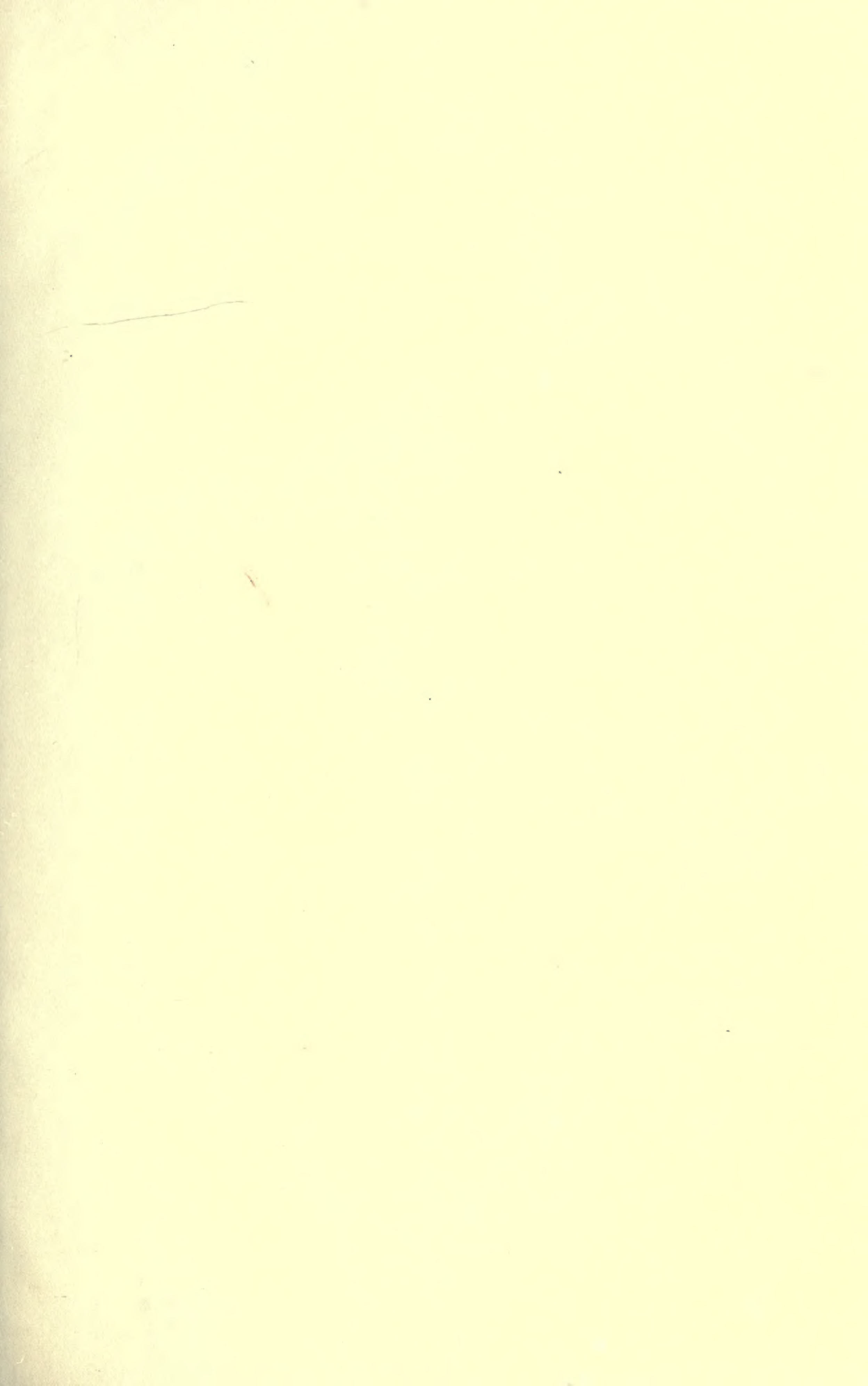
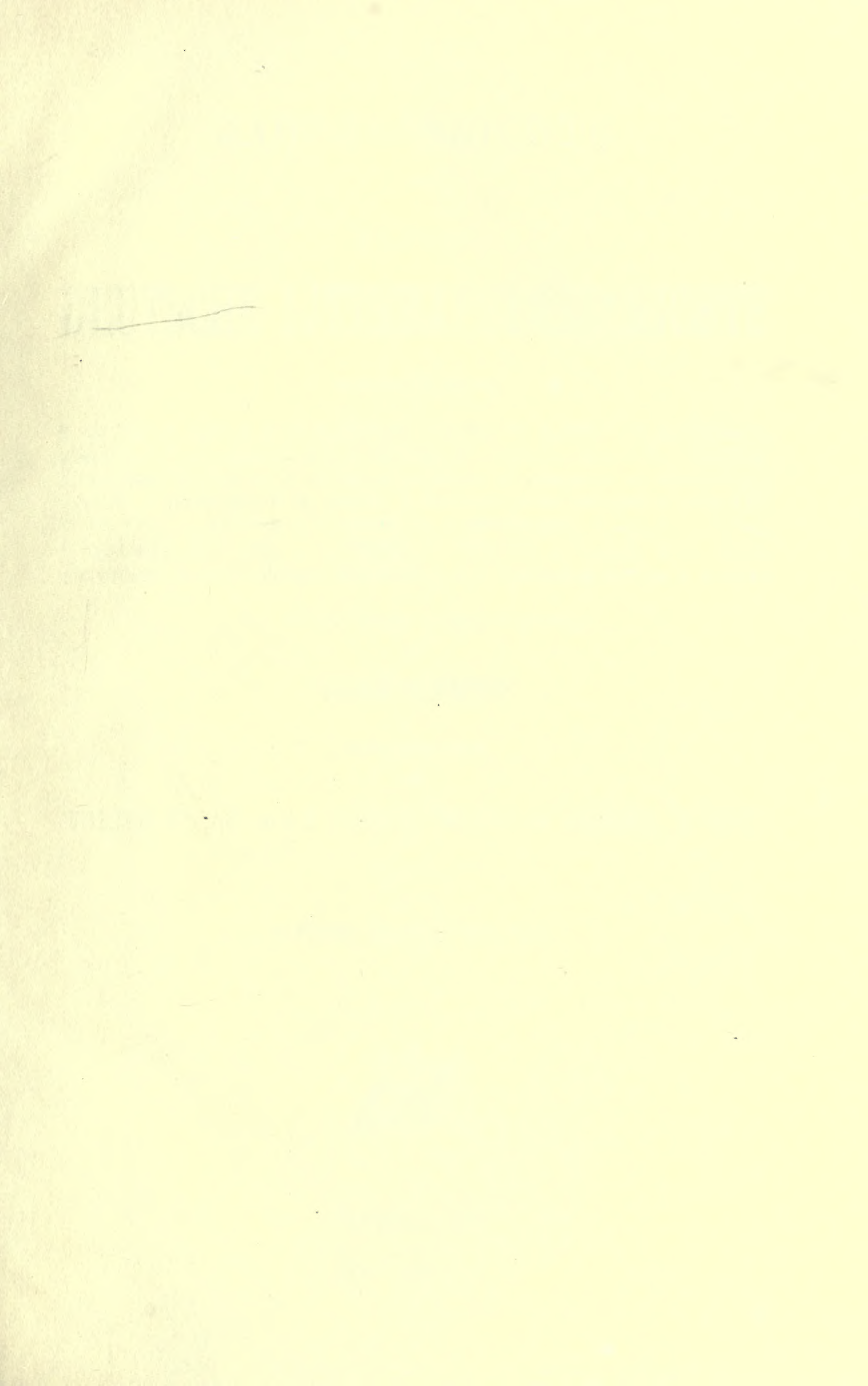








JAHRESBERICHTE

FÜR

NEUERE

DEUTSCHE LITTERATURGESCHICHTE

UNTER MITWIRKUNG VON

E. ADICKES, R. BATKA, E. BRANDENBURG, F. COHRS, W. CREIZENACH, K. DRESCHER, G. ELLINGER, E. ELSTER, R. FÜRST, W. GOLTHER, F. GOTTHELF, C. GURLITT, O. HARNACK, A. HAUFFEN, P. HENSEL, E. JACOBS, G. KAWERAU, G. KOHFELDT, M. KRONENBERG, E. KÜCK, R. LEHMANN, R. M. MEYER, V. MICHELS, ERNST MÜLLER, F. MUNCKER, E. NAUMANN, L. PARISER, O. PNIOWER, A. REIFFERSCHEID, F. SARAN, A. SAUER, P. SCHWENKE, AD. STERN, A. L. STIEFEL, P. STÖTZNER, A. STRACK, ALEX. TILLE, O. F. WALZEL, A. VON WEILEN, R. WEISSENFELS, R. M. WERNER, G. WINTER, R. WOLKAN

MIT BESONDERER UNTERSTÜTZUNG

VON

ERICH SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN

VON

JULIUS ELIAS, MAX OSBORN, WILHELM FABIAN, C. ALT.

ACHTER BAND (JAHR 1897).



BERLIN 1901.
B. BEHR'S VERLAG (E. BOCK).
STEGLITZERSTR. 4.

Es ist uns zu unserer Freude gelungen, beim Abschluss des vorliegenden Bandes wiederum von der verlorenen Zeit einen wenn auch nur kleinen Teil einzuholen, und wir hoffen, mit dem neunten Band eine unseren Freunden sicher willkommene weitere Beschleunigung der Ausgabe zu ermöglichen. Die Verzögerung des Abschlusses hatte wie früher darin ihren Grund, dass mehrere Manuskripte uns verspätet zur Verfügung gestellt wurden. Wir haben deshalb beschlossen, versuchsweise einmal einen Band derart zu entlasten, dass wir einzelne Abschnitte, bei denen das Material ohnehin spärlich ist, zur Doppelberichterstattung für den nächsten Jahrgang zurückstellen. Andererseits werden in dem vorliegenden Bande zwei Kapitel Platz finden, in denen das Referat über die Erscheinungen des Jahres 1898 bereits vorweggenommen ist.

In dem grundsätzlichen Bemühen, den Umfang des Jahresberichts zu verkleinern, haben wir insofern einen neuen Schritt gethan, als wir nach reiflicher Erwägung das Kapitel „Kulturgeschichte“ (I, 4) aufgelöst haben. Massgebend war für uns die Thatsache, dass der Begriff Kulturgeschichte eine Materialmasse mit sich zog, die zur Litteraturgeschichte kaum noch Beziehung hatte. Manche Erscheinungen wiederum berühren sich so nahe mit anderen Grenzgebieten oder mit den allgemeinen einleitenden Kapiteln der Abteilungen I bis IV, dass sie sich dort zwanglos einreihen lassen. Da jedoch die Verteilung des Materials für den laufenden Band nach den früheren Gesichtspunkten bereits vorgenommen war, so begnügten wir uns diesmal mit einem „Notbericht“, um das einschlägige Material für das nächste Jahr neu verteilen zu können.

Leider vermögen wir dem Wechsel in unserem Mitarbeiterkreise nicht Einhalt zu gebieten. Auch für diesen und den kommenden Jahrgang haben wir eine ganze Reihe von Veränderungen festzustellen. In Richard Maria Werner verlieren wir einen treuen, hilfreichen Freund, der seit der Begründung der Jahresberichte uns mit selbstlosem Interesse zur Seite gestanden. Er hat grosse Kapitel unter den schwierigsten Umständen bewältigt, — auf einem weit vorgeschobenen Posten deutschen Geisteslebens, wo ihm Bibliotheken nicht zur Verfügung standen, und unter dem Druck von Krankheiten, die zwar

zeitweilig seine Arbeitskraft, aber nicht seine Arbeitsfreude beeinträchtigten. Neue und grosse Aufgaben veranlassen ihn jetzt, mit seiner Zeit Haus zu halten und das Kapitel an Richard Weissenfels abzutreten. Mit dieser Anerkennung seiner aufopferungsvollen Thätigkeit möchten wir zugleich den Ausdruck unseres warmen Dankgefühls verbinden.

Zu unserem aufrichtigen Bedauern stellen auch die Herren Paul Schwenke, Eduard Kück und Erich Adickes ihre Mitarbeit ein, weil amtliche Berufspflichten sie zu sehr in Anspruch nehmen. An ihre Stelle treten Emil Jacobs (I, 3), G. Kohfeldt (II, 5) und Moritz Kronenberg (IV, 5c). Aus ähnlichen Gründen sehen sich Wilhelm Creizenach und Otto Harnack genötigt, von ihren zwei Kapiteln je eines abzugeben. Für sie übernehmen Friedrich Gotthelf den Abschnitt III, 4 und Carl Alt den Bericht über Goethes Epos.

Noch in anderer Art begrüssen wir Friedrich Gotthelf als einen neuen Mitarbeiter. Er hat sich der Redaktion liebenswürdig und selbstlos als Hilfskraft zur Verfügung gestellt und die übernommenen Pflichten mit so treuer Gewissenhaftigkeit erfüllt, dass wir nicht anstehen, ihn demnächst als ordentliches Mitglied in das Kollegium der Herausgeber aufzunehmen. Wir sind der Ueberzeugung, dass der Zuwachs dieser jungen Kraft für die Jahresberichte von Gewinn sein wird.

An der Spitze derer, die im Stillen wieder die Zwecke und das Interesse unseres Unternehmens gefördert haben, und deren Namen wir, wie üblich, auf einer Danktafel am Schluss des Bandes vereinigen, steht abermals der Redaktionssekretär Herr Oskar Arnstein, ohne dessen Mitwirkung wir uns die weitverzweigte und überaus schwierige Materialsammlung für die Jahresberichte nicht mehr denken können.

Berlin W.10
Matthäikirchstr. 4 II.

JULIUS ELIAS. MAX OSBORN. WILHELM FABIAN. CARL ALT.

Inhaltsverzeichnis.

I. Allgemeiner Teil.

II. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

III. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

IV. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

I. Allgemeiner Teil.

I,1

Litteraturgeschichte.

Franz Muncker.

Methodisches: Allgemeine Geschichtswissenschaft N. 1. — Litterargeschichtliche Methode N. 10. — Litteratur und Leben N. 12. — Litteraturgeschichte: Gesamtdarstellungen: allgemeine N. 20: deutsche N. 24; in Werken über Weltgeschichte N. 40. — Betrachtung der Litteraturgeschichte unter besonderen Gesichtspunkten N. 46. — Hilfsmittel der Litteraturwissenschaft: Zeitschriften und Sammelwerke N. 55. — Lexika und Litteraturkalender N. 60. — Citatensammlungen N. 69. —

Methodisches: Allgemeine Geschichtswissenschaft. Eine Versöhnung der schroffen Gegensätze im geschichtswissenschaftlichen Streit bahnt Hintze[1]) an, indem er anerkennt, dass die individualistische ebenso wie die kollektivistische Betrachtungsweise für sich allein einseitig sei; zugleich gesteht er seinem Gegner Lamprecht das Lob zu, dass er nicht in der groben Weise der früheren Materialisten alles aus den objektiven Verhältnissen herleite, sondern an deren Stelle die psychischen Kollektivkräfte setze, also Kräfte, deren Träger der Mensch in seiner gesellschaftlichen Verbindung ist. Diese gesellschaftlichen Motivenkomplexe jedoch, die das Leben einer eng verbundenen Gruppe von Menschen beherrschen, erklärt H. selbst wieder in letzter Linie aus individuellen psychischen Akten, weshalb sie auch in beständiger Umbildung begriffen sind. Er verwirft daher Lamprechts scharfe Unterscheidung zwischen dem Gebiete des individuellen Handelns der hervorragenden Persönlichkeiten und dem des kollektivistischen Geschehens. Er erblickt hier vielmehr nur die entgegengesetzten Endpunkte einer ununterbrochenen, im wesentlichen gleichartigen Reihe, die beiden Pole, zwischen denen alles geschichtliche Leben sich bewegt. Statt eines prinzipiellen Gegensatzes erkennt er nur einen Gradunterschied an, da überall die Kräfte des individuellen und die des Gemeinschaftslebens mit und gegen einander wirken. So will er denn auch nichts von zwei verschiedenen geschichtlichen Methoden, einer kollektivistischen und einer individualistischen, wissen; denn politische und Kulturgeschichte, Staat und Volk lassen sich in der historischen Betrachtung nicht trennen. — Dem gegenüber betont Lamprecht[2]), dass auch die socialpsychischen Kräfte gleich den individualpsychischen einfache Komponenten des geschichtlichen Lebens bilden, und dass die socialpsychischen Entwicklungsstufen typisch sind, dass also in ihnen allein eine wahrhaft wissenschaftliche Periodisierung der nationalen Geschichte vorliegt. — Verwandte Anschauungen hat Lacombe schon 1894 ausgesprochen. Die massvolle Besonnenheit seiner Darlegungen lobt Klebs[3]), findet aber doch bei ihm noch die Bedeutung des Individuellen unterschätzt. Die Möglichkeit, allgemeine historische Gesetze von der Art und Bedeutung allgemeiner Naturgesetze aufzustellen, bestreitet er. Wir müssen zwar nicht bei allgemeinen Erfahrungssätzen stehen bleiben, jedoch uns mit der Einsicht in die allgemeine Art der Abhängigkeit verwandter Erscheinungen von einer bestimmten Ursache bescheiden. — Kautsky[4]) fasst als Verteidiger der materialistischen Geschichtsforschung, die vor-

1) O. Hintze, Ueber individualist. u. kollektivist. Gesch.-Auffass.: HZ. 78, S. 60/7. — 2) K. Lamprecht, E. Wendung im geschichtwissenschaftl. Streit: Zukunft 18, S. 23-33. — 3) E. Klebs, E. franzōs. Gesch.-Theorie: HZ. 78, S. 403-26. (Ueber: P. Lacombe, De l'histoire considérée comme science. P., Hachette. 1894. 500 S.) — 4) K. Kautsky, Was

nehmlich das den Menschen einer bestimmten Zeit, Nation und Klasse Gemeinsame aufsucht, die Einwirkung des einzelnen auf die Entwicklung der Gesellschaft dahin auf, dass der einzelne zwar keine neuen Probleme erfinden, aber da, wo die andern bis dahin nichts Rätselhaftes sahen, Probleme erkennen und ihre Lösung nach seiner individuellen Kraft und Anlage unternehmen kann. Als Hauptaufgabe der Geschichtsforschung bezeichnet er, die Gesetze und Zusammenhänge zu ergründen, die zwischen den einzelnen Entwicklungsstufen der volkswirtschaftlichen Bedingungen und den ihnen entsprechenden Gesellschaftsformen und Ideen bestehen. — Eine, wie es scheint, etwas einseitige, doch sorgfältige Beleuchtung der materialistischen Geschichtsauffassung versucht die mir unzugängliche, meist lobend besprochene Schrift von Lorenz[5]). — Die verschiedenen einseitigen Geschichtsauffassungen, die bisher aufgetreten sind, und ebenso die verschiedenen sociologischen Systeme betrachtet Barth[6]) mit kritischer Gründlichkeit, um schliesslich seine eigene Ansicht von dem Werdegange der menschlichen Gesellschaft und der gleichzeitigen Entwicklung ihres Glaubens und ihres gesamten Geisteslebens vorläufig kurz zu skizzieren. Er geht dabei von dem Grundgedanken aus, dass es nur eine einzige Wissenschaft der Schicksale der menschlichen Gattung giebt, die in sich die Aufgaben dessen, was man Gesellschaftswissenschaft und Geschichte der Philosophie nennt, vereinigen muss. In der Frage nach der kollektivistischen oder individualistischen Auffassung bekennt er sich ganz zu Lamprecht. — Den Schüler Rankes verleugnet dagegen Lord Acton[7]) nicht in seiner nun von Imelmann verdeutschten geistvollen Antrittsvorlesung zu Cambridge. Stark tritt bei ihm eine sittlich-religiöse Auffassung der Geschichte hervor. Er verteidigt die Ansicht, dass es einen Gottes Wege mit den Menschen rechtfertigenden Fortschritt giebt. Und eben in der Beharrlichkeit dieses Fortschrittes zur organisierten und gesicherten Freiheit erkennt er die charakteristische Thatsache der neueren Geschichte und ihren Beitrag zu der Lehre von der Vorsehung. Die neue Aera der historischen Forschung rechnet er von dem zweiten Viertel des 19. Jh. an, in welchem das Aktenstudium auf breiterer Grundlage und zugleich die kritische Verwertung des unermüdlich gesammelten Stoffes begann. Dem gleichfalls schon damals, besonders von Ranke, aufgestellten Grundsatze höchster, farbloser Unparteilichkeit stimmt A. aber nur mit einem gewissen Vorbehalte bei. Eindringlich empfiehlt er dem Historiker, „nie die sittliche Währung zu verschlechtern noch den Massstab des Guten herabzudrücken, vielmehr andere an der höchsten Maxime, die das eigene Leben des Forschers beherrscht, zu prüfen und keine Sache der immerwährenden Busse entrinnen zu lassen, welche die Geschichte die Macht hat, begangenem Unrecht aufzuerlegen.“[8-9]) —

Litterargeschichtliche Methode. Den ersten Band eines grundlegenden und umfassenden, etwas breit gehaltenen und bei aller Wissenschaftlichkeit populärverständlich, ja fesselnd vorgetragenen Werkes liefert Elster[10]). Er betont vor allem die Notwendigkeit der strengsten psychologischen Forschung, ohne dass er deshalb die ästhetischen, philologischen und historischen Aufgaben der Litteraturwissenschaft vernachlässigen will. Bei diesen psychologischen Untersuchungen lehnt er sich — nicht ausschliesslich, aber doch vornehmlich und mitunter wohl allzu einseitig — an Wundt an; mehrfach bemüht er sich mit Erfolg, den Faden der Lehren dieses Philosophen selbständig fortzuspinnen. Als den Zweck der ästhetischen Betrachtung bezeichnet E. die Hervorkehrung und Betonung der Gefühlswerte des Lebens, im Unterschied von der logischen und der ethischen Auffassung, die auf Erkenntnis und auf Regelung des Willens hinleiten. Zur Litteratur rechnet er demgemäss „alle sprachlichen Erzeugnisse, die irgendwie dahin zielen, die Gefühlswerte des Lebens zu erschliessen“ — eine bedenkliche Definition, durch die z. B. Kants „Kritik der reinen Vernunft“ und manche ähnliche, litterarisch hochbedeutende Werke von dem Bereiche der Litteratur ganz ausgeschlossen würden. Meist glücklich stellt E. das Verhältnis der ästhetischen Anschauung zur logischen und moralischen unter einzelnen Gesichtspunkten fest, wobei er die Unnötigkeit der sogenannten poetischen Gerechtigkeit darthut und den Wert der lehrhaften sowie der Tendenzdichtung innerhalb gewisser Schranken zu bestimmen sucht. Dann betrachtet er die allgemeinen Eigenschaften der poetischen Lebensauffassung, die grössere oder geringere Abtönung der Gefühle des wirklichen Lebens in der Dichtung, den

---

will u. kann d. materialist. Gesch.-Auffass. leisten?: NZ[8t]. 1, S. 213/8, 228-38, 260-71. (Gegen E. Belfort-Bax.) — 5) ○ Ottomar Lorenz, D. materialist. Gesch.-Auffass. Z. ersten Mal systemat. dargest. u. kritisch beleuchtet. L., Buchhandl. d. evang. Bundes (K. Braun). VI, 109 S. M. 1,50. |[A. Cartellieri: PrJbb. 89, S. 543/5; O. Kirn: ThLBl. 18, S. 252/3.]| — 6) P. Barth, D. Philos. d. Gesch. als Sociologie. I. T.: Einleit. u. krit. Uebersicht. L., O. R. Reisland. XVI, 396 S. M. 8,00. |[K. Sturmhoefel: BLU. S. 785/9 (lobend).]| — 7) Ueber d. Studium d. Gesch. Eröffnungsvorles. gehalten zu Cambridge am 11. Juni 1895 v. Lord Acton, Regius Prof. d. neueren Gesch. Rechtmäss. Uebersetz. v. J. Imelmann. B., R. Gaertner (H. Heyfelder). III, 44 S. M. 1,00. |[J. Frank: ZRealschulw. 22, S. 485/7.]| — 8) × M. Rade, Religion u. Gesch.: Grenzb. 2, S. 615-24. (Verlangt d. Auffass. d. Religion als geschichtl. Erscheinung.) — 9) ○ × A. Harnack, Christentum u. Gesch.; J. Kaftan, Christentum u. Philos.: AkBll. 11, S. 129. — 10) E. Elster, Prinzipien d. Litt.-Wissensch. 1. Bd. Halle, M. Niemeyer.

Unterschied der künstlerischen Stile (Idealismus, Realismus, Naturalismus, Real-Idealismus) und bemüht sich, aus den allgemeinen, geschichtlich nicht wandelbaren Bedingungen der dichterischen Wirkung mannigfache Normen der Poesie zu gewinnen (poetische Bedeutsamkeit, Neuheit, Abwechslung und Kontraststeigerung, Harmonie des Gefühlsgehaltes, zeitgemässer, nationaler und volkstümlicher Gehalt, Lebenswahrheit, moralische Anschauung usw.). Die dichterische Phantasie, bei der er mit Wundt anschauliche und kombinatorische Phantasie unterscheidet, erklärt er als ein „Denken in Bildern, geregelt durch eine meist unwillkürlich (durch die Konzeption) gewonnene, eine Einheit schaffende Gesamtvorstellung, das Grundmotiv, und im einzelnen reichlich unterstützt durch die Wirksamkeit der Association". Die Frage, wie weit diese Phantasie durch den Verstand unterstützt und geregelt wird, führt ihn auf den Unterschied von Talent und Genie: er erblickt ihn in der Neuheit der Gedanken und Ideen bei dem Genie, dessen Abhängigkeit von seiner Zeit er aber gleichwohl nachdrücklich betont. Die Affekte, Leidenschaften und Stimmungen der Dichter ordnet E. neu als Gefühle, die nicht durch äussere Eindrücke erregt werden (Stimmungen), und als Gefühle, die durch äussere Eindrücke erregt werden (Schicksals-, aktive und passive Willens- und Persönlichkeitsgefühle). Insbesondere untersucht er im Hinblick auf das verschiedenartige Wirken dieser äusseren Eindrücke das Selbstgefühl, das Mitgefühl (mit seinen Hauptformen der Liebe, der Freundschaft und der verehrungsvollen Hingabe an ein Höheres), die Gemeinschaftsgefühle (Familien-, Standes-, Nationalgefühl) und die religiösen Gefühle. Im engsten Zusammenhange mit diesen Hauptformen des Gefühlslebens stehen die Lebensanschauungen der Dichter, die E., je nachdem sie generell (typisch oder konventionell) oder individuell sind, ferner nach ihren allgemeinen ethischen Prinzipien, nach ihrer Auffassung der Begriffe von Schuld, Schicksal, Gewissen, Ehre und Charakter betrachtet. Kurz behandelt er die subjektiven ästhetischen Begriffe im allgemeinen nach Schillers Unterscheidung in der Schrift über naive und sentimentalische Dichtung; ungleich ausführlicher aber untersucht er die objektiven ästhetischen Begriffe. Er weist die mannigfachen Quellen des Schönen in der inneren wie in der äusseren Welt nach, wobei sich die Unzulänglichkeit der vorhandenen zusammenfassenden Definitionen dieses Begriffes ergiebt. Auch E. weiss die vielen und verwickelten Arten des Schönen auf keine ihn vollkommen befriedigende einfache Formel zu bringen; dagegen erklärt er das Erhabene treffend als das, was über das Schöne erhoben ist, was über die typisch vollkommene Ausbildung des normalen Lebens, kurz was über den Typus seiner Art hinausragt. Nach allen Seiten hin ausgreifend und möglichst erschöpfend betrachtet er das Wesen und die Grenzen des Tragischen, indem er sich hauptsächlich auf Volkelt stützt. Schwächer ist das Kapitel über das Komische ausgefallen, allzu breit namentlich die Behandlung des Witzes, trefflich dagegen die des Humors. Daran reihen sich sehr genaue Erörterungen über Personifikation, Metapher, Antithese und Symbol, die unter dem Begriff der ästhetischen Apperceptionsformen in neuer, aber einleuchtender Weise zusammengefasst sind. Schliesslich wendet sich E. zur Untersuchung des Sprachstils, vor der Hand der Laut- und Formenlehre, während die Wortlehre und die Syntax erst im zweiten Bande betrachtet werden sollen. Auch hier geht er vielleicht allzu ausführlich auf alle möglichen und zwar nicht immer auf die wichtigsten Einzelheiten ein und bietet zu reichliche Beispiele; sehr erfreulich ist aber die historische Weitherzigkeit, mit der er nur den Sprachgebrauch erforscht wissen will, ohne seltene und auf den ersten Blick auffallende Formen als ungehörig zu verdammen. Durch das ganze Buch zieht sich das Bestreben, die aufgestellte Theorie sogleich an Beispielen, die fast immer von neueren deutschen Dichtern, besonders von Goethe, Schiller und Lessing genommen sind, praktisch zu zeigen. Diesem Bestreben verdanken wir, abgesehen von vielen anderen glücklichen Bemerkungen, namentlich einige vorzügliche Kapitel über die Phantasie- und Verstandesbegabung der drei genannten Autoren. In manchen Einzelheiten wird man freilich auch hier dem Vf. nicht unbedingt beistimmen können. So tadelt er z. B. die „Jungfrau von Orleans" mehrmals ziemlich schulmeisterlich (S. 63/4, 220) und ist überhaupt in der Kritik der Art, wie Schiller die Schuld seiner tragischen Helden begründet, nicht immer gerecht gegen den Dichter. Bedenklich mag es auch unter anderem erscheinen, wenn E. (S. 32/3) auf eine Nachlässigkeit des Sprachgebrauchs wie „Interesse für eine Sache" (statt „an einer Sache") eine logische Unterscheidung gründet. Dass Christi Leiden und Tod nicht eigentlich tragisch sind (S. 288), wird man ihm, sobald man diese Leiden nur als die eines edelsten Menschen, nicht aber des wahrhaften Gottessohnes auffasst, kaum mehr zugeben. Und ähnlicher Widerspruch gegen seine Behauptungen dürfte sich noch an mancher Stelle geltend machen. Gleichwohl heben die Be-

XX, 488 S. M. 9,00. |[M. Koch: LCBl. S. 1646/8; R. M. Meyer: Euph. 4, S. 814/8; Grenzb. 4, S. 295/6.]| — 11) H. Roetteken,

sprechungen des E.schen Buches mit vollem Recht namentlich das unbestreitbare Verdienst hervor, das der Vf. sich mit seiner eigenartigen und gründlichen Leistung erworben hat. Das erkennt auch der bisher strengste Beurteiler des Werkes, R. M. Meyer, an, der neben mehreren falschen oder schiefen Behauptungen Elsters im einzelnen besonders auch seinen einseitigen Anschluss an Wundt und andere seiner Lehrer oder Leipziger Kollegen und seine Vernachlässigung bedeutender, aber einer anderen Richtung angehöriger Werke rügt. Aber auch M. hält sich von Einseitigkeiten nicht frei, wenn er gegen Elsters Anschauung, dass Litteratur- und Sprachforschung gleichberechtigte Disciplinen seien, ankämpft. Denn Elster hat den Wert der Philologie für die Litteraturforschung keineswegs geleugnet; nur gilt ihm jene nicht als einzige Grundlage und Meisterin dieser, als welche M. sie anzusehen scheint. Auch die Einwände des Kritikers gegen den Ausdruck „Litteraturwissenschaft" sind nicht immer stichhaltig, so geistreich sie sind. — Wie Elster, so fordert auch Roetteken[11]) in scharfer Polemik gegen Niejahr (vgl. JBL. 1896 I 1 : 12) von dem Litterarhistoriker ein gründliches, theoretisches Studium der Psychologie, durch das er die ihm unentbehrliche angeborene Fähigkeit, fremde Seelenzustände nachzuerleben, regeln und ergänzen müsse. Und wieder empfiehlt R., wie er und Wetz bereits früher gethan haben, zu solchem Behufe selbst psychiatrische Studien, aus denen der Litterarhistoriker für das Verständnis nicht bloss kranker, sondern gerade auch gesunder Personen manches lernen könne. Dann erörtert er an der Betrachtung der Kleistschen „Penthesilea" verschiedene methodische Einzelpunkte, so die bei Widersprüchen in einer sonst einheitlichen, von einem einzigen Vf. herrührenden Dichtung oft auftauchende Frage, wann etwa eine Unterbrechung der Arbeit oder eine Veränderung des Planes anzunehmen ist, die in bestimmter Weise auf Einzelheiten in der Ausführung einwirken musste, oder wann wir es nur mit einer Nachlässigkeit, einer Vergesslichkeit des Dichters zu thun haben. Er verwahrt sich dabei gegen eine rein verstandesmässige Prüfung poetischer Werke, die sich an jedes Wort hält und einen unbefangenen Genuss der Dichtung nicht mehr aufkommen lässt, weil für sie jeder unfreiwillige Widerspruch des Vf. auf verschiedene Pläne und ähnliche bewusste Thätigkeit, jede nicht auf den ersten Blick ganz klare Stelle auf irgend eine „Beeinflussung" zurückgeführt werden muss. Dem gegenüber verlangt er, dass man vor allem das individuelle Bedürfnis des Dichters untersuche; denn dieses „ist der massgebende Faktor seiner Schöpfung. Es zieht schon geformtes Material heran, es assimiliert es, oder es veranlasst die Phantasie, entsprechende Vorstellungsgruppen zu bilden. In diesem Bedürfnis steckt daher die eigentliche Kausalität." —

Litteratur und Leben. P. von Gižycki[12]) liess seiner Sammlung von Zeugnissen der Lebensweisheit aus allerlei Litteraturen[13]) einen weiteren Band von Aussprüchen über das Weib folgen. — Schönbachs[14]) Buch über Lesen und Bildung fand auch in seiner neuen, 5. Auflage, die vor allem durch einen trefflichen Essay über R. W. Emerson und durch eine gute Würdigung Roseggers vermehrt ist, die verdiente Anerkennung. — Den Missstand, dass wir heutzutage hauptsächlich nur eine dem wirklichen Leben und den Anforderungen echter Kunst nicht entsprechende Familienlitteratur hätten, will Isarius[15]) daraus erklären, dass die Leser der litterarischen Werke vornehmlich bei den unbeschäftigten, im thatsächlichen Leben unbewanderten Familienmitgliedern, besonders bei den Frauen, den erwachsenden oder erwachsenen Töchtern zu suchen seien. — Ohne sich um die in solchen Kreisen herrschenden Anschauungen von Anstand und Sittlichkeit zu kümmern, tritt Ottmann[16]) auch für die Sammlung erotischer Werke durch den Bücherfreund eifrig ein und deutet auf das Verdienst der in dieser Richtung arbeitenden Bibliographen, namentlich H. Hayns hin. — Brix[17]) weist in einem lebhaft über alles Mögliche plaudernden Aufsatze die Vorstellung ab, dass der Schriftsteller nach Stoff suche; vielmehr drängten und jagten sich bei ihm die Gedanken und die Gegenstände, die ihn zu litterarischer Behandlung reizten, so dass ihm meistens die Auswahl schwer werde. — A. Hoffmann[18]) behandelt den Wert und die Schätzung wissenschaftlicher Arbeit in ihren verchiedenen Stufen und in ihren mannigfachen Beziehungen zu den Menschen.[19]) —

Gesamtdarstellungen der allgemeinen Litteraturgeschichte.

Einige Bemerk. z. Methode d. Litt.-Gesch. Mit bes. Berücksicht. d. „Penthesilea": Euph. 4, S. 718-55. (Dazu e. kurze, auf jede Begründ. verzichtende Erwiderung v. J. Niejahr: ib. S. 755/6.) — 12) ○ P. v. Gižycki, Vom Baume d. Erkenntnis. Fragmente z. Ethik u. Psychol. aus d. Weltlitt. gesamm. u. her. II. D. Weib. B., F. Dümmler. X, 775 S. M. 7,50. (Vgl. u. N. 13.) — 13) × (JBL. 1895 IV 5a : 58; 1896 I 1 : 15.) |[A. Bonus: ChristlWelt. 11, S. 965/8 (herb verurteilend).]| — 14) A. Schönbach, Ueber Lesen u. Bildung. 5., stark erweit. Aufl. Graz, Leuschner & Lubensky. XIV, 333 S. M. 4,00. |[P. Cauer: PrJbb. 89, S. 541/3; E. Platzhoff: ChristlWelt. 11, S. 1160/1; Euph. 4, S. 624.]| (Vgl. JBL. 1894 I 1 : 73; 1895 I 1 : 93; 1896 I 1 : 23.) — 15) H. Isarius, Wer macht unsere Litt.?: ML. 66, S. 1071/5. — 16) V. Ottmann, D. erot. Litt. u. d. Bibliophilen: ZBücherfreunde. 2, S. 617-21. — 17) Th. Brix, V. d. Schriftstellerei: Grenzb. 1, S. 138-46. — 18) A. Hoffmann, Wissenschaft als Arbeit: BBSW. S. 257-69. — 19) ○ × P. Weber, Arbeitsplan e. Kommission für Presse,

Verschiedene Kritiker besprachen Harts[20]) Geschichte der Weltlitteratur teils mit unbedingtem Lobe, teils schwankend zwischen der Anerkennung des Werkes im ganzen und dem Tadel einzelner missglückter Stellen darin; am schärfsten griff sie R. M. Meyer an, der in ihr die einheitliche Durchführung eines bestimmten, in den ersten Ankündigungen des Werkes überdies in Aussicht gestellten Grundgedankens vermisste. — An der Neubearbeitung der allgemeinen Litteraturgeschichte Norrenbergs durch Macke[21]) tadelte Stiefel, ohne sich um die einseitig katholische Tendenz des Buches zu kümmern, die mangelhafte Erwähnung und Benutzung der neuesten wissenschaftlichen Hilfswerke und den bald äusserst flüchtigen, bald gar zu unselbständig-wörtlichen Gebrauch der zu Rate gezogenen fremden Vorarbeiten, wobei er zahlreiche Ungenauigkeiten und plumpe Fehler Mackes nachwies. — Eine neue, nach grösstem Massstab angelegte Geschichte der Weltlitteratur unter ultramontanen Gesichtspunkten begann Baumgartner[22]). Die beiden im Berichtsjahre erschienenen Bände sind den Litteraturen Asiens und der Nilländer gewidmet und bieten dem Vf. nur nebenher Gelegenheit zu Bemerkungen über die deutsche Dichtung, die freilich oft besser unterblieben wären. Seinem gelehrten Wissen und Geschick in der Bewältigung des riesenhaften Stoffes wird von allen Seiten reiches Lob gespendet; R. M. Meyer rühmt ihn als den ersten, der eine Darstellung der gesamten Weltlitteratur vom Standpunkt einer herrschenden Idee aus giebt. — Zwei englische Unternehmungen von ähnlichem Inhalt, eine von Heinemann herausgegebene Sammlung von „Literatures of the world" und eine von Saintsbury veröffentlichte Reihenfolge von Bänden „Periods of european literature", veranlassen eine etwas skeptisch gehaltene Anzeige eines ungenannten Vf.[23]). Von beiden Werken liegt je ein Band vor, eine Geschichte der altgriechischen Litteratur von Murray für Heinemanns Unternehmen, eine Darstellung der mittelalterlichen Sagenwelt für Saintsburys Sammlung, vom Herausgeber selbst verfasst. —

Deutsche Litteraturgeschichte. Goetze[24]) behandelt im 16. und 17. Heft seiner Neubearbeitung des Goedekeschen „Grundrisses" zunächst wissenschaftliche Schriftsteller, dann zahlreiche kleinere Dichter des romantischen Zeitalters, Epiker, Romanautoren, Dramatiker, ferner schweizerische und österreichische Autoren. Unter jenen befinden sich bahnbrechende Forscher und Gelehrte ersten Ranges wie die Juristen Anselm von Feuerbach, F. K. von Savigny, die Naturforscher Reinhold und Georg Forster, A. von Humboldt, K. Ritter, die Historiker A. L. von Schlözer, J. W. von Archenholz, Johannes von Müller, A. H. L. Heeren, J. F. L. Wachler, K. L. von Woltmann, F. Ch. Schlosser, B. G. Niebuhr, J. Freiherr von Hormayr, F. L. G. von Raumer, die Germanisten Jakob und Wilhelm Grimm. Unter den Dichtern dagegen begegnen uns ausser Ernst Schulze, Franz Horn, Ernst Wagner, August Klingemann, Adolf Wagner, Franz von Holbein, J. M. Usteri, Ulrich Hegner, G. F. Treitschke, Ferdinand Wolf, die selbst samt und sonders nicht zu den Grössen unserer Litteratur zählen, keine irgendwie hervorragenden Persönlichkeiten. Gegenüber der ersten Auflage des „Grundrisses" sind gerade die Abschnitte, die diesen wissenschaftlichen Schriftstellern und untergeordneten Dichtern gewidmet sind, ungeheuer angewachsen; nur die Brüder Grimm sind mit einem Hinweis auf die anderswo bereits veröffentlichte Liste ihrer Schriften auffallend kurz abgethan. Bei den übrigen Autoren hingegen ist, zwar nicht in der gewissenhaften Aufzählung ihrer sämtlichen Schriften, wohl aber in deren ausführlicher Titelangabe, die sich nicht selten bis auf Nebensächliches erstreckt, des Guten mitunter etwas zu viel geschehen. In die Arbeit, die überall von höchster Sorgfalt und unermüdlichem Fleisse zeugt, teilten sich mit dem Herausgeber namentlich A. Rosenbaum, der die Epiker und Dramatiker dieses Zeitraums in der Hauptsache bearbeitete, Karl Müller, der die Romandichter übernommen hatte, und A. Sauer, dem der ungeheure Abschnitt über die von Goedeke stark vernachlässigten österreichischen Zeitschriften, Almanache und Taschenbücher und über die mannigfachen, meistens freilich sehr geringwertigen Dichter des Kaiserstaates zufiel. Nur einen kleinen Anfang seiner Arbeit enthält das 17. Heft des „Grundrisses"; an sich aber ist auch dieser Anfang schon eine sehr beträchtliche wissenschaftliche Leistung. — Friedr. Vogts und Max Kochs illustrierte deutsche

---

Litt. u. Kunst. (IV. Kommiss. d. kirchl.-soc. Kongresses): DEKZ. 11, S. 232/6, 243/6. (Allg. litt.-hist. Uebersicht.) — **20**) (JBL. 1896 I 1 : 27.) |[F. Avenarius: Kw. 10, S. 139; Didask. 177, S. 707; V. Jungmann: InternatLB. 4, S. 263; M. Rachol: BLU. S. 774/7; R. M. Meyer: DLZ. S. 1848-51.]| — **21**) (JBL. 1896 I 1 : 28.) |[A. L. Stiefel: BBRW. 18, S. 189-206.]| — **22**) A. Baumgartner, Gesch. d. Weltlitt. Bd. I: D. Litteraturen Westasiens u. d. Nilländer. Bd. II: D. Litt. Indiens u. Ostasiens. 1. u. 2. (unveränd.) Aufl. Freiburg i. B., Herder. XIX, 620 S.; XV, 630 S. M. 24,00. |[R. M. Meyer: DLZ. S. 1846/8; Euph. 4, S. 603; ThLB. 20, S. 421; G. Gietmann: StML. 53, S. 426/9; E. J. v. Steinle: HPBll. 120, S. 397-400; R.: Kath. 16, S. 467-70.]| — **23**) Romance and Allegory: Ac. 51, S. 442/3. (Bespr. G. Saintsbury, „Flourishing of romance and rise of allegory" [= Periods of european literature". I.] 448 S. Sh. 5. London, Blackwood & S. u. G. Murray, Ancien greek literature: a history [= Short hist. of literatures of world]. 426 S. Sh. 6. ebda., Heinemann.) — **24**) K. Goedeke, Grundriss z. Gesch. d. dtsch. Dichtung aus d. Quellen. 2., ganz neu bearb. Aufl. Nach d. Tode d. Vf. in Verbind. mit Fachgelehrten fortgef. v. E. Goetze. Heft 16/7. Dresden, Ehlermann. Bd. 6, S. 225-640. à M. 4,20. |[A. Sauer:

Litteraturgeschichte[25]) liegt nun fertig vor, ein auf gründlichen, selbständigen Studien der beiden Vf. beruhendes Werk, nicht vollkommen fehlerfrei und gegen jeden Angriff geschützt, aber doch zweifellos die beste Darstellung unserer gesamten Litteratur in verhältnismässig engem Rahmen neben und nach W. Scherers schönem Buche; nicht so einheitlich und stilistisch nicht so glänzend wie dieses, dafür aber stellenweise reichhaltiger, namentlich auch über Goethes Tod hinaus bis auf die unmittelbare Gegenwart fortgeführt und mit gut gelungenen, wissenschaftlichen Zwecken dienenden Abbildungen aller Art ausgestattet. Bedenken erregt zunächst die etwas äusserliche Gliederung des Stoffes, namentlich die Zuweisung des 16. Jh. zu der von V. bearbeiteten älteren Zeit, wodurch das an den bedeutendsten neuen Anregungen überreiche Jh. des Humanismus und der Reformation zu einem blossen Anhängsel des Mittelalters herabgedrückt wurde. Eine breitere Behandlung hätten besonders die neulateinischen Dichter des 16. Jh. und die späteren Werke Goethes und Schillers (etwa seit 1794) verdient. Auch dürften mehrere Urteile K.s über Dichter des 19. Jh. (z. B. über Platen, über einzelne Jungdeutsche, über Sudermann und Hauptmann, nicht aber über R. Wagner) bei künstlerisch und geschichtlich zugleich und zwar unparteiisch prüfenden Lesern auf Widerspruch stossen. Aber von solchen Einzelheiten abgesehen, zeichnet sich das Werk in seinen beiden Hälften durch eine Fülle der trefflichsten Charakteristiken unserer Dichter und ihrer Werke aus, und zwar der hervorragenden wie der untergeordneteren Autoren. Die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen den verschiedenartigen Bestrebungen in unserer Litteratur alter und neuer Zeit sind gewissenhaft und durchweg richtig aufgedeckt; das Verhältnis der deutschen Dichtung zur ausländischen sowie die Wechselwirkungen von Kunst und Wissenschaft und von Kunst und Politik, die Beziehungen der Poesie zu den Schwesterkünsten sind überall feinsinnig erörtert; unsere Litteratur ist durchweg als ein grosser, einheitlicher Organismus und zugleich als ein wichtiges, nicht für sich allein und getrennt zu betrachtendes Glied in der geistig-sittlichen Entwicklung der Menschheit überhaupt aufgefasst. Dazu bietet sowohl V. wie K. auf Schritt und Tritt geistreiche, anregende, oft auch unmittelbar wissenschaftlich fördernde Bemerkungen im einzelnen. — Grundverschieden von diesem Werk ist eine andere illustrierte Geschichte der deutschen Litteratur mit einem ähnlich klingenden Vf.-Namen, von J. G. Vogt[26]), von der einstweilen der erste Band erschienen ist. Es ist halb geschichtliche Darstellung, halb Anthologie, für Leser von geringer Vorbildung berechnet und darum möglichst populär gehalten. Leider fehlen aber dem Vf. selbst, wenigstens für die ältere Zeit unserer Dichtung, die nötigen gediegenen Kenntnisse; was er darüber sagt, ist teilweise unklar und verwirrt, teilweise ganz verkehrt. Von einer festen, innerlich begründeten Gliederung des Stoffes ist ebensowenig die Rede wie von einer auch nur einigermassen genügenden Charakteristik des einzelnen; der Vf. beschränkt sich meistens darauf, ein paar äusserliche Daten zu verzeichnen und den Inhalt der Werke mit mehr oder weniger Worten anzugeben. An Fehlern im einzelnen ist dabei kein Mangel, auch wo es sich um die bekanntesten Dinge handelt. So wird z. B. Ezzo der Dichter des Annoliedes genannt, Hrotsvith als Aebtissin von Gandersheim bezeichnet, Notker Labeo als vermutlicher Vf. der Lieder hingestellt, „die von Spielleuten und Volk über Karl den Grossen gesungen wurden und in lateinischer Sprache aufgezeichnet sind“; von Otfried heisst es wörtlich: „Sein Reim zeichnet sich besonders durch seine vortreffliche Metrik aus“; die „Carmina Burana“ hält V. für ein lateinisches Gedicht (Einzahl!) aus dem 12. Jh., das als hervorragendstes Beispiel für die sogenannte Minne-Allegorie gelten könne! Auch bei den Proben aus mittelalterlichen Dichtungen geht alles drunter und drüber. Niemand wird tadeln, dass V. seinen populärwissenschaftlichen Absichten gemäss neuhochdeutsche Uebersetzungen statt der Originaltexte bietet. Was sollen wir aber dazu sagen, dass wir, statt aus Konrads mittelhochdeutschem Rolandslied, aus einer Verdeutschung des altfranzösischen Epos von Roland zahlreiche Proben erhalten? Oder dass statt des althochdeutschen Hildebrandsliedes uns einfach das spätere Volkslied aus dem Ende des Mittelalters mit dem versöhnlichen Ausgange vorgesetzt wird? Dass die Proben aus dem „Parzival“ und dem „Tristan“ den älteren Uebersetzungen von Simrock und Kurz, nicht den un-

---

Euph. 4, S. 178/9 (mit einigen Ergänz. zu J. Erichson u. F. v. Gentz in Heft 15).]| (Vgl. JBL. 1896 I 1 : 35.) — **25)** Friedr. Vogt u. Max Koch, Gesch. d. dtsch. Litt. v. d. ältesten Zeiten bis z. Gegenw. Mit 126 Abbild. im Text, 25 Taf. in Farbendr., Kupferst. u. Holzschn., 2 Buchdr.- u. 32 Facs.-Beill. L. u. Wien, Bibliogr. Inst. X, 760 S. M. 16,00. |[A. E. Schönbach: DLZ. S. 535/6; O. Francke: ML. 66, S. 1458-61; R. Friedrich: BLU. S. 647/8; Grenzb. 4, S. 198-200 (parteiisch-ungerecht); L. Freytag: PaedA. 39, S. 917-20 (mit allerlei verkehrten Ansichten); Euph. 4, S. 604/5; J. C. Heer: NZürcherZg. N. 56; EvkirchlAnz. 48, S. 341; S. Feist: ZDU. 11, S. 666-74 (nur in wenigen Einzelheiten tadelnd u. da nicht immer mit Recht); W. Kahl: MusikWBl. 28, S. 645/6, 661/2 (rühmt bes. d. Berücksicht. d. Gesch. d. dtsch. Oper durch Koch); NMilitärBll. 51, S. 443/4; W. Goldbaum: NFPr. N. 11946 (handelt vielmehr v. d. veränderten Bedeut. d. Litt.-Gesch. z. Zeit v. Gervinus u. jetzt).]| (Vgl. JBL. 1896 I 1 : 38.) — **26)** J. G. Vogt, Illustr. Gesch. d. dtsch. Litt. mit ausgew. Proben aus d. Hauptwerken hervorragender Dichter. Bd. 1: V. d. ältesten Aufzeichn. bis z. Zeit Goethes u. Schillers. L., E. Wiest Nachf. 896 S. M. 8,50.

gleich besseren Nachdichtungen von W. Hertz entnommen sind, darf uns in anbetracht jener Verkehrtheiten kaum auffallen. Auch die ungleiche Ausmessung des Raums nimmt uns kaum mehr wunder, wobei z. B. auf den „Parzival" 14, auf Walther von der Vogelweide 4, auf das Nibelungenlied aber 133 Seiten kommen. Doch wird V.s Arbeit besser, je mehr er sich der Gegenwart nähert. Der Fortschritt ist schon in der Darstellung des 17. und des beginnenden 18. Jh. unverkennbar, tritt aber besonders in den Abschnitten über Klopstock, Lessing, Wieland, Herder und ihre Zeitgenossen sehr merkbar in angenehmster Weise hervor. Eine fehlerfreie Musterleistung von eigenartiger Bedeutung bietet der Vf. zwar auch hier nicht; aber er erfüllt jetzt doch in der Hauptsache die Anforderungen, die man an ein derartiges populärwissenschaftliches Werk stellen muss, und so darf man denn wohl dem noch ausstehenden zweiten Bande seines Werkes, der mit der Schilderung Goethes und Schillers zu beginnen hat, mit besseren Erwartungen entgegensehen. — In neuen Auflagen mit unwesentlichen Veränderungen und Verbesserungen im einzelnen erschienen die kürzeren Litteraturgeschichten von Max Koch[27]), Kluge[28]), Möbius, von Klee[29]) besorgt, W. Hahn, von Kreyenberg[30]) herausgegeben, ebenso das bekannte umfangreichere Buch von R. König[31]), das vielfach recensierte Werk von Francke[32]) und vorläufig der Anfang des von Salzer[32]) neubearbeiteten Werkes von Lindemann. — Die in den vorausgehenden Jahren vollendeten oder neubearbeiteten Werke von Könnecke[34]), Julian Schmidt[35]), Kurz[36]) und O. von Leixner[37]) fanden noch mehrfache Besprechung.[38–39]) —

Von den Werken über Weltgeschichte, die auch der Litteratur Beachtung schenken, war mir die schon vor mehreren Jahren begonnene und in diesem fortgesetzte neue Auflage des Werkes von J. B. von Weiss[40]) ebensowenig zugänglich wie die neue Ausgabe der Weltgeschichte von Ferd. Schmidt[41]). — Mehrfach besprochen wurden noch die Bücher von Martens[42]) und Winter[43]). — Das grosse, in neuer Anordnung wieder herausgegebene, allgemeine historische Porträtwerk von W. von Seidlitz[44]) enthält auch in den im Berichtsjahre erschienenen Heften mehrere treffliche Abbildungen deutscher Dichter; die kurzen biographischen Bemerkungen von Tillmann und Lier machen keinen Anspruch auf selbständigen wissenschaftlichen Wert, erweisen sich aber in den allermeisten Fällen als praktisch brauchbar und zuverlässig.[45]) —

Betrachtung der Litteraturgeschichte unter besonderen Gesichtspunkten. In einem trefflich geschriebenen, geistreichen Essay überblickt Rod[46]) die Entwicklung der hauptsächlichen europäischen Litteraturen im steten Zusammenhang mit dem Werdegang der allgemeinen Kultur- und Geistesgeschichte vom Mittelalter bis auf die neuere Zeit. Er beobachtet in ihnen den beständigen

---

(D. Ganze auch in 28 Lfgn. à M. 0,50.) — **27**) Max Koch, Gesch. d. dtsch. Litt. 3., neu durchgesehene Aufl. (= Samml. Göschen Bd. 31.) L., Göschen. 12°. 284 S. M. 0,80. — **28**) (JBL. 1896 I 6 : 181.) |[O. Weise: ZGymn. 31, S. 37/9.]| — **29**) (JBL. 1896 I 6 : 185.) |[O. Warnatsch: PaedA. 39, S. 769-70.]| — **30**) W. Hahn, Gesch. d. poet. Litt. d. Deutschen. 13. Aufl. her. v. G. Kreyenberg. B., Besser. X, 358 S. M. 3,60. |[Euph. 4, S. 604 (rügt d. äusserl. u. oft unricht. Zusammenstell. d. Verschiedenartigsten im letzten, vom Her. beigefügten Abschnitt).]| — **31**) R. König, Dtsch. Litt.-Gesch. 26. Aufl. 2 Bde. Mit 126 z. Teil farb. Beill., 4 Lichtdrr. u. 443 Abbild. im Text. Bielefeld, Velhagen & Klasing. VIII, 460 S.; V, 573 S. M. 15,00. |[Strobl: ZRealschulw. 22, S. 599-601.]| (Vgl. JBL. 1896 I 1 : 39.) — **32**) (JBL. 1896 I 1 : 37; London, Gay-B. Sh. 10.) |[R. M. Meyer: Euph. 4, S. 560/3 (im allg. lobend, aber mit manchen Bedenken gegen einzelne Unrichtigk. u. gegen d. beständ. Durchführ. d. Gegensatzes v. individualist. u. kollektivist. Tendenz); K. Breysig: LCBl. S. 880/1; A. Eloesser: ML. 66, S. 91/6 (mit starken Bedenken gegen d. sociolog. Auffass. d. Vf., mit e. guten Ueberblick über ähnl. ältere Arbeiten); H. Grimm: DRs. 92, S. 469-70 (für d. Methode F.s einseitig begeistert); K. Berinski: HZ. 79, S. 84 (tadelnd); F. v. d. Leyen: AZg[B]. N. 263 (zwischen Lob u. Tadel schwankend); P. W. Wells: MLN. 12, S. 34-52 (lobt im ganzen, tadelt aber viel einzelnes u. hat dabei fast immer unrecht; ganz verkehrt sind z. B. seine Ansichten über Klopstock, H. v. Kleist, Frau v. Stein, d. 3 Einheiten, d. Alexandriner usw.); H. Schoenfeld: Americana Germanica 1, N. 1, S. 85-105 (bekämpft bei allem Lobe d. Ganzen doch vielfach d. Methode u. Einzelheiten, bisweilen einseitig).]| — **32**) W. Lindemann, Gesch. d. dtsch. Litt. 7. Aufl. v. P. A. Salzer. (In 3 Abteill.) 1. Abteil.: V. d. ältesten Zeiten bis z. Kirchenspaltung. Freiburg i. B., Herder. VIII, 348 S. M. 3,00. |[H. Graevell: PaedA. 39, S. 920/1 (im allg. lobend).]| (Wird im ganzen in d. JBL. 1898 besprochen werden.) — **34**) (JBL. 1895 I 1 : 59.) |[-y-: MHL. 25, S. 131/4.]| — **35**) (JBL. 1896 I 1 : 36.) |[R. M. Meyer: Euph. 4, S. 563/6 (betont Sch.s Bestreben, zu zeigen, wie neben einander gleichzeitig d. verschiedensten Strömungen gehen; lobt d. Verbesser. d. einzelnen bei einseit. Festhalten an d. Grundanschauung); W. C(reizenach): LCBl. S. 308 (rühmt d. geschickte Auswahl u. streng chronolog. Anordn. d. verschied. Aeusserungen d. geist. Lebens, tadelt d. Mangel an Objektivität).]| — **36**) H. Kurz, Gesch. d. dtsch. Litt. mit ausgewählten Stücken aus d. Werken d. vorzügl. Schriftst. 4 Bde. (Bd. 1-3 in 8., Bd. 4 in 5. Aufl.) L., Teubner. 1894. XIV, 867 S.; V, 764 S.; XII, 841 S.; XVI, 997 S. M. 51,00. |[A. Rude: PaedStud. 17, S. 54/5 (lobend).]| — **37**) (JBL. 1896 I 1 : 40.) |[J. C. Heer: NZürcherZg. N. 11; Strobl: ZRealschulw. 22, S. 362/3 (sehr lobend).]| — **38**) ○ × R. M. Werner, Unsere Zeit: NMhLitt. 1, S. 611/8. (Litterarhist.) — **39**) ○ × Konfessionelle Litt.-Gesch.: Mitteil. d. Ver. z. Abwehr d. Antisemitismus 6, S. 129-30. — **40**) ○ J. B. v. Weiss, Weltgesch. 3. Aufl. 171./6. Lfg. Graz, Styria. à 6 Bogen. à M. 0,85. (Vgl. JBL. 1896 I 1 : 48.) — **41**) ○ Ferd. Schmidt, Weltgesch. Mit Illustr. v. G. Bleibtreu. 4 Bde. 3. Aufl. B., Friedberg & Mode. VIII, 524 S.; X, 486 S.; X, 534 S.; VIII, 518 S. M. 20,00. (Vgl. JBL. 1896 I 1 : 50.) — **42**) (JBL. 1895 I 1 : 61.) |[W. B.: HZ. 78, S. 270; Fr. Francke: PaedStud. 18, S. 52/3; B. Gebhardt: MHL. 25, S. 388.]| — **43**) (JBL. 1895 I 1 : 66.) |[BLU. S. 821/2; Strobl: ZRealschulw. 22, S. 481/3.]| — **44**) Allg. histor. Porträtwerk. Neue Ausg., nach Zeitaltern geordn. E. Samml. v. über 600 Portrr. d. berühmtest. Personen aller Nationen v. ca. 1300 bis ca. 1840. Phototypien nach d. best. gleichzeit. Origin. nach Auswahl v. W. v. Seidlitz. Mit biogr. Daten v. H. Tillmann u. H. A. Lier. 37.-60. Lfg. IV. Abteil.: D. Zeitalter d. franz. Revolution (1760—1810). V. Abteil.: D. Zeitalter d. Befreiungskriege (1810—45). München, Bruckmann. Fol. IX S., 120 Taf. mit 120 Bll. Text; IX S., 120 Taf. mit 120 Bll. Text. à Lfg. M. 4,00. — **45**) ○ × Weltgesch. in Umrissen. Federzeichnungen v. e. Deutschen, e. Rückblick am Schlusse d. 19. Jh. B., Mittler & Sohn. V, 525 S. mit 1 Tab. M. 9,00. |[F.: LCBl. S. 1593/4.]| — **46**) E. Rod.

Kampf zwischen dem klassisch-antiken und dem „romantischen", d. h. volkstümlich-christlichen Elemente. Doch deutet er nur die allgemeinen Grundzüge dieses Kampfes an, ohne ihn etwa an bedeutenden Einzelerscheinungen im besonderen nachzuweisen, und leider behandelt er unter allen Litteraturen die deutsche am knappsten. — Mangelhaftes Verständnis für deutsches Wesen und selbst für die deutsche Sprache bei einseitiger Vorliebe für alles Französische scheint hingegen nach Maehlys[47]) Urteil Rossel in seiner Geschichte der litterarischen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland zu bekunden. — Ein Handbuch der deutsch-österreichischen Litteraturgeschichte von streng wissenschaftlichem Charakter, doch auch für Leser von nicht fachmännischer Vorbildung bestimmt, begründeten im Verein mit mehreren Mitarbeitern Nagl und Zeidler[48]). Sie wollen zum ersten Male nach einem einheitlichen Plane die deutsche Litteratur in dem gesamten jetzigen Umkreise der österreichisch-ungarischen Monarchie als ein Ganzes betrachten und in ihrem Verhältnis zur grossen gemeindeutschen Litteratur in den verschiedenen Perioden ihrer Entwicklung darstellen. Vornehmlich wollen sie aber diese deutsche Dichtung Oesterreichs aus den Bedingungen heraus verstehen, unter denen sie sich gebildet hat, und wenden daher der Erkenntnis des „Bodenständigen" ihr Hauptaugenmerk zu. Bei den verschiedenen Sonderbedingungen in den einzelnen Kronländern waren zahlreiche, wo möglich bodenständige Mitarbeiter unentbehrlich. An den bis jetzt erschienenen beiden ersten Heften sind neben N. vor allem Khull und von Kralik beteiligt. Die Vf. schildern zunächst die allmähliche Einwanderung germanischer Bewohner in das jetzige Ländergebiet des Kaiserstaats mit einer an sich rühmlichen, aber für ihre besondere, litterargeschichtliche Aufgabe sicherlich sich zu sehr in Einzelheiten verlierenden Genauigkeit. Dann suchen sie an zahlreichen Wort- und Namensformen zu zeigen, wie die deutsche Sprache zu den ältesten Zeiten in diesen kolonisierten Gauen von Oesterreich-Ungarn geklungen haben mag. Sie deuten auf die etwaigen Ueberreste aus dem Heidentum in mythischen Vorstellungen, besonders in Heil- und Zaubersprüchen hin und nehmen bei dieser Gelegenheit den sogenannten Merseburger Spruch gegen einen verrenkten Pferdefuss für Oesterreich in Anspruch. Nach einer allgemeinen Erörterung der deutschen, besonders der historischen Sagen, die nach Oesterreich weisen, gehen sie auf die Bedeutung dieses Landes für die Ausgestaltung der deutschen Heldensage ein: hier wurden die Sagenkreise der Franken und der Bayern zu einem Ganzen innig verschmolzen. Insbesondere heben die Vf. die Beliebtheit des Namens Dietrich in Volkskreisen als bezeichnend für das Fortleben der Sagenhelden in den österreichischen Ländern hervor, während die Geistlichen und der höhere Adel nichts von diesem Namen wissen wollten. Dann betrachten sie der Reihe nach die „Klage" als eine ältere Stufe im Werdeprozess des Nibelungenepos, sehr genau mit ausführlicher Inhaltsangabe das Nibelungenlied selbst, dann den „Biterolf", das kleine Bruchstück einer mittelhochdeutschen Waltherdichtung und die kleineren Epen von Dietrich. Bei der Untersuchung der geschichtlichen Bestandteile der Nibelungensage widmen sie ganz besondere Aufmerksamkeit den Persönlichkeiten des Bischofs Pilgrim von Passau und des Markgrafen Rüdeger und suchen sowohl die geschichtliche Existenz des letzteren wahrscheinlich zu machen als auch die litterarhistorische Rolle des ersteren als desjenigen, der aus persönlichen Gründen, zum Ruhm seiner Familie und zur Hebung seiner Diözesangewalt, ein lateinisches Nibelungenlied aufzeichnen liess. Bei solchen Bemühungen und ebenso in manchem anderen, ähnlichen Falle schiesst freilich N., so einleuchtend auch mehrere seiner Bemerkungen sind, nicht selten über das Ziel hinaus. Vor allem aber schädigt er sein sonst gründliches und treffliches, durchweg anregendes Buch durch die unwissenschaftliche Parteilichkeit, mit der er gelegentlich (z. B. S. 96) die Oesterreicher beinahe wie eine bessere Menschensorte den anderen Völkern, auch den übrigen Deutschen gegenüberstellt in Worten, die einen hier jedenfalls unpassenden moralisierenden Anstrich haben; desgleichen dürfte sein und seiner Mitarbeiter Bestreben, so ziemlich alles Beste der deutschen Dichtung auf österreichische Vf. oder doch auf geschichtliche Vorbilder und Sagenhelden aus den österreichischen Gegenden zurückzuführen, im einzelnen auf manchen Widerspruch stossen. In allem übrigen ist sein Unternehmen und dessen sorgfältige Durchführung nur freudig zu begrüssen. — Ohorn[49]) bietet in seinem — mir nicht zugänglichen — Dichterbuche mehrere

---

Essai sur le développement des litt. modernes: RPL. 2, S. 322/9, 423/9. — 47) J. Maehly, E. vergleichende Litt.-Gesch. (Virgile Rossel, Histoire des relations littéraires entre la France et l'Allemagne. Paris, Fischbacher. IV, 534 S.): ML. 66, S. 493-501. — 48) J. W. Nagl u. J. Zeidler, Dtsch.-österr. Litt.-Gesch. E. Handbuch z. Gesch. d. dtsch. Dichtung in Oesterreich-Ungarn. Unter Mitwirk. hervorrag. Fachgenossen her. Mit ca. 200 Abbild. im Text, 15 Taf. in Farbendr. u. Holzschn. u. 50 Facs.-Beill. (In 14 Lfgn.) 1. u. 2. Lfg. Wien, Fromme. 96 S. à Lfg. M. 1,00. |[H. Widmann: ZRealschulw. 22, S. 476/7 (lobend, doch mit mehreren Bedenken im einz.); -kt.: ZBücherfreunde. 2, S. 542/3; N&S. 83, S. 268-72; H. Bahr: Zeit[W]. 12, S. 59-60.]| — 49) ○ A. Ohorn, Dtsch. Dichterbuch. Lebensbilder aus d. dtsch. Litt.-Gesch. Mit

Lebensbilder deutscher Dichter von Walther von der Vogelweide bis auf G. Freytag und Scheffel, wie es scheint, in populärer Darstellung vom protestantischen Standpunkte aus.[50]) — Die Fortschritte der Geisteswissenschaften in den letzten Jahrzehnten des 19. Jh., besonders auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft und Philologie überhaupt (unter dem Einfluss naturwissenschaftlicher Gesetze) und auf dem der Philosophie (durch Nietzsche), beleuchtet Runkel[51]). — R. M. Meyer[52]) untersucht mit scharfsinniger Verwertung einer reichen Belesenheit eine Anzahl geflügelter Worte auf ihre Entstehung und besonders auf ihre Umbildung im Laufe der Zeiten, auf die schärfere Zuspitzung des ihnen innewohnenden Sinnes oder auch auf die subjektive Umgestaltung ihrer Bedeutung. — An den gesammelten Aufsätzen von Bernays[53]) betont Köster die reizvollen Vorzüge wie die gelegentlichen Mängel der ihnen eigenen Form der „gelehrten Causerie" und würdigt den ungewöhnlichen, höchst wertvollen Reichtum ihres Inhalts wie die Schönheit ihrer Form in vielen Einzelheiten. Daran knüpft er eine kurze, liebevolle Charakteristik ihres am 25. Febr. verstorbenen Vf., in der er die eigentümliche geistige Persönlichkeit von Bernays mit scharfen Strichen, im ganzen treffend, zeichnet. Auch der etwas kühler, aber im gleichen Sinn gehaltenen Besprechung Wackernells ist ein kurzer biographischer Abriss über Bernays von Brandl beigefügt. — Die Studien, die vor mehreren Jahren einzelne Schüler von Bernays ihrem Lehrer widmeten, erfuhren noch eine ausführliche Besprechung durch Walzel[54]). —

Hilfsmittel der Litteraturwissenschaft: Zeitschriften und Sammelwerke. Von älteren Unternehmungen riefen der erste Band des „Euphorion"[55]), die „Deutschen Litteraturdenkmale des 18. und 19. Jh."[56]) und unsere JBL.[57]) noch wiederholte Aeusserungen des Beifalls hervor, den kaum hier und da berechtigte Bedenken im einzelnen etwas abschwächten. — Bettelheims „Biographische Blätter"[58]) wurden von Grund aus umgestaltet und erweitert zu einem möglichst vollständigen Nekrolog der im jeweilig vorausgehenden Kalenderjahre verstorbenen Deutschen von Bedeutung; damit wurde ein „Biographisches Jahrbuch" zu weiterer Pflege von biographischer Kunst und Forschung verbunden. In der Vorrede zu dem neuen Werke äusserte sich Bettelheim[59]) selbst über die Geschichte der Umbildung seines Unternehmens; an anerkennender Zustimmung fehlte es ihm nicht. —

Lexika und Litteraturkalender. Die neuen Auflagen des Brockhausschen[60]) und des Meyerschen Konversationslexikons[61]) zu loben, wetteiferten mehrere Kritiker. Eine genauer prüfende Vergleichung zahlreicher, stofflich wichtiger Artikel in beiden Riesenwerken versuchte Uphues; er gelangte dabei zu dem Ergebnis, dass Meyer umfang- und inhaltsreicher und auch in den meisten Fällen klarer gehalten sei. — Absprechend beurteilte dagegen Thamm[62]) Herbsts Encyklopädie der neueren Geschichte wegen der vielen Druckfehler, sprachlichen Härten und sachlichen (geschichtlichen oder geographischen) Irrtümer darin, auch wegen der in den letzten Heften des Werkes hervortretenden einseitigen Tendenz. — Als eine neue Encyklopädie der Wissenschaften kündigte Jellinek[63]) die von dem „Institut international de Bibliographie" seit 1895 geplante „Bibliographia universalis" an, deren Grundsätzen er allerdings nicht in allem und jedem zuzustimmen vermochte.[64]) — Kürschners[65]) längst erprobter Litteraturkalender und sein katholisches Gegenstück von Keiter[66]) erhielten Genossen und Nebenbuhler in litterarischen Handbüchern von örtlich beschränktem Charakter. So gaben Wrede und H. von Reinfels[67]) vorläufig den ersten Band eines Werkes über das geistige Berlin

85 Illustr. L., Spamer. III, 494 S. M. 6,00. |[L. Freytag: PaedA. 39, S. 479.]| — 50) × F. Kirchner, Dtsch. Nationallitt. im 19. Jh. |[O. F. Walzel: ZÖG. 48, S. 996/7 (mit schärfstem Tadel).]| — 51) F. Runkel, D. Geisteswissenschaften 1872—96: BerlTBl. N 1. — 52) R. M. Meyer, Gesch. einiger berühmten Worte: Nation^B. 14, S. 542/6. — 53) M. Bernays, Schriften z. Kritik u. Litt.-Gesch. 1 Bd. Z. neueren Litt.-Gesch. St., Göschen. 1895 X, 454 S. M. 9,00. |[A. Köster: Euph. 4, S. 566-76; J. E. Wackernell: ASNS. 99, S. 141/6.]| (Vgl. JBL. 1895 IV 1a : 33.) — 54) (JBL. 1893 I 1 : 118.) |[O. F. Walzel: ADA. 23, S. 84-97.]| — 55) × H. S. White, Euphorion I.: Journal of Germ. Philology 1, N. 1, S. 100/2. — 56) × Dtsch. Litt.-Denkmale d. 18. u. 19. Jh., her. v. A. Sauer. |[O. F. Walzel: ZÖG. 48, S. 892/5 (bespr. N. 49-50 u. NF. N. 1-12).]| — 57) Jahresberichte für neuere dtsch. Litt.-Gesch. (JBL.) Mit bes. Unterstütz. v. Erich Schmidt her. v. J. Elias u. M. Osborn. Bd. 3/4. |[A. Sauer: DLZ. S. 87-90 (mit krit. Bedenken gegen einzelne Kapitel); O. F. Walzel: ZÖG. 48, S. 997/9; Sr.: AkR. 3, S. 127/8; A. C.: RCr. 44, S. 54/6.]| — 58) Biogr. Jahrbuch u. dtsch. Nekrolog, her. v. A. Bettelheim. Bd. 1. Mit d. Bildn. v. Treitschke u. Du Bois-Reymond. B., G. Reimer. VIII, 77 u. 463 S. M. 12,00. |[F. Ratzel: AZg^B. N. 277; Grenzb. 1, S. 506/8; W. Bolin: VossZg^B. N. 28.]| — 59) A. Bettelheim, Vorrede: BiogrJb. u. DNekrolog. 1, S. III-VII. — 60) (JBL. 1895 I 1 : 103; 1896 I 1 : 67.) |[G. Uphues: AkR. 3, S. 54/9; W. Bölsche: DRs. 90, S. 151/7; Hugo W[ittmann]: NFPr. N. 11313; Sammler^B. 18, S. 58-60: BurschenschBll. 11, S. 180/2.]| — 61) (JBL. 1895 I 1 : 102; 1896 I 1 : 68.) |[G. Uphues: AkR. 3, S. 54/9; W. Bölsche: DRs. 90, S. 151/7; A. Rosenberg: Grenzb. 4, S. 426-31; K. v. Scherzer: NFPr. N. 11955; H. Böttger: PaedA. 39, S. 785/7; G. Winter: AZgJudent. 61, S. 323/4; Didask. N. 278.]| — 62) M. Thamm, Z. Kritik v. W. Herbst „Encyklopaedie d. Neueren Gesch." Progr. Zürich, Manns & Markwaldt. 23 S. — 63) A. L. Jellinek, E. Encyklopädie d. Wissensch.: ZBücherfreunde. 1, S. 200-10. — 64) ○ × G. Weisstein, Z. Gesch. litt. Ausstell.: Sammler^B. 18, S. 259-62. — 65) J. Kürschner, Dtsch. Litt.-Kal. auf d. J. 1897. 19. Jahrg. Mit 2 Bildn. L., Göschen. 12°. 1638 S. M. 6,50. |[A. L. Jellinek: BLU. S. 695/8.]| (Vgl. JBL. 1896 I 1 : 70.) — 66) H. Keiter, Kath. Litt.-Kal. 5. Jahrg. Mit 4 Portrr. Regensburg, H. Keiter. IV, 275 S. M. 2,70. |[AZg^B. N. 36 (rügt d. Unvollständigk. u. Ungenauigk. d. Angaben).]| — 67) R. Wrede u. H. v. Reinfels, D. geistige Berlin. E. Encyklopädie d. geist. Lebens Berlins. 1. Bd.: Leben u. Wirken d. Architekten, Bildhauer, Bühnen-

heraus, in welchem mehr als 750 Schriftsteller, Musiker, bildende Künstler und Bühnendarsteller in kleinen, biographisch ziemlich reichhaltigen Artikeln behandelt sind. Und dabei vermissen wir erst noch die besten Namen der Berliner Gelehrtenwelt. Soll uns diese ein folgender Band bringen, oder sind sie nur weggeblieben, weil ihre Träger trotz mehrmaliger Aufforderung den Herausgebern nicht die gewünschten Mitteilungen über ihr Leben einsandten, was das Vorwort naiv genug als Grund bezeichnet, weshalb manche Namen fehlen? Als ob in einem solchen Falle die Herausgeber nicht die Pflicht hätten, aus bibliographischen Hilfsbüchern und sonstigen Quellen mit einiger Mühe selbst alles Erreichbare zusammenzutragen! — Ein ähnliches Werk über das litterarische Leipzig[68]) schildert zunächst die von Leipzig ausgehenden mannigfachen Bestrebungen, die deutschen Schriftsteller zu einer zweckmässig organisierten Vereinigung zusammenzuschliessen. Dann giebt es einen guten Ueberblick über Leipzigs litterarische Bedeutung in den letzten Jhh., wobei viele Personen aus unserer Litteraturgeschichte genannt und ihre Beziehungen zu Leipzig flüchtig gestreift werden. Endlich betrachtet es die jetzigen Vertreter der Dichtung, der Presse, der Wissenschaft sowie das litterarische und journalistische Vereinswesen und den Verlagsbuchhandel in Leipzig. Den einzelnen Schriftstellern sind dabei nur kurze Angaben über ihr Leben und ihre Werke gewidmet; sehr oft werden aber Porträt-Abbildungen beigegeben. —

Citatensammlungen. Vielfach abhängig von Büchmanns bekanntem Werke, doch weder an Vollständigkeit noch an Gründlichkeit ihm ebenbürtig, wenn auch im einzelnen meistens richtig, ist die nunmehr in fünfter Auflage erschienene Sammlung der landläufigsten Citate von Fried[69]). Sie zerfällt nach den Sprachen, woraus die verschiedenen geflügelten Worte genommen sind, in fünf Gruppen, von denen die der deutschen Aussprüche naturgemäss die stärkste ist. Diese Anordnung selbst aber ist fragwürdig, da unter die deutschen Citate schon mehrere auch in der Uebersetzung weitverbreitete Sätze von Shakespeare und anderen ausländischen Autoren aufgenommen sind. Bei jedem Citat wird kurz mitgeteilt, wo und von wem das Wort zuerst geprägt wurde; über etwaige Umbildungen seines Wortlautes oder Sinnes wird nichts angegeben. Der Druck dürfte namentlich bei den fremdsprachlichen Aussprüchen von Fehlern freier sein. — Geradezu als eine Ergänzung zu Büchmanns Sammlung führt sich ein Heft von österreichischen geflügelten Worten ein, von einem pseudonymen Argus[70]) herausgegeben. Obgleich der Sammler von vornherein auf Vollständigkeit verzichtet, bietet er doch schon eine reiche Auslese von Schlagworten und Citaten, deren Erklärung er nicht selten in anekdotisch unterhaltender Weise vorträgt und mehrfach auch mit Satire auf gegenwärtige Verhältnisse in Oesterreich würzt. Die Gliederung dieser geflügelten Worte in vier Gruppen (historische und politische Citate, Citate aus Gedichten und Dramen, Citate aus humoristischen Blättern, buntes Allerlei) ist nicht streng durchgeführt; sonst dürften nicht Verse von Grillparzer und Uhland schon in der ersten Abteilung erscheinen. Doch weist ein genaues alphabetisches Verzeichnis der Vf.-Namen sowie der Citate den Benutzer des willkommenen Büchleins leicht an den richtigen Fundort. —

künstler, Journalisten, Maler, Musiker, Schriftsteller, Zeichner. B., H. Storm. VI, 608 S. M. 10,00. — **68**) D. litterar. Leipzig. Illustr. Handb. d. Schriftsteller- u. Gelehrtenwelt, d. Presse u. d. Verlagsbuchhandels in Leipzig. L., W. Fiedler. 304 S. M. 3,00. |[A. L. Jellinek: BLU. S. 695/8.]| — **69**) A. H. Fried, D. landläufigsten Citate u. berühmtesten Aussprüche in dtsch., latein., französ., engl. u. ital. Sprache. 5. Aufl. L., Gressner & Schramm. III, 120 S. M. 1,50. — **70**) Argus, Geflügelte Worte aus u. über Oesterreich. E. Supplem. zu Büchmanns Geflüg. Worten. Wien, F. Schalk. 1896. 64 S. M. 1,00. |[NWienJ. 1896, N. 955.]| —

I,2

Geschichte der deutschen Philologie.

Alexander Reifferscheid.

Die Geschichte der deutschen Philologie erfreut sich keiner besonderen Pflege, es liegen im allgemeinen nur kleinere Abhandlungen und Mitteilungen vor. Allgemeine Fragen behandelte Paul[1]) in einem Akademievortrage über die Bedeutung der deutschen Philologie, der vor allem die Erforschung der deutschen Sprache, Litteratur und Volkskunde obliege, für das Leben der Gegenwart. Er erörterte dabei die Fragen, was die deutsche Philologie zur allgemeinen intellektuellen und moralischen Bildung beizutragen vermöge, und welcher Anteil ihr demgemäss im ganzen des Schulunterrichts gebühre. Mit Entschiedenheit tritt er für eine Schulbildung auf nationaler Grundlage ein, indem er die bestehenden, aber längst veralteten Bestimmungen der Prüfungsordnungen überall befehdet. Mit Recht verlangt er, dass sich die Lehrer mit den Hauptergebnissen der historischen Sprachforschung bekannt machen. —

Von den älteren deutschen Grammatikern waren Lorenz Albrecht und Albert Oelinger Gegenstand erneuter Forschung. Die im Dunkeln liegenden Lebensschicksale des ersten deutschen Grammatikers, des Lorenz Albrecht, beleuchtete Paulus[2]) mit bestem Erfolge, unter Benutzung der theologischen Schriften desselben, die sich auf der Münchener Staatsbibliothek befinden. Mit Recht wies er die wunderliche Vermutung von Karl Müller-Fraureuth, der Laurentius Albertus und Albert Oelinger identifizierte, zurück. Im übrigen schloss er sich völlig den Ergebnissen meiner Untersuchungen über das Verhältnis der beiden Grammatiker zu einander an. — In der Einleitung zu seiner Ausgabe der Grammatik des Albert Oelinger charakterisierte Scheel[3]) vortrefflich die Arbeitsweise Oelingers, der sich nicht scheute, die Vorrede zu seinen Duodecim dialogi fast wörtlich aus der Vorrede des Joan. Garnerius zu der Institutio gallicae linguae abzuschreiben. Auch in der Grammatik lassen sich starke Anleihen bei den Vorgängern nachweisen: „Oelinger entnimmt nicht bloss Thatsachen und ihre technischen Ausdrücke, sondern auch die ganz kurrenten Phrasen des Lateinischen seinen Vorlagen.“ Seine direkte Abhängigkeit von Laurentius Albertus ist unleugbar. — C. Müllers[4]) Abhandlung über die Quellen der Grammatik Oelingers, die mir nicht vorlag, ist völlig unabhängig von Scheels Arbeit entstanden. —

Ueber die Begründer der deutschen Philologie ist auch diesmal wieder manches Neue zu Tage gefördert worden, vornehmlich im Anschluss an die Veröffentlichung bisher ungedruckter Briefe. Reifferscheid[5]) gab zuerst genauere Nachrichten über zwei Versuchungen, die G. Friedr. Benecke aus seiner stillen wissenschaftlichen Thätigkeit in Göttingen herausreissen wollten: 1791 sollte er die Leitung der ansehnlichen Bibliothek des Fürsten Adam Kasimir Czartoryski übernehmen, 1820 unter den glänzendsten Bedingungen die Stelle eines Oberbibliothekars an der Advocates library in Edinburg. Besonders beim zweiten Mal zeigte Benecke den Adel seiner Denkungsart. Es fiel ihm nicht ein, die Gelegenheit auszunutzen, er fürchtete sogar, es könnten ihm aus Hannover Entschädigungen angeboten werden, die zu gross wären, als dass sie aus freiem Herzen kämen. —

Von den Briefen der Brüder Grimm[6-8]) sind verschiedene zum Abdruck gebracht worden, zunächst von Edw. Schröder[9]) die wenigen an den Freiherrn

---

1) H. Paul, D. Bedeut. d. dtsch. Philol. für d. Leben d. Gegenw. Festrede, geh. am 15. Nov. in d. kgl. bayer. Akad. d. Wissensch.: AZg[B]. N. 258. — 2) N. Paulus, Lorenz Albrecht. D. Vf. d. ersten dtsch. Gramm.: HPBll. 119, S. 549-60, 625-37. — 3) W. Scheel, D. dtsch. Gramm. d. Alb. Oelinger her. (= Aeltere dtsch. Grammatiken in Neudrucken her. v. J. Meier. N. 4.) Halle a. S., Niemeyer. LXII, 128 S. M. 5,00. |[M. Roediger: DLZ. S. 1213 5.]| — 4) ○ ×× C. Müller, A. Oelingers dtsch. Gramm. u. ihre Quellen. Progr. Dresden, Teubner. 4°. 64 S. — 5) A. Reifferscheid, Zwei Anträge auswärt. Bibliothekarstellen für George Friedr. Benecke: CBlBibl. 14, S. 75-83. (S. 75/8 e. Brief B.s an G. E. Groddeck, 12. Jan. 1791; S. 80/1 e. Brief Fr Hoppenstedts an B.; S. 81 ff. B.s Antwort darauf; ferner Auszüge aus mehreren Briefen B.s an seine Tochter Auguste Bohnstedt in Stralsund.) — 6) ○ × Kasseler Grimmsammlung: Hessenland 11, S. 274. — 7) ○ × D. Grimm-Denkmal in Hanau: ModKunst. 11, N. 3[B]. — 8) × H. v. Sybel, Z. Erinn. an J. Grimm. Vortr. in d. Berl. Ak. am Geburtst. Friedrichs d. Gr. 1885. Aus d. Vortrr. u. Abhandl. her. v. C. Varrentrapp. (= Hist. Bibl. 3. [München u. L., Oldenbourg. V, 397 S. M. 7,00], S. 203-15.) (Wiederabgedr. aus SBAkBerlin. 1885, S. 27-36; behandelt J. Grimms Verbannung aus Göttingen u. Aufnahme in Berlin.) — 9) E. Schröder, Briefe d. Brüder Grimm an A. v. Boyneburg: ADA. 23,

Albert von Boyneburg, der sich für die Brüder um deutsche Sagen und Weistümer bemühte, ferner von Max von Waldberg[10]) die zahlreichen an den früheren Heidelberger Professor und Oberbibliothekar, späteren Vorsteher des Karlsruher Generallandesarchivs, Franz Joseph Mone. Besonders wertvoll sind von den letzteren die Briefe Jakobs. Er findet es 1817 undankbar, den Preussen, durch deren Einfluss und Betrieb die Zurückforderung der Pfälzer Hss. gelungen ist, zu hintertreiben, die Hss. nach ihrer Art schlecht oder recht zu gebrauchen, so überzeugt er auch ist, dass in Berlin keine guten Hände darüber kommen werden. In demselben Jahre verlangt er, dass sich das verwöhnte und weichliche Publikum wieder nach und nach an die herbere, trocknere, aber auch gewiss gesundere und länger hinhaltende Quellenspeise gewöhne, man solle nicht lange danach fragen, ob es nur lauter nach seinem jetzigen Geschmack zugerichtete Kost begehre. Er warnt seinen Freund Mone, von dem er freimütige Urteile über die Grammatik erbittet, vor unsicheren Kombinationen. Man beweise nichts, wenn man zu viel beweise. Entschieden erklärt er sich 1819 gegen die spielende deutsche Gesinnung in Purismen und Trachten: in die deutsche Burschenschaft würde er sich nie hineinbegeben haben, so lange er sich an etwas Festeres hätte halten können. In demselben Jahre wünscht er alle Polizei und ihr ungebärdiges albernes Lärmen in Deutschland zum Teufel. Die Ruhe sei da am sichersten, wo man natürlichen Dingen ihren natürlichen Lauf lasse. Rückhaltlos spricht er sich 1822 für Lachmann aus, der Mone durch die scharfe Recension des Ortnit verstimmt hatte: etwas Unrechtes habe Lachmann dabei nicht gedacht, sondern bloss die Sache ins Gesicht gefasst, nichts nebenher. So kenne er ihn auch aus langem und anhaltendem Briefwechsel. Unbegreiflich erscheint es Jakob, dass Mone sich, nach diesem Misserfolg, den altdeutschen Studien entziehen kann. Immer aufs neue giebt er ihm Beweise seiner redlichen Freundschaft. Er erkennt Mones eifrigen Fleiss, seine Liebe zu dem vaterländischen Altertum und den vielfachen Scharfsinn, der daraus hervorleuchtet, an, aber gesteht offen, dass seine Resultate zu wenig Sicheres und Ueberzeugendes haben; die Schuld liege an Mones Methode. Er zwänge sich in Ansichten, wohin ihm niemand folgen möge. Dadurch bekomme selbst das Unleugbare, das er gefunden, den Anstrich einer Halbwahrheit. Auch die Briefe Wilhelm Grimms bergen manches Schöne. Er möchte Büsching nicht verletzen, der gar zu leicht glaube, er werde nicht genug geachtet. Fein sind Wilhelms Bemerkungen über die Symbolik der Sprache, über die Art, wie man in der Betrachtung des Epos zu verfahren habe. Zur Erläuterung der persönlichen, wissenschaftlichen und zeitgeschichtlichen Beziehungen sollten Anmerkungen am Schlusse beigegeben werden, ebenso Notizen über die Benutzung von Heidelberger Hss. durch die Brüder Grimm und Lachmann. Alles das fehlt zur Zeit. — Von Jakob Grimm erschienen noch einige Briefe: einer an den Archivar H. Beyer, die Sammlung der Weistümer betreffend, herausgegeben von Pick[11]), ist wichtig durch die Bemerkung Grimms über das Glossar zu den Weistümern, das er vor dem Drucke Dronke und Beyer zur Durchsicht und Vervollständigung zufertigen wollte; fünf an Gottfr. Ludw. Kosegarten, herausgegeben von Reifferscheid[12]), die Grimms Interesse für die Erforschung der niederdeutschen Sprache bekunden. — Einen Brief Wilhelm Grimms an die Heidelberger Buchhändler Mohr und Zimmer veröffentlichte Steig[13]). Er verbreitete sich auch über die Autorschaft verschiedener kleiner Schriften der Brüder: die Ankündigung der altdänischen Heldenlieder, in Hinrichs Sammlung der kleinen Schriften Wilhelm Grimms, ist von A. von Arnim, von Wilh. Grimm sind nur einige Zusätze, dagegen ist die Leipziger Recension der schottischen Lieder H. Schubarts, die in Wilh. Grimms kleinen Schriften wieder herausgegeben, ist von Jakob Grimm. Ausserdem weist St. auf Verschiedenes von Wilh. Grimm hin, was in dieser Sammlung keine Aufnahme gefunden.[14]) —

Einen Brief Karl Lachmanns an F. J. Mone liess von Waldberg[15]) abdrucken: Lachmann dankt für eine Abschrift der Heidelberger Fassung des Waltherschen Leiches, bedauert es sehr, dass Mone die altdeutschen Studien schon seit mehreren Jahren aufgegeben. Er sei gewiss nie dagegen gewesen, dass Mone in die „Tiefe gegangen"; er habe nur geglaubt, warnen zu müssen, wo er zu bemerken geglaubt, die Tiefe sei noch nicht erreicht, sondern eine den Weg hemmende Sandbank für den Meeresboden gehalten worden. —

Von den Freunden und Mitforschern der Brüder Grimm wurde auch diesmal Jos. von Lassberg[16]) in verdiente Erinnerung gebracht durch

S. 116/9. (2 v. Wilhelm [aus d. J. 1816, 1835], 4 v. Jakob [aus d. J. 1817, 1827, 1828].) — **10**) M. v. Waldberg, Briefe v. J. u. W. Grimm, K. Lachmann u. J. v. Lassberg an F. J. Mone: NHJbb. 7, S. 68-94, 225-60. (17 Briefe v. J. Grimm 1817—41; 10 v. W. Grimm 1818-34; 1 v. K. Lachmann 1827; 2 inhaltsleere v. Creuzer 1839, 1849; 16 v. Lassberg 1820—50.) — **11**) A. Pick, E. Brief v. J. Grimm: ZDPh. 29, S. 122/3. — **12**) A. Reifferscheid, Briefe J. Grimms an J. G. L. Kosegarten: JbVNiederdSpr. 23, S. 125-30. (Aus d. J. 1841—57.) — **13**) R. Steig, Zu d. kleineren Schriften d. Brüder Grimm: ZDPh. 29, S. 195-218. — **14**) ○ × P. W-r., J. Grimms Kleine Schriften: Zeit 10, S. 46. — **15**) (S. o. N. 10.) — **16**) (S. ib.) —

die Veröffentlichung von zwanzig seiner Briefe an F. J. Mone, die besonders über seine späteren Lebensjahre erwünschtes Licht verbreiten.[16a]) —

Für die Geschichte der Sprachwissenschaft kommt in Betracht Lefmanns[17]) Nachtrag zu seiner Bopp biographie, dessen ausführliche Einleitung die Entwicklung der Sprachwissenschaft von Leibniz bis zu Bopps erstem Auftreten bespricht. Den eigentlichen Inhalt bildet der Briefwechsel zwischen Bopp und Wilh. von Humboldt, der manche Aufschlüsse über den Werdegang der neueren Sprachwissenschaft bietet; von besonderem Interesse sind für uns die Auseinandersetzungen über historische Grammatik, über Bopps Kritik der deutschen Grammatik J. Grimms und des althochdeutschen Sprachschatzes von Graff.[18]) —

Das Lebensbild Karl Müllenhoffs von W. Scherer (JBL. 1896 I 2:24) wurde in verschiedener Beziehung bemängelt von Henrici[19]) und von Mogk[20]). Letzterem kommt die Darstellung zu aktenmässig vor und zu wenig warm, zu objektiv und zu wenig subjektiv, wie man es doch bei Scherer gewöhnt sei, und wie man es zumal bei einem Lebensbilde Müllenhoffs von ihm erwartet hätte. H. findet die Biographie auch innerlich unvollständig, sie enthalte z. B. nichts über M. Haupts schädlichen Einfluss auf Müllenhoff, behandle gar nicht Müllenhoffs Verhältnis zu Scherer. — In einem Ms.-Drucke, der unerquickliche Verhältnisse behandelt, hat Henrici[21]) seine Besprechung nochmals zum Abdruck gebracht und näher begründet. Er erklärt, Müllenhoff sei von Scherer als Gelehrter vielleicht, als Mensch ganz gewiss nicht verstanden worden. Es sei ein Missgeschick, dass Müllenhoff, der Typus eines Deutschen, im besonderen eines Norddeutschen, gerade in diesem Fremden seinen Biographen habe finden müssen. — Von E. Martins[22]) schönen Beiträgen zur elsässischen Philologie gehört nur der fünfte hierher, der eine treffende, wenn auch kurze Charakteristik Wilh. Scherers enthält. —

Die Verdienste einiger Forscher auf dem Gebiete der neueren deutschen Litteraturgeschichte, Albrecht Weyermanns (1763—1832) und Chrn. Wilbrandts (1801—67) wurden von Heyd[23]) und von Klenz[24]) gewürdigt. — Bruns[25]) besprach die eigentlichen Antriebe zu den litteraturgeschichtlichen Arbeiten Viktor Hehns. Es waren weder philologische noch biographische, die litterarische Erscheinung als solche zog ihn an. Er sah in ihr das Produkt langer kulturgeschichtlicher Entwicklungsreihen, die er bis in die entlegensten Ausgangspunkte der Geschichte des Volkstums und der Sprache verfolgte. —

Gross ist die Zahl der Nachrufe auf jüngst verstorbene Sprach- und Litteraturforscher[26-30]). — Aus dem J. 1895 kommt Gustav Michaëlis (27. Juni 1813—9. Aug. 1895) in Betracht. Eine anziehende Skizze seines Lebens gab sein Sohn C. Th. Michaëlis[31]) mit einer gerechten Würdigung der Arbeiten des Vaters auf den Gebieten der Stenographie, Orthographie und Lautphysiologie. —

Den Toten des J. 1896 suchten Verschiedene gerecht zu werden. J. W. Appell (1829—8. Jan. 1896), dem Vf. des Buches „Werther und seine Zeit", sicherte Baechtold[32]) durch warme Worte ein freundliches Gedächtnis.[33]) — Pniower[34]) schrieb den Nekrolog des früheren Gymnasialdirektors Friedr. Strehlke (1825 bis 1. Febr. 1896), der sich durch seine kritische Goetheausgabe und sein sorgfältiges Verzeichnis der Briefe Goethes um die Goetheforschung anerkennenswerte Verdienste erworben. — Golther[35]) gab eine kurze Notiz über den Sagenforscher L. Laistner. — Bachmann[36]) schilderte Friedr. Staub (1826—3. Aug. 1896), den Hauptbegründer und eifrigsten Pfleger des schweizerischen Idiotikons, für das er seit dem J. 1862 in seiner selbstlosen Weise thätig war.[37]) — Ernst Goetzinger,

---

16a) ○ × × Erinnerungen an Jos. Frhrn. v. Lassberg: MBllDL. 1, S. 258-66. — **17**) S. Lefmann, F. Bopp, sein Leben u. seine Wissenschaft. Nachtr. Mit e. Einl. u. e. vollständ. Reg. B., G. Reimer. XLII, 129 S. M. 5,50. — **18**) × R. F., Z. Biogr. v. F. Diez: ZFSL. 19, S. 127/8. (Notiz aus e. Briefe F. G. Welckers über F. Diez in Göttingen 1816.) — **19**) E. Henrici: JBGPh. 18, S. 370/1. (Durch e. Versehen schon im vorigen JB. aufgeführt.) — **20**) E. Mogk: LBlGRPh. 18, S. 73/4. — **21**) E. Henrici, Mitteilung z. JBGPh. B., Riefenstahl, Zumpe & Co. 16 S. (S. 11/2.) — **22**) E. Martin, Beitrr. z. elsäss. Philol.: JbGElsLothr. 13, S. 203-26. (1. Daniel Martin, franz. Sprachmeister; 2. Isaak Habrecht, als Bearbeiter e. Anleitung z. leichteren Erlernung d. fremden Sprachen; 3. Volks- u. Modebücher z. Z. d. 30j. Krieges; 4. Stammbuch mit Einträgen v. Friederike u. Sophie Brion; 5. Wilh. Scherer [S. 224/6].) — **23**) W. Heyd, Albrecht Weyermann: ADB. 42, S. 270/1. — **24**) H. Klenz, Chrn. Ludw. Theod. Wilbrandt: ib. S. 476/7. — **25**) Jvo Bruns, Schriften von u. über V. Hehn: PrJbb. 87, S. 101-11. — **26**) × M. W., Hildebrand u. Zarncke: Grenzb. 2, S. 159-60. — **27**) ○ × O. Schulze, Rud. Hildebrand z. Gedächtnis: PaedBll. 25, S. 301-35. — **28**) × (JBL. 1896 IV 5:31.) |[L. Zürn: ZGymn. 31, S. 109-10.]| — **29**) ○ × × Ch. Schmidt, Wörterbuch d. Strassburger Mundart. Aus d. Nachl. Mit e. Portr. d. Vf., seiner Biogr. u. e. Verzeichn. seiner Werke. (Vgl. JBL. 1896 I 7:199.) — **30**) ○ × × J. Baechtold u. A. Bachmann, Ludw. Tobler, Kleine Schriften z. Volks- u. Sprachkunde. Mit Portr., Lebensabriss u. Bibliogr. Frauenfeld, J. Huber. XVI, 320 S. M. 5,00. (Lebensabriss S. VII-XVI.) — **31**) C. Th. Michaëlis, Gust. Michaëlis. Mit Briefen v. Ense, Al. v. Humboldt, J. Grimm, K. Müllenhoff. Progr. B., Gaertner. 4°. 29 S. (D. 2 Briefe J. Grimms, d. oben absichtlich nicht aufgeführt, aus d. J. 1854 u. 57, sind ziemlich belanglos. Auch d. Brief K. Müllenhoffs vom 14. Dec. 1856 enthält nur höfliche Bemerkungen über d. orthogr. Bestrebungen v. Michaëlis.) — **32**) J. Baechtold, J. W. Appell: Euph. 4, S. 437/9. (Wörtl. wiederholt im BiogrJb. 1, S. 3/5.) — — **33**) × J. Kohlschmidt, Joh. Wilhelm Preger: Biogr Jb. 1, S. 444/5. (Vgl. JBL. 1896 I 2:46) (Bietet in keiner Beziehung etwas Neues.) — **34**) O. Pniower, F. Strehlke: ib. S. 319-22. — **35**) W. Golther, L. Laistner: ib. S. 142. (Vgl. JBL. 1896 I 2:50) — **36**) A. Bachmann, Fritz Staub: ib. S. 235-42. — **37**) ○ × × E. Hoffmann-

(1837 — 10. Aug. 1896), den früheren Lehrer an der Kantonschule zu St. Gallen, bekannt durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der schweizerischen Litteratur- und Kulturgeschichte, würdigte Dierauer[38–39]), der auch ein Lebensbild dieses vortrefflichen Gelehrten und Schulmannes entwarf. — Den um die indogermanische Sprachgeschichte hochverdienten Karl Verner, der durch seine Untersuchung der Lehre J. Grimms von der Lautverschiebung erst Vollendung und Abschluss gegeben, feierte Streitberg[40]), indem er Verners Entdeckung im Zusammenhang mit der Geschichte der indogermanischen Sprachwissenschaft behandelte.[41]) — Hartwig[42]) wies nach, dass Verner, 1866—82 zuerst Hilfsarbeiter, dann zweiter Kustos der Universitätsbibliothek zu Halle, auch ein ausgezeichneter Bibliothekar gewesen. —

Von den Toten des J. 1897 erhielt Michael Bernays (1834 — 25. Febr. 1897) die meisten Nachrufe von Fachgenossen und früheren Schülern: von Dove[43]), Geiger[44]), Kisch[45]), Koch[46]), Koester[47]), Kraeger[48]), Petzet[49]), Salomon[50]), Uhde[51]), Witkowski[52]), Osborn[52a]). Alle stimmen überein in der Anerkennung seiner bahnbrechenden Bedeutung für die Wissenschaft der neueren deutschen Litteraturgeschichte, seiner umfassenden Kenntnis der antiken und der modernen Litteraturen sowie seiner ungemein anregenden akademischen Thätigkeit, mehr oder minder müssen aber alle zugeben, dass er kein produktiver Schriftsteller werden konnte. — Weniger gehaltvoll sind die Nachrufe auf Daniel Sanders (1819 — 11. April 1897)[53–61]). Der übermässigen Wertschätzung, der sich Sanders wegen seiner fleissigen, aber wenig tiefgehenden lexikalischen Arbeiten über die neuere deutsche Sprache in den weiteren Kreisen der Gebildeten zu erfreuen hatte, trat mit Recht Wunderlich[62]) entgegen, bei voller Anerkennung seines wirklichen Verdienstes. — Das Bild des am 24. April 1897 nach langem geistigen Siechtum im Alter von 42 Jahren verstorbenen Dänen Julius Hoffory, der als ausserordentlicher Professor für altnordische Philologie erfolgreich in Berlin gewirkt, entwarf mit Geschick Pniower[63]), indem er ebenso den Menschen wie den Gelehrten im Auge behielt. — Ludwig Hirzel (1838 — 1. Juni 1897), der besonders auf dem Gebiete der klassischen Litteratur des 18. Jh. schriftstellerisch thätig gewesen, wurde von Vetter[64]), der Professor der deutschen Litteratur in London Friedr. Althaus (1829 — 7. Juli 1897) von Breul[65]) gewürdigt. — Herzliche Worte der Erinnerung widmete Vetter[66]) seinem Freunde Jakob Baechtold, dem vortrefflichen Litterarhistoriker, der sich die Erforschung der Litteratur der Schweiz in alter und neuer Zeit zu seiner Lebensaufgabe gemacht. Auf Grund genauester Kenntnis schildert V. Baechtolds Leben und Wirken, unter Einflechtung mancher interessanten Einzelheit.[67–70]) —

Zur Erinnerung an den 100. Geburtstag des Germanisten Hans Ferd. Massmann wurde nur seine Bedeutung für das Turnwesen hervorgehoben von Euler und Hartstein[71–73]). — Der 100. Geburtstag des Grammatikers Karl Heyse ging eigentlich spurlos vorüber[74]). —

Von den Festschriften wurde die für Ed. Sievers (JBL. 1896 I 2:57) durch Streitberg[75]) lobend angezeigt. —

Krayer, Fritz Staub: SchwAV. 1, S. 88-90. — 38) J. Dierauer, Ernst Götzinger: BiogrJb. 1, S. 231/5. — 39) ○ ×× id., E. Götzinger. E. Lebensbild. Mit Portr. Her. v. Hist. Verein in St. Gallen. (= StGallerNeujahrsbll. N. 37.) St. Gallen, Fehr. 4°. 90 S. M. 2,40. — 40) W. Streitberg, K. Verner, Sprachforscher: AZg[B]. N. 2. (Vgl. JBL. 1896 I 2:52) — 41) ○ ×× V. Dahlerup, K. Verner: ANordFilologi. 9, S. 270-81. — 42) O. Hartwig, Karl Adolf Verner als Bibliothekar: CBlBibl. 14, S. 249-63. — 43) A. D[ove], M. Bernays: AZg[B]. N. 46. (D. nennt M. Bernays e. Hohenpriester d. Musenkults, mit allen erbaulichen u. abstossenden Seiten e. bewussten Priestertums.) — 44) L. Geiger, M. Bernays: GJb. 18, S. 297-302. — 45) ○ A. Kisch, M. Bernays: AZgJudent. 61, S. 126/7. — 46) M. Koch, M. Bernays: JbDShG. 33, S. 260/3. — 47) A. Köster, M. Bernays Schriften. 1.: Euph. 4, S. 566-76. (Giebt in d. Charakteristik d. 1. Bd. d. Kleinen Schriften v. B. e. Würdigung seiner Persönlichkeit.) — 48) H. Kraeger, M. Bernays: NZürcherZg. N. 61. — 49) E. Petzet, M. Bernays: HambCorr[B]. N. 7. — 50) L. Salomon, M. Bernays: IllZg. 108, S. 311. — 51) H. Uhde, Michael Bernays 1834—97: BiogrJb. 1, S. 17*-22*. — 52) G. Witkowski, M. Bernays: ML. 66, S. 271/7. — 52a) M. Osborn, M. Bernays: MünchNN. N. 101. — 53) ○ × R. Böhme, D. Sanders, d. Wörterbuchschreiber: Nation[B]. 14, S. 379-81. — 54) × F. Düsel, D. Sanders: Geg. 51, S. 234/6. — 55) ○ × R. Ortmann, E. Unvergesslicher (D. Sanders): AZgJudent. 61, S. 283/5. (Aus d. FeuilletZg. N. 664.) — 56) × F. R., D. Sanders: BerlTBl. N. 129. — 57) × K. Sachs, D. Sanders: ML. 66, S. 345/7. — 58) × Anna Segert-Stein, D. Sanders. E. Gedenkbuch. Neustrelitz, Barnewitz. VIII, 70 S. M. 2,00. — 59) ○ × D. Sanders: AIsraelitMschr. 6, S. 181. — 60) × D. Sanders: IllZg. 108, S. 389. — 61) ○ × D. Sanders: KZEU. 46, S. 383/4. — 62) H. Wunderlich, D. Sanders: ZADSprV. 12, S. 164/9. — 63) O. Pniower, J. Hoffory: ML. 66, S. 481/7. — 64) F. Vetter, L. Hirzel: Euph. 4, S. 830/3. — 65) K. Breul, F. Althaus: MLN. 11, S. 90. — 66) Th. Vetter, J. Baechtold, Prof. d. dtsch. Litt.-Gesch. an d. Univ. Zürich. Zürich, Buchdr. d. NZürcherZg. 34 S. (Separatabdr. aus d. NZürcherZg. N. 162ff.) — 67) × H. Fischer, J. Baechtold: SchwäbMerk. N. 184. — 68) × H. Fröhlicher, J. Baechtold 1848—97: Americana Germanica 1, S. 111/4. — 69) × H., J. Baechtold: IllZg. 109, S. 275/6. — 70) × H. Michel, Z. Erinn. an Jakob Baechtold: ML. 66, S. 1017/8. — 71) ○ C. Euler u. R. Hartstein, Hans Ferd. Massmann. Sein Leben, seine Turn- u. Vaterlandslieder. Z. Erinn. an d. 100. Geburtst. Mit 5 Abbild. Charlottenburg, Heinrich. IV, 176 S. M. 2,50. — 72) × C. Euler, Hans Ferd. Massmann. Zu seinem 100. Geburtst.: MschrTurnwesen. 16, S. 259-65. — 73) × R Hartstein, Hans Ferd. Massmann. Zu seinem 100j. Geburtst. Mit Abbild.: Bär 23, S. 402/3. — 74) × Th. Heyse, Karl Wilh. Ludw. Heyse: ZADSprV. 12, S. 214. (E. gutgemeinte Notiz ohne Wert z. Hundertjahrfeier d. Geburtst. K. Heyses.) — 75) W. Streitberg: LCBl. S. 66/7. —

I,3

Schrift- und Buchwesen. 1896, 1897.

Paul Schwenke.

Allgemeines N. 1. — Schriftwesen: Geschichte N. 26. — Graphologie N. 37. – Buchgewerbe: Allgemeines N. 43. — Papier N. 44. — Buchdruck: Vorgeschichte und Erfindung N. 51: älterer Buchdruck, Inkunabeln N. 57; lokale Druckergeschichte N. 73; moderner Betrieb und Illustration N. 114. – Bucheinband N. 125. — Buchhandel: Geschichte N. 144; moderner Betrieb N. 157; Verlag, Antiquariat, Bücherauktionen N. 165; Pressrecht, Autor- und Verlagsrecht N 189. –

Allgemeines. Die Geschichte des Schrift- und Buchwesens bis ungefähr 1700 behandelt Putnam[1]), allerdings in erster Linie für amerikanische Leser und auf Grund abgeleiteter Quellen. — Auf das gedruckte Buch und auf die für den Bibliophilen im engeren Sinne interessanten Kapitel beschränkt sich Mühlbrecht[2 3]). Die erste ganz ungenügende Ausgabe des Buches ist, wie vorgreifend bemerkt sein mag, inzwischen durch eine verbesserte, bedeutend erweiterte und mit vielen Abbildungen ausgestattete 2. Auflage ersetzt worden, die freilich immer noch die Kompilation aus Quellen zweiter Hand verrät und mit Vorsicht zu benutzen ist. — Im wesentlichen eine holländische Uebersetzung der ersten Ausgabe von Mühlbrecht, jedoch vermehrt und illustriert, ist die Schrift von R. van der Meulen[4]). — Zur Geschichte der Bibliophilie sind noch zu erwähnen das Lexikon der Marseiller Sammler von Perrier[5]), die etwas breit gehaltenen Mitteilungen von Roberts[6]) über Londoner Sammel- und sonstiges Bücherwesen und Vicaires[7]) Notiz über Leben und Wirken des Barons Pichon.[8]) — Weniger die Geschichte des Buches als seine litterarische und technische Herstellung und die in Betracht kommenden Rechtsfragen behandelt Mouton[9]), speziell mit Bezug auf französische Verhältnisse. — Viel einzelne Beiträge zum Schrift- und Buchwesen, von denen im folgenden nur eine Auswahl besonders besprochen werden kann, bieten die laufenden Jahrgänge der diesem Gebiet und dem Bibliothekswesen gewidmeten Zeitschriften und Sammelwerke[10-16]). — Die Londoner Bibliographica[17]) haben, wie bei ihrer Begründung in Aussicht genommen war, mit dem 3. Bande ihren Abschluss erreicht. — Weniger freiwillig haben die „Nachrichten aus dem Buchhandel“[18]) nach dem ersten Halbjahr 1896 zu erscheinen aufgehört und die laufenden Mitteilungen, welche sie zu bringen pflegten, haben nur teilweise ihre Fortsetzung im „Börsenblatt“ gefunden. — Höchst erfreulich ist dagegen die Begründung einer auch mit Abbildungsmaterial reich ausgestatteten deutschen „Zeitschrift für Bücherfreunde“ durch Fedor von Zobeltitz[19]) und den Verlag von Velhagen und Klasing, die sich hoffentlich als lebensfähig erweisen wird. — Eingegangen ist ferner die Revue internationale des archives, des bibliothèques et des musées[20]). — In gewissem Sinn die Fortsetzung dazu bildet der Bibliographe moderne[21]). — Eine neue bibliophile Zeitschrift ist aus dem Organ, das die französischen Bücherauktionen registrierte, hervorgegangen[22]). — Die seit 1883 unterbrochene spanische Zeitschrift dieses Gebiets

1) G. H. Putnam, Books and their makers during the middle ages: a study of the conditions of the production and distribution of litt. from the fall of the Roman Empire to the close of the 17. cent. Vol. 1 (476-1500); Vol. 2 (1500-1709). New-York, G. P. Putnams Sons. 1896–97. XXXVII, 459 S.; X, 538 S. à Doll. 2,50. — 2) O. Mühlbrecht, D. Bücherliebhaberei (Bibliophilie, Bibliomanie) am Ende d. 19. Jh. B., Puttkamer & Mühlbrecht. 1896. VIII, 216 S. M. 6,00. – 3) id., D. Bücherliebhaberei in ihrer Entwickl. bis z. Ende d. 19. Jh. E. Beitr. z. Gesch. d. Bücherwesens. 2. verb. u. verm. Aufl. Bielefeld u. L., Velhagen & Klasing. XII, 335 S, 11 Kunstbeill. M. 9,00. — 4) R. van der Meulen, Over de liefhebberij voor boeken, voornam. met het oog op het boek voor onze dagen. Leiden, Sijthoff. 1896. VIII, 347 S. Fl. 1,90. — 5) E. Perrier, Les Bibliophiles et les Collectionneurs provençaux, anciens et modernes. Arrondissement de Marseille. Marseille, Bathelot & Cie. XII, 561 S. u. 12 Taf. Fr. 20,00. — 6) W. Roberts, The book-hunter in London, historical and other studies of collectors and collecting. London, E. Stock. 1895. XXXI, 333 S. Sh. 21. – 7) G. Vicaire, Le baron Jérome Pichon 1812–96: BullBiblioph. S. 113-40, 222-30. — 8) ○ × F. Maillard, Les passionés du livre. Paris, E. Rondeau. 1896. 156 S. Fr. 10,00. |[BullBiblioph. 1896, S. 275 6.]| — 9) E. Mouton, L'art d'écrire un livre, de l'imprimer et de le publier. Paris, Welter. 1896. 3 Bll., 410 S. Fr. 6,00. — 10) × Centralbl. für Bibl.-Wesen. Her. v. O. Hartwig Jahrg. 13-14. L., Harrassowitz. XX, 592 S.; XVIII, 596 S. à M. 12,00. - 11) × Beitrr. z. Konntn. d. Schrift-, Buch- u. Bibliothekswesens, her. v. K. Dziatzko. III. (= Samml. bibliothekswissensch. Arbeiten. Heft 10.) L., Spirgatis. 1896. IV, 133 S. 1 Taf. M. 6,00. — 12) × Bulletin du Bibliophile et du Bibliothécaire. Dir.: G. Vicaire. 1896-97. Paris, Techener. 663, 695 S. – 13) × Revue des bibliothèques. Dir.: E. Chatelain et L. Dorez. Ann. 6/7. Paris, E. Bouillon. 400, 508 S. à Fr. 17,00. — 14) × Rivista delle biblioteche e degli archivi. Periodico di biblioteconomia e di bibliografia, di paleografia e di archivistica dir. da G. Biagi. Ann. 7/8. 1896: Firenze-Roma, Loescher. 192 S. L. 15,00. 1897: Firenze-Venezia, Olschki. 210 S. L. 15,00. — 15) × The Library. A magazine of bibliography and library literature. Ed. by J. Y. W. Macalister. Vol. 8/9. London, Library Bureau. 1896–97. 600 u. 407 S. — 16) × Transactions of the bibliograph. Society. Vol. 3/4. London, Bibliogr. Soc. 237, 250 S. — 17) Bibliographica. Vol. 2/3. London, K. Paul, Trench, Trübner & Co. 1896-97. 503, 510 S. Mit vielen Taf. à Sh. 42. — 18) Nachrichten aus d. Buchhandel u. d. verwandten Geschäftszweigen für Buchhändler u. Bücherfreunde. Red. v. M. Evers. Jahrg. 3 (1. Hälfte). Jan.-Juni 1896. L., Börsenver. d. dtsch. Buchhdl. 4°. 1242 S. M. 3,00. — 19) Zeitschr. für Bücherfreunde. Monatshefte für Bibliophilie u. verwandte Interessen. Her. v. F. v. Zobeltitz. Jahrg. 1. Bd. 1. Bielefeld u. L., Velhagen & Klasing. 4°. 344 S. à Jahrg. M. 24,00. — 20) Rev. internat. des archives, des bibliothèques et des musées, publ. sous la dir. de Ch. V. Langlois, Ch. Mortet, S. Reinach, H. Stein. Paris, Welter. 1895–97. Archives 179 S., Bibliothèques 263 S., Musées 156 S. — 21) Le bibliographe mod. Courrier international des archives et des bibliothèques publ. sous la dir. de H. Stein. Ann. 1. Paris, Selbstverl. 427 S. Fr. 10,00. — 22) Revue biblio-iconographique (p. P. Dauze et d'Eylac).

lebte 1896 als „Boletin“[23]) wieder auf und wird seit 1897 unter dem alten Namen Revista[24]) fortgesetzt. — Der reiche Inhalt des 1840–70 erschienenen Serapeums ist durch den Index von Proctor[25]) leichter benutzbar gemacht worden. —

Schriftwesen: Geschichte. Obgleich das Mittelalter zum grössten Teil nicht in den Bereich dieses Berichts gehört, darf doch die neue und verbesserte Auflage von Wattenbachs[26]) grundlegendem Werk über das Schriftwesen im Mittelalter hier nicht übergangen werden, zumal es in manchen Abschnitten, namentlich in dem über die Bibliotheken, über die Erfindung des Buchdrucks hinausgreift. — In die letzte Zeit des Mittelalters gehören auch die Nachrichten über Bücherwesen in Wien, welche Uhlirz[27]) aus dem dortigen Stadtarchiv mitgeteilt hat. — Unter den paläographischen Werken bringen Facsimiles aus der späteren Zeit Prou[28]) und Flammeront[29]), beide jedoch nur solche französischen Ursprungs. — Die Schrifttafeln von Petzendorfer[30]) und Hrachowina[31]), die in neuen Ausgaben erschienen sind, verfolgen ausschliesslich kunstgewerbliche Zwecke. — Ueber die kalligraphischen Leistungen des Mittelalters, von denen die späteren typographischen Formen in hohem Grade beeinflusst sind, handelt Thompson[32]); über gedruckte englische Schreiblehrbücher (1571—1700) Strange[33]). — Unter den Schriften über Hss.-Illustrationen ist für uns die Publikation von Hasse[34]) interessant, die sich auf datierte und beglaubigte Hss. Lübecker Herkunft (13.—16. Jh.) beschränkt.[35–36]) — Der Bericht über die Erscheinungen zur Stenographie, der hier folgen müsste, muss für den nächsten Band aufgespart werden. —

Graphologie. Die Erscheinungen auf dem Gebiete der Graphologie schlagen vorwiegend den zweifelhaften und mindestens sehr abschüssigen Weg der Hss.-Deutung auf bestimmte Charaktereigenschaften ein, so der gut ausgestattete „Katechismus“ von Gessmann[37]) und das in deutscher Uebersetzung erschienene, bekanntlich sehr auf Crépieux-Jamin beruhende Handbuch von Lombroso[38]) usw.[39–42]) —

Buchgewerbe: Allgemeines. Die Geschichte des Buchgewerbes, zu dem zwar auch im Altertum und Mittelalter schon Ansätze vorhanden waren, das sich aber erst seit der Erfindung der Buchdruckerkunst eigentlich entwickelt hat, sucht Köhler[43]) von der nationalökonomischen Seite zu betrachten, ohne neues Material beizubringen. Für die neuere Zeit beschränkt er sich fast durchaus auf den Buchhandel. — Im übrigen herrscht auf diesem Gebiet gegenwärtig mit Recht die Lokalforschung. Da sie sich hauptsächlich an die Geschichte des Buchdrucks anschliesst, werden die einschlagenden Schriften bei diesem Abschnitt besprochen werden. —

Papier. Obgleich das Papier seit dem Ausgang des Mittelalters fast alleiniger Träger der Litteratur und des Schrifttums überhaupt ist, ist seine Geschichte doch immer noch nicht genügend erforscht. Es verdient deshalb besonderen Dank, dass Keinz[44–45]) die reiche Hss.-Sammlung der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, die zum grössten Teil auf die bayerischen Klöster zurückgeht, für eine bestimmte Zeit, das 14. Jh., auf die Wasserzeichen der Papiere untersucht hat. In seiner Veröffentlichung giebt er Abbildungen von 368 Wasserzeichen in natürlicher Grösse, nach

---

3. Sér. Ann. 1. Paris, Repert. des ventes. 511 S. u. Suppl. Fr. 12,00. (Vgl. u. N. 185.) — **23**) Boletin de archivos, bibliotecas y museos. Año 1896. Madrid, Impr. del Col. nac. de sordo-mudos. 1896. 196 S. Fr. 9,00. — **24**) Revista de archivos, bibliotecas y museos. 3. epoca. Año 1. Madrid, M. Murillo. Fr. 15,00. — **25**) R. Proctor, A classified index to the Serapeum. London, Bibliogr. Soc., L., O. Harrassowitz. 4°. 159 S. M. 10,00. — **26**) W. Wattenbach, D. Schriftwesen im MA. 3. Aufl. L., S. Hirzel. 1896. VI, 670 S. M. 14,00. — **27**) K. Uhlirz, Beitrr. z. Gesch. d. Wiener Bücherwesens (1326–1445): CBlBibl. 13, S. 79-103. — **28**) M. Prou, Manuel de paléographie. Nouveau recueil de fac-similés d'écriture du XII. au XVII. siècle (mss. latins et français). Paris, A. Picard & fils. 1896. 4°. 20 Bl., 12 Taf. Fr. 6,00. — **29**) J. Flammeront, Albu mpaléographique du Nord de la France. Chartes et documents hist. reproduits par la phototypie. (= Travaux et mémoires de l'Univ. de Lille. Atlas N. 2.) Lille, Impr. Lefebvre-Ducrocq. 4°. III, 205 S. — **30**) ○ L. Petzendorfer, Schriften-Atlas. E. Samml. d. wichtigsten Schreib- u. Druckschriften aus alter u. neuer Zeit für d. prakt. Zwecke d. Kunstgewerbes zusammengest. 3. Aufl. Heft 1ff. St., J. Hoffmann. Fol. à M. 1,00. — **31**) ○ C. Hrachowina, Initialen, Alphabete u. Randleisten verschied. Kunstepochen. Her. v. Oesterr. Museum für Kunst u. Industrie. 2. Aufl. Wien, Graeser. Fol. 46 Taf. M. 25,00. — **32**) C. M. Thompson, Calligraphy in the middle ages: Bibliographica 3, S. 257-90. — **33**) E. F. Strange, The early english writingmasters: ib. S. 156-72. (Vgl. JBL. 1896 I 3 : 18.) — **34**) P. Hasse, Miniaturen aus Hss. d. Staatsarch. in Lübeck. Lübeck, J. Nöhring. 4°. 4 Bll., 9 Taf. M. 4,50. — **35**) × E. M. Thompson, English illuminated Mss. 14th. and 15th. centuries: Bibliographica 2, S. 1-22. (Erschien mit d. Vf. Artikel über d. älteren Hss. unter d. Titel: English illum. Mss. London, K. Paul, Trench, Trübner & Co. 1896. 68 S., 21 Taf. Sh. 18.) — **36**) × id., The grotesque and the humerous in illuminations of the middle ages: ib. S. 309-32. — **37**) G. W. Gessmann, Katechismus d. Hss.-Deutung. Nach d. neuesten Stande d. Forschung u. nach eigenen Erfahrungen. Mit 200 Hss.-Facs. B., K. Siegismund. 121 S. 12 Taf. M. 3,00. — **38**) C. Lombroso, Handbuch d. Graphol. Autoris. Uebers.. Nach d. Italien. d. 1. Aufl. mit neuen Zusätzen d. Vf. v. G. Brendel. Mit 470 Faks. (= UB. N. 3591/5.) L., Reclam. 1896. 16°. 213 S. M. 1,00. — **39**) ○ × E. M. Paulus, D. Hs. e. Bild d. Charakters. Mit 151 Hs.-Facs. 2. Aufl. St., Frommann. 1896. 74 S. M. 2,00. — **39a**) × J. Dilloo, Hss.-Deutung. Kurze Anleit. z. Selbstunterr. Friedenau-B., W. Wohlthat. 1896. VI, 84 S. M. 2,00. — **39b**) × P. Wächtler, Wie u. zu welchem Zwecke studiert man Graphologie? Flöha, A. Peitz & Sohn. 1896. 15 S. M. 0,40. — **40**) × P. Nitsche, D. Hss.-Deutung im wahren Lichte u. ihre Hinfälligkeit. B., S. Schwartz. 37 S. M. 0,60. — **41**) × J. Kožeschnik, Beitrr. z. Charakteristik d. Hs. u. z. Anleit. bei Vergleichung ders., nebst Streiflicht auf d. Graphologie. Brünn, C. Winkler. 22 S. M. 0,60. — **42**) × O. Splitter, D. Buchstabenschrift. E. Darstellung ihrer Entwickl. nebst e. Anh. über Graphologie. Flöha i. S., (A. Peitz & Sohn). 24 S. M. 0,40. (Ohne Wert.) — **43**) W. Köhler, D. Entwicklungsgesch. d. Buchgewerbes v. Erfindung d. Buchdruckerkunst bis z. Gegenw. Nationalökon.-statist. dargest. Gera, F. E. Köhler. 1896. XI, 183 S.; 3 Tab. u. 2 Taf. M. 6,00. — **44**) Fr. Keinz, D. Wasserzeichen d. 14. Jh. in Hss. d. kgl.

sachlicher Einteilung übersichtlich geordnet, unter steter Bezugnahme auf ähnliche Publikationen. — Marabini[46]) hat wie 1894 die Geschichte der Nürnberger, so jetzt die der im ehemals brandenburgischen Franken gelegenen Papiermühlen bearbeitet. Sie umfasst das 16.—19. Jh.; einer besonderen Blüte scheint sich die Industrie dort im 18. Jh. erfreut zu haben. — An einem Beispiel zeigt Garnett[47]), dass man in England um 1740 für besonders gutes Druckpapier auf die Zufuhr aus Italien angewiesen war und erst damals anfing, sich durch eigene Fabrikation selbständig zu machen. — Einen Beitrag zur französischen Papiergeschichte liefert Martin[48]). — Ueber verschiedene Erfahrungen in Betreff der Beschaffenheit der modernen Schreib- und Druckpapiere berichtet Herzberg[49]) als Vorsteher der Abteilung für Papierprüfung der Berliner technischen Versuchsanstalten. Sie verdienen besondere Beachtung, da die Gefahr, welche aus der Minderwertigkeit des Papiers unserer Litteratur droht, immer noch nicht genügend gewürdigt wird. — Für die Bestrebungen, die sich in dieser Beziehung auch im Auslande geltend machen, ist bezeichnend, dass Herzbergs[50]) Buch über die Papierprüfung in italienischer Uebersetzung erschienen ist. —

Buchdruck: Vorgeschichte und Erfindung. Mit der Person des angeblichen Erfinders der Buchdruckerkunst Coster beschäftigt sich Boeles[51]), ohne doch die überaus schwache Grundlage, auf der diese Sage beruht, zu verbessern. — Einen anderen fast vergessenen Konkurrenten um die Ehre der Erfindung, den Brügger Johannes Brito, hat Gilliodts van Severen[52]) auf den Schild gehoben und seine lediglich auf eine missverstandene Unterschrift begründeten Ansprüche in einem dickleibigen Buche verteidigt, das ein anderer Brügger Patriot Rommel[53]) durch einen Auszug zu allgemeiner Kenntnis zu bringen gesucht hat. — Eine verfrühte Gabe zum Gutenbergjubiläum ist das populär gehaltene Schriftchen über Gutenberg von Börckel[54]). — Von den mancherlei Problemen, welche die Lebensgeschichte des Erfinders einschliesst, sucht Howorth[55]) das seiner Strassburger Thätigkeit einfach dadurch zu beseitigen, dass er ohne stichhaltige Gründe die sämtlichen auf Gutenberg bezüglichen Strassburger Urkunden bis 1441 für gefälscht erklärt. Was seit Hessels darüber geschrieben ist, scheint er nicht zu kennen. — Ueber Gutenbergs erstes grosses Werk, die 42zeilige Bibel, handelt Martineau[56]), indem er für eine grössere Anzahl von Blättern Druckvarianten aus den bekannten Exemplaren zusammenstellt. Die Schlüsse, die er daraus zieht, gehen fehl, weil er die in dieser Frage grundlegenden Untersuchungen von Dziatzko nicht kennt. —

Aelterer Buchdruck, Inkunabeln.[57]) Die Notwendigkeit und Möglichkeit, durch internationales Zusammenwirken zu einem vollständigen Verzeichnis der Inkunabeldrucke zu gelangen, legt Dziatzko[58]) dar. Zugleich stellt er die Forderungen auf, die an eine solche abschliessende Katalogisierung zu stellen sind, und erläutert sie an einzelnen Beispielen. Allerdings sind diese Forderungen ziemlich weitgehende, aber es unterliegt keinem Zweifel, dass es ohne ihre Erfüllung, namentlich ohne die Herstellung vollständiger Facsimiles der Alphabete, nicht möglich ist, die Aufgabe endgültig zu erledigen. — Für einen so umfassenden Plan ist es nur zum Teil förderlich, dass inzwischen einzelne Inkunabelkataloge erscheinen, auch wenn sie mit so grosser Sorgfalt und so viel Sachverständnis gearbeitet sind, wie Marie Pellechets[59]) alphabetischer Gesamtkatalog der in den französischen öffentlichen Bibliotheken vorhandenen Inkunabeln. Der erschienene erste Teil (bis Biblia italica) enthält 2386 Nummern gegen 3158 derselben alphabetischen Grenze bei Hain. — Nur die für den Gesamtkatalog angefertigten Vorarbeiten enthalten Barrés[60]) und Cuissards[61]) Inkunabelkataloge von Marseille und Orléans. — Wichtiger für die Inkunabelforschung sind die Monographien über einzelne Druckereien oder Orte, die unten unter „Lokale Druckergeschichte" zu besprechen sein werden. Hier sind noch einige all-

---

bayer. Hof- u. Staatsbibl. (= AbhAkMünchen[Ph]. 20, Abt. 3, S. 479-524.) — 45) × id., Ueber d. älteren Wasserzeichen d. Papiers u. ihre Untersuchung: ZBücherfreunde. 1[1], S. 240/7. — 46) E. Marabini, D. Papiermühlen im ehemal. Burggrafentum Nürnberg, d. brandenburg.-ansbach. u. bayreuthischen Landen. (= Papiergesch. d. Reichsstadt u. d. Burggrafentums Nürnberg. T. 2.) München-Nymphenburg, Selbstverl. 1896. 176 S. M. 4,50. — 47) R. Garnett, The Manufacture of fine paper in England in the 18. century: Library 9, S. 133/6. — 48) G. Martin, Les papeteries d'Annonay (1634—1790): Le bibliographe mod. 1, S. 134-48. — 49) W. Herzberg, Schreib- u. Druckpapier (= Mitteil. aus d. kgl. techn. Versuchsanst. zu Berlin. Jahrg. 14-15. [B., J. Springer. 4°. 320 u. 324 S. à M. 12,00.], passim) — 50) id., Il saggio delle carte. Traduz. dal tedesco. Roma, Tip. naz. Bertero. 109 S. 2 Taf. — 51) W. B. S. Boeles, De uitvinder van de boekdrukkunst te Haarlem. Groningen, Wolters. IV, 44 S. Fl. 0,90. — 52) L. Gilliodts-van Severen, L'œuvre de Jean Brito, prototypographe brugeois; étude crit. pour servir d'une introduction à l'hist. de l'ancienne corporation des libraires et imprimeurs de Bruges. (Aus: Annales de la Soc. d'émul. p. l'hist. de la Flandre. 5. Sér.) Bruges, L. de Plancke. 515 S. Fl. 15,00. — 53) H. Rommel, L'œuvre de Jean Brito par L. Gilliodts-van Severen. Étude analyt. sur l'invention de l'imprimerie à Bruges. Bruges, Impr. St. Augustin. 51 S. — 54) A. Börckel, Gutenberg. Sein Leben, sein Werk, sein Ruhm. Z. Erinn. Giessen, E. Roth. XI, 122 S. M. 4,50. — 55) H. H. Howorth, Gutenberg and Strasburg — some grave doubts: Ac. 49, S. 123, 78. — 56) R. Martineau, Notes on the latin bible of 42 lines, 1455: Bibliographica 2, S. 333-42. — 57) × C. Prince, Los primeros ensayos del arte de la imprenta y los incunables. Lima, C. Prince. X, 285 S. — 58) K. Dziatzko, Ueber Inkunabelnkatalogisierung. (= N. 11, S. 94-133.) — 59) Marie Pellechet, Cat. général des incunables des bibl. publiques de France. T. 1. Abano-Biblia. Lille, Paris, A. Picard & fils. XVIII, 602 S. Fr. 12,00. — 60) H. Barré, Catal. des incunables de la bibl. de la ville de Marseille. Marseille, Impr. Barthelet & Co. VII, 71 S. M. 1,50. — 61) Ch. Cuissard,

gemeinere Facsimilesammlungen anzuführen: ein 5. Heft von Burgers[62]), von der Reichsdruckerei in Hochätzung unübertrefflich ausgeführten Monumenta typographica, ferner die zumeist Bekanntes enthaltende Auswahl aus der Schausammlung des British Museum[63]), ausgeführt in Lichtdruck, und Marie Pellechets[64]) Arbeit über die Schriften einiger von Köln ausgegangener Drucker. — A. Schmidt[65-66]) veröffentlicht sehr scharfsinnige Beobachtungen und Schlüsse über die Drucktechnik des 15. Jh., darunter auch über das Verfahren beim ältesten Mehrfarbendruck durch Gutenberg und Fust und Schöffer, ferner Untersuchungen über die Entwicklung der Einrichtungen, welche die Auffindung bestimmter Stellen in den Büchern erleichtern sollen. — Ueber Initialen mit bildlichen und heraldischen Darstellungen bis zum 16. Jh. handelt Pollard[67-68]); derselbe über die leihweise oder käufliche Uebertragung der Holzstöcke und den mehr oder weniger genauen Nachschnitt von Buchillustrationen. — Wie die Holzschnitte in den älteren Drucken von der Hss.-Illustration abhängig sind, zeigt Kautzsch[69]) an dem Beispiel der Kölner Bibel von 1479[70]). — Nicht ausschliesslich die ältere Zeit des Buchdrucks betrifft Bergmans[71]) Verzeichnis von Orten, an denen Drucker von belgischer Herkunft gearbeitet haben, nebst kurzen Notizen über die Drucker selbst, und Williamsons[72]) Abhandlung über die Druckereien in Karthäuserklöstern. —

Lokale Druckergeschichte. Die Behandlung der Druckergeschichte von Deutschland, einschliesslich Oesterreichs und der Schweiz, hat keine sehr grossen Erträge geliefert. Heckethorns[73]) Werk über den Buchdruck in Basel im 15. und 16. Jh. beruht nicht auf neuen Forschungen, sondern wiederholt zumeist, oft sogar wörtlich, ältere Darstellungen. — Dagegen hat Weisbach[74-75]) eine gründliche Bearbeitung der Baseler Buchillustrationen geliefert, zugleich mit einem Verzeichnis der dortigen Drucke mit Holzschnitten. Unter den grösstenteils nicht hervorragenden Baseler Illustratoren zeichnet sich ein Meister aus, der zur Druckerei des Bergmann von Olpe in näherer Beziehung steht, und dessen Thätigkeit W. von 1492—99 verfolgt. Wegen dieser Zeitbestimmung kann er nicht, wie Burckhardt angenommen hatte, mit Albrecht Dürer identisch sein. — Teilweise mit den Holzschnitten desselben Meisters in Werken Seb. Brants beschäftigt sich Redgrave[76]), der Brant einen grösseren Einfluss darauf zuweisen möchte. — Fluri[77]) zeigt an urkundlichen Beispielen, wie man in Bern, wo zwar Papier fabriziert wurde, aber noch keine Druckerei bestand, bis 1536 die nötigen Drucksachen, darunter viele für die reformatorische Bewegung wichtige, auswärts, namentlich in Basel und Zürich, anfertigen liess.[78]) — Eine reiche Zusammenstellung der Frankfurter Druckermarken, unter denen die von Sigismund Feierabend den grössten Raum einnehmen, bietet Heitz[79]) in der Fortsetzung seiner „Büchermarken". Ein Teil der Faksimiles kann zugleich als Typenproben dienen. Den zweiten sehr viel kleineren Teil des Heftes nimmt Mainz ein, das in dem Punkte der Druckermarken sich Frankfurt gegenüber sehr ärmlich ausnimmt. — Könnecke[80]) stellt als Giessens ersten Drucker Nik. Hampel (1605) fest. — Wohl aus Anlass der 100jährigen Geburtstagsfeier von K. J. Meyer (geb. 6. Mai 1796), dem Begründer des bibliographischen Instituts in Hildburghausen, jetzt Leipzig, giebt Human[81]) eine Biographie dieses vielseitigen Mannes. — Die Geschichte des Buchdrucks und Buchhandels in Königsberg im 16. und 17. Jh. hat Lohmeyer[82]) dargestellt, allerdings etwas einseitig auf Grund archivalischer

---

Bibl. publ. d'Orléans. Catal. des incunables et des éditions rares. Orléans, Impr. Michon & Co. 1895. 127 S. — **62**) K. Burger, Monumenta Germaniae et Italiae typographica. Dtsch. u. italien. Inkunabeln in getreuen Nachbildungen her. v. d. Direktion d. Reichsdruckerei. Lfg. 5. L., Harrassowitz. 1896. Taf. 111-25. M. 20,00. — **63**) Facsimiles from early printed books in the British Mus. Selected pages from representative specimens of the early print. books of Germany, France, Holland and England, exhib. in the Kings Library. London, Brit. Mus.. Fol. 8 S., 32 Taf. Sh. 7 1/2. — **64**) Marie Pellechet, Quelques alphabets d'imprimeurs au XV. siècle. Cologne, Trèves, Metz, Vienne: RBibl. 6, S. 129-39 (u. Pl. 1-14). — **65**) Ad. Schmidt, Untersuchungen über d. Buchdruckertechnik d. 15. Jh.: CBlBibl. 14, S. 14-27, 57-65, 153-75. — **66**) id., Zeilenzählung in Druckwerken. Inhaltsverzeichnisse u. alphab. Reg. in Inkunabeln: ib. 13, S. 13-30. — **67**) A. W. Pollard, Some pictorial and heraldic initials: Bibliographica 3, S. 232-52. — **68**) id., The transference of woodcuts in the 15. and 16. centuries: ib. 2, S. 343-68. — **69**) R. Kautzsch, D. Holzschnitte d. Kölner Bibel v. 1479. (= Studien z. dtsch. Kunstgesch. Heft 7.) Strassburg i. E., Heitz. 1896. XV, 80 S. M. 4,00. — **70**) × W. B. Squire, Notes on early music printing: Bibliographica 3, S. 99-122. — **71**) P. Bergmans, Les imprimeurs belges à l'étranger. Liste géogr. des imprimeurs et libraires belges établis à l'étranger jusqu'à la fin du XVII. siècle. (Extr. du Messager des sciences hist. de Belgique 1896, S. 161-234.) Gand, C. Vyt. 78 S. Fr. 4,00. — **72**) G. C. Williamson, The books of the Carthusians: Bibliographica 3, S. 213-31. — **73**) C. W. Heckethorn, Printers of Basle in the 15. and 16. centuries, their biographies, printed books and devices. London, Fisher Unwin. 224 S. Sh. 20. — **74**) W. Weisbach, D. Basler Buchillustration d. 15. Jh. (= Studien z. dtsch. Kunstgesch. Heft 8.) Strassburg i. E., Heitz. 1896. III, 76 S. M. 6,00. — **75**) id., D. Meister d. Bergmannschen Officin u. Albr. Dürers Beziehungen z. Baseler Buchill. (= ebda. Heft 6.) 1896. III, 69 S. 1 Taf. M. 5,00. — **76**) G. R. Redgrave, The illustrated books of Sebast. Brandt: Bibliographica 2, S. 47-60. — **77**) A. Fluri, D. Beziehungen Berns zu d. Buchdruckern in Basel, Zürich u. Genf (1480—1536): AGDBuchhandel. 19, S. 8-30. — **78**) × M. Braun, Gesch. u. Annalen d. Dyhernfurther Druckerei (I): MGWJ. 40, S. 474-80, 515-26, 560-74. — **79**) P. Heitz, Frankfurter u. Mainzer Drucker- u. Verlegerzeichen bis in d. 17. Jh. (= D. Büchermarken. Bd. 4.) Strassburg i. E., E. Heitz. 1896. 4°. 15 S., 84 u. 13 Taf. M. 45,00. — **80**) G. Könnecke, Wer war Giessens erster Drucker: MOberhessGV. 6, S. 161/5. — **81**) A. Human, K. J. Meyer u. d. bibliogr. Institut v. Hildburghausen-Leipzig. E. kulturhist. Skizze: SVGMeiningen. 23, S. 59-136. — **82**) K. Lohmeyer, Gesch. d. Buchdrucks u. Buchhandels im Herzogt. Preussen. (16. u. 17. Jh.) I-II.: AGBuchhandel. 18,

Quellen, daher auch die äusseren Verhältnisse des Buchgewerbes und seiner Vertreter, Privilegienstreitigkeiten und dergleichen den breitesten Raum einnehmen. — Ausführlicher und unter Heranziehung der Drucke selbst behandelt Schwenke[83]) den ersten Königsberger Drucker Hans Weinreich (von 1524 an). — Ahn[84-85]) weist nach, dass der erste Drucker von Laibach, Hans Mannel, nicht vor 1575 dort thätig war, und trägt 8 slovenisch-protestantische Drucke zusammen, die Mannel zu Wege brachte, ehe er (1582) nach Ungarn auswandern musste. — Ueber Mainz s. o. N. 79. — Roths[86]) Geschichte des Buchgewerbes in Speier im 17. Jh. enthält auch Nachträge zur älteren Druckergeschichte von 1471—1600. — Die neu erschienenen Hefte von Schmidts[86a]) Répertoire bibliographique Strasbourgeois geben wie die früheren fast ausschliesslich die Beschreibung der Drucke unter Beifügung von Abbildungen der Druckermarken, ohne weitere Abhandlung. — Wertvoll für die Bestimmung unbezeichneter Drucke ist die Veröffentlichung von Buchschmuck, wie sie Heitz[86b]) unternommen hat. — Zur Geschichte des ältesten Tübinger Buchdrucks veröffentlicht Steiff[86c]) weitere Beiträge (1514 ff.). — Im Kanton Uri sind, wie Schiffmann[86d]) ausführt, zwar schon im Anfang des 17. Jh. einige Drucke hergestellt worden, dauernd ist aber der Buchdruck erst seit 1814 dort eingeführt. — Zur italienischen Buchdruckergeschichte ist zu erwähnen der Abschluss von Bongis[86e]) ausführlicher Beschreibung der von Gabr. Giolito und seinen Nachfolgern in Venedig gedruckten Bücher (1557—1606).[86f]) — Der Florentiner Holzschnitt, der gleich bei seinem ersten Auftreten (1490) in hoher Vollendung erscheint, aber schon zu Anfang des 16. Jh. in Verfall gerät und dann zur Nachahmung der Venetianer übergeht, findet eine eingehende Würdigung durch Kristeller[87-88]), der auch eine Liste der zum Teil ausserordentlich seltenen illustrierten Bücher mit Angabe ihres Fundortes beigegeben hat. K. weist nach, dass in Florenz besondere Werkstätten für den Holzschnitt bestanden, bei denen die Druckereien ihren Bedarf bestellten. — Von vorgedruckten oder gestempelten Verzierungen, die nur dazu bestimmt waren, dem Illuminator sein Werk zu erleichtern, sich daher oft nur in einzelnen Exemplaren der betreffenden Werke finden, handelt Pollard[89]). — Frankreich fährt fort, durch Forschungen in den ungemein reichen Archiven, namentlich der Notare, und durch Studium der Drucke selbst wertvolle Beiträge zu seiner Druckergeschichte zu liefern. Zu nennen ist vor allem die Fortsetzung von Baudriers[90]) Bibliographie Lyonnaise, die in zwei Alphabeten das Verzeichnis von Lyoner Druckern giebt mit genauer Beschreibung ihrer Arbeiten und mit Nachbildungen von Schriftseiten, Druckermarken, Illustrationen usw.;[91-92]) ferner des unermüdlichen Claudin[93-95]) Werke über den älteren Buchdruck in Bordeaux und Poitiers, das letztere Werk mit besonders reichem Abbildungsmaterial, nicht nur von Ganzseiten und Illustrationen, sondern auch von ausgezogenen Alphabeten, Wasserzeichen der Papiere usw.[96-98]) — Eine eingehende Monographie hat Monceaux[99]) der Familie Le Rouge gewidmet, deren Glieder an verschiedenen Orten Frankreichs und Italiens im Buchdruck und in anderen

---

S. 29-140; 19, S. 179-304. |[P. Schwenke: CBlBibl. 13, S. 407-12.]| — **83**) P. Schwenke, Hans Weinreich u. d. Anfänge d. Buchdrucks in Königsberg. (Aus: AltprMschr. Bd. 33.) Königsberg i. Pr., F. Beyer. 1896. 47 S. M. 1,00. — **84**) Fr. Ahn, Joh. Mannel, Laibachs erster Buchdrucker (1575—80): AGDBuchh. 19, S. 45-53. — **85**) id., D. sloven. Erstlingsdrucke d. Stadt Laibach (1575—80). Graz, Leuschner & Lubensky. 1896. 21 S. M. 2,00. — **86**) F. W. E. Roth, Gesch. d. Verlagsgeschäfte, d. Buchdruckereien, sowie d. Buchhandels zu Speier im 17. Jh. bis z. Zerstörung d. Stadt Speier 1689. Nebst Bibliogr. d. Druckwerke dieses Zeitraums: MHVPfalz. 20, S. 259-340. (Auch im Sonderdr.: Speier, Jaeger. 85 S. M. 1,50.) — **86a**) Ch. Schmidt, Répertoire bibliograph. Strasbourgeois. 7. Jean Knobloch 1500—28. 8. Matthias Schürer 1508—20. Strassburg i. E., Heitz. 1895—96. 4°. 102 S., 4 Taf.; 85 S., 4 Taf. M. 15,00; M. 12,00. — **86b**) P. Heitz, D. Initialschmuck in d. elsäss. Drucken d. 15. u. 16. Jh. 2. Reihe. Zierinitialen in Drucken d. Joh. Grüninger 1. T. (Strassburg 1483—1531) u. d. Joh. Herwagen (Strassburg 1522—28) ebda. 4°. 12 S., 19 Taf. M. 6,00. — **86c**) R. Steiff, Z. ersten Buchdruck in Tübingen. Weitere Nachtrr. zu d. Vf. Schrift: D. erste Buchdruck in Tübingen 1498—1534 (Tübingen, H. Laupp. 1881): CBlBibl. 13, S. 489-505. — **86d**) Fr. J. Schiffmann, D. Buchdruckerei im Lande Uri von ihren Anfängen bis in d. Gegenw.: NjblKantonUri. 1896. S. 23-36. — **86e**) S. Bongi, Annali di Gabriel Giolito de' Ferrari da Trino di Monferrato, stampatore di Venezia. (= Indici e Cataloghi XI.) Vol. II. Roma, Min. d. pubbl. istruz. 1895—97. 541 S. — **86f**) C. A. Levi, La stampa dei libri in Murano (1492—1628). Venezia, Tip. Visentini. 1896. 12 S. — **87**) P. Kristeller, Early Florentine woodcuts. With an annot. list of Florentine illustrated books. London, K. Paul, Trench, Trübner & Co. 4°. IX, XLV, 184 S. 123 S. mit Abbild. Sh. 30. — **88**) id., Florentine book-illustrations of the 15. and early 16. centuries: Bibliographica 2, S. 81-111, 227-56. (Ausz. aus d. Einleit. u. d. Abbildungen d. vor. Werks.) — **89**) A. W. Pollard, The woodcut designs for illumination in Venetian books, 1469—73: ib. 3, S. 122/8. — **90**) Bibliographie Lyonnaise. Recherches sur les imprimeurs, libraires, relieurs et fondeurs de lettres de Lyon au XVI. siècle, publ. et cont. par J. Baudrier. Sér. II, III. Lyon, L. Brun; Paris, A. Picard et fils. 1896—97. 450 S.; 502 S. à Fr. 20,00. — **91**) × F. Desvernay, Origines de l'imprimerie à Lyon: BullBiblioph. 1896, S. 397-406. — **92**) × N. Rondot, La gravure sur bois à Lyon au XV. siècle: Bibliographica 3, S. 46-59. — **93**) A. Claudin, Les origines et les débuts de l'imprimerie à Bordeaux. (Extr. de la RCath. de Bordeaux.) Paris, A. Claudin. 116 S. Mit Facs. Fr. 10,00. — **94**) id., Origines et débuts de l'imprimerie à Poitiers et Bibliographie des premiers livres impr. dans cette ville (1479—1515). ebda. 192, LXXVI S. Fr. 15,00. — **95**) id., Monuments de l'imprimerie à Poitiers. Recueil de facsimilés (1479—1515). ebda. XIX S. 186 Bll. Abbild. Fr. 25,00. (Beide Werke als Antiquités typogr. de la France Bd. 2/3; in 200 Exempl. gedr.) — **96**) ○ × id., Les origines de l'imprimerie à Limoges. (Extr. du Bibliophile limousin.) ebda. 1896. 52 S. Mit Taf. — **97**) × id., Private printing in France during the 15. century: Bibliographica 3, S. 344-70. — **98**) ○ × id., Les imprimeries particulières en France au XV. siècle. (Extr. de la Typologie Tucker.) Paris, Claudin. 30 S. — **99**) H. Monceaux, Les Le Rouge de Chablis, calligraphes et miniaturistes, graveurs et imprimeurs; étude sur les débuts de l'illustration du livre au XV. siècle. 2 Bde. ebda. 1896. VII, 309 S.; IV,

Buchgewerben von 1471—1531 thätig waren.[100–105]) — Ueber die spanischen und portugiesischen Drucker des 15. Jh., die zu einem erheblichen Teil deutscher Abkunft sind, liegt die gründliche Monographie von Haebler[106]) vor. — In Holland hat Moes[107]) ein Werk über die Amsterdamer Drucker und Verleger seit 1501 unternommen, mit einem beschreibenden Verzeichnis der von ihnen hergestellten Bücher. — Für England hat Duff[108]) ein abschliessendes Facsimilewerk geliefert, das in vorzüglichen Lichtdrucken Proben von sämtlichen in England bis 1500 vorkommenden Typenarten wiedergiebt, allerdings nur in ganzen Seiten, nicht in ausgezogenen Alphabeten. In der Einleitung erhalten wir vom typographischen Standpunkt aus eine vollständige Uebersicht über die englischen Inkunabeldrucker. — Dass der Kaufmann Caxton noch in vorgerücktem Alter zum Buchdruck überging, erklärt Dziatzko[109]) überzeugend aus seinen litterarischen Interessen. — Auch die englische Druckergeschichte des 16. Jh. hat eine wesentliche Förderung erfahren, indem im Auftrage der Bibliographical Society Duff, Plomer und Proctor[110]) summarische Verzeichnisse der von den einzelnen Druckern 1501—56 hergestellten Werke begonnen haben. Den Verzeichnissen sind Abbildungen der Druckermarken beigegeben. — Ausführlicher handelt Plomer[111]) über den Drucker, Buchhändler und Uebersetzer R. Copland, dem er eine selbständigere Stellung zuweist als bisher geschehen war.[112–113]) —

Moderner Betrieb.[114]) Illustration. Ueber die ästhetischen Aufgaben des Buchdrucks hat Jessen[114a]) Vorträge gehalten, die wenigstens auszugsweise veröffentlicht worden sind. — W. Crane[115]), selbst ein bekannter Illustrator, will die Geschichte der Buchillustration überhaupt darstellen, behandelt aber ausführlicher nur die deutsche und italienische bis zur Mitte des 16. Jh. und die englische seit etwa 1850. Die Wiedergabe der Faksimiles leidet unter dem kleinen Format der „Ex libris Series." — Ebenfalls der späteren englischen Buch- und besonders Zeitschriftenillustration ist ein reich ausgestattetes Werk von White[116]) gewidmet. — In den Werken über W. Morris von Vallance[117]) und Forman[118]) wird die Thätigkeit dieses vielseitigen Mannes auch für die Buchausstattung gewürdigt. V. giebt neben mehreren Facsimiles auch das vollständige Verzeichnis der aus der Kelmscott Press hervorgegangenen Werke sowie der über W. Morris erschienenen Schriften und Aufsätze. — In Meier-Graefes[119–120]) Besprechung der heutigen Pariser und Brüsseler Buchausstattung und Binderei erhalten wir von dem belgischen Buchgewerbe ein erfreulicheres Bild als von dem französischen. — Eine interessante Zusammenstellung von allerlei Buchschmuck von Sattler[121]), darunter auch manches, was nicht zur Verwendung gekommen ist, hat die Stargardtsche Buchhandlung veröffentlicht. — Dem hundertjährigen Jubiläum der Lithographie verdankt man die Geschichte dieser Kunst in Hamburg von Zimmermann[122]) und die von Krohn[123]) geschriebene Geschichte dieser Kunst in Dänemark.[124]). —

---

332 S. Fr. 40,00. — **100**) ○ × L. Delisle, Livres imprimés à Cluni au XV. siècle. Rapport sur une communication de M. Maur. Dumoulin. (Extr. d. Bull. hist. et philol.) Paris, Impr. Nat. 16 S., 1 Taf. — **101**) × E. Bonnet, Les débuts de l'imprimerie à Montpellier. Av. 4 facs., 2 pl. etc. Paris, C. Coulet. 1895. XII, 502 S., 6 Taf. Fr. 10,00. (Seit 1577, bez. 1595.) — **102**) × De Granges de Surgères, Notes sur les anciens imprimeurs Nantais (XV. à XVIII. siècle): BullBiblioph. S. 240/6, 414-22, 472/9, 525-33, 562-70. (Urkundl. Nachrichten in alphabet. Folge.) — **103**) ○ × [J. Comet], L'imprimerie à Perpignan; Rosembach (1493—1530), étude hist. (Extr. du 37. Bull. de la Soc. agric., scient. et litt. des Pyrénées-Orient.) Perpignan, Impr. Latrobe. 1896. 46 S. — **104**) × A. de la Bouralière, Les imprimeurs et les libraires du département de la Vienne (hors Poitiers). Poitiers, Boy & Cie. 1895. 143 S. (Seit 1594.) — **105**) A. W. Pollard, The illustrations in french books of hours, 1486—1500: Bibliographica 3, S. 430-73. — **106**) K. Haebler, The early printers of Spain and Portugal. (= Illustr. Monographs issued by the Bibliogr. Soc. N. 4.) London, Bibliogr. Soc. 165 S., 33 Taf. (Nicht im Handel.) — **107**) E. W. Moes, De Amsterdamsche boekdrukkers en uitgevers in de zestiende eeuw. Aflev. 1/2. Amsterdam, van Langenhuysen. 1896—97. 4°. S. 1-192. M. 7,50. — **108**) E. G. Duff, Early english printing; a series of facsimiles of all the types used in England during the 15. century with some of those used in the printing of engl. books abroad. With an introduction. London, K. Paul, Trench, Trübner & Co. 1896. Fol. 40 S., 40 Taf. Sh. 42. |[Library 8, S. 220/3.]| — **109**) K. Dziatzko, Warum Caxton Buchdrucker wurde. (= N. 11, S. 8-23.) — **110**) E. G. Duff, H. R. Plomer, R. Proctor, Hand lists of english printers. 1501—56. P. 1/2. London, Bibliogr. Soc. 1895—96 4°. 50 u. 44 Bll. (Nicht im Handel.) — **111**) H. R. Plomer, Robert Copland: TransBibliogrSoc 3, S. 211-30. — **112**) × id., Notices of printers and printing in the State Papers: Bibliographica 2, S. 204-26. (Enth. Auszüge aus d. veröffentl. State Papers v. 1510—1667; Nachtr. dazu: John Rastell and his contemporaries. ib. S. 437-51.) — **113**) × W. H. Allnutt, English provincial presses: ib. S. 23-46, 150-80, 276-308. (Betr. d. 18. Jh.) — **114**) × E. Wiener, D. Leipziger Buchdruckgewerbe am Ausgange d. Jh. Denkschr. d. Innung Leipziger Buchdruckereibesitzer. Z. Erinn. an d. Sächs.-Thür. Gew.-Ausst. L., Inn. Leipz. Buchdr.-Besitzer. 101 S. (Nicht im Handel.) — **114a**) P. Jessen, D Kunst im Buchdr. E. Cyklus v. Vorlesungen im Kgl. Kunstgewerbe-Museum zu Berlin. (Referat): BörsenBlDBuchh. N. 27, 45, 49, 65, 80, 90, 95. — **115**) W. Crane, Of the decorative illustration of books, old and new. With 150 illustr. (Ex libris Series.) London, G Bell & Sons. 1896. XII, 303 S. Sh. 10/6. — **116**) Gl. White, English illustration. „The Sixties": 1855—70. Westminster, A. Constable & Co. 204 S. 137 Taf. — **117**) A. Vallance, The art of Will. Morris. With reproductions from designs and fabrics . . ., examples of the type and ornaments used at the Kelmscott Press . . . also a classified bibliography by Temple Scott. London, G. Bell: Print. at the Chiswick Press. Fol. XI, 167, XXX S., 48 Taf. Sh. 25. — **118**) H. B. Forman, The books of W. Morris described with some account of his doings in literature and in the allied crafts. London, Hollings. 224 S. Sh. 10/6. — **119**) J. Meier-Graefe, D. gegenwärt. Stand d. Buchgewerbes in Paris u. Brüssel: ZBücherfreunde. 1[1], S. 42/8, 77-80. — **120**) id., D. mod. Illustrationskunst in Belgien. I. Félicien Rops: ib. S. 289-98. — **121**) J. Sattler, Durcheinander. Allerlei Zeichnungen u. Skizzen v. Exlibris, Titelblättern (!), Zierleisten, Vignetten usw. im Lauf d. letzten Jahre gefertigt. B., Stargardt. 4°. 2 u. 106 Bll. M. 20,00. — **122**) E. Zimmermann, Gesch. d. Lithogr. in Hamburg. Festschr. z. Säkularfeier d. Erfindung d. Lithogr. in Hamburg, Juli 1896. Hamburg, Griese. 1896. 4°. 77 S., 10 Taf. M. 6,80. — **123**) P. Krohn, Ved lithografiens hundredaarsfest. (= Tidsskrift f. kunstindustri

Bucheinband. Von Gruel[125]), einem Fachmann, der aber ebenso gründliche archivalische Forschungen treibt, erhalten wir eine kurze Uebersicht über die Geschichte des Bucheinbandes bis zum Ende des 18. Jh. Besonders bemerkenswert ist, was zur Buchbindergeschichte der Uebergangszeit vom Mittelalter zur Neuzeit mitgeteilt wird. — Ebenfalls den Ausgang des Mittelalters betreffen Prosts[126]) Auszüge aus den Rechnungen der französischen Könige mit vielen Einzelheiten über Buchbinderei (um 1350—1500). — Rondot[127]) stellt ein Verzeichnis von 222 Lyoner Buchbindern vom 14.—17. Jh. zusammen.[127-129]) — Eine Reihe von vorzüglichen Abbildungen älterer, hauptsächlich französischer und italienischer Bände veröffentlicht Fletcher[130]) aus dem Schatze des British Museum im Anschluss an seinen vorjährigen Band englischer Einbände. — Das Verdienstliche von Matthews[131]) Buch über Einbände liegt vorzugsweise in den Abschnitten über die modernen Handelsbände und illustrierten Umschläge. Die Abbildungen sind vielfach stark verkleinert. — Beraldi[132]) führt sein grosses Werk über den modernen französischen Kunsteinband weiter durch die siebziger und achtziger Jahre.[133]) — Mehrere Beiträge zur englischen Buchbindergeschichte liefern Davenport[134-137]) und Fletcher[138]). — Allgemeiner ist Davenports[139]) Aufsatz über die verzierten Buchschnitte, doch handelt es sich auch hier meist um englische und französische Arbeiten; die deutschen werden wie gewöhnlich nicht genügend gekannt und kommen deshalb zu kurz. — Um so erfreulicher ist die Arbeit Berlings[140]) über den Dresdener Hofbuchbinder Krause (1566 — um 1585), der dort zuerst die italienisch-französische Art der Stempelverzierung pflegte und geschmackvolle und technisch vorzüglich ausgeführte Arbeiten geliefert hat. B.s Monographie, die sowohl der archivalischen wie der technischen Seite gerecht wird, dürfte die erste sein, die einem deutschen Buchbinder gewidmet ist. — Bücher[141]) veröffentlicht Augsburger Buchbinderordnungen und sonstige dieses Gebiet betreffende Akten von 1533—1788. Vorangeschickt hat er eine Uebersicht über die deutsche Buchbindergeschichte vom gewerbegeschichtlichen Standpunkt aus. Wenn er danach die heutige Entwicklung des Maschinenbetriebs für etwas Erfreuliches hält, so unterschätzt er wohl die damit zusammenhängende, ganz erschreckende Abnahme des Könnens in diesem Gewerbe, in dem, wie er selbst zugiebt, „die individuelle Behandlung jedes einzelnen Bandes“ in weitem Umfang immer notwendig bleiben wird. — Das schliesst nicht aus, dass in einigen grossen Werkstätten sogar eine recht bedeutende Vervollkommung der kunstgewerblichen Handarbeit stattgefunden hat. Von einer solchen legt das Musterbuch von Sperling[142]) ein rühmliches Zeugnis ab.[143]) —

Buchhandel: Geschichte. Eine Anzahl Beiträge zur Geschichte des Buchhandels sind bereits oben in dem Abschnitt über Druckergeschichte mit aufgeführt, darunter auch einige aus den neu erschienenen Bänden des Archivs[144]) für Geschichte des deutschen Buchhandels. Aus diesen sind hier noch hervorzuheben die Mitteilungen von Buchwald[145]) über Bücherkäufe der Wittenberger Schlossbibliothek zu Anfang des 16. Jh. mit Angabe der Preise, die von Roth[146]) über Joh. Haselberg von Reichenau und die von ihm verlegten meist volkstümlichen Bücher, ferner die Studie von Dreher[147]) über den Königsberger Buchhandel im 18. Jh., namentlich über die Firmen Hartung und Kanter. Der Inhaber der letzteren, Joh. Jak. Kanter (gest. 1786), war lange Zeit hindurch der Mittelpunkt des damaligen

---

[Kopenhagen. 1896. 4⁰.], S. 105-64. 5 Taf.) — **124)** × J. Aufseesser, Künstlerische Frühdrucke d. Lithogr.: ZBücherfreunde 1[1], S. 121-31. — **125)** L. Gruel, Conférences sur la reliure et la dorure des livres faites aux cours professionels de l'Association philotechnique, 1894—95. Paris, Chambre synd. de la reliure. 1896. 69 S. Avec 35 clichés. Fr. 6,00. (Nur 100 Exempl. im Handel.) — **126)** B. Prost, Documents sur l'hist. de la reliure, extraits des comptes royaux des XIV. et XV. siècles: BullBiblioph. S 607-18, 645-60. — **127)** N. Rondot, Les relieurs de livres à Lyon: ib. 1896, S. 285-97. (Nachtr. dazu: ib. 1897, S. 15/7.) — **128)** × F. Mazerolle, Documents sur les relieurs des ordres royaux de Saint-Michel et du Saint-Esprit: ib. 1895, S. 109-25, 229-48, 286-94, 537-48; 1896, S. 20/9, 85-92, 195-203, 321/4, 379-83, 435-40, 531-55, 585-91. — **129)** × E. Quentin-Bauchart, Coup-d'œil sur les plus beaux spécimens de la reliure française aux XVI., XVII. et XVIII. siècles: ib. 1896, S. 221-31, 298-304, 355-67. — **130)** W. Y. Fletcher, Foreign bookbindings in the Brit. Museum. The plates pr. in facs. by W. Griggs. London, Kegan Paul, Trench, Trübner & Co. 1896. Fol. 63 Taf. Sh. 63. — **131)** Br. Matthews, Bookbindings, old and new. Notes of a book-lover with an account of the Grolier Club, New-York. (The Ex-libris Series.) London, New-York, Bell & Sons. 1896. XIII, 342 S. Sh. 7/6. — **132)** Beraldi, La reliure du XIX. siècle. Partie 3/4. Paris, L. Conquet. 1896—97. 230 S., 77 Taf.; 253 S., 106 Taf. à Fr. 60,00. — **133)** ○ × W. Y. Fletcher, Bookbinding in England and France. London, Seeley & Co. 1896. Sh. 7/6. — **134)** C. Davenport, Royal english bookbindings. London, Seeley & Co. 1896. 8⁰. 95 S., 13 Taf. — **135)** id., Little Gidding bindings: Bibliographica 2, S. 129-49. — **136)** id., The bindings of Samuel Mearne and his school: ib. 3, S. 129-41. — **137)** id., Roger Payne and his indebtedness to Mearne: ib. S. 371/7. — **138)** W. Y. Fletcher, English armorial book-stamps and their owners: ib. S. 309-43. — **139)** C. Davenport, The decoration of book-edges: ib. 2, S. 385-407. — **140)** K. Berling, D. Kursächs. Hofbuchbinder Jak. Krause. Dresden, W. Hoffmann. 4⁰. 19 S., 12 Taf. M. 6,00. — **141)** K. Bücher, Dtsch. Buchbinder-Ordnungen: AGDBuchh. 19, S. 305-76. — **142)** Sächs.-Thür. Industrie- u. Gewerbe-Ausstellung in Leipzig. H. Sperling, Buchbinder, Leipzig. L., (Fischer & Wittig). 12 S., 12 Taf. — **143)** × P. Kersten, D. künstlerische Bucheinband. Plaudereien e. Fachmannes: ZBücherfreunde. 1[1], S. 306-22. — **144)** Arch. für Gesch. d. dtsch. Buchhandels. (= Publ. d. Börsenver. d. dtsch. Buchhändler. NF.) Bd. 18/9. L., Börsenver. 1896—97. 251 S.; 378 S. à M. 6,00. — **145)** G. Buchwald, Archival. Mitteilungen über Bücherbezüge d. kurfürstl. Bibl. u. Georg Spalatins in Wittenberg: AGDBuchh. 18, S. 7-15. — **146)** F. W. E. Roth, Joh. Haselberg v. Reichenau, Verleger u. Buchführer, 1515—38: ib. S. 16-28. — **147)** C. R. Dreher, D. Buchhandel u. d. Buchhändler zu Königsberg i. Pr. im 18. Jh.: ib. S. 149-219. (Auch als Sonderabdr.: B., Dreher. 1896. 71 S.

litterarischen Königsbergs. — Material zur Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. Jh. bietet Burgers[148]) Verzeichnis der Geschäftsrundschreiben in der Bibliothek des Börsenvereins. — Berdrow[149]) giebt eine populäre Lebensbeschreibung von Friedr. Perthes. — Ein kurzer Lebensabriss und eine Würdigung der Verlagsthätigkeit des anfangs 1896 verstorbenen Bernh. Tauchnitz[150]) ist im Adressbuch des deutschen Buchhandels für 1897 enthalten. — Durch ein Jubiläum veranlasst ist die kurze Geschichte der Ottoschen Buchhandlung in Erfurt von Maass[151]). — Den ältesten italienischen Bücherverlag sucht Garnett[152]) zu charakterisieren. — Archivalische Nachrichten meist äusserlicher Natur über die Pariser Buchhändlerfamilie Petit, die bis 1416 zurückgehen, liefert Renouard[153]) als Ergänzung zu Pichon und Vicaire (JBL. 1896 I 3 : 43), während Macfarlane[154-155]) eingehender über Leben und Verlagsthätigkeit des Antoine Vérard und seiner Nachfolger (1485—1519) handelt. — Einen Beitrag zur Geschichte des älteren englischen Buchhandels bietet Gray[156]) mit urkundlichen Nachrichten über W. Pickering und einer Zusammenstellung und bibliographischen Beschreibung seiner Verlagswerke. —

Moderner Betrieb. Die Organe des deutschen und österreichischen Buchhandels sind in den beiden Berichtsjahren in der bisherigen Weise erschienen[157-162]), das „Börsenblatt" leider immer noch unter Ausschluss der vollen Oeffentlichkeit. — Aus einem ausführlichen Lehrbuch des Buchhandels von Uhl[163]) liegt der 1. Band, enthaltend den Abschnitt über Verlag usw., abgeschlossen vor.[164]) —

Verlag, Antiquariat, Bücherauktionen. Zur 25jährigen Feier ihres Bestehens hat die um die verschiedenen Zweige der Philologie hochverdiente Firma K. J. Trübner[165]) in Strassburg einen ausführlichen Katalog veröffentlicht. — Unter den sonstigen Verlagskatalogen, die den philologisch-historischen Fächern näher stehen, ist zu erwähnen der der Herderschen Verlagshandlung[166]) in Freiburg i. B., ferner von R. Gaertners Verlag[167]) in Berlin (begr. 1841) und der von J. A. Stargardt[168]), der durch seine reiche Illustration die Verdienste dieses Verlags um die Buchausstattung vor Augen führt. — Von ausländischen Katalogen sei nur der sehr ausführlich bearbeitete Vierteljahrhundert-Katalog von Hoepli[169]) in Mailand angeführt. — Der deutsche Antiquariatsbuchhandel hat in der üblichen Weise eine grosse Anzahl Kataloge ausgegeben. Sie werden wie bisher regelmässig im „Börsenblatt" und im „Centralblatt für Bibliothekswesen", neuerdings auch in der „Zeitschrift für Bücherfreunde" verzeichnet und in letzterer, soweit sie von besonderem Interesse sind, auch excerpiert. Von den Handlungen, die sich keinem besonderen Fache widmen, hat es die bekannte Firma Kirchhoff und Wigand (begr. 1856) zum 1000. Katalog[170]) gebracht. Grössere Seltenheiten enthalten einzelne Kataloge von Jos. Baer und Co.[171]), Alb. Cohn[172]), Jacques Rosenthal[173]), Ludw. Rosenthal[174]), J. Scheible[175]), J. A. Stargardt[176]). Von ausländischen Antiquaren ist natürlich B. Quaritch[177]) anzuführen, ausserdem L. S. Olschki[178]) mit einer grossen Sammlung von Inkunabeln.

M. 2,00.) — 148) Verz. d. Sammlungen d. Börsenver. d. dtsch. Buchhändler. II.: Verz. d. in d. Bibl. d. B.-V. vorhandenen Geschäftsrundschreiben über Gründung, Kauf, Verkauf usw. buchhändl. Geschäfte. L., Börsenver. XII, 825 S. M. 16,00. — 149) O. Berdrow, Friedr. Perthes, e. dtsch. Buchhändler. D. Volk u. d. reiferen Jugend dargest. Gotha, Perthes. 153 S. M. 3,00. — 150) Bernh. Tauchnitz: Adressbuch d. dtsch. Buchh. 59, S. I-XVI. Mit Portr. — 151) [W. Maass], Z. 100j. Jubil. d. Ottoschen Buchhdl. (Joh. Mützel) in Erfurt. Erfurt (O. Conrad). 1 Bl., 9 S. — 152) R. Garnett, The early Italian booktrade: Bibliographica 3, S. 29-45. — 153) Ph. Renouard, Quelques documents sur les Petit, libraires Parisiens, et leur famille: Bull. de la Soc. de l'hist. de Paris 23, S. 133-53. — 154-155) J. Macfarlane, Antoine Vérard: TransBibliogrSoc. 4, S. 11-35. — 156) G. J. Gray, William Pickering, the earliest bookseller on London Bridge, 1556—71: ib. S. 57-102. — 157) × Adressbuch d. dtsch. Buchh. u. d. verwandten Geschäftszweige. (Begr. v. O. A. Schulz.) Jahrg. 58-59. 1896—97. L., Gesch.-St. d. Börsenver. d. dtsch. Buchhändler. 1896—97. XXVIII, 765, 487 S.; XXVIII, 788, 524 S. à M. 12,00. — 158) × Neues Adressbuch d. dtsch. Buchhandels u. d. verwandten Geschäftszweige. 1897. L., W. Fiedler. 1896. 296 S. u. Anhänge. M. 4,00. — 159) × Adressbuch für d. Buch-, Kunst- u. Musikalienhandel u. verwandte Geschäftszweige d. österreich.-ungar. Monarchie. Her. v. M. Perles. Jahrg. 30/1. 1895—96. 1896—97. Wien, M. Perles. VIII, 348 S.; VII, 340 S. à M. 5,60. — 160) × Börsenbl. für d. dtsch. Buchhandel u. d. verwandten Geschäftszweige. Jahrg. 63/4. L., Börsenver. d. dtsch. Buchh. 4°. 8886 u. 9842 S. à M. 20,00. — 161) × Oesterreich-ungar. Buchhändler-Korresp. Jahrg. 37/8. 1896—97. Wien, Oest.-ung. Buchh.-Ver. 4°. 722 u. 752 S. — 162) × Allgem. Buchhändler-Zg. Wochenschr. für Buch- u. Schreibwaarenhandel . . . Mit d. Beil.: InternatLB. Jahrg. 3/4. 1896—97. L., C. F. Müller. 4°. à 52 Nrn à M. 4,80. — 163) G. Uhl, Unterrichtsbriefe für Buchhändler. E. Handbuch d. Praxis d. gesamten Buchhandels. Bd. 1. L., Uhl. 500 S. M. 12,50. — 164) × Xanthyppos, Konventionelle Lügen im Buchhandel. Allerlei Unverfrorenheiten. L., Hamann. 1896. 108 S. M. 1,25. (Ohne Bedeut.) — 165) K. J. Trübner, Verlagskat. 1872—97. Strassburg i. E. 135 S. — 166) Kat. d. Herderschen Verlagshandl. zu Freiburg i. B. 1801—95. Mit e. Sachreg. Freiburg i. B. 1896. 255 S. — 167) Verlags-Verz. v. R. Gaertners Verl., H. Heyfelder, Berlin. 1896. 91 S. — 168) Ill. Verlags-Kat. J. A. Stargardt, Berlin. 4°. 140 S. — 169) U. Hoepli, XXV anni di vita editoriale. Catalogo cronol., alfab.-critico, sistem. e per soggetti delle edizioni Hoepli, 1872—96. Con note di Gaet. Negri. Milano, U. Hoepli. 1896. XV, 494 S. — 170) Antiqu. Bücherlager v. Kirchhoff & Wigand in Leipzig. N. 1000. A-D. Ausw. bedeutenderer u. wichtigerer Werke. 108, 111, 40, 72 S. — 171) J. Baer & Co. Kat. 461. Ausw. seltener u. wertvoller Werke. Holzschnittbücher, Inkunabeln, Mss. Frankfurt a. M. 104 S. — 172) Albert Cohn. Kat. 212. Inkunabeln, im 16. Jh. gedr. Bücher, Mss., Bibliographica; Kat. 213/4. Autogr. u. hist. Dokumente. Berlin. 1896—97. 104, 53, 53 S. — 173) Jacques Rosenthal. Kat. 7. Litterar. Seltenheiten. Bibl.-Werke. München. 192 S. — 174) Ludw. Rosenthals Antiquariat, München. Kat. 78. Bibl. Melanchthoniana. 44 S. — 175) J. Scheibles Antiquariat, Stuttgart. Lag.-Kat. 238. Seltene alte Werke usw. 1. 2. à 100 S. — 176) J. A. Stargardt, Berlin. Kat. 200. Kulturgesch. Seltene Werke u. Mss., Urkunden u. Autographen aus d. Sammlungen d. Gr. Chrn. Hnr. v. Stein (gest. 1731) u. d. Prof. L. Bechstein. 110 S. — 177) B. Quaritch, Cat. N. 164. Illum. and hist. Mss. etc. 1896. (112 S.); Cat. N. 166. Examples of the art of book-binding (158 S.; davon auch eine Ausg. m. Index u. 22 Facsim. 21 Sh.); Cat. N. 175. Monuments of printing. (312 S.) 5 Sh. — 178) L. S. Olschki,

— Die Auktionen spielen in Deutschland höchstens im Autographenhandel eine gewisse Rolle. Von versteigerten Bibliotheken sind wohl nur die des Grafen Ludw. Paar[179]), die von Thom. Ph. Boyes[180]) und W. Krafft[181]) wegen der darin enthaltenen Hss., alten Drucke und sonstigen Seltenheiten nennenswert. — Einem elsässischen Sammler gehörte die schon 1895 in Paris versteigerte, auch an älteren deutschen Werken reiche Bibliothek von E. Reiber[182-183]). Seine Alsatica-Sammlung bestand überwiegend aus Stichen und ähnlichen Beständen. — Ueber die Bücherauktionen in Frankreich, wo die vorzugsweise moderne Bibliothek der Gebrüder Goncourt[184]) bemerkenswert ist, in England, wo bedeutende Teile der Bibliotheken von Sir Thom. Philipps und Lord Ashburnham zum Verkauf kamen, und in Amerika orientieren die darauf bezüglichen periodischen Veröffentlichungen.[185-188]) —

Pressrecht, Autor- und Verlagsrecht. Beiträge zur Geschichte der Büchercensur bieten die von A. M. Huntington[189-193]) veranstalteten Facsimileausgaben mehrerer Verzeichnisse verbotener Bücher aus dem 16. Jh., sowie Lechners[194]) Mitteilungen über die 1567 in Mähren erlaubten Bücher. — Die Lehre der katholischen Kirche vom Bücherverbot und die damit zusammenhängenden Forderungen hat Leo XIII. in seiner Konstitution „Officiorum ac munerum“[195]) von 1897 zusammengefasst und in aller Strenge wieder eingeschärft, womit zugleich alle anderen Bestimmungen mit Ausnahme der Konstitution Benedikts XIII. „Sollicita ac provida“ von 1753 aufgehoben sind. Der auf dem strengsten Standpunkt stehende Kommentar zu der neuen Verordnung von Hollweck[196-197]) ist bereits in 2. Auflage erschienen. — Die zahlreichen von staatlichen Behörden in Oesterreich verbotenen Bücher hat Einsle[198]) zu praktischen Zwecken zusammengestellt. — Das Urheberrecht ist in den beiden Berichtsjahren mehrfach behandelt worden, indem teils das geltende Recht zusammengestellt[199-202]), teils Vorschläge für eine Neugestaltung der gesetzlichen Bestimmungen gemacht wurden. Nach beiden Richtungen hin verdienen die Arbeiten des ausserordentlichen Ausschusses des Buchhändler-Börsenvereins[203]) besondere Beachtung. — Ebenso behandeln die eigenen und fremden Aufsätze, die Putnam[204]), der Vorkämpfer für Anschluss der Vereinigten Staaten an die Berner Konvention, zusammengestellt hat, die Frage des Urheberrechts sowohl historisch als de lege ferenda, natürlich hauptsächlich mit Rücksicht auf Nordamerika. — Einen einzelnen Punkt aus dem Verlagsrecht, die Bestellung eines Schriftwerkes durch den Verleger, erörtert W. Hofmann[205]) nach dem geltenden Rechte. — Als ersten Fall eines Nachdrucks

---

Riche et précieuse collection d'incunables soigneusement décrits et mis en vente. Venise, Olschki. 1896. VIII, 212, 54, 132 S. — **179**) Kat. d. reichhalt. Sammlungen d. Grafen Ludwig Paar, enth. seltene Erstlingsdrucke, Inkunabeln ... seltene Flugschriften ... Hss. ... Versteigerung zu Wien, 20. Febr. 1896. Wien, S. Kende. 1896. IV, 129 S. 13 Taf. M. 3,00. (Erzielte Preise: NachrBuchh. 1896. N. 64, 66, 72, 80.) — **180**) Bibliothek Boyes. (Auktionskat.) Dresden, R. Bertling. 1896. 118 S. — **181**) Bonner Bücher-Auktion v. 3.-9 Nov. Kat. d. v. Kons.-Rat Prof. W. Krafft nachgel. Bibl. Bonn, M. Lempertz. 231 S. — **182**) Cat. de la bibl. de feu M. Émile Reiber (vente 15.-27. Mai 1895). Paris, L. Huard & Guillemin. 1895. 257 S. — **183**) Cat. de la Collection d'Alsatiques (estampes et livres) de E. Reiber. Strassburg i. E., Noiriel. 1896. 551, 54 S. — **184**) Bibliothèque des Goncourt. 1. XVIII. siècle. Livres, mss., autographes, affiches, placards. 2. Livres mod. Paris, G. Duchesne. XVI, 184 S. u. XVI, 160 S. — **185**) × P. Dauze, Répertoire des ventes publiques cataloguées de livres, autographes, estampes, vignettes et tableaux. 1894–95 u. 1895–96. (D. letztere Jahrg. bez. als Revue biblio-iconographique.) Paris, Rép. des ventes. 1895–96. 4°. 558 Sp. u. Beill., 592 Sp. u. Beill. (Dazu: Index biblio-iconographique. T. 2. 1894–95. Paris 1896. XI S., 1364 Sp.) — **186**) × T. Scott, Booksales of 1896–97, a record of the most important books sold at auction, and the prices realized, with introduction, notes and index. London, P. Cockram. 11, 597 S.; 15, 465 S. à Sh. 15. — **187**) × Book-prices current. A record of the prices, at which books have been sold at auction. Vol. 9-10. Dec. 1894—Nov. 1896. London, Elliot Stock. 1896–97. VIII, 527 S.; XL, 558 S — **188**) × L. S. Livingston, American book-prices current. A record of books, mss. and autographs sold at auction in New-York, Boston, Philadelphia and Cincinnati. Vol. 2/3. New-York, Dodd, Mead & Co. 1896—97. XIII, 504 S; XIII, 551 S. — **189**) Catalogi librorum reprobatorum et praelegendorum ex iudicio Academiae Lovaniensis. Pinciae 1551. Facsimile-Ausg. New-York, A. M. Huntington. 1895. 4°. 15 Bll. (In 100 Ex. gedr.) — **190**) Catalogus librorum reprobatorum ex iudicio Academiae Lovaniensis ... Toleti 1551. Facsimile-Ausg. ebda. 1895. 4°. 19 Bll. (In 100 Ex. gedr.) — **191**) Censura generalis contra errores, quibus recentes haeretici sacram scripturam asperserunt. Pinciae 1554. Facsim.-Ausg. ebda. 1895. 4°. 32 Bll. (In 100 Ex. gedr.) — **192**) Cathalogus librorum, qui prohibentur mandato ... Ferdinandi de Valdes Hispal. Archiepiscopi. Pinciae 1559. Facs.-Ausg. ebda. 1895. 4°. 72 S. (In 100 Ex. gedr.) **193**) Mandament der Keyserlijcker Maiesteit vuytghegeuen int jaer 46. Met Dintitulatie ende declaratie van den gereprobeerde boecken. Ghedr. te Loeuen 1546. Facs.-Ausg. ebda. 1896. 4°. 41 Bll. (In 100 Ex. gedr.) — **194**) K. Lechner, Verzeichnis d. in d. Markgrafsch. Mähren im J. 1567 z. Druck u. Verkauf erlaubten Bücher: CBlBibl. 13, S. 158-70. — **195**) Index. Constitutions de Sa Saint. Léon XIII. (1897) et de Benoit XIV. (1753) relativ. à l'examen et à l'interdiction des livres. Paris, H. Oudin. 61 S. Fr. 0,60. (Lat. u. franz.) — **196**) J. Hollweck, D. kirchl. Bücherverbot. E. Komm. z. Konstitution Leos XIII. „Officiorum ac munerum“ v. 24. Jan. Mainz, Kirchheim. 63 S. M. 0,75. — **197**) id., Dass. 2. verm. u. verb. Aufl. ebda. VIII, 78 S. M. 1,00. — **198**) A. Einsle, Catal. librorum in Austria prohibitorum. Verz. d. in Oesterr. bis Ende 1895 verbot. Druckschrr. mit Ausschl. d. polit. Tages- u. d. slav. Litt. (= Publ. d. Ver. d. österr.-ung. Buchhändler. N. VIII.) Wien, Verl. d. Ver. d. österr.-ung. Buchh. 1896. XXXII, 159 S. M. 6,65. |[CBlBibl. 14, S. 230/2.]| — **199**) × Gesetz, Verordnungen u Staatsverträge über d. Urheberrecht. (= Handausg. d. österr. Gesetze. Heft 109.) Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. 1896. 52 S. Fl. 0,30. — **200**) × Ch. Leboucq, De la contrefaçon des œuvres litt. ou dramatiques. Thèse pour le doctorat. Paris, A. Rousseau. 176 S. M. 3,00. — **201**) × L. Rivière, Protection internat. des œuvres litt. et artistiques. Étude de législation comparée. Paris, Thorin & fils (A. Fontemoing). 270 S. Fr. 6,00. — **202**) × B. A. Cohen, The law of copyright with an appendix of statutes. London, Jordan & Sons. 1896. XX, 207 S. — **203**) Beitrr. z. Urheberrecht. Beschlüsse d. ausserord. Ausschusses für Revision d. Gesetze über Urheberrecht, nebst Begründung. (= Publ. d. Börsenver. d. dtsch. Buchhändler. Bd. 9.) L., Börsenver. 1896. 129 S. M. 2,00. — **204**) G. H. Putnam, The question of copyright, compr. the text of the copyright law of the U. St. and a summary of the copyright laws at present in force in the chief countries of the world. 2. ed. New-York, G. P. Putnams Sons. 1896. 25, 436 S. Doll. 1,75. — **205**) W. Hofmann, Ueber Wesen u. Rechtswirkungen d. Bestellung e. Schriftwerkes durch d. Verleger. E. Beitr. z. Lehre v. Verlags-

pflegt man das Verhältnis der Fustschen zu der Mentelinschen Ausgabe von Augustinus de arte praedicandi anzuführen. Schnorrenberg[206]) weist nach, dass es sich in Wirklichkeit nicht um einen Nachdruck, sondern um eine durch denselben Herausgeber besorgte neue Ausgabe handelt. — Zwischen Voigtländer[207–209]) und Milchsack ist eine Kontroverse geführt worden über die namentlich in der 2. Hälfte des 18. Jh. häufig vorkommenden „Doppeldrucke“, Neudrucke, welche der Verleger in genauestem Anschluss an das Aeussere des ersten Drucks und ohne Mitwirkung des Vf. veranstaltete. Dass die Verleger nach damaligem Recht hierzu berechtigt waren, bestreitet auch M. nicht. Andererseits ist es Voigtländer nicht gelungen, Milchsacks Vermutung zu widerlegen, dass die genaue Facsimilierung dazu bestimmt war, den Autoren gegenüber den buchhändlerischen Erfolg ihrer Werke zu verschleiern. —

[Schluss s. JBL. 1898.]

---

vertrag. Gera, Th. Hofmann. 1896. 70 S. M. 1,00. — **206**) J. Schnorrenberg, D. Erstlingsdrucke d. Augustinus, De arte praedicandi. (= N. 11, S. 1/7.) — **207**) R. Voigtländer, Doppeldrucke u. ihr Ursprung: NachrBuchh. 1896, S. 428-30. — **208**) G. Milchsack, Doppeldrucke. E. Beitr. z. Gesch. d. Verlagsrechts: CBlBibl. 13, S. 537-67. — **209**) R. Voigtländer, Doppeldrucke: ib. 14, S. 500/9. (Erwiderung darauf v. G. Milchsack: ib. S. 509-16.) —

I,4

Kulturgeschichte.

Wilhelm Fabian.

Aus verschiedenen Gründen, die das Vorwort dieses Bandes streift, wurde, während der JB. über die Erscheinungen von 1897 sich bereits unter der Presse befand, von den Herausgebern einstimmig beschlossen, das Kapitel „Kulturgeschichte" aufzuheben und die einzelnen Bestandteile, soweit sie sich dem Arbeitsgebiet der JBL. strenger anschliessen, den massgebenden Unterabschnitten zuzuerteilen. Da nun aber für das J. 1897 eine solche Verteilung nicht mehr stattfinden konnte, haben sich die Herausgeber dahin geeinigt, das Material diesmal noch gesammelt zu lassen, statt eines ausführlichen Artikels aber nur einen aufzählenden Bericht, d. h. einen Notbericht zu geben. Dementsprechend fällt auch das übliche Inhaltsverzeichnis, das den einzelnen Artikelberichten voraufzugehen pflegt, in diesem Falle weg. —

Zunächst wäre eine Reihe von Arbeiten allgemeineren[1-19a]) Inhalts anzuführen, denen sich in grösseren Publikationen Darstellungen der Kulturgeschichte[20-23]) anschliessen, darunter die Neuauflagen einiger älterer und wichtiger Werke[24-26]), die teilweise in Lieferungen erscheinen.[27-28]) —

Im besonderen sind aus dem Gebiete der gesamten deutschen Kulturgeschichte[29-33]) etliche grössere und kleinere Veröffentlichungen zu verzeichnen, unter denen das Buch von Herm. Grimm[34]) seines litterarhistorischen Charakters und seiner Besprechungen wegen hervorzuheben wäre. Auch in diesem Gebiet sind die Mehrzahl der Werke nur Neuauflagen. —

Die bürgerliche Gesellschaft[35]) sowie die Familie[36-37]), das gesellige Leben[38-47]) in seinem ganzen Umfange, ferner Bräuche und

---

1) P. Ritter, D. Weltzug d. Kultur. 1./4. Taus. (= Fragen d. öffentl. Lebens. Her. v. R. Wrede. 2. Jahrg. 9. Heft.) B., Kritik-Verl. 24 S. M. 0,50. (Vgl. dazu: id.: Kritik 12, S. 481-503.) — 2) J. Goldstein, D. Wesen d. Kultur: VossZg[B]. N. 39. — 3) K. Jentsch, Mod. Kultur: Wahrheit 8, S. 190/2. — 4) M. Kronenberg, Ethische Kultur: EthKult. 5, S. 209-10. — 5) J. Platter, D. Zeitalter d. demokrat. Kultur: NDRs. 8, S. 221-40. — 6) Mehemed Emin Efendi, Kultur u. Humanität. Völkerpsychol. u. polit. Untersuchungen. Würzburg, Stahel. III, 168 S. M. 3,60. |[M. Steinthal: ZVVolksk. 7, S. 330/1; LCBl. S. 931/2; Th. Achelis: BLU. S. 456/8; Th. Barth: Nation[B]. 14, S. 687/8; T. de Wyzewa: RDM. 142, S. 459-68 (un ennemi de l'Europe); Grenzb. 2, S. 639-40.]| — 7) H. Rody, Kulturfortschritt od. Rückschritt? Antwort auf e. landläuf. Frage. (= Frankfurter zeitgemässe Brosch. Her. v. J. M. Raich. 18. Bd. 2. Heft.) Frankfurt a. M., Kreuer. 32 S. M. 0,50. — 8) M. Schneidewin, Z. Litt. über d. Idee u. d. Gestaltungen d. Humanität: ZGymn. 31, S. 542-76. — 9) (JBL. 1895 I 4 : 9.) |[G. Steinhausen: ZDKG. 4, S. 232/3.]| — 10) G. Grupp, D. Kulturperioden d. 19. Jh. (= N. 7. Bd. 17, Heft 6/7. S. 161-210.) Frankfurt a. M., P. Kreuer. 1896. 50 S. M. 1,00. — 11) R. Eucken, D. innere Mensch am Ausgang d. 19. Jh.: DRs. 92, S. 29-48. — 12) O. v. Leixner, D. Aufgabe e. Kulturwerkes am Ende d. 19. Jh.: N&S. 83, S. 316-30. — 13) (I 6 : 302.) |[P. Cauer: PrJbb. 89, S. 371/4; A. Frank: ZÖG. 48, S. 844/5.]| — 14) K. Fischer, Kulturentwickl. u. Erz.-Aufgaben. Eisenach, Wilckens. 50 S. M. 0,75. |[W.: AkBll. 11, S. 197.]| — 15) O. A. Schmitz, Kultur u. Moral: Kritik 10, S. 409-15. — 16) Th. Achelis, Völkerkunde u. Philos.: AZg[B]. N. 26. — 17) A. Bastian, D. Denkschöpfung d. umgebenden Welt aus kosmogen. Vorstell. in Kultur u. Unkultur. B., Dümmler. V, 211 S. M. 5,00. |[Th. Achelis: GeogrLB. 42, S. 143.]| — 18) A. Cartellieri, Evolution u. Gesch.: PrJbb. 87, S. 199-222. — 19) E. Reich, Mann u. Weib innerhalb d. Menschheit: ZPhP. 4, S. 465/6. — 19a) J. Novicow, L'avenir de la race blanche, critique du pessimisme contemporain. Paris, Alcan. 183 S. Fr. 2,50. |[O. Ammon: DLZ. S. 1665/7.]| — 20) R. Günther, Allg. Kulturgesch. Zürich, Schröter. XIV, 280 S. M. 4,00. |[J. Werra: Gymn. 15, S. 553/4; S. Frank: ZRealschulw. 22, S. 365/6; R. Foss: MHL. 25, S. 493/4.]| — 21) Th. Achelis, Mod. Völkerkunde, deren Entwickl. u. Aufgaben. Nach d. heut. Stande d. Wissensch. gemeinverständl. dargest. St., F. Enke. 1896. VIII, 487 S. M. 10,00. |[R. Petsch: ZDKG. 4, S. 466/8; C. Niebuhr: Zeit 10, S. 135/6.]| — 22) id., Ethnologie u. Ethik: Kritik 12, S. 105-13. — 23) (JBL. 1896 IV 5 : 434.) |[Th. Achelis: GeogrLB. 43, S. 71/2; LCBl. S. 484/5.]| — 24) F. v. Hellwald, Kulturgesch. 4. Aufl. Lfg. 19-39. L., Friesenhahn. Bd. 3, S. 1-797; 4, S. 1-464. à M. 1,00. — 25) G. Hirth, Kulturgeschichtl. Bilderbuch. 2. Aufl. Lfg. 24-39. München, Hirth. Bd. 2, S. 745-68; 3, S. 762-1206. à M. 2,40. — 26) (JBL. 1893 I 4 : 13; 1894 I 4 : 6a.) |[J. Hoops: LBlGRPh. 18, S. 122/5.]| — 27) R. Günther, Frauenschönheit im Spiegel d. Jhh. Studien u. Schilderungen. Zürich, Schröter. 12°. 189 S. M. 2,40. — 28) G. A. Paetsch, Menschenblut. E. kultgeschichtl. Studie. Konitz, Dupont. VI, 58 S. M. 1,00. — 29) J. Scherr, Dtsch. Kultur- u. Sittengesch. 10. Aufl. Revid. Volksausg. L., Wigand. XII, 664 S. M. 6,00. — 30) O. Henne am Rhyn, Kulturgesch. d. dtsch. Volkes. Mit 1049 Abbild. im Text u. 134 Taf. 20.-24. Taus. 2 Bde. in 8 Abteil. B., Hist. Verl. Baumgärtel. 500 u. 528 S. à Abteil. M. 3,00. — 31) id., Allg. Kulturgesch. v. d. Urzeit bis auf d. Gegenw. 7. Bd.: D. jüngste Zeit. V. d. Erricht. d. Dtsch. Reiches bis auf d. Gegenw. L., Wigand. XI, 609 S. M. 9,00. |[M. G. Conrad: Ges. 3, S. 133/4.]| — 32) K. Biedermann, Dtsch. Volks- u. Kulturgesch. für Schule u. Haus. 3. (Titel-) Aufl. 3 T. (1891.) Wiesbaden, Bergmann. XI, 108 S.; IV, 174 S.; IV, 239 S. In 1 Bd. M. 7,50. — 33) B. Maydorn, Dtsch. Leben im Spiegel dtsch. Namen. 2 Vortrr. Thorn, Lambeck. 53 S. M. 1,00. — 34) (IV 1a : 30.) |[-z.-: HambCorr[B]. N. 12; K. Fr.: NatZg. N. 105; A. Ph.: LCBl. S. 646/8; W. Pastor: DLZ. S. 422/4.]| — 35) W. H. Riehl, D. bürgerl. Gesellsch. 9. Aufl. (= D. Naturgesch. d. Volkes als Grundlage e. dtsch. Social-Politik. 2. Bd.) St., Cotta Nachf. XIV, 394 S. M. 5,00. |[P. Matthias: BBRW. 17, S. 90/1.]| — 36) id., D. Familie. 11. Aufl. (= Dass. 3. Bd.) ebda. XV, 303 S. M. 5,00. |[P. Matthias: BBRW. 17, S. 90/1.]| — 37) (JBL. 1896 IV 5 : 53.) |[Mind S. 274.]| — 38) O. J. Bierbaum, Vom Festefeiern: Zeit[W]. 11, S. 152/4. — 39) O. Hohnstein, D. Schützenfeste in alter Zeit: MagdebZg[B]. 1896, N. 25/6. — 40) A. Becker, Toaste: Didask. N. 214. — 41) Dtsch. Volkstänze: CBlChorgesang. 12, S. 487. — 42) J. Lewalter, Schwälmer Tänze. B., Ries u. Erler. 10 S. M. 2,00. |[Hessenland 11, S. 334/5.]| — 43) O. Teuber, Wiener Redouten in alter Zeit. Nach archival. Quellen: FrBl[W]. 1896, N. 45. — 44) A. Becker, D. Maske. E. Plauderei für d. Zeit d. Maskenbälle: Didask. N. 12. — 45) Ueber Spiel u. Spielzeug alter u. neuer Art. E. Kapitel an Familien-Abenden: ib. N. 271. — 46) T. v. d. Lassa, Z. Gesch. d. Schachspiels. L., Veit & Co. VIII, 269 S. M. 8,00. |[LCBl. S. 1572/4.]| — 47) J. Isenbeck, Glücksspiele: Didask. N. 286. — 48) A. Freybe, Züge häusl. Sitte u.

Sitten[48-51]) haben umfassendere sowie in Einzelheiten eingehende Betrachtungen gefunden. —

Aus den Beiträgen zur Sittengeschichte[52-58]) wäre das Buch von Josef Müller[59]) wegen seiner einseitigen Beurteilung der Litteratur vom katholischen Standpunkte aus als besonders charakteristisch zu nennen.[60-61]) —

Die Litteratur der Stamm- und Fremdenbücher[62-63]) giebt diesmal keine wesentliche Ausbeute. —

Dagegen haben das deutsche Haus[64-73]) und seine volksmässigen Inschriften[74-77]) eine etwas reichlichere Berücksichtigung gefunden. Hier erscheint wiederum L. von Hörmann[78]) mit einer liebenswürdigen kleinen Publikation. —

Das Kapitel der Trachten[79-85]) und Moden[86-88]) ist mit wenigen kürzeren Artikeln bedacht worden. —

In einer Gruppe „Verschiedenes" fassen wir auch einige Schriften über Kalenderkunde[89-90]), Heraldik[91-97]), Münzen[98-99]), Glockenkunde[100-101]), Geschichte des Stuhls[102-103]) zusammen.[104-106]) —

Verhältnismässig zahlreich sind die Arbeiten über das religiöse Leben und das Verhältnis von Kirche zu Staat. Sie lassen sich gruppieren in einen allgemeinen Teil[107-123]), worin die Schrift von Mosapp[124]) wegen ihrer Beziehungen

Gesinnung: Land 5, S. 1/4, 20/2, 82/4, 99-101. — **49**) H. Sohnvey, D. Spinnstube: VomFelsz.Meer 1, S. 371/8. — **50**) M. Hg., Dtsch. Gräber. E. Gedenkbl.: MagdebZg[B]. N. 26. — **51**) (JBL. 1896 I 4 : 59.) |[G. Steinhausen: ZDKG. 4, S. 233.]| — **52**) W. Rudeck, Gesch. d. öffentl. Sittlichkeit in Deutschland. Moralhist. Studien. Mit 33 hist. Illustr. Jena, Costenoble. VI, 447 S. M. 10,00. |[Zukunft 21, S. 87/8.]| — **53**) S. Fiedler, Z. dtsch. Sittengesch.: Geg. 52, S. 262/4. — **54**) W. Wendland, Z. Frage d. nationalen Sittlichkeit: AkBll. 11, S. 269-71. — **55**) A. Döring, E. dtsch. Buch z. eth. Kult.: EthKult. 5, S. 193/5. — **56**) S. Weber, Gesch. d. sittl., relig. u. soc. Entwickl. Deutschlands in d. letzten 35 J. Gütersloh, Bertelsmann. 1895. 487 S. M. 4,80. |[R. Heinze: AkBll. 11, S. 69.]| — **57**) M. Gebhardt, Sittlichkeit vor u. nach d. Reformation: Protestant 1, S. 913/6, 936/9, 963/5. — **58**) O. Henne am Rhyn, D. Gebrechen u. Sünden d. Sittenpolizei aller Zeiten, vorzügl. d. Gegenw. 2. Aufl. L., Spohr. III, 169 S. M. 3,00. — **59**) Josef Müller, D. Keuschheitsideen in ihrer geschichtl. Entwickl. u. prakt. Bedeut. Mainz, Kirchheim. III, 196 S. M. 3,00. |[J. B. Seidenberger: Kath. 16, S. 376/8.]| — **60**) (JBL. 1895 I 4 : 92.) |[L. Fränkel: ZDU. 11, S. 473/4.]| — **61**) (JBL. 1896 I 4 : 64.) |[H. M.: Ges. 2, S. 435/6.]| — **62**) Breslauer Stammbücher: Sammler[B]. 18, S. 317/8. — **63**) Aus d. Fremdenbüchern d. Meissner Domes. Meissen, Mosche. 4°. III, 27 u. 8 S. M. 2,00. — **64**) H. Bösch, E. süddtsch. bürgerl. Wohnhaus vom Beginne d. 18. Jh.: MGNM. S. 17-26, 41-53, 62-74, 109-16. — **65**) H. Lutsch, Neue Veröffentl. über d. Bauernhaus in Deutschland, Oesterreich-Ungarn u. d. Schweiz. B., Ernst & Sohn. 58 S. M. 1,60. |[Grenzb. 2, S. 351/2.]| (Vgl. JBL. 1895 I 12 : 538.]| — **66**) G. Reischel, D. thüringische Bauernhaus u. seine Bewohner: Didask. N. 43/5. — **67**) A. Dachler, D. Bauernhaus in Niederösterreich u. sein Ursprung. Wien, Seidel & Sohn. 55 S. Mit 3 Taf. u. 1 Karte. M. 1,20. (Aus: „BVLNiederöstr.") — **68**) (JBL. 1896 I 4 : 34.) |[LCBl. S. 1192.]| — **69**) G. Schuller, D. siebenbürg.-sächs. Bauernhof u. seine Bewohner. E. kulturhist. Skizze. Im Auftr. d. Hermannstädter Komitates verf. Hermannstadt, Drotleff. 1896. 41 S. Mit Abbild. Nicht im Buchhandel. — **70**) F. Tetzner, Haus u. Hof d. Litauer: Globus 72, S. 249-54. — **71**) A. Bielenstein, D. lettische Wohnhaus in d. Mitte d. 19. Jh.: ib. S. 377-84. — **72**) H. Dehning, D. lüneburg. Bauernstube nebst „Flett": Land 5, S. 283/4. — **73**) Fr. Zekeli, Kulturgesch. Rückblick auf d. Jh. 1797-1897. Festrede, geh. z. Erinn. an d. 100. Jahrestag d. Geburt Kaiser Wilhelms I. z. Schinkelfest am 13. März im Architekt.-Ver. zu Berlin. B., Ernst & Sohn. 18 S. M. 1,00. (Aus: „Centralbl. d. Bauverwalt.") — **74**) K. Lamprecht, Westfälische Inschriften. (= N. 534, S. 107/9.) — **75**) A. Andrae, Hausinschriften aus Friesland: Globus 72, S. 375/7. — **76**) A. Horne, Frankfurter Inschriften. Gesamm. u. erläut. Frankfurt a. M., Jügel. VII, 92 S. Mit 2 Taf. M. 2,00. — **77**) H. Peter, Hausmarken u. Steinmetzzeichen in u. um Eisenach. D. Eisenacher Stadtsiegel. (= Beitrr. z. Gesch. Eisenachs. N. 6.) Eisenach, Kahle. 42 S. Mit 3 Taf. M. 0,85. — **78**) L. v. Hörmann, Totentanz aus d. Alpen. Ges. Grabschriften: Heimgarten 21, S. 153/6. — **79**) Sächsische Volkstrachten u. Bauernhäuser. Her. v. d. Ausschuss für d. sächs. Volkstrachtenfest zu Dresden 1896 Schmidt, O. Seyffert, Sponsel. Dresden, W. Hoffmann. gr. Fol. 40 Lichtdr.-Taf. mit 8 S. Text. In Mappe M. 15,00. — **80**) J. C. Heer, Schweizer Volkstrachten: VelhKlasMh. 2, S. 342-50. — **81**) D. Tracht v. Mietesheim: JbGElsLothr. 13, S. 227/8. — **82**) O. Gruner, Volkstrachten: Land 5, S. 235. — **83**) E. Gesch. d. weibl. Kopfputzes: IllZg. 109, S. 919-20. — **84**) Louise Hagen, D. Frauenkleid in d. Kunst- u. Kulturgesch.: WIDM. 80, S. 34-49. — **85**) G. Buss, E. Epistel über Frauentracht: ModKunst. 11, N. 7[B]. — **86**) J. Geszler, D. Moden d. 19. Jh. Gesamm. v. G. 8.-10. (Schluss-) Heft. Wien, Berté & Co. in Komm. gr. 4°. à 10 farb. Taf. à M. 5,00. — **87**) W. Münch, Psychol. d. Mode: PrJbb. 89, S. 1-26. — **88**) Z. 100j. Jubiläum d. Cylinderhuts: IllZg. 108, S. 200/1. — **89**) S. Günther, Z. Kalenderkunde: ZDKG. 4, S. 145-54. — **90**) P. Pasig, Epiphanias (6. Jan.). Kulturhist. Skizze: MagdebZg[B]. N. 1. — **91**) Gg. Schmidt, D. Wappensprüche: Bär 23, S. 573. — **92**) Heraldische Symbole: DAdelsbl. 15, S. 671/3, 693/4, 803/6. — **93**) V. v. Lychdorff, D. Heroldskunst: VomFelsz.Meer 1, S. 415/8. — **94**) H. v. Zobeltitz, Heraldische Streifzüge: VelhKlasMh. 2, S. 49-57. — **95**) F. Hauptmann, D. Studentenwappen u. d. Heraldik: AkMBll. 11, S. 173/4. — **96**) D. „symbolum heroicum": DAdelsbl. 15, S. 653/4. — **97**) D. Greif als herald. Zeichen: ib. S. 279. — **98**) F. Och, Münzen bayer. Klöster, Kirchen, Wallfahrtsorte u. andr. geistl. Instit.: OberbayrA. 50, S. 131-230. — **99**) A. Brause-Mansfeld, Feld-, Not- u. Belagerungsmünzen v. Deutschland, Osterr.-Ungarn, Siebenbürg., Moldau, Dänem., Schweden, Norw., Russl., Polen usw. Mit 55 Taf. Münzabbild. vom Vf. u. e. Titelzeichn. v. J. Sattler. B., Stargardt. Fol. XI, 118 S. M. 100,00. — **100**) H. Bergner, Z. Glockenkunde Thüringens. Jena, Strobel. 1896. 104 S. Mit 12 Taf. M. 2,00. |[V. Schulze: ThLBl. 18, S. 158/9.]| **101**) R. Hartter, Alte u. neue Glocken: MschrGK. 1, S. 19-21. — **102**) R. Mielke, D. Stuhl in d. Volksanschauung: ZVVolksk. 7, S. 111/2. — **103**) G. Lehnert, Aus d. Gesch. d. Stuhls: VelhKlasMh. 2, S. 649-57. — **104**) (JBL. 1896 IV 5 : 244.) |[G. Steinhausen: ZDKG. 4, S. 457/8.]| — **105**) G. v. Bezold, Wissenschaftl. Instrumente im Germ. Mus.: MGNM. S. 3-14, 26-39, 55-62, 81-91. — **106**) F. Specht, Rot: Kritik 10, S. 364-70. — **107**) Alb. Hauck, Kirchengesch. Deutschlands. III. T., 2. Hälfte. L., Hinrichs. 1896. VIII, 653 S. M. 10,50. |[B. Albers: LRs. 23, S. 363/5; K. Uhlirz: GGA. S. 99-115.]| — **108**) F. Oehninger, Gesch. d. Christentums in seinem Gang durch d. Jhh. 1.-10. Taus. Konstanz, Hirsch. XVI, 504 S. Mit Abbild., 1 Taf. u. 1 Bl. Erklär. M. 4,00. — **109**) Bilder aus d. Entwickl.-Gesch. d. relig. Lebens in diesem Jh.: AELKZ. 30, S. 291/6, 316-21, 345-50, 364/9, 388-93, 413/9, 700/6, 725-30, 748-62, 775/8, 798-802, 820/3, 843-50, 868-72, 892/5, 1086-92, 1108-15, 1211/9, 1237-45. — **110**) Aus d. Erweckungszeit d. bayer. Landeskirche: ib. S. 5/8, 31/5, 52/7, 78-92, 100/5, 127-31, 151/5, 199-204. — **111**) R. v. Liliencron, Liturg. Streifzüge: AZg[B]. N. 18. (Bespr. M. Herold, Kulturbilder aus 4 Jhh. [Erlangen, Junge. V, 120 S. M. 2,00.]) — **112**) J. Unold-München, Staat u. Kirche in Deutschland zu Ausgang d. 19. Jh.: EthKult. 5, S. 122/3. — **113**) St. Przybyszewski, D. Kultur d. Kirche: Kritik 12, S. 217-32, 255-61, 297-307. — **114**) H. Jacoby, Theologie u. Kirche: DEBll. 22, S. 577-96. — **115**) A. Rausch, Religion u. Gesittung: ib. S. 217-32. — **116**) (IV 5d : 268.) |[K. W.: ThLB. 20, S. 226.]| — **117**) Christentum u. eth. Kultur: EthKult. 5, S. 121/2, 131/3, 148-51. — **118**) A. D. White, A history of the warfare of science with theology in christendom. London, Macmillan. 1896. 928 S. Sh. 21. |[EdinbR. 186, S. 357-80.]| — **119**) L. Büchner, Phantome d. Glaubens: EthKult. 5, S. 73/5, 81/2. (Antwort v. W. Foerster: Gerechtigkeit in Sachen d. Relig. u. Ethik: ib. S. 83/5.) — **120**) (JBL. 1896 I 4 : 490.) |[A.: WienerRs. 2, S. 640.]| — **121**) C. Stage, Dtsch. Glaube: Protestant 1,

auf das Kirchenlied genannt werden muss; in einen evangelisch-protestantischen[125-130]) Teil, und in Arbeiten über den Katholizismus[131-142]), der teils mit geschichtlicher Objektivität, teils in tendenziöser Streitbarkeit behandelt wird. —

Die Schriftenreihe zum Aberglauben[143-147a]), in die ganz besonders das Hexenwesen[148-153]) hineingehört, berührt sich mit der Volkskunde. —

Unter den Einzelschriften zur deutschen Kulturgeschichte füllen die Studien über das Deutschtum[154-159]) für sich eine breite Stelle aus; auf das Nationalgefühl[160-173]), speciell noch auf seine Pflege durch Vereinswesen und Feste[174-179]), wird ein ganz besonderer Nachdruck gelegt, und auch der deutsche Geist im Ausland[180-190]) wird besprochen. —

Es folgt ein kleineres Kapitel über Rechtsgeschichte[191-193]), in dem die Volksgerichte[194-197]) eine eigene Stellung einnehmen. —

S. 98-100. — **122**) E. F. Williams, Christian life in Germany as seen in the state and the church. London, T. T. Clark. 320 S. Sh. 4,00. — **123**) Bougaud, Le christianisme et les temps présents. Paris, Poussielgue. VIII, 468 S. |[L. Atzberger: LRs. 23, S. 298.]| — **124**) H. Mosapp, Bilder aus d. Kirchengesch. Mit besond. Berücksicht. d. Kirchenlieds, d. äuss. u. inneren Mission. (Neue [Titel-]Ausg. v. „Leitfaden für d. evang. Religionsunterr. in d. allg. Fortbildungsschule". Esslingen. 1895.) St., Lung. III, 87 S. M. 1,00. — **125**) R. Rocholl, Gesch. d. evang. Kirche in Deutschland. L., Deichert Nachf. XII, 593 S. M. 8,50. |[F. Lezius: ThLBl. 18, S. 269-73.]| — **126**) Rocholls Gesch. d. evang. Kirche in Deutschland, krit. beleucht. v. Theophilos. Hannover, Wolff u. Hohorst Nachf. 51 S. M. 0,50. — **127**) G. Biermann, Gesch. d. Protestantismus in Oesterreichisch-Schlesien. Prag, Calve. VI, 223 S. M. 5,00. |[L. G.: ThLB. 20, S. 325/6; G. Kawerau: ThLZ. 22, S. 492/3.]| — **128**) Im protestant. Deutschland: HPBll. 119, S. 820-34. (Kulturgesch. Plauderei.) — **129**) R. Bendixen, Bilder aus d. letzten relig. Erweckung in Deutschland. L., Dörffling & Franke. IV, 444 S. M. 4,00 — **130**) L. v. Hammerstein, Protestantismus u. Katholizismus. Trier, Paulinus-Druckerei. XI, 481 S. M. 3,50. |[P. Tschackert: ZKG. 17, S. 422/3.]| — **131**) (JBL. 1896 I 4:489.) |[F. X. Funk: ThQ. 79, S. 464/9.]| — **132**) (JBL. 1896 II 6:36.) |[K. Benrath: DLZ. S. 540/3.]| — **133**) (IV 5b:61/3.) |[A. Franz: LRs. 23, S. 183; H. Holtzmann: DLZ. S. 800/6; F. Blanckmeister: Pfarrhaus 13, S. 143/4.]| (Vgl. dazu: ib. N. 64 u. IV 5a:91.) — **134**) E. Wahrendorp, Katholizismus als Fortschrittsprinzip? Mit e. offenen Briefe an Herrn Dr. Herm. Schell, Prof. d. Apologetik u. derz. Rekt. d. Univ. Würzburg. 2. Aufl. Bamberg, Handelsdruck. 96 S. M. 1,00. — **135**) W. Veit, Kann d. Katholizismus e. Prinzip d. Fortschritts sein?: ChristlWelt. 11, S. 513/6. — **136**) Th. Ziegler, D. Katholizismus als Prinzip d. Fortschritts: Nation[B]. 14, S. 527-31. — **137**) R. Steiner, Katholizismus u. Fortschritt: ML. 66, S. 1103/7. — **138**) H. Delbrück, Deutschland u. d. Ultramontanismus: PrJbb. 90, S. 34-49. (Dazu: Offener Brief d. Grafen P. v. Hoensbroech: ib. S. 346-57; Antwort: ib. S. 358-60.) — **139**) P. v. Hoensbroech, Relig. od. Aberglaube. B., Walther. 1896. VIII, 135 S. M. 2,00. |[H. Gallwitz: PrJbb. 87, S. 531/9; F. Mohnhaupt: Protestant 1, S. 499-502.]| — **140**) Ultramont. Satanologie: DEBll. 22, S. 136-40. — **141**) Epimetheus, Kulturkampf u. eth. Kult.: EthKult. 5, S. 337/8. — **142**) J. v. Schulte, Altkatholizismus: REPTh. 1, S. 415-25. — **143**) Ch. Henri, D. Teufel im 19. Jh.: Protestant 1, S. 298-304, 317/9, 334/8. — **144**) Ernst Schultze, D. letzte Aufflackern d. Alchemie in Deutschland vor 100 J. (D. Hermetische Ges. 1796-1819.) E. Beitr. z. dtsch. Kulturgesch. L., Freund. 44 S. M. 1,80. |[ML. 66, S. 832/8; E. Gerland: DLZ. S. 1263.]| — **145**) W. Reichel, Astrologie: PsychStud. 24, S. 126/9. — **146**) H. Stegmann, Geheimmittelindustrie im 18. Jh.: MGNM. S. 117-24. — **147**) Rektor Bonnell, D. Spuk in Tegel 1797: MVGBerlin. 14, S. 31. — **147a**) St. Przybyszewski, D. Entsteh. d. Satanskirche: Kritik 11, S. 798-807, 827-41. (Satanismus.) — **148**) A. Hauffen, D. Hexenwahn. (= SGV. N. 230.) Prag, Verl. d. Ver. 18 S. Fl. 0,20. — **149**) (JBL. 1896 I 4:103/4; III 1:84.) |[J. Diefenbach: LRs. 23, S. 335/7; A. Chroust: DZG. 8, MBll. S. 230/4; G. Leidinger: MHL. 25, S. 361/3; John Meier: ZDKG. 4, S. 458/9; F. Stieve: AZg[B]. N. 38/9.]| — **150**) (JBL. 1896 I 4:100.) |[M. W.: MBllGPommG. 10, S. 60/1.]| — **151**) G. L. Dankmar, E. Beitr. z. Hexenwesen u. z. Besessenheit: PsychStud. 24, S. 1-10. — **152**) F. Ilwof, Hexenwesen u. Aberglaube in Steiermark: ZVVolksk. 7, S. 184-96, 244-54. — **153**) Z. Gesch. d. Hexenwahns: Merkur 28, S. 316/7. — **154**) (IV 1a:29; 5a:113; 5b:232.) |[LCBl. S. 740/1.]| — **155**) (JBL. 1896 IV 1d:32.) |[G. Kaufmann: DLZ. S. 185.]| — **156**) A. De Waal, D. Camposanto d. Deutschen in Rom. Freiburg i. B., Herder. 1896. XII, 308 S. M. 5,20. |[A. Bellesheim: Kath. 15, S. 178-80.]| — **157**) D. Abfall vom dtsch. Genius: DAdelsbl. 15, S. 557/9. — **158**) Aus unserer Ostmark: Grenzb. 3, S. 390-401, 439-56. — **159**) Aus unserer Ostmark. Realpolit. Betrachtungen v. C. C. L., Grunow. 62 S. M. 0,60. |[Zukunft 21, S. 360/1.]| (Aus „Grenzb.") — **160**) (JBL. 1895 I 4:103/4.) |[P. Tschackert: ZKG. 17, S. 416/7.]| — **161**) A. Lindner, Entwickl. d. dtsch. Nationalbewusstseins: JbbAkErfurt 23, S. 96/9. — **162**) M. Joksch, Leitsätze z. edleren Nationalismus u. z. gerechtfreiheitl. Socialpolitik. B., Kufahl. 8 S. M. 0,20. — **163**) G. Böhmer, Niederlage u. Sieg d. dtsch. Gesinn. (= Eth. Essays. V. [Schlussheft].) München, Bauermann. VIII, 65 S. M. 1,20. |[J. W. B.: ThLB. 20, S. 385/6.]| — **164**) H. Wastian, E. Buch v. dtsch. Art. München, J. F. Lehmann. 82 S. (Mit 1 Bildn. d. Grafen v. Westarp.) M. 1,50. — **165**) M. Kronenberg, National: EthKult. 5, S. 377/8, 385/6. — **166**) Th. Ziegler, Social u. national: Wahrheit 8, S. 193-205. — **167**) E. Dümmler, Ueber d. furor Teutonicus: B., (Reimer). 15 S. M. 0,50. (Aus: SBAkBerlin. 1, S. 112-26.) — **168**) A. v. Feuerbach über dtsch. Chauvinismus: Mitteill. d. Ver. z. Abwehr d. Antisemitism. 5, S. 167/8. — **169**) 2 Frauen über d. Chauvinismus: EthKult. 5, S. 118/9. — **170**) Ch. Jasper, Subjektivismus u. Deutschtum: AkBll. 11, S. 207/9. — **171**) M. Lorenz, D. Socialdemokratie u. d. nat. Gedanke: PrJbb. 88, S. 302-23. — **172**) H. Graevell, Germania od. Siegfried?: BayreuthBll. 20, S. 106-11. (Als Symbol.) — **173**) H. Waitz, Gesch. d. Wingolfbundes. Darmstadt, Waitz. 1896. VIII, 350. M. 5,00. |[J. Böhmer: ThLBl. 18, S. 437/8.]| — **174**) Fr. G. Schultheiss, Dtschnational. Vereinswesen. E. Beitr. z. Gesch. d. dtsch. Nationalgefühls. (= D. Kampf um d. Deutschtum. Her. vom Alldtsch. Verbande, in 20 monatl. erschein. Heften. 2. Heft.) München, Lehmann. VI, 82 S. M. 1,20. — **175**) Dtsch. Nationalfeste. Mitteill. u. Schriften d. „Ausschusses für dtsch. Nationalfeste". Her. v. Dr. Rolfs. Heft 2/5. München u. L., Oldenbourg. S. 39-154. à Heft M. 0,70. — **176**) M. G. Conrad, Dtsch. Nationalfeste: Ges. 1, S. 154/7. — **177**) Nat. Feste: BurschenschBll. 11, S. 119-25. — **178**) Ludw. Wolff, D. Ort d. dtsch. Nationalfeste, Cassel, Leipzig, Rüdesheim, Goslar, Kyffhäuser, Mainz? Cassel, Döll. 16 S. M. 0,20. — **179**) H. Kötzschke, D. dtsch. Nationalfeste u. d. Kyffhäuser als Feststätte: Kritik 11, S. 1153/7. — **180**) F. Bley, D. Weltstellung d. Deutschtums. (= N. 174, 1. Heft.) München, Lehmann. 48 S. M. 0,80. — **181**) H. Witte, Z. Gesch. d. Deutschtums im Elsass u. Vogesengebiet. St., Engelhorn. 128 S. Mit 1 Karte. M. 7,60. |[RCr. 44, S. 455/8.]| — **182**) K. Pröll, Auf Leben u. Tod. Dtsch.-nat. Kämpfe in Oesterr. Dresden, Damm. 44 S. M. 0,60. — **183**) Fr. G. Schultheiss, Deutschtum u. Magyarisierung in Ungarn u. Siebenbürgen. Mit e. Karte d. Anteils d. Deutschen an d. Gesamtbevölkerung. (= N. 174, 9. Heft.) München, Lehmann. IV, 96 S. M. 1,40. — **184**) J. Lippert, Wie kamen d. Deutschen nach Böhmen?: Z. guten Stunde 20, S. 571/2. — **185**) F. Heigl, Schweizer Freiheit u. dtsch. Reaktion. Öffentl. Vortr., geh. in Nürnberg auf Veranlass. d. Volksver. d. Schweiz. Mit einleit. Worten, Anmerk. u. e. Abrisse d. Verfassungsgesch. Bamberg, Handelsdruck. 56 S. M. 0,75. — **186**) F. Bley, D. alldtsch. Beweg. u. d. Niederlande. (= N. 174, 1. Heft.) München, Lehmann. 72 S. M. 1,20. |[H. Graevell: DLZ. S. 1502/3.]| — **187**) (JBL. 1896 I 4:131; IV 8a:40.) |[-ff.: HambCorr[B]. N. 2; G. Minde-Pouet: DLZ. S. 853/5.]| — **188**) S. Münz, Deutschland in Rom: VelhKlasMh. 2, S. 93-105. — **189**) J. Sickenberger, Deutsches aus Rom: AkMBll. 11, S. 123/6. — **190**) Johannisfest in Rom u. Florenz: MagdebZg[B]. N. 29. — **191**) A. Küster, Z. Gesch. d. Patrimonialgerichte: MNLGAU. 5, S. 73-86. — **192**) P. Kampffmeyer, Gesch. d. Polizei. Lfg. 1/5. B., Baake. S. 1-160. à M. 0,20. — **193**) A. Wiernszowski, Z. Gesch. d. Freiheitsstrafe: BLU. S. 645/7. — **194**) J. Ph. Glock, D. Ruggericht: Land 5, S. 365/7. —

Ueber Stände[198-205]) und Sekten[206-210]) ist einiges erschienen; hierher gehören auch die Publikationen des Deutschen Hugenotten-Vereins[211-216]). — Die Bücher und Aufsätze zur Wirtschafts-[217-222]) und Agrargeschichte[223-226]), zu Industrie[227-236]), Handwerk und Gewerbe[237-244]), zu Handel[245-247]) und Verkehrswesen[248]) bilden unmittelbar einen Uebergang zur Socialgeschichte. —

Sehr ergiebig ist sowohl die allgemeine als auch die specielle Litteratur über die Art und Entwicklung der socialen Bewegungen[249-286]); es kommen

---

195) J. Franz, D. Feme: Grenzb. 1, S. 354-63. — **196)** F. Linz, „D. hl. Feme". E. popul.-wissenschaftl. Darstell. ihres Lebens u. Wirkens. Hattingen. (Elberfeld, Fassbender.) 59 S. M. 0,60. — **197)** A. Hartmann, Alte Gerichts- u. Freistätten in Bayern: MschrHVOberbayern 6, S. 23-32, 43-56, 68-71. — **198)** A. Giese, Dtsch. Bürgerkunde. Einführ. in d. allg. Lehre vom Staate, in d. Verfass. u. Verwalt. d. Dtsch. Reiches u. d. Preuss. Staates u. in d. Elemente d. Volkswirtschaftslehre. 2. verb. u. verm. Aufl. (8.-12. Taus.) L., Voigtländer. VIII, 144 S. M. 1,40. — **199)** L. Fleischner, Oesterr. Bürgerkunde. Prag, Tempsky. 1896. 136 S. Fl. 0,80. |[Ch. Würfli: ZÖG. 48, S. 533-40.]| — **200)** W. Unfeld, D. heut. Kulturfragen u. d. Bürgertum unserer Zeit: Ges. 1, S. 308-11. — **201)** D. dtsch. Adel in alter Zeit: Adels-Herold S. 91. — **202)** (JBL. 1896 I 4:107.) |[A. Cartellieri: KBlWZ. 16, S. 124/5; P. Albert: MHL. 25, S. 488-91.]| — **203)** J. Lautenbacher, Was liest unser Landvolk?: FZg. N. 184. — **204)** Z. Gesch. d. Clowns: InternatArtistenZg. 2, N. 35. — **205)** H. Ströbel, Z. Psychol. d. Militarismus: NZSt. 2, S. 642-51. — **206)** G. Uhlhorn, Anabaptisten: REPTh. 1, S. 481/5. — **207)** F. Loofs, Adventisten: ib. S. 191/8. — **208)** L. Schulze, Brüder d. gemeinsamen Lebens: ib. 3, S. 472-507. — **209)** (JBL. 1896 I 4:498.) |[WWKL. 18, S. 1576-80; K. Obser: ZGORh. 51, S. 378; H. Breunig: MHL. 25, S. 486/8.]| — **210)** L. Fink, Christl. Mystik u. Mystiker: PsychStud. 24, S. 92/4. — **211)** H. Tollin, Urkk. z. Gesch. hugenott. Gemeinden in Deutschland. (= Gesch.-Bll. d. Dtsch. Hugenotten-Ver. Zehnt VI, Heft 10.) Magdeburg, Heinrichshofen. XIV, 67 S. M. 1,35. — **212)** id., D. Bürgerrecht d. Hugenotten zu Frankfurt a. O. (Frankfurt a. O. II.) (= N. 211, Heft 5/7.) ebda. 71 S. M. 1,50. — **213)** H. Denkinger, D. franzōs.-reformierte Kolonie zu Friedrichsdorf a. T. (= N. 211, Heft 8.) ebda. 22 S. Mit 1 Ansicht. M. 0,50. — **214)** D. Brandes, D. Hugenotten-Kolonie in Braunschweig. (= N. 211, Heft 9.) ebda. 24 S. M. 0,50. — **215)** C. Bonhoff, D. église réformée in Leipzig. (= N. 211, Zehnt VII, Heft 1.) ebda. 25 S. M. 0,50. — **216)** Fr. W. Cuno, Gesch. d. wallonisch- u. dtsch.-reformierten Gemeinde zu Wetzlar. (= N. 211, Zehnt VII, Heft 2/3.) ebda. 45 S. M. 0,90. — **217)** K. Th. v. Inama-Sternegg, Gesch. d. dtsch. Ständewesens: Handb. Staatswissensch. Suppl.-Bd. 2, S. 831-77. — **218)** O. Ehlers, D. Entwickl. d. Volkswirtschaftslehre: Umschau 1, S. 26-30. — **219)** H. Starkenburg, D. Entwickl.-Tendenz d. Mittelstandes im 19. Jh. 1./4. Taus. (= Fragen d. öffentl. Lebens. Her. v. R. Wrede. 2. Jahrg. 8. Heft.) B., Kritik-Verl. 14 S. M. 0,50. — **220)** A. Pfeiffer, Bausteine zu e. zeitgemäss. Armenpflege. (= SGV. N. 223/4.) Prag, Verl. d. Ver. 40 S. Fl. 0,20. — **221)** (JBL. 1895 I 4:512.) |[J. Rambaud: Polybibl. 79, S. 43.]| — **222)** M. Wirth, D. Geld. Prag, Tempsky. 1895. 213 S. M. 1,00. |[L. Fränkel: ZDKG. 4, S. 351/3.]| — **223)** W. Brünneck, Z. Gesch. d. Grundeigentums in Ost- u. Westpreussen. II. D. Lehngüter. 2. Abt.: D. neuere Zeit. B., Vahlen. 1896. VII, 186 S. M. 4,00. |[LCBl. S. 158.]| — **224)** W. Wittich, D. Grundherrschaft in Nordwestdeutschland. L., Duncker & Humblot. 1896. XVI, 461 u. 143 S. M. 13,00. |[A. Meitzen: DLZ. S. 1900/8; LCBl. S. 230/1.]| — **225)** G. F. Knapp, Grundherrschaft u. Rittergut. ebda. 165 S. M. 3,20. |[E. O. Schultze: DLZ. S. 1303/4.]| — **226)** H. Brunner, D. Leihezwang in d. dtsch. Agrargesch. Rede z. Gedächtn.-Feier König Friedr. Wilh. III. in d. Kgl. Friedr.-Wilh.-Univ. zu Berlin am 3. Aug. B., Becker. 4°. 24 S. M. 0,75. — **227)** L. Beck, D. Gesch. d. Eisens in techn. u. kulturgesch. Bezieh. 4. Abt. D. 19. Jh. 1. Lfg. Braunschweig, Vieweg & Sohn. S. 1-176. à Lfg. M. 5,00. — **228)** J. Gebeschuss, D. Eisen in kulturgesch. Bedeut.: SammlerB. 18, S. 337-42, 353/5. — **229)** H. Silbermann, D. Seide, ihre Gesch., Gewinnung u. Verarbeit. 1. Bd. Dresden, Kühtmann. X, 517 S. Mit 273 Abbild. M. 25,00. |[J. Lessing: DLZ. S. 1908-11.]| — **230)** F. Kunze, D. Seide im Lichte d. Kulturgesch.: N&S. 81, S. 40/9. — **231)** A. Hellméssen, D. Porzellan. Vortr. (= SGV. N. 222.) Prag, Verl. d. Ver. 28 S. Kr. 0,40. — **232)** Horst Hoffmann, D. Brauwesen in Jena u. Umgegend. E. Beitr. z. gewerbl. Entwickl.-Gesch. L., Duncker & Humblot. 97 S. |[L. O. Brandt: FZg. N. 22.]| (Sonderabdr. aus „Schriften d. Ver. für Socialpolitik" 70, S. 111-208.) — **233)** Rektor Henze, Torgisch Bier: VeröffentlAVTorgau. 11, S. 1/8. — **234)** L. Karell, D. Bier einst u. jetzt: AZg. N. 50. — **235)** C. Rosenkranz, Gesch. d. Weinstocks: Praxis d. Volksschule 7, S. 373/6. — **236)** C. W. Faber, D. oberelsäss. Weine in Liedern u. Schwänken. Gebweiler, Boltze. 64 S. Mit Abbild. M. 1,00. — **237)** (JBL. 1895 I 4:195.) |[L. Fränkel: ZDU. 11, S. 473/4.]| — **238)** H. Türler, Urkk. z. Gesch. d. Kesslerhandwerks: AnzSchwG. 28, S. 530/3. — **239)** M. M., Gesch. d. Magdeburger Kürschner-Innung: MagdebZg. 1896, N. 27/8. — **240)** F. Thurneysser, D. Münchener Schreinergewerbe. (= Münchener volkswirtschaftl. Stud., her. v. L. Brentano u. W. Lotz. N. 21.) St., Cotta. IX, 163 S. M. 3,60. |[W. Stieda: DLZ. S. 1187/8.]| — **241)** K. Th. Weiss, Zunftgebrauch in Ettenheim: Alemannia 25, S. 83/4. — **242)** G. Stephani, D. Goldschmiedezunft in Stettin: MBllGPommG. 10, S. 1/6, 17-21. — **243)** E. Otto, Z. Gesch. d. Gewerbe in Butzbach. II: QBllHVHessen. 2, S. 231/5. — **244)** E. Kolbe, Gesch. d. Bäcker-Innung zu Berlin. B., Selbstverl. 151 S. |[Bär 23, S. 323.]| (Nicht im Buchhandel.) — **245)** R. Funke, D. Leipziger Messen in Gesch., Wesen u. Bedeut. Festschrift z. 400j. Jubil. d. Messprivilegien. L., Schimmelwitz. 54 S. Mit 2 Abbild. M. 0,50. — **246)** M. Hartung, D. 400j. Jubil. d. Leipz. Messen: Gartenlaube S. 436-40. — **247)** O. Anthes, D. Eulbacher Markt: KBlWZ. 16, S. 241. — **248)** C. Moeller, Gesch. d. Landes-Postwesens in Mecklenb.-Schwerin: JbbVMecklG. 62, S. 1-359. — **249)** (JBL. 1896 I 12:56.) |[A. Cartellieri: PrJbb. 87, S. 559-62.]| — **250)** A. Loria, D. wirtschaftl. Grundlagen d. herrschenden Gesellschaftsordnung. Uebers. v. C. Grünberg. Freiburg (Baden), Mohr. XI, 290 S. M. 6,40. |[F. Eulenburg: DLZ. S. 1864/8.]| — **251)** M. G. Blondel, Voyage social en Allemagne. Conférence donnée à la séance de l'académie nat. de Reims. Reims, impr. de l'ac. (N. Monce). 26 S. — **252)** E. Castelar, El socialismo alemán ahora y el socialismo alemán en tiempo de Lutero: España moderna. Octubre, S. 177/9. — **253)** J. Gumplowicz, Le mouvement social en Autriche. Paris, Giard et Brière. 6 S. — **254)** J. Lippert, In Sachen meiner Socialgesch. Böhmens: MVGDB. 35, LittB., S. 78-80. — **255)** Ch. Rappaport, D. Sociologen-Kongress in Paris: ZeitW. 12, S. 115/7. — **256)** Ludw. Stein, D. soc. Frage im Lichte d. Philos. Vorles. über Socialphilos. u. ihre Gesch. St., Enke. XX, 791 S. M. 16,00. |[F. Tocco: Cultura 16, S. 361/2; P. Barth: LCBl. S. 1388-90; S. Saenger: NationB. 14, S. 789-90; Grenzb. 3, S. 522/6; DPBl. 30, S. 326/7.]| — **257)** Th. Achelis, Sociolog. Probleme: HambCorrB. N. 21. (Bespr. N. 256.) — **258)** F. Tönnies, Ueber d. Grundthatsachen d. soc. Lebens. (= Eth.-socialwissenschaftl. Vortr.-Kurse, veranst. v. d. eth. Ges. in Deutschland, Oesterr. u. d. Schweiz, her. v. d. Schweiz. Ges. für eth. Kult. [Züricher Reden.] N. 7.) Bern, Steiger & Cie. 75 S. M. 0,60. — **259)** A. Prins, Freiheit u. soc. Pflichten. Autoris. dtsch. Ausg. v. E. Münsterberg. B., Liebmann. VI, 164 S. M. 2,75. — **260)** F. Mehring, Gesch. d. dtsch. Socialdemokratie. (In ca. 36 Heft.) 1.-10. Heft. St., Dietz. S. 1-320. à M. 0,20. — **261)** W. Sombart, Socialismus u. soc. Beweg. im 19. Jh. Nebst e. Anh.: Chronik d. soc. Beweg. v. 1750-1896. 3.-12. Taus. (Volksausg.) Jena, Fischer. IV, 89 S. M. 0,50. |[LCBl. S. 876/7.]| — **262)** K. Diehl, Socialismus u. soc. Beweg. im 19. Jh.: PrJbb. 87, S. 319-47. — **263)** G. Neisser, Socialismus u. soc. Beweg. d. 19. Jh.: NationB. 14, S. 284/7. — **264)** (JBL. 1896 I 4:536.) |[H. Cunow: NZSt. 1, S. 632/5; AkBll. 11, S. 116.]| — **265)** F. Domela Nieuwenhuis, Le socialisme en danger. Préface de Elisée Reclus. (= Bibl. sociologique N. 15.) Paris, Stock. XI, 320 S. Fr. 3,50. — **266)** P. v. Struve, Stud. u. Bemerkungen z. Entwickl.-Gesch. d. wirtschaftl. Socialismus: NZSt. 1, S. 68-81; 2, S. 228-35, 269-75. (Dazu: F. Mehring: Stein, Hess, Marx: ib. S. 379-82.) — **267)** F. Berghoff-Ising, D. socialist. Arbeiterbeweg. in d. Schweiz. L., Duncker & Humblot. 1895. XVI, 415 S. M. 8,40. |[M. Heckel: JNS. 69, S. 131/3.]| — **268)** (JBL. 1896 I 4:539.) |[J. Weiss: ChristlWelt. 11, S. 300/3.]|

u. a. Staatssocialismus[287-290]), christlich-sociale Agitation[291-294]), Kommunismus[295-297]), Anarchismus[298-310]) zur Behandlung. —

Schier unübersehbar werden nachgerade die Veröffentlichungen zu den Kapiteln Frauenfrage[311-365]) und Judentum[366-402]); die Spielart des Zionismus[403-420]) wird einer eingehenderen Erörterung unterworfen. —

— **269**) O. Mittelstaedt, D. Socialismus d. gebildet. Stände: Zukunft 18, S. 241-51. — **270**) P. Lilienfeld, La pathologie sociale. Avec une préface de R. Worms. Paris, Girard & Brière. 1896. XLVII, 335 S. |[P. Barth: JNS. 69, S. 300/1.]| — **271**) C. M. Schneider, D. Grundprinzipien d. Th. v. Aquino u. d. mod. Socialismus: JbPhSTh. 11, S. 197-222. — **272**) P. Deschanel, La question sociale et le socialisme. Paris, Boullay. 43 S. Fr. 0,50. — **273**) E. Bernstein, Probleme d. Socialismus: NZ^{St}. 1, S. 164/7, 204-13, 303-11; 2, S. 100/7, 138-43. — **274**) S. Merlino, Pro e contra il socialismo. Milano, Treves. 387 S. |[F. Virgilii: Cultura 16, S. 276.]| — **275**) R. Sp., 2 Schriften z. soc. Frage in Gegenw. u. Vergangenheit: Protestant 1, S. 565/8, 588-92. — **276**) R. Seidel, Socialdemokratie u. eth. Beweg. Zürich, Buchh. d. schweiz. Grütliver. 15 S. M. 0,20. — **277**) W. Hasbach, D. Kathedersocialismus u. seine Ankläger: Zukunft 20, S. 285-93. — **278**) Ph. Stein, Z. Psychol. d. Proletariats: ChristlWelt. 11, S. 637/8. — **279**) Else Wenzig, Demokrat. Tendenzen in unserm Jh.: Kritik 12, S. 262/9. — **280**) M. Falkenfeld, Streiflichter: ib. S. 9-14 — **281**) Giov. Rossi („Cárdias"), Utopie u. Experiment. Studien u. Berichte, nebst Artikeln v. Sest. Rossi, F. Turati, E. Guindani etc. Ges. u. übers. v. A. Sanftleben („Slovak"). Zürich, B., Zack in Komm. VIII, 324 S. Mit 1 Bilde. M. 3,20. — **282**) E. Döll, D. Schicksal aller Utopien od. soc. Charlatanerien u. d. verstandesgemäss Reformatorische. L., Naumann. III, 31 S. M. 0,75. |[P. A.: Didask. N. 181.]| — **283**) (JBL. 1896 II 7 : 7.) |[K. Kautsky: NZ^{St}. 1, S. 826/7; H. Holstein: ZDPh. 29, S. 560.]| — **283a**) L. Umbeck, Utopia: NMhLitt. 1, S. 637-47. — **283b**) K. Kautsky, Utopist. u. materialist. Marxismus: NZ^{St}. 1, S. 716-27. — **284**) F. Specht, D. ältesten Umsturzparteien: Kritik 10, S. 584-93, 638-47. — **285**) Etta Reinwald, D. Recht d. Enterbten. E. Wort für d. Neu-Malthusianismus. L., Spohr. 23 S. M. 0,60. — **286**) Christentum u. Malthusianismus: Protestant 1, S. 824/7. — **287**) H. Herkner, Staatssocialismus: NDRs. 8, S. 1-23. — **288**) G. Sorel, D. Ursprung d. Staatssocialismus in Deutschland: SocialistMh. 3, S. 606-10. — **289**) G. Adler, Geschichtl. Entwickl. d. Socialreform: Handb. d. Staatswissensch. Suppl.-Bd. 2, S. 694-756. — **290**) G. Lyon, Le socialisme d'état en Allem.: RPL. 2, S. 642/7, 720/6, 816-21. — **291**) (IV 5c : 110.) |[H. D.: $BaltMschr^{B}$. 39, S. 37-40.]| — **292**) Rud. Meyer, D. Anfänge d. evang. soc. Beweg.: Zukunft 18, S. 443-53, 511-20. — **293**) Christl.-Social: DEKZ. 11. S. 106/9. — **294**) G. Goyau, Le protestantisme et le mouvement social: RDM. 139, S. 164-204. — **295**) Z. Kritik d. Kommunismus: $Zeit^{W}$. 13, S. 181/3. (Krapotkin, Rossi.) — **296**) O. Willhelmi, Auch e. Manifest! Hist.-krit. Zeitbetracht. (p. adr. d. Herrn v. Vollmar.) B., Cynamon. 32 S. M. 0.50. — **297**) E. Bauer, Aus d. Tagen d. Nihilistengefahr. Erinnerungen u. Erlebnisse. L., Friese, Sep.-Cto. 137 S. M. 2,00. — **298**) W. Spohr, D. Anarchismus in Deutschland: Sociale Praxis 6, S. 1168-71. — **299**) E. V. Zenker, Anarchism. London, Macmillan. Sh. 6/6. — **300**) E. v. Hartmann, D. Anarchismus: Geg. 51, S. 2/4. — **301**) E. Reich, D. Anarchismus: ZPhP. 4, S. 461/3. — **302**) St. Grossmann, Anarchist. Experimente: WienerRs. 2, S. 817-24. (Bespr. N. 281.) — **303**) G Plechanoff, Anarchisme et socialisme. Toulouse, Marquès. 66 S. M. 0,30. — **304**) H. Starkenburg, Noch einmal Anarchismus u. Socialismus: SocialistMh. 3, S. 216/9. — **305**) R. Emmery, D. idyll. Anarchismus: $Nation^{B}$. 14, S. 327-30. — **306**) H. Schmidkunz, Anarchist. Ethik: Geg. 51, S. 243/4. — **307**) A. Kuroff, Anarchist. u. socialist. Moral: SocialistMh. 3, S. 146-52. — **308**) E. Caird, Individualism and socialism. London, Maclehose. 32 S. Sh. 1,00. — **309**) P. Carus, Individualismus u. Socialismus: EthKult. 5, S. 105/6. — **310**) W. Kulemann, Socialismus u. Individualismus: ib. S. 233/5. — **311**) J. Scherr, Gesch. d. dtsch. Frauenwelt. In 3 Büchern nach d. Quell. 5. Aufl. 2 Bde. L., Wigand. XIV, 317 S.; VIII, 309 S. M. 6,00. — **312**) H. Ploss, D. Weib in d. Natur- u. Völkerkunde. Anthropolog. Studien. 5. Aufl. Nach d. Tode d. Vf. bearb. u. her. v. M. Bartels. Mit 11 lith. Taf. u. 420 Abbild. im Text. 2 Bde. L., Grieben. XX, 710 S.; VIII, 711 S. M. 26,00. — **313**) P. v. Gižycki, D. Weib. Fragmente z. Ethik u. Psychol. aus d. Weltlitt. ges. u. her. (= Vom Baume d. Erkenntnis. Bd. 2.) B., Dümmler. X, 775 S. M. 7,50. — **314**) D. akadem. Frau. Gutachten hervorrag. Professoren, Frauenlehrer u. Schriftstell. über d. Befähig. d. Frau z. wissenschaftl. Stud. u. Berufe, her. v. A. Kirchhoff. B., Steinitz. XVI, 376 S. M. 4,00. |[A. Passow: WeserZg. N. 18041.]| — **315**) L. Wilser, D. Frauenfrage im Licht d. Anthropologie: Globus 72, S. 331/6. — **316**) Laura Marholm, Z. Psychol. d. Frau. 1. T. B., Duncker. VII, 330 S. M. 4,50. — **317**) H. B. Adams-Lehmann, Z. Psychol. d. Frau: NZ^{St}. 2, S. 591/6. — **318**) R. Lothar, Z. Psychol. d. Frau: AZg^{B}. N. 236. — **319**) M. Necker, Allmütterlichkeit: BLU. S. 561/4. (Bespr. Laura Marholm.) — **320**) (JBL. 1896 I 4 : 225.) |[Th. Sorgenfrey: MHL. 25, S. 232/3; W. K.: $Nation^{B}$. 14, S. 280.]| — **321**) J. Pierstorff, Frauenfrage: Handb. d. Staatswissensch. Suppl.-Bd. 2, S. 353-60. — **322**) C. Bonnier, La question de la femme. Paris, Girard et Brière. 59 S. — **323**) P. Berthold, D. Frauenfrage vor 100 J.: EthKult. 5, S. 405/6. — **324**) Päpke, Ueber d. Ziele u. d. Stand d. jetz. Frauenbeweg. in Deutschland: DPBl. 30, S. 124/7, 130/4, 137-41, 146/9. — **325**) D. Frauenbeweg. in Deutschland: EthKult. 5, S. 95/6. — **326**) Ada Ottilié, D. Lösung d. Frauenfrage in Deutschland. B., (Kuntze). 30 S. M. 0,50. — **327**) Käthe Schirmacher, Sociales Leben. Z. Frauenfrage. Paris, Welter. IV, 157 S. M. 2,00. (Aus: Sch., „Aus aller Herren Länder.") — **328**) Lily v. Gižycki, Z. Beurteil. d. Frauenbeweg. in England u. Deutschland. B., Heymann. 1896. 47 S. M. 0,80. |[J. Pierstorff: DLZ. S. 186/8.]| — **329**) Helene v. Mulinen, D. Stellung d. Frau z. soc. Aufgabe. Vortr. Bern, Schmid & Francke. 67 S. M. 0,80. — **330**) Dr. Weiss, Z. Frauenbeweg.: BurschenschBll. 11, S. 42/6. — **331**) R. Wulckow, Z. Psychol. d. Frauenbeweg.: IllFrauenZg. 24, S. 14/5. — **332**) S. Katzenstein, Krit. Bemerkungen zu Bebels „Frau": NZ^{St}. 1, S. 293-303. (Dazu: A. Bebel, Kritische Bemerk.: ib. S. 326-36.) — **333**) Rosa Schapire, E. Wort z. Frauenemanzipation: SocialistMh. 3, S. 510/7. — **334**) P. Weisengrün, Gegen d. Emanzipation d. Weibes. III: WienerRs. 2, S. 503-10. — **335**) Gertrud Gräfin Bülow v. Dennewitz, D. mod. Weib: Frau 4, S. 427-34. — **336**) E. v. d. Decken, D. gebildete Frau u. d. neue Zeit. E. Gabe an d. dtsch. Frauen. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 56 S. M. 1,00. — **337**) Helene Lange, D. akadem. Frau: Frau 4, S. 193/8. — **338**) Mrs. J. R. Green Womans place in the world of letters: $19^{th}Cent$. 41, S. 964-74. — **339**) Kaethe Schirmacher, Il feminismo en la universidad de Zürich: España moderna. April, S. 136-46. — **340**) H. Schliepmann, D. Frau als Förderin „grosser" Kunst: Frau 4, S. 265/9. — **341**) O. Pfleiderer, D. Frau u. d. Religion: ib. S. 65-75. (Dazu: Th Ziegler, E. Univ.-Prof. über Frauenbeweg.: ib. S. 694.) — **342**) M. Gebhardt, D. Frau u. d. Christentum: Protestant 1, S. 533/6, 550/3. — **343**) P. Kirmss, D. Christliche in d. heut. Frauenbeweg.: ib. S. 396-400. — **344**) Ottilie Adler, Frauenfrage u. Christentum: ChristlWelt. 11, S. 926/9. — **345**) Klara Zetkin, Socialist. Stimmen über d. Frauenfrage: NZ^{St}. 1, S. 783/9. — **346**) N. Grabowsky, D. Zukunftsrelig. u. Zukunftswissensch. auf Grundl. d. Emancipation d. Mannes vom Weibe. Zugleich e. unentbehrl. Handbuch für alle jene, d. sich mit d. Frage d. Emancipation d. Weibes vom Manne beschäftigen. L., Spohr. 84 S. M. 1,50. — **347**) H. B. Adams-Lehmann, D. Weib in seiner Geschlechtsindividualität: NZ^{St}. 1, S. 741-50. — **348**) P. v. Gižycki, Weibl. Ideale männl. Vollkommenheit: FZg. N. 251. — **349**) Helene Friederike Stelzner, Des Mannes: Kritik 11, S 1031/9. — **350**) Noli me tangere! Dunkle Punkte aus d. mod. Frauenleben. V. ***. L., Spohr. 33 S. M. 1,00. — **351**) Emilie Kempin, Doppelberufe. E. Selbstbekenntnis: Didask. N. 236. (Aus: „Vom Fels z. Meer" N. 3.) — **352**) R. Jacobsen, D. Humanitätsfrage in d. Ehe: WienerRs. 2, S. 909-14. (Bespr. Gabriele d'Annunzio: „L'Innocente".) — **353**) Elizabeth R. Chapman (John Lane), Marriage questions in modern fiction. London, Marr. 246 S. Sh. 3/6. |[Ac. 51, S. 627/8.]| — **354**) Ellen Key, Kulturveredelung: $Zeit^{W}$. 13, S. 103/5, 119-21. — **355**) Th. Landé, Belletrist. Beitrr. z. Frauenfrage: NZ^{St}. 2, S. 197-202. — **356**) J. Duboc, Zwei Zeitgedichte. Z. Frauenfrage. E. Epistel an d. Männerwelt. Z. Judenfrage. Dresden, Henkler. 15 S. M. 0,50. — **357**) H. Gl—n., Bezeichnungen d. Weibes: Heimgarten 20, S. 636/8. — **358**) Susanna Rubinstein, D. österreich. Frau: $Zeit^{W}$. 12, S. 8-10. — **359**) Natalie Bruck-Auffenberg, Z. Naturgesch. d. österreich. Frau: ib. S. 22/3. — **360**) Elsa Asenijeff, D. dtsch. Frau. E. Entgegnung: ib. S. 57/8. — **361**) Helene

Freimaurer[421–430]) und Antifreimaurer sprechen sich ausführlich und teilweise in derber Tonart über ihre Bestrebungen und Meinungen aus. —

Das Duell[431–446]) hat sich im Anschluss an Zeitereignisse zu einer brennenden Frage entwickelt, die wohl niemals ausgetragen werden wird. —

Die Idee der Friedensbewegung[447–461]) findet Wiederhall in einer Fülle von Schriften, aus der wir nur Einzelheiten vorführen. —

Richter, Mary Wollstonecraft, d. Verfechterin d. „Rechte d. Frau". Wien, Konegen. 76 S. M. 1,70. (Aus „Dtsch. Worte".) — **362**) Rud. Strauss, D. wahre Bashkirtscheff: WienerRs. 3, S. 585/8. — **363**) Maria Bashkirtseff: Didask. N. 228. — **364**) F. Poppenberg, Maria Bashkirtscheff: Frau 4, S. 577-84. — **365**) P. Bornstein, D. Tagebuch d. Marie Bashkirtseff: Neuland 2, S. 213-32. — **366**) H. Graetz, Histoire des juifs. Trad. par M. Bloch. Avec une préface de Zadok Kahn. T. 5. Paris, Durlacher. VI, 465 S. — **367**) Constant, Les juifs devant l'église et l'histoire. Paris, Gaume. X, 371 S. — **368**) Gottfr. Wolf, D. Judentum in Bayern. Skizzen aus d. Vergangenh. u. Vorschläge für d. Zukunft. München, Abt. 84 S. M. 1,00. — **369**) M. Brann, Gesch. d. Juden in Schlesien. II. Breslau, Jacobsohn & Co. S. 41-79 u. XV-XXXIV. M. 1,50. — **370**) Gesch. d. Judenschaft v. Frankfurt a. M. Dargest. v. e. Deutschen. B., L., Beyer in Komm. 45 S. M. 1,00. — **371**) Z. A. Zehnter, Z. Gesch. d. Juden in d. Markgrafschaft Baden-Durlach: ZGORh. 51, S. 385-436, 636-90. — **372**) R. v. S., D. Juden in Wien. E. Gesch. d. Wiener Judenstadt: DVolksbl. 1896, N. 2560. — **373**) Chr. R. d'Elvert, Z. Gesch. d. Juden in Mähren u. Oesterr.-Schlesien. (= Schriften d. hist.-stat. Sektion d. k. k. mähr. Ges. Bd. 30.) Brünn, Selbstverl. 1895. III, 269 S. |[F. Ilwof: MHL. 25, S. 113/5.]| (Nicht im Buchhandel.) — **374**) D. Juden als Soldaten. (= D. Juden in Deutschland. II. Her. v. d. Comité z. Abwehr d. antisemit. Angriffe in Berlin.) B., Cronbach. III, X, 167 S. M. 5,00. — **375**) S. Bernfeld, Juden u. Judentum im 19. Jh. ebda. IV, 167 S. M. 1,50. — **376**) E. Dönges, D. Judenfrage. 2. Aufl. Dillenburg (Frankfurt a. M., Schergens). 16°. 24 S. M. 0,05. — **377**) B. Feiwel, Mod. Judentum. Tendenzrede. Brünn, Epstein & Co. 13 S. M. 0,30. — **378**) Heiratsbeding. für Juden: Bär 23, S. 63. — **379**) G. M. Loewen, E. Tag aus d. Leben e. gesetzestreuen Juden: Nathanael 12, S. 13-28. — **380**) D. mod. Jude: DEKZ. 11, S. 17-20, 29-30, 37-40, 49-51, 57/8. — **381**) O. J. Simon, The mission of judaism: JewishQR. 9, S. 177-223, 403-28. (Enquête) — **382**) A. Eckstein, D. Judentum als Fortschrittsprinzip: AZgJudent. 61, S. 476/9. — **383**) W. Wendland, Z. Psychol. d. Judentums: AkBll. 11, S. 161/3. — **384**) M., D. Entwickl. d. Reformjudentums: AIsraelitWschr. 6, S. 101/2, 132/3, 165/6, 212/3. — **385**) D. Zukunft d. Judentums: AZgJudent. 61, S. 313/4. — **386**) H. Menkes, Ghetto-Naturalismus: Zeit[W]. 12, S. 40/1. — **387**) H. E. Kaufmann, D. heilige Inquisition: Jeschurun 6, S. 49-50, 55/6. — **388**) G. Levinstein, Prof. Paulsen u. d. Judenfrage. B., Poppelauer. 24 S. M. 0,40. — **389**) Th. Storm über d. Juden: Mitteil. d. Ver. z. Abw. d. Antisemitism. 6, S. 23/4. — **390**) A. Diesterweg über d. Juden: ib. S. 123/4. — **391**) E. Zola über d. Antisemitismus: ib. S. 180/2. — **392**) H. Hoffmeister, Z. Deutschreformation unseres Judenchristentums. L., Friese. 1896. 98 S. M. 1,00. |[J. B.: ThLB. 20, S. 145/6.]| — **393**) (JBL. 1895 I 4 : 180.) |[J. B.: ThLB. 20, S. 146.]| — **394**) J. Menzinger, Friede d. Judenfrage. Mit e. Anhang: Z. Gesch. d. Antisemitismus. B., Schuster & Löffler. 1896. 247 S. M. 2,00. |[E. Blaich: Neuland 2, S. 189-90.]| — **395**) D. Antisemitismus in Deutschland: Mitteil. d. Ver. z. Abw. d. Antisemitismus 6, S. 145. — **396**) R. Landsberg, E. Angriff auf d. Antisemitismus mit alten u. neuen Waffen: AZgJudent. 61, S. 497/9. — **397**) W. Wendland, D. Bekämpfung d. Judentums: AkBll. 11, S. 219-22. — **398**) id., Z. Ethik d. Antisemitismus: ib. S. 121/2. — **399**) Fr. W. Brüning, Recht u. Unrecht d Judent.: Kritik 12, S. 127-33. — **400**) S. Kayserling, E. Vorlesung Leroy-Beaulieus (l'antisémitisme): AIsraelitWschr. 6, S. 643/4, 842/3, 890/1. — **401**) Dr. Freund (Görlitz), Antisemitismus: Mitteil. d. Ver. z. Abwehr d. Antisemitism. 6, S. 161/3. — **402**) R. Lothar, Antisemitische Karikaturen: AIsraelitWschr. 6, S. 463/5. — **403**) Th. Herzl, D. Baseler Kongress. Wien, Verl. d. „Welt". 22 S. M. 0,50. |[ContempR. 72, S. 587-600.]| (Vgl. JBL. 1896 I 4 : 204a.) — **404**) Sigm. Meyer, Zionisten-Kongress u. Judenstaat: Zeit[W]. 12, S. 129-31. — **405**) H. Sachse, Zionistenkongress u. Zionismus e. Gefahr? E. zeitgemässe Betracht. 2. Aufl. (= Jüd. Aufklärungsschrift. II.) B., Schildberger. 54 S. M. 0,50. — **406**) S. Njewsorow, D. Zionismus: SocialistMh. 3, S. 645-51. — **407**) E. Reich, Zionism.: 19[th]Cent. 42, S. 260-74. — **408**) J. Lepsius, D. Zionismus: ChristlWelt. 11, S. 1015/9. — **409**) D. Zionisten: Grenzb. 3, S. 517/9. — **410**) Fürst Friedr. Wrede, D. Judenstaat: Zukunft 20, S. 369-72. — **411**) R. Steiner, D. Sehnsucht d. Juden nach Palästina: ML. 66, S. 1135/8. — **412**) H. Bentwich, Philo-Zionists and Anti-Semites: 19[th]Cent. 42, S. 623-35. — **413**) S. Bernfeld, J. Singer, Zionismus pro u. contra: AIsraelitWschr. 6, S. 425/8. — **414**) D. Leimdörfer, Gegen d. Zionismus: AZgJudent. 61, S. 316/7. — **415**) F. Heman, D. Erwachen d. jüd. Nation. D. Weg z. endgült. Lösung d. Judenfrage. Basel, Kober. III, 114 S. M. 1,00. — **416**) M. Güdemann, Nationaljudentum. 1. u. 2. Aufl. L. u. Wien, Breitenstein. 43 S. M. 1,00. |[R. S.: ThLB. 20, S. 309]| — **417**) Eirenander, Nationaljudentum u. Zionismus: Kritik 12, S. 275-80. — **418**) S. Lublinski, D. neuesten Wandlungen d. Judenfrage: Geg. 51, S. 403/6. — **419**) A. Bettelheim, Trutz-Juden: Nation[B]. 14, S. 713/6. (Zionismus.) — **420**) S. Stern, D. Programm Jung Israels: AIsraelitWschr. 6, S. 2/4, 20/2, 37/8. — **421**) F. Katsch, D. Entsteh. u. d. wahre Endzweck d. Freimaurerei. Auf Grund d. Orig.-Quellen dargest. B., Mittler & Sohn. XI, 699 S. M. 12,00. |[O. Clemen: DZG. 8, MBll. S. 237-40.]| — **422**) J. Sassenbach, D. Freimaurerei. Ihre Gesch., Thätigkeit u innere Einricht. 4. verb. Aufl. B., Sassenbach. 63 S. M. 0,40. — **423**) J. M. Raich (O. Beuren), D. innere Unwahrheit d. Freimaurerei. 2. (Titel-)Ausg. Mainz, Kirchheim. VII, 179 S. M. 1,50. (1. Aufl. 1884.) — **424**) Für u. wider d. Freimaurerei. Z. Aufklär. für jedermann. Red. M. R. Schulz. Jahrg. 1897. 24 Hefte. 1.-3. Heft. Bamberg, Handelsdruck. XII u. S. 1-48. Viertelj. M. 1,00; à Heft M. 0,20. — **425**) C. Steger, Für u. wider d. Freimaurerei. Z. Aufklär. für jedermann. Sammelwerk aus älteren u. neuen Logen-Arch. Gr. Ausg. ca. 400 S. Heft 1. ebda. S. 1-16. pro Heft M. 0,20. (Auch in Lfg. Monatl. 2 Hefte.) — **426**) D. Freimaurerei u. d. Kulturkampf: HPBll. 119, S. 100-20. — **427**) Ch. Henri, Antifreimaurerlitt.: InternatLB. N. 4/5. — **428**) id., Nachtrr. z. Antifreimaurerlitt.: ib. N. 13. — **429**) L. Abafi, Gesch. d. Freimaurerei in Oesterr.-Ungarn. 33./6. Heft. Budapest, (Aigner). 5. Bd. S. 1-192. Mit Bildn. à M. 0,80. |[J. Brandenburger: ZKathTh. 21, S. 525/9.]| — **430**) A. Franz, Freimaurerei in Oesterreich: LRs. 23, S. 372/3. — **431**) A. v. Boguslawski, D. Ehre u. d. Duell. 2, mit Berücksicht. d. neuest. dtsch. Verordn. u. d. jüngsten Vorgänge umgearb. Aufl. B., Schall & Grund. IV, 111 S. M. 2,00. (Vgl. JBL. 1896 I 4 : 174.) — **432**) P. v. S(alvisberg), D. Ehre u. d. Duell: JbbDArmeeMarine. 100, S. 316/9. — **433**) (JBL. 1896 I 4 : 165/6.) |[E. Michael: ZKathTh. 21, S. 393/8.]| — **434**) G. v. Below, D. Ursprung d. Duells: DZG. 8, MBll. S. 331-51. — **435**) (JBL. 1896 I 4 : 149-50.) |[A. v. Boguslawski: LCBl. S. 983/5; W. Fabricius: BurschenschBll. 11, S. 126/9; G. v. Below: Grenzb. 1, S. 560; Student, Beil. z. AkR. 3, S. 82/4.]| — **436**) A. Erichson, D. Duell im alten Strassburg. Z. 25. Stiftungsfest d. Kaiser-Wilhelms-Univ. am 1. Mai. Strassburg i. E., Bull. 59 S. Mit 1 Abbild. M. 1,50. — **437**) Severin Severus, E. Duell im J. 2000. Aus d. Engl. übers. vom prakt. Historiker Dr. Juvenalis Martial. L., Friedrich. 43 S. M. 0,60. — **438**) Bruno Meyer, Was nun? E. Beitr. z. Duell-Frage. B., Verl. „Helios". 44 S. M. 0,60. |[W. Foerster: EthKult. 5, S. 47/8.]| — **439**) P. v. Salvisberg, Neueres aus d. Duelldebatte: Student, Beibl. z. AkR. 3, S. 65-70. — **440**) R., E. Wort über d. Zweikampf: Heimgarten 21, S. 511/4. — **441**) Lüdecke, E. Wort über d. Duell: EKZ. 132, S. 505/7. — **442**) M. A. Reitler, Militär, Standesehre, Zweikampf: D. Waffen nieder 5, S. 113/8. — **443**) Duell u. Kirche: RKZ. 20, S. 35/8. — **444**) F. v. Oertzen, D. Duell: ChristlWelt. 11, S. 182/6. — **445**) P. Rosegger, E. Wort über d. Zweikampf: EthKult. 5, S. 133/4. — **446**) W. Wendland, D. Kampf gegen d. Pistolenduell: AkBll. 11, S. 175/6. — **447**) H. Müller, Friede auf Erden. Vortr. über d. Friedensbeweg. d. Geg. Gotha, Perthes. 24 S. M. 0,50. — **448**) G. Schmid, Taschenbuch für Freunde d. Friedens. Zürich, C. Schmidt. 12°. 152 S. M. 1,00. — **449**) Emma Schindelhauer, Socialismus u. ewiger Frieden. E. gegen d. Friedensver. gerichtete zeitgemässe Abhandl. L., Friedrich. 28 S. M. 0,50. |[D. Waffen nieder 5, S. 271/2.]| — **450**) (JBL. 1896 I 4 : 557.) |[J. W. B.: ThLB. 20, S. 62.]| — **451**) A. de Stieglitz, L'utopie de la paix perpétuelle. Paris, Pédone. 25 S. — **452**) Gegen d. Krieg: D. Waffen nieder 5, S. 21, 131, 176, 218, 256/7, 297/8, 344, 413, 458; 6, S. 31, 64/5, 105/6, 147, 185/6, 226, 261/2, 380/2, 417/8, 457/8.

Sodann seien die grösseren und wichtigeren Werke über die politische Geschichte[462-483]) der Deutschen aufgezählt, worin sich bemerkenswerte Abschnitte über Kulturgeschichte befinden. —

Einzelne Familien[484-491]) sind in besonderen Studien behandelt worden. —

Zur Baugeschichte der Städte[492-493]), Burgen[494-500]) und Klöster[501-506]) findet sich eine engere Litteratur zusammen. —

Aelterem Brauche gemäss seien auch die Erscheinungen zusammengefasst, die eine sehr fleissige Lokal- und Territorialforschung bewirkt hat. Die Beiträge betreffen zunächst das Königreich Preussen: Berlin[507-510]), Hessen-Nassau[511-515]), Hannover[516]), Ost- und Westpreussen[517-518]), Pommern[519-521]), die

---

(Citate aus d. alten u. neuen Litt.) — **453**) M. G. Conrad, Festrede: ib. 5, S. 239-43. (Friedensbewegung.) — **454**) M. E. v. Egidy, Ernste Gedanken z. Friedensfeier: ib. S. 237/8. — **455**) J. Lorenzen: D. Friedensbeweg. u. d. sociale Frage: ib. S. 468-70. — **456**) F. W. Förster, Kanonensocialismus: ib. 6, S. 5/7. — **457**) St. Türr, Soldatenworte gegen d. Krieg: ib. 5, S. 394/8. — **458**) M. Adler, F. Dahn u. d. Friedensbeweg.: ib. S. 431/6. — **459**) Bertha v. Suttner, Briefwechsel mit e. Freunde: ib. S. 198-203. (Friedensidee.) — **460**) M. Holthausen, Mod. Heldentum: ib. 6, S. 407/9. — **461**) M. Adler, Kriegsapotheose u. Darwinismus: ib. S. 243/6. — **462**) K. Lamprecht, Dtsch. Gesch. |[P-r.: AkR. 3, S. 317/8.]| — **463**) L. Stacke, Dtsch. Gesch. In Verbind. mit andern. 7. Aufl., besorgt v. F. Ohly. 2. Bd. (V. d. Reformation bis z. Regier.-Antritt Kaiser Wilh. II.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. XII, 917 S. Mit 4 Kart., 24 Taf. u. Beill., sowie 378 Abbildgn. im Text. M. 11,00. |[P. Wessel: ZGymn. 31, S. 239-42.]| — **464**) (JBL. 1894 I 1:56.) |[ZÖG. 48, S. 569; W. Martens: MHL. 25, S. 405/6.]| — **465**) G. Höcker, Gesch. d. Deutschen bis z. Gegenw. (= Wissenschaftl. Volksbibl. N. 58-61.) L., Schnurpfeil. 16°. 239 S. M. 0,80. — **466**) F. Bornhak, Unser Vaterland. Illustr. Gesch. d. dtsch. Volkes v. d. ältesten Zeiten bis z. Gegenw. 3. Aufl. B., Bruer & Co. XIII, 762 S. Mit 94 Vollbild. u. 8 Kart. M. 12,00. — **467**) O. Kaemmel, D. Werdegang d. dtsch. Volkes. I. D. MA. L., Grunow. 1896. XX, 366 S. M. 2,50. |[H. D.: BaltMschr. 44B., S. 62/4: W. B.: ThLB. 20, S. 192; Br.: WeserZg. No. 18076.]| — **468**) Oberst v. Mueller, Dtsch. Erbfehler u. ihr Einfluss auf d. Geschicke d. dtsch. Volkes. 1. Bd. Basel, Perthes aus Gotha. VIII, 376 S. Mit e. farb. Karte. M. 6,00. |[LCBl. S. 1550/1.]| — **469**) C. Seignobos. Scènes et épisodes de l'hist. d'Allemagne. Livraison 41. Paris, Colin. 4°. S. 321/8. — **470**) (JBL. 1896 III 1:5.) |[H. v. Zwiedineck-Südenhorst: MIÖG. 18, S. 390/4.]| — **471**) Oesterreich. Gesch.-Lügen. E. Richtigstell. hist. Irrtümer u. Legenden, irriger Auffassung. u. Unrichtigk. v. 2 Oesterreichern. Im Namen d. Wahrheit gesamm. u. her. v. e. Verehrer d. Vff. Paderborn, Höllerl. 12°. VII, 197 S. M. 2,40. — **471a**) Dass. 2. Aufl. (v. Frhr. v. Helfert u. G. E. Haas). ebda. VII, 184 S. M. 2,40. — **472**) (JBL. 1896 IV 1b:192.) |[A. Schulte: LRs. 23, S. 179-81; A. v. Ruville: PrJbb. 87, S. 551/7; J. Häussner: GGA. S. 536-44; G. Löschhorn: MHL. 25, S. 155/6; Markhauser: BBG. 33, S. 154/7.]| — **473**) M. Rieck, Dtsch. Kaiser u. dtsch. Volksvermögen. L., Freund. VIII, 212 S. M. 3,00. — **474**) E. v. Bertouch, D. Dtsch. Reich u. d. Hohenzollern. (In 8 Lfg.) 1./5. Lfg. Basel, Perthes. XV u. S. 1-535. Mit e. Stammtaf. à M. 0,80. — **475**) K. Th. Zingeler, Hohenzollern. Bilder aus d. Gegenw. u. d. Vergangenh. d. Stammlande d. dtsch. Kaiserhauses. St., Neff. VIII, 212 S. Mit 20 Abbild. M. 2,50. |[K. Brunner: DZG. 8, MBll. S. 352.]| — **476**) L. Brock, D. Hohenzollern. Progr. Oels, Ludwig. 4°. 2 S. — **477**) Johs. Meyer, D. Hohenzollen-Buch. Bilder aus d. Gesch. unseres Herrscherhauses. E. vaterländ. Lehr- u. Lesebuch für Schule u. Haus. 2 Bde. I.: D. Grosse Kurfürst — Friedrich d. Gr. II.: König Friedrich Wilhelm II. — König Friedr. Wilh. IV. Langensalza, Schulbuchh. VIII, 324 S. Mit 1 Bildn.; IV, 336 S. Mit 3 Bildn. à M. 4,00. — **478**) Ph. Zorn, D. Hohenzollern u. d. Religionsfreiheit. B., Heymann. 1896. 46 S. M. 0,80. |[H. Holtzmann: DLZ. S. 7/8; E. Förster: ChristlWelt. 11, S. 264.]| — **479**) C. Mirbt, D. Religionsfreiheit in Preussen unter d. Hohenzollern. Rede. Marburg, Elwert. 21 S. M. 0,50. — **480**) D. Hohenzollern u. d. Religionsfreiheit: Mitteil. d. Ver. z. Abwehr d. Antisemitism. 6, S. 113/4. — **481**) K. Adam, Kulturgeschichtl. Streifzüge durch d. J. 1848—49: ZDKG. 4, S. 300-45. — **482**) E. Kolbe, Aus d. „guten alten Zeit". (1821-22): Bär 23, S. 260/2. — **483**) Deutschland im J. 1921. V. e. Sachsen. Dresden, Druck. Glöss. 16 S. M. 0,50. — **484**) St. Kekulé v. Stradonitz, Ueber d. Bedeut. d. Genealogie als Wissensch. u. ihre Bezieh. zu anderen Wissensch.: DAdelsbl. 15, S. 719-22. — **485**) E. Wimmer, Pflege d. bürgerl. u. bäuerl. Familiengesch. in Altbayern: MschrHVOberbayern. 6, S. 130/5, 141-52, 165/7. — **486**) D. erlauchte Haus Hohenzollern: Adels-Herold S. 26/8. — **487**) A. v. Freydorf, D. badische Fürstenhaus u. seine Residenz: VelhKlasMh. 1, S. 185-96. — **488**) O. Weerth, D. lippische Fürstenhaus: ib. S. 259-71. — **489**) K. Frhr. v. Neuenstein, D. Grafen v. Eberstein in Schwaben. 1. Bd. Mit Abbild. vieler Wappen, Siegel u. Denkm. Karlsruhe, Braun. VIII, 187 S. Mit 9 Taf. M. 5,00. — **490**) M. J., D. Geschlecht v. Knebel: DAdelsbl. 15, S. 825/8. — **491**) O. Richter, Z. Gesch. d. Familie Stübel: GBllDresden. 6, S. 25-30. — **492**) (JBL. 1895 I 12:540.) |[E. Liesegang: DLZ. S. 1337-46.]| — **493**) S. Rietschel, Markt u. Stadt in ihrem rechtl. Verhältnis. L., Veit & Co. VIII, 233 S. M. 6,00. |[E. Liesegang: DLZ. S. 1337-46.]| — **494**) (JBL. 1895 I 4:212.) |[A. Roeschen: QBllHVHessen. 2, S. 108-11.]| — **495**) R. Eckart, Gesch. südhannover. Burgen u. Klöster. Bd. 6/7. (Salzderhelden; Plesse.) L., Franke. 1896. 39 S.; 55 S. M. 0,80; 1,00. |[M. Hergel: BBG. 33, S. 447/8.]| — **496**) J. Buck, Unsere Burgen: AllgäuerGFr. 10, S. 18-22, 41/8. — **497**) B. A. Schuster, D. Altenburg, deren Baugesch. u. d. Altenburg-Fest 1897. Bamberg, M. R. Schulz. 95 S. M. 0,40. — **498**) H. Paul, D. Pleissenburg in Leipzig v. ihrem Entstehen bis z. Gegenw. Mit 8 Ansichten aus 4 Jhh. L., Zangenberg & Himly. 78 S. M. 1,25. — **499**) Karl Meyer, D. Burg Questenberg u. d. Questenfest. Nach urkundl. Quell. (= Gesch. d. Burgen u. Klöster d. Harzes. IV.) L., Franke. 48 S. M. 0,75. — **500**) id., D. Burg Hohnstein. (= N. 499. II.) ebda. 64 S. M. 1,00. — **501**) J. v. Dorneth, D. Klöster in d. Vergangenh. u. in d. Gegenw.: DPBl. 30, S. 252/4, 262/4, 266-70, 275/8. — **502**) Joh. Jaeger, Kloster Ebrach. Aus d. Zeit d. letzten Abts Eugen Montag u. d. Säkularisation d. Klosters. Gerolzhofen. (Würzburg, Göbel.) VIII, 184 S. Mit 2 Illustr. u. e. Anh. M. 2,00. — **503**) Karl Meyer, D. Kloster Ilfeld. (= N. 499. III.) L., Franke. 108 S. M. 1,50. — **504**) A. Geyer, Gesch. d. Cistercienserklosters Michaelstein. (= N. 499. V.) ebda. 76 S. 0,75. — **505**) E. Frhr. v. Uslar-Gleichen, D. Kloster Reinhausen bei Göttingen. Nach archiv. Quell. bearb. Vortr., geh. am 13. März im Ver. für d. Gesch. Göttingens. Hannover, C. Meyer. 38 S. M. 0,75. — **506**) Kloster Lehnin: MVGBerlin. 14, S. 85/7. — **507**) (JBL. 1893 I 4:430; 1895 I 4:239; 1896 I 4:336.) |[J. Minor: ADA. 23, S. 97-103.]| — **508**) R. Buchholz, Chronik d. Berliner Schützengilde: Brandenburgia 3, S. 1-76. — **509**) O. Weddigen, Aus d. Berliner Geistes- u. Kulturleben: MVGBerlin. 14, S. 121/3. — **510**) (JBL. 1896 I 1:56.) |[R. George: Bär 23, S. 556/8.]| — **511**) O. Bähr, D. frühere Kurhessen. 2. Aufl. Cassel, Brunnemann. 1895. 140 S. M. 1,80. |[J. Pistor: HZ. 78, S. 127/8; W. v. Falckenheiner: MHL. 25, S. 111.]| — **512**) E. J. Zimmermann, Hanauer Chronik mit Kultur- u. Sittengesch. Ereignisse u. Bilder aus Stadt u. Land Hanau v. d. ält. Zeiten bis z. Geg. Mit Textillustr. u. vielen Beill. (In 8 Lfgn.) 1./3. Lfg. Hanau, König. S. 1-160. à M. 1,00. — **513**) Histor. Festzug z. 300j. Jubelfeier d. Gründung d. Neustadt Hanau. Nach Entwürfen v. M. Wiese u. W. Schultz. Hanau, Alberti. 16 Bll. M. 1,00. — **514**) C. Th. Reiffenstein, Frankfurt a. M, d. freie Stadt, in Bauwerken u. Strassenbildern. 4. Heft. Frankfurt a. M., Jügel. Imp.-4°. 2 farb.- u. 10 Lichtdr.-Taf. mit 1 S. Text. M. 12,00. — **515**) Alex Dietz, Frankfurter Bürgerbuch. Frankfurt a. M., Osterrieth. 4°. IX, 197 S. M. 8,00. |[QBllHVHessen. 2, S. 249-51.]| — **516**) W. v. Hassell, Gesch. d. Königr. Hannover. Unter Benutz. bisher unbek. Aktenstücke. 1. T.: V. 1813—48. Bremen, Heinsius Nachf. XXX, 658 u. 10 S. Mit 5 Portrr. M. 12,00. — **517**) M. Hecht, Aus d. dtsch. Ostmark. Wanderungen u. Studien. Gumbinnen, Sterzel. VIII, 298 S. M. 3,00. — **518**) (JBL. 1895 I 4:252.) |[P. Simson: MHL. 25, S. 478-80.]| — **519**) Des Thom. Kantzow Chronik v. Pommern in hochdtsch. Mundart. Her. v. G. Gaebel. 1. Bd. Letzte Bearbeit. Stettin, Niekammer. XXII, 426 S. M. 7,50. — **520**) P. van Niessen, Gesch. d. Stadt Dramburg. Festschr. z. Jubelfeier ihres 600j. Bestehens. Dramburg, Jancke in Komm. X, 451 S. Mit 2 Ansichten, 1 Plan

Rheinlande und Westfalen[522–534]), Sachsen[535–536]), Schlesien[537–540]), Schleswig-Holstein[541–543]). In der Reihe der Bundesstaaten erscheinen: Anhalt[544]), Baden[545–548]), Bayern[549–554]), Braunschweig[555–556]), Königreich Sachsen[557–559]), Mecklenburg[560]), Oldenburg[561–562]), Sachsen-Weimar[563–564]), Württemberg[565–568]), sodann Hamburg[569–570]), Lübeck[571]) und die Reichslande[572–576]). Die deutschen Gebiete des Auslandes finden für Oesterreich[577–584]) sowie die Schweiz[585–586]) und Russland[587]) Berücksichtigung. —

---

u. 1 Karte. M. 6,00. — **521**) J. Ziegler, Gesch. d. Stadt Greifswald. Greifswald, Abel. XVI, 255 S. Mit Abbild., 9 Taf. u. 1 Plan. M. 6,00; ohne Vollbilder M. 4,50. — **522**) H. Boos, Gesch. d. rheinischen Städtekultur v. ihren Anfängen bis z. Geg. mit besond. Berücksicht. d. Stadt Worms. Her. im Auftr. v. C. W. Frhr. Heyl zu Herrnheim. Mit Zeichn. v. J. Sattler. 1. T. B., Stargardt. 4°. XIV, 556 u. 43 S. geb. M. 10,00. |[K. Uhlirz: DLZ. S. 1674-80; LCBl. S. 807/8; A. Fendler: IllZg. 108, S. 629-30.]| — **523**) id., Dass. 2. Aufl. ebda. XXIV, 556 u. 43 S. M. 6,00; auch in Lfg. à M. 1,00. — **524**) F. Hauptmann, Allerlei aus alten Tagen. (= Bilder aus d. Gesch. v. Bonn u. seiner Umgegend. IX. Her. v. F. Hauptmann.) Bonn, P. Hauptmann. 134 S. Mit Abbild. M. 1,20. — **525**) K. Kollbach, Rheinisches Wanderbuch. Bilder aus d. Natur- u. Volksleben d. Rheinlande, insbes. d. Rheinprovinz. 2. Aufl. Bonn, Strauss. XII, 536 S. Mit 10 Abbild. u. 1 Karte. M. 4,80. — **526**) E. Strohe, D. Rheinlands Edelstein. Wanderbilder zwischen Unter-Ahr u. Siebengebirge. (= Streifzüge am Rhein. Heft 3.) Bonn, Hauptmann. VII, 104 S. Mit 5 Illustr. M. 0,50. (Enth.: Remagen, Rolandseck, Oberwinter, Unkel, Bruchhausen.) — **527**) H. J. Gross, Schönau. Aachen, (Cremer). III, 116 S. M. 2,00. (Aus: „Aus Aachens Vorzeit".) — **528**) (JBL. 1895 I 4:317.) |[O. R. Redlich: MHL. 25, S. 370.]| — **529**) H. Hengstenberg, D. ehemal. Herzogtum Berg u. seine nächste Umgeb. Beschreib. u. geschichtl. Uebersicht. 2., durchges. u. verm. Aufl. Elberfeld, Hartmann. IV, 137 S. M. 1,00. — **530**) W. Harless, D. Fürstengruft zu Altenberg: ZBergGV. 31, S. 113-50. — **531**) L. Schmitz, Gesch. d. Herrschaft Rheydt. (= Rheydter Chronik. Gesch. d. Herrschaft u. Stadt Rheydt. 1. Bd.) Rheydt, Langewiesche. XVI, 299 S. Mit 16 Bild. u. Beill. u. 2. Nachtrr. z. 2. Bd. S. 481/4 mit 2 Bild. M. 3,00. — **532**) O. Weddigen, Westfalen. Paderborn, Schöningh. 71 S. Mit 10 Abbild. M. 1,50. |[Th. Schwarz: ZDKG. 4, S. 361/2.]| — **533**) L. Schücking u. F. Freiligrath, Westfalen. 4. Aufl. 1./6. Lfg. Paderborn, Schöningh. S. 1-192. à M. 0,60. — **534**) K. Lamprecht, Bilder v. d. roten Erde. Hamm, Dietrich. 109 S. M. 1,25. — **535**) D. Urkundenbuch d. Stadt Magdeburg: MagdebZg[B]. 1896, N. 38. — **536**) Zitzlaff, D. Begräbnisstätten Wittenbergs u. ihre Denkm. Wittenberg, Wunschmann. 120 S. Mit 10 Abbild. M. 1,00. |[F. Menegoz: MschrGK. 1, S. 372.]| — **537**) (JBL. 1895 I 5:10.) |[F. Regel: GeogrLB. 42, S. 145/6.]| — **538**) E. Fink, Gesch. d. landesherrl. Besuche in Breslau. (= Mitteil. aus d. Stadtarchiv u. d. Stadtbibl. zu Breslau. 3. Heft.) Breslau, Morgenstern. 236 S. M. 3,00. — **539**) Bunte Bilder aus d. Schlesierlande. Her. vom schles. Pestalozzi-Ver. Mit vielen Illustr. Breslau, Woywod. IV, 447 S. Mit 1 Bilde. M. 4,50. — **540**) (JBL. 1896 I 4:358.) |[LCBl. S. 456.]| — **541**) W. Frölich, Gesch. Schleswig-Holsteins v. d. ältesten Zeit bis z. Wiener Frieden. Flensburg, Huwald. IV, 204 S. M. 2,00. — **542**) (JBL. 1896 IV 1b:222.) |[Grenzb. 1, S. 151/2.]| — **543**) Alt Kiel in Wort u. Bild. In 15 Lfg. Lfg. 1-10. Kiel, Eckardt. S. 1-280. à M. 1,00. — **544**) E. Neubauer, Gesch. d. Zerbster Schützengesellsch. Festschr. z. Feier d. 500j. Jubil., bearb. v. W. Elster. Zerbst, Gast. 162 S. M. 2,40. — **545**) Chronik d. Stadt Heidelberg für d. J. 1896. 4. Jahrg. Im Auftr. d. Stadtrates bearb. v. A. Waag. Heidelberg, Hörning. III, 63 S. Mit 6 Abbild. M. 0,50. — **546**) Th. Lorenzen u. F. Ulmer, Heidelberg: BurschenschBll. 11, S. 142/7, 167-74, 195-200, 227-36, 261/8. — **547**) J. Wille, Bruchsal. Bilder aus e. geistl. Staat im 18. Jh. (= Badische NjBll., her. v. d. bad. hist. Kommiss. 7. Bl.) Karlsruhe, Braun. 99 S. Mit 6 Abbild. M. 1,00. — **548**) Gesch. d. Stadt Radolfzell am Bodensee. Im Auftr. d. Stadtgemeinde bearb. v. P. Albert. Radolfzell, Moriell. 1896. XXI, 666 S. Mit Karten u. Plänen. Nicht im Buchhandel. |[RCr. 44, S. 468/9.]| — **549**) G. Ratzinger, Forschungen z. bayer. Gesch. Kempten, Kösel. VIII, 653 S. M. 9,00. — **550**) Altbayer. Wanderung: Grenzb. 4, S. 134-44, 180/9, 229-37. — **551**) J. Roeser, Bayreuth. D. Markgrafen- u. Wagner-Stadt. E. kulturhist. Städtebild. Mit 55 Abbild. Bayreuth, Ellwanger. VIII, 64 S. M. 2,00. — **552**) F. Kronegg, D. Münchener Hofbräuhaus. Wie es war u. wie es ist. E. bierherrliches Geleit- u. Gedenkbuch. Mit zahlr. Illustr. Ansbach, Brügel & Sohn. 12°. 88 S. M. 1,00. — **553**) (JBL. 1894 I 4:369; 1895 I 4:342.) |[A. Reimann: DLZ. S. 141/3.]| — **554**) (JBL. 1895 I 4:341; 1896 I 4:416.) |[A. Reimann: DLZ. S. 141/3.]| — **555**) Braunschweig im J. 1897. Festschr., d. Teilnehmern an d. 69. Versamml. dtsch. Naturforscher u. Aerzte gewidm. v. d. Stadt Braunschweig. Im Auftr. d. Ausschusses her. v. R. Blasius. Braunschweig, J. H. Meyer. XIV, 634 S. Mit 71 Abbild. u. 1 Karte. M. 10,00. — **556**) Braunschweig „Einst u. Jetzt", dargest. in Wort u. Bild. Festgabe d. dtsch. Naturforsch. u. Aerzten u. deren Damen bei Gelegenh. ihrer 69. Versamml. gewidm. v. Bürgern u. Bürgerinnen d. Stadt u. d. Ver. v. Freunden d. Photogr. zu Braunschweig. Braunschweig, (Limbach). 100 S. Mit Abbild. u. 28 Taf. M. 3,00. — **557**) K. Grosse, Gesch. d. Stadt Leipzig v. d. ältesten bis auf d. neueste Zeit. Auf 80 Abbild. u. Pläne nach alten u. seltenen Stichen verm. Neudr. d. Ausg. v. 1842. 1. Bd. Mit 37 Abbild. L., Zangenberg & Himly. X, 594 S. M. 6,00. D. Ganze auch in 30 Lfg. à M. 0,50. — **558**) G. Wustmann, Bilderbuch aus d. Gesch. d. Stadt Leipzig, für Alt u. Jung. Ausgew. u. kurz erläut. L., Ziegler. gr. 4°. VIII, 240 S. M. 10,00. Auch in 10 Lfg. à M. 0,80. — **559**) Aus Leipzigs alten Tagen. 16 Ansichten in Farbendr. nach alten Orig. Mit erläut. Text v. O. Moser. L., Giesecke & Devrient. 19 S. Text. M. 3,00. — **560**) H. C. D. Staudinger sen., Ernstes u. Heiteres aus Mecklenburg. Rostock, Stiller. V, 150 S. M. 2,00. — **561**) J. Bröring, D. Saterland. E. Darstell. v. Land, Leben, Leuten in Wort u. Bild. 1. T. Mit Titelbild u. 12 Abbild. (= XV. BOldenburgLVA. 9. Heft.) Oldenburg, Stalling. III, 148 S. M. 2,25. — **562**) (JBL. 1896 II 1:30.) |[G. Sello: DLZ. S. 339-44; LCBl. S. 486.]| — **563**) F. Regel, Thüringen. Bd. 3: Kulturgeographie. Jena, Fischer. 1896. XVI, 490 S. M. 9,00. |[A. Supan: GeogrLB. 43, S. 20/1.]| — **564**) C. Schwanitz, Neue Gabelbachiana. E. Gedenkbl. an d. Kirmessfeier d. Gemeinde Gabelbach vom 12. Dez. 1896. Ilmenau, Fleischer. P. Schulze in Komm. 92 S. Mit 2 Bild. M. 1,25. — **565**) Gesch. v. Württemberg. Her. v. Calwer Verlagsverein. 6. Aufl. Calw u. St., Vereinsbuchh. 376 S. Mit 57 Bild. u. 1 hist. Karte. M. 2,40. — **566**) (JBL. 1896 I 4:309.) |[G. Bossert: HZ. 78, S. 498-501.]| — **567**) B. Rüttenauer, V. Schwaben u. vom Schwabenland: Nation[B]. 14, S. 680/3, 693/6, 717-20. — **568**) O. Schanzenbach, Alt-Ludwigsburg. Vortrr. u. Abhandl. 5 Hefte in 1 Bd. Ludwigsburg unter König Friedrich. 2 Vortrr. 1892; Königin Mathilde v. Württemb. u. d. Ludwigsburger; Ludwigsburgs Gewerbsleben im vor. Jh. 1889; Ludwigsburg gegen Ende d. vor. Jh. Vortr.; Jak. Friedr. Kammerer v. Ludwigsburg u. d. Phosphorstreichhölzer. E. Beitr. z. Gesch. d. Ludwigsburger Gewerbes 1896. Ludwigsburg, Aigner. 12°. 95, 47, 48, 43, 39 S. M. 2,50. — **569**) G. Kowalewski, Gesch. d. Hamburgischen Ges. z. Beförd. d. Künste u. nützl. Gewerbe. (Patriotische Ges.) Gestift. im J. 1765. Im Auftr. d. Ges. verf. Hamburg, Seippel in Komm. 4°. IV, 250 S. u. XIV S. Mit 26 Bild. M. 15,00. — **570**) Herm. Wagner, Diesseits u. jenseits d. Elbe. 16 Fusswanderungen durch d. Umgegend v. Hamburg. Hamburg, Gräfe & Sillem. IV, 102 S. Mit 1 Karte. M. 1,50. (Aus: „Hamb. Fremdenbl.") — **571**) B. Lesker, D. Katholiken in Lübeck nach d. Reformation: Kath. 16, S. 150/9. — **572**) A. M. P. Ingold, Miscellanea alsatica. 3. série. Colmar, Hüffel. 287 S. Mit 4 Holzschn. u. 1 Heliogr. M. 2,40. — **573**) K. E. Osthaus, Strassburg: AkBll. 11, S. 163/4. — **574**) D. Chr. Teutsch, Strassburger Bilder aus d. 40er J. Illustr. v. D. Kroncker. Strassburg i. E., Heitz. 171 S. M. 3,00. — **575**) P. Cormann, Bilder aus d. Gesch. Saarbrückens u. d. Saargaues. Festdichtung z. Einweih. d. städt. Saalbaues zu Saarbrücken am 20. Nov. Saarbrücken, Hecker. 12°. 38 S. M. 0,50. — **576**) F. Lienhard, Wasgaufahrten. E. Zeitbuch. 2. (Titel-) Ausg. (1895.) Strassburg, Schlesier & Schweikhardt. 174 S. M. 1,50. |[L. Lier: Kw. 10, S. 284/5.]| — **577**) Gesch. d. Stadt Wien. Her. vom Altertumsver. zu Wien. Red. v. H. Zimmermann. 1. Bd. Bis z. Zeit d. Landesfürsten aus habsburg. Hause 1282. Mit 34 Taf. u. 181 Textillustr. Wien, Holzhausen. Fol. XXIV, 632 S. M. 120,00. |[E. F.: KBlIGesamtVerDtschGesch. u. AltertVer. 45, S. 36/8.]| — **578**) F. M. Fels, Wiener Kultur u. d. junge Wien: Nation[B]. 14, S. 137/9. — **579**) W. O. Noltsch, Hallstätter Träumereien. Bilder aus Wiens Vergangenh. (= Allg. Bücherei, her. v. d. österr. Leo-Ges.

Einzelne Elemente der zeitgenössischen Kultur und gewisser Geistesströmungen der Gegenwart haben in einer Reihe von Schriften[588-601]) Ausdruck gefunden, die in einem Schlussabschnitt zusammengefasst seien. —

N. 12.) Wien u. L., Braumüller. 60 S. M. 0,20. — **580**) P. J. Wichner, Geschichtl. Schilderung d. einstigen Admontischen Güter u. Gülten in Kärnten: AVaterländGeschTopogr., her. vom Gesch.-Ver. für Kärnten 18, S. 1-72. — **581**) Chronik d. Stadt Freiwaldau, vom J. 1574 bis z. Hälfte dieses Jh. Allen ehrsamen Besuchern d. Altertums-Ausstell. gewidm. u. verf. v. e. Greise. Freiwaldau, Blažek. 24 S. M. 0,35. — **582**) A. Kohut, D. alte Prager jüd. Kirchhof. (= JüdUB. N. 61.) Prag, Brandeis. 112 S. M. 0,20. |[R. Birkfeld: AZgJudent. 61, S. 480.]| — **583**) J. Helbig, Gesch. d. Schützen-Ges. (d. jetzigen k. k. priv. bürgerl. Schützenkorps) in Friedland i. B. Friedland, Weeber in Komm. 12°. III, 276 S. Mit 6 Abbild. M. 2,00. — **584**) A. Müller-Guttenbrunn, Dtsch. Kulturbilder aus Ungarn. L., G. H. Meyer. VIII, 184 S. M. 3,00. |[-z-: HambCorrB. N. 5.]| — **585-586**) A. Fränkel, Kulturbilder aus d. „Freien" Schweiz. Skizzen u. Erfahrungen nach 11 j. Berufsthätigkeit. Strassburg i. E., Schlesier & Schweikhardt. V, 547 S. M. 6,00. |[R. M. Werner: DLZ. S. 1503/4.]| — **587**) B. Stern, Zwischen d. Ostsee u. d. Stillen Ocean. Zustände u. Strömungen im alten u. mod. Russland. Breslau, Schles. Buchdr. 305 S. M. 4,00. — **588**) Max Huebner, D. Volksbildungsbestreb. d. Geg. in ihrer soc. u. nat. Bedeut.: ComeniusBll. 5, S. 128-39. — **589**) Bilder aus d. Kulturarbeit d. Geg.: BildungsVer. 27, S. 25/6, 38/9, 93/4. — **590**) D. schwarze Zeitalter: Grenzb. 4, S. 36-45. — **591**) O. Henne am Rhyn, D. Zukunftsbilder d. Geg.: Kritik 11, S. 778-87. — **592**) E. Romanowski, D. alte u. d. neue Zeit: InternatArtistenZg. 2, N. 60 — **593**) M. Raimund, 5 Tagesfragen. Stettin, Fischer & Schmidt. 52 S. M. 0,60. — **594**) Ch. Henri, Spiritismus u. Theosophie: ChristlWelt. 11, S. 375/7, 394/7, 420/4. — **595**) F. Wickede, Für u. wider d. Occultismus: Kritik 12, S. 418-25. — **596**) H. Schmidkunz, Was ist Occultismus?: Geg. 52, S. 147/9. — **597**) (JBL. 1895 IV 5:41.) |[M. Offner: BBG. 33, S. 67/8.]| — **598**) J. Dippel, D. neuere Spiritismus in seinem Wesen dargel. u. nach seinem Werte geprüft. 2., gänzl. umgearb. u. erweit. Aufl. München, Abt. 280 S. M. 3,60. — **599**) F. Maier, Spiritismus u. Anarchie: PsychStud. 24, S. 23-31, 77-83. — **600**) Flammen-Sang. Dichtungen aus alt. u. neuer Zeit. Her. vom hessischen Landesver. für Toten-Einäscherung. Heidelberg, Hörning. 70 S. M. 1,20. — **601**) E. Rundfrage: DDichtung 21, S. 31/2. (Betr. Feuerbestattung.) —

I,5

Volkskunde. 1896, 1897.

Adolf Hauffen.

Einleitung und Allgemeines. Auch in den beiden letzten Berichtsjahren stand der Betrieb der Volkskunde unter dem Zeichen der Stoffsammlung. Zwar sind in diesem Zeitraum und später eine Reihe von zusammenfassenden Darstellungen landschaftlich oder sachlich abgerundeter Sondergebiete und sogar ein (im nächsten Jahr zu würdigendes) Handbuch unseres Wissenschaftszweiges erschienen, die überwiegende Mehrzahl der hierher gehörigen Erscheinungen aber besteht aus wenigen grösseren und zahllosen kleineren Sammlungen oder Einzelbeiträgen zu Brauch, Lied, Sage usw. Die den Dilettanten verhältnismässig leicht sich bietende Gelegenheit, unserer Wissenschaft zu dienen, wenn sie nur engere Beziehungen zum heimatlichen Volkstum unterhalten und treu wiedergeben, was sie gesehen und gehört haben, ferner die vielen historischen Landes- und Ortszeitschriften sowie die sich jährlich mehrenden volkstümlichen Zeitschriften, die solchen Beiträgen ihre Spalten willig öffnen, sind die Ursachen des jährlichen Anschwellens unserer Nummern. Daraus ergiebt sich aber für den Berichterstatter die Pflicht, (wenn der Bericht im Rahmen der JBL. nicht unverhältnismässig ausgedehnt werden soll), nicht nur die Masse der kleinen Beiträge in die Anmerkungen zu verweisen und deren Inhalt durch kurze Bemerkungen zum Titel oder bloss durch die Zuweisung zu einer bestimmten Gruppe anzudeuten, sondern auch populäre Zeitungsaufsätze, Notizen von wenigen Zeilen usw., sofern sie nicht Neues zu Tage fördern, mit Hinweis auf die landschaftlichen Jahresbibliographien (vgl. unten N. 16 und N. 17) ganz zu unterdrücken. Ein abkürzendes Verfahren, das ähnlich auch in einem anderen Abschnitte der JBL. (1896 I 3 : 265) notwendig geworden ist. Bei der angedeuteten Natur der Beiträge ist ferner unvermeidlich eine gewisse Einförmigkeit unseres Abschnittes, eine ziemliche Aehnlichkeit der Berichte verschiedener Jahre untereinander. Erst wenn nach Jahren des Sammelns neue Wege zur Verwertung und Bearbeitung der aufgehäuften Stoffmassen, neue Ziele der Darstellung werden erstrebt werden, können die jährlichen Berichte unserer Wissenschaft ein charakteristischeres Bild darbieten. Als Benennung unserer Wissenschaft ist jetzt der bekanntlich von Köhler herrührende Ausdruck „Volkskunde" in Deutschland allgemein üblich statt der früher oft angewendeten englischen Bezeichnung „Folklore", die von Thoms 1846 geschaffen worden ist, und die, wie Kossinna [1]) zeigt, in Wahrheit „Volksüberlieferungen" bedeutet und nur irrtümlicher Weise dem Begriffe Volkskunde (also richtig der Wissenschaft vom Folklore) gleichgesetzt worden ist. —

Bei einer so jungen Wissenschaft ist es begreiflich, dass sich noch jährlich Versuche wiederholen, ihre Aufgaben festzustellen und zu umgrenzen. Gewiss werden wir einmal, bis erschöpfendes Material aus alter und neuer Zeit kritisch gesichtet vorliegt, es als letzte Aufgabe der Volkskunde betrachten müssen: die poetischen Aeusserungen der breiten Volksschichten, die wir in diesen Berichten allein berücksichtigen, mit allen übrigen Aeusserungen des Volkslebens wie Sprache, Hausbau, Tracht, landwirtschaftlichem Betrieb und sonstigen Erwerbszweigen, gesellschaftlichen und anderen Lebensverhältnissen, Abhängigkeit des Bevölkerungstypus von der Beschaffen-

---

1) G. Kossinna, Folklore: ZVVolksk. 6, S. 188-92. — 2) E. Jesser, Bemerkungen z. dtsch. Volksk.: Deutsches

heit des betreffenden Bodens, der Landschaft usw. (Dinge, deren Charakterisierung schon W. H. von Riehl in seiner nun wieder von Jesser[2]) vom volkskundlichen Standpunkt aus gewürdigten Naturgeschichte des deutschen Volkes in den Hauptlinien angestrebt hat) in ihrer geschichtlichen Entwicklung zu erforschen, mit Aeusserungen anderer Völker zu vergleichen und auf diesem Wege zur vollen Erkenntnis der Volksseele vorzudringen. Aus der gesellschaftlichen, landschaftlichen, kulturellen, mundartlichen Vielgestaltigkeit des deutschen Volkslebens und seiner Stämme werden die wesentlichsten gemeindeutschen Grundgedanken und Züge herauszufinden und so eine im einzelnen fest begründete Charakteristik des deutschen Volkstums zu liefern sein. — Ehe aber dieses gewiss noch sehr ferne Ziel erreicht werden kann, wird die Volkskunde auch anderen wissenschaftlichen Disciplinen, der Stammesgeschichte, der Litteratur- und Sprachwissenschaft vor allem, noch viele neue förderliche Quellen zuführen. Doch nicht der Wissenschaft allein wird sie dienen, sondern auch für das Leben des Volkes kann und muss sie noch von praktischer Bedeutung werden. Wie schon Riehl durch seine naturgeschichtliche Beschreibung des deutschen Gesellschaftslebens ein neues Mittel zur Lösung der sozialen Aufgabe der Gegenwart zu finden hoffte, so hat jetzt Paul[3]) in seiner gedankentiefen und anregenden Akademierede über die Bedeutung der deutschen Philologie für das Leben der Gegenwart neben Sprach- und Litteraturwissenschaft als dritte im Bunde auch die Volkskunde, als einen „Wissenschaftszweig, der von Anfang an einen wesentlichen Bestandteil der deutschen Philologie gebildet hat“, von ihrer für das Volk praktisch verwendbaren Seite aus betrachtet. Er weist ihr die Aufgabe an, zu untersuchen, welche Stellung die Bräuche und Anschauungen des Volkes in seinem Denken und Fühlen einnehmen. „Die Kenntnis der geistigen Eigenheiten und der geistigen Bedürfnisse des Volkes sollte die Grundlage für eine vernünftige Volkserziehung sein.“ Die Volkskunde müsse vor allem die Mittel darbieten für „einen wichtigen Teil der socialen Frage“, für neue Belebung und staatliche Förderung der Volksfeste und feiertäglichen Vergnügungen, die für die moralische Bildung des Volkes von grösster Wichtigkeit seien. —

Ueber Begriff und Zweck äussern sich auch jene zahlreichen Arbeiten, die die anzuwendende Methode sowie die Geschichte[4–5a]) und den gegenwärtigen Stand des volkstümlichen Betriebes erörtert haben. Besonders nahe berühren sich sachlich mit Pauls Ausführungen die älteren Veröffentlichungen von dem Berichterstatter (N. 13, S. 80/1, 94/6) und von Vogt[6]), der einem früheren Vortrage über die Bedeutung der Volkskunde (JBL. 1895 I 5 : 6) nun einen Bericht folgen liess über die Fortschritte der schlesischen Volkskunde, mit fördernden Bemerkungen über den Wert der Volksüberlieferungen für Wissenschaft und Leben überhaupt. — Dieses Thema setzt Vogt[7]) in einem weiteren Vortrage fort, worin er an schlesischen Bräuchen, abergläubischen Anschauungen, Sagen und Liedern der Gegenwart Reste uralter Vorstellungen und weitreichende kulturhistorische Zusammenhänge aufweist. Die Melusinen- und Sibyllensage, sowie das Sommer- und Winterspiel werden besonders erörtert. — Das allmählich erwachende Interesse für die Aeusserungen der breiten Volksschichten sowie die geschichtliche Entwicklung unserer Wissenschaft schildert Mogk[8]) in einer kurzen, aber inhaltreichen Darstellung. — Anlässlich der Begründung der Schweizer Gesellschaft für Volkskunde veröffentlichte Hoffmann-Krayer[9]) ein im einzelnen ausgeführtes Programm der geplanten Thätigkeit mit besonderer Berücksichtigung der Schweizer Verhältnisse, wobei er es als Aufgabe der Volkskunde bezeichnet: „alle volkstümlichen Traditionen, sei es aus eigener Anschauung oder mündlicher Ueberlieferung, sei es aus älteren oder neueren schriftlichen Quellen, zu sammeln und einem organischen Ganzen: der systematischen Darstellung und Entwicklungsgeschichte der volkstümlichen Anschauungsweise, einzuordnen“.[10]) — Dankenswerte Winke giebt Brenner[11]) für die Sammelthätigkeit. — Keine Aufklärung über den Begriff und die Geschichte unserer Wissenschaft, sondern nur einen kunterbunt zusammengewürfelten Vortrag über allerlei Volksvorstellungen der verschiedensten Nationen bietet Knortz[12]) in seinem Schriftchen Folklore, das nur Wert gewinnt durch die aus eigener Beobachtung des Vf. geschöpften Mitteilungen zur deutschen und englischen Volkskunde Nordamerikas. — Seine Ein-

---

Blatt (Brünn) 14, N. 58. (Nach W. H. v. Riehl.) — **3)** H. Paul, D. Bedeut. d. dtsch. Philol. für d. Leben d. Gegenw.: AZg[B]. N. 258. — **4)** ○ × A. Lincke, Ueber d. gegenwärt. Stand d. Volksk. im allg. u. d. Sachsens im bes. Vortr. Dresden, Zahn. XV, 92 S. M. 2,00. — **5)** × F. Krauss, Beitrr. z. Gesch. d. Volksk.: Urquell 1, S. 26/7, 92/3. (1. E. Brief W. Mannhardts an Frischbier 1864; 2. E. Folklore-Komitee [für jüd. Volksk.]; 3. D. Société belge de Folklore.) — **5a)** × A. John, D. Entdeck. d. dtsch. Dorfes: OstdRs. 8, N. 114. — **6)** F. Vogt, Was leistet u. bezweckt d. Volksk.?: MSchlesGesVolksk. (Beibl.) 28. Juni 1896, S. 1/6. — **7)** id., Vermächtnis d. Vorzeit in Bräuchen, Sagen u. Liedern d. schles. Volkes: ib. 3, S. 57-68. — **8)** [E. Mogk], D. Bestrebungen auf d. Gebiete d. Volksk. u. ihrer geschichtl. Entwickl.: MVSächsVolksk. 1, S. 3-11. — **9)** [E. Hoffmann-Krayer], Z. Einführung: SchwAVolksk. 1, S. 1-12. — **10)** × R. Martin, Ziele u. Methoden e. Rassenkunde d. Schweiz: ib. S. 29-41. — **11)** O. Brenner, Wie sammelt man Volksüberlieferungen?: Mitteil. u. Umfrag. z. bayer. Volksk. 3, N. 2. (Vgl. ib. 2, N. 1, 3/4.) — **12)** K. Knortz, Folklore. Mit e. Anh.: Amerikanische Kinderreime. Dresden,

führung in die deutsch-böhmische Volkskunde eröffnet Hauffen[13]) mit einer knappen, die Hauptsachen scharf hervorhebenden Darstellung des Werdens und Wachsens unserer Wissenschaft, giebt dann eine Geschichte des Deutschtums in Böhmen, eine Charakteristik der vier deutschen Volksstämme des Landes und einen ausführlichen Bericht über den bisherigen Betrieb der deutschen Volkskunde in Böhmen und die auf diesem Felde noch zu bewältigenden Aufgaben. Da über die Grenzen Böhmens in vergleichenden Hinweisen und Anregungen wiederholt hinausgegriffen wird, kann diese von zahlreichen Recensenten freundlich besprochene, anspruchslose Schrift sich auch für weitere Kreise verwendbar und nutzbringend erweisen. —

Der Schwerpunkt der eben erwähnten Arbeit liegt in der beigefügten Bibliographie, die das auf Deutsch-Böhmen bezügliche, weit verstreute (über 1200 Nummern umfassende) Material in einer übersichtlichen, nach landschaftlichen und sachlichen Unterabteilungen gegliederten Anordnung verzeichnet und die wichtigeren Schriften mit Wert- und Inhaltsangaben versieht. — Zu den in früheren Berichten gewürdigten, in den beiden Berichtsjahren fortgesetzten volkskundlichen Bibliographien: für das gesamte deutsche Gebiet von Schullerus und Bolte[14]), für Schlesien von Partsch[15]), für Oesterreich von verschiedenen Mitarbeitern[16]) ist noch hinzugetreten das Jahresverzeichnis von Hoffmann-Krayer[17]), das sämtliche deutschen und romanischen Arbeiten zur Schweizer Ethnographie berücksichtigt.[17a]). —

Die schon in früheren Jahren genannten volkskundlichen Vereine und Unternehmungen entwickeln andauernd eine rege und fruchtbringende Thätigkeit. So hat der Verein für österreichische Volkskunde seine reichhaltige Zeitschrift (JBL. 1895 I 5 : 17) fortgesetzt, daneben einen Anzeiger[18]) zu veröffentlichen begonnen und seine wichtigste Aufgabe überraschend schnell verwirklicht: die Begründung eines Museums für österreichische Volkskunde in Wien. — Ein von Haberlandt[19]) verfasster Katalog und eine Schilderung von Hauffen[20]) geben uns ein Bild von dieser überaus reichen, bei der Begründung schon über 6000 Nummern umfassenden, auf alle Gebiete der volkstümlichen Kunst und Lebensführung sich erstreckenden Sammlung. — Bericht über die Ergebnisse seiner Sammelthätigkeit für Deutsch-Böhmen hat Hauffen[21]) erstattet.[22-25]) —

Neu begründete volkskundliche Vereine haben in den Berichtsjahren auch neue Zeitschriften ins Leben gerufen. Die schon genannte Schweizerische Gesellschaft giebt unter der Leitung von Hoffmann-Krayer[26]) eine illustrierte Vierteljahrsschrift heraus, die wertvolle, zumeist deutsche, daneben auch französische Aufsätze und Materialsammlungen bringt. — Der Verein für sächsische Volkskunde hat Mogk[27]) mit der Herausgabe von Mitteilungen beauftragt, die neben Aufsätzen und Besprechungen regelmässige Nachrichten über die rege und erfolgreiche Vereinsthätigkeit bringen. Auch der sächsische Verein hat bereits ein schönes Museum angelegt. — Der Verein für Egerländer Volkskunde, der Sammlungen und Monographien plant und die Erforschung und Belebung des noch sehr eigenartigen und durchaus bodenständigen Egerländer Volkstums bezweckt, ist mit der, seinen Bestrebungen trefflich dienenden, von John[28]) geleiteten Zeitschrift „Unser Egerland“

Glöss. 87 S. M. 1,00. |[A. Hauffen: Euph. 3, S. 630/1; F. Branky: LBlGRPh. 17, S. 156.]| — 13) A. Hauffen, Einführ. in d. dtsch.-böhm. Volksk. nebst e. Bibliogr. (= Beitrr. z. dtsch.-böhm. Volksk. I, 1.) Prag, Calve. 224 S. M. 2,80. |[A. John: ZVVolksk. 7, S. 107/8; F. Vogt: MSchlesGesVolksk. 4, S. 74; J. Ammann: ZÖG. 48, S. 411/2; M. Haberlandt: ZÖstrVolksk. 3, S. 318; ÖLBl. 16, S. 495; F. G. Schultheiss: AZg^{B}. N. 47; A. Hruschka: MVGDB^{B}. 35, S. 59-62; (R. Wolkan): LCBl. S. 140/1; DLZ. S. 1321/4; K. Petsch: ZKG. 5, S. 237/9; R. Andree: Globus 71, S. 34.]| — 14) A. Schullerus u. J. Bolte, Mythol. u. Volksk.: JBGPh. 17, S. 140-94; 18, S. 129-72. (Vgl. K. Wersche u. F. Hartmann, Namenkunde: ib. 17, S. 5/8; 18, S. 7-10. Vgl. JBL. 1895 I 5 : 11.) — 15) J. Partsch, Litt. d. Landes- u. Volksk. d. Prov. Schlesien. 4. Heft. (= Ergänzungsheft z. 73. JB. d. schles. Ges. für vaterländ. Kult.) Breslau, Aderholz. S. 267-324. M. 2,00. (Vgl. JBL. 1895 I 5 : 10) — 16) Bibliogr. d. österr. Volksk. 1894 u. 1895 (A. Schlossar: Steiermark, mit Nachtr. v. F. Ilwof; A. Hittmair: Salzburg; S. Laschitzer: Kärnten; A. Konrad: Tirol; A. Hauffen: Deutsch-Böhmen): ZÖstrVolksk. 2, S. 338-52, 367/9; 3, S. 320, 345-52. (Vgl. JBL. 1895 I 5 : 123) — 17) [E. Hoffmann-Krayer], Bibliogr. über Schweizer Volksk. für d. J. 1897: SchwAVolksk. 2, S. 65-73. — 17a) ○ ⨯ ⨯ P. E. Richter, Bibliotheca geographica Germaniae. Litt. d. Landes- u. Volksk. d. dtsch. Reiches. L., Engelmann. 1896. X, 841 S. M. 22,00. — 18) Anz. d. Ver. für österr. Volksk. 1. Jahrg. 1896. 2. Jahrg. 1897. à 12 Nrr. Wien, Verl. d. Ges. à 4 S. — 19) M. Haberlandt, Katalog d. Samml. d. Mus. für österr. Volksk. Unter Mitwirk. v. W. Hein u. F. Grössl. Wien, Verl. d. Ver. 166 S. M. 0,30. — 20) A. Hauffen, D. neue Mus. für österr. Volksk. in Wien: AZg^{B}. N. 39. — 21) id., 3. u. 4. Bericht über d. Samml. d. volkstüml. Ueberlieferungen in Deutsch-Böhmen. (= Mitteilungen d. Ges. z. Förderung dtsch. Wissensch., Kunst u. Litt. in Böhmen. N. 7-8.) Prag, Verl. d. Ges. à 11 S. (Mit Proben v. Sagen u. mundartl. Liedern.) — 22) ⨯ Thätigkeitsber. d. akad. Ver. für tirol.-vorarlbergische Heimatkunde. Innsbruck, Selbstverl. 26 S. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 7, S. 109.]| (Enth. u. a. d. Schilder. d. Lebensweise in e. Lechthaler Bauernhofe v. H. Mark.) — 23) ⨯ A. Holder, Pflege d. Volksk. u. mundartl. Dicht. in Württemberg u. Franken: Alemannia 24, S. 261/5. — 24) ⨯ A. Schullerus, 1. Ber. über d. Fortschritte d. Vorarbeiten z. siebenb.-deutsch. Wörterbuch: KBlVSbnbgL. 20, S 97-109. (Vgl. JBL. 1896 I 2 : 29-30.) — 25) ⨯ W. Nehring, 1. u. 2. Bericht über Aberglauben, Sagen u. Märchen in Oberschlesien: MSchlesGesVolksk. 3, S. 3-78; 4, S. 75-87. (Bezieht sich auf d. poln. Volksüberlieferungen.) — 26) Schweizerisches Archiv für Volksk. Her. v. C. Hoffmann-Krayer. 1. Jahrg. (4 Hefte.) Zürich, Cotti. 329 S. Fr. 8,00. — 27) Mitteilungen d. Ver. für Sächsische Volksk. Im Auftr. her. v. E. Mogk. 1. Jahrg. N. 1/4. L., Hesse. à 16 S. (N. 3, S. 2/3: Ber. über d. Museum.) — 28) Unser Egerland. Bll. für Egerländer Volksk. Organ d. Ver. für Egerl. Volksk. Her. v. A. John. 1. Jahrg. N. 1-6. Eger, Adler

ans Licht getreten. — Der Verein will auch das durch die Bemühungen von John[29]) in 2 Exemplaren wieder aufgefundene (mit 8 Bildtafeln versehene) wertvolle Ms.: „Ueber die ältesten Sitten und Bräuche der Egerländer", das Rat Sebastian Grüner 1824 abgeschlossen, an Goethe übersandt und nur in einzelnen Bruchstücken veröffentlicht hat, vollständig drucken lassen. —

Die in den Berichtsjahren erschienenen Sammlungen von Aufsätzen aus verschiedenen Gebieten der Volkskunde schliessen sich an die Namen bewährter Bahnbrecher unserer Wissenschaft an. Dem „Altmeister der germanischen Volkskunde", Karl Weinhold, der während eines halbhundertjährigen erfolgreichen Wirkens die deutsche Philologie als die Wissenschaft vom deutschen Volke aufgefasst und allen geistigen Gesamterzeugnissen der Nation grundlegende Forschungen gewidmet hat, wurden zur 50jährigen Doktorjubelfeier neben anderen Festschriften von einer Reihe schlesischer Forscher „Beiträge zur Volkskunde"[30]) dargeboten, mehrere, weiter unten im entsprechenden Zusammenhange noch zu würdigende Aufsätze enthaltend, die beredtes Zeugnis ablegen von den vielfältigen, weitreichenden Anregungen der schriftstellerischen und Lehrthätigkeit des Gefeierten. — Ein pietätvolles Unternehmen ist die von Baechtold und Bachmann[31]) vorzüglich getroffene Auswahl von mehr gemeinverständlichen, meist vaterländischen Aufsätzen zur Volks- und Sprachkunde des im J. 1895 verstorbenen Schweizer Forschers Ludwig Tobler. Ein warmes Lebensbild des vom Schicksal hart bedrängten, mutigen und schlichten Mannes geht der Sammlung voran; beschlossen wird sie durch ein chronologisches Verzeichnis der zahlreichen Schriften Toblers, unter denen ihm die Ausgabe der Schweizer Volkslieder und das mit Staub und anderen Mitarbeitern bis zu drei Bänden geführte, gross angelegte Schweizer Idiotikon dauernden Nachruhm in unserer Wissenschaft sichern. Die neugedruckten Aufsätze: Ueber schweizerische Nationalität, Altschweizerische Gemeindefeste (vgl. JBL. 1895 I 5:71), Die Mordnächte und ihre Gedenktage (mit der Vorführung zahlreicher Schweizer Sagen und Festbräuche), Ueber sagenhafte Völker des Altertums und Mittelalters (u. a. auch über Riesen, wilde Leute, Zwerge, Venediger), Die alten Jungfern in Glauben und Brauch des deutschen Volkes, bieten eine Fülle von anregenden Belehrungen, sinnvollen Deutungen der vorgeführten Bräuche, Anschauungen und Bezeichnungen; sie zeugen von grosser Belesenheit und von feinstem Verständnis für das vielgestaltige Schaffen des Volksgeistes zumal in der Heimat, die bei den herangezogenen lebendigen Beispielen und alten Zeugnissen ganz besonders berücksichtigt wird. In dem Aufsatze über „Mythologie und Religion" wendet sich der Autor gegen die Vermengung dieser Begriffe, die er durch Besprechung aller Gegenstände, die ihnen beiden gemeinsam oder jedem allein zukommen, scharf zu sondern sucht. In dem Aufsatze: „Heidentum und Christentum" weist er darauf hin, dass einen Grund für die rasche Aufnahme des Christentums bei den Deutschen die vielen gemeinsamen oder zufällig sich berührenden Vorstellungen und Bräuche beider Religionen bilden. Die übrigen Aufsätze fallen über den Rahmen unseres Kapitels hinaus.[32]) —

Zusammenfassende Darstellungen der gesamten Volkskunde einzelner Gebiete sind wiederholt in grösserem und geringerem Umfange veröffentlicht worden. Der Vorrang gebührt der umfassenden, gründlichen und reich ausgestatteten und illustrierten Braunschweiger Volkskunde von Andree[33]). Auf Grund der vorliegenden Litteratur, der aus eigenem regen Verkehr mit dem Volk gewonnenen Ergebnisse und der von Helfern besorgten Sammelarbeit schildert A. in anregender, schöner Darstellung alle Seiten des braunschweigischen Volkstums. Der wünschenswerten ethnographischen Abrundung wegen konnte er allerdings nicht alle teilweise weit von einander abliegenden Stücke und Stückchen des Herzogtums berücksichtigen, sondern beschränkte sich auf das Hauptgebiet: die Kreise Braunschweig, Wolfenbüttel und Helmstedt mit Heranziehung der in diese einschneidenden Teile des hannoverschen Kreises Gifhorn, die vielfach noch ursprünglichere und darum die Braunschweiger Volkskunde beleuchtende Verhältnisse aufweisen. Denn im Braunschweigischen selbst sind in den letzten Jahrzehnten die alten bäuerlichen Lebensverhältnisse vielfach umgestaltet worden. A. sah sich daher genötigt, seiner Schilderung vielfach die Verhältnisse vor 1850 zu Grunde zu legen, wofür ihm neben eigenen Erinnerungen Berichte alter Gewährsmänner, alte Zeugnisse und Nachrichten zur Verfügung standen. Die urkundlichen Belege hat er bis ins 17. Jh. und weiter

30 S. à Fl. 0,50. — **29)** [A. John], D. wiedergefundenen Mss. d. Rates Grüner: Unser Egerland 1, S. 15/7. — **30)** (JBL. 1896 I 2: 53.) |[A. Hauffen: DLZ. 1896, S. 1321/4.]| — **31)** L. Tobler, Kleine Schriften z. Volks- u. Sprachk. Her. v. J. Baechtold u. A. Bachmann. Mit Portr., Lebensabriss u. Bibliogr. Frauenfeld, Huber. XVI, 320 S. M. 5,00. |[K. Weinhold: ZVK. 7, S. 447/8; E. H(offmann-Krayer): SchwAVolksk. 1, S. 252; O. v. Greyerz: Bund^B. N. 38; J. C. Heer: NZürichZg^B. N. 159; J. Bucher: InternatLB. 4, S. 232.]| — **32)** × (JBL. 1894 I 5: 1; 1895 I 5: 14.) |[C. v. Klenze: MLN. 11, S. 508-10; A. Schullerus: LBlGRPh. 17, S. 73/5.]| — **33)** R. Andree, Braunschweiger Volksk. Mit 6 Taf. u. 80 Abbild., Plänen u. Karten. Braunschweig, Vieweg. XIX, 385 S. M. 7,00. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 6, S. 453/4; A. de Cock: ZVK. 9, S. 244/5; Hn.: BraunschwMag. 2, S. 135/6; F. Tetzner: AZg^B. N. 45; M. Haberlandt: ZÖstrVolksk. 3,

zurück verfolgt. Nach einer Einleitung über die Topographie, die Stammesgeschichte und das Eindringen der schriftdeutschen Sprache behandelt A. die Ortsnamen, die er nach ihren Zusammensetzungen geordnet nebst den urkundlich belegten alten Formen und den mundartlichen Bezeichnungen und vorsichtigen Deutungsversuchen vorführt. Dann folgen die Flur- und Forstortsnamen, die A. in grosser Zahl aus der hs. 1755 durchgeführten Landesbeschreibung genommen und soweit als möglich mit den heutigen Bezeichnungen verglichen hat. Dem Abschnitte über „Siedelungen und Bevölkerungsdichtigkeit" von F. W. R. Zimmermann schliesst sich die Schilderung von Dorf und Haus (Angabe der Südgrenze des sächsischen Hausbaus S. 134/5, Deutung der Rossköpfe über dem Giebel S. 129), der Geräte in Haus und Hof, der Volkstracht an; alles mit zahlreichen Bildern und Plänen. Nach einer lebensvollen Darstellung der Bräuche bei den Familien- und Jahresfesten wird das mythische Sagenmaterial, wie es sich aus der Sammlung von Voges (JBL. 1895 I 5 : 323) und A.s eigenen Studien ergiebt, charakterisiert (S. 272 eine mit Goethes Erlkönig verwandte Sage). Die Kapitel Aberglauben und Volksdichtung bieten neben der Darstellung reiche Proben von Reimen, Liedern, Sprüchen, Rätseln in hoch- und niederdeutscher Sprache. Der letzte Abschnitt spürt den Resten wendischen Volkstums in den ehemals slavischen Dörfern des Amtes Vorsfelde nach.[34]) — Die letztgenannten Untersuchungen hat Andree[35]) noch auf das benachbarte Boldecker und Knesebecker Land ausgedehnt, wo die äusserste Westgrenze der ehemaligen slavischen Besiedelung angenommen werden muss. A. charakterisiert für diese Lüneburgischen Landstriche Hausbau, Bräuche und Volksdichtung. —

Die erste umfangreiche Antwort auf Hauffens Fragebogen (JBL. 1894 I 5 : 20) bilden die volkstümlichen Ueberlieferungen aus Teplitz und Umgebung, die Laube[36]) aus der eigenen Kinderzeit (den vierziger Jahren unseres Jh.) mit ergänzender Beobachtung aus der Gegenwart zusammengestellt hat. Besonders interessant, auch für die Kulturverhältnisse vergangener Zeiten, ist die Schilderung der alten Hausgärten, der Volksheilmittel, der Lebensweise und Bräuche der Bürger in dieser alten deutschen Badestadt Böhmens. Beigegeben sind Kinderlieder, Reime und köstlich erzählte mundartliche Schwänke und Märchen, die zum Teil rein örtlichen Ursprungs sind. —

Auch der badische Fragebogen (JBL. 1893 I 5 : 13) hat wieder gute Beantwortungen erfahren, und zwar eine kürzere aus Vögisheim im Markgräflerlande durch Haass[37]) und eine sehr eingehende aus Siegelau bei Waldkirch durch Goetz[38]) mit reichem Material an Volksdichtungen und mundartlichen Bezeichnungen.[39-40]) —

Den schlesischen Fragebogen (JBL. 1894 I 5 : 17) hat Patschovsky[41]) erschöpfend beantwortet, auch hierbei viele Lieder und ein Christkindelspiel mitgeteilt. —

Auf der Grundlage des Schweizer Fragebogens (s. o. N. 9) hat Anna Jthen[42]) die volkstümlichen Lebensverhältnisse von Ober-Aegeri und anderer Ortschaften des Kantons Zug behandelt. Sie teilt auch mundartliche Reime mit und giebt eine Zusammenstellung der Wallfahrten und der örtlichen Feste aller Kirchen und Kapellen des Kantons. —

Ihren prächtigen Schilderungen über die Lebensweise der Gossensasser (JBL. 1893 I 5 : 20; 1894 I 5 : 28) hat Marie Rehsener einen neuen Aufsatz hinzugefügt, worin sie urwüchsige Aussprüche dieser kernigen tirolischen Bauern über Arbeit und Gebet, Leben, Lieben und Sterben mitteilt und das Leben der Kinder mit Angabe von Liedern, Spielen, Rätseln usw. schildert. —

Beiträge zu allen Gebieten der Volkskunde bringt Ilwof[44]) aus Steiermark bei.[45]) —

Eine hübsche volkstümliche Darstellung des siebenbürgisch-sächsischen Bauern mit besonderer Berücksichtigung der mittelalterlichen Rechtsverhältnisse ihrer Gemeinden entwirft Teutsch[46]). —

Den „Hienzen", den 300000 Bewohnern deutscher Sprachinseln in West-

---

S. 125; R. Petsch: DLZ. S. 270/1; ZDKG. 4, S. 468/9.]| — 34) × H. Jellinghaus, Erläuter. u. Zusätze zu R. Andrees Braunschw. Volksk.: BraunschwMag. 3, S. 93/5. (Zu d. Ortsnamen, Wortschatz u. Stammesgesch.) — 35) R. Andree, Volkskundl. aus d. Boldecker u. Knesebecker Lande: ZVVolksk. 7, S. 354-73. — 36) G. Laube, Volkstüml. Ueberliefer. aus Teplitz u. Umgebung. (= Beitrr. z. dtsch.-böhm. Volksk. I, 2.) Prag, Calve. 107 S. M. 1,00. |[F. Vogt: MSchlesGesVolksk. 3, S. 41/2; K. Weinhold: ZVVolksk. 6, S. 331; W. Hein: ZÖstrVolksk. 2, S. 252/4; A. Schullerus: KBlVSbnbgL. 20, S. 53/4; J. Loserth: ZÖG. 48, S. 461/2; A. Hruschka: MVGDB. 35, Litt. B., S. 37/8.]| — 37) A. Haass, Volkstüml. aus Vögisheim im badischen Markgräflerland: Alemannia 25, S. 97-114. — 38) A. Goetz, Volksk. v. Siegelau im Amt Waldkirch in Baden: ib. S. 1-62. — 39) × (JBL. 1894 I 5 : 15.) |[L. Laistner: ADA. 22, S. 2/3; W. Martens: MHL. 24, S. 383.]| — 40) × (JBL. 1895 I 5 : 35.) |[LCBl. S. 29-30.]| — 41) W. Patschowsky, Beitrr. z. schles. Volksk. aus d. Liebauer Thal: MSchlesGesVolksk. 4, S. 19-74. — 42) Anna Ithen, Volkstümliches aus d. Kanton Zug: SchwAVolksk. 1, S. 57-69, 115-26, 210/7. — 43) Marie Rehsener, D. Leben in d. Auffass. d. Gossensasser: ZVVolksk. 6, S. 304-19, 395-407. — 44) F. Ilwof, Z. Volksk. d. Steiermark: ZÖstrVolksk. 3, S. 7-13, 42-53. — 45) × K. Reiterer, Volkskundl. aus d. Steiermark: Grazer Tagespost 1896, N. 272, 299, 349; 1897, N. 33, 84, 132, 139, 178/9, 199, 242, 273, 356. — 46) F. Teutsch, Siebenbürg.-sächs.

Ungarn, widmet Irene Thirring-Waisbecker[47]) eine Studie. Sie bespricht die dunkle Abstammungsgeschichte und den Namen dieses Stammes, den sie von Heinrich von Güssing (1228—74), dem mächtigen Herrn dieses Gebietes ableitet, ferner Volksglauben und Bräuche sowie die im wesentlichen bayerische Mundart. —

Im Rahmen grösserer ethnographischer und geographischer Arbeiten sind verschiedene Autoren[48-50]) auch kurz auf die Volkskunde des behandelten Gebietes eingegangen; so hat namentlich Partsch[51]) in seiner schönen Landeskunde Schlesiens (S. 321—93) eine gedrängte, alles Wesentliche scharf hervorhebende Charakteristik der Bevölkerung geliefert, indem er deren Herkunft, Mundart, Volkspoesie, Eigenart, nationale und gesellschaftliche Verhältnisse erörtert. — Endlich sind hier noch mehrere kleinere Beiträge allgemeiner Natur[52-65]) anzufügen. —

Die deutschen Volksbräuche[66-86]) und Feste[87-89]), soweit sie sich an den Kreislauf des Jahres anschliessen, behandelt im allgemeinen das wohlbekannte Buch von O. von Reinsberg-Düringsfeld[90]), das im J. 1863 erschienen und nun von einem ungenannten Bearbeiter in 2. Auflage veröffentlicht worden ist. R. hatte seiner Zeit alle Bräuche, abergläubischen Sitten, öffentlichen, Familien- und Kirchenfeste der germanischen Völker, also einen sehr reichen und bunten Stoff zusammengetragen und in leicht lesbarer Darstellung mit den zugehörigen Sprüchen, Liedern und Redensarten mitgeteilt. Für wissenschaftliche Zwecke war das Buch schon deshalb, weil es keine Quellen nennt, nur mit Vorsicht zu verwenden. Eine neue Auflage hätte, wenn sie dem heutigen Stande unserer Wissenschaft entsprechen wollte, eine konsequente Neubearbeitung darstellen müssen auf Grund einer kritischen Sichtung der alten und einer ausgiebigen Benutzung der inzwischen hinzugekommenen neuen Quellen. Statt dessen bietet die vorliegende Fassung nur den völlig veralteten Text mit einigen gelegentlichen, äusserlich angefügten Zusätzen über neue Bräuche und die alten, in einer längst überholten Technik hergestellten Bilder. Eine Farbendrucktafel (in der „feinen Ausgabe“ sieben) und ein dankenswertes Namen- und Sachregister sind beigefügt worden. —

Zu einigen altgermanischen Sitten (Berserkerwut, Lähmung Wielands, Steinschleudern, Stufen des Eides usw.), wie sie Tacitus und altnordische Quellen be-

---

Bauern in alter Zeit: Kalender d. Sbnbg. Volksfreunde 28, S. 79-91. — **47**) Irene Thirring-Waisbecker, Z. Volksk. d. Hienzen: EthnMUng. 5, S. 11-21, 98-104. — **48**) × W. Schjerning, D. Pinzgauer: FDLV. 10, S. 191-296. (Typus, Hausbau, Ansiedelung, Tracht, Erwerbsverhältnisse, Volksbelustigungen: Perchten, Eisschiessen, Ranggeln; Volkspoesie.) — **48a**) × A. Müller-Guttenbrunn, Dtsch. Kulturbilder aus Ungarn. L., G. H. Meyer. 1896. VIII, 184 S. M. 3,00. (Mit Berücksichtig. d. Sitten u. Bräuche d. Banater Schwaben.) — **49**) × G. Weidl, M. Urban, L. Hammer, Heimatkunde d. polit. Bezirkes Plan. Plan, Lehrerverein. 1896. 611 S. M. 5,00. (D. Volksk. ist hier ausgiebig berücksichtigt. S. 129-88: Mundart, Tracht, Wohnung, Volkslied, Tanz, Sitten, Wetterregeln; S. 196-225: Sagen.) — **50**) × J. Bröring, D. Saterland, e. Darstell. v. Land, Leben, Leuten in Wort u. Bild. 1. T. (= SOldenburgLVA. u. LG. Heft 9.) Oldenburg, Stalling, III, 148 S. M. 2,25. — **51**) J. Partsch, Schlesien, e. Landeskunde für d. dtsch. Volk auf wissenschaftl. Grundl. I. T.: D. ganze Land. Breslau, Hirt. 1896. XII, 42 S. M. 0,40. — **52**) × Th. Walter, Niedermagstadt. Beitrr. z. Kulturgesch. d. Dorfschaften im Sundgau: JbGElsLothr. 13, S. 72-99. (Namen, Kinderspiele, Sprüche, Brauch, Aberglaube.) — **53**) × Toni Kellen, Neue Beitrr. z. elsäss. Volksk.: Globus 69, S. 257-60. (Besprech. zahlreicher neuerer Schriften z. Volksk. d. Elsass.) — **54**) × U. Ehrlich, Skizzen aus d. kärntischen Volksleben: Carinthia 87, S. 73-84, 119-25. (Bauernhaus, Gesinde, Hochzeit, Festtage, Wirtshausleben.) — **55**) × A. John, D. Egerländer Volkstum u. d. Ursachen seines Verfalls: Wiener Landwirtsch. Wochenbl. 1896, N. 48/9. — **56**) × H. Grössler, 6. u. 7. Nachlese v. Sagen u. Gebräuchen d. Grafschaft Mansfeld u. deren nächster Umgeb.: MansfelderBll. 10, S. 101/6; 11, S. 153-217. (Alle Gebiete d. Volksk. sind berücksichtigt. Beigegeben sind Kinderlieder v. W. Fricke u. Dankeröder Sagen v. O. Schroeter.) — **57**) × F. Kunze, Volkskundliches vom Thüringer Walde. Aus d. Wiedersbacher Chronik d. Pfarrers Möbius: ZVVolksk. 6, S. 14-24, 175-83. (Nahrung, Kleidung, Wohnung, kirchl. Gebräuche aus d. J. 1842.) — **58**) × A. Reichhardt, Beitrr. z. Volksk. Nordthüringens: Land 5, S. 238/9. — **59**) × F. Kunze, Volkskundliches aus d. Grafschaft Hohenstein: Aus d. Heimat 1896, N. 16/7. (Vgl. ib. 1895, N. 23/7, 51/2; 1896, N. 43, 48-51.) — **60**) × E. Bracht, Volkstüml. aus d. Hümmling: DLZ. S. 269-70. (Referat.) — **61**) × W. Schwartz, Volkstümliches aus Lauterberg am Harz: ZEthn. 28, S. 149-62. — **62**) × W. v. Schulenburg, Volkskundl. Mitteil. aus d. Mark: ZEthn^B. 28, S. 187-90. (Vgl. ib. S. 264/7.) — **63**) × C. Schumann, Beitrr. z. Lübeckschen Volksk.: MVLübG. 6, S. 172/5, 184/7; 7, S. 10/3, 27-31, 44/8, 58-63, 74/9, 89-94, 126/8, 136-44, 156-60, 172/5, 186/9. (Vgl. ib. 6, S. 169-70; 7, S. 164-72.) — **64**) × (JBL. 1895 I 5 : 37.) |[LCBl. S. 29-30.]| — **65**) × G. Minden, Z. Volksk. d. Juden: AZgJudent. 60, S. 136/8, 151/3. — **66**) × F. Lange, Volksbelustigungen im MA.: DZg^W. 1896, N. 8982. — **67**) ○ × F. Kiessling, D. Kegeln, e. german. Volksspiel, beleuchtet in Mythe, Meinung u. Sage d. dtsch. Volkes. Her. durch d. 1. Wiener Turnver. Wien, Kubasta. 25 S. M. 0,60. — **68**) × C. Rosenkranz, Fastnacht: Praxis d. Volksschule 7, S. 76/8. — **69**) × id., Altdtsch. Frühlingsfeste: ib. S. 189-93. — **70**) × H, Palmsonntag: AZg. N. 88. — **71**) × Germanicus, Ostergebräuche: Didask. N. 90. — **72**) × Ostereier: ib. N. 95. — **73**) × A. Tienken, Oesterliche Festsitten: MschrGottesdienst u. Kunst 1, S. 91/3. — **74**) × R. Kleinpaul, D. Sommernachtstraum: AZg. N. 173. (Glaube u. Brauch.) — **75**) × H. Volkmann, Herbstspiele: Didask. N. 248. — **76**) × M. Hahn, Erntebräuche: ib. N. 189. — **77-78**) × T. Wiese, Mythisches in d. dtsch. Erntegebräuchen: Vom Fels z. Meer 2, S. 462/6. — **79**) × A. Pick, Flurgänge: ZDU. 10, S. 712/4. — **80**) × N. v. Brandenburg, Altes u. Neues vom Weihnachtsfeste: Didask. N. 302. — **81**) × J. Bolte, Kranzwerbung. E. Gesellschaftsspiel d. 17. Jh.: ZVVolksk. 7, S. 382-92. (Gereimtes Gespräch zwischen Jüngling u. Jungfrau. Hochzeitsbrauch 1690. In d. Einl. reiche Beitrr. zu dieser volkstüml. Sitte d. Kranzwerbens.) — **82**) × W. v. Schulenburg, D. Howölfel- u. Neujahrs-Gebäck: VGAnthr. S. 496. — **83**) × id., D. Feuersprung: ib. S. 494/5. — **84**) × id., D. Knotenzeichen d. Müller: ib. S. 401/4. — **85**) × F. Lemcke, Kamm u. Taschentuch im Volksleben: VeröffentlAVTorgau. 11, S. 16/7. — **86**) × K. Gander, Volkskundl. aus d. Bereich d. Viehzucht: Globus 72, S. 351/4. — **87**) × H. Stöckl u. E. Walter, D. dtsch. Volksfeste. E. Beitr. z. Reform derselben. München, Ackermann. 1896. 84 S. M. 0,60. |[M. Haberlandt: ZÖstrVolksk. 2, S. 95.]| — **88**) ○ × W. Rolfs, Unsere Volksfeste. Gekrönte Preisschr. L., Grunow. 47 S. M. 0,75. — **89**) × E. Kiefner, D. öffentl. Feste d. dtsch. Volkes. Wie sind sie zeitgemäss umzugestalten u. zu wahren Volksfesten zu machen? (= Zeitfragen d. christl. Volkslebens. Heft 152.) St., Belger. 1896. III, 47 S. M. 0,80. — **90**) O. v. Reinsberg-Düringsfeld, D. festliche Jahr. In Sitten, Gebräuchen, Aberglauben u. Festen d. german. Völker. 2. verm. Aufl. Mit über 130 Illustr. L., Bars-

richten, bringt R. M. Meyer[91]) bemerkenswerte Parallelen aus jüngeren Zeiten und der Gegenwart bei. —

Den Bräuchen einzelner Landschaften im allgemeinen sind wieder zahlreiche Arbeiten gewidmet worden, von denen einzelne auch die älteren Zeiten[92 93]) berücksichtigen. — Eine populäre Darstellung der Schweizer Volksfeste hat Baumann[94]) begonnen und in dem vorliegenden ersten Bande zunächst die historischen Gedenkfeiern, und zwar die allgemeinen Jahresfeste zur Erinnerung an die wichtigsten Schweizer Siege und die übrigen örtlichen Feiern geschichtlichen Charakters nach gedruckten und mündlichen Berichten geschildert und die zugehörigen Volkslieder und Gedichte mitgeteilt. — Eine gediegene und gründliche Arbeit ist die zusammenfassende Charakteristik und Geschichte der Schweizer Fastnachtsbräuche von Hoffmann-Krayer[95]). Die Hauptzüge sind einzeln hervorgehoben: Fastnachtsbesuche der eidgenössischen Orte unter sich, Tänze, Aufzüge der Zünfte, Pflugziehen, Spiele, Moosfahrt mit Ergänzungen zu Toblers Aufsatz über die alten Jungfern (s. o. N. 31), Höhenfeuer, Scheibenwerfen, Masken und komische Fastnachtsgestalten (mit zahlreichen Abbildungen), Umzüge, Kampfspiele, satirische Dichtungen, Begraben der Fastnacht. Ueberall finden wir geschichtliche Rückblicke mit sorgfältiger Benutzung der Nachrichten, obrigkeitlicher und kirchlicher Mahnungen, auch hs. Urkundenmaterials vom 15. Jh. ab und Vergleiche mit anderen Ländern zur Veranschaulichung der allgemeinen Entwicklungsgeschichte der Fastnachtssitten. — Aus verschiedenen Ortschaften Badens steuert Sütterlin[96]) in gedrängter Form viele Beiträge zu Bräuchen, Festen und Volksanschauungen bei. — Als Fortsetzungen bereits gewürdigter Darstellungen bringt Stehle[97]) (JBL. 1894 I 5:29) Nachrichten über die elsässischen Jahresfestbräuche, Krainz[98 99]) (JBL. 1895 I 5:74) über die steirischen Neujahrs-, Dreikönigs- und Lichtmessbräuche.[100 101]) — Wertvolle Beiträge zum alten Volks- und Rechtsleben der Steiermark verdanken wir dem Archivar Unger[102]); u. a. 3 Urkunden aus dem 14. Jh. zur Johannis-Minne, ein Gerichtsprotokoll 1593 zum Bahrrecht, über das Sammeln des roten Speik (Valeriana celtica), Ratsprotokolle aus dem 17. Jh. über das Ostertaufen und zauberhaftes Schlossschliessen. — Aus dem Salzburgischen teilt Grasberger[103]) in launiger Form seltsame Hochzeitsgebräuche in den Radstädter Tauern und Volksbelustigungen (Samsontragen, Reiftänze, Fahnenschwingen), und endlich einige Grabinschriften mit. — Aus den Proclama-Büchern, d. i. den hs. erhaltenen Erlässen und Verboten des Egerer Rates von 1562—1790, giebt John[104]) Bericht über alte Sitten und Bräuche des Egerlandes (Lobetanz, Rockenstuben, Fastnachtslustbarkeiten, Osterspiele, Probenächte, Hochzeit- und Taufbräuche) mit einleitenden Bemerkungen. — Die neueren, zum Teil noch erhaltenen Jahresfestbräuche des Egerlandes teilen John und Köhler[105]) nach dem Kalender mit. — In der gleichen Anordnung giebt Urban[106]) die Jahresbräuche der Sandauer Gegend am östlichen Rande des Egerlandes.[107]) — Die Bräuche und abergläubischen Vorkehrungen, die sich an Geburt, Hochzeit und Tod in der (in Mähren und zum kleineren Teil in Böhmen liegenden, bajuvarischen) Sprachinsel Iglau anschliessen, schildert Piger[108]) in ausführlicher und anschaulicher Art und kommt zu dem Ergebnis, dass die Bräuche grösstenteils noch aus der bayerischen Heimat stammen und in Einzelheiten von den czechischen Nachbarn beeinflusst erscheinen.[109]) — Für ein deutsches Gebiet Mährens hat auch Vrbka[110]) die Bräuche und abergläubischen Anschauungen zusammengestellt. — Die Lebensverhältnisse in Haus und Hof des alten schlesischen[111]) Bauers schildert Schroller[112]), gleichzeitig auf die einschneidenden Umwälzungen der neuesten Zeit hinweisend. — Die Handwerksbräuche und Ausdrücke, Redensarten,

---

dorf. VII, 487 S. M. 6,00. |[A. Schlossar: BLU. S. 583,4.]| — **91**) R. M. Meyer, Neuere Zeugnisse v. altgerman. Sitten: ZVVolksk. 7, S. 341,8. — **92**) × R. Pick, Aachener Sitten u. Gebräuche in älterer Zeit. Aus hss. Quellen gesamm.: RhGBll. 1, S. 8; 2, S. 177, 307. — **93**) × Rudolf Müller, Reichenberger Leben u. Weben vor 70 J. (= SGV. N. 214/6.) Prag, Haerpfer. 47 S. M. 0,60. (1. Ueber d. Tuchmachergewerbe, Familienleben u. Familienfeste. 2. Ueber volkstüml. Bräuche an d. kirchl. Festtagen.) — **94**) F. Baumann, Kulturbilder aus d. Schweizerischen Volksleben. Volksfeste in d. Schweiz. Bd. 1. Mit Abbild. hist. Denkmäler. Bern, Siebert. 1896. VIII, 78 S. M. 1,00. — **95**) E. Hoffmann-Krayer, D. Fastnachtsgebräuche in d. Schweiz: SchwAVolksk. 1, S. 47-57, 126-42, 177-94, 257-83. (Vgl. ib. 1, S. 195,7, 236. Laufenburg u. Urseren.) — **96**) L. Sütterlin, Sitten, Gebräuche u. abergläub. Vorstell. aus Baden: Alemannia 24, S. 142-56. — **97**) B. Stehle, Volkstüml. Feste, Sitten u. Gebräuche im Elsass: JbGElsLothr. 12, S. 183-98. — **98-99**) J. Krainz, Sitten, Bräuche u. Meinungen d. dtsch. Volkes in Steiermark: ZÖstrVolksk 2, S. 299-307. — **100**) × K. Reiterer, Volksgebräuche im Ennsthaler Gebiet: ib. 3, S. 368-70. — **101**) × H. Moser, D festl. Jahr im Semmeringgebiete: ib. 2, S. 193 7. — **102**) Th. Unger, Aus d. dtsch. Volks- u. Rechtsleben in Alt-Steiermark: ZVVolksk. 6, S. 184,8, 284,9, 424,9. — **103**) H. Grasberger, Aus d. alten Tauriskerlande: ZDOestrAlpenver. 28, S. 114-34. — **104**) A. John, Alte Sitten u. Bräuche im Egerland: ZVVolksk. 7, S. 303/6, 392,6. — **105**) [A. John u. J. Köhler], Egerländer Festkalender: Unser Egerland 1, S. 3,4, 17/8, 21/3. (Vgl. ib. S. 28 9.) — **106**) M. Urban, Volksgebräuche am östl. Rande d. alten Egerlandes. E. Beitr. z. Volksgesch. Deutschböhmens. Plan, Hassold. 64 S. M. 0,50. — **107**) × id., Agrarische Gebräuche in d. Planer Gegend: ZÖstrVolksk. 3, S. 111 9. — **108**) F. Piger, Geburt, Hochzeit u. Tod in d. Iglauer Sprachinsel in Mähren: ZVVolksk. 6, S. 251-64, 407-12. — **109**) × F. Thiel, E. Bauernhochzeit in Nordmähren: DZg. 1896, N. 8852. — **110**) A. Vrbka, Sitten u. Gebräuche im südwestl. Mähren (Landbezirk Znaim): ZÖstrVolksk. 2, S. 160-72, 308-19. — **111**) × F. Vogt, D. Festtage im Glauben u. Brauch d. schles. Volkes: MSchlesGesVolksk. 3, S. 23,4. (Nachtr. z. JBL. 1895 I 5 : 76.) — **112**) F. Schroller,

Reime und Feste der Weber in Katscher stellt Drechsler[113]) zusammen und bespricht ausserdem nach mündlichen Mitteilungen und alten gedruckten Quellen das Frei- und Lossprechen der Lehrlinge in verschiedenen Gewerben und Ortschaften Schlesiens. — Die anhaltischen Jahresfestbräuche beschreibt Hartung[114]). Besonders reiches Material giebt er für die Pfingst- und Erntebräuche, verzeichnet sorgfältig die besonderen abweichenden Sitten einzelner Ortschaften und scheidet genau zwischen aufgelassenem und gegenwärtigem Brauch. — Die ostpreussischen Jahresbräuche streift J. von Medem[115]). —

Von den Studien zu einzelnen landschaftlichen Bräuchen muss hervorgehoben werden die von E. H. Meyer[116]) von weitestem Gesichtspunkt aus unternommene stoffreiche und gründliche Darstellung des badischen Hochzeitsbrauchs des Vorspannens. Das ist der bei deutschen und fremden Stämmen verbreitete, aber in Baden in ganz besonders mannigfaltigen und altertümlichen Formen erhaltene Brauch einer Wegsperre, die dem Bräutigam oder dem Brautpaare kurz vor der Hochzeit bereitet wird und durch ein Geschenk gelöst werden muss. Die Art und Weise, die Stelle und die Lösung der Sperre sind verschieden. M. schildert nun alle Formen dieses Brauches, wie sie namentlich im südlichen Baden fortleben, vergleicht sie mit den verwandten nordschweizerischen und ähnlichen Sitten fremder Völker und untersucht ihre Entwicklung und Bedeutung. Er kommt zu dem Ergebnis, dass das Vorspannen als eigentümlich südgermanische Sitte gelten müsse, die erst später zu fremden Stämmen gedrungen sei, und die sich fast ausschliesslich bei den Oberalemannen Südbadens und der Schweiz in der ältesten durch Schwert, Spruch und Seil ausgestatteten Form erhalten hat. Sie scheint altgermanischen, die Schwertbewaffnung des Brautführers (die noch von Schwaben, Letten und Esthen festgehalten wird) sogar indogermanischen Ursprungs zu sein. — Die Totenbretter und ihre besondere Art der Verwendung in einem kleinen Gebiete des Schwarzwaldes (Amtsbezirk Neustadt, Villingen und Bonndorf) bespricht E. H. Meyer[117]). Diese Sitte ist jüngst in den Arbeiten von Hein und Rieder (JBL. 1894 I 5 : 38; 1895 I 5:47) als bayerisch-österreichisch erkannt worden. M. weist auch darauf hin, dass in das betreffende Schwarzwaldgebiet während des 16. und 17. Jh. wahrscheinlich eine nicht unbedeutende Einwanderung von Tirolern und Bayern stattgefunden hat. Das wäre ein hübsches Beispiel dafür, wie alte Bräuche zur Aufhellung der Besiedlungsgeschichte herangezogen werden könnten.[118]) — Seine von uns bereits gewürdigte, interessante Studie über das oberbayerische Haberfeldtreiben (JBL. 1894 I 5 : 58) hat Panizza[119]) nun in Buchform erscheinen lassen, vermehrt um drei neue urwüchsige Haberertexte und um eine bildliche Darstellung des Treibens nach einer Ellbacher Schützenscheibe aus den sechziger Jahren.[120-122]) — Von dem Schwerttanz der Siebenbürger Sachsen, wie er noch zuletzt 1852 in Hermannsstadt durch 12 Tänzer und einen Hanswurst aufgeführt worden ist, teilt Wittstock[123]) einen ausführlichen Bericht mit, zeigt, dass dieser Brauch seit dem 16. Jh. sich wiederholt und zwar als Privileg der Kürschner belegen lässt, und vermutet, dass er sich aus den mittelalterlichen Fechtübungen der wehrfähigen Bürgerschaft entwickelt habe. — Den volkstümlichen Brauch des Palmesels, nämlich einen, Christus darstellenden und auf einem künstlichen Esel reitenden Mann bei der Palmweihprozession herumzuziehen, schildert R. von Strele[124]) nach alten urkundlichen Nachrichten, nach obrigkeitlichen Verboten, nach den vielen noch in Museen aufbewahrten Palmeseln und nach den (in wenigen Orten) noch gegenwärtig vorkommenden Prozessionen. Der Brauch, für ganz Deutschland nachweisbar, scheint in den Alpen besonders üblich gewesen zu sein. Redensarten über den Palmesel sind angefügt. — Zur Geschichte des Christbaums bringt Kluge[125]) einen Beleg für 1802, wonach die damals im Elsass allgemeine Sitte, zu Weihnachten den Tannenbaum für die Kinder zu schmücken, für das übrige Deutschland als nicht allgemein bekannt vorausgesetzt wird. — Aus thüringischen Festordnungen belegt Mitzschke[126]) das „Christbäumchen“ für 1775; zugleich erinnert er daran, dass Goethe im Werther 1774 und in dem Gedichte „Weihnachts-Abend“ 1820 den Brauch erwähnt.[126a-126b]) —

D. Charakteristik d. schles. Bauern. (= N. 30, S. 155-63.) — **113**) P. Drechsler, Handwerkssprache u. Brauch. (= ib. S. 13-35.) — **114**) O. Hartung, Z. Volksk. aus Anhalt: ZVVolksk. 6, S. 429-38; 7, S. 74-93, 147-55. — **115**) J. v. Medem, Ostpreuss. Volksgebräuche: ib. 7, S. 315/8. — **116**) E. H. Meyer, D. badische Hochzeitsbrauch d. Vorspannens. Festschr. Freiburg. 4°. 35 S. — **117**) id., Totenbretter im Schwarzwald. (= JBL. 1896 I 2 : 55, S. 55-61.) — **118**) × Ph. M. Halm, Totenbretter im bayer. Walde: BAUBay. 12, S. 85-104. (Mit vielen Reimsprüchen aus d. letzten J.) — **119**) O. Panizza, D. Haberfeldtreiben im bayer. Gebirge. E. sittengesch. Studie. B., S. Fischer. VII, 104 S. M. 2,00. — **120**) × id., Haberfeldtreiben. Ueber e. internat. heidn.-christl. Kern in d. Haberfeldtreiben: WienerRs. 1, S. 262/7. — **121**) × F. G. Schultheiss, D. Haberfeldtreiben in Oberbayern: Globus 70, S. 357-61. — **122**) × D. Haberfeldtreiben. E. Schilderung nach bäuerl. Ueberlief. v. Anastasius Haberfeldtreiber. Regensburg, Verlagsbureau. 15 S. M. 0,20. — **123**) O. Wittstock, Ueber d. Schwerttanz d. Siebenb. Sachsen. (= JBL. 1896 I 2 : 57, S. 349-58.) (Vgl. KBlVSbnbgL. 19, S. 117-20.) — **124**) R. v. Strele, D. Palmesel. E. kulturhist. Skizze: ZDtsch.-ÖstrAlpenver. 28, S. 135-54. — **125**) F. Kluge, Z. Gesch. d. Christbaums: Alemannia 25, S. 133. — **126**) P. Mitzschke, Z. Gesch. d. Christbaums in Thüringen, besond. in Weimar: Deutschland N. 345, 350/1. — **126a**) × E. H. Krause, Weihnachtsbaum: Globus 70, S. 388. (Aelteste Nachricht: 1518 bei Geiler.) — **126b**) × S. Schwaiger,

Die zahllosen kleineren Mitteilungen und Beiträge zu einzelnen Volksbräuchen in der Schweiz[127–133]), in Süddeutschland[134–144]), in den österreichischen Alpenländern[145–158]) in Siebenbürgen[159–161]), in Thüringen[162–164]), Sachsen[165–169]), Schlesien[170–171]) und dem übrigen Mitteldeutschland[172–180]), in den Rheinlanden[181–184]), in Pommern[185–191]) und im übrigen Norddeutschland[192–201]) können nur, soweit sie unsere Kenntnisse bereichern, dem Titel nach mit gelegentlichen kurzen Bemerkungen verzeichnet werden. —

Dem Volksglauben und Aberglauben[202–211]), dessen Begriffsbegrenzung für unsere Wissenschaft und Stellung innerhalb der Mythologie[212–215])

E. alte Christnachtmesse: Heimgarten 20, S. 210/4. — **127)** × S. Meisser, Hochzeitssteuer an d. Knabengesellsch. in Tomils: SchwAVolksk. 1, S. 144/7. (Abdruck e. Statuts vom J. 1791.) — **128)** × G. Fient, Begräbnisfeierlichkeiten im Prättigau: ib. S. 43/6. (Aus d. Gegenw.) — **129)** × id., Neujahrsfeier in Kreis Prättigau: ib. S. 155/8. (Singen u. festl. Zug d. Burschen.) — **130)** ○ × D. Sechseläuten in Zürich: SchwRs. 7, S. 397-400. — **131)** × J. Winteler, Frühjahrsbrauch: SchwAVolksk. 1, S. 160, 247. (Volkstüml. Feuerentfachen unter d. Ausdruck: „D. Tüfel heile.") — **132)** × A. Zindel, Volksgebräuche in Sargans u. Umgeb.: ib. S. 152/4. (Maibräuche, Wetterläuten, Neujahrssingen.) — **133)** × H. Balmer, D. „abetringele" in Laupen: ib. S. 222/3. (E. Sylvesterbrauch.) — **134)** × H. Lienhart, Gruss u. Anrede im Elsass. Vortr.: BBSW. 1896, S. 11-25. (E. Ausschnitt aus d. Beitrr. für d. elsäss. Wörterbuch.) — **135)** × Hedera Helix, D. Sommersonnwendfeier im St. Amarinthale (Elsass): Urquell 1, S. 181/9. (Johannisfeuer im Elsass.) — **136)** × O. Heilig, Pfingst- u. Johannisfeuer im nördl. Breisgau: ZVVolksk. 7, S. 328/9. — **137)** × J. Sarrazin, E. untergegang. Breisgauer Hochzeitsbrauch: Schau-ins-Land 22, S. 46/8. — **138)** × J. Bolte, Schwäb. Hochzeitsabrede: Alemannia 24, S. 167/9. — **139)** × Schäferlauf in Markgröningen: VomFelsz.Meer 2, S. 541/3. — **140)** × K. Th. Weiss, Zunftgebrauch in Ettenheim: Alemannia 25, S. 84/6. — **141)** × Verlob. u. Hochzeit in Grabfeld. Bauernhochz. aus Schamhaupten: Mitteil. u. Umfrag. z. bayer. Volksk. 3, N. 2/3. — **142)** × Bayer. Brautfuhr: Land 5, S. 385. — **143)** × W. M. Schmid, St. Leonhardskult u. ähnliches: MschrHVOberbayern. 5, S. 51/5. — **144)** × J. Schmidkonz, Unsere Kreuzsteine: Mitteil. u. Umfrag. z. bayer. Volksk. 3, N. 4. — **145)** × Marie Eysn, Ueber alte Steinkreuze u. Kreuzsteine in d. Umgeb. Salzburgs: ZÖstrVolksk. 3, S. 65-79. (Mit Abbild., Urkk., e. Standortsübersicht für d. Herzogt. Salzburg.) — **146)** × H. Schukowitz, Patenscheine: ZVVolksk. 7, S. 210/2. — **147)** × id., Gfatter-Bitten (Marchfeld): ZÖstrVolksk. 2, S. 31. (Vgl. ib. 2, S. 192, 217/8.) — **148)** × R. Waizer, Hochzeitsbräuche im oberen Lavantthale: ib. 3, S. 284/6. — **149)** × D. Simoner, Gailthaler Hochzeitsbräuche: DZg^W. N. 9096. — **150)** × R. Waizer, Heiligentage in Kärnten. V. d. Berchtra baba: ZÖstrVolksk. 2, S. 218. — **151)** × J. Peter, E. Fastenbild aus d. niederösterr. Weinlande: DZg^W. N. 9087. — **152)** × H. Widmann, D. Tramsweger Prang mit d. Samson im 18. Jh.: ZÖstrVolksk. 2, S. 138-42. (Abdr. e. Schilder. in d. Kapuziner-Chronik v. Tramsweg in Salzburg. Vgl. o. N. 103.) — **153)** × Ch. Hauser, D. heilige Abend in e. Dorfe Paznauns: ZVVolksk. 7, S. 348-58. — **154)** × P. Passler, Sternsingen in St. Jakob in Defereggen: ZÖstrVolksk. 3, S. 89-90. — **155)** × P. R. Greussing, D. Kirchtag in Stubei (Tirol): ZVVolksk. 6, S. 83/7. — **156)** × Karl Wolf, Hausbräuche im Burggrafenamte: ZDÖstrAlpenver. 27, S. 132/9. (Bezieht sich hauptsächl. auf d. Mahlzeiten.) — **157)** × P. Passler, Aus d. Defereggenthale: ZÖstrVolksk. 3, S. 150/9. (Erwerbsverhältnisse, Tracht.) — **158)** × F. Blanckmeister, D. Tiroler Norddeutschl.: Heimgarten 21, S. 447-56. — **159)** × A. Wonner, Z. Volksk. aus Zied: KBlVSbnbgL. 20, S. 137-42. (Spinnstube, Hochzeit, Aufnahme d. Neuvermählten in d. Nachbarschaft. Vgl. ib. S. 50/3.) — **160)** × F. Seraphin, Alte Volksbräuche u. Sagen aus d. Burzenland: ib. S. 43/6. — **161)** × C. Sykan, Nachbarschafts-Backhaus u. Brotbäcker in Mediasch: ib. S. 7/8. — **162)** × L. Gerbing, Thüringer Fuhrmannsleben in vergang. Tagen: ZDKG. 3, S. 197-212. (Auf Grund archival. Forsch.) — **163)** × A. Reichhardt, Kirchweih in Nordthüringen: Land 5, S. 28/9. — **164)** × A. Trinius, Pfingstbräuche d. Thür. Waldes: Gartenlaube S. 364/6. — **165)** × E. Heydenreich, D. Gregoriusfest im sächs. Erzgebirge. Mit bes. Berücksicht. d. Freiberger Verhältnisse: MFreibergAV. 33, S. 37-58. — **166)** × H. Daebritz, Etwas vom alten Gregoriusfest in sächs. Städten: LZg^B. N. 30. — **167)** × D. Spinnabende in Hain: Land 5, S. 4/6. — **168)** × P. Schumann, Beitrr. z. Volks- u. Landeskunde v. Mittel-Sachsen: MVSächsVolksk. 1, N. 3, 10-12. (Ueber Hausgeräte.) — **169)** × O. Kruschwitz, E. Volkssitte im Eigenschen Kreise: Gebirgsfreund 9, S. 9. (Lausitzische Bräuche beim Eintritt d. Gesindes.) — **170)** × O. Hinke, Charfreitagsgebrauch u. Glaube aus Schlesien: ib. S. 92/3. — **171)** × A. Kühnau, E. Pauerhuxt (Bauernhochzeit) in Woitz bei Neisse ums J. 1850: MSchlesGesVolksk. 3, S. 53/6. — **172)** × J. Haudeck, Volkstüml. aus d. Elbthale bei Leitmeritz: MNordböhmExcursClub. 20, S. 275/8. (Johannisfeuer, Federschleissen.) — **173)** × K. Alberti, Ueber d. Bedeut. d. Kreuzsteine insbes. d. Ascher Bezirkes. Asch, Selbstverl. 47 S. M. 0,40. — **174)** × A. John, Ueber Kreuzsteine, Marterln u. sogen. Pestsäulen im Egerland: ZÖstrVolksk. 3, S. 79-84. — **175)** × F. Wilhelm, D. Fahnenschwingfest d. Egerer Fleischer: ib. 2, S. 88-90. — **176)** × Reste alter Volksspiele an d. mittl. Elbe: Land 5, S. 352. — **177)** × A. Höhne, D. Questenfest d. J. 1896. Mit e. Abbild. d. Questenbaumes: MansfelderBll. 11, S. 104-10. — **178)** × D. Sommertag (Heidelberger Volksfest): AZg. N. 73. (Vgl. auch IllZg. 1896, 4. Apr.) — **178a)** × O. Heilig, D. Sommertaglied v. Darsberg bei Heidelberg: Urquell 1, S. 190. (Gesungen beim Winteraustreiben am Sonntag Laetare.) — **179)** × L. Grünewald, E pfälz. Bauernkalender. Beitr. z. Volksk. d. Hinterpfalz: MHVPfalz. 20, S. 183-251. — **180)** × E. Heuser, D. Alzeier Tag: Pfälzisches Museum 4, S. 84. — **181)** × H. Gierlichs, Kirmesbräuche in d. Rheinlanden: RhGBll. 1, S. 361. — **182)** × id., D. Martinsfeuer in d. Eifel u. am Niederrhein: ib. S. 302. — **183)** × K. V., Sitten u. Rechtsgewohnheiten d. Imker: Eifelland 2, S. 69-70. — **184)** × Aus d. Eifeler Volksleben: ib. S. 85/6. — **185)** × Ernte-Gebräuche: ib. 1, S. 2/3. — **186)** × A. H[aas], E. altheidn. Brauch: BllPommVolksk. 5, S. 138/9. (E. Ackerbrauch am Aschermittwoch 1681.) — **187)** × H. Franz u. A. Archut, Hochzeitsgebräuche aus d. Kreisen Belgrad, Lauenburg u. Bütow: ib. 4, S. 49. (Vgl. ib. S. 74.) — **188)** × A. Haas, Brot u. Brotbacken: ib. S. 72/4. (Vgl. ib. 5, S. 40.) — **189)** × A. Brunk, Beschreib. e. Erntefestes aus d. vorigen Jh.: ib. S. 138/9. (Nach e. plattdtsch. Gedichte um 1730.) — **190)** × A. Archut, Sylvester u. Neujahrsgebräuche aus d. Kreise Lauenburg u. Bütow: ib. S. 44/6. (Vgl. ib. S. 75; 5, S. 55/6, 183.) — **191)** × M. Wehrmann, Vom Papageischiessen in Pommern: ib. S. 177/9. — **192)** × E. Kück, D. Bauernhochzeiten in d. Lüneburger Haide: ZVVolksk. 7, S. 31-42. (Schildert auf Grund eigener Beobacht.: Verlobung, Vorbereitungen, Kistenwagentag, Trauung, Mahlzeit, Ehrentänze.) — **193)** × M. Bittrich, Weihnachtsabend im Spreewalde: Gebirgsfreund 8, S. 281/2. (Vgl. ib. S. 277/8.) — **194)** × P. Rothardus, Johannisfeuer: ib. S. 133/4. (Aus d. Niederlausitz.) — **195)** × P. Kunzendorf, Erntegebräuche in d. Mark: Z. guten Stunde 20, S. 545/6. — **196)** × P. Wallé, Märkische Gebräuche in d. Fastenzeit: MVGBerlin. S. 57/8. — **197)** × W. Schwartz, Volkstümliches aus Lauterberg am Harz: ZEthn. 28, S. 149-62. — **198)** × H. Dehning, Hochzeitsbräuche in d. Prov. Hannover: Land 5, S. 304/5. — **199)** × A. Tienken, Pfingstl. Festsitten in d. rechtsseit. Unterweser Marsch: ib. S. 273/4. — **200)** × J. Mans, Fischer-Kongtag zu Schlutup: MVLübG. 7, S. 164-72. — **201)** × A. Treichel, Hochzeit in d. Kassubei (Westpr.): ZEthn^B. 28, S. 366/8. — **202-203)** × O. Hütterott, Bäuerl. Aberglaube: ChristlWelt. 11, S. 446/8. — **204)** × H. Stephan, Weiteres vom bäuerl. Aberglauben: ib. S. 516/7. — **205)** × J. Beelitz, Z. bäuerl. Glaubens- u. Sittenlehre: RKZ. 19, S. 15/6. — **206)** × H. Stickelberger, Aberglaube aus d. Kanton Bern: SchwAVolksk. 1, S. 218-21. (Totenbücher, Wilde Jagd, Giritzenmoos, Kesselgraben, Schaltier.) — **207)** × H. v. Preen, Einiges über Bauernaberglauben im Bez. Braunau am Inn: ZÖstrVolksk. 3, S. 279-80. — **208)** × K. Fisi, Volksglauben u. Aberglauben aus Birk: KBlVSbnbgL. 20, S. 125/7. (Allerlei Kleinigkeiten.) — **209)** × Beitrr. z. Aberglauben in Pommern: BllPommVolksk. 5, S. 39-40, 86/8, 103/5, 120/1, 153/5, 165/7. (Vgl. ib. S. 27.) — **210)** × J. Müller, Aberglaube in d. Prov. Brandenburg: Bär 23, S. 71. — **211)** × F. W. E. Roth, Z. Gesch. d. Aberglaubens in d. Grafschaft Nassau-Idstein im 17. Jh.: ZDKG. 3, S. 217-25. (Nach e. Hs. vom J. 1652.) — **212)** × Th. Achelis, Mythol. u. Völkerk.: N&S. 81,

bereits in früheren Berichten präcisiert worden, sind zahlreiche, meist kleinere Arbeiten gewidmet worden. Vielfach enthält der Volksglaube noch Reste religiöser Vorstellungen, gottesdienstlicher Akte, mythischer Gestalten des Heidentums. — In einem überaus gelehrten, in grossem Zusammenhange durchgeführten Aufsatz zur Geschichte des heidnischen Ritus hat Weinhold[216]) die bei geheimnisvollen Handlungen und abergläubischen Vorkehrungen des deutschen Volkes geforderte Nacktheit als Rest eines heidnischen Ritus erwiesen. „Der bittende und opfernde Mensch (musste sich der Gottheit) in möglichster Ablösung von dem unreinen gewöhnlichen Leben nahen." Er musste sich „der vom Verkehr mit dem Irdischen befleckten Hüllen vor dem Göttlichen entledigen. Der nackte Mensch versetzt sich in den Zustand des noch nicht bekleideten, von dem Leben noch nicht befleckten Kindes." W. belegt an zahlreichen älteren deutschen Bräuchen, dass Nacktheit erforderlich ist bei Erforschung der Zukunft, Schatzhebung, Schutzvorkehrungen gegen Gespenster, Hexen und Krankheit, bei Bittfesten und Opfern zur Erlangung des Frühlingsregens und gesegneter Feldfrucht (besonders beim Flachsbau), bei Liebeszauber usw. Zur Beleuchtung der deutschen Bräuche werden reiche ethnologische Parallelen von Kultur- und Naturvölkern aller Zeiten gegeben. Und noch eins hat hier W. wieder erwiesen: „Dass das mythologische Quellenmaterial nicht nach dem Alter der schriftlichen Aufzeichnung abzuschätzen ist. Was niemals aufgeschrieben war und nur in der mündlichen Ueberlieferung sich erhalten hat, lässt sich oft (freilich nicht in Bausch und Bogen) als Rest vorhistorischer, urältester Zeit beweisen." — An zahlreichen deutschen Mythen vom Schimmelreiter (Wilder Jäger, Wode) und der weissen Frau (Frau Holle usw.) entwickelt Schwartz[217]) seine wiederholt ausgesprochene Ansicht, wonach der im deutschen Landvolke noch fortlebende Volksglaube nicht der entartete Niederschlag eines alten Götterglaubens sei, sondern in der Hauptsache noch die alte elementare niedere Mythologie mit Naturwesen, die noch nicht zu Göttern geworden waren. Der Schimmelreiter ist ein Vertreter des Gewittersturmes, die weisse Frau ist die Windsbraut, der Schimmel das Donnerross mit der weissen Farbe des Blitzes.[218–226]) —

Auch die Volksanschauung von dem irdischen Fortwirken der abgeschiedenen Seele[227–230]) und damit zusammenhängend von den Gespenstern[231–234]) zeigt heidnischen Charakter.[235–237]) —

Vielfach übernehmen im späteren Volksglauben Heilige[238]) die Rolle von mythischen Gestalten. Die Art des Auftretens des Knechtes Ruprecht in der Lausitz und deren Nachbarschaft schildert Weineck[239]) eingehend. Nach seinen Untersuchungen „erstreckt sich das geschlossene Gebiet des Knechtes Ruprecht von Thüringen und dem Unterharz bis Oberschlesien und vom Fichtel- und Erzgebirge bis an die Ostsee in Pommern, West- und Ostpreussen, soweit deutsche Besiedlung und Kultur reichen". In den übrigen Ländern deutscher Zunge tritt er unter anderen Namen auf, meist als St. Nikolaus, seltener als St. Martin. In Ruprechts Begleitung oder allein erscheinen in der Adventszeit im ganzen nordöstlichen Deutschland auch der heilige Christ von einem Mädchen dargestellt und der Schimmelreiter, wie denn auch St. Nikolaus oft als Schimmelreiter dargestellt oder gedacht wird. Aus den einzelnen Attributen dieser Erscheinungen kommt W. zu der Vermutung, dass Ruprecht den Donar darstelle, der (weibliche) heilige Christ die Frigg, und der Schimmel-

---

S. 356-72. — **213**) × Max Müller, Essays on Mythology and Folklore. London, Longman. 910 S. Sh. 32. |[Ac. 49, S. 380/2.]| — **214**) × L. Zapf, Mythol. u. Verwandtes aus d. Vogtland: Unser Vogtland 3, S. 445/6. — **215**) × G. Klee, Dtsch. Mythologie. (= Samml. dtsch. Schulausgaben. N. 74.) Bielefeld u. L., Velhagen & Klasing. X, 100 S. M. 0,60. (Berücksichtigt in 2 Abschnitten auch d. Seelen u. d. Naturgeister.) — **216**) K. Weinhold, Z. Gesch. d. heidn. Ritus: AbhAkBerlin. B., Reimer. 1896. 50 S. M. 2,00. |[Th. A. Müller: Dania 4, S. 185/8.]| — **217**) W. Schwartz, D. Schimmelreiter u. d. weisse Frau. E. Stück dtsch. Mythol.: ZVVolksk. 7, S. 225-44. — **218**) × id., E. Gewitteranschauung Jean Pauls mit allerhand mythischen Analogien: ib. S. 1-11. — **219**) × Bernh. Schmidt, Windsbraut: BGDS. 21, S. 111-24. (wintsprût = Sprühwind.) — **220**) × A. Sperl, Wotankultus in d. alten Oberpfalz: Unser Egerland 1, S. 27/8. — **221**) × F. Sandvoss, Weiteres z. dtsch. Volksk.: PrJbb. 89, S. 142/5. (Besprech. v. N. 742 mit Nachrichten über d. Wort „Wode" in d. heutigen Volksüberlieferungen.) — **222**) × W. v. Schulenburg, Frau Harke in d. Neumark: VGAnthr. 1896, S. 187/8; 1897, S. 449. (Vgl. Brandenburgia 1896, S. 149, 153/4, 167/9, 179-81, 233/4.) — **223**) × W. Schmid, Z. Donarkult in Bayern: KBlAnthr. 27, S. 51/2. — **224**) × A. Hertzog, Donarkult, Lindwurm, Mondscheibe u. Fussspuren: ib. 28, S. 2/3. — **225**) × D. wilde Jäger im Hausruck: PsychStud. 24, S. 581/3. — **226**) × E. Mogk, Werwolf: BGDS. 21, S. 575/6. (Verteidigt d. alte Etymologie: „Mannwolf".) — **227**) × K. Reiterer, Volksseele aus d. nordwestl. Steiermark: Heimgarten 21, S. 696-701. — **228**) × E. v. Freydorf, D. Seele Vierteilung: Globus 72, S. 145/7. — **229**) × E. Leinke, Vorstell. über d. Treiben d. Toten im ostpreuss. Volksglauben: COIRW. 24, S. 65-73. — **230**) ○ × R. Kleinpaul, D. Lebendigen u. d. Toten in Volksglauben, Relig. u. Sage. L., Göschen. VI, 298 S. M. 6,00. — **231**) × id., D. Gespensterfurcht: Geg. 52, S. 275/9. — **232**) × M. Klapper, Gespenster: MNordböhmExcursClub. 20, S. 88-92. (Vgl. ib. S. 70/5.) — **233**) × Maria Spanitz, D'aniweigt (e. umgehender, unerlöster Geist): ZÖstrVolksk. 2, S. 129-38, 197-203, 230/6. — **234**) × W. Schwartz, Vom Spuken: ZVVolksk. 6, S. 94/6. (Spukgesch. aus Neu-Ruppin.) — **235**) × W. v. Schulenburg, D. Irrlichter u. Irrwische: Brandenburgia 5, S. 462-79. — **236**) × Th. Selig, D. Koberchen: MVSächsVolksk. 3, S. 15/6. (E. glückbringender Hausgeist.) — **237**) × Th. Vernaleken, Aus d. „Kuhländchen" in Mähren: ZÖstrVolksk. 3, S. 177/8. (Bemerkungen z. Schutzgeist Fylgie.) — **238**) × A. Treichel, Sankt Andreas als Heiratsstifter: Urquell 1, S. 69-80, 191/2. (Ueber d. bekannten Bräuche dtsch. Landmädchen am Vorabend d. Andreastages z. Erforschung d. „Zukünftigen".) — **239**) F. Weinek, D. Knecht Ruprecht u. seine Genossen: MNLGAU. 5,

reiter: Wodan. — In dem inhaltreichen Buche über St. Christoph von K. Richter[240]), dessen Darlegungen über die Entstehung der Legende und über das mittelhochdeutsche Christofgedicht von Schönbach und Zwierzina im wesentlichen abgelehnt worden sind, skizziert das Schlusskapitel den Niederschlag der Legende in Brauch und Meinung des deutschen Volkes. Auf Grund einer Fülle von Zeugnissen aus den verschiedenen Jhh. wird gezeigt, wie die Verehrung für Christoph in Deutschland rasch anwächst. Der beliebte Heilige wird zum vielvermögenden Nothelfer, der Sieg über die Feinde, Hülfe in Wassernöten und auf der Reise, Schutz gegen die Pest, gegen jähen Tod und die Versuchungen des Teufels verleiht. Lieder und Legenden laufen über ihn im Munde des Volkes herum. Endlich (wahrscheinlich erst seit dem 17. Jh.) wird er auch beim Schatzgraben und bei anderen Zaubereien angerufen. Die Protestanten opponieren gegen die Auswüchse des Volksaberglaubens in Streitschriften, verwandeln seine Allegorie in eine Legende und Satire. (Die Schrift: Vom Leben, Reisen usw. Christoffels 1591 ist, wie R. nachweist [S. 229], nicht von Frischlin, sondern von Schönwaldt). Die mythische Deutung auf Thor weist R. ab, meint jedoch, dass hier und da einzelne Erinnerungen an den Donnergott, vor allem aber die alten Züge der Riesenmythen auf St. Christoph übertragen worden seien. —

Viele Arbeiten behandeln besondere kleinere Gebiete des Volksglaubens, die abergläubischen Anschauungen und Bräuche, die sich an die Natur[241]) überhaupt, an Tiere[242-255]), Pflanzen[256-261]), Wasser[262-264]), das Wetter[265-275]) und andere Begriffe[276-284]) anschliessen. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die tief eindringende Studie von Weinhold[285]) über die mystische Neunzahl, deren abergläubische und rituelle Verwendung durch reiche Belege aus allen Zeiten des deutschen Volkslebens als altgermanisch erwiesen wird,[286]) ferner die an mundartlichen Bezeichnungen, Redensarten, Reimen sehr reichen, mit vergleichenden Anmerkungen versehenen Zusammenstellungen Neubauers[287]) über die Tiere im egerländischen Volksglauben und die ein grosses Material verarbeitende Abhandlung von Söhns[288])

S. 1-56. — **240)** K. Richter, D. dtsch. St. Christoph. (= Acta germanica 5, 1.) B., Mayer & Müller. 1896. VI, 243 S. M. 8,00. |[A. Schönbach: ADA. 23, S. 159-63; H. G(aidoz): Mélusine 8, S. 240; A. Tille: LCBl. S. 688-90; F. v. d. Leyen: AZg[B]. N. 40.]| (Vgl. Carinthia 87, S. 91/4.) — **241)** × K. Müllenhoff, Volkstüml. Naturanschauungen: Brandenburgia 5, N. 11. — **242-243)** × L. Freytag, Tiere im Glauben d. Aelpler: COIRW. 24, S. 148-64. — **244)** × K. Gander, Aus d. Gebiet d. Viehzucht. Beitrr. z. Volksk. d. Niederlausitz: MNLGAU. 5, S. 57-67. — **245)** × R. v. Strele, Märzenhasen: AZg. N. 69. — **246)** × E. Bayer, Schwan u. Schwanengesang. (= SGV. N. 210.) Prag, Härpfer. 1896. 17 S. M. 0,50. — **247)** × A. Haas u. O. Knoop, Volkstüml. aus d. Tierwelt: BllPommVolksk. 5, S. 11/3, 30/2, 42/6, 58-61, 74/5, 111/2, 125/8. — **248)** × Wie d. Schlangen zuweilen Glück ins Haus bringen: KBlVSbnbgL. 20, S. 8/9. — **249)** × M. Beck, D. Schlange im Kultus u. Volksglauben: LZg[B]. 1895, N. 9, S. 33/5. — **250)** × F. Kunze, D. Leichen- oder Totenvogel: ib. 1896, N. 140. — **251)** × M. Bräss, D. Storch im Volksglauben: ib. N. 23. — **252)** × Ch. Jensen, D. Kuckuck im Volksglauben: NatZg[B]. 1896, N. 335. — **253)** × R. Eder, D. Vögel als Wetterpropheten: D. Schwalbe (Wien) 21, S. 42/8, 78-85. — **254)** × A. Carsted, Unsere Vögel in Sage, Gesch. u. Leben. Jung u. alt z. Unterhalt. u. Belehr. dargeboten. Mit viel. Abbild. nach Zeichn. v. Flinzer. L., Hirt & Sohn. 4°. 118 S. M. 6,00. — **255)** × A. Reichardt, Volksaberglaube u. Volksanschauungen über Tiere u. Pflanzen: Aus d. Heimat N. 10/1. (Aus Hohenstein.) — **256)** × A. Haas, Volkstüml. aus d. Pflanzenwelt: BllPommVolksk. 5, S. 72/4, 106/8. (Vgl. ib. 4, S. 54/7, 69-71, 101/4; 5, S. 2/4.) — **257)** ○ × R. Pieper, Volksbotanik. Unsere Pflanzen im Volksgebrauche, in Gesch. u. Sage, nebst e. Erklär. ihrer Namen. Gumbinnen, Sterzel. 622 S. M. 6,00. |[Sohn.: AltprMschr. 34, S. 641/2.]| — **258)** ○ × A. Ulrich, Beitrr. z. bündnerischen Volksbotanik. 2. Aufl. Davos, Richter. 75 S. Fr. 1,00. |[E. Hoffmann-Krayer: SchwAVolksk. 1, S. 253.]| — **259)** × O. Elsner, Rosmarin: Didask. 1896, N. 255. — **260)** × P. Graffunder, D. Rose in Sage u. Dicht. (= SGV. N. 217.) Prag, Haerpfer. 1896. 13 S. M. 0,30. — **261)** ○ × E. Jakobs, Rosengarten im dtsch. Lied, Land u. Brauch mit bes. Bezieh. auf d. thür.-sächs. Provinz. (= Njbll. für d. Prov. Sachsen. N. 21.) Halle, Hendel. 92 S. M. 1,00. |[A. Kirchhoff: MVEHalle. S. 146/7.]| — **262)** × M. Beck, D. Wasser im Kultus u. Volksglauben: LZg[B]. 1896, N. 13. — **263)** × E. Caetani-Lovatelli, D. Kultus d. Wassers u. seine abergläub. Gebräuche: AZg[B]. 1896, N. 138/9. — **264)** × E. Köhler, Quellen u. Brunnen in d. dtsch. Sage: 65. u. 66. JBVogtländAV. 1896, S. 40-52. (Volkstüml. gehalten.) — **265)** × L. Karell, D. Aberglaube in d. Wetterkunde: MagdebZg. N. 13. — **266)** × O. Knoop, Allerhand über d. Wetter: BllPommVolksk. 4, S. 60/4, 121/2, 168/9; 5, S. 105/6. — **267)** × Lostag u. Bauernregeln: WienZg. 1896, N. 20. — **268)** × L. v. Hörmann, Wetterläuten u. Wettersagen in d. Alpen: Alpenheim 1, S. 128-30. (Vgl. MGSalzburgL. 36, S. 252.) — **269)** × G. Hellmann, D. Bauern-Praktik 1508. (= Neudrr. v. Schrift. u. Karten über Meteorologie u. Erdmagnetismus. N. 5.) B., Asher. 1896. 72 S. M. 7,00. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 6, S. 228; O. Hartwig: CBlBibl. 13, S. 429-30.]| — **270)** ○ × P. Bahlmann, Altmünsterische Bauernpraktik. E. Samml. münsterländ. Sprichwörter u. Erfahrungssätze über Witterung u. landwirtschaftl. Betrieb. Münster, Regensberg. 12°. 32 S. M. 0,50. — **271)** ○ × L. Grünenwald, Pfälzischer Bauernkal. Beitr. z. Volksk. d. Hinterpfalz. Festschr. Speyer, Gilardone. 1896. 69 S. M. 1,80. |[B.: Mitteil. u. Umfrag. z. bayer. Volksk. 2, N. 3; Urquell 1, S. 103/6.]| — **272)** × O. Heilig, Tagwahlen aus d. 15. Jh. Januar u. Februar: Alemannia 24, S. 265-79. (Z. Kal.-Aberglauben.) — **273)** × Unglückstage: SchwAVolksk. 1, S. 162/3, 246. — **274)** × C. Wittig, D. Nativität oder d. Horoskop. (Nach e. hist. Schlesier-Sage): PsychStud. 24, S. 300/6, 362-70, 437-43, 494-500, 558-66. — **275)** × A. Wünsche, D. Regenbogen in d. Mythen u. Sagen d. Völker: N&S. 82, S. 70-82. — **276)** × St. Prato, Sonne, Mond u. Sterne als Schönheits-Symbole in Volksmärchen u. Liedern (Forts.): ZVVolksk. 5, S. 24-52. (Vgl. JBL. 1895 I 5 : 172.) — **277)** × R. Karutz, D. Ohr im Volksglauben: Globus 72, S. 214/9. — **278)** × M. Höfler, D. Kleid. Umfrage: Urquell 1, S. 129-34. — **279)** × J. Gillhoff, D. Brot im Volksglauben: Land 5, S. 10/3. — **280)** × R. Springer, V. d. Hand, d. aus d. Grabe herauswächst: Urquell 1, S. 65/8, 208/9. — **281)** × R. Mielke, D. Stuhl in d. Volksanschauung: DLZ. S. 109-10. (Referat.) — **282)** × W. v. Schulenburg, D. Farbenstein bei Görbitzsch: VGAnthr. S. 432/4. — **283)** × F. Meister, Aberglaube auf See: VelhKlasMh. 1, S. 593-601. — **284)** × H. Schukowitz, Bauopfer: ZÖstrVolksk. 3, S. 367. (Einmauerung e. Widderschädels gegen e. Viehseuche. In Scheibbs in Nieder-Oesterreich.) — **285)** K. Weinhold, D. myst. Neunzahl bei d. Deutschen. B., Reimer. 4°. 61 S. M. 2,50. (Sonderabdr. aus AbhAkBerlin.) — **286)** × E. Handtmann, D. Zahl 18 in ihrer Bedeut. für Preussen u. Deutschland: Bär 23, S. 427/8. — **287)** J. Neubauer, D. Tiere in Sprache, Brauch u. Glauben d. Egerlandes: ZÖstrVolksk. 2, S. 204-13, 278-84, 320-32. — **288)** F. Söhns, Unsere Pflanzen hinsichtl. ihrer Stammeserklär. u. ihrer Stell. in d. Mythol.

über die Pflanzen, ihre volkstümlichen Bezeichnungen, ihre Stellung zu Hexenwahn, Volksmedizin und Mythenkunde. —

Zur Volksmedizin, über Sympathiemittel[289]), volkstümliche Rezepte[290–291]) und Heilversuche aller Art[292–300]) sind mehrere Beiträge veröffentlicht worden. Reiche Zusammenstellungen über Heilmittel, Segen und Zaubersprüche gegen allerlei Krankheiten geben Dörler[301]) für Tirol, Schwarzbach[302]) für Ober-Oesterreich, Haase[303]) für Ruppin und Gander[304]) für die Niederlausitz. — Auch die Besprechungen[305–308]) und Segen[309–321]), deren Entstehungsweise Singer[322]) zu deuten versucht, richten sich vielfach gegen Krankheiten[323–327]), berühren sich aber auch schon mit Zauberei[328–334]) und Geheimwissen[335–338]). —

Die Entwicklung des Hexenglaubens[339]), die Geschichte der deutschen Hexenprozesse, deren Höhepunkt in das 16. und 17. Jh. fällt, und die noch heute im Volk herrschenden Anschauungen über Hexerei schildert Hauffen[340]) in knapper, zusammenhängender Darstellung, wobei er alles Wesentliche berücksichtigt und neuere Hexensagen aus Deutsch-Böhmen hinzufügt. — Ueber Hexenprozesse[341–351]) einzelner Landschaften sind viele auf alten Urkunden und Akten beruhenden

u. im Volksaberglauben: ZDU. 11, S. 97-187. — **289**) × K. Reiterer, Wunder d. Sympathie: Heimgarten 21, S. 383/8. (Aus d. Ennsthaler Alpen.) — **290**) × Th. Weiss, Volksmedizin: Urquell 1, S. 167/9. (Sympathiemittel aus d. Rezeptbuche d. Ettenheimer Stadt-Chirurgen Machleid. 1730—90.) — **291**) × A. Vrbka, Einige volkstüml. Rezepte aus d. J. 1580: ZÖstrVolksk. 3, S. 342/3. (Nach e. 1579 in Frankfurt a. M. gedruckten medizin. Handbuch.) — **292**) × W. Unseld, Allerlei Aberglaube: Alemannia 25, S. 126-31. (Sagen u. abergläub. Vorkehrungen gegen Krankheiten.) — **293**) × M. Klapper, Wundermänner u. Wunderkuren: MNordböhmExcursClub. 19, S. 341/6. — **294**) × E. Pauls, E. alchymist. Geheimmittel gegen Krankheiten aller Art: ZBergGV. 32, S. 129-32. (Niederdtsch. Flugbl. aus d. 16. Jh.) — **295**) × K. Maurer, D. bestimmten Familien zugeschriebene besondere Heilkraft: ZVVolksk. 6, S. 443/4. (Vgl. ib. 7, S. 100, 212.) — **296**) × M. Höfler, D. Wechselbalg: ib. S. 52/7. (Volksanschauungen u. Volksmedizin über diesen Begriff.) — **297**) × A. Haas, Volkstüml. Heilmittel gegen Zahnschmerzen: BllPommVolksk. 5, S. 13/5, 25/7, 71/2. — **298**) × M. Kronfeld, Amulette u. Zauberkräuter in Oesterreich: Wiener Mediz. Mschr. N. 34. — **299**) × M. Höfler, D. Bilwiz-Baum: Urquell 1, S. 33/6. (Zu d. Kinderkrankheiten in d. Volksmedizin.) — **300**) ○ × E. M. Zimmerer, Kräutersegen. D. Bedeut. unserer vorzüglichsten heimischen Heilkräuter in Sitte, Sage, Gesch. u. Volksglauben. Donauwörth, Auer. 1896. 464 S. M. 8,00. — **301**) A. F. Dörler, Zaubersprüche u. Sympathiemittel aus Tirol: ZÖstrVolksk. 2, S. 149-59. (Vgl. ib. S. 363/4.) — **302**) J. Schwarzbach, Zaubersprüche u. Sympathiemittel v. d. salzburg.-oberösterr. Grenze: ib. 3, S. 4/7. (Vgl. ib. S. 283/4, 367/8.) — **303**) K. E. Haase, Volksmedizin in d. Grafschaft Ruppin u. Umgeb.: ZVVolksk. 7, S. 53-74, 162-72, 287-92, 405-12. — **304**) K. Gander, Zu d. Kapitel d. Volksheilk. E. Beitr. aus d. Volksglauben u. Volksbrauch d. Niederlausitz, bes. d. Gubener Kreises: MNLGAU. 4, S. 292-307. — **305**) × O. Scholz, Besprechungsformeln: MSchlesGesVolksk. 3, S. 45/9. (Gegen Krankheiten.) — **306**) × F. Schuller, Besprechungsformeln: KBlVSbnbgL. 19, S. 17. (Gegen Krankheiten; vgl. ib. S. 65/6.) — **307**) × V. Roth, Z. Volksk.: ib. 20, S. 50/2. (Besprechungen; vgl. ib. S. 69.) — **308**) × O. Glöde, Böten, dabei wieder etwas vom Besprechen d. Krankheiten: ZDU. 10, S. 284/6. — **309**) × J. Moser, E. Samml. Odenwälder Segen: ZDKG. 4, S. 213/9. (Aus d. Pfarrchronik Rimhorn in Hessen z. J. 1852 gegen Krankheiten, Diebe, Feuer.) — **310**) × E. Mogk, Segen- u. Bannsprüche aus e. alten Arzneibuche. (= N. 30, S. 109-18.) (Volksmedizin u. Zauberei aus e. hs. Pforzheimer Arznei-Buche vom J. 1768.) — **311**) × R. Sprenger, Z. Fiebersegen: ZDPh. 29, S. 122. (Zu ib. 28, S. 39-40.) — **312**) × F. Piger, Zaubermittel aus d. Iglauer Sprachinsel: ZÖstrVolksk. 3, S. 270/9. (Gegen Krankheiten, Kugelsegen usw. Nach e. geschrieb. Zauberbüchlein aus d. Anfang d. Jh.) — **313**) × J. Simm, Diebssegen: MNordböhmExcursClub. 19, S. 170/1. (Vgl. ib. 17, S. 47/9.) — **314**) × Baar, Kugelsegen: BllPommVolksk. 4, S. 31, 110. — **315**) × Th. Olbrich, Ueber Waffensegen: MSchlesGesVolksk. 4, S. 88-93. — **316**) × F. v. Andrian, Ueber Wortaberglauben: KBlAnthr. 27, S. 109-27. (Segen.) — **317**) × G. Kessler, Zwei Wespensegen: SchwAVolksk. 1, S. 239-40. — **318**) × Th. v. Grienberger, D. Münchener Nachtsegen: ZDA. 41, S. 335-63. — **319**) × Th. Seelig, E. geistl. u. wahrhaft approbiert. Feuersegen von e. alten ägypt. Könige: MVSächsVolksk. 2, S. 16. — **320**) × O. Hartung, E. alter Hirtensegen: MVAnhaltG. 7, S. 469-71. — **321**) × B. Schüttelkopf, Haltersegen: Carinthia 86, S. 92. (Gereimter Hirtensegen z. Schutze v. Haus u. Hof aus d. Gurkthale.) — **322**) S. Singer, D. Wirksamkeit d. Besegnungen: SchwAVolksk. 1, S. 202/9. — **323**) × K. Weinhold, Beschwörung d. Alps: ZVVolksk. 6, S. 213/5. (Segen gegen ihn.) — **324**) × F. Vogt, V. Alp: MSchlesGesVolksk. 3, S. 25/7. — **325**) × W. v. Schulenburg, Trudenfuss bei Wilshofer in Bayern: VGAnthr. S. 600/2. — **326**) × B. Baar, E. Himmelsbrief: BllPommVolksk. 5, S. 75/6, 141. (Vgl. ib. 4, S. 171.) — **327**) × Th. Seelig, Hausschutz u. Himmelsbrief: MVSächsVolksk. 2, S. 13/5. — **328**) × C. Eubel, V. Zaubereiunwesen anfangs d. 14. Jh.: HJb. 18, S. 608-31. — **329**) × J. W. Nagl, Altdtsch. Zaubersprüche u. ihr Fortleben im Volksmunde: DZg^W. 1896, N. 8964. — **330**) × Zaubergeld. Umfrage: Urquell 1, S. 207/8. — **331**) × J. Bolte, Setz deinen Fuss auf meinen: ZVVolksk. 6, S. 204/8. (Nach R. Köhlers Kollektaneen. Durch e. bestimmte Geberde erlangt man nach weitverbreit. Volksmeinung d. Gabe, entfernte od. geheimnisvolle Dinge zu sehen.) — **332**) × Luise v. Kobell, D. Augenzauber: AZg. N. 44. — **333**) × Karo, Z. Gesch. d. Merseburger Zaubersprüche: ZDU. 10, S. 218/9. — **334**) × A. Haas, Diebsglaube in Pommern: BllPommVolksk. 4, S. 119-20, 139-41, 158-60, 169-71. (Vgl. ib. 5, S. 56/8, 167/8.) — **335**) × W. Mannhardt, Zauberglaube u. Geheimwissen im Spiegel d. Jh. Mit 44 teils farb. Abbild. 2. Aufl. L., Barsdorf. 1896. 284 S. M. 4,00. |[P. Seliger: NatZg. N. 730; BllPommVolksk. 4, S. 16; J. Moser: ZDKG. 3, S. 131/3.]| (E. durchaus nicht erschöpfende Kompilation über weisse u. schwarze Magie, Hexen- u. Teufelsglauben, Astrologie u. Nikromantie. Mit wörtl. Benütz. v. Horsts Zauberbibl., v. Schriften Kiesewetters usw.; vgl. JBL. 1896 I 4 : 96.) — **336**) ○ × O. Mummert, Geheimwissen auf d. Lande: PsychStud. 24, S. 312/6, 377-81, 506-11, 576-81. — **337**) × Volkstüml. Spiritismus. Umfrage: Urquell 1, S. 90/2, 165/6. — **338**) × R. Kleinpaul, Tragödien u. Komödien d. Aberglaubens: Gartenlaube S. 872/4. (Ueber Klopfgeister; vgl. ib. S. 4/8.) — **339**) × F. Heigl, D. Hexenglaube. E. Rückblick als Perspektive für d. Spiritisten unserer Zeit. 2. Aufl. Bamberg, Handelsdr. 132 S. M. 0,40. (Vgl. JBL. 1894 I 4 : 139; 5 : 141.) — **340**) A. Hauffen, D. Hexenwahn. (= SGV. N. 230.) Prag, Härpfer. 18 S. Fl. 0,20. (Vgl. ZÖstrVolksk. 2, S. 361/3.) — **341**) ○ × S. Riezler, Gesch. d. Hexenprozesse in Bayern. Im Lichte d. allg. Entwickl. dargest. St., Cotta. 1896. X, 340 S. M. 6,00. |[H-pt.: LCBl. 1896, S. 1461/2; F. W.: KBlAnthr. 28, N. 6; F. Stieve: AZg^B. N. 38/9; G. Steinhausen: ZKultG. 4, S. 458/9.]| (Nach d. Besprechungen e. höchst bedeutende u. ergebnisreiche Arbeit.) — **342**) × Ch. Roder, E. merkwürd. Hexenprozess in Villingen. 1641: SVGBaar. 9, S. 79-89. — **343**) × J. Dennler, E. Hexenprozess im Elsass vom J. 1616. E. Beitr. z. Kulturgesch. d. Elsass. (= Baustein. z. elsass-lothr. Gesch. u. Landeskunde. 2. Heft.) Zabern, Fuchs. 28 S. M. 0,50. — **344**) × (JBL. 1896 I 4 : 102.) — **345**) × E. Einert, E. Hexenprozess aus d. Ruhl: MBllThürSächsAV. 4, N. 1/2. — **346**) × (JBL. 1896 I 4 : 100.) |[M. W.: BllPommVolksk. 4, S. 128.]| (Wertvolle Zusammenstell. über d. Prozessverfahren aus d. volkstüml. Hexenglauben aus Akten d. 17. Jh.) — **347**) × A. Haas, E. pomm. Hexenprozess aus d. J. 1676: BllPommVolksk. 5, S. 33/6, 49-52, 65/7, 81/5. (Vgl. ib. 4, S. 17/9.) — **348**) × H. Keussen, 2 Hexenprozesse aus d. Krefelder Gegend: AHVN. 63, S. 111/2. — **349**) × M. Könnecke, 2 Hexenprozesse aus d. Grafschaft Mansfeld: MansfelderBll. 10, S. 32-65. (Aus d. J. 1652 u. 1655.) — **350**) × E. Hoffmann-Krayer, Blaue Kleidung d. Hexen: ZVVolksk. 7, S. 327. (Aus Akten Luzerner Hexenprozesse.) — **351**) × F. Ilwof, Hexenwesen u. Aberglauben in Steiermark ehedem u. jetzt:

Studien erschienen. — Helene Raff[352]) erzählt mundartliche Hexensagen aus Bayern.[353]) — Einige kleinere Arbeiten sind zum Teufelsglauben[354-358]) zu verzeichnen.[359-361]) —

Ueberaus reich ist die Litteratur über Sagen und Märchen, auch wenn wir von den Helden-[362-364]), Ritter-[365]) und Tiersagen[366]) absehen, soweit sie der Litteraturgeschichte des Mittelalters angehören. — Die allgemeinen und theoretischen Erörterungen[367-368]) seien vorangestellt. Einen ähnlichen Unterschied, wie zwischen dem Volksliede und dem volkstümlichen Liede findet Meiche[369]) zwischen der eigentlichen Volkssage und der volksmässigen Sagendichtung oder der „unechten" Sage, die von einem bestimmten, oft namentlich bekannten Vf. aus sagenhaften Elementen geschaffen wird, aber im übrigen alle Kennzeichen der Volkssage aufweist. Von Kunstsagen im Sinne des Kunstliedes könne man nicht sprechen, „weil Künstlichkeit dem innersten Wesen der Sage zuwider ist". In der That giebt es auf dem Gebiete der gedichteten Sage nur unerfreuliche Erzeugnisse, entweder Sagenfälschungen, die von Litteraten zu bestimmten Zwecken, oft mit der Absicht irrezuführen, plump erfunden werden, oder süssliche, erkünstelte, geschmacklose Bearbeitungen echter Sagenkerne. — In seinen Bemerkungen zu Meiches Aufsatz rechnet Mogk[370]) zu den volksmässigen Sagen auch die „ätiologischen" Sagen, „die zur Erklärung des Ursprungs irgend eines Ortes, einer Erscheinung, eines Zustandes, eines Gebrauches" von einem Manne aus dem Volke mit Benutzung fremder Sagenstoffe geschaffen und auf die Heimat übertragen worden sind. M. fügt Beispiele sächsischer Ortssagenbildung hinzu. — In seinen ansprechend und populär geschriebenen, doch die Wissenschaft nur wenig fördernden Studien zur Charakteristik der deutschen Volkspoesie zeichnet Thimme[371]) die äussere Situation, die Persönlichkeiten, die Lebensauffassung und die mythischen Erscheinungen der deutschen Märchen. Im wesentlichen nach der Grimmschen Sammlung werden Dorf und Wald, Burg und Mühle, Tiere und Pflanzen, der König mit Familie und Hofstaat, Ritter, Soldaten, Räuber, Bauern und Handwerker, die Sitten und Anschauungen bei Geburt, Hochzeit und Tod, die Gedanken über Himmel und Hölle geschildert Diese Untersuchungen führen zu dem bemerkenswerten Ergebnis, dass die Kultur und die Lebensauffassung der Volksmärchen im wesentlichen dem Weltbilde des 15. und beginnenden 16. Jh. entsprechen, und dass ferner auch in den Märchen protestantischer Landschaften katholische Verhältnisse eine selbstverständliche Voraussetzung bilden, was für das verhältnismässig hohe Alter der bis heute erhaltenen Darstellungsform der Märchen spricht. Der letzte Aufsatz „Antike Märchen im deutschen Gewande" verfolgt die Spuren griechischer Fabeln und Mythen in der deutschen Märchenwelt. — Für die Zwecke der Schule giebt Heinrich Wolf[372]), die moderne Mythenforschung ausnützend, einen reichhaltigen Ueberblick über die antiken und germanischen Götter- und Heldensagen und die deutschen Märchen, soweit sie noch als Reste alter Mythen zu erkennen sind. — Die Bedeutung der Grimmschen Märchen für unser Volkstum erblickt Siecke[373]) hauptsächlich darin, dass „sie der letzte noch nicht erstorbene Rest der Religion unserer Vorfahren sind". In einer sehr einseitigen, hauptsächlich die Liebesgeschichte des Himmels berücksichtigenden Betrachtungsweise behandelt er sodann die heidnisch-mythischen Spuren einzelner Märchen.[374-383]) —

ib. S. 184-96, 244-54. (Ber. über alte steirische Hexenprozesse mit Hinweisen auf d. gegenw. Volksglauben.) — **352**) Helene Raff, Hexengeschichte aus Bayern: ib. S. 292/6. — **353**) × N. Paulus, Württemberger Hexenpredigten aus d. 19. Jh.: DiöcesASchwaben. 15, S. 81/5. — **354**) × L. Pick, D. ausgebrütete Teufel: ZÖstrVolksk. 2, S. 111/2. (Teufel im Fläschchen. Aus Oberösterreich u. Ostböhmen; vgl. ib. S. 191.) — **355**) × H. F. Feilberg, E. Pakt mit d. Teufel: ZVVolksk. 6, S. 326/8. (Actum Glückstadt 1664. Wörtl. Mitteil.) — **356**) × O. Knoop, D. Namen d. Teufels in Pommern: BllPommVolksk. 4, S. 33/5, 77/8. — **357**) × A. Haas, D. Teufel im pomm. Sprichwort: ib. S. 5/6, 21, 78. — **358**) × D. populären Vorstell. vom Satan: DEKZ. 10, S. 127/9. — **359**) × D. populären Vorstell. v. d. Hölle: ib. S. 138-41. — **360**) × S. Günther, D. Ort d. Hölle: Nation[B]. 14, S. 684/5. — **361**) × R. Sprenger, D. Nobelskrug. Umfrage: Urquell 1, S. 163/4. — **362**) × O. L. Jiriczek, Dtsch. Heldensagen. 1. Bd. Strassburg i. E., Trübner. XII, 331 S. M. 8,00. — **363**) × id., D. dtsch. Heldensage. 2. Aufl. Mit 3 Tafeln. L., Göschen. 12°. 192 S. M. 0,80. — **364**) × G. Klee, D. dtsch. Heldensage. (= Velhagens Samml. dtsch. Schulausg. N. 75.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 126 S. M. 0,80. — **365**) × J. Nover, Dtsch. Sagen. 2. Bd. Dtsch. Sagen d. MA. Nibelungen. Gralsage u. Parcival. Lohengrin. Giessen, Roth. 1896. 238, 102 u. 52 S. M. 2,50. |[F. Hahne: BayreuthBll. 19, S. 320/2; RhBllEU. 70, S. 191/2.]| (Wie d. 1. Bd. e. sehr ungleichmässige, an unvermitt. Sprüngen u. Missverständn. reiche Darstell.; vgl. JBL. 1895 I 5 : 269.) — **366**) × G. P. Petersen, Z. Entwickl.-Gesch. d. dtsch. Tiersage: HambCorr[B]. N. 11/2. (Mit Hinweis auf volkstüml. Tiermärchen d. Gegenw.) — **367**) × Karl Werner, Etwas über Volkssagen: MontagsR. N. 19, 20. — **368**) × C. Voretzsch, Märchen, Sage, Epos: AZg[B]. N. 234. (Bemerkungen über Heldensage u. Heldenepos im Anschl. an d. Vortr. v. Schneegans: d. Volkssage u. d. altfranz. Heldengedicht.) — **369**) A. Meiche, Unechte Sagen: MVSächsVolksk. 2, S. 7-10. — **370**) E. M[ogk], Z. ätiologischen Sagenbild.: ib. S. 10/1. — **371**) A. Thimme, Lied u Märe. Studien z. Charakteristik d. dtsch. Volkspoesie. Gütersloh, Bertelsmann. 1896. 3, 156 S. M. 2,00. |[A. Tille: LCBl. S. 242/3; R. Petsch: ZDU. 11, S. 663/4.]| — **372**) Heinrich Wolf, Mythus, Sage, Märchen. Progr. Düsseldorf. 1896. 4°. 64 S. — **373**) E. Siecke, Ueber d. Bedeut. d. Grimmschen Märchen für unser Volkstum. (= SGWV. Heft 253.) Hamburg, Verlagsanst. 1896. 38 S. M. 0,80. |[BLU. S. 255.]| — **374**) × C. Rosenkranz, D. Kinder- u. Hausmärchen d. Brüder Grimm: Praxis d. Volksschule 7, S. 95-113. — **375**) × Haus- u. Kindermärchen d. Brüder Grimm: ZDS. 10, S. 255/9. — **376**) × K. Just, Märchenunterr. 12 Volksmärchen in darstellend. Form für d. Mütter u. Lehrer d. Kleinen dargeboten. L., A. Deichert Nachf. XI, 82 S. M. 1.35. — **377**) × Th. Klär, Volks- u. Kindermärchen in ihrem erziehl. Wert: Volkswohl 1, S. 5. — **378**) × Hermine Zahradniczek, D. Märchen u. d. Kind: Kindergarten 16, S. 141/5. — **379**) × A. Bonus, Märchen in d. Kirche: ChristlWelt. 10, S. 819-24,

Von den zahlreichen Untersuchungen zur Geschichte und Deutung einzelner Sagen und Märchenstoffe[384–409]) können nur die bedeutenderen besprochen werden. Die gelehrte und ergebnisreiche Untersuchung über die Gründungssage des tirolischen Klosters Wilten von Seemüller[410]) ist aus dessen Polemik gegen Passlers Heimesage (JBL. 1895 I 5 : 254) entsprungen. Auf Grund aller vorhandenen, vielfach noch unbenützten Quellen vom 13. Jh. herauf bis zur lebenden Volkssage der Gegenwart — einige ältere Texte bringt der Anhang — wird der Ursprung, die Entwicklung, die Ausbildung paralleler Ueberlieferungstypen der Sage untersucht, die sich schliesslich als ein verhältnismässig junges Erzeugnis erweist. „Um die Mitte des 15. Jh. dürften sich erst jene Keime entwickelt haben, die mit einer alten lokalen Drachensage den Namen desjenigen Uebermenschen (Haymo) verbanden, dessen Grabstätte im Kloster gezeigt wurde, und im 16. Jh. ihn zum Gründer machten." Nur in schwachen Fäden hängt diese selbständig erwachsene Ueberlieferung mit der Heldensage zusammen. Erst eine spätere Entwicklung der Heimesage (nicht der mythische Riese, sondern der vermenschlichte Held Heime des Dietrichkreises) wurde an das Kloster Wilten geheftet. — Der Kyffhäusersage[411–415]) wird dauernd reges Interesse entgegengebracht. Als Nachklang germanischer Mythe sucht sie Gnau[416]) mit wortreicher Polemik gegen Bugge zu erweisen. — Mit einer Inhaltsangabe des ergebnisreichen Buches von Kampers[417]) über die deutschen Kaisersagen verbindet Häussner[418]) einen Ueberblick über die Entwicklung der Kyffhäusersagenforschung seit 1871.[419–420]) — Die geschichtliche Entwicklung der Sage vom Birkenbaum zeichnet Menne[421]) nach alten Nachrichten und heutigen Ueberlieferungen über die letzte grosse Entscheidungsschlacht. Er charakterisiert sie als Nachklang der mythischen Vorstellungen vom Weltuntergange, der immer wieder aufgefrischt werde durch seltsame, in Westfalen beobachtete Luftspiegelungen. — Der Vortrag Linckes[422]) über die Rübezahlsagen und über die neueren, übrigens sehr dilettantischen Rübezahlforschungen ist ablehnend besprochen worden. Weinhold und E. H. Meyer weisen darauf hin, dass Rübezahl nicht ein Gott (Wuotan) sei, sondern ein elbisches Wesen des Riesen- und Isergebirges, und zwar deutscher Herkunft. Sein Name (ruobezagel: Rübenschwanz) ist altbelegt. Prätorius hat fremde Zwergensagen auf ihn übertragen. Der lebendige Glaube an ihn ist seit dem Beginn des 19. Jh. im Volke geschwunden. — Eine Bibliographie der ausserordentlich angewachsenen Rübezahl-Litteratur eröffnet jetzt Sturm[423–424]). — Einige etymologische,

---

837. (Vgl. AELKZ. 29, S. 723/5, 855.) — **380**) × K. Spiegel, Wie ich einmal Sagen erfuhr: Mitteil. u. Umfrag. z. bayer. Volksk. 2, N. 4. — **381**) × Komik u. Humor in Mythen u. Legenden: KZg. 1896, N. 960. — **382**) × R. Andrae, Studien zu d. Volksmärchen d. Deutschen v. J. K. A. Musäus. E. litt.-hist. Untersuch. Diss. Marburg. 68 S. — **383**) × O. Bleich, Entsteh. u. Quellen d. Märchen Klemens Brentanos: ASNS. 96, S. 43-96. – **384**) × J. Nover, D. Tragik ungleichartiger Verbindung in d. dtsch. Sage: N&S. 82, S. 341-51. — **385**) × P. Beck, E. alte Kirchenbausage: Alemannia 24, S. 170. — **386**) × F. Fischbach, Loreley u. Loren-Mythen u. Sagen. Vortr.: AnnVNassauG. 28, S. 319-20. — **387**) × R. Sprenger, D. Name d. Loreley: ZDPh. 28, S. 427/8. — **388**) × J. Nover, D. Tannhäusersage u. ihre poet. Gestalt. (= SGWV. NF. N. 273.) Hamburg, Verl.-Anst. 44 S. M. 0,80. — **388a**) × R. Hamerling, Ueber d. dtsch. Venus-Tannhäusersage mit Bezieh. auf d. Dichtung „Venus im Exil": WIDM. 79, S. 53-62. (Nachgel. Arbeit.) — **389**) × A. Krüger, D. Klevische Schwanenritter: BFDH. 12, S. 91-102. — **390**) × C. Reineck, Burg Gleichen im Lichte d. Sage u. Gesch.: LZg^B. 1896, N. 61. — **391**) × G. L., D. Tellsage: WienZg. 1896, N. 99-100. — **392**) × (JBL. 1895 I 5 : 235.) — **393**) × (JBL. 1895 I 5 : 260.) |[M. Hippe: ZVLR. 10, S. 257-60; A. Hauffen: Euph. 3, S. 245.]| — **394**) × S. Singer, Karl unter d. Weibern: SchwAVolksk. 1, S. 42/3. (Walliser Sage, Parallele zu Kaiser-Chronik. her. v. Schröder, V. 14, S. 915 ff.) — **395**) × R. Sprenger, Z. Schretel u. Wasserbär: ZDPh. 28, S. 429. (Zu diesem mittelhochdtsch. Gedichte giebt es e. Parallele in Proehles Harzsagen, 2. Aufl., I, S. 110.) — **396**) × W. Peiter, D. Berggeist d. erzgebirg. Bergleute: ZÖstrVolksk. 2, S. 178-80. — **397**) × J. Neuwirth, D. Wappensage d. Junker v. Prag: ZBK. 7, S. 85-92. — **398**) × (JBL. 1895 I 5 : 267.) |[W. Streitberg: FZg. 1896, N. 193; LCBl. 1896, S. 391/2; O. Jellingshaus: LRs. 22, S. 119-20.]| — **399**) × J. Stinde, Wer war d. Rattenfänger v. Hameln?: Universum 13, S. 1095-1102. — **400**) × R. Reichardt, D. Drostin v. Haferungen. E. Sagengestalt aus d. Grafschaft Hohenstein: ZVVolksk. 6, S. 78-82. — **401**) × R. Steinhoff, D. Sage v. d. Harzer Rosstrappe: MVEHalle. 1896, S. 27-55. — **402**) × D. Sagen vom Rittersprung: Eifelland 2, S. 133/4. — **403**) × M. Styger, D. Stauffacher im Lande Schwyz u. ihre Stellung in Sage u. Gesch. v. d. Befreiung d. Waldstätte: MHVSchwyz. 10, S. 105-40. — **404**) × F. v. Krones, Bertha v. Lichtenstein, geb. Rosenberg (gest. 1476) u. d. Sage v. d. weissen Frau. Brünn, Rohrer. 22 S. M. 0,50. — **405**) × K. W[einhold], Märchen vom Hahnreiter: ZVVolksk. 6, S. 320/2. (Variante zu d. Wettkampf zwischen Meister u. Lehrling aus Steiermark.) — **406**) × A. v. Jaksch, D. Sage vom heil. Mann in Niklai: Carinthia 87, S. 148-50. — **407**) ○ × F. Plant, E. Volksheilige (St. Kummernuss). Meran, Plant. 30 S. M. 0,90. — **408**) × C. Rosenkranz, D. Siebenschläfer-Legende: Praxis d. Volksschule 7, S. 235/8. — **409**) × Knickenberg, Brühl, Mayenfelder Genovefa: BonnerJbb. 101, S. 165/6. — **410**) J. Seemüller, D. Wiltener Gründungssage: ZFerdinandeum. 3. Folge 39, S. 1-142. — **411**) × B. E. König, D. Kyffhäuser, seine dtsch. Kaisersagen u. deren ruhmreicher Abschluss. E. Gedenkbl. an d. Erricht. d. Kaiser Wilhelm-Denkm. L, Th. Weber. 1896. 24 S. M. 0,50. — **412**) × E. Mogk, D. Sage v. Kaiser Friedrich im Kyffhäuser: BLU. 1896, S. 25. — **413**) × R. Wohlfarth, D. Sagen d. Kyffhäusers. Frankenhausen, Werneburg. 1896. 12°. 128 S. M. 0,80. — **414**) × W. Maass, D. Kyffhäuser u. d. Entwickl. d. dtsch. Kaisersage: LZg^B. 1896, N. 72. — **415**) × O. Schröder, D. dtsch. Kaisersage: KBGV. 45, S. 123/4. — **416**) E. Gnau, Mythologie u. Kyffhäusersage. Progr. Sangerhausen. 1896. 49 S. |[A. Kirchhoff: MVEHalle. 1896, S. 105; O. Glöde: ZDU. 11, S. 742/4; Crt: KZg. 1896, N. 620.]| — **417**) ○ × (JBL. 1896 IV 1b : 192.) |[C. Koehne: ZDKG. 4, S. 122-30.]| — **418**) J. Häussner, D. Kyffhäusersage: AZg^B. 1896, N. 108. (Bespr. N. 417.) — **419**) × R. Schwenk, Ueber einige Fichtelgebirgssagen: 1. Ber. d. nordoberfränk. Ver. für Natur-Gesch. 1896, S. 16-30. (Auch hauptsächl. über d. Sage v. d. im Berge schlafenden Kaiser; ferner über elbische Gestalten.) — **420**) × E. Barbarossa-Sage: OstdtschRs. 1896, N. 20/4. — **421**) K. Menne, D. Schlacht am Birkenbaum. E. westfäl. Sage: ZDKG. 4, S. 280-99. — **422**) A. Lincke, D. neuesten Rübezahlforschungen. E. Blick in d. Werkstatt d. mythol. Wissensch. Vortr. Dresden, Zahn. VI, 51 S. M. 1,20. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 6, S. 332; F. Vogt: MSchlesGesVolksk. 3, S. 42; E. H. Meyer: ADA. 23, S. 307/8.]| — **423**) L. Sturm, Versuch e. Bibliogr. über Rübezahl: Riesengebirge 17, S. 25-31, 56-61. (Vgl. ib. 16, S. 71; 17, S. 63/9.) — **424**) × id., Rübezahls Namen: Gebirgsfreund 9, S. 133/4, 146/7, 159-60. — **425**) P. Regell, Etymolog. Sagen

auf Ortsnamen bezügliche Sagen des Riesengebirges erzählt und erläutert Regell[425]). — Anknüpfend an zwei Sagen vom Jungfernsee bei Breslau bespricht Olbrich[426]) die mythische Natur des Wassermanns und der Nixen. — Ungarische, rumänische und siebenbürgisch-armenische Märchen zum Lenorenmotiv teilt H. von Wlislocki[427]) mit. — Den weit verbreiteten Stoff vom Teufel, der in der Kirche auf ein Pergament die Schwätzer aufschreibt, verfolgt Bolte[428]) durch alle mittelalterlichen und neueren, deutschen und fremden, Volks- und Kunstdichtungen hindurch. — Auf Grund eines sehr reichhaltigen internationalen Quellenmaterials, aber mit besonderer Berücksichtigung deutscher Ueberlieferungen charakterisiert Sartori[429]) die verschiedenen Glockensagen: die im Wasser, im Berge tönenden, die aus dem See emportauchenden, von Schweinen aufgewühlten Glocken; die Ursachen des Versinkens; vom erschlagenen Lehrjungen; Beziehungen der Glocke zu Geistern, zum Schatzgraben. — Ueber die sagenhafte Vorstellung vom Schlaraffenlande hat Erich Schmidt[430]) mit Benutzung, zugleich aber reichlicher Ergänzung der älteren Arbeiten von Poeschel und Graf einen schönen Aufsatz veröffentlicht. — Das Motiv des „Dornröschen"[431]) und verwandte Märchenstoffe verfolgt Vogt[432]) durch alle Zeiten und Völker und erkennt als natursymbolische Bedeutung des Motivs das Verschwinden und Wiedererscheinen des Vegetationsdämons. — Zu dem im Grimmschen Märchen N. 152 erzählten Bilde der Ewigkeit haben Hartmann[433]) und Sprenger[434]) Parallelen beigebracht.[435-444]) —

Die grösseren und kleineren Sagensammlungen[445]), sowie die Einzelmitteilungen von Sagen sind fast durchweg von landschaftlichem Gesichtspunkt aus angelegt worden. — Oberdeutschland ist vertreten durch Sammlungen und Beiträge aus der Schweiz[446-448]), aus alemannischen[449-452]) und bayerischen[453-454]) Gebieten Süddeutschlands, aus den österreichischen Alpenländern[455-470]) und Siebenbürgen[471-472]). — Die umfangreichste und zugleich reichhaltigste Sammlung des Berichtsjahres ist das stattliche Tiroler Sagenbuch von Heyl[473]). Trotz der vielen Vorläufer, wie Zingerle, Hauser[474]), Dörler (JBL. 1895 I 5 : 285), bietet H.s Sammlung, die auf Grund vieljähriger eigener Forschung unter Mitwirkung zahlreicher

---

aus d. Riesengebirge. (= N. 30, S. 131-51.) — **426**) K. Olbrich, D. Jungfernsee bei Breslau. E. mytholog. Streifzug. (= ib. S. 119-30.) — **427**) H. v. Wlislocki, Z. Lenorensage: ZVLR. 11, S. 467-74. — **428**) J. Bolte, D. Teufel in d. Kirche: ib. S. 249-66. — **429**) P. Sartori, Glockensagen u. Glockenaberglaube: ZVVolksk. 7, S. 113-29, 270-86, 358-69. — **430**) Erich Schmidt, D. Schlaraffenland: Cosmopolis 5, S. 840-60. — **431**) × G. Füllkrug, D. Märchen v. Dornröschen, seine Entsteh. u. Bedeut.: AkBll. 10, S. 174/6. — **432**) F. Vogt, Dornröschen-Thalia. (= N. 30, S. 195-237.) — **433**) A. Hartmann, Berg u. Vögelein: ZDPh. 28, S. 563/5. (Nachtr. ib. 29, S. 536.) — **434**) R. Sprenger, Zu d. Kinder- u. Hausmärchen v. Grimm: ZDPh. 28, S. 71/2. — **435**) × C. Dirksen, D. Schneider im Himmel: ZVVolksk. 7, S. 207/8. (Zu Grimm, Märchen N. 35.) — **436**) × J. Bolte, D. 3 Alten: ib. S. 205/7. (Parallelen zu Brüder Grimm, Sagen N. 363. Nachträge ib. S. 327 u. 447.) — **437**) × A. Hein, E. oberösterreich. Märchen: ZÖstrVolksk. 2, S. 213/7. (Variante zu Grimm N. 97.) — **438**) ○ × P. Arfert, D. Motiv v. d. unterschobenen Braut in d. internat. Erzählungslitt., mit e. Anh. über d. Urspr. d. Bertasage. Diss. Rostock. Schwerin (Bärensprung). 71 S. |[A. Schullerus: KBlVSbnbgL. 21, S. 20/1; J. Bolte: ZVVolksk. 7, S. 215/6; F. Kampers: HJb. 18, S. 731.]| (Zu Grimm, Märchen N. 89.) — **439**) × A. Wünsche, D. Pflanzenfabel in d. mittelalterl. dtsch. Litt.: ZVLR. 11, S. 373-441. — **440**) × O. Krümmel, Nautische Märchen u. Sagen: DRs. 86, S. 433-45. — **441**) × W-l., Wiener Häusersagen: DZg^{W}. N. 9176. — **442**) × E. Krause, Sagen, welche an vorgeschichtl. Gräber anknüpfen u. an Aberglauben: VGAnthr. S. 117/9. — **443**) × O. Heilig, Doktor Frastus. Nach d. Berichte e. Mannes aus Kenzingen: Alemannia 24, S. 156/7. (Nachtr. ib. 25, S. 87; Sagen über Theophrastus Paracelsus.) — **444**) × W. Ruland, 12 Mariensagen. München, Kellerer. 48 S. M. 1,30. — **445**) × M. Hübner, Dtsch. Sagen. Für d. Jugend bearb. 3. T. (= G. Wigands Neue Volks- u. Jugendbibl. 10. Bd.) L., G. Wigand. à 80 S. à M. 0,75. (Mit Abbild.) — **446**) × G. Kessler, Sagen aus d. unteren Teil d. St. Gallischen Fürstenlandes: SchwAVolksk. 1, S. 142/4. (Vgl. ib. S. 161 aus Wallis.) — **447**) × E. Walter, Gründung u. Gründer d. Eidgenossensch. in Gesch. u. Sage. (Aus „Sonntagspost".) Winterthur (Hoster). 66 S. M. 1,50. — **448**) × J. Frey, Sagen u. Volkslieder aus d. Wynenthale: TbHGAargau. 1896, S. 53/4. — **449**) × F. Bastian, D. goldnen Eierschalen vom Hugstein (Sage): JbGElsLothr. 11, S. 75/6. (Vgl. ib. S. 20.) — **450**) × F. Schleucher, Hohenstaufen. E. Kranz d. schönsten Hohenstaufensagen aus d. Kinzigthale. Gelnhausen, Wettig. 118 S. M. 1,20. (D. meisten in Versen.) — **451**) × O. Heilig, 2 Sagen aus d. nördl. Breisgau: ZVVolksk. 7, S. 328. (Z. Tannhäuser.) — **452**) × L. Sütterlin, Sagen u. Erzähl. aus Schwaben: Alemannia 24, S. 1-17. (Gespenster, gespenstische Tiere, Schätze. Geschichtliches. Anhang: Haus- u. Schutzbrief.) — **453**) ○ × H. Reidelbach, D. frommen Sagen u. Legenden d. Königr. Bayern. Regensburg, Nation. Verlagsanst. IV, 324 S. M. 3,00. |[BBRW. 18, S. 296.]| — **454**) ○ × A. Steinberger, Bayer. Sagenkranz. E. Buch für Haus u. Schule. München, Lindauer. VIII, 272 S. M. 3,00. — **455**) ○ × C. Zocher, Du schönes, grünes Alpenland! Sitten, Sagen, schnurrige Gesch. u. Volkslieder. Innsbruck, Wagner. XI, 324 S. M. 2,00. — **456**) × A. Renk, Im obersten Innthal Tirols. ebda. 96 S. M. 0,80. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 7, S. 448/9.]| (Wanderbilder mit Sagen.) — **457**) × A. F. Dörler, Waldfanggen u. Elben in Tirol: ZÖstrVolksk. 3, S. 289-95. — **458**) × A. Foltin, Tiroler Alpensagen. Ill. v. A. Schlabitz. St., Greiner & Pfeiffer. XI, 304 S. M. 7,50. (Im Rahmen e. erfundenen Erzähl. werden Sagen für d. Jugend hübsch erzählt.) — **459**) ○ × F. Storch, D. Sagen u. Legenden d. Gasteinerthales gesamm. u. her. 2. ergänzte Aufl. Salzburg, Mayr. 1896. 16°. IV, 119 S. M. 1,60. — **460**) ○ × N. Huber, D. Sagen vom Untersberg. (Her. v. H. Dieter.) Salzburg, Dieter. 12°. 64 S. M. 0,40. — **461**) × S. Ecker, Sagen aus d. Umgeg. v. Lofer: MGSalzburgL. 37, S. 171-84. — **462**) × Weiser, Niederösterr. Volkssagen: Niederöstr. Landesfreund 4, S. 52/4. (Vgl. ib. S. 67.) — **463**) ○ × L. Siess, Sagen aus d. oberen Mühlviertel. 1. u. 2. Bdchen. Rohrbach, Kath. Pressver. 48 u. 48 S. à M. 0,45. — **464**) × K. Reiterer, Volkssagen aus d. Ennsthale: Heimgarten 20, S. 361/8. — **465**) × H. v. d. Saan, Charakterist. Gestalten aus d. steir. Sagenwelt: Grazer Morgenpost 1896, N. 184/5, 197, 207/8, 213, 224, 237, 262, 271; 1897, N. 6, 11, 28, 45, 57, 68, 81, 99, 112. — **466**) × K. W[einhold], Steir. Sagen vom Schratel: ZVVolksk. 6, S. 322/4. — **467**) × F. Franziszi, Kärntner Sagen: Carinthia 86, S. 121/4. — **468**) × R. Waizer, Volkssagen aus Kärnten: ib. 87, S. 150/3. (Vgl. ib. 86, S. 63/4.) — **469**) × K. Baron Hauser, Verschwundene Städte in Kärnthen: ib. 86, S. 65-72. (Sagen.) — **470**) × F. Krauss, Höhlensagen aus Krain: ZÖstrVolksk. 2, S. 142/9. (Zumeist nach Valvasor 1689.) — **471**) × J. Rastel, 3 Sagen aus Urwegen: KBlVSbnbgL. 19, S. 67/9. (Vgl. ib. S. 82/3, 109; 20, S. 9.) — **472**) × J. Fulz, Tiperusch-Vityass. E. Volksmärchen: ib. 20, S. 64/7, 73/6. (Rumänischen Ursprungs.) — **473**) J. A. Heyl, Volkssagen, Bräuche u. Meinungen in Tirol. Brixen, Kath. Pressver. 847 S. M. 8,00. — **474**) × (JBL. 1894 I 5 : 168.) |[A. Hauffen: Euph. 2,

Freunde fertiggestellt worden ist, eine Menge des Neuen und Eigenartigen. H. ordnet seine Schätze zunächst nach landschaftlichen Gruppen. Der Süden ist besonders reich vertreten, namentlich die Brixener Gegend, die Heimat des Sammlers. Innerhalb dieser Gruppen folgen die Sagen einander in einer freieren stofflichen Anordnung: zunächst Legenden, dann Märchen, historische Sagen von der Römer- bis zur Franzosenzeit, darunter einzelne Sagen von Margarete Maultasch (S. 456, 505/6), hübsche Parallelen zu Kaiser Max auf der Martinswand (S. 570, 737/8). Dann kommen mythische Sagen (Riesen, Zwerge, Salige Fräulein, einige besonders schönen Typen der weit verbreiteten Venedigersagen), Orts-, Tiersagen, über Schatzgraben, Zauberei, Teufel, Hexen, Schmuggler und Wilderer. Der Wortlaut ist vom Herausgeber mit Vorsicht und Geschmack stilisiert worden, was notwendig war, weil er die meisten Stücke nicht in der ursprünglichen Mundart, sondern schriftdeutsch erzählt. Die Anmerkungen bieten viel Stoff, stützen sich aber zu sehr auf die gänzlich veraltete und längst überholte Mythologie von Simrock. — Von der schon besprochenen Allgäuer Sammlung Reisers[475]) ist inzwischen der erste Band, der die Sagen enthält, zu Ende geführt worden. Die neuen Lieferungen bringen Geistergeschichten, Legenden (Wanderungen von Christus und Petrus S. 353 ff., Sagen von Kapellen, Gnadenbildern, Glocken), historische Sagen (N. 542 Hildegard und Taland aus des Birckius hs. Kemptener Chronik des 15. Jh.: Hildegard, die Gattin Karls des Grossen, entgeht den Anschlägen seines Bruders Tallandus und baut das Gotteshaus zu Kempten), Ortsneckereien, Schwänke, Schildbürgerstreiche — eine reiche und mannigfaltige Zusammenstellung. Die einzelnen Sagen sind entweder nach dem Volksmunde oder nach sorgfältig verzeichneten geschriebenen oder gedruckten älteren und jüngeren Quellen wiedergegeben. Gute Orts-, Personen- und Sachregister machen den Beschluss. — Bemerkenswerte geschichtliche, mythische und kirchliche Sagen des österreichischen Marchfeldes veröffentlicht Schukowitz[476]) nach mündlichen und gedruckten Quellen mit Parallelen und Erläuterungen. — Heanzische Schwänke und Geschichten erzählt Bünker[477]) wortgetreu in der Mundart seines Oedenburger Gewährsmannes. Weinhold hat ihnen stoffgeschichtliche Bemerkungen hinzugefügt. — Die von Mündel[478]) besorgte neue Ausgabe der überaus reichhaltigen Sagensammlung aus dem Unterelsass von Stöber ist mir leider nicht zugekommen. — Aus mitteldeutschen Gegenden sind viele kleinere Beiträge[479–499]) zu verzeichnen. — Von den Sammlungen und Mitteilungen aus Niederdeutschland[500–520]) hebe ich besonders hervor die umfang-

---

S. 148-50 (mit einigen Lenorensagen).]| — **475**) K. Reiser, Sagen, Gebräuche u. Sprichwörter d. Allgäus. Heft 6/9. Kempten, J. Kösel. à 64 S. à M. 1,00. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 7, S. 333; AZg^B. N. 189; A. Schlossar: BLU. S. 584; L. Freytag: COIRW. 24, S. 500.]| (Vgl. JBL. 1895 I 5 : 284.) — **476**) H. Schukowitz, Mythen u. Sagen d. Marchfeldes: ZÖstrVolksk. 2, S. 67-76, 267-78; 3, S. 159-67. — **477**) J. R. Bünker, Heanzische Schwänke, Sagen u. Märchen: ZVVolksk. 7, S. 307-15, 396-403. — **478**) ○ A. Stöber, D. Sagen d. Elsasses getreu nach d. Volksüberlieferung, d. Chroniken u. anderen gedr. u. hs. Quellen. Neue Ausg. besorgt v. C. Mündel. 2. T. D. Sagen d. Unter-Elsasses. Strassburg i. E., Heitz & Mündel. XIII, 395 S. M. 7,00. |[W. W.: ZGORh. 50, S. 458; E. Martin: DLZ. 17, S. 616/7.]| — **479**) × K. Hessel, Sagen u. Gesch. d. Moselthales. Kreuznach, Harrach. 187 S. M. 1,00. |[R. Petsch: ZDU. 11, S. 664/5.]| — **480**) × Aus d. Sagenschatz d. Eifel: Eifelland 2, S. 30/1. (Vgl. ib. S. 53/4, 117/8.) — **481**) × G. Schnorrenberg, D. Rheinlands Sagenbuch. Mit e. Titelbild. Köln, Neubner. 1896. 295 S. M. 1,50. (In Novellenform.) — **482**) ○ × W. Ruland, Rheinisches Sagenbuch. Köln, Heyn. VI, 402 S. M. 3,00. — **483**) × H. A. Guerber, Legends of the Rhine. With Illustr. New-York, Macmillan. 300 S. Sh. 7/6. — **484**) × G. Siegel, Sagen u. Erzähl. vom Reichenbacher Schlossberg: Hessenland 10, S. 81/2. — **485**) × J. Bacmeister, Sang u. Sage vom Kochbrunnen in Wiesbaden. Ges. u. her. Wiesbaden, H. Bacmeister. 96 S. M. 1,00. — **486**) × H. Grössler, 6. u. 7. Nachlese v. Sagen u. Gebräuchen d. Grafschaft Mansfeld u. deren nächster Umgeb.: MansfelderBll. 10, S. 101/6; 11, S. 153-217. (Darunter Dankeröder Sagen v. O. Schröter.) — **487**) × W. Lorenz, Sagen u. Märchen, Jagderinn. usw. aus d. Spessart. Passau, Waldbauer in Komm. 79 S. M. 1,50. — **488**) ○ × Gust. Schmidt, Aus d. Fichtelgebirge. Sagen u. Sitten. 1. Bd.: Mythologisches. Hof, Lion. 166 S. M. 1,50. |[Unser Egerland 1, S. 24.]| — **489**) × J. A. Taubmann, Volksmärchen u. Sagen aus Nordböhmen: JbDGebirgsverJeschkenIsergebirge. 6, S. 78-84. (Vgl. ib. S. 60-70.) — **490**) × M. Urban, Mein Sagenbuch d. Gerichtsbezirks Plan: ErzgebirgsZg. 17, S. 2/8, 29-35, 69-71, 93/6, 113/8, 139-41, 156-60, 184-91. — **491**) × A. Kögler, Volkssagen: MNordböhmExcursClub. 20, S. 173/9. (Vgl. ib. 19, S. 64, 66/7; 20, S. 392/3.) — **492**) × J. Thiele, Sagen aus Bodenbach u. seiner Umgeb. Warnsdorf, Henkel. 87 S. M. 0,40. — **493**) × H. Nentwig, Kunigunde v. Kynast u. andere Kynastsagen. Warmbrunn, Leipelt. 1896. 25 S. M. 0,40. — **494**) × L. Sturm, Sagen v. Gröditzberge: Gebirgsfreund 9, S. 16/7, 29-30. (Vgl. ib. 8, S. 267/8.) — **495**) × A. Geyer, Gesch. u. Sagen d. Städte u. Dörfer, Burgen u. Berge, Kirchen u. Klöster d. alten Schlesierlandes. L., Franke. V, 151 S. M. 2,00. — **496**) × Laura Weinhold, Schles. Sagen: ZVVolksk. 7, S. 101/4, 443/7. (Aus d. Reichenbacher u. Frankensteiner Kreise. Alp. Feuermann. Nixe. Geistergesch.) — **497**) × Kühnau, Schles. Märchen u. Sagen: MSchlesGesVolksk. 3, S. 19-23. (Vgl. ib. S. 40/1, 68/9.) — **498**) × O. Warnatsch, Schlesische Legenden: ib. S. 69-71. — **499**) × K. Eichhorn, Mitteldtsch. Fabeln, z. erstenmal her. 1.-3. T. Progr. Meiningen. 4°. 29, 60 u. 28 S. — **500**) × P. Bahlmann, Westfälischer Sagenkranz. Münster, Mitsdörffer. 200 S. M. 2,50. (Reichhalt. Samml. v. Gedichten verschied. Vf.) — **501**) × id., D. Teufels Brautfahrt: WestfälGBll. 1, S. 18/5. (Sage.) — **502**) × F. Kassebeer, Hildesheimer Rosen. D. schönsten Sagen u. Bilder aus d. Gesch. Hildesheims. Hildesheim, Gerstenberg. 110 S. M. 1,00. |[A. Schlossar: BLU. S. 583.]| (Für d. Jugend.) — **503**) × (JBL. 1895 I 5 : 323.) |[O. Jiriczek: LBlGRPh. 18, S. 116/7; A. Hauffen: Euph. 3, S. 784.]| — **504**) × E. Damköhler, Sage vom Teufelsbade: BraunschwMag. 2, S. 86/7. — **505**) × R. Andree, Sagen aus d. Boldecker u. Knesebecker Lande: ZVVolksk. 7, S. 130/6. (Werwolf, Vampyr, Teufel, Kreuzsteine mit Abbild.) — **506**) ○ × F. Meissel, D. Kreis Hameln. Beschreib., Gesch. u. Sage. Mit 1 Karte d. Kreises Hameln. Hameln, Fuendeling. IV, 94 S. M. 1,00. — **507**) × (JBL. 1895 I 5 : 322.) |[ÖLBl. 5, S. 715; H. Forst: DLZ. 17, S. 1268; v. H.: KonsMschr. 1, S. 335/6; A. Hauffen: Euph. 3, S. 784.]| — **508**) × Vom Blankenstein, Sagen u. Märchen d. Harzgebirges. Suderode, Zechel. 1896. 136 S. M. 2,00. — **509**) × F. Kunze, Volkssagen aus d. Nordhäuser Gegend: NordhKurier^B. 1896, N. 9. — **510**) × H. Jansen, D. Müggelberge, d. Müggelsee u. d. Teufelssee bei Friedrichshagen: Globus 72, S. 69-77. (Märkische Sagen.) — **511**) × A. Ewald, Sagen v. d. Gründ. d. Stadt Bernau: Bär 23, S. 417/8. — **512**) × (JBL. 1894 I 5 : 197.) |[W. v. Schulenburg: MNLGAU. 4, S. 447/8; A. Hauffen: Euph 3, S. 783/4.]| — **513**) × B. Ackermann, Z. Volksk. d. Calauer Kreises: MNLGAU. 4, S. 312/5. (Sagen.)

reiche Sammlung Bergischer Sagen von Schell[521]. Aus einem verhältnismässig kleinen Gebiet, dem ehemaligen Herzogtum Berg, und noch dazu aus einer der industriell betriebsamsten Gegenden Deutschlands, hat Sch. zu unserem Erstaunen ungefähr tausend echter Sagen mannigfaltigster Art (Historisches, Legenden, Mythen, Schwänke usw.) zusammengebracht. Mehrere hundert davon sind vom Herausgeber selbst dem Volksmunde entnommen worden, die übrigen den vielen verstreuten, mit Sorgfalt und Kritik benützten litterarischen Quellen von Cäsarius von Heisterbach bis in die neueste Zeit hinein. Das wertvolle Material ist nach landschaftlichen Gesichtspunkten angeordnet: Die Flussläufe der Ruhr, Düssel, Wupper, Sieg usw., der Niederrhein und das Siebengebirge. Knapp gehaltene gute Anmerkungen bringen geschichtliche Daten, Erläuterungen, viele Parallelen und Litteraturangaben. Die Benutzung des reichhaltig Dargebotenen wird leider erschwert durch den Mangel an Registern und durch die in jedem Abschnitt neu anhebende Zählung der Sagen.[522-524]) —

Unter den Märchensammlungen[525-532]) müssen wieder Neuausgaben[533-534]) und Uebersetzungen[535-543]) der Grimmschen Märchen (JBL. 1895 I 5: 330—335) genannt werden. — Der wertvolle 3. Band (die Anmerkungen zu den Märchen)[544]) ist nun auch nach der 3. vervollständigten Ausgabe vom J. 1856 neu gedruckt worden. — Unter den landschaftlichen Märchensammlungen[545-548]) hebe ich hervor die Märchen aus Lobenfeld in Baden, die Pfaff[549-550]) in Mundart und Stil wortgetreu nach den Erzählungen einer 60jährigen Frau wiedergiebt; es befinden sich bemerkenswerte Varianten zu Grimm darunter. —

In einem Berichte über die Litteratur des geistlichen Volksschauspiels[551-559]) muss des (an anderer Stelle eingehender zu würdigenden) tiefgründigen Werkes über die altdeutschen Passionsspiele Tirols von Wackernell[560]) Erwähnung ge-

---

— **514**) ○ × (JBL. 1895 I 5 : 316; Preis M. 2,50.) |[Br.: BllPommVolksk. 4, S. 176; K. Weinhold: ZVVolksk. 6, S. 454/5.]| — **515**) × A. Knoop, Neue Volkssagen aus Pommern: BllPommVolksk. 4, S. 3/5, 19-21, 35/8, 78-80, 92/5, 124/8, 141, 145/8, 161/4, 184/7; 5, S. 4/6, 37/8, 79-80, 116/8, 181/2. (Vgl. ib. 5, S. 6/7, 19, 46/7, 53, 93, 97-100, 137, 149-53, 164/5.) — **516**) × W. Koglin, Till Eulenspiegel in Hinterpomm.: ib. S. 12/4, 41/3. — **517**) × O. Knoop, D. pommersche Hausgeist Chim: ib. S. 1/3. (Sagen über d. Hausgeist; vgl. ib. S. 148/9.) — **518**) × A. Treichel, Schlossberg v. Mehlken. Sagen: VGAnthr. S. 63/4. (Vgl. ib. S. 119-22.) — **519**) × G. M. Dreves, S. J., Schwert-Lilien. Sagen u. Gesch. d. Hohen dtsch. Ordens. Gedichte. Paderborn, Junfermann. gr. 16°. 164 S. Mit Titelbild. M. 2,00. — **520**) ○ × F. Bienemann jun., Livländ. Sagenbuch. Reval, Kluge. XXI, 278 S. M. 5,00. — **521**) O. Schell, Bergische Sagen. Ges. u. mit Anm. her. (Mit 5 Lichtdruckbild.) Elberfeld, Bädeker. XXXIV, 608 S. M. 4,50. |[M. Bartels: ZEthn. 29, S. 209.]| (Mit Vorw. v. F. Krauss.) — **522**) ○ × P. de Mont u. A. de Cock, Dit zijn vlaamsche wonder-sprookjes, het volk naverteld. Gent, Siffer. 1896. 296 S. |[J. Bolte: ZVVolksk. 6, S. 223/5; J. Cornelissen: Ons Volksleven 8, S. 83/4.]| — **523**) ○ × J. Teirlink, Contes flamands. Bruxelles, Rosez. 1896. 141 S. — **524**) × (JBL. 1895 I 4 : 173.) — **525**) × M. Hübner, Dtsch. Märchen. Für d. Jug. ausgew. 3. T. (= G. Wigands Neue Volks- u. Jugendbibl. 3. Bd.) L., G. Wigand. 80 S. M. 0,75. — **526**) ○ × T. Vernaleken, Kinder- u. Hausmärchen, d. Volke treu nacherz. 3. Aufl. Mit 6 Farbendruckbild. nach Orig. v. M. Ledeli. Wien u. L., Braumüller. 1896. VIII, 300 S. M. 4,00. — **527**) ○ × F. Ph. Schmidt, Dtsch. Märchen. E. Samml. d. schönsten dtsch. Märchen v. Bechstein, Gebr. Grimm, Musäus usw. 3. Aufl. d. illustr. dtsch. Märchenbuchs. L., Dietrich. VIII, 215 S. M. 3,00. — **528**) × L. Bechstein, Märchenbuch. Mit 84 Holzschnitten nach Originalzeichn. v. L. Richter. 45. Aufl. L., Wigand. 1896. VI, 233 S. M. 1,20. — **529**) × id., Märchen. Reutlingen, Bardtenschlager. 112 S. Mit 5 Farbdr. M. 1,20. — **529a**) × id., D. schönsten Märchen. Mit 3 feinen Farbdr.-Bild. nach Aquar. v. F. Bergen. Wesel, Düms. 192 S. M. 2,00. — **530**) × H. A. Guerber, Märchen u. Erzählungen. 2 vols. London, Isbister. Sh. 2. — **531**) × Musäus, Volksmärchen d. Deutschen. Für d. Jug. ausgew. u. bearb. v. M. W. Gerh. Müller. Mit 45 in d. Text gedr. Abbild. u. 8 Bild. in Farbdr. nach Zeichn. v. H. Vogel. 2. Aufl. St., K. Thienemann. 294 S. M. 4,50. — **532**) × id., Dtsch. Volksmärchen, für d. Jug. bearb. v. B. Seemann. Dresden, M. Fischer. 127 S. Mit 4 farb. Bild. M. 2,00. — **533**) × J. u. W. Grimm, 53 Kinder- u. Hausmärchen. E. Auswahl d. für d. Kindergemüt geeignetsten Märchen. Mit Bildern nach Aquarell. v. W. Claudius. Wesel, Düms. 192 S. M. 2,00. — **534**) × id., 50 Kinder- u. Hausmärchen. Mit 8 Farbendr.-Bild. nach Aquar. v. Thekla Brauer. Kleine Ausg. L., O. Spamer. 12°. IV, 234 S. M. 1,20. — **535**) × id., Household Stories. 122 illustr. and 16 plates by E. Wehnert. New ed. London, Routledge. 384 S. Sh. 2. — **536**) × Twenty stories from Grimm ed. by W. Rippmann. Cambridge, M. Press. 12°. 254 S. Sh. 3. — **537**) × J. u. W. Grimm, Household stories. London. Warne. 12°. Sh. 1/6. — **538**) × id., Fairy tales. ebda. 200 S. Sh. 1/6. — **539**) × id., Wonder tales. ebda. Sh. 1/6. — **540**) × id., Märchen (fairy tales). Ed. with introd., grammat. and explanatory notes and a full vocabulary by J. F. Davis. London, Hachette. 224 S. Sh. 1/6. — **541**) × id., Contes choisis. Trad. de l'allem. par Baudry. Paris, Hachette. XI, 324 S. Fr. 3,25. — **542**) × C. Franke, A. Girot, Grimms Märchen. Choix annoté 1893: ZDU. 10, S. 226. — **543**) × J. u. W. Grimm, 50 novelle per i bambini e per le famiglia. Trad. di Fanny Vanzi Mussini. Mailand, Hoepli. 496 S. L. 7,50. (Mit 16 schönen Chromolithographien.) — **544**) Brüder Grimm, Kinder- u. Hausmärchen. Vollst. Ausg. 3. Bd. Neudr. d. 3. Aufl. (= UB. N. 3446-50.) L., Reclam. 440 S. M. 1,50. — **545**) × J. R. Bünker, Niederösterr. Märchen: ZÖstrVolksk. 3, S. 90/1, 217-48. (Aus Theresienfeld in Nieder-Oesterreich, doch nach d. Erzähler in heanzischer Mundart wiedergegeben.) — **546**) × R. Pelz, Pommersche Märchen: BllPommVolksk. 4, S. 21/4, 38-41, 65/9, 89-92, 183/4. (Vgl. ib. 5, S. 20/1, 67-71, 100/1.) — **547**) × H. Eschenburg, Volksmärchen aus Schleswig-Holstein: Heimat (Kiel) 7, S. 17/8, 63/7. (Vgl. ib. S. 85/6.) — **548**) × J. Ehrlich, Volksüberliefer. dtsch. Juden: Urquell 1, S. 80/1. (Märchen vom Dalles aus Böhmen.) — **549-550**) F. Pfaff, Märchen aus Lobenfeld: Alemannia 24, S. 179-83. (= JBL. 1896 I 2 : 55, S. 62-83.) — **551**) × J. Krauss, E. Weihnachtsspiel aus d. Erzgebirge: ErzgebirgsZg. 18, S. 92/5, 102/5. (Vgl. ib. S. 275/6.) — **552**) × L. Dietel, E. Weihnachtsspiel im Erzgeb.: ib. 17, S. 277-80. — **553**) × E. Sulze, E. Weihnachtsspiel: PKZ. 43, S. 1126/7. — **554**) ○ × F. G. G. Schmidt, Theatrum crucis et passionis domini Jesu Christi. Nach e. Maihinger Hs. aus d. 17. Jh.: Americana germanica 1, S. 19-44. (Vgl. Alemannia 24, S. 51-86; J. Bolte: JBGPh. 19, S. 163 weist d. Gedanken d. Herausgebers, es liege e. Schuldrama v. Weise oder Klaj vor, zurück u. nimmt süddtsch. Volksüberlieferung an.) — **555**) × M. Urban, D. Passionsspiel d. Stadt Plan: MVGDB. 36, S. 48-108. (E. unvollständ. Spiel nach 2 hs. Textbüchern d. Stadtarchivs Plan in Westböhmen aus d. J. 1766 u. 1770.) — **556**) × (JBL. I 5 : 354.) |[A. Hauffen: Euph. 3, S. 631/2.]| — **557**) × D. Passionsspiele v. Oberndorf: Volksfreund (Salzburg) 1896, N. 14, S. 3/4. — **558**) × A. Paudler, Gregoriusspiel in Böhm.-Kamnitz: MNordböhmExcursClub. 19, S. 61. (Vgl. ib. S. 42/4.) — **559**) × K. Reiterer, Volksschauspiele im Ennsthale: ZÖstrVolksk. 3, S. 61/3. (Berichte über Aufführungen v. geistl. u. weltl. Volksschausp. im steirischen Ennsthale seit 1845.) — **560**) J. E. Wackernell, Altdtsch. Passionsspiele aus Tirol. Mit Abhandl. über ihre Entwickl., Komposition, Quellen, Aufführ. u. litt.-hist. Stellung. (= QF. z. Gesch., Litt. u. Sprache Oesterr. N. 1.) Graz, Styria. CCCXIV, 551 S.

schehen, das uns über den ungeahnten Reichtum Tirols an alten Spieltexten in Hss. des 15. und 16. Jh. eingehend unterrichtet. W. veröffentlicht hier aus dem von ihm erschlossenen Vorrat nur die wichtigsten Fassungen der alten Passionsspiele in kritischen Texten mit den Lesarten der nicht edierten Passionen. In einer umfassenden Einleitung bringt W. die zahlreichen urkundlichen Mitteilungen über ihre Aufführungen, verfolgt ihre Entstehung, ihre gegenseitigen Beziehungen und kommt zu dem Ergebnis, dass alle in Tirol erhaltenen Passionsspiele auf ein einziges Original zurückgehen, von dem sie sich durch spätere Einschübe und Aenderungen auf verschiedenen Wegen entfernt haben. Diese ursprüngliche Tiroler Passion bestand nach W.s Rekonstruktion aus einer dreiteiligen Tragödie, die mit glücklicher Stoffbeschränkung die Ereignisse vom letzten Abendmahl bis zu den Scenen am offenen Grabe des auferstandenen Heilands vorführt, und einem satirischen Nachspiel: einer Teufelskomödie. Diese Passion ist im Uebergang vom 14. zum 15. Jh. von einem Tiroler Geistlichen verfasst worden mit Benutzung des Neuen Testaments, apokrypher Evangelien und einiger älterer Spiele (St. Gallner, 1. Frankfurter, Wiener Passion, Innsbrucker, Wiener Osterspiel), die sie aber an poetischer Empfindung und dramatischer Gestaltungskraft übertrifft. Seinerseits hat die Tiroler Passion wieder jüngeren Spielen (Augsburger, Frankfurter, Ruf-Freiburger Gruppe, Sarnthaler Passion usw.) als Quelle gedient. In Tirol selbst wurde sie in zahlreichen jüngeren Fassungen verbreitet. Die grössten Aenderungen und Einschübe zeigt darunter die Haller Passion, die mittelbar eingewirkt hat auf die modernen Passionsspiele Tirols, Bayerns, Steiermarks und Deutschböhmens. Von den zahlreichen urkundlich belegten Mitteilungen über Tiroler Aufführungen des 15. und 16. Jh. sei nur die siebentägige Bozener Aufführung vom J. 1514 erwähnt, die glänzendste in Deutschland überhaupt, die als grosse Neuerung die Besetzung weiblicher Rollen durch Frauen bringt, ein Vorgang, den man bisher erst für das 17. Jh. belegen konnte. Nur Maria wurde auch in Bozen von einem Jüngling gespielt. —

Ebenfalls nur streifen kann ich in diesem Zusammenhange den Inhalt der in den JBL. bereits besprochenen, ergebnisreichen Studien über die ältesten deutschen Fastnachtspiele[561–562]) von Michels[563]); ich verweise wenigstens auf den Abschnitt „Die Revueform" (S. 84—107), der die Entwicklung der deutschen Fastnachtsdramen (am Beginn des 15. Jh.) aus den uralten volkstümlichen Tänzen, Belustigungen und Narrenscherzen zur Fastnacht und zum Frühlingsanfang auf Grund reicher, internationaler Belege (man vergleiche aber zur Ergänzung JBL. 1893 I 5: 52) darlegt. Eingehend werden im übrigen die ältesten Fastnachtspiele, namentlich die der Sterzinger Sammlung und der Nürnberger Meister auf Grund der Hss. durchforscht. — In seiner oben erwähnten Abhandlung über die Schweizer Fastnachtsgebräuche berichtet Hoffmann-Krayer[564]) auch über das Spiel „Moosfahren" und über andere neuere Aufführungen von Fastnachtstücken. — Ein altes Frühlingsspiel[565–566]), den Wildemanntanz, beschreibt Weinhold[567]) nach der letzten Aufführung zu Oberstdorf im Allgäu 1897 mit den zugehörigen Melodien und Texten und mit wertvollen Nachweisen älterer Darstellungen des Wildemannspiels in Tirol und anderwärts. — Von den Arbeiten über die Faustspiele[568–570]) erwähne ich nur die Publikation von Erich Schmidt[571]), der aus einem hs. Sammelbande der Innsbrucker Bibliothek neben einem Don Juan in 5 Akten und einem Zwischenspiel „Hannswurst und Lucinde" ein „Kinderspiel Doktor Faustus" in 3 Akten mitteilt, das in den fünfziger Jahren in Hötting bei Innsbruck mit Marionetten aufgeführt worden ist. Auf Form und Inhalt will Sch. später eingehen, bis ihm neue Materialien zukommen.[572]) —

Von den Beiträgen zur Geschichte und Charakteristik des Volksliedes[573–576]) muss die bedeutsame Untersuchung über Arbeit und Rhythmus von Bücher[577]) an die Spitze gestellt werden, die den Ursprung des Volksliedes und der Poesie und Musik überhaupt von der Begleitung der rhythmischen Arbeitsbewegung mit ent-

---

M. 13,50. |[O. Brenner: InternatLB. 4, S. 277/8; A. Hauffen: DZgW. N. 9239.]| — 561) × F. Pirckmayer, Verbotene Fastnachtsspiele (Salzburg 1730): MGSalzburgL. 36, S. 284. — 562) × H. Moses. 's Burschna. E. Faschingsspiel: AnzVÖstrVolksk. 1, S. 22/3. (Aus Pottschach im Semmeringgebiete.) — 563) (JBL. 1896 II 4 : 3.) — 564) (= N. 95, S. 136-42.) — 565) × J. Beyhl, Wie d. Volk d. Frühling begrüsst: Mitteil. u. Umfrag. z. bayer. Volksk. 3, N. 1. (Namentlich über d. Sommer- u. Winterspiel.) — 566) × F. Mach, E. Volksspiel am Totensonntage in d. Saazer Gegend: MVGDB. 36, S. 253/7. (Text e. Spieles, d. am 5. Fastensonntag aufgeführt wird u. d. Sieg d. Frühlings christlich als Sieg d. Erlösers über d. Tod darstellt. E. Ritter rettet d. Königs Töchterlein vor d. drohenden Tode.) — 567) K. Weinhold, D. Wildemännlestanz v. Oberstdorf: ZVVolksk. 7, S. 427-37. — 568) × (JBL. 1896 IV 4 : 267.) — 569) × J. W. Bruinier, Untersuch. z. Entwickl.-Gesch. d. Volksschausp. v. Dr. Faust: ZDPh. 29, S. 180-95, 345-72. — 570) × F. A. Mayer, Z. Gesch. d. Volksschauspiels Dr. Faust: Zeit N. 128. — 571) Erich Schmidt, Volksschauspiele aus Tirol. Don Juan u. Faust: ASNS. 98, S. 241-80. — 572) × W. Hein, Hexen-Nachspill: ZÖstrVolksk. 3, S. 168-76. (Text e. Nachspiels zu e. bereits früher veröffentl. salzburg. Hexenspiels [JBL. 1895 I 5 : 359].) — 573) ○ × × M. Burkhardt, Beitrr. z. Stud. d. dtsch. Liedes u. seiner Anfänge im 16. u. 17. Jh. Diss. Leipzig. 71 S. — 574) ○ × H. Ritter, Volksgesang in alter u. neuer Zeit. (= Volksschriften z. Umwälz. d. Geister N. 14.) Bamberg, Handelsdr. 1896. 46 S. M. 0,20. — 575) × (JBL. 1895 I 3 : 63; 5 : 373.) |[Al. T(ille): LCBl. 1896, S. 530/1.]| — 576) × L. Zapf, Etwas vom Volkslied: Unser Vogtland 3, S. 408-12. — 577) (JBL. 1896 I 11 : 171.) |[A. Tille: LCBl. S. 495/6; A. Eulenburg: DLZ. S. 1227-32; W. v. Biedermann: ZVLR. 11,

sprechenden einfachen, rhythmisch geregelten Worten und Weisen ableitet. Die mit einfachen Werkzeugen gleichmässig verrichtete Arbeit bringt einen rhythmisch geregelten Wechsel von Tönen hervor, der den arbeitenden Menschen zur Nachahmung der Naturlaute durch die eigene Stimme anregt. Aus diesen Reflexlauten und Begleittönen entwickelten sich die Arbeitslieder, als die niedrigste Form der Poesie überhaupt, die eine erleichternde Wirkung gegenüber der körperlichen Ermüdung und der mit einer einförmigen, andauernden Arbeit verbundenen seelischen Abspannung ausübten. Was auf dieser ursprünglichen Stufe noch in Eins zusammengefasst war, Arbeit, Spiel, Kult, Poesie und Musik, hat sich dann in allmählicher Differenzierung von einander abgelöst. Da der Wert dieser schönen Untersuchung für die Poetik in den JBL. bereits gewürdigt worden ist, hebe ich nur den für unseren Gegenstand wichtigsten Abschnitt über die Arbeitsgesänge hervor. Auf eine Fülle von Nachrichten und Proben zur Arbeitsweise und zum Volksgesang der Naturvölker sowie der antiken und modernen Kulturnationen sich stützend, schildert B. 1. die Lieder zur „Einzelarbeit und Gesellschaftsarbeit": Mühlenlieder, Lieder beim Flachsbrechen (Flachsrefflieder aus Westfalen, Flachsbrechlieder aus dem Kuhländchen), beim Spinnen, Weben (Zählreime der Klöpplerinnen im Erzgebirge), Flechten, Bastlösen (vgl. unten N. 696—706), beim Schmieden, beim Acker- und Weinbau usw. 2. Arbeiten im Wechseltakt: Dreschen, Feststampfen der Erde. 3. Arbeiten im Gleichtakt: Seilziehen, Fassziehen, Einschlagen der Pfähle (deutsche Pilottenlieder), Anker-Aufwinden, Hissen der Segel (Reime der Schiffszieher auf dem Inn und der Donau), Rudern, Marschieren. Im Anhang sind noch zahlreiche Texte und Melodien von Arbeitsliedern verschiedener Völker beigegeben. Diese Proben wird man natürlich noch sehr vermehren können, die wichtigen Ergebnisse von B.s Studie aber werden in den Hauptzügen stehen bleiben.[578]) — In seinem Wegweiser durch die Litteratur des Volksliedes erläutert Pommer[579]) den Begriff des echten Volksliedes, indem er es vom Bänkelsange, den volkstümlichen Liedern, und den künstlichen Bearbeitungen und Fälschungen scharf sondert. Die angeschlossene Uebersicht will nicht eine vollständige Bibliographie des Volksliedes geben, sondern eine Auswahl der empfehlenswertesten Ausgaben und Schriften mit besonderer Berücksichtigung der Melodien. — In seinen bereits erwähnten Studien zur Volkspoesie giebt Thimme[580]) auch über das Liebesleben, und über die Verwendung der Blumen und Bäume im Volksliede hübsche Zusammenstellungen, ohne unsere Kenntnisse zu bereichern. Der Abschnitt zur Geschichte der Volkspoesie bringt Verschiedenartiges durcheinander und übersieht wichtige Momente. — Das Wesen des Volksliedes sucht sich Jeitteles[581]) auf dem Wege der Analyse einigermassen klarzumachen. Er bekämpft den Satz, dass „es als ein wichtiges Kriterium des echten Volksliedes anzusehen ist, wenn der Vf. desselben unbekannt ist". Er charakterisiert nun (mit zahlreichen Beispielen) den Stil des Volksliedes, die „durchaus naive Natur- und Lebensauffassung", Ton, Aufbau, den echt epischen Gang der Erzählung, die Eigentümlichkeiten der sprachlichen Ausdrucksweise, die Gleichnisse, Humor, Sittlichkeit, Entstehungsweise. Der Aufsatz dringt nicht in die Tiefe und bietet nichts wesentlich Neues. — Unterhaltend plaudert Pommer[582]) über das Wesen des älplerischen Volksliedes, über Jodler und Juchzer, Tänze und Schnaderhüpfel. Ueber seine eigenen Erfahrungen als Sammler in den Alpen erzählt der Vf. in einer zwar etwas breiten, aber doch sehr belehrenden Weise. Von Texten und Melodien giebt er sehr schöne Proben und kritisiert scharf die süsslichen Bearbeitungen Koschats, sowie die vielen erkünstelten, unechten Nummern der Tiroler Volksliedersammlung von Greinz und Kapferer. — Einer besonderen, ewig frischen Blüte der Volkspoesie unserer Alpenwelt, dem Schnaderhüpfel, widmet Grasberger[583]) eine anziehende Monographie, worin er, selbst ein begabter und fruchtbarer, inzwischen leider verstorbener Dichter der Alpenwelt, mit innerlichem Verständnis dem Wesen dieser eigenartigen lyrischen Form nachspürt. Mit reicher Sachkenntnis, unter Heranziehung vieler treffender (teilweise noch unbekannter) Beispiele bespricht er das Alter, die äusseren Kunstformen (Metrik, Reim, typische Wendungen), die verschiedenen litterarischen Gattungen und landschaftlichen Verschiedenheiten des Schnaderhüpfels, seine Beziehungen zu unseren Dichtern, die künstlichen Nachahmungen und die modernen Sammlungen. Alles ist geschmackvoll und überzeugend dargelegt, nur in den Abschnitten über die Mundart und über die verwandten Erscheinungen in fremden Litteraturen ist die mangelnde Kenntnis der betreffenden Fachlitteratur bemerkbar. — Vom Versbau der Schnaderhüpfel stellt Brenner[584]) die wichtigsten Typen zusammen und vergleicht sie mit dem Nibelungen-

---

S. 369-72; F. Paulsen: PrJbb. 89, S. 139-42.|| — **578**) × K. Weinhold u. Th. Siebs, Ostfriesisch-plattdtsch. Rammerlied: ZVVolksk. 7, S. 437-40. (Beitr. zu N. 577; Lieder beim Rammen d. Pfähle.) — **579**) (JBL. 1896 II 2 : 68.) — **580**) (= N. 371.) — **581**) A. Jeitteles, Beitrr. z. Charakteristik d. dtsch. Volksliedes: ZÖstrVolksk. 3, S. 257-69. — **582**) J. Pommer, Ueber d. älplerische Volkslied u. wie man es findet: ZDÖstrAlpenver. 27, S. 89-131. [A. Hauffen: ZÖstrVolksk. 2, S. 367; W. Hein: ÖLBl. 6, S. 466.]| — **583**) (JBL. 1896 I 11 : 379.) — **584**) O. Brenner, Z. Versbau d.

vers, für ein andermal den Vergleich mit den lyrischen Versformen der volkstümlichen mittelhochdeutschen Dichtung zusagend. — Die Einführung mundartlicher Volkslieder in den Schulgesang wünscht Winteler[585]) und preist zur Förderung dieses Zwecks mit warmen Worten Wert und Bedeutung der Mundart, insbesondere für die Schweizer. — Nur zum kleinen Teile gehört in unseren Bericht die mit umfangreichen Untersuchungen versehene Publikation der Mondsee-Wiener Liederhs. von F. Arnold Mayer[586]). Die Einleitung zeigt, dass der Mönch Hermann von Salzburg, der als Vf. der (bereits von Ph. Wackernagel edierten) geistlichen Lieder der Hs. daselbst bezeugt ist, auch die Mehrzahl der weltlichen Lieder verfasst hat. Seine Wirksamkeit fällt in die Zeit des kunstliebenden Salzburger Erzbischofs Pilgrim II. (gest. 1396), dessen künstlerische Neigungen und Hofstaat von M. anschaulich geschildert werden. Aus den übrigen Untersuchungen sei nur der Abschnitt über die litterarhistorische Stellung Hermanns hervorgehoben, wo (S. 130—41) die Wechselbeziehungen zwischen Minnesang und Volkslied, die von der Kunstpoesie beeinflusste Volksdichtung und die geschriebenen Liedersammlungen des 14. und 15. Jh. charakterisiert werden. „Auch Hermann ist ein Dichter, der zunächst in der Weise des Volksliedes dichtet, von dem er ausgegangen scheint. Dabei wird er aber von der gleichzeitigen und früheren Kunstdichtung beeinflusst; ja, er bildet sich bewusst nach ihr.“ Den eigentlichen Beweis für dieses Urteil erbringen die (den konservativ behandelten Texten) folgenden, für uns besonders wichtigen Anmerkungen, die zum Stilcharakter und den Motiven von Hermanns weltlichen Liedern Parallelen aus dem Volksliede, dem ganzen Minnesange, der volkstümlichen Mischpoesie der Zeit mit gelegentlichen Streiflichtern bis auf die moderne Lyrik und mit noch ungedruckten Proben aus der gegenwärtigen Volkspoesie zusammentragen. (Z. B.: Traum von der Geliebten S. 387, Liebe und Leid S. 395/6, Schmerz des Scheidens S. 413/4, Gute-Nacht-Gruss S. 419—20, Der Herzensschlüssel und Verwandtes S. 422/4, hyperbolische Bezeichnungen der höchsten Liebe S. 426/7, Farbensymbolik S. 440/3, Schilderung der Schönheit der Geliebten S. 449—57, Das Kränzlein S. 464/5, Blumen, Pflanzen, Natur S. 475/9, 493/4, Vögel [Falke, Nachtigall usw.] im Liede S. 487—91.) Diese fleissigen Zusammenstellungen, die sich freilich noch sehr vermehren liessen, bieten zur Vergleichung der Volks- mit der Kunstlyrik eine Fülle von Material dar.[587–591]) —

Von den Untersuchungen und Beiträgen zu einzelnen Volksliedern[592–599]) interessieren uns jene besonders, die Beziehungen zwischen der Volkslyrik und bekannten Dichtern[600–601]) behandeln. Goethe[602–602a]) wird hier immer an erster Stelle zu nennen sein. Die Entstehung seines Heidenröslein hat von neuem und abweichend von den vielen Vorgängern auf diesem Gebiete Joseph[603]) in hübschen, feinsinnigen, aber durchaus nicht überzeugenden Ausführungen behandelt. J. kommt zu folgendem Ergebnis: Herder hat nach dem Liede vom Rosenstock in Paul von der Aelsts Liederbuch, 1602 (aus dem J. ein altes dreistrophiges Volkslied herauszuschälen versucht), zugleich in der Absicht, Weisses Kinderlied „Die Rosenknospe“ 1769 seinen Theorien gemäss umzugestalten, das „Kinderlied Die Blüte“ (in Karolinens silbernem Buche 1771) verfasst. Die „Blüte“ schuf nun Goethe infolge seines Liebesverhältnisses zu Friederike — „er sah (in ihr) das Volkslied lebendig

---

Schnaderhüpfel. (= JBL. 1896 I 2:55, S. 1-12.) — **585**) J. Winteler, Ueber Volkslied u. Mundart. Zürich, Henckell. 1896. 16 S. M. 0,50. |[A. Hauffen: Euph. 4, S. 655.]| — **586**) (JBL. 1896 II 2 : 67.) |[LCBl. S. 137/8; ASNS. 99, S. 436/7.]| (H. Rietsch hat d. musikwissenschaftl. Teil dieser Arbeit besorgt.) — **587**) × J. Schmidkonz, D. Volksliederschatz e. Spessartdorfes: Mitteil. u. Umfrag. z. bayer. Volksk. 2, N. 2, S. 1/3. (Teilt aus d. lebenden Liederschatz d. Dorfes Wiesen 47 Liederanfänge mit.) — **588**) × A. Hauffen, Vom dtsch. Volksgesangver. in Wien: ZÖstrVolksk. 2, S. 83/5. — **589**) × A. Holder, Bäuerlicher Sängerkrieg in Schwaben: Alemannia 25, S. 84/6. (Ueber gesungene Necklieder zwischen d. Angehörigen verschied. Ortschaften.) — **590**) × R. Kaindl, D. Volksdichtung d. dtsch. Ansiedler in d. Bukowina in ihrer Bezieh. z. dtsch. Dichtung im Westen: LZg^{B}. 1896, N. 15. (Vgl. ib. N. 76.) — **591**) × J. Bolte, D. Wochentage in d. Poesie: ASNS. 98, S. 81-96, 281-300; 99, S. 9-24; 100, S. 149-54. (Ueber dtsch. u. fremdsprachige Volks- u. Kunstlyrik, über Handwerker-, Schlummer-, Liebes- u. Ehestandslieder, soweit sie sich auf d. Wochentage beziehen.) — **592**) × Th. Wiedemann, Die Pinzenauer: OberbayrA. 49, S. 370. (Hans v. Pinzenauer, Schlosshauptmann v. Kuffstein, ist d. Benzenauer d. Volksliedes [Erk-Böhme N. 256].) — **592a**) × A. Heintze, 3 Volkslieder: ZDU. 10, S. 665-70. (Vgl. ib. S. 74/6, 289, 582/3, 781; 11, S. 334.) — **592b**) × P. Glässer, 2 Invalidenlieder: ib. 10, S. 836/8. (Vgl. ib. S. 443/4; 11, S. 467.) — **592c**) × K. Zwierzina, 3 Lieder aus Wiener Hss.: ZDA. 41, S. 65-76, 96, 401. („Ich vorcht kain windter nye so hart.“ „Wer, Els wer.“ „Habersack.“ Mit Zusätzen v. J. Bolte.) — **593**) × F. W. Seraphim, D. Volksballade v. d. Nonne: KBlVSbnbgL. 19, S. 92/3. — **594**) × A. Schullerus, Nochmals d. Tochter d. Kommandanten v. Grosswardein: ib. S. 120/1. — **595**) × (JBL. 1896 II 2 : 65; IV 2 : 459.) (14 lat.-dtsch. Mischlieder d. 16.-19. Jh. aus Hss. u. Drucken, nebst e. Verz. anderer Stücke dieser Gattung.) — **596**) × R. Wolkan, Dtsch. Volkslieder d. 16. u. 17. Jh. aus Böhmen: MVGDB. 35, S. 388-98. (1. D. Mädchen u. d. Tod, Text 1593, u. d. Entwickl. dieses Liedes durch verschied. Fassungen bis in d. Gegenw.) — **597**) × id., Geistliches aus e. dtsch.-böhm. Hs. d. 15. Jh.: ib. 34, S. 272/6. (E. dtsch. Schlemmerlied aus d. Kreise d. Vaganten mit lat. Citaten aus d. 94. Psalm.) — **598**) × R. Sprenger, Zu e. dtsch. Volksliede: EnglStud. 22, S. 148. — **599**) × P. Drechsler, Ich mag sie nicht: MSchlesGesVolksk. 3, S. 49-52. (Schles. Volkslied mit Varianten v. Klein u. Cogho.) — **600**) × F. Kluge u. A. Schullerus, Ich schiess d. Hirsch im wilden Forst: KBlVSbnbgL. 19, S. 40, 56, 122. (Dieses „siebenbürg. Volkslied“ ist v. F. v. Schober verfasst, v. F. Schubert komponiert.) — **601**) × John Meier, D. siebenbürg. Jägerlied: ib. 20, S. 109-10. (Weist e. Vorbild für Schober in d. Liede v. J. G. Schulz: „Ich bin e. Jäger rasch u. jung“ 1783 nach.) — **602**) ○ × × J. Suter, D. Volkslied u. sein Einfluss auf Goethes Epik. Aarau, Sauerländer. 1896. 52 S. M. 0,80. — **602a**) × G. Roethe, „Schwing dich auf, Frau Nachtigall“: ADA. 23, S. 397/8. (Volkstüml. Parallele zu Faust I, V. 2101.) — **603**) E. Joseph, D. Heidenröslein. B., Paetel. 132 S. M. 2,00.

geworden" — zu seinem Heidenröslein 1771 um, das er Herdern als „Volkslied" übergab, und das dieser in den fast gleichlautenden Fassungen „Fabelliedchen" 1773 und „Röschen auf der Heide" 1779 veröffentlichte. Im J. 1789 nahm dann Goethe, nachdem er inzwischen Herdern den Sachverhalt mündlich aufgeklärt hatte, sein Eigentum wieder zurück und gab das „Heidenröslein" im 8. Bande seiner Gesamtausgabe als sein Werk mit stilistischen und inhaltlichen Aenderungen heraus, die „niemand für eine Verbesserung nehmen sollte, der Stilempfindung besitzt". „Den freundlichen Schluss wandelt er in einen tragischen, damit ein Bekenntnis der reumütigen Stimmung ablegend, die in ihm nun vorherrscht." — Hat Goethe vom Volksliede fruchtbare Anregungen erfahren, so ist andererseits manches seiner Lieder ins Volk gedrungen, wo es unter vielfachen Veränderungen gesungen wird. Keines hat vielleicht eine so weite Verbreitung und so verschiedenartige Zusätze erfahren, wie „Kleine Blumen, kleine Blätter". In vielen landschaftlichen Sammlungen sind die verschiedensten Fassungen veröffentlicht worden, die nun Erich Schmidt[604]) mit neuem Material zusammenhängend bespricht. Die triviale Melodie, nach der diese Fassungen zumeist gesungen werden, rührt, wie M. Friedlaender nachweist, von Karl Blum (1816) her. — Einem in den letzten Jahren oft behandelten Gegenstand, Reiters Morgengesang von Hauff in seinem Verhältnis zu älteren Liedern gleicher Strophenform, widmet Hofmann[605]) einen (wenig Neues bietenden) Beitrag, worin er für Franks und Günthers Dichtungen als Grundlage ein Volkslied von der Vergänglichkeit des Menschen annimmt. — An dieser Stelle muss auch die Abhandlung über Frau Auguste Pattberg, die eifrige Mitarbeiterin an den Sammlungen zu Des Knaben Wunderhorn[606 607]), von Steig[608]) erwähnt werden. St. teilt die Odenwälder Sagen und Volkslieder der Frau Pattberg nach ihren hs. und anonym gedruckten Aufzeichnungen mit, darunter (S. 109) das Lenorenlied, das sie zweifellos nach dem Volksmunde im Odenwald niedergeschrieben und vor 1808 an Brentano gesandt hat, der es mit einigen Veränderungen im Wunderhorn II, 19 veröffentlichte. S. schildert auch mit sorgfältiger Heranziehung aller einschlägigen Daten den litterarischen Streit, der zwischen Voss einerseits, Brentano und dessen Freunden andererseits über die Priorität der Bürgerschen oder der Pattbergschen Lenore ausgebrochen war, und bringt neue Beiträge zur Entstehungsgeschichte der berühmten Bürgerschen Ballade bei.[609]) —

Die Litteratur über die historischen Volkslieder[610–624]), die ja in den JBL. noch anderwärts berücksichtigt werden, kann ich nur anmerkungsweise erwähnen, um meinen Bericht nicht zu sehr auszudehnen. —

Volksliedersammlungen[625–633]) und Einzelmitteilungen von Volksliedern

— **604**) Erich Schmidt u. M. Friedlaender, Kleine Blumen, kleine Blätter: ASNS. 97, S. 1-16. — **605**) K. Hofmann, Z. Gesch. e. Volksliedes. (Reiters Morgengesang v. Hauff.) Progr. Pforzheim, (Reif). 19 S. — **606**) X W. Kreiten, Wie entstand d. Knaben Wunderhorn?: StML. 50, S. 78-97. — **607**) X O. Warnatsch, D. Knaben Wunderhorn u. d. lai du corn: ZVLR. 11, S. 481/4. (D. Einleitungsgedicht zu d. Knaben Wunderhorn folgt e. Abschnitt im lai du corn, u. zwar nicht im Orig., sondern in e. Verdeutschung Elwerts 1784.) — **608**) R. Steig, Frau Auguste Pattberg, geb. v. Kettner: NHJbb. 6, S. 62-122. |[ZGORh. 11, S. 330.]| — **609**) X L. Karner, 2 Volkslieder: ZÖstrVolksk. 3, S. 1/3. (1. Was trägt d. Gans auf ihrem Schnabel. Zu d. Knaben Wunderhorn. 2. Es fangt sich schon d. Frühjahr an; vgl. ib. S. 192.) — **610**) X J. Seemüller, Lied auf König Friedrich u. Christoph Wolfsauer: ZDA. 41, S. 170/7. (24 Strophen vom J. 1441 aus e. Londoner Hs.) — **611**) X Fr. Schmidt, Dtsch. Hs. in Maihingen: Alemannia 24, S. 51-86. (Mehrfach. Mitteil. v. alten Volksliedern. S. 71: Trinklied d. 15. Jh. mit Melodie; S. 80/5: Lied auf d. Schlacht bei Tuttlingen 1643.) — **612**) X Th. Distel, E. Hohnlied auf d. Calvinisten im Tone d. Lindenschmids (1605): Euph. 4, S. 102. — **613**) X E. v. Nottbeck, E. Spottlied auf d. Ordensmeister Gotth. Kettler (1561): BKELK. 5, S. 191-207. — **613a**) X S. Prem, E. Spottlied auf d. Bauern aus d. 15. Jh.: ZDA. 41, S. 177/9. — **614**) X W. Brüning, D. „Liedlein" d. Stadtbuches v. Gangelt (1612): ZAachenGV. 19, S. 221/3. — **615**) X A. Harzen-Müller, D. alte geschichtl. Volkslied vom Seeräuber Klaus Störtebecker: NZMusik. 92, S. 133/5, 145/7. — **616**) X F. V., „Morithat"-Lied v. 22. Jan. 1737: MVGBerlin. 13, S. 60. — **617** X F. Menčik, Lieder aus d. Zeit d. 30j. Krieges: MVGDB. 35, S. 265-70, 399-400. (1. Lied v. Rückzug Bannèrs aus Prag 1639. 2. Lied über Olmütz 1642. 3. Pamphlet 1636.) — **618**) X E. Damköhler, E. braunschweig. histor. Volkslied: BraunschwMag. 3, S. 206. (Schlacht bei Rossbach.) — **619**) X P. Beck, E. Soldatenlied aus d. Türkenkrieg v. 1789: Alemannia 25, S. 162/6. — **620**) X J. E. Bauer, Tiroler Kriegslieder aus d. J. 1796 u. 1797. Ges. u. z. Jh.-Feier her. Innsbruck, Edlinger. 1896. 162 S. M. 3,00. |[A. Sauer: Euph. 4, S. 605/6; R. M. Werner: DLZ. S. 1023/5; A. Schlossar: BLU. S. 62.]| (Ignoriert seine Vorläufer auf diesem Gebiete u. giebt willkürl. gestaltete Texte.) — **621**) X J. Zák, Dtsch. Volkslieder in d. Hss. d. Franzens-Mus. in Brünn: Museum Francisceum, Ann. 1895, S. 245-65. (Uebersicht über hs. Samml. v. 1818 u. 1819.) — **622**) X H. Brendicke, Ueber d. Volkslieddichtung in d. Freiheitskriegen (1813–15) u. im Franzosenkriege (1870–71): MVGBerlin. 13, S. 136-42. — **623**) X M. Wagner, Soldatenlieder aus d. dtsch.-franz. Kriege v. 1870–71. (= SGWV. N. 241.) Hamburg, Verlagsanst. 1896. 48 S. M. 1,00. (Auf Grund d. Ditfurthschen Samml. Korpsgeist. Humor gegen Napoleon. Relig. Stimmung.) — **624**) X P. Glässer, D. dtsch. Volkslied seit d. 7j. Kriege: LZg[B]. 1896, N. 105-11. — **625**) X (JBL. 1893 I 5 : 261a; 13 : 43; II 2 : 1; 1894 I 5 : 299; 1895 I 5 : 389.) |[A. Hauffen: Euph. 3, S. 127-36; J. Meier: ZDPh. 29, S. 557/9. (Beide anerkennend, aber mit Ergänzungen u. Berichtigungen.]| — **626**) X L. Erk, Taschenliederbuch. Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Studentenlieder für e. Singstimme. Auszug aus Erks Liederschatz. (= Edition Peters N. 2816.) L., Peters. IV, 162 S. M. 0,60. — **627**) X J. Pommer, 24 dtsch. Volkslieder für gemischten Chor. (= Flugschriften, her. v. d. dtsch. Volksgesangver. Wien N. 4.) Wien, Selbstverl. 1896. 64 S. M. 0,50. (Hübsche Auswahl aus allen dtsch. Landschaften.) — **628**) X H. St. White, Dtsch. Volkslieder. A selection from german folksongs ed. with introd. and notes. New-York, Putnam. 12°. X, 324 S. |[M. Roediger: ASNS. 98, S. 153/5.]| — **629**) X (JBL. 1896 I 13 : 111.) (Völlig neue, krit. Bearbeit. mit reichem, neuem Material. D. Volkslied ist erfreulicher Weise sehr stark vertreten. D. Buch ist für kath. Studentenver. berechnet. Alles Anstössige ist ausgeschieden worden, doch ohne Engherzigkeit.) — **630**) O X J. Wichner, Stundenrufe u. Lieder d. dtsch. Nachtwächter. Regensburg, Nation. Verlagsanst. X, 315 S. M. 4,00. |[A. Schlossar: BLU. S. 710/1.]| (Ueberraschend reichhaltig. Aus allen dtsch. Landschaften.) — **631**) X E. Retzbach, Nachtwächterrufe: ZÖstrVolksk. 3, S. 249-54. (Aus verschied. dtsch.-österr. Landschaften, mit Melodien) — **632**) X Gesänge d. Nachtwächter in Oberndorf: SalzburgZg. 1896, N. 297. — **633**) X H. Moses, 3 Nachtwächterlieder: ZÖstrVolksk. 3, S. 178/9.

liegen vor aus Oberdeutschland[634–650]), aus Mitteldeutschland[651–659]) und aus Niederdeutschland[660–667]). Hervorzuheben ist hieraus nur der bisher erschienene 1. Band der Volkslieder von der Mosel und Saar, die Köhler[668]) nach dem Volksmund aufgezeichnet, John Meier gesichtet, geordnet und mit Anmerkungen versehen hat. Die Sammlung (etwa 400 Texte und 200 Melodien) ist in den industriereichen südlichen (den Ländern Luxemburg und Deutsch-Lothringen benachbarten) Gebieten der preussischen Rheinprovinz angelegt. Unter den ungezwungen und geschmackvoll angeordneten Liedern finden wir wenig völlig Neues oder für die betreffende Landschaft Charakteristisches, wohl aber neben gut erhaltenen Volksliedern des 16. Jh. und Gesellschaftsliedern des 18. Jh. eine grosse Zahl von Liedern bekannter Dichter des 19. Jh. in der Umformung des Volksmundes. Oft sind allerdings diese Veränderungen so geringfügig, nicht für den Volksgeschmack bezeichnende Varianten, sondern augenscheinlich nur belanglose Gedächtnisfehler, dass solche Stücke einen vollständigen Abdruck in einer „Volksliedersammlung" kaum verdient hätten. Die Anmerkungen bringen auf knappstem Raum ausserordentlich viel, da M. nicht nur die bekannten Volksliedersammlungen, sondern auch abgelegene Nachrichten, alte Liederdrucke und Hss. sowie die Meusebachschen Liedersammlungen der Berliner Bibliothek zum Vergleiche und zur Erläuterung herangezogen hat. Diese Anmerkungen bilden eine wesentliche Ergänzung zu Erk-Böhmes Liederhort und Böhmes Ausgabe der volkstümlichen Lieder. — Die zweite vielfach vermehrte und verbesserte Ausgabe ins Deutsche übersetzter epischer Volksdichtungen aus dem Norden von Willatzen[669]) erwähne ich deshalb, weil sie neben isländischen und dänischen Balladen die drei vielberufenen Sigurdslieder (Regin der Schmied, Brinhild, Högni) von den Faröer-Inseln bringt, die einzigen Reste der Nibelungendichtung im lebenden Volksgesange. —

Verschiedenes. Eine fast unübersehbare Menge von meist kleineren Mitteilungen ist erschienen über volkstümliche Sprüche[670–678]), Inschriften[679–686]),

---

(Aus Pottschach in Nieder-Oesterreich.) — **634**) × A. Frey, Sagen u. Volkslieder aus d. Wynenthale: TbHGAargau. 1896, S. 43-54. (1841 v. J. Frey ges. N. 9: „Uf em Bergle bin i g'sesse.") — **635**) × J. Spiesser, Münsterthaler Volkslieder: JbGElsLothr. 12, S. 107-14. — **636**) × (= N. 38, S. 17-23.) (Lieder mit Melodien.) — **637**) × K. Bienenstein, Volkstüml. Weihnachtslieder aus d. Alpen: Z. guten Stunde 20, S. 866/9. — **638**) × E. Wendespruch: Mitteil. u. Umfrag. z. bayer. Volksk. 3, N. 1, S. 3. (Beim Neuanlegen d. Weingärten.) — **639**) × Burschenlied aus Landau a. d. Isar: ib. S. 3/4. — **640**) × A. John, Egerländer Rockenstubenlieder: ErzgebirgsZg. 17, S. 107-10; 18, S. 87-91. — **641**) × M. Urban, E. altes Kirchweihlied. (Egerländer Mundart): ZÖstrVolksk. 2, S. 182/3. — **642**) × K. Reiterer, Alte Volkstänze aus d. steir. Ennsthale: ib. S. 78-81. (Mit Tanzliedern.) — **643**) × L. Sprung, Kleine Liedeln aus d. oberen Kainachthal in Steiermark: ZVVolksk. 6, S. 325. (1861. Mit Melodien.) — **644**) × Alte Volkslieder aus Oststeiermark: Heimgarten 21, S. 442/3. — **645**) × B. Förster, Liedeln aus d. Wippthal in Tirol: ZVVolksk. 7, S. 210. (Vierzeiler.) — **646**) × E. Schatzmayer, Kärntner Liedeln: ib. 6, S. 96/8. — **647**) × F. Franziszi, Weihnachtslied aus Heiligenblut: Carinthia 85, S. 61/2. — **648**) × (JBL. 1895 I 5 : 29, 401a.) |[G. Witkowski: LBlGRPh. 1896, S. 3/6; E. Hoffmann-Krayer: ADA. 23, S. 13-21; S. M. Prem: ZDU. 11, S. 222/5.]| — **649**) × J. Finaczy-Weiss, Dtsch. Volkslieder aus Ofen: EthnMUng. 5, S. 73. — **650**) × F. Herfurth, Sächsisches Volksliederbuch. Hermannstadt, Krafft. 1896. 16°. VIII, 156 S. M. 0,60. (An 300 volks- u. volkstüml. dtsch. Lieder aus Siebenbürgen.) — **651**) × Volkslieder aus d. Pellenz: Eifelland 2, S. 167, 175. — **652**) × H. Gierlichs, Wiegenlieder aus Reifferscheidt: RhGBll. 2, Heft 9. — **653**) × A. Müller, Volkslieder mit ihren Singweisen: Unser Vogtland 3, S. 450/6. — **654**) × R. Andree, Harzer Köhlerlied: ZVVolksk. 7, S. 208/9. — **655**) × Bergmannslieder aus d. Wernstädter Gegend: MNordböhmExcursClub. 19, S. 141/2. — **656**) × A. Kögler, Geigenlied u. Meisenlied: ib. 20, S. 349-50. — **657**) × P. Drechsler, Geistl. Volkslieder aus mündl. Ueberlief. in Katscher: MSchlesGesVolksk. 1, Heft 2, S. 74/6, 99-100. — **658**) × L. Woas, Alte Volkslieder: ib. S. 85-99. (Aus Breslau vor 1850.) — **659**) × P. Dittrich, Sommerlieder aus Schlesien: Urquell 6, S. 208/9. — **660**) ○ × P. Bahlmann, Münsterische Lieder u. Sprichwörter in plattdtsch. Sprache. Mit e. Einl. über Münsters niederdtsch. Litt. Münster, Regensburg. 1896. LX, 160 S. M. 2,40. — **661**) × G. Hassebrauk, Volkslieder d. Braunschweiger Landes: BraunschwMag. 3, S. 65/8, 78-80, 86/7, 89-90. (Vgl. ib. S. 198/9.) — **662**) × H. Eschenburg, E. Volkslied: Heimat (Kiel) 7, S. 46. (Aus Holstein; vgl. ib. 7, S. 142/6.) — **663**) × A. Brunk, Volkslieder aus Pommern: BllPommVolksk. 5, S. 61/3, 76/7, 124/5, 169-70. (Vgl. ib. S. 186/7.) — **664**) × A. Haas, Volkstüml. Tänze u. Tanzlieder aus Pommern: ib. S. 113/6, 129-36, 145/9, 161/4, 173-81. (Vgl. ib. S. 17/8, 54.) — **665**) × (JBL. 1895 I 5 : 419.) |[A. Haas: MBllGPommG. 10, S. 13/4; LCBl. 1896, S. 196.]| — **666**) × (JBL. 1893 I 5 : 299.) |[J. Bolte: ZVLR. 11, S. 361/2.]| — **667**) ○ × Jan Bols, Honderd oude vlaamsche liederen met woorden en zangwijzen verzameld. Namen, Wesmael-Chartier. XXIV, 263 S. |[J. Bolte: ZVVolksk. 7, S. 331/2.]| — **668**) C. Köhler u. John Meier, Volkslieder v. d. Mosel u. Saar mit ihren Melodien aus d. Volksmunde ges. v. K., mit d. Anmerk. u. e. Abhandl. her. v. J. M. 1. Bd. Texte u. Anm. Halle, Niemeyer. 1896. VII, 474 S. M. 6,00. |[A. Schullerus: KBlVSbnbgL. 20, S. 116/7; C. Voretzsch: ZDPh. 30, S. 255-62; A. Tille: LCBl. S. 498/9; J. Franck: DLZ. S. 615/8; K. Weinhold: ZVVolksk. 7, S. 108/9; B. Schnabel: LBlGRPh. 18, S. 187/8; A. Schlossar: BLU. S. 165.]| — **669**) P. J. Willatzen, Altisländ. Volksballaden u. andere Volksdichtungen nord. Vorzeit. Uebertragen. 2. Aufl. Bremen, Heinsius. XVI, 312 S. M. 4,00. |[E. Mogk: LCBl. S. 1498.]| — **670**) × A. Freybe, Dtsch. Sprüche: KonsMschr. 1, S. 518-21, 745/6, 860/4, 968-72, 1085/7. — **671**) × M. Haberlandt, Haussprüche: NFPr. N. 11893. — **672**) × F. Mertens, Zu e. Bauspruch. („Dies Haus ist mein u. doch nicht mein"): ZDU. 10, S. 286/8. (Vgl. ib. S. 709-10; 11, S. 207/8 u. KBlVNiederdSpr. 19, S. 77.) — **673**) × Starck, E. Stammbuch aus d. letzten Viertel d. vor. Jh.: MBllGPommG. 1896, S. 52/7. — **674**) × K. Reiterer, Volkssprüche aus d. Ennsthal: ZVVolksk. 6, S. 129-39. (Vgl. Heimgarten 20, S. 69-72, 789-93; 21, S. 75/7; 22, S. 230/4.) — **675**) × L. Fränkel, Weiteres zu „Aus Sachsen, wo d. schönen Mädchen auf d. Bäumen wachsen": ZDU. 10, S. 153/6. — **676**) × W. Unseld, Allerlei Reimsprüche aus Schwaben: Alemannia 24, S. 171/4. — **677**) ○ × W. Scheffler, Wahl- u. Waffensprüche dtsch. Studenten. E. Beitr. z. geist. Eigenart dtsch. Studententums. L., Elischer. 1896. 115 S. M. 1,20. |[G. Diestel: NJbbPh. 156, S. 595/6.]| — **678**) × H. Meisner, D. Bücherfluch: ZBücherfreunde. 1, S. 101/3. (Vgl. ib. S. 431/3.) — **679**) × H. Grössler, Hausinschriften in Lodersleben: MansfeldBll. 11, S. 145. — **680**) × E. Sigerus, Sächs. Inschriften auf Möbeln u. Geräten in Siebenbürgen: EthnMUng. 5, S. 205/6. — **681**) × F. Riebeling, Ernst u. Scherz in Inschriften d. Häuser im Schwalmgrund: Hessenland 10, S. 181/4. (Vgl. ib. S. 150/1.) — **682**) × J. Wichner, 2 Kachelöfen aus d. 1. Hälfte d. 18. Jh. in Bludenz: ZÖstrVolksk. 2, S. 33-40. (Mitteil. d. Aufschriften auf d. Ofenkacheln.) — **683**) × J. Schwarz, Hochzeitsgeschenke aus früherer Zeit: Heimat (Kiel) 6, N. 52/3. — **684**) × J. W. Schubart, O rex gloriae Christe veni cum

Volksreime[687-695]), namentlich Bastlösereime[696-706]), Kinderlieder[707-734]) und Kinderspiele[735-738]). — Eine eigenartige reiche Sammlung guter deutscher Reimsprüche hat Sandvoss[739-740]) aus älteren Schriftstellern zusammengelesen. Die Reformationszeit steht im Mittelpunkte: Luther, Melanchthon, Agricola, Neander, Hans Sachs, Waldis; aus früherer Zeit sind namentlich Freidank und Brant, aus späterer Henisch, Schottelius, Christoph Lehmann, doch auch viele andere und abgelegenere Quellen berücksichtigt. Kurze Anmerkungen erläutern den Ausdruck, bringen Parallelen und Beiträge zur Geschichte und Verbreitung des betreffenden Spruches. In der Einleitung wird die Entwicklungsgeschichte des von Voss 1775 Luthern zugeschriebenen Spruches „Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebenlang“ skizziert. — Ein grosses, ganz Deutschland umfassendes Sammelwerk auf dem Gebiete der Volkspoesie verdanken wir wieder Böhme[741]), dem das Glück beschieden war, noch knapp vor seinem, inzwischen in hohem Alter erfolgten Tode die Ergebnisse seines jahrzehntelangen unermüdlichen Sammelns und Forschens in grossen Werken vorzulegen. Die letzte Frucht ist eine Schatzgrube der deutschen Kinderpoesie, die 1900 Kinderlieder, 650 Spiele mit vielen hunderten von Melodien und 160 Kinderrätsel in unserer Schriftsprache und in sämtlichen deutschen Mundarten darbietet. B. hat freilich die vorhandene Litteratur nicht vollständig ausgeschöpft, doch alle wichtigeren landschaftlichen Sammlungen berücksichtigt, auch die jüngste im gleichen Jahre erschienene reichhaltige Sammlung pommerscher Kinderlieder, die von dem verstorbenen Drosihn vor 30 J. angelegt und nun von Bolle und Polle[742]) in übersichtlicher Anordnung mit viel neuem Material, mit Parallelen, sprachlichen Erläuterungen und einem Wörterverzeichnis versehen herausgegeben wurde. Böhme hat ferner selbst seit 1854 nach dem Kindesmund in verschiedenen Gebieten gesammelt und Beiträge von Freunden aus ganz Deutschland erhalten, so dass sein Korpus das vor 50 J. erschienene, bisher einzige

---

pace. Amen. E. uraltes Glockengebet. E. Beitr. z. Glockeninschriftkunde. Dessau, Baumann. 1896. 16 S. M. 0,30. — **685**) ○ × L. v. Hörmann, Grabschriften u. Marterln. 3. Folge. L., Liebeskind. 32°. XV, 192 S. M. 1.50. — **686**) × R. Sieger, Marterln: ZÖstrVolksk. 3, S. 304/8. — **687**) × V. Hintner, Proben v. Reimen beim Truheführen im Thale Defereggen: ib. S. 324-34. (Improvisierte Neckreime, d. beim Ueberführen d. Brautwagens v. maskierten Personen gesprochen werden.) — **688**) × J. Schwarzbach, Totendichtung: ib. 2, S. 180/2. (Reime auf „Sterbebildl“, gedruckte Gedenkbll. an Verstorbene aus Oberndorf in Salzburg.) — **689**) × P. Piger, D. Osterei in d. Iglauer Sprachinsel: ib. S. 23-30. (Mitteil. zahlr. auf d. Eier gemalter Reime.) — **690**) × J. Fischer u. A. Paudler, Poesie d. Handwerker: MNordböhmExcursClub. 18, S. 344/5. — **691**) × H. Willert, Z. dtsch. Handwerkerpoesie: ASNS. 96, S. 331/3. — **692**) × H. Mayerhofer, E. Brautbrief: ZÖstrVolksk. 3, S. 176. (Vgl. Heiratsbrief: ib. S. 18/9; Taufbrief S. 120. Alle in Reimen.) — **693**) × J. Bolte, Schäfergruss. Nach Reinh. Köhlers Kollektaneen: ZVVolksk. 7, S. 97-100, 210. — **694**) × O. Heilig, Kettenreim aus d. Bruchsaler Gegend: Urquell 1, S. 83. (Vgl. ib. S. 169.) — **695**) × E. Kulke, Judendtsch. Kettenreim aus Südmähren: ib. S. 83. (Vgl. ib. S. 45, 82/3.) — **696**) × K. E. Haase, Bastlösereime: ZVVolksk. 6, S. 99-101. — **697**) × A. Englert, Bastlösereime: Urquell 6, S. 215. — **698**) × A. Schullerus, Bastlösereime: KBlVSbnbgL. 19, S. 76/7. — **699**) × O. Hartung, Bastlösereime aus Anhalt. Ueber Ortsspottnamen: MVAnhaltG. 7, S. 450-63. — **700**) × Reichardt, Bastlösereime aus Heimat u. Provinz: Aus d. Heimat 9, N. 17. — **701**) × Bastlösereime: Unser Egerland 1, S. 23/4. — **702**) × H. Ankert, Bastlösereime aus Dtsch.-Böhmen: MNordböhmExcursClub. 19, S. 34-42, 285/7; 20, S. 164/9. — **703**) × id., Erzgebirgs-Bastlösereime: ErzgebirgsZg. 18, S. 115/6. — **704**) × F. Hübler, Bastlösereime aus d. Gebiete d. Iser- u. Jeschkengebirges: JbDGebirgsverJeschkenIsergebirge. 6, S. 42-50. — **705**) × A. Gadde, Bastlösereime: BllPommVolksk. 5, S. 158. (Vgl. ib. S. 63/4, 173/4, 184.) — **706**) × J. Cornelissen, Holländ. Bastlösereime: Urquell 1, S. 170. — **707**) ○ × G. Eskuche, Siegerländ. Kinderliedchen. Aus Volksmund ges. u. erläut. Siegen, Montanus. 128 S. M. 1,50. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 7, S. 214; KBlWZ. 16, S. 77/8.]| — **708**) × (= N. 42, S. 122/4.) (Kinderlieder u. Spiele.) — **709**) × H. Schukowitz, Kinderreime aus d. Marchfelde: ZVVolksk. 6, S. 290/6. — **710**) × F. Ilwof, Abzählreime aus Steiermark: ib. S. 101/2. — **711**) × C. Dirksen, Ostfries. Schneckenspruch: ib. 7, S. 209. — **712**) × E. Boerschel, Abzählreime aus d. Posenschen: ib. 6, S. 196/9. — **713**) × E. Bernheim, Z. Verwunderungsliede: ib. S. 209-10. (Vgl. ib. S. 345/6.) — **714**) × J. Bolte, Nochmals d. Kinderlied vom Herrn v. Ninive: ib. S. 98/9. — **715**) × A. Schullerus, D. Kinderspiel Mann v. Ninive: KBlVSbnbgL. 19, S. 80. (Vgl. ib. S. 93/6.) — **716**) × A. u. M. Schuster, Kinderspiele u. Kinderreime: ib. 20, S. 25/6, 37/9, 46-50, 78/9, 86-93. — **717**) × A. Renk, Kinderreime aus Tirol: ZÖstrVolksk. 2, S. 97-104. — **718**) × H. Moses, Kinderreime beim Pfeiferlmachen im niederösterr. Schneeberggebiete: ib. S. 77/8. — **719**) × id., Unsa bua der Veitl. E. Wiegenlied: ib. 3, S. 179-80. (Aus d. Semmeringgebiet.) — **720**) × (= N. 486, S. 167-217.) — **721**) × Renn, Wiegenlieder aus Trebbin: BllPommVolksk. 5, S. 41/2. — **722**) × A. Haas, Kinderpredigten: ib. S. 171/3. (Vgl. ib. S. 28-30.) — **723**) × A. Trapp, Lüneburger Kinderreime: Land 5, S. 180, 242, 256/8. — **724**) × C. Schumann, Niederdtsch. Wiegenlieder aus Lübeck u. Umgeb.: Urquell NF. 1, S. 243/4. — **725**) × H. Eschenburg, D. Prinzessin v. England: ib. 6, S. 211. — **726**) × K. E. Haase, Kinderlieder: ib. S. 9-10. (Aus Hohenstein; vgl. ib. S. 84, 115/6, 170/1.) — **727**) × F. Krönig, Kinderlieder: ib. S. 107-15. (Aus Hohenstein.) — **728**) × J. Buchhorn, Kinderlieder u. Kinderspiele vom Niederrhein: ib. S. 334-44. — **729**) × R. F. Kaindl, Lieder, Neckreime, Abzählverse, Spiele, Geheimsprachen u. allerlei Kunterbunt aus d. Kinderwelt. In d. Bukowina u. in Galizien ges.: ZVVolksk. 7, S. 136-47, 296-302, 422/7. (Dtsch., poln. u. ruthenische Liedchen, untermischt mit Wörtern aus anderen in d. Bukowina übl. Sprachen.) — **730**) × J. Ehrlich, Judendtsch. Kinderlied aus Böhmen: Urquell 1, S. 50. — **731**) × M. Wodak, Judendtsch. Wiegenlied aus Galizien: ib. S. 239-42. — **732**) × H. Schukowitz, Kindergebete: ZÖstrVolksk. 3, S. 280/3. — **733**) × F. Spälter, Zu Hildebrands Humor im Kinderliede: ZDU. 10, S. 585/6. — **734**) × (JBL. 1894 I 5 : 321.) |[A. Heusler: ADA. 22, S. 87/8.]| — **735**) × O. Streicher, Habakuk (Kinderspiel): ZDU. 10, S. 583/5. — **736**) × L. Mátyás, Schwäb. Kinderspiele aus d. Ofener Gegend: Urquell 6, S. 210/1. — **737**) × Rosa Fischer, Kinderspiele in d. Oststeiermark: Heimgarten 21, S. 865/7. — **738**) × L. Zapf, E. vogtländ. Kinderfest: Unser Vogtland 3, S. 184/7. — **739**) Xanthippus [= F. Sandvoss], Gute alte dtsch. Sprüche. Ausgelesen für Schule u. Haus. B., Stilke. XVIII, 156 S. M. 1,50. (Vorher erschienen in PrJbb. 85, S. 149-62, 344-67, 554-83; 86, S. 87-115.) — **740**) × id., Wartburgsprüche: PrJbb. 87, S. 348-62. (Kritisiert scharf Lechleitners Wartburgsprüche. Vgl. ib. S. 531; 88, S. 347-50.) — **741**) F. M. Boehme, Dtsch. Kinderlied u. Kinderspiel. Volksüberliefer. aus allen Landen dtsch. Zunge ges., geordn. u. mit Angabe d. Quellen, erläut. Anmerk. u. d. zugehör. Melodien. L., Breitkopf & Härtel. LXVI, 756 S. M. 12,00. |[K. Weinhold: ZVVolksk. 7, S. 332/3; R. Krauss: Urquell 1, S. 318-20; A. Schlossar: BLU. S. 709-10.]| — **742**) F. Drosihn, Dtsch. Kinderreime u. Verwandtes, aus d. Munde d. Volkes vornehml. in Pommern ges. Nach seinem Tode her. v. C. Bolle u. F. Polle. L., Teubner. IV, 209 S. M. 2,00. |[A. Haas:

allgemein deutsche Kinderbuch von Simrock an Fülle und Mannigfaltigkeit weit übertrifft. Er hat aber ausserdem auch den von Simrock und anderen vernachlässigten Melodien besondere Aufmerksamkeit geschenkt, er beschreibt genau die vielen verschiedenen Spiele und Kinderreigen, giebt zu allen einzelnen Nummern den Fundort, beziehungsweise die Quelle an, wo es nötig ist, sprachliche und sittengeschichtliche Erläuterungen sowie Beiträge zur Geschichte des betreffenden Liedes. Für den Benützer sehr förderlich ist die Anordnung der Spiele und Tänze nach ihrer äusseren Beschaffenheit, der Kinderreime nach Inhalt und Verwendungsart (Wiegen-, Koselieder, Zuchtreime, das Kind im Verkehr mit der Natur, Scherzreime, Sprechübungen, Kinderpredigten, Gebete, Ansinge- und Umzugslieder bei Festen und Volksbräuchen, Auszählreime). Sorgfältige Register beschliessen auch dieses Buch, wie alle Sammelwerke B.s. Die Einleitung tritt warm für die Bedeutung von Lied und Spiel im Kindesleben und mit Recht auch für die praktische Verwertung des Buches ein. Die mythologischen, historischen und textkritischen Ausführungen des Vf. bedürften allerdings mannigfacher Ergänzungen und Berichtigungen, und als eine wissenschaftlich zuverlässige Grundlage für weitere Forschungen kann diese Ausgabe mit ihren Mängeln und Inkonsequenzen leider nicht betrachtet werden. —

Von der Litteratur über Sprichwörter und Redensarten[743–778]) nenne ich nur die reichhaltige Sammlung von Sprichwörtern und Redensarten aus dem Weichbilde von Köln, die Hönig[779]) in alphabetischer Reihenfolge der Schlagwörter giebt und mit einem als Hs. gedruckten kurzen Nachtrag der derberen Redensarten versehen hat, sowie die für die Charakteristik der deutschen Stämme lehrreiche Zusammenstellung von Plaut[780]), die, nach Landschaften geordnet, bezeichnende Redensarten, Aussprüche, Neckereien, Scherzreime und Schimpfworte über die einzelnen deutschen Städte, Lieder, Mundarten und Volksstämme nach alten Quellen und nach dem Volksmunde beibringt. —

Zahlreiche Beiträge sind aus den verschiedenen Landschaften zum Volkshumor[781–793]) und zum Volksrätsel[794–799]) erschienen. — Einen glänzenden Beweis

BllPommVolksk. 5, S. 112.]| — **743**) × (JBL. 1894 I 5 : 364; 1895 I 5 : 466.) |[F. Kluge: Alemannia 24, S. 183/5 mit Nachträgen; Wl.: ÖLBl. 4, S. 109.]| — **744**) ○ × H. Leineweber, D. Weisheit auf d. Gasse. Neue Sprichwörtersamml. für Schule u. Haus bearb. Paderborn, Schöningh. XV, 232 S. M. 1,60. |[A. Schlossar: BLU. S. 583.]| — **745**) ○ × Th. Curti, Schweizer geflügelte Worte. Zürich, Orell Füssli. 1896. 67 S. M. 1,20. — **746**) × M. Tscheinen, Walliser Sprichwörter: SchwAVolksk. 1, S. 162. — **747**) × H. Haupt, Oberrhein. Sprichwörter u. Redensarten d. ausgehenden 15. Jh.: ZDPh. 29, S. 109-10. (Aus e. Kolmarer Hs.) — **748**) × W. Unseld, D. Pflanzen in schwäb. Sprichwörtern u. Redensarten: Alemannia 25, S. 115-26. (Vgl. ib. S. 131/2.) — **749**) × Chr. Hauser, Sprüche u. sprichwörtl. Redensarten aus Paznaun: ZVVolksk. 7, S. 199-202. (Vgl. ib. S. 357.) — **750**) × Strassburger Redensarten: JbGElsLothr. 11, S. 110-31. (Vgl. ib. S. 39-71; 12, S. 115-20.) — **751**) × W. Küffer, Sprichwörter u. Redensarten in Gründner Mundart: EthnMUng. 5, S. 206-10. (Vgl. ib. S. 243/4.) — **752**) × A. Wiechowsky u. A. Kögler, Aus d. Volksmunde: MNordböhmExcursClub. 19, S. 259-61. — **753**) × H. Gierlichs, Sprichwörter aus d. Eifel: RhGBll. 2, S. 278/9, 334/7. — **754**) × L. Wolfram, Volksweisheit (Redensarten): Unser Vogtland 3, S. 262/7. — **755**) × F. Walter, Plattdtsch. Sprichwörter: WestfGBll. 1, S. 110/1. — **756**) × H. Lund, Sprichwörter u. Redensarten: Heimat (Kiel) 7, S. 18-20, 55. (Aus Holstein.) — **757**) × F. Walter, Plattdtsch. Sprichwörter u. sprichwörtl. Redensarten aus d. Stadt Recklinghausen: ZVHeimatk. 5, S. 28-30. — **758**) × R. Wossidlo, D. Tod. D. Ernte im mecklenburg. Volksmunde: Land 5, S. 75/6, 125/6, 141, 179-80, 318-20. — **759**) × id., Volkstüml. aus Mecklenburg. Scherzhafte Antworten u. Neckreden. Beim Kartenspiele: RostockZg. N. 365, 412, 484. — **760**) × A. Haas, D. Nase im pomm. Sprichwort: BllPommVolksk. 5, S. 123/4. (Vgl. ib. S. 158. Narr.) — **761**) × C. Dirksen, Meidericher Rechtssprichwörter: ZVVolksk. 6, S. 211/3. — **762**) × id., Ostfriesische Rechtssprichwörter: JbGesEmden. 12, N. 1/2. — **763**) × id., Zu ostfries. Sprichwörtern: KBlVNiederdSpr. 19, S. 54/6, 86/7. (Vgl. ib. S. 75/6.) — **764**) × K. Weinhold, D. Tod, d. ist e. grober Mann: ZVVolksk. 6, S. 211. — **765**) × J. Beyhl, Etwas auf d. Kerbholz haben: Mitteil. u. Umfrag. z. bayer. Volksk. 2, N. 3. — **766**) × M. Busse, In d. Pilze gehen: ZDU. 10, S. 446. (Vgl. ib. S. 219-20.) — **767**) × O. Glöde, Sprechen kann er nicht, aber er denkt desto mehr: ib. 9, S. 774. (Vgl. ib. 10, S. 625.) — **768**) × J. Franck, Blut ist dicker als Wasser: PrJbb. 85, S. 584-94. (Vgl. ZVVolksk. 6, S. 442/3.) — **769**) × H. Merkens, Bezeichnung. d. Trunkenheit in d. Sprache d. Volkes: Urquell 1, S. 51/2, 86/9. — **770**) × J. Stosch, Langez hâr — kurzer muot: ZDPh. 28, S. 429-30. — **771**) × R. Windel, Z. Würdig. d. Sprichwörtersamml. d. Johann Agricola: ZDU. 11, S. 643-53. — **772**) × F. Krauss, Geheime Sprachweisen: Urquell 1, S. 250. — **773**) W. G. Koels, Militär. Sprichwörter u. Redensarten. Wien, Seidel. 215 S. M. 2,00. |[W.: NMilBll. 48, S. 89.]| — **774**) ○ × J. Koulen, D. Stabreim im Munde d. Volkes zwischen Rhein u. Ruhr. Progr. Düren. 1896. 38 S. (Auch Redensarten.) — **775**) × P. Beck, D. Katzenrösch oder wie Sprichwörter entstehen: DiöcesASchwaben. 13, S. 16 — **776**) × M. Schwann, Sinn u. Unsinn dtsch. Sprichwörter: FZg. N. 335. — **777**) × A. Treichel, Farben im Volksmunde: Urquell 1, S. 245/9. — **778**) × E. Kulke, Judendtsch. Sprichwörter aus Mähren, Böhmen u. Ungarn: ib. S. 119-21. (Vgl. ib. S. 49-50, 172/5, 273/9.) — **779**) F. Hönig, Sprichwörter u. Redensarten in Köln. Mundart. Köln, Neubner. 1895. IV, 166 S. M. 2,00. — **780**) M. Plaut, Dtsch. Land u. Volk im Volksmund. E. Samml. v. Sprichwörtern, Sprüchen u. Redensarten als Beitr. z. Kunde d. dtsch. Landes u. Volkes. Breslau, Hirt. 120 S. M. 2,00. |[H. Jellinghaus: KBlVNiederdSpr. 19, S. 96; A. Haas: BllPommVolksk. 5, S. 144.]| — **781**) × W. Häcker, D. Zielscheiben d. Volkswitzes einst u. jetzt: BBSW. 1896, S. 343-52. — **782**) × J. Bolte, Variarum nationum proprietates: Alemannia 25, S. 92. (Dtsch. Reimspruch aus Sutor 1716.) — **783**) × L. Karell, Aprilscherze: AZg. N. 91. — **784**) × J. Spiesser, Münsterthäler Anekdoten: JbGElsLothr. 10, S. 243-50. — **785**) × K. Th. Weiss, D. Bäckeralphabet aus Tübingen (1787): Alemannia 25, S. 81/2. — **786**) × H. Schukowitz, Geschichten aus d. Marchfelde: ZVVolksk. 7, S. 321/6. — **787**) × C. Reiterer, Bauernhumor aus d. Ennsthale: Heimgarten 20, S. 514/8. — **788**) × D. Schmiedehandwerk u. d. Volkswitz: ib. S. 151/3. — **789**) × A. Kögler, Spitzbubenhumor: MNordböhmExcursClub. 20, S. 272/3. — **790**) × R. Andree, D. Bauernreihe (Spottverse): BraunschwMag. 3, S. 5/6. — **791**) × O. Schütte, Neckreime: ib. S. 205/6. (Auf Tauf- u. Familiennamen.) — **792**) × O. Knoop, Allerhand Scherz, Neckereien, Reime u. Erzähl. über pomm. Orte u. ihre Bewohner: BllPommVolksk. 5, S. 9-11, 23/5, 38/9, 77/8, 108-11, 121/3. — **793**) × U. Karbe, Schwank u. Streich aus Pommern: ib. 4, S. 58-60, 104/6. (Vgl. ib. S. 149-51; 5, S. 7/9, 21/3, 91/2, 101/2, 118-21.) — **794**) × B. Schüttelkopf, Dtsch. Volksrätsel aus Kärnten: Carinthia 85, S. 1; 86, S. 19-21. — **795**) × Ch. Hauser, Rätsel aus Paznaun: ZVVolksk. 7, S. 197/9. (Vgl. Alpenfreund 6, S. 192/4.) — **796**) × R. R., 60 Volksrätsel: Aus d. Heimat 9, N. 52. — **797**) × H. Carstens, Volksrätsel, bes. aus Schleswig-Holstein: ZVVolksk. 6, S. 412-23. — **798**) × Pommersche Volksrätsel: BllPommVolksk. 5, S. 168/9, 184/6. (Vgl. Urquell 1, S. 209-12.) — **799**) × A. Englert, Zu d. Evarätsel: ZDU. 11, S. 656/9. — **800**) R. Wossidlo, Mecklenburg. Volksüberlieferungen.

für den unverwüstlichen Humor, die kräftige Phantasie und scharfe Naturbeobachtung des Volkes erbringt die überquellend reiche Sammlung mecklenburgischer Rätsel, die Wossidlo[800]) auf Grund eigener und fremder Aufzeichnungen nach dem Volksmunde veröffentlicht hat. Es ist zweifellos das reichhaltigste deutsche Rätselbuch und eines der hervorragendsten Sammelwerke auf dem Gebiete der landschaftlichen Volkskunde überhaupt. Die zumeist in niederdeutscher Prosa abgefassten 2141 Rätsel (von denen viele in zahlreichen Varianten dem Vf. vorgelegen haben) sind nach ihrer äusseren und inneren Form, nach dem Aufbau und nach der Beschreibungsart des zu erratenden Gegenstandes in folgende Gruppen geordnet: 1. Gesprächsrätsel. Die zwei zu erratenden Dinge sprechen miteinander ein ihr Wesen bezeichnendes Gespräch. 2. Rätsel, in denen von mehreren Tieren die Rede ist. 3. Mit erdichteten oder wirklichen Orts- und Ländernamen. (Für 2 und 3 scheint der Einteilungsgrund äusserlich gewählt; bei näherem Zusehen ergiebt es sich aber, dass diese Rätsel einander auch innerlich verwandt sind.) 4. Rätsel mit dem Eingang: „Da oder dort steht ein . . .“ 5. Ich-Rätsel, worin das zu erratende Ding über sich selbst Auskunft erteilt. 6. Verschiedenartige Dinge werden als Vogel oder Hund vorgestellt. 7. und 8. beginnen mit onomatopoëtischen Benennungen. 9. Die verwandtschaftlichen Verhältnisse der zu erratenden Dinge werden scherzhaft geschildert. 10. Das Aeussere der betreffenden Dinge wird im einzelnen beschrieben. 11. „Kleinere Rätsel“, aus wenigen Worten bestehend. 12. „Verschiedene Rätsel“, darunter Rätsellieder. 13. „Volkstümliche Rätsel“, eine Bezeichnung, die W. im Gegensatze zu den übrigen echten Volksrätseln nach dem Vorbilde der „volkstümlichen Lieder“ gewählt hat. Es sind schriftdeutsche gereimte Kunsterzeugnisse jüngerer Zeit, die auf litterarischem Wege, durch die Schule usw. im Volke Verbreitung gefunden haben. Alle diese 12 Gruppen bezeichnet W. als eigentliche oder Sachenrätsel. Es handelt sich bei ihnen immer um das Erraten der gemeinsamen Sache, die natürlich, dem Gesichtskreis des Landmanns gemäss, zumeist den täglichen Erscheinungen in Haus, Hof und Feld entnommen ist. Den Sachenrätseln folgen als besondere grosse Gruppen die Scherzrätsel (Fragen, komische Aufgaben, Wortspiele, Neckereien), Halslösungsrätsel, die Verurteilten unter dem Galgen in den Mund gelegt werden, und Rätselmärchen. Die wertvollen Anmerkungen bringen Parallelen aus allen deutschen Landschaften, zuweilen auch aus der Fremde. Wichtigere Motive werden von der antiken Litteratur herauf verfolgt. Da es sich um ein germanisiertes Land handelt, hätte die wendische Volkspoesie auch konsequent zum Vergleiche herangezogen werden sollen. Die zweideutigen Rätsel sind in die Anmerkungen verwiesen worden. Dieser Rätselband eröffnet in vielversprechender Weise die von W. so musterhaft geleitete Sammlung der mecklenburgischen Volksüberlieferungen. — Ein einzelnes Rätsel, das vom Jahre und seinen Zeitabschnitten (den Monaten, von Tag und Nacht) handelt, verfolgt Wünsche[801]) von dem Rigveda angefangen durch alle Litteraturen hindurch bis zu neueren Dichtungen (Schiller, Turandot) und zur heutigen Volksüberlieferung. —

Namen.[802–807]) Aus der Litteratur über die Vornamen[808–814]) und Familiennamen[815–827]) nenne ich noch besonders die Arbeiten über die Ohrdrufer Familien-

Im Auftr. d. Ver. für Mecklenburg. Gesch. u. Altertumsk. Ges. u. her. 1. Bd. Rätsel. Wismar, Hinstorff. XXIV, 372 S. M. 5,00. |[A. Brunk: DLZ. S. 851/4; W. v. Schulenburg: LCBl. S. 788/9; K. Weinhold: ZVVolksk. 7, S. 213/4; O. Knoop: BllPommVolksk. 5, S. 143/4; E. H. Meyer: Alemannia 25, S. 190/1; F. Krauss: Urquell 1, S. 179-80; W. Golther: AZg[B]. N. 89; A. Schlossar: BLU. S. 484/5; Albert Schmidt: HambCorr[B]. N. 10; WeserZg. N. 18133.]| — **801**) (JBL. 1896 I 9 : 33.) — **802**) × F. Wilhelm, Tiernamen u. sprachl. Verkehr mit Tieren im Saazer Lande: ErzgebirgsZg. 17, S. 125-35. — **803**) ○ × K. W. v. Dalla-Torre, D. volkstüml. Pflanzennamen in Tirol u. Vorarlberg, nebst folkloristischen Bemerk. z. Flora d. Landes. Innsbruck, Edlinger. 1896. 76 S. M. 1,00. — **804**) × F. Tschernich, Dtsch. Volksnamen d. Pflanzen aus d. nördl. Böhmen. Progr. Wien, Akad. Gymn. 40 S. — **805**) × W. Medicus, Bayer. Pflanzennamen: BBRW. 18, S. 285-91. — **806**) × Karl Müller, Volkstüml. Namen d. Arzneimittel: ZADSprV. 11, S. 65-71. — **807**) ○ × K. Urban, Landwirtschaftl. Volksausdrücke. Progr. Neustadt O/S., Reichelt. 4°. 16 S. — **808**) × H. Schukowitz, Ueber volkstüml. Namengebung: ZVVolksk. 7, S. 100/1. (Wahl v. Taufnamen in d. österreich. Alpenländern.) — **809**) × K. Maurer, Z. Namengebung: ib. S. 318-20. (Skandinav. Vornamen.) — **810**) × R. Wessely, Unsere Vornamen: N&S. 78, S. 113-37. — **811**) × R. Needon, Vornamen als Gattungsnamen: ZDU. 10, S. 198-216. (Vgl. ib. S. 407/8.) — **812**) × H. Menges, D. Rufacher Vornamen. III.: JbGElsLothr. 11, S. 77-104; 12, S. 81-106. (Vgl. ib. 11, S. 209-10.) — **813**) × (JBL. 1895 I 5 : 502.) |[R. Müller: ÖLBl. 5, S. 525/6.]| — **814**) ○ × G. Bayer, Erklär. u. Gesch. d. Namen. 14 Hfte. Anna. (16 S.) — Auguste. (7 S.) — Charlotte. Lotte. (10 S.) — Friederike. (Frieda.) (10 S.) — Johanna. (10 S.) — Josephine. (8 S.) — Julie. (11 S.) — Karoline. (13 S.) — Katharina. (14 S.) — Luise. (14 S.) — Margarethe. (13 S.) — Maria. Marie. (21 S.) — Rosa. (Rosalie. Rosine.) (8 S.) — Therese. (10 S.) Wien, Ges. für graph. Industr. à M. 0,50. — **815**) ○ × A. Zumbusch, D. Familiennamen Grevenbroichs u. d. Umgegend nach ihrer Entsteh. u. Bedeut. Progr. Grevenbroich, Bochum. 4°. 34 S. — **816**) × id., D. Familiennamen Mendens u. d. Umgeg. in ihrer Entsteh. u. Bedeut. Progr. Menden, Riedel. 29 S. — **817**) ○ × G. Kisch, Bistritzer Familiennamen. E. Beitr. z. dtsch. Namenkunde. Festgabe d. Stadt Bistritz. Bistritz, Selbstverl. 43 S. M. 1,00. — **818**) × (JBL. 1894 I 4 : 130; 5 : 410; 1895 I 5 : 506.) |[Th. v. Grienberger: ADA. 23, S. 25/8.]| — **819**) × (JBL. 1894 I 5 : 411.) |[R. Müller: ÖLBl. 1896, S. 7; J. Schatz: DLZ. 1896, S. 1260/1.]| — **820**) × (JBL. 1895 I 5 : 504.) |[W. Streitberg: LCBl. 1896, S. 157/8.]| — **821**) × Th. Gartner, D. Uebersetzbarkeit d. Personennamen. Vortr. Czernowitz, Schally. 1896. 8 S. M. 0,20. (Gegen N. 820.) — **822**) × Job, Familien-Namen: NTBl[W]. N. 12. (Vgl. ib. N. 159: Beinamen.) — **823**) × D. dtsch. Personennamen: SchulblBrandenb. 62, S. 588-95. — **824**) × F. L. Baumann, Z. Gesch. d. dtsch. Personennamen: ArchivZ. 7, S. 243-52. — **825**) × W. Toischer, D. dtsch. Personennamen in d. Schule: ZÖG. 48, S. 166-71. — **826**) × G. Hertel, Magdeburgische Familiennamen u. Bürgerfamilien im Mittelalt.: MagdZg[B]. N. 24. — **827**) × S. Kleemann, D. Familiennamen Quedlinburgs u.

namen von Burckas[828]) und über die Leipaer von Tragl[829]), die beide vom 14. Jh. heraufdie Namen verfolgen und deren Entstehung besprechen. — Die ergebnisreichen, auf urkundlicher Forschung beruhenden Untersuchungen über die Leitmeritzer Familiennamen von Blumer[830]) bringen auch viel zur Geschichte der Besiedlung und der wechselnden nationalen Verhältnisse dieser Stadt bei.[831-834]) — Ueber deutsche Ortsnamen[835-856]) hat zusammenfassend Pfaff[857]) gehandelt. Er liefert eine übersichtliche, knappe Geschichte der Namengebung im Anschluss an die geographischen Bezeichnungen in Baden, teilt die Grund- und Bestimmungswörter nach Gruppen ein, bespricht die Umdeutschung fremder Namen, die Wirkungen der Volksetymologie, die Sagen, die zur Erklärung unverständlich gewordener Ortsnamen dienen, und endlich die nicht seltenen Irrtümer der Obrigkeit bei der amtlichen und kartographischen Feststellung der geographischen Bezeichnungen. — Denselben Missstand bespricht auch Schatz[858]), indem er an Ortsnamen des tirolischen Oberinnthals die Unterschiede zwischen den mundartlichen Benennungen und den vielfach fehlerhaften amtlichen Schreibungen aufweist und sehr bemerkenswerte Vorschläge hinzufügt. — Die deutschen und czechischen Ortsnamen der Bezirkshauptmannschaft Znaim in Mähren untersucht und erläutert Wisnar[859]) auf Grund von Urkunden vom 11. Jh. aufwärts. — In Erweiterung seines älteren Aufsatzes (JBL. 1895 I 5 : 516) stützt Nagl[860]) seine Hypothese Wien = Graben, Grube, durch Heranziehung verwandter österreichischer Ortsnamen.[861-863]) — Mehr als 200 ostfriesische Flurnamen[864-866]) des Saterlandes veröffentlicht und erläutert Siebs[867]) mit allgemeinen Bemerkungen über den Wert der Flurnamenforschung. —

I,6

Geschichte des Unterrichts- und Erziehungswesens.

Paul Stötzner.

Bibliographie N. 1. — Gesamtdarstellungen N. 8. — Einzelne Vertreter der Pädagogik und deren Werke: Reformationszeit (Ph. Melanchthon) N. 21. — Amos Comenius und andere N. 49. — Philanthropisten N. 64. —

---

d. Umgebung. Quedlinburg, Huch. 264 S M. 5,00. |[O. Glöde: ZDU. 10, S. 844/7.]| — **828**) V. Burckas, D. Ohrdrufer Familiennamen nach Herkunft u. Bedeut. 1. u. 2. T. Progr. Ohrdruf (Lucas). 1896. 4°. à 12 S. — **829**) A. Tragl, Leipaer Familiennamen. Progr. Böhm.-Leipa. 1896. 39 S. |[A. Hruschka: MVGDB[B]. 35, S. 94/5.]| — **830**) J. Blumer, D. Familiennamen v. Leitmeritz u. Umgeb. I. u. 2. T. Progr. Leitmeritz. 1896. 35 u. 43 S. |[A. Hruschka: MVGDB[B]. 35, S. 24, 70/3.]| — **831**) × F. Branky, Uebernamen aus d. Egerlande: Urquell 1, S. 36/9. (Spottnamen für d. Bewohner verschied. Ortschaften; vgl. ib. S. 5 u. 10.) — **832**) × Hundhessen (Schimpfwort): Hessenland 10, S. 209. — **833**) × W. Milkowicz, Ueber d. Namen Walach, Wlach u. Lach: AZg[B]. N. 124/5. — **834**) × F. Pichler, Berge, Bühel u. Pichler in d. österr. Alpenländern: ZÖstrVolksk. 3, S. 129-50. (Ueber Orts- u. Personennamen.) — **835**) × (JBL. 1895 I 5 : 512.) |[A. Socin: LBlGRPh. 1896, S. 225/6; G. Meyer: LCBl. 1896, S. 1198. (Beide abfällig.)]| — **836**) × W. Wick, Geograph. Ortsnamen u. Sprichwörter. Einführ. in d. Verständn. derselben. 2. T. Progr. Zug. 98 S. (Vgl. JBL. 1895 I 5 : 520.) — **837**) × G. Burghauser, Ueber e. Gruppe dtsch. Ortsnamen: ZÖG. 48, S. 964/6. (Ueber Namen auf egg.) — **838**) ○ × J. Studer, Schweizer Ortsnamen. E. hist.-etymol. Versuch. Zürich, Schulthess. 1896. 288 S. M. 3,60. |[F. Pfaff: Alemannia 25, S. 94/6; R. Müller: ÖLBl. 5, S. 403/4.]| — **839**) × G. Dehio, Versuch e. neuen Erklär. d. Namens Strassburg: ZGORh. 51, S. 167/8. — **839a**) × J. Spiesser, D. mundartl. Formen d. Ortsnamen um Waldhambach: JbGElsLothr. 11, S. 211-24. — **840**) × O. Redlich, Ueber Ortsnamen d. östl. Alpenländer u. ihre Bedeut.: ZDÖstrAlpenver. 28, S. 72-87. — **841**) × Ch. Schneller, Beitrr. z. Ortsnamenkunde Tirols. 3. Heft. Her. vom Zweigver. d. Leo-Ges. für Tirol u. Vorarlberg. Innsbruck, Vereinsbuchh. 1896. III, 92 S. M. 2,00. (S. u. N. 842.) — **842**) × (JBL. 1894 I 4 : 383; I 5 : 423.) |[Th. v. Grienberger: ADA. 23, S. 21/5.]| — **843**) × Rich. Müller, Weitere kleinere Beitrr. z. altkärntnischen Ortsnamenkunde: Carinthia 86, S. 51/9. — **844**) × J. M., Ueber d. Namen d. Rheins: Eifelland 2, S. 99-100. — **845**) × O. Warnatsch, Abermals Zuckmantel: ZVGSchlesien. 31, S. 338/9. (Vgl. ib. S. 331/3: Ziegenhals.) — **846**) × L. Armbrust, Entsteh. u. Ableit. hess. Ortsnamen: Hessenland 10, S. 214/5, 226/8, 254/5, 272/3, 282/4. — **847**) × E. Volckmar, D. Ortsnamen d. Kreises Höxter. Progr. Höxter. 44, III S. — **848**) × L. Armbrust, Hunsrücker Ortsnamen in d. Kreisen Simmern u. Zell. Bonn, Hanstein. 23 S. M. 0,80. — **849**) × (JBL. 1894 I 4 : 329.) |[H. Meyer: ADA. 22, S. 385/9.]| (Ablehnend. Mit Berichtig.) — **850**) × F. Welti, D. Name Bern (urspr. Verona): AnzSchwG. 28, S. 450. — **851**) × Brandenburger Ortsnamen: Bär 23, S. 466. — **852**) × H. Jellinghaus, D. westfäl. Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. Kiel, Lipsius. 1896. VIII, 163 S. M. 4,00. |[LCBl. 1896, S. 707; GeographLB. 42, S. 145.]| — **853**) × F. Cramer, 2 denkwürd. Ortsnamen am Niederrhein (Xanten u. Birten): BGNiederrh. 12, S. 258-87. — **855**) × G. Weisker, Slavische Sprachreste, insbes. Ortsnamen aus d. Havellande u. d. angrenz. Gebieten. 2. T. Progr. Rathenow. 1896. 31 S. — **855**) × Rose-Schleswig, D. Ortsnamen, insbes. d. slavischen d. Kreises Greifenhagen: MBllGPommG. 11, S. 145-52, 161-74. (Vgl. ib. S. 181.) — **856**) × M. May, Sind d. fremdartigen Ortsnamen in d. Prov. Brandenburg u. in Ostdeutschland slavisch od. germanisch? Frankfurt a. M., Fey. 31 S. M. 0,50. (Sucht gegen Hammer [JBL. 1894 I 5 : 422; 1895 I 5 : 514] d. Namen für german. zu erklären. D. Beweisführung ist unwissenschaftl.) — **857**) F. Pfaff, Dtsch. Ortsnamen. B., Trowitsch. 1896. 16 S. M. 0,40. |[B. Stehle: Alemannia 24, S. 189-90; A. H[auffen]: Euph. 3, S. 631.]| — **858**) J. Schatz, Ueber d. Schreibung tirolischer Ortsnamen: ZFerdinandeum. 3. Folge, Heft 40, S. 101-32. — **859**) J. Wisnar, D. Ortsnamen d. Znaimer Bezirkshauptmannschaft. E. toponymischer Versuch. Progr. Znaim. 1896. 48 S. — **860**) W. Nagel, D. Name Wien: Dtsche. Mundarten 1, S. 20-45. |[E. Hoffmann-Krayer: ADA. 23, S. 314.]| — **861**) × J. E. Wülfing, D. Verwirrung d. Schreib. unserer Strassennamen: Grenzb. 1, 1896, S. 415-22. — **862**) × O. Glöde, Mecklenburg. Strassennamen: ZDU. 10, S. 753. — **863**) × A. Unterforcher, Wie man in Tirol früherer Zeit d. Teile d. Gemeinde od. d. Gemeinden selbst benannte: ZFerdinandeum. 3. Folge, Heft 41, S. 189-216. (Vgl. ib. S. 218-77.) — **864**) × A. Bohnenberger, Zu d. Flurnamen. (= JBL. 1896 I 2 : 57, S. 359-74.) — **865**) × A. Kübler, Tannheimer Berg- u. Flurnamen: AllgäuerGFr. 5, S. 69-82. — **866**) × J. Schaefler, Unholde Bergnamen: MDÖstrAlpenver. 23, S. 91/4, 103/5. — **867**) Th. Siebs, Flurnamen. (= N. 30, S. 165-94.) —

J. H. Pestalozzi N 68. — J. F. Herbart und seine Schüler N. 88. — Verschiedene ältere Pädagogen N. 107. — Neuere Pädagogen N. 123. — Universitätsgeschichte (Jena, Leipzig, Strassburg, Wittenberg) N. 150. — Volkshochschule N. 166. — Geschichte einzelner Lehranstalten: Gymnasien (Anklam, Annaberg, Aurich, Bartenstein, Bedburg, Brandenburg a. H., Breslau, Burghausen, Cöslin, Dresden, Elbing, Frankfurt a. M., Fürth, Glückstadt, Schwäbisch-Gmünd, Grimma, Hagenau, Heidelberg, Heiligenstadt, Hermannstadt, Hof, Ilfeld, Landsberg a. Lech, Leipzig, Mühlhausen i. Thür., Münster, Quedlinburg, Regensburg, Schwelm, Schwerin, Stendal, Warendorf, Weimar, Zweibrücken) N. 174. — Realanstalten (Berlin, Bielefeld, Elmshorn, Freiberg, Leipzig, Markirch, Potsdam, Schöneberg, Steglitz, Sondershausen) N. 230. — Akademien N. 244. — Schulwesen einzelner Städte und Länder (Baden, Borna, Eichstädt, Erfurt, Kirn a. d. Nahe, Mainz, Metz, München, Oesterreich, Preussen, Sachsen, Württemberg) N. 251. — Frauenbildungswesen N. 272. — Schulverfassung: Höhere Schulen N. 288. — Reformvorschläge und -schulen N. 302. — Elternhaus und Schule N. 310. — Volksschulen N. 314. — Lehrerbildungswesen N. 334. —

Im Eingang des folgenden Berichtes mögen einige grössere kritisch-bibliographische Werke erwähnt werden. Von dem pädagogischen JB. liegt der 49. Jahrgang vor, der letzte, der unter der Redaktion des um die Volksschule und deren Geschichte so hoch verdienten Albert Richter[1]) fertiggestellt worden ist. In die Stellung des nun Heimgegangenen, dessen Bildnis den vorliegenden Band schmückt, ist H. Scherer eingetreten, der schon seit einer Reihe von Jahren zu den Mitarbeitern des JB. zählt. Von ihm ist der Abschnitt über Pädagogik und deren Litteratur verfasst worden. In der Einleitung dazu giebt Sch. einen Ueberblick über die Strömungen auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Pädagogik im J. 1896; er geht darin von der Pestalozzifeier, deren wir im letzten Berichte eingehend gedacht haben, und von dem Hinscheiden eines der eifrigsten Pestalozzianer, Dittes, aus und beleuchtet namentlich die in den Grundwissenschaften der Pädagogik, Psychologie und Ethik, gemachten Fortschritte. Es folgt dann eine Uebersicht über die neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Geschichte der Pädagogik, der pädagogischen Grundwissenschaften, der allgemeinen und besonderen Pädagogik und endlich über die pädagogischen Zeitschriften; ferner wird im ersten Teile des JB. noch die Litteratur zu den einzelnen Unterrichtsfächern besprochen. Der zweite Hauptteil des ganzen Werkes handelt von der Entwicklungsgeschichte der Schule. Ueber Deutschland berichtet ausführlich (190 Seiten) A. Kleinschmidt; um die Reichhaltigkeit seiner Darstellung zu kennzeichnen, geben wir die Ueberschriften der Hauptabschnitte: Statistisches, die Stellung der deutschen Schule (zum und im Auslande, im Inlande, die Schule und die übrigen Faktoren des öffentlichen Lebens), die Sorge für die deutsche Schule (für das Aeussere, das Innere), die Lehrer der deutschen Volksschule, Personalien. Es folgen dann die Berichte von F. P. Frisch über Oesterreich, von Lövy über Ungarn und über die Schweiz; der zuletzt genannte Vf. stammt aus dem Archivbureau des Pestalozzianums in Zürich. — Was den von Rethwisch[2]) herausgegebenen JB. über das höhere Schulwesen betrifft, so ist in den hier zu berücksichtigenden Partien seit dem vorigen Jahre eine Veränderung nicht eingetreten. Neu hinzugekommen ist eine Einleitung, in der der Herausgeber allgemein wichtige Fragen erörtern soll, wie dies auch bei dem oben besprochenen pädagogischen JB. geschieht. Diesmal enthält die Einleitung einen Rückblick auf die Wirkung der infolge der Decemberkonferenz von 1890 eingeführten Lehrpläne und Prüfungsordnungen. Der Vf. stellt fest, dass dadurch ein Zustand grösserer Befriedigung eingetreten sei, erblickt aber eine weitere notwendige Massregel in der Gleichberechtigung, die den Reifezeugnissen aller neunklassigen Lehranstalten gegeben werden müsse. Er hält es ferner für wünschenswert, eine grössere Anzahl von Schulen nach dem Frankfurter System umzugestalten, und schlägt für die Reifeprüfung eine weitere Vereinfachung vor, indem er die Lehrfächer zu Fachgruppen (1. Religion, Deutsch, Geschichte; 2. Fremdsprachen; 3. Mathematik und Naturwissenschaften) vereinigt wissen will.[3-5]) — Von besonderer Wichtigkeit ist ferner ein neues Unternehmen, nämlich die von Dietrich[6]) herausgegebene Bibliographie der deutschen Zeitschriftenlitteratur; darin sind ungefähr 8500 Aufsätze verzeichnet, die während des J. 1896 in 277 deutschen Zeitschriften erschienen sind. Die Pädagogik ist mit etwa 25 Fachzeitschriften vertreten, doch ist hier noch manche Ergänzung zu wünschen: so vermissten wir bei der Durchsicht das für das gesamte Realschulwesen sehr wichtige PädA. und die „Deutsche Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen". — Endlich sei in diesem einleitenden Abschnitt noch auf eine andere neue Erscheinung hingewiesen, die als „Biographisches Jb. und deutscher Nekrolog" von Bettelheim[7]) unter Mitwirkung einer Anzahl berufener Fachleute herausgegeben wird. Wir wünschen diesem Unternehmen schon um deswillen gedeihlichen Fortgang, weil ja die ADB. nun ihrem Abschlusse entgegengeht. —

1) A. Richter, PädJB. v. 1896. 49. Jahrg. L., Brandstetter. 557, 387 S. M. 10,00. (Vgl. JBL. 1896 I 10:2/3.) — 2) C. Rethwisch, JBSchulw. 11. Jahrg. 1896. B., Gaertner. VIII, 30, 48, 28, 63, 84, 34, 44, 79, 10, 22, 56, 25, 6, 37 u. 76 S. M. 14,00. (Vgl. JBL. 1896 I 10:4/5.) — 3) ○ × Päd. Bücher- u. Zeitungsschau. 7. Jahrg. Wiesbaden, Behrend. IV, 32 S. M. 0,50. (Vgl. JBL. 1896 I 10:6) — 4) ○ × G. Löschhorn, Programmschau: MHL. 25, S. 37-41. — 5) × J. Schiffels, Päd. Jahres-Rs. 1896. Auf Grund d. kath. Fachpresse bearb. 4. Jahrg. Paderborn, Schöningh. VI, 193 S. M. 1,60. — 6) F. Dietrich, Bibliogr. d. dtsch. Zeitschriften-Litt. 1. Bd. L., Andräs Nachf. 184, XIV S. M. 7,50. — 7) A. Bettel-

Gesamtdarstellungen. Ein für den gegenwärtigen Zustand des gesamten Bildungswesens wichtiges Werk ist in dem von Frankenstein herausgegebenen „Hand- und Lehrbuch der Staatswissenschaften in selbständigen Bänden“ erschienen; es ist von Petersilie[8–9]) verfasst und behandelt in zwei stattlichen Bänden das öffentliche Unterrichtswesen im Deutschen Reiche und in den übrigen europäischen Kulturländern. Der 1. Band zerfällt in die beiden Hauptteile: 1. Theoretische Grundlage und geschichtliche Entwicklung des öffentlichen Unterrichts. 2. Verwaltungsrechtliche Gliederung des öffentlichen Unterrichts. Der Vf. will darin „das öffentliche Unterrichtswesen vorwiegend im Sinne eines praktischen Handbuches nach der schulverfassungs- und schulverwaltungsmässigen Seite hin darstellen. Daneben sucht er die wichtigsten Punkte über das Wesen des öffentlichen Unterrichts und seine Bedeutung im Kulturleben der einzelnen Völker übersichtlich darzustellen; auch will er die auf diesem Gebiete in der Vergangenheit und Gegenwart herrschenden Ideen beleuchten.“ Im 2. Band ist die verfassungsmässige Organisation des öffentlichen Unterrichts geschildert. „Er stellt die Aufgaben und Ziele des Unterrichts, die Einrichtungen und Lehrpläne der Anstalten dar. In erster Linie geschieht dies nach dem grundlegenden Gesetze, in zweiter nach der beigefügten und erläuternden Verordnung; überall dergestalt, dass das Hauptgewicht dem Unterrichte selbst, seinem Wesen und Inhalte, beigelegt wird. Unter den Verordnungen und Erlassen sind namentlich solche hervorgehoben, die einen Einblick in die Seele der Unterrichtsverwaltung gewähren, also solche, die einerseits die pädagogische Fassung des Unterrichts erweitern, andererseits seinen ethischen Gehalt vertiefen.“ Wir begrüssen das Buch P.s als ein vortreffliches Nachschlagewerk, allerdings nur, soweit es sich um preussische Verhältnisse handelt. Denn die übrigen deutschen Bundesstaaten kommen meist sehr kurz weg. So sind z. B. im 2. Band den preussischen Universitäten 50 Seiten, den übrigen in Deutschland aber nur 10 Zeilen gewidmet. Aehnliche Missverhältnisse lassen sich auch sonst nachweisen. Auch da, wo der Vf. sich in pädagogische Fachfragen einlässt, sind seine Raisonnements nicht immer einwandfrei, so z. B. das, was er über die Vorschulen zu den Gymnasien (I, S. 11) sagt. Eine treffliche Zugabe besitzt dieses Werk in der ausführlichen Bibliographie zur gesamten Pädagogik, die J. Lippert geliefert hat; dieselbe umfasst 130 Seiten und kann als ein treffliches Orientierungsmittel auf den verschiedensten Gebieten des Erziehungswesens, namentlich auch hinsichtlich der ausländischen Fachlitteratur angesehen werden. — Von Reins[10–11]) encyklopädischem Handbuch der Pädagogik sind im Berichtsjahr zwei Bände, der 3. und 4., abgeschlossen worden, die eine Reihe wirklich hervorragender Artikel aus berufener Feder enthalten. Wir nennen unter den biographischen Artikeln nur einige, den über Herbart, auf den wir später noch einmal zurückkommen, den über Herder von F. Baumgarten, über W. von Humboldt von Theob. Ziegler, über Jacotot von Klähr, über Kant von Th. Vogt, über Luther von H. Keferstein, über Melanchthon von A. Nebe; das Herrnhutische Erziehungswesen hat in J. Th. Müller, das der Jesuiten in J. K. Fleischmann, das des Mittelalters in O. Willmann seinen Bearbeiter gefunden. Es seien noch einige Namen von Mitarbeitern erwähnt, um auf die Trefflichkeit und Vielseitigkeit des ganzen Unternehmens hinzuweisen: H. Schiller, G. Wendt, Th. Ziehen, Fr. Paulsen, F. Koldewey, G. Eitner, A. Wernicke, E. von Sallwürk usw. — Von den durch Kehrbach ins Leben gerufenen MGP. liegt der 18. Band vor, mit dem die Geschichte des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens in den Landen deutscher Zunge von Poten[12]) seinen Abschluss erreicht. Dieser letzte — der fünfte — Band beschäftigt sich mit Sachsen, Schaumburg-Lippe, Schleswig-Holstein, der Schweiz, dem Königreich Westfalen und Württemberg. Mehr als die Hälfte des ganzen Bandes beansprucht das Königreich Sachsen, dessen 1692 begründetes Kadettenkorps die älteste unter den jetzt in Deutschland bestehenden Militärerziehungsanstalten ist. Wie bei der Geschichte des Militärbildungswesens in diesem Staate, so hat auch bei den übrigen der Vf. seinen Stoff zumeist aus Akten hervorgeholt, nur beim Königreich Westfalen musste er sich mit gedruckten Unterlagen begnügen, da die Akten fehlten. — Was die Geschichte der Pädagogik betrifft, so ist zunächst mit Freuden hervorzuheben, dass K. von Raumers[13]) wahrhaft klassische Geschichte der Pädagogik jetzt endlich einen Neudruck erlebt; einen Neudruck, denn eine Neu-

---

heim, BiogrJb. u. dtsch. Nekrolog. 1. Bd. B., G. Reimer. VII, 77, 463 S. Mit 2 Bildn. M. 12,00. — 8) A. Petersilie, D. öffentl. Unterr.-Wesen im dtsch. Reiche u. in d. übrigen europ. Kulturstaaten. 1. Bd. (= Hand- u. Lehrbuch d. Staatswissenschaften. Bearb. v. G. Adler, A. Arndt, R. van d. Borght usw. Her. v. K. Frankenstein. 3. Abt., 3. Bd.) L., C. L. Hirschfeld. IX, 448 S. M. 14,00. — 9) id., Dass. 2. Bd. ebda. X, 608 S. M. 14,00. |[JBSchulw. 12, 11, S. 6/8.]| — 10) W. Rein, Encyklopäd. Handbuch d. Päd. 3. Bd. Langensalza, Beyer & Söhne. VI, 967 S. M. 15,00. (Vgl. JBL. 1896 I 10 : 7/8.) — 11) id., Dass. 4. Bd. ebda. VIII, 897 S. M. 15,00. — 12) B. Poten, Gesch. d. Militär-Erz.- u. Bildungswesens in d. Landen dtsch. Zunge. 5. Bd. (= MGP. Bd. 18.) B., A. Hofmann & Co. VI, 403 S. M. 14,00. |[JBSchulw. 12, 1, S. 29.]| (Vgl. JBL. 1896 I 10 : 9.) — 13) K. v. Raumer, Gesch. d. Päd. vom Wiederaufblühen klass. Studien bis auf unsere Zeit. 1. u. 2. Bd.

bearbeitung wäre nicht möglich gewesen, ohne dem eigentümlichen Gepräge und der Frische der Darstellung, wodurch dies Buch eben seinen Ruf erhalten hat, Abbruch zu thun. — Auch eine Fortsetzung dazu ist erschienen: als 5. Teil von Raumers Werk bezeichnet sich eine Pädagogik der Neuzeit in Lebensbildern von Lothholz[14]). Es ist aber keine Fortsetzung, sondern eine mit warmer Begeisterung für die humanistischen Studien geschriebene Hodegetik für Gymnasiallehrer und solche, die es werden wollen. Das zeigt sich schon in dem Ausgangspunkte des ganzen Buches: bei Winckelmann setzt der Vf. ein, führt uns die Heroen der klassischen Zeit vor und dann eine Reihe deutscher Philologen und Schulmänner, die mit Georg Curtius und Hermann Bonitz schliesst. Aber von einer Geschichte der Pädagogik kann man doch nicht reden bei einem Buche, das zwar Klopstock und Schiller eingehend behandelt, für Herder und Voss aber nur ein paar gelegentliche Bemerkungen hat, in dem Pestalozzi nur einmal und Diesterweg, um von anderen zu schweigen, gar nicht genannt werden. Mit Recht betont Schiller in seiner Kritik des Buches, dass man die Pädagogen der Volksschule, selbst wenn man nur eine Geschichte der Pädagogik schreiben wolle, die sich vorwiegend oder ausschliesslich mit dem höheren Schulwesen beschäftigt, nicht einfach beiseite lassen dürfe; „so schreibt man heutzutage keine Geschichte der Pädagogik, noch dazu, wenn man beinahe 600 Seiten dafür zur Verfügung hat.“ — Eine Geschichte der Pädagogik hat nun auch der als pädagogischer Schriftsteller jetzt oft genannte Scherer[15-16]) verfasst. Er führt sie von den ältesten Zeiten bis zum Auftreten Pestalozzis, dessen Pädagogik Sch. in einem besonderen Buche behandelt. Der Vf. hat sich die Aufgabe gestellt, die Pädagogik „in ihrer Entwicklung im Zusammenhange mit dem Kultur- und Geistesleben und ihrem Einfluss auf die Gestaltung des Erziehungs- und Bildungswesens“ darzustellen; daher findet sich allenthalben eine starke Berücksichtigung der Kulturgeschichte, besonders aber der Philosophie. Im allgemeinen scheint uns der Vf. auch sein Ziel erreicht zu haben, und namentlich seine Darstellung der Pädagogik seit der Reformation verdient volles Lob. Die Pädagogik des Altertums dagegen ist nicht gleich anerkennenswert; was dort über das Griechentum, über Homer und die griechische Litteratur überhaupt gesagt ist, verläuft in Allgemeinheiten und ist manchmal recht anfechtbar. Auch mit dem Humanismus, zumal dem italienischen, kann sich Sch. nicht recht abfinden: Boccaccio ist gar nicht genannt, Petrarca nur dürftig besprochen; der Umstand, dass der Vf. Voigts Humanismus gar nicht zu kennen scheint, ist hier bezeichnend. — Ueber Entstehung, Verbreitung und Thätigkeit der Brüder des gemeinsamen Lebens, deren Schule zu Deventer unter Alexander Hegius (1474—98) sich hoher Blüte erfreute, handelt eingehend L. Schulze[17]). Im Gegensatz zu der von Raumer und Kämmel vertretenen Ansicht schlägt er die pädagogische Bedeutung der Brüder nicht allzu hoch an. „Nur wenige Orte gab es, wo die Schule den Brüdern selbst gehörte oder unter ihrer Leitung stand. Die meisten Häuser haben nur junge Kleriker erzogen; meist haben sie nur Lehrer für die öffentlichen Schulen dargeboten, wenn sie geeignete Kräfte hatten oder solche gefordert wurden. Eine besondere Lehr- und Erziehungsmethode haben sie aber nicht aufgestellt. Es ist nur richtig, dass ihre in ihren Häusern befolgten Grundsätze von ihren Lehrern oder ihren Schülern, die später Lehrer wurden, auch angewendet worden sind. Dies ist aber für die Schulen selbst durch die ihnen nahestehenden Humanisten geschehen, so dass sie nur mittelbar auch von Einfluss waren.“ — Einen wichtigen Beitrag zur Schulgeschichte der letzten hundert Jahre bildet eine Sammlung von Biographien österreichischer Schulmänner, die Frisch[18]) herausgegeben hat. Sie sind teils von ihm selbst, teils von H. Jahne, F. M. Wendt usw. verfasst und reichen von den Zeiten Maria Theresias bis in die Gegenwart. Wir führen die Namen der in diesem Bande behandelten Schulmänner an: 1. J. J. M. von Felbiger, 2. F. Kindermann Ritter von Schulstein, 3. F. M. Vierthaler, 4. V. E. Milde, 5. A. M. Slomček, 6. K. Russheim, 7. J. D. Manzer, 8. F. Bachmann, 9. A. W. Grube, 10. Dr. Fr. Ritter von Močnik, 11. Th. Vernaleken, 12. K. Schubert, 13. Dr. E. Netoliczka, 14. Fr. Herrmann, 15. A. Ch. Jessen, 16. Fr. Bobies, 17. Dr. Fr. Dittes, 18. L. Hasner Ritter von Artha, 19. Dr. G. A. Lindner, 20. Dr. A. J. Pick, 21. R. Niedergesäss, 22. K. Riedel, 23. Dr. J. Mich, 24. Dr. J. Lukas, 25. Dr. E. Hannak. — Als „kulturgeschichtliche Skizzen zur Frauenfrage“ bezeichnet Supprian[19]) eine Reihe von ansprechend geschriebenen Aufsätzen, die er unter dem Titel „Frauengestalten in der Geschichte der Pädagogik“ ver-

---

Neue Ausg. Langensalza, Schulbuchh. VIII, 152 S.; III, 335 S. M. 4,50. — 14) G. Lothholz, Päd d. Neuzeit in Lebensbildern. (= N 13. 5. T.) Gütersloh, Bertelsmann. XII, 562 S. M. 8,00. |[LCBl. S. 470,2; Gymn. 15, S. 811,3; Lehrproben u. Lehrgänge 13, S. 116,7; ZÖG. 48, S. 363/5; DLZ. S. 1012/3; JBSchulw. 12, 1, S. 30; H. Schiller: ZGymn. 51, S. 198-200.]| — 15) H. Scherer, D. Päd. vor Pestalozzi. L., Brandstetter. XV, 581 S. M. 8,00. |[LCBl. S. 1080,1; ZGymn. 51, S. 401,3.]| — 16) id., D Pestalozzische Päd. ebda. XV, 581 S. M. 8,00. — 17) L. Schulze, Brüder d. gemeinsamen Lebens: RPTh. 3, S. 472-507. — 18) F. Frisch, Biographien österreich. Schulmänner. Wien, A. Pichlers Wwe. VI, 337 S. M. 4,00. |[JBSchulw. 12, 1, S. 19.]| — 19) K. Supprian, Frauengestalten in d. Gesch. d.

öffentlicht hat. Es ist aber in dem ganzen Buche doch nur wenig Kulturgeschichtliches und auch nicht gar zu viel vom Ewig-Weiblichen zu spüren, sondern den Hauptinhalt bilden Charakteristiken und Biographien unserer grossen Pädagogen, im Anschluss woran dann deren Beziehungen zu der Frauenwelt erörtert und die von ihnen erdichteten Frauengestalten (Sophie bei Rousseau, Gertrud bei Pestalozzi) geschildert werden. Und das ist ja auch ganz natürlich; denn bei grösserer Beschränkung auf das im Titel bezeichnete Thema würde wohl kaum ein so stattlicher Band fertig geworden sein. Die Aufsätze lesen sich aber gut, und der letzte (Mädchenschulen und Lehrerinnen) giebt auch eine gute Uebersicht über die Entwicklung des deutschen Mädchenschulwesens. — In der Zahl der für Unterrichtszwecke bestimmten Leitfäden der Geschichte der Pädagogik zeichnet sich der von Königbauer[20]) verfasste dadurch aus, dass er in durchaus gleichmässiger und unparteiischer Weise die protestantischen und katholischen Bestrebungen auf dem Gebiete des Erziehungswesens neben einander stellt und damit eine nicht unwesentliche Ergänzung zu mancher grösseren Geschichte der Pädagogik bildet. Auch die Knappheit und Uebersichtlichkeit des Buches im ganzen wie im einzelnen sei rühmend hervorgehoben. —

Einzelne Vertreter der Pädagogik und deren Werke. An der Spitze dieses Abschnittes, in dem zunächst die Reformationszeit besprochen werden soll, sei die tüchtige Arbeit von Kuypers[21]) über den Spanier Juan Louis Vives (1492—1540) gestellt. Sie kann einen Platz in unserem Berichte beanspruchen, denn Vives ist nicht ohne Einfluss auf die deutsche Pädagogik (Comenius) gewesen, und in seinem Kampfe gegen die Scholastik des Mittelalters steht er als ebenbürtiger Kämpe neben Luther und Melanchthon. Er „nimmt in der Geschichte der Pädagogik eine bedeutsame Stellung ein; denn er liefert eine alle Zweige der Erziehungswissenschaft umfassende Pädagogik, die, aus einheitlichem Prinzip erwachsen, mit aller Schärfe gegen das Hergebrachte sich wendet, die besten Bestrebungen seiner Zeit in sich vereinigt, unzweifelhaft der nächsten Epoche vorarbeitet und Keime fast aller späteren Entwicklung enthält.“ — Kuypers Untersuchung findet neben zwei anderen Arbeiten über Vives[22–23]) die verdiente Würdigung bei Nebe[24]), der sie eine „wirklich quellenmässige“ nennt, „ein wertvolles Hülfsmittel für alle weiteren Forschungen“.[25]) — Eine interessante Erscheinung aus der Zeit des deutschen Frühhumanismus ist die Epistola mythologica des Bartholomaeus Coloniensis (gest. 1516), ein in pädagogischer wie kulturgeschichtlicher Hinsicht sehr beachtenswerter Traktat, der seiner Zeit als Schulbuch benutzt worden ist. Diese Schrift des alten Mindener Rektors, der unter Alexander Hegius in Deventer (dort ist sie 1489 zuerst gedruckt worden) seine Lehrthätigkeit begonnen hat, bringt Reichling[26]) mit Uebersetzung und Anmerkungen zum Abdruck.[27]) — In diesem Jahre hat Ph. Melanchthon zahlreiche Veröffentlichungen veranlasst, von denen einige, die seine Stellung zur Pädagogik berücksichtigen, genannt sein mögen. Die Biographie, die Ellinger[28]) als Jubiläumsgabe zu liefern beabsichtigte, hat zwar nicht fertig gestellt werden können; um so dankenswerter aber ist es, dass der Vf. die Anfangskapitel des geplanten Buches, das nun hoffentlich bald vollständig erscheinen wird, veröffentlicht hat. Sie zeigen das Werden des grossen Mannes, seinen Bildungsgang und die ersten Jahre seines Aufenthaltes in Wittenberg. Ist die Darstellung auch für das Verständnis weiterer Kreise berechnet, so beruht sie doch auf durchaus wissenschaftlicher Grundlage.[29]) — Scheibe[30]) behandelt im zweiten Teile seiner Untersuchung über Melanchthons Verdienste um Erziehung und Unterricht der Jugend zunächst die von Melanchthon eingeschlagene Methode des Lateinunterrichts, schildert dessen gelehrte Arbeiten und ihre Beziehungen zur Schule und geht dann noch besonders auf seine Thätigkeit bei der sächsischen Kirchen- und Schulvisitation und den von ihm verfassten sächsischen Schulplan ein. — Den Ehrentitel eines Praeceptor Germaniae verdient nach Th. von Hanffstengel[31]) Melanchthon deshalb, weil er Luthers Satz von der Freiheit eines Christenmenschen auch in der Wissenschaft zur Geltung und damit einen neuen Geist in das ganze Unterrichtswesen gebracht hat. — Bergmann[32]) führt aus, dass in Melanchthons Streben, Humanismus und

---

Päd. L., Dürr. VI, 298 S. M. 4,00. |[LCBl. S. 1111/2.]| — **20**) J. Königbauer, Gesch. d. Päd. u. Methodik, für Seminaristen u. Lehrer bearb. 3. Aufl. Regensburg, Habbel. 228 S. M. 1,60. — **21**) J. M. Kuypers, Vives in seiner Päd. Diss. L., Teubner. VIII, 81 S. |[A. Nebe: DLZ. S. 1283/4; JBSchulw. 12, 1, S. 28.]| (Abgedr. in NJbbPh. 156, S. 1-36, 63-86, 113-38.) — **22**) × G. Eulitz, D. Verkehr zwischen Vives u. Budäus. Progr. Chemnitz. 32 S. — **23**) ○ × J. Bröring, D. Dialoge d. J. L. Vives. Z. ersten Male vollständig ins Dtsch übertragen. Oldenburg i. Gr., G. Stalling. 350 S. M. 4,50. — **24**) A. Nebe, Neue Schriften über L. Vives: MhComeniusG. 6, S. 325/9. — **25**) ○ × J. Lente, Canisius u. d. Unterrichtswesen: HPBll. 119, S. 483-95. — **26**) D. Reichling, Bartholomaei Coloniensis epistola mythologica. E. Schulhumoreske aus d. Zeit d. dtsch Frühhumanismus: MGESchG. 7, S. 111-71. — **27**) ○ × F. Gedike, Luthers Päd. (= Paed. Quellenschriften N. 2.) Langensalza, Schulbuchh. VIII, 48 S. M. 0,60. — **28**) G. Ellinger, Ph. Melanchthons Frühzeit: MhComeniusG. 6, S. 18-45, 99-122, 177-90. — **29**) × Fr. W. Muenscher, Ph. Melanchthon. Progr. Jauer, (Eisermann). 4°. 14 S. — **30**) O. Scheibe, Melanchthons Verdienste um Erz. u. Unterr. d. Jugend. II. Progr. Merseburg (Stollberg). 4°. 20 S. — **31**) Th. v. Hanffstengel, Ph. Melanchthon, d. Praeceptor Germaniae: PaedA. 39, S. 137/9. — **32**) H. Berg-

Christentum zu vereinigen, seine pädagogische Bedeutung beruht; dies führte ihn dazu, mit der Scholastik zu brechen und die sieben artes liberales als die wahren Bildungsmittel für die Jugend anzusehen.[33-39]) — Im Anschlusse an Hartfelders bekanntes Buch (MGP. Bd. 7) lassen sich ziemlich viele Beziehungen Melanchthons zu Bayern[40]) nachweisen. Sein Lieblingslehrer, Pallas Spangel, stammte aus der bayerischen Rheinpfalz, in Augsburg traf Melanchthon zum ersten Male mit dem Kurfürsten von Sachsen zusammen (1518); vor allem sind seine freundschaftlichen Beziehungen zu Pirkheimer und anderen Nürnbergern hervorzuheben, durch die sein Einfluss auf das Nürnberger Schulwesen ermöglicht wurde, wie denn auch sonst in Bayern seine Lehrbücher nicht minder als im übrigen Deutschland verbreitet waren.[41-42]) — In der Festschrift der Universität Greifswald zu Melanchthons vierhundertjährigem Geburtstage handelt Haussleiter[43]) von des Reformators Thätigkeit nach Luthers Tod, insbesondere von seiner akademischen Thätigkeit; der Vf. bringt damit nicht nur eine wirkliche Bereicherung unseres Wissens über Melanchthon, sondern auch einen wertvollen Beitrag zur Wittenberger Universitätsgeschichte. — Im Anschluss an die Melanchthonlitteratur sei noch einer sorgfältigen und eingehenden Untersuchung von Messer[44]) gedacht, die sich auf Quintilianus und dessen Einfluss auf den Humanismus erstreckt. Nacheinander wird sein Verhältnis zu den italienischen Humanisten, dann zu Agricola, Wimpfeling, Bebel, Murmellius, Erasmus, auf den Quintilian besonders stark eingewirkt hat, auch zu Melanchthon und Sturm, endlich auch zu Vives betrachtet. Bei Melanchthon findet M. eine völlige Uebereinstimmung mit Quintilian in den didaktischen Grundbegriffen, während sich dagegen der Ciceronianer Sturm fast ganz frei von solchem Einflusse zeigt, weil ihm der römische Didaktiker nicht rhetorisch genug war. — Mit einem sächsischen Schulmann aus der Reformationszeit, Johannes Toltz, hat sich Cohrs[45]) eingehend beschäftigt. Den Eingang seiner Arbeit bildet eine sorgfältige Untersuchung über gleichnamige und gleichzeitige Gelehrte (der Name Toltz kommt in sehr mannigfacher Schreibung vor), dann wird festgestellt, dass Johannes Toltz aus Plauen im Vogtlande stammt, 1513 in Leipzig Baccalaureus, 1529 Lehrer in seiner Heimat, 1541 Pfarrer in Reichenbach i. V. wurde. C. stellt darauf eine Bibliographie der Schriften von Toltz zusammen und bietet einen Abdruck von dessen Elementa pietatis (1530) in deutscher und lateinischer Ausgabe. — Ein Schüler Melanchthons aus dessen späterer Zeit ist F. Widebram, der 1532 zu Pössneck geboren wurde und 1585 in Heidelberg starb. Er war nach Cuno[46]) Schulrektor in Zerbst und Eisenach, dann Professor der Beredsamkeit und Dialektik in Jena und Wittenberg. Später machte er sich als Kryptocalvinist verhasst und wurde des Landes verwiesen. Er war dann in Nassau bei der Einführung der reformierten Kirche beteiligt und gehörte zuletzt dem Kirchenrat des pfälzischen Kurfürsten als Mitglied an. — Einen Beitrag zur Schul- und Gelehrtengeschichte des 16. Jh. liefert Thiele[47]) mit der Veröffentlichung von neun Briefen Matthäus Dressers (1536—1607). Dresser war erst in seiner Heimat Erfurt als Lehrer thätig; 1575 übernahm er das Rektorat der Fürstenschule zu Meissen. Die Briefe, die Th. veröffentlicht, befinden sich in der Bibliothek zu Weimar; sie sind teils für die Erfurter, teils für die Meissener und kursächsischen Verhältnisse wichtig. Auch über die Adressaten der Briefe, Philippus Junior, Erich Volkmar von Berlepsch und Melchior Weidemann, teilt der Herausgeber Einiges mit.[48]) —

Amos Comenius und andere. Die wichtigsten Grundsätze des Comenius für die Aufeinanderfolge der Lehrgegenstände und für die Methode des Sprachunterrichts fasst Reinhardt[49]) kurz zusammen, um daran zu zeigen, dass Comenius bereits vor 250 Jahren in seiner Magna didactica einen Lehrgang empfohlen habe, wie ihn die heutigen Reformschulen für richtig halten. — Von des Comenius letzter Schrift „Eins ist not!“ (Unum necessarium) wird zwar oft geredet, bekannt ist

---

mann, Ph. Melanchthons Ansichten v. d. Wert d. einzelnen Unterr.-Gegenstände: RhBllEU. 71, S. 341-55. — **33**) × A. Thoma, Praeceptor Germaniae: PädBll. 26, S. 399-415. — **34**) ○ × K. Sell, Ph. Melanchthon, d. Lehrmeister d. protestant. Deutschland. Freiburg i. B. u. L., Mohr. 31 S. M. 0,70. — **35**) ○ × W. Bornemann, Melanchthon als Schulmann. Rede. Magdeburg, Creutz. 26 S. M. 0,50. |[ZGymn. 51, S. 590 l.]| — **36**) ○ × A. Nebe, Ph. Melanchthon, d. Lehrer Deutschlands. Bielefeld, Helmich. 39 S. M. 0,75. |[ZGymn. 51, S. 464/5.]| — **37**) ○ × H. Keferstein, Z. Erinner. an Ph. Melanchthon als Praeceptor Germaniae. (= PaedMag. N. 91.) Langensalza, Beyer & Söhne. IV, 51 S. M. 0,70 — **38**) ○ × E. Mrugowski, Ph. Melanchthon, d. „Lehrer Deutschlands“: Praxis d. Volksschule 7, S. 59-63. — **39**) ○ × E. Gundert, Melanchthon u. unsere Volksschule: NBllEU. 26, S. 65-78. — **40**) D. Beziehungen Ph. Melanchthons zu Bayern nach R Hartfelders Melanchthon als Praeceptor Germaniae: MGESchG. 7, S. 22/6 — **41**) ○ × A. Bernhardt, Ph. Melanchthon als Mathematiker u. Physiker. Wittenberg, Wunschmann. VI, 74 S. M. 1,00. — **42**) × W. Walther, Melanchthon als Retter d. wissenschaftl. Sinns. L., Dörffling & Franke. 24 S. M. 0,40. — **43**) J. Haussleiter, Aus d. Schule Melanchthons. Festschr. Greifswald, Abel. VIII, 163 S. M. 2,80. |[P. Tschackert: ThLZ. 23, S. 279.]| — **44**) A. Messer, Quintilian als Didaktiker u. sein Einfl. auf d. didakt.-päd. Theorie d. Humanismus: NJbbPh. 156, S. 161-204, 273-92, 321-36, 361-87, 408-23, 457-73. — **45**) F. Cohrs, Johannes Toltz, e. Schullehrer u. Prediger aus d. Reformationszeit: MGESchG. 7, S. 360-91. — **46**) F. W. Cuno, F. Widebram: ADB. 42, S. 838-40. — **47**) R. Thiele, Neun Briefe v. Matthaeus Dresser. Progr. Erfurt (Fr. Bartholomäus). 19 S. |[JBSchulw 12, 1, S. 22.]| — **48**) ○ × L. Weniger, Ratichius, Kromayer u. d. Neue Methodus an d. Schule zu Weimar: ZVThürG. 10, S. 245-83. — **49**) K. Reinhardt, Amos Comenius u. d. Goethe Gymn. (= Festschr. z. Einweih. d. Goethe-

sie aber nur wenig; darum ist es verdienstlich von Seeger[50]), dass er einige Bemerkungen über Entstehung und Druck dieses Werkes veröffentlicht und daran eine Inhaltsangabe anschliesst.[51–53]) — Der nachhaltige Einfluss, den die Lehren des Didaktikers Ratichius seiner Zeit gehabt haben, wird recht gut veranschaulicht durch eine Einladungsschrift zu einer Schulprüfung[54]) aus dem J. 1695. Sie ist verfasst von einem Pfarrer M. Weimar in Neumark bei Werdau, der eine Privatschule unterhielt und darin nach Ratichianischem Muster vom Hebräischen ausging, nachher das Griechische und Lateinische hinzunahm. — Ein entschiedenes Verdienst um die Würdigung Christian Weises in pädagogischer Hinsicht hat sich Kämmel[55]) durch seine frisch und lebendig geschriebene Biographie dieses Zittauer Schulrektors erworben. Bisher war man gewohnt, Weise (1642—1708) nur seiner Romane und Schulkomödien halber einen Platz in der Litteraturgeschichte anzuweisen; K. legt dar, dass er auch unter den Pädagogen des 17. Jh., das ja einen gewaltigen Umschwung auf dem Gebiete des Unterrichtswesens hervorbrachte, als Neuerer mit genannt werden muss. — Ueber A. H. Francke und seine Schuleinrichtungen in Halle veröffentlicht Kuno Francke[56]) zwei interessante Stücke, nämlich einen sehr ausführlichen Brief Franckes an den Amerikaner Cotton Mather aus dem J. 1714, den er abschriftlich in der Bibliothek des Waisenhauses vorfand, und ein sehr seltenes Schriftchen von Cotton Mather: Nuncia bona e terra longinqua, Boston in New-England, 1715. Franckes lateinischer Brief enthält eine ziemlich ausführliche Schilderung der Halleschen Schulverhältnisse, jener Traktat von Mather aber im wesentlichen einen Auszug daraus.[57–58]) — Ueber die Schulzustände zu Toleminkemen in Ostpreussen unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II., sowie über den Einfluss, den der Pfarrer Christian Donalitius (gest. 1780) auf diese Verhältnisse gewann, macht Tetzner[59]) interessante Mitteilungen. — Friedrichs des Grossen pädagogische Anschauungen entwickelt Hübler[60]) und zeigt dabei, dass der grosse Preussenkönig insofern als ein Vorgänger Herbarts anzusehen ist, als auch er schon für den erziehenden Unterricht eintrat und in der Charakterbildung die Hauptaufgabe der Erziehung durch die Schule sah; die Kinder sollten zu verständigen, pflichtbewussten Menschen herangebildet werden. — Lessings kleine, aber sehr inhaltreiche Schrift von der Erziehung des Menschengeschlechtes (1780)[61]), die immer noch nicht genügende Würdigung gefunden hat, liegt in einem von K. Gödeke mit einer Einleitung versehenen Neudruck vor. — Ueber einen süddeutschen Schulmann, der unter dem Einfluss der theresianischen Schulordnung steht, berichtet Thalhofer[62]); es ist J. A. Schneller (1738—1811), der, ein geborener Tiroler, erst Priester, dann Universitätsprofessor in Dillingen a. D. war. 1774 trat er an die Spitze des Dillinger und des ganzen hochstiftischen Volksschulwesens als Universal-Studien- und Schuldirektor; dies Amt hat er bis 1787 geführt und darin nicht nur organisatorisch Hervorragendes geleistet, sondern auch um die Technik und Methodik des Unterrichts sich erfolgreich bemüht. Schneller hat auch eine Anzahl von pädagogischen Schriften verfasst. — F. A. Wiedeburg (1751—1815) hat sich seiner Zeit um die pädagogische Ausbildung der Lehrer an höheren Schulen sehr verdient gemacht. Er war, wie Stalmann[63]) berichtet, von 1778 an erst Schulrektor, dann Universitätsprofessor zu Helmstedt. In dieser Stellung hat er mit dem dortigen Pädagogium ein philologisches Seminar verbunden, dessen Mitglieder im Pädagogium in die Praxis des Unterrichts eingeführt wurden. —

Philanthropisten. Der zweite Band der den Titel „Grosse Erzieher" tragenden Darstellung der neueren Pädagogik in Biographien ist Basedow gewidmet und von Diestelmann[64]) verfasst. Bei aller Kürze ist diese Schilderung von Basedows Leben und Wirken doch als eine gründliche, mit wissenschaftlichem Eifer die älteren wie neueren und neuesten Schriften über den Philanthropinismus sorgfältig berücksichtigende Arbeit zu loben. In einer Beilage ist ein Schreiben Basedows aus dem J. 1778 veröffentlicht, eine zweite enthält ein vollständiges Verzeichnis seiner

---

Gymn. [Frankfurt a. M., Gebr. Knauer. III, 174 S. M. 3,00], S. 15/8.) — 50) A. Seeger, D. Comenius Schrift „Eins ist not!": MhComeniusG. 6, S. 1-12. — 51) ○ × J. A. Comenius, Grosse Unterr.-Lehre, mit e. Einl.: J. Comenius, sein Leben u. Werden. Einl., Uebersetz. u. Kommentar v. G. A. Lindner. 4. Aufl. (= Päd. Klassiker. Ausw. d. besten päd. Schriftsteller aller Zeiten u. Völker. Her. unter d. Red. v. G. A. Lindner. 1. Bd.) Wien, A. Pichlers Wwe. LXXXIX, 311 S. Mit 1 Bildn. M. 2,00. — 52) ○ × Ch. Keatinge, Comenius: AkR. 3, S. 496. — 53) × J. A. Comenius, School of infancy. With notes by W. S. Monroe. London, Isbister. 114 S. Sh. 2/6. — 54) P. Stötzner, E. Schulprüfung vor 200 J.: Unser Erzgebirge (Beibl. d. ZwickauerNN.) 18. Okt. — 55) O. Kämmel, Chr. Weise, e. sächs. Gymnasialrektor aus d. Reformzeit d. 17. Jh. (D. 44. Vers. dtsch. Philologen u. Schulmänner zu Dresden gewidm. v. d. höh. Schulen Sachsens.) L., Teubner. IV, 85 S. M. 2,80. |[JbSchulw. 12, 1, S. 29.]| (Vgl. III 4:12.) — 56) Kuno Francke, Further documents concerning Cotton Mather and A. H. Francke: Americana Germanica 1, S. 31-66. — 57) × H. Waterstraat, Joh. Chr. Schinmayer, e. Lebensbild aus d. Zeit d. Pietismus. Gotha, Thienemann. 66 S. M. 1,60. — 58) × × H. Mužik, J. J. S. Ritter v. Hauers Symbola heroica, moralia critica nobili iuventuti consecrata. I. Progr. Wien (Reisser & Werthner). 34 S. — 59) F. Tetzner, Chr. Donalitius u. d. Tolminkemische Schule: PaedBll. 26, S. 434-43. — 60) F. Hübler, Friedrich d. Gr. als Pädagog: RhBllEU. 71, S. 511-24. — 61) G. E. Lessing, D. Erzieh. d. Menschengeschlechts. 2. Aufl. L., Göschen. 32 S. M. 0,40. — 62) F. X. Thalhofer, Jos. Ant. Schneller als Direktor d. Normalsch. zu Dillingen. 1774–87: MGESchG. 7, S. 66-84. — 63) W. Stalmann, F. A. Wiedeburg: ADB. 42, S. 376/7. — 64) R. Diestelmann, J. B. Basedow.

Schriften. — Während Pinloche in seinem im vorigen Jahre (JBL. 1896 I 10:51) von uns gewürdigten Buche über den Philanthropinismus in dem Franzosen Caradeux de la Chalotais (1701–85) das Vorbild und die Quelle für Basedows Pädagogik zu sehen glaubte, hat jetzt Künoldt[65]) diese Vermutung widerlegt, indem er beweist, dass Basedows Grundanschauungen bereits feststanden, ehe er den Essai d'éducation nationale ou plan d'études pour la jeunesse (Genf 1763) von la Chalotais in die Hände bekam. Die Uebereinstimmung zwischen ihren Ansichten beruht vielmehr darauf, dass beide sich die Ideen Lockes zu eigen gemacht haben. Dagegen sieht der Vf. in einer Schrift von Martin Ehlers (1732–1800), der zuletzt Professor der Philosophie in Kiel war, die Quelle, aus der Basedow den Gedanken von Trennung der Kirche und Schule und anderes entlehnt hat; diese Schrift erschien 1766 unter dem Titel: „Gedanken von den zur Verbesserung der Schulen notwendigen Erfordernissen". — Von Salzmanns[66]) ausgewählten Schriften, mit einer Lebensbeschreibung von Ackermann versehen, ist der 1. Band in zweiter Auflage erschienen. Er enthält das Krebsbüchlein und die Schrift „Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen".[67]) —

J. H. Pestalozzi. Die vorjährige Pestalozzifeier hat ähnlich wie die Comeniusfeier von 1891 eine neue Zeitschrift ins Leben gerufen, die sich ausschliesslich der Aufgabe widmen soll, das Leben und die Pädagogik des grossen Schweizers immer weiteren Kreisen verständlich zu machen, immer neues Material dafür zu sammeln. An der Spitze dieser „Pestalozzi-Studien, eine Monatsschrift für Pestalozziforschungen, -mitteilungen und -betrachtungen"[68]) steht der auf diesem Gebiete wohlbekannte L. W. Seyffarth. Die Zeitschrift soll in Deutschland dasselbe wirken, was die von Hunziker herausgegebenen Pestalozziblätter auf Schweizer Boden schon seit 1880 thun; beide werden sich also hinsichtlich der Pestalozziforschung in wünschenswerter Weise ergänzen.[69]) — In der von E. von Sallwürk[70]) verfassten Pestalozzibiographie begrüssen wir den ersten Band eines hoffnungsvollen Unternehmens, einer Darstellung der neueren Pädagogik in Biographien, die den Titel „Grosse Erzieher" trägt. Die Schrift beruht zwar durchaus auf selbständiger wissenschaftlicher Forschung, der Vf. hat aber gleichwohl verstanden, durch die Form der Darstellung und die fesselnde und anschauliche Charakteristik des grossen Schweizers und seiner Methode ein nicht nur für Fachkreise geeignetes Buch zu schreiben. Ohne blind für Pestalozzis Schwächen zu sein oder dieselben zu übergehen, weiss er doch die verehrungswürdige Grösse desselben und das Epochemachende seiner Pädagogik ins rechte Licht zu setzen.[71–74]) — Pestalozzi als Pädagog ist, wie Mann[75]) darlegt, nur zu verstehen, wenn man ihn zuvor als Socialpolitiker verstanden hat. Als solcher will er das Volk nicht nur äusserlich heben, sondern auch in geistiger Hinsicht; weil ihm aber hierzu vor allem Förderung und Besserung der Jugend nötig erschien, wandte er sich zur Pädagogik. — Aehnliche Gedanken hat der schon genannte Seyffarth[76]) in einem Vortrage ausgeführt, daneben aber auch noch einige Irrtümer über Pestalozzis Leben und Wirken berichtigt; so erklärt er es z. B. für falsch, wenn man an Pestalozzi mangelhafte Bildung, unpraktisches Wesen und das Unzulängliche seiner pädagogischen Thätigkeit getadelt hat. — Dass Pestalozzis sociale Pädagogik vom Christentum ausgeht, aus ihm seine Forderungen ableitet, sucht Bär[77]) nachdrücklich zu bekräftigen.[78–80]) — Eine dankenswerte Arbeit von Sommerlad[81]), die uns Diesterweg, den bedeutendsten Pestalozzianer, näher bringen soll, ist die Sammlung pädagogischer Kernsprüche aus dessen Schriften, denn Diesterweg hat keine systematische Dar-

---

(= Grosse Erzieher. E. Darstell. d. neueren Päd. in Biographien. Bd. 2.) L., Voigtländer. 110 S. M. 1,25. — **65**) E. Künoldt, Caradeux de la Chalotais u. sein Verhältn. zu Basedow. Oldenburg u. L., Schulze. 75 S. M. 1,00. |[LCBl. S. 356; Lehrproben u. Lehrgänge 13, S. 117/8; RhBllEU. 71, S. 510 1.]| — **66**) Ch. G. Salzmann, Ausgew. Schriften. Mit Salzmanns Lebensbeschreib. her. v. E. Ackermann. 1. Bd. 2. Aufl. (= Bibl. päd. Klassiker her. v. F. Mann. Bd. 29.) Langensalza, Beyer & Söhne. XLVI, 250 S. M. 2,50. — **67**) ○ ✕ J. Kraft, Zu J. H. Campes 150. Geburtst.: Kindergarten. 16, S. 93/7. — **68**) Pestalozzi-Studien. Mh. für Pestalozzi-Forschungen, Mitteil. u. Betracht. Her. v. L. W. Seyffarth. 2. Jahrg. 12 Nrr. (Bd. 1. 192 S.) Liegnitz, Seyffarth. N. 1. 16 S. Vierteljährl. M. 0,60. — **69**) ✕ D. Simon, Festrede z. Pestalozzifeier: PaedJb. 19, S. 26-39. (Behandelt Pestalozzi als Socialpolitiker.) — **70**) E. v. Sallwürk, Pestalozzi. (= Grosse Erzieher. 1. Bd.) L., Voigtländer. 106 S. M. 1,25. |[HumanistGymn. 8, S. 183.]| — **71**) ○ ✕ J. H. Pestalozzi, Ausgew. Schriften. Mit Pestalozzis Biographie her. v. Fr. Mann. 1. Bd. 5. Aufl. (= Bibl. päd. Klassiker. E. Samml. d. bedeutendsten päd. Schriften älterer u. neuerer Zeit, her. v. F. Mann. 1. Bd.) Langensalza, Beyer & Söhne. CXLI, 376 S. M. 3,50. — **72**) ✕ L. W. Seyffarth, Pestalozzis Lienhard u. Gertrud. E. Buch für d. Volk. Ausz. in 1 Bd. 2. Aufl. Liegnitz, Seyffarth. 389 S. M. 1,50. — **73**) ○ ✕ E. Langner, Pestalozzis anthropolog. Anschauungen. Diss. Breslau (Galle). VIII, 129 S. — **74**) ○ ✕ K. Euler, J. H. Pestalozzi u. d. körperl. Erz. d. Jugend: Jb. Volks- u. Jugendspiele 5, S. 6/4. — **75**) Fr. Mann, D. soc. Grundlage v. Pestalozzis Päd. (= PaedMag. 74. Heft.) Langensalza, Beyer & Söhne. 1896. 18 S. M. 0,25. — **76**) L. [Seyffarth], Einige Richtigstellungen z. Leben u. Wirken Pestalozzis: ADLehrerZg. 49, S. 173/5. — **77**) Ad. Bär, D. socialpolit. Grundlagen d. Päd. Pestalozzis. (= N. 154, S. 47-86.) — **78**) ○ ✕ K. J. Blochmann, H. Pestalozzi. Neue Ausg. (= Päd. Quellenschriften. N. 1.) Langensalza, Schulbuchh. X, 170 S. M. 1,80. — **79**) ○ ✕ J. Ramsauer, Pestalozzi u. seine Anstalten. Neue Ausg. (= ebda. N. 3.) VII, 87 S. M. 0,90. — **80**) ○ ✕ A. Heussler, Pestalozzis Leistungen im Erz.-Fach. Neue Ausg. (= ebda. N. 4.) V, 90 S. M. 0,90. — **81**) W. Sommerlad, Päd. Kernsprüche v. Adolf Diesterweg: RhBllEU. 71, S. 1-21, 113-28, 209-24, 305-20, 385-400, 481-94. (Sonderdruck: Frankfurt a. M.,

stellung seiner Erziehungs- und Unterrichtslehre hinterlassen. Der Herausgeber hat die Sammlung nach folgenden Gesichtspunkten geordnet: deutsches Volk und nationale Erziehung, Erziehung und Bildung, Schule und Lehrer, Unterricht und Methode. Schade ist nur, dass S. nicht auch die Quellen angegeben hat, denen die einzelnen Aussprüche entnommen wurden. Denn der letzte und beste Zweck einer Anthologie ist doch nicht, nur so gelesen zu werden, sondern sie soll vielmehr die Lust zu weiterem, eigenem Forschen wecken und die Wege dazu zeigen.[82]) — Im Anschluss an Diesterweg hat Schmidtel[83]) die Frage behandelt, wie sich der Lehrer zur Politik stellen solle, und belegt folgende Sätze mit Stellen aus des grossen Pädagogen Schriften: Der Lehrer lasse sich nicht zu zerreissendem politischen Parteileben verleiten, er schaffe sich aber eine auf Selbstprüfung gegründete Ueberzeugung; gegen Andersdenkende sei er tolerant und trage, ohne Parteimensch zu sein, möglichst zur Förderung der socialen Wohlfahrt, namentlich zur Bildung des Volkes bei; die Schule darf, wie in religiöser, so auch in politischer Hinsicht zu keiner Tendenzschule gemacht werden.[84]) — Ebenfalls im Anschluss an Diesterweg führt Hückmann[85]) aus, wie notwendig für die Erziehung die Berücksichtigung der Individualität ist. — Als nicht minder getreuen Anhänger Pestalozzis schildert Schuller[86]) den wackeren L. Roth, dem 1896 die siebenbürgischen Sachsen in dankbarer Erinnerung ein Denkmal errichtet haben. Roth ist 1796 in Mediasch geboren, seit 1816 studierte er in Tübingen, unterbrach aber seine Studien, um anderthalb Jahre bei Pestalozzi in Ifferten als Lehrer thätig zu sein; dann absolvierte er sein Studium und war in der Heimat erst als Lehrer, dann als Geistlicher stetig bemüht, in Pestalozzis Geist zu wirken und das Deutschtum der Siebenbürgen zu schützen, bis er in den Stürmen von 1849 durch Erschiessen ein tragisches Ende fand.[87]) —

J. F. Herbart und seine Schüler. Unter dem Titel „Herbart und die Herbartianer"[88]) sind aus Reins encyklopädischem Handbuche der Pädagogik mehrere Artikel zu einem Sonderabdruck vereinigt worden. An erster Stelle steht ein Aufsatz von Thilo über Herbart als Philosophen, worin in übersichtlicher, klarer Form Herbarts philosophische Grundansichten dargelegt werden. Es schliesst sich hieran der Artikel Reins über Herbart als Pädagogen. Der Vf. hat den Stoff dabei so angeordnet, dass er ein Lebensbild des Philosophen mit Hervorhebung des pädagogisch Bedeutungsvollen entwirft. Den grösseren Teil des ganzen Heftes aber nehmen zwei bibliographische Arbeiten ein, in deren erster die Litteratur der Philosophie Herbarts und seiner Schule von Flügel zusammengestellt ist; die andere ist von Rude verfasst und enthält vollständig und wohlgeordnet die gesamte Litteratur über die Pädagogik Herbarts und seiner Schule. — Als besonders wichtig sei hier ferner der 9. Band der Schriften Herbarts in der von Kehrbach[89]) besorgten kritischen Ausgabe verzeichnet. Er enthält ausser einer kurzen Vorrede des Herausgebers drei Schriften Herbarts aus dem J. 1831: 1. eine Rede über die Unmöglichkeit, persönliches Vertrauen im Staate durch künstliche Formen entbehrlich zu machen; 2. die kurze Encyklopädie der Philosophie; 3. die Briefe über die Anwendung der Psychologie auf die Pädagogik.[90-91]) — Wie man den Religionsunterricht an höheren Lehranstalten mit Hülfe und im Anschluss an Gedanken Herbarts, obgleich dieser selbst die Religion nicht als Gegenstand philosophischer Erkenntnis gelten lässt, gestalten kann, sucht Maerckel[92]) nachzuweisen. Demgemäss muss im Religionsunterrichte das Ethische mehr hervortreten und besonders in den obersten Klassen dieser Unterricht mehr philosophisch aufgefasst werden. — Eine Charakteristik von Herbarts bedeutendstem und geistvollstem Schüler, dem Jenenser Pädagogen Karl Volkmar Stoy, entwirft Andreae[93]). Er hebt dabei namentlich Stoys Thätigkeit für die Lehrerbildung hervor und zeigt andererseits, wie dessen Ansichten über Erziehung auch der modernen Richtung der Socialpädagogik vorbildlich sein können. — E. von Sallwürk[94]) weist es als durchaus falsch zurück, dass man immer wieder von Herbart-Zillerschen Formalstufen redet. Damit

---

M. Diesterweg. 117 S. M. 0,80.) — 82) ○ × F. Burckhardt, Päd. Album mit e. Anh. aus Diesterweg. E. Vademecum für Lehrer u. Eltern. 2. Aufl. Magden bei Rheinfelden (Schweiz), Selbstverl. 30 S. M. 0,70. — 83) E. Schmidtel, D. Stellung d. Lehrers z. Politik: SächsSchulZg. 13, S. 171/8. — 84) × K. Mende, D. Stellung d. Lehrers z. Politik: ib. S. 85/9, 101/5. — 85) F. Hückmann, Was lehrt Diesterweg über d. Berücksichtig. d. Individualität? (= Päd. Abhandlungen, I, 8.) Bielefeld, Helmich. 14 S. M. 0,40. — 86) G. A. Schuller, Steph. Ludw. Roth. (= Kal. d. Siebenbürg. Volksfreundes [28. Jahrg. Her. v. A. Schullerus u. F. Teutsch. Hermannstadt, Michaelis. 181 S. M. 0,60], S. 49-59.) — 87) × Ueber d. Möglichkeit d. Erz. z. Sittlichk. mit Berücksichtig. d Lehre v. d. transcendent. Freiheit bei Kant u. Pestalozzi: ADLehrerZg. 49, S. 447/8, 458-60, 466-70, 480/1. — 88) J. Thilo, O. Flügel, W. Rein, A. Rude, Herbart u. d. Herbartianer. Langensalza, Beyer & Söhne. 154 S. M. 3,00. (S. o. N. 10/1.) — 89) Joh. Fr. Herbart, Sämtl. Werke. In chronolog. Reihenfolge her. v. K. Kehrbach. 9. Bd. ebda. XIV, 464 S. M. 5,00. (Vgl. JBL. 1890 I 6 : 24; 1891 I 6 : 33; 1892 I 10 : 58; 1893 I 6 : 54; 1894 I 12 : 49.) — 90) × Fr. Klaschka, D. Ideen Platos u. d. prakt. Ideen Herbarts (e. Parallele). Progr. Mies, (A. Hassold). 26 S. — 91) ○ × A. Trinius, Herbart u. seine Schule: SchulblBrandenburg. 62, S. 482/5. — 92) P. Maerckel, Herbart u. d. Relig.-Unterr. Progr. B., (Gaertner). 4°. 28 S. — 93) C. Andreae, K. V. Stoy: PaedBll. 26, S. 343-55. — 94) E. v. Sallwürk, Herbarts Stufen d. Charakterbild. Z. Kritik d. Formalstufen-

habe Herbart nichts zu thun, wenn er in seinen Schriften für den Unterricht Klarheit, Association, System und Methode fordere. Herbart verstehe hierunter keine Formalstufen, die in jeder Stunde zu durchlaufen seien, sondern die Glieder eines durch alle Schuljahre sich hindurchziehenden Lehrganges; sie bestimmen die Disposition des Unterrichts durch die ganze Schulzeit hindurch, nicht aber, wie Ziller es will, für einzelne Lehrstunden. — Mehr gegen diejenigen Herbartianer, die in der sogenannten wissenschaftlichen Pädagogik ihr ein und alles sehen und voll Hochmut jede andere Richtung für unwissenschaftlich halten, wendet sich Hieronymus[95]) in seiner Untersuchung über Herbarts Regierung und Zucht. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, dass Regierung und Zucht nur zwei verschiedene Stufen derselben Thätigkeit seien, und dass man sie zur Schulzucht im heutigen Sinne vereinigen müsse. — Hier möge auch auf einen Aufsatz von H. F. Müller[96]) hingewiesen werden, der sich ebenfalls gegen die übertriebene Methodengläubigkeit wendet und ihr gegenüber den Satz aufstellt, dass der beste Lehrer doch der „geborene Schulmeister" sei. „Wenn überschwengliche Erwartungen von der didaktischen Kunst gehegt werden; wenn das mécaniser l'éducation überhand nimmt und eine ebenso anspruchsvolle als beschränkte Theorie den „erziehenden" Unterricht zu verflachen droht: dann ist es Zeit, auf die lebendige Quelle der Jugendbildung hinzuweisen und daran zu erinnern, dass auf dem Gebiete der Erziehung nichts anderes bleibende Früchte schafft als eine tiefgründige Lehrernatur."[97-103]) — Mit Zillers Formalstufen beschäftigt sich eingehend Bolis[104]) und sucht deren Anwendbarkeit auf die Lektüre des Cornelius Nepos in ansprechender Art darzuthun. — Im Anschluss an Herbart entwickelt ferner Fröhlich[105]) die Grundlehren der Pädagogik in kurzem Ueberblick; anknüpfend daran bespricht er einzelne Fragen der Pädagogik, während in einem einleitenden Abschnitt die Ansichten berühmter Pädagogen und Philosophen seit Comenius in knapper Fassung geboten werden. — Den in der sogenannten „wissenschaftlichen" Pädagogik verarbeiteten Grundsätzen Herbarts ist in Bergemann[106]) ein beachtenswerter Gegner erwachsen. Er hat schon in seiner Schrift über „die drei Fundamental-Probleme der Pädagogik und ihre theoretische Lösung" die Lehre von den formalen und kulturhistorischen Stufen und von der Konzentration teils ganz zurückgewiesen, teils sehr eingeschränkt; in der uns jetzt vorliegenden Schrift sucht er die Berechtigung seines Standpunktes näher zu erweisen. Den Formalstufen gegenüber stellt er folgendes Schema auf: 1. Hervorrufen der Erwartung — mehr oder weniger bestimmte Ankündigung. 2. Befriedigung der Erwartung — Darbietung des Neuen. 3. Einprägung ins Gedächtnis — Wiederholung des Gebotenen und Zusammenfassung desselben in einem kurzen, prägnanten Satze durch die Schüler. —

Verschiedene ältere Pädagogen. F. Wiggert[107]), 1791 in Möckern geboren, war als Lehrer und dann bis zu seinem 1860 erfolgten Tode als Direktor am Domgymnasium zu Magdeburg thätig. Neben tüchtigen, in zahlreichen Publikationen sich äussernden Kenntnissen in klassischer und deutscher Philologie wird ihm auch nachgerühmt, dass er als praktischer Pädagoge Hervorragendes geleistet habe. — Ein Leben, das sich durchaus in den Dienst christlicher Nächstenliebe gestellt hat, ist das Karl Reinthalers (1794—1863) gewesen; eine pietätvolle Schilderung aus der Feder des Sohnes[108]) liegt uns jetzt vor. Begeistert durch Joh. Falk, der in Weimar das erste Rettungshaus in Deutschland gegründet hatte, rief er 1821 mit Hülfe wohlthätiger Freunde in seiner Vaterstadt Erfurt eine ähnliche Anstalt, das Martinsstift, ins Leben. Mit rastlosem Eifer und echt christlicher Gesinnung hat er in dieser Anstalt die Erziehung sittlich gefährdeter Knaben bis an sein Lebensende geleitet. — Eine Biographie Johann Gottfried Stallbaums, die zugleich ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Thomasschule in Leipzig werden wird, hat Brause[109])

---

theorie: RhBllEU. 71, S. 401-17. — **95**) D. Hieronymus, Herbarts Regierung u. Zucht, od. Welche Bedeut. hat d. v. Herbart durchgeführte Unterscheid. v. Regier. u. Zucht für d. Päd., u. wie ist sie zu beurteilen?: Schule u. Leben 10, S. 113-39. (Sonderabdr.: B., Buchh. d. dtsch. LehrerZg. 27 S. M. 0,50.) — **96**) H. F. Müller, Imponderabilien in d. Päd.: ZGymn. 51, S. 65-70. — **97**) × C. C. van Liew, D. gegenw. Einfluss Herbarts in Amerika. (= N. 154, S. 243.) — **98**) × J. J. Findlay, D. Stud. d. Herbartschen Päd. in England. (= ib. S. 255/8.) — **99**) × L. Protitsch, Herbartsche Päd. in Serbien. (= ib. S. 258-62.) — **100**) ○ × D. Harris, Herbarts doctrine: EducationalR. 1895, S. 71-80. |[O. W. Beyer: DZAusländUnterr. 2, S. 355/6.]| — **101**) ○ × Z. Herbart-Litt. in Griechenland: ZPhP. 4, S. 447-51. — **102**) ○ × J. F. Herbart, Science of educ. Transl. by H. M. and Emmie Felkin. Pref. by O. Browning. London, Sonnenschein. 306 S. Sh. 4/6. — **103**) ○ × J. Adams, The Herbartian psychology applied to educ. London, Isbister. 288 S. Sh. 3/6. — **104**) E. Bolis, D. formalen Stufen Zillers in ihrer Anwend. bei d. Lektüre d. Cornelius Nepos. Progr. Eger (Kobrtsch & Gschihay). 29 S. — **105**) G. Fröhlich, D. Sterne erster Grösse am Himmel d. Päd. — D. Grundlehren aller Päd. — Goldkörner aus d. wissensch. Päd. (= Paed. Abhandl. NF. Her. v. W. Bartholomäus. 1. Bd. [In 9 Heften.] 1. Heft.) Bielefeld, Helmich. 13 S. M. 0,40. |[ZGymn. 51, S. 464.]| — **106**) P. Bergemann, D. Lehre v. d. formalen u. d. kulturhist. Stufen u. v. d. Konzentration im Lichte d. unbefangenen Wissensch. L., Haacke. 70 S. M. 1,00. — **107**) H. Holstein, F. Wiggert: ADB. 42, S. 468/9. — **108**) P. Reinthaler, Karl Reinthaler, königl. Rektor d. Martinsstiftes in Erfurt u. seine Familie. Aus dessen Aufzeichn. u. nach eigener Erinn. dargest. Hamburg, Agentur d. rauhen Hauses. VIII, 123 S. Mit Bildn. M. 1,60. — **109**) A. Brause, Joh. Gottfr. Stallbaum. E. Beitr. z. Gesch. d. Thomasschule in d. 1. Hälfte d. 19. Jh. 1. T. Progr. L., (Hinrichs Sort.). 4°. 40 S. M. 1,80.

zu schreiben unternommen. Der uns davon vorliegende erste Teil behandelt die Jugendzeit Stallbaums bis 1819, d. h. bis zu seinem Eintritt als Quartus in das Kollegium der genannten Schule. Stallbaum wurde 1793 in Zaasch bei Delitzsch geboren und trat 1808 als Schüler in das Gymnasium, dem er später als Lehrer und Rektor angehören sollte, ein. Der Vf. benutzt diese Gelegenheit, die damals auf der Thomana herrschenden Zustände näher zu beleuchten. Stallbaum verliess 1815 die Schule und studierte in Leipzig Theologie und Philologie. 1817 trat er als Lehrer an der Latina in Halle ein, ein halbes Jahr später am Pädagogium, von wo er dann nach Leipzig an die Thomasschule berufen wurde.[110]) — K. Wex, dem Klenz[111]) einen kurzen Artikel widmete, (1801 zu Naumburg geb., 1865 zu Schwerin i. M. gest.), studierte in Halle Theologie, Philologie und Mathematik und wurde bereits mit 29 Jahren Gymnasialdirektor in Aschersleben; von 1833 bis zu seinem Tode befand er sich in Schwerin in gleicher Stellung und hat sich daselbst als tüchtiger Pädagoge wie als vielseitiger und fruchtbarer wissenschaftlicher Schriftsteller bewährt. — Auch in G. H. R. Wichert[112]) müssen wir einen hochverdienten Gymnasialpädagogen verehren, der daneben noch den Ruhm hat, einer der besten Neulateiner gewesen zu sein. Er war 1811 in Königsberg i. Pr. geboren und war an verschiedenen Gymnasien als Lehrer und Direktor thätig. Er starb 1876 als Direktor des Domgymnasiums zu Magdeburg, war also zuletzt in derselben Stellung wie der oben genannte F. Wiggert. — Das Leben F. W. Dörpfelds hat in dessen eigener Tochter Anna Carnap[113]) eine liebe und verständnisvolle Darstellerin gefunden. Sie hat dem Vater sehr nahe gestanden und ist so im stande gewesen, auf Grund zahlreicher mündlicher wie schriftlicher Aeusserungen auch ein Bild seines inneren Ringens und Werdens zu geben. — Ueber die zuletzt erschienenen drei Bände von Dörpfelds gesammelten Schriften[114–115]) handelt eine Besprechung von Nebe[116]). Er rühmt, wie in Band 5 („Real- und Sprachunterricht") Dörpfelds weiter Blick, seine anschauliche Klarheit und tiefe Gründlichkeit überall zu Tage treten. Am folgenden, „Lehrerideale" behandelnden Bande ist die Selbständigkeit anzuerkennen, mit der Dörpfeld ihm wahlverwandte Geister, auch solche, die bis dahin in der Geschichte der Pädagogik keinen Platz hatten, ans Licht zu ziehen weiss; „aus all diesen Lehreridealen tritt ungewollt die Persönlichkeit des Vf. als ein ihnen ebenbürtiges Lehrerideal hervor". Der 7. Band enthält Dörpfelds letzte Schrift und kann als sein pädagogisches Testament bezeichnet werden. Er behandelt darin eine der brennendsten Zeitfragen, nämlich die nach der Verfassung der Schule. Sein Ziel dabei ist, die Verwaltung der Schule von dem Bann staatlicher und kirchlicher Bevormundung zu befreien und der so selbständig gewordenen Schule eine gedeihliche Entwicklung zu sichern, indem bei der Selbstverwaltung alle Hauptinteressenten: Staat, Kirche, Gemeinde, Schulamt und Familie angemessen vertreten werden. — Dörpfelds didaktische und schulorganisatorische Reformideen sowie seine volkserzieherischen Bestrebungen werden ferner in einem Aufsatze von Trüper[117]) eingehend gewürdigt; dabei ergiebt sich, dass Dörpfeld im grossen und ganzen die Anschauungen der nationalsocialen Partei teilt.[118]) — In neuerer Zeit ist die Bedeutung der Philosophie des Süddeutschen Frohschammer für die Pädagogik mehr und mehr gewürdigt worden, namentlich haben sich Wichard Lange und Friedrich Dittes mit Erfolg in dieser Hinsicht bemüht. In dem Sinne will auch eine kurze Inhaltsangabe von Frohschammers Hauptschriften[119]) wirken, die in der sächsischen Schulzeitung erschienen ist. — Auch Sievert[120]) sucht zu zeigen, dass Frohschammers philosophisches System in hohem Masse die Beachtung der Pädagogen verdient, da es geeignet sei, „die Verbindung zwischen Individual- und Socialpsychologie, Individual- und Socialethik und damit zwischen Individual- und Socialpädagogik herzustellen".[121–122]) —

Neuere Pädagogen. Im Anschluss hieran berichten wir noch kurz in alphabetischer Reihenfolge über eine Anzahl neuerer Pädagogen. Ein Lebensbild des um das Turnwesen hochverdienten Eduard Angerstein, der im Sommer 1896 starb, hat Euler[123]) entworfen. 1830 in Berlin geboren, zeigte Angerstein schon frühzeitig,

|[JBSchulw. 12, 1, S. 27.]| — **110**) × O. S. S., E. Jubilar d. Stuttgarter Eberhard-Ludwigs-Gymn. vor 100 J.: BBSW. S. 275-80. — **111**) H. Klenz, K. Wex: ADB. 42, S. 263/5. — **112**) H. Holstein, G. H. R. Wichert: ib. S. 309-10. — **113**) Anna Carnap, Friedr. Wilh. Dörpfeld. Aus seinem Leben u. Wirken. Gütersloh, Bertelsmann. VII, 664 S. M. 6,00. |[A. Nebe: MhComeniusG. 6, S. 51/3; LCBl. S. 599-600; SchulblBrandenburg. 62, S. 429-31.]| — **114**) × F. W. Dörpfeld, Ges. Schriften. 1. Bd. Beitrr. z. päd. Psychologie. 1. T. Denken u. Gedächtnis. E. psychol. Monographie. 6. Aufl. ebda. XXVII, 171 S. M. 2,00. (Vgl. JBL. 1894 I 12 : 80; 1896 I 10 : 125/6.) — **115**) × id., Dass. 7. Bd. D. Fundamentalstück e. gerechten, gesunden, freien u. friedl. Schulverfass. 2. (Titel-)Ausg. ebda. IX, 350 S. M. 3,50. |[JBSchulw. 12, 1, S. 9.]| — **116**) × A. Nebe, Zu Fr. Wilh. Dörpfelds Schriften: MhComeniusG. 6, S. 329-32. — **117**) J. Trüper, Dörpfelds anthropogogische Anschauungen. (= N. 154, S. 209-42.) — **118**) × P. Diehl, F. W. Dörpfeld: DEKZ. 11, S. 42/3. — **119**) Schriften Jakob Frohschammers: SächsSchulZg. (Litt. Beil.) S. 10/2. — **120**) G. Sievert, Ueber d. Bedeut. d. Frohschammerschen Einheitsprinzips (d. Weltphantasie) für d. Päd.: RhBllEU. 71, S. 22-46, 163-81. — **121**) ○ × Joh. Friedrich, Jak. Frohschammer. E. Pädagoge unter d. mod. Philosophen Fürth, G. Rosenberg. 1896. 97 S. M. 1,50. |[F. Steglich: RhBllEU. 71, S. 106/7.]| — **122**) × B. Münz, Briefe v. Jak. Frohschammer. L., G. H. Meyer. 243 S. M. 5,00. |[F. Steglich: RhBllEU. 71, S. 569-70.]| — **123**) C. Euler, Prof. Dr. E. Angerstein. E. Lebensbild. B., Gaertner. 34 S. Mit 1 Bildn. M. 0,80.

während er die Schule besuchte und dann Medizin studierte, reges Interesse für die Turnerei; 1864 wurde er in Berlin als städtischer Oberturnwart angestellt. Seitdem ist er nicht nur für das Schulturnen in Berlin, sondern auch für Schulspiel und Sport, für Turnvereine und Turnlehrerausbildung praktisch und schriftstellerisch mit reichem Erfolge thätig gewesen. — Im gleichen Jahre starb auch der Züricher Philosoph R. H. L. Avenarius[124]) (geb. 1843). Liegt auch dessen Bedeutung vornehmlich in philosophischen Untersuchungen, so verdient er doch seiner Vorlesungen über Psychologie und allgemeine Pädagogik wegen hier erwähnt zu werden. — Dem verstorbenen Schulrat Baunack hat Gäbler[125]) ein Ehrendenkmal errichtet, indem er dessen Reden bei den Jahreskonferenzen der Lehrer des Schulinspektionsbezirks Oelsnitz i. V. veröffentlicht. Bei Baunacks Fähigkeit, die Idee der Volksschule klar und tief zu erfassen, bei seinem praktischen Scharfblick und seiner gehaltvollen Persönlichkeit verdienen diese Reden weitere Verbreitung. Ein zweiter Band soll das Leben und Wirken des verdienten Schulmannes darstellen. — Mit dem am 21. April verstorbenen Oberstudienrat Bender ist ein eifriger Anhänger des humanistischen Gymnasiums und gründlicher Kenner der klassischen Altertumswissenschaften dahingegangen, dem Ableiter[126]) einen ehrenden Nachruf gewidmet hat. 1835 geboren, wurde er mit 14 Jahren ins evangelische Seminar zu Blaubeuren aufgenommen und studierte dann in Tübingen Theologie, Philosophie und Philologie. Nachdem er sich in verschiedenen Stellen bewährt hatte, wurde er 1881 als Rektor nach Ulm berufen und hat bis 1896 das dortige Gymnasium geleitet. In den eingangs erwähnten JB. für das höhere Schulwesen (s. o. N. 2) hat er längere Zeit über die Geschichte des Schulwesens berichtet. — In Dresden verstarb 1896 der Oberschulrat A. Berthelt[127]), der durch die Begründung des allgemeinen sächsischen und des allgemeinen deutschen Lehrervereins, durch seine führende Stellung auf den deutschen Lehrerversammlungen sowie als Schöpfer und langjähriger Leiter der allgemeinen deutschen Lehrerzeitung sich einen weit über Sachsens Grenzen hinausgehenden Ruf erworben hat. Er war 1813 in der sächsischen Niederlausitz geboren und hat von 1842—74 als Schuldirektor, dann als Bezirksschulinspektor noch bis 1885 in Dresden gewirkt. — Ein Lebensbild von Heinrich Bone entwirft Keiser[128]). Bone ist Rheinländer, ebenfalls 1813 geboren. Er studierte in Bonn Philologie und war dann an den Gymnasien zu Düsseldorf, Köln und Bedburg thätig. 1856 übernahm er die Leitung des Gymnasiums zu Recklinghausen, ein Amt, das er 1859 mit dem Direktorat des Mainzer Gymnasiums vertauschte. Er war eifriger Katholik, und dieser Umstand veranlasste 1873 seine Versetzung in den Ruhestand durch das freisinnige Ministerium Hofmann-Starck. Bone ist als Schriftsteller und Dichter fruchtbar gewesen; in pädagogischer Hinsicht hat er sich als Methodiker für den deutschen Unterricht hervorgethan; sein deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten hat sechzig Auflagen erlebt.[129]) — Im J. 1896 ist auch Theodor Christaller[130]), der erste Leiter der deutschen Schule in Kamerun, gestorben. Er war, bevor er seine Kraft dem deutschen Kolonialwesen widmete, Lehrer am Missionsknabenhaus zu Basel gewesen. — Einer der bedeutendsten Pädagogen der Neuzeit war jedenfalls der 1896 zu Wien verstorbene Friedrich Dittes[131–133]), dem Brümmer[134]) einen Aufsatz widmet. Er stammt aus dem Voigtlande (1829 geb.), hat erst Seminarbildung genossen und dann studiert. Rasch erwarb er sich einen Ruf als Pädagoge und wurde 1865 Seminardirektor in Gotha. Bereits 1868 berief man ihn aber nach Wien an die Spitze des neuerrichteten Pädagogiums, einer Fortbildungsanstalt für schon geprüfte Lehramtskandidaten und Lehrer. In dieser Stellung hat er viel gegen Anfeindung und Verleumdung, zumal von orthodoxer Seite, kämpfen müssen. 1881 trat er in den Ruhestand. Nach aussen hat er im Sinne Pestalozzis und Diesterwegs gewirkt durch seine „Schule der Pädagogik" und das von 1879—96 von ihm geleitete „Pädagogium", eine Monatsschrift für Erziehung und Unterricht.[135]) — Einen ausführlichen Nekrolog auf den 1895 verschiedenen Mathematiker Otto Gandtner hat Gruhl[136]) verfasst. Gandtner hat im preussischen höheren Unterrichtswesen eine einflussreiche Stellung eingenommen. Er war anfänglich Lehrer an den Gymnasien zu Merseburg und Greifswald, dann

---

(Sonderabdr. aus: MschrTurnw. 1896–97.) — **124**) Fr. Carstanjen, Rich. Heinr. Ludw. Avenarius. (= N. 7, S. 5-12.) — **125**) L. Gäbler, Schulrat Baunack in seinem Leben u. Wirken für d. Volksschule 1. T.: Seine Reden bei d. Jahreskonferenzen d. Lehrer d. Schulinspektionsbez. Oelsnitz i. V. L., Dürrsche Buchh. 161 S. Mit Bildn. M. 3,00. |[PaedJb. 50, S. 36.]| — **126**) Ableiter, Oberstudienrat Dr. Bender: HumanistGymn. 8, S. 173. |[JBSchulw. 12, 1, S. 21.]| — **127**) Fr. Brümmer, Friedr. Aug. Berthelt. (= N. 7, S. 246/7.) — **128**) H. Al. Keiser, Heinr. Bone. Lebensbild e. dtsch. Schulmannes u. Schriftstellers. Mainz, Kirchheim. 50 S. Mit Bildn. M. 0,60. — **129**) ○ × N. Sch., H. Bone: HPBll. 120, S. 767-78. — **130**) Rud. Krauss, Theod. Christaller. (= N. 7, S. 99.) — **131**) × Friedr. Dittes: PädJb. 19, S. 1/6. (Enth. d. an Dittes Grab gehaltenen Reden.) — **132**) ○ × H. Drewke, Dittes. E. Gedächtnisrede. (= Samml. päd. Vortrr. Her. v. W. Meyer-Markau. 9. Bd. Heft 11.) Bielefeld, Helmich. 16 S. M. 0,40. — **133**) ○ × R. Dietrich, F. Dittes: Neue Bahnen 31, S. 626-30. |[JBSchulw. 12, 1, S. 22.]| — **134**) Fr. Brümmer, Friedr. Dittes. (= N. 7, S. 243/5.) — **135**) × K. Lorenz, J. G. Fischer: PaedA. 39, S. 878-81. (Lehrer am Realgymn. zu Stuttgart, als Lyriker gerühmt.) — **136**) E. Gruhl, Erinnerungen an Otto Gandtner. Rede: ZGymn. 51, S. 1-24. |[JBSchulw. 12, 1,

Gymnasialdirektor in Minden; 1871 kam er als Schulrat ins Provinzialschulkollegium zu Berlin, und seit 1885 war er Curator der Universität Bonn. — Von dem durch seine Schriften rühmlichst bekannten katholischen Schulmann Lorenz Kellner (1811—92) hat Oppermann[137]) eine kurze Biographie verfasst, an die sich eine Charakteristik von dessen Schriften (Lose Blätter, Aphorismen) anschliesst.[138]) — Ein Lebensbild des Wiener Mathematikers Josef Kolbe (1825—97) entwirft Kornhuber[139]); er hebt darin besonders dessen Verdienste um die Hebung des Realschulwesens in Oesterreich hervor. — Die Verdienste G. Kreyenbergs um unser Mädchenschulwesen rühmt Pilz[140]) in einem Aufsatze. Kreyenberg, der 1837 zu Kottbus geboren ist, hat nicht nur als Leiter der höheren Mädchenschule und durch zahlreiche Schriften für das Frauenbildungswesen gewirkt, er hat durch die Begründung des Vereins für das höhere Mädchenschulwesen (Weimar 1872) überhaupt an dem grossen Aufschwung dieses wichtigen Gebietes des Unterrichtswesens den Hauptanteil. — Eine Skizze von dem Leben und Wirken der Frau Bertha von Marenholtz-Bülow (1810—93), einer begeisterten Vorkämpferin für die pädagogischen Ideen Friedrich Fröbels, hat Henriette Goldschmidt[141]) entworfen. Es ist darin auch eingehend die Persönlichkeit und Bedeutung Fröbels selbst gewürdigt worden.[142]) — Der Schweizer Joh. U. Rebsamen[143]) (geb. 1825) hatte das Lehrerseminar in Küssnacht absolviert und war schon einige Jahre als Lehrer thätig gewesen, als er sich noch zum Studium der Theologie entschloss. 1847 bestand er das Maturitätsexamen und studierte dann in Zürich und Berlin. Er war darauf kurze Zeit Pfarrer und wurde 1854 an Stelle des Pestalozzianers Wehrli an die Spitze des Lehrerseminars zu Kreuzlingen berufen; dort hat er bis an sein Lebensende (1897) gewaltet. — Ueber die Feier vom 80. Geburtstage Wilhelm Schraders, „dessen auf überaus umfangreiche und eindringende Erfahrungen gegründete Urteile und Ratschläge eine unerschöpfliche Quelle von Belehrung für den höheren Lehrerstand Deutschlands und damit ungemein segenbringend für das gesamte höhere Schulwesen unseres Vaterlandes waren und sind", berichtet kurz Uhlig[144]). — Der um die Dialektforschung hochverdiente Herausgeber des Schweizer Idiotikons, Fritz Staub (1826—96), hat sich, nach Bachmann[145]), auch auf pädagogischem Gebiete hervorgethan. Er hat in Israels Sammlung selten gewordener pädagogischer Schriften des 16. und 17. Jh. Zwinglis Lehrbüchlein herausgegeben, und war in Zürich Mitglied der Kommission für das Pestalozzistübchen; in dieser Eigenschaft war er bei der Jubiläumsausgabe von Lienhard und Gertrud beteiligt. — Dem Geheimen Ober-Regierungsrat Joh. Stauder (1829—97) wird von Uhlig[146]) im Verein mit einem ungenannten preussischen Schulmann ein Nachruf gewidmet; Stauder hat als langjähriges Mitglied des preussischen Unterrichts-Ministeriums tiefgehenden Einfluss auf die jetzige Gestaltung des höheren Schulwesens ausgeübt. U. bespricht insbesondere Stauders Stellung zu den preussischen Lehrplänen von 1892 und zeigt, dass derselbe trotz seiner Vorliebe für das humanistische Gymnasium durch die Verhältnisse gezwungen wurde, mancherlei Neuerungen zuzugestehen, die nicht im Interesse dieser Anstalt lagen. — Ueber die Feier von Gustav Wendts siebzigstem Geburtstage, die sich zu einer lauten Kundgebung für die von dem greisen Schulmann allzeit vertretene Sache des humanistischen Gymnasiums gestaltete, berichtet Uhlig[147]). Mit Recht hebt er dabei namentlich Wendts Bedeutung für den deutschen Unterricht hervor.[148-149]) —

Universitätsgeschichte. So vielfach schon die Zustände der Universität Jena in der Zeit Schillers und Goethes untersucht worden sind, so wenig hat man sich mit ihrer älteren Geschichte beschäftigt; und doch ist Jena, wie Eucken[150]) näher darlegt, seit dem 16. Jh. unter die führenden Universitäten, zumal in der Theologie, zu rechnen. Es ist immer stark besucht gewesen, — zählte es doch zu Anfang des 18. Jh. 2000 Studenten. — Leider ist wenig Aktenmaterial für die ältere Geschichte Jenas vorhanden; neuerdings aber hat Loening[151]) das Copial- und Beschlussbuch der philosophischen Fakultät von 1557—1788 wiedergefunden und daraus mancherlei wichtige Aufschlüsse über frühere Zustände dieser Hochschule gegeben. — Von den „Erinnerungen B. R. Abekens[152]) aus den beiden letzten Jahr-

---

S. 24.)| — 137) E. Oppermann, Schulrat Dr. Lorenz Kellner: ADLehrerZg. 49, S. 323/4, 332/5. — 138) × W. Kaufmann, Lorenz Kellner: KZEU. 46, S. 241-51. — 139) A. Kornhuber, Z. Erinn. an Jos. Kolb. (11. Mai 1825—27. Febr. 1897.) Wien, Hölder. 28 S. Mit Bildn. M 0,60. (Abdr. aus ZRealschulw.) — 140) C. Pilz, E. Erzieher d. weibl. Jugend: RhBllEU. 71, S. 438-49. — 141) Henriette Goldschmidt, Bertha v. Marenholtz-Bülow. (= SGWV. 10. Serie, N. 239.) Hamburg, Verlagsanst. u. Druck. 1896. 64 S. M 1,00. — 142) × Prof. Dr. Wilh. Petzold: PaedA. 39, S. 643/4. — 143) Joh. Ulrich Rebsamen: NZürcherZg^B. N. 280. — 144) [G. Uhlig], D. Feier v. W. Schraders 80. Geburtst.: HumanistGymn. 8, S. 179-80. — 145) A. Bachmann, Fritz Staub. (= N. 7, S. 235-42.) — 146) G. Uhlig, Joh. Stauder: HumanistGymn. 8, S. 31/8. — 147) id., D. Feier v. G. Wendts 70. Geburtst.: ib. S. 54/6. — 148) × Th. Ziegler, G. Wendt: AZg^B. N. 27. — 149) × Totenschau. J. 1896: RhBllEU. 71, S. 88/9, 270/9. — 150) R. Eucken, Z. älteren Gesch. d. Univ. Jena: AZg^B. N. 238. — 151) R. Loening, Ueber ältere Rechts- u. Kulturzustände an d. fürstl. sächs. Gesamt-Univ zu Jena. Festrede. Jena (Neuenhahn). 4°. 88 S. M. 2,30. — 152) ○ × A. Heuermann, Erinnerungen B. R. Abekens aus d. beiden

zehnten des vorigen und dem ersten dieses Jh." teilt Holstein[153]) Einiges über die Universität Jena mit; Abeken (1781—1866), der Oheim des durch seine Briefe bekannten Diplomaten Heinrich Abeken, studierte dort von 1799—1802, also zu einer Zeit, da diese Universität in höchster Blüte stand. — Aus dem pädagogischen Universitätsseminar zu Jena[154]) liegt wiederum ein neues, sehr reichhaltiges Heft vor, das von früheren Mitgliedern aus Anlass des zehnjährigen Bestehens dieser durch Professor Rein 1887 wiedereröffneten Anstalt herausgegeben worden ist. — Auf den Innendeckeln von Hss. der Universitätsbibliothek zu Leipzig fand Förstemann[155]) zehn Verzeichnisse, die Meldungen von Baccalaureanden zum Examen bei der Leipziger facultas artium aus dem Sommersemester 1464 enthielten; der Vf. veröffentlicht deren Inhalt und fügt noch ein alphabetisches Verzeichnis der in diesen Meldungen genannten Docenten hinzu. — Eine für die auf dieser Hochschule vor 100 J. herrschenden Zustände nicht eben schmeichelhafte Publikation verdanken wir Wustmann[156]), der aus Rebmanns Wanderungen und Kreuzzügen durch einen Teil Deutschlands (Altona 1795) den auf diese Hochschule bezüglichen Abschnitt in einem Neudruck veröffentlicht hat. Trotz aller Uebertreibungen muss man diese Schilderung Rebmanns für „einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis der damaligen Leipziger Studentenschaft und ihres Lebens und Treibens" ansehen. — Zum ersten Jubelfeste der 1872 gegründeten Kaiser Wilhelms-Universität Strassburg veröffentlicht Erichson[157]) eine Schilderung des am 1. Mai 1667 gefeierten ersten Jahrhundertfestes der Alten Strassburger Hochschule. Dieselbe ist aus einem Gymnasium hervorgegangen, das 1566 von Maximilian II. zu einer Akademie erhoben wurde mit der Befugnis, in der philosophischen Fakultät Grade zu erteilen; seit 1621 besass die Hochschule den Namen und alle Rechte einer Universität. — Ein kurzer geschichtlicher Ueberblick von Alesius[158]) gilt gleichfalls dieser Alten Strassburger Hochschule, im Anschluss daran aber auch der neuen Kaiser-Wilhelmsuniversität, deren Organisation durch den ehemaligen badischen Minister von Roggenbach geleitet wurde.[159]) — Ausserdem sind aber auch zwei stattliche Festschriften zur Feier dieses Jubiläums erschienen; die eine stammt von dem ehemaligen Kurator der Universität, Hoseus[160]), und handelt von deren Recht und Verwaltung. Ein kurzer Abschnitt über die alte Universität Strassburg und die späteren, der jetzigen Universität vorausgehenden akademischen Lehranstalten bildet die Einleitung, der eine Gründungsgeschichte der Kaiser-Wilhelmsuniversität und der Abdruck ihrer Grundgesetze und der sonstigen für sie geltenden Vorschriften folgt. Hieran schliesst sich die Darstellung aller Einrichtungen und Beziehungen der Hochschule, so dass man dieses Buch als ein vollständiges Kompendium und Nachschlagewerk für alle einschlägigen Fragen ansehen kann. — Das andere Werk macht sich schon äusserlich durch Format und Ausstattung als Festschrift kenntlich; es rührt von dem Universitäts-Sekretär Hausmann[161]) her und beruht ebenso wie das Buch von Hoseus auf amtlichen Quellen. Auch hier sind einleitende Abschnitte geschichtlichen Inhalts vorausgeschickt; im ersten wird die Entwicklung der alten Hochschule, im zweiten die der Kaiser-Wilhelmsuniversität dargestellt, und zwar in wesentlich ausführlicherer Weise als in der erstgenannten Festschrift, die ja auch andere Zwecke verfolgt. Der dritte Abschnitt handelt von der Baugeschichte der Universitätsinstitute, und der vierte, der den Hauptinhalt des ganzen Werkes bildet, bringt die Baubeschreibung und Einrichtung dieser neunzehn Institute, eine Arbeit, die zumeist von den Direktoren oder von deren Assistenten geliefert worden ist. Eine wertvolle Bereicherung erfuhren diese Darstellungen durch zweiundzwanzig vortreffliche Lichtdrucke; das Titelblatt ist mit dem Siegel der Universität geschmückt. In zwei Anhängen in Tabellenform sind der Lehrkörper der Hochschule und ihre Frequenz dargestellt worden.[162]) — Eine für die Geschichte der ehemaligen Universität Wittenberg sehr wertvolle und ergebnisreiche Untersuchung hat Bauch[163])

---

letzten Jahrzehnten d. vorigen u. d. ersten dieses Jh. Festschr. Osnabrück, Schöningh. 1895. 64 S. M. 1,00. — **153**) H. Holstein, Z. Gesch. d. Univ. Jena an d. Wende d. 18. u. 19. Jh.: MagdebZg[B]. 1896, N. 29 u. 30. — **154**) Aus d. päd. Univ.-Seminar zu Jena. 7. Heft. Her. aus Anlass d. 10j. Bestehens d durch Prof. Rein wiedereröffneten Seminars v. früheren Mitgliedern. Langensalza, Beyer & Söhne. IX, 262 S. M. 3,00. |[Lehrproben u. Lehrgänge 13, S. 99-100.]; (Vgl. JBL. 1896 I 10 : 176.) — **155**) J. Förstemann, Verm. Beitrr. aus Hss. u. Urkk. d. Leipziger Univ.-Bibl.: NASächsG. 18, S. 126-47. — **156**) D. Leipziger Student vor 100 J. Neudr. aus d. Wanderungen u. Kreuzzügen durch e. Teil Deutschlands v. Anselmus Rabiosus d. Jüngern. (= Leipz. Neudrr. Her. v. G. Wustmann. N. 1.) L., Hinrichs. 112 S. M. 1,00. |[LCBl. S. 998.]| — **157**) A. Erichson, D. Alten Strassburger Hochschule erstes Jh.-Fest am 1. Mai 1667. E. Rückblick am 25. Stiftungstage d. Kaiser Wilhelmsuniv., 1. Mai 1897. Strassburg i. E., Bull. 14 S. Mit 1 Abbild. M. 0,60. — **158**) M. Alesius, Z. Strassburger Univ.-Jubil.: Didask. N. 98. — **159**) ○ × O. Veeck, Vom Strassburger Univ.-Jubil.: ProtestMh 1, S. 259-64. — **160**) H. Hoseus, D. Kaiser-Wilhelmsuniv. zu Strassburg, ihr Recht u. ihre Verwaltung. E. Festschr. z. 1. Mai 1897. Strassburg, Bull. VII, 344 S. M. 10,00. |[LCBl. S. 808-10; DLZ. S. 1085/7.]| — **161**) S. Hausmann, D. Kaiser-Wilhelmsuniv. Strassburg. Ihre Entwickl. u. ihre Bauten. Mit Benutz. amtl. Quellen bearb. Strassburg i. E., W. Heinrich. Imp.-4°. VI, 224 S. Mit Grundrissen u. 22 Lichtdr.-Taf. M. 12,00. — **162**) ○ × Urkk. u. Akten d. Stadt Strassburg. 3. Abt. D. alten Matrikeln d. Univ. Strassburg. 1621—1793. Bearb. v. G. C. Knod. 1. u. 2. Bd. 1. D. allg. Matrikeln u. d. Matrikeln d. philos. u. theol. Fakultät. — 2. D. Matrikeln d. mediz. u. jurist. Fak. Strassburg, Trübner. XXXVII, 710 S.; V, 679 S. à M. 18,00. |[LCBl. S. 1065/6.]| — **163**) G. Bauch, Wittenberg u. d. Scholastik: NASächsG. 18, S. 285-339. — **164**) Fr. Otto,

geliefert; er zeigt, wie die Scholastik, die auch auf dieser Hochschule anfänglich Fuss gefasst hatte, bald weichen musste, und wie namentlich Melanchthon hierfür ausschlaggebend gewesen ist. — Ueber Studenten auf den Universitäten Bologna, Prag und Heidelberg, die aus dem vormaligen Herzogtum Nassau stammten und bis zum J. 1500 auf einer dieser Hochschulen immatrikuliert worden sind, berichtet Fr. Otto[164]) an der Hand der nunmehr gedruckt vorliegenden Matrikeln dieser drei Hochschulen. — Mit Benutzung der gleichen Quellen stellt Eck[165]) die aus Wimpfen stammenden Studenten zusammen, soweit sie bis 1650 auf den Hochschulen zu Bologna, Padua, Wien, Heidelberg, Köln, Erfurt, Leipzig, Freiburg, Ingolstadt, Tübingen, Wittenberg und Frankfurt a. O. eingeschrieben worden sind. —

Auf dem Gebiete der Volkshochschule ist man allenthalben rüstig weitergegangen, namentlich haben in Deutschland die Hochschulkreise, die der „Hochschul-Ausdehnung“ anfangs sehr kühl gegenüberstanden, eine mehr und mehr freundliche Stellung zu dieser für die allgemeine Volksbildung so wichtigen Angelegenheit eingenommen. Das beweisen recht deutlich die Antworten, die die Redaktion der „Zukunft“[166–167]) auf ihre diesbezügliche Anfrage von einer Reihe unserer bedeutendsten Akademiker erhalten hat. Sie alle stellen den unbedingten Nutzen dieser Bewegung nicht in Abrede, die meisten äussern sich sogar hocherfreut darüber.[168]) — Ueber die grossen Erfolge, die man in Wien mit den volkstümlichen Hochschulkursen gehabt hat, spricht sich Meringer[169]) aus. Demnach haben im Winter 1895–96 in der ersten Abteilung (12. Nov. — Weihnachten) in 24 Kursen nicht weniger als 2500 Männer und Frauen gesessen, in den 24 Kursen der zweiten Abteilung (10. Januar — 15. Februar) auch wieder 2100 Personen. — Als das eigentliche Organ dieser ganzen Bestrebung sind die Comenius-Blätter für Volkserziehung (Mitteilungen der Comeniusgesellschaft) anzusehen. Darin äussert sich zunächst Natorp[170]) als eifriger Fürsprecher der University-Extension; er erkennt an, dass jetzt unsere Hochschulkreise Vertrauen zu dieser Sache gewinnen, wenn sie auch über das Stadium des Misstrauens noch nicht ganz hinausgelangt sind. — Ernst Schultze[171]) berichtet über die nordischen Volkshochschulen, die ja bekanntlich für die deutsche Hochschul-Ausdehnung mit den Anstoss gegeben haben, und Huebner[172]) giebt einen Ueberblick über die gesamten Volksbildungsbestrebungen unserer Zeit in ihrer socialen und nationalen Bedeutung. Aber auch sonst noch enthalten die Comenius-Blätter eine Anzahl von kürzeren Mitteilungen und Notizen über das Volkshochschulwesen.[173]) —

Geschichte einzelner Lehranstalten: Gymnasien. Das Gymnasium zu Anklam hat im Berichtsjahre sein fünfzigjähriges Stiftungsfest begangen, bei welcher Gelegenheit ein Lehrer der Anstalt, Sander[174]), ein Stammbuch dieser Schule veröffentlicht hat; dasselbe enthält zunächst Biographien der sechs Direktoren, die nacheinander das Gymnasium geleitet haben, ferner biographische Nachrichten über die siebenundachtzig Lehrer, die daran gewirkt haben oder noch wirken, und endlich ein Namensverzeichnis der 3028 Schüler, die in diesem halben Jh. dort aufgenommen worden sind. — Ein schulgeschichtliches Kulturbild, das weitere Beachtung verdient, bietet Bartusch[175]) durch seine Geschichte der Annaberger Lateinschule im 16. Jh. Diese Schule ist am Ende des 15. Jh. gegründet worden und dürfte jetzt etwa 400 J. bestehen. Unter sorgfältiger Benutzung hs. und gedruckten Materials liefert der Vf. eine Geschichte des ersten Jh. der Anstalt, die in folgende Hauptabschnitte zerfällt: Schulregiment (seine Organe und Funktionen), Schulpersonen (Lehrer und Schüler) und Schulbetrieb (Unterricht und Erziehung). — Bartusch[176]) hat ausserdem noch aus des Paulus Jenisius Annales scholae Annabergensis (1589) die Beschreibung des Gregoriusfestes an der genannten Schule im 16. Jh. veröffentlicht.[177–178]) — Ueber die 250jährige Stiftungsfeier des Gymnasiums zu Aurich giebt Keuffel[179]) einen kurzen Bericht. Hieran schliesst sich Heynachers Festrede an, die von dem Begründer der Schule, Graf Ulrich II. von Ost-

---

Nassauische Studenten auf Univ. d. MA.: AnnVNassauG 28, S. 97-150. — **165)** J. J. Eck, Studierende aus Wimpfen bis 1650. Progr. Wimpfen (Elser). 4°. 64 S. — **166)** Aug. Cohn, Volkstüml. Hochschulkurse: Zukunft 5, S. 7-15, 63/8, 142/7, 209-14, 373. — **167)** A. Menger, Volkstüml. Hochschulkurse: ib. S. 479-83. — **168)** × W. Rein, Volkshochschulen: Geg. 51, S. 51/3. — **169)** R. Meringer, D. volkstüml. Univ.-Kurse: NWienJ. 1896, N. 835. — **170)** P. Natorp, Z. Frage d. Volkshochschulkurse: ComeniusBll. 5, S. 1/9. — **171)** Ernst Schultze, E. neues Buch über d. nord. Volkshochschulen: ib. S. 95-100. — **172)** A. Huebner, D. Volksbildungsbestrebungen d. Gegenw.: ib. S. 128-39. — **173)** × F. Haack, Z. Volkshochschulbeweg.: EthKult. 5, S. 238/9. — **174)** M. Sander, Stammbuch d. Anklamer Gymn. 1847–97, z. 50j. Stiftungsfeier her. Anklam, H. Wolter. X, 194 S. Mit 2 Abbild. u. 6 Bildn. M. 3,00. — **175)** P. Bartusch, D. Annaberger Lateinschule z. Zeit d. ersten Blüte d. Stadt u. ihrer Schule im 16. Jh. E. schulgesch. Kulturbild. Progr. Annaberg (Graser). VII, 192 S. M. 2,50. |[NASächsG. 18, S. 371/2; K. Knoke: ThLZ. 22, S. 541/2; JBSchulw. 12, 1, S. 3; ThLB. 20, S. 350.]| — **176)** id., D. Feier d. Gregoriusfestes an d. Annaberger Lateinschule im 16. Jh.: MGESchG. 7, S. 246-58. — **177)** ○ × H. Däbritz, Etwas vom alten Gregoriusfeste in sächs. Städten: LZg[B]. N. 30. — **178)** × E. Heydenreich, D. Gregoriusfest im sächs. Erzgebirge, mit bes. Berücksichtig. Freiberger Verhältnisse: MFreibergAV. 33, S. 37-58. — **179)** K. Keuffel, Kurzer Ber. über d. 250j. Stiftungsfeier d. königl. Gymn. in Aurich, nebst Festrede d. Direkt. M. Heynacher. Progr. Aurich (Tapper & Sohn).

friesland handelt; derselbe hat 1646, obwohl er selbst durch die Stürme des dreissigjährigen Krieges in arge Bedrängnis geraten war, die Mittel zur Unterhaltung einer dreiklassigen Lateinschule in Aurich hergegeben. — Mit Rücksicht auf das 25jährige Bestehen des Gymnasiums zu Bartenstein hat Lackner[180]) einen Rückblick auf die Geschichte dieser Anstalt veröffentlicht. In der Einleitung bringt der Vf. einige Notizen über die alte Bartensteiner Latein- und Bürgerschule, aus der das Gymnasium hervorgegangen ist. Lehrer- und Abiturientenverzeichnisse, Beschreibung des Schulgrundstückes usw. bilden den weiteren Inhalt dieser Festschrift. — Ueber das ehemalige Augustiner-Gymnasium zu Bedburg ist eine Abhandlung von Zohren[181]) erschienen, aus der wir erfahren, dass dessen Geschichte bis 1623 sich zurückverfolgen lässt. Aber erst von 1698 an ist die rheinländische Lehranstalt zu stetiger Entwicklung gelangt; 1701 wurde ein Internat damit verbunden, und seitdem hat die Schule bis wenige Jahre nach der 1802 erfolgten Aufhebung des Augustinerordens bestanden. — Ueber die Geschichte des Gymnasiums zu Brandenburg a. H. in den letzten 100 J. belehrt uns Rasmus[182]). 1797 wurden die Oberklassen der alt- und der neustädtischen Schule zu einem Gymnasium vereinigt, daneben blieben jene beiden Schulen als Bürger- und Vorschulen bestehen. — Das Friedrichs-Gymnasium zu Breslau ist aus einer 1765 gegründeten Realschule hervorgegangen; seit 1812 ist es Gymnasium, 1884 vom Staate übernommen worden und 1896 in ein neues Haus eingezogen: über die Einweihungsfeier vom 15. April dieses Jahres berichtet Direktor Volz[183]). Diese Anstalt ist, wie aus dem Berichte hervorgeht, gegenwärtig in der Umbildung zu einer Reformschule begriffen, die in Sexta mit dem Französischen, in Untertertia mit Latein und in Untersekunda mit Griechisch beginnen will, so dass die drei Unterklassen mit denen der Real- und Oberrealschulen vollständig übereinstimmen. — Seit 1872 besteht zu Burghausen in Oberbayern ein humanistisches Gymnasium, über dessen Entwicklung Cammerer[184]) berichtet. Aus der Einleitung heben wir hervor, dass, nachdem schon im 16. Jh. eine Lateinschule dort bestanden hatte, Kurfürst Maximilian I. ein Jesuitengymnasium 1629 errichtete. Nach Aufhebung des Jesuitenordens verfiel die Anstalt und wurde 1799 gänzlich aufgelöst. An ihrer Stelle begründete man eine Realschule, die sich allmählich in eine vierklassige Lateinschule verwandelte; durch Aufsetzen der oberen Gymnasialklassen ist nun seit 1872 ein Vollgymnasium daraus erwachsen. — Ebenfalls durch ein Jubiläum ist Steinbrück[185]) veranlasst worden, eine Geschichte des Gymnasiums zu Cöslin zu verfassen. Hier gehen die ältesten Nachrichten über eine Lateinschule bis 1358 zurück; um 1700 stand sie in solcher Blüte, dass man sie am liebsten in eine Akademie umgewandelt hätte. Als Gymnasium im modernen Sinne ist die Anstalt aber erst seit 1821 anzusehen, wo sie in ein zu militärischen Zwecken erbautes und von der Stadt angekauftes Gebäude verlegt wurde. 1874 wurde das Gymnasium vom Staate übernommen. — Zur Geschichte der Kreuzschule in Dresden liefert Stürenburg[186]) einen interessanten Beitrag, indem er auf die drei bedeutendsten Schüler, welche diese Anstalt in unserem Jh. gehabt hat, hinweist: es sind Theodor Körner, Richard Wagner und Heinrich von Treitschke. Dem letzteren ist der breiteste Raum gegönnt, aus seinem Abiturientenaufsatz werden grössere Partien mitgeteilt. — Zwei Beiträge zur Geschichte des Elbinger Gymnasiums liegen uns vor. Gronau[187]) veröffentlicht die 1672 festgesetzten leges mit Zusätzen von 1692 und 1735 sowie die 1756 vom Rate der Stadt „erneuerten und nach den Umständen jetziger Zeit abgefassten Gesetze des löblichen Gymnasii zu Elbing". — Neubauer[188-189]) dagegen behandelt eingehend die Rektoren, die während des 16. Jh. diese 1535 gestiftete Schule geleitet haben, und schildert dann in einem zweiten Kapitel die inneren Verhältnisse der Anstalt vom 16. bis 18. Jh. — In Frankfurt a. M. bestand bis 1888 nur ein städtisches Gymnasium, das bereits 1520 gegründet worden war. Im erstgenannten Jahre erhielt die Stadt noch ein Königliches Gymnasium, und jetzt ist jene städtische Lehranstalt in zwei zerlegt worden, von denen die eine, die Lessings Name schmückt, ein Gymnasium im alten Sinne bleiben, die andere, das Goethe-Gymnasium, als Reformschule ausgebaut werden soll und eben jetzt ein eigenes, neues Heim bezogen hat. Dies erfahren wir aus der Einleitung, die Reinhardt[190]) zu der bei dieser Gelegenheit

---

4⁰. 36 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 3.]| (Vgl. JBL. 1896 I 10 : 187.) — **180**) E. Lackner, Rückblick auf d. ersten 25 J. d. kgl. Gymn. zu Bartenstein. Progr. Bartenstein (Kraemer). 57 S. — **181**) F. Zohren, D. Bedburger Augustiner-Gymn. Progr. 4⁰. 25 S. — **182**) E. Rasmus, Beitr. z. Gesch. d. Alt- u. Neustädt. Gymn. zu Brandenburg a. d. H. Progr. Brandenburg (Wiesicke). 39 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 3.]| — **183**) B. Volz, Z. Gesch. d. kgl. Friedrichs-Gymn. Progr. Breslau (Gutsmann). 4⁰. 10 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 4.]| — **184**) Cl. Cammerer, Kurzer Rückblick auf d. Gesch. d. humanist. Gymn. Burghausen. 1872–97. Progr. Burghausen (Russy). 59 S. — **185**) F. Steinbrück, Z. Gesch. d. Gymn. in Cöslin. Progr. Cöslin (Hendess). 4⁰. 25 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 4.]| — **186**) St[ürenburg], Aus H. v. Treitschkes Schülerzeit: MGESchG. 7, S. 259-64. — **187**) F. Gronau, Aeltere Schulordnung d. Elbinger Gymn. Progr. Elbing (Kühn). 4⁰. 22 S. — **188-189**) L. Neubaur, Aus d. Gesch. d. Elbinger Gymn. Progr. ebda. 4⁰. 75 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 4.]| — — **190**) K. Reinhardt, Goethe-Gymn. (= Festschr. z. Einweih. d. Goethe-Gymn. S. 1-14.) (S. o. N. 49.)

verfassten Festschrift vorlegte.[191]) — Die teilweise recht armseligen Verhältnisse, die in Fürth bis 1896 im höheren Schulwesen bestanden haben, stellt Harster[192]) dar. Er beginnt seine Vorgeschichte des 1896 begründeten Vollgymnasiums mit dem J. 1809, wo Fürth bayerisch wurde. Damals erhielt die Stadt eine Studienschule, die aber bald in eine höhere Bürgerschule zurückging; daneben entstanden dann Privatinstitute, in denen höhere Bildung vermittelt wurde. Erst 1853 errichtete man wieder eine städtische Lateinschule, aus der das nun begründete Gymnasium hervorgegangen ist.[193]) — Von der Geschichte des Gymnasiums zu Glückstadt von Detlefsen[194]) liegt ein neuer Teil vor, in dem das Rektorat Jungclaussens (1814—37) geschildert wird. Jungclaussen unterscheidet sich von seinen Vorgängern dadurch ganz wesentlich, dass er dem Studium der alten Sprachen nach der grammatisch-stilistischen Seite hin einen festeren Grund gab. Unter ihm gedieh das Gymnasium zu höherer Blüte; eine wichtige, von ihm durchgesetzte Verbesserung war, dass statt der seitherigen drei Klassen vier eingerichtet wurden, von denen die beiden unteren einen zweijährigen, die Sekunda je nach Bedürfnis einen zwei- bis dreijährigen, die Prima aber einen dreijährigen Kursus haben sollte. Jungclaussen hat seine Ansichten über Pädagogik in einer Reihe von Schulschriften niedergelegt, auf deren Inhalt der Vf. näher eingeht. — In Schwäbisch-Gmünd bestanden, wie Klaus[195]) ausführt, zwei Lateinschulen, solange die Stadt eine freie Reichsstadt war, nämlich eine Stadtschule, die sich bis 1497 zurückverfolgen lässt, und eine Schule bei den Franziskanern, deren Anfänge wohl nicht über 1650 zurückgehen. Streitigkeiten führten noch im 17. Jh. dazu, dass der Stadtschule nur der Anfangsunterricht im Lateinischen, die drei Unterklassen, der Klosterschule aber die drei Oberklassen zugewiesen wurden, jedoch haben später die Franziskaner auch wieder den niederen Unterricht erteilt und dadurch neuen Streit hervorgerufen. 1802 fielen Stadt und Schule an Württemberg, und alsbald wurde das Franziskanerkloster zur lateinischen Schulanstalt erklärt. — Mit der Geschichte der städtischen Lateinschule in Gmünd hat sich auch Kaisser[196]) beschäftigt; er veröffentlicht deren Schulordnung von 1674 nebst etlichen anderen Aktenstücken. — Einen ersten wichtigen Beitrag zu einer Geschichte der Fürstenschule in Grimma liefert Paul Meyer[197]) durch die Herausgabe von Christoph Schellenbergs Berichten de visitationibus seu inspectionibus anniversariis scholae illustris Grimanae (1554—75). Schellenberg, der Schwiegersohn des ersten Rektors zu Grimma, des Adam Siber, war von 1551—76 Lehrer an der Fürstenschule. Zu seinem Berichte hat nun der Herausgeber als wesentliche Ergänzung die gleichzeitigen, im Hauptstaatsarchiv zu Dresden befindlichen Berichte der Visitatoren selbst hinzugefügt.[198]) — Ueber den Besuch des seit 1871 in Hagenau bestehenden Gymnasiums, das mit einer Realschule verbunden ist, giebt Stroux[199]) statistische Nachweise nebst einem Verzeichnis der Direktoren und Lehrer, die seither an dieser Anstalt gewirkt haben und noch wirken. — Die Stiftungsurkunde des Heidelberger Gymnasiums ist vom 9. Okt. 1546 datiert; somit hat auch diese Anstalt ihr 350jähriges Jubiläum feiern können, und Uhlig[200]) berichtet, wie dies geschehen ist. Auf die Festrede, die der Berichterstatter bei dieser Gelegenheit hielt, wird später noch einzugehen sein. — Zu Heiligenstadt im Eichsfelde haben die Jesuiten bereits 1575 ein Kollegium gegründet, das bis zur Auflösung des Ordens (1773) bestanden und aus der Zahl seiner Schüler der Gesellschaft Jesu 81 Mitglieder zugeführt hat. Deren Namen nebst anderen für die Geschichte dieses Kollegiums belangreichen Urkunden hat Brüll[201]) veröffentlicht und daran eine kritische Untersuchung über die Frage geknüpft, in welcher Weise der Historiker des Eichsfeldes, Joh. Wolf, die hs. Historia Collegii Heiligenstadiani und andere Aufzeichnungen dieses Kollegiums benutzt hat. — In ausführlichster Weise und mit Beifügung einer Anzahl von Urkunden und Tabellen hat Albrich[202]) eine Geschichte des Gymnasiums zu Hermannstadt von seinen ältesten Anfängen (1380) bis auf die Gegenwart verfasst. Im 16. und 17. Jh. stand die Schule im wesentlichen unter dem Einfluss der Sturm und Trotzendorf; ein Ver-

---

— **191**) ○ × O. Liermann, E. Beitr. z. Gesch. d. Gymn. u. z. Frankfurter Gelehrtengesch.: ib. S. 19-70. — **192**) W. Harster, Kurze Vorgesch. d. humanist. Gymn. zu Fürth. Progr. Fürth (Limpert). 48 S. — **193**) ○ × W. Schulte, Beitr. z. Gesch. d. Schulwesens in Glatz u. d. Gymn. insbes. Progr. Glatz (Schirmer). 4⁰. 111 S. — **194**) D. Detlefsen, Gesch. d. kgl. Gymn. zu Glückstadt. 5. D. Rektorat Jungclaussens (1814—37). Progr. Glückstadt (Augustin). 4⁰. 28 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 5.]| (Vgl. JBL. 1892 I 10:301; 1896 I 10:202.) — **195**) B. Klaus, Gesch. d. höh. Lehranst. in Schwäbisch-Gmünd. Progr. Gmünd (Scharpf & Kraus). 4⁰. 30 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 11.]| — **196**) B. Kaisser, D. Lateinschule in Schwäbisch-Gmünd: MGESchG. 7, S. 97-106. — **197**) Paul Meyer, Christoph Schellenberg de visitationibus seu inspectionibus anniversariis scholae illustris Grimanae (1554—75) mit d. amtl. Berichten d. Visitatoren: ib. S. 209-45. |[JBSchulw. 12, 1, S. 5.]| — **198**) ○ × K. Gehlert, D. Ecce d. Fürsten- u. Landesschule zu Grimma. Progr. Grimma (Schiertz). 4⁰. 22 S. — **199**) H. Stroux, Z. Gesch. d. Hagenauer Gymn. in d. J. 1871—96. Progr. Hagenau (Ulrich-Gillardone). 4⁰. 10 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 6.]| — **200**) G. Uhlig, V. d. Jubil. d. Heidelberger Gymn.: HumanistGymn. 8, S. 86-98. — **201**) J. Brüll, Urkundliches z. Gesch. d. Heiligenstädter Jesuitenkollegiums. Mit e. krit. Anh. über Johannes Wolf. Progr. Heiligenstadt (Cordier). 4⁰. 31 S. M. 1.00. |[JBSchulw. 12, 1, S. 6.]| — **202**) C. Albrich, Gesch. d. evang. Gymn. in Hermannstadt. Progr. Hermann-

such, zu Anfang des 18. Jh. den Pietismus einzuführen, misslang, dagegen traten im weiteren Verlauf dieses Zeitraumes wesentliche Verbesserungen des Schulwesens ein, wie man auch in diesem Jh. stetig bestrebt gewesen ist, die Einrichtungen der Schule in Einklang mit den Forderungen zu setzen, die an sie gestellt werden. — Zur Geschichte des Gymnasiums in Hof veröffentlichte Dietsch[203 204]) eine Reihe von Beiträgen, die er der hs. erhaltenen „Synchronistik der Lehrer an der Pfarr-Schule, jetzigem Gymnasium in Hof“ von Joh. Nic. Prückner entnahm. Er wählte die Abschnitte über die Rektoren Jac. Schlemmer (gest. 1580), Enoch Widmann (gest. 1615), Joh. Chr. Layritz (gest. 1731), P. Dan. Longolius (gest. 1779), G. Wilhelm Kirsch (gest. 1829) und den Konrektor Joh. Kapp (gest. 1817) und fügte zu jedem der Abschnitte Erläuterungen bei. Da diese Beiträge zugleich als Festschrift zum 350jährigen Jubiläum dienen sollten, sind die in solchen Fällen üblichen Verzeichnisse der Lehrer und Abiturienten, der Programme und Gelegenheitsschriften hinzugefügt, sowie die Festrede des Vf., die einen Rückblick auf die äussere Geschichte des Gymnasiums enthält. Demzufolge ist diese Schule die Stiftung des Hohenzollernschen Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach, der dem Stadtrat zu Hof das leer gewordene Franziskanerkloster nebst den dazu gehörigen Gefällen zur Einrichtung einer Schule überwies. 1811 aber, als die Markgrafschaft an Bayern übergegangen war, wurde das Gymnasium aufgehoben, jedoch bereits 1817 unter Maximilian I. wieder eröffnet.[205]) — Gleich dem vorgenannten Gymnasium ist die Klosterschule zu Ilfeld ein Kind der Reformation; auch für sie ist Luthers Todesjahr das Geburtsjahr gewesen, wie dies in Eisleben, Heidelberg und Hof geschehen ist. Aus dem Festberichte von Schimmelpfeng[206]) sei nur hervorgehoben, dass der Vf. in seiner Festrede des Begründers der Anstalt gedachte. Es ist Thomas Stange gewesen, der, 1495 geboren, 1515 ins Kloster Ilfeld eintrat und 1544 zu dessen Abt erwählt wurde. 1546 gab er das Mönchsleben auf und errichtete eine Schule im Kloster, an die er 1550 den berühmten Michael Neander aus Nordhausen berief. Stange starb 1559.[207-208]) — Ueber den Bau des Jesuitengymnasiums zu Landsberg am Lech, der in die J. 1688—92 fällt, geben zehn Schriftstücke aus dem dortigen Stadtarchiv Auskunft, die Krallinger[209]) zum Abdruck bringt. Sie sind zwischen dem damaligen Rektor Martin Müller, dem Stadtrat und den zuständigen Regierungsbehörden gewechselt worden. Jetzt wird das Gebäude von einer Realschule benutzt.[210]) — Biographisch-bibliographische Beiträge zur Geschichte der Nicolaischule in Leipzig bringt Bischoff[211]), indem er eine Sammlung von Biographien der Rektoren und Lehrer veröffentlicht, die seit 1816 an dieser Anstalt gewirkt haben. Den Anfang macht der ehrwürdige K. Fr. Aug. Nobbe, der von 1816 bis 1866 an der Schule thätig war. B.s Arbeit ist als eine Fortsetzung der von A. Forbiger 1826 herausgegebenen „kurzen Biographien der Lehrer von der Gründung der Schule bis auf gegenwärtige Zeiten, nebst möglichst vollständiger Angabe ihrer Schriften“ anzusehen.[212]) — Von Jordans[213]) Beiträgen zur Geschichte des städtischen Gymnasiums im thüringischen Mühlhausen liegt ein neuer Teil vor. Er enthält Mitteilungen aus den Schulakten von 1560—99, also Nachträge und Belege zu den früheren Veröffentlichungen, und führt dann die Schulgeschichte weiter bis zum Rektorat des Christian Beckmann (1612—15). — Auf eine Geschichte von elfhundert Jahren blickt das Paulinische Gymnasium zu Münster i. W. zurück, da es aus der vom heiligen Liudgar 796 gegründeten Domschule erwachsen ist. Aus dem Programm von Frey[214]) geht hervor, dass diese Schule im 12. Jh. sich besonderen Ansehens erfreute; ihre höchste Blüte aber erreichte sie zu Anfang des 16. Jh., da der Humanismus dort eifrige Pflege unter Rudolf von Langen, einem Freunde des Alexander Hegius, fand. Trotz mannigfacher Kriegsnot gedieh die Schule; 1592 zählte sie 1120 Schüler. Einen neuen Aufschwung erlebte dann später das Gymnasium, als 1763 der Minister von Fürstenberg die Verwaltung des Bistums Münster übernahm. Unter ihm erschien 1776 eine neue Lehrordnung, in der die deutsche Sprache, Psychologie und Logik, sowie Mathematik gebührende Berücksichtigung fanden. Seit 1802 steht die Anstalt unter preussischer Verwaltung.[215]) — Zur Geschichte des

---

stadt (Krafft). 1896. 4°. 224 S. — **203**) (JBL. 1896 I 10:205.) — **204**) K. Dietsch, Beitrr. z. Gesch. d. Gymn. in Hof. T. II. Progr. Hof (Mintzel). 110 S. — **205**) × Cl. Blüml, Gesch. d. niederösterr. Landes-Real- u. Obergymn. in Horn v. 1872/3 bis 1896/7. Progr. Horn (Berger). 75 S. — **206**) G. Schimmelpfeng, Ber. über d. Jubelfeier d. Anst. vom 2.-4. Juli 1896. Progr. Nordhausen (Kirchner). 4°. 23 S. — **207**) × Ernst Müller, D. ersten 25 J. d. städt. Gymn. zu Kattowitz. Progr. Kattowitz (Siwinna). 4°. 41 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 6.]| — **208**) ○ × W. S., D. Kreuznacher Gymn. unter preuss. Herrschaft. Progr. Kreuznach (KreuznacherZg.) 30 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 7.]| — **209**) J. B. Krallinger, Ueber d. Bau d. Jesuitengymn. zu Landsberg am Lech in d. J. 1688—92: MGESchG. 7, S. 31-45. |[JBSchulw. 12, 1, S. 16.]| — **210**) × F. Stark, Gesch. d. Staatsgymn. in Landskron in d. ersten 25 J. Progr. Landskron (H. Mercy in Prag). 84 S. — **211**) E. Bischoff, D. Lehrerkollegium d. Nikolaigymn. in Leipzig 1816—96/7. Progr. L., (Dürr). 4°. 76 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 2.]| — **212**) × D. Einweih. d. neuen Gymn.-Baus für d. kgl. evang. Gymn. Adolfinum zu Mörs. Progr. Mörs (Spaarmann). 4°. 32 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 7.]| — **213**) R. Jordan, Beitrr. z. Gesch. d. städt. Gymn. in Mühlhausen in Thür. III. Progr. Mühlhausen (Danner). 48 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 7.]| (Vgl. JBL. 1896 I 10:220/1.) — **214**) J. Frey, D. Paulinische Gymn. zu Münster. Progr. Münster i. W. (Aschendorff). 4°. 22 S. — **215**) × A. Peter, Uebersicht über d. Entwickl. d. höh.

Gymnasiums zu Quedlinburg liefert Kohlmann[216]) einen Beitrag mit den Lebensbildern des Direktors Franz Richter und des Professors Wilhelm Gossrau, von denen jener von 1837—72 diese Anstalt geleitet, dieser von 1835—75 als Lehrer an ihr gewirkt hat.[217]) — Heinisch[218–220]) liefert wichtige Beiträge zur Geschichte des Gymnasium poeticum in Regensburg, indem er die ausführliche Schulordnung, die dasselbe 1610 erhielt, veröffentlicht. Die Anmerkungen des Herausgebers enthalten ausser den erforderlichen Erklärungen auch noch die Varianten der zweiten Redaktion von 1654. In dieser Gestalt hatte die Schulordnung, die an Sturms und Trotzendorfs Grundsätze erinnert, Geltung bis 1779. In drei Beilagen sind Bruchstücke noch älterer Schulordnungen dieses 1537 gegründeten Gymnasiums abgedruckt. — In Schwelm hat seit 1597 eine lateinische Schule bestanden, die bis in dieses Jh. herein zweiklassig war. Die Geschichte dieser Anstalt und ihrer Rektoren hat Tobien[221]) geschrieben, auch deren Schulordnung von 1720 mit veröffentlicht. Jetzt führt diese Schule den Titel eines Progymnasiums mit Realschule. — Ueber die Entwicklung der Bibliothek des Gymnasium Fridericianum zu Schwerin giebt Oertzen[222]) einige Notizen, denen zufolge diese Anstalt als Fürstenschule 1553 gegründet worden ist. Die Bibliothek ist 1667 angelegt worden. — Gutsche[223]) setzt die Veröffentlichung von Urkunden zur Geschichte des Gymnasiums zu Stendal fort, indem er aus dem Programm von 1606 (Progymnasmata eiarina) zwei weitere Schülerreden (de laudibus scholarum und de studiis pietatis ac literarum ardenter amandis et serio ac diligenter tractandis) und die Schlussrede des Rektors Laevinus Dippius nach dem Examen sowie den von letzterem zu gleicher Zeit entworfenen Lektionsplan wieder abdruckt. Der Plan für die sechs Klassen giebt für jeden Tag die einzelnen Lektionen, aber auch die Zeit der Lehrstunden an. Griechisch wurde in den drei oberen Klassen getrieben, das Latein begann in der untersten Klasse, in der die pueri ἀναλφάβητοι et recentes literarum tyrunculi sassen; der Unterricht wurde meist in der Zeit von 7—10 und 1—4 erteilt, Mittwochs und Sonnabends wurde kein Nachmittagsunterricht gehalten.[224]) — Die ältesten Nachrichten über das Bestehen einer Lateinschule in Warendorf reichen bis in die Mitte des 14. Jh. zurück. Von 1675 stand sie als Gymnasium Laurentianum unter der Leitung der Franziskaner, wie Bunnefeld[225]) berichtet, bis 1683, wo sie wieder in städtische Verwaltung kam. Von 1754—1820 war sie wiederum in den Händen des Ordens, dann wurde sie vom Staate übernommen, reorganisiert und allmählich aus einem Progymnasium in eine Vollanstalt umgewandelt. — Die Lateinschule zu Weimar, die ursprünglich mit der Stadtkirche verbunden war, erhielt unter dem Rektorat des Mag. Johann Wolf (1524–1602) eine neue Schulordnung, die jetzt von Weniger[226]) veröffentlicht wird. Der erste Abschnitt, Ordo lectionum, rührt jedenfalls von Wolf selbst her; er zeigt Fortschritte dem sächsischen Schulplan Melanchthons gegenüber, das Didaktische tritt sehr in den Vordergrund. Der zweite Teil „de cura gubernandi mores pueriles“ ist zumeist der Eisenacher Schulordnung des Andreas Boetius aus dem J. 1551 entnommen.[227–228]) — Die Leges Scholae Hornbacensis, ein neuer wichtiger Beitrag zur Geschichte des gelehrten Schulwesens im früheren Herzogtum und der Stadt Zweibrücken, veröffentlicht Keiper[229]) mit Einleitung und eingehenden Erläuterungen über Amt und Titel paedagogus, die übrigen in der genannten Schulordnung vorkommenden Amtstitel und die deutschen Schulen mit lateinischem Elementarunterricht. Die Bedeutung der von K. herausgegebenen Urkunde beruht darin, dass sie die „von Sturm für das Lauinger Gymnasium ausgearbeiteten Schulgesetze (Scholae Lauinganae 1565) in einer um sechs Jahre älteren Fassung“ enthalten „und zugleich von einer Verdeutschung begleitet sind, die in Sturms Schrift fehlt“. —

Realanstalten. In der Geschichte des Realschulwesens nimmt die Königliche Realschule zu Berlin eine wichtige Stellung ein; darum begrüssen wir es mit Freuden, dass jetzt Simon[230]) den ersten Teil einer Geschichte dieser Anstalt,

---

Schulwesens in Ohlau. Progr. Ohlau (Bial). 4°. 22 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 8.]| — **216**) R. Kohlmann, Lebensbilder d. Dir. Prof. Franz Richter u. d. Prof. Wilh. Gossrau. Progr. Quedlinburg (Voges). 4°. 6 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 26.]| — **217**) × W. Grossmann, Festber. über d. 350j. Jubelfeier d. kgl. Herzog-Albrechts-Gymn. zu Rastenburg. Progr. Rastenburg (Kowalsky). 4°. 80 S. — **218**) H. Heinisch, Urkundl. Beitrr. z. Gesch. d. Gymn. poeticum in Regensburg. I. Progr. Stadtamhof (J. u. K. Mayr). 1895. 37 S. — **219**) id., Dass. II. Progr. ebda 37 S. |[JBSchulw, 12, 1, S. 8.]| — **220**) ○ × id., Aus d. Schulordn. d Gymn. poeticum zu Regensburg aus d. J. 1595 u. 1654: BBG. 33, S. 645/8. — **221**) W. Tobien, Gesch. d. lat. Schule in Schwelm. 1597—1897. Progr. Schwelm (Scherz). IV, 52 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 9.]| — **222**) D. Oertzen, Z. Gesch. d. Gymn.-Bibl. Progr. Schwerin i. M. (Baerensprung). 4°. 5 S. — **223**) W. O. Gutsche, Urkk. z. Gesch. d. Gymn. zu Stendal. II. Progr. Stendal (Franzen & Grosses). 4°. 24 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 9.]| (Vgl. JBL. 1896 I 10 : 239.) — **224**) ○ × P. Keiper, D. lutherische Gymn. zu Trarbach: BBG. 33, S. 237-51. — **225**) J. Bunnefeld, Gesch. d. höh. Lehranst. zu Warendorf. Progr. Warendorf (Schnell). 48 S. — **226**) L. Weniger, Weimarische Schulordnung v. 1562: MGESchG. 7, S. 172-87. — **227**) × J. G. Wallentin, Z. Gesch. d. k. k. Franz-Joseph-Gymn. in Wien während d. ersten 25 J. d. Bestandes dieser Anst. Progr. Wien (Gistel). 50 S. — **228**) × J. Zenzes, Einiges aus d. Gesch. d Anst. während ihres 25j. Bestehens. Progr. Wongrowitz (P. Schwarz). 4°. 59 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 10.]| — **229**) Ph. Keiper, Neue urkundl. Beitrr. z. Gesch. d. gelehrt. Schulwesens im früheren Herzogtum Zweibrücken, insbes. d. Zweibrücker Gymn. III. Progr. Zweibrücken (Kranzbühler). 64 S. — **230**) Otto Simon, Abriss d. Gesch. d. kgl. Realschule. I. 1747—1814. Progr.

die nun seit 150 J. besteht, veröffentlicht hat. Seine Darstellung geht von der Person Joh. Julius Heckers aus, des Begründers des Realschulwesens, und zeigt, wie dieser, von A. H. Franckes Lehren angeregt, in Berlin 1747 zu der fünfklassigen Hauptschule, die er in der Friedrichstadt ins Leben gerufen hatte, eine mathematisch-ökonomische Klasse hinzufügte und damit derselben den Charakter einer Realschule verlieh. Der Unterricht konnte hier durchaus individuell gestaltet werden, wie dies bei der verschiedenartigen Vorbildung der Schüler auch nicht anders möglich war, so dass einer dem Unterricht in mehreren Klassen beiwohnen konnte. Auch war die Auswahl der Lehrfächer in gewissem Masse freigestellt: wer auf die Mathematik verzichtete, konnte Griechisch dafür lernen usw. Rasch erblüht die neue Schule; Michaelis 1747 zählt sie bereits 350 Schüler. Nach einem Jahre arbeiten 24 Lehrer an Heckers Schule, die auch das Interesse des grossen Königs auf sich zog. Bald kam noch ein Internat hinzu, auch die Leitung eines Schullehrerseminars übernahm der unermüdliche Mann, der in dem Inspektor von Einem für seine Riesenarbeit einen verständnisvollen Gehülfen gefunden hatte. Nach Heckers Tod (1768) übernahm Silberschlag die Leitung der Schule, unter dem die Tendenz zur Gelehrtenschule stärker hervortritt. In noch höherem Masse geschah dies unter dem dritten Direktor, Andreas Jacob Hecker, einem Neffen Julius Heckers, der bis 1819 an der Spitze „des Gymnasiums und der damit verbundenen Realschule“ stand. So führt der Vf. die Geschichte der Königlichen Realschule bis zum J. 1814; die folgende Zeit hat er bereits in einem früheren Programme (1893) geschildert.[231]) — Die Realschule zu Bielefeld hat diesmal ihren ersten Jahresbericht herausgegeben, worin Reese[232]) über deren Entstehung und Aufgaben berichtet. Man hatte ursprünglich daran gedacht, das mit dem dortigen Gymnasium verbundene Realgymnasium in eine Realschule zu verwandeln, um das allgemeine Verlangen nach einer solchen zu befriedigen, hat sich aber doch zuletzt entschieden, sie als selbständige, dritte höhere Lehranstalt auf Kosten der Stadt ins Leben zu rufen. — In Elmshorn besteht, wie wir durch Willenberg[233]) erfahren, auch erst seit 1893 eine sechsklassige Realschule ohne Latein, nachdem vorher die seit 1869 bestehende höhere Bürgerschule mancherlei Wandlungen hatte durchmachen müssen. — Eine kurze Geschichte des städtischen Realgymnasiums zu Freiberg hat Pachaly[234]) verfasst, aus der hervorgeht, dass die Bemühungen der Bürgerschaft, eine derartige Anstalt zu bekommen, erst 1872 Erfolg hatten. Die Schule hat zeitweilig mit der Ungunst der Verhältnisse zu kämpfen gehabt, erfreut sich aber seit dem letzten Jahrzehnt eines stetigen Wachstums.[235]) — Verhältnismässig jung ist das sächsische Realschulwesen; die erste derartige Anstalt ist in Leipzig nach und nach aus der seit 1803 dort bestehenden Bürgerschule erwachsen, wie Barge[236]) mitteilt. Diese Schule gedieh erst zur rechten Blüte, als 1832 Dr. K. Vogel an ihre Spitze gestellt wurde. Bereits 1834 eröffnete dieser eine mit der Bürgerschule verbundene Realschule, deren Schicksale bis zum J. 1847 B. weiterhin verfolgt. — Nachdem Wirth[237]) im vorjährigen Programme (JBL. 1896 I 10 : 254) die Geschichte der Realschule zu Markirch unter französischer Herrschaft geschildert hat, berichtet er nun über deren Schicksale unter deutscher Verwaltung. Am 8. Aug. 1871 war das Collège spécial geschlossen worden, und schon am 10. Okt. desselben Jahres wurde es auf Ansuchen der Bürgerschaft wieder eröffnet, zunächst noch mehr nach französischem als deutschem Muster. Seit 1872 begann man, die Schule in ein Realprogymnasium umzubilden. Nach mannigfachen Kämpfen für und wider das Latein besteht sie seit 1889 als sechsklassige Realschule mit wahlfreiem Latein in allen Klassen. — Lehrreich ist, wie Fr. Schulz[238]) hervorhebt, die Geschichte der Realschule zu Potsdam, da sich die Umwandlung derselben von 1822 bis in die Gegenwart ganz allmählich vollzieht; „sie zeigt, wie ein und derselbe leitende Gedanke immer neue Formen annimmt, bis er eine bestimmte Gestalt gewinnt in dem festgefügten Organisationsplan unserer heutigen Realschulen.“ Als „Königliche Handwerksschule“ mit einer Klasse begründet, wurde sie 1853 in eine zweiklassige Provinzial-Gewerbeschule verwandelt. Seit 1873 wurden neben den Fachwissenschaften allgemein bildende Lehrfächer (neuere Sprachen, Deutsch, Geschichte und Geographie) in den Unterrichtsplan aufgenommen, bis endlich 1882 der Schule ihre jetzige Gestalt, nämlich die einer neunklassigen Oberrealschule gegeben wurde.[239]) — Der in der Entwicklung begriffenen Realschule

B. (Hayns Erben). 4°. 56 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 10.]| — **231**) ○ × Joh. Jul. Hecker, d. Gründer d. Lehrerseminars zu Köpenick: ADLehrerZg. 10, S. 104/6. — **232**) R. Reese, Entsteh. u. Ziele d. Realschule in Bielefeld. Progr. Bielefeld (Velhagen & Klasing). 4°. 10 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 12.]| — **233**) G. Willenberg, Z. Gesch. d. höh. Schule in Elmshorn. Progr. Elmshorn (Schütte). 4°. 5 S. — **234**) R. Pachaly, Geschichtl. u. statist. Mitteill. aus d. ersten 25 J. d. städt. Realgymn. zu Freiberg. Progr. Freiberg (Gerlach). 4°. 56 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 11.]| — **235**) ○ × M. Brütt, Entstehungsgesch. d. Realschule auf d. Uhlenhorst. Progr. Hamburg (Lütke & Wulff). 4°. 13 S. — **236**) H. Barge, Gründung d. ältesten sächs. Realschule (Leipzig) u. ihre ersten Schicksale: MGESchG. 7, S. 301-31. — **237**) Ph. Wirth, Gesch. d. Realschule zu Markirch. II. Progr. Markirch (Cellarini). 4°. 24 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 12.]| — **238**) Fritz Schulz, Z. Gesch. d. Schule vom J. 1822 an. Progr. Potsdam (Stein). 4°. 20 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 13.]| — **239**) × M. Krösing, Beitr. z. Gesch. d. Anst.

zu Schöneberg bei Berlin sind die Frankfurter Lehrpläne zu Grunde gelegt worden, und man beabsichtigt, dort neben der sechsklassigen Realschule ein Reformgymnasium, das in Sexta mit Französisch, in Untertertia mit Latein und in Untersekunda mit Griechisch einsetzt, erwachsen zu lassen. Zur Orientierung des Publikums entwickelt deshalb Bartels[240]) in gedrängter, übersichtlicher Darstellung das Wesen der Frankfurter Lehrpläne. — Auch in Steglitz bei Berlin ist eine Realschule neben dem Gymnasium begründet worden, deren erster Bericht von Direktor Lüdeke[241]) uns vorliegt. — Der Lehrplan der Realschule zu Sondershausen[242]) in seiner neuen Bearbeitung ist veröffentlicht worden, und wir heben das Wesentliche daraus kurz hervor, da sich die Schule von ähnlichen Anstalten einigermassen unterscheidet. Sie besteht aus neun Klassen, von denen drei der Vorschule angehören (Octava — Sexta), die übrigen sechs — Secunda ist geteilt — die eigentlichen Realschulklassen bilden. Ausser Englisch und Französisch wird auch Latein getrieben, und zwar wird in Prima die Lektüre aus Caesar, Ovid, Livius und Sallust ausgewählt. Das Zeichnen wird in allen Klassen betrieben, neben dem Turnen wird das Jugendspiel eifrig gepflegt.[243]) —

Akademien. Das Collegium Theresianum zu Wien[244]), eine Stiftung der Kaiserin Maria Theresia, „darin christliche Edelleute aus den österreichischen Landen zur Gottesfurcht, zu den Wissenschaften, zur Treue und Liebe zu dem Landesherrn und dem Erzhause erzogen werden" sollten, hat 1896 sein 150jähriges Jubiläum gefeiert. Diese Akademie stand zuerst unter der Leitung von Jesuiten, die jedoch die weltmännische Ausbildung der Scholaren bald vernachlässigten; dies führte später zur Trennung in ein Jesuitenkollegium und eine Ritterakademie, die aber nur wenige Jahre bestand. Nach Aufhebung des Ordens wurde das Kollegium wieder in eine K. K. adelige Ritterakademie verwandelt, 1783 durch Joseph II. aufgehoben, aber 1797 durch Kaiser Franz als Theresianum wieder eröffnet. — Diese Gründung der hochherzigen Kaiserin gab noch einer anderen Fürstin, der Herzogin Maria Theresia von Savoyen und Piemont, Anlass zu einer ähnlichen Stiftung. Dies ist die ebenfalls 1746 von ihr ins Leben gerufene Savoysche Ritter-Akademie, deren Geschichte Schwarz[245]) jetzt herausgegeben hat. Zweck der Anstalt war, junge Männer heranzubilden, fähig, „im Sinne des fortschrittlichen Theresianischen Zeitgeistes reformierend und schöpferisch in den Gang des Staatslebens einzugreifen". Piaristen übernahmen Leitung und Unterricht in der Anstalt. Seit 1756 unterstand dieselbe der Aufsicht des K. K. Direktoriums (Ministerium des Inneren), und 1778 wurde sie mit dem oben erwähnten Theresianum vereinigt, und zwar in der Weise, dass jede Anstalt ein besonderes Ganze ausmachen, beide aber hinsichtlich der Lehr- und Erziehungsart, Disciplin und Ordnung als ein einziges Institut gelten sollten. Im Theresianum blieb der Unterricht auf die niederen Klassen und die Philosophie beschränkt, dann traten die Zöglinge in die Savoysche Akademie ein, wo Gelegenheit zu juristischen und technisch-militärwissenschaftlichen Studien geboten war. —

Schulwesen einzelner Städte und Länder. Auf breitester Grundlage ist die Geschichte der Entwicklung des Volksschulwesens im Grossherzogtum Baden angelegt worden, die im Auftrage des Allgemeinen badischen Volksschullehrervereins unter Leitung von Heyd[246–246a]) herausgegeben wird. Es liegen uns die 8. und 9. Lieferung davon vor. Jene enthält, nach den einzelnen Ortschaften geordnet, die Schulgeschichte der in den ehemals kurpfälzischen Teilen Badens gelegenen Städte und Dörfer, deren Bearbeitung L. Feigenbutz besorgt hat; in dieser befindet sich die Schulgeschichte des ehemaligen, 1806 durch Napoleon I. mediatisierten Fürstentums Fürstenberg, verfasst von J. Barth, und ein Teil der Schulgeschichte des Fürstentums Leiningen, das nur wenige Jahre zu Anfang dieses Jh. bestanden hat. Jeder Lieferung ist eine grosse Karte beigegeben, von denen die eine (Blatt VI) das Grossherzogtum Baden im J. 1806, die andere (Blatt VII) dasselbe in seiner Gestaltung nach den Staatsverträgen von 1810 zeigt. Auch diese Karten sind im Auftrage des obengenannten Vereins hergestellt worden. — Die Mitteilungen, welche Wenck[247]) aus dem Ratsarchive zu Borna in Sachsen über die Zustände dieser Landstadt während des 15. und 16. Jh. macht, enthalten auch Einiges über das Schulwesen. Es bestand schon vor der Reformation eine Schule daselbst; nach der

---

Progr. Schlawe (Moldenhauer & S.). 4°. 31 S. — **240**) E. Bartels, Direktor u. Lehrerkollegium d. Realschule in Schöneberg. Progr. Schöneberg. 4°. 29 S. — **241**) G. Lüdeke, Realschule zu Steglitz. 1. Ber. Steglitz (Zeitungsdruck.). 4°. 31 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 13.]| — **242**) Lehrgang u. Lehrziele d. fürstl. Realschule zu Sondershausen. Progr. Sondershausen (Fr. A. Eupel). 4°. 29 S. — **243**) × K. Kemmer, D. Realschule zu Wimpfen während d. ersten 25 J. ihres Bestehens. 1872–97. Progr. Wimpfen (Elser). 4°. 47 S. |[JBSchulw. 12, 1, S. 13.]| — **244**) F. S., Z. Jubil. d. Theresianums: FrBl[W]. 1896, N. 52. — **245**) Joh. Schwarz, Gesch. d. Savoyschen Ritter-Ak. in Wien vom J. 1746–78. (= Beitrr. z. österr. Erz. u. Schulgesch. Her. v. d. östr. Gruppe d. Ges. für dtsch. Erz.- u. Schulgesch. 1. Heft.) Wien u. L., Braumüller. VIII, 179 S. Mit 1 Bildn. M. 3,00. — **246**) H. Heyd, Gesch. d. Entwickl. d. Volksschulwesens im Grossherzogtum Baden. 8. Lfg. Bühl, Konkordia. 1896. 96 S. u. 1 Karte. M. 1,00. — **246a**) id., Dass. 9. Lfg. ebdu. 96 S. u. 1 Karte. M. 1,00. — **247**)

Einführung von Luthers Lehre (1524) hob sich das Schulwesen, 1556 existiert neben der Knabenschule eine neuerbaute Mädchenschule. — Wie am Ende des vorigen Jh. die protestantischen Staaten in der Verbesserung ihres Schulwesens den Pietisten und Philanthropisten nacheiferten, so fanden bei den Katholiken die Massregeln, die Felbiger in Wien unter Maria Theresia einführte, vielfache Nachahmung. Dies war bei der später zu erwähnenden Reorganisation des Schulwesens im Kurfürstentum Mainz der Fall, und ebenso auch im ehemaligen Hochstift Eichstädt, das jetzt zu Bayern gehört. Es wurde daselbst eine Normalschule unter Johann Baptist Paurs Leitung errichtet, und dieser selbst verfasste einen Entwurf zu einer Normalschulordnung für das ganze Hochstift im J. 1775; dieselbe hat jetzt Böhm[248]), in dessen Hände das Schriftstück durch glücklichen Zufall gelangt ist, veröffentlicht und mit einer Einleitung versehen. Man erkennt hier, wie in der schon erwähnten Mainzer Schulordnung, den Einfluss der Aufklärungsphilosophie des vorigen Jh. — Für die Ordnung der evangelischen Kirchen- und Schulverhältnisse im Gebiete von Erfurt ist die Formula visitationis ecclesiae Erfurtensis von 1557 von grosser Wichtigkeit gewesen, die jetzt durch Martens[249]) aus einer Hs. der Kgl. Bibliothek zu Berlin veröffentlicht wird. Es ergiebt sich daraus, dass damals auf den Dörfern Schulen vorhanden waren, deren Lehrer der Rat zu Erfurt anstellte. Umfassender geregelt wurde das Dorfschulwesen aber erst im folgenden Jh., wie eine Visitation von 1618 beweist. Die damals aus 24 Dörfern eingegangenen Antworten über die Schulverhältnisse teilt der Vf. auch noch mit; sie zeigen grosse Mannigfaltigkeit und Regellosigkeit, der zu steuern die Schulordnung von 1620 bestimmt war. — In Kirn a. d. Nahe wurde infolge der Reformation eine deutsche Schule errichtet, mit der man alsdann eine lateinische verband. Später wurden beide wieder getrennt, und endlich wurde die letztere 1723 zu einem Gymnasium erhoben, das, wie die von Zahlfeldt[250–251]) mitgeteilte Schulordnung beweist, zu der Art der akademischen Gymnasien zu rechnen ist, denn in der oberen Klasse „wird nebst der hebräischen, chaldäischen, syrischen und griechischen Sprache eine vollständige Anweisung zur Theologie, Philosophie und Philologie gegeben, daneben die Latina Oratorie, teutsche und lateinische Poesie, Historie und Geographie gründlich tractieret, und insonderheit Fleiss angewendet, dass die Scholaren im teutschen und lateinischen Brieff-Schreiben, Rechen-Kunst und in der Musique rechtschaffene Progressen machen mögen“. Die Methode des Unterrichts sowie die vorgeschriebenen Lehrbücher weisen auf Ratichius und Comenius hin. Die Schulordnung ist sehr lehrreich, da sie auf alle Verhältnisse eingeht und am Schlusse auch über die Unkosten, die der Aufenthalt eines Schülers in Kirn machen würde, Aufschluss giebt. In der zweiten Hälfte des 17. Jh. kam Kirn unter katholische Herrschaft, und nun wurde als Konkurrenzanstalt ein Collegium patrum piorum Scholarum errichtet (1765) und mit sechs Klassen eröffnet. Wie ein Schulbericht von 1774 zeigt, glich diese Schule mehr einem modernen Realgymnasium: von den alten Sprachen wird nur Latein, daneben aber Französisch gelehrt, die Realien treten stark hervor. 1798 wurde die Schule wieder aufgehoben. Die Franzosenzeit brachte für die Stadt völligen Niedergang des Schulwesens, 1821 aber errichtete der Magistrat ein Progymnasium mit drei Klassen. In der obersten Klasse wurde neben Latein auch Griechisch getrieben, Geschichte und Französisch fehlen im Lehrplan. Aber bereits 1828 schmolz die Schule auf eine Klasse zusammen, wieder mit realem Gepräge, denn neben vier Stunden Französisch waren nur zwei Stunden Latein angesetzt. Seitdem ist weiter experimentiert worden, bis man sich 1896 entschlossen hat, den Lehrplan für Realschulen mit wahlfreiem Latein einzuführen. Seit 1877 ist übrigens auch eine höhere Mädchenschule an die Knabenschule angeschlossen worden. — Eine eingehende Untersuchung über die Reform des Schulwesens im ehemaligen Kurfürstentum Mainz unter der Regierung Emmerich Josephs (1763—74) hat Messer[252–253]) verfasst. Mit Recht betont der Vf., dass diese Reform, die sich von der Dorfschule bis zur Universität erstreckte, auch für uns von aktuellem Interesse sei: „die Verbesserung der Lehrerbildung, die sociale Hebung des Lehrerstandes, die Herstellung einer Einheitsschule beziehungsweise eines einheitlichen Unterbaues und in Verbindung damit die Zurückdrängung der klassischen Sprachen in dem Gymnasium, die Regelung des

---

A. Wenck, D. Ratsarchiv zu Borna (bis 1600). Progr. Borna (Noske). 4°. 43 S. [NASächsG. 18, S. 375.]| — **248**) Joh. Böhm, D. hochfürstl. Eichstädtische Normal- u. Hauptschulordnung nach d. Entwurfe d. Normalschuldirektors Joh. Baptist Paur vom J. 1785: PädBll. 26, S. 221-59. — **249**) K. Martens, D. Formula Visitationis Ecclesiae Erfurtensis aus d. J. 1557 u. ihre Bedeut. für d. Erfurter Kirchen- u. Schulgesch. Progr. Erfurt (Bartholomaeus). 22 S. (Vgl. JBL. 1896 I 10:259.) — **250**) F. Zahlfeldt, Beitrr. z. Gesch. d. höh. Schulwesens in Kirn a d. Nahe. Festschr. z. Feier d. 75j. Bestehens d. höh. Stadtschule zu Kirn am 26. Nov. 1896. Kirn, R. Schleich. 1896. 53 S. M. 0,50. — **251**) × id., Verzeichn. d. Rektoren, ordentl. Lehrer u. Schüler an d. höh. Stadtschule zu Kirn an d. Nahe in d. J. 1821-96. Bei Gelegenheit d. Feier d. 75j. Bestehens d. Anst. zusammengest. ebda. 1896. 4°. 30 S. M. 0,50. — **252**) A. Messer, D. Reform d. Schulwesens im Kurfürstentum Mainz unter Emmerich Joseph (1763—74). Nach ungedr. amtl. Quellen dargest. Mainz. Kirchheim. XII, 173 S. M. 2,50. |[K. Knoke: ThLZ. 22, S. 568/9; Kath. 2, S. 378; JBSchulw. 12, 1, S. 16.]| — **253**) ○×× id., J. J. F. Steigentesch, seine „Abhandl. v. d. Verbesserung d. Unterr. d. Jugend in d. kurfürstl. Mainzischen Staaten 1771.“ Progr. Giessen. 4°. 24 S.

Verhältnisses von Staat und Kirche zum Schulwesen“ sind Fragen, die damals erwogen wurden. Die Umgestaltung des Schulwesens war einer Kommission von weltlichen und geistlichen Mitgliedern übertragen, unter denen der Freiherr von Bentzel die einflussreichste Stellung einnahm; von ihm rühren die wichtigsten Vorschläge und Schriftstücke her. Es ging ein liberaler Zug durch die Bestrebungen der Kommission, und darin lag der Grund zum Misslingen ihrer Pläne, denn das Volk, das an den Jesuiten hing, kam ihnen von Anfang an mit Misstrauen entgegen. — Eine Ergänzung hierzu giebt Kellner[254]), der unter Beibringung der einschlägigen Akten zwei für die Entwicklung wichtige Episoden schildert. Es handelt sich einmal um die Thätigkeit und die Schriften des Bartholomäus Holzhauser (gest. 1658) und dann um die Schulreform durch von Bentzel und Steigentesch, der auch die Arbeit von Messer galt. — In Metz befand sich das Schulwesen im Mittelalter und auch später noch lange Zeit in der Gewalt der geistlichen Orden, wie wir aus einem Aufsatze von Richard[255]) erfahren. Erst 1590 gründete Heinrich IV. eine weltliche Lehranstalt, das Collège de Metz; aber auch diese Anstalt wurde schon 1622 den Jesuiten überantwortet und hat dann bis 1795 bestanden, zuletzt unter Leitung der Benediktiner. Das Kollegium der Hugenotten wurde bereits 1634 aufgelöst, während ihre Elementarschulen noch bis 1685, also bis zur Aufhebung des Edikts von Nantes, bestehen blieben. Neben diesen höheren Schulen, zu denen bis 1752 auch noch ein Collège de St. Louis gehörte, gab es für das Volk Pfarrschulen, deren man seit 1784 sechzehn zählte. Für die Mädchenbildung sorgten die Schwestern von sieben religiösen Genossenschaften. Dies blühende Schulwesen zerstörte die Revolution und setzte dafür eine Central- und fünf Elementarschulen ein. Erstere, die eine höhere Bildung vermitteln sollte, bewährte sich gar nicht, an ihre Stelle trat 1804 das noch bestehende Lyceum; aber auch die Elementarschulen wurden nur schwach besucht, so dass das Privatschulwesen in Blüte kam, eine grosse Anzahl von Kindern aber auch ohne Schulbildung blieb. — In München bestand nach den Mitteilungen Marschalls[256]) im 17. und 18. Jh. eine Schulmeisterzunft, deren wenig erfreuliche Thätigkeit aus den Akten des Münchener Stadtarchivs ersichtlich wird. In ihrer Engherzigkeit waren die Zunftmeister fortwährend bestrebt, die Zahl der Zunftgenossen möglichst zu beschränken, und sind somit für lange Zeit einer gedeihlichen Entwicklung des Schulwesens hinderlich gewesen.[257]) — Für die Entwicklung des österreichischen Schulwesens ist die alljährlich im pädagogischen Jb. veröffentlichte Schulchronik von F. Frank[258]) zu beachten. Die im vorliegenden Jahrgang enthaltene Chronik reicht vom 15. Sept. 1895 bis zum 15. Sept. 1896. Der Vf. hat den Stoff nach folgenden Gesichtspunkten gegliedert: 1. Die Schule und das öffentliche Leben. 2. Pädagogisch-Didaktisches. 3. Lehrerbildung und Schulaufsicht. 4. Standesfragen. — Eine durchaus nicht erbauliche Schilderung vom österreichischen Volksschulwesen entwirft Mössler[259]). Mögen auch infolge der Parteistellung des Vf. seine Darstellungen tendenziös gefärbt sein, so enthüllen sie doch auch wieder viele durch Zahlen verdeutlichte Uebelstände, die recht zu denken geben, so z. B., dass die Hälfte der österreichischen Volksschulen einklassig ist, dass durchschnittlich auf einen Lehrer 80 Kinder kommen, dass in Oesterreich 29 Analphabeten auf 100 über sechs Jahre alte Personen kommen; auch was über die Besoldungs- und Rechtsverhältnisse der Lehrer gesagt wird, ist wenig erfreulich.[260]) — Zu einer für das gesamte Schulwesen in Preussen wichtigen Gedenkfeier bot der 15. Okt. des Berichtsjahres Gelegenheit, denn vor 25 Jahren traten an diesem Tage Falks Allgemeine Bestimmungen, betreffend das Volksschul-, Präparanden- und Seminarwesen, in Kraft. Polack[261]) rühmt an ihnen, dass sie die Lehrer von dem Alpdrucke der Raumer-Stiehlschen Regulative (1854) befreiten, höhere Bildungsziele und die Wege dahin wiesen, den Lehrern die Bahn zu höherem Streben frei gaben und sie für die erhöhten Aufgaben ihres Berufs fähig machten; auch waren sie von wichtigen Organisations-Massregeln (Schulaufsichtsgesetz, Gründung von Seminarien und neuen Schulstellen usw.) begleitet. — Hotop[262]) legt dar, dass die preussische Volksschule sich zunächst nach zwei Richtungen entwickelte, deren eine, von A. H. Francke beeinflusst, im Landschulreglement Friedrichs des Grossen sich offenbart, die andere aber auf Pestalozzi zurückgeht; die „Allgemeinen Bestimmungen“ bedeuten das Ende dieses Kampfes zwischen dem pietistischen und dem pestalozzischen Erziehungsideal, die Versöhnung

---

|[JBSchulw. 12, 1, S. 16.]| — **254**) H. Kellner, Z. Gesch. d. dtsch. Volksschule, insbes. im Kurfürstentum Mainz. Freiburg i. Br., Herder. 27 S. M. 0,60. |[LRs. 23, S. 312.]| — **255**) J. Richard, D. Metzer Schulwesen d. letzten Jhh.: JbGesLothrG. 9, S. 112-23. — **256**) G. N. Marschall, E. Streifzug durch d. dtsch. Schulen Münchens z. Zeit d. „Schuelhalterzunft“: MGESchG. 7, S. 46-62. — **257**) ○ × Fr. Lippert, D. Reformation in Kirche, Sitte u. Schule d. Oberpfalz 1520—1620. Rothenburg o. T., Selbstverl. VI, 234 S. M. 2,00. — **258**) F. Frank, Schulchronik: PaedJb. 19, S. 140-92. — **259**) A. Mössler, Oesterr. Schulzustände. Wien, Wiener Volksbuchh. 60 S. Fl. 0,30. — **260**) ○ × Fr. Stauracz, Jammerbilder österr. Schulzustände. 1.-3. Wien, Mayer & Co. II, 80 S.; II, 103 S.; II, 96 S. M. 1,50. — **261**) Fr. Polack, E. Gedenkfeier am 15. Okt.: RhBllEU. 71, S. 418-37. — **262**) A. Hotop, Z. 25j. Jubil. d. Allg. Bestimmungen: PädBll. 26, S. 643-51. — **263**) ×

dieses Gegensatzes.[263-264]) — Das gerade Gegenteil behauptet Palatinus[265]), der den Kulturkampf und insbesondere das Schulaufsichtsgesetz nur als einen Ausfluss der Feindschaft gegen die Kirche ansieht, von der Bismarck beseelt gewesen sein soll. Von durchaus einseitigem Standpunkte aus werden die Massnahmen und Reden Bismarcks und Falks beurteilt, die gehässigsten Machinationen selbst dem Kaiser Wilhelm I. gegenüber dessen getreuestem Diener schuld gegeben. In Bismarcks Rücktritt sieht der Vf. die göttliche Strafe für dessen Haltung im Kulturkampfe! — Auf Grund einer Abhandlung von G. Müller über „das kursächsische Schulwesen beim Erlass der Schulordnung von 1580“ entwirft Hofmann[266]) eine Schilderung des Schulwesens in Sachsen während des 16. Jh. und zeigt darin, dass es namentlich auf dem Lande trotz der Thätigkeit der Visitatoren recht dürftig bestellt war, bis jene Schulordnung Wandel schaffte. — Aber auch noch im 18. Jh. sah es damit schlecht aus, wie Gurke[267]) zeigt, bis am Ende des Jh. durch die Gründung von Lehrerseminarien ein bedeutender Schritt vorwärts gethan ward. Dann kam 1835 das um seiner Vortrefflichkeit willen bekannte Volksschulgesetz, das endlich 1873 dem neuen Volksschulgesetz, worin die Volksschule als selbständige Erziehungsanstalt anerkannt wird, Platz machen musste. — Ein erfreuliches Bild von dem gegenwärtigen, blühenden Zustande des gesamten Erziehungswesens im Königreich Sachsen lässt sich aus dem 3. Berichte[268]) gewinnen, der hierüber im Auftrag der Ministerien des Kultus, des Inneren, der Finanzen und des Krieges veröffentlicht worden ist. Dieser Bericht, der auf Erhebungen vom 1. Dec. beruht, umfasst alle öffentlichen und privaten Einrichtungen zu Schulzwecken; neben den Hoch- und Mittelschulen des Landes sind die Seminarien, die Militärbildungsanstalten, die Lehranstalten für die Künste berücksichtigt worden. Ferner finden die technischen und gewerblichen Fach- und Fortbildungsschulen, Taubstummen- und Blindenanstalten, der Unterricht in den Gefängnissen und Korrektionshäusern, Kinderbewahr- und Kinderbeschäftigungsanstalten, Rettungshäuser und Anstalten für schwachsinnige und blöde Kinder Berücksichtigung.[269]) — Eine Geschichte des Volksschulwesens in Württemberg hat, allerdings von auschliesslich katholischem Standpunkte aus, Kaisser[270 271]) verfasst. Diese Tendenz wird schon daraus ersichtlich, dass der erste Band das gesamte Schulwesen des ehemaligen Herzogtums und jetzigen Königreichs Württemberg umfasst, während sich der zweite ebenso starke Band, abgesehen von einem kurzen Anhang über das Stuttgarter Schulwesen, mit dem Schulwesen von Neuwürttemberg, d. h. der zu Anfang des Jh. hinzugekommenen katholischen Gebietsteile, beschäftigt. Aber auch in jenem ersten Teile ist der Raum ungleich verteilt; so ist z. B. in dem Abschnitt „König Friedrich und die Volksschule vom J. 1806 bis 1816“ das Schulwesen in den katholischen Landesteilen auf 25 Seiten dargestellt, während das protestantische (und Württemberg ist doch ein vorwiegend protestantisches Land) auf anderthalb Seiten abgethan wird. Ich führe diese Thatsachen nur an, um damit die im Vorwort des ersten Bandes ausgesprochene Behauptung, dass „die Schrift in gleicher Weise das protestantische Schulwesen wie das katholische berücksichtige, so dass dieselbe für beide Konfessionen das gleiche Interesse bieten dürfte“, ins rechte Licht zu setzen. Massgebend für die ganze Geschichtsauffassung ist auch der Satz, an dem K. festhält: „Die Kirche ist die Mutter der Schulen überhaupt und der Schulen des gemeinen Volkes, der Volksschulen insbesondere, und Volksschulen gab es allenthalben schon vor der Glaubensspaltung des 16. Jh. auch im heutigen Württemberg in Dörfern und Städten.“ Natürlich ergiebt sich aus diesem Vordersatz auch der Nachsatz, dass die Reformation in die Blüte der Schulen des 15. Jh., „die Tüchtigkeit und Strebsamkeit, die sich in ihnen entwickelte“, nur „hemmend eingriff“. So bietet denn auch dies Werk in der That nicht das, was sein Titel verspricht; es verdient nicht den Namen einer Geschichte des württembergischen Volksschulwesens. —

Frauenbildungswesen. Für das höhere Mädchenschulwesen hat das Berichtsjahr einige höchst beachtenswerte Veröffentlichungen gebracht, von denen zuerst Nöldekes[272]) Festschrift zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen zu nennen ist. In kurzem Ueberblick wird die Geschichte des höheren Mädchenschulwesens in den letzten

---

C. Rademacher, Staatsminister DDr. Falk u. d. Volksschullehrer. (= Päd. Abhandl. NF. I, 2.) Bielefeld, Helmich. 32 S. M. 0,40. — **264**) × W. B., D. Entwickl. d. preuss. Volksschulwesens: ADLehrerZg. 49, S. 401/4, 411/2, 421/3. — **265**) Th. Palatinus, Erinnerungen aus schwerer Zeit. Münster i. W., Alphonsus Buchh. 51 S. M. 0,40. — **266**) Th. Hofmann, D. ländl. Schulwesen Kursachsens am Ausgange d. 16 Jh.: SächsSchulZg. S. 229-31, 237-41. — **267**) K. Gurke, D. Volksschule Sachsens im 19. Jh.: ib. S. 517-22, 539-44. — **268**) 3. Ber. über d. gesamten Unterr.- u. Erz.-Anst. im Königreiche Sachsen. Dresden, Heinrich. 4°. 120 S. M. 3,00. — **269**) ○ × R. Jung, Beitr. z. Gesch. d. evang. Volksschulen d. Siegerlandes. Siegen, Montanus. 31 S. M. 0,75. — **270**) (JBL. 1896 I 10 : 269.) — **271**) B. Kaisser, Gesch. d. Volksschulwesens in Württemberg. 2. Bd. D. Volksschulwesen in d. neuerworbenen kath. Landesteilen. — Neuwürttemberg. St., Jos. Roth. XI, 388 S. M. 5,50. — **272**) W. Nöldeke, V. Weimar bis Weimar. 1872—97. Festschr. L., Voigtländer. 100 S. M. 2,40.

25 Jahren vorgeführt, der Privatschulen, der Seminarien und Lyceen für Mädchen wird gedacht; die Fachlitteratur wird alsdann einer kurzen Besprechung unterzogen und Totenschau gehalten unter den um das Mädchenschulwesen verdienten Pädagogen. Einen breiten Raum nimmt natürlich der Bericht über die 14 Hauptversammlungen, die der Verein seit seinem Bestehen abgehalten hat, ein, und endlich finden auch noch die Zweigvereine für das höhere Mädchenschulwesen gebührende Berücksichtigung. — Ferner sei auf das von Wychgram[273]) im Vereine mit einer Anzahl bewährter Kräfte herausgegebene Handbuch des höheren Mädchenschulwesens hingewiesen, zumal auf die von Sommer verfasste Geschichte dieses Unterrichtszweiges. Von anderen Abschnitten heben wir noch den über den gegenwärtigen Stand des öffentlichen höheren Mädchenschulwesens in Deutschland von Wunder, den über das Lehrerinnenbildungs- und -prüfungswesen von Müller-Frauenstein und Windscheid, den über das Gymnasialwesen von Windscheid und endlich den über die Fortbildungsschule für Mädchen von Jahn hervor. — Auf breiter Grundlage und in ausführlicher Darstellung behandelt B. Ritter[274]) die Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Mädchenschulen. Er geht von der Darlegung der allgemeinen Grundsätze für Erziehung und Pädagogik aus, knüpft hieran Erörterungen über weibliche Art und Erziehung der weiblichen Jugend im allgemeinen und kommt dann erst zur besonderen Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Mädchenschulen; den Schluss bildet dann eine specielle Didaktik für das höhere Mädchenschulwesen.[275–276]) — Von der Thatsache ausgehend, dass die Stadtbehörde von Breslau die Begründung eines Mädchengymnasiums bewilligt hat, sucht Kriebel[277]) Richtlinien für den Plan dieser Anstalt zu gewinnen. Er spricht sich dahin aus, dass der Eintritt in das Mädchengymnasium nicht schon mit dem 12. Lebensjahre erfolgen dürfe, dass demnach eine Verbindung mit der bestehenden höheren Mädchenschule nicht anzustreben sei. Diese müsse zuvor absolviert werden, ehe an einen erfolgreichen Besuch des Mädchengymnasiums gedacht werden könne. Das letztere soll vielmehr einen vierjährigen Kursus haben, der in der Zeit vom 16. bis zum 20. Lebensjahre zu durchlaufen wäre. Eine solche Anstalt soll aber nicht nur für Universitätsstudien vorbereiten, sondern möglichst viele gebildete Mädchen heranziehen, sie soll „auf einen geistigen Lebensinhalt mit steter Anpassung an die seelisch-körperliche Organisation des Weibes hinarbeiten“.[278]) — „Realschulen“ für Mädchen fordert Ries[279]), d. h. Schulen, die aufs Leben vorbereiten, die Erfahrungen statt blosser Kenntnisse mitteilen. Der Unterricht soll bis zum 18. Lebensjahre ausgedehnt, in den Oberklassen auch fakultativer Lateinunterricht erteilt werden. Daneben müsste der Handarbeitsunterricht durchgängig sein und auch der Sinn für hauswirtschaftliche Thätigkeit gebildet werden. — Eine kurze Geschichte der städtischen höheren Töchterschule zu Dresden ist von Hausmann[280]) verfasst worden. Diese Anstalt besteht seit 1806 und führte zuerst den Namen Ratstöchterschule; sie hatte acht Klassen und eine Selekta. Eine höhere Mädchenschule im modernen Sinne ist sie seit 1868 unter Vietors Leitung geworden und hat seit 1885 nach dem sächsischen Normallehrplan für höhere Mädchenschulen zehn Klassen. In früherer Zeit bildete diese Anstalt zugleich Lehrerinnen aus.[281]) — Eine Umänderung unserer Mädchenschulen im Sinne der Reformschulen empfiehlt ein Anonymus[282]). Der Vf. denkt sich eine Schule mit zwölfjährigem Unterricht, die geeignet ist, „auch ohne den akademischen Unterricht zu Hülfe zu nehmen, eine Bildung zu vermitteln, die den Ansprüchen unserer gesteigerten Kultur genügt und die Frauen befähigt, in Unterhaltung und Selbststudium an allen Arbeiten und Interessen der Männer teilzunehmen“. Der Vf. ist gegen das Mädchengymnasium, das nur ein Notbehelf sei, und spricht sich an anderer Stelle[283]) überhaupt gegen das akademische Studium der Frauen aus; das Wichtigste auf dem Gebiet der Frauenbildungsfrage ist und bleibt die zeitgemässe Umgestaltung der höheren Mädchenschulen. — Die höheren Schulen können jetzt nicht mehr Universalbildung, sondern nur noch Specialbildung vermitteln, führt Paula Schlodtmann[284]) aus; auch die Mädchenschule muss sich dem fügen. Die Vereinigung der höheren Mädchenschule mit dem Lehrerinnenseminar wird nach Ansicht der Vf. förderlich für die Frauenbildung sein.[285–286]) — In die

|[JBSchulw. 12, 1, S. 18.]| — **273**) J. Wychgram, Handbuch d. höh. Mädchenschulwesens. ebda. VII, 448 S. M. 10,00. |[JBSchulw. 12, 11, S. 18.]| — **274**) B. Ritter, Erz.- u. Unterr.-Lehre für höh. Mädchenschulen. Weimar, H. Böhlaus Nachf. IX, 490 S. M. 10,00. |[LCBl. S. 1469; RhBllEU. 71, S. 379-80; JBSchulw. 12, 1, S. 23.]| — **275**) ○ ╳ Louise Hagen u. Anna Beyer, D. Erz. d. weibl. Jugend in d. höheren Berufsklassen unseres Volkes vom 15. bis z. 20. Lebensjahre. Erfurt, Villaret. IV, 89 S. M. 1,50. — **276**) ○ ╳ H. Gruber, Rationelle Erz. d. Töchter. B., Steinitz. 47 S. M. 1,00. — **277**) W. Kriebel, D. naturgemässe Aufbau d. Mädchengymn. Breslau, Preuss & Jünger. 26 S. M. 0,50. — **278**) ○ ╳ C. v. Braunmühl, D. achtj. Mädchengymn. München, Hugendubel. 14 S. M. 0,25. — **279**) E. Ries, D. Mädchenschule auf veränderter Grundlage. Frankenberg, Reisel. 16 S. M. 0,30. — **280**) G. Hausmann, D. Entwickl. d. städt. höh. Töchterschule zu Dresden: MGESchG. 7, S. 265-80. — **281**) ○ ╳ K. Weldert, Gesch. d. städt. höh. Mädchenschule zu Wiesbaden. Wiesbaden, Staadt. 68 S. M. 1,00. — **282**) A. v. H., E. neuer Mädchenunterr.: Geg. 52, S. 371/4. — **283**) id., D. akad. Frau: ib. 51, S. 18-22. — **284**) Paula Schlodtmann, D. höh. Mädchenschule: Grenzb. 3, S. 313-20. — **285**) ○ ╳ D. Frauenstud. u. d. Univ.: DRs. 90, S. 302/6. — **286**) ○ ╳ A. J. Endris, Wie lässt sich d. Ausbild. u. Erz. d. weibl. Jugend am zweckmässigsten

Zeiten des Philanthropinismus versetzt uns ein Aufsatz von Berbig[287]). Er berichtet, wie Salzmann sich 1784 von Basedow trennte, seine Anstalt in Schnepfenthal gründete und 1786 in Verbindung mit seinem Schwager André eine Erziehungsanstalt für Mädchen ins Leben rief; der letztere übernahm bald allein die Leitung, verlegte die Anstalt 1790 nach Gotha und suchte daraus ein Philanthropin für Mädchen zu gestalten, in dem für die Erziehung die moralische Bildung als erstes Prinzip galt. Mit 16 Zöglingen war André nach Gotha gekommen; bald mangelte aber im Hause der Raum, und da sich in Gotha kein passendes Grundstück fand, siedelte André 1794 nach Eisenach über. Bereits 1797 ging das Institut ein, da André nach Brünn als Direktor der evangelischen Bürgerschule berufen wurde. Später hörte er mit der Lehrthätigkeit ganz auf und war zuletzt Sekretär bei der Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins zu Stuttgart. André starb 1837. —

Schulverfassung. An den Eingang dieses von der inneren Entwicklung unserer höheren Schulen handelnden Abschnittes darf wohl mit Fug und Recht Jägers[288]) Buch über Lehrkunst und Lehrhandwerk gestellt werden. Es ist ein Genuss, an der Hand dieses Mannes durch die einzelnen Klassen des humanistischen Gymnasiums, denn nur um dieses handelt es sich bei J., zu wandeln, ihn seine Auffassung von der Bedeutung und Methodik der einzelnen Lehrfächer darlegen zu sehen. Die Basis, auf der seine Gymnasialpädagogik sich entfaltet, sind die seit 1892 geltenden preussischen Lehrpläne, die allerdings sich manche freimütige Kritik von dem Vf. gefallen lassen müssen. An diesem Buche darf niemand vorübergehen, der sich ein Urteil über das heutige Gymnasium, seine Einrichtung und Bedeutung verschaffen will, denn, wie ein Kritiker von ihm sagt, es „bedeutet nicht nur für die pädagogische Welt ein Ereignis, sondern verdient auch ausserhalb der Lehrzunft gelesen und beherzigt zu werden".[289]) — Auch in Michalsky[290]) findet das humanistische Gymnasium einen entschiedenen Verteidiger, der aus pädagogischen, wissenschaftlichen und nationalen Gründen für Beibehaltung des altklassischen Unterrichts, und zwar, um den Erfolg nicht zu gefährden, in der jetzigen Ausdehnung ist. „Unsere Gymnasialbildung", sagt er, „muss, ruhend auf altklassischem Grunde, emporstreben zum Modernen und gipfeln im Nationalen." — Ebenso vertritt Kämmel[291]) die Berechtigung der klassischen Studien im Gymnasium, aber den veränderten Verhältnissen entsprechend hält er es nicht mehr für die Aufgabe dieser Lehranstalt, philologisch geschulte Leute zu bilden; nicht mehr nach ihren Kenntnissen in griechischer und lateinischer Grammatik sind die Abiturienten zu beurteilen, sondern man muss jetzt vielmehr danach fragen, wie der Schüler seinen klassischen Schriftsteller verstanden hat, und bedenken, dass das Gymnasium in unserer Zeit als eine Pflegestätte historischen Sinnes von hoher Bedeutung ist. — In seiner Festrede beim 350jährigen Jubiläum des Heidelberger Gymnasiums bezeichnet Uhlig[292]) als die Aufgaben, denen auch in Zukunft das Gymnasium zu dienen habe, „die Bethätigung des Sinnes für das wahrhaft Schöne in Kunst und Litteratur, das begeisterte, opferwillige Mitwirken zur Erreichung der nationalen Ziele, die treue Erfüllung der religiösen und sittlichen Pflichten". Diese Aufgaben hat das Gymnasium mit den anderen Schulen gemeinsam, daneben aber ist es seine besondere Bestimmung, das Universitätsstudium vorzubereiten. Zwar soll das Gymnasium auch für solche, die nicht zur Universität übergehen wollen, als Unterrichtsanstalt dienen, um ihretwillen aber dürfen „Lehrplan und Lehrverfahren der Gymnasien keine Aenderung erleiden, dass aus dem Gymnasium nicht in nivellierender Weise eine Schule für alle Berufsgattungen gemacht werde. Denn eine Lehranstalt, die gleichermassen allen dienen will, wird keinem recht dienen." — Auch auf die teilweise recht bedeutungsvollen Reden sei besonders hingewiesen, die bei der Versammlung deutscher Schulmänner und Philologen zu Dresden[293 294]) auf das humanistische Gymnasium Bezug nahmen. In erster Linie ist da die Ansprache des sächsischen Kultusministers, Herrn von Seydewitz, zu erwähnen, der erklärte, dass man in Sachsen „bei aller Reform unentwegt daran festgehalten habe und immer daran festhalten werde, dass die Einführung in das klassische Altertum der Mittelpunkt des Gymnasialunterrichts sein und bleiben müsse". Der Vorträge in der pädagogischen Sektion, insbesondere des von K. Seeliger „über die Aufgaben des griechischen Unterrichts in der Gegenwart" gehaltenen, worin Stellung und Berechtigung des humanistischen Gymnasiums den Aufgaben und Forderungen unserer Zeit gegenüber scharf bezeichnet wurden,

---

gestalten? Wiesbaden, Bechhold. IV, 68 S. M. 0,75. — **287**) M. Berbig, D. Philanthropin für Mädchen in Gotha (1790—94) u. seine Grundsätze: PaedBll. 26, S. 93/8. — **288**) O. Jäger, Lehrkunst u. Lehrhandwerk. Wiesbaden, Kunzes Nachf. IV, 486 S. M. 6,60. |[AZg[B]. N. 237; JBSchulw. 12, 11, S. 33 5.]| — **289**) × J. K., Lehrkunst u. Lehrhandwerk: Grenzb. 4, S. 614-20. — **290**) O. Michalsky, D. dtsch. höh. Schule in d. Strömungen u. Strebungen d. Geg. I. Progr. Sagan (Koeppel). 4°. 22 S. — **291**) O. Kämmel, D. humanist. Gymn. u. d. Gegenw.: Grenzb. 2, S. 449-55. — **292**) G. Uhlig, V. d Jubil. d. Heidelberger Gymn.: HumanistGymn. 8, S. 86-93. — **293**) R. Albrecht, Verhandlungen d. 44. Vers. dtsch. Philologen u. Schulmänner in Dresden. L., Teubner. VII, 215 S. M. 6,00. — **294**) G. Uhlig, D. Dresdener Philologenvers.: HumanistGymn. 8,

sowie der Ausführungen Uhligs und R. Richters über „die Abschlussprüfung am Ende der Untersekunda“ und „die Bedeutung der Geldfrage in der Gymnasialpädagogik“ sei hiermit wenigstens Erwähnung gethan.[295-296]) — Für die Mediziner wird immer wieder humanistische Schulbildung verlangt. So geschieht es in einem Aufsatze in der AZg.[297]), und zwar mit der Forderung, dass das Gymnasium bleibe wie es ist „und nicht zu Gunsten der naturwissenschaftlich-mathematischen Fächer noch eine weitere Beschränkung der sprachlich-historischen eintreten lasse. Je tiefer das humanistische Gymnasium seine Schüler in die Gesetze der Sprache einführt, desto fähiger macht es sie zum Denken und auch zum Verständnis des inneren Zusammenhangs der Dinge und der Naturgesetze.“ — Selbstverständlich bleiben solche Auslassungen nicht ohne Widerspruch, und so entgegnet Röse[298]), freilich ohne jene Behauptungen zu widerlegen, dass nach seiner Meinung dem Arzte vielmehr das Studium der neueren Sprachen dienlich sei, damit er sich mit den wissenschaftlichen Arbeiten des Auslandes leichter bekannt machen könne. — Ebenso fordert Kewitsch[299]) unter heftiger Polemik gegen das humanistische Gymnasium die Zulassung der Realgymnasiasten zum ärztlichen Berufe.[300]) — Auch E. Klein[301]) benutzt den Vorschlag, Schulbesuchstage für die Eltern einzurichten, nur dazu, das Gymnasium anzufeinden; er hofft, dass bei den Eltern, wenn sie monatlich einmal dem Unterricht beiwohnen könnten, die Erkenntnis bald kommen werde, dass das humanistische Gymnasium fallen müsse. Dabei werden die alten, oft widerlegten Behauptungen, das Gymnasium bilde nur Philologen, in den Lektürestunden werde weniger gelesen als dass man philologische Haarspaltereien treibe usw., wieder aufgetischt: das sollte man doch endlich einmal lassen! —

Reformvorschläge und -schulen. Im vergangenen Jahre hat Wernicke[302]) mit seiner Schrift „Kultur und Schule“ ziemliches Aufsehen erregt; er suchte darin eine allgemeine Basis zu finden, auf der sich unser höheres Schulwesen den Erfordernissen der Gegenwart entsprechend aufbauen könne. Den Freunden realistischer Bildung geht er dabei aber noch nicht weit genug, wie der Recensent seiner Schrift im PädA. darthut, da er die lateinische Sprache noch beizubehalten wünscht. — Jetzt kämpft Wernicke[303]) gegen das sogenannte Monopol des Gymnasiums an und fordert die Gleichstellung der Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen, da sie nach einem und demselben Prinzipe der Allgemein-Bildung errichtet seien; dieses Prinzip sieht er darin, dass Religion, Deutsch und Geschichte in allen drei Anstalten das Kernstück des ganzen Unterrichtsbetriebes bilden, während der Unterschied zwischen ihnen nur in der „fremdsprachlichen Variante“ beruhe. Der Vf. unterschätzt dabei doch wohl den Einfluss, den eben gerade diese „Variante“ auf das Gepräge des gesamten Unterrichts ausübt. — Während Wernicke bei seinen Ausführungen die norddeutschen Schulverhältnisse im Auge hat, kommt Falch[304]) bei einer Betrachtung des bayerischen Mittelschulwesens zu ähnlichen Forderungen. Er verlangt vor allem auch die Errichtung von Reformschulen in Bayern und führt uns damit auf eine Frage, die jetzt im höheren Schulwesen mehr und mehr an Bedeutung gewinnt. — Von dem Goethegymnasium zu Frankfurt a. M., einer der bekanntesten Reformschulen, ist Boesser[305]) ausserordentlich begeistert. Er findet, dass die Schüler nach 2¾jährigem Unterricht im Französischen (Sexta — Quarta) es im mündlichen Gebrauch dieser Sprache ziemlich weit gebracht haben, er bemerkt „eine Fülle positiver Kenntnisse und eine stark ausgeprägte Gewandtheit in deren praktischer Anwendung“. Noch staunenswerter erscheinen uns die in den beiden Tertien erreichten Erfolge im Latein. Die Schüler sprechen über das im Caesar Gelesene, und zwar bemühen sie sich, echt lateinische Perioden zu bilden. „Ueberraschende Sicherheit in den grammatischen Grundlagen und Gewandtheit im Uebertragen aus einer Sprache in die andere, dazu eine vortreffliche allgemeine Verstandesschulung“, das sind die Ergebnisse eines zweijährigen Lateinunterrichts. Eine Hauptrolle spielt bei solchem Erfolge jedenfalls das begabte Schulmaterial, über welches diese Anstalt verfügt, und die ausgezeichneten Lehrkräfte, die an ihr wirken; ob, wie B. vermutet, die Reihenfolge der Sprachen (Französisch, Latein, Griechisch) dabei von grosser Bedeutung ist, darüber wird sich erst urteilen lassen, wenn die Reformschule ganz ausgebaut sein wird. — Ueber den Plan des jetzt in Karlsruhe entstehenden Reformgymnasiums verbreitet sich Uhlig[306]); es ist ganz nach

---

S. 150-65. — **295**) × R. Bartels, Einige Bemerkungen über d. Abschlussprüfung: ib. S. 169-73. — **296**) × P. Cauer, Charakter u. Bildung. Ueber Idealismus. 2 Schulreden. Flensburg, Hollesen. 30 S. M. 0,80. — **297**) F. V., D. prakt. Arzt u. d. humanist. Gymn.: AZg^B. N. 6. — **298**) K. Röse, D. prakt. Arzt u. d. humanist. Gymn. E. Erwiderung: ib. N. 11. — **299**) Th. Kewitsch, Realgymn. u. Medizin: PaedA. 39, S. 18-22. — **300**) ○ × Mandel, D. klass. Gymn. E. Stud. für Gebildete unter seinen Gegnern. B., O. Salle. 4°. 23 S. M. 1,00. (Abdr. aus: „Zeitschr. für d. Reform d. höh. Schulen.“) — **301**) E. Klein, Einricht. v. Schulbesuchstagen für d. Eltern: RhBllEU. 71, S. 333-40. — **302**) A. Wernicke, Kultur u. Schule. Osterwieck, Zickfeldt. 1896. XVI, 250 S. M. 2,40. |[LCBl. S. 1340/1; O. H. F. Schmeding: PädA. 39, S. 1-18.]| — **303**) id., D. Gymn. u. sein sogen. Monopol: PaedA. 39, S. 413-40. — **304**) E. Falch, D. Mittelschulwesen in Bayern: AZg^B. N. 269. — **305**) E. Boesser, E. Besuch im Goethegymn. zu Frankfurt a. M.: PaedA. 39, S. 251/6. — **306**) G. Uhlig, D.

dem Frankfurter Muster eingerichtet worden. — Einen guten Ueberblick über die ganze Reformbewegung in Deutschland gewährt ein Aufsatz von Lentz[307]), worin kurz ihre Anfänge (Direktor Schlee in Altona hat den ersten Anstoss dazu gegeben) dargestellt werden und gezeigt wird, wie nach den beiden Grundtypen des Altonaer und Frankfurter Systems sich andere Reformschulen gebildet haben. L. hätte zugleich bemerken können, dass, wie in Preussen und einzelnen süddeutschen Staaten, so auch im Königreich Sachsen derartige Reformschulen bestehen. — Nebenher geht nun freilich auch mancher unklare und phantastische Versuch, unser höheres Schulwesen zu verbessern. So empfiehlt z. B. Raab[308]) eine „Einheitsschule als deutsche Bürgerschule“, durch welche die allgemeine Bildung auch wirklich Allgemeingut werden soll; auch der Arbeiter soll dann seinen Söhnen diese Bildung zu teil werden lassen. Er denkt sich den Aufbau so: als Unterbau eine allgemeine Volksschule, darauf errichtet eine Bürgerschule, die vom 10. bis 16. Lebensjahre in sechs Klassen besucht würde, und endlich eine zweijährige Uebergangsschule; die letztere ist je nach dem zu wählenden Berufe in eine allgemeine, eine philologisch-historische und eine mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung zu gliedern. — Das Non plus ultra jedoch hat in dieser Hinsicht Lietz[309]) geleistet. Er ist nach England gegangen und hat dort in Abbotsholme eine Privatlehranstalt kennen gelernt, die ihm nun als das Ideal aller Schulanstalten erscheint. Wir können hier mit dem Vf., von dem uns andere schätzenswerte Arbeiten bekannt sind, uns nicht im einzelnen auseinandersetzen; es ist ihm eben ergangen wie schon so manchem, der übers Aermelmeer fuhr: er hat sich drüben völlig blenden lassen und das Gute seiner Heimat und der heimatlichen Schuleinrichtungen völlig vergessen. Wer die roheste Ausgeburt englischen Sports, den Boxkampf, begeistert rühmen kann, wer es im Ernste an einer Lehranstalt preist, dass alle Lehrer unverheiratet sind „gleich den Brüdern der alten, tüchtigen Mönchsorden“, dem sprechen wir die innere Berechtigung, über unser deutsches Schulwesen zu urteilen, ab; mag er sich noch so begeistert für die Jugend und das Erziehungswerk fühlen, — er ist haltloser, unklarer Schwärmerei verfallen. —

Ueber das Verhältnis zwischen Elternhaus und Schule, mit besonderer Rücksicht auf höhere Schulen, liegen uns verschiedene Schriften vor. Von dem Wunsche getrieben, „dass die Eltern der Schüler immer mehr Interesse für die Schule gewinnen, dass ihr Vertrauen zu derselben immer grösser werden möchte, dass sie etwas wie Dankbarkeit im Herzen fühlen möchten gegen diejenigen, welche die schwere Aufgabe, ihre Kinder erziehen zu helfen, auf sich genommen haben“, bespricht Rumpe[310]) dies Verhältnis. Er legt dar, wie die Schule erziehend wirkt, und wie sie hierin im einzelnen vom Elternhause unterstützt werden kann. — Aehnlich äussert sich Walter[311]), der als besonders wichtig hervorhebt, dass zwischen Eltern und Lehrern rückhaltlose Offenheit herrschen müsse; „der Lehrer sollte den Eltern gegenüber dieselbe Vertrauensstellung einnehmen wie der Hausarzt.“ — Als die Punkte, in denen Elternhaus und Schule vornehmlich zur Erziehung zusammenwirken können und sollen, bezeichnet Pape[312]) folgende vier: Gewöhnung der Jugend an Zucht, Ordnung und Gehorsam; Erziehung zum Fleiss und zur Selbstthätigkeit; zur Offenheit und Wahrheitsliebe; die Bekämpfung des Materialismus, der Genuss- und Vergnügungssucht. — Auch auf eine Abhandlung von Rentrop[313]) will ich noch hinweisen, in der alle auf dies Verhältnis bezüglichen Fragen in treffender Form besprochen werden. —

Das Volksschulwesen in den grossen Städten Deutschlands beleuchtet Tews[314]) unter Benutzung statistischer Tabellen und kommt zu dem Ergebnis, dass der Zustand der Volksschulen in den einzelnen Städten noch sehr ungleichmässig ist, dass aber in Sachsen, Bayern, Baden und Württemberg besser für die Volks- respektive Fortbildungsschule gesorgt ist als in Preussen, dass Hamburg und Lübeck über Berlin zu stellen sind. Ueberall aber ist noch viel für die Volksbildung zu thun, und die grossen Städte sind vor allem berufen, für sie zu sorgen, denn sie sollen nicht nur wirtschaftliche Mittelpunkte, sondern vor allem Kulturcentren sein. — Man darf aber die Macht der Schule auch nicht überschätzen, sagt Toischer[315]), denn sie vermag doch nur zu unterrichten; für die Erziehung ist sie allein zu schwach, dazu bedarf sie der Mitwirkung des Elternhauses, muss sie gestützt sein von der

---

neue Lehrplan d. Realgymn. in Karlsruhe: HumanistGymn. 8, S. 99-105. — **307**) E. Lentz, Reformschulen: ComeniusBll. 5, S. 71/3. — **308**) K. Raab, D. Einheitsschule als dtsch. Bürgerschule: AZg[B]. N. 229. — **309**) H. Lietz, Emlohstobba. Roman od. Wirklichkeit? Bilder aus d. Schulleben d. Vergangenh., Gegenw. od. Zukunft? B., F. Dümmler. VI, 192 S. Mit 22 Abbild. M. 3,00. |[W. Rein: ZPhP. 4, S. 398/9; H. Stoy: DLZ. S. 1528-30.]| — **310**) P. Rumpe, Schule u. Haus u. ihr Verhältn. zu einander. Progr. Rawitsch (Frank). 4°. 16 S. — **311**) M. Walter, Ueber Erz. d. Jugend durch Schule u. Haus. Progr. Frankfurt a. M. (H. Limpert). 4°. 11 S. — **312**) E. Pape, Erziehliches Zusammenwirken v. Schule u. Elternhaus. Progr. Siegen (W. Vorländer). 4°. 20 S. — **313**) A. Rentrop, Elternhaus u. höh. Lehranst. Progr. Rheydt (J. Kirschbaum). 4°. 20 S. — **314**) J. Tews, D. Volksschulwesen in d. grossen Städten Deutschlands. (= PaedMag. N. 87.) Langensalza, Beyer u. Söhne. 21 S. M. 0,30. |[JBSchulw. 12, 1, S. 18.]| — **315**) W. Toischer, D. Macht d. Schule. (= SGV. N. 225.) Prag,

Umgebung, der Gesellschaft. — Vom Standpunkte der württembergischen Centrumspartei aus behandelt Kiene[316]) die Volksschulfrage. Zwei Punkte sind es, in denen der Vf. und seine Partei wohl am meisten von den sonst herrschenden Anschauungen abweichen; das ist einerseits die Forderung nach einem „angemessenen Einfluss der Kirche auf Lehrerbildung und geistliche Schulzucht", andererseits das Verlangen, dass dem Staatsschulmonopol gegenüber die Freiheit des Privatunterrichts dringend gefordert werden müsse, weil dies der einzige Ausweg sei, „um eine christliche Erziehung in der Schule, einen auf religiöser Grundlage ruhenden Gesamtunterricht zu sichern". Wir meinen doch, dass der Staat recht wohl im stande sei, einen derartigen Unterricht zu gewährleisten, namentlich wenn er im Sinne eines Diesterweg und Dörpfeld die anderen bei der Schule interessierten Faktoren, Familie und Gemeinde, den gebührenden Einfluss auf das Schulwesen gewinnen lässt. — Mit noch grösserer Beredsamkeit und Ausführlichkeit wird derselbe Standpunkt in einem anonym erschienenen und mit dem kirchlichen Imprimatur versehenen Buche[317]) vertreten; wir heben nur einige Leitsätze heraus, um die Tendenz der Schrift zu kennzeichnen: Die Volksschule sei durch und durch konfessionell und stehe daher unter der direkten und völlig unabhängigen Leitung der konfessionellen kirchlichen Behörde; die Volksschullehrer sollen in konfessionellen Lehrerseminarien unter der direkten und völlig unabhängigen Leitung und Aufsicht der konfessionellen kirchlichen Behörde herangebildet werden; Beseitigung des modernen Schulzwanges, der die christlichen Eltern in entwürdigender Art bevormundet und die berechtigten Interessen ganzer Klassen der Bevölkerung schädigt; eher einem unchristlichen Schulgesetze den Gehorsam rund verweigern, als die Seelen der Kinder an eine unchristliche Volksschule verraten.[318]) — In anderer Hinsicht ist Leisner[319]) mit dem Stande unseres Bildungswesens unzufrieden; er vermisst den Fortschritt in der Pädagogik, die hinter den Anforderungen der Zeit zurückgeblieben sei. Positives findet sich freilich in dieser Schrift nicht, die Phrase nimmt einen breiten Raum darin ein; so heisst es am Schlusse: „Das kommende Jh. muss ein pädagogisches sein. In diesem Zeichen wird das Gute den Sieg gewinnen in dem grossen Kampfe der Zeit.... Unserem Volk insbesondere ist es vorbehalten, noch Grosses zu vollbringen; dazu bedarf es aber einer gar besonderen, einer grossen Pädagogik." Worin diese aber besteht, erfahren wir nicht. Ebenso heisst es an einer anderen Stelle, dass unser Bildungsziel noch nicht richtig bestimmt sei; und was sagt nun der Vf.? Dass es eine besonders schwierige Aufgabe sei, ein derartiges Ziel für unsere Zeit aufzustellen; den Versuch aber, diese Aufgabe zu lösen, macht er nicht. — Ruhige Sachlichkeit und reife Erfahrung spricht aus Polacks[320]) Ausführungen über das, was der Schule noch fehlt; es ist ihm dreierlei: Die Schulerziehung muss in der häuslichen Erziehung einen tragfähigen Unterbau haben; ihr Aufbau muss nach den Forderungen des Lebens und den Gesetzen der Ethik und Psychologie zeitgemäss geordnet sein; in Fortbildungsveranstaltungen muss sie einen sichernden und abschliessenden Ausbau bekommen. — Dass zwar jede politische Partei die Jugenderziehung nach ihrem Programm gestaltet wissen will, noch keine aber den rechten Weg gefunden hat, führt Rein[321]) aus. Er selbst verlangt, man solle „ein Schulprogramm vom Boden des Familienprinzips aus entwerfen, den Schulgemeinden Selbstverwaltung und Gewissensfreiheit zugestehen und danach die Schulgesetzgebung beeinflussen"; dann werden nach seiner Meinung „für unsere Schulen friedliche Zeiten anbrechen, und der Lehrerschaft wird das werden, was ihr zukommt". — Eine Anzahl von Forderungen für die ethische Volksbildung stellt Zwilling[322]) auf: zur planmässigen Ausbildung der Mädchen für ihren höchsten Beruf als künftige Mütter sind obligate Fortbildungskurse nötig, um Verständnis für eine planmässige Kindererziehung zu wecken; Kinderbewahranstalten und Kindergärten in pädagogischer Ausgestaltung; die Lehrpläne der Volksschule sind in Erziehungspläne umzuwandeln; Elternabende; Jugendhorte; Gründung ethischer Jugendvereine zur sittlichen Ausbildung der männlichen Jugend nach der Schulzeit. — Hering[323]) erörtert die Frage, wie die Volksschule, insbesondere die preussische, der Socialdemokratie entgegenarbeiten kann, und kommt dabei zuerst zu der Forderung, dass der Lehrer eine klare Einsicht in die unsere Zeit von socialistischer Seite bedrohenden Gefahren haben müsse. Er

---

Härpfer. 16 S. M. 0,40. — **316**) H. Kiene, D. Volksschulfrage. Vortr. Ravensburg, Kitz. 43 S. M. 0,40. — **317**) D. Zerstörungsgeist d. staatl. Volksschule. Mainz, Kirchheim. VII, 231 S. M. 1,80. — **318**) × Eberh. Frank, D. dtsch. Volksschulwesen vor u. nach d. Reformation. E. Beitr. z. dtsch. Schulgesch. (= Frankfurter zeitgemässe Broschüren. NF. XVII, Heft 5.) Frankfurt a. M., Foesser Nachf. 1896. 32 S. M. 0,50. (Verfolgt dieselbe Tendenz wie d. beiden vorhergehenden Schriften.) — **319**) O. Leisner, „Sturm u. Drang" in d. Päd. am Ausgange d. 19. Jh. L., Fleischer. III, 59 S. M. 0,80. — **320**) Fr. Polack, Was d. Lehrerstande u. d. Schule noch fehlt. B. Drei Lebensfragen d. Schule. (= Samml. päd. Vortrr. X, 2.) Bonn, Sönnecken. 58 S. M. 0,75. (S. u. N. 338.) — **321**) W. Rein, D. polit. Parteien u. d. Schule: Zukunft 5, S. 61/9. — **322**) V. Zwilling, Zeitgemässe Aufgaben für eth. Volksbild.: PaedJb. 19, S. 56-72. — **323**) W. Hering, Welche Aufgabe hat d. preuss. Volksschule gegenüber d. socialist. Irrtümern u. Entstellungen? (= Päd. Abhandl. NF. I, 3.) Bielefeld, Helmich.

sieht vor allem im Geschichtsunterricht das wirksamste Mitttel gegen die drohende Gefahr und verlangt, dass derselbe, wenn auch in einfachster Form, in die Art und Bedeutung unserer staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtung einführe. Auch andere Unterrrichtsfächer, zumal der Religionsunterricht, können in dieser Hinsicht wirksam benutzt werden. — Auf die schädlichen Einflüsse der Kinderarbeit auf die Jugenderziehung weist Janke[324]) hin; nicht nur die Gesundheit und körperliche Entwicklung der Kinder, sondern auch ihre sittliche Bildung wird dadurch erheblich beeinträchtigt, und es ist nötig, dass von amtlicher wie privater Seite diesem Uebelstande möglichst entgegengearbeitet werde. — Die Schule kann ihre Aufgabe nur dann richtig lösen, wenn sie auch ausserhalb der Lehrstunden für die Erziehung sorgt und so die Kinder gegen die sittlichen Gefahren sichert, die ihnen ausserhalb der Schule drohen, erklärt Ufer[325]). Als Mittel empfiehlt er, dass die Lehrer die Kinder mit guter Lektüre für die Freizeit versorgen sollen, sie in die Kindergottesdienste begleiten und dort beaufsichtigen; auch durch Schulfeste lässt sich wirken. Der Lehrer muss überhaupt möglichst viel Beziehungen zur Schuljugend auch ausserhalb der Unterrichtszeit zu finden suchen.[326]) — Barth[327]) sieht in der Pflege des Umgangs ein bislang noch nicht genügend gewürdigtes und benutztes Erziehungsmittel. Durch den Umgang wird Teilnahme und Mitgefühl erweckt, er bereichert die Erfahrung und schleift frühzeitig den Menschen ab. Der Vf. steht auf dem Standpunkte Herbarts und sieht namentlich in den Privaterziehungsanstalten die geeignetsten Schulen zur Pflege des Umgangs. — Ueber die verschiedenen Erscheinungsarten des Egoismus handelt Keferstein[328]) und giebt Mittel und Ratschläge an, wie man bei der Erziehung der Entwicklung der Selbstsucht vorbeugen könne. — „Eine gute Grundlage für eine gesunde Auffassung unserer wirtschaftlichen und staatlichen Verhältnisse zu legen, ein Geschlecht von tüchtigen Wirtschaftern, guten Bürgern und treuen Unterthanen heranzuziehen“, ist nach Schleichert[329]) das Ziel der Volksschule; um dasselbe aber zu erreichen, bedarf sie der Unterweisung in volkswirtschaftlichen Elementarkenntnissen. Sch. zeigt nun, wie solche Belehrungen sich an den Unterricht in Religion und Geschichte, Deutsch, Geographie, Naturkunde und Rechnen anlehnen können. — „Hobelspäne“ nennt Mohaupt[330]) eine Sammlung von Aufsätzen allgemein-pädagogischen, sowie didaktischen Inhalts, deren Lektüre Lehrern und Erziehern warm zu empfehlen ist, denn aus jeder Zeile erkennt man den in langjähriger Erfahrung und Beobachtung gereiften Schulmann. M. behandelt die Frage nach der besten Methode, spricht über Aufmerksamkeit und geistige Ermüdung, Gedächtnis und Verknüpfung und wirft die Frage auf, wie der Lehrer die Schüler behandeln soll und sie zum Gehorsam erzieht; auch über die Behandlung einzelner Lehrgegenstände verbreitet er sich, und das alles geschieht in frischer und der Originalität nicht entbehrender Art. — Blätter, im Dienste des Lehrberufes geschrieben, sind mit Recht die „Ferientage“ von ihrem Vf. E. von Sallwürk[331]) genannt worden, als er sie nach 20 J. zum zweiten Male in die Welt hinaussandte. Sie zeigen dem Lehrer, der in seinem Berufe noch nicht zu voller Erkenntnis über sich und seines Berufes Aufgaben gekommen ist, die Aussichten und Ziele, die eine philosophische (im wesentlichen an Herbart anschliessende) Betrachtung der Erziehungsaufgabe gewähren kann. — Auf mancherlei Mängel der jetzigen Erziehung, namentlich der häuslichen, weist Hecht[332]) hin und zeigt, wie das Haus zur Wahrheitsliebe und Sparsamkeit erziehen müsse, und wie das Spiel der Kinder in erziehlicher Hinsicht zu nutzen sei. Auch warnt er vor Geringschätzung praktischer Berufe und Ueberschätzung der Universitätsbildung. — Zu dem Unternehmen, für Eltern, Erzieher und Lehrer einen praktischen Wegweiser für naturgemässe Kindererziehung zu schreiben, haben sich zwei Lehrer, F. Frank und Zwilling, mit einem Kinderarzte, Zappert[333]), vereinigt und damit ein Buch geschaffen, das wohl geeignet ist, „das Interesse der Mutter, des Erziehers für eine planmässige Erziehung anzuregen, den Einblick in das Seelenleben unserer Kinder zu vertiefen, und das die wichtigsten Erziehungsfragen erörtert“. Die Vf. haben sich derart in den Stoff geteilt, dass dem Mediziner der Abschnitt über körperliche Erziehung (Gesundheitspflege im Säuglingsalter, im späteren Kindesalter, Kinderkrankheiten) zugefallen ist, während im zweiten Abschnitt (geistige Erziehung) F. von

---

16 S. M. 0,40. — **324**) O. Janke, D. Schäden d. gewerbl. u. landwirtschaftl. Kinderarbeit für d. Jugenders. (= PädMag. N. 88.) Langensalza, Beyer & Söhne. 44 S. M. 0,60. — **325**) Chr. Ufer, Durch welche Mittel steuert d. Lehrer ausserhalb d. Schulzeit d. sittl. Gefahren d. heranwachsenden Jugend? 5. Aufl. (= ebda. N. 86.) 80 S. M. 0,40. — **326**) ○ P. Felisch, D. Fürsorge für d. schulentlassene Jugend. (= Schriften d. dtsch. Ver. für Armenpflege u. Wohlthätigkeit. N 33.) L., Duncker & Humblot. 37 S. M 0,80. — **327**) E. Barth, Ueber d. Umgang. E. Beitr. z. Schulpäd. 4. Aufl. Langensalza, Beyer & Söhne. VII, 210 S. M. 1,50. — **328**) H. Keferstein, Z. Frage d. Egoismus. (= PädMag. N. 93.) ebda. 37 S. M. 0,50. — **329**) Fr. Schleichert, D. volkswirtschaftl. Elementarkenntnisse im Rahmen d. jetzigen Lehrpläne d. Volksschule. (= ebda. N. 96.) 56 S. M. 0,70. — **330**) Fr. Mohaupt, Allerlei Hobelspäne aus meiner Werkstatt. Böhm.-Leipa, J. Künstner. 162 S. M. 2,00. — **331**) E. v. Sallwürk, Ferientage. Päd. Erwägungen. 2. Aufl. Langensalza, Beyer & Söhne. V, 40 S. M. 0,60. — **332**) K. Hecht, Erz.: Zukunft 5, S. 69-79. — **333**) F. Frank,

der intellektuellen Erziehung und Z. von der Gemüts- und Willensbildung handelt. In einem dritten Abschnitt werden noch specielle Erziehungsfragen (Belohnung und Strafe, Mädchenerziehung, Kindergarten usw.) von den beiden Pädagogen erörtert. —

In engster Beziehung zur Frage des allgemeinen Bildungswesens steht natürlich die Frage nach der Lehrerbildung auf den Seminarien, und man ist jetzt lebhaft dabei, Forderungen zu stellen, die einer zeitgemässen Umbildung des Seminarwesens dienen sollen. Dass das letztere der Umgestaltung bedarf, ist wohl jetzt allgemein anerkannt, über das Wie aber gehen die Meinungen noch sehr auseinander, und vielfach schiesst man wohl auch über das Ziel hinaus. Man erhöht die Anforderungen an die Bildung, die durch die Seminarien vermittelt werden soll, gewaltig, ohne dabei zu bedenken, dass doch dadurch der Bildungsgang verlängert und damit verteuert wird, oder dass anderes, was der Seminarist auch zu lernen nötig hat, eingeschränkt werden muss. Namentlich das Studium fremder Sprachen ist es, was man eingeführt oder noch verstärkt sehen will. So fordert Drewke[334]) das Französische obligatorisch, Englisch fakultativ, womöglich auch noch Latein. — Reimann[335]) möchte neben dem in den sächsischen Seminarien eingeführten Latein auch noch das Französische haben. — Scherer[336]), der alles bis jetzt Geleistete mit ziemlicher Geringschätzung ansieht, verlangt Französisch und Englisch, wenn auch das letztere nur fakultativ; dabei aber möchte er das Lehrerbildungswesen in ganz neue Bahnen lenken, indem er verlangt, dass der künftige Lehrer erst die Volksschule, dann eine vierklassige höhere Schule und zuletzt zum Zweck seiner Berufsbildung eine pädagogische Hochschule mit Seminar besuchen soll. — Dem gegenüber berühren Vorschläge, wie sie Claussen[337]) für die preussischen Lehrerbildungsanstalten macht, um ihrer Mässigung willen wohlthuend; er fordert 2 Präparanden- und 4 Seminarjahre, Französisch als Fremdsprache und will auf das Internat, das jetzt auch vielfache Anfechtung findet, höchstens für das letzte Jahr verzichten. — Gleiche Mässigung zeigt Polack[338]), der vor allem nicht umstürzen, sondern an das Bestehende anknüpfen will, in seiner Erörterung darüber, was dem Lehrerstande noch fehlt. Es ist dies 1. „neben einer tüchtigen beruflichen eine allgemeine wissenschaftliche Bildung, wie andere gebildete Berufsstände sie erhalten; 2. eine auskömmliche Besoldung, die dem Lehrer das Leben eines Gebildeten und die volle Hingabe an die Berufsarbeit gestattet; 3. eine sach- und fachmässige Schulaufsicht, die der Schulaufgabe wirksam dient und das erziehliche Ansehen des Lehrers erhöht".[339]) — Aehnliches führt Schlegel[340]) aus im Anschluss an ein Wort Dinters: „Das Schulwesen ist ein Wagen, der auf vier Rädern einherrollt, sie heissen: Bildung, Besoldung, Aufsicht und Freiheit." — Mehr historisch, im Anschluss an Herbart, sucht Wohlrabe[341]) das Mass der Lehrerbildung zu bestimmen, und an anderer Stelle wird mit Recht hervorgehoben, welche Bedeutung für diese ganze Frage die Bildung der Seminarlehrer hat; nur wissenschaftlich und praktisch fertige Männer taugen dazu, Anfänger aber und junge Leute überhaupt nicht.[342-345]) — Unter dem gewiss anziehenden Titel „Moderne Opfer, drei Bilder aus dem Lehrerleben der Jetztzeit" sucht Schwaner[346]) die Zustände im preussischen Volksschullehrerstande mit möglichst düsteren Farben zu malen und dabei die Seminarerziehung, an der ja manches besserungsbedürftig ist, zu diskreditieren. Was aber nun die Opfer betrifft, so sind es gar keine oder doch nur solche, wie sie in anderen Stellungen eben leider auch vorkommen. Wenn ein junger Mann an der Schwindsucht zu Grunde geht, so ist das gewisslich sehr traurig; aber ein Opfer des Lehrerberufes ist er darum doch nicht zu nennen! Wenn einer sich von der Kirche ausdrücklich lossagt, so kann er doch eben einer Volksschule nicht mehr vorstehen; er geht aus seiner Stellung und wird Litterat: das ist das zweite Opfer. Der dritte wird, weil er auf einer wenig einkömmlichen Stelle sein Einkommen durch landwirtschaftlichen Nebenbetrieb zu vergrössern suchte, als ein Opfer der Sparsamkeit, nämlich des Staates, bezeichnet.

V. Zwilling u. J. Zappert, Handbuch für naturgemässe Kindererz. L., Klinkhardt. VII, 327 S. M. 3,00. — **334**) H. Drewke, D. natur- u. kulturgemässe Umgestalt. d. Lehrerbild. (= Päd. Abhandl. NF. I, 4.) Bielefeld, Helmich. 18 S. M. 0,40. — **335**) C. Reimann, Welche Anforderungen stellt d. Gegenw. an d. Vorbild. d. Volksschullehrers?: SächsSchulZg. S. 465-71. — **336**) H. Scherer, D. Forderungen d. Gegenw. an d. Bildung d. Volksschullehrer. (= Samml. päd. Vortrr. Her. v. Meyer-Markau. X, 3.) Bonn, B., L., F. Sönnecken. 35 S. M. 0,60. — **337**) J. Claussen, Z. Reform d. Volksschullehrerseminars in Preussen: PädBll. 26, S. 126-41. — **338**) Fr. Polack, Was d. Lehrerstande u. d. Schule noch fehlt. A. Drei Lebensfragen d. Lehrerstandes. (= N. 336; X, 1.) Bonn, Sönnecken. 22 S. M. 0,50. |[RhBllEU. 71, S. 571/2.]| — **339**) × Zeitschriftenschau: PaedBll. 26, S. 485/9. (Besprech. e. Anzahl v. Arbeiten über d. Lehrerbildungsfrage.) — **340**) E Schlegel, D. Quellen d. Berufsfreudigkeit. (= PädMag. N. 95.) Langensalza, Beyer & Söhne. 17 S. M. 0,20. — **341**) W. Wohlrabe, D. Stellung d. Herbartschen Päd. z. Frage d. Lehrerbild. Gotha, E. F. Thienemann. 30 S. M. 0,60. — **342**) ○ × A. Loose, D. soc. Bedeut. d. Lehrerbildungsanst. Gotha, C. Glaeser. 12°. 23 S. M. 0,60. (Abdr. aus: „Thüringer Schulbl.") — **343**) ○ × A. Damaschke, D. Lehrer u. d. sociale Frage. 93. Taus. Münden, Werther. 8 S. M. 0,30. — **344**) × Seminarlehrerbild. Z. Preisbewerb.: SächsSchulZg. S. 581/4, 595/7. — **345**) × A. Börner, D. Schulpraxis in d. sächs. Volksschullehrer-Seminarien: PaedBll. 26, S. 680-91. — **346**) W. Schwaner, Mod. Opfer. B., Glänicke. 46 S. M, 0,50. —

Gewiss ist herzlich zu wünschen, dass der Lehrerstand allenthalben äusserlich und innerlich sich hebe; solche Hetzschriften tragen aber dazu gewiss am wenigsten bei. —

I,7

Die Litteratur in der Schule.

Ernst Naumann.

Allgemeines und Methodologisches. Die innere Umgestaltung unseres höheren Schulwesens, die in neuen Lehrplänen verschiedener deutscher Staaten ihren lebhaften Ausdruck, nicht ihren Abschluss gefunden hat, drängt dazu, deutschnationalen Bildungselementen die herrschende Stellung im Unterrichte der höheren Schulen allmählich zu sichern. Welche neuen Aufgaben und Ziele daraus dem deutschen Unterricht erwachsen, wie dessen Verhältnis zu den übrigen Unterrichtsfächern dadurch neu bestimmt wird, führt Rud. Lehmann[1]) in der 2. Auflage seines Buches „Der Deutsche Unterricht" aus. Die Aenderungen und Zusätze der neuen Auflage, soweit sie nicht durch die inzwischen erschienene Litteratur und durch neue Unterrichtserfahrungen veranlasst, sind durch jenen Entwicklungsgang hervorgerufen. Die Gründe, aus denen einst K. Müllenhof den Unterricht im Mittelhochdeutschen für ein unentbehrliches Hülfsmittel zur richtigen Sprachbildung der Jugend erklärte, gewinnen gegenwärtig neue Bedeutung. L. zeigt an der Geschichte dieses Unterrichts, dass niemals von innen heraus Bedenken gegen ihn geltend gemacht worden sind; die Art, wie er jetzt in Obersekunda zugelassen wird, ohne angeordnet oder geregelt zu sein, kann nur einen Uebergang bezeichnen. Selbstverständlich darf auf das Mittelhochdeutsche nicht die Methode angewendet werden, nach der man früher die klassischen Sprachen lehrte. Eine der Lektüre vorangehende Einübung der Laut- und Formenlehre ist heutzutage selbst bei diesen glücklicherweise im Absterben begriffen. L. betont mit Recht, dass der Schüler der Vergangenheit der eigenen Sprache mit ganz anderer Teilnahme gegenübersteht als jeder fremden Sprachform; der Inhalt ist ihm meist schon vor der Lektüre bekannt, kann auch durch eine neben dem Text stehende Uebersetzung dargeboten werden. Vom Inhalt aus geht L. zur Lektüre des Originals und knüpft daran ausschliesslich sprachliche und metrische Beobachtungen, in denen aber mehr das logische als das mechanische Gedächtnis in Anspruch genommen wird. Die Schlussleistung des Schülers wird dann allerdings nicht in der Uebersetzung, vielmehr in einem Vorlesen bestehen, in dem die Vorzüge des Metrums, der Sprache und der Komposition zur Geltung gebracht werden. Eine Zusammenfassung des grammatischen Lehrstoffes erfolgt etwa am Ende des Semesters, aber nicht nach der Einteilung der Schulgrammatik, sondern nach sprachgeschichtlichen Gesichtspunkten. Im Schlusskapitel erklärt L. den deutschen Unterricht als „das einigende Prinzip in der Vielspältigkeit unseres Schulwesens: er bildet einmal auf den einzelnen gleichartigen Anstalten den organischen Mittelpunkt, dem die übrigen humanistischen Fächer sich angliedern, und er ist zweitens das Band, welches die Bildung der verschiedenen Arten von höheren Schulen zusammenhält." Vor der Eigenart der deutschen Litteratur verschwindet der Gegensatz zwischen Klassisch und Deutsch, sie ist ferner wie keine andere geeignet, ein allgemeines Verständnis modernen Geisteslebens zu eröffnen. L. verwirft ebenso sehr ein nationales Losreissen vom klassischen Altertum wie eine einseitige Betonung des deutschen Altertums; die Gegensätze sind versöhnt in unseren Klassikern, an sie wird sich die Schule noch auf lange hinaus halten müssen.[2]) – Ueber die Bedeutung des Deutschen für den Unterricht im allgemeinen stellt Kullmann[3]) die Sätze auf: 1. Die Muttersprache hat einen wesentlichen Anteil an allen Stoffen der Erkenntnis. 2. Sie ist die natürliche Unterlage des Denkens. 3. Sie ist die einzige praktische Handhabe, um die Geistesentwicklung der Jugend systematisch zu fördern. Das

---

1) R. Lehmann, D. dtsch. Unterr. E. Methodik für höh. Lehranst. 2. durchges. u. erweit. Aufl. B., Weidmann. XIX, 460 S. M. 9,00. ||O. Weissenfels: DLZ. S. 1327-30.|| (Vgl JBL. 1890 I 7 : 4.) — 2) × E. Wilke, D. Grundlage bei d. Reform d. dtsch. Unterr.: RhBllEU. 71, S. 254-70. — 3) A. Kullmann, Ueber d. Stellung d. Dtsch. an

Deutsche muss im Unterricht immer mehr aufhören, ein „Fach“ zu bilden; der Ausbildung in der Muttersprache muss schon auf den untersten Stufen ein Vorsprung eingeräumt werden, damit der Schüler die Erscheinungen der fremden Sprache an die heimische anlehnt. Die Muttersprache erleichtert das Verständnis jedes Bildungsstoffes. — Der bedeutende Einfluss, den Hildebrand[4]) auf die Gestaltung des deutschen Unterrichts, besonders in sprachlicher Beziehung, ausübte, wirkt dauernd fort. Lyon hebt an Hildebrands Sprachbetrachtung hervor, dass sie immer vom Einzelnen, vom geschichtlich Gegebenen ausgeht, wie er mit ganzer Persönlichkeit für das Recht des Lebens eintrat. Hildebrand stellte die Sprache als Kunstwerk hin; neben künstlerischer Bildung verlangt er nachdrücklich nationale und volkstümliche Bildung auf Grundlage geschichtlicher Sprach- und Volksbetrachtung. —

Innerhalb dieses Gedankenkreises liegen dann auch die methodologischen Leitsätze, die Lyon[5]) über die Ziele des deutschen Unterrichts in unserem Zeitalter aufstellt: 1. Der Schüler muss zu der sicheren Erkenntnis und dem deutlichen Gefühle geführt werden, dass das Deutsche eine lebende Sprache ist. 2. Um die einseitige Schulung des Verstandes, die beim Betrachten der Wort- und Satzform überwiegt, in gesunder Weise zu ergänzen, hat der deutsche Unterricht bei der Besprechung der hervorragendsten Werke unserer Litteratur vor allem auch auf Phantasie, Gefühl und Willen einzuwirken und auf deren Gleichberechtigung mit dem Verstande hinzuweisen. 3. Der Unterricht in der deutschen Litteraturgeschichte, sowie die Erläuterung der Dichtungen hat überall von den Personen der Dichter und deren Seelenleben auszugehen und ebenso die Charaktere und die Seelenbewegung der in den Dichtungen auftretenden Personen eingehend zu betrachten, um so dem Unterrichte mehr Innerlichkeit zu geben und ein Gegengewicht zu schaffen gegen den äusserlichen Schematismus, zu dem leicht die blosse logische Zergliederung der Dichtungen nach ihren Haupt- und Nebenteilen usw. erstarrt, und gegen die ästhetische Verschwommenheit, wie sie durch das mechanische Arbeiten mit Schlagwörtern der älteren Aesthetik erzeugt wird. Mit anderen Worten: Wir verlangen vom deutschen Unterrichte psychologische Vertiefung. — Linde[6]) bezeichnet Hildebrands gesamten Sprachunterricht als ein Demonstrieren ad hominem, wobei der natürliche Bildungstrieb zu Hülfe genommen wird. Hildebrands Unterricht ist zunächst Sachunterricht, er hat Anschauungen zu schaffen, bleibende seelische Bilder der Dinge; Hildebrands Verdienst ist, gezeigt zu haben: 1. wie der verkehrte Gebrauch der Sprache als eines anderen Latein an dem Verbalismus die Hauptschuld trägt; 2. wie gerade der rechte Gebrauch der Sprache den Verbalismus gründlich ausfegt. Das Grammatische und Orthographische wird lebendig, wenn man am Leibe der Sprache nicht willkürlich herumhantiert. Die Lehre von der Wortbildung und von der Wortbedeutung bietet eine vortreffliche Einführung in den Geist der Sprache; Wortfamilien und Sachgruppen sind besonders geeignet, Verständnis für die Sprache zu erschliessen. Der Lehrer des Deutschen muss die Sprache mit geschichtlichem Blick ansehen.[7-8]) — Dönes[9]) legt dar, wie Hildebrand und Wustmann die deutsche Sprache behandeln. —

Einzelfragen. Die gedankenreiche Schrift von Kern[10]) über den deutschen Unterricht in Prima liegt in 2. Auflage vor, — die wenig zahlreichen Aenderungen sind im Vorwort verzeichnet. Zufolge der eigentümlichen, zuweilen sinnigen, oft aber auch gezwungenen Verbindung, in die ein umfassender Gedankenstoff aus den Gebieten der Ethik, Psychologie, Logik und Rethorik mit der Aesthetik gebracht und das Ganze einem Systeme der Poetik eingeordnet ist, erscheint zwar der gesamte Lehrstoff der obersten Stufe mit kräftiger Hand zu einem einheitlichen Ganzen vereinigt; des Vf. Absicht war aber nicht, mit diesem künstlichen Gebäude eine Anleitung zur Methode des Unterrichts zu geben. Wenn somit der Aufbau eine prinzipielle Bedeutung nicht hat, so liegt der Wert des Buches mehr in den Einzeldarstellungen und vorzüglich in dem vom Vf. mit grossem Geschick angewandten Verfahren, allgemeine Erörterungen an Beispiele anzuknüpfen und durch Aussprüche von Schriftstellern, insbesondere von Dichtern, zu belegen. Es zeigt sich auch hier der unendliche Reichtum der deutschen Litteratur, in der sich alle künstlerischen und philosophischen Interessen unseres Geisteslebens wiederspiegeln. Für den Lehrer wird das Buch, wenn er auch manche Belehrungen lieber an prosaische Abhandlungen anknüpfen wird, mit seiner Fülle von Anregungen nicht bloss eine Fundgrube für den Stoff, sondern auch ein Mittel zur Belebung des Unterrichts bilden. —

---

höh. Schulen: ZDU. 11, S. 43-56. — 4) (JBL. 1896 I 6:10.) |[Grenzb. 2, S. 168; K. Burdach: DLZ. S. 1049-51; LCBl. S. 310/1; O. Lyon: ZDU. 11, S. 1/5.]| — 5) O. Lyon, D. Ziele d. dtsch. Unterr. in unserem Zeitalter. (= Verhandl. d. 44. Vers. dtsch. Philol. u. Schulmänner in Dresden, her. v. R. Albrecht [L., Teubner. VII, 215 S. M. 6,00], S. 65/7.) — 6) E. Linde, Z. Ueberführ. d. Hildebrandschen Ideen vom dtsch. Sprachunterr.: ZDU. 11, S. 783-800. — 7) × O. Steinel, Hildebrands Sprachunterr.: BBRW. 18, S. 54/5. — 8) ○ × C. Hissbach, Z. Behandl. d. Sprachgesch. im dtsch. Unterr. I. Progr. Weimar, Hofbuchdr. 53 S. — 9) O. Dönes, Sprachliches: SBllHU. 26, S. 220-33. — 10) (JBL. 1896 I 6:11.)

Im Bereiche der Schriftstellerlektüre empfiehlt Kleinsorge[11]) eifriges Studium Klopstocks als ein wuchtiges Gegengewicht gegen den groben Materialismus, gegen das Oberflächliche und gegen das Unchristliche unserer heutigen Litteratur. Schon die Erfahrung, die der Schüler an ihm macht, dass nicht alles, was deutsch geschrieben ist, leicht verständlich sein muss, erzieht ihn zum Nachdenken; der Inhalt seiner Dichtungen trägt dazu bei, das religiöse Leben, Vaterlandsliebe, Freundschaft, Liebe und Naturgefühl zu wecken; sein Zurückgreifen auf deutsche Vergangenheit, indem er das Gemeinsame preist, das Trennende übergeht, stärkt auch heute noch das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit, wie es einst in Zeiten schwerer Not die deutsche Jugend zu begeisterter That entflammt und die Freiheitssänger unmittelbar angeregt hat. — Gegen die vorherrschende Lessinglektüre erhebt R. Biese[12]) Einwendungen. Laokoon und Dramaturgie sind Muster der litterarischen und Kunstkritik, der Methode und der wissenschaftlichen Darstellung. Aber die heutige Aesthetik und Kunstübung steht zu den Lessingschen Theorien in einem so schroffen Gegensatz, dass jene Schriften ihrem Inhalte nach nur noch geschichtlichen Wert haben. B. sagt geradezu: „Es ist Zeit, dass die beiden Schriften aus dem Kanon der Schullektüre verschwinden.“ — Nach A. Biese [13]) muss die Jugend eine dauernde Wirkung von der Lektüre Lessings haben; sie soll ihn begreifen in seiner Eigenart und im Verhältnis zu den führenden Geistern seiner Zeit, in seiner Stellung zu Voltaire und Shakespeare. Auf Lessings Spuren gingen Schiller und Goethe fort. — Schillers Wallenstein ist nach Haehnel[14]) in Sekunda zu lesen; die Trilogie kann nicht in allen Teilen gleich ausführlich durchgenommen werden, aber die Einführung in das Kunstwerk und die Erkenntnis des dramatischen Aufbaus muss im Unterrichte erreicht werden. Das Verständnis wird durch Mitteilung des Geschichtlichen angebahnt, durch eine kurze Inhaltsübersicht nach Akt und Scene vorbereitet und durch einen Rückblick auf den Riesenbau des Dramas abgeschlossen. H. giebt im Anschluss an G. Freytag und O. Frick eine schematische Uebersicht und versucht darin die kunstvolle Verschlingung der Haupthandlung mit der Nebenhandlung, den Bau der einzelnen Dramen und die Architektur des Gesamtdramas mit Beschränkung auf die wichtigsten Momente der Handlung anschaulich darzustellen. [15-16]) — Als Gegengewicht gegen einseitige Verehrung der Klassiker empfiehlt Graevell[17]) eingehende Beschäftigung mit der Volkspoesie. Die Schule soll die Ergebnisse der Folklore pädagogisch verwerten. Die volksmässige Form giebt gegenüber den glatten Versen der Kunstpoesie stets zu denken; der Inhalt der Volkslieder zeichnet sich durch Einfachheit aus. Die altdeutsche und skandinavische Volkspoesie enthält wahre Schätze, auf die G. mit Nachdruck hinweist. Er verlangt Universitätsvorlesungen über Volkspoesie. Auf der Schule wird meines Erachtens eine Beschäftigung mit Herders Volksliedern genügen, den Blick für das Volkstümliche zu schärfen.[18]) — Das Kirchenlied findet seine Stelle besser im Religions- als im deutschen Unterricht. Otto[19]) und Stoewer[20]) liefern Beiträge zur Behandlung dieser lyrischen Gattung.[21]) — Für die Betrachtung der nachgoetheschen Litteratur stellt Gloël[22]) Gesichtspunkte und Auswahl fest. Entscheidend für die Wahl ist der innere Wert und der Bildungsgehalt. Aus der Lyrik sind Gedichte von Heine, soweit sie frei sind von schneidendem Witze, von Lenau, Platen, Chamisso, Geibel vorzugsweise zu lesen; auf dem Gebiete des Epos Jordans Nibelungen, von Romanen Freytags „Soll und Haben,“ Dahns „Kampf um Rom,“ allenfalls Ebers „Aegyptische Königstochter“ und „Homo sum,“ Immermanns „Oberhof,“ Reuters „Stromtid“ und Raabes „Hungerpastor“; von Dramatikern Grillparzer, Hebbel, Wildenbruch; ausserdem eine Reihe prosaischer Abhandlungen. Die Besprechung hat sich auf ästhetische Würdigung und erst in zweiter Linie auf die geschichtlichen Voraussetzungen, die in der Person des Dichters liegen, zu erstrecken. Die Privatlektüre, der Aufsatz, die deutschen Vorträge sollen für dieses Gebiet der Litteratur nutzbar gemacht werden, gelegentliche Erwähnungen im Unterricht sollen darauf hinweisen. Am Schluss kann eine litteraturgeschichtliche Uebersicht gegeben werden. — Mit Grillparzer möchte Beneke[23]) den Schüler wenigstens in 3—4 Stunden bekannt machen, er empfiehlt Einzelnes aus seinen Prosaschriften und lyrischen Gedichten, vor allem aber die Lektüre der Dramen Sappho, Medea, des Meeres und der Liebe Wellen, nicht

|[P. Nerrlich: PaedA. 39, S. 603/4.]| — 11) F. Kleinsorge (-Siegburg), Klopstock im dtsch. Unterr. d. Prima: Gymn. 15, S. 73/9. — 12) R. Biese, Dtsch. Lesebuch für d. Obersekunda d. höh. Lehranst. Essen, Bädeker. X, 220 S. M. 2,80. (S. auch u. N. 129.) — 13) A. Biese, Z. dtsch. Unterr.: NJbbPh. 156, S. 245-54. — 14) K. Haehnel, Schillers Wallenstein im Gymnasialunterr.: Gymn. 15, S. 761-76, 801-12, 845-54. — 15) × O. Kabisch, Parzival u. Simplicissimus im Seminar: PaedBll. 25, S. 124-40. — 16) × A. Volquardsen, Z. Lektüre klass. Dichtungen in d. Volksschule: Jugendschr.-Warte 5, S. 23. — 17) H. Graevell (-Brüssel), D. Volkspoesie in d. Schule: PaedA. 39, S. 27-36. — 18) × G. List, D. Volkslied in d. Volksschule: SBllHU. 15, 1896, S. 24-45. — 19) E. Otto, D. Kirchenlied in d. Volksschule: Eifelland 2, S. 1-12. — 20) R. Stoewer, Method. Bemerk. z. Behandl. d. Kirchenliedes im Unterr.: ZERU. 8, S. 56-61. — 21) × P. Eiselen, D. Schulbibelfrage: KM. 16, S. 687-701. — 22) H. Gloël, D. nachgoethesche Litt. in d. oberen Klassen: ZDU. 11, S. 22-43. — 23) F. Beneke, D. Behandl. Grillparzers im dtsch. Unterr. d. Prima. Progr. Hamm, Griebsch. 4°. 16 S. — 24)

der Ahnfrau. — Wessely[24]) stellt fest, dass das Gefallen der Sextaner eines Berliner Gymnasiums an deutschen Lesestücken sich auf folgende Stoffe in abnehmender Stufenfolge erstreckte: Vaterländische Geschichte, insofern in dem Mitgeteilten Reinmenschliches und Persönliches hervortritt, Erzählungen, Naturbilder, Märchen, Fabel. Die Reihenfolge ist fast dieselbe bei prosaischen und poetischen Lesestücken. — Heydtmann[25-26]) und Hessel[27-28]) behandeln die Anforderungen, denen Lesebücher für Mädchenschulen entsprechen müssen.[29-30]) —

Wie nach den jetzt geltenden preussischen Bestimmungen für die höheren Mädchenschulen sich der Unterricht im Deutschen in den beiden oberen Klassen der zehnklassigen Mädchenschule gestalten lässt, zeigt Regel[31]) an einem bis ins einzelne durchgeführten Plane, der unter Heranziehung einer umfangreichen pädagogischen Litteratur ausgeführt ist. Im Unterrichte der zweiten Klasse bildet für den Anfang die Beschäftigung mit Uhland den Mittelpunkt, von wo aus sich sachliche Anknüpfungen, z. B. für Behandlung der Sagenkreise, der germanischen Mythologie, des deutschen Minnesanges, des Volksliedes ergeben. Darauf führt eine schnelle Uebersicht von Hans Sachs bis auf Goethe, dessen Jugendleben im Anschluss an die Klassenlektüre von Dichtung und Wahrheit behandelt wird, so dass damit Klopstock und Lessing zur Besprechung kommen. Lessings Minna von Barnhelm und Goethes Hermann und Dorothea werden in der Klasse gelesen. Im Unterricht der ersten Klasse wird Schiller in den Vordergrund gestellt; ihm werden etwa zwei Drittel des Jahres eingeräumt, das letzte Drittel bleibt wiederum für Goethe. Die eingehende Beschäftigung mit Schillers Leben führt zu genauer Bekanntschaft mit seiner lyrischen und Balladendichtung sowie zur Durchnahme des Tell, der Jungfrau von Orleans, der Maria Stuart und der Wallensteindichtung. Zum Schluss wendet sich der Unterricht noch einmal zu Goethe, dessen lyrische Dichtung eingehender behandelt wird, während aus Werther und Iphigenie die Hauptsituationen besprochen werden. Von den Dichtern nach Goethe werden Rückert und die Freiheitsdichter, Geibel und Chamisso noch berührt. Durch das ganze Buch hin sind feine Bemerkungen und mancherlei Winke zum Verständnis der Dichtungen zerstreut, aus denen sich brauchbare Beiträge zur Erklärung ergeben.[32-35]) —

Ueber die für die Jugendlektüre wichtige Anlage und Einrichtung deutscher Volksbibliotheken spricht Wiegand[36]). Von einer guten Volksschrift ist zu verlangen, dass sie in der Form wahrhaft volkstümlich sei, deutsche Charaktere bilde besonders auf Grund der Geschichte, gesicherte Naturerkenntnis vermittele, dem Volke das Gemüt erhelle und den Geschmack verfeinere und schliesslich religiöse Gesinnung pflanze, ohne Tendenzschrift zu sein. [37-38]). —

Von der Art, wie L. Giesebrecht in vierzigjähriger Amtsführung die Aufsätze[39]) benutzt, um die Fähigkeit, allgemeine Gedanken zu entwickeln, zu üben, giebt Hermann[40]) aus einem Primanerheft lehrreiche Proben. Die 30 Themen mit Andeutung der Ausführung lassen erkennen, dass Giesebrecht nicht formale, sondern Gedankenbildung für das Ziel und Endergebnis aller Jugendbildung ansah; er wollte eine philosophische Betrachtung der Dinge anbahnen, knüpfte die Erörterungen aber meist an grosse geschichtliche Stoffe, die er von ethischem Gesichtspunkte aus betrachten lehrte, also an konkrete Aufgaben. — Ein Bedürfnis für die sogenannten freien Aufsätze stellt sich nach P. Meyer[41]) schon dadurch heraus, dass die Schule eine grosse Zahl allgemeiner Begriffe dem Schüler überliefert und es demnach nicht dem Zufall überlassen darf, wie weit diese richtig aufgefasst, umgebildet und angewandt werden. Sie muss die anfangs unvollkommenen Begriffe bearbeiten, um sie zu berichtigen, zu erweitern, zu vertiefen, zu verbinden.

R. Wessely, D. Geschmack d. Sextaner: ZDU. 11, S. 257-61. — **25**) J. Heydtmann, K. Hessel, Sollen unsere Lesebücher nach d. Quellen abdrucken?: Mädchenschule 10, S. 81-90, 122/8. — **26**) J. Heydtmann, Zu d. neuen dtsch. Lesebüchern für höh. Mädchenschulen: ib. S. 167-78, 208-34, 296-307. — **27**) K. Hessel, Gedanken u. Erfahrungen über d. Anford. an e. dtsch. Lesebuch für höh. Mädchenschulen: ib. S. 1-31. — **28**) id., In eigener Sache: ib. S. 314-20. (Betrifft H.s Lesebücher; vgl. u. N. 144/5.) — **29**) ○ × E. Schneider, Lehrproben über dtsch. Lesestücke. 2. Bd. Für d. Mittelstufe. Marburg, Kraatz. IV, 472 u. VII S. M. 4,80. (Vgl. JBL. 1895 I 6 : 42.) — **30**) ○ × A. Goerth, Probelektionen nebst Vorstudien u. Mustervortrr. über Balladen u. Sinnged. v. Schiller, Goethe, Uhland, Chamisso u. über Dramen v. Schiller. (Goerths „Lehrkunst". 2. T.) E. Handbuch für Lehrer d. Dtsch. an gehobenen u. höh. Schulen, an Mittelsch., Seminarien u. Präparanden-Anst. L., Klinkhardt. XIII, 363 S. M. 4,50. — **31**) E. Regel, 12 J. dtsch. Unterr. auf d. Oberstufe d. zehnklass. höh. Mädchenschule. L., R. Voigtländer. 146 S. M. 2,40. |[O. Lyon: ZDU. 11, S. 344/6; A. Hausenblas: ZRealschulw. 22, S. 478.]| — **32**) × A. H., Z. dtsch. Unterr.: EvSchulbl. 41, S. 133/6. — **33**) × J. Hartmann, Z. Methodik d. dtsch.-sprachl. Unterr.: BBRW. 18, S. 1-11. — **34**) ○ × Gedichtkanon. Progr. Meiderich, Marquard. 4°. 8 S. — **35**) ○ × Kanon d. im Dtsch. auswendig zu lernenden Gedichte. Progr. Wandsbeck, Puvogel. 4°. 21 S. — **36**) L. Wiegand, D. dtsch. Volksbibl. nebst e. Verzeichnis bewährter Volksschriften. Her. unter Mitwirk. prakt. Schulmänner u. Volksfreunde. Hilchenbach, Wiegand. 64 S. M. 0,60. — **37**) ○ × H. Herold, Jugendlektüre u. Schülerbibliotheken unter Berücksicht. d. Zeitverhältn. Mit Ausw. u. Inhaltsang. guter Jugendschriften u. e. Vorw. v. L. Keller. 2. Aufl. Münster, Schöningh. 12°. VII, 168 S. M. 2,00. — **38**) × K. Schmelzer, Jugendlitt.: Bildungs-Ver. 26, S. 114/5. — **39**) × F. Spengler, Hilfsbücher für d. dtsch. Unterr.: ZÖG. 48, S. 1100/9. (Bespr. d. Werke v. Böhm, Jonas, Ebner, Kiy, Pätzold, Heinze, Wernecke, Vockeradt, Matthias, Hildebrand, Regel, Lomberg, Harder, Kleinpaul.) — **40**) E. Hermann, L. Giesebrechts dtsch. Aufsätze in Prima: PaedA. 39, S. 789-813, 869-73. — **41**) P. Meyer, D. sogen. freien od. allgem. od. philos. Aufsätze in d. oberen Klassen: Gymn. 15, S 434/8. — **42**) J. Hense,

Dazu sind die freien Aufsätze ein schätzbares Hülfsmittel. — Hense[42]) bietet die Lehre von Auffindung und Verteilung des Stoffes, von den Tropen und Redefiguren dar. Unter den Dispositionen erscheint noch die Chrie, die als Aufsatzschema längst überwunden ist, mit einem Musterbeispiel. — Den Ideengehalt von Goethes Iphigenie, als eines der reinsten Kunstwerke, die aus Verschmelzung antiken, insonderheit hellenischen Geistes mit dem deutschen hervorgegangen sind, lässt Rost[43]) von seiten der Schüler in 9 Aufsätzen bearbeiten, die den Gedankengang, die mythologischen und Kulturanschauungen, die verschiedenartige Auffassung der Götter, die Charaktere, den Aufbau des Dramas, die Vergleichung des Goetheschen und des Euripideischen Stückes auf Grund einer erschöpfenden Stoffsammlung behandeln. — Eine wichtige Stufe für die Herausbildung der Fähigkeit, deutsche Aufsätze zu schreiben, ist die Untersekunda. Aus diesem unerschöpflichen Arbeitsgebiete legt Kretschmann[44]) eine Reihe Aufsätze vor, deren Themen aus der Lektüre dieser Klasse, der deutschen, lateinischen, griechischen, entnommen sind, teilweise mit Nachweisung der Stellen versehen, die für die einzelnen Gedanken verwertet werden. Die Schüler können daran lernen, wie ein ihnen zugänglicher Stoff gewissenhaft benutzt und ohne unmittelbare Entlehnung verarbeitet wird.[45-48]) — An den deutschen Aufsatz knüpft Staude[49]) sprachliche und stilistische Belehrungen. Das Sprachgefühl wird geweckt, wenn orthographische Reihen, Wortfamilien gebildet, der Wortinhalt erörtert, Sprachübungen angestellt werden. Die grammatischen Besprechungen müssen auf ein vereinfachtes grammatisches System aufgebaut werden; die Besprechung von Redensarten und bildlichen Ausdrücken hilft den geschichtlichen Sinn bilden. Die Notwendigkeit des Aufsatzes beruht nach St. lediglich auf dessen formalem Zwecke, weshalb sich an ihn stilistische Regeln in einer methodischen Einheit anschliessen sollen. Diese müssen besonders unbedingte Verständlichkeit, fliessenden Stil und Schönheit, Kraft, Anschaulichkeit zum Ziel haben. Der Wert des Aufsatzes wird durch eine solche einseitige Betonung der Form herabgedrückt; die schriftlichen Ausarbeitungen sollen den Schülern auch Gelegenheit bieten, sich klare Vorstellungen und Begriffe zu erarbeiten, und dienen nicht bloss dem Verständnis der Lektüre. — Als Aufsatzsünden stellt Matthias[50]) Beispiele der verbreitetsten Gattungen von Fehlern zusammen, um daran zur Erkenntnis des Richtigen zu führen. Er hat scharf beobachtet und bringt die Regel klar zum Bewusstsein. — Rud. Lehmann erklärt sich in einer Besprechung von Kiys Dispositionen[51]) gegen die Anlage der üblichen Dispositionssammlungen, die ihren Hauptabsatz doch nur bei den Schülern finden und den Unterricht mehr hindern als fördern. Er verlangt für den Lehrer Anweisungen, wie sie Laas giebt, oder eine Sammlung von Themen ohne Disposition, aber mit kritischen Anmerkungen. Von Oberländer und Nicklas wird dieselbe Sammlung mit Anerkennung besprochen. — Die Themensammlung von Tschache[52-53]) ist in ihrer letzten Auflage teilweise erneuert und ausserdem durch einen Anhang erweitert worden, in dem aus Schulprogrammen 175 Aufgaben ohne hinzugefügte Disposition zur Auswahl dargeboten werden. — Das Aufsatzbuch von J. Naumann[54]) bewahrt in der neuen Auflage den alten Bestand, der sich seit Jahren bewährt hat; neu hinzugefügt ist ein Anhang mit Aufgaben, die bei grösseren oder kleineren Klassenarbeiten verwendet werden können. Zuweilen sind für dieselbe Aufgabe verschiedene Dispositionen angedeutet, um dem Schüler klar zu machen, dass eine Aufgabe von mehreren Ausgangspunkten aus in Angriff genommen werden kann.[55-61]) —

Dtsch. Lesebuch für d. oberen Klassen höh. Lehranst. 3. T.: Beschreibende u. lehrende Prosa. 2. Aufl. Freiburg i. B., Herder. VII, 367 S. Mit 5 Abbild. M. 3,20. |[BBG. 33, S. 449-50.]| (Vgl. JBL. 1892 I 5 : 83; s. auch u. N. 127, 180.) — **43**) J. Rost, Bemerkungen z. Behandl. d. Goetheschen Iphigenie auf Tauris im Unterr. u. in Aufsätzen: ZDU. 11, S. 417-42, 481-506. — **44**) H. Kretschmann, Dtsch. Aufsätze in Untersekunda. Progr. Danzig, A. Müller. 4°. 32 S. — **45**) × H. Schickinger, D. dtsch. Aufsätze in d. 3. u. 4. Klasse: ZÖG. 48, S. 353-61. — **46**) ○ × H. Leonhard, D. dtsch. Aufsatz auf d. Mittelstufe. Progr. Bochum, Stumpf. V, 40 S. M. 0,50. — **47**) ○ × F. Ziemann, D. Aufsatzstoff in d. Volksschule. Breslau, Hirt. 134 S. M. 1,80. — **48**) × W. Schomberg, D. Aufsatzunterr. in d. Volksschule: Praxis d. Volksschule 7, S. 473-94. — **49**) P. Staude, Ueber Belehrungen im Anschl. an d. dtsch. Aufsatz. (= PädMag. 92. Heft.) Langensalza, Beyer & Söhne. 32 S. M. 0,40. — **50**) (JBL. 1896 I 6 : 49.) |[W. Poetzsch: ZDU. 11, S. 540/4; id.: PaedA. 39, S. 814-26; W. Schbg.: Praxis d. Volksschule 7, S. 335; A. Hausenblas: ZRealschulw. 22, S. 601/2.]| — **51**) (JBL. 1896 I 6 : 40) |[R. Lehmann: ZGymn. 31, S. 271/3; S. Oberländer: ZRealschulw. 22, S. 723/4; J. Nicklas: BBG. 33, S. 78-80; K. Menge: Gymn. 15, S. 481/3.]| — **52**) G. Tschache, Themata zu dtsch. Aufsätzen in Dispositionen u. Ausführungen. Für obere Klass. höh. Lehranst. Nebst 175 Uebungs-Aufg. aus Schulprogr. 5. Aufl. Breslau, Kern. VIII, 216 S. M. 2,70. |[A. Hausenblas: ZRealschulw. 22, S. 536/7.]| — **53**) ○ × id., Material zu dtsch. Aufsätzen in Stilproben, Dispositionen od. kürzeren Andeut., für d. mittl. Klass. höh. Lehranst. 1. Bdchn. 5. Aufl., neu bearb. u. verm. v. F. Drischel u. R. Hantke. ebda. VIII, 176 S. M. 2,40. (Vgl. JBL. 1893 I 7 : 16.) — **54**) J. Naumann, Theoret.-prakt. Anleit. z. Abfass. dtsch. Aufsätze in Regeln, Musterbeisp. u. Dispositionen bes. im Anschl. an d. Lektüre klass. Werke nebst Aufg. zu Klassenarbeiten für d. mittl. u. ob. Klass. höh. Schulen. 6. Aufl. L., Teubner. XVI, 548 S. M. 3,60. — **55**) ○ × H. Heinze u. W. Schröder, Aufgaben. 9. Bdchn. Aus Scheffels u. Freytags Romanen. L., W. Engelmann. VIII, 147 S. M. 1,70. |[K. Menge: Gymn. 15, S. 481/3.]| — **56**) ○ × J. Kehrein, Entwürfe zu dtsch. Aufsätzen u. Reden, nebst Einleit. in d. Stilistik u. Rhetorik u. Proben zu d. Hauptgattungen d. prosaisch. Darstell. für Gymn., Seminarien, Realschulen. Nach d. Tode d. Vf. neu bearb. v. V. Kehrein. 9. Aufl. Paderborn, Schöningh. XXIII, 533 S. M. 4,80. — **57**) ○ × B. Werneke, Prakt. Lehrgang d. dtsch. Aufsatzes für d. ob. Klass. d. Gymn. u. anderer höh. Lehranst. 4. Aufl. ebda. 1896. XII, 340 S. M. 3,00. |[P. Nerrlich: PaedA. 39, S. 477/8.]| — **58**) (JBL. 1896 I 6 : 47.)

Methodische Erläuterungsschriften[62–69]). In dem Kommentar zu Schillers Wallenstein geht Stoffel[70]) auf das Geschichtliche und das Aesthetische mit Sorgfalt ein; in der Behandlung und Gruppierung der Scenen ist der vorbildliche Einfluss Fricks zu bemerken, wie der Vf. sich überhaupt in der Litteratur seines Gegenstandes wohlbewandert zeigt. Am Schluss werden die Personen in dispositionsartigen Uebersichten gezeichnet und eine Reihe von Themen für Aufsätze oder Vorträge angeschlossen; Wort- und Sacherklärungen sind auf den letzten Seiten zusammengestellt.[71–72]) — Die Jungfrau von Orleans wird von Zipper[73]) in unzulänglicher Art erläutert, die Bemerkungen betreffen hauptsächlich Geschichtliches und Worterklärung.[74–75]) — Dass Lange, der Geschichtschreiber des Materialismus, in Marburg Vorlesungen über Schillers philosophische Gedichte gehalten hat, ist bekannt; die jetzt von Ellissen[76]) veröffentlichte und vollendete Arbeit Langes über diese Gedichte bringt eingehende Studien über deren Entstehung und Gedankengehalt. In einer einleitenden Abhandlung über Philosophie und Poesie entwickelt der Vf. die Eigenheiten der didaktischen Poesie Schillers. Nur wenn die didaktische Tendenz einem höheren ethischen Prinzip streng untergeordnet ist, erhebt sich das Ganze über den Charakter der untergeordneten Gattung der Lehrdichtung. Die volle Kunstform erscheint nur da zulässig, wo aus dem System ein einzelner Punkt herausgegriffen und dem Gemüte näher gebracht wird. Die metrische Rundung verhüllt das Fragmentarische der Betrachtungsweise. Unter den erklärten Gedichten ist „das Ideal und das Leben" besonders ausführlich behandelt. Disposition und Geschichte, mit der die Namengebung eng verbunden ist, werden sorgfältig verfolgt. Während die letzte Gestalt des Gedichtes dem philosophischen Zwecke besser entspricht und zugleich die vollkommnere Dichtung giebt, kann man sich nach Lange bei lediglich litteraturgeschichtlicher Betrachtung nur an die erste Fassung halten.[77]) — Der dritte Band des Erläuterungswerkes „Aus deutschen Lesebüchern" hat besonders durch die Mitarbeit von Paul Polack[78]) zahlreiche Verbesserungen und Vermehrungen erhalten. Für die Anordnung ist das Uhlandsche Wort aus „Des Sängers Fluch" über die Gegenstände des Gesanges massgebend geblieben. Danach sind epische, lyrische und didaktische Dichtungen unter folgenden Ueberschriften zu Gruppen vereinigt: 1. Sänger und Gesanges Macht. 2. Das Menschenherz in Lust und Leid. 3. Mannes That und Herzens Treue: Romanzen, Balladen usw. 4. Gedankenleben in Lehre und Beispiel. Die Erklärung der einzelnen Dichtungen gliedert sich, ohne schematisch zu werden, meist in Vorbereitung, Erläuterung, Vertiefung (Gliederung, Gedankengang, Grundgedanke) und Verwertung zu mündlichen und schriftlichen Uebungen; auch dem sprachlichen Teil der Erläuterung ist eingehende Sorgfalt gewidmet. — In zwei Heften des Wegweisers durch die klassischen Schuldramen beendigt Gaudig[79]) seine Erläuterungen zu Shakespeares Julius Cäsar und beginnt diejenigen zu Macbeth. — Die Erläuterungen von Kriebitzsch[80]) zu Gedichten und prosaischen Lesestücken enthalten Bemerkungen über Sprache, Gliederung und Gedankengang, ferner, wo es nötig ist, über den Stoff in Sage und Geschichte; ihr Endziel ist die Gesamtauffassung und

---

|[P. Nerrlich: PaedA. 39, S. 477/8.]| — **59)** ○ J. Simon, Aufsätze patriot. Inhalts für d. unteren Klass. d. Mittelschulen u. Bürgersch. Kremsier, Gusek. VI, 44 S. M. 1,00. — **60)** ○ P. Th. Hermann, Dtsch. Aufsätze. II. Dtsch. Aufsätze für d. mittl. u. unteren Klass. d. Volksschule. L., Wunderlich. XIV, 264 S. M. 2,80. |[W. Schbg.: Praxis d. Volksschule 7, S. 337.]| — **61)** F. Meis, Aufsatz-Präparationen: EvSchulbl. 41, S. 218-21. — **62)** ○ E. Kuenen, Lessings Minna v. Barnhelm. 3. Aufl. (= D. dtsch. Klassiker, erläut. u. gewürdigt für höh. Lehranst. sowie z. Selbststud. v. E. Kuenen, M. Evers u. einigen Mitarbeitern. 3. Bdchn.) L., Bredt. 87 S. M. 1,00. — **63)** ○ M. R. Stecher, Erläuter. zu Lessings Minna v. Barnhelm. (= W. König, Erläuterungen zu d. Klassikern für d. Schul- u. Hausgebrauch. 9. Heft.) L., H. Beyer. 12°. 77 S. M. 0,40. — **64)** ○ Walth. Böhme, Erläuter. zu Lessings Nathan d. Weise. (= ebda. Heft 10.) 12°. 55 S. M. 0,40. — **65)** ○ F. Vollmer, Goethes Götz v. Berlichingen. (= N. 62. 14. Bdchn.) VII, 123 S. M. 1,00. — **66)** ○ L. Cholevius, Aesthet. u. histor. Einleit. nebst fortlaufender Erläuter. zu Goethes Hermann u. Dorothea. 3., verbess. Aufl. v. K. Klee. L., Teubner. XVIII, 252 S. M. 3,00. — **67)** ○ O. Dingeldein, Erläuter. zu Goethes Hermann u. Dorothea. (= N. 63, Heft 7.) 12°. 78 S. M. 0,40. — **68)** ○ id., Erläut. zu Goethes Götz v. Berlichingen. (= ebda., Heft 8.) 12°. 72 S. M. 0,40. — **69)** B. Rothe, Erläuter. zu Werken dtsch. Klass., für Schulgebr. u. Selbststud. als litt.-kundl. Repetitorium her. 2. Bd. Erläuterungen zu Goethes Werken. I. Bdchen. Lebensbeschreibung. — Tasso. — Iphigenie. Breslau, Sperber. 12°. VIII, 93 S. M. 0,75. — **70)** J. Stoffel, Schillers Wallenstein, erklärt. (= Dtsch. Dramen u. epische Dichtungen, für d. Schulgebr. erläut. Heft 5.) Langensalza, Beyer & Söhne. III, 150 S. M. 1,50. — **71)** ○ M. R. Stecher, Erläuterungen zu Schillers Wallenstein. 1. T.: Wallensteins Lager. — D. Piccolomini. (= N. 63, Heft 3.) 12°. 78 S. M. 0,40. — **72)** ○ id., Dass. 2. T. Wallensteins Tod. (= ebda. Heft 4.) 12°. 75 S. M. 0,40. — **73)** A. Zipper, Erläuter. zu Schillers Jungfrau v. Orleans. (= UB. N. 3740.) L., Reclam. 12°. 56 S. M. 0,20. — **74)** ○ M. R. Stecher, Erläuter. zu Schillers Don Carlos. (= N. 63, Heft 6.) 12°. 80 S. M. 0,40. — **75)** ○ id., Erläuter. zu Schillers Maria Stuart. (= ebda. Heft 5.) 12°. 88 S. M. 0,40. — **76)** O. A. Ellissen, F. A. Lange. Einleit. u. Kommentar zu Schillers philos. Gedichten. Aus d. Nachl. d. Vf. her. (= Velhagen & Klasings Samml. dtsch. Schulausg. 79. Lfg.) Bielefeld u. L., Velhagen & Klasing. 12°. XVI, 94 S. M. 1,00. — **77)** ○ Walth. Böhme, Erläuter. zu Uhlands Herzog Ernst v. Schwaben. (= N. 63, Heft 11.) 12°. 52 S. M. 0,40. — **78)** R. Dietlein, W. Dietlein, R. Gosche u. F. Polack, Aus dtsch. Lesebüchern. Dichtungen in Poesie u. Prosa, erläut. für Schule u. Haus. Unter Mitwirk. namhaft. Schulmänner her. 3. Bd. 4. Aufl. Gera u. L., Hofmann. IV, 666 S. M. 5,50. (S. auch u. N. 158, 185.) — **79)** O. Frick u. H. Gaudig, Wegweiser durch d. klass. Schuldramen. 4. Abteil. H. v. Kleist. Shakespeare. Sophokles. Lessings „Hamburg. Dramaturgie." (Bearb. v. H. Gaudig.) 8./9. Lfg. (= Aus dtsch. Lesebüchern. Ep., lyr. u. dramat. Dichtungen, erläut. für d. Oberklass. d. höh. Schulen. 73. Lfg. 5. Bd.) ebda. S. 353-448. à M. 0,50. (Vgl. JBL. 1894 I 6 : 40; 1895 I 6 : 94; 1896 I 6 : 64) — **80)** K. Th. Kriebitzsch, Z. Lesebuch. Poetische u. pros. Lesestücke mit Erläut. für d. Schulgebr. I. Heft. 3., verb. Aufl. mit e. Gesamtregister zu allen 4 Tln. d. Kommentars

Verwertung des Inhalts in eigenen Arbeiten. — Nach den Grundsätzen des darstellenden Unterrichtes, wie sie bei Herbart und in dessen Schule entwickelt sind, behandelt Achenbach[81]) zwei Reihen von Gedichten. Er geht von dem Gedankenkreis des Kindes aus, erweckt die für das Verständnis des Gedichtes notwendigen Vorstellungen, lässt das Gedicht abschnittweise von den Schülern und zum Schluss ganz vom Lehrer vorlesen. Die Erörterung der Form wird beiseite gelassen, — Sprachgeschichtliches nicht verwertet.[82]) — Zu Goethes Zauberlehrling führt Andrae[83]) Sagen an, die berichten, dass das Zauberbuchlesen oder Entzaubern Unerfahrener Unglück bringt. —

Hülfsmittel für den Unterricht. Lyons[84 85]) Handbuch, das den sprachlich-grammatischen Lehrstoff für Sexta bis Tertia umfasst, ist in 6. Auflage einer genauen Durchsicht unterzogen, namentlich aber ist die Lautlehre umgearbeitet worden. Die Beispiele sind meist den jüngeren Perioden der Sprachbildung entlehnt, für Gymnasien sind die griechischen, für Realanstalten die englischen Formen hinzugefügt worden. Das Buch zeichnet sich aus durch die klare Form, in der die Regel anschaulich gemacht wird, und bietet einen reichen Uebungsstoff.[86 87]) —

Valentin[88]) legt die Grundsätze dar, nach denen die von Schiller und Valentin herausgegebene Sammlung deutscher Schulausgaben bearbeitet ist. Es kommt zunächst darauf an, dass dem Schüler das künstlerische Problem verständlich wird; dieses unterscheidet sich von der Idee durch die Einkleidung in den besonderen Fall und geht von bestimmten Voraussetzungen aus. Es fragt sich dann, was zur künstlerischen Gestaltung notwendig ist. Die dramatische Form entspringt aus Gegensätzen, deren Gegenstand und Notwendigkeit in rascher Entwicklung dargelegt werden muss. Darauf lässt sich der dramatische Aufbau der Dichtung klarmachen. Die Herausgeber setzen bei Benutzung ihrer Ausgaben voraus, dass die Einführungen vor der Lektüre gründlich und genau durchgenommen werden. — Landmann[89]), Meyer-Lübke[90]), Baldi[91]) und andere[92-93]) besprechen diese und andere Sammlungen.[94-97]) —

In einer Auswahl aus mittelhochdeutschen Lyrikern geben Hagen und Lenschau[98]) ein anschauliches Bild von der Entwicklung des Minnesanges und den Einflüssen, die ihm förderlich oder hinderlich gewesen sind. Die 90 ausgewählten Gedichte, darunter 25 Lieder Walthers in ansprechender Uebertragung, bieten eine deutliche Vorstellung von den Richtungen der Minne und den wechselnden Stimmungen ihrer Sänger. Dem Verständnis der geschichtlichen Beziehungen und der Gedankenwelt wird in Einleitung und Anmerkungen vorgearbeitet.[99]) — Dass Luthers Schriften als eine Grundsäule, auf der unsere Sprache noch heute ruht, der Schule zugänglich gemacht werden, ist eine unerlässliche Forderung. Es handelt sich dabei, so wenig sich auch die reformatorische von seiner schriftstellerischen Thätigkeit sondern lässt, für den deutschen Unterricht wesentlich um die Zeugen einer wichtigen Epoche der deutschen Sprachentwicklung. In diesem Sinne stellt Kromayer[100]) eine Auswahl aus Luthers Werken zusammen, deren erster Teil ausser den 95 Thesen die Schriften an den christlichen Adel deutscher Nation, von der babylonischen Gefangenschaft, den Sendbrief an Papst Leo X., die Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen,

---

her. v. P. Kriebitzsch. Gotha, Thienemann. VIII, 186 S. M. 1,80. — **81**) F. Achenbach, Präparationen z. Behandl. dtsch. Gedichte in darstellender Unterrichtsweise. 2. T. Oberstufe. Hilchenbach, Wiegand. VI, XXI, 184 S. M. 2,00. |[SchulblBrandenburg. 62, S. 111.]| (Vgl. JBL. 1896 I 6:69.) — **82**) ○ J. Rappold, D. am Gymn. auswendig zu lernenden dtsch. Gedichte. Für d. Schul- u. Privatunterr. mit erklär. Anm. u. mit Fragen z. Einpräg. u. Vertiefung versehen. 2. Aufl. Wien, Pichlers Wwe. & Sohn. VI, 32 S. Fl. 0,32. - **83**) A. Andrae, Zu Goethes Zauberlehrling: ZDU. 11. S. 527/8. — **84**) O. Lyon, Handbuch d. dtsch. Sprache für höh. Schulen. Mit Uebungsaufg. 1. T.: Sexta bis Tertia. 6., verm. u. verb. Doppelaufl. L., Teubner. VIII, 286 S. M. 2,80. |[ZÖG. 48, S. 832.]| (Vgl. JBL. 1894 I 6 : 142.) — **85**) ○ id., Dtsch. Gramm. u. kurze Gesch. d. dtsch. Sprache. 3. Aufl. L., Göschen. 144 S. M. 0,80. |[P. Wetzel: ZGymn. S. 680/1.]| — **86**) ○ × W. Sommer, Dtsch. Sprachlehre. E. Leitfaden z. Unterr. in d. Muttersprache, mit vielfachen Aufg. zu mündl. u. schriftl. Uebung. 11. Aufl. Paderborn, F. Schöningh. 220 S. M. 1,35. — **87**) ○ × F. Linnig, Dtsch. Sprachlehre. Zusammenfass. d. wichtigsten Lehrstoffe. 3. verb. Aufl. ebda. 132 S. M. 1,35. — **88**) O. Valentin, D. Behandl. d. dichterisch. Kunstwerks in d. Schule: PaedA. 39, S. 549-68. — **89**) K. Landmann, H. Schiller u. V. Valentin, Dtsch. Schulausgaben. (Dresden, Ehlermann.): NJbbPh. 156, S. 19-24, 150/8. (Vgl. JBL. 1895 I 6 : 110.) — **90**) W. Meyer-Lübke, Gräsers Schulausgaben N. 44/7: ZÖG. 48, S. 334/6. (Vgl. JBL. 1896 I 6 : 73.) — **91**) A. Baldi, Erscheinungen auf d. Gebiete d. dtsch. Klassikerlektüre: BBG. 33, S. 75/7. — **92**) × Schiller-Valentin, Schulausg. Heft 1/4: BBRW. 17, S. 91/2. (Vgl. JBL. 1896 I 6 : 74.) — **93**) × Freytags Schulausg. u. Hilfsbücher für d. dtsch. Unterr. (L., G. Freytag.): SBllHU. 25, S. 65/6; 26, S. 129-30. (Vgl. JBL. 1895 I 6 : 109; 1896 I 6 : 71.) — **94**) ○ G. Klee, Dtsch. Mythologie. Für d. Bedürfnisse d. Schule dargest. (= N. 76, 74. Lfg.) 12°. X, 100 S. M. 0,60. — **95**) ○ id., D. dtsch. Heldensage. Für d. Bedürfn. d. Schule dargest. (= ebda., 75. Lfg.) 12°. XIV, 126 S. M. 0,80. — **96**) ○ K. Rehorn, D. Nibelungenlied. Mit e. litt.-gesch. Anh. u. mehreren Beigaben. Schulausg. v. weil K. Holdermann. 5. Aufl. (= Meisterwerke d. dtsch. Litt. in neuer Ausw. u. Bearbeit. für höh. Lehranst., begründet v. K. Holdermann, her. v. K. Rehorn, L. Sevin u. V. Uellner. 1. Bd.) B., Reuther u. Reichard. 12°. 115 S. Mit 1 Titelbild. M. 0,75. — **97**) ○ G. Bötticher u. K. Kinzel, D. Nibelungenlied im Auszuge nach d. Urtext mit d. entsprechenden Abschnitten d. Wölsungensage, erläut. u. mit d. nötigen Hilfsmitteln versehen. 3. Aufl. Halle a. S., Waisenhaus. X, 178 S. M. 1,20. — **98**) P. Hagen u. Th. Lenschau, Ausw. aus mittelhochdtsch. Lyrikern. Für d. Schulgebr. her. (= N. 93.) 12°. 96 S. M. 0,60. — **99**) ○ K. Kinzel, Walther v. d. Vogelweide u. d. Minnesangs Frühling, ausgew., übers. u. erläut. 5. Aufl. (= Bötticher u. Kinzel, Denkmäler d. ält. dtsch. Litt. II, 1.) Halle a. S., Waisenhaus. VIII, 115 S. M. 0,90. |[G. Klee: ZGymn. S. 679-80.]| — **100**) K. Kromayer, Martin Luthers Werke. Ausw. Für

und Luthers Rede auf dem Reichstage zu Worms umfasst. In der Einleitung wird auf Luthers schriftstellerische Bedeutung im allgemeinen hingewiesen und das Nötige über die geschichtlichen Vorbedingungen der einzelnen Schriften bemerkt; sachliche Erklärungen sind den Anmerkungen vorbehalten. — Auf demselben Grunde baut Schlee[101]) sein Lutherlesebuch auf. Es enthält Stücke aus der Auslegung des Vaterunsers für die einfältigen Laien, aus den Schriften an den christlichen Adel, von der Freiheit eines Christenmenschen, von der Einrichtung christlicher Schulen, den Sendbrief von Dolmetschen und Beispiele aus kleineren Schriften sowie aus Briefen. In der Einleitung wird eingehend von der Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache gehandelt.[102–103]) —

Zu Lessings Philotas hebt Zernial[104]) unter den geschichtlichen Voraussetzungen die geheime Instruktion Friedrichs des Grossen vom 10. Jan. 1757 hervor, die zeigt, dass der König in gleichem Falle mit Philotas ebenso wenig Rücksicht auf seine Person genommen hätte, vielmehr bereit war, sich für den Staat zu opfern. Der Form nach ist der Philotas das dramatische Gegenstück zu den Prosafabeln, in echt Lessingscher Prosa, aber nicht ohne Anklänge an griechische Dichtung verfasst. — In der Einleitung zu Minna von Barnhelm entwickelt Valentin[105]) den seelischen Prozess, der auf dem Boden der äusseren Handlung erwächst.[106–108]) — Aus Mösers patriotischen Phantasien wählt Dieter[109]) 28 Abschnitte aus, die vermöge ihrer frischen, ungeschminkten Sprache und ihres gesunden Inhalts auch heutzutage noch nachhaltig wirken können. —

Die erste Schulausgabe von Herders Ideen legt E. Naumann[110]) vor. Sie enthält Herders Vorrede ganz, Abschnitte naturwissenschaftlichen und naturbetrachtenden Inhalts aus dem 3., 4. und 5. Buch und die glänzenden Abhandlungen über Griechenland und Rom im 13. und 14. Buch. Die Einleitung zerfällt in zwei Teile, in deren erstem die Frage, die sich Herder in seinem Werke gestellt hat, entwickelt und eine Uebersicht über das Ganze gegeben wird. Im zweiten Teil werden die Keime und die Vorläufer der Ideen, Herders Arbeit an dem Werk und dessen Zusammenhang mit seinen übrigen Schriften nachgewiesen. Der dritte Teil zeigt, welche Teilnahme die Zeitgenossen, insbesondere Goethe, an Herders Arbeit genommen haben, sowie den grundsätzlichen Widerspruch, den Kant, von den Voraussetzungen seines philosophischen Systems aus, ihr entgegensetzte, und deckt ferner den nachhaltigen Einfluss auf, den jene Ideen auf Philosophie, Naturbeschreibung, Erdkunde und Geschichtsschreibung ausgeübt haben. Die Absicht des Bearbeiters ist, zu zeigen, dass thatsächlich, wie Goethe schon 1828 urteilte, Herders Ideen vollständig in die Masse übergegangen sind und auf die Bildung der Nation unendlich eingewirkt haben. In den Anmerkungen sind die nötigen sachlichen Erklärungen enthalten. Der Bearbeiter geht aber auch auf Sprachgeschichtliches ein und sucht, wo Berührungspunkte vorhanden sind, den von Herder bearbeiteten Gedankenkreis mit der übrigen Lektüre der Schüler auf der obersten Stufe (Altertum, Lessing, Schiller, Goethe) in Zusammenhang zu setzen. —

Aus Goethes Faust einen für die Schule brauchbaren Auszug herzustellen, unternimmt Mühlhausen[111]). Ihrer Entstehung nach widerstrebt die Faustdichtung diesem Versuche nicht. Der Bearbeiter beginnt mit der Wette im Himmel. Darauf zeigt er Faust im Studierzimmer in seiner Verzweiflung; es folgt der Osterspaziergang, das Erscheinen des Pudels im Studierzimmer und die Wette mit Mephistopheles, die Hexenküche, die Begegnung mit Gretchen, die Scene in Frau Marthes Garten; dann Gretchens Verzweiflung, der Tod Valentins, Fausts vergeblicher Versuch, Gretchen aus dem Kerker zu retten. Im zweiten Teil wird Faust in die grosse Welt eingeführt; er gebietet als Fürst über das Land, das er dem Meere abgerungen hat; aber mit dem Palaste, den er sich errichtet, nicht zufrieden, begehrt er auch die Hütte auf der Dünenhöhe. Er erhält sie durch Gewaltthat. Er lernt die Sorge kennen. Aber selbst erblindet, will er sich ihrer erwehren durch rastlose Arbeit. Er gebietet tausend Händen,

---

d. Schulgebr. her. 1. Bdchn. (= N. 93.) 12°. 187 S. M. 0,80. — **101**) E. Schlee, Luthers dtsch. Schriften. (Ausw.) (= N. 89, Heft 24.) 12°. III, 90 S. M. 0,50. |[A. Matthias: ZGymn. 31, S. 679.]| — **102**) ○ R. Neubauer, Martin Luther, ausgew., bearb. u. erläut. 1. Schriften z. Reformationsgesch. u. verwandt. Inhalts. Mit 1 Holzschn. nach Luc. Cranach. 2. Aufl. (= N. 99; III, 2.) XI, 227 S. M. 1,80. — **103**) ○ B. Werneke, Klopstocks ausgew. Oden u. Elegien nebst einigen Bruchstücken aus d. Messias. Mit erklär. Anm. u. e. Biogr. d. Dichters. 3. Aufl. (= Schöninghs Ausg. dtsch. Klassiker mit ausführl. Erläut. 12. Bd.) Paderborn, Schöningh. XII, 251 S. M. 1,80. — **104**) U. Zernial, Philotas. E. Trauersp. v. G. E. Lessing. (= N. 89, Heft 28.) 12°. 47 S. M. 0,50. — **105**) V. Valentin, Minna v. Barnhelm od. d. Soldatenglück. E. Lustsp. in 5 Aufz. v. G. E. Lessing. (= ebda., Heft 27.) 12°. 104 S. M. 0,50. — **106**) ○ A. Funke, Lessings Minna v. Barnhelm od. d. Soldatenglück. E. Lustsp. Mit ausführl. Erläut. für d. Schulgebr. u. d. Privatstud. 7. Aufl. (= N. 103, Heft 5.) 164 S. M. 1,20. — **107**) ○ J. Buschmann, Lessings Laokoon, für d. Schulgebr. bearb. u. erläut. 6. Aufl. (= ebda., Heft 1.) 163 S. Mit 2 Holzschn. M. 1,20. — **108**) ○ id., Lessings hamburg. Dramaturgie, für d. Schulgebr. eingerichtet u. mit Erläut. versehen. 3. Aufl. (= N. 103, Heft 20.) 272 S. M. 1,60. — **109**) F. Dieter, Justus Möser, Patriot. Phantasien. (Ausw.) Für d. Schulgebr. her. (= N. 93.) 12°. 108 S. M. 0,70. — **110**) E. Naumann, J. G. Herder. Ideen z. Philos. d. Gesch. d. Menschheit. (Ausw.) Für d. Schulgebr. her. (= ebda.) 12°. 179 S. M. 1,00. — **111**) A. Mühlhausen, Goethes Faust. I. u. II. T., nach psychischen Einheiten für d. Schulgebr. zusammengezogen. Gera, Hofmann. IV, 114 S. M. 0,40. —

aber sie graben sein Grab, und als er im Vorgefühl der Freude über das Gelingen seines Werkes den Augenblick durchlebt, in dem er sagen dürfte: „Verweile doch, du bist so schön!“ sinkt er tot nieder. Sein Körper wird begraben, seine Seele von den Chören der Engel emporgetragen und von den Büsserinnen begrüsst. Mephistopheles hat seine Wette verloren.[112 114]) — Schillers Demetrius macht Seiler[115]) einer schulmässigen Behandlung zugänglich. Zur vollen Würdigung des Stückes sind umfassende Darlegungen nötig. Daher erörtert S. die geschichtlichen Verhältnisse, die Entstehung der Arbeit, die Umgestaltung des ersten Aktes, das Fragmentarische der Ausführung, Schillers Pläne und Entwürfe, den mutmasslichen Gang der Handlung in den nicht ausgeführten Teilen. Von den Nachdichtern, die sich an der Vollendung des Dramas versucht haben, hat keiner den vollständigen Nachlass Schillers gekannt. „Die Bahn ist also noch frei.“[116 117]) — Für die Abhandlung über naive und sentimentalische Dichtung bahnt Geyer[118]) das Verständnis an, indem er die Grundgedanken der Schillerschen Philosophie sowie die stückartige Entstehung der Untersuchungen kurz darlegt und die Gliederung der nicht ganz übersichtlichen Abhandlung durch Ueberschriften und Vorbemerkungen im Texte andeutet. — Eine Auswahl aus Schillers Briefen für die Schule zu treffen, ist nicht leicht. Bötticher[119]) lässt hauptsächlich die innere Entwicklung des Dichters, und zwar nicht nur die dichterische, sondern auch die sittliche, in seinem Verhältnis zu der Familie, den Freunden und der Lebensarbeit hervortreten. Briefe, die etwas für das Verständnis der Dichtungen ergeben, sind möglichst vollständig aufgenommen. — Uhlands Drama Ludwig der Bayer ist für den Beginn dramatischer Lektüre nicht ungeeignet; Böhme[120]) liefert in Einleitung und Anmerkungen die nötigen Erläuterungen dazu.[121]) —

Uebersetzungen. Von der Odysseeübersetzung geben Kuttner[122]), Ziehen[123]) und Holdermann[124]) verkürzende Bearbeitungen mit Einleitung und Anmerkungen für den Schulgebrauch. — Hubatsch[125]) will durch seine Uebersetzung der Euripideischen Iphigenie auf Tauris hauptsächlich der Erklärung der Goetheschen Iphigenie dienen; zu diesem Zwecke zeigt er in der Einleitung, worin sich beide Dramen unterscheiden. Das Ziel, das dem Uebersetzer vorschwebte, war, Verständlichkeit mit Wohllaut zu verbinden; in der Uebertragung der Chorlieder sind künstliche Rhythmen vermieden worden, im Dialog ist der fünffüssige Jambus gewählt. —

Lesebücher. Als Seitenstück seines psychologischen Lesebuchs (JBL. 1896 I 6:115) stellt Hoffmann[126]) ein ethisches Lesebuch zusammen, etwa 30 Abhandlungen, die der praktischen Philosophie Herbarts und seiner Schule entlehnt sind. Letzterer hat es sich besonders angelegen sein lassen, innerhalb des Religionsunterrichts die sittlichen Ideen zu entwickeln; aber die propädeutische Ethik ist nicht auf den Religionsunterricht beschränkt. Die Abhandlungen zeigen, wie aus dem Begriff der Gesellschaft, der Familie, der Arbeit sich Begriffe der allgemeinen Ethik entwickeln lassen, die in dem Ideal der Bildung, in der sittlichen Selbsterziehung, im Berufsleben, selbst in der Erörterung von Charakteren der Dichtung und der Sage ihre pädagogische Verwertung finden. Die aufgenommenen Abhandlungen bieten einen reichen Stoff, der von dem Lehrer im Unterricht gelegentlich mit Nutzen verwandt werden kann, um dem Schüler zur Klarheit seiner sittlichen Vorstellungen zu verhelfen. — Der dritte Teil von Henses[127]) Lesebuch ist ein Prosalesebuch für die obersten Klassen; es dient dem Zwecke, durch lehrreiche Aufsätze aus der Feder bedeutender Litterarhistoriker die Bekanntschaft mit den wichtigsten Abschnitten der Geschichte unserer Dichtung an der Hand des Gelesenen zu vertiefen, den Schüler unter Belebung des vaterländischen Sinnes in die Meisterwerke unserer Litteratur einzuführen und seinen Gesichtskreis zu erweitern. Die Auswahl erstreckt sich im

---

112) ○ J. Heuwes, Goethes Götz v. Berlichingen mit d. eisernen Hand. E. Schausp. Mit ausführl. Erläut. für d. Schulgebr. u. d. Privatstud. 3. Aufl. (= N. 103, Heft 14.) 191 S. M. 1,35. — **113**) ○ W. Wittich, Goethes Torquato Tasso. E. Schausp. Für d. Zwecke d. Schule u. d. Privatstud. erläut. u. mit e. Einleit. versehen. 3. Aufl. (= ebda., Heft 15.) 191 S. M. 1,35. — **114**) ○ C. A. Funke, Goethes Hermann u. Dorothea. Mit ausführl. Erläut. für d. Schulgebr. u. d. Privatstud. 9. Aufl. (= ebda., Heft 2.) 146 S. M. 1,00. (Vgl. JBL. 1895 I 6 : 144.) — **115**) F. Seiler, F. v. Schiller. Demetrius. Für d. Schulgebr. her. (= N. 93.) 12°. 130 S. M. 0,70. — **116**) ○ O. Lehmann, Schillers Jungfrau v. Orleans. E. romant. Trag. Für d. Schulgebr. her. L., R. Richter. 1896. 144 S. M. 0,60. — **117**) ○ F. Wegener, Schillers Lied v. d. Glocke. Für d. Schulgebr. bearb. Gotha, Perthes. V, 66 S. M. 0,80. — **118**) P. Geyer, F. v. Schiller. Ueber naive u. sentimental. Dicht. (= N. 89, Heft 29.) 12°. 98 S. M. 0,50. — **119**) G. Bötticher, Schillers Briefe in Ausw. Für d. Schulgebr. her. (= N. 93.) 12°. 189 S. M. 1,00. — **120**) W. Böhme, L. Uhland. Ludwig d. Bayer. E. Schausp. in 5 Aufz. Für d. Schulgebr. her. (= N. 93.) 12°. 108 S. M. 0,60. — **121**) ○ (JBL. 1896 I 6 : 103.) |[R. Hanncke: ZGymn. 31, S. 340 l; E. Wasserzieher: PaedA. 39, S. 115.]| — **122**) B. Kuttner, Homers Odyssee übers. v. J. H. Voss. Für Schule u. Haus bearb. 3., verb. u. verm. Aufl. Mit e. erklärenden Anh. Frankfurt a. M., Sauerländer. VIII, 228, XI S. M. 1,65. — **123**) J. Ziehen, Homers Odyssee v. J. H. Voss. In verkürzter Gestalt her. 4., verb. Aufl. (= N. 89, Heft 21/2.) VIII, 167 S. M. 1,00. — **124**) K. Holdermann, Homers Odyssee v. J. H. Voss. 4., verb. Aufl. Mit 1 Titelb. (= N. 96, Heft 3.) 12°. 163 S. M. 0,80. — **125**) O. Hubatsch, Iphigenia auf Tauris v. Euripides. In neuer Uebersetz. z. Schulgebr. her. (= N. 76, 76. Lfg.) 12°. VII, 70 S. M. 0,60. — **126**) S. Hoffmann, Ethisches Lesebuch zusammengest. mit Rücks. auf päd. Verwertung. L., Wunderlich. V, 184 S. M. 1,60. — **127**) (= N. 42.) (S. auch u. N. 180.) — **128**) A. Steger, 34 Lebensbilder aus d. dtsch.

Bereiche der beschreibenden Prosa auf gute Muster in geschichtlicher Charakteristik, Kultur- und Litteraturgeschichte. Hier begegnen uns vorwiegend die Namen von Humboldt, Bonitz, Scherer, Uhland, Vilmar, Ranke, Hettner, J. Grimm; innerhalb der lehrenden Prosa sind Aufsätze zur Poetik und Aesthetik aus J. Grimm, Schlegel, Lessing, Schiller, Herder mit solchen zur philosophischen Propädeutik, Pädagogik und Ethik von Lotze, Deinhardt, Zeller usw. zusammengestellt. Das Wesen der Romanze und Ballade entwickelt H. selbst. Ein Anhang enthält einen Abriss der Aufsatzlehre und Musteraufsätze. Die Auswahl entspricht dem Bedürfnis des Unterrichts und des Schülers, besonders die philosophischen Abhandlungen sind im Unterrichte wohl zu verwerten; neben dem Lesebuch sind die in 2. Auflage ausgeschiedenen umfangreicheren Abhandlungen von Lessing und Schiller in Sonderausgaben in den Händen der Schüler. — „Lebensbilder“ nennt Steger[128]) sein Lesebuch, weil der Gesamtstoff in 17 Gruppen geteilt ist, von denen einzelne allerdings manchmal Verschiedenartiges enthalten. Das Werk soll für den Unterricht in der Litteraturgeschichte Proben und Muster darbieten und Leben und Anschauungen der Dichter mit ihren eigenen Worten schildern. Biographische Mitteilungen sind zur gelegentlichen und abschnittweise vorschreitenden Kenntnisnahme zusammengestellt und geben den Rahmen, in dem das Bild der einzelnen Persönlichkeit zusammengefasst wird. Zeugnisse der Schriftsteller über sich selbst oder Aussprüche anderer über sie bilden jedesmal den Schluss. Anlage und Inhalt des Buches entsprechen einem auf den Quellen beruhenden Litteraturunterricht. — In dem Lesebuch für Obersekunda stellt R. Biese[129]), unter Ausschluss der Poesie, Abhandlungen zur Kulturgeschichte und zur deutschen Litteraturgeschichte, Naturschilderungen und Beschreibungen, schliesslich Aufsätze zur Naturwissenschaft und Technik zusammen. Der massgebende Gesichtspunkt ist, wie für das Primabuch (JBL. 1895 I 6 : 233; 1896 I 6 : 140), der kulturhistorische, so dass beide Bücher eine geschlossene Einheit bilden. Die kulturgeschichtliche Betrachtungsweise soll dem Schüler der Oberstufe den rechten Standpunkt gewähren, auf dem Gebiete der politischen, volkswirtschaftlichen, technischen, sittlich-religiösen, künstlerischen und litterarischen Entwicklung Umschau zu halten und zu einem einheitlichen und geordneten Wissen des Wesentlichen und zur Erkenntnis der grossen Zusammenhänge der Dinge vorzudringen. Die Werke der Dichtung und der Kunst, auch die grossen historischen Persönlichkeiten gehören zur Kulturgeschichte. An einem gediegenen Lesestoff soll der deutsche Unterricht das Denken vertiefen und das Gemüt veredeln. — Rinn[130]) hat in dem ersten Teil des Lesebuchs von Schauenburg und Hoche mehrfache Verbesserungen eingeführt. Anstatt des Gesanges Ezzos und des Melker Marienliedes sind das Hildebrandslied, das Ludwigslied und Stücke aus dem Heliand aufgenommen; die Proben des Meistergesangs sind vermindert, die Volkslieder vermehrt; aus Luther und Hans Sachs ist einiges hinzugekommen; Einleitung und Anmerkungen sind erweitert. — In dem Teil seines deutschen Unterrichtswerkes, der für Obertertia bestimmt ist, befolgt Lyon[131]) dieselbe Methode wie in den vorhergehenden, nur ist die Behandlung der Lesestücke noch mehr in den Dienst der Aufsätze und freien Vorträge gestellt. Vor allem wird eine gründliche Einführung in die Sitten und Bräuche unserer Vorfahren erstrebt, damit in dem Schüler sich eine klare, in sich gefestigte deutsche Gesinnung entwickle. Zu dem Zweck ist die Vergleichung mit dem griechischen Altertum herangezogen; daher kommt es, dass auf dieser Stufe Parzival und die olympischen Spiele gleich ausführlich behandelt sind. Zur sachlichen und stilistischen Behandlung tritt in Obertertia noch die ästhetische, die aber ganz in den Dienst praktischer Arbeit, vor allem des Aufsatzes gestellt ist. Bei der sprachlichen Betrachtung werden besonders die bildlichen Wendungen, die Sprachschwankungen, die sinnverwandten Ausdrücke und die Satzbilder erörtert. Von den Dichtungen kommen, ausser der Dichtung der Befreiungskriege, besonders Schillers und Goethes Balladen in Betracht; das Hervorwachsen der Balladen aus mythologischen Vorstellungen und Phantasien wird dargelegt.[132]) — Krönleins[133]) Lesebuch hat die Stadt Freiburg und deren Geschichte zum Mittelpunkt, wird aber, weil Freiburgs Vergangenheit weit hinaufreicht (die Burg entstand im 12. Jh.), und weil die reichgesegnete Landschaft, in der die Stadt liegt, zu den schönsten in Deutschland gehört, in der That zu einem vaterländischen

---

Litt. E. Leseb. für d. Litt.-Unterr. an gehobenen Knaben- u. Mädchenschulen. Mit 2 Anhängen. 2. Aufl. Halle a. S., Schroedel. XIV, 484 S. M. 3,00. (S. auch u. N. 181.) — **129**) (= N. 12.) — **130**) Dtsch. Lesebuch für d. Oberklass. höh. Schulen. Her. v. E. Schauenburg u. R. Hoche. 1. T. bearb. v. R. Hoche. 5., verm. Aufl. Besorgt v. H. Rinn. Essen, Bädeker. X, 380 S. M. 4,20. (Vgl. JBL. 1895 I 6 : 228.) — **131**) O. Lyon, D. Lektüre als Grundlage e. einheitl. u. naturgemässen Unterr. in d. dtsch. Sprache sowie als Mittelpunkt nationaler Bildung. Dtsch. Prosastücke u. Gedichte, erläut. u. behandelt. 2. (Schluss-)T.: Obertertia bis Oberprima. (In 2 Lfgn.) 1. Lfg.: Obertertia. L., Teubner. VI, 299 S. M. 3,60. — **132**) × F. Linnig, Dtsch. Lesebuch. I. T. Mit bes. Rücks. auf mündl. u. schriftl. Uebungen. Für unt. Kl. höh. Lehranst. 11. Aufl. Paderborn, Schöningh. 607 S. M. 3,00. (Vgl. JBL. 1895 I 6 : 222/3.) — **133**) F. Krönlein, Vaterländ. Lesebuch. E. Beitr. z. volkstüml. Erz. d. Jugend Freiburgs. 2., umgearb. Aufl. Freiburg i. B., Troemer. VIII, 128 S. Mit Titelb.,

Lesebuch. Die zahlreichen Denkmäler aus alter Zeit werden dem Bearbeiter Wahrzeichen für die Geschichte; er lehrt die jugendlichen Leser die Geschichte und die Schönheit ihrer Heimat kennen und lieben, um so den Boden zu bereiten, auf dem eine gesunde und kräftige Individualität sich entwickeln kann. Sprache und Darstellung sind einfach und ungesucht, die beigegebenen Abbildungen vortrefflich.[134-147]) —

Leitfäden der Litteraturgeschichte. An Kluges[148]) Nationallitteratur hebt Schneider die methodische Anlage des Ganzen hervor. Der gegen die Inhaltsangaben ausgesprochene Tadel sei unberechtigt; sie führen zur schnellen und sicheren Uebersicht über den Gedankengang, besonders im Drama. — Herbsts Hülfsbuch ist in 7. Auflage von Brenning[149]) vollständig umgewandelt, so dass es zu einer selbständigen Arbeit geworden ist. Der ursprüngliche Grundriss ist zu einem vollständigen Ueberblick über die dichterische Litteratur unseres Volkes erweitert. Die Hoffnung des Bearbeiters, dass im einzelnen nicht zu viel geboten sei, ist, soweit die Schule in Betracht kommt, nicht ganz erfüllt; die Sorgfalt im einzelnen hat ihn veranlasst, manchen unbedeutenderen Dichter zu besprechen und reichlich Jahreszahlen anzugeben. Der Plan ist übersichtlich angelegt und teilweise mit Geschick durchgeführt. Wohlthuend berührt die sachlich ruhige Darstellung.[150]) — Die Grundzüge der deutschen Litteraturgeschichte von Klee[151]) liegen nach Jahresfrist bereits in 2. Auflage vor, ein Beweis, dass das frisch geschriebene, auf eigenen Studien und selbständigem Urteil beruhende Buch sich schnell ein Gebiet erobert hat. Da der Vf. von Litteraturangaben absieht und auf Analysen von Dramen sowie auf Inhaltsangaben verzichtet, gewinnt er Raum zu einer ziemlich gleichmässigen Behandlung der Litteraturgeschichte, wie sie ihm wohl hauptsächlich die Rücksicht auf Selbstunterricht nahegelegt hat. Für die Schule hätten manche Perioden, z. B. die Zeit von der ersten Blüte unserer Litteratur bis auf Klopstock, kürzer zusammengefasst werden können. Die vielfach eingestreuten Urteile erhalten selbstverständlich auch in dieser Litteraturgeschichte erst für denjenigen eine Bedeutung, der die Werke genau kennt, auf die sie sich beziehen. Anregend sind sie auch für den, der ihnen nicht überall beistimmt. — Das Lehrbuch von Stohn[152]) hat in der Bearbeitung von E. Schmid den äusseren Rahmen und die Einteilung behalten, jedoch im einzelnen Abänderungen nach Inhalt und nach Form erfahren. In der Darstellung ist noch manches genauer zu fassen. Klopstock hatte sich nicht bloss den Leipziger Dichtern angeschlossen, sondern ward ihr Führer. Er wechselte schon mit Fanny von Leipzig aus Briefe und richtete Oden an sie. Mit Bodmer zerfiel er; auch deshalb war ihm die Berufung nach Kopenhagen erwünscht. Seine Prosaschriften werden nicht erwähnt,

1 Ansicht u. 3 eingedr. Wappen. M. 1,20. — **134**) ○ J. Hense, Samml. dtsch. Musterdichtungen für Schule u. Haus method. geordnet. Paderborn, Schöningh. XV, 203 S. M. 1,00. |[P. Wetzel: ZGymn. 31, S. 683/5.]| — **135**) ○ Dtsch Lesebuch für Bürgerschulen. (In 8 Tln.) Her. v. d. Rektoren zu Frankfurt a. M. 3. T. (3. Schulj.) unter Mitwirk. v. Frankfurter Lehrern bearb. v. G. Chun. 3. Aufl. bearb. v. G. Chun u. W. Liermann. Ausg. für simultane Schulen. Frankfurt a. M., Auffarth. XI, 184 S. M. 1,60. — **136**) ○ M. Hübner u. Schwochow, Dtsch. Lesebuch für mehrklass. Volks- u. Bürgersch. 2. T.: D. Heimat. (Untere Abteil. d. Mittelstufe.) 2. Aufl. Posen, Jolowicz. V, 150 S. Mit 1 Karte u 1 Plan. M. 0,85. — **137**) ○ D. Muttersprache. Ausg. A. Leseb. in 8 Tln. 7. T. Neu bearb. u. mit Abbild. vers. v. M. Baron, Th. Junghanns u. H. Schindler. 11. Aufl. L., Klinckhardt. VIII, 240 S. M. 1,00. — **138**) ○ G. Heydner, D. Lesebuch v. Jütting u. Weber in neuer Bearbeit.: ZDU. 11, S. 507-24. (Vgl. JBL. 1896 I 6 : 121.) — **139**) ○ G. Wirth, Dtsch. Leseb. für höh. Töchterschulen. Alte Ausg. 4. T., Mittelstufe. II. 11. Aufl. L., B. G. Teubner. VI, 257 S. M. 1,80. — **140**) ○ F. Bartels, Bartels-Wirths, Dtsch. Leseb. Nach G. Wirths Tode umgearb. 4. T., Oberstufe. ebda. VIII, 431 S. M. 2,40. (Vgl. JBL. 1892 I 5 : 76.) — **141**) ○ A. Kippenberg, Dtsch. Leseb. für höh. Mädchenschulen. Neue Ausg. A. 6. T. Neu bearb. gemäss d. Bestimmungen v. 31. Juli 1894. 3. Aufl. Hannover, Goedel. VIII, 264 S. M. 2,60. (Vgl. JBL. 1895 I 6 : 244.) — **142**) ○ × F. Hirt, Dtsch. Lesebuch. Neubearb. v. 1897. Ausg. B.: Für mehrklass. evang. Schulen. Begründet v. E. Bock. 6 Tle. 1. Schreib- u. Lesefibel. — 2. Lesebuch für d. Unterstufe. — 3. Erstes Lesebuch für d. Mittelstufe. — 4. Zweites Lesebuch für d. Mittelstufe. — 5. Erstes Lesebuch für d. Oberstufe. — 6. Zweites Lesebuch für d. Oberstufe. Breslau, Hirt. IV, 96 S. mit 45 Abbild.; 128 S. mit 19 Abbild.; 192 S. mit 19 Abbild.; 240 S. mit 23 Abbild.; 368 S. mit 39 Abbild.; 336 S. mit 27 Abbild. M. 0,40; 0,50; 0,70; 1,00; 1,40; 1,50. (Vgl. JBL. 1896 I 6 : 116.) — **143**) ○ × id., Dass. Ausg. B. Ergänzende Beigabe. Geogr.-geschichtl. Prov.-Anh., enth. Lesestücke aus d. Heimatskunde d. Prov. Brandenburg, Ost- u. Westpreussen, Pommern u. Schlesien. 4 Hefte. A. Jander u. W. Petrick: Brandenburg. J. Romeiks: Ost- u. Westpreussen. F. Neubüser: Pommern. — Schlesien. ebda. je 64 S. Mit 11, 18, 19, 11 Abbild. à M. 0,20. — **144**) ○ K. Hessel, Mustergedichte. Z. Schulgebr. ausgew. E. Leseb. für höh. Mädchenschulen, nach d. preuss. Bestimm. vom 31. Mai 1894. 4 Tle. 1. Für d. 8. u. 7. Kl. 3. Aufl. — 2. Für d. 6. u. 5. Kl. 2. Aufl. — 3. Für d. 4. u. 3. Kl. 4. Aufl. — 4. Für d. 2. u. 1. Kl. 3. Aufl. Bonn. Weber. III, 108; IV, 148; IV, 212; IV, 260 S. M. 0,90; 1,00; 1,50; 2,00; zusamm. M. 5,40. (Vgl. JBL. 1892 I 5 : 86/7; 1893 I 7 : 103/4; 1894 I 6 : 126.) — **145**) ○ id., Musterprosa. Z. Schulgebr. ausgew. E. Leseb. für höh. Mädchenschulen, nach d. preuss. Bestimm. vom 31. Mai 1894. 4 Tle. 1. Für d. 8. u. 7. Kl. 3. Aufl. — 2. Für d. 6. u. 5. Kl. 2. Aufl. — 3. Für d. 4. u. 3. Kl. 4. Aufl. — 4. Für d. 2. u. 1. Kl. 3. Aufl. ebda. IV, 156; IV, 208; III, 284; III, 216 S. M. 1,20; 1,30; 1,90; 1,50. Zusamm. M. 5,90. (Gedichte u. Prosa in 1 Bd. 1. T.: M. 2,00; 2. T.: M. 2,20; 3. T.: M. 3,20; 4. T.: M. 3,40.) — **146**) ○ Lesebuch für Fortbild.-Schulen. Her. vom Württemberg. evang. Lehrer-Unterstützungs-Ver. St., A. Bonz & Co. 400 S. M. 1,00. — **147**) ○ J. Ils, Ratgeber u. Leseb. für d. Unterr. an d. männl. allg. Fortbild.- u. Sonntagsschule u. zugl. e. Lese- u. Bildungsbuch für Jünglinge. 2., verm. u. verb. Aufl. St., Jos. Roth. 330 S. M. 1,70. |[SBllHU. 26, S. 195.]| — **148**) H. Kluge, Dtsch. Nationallitt. 28. verb. Aufl. Altenburg, O. Bonde. VIII, 263 S. M. 2,50. |[R. Schneider: PaedA. 39, S. 303/4.]| (27. Aufl. bespr.: JBL. 1896 I 6 : 181.) — **149**) W. Herbst, Hilfsbuch für d. dtsch. Litt.-Gesch. In 7. Aufl. vollst. umgearb. v. E. Brenning. Gotha, Perthes. XII, 214 S. M. 2,00. |[LCBl. S. 1173/4; E. Wasserzieher: PaedA. 39, S. 851/2; E. Arens: Gymn. 15, S. 590/3.]| — **150**) × (JBL. 1896 I 6 : 189.) |[E. Arens: Gymn. 15, S. 590/3.]| (Vgl. JBL. 1895 I 6 : 272.) — **151**) G. Klee, Grundzüge d. dtsch. Litt.-Gesch. Für höh. Schulen u. z. Selbstunterr. 2. verb. Aufl. Dresden u. L., Bondi. VII, 184 S. M. 1,50. |[H. F. Müller: ZGymn. 31, S. 339-40.]| (Vgl. JBL. 1895 I 6 : 265; 1896 I 6 : 184.) — **152**) H. Stohn, Lehrbuch d. dtsch. Litt. für höh. Mädchenschulen u. Lehrerinnen-Bild.-Anst. 5. Aufl. bearb. v. E. Schmid.

sein Begräbnis aber ausführlich erzählt. Bei Herders Reise in Frankreich konnte der Aufenthalt in Paris um der altdeutschen Studien willen erwähnt werden. Nicht von Herder, sondern von Hamann stammt der Ausspruch, dass die Poesie die Muttersprache des Menschengeschlechtes sei. Wenn das Buch sich nicht auf die poetische Litteratur beschränken soll, hätten die „Ideen“ wenigstens erwähnt werden müssen. Heinrich von Kleist ist teilweise überschätzt. Die „Hermannsschlacht“ mit ihren zahlreichen, der Geschichte wie dem Charakter der alten Deutschen widersprechenden Erfindungen darf man nicht das treue Spiegelbild einer seit fast zwei Jahrtausenden verflossenen Zeit nennen. Aufgefallen ist mir die Vorliebe für das Wort „ungeheuer“; Schillers Räuber, Klopstocks Messias erregen ungeheueres Aufsehen, die ersteren machen einen ungeheueren Eindruck, Klopstock bleibt das ungeheuere Verdienst, Redwitz erwarb sich eine ungeheuere Anerkennung; eine ungeheuere Masse von Schriftstellern widmet sich dem Roman. — Hentschel und Linke[153]) beschränken die Angaben auf die hervorragendsten Dichter, besonders der neueren Zeit. Die Darstellung ist so eingerichtet, dass nicht die Uebersicht, sondern die Lebensbeschreibung als ein in sich geschlossenes Ganze in den Vordergrund tritt. — Hotop[154–155]) ordnet den Stoff in Jugendlitteratur, volkstümliche und klassische Litteratur und legt die didaktische Behandlung der Lesestücke in Dichtung und Prosa dar. Zweck ist, nicht der Wissenschaft zu dienen, sondern Volksschullehrer zu bilden; diesem Zweck entspricht die Auswahl des Stoffes. Die beigegebene Beispielsammlung enthält die Texte der besprochenen Lesestücke, und zwar die Dichtungen in der Form, wie sie in den verbreitetsten Lesebüchern üblich geworden ist. Während man solche Umbildung gewöhnlich als Entstellung ansieht, erblickt H. darin „einen Rest jener dichterischen Quelle, an der in alten Zeiten die deutschen Kinder sich so gerne labten“. — Cyranka[156]) stellt zum Gebrauch im Seminar für etwa 110 der bekanntesten Lieder und Gedichte kurze Bemerkungen nach dem Schema: Gliederung, Grundgedanke, Dichtungsart und Versmass, Verwandtes, zusammen. — Der Lernstoff aus der deutschen Litteraturgeschichte wird von Wagener[157]) in die Form einer Tabelle gebracht. — Polack[158]) stattet die kurzen Lebensbeschreibungen am Schluss seiner Erläuterungen mit geschickt ausgewählten Merkworten aus, in der Regel Aussprüchen der Dichter selbst von bezeichnendem Inhalt. — Zu Lesebüchern für katholische Volksschulen giebt Wienstein[159–168]), in Form von Ergänzungsheften, alphabetische Verzeichnisse der in den Provinzialausgaben vorkommenden Schriftsteller mit kurzen biographischen Nachweisen.[169–177]) —

In einem Leitfaden der Poetik behandelt Krauss[178]) die Regeln der Metrik sowie die poetischen Formen und Gattungen mit Ausschluss der Lehre von Tropen und Figuren. Ein praktischer Grund bestimmte ihn, neben der deutschen Poetik auch die antike zu berühren und in besonderen Zusätzen das für einen Gymnasialschüler der oberen Klassen Wissenswerte hinzuzufügen, so dass das Buch für die Lektüre der alten Dichter, insbesondere zur Einführung in das antike Drama und in die Horazischen Dichtungen dienen kann. Für die Metrik bildet das deutsche Betonungsgesetz den Ausgangspunkt, für die antiken Versmasse werden neben lateinischen auch deutsche Beispiele angeführt. Die allgemeinen Begriffe sind klar

---

L., Teubner. XI, 228 S. M. 2,80. (Vgl. JBL. 1896 I 6 : 193) — **153**) A. Hentschel u. K. Linke, Kleine Litt.-Kunde für Bürger-, Mittel-, Fortbild.-Schulen u. Präparandenanst. Mit 30 Dichterbildn. 3. Aufl. L., E. Peter. 94 S. M. 0,60. (Vgl. JBL. 1895 I 6 : 262; s. auch u. N. 183.) — **154**) G. Hotop, Lehrbuch d. dtsch. Litt. Für d. Zwecke d. Lehrerbild. verf. 2. verm. u. verb. Aufl. Halle a. S., Schroedel. VII, 286 S. M. 2,80. — **155**) id., Dass. Für Lehrer u. Seminaristen. 2. Bd. Beispielsamml. z. dtsch. Jugendlitt. ebda. VIII, 104 S. M. 1,00. — **156**) (JBL. 1896 I 6 : 190.) (S. auch u. N. 182.) — **157**) C. Wagener, Lernstoff d. dtsch. Litt.-Gesch. 2. verm. Aufl. Bremen, Rühle & Schlenker. 12°. 42 S. M. 0,80. (S. auch u. N. 184.) — **158**) (= N. 78.) (S. auch u. N. 185.) — **159**) F. Wienstein, Kurze Lebensbilder d. Dichter u. Prosaiker zu sämtl. Ausg. d. im Auftr. d. kgl. Prov.-Schulkoll. zu Münster her. Lesebuchs für kath. Volksschulen. Ergänzungsheft für d. östl. Provinzen. Hamm, Breer & Thiemann. 36 S. Mit Hauptheft M. 1,60. — **160**) id., Dass. Für d. Prov. Schlesien. ebda. 36 S. — **161**) id., Dass. Für d. Prov. Sachsen. ebda. 39 S. — **162**) id., Dass. Für d. Prov. Hannover. ebda. 44 S. — **163**) id., Dass. Für d. Regierungsbez. Kassel. ebda. 39 S. — **164**) id., Dass. Für d. Reg.-Bez. Düsseldorf. ebda. 32 S. — **165**) id., Dass. Für d. Reg.-Bez. Koblenz. ebda. 39 S. — **166**) id., Dass. Für d. Reg.-Bez. Aachen. ebda. 40 S. — **167**) id., Dass. Für d. Reg.-Bez. Trier. ebda. 32 S. — **168**) id., Dass. Ausg. für d. Prov. Westfalen. ebda. 136 S. M. 1,20. — **169**) ○ × R. Vetter, Quellenbuch z. Einführ. in d. Verständn. d. Entwickl. unserer neueren Litt. Z. Gebr. an höh. Lehranst. her. L., Dürr. II, 150 S. M. 1,70. |[O. Lyon: ZDU. 11, S. 413.]| — **170**) ○ × O. Bräunlich, Perlen dtsch. Dichtung. Z. Belebung d. litt.-kundl. Unterr. u. z. Selbststud. D. Schule u. d. Hause gewidm. L., Wunderlich. XV, 452 S. M. 3,00. — **171**) (JBL. 1895 IV 2b : 185.) |[P. Wetzel: ZGymn. S. 739-40.]| — **172**) ○ × Litt.-gesch. Bilder, in Musterdarstell. Z. Stud. für Lehrer u. Lernende, als Material für Konferenzarbeiten u. Vortrr., sowie z. Beleb. u. Förder. d. Unterr. Langensalza, Schulbuchh. IV, 385 S. M. 3,80. — **173**) ○ × E. M. Harms, Abriss d. Gesch. d. dtsch. Nationallitt. Nach G. Brugier z. Gebr. an höh. Unterr.-Anst. u. z. Selbstbelehr. 2. Aufl. Freiburg i. B., Herder. X, 283 S. M. 2,20. (Vgl. JBL. 1895 I 1 : 54; 6 : 263; 1896 I 6 : 186.) — **174**) ○ × K. F. Kummer u. K. Stejskal, Leitfaden z. Gesch. d. dtsch. Litt. Z. Unterr.-Gebr. an Lehrer- u. Lehrerinnenbild.-Anst. 2. Aufl. Wien, Manz. V, 197 S. M. 1,80. (Vgl. JBL. 1894 I 6 : 134; auch 1896 I 6 : 182.) — **175**) ○ × K. Heilmann, Gesch. d. dtsch. Nationallitt., nebst e. Abriss d. dtsch. Poetik. 3. Aufl. Ausg. A. Ohne Abbild. Breslau, Hirt. 150 S. M. 2,00. (Vgl. JBL. 1895 I 1 : 47; 6 : 266.) — **176**) ○ × id., Dass. Ausg. B. mit 30 Dichterportrr. ebda. M. 3,00. — **177**) ○ × Joh. Meyer, Dtsch. Litt.-Kunde für mittl. u. höh. Mädchenschulen. Mit steter Bezieh. auf d. Lektüre bearb. L., Dürr. VIII, 134 S. M. 1,40. |[SchulblBrandenburg. 62, S. 648/9; H. L.: PaedZg. 26, Litt. Beil. S. 39.]| — **178**) L. Krauss, Leitfaden d. dtsch. Poetik für Gymn.-Schüler. Ansbach,

und verständlich entwickelt, die Uebersicht über die Dichtungsarten beruht auf geschickter Darstellung.[179]) — Aeusserungen unserer Klassiker über Poetik führt Hense[180]) im Zusammenhange vor. — Steger[181]), Cyranka[182]), Hentschel und Linke[183]), Wagener[184]) sowie Polack[185]) behandeln anhangsweise Poetik und Metrik. —

I,8

Geschichte der neuhochdeutschen Sprache.

Wolfgang Golther.

Psychologie und Geschichte N. 1. — Zur Sprache und zum Stil einzelner Dichter und Schriftsteller: Albrecht von Eyb, Th. Murner N. 10; Luther N. 12; Abraham a Santa Clara, Grimmelshausen N. 15; Schiller N. 17; H. von Kleist N. 18; Goethe N. 19; Jeremias Gotthelf N. 23; die „Moderne" N. 24; Moses Mendelssohn N. 25. — Umgangssprache und Standessprachen (Studenten, Juristen, Kaufleute, Goldschmiede, Seeleute) N. 26. — Wörterbücher N. 35. — Wortforschung N. 42. — Sprachreinheit N. 68; Lehnwörter und Fremdwörter N. 75; Sprachrichtigkeit N. 112. — Sprachlehre: Grammatiken N. 126; Einzelfragen N. 132. — Aussprache N. 154. — Zum deutschen Unterricht N. 161. — Rechtschreibung und Zeichensetzung N. 167. — Mundarten: Allgemeines (Aufgaben der Mundartenforschung, Sprachatlas) N. 176; Oberdeutschland N. 188; Mitteldeutschland N. 202; Niederdeutschland N. 216. —

Psychologie und Geschichte. Reichels[1]) Buch beschäftigt sich mit den geistigen Vorgängen beim Sprechen. Der Vf. beobachtet und erklärt mancherlei Erscheinungen auf neue und selbständige Weise. Sein Material entnimmt er der neuhochdeutschen Umgangssprache, mit Vorliebe dem eigenen Ausdruck, falls er daran Auffälliges wahrnahm, Reden und Briefen, worin die Sprache zwanglos sich äussert. Natürlich werden besonders sogenannte Fehler, Flüchtigkeiten, Unregelmässigkeiten erörtert. Der Abschnitt über die Wortstellung behandelt die in der mündlichen Rede üblichen Freiheiten in der Anordnung und Verteilung der Begriffe. Die Vorstellungen drängen sich bald hervor, bald treten sie wieder zurück, und danach suchen sie ihre Stelle im Satze zu erringen. Die Wortfolge der mundartlichen Umgangssprache ist wesentlich freier, und in einzelnen Fällen wünscht der Vf. sie auch im Schriftdeutschen zur Geltung zu bringen, wie er es selber auch im Stil seines Buches durchführt. Das Kapitel über die Betonung hebt hervor, dass Hauptton und Hauptbegriff zusammenfallen müssen, dass aber beim Lesen fremder Sätze sich leicht fehlerhafte Betonungen einstellen, was im gedruckten Schriftdeutsch durch Tonzeichen einigermassen vermieden werden könnte. Auch für die Anwendung dieser Zeichen giebt das ganze Buch Proben. Am reichhaltigsten ist die Abhandlung über Ersparung und die daraus erfolgenden Vorteile und Nachteile sowie ihre Verwendung für die Schriftsprache. Das Schlusskapitel über „Normalsprache" sucht durch Regeln und Gesetz Worte und Wendungen fürs Schriftdeutsche als erlaubt und berechtigt festzustellen. Hier hat der Vf. Veranlassung, auf „Sprachrichtigkeit" einzugehen und mehrfach seinen von Wustmann abweichenden Standpunkt geltend zu machen. Die Besprechung des Buches durch Reis spendet viel Lob, hebt aber auch Schattenseiten hervor: die mangelnde geschichtliche Betrachtung, den Ausschluss der in neueren Romanen und Dramen angewandten Umgangssprache, die wenig systematische Fassung des ganzen Buches. Jahnke tadelt Form und Fassung und unerträgliche Breite. — Matthias[2]) erörtert in den allgemeinsten Grundzügen das Verhältnis zwischen Geschichte und Sprache. Die Bedeutung der politischen und Kulturgeschichte wird am Beispiel der deutschen Sprache von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart aufgezeigt. — Den nationalen Wert der einheitlichen deutschen Schriftsprache erörtert J. Luther[3]). — Wilmanns[4]) spendet der Geschichte der deutschen Sprache von Lichtenberger (JBL. 1895 I 7 : 4) die Anerkennung, dass der Vf. seine Aufgabe vortrefflich gelöst habe, und giebt nur zu Einzelheiten einige Berichtigungen und Aenderungsvorschläge. — Die neuhochdeutsche Grammatik von Valentine, herausgegeben durch Keane (JBL. 1894 I 7 : 104) wird von Franck[5]) als ein ungemein reichhaltiges, durch „geradezu erstaunliche Kenntnis des Deutschen" ausgezeichnetes Werk gerühmt. Aber der geschichtliche vergleichende Teil ist ver-

---

Brügel & Sohn. IV, 127 S. M. 2,00. — **179**) × M Seibel, Hymnologisches zu L. Krauss, Leitfaden d. dtsch. Poetik: BBG. 33, S. 757 9. — **180**) (= N. 42.) — **181**) (= N. 128.) — **182**) (= N. 156.) — **183**) (= N. 153.) — **184**) (= N. 157.) — **185**) (= N. 78.) —

1) W. Reichel, Sprachpsycholog. Studien. Vier Abhandl. über Wortstellung u. Betonung d. Dtsch. in d. Gegenw., Sparsamkeit, Begründung d. Normalsprache. Halle a. S., Niemeyer. V, 337 S. M. 8,00. [LCBl. S. 1337; R. Jahnke: ZADSprV. 12, S. 199; H. Reis: LBlGRPh. 17, S. 299-302.]| — **2**) Th. Matthias, Gesch. u. Sprache: ZADSprV[B]. 12-13, S. 83-103. — **3**) J. Luther, D. nationale Wert d. dtsch. Schriftsprache: TäglRs[B]. 28. Jan. — **4**) W. Wilmanns: ADA. 23, S. 147-50; K. v. Bahder: LBlGRPh. 18, S. 42. — **5**) J. Franck: ADA. 23, S. 150/2; K. v. Bahder: LBlGRPh. 18, S. 41/2.

altet und reich an Irrtümern. — Weises Büchlein über unsere Muttersprache (JBL. 1895 I 7 : 9; 1896 I 7 : 3) erregt fortdauernde Teilnahme[6]); bereits liegt die dritte Auflage (9. bis 12. Tausend) vor. Der Vf. hat die Anlage unverändert gelassen und nur im einzelnen, z. B. in den Litteraturnachweisen und den zur Erläuterung ausgewählten Beispielen verbessert und vermehrt. Ueber das Buch berichtet von Bahder trotz aller Bedenken günstig. — Kluges[7]) bewährtes Buch „Von Luther bis Lessing" erschien in 3. Auflage. — Die Doktorschrift von Arndt[8]) setzt sich zum Ziel zu zeigen, wie die Breslauer Kanzleisprache in den J. 1552—60 allmählich von den mitteldeutschen mundartlichen Formen zur neuhochdeutschen Schriftsprache überging. Die Dissertation behandelt die Geschichte des Vokalismus. — Aus einigen Staatsschriften und Fürstenbriefen des 16. Jh. bringt Le Mang[9]) Beispiele, die beweisen, dass auch der umständliche, steife und formreiche Kanzleistil mit sehr viel volkstümlichen Redensarten und treffenden Bildern durchwoben war. —

Zur Sprache und zum Stil einzelner Dichter und Schriftsteller. Rosendahls Untersuchungen über die Syntax des Albrecht von Eyb gesteht Reis[10]) eine Reihe recht hübscher Beobachtungen zu. Doch erhebt er auch Einwände gegen die Behandlung des syntaktischen Materials und bemängelt die geschichtliche Auffassung. — Die Formen des schwachen Verbums bei Th. Murner bespricht Shumway[11]). —

Hertel[12]) giebt eine Grammatik der Sprache Luthers im Sermon von den guten Werken; er stellt fest, dass Luthers eigene, in den Hss. vorhandene Sprache von der seiner Drucke verschieden ist. Die Sprache im Sermon trägt die Merkmale der Uebergangszeit; sie enthält mehr Altertümliches und Mundartliches als die späteren Schriften Luthers. Lautgebung und Rechtschreibung sind noch vielfach schwankend. Die Frage, nach welchen Grundsätzen die Drucker Luthers Sprache behandelten, wird von H. nicht erledigt. Ueber Luthers Stellung in der Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache urteilt H., die Ansicht, Luther sei ihr Schöpfer, dürfe heute als überwunden gelten. „Wie konnte Luthers Sprache, die niemals fest und fertig war, massgebend sein und Widersprüche beseitigen wollen, die selbst voll von Widersprüchen war?" — J. Luther[13]) nimmt in dieser Frage eine vermittelnde Stellung ein. Luther hat den bereits vorhandenen Ansätzen zu einer einheitlichen Schriftsprache zum Sieg verholfen, wenn schon die völlige Einigung erst später stattfand. Für die Kenntnis der Formen der Luthersprache kommen ausser den Hss. die Wittenberger Drucke in Betracht. So, wie die Luthersprache hier erschien, wirkte sie auf die geschichtliche Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache. — Scheil[14]) giebt eine fleissige Sammlung der Lutherschen Bildersprache, soweit sie aus der Tierwelt schöpft. Luther nimmt seine Vergleiche teils aus der Bibel, teils aus Aesop, teils auch aus dem Volksmund und aus freier eigener Erfindung und Umbildung. Die volkstümliche Kraft seiner Schreibweise, die aus der Naturbeobachtung gewonnene Anschaulichkeit, die im Vergleich die treffenden Eigenschaften hervorzukehren weiss, treten ins richtige Licht. Die Belege sind reichlich und gut ausgewählt. —

Die Schriften des Abraham a Santa Clara sind der Typus eines katholischen oberdeutschen Schriftstellers um die Wende des 17. Jh., der von der gemeinsprachlichen, durch die Protestanten vertretenen Bewegung unberührt blieb. Blanckenburg[15]) betrachtet die Schicksale der Sprache Abrahams in den Drucken. Die späteren Ausgaben, zumal die Drucke in Würzburg und Köln, weisen mancherlei Veränderungen auf. Man erkennt daran, wie die einzelnen Offizinen allmählich die sich immer bestimmter ausbildende Gemeinsprache sich zum Muster zu nehmen bestrebten. In sorgfältigen Untersuchungen zeigt B. am Vokalismus, Konsonantismus, der Formenlehre und Wortbildung die hervorstechenden schwäbisch-bayerischen Merkmale der Sprache Abrahams und verfolgt ihren allmählichen Rückgang in den jüngeren und nicht bayerischen Drucken. Auf S. 2 ff. wird einiges zu Georg Lizels Leben und Wirken ergänzt und berichtigt. — Müller[16]) stellt einige Abweichungen in der Sprache von Grimmelshausens Simplicissimus vom Neuhochdeutschen zusammen, hebt ihre oberdeutsche mundartliche Färbung hervor und

— 6) H. Schuller: NSpr. 4, S. 447/8; P. L.: ThLB. 20, S. 153; K. v. Bahder: LBlGRPh. 18, S. 217/8. — 7) F. Kluge, V. Luther bis Lessing. 3. Aufl. Strassburg i. E., Trübner. VII, 151 S. M. 2,50. — 8) B. Arndt, D. Entwickl. vom Mittelhochdtsch. z. Neuhochdtsch. in d. Breslauer Kanzleisprache. Diss. Breslau, Marcus. 40 S. — 9) R. Le Mang, Aus Staatsschriften u. Fürstenbriefen d. 16. Jh.: ZDU. 11, S. 382-95. — 10) A. E. Rosendahl, D. Syntax bei Albrecht v. Eyb. Diss. Helsingfors, Franckell & Sohn. 1895. 120 S. |[H. Reis: LBlGRPh. 18, S. 78/9.]| — 11) D. B. Shumway, The verb in Thomas Murner. II. weak conjugation: Americana Germanica 1, N. 4. — 12) O. Hertel, D. Sprache Luthers im Sermon v. d. guten Werken (1520). Nach d. hs. Ueberlieferung: ZDPh. 29, S. 433-509. — 13) J. Luther, D. Reformationsbibliogr. u. d. Gesch. d. dtsch. Sprache. (= Verhandlungen d. 44. Versamml. dtsch. Philologen u. Schulmänner in Dresden. L., Teubner. VII, 215 S. M. 6,00), S. 181/3. |[O. Reichardt: CBlBibl. 14, S. 578.]| (Vgl. dazu: J. Luther, Luthers Sprache: VossZg. N. 530.) — 14) G. Scheil, D. Tierwelt in Luthers Bildersprache. Progr. d. Karls-Gymn. Bernburg, Dornblüth. 4°. 26 S. — 15) (III 5 : 83.) — 16) R. Müller, D. Sprache in Grimmelshausens Simplicissimus. 1. T.

zieht Vergleiche mit dem Mittelhochdeutschen. In dieser Fassung ist die Arbeit zwecklos. Von Belang wäre einzig und allein eine Untersuchung über die Stellung des Simplicissimus unter den übrigen zeitgenössischen Drucken. —

Aus Schillers Geschichte des dreissigjährigen Krieges greift Weise[17]) einige vom heutigen Gebrauch abweichende Wortbiegungen, Satzfügungen, Wortbildungen und ähnliches heraus, um zu zeigen, in wie vielen Punkten die Sprache der damaligen Zeit von der gegenwärtigen abweicht. —

H. von Kleists Sprache wird von Minde-Pouet[18]) aufs sorgsamste untersucht. Der Vf. beabsichtigt unter Verwertung der wenigen Vorarbeiten eine zusammenfassende gründliche Untersuchung zu geben, worin alle Eigentümlichkeiten und Absonderlichkeiten, alle Vorzüge und Schwächen der Sprache dargestellt werden sollen. Besonders soll auch der Entwicklungsgang von Stil und Sprache hervorgehoben werden. Die ersten fünf Abschnitte beschäftigen sich vorwiegend mit den poetischen Kunstmitteln des Stils, wie er im Drama und in der Erzählung zum Ausdruck gelangt, wie er sich gelegentlich auch zu allerlei Auswüchsen, Uebertreibungen und Seltsamkeiten versteigt. Anlehnung an die märkische Mundart und Nachahmung der französischen Sprache (z. B. im Amphitryon) verschulden manche dieser Eigenheiten, die sich zu wirklichen Härten und Eigensinnigkeiten steigern können. Ja, sogar Verstösse gegen die Regeln der schriftdeutschen Grammatik sind nicht selten. Schon diese dem Stil gewidmeten Kapitel behandeln natürlich auch rein sprachliche Dinge, z. B. volkstümliche Bestandteile, Sonderheiten in der Konjugation, im Gebrauch des Dativs und ähnliches. Das letzte Kapitel ist ausschliesslich der Grammatik gewidmet. Lautlehre, Wortbildung, Deklination, Konjugation, Genus der Substantiva, Präpositionen, Gebrauch der verba simplicia, Wortschatz werden mit reichlichen Beispielen beschrieben, sofern sie im Sprachgebrauch des Dichters vom Herkömmlichen abweichen. Die Entwicklungsgeschichte, die nur im Schlusswort auf kaum zwei Seiten zusammengefasst wird, hätte ausführlichere Darstellung verdient. Nach dem Vorwort durfte man hier mehr vom Vf. erwarten, der sich im wesentlichen auf fleissige Sammlung und Sichtung beschränkte. —

In einem Vortrage gab Pniower[19]) einige Bemerkungen zu Goethes Wortgebrauch, Bausteine zu einem künftigen Goethewörterbuch. Goethes Sprachgefühl ist von der Anschauung geleitet, daher bevorzugt der Dichter den Stamm und die daraus entnommene Urbedeutung des Wortes; von der abgeleiteten und abgeblassten Bedeutung sieht Goethe oft ab. — Dadurch wird besonders der Altersstil, den Knauths[20]) Buch behandelt, so eigenartig. — Ueber die Abwandlung der vorangehenden oder nachfolgenden Participien in Goethes Sprachgebrauch schreibt Düntzer[21]) und glaubt, das Vorbild dieser Fügungen in Goethes griechischen Studien sehen zu müssen. — Auf eine seltsame Neubildung Goethes, den dat. sing. fem. „wer“ nach „der“ macht Fritzsche[22]) aufmerksam. —

Stickelberger[23]) behandelt in einem Vortrag die Sprache Jeremias Gotthelfs und zeigt, wie sich Mundart und Schriftsprache darin vermischen. Wortarten, Wortschatz und Stileigentümlichkeiten werden erörtert. —

Die Sprache der „Moderne“ in ihrer Regel- und Zügellosigkeit, in ihren Uebertreibungen verurteilt Haggenmacher[24]) als einen bedauerlichen Niedergang der Kunstübung. —

Moses Mendelssohn hat nach der Behauptung M. von Schröters[25]) zu der sprachlich vollendeten Darstellung der gesamten Philosophie den Grund gelegt. Aus Moses Prosa „scheint die himmlische Musik seines Enkels zu tönen“. —

Umgangssprache und Standessprachen. Wunderlichs Umgangssprache (JBL. 1894 I 7:124; 1896 I 7:19) findet zwar verdiente Anerkennung[26]), doch fehlt es auch nicht an allerlei Einwänden, die gegen den nicht aus der wirklichen lebendigen Sprache, sondern aus der Litteratur zusammengetragenen Stoff, gegen die unübersichtliche und unvollständige Darstellungsweise erhoben werden. Aber trotz aller Bemängelungen im ganzen und einzelnen wird die Fülle feiner und neuer Beobachtungen und Anregungen gerühmt. — J. Meiers und Kluges Bücher (JBL. 1892 I 4:821; 1894 I 4:49a; 1896 I 7:28) über die Studentensprache werden überall gelobt und durch gelegentliche schätzbare Nachträge ergänzt[27-28]).

Progr. Eisenberg (Kaltenbach). 4°. 23 S. — 17) O. Weise, Zu Schillers Sprache: ZDU. 11, S. 83/6. — 18) G. Minde-Pouet, H. v. Kleist, seine Sprache u. sein Stil. Weimar, Felber. V, 302 S. M. 6,00. (Vgl. JBL. 1896 I 7 : 13.) — 19) O. Pniower, Goethes Wortschatz: DLZ. S. 1934. — 20) ○ P. Knauth, Goethes Sprache u. Stil im Alter. L., Avenarius. IX, 156 S. M. 3,60. (Vgl. JBL. 1894 I 7 : 25; IV 8a : 58.) — 21) H. Düntzer, Ueber Goethes Gebrauch abgebogener, vorangehender oder nachtretender Participien: Euph. 4, S. 55-60. — 22) R. Fritzsche, Von wer geboren: ZDU. 11, S. 468. — 23) H. Stickelberger, Ueber d. Sprache Jeremias Gotthelfs: MGDSprZürich. 2, S. 17-45. — 24) O. Haggenmacher, Wahrnehmungen am Sprachgebrauch d. jüngsten litt. Richtungen: ib. 1, S. 19-41. — 25) M. v. Schröter, M. Mendelssohns Verdienste um d. dtsch. Sprache: Im deutschen Reich 1, N. 6. — 26) M. H. Jellinek: ZÖG. 48, S. 406-10; F. v. d. L(eyen): AZg^{B}. N. 47; J. W. Bruinier: ZDPh. 29, S. 138/9; K. Scheffler: ZADSprV. 12, S. 197/8. — 27) H. Wunderlich: Euph. 3, S. 776-82; A. Sozin: LBlGRPh. 18, S. 303; O. Schmedes: ZDPh. 29, S. 428-30. — 28) K. v. Bahder: IndogermAnz. 7, S. 263/5; E. Schmidt: ZVVolksk. 5, S. 225-33,

Sehr reichhaltig ist, was Erich Schmidt zu Kluges Schrift beisteuert. — Brunner[29]) berichtet über den Plan zur Herstellung eines wissenschaftlichen Wörterbuchs der deutschen Rechtssprache. Die Quellen sollen von den ältesten Zeiten bis 1750 systematisch ausgebeutet werden. Die Leitung des Unternehmens, das in ungefähr 12 Jahren fertig sein soll, hat Richard Schröder übernommen. — Gegen den unklaren und schwerfälligen Stil der Juristen richtet sich ein Aufsatz von Lector[30]). — Dem Kaufmannsdeutsch[31]) werden allerlei Sünden, überflüssige Höflichkeitsformeln, hässliche und falsche Wortbildungen, unnötige Fremdwörter vorgeworfen. — Die fremden Fachausdrücke der Gewerbtreibenden, der Goldschmiede, sollen nach Wülfing[32]) durch gemeinverständliche deutsche Wörter ersetzt werden. — Haberlands Krieg im Frieden II (JBL. 1895 I 7 : 87) zeigt Glöde[33]) an. — Ein schöner Vortrag O. Schraders[34]) behandelt das Verhältnis der deutschen Sprache zum Meer. Auf Grund von Kluges etymologischem Wörterbuch wird der urgermanische Bestand von Seeausdrücken festgestellt. Im Mittelalter, namentlich im Bereich der Hansa bildet sich die eigentliche deutsche Seemannssprache aus, deren Wortschatz und Einwirkung aufs Hochdeutsche geschildert wird. So enthält der hübsch geschriebene Vortrag in den äussersten Umrissen eine Geschichte der Worte und Begriffe, die der deutschen Sprache aus der Anschauung des Meeres erwuchsen. —

Wörterbücher. Vom deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm, dessen Herausgabe Heyne[35]) besorgt, erschienen Lieferung 9—11 des 9. Bandes: Schöpfen bis Schütten. — Das Wörterbuch von Paul (JBL. 1897 I 7 : 63) wird von der Kritik einstimmig gerühmt und freudig begrüsst[35a]). — Heynes kleines Wörterbuch (JBL. 1897 I 7 : 66) wird von Brenner[36]) angezeigt und mit dem Pauls verglichen. B. rügt, dass Heyne mit dem süddeutschen Sprachgebrauch nicht völlig vertraut sei, und dass er öfters den norddeutschen Sprachgebrauch für gemeindeutsch halte. — Dem dreibändigen Wörterbuche von Heyne (JBL. 1893 I 8 : 105; 1896 I 7 : 65) zollt Edw. Schroeder[36a]) volles Lob. Die Verwertung moderner Schriftsteller neben den Klassikern sei ein grosser Vorzug. Zur Etymologie und Geschichte der Wörter „Bier“, „falsch“, „Flasche“, „verdammen“ bringt Sch. neue eigene Gedanken gegen Heyne vor. — Gombert[37]) wehrt zunächst einige Angriffe Heynes (ADA. 1893, S. 189) ab und setzt dann seine verdienstliche Arbeit, die er in früheren Programmen 1889 und 1893 begonnen hatte, fort. Er liefert Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge zu den deutschen Wörterbüchern, insbesondere zu den neuesten von Paul und Heyne. Das Programm reicht von „Brüderlichkeit“ bis „Fiskal“. Die neuen Belege sind ausführlich und genau verzeichnet. — Ein vortrefflicher Aufsatz Wunderlichs[38]) über Daniel Sanders lässt seinen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren, hebt aber mit grossem Nachdruck den grundsätzlichen Unterschied hervor, der zwischen den Ansichten und Absichten von Sanders und dem deutschen Wörterbuche der Brüder Grimm besteht. Hier sei auch der 10. Band der Sandersschen ZDS. erwähnt mit seinen zahlreichen zum Wörterbuche gehörigen Bemerkungen, Nachträgen und Lesefrüchten, die hier unmöglich aufgezählt werden können, über deren Umfang aber das Verzeichnis S. 480—96 unterrichtet. — Detter[39]) macht den im ganzen wohlgelungenen Versuch, auf kleinstem Raum ein etymologisches deutsches Wörterbuch zu bieten. Die Einleitung stellt einige der wichtigsten Sätze über die Wortforschung zusammen. Der Vf. weist auf die Lautverschiebung hin, erörtert einige alte Wortstämme, die nur in Zusammensetzungen und Ableitungssilben sich erhielten, spricht über Volksetymologie, Bedeutungsgehalt und Bedeutungswandel. Das Wörterbuch ist natürlich im ganzen und einzelnen aufs Nötigste und Wichtigste beschränkt, aber recht geschickt und zuverlässig verfasst. In dieser Kürze lässt sich schwerlich Besseres bieten. — Eberhards synonymisches Wörterbuch (JBL. 1897 I 7 : 73) wird von Dunger[40]) lobend erwähnt. — Eine Beschreibung des Häufigkeitswörterbuches von Kaeding (JBL. 1896 I 7 : 76) giebt Amsel[41]). —

Wortforschung. Freudenberger[42]) stellt Betrachtungen an über Aufkommen und Absterben der Worte und kommt zu dem Schluss, dass seltener die Belebung und Verbreitung der Worte von einzelnen starken

---

334-52. — **29**) H. Brunner, Ber. über d. Herstellung e. wissenschaftl. Wörterbuchs d. dtsch. Rechtssprache: SBAkBerlin. 1, S. 84/7. — **30**) Lector, Unser Juristendeutsch: Geg. 51, S. 37/9. — **31**) P. Schneider, Kaufmännische Sünden gegen unsere Muttersprache: DZg. 29.-30. Dec. (Vgl. auch AkBll. über Güldner, Kaufmannsdeutsch [JBL. 1896 I 7 : 27].) — **32**) J. Wülfing, Z. Sprache unserer Goldschmiede u. Geschmeidehändler: ZADSprV. 12, S. 11/9. (Hierzu noch J. Bass, ebda. S. 65.) — **33**) O. Glöde: ZDU. 11, S. 87/9. — **34**) O. Schrader, D. Deutschen u. d. Meer: ZADSprV[B]. 11, S. 1-24. (Auch separat: „Vom neuen Reich.“ Zwei sprachl.-gesch. Vortrr. Verlag d. ADSprV. 1896, S. 28-52.) — **35**) J. u. W. Grimm, Dtsch. Wörterbuch. Her. v. M. Heyne: 9. Bd., Lfg. 9-11. L., Hirzel. S. 1537-2112. à M. 2,00. — **35a**) K. v. Bahder: IndogermAnz. 8, S. 1/2; O. Brenner: ZADSprV. 12, S. 92; F. v. d. Leyen: VossZg[B]. N. 38/9; O. Lyon: ZDU. 11, S. 412/3; A. F. Müller: ZGymn. 31, S. 336/9; Grenzb. 2, S. 352. — **36**) O. Brenner: ZADSprV. 12, S. 91/2. — **36a**) Edward Schröder: ADA. 23, S. 152/9. — **37**) A. Gombert, Beitrr. z. Altersbestimmung neuhochdtsch. Wortformen. Progr. Gr.-Strehlitz (Wilpert). 4°. 30 S. — **38**) (I 2 : 62.) — **39**) F. Detter, Dtsch. Wörterbuch. (= Samml. Göschen N. 64.) L., Göschen. XXIII, 145 S. M. 0,80. — **40**) H. Dunger: ZADSprV. 12, S. 200. — **41**) G. Amsel: JBGPh. 19, S. 2/3. — **42**) M. Freudenberger, D.

Individuen ausgehe, dass vielmehr meistens die Lebenskraft eines Wortes in ihm selber liege, in seiner Befähigung, unserem Verdeutlichungstrieb entgegenzukommen. Der Kampf ums Dasein endigt auch in der Sprache mit dem Ueberleben der Tüchtigsten. — Scheffler[43]) hebt die Wichtigkeit des natürlichen (volksetymologischen) Sprachbewusstseins hervor. Nach dieser dem Gefühl lebendigen Verwandtschaft wird der neuhochdeutsche Wortschatz weitergebildet. Neue Zusammenhänge entstehen, alte lockern sich und verschwinden ganz. — Ueber Bedeutungswandel handelt Blumschein[44]). — K. von Bahder[45]) giebt einige Ergänzungen und Berichtigungen zur Geschichte der Wörter Aar, Abschach, Fant, Götze. Diese Beiträge verwertete Kluge in der 6. Auflage seines etymologischen Wörterbuches. — Jeitteles[46]) belegt das einfache Wort „Ar“ im 15.—16. Jh., so dass die durch alle Jhh. laufende Fortdauer des Wortes dadurch erwiesen wird. Allerdings ist „Ar“ im 16.—17. Jh. seltener als Adler. — Weitere Etymologien geben Bruinier[47]) (Massliebchen, Katze, Matz), von Boehtlingk[48]) (Abschach, Bocksbeutel, Obst, Erdbeere, Sammet, Schellfisch), Fay[49]) (Gipfel), Kluge[50]) (Schwindler, im 19. Jh. aus englisch swindler), Uhlenbeck[51]) (Fuchs, hocken, Höcker), Wadstein[52]) (böse, Gipfel, Graus). — Kluge[53]) leitet neuhochdeutsch eichen aus urdeutsch ikon ab, einem Lehnwort aus aequare. — Den niederländischen Ursprung des Wortes „Jacht“, das hochdeutsch zuerst 1868 bezeugt ist, erweist Franck[54]), der gegen die unberechtigte englische Schreibung „Yacht“ und die in Sportskreisen übliche englische Aussprache sich wendet. Kluges etymologisches Wörterbuch (6. Auflage, S. 185) nimmt Francks Erklärung auf. — Krassnig[55]) erklärt Blindschleiche aus der kärntischen Mundart, wo sie Brindschling, d. h. bräunliche Schlange heisst. — Deutungen werden versucht von „Narr“[56]) (aus einem lautmalenden „Schallstamm“), „lauern“[57]), „hissen“[58]), „dereinst“[59]). — Zwei ansprechende Besserungen zu Körner (statt Käseweiber lies Kästenweiber, das ist Kastanienweiber) und Bürger (statt befalbe lies besalbe) giebt John Meier[60]). — Die bildliche, naheliegende Redensart „auf den Sumpf locken“[61]) wird unberechtigter Weise der Studentensprache ausschliesslich und ursprünglich zugewiesen und aus Hans Sachsens „Farendem Schuler im Paradies“ erklärt. — Von weiteren Redensarten werden erörtert: „etwas auf dem Kerbholz haben“[62]), „einem die Stange halten“[63]), „das ist mir die rechte Höhe“[64]). — Hetzels[65]) Buch „Wie der Deutsche spricht“ enthält und erläutert eine Anzahl volkstümlicher, der Umgangssprache angehöriger Redensarten. Der Vf. hat zwar fleissig gesammelt, aber seine Aufgabe unklar gestellt und ausgeführt. Es fehlt das rechte wissenschaftliche Verfahren und die Gründlichkeit in jeder Hinsicht. — Das Buch von Schrader[66]) ist eine unterhaltende Plauderei über „Sprache ohne Worte“ (Gebärdensprache), „das Fremdwort im Volke“ (Volksetymologie), „seltsame und sinnreiche Anwendung und Deutung einzelner Buchstaben“ (scherzhafte Deutung von Abkürzungen), „Kraftausdrücke“, „sprachliche Verhüllungen“, „neue Mythen“. — Ueber Bildlichkeit der Sprache schreibt Mähly[67]). —

Sprachreinheit. Die Frage nach Entstehung von Mischsprachen und Aufnahme von Lehnwörtern behandelt Windisch[68]) unter allgemeinen Gesichtspunkten und mit zahlreichen Belegen aller Zeiten und Völker. Sein Ergebnis lautet: nicht die erlernte fremde Sprache, sondern die eigene Sprache eines Volkes wird unter dem Einfluss der fremden Sprache zur Mischsprache, beziehungweise dem Eindringen zahlreicher Lehnwörter ausgesetzt. — Aus einer Betrachtung des englischen Sprachstandes zieht Luick[69]) den Schluss, dass das Deutsche allein von den drei grossen Kultursprachen Europas, die die Welt beherrschen, den Segen eines einheitlichen Wortschatzes besitze und nicht unter der germanisch-romanischen Mischung, wie das Englische, leiden müsse. Daher seien die Bestrebungen des ADSprV. geschichtlich durchaus begründet und berechtigt. Die Einheit und Reinheit im Deutschen

---

Kampf ums Dasein in d. Sprache: FZg. N. 75. — 43) ○ K. Scheffler, D. etymol. Bewusstsein mit bes. Rücksicht auf d. neuhochdtsch. Schriftspr. 1. Progr. Braunschweig, J. H. Meyer. 4°. 25 S. |[O. Streicher: ZADSprV. 12, S. 200.]| — 44) ○ G. Blumschein, Uebertragung u. Entwicklung v. Wortbedeut. Progr. Köln, Brocker. 4°. 26 S. — 45) K. v. Bahder, Wortgeschichtl. Beitrr.: BGDS. 22, S. 520-35. — 46) A. Jeitteles, Aar u. Adler: ZDPh. 29, S. 177/9. — 47) J. W. Bruinier, Etymologien: ZVglS. 34, S. 380/2. — 48) O. v. Boehtlingk, Sprachl. Minutien: IndogermF. 7, S. 270/6. — 49) E. W. Fay, Gipfel: Journal of germ. phil. 1, S. 347. — 50) F. Kluge, Z. Gesch. d. Wortes „Schwindler“: ZADSprV. 12, S. 20/1. — 51) C. C. Uhlenbeck, Etymologisches: BGDS. 22, S. 536-42. — 52) E. Wadstein, Z. german. Wortkunde: ib. S. 238-54. — 53) F. Kluge, Eichen: ZDPh. 29, S. 117/8. (Dazu: A. Pick: ib. S. 374.) — 54) J. Franck, Yacht: ZADSprV. 12, S. 182/5. — 55) J. Krassnig, Blindschleiche: ZDU. 11, S. 603. — 56) Th. Braune, Narr: ZDPh. 29, S. 118-21. — 57) Rud. Becker, Lauern: ZDU. 11, S. 467/8. — 58) R. Sprenger, D. Flagge hissen: ib. S. 659-60. — 59) J. Peters, Dereinst (aus dareinst): ib. S. 211/2. — 60) John Meier, Zwei Bemerkungen zu neueren Klassikerausgaben: ZDPh. 29, S. 562/4. — 61) L., Auf d. Sumpf locken: BBSW. S. 254/6. — 62) J. Beyhl, Etwas auf d. Kerbholz haben: Land 5, S. 139-40. — 63) F. Kuntze, Einem d. Stange halten: ZDU. 11, S. 807. — 64) E. Damköhler, „Das ist mir d. rechte Höhe“ (aus hoge, höge = Sinn entstellt): ib. S. 739-42. — 65) S. Hetzel, Wie d. Dtsch. spricht. Phraseol. d. volkstüml. Sprache. L., Grunow. 1896. VII, 355 S. M. 3,00. |[R. Böhme: DLZ. S. 1290/1; LCBl. S. 820; H. D.: BaltMschr. 44[B]., S. 114/5.]| — 66) H. Schrader, Scherz u. Ernst in d. Sprache. Weimar, Felber. VII, 162 S. M. 2,00. — 67) J. Mähly, D. Plastik in unserer Sprache: SchwRs. 7, S. 220/5. — 68) E. Windisch, Z. Theorie d. Mischsprachen u. Lehnwörter: BVGWLeipzig. 49, S. 101-26. — 69)

muss gewahrt bleiben. — Ein Vortrag über die Sprachreinigungsbestrebungen im 17. Jh. von Bodmer[70]) schildert eindringlich auf Grund eines Kulturbildes der Zeit die Fremdwörterseuche, zu deren Bekämpfung die Sprachgesellschaften auftraten. — Heimbürge[71]) erörtert klar und treffend die Ziele und Zwecke des ADSprV. — In einem groben, ziellosen Aufsatz eifert Sandvoss[72]) gegen den „unwissenden, öden, geschmacklosen, ja frechen, pietätlosen, lächerlich bornierten Sarrazinismus“. Darunter versteht er die Bestrebungen der Sprachreinigung, wie sie in Sarrazins Fremdwörterbuch zu Tage treten. Er weist darauf hin, dass Schillers und Goethes und vor allem „Luthers Sprache von eingemengtem Latein wimmle“. — Der Aufsatz wurde gebührend zurückgewiesen, vor allem durch Sarrazin[73]) selbst, der seinen Gegner in feiner, überlegener Art abführt. Die Beispiele, die Sandvoss aus Luther beibringt, entstammen fast alle den Tischreden, haben also nach der Art ihrer Ueberlieferung gar keine unmittelbare Beweiskraft. — Auch im übrigen giebt sich Sandvoss mancherlei Blössen und seine vorläufige Antwort[74]) ist kläglich und nichtssagend. —

Lehnwörter und Fremdwörter. Für die Schüler der oberen Gymnasialklassen stellt Zarth[75]) die wichtigsten deutschen Lehnwörter (etwa 600) zusammen in der Absicht, den Schülern einen Abschnitt aus der Geschichte der deutschen Sprache vorzuführen und in ihnen eine Ahnung davon zu erwecken, wie viel unsere Sprache und Kultur fremden Völkern entnahm. Diejenigen Lehnwörter, die dem Sprachgefühl nicht mehr als Fremdlinge erscheinen, sind herangezogen. Eine kurze geschichtliche Einleitung erörtert die Begriffe „Fremdwort“ und „Lehnwort“, Volksetymologie, doppelte Entlehnung, Rücklehnwörter und dergleichen, worauf die keltischen, griechischen, lateinischen, römischen, französischen, italienischen, slavischen Wörter aufgezählt werden. Das Buch enthält natürlich weder Neues noch Selbständiges, ist aber recht geschickt gemacht und dürfte seinen Zweck gut erfüllen. — Harders[76]) Buch behandelt die Lehn- und Fremdwörter im Deutschen, indem er die im Grimmschen Wörterbuch, in Kluges etymologischem Wörterbuch, in O. Schraders Schriften und anderen niedergelegten Forschungen allgemein gebildeten Lesern zur Unterhaltung und Belehrung mitteilt. Anspruch auf wissenschaftliche Selbständigkeit erhebt das Buch nicht, aber es ist gut geschrieben und erfüllt seinen Zweck. Seine Eigenart bewährt es durch Anordnung des Stoffes in Gruppen (z. B. Kleidung, Haus und Hausgerät, Familie, Staatsleben, Handel, Wissenschaft, Kunst usw.). — Hausdings[77]) Fremdwörterbuch dient zunächst praktischen Zwecken. Die Verfügungen und Kundgebungen des Patentamtes sollen sich der nötigen Gemeinverständlichkeit, Klarheit und Gleichmässigkeit in der sprachlichen Form bedienen. Damit wird auch die Absicht des deutschen Sprachvereins, die Reinhaltung der deutschen Sprache, durchaus erfüllt. Die Begründung der Sprachreinheit, d. i. Deutlichkeit, liegt für das Patentamt schon darin, dass von den nächstbeteiligten Personen nur etwa $2^1/_2{}^0/_0$ so weit sprachlich vorgebildet sind, um Fremdwörter richtig verstehen und anwenden zu können. Die Bedeutung und Notwendigkeit der Fremdwortfrage wird im ersten Teil an schlagenden Beispielen erwiesen. Der zweite Teil bringt ein Verdeutschungswörterbuch aller in Fachwissenschaft, Gewerbe und im Amtsverkehr entbehrlichen Fremdwörter. Der massvolle, richtige Standpunkt des Vf. tritt darin zu Tage, dass unter jedem Buchstaben zuerst diejenigen Fremdwörter aufgezählt sind, für die eine befriedigende Verdeutschung noch nicht gefunden wurde, und die daher bis auf weiteres beizubehalten sind. — Von den vortrefflichen Verdeutschungsbüchern des ADSprV. erschien N. 1 (Speisekarte)[78]) in 3. verbesserter Auflage. Die Verdeutschungen wurden durchgesehen. Wesentliche Aenderungen waren nicht nötig. Das Vorwort bringt noch einige weitere Proben deutscher Tischkarten. — Neu erschien als N. 8 die Heilkunde von Kunow[79]). Die Arbeit ist im ganzen sehr wohl gelungen. Die Verdeutschung giebt zugleich die so sehr wünschenswerte Erklärung der ärztlichen Kunstausdrücke. — Kleinpauls „Fremdwort“ (JBL. 1896 I 7 : 78) wird als anziehende und belehrende, aber mehr unterhaltende als wissenschaftliche und überall

---

K. Luick, D. fremden Bestandteile im engl. u. dtsch. Wortschatz: Wissensch. Beihefte z. ZADSprV. 12-13, S. 70-82. — 70) H. Bodmer, D. Sprachreinigungsbestrebungen im 17. Jh.: NZürcherZg. N. 289. — 71) O. Heimbürge, Ziele u. Zwecke d. ADSprV.: AltenburgZg[B]. 28. Nov., 5. u. 12. Dec. — 72) F. Sandvoss, M. Luther u. d. heutige Sarrazinismus: PrJbb. 90, S. 319-30. |[G. A. Saalfeld: TäglRs[B]. 11. Nov.; H. Dunger: VossZg. 3. u. 23. Nov.; O. Sarrazin: ZADSprV. 12, S. 225-35; DZg. 2. Nov.; KreuzZg. 4. Nov.; KZg. 6. Nov.]| — 73) O. Sarrazin, Offener Brief: PrJbb. 90, S. 505-17. — 74) F. Sandvoss, Vorläufige Antwort: ib. S. 517/9. — 75) J. Zarth, Deutsche Lehnwörter. Progr. Saarbrücken, Hofer. 62 S. |[O. Weise: ZGymn. 31, S. 595/7; O. Streicher: ZADSprV. 12, S. 219.]| — 76) F. Harder, Werden u. Wandern unserer Wörter. 2. Aufl. B., Gaertner. 204 S. M. 3,00. |[K. Menge: Gymn. 15, S. 549-51; K. Storch: ZGymn. 31, S. 113-25; Th. Koedderitz: PaedA. 39, S. 478; Polybibl. 79, S. 360/1; P. Schumann: Kw. 10, S. 74; Vogrinz: ZRealschulw. 22, S. 89-90; PaedA. 39, S. 57.]| — 77) A. Hausding, D. Fremdwörterfrage für Behörden, Fachwissenschaft u. Gewerbe, nebst e. Verdeutschungswörterbuch, enthaltend über 6000 Fremdwörter. B., Heymann. VI, 194 S. M. 2,00. |[LCBl. S. 1263; O. S.: ZADSprV. 12, S. 70/1.]| — 78) D. Speisekarte. Verdeutsch. d. in Küche u. im Gasthofwesen gebräuchlichen entbehrlichen Fremdwörter. (= Verdeutschungsbücher d. ADSprV. N. 1.) B., Verl. d. ADSprV. 52 S. M. 0,50. (3. verbess. Aufl.) — 79) O. Kunow, D. Heilkunde. Verdeutschung d. entbehrlichen Fremdwörter aus d. Sprache d. Aerzte u. Apotheker. (= ebda. N. 8.) ebda. 92 S.

zuverlässige Schrift bezeichnet[80]). Auch Jahnke weist dem Vf. manche Versehen nach und tadelt seine unklare Stellung zur Fremdwortfrage. — Von Heyses kleinem Fremdwörterbuch (JBL. 1896 I 7 : 157) erschien ein zweiter Abdruck, von Lyon[81]) besorgt. Das Fremdwörterbuch von Bartholomäus (JBL. 1896 I 7 : 153) wird von Scheffler[82]) trotz einiger Einwände empfohlen. — Auch Sanders[83]) bietet ein Fremdwörterbuch. — Bruns[84]) stellt einige Verdeutschungen zusammen. Auf Laurembergs[85]) und Th. Vischers[86]) Stellung zur Fremdwortfrage wird hingewiesen. — Eine Anzahl allgemein gehaltener Aufsätze[87-93]) behandelt die Frage mehr oder weniger gründlich und ausführlich. — Auch für einzelne Gebiete, für Heilkunde und Naturwissenschaft[94]), für Parlament[95]) und Gewerbe[96]), für Gesetz[97]), Sport[98]) und Gasthofwesen[99]) wird die Sache erörtert. — Ueber die Möglichkeit, einzelne Worte[100-102]) zu ersetzen, wird besonders geschrieben. — Für die Heiterkeit sorgt von Pfister-Schwaighusen[103-104]) mit seinen Uebertreibungen. — Mentz[105]) griff die sehr dankbare Aufgabe an, die zahlreichen französischen Lehnwörter im mecklenburgischen Platt und in den Nachbarmundarten zu sammeln und zu erklären. Es wird auch die Frage aufgeworfen, wann und wie diese Fremdlinge eindrangen. Nur ein kleiner Teil stammt aus der Franzosenzeit (1806—13). Die Mehrzahl ist weit älter und ging aus der älteren, stark französisierten hochdeutschen Sprache des 16.—18. Jh. in die Volkssprache über. M. benutzt eine ziemlich reichhaltige Litteratur und giebt für jedes Wort womöglich mehrere Belege. Der erste Teil reicht von ader-posader bis kuschen. — Für die niederrheinischen Mundarten hatte Leithäuser Gallicismen zusammengestellt (JBL. 1894 I 7 : 76), Lenz die Fremdwörter des Handschuheimer Dialekts (JBL. 1896 I 7 : 125). Horn[106]) bespricht beide Arbeiten lobend. Nur hätte Leithäuser bestimmen sollen, welche französische Mundart Lehnwörter lieferte, und wie sie eingedeutscht wurden. — Zwei populäre Aufsätze von Schumann[107]) und Söhns[108-109]) behandeln die Volksetymologie, der erstere mehr im allgemeinen, der letztere im besonderen, indem namentlich umgedeutschte Orts- und Eigennamen, Arzneimittel und Pflanzennamen besprochen werden. — Auch in der ZDU. bringt Söhns[110]) einige Volksetymologien bei. — Zur Aussprache der Fremdwörter schreibt Eckstein[111]). —

Sprachrichtigkeit. Gegen die Sprachdummheiten und für richtigen Stil wirken die Uebungssätze zur Schärfung des Sprachgefühls[112]). — Wustmanns Buch (JBL. 1896 I 7 : 128) wird angezeigt und sein oft widerspruchsvoller und unwissenschaftlicher Standpunkt zurückgewiesen[113-115]), ebenso Schröders Buch über den papiernen Stil (JBL. 1892 I 6 : 115; 1896 I 7 : 142)[116]). — Gegen Sprachsünden[117]), Aufsatzsünden[118]), Spracheigenheiten[119]), allerlei Missbrauch[120]), z. B. die adjektivische Verwendung von teilweise[121]), und Uebertreibung[122]) richten sich einige Aufsätze. — Als oberflächlich werden R. von Wilperts Sprachheiterkeiten[123]) getadelt, auch Bornscheuers Deutsch findet gebührende Abweisung[124]). — Vom Standpunkt des Sprachvereins aus kämpft Schönhage[125]) für reines und richtiges Schriftdeutsch gegen landschaftliche Sprachsünden. Er stellt einige Fehler zusammen, zu denen die bergische Bevölkerung durch ihre Mundart bei Anwendung

---

M. 0,60. — **80)** LCBl. S. 659-60; BLU. S. 511; H. F. Müller: ZGymn. 31, S. 592/5; J. Frank: ZRealschulw. 22, S. 363/5; R. Jahnke: ZADSprV. 12, S. 172/4. — **81)** O. Lyon, J. Ch. G. Heyses kleines Fremdwörterbuch. E. Auszug aus Heyses grossem Fremdwörterbuch. 2. Abdruck. Hannover, Hahn. 12°. VIII, 448 S. M. 1,80. — **82)** K. Scheffler: ZADSprV. 12, S. 198/9. — **83)** D. Sanders, Momentlex. u. Fremdwörterbuch. B., Steinitz. VII, 424 S. M. 3,00. — **84)** K. Bruns, Neue Verdeutschungen: ZADSprV. 12, S. 190/1. — **85)** R. Jahnke, Joh. Lauremberg u. d. Fremdwörter: ib. S. 49-53. — **86)** id., Aus Th. Vischers „Auch Einer“: ib. S. 189-90. — **87)** × L. Tobler, D. fremden Wörter in d. dtsch. Sprache. (= Kleine Schriften. [Frauenfeld, Huber. XVI, 320 S. M. 5,00], S. 241-83.) — **88)** × A. Heil, D. Fremdwortfrage: Kritik 11, S. 1172/7. — **89)** × R. Bartholomäus, D. Fremdwörter in d. dtsch. Spr.: Ges. S. 1475-82. — **90)** × Sprachl. Missstände: DresdJourn. 18. Febr. — **91)** × Gut deutsch: ib. 25./7. März. — **92)** × Französ. Ausdrücke in falscher Anwendung: Pommersche Reichspost 17. Febr. — **93)** × M. Stier, Welche Fremdwörter sollen beibehalten u. welche beseitigt werden?: MärkZg. 31. Okt. — **94)** × Fremdwörter in d. Naturwissensch. u. Medizin: SchwäbKron. 24. Nov. — **95)** × D. Job, Parlamentsdeutsch: NWienTBl. 19. März. — **96)** × A. Kofahl, D. Fremdwort im gewerbl. Unterr.: ZGewerblUnterr. 1. u. 15. Juli, 1. Aug. — **97)** × Verdeutschungen im neuen preuss. Stempelsteuergesetz: ZADSprV. 12, S. 19-20. — **98)** × R. v. Fichard, Dtsch. Lawn-Tennis-Ausdrücke: ib. 12, S. 17. — **99)** × D. Speisekarte: Wochenschr. d. Internat. Ver. d. Gasthofbesitzer N. 48/9. — **100)** × G. Kleinert, Interesse: Grenzb. 2, S. 434-40. — **101)** × M. Linhoff, Schriftleitung u. Schriftleiter: ZADSprV. 12, S. 169-70. — **102)** × Abteil: VossZg. 12. Dec. — **103)** H. v. Pfister-Schwaighusen, Werkthätige Verdeutschungsarbeit: Freie dtsch. Schule N. 14/5. — **104)** id., E. dtsch. Sprachver.: EislebenZg. 21. Mai. — **105)** R. Mentz, Französ. im mecklenburg. Platt u. in d. Nachbardialekten. 1. T. Progr. Delitzsch, Meyner & Sohn. 4°. 27 S. — **106)** W. Horn: LBlGRPh. 18, S. 302/3. (Vgl. auch KBlVSbnbgL. 20, S. 13.) — **107)** G. Schumann, Ueber Volksetymologie: MagdebZg[B]. N. 14/6. — **108)** F. Söhns, Volksetymol. Plaudereien: ib. N. 33/5, 37, 39, 42, 48/9, 52. — **109)** id., Unsere Pflanzen hinsichtl. ihrer Namenserklär. u. Stellung in d. Mythol. u. im Volksaberglauben: ZDU. 11, S. 97-187. — **110)** id., Volksetymol.: ib. S. 81/3. — **111)** ○ E. Eckstein, Z. Aussprache d. Fremdwörter: BildungsVer. 26, S. 3/4. — **112)** Z. Schärfung d. Sprachgefühls: ZADSprV. 12, S. 8/9, 22/3, 62/4, 89-91, 124/5, 138, 196/7, 215/6, 239. — **113)** Th. Gartner, D. Fortschritte Wustmanns: ib. S. 66-70. — **114)** H. Diederichs: BaltMschr. 44[B]., S. 146/7; AkBll. 12, S. 348. — **115)** × E. Tappolet, Wustmann u. d. Sprachwissensch. (= MGesDSprZürich. Heft 3.) Zürich, Speidel. 28 S. M. 0,80. |[K. Schnorf: NZürcherZg. N. 320.]| — **116)** K. Cr.: Ges. 2, S. 284/5. — **117)** × R. Franceschini, Sprachsünden: NWienerTBl. 18. Febr. — **118)** × (JBL. 1896 I 6 : 49.) |[H. D.: ZADSprV. 12, S. 126.]| — **119)** × A. Kahle, Spracheigenheiten: BerlIllZg. 6, N. 15. — **120)** × J. Gillhoff, D. Missbrauch d. Sprache: DZg. 10. u. 11. Nov. 1896. — **121)** × A. Philippi, Sprachrichtigkeit: Grenzb. 2, S. 443/4. — **122)** × O. Weise, D. Uebertreibung: ZADSprV. 12, S. 54/5. — **123)** (JBL. 1896 I 7 : 140.) |[K. Scheffler: ZADSprV. 12, S. 125/6.]| — **124)** (JBL. 1895 I 7 : 91.) |[M. C. P. Schmidt: ASNS. 99, S. 151/2.]| — **125)** A. Schönhage, Bergische u. andere Sprachsünden. Elberfeld, Bädeker. 38 S.

des Schriftdeutschen verführt wird. Dabei zählt der Vf. auch einige allgemein übliche Sprachsünden auf. —

Sprachlehre. Die Neuausgaben der deutschen Grammatiken des 16. Jh. von Fabritius durch John Meier, Laurentius Albertus durch Müller-Fraureuth (JBL. 1895 I 7 : 16) und von J. Clajus durch Weidling (JBL. 1894 I 7 : 11) werden von Weidling[126]) ausführlich, von Socin[127]) kurz angezeigt. — Albert Oelingers deutsche Grammatik ward von Scheel[128]) neu herausgegeben und scharfsinnig und gründlich eingeleitet. Roediger glaubt, dass durch Scheels Einleitung die Verschiedenheit der Persönlichkeiten des Albertus und Oelingers erwiesen sei. Oelingers Arbeitsweise als die eines Abschreibers und Kompilators sei völlig klargestellt. Ihm gegenüber ist Albertus bedeutender und selbständiger. R. bringt noch Einiges zum Wortlaut des Textes in den Neudrucken bei. — Carl Müller[129]) kommentiert ausführlich Oelingers Grammatik. Das Verhältnis zwischen Albertus und Oelinger ist nur gestreift. Auch M. ist der Ansicht, dass Oelinger aus Albertus abschrieb. — Von J. Grimms deutscher Grammatik Bd. IV erschien der durch G. Roethe und E. Schröder[130]) besorgte neue Druck, enthaltend die Syntax des einfachen Satzes. Grimm hat seit dem ersten Druck (1837) zahlreiche Belege nachgetragen, Spracherscheinungen von neuem durchdacht und beleuchtet, so dass der Neudruck an Umfang und Gehalt den von 1837 erheblich übertrifft. — Wilmanns deutsche Grammatik, zweite Abteilung (JBL. 1896 I 7 : 149), wird von Seemüller und Streitberg sehr rühmend angezeigt[131]). Die Beobachtungen über Bedeutungsentwicklung seien besonders fein. Als wünschenswert wird ein Register bezeichnet. Auch sei die zu geringe Berücksichtigung der Mundarten und des Frühneuhochdeutschen bedauerlich. Henry zeigt das Buch kurz an. —

Einzelfragen der deutschen Grammatik behandeln mehrere Arbeiten. Merkes Schrift über den Infinitiv (JBL. 1896 I 7 : 160) wird von Wilmanns[132]) als fleissige und scharfsinnige Arbeit gerühmt, aber auch stellenweise als weitschweifig, unkritisch und unhistorisch getadelt. Auch Mensing wirft dem Vf. vor, dass er weder die Quellenbelege noch die vorhandene wissenschaftliche Litteratur sorgsam genug gesammelt und benutzt habe. — Ein mit reichen Belegen versehener Aufsatz von Matthias[133]) zum Participium im Deutschen ergänzt J. Grimms Grammatik Bd. IV. M. behandelt das angeschlossene und das unangeschlossene Mittelwort und zeigt, wie sich aus äusserlicher Nachahmung lateinischer Fügungen allmählich deutsche Neuschöpfungen, wenn auch nur in beschränktem Masse, bildeten, indem sie an bereits vorhandene alte und echt deutsche Fügungen anknüpften. Die Belege sind namentlich der Neuzeit und dem 16.—17. Jh. entnommen. — Sarrazin[134–135]) liefert eine geist- und humorvolle, fast erschöpfende Abhandlung über das Binde-s. — Weise[136]) erörtert einige Fälle der Wortauslassung, Düntzer[137]) bekämpft sprachwidrige Zusammensetzungen mit ich, z. B. „Ichroman“, Tetzner[138]) wendet sich gegen die Umstellung nach „und“. — C. Müller[139]) behandelt die volkstümliche Verstärkung des besitzanzeigenden Dativs, der als Vertreter des Genitivs zunächst bei Wörtern weiblichen Geschlechts sich einstellte. — Gegen das Zusammenwerfen der Worte gründen-begründen erklärt sich Dilthey[140]). — Weitere Kleinigkeiten[141–143]) kommen gelegentlich zur Sprache. — Zur Wortforschung und Sprachlehre gehören viele Artikel in Sanders ZDS.[144]). — Von der 25. Auflage der Schulgrammatik Heyses, die Lyon besorgte, rühmt von Bahder[145]), dass die neuesten Forschungen auf grammatischem Gebiet verwertet seien, und dass dem Werk noch mehr als früher der Charakter einer Einführung ins geschichtliche Studium der deutschen Sprache gegeben sei. — Lyons[146]) kleine Grammatik in der Göschenschen Sammlung erschien in 3. Auflage. — Die Grammatiken von Brenner[147]), Blatz[148]), Matthias[149–150]), Schmeckebier[151]), Irmler[152]) werden

M. 0,40. — 126) F. Weidling: LBlGRPh. 18, S. 153/5. — 127) A. Socin: ib. S. 404. — 128) (I 2 : 3.) — 129) (I 2 : 4.) — 130) Jak. Grimm, Dtsch. Gramm. 4. T. Neuer verm. Abdr. 1. Hälfte. Bes. durch G. Roethe u. E. Schröder. Gütersloh, Bertelsmann. 680 S. M. 12,00. — 131) J. Seemüller: DLZ. S. 1135/7; W. Streitberg: IndogermAnz. 7, S. 256-71; V. Henry: RC. 43, S. 171/2. — 132) W. Wilmanns: ADA. 23, S. 249-53; A. Michaelis: ASNS. 29, S. 148-52; O. Mensing: ZDPh. 29, S. 334/7. — 133) Th. Matthias, Z. Gesch. d. dtsch. Mittelwortfügungen: ZDU. 11, S. 681-708. — 134) O. Sarrazin, Plaudereien über d. Binde-s: VossZg. 19.-21. Aug. — 135) id., Denkmalpflege oder Denkmalspflege: CblBauverw. 21. Apr. — 136) O. Weise, Ueber sog. Ellipse: ZADSprV. 12, S. 113/9. — 137) H. Düntzer, D. sprachwidr. Zusammensetzung mit „ich“: ZDU. 11, S. 603/6. — 138) F. Tetzner, Sprachl. Fragen: Umschau 1, S. 52. — 139) Carl Müller, Meinem Vater sein Haus: ZDU. 11, S. 660/3. — 140) R. Dilthey, Gründen — begründen: ZADSprV. 12, S. 88/9. — 141) × K. Scheffler, Hülfe oder Hilfe?: ib. S. 209-11. — 142) × Hurra!: Grenzb. 4, S. 97/8. — 143) × Für Sprachgelehrte (Gebrauch v. hinaus, hinauf, hinein): Heimgarten 20, S. 475. — 144) Ztschr. für dtsch. Sprache. Her. v. D. Sanders. Bd. 10. Paderborn, Schöningh. V, 496 S. (Passim.) — 145) K. v. Bahder: LBlGRPh. 18, S. 41. — 146) O. Lyon, Dtsch. Gramm. u. kurze Gesch. d. dtsch. Sprache. 3. Aufl. (= Samml. Göschen N. 20.) L., Göschen. 144 S. M. 0,80. |[P. Wetzel: ZGymn. 31, S. 680/3.]| — 147) (JBL. 1896 I 7 : 151.) |[W. Golther: BBG. 33, S. 591/2.]| — 148) (JBL. 1896 I 7 : 154.) [LCBl. S. 820 (kritiklos gelobt).]| — 149) (JBL. 1896 I 7 : 133.) |[H. Dunger: ZADSprV. 12, S. 10; W. Poetzsch: ZDU. 11, S. 532-40.]| — 150) (JBL. 1896 I 7 : 133.) |[W. Poetzsch: PaedA. 39, S. 814-26.]| — 151) (JBL. 1896 I 7 : 171.) |[F. Speyer: ASNS. 99, S. 220.]| — 152) A. Irmler, Versuch, d. dtsch. Schulgramm. zu vereinfachen. Troppau, Selbstverl.

besprochen. — Neu erschien die Schulgrammatik von Schmarje und Jensen[153]). —

Aussprache. Siebs[154]) stellt Thesen auf über eine Regelung der deutschen Bühnenaussprache[155]). „Die im ernsten Drama übliche deutsche Bühnenaussprache pflegt als Norm für die deutsche Aussprache zu gelten. Sie ist aber nicht im deutschen Sprachgebiete durchaus dieselbe und ist, vom wissenschaftlichen Standpunkte betrachtet, nicht in jeder Beziehung zu billigen. Deshalb ist aus orthoepischen Gründen für Bühnen- und Schulzwecke eine ausgleichende Regelung der Aussprache wünschenswert; sie ist aber auch darum wichtig, weil dereinst etwaige Verbesserungen der Orthographie auf ihr werden fussen müssen. Vor allem ist nötig: 1. die Unterschiede der Aussprache zwischen den einzelnen Bühnen des ober-, mittel- und niederdeutschen Sprachgebietes auszugleichen, sei es nach Massgabe der Sprache der Gebildeten, sei es nach historischen oder ästhetischen Gesichtspunkten; 2. die Unterschiede in der Aussprache des einzelnen Lautes zu beseitigen, die nur nach Massgabe der Orthographie willkürlich geschaffen sind und von der Wissenschaft verworfen werden. Die germanistische Sektion der 44., in Dresden tagenden Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner würde es mit Freude begrüssen, wenn der deutsche Bühnenverein bereit wäre, sich zu gemeinsamer Arbeit an diesem nationalen Werke mit der germanistischen Wissenschaft zu verbinden." Diese Sätze werden näher begründet. Bühne und Wissenschaft sollten zusammenwirken. Die Sache ist so gedacht, dass eine Kommission aus praktischen und theoretischen Vertretern für das ober-, mittel- und niederdeutsche Sprachgebiet gebildet werde. Für Oberdeutschland wird Professor Seemüller in Innsbruck eintreten, für Mitteldeutschland Professor Vietor in Marburg, die Interessen Niederdeutschlands würde Siebs wahrnehmen. — Gartner[156]) empfiehlt den Vertretern der Einheitsaussprache Anschluss an die Bewegung der einheitlichen Bühnensprache. — Erbes[157]) Büchlein über eine alldeutsche Musteraussprache stellt einige Streitfragen zusammen, die einheitlicher Regelung bedürfen, und für die die Schule jetzt schon bindende Vorschriften empfehlen könne. Gartner begrüsst E.s Arbeit freudig und hofft, dass auf dieser Bahn durch rege Mitwirkung aller Beteiligten allmählich das Einheitsziel erreicht werde. Die Schwierigkeiten, die sich stets von Seiten landschaftlicher mundartlicher Gewohnheit erheben werden, dürfen freilich nicht unterschätzt werden. — Die Aussprache behandeln auch die Arbeiten von Link[158]) und Sisum[159]). — Probst[160]) bietet eine sehr verdienstliche, kurze und klare deutsche Redelehre. Im ersten Teil behandelt er den Ausdruck, Wortwahl und Satzbau. Der Stil soll richtig, rein, deutlich und anschaulich sein, wie an gut ausgewählten Beispielen gezeigt wird. Im zweiten Teil wird die Lehre vom Stoff im allgemeinen und besonderen, von seiner Gliederung und Ausarbeitung vorgetragen. Der dritte Teil zählt mehrere Muster deutscher Prosa auf, deren Vorzüge mit einigen Andeutungen charakterisiert werden. Das anspruchslose Büchlein ist ein brauchbares Unterrichtsmittel und gewährt theoretischen und praktischen Nutzen. Es fasst die Grundgedanken der wissenschaftlichen Litteratur kurz und bündig in wenigen Hauptsätzen zusammen. —

Zum deutschen Unterricht erschienen folgende Schriften: Den Freunden und Schülern R. Hildebrands[161]) wird ein hübsch ausgestatteter, mit einem schönen Reliefbild und der Nachbildung eines hs. Tagebuchblattes gezierter Sammelband dargeboten, in dem alle Beiträge vereinigt sind, die der Verewigte zur ZDU. beigesteuert hat. Ein willkommenes Sach- und Namenregister ist beigefügt. Die Beiträge enthalten natürlich neben allem möglichen auch sehr viel Sprachliches. — Wie die Gedanken Hildebrands im Unterricht nutzbar zu machen sind, zeigt ein Aufsatz von Linde[162-163]). — Die Stellung des Deutschen an den höheren Schulen erörtert Kullmann[164]). — Mit der Schilderung von Philipp Wackernagels Leben und Wirken überhaupt giebt Vollmer[165]) im besonderen eine Darstellung der Grundsätze, nach denen Wackernagel in seinen Lehrbüchern und beim Unterricht das Deutsche zu behandeln pflegte. Namentlich Wackernagels Meinung von der Pflege der Mundart in der Schule wird betont. — Ranitzsch[166]) fordert sprach-

---

30 S. [Th. Matthias: ZADSprV. 12, S. 42/3.] — 153) J. Schmarje u. E. Jensen, Dtsch. Sprachlehre für Mittelschulen, höh. Mädchenschulen u. Präparandenanstalten. Flensburg, Westphalen. IV, 132 S. M. 0,80. — 154) Th. Siebs, Thesen über e. Regelung d. dtsch. Bühnenaussprache. (= N. 13, S. 118-21.) — 155) ○ Z. Theatersprache: ModKunst. 11, N. 6B. — 156) Th. Gartner, Bühnendeutsch u. Gebildetendeutsch: ZADSprV. 12, S. 235/7. — 157) K. Erbe, Fünfmal sechs Sätze über d. Aussprache d. Deutschen. Als Grundlage für e. Verständigung über d. Aussprache d. Dtsch. zusammengest. u. d. zehnten Hauptversamml. d. ADSprV. gewidmet. St., Neff. 16 S. M. 0,30. [Th. Gartner: ZADSprV. 12, S. 186/9; ZDU. 11, S. 274-80.] — 158) L. Link, D. einheitl. Aussprache im Deutschen. Theoret. u. prakt. dargest. Paderborn, Schöningh. 48 S. M. 0,60. — 159) ○ F. Sisum, Unsere Aussprache d. Hochdeutschen: PaedBll. 25, S. 528-43. — 160) H. Probst, Dtsch. Redelehre. (= Sammlung Göschen N. 61.) L., Göschen. 142 S. M. 0,80. — 161) (JBL. 1896 I 6 : 10; 1897 I 7 : 4.) — 162) (I 7 : 6.) — 163) × E. Linde, Z. Reform d. Sprachunterr.: EvSchulbl. 41, S 6-26, 69-73. — 164) (I 7 : 3.) — 165) H. Vollmer, V. Unterr. in d. Muttersprache. Gütersloh, Bertelsmann. 27 S. M. 0,40. — 166) H. Ranitzsch, Z.

geschichtliche Betrachtungen für den Unterricht in den Lehrerseminaren. Für den Volksschullehrer sei richtige Erkenntnis der Mundart vom geschichtlichen Standpunkt aus ebenso nützlich wie nötig. R. zeigt im einzelnen, wie etwa der sprachgeschichtliche Stoff im Lehrplan von 6 Seminarklassen zu verteilen wäre. —

Rechtschreibung und Zeichensetzung[167-172]) behandeln einige Schriften, die auf Klarheit und Vereinfachung dringen. — In Form von Wörterbüchern[173-175]) wird der durch die Schreibung grundsätzlich geregelte Wortschatz vorgelegt. —

Mundarten: Allgemeines. Bremer[176]) stellt als besonders dringlich folgende Aufgaben der Mundartenforschung hin: 1. Qualitative und quantitative Vermehrung des mundartlichen Materials. In vielen neueren Arbeiten ist nur die Lautlehre behandelt. Das genügt nicht zur Kenntnis einer Mundart. Für manche Gebiete (fürs Altbayerische und Ostelbische) fehlen überhaupt neuere wissenschaftliche Darstellungen. 2. Verarbeitung des bereits vorliegenden mundartlichen Materials, damit endlich auch einmal greifbare Ergebnisse der so regen mundartlichen Einzelforschung zu sehen sind. 3. Bearbeitung der Karten von Wenkers Atlas, etwa vorläufig zu kleineren, auf die Angabe der Hauptlinien beschränkten Karten. Endlich sollen auch die Mundarten in ihrem Verhältnis zur Schriftsprache untersucht werden. Zum Schluss wird die Bedeutung der Mundarten für die deutsche, beziehungsweise germanische Stammesgeschichte hervorgehoben. So entscheidet z. B. die Mundart die Frage, ob die Neckarlandschaft bei Heilbronn rheinfränkisch oder ostfränkisch war. Die deutschen Stämme waren ursprünglich selbständige germanische Völker. — Franck[177]) bespricht die Schriften von Bremer, Wenker und Wrede zum Sprachatlas (JBL. 1895 I 7:33/4; 1896 I 7:191/3). Er stellt sich auf die Seite der Herausgeber des Atlas und ist mit ihnen darüber einig, dass Bremer unter dem Einfluss vorgefasster Meinungen über Lautwandel und Mundartbildung urteilte und unberechtigte Forderungen an den Atlas stellte. Die Grundansichten bekämpft F. mit allgemeinen Erwägungen. Bremers Buch darf aber auch Verdienste beanspruchen, namentlich dass es Grundfragen wieder zu allgemeiner Erörterung brachte. — In einem äusserst scharfen Artikel giebt Kauffmann[178]) seine Meinung zur Sprachatlasfrage kund. Er unterscheidet genau zwischen Wenkers Arbeit, die im Sammeln und Eintragen der Fragebögen bestehe, und den Ansichten Bremers und Wredes, die subjektive Hypothesen ins Material hineintrügen. Wrede wird von K. noch heftiger angegriffen als Bremer. Wenker giebt lediglich den von den Formularen überlieferten Thatbestand. Wredes Ueberschätzung und Bremers Unterschätzung sind gleichmässig abzulehnen. — Ehrismann[179]) findet Bremers Kritik des Atlas berechtigt und notwendig. Dem Wert des Sprachatlas geschehe dadurch keine Schmälerung. — Mackel[180]) stellt sich auf Wenkers Seite, ebenso Brenner[181]). — Wrede[182]) setzt seine Berichte über den Fortschritt des Sprachatlas in gewohnter Art fort. — Damköhler[183]) sammelte auf einer Wanderung von Ort zu Ort Material, um die Grenze zwischen ei-ī festzustellen. Die Untersuchung von 49 Orten auf Eis-Wein ergab, dass im Widerspruch mit dem Atlas beide Linien in der wirklichen lebendigen Sprache zusammenfallen, die also aus den Formularen, die der Atlas bucht, nicht ganz richtig zu erkennen ist. — Die Mundartzeitschrift Nagls (JBL. 1896 I 7 : 190) wird von der Kritik[184]) freudig begrüsst mit dem Wunsch und der Hoffnung einer erfolgreichen Fortentwicklung. Aber gegen die einzelnen Arbeiten des ersten Heftes erhebt sich mannigfacher Widerspruch. — Behaghels Rede über Schriftsprache und Mundart (JBL. 1896 I 7 : 185) wird von Scheffler und Schatz angezeigt[185]). — Pietsch[186]) giebt einen Ueberblick über die bisherigen Wörtersammlungen aus deutschen Mundarten und deutet ihre Vorzüge und Mängel an. Er regt den Gedanken an, durch den ADSprV. sammeln zu lassen, namentlich um die Schriftsprache durch geeignete Volkswörter

---

Behandlung d. Sprachgesch. im dtsch. Unterr. unseres Seminars. I. T.: 12. Ber. über d. grossherz. Lehrerseminar. Weimar. S. 1-53. |[O. Streicher: ZADSprV. 12, S. 241.]| — 167) × J. Spieser, Was wir wollen. Gründe u. Ziele d. Rechtschreibvereins: Reform 20. Jan. — 168) × P. Richert, Sprache u. Schrift. Progr. B., R. Gaertner. 4°. 28 S. — 169) R. Bax, D. dtsch. Sprache e. rein dtsch., einfaches u. passendes Kleid! Volksorthogr. auf phonet. Grundlage. Strenge Durchführung d. Hauptregel: „Schreibe wie du richtig hochdeutsch sprichst.“ Frankfurt a. M., Gebr. Knauer. 102 S. M. 2,50. — 170) × J. Stöwer, Z. Umgestalt. d. Unterr. in d. dtsch. Rechtschreib. Progr. Meppen. 4°. 16 S. — 171) × Dtsch. Schrift: Faktotum 1, N. 16/7. — 172) × E. Dahn, Vereinfachte Lehre d. Zeichensetzung. Osterwieck, Zickfeldt. 16 S. M. 0,25. |[F. Stäsche: ZDU. 11, S. 471/3.]| — 173) × K. Duden, Vollständ. orthogr. Wörterbuch d. dtsch. Sprache. 5. Aufl. L., Bibliogr. Inst. XVIII, 350 S. M. 1,50. — 174) × A. Winter, Dtsch. Orthogr. für d. bayer. Schulen im Anschluss an d. amtl. Schreibweise bearb. Bamberg, Buchner. VIII, 118 S. M. 1,00. — 175) × F. Franke, Schulwörterbuch. L., Franke. VI, 106 S. M. 1,50. |[R. Schubert: PaedStud. 17, S. 121/3.]| — 176) O. Bremer, Ueber d. Aufgaben d. dtsch. Mundartenforschung. (= N. 13, S. 126/8.) — 177) J. Franck: ADA. 23, S. 1-12. — 178) F. Kauffmann, Sprachatlas: ZDPh. 29, S. 273-81. — 179) G. Ehrismann: LBlGRPh. 18, S. 1/4. — 180) E. Mackel, Sprachatlas: ASNS. 98, S. 142/5. — 181) O. Brenner: BBG. 33, S. 691/3. — 182) F. Wrede: ADA. 23, S. 206-32. — 183) E. Damköhler, D. Eis- u. Wein-Linie v. Bottingerode bis Neindorf u. Wenkers Sprachatlas: JbVNiederdSpr. 22, S. 134-43. — 184) E. Hoffmann-Krayer: ADA. 23, S. 313/5; O. Behaghel: LBlGRPh. 18, S. 218/9; J. Zeidler: ZÖG. 48, S. 403/6. — 185) K. Scheffler: ZADSprV. 12, S. 55/8; J. Schatz: DLZ. S. 1579. — 186) P. Pietsch, Samml. dtsch. Volkswörter durch d. allg. deutschen Sprachverein: ZADSprV. 12, S. 33/9, 177-81. —

aufzufrischen und zu ergänzen. Zugleich macht P. einige allgemeine Vorschläge, wie von den Vereinsgenossen gesammelt werden sollte. Mit dem Bericht über den Erfolg des Aufrufs stellt P. hernach die bestimmte Einzelfrage, welche von den schriftdeutschen verschiedenen Monatsnamen in deutschen Mundarten noch üblich sind. — Erbe[187]) stellt eine Anzahl schwäbischer Volkswörter zusammen und behandelt ihr Verhältnis zur neuhochdeutschen Schriftsprache sowie zum Mittelhochdeutschen und Althochdeutschen. Die Schrift geht in den Bahnen der von Pietsch angeregten Volkswörtersammlung. —

Oberdeutschland. Auf dem Mundartgebiet des Schwäbischen stellt Wunderlich[188]) Betrachtungen an, die allgemeine Bedeutung haben. Seine Abhandlung zerfällt in drei Teile: 1. Die Mundart als Verkehrsform, die vom Mund zum Ohr führt. Hier werden Redensarten der Umgangssprache erörtert, die auf den mündlichen Verkehr beschränkt bleiben und im Schriftdeutschen sofort auffallen. 2. Die Mundart wird in ihrem Sprachleben kaum berührt von gesetzgebenden Bestrebungen, die auf dem Gebiete der Schriftsprache hervortreten. 3. Die Neigung der Mundart, in immer engere Sprachkreise zu zersplittern. An gut gewählten Beispielen weiss W. den Gedankengang seines Vortrags anschaulich zu machen. Er lenkt die Aufmerksamkeit dabei immer auf die Wechselwirkung zwischen Mundart und Gemeinsprache und deutet dabei auch die Verschiedenheit dieses Verhältnisses in den einzelnen Jhh. an. — Ueber Sprachgrenzen und deren Ursachen, insbesondere in Württemberg, schreibt Bohnenberger[189]). — Suchier[190]) nennt Zimmerlis Arbeit über die Sprachgrenzen zwischen deutsch und französisch in der Schweiz (JBL. 1896 I 7 : 195) verdienstlich. — Das elsässische Wörterbuch von Martin und Lienhart[191]), seit 1887 vorbereitet, folgt dem Vorbild des Schweizer Idiotikons. Der Wortschatz der heutigen Mundart soll gesammelt und erklärt werden. Im Elsässischen ist die Zahl der Lehnwörter grösser, die der altdeutschen geringer als im Schweizerischen. Auch ist die ganze Anlage des elsässischen Wörterbuches nicht so umfassend, wie die des schweizerischen. Aber auch das elsässische Wörterbuch wird von der Kritik als eine ausgezeichnete, alle Erwartungen erfüllende Leistung gerühmt. — Ueber das Wörterbuch der Strassburger Mundart[192]) von Ch. Schmidt (JBL. 1895 I 7 : 36) urteilt Socin, es sei, was den Wortschatz und seine Deutung anlangt, eine wenn auch nicht vollständige, so doch zuverlässige und brauchbare Sammlung. Aber nach Etymologie und Phonetik ist das Werk veraltet und wenig zuverlässig, wie an einer Reihe von Beispielen gezeigt wird. In ähnlichem Sinne äussern sich Menges, der zahlreiche Nachträge und Verbesserungen giebt, und Roediger. — Menges[193]) macht auf die Bildungssilbe i in der Rufacher Mundart aufmerksam; er beobachtet, dass i in der Wortbildung, seltener in der Wortbiegung vorkommt. — Das elsässische Judendeutsch (JBL. 1896 I 7 : 201) wird von Faber[194]) und Spanier[195]) geschildert. — Socins[196]) Basler Mundart zeigt Heusler an. — Schatz[197]) behandelt die Mundart von Imst in Tirol. In der Einleitung werden die Grenzen der Mundart abgesteckt und ihre auffallenden Unterschiede von der Innsbrucker Mundart angegeben. Die Kritik rühmt an der Schrift, dass sie den phonetischen und geschichtlichen Anforderungen der Gegenwart genüge, dass sie vieles bringe, was in ähnlichen Arbeiten fehle, z. B. Abschnitte über die Silbe, über tonischen und exspiratorischen Wort- und Satzaccent. — Durch den verstorbenen J. Wolff[198]) wurden Vorarbeiten zu einem siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuch angelegt, die nun durch Schullerus[199 200]) zu Ende geführt werden sollen. — In Hauffens trefflichem Buch über die Gottschee (JBL. 1895 I 5 : 29; 7 : 54) rügt Hoffmann-Krayer[201]) den am wenigsten gründlichen sprachlichen Teil. Nach H. stammt die in der Gottschee gesprochene bayerische Mundart von dem unteren Lech. —

Mitteldeutschland. Die Arbeit von B. Schmidt[202]) über den Vokalismus der mittelfränkischen Siegerländer Mundart erfährt durch Horn manchen Tadel, Binz verurteilt sie vollständig, da sie nicht auf der Höhe des heutigen Wissens

---

187) K. Erbe, D. schwäb. Wortschatz. E. mundartl. Untersuch. St., Bonz. 43 S. M. 0,50. |[O. Streicher: ZADSprV. 12, S. 240/1; R. Weitbrecht: BLU. S. 702.]| — **188**) H. Wunderlich, D. Sprachleben in d. Mundart: Wissensch. Beihefte z. ZADSprV. N. 13/3, S 33-70. — **189**) ○ K. Bohnenberger, Ueber Sprachgrenzen u. deren Ursachen: WürttVjschrLG. 6, S. 161-91. — **190**) H. Suchier: ZDPh. 29, S. 283/5. — **191**) E. Martin u. H. Lienhart, Wörterbuch d. elsäss. Mundarten. Lfg. 1 u. 2. Strassburg i. E., Trübner. XVI, 304 S. |[A. Heusler: DLZ. S. 1969-71; LCBl. S. 1137/8; E. v. Borries: ZGORh. 51, S. 563/4.]| — **192**) A. Socin: ADA. 23, S. 253/6; LCBl. S. 68; H. Menges: ZDPh. 29, S. 262/9: M. Rödiger: ASNS. 98, S. 146/8. — **193**) H. Menges, D. Suffix-i in d. Mundart v. Rufach: JbGElsLothr. 13, S. 184-202. — **194**) × C. W. Faber, Z. Judensprache im Elsass: ib. S. 171-83. — **195**) M. Spanier, Wie man in Handschuhsheim mauschelt: AZgJudent 61, S. 537/8. — **196**) (JBL. 1896 I 7 : 197.) |[A. Heusler: ADA. 23, S. 308.]| — **197**) J. Schatz, D. Mundart v. Imst. Strassburg i. E., Trübner. XIII, 179 S. M. 4,50. |[M. H. Jellinek: DLZ. S. 1493/5; LCBl. S. 468; J. W. Nagl: DMundarten. 1, S. 158.]| — **198**) J. Wolff, Vorarbeiten z. siebenbürg.-dtsch. Wörterbuch: AVSbnbgL. 27, S. 587-650. |[A. Schullerus: KBlVSbnbgL. 20, S. 114/6.]| — **199**) ○ A. Schullerus, D. Vorgesch. d. siebenbürg.-dtsch. Wörterbuchs. Hermannstadt, Krafft. IV, 128 S. M. 3,00. |[J. W. Nagl: DMundarten. 1, S. 159.]| — **200**) id., Erster Ber. über d. Vorarbeiten z. siebenbürg.-sächs. Wörterb.: KBlVSbnbgL. 20, S. 97-109. — **201**) E. Hoffmann-Krayer: ADA. 22, S. 13-21. — **202**) (JBL. 1894

stünde und flüchtig gemacht sei. — Fürs Pfälzische liegen kleinere Arbeiten[203–206]) vor. — Von Crecelius[207]) oberhessischem Wörterbuch liegt die zweite Lieferung vor. — Die Zwickauer Stadtmundart beschreibt Philipp[208]). Er hebt nur die Fälle hervor, wo die Mundart von der heutigen Schriftsprache abweicht. Er behandelt die Laut- und Formenlehre und erörtert im Anhang, der auch Sprachproben bringt, das Verhältnis der Zwickauer Mundart zum Obersächsischen, Erzgebirgischen und Vogtländischen. — Fürs Böhmische liegen Arbeiten von Lambel[209–210]), Hauffen[211]) und Gradl[212]) vor. — Urban[213]) stellt aus der Mundart von Ritterswalde (Ober-Schlesien) etwa 250 landwirtschaftliche Ausdrücke zusammen. Er behandelt die Bezeichnungen des Dorfes, des Wohnhauses, der Wirtschaftsgebäude, des Hofes und Gartens, der landwirtschaftlichen Geräte, des Feldes, des Ackerbaues und der Viehzucht. Dem Mundartwort sind die Umschrift ins Schriftdeutsche und die Etymologie beigefügt. — Eckhardt[214]) behandelt die wichtigsten Merkmale der baltischen Aussprache. In den russischen Ostseeprovinzen wird ein mundartlich gefärbtes Schriftdeutsch gesprochen, untermischt mit niederdeutschen Anklängen. Daraus erhellt ein enger Zusammenhang mit den ostpreussischen Mundarten, offenbar begründet im ehemaligen politischen Zusammenhang zur Zeit des deutschen Ordens. — Zu Stuhrmanns „Mitteldeutsch in Ostpreussen" (JBL. 1896 I 7 : 220) giebt Wrede[215]) einige Erklärungen. —

Niederdeutschland. Loewe[216]) erweist in Görlitz fürs 14. Jh. Spuren niederdeutscher Sprache. Er vermutet, dass die flämischen Tuchmacher diese altniederdeutschen Ausdrücke nach Görlitz brachten, und dass in den ersten beiden Jhh. der deutschen Besiedelung auch das Niederdeutsche neben dem Mitteldeutschen herrschte. Um die Mitte des 16. Jh. hatte das Hochdeutsche völlig gesiegt, und das Niederdeutsche war erloschen. — Seelmann[217]) beschreibt die Grenzen des plattdeutschen Sprachgebietes. Die niederdeutsche Grenzlinie deckt sich beinahe mit der Südgrenze des Bistums Paderborn und des Erzbistums Köln. — Krause[218]) setzt seine Forschungen über die Mundarten der Orte im Jerichowschen Kreis (zwischen Magdeburg und Barby) fort und beendigt sie mit einer Gesamtübersicht. — Beck[219]) bringt den ersten Teil eines plattdeutschen Lexikons. — Aus dem Westfälischen verzeichnet Bahlmann[220]) Einiges. — Zahlreiche Einzelheiten zur niederdeutschen Mundartforschung enthält das KBlVNiederdSpr. Auf Grund der Sammlungen von C. Kollatz und P. Adam schildert Brendicke[221]) den Berliner Wortschatz aus den J. 1840—90. Die zwar sehr reichhaltige Sammlung ist aber trotzdem unvollständig und nicht überall sorgfältig genug bearbeitet. — Fischers[222]) samländische Grammatik (JBL. 1896 I 7 : 225) wird von Prellwitz trotz aller sprachwissenschaftlichen Mängel und Fehler als ein sehr schätzbarer Beitrag zur Kenntnis des Plattdeutschen gerühmt. P. giebt einige gute Bemerkungen zum Inhalt des Buches; ebenso spendet Stuhrmann dem Buche volles Lob. Formenlehre und Wörterverzeichnis seien sehr reichhaltig. Auch Jellinghaus urteilt günstig. Mackel hebt mehr die Fehler hervor. —

I 7 : 47.) |[W. Horn: LBlGRPh. 18, S. 79-80; G. Binz: ZDPh. 29, S. 269-71.]| — **203**) × Ph. Keiper, Z. pfälz. Mundartforschung: PfälzMus. 14, S. 51/3, 61. — **204**) × Z. Gebr. d. Artikels in d. pfälz. Mundart: ib. S. 47/8. — **205**) × G. Heeger, Ueber d. Herkunft einiger Wörter d. pfälz. Mundart: ib. S. 27/9, 38/9, 46/7, 73/4, 81/2. — **206**) × (JBL. 1896 I 7 : 205.) |[PfälzMus. 14, S. 23/4; O. Glöde: ZDU. 11, S. 808.]| — **207**) W. Crecelius, Oberhess. Wörterbuch. Auf Grund d. Vorarbeiten Weigands, Diefenbachs u. Hoinebachs, sowie eigener Materialien bearb. im Auftr. d. hist. Ver. für d. Grossherzogt. Hessen. 2. Lfg. C—H. Darmstadt, A. Bergsträsser. IV S., S. 233-472. M. 5,00. — **208**) O. Philipp, D. Zwickauer Mundart. Diss. L., Gräfe. 83 S. (Mit 1 Kärtchen.) — **209**) × H. Lambel, Plan u. Anleit. zu mundartl. Forschung in Böhmen: MVGDB. 35, S. 1-21. — **210**) (JBL. 1895 I 7 : 68.) |[H. Lambel: MVGDB. 35, S. 18-21.]| — **211**) × A. Hauffen, D. dtsch. Sprache in Böhmen: Gartenlaube S. 640/2. — **212**) × H. Gradl, Z. Bestimmung d. Alters d. Egerländer Mundarten: DMundarten. 1, S. 133-42. — **213**) K. Urban, Landwirtschaftl. Volksausdrücke. Progr. d. Gymn. Neustadt (Ob.-Schlesien). 4°. 16 S. — **214**) E. Eckhardt, D. dtsch. Sprache in d. Ostseeprovinzen: Wissensch. Beihefte z. ZADSprV. N. 12/3, S. 25-32. — **215**) F. Wrede: ADA. 23, S. 385. — **216**) R. Loewe, Niederdtsch. Spuren in Görlitz: JbVNiederdSpr. 23, S. 64/9. — **217**) W. Seelmann, D. Grenzen d. plattdtsch. Sprachgebietes: De Eekboom (Mschr. für plattdütsch Sprak) 15, S. 75/7. — **218**) G. Krause, D. Mundarten im südl. Teile d. ersten Jerichowschen Kreises (Prov. Sachsen): JbVNiederdSpr. 22, S. 1-35. (Vgl. JBL. 1896 I 7 : 223.) — **219**) H. Beck, Idiotikon v. Nordsteimke bei Vorsfelde: ib. 23, S. 131-54. — **220**) P. Bahlmann, Mundartliches aus d. Münsterlande: WestfälGBll. 1, S. 53/8. — **221**) H. Brendicke, Berliner Wortschatz zu d. Zeiten Kaiser Wilhelms I.: SVGBerlin. 33, S. 69-196. (Hierzu noch MVGBerlin. 14, S. 65/6, 100/1, 128.) — **222**) W. Prellwitz: ADA. 23, S. 256/9; J. Stuhrmann: LBlGRPh. 18, S. 367/9; H. Jellinghaus: ZDPh. 29, S. 132/3; E. Mackel: ASNS. 99, S. 137/8. —

I, 9

Metrik.

Franz Saran.

Accent N. 1. — Theorie des Rhythmus N. 7. — Gesamtdarstellungen der deutschen Metrik N. 17. — Einzelnes N. 18. — Formenlehre: Hans Sachs N. 25; fünffüssiger Jambus N. 27. —

Accent. Jellinek[1]) und Michels[2]) streiten darüber, ob zwei aufeinander folgende Silben gleiche Stärke haben können. Jener ist überzeugt, dass solche objektiv gleich sein können, dieser wendet ein, dass sich die objektive Gleichheit beim Hören stets in subjektive Ungleichheit verwandle, dass die Beziehung der Silben nur in dieser Weise weitergegeben werde, und somit jede objektive Gleichheit für die Entwicklung der Sprache bedeutungslos bleibe. Uebrigens ist die Meinung Wundts von der Verschmelzung succedierender Pendelschläge mit Vorsicht aufzunehmen. Metronomschläge sind nie absolut gleich, und bei Herstellung absolut gleicher Geräusche hat F. Schumann (ZPsych. 1, S. 75 ff.) gefunden, dass innerhalb einer gewissen Zone die Rhythmusbildung nicht notwendig eintrete, wenn auch die Neigung dazu immer da sei. — Wichtiger für Accentfragen und für die Metrik ist E. A. Meyers[3]) Dissertation. Sie zeigt auf experimentellem Wege, dass der Moment der grössten Exspirationsstärke einer Silbe nicht im Sonanten (Vokal) liegt, sondern im anlautenden Konsonanten (beziehungsweise im Einsatz, der anlautendem Vokal vorausgeht) und zwar kurz vor der Explosion desselben zum Vokal hin. Was vor diesem Höhepunkt liegt, wird mit zunehmender, was dahinter liegt, mit abnehmender Stärke gesprochen. So ist es beim einsilbigen Worte, ebenso aber auch im mehrsilbigen, dessen Energiekurve ebenfalls einfach ist. Die beobachteten Kurven werden durch Beispiele veranschaulicht. — Wenig fördert Reichels[4]) Arbeit über die deutsche Betonung der Gegenwart. Der Vf. bespricht, wie er es schon in seiner Dissertation von 1888 gethan hat, einzelne Fälle, die er aus dem täglichen Leben nimmt. Es interessiert aber das Gesetz, nicht der einzelne Fall, den zu beurteilen auch ohne die Darlegung des Vf. nicht allzu schwer ist. — Mackel[5]) zeigt, dass aus Namen fremden Ursprungs, z. B. Nikolaus, Bartholomäus, oft zwei Familiennamen entstanden sind, z. B. Nickel — Klaus, Barthel — Mewes. Die Namen, die sich aus den ersten Silben entwickelt, seien im wesentlichen oberdeutsch, die anderen niederdeutsch. Daraus wird für die ältere Zeit gefolgert, dass in Oberdeutschland die Neigung bestanden habe, den Accent in solchen Worten auf die erste Silbe zurückzuziehen, in Niederdeutschland die, die alte Betonung beizubehalten. Anders liege es in Kosenamen wie Hiesl, Seppl. Diese seien auch im Oberdeutschen aus dem Endstück des Namens entwickelt, weil beim Ausruf der Ton von selbst auf den zweiten Bestandteil rücke. Hierbei wird auf Menges (ZDU. 9, S. 414/5) verwiesen.[6]) —

Theorie des Rhythmus. Viel Anerkennung hat Büchers[7]) verdienstliche Studie über Arbeit und Rhythmus gefunden; sie ist sogar dem Publikum in Feuilletons[8-9]) vorgetragen worden. — Von Raymonds[10]) Arbeit dagegen, die ich nicht gesehen habe, meint der auf dem Gebiet des Rhythmus sehr sachkundige Meumann, es fehle dem Vf. völlig an der nötigen methodischen Schulung; doch seien die einzelnen Ausführungen reich an feinen Beobachtungen. Die physiologisch-psychologischen Theorien des Vf. seien geradezu monströs. — Wertvoll ist nach Brenner und Heusler auch Wulffs[11]) Buch über Rhythmus und Rhythmizität. — E. A. Meyer[12]) bestimmt das Verhältnis von Exspirationshöhe und „Taktschlag" in der Silbe.[13-16]) —

Gesamtdarstellungen der deutschen Metrik. Grein hatte 1870 Vilmars Verslehre neu bearbeitet herausgegeben und damit ein für damalige Zeit vortreffliches Handbüchlein geliefert. Nun hat Kauffmann[17]) die Greinsche Arbeit wieder

---

1) M. H. Jellinek, D. Accentabstufung e. Notwendigkeit?: IndogermForsch. 7, S. 160/3. — 2) V. Michels, „Vgl. Wundt": ib. S. 163/7. — 3) E. A. Meyer, Beitrr. z. dtsch. Metrik. Diss. Marburg. IV, 55 S. — 4) W. Reichel, Sprachpsychol. Stud. 4 Abhandl. über Wortstell. u. Betonung d. Dtsch. in d. Gegenw., Sparsamkeit, Begründ. d. Normalspr. Halle a. S., Niemeyer. VI, 337 S. M. 8,00. |[LCBl. S. 1337.]| (Abh. II: D. dtsch. Betonung in d. Gegenw.: S. 99-130.) — 5) E. Mackel, Referat über e. Vortr.: ASNS. 98, S. 410/1. — 6) × C. Bonner, On the accentuation of the germanic prefix un-.: MLN. 12, S. 163/7. — 7) (JBL. 1896 I 8 : 8.) |[A. Tille: LCBl. S. 495/6; R. M. Meyer: ADA. 23, S. 307; F. Eulenburg: DLZ. S. 1227-32; G. Simmel: ZPsych. 15, S. 321; M. Kriele: Neuland 2, S. 545.]| — 8) × H. Bohm, Arbeit u. Poesie: NatZg. N. 597, 599. — 9) × Al. Tille, Arbeit u. Dichtung: FZg. N. 55. — 10) (JBL. 1895 I 8 : 18.) |[E. Meumann: LCBl. S. 804/5.]| — 11) (JBL 1895 I 8 : 17.) |[O. Brenner: LBlGRPh. 18, S. 405/6; A. Heusler: DLZ. S. 975/7.]| — 12) (= N. 3.) — 13) × (JBL. 1896 I 8 : 9.) |[W. Str(eitberg): LCBl. S. 667.]| — 14) × K. Luick, Z. Herkunft d. dtsch. Reimverses: BGDS. 22, S. 575. (Nachtr. zu N. 13.) — 15) ○ × J. Walser, D. Vers als Wortkomplex od. d. Verkörp. rhythmischer Formen in d. Spr. Progr. Wien. 1896. 22 S. — 16) ○ × E. Rosengren, Språkliga undersökningar. Progr. Oestersund. 4°. 39 S. (Vom Verhältn. zwischen antik. u. mod. Versbau; v. Melodie u. Rhythm. in d. Sprache.) — 17) Fr. Kauffmann, Dtsch. Metrik. Neue Bearbeit. d. aus d. Nachl. A. C. F. Vilmars v. C. W. M. Grein

bearbeitet, um sie dem Stande des heutigen Wissens anzupassen. Er bringt zweifellos manches Gute. So ist es verdienstlich, gegenüber der noch immer herrschenden metaphysischen Rhythmustheorie zu erklären, dass der ausdrucksvoll vorgetragene Vers den Ausgangspunkt für die metrische Untersuchung bilde, ein Satz, in dem sich der Einfluss von Sievers geltend macht. Ebenso sind interessant die auf S. 137—44 beigebrachten Aussagen von Theoretikern über den Versbau ihrer Zeit, obgleich man gegen ihre Verwertung zuweilen Widerspruch erheben muss. Aber bei alledem hat das neu gestaltete Buch schwerwiegende Mängel. Es finden sich, wie auch die Besprechungen erkennen lassen, manche Willkürlichkeiten, und Falsches fehlt nicht. So hat der Vf. die im allgemeinen verständige Darlegung Greins über die Sequenzen (S. 32) zum Schaden des Buches verändert. Oder erkennt er etwa den bekannten Unterschied der älteren und jüngeren Sequenzen nicht an? Wer wird dem Vf. glauben, dass erst mit der Sequenz im Abendlande der Kunstgesang beginne? Wie der Darstellung der altdeutschen Metrik, so hat es auch der der neueren geschadet, dass K. sich über die theoretischen Grundlagen der Rhythmik nicht hinreichend klar ist. Die §§ 1—6, die darüber handeln, sind mir fast unverständlich, und was ich davon zu verstehen glaube, ist meines Erachtens nicht haltbar. Welches aber auch die theoretischen Anschauungen des Vf. sein mögen, die Art, wie er auf S. 3 und 153/4 Stücke des Faustmonologs, auf S. 152 Klopstocks Ode auf den Zürichersee, auf S. 153/4 den Anfang der Iphigenie usw. accentuiert, ist ebenso unrichtig wie unschön und gewaltsam. Der Unterschied im Versbau, den Sievers richtig erkannt, aber mit den Ausdrücken „monopodisch“ und „dipodisch“ nicht glücklich bezeichnet hat, wird in äusserlicher Weise durchgeführt und obendrein zum Kriterium gemacht, Verse älterer und moderner Technik zu unterscheiden. Aber der Gegensatz findet sich nicht nur im Deutschen, sondern auch sonst, z. B. im Französischen, wo Bérangers „Le roi d'Yvetot“ und „Le sénateur“ „dipodisch“ sind. Er wurzelt eben in gewissen rhythmischen Thatsachen, die sich überall finden und darum auch überall auf den Text einwirken können, ist dann aber zu einem Mittel geworden, Verse der verschiedensten Art stilistisch zu charakterisieren. Durch diese mechanische Anwendung des Sieversschen Gedankens ist ferner die Einheit des Standpunktes gestört: alte und neue Anschauungen sind nicht verschmolzen, so dass das Buch in seiner alten, wenn auch einseitigen Fassung — wenigstens für die neuhochdeutsche Verslehre und für den praktischen Gebrauch — entschieden vorzuziehen ist. Zweckmässig wäre es auch gewesen, wenn K. nicht seine Ansichten allein, sondern, wenigstens bei besonders wichtigen Gelegenheiten, auch die anderer mitgeteilt hätte. Die Hans-Sachsschen Verse liest er rein nach dem Wortaccent. Andere — auch ich — meinen, sie hätten, wie die französischen Verse, denen sie offenbar folgen, alternierenden Rhythmus. Diese Ansicht konnte immerhin ausführlicher besprochen werden, als es § 147 geschieht, zumal sie auch von Grein geteilt wurde. § 151 folgt K. unbedenklich der modernen, „accentuierenden“ Theorie des französischen Alexandriners. Sie wird keineswegs allgemein anerkannt und ist nach meinen Beobachtungen im wesentlichen falsch. Von jener Theorie hängt sichtlich K.s Skansion der nach französischem Prinzip gearbeiteten Vor-Opitzschen Alexandriner ab, die darum, wie ich überzeugt bin, nicht das Rechte trifft. Ein Hinweis auf die ältere Auffassung des Alexandriners wäre darum sehr am Platze gewesen. § 169 sollen die „freien Rhythmen“ Klopstocks „das deutsche Grundmass“ enthalten, und § 157 den deutschen Hexametern „wesensgleich“ sein. Sie sind aber überhaupt kein „Mass“, sondern im Grunde rhythmische Prosa, wie sie sich bei Lateinern, Griechen, Franzosen usw. auch findet; die Verse jener Ode „Das Wort der Deutschen“ sind schlecht aus eben dem Grunde, aus dem sie K. billigt. Uebrigens, den Hexameter in rhythmische „Perioden“ zu zerlegen, heisst einen ausgeprägten Begriff recht willkürlich anwenden. —

Einzelnes. Schätzbare Bemerkungen bringt Walzel[18]) zur Geschichte des Enjambements im Deutschen.[19–22]) —

Formenlehre. Eine Arbeit über Luthers[23]) Verskunst habe ich nicht gesehen. — Minor[24]) setzt seine Erörterungen über Stichreim und Dreireim bei Hans Sachs fort.[25]) — Petzet[26]) handelt über das Uzsche Frühlingsmetrum. — Schlösser[27]) weist in der Renaissancetragödie Abigail (1664) und in Löwens Ueber-

---

her. „Dtsch. Verskunst“. Marburg, Elwert. VIII, 235 S. M. 3,60. [W. Str(eitberg): LCBl. S. 819-20; G. Bötticher: JBGPh. 18, S. 42/3; H. Jantzen: ASNS. 29, S. 146/9; A. Heusler: ADA. 23, S. 334/9; Grenzb. 2, S. 54/5; O. Brenner: LBlGRPh. 18, S. 361/5.]| — 18) O. Walzel: ADA. 23, S. 86-91. — 19) ○ × V. Kiy, E. Beitr. z. Aesthetik. H. Viehoffs Ansichten über d. Bau u. Abschl. lyr. Gedichte: ZDU. 11, S. 591/8. — 20) ○ × J. Goebel, A study in the hist. of germ. metrics: TAmPhS.B 27, S. 15/9. — 21) ○ × R. M. Meyer, D. Schüttelreim: DDichtung. 21, S. 78 80. — 22) × × A. Ehrenfeld, Studien z. Theor. d. Reims. I. Diss. Zürich. 123 S. (Unvollständig; d. vollständ. Arbeit erscheint später.) — 23) ○ × J. L. Budde, Luthers Verskunst: MschrGottesdienst. u. kirchl. Kunst 1, S. 175/9. — 24) J. Minor, Stichreim u. Dreireim bei Hans Sachs. II.: Euph. 4, S. 210-51. (Vgl. JBL. 1896 I 8 : 13.) — 25) × (JBL. 1896 I 8 : 15.) |[A. Heusler: ADA. 23, S. 181/2.]| — 26) E. Petzet, D. Uzische Frühlingsmetrum: ZVLR. 10, S. 293/9. — 27) R. Schlösser, Neue Beitrr. z. Gesch. d. fünffüss. Jambus: Euph. 4, S. 473-85. — 28) (JBL. 1896 IV 8a : 3, S. 309-428.)

setzungen von Voltaires „Mahomet“ und „Scythen“ (1768) fünffüssige Jamben nach, deren Form besprochen wird. — Zarnckes[28]) bekannte Abhandlung über diesen Vers ist in den kleinen Schriften des Forschers neu abgedruckt. — Ueber den Gebrauch dieses Verses bei H. von Kleist giebt Minde-Pouet[29]) Bemerkungen.[30-33]) —

I,10

Stoffgeschichte.

A. L. Stiefel.

Antike Stoffe: Admet und Alcestis N. 1; Alexander N. 4; Virgil N. 7. — Orientalische und legendarische Stoffe: Paradies und Kreuzholz Christi N. 8; Teufel in der Kirche N. 11; Einhorn N. 12; Genovefa N. 13,4. — Heldensage: Siegfried N. 15; Kriemhild N. 16; Biterolf N. 17; Orendel N. 18; Schwanenritter N. 20. — Mittelalterliche und neuere Sage: Fastrada N. 21; Tannhäuser N. 22; Bruder Rausch N. 24; Tell N. 25; Schlacht am Birkenbaum N. 27; Leonorensage N. 28; Glück von Edenhall N. 29; Chidher N. 30. — Fabeln: Pflanzenfabeln N. 32; Boner N. 34. — Dramenstoffe: Alttestamentliches N. 35; ewige Liebe N. 38; Juden N. 39; Don Juan, Faust N. 42. — Märchen- und Schwankstoffe: Fortunatus N. 43; Schwankstoffe im Meisterliede N. 45; Esel als Kadi N. 46; Zerlegung des Huhns, Gold im Stabe N. 48; unterschobene Braut N. 49; Tod und Begräbnis des Sperlingsweibchens N. 50; schöne Irene N. 52; die Kinderlose N. 53. — Verschiedenes: Robinson N. 53; Amor und Tod N. 55; Epigramm auf einen Hund, Kuss- und Schafhandel N. 56; Hiobs Weib N. 57; Wochentage N. 58. —

Antike Stoffe. Plaumann[1]) vergleicht die Mythe von Admetos und Alcestis mit der Dichtung vom armen Heinrich und findet zwischen beiden viele Aehnlichkeiten. Er zieht auch die von Ellinger zusammengestellten Nachbildungen der Alcestis im modernen Drama in den Kreis seiner Betrachtung, ohne indessen zu ahnen, dass Ellingers Arbeit in keiner Weise erschöpfend ist. J. von Weilens Dramatisierung des armen Heinrich widmet er eine lesenswerte Betrachtung.[2-3]) —

Gaster[4]) veröffentlichte die Uebersetzung eines angeblich auf das siebente oder achte Jh. zurückgehenden hebräischen Alexander-Romans nach einem Ms. des 12. Jh. und versah sie mit interessanten stofflichen Nachweisen. Er zeigte insbesondere, dass der weitaus grösste Teil der an Alexander angelehnten Sagen orientalischen Ursprungs und viel älter als jener ist. Uebrigens lassen sich die Nachweise noch mehrfach ergänzen und berichtigen.[5-6]) —

Ueber den Zauberer Virgilius hat Schwieger[7]) ein oberflächliches Büchlein kompiliert, dessen grösster Teil dem historischen Vergil gilt, und das die um den römischen Dichter im Mittelalter gruppierten Sagen nur sehr dürftig wiedergiebt. —

Orientalische und legendarische Stoffe. Kampers[8]) beschenkte uns mit einer ausführlichen und lehrreichen, aber gleichwohl nicht erschöpfenden Untersuchung der Sagen vom Paradiese und dem Kreuzholze Christi. Er betrachtet im ersten Abschnitte u. a. auch die vorchristlichen Vorstellungen vom Paradiese und von dem Lebensbaum, Adam und Eva in der Sage des Morgenlandes, die Sage von der Königin von Saba, Alexander den Grossen in der morgenländischen Sage; im zweiten das Paradies im Mittelalter (Visionen, Sagen von Alexander im Abendlande, Priester Johannes, Legenden über Fahrten zum Paradiese), während der letzte und dürftigste Abschnitt das Kreuzholz (Baum des Lebens, Sibyllentum, Adam und Eva im Mittelalter, eigentliche Legende vom Kreuze Christi) behandelt. Besonders ist das Drama zu kurz gekommen. So sind z. B. dem Vf. die Dramen von Tirso de Molina, Coello und Valdivielso unbekannt geblieben. —

An der im Vorjahre besprochenen Arbeit Konr. Richters über den deutschen St. Christoph (JBL. 1896 I 9:9) deckten die Recensionen von Schönbach und Tille verschiedene Mängel auf.[10]) —

Das Motiv vom Teufel in der Kirche, d. h. von dem beim Gottesdienste die Schwätzer aufschreibenden Teufel verfolgt, ausgehend von dem pommerschen

---

— 29) (I 8 : 18.) — 30) × Hebbels gehörnter Siegfried (Versbau): ZDS. 10, S. 333-46. — 31) × (JBL. 1896 I 8 : 17.) |[S. Oberländer: ZRealschulw. 22, S. 747,8.]| — 32) × P. Schlenther, Trochäen, Trimeter u. Lindaus Abend: Nation 14, S. 139-40. — 33) × A. Ebrard, Z. Alliteration bei Goethe: ZDS. 10, S. 179-88. —

1) E. Plaumann, D. Mythe v. Admetos u. Alcestis: NJbbPh. 156, S. 205-22, 293-312, 337-51. — 2) × Palaiomarchicus, E. plattdtsch. Ilias: ML. 66, S. 230/2. — 3) × G. Tauber, Ueber d. grundverschied. Verwertung d. Iphigenienstoffes durch Euripides u. Goethe. Progr. Prag. 24 S. |[S. Oberländer: ZRealschulw 22, S. 701.]| — 4) M. Gaster, An old hebrew romance of Alexander: JRAS. S. 487-549. |[RCr. 26 S. 624.]| — 5) × K. Dohany, D. Sage vom Giftmädchen: FrBl[W]. 1896, N. 59. (E. freche Plünderung d. vom Plagiator nicht erwähnten ausgezeichneten Monogr. v. W. Hertz.) — 6) × (JBL. 1896 I 9 : 3.) |[Hugo Meyer: ADA. 23, S. 197/8; W. Golther: ZDPh. 29, S. 547/8.]| — 7) P. Schwieger, D. Zauberer Virgil. B., Mittler. 76 S. M. 1,50. |[L. F(ränkel): LCBl. S. 1568-70; RCr. 26, S. 621.]| — 8) F. Kampers, MAliche Sagen vom Paradies u. vom Holze d. Kreuzes Christi. (= SchrGörresGes. N. 1.) Cöln, J. P. Bachem. 117 S. M. 1,80. — 9) × A. C. Schönbach: ADA. 23, S. 159-63; Al. Tille: LCBl. S. 688-90; F. v. d. Leyen: AZg[B]. N. 40. — 10) × (JBL. 1894 I 11 : 8; 1895 I 9 : 6.) |[K. Euling:

Märchen vom frommen Schäfer, Bolte[11]) in der modernen und älteren, in- und ausländischen Litteratur, wobei er selbst ikonographische Darstellungen berücksichtigt. An dieses Thema reiht er das nahe verwandte von dem im Messdienste nachlässigen und daher vom Teufel notierten Geistlichen. Den Namen des Teufels, der schon frühe im 14. Jh. hier Tityvillus heisst, weist B. vielfach in der lyrischen und namentlich in der dramatischen Dichtung nach. —

Carl Cohn[12]) zeigt uns in der Fortsetzung einer Studie vom vorigen Jahre (JBL. 1896 I 9:10) die Rolle des Einhorns in der biblisch-theologischen Ueberlieferung, und zwar zuerst seines ymbolische Verwendung in der patristischen Litteratur, wo es im guten Sinne Christus, die Heiligen, Apostel oder Gläubige, im schlimmen den Hochmut oder die Hochmütigen, die Juden, Heiden und Teufel bedeutet. Die zweite Hälfte der Arbeit umfasst die mystische Deutung des Einhorns im Physiologus in ihren Wandlungen, daneben noch die moralischen, allegorisierenden Anwendungen des Tieres (vom Weibe gefesselter Liebhaber, Keuschheit, Unmässigkeit usw.). —

Die älteste schriftliche Ueberlieferung sowie die Entstehung der Genovefa-Legende erfuhr eine nochmalige Untersuchung von Brüll[13]), wobei er die in der Hauptsache bereits bekannten Thatsachen erschöpfender darlegte. — Mit den deutschen Dichtungen über die Legende beschäftigte sich ausführlich Golz[14]) in einer Dissertation. Er behandelte im ersten Abschnitte seiner Arbeit die Dramen bis zur Mitte des 18. Jh. (6 Periochen und 5 Dramen von Jesuiten und 3 sonstige [deutsche] Stücke), im zweiten die Stücke von Plumicke, Maler Müller, Tieck, Crenzin und Schuster, einem Anonymus, Raupach, Hebbel, Ludwig, Kulemann, Anton, W. Kayser, Wichmann, Lahmann, Dingelstedt, im dritten die Opern (Junker, Hüttenbrenner, Gorner, Schumann, Scholz), im vierten Volksstücke und Puppenspiele, im fünften die nichtdramatischen Dichtungen. Die fleissige Zusammenstellung bedarf noch der Ergänzung. So blieb dem Vf. z. B. die Dissertation von Nagel über die dramatisch-musikalischen Bearbeitungen des Stoffes (Zürich 1888) unbekannt, und seine Notizen über die Genovefadramen im Auslande lassen sich beträchtlich vermehren. —

Heldensage. Einen alten Gedanken aufgreifend, versuchte Sarrazin[15]) die Identität Siegfrieds mit dem Merowinger Sigibert (561—75) zu beweisen. Ausser der Aehnlichkeit in den Lebensschicksalen und in verschiedenen Nebenumständen, hält er die Uebereinstimmung der Namen besonders mit der nordischen Fassung der Sage für beweiskräftig. Er lässt dabei gelten, dass der Siegfriedsage ein uralter Mythus zu Grunde liege, glaubt aber, dass dieser letztere durch Anlehnung an eine geschichtliche Person umgestaltet worden sei. — Mit der Gestalt der Kriemhild beschäftigte sich Cramer[16]). Er erblickt in ihr die Trägerin der Handlung im Nibelungenliede und fragt: „Woher stammt bei Kriemhild die rücksichtslose Entschlossenheit, mit welcher sie, um Hagen zu treffen, den Untergang ihres ganzen Hauses herbeiführt?" Um hierauf eine Antwort zu finden, studiert er die Rolle in der ganzen Heldensage, vorerst aber mit Ausschluss des Nibelungenliedes, indem er den Stoff in die rheinfränkisch-nordische, in die niedersächsisch-dänische und in die oberdeutsche Sage abgliedert. Ein Urteil über die Arbeit ist erst möglich, wenn sie abgeschlossen vorliegt. Bedenklich ist schon jetzt, dass Siegfried wieder mit Arminius identifiziert wird. Ueber den hürnen Sewfried H. Sachsens wäre K. Dreschers Dissertation heranzuziehen nötig gewesen. —

Schönbach[17]) kommt in einer Untersuchung über die Sage von Biterolf und Dietleip zu dem Ergebnis, dass das Gedicht weder einheitlich gedacht, noch entworfen sei, dass es neben der Thiðrekssaga von einer alten Kampfdichtung aus dem Südosten Deutschlands abzuleiten sei, und dass man für jene beiden eine gemeinsame Dietleip-Thetleif-Ueberlieferung anzunehmen habe. —

W. P. Ker[18]) vergleicht den Orendel mit verwandten Dichtungen, wie z. B. Durmart le Gallois, König Rother, Svipdag und Menglad, Tochmarc Emer u. s. w. Ob die Aehnlichkeiten auf zufälliges Zusammentreffen oder auf eine gemeinsame Grundlage zurückzuführen seien, und ob Orendel in irgend einem mythologischen Zusammenhang mit Aurvendill und Earendel stehe, das alles lässt K. dahingestellt. Von den Beziehungen des Orendel zu verschiedenen anderen älteren Dichtungen, wie Apollonius von Tyrus, Jourdain de Blaivies, Salman-Marolf, Wilhelm von Orense u. s. w. scheint er keine Ahnung zu haben. — Besser unterichtet zeigt sich Benezé[19]) in einer Studie, in der er den Orendel mit den Dichtungen von Robert dem Teufel, Wilhelm von Orense, Moniage Guillaume usw. vergleicht. Aber seine verkehrte

---

ADA. 23, S. 54/6.]| — 11) J. Bolte, D. Teufel in d. Kirche: ZVLG. 11, S. 249-66. — 12) Carl Cohn, Z. litt. Gesch. d. Einhorns. II. Progr. B., Gaertner. 4°. 29 S. — 13) F. Brüll, D. Maifelder Genoveva. Progr. Andernach (Weigt). 4°. 17 S. |[KBGV. 45, S. 104/5.]| — 14) B. Golz, Pfalzgräfin Genoveva. Diss. L., Teubner. VI, 199 S. M. 5,00. — 15) G. Sarrazin, D. Ursprung d. Siegfried-Sage: ZVLG. 11, S. 113-24. — 16) F. W. Cramer, Kriemhild. Progr. Colmar (Decker). 4°. 44 S. — 17) A. E. Schönbach, Ueber d. Sage v. Biterolf u. Dietleip: SBAkWien. 136, Abhandl. 9, S. 1/9. — 18) W. P. Ker, Notes on Orendel and other Stories: Folk-Lore 8, S. 289-307. — 19) E. Benezé, Orendel, Wilhelm v. Orense

Methode, Mangel an Ordnung, Uebersichtlichkeit und Klarheit lassen seine Arbeit als eine ungereifte Frucht erscheinen, an der nur einzelne Teile als brauchbar betrachtet werden können. —

Den seit 1807 auftauchenden und bis in die neueste Zeit wiederholten Irrtum von dem Vorhandensein einer isländischen Bearbeitung der Schwanenrittersage beseitigte Krüger[20]) definitiv. —

Mittelalterliche und neuere Sage. Gaston Paris[21]) beleuchtet geistvoll die von Pauls der Fastradasage gewidmete Untersuchung. Er verweist die ineiner Leydener Hs. gegebene Darstellung, welche Pauls als älter denn die Einenkelsche ansah, als eine jüngere französisch-normannische und untergräbt dadurch die von Pauls gegebene mythologische Deutung der Sage auf Donar und Syf. —

Während Nover[22]) über die Tannhäusersage mit Ausnahme von ein paar Bemerkungen über die Duller-Mangoldsche Oper in dürftiger und unvollständiger Art nur Bekanntes vortrug, wusste Söderhjelm[23]) von interessanten Beziehungen zwischen einer Schrift Antoine de la Sales und der Sage zu berichten. Im 3. Kapitel seiner pädagogischen Schrift „Sa Salade" (entstanden 1437–42), spricht der französiche Novellist „du mont de la Sibille" und vereinigt in dieser Schilderung die in Italien verbreiteten Anschauungen über den Berg oder die Grotte der Sibylla mit der nahe verwandten Tannhäusersage sowie mit der Pilatussage. S. weist in den von de la Sale erzählten Abenteuern des deutschen Ritters Hans Wanbanbourg (H. von Bamberg) die der Tannhäusersage entlehnten Züge nach und betrachtet ausserdem die in den Sagenkreis gehörenden Versionen von der Sibylle in „Guerino Meschino" und in Trissinos „L'Italia liberata da' Goti". —

Anz[24]) macht Angaben über die ältesten deutschen Drucke vom Bruder Rausch, über deren Verhältnis unter einander und über die Bearbeitungen der Sage in fremden Sprachen. Zur Entstehungsgeschichte äussert sich A. dahin, dass sich die Klosterlegende im 15. Jh. in Niederdeutschland im Zusammenhang mit den religiösen Zeitbestrebungen und litterarischen Erscheinungen ausgebildet und lokalisiert, von da aus auf litterarischen Wege nach Dänemark in der ersten Hälfte des 16. Jh. gelangt sei, sich dort mit einer Ausgangs des 14. Jh. entstandenen Lokalsage von einem Priester Johannes im Kloster Esrom verschmolzen und in dieser Gestalt dann später weiter verbreitet habe. —

Ein Anonymus[25]) druckte aus dem Malleum maleficarum (1582; 1, S. 367) eine auf Tell[26]) bezügliche Stelle ab. —

Ueber eine Version der weitverbreiteten Sage von einer künftigen Schlacht am Birkenbaum (Birnbaum, Esche usw.), wie sie sich am nördlichen Hange des Haarstrangs (bei Soest) ausgebildelt, handelt Zurbonsen[27]). Er zieht zur Erklärung germanische Mythen (Weltesche, Götterdämmerung) und biblisch christliche Anschauungen (Antichrist) heran und findet Anklänge an die deutsche Heldensage und an verschiedene geschichtliche Ereignisse in der Sage. Endlich betrachtet er noch die Rolle der Sage in der Poesie (Gedichte von F. Freiligrath, Vincke, J. Pape, Sömer und Grimmes Roman „Auf roter Erde"). Die Arbeit ist belehrend, wirklich Erspriessliches kann aber nur durch eine vergleichende Studie aller ähnlichen Sagen erreicht werden. —

Zur Leonorensage teilt von Wlislocki[28]) drei Erzählungen mit, wovon die erste, ein ungarisches Märchen am Schlusse in das Vampyrmotiv übergeht; die zweite (rumänische) gehört mehr dem Märchenkreis vom dankbaren Toten an, und die dritte, zwischen Bruder und Schwester spielend (Siebenbürgen), passt strenge genommen auch nicht hierher. —

Hausknecht[29]) bringt nach einer englischen Zeitschrift (NQ. Febr. 1893) ein paar Mitteilungen zum Stoffe von Uhlands Ballade „Das Glück von Edenhall." —

Den aus Rückerts Gedicht bekannten Chidher (= Grün) möchte Zart[30]) mit der Oase Siwah und der Alexandersage in Verbindung setzen und dadurch enträtseln. Er erläutert ausserdem das Verhältnis des deutschen Dichters zu seiner Quelle (Kazwini)[31]). —

Fabeln. Wünsche[32–33]) hat die Pflanzenfabel zum Gegenstand zweier

---

u. Robert d. Teufel. (= Sagen- u. litt.-hist. Untersuchungen N. 2.) Halle a. S., Niemeyer. 112 S. M. 2,80. |[LCBl. S. 1435.]| — **20**) A. G. Krüger, E. angebl. isländ. Bearb. d. Schwanenrittersage: ASNS. 99, S. 241-52. — **21**) A. Pauls, D. Ring d. Fastrada (ZAachenGV. 17, S. 1-73.). |[G. Paris: JSav. 1896, S. 637-43, 718-30.]| — **22**) J. Nover, D. Tannhäusersage. (= SGWV. N. 273.) Hamburg, Verlagsanst. 44 S. M. 0,75. — **23**) W. Söderhjelm, A. de La Sale et la légende de Tannhäuser: MSNéo-philHelsingfors. 2, S. 101-67. — **24**) H. Anz, D. Dichtung vom Bruder Rausch: Euph. 4, S. 756-72. — **25**) H. H., Z. Gesch. d. Tellsage: ib. S. 548. — **26**) × G. L., D. Tell-Sage: Zeit[W]. 1896, N. 99-100. — **27**) F. Zurbonsen, D. Sage v. d. Völkerschlacht d. Zukunft „am Birkenbaume". (= SchrGörresGes. N. III.) Cöln, J. P. Bachem. 95 S. M. 1,80. — **28**) H. v. Wlislocki, Z. Lenorensage: ZVLG. 11, S. 467-74. — **29**) E. Hausknecht, D. Glück v. Edenhall: ASNS. 98, S. 97. — **30**) G. Zart, Chidher in Sage u. Dichtung. (= SGWV. N. 280.) Hamburg, Verlagsanst. 27 S. M. 0,75. — **31**) × P. Graffunder, D. Rose in Sage u. Dichtung. (= SGV. N. 217.) Prag, Haerpfer. 13 S. M. 0,30. — **32**) A. Wünsche, D. Pflanzenfabel in d. orient. u. klass. Litt.: AZg[B]. N. 59-61. — **33**) id., D. Pflanzenfabel in d. MAlich. dtsch. Litt.: ZVLG. 11,

Artikel gemacht. Im ersten stellt er zusammen, was er bei den Hebräern (Bibel und Midrasch), Syrern, Griechen (Aesop, Babrios, Callimachos), Römern (Phaedrus) an „Pflanzenfabeln" vorfand. W. hat sich aber bedauerlicherweise den Begriff Fabel nicht recht klar gemacht. Er bezeichnet z. B. einen von Lidzbarski mitgeteilten „Streit des Weizens mit dem Golde" (aramäisch) als Pflanzenfabel, und es ist lediglich ein Streitgedicht. Er betrachtet als Pflanzenfabeln auch solche, in denen Pflanzen vorkommen, aber gar nicht redend eingeführt werden. Ueberhaupt ist nicht einzusehen, was dieses Herausheben der „Pflanzenfabeln" bezwecken soll. Ob Tiere, ob Pflanzen oder leblose Dinge die Sprechenden in der Fabel sind, das begründet ja keinerlei Unterschied. In allen Fällen erscheinen vernunftlose Wesen, menschlich denkend, empfindend, sprechend. Die gleichen Mängel haften auch dem zweiten Artikel an, in dem meist ohne Quellenangaben die Pflanzenfabeln in der mittelalterlichen deutschen Litteratur kompiliert sind, und der leider lückenhaft und ungenau in den Einzelheiten ist. B. Waldis und Erasmus Alberus nehmen darin als „mittelalterliche" Dichter mehr als die Hälfte des Raumes ein, und Daniel Holzmann (geb. 1540) „lebte im 15. Jh." —

Wichtiger ist, was Waas[34]), die bisherige Forschung ergänzend, über die Quellen der Beispiele Boners und zugleich über verschiedene mittelalterliche Fabelstoffe mitteilt. —

Dramenstoffe. Eine Zusammenstellung der Dramen der Reformationszeit, welche alttestamentliche Stoffe behandeln, mit kurzen Bemerkungen darüber, versuchte Albrecht[35]). Aber seine hauptsächlich auf Goedeke beruhende Arbeit ist weder lückenlos, noch immer in den Einzelheiten richtig. — Drescher[36]) bringt ein paar Berichtigungen zu der Monographie von Schwartz (JBL. 1894 II 4a: 24; 1895 I 9: 26) über die Estherdramen in der Reformationszeit.[37]) —

In eine weit spätere Zeit führen uns die übrigen Arbeiten. Unter dem wenig passenden Titel „Die ewige Liebe" betrachtete Horner[38]) das in einer Posse Legrands „Le triomphe du temps" (1. Akt) durchgeführte Thema, wie zwei durch die Verhältnisse getrennte Liebende, die nach vielen Jahren endlich einander angehören dürfen, enttäuscht von einander gehen. Er verfolgt die Bearbeitungen und Nachahmungen des französischen Stückes in Deutschland (Ayrenhoff, K. Ch. Gärtner, Wetterstrandt, A. Lewald und E. Bauernfeld), übersieht aber, dass Legrand das Motiv schon 1711 in einem fünfaktigen Lustspiel („Les amants ridicules") behandelt, und dass die genannten Dichter nicht die einzigen sind, die sich mit dem Stoffe beschäftigt haben. —

Die Figur des Juden im deutschen Drama des 18. Jh. hat eine Dissertation Carringtons[39]) zum Gegenstand. Die vom Vf. durchmusterten 73 Stücke — nebenbei bemerkt giebt es deren mehr — scheidet er in judenfreundliche, judenfeindliche uud in solche, die ohne das eine oder das andere zu sein, den Juden als Karikatur benützen. Mit ein paar Ausnahmen (Lessing, Iffland, Kotzebue) gehören sie gänzlich vergessenen Dichterlein an und sind litterarisch wertlos. Sie erhalten ihr Interesse hauptsächlich dadurch, dass sie, ob für oder gegen die Juden, das Fortwirken der beiden Lessingschen Lustspiele zeigen und die Anschauungen der Aufklärungszeit in der Judenfrage illustrieren. C. hätte den Daten grössere Sorgfalt schenken sollen.[40]) —

Ein Tyroler Volksschauspiel, das den Don Juan behandelt und ein Kinderspiel über den Doktor Faustus aus dem gleichen Lande veröffentlicht „Erich Schmidt[41]) und stellt uns noch Erörterungen über Form und Filiation der Spiele in Aussicht.[42]) —

Märchen- und Schwankstoffe. An der sehr oberflächlichen und das Thema in keiner Weise erschöpfenden Untersuchung Lázárs[43]) über den Fortunatusstoff, die eine Umarbeitung einer bereits 7 Jahre früher erschienenen Abhandlung in ungarischer Sprache ist, lässt sich als interessant nur hervorheben, was darin über eine ungarische gereimte Version, angeblich des 16. Jh., und über ein Münchener Marionettenstück mitgeteilt wird sowie über ein Zigeunermärchen und ein siebenbürgisches Märchen, die aber mit der Fortunatus-Fabel nur geringe Aehnlichkeit haben.[44]) —

S. 373-441. — 34) Ch. Waas, D. Quellen d. Beispiele Boners. Diss. Dortmund (Ruhfus). 77 S. — 35) G. Albrecht, D. alttestamentl. Stoffe im Schauspiel d. Reformationszeit: DDramaturgie. 4, S. 8-14, 33/7. — 36) K. Drescher: LBlGRPh. 18, S. 114/6. — 37) × W. v. Wurzbach, Z. dramat. Behandl. d. Griseldissage: Euph. 4, S. 447-57. (Bringt nichts Neues; denn was er z. B. über Lope de Vegas Bearbeit. sagt, hat längst Wannenmacher, d. ihm unbekannt geblieben zu sein scheint, ausführlicher dargelegt.) — 38) E. Horner, D. ewige Liebe (Lustspielmotiv auf d. Wanderung): ZVLG. 11, S. 449-66. — 39) H. Carrington, D. Figur d. Juden in d. dramat. Litt. d. 18. Jh. Diss. Heidelberg (Pfeffer). 85 S. (D. Titel lässt mehr erwarten, als geboten ist.) (Vgl. IV 4: 1.) — 40) × G. Fritz, D. Spieler im dtsch. Drama. Diss. Berlin. 43 S. |[R. R.: Euph. 4, S. 607.]| — 41) Erich Schmidt, Volksschauspiele aus Tyrol: ASNS. 98, S. 241-80. (Vgl. I 5: 571.) — 42) × F. Gross, Don Juans Ende: FrBlW. 1896, N. 95. — 43) Béla Lázár, Ueber d. Fortunatus-Märchen. L., Fock. 141 S. M. 2,00. — 44) × G.

Zu den Schwankstoffen im Meisterlied, d. h. zu einer Reihe interessanter, teils volkstümlich derber, teils märchenhafter Erzählungen im Meistergesang bringt Bolte[45]) neue Parallelen. So z. B. zum Märchen vom Gevatter Tod, von der Feindschaft der Hunde und Katzen, von den drei Wünschen, vom Ursprung der Glatze St. Peters, vom Krämer und Teufel usw. —

Den orientalischen Schwank vom angeblich Kadi gewordenen Esel bringt Bolte[46]) mit einer Stelle in Th. Murners „Die Mülle in Schwindelsheim“ in Verbindung und zeigt die Verbreitung des Schwankes besonders im Abendlande, wo indessen in der Regel ein Ochse an Stelle des Esels getreten ist. Entgangen ist Bolte u. a. eine von Liebrecht (Germania 25, S. 299) mitgeteilte Version aus Thorburns „Bannù or our Afghan Frontier“. —

Unter den Erscheinungen des Jahres verdient auch Boltes[47]) vortreffliche Ausgabe von J. Freys „Gartengesellschaft“ hier eine Erwähnung wegen des reichen Materials an Stoffnachweisen, die der Herausgeber zu den 128 (bezw. 130) Schwänken Freys gegeben hat, und nicht minder wegen der stoffgeschichtlichen Nachträge zu dem 3 Jahre früher veröffentlichten „Nachtbüchlein“ Schumanns (JBL. 1894 II 3:19). —

Den Schwank von der eigentümlichen Zerlegung eines Huhnes betrachtet Wünsche[48]), ohne eine Ahnung von der Verbreitung des Stoffes zu haben, und ohne Kenntnis der von R. Köhler dem Gegenstand gewidmeten Ausführungen. W. verschweigt, dass er ganz auf Oesterley zu Pauli (S. 480) fusst, stellt die Filiation des Stoffes nicht richtig dar, bietet aber Genaueres betreffs der jüdischen Version. Bei einem anderen Schwank, das Gold im Stabe, benutzt er ohne Quellenangabe Goedeke (Dichtungen des H. Sachs 1, S. 297). Neu ist hier der Hinweis auf 3 jüdische Versionen. —

Das Motiv von der unterschobenen Braut, „welches darstellt, wie einem Manne nicht die ihm bestimmte, sondern eine durch List oder durch Verbrechen substituierte Braut zu teil wird“, durchforschte Arfert[49]) in der Weltlitteratur. So reich aber das von ihm zusammengetragene Material auch ist, so ist es doch weit davon entfernt, erschöpfend zu sein. A. gliedert den gewaltigen Stoff in die eigentlichen Märchen von der unterschobenen Braut, in die männliche Variation und in die sogen. Brangänemärchen. Bei der ersten Klasse sind wieder verschiedene Abteilungen und Unterabteilungen, die sich aber fast als unzureichend erweisen. Arfert zieht in den Kreis seiner Betrachtung noch das Unterschiebungsmotiv in der Volksdichtung (Fabliaux, Schwänke usw.) in der Imogenerzählung, in den Erzählungen von der verstümmelten Stellvertreterin und behandelt zum Schluss Ursprung und Entwicklung der Berthasage. Schade, dass der Vf. dem Abhängigkeitsverhältnis der einzelnen Versionen unter einander keine Aufmerksamkeit schenkte. Die verständig geführte Untersuchung verdient Anerkennung, bedarf jedoch bezüglich des letzten Teils noch der Nachprüfung. Eine Besprechung der vorstehenden Schrift durch Gaston Paris bringt einige Ergänzungen und regt Zweifel an. —

Weinhold[50]) stellte verschiedene Versionen des Märchens vom Tod und Begräbnis des Sperlingsweibchens zusammen und Klemm[51]) steuerte eine aus dem Panjâb bei. —

Die Nachahmungen einer Novelle Bandellos (I, 8), der Geschichte der schönen Irene, verfolgte Oeftering[52]) in der modernen Litteratur. Der vorliegende Teil seiner Dissertation befasst sich mit Bandello, Boisteau, Painter, Peele, Th. Knolles, J. Ayrer, W. Barksted, L. Carlell und G. Swinhoe, Sir R. l'Estrange, S. Johnson, H. Hinsch und Ch. Goring, also vorzugsweise mit englischen Nachahmern. Bandellos Quelle lässt Oeftering im Dunkeln, Daten und sonstige Angaben lassen zu wünschen übrig. —

Von der Lenaus Gedicht „Anna“ (1838) und Frankls „Die Kinderlose“ (1836) zu Grunde liegenden Sage bringt Bolte[53]) nach R. Köhlers Kollektaneen verschiedene nordische Parallelen, dann je eine bretonische, italienische und deutsche Version.

Verschiedenes. Zu Kippenbergs Buch über Robinson in Deutschland (JBL. 1892 I 3:52; III 3:8; 1893 III 3:15 15a) bietet die Besprechung von Strauch[54]) mehrere Ergänzungen. —

Minor[55]) trägt zu den von R. Köhler und Bolte gesammelten Bearbeitungen des Themas „Amor und Tod“ eine lateinische des Jesuiten Sautel (gedr. 1656) und eine darauf basierte des Wieners Ratschky (1786) nach. —

Buchner, Beitrr. z Gesch. d. sieben weisen Meister: BBRW. 17, S. 145/9. — 46) J. Bolte, Zu d. Schwankstoffen im Meisterliede: ZVLG. 11, S. 65-76. — 46) id., D. Schwank vom Esel als Bürgermeister bei Th. Murner: ZVVolksk. 7, S. 93/6. — 47) (JBL 1896 II 2 : 57; 3 : 10.) — 48) (II 2 : 46.) — 49) P. Arfert, D. Motiv v. d. untergeschobenen Braut in d. internat. Erzählungslitt. Diss. Schwerin, Bärensprung. 71 S. [J. Bolte: ZVVolksk. 7, S. 215/6; G. Paris: RCr. 26, S 575.] — 50) K. Weinhold, Zu d. Märchen v. Tod u. Begräbnis d. armen Sperlingsweibchens: ZVVolksk. 7, S. 159-62. — 51) K. Klemm, Tod u. Bestattung d. armen Sperlingsweibchens: ib. S. 155/9. — 52) M. St. Oeftering, D. Gesch. d. „Schönen Irene“ in d. mod. Litteraturen. Diss. Würzburg (Stürtz). 57 S. — 53) J. Bolte, Lenaus Gedicht „Anna“: Euph. 4, S 323-33. — 54)

Erich Schmidt[56]) sammelte zu dem Goetheschen Epigramm auf einen Hund (Wenn ich den Dieben gebellt, Liebhabern hab' ich geschwiegen) eine grosse Zahl von Parallelen in der in- und ausländischen Litteratur, die sich aber, wie Sch. mit Recht vermutet, noch vermehren lassen. Ausgehend von einem Gedichte Hagedorns (Die Küsse) bringt Sch. ferner zum Thema vom Kuss- und Schafhandel, ausser der Quelle des deutschen Dichters, mehrere Nachweise. — Ein Witzwort bezw. Epigramm auf Hiobs Weib (Das der Satan von allen Gütern, allein dem Dulder gelassen habe, damit es seine Qual vermehre) verfolgt Bolte[57]) auf Grund von Notizen R. Köhlers und anderer, ausgehend von L. Domenichi, bei den Deutschen, Franzosen und Engländern, ohne den Gegenstand zu erschöpfen. — Endlich behandelte der fleissige Bolte[58]) noch, angeregt durch Zettelnotizen R. Köhlers und unterstützt durch Nachweise anderer Gelehrten, die Wochentage in der Poesie. Er betrachtet die Tage in der Auffassung der Kirche, in ihren Beziehungen zu Handwerkern, Dienstboten, Bauern, Musikanten, Frauen, Soldaten usw. Es handelt sich dabei meist um wertlose Reimereien in den verschiedensten Sprachen. Daran reihen sich je ein Gedicht von Goethe und Blumauer und Liebesdichtungen, wo die Verse etwas besser werden und Reimereien über Ehe usw.

I,11

Weltanschauungsgeschichte.

Alexander Tille.

Allgemeines. Bezeichnend für das Berichtsjahr ist vor allem die beträchtliche Ausdehnung, die Wort und Begriff Weltanschauung gegenüber dem Vorjahre erfahren haben. Auf den verschiedensten Gebieten, auch auf solchen, die beides bisher ablehnten, tritt der Gesichtspunkt einer allgemeinen Entwicklung der grundlegenden Vorstellungen über das All ebenso hervor, wie die Häufigkeit des Vorkommens des Wortes Weltanschauung steigt. Diese Bewegung ist nicht etwa auf Deutschland beschränkt, sondern ist namentlich in Grossbritannien gleich stark zu spüren, wo allerdings ein Wort dafür fehlt, für das der Amerikaner in Nachahmung des Deutschen den Ausdruck world-view gebildet hat. Auch von der nicht gelehrten Litteratur gilt dieser Zug. Damit steht allerdings in Verbindung, dass sich öfters Schriftsteller weltanschauungsgeschichtlicher Aufgaben bemächtigen, denen das Rüstzeug zur selbständigen wissenschaftlichen Arbeit fehlt. So beschäftigt sich mit der Entwicklung der Gottesidee in romanhafter Art Allen[1]), mit der Universalgeschichte des Glaubens in novellistischer Form Amsberg[2]) und mit Beiträgen zur allgemeinen Weltanschauungsgeschichte Philippow[3]), während Svoboda[4]) unter Weltanschauungsstichworten Feuilletons abstrakteren Inhalts in Buchform zusammenfasst. —

Von diesen leichten Versuchen unterscheiden sich scharf einzelne historische Arbeiten zeitlich begrenzter Art. Ueber die Weltvorstellungen des sechzehnten Jahrhunderts unter dem Einflusse neuer Entdeckungen und Forschungen handelt Wisotzki[5]). — Ferguson[6-7]) hat seine Studien über die Bücher der Erfindungen

---

Ph. Strauch: ADA. 23, S. 79-84. — 55) J. Minor, Amor u. Tod: Euph. 4, S. 333/5. — 56) (IV 8c:14.) — 57) J. Bolte, Hiobs Weib: ib. S. 418-22. — 58) id., D. Wochentage in d. Poesie: ib. 98, S. 81-97, 281-301. —

1) G. Allen, The evolution of the idea of God. London, Richards. 460 S. — 2) A. v. Amsberg, Z. Universalgesch. d. Glaubens: Geg. 51, S. 323/5. — 3) Philippow, Philos. d. Wirklichkeit: VWPh. 21, S. 528/9. — 4) A. Svoboda, Gestalten d. Glaubens. L., Naumann. IV, 385 S. M. 7,00. |[Heimgarten 21, S. 235, 555.]| — 5) E. Wisotski, Zeitströmungen in d. Geogr. L., Duncker & Humblot. IX, 467 S. M. 10,00. — 6) L. Ferguson, Account of a copy of the first edition of the Speculum Majus of Vincent de Beauvais, 1473: Supplements to Notes on Books of Secrets, Part. II. Glasgow, Strathern and Freeman. 1885. 4°. 25 S. [100 copies reprinted] — 7) (JBL. 1896 I 12 : 15.) (D. Titel d. ersten Ergänzungsheftes ist: Bibliographical Notes on Histories of inventions and books of secrets. First supplement, Glasgow, Strathern and Freeman. 1894. 4°. pp. 41 u. 1897. [100 copies reprinted.] Es umfasst Nachtrr. zu Polydore Vergil, De Inventoribus Rerum, Jo. Matthaei Lunensis Libellus de rerum inventoribus, Allessandro Sardi Ferrariensis, de moribus ac ritibus gentium, Guido Panciroli [nicht Pancirollo] Raccolta Breve, Geo. Paschius Schediasma de curiosis huius seculi inventis, Theophilus [Monachus] Diversarum artium schedula, Mrs. Merrifield, Original Treatises, Perisaulus Faustinus De Triumpho stultitiae, Cornelius Agrippa, de vanitate scienciarum, John Wilson, Vanity of human inventions, Thomas Baker, reflections upon learning u. v. d. Rezepten u. d. Geheimnisbüchern Nachtrr. zu Büchern v. Varignana, Alexis, Biringuccio, Cardanus, Rampazetto, Baptista Porta, Isabella Cortese, Pietro Bairo, Fioravanti, Gio. Battista Zapata, Gio. Battista Bonfadino, Antonio Venetiano, V. A. Cittadino Veronese, Francesco Scarioni, Neri, Blancourt, Caneparius, Timoteo Rosselli, Auda, Giuseppe Quinti, Allessandro Venturini. D. zweite

und Geheimwissenschaften seit dem Ausgang des Mittelalters fortgesetzt und sich eingehend mit Vincents von Beauvais Speculum Majus von 1473 in seinen vier Teilen, dem Naturale, Historiale, Doctrinale und Morale beschäftigt, das die wichtigste Weltanschauungsencyklopädie des 15. Jh. darstellt. Sodann hat er zu seinen früheren Arbeiten zwei Ergänzungshefte herausgegeben, die zahlreiche bedeutsame Beiträge zur Datierung der einzelnen technischen Anschauungsweisen des 15. und 16. Jh. bieten und auch auf mehrere gänzlich verschollene Beiträge zu der pseudo-wissenschaftlichen Weltanschauung der Zeit hinweisen. — Ueber J. Wier hat, das Buch von Binz[8]) mehrfach ergänzend, Eschbach[8a]) geschrieben, über angebliche germanische Weltanschauung im im Märchen Saubert[9]). — Das Buch von Nathusius[10]) über die Ideenwelt der Reformationszeit hat Cohrs besprochen.[10a]) — Die Grundlagen der modernen Weltanschauung behandelt in Rücksicht auf die Geschichtsschreibung Armin Tille[11]). Ihm beginnt die Idee von der Umwandlung von Zuständen erst im 19. Jh. durch Eichhorn, Savigny und Niebuhr in die Geschichtsschreibung einzutreten; er behandelt Lamprechts konstruktive Darstellung der fünf Entwicklungsstufen der Geistesfunktion. Für die Anschauung des Mittelalters ist ihm besonders die Zeitlosigkeit der Ereignisse bezeichnend, die jeder Chronologie spottet, ferner die unbedingte Autoritätsgläubigkeit und Kritiklosigkeit, für die moderne Zeit die zunehmende Erkenntnis von der Relativität der Begriffe. — Einen Grundriss der Entstehung und Entwicklung der Naturwissenschaften für die obersten Klassen höherer Schulen giebt Jäger[12]), obgleich zur Zeit kaum Aussicht ist, eine von der Dogmengeschichte unabhängige Weltanschauungsgeschichte in der Schule einzuführen. — Kaum stark von der Fachphilosophie und Kirchenlehre entfernt sich Eucken[13]) in einem Buche, in dem er Lebensanschauungen verschiedener Geister zusammenstellt. —

Zu den zahlreichen kleineren Arbeiten, namentlich von theologischer Seite, in denen Einzelheiten von Goethes Weltanschauung bisher behandelt worden sind, hat das Berichtsjahr ein Buch von Steiner[14]) gebracht, das wenigstens seinem Titel nach Goethes Gesamtweltanschauung darstellt, in Wirklichkeit aber nur Goethes Naturanschauung behandelt. Was Goethe über das Wesen und den Begriff des Lebens, über den Menschen als physiologischen Organismns, über Mensch und Tier, über Pflanzen- und Steinwelt, über Stoffe und Kräfte, über die Bildung organischer Gestalten und über deren Lebensbedingungen, über Physik, Licht und Farbe, Optik und Sinneswahrnehmung im allgemeinen, über Mechanik und Erdgeschichte dachte, das hat St. in gründlicher und geschmackvoller Weise zusammengestellt, soweit es seinem eigenen Geschmacke entgegenkam. Was ihm selbst allzuwenig zusagte, ist ausgelassen, auf Goethes sittliche Weltanschauung, seine Lebensgrundsätze und Lebensweisheit ist gar nicht eingegangen. —

Idealismus und Materialismus. Während die theologische Wissenschaft bisher das Wort Weltanschauung nach Möglichkeit vermieden hat, beginnt jetzt sich in ihr ganz offenkundig die Erkenntnis Bahn zu brechen, dass gegenüber der Vielseitigkeit, zu welcher die moderne Ueberzeugung gezwungen ist, das Wort Religion sich als viel zu eng erwiesen hat, und sie tritt mit einer ganzen Anzahl von Büchern und Aufsätzen auf den Plan, in deren Titeln das Wort Weltanschauung prangt, und zwar nicht nur als materialistische Weltanschauung, sondern auch als christliche. Auch nicht theologische, aber auf christlich-dogmatischem Boden stehende Gesinnungsgenossen folgen ihr darin. Die allgemeiner werdende Teilnahme für Weltanschauungsfragen zeigt sich auch darin, dass ältere kleinere Arbeiten auf diesem Gebiete neu ausgegraben werden. So eine Rektoratsrede des Anatomen Hyrtl[15]) aus dem J. 1864 gegen das, was man materialistische Weltanschauung nannte und von dessen Wirkung man damals politische und sociale Revolutionen befürchtete. Heute, wo der Darwinismus endgültig die Annahme einer stufenweisen Entwicklung der geistigen Fähigkeiten während der biologischen Geschichte der Menschheit besiegelt hat, klingen solche Deklamationen nur noch halb ernst, und seit im Monismus eine Auffassungsweise gefunden ist, die die Annahme einer Verursachung von Geist durch Stoff unnötig macht, haben sie auch ihr Einleuchtendes für den Laienverstand verloren.[16]) —

Heft: Second Supplement. 4°. pp. 41. [100 copies reprinted from T. Glasgow A. S. Glasgow, Maclehose. 1897.] enthält Nachtrr. zu Polydore Vergil, Sabellicus, Dutens, Pseudo-Aristoteles, Albertus Magnus, Michael Scotus, dem Liber aggregationis und De Mirabilibus Mundi, Bartholomaeus Glanville, G. Varignana, Raoul du Mont Vert, Vicary, Gregor Reisch, ferner zum ersten Male Notizen über Valescus de Tharanta, dessen Leben u. Werke eingehend gewürdigt werden, d. Cueur de Philosophie, d. gleichzeitig mit Reischs Margarita Philosophica fällt.) — 8)×(JBL. 1896 I 12 : 14.) — 8a) H. Eschbach, J. Wier: JbDüsseldorfGV. 1, S. 57-74. — 9) B. Saubert, German. Weltansch. in Märchen. Hannover, Helwig. 285 S. M. 3,00. |[W. Tesdorpf: Mädchenschule 10, S. 109-10.]| — 10) M. v. Nathusius, D. christl.-soc. Ideen d. Reformationszeit u. ihre Herkunft. Gütersloh, Bertelsmann. V, 167 S. M. 2,40. |[F. Cohrs: DLZ. S. 1545-51.]| — 10a)×A. H. Braasch, M. Luthers Stellung z. Socialismus. (= Beitrr. z. Kampfe um d. Weltanschauung N. 2/3.) Braunschweig, Schwetschke. VII, 180 S. M. 3,00. — 11) Armin Tille, D. Grundlagen d. mod. Weltanschauung: ML. 66, S. 1007-15. — 12) O. Jäger, Grundzüge z. Gesch. d. Naturwissenschaften. St., Neff. VIII, 120 S. M. 1,50. - 13) (JBL. 1896 I 1 : 57.) — 14) R. Steiner, Goethes Weltansch. Weimar, Felber. XII, 206 S. M. 3,00. |[Al. Tille: Zukunft 24, S. 549-56.]| — 15) J. Hyrtl, D. materialist. Weltansch. unserer Zeit. Her. v. H. Lammasch. Wien, Braumüller. 16°. 38 S. M. 0,20. — 16) × L. Büchner, Am Sterbelager d. Jh. Blicke e.

Mit dem Darwinismus und seinen Folgerungen für die allgemeine Weltanschauung beschäftigen sich denn auch fortgesetzt Theologen und dogmatische Philosophen, und jedes Jahr werden die Zugeständnisse um ihn grösser und die Einwände gegen ihn weniger leidenschaftlich. Die theologischen Zeitschriften, namentlich das ThLBl., beginnen ihre Leser selbst über Einzelfragen aus der Entwicklungslehre auf dem laufenden zu erhalten und zwar öfters mit bedingter Zustimmung[17-21]). — Populäre Zeitschriften beschäftigen sich mit Zusammenfassung der Ergebnisse der neueren darwinistischen Forschungen, wenn auch bisweilen mit etwas kindlicher Laienkritik; in philosophischen Zeitschriften erhält der Darwinismus seine ständige Rubrik, und die biologischen Zeitschriften geben eigene Zusammenstellungen über darwinistische Litteratur.[22-27]) — Karl Ernst von Baer und seine Weltanschauung wird der Gegenstand eines umfangreichen Werkes von Stölzle[28]), das den Darwinisten vor Darwin und seine spätere Stellung zu dessen Entwicklungslehre eingehend behandelt. Baer, der immer eine besondere Stellung unter den Darwinisten eingenommen hat, hatte bereits 1834 in einem Vortrage über das allgemeinste Gesetz der Natur in aller Entwicklung das Dasein dauernder, unveränderlicher Typen in der organischen Welt bestritten und in demselben Jahr, das Darwins Entwicklung der Arten brachte, dieser Aufstellung durch die Untersuchung der geographischen Verbreitung der Organismen eine ebenso geistreiche wie eigenartige Stütze verliehen.[29]) — Im Gegensatz zu den Neudarwinisten behandelt Painter[30]) H. Spencers Evolutionstheorie kritisch und begleitet sie mit einem Abriss über die Geschichte des Entwicklungsbegriffes überhaupt, der ganz der Neuzeit angehört, da noch das 18. Jh. an feste Typen glaubt und z. B. selbst noch Rousseau mit seinen grundstürzenden Reformen nur eine Wiederherstellung früherer Zustände zu schaffen meint, also ganz und gar noch den mittelalterlichen Reformbegriff hat, auf dem z. B. auch Luther mit der ganzen Reformationsbewegung fusst. — Eine philosophische Geschichte des Entwicklungsbegriffes überhaupt bis Hobbes hat Mariupolski[31]) versucht. Von dem Begriff der Naturentfaltung im griechischen Altertum ausgehend, verfolgt M. dessen Umbildung zur Naturentwicklung zunächst bei Heraklit und den Stoikern, dann klafft eine anderthalbtausendjährige Lücke, an deren Ende im 16. Jh. Telesius und Bruno stehen, die auf die Stoiker zurückgreifen. Telesius bietet zwar eine Menge begriffliches Material für diese Idee einer Entwicklung, aber erst der Monist Giordano Bruno spricht Gedanken aus, die an eine wirkliche Entwicklungsauffassung heranreichen. Seine ungeheuer langen Zeiträume, seine Schöpfung der Fähigkeiten der Menschengattung in Kampf und Not, das bietet doch schon Stücke einer solchen. Um bei Telesius darwinistische Züge zu finden, muss M. denselben fast ebenso pressen wie den Darwinismus. Ebenso bei Hobbes. Im Grunde spricht Hobbes ja nur von der Zeit, in der bereits unkultivierte Menschen vorhanden waren, und schildert mit den Mitteln der verständigen Phantasie deren Civilisierung. M.s Arbeit ist immerhin ein dankenswerter Versuch. Nur hört er auf, wo das eigentliche Thema beginnt; die Arbeit hätte auch, wenn weiter fortgestezt, nicht zu umfassenden Ergebnissen geführt, wenn er sich weiterhin auf die Fachphilosophie beschränkt hätte. — In James Cowles Pritchard, der 1826 seine Untersuchungen über die Geschichte der Menschheit herausgab, hat Poulton[32]) den bedeutendsten Vorläufer Darwins entdeckt, der bereits von natürlicher und künstlicher Auslese bei Kulturpflanzen und Haustieren, von angeborenen und erworbenen Eigenschaften und den Grenzen ihrer Uebertragung sowie von einer organischen Entwicklung der ganzen Lebewelt ausführlich handelt. — Zu den nachgelassenen Schriften von G. J. Romanes[33]) ist im Berichtsjahr noch ein Band gekommen, der sich aber mit rein technischem Darwinismus, mit Isolierung und physiologischer

---

freien Denkers aus d. Zeit in d. Zeit. Giessen, Roth. 372 S. M. 5,00. — **17**) × E. Bettex, Natur u. Gesetz. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 461 S. M. 5,00. |[ThLBl. 18, S. 109.]| — **18**) × R. Schellwien, Darwinismus u. wissenschaftl. Erkenntn. L., Jansen, 69 S. M. 1,50. |[F. Walther: ThLBl. 18, S. 51; K. P.: ib. S. 201.]| — **19**) × O. Werner, D. Stellung d. Menschen in d. beseelt. Schöpfung. L., Haberlandt. 95 S. M. 1,00. |[F. Walther: ThLBl. 18, S. 50/1.]| — **20**) × H. Glüer, D. Evolutionsgedanke in seinem Verhältnis z. Naturwissensch. u. z. Wunderglauben: BGl. 33, S. 293-310, 334-54. — **21**) × A. Baur, Weltansch. |[K. P.: ThLBl. 20, S. 296; O. Ritschl: ThLZ. 22, S. 22.]| — **22**) × S. J. Wasmann, Z. neueren Gesch. d. Entwicklungslehre. Münster, Aschendorff. 101 S. M. 1,50. |[W. Schneider: LRs. 23, S. 13; J. Reinhard: BLU. S. 534/5; O. Flügel: ZPhP. 4, S. 67/8; F. X. Pfeifer: PhilosJb. 10, S. 178-80.]| — **23**) × Vom Neudarwinismus: Grenzb. 2, S. 519-30, 552-63, 604-15. — **24**) × A. Lauderer, Naturforschung u. Weltansch.: ib. 1, S. 17-24. — **25**) × J. Gutberlet, D. Mensch, sein Urspr. u. seine Entwickl. Paderborn, Schöningh. 620 S. M. 10,00. |[ZPhP. 4, S. 67/8.]| — **26**) × W. Haacke, D. Schöpfung d. Menschen. Jena, Costenoble. X, 487 S. M. 12,00. |[A. Baur: ASystematPhilos. 3, S. 510/4.]| — **27**) × E. Mehnert, Allgem. Descendenzlehre: JbAnatomieEntwicklungsgesch. 2, S. 890/4. — **28**) R. Stölzle, K. E. v. Baer u. seine Weltansch. Regensburg, Nat. Verlagsanst. XI, 687 S. M. 9,00. |[O. Zöckler: BGl. 33, S. 443/4; EKZ. 132, S. 484/6, 503/4; F. Tocco: Cultura 16, S. 297/8.]| — **29**) × Mein Bekenntnis, Aus d. hinterlass. Papieren e. verstorbenen Arztes u. Naturforschers. Wetzlar, Schnitzler. 200 S. M. 3,00. — **30**) G. Painter, H. Spencers Evolutionstheorie, dargest., beurteilt u. mit e. Uebers. über d. Gesch. d. Entwickl.-Begriffs versehen. Diss. Jena (Vopelius). 1896. 56 S. — **31**) (IV 5c : 78.) — **32**) Poulton, J. C. Pritchard: Science-Progrbss. Jahrg. 1897. (Nähere Angaben unerreichbar.) — **33**) G. J. Romanes, Darwin and after Darwin. III. Post-darwinian questions, isolation and physiological selection. London, Longmans, Green and Co. VII, 212 S.

Selektion beschäftigt und obendrein jene geisteskranke Haarspalterei zeigt, welche R. in den letzten Jahren vor seinem Abfall von der Wissenschaft auszeichnete. — Ernst Haeckels kleine Schrift über den Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft ist in französischer Uebersetzung erschienen[34]. — Merzens Buch über das Denken des 19. Jh. erlebt noch ausführliche Besprechungen[35]; ebenso Balfours Grundlagen des Glaubens[36]. — Mit der Mechanik des Weltalls beschäftigt sich Zehnder[37], und zwar kommt es ihm vor allem auf die Bekämpfung von Clausius an. Er bekämpft ihn durch die Hypothese, dass beim Zusammensturze aller wägbaren Materie so viel Elektrizität in Wirksamkeit trete, dass die auseinander treibenden elektrischen Kräfte die zusammenziehende Schwerkraft überwögen, wodurch allerdings ein ewiger Kreislauf im Weltall seine Erklärung fände.[38] —

Protestantische und katholische Weltanschauung. An die Oberfläche der inneren Kämpfe, welche die mittelalterlich kirchliche Weltanschauung gegen die fortschreitende Wissenschaft und allgemeine Bildung kämpft, führt ein Buch aus dem Nachlass des 1892 verstorbenen Adalbert Lipsius[39], das sein Sohn herausgegeben hat. L., der etwa in der Mitte zwischen starrer Kirchengläubigkeit und grundstürzender Bibelkritik stand, giebt darin Betrachtungen allgemeiner Weltanschauungsfragen, wie des Verhältnisses des Glaubens zum Wissen, oder des Anspruches beliebiger dogmatischer Vorstellungen auf objektive Richtigkeit, wofern ihr Träger nur von ihrer Wahrheit überzeugt ist, historische Skizzen u. a. über Luther, Melanchthon oder die Simonsage, von denen namentlich die letztere allzuleicht hingeworfen ist, und Beiträge zur zeitgenössischen Weltanschauungsentwicklung kirchlicher Kreise wie über Schleiermacher, de Wette, Ritschl, Karl von Hase, denen sich noch ein paar salbungsvolle Gelegenheitsreden ohne eigentlichen Inhalt anschliessen. Nur eine akademische Rede über die Stellung der Theologie unter den Wissenschaften erhebt sich über diese Höhe. Ihr ist der Gegenstand der Theologie weder der Erweis des Daseins eines Gottes, noch bestimmte Vorstellungen von dessen Wesen und Eigenschaften, sondern Vorgänge im menschlichen Geistesleben, Thatsachen des subjektiven menschlichen Bewusstseins, oder das menschliche Gottesbewusstsein in seiner Beziehung auf das menschliche Selbstbewusstsein. Andere bleiben noch weit hinter solcher Auffassung zurück[40–41]; politische und religiöse Elemente werden in Beziehung gebracht[42–43], teilweise ganz persönliche Dinge als Weltanschauungsangelegenheiten ausgespielt[44–46], während bei philosophischen Fragen das breite Weltanschauungselement oft nicht voll zur Geltung kommt[47]. — In die Weltanschauungskämpfe innerhalb des Katholizismus hinein führt Schells[48] Buch über Katholizismus und Fortschritt, das alle geistigen Kräfte, über die der Katholizismus heute verfügt, zur Regsamkeit und Arbeit auf dem Felde von Wissenschaft und Leben aufruft und den Satz verficht, wer Isolierung suche und brauche, sei der Inferiorität verfallen. Die Absperrung nütze ja doch nichts, und wenn auch erst 1822, so habe doch die Indexkongregation schliesslich sogar die Lehre Köpernicks freigeben müssen. Andererseits redet er freilich einer Verpflichtung auf das Dogma das Wort, ohne darin einen Widerspruch zu seinen eigenen Worten zu finden, in denen er für freie Forschung eintritt[49]. — Ein ähnlicher Schlag gegen die kirchlich-katholische Weltanschauung ist die Aufdeckung des Schwindels, den Leo Taxil (Jogand) zwölf Jahre lang, vom April 1885 bis April 1897, mit einer angeblichen Miss Diana Vaughan getrieben, durch die die höchsten katholischen Kreise der grauenhaftesten religiösen Phantasterei überführt wurden, die sich in nichts von dem Hexen- und Satansglauben des 16. Jh. unterscheidet. Andererseits zeigen die Enthüllungen, mit welchen Waffen der Katholizismus gegen ihm unbequeme Strömungen wie das Freimaurertum kämpft, das er als atheistisch, religionsfeindlich und staatsgefährlich, ja als Teufelskultus verschreit, und dessen frei erfundenen Verleumdungen der hohe und niedere katholische Klerus zujauchzt. —

Die Urgeschichte des Christentums und die Entstehung seiner ältesten epischen Bücher fesselt die Neigung der Zeit stärker denn je[50–51].

— 34) E. Haeckel, Le monisme, lien entre la religion et la science. Trad. par G. Vacher de Lapouge. Paris, Schleicher. 52 S. — 35) × (JBL. 1896 I 12 : 30.) |[Ac. 51, S. 8/9.]| — 36) × A. Balfour, Grundlagen d. Glaubens. Bielefeld, Velhagen & Klasing. XXIV, 359 S. M. 5,00. |[O. Bindewald: PaedA. 39, S. 708-12.]| — 37) L. Zehnder, D. Mechanik d. Weltalls, in ihren Grundzügen dargest. Freiburg i. B., Mohr. VII, 176 S. M. 3,00. — 38) × M. Passon, Kurzer Versuch e. energetischen Weltansch. L., Friedrich. 29 S. M. 0,80. — 39) R. A. Lipsius, Glauben u. Wissen. Ausgew. Vortrr. u. Aufsätze. B., Schwetschke. XI, 467 S. M. 6,00. — 40) × J. Straub, Gewissheit u. Evidenz d. Gottesbeweise: PhilosJb. 10, S. 23-33, 297-309. — 41) × E. F. Hartwich, Unsterblichkeit: ChristlWelt. 11, S. 283/4. — 42) × Dtsch. Idealismus u. christl. Glaube: DAdelsbl. 15, S. 541/3. — 43) × Weltansch. u. mod. polit. Partei: ib. S. 750/1. — 44) × R. Kafka, Weltansch. u. Perspektive: Ges. 3, S. 15-26. — 45) × Fink (Rabbiner), Wider d. Schulautoritätsglauben. Hannover, C. Meyer. 43 S. M. 1,00. |[W. Lanfeld: ZERU. 8, S. 257.]| — 46) × (= N. 25.) |[B. Rinz: ZKathPh. 21. S. 145-52.]| — 47) × Th. Simon, D. Begründ. d. Optimism. bei G. Th. Fechner: MhComeniusG. 6, S. 285-306. — 48) (IV 5b : 61.) — 49) × H. Schell, D. Problem d. Geistes mit bes. Würdig. d. dreieinigen Gottesbegriffs u. d. bibl. Schöpfungsidee. Festrede. Würzburg, Göbel. 76 S. — 50) × S. E. Verus, Vergleich. Uebersicht d. vier Evangelien in unverkürzt. Wortlaut. L., P. van Dyk. XIX, 392 S. M. 2,40. — 51) × A. Merx, D. vier kanon. Evangelien nach ihrem ältest. bekannten Texte. Uebersetz. d. syrischen,

Kirchbachs[52-53]) Frage: Was lehrte Jesus? hat eine weitere praktische Beantwortung in einem Buche erfahren, das sich selbst als das Buch Jesus bezeichnet, und in dem der Versuch gemacht wird, die Sittenlehre und Weltlehre von der Emporhebung der Menschheit herauszuschälen. Da K. aber die Weltanschauungsvoraussetzungen der Jesuszeit, soweit sie grob, roh und gar zu phantastisch waren, oder den modernen Schönheitssinn verletzen, beiseite schiebt, so ergiebt sich für Jesus und seine Lehre ein viel zu modernes und ungeschichtliches Bild, das die Verehrung für diese Persönlichkeit allerdings nur steigern kann, andererseits sich aber von der geschichtlichen Wahrheit ebenso weit entfernt wie der Gottessohn des Kirchenglaubens. —

In die Welt der socialen Anschauung führen Huxleys sociale Essays, die, meist um das Jahr 1890 entstanden, im Berichtsjahr in deutscher Sprache erschienen sind[54]). In einer umfassenden Einleitung unterrichtet der Herausgeber und Uebersetzer Alex. Tille über Huxleys Leben und Wirken und über die Weltanschauungskämpfe, in denen der englische Naturforscher tapfer mitgefochten hat, vor allem über seine Arbeiten zur Ausbreitung evolutionistischer Auffassung, die Entstehung des englischen Agnostizismus, den Kampf zwischen Naturwissenschaft und Kirchentum, und die Versuche, die Entwicklungslehre auf das sociale und ethische Gebiet anzuwenden, auf das die in dem Bande enthaltenen Arbeiten Huxleys führen. Als socialer Denker hat sich Huxley vor allem damit beschäftigt, den aprioristischen Schutt wegzuräumen, den die Socialspekulation der Vergangenheit und insbesondere der Rousseauismus auf dem Wege zur naturwissenschaftlichen Bemeisterung des Socialen aufgefahren haben. So hat er der natürlichen Ungleichheit der Menschen und dem Daseinskampf in der menschlichen Gesellschaft seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, hat das Kapital als die Mutter der Arbeit behandelt und sich mehrfach mit dem Individualismus und Solidarismus herumgeschlagen, die sich in der modernen Gesellschaftsauffassung unversöhnt gegenüberstehen. Und wenn es ihm auch nicht gelungen ist, in seiner Romanesvorlesung über Ethik und Entwicklung eine befriedigende Antwort auf die Frage nach dem notwendigen Einfluss des Darwinismus auf die Ethik zu finden, so hat er doch die Frage und die Notwendigkeit ihrer Lösung damit seinen Zeitgenossen zu Gemüte geführt. — Die Anwendung der Entwicklungslehre auf das Gebiet der Ethik ist in England weiter versucht worden und hat ihre Wellen auch nach Deutschland herübergeworfen[55]), während andererseits von katholischer Seite aus ihrer angeblichen Unanwendbarkeit auf das sociale Gebiet die Nichtigkeit der Entwicklungslehre überhaupt abgeleitet wird[56]). — Andererseits wird der Kampf um Gott vom ethischen Standpunkt aus neu aufgenommen[57]). Von gewisser Seite betrachtet man die Entwicklungslehre nach dem Vorgange von W. Jordan als des Christentums Erfüllung[58-59]), während beide Bekentnisse sich officiell gegen sie wehren[60]). — Es fehlt nicht an Versuchen, Kompromisse zwischen der christlichen und der naturwissenschaftlichen Weltanschauung herzustellen, die mit einander heute in Fehde liegen. Bald sollen den Christen die gesicherten Ergebnisse der Naturwissenschaften zugänglich gemacht, bald soll dem Materialisten der ideale Kern des Christentums gerettet werden. Bald kommt ein starker Denker durch allen Dogmenglauben zu einer natürlichen Welterfassung, bald ein schwacher Denker durch viele missverstandene Naturwissenschaft zurück zum Kirchenglauben[61-75]). — Unverbesserliche Neukantianer reiten immer noch auf dem vagen Begriffe des Idealismus herum[76-77]), während der Materialis-

---

im Sinaikloster gefund. Palimpsest-Hs. B., Reimer. IV, 258 S. M. 5,00. — 52) W. Kirchbach, Was lehrte Jesus? B., Dümmler. VIII, 248 S. M. 5,00. |[J. Heyn: Protestant 1, S. 610/4, 627-34, 647-52; O. Zöllicher: ChristlWelt. 11, S. 1189-95; G. Scheufler: NMhLitt. 1, S. 803/6; id.: Kritik 12, S. 579-82.]| — 53) id., D. Buch Jesu. ebda. III, 180 S. M. 1,50. |[G. Scheufler: NMhLitt. 1, S. 803/6.]| — 54) Th. H. Huxley, Sociale Essays. Dtsch. mit Einl. v. Alex. Tille [u. Alice Tille]. Weimar, Felber. LXXVI, 310 S. M. 5,00. — 55) X E. P. Evans, Evolutional ethics (London, Heinemann IV, 386 S.): BLU. S. 622. — 56) X A. Englert, D. Zusammenbruch d. Entwickl.-Theorie auf d. Gebiete d. Gesellschaftslehre: Kath. 15, S. 267-82, 305-26, 417-39, 520-38. — 57) X C. Flaischlen, Martin Lehnhardt. E. Kampf um Gott. B., Fontane. VII, 104 S. M. 1,50. |[P. Kirms: Protestant 1, S. 284/6.]| — 58) X P. Nordheim, D. Erfüll. d. Christentums auf Grundl. d. Entwickl.-Lehre. 2. (Titel-)Aufl. B., Deubner. 1894. IX, 502 S. M. 4,00. — 59) X L. Abbot, The theology of an evolutionist. London, Clarke. 202 S. Sh. 5,00. — 60) X Lehmann-Hohenberg, Katholizismus u. Freisinn als Gegner d. Entwickl.-Lehre: Kritik 12, S. 198/9. — 61) X C. A. Friedrich, D. Weltansch. e. mod. Christen. L., Friedrich. VIII, 255 S. M. 4,00. — 62) X Hugo Schneider, Durch Wissen z. Glauben. E. Laien-Philosophie. L., Haacke. XII, 236 S. M. 4,50. |[Th. Elsenhans: ThLZ. 22, S. 571/2; S. Sallmann: BLU. S. 552/3; G. D.: ThLBl. 20, S. 282/3.]| — 63) X W. Heinzelmann, Christent. u. mod. Weltansch. E. apologet. Beitr. Erfurt, Villaret. 119 S. M. 1,20. |[F. G.: ThLBl. 14, S. 397/8.]| — 64) X G. Spicker, D. Kampf zweier Weltansch. E. Krit. d. alten u. neuesten Philosophie mit Einschl. d. christl. Offenbarung. St., Frommann. VIII, 302 S. M. 5,00. — 65) X C. A. Friedrich, Weltansch. d. Christen: Protestant 1, S. 832/3. — 66) X M. Gebhardt, Neuchristentum: Protestant 1, S. 683/6. — 67) X D. christl. Glaube im Licht d. mod. Wissensch.: ThLB. 20, S. 67/8. — 68) X P. Schanz, Schöpfer, Bibel u. Wissensch.: ThQ. 79, S. 136/9. — 69) X W. Heinzelmann, D. Kampf um d. Weltanschauung: JbbAkErfurt. 23, S. 110/2. — 70) X G. Karo, D. Glaube u. d. Wissensch.: ProtestantMh. 1, S. 89-94. — 71) X O. Pehrenz, D. Relig. d. mod. Menschen: Kritik 10, S. 493-501. — 72) X D. Graue, Christl. Apologetik u. mod. Weltansch.: ChristlWelt. 11, S. 1011/5, 1034-42, 1057-61, 1105-13. — 73) X R. v. Wichert, Natur u. Geist. L., Pfeffer. III, 20 S. M. 0,50. |[C. Gutberlet: PhilosJb. 10, S. 484/5.]| — 74) X O. G. Fink, Glaube u. Kritik: ThLB. 20, S. 52/3. — 75) X W. Lenz, Glauben u. Wissen: AkBll. 11, S. 145/7. (Dazu: M. Heinrich: ib. S. 164/5; L. Anders: ib. S. 178/9.) — 76) X (JBL. 1895

mus immer noch als dessen Feind betrachtet wird und sich auch selbst als solchen fühlt[78-80]), ob er sich nun Positivismus oder anders nennt und auf dem naturwissenschaftlichen oder auf dem socialgeschichtlichen Felde[81]) zu Tage tritt. —

Die Grundzüge einer socialistischen Weltanschauung sucht Peters[82]) unter einem etwas irreführenden Titel darzustellen. Er steht auf rein monistischem und darwinistischem Boden und schildert in den einleitenden Kapiteln etwa in derselben Weise wie früher Vetter die reale Seite der naturwissenschaftlichen Weltanschauung, aber unter Heranziehung einer Anzahl von Fortschritten der Wissenschaft, die nach Vetters Tode fallen. Dass wir die Welt mit dem Verstande einheitlich begreifen können und dass das so gewonnene Weltbild auch unser Gefühl befriedigt, dieser Nachweis scheint ihm im Anfang über alles zu gehen. Ganz hübsch führt er aus, dass die Thatsachen der Erkenntnistheorie keine Stütze für einen Idealismus bilden, sobald man auch die Frage der Entstehung unserer Sinnesorgane mit heranzieht. Bald aber wird ganz unvermerkt der rein wissenschaftliche Standpunkt verschoben. Nach den längst von der Biologie beiseite geschobenen Theorien von Rolph wird angenommen, dass der Kampf ums Dasein nicht um die notwendigsten, sondern um die reichlichsten Mittel zum Leben ausgefochten werde. Dann wird bemerkt, dass in der freien Natur allerdings erbarmungslos das Recht des Stärkeren herrsche, aber nicht in Gestalt von lauter Einzelkämpfen. Daraus wird dann abgeleitet, dass allein das bestehen kann, was sich mit Verwandtem zusammenfindet. Ja, Bestehen heisse, sich im Bunde mit Verwandtem gegen Feindliches behaupten. Daraus ergiebt sich wieder, das stärkste Gefühl für den Menschen sei das Mitgefühl, und Gemüt sei der Sinn für das Wohlergehen der Gattungsgenossen oder der Sinn für die direkteren Gattungsinteressen. Beim Ideal interessiert P. daher nicht nur die Frage, ob die Erscheinungsformen des Ideals in allen Hauptgruppen aus rein natürlichen Ursachen herzuleiten sind, sondern auch, und zwar noch stärker, die andere, ob sich in allen eine entschiedene Beziehung auf das menschliche Gattungsinteresse nachweisen lässt. „Schön“ heisst ihm: für den Kampf ums Dasein im eigenen und zugleich im Interesse der Gattung vorzüglich ausgerüstet. Damit ist nicht ungeschickt, wenn auch meist mit von der Wissenschaft längst widerlegten Mitteln eine Art wissenschaftliche Grundlage für eine socialistische Weltanschauung gewonnen. Und nun gehts an die Verherrlichung des Socialismus. Ganz nebenbei erfahren wir, dass Engels, Marx, Kautsky und Lütgenau die grössten Autoritäten auf dem Gebiete der vergleichenden Religionswissenschaft sind. In dem Abschnitt „Die Selbsterlösung der Menschheit“ werden dann die üblichen Anklagen gegen die heutige Gesellschaftsordnung geschleudert, die fast alle einem Missverständnis unserer ökonomischen Entwicklung entspringen. —

Von der amerikanischen Ausgabe der Werke F. Nietzsches ist im Berichtsjahr der zehnte Band[83]) erschienen. In der Einleitung dazu stellt Al. Tille aus der modernen ethischen Weltanschauung Englands diejenigen Züge zusammen, welche herrenmoralisch sind, und zeigt, dass die Etymologien, auf welche Nietzsche seine Idee einer Herrenmoral der Indogermanen gründet, entweder falsch oder ganz willkürlich sind, dass sich aber aus den germanischen Mundarten und namentlich aus dem Ostgermanischen thatsächlich eine Reihe etymologischer Unterlagen für eine Herrenmoral-Hypothese gewinnen lässt. — Auch hat Nietzsche und insonderheit seine Moralphilosophie mehrfach dazu gedient, Weltanschauungsbekenntnisse von Seiten seiner Gegner zu veranlassen. Kaftan[84]) hat in einem Vortrag im Envangelischen Bunde das Christentum der Herrenmoral Nietzsches gegenübergestellt, freilich ohne aus diesem Gegensatz mehr zu machen, als Nietzsche daraus gemacht hat. Echt dogmatisch schliesst er damit, dass vorauszusetzen sei, dass die christliche Moral und die in ihr geübte Schätzung der Werte die wahre, die eine sei, die es giebt. Er muss bis auf Luthers Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen zurückgehen, um dem modernen Christentum die Anschauung aufzudrängen, die es gar nicht kennt, dass der Christ durch den Glauben König und Herr aller Dinge sei. Dadurch soll gezeigt werden, dass das Christentum der Herrenmoral etwas Ebenbürtiges gegenüberzustellen habe, obgleich sich selbst diese flüchtige Anschauung Luthers gerade nicht auf das Moralische bezieht. Dass die zur Stützung seiner Herrenmoralthese von Nietzsche aus dem Sanskrit und dem Altlateinischen und Altgriechischen vorgebrachten Beispiele von Worten sämtlich als falsch oder willkürlich erwiesen worden sind, ist K. unbekannt,

---

I 10 : 10.) |[LCBl. S. 483,4; A. Frank: ZÖG. 48, S. 434/8.] — 77) × J. Watson, Christianity and idealism. London, Macmillan. 216 S. |[F. W. Levin: Mind S. 424/5.]| — 78) × Madame d'Espérance, D. Materialismus als Feind d. Menschheit: NSpiritualistBll. 15, S. 66,7, 72. — 79) × C. Trölsch, Mod. Halbmaterialismus: ChristlWelt. 11, S. 98-103, 157-62. — 80) L. Büchner, Idealismus u. Positivismus: Geg. 51, S. 373,5. — 81) × H. Th., Sociale Evolution u. materialist. Gesch.-Betracht.: SocialistMh. 3, S. 518-20. — 82) R. Peters, D. Glaube an d. Menschheit. (= InternatBibl. Heft 49.) St., Dietz. 1896. X, 280 S. M. 2,00. — 83) F. Nietzsche, A genealogy of morals, transl. by A. Haussmann. Poems, transl. by J. Gray. (= The Works of F. Nietzsche, ed. by Al. Tille. Vol. X.) New-York, Macmillan. XXIV, 289 S. — 84) J. Kaftan, D.

ebenso aber, dass sich aus den germanischen Dialekten eine ganze Blütenlese richtiger Etymologien zur Stützung von Nietzsches Theorie beibringen lässt.[85]) — Nietzsches ganze Welt- und Lebensanschauung hat Ritschl[86]) ebenfalls in einem Vortrag, für den theologischen Ferienkursus in Bonn, in eigentümliche Beleuchtung gestellt. Gewiss ist Nietzsche bei all seiner scharf ausgeprägten, persönlichen Eigenart ein Weltanschauungsprüfstein. Aber das kommt nur nicht zur Geltung unter der Hand eines ähnlich scharf individualistisch gesinnten Mannes, wie R. es ist. Da treten selbst bei wohlgetroffenen Scheidepunkten gerade die ureigensten Züge in den Vordergrund, und es entsteht nicht sowohl ein Bild der Entstehung und Entwicklung von Nietzsches Welt- und Lebensanschauung als eines Specialfalles der Weltanschauungsentwicklung unserer Tage, sondern der verwegene Denker wird gerade von dem breiten Hintergrunde geistiger Zeitentwicklung losgelöst und auf einen alleinstehenden Sockel gestellt. Das entspricht zwar Nietzsches eigenen Prätensionen, ist aber eine ungeschichtliche Betrachtungsweise. Das hindert aber wiederum nicht, dass nicht für die Kenntnis und Beurteilung von Nietzsches Weltanschauung allerlei herauskommt. Seine intellektualistische Periode und deren Bedeutung für seine letztgültige Weltanschauung hat vielleicht niemand so gut gepackt wie R.; schade, dass er zuviel citiert und zu wenig Nietzsches Ueberzeugungen in eigener Sprache verdichtet. Aber auch so, wie sie steht, ist die kleine Schrift gerade, weil von einem Theologen herrührend, der über den Verdacht der Schönfärberei erhaben ist, eine gute Einführung zu Nietzsche. Da er Nietzsches Beziehungen zu Jordan nicht kennt und die Bedeutung Darwins gewaltig unterschätzt, zeichnet er allerdings hier und da ganz schiefe Striche hin, denen jede Perspektive abgeht, aber das sind Einzelheiten, die bei der gewählten Art der Darstellung nicht so schwer ins Gewicht fallen, soweit das Buch als Ganzes in Betracht kommt. — Ein sehr viel weniger gründliches, aber Nietzsches Philosophie als Zeiterscheinung besser würdigendes Bild hat Fuchs[87]) gezeichnet, der freilich Citate mit ihren Fehlern von Ritschl abschreibt. Er kommt ganz richtig mit der Lutherischen Kirchenzeitung zu dem Schlusse, dass ein solcher Mensch wie Nietzsche nur werden kann, wenn die Kirche, das Christentum, seine Salzkraft verloren hat. Als befangener Theologe ist er freilich einer unbefangenen Würdigung der Weltanschauungsentwicklung unserer Tage nicht fähig, sondern erhebt gegen Andersdenkende leichtfertig die Anklage der Unsittlichkeit und Verwahrlosung. — Tönnies[88]) will dagegen direkt den Widerhall schildern, den Nietzsches Weltbetrachtungsweise in seiner Zeit gefunden hat. Wenigstens spricht er in dem Titel seines Buches von Nietzschekultus. In Wirklichkeit greift er viel tiefer und schildert den Zusammenhang von Nietzsches Denken mit den Weltanschauungsströmungen unserer Zeit, teilweise mit grossem Glück und feinem Verständnis. Die Wechselbeziehungen zwischen dem wirtschaftlichen und dem geistigen Leben von Nationen treten in ein helles Licht, wenn auch oft in einem grässlichen Kauderwelsch unnötiger und hässlicher Fremdwörter. Wenn er den Liberalismus seinem allgemeinen Charakter nach die politische Form der naturwissenschaftlichen Weltanschauung und den politischen Ausdruck kommerzieller Lebenstendenzen nennt, wenn er behauptet, dass künftig nur noch das Proletariat, d. h. dessen litterarische Wortführerschaft und Spitzen, zur wissenschaftlichen Weltanschauung und zu allen ihren Konsequenzen sich grundsätzlich bekennen werde, so sind das freilich auch mehr kühn hingestellte als tiefer begründete Urteile, aber andererseits sind die verschiedenen modernen Geistesströmungen, die gelegentlich in Nietzsches Denken einmünden, noch nie vorher so scharf klargelegt und so in ihrer Unvereinbarkeit aufgezeigt worden. Das gilt von Nietzsches künstlich angelernter Naturwissenschaftlichkeit in seiner zweiten Periode wie von den verschiedenartigsten Ausbrüchen seiner letzten Zeit. So ist das Buch nicht nur ein Beitrag zur Kenntnis der Weltanschauung Nietzsches — T. bestreitet sogar, dass es etwas derartiges, Einheitliches gebe — sondern auch zur Weltanschauungsentwicklung unserer ganzen Zeit.[89–90]) —

Christentum u. Nietzsches Herrenmoral. B., Nauck. 24 S. M. 0,50. — **85**) × J. E. v. Grotthus, D. Christentum u. Nietzsches Herrenmoral: DAdelsbl. 15, S. 271/8. — **86**) O. Ritschl, Nietzsches Welt- u. Lebensansch. in ihrer Entsteh. u. Entwickl. Freiburg u. L., Mohr. VI, 58 S. M. 1,00. — **87**) G. F. Fuchs, F. Nietzsche, sein Leben u. seine Lehre, mit besond. Berücksicht. seiner Stellung z. Christentum. (= Zeitfragen d. christl. Volks. N. 168.) St., Belser. 41 S. M. 0,80. — **88**) F. Tönnies, D. Nietzsche-Kultus. L., Reisland. VIII, 114 S. M. 2,00. — **89**) × R. Schellwien, Nietzsche u. seine Weltansch. E. krit. Stud. L., Janssen. 45 S. M. 1,00. — **90**) × E. Engels, Darwin u. Nietzsche: Kritik 10, S. 846-53. —

I, 12

Kunstgeschichte. 1896, 1897.

Cornelius Gurlitt.

Allgemeines: Theoretisches. Von den Büchern, die das Zeitverhältnis zur Kunst wiedergeben, dürfte jenes von Carl Neumann[1]), „Der Kampf um die neue Kunst", das in der Berichtsperiode in zwei Auflagen erschien, diesem Zwecke am meisten entsprechen. N. sammelt in diesem Buche seine seit 1888 zumeist in den PrJbb. veröffentlichten Aufsätze. Man merkt manchen von diesen, so den „Die geschichtliche Bildung und die Kunst", „Kunst und Naturwissenschaft" betitelten an, dass sie in der Kampfzeit geschrieben wurden, so ruhig der Ton und die Sprache auch sind. Es ist vielleicht nicht alles, was sie darlegen, so klar, wie es nach N.s Ausführung erscheint, nicht alles so recht, als es sich hier giebt. Aber immer wird man die weitblickende Sachlichkeit und das ernste Vertiefen anerkennen müssen, mit dem hier nach Wahrheit gesucht wird. Der zukünftige Geschichtsschreiber der Kunst unserer Zeit wird gut thun, diese Aufsätze sich genau zu besehen. Wohl werden auch die hier niedergelegten Ansichten wieder verlassen werden: sie behalten aber ihren Wert als Ausdruck des Zeitdenkens. So namentlich auch für das J. 1888 der Aufsatz: Von moderner Malerei. Die Kritik hat sich viel und anerkennend mit dem Buch beschäftigt. Ablehnend gegen N. verhält sich Bruns, der den Vf. belehrt, wie er es hätte besser machen sollen, und ihn ermahnt, er möchte „auf der breiten kulturgeschichtlichen Basis, die ihm zu Gebote steht, an diese Aufgabe herantreten". Unter „Basis" sind hier wohl N.s Schuhsohlen zu verstehen. Sonst scheint mir der Satz unverständlich, wie mancher andere in der Kritik. Aldenhoven tritt N. in einem „Kunstgespräch" gegenüber und wird in diesem jeden, der die behandelten Fragen ernstlich erwog, interessieren. Gilt A. doch „im Fach" als der geschickteste Dialektiker. Ihm ist es eine Zeitkrankheit, dass Kunst und Kritik nicht feste Grundsätze haben und nur Eindrücke wiedergeben, und daher sieht er in der Kunst nur Unruhe, ein Ueberwiegen der schwankenden Sinnlichkeit über den starken, festen Geist. —

Herausgehoben sei ferner die im Inhalt sich vielfach mit Neumanns Werk deckende, hinsichtlich der Landschaftsmalerei ihm zumeist zustimmende Artikel-Reihe von Keppler[2]), die den katholischen Standpunkt zur modernen Kunst darstellt: sie findet in dieser Gemeinheit, Lüge und Nudität bis zum Ekel und in dieser Oede den schönsten Trost bei der Kunstschule von Beuron. — Ueber diese belehrt uns ein besonderes Werk von Lenz[3]). Peter Lenz und Jakob Wüger sind ihre Gründer. Lenz ist calvinistischer Herkunft, 1829 geboren, wurde in München Bildhauer und entwickelte sich unter dem Einfluss von Cornelius. Von dem Auftreten der Realisten Pilotyscher Richtung erschreckt, trat er zum Katholizismus über und in den Benediktinerorden ein. Die einzelnen Teile des Buches wurden zu verschiedenen Zeiten geschrieben; der letzte Teil 1865; es giebt in klarer Form das Programm der katholisch-romantischen Schule. Kralik

---

1) (JBL. 1896 IV 5:247; 2. Aufl. 1897.) |[Kw. 18, S. 108/9, 125/7; E. Liesegang: DWBl. 9, S. 514/6, 523/6; K. Lange: LCBl. S. 180/2; R. Kralik: ÖLBl. 6, S. 306; F. Haack: AZg[B]. N. 284; H. Grimm: DLZ. 17, S. 1458-61; G. Galland: Kunsthalle 1, S. 369-72; J. Bruns: PrJbb. 86, S. 173/9; C. Aldenhoven: Nation[B]. 14, S. 90/2.]| — 2) P. Keppler, Gedanken über mod. Malerei: ZChrK. 10, S. 259-74, 299-318, 325-42 — 3) Desid. Lenz, Z. Aesthetik d.

führt es mit einigen empfehlenden Worten ein und nimmt die Verantwortung für das Unbehagen und die Missverständnisse auf sich, die L.s hohe Gedanken erregen mögen. Ich meine nicht, dass er viel Aerger an dem Buche erleben wird. Was es sagt, ist nicht neu in dem Sinne, dass man es auch heute nicht oft genug höre. Es ist nur ein Beweis dafür, dass man in der katholischen Kirche von den Satzungen des Tridentiner Konzils nicht lässt, nach dem die „Wahrheit", das heisst der mit der Kirchenlehre übereinstimmende Inhalt, der Kunst den Wert gebe; und dass man dort glaubt, es sei noch möglich, im Nachstreben nach den Kunstformen des Mittelalters lebendige Kunst zu schaffen. — Thatsächlich scheint mir aber Beuron nicht befähigt, die Schmerzen der katholischen Kunstfreunde zu stillen. Diese lernen wir aus den Beschlüssen der Katholiken Deutschlands, die sie auf ihrer 43. Generalversammlung[4]) unter von Heeremanns Leitung fassten. Auch sie verwerfen zwar die naturalistische Kunstrichtung, die die heilige Geschichte in die gemeine Wirklichkeit herabzieht und auf diese Weise profaniert und fälscht, wie auch nicht minder jene, die niedere Sinnlichkeit zu erregen geeignet ist. Aber sie will die christliche Kunst aus der Abhängigkeit von Fabriken durch Gesellschaften, Bildervereine usw. retten, sagt also klar genug, wie übel es um sie steht. —

Wir sind beim Verhältnis der Kirche zur Kunst. Von protestantischer wie von katholischer Seite müht man sich um Klärung. Zu den älteren Zeitschriften, der katholischen „Zeitschrift für christliche Kunst", die Schnütger in Köln redigiert, und dem protestantischen „Christlichen Kunstblatt", dem Merz in Stuttgart den Geist der Orthodoxie aufprägt, und das heisst ja leider in künstlerischer Richtung den Geist der Romantik, kam die in Strassburg erscheinende „Monatsschrift für Gottesdienst und christliche Kunst". Zur Kenntnis der Sachlage sind diese Zeitschriften als Ganzes zu studieren. Einen Einblick darein bot die nach Deutschland wandernde Ausstellung von Christusbildern moderner Meister, die ein geschickter Kunsthändler bei jenen bestellt hatte[5]). — Bezeichnend ist auch Pfleiderers Versuch, die Bibel dem Volke durch Bilder aus allen möglichen Zeiten zu erklären, „eine Bilderbibel zu schaffen, in der das Beste aller Zeiten zur möglichst vollständigen Darstellung aller wesentlichen biblischen Vorgänge und Persönlichkeiten vereinigt erscheine, zugleich aber auch durch planmässige Auslese in der Mannigfaltigkeit der Meister und Kunstweisen doch die Einheit des Geistes gewahrt bleibe". Ich halte dies für einen Beweis ausserordentlich schwachen Kunstempfindens. Das Buch wirft uns von einer Stimmung in die andere, indem es die Kunstgeschichte durchwandert. Man wird nicht satt, indem man an aller Zeiten Tischen herumnascht! Aber für manchen scheint diese Kost besonders schmackhaft; so für Witte[6]), der nur beklagt, dass der und jener Künstler, z. B. Hofmann, nicht vertreten sei. —

Weitaus bedeutender noch als Neumanns Werk sind die Schriften über Kunst von Fiedler, die Marbach[7]) nach dem Tode des Aesthetikers herausgab. Man wird die Zeit, aus der Böcklin, Marées, Feuerbach, Lenbach hervorgingen, nicht recht verstehen, wenn man F.s Schriften mit ihnen nicht in Verbindung bringt. Er lebte in der Kunst und für die Kunst inmitten des Münchener Kreises, er ist der Denker, der die Empfindungen seiner Freunde in Systeme brachte. Es sind die Zeiten, in denen Liebermann und Uhde als halb gefürchtete, halb verhöhnte Gegner auftraten, und in denen die Besten doch erkannten, dass die Kunst einer Umgestaltung bedürfe. Dass das ausgezeichnete Buch scheinbar unbeachtet vorüber ging, ist kein rühmliches Zeichen für unsere Kritik. — Um so heftiger entspann sich der Streit um Paul Schultze-Naumburgs[8]) Arbeit „Der Studiengang des modernen Malers", die vorher in der ZBK. erschien. W. von Oettingen[9-10]) antwortete. Der Streit zwischen beiden ist lehrreich. Da ist auf der einen Seite ein Maler, der lehrt, wie man es machen soll, um Künstler zu werden. Er will dem modernen Maler, wie er ihn auffasst, den Weg weisen; er will lehren, was er lehren kann. Oe. findet das falsch. Er solle Allgemeingültiges lehren, den Anschluss an die „ewig wesensgleiche, über allen Streit erhabene, wahrhaft freie Kunst wieder gewinnen". Wo diese ist, sagt uns Oe. leider nicht; denn bekanntlich lebten Raffael und Michelangelo im Streit, ausserhalb der wesensgleichen Kunst! Mir will scheinen, als übertreffe Sch. seinen Gegner an Weitblick ganz ausserordentlich, indem er sich nicht das Ferne, sondern das Erreichbare zum Ziel setzt. In demselben Blatte finden sich Sch.s anerkennende Aufsätze über Ferdinand Keller und Ludwig Dill: Der Maler hat also doch Blick für sehr verschiedene

---

Beuroner Schule (= Allg. Bücherei N. 11.) Wien, Braumüller. 41 S. M. 0,20. — 4) 43. Generalversamml. d. Katholiken Deutschlands: ZChrK. 9, S. 217-20. — 5) × A. Wächtler, D. Leben Jesu in bildl. Darstell.: DEBll. 21, S. 384-400. — 6) L. Witte, D. Pfleiderersche Bilderbibel: Daheim 32, S. 171/4. — 7) C. Fiedler, Schriften über Kunst. Her. v. H. Marbach. L., S. Hirzel. IX, 462 S. M. 6,00. |[P. Schumann: Kw. 10, S. 363/6; Edm. Braun: AkR. 3, S. 648; id.: NMhLitt. 1, S. 894/5; LCBl. S. 566.]| — 8) P. Schultze-Naumburg, D. Studiengang d. mod. Malers. E. Vademecum für Studierende. L., W. Opetz. VII, 96 S. Mit Abbild. M. 3,00. |[ZBK. 7, S. 27-40; L. Michalek: ÖLBl. 6, S. 431/2; Kw. 9, S. 172/3, 184/6.]| — 9) W. v. Oettingen, D. Fortschritte d. „Moderne": Kunsthalle 1895, 1, S. 20/3. — 10) id., D.

Kunst! — Anders W. von Seidlitz[11]) in seinem Buche „Die Entwicklung der modernen Malerei". Er nimmt zum Massstab der Beurteilung der Kunst die technische Vollendung der Naturnachahmung und die Tiefe und Kraft der Anschauung, die sich in der Behandlung des Gegenstandes äussert; er hält die Individualität des Künstlers und seine Schöpferkraft hierbei für ausschlaggebend und ist der Meinung, dass dies irgend welchen Widerspruch nicht wecken werde. Hätte er hinzugefügt, dass dies für ihn persönlich ausschlaggebend sei, so wäre wirklich wenig dagegen zu sagen. Dann wüssten wir, dass hier von einem bestimmten Gesichtspunkte aus geurteilt wird, und wüssten weiter, dass dieser einseitig ist. Aber S. giebt sich den Anschein, als traue er seinen Sätzen Dauer zu; er scheint für sie die alte Forderung der „Ewigkeit" zu beanspruchen: er urteilt schon für das nächste Jh. mit und verurteilt tief ins vergangene hinein. Alles, was nicht zur Moderne gehört, ist totgeborene Kunst, Düsseldorferei, akademisch, leichenhaft in der Farbe. Es ist doch merkwürdig, wie gerade die Gelehrten nicht erkennen können, dass die Kunst zweierlei Gesicht haben kann und aus beiden lächeln könnte, dass es hier nicht Recht und Unrecht giebt; dass sie sich nicht in Systeme fassen lässt. Das Buch kann als ein Muster dafür gelten, dass Kenntnis alter Kunst nicht vor dem Irrtum bewahrt, die eben überwundene zu missachten. S. braucht sichtlich einen Abstand, um gerechten Auges betrachten zu können. Das Neue sieht er mit dem Herzen, das Ferne mit dem Verstand: zwischen beiden liegt eine Sphäre, für die ihm die Organe fehlen. — Manche Streitschriften zeugen dafür, dass die alten Kämpfe noch nicht abgeschlossen sind. Der Maler Knille[12–13]) giebt eine gelehrte Darlegung, nach der die Hellmalerei thatsächlich nicht durchführbar sei, da das Weiss der Oelfarbe das Gegenteil eines selbstleuchtenden oder nur durchleuchteten Körpers sei und für den Maler der Luxus flanierender Luftlichter nur zu Kraftverlust gegen unsicheren Lichtgewinn führe. Der Aufsatz ist lesenswert für den, der ihm zustimmt, wie für den, der ihn ablehnt. — In ähnlichem Sinne kämpfte Pietschker[14]) gegen die „perpetuierliche Unreife" der Modernen. Sein Leitstern ist Gussow. Wie dieser selbst sich als Irrlicht erwies, so ist auch das Buch P.s nach kurzem Aufleuchten in verdientes Dunkel zurückgetreten. — Andere Kämpfer traten neben ihm auf. Borchardt[15]) scheint der Ansicht zu sein, dass durch die Kraft der gewählten Worte der Gedankengang Beweiskraft erhalte. Da hat sich einer einmal die Seele frei geschrieben. Das ist ihm herzlich zu gönnen. Aber wozu wird solche polternd vorgetragene Allerweltsweisheit gedruckt? — Unter den übrigen kleineren Schriften[16–17]) möchte ich die von C. von Uechtritz[18]) noch wegen einiger das Ausstellungswesen betreffenden wichtigen Bemerkungen hervorheben[19]); ferner des Malers Schuch[20]) Aufsatz gegen die internationalen Ausstellungen.[21–22]) —

Die Aesthetik, die erst die Künstler ablehnten, ist nun schon längst auch bei den Kunsthistorikern in Missachtung gekommen. Die jüngere, auf philosophischer Basis schaffende Schule ist noch nicht vollständig auf dem Plan.[23–35]) Ein lustiges Vorspiel weiterer Kämpfe bot der Streit zwischen Carstanjen[36]) und Schölermann[37]). C. hatte Ranzonis Buch[38–39]) „Das Schöne und die bildenden Künste" freundlich besprochen und musste sich gegen Sch.s darüber erhobene Angriffe verteidigen.[40–42]) — Etwas verwunderlich mutet in unserer Zeit ein Buch von Kaiser[43]) an; es ist als Gabe eines älteren Herrn zu seinem Doktorjubiläum geboten. — Das grösste Auf-

---

mod. Maler: ZBK. 8, S. 125/8. — 11) W. v. Seidlitz, D. Entwickl. d. mod. Malerei. Hamburg, O. F. Richter. 41 S. M. 0,75. |[P. Schumann: Kw. 10, S. 301/3.]| — 12) O. Knille, Freilicht: Kunst für Alle 12, S. 33/8, 49-53. |[H. W. Singer: DLZ. S. 1266/8.]| — 13) id., Impressionismus: AZgB. N. 246. — 14) K. Pietschker, Gussow u. d. Naturalismus. B., Mitscher u. Röstell. X, 136 S. M. 4,00. |[A. Rosenberg: Grenzb. 57:4, S. 309-15 („E. neuer Streiter wider d. Naturalismus"); C. Langhammer: DtschKunst. 2, S. 436-50 (E. „kunstgesch." Streitschrift): Eremita: KM. 17, S. 312/8.]| — 15) A. Borchardt, Nieder mit d. bild. Kunst. Zeitgemässe Gedanken u. Empfind. Dresden, E. Pierson. 50 S. M. 1,00. — 16) × F. Hörmann, V. Pyreicus d. „Kothmaler" u. einigen anderen, od. Was nennen wir „Kunst"? 2. Aufl. B., Rosenbaum & Hart. 1896. 46 S. M. 1,00. — 17) × H. Deiters, Künstler, Kunstschreiber u. d. gesunde Menschenverstand: DR. 23:3, S. 300-15. — 18) C. v. Uechtritz, Gedankensplitter über d. Kunst u. d. Kunstausstell. in Berlin. B., Fontane & Co. VI, 22 S. M. 0,50. — 19) × O. Bie, Tageskritik über bild. Kunst: Kw. 9, S. 225/7. — 20) W. Schuch, Internat. Kunstausstell.: Zukunft 17, S. 355-70. |[K. Voll: Kunst für Alle, 12, S. 249-53; P. Schultze-Naumburg: Kw. 10, S. 171.]| — 21) × A. v. Werner, Ueber Kunstausstell.: VelhKlasMh. 2, S. 405/9. — 22) × J. Elias, Dtsch. Kunstausstell.: NationB. 14, S. 641/3. — 23) × K. O. Erdmann, D. Wort „schön" u. seine Unbrauchbarkeit: Kw. 11, S. 33/7, 67-72, 101/9. — 24) × V. Lee and C. Anstruther-Thomson, Beauty and ugliness: ContempR. 72, S. 669-88. — 25) × M. Morold, Wahrheit u. Schönheit in d. mod. Malerei: Ver sacrum 1, N. 10, S. 12-20. — 26) × Mouvement idéaliste en peinture. Paris, Floury. 1896. 16°. 75 S. — 27) × G. Zart, D. Ideal in d. bild. Kunst: Kritik 10, S. 233/9. — 28) × H. Schmidkunz, D. drei bildenden Künste: AZgB. N. 90. — 29-30) × F. Servaes, Programm-Malerei: Geg. 51, S. 286. — 31) × K. Borinski, D. Tiere in d. Kunstgesch.: AZgB. N. 171. — 32) × P. Garin, D. Ungeheuer in d. Kunst: Zukunft 23, S. 462/9. — 33) × B. Haendke, D. bild. Künste u. d. natürl. Bodenverhältnisse: Grenzb. 2, S. 78-88. — 34) × S. F. Raffaelli, L'art dans une démocratie: NR. 102, S. 697-721. — 35) × (IV 1b:166.) |[F. Avenarius: Kw. 10, S. 267/8.]| — 36) F. Carstanjen, Kunstgesetze: Kw. 10, S. 147/9. — 37) W. Schölermann: ib. S. 223/4. (Erwid. v. F. Carstanjen: ib. S. 268/9.) — 38) (JBL. 1895 I 10:188.) |[AkR. 3, S. 496; V. Valentin: BLU. 1896, S. 374/5; M. Dessoir: DLZ. S. 1831/2.]| — 39) (JBL. 1895 I 12:50.) |[W. O. Noltsch: ÖLBl. 5, S. 305/6 (sehr lobend).]| — 40) × A. Meinhardt, Ungemalte Bilder: NationB. 15, S. 451/3. — 41) × H. Isarius, Intime Kunst: ModKunst. 10, S. 34/6. — 42) × P. Riess, An d. bildenden Künstler: Kw. 9, S. 142/3. — 43) V. Kaiser, D. Humanismus in d. Kunst. Frauenfeld, J. Huber. 1896. 64 S. M. 1,20.

sehen erweckte der Kampf gegen R. Muther[44]). Vollbehr[45]) warf diesem vor, in einem Aufsatze über Goethes Verhältnis zur Kunst ihn ausgeschrieben zu haben, ohne ihn in üblicher Art zu nennen. Muther[46-47]) antwortete in einer Broschüre „Die Muther-Hetze". Andere mischten sich in den Streit, in den auch die Fakultät der Universität Breslau eingriff, manche mit sichtlichem Vergnügen neue Vorwürfe herbeitragend[48-50]) oder den Fall ruhiger erwägend. — Matthaei[51]) wendet sich dabei gegen den Geist des Mutherschen Buches als einen unwissenschaftlichen, gegen die unklare Beweisführung und gegen den Ton. Er solle sich auf die Journalistik beschränken und die Finger von der Wissenschaft lassen. Mir will scheinen, als sei es nicht eben sehr tief, was M. vorbringt: denn Muther hat sicher nicht die Absicht gehabt, „Wissenschaft", wie sie M. versteht, zu schreiben. Dazu steht er doch wohl etwas zu hoch! Er beging aber grosse Fehler. Denn er benutzte in peinlicher Ausdehnung Auszüge, die er sich aus anderer Büchern gemacht hatte. Er sprach hin und wieder in den Worten anderer. Das darf man nach den Gesetzen der Gelehrten nicht. Muther hätte gut bestanden, wenn er alle Gedanken von anderen entlehnt hätte, nicht aber die Ausdrucksform, er hätte ein dummes, gänzlich unselbständiges Buch schreiben dürfen, ohne einen Vorwurf zu finden. Er schrieb ein kluges, selbständiges, ohne die berufsmässige Sorgfalt auf die Gänsefüsschen zu verwenden. Er übersah, dass so vieler Wissenschaft auf diesen einherwatschelt. Nur eines ist mir unklar: Wo nimmt Muther die Geduld her, aus fremden Büchern sich so lange Auszüge abzuschreiben; das macht mich stutzig! Wie er sie verwendet, ist seine Sache. Denn das Gedruckte ist dazu da, dass es verwertet werde. — Heftig umstritten ist auch die Stellung A. Schmarsows[52-53]). Dieser veröffentlichte in den Berichtsjahren Beiträge zur Aesthetik der bildenden Künste, und zwar erstens einen solchen, der den Grundbegriff und die Entwicklung des Malerischen behandelt, und einen zweiten, der in Anwendung der gefundenen Ergebnisse sich mit dem Barock und Rokoko beschäftigt. Schon der 1893 von Sch. beim Antritt seiner Professur an der Universität Leipzig gehaltene Vortrag „Ueber das Wesen der architektonischen Schöpfung" führte zu einer nachträglichen scharfen Auseinandersetzung. Ein Architekt, Illert[54]), wendete sich mit bitterem, wenngleich etwas billig erkauftem Hohn gegen die falsche Verwendung technischer Ausdrücke („Meridian als Achse", „Höhenlot in aufrechter Stellung") sowie gegen den anmassenden verrannten Standpunkt und das leere Wortgeklingel, vor dessen Fortführung der Himmel die Architekten bewahren möge. — Gegen dieses Urteil erhob der zur Aesthetik übergetretene Architekt Streiter[55]) Einspruch, indem er zwar anerkennt, dass die Kunstphilosophie in allgemeine Missachtung geraten sei, zumal da in der Abneigung gegen die tauben Blüten ihrer geistreichelnden Schönrednerei nicht bemerkt worden wäre, wie an Stelle der von oben nach unten arbeitenden Aesthetik durch Lotze und Fechner eine von unten nach oben wirkende herbeigeführt worden sei. Bedauerlich sei, dass Schmarsow wieder in das schlimmste Phrasentum verfallen sei; aber die von ihm gestellte Frage sei wichtig, ob nämlich die Architektur eine Kunst sei. Und da gäbe Schmarsow, richtig verstanden, denn doch etwas, indem er nachweist, dass in jeder Art von baulicher Bethätigung zum mindesten die Keime zu künstlerischen Bildungen enthalten sind. St. entwickelt daraus selbständig, dass aus dem Bedürfnis und dem inneren Drang nach gesetzmässiger Raumentwicklung thatsächlich eine Kunst sich bilde und über das Bedürfnis hinaus nach den Idealformen der menschlichen Raumanschauung dränge. In dem Anerkennen dieses Inhalts der Schmarsowschen Schrift liegt aber zugleich eine Verurteilung ihrer ganzen Beweisführung, die an Schärfe der Illerts[56]) kaum nachsteht. Streiter[57]) wundert sich nicht, dass Illert das wenige Wertvolle, das Schmarsow selbst nicht hinreichend klar genug erkannte, bei dessen unleidlich gezierter Sprache nicht herausgefunden habe. — Ein weniger auf Kampf gestellter Ton

---

|[G. Stühlen: COIRW. 24, S. 507.]| — 44) × R. Muther, History of modern painting. 2. u. 3. Bd. London, Henry. 848 S.; 884 S. à Sh. 18/6. |[SaturdayR. 81, S. 206/7; QR. 185, S. 360-89.]| — 45) Th. Volbehr, E. Orig.-Aufsatz Dr. R. Muthers, Prof. an d. Univ. Breslau. L., E. A. Seemann. 23 S. M. 0,40. |[F. Avenarius: Kw. 9, S. 265.]| — 46) R. Muther, D. Muther-Hetze. E. Beitr. z. Psychol. d. Neides u. d. Verleumd. München, G. Hirth. 32 S. M. 0,50. |[F. Avenarius: Kw. 9, S. 297; H. Rosenhagen: Atelier 6, N. 12, S. 1/2; Max. Schmid: ML. 65, S. 773/6.]| (Selbstanz.: Zukunft 15, S. 167/8.) — 47) id., Erklärung: Atelier 6, N. 9, S. 7. — 48) × J. Mack, Wie Muther Kunstkritiker wurde. E. Beitr. z. Psychol. d. Grössenwahns, seiner Züchtung u. Nährung. L., H. R. Thom. 18 S. M. 0,40. — 49) × Brutus, Herr R. Muther als Goetheforscher: Kunsthalle 1, S. 200/1. — 50) × M. Cornicelius: DWBl. 9, S. 308-12; G. Galland: Kunsthalle 1, S. 296/9; A. Lindner: Ges. 1896, S. 849-71; P. v. Salvisberg: AkR. 2, S. 530/2. — 51) A. Matthaei, R. Muther u. d. dtsch. Kunstgesch.: Grenzb. 3, S. 122-31. — 52) A. Schmarsow, Beitrr. z. Aesth. d. bild. Künste. I. Z. Frage nach d. Malerischen. Grundbegriff u. Entwickl. L., S. Hirzel. 114 S. M. 2,00. |[H. W.: LCBl. 1896, S. 1710; BLU. S. 478/9; Grenzb. 4, S. 54/6; P. Schumann: Kw. 10, S. 185/6; Carl Neumann: PrJbb. 86, S. 413/5.]| — 53) id., Beitrr. z. Aesth. d. bild. Künste. II. Barock u. Rokoko. E. krit. Auseinandersetz. über d. Malerische in d. Architektur. ebda. 398 S. M. 6,00. |[LCBl. S. 695/6; A. D.: Geg. 52, S. 191; O. Harnack: PrJbb. 90, S. 583/5; F. S.: Kunst für Alle 12, S. 326; W. v. Oettingen: Grenzb. 1, S. 157/9.]| — 54) K. Illert, D. Wesen d. architekt. Schöpfung: CBlBV. 16, S. 369-70, 377/9. — 55) R. Streiter, Architektur u. Kunstphilosophie: ib. S. 351/3. — 56) K. Illert, Architektur u. Kunstphilosophie: ib. 17, S. 50/2. — 57)

findet sich bei Carl Neumann[58]). Dieser „resümiert“ nach Schmarsow das Wesen des Malerischen etwa so: Die Malerei hat die Aufgabe, die Einheit zwischen Körper und Raum (Bildnerei und Baukunst) abzubilden, sie bildet Körper auf der Fläche in und mit dem Raum, was erst den Niederländern völlig gelingt. Sie verkündet das „Weltgefühl“, das Geheimnis des Gemütslebens, das die wunderbaren Wechselbeziehungen des Alls und seine Einheit ahnend erfasst. — Schmarsow (N. 52/3) hat das Bestreben, „Begriffe“ festzustellen: so den des Malerischen oder der Renaissance. Diese ist ihm eine bestimmte Periode, die das Mittelalter ablöst und bis an die Neuzeit reicht. Wenn Burckhardt von einer Protorenaissance spricht, so ist das nach Sch. Begriffsverwirrung. Der Begriff Barock ist von Burckhardt, Gurlitt, Wölfflin usw. auch nicht richtig erfasst, indem sie zumeist im Eingreifen des Malerischen in die Architektur dessen Wesen sahen. Eine schlichte Erklärung dafür, was nun Sch. unter dem Begriff Barock sich denkt, habe ich nicht gefunden. Anderen, soweit ich die Besprechungen des Buches kenne, gelang dies auch nicht. Nun gestehe ich gerne zu, dass ich das Buch in grossen Teilen gar nicht verstanden habe — anderen ging es auch so — und dass hierfür der Grund in meiner ungenügenden Vorbildung für höhere ästhetische Auffassung liegt. Aber mir ist immer wieder die Frage gekommen, ob es denn eines Buches wert sei, festzustellen, was einer, und sei er der Geistvollste, unter dem Begriff Barock versteht. Denn sicher wird, — wie Sch. sich die Freiheit nahm, ihn anders zu verstehen, als seine Vorgänger, — der Nächste die gleiche Freiheit für sich beanspruchen. So habe ich denn auch leider die ganze Darlegung nur mit halbem Interesse gelesen, denn ich halte sie ebenso wie Wölfflins Buch für eine keineswegs sehr wichtige Sache. Meine Geschichte des Barockstiles, die anerkanntermassen die Grundlage für die Arbeit Sch.s bildet, ebenso wie er sagt, dass sie dies für Wölfflin gethan, ist in der sehr kurzen Zeit von 8 Jahren geschrieben; sie ist fast aus dem Nichts an litterarischer Vorarbeit herausgebaut und zwar durchweg auf eigenem Studium der Bauwerke. Es hat mich Herzklopfen genug gekostet, als junger Mann mit dem Bande „Italien“ herauszutreten, von dem ich besser als jeder andere weiss, wie lückenhaft er ist, zu dessen Vertiefung es damals kaum andere Unterlagen gab, als einige wenige Aufsätze, Photographien und Kupferwerke und vor allem meine in fliegender Hast auf kurzen Urlaubsreisen gezeichneten Aufnahmeskizzen. Als ich die neueren Werke über Barock in die Hand nahm, fürchtete ich ein schweres Gericht wegen begangener sachlicher Fehler. Namentlich dachte ich, man werde mir meine Unkenntnis Spaniens und seines Einflusses ankreiden. Aber nichts von dem: bessere Begriffserklärungen, Streitereien um Empfindungswerte, ästhetische Selbstgespräche in gekünstelter Form. Wenn Sch. sagen will, dass die Oberitaliener an Stelle der früher in Rom üblichen Schauseiten der Kirchen zwei Türme anordneten, sagt er: „Statt der Einen Vertikale als Dominante des Hochdrangs mit ihren untergeordneten symmetrischen Abseiten, stehen hier zwei Höhenlote symmetrisch nebeneinander und die Mitte sinkt zum abhängigen Bindeglied herab, das nur den Durchgang in das Innere des Langbaues enthält.“ Noch eines: Die deutsche Kunst fehlt bei Sch. ebenso wie die belgische und spanische. Sie passen ihm sichtlich nicht in den Kram. Denn sonst fiele ja die ganze Lehre von der Heimat des Barock in Rom über den Haufen und mit ihr der Schmarsowsche „Begriff“ sowie das Hauptziel: die Kunstgeschichte auf eigene Füsse zu stellen durch Verbindung ästhetischer mit historischer Erkenntnis ohne Seitenblick auf politische und Kulturgeschichte. So allein werde sie zur „Selbstbesinnung“ kommen. Nur immer hübsch ins Specialisten-Winkelchen! Die meisten Besprechungen, die mir zur Hand kamen, gehen in weitem Bogen um Schmarsows Bücher herum. Harnack entsetzt sich über dessen Duldung selbst des Bernini und beklagt sich über den verhüllenden Bilderreichtum der Sprache. Doch lohne es die Mühe, durch die Verhüllung zu dringen. Ich habe freilich den Eindruck, als sei das mehr ein guter Rat als ein Erfahrungssatz! Der Kritiker der „Kunst für Alle“ nennt das Buch ein solches für geistige Feinschmecker, die es freut, das, was sie schon wissen, in neuem, reich facettiertem Spiegel zu betrachten. Paul Schumann warnt vor Enttäuschungen. Und doch glaube ich, dass in Schmarsow ein starker und ernster Geist arbeitet, der nach einer eigenartigen Aeusserung seiner Kräfte ringt. Ich will mich ihm gern unterwerfen, wenn ich später einmal erkennen sollte, dass er uns überragt, die wir ihn jetzt bekritteln. — Einige weitere Arbeiten, vorzugsweise ästhetischen Inhalts, seien noch genannt. So jene von Kaiser[59]). Erst werden hier Michelangelos und Raffaels Bilder, dann jene von Peter Cornelius in der Münchener Glyptothek ihrem Inhalte nach eingehend besprochen. Wer sich mit diesen Fragen beschäftigt, findet wohl manche Anregung. Die Widmung erklärt am besten den Inhalt des Buches: es ist eine Dankesgabe für die Ehre der Erneuerung des 50jährigen Doktordiploms.

R. Streiter, Architektur u. Kunstphilosophie: ib. S. 100/1. — 58) (= N. 52.) — 59) (S. o. Nr. 42.) —

Die Kunstsprache der Mitte des 19. Jh. tritt schon befremdlich in den Kreis neuerer Erscheinungen. —

Einige Aufsätze über Kunstethik seien noch hier angezogen. Avenarius[60]) bespricht — leider mit etwas starkem Auftrag von Koketterie — die Frage des Nackten in der Kunst. Dass es „Ketzereien“ seien, die er bringt, glaubt ihm nur der, der weithin anerkannte Ansichten mit diesem Namen bezeichnet.[61–64]) — Schlichte Erklärungen dessen, was man jetzt unter Verismus und Impressionismus, Secession und Symbolismus usw. versteht, giebt P. Schumann[65]). —

Kunstunterricht und Kunsterziehung. Ueber das Verhältnis von Kunst und Schule und über die sonderbaren dabei vorherrschenden Missverständnisse unterrichtet man sich am besten in den Verhandlungen der 44. Verammlung deutscher Philologen und Schulmänner; wie fast überall der Unterschied nicht erkannt wird, der zwischen Kunst und Kunstgeschichte, Verständnis der Kunst und dem Inhalte der Kunstwerke gemacht wird, wie man wohl versteht, dass alle echte Kunst auf Naturverständnis beruhe und doch nicht begreift, dass auf demselben Grunde allein ein echtes Kunstverständnis aufgebaut werden kann. Aber wie sollen die Herren Archäologen lehren, was sie selbst nicht besitzen! — Aus der grossen Menge der über Kunsterziehung erschienenen Abhandlungen sei die von Nelson[67]) herausgegriffen. Dieser stellt am Schluss seiner Darlegungen eine Liste der Werke auf, „deren Besprechung im Geschichtsunterricht der Obersekunda und der beiden Primen wohl ermöglicht werden kann“. Es ist gegen diese nicht wohl etwas einzuwenden, wenn man sich von dem vorgeschlagenen kunstgeschichtlichen Unterricht überhaupt verspricht, dass dadurch das Kunstverständnis gehoben werde. Warum nicht statt der Singstunde musikgeschichtliche Vorträge, um die Jungen musikalischer zu machen. Mir will scheinen, als habe man in der Schule noch nicht recht erkannt, dass nicht die Vermehrung an Wissen, sondern die an der Kunst des Sehens das Ziel ist. — Bromigs[68]) Versuch eines Lehrplanes der Kunst oder doch des Kunstverständnisses für das Gymnasium baut sich auf Lichtwarks Anregungen auf. Freilich spielt in diesem wieder die Kunstgeschichte eine etwas zu starke Rolle.[69–75]) — Ganz andere Wege schreiten eine Anzahl Männer, indem sie von Haus aus nicht in der mangelnden Kenntnis der Kunstwerke, sondern im falschen Verhältnis der Betrachtenden zu diesem das Unheil erblicken: Künstlerisch zu sehen, muss gelehrt werden, ebenso wie zum Verständnis der Musik nötig ist, musikalisch zu hören. Die Grundlage zu dieser Auffassung des Zweckes schuf Hirth[76]) in seiner Kunstphysiologie, die nun in 2. Auflage erschien. — Gute Erklärungen zu dem Vorgange bieten Hirth[77–78]), Lichtwark[79]), Avenarius[80–81]), Carstanjen[82–83]), Frimmel[84]) usw. In gewisser Beziehung arbeitet in gleichem Sinne auch Wölfflin[85]), indem er Regeln aufstellt, wie man Skulpturen aufnehmen und demnach wohl auch betrachten soll. Es sind das die Regeln des Bildhauers Hildebrand, die wir alle erst vor kurzem gelernt haben. Jetzt findet W. schon alle die für ungeschickt, die sie nicht anwenden, und nennt die Abbildung verkehrt, die die Figur nicht in der Frontansicht darstellt. Mir scheint solche Weisheit typisch für deutsche „Feinsinnigkeit“. Wenn nur nicht sobald einer kommt und ein neues „Gesetz“ über die Art bringt, wie man die Kunst betrachten soll. — Diesen Ausschreitungen gegenüber mutet die entschiedene Arbeit an der Verbesserung des Kunstunterrichts selbst besonders erfreulich an. In Hamburg zeigt sich deutlich der Einfluss Lichtwarks. Die dortigen Volksschul-

---

60) F. Avenarius, V. „unanständigen“ Bildern. Neue Ketzereien: Universum. 13, S. 1399-1408. — 61) × L. Volckmann, D. Nackte in d. bild. Kunst: Geg. 54, S. 40/1. — 62) × G. Malkowsky, D. Nackte in d. mod. Bildhauerkunst: DtschKunst. 1, S. 51, 71. (Eberlein, Uphues, Brütt.) — 63) × A. Holtzmann, D. weibl. Schönheit in d. Kunst: Geg. 54, S. 292/4. — 64) × R. Steiner, Künstlerbildung: ML. 67, S. 721/4. — 65) P. Schumann, Mod. Schlagworte in d. Malerei: Universum 13, S. 1495-1502. — 66) Verhandl. d. 44. Versamml. dtsch. Philol. u. Schulmänner in Dresden. L., Teubner. 215 S. M. 6,00. (Vgl. IV 5b: 286.) — 67) J. Nelson, Ueber d. Behandl. d. Kunstgesch. im Gymn.-Unterr. Progr. Aachen, Georgi. 4°. 32 S. — 68) G. Bromig, Wie kann d. Gymn. d. Sinn für Kunst wecken? Progr. Hamburg, Herold. 4°. 34 S. M. 2,00. |[P. Meyer: Gymn. 15, S. 87/8.]| — 69) × L. Koch, Beitr. z. Förder. d. Kunstunterr. auf höheren Schulen. Progr. Bremerhaven. 4°. 35 S. — 70) × J. Klinghardt, D. Berücksichtig. d. bild. Kunst beim Unterr. in d. Gesch. u. Erdkunde in d. mittl. Klass. d. Gymn. Progr. Altenburg, Bonde. 1896. 4°. 28 S. — 71) × P. Krumbholz, Kurze Mitteil. über d. kunstgesch. Unterr. in d. J. 1887—97. Progr. Eisenach, Hofbuchdr. 4°. 6 S. — 72) × W. Behring, Bericht über d. Unterr. in d. Kunstgesch. Progr. Elbing, Kühn. 4°. 24 S. — 73) × R. Eins, Kunstgesch. als Zweig d. Gesch.-Unterr. in d. oberen Klass. d. Gymn. Progr. Danzig. 4°. 16 S. — 74) × C. Hildebrandt, Ueber d. Ausbild. d. Kunstsinns auf d. höh. Lehranst. insbes. durch Geometrie u. Zeichnen. Progr. Braunschweig, J. H. Meyer. 1896. 4°. 27 S. — 75) × K. Lange, D. künstler. Erziehung d. dtsch. Jugend. (JBL. 1893 11 : 2.) Uebers. v. J. D. Gorodetzki. Moskau. 1896. 50 Kop. — 76) G. Hirth, Aufgaben d. Kunstphysiol. 2. Aufl. München, Hirth. VIII, 622 S. Mit 17 Ill. M. 6,00. |[C. Neumann: PrJbb. 93, S. 141/3.]| — 77) id., Kunstphysiologie: Geg. 52, S. 55/6. — 78) id., Wie Bilder betrachtet sein wollen: ib. S. 313/6. — 79) A. Lichtwark, Uebungen in d. Betracht. v. Kunstwerken nach Versuchen mit e. Schulkl. her. v. d. Lehrervereinig. z. Pflege d. Künstler-Bildung. 2. Aufl. Dresden, Kühtmann. 143 S. Mit 16 Abbild. M. 3,50. |[H. Grosse: PädSt. 19, S. 233/8; H. L.: PädZg. 26, Litt. Beil. S. 59; Carl Neumann: DLZ. 19, S. 772/3.]| — 80) F. Avenarius, Was erfreut uns an Bildern?: IllFrauenZg. 25, S. 99, 110/1. — 81) id., Vom Bilderbesehen: Kw. 10, S. 307-12. — 82) F. Carstanjen, Naive Kritik u. Reflexion im Kunstgenuss: ib. S. 323/5. — 83) id., Einiges über Kunstbetracht. im allg.: SchwRs. 7¹, S. 145/7. — 84) Th. v. Frimmel, Vom Sehen in d. Kunstwissensch. E. kunstphilos. Studie. Wien, Deuticke. 1896. VII, 43 S. M. 1,40. |[LCBl. S. 756.]| — 85) H. Wölfflin, Wie man Skulpturen aufnehmen soll: ZBK. 7, S. 224/8;

lehrer nahmen die Bewegung für Besserung des Zeichenunterrichts zu kräftig auf, Hirth[86]) und Lange[87-88]) besprachen die Ziele und Wege.[89-98]) — Bahr[99]) hat freilich gegen die Anregungen der Hamburger Lehrer allerlei Bedenken. Aber er sagt zu, dass er für sie nach Kräften wirken will. Er habe ja neulich erst einmal gesagt, dass für die Grösse einer Zeit und die Schönheit ihrer Menschen im Scheinen und im Sein die „grossen Werke“ gar nicht so wichtig scheinen, sondern dass wir lieber für unsere tägliche Umgebung sorgen sollen: wir sollen lieber ins Dasein der Leute Dinge von stiller Anmut stellen, kleine Zeichen der ewigen Schönheit, die sie bei jedem Schritt erinnern mögen. Das haben die guten Zeiten: in ihnen ist der Mensch auf seinem Wege durch das Leben von lauter schönen Dingen umgeben. Lasset uns damit in der Schule beginnen! Lasset uns die Sinne der Kinder erziehen! Das Traurigste an unserer schrecklichen und wilden Zeit ist, dass die Menschen unsinnlich geworden sind. Lasset uns die Sinne der Kinder durch verführerische Sachen aufwecken! — Mit den Anregungen für den Kunstunterricht in der Schule kam auch die Besprechung über den Kunstunterricht an den Akademien in ein anderes Fahrwasser. Es knüpft diese teilweise an Berliner Vorgänge an. Zunächst bildete einen solchen der Rücktritt Max Jordans von der Leitung der Nationalgalerie und die Berufung Tschudis an dessen Stelle. Als zweites Ereignis kam dazu das Jubiläum der Akademie der Künste zu Berlin, zu dem Hans Müller[100-101]) eine gelehrte und an brauchbaren Nachrichten reiche Geschichte der älteren Zeit dieser Anstalt schrieb.[102-104]) — Anton von Werner[105]), der Direktor der akademischen Hochschule, veröffentlichte seine dort gehaltenen Ansprachen und Reden.[106-108]) Diese sind nie tief, nie eigentlich weitblickend, nie formal hervorragend. Aber die Stellung, die der Redner im Kunstleben Berlins einnimmt, giebt ihnen doch eine kulturgeschichtliche Bedeutung, sie spiegeln vortrefflich die Auffassung der durch Jahrzehnte in Berlin führenden Kunst wieder. Ich habe diese, soweit ich konnte, bekämpft, und über Werner manches böse Wort geschrieben. Aber ich habe eine heimliche Liebe zu ihm. Seine sichere, mannhaft kecke Art, die Dinge bei dem Namen zu nennen, die er für den rechten hält, wirkt erfrischend, wenn man den Namen auch für falsch hält. Am Schluss seines Buches giebt er ein Verzeichnis der Professoren und Schüler der Anstalt, das zum Nachschlagen wohl hin und wieder benutzt werden wird. Freilich ist das Ergebnis der Aufzählung ein wenig erfreuliches: Wie wenige der zu akademischen Würden gelangten und gar der Schüler beschäftigen nach wenigen Jahren noch die Kunstfreunde.[109-114]) — Das Buch bot den Gegnern eine gute Handhabe, der Akademie den Vorwurf zu machen, sie sei unfruchtbar. W. Bode forderte im „Pan“ und in der „Deutschen Revue“ eine vorzugsweise technische Ausbildung der jungen Künstler.[115-116]) — Schliesslich spitzte Stahl[117]) die Sache zu einem Angriff gegen das Zeichnen nach Gips hinaus. — Die „Gegenwart“[118]) fragte nun bei zahlreichen Künstlern an, ob dies thatsächlich schädlich oder ob es ein Ersatz für das Zeichnen nach der Natur sei. Viele hervorragende Künstler antworteten, wenige ganz im Sinne Stahls, viele entschieden im Sinne Werners. Nur die Modernen machen eine Ausnahme. Werners[119]) Antwort war von bestem Humor. Als Ergebnis kann man nach Art der Entscheidungen des „Unparteiischen“ im studentischen Bierkampf sagen: Herr Stahl, Sie haben nicht gesiegt! Jedenfalls hat er sich als ein Werner nicht einmal

---

8, S. 294/7. — **86**) G. Hirth, Volksschule u. künstlerische Erz. L., Dürr. 74 S. M. 1,50. |[R. Bauer: ZPhP. 4, S. 151/5; dazu: W. Rein: ib. S. 386/7; P. Schumann: Kw. 11, S. 79-82.]| — **87**) K. Lange, Z. Reform unseres Zeichenunterr.: ZPhP. 4, S. 121/3. — **88**) id., D. Reform unseres Zeichenunterr.: Grenzb. 4, S. 415-27. — **89**) × D. Kunst für d. Volk: ib. 1, S. 262-70. (Bespr. N. 79.) — **90**) × D. Kunstsamml. gehören d. Volk: Volkswohl 1, S. 125. — **91**) × K. Rosner, D. Galerie d. Strasse: NMhLitt. 1, S. 364/8. — **32**) × D. Kunst d. Volke: PaedZg. 26, S. 223. — **93**) × J. Klinghardt, Bildende Kunst beim Unterr. Altenburg, Schnuphase. 28 S. M. 1,00. |[C. Meckel: Cultura 16, S. 26/7.]| — **94**) × Alfr. Gotth. Meyer, Z. kunstgesch. Unterr.: NatZg. 1896, N. 3. — **95**) × A. Matthaei, Künstlerische Erz.: BBG. 33, S. 327-31. — **96**) × J. Heinemann, D. Kunst in d. Schule: RhBllEU. 71, S. 524-34. — **97**) × O. F. Hopf, D. Volkserz. z. Kunst: Geg. 53, S. 88-90. — **98**) × W. Wygodzinski, Kunst u. Genossenschaft auf d. Lande: Land 5, S. 25/7. — **99**) H. Bahr: In d. Schule: Zeit^{W}. 11, S. 172/4. — **100**) Hans Müller, D. kgl. Ak. d. Künste zu Berlin 1696—1896. 1. T. V. d. Begründ. durch Friedrich III. v. Brandenburg bis z. Wiederherstell. durch Friedrich Wilhelm II. v. Preussen. B., R. Bong. 4°. VI, 204 S. Mit Abbild., 1 Lichtdr. u. 5 Photograv. M. 25,00. — **101**) id., Erinner. an d. ältesten Zeiten d. kgl. Ak. d. Künste: PrJbb. 85, S. 97-111. — **102**) × H. Grimm: DRs. 87, S. 244—63; F. Fuchs: Kritik 8, S. 1454/8; G. Malkowski: IllZg. 106, S. 536. — **103**) × Z. Jubelfeier 1696—1896. Kgl. akad. Hochschule für d. bild. Künste zu Berlin. B., R. Schuster. 4°. XXXVIII, 300 S.; mit Textbild. u. 107 Taf. M. 150,00. — **104**) × B. Riehl, D. Gründ. d. Ak. für bild. Künste in München: AZg^{B}. N. 61/2. — **105**) A. v. Werner, Ansprachen u. Reden an d. Studierenden d. kgl. akad. Hochschule für d. bild. Künste zu Berlin u. Verzeichn. d. Lehrer, Beamten u. Schüler derselben seit 1875. B., R. Schuster. Mit Bildn. M. 5,00. — **106**) × id., Rede z. Gedächtnisfeier Wilhelms d. Gr.: Bär 23, S. 186/8, 195/8. (Kunsthistorisch.) — **107**) × id., Z. mod. Malerei: Geg. 52, S. 111. — **108**) × id., Ueber Aufgabe u. Bedeut. d. Kunstak.: DR. 22:1, S. 64-91. — **109**) × O. Beta, Gespräche mit A. v. Werner: ib. 1, S. 340-64. — **110**) × F. Stahl, D. Berliner Ak.: Geg. 51, S. 198-200. — **111**) × id., A. v. Werner u. d. mod. Kunst: BerlTBl. N. 367. — **112**) × J. Gaulke, A. v. Werner u. d. Berliner Secession: NZ. 16^{2}, S. 593/7. — **113**) × F. Servaes, A. v. Werners neue Bannbulle: Geg. 52, S. 94/5. — **114**) D. Präsident d. Berliner Ak. u. d. mod. Kunstentwickl.: ModKunst. 10 N. 7^{B}. — **115**) × P. Schumann, A. v. Werner u. W. Bode: Kw. 10, S. 332/4. — **116**) × W. Bode u. A. v. Werner: Grenzb. 2, S. 542/3. (Gegen Bode.) — **117**) F. Stahl, D. Gipsfrage u. and. Kunstfragen: Geg. 51, S. 255. (Antwort an A. v. Werner.) — **118**) D. Zeichner nach Gips: ib. S. 200/2, 215/6. (Enquête.) — **119**) A. v. Werner, D. Gipsfrage u. and. Kunstfragen: ib.

litterarisch gewachsener Gegner erwiesen, über den zu triumphieren nicht eben schwer war. Aber früher glaubte man, das Komponieren ginge nicht ohne Wachs- oder Thonpuppen: alle Akademien waren sich darin einig. Und jetzt geht es doch auch bei Anton von Werner! — Eine weitere Doktorfrage ist die, ob die Plastik farbig behandelt werden solle. Kirchbach[120]) ist dagegen. Es sei nicht nur ein malerischer, sondern auch ein optisch-physikalischer Unsinn, eine Statue malerisch zu kolorieren, ebenso wie es ein Unsinn ist, den Vogelflug wiedergeben zu wollen, statt im Augenblicksruhestand. Dieser Ansicht sind nun keineswegs alle Modernen, und unter den Alten wurde bekanntlich dieser Unsinn gerade in den besten Zeiten betrieben. K. dürfte die Frage schwerlich zum Abschluss gebracht haben. — Bei dem steigenden Einfluss der englischen Kunstanschauungen auf das deutsche Schaffen sei auf Galls[121]) kurze Uebersicht über Ruskins Ansichten und Schriften hingewiesen.[122]) Es ist ein begeisterter Verehrer des englischen Philosophen, der hier das Wort ergreift. —

Kunstgeschichte: Allgemeine Darstellungen. Von den früher besprochenen Werken über Allgemeine Kunstgeschichte liegt das von Fäh[123]) nunmehr fertig vor, als ein erster Versuch, dem Lübke und seinen Nachfolgern eine im katholischen Sinne behandelte Arbeit entgegenzustellen. Hier ist nur der Schluss zu betrachten, die Renaissance, die in etwa 200 Seiten von ihren Anfängen bis zu Carstens geführt wurde. Auf die versprochene Darstellung der modernen Kunst verzichtete F. Als das erste Heft des Buches vor Jahren erschien, hoffte ich, es werde in voller Entschiedenheit aus dem ausgefahrenen Geleise hinauslenken, das Kugler und Schnaase in den Weg der kunstgeschichtlichen Betrachtung führen. Der Anfang versprach eine entschiedene Auffassung vom rein kirchlichen, ja biblischen Standpunkt. Aber das Ende ist immer matter geworden. Es machte fast den Eindruck, als hätten Rücksichten für den Absatz mit in den Text hineingeredet. Man hatte wohl zumeist erwartet, dass hier einer seine eigene Strasse ziehen würde, und wenn sie noch so holprig und ungewohnt wäre. So aber entstand ein Buch mehr, dem nur das Fortlassen alles „Sinnereizenden“ und „Obscönen“ eigentümlich ist. — Die illustrativ schier unübertrefflich ausgestattete Kuhnsche[124]) Kunstgeschichte ist immer noch weit von dem Gebiete entfernt, das hier zu behandeln ist. — Dagegen hat Alwin Schultz[125]) in seinem nicht minder reich illustrierten Werke die neuere Kunstgeschichte wenigstens im Gebiete der Architektur zu behandeln gehabt. Dass durch sein Buch der Einblick in dieses Gebiet vertieft worden wäre, d. h. dass es ihm gelungen sei, in kurzen schlagenden Zügen den Entwicklungsgang darzustellen oder ihn gar früheren Anschauungen gegenüber zu klären, das wird wohl auch der wohlwollendste Beurteiler nicht zu behaupten wagen. Das Buch ist eine mehr oder minder fleissige Zusammenstellung von Notizen, der aber das, was man von ihm zuerst fordern muss: das grosszügige Erfassen eines Zeitabschnittes oder gar der ganzen Kunst, gänzlich abgeht. — Springers[126]) Handbuch der Kunstgeschichte entspricht dieser Anforderung trotz der knapperen Form weit mehr. Aber es macht sich schon bemerkbar, dass Sp. selbst nicht mehr an seine Arbeit Hand anlegen kann und dass sein Nachfolger allzutiefe Eingriffe in das in sich geschlossene Werk nicht machen darf: überall reckt sich nämlich die Kenntnis der Kunstentwicklung über die Grenzen hinaus, die Schnaase, Kugler und Lübke für die Stile, für die örtlichen Schulen usw. aufrichteten. Das ganze Gefüge der Kunstgeschichte sehnt sich nach Umgestaltung. — Eine solche bringt auch, soweit sie erschien, der „neue Knackfuss“[127]) nicht; es liegt zunächst nur der Anfang vor. — Ebenso ist das Werk von F. X. Kraus[128]) noch nicht in unser Berichtsgebiet hineingewachsen. — Der brauchbare Broeckersche[129]) Grundriss erschien abermals in neuer Auflage. — Neu hinzu trat eine Einführung von Nägle[130]). Diese beruht zwar

---

S. 229-32. — 120) W. Kirchbach, Farbe u. Plastik: KunstUZ. 7[1], S. 47-52. — 121) L. Gall, John Ruskin. (= Allg. Bücherei N. 10.) Wien, Braumüller. 12°. 49 S. M. 0,20. — 122) × R. de La Sizeranne, Ruskin et la religion de la beauté. Paris, Hachette. 364 S. Fr. 3,50. — 123) A. Fäh, Grundr. d. Gesch. d. bild. Künste. Mit 1 Titelbild, 27 Einschaltbild. u. 455 Illustr. im Texte. 8.-10.(Schluss-)Lfg. Freiburg i. B., Herder. XV u. S. 473-709. Kompl. M. 12,50. — 124) A. Kuhn, Kunst-Gesch. 10.-11. Lfg. Einsiedeln, Benziger. à 3 Bog. à M. 2,00. (Vgl. JBL. 1895 I 12 : 118.) — 125) Alwin Schultz, Gesch. d. bild. Künste. 11.-15. Lfg. B., Grote. à 3 Bog. à Mk. 2,00. |[G. Stühlen: COJRW. 24, S. 253/4 Bär 21, S. 503,4; H Strobl: ZRealschulw. 22, S. 39-40.]| (Vgl. JBL. 1895 I 12 : 119.) — 126) A. Springer, Handbuch d. Kunstgesch. 4. Aufl. d. Grundzüge d. Kunstgesch. Ill. Ausg. IV. D. Neuzeit. 2.T. D. Renaissance im Norden u. d. Kunst d. 17. u. 18. Jh. L., E. A. Seemann. 4°. VIII, 412 S. M. 6,30. |[LCBl. S. 141/2; Grenzb. 56 : 4, S. 589-90; H. E.: ib. 3, S. 46/8; Kw. 9, S. 88/9; DWBl. 9, S. 456; G. Stühlen: PaedA. 39. S. 776/8; M. S.: N&S. 82, S. 408-11; E. Braun: NMhLitt. 1, S. 457/8; ÖLBl. 6, S. 16/7; H. Strobl: ZRealschulw. 22, S. 161/2.]| (Vgl. JBL. 1895 I 12 : 117.) — 127) H. Knackfuss u. M. G. Zimmermann, Allg. Kunstgesch. 3. u. 4. Abt. Bielefeld, Velhagen u. Klasing. 1896. VI, 257 S. à M. 2.00. |[M. S(chmid): ML. 65. S. 952; Zukunft 17, S. 141/4; O. Daumer: ÖLBl. 6, S. 241/2; Viot. Schultze: ThLBl. 18, S. 494/5.]| — 128) F. H. Kraus, Gesch. d. christl. Kunst. Bd. 2. Freiburg, Herder. XII, 512 S. M. 14,00. |[J. v. Schlosser: LRs. 24, S. 116/8; H. Bergner, MschrGK. 3, S. 89-96; P. Weber: AZg[B]. N. 127.]| (Vgl. JBL. 1896 IV 4 : 246.) — 129) M. v. Broecker, Kunstgesch. im Grundr., kunstliebend. Laien z. Studium u. Genuss. 3. Aufl. mit 71 Abbild. im Text. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht X, 198 S. M. 3,00. |[C. Steinweg: ZGymn. 30, S. 502/6; DWBl. 9, S. 371/2; ÖLBl. 7, S. 272/3; PaedSt. 18, S. 53.]| (Vgl. JBL. 1895 I 12 : 124.) — 130) F. Nägle, Einführ. in d. Kunstgesch. für höh. Lehranst. Erlangen, Th. Blaesing. VIII, 86 S.

nicht auf den neuesten Forschungsergebnissen, giebt jedoch, soweit es ohne Gewaltsamkeiten möglich, eine rasche Uebersicht über die Kunstentwicklung. Man kann aber streiten, ob ein so rascher Blick wirklich einen Nutzen verbreiten kann. — Einen neuen Versuch zur Katalogisierung der Malerei giebt Sauerhering[131]), indem er sie nach Stoffen ordnet. Es hat für die Beschaffung von Illustrationen für geschichtliche Werke und Forschungen wohl einen Wert, zu wissen, welche Bilder zum Leben Mozarts oder Alexanders des Grossen gemalt wurden und wo diese sich befinden. Diesem Zwecke wird hier gedient. Ob der 2. Band, der die Genrebilder behandelt, auch noch einen wirklichen Zweck hat, ausser dem, dem Buchhändler zu helfen, billig irgend ein Werk zu illustrieren, scheint mir sehr fraglich. — Von Singers[132]) Künstlerlexikon erschienen weitere Hefte. Waren in der älteren Auflage die kritischen Notizen veraltet, so ist S. noch nicht zu der Erkenntnis gekommen, dass es solche Abfertigungen der Künstler in wenigen Zeilen überhaupt sein sollten. Wenn es bei Wilhelm von Kaulbach z. B. heisst: „Auch in seinen Illustrationen macht der Mangel an Originalität und künstlerischem Können sich geltend", so ist dieser Ausspruch eine Geschmacklosigkeit des Vf. Ueber Peter von Cornelius äussert er sich so: „Modellzeichnungen, Naturstudium, peinliches Erlernen und Arbeit hat C. nie gekannt; die Kunst galt ihm als etwas Göttliches, bei der es kein mühevolles Ringen geben darf! Seine Figuren sind aus der Tiefe des Gemüts geschöpft, nicht der Natur nachgebildet. Geben wir gerne zu, dass C. zu den bedeutendsten Männern des Jh. gehört, ein geistreicher Denker und Philosoph war, so müssen wir es doch bedauern, dass er statt zu der Feder, zum Pinsel griff und dieses Mittel nicht bezwang; denn was nützen die grossen Eingebungen, wenn ihr Urheber sie nicht auch grossartig darlegen kann, sei es nun als Dichter, als Maler oder sonstwie." Ich meine, solche Urteile richten ihren Ausfertiger. Man kann über sie nur herzlich lachen; ein Knirps spottet eines toten Riesen. Solche Leute thun aber gut, nicht über deutsche Kunst, oder doch nicht in deutscher Sprache zu schreiben; sie thun namentlich dann nicht gut, wenn es mit ihren eigenen wissenschaftlichen und schriftstellerischen Leistungen so übel bestellt ist wie bei S. — Singers[133]) Geschichte des Kupferstichs hat mit Recht schwere Anfechtungen erfahren. Was er z. B. über Dürer sagt, kann man wohl Satz für Satz als zum mindesten zweifelhaft angreifen. Man kann der Ansicht sein, dass sehr vieles davon nicht in das in engem Rahmen zu haltende Buch gehört. Der „anspruchsvolle, herausfordernde Ton", der Mangel an Liebe zur Sache, die „über alle Massen nachlässige Form", die Fehler des logischen Denkens, die ungeschickte Auswahl der Abbildungen werden hart getadelt. Peinliches Erlernen und Arbeiten hat S. meines Ermessens viel weniger gekannt als Cornelius. — Vor 20 Jahren wohl hat man an den Berliner Museen verkündet, dass eine Reihe von „Handbüchern" erscheinen werde, die jene des South Kensington-Museums bei weitem zu übertreffen hätten. Bisher sind davon vier erschienen; das Lippmannsche[134]) Buch über den Kupferstich schon in 2. Auflage. Es ist eine durchaus klare und sachgemässe Darstellung der Kunst bis etwa an das J. 1800 heran. Wertvoller als bei Singer sind die Illustrationen, da L. lieber nur Teile eines Blatttes wiedergab, an denen aber die Technik erkennbar ist, als dass er das Ganze weniger genügend hätte vorführen lassen, namentlich dort, wo der Stecher eine vorzugsweise reproduzierende Arbeit leistete. — Ueber Majolika arbeitete in diesen Heften J. von Falke.[135]) Der Besprechung der deutschen Töpfereien fällt naturgemäss nur ein bescheidener Absatz am Ende des Buches zu, da sie hier nur die Hirschvogel-Krüge, die Oefen und die Zeit der farbigen Behandlung des Hafnerwerkes umfasst. Das treffliche Buch bietet aber zur Vergleichung und zur Einführung vielerlei Anregung[136]). — Woermanns[137–138]) Katalog der Dresdener Gemäldegalerie erschien in neuer Auflage. — Das bei Hanfstängl erscheinende Galeriewerk, dessen Text Lücke[139]) schreibt, wuchs bis zum 6. Heft. — Die Handzeichnungen der Dresdener Galerie, die Woermann[140]) herausgab, besprach Friedlaender. Er sagt, dass keine andere Zeichnungssammlung sich einer historisch so wohl geordneten und um-

---

M. 1,20. — **131**) F. Sauerhering, Vademecum für Künstler u. Kunstfreunde. E. systemat. nach Stoffen geordnet. Verz. d. bedeutendst. Malerwerke aller Zeiten. 2. T. Genrebilder. St., P. Neff. VIII, 110 S. M. 3,00. — **132**) Allg. Künstler-Lexikon. Leben u. Werke d. berühmtest. bild. Künstler. 3. Aufl. 4. u. 5. Halbbd. Her. v. H. W. Singer. Frankfurt a. M., Litt.-Anst. 2. Bd. VII S. u. S. 257-523; 3. Bd. S. 1-256. M. 6,00; M. 5,60. (Vgl. JBL. 1895 I 12 : 127.) — **133**) (JBL. 1895 I 12 : 565.) |[P. Kristeller: RepKunstw. 19, S. 70/4; L. Michalek: ÖLBl. 5, S. 593/4; AkR. 2, S. 636.]| — **134**) F. Lippmann, D. Kupferstich. 2. Aufl. (= Handbücher d. königl. Museen zu Berlin. N. 3.) B., Spemann. 1896. V, 244 S. Mit 131 Abbild. M. 2,50. — **135**) J. v. Falke, Majolika (Kunstgew.-Mus.). (= Dass. N. 5.) ebda. 1896. IV, 200 S. Mit 79 Abbild. M. 2,00. — **136**) (JBL. 1895 I 12 : 9.) |[P. Schumann: Kw. 9, S. 59; H. Schmidkunz: Kritik 8, S. 1606-13.]| — **137**) K. Woermann, Katalog d. königl. Gemäldegalerie zu Dresden. 3. Aufl. Dresden, Warnatz & Lehmann. 1896 911 S. Mit 100 Abbild. u. 2 Plän. M. 5,50. |[Th. v. Frimmel: Kunstchr. 8, S. 198-200; Charles Loeser: RepKunstw. 20, S. 329-34.]| — **138**) Dass. Kleine Ausg. XV, 346 S. Mit 100 Abbild. u. 2 Plänen. M. 2,00. — **139**) Gemäldegalerie in Dresden. 6. Lfg. München, Hanfstaengl. S. 59-70. 10 Heliograv. M. 12,00. — **140**) K. Woermann, Handzeichnung. alter Meister im königl. Kupferstichkabinet zu Dresden. Her. u. besproch. 1. Mappe. ebda. Fol. 25 Lichtdrucktaf. u. XII, 12 S. Text. M. 80,00. |[W. v. Seidlitz:

fassenden Publikation rühmen dürfe. — Lehrreich ist die freundschaftliche Auseinandersetzung zwischen Charles Loeser und Woermann[141]) über die Art, wie Kataloge gemacht werden müssen. Ueber Verwaltungsfragen, und zwar speciell Münchener, äussert sich Arndt[142]). — In Wien sind eine Reihe bemerkenswerter Arbeiten erschienen. So Aug. Schaeffers[143]) Werk über die modernen Meister der Gemäldegalerie, dessen Text der Wissenschaft bequemer zugänglich gemacht werden sollte. Giebt er doch für wichtige Gebiete, namentlich für den Anfang des 19. Jh., vorzügliche Aufschlüsse. — Bodes[144]) Katalog der Liechtenstein-Galerie und Frimmels[145–146]) kleine Galeriestudien, sowie seine Untersuchungen über die „gemalten Galerien" berühren nur zu kleinem Teil das hier zu behandelnde Gebiet. — Des Inhalts des Jahrbuches der kunsthistorischen Sammlungen[147]) wird an den betreffenden Stellen Erwähnung geschehen. Ebenso des Berliner Jahrbuchs der Kgl. Kunstsammlungen[148–148a]). — Das Galeriewerk von J. Meyer und W. Bode[149]) erschien in 9. Lieferung. — Wertvoll ist das Handbuch der Kunstanstalten in Deutschland[150]), das unter der Leitung der Berliner Museen herausgegeben wird. — Das Münchener Nationalmuseum[151]) gab einen Katalog seiner Handzeichnungen, das Leipziger Museum[152]) Studien und Entwürfe älterer Meister heraus, deren Erklärung J. Vogel übernahm. — Hervorragend ist die Publikation der Sammlung Lanna in Prag, die Singer[153]) veranstaltete. — Kleinere Museen geben mehr oder minder wertvolle Publikationen heraus. Eine vorwiegend kunstgewerbliche Privatsammlung bearbeitete Frauberger[154]). — Grosse Bedeutung für die gesamte Kunstgeschichte erlangen jene Sammlungen von Abbildungen hervorragender Kunstwerke, die nach Art der Zeitschriften erschienen. Der Gedanke stammt aus München, wo Reber und Bayersdorfer[155]) ihren ausgezeichneten Klassischen Bilderschatz herausgaben. Sie ergänzten diese nur der Malerei gewidmete Publikation durch den klassischen Skulpturen-Schatz[156]), der an Wert der ersten Publikation gleich steht. — Malerei und Bildnerei fasst alsbald zusammen das von Graul und Stettiner herausgegebene Museum[157–158]). — Ein ähnliches Werk über die Handzeichnungen boten Schönbrunner und Meder[159]), und über Kupferstiche die unter dem Namen „Das Kupferstichkabinet" erscheinende Publikation[160]). — Die Technik der Malerei behandelte Berger[161]). Sein umfangreiches und gründliches Buch beschäftigt sich zumeist mit der mittelalterlichen Kunstübung, und steht mithin ausserhalb des hier zu besprechenden Kreises. Aber die genaue Untersuchung der alten Kunst gewährt genug Anknüpfungen an die neuere, um den Hinweis auf die Studienergebnisse B.s zu begründen. Grossen praktischen Wert hat die genaue Kenntnis der alten Malarten für die Restaurierung und für das Kopieren der Bilder, so dass die Unterstützung, die die preussischen Kunstbehörden B.s Untersuchungen zu Teil werden liessen, durchaus wohl angewendet erscheint.[162]) —

AZg[B]. N. 215; M. Friedlaender: RepKunstw. 20, S. 69-75.]| — **141)** id., Z. Katalogisierung d. Dresdner Galerie: RepKunstw. 20, S. 421/2. (Dazu: Ch. Loeser: ib. S. 319-21.) — **142)** P. Arndt, Münchener Kunstsamml. Pläne u. Vorschläge. München, A. Buchholz. 24 S. M. 0,50. — **143)** Aug. Schaeffer, D. kais. Gemälde-Galerie in Wien. Mod. Meister. Her. mit specieller Genehm. d. hoh. Oberstkämmerer-Amtes Sr. k. u. k. Apost. Maj. 8. Lfg. Wien, J. Löwy. Fol. 7 Taf. in Heliograv. nebst ill. Text u. S. 57-62. M. 15,00. — **144)** W. Bode, D. fürstl. Liechtensteinsche Galerie in Wien. Wien, Ges. für vervielfält. Kunst. Imp.-4°. III, 138 S. Mit Abbild. u. 37 Taf. M. 60,00. — **145)** Th. v. Frimmel, Kleine Galeriestudien. N. F. 4. Lfg.: Gemälde in d. Samml. Alb. Figdor in Wien. 5. Lfg.: Z. Methodik u. Psychol. d. Gemäldebestimmens. L., G. H. Meyer. 1896. 47 S. Mit 14 Textbild. u. 1 Facs.; VIII, 84 S. mit 11 Abbild. à M. 3,00. |[H. W.: LCBl. S. 1078; R. Böck: ZÖG. 48, S. 280; J. Neuwirth: ÖLBl. 5, S. 497/9.]| — **146)** id., Mitteil. aus Gemäldesamml. (Gemalte Galerien): BMAltVWien. 21, S. 31-50. |[J. Neuwirth: ÖLBl. 5, S. 497/9; P. Schumann: Kw. 11, S. 41/2.]| — **147)** Jb. d. kunsthist. Samml. d. Allerh. Kaiserhauses. Her. unter Leit. d. Oberstkämmerers F. Grafen zu Trautmannsdorff-Weinsberg v. Oberstkämmereramte. Red. v. H. Zimermann. 17. Bd. Wien u. Prag, F. Tempsky; L., G. Freytag. Fol. IV, 460 S. u. II, CCLXXI S. Mit 40 Taf. u 162 Text-Ill. M. 120,00. — **148)** Jb. d. kgl. preuss. Kunstsamml. Bd. 17, Heft 1 u. 2. B., Grote. 1896. XXII, 156 S. M. 30,00. |[EdinbR. 185, S. 327-54.]| — **148a)** Dass. 1897. Bd. 18, Heft 1. XXXII, 60 S. M. 30,00. — **149)** D. Gemälde-Galerie d. kgl. Museen zu Berlin. Mit erläut. Text v. Jul. Meyer u. W. Bode. Her. v. d. Generalverwalt. 9. Lfg. B, G. Grote. Fol. Text S. 1-12. Mit Fig. u. 6 Kupfertaf. M. 30,00. — **150)** Kunsthandbuch für Deutschland. B., Spemann. 676 S. M. 10,00. |[LCBl. S. 1079-80.]| — **151)** Jos. Aloys Mayer, Katal. d. Abbild. u. Handzeichn. z. Allg. Kultur- u. Kunstgesch. (= Bayerisches Nationalmus. in München.) München, Rieger. 1896. 86 S. — **152)** Studien u. Entwürfe ält. Meister im städt. Mus. zu Leipzig. 35 Bl. in farb. Nachbild. d. Orig. Mit Text v. J. Vogel. Mit 2 Zierleisten v. M. Klinger u. O. Greiner. L., Hiersemann. 1895. Fol. III, 8 S. M. 130,00. |[W. Thieme: RepKunstw. 19, S. 143/7; L. v. L.: ZBK. 7, S. 141/3.]| — **153)** H. W. Singer, Samml. Lanna, Prag. 2 Bde. Dresden, Selbstverl. 1032 S. |[M. Lehrs: RepKunstw. 19, S. 309–13; J. Neuwirth: MVGDB. 34, Litt. Beil., S. 82/4; id. ÖLBl. 6, S. 333/4.]| — **154)** H. Frauberger, D. Kunstsamml. d. Herrn W. P. Metzler in Frankfurt a. M. Frankfurt a. M., Jos. Baer. Fol. 68 S. 62 Taf. u. 65 Text-Ill. M. 60,00. |[d—r: Kunstchr. 8, S. 485/7.]| — **155)** Klass. Bilderschatz. München, F. Bruckmann. 24 Hefte à 6 Taf. M. 12,00. — **156)** Klass. Skulpturen-Schatz. Her. v. F. v. Reber u. A. Bayersdorfer. 1. Jahrg. Okt. 1896 – Sept. 1897. 12 Hefte. 1. Heft mit 6 Autotyp. ebda. 4°. à M. 0,50. — **157)** D. Museum. Anleit. z. Genuss d. Werke bild. Kunst. Her. unter Mitwirk. v. W. Bode, R. Kekulé v. Stradonitz, W. v. Seidlitz u. anderen Fachmännern v. W. Spemann. B., W. Spemann. 1896. 1.-8. Lfg. à 8 Taf. u. 2 Bog. Text. à M. 1,00. — **158)** W. Spemann, Dass. Her. v. R. Graul u. R. Stettiner. 1. Jahrg. 9.-20. Lfg. 2. Jahrg. 1.-4. Lfg. ebda. gr. 4°. (à 8 Taf. mit illustr. Text u. S. 33-36; à 8 Taf. mit illustr. Text u. S. 1-16.) à M. 1,00. |[F. Avenarius: Kw. 9, S. 216; DDichtung. 20, S. 180; Grenzb. 3, S. 142/3.]| (Selbstanz.: Zukunft 14, S. 569-70.) — **159)** Handzeichnungen alter Meister aus d. Albertina u. anderen Samml. Her. v. J. Schönbrunner u. J. Meder. I Bd., 11. u. 12. Lfg. II. Bd., 1./3., 6./9. Lfg. Wien, Gerlach & Schenk. Imp. 4°. 10 Taf. mit Text. à M. 3,00. |[C. v. L(ützow): ZBK. 8, S. 41/3; M. J. Friedlaender: RepKunstw. 19, S. 142/3; E. Scholtz: ÖLBl. 5, S. 751; J. Neuwirth: ib. 6, S. 527/9.]| — **160)** D. Kupferstichkabinet. Heft 1/3. B., Fischer u. Francke. Fol. à 8 Taf. à M. 1,00. |[O. Fischel: DLZ. 18, S. 1988-90.]| — **161)** E. Berger, Beitrr. z. Entwickl.-Gesch. d. Maltechnik. 3. Folge. Quellen u. Techn. d. Fresko-, Oel- u. Tempera-Malerei d. MA. v. d. byzantin. Zeit bis einschl. d. „Erfind. d. Oelmalerei" durch d. Brüder van Eyck. München, Callwey. XII, 281 S. Mit 16 Abbild. M. 7,00. — **162)** × A.

Topographie: Allgemeines. Wieder ist die beschreibende Darstellung der Kunstdenkmäler erheblich fortgerückt. Der ganze Begriff der Denkmalpflege hat sich stärker und entschiedener durchgearbeitet. Nicht unwesentlichen Anteil hatte hieran Helferts[163]) übersichtlich geordnetes Werk, das den Stand der ganzen Fragen dadurch klärte, dass es die Vergleichung der Vorkehrungen ermöglichte, durch die in den wichtigsten Staaten die Fürsorge für die älteren Gegenstände der Kunst geregelt wird. — Aehnlich für die Rheinprovinz Clemen[164]). — Anleitungen zur Pflege der Denkmäler geben W. M. Schmid[165]) und in gewissem Sinne auch E. von Sacken[166]). — Die Streitfrage, ob die philologische oder die technische Vorbildung für die Inventarisatoren der Kunstschätze geeigneter sei, wurde zwischen Lutsch[167]) und Seeger[168]) lebhaft erörtert. — Einen Ueberblick über den Stand der Inventarisation[169-171]) gab Ebe[172]) in seinem deutschen Cicerone, einem Werke, das freilich dem Titel nicht entspricht, der durch Burckhardt jedem deutschen Kunstfreunde so hoch emporgehoben wurde. —

In Schlesien hat die topographische Arbeit trotz der einstweiligen Vollendung der Aufnahme nicht ganz geruht. Patschovsky[173]) behandelte das Kloster Grüssau, das vollendetste Denkmal des Barock in der ganzen Provinz; er stellt sich vor allem die Aufgabe, den reichen bildlichen Schmuck des Werkes zu erklären. Dabei erfährt das Leben des Malers Michael Willmann eingehende Würdigung. Leider scheinen die Bauakten des Klosters nicht mehr vorhanden zu sein. Ueber die Baugeschichte selbst sind die Nachrichten wenigstens noch recht lückenhaft. —

Die Inventarisation des Königreichs Sachsen brachte aus der Feder Gurlitts[174]) das Schlussheft für Leipzig, dessen Kunstdenkmäler mithin allein einen stattlichen Band füllen. Von Wert sind dabei namentlich die grossen Bildnissammlungen, im Besitz der Universität, der Stadt und anderer Körperschaften, die einen wichtigen Beitrag zur deutschen Ikonographie geben. Unter den Malern treten die Nikolaus Eisenberg, G. Hausmann, Lukas Kranach, Anton Graff, D. Caffe, E. Gottlob, unter den Bildhauern die beiden Döteber, Paul Heermann, die beiden Löbelt, unter den Architekten Arnold von Westphalen, Conrad Pfluger und eine grosse Anzahl von Renaissance-Baumeistern hervor. Beachtenswert sind die Abschnitte, welche den städtischen Wohnhausbau und den Besitz der grossen städtischen Gesellschaften (Krämerinnung, Schützen usw.) betreffen. — Das gleichfalls von Gurlitt[175]) herausgegebene Heft Grimma, das ausser dieser Stadt noch Colditz und Wurzen umfasst, erstreckt sich auf ein wohlhabendes, zumeist ländliches Gebiet, in dem vielerlei Spuren reiner bäurischer Kunst sich erhielten. — Knebels[176]) Arbeiten über die Bauleute und Bildhauer Freibergs ist eine der notwendigen Vorstufen für eine umfassende Darstellung der Kunstgeschichte eines besonderen Gebietes. Es ist immer höchst dankenswert, wenn mit Sorgfalt und Liebe jene auf äusseren Lohn verzichtende Kleinarbeit geleistet wird, die zum Aufbau weiterer Schlüsse unerlässlich ist. Manche Absätze des chronologisch geordneten Verzeichnisses erweitern sich zu Biographien, so über den Bildhauer Nosseni, über Permoser und andere mehr. —

In der Provinz Sachsen[177]) traten abermals neue Bearbeiter für die zum Abschluss gebrachte Inventarisation des Kreises Gardelegen auf[178]). Das System, für jedes Heft einen neuen Autor zu suchen, das nur hier beliebt ist, scheint mir gründlich verfehlt; denn jeder neue Bearbeiter muss die technischen Erfahrungen erst auf Kosten des Werkes sammeln. — Einzelne Sonderarbeiten wendeten sich den

---

Alexandre, Hist. popul. de la peinture (Écoles allemande, espagnole et anglaise). Paris, Laurens. 4°. 392 S. u. 215 grav. — **163**) J. A. Frhr. v. Helfert, Denkmalpflege. Oeffentliche Obsorge für Gegenstände d. Kunst u. d. Altertums nach d. neuesten Stande d. Gesetzgebung in d. verschied. Kulturstaaten. Wien, Braumüller. XII, 202 S. Mit 2 Abbild. M. 4,00. |[DBauZg. 31, S. 155/6; W. A. Neumann: ÖLBl. 6, S. 368; P. Schumann: Kw 11², S. 210/4.]| — **164**) P. Clemen, D. Denkmalpflege in d. Rheinprovinz. Düsseldorf, L. Schwann. X, 75 S. M. 1,00 |[A. Wiedemann: BonnerJbb. 101, S. 166/7.]| — **165**) Wolfg. Maria Schmid, Anleit. z. Denkmalpflege im Königr. Bayern. München, J. J. Lentner. 1896. 87 S. Mit 45 Abbild. M. 1,25. — **166**) E. Frhr v. Sacken, Katechismus d. Baustile. 12. Aufl. L., J. J. Weber. 12°. XII, 196 S. Mit 103 Abbild. M. 2,00. — **167**) H. Lutsch, Techniker u. Philologen: CBlBV. 16, S. 225/7, 242/3, 257, 347/8. — **168**) H. Seger, Techniker u. Philologen: ib. S. 315. (Dazu noch: H. Lutsch: ib. S. 347/8.) — **169**) × D. Organisation in d. preuss. Prov. Stand d. Angelegenheit am 1. März 1896: ib. S. 269-70. — **170**) D. Aufnahme d. geschichtl. Baudenkm. Deutschlands: ib. 17, S. 292. — **171**) × L. G(melin), Z. Inventarisation d. Kunstdenkm. in Deutschland: ZMRGV. 1896, S. 40. — **172**) G. Ebe, D. dtsch. Cicerone. Führer durch d. Kunstschätze d. Länder dtsch. Zunge. Architektur I. L., O. Spamer. VII, 409 S. M. 6,00. |[P. Schumann: Kw. 10, S. 268.]| — **173**) W. Patschovsky, D. Kirchen d. ehemal. Klosters Grüssau (Kreis Landshut i. Schl.). Beschreib. d. äusseren u. inneren Ausschmück. d. Grüssauer Kirchen nebst e. Abr. d. Gesch. d. Klosters Grüssau u. d. Lebenslauf d. schles. Malers Michael Willmann. Mit 6 Plänen, 2 Ansichten d. Klosters Grüssau u. d. Portr. Willmanns. Warmbrunn, Leipelt. VIII, 64 S. M 1,50. — **174**) C. Gurlitt, Stadt Leipzig. (= Beschreib. Darstell. d. älteren Bau- u. Kunstdenkm. d. Königreichs Sachsen. 17. u. 18. Heft.) Dresden, C. C. Meinhold & Söhne. 1896. 524 S. M. 10,00. (Vgl. JBL. 1895 I 12 : 143.) — **175**) id., Amtshauptmannschaft Grimma. (= Dass. 19. u. 20. Heft.) ebda. 312 S. M. 7,50. [Alwin Schultz: NASächsG. 18, S. 186/7; W. v. S(eidlitz): RepKunstw. 19, S. 155/7.] — **176**) K. Knebel, Künstler in Gewerken d. Bau- u. Bildhauerkunst in Freiberg: MFreibergAV. 34, S. 100/3. — **177**) × P. Wallé, Erhaltung d. Denkm. in d. Prov. Sachsen: KBGV. 45, S. 39. — **178**) A. Parisius u. A. Brinkmann, D. Kreis Gardelegen. Mit Beitrr. v. G. Sommer. (= N. 174, Heft 20.) Halle a. S.,

Kunstschätzen Halberstadts[179]) und Magdeburgs[180]) zu. — Ueber den Baumeister des Schlosses von Torgau, Conrad Krebs, giebt Groeschel[181]) Aufschlüsse, die Krebs[182–183]) zu ergänzen sucht. G. hält den Meister für einen Nürnberger. —

Die Anhalter Denkmalstatistik[184]) fand schon im Vorjahre ihren Abschluss. — Thüringen schritt rüstig fort[185]), Ronneburg und Schmölln im Altenburgischen, Gera und Hohenleuben im Reussischen, Neustadt a. d. O., Auma und Weida im Weimar-Eisenachschen kamen zur Behandlung[186]). — Laskes[187]) Werk über die Wilhelmsburg in Schmalkalden wurde mehrfach besprochen. — Gesondert wurden der Stadtkirche in Schmalkalden[188]) und der Cistercienserkirche Pforta[189]), letzterer in sorgfältigster Weise, Studien dargebracht. —

In Bayern haben verschiedene Hände die topographische Landeskunde erweitert. Bemerkenswert ist das Zurückgreifen auf ältere Inventare[190]) und die eingehendere Behandlung der Kunstthätigkeit der Klöster. — Der treffliche Führer durch Regensburg[191]) erschien in 4. Auflage. — München fand erneute Berücksichtigung. Namentlich das Werkchen von Adb. Schulz[192]) über die Frauenkirche und der Auflegersche[193]) Führer durch die Stadt seien hervorgehoben. — Zur Geschichte der bayerischen Malerei und ihrer Beziehungen zu den umliegenden Ländern trugen B. Riehl[194]), Semper[195]) und andere bei. — Die Stuckarbeiter Augsburgs und die altbayerischen Holzbauten behandelten Buff[196]) und W. M. Schmid[197]). —

Nach Franken hat die Inventarisation sich noch nicht erstreckt. Doch lieferte Pfister[198]) für den Bamberger Dom eine wertvolle Vorarbeit und Ullrich[199]) ein umfangreiches Werk über die Kirchen Würzburgs. — Sponsels[200]) reiche und vornehme Publikation über das fränkische Kloster Amorbach, eine reiche Barockkirche, ist auch um ihres Textes willen bedeutungsvoll für die Bauzeit. — Lochner von Hüttenbachs[201–202]) Buch über das Jesuitenstift zu Dillingen wurde mehrfach besprochen. — Am schmerzlichsten vermisst man noch die Inventarisation Nürnbergs. —

Nach längerer Unterbrechung ist nunmehr der zweite Band der Württembergischen Inventarisation von Paulus[203]) erschienen, der den Schwarzwaldkreis umfasst. Das Mittelalter überwiegt, doch finden sich Städte, wie das von Heinrich Schickhardt erbaute Freudenstein (1599—1632). Aber leider ist das sachliche Ergebnis, das über diesen Stadtbau gebracht wird, gering, wie denn überhaupt das 17. und 18. Jh. wenig ergiebig erscheinen. Wichtig und sorgfältig bearbeitet ist der Anhang von Klemm über die Baumeister und Bildhauer im Schwarzwaldkreise. Ueber Kultur und Kunst in Oberschwaben im Zeitalter des Barock, Rokoko und Klassizismus giebt hier B. Pfeiffer einen sehr wichtigen Aufsatz, der zusammenfassend einen Ueberblick namentlich über die Kunstbestrebungen der schwäbischen Klöster gewährt. So trefflich der Aufsatz ist, so gehört er doch wohl nicht in die Inventarisation, die auch manchmal den Eindruck macht, als fehle es ihr an planmässiger Durchführung. — Einen Ueberblick über die Kunst Oberschwabens lieferte

---

Hendel. VII, 232 S. 2 Taf. u. 1 Karte. M. 6,00. — **179**) E. Hermes, D. Dom zu Halberstadt. Seine Gesch. u. seine Schätze. E. Festschr. z. 18. Sept. 1896. Halberstadt, L. Koch. 1896. 8⁰. 150 S. Mit 43 Abbild. M. 4,00. |[ChristKunstbl. 39, S. 180/2.]| — **180**) Magdeburgs Bau- u. Kunstdenkmäler. II. Serie. Bau- u. Kunstdenkm. d. Renaissance u. d. Barock. 40 (Lichtdr.-)Taf. nach photogr. Aufnahmen v. E. v. Flottwell. (Neuer Abdr.) B., Schuster & Bufleb. gr. Fol. M. 82,00 in Mappe. — **181**) J. Groeschel, Stammt Kunz Krebs aus Büdingen?: CBlBV. 16, S. 67/8. — **182**) Krebs, D. Name Krebs im MA.: ib. S. 233. — **183**) id., Baumeister d. dtsch. Frührenaissance: ib. 17, S. 365/6. (Schrafel.) — **184**) F. Büttner Pfänner zu Thal, Anhalts Bau- u. Kunst-Denkmäler nebst Wüstungen. Mit Illustr. Ausg. in 5 Kreisen. Ballenstedt, Bernburg, Dessau, Köthen, Zerbst. Dessau, R. Kahle. 4⁰. 64 S. u. 8 Taf.; 160 S. u. 18 Taf.; 96 S. u. 11 Taf.; 96 S. u. 8 Taf.; 136 S. u. 14 Taf. M. 3,00; 7,50; 6,00; 6,00; 7,50. (Vgl. JBL. 1895 I 12 : 151.) — **185**) Bau- u. Kunstdenkm. Thüringens. Bearb. v. P. Lehfeldt. Heft 22/5. (Herzgt. Sachsen-Altenburg, Fürstent. Reuss j. L., Grossherzgt. Sachsen-Weimar-Eisenach.) Jena, Fischer. X S. u. S. 309-435 u. VIII S. mit 17 Abbild.; VIII, 174 u. V S. mit 7 Taf. u. 43 Abbild.; VIII, 250 S. mit 9 Taf. u. 63 Abbild.; VIII, VIII u. S. 251-425 mit 7 Taf. u. 59 Abbild. (Vgl. JBL. 1895 I 12 : 152.) — **186**) × H. Bergner, Bau- u. Kunstdenkm. Thüringens: ZVThürG. 10, S. 574-86. (Vgl. JBL. 1894 I 9 : 126.) — **187**) (JBL. 1895 I 12 : 154.) |[DBauZg. 31, S. 627/8; O. H(ossfel)d: CBlBV. 16, S. 100.]| — **188**) R. Matthias, D. Stadtkirche zu Schmalkalden. (= ZVHennebergG. Heft 12.) Schmalkalden, Lohberg. VII, 227 S. M. 1,25. |[Hessenland 10, S. 223/4.]| — **189**) Leidich, D. Kirche u. d. Kreuzgang d. ehemal. Cistercienserklosters in Pforta. (Aus „ZBauwesen".) B., W. Ernst & Sohn. Fol. 15 S. Mit 16 Abbild. u. 4 Kpfr.-Taf. M. 12,00. — **190**) K. Trautmann, Westenrieders Inventarisierung d. Kunstschätze altbayer. Klöster im J. 1783 u. ihre Ergebnisse für Beuerberg: MschrHVOberbayern. 5, S. 45/8; 6, S. 11/6; 7, S. 151-61. — **191**) H. Graf v. Walderdorff, Regensburg. 4. Aufl. Regensburg, Pustet. 1896. XVI, 696 S. Mit 193 Abbild. M. 5,00. — **192**) Adb. Schulz, D. St. Michaels-Hofkirche in München. Ihre Gesch. u. Beschreib. z. Feier d. 300j. Jubil. d. Einweih. Mit 18 Abbild. u. 2 Grundr. München, J. J. Lentner. VIII, 135 S. M. 2,00. — **193**) O. Aufleger u. W. M. Schmid, Führer durch d. k. Residenz zu München. Hist.-topogr. Beschreib. mit 5 Plänen u. 24 Abbild. in Autotypie. München, L. Werner. IV, 60 S. M. 1,80. — **194**) B. Riehl, Stud. z. Gesch. d. bayer. Malerei d. 15. Jh.: OberbayrA. 49, S. 1-160. — **195**) H. Semper, D. Samml. alttiroler Tafelbilder in d. erzbischöfl. Klerikalseminar zu Freising: ib. S. 432-536. — **196**) A. Buff, D. Anfänge d. Augsburger Stuccaturkunst bis in d. 18. Jh.: ZHVSchwaben. 23, S. 1-72. — **197**) W. M. Schmid, Altbayer. Holzhäuser seit d. Renaissance: MschrHVOberbayern. 7, S. 17-22. — **198**) M. Pfister, D. Dom zu Bamberg. Gesch. d. Restauration d. Domkirche zu Bamberg in d. J. 1828-44. Anh.: Restaurationsarbeiten 1648-53. Bamberg, (Schmidt). 1896. 77 u. 29 S. Mit 5 Abbild. M. 1,25. — **199**) Ph. E Ullrich, D. kath. Kirche Würzburgs. Geschichtl. u. kunstgesch. dargest. Würzburg, (Göbel). 12⁰. 383 S. M. 1,00. — **200**) J. L. Sponsel, D. Abteikirche zu Amorbach. Dresden, Hoffmann. 1896. Fol. 52 S. Mit 40 Lichtdr.-Taf. M. 50,00. |[A. v. Oe(ttingen): Kunstchr. 8, S. 71/5.]| — **201-202**) (JBL. 1894 I 9 : 135.) |[J. Schlecht: LRs. 22, S. 55; LCBl. 1896, S. 592; C. Drexler: CLBl. 5, S. 338.]| — **203**) Ed. Paulus, D. Kunst- u. Altertumsdenkmale im Königr. Württemberg. Inventar. Schwarzwaldkreis: 11.-20. Lfg. (Schluss). Donaukreis: 21./2. Lfg. (Anfang). St., P. Neff. VI u. 552 S.; 64 S.

Probst[204]), eine genaue Publikation der von ihm restaurierten Esslinger Frauenkirche der greise Egle[205]). — Im Anschluss an Paulus württembergisches Inventarisationswerk (S. 390f.) wurde die Georgskirche in Kleinbottwar eingehend, wenn auch ohne erheblich kunstgeschichtliche Resultate, besprochen[206]). — Der Führer von Weizsäcker[207]) durch das Kloster Hirsau[208 209]) erweist sich als eine zuverlässige Arbeit. —

Rasch vollendet wurde die Inventarisation der Hohenzollerschen Lande[210]). Es ist dieses eine fleissige, umsichtige Arbeit, die manche gute Winke aus der hier in Frage kommenden Zeit zu Tage fördert. Die Gemälde Zeitbloms in der Kirche zu Bingen seien besonders erwähnt, ebenso die Barockbauten in Haigerloch. —

Der Band Wertheim in Baden, den Oechelhaeuser[211]) bearbeitete, enthält neben der Besprechung des Klosters Brombach vorzugsweise die des Schlosses zu Wertheim, einer überaus interessanten Anlage. — Ausserdem ist Lichtenthal[212]) bei Baden-Baden gesondert behandelt worden. — Besondere Aufmerksamkeit wurde dem Heidelberger Schloss gewidmet, sowohl hinsichtlich seines wahrscheinlich niederländischen Erbauers, über den schon R. Alt in den mir nicht zugänglichen Mitteilungen des Heidelberger Schlosswerkes (III, S. 169ff.) sich geäussert hatte, als auch hinsichtlich der architektonischen Einzelheiten[214–217]). —

Im Elsass begannen Leitschuh und Hausmann[218]) eine vornehme Veröffentlichung, die weniger die Bauten als das malerische Schaffen im Lande betrifft; über dessen Geschichte ist an anderer Stelle zu berichten. —

Besonders kräftig machte sich die kunsttopographische Thätigkeit in den Hessischen Landen[219]) bemerkbar. Das Heft Provinz Starkenburg, der ehemalige Kreis Wimpfen, erschien, eine reife und sorgfältig abgeklärte Arbeit Schaefers[220]). — Aber ausserdem trat die Stadt Hanau mit einer sehr beachtenswerten Sonderarbeit von Winkler und Mittelsdorf[221]) hervor, die sich für alle als unentbehrlich erweisen dürfte, die über den Einfluss der Hugenotten auf Deutschland sich unterrichten wollen. In den Meistern René Matieu, Johann d'Hollande und Daniel Soreau, zumeist Valencinern, lernen wir die Architekten der sehr merkwürdigen wallonisch-niederländischen Kirche kennen. Dieses Zusammenhalten der Mitglieder beider vertriebenen Volksstämme in der Fremde ist sehr wichtig. Nicht den Franzosen fühlten sich die Bewohner von Valenciennes nahe verwandt, sondern in ihnen wirkte die Zusammengehörigkeit mit dem alten burgundisch-niederländischen Staat entscheidend nach, selbst zu einer Zeit, in der Antwerpen und Brüssel wieder Mittelpunkte des Katholizismus geworden waren. —

Nicht minder wichtig ist die gründliche Arbeit, die C. Wolff und Jung[222–223]) über Frankfurt a. M. veröffentlichen; ein Architekt und ein Archivar ergänzten sich hier zu sorgfältigster Erforschung der Baudenkmäler, unter denen die späteren reformierten, lutherischen und jüdischen Kultgebäude und ihre entschieden gesonderten Eigenarten beachtenswert sind. Leider fehlen dem Buche mancherlei praktische Einrichtungen, die sonst beliebt sind (Seitenköpfe, Unterschriften unter den Tafeln usw.). — Von Reiffensteins[224]) Ansichten der Stadt erschien ein 4. Heft. —

In Mainz war die künstlerische Wirkung des alten kurfürstlichen Schlosses durch beabsichtigte militärische Bauten beeinträchtigt. Von verschiedenen Seiten

---

à Lfg. M. 1,60. |[AZgB. N. 280.]| — **204**) J. Probst, Ueberblick über d. Kunstgesch. d. oberschwäb. Landschaft. Biberach, Dorn. 63 S. M. 1,00. — **205**) J. v. Egle, D. Frauenkirche in Esslingen. E. Meisterwerk d. Gotik d. 15. Jh. Aufgenommen u. autograph. v. Karl Mayer, A. Biblmaier u. Plock. St., Wittwer. Fol. 27 S. Mit 27 Taf. u. 9 Holzschn. M. 32.00. — **206**) B. K., Gab es e. Bildschnitzer S. S. Z. um 1500?: BBSW. S. 317-20. — **207**) P. Weizsäcker, Kurzer Führer durch Hirsau. St., Neff. 36 S. M. 0,40. — **208**) M. Bach, Ueber d. ehemal. Glasgemälde im Kreuzgang d. Klosters Hirsau: ChristlKunstbl. 39, S. 113-21. — **209**) C. H. Baer, Hirsauer Bauschule. Freiburg i. B., Mohr. VII, 130 S. M. 5,00. |[H. Bergner: ZVThürG. 10, S. 588-90.]| (Betr. d. frühere MA.) — **210**) D. Bau- u. Kunstdenkm. in d Hohenzoller-Landen. Bearb. v. K Th. Zingeler u. W. F. Laue. (= MVGHohenzollern. Bd 28-32) Sigmaringen, Liebner. 1896. XII, 304, XII S. Mit 22 Taf. u. 168 Abbild. |[A. S.: ZGORh. 50, S. 146/7; P. Seidel: FBPG. 9, S. 328/9; P. Keppler: LRs. 22, S. 19-20.]| — **211**) Ad. v. Oechelhaeuser, D. Kunstdenkm. d. Amtsbezirks Wertheim (Kreis Mosbach). (= D. Kunstdenkm. d. Grossherzgt. Baden. Beschreibende Statistik her. v. F. X. Kraus. IV. Bd. 1. Abt.) Freiburg i. B, Mohr. II, 313 S. Mit 21 Taf. u. 132 Abbild, M. 8,00. — **212**) B. Bauer, D. Frauenkloster Lichtenthal. Gesch., Kirchen u. Altertümer. Baden-Baden, Weber. 1896. XIV, 342 S. Mit 10 Illustr. M. 3,75. — **213**) M. Bach, Wer war d. Meister d. „Otto-Friedrichsbau"?: Kunstchr. 8, S. 521. — **214**) × J. Durm, E. Fund auf d. Heidelberger Schloss: CBlBV. 17, S. 410/1. — **215**) × K Schaefer, D. Fensterfund auf d. Schloss in Heidelberg: ib. S. 435/7. — **216**) × H. Melzer, Z. Gesch. d. Heidelberger Schlosses: Geg. 54, S. 266 8. — **217**) × M. Huffschmid, Gesch. d. Heidelberger Schlosses Heidelberg, Köster. 1895. 86 S. M. 0,60. |[A. Werminghoff: MHL. 24, S. 211/2.]| — **218**) Elsäss. Kunstdenkm. In Gemeinschaft mit F. Leitschuh u. Ad. Seyboth her. v. S. Hausmann. In 24 Lfgn. Strassburg i. E., Heinrich. Fol. à 5 Taf. à M. 2,00. |[L. Roth: LRs. 22, S. 310/1.]| — **219**) × D. Kunst in Kassel: Hessenland 11, S. 302/4. — **220**) G. Schaefer, Kunstdenkm. im Grossherzogt. Hessen. VII Prov. Starkenburg. 1. Halbbd Ehemal. Kreis Wimpfen. Darmstadt, Bergstraesser. 335 S. Mit 23 Taf. u. 173 Abbild. M. 10.80. — **221**) A. Winkler u. F. Mittelsdorf, D. Bau- u. Kunstdenkm. d. Stadt Hanau. Festschr. z. 300j. Jubil. d. Gründ. d. Neustadt Hanau. 1. T. Hanau, Alberti. VII, 213, X S. Mit 138 Abbild. u. 1 Taf. M. 6,00. — **222**) C. Wolff u. R. Jung, D. Baudenkm. in Frankfurt a. M. Lfg. 2. (1. Bd. Kirchenbauten.) Lfg. 3. (2. Bd. Profanbauten.) Frankfurt a. M., Völcker. XVI u. S. 151-368 mit 20 Taf u. 160 Abbild.; XIII u. S. 1-258 mit 274 Abbild. |[H. Kelleter: KBlWZ. 16, S. 20/1; K. Th. Zingeler: LRs. 22, S. 244/6; CBlBV. 16, S. 100.]| (Vgl. JBL. 1895 I 12:175.) — **223**) id., D. Römer in Frankfurt a. M. ebda. VI, 128 S. Mit 16 Taf. u. 78 Textabbild. M. 1,50. (Abdr. aus N. 222.) — **224**) C. Th. Reiffenstein, Frankfurt a. Main, d. freie Stadt, in Bauwerken u. Strassenbildern. Heft 4. Frankfurt a. M., Jügel. Imp. 4°. 12 Taf. mit 1 S. Text. M. 12,00. (Vgl. JBL 1895 I 12:173.) —

wurde gegen diese Schädigung des Stadtbildes an der Rheinseite Einspruch erhoben, namentlich aber in einem geschichtlich wohlbegründeten Gutachten von Friedr. Schneider[225]). — Durch einen guten Plan (Grundriss) wird der sachkundige und zuverlässige Führer durch Arnsburg[226]) zu einem Werke, das auch dem fernen Leser Nutzen zu bringen vermag. Aus den mehr nördlich gelegenen Landesteilen ist das Ergebnis minder ergiebig. —

Im pfälzischen Inventarisierungswerk[227]) werden die mit neuerer Kunstgeschichte sich Beschäftigenden die Arbeiten des 18. und 19. Jh. am Speierer Dom interessieren, namentlich die Thätigkeit des jüngeren Neumann zu Ende des vorigen Jh. und die durch König Ludwig I. von Bayern angeregte der romantischen Zeit. —

In den Rheinlanden erschienen vom dritten Bande die Hefte 3—5 und vom vierten Bande Heft 1[228]). Im Kölner Landkreise sind es die Schlösser Brühl, Falkenlust, Rheinbach, die vorzugsweise in das Berichtsgebiet fallen. Ausserdem lenken einige Schnitzwerke und Bilder des 15. Jh., reizende Altarwerke aus der Mitte des 16. Jh. (namentlich in Braunweiler) die Aufmerksamkeit auf sich. Ferner die Schlösser des 16. und 17. Jh. Das 18. Jh. ist nur wenig vertreten. — Die Fertigstellung der Restaurierung der Willibrodiskirche zu Wesel veranlasste einzelne Besprechungen[229–230]). — Einen sehr beachtenswerten Kommentar erhielt die Inventarisation durch Renards[231]) archivalisch-kunstgeschichtliche Untersuchungen über die Bauten der Kölner Kurfürsten der Barock- und Rokokozeit. —

Die Inventarisation Westfalens nahm den Kreis Münster-Land[232]) in Angriff. Sie blieb bei der vorwiegend illustrativen Behandlung, die den älteren Heften eigen ist. — Ein lesenswertes Werkchen über Dortmund[233]) enthält in knappem Rahmen viel Sachliches. Die Einrichtung der Wohnhäuser, der Stadtthore und der Rathäuser im Mittelalter wird durch Beispiele erläutert. —

Auf das Hannoversche Kloster Loccum[234]) lenkten namentlich Gebhardts neue Gemälde die Achtsamkeit. — Doch sind auch sonst niedersächsischen Klöstern Sonderarbeiten gewidmet worden: so Lilienthal und Falkenhagen[235]), Corvey a. d. Weser[236]), Wildeshausen, das den Hauptinhalt des ersten Heftes der Oldenburgischen[237]) Inventarisation ausmacht. —

Auch in Schaumburg-Lippe kam das Heft heraus, bearbeitet von Schönermark[238]), endlich in Braunschweig, wo Helmstedt, Königslutter, die Bauernhäuser des Landes und anderes mehr von P. J. Meier[239]) entsprechend hervorgehoben wurden. — Von den photographischen Aufnahmen[240]) der Baudenkmäler des Herzogtums erschien eine 3. Serie. —

Von den freien Reichsstädten ist weniger zu berichten. Der Streit um die Restaurierung der Bremer Rathaushalle führte zu einer historischen Betrachtung des Baues[241–242]). — Von Lübeck[243]) berichten Einzelforschungen und ein photographisches Sammelwerk. —

Mecklenburg machte mit dem ersten Bande von Schlie[244]) über die Amtsbezirke Rostock, Ribnitz, Sülze-Marlow, Tessin, Laage, Gnoien, Dargun und Neukalen einen ganz besonders glücklichen Anfang. Der Reichtum Rostocks an Kunstwerken

---

225) F. Schneider, Denkschr. z. Herstell. d. Schlosses zu Mainz. Fol. Mainz. (Her. v. d. städt. Verwalt.) |[A. Schnütgen: ZChrK. 10, S. 220/1.]| — **226**) (JBL. 1895 I 12 : 172.) W. A. Neumann: ÖLBl. 5, S. 499.]| — **227**) D. Baudenkm. in d. Pfalz, ges. u. her. v. d. pfälz. Kreisges. d. bayer. Architekt.- u. Ingen.-Ver. Lfg. 23/5. (4. Bd., 2. Lfg. u. 5. Bd., 4. u. 5. Lfg.) Ludwigshafen, (Lauterborn). 4⁰. 4. Bd. S. 49-82; 5. Bd. S. 119-203. Mit Abbild. à M. 2,00. (Vgl. JBL. 1895 I 12 : 176.) — **228**) P. Clemen, D. Kunstdenkm. d. Rheinprovinz. 3. Bd., 4. Heft: D. Städte u. Kreise Gladbach u. Krefeld. 5. Heft: Kreis Grevenbroich. 4. Bd., 1. Heft: Landkreis Köln, in Verbind. mit E. Polaczek bearb. Düsseldorf, Schwann. VI u. S. 437-603 mit 74 Abbild. u. 12 Taf.; VI, 106 S. mit 36 Abbild. u. 5 Taf.; VI, 205 S. mit 89 Abbild. u. 16 Taf. M. 6,00; 3,00; 6,00. |[LCBl. 1896, S. 310/1; St. Beissel; StML. 50, S. 458/9; A. Wiedemann: BonnJbb. 99, S. 261/2; A. Kisa: RepKunstw. 20, S. 484/8; H. Ehrenberg: ZBK. 8, S. 103.]| (Vgl. JBL. 1895 I 12 : 177.) — **229**) J. Hillmann, D. Willibrodkirche zu Wesel: MschrGK. 1, S. 211/6. — **230**) L., D. restaurierte Willibrodkirche in Wesel: IllZg. 107, S. 189-92. — **231**) E. Renard, D. Bauten d. Kurfürsten Josef Clemens u. Clemens August v. Köln: BonnerJbb. 99, S. 164-240. — **232**) A. Ludorff, D. Bau- u. Kunstdenkm. v. Westfalen. VII. D. Kreis Münster-Land. Mit geschichtl. Einleit. v. A. Weskamp. Paderborn, Schöningh. VI, 193 S. Mit 2 Karten u. 526 Abbild. M. 4,50. — **233**) F. Kullrich, Bau- u. Kunstgeschichtliches aus Dortmunds Vergangenheit. Dortmund, Köppen. 82 S. Mit 10 Taf. u. 1 Plan. M. 1,00. — **234**) D. Kloster Loccum: Daheim 33, S. 247/9. 265/7. — **235**) W. Hunecke, D Kloster Lilienthal u. d. Gemeinde Falkenhagen. Festschr. z. Feier d. vollendeten Restauration u. d. 400j. Jubil. d. ehemal. Klosterkirche zu Falkenhagen, 650 J. nach d. Gründung d. Klosters. Detmold, (Hinrichs). 83 S. Mit 1 Abbild. M. 1,50. — **236**) A. Hanemann, Schloss Corvey an d. Weser. Höxter, Progr. 30 S. — **237**) D. Bau- u. Kunstdenkmäler d. Herzogt. Oldenburg, bearb. im Auftr. d. grossherzogl. Staatsministeriums. 1. Heft: Amt Wildeshausen. Oldenburg, G. Stalling. V, 135 S. Mit Abbild. u. 12 Taf. M. 5,50. |[W. Kbr.: CBlBV. 17, S. 181/2.]| — **238**) G. Schönermark, Bearbeitende Darstell. d. älteren Bau- u. Kunstdenkmäler d. Fürstentums Schaumburg-Lippe. Im Auftr. d. fürstl. Hofkammer bearb. Mit 6 Lichtdr.-Taf. u. 278 Abbild. im Text. B., W. Ernst & Sohn. 4⁰. VII, 143 S. M. 12,00. |[P. Lehfeldt: HVjs. 1, S. 430/5.]| — **239**) D. Bau- u. Kunstdenkmäler d. Herzogt. Braunschweig, her. v. d. herzogl. braunschweig. Bau-Direktion. 1. Bd. D. Bau- u. Kunstdenkm. d. Kreises Helmstedt, bearb. v. P. J. Meier. Wolfenbüttel, J. Zwissler. Lex.-8⁰. XXIV, 386 S. Mit 29 Taf. u. 103 Textabbild. M. 13,50. |[W. Effmann: ZChrK. 10, S. 124/6; B. Riehl: HVjs. 1, S. 253/7; E. Flechsig: RepKunstw. 20, S. 488-92.]| — **240**) Braunschweigs Bau-Denkmäler. III. Serie: Architektur- u. Landsch.-Bilder aus d. Herzogt. Braunschweig. Her. v. Ver. v. Freunden d. Photogr. 66 Bll. in Lichtdr., erläut. v. Const. Uhde. Braunschweig, B. Goeritz, Bock & Co. 16 S. M. 18,00. (Vgl. JBL. 1895 I 12 : 185.) — **241**) Bremer Rathaushalle: DBauZg. 30, S. 163/5, 223, 271/2, 291/4, 304/6, 390/1, 394/5. — **242**) L. G(melin), Z. Bremer Rathaushalle: ZMRGV. 1896. S. 49-50. — **243**) Lübeck. Seine Bauten u. Kunstwerke. 58 Darstell. in Lichtdr. (37 Taf) mit Text. Lübeck, J. Nöhring. Fol. 11 S. M. 25,00. — **244**) F. Schlie, D. Kunst- u. Geschichtsdenkmäler d. Grossherzogt. Mecklenburg-Schwerin. I. Bd.

aller Zeiten gab reichen Stoff; Sch. erwies sich als umsichtiger, jeder Art Kunst zugänglicher Inventarisator, der Staat wirkte dahin, dass das Werk billig blieb, also in viele Hände gelangen kann. — Aus Pommern erschien ein Heft über die Baudenkmäler Stralsunds[245]) und ein Aufsatz über die Kunstdenkmäler von Greifswald[246]). —

Ueber die Denkmalpflege in der Provinz Brandenburg, der Bluth vorsteht, erschienen einige Berichte[247-250]). — Sonst ist nur ein Aufsatz über die Schlosskirche in Koepenick[251]) und ein Aufsatz Lichtwarks[252]) über Potsdam zu verzeichnen. — Reicher ist das Ergebnis für Berlin. Es erschien gelegentlich des dort abgehaltenen Tages des deutschen Architekten- und Ingenieur-Vereins eine ganz neu bearbeitete Ausgabe des Werkes „Berlin und seine Bauten“[253]), dessen baugeschichtlichen Teil Borrmann übernahm. Das stattliche Werk ist wieder ein Beweis für die wissenschaftliche Kraft, welche in unseren Architekten wirkt. — Die plastischen Denkmäler Berlins wurden von Müller-Bohn[254]) in Abbildung und Text übersichtlich zusammengestellt. Selbständige Forschungen bringt das Buch nicht. —

Ostpreussen schritt thätig vor: zwei von Boetticher[255]) herausgegebene Hefte fallen in die Berichtszeit. Die dortigen protestantischen Kirchen sind genauerer Betrachtung würdig. Ein Bau wie die strohgedeckte Holzkirche zu Rosinsko, die in das 15. Jh. zurückreichen dürfte (leider 1894 abgebrochen), ist ein sehr wichtiges Beispiel einer einst weitverbreiteten ländlichen Kunstform. Dass sie in ihrer konstruktiven Ausbildung klar zur Darstellung kam, ist besonders dankenswert. Die Stadt Königsberg bietet namentlich für das 16. Jh. und für die Zeit der Wende zum 18. Jh. manches allgemein Beachtenswerte. Es wäre wünschenswert, dass dem Buche möglichst viel technische Zeichnungen (Grundrisse, Schnitte usw.) beigegeben würden. Freilich führen diese Abbildungen die meisten Unkosten herbei. —

Nicht minder bieten die von Kothe[256]) besprochenen Kirchen der Provinz Posen manches Eigenartige. So die Holzbauten wie z. B. in Buk, Welna, Bauchwitz, Lagowitz, Siedlec usw. Und dann die katholische Barockkunst, wie sie in Priment, Fraustadt, Lissa, Gostyn, Gnesen hervortritt. Die protestantische Kirche zu Lissa aus der ersten Hälfte des 18. Jh. scheint von der Dresdener Frauenkirche beeinflusst zu sein. Einige schöne Messingplatten aus Peter Vischers Werkstatt finden sich in Samter, ein Grabmal des Veit Stoss in Gnesen, wo die deutschen Meister aus seiner Schule mit einem Italiener zusammentrafen, dem Johannes Florentinus, der dort 1506 (1516 ?) inschriftlich nachweisbar ist. Die Goldschmiedarbeiten sind teilweise hervorragend. — Die Frage, wie gross der Einfluss des Deutschtums[257]) auf Posen sei, regte zur Besprechung an. Ehrenbergs[258]) Buch bot hierzu zumeist die Unterlage. —

Aus den deutschrussischen Landen kam ein Werk über Reval[259]), die denkmalreichste Stadt der baltischen Provinzen, zu dem von Nottbeck den geschichtlichen, W. Neumann den kunstgeschichtlichen Teil lieferte; ersterer wurde in dem ersten Hefte zum Abschluss gebracht, während vom zweiten Teil nur die Burg und die Festungswerke zur Besprechung kommen. Diese sind mit grosser Sorgfalt behandelt. — W. Neumann[260]) allein liess einen Führer durch die Domkirche in Riga erscheinen, die zu erneuern er berufen ist. —

Oesterreich war noch vor zwei Jahrzehnten in der Frage der Denkmalpflege den meisten deutschen Ländern voraus. Der Bericht der k. k. Central-Kommission

---

D. Amtsgerichtsbezirke Rostock, Ribnik, Sülze-Marlow, Tessin, Laage, Gnoien, Dargun, Neukalen Schwerin, Bärensprung. 1896. XVIII, 612 S. Mit 41 Taf. M. 6,75. |[A. Matthaei: DLZ. 18, S. 624/8; F. Sarre: RepKunstw. 20, S. 241/4; C. B.: ZBK. 7, S. 287.]| — 245) E. v. Haselberg, D. Baudenkmäler d. Reg.-Bez. Stralsund. 4. Heft: D. Kreis Rügen. (= D. Baudenkmäler d. Prov. Pommern. Her. v. d. Ges. für Pomm. Gesch. u. Altertumskunde. I. T., 4. Heft.) Stettin, L. Saunier. (In Komm.) II S. u. S. 259-370. Mit Abbild. M. 3,50. — 246) V. Schultze, Kunstdenkm. v. Greifswald: MBllGPommG. 10, S. 172/6. — 247) D. Provinzial-Kommissare für d. Denkmalpflege in d. Prov. Brandenburg: DBauZg. 30. S. 23/4. — 248) D. Denkmalspflege in d. Prov. Brandenburg. N. S: MVGBerlin. 13, S. 83/5, 88-93, 98-100. — 249) Bluth-(Berlin), Z. Denkmalspflege in d. Prov. Brandenburg: Brandenburgia 6, S. 445-52. — 250) id., Z. Denkmalpflege in d. Prov. Brandenburg: DBauZg. 31, S. 33/4. — 251) Schwarzlose, D. Schlosskirche in Köpenick: MVGBerlin. 13, S. 76/8. — 252) A. Lichtwark, Potsdam u. d. Hohenzollern: Pan 3, S. 47-53. — 253) Berlin u. seine Bauten. Bearb. u. her. v. Architekt.-Ver. zu Berlin u. d. Vereinigung Berl. Architekten. Mit 2150 Abbild. im Text, 18 Lichtdr.-Taf., 1 Stichtaf. u. 4 Anlagen. 3 T. in 2 Bdn. B., W. Ernst & Sohn. gr. 4°. XVI, LXXXVIII, 680 S.; X, VIII, 577 u. III, 296 S. M. 60,00. |[CBlBV. 16, S. 389-90, 402/4; DBauZg. 30, S. 494/6.]| — 254) Herm. Müller-Bohn, D. Denkmäler Berlins. Ihre Gesch u. Bedeut. mit e. Anhang, enhalt. Gedenktaf. u. Wohnstätten berühmter Männer. E. kunstgesch. Führer für Einheimische u. Fremde, zugl. e. Ergänz. für d. heimatkundl. Unterr. Mit e. Geleitwort v. E. Friedel. Steglitz-B., R. Auerbach. 4°. IV, 72 S. Mit 46 Illustr. M. 2,00. — 255) A. Boetticher, D. Bau- u. Kunstdenkmäler d. Prov. Ostpreussen. 6. Heft: Masuren. 7. Heft: Königsberg. Königsberg i. P., B. Teichert. (In Komm.) Lex.-8°. VII, 124 S. Mit Abbild. u. 1 Karte. VII, 395 S. Mit Abbild., 4 Taf. u. 2 Plänen. |[H. Ehrenberg: AltprMschr. 33, S. 140/3; 34, S. 163/4, 637-41.]| — 256) J. Kohte, Verzeichn. d. Kunstdenkm. d. Prov. Posen. B., Springer. 2. Bd. 2. Lfg.: D. Stadtkreis Posen. VII, 100 S. M. 4,00; 3. Bd. 3. Lfg.: D. Kreise Fraustadt, Lissa, Rawitsch u. Gostyn. S. 171-256. Mit Abbild. u. 1 Taf. M. 2,00; 3 Bd. 4. Lfg.: D. Kreise Schrimen, Schroda, Wreschen, Jarotschin, Pleschen, Krotoschin, Koschmin, Adelnau, Ostrowo, Schildberg u. Kempen. X S. u. S. 257-342. Mit Abbild. M. 2,00. 4. Bd.: D. Reg.-Bez. Bromberg. X, 195 S. Mit Abbild. u. 6 Taf. M. 6,00. (Vgl. JBL. 1895 I 12: 196.) — 257) E. Roeschel, D. Einfluss d. Deutschtums auf d. Kunst in d. Provinz Posen: Ostmark 3, S. 4/5. — 258) (JBL. 1893 I 11: 105.) |[G. Dehio: HZ. 77, S. 138/9; H. Brandt: MHL. 24, S. 380/1.]| — 259) E. v. Nottbeck u. Wilh. Neumann, Gesch. u. Kunstdenkm. d. Stadt Reval. (In 3 Lfgn.) 1. Lfg.: D. Gesch. d. Stadt bis z. Beginn d. Schweden-Herrschaft. Reval, Kluge 1896. IV, 100 u. 32 S. Mit 33 Abbild. u. 2 Taf. M. 6,00. |[W. v. S(eidlitz): RepKunstw. 20, S. 381/3.]| — 260) W. Neumann,

für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmäler[261]), die Mitteilungen dieser Kommission[262]) stehen auch heute noch auf der Höhe der Leistung anderer Länder; ja hinsichtlich der Erforschung der Archive ist Oesterreich an der Spitze aller europäischen Länder. In Böhmen hat Matejka[263]) damit begonnen, nach deutschem Vorbilde eine Inventarisation der Kunstschätze zu veranstalten, die den Bezirk Laun umfasst. Die Launer Kirche ist kunstgeschichtlich sehr merkwürdig. Um das Buch allseitig der deutschen Forschung zugänglich zu machen, wäre eine Uebersetzung der vorkommenden tschechischen Inschriften notwendig. — Die Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Litteratur in Böhmen setzte ihre rühmliche Publikationsthätigkeit auch in diesem Jahre fort. Neuwirths[264–265]) schönes Werk über einen auf Nicolaus Wurmser von Strassburg zurückzuführenden Bildercyklus in Schloss Karlstein liegt freilich zeitlich ausserhalb des hier zu behandelnden Kunstgebietes; seine Arbeit über den Dom zu Prag[266]) giebt einen Ueberblick seiner vielseitigen Studien über dies Bauwerk. — Hervorgehoben seien die zeichnerisch meisterhaften Aufnahmen Ohmanns[267]) von Barockbauten und Späterem aus Böhmen und anderen österreichischen Ländern, die eine seltene Kunst des Einlebens in eine vergangene Kunstblüte bekunden. — Ueber Steiermark arbeitete Wastler[268]), über Kärnthen Hann[269]), mit emsigem Fleisse sammelnd. H.s verdienstvolle Beiträge zur Kunsttopographie Kärnthens behandeln eingehend die Kirche zu St. Leonhard im Lavantthale usw.[269a]) — Aus Tirol haben O. Schmidt und Deininger[270]) eine Sammlung vorzüglicher bildlicher Aufnahmen geliefert. — Die Gefährdung des Linzer Thores in Salzburg[271–272]) hat auch reichsdeutsche Blätter zu Ermahnungen veranlasst, vom Abbruche abzustehen. —

Das Hauptergebnis der lokalen Kunstforschung in der Schweiz war das Werk Schneelis[273]), das die Entwicklungsgeschichte der Renaissance in der Schweiz und mithin auch viel Holbein Betreffendes bietet. — Rahns[274–275]) kunststatistische Arbeiten waren mir nicht zugänglich. Eine schöne Sonderpublikation ist über die Skulpturen des Münsters in Bern[276]) erschienen, deren von Stammler verfasster Text eine sorgfältige Erklärung des sachlichen Inhalts der Darstellungen bietet. — Aehnlich die Lehmannsche[277]) Arbeit über das Chorgestühl des Münsters. —

Malerei der Renaissance: Allgemeines. Es sind bereits im Absatz über die Topographie eine Anzahl von Arbeiten über die ältere Malerei aufgeführt worden. Hier soll diese soweit behandelt werden, als sie sich vorzugsweise an bestimmte Namen knüpft und das Kommen der Renaissance vorbereitet. Hingewiesen sei auf Neuwirths[278]) Buch über die in der Burg Karlstein aufgefundenen Wandmalereien Kaiser Karls IV. Dieser war am französischen Hofe erzogen worden. Dort hatte er die Sage vom heiligen Gral in sich aufgenommen, von jener Schüssel von Edelstein, in der die Engel das Blut Christi aufgefangen hatten. Einem frommen Ritter war sie von oben herab gebracht worden, der eine Wunderburg zur Bergung des Himmelsgeschenkes aufbaute. Karl IV. fasste den Plan, die Gralsburg der Dichtung als das kostbare Behältnis der deutschen Krone wirklich und leibhaft in Stein und Mörtel auszuführen und mit allen Mitteln der Kunst zu schmücken. Er liess von Avignon den Meister Mathias von Arras kommen, der ihm in der Nähe seiner Hauptstadt Prag die neue Gralsburg, den Karlstein, schuf. Die Bilder in dieser sind nun durch N. zur allgemeinen Kenntnis gebracht und wissenschaftlich erläutert worden. —

Dem Meister Johann von Bamberg zu Oppenheim, von 1382, ferner dem Meister Hans von Metz aus der ersten Hälfte des 15. Jh. geht Donner von

Führer durch d. Rigasche Domkirche. Riga, Stieda. 24 S. Mit 1 Abbild. u. 1 Grundriss. M. 0,80. — **261**) Bericht d. k. k. Central-Kommission für Erforsch. u. Erhalt. d. Kunst- u. hist. Denkmale über ihre Thätigkeit im J. 1895. Wien, Braumüller. 1896. 126 S. M. 1,60. — **262**) E. Ottenthal u. O. Redlich, Mitteil. d. 3. (Archiv-)Sektion d. k. k. Central-Kommission z. Erforsch. u. Erhalt. d. Kunst- u. hist. Denkmale. 3. Bd. 4./6. Heft: Archiv-Berichte aus Tirol. II. T. 4./6. Heft. ebda. S. 193-384. à M. 2,00. — **263**) B. Matejka, D polit. Bezirk Laun. Prag, Bursik & Kohout. X, 105 S. M. 3,60. — **264**) (IV 10:41.) |[B. Riehl: AZg[B]. N. 24; C. Frey: DLZ. 17, S. 370/7.]| — **265**) J. Neuwirth, D. Bildercyklus d. Luxemburger Stammbaumes aus Karlstein. (= Forschung. z. Kunstgesch. Böhmens. II.) Prag, Calve. V, 54 S. Mit 16 Lichtdrucktaf. u. 2 Abbild. M. 25,00. |[F. Schnütgen: ZChrK. 10, S. 61/2.]| — **266**) id., D. Dom zu Prag: MVGDB. 36, Litt. B., S. 43/4. (Aus: „D. Baukunst" 1, Heft 2.) — **267**) F. Ohmann, Architektur u. Kunstgewerbe d. Barockzeit, d. Rokoko u. Empire aus Böhmen u. and. österreich. Ländern. Mit Text v. K. B. Mádl. (In 10 Lfgn.) 1. Lfg. Wien, Schroll. Fol. 10 Taf. mit 2 S. Text. M. 10,00. — **268**) J. Wastler, Nachrichten über Gegenstände d. bildend. Kunst in Steiermark: MHVSteiermark. 43, S. 155-75. — **269**) H. F. G. Hann, Beitrr. z. Kunsttopogr.: Carinthia 87, S. 29-30, 59-64, 129-41, 154-60. (Vgl. JBL. 1895 I 12:214/5.) — **269a**) ib. S. 129-41. — **270**) (JBL. 1895 I 12:216.) |[L. G(melin): ZMRGV. 1896, S. 41/2.]| — **271**) D. Linzerthor in Salzburg: Kunstchr. 1896, S. 67. — **272**) DBauZg. 30, S. 179. — **273**) G. Schneeli, Renaissance in d. Schweiz. Stud. über d. Eindringen d. Renaissance in d. Kunst diesseits d. Alpen. München, Bruckmann. 1896. VII, 167 S. Mit 30 Taf. u. 54 Abbild. M. 10,00. |[H. A. Schmidt: RepKunstw. 20, S. 480/3; H. Grimm: DLZ. 18, S. 97/8; W. Schölermann: Kunstchr. 8, S. 471.]| — **274-275**) ○ J. R. Rahn, Z. Statistik Schweizerischer Kunstdenkm.: Kunstchr. 8, S. 433/9. — **276**) D. Bildwerke in d. Hauptvorhalle d. Münsters zu Bern. Vereinsgabe d. Kunstver. d. Kantons Bern für d. Jahr 1897. 4 Lichtdr.-Bild. Mit Text v. J. Stammler. Bern, Schmid & Francke. 4⁰. 40 S. M. 5,00. — **277**) Hans Lehmann, D. Chorgestühl im St. Vincenzmünster zu Bern. E. Beitr. z. Gesch. d. Kunst d. Renaissance in d. Schweiz. 17 Lichtdr.-Taf. v. Brunner u. Hauser, mit Kopfleisten u. Initialen v. E. Steiner u. 16 Abbild. v. K. Rauber. Aarau, (Christen). IV, 43 S. M. 30,00. |[Th. v. Liebenau:

Richter[279]) nach und weist ihnen Werke zu. — Nach Firmenich-Richartz[280]) kommt in Köln der neue individuelle Stil der Malerei erst mit der Wende des 14. Jh. in Flor, also ein Menschenleben nach Wilhelm von Herle, der bisher als der neuschaffende Meister galt. Der schöpferische Genius aber sei Hermann Wynrich von Wesel; dieser sei der Maler der Madonna mit der Wicke, er sei auch jener Herman von Köln, der in der Karthause zu Dijon unter Philipp dem Kühnen thätig war. Friedlaender stimmt diesen kühnen und geistreichen Folgerungen vorsichtig sich äussernd zu.[281-282]) — In Schleissheim weist Haack[283]) Arbeiten des Meisters vom Tode Mariä und jüngeren Kölnern nach. — Ueber Hans Memling als deutschen Maler berichtet Kihn[284]). —

Unter den rheinischen Kupferstechern ist es immer noch der Meister E. S., dessen rätselhafte Erscheinung viele zu erklären streben. Kaemmerer[285]) stellt fest, dass seine Kunst mit der des Mittelrheins eng verwandt ist. Das Kartenspiel des Meisters sei um 1463—64, wahrscheinlich in Köln, entstanden, andere Beziehungen wiesen auf Mainz. — Wurzbach[286]) sucht ihn im Münzmeister Erwein vom Strige, der zur nächsten Umgebung Kaiser Friedrichs III. gehörte.[287]) — Ueber die Holzschnitte der Kölner Bibel arbeitete Kautzsch[288]). — Lehrs[289]) weist nach, dass jenes älteste und schönste Kartenspiel sehr viel von verschiedenen Stechern kopiert wurde. Die eigene Arbeit des „Meisters der Kartenspiele“ mahnt L. an japanische Kunst. Er weist dieses Meisters Werk nach, fügt ihm eine Reihe Zeichnungen im Dresdener Kupferstichkabinet, im Germanischen Museum und anderen Ortes zu und sucht die Gestalt des Mannes in ihrem hohen künstlerischen Range fester zu umreissen. — Ein gotisches Alphabet, das aus der Sammlung Felix stammt, bespricht Kaemmerer[290]). —

Die Arbeit von Lehrs über den Meister des Amsterdamer Kabinet oder, wie er jetzt heisst, den Meister des Hausbuches, bot den Untergrund für andere Untersuchungen über die Thätigkeit dieses hervorragend selbständigen Meisters. Flechsig[291]) versucht, ihn als Maler nachzuweisen und zwar in Werken der Darmstadter Galerie, des Speyerer Domes, einzelner kleinerer hessischer Kirchen, des Gothaer Museums, der Mainzer Stadtgalerie, in Schleissheim und Oldenburg, Sigmaringen und anderen Orten. Er nennt ihn danach einen Rheinfranken, der wahrscheinlich seinen Sitz in Mainz hatte, etwa von 1450 bis nach 1505 lebte. Er erscheint als Genosse des Memling, der ja aus Mömlingen bei Aschaffenburg stammte. —

Friess[292]) hat sich die Aufgabe gestellt, Lehrs Untersuchungen über den Meister E. S. von 1466 mit den örtlichen Malerschulen des Elsass zu vergleichen. Dabei erfährt die Kenntnis dieses Meisters manche Bereicherung, ferner wird Kaspar Isenmanns Verhältnis zu dem Altar im Museum zu Kolmar besprochen und hierbei 1463 ein Hans von Mecheln erwähnt, der 1461 als Hans Maler in Mainz thätig war. In diesem vermutet F. den Vermittler der mittelrheinischen mit der niederländischen Kunst, der in Isenmann dann immer kräftiger sich entwickelt. —

Den Abschluss dieser Entwicklung bildet M. Schongauer. Wie sehr dieser auch in die Ferne wirkte, beweist ein Signet des Leipziger Druckers Konrad Kachelofen von 1497, das Lehrs[293]) als eine Nachahmung nach unserem Meister erkannte.[294]) — Rebers[295]) Aufsatz über die Stilentwicklung der schwäbischen Tafelmalerei im 14. und 15. Jh., in dem es sich namentlich um Moser und Schüchlin handelte, wurde von Seidlitz eingehend besprochen. — Weizsäcker[296]) lenkte die Aufmerksamkeit auf einen Frankfurter Meister aus dem Anfang des 16. Jh., der nicht Konrad Fyolf ist und Quentin Massys nahe steht.[297]) —

Reich ist das Ergebnis über A. Dürer[298-300]). Noch immer schlummert der Streit nicht über die Anregung, die Daniel Burckhardt zur Unter-

---

KathSchwBll. 12, S. 121/2.]| (Aus: „Völkerschau“.) — **278**) (= N. 264/5.) — **279**) O. Donner v. Richter, Aeltere Kirchenmalerei in Frankfurt a. M.: BFDH. 12, S. 148-56. — **280**) E. Firmenich-Richartz, Wilh. v. Herle u. Herm. Wynrich v. Wesel. Düsseldorf, Schwann. 1896. 4°. 84 S. M. 4,00. |[M. J. Friedlaender: RepKunstw. 19, S. 216/9; H. Thode: DZG. 7, S. 116/8.]| (Gesch. d. altköln. Malerschule.) — **281-282**) × (JBL. 1895 I 12 : 180.) |[G. Galland: HZ. 76, S. 337-40; H. Thode: Aula 1, S. 7/9; W. v. S(eidlitz): RepKunstw. 19, S. 68 (sehr lobend).]| — **283**) F. Haack, Studien in d. Schleissheimer Gemäldegalerie: Kunstchr. 8, S. 405-11. (D. Meister v. Tode Mariae: Bartholomäus Brege.) — **284**) H. Kihn, Brügge u. Hans Memling, e. dtsch. Maler: HPBll. 117, S. 157-76, 237-52. — **285**) L. Kaemmerer, D. Kupferstecher E. S. u. d. Heimat seiner Kunst: JPrK. 17, S. 143-56. — **286**) A. v. Wurzbach, D. österr. Wappen in d. Stichen d. Meisters E. S. v. J. 1466: JBSAK. 17, S. 1-12. — **287**) × F. Schneider, Wiedergewinnung v. Miniaturen aus d. Aschaffenburger Prachtkodex d. Halleschen Heiligtums, e. Stiftung d. Kardinals Albrecht v. Brandenburg: HohenzollernJb. 1, S. 174-86. — **288**) R. Kautzsch, D. Holzschnitte d. Kölner Bibel v. 1479. Habil.-Schr. Halle. 35 S. |[L. S.: ZBücherfreunde. 1, S. 107/8.]| — **289**) M. Lehrs, D. Meister d. Spielkarten u. seine Schule: JPrK. 18, S. 46-58. — **290**) L. Kaemmerer, E. spätgotisches Figurenalphabet im Berliner Kupferstichkabinet: ib. S. 216-22. — **291**) E. Flechsig, D. Meister d. Hausbuches als Maler: ZBK. 8, S. 8-17, 66-73. — **292**) F. Friess, Studien z. Gesch. d. Elsässer Malerei im 15. Jh. vor d. Auftreten Martin Schongauers. Diss. Frankfurt a. M., Diesterweg. VII, 61 S. Mit 2 Taf. M. 2,00. — **293**) M. Lehrs, D. schönste dtsch. Buchdruckersignet d. 15. Jh.: RepKunstw. 20, S. 151/3. — **294**) × D. G. Bauch, D. schönste dtsch. Buchdruckersignet d. 15. Jh.: ib. 19, S. 435/6. — **295**) (JBL. 1895 I 12 : 225.) |[W. v. S(eidlitz): RepKunstw. 19, S. 65/8.]| — **296**) H. Weizsäcker, D. Meister v. Frankfurt: ZChrK. 10, S. 1-17. — **297**) × Linda Villari, The Frangipani-Ring: ContempR. 69, S. 879-87. (H. Thode; vgl. JBL. 1895 I 12 : 239.) — **298**) × H. Knackfuss, Dürer. 4. Aufl. (= Künstler-Monographien. N. 5.) L., Velhagen & Klasing. 144 S. Mit 135 Abbild. M. 3,00. (Vgl. JBL. 1895 I 12 : 244.) — **299**) × Th. Distel, Aus A. Dürers Goldschmiedezeit: VelhKlasMh. 1896/97: 2, S. 601/2. — **300**) × L.

suchung der Jugendgeschichte des Meisters gab. Bekanntlich veröffentlichte dieser einen im J. 1492 abgedruckten Holzstock, der die Worte trägt: „Albrecht Dürer von Nörmergk". Die Echtheit der Schrift ist unumstösslich. Auf Grund stilistischer Vergleichung schrieb Burckhardt Dürer eine ganze Reihe von Werken zu, die für Basler Drucke bestimmt waren. Daraus schloss Burckhardt auf einen andauernden Aufenthalt des jungen Dürer in Basel, den er in die J. 1492–94 setzte. Somit war kein Raum für die bisher angenommene erste venetianische Reise Dürers. Sofort erhob sich von allen Seiten Widerspruch gegen die Burckhardtsche Hypothese. Weisbach[301]) giebt eine übersichtliche Schilderung der Basler Buchillustration und untersucht ihre stilistische Zusammengehörigkeit und Stellungnahme zum lokalen Holzschnitt. Die Basler Drucke schreibt er einem Künstler zu, den er den „Meister der Bergmannschen Offizin" und einen Schüler Martin Schongauers nennt, da er die Entstehung dieser Werke durch Dürer nicht zugeben kann. Und zwar schon aus äusseren Gründen. Die von W. gegebenen Abbildungen unterstützen seine Beweisführung. Dürer war sicher in Basel, aber wohl nur kurze Zeit. Das beweist die Hieronymusinschrift sowie der Stil dieses Schnittes. Mit der W.schen Schrift, nimmt auch Braun an, sei der Versuch, Dürer die erste venetianische Reise abzusprechen, entkräftet. Anderer Ansicht ist Friedlaender. Er sagt sehr richtig, jener „Meister der Bergmannschen Offizin" trete in Basel auf in dem Augenblicke, wo Dürer dort aufgetreten ist, er müsse sein Schulgenosse bei Schongauer gewesen sein; er verschwinde mit Dürer aus Basel. Zwar giebt es Holzstöcke, die ihm zugeschrieben werden, aber erst bis 1499 erstmalig abgedruckt wurden. Darum können sie aber doch sehr gut ein halbes Jahrzehnt früher gezeichnet sein! Und dann erscheint derselbe Meister mit Dürer um 1500 wieder in Nürnberg! Mit Recht sagt F., er erscheine als Schatten Dürers, und legt den Gedanken nahe, dass er eben niemand anders als Dürer selbst gewesen sei. — Zu der Frage, wo Dürer sich befunden habe, als er die ersten italienischen Einflüsse in sich aufnahm, bietet Gurlitt[302]) einige Aufschlüsse, indem er nachweist, dass in Wittenberg zu Anfang des 16. Jh. Dürer mit Jan Mabuse und Jacopo de Barbari vereint thätig war. Erst von dieser Zeit beginnen die italienischen Einwirkungen auf ihn wie auf Cranach. — Die Schrift Justis[303]) über Dürer und Jacopo de' Barbari war mir leider nicht zugänglich. — Dürers ältere Werke tragen alle noch den Stempel der rein deutschen Schule. So die Bildnisse seines Vaters. Zu den bekannten Darstellungen dieses Mannes fügt Friedlaender[304]) eine früher dem Israel von Mackenheim zugewiesene Zeichnung der Albertina und stellt nun eine zeitlich geordnete Uebersicht von Dürers Zeichnungen aus den J. 1480—89 zusammen. Das von Seidlitz entdeckte Selbstbildnis (JPrK. 15, S. 23) setzt er auf 1491. — Die Frage, ob der Salvator Mundi aus der Felixschen Sammlung Dürer oder Jacopo de' Barbari angehöre, wird von Friedlaender[305]) unbedingt zu Gunsten Dürers entschieden. Doch weist er das Bild auf die ersten Jahre des 16. Jh., also auf jene Zeit, in der nach Gurlitt Dürer und Jacopo gemeinsam in Wittenberg arbeiteten. Auch der Schule Pachers, Jan Mabuse usw. wurden Bilder aus der Leipziger Ausstellung zugewiesen. — Der Versuch Nielsens[306]), Dürers Entwicklungsgang durch eine genaue Untersuchung der Fortschritte darzulegen, die sich in der perspektivischen Richtigkeit seiner Zeichnung bekunden, ist höchst dankenswert und erspriesslich. Es ergiebt sich hieraus, dass sich eigentlich erst seit der venetianischen Reise von 1505 von einer vollen Erkenntnis des Zieles dieser Kunst sprechen lässt, meines Ermessens ein Beweis mehr dafür, dass Dürer damals zum ersten Mal in Italien war. Manche Fehler in seinen älteren Blättern — und es giebt für das geschulte Auge ganz haarsträubende darunter — hätten meiner Ansicht nach nicht gemacht werden können, wenn Dürer schon 10 Jahre früher mit Mantegnas Kunst intimer bekannt gewesen wäre. — An der genaueren Feststellung von Dürers Werk arbeiten immer noch viele Hände. Lippmann[307]) will ihm eine Zeichnung des Berliner Kabinets zuweisen, einen reitenden Alten (Belisar?), dessen Pferd ein Knappe führt. Er sieht hierin ein Werk etwa von 1494. — Zucker[308]) bespricht die Datierung eines Handzeichnungsblattes aus der Sammlung Bonnat. — Sepp[309]) reprodu-

---

Cust, A. Dürer. London, Seeley. 300 S. Sh. 7/6. — **301**) W. Weisbach, Studien z. dtsch. Kunstgesch. Heft 6: D. Meister d. Bergmannschen Offizin u. A. Dürers Bezieh. z. Basler Buchillustration. E. Beitr. z. Gesch. d. dtsch. Holzschnitts. Heft 8: D. Basler Buchillustration d. 15. Jh. Strassburg i. E., Heitz. III, 69 S. mit 14 Zinkätz. u. 1 Lichtdr.; III, 76 S. mit 23 Zinkätz. M. 5,00; 6,00. |[E. Braun: FränkKur. 1896, N. 484 („Zu A. Dürers Wanderschaft"); M. J. Friedlaender: RepKunstw. 19, S. 383/9; H. A. Schmid: DLZ. 18, S. 204/5.]| — **302**) C. Gurlitt, D Kunst unter Kurfürst Friedrich d. Weisen. Archival. Forschungen. 2. Heft. Dresden, Gilbers. II, 100 S. M. 3,00. — **303**) ○ L. Justi, A. Dürer u. J. de Barbari. Diss. Bonn, Georgi. 6 S. — **304**) M. J. Friedlaender, Dürers Bildnisse seines Vaters: RepKunstw. 19, S. 12/9. — **305**) id., D. Ausstell. v. Werken alten Kunstgewerbes aus sächs. Privatbesitz im Grassi-Mus. zu Leipzig (Gemälde): ib. 20, S. 412/7. — **306**) C. O. Nielsen, Albrecht Dürer og hans Forhold til Perspectivon. Kopenhagen, Toyde. 4°. 48 S. Mit 16 Abbild. Kr. 4,00. — **307**) F. Lippmann, E. früh. Zeichnung Dürers im Berliner Kupferstichkabinet: JPrK. 18, S. 181/3. — **308**) Zucker, Zu Dürer: RepKunstw. 20, S. 41. — **309**) A. Dürer, d. geheime Offenbar. Johannis. 15 Vollbilder nach d. Handzeichn. D.s u. gleichzeit.

zierte und erklärte die geheime Offenbarung, jene grossartige Holzschnittfolge, Seidlitz[310]) bespricht des Amerikaners S. R. Köhler[311]) Katalog der Radierungen Dürers. Dieser Katalog, „ein Juwel typographischer Ausstattung", ist in Europa selten und hat mir nicht vorgelegen. Nach Seidlitz ist er ein unentbehrliches Hülfsmittel für jeden Forscher. — Neuwirth[312]) bespricht das Rosenkranzbild und dessen Kopien in Lyon und Innsbruck. — Eine zweite Frage fand ihre weitere Besprechung: nämlich die, ob Dürer ein Papist war. Konrad Lange[313]) beantwortet sie mit einem klaren Nein, indem er des katholischen Anregers dieser Frage, Webers, Winkelzüge klarlegt: Dürer stand auf dem Boden der katholischen Kirche bis 1521, seitdem vollzog sich der Umschwung zu dem von ihm bewunderten Luther. Da Dürer schon 1528 starb, fällt der grösste Teil seines Lebens dem alten Glauben zu. Aber die „Beweise" Webers, dass er noch 1521 an der alten Lehre festgehalten, erweisen sich einfach als kecke Geschichtsfälschungen. — Noch viel gewichtiger sind die Mitteilungen Kalkoffs[314]). Dieser weist darauf hin, dass Dürer sich in Antwerpen 1520—21 im Mittelpunkt der lutherischen Bewegung befand, dass er mit den neugläubigen Augustinern aufs engste verkehrt habe, dass die Inquisition sich lebhaft mit diesen Vorgängen beschäftigt habe und dass Luther vor ihr aus Antwerpen geflohen sei.[315]) — Andere beschäftigen sich mit Dürers bürgerlichem Dasein. Sein Haus in Nürnberg[316]) fand eine wissenschaftliche Beschreibung in dem von der Albrecht Dürer-Haus-Stiftung herausgegebenen Führer, einer sorgfältigen, nach vielen Beziehungen anregenden kleinen Arbeit. Gute Grundrisse und Schnitte würden das erfreuliche Werkchen noch wertvoller machen. — Mit Dürers Frau beschäftigte sich Christian Meyer[317]). — Zum schriftlichen Nachlass gab Koetschau[318]) einen Beitrag, indem er die vierte, wenig berücksichtigte, in Gotha bewahrte Abschrift der Familienchronik zum Abdruck brachte. — Eine meines Wissens noch nicht bekannte schriftliche Notiz Dürers trägt der Katalog der Sammlungen des Grafen Paar[319]) herbei. —

Nicht minder lebhaft beschäftigte man sich mit Dürers Schülern. Im Vordergrunde des Interesses stand Hans Schäuffelein. Modern[320 321]) erklärt in einem vortrefflich illustrierten, umfassenden und sehr lehrreichen Aufsatze, dass der in Wien befindliche und dort bisher dem Hans Burgkmayr zugeschriebene Mömpelgarter Altar dem Schäuffelein angehöre. Er identifiziert ferner den Meister von Messkirch mit Schäuffelein. — Hiergegen wendet sich Thieme[322]) in einem wohl nicht ganz gerechten Angriffe. Er hält die Identifikation für ganz verfehlt, bemängelt die Ausstattung des Aufsatzes, stimmt aber der Zuweisung des Altars an Schäuffelein bei, zumal da dessen Name in hebräischen Lettern ausdrücklich auf dem Bildnisse genannt ist. — W. Schmidt[323]) stellt sich auf Thiemes Standpunkt, ja er will den Wiener Altar nicht einmal Schäuffelein zuweisen, sondern Sebald Beham, von dem er eine Reihe von Holzschnitten zusammenstellt. — An anderer Stelle verbessert Schmidt[324]) selbst seine im RepKunstw. 16, S. 307/8 gemachten Angaben hinsichtlich einiger von ihm Hans Schäuffelein, nun aber Hans Baldung-Grien zugeschriebenen Blätter, hierin Fr. Rieffel und dessen im vorhergehenden Bande des RepKunstw. gegebenen Anschauungen zumeist zustimmend. Wer nicht unmittelbar an diesen Bestimmungen beteiligt ist, wird aus den oft mit grossem Scharfsinn geführten Untersuchungen vor allem eins lernen: dass solche Bestimmungen noch weit davon entfernt sind, sichere Ergebnisse zu bieten. —

Dasselbe gilt von den Dresdener Bildern, welche Thieme für Werke Schäuffeleins erklärte: Rieffel[325]) sieht in ihnen Jugendarbeiten des Matthias Grünewald. Seine Arbeit erweitert sich zu einer sehr eingehenden Studie über diesen Meister[326]), die wohl als massgebend für die Folgezeit gelten kann. —

Text nach d. Strassburger Ausg. v. M. Graeff 1502. Mit e. Vorwort u. begleit. Ausleg. v. N. Sepp. Reprod. d. Bilder u. d. Urtextes durch d. graph. Kunstanst. v. J. Hamböck & Co. in München. Neue [Titel-]Ausg. München, E. Franke. Fol. 8 S. u. 15 Taf. M. 6,00. — **310**) W. v. Seidlitz, Dürers Holzschnittfolgen: Pan 3, S. 177-84. — **311**) ○ S. R. Koehler, A chronological catalogue of the Engravings, Dry points and Etchings of Albrecht Dürer as exhibited at the Groher Club. New-York, Groher-Club. LXI, 103 S. Mit 6 Taf. |[W. v. Seidlitz: RepKunstw. 20, S 387-93.]| — **312**) J. Neuwirth, E. Nachtr. zu d. Kopien d Dürerschen Rosenkranzfestes: RepKunstw 19, S. 346/8. — **313**) Konr. Lange, War Dürer Papist?: Grenzb. 56: 1, S. 266-80. — **314**) P. Kalkoff, Z. Lebensgesch A. Dürers: RepKunstw. 20, S. 443-63. — **315**) × W. M. Conway, Dürers Visit to the Netherlands: FortnR. 62, S. 358-67. — **316**) Albrecht Dürers Wohnhaus u. seine Gesch. in Wort u. Bild, dargest. im Auftr. d. Verwalt. d. Albr. Dürer-Haus-Stift. Nürnberg, J. L. Schrag. 1896. VI u. 71 S. Mit 19 Abbild. u. 1 Urk. in Lichtdr. M. 1,00. — **317**) Ueber A. Dürers Hausfrau: Bund N. 185. (Abdr. aus: „Ausgewählte Selbstbiographien aus d. 15.—16. Jh." Her. v. Christian Meyer. L., J. J. Weber. XIII, 248 S. M. 5,00.) — **318**) K. Koetschau, Dürers Familienchronik: RepKunstw. 19, S. 21/7. — **319**) Katalog d. reichhalt. Samml. weil. Sr. Exc. d. Grafen L. Paar, k. u. k. öst.-ung. Botschafters beim Vatikan etc., enth.: Seltene Erstlingsdrucke, Inkunabeln, Holzschn.- u. Kupferwerke aus d. 15.—18. Jh. Seltene Flugbll. etc. Wertvolle Hss. aus d. 13.—18. Jh. Orig.-Urkk., Orig.-Handzeichn., Kupferstiche, Radier. u. Holzschn. alter Meister, darunter d. Hauptbll. v. A. Dürer u. Rembrandt v. Rhyn. E. Oelgemälde d. ferrares. Schule aus d. 15. Jh. Mit 13 Lichtdr.-Taf. u. 24 Textill. Versteig. zu Wien am 20. Febr. 1896. Wien, S. Kende. 1896. IV, 121 S. M. 3,00. — **320**) H. Modern: D. Mömpelgarter Flügelaltar d. Hans Leonhard Schäuffelein u. d. Meister v. Messkirch: JKSAK. 17, S. 307-97. |[U. Thieme, RepKunstw. 19, S. 219-26.]| — **321**) id., Hans Schäuffelein u. d. Meister v. Messkirch: RepKunstw. 19, S. 401/9. — **322**) U. Thieme, Hans Schäufelein u. d. Meister v. Messkirch: ib. S. 426/9. — **323**) Wilh. Schmidt, Beitrr. z. Kenntnis Sebald Behaims: ib. 20, S. 477/9. — **324**) id., Z. Kenntnis d. Holzschnitte d. Dürerschen Schule: ib. 19, S. 118/9. — **325**) F. Rieffel, Grünewald-Studien: ZChrK 10, S. 36/9, 64-78, 102-10, 130-43, 163-71. — **326**) × R. Kautzsch, E. Romantiker unter d. dtsch.

Ueber Hans Sebald Beham hat Pauli[327–328]) zwei Arbeiten veröffentlicht, in denen er eine eingehende Kritik der Entwicklung des Künstlers und ein 269 Nummern umfassendes Kupferstichwerk zusammenstellte und ihm ferner 18 Radierungen nachwies. — Bauch[329]) beschäftigte sich mit Behams Lebensschickalen und wies nach, dass dieser 1529 aus Nürnberg floh und erst 1535 ständig seinen Aufenthalt in Frankfurt a. M. nahm. — Friedlaender[330]) weist die mit „J. B." bezeichneten Stiche, die früher auf Jakob Binck, wohl auch Jorg Breu gelesen wurden, dem Meister G. Pencz zu. — Pauli[331]) nimmt dies mit Zweifel auf und prüft die Sache nach, ohne ein abschliessendes Urteil zu geben. —

Ueber die Bildhauer der Nürnberger Schule bringt das Berichtsjahr besonders reiche Früchte. Der Fund eines Aktenstückes, nach dem Veit Stoss[332]) für die Pfarrkirche von Münnerstadt ein Altarwerk schuf, gab Weizsäcker[333]) Veranlassung zu der Untersuchung über Aufstellungsart und Verbleib dieses Werkes. Dabei ergeben sich einige Reste, die dem Meister zugewiesen werden können. — Ueber Adam Krafft gab Daun[334]) eine Dissertation heraus, die mir nicht vorlag. In dieser stellte er fest, dass Krafft 1493—95 das Sakramentshaus in St. Lorenz zu Nürnberg anfertigte, und gab weitere wichtige Beiträge zum Leben des Künstlers. Das geht aus Schaefers sonst wenig freundlicher Besprechung des Buches hervor. In Launs[335]) Gegenkritik handelt es sich hauptsächlich um die Frage, ob das Sakramentshaus in Schwabach ein Werk Kraffts sei, sowie um den Gesamtcharakter der Kunst dieses Meisters. — Nach den von Bauch[336]) neu aufgefundenen Urkunden starb Adam Krafft zwischen dem 13. Dec. 1508 und 10. Jan. 1509 in Schwabach. Das Totengeläut in Nürnberg fand erst am 20 Jan. 1509 statt. — Ganz erheblich wurde die Kenntnis der Giesserfamilie Vischer erweitert. So gab Rée[337]) einen guten Ueberblick über die einzelnen Mitglieder und ihr Wirken, und Seeger[338]) in einer Dissertation eine zusammenfassende Darstellung der Wirksamkeit des Peter Vischer, die er im 12. Kapitel in einer Biographie zusammenfasste. Peter war um 1507—8 in Italien und wurde einer der Führer der Renaissance in Nürnberg. Die sachlich klare Arbeit giebt vielerlei willkommenen Aufschluss. — Einige Notizen zu Vischer bietet Gurlitt[339]) in seinem Buch „Die Kunst unter Friedrich dem Weisen". —

Es weisen diese Untersuchungen auf jene Langes[340]) über Peter Flötner als Bildschnitzer. Sein Aufsatz giebt genug neue Einblicke in das Entstehen der Renaissance in Nürnberg. Flötner kam 1522 von Ansbach oder Rothenburg nach Nürnberg. Als Arbeiten seiner Hand werden nachgewiesen ein Kokusbecher bei Frhrn. von Holzschuher, Buchsbaumreliefs, Holzschnitzereien, der Kamin im Tucherhaus zu Nürnberg und anderes mehr. Später erschien der Aufsatz in wesentlich erweiterter Form als Buch[341]). Die Leistung Flötners als Bildhauer, Architekt, Formschneider für Goldschmiede und Zinngiesser wächst hierbei ganz ausserordentlich, so dass L. in seinem vorzüglichen und für die ganze Auffassung der Renaissanceentwicklung massgebenden Werke ihn mit Recht als Bahnbrecher feiert.[342]) —

Zur Geschichte der Malerei in Sachsen hat Gurlitt[343–343a]) in seiner Leipziger Inventarisation und in seinen Archivauszügen aus Weimar mancherlei Neues beigebracht. — Einiges über L. Cranach findet sich an verschiedenen Stellen verstreut[344–344a]). — Ueber die Malerei Süddeutschlands ist gleichfalls oben schon einiges erwähnt (vgl. N. 194—195). Hinzuzufügen wäre noch die Erwähnung einzelner Aufsätze über Ostendorfer[345]), Erhard Schön und Peter Flötner[346]), Hans Multscher[347]), Wolf Huber[348]), dessen Thätigkeit als Landschafter W. Schmidt[349])

Malern d. 16. Jh.: AZg^B. N. 172/3. — **327**) G. Pauli, Hans Seb. Beham in seiner Entwickl. als Kupferstecher: RepKunstw. 19, S. 333-45. (Eingehende Kritik seiner Entwickl. u. e. 269 Nrr. umfass. Verzeichn. seiner Werke.) — **328**) id., D. Radierungen Hans Sebald Behams: JPrK. 18, S. 79-81. — **329**) A. Bauch, D. Aufenthalt d. Malers Seb. Beham während d. J. 1525—35: RepKunstw. 20, S. 194-205. — **330**) Max J. Friedlaender, Georg Pencz, Jörg Bencz, d. Meister „J. B.": ib. S. 130/2. — **331**) G. Pauli, D. Meister J. B. u. Georg Pencz: ib. S. 298-300. — **332**) C. Fischnaler, E. verscholl. Altarwerk v. Veit Stoss: ZFerdinandeum. 40, S. 215/8. — **333**) H. Weizsäcker, Veit Stoss als Maler: JPrK. 18, S. 61-72. — **334**) ○ B. Daun, Adam Krafft u. d. Künstler seiner Zeit. E. Beitr. z. Kunstgesch. Nürnbergs. B., Besser. X, 143 S. Mit 48 Lichtdr.-Bild. M. 7,00. |[K. Schaefer: RepKunstw. 20, S. 161/4; H. Grimm: DLZ. 18, S. 30/1; LCBl. S. 789-90.]| (D. erste Teil als Diss. erschienen: Berlin. 48 S.) — **335**) id., Noch etwas über Adam Krafft: RepKunstw. 20, S. 366-73. — **336**) A. Bauch, Wann ist Meister Adam Krafft gestorben?: ib. 19, S. 28-30. — **337**) P. J. Rée, Vischer, Rotgiesserfamilie: ADB. 40, S. 16-30. — **338**) G. Seeger, Peter Vischer d. Jüng. E. Beitr. z. Gesch. d. Erzgiesserfamilie Vischer. (= Beitrr. z. Kunstgesch. NF. XXIII.) L., Seemann. VII, 168 S. Mit 27 Abbild. M. 4,50. (Zuerst als Diss. gedr.) — **339**) (= N. 302, S. 63/5.) — **340**) Konr. Lange, Peter Flötner als Bildschnitzer: JPrK. 17, S. 162-80, 221-35. — **341**) id., Peter Flötner, d. Bahnbrecher d. dtsch. Renaissance. Auf Grund neuer Entdeck. geschild. B., G. Grote. gr. 4°. X, 180 S. Mit 12 Lichtdr.-Taf. u. 47 Textabbild. M. 30,00. — **342**) × G. Hager, E. Daucher'sches Relief als Denkm. d. pfalzbayer. Herrscherhauses: MschrHVOberbayern. 5, S. 61/4. — **343**) (S. o. N. 174.) — **343a**) (S. o. N. 302.) — **344**) × C. v. L[ützow], Lukas Cranachs Holzschn. u. Stiche: ZBK. 7, S. 93/6. — **344a**) × K. Strompen, Madonnenbilder Lukas Cranachs. Innsbruck, Selbstverl. 1895. 32 S. |[J. Neuwirth: ÖLBl. 5, S. 338.]| — **345**) Wilh. Schmidt, Zu M. Ostendorfer: RepKunstw. 19, S. 122. (Zeichnung v. 1532?) — **346**) Campbell Dogson, Z. Holzschnittwerke Erhard Schöns u. Peter Flötners: ib. 20, S. 206-10. — **347**) F. v. Reber, Hans Multscher v. Ulm: SBAkMünchen. 1896: 2, S. 1-68. — **348**) E. Braun, Zwei Handzeichn. d. Wolf Huber im Germ. Mus.: MGNM. S. 53/5. — **349**) Wilh. Schmidt, Landschaftl. Zeichn. in d. Nationalgalerie zu Budapest: RepKunstw. 19, S. 120/1. (Neben Wolf Huber, dem d. Hauptanteil zufällt, noch Albrecht Alt-

untersucht, zugleich Albrecht Altdorfer, Franz Buch und Augustin Hirsfogel[350]) behandelnd, Amberger[351]), Jorg Breu und dessen neues Bild in der Pinakothek sowie über dessen Buchillustrationen, Ludwig Krug[352]) und andere. —

Das Werk des Malers Hans von Schwaz vermehrt M. J. Friedlaender[353]) um einige neue Bildnisse, indem er zugleich Bestätigung für die Richtigkeit der Annahme der über diesen früher ausgesprochenen Ansichten giebt. — Eine Reihe von Federzeichnungen Augsburger Herkunft und deren Zugehörigkeit zu Augustin Schmucker, Hans Knoder oder Jorg Breu bespricht Dornhoffer[354]). — Ueber Melchior Feselen, den Schüler Altdorfers, arbeitete von Marcuard[355]). Sein glänzend, namentlich mit meisterhaften Heliogravuren ausgestattetes Buch giebt zwar nicht eigentlich eine Untersuchung über Feselens Kunst, sondern geht von dem in M.s Besitz befindlichen und von Beyersdorfer für ein Werk Feselens erklärten Bildnis aus, um eine grössere Anzahl Werke als von demselben Meister stammend in verschiedenen Galerien nachzuweisen. Weizsäcker führt die Untersuchung fort. Jedenfalls sei Feselen 1533—36 in Frankfurt a. M. thätig gewesen und, wie W. weiter ausführt, einem dortigen Künstler nahe verwandt, als dessen Zeichen er ein verschlungenes C. V. C. nachweist. — Ueber Georg und Jakob Hoefnagel, die in der 2. Hälfte des 16. Jh. Hofmaler in Landshut waren, und deren Tätigkeit als Landschafter berichtet Chmelarz[356]), über H. Muelich W. Schmidt[357]). — Kenners[358]) für die Ikonographie der Zeit so wichtige Arbeit betrifft zunächst fast ausschliesslich italienische Maler.[359]) —

Von den Künstlern des Mittelrheins ist teilweise schon die Rede gewesen. Ueber die beiden Strassburger Maler und Radierer Vogtherr[360-361]) berichtet die ADB. — Stiassnys[362]) schon im vorigen Bericht erwähnte Arbeit über Hans Baldung-Grien (s. o. N. 324) wurde wieder sehr lebhaft besprochen. Auch sonst fehlte es nicht an Arbeiten über diesen Künstler[363-365]). — Zettler-Collins[366]) fleissige Untersuchung über den jüngeren Landsmann des Urs Graff, G. Sickinger, giebt mancherlei Aufschluss über das Schaffen in der Schweiz während des 16. Jh. —

Zu dem leitenden Meister in der Schweiz führt Stoedtners[367]) Dissertation über Hans Holbein d. Ae., von der leider nur die erste, bis 1504 reichende Hälfte erschien. Nach dieser sehr beachtenswerten Arbeit wächst der Meister weit über die bisher ihm angewiesene Stellung hinaus. — Freilich findet sie durch H. A. Schmid[368-369]) in einer umfangreichen Besprechung nur teilweise Zustimmung. Sch. führt die Frage weiter, welche Förderung die Kunst dem älteren Holbein verdankt, indem er betont, dass in der raumschaffenden Thätigkeit des Malers der eigentliche Fortschritt des 15. und der folgenden Jhh. liegt, nämlich die Linienperspektive, die Ueberschneidung, endlich die Luftperspektive. — Das vollste Interesse wendet sich aber immer noch Hans Holbein d. J. zu[370-371]). Es sei hierbei nochmals auf Schneelis (s. o. N. 273) Buch hingewiesen, das beweist, wie Holbein die Renaissance erst geistig mit dem örtlichen Kunstgetriebe verband. Ausserdem wies das 400jährige Jubiläum und die mit diesem verbundene Baseler Holbeinausstellung auf den Künstler[372]). — Zudem erschien eine zweite Auflage der Knackfussschen[373]) Holbeinbiographie. — Goettes[374]) und Dobsons[375]) Bücher über den Totentanz regten weitere Besprechungen des berühmten Werkes an, wie denn den Totentänzen dauernd Beachtung gewährt blieb, so dem zu Füssen[376]), Berlin[377]), Lübeck[378]). — Einzelne Werke Holbeins wurden ein-

---

dorfer, Franz Buch u. Aug. Hirsfogel.) — **350**) A. Nehring, Hirsfogels Bezieh. zu Herberstains Werken: ib. 20, S. 121/9. — **351**) Wilh. Schmidt, Notizen z. dtsch. Malern: ib. 19, S. 285/7. (Amberger, mehrere kleinere Arbeiten.) — **352**) C. Dogson, Zwei Holzschn. v. Ludwig Krug: ib. 20, S. 303. — **353**) M. J. Friedlaender, Hans d. Maler v. Schwaz: ib. S. 362/5. — **354**) F. Dornhoffer, E. Cyclus Federzeichn. mit Darstell. v. Kriegen u. Jagden Maximilians I.: JKSAK. 18, S. 1-55 (Nachtrag: ib. S. 274/6). — **355**) F. v. Marcuard, D. Bildn. d. Hans v. Schönitz u. d. Maler Melchior Feselen. Kunstgeschichtl. Studie. München, Verlagsanst. für Kunst u. Wissenschaft. Fol. III, 27 S. Mit Abbild. u. 8 Heliogr. M. 25,00. |[H. Weizsäcker: RepKunstw. 19, S. 479-83.]| — **356**) E. Chmelarz, Georg u. Jac. Hoefnagel: JKSAK. 17, S. 275-90. — **357**) Wilh. Schmidt, Z. Kenntnis d. Münchener Malers H. Muelich: AZg. N. 73. — **358**) F. Kenner, D. Porträtsamml. d. Erzbischofs Ferdinand v. Tirol: JKSAK. 17, S. 101-274; 18, S. 135-261. — **359**) × J. M. Stone, Pictures of the reformation period: DublinR. 122, S. 345-71. (Pirckheimer.) — **360**) K. Schorbach, H. Vogtherr d. Aelt.: ADB. 40, S. 192/4. — **361**) id., H. Vogtherr d. Jüng.: ib. S. 194/6. — **362**) (JBL. 1895 I 12:273.) |[J. Neuwirth: ÖLBl. 5, S. 431/2; Ac. 49, S. 289; H. Weizsäcker: DLZ. 17, S. 740/2; K. Lange: Grenzb. 55:4, S. 390/2.]| — **363**) × (JBL. 1895 I 12:272.) |[M. K. F.: LRs. 22, S. 86; F. Rieffel: ib. 23, S. 308-10.]| — **364**) × F. Rieffel, H. Baldungs Gemälde: FZg. N. 56. — **365**) × R. Vischer, Ueber Hans Baldung-Grien: AZg^B. N. 15. — **366**) F. A. Zettler-Collin u. J. Zemp, Gregorius Sickinger, Maler, Zeichner, Kupferstecher u. Formschneider v. Solothurn 1558—1616? Solothurn, Jent & Co. 18 S. M. 0,60. (Aus: AnzSchwAlt.) — **367**) F. Stoedtner, Hans Holbein d. Aelt. I. 1473—1504. Diss. Berlin. 1896. 85 S. — **368**) H. Alfr. Schmid, Ueber objektive Kriterien d. Kunstgesch.: RepKunstw. 19, S. 269-84. — **369**) id., Neue Holbeinforschungen. Vortr. geh. in d. KunstgeschichtlGes.: ZBücherfreunde. 1, S. 175. (Vgl. auch VossZg. N. 173.) — **370**) × Neumargedorf, D. Entwicklungsjahre Hans Holbeins d. J. v. 1512—96: Wahrheit 2, N. 9. — **371**) × Ph. M. Halm, Dürer u. Holbein u. ihre Beziehungen z. Kunstgewerbe: ZMRGV. 1896, S. 86-92. — **372**) × H. A. Schmidt: Gartenlaube S. 864/7; B. Rüttenauer: FZg. N. 308; IllZg. 109, S. 444/7; ib. S. 728; R. Kelterborn: Bund B. 182. — **373**) H. Knackfuss, Holbein. 2. Aufl. London, Grevel. 161 S. u. 171 Illustr. Sh. 4. — **374**) A. Goette, Holbeins Totentanz u. seine Vorbilder. Strassburg i E., Trübner. X, 24 S. Mit 95 Abbild. im Text. 2 Beill. u. 9 Taf. M. 20,00. |[LCBl. S. 823; W. v. Oettingen: DLZ. 18, S. 545/7.]| — **375**) H. Holbein, The dance of death with notes by A. Dobson. London, Bell. Sh. 2/6. — **376**) A. Dürrwaechter, D. Füssener Totentanz u. sein Fortleben: ZHVSchwaben. 25, S. 125-66. — **377**) W. Seelmann, D. Berliner Totentanz: JbVNiederdSpr. 21, S. 81-108. — **378**) id., D.

gehend untersucht: so die Gemälde im Grossratsaale zu Basel durch H. A. Schmid[379]), der den Saal rekonstruiert und nach erhaltenen Resten, Handzeichnungen, Stichen, örtlichen Nachrichten und Akten sorgfältig das Material zusammenträgt, das über das Verlorene Kunde zu geben geeignet ist. — Ueber die Solothurner Madonna[380]), das aus dem Besitz des englischen Malers Millais an das Berliner Museum übergegangene Bildnis von 1539[381-382]), einen ebendort befindlichen Entwurf zu einer Glastafel[383]), die Basler Schulmeistertafel[384]), ein in England erhaltenes architektonisches Werk[385]), Holbeins Porch genannt (in Wilton, Wilts) werden wir näher unterrichtet.[386]) —

Unter den Beiträgen zur Geschichte der Schweizer Glasmalerei ist namentlich H. Lehmanns[387]) Arbeit wichtig. Er schuf einen Führer durch den reichen Besitz Aaraus, einen Vorläufer für eine grössere Arbeit, die L. in Aussicht stellt. Die Aarauer Fenster stammen aus den Klöstern Muri, Wettingen, Reckingen, Entfelden, Olsberg usw. und sind den Malern Karl von Egeri († 1562), Nikolaus Bluntschli († 1695, wohl 1595!), und Jakob Wegmann (17. Jh.) zugeschrieben. — Aehnlichen Wertes ist eine Arbeit über Berner Fenster[388]). —

Bildnerei. Baumgarten[389]) weist nach, dass ein „Oelberg“ um 1500 gewissermassen zum Inventar einer jeden Pfarrkirche gehörte. Er bespricht jene zu Offenburg an der Kintzig (1501), zu Neuffen (1504), zu Beuren, Strassburg (1498), Speyer, Ulm und andere, und behandelt deren Inhalt im Vergleich mit den Passionsspielen jener Zeit. — Sehr beachtenswert ist ein Beitrag zur deutschen Bildhauergeschichte, der aus Dänemark kommt[390]). Das Buch selbst lag mir nicht vor. Eine eingehende Besprechung liefert Hampke, indem er Claus Bergs berühmtes Schnitzwerk in Odensen (etwa von 1520) eingehend bespricht, verwandte Arbeiten heranzieht, so die des Lübecker Meisters Bernh. Notke im Dom zu Aarhus (1479), solche des „Meisters von Frankfurt“, dann rheinisch-niederländische und schliesslich die wenig bedeutende dänische Schule einer Betrachtung unterwirft. Goldschmidt weist auf Notkes Altar in Reval und sucht weiter nach Bergs Thätigkeit in Lübeck.[391]) — Wertvoll sind einige Arbeiten für die so wenig behandelte Bildnerei des 16. Jh.; so Liers[392]) Untersuchung über die Dresdener Bildhauerfamilie Walther, Sempers[393]) neue Nachrichten über Colin, den Meister des Reliefs am Innsbrucker Kaiserdenkmal, Schrickers[394]) Bericht über den Strassburger Georg Kobenhaupt. — Hirsch[395]) bespricht einen Bildhauer der deutschen Renaissance, der seit 1578 in Konstanz thätig war und dort 1616 als angesehener Mann starb: Hans Morinck. Seine Arbeiten werden eingehend besprochen. Es sind die eines Virtuosen der Spätrenaissance. — Nach den Urkunden wurde das Albrechtsdenkmal im Dom zu Königsberg i. Pr.[396]) seit 1508 hergestellt und zwar war allem Anschein nach das Grabmal Christians III. von Dänemark in Roeskilde von Cornelius II. Floris de Vriendt (gest. 1575), also dem mittelsten der drei gleichnamigen Antwerpener Künstler, nicht von Jakob Binck, wie bisher angenommen wurde.[397]) —

Baukunst. Ueber die Baumeister des 15. Jh. kommt durch Aktenfunde hier und da Nachricht. So führte zu Ende des 15. Jh. der Maurermeister Steffen Boxthude[398]) zahlreiche Bauten in der Mark aus. Ueber die Geschichte der Steinmetzen und ihrer Geheimnisse haben Klemm[399]) und Drach[400]) berichtet.[401]) — Einen bemerkenswerten Ueberblick über die deutsche Spätgotik und Frührenaissance gab Adamy[402]). — Unter den Architekten des 16. Jh. wurden Heinrich Schickhardt[403]) und seine Thätigkeit in Mömpelgard sowie der Graf Lynar Gegenstand der

---

Lübecker Totentanz 1520: ib. S. 109-23. — **379**) H. Alfr. Schmid, D. Gemälde v. Hans Holbein d. J. im Baseler Grossratsaal: JPrK. 17, S. 73-96. — **380**) R. Wackernagel, D. Stifter d. Solothurner Madonna H. Holbeins: ZGORh. 50, S. 442-55. — **381**) M. J. Friedlaender, Versteiger. d. Gemäldesamml. Richmond u. Millais: RepKunstw. 20, S. 251/2. — **382**) H. Alfr. Schmid, E. männl. Bildnis Hans Holbeins d. J.: JPrK. 18, S. 222-32. — **383**) G. Scheeli, E. Entwurf für e. Glasscheibe v. Hans Holbein d. J.: ib. 17, S. 245/9. — **384**) V. S., H. Holbeins Schulmeistertafel: Daheim 33, S. 78. — **385**) G. Fidler, Holbeins Porch: ArtJournal. S. 45/8. — **386**) × L. Werner, E. Samml. v. Porträts bekannter u. berühmter Augsburger: ZHVSchwaben. 23, S. 73-100. — **387**) Hans Lehmann, D. Glasgemälde im kantonalen Mus. in Aarau. E. Führer. Aarau, Sauerländer & Co. 1896. V, 63 S. Mit Titelbild. M. 1,00. — **388**) F. Thormann u. W. F. v. Mülinen, D. Glasgemälde d. bernischen Kirchen. Her. v. d. bernischen Künstlerges. u. d. bern. Kantonal-Kunstver. Mit Zeichn. v. R. Münger. Bern, (Wyss). 1896. 4⁰. 98 S. Mit 21 Taf. M. 8,00. — **389**) F. Baumgarten, Oelberg u. Osterspiel im südwestl. Deutschland: ZBK. 8, S. 1/7, 28-34. — **390**) ○ F. Beckett, Altertavler i Danmark fra den senere Middelalder. Udgave paa Foranstaltning af Minister for Kirke og Undervisnings vaesenet. Kopenhagen, J. Jörgensen & Co. 1895. 208 S. u. 71 Taf. in Lichtdr. M. 220,00. |[A. Goldschmidt: RepKunstw. 20, S. 154/6; Th. Hampe: ZBK. 8, S. 55-66.]| — **391**) × R. Albrecht, Meisterwerke dtsch. Bildschnitzerkunst im Germ. National-Mus. zu Nürnberg. Photogr. Orig.-Aufn. nach d. Natur in Lichtdr. Mit e. Vorwort u. erläut. Text v. K. Schaefer. 1.-2. Lfg. Nürnberg, J. L. Schrag. 4⁰. 22 Taf. mit 2 Bl. Text. à M. 6,00. — **392**) H. A. Lier, D. Walthers: ADB. 41, S. 92/5. — **393**) H. Semper, Neues über A. Colin: ZFerdinandeum. 40, S. 133-44. (Bildhauer.) — **394**) A. Schricker, Georg Kobenhaupt: ZMRGV. 1896, S. 13/5. — **395**) F. Hirsch, Hans Morinck: RepKunstw. 20, S. 257-92. — **396**) K. Lohmeyer, D. Herkunft d. Herzog Albrecht-Epitaphs in d. Domkirche zu Königsberg i. Pr.: ib. S. 464-76. — **397**) × H. L., Epitaphien: MBllGPommG. 12, S. 139-42. — **398**) O. Stiehl, E. märkischer Baumeister d. 15. Jh.: CBlBV. 16, S. 488. — **399**) A. Klemm, Beitrr. z. Gesch. d. dtsch. Bauhütte: ChristlKunstbl. 39, S. 70/8, 81/7. — **400**) C. v. Drach, D. Hüttengeheimnis vom gerechten Steinmetzengrund. Marburg. Elwert. III, 36 S. 28 Taf. M. 12,00. |[K. Mohrmann: CBlBV. 17, S. 192.]| — **401**) × K. Schaefer, D. Baumeisterbuch d. Wolf Jak. Stromer: MGNM. 1897, S. 124/7. — **402**) R. Adamy, Architektonik auf hist. u. ästh. Grundlage. 3. Bd.: Architektonik d. Renaiss. u. Neuzeit. 1. Abt.: Frührenaissance. Hannover, Helwing. 1896. XII, 190 S. Mit 89 Abbild. M. 8,00. — **403**) L'Architecte wurtembergois Henri Schickhardt et ses travaux au pays de Montbeliard,

Untersuchung. Wallé[404]) stellt sich in der Lebensschilderung des letzteren eine Aufgabe, der seine Kräfte nicht gewachsen sind. Es wäre sehr wünschenswert, dass jemand das Leben des merkwürdigen Mannes eingehender schilderte, das auf die Gestaltung des Heerwesens und Festungsbaues in Deutschland während der 2. Hälfte des 16. Jh. einen unvergleichlichen Einfluss hatte.[405]) —

Kunst des 17. und 18. Jh. Sponsel[406]) ging zweifellos den rechten Weg, wenn er die wissenschaftlichen Quellen der Kunstgeschichte des 17. Jh. unter strenge Sonde nahm. Dies geschah in klarer, erschöpfender Weise durch sein vortreffliches Buch über den Maler Sandrart und dessen „Teutsche Akademie". Er wies dessen Quellen nach und damit den Umfang des Eigenen, das der Vielgereiste zu geben vermochte. — Aehnliche Ziele wie Sponsels Arbeit verfolgen jene, welche die Galerien und mithin das Schicksal der Kunstwerke betrachten. So Olaf Grauberg in einem 1897 in Stockholm erschienenen Buch, über das von Wurzbach[407]) berichtet und das die wunderbaren Schicksale der Galerie Kaiser Rudolfs II. behandelt. — Térey[408]) giebt ein Inventar der Sammlungen des Strassburger Handelsherrn Balthasar Künast, die dieser 1649 anlegte. Die meisten grossen Namen der deutschen Renaissancezeit kommen darin vor. — Hampke[409]) bespricht den reichen Bilderschatz, den der Schleswigsche Maler Jürgen Ovens 1691 hinterliess. — Unter den Malern der hier in Frage kommenden Zeit wurde namentlich G. B. Tiepolo eingehend behandelt. Man veranstaltete in Würzburg eine sehr verdienstliche Tiepolo-Ausstellung[410]), P. Molmenti gab in Venedig seine „Acque forti" 1896 neu heraus. — Leitschuh[411]) schrieb eine den Stoff geschickt erfassende Studie über den Meister. — Das Leben des schlesischen Malers Michael Willmann[412]) schildert Patschovsky[413]) in seinem Buche „Die Kirche des ehemaligen Klosters Grüssau" (S. 55—64). — Schlie[414]) beschäftigte sich mit dem in Leipzig geborenen Maler Nikolaus Knüpfer. — Wustmann[415]) brachte einige Nachrichten über C. F. R. Liszewsky, Seidel[416]) über Czwiczek. — Dem oft behandelten Katzenmaler Mind[417]) wurde nochmals die Aufmerksamkeit zugewendet. — Trautmann[418]) schilderte uns ältere Münchener Fassadenmalereien. — Lotter[419]), Waisenhausvater in Nürnberg, wies auf das Leben des Nürnberger Malers Discher (1705—51) hin, namentlich auf dessen Jugend, aus den Akten des von ihm geleiteten Instituts, das einst Discher als einen Waisenknaben erzog. — Die Schüler der Düsseldorfer Akademie behandelte Th. Lewin[420]). — Die Bildnerei des 17. u. 18. Jh., wohl der leidigste Punkt der deutschen Kunstgeschichte, ging diesmal nicht ganz leer aus. Bei den baulichen Thaten des kunstsinnigen Fürsten Ernst von Schaumburg waren nach Haupt[421]) eine Reihe namhafter Künstler thätig: die Maler Johannes Rottenhammer, Nikolas de Bruyn, Th. de Bry, Joseph Heinz, Antonius Boten, vor allem aber die Bildhauer Adriaen de Vries und Juan Maria Nosseni. Dieser ist es, der das Grabmal des Fürsten schuf, eines der glänzendsten Werke des Barock in Deutschland, auch hinsichtlich der baulichen Ausstattung; 1620—23 entstand der Kuppelbau, 1618—20 nach Modellen von Vries das Grabmal selbst. — Eine Bronzestatue des Adriaen de Vries wurde von Buchwald[422]) gefunden. — Die Arbeit Heigels[423]) über die Candid oder Gerhard zugeschriebene Statue der Bavaria in München bringt wenig Neues. — Hans Gudewirdt ist ein Bildhauer, der 1600 in Eckernförde geboren wurde und dort 1671 starb. Brandt[424]) bespricht seine Werke, wobei wohl die Wertschätzung seines Schaffens etwas zu hoch gesteigert ist. — Das Scherersche Buch[425]) legt die Hand an, wo eine starke Lücke klaffte, nämlich bei der Bildnerei des 17. u. 18. Jh. Die Kleinkunst greift hier in die Grosskunst über, der Zusammenhang der Deutschen mit Italienern und Niederländern muss klargelegt werden. Da treten denn Künstler wie Ellhafen,

---

1558—1634. Besançon, Jaquin. 1896. 16 S. — **404**) P. Wallé, Rochus Qnirinus zu Lynar, e. brandenburg. Baumeister: CBlBV. 16, S. 570/2. — **405**) × V. Lee, Renaissance fancies and studies. London, Smith-Eldes. 1895. 260 S. |[Carl Neumann: DLZ. 17, S. 856/9; M. Hewlet: Ac. 49, S. 245/6.]| — **406**) J. L. Sponsel, Sandrarts teutsche Akademie, krit. gesichtet. Mit 1 Lichtdr.-Bilde. Dresden, W. Hoffmann. XII, 186 S. M. 10,00. |[C. Hofstede de Groot: NedSpect. 1897, S. 258/9; J. Neuwirth: ÖLBl. 6, S. 529-30.]| — **407**) A. v. Wurzbach, D. Galerie d. Königin Christine v. Schweden: Kunstchr. 8, S. 490/2. — **408**) G. v. Térey, E. Kunstkammer d. 17. Jh.: RepKunstw. 19, S. 31/5. — **409**) H. Hampke, D. Nachlass d. Malers Jürgen Ovens: Kunstchr. 8, S. 465-71. — **410**) E. Braun, D. Würzburger Tiepolo-Ausst.: ib. S. 22/5. — **411**) F. F. Leitschuh, Giovanni Battista Tiepolo. E. Studie z. Kunstgesch. d. 18. Jh. Mit Bildn. u. 12 Lichtdr. Würzburg, Bauer. 1896. 47 S. M. 3,50. |[G. G(alland): CBlBV. 16, S. 480; P. Schumann: Kw. 10, S. 13/4.]| — **412**) × C. Grünhagen, M. L. L Willmann: ADB. 43, S. 301. (Maler, † 1706.) — **413**) (= N. 173.) — **414**) F. Schlie, Ueber Nik. Knüpfer u. einige seiner Gemälde. E. Beitr z. Elsheimer Frage. Schwerin, Bärensprung. 1896. 4°. II, 32 S. Mit 13 Taf. M. 8,00. |[C. v. L(ützow): ZBK. 7, S. 287/8; J. Neuwirth: ÖLBl. 6, S. 558; G. Minde-Pouet: DLZ. 18, S. 464/7.]| — **415**) G. Wustmann, D. Berliner Bildnis J. S. Bachs: ZBK. 8, S. 120/1. — **416**) P. Seidel, M. Czwiczek, e. Porträtmaler d. Gr. Kurfürsten: HohenzollernJb. 1. S. 198/9. — **417**) R. v. Diesbach, G. Mind: SBB. 3, S. 342/3. (Maler.) — **418**) K. Trautmann, D. Fassadenmalereien am ehemal. Kadettenkorps-Gebäude in München u. ihr Meister A. Hörmanstorffer: MschrHVOberbayern. 5, S. 70-80, 91-100. — **419**) J. M. Lotter, Marx Discher, e. berühmt gewordener Nürnberger Findelknabe: FränkKur. 1896, N. 430. — **420**) Th. Lewin, Schüler d. Düsseldorfer Ak. im 18. Jh.: KBlDüsseldorfAGV. 45, S 23. — **421**) Haupt, D. Mausoleum d. Fürsten Ernst v. Schaumburg zu Stadthagen: ZBK. 7, S. 8-16. — **422**) K. Buchwald, E. Bronzestatue v. A. de Vries: Schlesiens Vorzeit in Bild u. Schrift. 6, N. 16. |[RepKunstw. 19, S. 167.]| — **423**) K. Th. Heigel, D. Bavaria. (= Geschichtl. Bilder u. Skizzen [München, Lehmann. VII, 411 S. M. 6,00], S. 371/8). — **424**) G. Brandt, Hans Gudewirdt: ZBK. 8, S. 217-23. — **425**) Chr. Scherer, Studien z. Elfenbeinplastik d. Barockzeit. (= Studien z. dtsch. Kunstgesch. N. 19.) Diss. Strassburg i. E., Heitz. VIII, 139 S.

Permoser, Dobbermann, P. Heermann, Pfeifhofen, Peter Henke, die Lücke, T. W. Frese, die Eichler als Elfenbeinschnitzer[426]) in den Vordergrund, zumeist Meister, die auch in der Grossbildnerei ihrer Zeit Ansehen genossen. Aber auch Niederländer wie Faid'herbe müssen in die Betrachtung gezogen werden. Das Buch wird gewiss in folgenden Zeiten viel benützt werden. Es ist ein Anfang und zwar ein dankenswert reicher. — Den Bildschnitzern Dobbermann[427]), Angermayr[428]) und dem vielseitigen österreichischen Barockmeister Matthias Steinle[429]) wurden besondere Aufsätze gewidmet. — Der Umstand, dass in der Vorhalle des Berliner Museums eine Statue Schlüters[430]) aufgestellt wurde, veranlasste eine Reihe von Artikeln über Schlüter[431–432]). — Ein Gedenkblatt des Meisters brachte Wallé[433]) herbei. — Bies[434]) umfangreicher Aufsatz über Schlüter fasst das Bekannte in grossen Zügen zusammen.[435]) — Erfreuliches ist auch im Gebiet der Baukunst geleistet worden. Drei Arbeiten stehen hier etwa gleichwertig nebeneinander, jede ein wichtiges Gebiet erschliessend. Renard[436]) giebt einen klaren Einblick in die Bauthätigkeit am Niederrhein unter der Regierung der Kurfürsten Josef Clemens und Clemens August von Köln. — Keller[437]) behandelt den grossen fränkischen Baumeister Balthasar Neumann in einer sehr erfolgreichen Dissertation, und Halm[438]) giebt einen Ueberblick über das Schaffen der Münchener Künstlerfamilie Asam, damit fast ganz Süddeutschland in sein Arbeitsgebiet hineinziehend. Der glückliche Griff ins Volle sichert diesen Arbeiten von vornherein den Erfolg. Wer wünscht, die Besserwisserei unserer kritischen Nullen in vollkommenster Blüte kennen zu lernen, dem empfehle ich zur Erheiterung eine Besprechung des Kellerschen Buches.[439]) — Zur Geschichte der Baukunst Berlins wurden einige Steine hinzugetragen. So weist Galland[440]) aus neugefundenen Quellen nach, dass der Baumeister Meinhart von Linz, sein Genosse Michiel Mathys Smidts von Breda in Brabant stammte. G. entscheidet sich dafür, dass unter diesem Linz die Hauptstadt von Oberösterreich gemeint sei. — Joseph[441]) arbeitete über das Berliner Zeughaus, Wallé[442]) über die ersten Pläne zum Kaiser Wilhelm-Palais. — Aus Sachsen ist einiges zu erwähnen. Ueber den Grafen Wackerbarth, den Hauptbauverständigen unter den Offizieren Augusts des Starken gab Schnorr von Carolsfeld[443]) einige Nachrichten, die freilich zumeist seine soldatische Laufbahn betreffen. — Ueber die Festlichkeiten am Hofe des Königs berichtete in einem Vortrag Sponsel[444]), von dem auch ein zweiter Vortrag[445]) vorliegt, der eine Uebersicht über die Kunst des 17. und 18. Jh. mit besonderem Bezug auf das fränkische Kloster Amorbach giebt. — Dass der Erbauer der Frauenkirche zu Dresden, der ehrwürdige George Bähr, nicht, wie man bisher annahm, durch Selbstmord, sondern ruhig in seinem Bette starb, wies Otto Richter[446]) überzeugend nach. — Der Beitrag Renards[447]) zur Kenntnis des bayerischen Architekten Lespilliez ist von Bedeutung zur Beurteilung dieses feinen Künstlers. — Im Gebiet der vervielfältigenden Kunst lenkte der farbige Stich mehrere Federn auf sich und auf Leblon[448]), seinen Erfinder. — Der Schabkünster L. von Siegen[449]) und die Vischer[450–451]) seien weiterhin erwähnt. — Ein eigenartiges, nützliches Buch ist das G. O. Müllers[452]) über Dresdener Künstler des 17. und 18. Jh. Darin sind namentlich für die Bildhauer und Maler des betreffenden Gebietes mit grossem Fleiss Nachrichten aus vergessenen Quellen zusammengetragen.[453]) —

Klassische und Romantische Zeit. Goethes Verhältnis zur Kunst wurde infolge der von verschiedenen Seiten gegebenen Anregung vielfach behandelt. Im Vordergrund standen die Betrachtungen, die Schubarts[454]) Werk über

---

M. 8,00. |[LCBl. 1898, S. 1142/4.]| — **426)** id., Studien z. Elfenbeinplastik d. 18. Jh.: ZBK. 7, S. 102-10. (D. Familie Luck.) — **427)** id., J. Dobbermann: Hessenland 11, S. 150/2. (Bildschnitzer.) — **428)** K. Trautmann, E. Holzrelief d. Weilheimer Bildhauers Chr. Angermayr: MschrHVOberbayern. 7, S. 87. — **429)** A. Ilg, Matthias Steinle: JKSAK. 18, S. 109-34. — **430)** × P. Wallé, D. Schlüterstandbild für d. Vorhalle d. alten Mus.: Bär 22, S. 212/3. — **431)** × id., Schlüters Wirken unter Friedrich I.: VossZg. 1896, N. 610. — **432)** × MVGBerlin. 15, S. 4/7; Bär 24, S. 53/4; A. F[endler]: IllZg. 109, S. 888. — **433)** P. Wallé, E. Schlütersche Zeichn. für e. Gedenkbl. auf M. D. Marschall v. Bieberstein: MVGBerlin. 13, S. 58/9. — **434)** O. Bie, Andreas Schlüter: WIDM. 80, S. 175-97, 308-34. — **435)** × P. Seidel, D. Grosse Kurfürst in d. Plastik seiner Zeit: HohenzollernJb. 2, S. 93-106. — **436)** E. Renard, D. Bauten d. Kurfürst. Joseph Clemens u. Clemens Aug. v. Köln. E. Beitr. z. Gesch. d. Rococo in Deutschland. 1. T. Diss. Leipzig. 1896. 80 S. Mit 17 Fig. |[ZBergGV. 32, S. 161/2.]| — **437)** P. J. Keller, Balthasar Neumann. E. Beitr. z. Kunstgesch. d. 18. Jh. Diss. Würzburg. 1896. 33 S. |[J. Neuwirth: ÖLBl. 6, S. 654/6; W. Mayer: MVGDB. 35, S. 152-63; K. V.: ZGORh. 50, S. 329; J. D.: ZBK. 8, S. 103/4; A Hofmann: DBauZg. 30, S. 426/8.]| (Egerer Architekt.) — **438)** P. M. Halm, D. Künstlerfamilie d. Asam. Diss. München. 4°. 72 S. |[J. Neuwirth: ÖLBl. 6, S. 465.]| — **439)** × C. Gurlitt, V. Würzburger Schloss: VelhKlasMh. 1896-97:2, S. 602-24. — **440)** G. Galland, D. Heimat d. brandenburg. Baumeisters Joh Greg. Meinhardt: CBlBV. 16, S. 384. (Referat: FBPG. 9, S. 587/8.) — **441)** D. Joseph, D. kgl. Zeughaus in Berlin: Bär 21, S. 508-11. (Kunsthist.) — **442)** P. Wallé, D. ersten Pläne z. Kaiser Wilhelm-Palais: MVGBerlin. 14, S. 63. — **443)** F. Schnorr v. Carolsfeld, Aug. J. L. Graf v. Wackenbarth: ADB. 40, S. 451/2. (Kunsthistoriker.) — **444)** J. L. Sponsel, Hoffeste u. Festbauten vor Entsteh. d. Zwingers: DBauZg. 31, S. 177/8. — **445)** id., Dtsch. Rococo: ib. 30, S. 218/9. — **446)** Otto Richter, Meister Gg. Bährs Tod: DresdnerGBll. 5, S. 281/2. (Architekt.) — **447)** E. Renard, E. Sammelbd. d. kurbayer. Hofbaumeisters Ch. A. de Lespilliez: MschrHVOberbayern. 6, S. 73-87. — **448)** H. Popp, D. Erfinder d. farb. Kupferstichs: Sammler[B]. 18, S. 93/4. — **449)** L. v. Siegen: ib. S. 10/1. (Schabkünstler.) — **450)** H. A. Lier, J. d. Vischer: ADB. 40, S. 71/2. (Kupferstecher.) — **451)** id., C. d. Vischer: ib. S. 72. — **452)** Gust. Otto Müller, Vergessene u. halbvergessene Dresdner Künstler d. vor. Jh. Dresden, Hoffmann. 1896. IX, 164 S. Mit 1 Lichtdr. M. 8,00. |[W. v. S(eidlitz): RepKunstw. 19, S. 40.]| — **453)** × W. v. S(eidlitz), Werke Dresdner Künstler d. 18. Jh.: DresdnerGBll. 5, S. 256/8. — **454)** (JBL. 1896 IV 8b:63.) |[W. v.

Graf Thoranc hervorgerufen hatte. Die Künster aus Goethes Vaterhaus[455-456]) gehören ja eigentlich noch der Barock- und Rokokoperiode an. Unter dem neuen Gesichtspunkte, dass sie Einfluss auf den grossen Dichter und sein künstlerisches Empfinden erlangten, erscheinen sie selbst den Klassizisten erfreulicher. So findet sich ein Weg mehr zum Verständnis der Kunst des 18. Jh.: Johann Christian Fiedler, Johann Conrad Seekatz[457]), Junker, Hirth, Chrn. Georg Schütz, Johann Georg Trautmann usw. treten aus dem Vorurteil der „Zopfigkeit" heraus und erscheinen als tüchtige Männer von verschiedener Eigenart; man beginnt zu Goethes eigenen Zeichnungen[458-460]) einen veränderten Standpunkt zu gewinnen, namentlich in Zusammenhang mit dem inzwischen erschienenen Buche von Volbehr[461]) und dem von A. G. Meyer und Witkowski[462]), die an anderer Stelle besprochen sind. — Erfolgt ist dieses Verständnis schon hinsichtlich Chodowieckis; Oettingens[462a]) Lebensbeschreibung des Meisters brachte noch manchen Nachklang.[463-464]) Wurde das Buch doch an Wert mehrfach mit Justis Winckelmann in eine Reihe gestellt. W. von Oettingen[465]) selbst erläuterte Chodowieckis Reise, die in 2. Auflage erschien. — Auch Schadow[466-468]) sind einige Aufsätze gewidmet. — Dazu kommt einiges über Anton Graff[469]), über die Buchillustratoren des 18. Jh.[470]). — Das Hauptwerk über die Zeit der Klassik in der Berichtsperiode ist das von Harnack[471]), das ebenfalls bereits besprochen ist.[472-473]) — Verwandte Aufgaben, nämlich die Darstellung des grossen geistigen Lebens jener Zeit, wählten auch andere Autoren[474]). Es mehren sich die Zeichen, dass der Uebergang vom 18. zum 19. Jh. wieder die Aufmerksamkeit auf sich lenkt, dass man beginnt, ein geschichtlich minder einseitiges Bild dieser Zeit zu erlangen, als es die Kunstgeschichte der deutschen Romantik gegeben hatte. K. Th. Heigels[475]) Untersuchung über die französische Revolution und ihren Einfluss auf die bildende Kunst giebt hierzu einen lesenswerten Beitrag. — Kulturgeschichtlich höchst merkwürdig ist die Geschichte des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig. Die über dieses herausgegebene Denkschrift[476]) enthält trotz ihres bescheidenen äusseren Auftretens wichtige Nachrichten zur Geschichte des Denkmalwesens in Deutschland seit den Freiheitskriegen. — Die im wesentlichen von Ed. Leisching in Wien geleitete Kongressausstellung[477]) bot eine vorzügliche Gelegenheit, in die geistige, auch künstlerische Atmosphäre jener Zeit sich zu vertiefen. — Ueber Winckelmann[478-479]) und die neue Bildhauerei sprach Treu[480]). Seine Worte sind gerade an der Stelle, wo sie gesprochen wurden, dem Dresdener Philologentag, von Bedeutung: der Leiter der Ausgrabungen von Olympia vor den deutschen Philologen, der dort erklärt, dass der Fremdem nachstrebende Geist — und strebe er auch der Antike nach — nie zu wirklichen Thaten gelangen könne. — Wenn Julius Lange in seiner meisterhaften Kritik der Kunstart Thorwaldsens die Ansicht aussprach, dass jetzt für den grossen Dänen wenig Teilnahme zu erhoffen sei, so beweist die Aufnahme des Künstlers in die Reihe der in den Künstlermonographien Behandelten, dass viele dem nicht zustimmen. Rosenberg[481]) hat sich der Aufgabe mit Geschick unterzogen, Langes Gedanken in die Lebensgeschichte des Künstlers einzuflechten. — Eine eingehende Würdigung Christian Rauchs bringt C. Neumann[481a]) in seinem Buch „Der Kampf um die Neue Kunst". So vieles Beachtenswerte sie bringt, so scheint mir doch die Auffassung des Verhältnisses zu Schadow nicht ganz mit N.s sonstigen kritischen Ansichten übereinzustimmen; da wirkt noch die alte Lehre nach, dass die echte Kunst mit Carstens anfange! Schriebe uns doch einer einmal das nach meiner Ansicht unerlässliche Buch:

S(eidlitz): RepKunstw. 20, S. 378/9; M. Schmid: ZBK. 8, S. 207.]| — **455**) × (JBL. 1896 IV 8b: 66.) — **456**) × G. Ebers, Goethes Königslieutenant u. Frankfurter Bilder aus d. Provence: Kunst für Alle 12, S. 183/5. — **457**) Nachlass v. J. K. Seekatz: QBllHVHessen. 2, S. 105/7. — **458**) C. Ruland, Jugendzeichnungen v. Goethe: ZBK. 7, S. 187/9. (Im Anschluss an Volbehr.) — **459**) (JBL. 1896 IV 8a: 101.) — **460**) id., Goethes Kommentare z. Kunst u. Kunstgesch.: ib. S. 204/7. — **461**) (JBL. 1896 IV 8a: 41.) |[W. v. Seidlitz: RepKunstw. 19, S. 40/2; P. Schumann: Kw. 9, S. 264/5.]| — **462**) (JBL 1896 IV 8a: 75.) — **462a**) (JBL. 1895 I 12: 328.) |[BaltMschr. 43[D]., S. 427-38: J. S.: LCBl. 1896, S. 1677; M. Sch(mid): ML. 65, S. 802; L. Kaemmerer: RepKunstw. 19, S. 374/5; Carl Neumann: PrJbb. 89, S. 152/6.]| — **463**) × W. Schwarz, E. Chodowiecki-Reliquie: Sammler[B] 20, S. 81/2. — **464**) × F. Poppenberg, Chodowiecki-Suite: Frau 3, S. 535-40. — **465**) D. Chodowiecki, V. Berlin nach Danzig. E. Künstlerfahrt im J. 1773. 108 Lichtdr. nach d. Orig. in d. kgl. Ak. d. Künste in Berlin. Mit erläut. Text u. e. Einführ. v. W. v. Oettingen. (2. Ausg.) B., Amsler & Ruthardt. X, 100 S. M. 20,00. — **466**) × P. Schmidt-Neuhaus, Vom alten Schadow: Sammler[B]. 18, S. 1/6. — **467**) × id., Vom alten Schadow: Bär 21, S. 556/8, 567-70. — **468**) × G. Malkowsky, Aus J. G. Schadows Bildhauerwerkstatt: DKunst. 2, S. 129-31. — **469**) E. verschollenes Bildnis v. A. Graff: ib. S. 292. — **470**) G. Witkowski, D. dtsch. Bücherillustration d. 18. Jh.: ZBücherfreunde. 2, S. 401-14. — **471**) (JBL. 1896 I 4: 131.) |[H. W.: LCBl. 1896, S. 1676/7; W. v. Oettingen: Grenzb. 1, S. 667/8; H. Weizsäcker: RepKunstw. 20, S. 227-31.]| — **472**) × O. Harnack, Mitteil. aus d. Goethe-Archiv: GJb. 17, S. 13/7. (Ueber Kunst, Handwerk u. Gegenstände bildender Kunst.) — **473**) × G. Malkowsky, Goethes Formenlehre in d. mod. Malerei: ModKunst. 13, N. 14[B]. — **474**) H. Schmidkunz, Wechselwirkungen zwischen Litt. u. bildend. Kunst um d. Wende d. vor. Jh.: Kunst für Alle 12, S. 97-101, 113/6. — **475**) K. Th. Heigel, D. franz. Revolution u. d. bild. Kunst: AZg[B]. N. 162/3. — **476**) A. Spitzner, D. Völkerschlacht-National-Denkmal, d. Denkm. d. Befreiung u. d. nat. Wiedergeburt Deutschlands. Denkschr. d. dtsch. Patrioten-Bundes. L., Patriotenbund. 44 S. Mit Abbild. M. 0,50. — **477**) × C. v. Lützow, D. Wiener Kongressausstell.: Kunstchr. 7, S. 297-301, 529-31. — **478**) × J. Vogel, J. J. Winckelmann: ADB. 43, S. 343-62. — **479**) × G. Milchhoefer, Rede z. Winckelmann-Tage am 9. Dec. 1895. Kiel, Univ.-Buchhdlg. 21 S. M. 1,00. — **480**) (= N. 66, S. 22/8.) — **481**) A. Rosenberg, Thorwaldsen. (= Künstler-Monographien, her. v. H. Knackfuss. N. 16.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1896. 104 S. Mit 146 Abbild. M. 3,00. — **481a**)

„Rom am Beginn des 19. Jh.“, aber einer, der die internationale Kunst kennt, so würde wohl auch das Verhältnis Rauchs zum allgemeinen Schaffen der Zeit bald eine Umwertung erfahren. Rom war damals die allgemeine Kunstschmiede; dort schuf neben den Deutschen David, Flaxmann, Canova, Camuccini, West, und es war Sitte, dass einer vom Schaffen des anderen Kenntnis zu erlangen suchte. Was heute die internationalen Ausstellungen bedeuten, das bedeutete damals die Romreise.[482–484]) — Ueber gefärbte Präparate in Wachs, wie sie zum medizinischen Gebrauch in Florenz gefertigt wurden, und wie sie auch F. H. Martens, ein junger Arzt in Jena, herstellte, und Goethes Ansichten über diese Arbeiten schrieben Schwalbe[485]) und von Bardeleben[486]). — Angelika Kauffmann wird von Held[487]) behandelt. — Eine Schinkelbiographie, wie sie Ziller[488]) lieferte, ist auch heute noch ein Bedürfnis, zumal in den letzten Jahrzehnten über den Meister wenig zusammenfassendes, wohl aber manche Einzeluntersuchung geschrieben wurde.[489]) — Neben diesen, ihrer Zeit anerkannten Künstlern tritt aber nun endlich auch die Teilnahme für die Realisten der Periode hervor. Durch Seidlitz[490]) Veröffentlichung von Zeichnungen deutscher Künstler ist dieser tüchtig vorgearbeitet. — Auf die Hamburger und Dresdener hat vorzugsweise Lichtwark[491]), auf L. Gurlitt Elias[491a]) hingewiesen. — Eduard von Steinle tritt uns aus dem zweibändigen Werke von Alph. Maria von Steinle[492]), seinem Sohne, in voller Lebendigkeit entgegen. Eine kurze Lebensbeschreibung ist dem Hauptinhalte des Buches, dem Briefwechsel, vorausgeschickt. Die Briefe an den 1830 verstorbenen Vater Eduards geben Einblick in das römische Leben jener Zeit. Neben dem Maler Josef Tunner ist Overbeck dort Steinles Leiter. Die Freundschaft und der Briefwechsel mit letzterem währen bis zu deren Tod. Johannes Veit und Flora Veit, Peter Cornelius, H. von Hess, die Brentano, die Malerin Emilie Linder, August Reichensperger, M. A. von Bethmann-Hollweg, Wilhelm Molitor, Dr. J. F. H. Schlosser, der Frankfurter Historiker Böhmer, die Görres, Graf A. Hübner, Johannes Janssen und der ganze rheinische Katholikenkreis werden viel genannt. Ob die eigentlich kunstgeschichtliche Forschung in dem Buche ein sehr reiches Ergebnis finden wird, scheint mir fraglich; wer Stimmung sucht, wer den Geist der katholischen Romantik am Rhein eingehend kennen lernen will, wird dagegen manche Anregung finden. Auf einzelne Fragen hätte man eingehendere Antwort gewünscht. So über Steinles Verhältnis zu den Düsseldorfern. Von Lessings „Huss auf dem Konzil“ sagt er, man möchte es nicht für möglich halten, dass sich das Talent Jahre hindurch, entweder mit Wissen und Willen oder durch schlaffe unverantwortliche Unwissenheit, dem Geist (und ?) der Lüge mit allem Studium und Fleiss hingeben könne . . . „es erscheinen da die verworfensten und mit allen Lastern besudelten Menschen . . . als Kirchenfürsten.“ Von Andreas Müller sagt er, es fehle ihm die tiefere dogmatische Auffassung. Und dann einmal im Briefwechsel mit Reichensperger: „Es ist leider dem Menschen so natürlich, ein gemeiner Kerl zu sein, dass wir auch die Edelsten nicht in Versuchung führen sollen.“ Hatte Müller doch Steinle nicht die „Geheimnisse der Freskomalerei“ offenbart, nach denen dieser frug. Es ist auf solche kleinen Reibereien und den bei ihnen herrschenden Ton wohl hinzuweisen gegenüber der lauten Anerkennung der Sanftmut und Liebe dieser „christlichen“ Maler. Auch sie litten unter der Last der Menschlichkeit. Ein weiteres Kapitel, über das man gern mehr erfahren hätte, betrifft Steinles Verhältnis zu Leighton, seinem berühmtesten Schüler. Der spätere Präsident der Londoner Akademie war schon 1854 seinem Lehrer entfremdet. Sonst könnte er über Kupelwieser und Führich nicht so urteilen. Er findet, dass Führich „gar zu verschnörkelt“ sei, und lacht über dessen Art zu malen. „Dies Unvermögen liegt am verkehrten Erziehungsprinzip: daran, dass die Leute sich Tag und Nacht abgrübeln mit der Darstellung undarstellbarer Ideen, statt Natur und nichts als Natur zu zeichnen.“ 1868 vollzieht sich die klare Aussprache über die grundsätzliche Verschiedenheit; Steinle fordert Leigthon auf, mit ihm und anderen Shakespeare zu illustrieren. Leighton antwortet: „Mir scheinen sich aus der Litteratur nur solche Gegenstände zu malerischer Darstellung zu eignen, die im geschriebenen Wort nur als Andeutung dastehen . . . Ein Ringen mit dem unvergleichlich fertig Dastehenden ist für meine Kräfte völlig abschreckend“. Auch heute versteht sichtlich Steinles Sohn, der Herausgeber des Buches, nicht recht, was Leighton hiermit sagen wollte. Sonst ist unter

---

(S. o. N. 1, S. 143–95.) — **482**) × (JBL. 1894 I 9:263.) |[D. Josef: RepKunstw. 19, S. 47/8.]| — **483**) × (JBL. 1894 I 9:264.) |[D. Josef: RepKunstw. 19, S. 47/8.]| — **484**) × E. Hildebrandt, F. Tieck. Diss. B., Ebering. 84 S. (Bildhauer.) — **485**) J. Schwalbe, Z. Gesch. d. plast. Anatomie: DMedizWschr. 1896, N. 47. (Vgl. JBL. 1896 IV 8a:37.) — **486**) (JBL. 1896 IV 8a:38.) — **487**) Th. Held, Goethe u. Angelika Kauffmann als Porträtmal. d. „schönen Mailänderin“: Sammler[B]. 20, S. 65-70. — **488**) H. Ziller, Schinkel. (= Künstler-Monographien, her. v. H. Knackfuss. N. 28.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 114 S. Mit 127 Abbild. M. 3,00. — **489**) × F. Hofmann, Aus d. Reich d. bild. Kunst: BayreuthBll. 21, S. 190/3. (Schinkel.) — **490**) W. v. Seidlitz, Zeichn. dtsch. Künstler v. Carstens bis Menzel. München, F. Bruckmann. III, 70 S. Mit 50 Taf. M. 120,00. |[C. Gurlitt: Kunstchr. 7, S. 270/1.]| — **491**) A. Lichtwark, Z. Gesch. d. Bildnismalerei: Kw.9, S.17-20. — **491a**) J. Elias, L. Gurlitt: Nation 14, S. 786. — **492**) A. M. v. Steinle, Eduard

Steinles Schülern ausser Bode und Peter Becker keiner von den Malern in dem Buche genannt, die die eigentliche Frankfurter Schule machen: nicht Burnitz, nicht L. Burger, nicht Schreyer. All das war sichtlich für Steinle nicht da; das waren Naturalisten. Er aber „schränkte an der Kunstschule das Unwesen mit den weiblichen Modellen ein" und setzte an deren Stelle „das Ideal". Dies Ideal wurde von ihm als ein feststehendes erfasst, so dass er alles ihm Widersprechende als idealfeindlich verwarf. Die Mona-Lisa „ringt zu sehr nach Absonderlichkeiten", Murillos Konzeption ist „geschminkt" usw. Doch erscheint hiernach Steinle vielleicht verbissen; er ist es sicher nicht, sondern er wahrt sich allezeit eine leichte, milde Frömmigkeit, eine liebenswürdige Art, sich des bescheidenen Gesichtskreises zu freuen, der ihm geistig nahe steht, die Welt-Dinge hoffnungsvoll zu betrachten. Selbst als das Beichtkind des späteren Jesuitengenerals Peter Beckx und der leidenschaftliche Verehrer Oesterreichs die J. 1848, 1859, 1866, 1870 und die Konfliktszeit erleben musste, bleibt er in seinem Glauben hoffnungsreich. Die Welt, in der er lebt, ist freilich eng begrenzt: in dem ganzen, 1000 Seiten starken Buch keine Zeile Goethe, kein Wort über Schiller, nur ein paar hämische Bemerkungen über Bismarck, von Kant, Lessing, Winckelmann, Thorwaldsen ganz zu schweigen — all das ist „Heidentum", dem aus dem Wege zu gehen dem Frommen Pflicht, dem geistesstolzen Künstler kein Mühsal ist! — Jener Emilie Linder, die oben genannt wurde, ist ein weiteres Buch von Liebenau[493]) gewidmet. Dieses besitzt die Approbation der katholischen kirchlichen Behörden: es ist durchaus im Geist des Ultramontanismus geschrieben. Emilie Linder selbst ist 1843 zum Katholizismus übergetreten und hat durch Stiftungen und vielseitiges Wirken in diesem Sinne sich bethätigt. Für die Kunstgeschichte bietet das Buch manches Beachtenswerte, das freilich nur mühsam aus dem starken Bande herauszulesen ist. Die Linder war Malerin, stand Cornelius, Josef Schlotthauer, Overbeck, Steinle, Clemens Brentano, Dr. Ringeiss und anderen nahe und zwar als ein von diesen auch um ihres Geistes willen hochgeschätztes Mädchen, so dass schon aus dem herzlich verehrungsvollen Ton mancher Briefe gutes Licht über den ganzen Kreis sich breitet. — Auch Ludwig Richter war Katholik. Aber er hielt sich sein Leben lang der Kirche fern, erzog seine Familie protestantisch, ist dies seiner ganzen tief religiösen Art nach. So lebt er im Volke. Dass seine Lebenserinnerungen[494]) in 9. Auflage erschienen, dass sie in einem besonderen Werke nach ihrer erziehlichen Bedeutung besprochen wurden[495]), ist ein Beweis hierfür. So schildert ihn auch ein Verwandter, der Meister Mohn[496]), selbst ein Maler, der ihm geistig nahe verwandt ist, in einem höchst anziehenden Heft der Künstler-Monographien. — Neben Richter, dem feinen Humoristen, kann nun auch Fritz Reuter[497–498]), der Dichter, genannt werden, dessen Zeichnungen, trotz ihres Dilettantismus, doch einen Nachklang des nordischen Realismus im Sinne Otto Runges zeigen. — Ueber Anselm Feuerbachs autobiographisches Werk[499]) spricht C. Neumann[499a]) im Geist aufrichtiger Verehrung und tiefen Verständnisses: Nicht die Lebensgeschichte, sondern den Lebensinhalt des Meisters will er darstellen. — Von Schwind[500]) wurden einige Briefe an die Bildhauer Haehnel und Schaller und die Reimersche Buchhandlung veröffentlicht[501]), an Rethel erinnerte Valentin[502]). — Dicht an die Seite Feuerbachs ist Victor Müller zu rücken, dem von Berlepsch[503]) einen Artikel widmete. Dieser, ein Frankfurter, lernte bei Couture malen und ging später seine eigenen Wege. Auch er sollte mit Steinle und Leigthon den Shakespeare illustrieren, sagte aber alsbald, es sei dies in der Art Kaulbachs für ihn unmöglich. Seine Art nähert sich manchmal der des Madox Brown, wenngleich das deutsche Wesen entschieden bei ihm durchblickt. Der Tod (21. Dec. 1871) hinderte ihn an der Vollendung des Werkes. B. ist der rechte Autor, um dem Leser den eigenartigen Mann verständlich und lieb zu machen. — Ein Stiller im Lande, doch einer heiterster Art war Spitzweg[504]). Seine besten Arbeiten stellte F. Hanfstängl zu einem Album zusammen, einem jener wenigen Werke, die wirklich „auf den Tisch jedes Hauses" gehören. — Dem 1887 verstorbenen Casper Scheuren, der mit Recht einst als Illustrator gefeiert wurde,

---

v. Steinle. Freiburg i. B., Herder. XI, 540 S.; VII, 516 S. M. 18,00. — **493**) A. v. Liebenau, Emilie Linder u. ihre Zeit. E. Charakter- u. Sittenbild aus d. 1. Hälfte d scheidenden Jh. Luzern, Räber & Co. VI, 311 S. Mit Abbild. M. 3,20. (Vgl. IV 10:77.) — **494**) L. Richter, Lebenserinner. e. dtsch. Malers. 9. Aufl. 2 Bde. Frankfurt a. M., Alt. XIII, 349 u. 233 S. M. 5,00. — **495**) × J. Erler, Ludw. Richter, d. Maler d. dtsch. Hauses. D. erziehl. Bedeut. L. Richters in seinem Lebensbilde u. in seinen Werken. L., Siegismund & Volkening. 163 S. Mit 48 Holzschn. M. 2,50. — **496**) P. Mohn, Ludw. Richter. (= Künstler-Monographien her v H. Knackfuss. Bd. 14.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 155 S. Mit 183 Abbild. M. 3,00. — **497**) × F. Reuter als Zeichner: Kunst für Alle 12, S. 287/9. (Nach JBL. 1896 IV 3:124.) — **498**) × F. Reuters künstler. Versuche: Kunsthalle 3, S. 70/2. — **499**) Anselm Feuerbach, E. Vermächtnis. 4. Aufl. Mit Verzeichn. seiner Werke u. 1 Photogravure nach e. Selbstbildn. Wien, Gerold. IX, 218 S. M. 5,00. — **499a**) (S. o. N. 1, S. 196–212.) — **500**) M. Necker, Ungedr. Briefe v. M. v. Schwind: ZBK. 7, S. 232. (An J. Haehnel u. d. Reimersche Buchhandl.) — **501**) × K. v. Lützow, Z. Schwind-Ausstell.: NFPr. N. 11672. — **502**) V. Valentin, Z. Gedächtn. Alfr. Rethels: ZBK. NF. 7, S. 1/7. — **503**) H. E. v. Berlepsch, Victor Müller: Kunst für Alle 12, S. 81/7. — **504**) K. Spitzweg-Album. München, Hanfstaengl. Fol. 14 Lichtdr.-Taf. mit Bildn.

jetzt aber halb vergessen ist, lieferte Friedberg[505]) einen freundschaftlichen Nachruf. —

Neuere Zeit. Schon beginnen die einst berühmten realistischen Schulen, wie sie sich in den 40er und 50er Jahren von der Romantik älteren Stiles loslösten, rein geschichtlich betrachtet zu werden. Man gedenkt ihrer zumeist an Jubeltagen. So geht es unter den Düsseldorfern den Brüdern Achenbach[506–509]). — Neben diesen steht L. Knaus. Dem Meister, der so lange Zeit auf der Höhe der europäischen Anerkennung gerade als Maler stand, sicher einem der liebenswürdigsten der älteren Schule, widmete Pietsch[510]) eine warmherzig geschriebene Arbeit. Gehört Knaus doch der Zeit an, in der auch P. sich entwickelte, ist das Sich-Verstehen beider doch zeitlich bedingt. — Von ähnlichem Werte ist die Monographie Rosenbergs[511]) über B. Vautier. — Paul Konewkas und der Kunst des Silhouetteschneidens erinnerte sich Isolani[512]). Unter den Vorgängern des Frühverstorbenen nennt er Philipp Otto Runge, Johanna Bloch, Anna Maria von Schurmann. Vergessen wurde Karl Fröhlich, wohl der Bedeutendste von allen. —

Mehr und mehr erhebt sich aber F. von Lenbach[513]) über seine Mitschüler aus dem Atelier Pilotys empor. Braun[514]) erzählt ein bisschen davon, wie er räuspert und spuckt. Durch die Aeusserungen, die Lenbach über den Grafen Schack that, dem er mit vollem Recht ein tieferes Kunstverständnis ab- und nur ein solches für den sachlichen Inhalt der Bilder zusprach, regte er mancherlei Untersuchungen[515–516]) über das Wesen des „Kunstsinns" an. — Von den den Münchenern nahestehenden Landschaftern seien zwei hervorgehoben, über die eingehendere Aufsätze vorlagen: der in England zu Ansehen gekommene, Lier verwandte Karl Heffner[517]) und der ihm an Kraft und Eigenart überlegene Schweizer Adolf Stäbli. Von Berlepschs[518]) Aufsatz über letzteren hat den Vorzug, dass aus freundschaftlicher Nähe gemachte Beobachtungen ihm zu Grunde liegen. — Zur wahren Lawine wuchs die Litteratur über A. Böcklin. Sein 70. Geburtstag[519]) und die an diesen sich anschliessenden Böcklin-Ausstellungen verpflichteten die Zeitschriften, sich mit ihm zu beschäftigen. Bruckmann[520]) gab ein besonderes Abbildungswerk zum Geburtstag heraus, in dem in musterhaften Gravüren die Hauptwerke des Meisters dargestellt sind. Der Katalog der Hamburger Ausstellung erhält besonderen Wert durch die vortreffliche Einführung in Böcklins Wesen, die Lichtwark[521]) in dem Aufsatze: „Vom Urteilen" giebt. Hat L. doch seiner Zeit selbst mitgefochten, Böcklins Kunst in ihrer letzten, grössten Art zum Verständnis durchzuringen. Auf die „Litteratur über Böcklin" (S. XV) sei hingewiesen. Mehr und mehr fängt man an, den Wert des Urteils an Böcklin zu messen, nachdem man so lange Böcklin nach Urteilen bewertete, und jene „trostlose Zeit" geschichtlich zu beurteilen, in der nach L. das, was für wahre Kunst geschah, fast ausschliesslich durch Fritz Gurlitt gethan wurde.[522]) — Es erscheint heute schon fast als Kühnheit, wenn Fitger[523]) es wagt, die Schwächen Böcklins in der Zeichnung, in der Anatomie[524]) zu erwähnen: „Unzulängliches und absichtlich Bizarres". Bemerkenswert sind die persönlichen Erinnerungen aus Böcklins römischer Zeit, in denen manche bekannte Namen vorkommen. Für F. ist freilich Marées ein ganz talentvoller Künstler mit einigem „Spleen" und der ganze Realismus der Folgezeit Ausgeburt der Reklamesucht. Aber sein Aufsatz war mir doch — trotz oder infolge seiner Widersprüche gegen die geistreichelnde Verhimmelung — ein Trost in Nöten. — Gestehen muss ich hier, dass ich nur einen kleinen Teil der Aufsätze und Bücher gelesen habe, die zu erwähnen meine Pflicht ist. Neben C. Neumanns[524a]) geistvoller Analyse des Meisters stehen in erster Linie unter den mir bekannten Arbeiten Wölfflins[525]) Basler Festrede zum Geburtstage und Lehrs[526]) Leitfaden zum Verständnis des Meisters. Der weite Blick der ersteren und der feine Sinn des zweiten ergänzen sich trefflich. — Seidlitz[527]) sucht die Quellen Böcklins in die Schweiz zu versetzen,

M. 25,00. — **505**) BFDH. 13, S. 243-57. — **506**) × G. Voss, Andr. Achenbach. Wien, Ges. für vervielfält. Kunst. Fol. 20 S. Mit 19 Abbild. u. 5 Taf. M. 10,00. (Aus: „GraphKünste.") — **507**) × H. Glücksmann, E. Altmeister d. Palette. Zu Andr. Achenbachs 80. Geburtst.: Didask. 1895, N. 229. — **508**) × W. v. Oettingen, Osw. Achenbach: Kunst für Alle 12 S. 145/6. — **509**) × R. Klein, Osw. Aschenbach: Kunstchr. 8, S. 225/7. (Z. 70. Geburtst.) — **510**) L. Pietsch, L. Knaus (= Künstler-Monogr. her. v. H. Knackfuss. Bd. 11.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1896. 76 S. Mit 60 Abbild. u. 7 Taf. M. 3,00. — **511**) A. Rosenberg, B. Vautier. (= N. 510, Bd. 28.) ebda. 99 S. Mit 111 Abbild. M. 3,00. — **512**) E. Isolani, E. vergessene Kunst: Didask. N. 226. — **513**) × H. E. v. Berlepsch, Zu F. v. Lenbachs 60. Geburtst.: Kunst für Alle 12, S. 65-70. — **514**) A. Braun, Aus Münchener Künstlerwerkstätten: Bei „Prof." Lenbach: Didask. 1896, N. 299. — **515**) E. v. d. Isar, D. hist. Graf Schack: Kunsthalle 1, S. 116/7. — **516**) F. Avenarius, Lenbach u. Graf Schack: Kw. 9, S. 126. — **517**) A. Rosenberg, K. Heffner: ZBK. 8, S. 105-12. — **518**) H. E. v. Berlepsch, A. Stäbli: GraphKünste. 19, S. 53-70. — **519**) × W. Paetow: MschrNLK. 2, S. 6-12; H. Grimm: DRs. 93, S. 51-69; M. Jordan: DtschKunst. 2, S. 1/8; A. Fendler: IllZg. 109, S. 502/6; H. E. Schmidt: SocialistMh. 3, S. 531/4; M. G. Zimmermann, Kunsthalle 3, S. 17-20; M. Osborn: ML. 66, S. 1231/6. — **520**) A. Böcklin. E. Ausw. d. hervorragendst. Werke d. Künstlers: in Heliogravüren. 3. Folge. E. Festgabe z. 70. Geburtst. d. Künstlers. München, Bruckmann. Fol. 40 Taf. mit 6 S. Text. M. 100,00. — **521**) A. Lichtwark, D. Urteil über Böcklin: Zukunft 22, S. 245-51. — **522**) × F. Servaes, Jung-Berlinische Malerei: Zeit 12, S. 105/7, 120/1. — **523**) A. Fitger, A. Böcklin: WeserZg. N. 18283/4. — **524**) × H. A. Schmid, A. Böcklin: Pan 3, S. 73/9. — **524a**) (S. o. N. 1, S. 251-68.) — **525**) H. Wölfflin, A. Böcklin. Festrede. Basel, Reich. 14 S. M. 0,40. (Aus: BaslerJb.) — **526**) M. Lehrs, A. Böcklin. E. Leitfaden z. Verständn. seiner Kunst. München, Bruckmann. 60 S. M. 1,50. — **527**) W.

indem er ihn mit seinen französischen Landsleuten Puvis de Chavannes, Carrière und Auguste Rodin vergleicht, bei den Deutschen Inhalt, Phantasie und Philosophie, den Franzosen Geschmack und Empfindung vorwiegend findet. — Ob bei solchen Untersuchungen viel heraus kommt, stelle ich dahin![528-530] —

Neben Böcklin besteht in der öffentlichen Gunst nur A. von Menzel[531]. Auch dieser feierte ein Fest, den 80. Geburtstag, auch ihm huldigte die Presse. An dauernden Erscheinungen sei das Dorgerlohsche[532] Verzeichnis der durch Kunstdruck vervielfältigten Arbeiten Menzels[533] und Max Schmids[534] als Separatabzug erschienener Aufsatz neben Knackfuss[535-536] dritter Auflage der Menzel-Monographie genannt. — In voller Anerkennung stehen die Realisten, an ihrer Spitze W. Leibl, der lang Vergessene; Meissner[537] widmet ihm einen Aufsatz, der durch gute Illustrationen aus dem reichen Besitz Ernst Seegers in Berlin erläutert wird. Ueber diesen Mann, den bekannten Dekorateur und Kunstsammler mit dem behenden und sicheren Spürsinn für die vornehmste Kunst, und sein Verhältnis zu Leibl wären ein paar Worte mehr am Platze. Seeger ist eine Specialität, die des Kunstspekulanten im grossen Sinn, wie es in Deutschland und zur Zeit wohl in Europa kaum viele giebt. Sonst aber sucht M. nicht ohne Geschick dem Wesen des merkwürdigen Anregers der deutschen Vertiefung in der Natur gerecht zu werden. —

Näher steht den Kritikern M. Liebermann. Köppen[538] erzählt ganz hübsch, wie Liebermann spricht: im unverfälschtesten Berlinerisch. Er nennt ihn „ein munter plauderndes Naturkind". Ich glaube, Liebermann wird ein recht verdutztes Gesicht dazu gemacht haben, dass ihn einer so missverstehen konnte. — Da hat Seidlitz doch anderes mit dem Maler zu reden gewusst, der sich sichtlich Köppen mit gutem Humor vom Halse zu halten versuchte. Auszüge des Seidlitzschen Aufsatzes lieferte die Didask.[539] — Eine Liebermann-Nummer brachte die Zeitschrift „Deutsche Kunst"[540]. Die Abbildungen seiner älteren Bilder waren hierbei besonders interessant. — Ein sehr geistreicher Aufsatz, in dem Uhdes und Menzels Verhältnis zu Liebermann behandelt wird, ist der Helferichs[541]. Für ihn ist Menzel der Meister „à côté", ohne Norm, voll Schrullen, Sohn einer Zeit ohne Kunstkultur, ein Genie — aber H. möchte nicht mehr so malen wie jener; Liebermann wird geschätzt, ohne dass man sich über ihn begeistert; ihn bildete die moderne Kunstkultur heran, er ist nur ein Durchgangspunkt, aber die Jugend folgte seinen Bahnen. Er hat Rasse! So Helferich. Beide sind überzeugte Juden[542], der Schriftsteller wie der Maler. Warum wagen es beide nicht zu sagen: Das Jüdische ist es, was das tiefe Verhältnis beider für einander vermittelt. Das ist die Rasse, die sie vereint, die Rasse, die sie an Israels knüpft und in Ury die Zukunft erblicken lässt, obgleich dieser nicht mehr zu der nun schon sinkenden Fahne des unbedingten Realismus sich hält. — Selbst F. von Uhde entspricht darin nicht mehr dem Willen der Jüngsten. Ueber ihn äusserte sich eingehend Bierbaum[543]: ein Zeichen der Vertiefung des Kritikers in den Maler, dass er, nach mancher Studie, die er über ihn veröffentlichte, nicht sich selbst zu wiederholen braucht. — Die beginnende Absage gegen den Naturalis-

---

v. Seidlitz, Französ. u. dtsch. Kunst in d. Schweiz: Pan 1, S. 327/9. — **528**) × K. Henckell, Widmungsbl. an A. Böcklin. Zürich, Henckell. 4°. 12 S. mit Bildn. M. 2,50. |[A. F.: NZürchZg^B. N. 217.]| — **529**) × P. Mégnin, Encore un mot sur Boecklin. Dôle, Bernin. 8 S. — **530**) F. Stahl: BerlTBl. N. 525; L. Pietsch: VossZg^B. N. 42; F. Fries: FZg. N. 286; ÜL&M. 77, S. 374; Kw. 11¹, S. 9-10; H. Saenger: AkBll. 12, S. 189-92; C. Boecklin: ÜL&M. 79, S. 47/9; Ph. Stein: BerlIllZg. 6, N. 42; F. Poppenberg: Frau 5, S. 196-211; H. E. Kromer: WienerRs. 2, S. 870/7; F. Servaes: BayreuthBll. 21, S. 59-63; id.: Geg. 52, S. 249-52; C. Meissner: Kritik 13, S. 66-71; M. Kronenberg: EthKult. 5, S. 412/3; J. Merz: ChristlKunstbl. 39, S. 178-80; Isolde Kurz: Gartenlaube, S. 698/9; Helen Zimmern: Kunsthalle 1, S. 161/4; Cte. R. de Montesquiou: NouvR. 109, S. 410-22; P. Seippel: Semaine littéraire N. 194/5; Charlotte Broicher: PrJbb. 91, S. 311-23; G. Malkowsky: DKunst. 2, S. 126/9; O. J. Bierbaum: ML. 66, S. 1237/8; K. Kelterborn: Bund N. 281; J. Maehly: NFPr. N. 11922; F. Servaes: Geg. 52, S. 249-52; F. M. Fels: Nation^B. 15, S. 13/5; H. W. Singer: Studio 7, S. 69-75; K. Frey: SchwRs. 7¹, S. 455/9; M. Cornicelius: DWBll. 9, S. 561/3, 574/5. — **531**) × A. v. Heyden: Nation^B. 13, S. 145/8; M. Schmid: GraphKünste. 20, S. 21-50; id.: ZBK. 7, S. 49-69; C. Gurlitt, Vom Fels z. Meer 16: 1, S. 237-43; F. Avenarius: Kw. 9, S. 70/1; G. Voss: ÜL&M. 75, S. 155/8; F. H. Meissner: Kunsthalle 1895: 1, S. 65/9; H. Vollmar: ModKunst. 10, S. 54-60; Kw. 11², S. 255; Th. Fontane: Zukunft 13, S. 441/4; id.: Bär 22, S. 9-10; M. Schmid: ZBK. 7, S. 49-69; id.: ML. 65, S. 16/9; A. Schöbel: DDichtung. 19, S. 97-101; Bär 21, S. 620/2; AZg. N. 98; M. Osborn: ML. 65, S. 971/4; H. Krämer: ModKunst. 10, N. 5^B.; O. Beta: DR. 23: 2, S. 45-58; 3, S. 102-18; Kw. 11², S. 255. — **532**) A. Dorgerloh, Verzeichn. d. durch Kunstdr. vervielfältigten Arbeiten A. Menzels: L., E. A. Seemann. 248 S. mit Bildn. M. 10,00. — **533**) × W. L. A. Alsleben, Für Sammler d. Werke Menzels: Sammler^B. 18, S. 35/8, 49-51, 68-71. — **534**) Max Schmid, Ad. Menzel. Wien, Ges. für vervielfält. Kunst. 4°. 30 S. Mit 7 Taf. u. 16 Abbild. M. 20,00 (Aus „Graphische Künste".) — **535**) H. Knackfuss, Menzel. 3. Aufl. (= Künstler-Monographien N. 7.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 132 S. Mit 141 Abbild. M. 3,00. — **536**) id., A. Menzel: VelhKlasMh. 1, S. 129-52, 241-64. (Vgl. N. 535.) — **537**) F. H. Meissner, W. Leibl: DtschKunst. 2, S. 21/5. — **538**) A. Köppen, Bei Max Liebermann: Welt am Montag 1897, N. 48. — **539**) M. Liebermann: Didask. 1895, N. 261. — **540**) DKunst. 2, N. 3. (Darin: Henriette Mendelssohn: Z. Schätzung Max Liebermanns; C. Langhammer: D. Entwickl. L.s) — **541**) H. Helferich, Studie über d. Naturalismus u. M. Liebermann: Kunst für Alle 12, S. 225/9. — **542**) × L. Goldschmied, D. Stell. d. Juden z. mod. Kunst: Jeschurun 6, S. 45/6, 50/2, 57/8. — **543**) O. J. Bierbaum: MschrNLK. 1, S. 104-10, 197-206.

mus fand alsbald ihre Verteidiger. Servaes[544]) fordert von der Malerei, sie solle nicht nur naturalistisch, nicht nur dekorativ, sondern auch philosophisch sein: der Maler sei Menschheitsverkünder. Das beweist ihm Urys Jerusalem, Klinger, Böcklin, Munch, Fidus. — L. Urys „Jerusalem“ fand daher in Servaes[545]) einen mit Eifer eintretenden Verteidiger, der das Bild als das Werk eines Juden, eines Proletariers, eines Leidensheros, des vierten Standes feiert. Nicht minder entschieden trat S. für das Triptychon „Der Mensch“ ein: „Ein Bekenntniswerk von höchster individueller Kraft und ein Malwerk von zwingendem, souveränem Können“[546]). —

Nach dieser Wendung auch der Kunstkritik ist es kein Wunder, dass M. Klinger in der Anerkennung ununterbrochen wuchs. Zunächst findet sich in der Presse Persönliches. Wie Klinger einige Stunden Schüler Paul Thumanns war, erzählt Wintzer[547]) in ergötzlicher Weise. Man sieht daraus, dass Klinger als Jüngling weit über seine Kraft hinaus wollte. — Vogel[548]) bringt viel Neues über Leben und Trachten des Künstlers, dem er persönlich nahe steht. — Ebenso Graul[549]), der zugleich dem Bildhauer Seffner und dem Zeichner Greiner sich zuwendet.[550]) — Das im vorjährigen Bericht freundlich besprochene Meissnersche Werk über Klinger fand sehr üble Beurteilung. Ubell[551]) wendet sich in kräftigen Worten gegen die „Schlechtigkeit des Textes“. Er sei in einem grellen, überlauten Stil von einer unleidlichen, überhitzten Geistreichigkeit verfasst und fördere weder das Verständnis der Werke noch die Kenntnis des Lebens des Meisters, denn er bringe auch nicht eine noch so geringfügige biographische Notiz, die nicht schon in früheren Aufsätzen über Klinger mitgeteilt wäre. Am vornehmsten und würdigsten wäre es wohl gewesen, wie beim Böcklin-Werke von der Beigabe eines solchen Textes überhaupt abzusehen; auf jeden Fall aber hätte eine berufenere Feder mit dieser Aufgabe betraut werden sollen. Vogel (s. o. N. 548) sagt, in dem Bestreben, sich geistig auf Klingers Höhe zu schwingen, schreibe Meissner „höheren Blödsinn“. Doch, nachdem sich das Gewissen dieser Bedenken und Zweifel entledigt hat, freut sich U. erleichtert des Gebotenen; denn nahezu alles, was hier geboten wird, ist erfreulich. — Das grösste Aufsehen machte die Ausstellung des „Christus im Olymp“[552–553]). Anerkennung und Ablehnung begegneten sich scharf. — Nicht minder eifrig betrachtete man Klinger als Radierer[554]) oder in seiner Stellung zur allgemeinen Kunst[555–555a]). —

Hans Thoma wurde durch eine neue Thoma-Ausstellung im Münchener Glaspalast vielen aufs neue ins Gedächtnis zurückgeführt. Der Aufsatz von Braun[556]) über diese Ausstellung ist nicht ohne biographisches Interesse. — Eingehende Besprechungen des Lebenswerkes des Meisters lieferten Zimmermann[557]), Singer[558]) und Stahl[559]). — Gemeinsam mit Dora Hitz behandelte ihn Dietrich[560]). — Beachtenswert ist der Aufsatz Bergers[561]) über Böcklins und Thomas Maltechnik. — Das Wichtigste aber ist der beginnende Einfluss Thomas auf die Behandlung der Lithographie[562–563]), der gerade in dem Augenblick sich geltend macht, in dem diese arger Handwerksmässigkeit verfallene Kunst ihr 100jähriges Jubiläum[564]) zu feiern hatte. Unter den Büchern, welche die Geschichte dieser Kunst[565]) behandeln, ist das von Zimmermann[566]) über die Hamburger Kunst als eine erfreuliche Gabe zu bezeichnen, die wieder einen Einblick mehr in die Schule O. Runges gewährt. —

Ebenso wie an Thoma die Lithographie, schliesst sich an Klinger die moderne Radierung. Leisching[567]) hat einen eingehenden Nekrolog Ungers geschrieben, in dem dieser als der Befreier vom handwerksmässigen Linienstrich gefeiert wird, der die Malerradierung vorbereitete und einleitete. — Weiteren Aufschluss über den Wandel der Dinge giebt von Lützow[568]) in seiner Geschichte der Wiener

---

544) × F. Servaes, D. Litt. in d. Malerei: ib. S. 27-34. — 545) id., L. Urys neues Kolossalgemälde: WienerRs. 1, S. 302/4. — 546) × id., Mod. Monumentalmalerei: NDRs. 7. S. 281/6. — 547) R. Wintzer, Bei Paul Thumann: Didask. 70, S. 279-80. — 548) J. Vogel, Max Klinger. L., Seemann & Co. 4°. 14 S. Mit 2 Taf. M. 2,00. (Abdr. aus ZBK. 8, S 158-66.) — 549) R. Graul, Aus Leipzig: Pan 3, S. 108-10. (Klinger, Seffner, Greiner.) — 550) × H. Merian, Aus Klingers Werkstatt: Zukunft 25, S. 67-76. — 551) H. Ubell, D. Klinger-Werk: Zeit 12, N. 148. (Vgl. JBL. 1896 I 12 : 450.) — 552) × P. Kühn, M. Klingers Christus im Olymp, erläut. L., (Gräfe). 16 S. M. 0,25. — 553) × W. Rein: Zukunft 21, S. 208-10; Protestant 2, S. 1108-12; K. Voll: AZg^B. N. 282; H. Merian: Ges. 1898:3, S. 87-99; R. W Zacharias: Redende Künste 3, S. 322/3, 353/4; AELKZ. 30, S. 778-81. — 554) × G. Malkowsky: DKunst. 2, S. 341/4; M. Lehrs: ZBK. 7, S. 48; SaturdayR. 85, S. 459-61. — 555) × G. Brandes: NFPr. N. 11678; B. Rüttenauer: Nation^B. 13, S. 414/7; H. Merian: Ges. 1, S. 84-99; F. Servaes: NDRs. 9¹, S. 414-24. — 555a) × F. Servaes, M. Klinger: NDRs. 9¹, S. 414-24. — 556) Edm. Braun, D. Thoma-Ausstell. im Münchener Glaspalast: MschrNLK. 1, S. 280/5 — 557) E. Zimmermann, H. Thoma: Kunst für Alle 12, S. 297-303. — 558) H. W. Singer, H. Thoma and his work: Studio 10, S. 79-88. — 559) F. Stahl, H. Thoma: Kunsthalle 1895, 1, S. 57/8. — 560) W. Dietrich, Zwei Künstlernaturen: Zukunft 14, S. 69-73. (H. Thoma u. Dora Hitz.) — 561) E. Berger, Maltechnik v. Böcklin u. Thoma: Atelier 7, N. 9-10. — 562) × G. Pauli, Neue dtsch. Lithographien: Kunst für Alle 12, S. 266-71. (H. Thoma, W. Steinhausen, die Dresdener, M. Liebermann.) — 563) × E. Braun, H. Thomas Kunstbll.: Kunstchr. 8, S. 452/7. — 564) 100 J. im Dienste d. Kunst. Erinnerungsgabe d. Firma O. Felsing. Mit Text v. W. Franke. B., Felsing. 4°. 161 S. |[H. Grimm: DLZ. 18, S. 1748-50; QBllHVHessen. 2, S. 277/9; O. Döring: DWBl. 9, S. 187/8; ZBücherfreunde. 1, S. 329-31.]| (Nicht im Buchhandel.) — 565) × J. Marthold, Histoire de la lithographie. Paris, May. 64 S. — 566) E. Zimmermann, Gesch. d. Lithographie in Hamburg. Festschr. z. Säkularfeier d. Erfind. d. Lithogr. in Hamburg, Juli 1896. Hamburg, Griese. 1896. 4°. VI, 77 S. Mit 11 Abbild. M. 6,80. — 567) J. Leisching, W. Unger: Zeit^W. 13, S. 23/4. — 568) C. v. Lützow, Gesch. d. Ges. für vervielfält. Kunst (1871–95). Nebst e. Rückblick auf

Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, der ersten, die sich ernstlich des verwahrlosten Schaffensgebietes annahm. Was diese leistete, geht aus der kunstgeschichtlich sehr lehrreichen Publikation[569]) hervor, in der sie Abdrucke aus dem grossen Schatz älterer Platten zu sehr mässigem Preise darbietet[570]). — Die Ausstellung graphischer Originalarbeiten der Gegenwart, in der Klinger, Greiner, die Dresdener[571]) entschieden hervortraten, das Entstehen von Radiervereinen[572]) und die allgemeine Vorliebe für Originalradierung führten zu eingehenden Besprechungen des Faches. Den besten Ueberblick bietet Singer[573]) in einem vortrefflich illustrierten Aufsatz, in dem er Peter Halm, Dasio, E. M. Geyger, Köpping, Liebermann, Stuck gerecht wird.[573a]) — Mit dem Aufschwung der graphischen Kunst geht Hand in Hand die höhere Entwicklung des zeichnerischen Könnens. Neue Künstlernamen richteten die Blicke auf sich: Josef Sattler[574]), Sascha Schneider[575-577]), der zu früh verstorbene Heinz Heim[578]), der deutsche Bastian Lepage, Melchior Lechter[579]), der 1896 „als ein Fertiger" in Berlin auftrat, nachdem er 10 Jahre in der Stille gearbeitet. Er findet in Servaes[580]) einen warmherzigen Erklärer. — Den glänzenden Karikaturisten Thomas Theodor Heine vergleicht A. Neumann[581-582]) mit dem Pariser Steinlen und dem Engländer Phil. May, indem er ihm und seiner bissig schlagfertigen Kunst hohen Rang zuschreibt. — Unter den jüngeren Malern sind es die Worpsweder[583-585]), die das meiste Aufsehen erweckten. — Den Führer der Münchener Secession und der „Dachauer", Ludwig Dill, bespricht Schultze-Naumburg[586-587]), Servaes[588]) den ihm nahestehenden Figurenmaler Habermann. — Endlich sei noch erwähnt, dass Pudor[589]) eine zweite Einer-Ausstellung veranstaltete.[590-591]). —

Bildnerei. Zu dem grossen Wasmuthschen[592]) Denkmalwerke lieferte P. Schumann[593]) einen die Reiterdenkmale behandelnden Text. Ueber ältere Bildhauer erschien, ausser den in der ADB. und im DNekrolog. behandelten, eine Anzahl Nekrologe, von denen wir den Stahls[594]) auf den ausgezeichneten, zu jung gestorbenen R. Toberentz hervorheben. — Der Publikation von Viktor Tilgners[595]) Werken gab Ilg[596]) einen erläuternden Text bei. Sein Einfluss ist in der Wiener Plastik vielfach zu entdecken; sein früher Tod veranlasste viele Nachrufe.[597]) — In Berlin lenkte die Fertigstellung des Kaiser Wilhelm-Denkmals aller Augen auf Begas. Ein Aufsatz über diesen wurde von Baisch[598]) (gest. 1892) begonnen. Er steht noch ganz im Geist dieser Zeit. Rosenberg[599]) fügte im wesentlichen den Bericht über das Kaiserdenkmal hinzu. Ueber Wert und Unwert dieses Werkes entstand eine stürmische Auseinandersetzung. Politische und persönliche Gereiztheiten standen dieser nicht ganz fern; über Begas hinweg flogen mancherlei Pfeile auf den Kaiser und auf die, welche ihm die Leitung des „Nationaldenkmals" völlig in die Hand gegeben hatten, die Volksvertreter. — H. Delbrück[600]) sammelte in den Grenzb. die ablehnenden Kritiken über das Kaiser Wilhelmdenkmal, stimmte diesen aber im allgemeinen nicht bei.[601-603]) — Die Künstler-Monographien beeilten sich, Begas mit in ihre Reihe aufzunehmen. Den Text lieferte dazu Alfr.

---

d. älteren Wiener Kunstver. Wien, Ges. für vervielfält. Kunst. 4°. 48 S. Mit 4 Taf. M. 10,00. — **569**) Hausschatz mod. Kunst. E. Ausw. d. besten Radier. nach Gemälden mod. Meister. In 20 Hftn. Heft 1/2. ebda. Fol. 10 Taf. u. 2 S. Text. à M. 3,00. — **570**) × Kunst u. Dichtung Hand in Hand. ebda. Fol. 17 Radier. u. 1 Kupferstich mit 28 S. Text. M. 20,00. — **571**) × Vierteljahrshefte d. Ver. bildend. Künstler Dresdens. 1./2. Jahrg. à 4 Hefte. Dresden, Arnold. Fol. à 22 Taf. à M. 36,00. |[ZBK. 8, S. 176.]| — **572**) × W. v. Seidlitz, D. Karlsruher Künstlerbund: Pan 3, S. 235/8. — **573**) H. W. Singer, Radierer unserer Zeit: KunstUZ. 7¹, S. 1-36. — **573a**) × O. Brahm, Karl Stauffer-Bern. 4. Aufl. (Vgl. JBL. 1893 I 11 : 16; 1894 I 9 : 309.) — **574**) J. Sattler, Durcheinander. Allerlei Zeichn. u. Skizzen v. Ex-libris, Titelbll., Zierleisten, Vignetten usw. B., Stargardt. 4°. V S. u. 106 Bll. M. 20,00. — **575**) Sascha Schneider, 12 Zeichnungen. Mit Text v. A. Fendler. (= Meisterwerke d. Holzschneidekunst. NF. 3. Heft mit Suppl.) L., Weber. 4°. XI u. 5 S. 18 Taf. M. 6,50. — **576**) × H. v. Basedow, Drei Kartons v. Sascha Schneider: WienerRs. 2, S. 530/2. — **577**) × G. Pauli, Neues u. Altes v. S. Schneider: Kunst für Alle 12, S. 290. — **578**) G. Fuchs, D. Werk d. Malers Heinz Heim. Mit Titelzeichn. v. J. Sattler. B., Stargardt. Fol. 23 S. Mit 21 Taf. M. 20,00. |[Didask. 1896, N. 282; Pan 1, S. 340.]| — **579**) × P. Scheerbart, Lechter u. Trübner: Geg. 50, S. 365-6. (Besonders Lechter.) — **580**) F. Servaes, Melch. Lechter: WienerRs. 1, S. 141/6. — **581**) Alfr. Neumann, Th. Th. Heine: ib. S. 421/6. — **582**) × id., Mod. Karikatur u. Karikaturisten: MschrNLK. 2, S. 349-59. — **583**) × H. Müller-Brauel, Worpswede u. d. Worpsweder: KunstUZ. 7², S. 105-22. — **584**) × P. Schultze-Naumburg, D. Worpsweder: Kunst für Alle 12, S. 116/9. — **585**) × F. Stahl, D. Maler v. Worpswede: Kunsthalle 1, S. 23/4. — **586**) P. Schultze-Naumburg, L. Dill: ZBK. 8, S. 209-17. (Guter Aufsatz.) — **587**) id., Aus München (L. Dill u. d. neuen Bestreb. d. Münchener Landschafter): Pan 3, S. 174/6. — **588**) F. Servaes, D. Maler d. dekadenten Frauen: Geg. 51, S. 270/1. — **589**) H. Pudor, Zweite Einer-Ausstell. Katalog mit Vorwort z. 2. Ausstell. v. Werken d. bildend. Kunst. 1895—96. München, (Pudor.) 1896. 16°. 24 S. M. 0,50. (Vgl. JBL. 1894 I 9 : 340a.) — **590**) × J. Elias, D. Malerei d. Vergangenheit: Nation^B. 13, S. 751/4. — **591**) × id., D. Malerei d. Gegenw.: ib. S. 724/6. — **592**) × Monumente u. Standbilder. Samml. künstler. u. gesch. bedeutsamer Denkmäler. 5. Lfg. B., Wasmuth. Fol. 10 Lichtdr.-Taf. M. 10,00. — **593**) P. Schumann, Reiterdenkmäler: Universum 13, S. 211-22, 693-710. — **594**) F. Stahl, Rob. Toberentz. E. Nachruf: Kunsthalle 1, S. 7/9. — **595**) × P. W(allé): Kunsthalle 1, S. 230/1; P. Wilhelm: ib. S. 275/6, ÜL&M. 76, S. 519-20. — **596**) Vict. Tilgners ausgew. Werke. Erläut. Text v. A. Ilg. (In 5 Lfgn.) 1. Lfg. Wien, J. Löwy. Imp.-4°. 12 Lichtdr.-Taf. M. 10,00. — **597**) × J. Beyer, D. neue k. k. Hoftheater als Bauwerk mit seinem Skulpturen- u. Bilderschmuck. Wien, Ges. für vervielfält. Kunst. 6.-8. Heft. 1896. Fol. S. 121-80. Mit 11 Taf. M. 48,00. |[DBauZg. 30, S. 613/5, 633/5.]| — **598**) O. Baisch u. A. Rosenberg, Reinh. Begas: ZBK. 8, S. 129-42. — **599**) A. Rosenberg, D. Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm I. in Berlin: Kunstchr. 8, S. 303-11. — **600**) D. Nationaldenkm. Kaiser Wilhelms I.: Grenzb. 56 : 2, S. 82/9. — **601**) × H. Schliepmann, D. Kaiser Wilhelm-Denkmal in Berlin: Atelier 7, N. 7. — **602**) × E. Schiff, Begas Kaiser Wilhelm-Denkmal: NFPr. N. 11705. — **603**) × Alb. Hofmann, D. Kaiserdenkmal auf d. Schlossfreiheit in Berlin: DBauZg. 31

Gotth. Meyer[604]). — Ueber das Kaiserdenkmal in Ruhrort[605]), über den Wettbewerb für jenes in Aachen[606]), wo der Münchener Rud. Maison den Sieg davontrug, endlich über das in Breslau von Christian Behrens haben sich Nachrichten vorgefunden. Den letzteren bespricht Buchwald[607]) in sehr ablehnender Weise: „Die Reliefs zeigen eine bei derartigen Monumenten übel angebrachte, geradezu unglaubliche Nachlässigkeit.“ Es ist das Urteil ungefähr ebenso weise wie das vor 10 Jahren gültige über die Realisten, als seien sie Schmierer. Ein paar Nachrichten über den Bildhauer des Denkmals, Christian Behrens, werden dem willkommen sein, der sich über den merkwürdigen Künstler unterrichten will. Jenes Urteil aber mag zur Erheiterung der Nachwelt angekreidet sein. —

Baukunst. An vornehmster Stelle unter den theoretischen Fragen des Bauwesens steht die Frage des protestantischen Kirchenbaus. Simons[608]) giebt einen guten Ueberblick über die aufgerollte Frage im Sinne Sulzes und Marchs. — In dem Bestreben der Protestanten, eine eigene kirchliche Kunst zu erlangen, indem sie die Kirche als Gemeindehaus ausgestalten, ist March[609]) zweifellos einer der entschiedensten und glücklichsten Vorkämpfer. Er sucht in der vorliegenden Schrift nachzuweisen, wie die praktischen Bedürfnisfragen uns Führer zu einer aus diesen heraus zu gestaltenden Formenwelt werden sollen. Er will die Kirche nicht vornehm trennen, sondern mit dem ganzen Gemeindewesen aufs engste verbinden und dies auch architektonisch zum Ausdruck bringen; er will lehren, wie viel an der Möglichkeit, viel Kirchen zu bauen, durch ein Bestreben nach äusserer Monumentalität verloren geht, während doch im Innern, in der Raumanordnung das Entscheidende für die protestantische Kirche zu suchen ist. — Der Verein für kirchliche Kunst in Sachsen[610]), der mit dem Evangelisch-katholischen Landeskonsistorium auf das engste verbunden ist, erstattete diesem im Berichtsjahre ein Gutachten, das auf die Meinungsäusserungen eines Geistlichen, Pastor D. Hölscher in Leipzig, und eines Architekten, Baurat Chr. Schramm in Dresden, sich aufbaut. Die Einzelheiten entziehen sich hier der Besprechung. Das Entscheidende ist, dass man hier wieder durch Regulativ oder doch durch eindringliche Ratschläge dem Kirchenbau die Wege weisen zu können glaubte. Das Ziel der Bestrebungen der Architekten, und um hier davon zu sprechen, mein Ziel war aber nie, wie Hölscher anzunehmen scheint, ein Regulativ zu schaffen, nach dem etwa Altarraum und seitliche Stellung der Kanzel verboten werde, sondern dass über diese Fragen gar keine Gesetze gemacht werden. Denn ihre Lösung ist Sache des erfindenden Künstlers, der die Absichten der Gemeinde verwirklichen soll. — Ueber das Restaurieren der Kirchen gab Gurlitt[611]) einige Grundsätze. — Eine gute Darstellung der katholischen Anforderungen an eine Kirche bietet die 3. Auflage des Hecknerschen[612]) Handbuches. — Nächstdem war die Frage des Städtebaus eine solche, die über die eigentlichen Fachkreise hinausgriff. Mehr und mehr dringen die Ansichten Sittes und Henricis[613–614]) durch, die sich gegen die unbedingte Herrschaft der geraden Linie wenden. — Durch Lichtwark[615–616]), Gruner[617]), Paul Schultze-Naumburg[618]) werden manche Schäden im Innern unseres Hauses aufgedeckt. — Streiters[619]) Kritik von Böttichers „Tektonik der Hellenen“ ist für die Aesthetik des Faches das bedeutendste Ereignis gewesen. Es handelt sich dabei um die endgültige Beseitigung eines Systems, das seit einem halben Jh. herrschte, freilich in der letzten Zeit nur noch von wenigen anerkannt wurde. Die Widerlegung ist eine so gründliche, dass das kühne Gebäude, auf das einst die Berliner Kunst so stolz war, spurlos verschwindet und nur noch in der Geschichte der Irrtümer eine Rolle zu spielen berufen scheint. — Das Buch von R. Neumann[620]), das mir nicht vorlag, fand zahlreiche, zum Teil zustimmende Besprechungen. — Es sei hier noch ein in die Theorie der Baukunst einführendes Werk genannt, ein sehr beachtenswertes Buch, das des Wiener Architekten Otto Wagner[621]), in dem sich mit voller Entschiedenheit eine selbständig denkende Persönlichkeit äussert. Moderne Architektur ist ihm die, welche die Zwecke des

S. 141/3, 157-60. — **604**) A. G. Meyer, R. Begas. (= Künstler-Monogr., her. v. H. Knackfuss. N. 20.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 128 S. Mit 117 Abbild. nach Skulpt., Gemälden u. Zeichn. M. 3,00. — **605**) L. P., D. Kaiserdenkmal in Ruhrort: IllZg. 106, S. 73/4. — **606**) M. Schmid, Kaiser Wilhelm-Denkmals-Konkurrenz zu Aachen: ZBK. 8, S. 275/8. — **607**) C. Buchwald, D. Kaiser Wilhelm-Denkmal in Breslau: ib. S. 25/8. — **608**) E. Simons, D. evang. Kirchenbau. Vortr. Elberfeld, Reform. Schriftenverein. 19 S. M. 0,20. — **609**) O. March, Unsere Kirchen u. gruppierter Bau bei Kirchen. B., Ernst & Sohn. 24 S. Mit 10 Abbild. M. 1,60. — **610**) JB. d. Ver. für kirchl. Kunst im Kgr. Sachsen 34, S. 10-30. — **611**) C. Gurlitt, Restaurieren: Kw. 9, S. 298-300. — **612**) G. Heckner, Prakt. Handb. d. kirchl. Baukunst einschl. d. Malerei u. Plastik. 3. Aufl. Freising, Datterer. XVI, 424 S. Mit 186 Abb. M. 4,00. — **613**) K. Henrici, Städtebauliches: Kw. 11, 194/7. — **614**) id., Ueber d. Malerische in d. Architektur u. im Städtebau: ib. 10, S. 218-22. — **615**) A. Lichtwark, Bürgerl. Baukunst: Pan 3, S. 169-73. — **616**) id., Realistische Architektur: ib. S. 229-34. — **617**) O. Gruner, Gesundh. u. Behagen in unseren Wohnräumen. München, Oldenburg. 1895. VIII, 112 S. M. 2,50. |[DBauZg. 30, S. 44.]| — **613**) P. Schultze-Naumburg, Ueber Kunstpflege im Mittelstande: Kw. 11¹, S. 226/9, 383/5; 11², S. 15/8, 172/6, 272/4, 307-10, 366/9. — **619**) Rich. Streiter, Karl Böttichers Tektonik d. Hellenen. E. Kritik. Hamburg u. L., Voss. 1896. 135 S. M. 3,00. |[C. v. L(ützow): Kunstchr. 8, S. 65-72; Hossfeld: CBlBV. 16, S. 239-40; P. Schumann: Kw. 10, S. 61/2; T. S.: LCBl. 1896, S. 1646]| — **620**) ○×× R. Neumann, Architekt. Betracht. B., Ernst. 1896. VI, 328 S. M. 7,00. |[R. Streiter: CBlBV. 16, S. 436; M. S(chmidt): SBK. 8. S. 207; LCBl. S. 244/5.]| — **621**) Otto Wagner, Mod. Architektur. Seinen Schülern e. Führer auf diesem Kunst-

Baues klar erfüllt und dabei formal selbständigen Ausdruck aus der Konstruktion heraus sucht. Nicht-Architekten werden viele Anregung in dem Buche finden, ihm auch leichter voll zustimmen, als solche, die der Frage näher stehen. Die aus ihm wehende Frische wird aber jeden erfreuen.[622]) — Ende[623]) gab einen Ueberblick des in Deutschland seit 1871 im Bauwesen Geschaffenen in einer Festrede zum Geburtstag des Kaisers Wilhelm II. — Unter den grossen Denkmalbauten hat immer noch Wallots Reichstagsgebäude die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Ahrens[624]) warf ihm Fehler gegen die Regeln der Heraldik, begangen im Ornament, vor. Die Fachpresse lehnte diese Vorwürfe, die auch im Reichstag selbst laut wurden, als unbegründet ab[625]). — Aus Wallots Schule gingen Künstler hervor, deren architektonische Skizzen die Aufmerksamkeit auch der Nicht-Architekten auf sich lenkten. Indem diese die plastische Auffassung in der Baukunst betonen, sehen sie von der geometrischen Darstellung ab, um in perspektivischem Entwurf alsbald die Wirkung des Baues zu versinnbildlichen; Otto Rieth und Halmhuber sind die frischesten dieser Schar. — Orths[626]) Aufsatz über die Bebauung der Museumsinsel ist interessant durch die Beziehungen zu Kaiser Friedrich III: ein grosser Plan wurde durch Kleintreibereien niedergenörgelt.[627-631]) — Das reich illustrierte Werk von Luise von Kobell[632]) über die künstlerische Thätigkeit König Ludwigs II. von Bayern lehrt vor allem eins: die Kunst wird nicht von Kunstfreunden, auch nicht vom reichsten und begeistertsten gemacht, sondern vom Künstler. Insofern der Kunstfreund sich diesem unterzuordnen versteht, insofern wirkt er förderlich. König Ludwig hat sehr viel schaffen lassen; zu einer reinen Freude gelangt man über das Erreichte nirgends. Will man von der Förderung des handwerklichen Könnens absehen, so hat sein Thun und Wirken der deutschen Kunst nichts genützt; Künstler haben verdient, haben ihr Können entwickeln dürfen, aber der idealistische Geschmack des Königs — das heisst der Geschmack, der sein Ziel kennt und nicht es sucht — hinderte, dass aus den vielen neuen Kunstwerken neue Kunst entstand. Das Buch hat wohl nur die Absicht, einen Führer durch die Schaffensthätigkeit des Königs zu bieten. Ein tieferes Erklären des ganzen geistigen Lebens des Königs ist nicht erreicht, kaum versucht. — Einen besonderen Reiz für jeden Kunstsinnigen muss die Bauthätigkeit von Bruno Schmitz haben, dem Meister des vorzugsweise architektonisch gehaltenen Kaiserdenkmals auf dem Kyffhäuser[633]) und der Porta Westphalica[634]), in denen dieser Künstler ganz neue Akkorde anschlägt. —

Kunstgewerbe. Die geschichtlichen Arbeiten über das Kunstgewerbe haben bei dem wachsenden Interesse der Menge für neue Kunst noch nicht nachgelassen. Ueber Goldschmiede liegen einige Arbeiten vor. Zunächst das auf umfassendem archivalischen Studium aufgebaute Buch von Weiss[635]), das sich nicht mit der künstlerischen Leistung beschäftigt, sondern mit den rechtlichen und socialen Verhältnissen einer der berühmtesten Zünfte des 14.—17. Jh., deren Entwicklung auch zweifellos vorbildlich für die der kleineren deutschen Zünfte wurde. Und sie waren ja alle kleiner! Man wird gut thun, bei Untersuchungen über diese W.s Buch jedesmal zu Rate zu ziehen, das in einem umfangreichen Anhang die wichtigsten Originalurkunden zum Abdruck bringt, aus denen er seine Schlüsse zog. — Manches Neue bietet Renards[636]) Arbeit über das Silber auf der Leipziger Altertums-Ausstellung. — Epsteins[637]) Arbeit über die Breslauer Goldschmiede und Seegers[638]) über die dortigen Schützenkleinode eröffnen manche neuen Einblicke. Ueber die Schützengesellschaften und ihren Besitz an alten Kleinodien haben wir schon mancherlei Sonderuntersuchungen; S. bereichert diese durch eine solche, bei der der Stoff besonders ausgiebig ist und man herlei allgemein Beachtenswertes bietet, wie es Gurlitt für die Schützenkleinodien de Leipziger thut (Beschreibende Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Heft 18; s. o. N. 174). — Clericus, der unlängst

---

gebiete. Wien, A. Schwall. 1896. 101 S. M. 2,00. |[K. Henrici: DBauZg. 31, S. 14/5, 18-20. — 622) × Mod. Architektur, Prof. Otto Wagner u. d. Wahrheit über beide. Wien, Spielhagen & Schurich. 28 S. M. 1,20. — 623) H. Ende, D. nationale Erheb. Deutschlands in ihrem Einfluss auf d. Kunst: DBauZg. 30, S. 69-76, 78/9. — 624) H. Ahrens, D. dtsch. Reichstagshaus in seinem herald. Schmucke u. seinen Inschriften. Hannover, L. Ost. 47 S. M. 1,00. (Abdr. aus: „Vjschr. für Wappen-, Siegel- u. Familienkunde.") — 625) × R. George, Aus d. Innern d. Reichstagsgebäudes: Bär 21, S. 365/8, 375/7. — 626) A. Orth, Z. Bebauung d. Museumsinsel in Berlin: Kunstchr. 7, S. 425-30. — 627) × J. Bayer, Vom neuen Hofburgtheater GraphKünste. 19, S. 88-104. — 628) × J. Folnesics u. O. Teuber, Gesch. d. Hofburgtheaters: ib. S. 105/8. — 629) × M. Koch v. Berneck, D. dtsch. Theater in München: IllZg. 107, S. 741/2. — 630) × D. neue Stadtbiblioth. in Bremen: ib. S. 556. — 631) × A. F(en)d(ler), D. Theater d. Westens in Berlin: ib. S. 553/4. — 632) Luise v. Kobell, Ludwig II. u. d. Kunst. Lfg. 1. München, Albert. 32 S. M. 0,50. — 633) L. Sterz, D. Kyffhäuser-Denkm. Denkschr. über d. Bau u. d. Einweihungsfeier d. v. d. dtsch. Kriegern u. Soldaten auf d. Kyffhäuser erricht. Kaiser Wilhelm-Denkm. 18. Juni 1896. L., B. Franke. 30 S. Mit Abbild. M. 0,50. — 634) W. Fricke, D. Porta Westphalica u. ihr Kaiser-Denkmal. E. gesch. Rückbl. über ihre Bedeut. u. d. Erinnerungsschr. and. Einweih. d. Prov.-Kaiser-Wilhelm-Denkm. am 18. Okt. 1896. Mit e. Titelbilde: D. Kaiser-Wilhelm-Denkm. Minden, Bruns. III, 104 S. M. 0,60. — 635) A. Weiss, D. Handwerk d. Goldschmiede in Augsburg. L., Seemann. VIII, 352 S. M 6,00. — 636) E. Renard, Kirchl. Silbergerät auf d. Ausst. v. Werken alter Künstler aus Sächsisch-Thüringischem Privatbesitz: ZChrK. 10, 1897, S. 343-50, 359-72. — 637) J. Epstein, D. Breslauer Goldschmiede v. 1470—1753: Schlesiens Vorzeit in Bild u. Schrift 7, Heft 2, S. 137-44. — 638) H. Seeger, D. Breslauer

verstorbene Sekretär des Magdeburger Kunstgewerbevereines — nebenbei ein durchaus eigenartiger und beachtenswerter Mann — hat unter dem Vielen, was er betrieb, auch die Heraldik gepflegt. Soweit in dem von Winkel[639]) herausgegebenen Buch über dies Gebiet die ältere Geschichte behandelt wird, liegt es diesen Besprechungen fern. Aber im Schluss giebt er eine Reihe beherzigenswerter Anregungen für die modernen Zeichner, die nicht übersehen werden sollten. — Der Kostümkunde wurde durch die beginnende Veröffentlichung des Kataloges der Lipperheideschen Sammlung[640]) ein ausserordentlicher Dienst geleistet. — Die Textilgeschichte fand einige bemerkenswerte Beiträge, unter denen eine Arbeit über Gobelins[641]) sich befindet. — Als ein neues, mit Eifer behandeltes Gebiet der angewandten Kunst treten die Plakate hervor. Einen vorzüglich einführenden Aufsatz lieferte Sponsel[642]), der sich auf die Sammlung des Dresdener Kupferstichkabinets stützen konnte. Er weist auf ein in Arbeit befindliches Buch über dieses Thema hin. — Aehnlich ausführlich behandelt Singer[643]) die Frage. — J. Meier-Graefe[644]) stellte Wien das Zeugnis aus, dass es berufen sei, eine frische Plakatkunst zu erzeugen, und giebt einige Aufschlüsse über die dortigen Verhältnisse.[645–647]) — Die illustrierte Postkarte[648]), das Ex-libris[649–650]) und die künstlerische Ausschmückung der Schaufenster, die unter P. Schumanns Leitung zum Gegenstand eines Wettbewerbes unter Ladenbesitzern gemacht wurde, hängen mit dieser Art Kunstübung zusammen. — Das Kunstgewerbe machte in der Berichtszeit einen allgemeinen Wandel durch. Dieser lenkte den Blick auch nach rückwärts. Rückblickend sind die Bestrebungen, die Volkskunst zu erkennen, wenngleich damit allgemein eine Anwendung auf die Zukunft geplant wird. Die Bücher von Daehlers[651]) über das Bauwesen in Niederösterreich, Eigls[652]) über das in Salzburg, Meiborgs[653]) über das Schleswigsche zeugen für das wachsende Interesse. — In verschiedenen deutschen Ländern begann man auf örtliche Eigentümlichkeiten und Schmuckformen zu achten[654–658]). — Ein sehr lesenswertes Buch ist das von Mielke[659]); es fasste die ganze Frage vorzüglich an[660]) und schuf ihr trotz manchem billigen Spotte[661]) weithin Anhänger.[662–666]) — Riegls[667]) Buch über Volkskunst wirkte kräftig hierzu mit. — Auf Schwindrazheims[668]) Bemühungen in diesem Gebiet muss besonders hingewiesen werden. — Das moderne Kunstgewerbe stand unter englischem Einfluss. Das zeigte sich litterarisch zunächst in dem entschiedenen Hinweis auf Walter Crane[669]). Es erhoben sich aber auch Stimmen, die vor blinder Nachahmung englischer Art warnten. — Mit neuem Eifer wandte man sich dem Naturstudium, namentlich dem der Pflanze[670]) zu. Die künstlerische Auffassung dieser und die unmittelbarere Verwendung für das Ornament, wie sie Obrist[671]) in seinen Entwürfen für Stickereien zeigte, fanden daher lebhaften Anklang. Der individuelle Zug solchen Schaffens trat alsbald klar hervor. Ich bin ich, sagt Obrist; da ist die Natur, dort der zu dekorierende Gegenstand. Der Künstler hat die Natur auf diesen zu übertragen. Der stilvolle Sinn, der dem Künstler in seltenem Masse eigen ist, hebt seine Arbeiten weit über das Mass von dem hinaus, was sonst vom Kunstgewerbe geleistet wurde. — Während auf der einen Seite Reuleaux[672]) noch die ägyptischen, indischen und griechischen Sinnbilder dem Künstler zur Vertiefung der Kunst empfiehlt, ein seltsam in die Gegenwart hineinklingender Ruf aus veralteten Zeiten, warf das junge Geschlecht und mit ihm mancher

Schützenkleinodien. II. T.: D. Kleinodien d. Zwinger-Schützen-Brüderschaft: ib. S. 145-84. Mit 8 Taf. — **639**) G. G. Winkel, Gewerbe u. Kunstgewerbe in d. Heraldik. Nach d. hs. Nachlass v. Ludw. Clericus. D. Entsteh. u. Bild. d. Wappen u. d. Wappenschildes. Mit 24 Abbild. B., K. Siegismund. 1896. 138 S. M. 3,00. — **640**) Katalog d. Lipperheideschen Samml. für Kostümwissensch. 3. Abt. 1. Bd. 3.-6. Lfg. B., Lipperheide. S. 1-288. à M. 1,00. |[K. A. Barak: DLZ. 18, S. 1807/8.]| — **641**) P. Seidel, D. Wandteppiche mit d. Darstell. d. Siege d. Gr. Kurfürsten über d. Schweden: HohenzollernJb. 1, S. 10/3. — **642**) J. L. Sponsel, D. mod. Plakat: KunstUZ. 8², S. 1-32. — **643**) H. W. Singer, Plakatkunst: Pan 1, S. 329-36. — **644**) J Meier-Gräfe, Oesterr. Plakate: NFPr. N. 11575. — **645**) × H. Popp, D. Plakat: Sammler^B. 18, S. 321/3. — **646**) × Bildl. Ankündigungen: Kw. 9, S. 257-60. — **647**) × M. Osborn, Plakate: ML. 65, S. 1506-10. — **648**) H. Marshall, D. illustr. Postkarte: VelhKlasMh. 1897-98: 2, S. 352-60. — **649**) P. Jessen, Ueber Ex libris: Pan 1, S. 265-70. — **650**) Ad. Schmidt, E. gemaltes Ex-libris Rud. v. Franckensteins: ZBücherfreunde 1, S. 279-81. — **651**) A. Daehler, D. Bauernhaus in Niederösterr. u. sein Ursprung. 3 Taf. u. 1 Karte. Wien, Selbstverl. M. 1,20. — **652**) J. Eigl, Charakterist. d. Salzburger Bauernhäuser. Mit besond. Berücksicht. d. Feuerungsanlagen. Mit Abbild. Wien, Lehmann u. Wenzel. 1895. 64 S. Mit 19 Taf. M. 8,00. — **653**) Volkskunst in Schleswig-Holstein einst u. jetzt: Land 5, S. 113. — **654**) × A. John, Egerländer Volkskunst: ZÖsterrVolksk. 2, S. 289-95. — **655**) × R. Mielke, Ueber Volkskunst u. ihre Reste in d. Mark Brandenburg: MVGBerlin. 15, S. 36-45. — **656**) × K. Schaefer, Dtsch. Bauernstühle: MGNM. 1897, S. 74/9. — **657**) F. Zell, Ueber Bauernmöbel aus d. bayer. Hochland: MschrHVOberbayern. 7, S. 139-41. — **658**) × D. bild. Kunst im schwäb. Bauernhause: Heimgarten 21, S. 135-41. — **659**) R. Mielke, Volkskunst. Magdeburg, Niemann. VIII, 123 S. Mit 85 Abbild. M. 2,50. [K. Weinhold: ZVVolksk. 6, S. 341/2; R. Wustmann: BLU. 1898, S. 568.]| — **660**) × H. v. Thaler, Volkskunst u. Bauernkunst: Geg. 50, S. 88-92. — **661**) × Volkskunst, Bauernkunst u. mod. Architektur: Grenzb. 55:3, S. 375-81. — **662**) × F. H. Meissner, Volkskunst: Kritik 8, S. 1750/3. — **663**) × O. Schwindrazheim, D. Gedanke e. dtsch. Volkskunst: Kw. 10, S. 227-31, 243/6. — **664**) × H. Schmidkunz, Volkstüml. Kunst: EthKult. 6, S. 236/7, 245/7. — **665**) × Alp, Volkskunst u. Kunst für d. Volk: Atelier 7, N. 11. — **666**) × A. Lamm, Noch einiges über „Volk u. Kunst“: ib. N. 14. — **667**) (JBL. 1894 I 9:445.) |[E. Braun: AkR. 2, S. 189.]| — **668**) O. Schwindrazheim, E. Kunstschule auf d. Lande: Land 5, S. 147/9, 164/6, 180/3, 244/7. — **669**) W. Crane, D. Forderungen d. dekorat. Kunst. Uebers. v. O. Wittich. B., G. Siemens. III, 214 S. M. 2,00. |[E. Braun: AkR. 3, S. 439.]| — **670**) G. Cohn, D. Pflanzen in d. bild. Kunst: DRs. 97, S. 55-68. — **671**) G. Fuchs u. W. Bode, Hermann Obrist: Pan 1, S. 318-28. — **672**) F. Reuleaux, Sinnbilder in d. bild. Kunst. Vortr. im Verein für dtsch. Kunst-

Alte sich begeistert der neuen Kunst in die Arme. — Bedeutende Erscheinungen erstanden auf dem Gebiete der modernen Kunstzeitschriften. Der rührige und weitblickende Verlag von Alexander Koch[673]) in Darmstadt erkannte alsbald die Notwendigkeit für den Buchhandel, der neuen kunstgewerblichen Bewegung zu folgen. Die im Okt. 1897 aufgelegte Zeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration" schliesst sich ihr mit Entschiedenheit an: „Auch der deutsche Künstler und Kunstgewerbetreibende steht im Banne fremdländischer Formensprache; das Idiom einer heimischen, individuell deutschen Kunstsprache droht uns verloren zu gehen!" „Die falsche Standes-, bezw. Thätigkeits-Scheidung war der schwerste Schlag, der die deutsche Kunst und das deutsche Kunstgewerbe treffen konnte; denn er vernichtete bei Publikum und Künstlern das Bewusstsein der natürlichen Zusammengehörigkeit aller bildenden Künste, der Notwendigkeit eines „Ineinander-Aufgehens" sämtlicher Künstler!" „Wirkliche, grosse Künstler für die — Kleinkunst! Diese Forderung ist nicht gleichbedeutend mit dem Feldgeschrei: „Fort mit allem Alten!" der radikalen Neuerer; aber eine ganze Reihe neuer Erfindungen und Einrichtungen, neue Rohmaterialien, neue Techniken fordern auch eine neuzeitliche, nur ihnen zukommende Gestaltung und Durchbildung aus wahrhafter Künstlerhand. Wohl ist auch bei uns bereits viel des Vortrefflichen an neuzeitlichen Schöpfungen entstanden, aber es fehlte bisher an einer Sammelstelle, an einer zielbewussten Leitung, wie wir sie in ausländischen Kunstzeitschriften als „The Studio", „The Artist", „Art et Décoration" usw. bemerken, wie die „Jugend" sie auf anderem Gebiete anstrebt." H. E. von Berlepsch feierte dies Jahr mit dem Aufsatz: Endlich ein Umschwung! P. Schumann berichtete von der Dresdener Kunstausstellung und ihren Zimmereinrichtungen. Hans Schliepmann wies darauf hin, dass die Kunst notwendig national sein müsse. — Meier-Gräfe[674]) sucht das Verhältnis der Linie zur Flächenmalerei historisch zu bestimmen und leitet damit zur Besprechung des neuen amerikanischen Kunstgewerbes hinüber. Er trat an die Spitze eines neuen Blattes, der „Dekorativen Kunst", das im rührigen Verlag von Bruckmann erschien und dem Kochschen gegenüber den Zusammenhang mit der internationalen Kunst darstellt. — Es deckt sich der Umschwung im Kunstgewerbe mit dem in der Buchausstattung. Die „Jugend"[676]) und der „Simplicissimus"[677]) traten in den Vordergrund. Beide bespricht Bethge[678]). Es wäre gut, wenn ein Kritiker etwas mehr vom Wesen des Besprochenen verstände, als B. hier bekundet. Die „Jugend" bringt ihm keinen „reinen Genuss", für den „Simplicissimus" und seine Zeichner hat er „kein Verständnis" — Schulmeisterkritik, die ganz lehrreich zu lesen ist, um sich über das Wesen der Schulmeister zu belehren, derer, die wirklich allwöchentlich 200 Schülerhefte korrigieren, oder derer, die von geisteswegen dazu berufen sind.[679]) — Als dritter ist der „Pan"[680]) zu nennen. — Paetow[681]) stellte fest, dass der „Pan" ernsthaft genommen werde, da er den verschiedenartigsten Bestrebungen in Kunst und Dichtung diene, dass er sich wirklich bemühe, ein „Pan" zu sein.[682–684]) — Die Grenzb.[685]) helfen sich mit einigen hämischen Witzen über eine eigentliche Kritik hinweg. — Die Zeitschrift für Bücherfreunde[686]) als Ganzes und einige Aufsätze in dieser im besonderen[687–691]) zeugen für das wachsende Erkennen der Aufgabe. — Unverkennbar ist der Einfluss Japans[692]). —

Kunsthistoriker. Aufrichtige Trauer traf die Kunstgeschichte und weit über diese hinaus unser Volk durch den Tod Jakob Burckhardts, das bekundete sich auch im Schrifttum[693–694]) (vgl. IV 5a:37/9; 5b:166/7). — Gotheins[695]) Aufsatz über Burckhardt ist in unbedingter Zustimmung für den „Geschmacksvormund" der Deutschen geschrieben, eingehend, sachlich, kundig. — Schäffer[696]) betont sehr entschieden, dass notwendigerweise Burckhardts Urteil nicht

---

gewerbe: VossZg. N. 119. — **673**) Dtsch. Kunst u. Dekoration. Ill. Mhh. z. Förder. dtsch. Kunst u. Formensprache in neuzeitl. Auffass. aus Deutschland, d. Schweiz u. d. dtsch. sprechenden Kronländern Oesterr.-Ungarns. Her. u. red. v. Alex. Koch. 1. Jahrg.: Okt. 1897 – Sept. 1898. 12 Hefte. 1. u. 2. Heft. Darmstadt, A. Koch. 4°. VIII, 56 S. à M. 2,00. — **674**) F. Meier-Gräfe, Linie u. Flächenmalerei: Zeit[W]. 11, S. 89-90. — **675**) Dekorat. Kunst. München, Bruckmann. 12 Nrr. à 3½ Bog. M. 15,00. — **676**) Jugend. München, Hirth. 52 Nrr. à 2½ Bog. M. 12,00. — **677**) Simplicissimus. München, Langen. 52 Nrr. M. 5,00. — **678**) H. Bethge, Jugend u. Simplicissimus: MschrNLK. 1, S. 305-11. — **679**) X Jugend-Simplicissimus: SozialistAkademiker. 2, S. 395/6. — **680**) Pan. 3. Jahrg. 1.-3. Heft. 200 S. Mit 27 Taf. M. 75,00. — **681**) W Paetow, Pan: MschrNLK. 1, S. 155-60. — **682**) X E. Männel, Pan: SozialistAkademiker. 2, S. 392/5. — **683**) X Ernst Lehmann, Aus Kunst u. Kunstgesch.: BLU. 1896, S. 583/6. (Bespr. bes. d. „Pan".) — **684**) X L. Jacobowski, Pan-Orgien. E. Randglosse z. 5. Heft d. „Pan": InternatLB. 3, S. 175/6. — **685**) Pan in Berlin. Grenzb. 55:4, S. 378-85. — **686**) Zeitschrift für Bücherfreunde. 12 Nrr. à 2½ Bogen. M. 24,00. — **687**) P. Kersten, D. künstler. Bucheinband: ZBücherfreunde. 1, S. 306-22. — **688**) X H. Schliepmann, Z. Aesth. d. Buchausstatt.: ib. 2, S. 479-84. — **689**) F. Poppenberg, Buchschmuck v. Th. Th. Heine: ib. 1, S. 264/9. — **690**) X Z. Buchillustr.: Grenzb. 1, S. 227/8. — **691**) X F. Avenarius, D. „Prachtwerk": Kw. 9, S. 81/3. — **692**) X W. v. Seidlitz, Gesch. d. japan. Farbenholzschnitts. Dresden, Kühtmann. XVI, 220 S. Mit 95 Abb. M. 18,00. — **693**) X Z. Erinn. an Prof. Dr. Jak. Burckhardt, geb. d. 25. 5. 1808, † 8. 8. 1897. Basel, Lendorff. 22 S. M. 0,60. — **694**) X H. Wölfflin: RepKunstw. 20, S. 341/6; IllZg. 109, S. 407/9; G. Frizzoni: NAnt. 76, S. 660-85; Grenzb. 3, S. 385-90; J. V. Widmann: Nation[B]. 14, S. 709-19; C. Sutter: DZG. 8, MBll. S. 199-204. — **695**) E. Gothein, J. Burckhardt: PrJbb. 90, S. 1-33. — **696**) E. Schäffer, J. Burckhardt: WienerRs. 2, S. 681/3. —

mehr das unserige sein könne, und verwahrt sich dagegen, dass es ein Verbrechen sei, gegen die Meinungen des „Cicerone“ aufzutreten. — Markwart[697]) in Zürich schrieb einen der inhaltsreichsten Nekrologe über Burckhardt. Seine Beziehungen zu Kugler, zu Nietzsche usw. werden klargelegt. — Carl von Lützows[698]) Hinscheiden wurde nicht minder betrauert. — Ausser ihm verlor Wien Albert Ilg[699]), Bruno Bucher[700]) und Jakob von Falke[701]), von dem zwei Werke in neuer Auflage[702–703]) erschienen sind; dem Direktor des Kölner Kunstgewerbemuseums Arthur Pabst[704]), dem Tunnelbauer und als Erforscher der Steinmetzzeichen bekannten Franz Ritter von Rzika[705]), den Kunstgelehrten Hubert Janitschek[706]), W. Wyl[707]), J. Wessely[708]) und W. H. von Riehl[709]) wurden Nachrufe dargebracht; ebenso der Berliner Förderin des Kunstgewerbes und eifrigen Forscherin im Gebiet der Stickerei, Frieda von Lipperheide[710–711]). — Von Arbeiten über ältere Kunsthistoriker seien noch zwei Aufsätze über J. L. Völkel[712]) und John Ruskin[713]) genannt. —

Verschiedenes. Aus der grossen Menge der allgemeinen Kunstberichte seien hervorgehoben: solche über München[714–719]) und Berlin[720–725]). — Aus Wien erzählt Bahr[726]) vom Entstehen der Secession. — Wilhelm[727]) klagt über den Mangel des Wiener Kunstlebens an Anregungen, an Bekanntschaft mit den neueren Bestrebungen, über das Fehlen der Vertiefung. Ob sie gerade bei ihm zu finden ist? Mir scheint, die Kritik thäte in Wien gut, in der Neubelebung bei sich, nicht bei der Kunst anzufangen.[728–730]) — Aus Hamburg[731]), Düsseldorf[732–733]), Dresden[734–736]) kommen Aufsätze. — Besondere Gebiete sind ferner: Die Frauen in der Kunst[737–738]), die Kritik in ihrem Verhältnis zur Kunst[739–741]), Bismarck und die deutsche Kunst[742]). — Schliesslich seien einige zum Studium der christlichen Kunst bestimmte Arbeiten aufgeführt. Pfleiderer[743]) schrieb ein praktisches Lexikon der Heiligen und ihrer Embleme, knapp und übersichtlich. —

---

697) O. Markwart: FZg. N. 238, 244, 245. — **698**) × M. Schmid: ML. 66, S. 548/9; BurschenschBll. 11, S. 130; CBlBV. 17, S. 196; G. Glück: DNekrolog. 2, S. 191/3; C. v. Zelan: Universum 13, S. 1628-30; IllZg. 108, S. 590; DBauZg. 31, S. 216; C. L.: ZBK. 8, S. 233/8; Kunstchr. 8, S. 552/8; J. Bayer: NFPr. N. 11735. — **699**) W. Boeheim: MBlAltVWien. 5, S. 85/6; F. Brümmer: DNekrolog. 1, S. 417/8; M. Weinberg: IllZg. 107, S. 810. — **700**) K. v. Vincenti, Bruno Bucher: IllZg. 106, S. 447/8. — **701**) J. Lessing: IllFrauenZg. 24, S. 123/4; IllZg. 108, S. 812; DBauZg. 31, S. 315/6. — **702**) J. v. Falke, D. Kunst im Hause. Geschichtl. u. krit.-ästhet. Studien über d. Dekoration u. Ausstatt. d. Wohnung. 6. Aufl. Wien, Gerolds Sohn. XVI, 378 S. M. 7,20. — **703**) (JBL. 1895 I 4 : 16.) |[J. Stz.: LCBl. 1896, S. 32.]| — **704**) O. v. Falke, Arthur Pabst: KunstgewerbeBl^B. 1896, S. 97. — **705**) Franz Ritter v. Rzika: DBauZg. 31, S. 327/8. — **706**) P. Rosegger, H. Janitschek: Heimgarten 20, S. 272/9. — **707**) H., W. Wyl: ÜL&M. 75, S. 295/6. — **708**) P. Zimmermann, J. Wessely: ADB. 42, S. 144/5. — **709**) Ph. M. Halm, Wilh. Heinr. v. Riehl: CBlBV. 17, S. 546/8. — **710**) J. Lessing, Frieda v. Lipperheide: Bär 23, S. 499-502. — **711**) Freifrau Frieda v. Lipperheide: DNekrolog. 1, S. 134/9. — **712**) A. Stoll, Joh. L. Völkel: ADB. 40, S. 233/5. — **713**) S. Saenger, John Ruskin: VossZg^B. N. 15. — **714**) × M. Osborn, Unser München: ML. 67, S. 889-95. — **715**) × H. v. Schubert, Aus d. Münchener Secession: ChristlWelt. 10, S. 1201/3. — **716**) × A. Beetschen, Scherben aus d. Münchener Glaskasten. Ill. v. G. Ritzer. München, Pössenbacher. 36 S. M. 0,60. — **717**) × D. Koch, Mod. Kunst u. München 1896: PKZ. 43, S. 1006-14, 1024-32, 1049-57, 1080/6. — **718**) × id., Mod. Kunst u. München 1897: ZChrK. 11, S. 305/8, 929-32, 976-80, 1000/4, 1024/8. — **719**) × J. Elias, Münchener Eindrücke: Nation^B. 14, S. 27/9. — **720**) × F. H. Meissner, Berlin als malerisches Motiv: Geg. 49, S. 216/7, 233/5. — **721**) × M. Osborn, D. Jubil.-Kunstausst.: ML. 65, S. 787-91, 842/5. — **722**) × J. Maier-Gräfe, Berliner Kunstleben: Zukunft 14, S. 516/9. — **723**) × H. Rosenhagen, D. nat. Kunst in Berlin: ib. 20, S. 428-33. — **724**) × M., D. beid. hist. Kunstausst. zu Berlin: AZg. N. 159. — **725**) × A. Rosenberg, Kunstausst. u. Künstlervereine in Berlin: Grenzb. 57 : 1, S. 482-91. — **726**) H. Bahr, Unsere Secession: Zeit^W. N. 139. — **727**) P. Wilhelm, Wiener Kunst u. Kunstkritik: WienerRs. 1, S. 220/6. — **728**) × Ver sacrum. Organ d. Vereinig. bild. Künstler Oesterreichs. 12 Hefte. Wien, Gerlach & Schenk. à 1½ Bogen. M. 15,00. — **729**) × J. J. David, D. bild. Kunst in Wien: Nation^B. 15, S. 148-50. — **730**) × O. Stoessl, Wiener Kunst: Geg. 54, S. 389-92. — **731**) × F. Servaes, Jung-Hamburgische Kunst: ib. 52, S. 364/5. — **732**) F. Küch, Beitrr. z. Kunstgesch. Düsseldorfs: BGNiederrh. 11, S. 64-81. — **733**) × S. F., D. Landschaftsmalerei in Düsseldorf: ModKunst. 11, N. 14^B. — **734**) × J. Gaulke, München - Dresden - Berlin: Neuland 2, S. 339-57. (Kunstleben d. Geg.) — **735**) × C. Gurlitt, Dresdener Kunst: Zukunft 20, S. 385-90. — **736**) × id., D. Dresdener Kunstausst.: ib. 19, S. 490/4. — **737**) (JBL. 1895 I 12 : 114.) |[BLU. 1896, S. 111.]| — **738**) L. Pietsch, Berliner Künstlerinnen: DDichtung. 20, S. 136-41. — **739**) × W. Schölermann, Kunstkritik: Ver sacrum 1, N. 4, S. 3-10. — **740**) × (JBL. 1895 IV 5 : 189a.) |[J. S.: LCBl. 1896, S. 1885.]| — **741**) (JBL. 1895 I 10 : 695.) |[R. Mahrenholtz: LBlGRPh. 17, S. 843.]| — **741a**) E. Zola, Malerei: Zukunft 15, S. 541/6. — **742**) × H. Rosenhagen, Bismarck u. d. dtsch. Kunst: DWBl. 11, S. 381/3. — **743**) R. Pfleiderer, D. Attribute d. Heiligen. E. alphab. Nachschlagebuch z. Verständnis kirchl. Kunstwerke. Ulm, Kerler. VII, 206 S. M. 3,00. —

I,13

Musikgeschichte.

Richard Batka.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1897 wird im neunten Bande nachgeliefert werden.]

I,14

Poetik und ihre Geschichte.

Richard Maria Werner.

Geschichte der Poetik und Aesthetik. Indem ich mich anschicke, zum letzten Mal die Erscheinungen auf dem Gebiete der Poetik während eines Jahres zu charakterisieren, muss ich vor allem mein Bedauern über das geringe Entgegenkommen vieler deutscher Verleger aussprechen. Das ohnehin schwere Geschäft, das jedem einzelnen Bearbeiter von Jahr zu Jahr grössere Mühe zumutet, wird dadurch auch noch unnötig erschwert. Muss er so gerade bedeutende Werke selbst kaufen oder auf ihre Kenntnisnahme verzichten, so wächst andererseits die Flut unbedeutender Zeitungsartikel ins Ungemessene, die einlaufen und doch erst durch zeitraubende Lektüre auf ihre vermutete Wertlosigkeit geprüft werden müssen. Das absorbiert eine Kraftmasse, die zu Besserem verwendet werden könnte, und hinterlässt eine leicht zu begreifende Unzufriedenheit. Seit dem Bestehen der JBL. habe ich mit Aufopferung unter sehr widrigen Umständen das mir liebgewordene Kapitel bearbeitet, ich überzeugte mich aber immer mehr, dass ein solcher Bericht nur am Sitz einer grossen Bibliothek wirklich fruchtbringend abgefasst werden könne, und beende darum meine Thätigkeit mit einem kurzen Ueberblick für das J. 1897. Die Beiträge zur Geschichte der Poetik und Aesthetik waren diesmal weniger reich an Zahl und Bedeutung. Aus der Antike kam nur Aristoteles in Betracht, dessen Poetik Gomperz[1]) in einer neuen Uebersetzung vorlegte.[2-4]) — Einer Einzelheit, dem tragischen Chor, widmete Klein[5]) eine historische Betrachtung.[6-7]) —

Für die spätere Zeit[8-9]) erschien Willmanns[10]) Geschichte des Idealismus.[11]) — Handke[12]) verfolgte die Theorie der Raumästhetik bei den deutschen und englischen Popularphilosophen im 18 Jh.[13]) —

Zu I. Kants Aesthetik bildet die mir erst jetzt vorliegende Schrift Goldfriedrichs[14]) eine mehr für Anfänger bestimmte Einführung, deren geringer wissenschaftlicher Wert von der Kritik nachgewiesen wurde. Eine solche populäre Schrift hätte natürlich auch etwas für sich, weil sie manchem das Studium der so folgereichen Kantischen Kritik der Urteilskraft zu erleichtern vermöchte, wenn nur G. die Gabe wirklicher Popularisierung hätte; das ist aber nicht der Fall. Er hängt zu sklavisch an Kants Text und steigert die Unklarheit durch seinen entsetzlichen Stil. Nach einem sehr summarischen Ueberblick über die vorkantische Aesthetik, der sein Ziel, die Stellung Kants historisch darzulegen, eigentlich verfehlt, legt der Vf. dar, wie sich die Kritik der Urteilskraft ins System einfügt und die Parallele wie notwendige Ergänzung der beiden früheren Kritiken bildet. Indem

---

1) ○ Th. Gomperz Aristoteles Poetik übers. u. eingel. Mit e. Abhandlung: Wahrheit u. Irrtum in d. Katharsis-Theorie d. Aristoteles v. A. Frhr. v. Berger. L., Veit & Co. XXIII, 128 S. M. 3,00. |[R. Opitz: BLU. S. 197/9.]| — 2) ○ id., Zu Aristoteles Poetik. II u. III: SBAkWien[Ph]. S. 134/5. |[RCr. 43, S. 463/4.]| — 3) ○ C. Mitchell, Aristotles poetics c. XXV in the light of the homeric scholia. Thesis for the degree of doctor of phil. Baltimore, Jehurphy & Cie. 1895. 66 S. |[RCr. 43, S. 102/3.]| — 4) ○ J. Vahlen, Hermeneut. Bemerk. zu Aristoteles Poetik. B., G. Reimer. 18 S. M. 1,00. (Sonderabdr. aus SBAkBerlin.) — 5) X (JBL. 1896 I 11 : 2.) |[(W.) Cr(eizenach): LCBl. S. 497 (anerkennend, aber d. Hauptergebnisse ablehnend); P. Cauer: WSKPh. 14, S. 321/4.]| — 6) ○ W. F. Klein, D. Auffass. d. Kunsttheoretiker vom trag. Chore in alter u. neuer Zeit. (= Münchner Beitrr. Her. v. H. W. Breymann u. E. Koeppel. N. 12.) Naumburg, Lippert & Co. XX, 144 S. M. 2,80. — 7) ○ (JBL. 1895 I 10 : 83.) |[AkR. 3, S. 63/4; My.: RCr. 43, S. 486/8.]| — 8) ○ A. Reiche, D. künstlerischen Elemente in d. Welt- u. Lebens-Anschauung d. Gregor v. Nyssa. E. Beitr. z. Philos. d. Patristik. Jena, Rassmann. 60 S. M. 1,00. — 9) ○ G. Reimann, Boileau, l'art poétique IV. Gesang in freier metr. Uebertrag. Progr. Graudenz. 15 S. — 10) ○ O. Willmann, Gesch. d. Idealism. 3. Bd. D. Idealism. d. Neuzeit. Braunschweig, Vieweg & S. VI, 961 S. M. 13,00. |[F. Erhardt: ZDKG. 4, S. 223/8; AkR. 3, S. 184/8.]| — 11) X G. Rudolph, La poésie pastorale dans le roman et sur la scène du XVII[e] siècle. Progr. Altenburg, Schnuphase. 16 S. M. 1,00. (D. Arbeit enthält nichts für unsere Zwecke, sondern bringt im 1. Abschnitt e. sehr oberflächl. Beantwort. d. Frage, warum im 17. Jh. d. Schäferdichtung aufkommt, u. begnügt sich im 2. Kap. bei e. allgem. Charakteristik d. pastoralen Kostüms v. Roman u. Drama mit Beschränk. auf d. französ. Litt.) — 12-13) ○ G. J. Handke, D. Theorie d. Schönheit räumlicher Formen bei d. engl. u. dtsch. Popularphilos. im vorig. Jh. Diss. Freienwalde, Pilger. 1896. 67 S. — 14) (JBL. 1896 I 11 : 20.) — 15) H. Romundt, E. Gesellsch. auf d. Lande. Unterhalt. über Schönheit

hierauf die Methode der Kantischen Untersuchung aufgezeigt und gegen einige der landläufigen Einwendungen verteidigt wird, nähert sich G. schon mehr dem Wesen des Werkes. Er verweist auf Aehnlichkeiten bei Kants Vorgängern, sieht aber den Unterschied zwischen ihnen und Kant darin, dass für diesen Resultat einer eingehenden Untersuchung, was für jene nur ein beiläufiger Einfall ist. Die wesentliche Lehre Kants sucht er nun zu entwickeln, doch gelingt es ihm nur bis zu einem gewissen Grade, Klarheit zu erzielen. Oft bricht der Vf. gerade dort seine Analyse ab, wo er vor dem entscheidenden Punkte steht, z. B. bei der Entwicklung der „Zweckmässigkeit ohne Zweck"; oft verwirrt er durch seine breiten Ausführungen statt aufzuhellen und verfehlt so sein Ziel. Am besten gelungen erscheint mir die Ausführung über den Unterschied von reiner und adhärierender Schönheit und die Verteidigung Kants in diesem Punkt. G. bemüht sich redlich um das richtige Verständnis des Königsberger Philosophen und hat es auch wohl für sich erreicht, aber seine Kunst zu reproduzieren ist nicht gross genug, und so wird sein Buch, das überdies an Druckfehlern reich ist, nur für den schon Wissenden ganz verständlich. Um die neuere ästhetische Litteratur scheint sich der Vf. gar nicht gekümmert zu haben, auch sein geschmackloser Ausfall gegen die Goethephilologie (S. 162) verrät mangelnde Vertrautheit mit der Sache. — Die Absicht, Kants Schönheitslehre vor allem fasslich darzustellen, verfolgt auch Romundt[15]) und führt sie in 16 anmutigen Briefen durch, in denen er einen allgemein verständlichen, nicht schulmässigen Ton anschlägt und einigermassen Rücksicht auf die gegenwärtigen Litteratur- und Kunstzustände nimmt. Freilich wird man finden, dass er nicht so sehr ruhig auseinandersetzt, als sich in einem gewissen Zustand der Begeisterung über die vorgetragenen Erkenntnisse entzückt; das wirkt dort fast komisch, wo er angeblich Bericht über Vorträge giebt, die ein anderes Mitglied der Gesellschaft über Lessing und unsere beiden Klassiker hält, denn hier klatscht er doch sich sehr kräftigen Beifall. Das ist aber nur eine Folge der Einkleidung und beeinträchtigt die Sache nicht im geringsten. Viel stärker schädigt die Form brieflicher Berichte über Abendzusammenkünfte die Sache dadurch, dass nun alles nur rasch gestreift, dass manchmal abgebrochen und der Faden später nicht wieder aufgenommen wird. Aber anregend für ein grösseres Publikum sind viele Hinweise, selbst in Betreff so viel behandelter Persönlichkeiten wie Lessing, Schiller und Goethe, ferner die Andeutungen über ihren — wesentlichen — Zusammenhang mit Kants Subjektivismus, endlich die Bemerkungen, wie sie für die Gegenwart Wichtigkeit haben. Den Schluss der Briefe bildet der Gedanke, dass für die Kunst durch Verbindung mit der Kirche neuer Aufschwung erzielt werden könne, freilich mit einer Kirche, die erst geschaffen werden müsste.[16]) —

Auch A. Schopenhauers Kunsttheorie fand neue Bearbeiter in Nobel[17]) und E. V. Mayer[17a]). — G. Th. Fechners ästhetisches Hauptwerk erlebte nun endlich eine neue Auflage[18]). — F. Th. Vischers[19]) Vorlesungen wurden merkwürdig genug trotz ihres vom Vf. selbst verworfenen Systems publiziert. — Die Aesthetik F. A. Trendelenburgs, die in A. Richters Beitrag zur ADB. nicht behandelt ist, stellte Deike[20]) dar. — Von den nicht berufsmässigen Aesthetikern kam L. Chr. Wienbarg in Carstens[21]) herzlich unbedeutender Biographie entschieden zu kurz; solche Artikel gereichen dem wichtigen Unternehmen nicht zur Ehre und müssten unbedingt zurückgewiesen werden. — Rein biographisch wird Christian Wilbrandt durch Klenz[22]) besprochen. —

Die Kunstlehre Otto Ludwigs skizziert Wachler[23]) auf wenigen Seiten, wobei aber die Hauptsachen geschickt herausgehoben werden. Er zeigt die induktive Methode Ludwigs, weist auf die Uebereinstimmungen seiner und der Ansicht anderer Aesthetiker hin, betont die besonderen Vorzüge der Ludwigschen Grundsätze, zumal für Epik und Dramatik, und kennzeichnet das Bleibende ihrer Bedeutung: dass sie die Frage nach Zweck und Wert der Kunst auf das biologische Gebiet versetzt, und auf das Nationale, Provinzielle kommt, dass sie die Lehre vom Verhältnis des Kunstwerks zur Wirklichkeit durch die Erinnerungstheorie, ferner durch die Theorie der idealen Behandlung von Zeit und Raum, endlich durch die der Typenschöpfung bereichert; dass sie die Grenzverwirrung zwischen den einzelnen Gattungen bekämpft, und dass sie schliesslich die ästhetischen Bestimmungen nur als relativ, nicht als unbedingt geltend darstellt. Grosse Verwandtschaft erkennt W.

---

u. Kunst mit bes. Beziehung auf Kant. L., C. G. Naumann. VI, 124 S. M. 2,00. |[Zukunft 21, S. 487.]| — **16**) × (JBL. 1896 I 11 : 47/9.) |[P. Schumann: Kw. 10, S. 61/2 (zustimmend); R. Opitz: BLU. S. 532/3.]| — **17**) ○ N. A. Nobel, Schopenhauers Theorie d. Schönen. Diss. Köln, Kohn. 58 S. — **17a**) ○ E. V. Mayer, Schopenhauers Aesthetik u. ihr Verhältnis zu Kant u. Schelling. Halle a. S., Niemeyer. VII, 82 S. M. 2,00. — **18**) G. Th. Fechner, Vorschule d. Aesthetik. 1. T. 2. Aufl. L., Breitkopf & Härtel. VIII, 264 S. M. 5,50. — **19**) ○ F. Th. Vischer, Vorträge. Für d. dtsch. Volk her. v. Rob. Vischer. 1. Reihe. Auch unter d. Titel: „D. Schöne u. d. Kunst". Z. Einführ. in d. Aesth. St., Cotta. XVIII, 308 S. Mit Bild. M. 6,00. — **20**) W. Deike, D. ästhet. Lehren Trendelenburgs. Progr. Helmstedt, J. C. Schmidt. 4°. 33 S. — **21**) Carstens, Ludolf Chrn. Wienbarg: ADB. 42, S. 419-20. — **22**) H. Klenz, Chrn. Ludw. Theod. Wilbrandt: ib. S. 476/7. — **23**) E. Wachler, Ueber Otto Ludwigs ästhet. Grundsätze. E. philos. Untersuchung. B., Ebering. 36 S. M. 0,60. —

zwischen Ludwigs und Grillparzers Aesthetik und entwirft zu diesem Zwecke (S. 18/9) eine Skizze der Grillparzerschen Aesthetik, ohne Reichs Monographie zu kennen. Auffallend ist nur, dass Hebbels gar nicht gedacht ist, obwohl manches direkt darauf hinführte (vgl. z. B S. 17 mit Hebbels „Mein Wort über das Drama"). Das Schriftchen erschöpft das Thema nicht, bietet aber alles Wesentliche auf engstem Raum. — Leider blieb mir Wachlers[24]) Aufsatz über Richard Wagners Kunstanschauung unzugänglich, was ich nach dieser Probe bedaure.[25]) —

Die Aesthetik A. von Bergers charakterisiert Necker[26]) durch Anführung einiger Proben, ohne seine Studie irgendwie zu vertiefen.[27]) —

Bei H. Bahr vermisst Necker[28]) sicheren Geschmack, was um so bedenklicher sei, als er im Aufnehmen und Beurteilen rein gefühlsmässig vorgehe; das verführe zur „Laune", der Kultus der Persönlichkeit zur Kameradschaft; zudem unterscheide Bahr nicht zwischen wirklicher Individualität und Originalitätssucht und zeige „prinzipielle Freude am Widerspruch gegen herrschende Ueberzeugungen". — Auch Ubell[29]) giebt eine Schilderung Bahrs, aber er steht ihm kritiklos gegenüber; nicht so Gold[30]) in seinem Proteste.[31-32]) —

Auf dem Gebiet der Aesthetik ist von Arbeiten allgemeinen Charakters ausser Besprechungen[33 34]) vor allem der wichtige Versuch Langes[35 36]) zu erwähnen, der im Anschluss an das Buch von Groos (JBL. 1896 I 11 : 132) die Aesthetik auf entwicklungsgeschichtlicher Grundlage aufzubauen unternimmt. Zu diesem Zweck ordnet er vor allem die von Groos unterschiedenen Arten der Tierspiele nach ihrer prinzipiellen Bedeutung und unterscheidet folgende vier Typen: Bewegungsspiele, Sinnesspiele, Bauspiele und Illusionsspiele, wobei die letzte Gattung in Kampf- und Jagdspiele, Liebesspiele, Pflegespiele und Nachahmungsspiele zerfällt. So modifiziert er seine früher vorgetragenen Ansichten (JBL. 1895 I 10 : 170). Dann unterzieht er das von Groos mit überraschender Kenntnis zusammengebrachte Beobachtungsmaterial einer strengeren Kritik, um alles auszuschliessen, was den Namen Spiel nicht verdient, weil es bestimmte praktische Zwecke verfolgt. Er thut dies, um die Theorie, dass das Spiel keineswegs zwecklos sei, auf das richtige Mass zurückzuführen. Es kommt darauf an, ob der Zweck des Spiels ein spielender (fingierter) oder ein realer (ausserhalb des Spieles liegender) sei; L. führt das treffende Beispiel an, dass ein Mädchen, das seiner Puppe Kleider macht, allerdings den Zweck hat, die Puppe zu bekleiden; da diese aber nicht friert, ist der Zweck ein spielerischer, fingierter, das Bekleiden hat also eigentlich keinen Zweck, wenigstens wird der Zweck als solcher dem Spielenden nicht bewusst, und darauf kommt es an. Weiter muss das Spiel Lustcharakter haben; es kann physiologische Gründe haben, wie bei den Bewegungs- und Sinnesspielen, ausserdem psychische Gründe, unter denen L. die „bewusste Selbsttäuschung" besonders hoch bewertet, wie auch ich glaube, mit vollem Recht. Ja, L. geht nun weiter und legt mit Rücksicht auf die natürliche Auslese die „geradezu ungeheuere Bedeutung der bewussten Selbsttäuschung im Kampf ums Dasein" dar. Wenn das Tier vom blossen Bewegungs- zum Illusionsspiel übergeht, dann macht es den Schritt vom blossen Instinkt zur Intelligenz. Durch die natürliche Auslese wird die bewusste Selbsttäuschung fortgebildet, von Generation zu Generation gesteigert und verfeinert und so bei wachsender Intelligenz zur Mutter des Spiels wie der Kunst. Daher kommt es, dass die höheren Lebewesen eine längere Jugendzeit haben, als die niederen, d. h. dass sie viel mehr spielen; sie brauchen mehr Intelligenz im Kampf ums Dasein, darum mehr Zeit und Kraft zur Entwicklung der Intelligenz, darum eine gesteigerte bewusste Selbsttäuschung und darum mehr Spiel. Zu denselben Folgerungen kommt man bei der Betrachtung der Liebesspiele. L. geht nun auf die wichtige Frage ein, warum auch erwachsene Tiere, trotzdem sie ihre Kräfte schon in Ernsthandlungen erprobt haben und erproben können, noch immer spielen, und macht zwei Gründe geltend, einmal die Uebung der Kräfte, für die nicht immer genügend Ernsthandlungen vorliegen, so dass z. B. besonders die Haustiere so viel spielen, dann aber, dass sich erwachsene Tiere durch Fortsetzung des Spieles in ihrer reiferen Zeit fähig erhalten, den Spielinstinkt besonders stark auf ihre Nachkommen zu vererben. L. zieht aus den Tierspielen die Konsequenzen, die sich für die Aesthetik ergeben und verweist zuerst auf die Analogien zwischen den tierischen, den Kinderspielen und den Künsten. Den Bewegungsspielen entspricht der Tanz; den akustischen

---

24) ○ id., D. Kunstanschauung R. Wagners: Kritik 12, S. 361-70. — **25**) ○ J. Feis, D. moralische Grundlage d. Ruskinschen Kunstlehre: EthKult. 5, S. 301/4. — **26**) M. Necker, Alfr. v. Berger: BLU. S. 1/3. (Im Anschl. an d. „Studien u. Kritiken" [JBL. 1896 IV 4 : 43]; s. auch A. L. Jellinek: ML. 66, S. 335/9.) — **27**) × L. Lier, A. v. Berger: Kw. 10, S. 199. — **28**) M. Necker, D. Kritiker d. Moderne: BLU. S. 216/9. — **29**) H. Ubell, Neues v. H. Bahr: ML. 66, S. 1076-82. — **30**) A. Gold, E. Brief: Zeit 12, S. 168/9. — **31**) ○ A. L. Jellinek, H. Bahr: InternatLB. 4, S. 167/8. — **32**) ○ H. Taine, Studien z. Kritik u. Gesch. Uebers. v. P. Kühn u. Anathon Aall. M. e. Vorw. v. G. Brandes. München, Langen. XXVII, 551 S. M. 10,00. — **33**) × (JBL. 1896 I 11 : 80.) |[F. X. Pfeifer: PhilosJb. 10, S. 188-90; C. Gutberlet: LRs. 23, S. 237/9; J. M.: Kath. 15, S. 181/3; V. Valentin: BLU. S. 181/3.]| — **34**) ○ G. Gietmann, Grundriss d. Stilistik, Poetik u. Aesthetik. Freiburg, Herder. IV, 387 S. M. 4,00. |[A. Bellesheim: Kath. 16, S. 471/2.]| — **35-36**) K. Lange,

Sinnesspielen die Musik; den Sinnesspielen etwa der Elstern, die bunte, glänzende Gegenstände zusammentragen und um den Eingang ihrer Wohnungen gruppieren, die schmückenden Künste, Ornamentik und Kunstgewerbe; den Bauspielen die Baukunst; den Illusionsspielen Schauspielkunst und dramatische Poesie. Keine Analogie finden Poesie, Malerei und Plastik, so dass man daraus eine Rangstufe der Künste[37]) ableiten könnte, wenn man nur nicht vergisst, dass auch die zuerst genannten Künste über ihre primitive Stufe erhoben worden sind. Anders als Groos versucht nun L. im Anschluss an das Vorangegangene die Künste einzuteilen 1. in solche auf rein instinktiver Grundlage, die erst bei höherer Ausbildung der Intelligenz zu Stimmungskünsten und Künsten der Bewegungsillusion entwickelt werden; dazu gehören beim Tier und Kind: die Bewegungs-, Bau- und Sinnesspiele, beim erwachsenen Menschen: Tanz, Musik (Lyrik), Architektur und Ornamentik; und 2. in solche auf Grundlage der bewussten Selbsttäuschung oder Illusionskünste im engeren Sinn des Wortes; dazu gehören dort die Illusions- und Nachahmungsspiele, hier Schauspielkunst, Drama, Epik, Plastik und Malerei. L. legt aber, wie es scheint, auf diese Systematik selbst kein allzugrosses Gewicht. Wichtiger ist das, was für die Bedeutung der Kunst aus den Resultaten zu gewinnen ist; die Beschäftigung mit der Kunst entspricht den Spielen der erwachsenen Tiere, ermöglicht etwa die Uebung gewisser Gefühle, die für die Erhaltung der Gattung nötig sind, aber, bedingt durch zufällige Umstände (Mut in Friedenszeiten), nicht genügend oder überhaupt nicht entwickelt werden können. „Der Mensch bedarf also der Kunst, um den Spielinstinkt in sich lebendig zu erhalten, der seinen Nachkommen, denen er ihn vererbt, im Kampf ums Dasein unentbehrlich ist.“ Die Kunst hat zwar keine unmittelbare Tendenz, wie das Spiel keinen direkten Zweck, aber sie dient doch zur Erhaltung und Verbesserung der Gattung durch Verstärkung, Vertiefung und Vermannigfaltigung derjenigen Gefühle, die der Mensch im Kampf ums Dasein braucht, aber in der Einseitigkeit des Lebens nicht immer entwickeln kann. L. fasst zum Schluss seine jetzige Auffassung der Kunst in dem Satze zusammen: „Kunst ist die Fähigkeit des Menschen, sich selbst und anderen auf dem Boden der bewussten Selbsttäuschung einen Genuss zu bereiten, der durch die Erweiterung und Vertiefung der menschlichen Anschauungen und Gefühle, die er bewirkt, zur Erhaltung und Verbesserung der Gattung beiträgt.“ Darin zeigt sich die Modifikation, die er an seiner früheren Ansicht vorgenommen hat, wobei es auffallen könnte, was man nach dem ganzen Aufsatze vielleicht nicht erwartet, dass es jetzt nicht mehr: „ein von praktischen Interessen losgelöstes ... Vergnügen“ heisst, sondern nur „Genuss“; er meint eben, dass im Genuss auf dem Boden der bewussten Selbsttäuschung schon die nähere Bestimmung „losgelöst von praktischen Interessen“ stecke. Durch seine Darlegungen führt L. seine früheren Arbeiten geschickt weiter und weist den Untersuchungen von Groos ihre Stellung innerhalb der Aesthetik schon jetzt an, ehe ihm noch die Fortsetzung des Werkes, die sich mit den Spielen der Menschen beschäftigen soll, vorliegt. Der Aufsatz erheischt Prüfung und erfreut auch durch die klare Form der Darstellung.[38]) — Spitzer[39]) fasste mehrere seiner Recensionen über neuere ästhetische Werke zusammen, weil er einzelne Grundprobleme der philosophischen Aesthetik und manche Details aus der Geschichte dieser Wissenschaft behandelt und sie seinen Fachgenossen bequem zugänglich machen will. Er selbst sieht den Kern seines Büchleins in den Ausführungen über das Prinzip des Charakteristischen, über den Begriff des ästhetischen Objektivismus und in der psychologisch-genetischen Erklärung von Schillers Schönheitstheorie. Alle diese Recensionen wurden schon in früheren Bänden der JBL. gewürdigt; da Sp. nichts an ihnen geändert, nicht einmal unbedeutendes Detail gestrichen hat, so bedürfen sie keiner neuen Kennzeichnung.[40-40a]) — Joseph Müller[41]) hat es sich zur Aufgabe gesetzt, „Frische, Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Darstellung mit Gründlichkeit und Gediegenheit der Gedanken zu vereinigen“, zugleich betrachtet er es als sein Recht, „in längst erledigte Details“ nicht weitläufig einzugehen. Das lässt sich allerdings hören, nur ist eben die Auffassung in beiden Punkten nicht unbestritten; mancher Leser wird in der Darstellung M.s Deklamationen finden, die statt zu überzeugen nur überreden wollen, wird Details vermissen, die keineswegs schon erledigt sind. Wir erhalten eine Dogmatik, der mit lebhaftem Temperament allerlei Ausfälle gegen künstlerische Richtungen und Persönlichkeiten eingefügt werden. In der Polemik fährt M. lebhaft zu und glaubt mit Behauptungen widerlegen zu können, was mit Gründen verteidigt worden war.

Gedanken zu e. Aesthetik auf entwicklungsgeschichtl. Grundl.: ZPsych. 14, S. 242-73. — **37**) ○ G. Schjelderup, Ueber d. Trennung d. Künste: AMusZg. 24, S. 619-20, 635/6. — **38**) ○ R. Worms, La science et l'art en économie politique. Paris, Giard & Brière. 135 S. (Vgl. RPh. 42, S. 223.) — **39**) H. Spitzer, Krit. Studien z. Aesthetik d. Gegenw. L. u. Wien, C. Fromme. 87 S. M. 2,00. |[R. M. Werner: DLZ. S. 1226/7 (d. Titel d. Buches ist irreführend).]| — **40**) ○ P. J. Helwig, E. Theorie d. Schönen. Math.-psych. Stud. Amsterdam, Delsman & Nolthenius. VII, 87 S. M. 3,00. |[E. B. Titchener: Mind S. 559-63.]| — **40a**) ○ Yrjö Hirn, Förstudier till en konstfilosofi pa psykologisk grundval. Helsingfors. — **41**) Jos. Müller, E. Philos. d. Schönen in Natur u. Kunst. Mainz, Kirchheim. III, 271 S.

Es geschieht ihm auch, dass er z. B. Herbart in Punkten angreift, in denen dieser sich einfach an Kant anlehnt; oder er bringt Ansichten vor, als seien sie seine eigenen, während sie von anderen Forschern herrühren (so S. 75 von Fechner). Abweichend von den wissenschaftlichen Aesthetikern stellt M. Vorschriften für den Künstler zusammen, die er aus seinen Prinzipien folgert. Auch hier schiesst er oft übers Ziel und muss sich selbst widerlegen, wenn die künstlerische Praxis das Gegenteil seiner Forderung als das Richtige darstellt. So behauptet er, das Schauspiel im Schauspiel sei ein Fehler gegen die Bildhaftigkeit, lässt aber dann nicht nur Shakespeares Hamlet, sondern auch den Sommernachtstraum gelten, während er das „moderne Schauderdrama" die Oper Bajazzo verwirft. Oder er bezeichnet (S. 26) das Vergnügen an leerem Phantasiespiel, das er in den Parodien Bellamys findet, nur für grosse Kinder ergötzlich, muss dann aber das Märchen doch wieder (S. 58ff.) verteidigen, freilich mit recht sonderbaren Mitteln. Als Fehler gegen die Wahrheit wird die Darstellung des Nackten bezeichnet, weil es beim Menschen unnatürlich sei. Sehr merkwürdig ist die Forderung (S. 49), Freytag hätte im Interesse der Bildhaftigkeit seinen „jungen Professor" („Verlorene Handschrift") etwas von seiner Gelehrsamkeit zeigen lassen sollen; dass die Gelehrsamkeit schon in der Kombination, die auf die Spur der verlorenen Hs. leitet, genugsam angedeutet ist, wird verschwiegen oder nicht erkannt. Ebenso verlangt M. von Hamerling, er hätte etwas von der herrlichen Rede verraten sollen, die Perikles hält. Dadurch wäre ja gerade die Bildhaftigkeit aufgehoben worden! Einen Verstoss gegen sie erkennt M. im Belassen eines natürlichen Felsens; beim Kyffhäuserdenkmal wird aber gerade dadurch eine vortreffliche Wirkung erzielt. Das Hervortreten des epischen Dichters als Erzählers wird abgelehnt in direktem Gegensatze zu dem, was Schiller und Goethe in ihrem gemeinsamen Aufsatz für die epische Poesie fordern. So sicher also M. seine Behauptungen vorträgt, auf so unsicherer Basis ruhen sie mitunter; ein Aesthetiker, der mit Swifts Houyhuhms nichts anzufangen weiss, ist ein etwas verdächtiger Führer auf dem Gebiete der Aesthetik. Auch noch in anderer Hinsicht zeigt sein Werk Mängel, indem längst von der Aesthetik widerlegte Einwendungen als etwas Neues vorgebracht werden; hier entbehrt der Vf. des tieferen Verständnisses. Am auffallendsten ist dies bei der Beurteilung Hanslicks. Das folgt aber daraus, dass M. nicht vom Einfacheren zum Komplizierteren aufsteigt, sondern sofort bei den Grundprinzipien auch den associativen Faktor mit hineinnimmt und dadurch Verwirrung anrichtet. Wir betrachten es als einen grossen Fortschritt der Aesthetik, dass sie das Wesentliche reinlich herausarbeitet und dann erst die Verzweigungen und Verästelungen entwickelt. Dagegen versündigt sich M. am stärksten. Trotzdem wäre man ungerecht, wenn man nicht auf die vielen richtigen Beobachtungen des Vf., auf sein liebevolles Eingehen in die Fragen, auf seine reichen Kenntnisse hinwiese. Im besonderen müssen seine Beispiele hervorgehoben werden, die oft recht glücklich gewählt sind; ganze Reihen von Aufzählungen findet er etwa im Kapitel „Witz" oder in den Abschnitten über das Naturschöne. So kam ein Werk zu stande, das man allerdings mit mehr Widerspruch als Zustimmung begleitet, das aber trotzdem anregt und wenigstens in einigen Teilen auch fördert. — K. H. von Steins[42]) „Vorlesungen über Aesthetik", die nach seinen und seines Schülers R. Huber Aufzeichnungen durch Poske[43]) bearbeitet wurden, erwecken zwiespältige Gefühle: man freut sich, dass wenigstens ein Gerippe dieser feinsinnigen Darlegungen gerettet wurde, bedauert aber, dass der verstorbene Forscher nicht selbst die Fülle der Form um dieses Hauptgerüste spreiten konnte. Nun steht eine Ruine vor uns, deren Anblick für die einstige Pracht zeugt, aber für das vollendete Gebäude nicht entschädigt. St. selbst hat nur wenig von dem niedergeschrieben, was er seinen Zuhörern in zwei Sommersemestern vortrug, und auch Hubers Nachschrift hielt nur Schlagwörter und unvollständige Sätze fest. Wie Scherers „Poetik", geben diese „Vorlesungen" St.s nur einen schwachen Begriff des wirklich Gesprochenen. Das fühlt man auf jeder Seite und ist genötigt, die kurzen Andeutungen mit produktiver Phantasie zu ergänzen. Das Grundprinzip St.s wird allerdings klar ausgesprochen; für ihn, und damit deutet er eine vortrefflich beobachtete Thatsache aus, ist das Aesthetische eines Eindrucks „innere Thätigkeit", deren Fülle hohes Wohlgefühl weckend ins Bewusstsein tritt. Der ästhetischen Auffassung, sagt er (S. 7), liegt eine aneignende Thätigkeit unseres Innern zu Grunde. Doch bleibt er dabei nicht stehen, sondern beachtet die Wechselwirkung, die zwischen dem Kunstprodukt und dem Reproduzierenden eintritt, und gelangt zum Produzierenden, weil das vollendete Kunstwerk der Centralpunkt ist, in dem sich die beiden Individualitäten begegnen. St. erkennt vier seelische „Grundthatsachen des Schönen

---

M. 5,00. |[Jos. Müller: VWPh. 21, S. 542/3 (Selbstanzeige); A. Seidenberger: Kath. 16, S. 276/7.]| — 42) K. H. v. Stein, Vorlesungen über Aesth. Nach vorhand. Aufzeichn. bearb. Mit Bildn. St., Cotta. 145 S. M. 3,00. |[M. Necker: BLU. S. 659-61; J. Volkelt: DLZ. S. 1603/6; LCBl. S. 1516/7.]| — 43) ○ F. Poske, Aus d. Vorles. über Aesthetik

und der Kunst“, nämlich: Erhebung, Versöhnung, Stimmung und Mitteilung, wobei nur der letzte Begriff einer Ergänzung für den Aufnehmenden bedarf; dem Drang zur Mitteilung auf der Seite des Künstlers entspricht auf Seite des Reproduzierenden der Drang, ihn zu verstehen. „Das gemeinsame Element aber in dem Künstler und in denen, denen er sich mitteilt, ist die Liebe — das Streben, sich einem Höheren, Reineren, Unbekannten aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben“ (S. 59). Und zum Schluss (S. 142ff.) weist der Vf. dieselben vier seelischen Phänomene als Analogie beim Metaphysischen nach, um die Aesthetik als Grundlage der Philosophie aufzuzeigen (S. 145). Ein historischer Teil, den St. früher viel überzeugender an die Spitze gestellt hatte, giebt eine Art Vorgeschichte der vorgetragenen Ansicht und entwickelt das allmähliche Werden seiner Ueberzeugung von der Renaissance bis zu Richard Wagner; dieser Teil besteht freilich nur aus meist anregenden Aphorismen. Was bei einer wissenschaftlichen Ausführung seines Programms — mehr bieten ja die gedruckten „Vorlesungen“ nicht — hätte näher dargestellt werden müssen, ist die Wechselwirkung zwischen dem Produzierenden und dem Reproduzierenden, wobei auf eine Reihe von wichtigen Beobachtungen der letzten Jahre Rücksicht zu nehmen gewesen wäre. Man vermisst jetzt viele notwendige Glieder, darf aber nicht vergessen, dass St. seine Vorlesungen nur in den J. 1885 und 86 wirklich gehalten hat, an ihrer Wiederholung im Sommersemester 1887 durch seine Krankheit verhindert wurde. Die Herausgeber haben auf mancherlei Ergänzungen aufmerksam gemacht, die sich in St.s Werken „Entstehung der neueren Aesthetik“ und „Goethe und Schiller. Beiträge zur Aesthetik der deutschen Klassiker“ finden; trotzdem bleibt der Eindruck eines Torso. Das wird denn auch von den Recensenten betont, unter denen Volkelt hervorragt; er vermisst vor allem eine genauere psychologische Zergliederung und Verknüpfung, eine schärfere psychologische Bezeichnung und ein tieferes Eingehen auf die deutsche Philosophie. Doch auch er preist besonders das innerlich Erlebte dieser Gefühlsästhetik.[44]) — Worauf Stein nur kurz hingewiesen hat, das rückt Carstanjen[45]), entsprechend seiner ganzen Ueberzeugung[46]), in den Mittelpunkt, indem er betont, dass die sogenannten Kunstgesetze nur Resultate der besonderen „Vorbereitung“ beim aufnehmenden Publikum seien. Die Aesthetik müsse ihre Grundsätze nicht aus den Kunstwerken, sondern aus den Individuen ableiten; bisher habe sie allgemein sein wollen, sei aber speciell gewesen, die neuere Aesthetik suche das Wesentliche und Beständige im Individuum, müsse sich aber hüten, in den Fehler der früheren subjektiven Aesthetik zu verfallen. Der Grundgedanke C.s ist gewiss richtig, nur geht er meines Erachtens doch zu weit, wenn er das Kunstwerk einfach auszuschalten scheint; er hätte wenigstens im Ausdruck vorsichtiger sein müssen, denn sein Satz: „Die bisherige Aesthetik suchte das Wesentliche, Bleibende im Kunstwerke selbst. Da es so nicht mehr geht, suchen wir es einmal anderswo, im Menschen, der ja zum Schaffen wie zum Geniessen der Kunstwerke auch dabei sein muss“, bietet Anlass zu Missverständnissen. C. hat übrigens selbst in dem Aufsatz über die „Frührenaissance“ gezeigt, dass er natürlich den Vereinigungspunkt von Schaffenden und Geniessenden, das Kunstwerk, als beachtenswerten Faktor nicht eliminieren will. Ihm kam es diesmal eben nur darauf an, einer weitverbreiteten Kunstbetrachtung gegenüber die Quelle ihres Grundfehlers aufzudecken; deshalb wählte er, was ihm Schölermann[47]) verübelte, die Schrift Ranzonis als Grundlage seiner Ausführungen.[48]) — Eine notwendige Einschränkung seiner These nimmt übrigens Carstanjen[49]) selbst vor, da er auf die Grenze der Anpassungsfähigkeit beim Geniessenden hinweist. — In ähnlicher Richtung bewegt sich ein Aufsatz von Avenarius[50]), der mit beredten Worten und gutgewählten Beispielen die nachschaffende Thätigkeit des Geniessenden darstellt. —

Es handelt sich dabei um die Erforschung des Kunstgenusses, dem Carstanjen[51]) eine besondere Betrachtung widmete. Er redet dem naiv-ästhetischen Geniessen das Wort, das er neben dem reflektierenden Geniessen nicht missen möchte, zieht aber die Grenzen zwischen beiden zu scharf. Es lässt sich beobachten, dass auch der reflektierende Aesthetiker sich so viel Naivetät wahrt, um reine, ungetrübte, naive Freude am Kunstwerk zu haben, oder dass er durch die Reflexion zu einer neuen Art von Naivetät gelangt. Man denkt bei C.s Ausführungen unwillkürlich an Schillers „naive und sentimentalische Dichtung“ und erinnert sich, dass Schiller

---

v. H. v. Stein: BayreuthBll. 20, S. 125-36, 214-25. — **44**) × G. Hirth, Aufgaben d. Kunstphysiol. 2. Aufl. Mit 17 Illustr. München, G. Hirth. VIII, 622 S. M. 6,00. (Vgl. d. Zusatz z. neuen Aufl.: Geg. 52, S. 55/7.) — **45**) F. Carstanjen, Kunstgesetze: Kw. 10, S. 147/9. (Im Anschluss an Ranzonis Schrift: D. Schöne u. d. bildende Kunst [JBL. 1895 I 10 : 188].) — **46**) (JBL. 1896 I 11 : 117.) |[O. Krebs: Kw. 10, S. 46/7 (stellt d. Zusammenhang C.s mit R. Avenarius Philos. dar).]| — **47**) W. Schölermann, D. Aufsatz über „Kunstgesetze“ v. F. Carstanjen: Kw. 10, S. 223/4. (Polemisiert nur gegen C.s günstiges Urteil über Ranzoni.) — **48**) F. Carstanjen, Nochmals in Sachen d. Aufsatzes „Kunstgesetze“: ib. S. 268/9. — **49**) id., Einiges über Kunstbetracht.: ib. S. 203/5. (Aus d. SchwRs.) — **50**) [F.] A[venarius], Vom Bilderbesehen: ib. S. 307-12. — **51**) F. Carstanjen, Naive Kritik u. Reflexion im Kunstgenuss: ib. S. 323/5. — **52**) × R. Wessely, D. Geschmack d. Sextaner:

ein sentimentalisches Kunstwerk für möglich hielt, das sich neben das naive zu stellen vermöchte. Mich will bedünken, dass auch heute noch nicht jene Sorte von Kunstfreunden ausgestorben ist, die nicht trotz, sondern zufolge ihrer intimen Kenntnisse an der Kunst wahrhaft kindliche Freude fühlen können. Aber freilich ist es gut, dass die verschiedenen Seiten im Kunstgenusse ästhetisch zergliedert werden, weil dadurch Missverständnisse vermieden werden können.[52]) — Denselben Gedanken hat von Oettingen[53]) in einem lesenswerten Aufsatz über den Kunstgenuss des Laien vertreten und in hübschen Paradoxen begründet.[54]) — Nur scheint mir Baerwaldt[55]) zu weit zu gehen, wenn er die ästhetische Kritik, die Kritik des Aesthetikers, darauf beschränkt, die künstlerischen Fehler eines Kunstwerkes aufzusuchen, und es dem „praktischen Kritiker" überlässt, sich auch mit den Vorzügen zu beschäftigen. Er wird zu diesem Irrtum geführt, weil er meint, die Thätigkeit des kritischen Aesthetikers könne nur da einsetzen, „wo sich Regeln und Gesetze geben lassen". „Regeln und Gesetze aber giebt es nur gegen die Fehler des Kunstwerks . . . die positiven Vorzüge, zum wenigsten die tiefer liegenden sind dagegen dem Einflusse der Regeln entzogen." B. denkt also nur an eine normative Aesthetik für den Kunstschaffenden und vergisst dabei überdies, woher denn diese Aesthetik ihre „Regeln und Gesetze" gegen Fehler gewinnen könne, wenn sie nicht auch die Vorzüge betrachtet; Regeln und Gesetze sind doch etwas Positives, das unmöglich auf rein negativem Wege festgestellt werden kann. Der Vf. entwirft das Zerrbild einer ästhetischen Kritik, wenn er von ihr jedes naive Geniessen, jedes selbstvergessene Aufgehen im Kunstwerk ausschliesst, Gemütskälte und Feinfühligkeit von ihr verlangt (S. 48 und 51), aber freilich will er eben ein solches einseitiges Bild entwerfen, denn er unterscheidet Aesthetik und kritische Aesthetik (S. 50) ziemlich unlogisch. Für ihn geht eben Kritik aus dem Widerspruchsgeist und der Eitelkeit hervor, wenn auch nicht aus ihnen allein; er will ja die Bedingungen aufdecken, die zur künstlerischen Kritik befähigen. Sein Resultat ist, dass der kritische Aesthetiker durch Kombinationsgabe und logische Schärfe zu seinem Denken befähigt, durch Nachdenklichkeit, Widerspruchsgeist oder Sensibilität dazu angeregt werde. Die geistige Thätigkeit des praktischen Kritikers sei im weiten Umfang erlernbar, doch brauche er für die Erfassung des Gefühlsinhalts der Kunstwerke Tiefe und Universalität des Gemütes, sowie anschauliche Phantasie, endlich zur Verhütung einseitiger Urteile Anpassungsfähigkeit des ästhetischen Gefühls. Die Arbeit verrät eine ganz merkwürdige Unklarheit der Denkthätigkeit und einen auffallenden Mangel an Bewertungsfähigkeit; zudem stellt sie auf der einen Seite fest, was sie auf der anderen wieder aufhebt, so dass von ihr eine Förderung nicht zu erwarten ist. — Wilhelm[56]) bezeichnet die Kritik meines Erach ens viel richtiger als eine „fortgesetzte Kunst"; während Kunst die Reaktion der menschlichen Seele auf die Eindrücke der Natur, sei die Kritik die Reaktion auf die Eindrücke der Kunst. Wie zeugende und empfangende Kraft stehen sich Künstler und Kritiker gegenüber. Was daraus folgt, deutet W. geschickt an und legt seinen Massstab an die vorhandene Kritik, wobei er Ludwig Speidel und Hermann Bahr im besonderen würdigt. Seine Darstellung ist nützlicher als die Baerwaldts und dringt in das Wesen des Kunsturteils tiefer ein, positiv wie negativ.[57-70]) — Das Veränderliche im Kunsturteil, insofern es durch Geschmack[71-72]) bezeichnet wird, rückt Bie[73]) in die erste Linie, um ins Wesentliche einzudringen. Der Geschmack ist abhängig von Zeit und Person; Zeit und Person sind Gegensätze, stehen sich als Typus und Individuum gegenüber, Geschmack ist der Versuch einer Versöhnung zwischen beiden, entweder als Betonung der Persönlichkeit im Zeitstil oder als Konzession der Persönlichkeit an den Zeitstil. Als solche Versöhnung zeigt aber Geschmack zugleich einen Stillstand, denn die beiden Faktoren Individualität und Stil[74]) sollen sich nicht versöhnen, sondern bekämpfen, weil nur dadurch der Ent-

---

ZDU. 11, S. 257-61. (Giebt Bericht v. d. interessanten Versuch, d. Geschmack d. Sextaner dadurch festzustellen, dass sie aus d. Lesebuch je drei Prosastücke u. drei Gedichte, die ihnen am besten gefielen, schriftlich bezeichnen mussten. Dieser Versuch ist sehr nachahmenswert.) — **53)** × W. v. Oettingen, D. Kunstgenuss d. Laien: Grenzb. 1, S. 393-402. — **54)** × J. Janitsch, Ueber Kunsturteile: DRs. 90, S. 265-79. — **55)** R. Baerwaldt, D. Begabung für künstlerische Kritik: MNLK. 1, S. 45-54, 111-23. — **56)** P. Wilhelm, Z. Kritik d. Kritik: ib. S. 507-13. — **57)** ○ M. Heimann, Kritik u. Kritiker: NDRs. 8, S. 195-203. — **58)** × Dichter u. Kritiker: Grenzb. 3, S 133-41. — **58a)** K. Faust, Dichter u. Denker: Ges. 2, S. 240/3. **59)** ○ Ch. Rueppreeht, Z. Aufgabe u. Moral d. Bücherkritik: Kritik 11, S. 1133/6. — **60)** ○ A. Mockel, Réflexions sur la critique: RBelgique. 19, S. 133-57; 21, S. 93-112, 208-24. — **61)** ○ John Mackinnon Robertson (John Lane), Scientific criticism. New essays towards a critical method: Ac. 52, S. 285/6. — **62)** ○ W. B. Worsfold, The principles of criticism. London, Allen. 294 S. Sh. 10/6. — **63)** ○ C. Witting, Kennen u. Können: MusikpaedBll. 1. S. 118-20. — **64)** ○ J. Feller, Les malentendus de la critique: RBelgique. 19, S. 367-81. — **65)** ○ C. Borich, D. Kritik u. d. Publikum: CBlChorgesang. 12, S. 242/4. — **66)** ○ R. Oehmichen, Bemerk. zu N. 65: ib. S. 316/7. — **67)** ○ O. Ernst, Wie man Bücher nicht kritisieren soll: Heimgarten 21, S. 607-11. — **68)** ○ C. Bleibtreu, D. Panama d. Kritik: Kritik 11, S. 802/7. — **69)** ○ Antisemit. Bücherkritik: Mitteil. d. Ver. z. Abw. d. Antisemitism. 5, S. 38/9. — **70)** × (JBL. 1895 I 10:299.) |[A. Biese: DLZ. S. 85/6.]| — **71)** ○ John Ruskin, Ueber d. Geschmack: EthKult. 5, S. 117/8. — **72)** × V. Valentin, Praktische Aesthetik: BLU. S. 84/5. (Besprechung v. L. Abel „D. gute Geschmack" [JBL. 1895 I 10:171], ganz ablehnend, u. v. H. Riegel „D. bildenden Künste" [JBL. 1895 I 12:9].) — **73)** O. Bie, Vom „Geschmack": Kw. 10, S. 33/5. — **74)** × (JBL.

wicklungsprozess fortgesetzt wird. Wirklich bewegende Geister waren deshalb in gewissem Sinn oder durch eine bestimmte Zeit immer geschmacklos, so lange bis ihnen die Menge nachkam. B. hebt das Gefährliche des „Geschmacks“ hervor, deutet z. B. auf die Klassizisten um Mengs hin, deren individuelle Regung durch den Geschmack, die Typik geradezu gemordet wurde. Den Geschmack nennt B. ein Epigonenzeichen; sein Dasein sei schön, sein Fehlen noch schöner, soweit es sich um die Geschichte handelt. Im Leben dagegen bildet Geschmack eine erquickende Kultur und ist uns durchaus notwendig.[75–82]) — Bei allen diesen Ausführungen fand der Begriff „schön“ fortwährend Einschränkung. Erdmann[83]) schliesst sich anderen Forschern an und handelt von der Unbrauchbarkeit des Wortes „schön“, weil es „der Ausdruck für unklare, gedankenlose, allgemeine Wertschätzung jeder Art“ sei. Er zieht nun eine Reihe weiterer Modeausdrücke, „Werte-Worte“, zum Vergleiche herbei, um zu zeigen, dass „schön“ das „Prädikat jeder naiven, unkritischen, unklaren ästhetischen Wertschätzung“ ist. Wie hier eine Uebertragung des Wortes von einem Gebiet auf das andere, so ist auch eine Wertübertragung anzuerkennen, ja E. meint, es sei vielleicht eine völlig reine, unabhängige ästhetische Wertschätzung überhaupt nicht möglich, jede Lust, die rein ästhetisch scheint, lasse sich etwa auf Grundtriebe der menschlichen Natur, Nahrungs-, Geschlechts- oder Erhaltungstriebe, zurückführen; darin berührt er sich also, ohne es zu wissen, mit E. von Hartmann Eine weitere Schwierigkeit liegt nach E. deshalb vor, weil im Zusammenhang mit der Wertübertragung die Tendenz nach einheitlicher, absoluter Wertschätzung geht; wer einen Gegenstand schätzt, schätze ihn auch, wenn irgend möglich, in ästhetischer Hinsicht, und das mache sich beim Gebrauch des Wortes „schön“ stark geltend. Ferner sei zu berücksichtigen, dass bei einem Werturteil „schön“, bewusst oder unbewusst, die Relativität eine grosse Rolle spiele, und zwar fasst E. „schön“ in dreifacher Weise als relativ auf: schön für wen oder welchen Geschmack? schön im Vergleiche womit? und schön in welcher Hinsicht oder in welcher Dimension? Danach wäre „schön“ 1. subjektiv, 2. komparativ und 3. vieldimensional; es käme ein wertendes Individuum (Geschmack), ein Vergleich und eine Richtung (Dimension) bei der Wertschätzung in Betracht. Bei dem Gebrauche des Wortes schön selbst in rein ästhetischer Hinsicht ergäben sich aus dieser Relativität verschiedene stillschweigende Voraussetzungen oder Einschränkungen als eben so viele Fehlerquellen. Man sage „schön“ schlechthin und meine schön nach dem Geschmack des Urteilenden oder nach einem vorausgesetzten, absolut richtigen Geschmack oder nach dem Geschmack der öffentlichen Meinung; man meine „schön“ weiter im Vergleich mit Werken einer bestimmten Epoche oder mit Werken einer künstlerischen Blüteperiode; man meine endlich „schön“ in Hinsicht auf jede, irgend eine, eine oder mehrere bestimmte Dimensionen, also z. B. schön im Hinblick auf Farbengebung oder auf Zeichnung, auf Charakteristik oder sinnliche Wohlgefälligkeit usw. Uns fehlten verschiedene Wörter für diese mannigfachen Relativitäten, dadurch würden wir bei theoretischen Auseinandersetzungen vielfach verwirrt. Diese Verwirrung steigere sich, weil wir die verschiedenen Dimensionen des Schönen nicht nur „sprachlich“, sondern auch „begrifflich“ nicht scharf auseinanderzuhalten vermöchten. Da nun überdies Mischungen zwischen den aufgezeigten Relativitäten eintreten können, sei es kein Wunder, dass Streitigkeiten ohne Nutzen blieben, weil schon in der Fragestellung das Missverständnis beruhe. Einen Ausweg aus diesem Wirrsal kennt auch E. nicht, doch hat sein Aufsatz das unzweifelhafte Verdienst, die Fehlerquellen aufgezeigt zu haben, und darum verdient er besondere Beachtung.[84–85]) —

Wie dem Kunstgenusse, wurde auch dem Kunstschaffen das Studium zugewendet. In erster Linie muss eines Aufsatzes von F. von Hausegger[86]) gedacht werden, weil er Selbstbekenntnisse von Künstlern darbietet. H. glaubt mit seiner Umfrage bei den Schaffenden etwas ganz Neues geleistet zu haben, kennt also die ähnlichen Bemühungen, die von französischen Aesthetikern aufgewendet wurden, nicht und bewegt sich überdies meines Erachtens auf einem Seitenweg. Mir erscheinen alle diese schematisch und systematisch geordneten Fragen, wie sie auch H. in einem Cirkulare an die Künstler gerichtet hat, noch viel roher und noch geringeren Gewinn verheissend, als die einst angewendete hochnotpeinliche Fragestellung der Halsgerichts-

---

1896 I 11 : 244.) |[J. V. Widmann, Bund N. 22; SchwRs. 7¹, S. 235/6; Euph. 4, S. 622.]| — 75) ○ M. Kronenberg, Naturbetracht. u. Naturgenuss: EthKult. 5, S. 253/5, 260/2. — 76) × A. Biese, Z. Litt. d. Gesch. u. d. Aesthetik d. Naturgefühls: ZVLR. 11, S. 211-38. (Besprechung älterer Erscheinungen.) — 77) × C. Spielmann, D. Naturgefühl u. seine Pflege durch d. Schule: Praxis d. Volksschule 7, S. 217-35. — 78) ○ D. Verlangen nach d. Schönen: Bildungs-Ver. 26, S. 77/8. — 79) × M. Martersteig, Künstlerische Kultur: Zukunft 18, S. 503-10. — 80) × R. E. Petermann, Z. Psychol. d. Naturgenusses: MontagsR. 28, N. 34. (Mehr historische, als ästhetische Betrachtung.) — 81) × E. Richter, Ueber d. Wohlgefallen an d. Schönheit d. Landschaft: Cosmopolis 7, S. 229-46. — 82) × E. Zimmermann, Naturgefühl: WeserZg. N. 18011. — 83) K. O. Erdmann, D. Wort „schön“ u. seine Unbrauchbarkeit: Kw. 11¹, S. 33/7, 67-73, 101/9. — 84) ○ Alb (Pseudonym), „Wahr“ — „Schön“: NZSt. 1, S. 336-42. — 85) × B. Münz, D. wissenschaftl. Berechtigung d. Aesthetik: Zeit N. 129. — 86) F. v. Hausegger, Aus d. Jenseits d. Künstlers. Betracht. u. Mitteil. über d.

ordnung. Was sind Daumschrauben gegen solche Marterbogen! Künftige Zeiten werden sich über den Irrtum einer Psychologie, die dergleichen wagt, geradeso lustig machen, wie wir über die früheren Juristen und ihre durch die Folter erpressten Geständnisse. Was H. von den ihm zugekommenen Antworten vorlegt, macht mich in meinen Zweifeln nicht wankend, denn entweder erhalten wir Abhandlungen, die nur zufällig von einem Künstler, aber nicht in seiner Eigenschaft als Künstler, sondern als dilettierendem Aesthetiker herrühren, oder aber wir hören die bekannten Worte: ich fühle mich ausser stande usw. Der Abschluss des Aufsatzes lag mir übrigens noch nicht vor, so dass ich die Schlüsse H.s, die er aus seiner Enquête zieht, noch nicht kenne.[87 89]) —

Das Wesen des Genies hat im Anschluss an Lombroso nach seiner Verwandtschaft mit dem Irrsinn neuerlich Dornblüth[90]) geschildert, dabei aber dieser Zusammenstellung das Verletzende zu nehmen gesucht. Das Geniale sei jedenfalls etwas Abnormes, wenn auch für Lombrosos Ansicht, dass es geradezu das Gegenbild des Epileptischen sei, noch nicht der Beweis erbracht wurde.[91 96]) — Anders geht Türck[97]) vor, der seinem Gegensatz zu Lombroso eine besondere Vorlesung gewidmet hat. T. sieht im Genie nicht Krankheit und Entartung, sondern im Gegenteil Gesundheit und Weiterbildung des Menschen, die Krönung jener Kraft, die ihn aus der Tierheit herausführte. Uns gehen aus T.s Buch hauptsächlich die allgemeinen Kapitel an, während die Anwendung seiner Hauptgedanken auf einzelne Persönlichkeiten oder Werke den anderen Teilen der JBL. überlassen werden muss. Vor allem ist hervorzuheben, dass T. den Begriff „Genie“ etwas weiter fasst, als dies gewöhnlich geschieht, indem er auch beim gewöhnlichen Menschen wenigstens Augenblicke eines genialen Zustandes oder Ansätze zum Genie erblickt. Ihm ist Genie vor allem „Liebe“, darunter versteht er die Gabe, sich dem Nicht-ich gegenüber ästhetisch zu verhalten, sein Ich zu vergessen und sich in die Dinge so zu versenken, dass ihr tieferes Wesen aus dem blossen äusseren Schein erfasst wird. Diese Liebe geht aus vollständiger Objektivität und aus dem Streben nach Wahrheit hervor, wie im Anschluss an Schopenhauer und Goethe gesagt wird. T. zieht immer sofort die Folgerungen, die sich aus seinen Erkenntnissen für die Kunst ergeben, und wird dadurch auch zum scharfen Kritiker dessen, was er für moderne Verirrung hält. Er betrachtet die Aeusserung des genialen Wesens in den drei Richtungen des menschlichen Geistes: Empfinden, Denken, Wollen, also das künstlerische, philosophische und praktische Verhalten des Genies, und findet überall dasselbe Grundprinzip. Künstlerische Genialität ist die gesteigerte Fähigkeit, sich selbstlos, objektiv gegenüber den Sinneseindrücken zu verhalten, sich ihnen mit ganzer Seele hinzugeben; philosophische Genialität beruht auf dem ausschliesslichen Interesse an dem Denken, an dem Erkennen selbst; praktische Genialität ist eine Steigerung der Fähigkeit, sich objektiv, selbstlos dem eigenen Thun gegenüber zu verhalten. Den Gegensatz zum genialen Menschen bildet nach T. der bornierte Mensch, dem die Liebe fehlt, der also nur gelten lässt, was unmittelbar auf seine eigene vergängliche Person, auf sein eigenes beschränktes Ich Bezug hat. Als Hauptvertreter bekämpft T. die Philosophen Stirner und Nietzsche und die Dichter Ibsen und Strindberg. Man wird den ganzen Charakter der allgemeinen Vorlesungen in T.s Buch als Streitschrift für den Idealismus und gegen jeden Egoismus bezeichnen müssen; das verleiht dem Vortrag die innere Wärme, denn T. ist mit ganzer Seele bei der Sache und scheint das, was er vorbringt, als inneres Erlebnis durchgemacht zu haben. Die Anwendung seiner Hauptgedanken auf Hamlet, Faust halte ich für weitaus fruchtbarer und fördernder, als die allgemeinen ästhetischen Feststellungen; T. ging eben nicht als Aesthetiker, sondern als Ethiker an das Thema heran. Damit soll nicht gesagt sein, dass der ästhetische Teil verfehlt sei, nur scheint er mir nicht ausreichend, umfassend genug; T. selbst sieht in dem Buche nur Skizzen, die weiterer Ausführung bedürfen, er wollte nur die Umrisse andeuten, erweist sich aber vertraut mit dem Wesentlichen. Man beachte z. B., wie er den Begriff des Spiels, der Freiheit, für das Ganze wie für das Besondere nutzbringend verwertet. Gerade in dieser einheitlichen Verknüpfung des Ganzen liegt der Reiz und das Fördernde des Buches, nicht etwa im Detail. — Eine Art Ergänzung

---

künstlerischen Schaffenszustand: NDRs. 8, S. 951-68, 1033-57. — **87**) ○ id., D. künstlerische Persönlichkeit. Wien, Konegen. 45 S. M. 1,50. — **88**) × Dichter u. Kritiker: Grenzb. 3, S. 133-41. — **89**) × O. Wilde, Künstler u. Publikum. Deutsch v. G. Adam: WienerRs. 2, S. 496/8. (Wiederholt d. bekannten Thatsachen über d. geringe Verständnis d. Publikums, originell ist nur d. Gedanke, dass jene Künste es am weitesten brächten, um die sich d. Publikum nicht bekümmere, z. B. d. Litt.) — **90**) O. Dornblüth, Z. Kenntnis d. Genies: Geg. 52, S. 387-90. — **91**) ○ M. Nordau, Psychophysiologie du génie et du talent. Trad. p. A. Dietrich. Paris, Alcan. 175 S. Fr. 2,50. — **92**) ○ M. L. Patrizi, Un contributo sperimentale alla psicologia del genio, a proposito della malattia del Leopardi. (= 3. internat. Kongress für Psychologie.) — **93**) ○ K. A. Gerhardi, D. Wesen d. Genies. B., Kritik-Verl. 52 S. M. 0,80. — **94**) ○ H. Thode, D. Kunstentwickl. u. d. Genie: Cosmopolis 7, S. 841-57. — **95**) ○ R. Saitschick, D. künstlerische Mensch: EthKult. 5, S. 116/7. — **96**) ○ G. Séailles, Essai sur le génie dans l'art. Paris, Alcan. 113 S. |[Mind S. 427.]| — **97**) H. Türck, D. geniale Mensch. Jena u. L., Rassmann. VIII, 263 S. M. 3,00. |[M. Dessoir: DLZ. S. 1445/6; Rausch: ZPhP. 4, S. 68-72;

zu Türck bietet Berg[98]), indem er die Geschichte des Uebermenschen in etwas derben Strichen zeichnet und sein Vorkommen in der modernen Litteratur skizziert. Dem Vf. mangelt die Gabe, sich von der Einseitigkeit frei zu machen und die Erscheinungen möglichst scharf zu umfassen, ja man hat den Eindruck, dass er sich selbst nicht klar ist über seine Stellung zu den Sachen. Deshalb bewältigt er das Thema keineswegs und lässt philosophisches Urteil vermissen; gerade hier genügt aber eine bloss historische Darstellung nicht, sondern es mussten die Verhältnisse und Probleme vor allem ästhetisch geprüft werden. Es darf ruhig behauptet werden, dass aus dem Buche die Aesthetik keinen Gewinn ziehen kann.[99–107]) — Die Seelenzustände dem Kunstwerk gegenüber wurden von verschiedenen Seiten behandelt, wobei Ellen Key[108]) im Anschluss an Maeterlinck (Le trésor des humbles) und Jefferies (The story of my heart) auf die Erweiterung des Machtgebietes der Seele hinwies[109–111]), während andere[112–118]) das Gefühl analysierten. — Indem Rötteken[119]) die Merkmale darstellt, die bei der Wertung eines Dichtwerks als Massstab dienen können, entwirft er mit kräftigen Strichen ein Bild dessen, was in der Seele des Lesers oder Hörers vorgeht. Ihm handelt es sich darum, Notwendiges und Zufälliges zu scheiden und mögliche Missverständnisse hintanzuhalten. Seinen Ausführungen wird man zustimmen können, da er selbst nur das Hauptsächliche geben und einem grösseren Publikum zeigen will, wie trotz der subjektiven Geschmacksurteile doch auch ästhetische Urteile zustande kommen können. Wir erhalten also eine psychologische Analyse jener Gefühle, die durch die Lektüre eines Dichtwerkes in uns erregt werden. Die Gefühlswerte der Worte behandelt er nur ganz kurz, bei der Wirkung der Worte, insofern sie Anschauungen oder Begriffe bedeuten, verweilt er hauptsächlich, um die Entsprechungen im Innern des Lesers aufzudecken. Da findet er zunächst, dass schon mit der Klarheit, Eindringlichkeit und Anschaulichkeit des Bildes (darunter versteht er „den ganzen Komplex von Anschauungen und Begriffen, die wir nach den Angaben des Dichters in uns erzeugen") Lustgefühle verbunden sind. Dann wendet er sich der Widerspruchslosigkeit, der Uebereinstimmung aller Einzelheiten mit einander und dem Ganzen zu und geht dabei recht fördernd auf das Typische des Charakters, wie der Situationen ein. Beachtenswert sind die Gedanken, die R. über die Möglichkeit und Unmöglichkeit des Zufalles vorträgt, d. h. darüber, wie weit und wann wir uns den Zufall gefallen lassen. Dann bespricht R. die „Substitutionsgefühle", worunter er die Gefühle versteht, die wir den beseelten Objekten der Dichtung nacherleben; von ihnen unterscheidet er jene Gefühle, in denen sich das Verhältnis des Bildes zum Kern unseres eigenen Wesens, zu unseren Grundsätzen, Sympathien, Antipathien kund giebt, und nennt sie „inhaltlich bedingte Reaktionsgefühle". Endlich gedenkt er noch des Gefühls, das von der Individualität des Dichters in uns ausgelöst wird. Das sind nun jene Gefühlswirkungen, die einer objektiven Wertung der Dichtung zu Grunde gelegt werden können, obwohl ihre Bedeutung nicht gleich ist. So können die Substitutionsgefühle nach den Individuen entgegengesetzt sein, noch mehr natürlich gilt das vom associativen Moment, dessen Wichtigkeit nicht verkannt ist. R. kommt zu dem Schlusse, dass für das persönliche Geschmacksurteil auch die rein subjektiven Wirkungen in Betracht kommen, während von ihnen bei der ästhetischen Bewertung eines Dichtwerkes abgesehen werden muss. Die höchste Wirkung wird natürlich dort eintreten, wo beides zusammenfällt. Die Arbeit verdient trotz ihres skizzenhaften Charakters gelesen zu werden. —

Dem Tragischen wurden mehrere Arbeiten gewidmet[120–122]), alle übertrifft Volkelt[123]), der schon wiederholt durch sein vorurteilsloses Verwerten

---

Grenzb. 2, S. 640; K. v. Thaler: NFPr. N. 11642; H. Kraeger: BLU. S. 385/7.]| — **98**) L. Berg, D. Uebermensch in d. mod. Litt. E. Kapitel z. Geistesgesch. d. 19. Jh. Paris, L. u. München, Langen. XI, 281 S. M. 3,50. |[M. Necker: BLU. S. 673/5.]| — **99-100**) ○ R. Louis, D. künstlerische Persönlichkeit: AMusikZg. 24, S. 535/8. — **101**) ○ Ch. Schrempf, D. Opfer d. Persönlichkeit: Wahrheit 8, S. 135/8, 169-76. — **102**) ○ K. Knortz, Individualität. Pädag. Betrachtungen. L., E. H. Mayer. 46 S. M. 1,00. — **103**) ○ M. Kronenberg, Neu-Idealismus: Zukunft 19, S. 463/6. — **104**) × Idealismus u. Akademismus: Grenzb. 3, S. 552/9. — **105**) (JBL. 1896 I 11:57.) |[J. Frank: ZFSL. 19, S. 183/9.]| — **106**) ○ Realism. u. Idealism.: DAdelsbl. 15, S. 649-50. — **107**) ○ J. E. Frhr. v. Grotthus, Alte u. neue Ideale: ib. S. 497-500, 510/3. — **108**) Ellen Key, D. Evolution d. Seele: Zeit 12, S. 184/7. — **109**) ○ M. Maeterlinck, Seele u. Kunst: Neuland 2, S. 33-40. — **110**) × id., D. Erwachen d. Seele. Aus d. Franz. v. R. Schaukal: WienerRs. 2, S. 573/8. — **111**) ○ A. Lichtwark, D. Seele u. d. Kunstwerk: Zukunft 21, S. 192/8. — **112**) ○ M. Brahn, D. Lehre vom Gefühl: ZHypnotismus 4, S. 303-12. — **113**) ○ F. Tocco, Ribot, psychologie des sentiments: Cultura 16, S. 266/8. — **114**) ○ G. Santayana, The sense of beauty, beeing the outlines of aesthetic theory. London, Black. 1896. 275 S. Sh. 6. |[E. B. Titchener: Mind S. 559-63.]| — **115**) ○ A. Augerean, L'enthousiasme. Blois, Migault & Co. 14 S. — **116**) ○ Th. Lessnig, Liebe u. Kunst: Ges. 2, S. 293-308. — **117**) × G. Kleinert, Interesse: Grenzb. 2, S. 434-40. (Bietet keine ästhetische Darlegung.) — **118**) ○ F. Standinger, Interesse: EhtKult. 5, S. 156. — **119**) H. Rötteken, Ueber ästh. Kritik bei Dichtungen. Würzburg, Ballhorn & Cramer. 36 S. M. 0,80. (Sonderabdr. aus d. AZg[B]. N. 114/5; vgl. Kw. 10, S. 375/6.) |[V. Valentin: BLU. S. 806/9.]| — **120**) ○ E. Mauerhof, D. Wesen d. Tragischen in alter u. neuer Zeit. Zürich, K. Henkell & Co. 52 S. M. 1,20. — **121**) ○ A. Heubaum, Ueber d. Tragische: Wahrheit 8, S. 239-49. — **122**) × A. Biese, D. Problem d. Tragischen u. seine Behandl. in d. Schule: NJbbPh. 156, S. 600/4. — **123**) J. Volkelt, Aesthetik d. Tragischen. München, C. H. Beck. XVI, 445 S. M. 8,00. |[A. Drews: PrJbb. 88, S. 536/9; LCBl. S. 632/4; HambCorr[B]. N. 17; Th. Ziegler: DLZ. S. 604/7; A. Bartels: Kw. 10, S. 282/4; M. Necker: BLU. S. 161/3, 177/9; P. Seliger: Geg. 51,

moderner Kunst für ästhetische Untersuchungen aufgefallen ist und nun auch für das Tragische nicht bloss die gewöhnlichen Musterbeispiele aufsucht, sondern ein viel breiteres Induktionsmaterial berücksichtigt. Damit hofft er es zu vermeiden, dass ihm besondere Arten oder Unterarten entgehen. Er erweist sich neuerdings als ein massvoller und sehr kenntnisreicher Forscher, der auch in der Polemik gegen fremde Ansichten meist eine gewisse Liebenswürdigkeit walten lässt. Die bisherige Theorie des Tragischen scheint ihm an dem Grundfehler zu kranken, dass sie zu wenig „Vielfältigkeit, Beweglichkeit, Anpassungsfähigkeit" habe, dass sie von Vorurteilen eingeengt, zu einseitig sei und vielfach zu sehr verallgemeinere. Den Grund deckt er auf, wenn er die Methoden durchnimmt, die bei Entwicklung des Begriffs „Tragisch" eingehalten werden. Ihm kommt es darauf an, „möglichst bedeutungsvolle ästhetische Gefühlstypen" für das untersuchte Gebiet zu gewinnen, die Aeusserungsweisen der ästhetisch erregten Seele zu gliedern. Er verfolgt also die psychologische Methode, aus der er gewisse Normen folgert; sie müssen beachtet werden, weil unsere Phantasie sich nicht alles zumuten lässt. Gegen eine normative Aesthetik dieser Art und mit dieser Weitherzigkeit wird allerdings nicht viel einzuwenden sein (man vgl. z. B. S. 75 die Ausführung über Personen von nur jämmerlichem und von entsetzlichem Eindruck als Mittelpunkt des Dramas, oder S. 355 über den Eindruck des Tragischen). Schon bei diesem Punkte fällt eine rühmliche Eigenart V.s auf: zuerst scheidet er reinlich das Wesentliche vom Unwesentlichen, weil er ja die Grundtypen möglichst klar darstellen will, dann aber, wenn dies geschehen ist, berücksichtigt er auch die Nebenbeziehungen, um ihre Wichtigkeit für die ästhetischen Thatsachen zu erweisen. Darum lehnt er im dritten Abschnitte die Theorien ab, die das Tragische aus der Weltanschauung herleiten, legt aber zum Schlusse dar, wie und wo die Weltanschauung eines Dichters doch beim Tragischen mitwirkt. Durch diese durchgehends geübte Methode ruft er den Eindruck des Vermittelns hervor, das jedes Uebertreiben vermeiden, aber auch nichts Bedeutungsvolles übersehen möchte. Mit Geschick umgeht er dabei die Gefahr, mit der einen Hand etwas zu nehmen, um es scheinbar mit der anderen Hand wieder zu geben; er deckt das Unzutreffende auf, vergisst aber das Zutreffende nicht. Im wesentlichen hält er sich ans Beschreiben der vorhandenen tragischen Arten und giebt den ersten Versuch, die ausserordentlich reiche Mannigfaltigkeit aufzudecken, wozu er eine gewisse, mitunter recht ermüdende Breite der Darstellung bedarf. Man wird von einer solchen Arbeit aus der Thatsachenfülle nicht verlangen, dass sie sofort überall das Richtige treffe, es ist immerhin schon alles mögliche, wenn die strittigen Punkte nicht allzu zahlreich sind. Analyse und Synthese folgen einander zu gegenseitiger Erhellung, der Hauptmangel ist aber, dass V. die einzeln durchgenommenen Beschreibungen des Tragischen nicht wenigstens an einer Stelle zu einem zusammenfassenden Bilde vereinigt hat; das wäre wohl die beste Probe fürs Ganze gewesen. Die Darstellung fliesst ruhig und gleichmässig dahin und lässt schärfere Accente schmerzlich vermissen; schriftstellerisch ist das Buch nur wenig befriedigend; die Absicht, den verschiedensten Formen des Tragischen gerecht zu werden, verführt zu einer Häufung von charakterisierenden Momenten, die leicht verwirren kann. Der Vf. beherrscht eine fast unheimliche Masse von Litteraturwerken alter und neuer Zeit, geht dabei aber an manchen wichtigen Erscheinungen achtlos vorüber. So entstehen Lücken, die er selbst sehr wohl gefühlt hat. Besonders schmerzlich wird man das Kapitel über das Verhältnis des Tragischen zum Humoristischen vermissen, wobei die von V. kaum gestreifte Verblendung der tragischen Charaktere zu ihrem Recht gekommen wäre. Aber alle solche Bedenken verlieren sich, wenn man die positiven Seiten des Werkes beachtet. Vor allem sei darauf hingewiesen, dass sich V. mit Erfolg bemüht hat, an den tragischen Werken die verschiedenen Seiten in ihrem Wesen und in ihrer Wechselwirkung zu erfassen. Er achtet nicht nur auf den „Helden", sondern auch auf die Gegenmacht, nicht auf die Hauptpersonen allein, sondern ebenso auf die Nebenpersonen; der Verlauf des Konfliktes, die Charaktere und die Situationen, die Wirkung auf den Leser oder Zuschauer werden nach einander geprüft und scharf auf ihre Bedeutung für das Tragische geaicht. Die Fruchtbarkeit des gewählten Betrachtungsmodus lässt sich am besten aus der Liste der verschiedenen tragischen Formen, die V. aufstellt, entnehmen. Nach einander bespricht V. das Tragische der abbiegenden und der erschöpfenden Art (S. 51/2), wobei dort der versöhnende und der ungewisse Ausgang, hier der Untergang, ob nur leiblich oder innerlich oder äusserlich und innerlich, weitere Modifikationen darstellen; das Tragische des Willens und der Innerlichkeit (S. 82), des äusseren und des inneren Kampfes (S. 124), des einfachen und des verschuldeten Unglücks (S. 155), der unbewussten Schuld (S. 171), der eingeschränkten Art (Verbrechen S. 182). Dann folgen mit Rücksicht auf das Gegenspiel das Tragische der berechtigten, der nichtigen, der ebenbürtigen einseitigen Gegenmacht; dann nach

dem Eindruck das Tragische der befreienden und der niederdrückenden Art (S. 250); nach der Situation ein Tragisches der organischen, der zufälligen, der notwendigen Art. Wichtig ist dann das Tragische der individuell-menschlichen und das der typisch-menschlichen Art (S. 308). Die tragischen Gefühle scheidet V. in gegenständliche (beseelende) und ungegenständliche (Reaktionsgefühle); er trennt Mit-Leiden und Mitleid, und gesellt zu jenem das Vorausleiden (die Furcht). Ueber die Katharsis spricht er allerdings nicht. Beim Verlaufe des Tragischen hält er sich nicht etwa an die geläufigen Momente der dramatischen Technik, weil sie mit den von ihm erkannten tragischen Momenten: Vorbereitung, Eintritt und Steigerung (tragische Mitte), Verderben nicht zusammenfallen. Ich habe nur die Haupttypen herausgegriffen, V. deutet die mancherlei Unter- und Zwischenarten, die Uebergangs- und Ergänzungsformen an und lässt genügenden Spielraum für das Einreihen besonderer tragischer Erscheinungen. Zwei Schlussabschnitte greifen eigentlich über das Thema hinaus, wollen aber zeigen, wie und wo das Specialgebiet mit grösseren Gebieten zusammenhängt. So führt uns das 17. Kapitel in die Geschichte der Tragödie und deckt den Einfluss der historisch gegebenen Weltanschauungen auf die Gestaltung des Tragischen an ein paar Beispielen auf, während der 18. Abschnitt das Tragische in die Metaphysik verfolgt und dadurch seine Bedeutung für das Gesamtgebiet der Philosophie wenigstens streift. Natürlich ist es, dass bei einer so weit ausgedehnten Untersuchung besonders die Einzelheiten nicht immer auf allgemeine Zustimmung rechnen können. Mich will bedünken, dass V. mitunter nicht den mir richtig erscheinenden Eindruck von dem einen oder dem anderen tragischen Werke hat; anderen wird es wohl ähnlich ergehen. So hat mich z. B. gewundert, dass V. Anzengrubers „Viertes Gebot“ nicht als tragisch in strengem Sinne gelten lassen will, weil „die Personen zu wenig menschlich Grosses an sich haben“ (S. 65); mein Eindruck bei der Lektüre wie bei der Aufführung war anders. Ebenso zweifle ich an der Behauptung V.s über den „Philotas“ (S. 95) oder über Hebbels Siegfried (S. 150) und an anderen Bewertungen, doch kann ich diesen Bericht nicht durch solches Detail beschweren. Nur wenige Einzelheiten möchte ich besprechen, die mir der Klärung bedürftig erscheinen. So will mich bedünken, dass sich S. 70 mit S. 385 nicht ohne Widerspruch verträgt, besonders wenn man noch S. 73 die Ausführung über Oliver Twist bei Dickens hinzunimmt; das Leiden eines Kindes kann auch dann tragisch wirken, wenn die „Grösse“ nur gering ist, es braucht nicht immer, wie beim „guten Fridolin und bösen Dietrich“, nur das „rührend Traurige“ zu entstehen. V. scheidet hier leider nicht so scharf, wie etwa S. 387 beim „Rührstück“; es hätte vielleicht dieses Moment berücksichtigt werden sollen. S. 210/1 bespricht V. den Fall, dass eine tragische Person, „wenn sie nicht aus der Wirkungsart des Tragischen herausfallen soll“, auch „in Not und Jammer, in Schrecken und Untergang“ Grösse an den Tag legen müsse. „Wo ein Mensch, mag er auch vorher gross dagestanden haben, in den Stunden höchsten Leides sich feige und jämmerlich benimmt, haltlos in sich zusammenbricht, in stumpfsinnige Gleichgültigkeit verfällt, dort ist es mit dem Eindruck des Tragischen zu Ende.“ Möchte man nicht mit Lessings Laokoon sagen, das Theater sei keine Arena, nicht Gladiatoren, sondern Menschen sollen vorgeführt werden? Müssten nicht mit Rücksicht auf die von Lessing besprochenen antiken Beispiele und auf Kleists „Prinzen von Homburg“ die Worte eine sehr starke Einschränkung erfahren? Ueberkommt uns nicht gerade bei der furchtbaren Todesklage des bisher so „grossen“ Prinzen jener Schauer, der das echt Tragische begleitet? Daraus ergiebt sich ein wichtiges Bedenken gegen V. Er hat trotz all seiner Berücksichtigung der Thatsachenfülle doch immer wieder den Fehler der Verallgemeinerung begangen, den er an den früheren Theorien rügt. Der Ausdruck „Grösse“ hat überdies eine solche Ausdehnungsfähigkeit, dass er bei V. selbst keineswegs immer in derselben Bedeutung erscheint. Ein sehr wichtiges Bedenken habe ich auch in Bezug auf das Hereinziehen der Gegenmacht in die Darstellung des Tragischen. V. sagt z. B. S. 192: „Als Verursacher fremden tragischen Leides ist der Bösewicht für die Tragödie von grösserer Wichtigkeit als seinem unmittelbaren tragischen Werte nach.“ Gehört das aber zum Tragischen? Nein, nur zur Tragödie, d. h. zum dramatischen Bau. Und wie hier, wird man wohl noch an vielen anderen Stellen zweifelhaft sein, ob die Gegenmacht als solche tragisch wirkt oder nur in Bezug auf die tragische Person. Octavio Piccolomini wird S. 288 als tragisch gefasst, weil er durch den Zerfall mit Max „in schmerzvolle Erschütterung“ gebracht wird, während das Moment unserer Befriedigung, dass auch er nicht leer ausgeht, hier wohl die tragische Wirkung ausschliesst. Wer V.s Buch mit jener Aufmerksamkeit studiert, die es in so hohem Masse verdient, der wird nicht selten zu solchen Zweifeln Anlass haben, die nicht bloss Einzelheiten betreffen, sondern in ihnen die Grundprinzipien, aber er wird gerade hieraus ersehen, wie viel noch auf diesem Gebiete zu klären übrig bleibt. Das Hauptverdienst des vorliegenden Werkes erkenne ich eben darin, dass V. in den unendlichen Reichtum

der tragischen Modifikationen hineingeleuchtet und dargethan hat, man dürfe sich nicht mit einigen Musterbeispielen begnügen, wenn man eine wirkliche Theorie des Tragischen auch nur innerhalb der Poesie aufstellen will. V. kam zu dieser Ueberzeugung, weil er sich nicht auf dem einseitigen Standpunkt der zünftigen Aesthetik hielt, sondern wirkliche Fühlung mit der Litteratur hat. —

Für das Komische kommen fast nur ein paar Besprechungen in Betracht, die sich mit Ueberhorsts Werk[124]) beschäftigen, das von der Kritik einstimmig abgelehnt wurde. Heymans widerlegt die Theorie des Vf., indem er einige der haarsträubenden Konsequenzen zieht, die sich aus ihr ergeben müssten; Opitz verwirft die unzutreffenden Beispiele Ueberhorsts und betont ganz richtig, dass sie entweder überhaupt nicht komisch seien oder aber aus einem anderen Grund, als Ueberhorst meint.[125-129]) —

Beim Pathos unterscheidet Rath[130]) unkünstlerische und künstlerische Art. Falsches Pathos ist ihm die Sucht, am unrechten Ort durch andere als natürliche Mittel den Schein der Erhabenheit zu erwecken. Er sucht zu zeigen, warum es wirkt. Das Ungewohnte erscheint, auch wenn es noch so schwach begründet ist, als das Ungewöhnliche schlankhin; es verlangt weniger Sammlung und liebevolle Andacht bei der Aufnahme, geringere Vertiefung, Beobachtung und schmerzlich-freudige Hingabe beim Schaffenden als das echte Pathos. Aber die Grenzen sind schwer zu bestimmen. Vor allem muss beachtet werden, dass die verschiedenen Rassen über das Pathos verschieden urteilen. R. greift nur das Gesinnungspathos heraus, um dies darzuthun. Die Romanen sind anders geartet als die Deutschen, Skandinavier und Russen. Die Juden neigen dem Pathos stark zu, drängen es aber durch Ironie oder Selbstironie zurück. Es giebt aber ein Pathos, das in den besten Kunstwerken aller Völker gleichmässig zu finden ist: das gesteigerte, reine Gefühl „in aufschwänglich (nicht überschwänglich) gesteigertem Ausdruck", die Harmonie innerlicher und äusserlicher Grösse und Wärme; das nennt R. „echtes, innerliches Herzenspathos". Der Ausdruck ist gehoben, „aber nicht erbreitert, noch drapiert". Diesem Pathos begegnet man nicht allein im Erhabenen, dem Hochtragischen, sondern in jedem ernsten Kunstwerk. Es soll das sein, was ein gutes Bild von einer Photographie unterscheidet. —

Die Allegorie[131]), ihren Begriff und ihren Wert für die Kunst, zumal die Dichtung, untersucht Borinski[132]) in einer interessanten, an weit ausgebreiteter Gelehrsamkeit reichen, aber nicht ganz erfreulichen Schrift, die voll Polemik nach allen Seiten steckt. Der Vf. prüft die Aufstellungen Lessings über die jetzt tief verachtete Allegorie und den in der neueren Aesthetik „um so mehr verhätschelten Begriff des Symbols" (S. 62), wozu er sich durch Dantes „Divina commedia" veranlasst sieht. Er verweist darauf, dass man die Allegorie theoretisch verwerfe, aber vor Dantes Gedicht doch mit seinem Verdammungsurteil Halt mache; das sucht er zu erklären und findet, dass Dantes Allegorien „erlebt" seien, d. h. durchdrungen vom konkretesten, subjektivsten Geiste, notwendige Darstellungen rein innerer Vorgänge durch Exposition am äusseren Vorgang. Das gelinge Dante nun in so hohem Masse, weil seine Allegorien das Resultat einer visionären Fiktion seien. Dieser dichterischen Vision hat B. den ersten Abschnitt seiner Arbeit gewidmet und ihre Verwandtschaft mit dem Traum geschickt zu ihrer näheren Beschreibung ausgenutzt, während er dann im dritten Abschnitt erweiternd und einschränkend das krankhafte Phantasieren z. B. bei der Ideenflucht ins Treffen führt, um das Wesen der dichterischen Vision vor dem Missverstandenwerden zu sichern. Die Schrift nimmt Dantes Art nur als hervorragendes Beispiel, an dem die weitergehenden Untersuchungen dargestellt werden können; sie gelten dem ästhetischen Begriff und nebenher sowohl der Kunstgeschichte als der Dantelitteratur. Der Kern der Arbeit steckt unzweifelhaft in der ästhetischen Feststellung, wie weit Allegorie künstlerisch und speciell poetisch berechtigt sei, und wie sie sich entwickle. Dabei fällt auf den ganzen Prozess der Bildmässigkeit, des „gegenständlichen Denkens" Licht.[133 134]) So sei besonders auf die Stelle hingewiesen (S. 102), wo B. die Schönheit des poetischen Vergleichs nicht in der genauen Entsprechung oder der Richtigkeit, sondern in dem formalen Moment der „speciellen

---

S. 294/8; H. Sittenberger: AZg^{B}. N. 265; A. Biese: DRs. 93, S. 472/4; O. Eggeling: ProtestMh. 1, S. 367-71.] — **124**) (JBL. 1895 I 10 : 391). |[Heymans: ZPsych. 14, S. 156/8; R. Opitz: BLU. S. 692/3.]| — **125**) ○ G. Meredith, An essay on comedy and the use of the comic spirit. Second edit. Westminster, Arch. Constable & Co. 106 S. Sh. 5. — **126**) × (JBL. 1896 I 11 : 262/3.) |[L. Mensch: Polybibl. 79, S. 261/2.]| — **127**) ○ F. Paulhan, Psychologie du calembourg: RDM. 142, S. 862-903. — **128**) ○ F. Polle, Wie bezeichneten d. alten Griechen d. Witz? — Ueber Luftschlösserbaukunst. — Ueber Nichts. Drei gemeinverständl. Vortrr. nebst e. Anh. v. Rätseln. L., Teubner. 1896. 58 S. M. 1,00. |[G. Diestel: ZDU. S. 217-20 (rühmend).]| — **129**) ○ A. Perino, Dürfen wir lachen?: ChristlWelt. 11, S. 705/9. — **130**) W. Rath, Vom Pathos: Kw. 10, S. 211/3. — **131**) ○ G. Saintsbury, Flourishing of romances and rise of allegory. London, Blackwood. 448 S. Sh. 5. |[EdinbR. 186, S. 381-401.]| — **132**) K. Borinski, Ueber poet. Vision u. Imagination. E. hist.-psychol. Versuch anlässlich Dantes. Halle a. S., Niemeyer. XII, 128 S. M. 3,60. |[LCBl. S. 1399-1400.]| — **133**) ○ G. Hauck, Ueber innere Anschauung u. bildl. Denken: Kunst-Halle 2, S. 161/4. — **134**) ○ Th. Lipps, Raumästhetik u. geometr.-opt. Täuschungen. Mit 183 Fig. u. 1 Taf. (= Schriften d. Ges. für psychol. Forsch.

Ergänzung“, in der Verdeutlichung sieht. Am wenigsten befriedigt B. in seiner Polemik gegen Lessing; er muss selbst zugeben, dass in der Allegorie etwas Verstandesmässiges liege, ja er dehnt diese Erkenntnis noch aus, wenn er in allem Metaphorischen Schönheit „für das Verständnis“ annimmt. Dann aber ist die Allegorie eben der Poesie feindlich und nur dort erträglich, wo sich ihr „Verständnis“ von selbst, im einfachen Auffassen ergiebt. Darauf führt die ganze Auseinandersetzung B.s. So beachtenswert seine Schrift genannt zu werden verdient, ihr Ton, ja ihre ganze Haltung ist von einem Selbstgefühl und einer absprechenden Sicherheit, die nichts weniger als angenehm wirken. Für die moderne Litteratur und bildende Kunst hat er nur ein lautes „anathema sint“, wobei er in seinen Ausdrücken geschmacklos burschenhaft wird. Das fällt um so mehr auf, weil es zum Ernst des Gegenstands nicht passt und zu der Weitherzigkeit gegenüber der italienischen Kunst in Widerspruch steht. —

Das Eigentümliche der Phantasie hat nicht bloss für die Aesthetik, sondern auch für die Pädagogik Bedeutung, darum ist es kein Wunder, dass sich immer wieder Lehrer, die ihren Aufgaben mit Ernst genügen wollen, mit ihr beschäftigen. Dabei fällt auch für die Aesthetiker manches ab. So darf man das Heft von Foltz[135]) auffassen, das hauptsächlich die Frage zu beantworten sucht, wie die Schule die Phantasie pflegen soll. Der Vf. bemüht sich aber auch, das Wesen der Phantasie aufzuklären und sie von der Einbildungskraft zu scheiden. In der Phantasie sieht er die Fähigkeit der Seele, neue Kombinationen von gegebenen Bewusstseinsinhalten zu erfinden und dadurch keine blosse Anhäufung blind zusammengewürfelter Teile, sondern stets ein Ganzes zu bilden. Er will das Walten der Phantasie auf den verschiedensten Gebieten erkennen, spricht darum von poetischer, musikalischer, malerischer, plastischer, aber auch von philosophischer, mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Phantasie, ohne dadurch natürlich alle vorhandenen Arten zu erschöpfen; man denke nur an die Phantasie des Litterar- oder Kunsthistorikers, der bei seiner Charakteristik der künstlerischen Persönlichkeiten gewiss auch neue Kombinationen von gegebenen Bewusstseinsinhalten herstellen muss. Den Unterschied zwischen Einbildungskraft und Phantasie im engeren Sinne des Wortes bezeichnet F. als passiv und aktiv. Hierbei werden sich aber die Grenzen recht schwer ziehen lassen. F. meint, das eine Mal stehe das Individuum im Banne des unbeherrschten psychischen Mechanismus als eine wehrlose Beute der Vorstellungen, die ihn überfallen und nach ihrem Gutdünken mit ihm schalten und walten; das andere Mal folge es den Weisungen, die von ästhetischen (und logischen) Ideen ausgehen. Die Phantasie entwickelt sich nach F. aus der Einbildungskraft gleichzeitig mit dem Verstande und dem ästhetischen Geschmack. Dieser Punkt hätte noch mehr erläutert werden sollen, als durch die Beispiele von Goethe (Alexis und Dora) und Grillparzer (Ahnfrau) geschehen ist. Auch unterliess der Vf., entsprechend seinem besonderen Ziel, die Phantasie mit ähnlichen Erscheinungen des Geisteslebens eingehender zusammenzuhalten, denn was er über das Verhältnis zu den höheren Geistesthätigkeiten (!) sagt, ist etwas mager ausgefallen, und das über die Pflege der Phantasie im Unterricht Ausgeführte gehört nur zum geringsten Teile zu unserer Aufgabe. Immerhin bleibt es erfreulich, dass sich Lehrer mit dem eifrigen Studium der Phantasie innerhalb der Psychologie beschäftigen. Die Beispiele sind gut gewählt und zeugen für die Versenkung in das Thema. So wird man das Schriftchen nicht ohne Nutzen lesen. — Sehr fördernd behandelt Schneider[136]) auf Grund von William James Forschungen die Erinnerung und ihren Unterschied von der „freien“ Phantasievorstellung. Bei dieser fehlen die sogenannten „Beziehungsfransen“ (relation fringes), weil sie nicht gleich den Erinnerungsvorstellungen aus einem bestimmten Zusammenhang herausgerissen sind. Der Vf. bespricht auch die verschiedenen Theorien der Erinnerung, ihr Verhältnis zur Association, zum Vergleich und führt die „Erwartung“ (Berührungsassociation) auf die Erinnerung eines bestimmten Verlaufes zurück. —

Die Wichtigkeit der Sinnestäuschungen für die Aesthetik streift Fürst[137]). Er unterscheidet in seiner Skizze drei Gruppen. Bei der ersten handelt es sich um einen Kontrast zwischen der Sinneswahrnehmung und den thatsächlichen Verhältnissen, die ihr zu Grunde liegen. Das Denken ist logisch, allein das Urteil vorübergehend irre geführt, die logische Folgerung richtig, aber die Basis schwankend geworden, z. B. Schillers „Erwartung“. Erregung, mangelnde Aufmerksamkeit und oberflächliches Urteil führen dabei zur Täuschung. Es kann auch bewusste Selbsttäuschung wie beim Kinematographen eintreten. Seltener als die optischen sind die

---

2. Sammlg., Heft 9-10.) L., Barth. III, VIII, 424 S. M. 12,00. — **135**) O. Foltz, D. Phantasie in ihrem Verhältnis zu d. höh. Geistesthätigkeiten. (= PädMag. Her. v. F. Mann, Heft 89.) Langensalza, Beyer & Söhne. 31 S. M. 0,40. — **136**) C. Schneider, Erinner. u. Phantasievorstellung. E. psychol. Kapitel: AZg^B. N. 217. — **137**) L. Fürst,

akustischen Täuschungen und die Täuschungen des Geruchs- oder Geschmackssinnes. Die zweite Gruppe besteht aus falschen Deutungen objektiver Sinneswahrnehmungen, weil die Phantasie unser Urteil trübt; typisches Beispiel: Don Quixote. Von solchen Täuschungen unserer Sinne macht der Maler starken Gebrauch, aber auch das Theater. Die dritte Gruppe ist jene der unwillkürlichen, unbewussten Sinnestäuschungen, „welche die Grenze der geistigen Norm überschreiten und vorzugsweise auf subjektiven, der realen Unterlage entbehrenden inneren Empfindungen, nicht auf Wahrnehmungen der Aussenwelt beruhen“. Hier sind wir schon an der Grenze des Pathologischen (Justinus Kerner). Der Aufsatz geht zu wenig in die Tiefe. —

Die Beziehungen der Kunst zu anderen Gebieten des Wissens und des Lebens wurden wieder behandelt. Einen Zusammenhang der Kunst und der sexuellen Erregung stellt Scott[138]) dar und findet das Bindeglied in der Extase. Groos, dem ich die Kenntnis des Aufsatzes danke, hebt mit Recht hervor, dass die Ableitung der Kunst aus dem Sexuellen einseitig sei, weil schon beim sexuell unentwickelten Kind die Keime aller ästhetischen Thätigkeiten vorhanden und biologisch anders erklärbar seien.[139-146]) —

Die Beziehungen der Kunst zur Politik behandelt Erdmann[147]) in einem gutgemeinten Hefte phrasenhaft und unklar.[148-152]) —

Die vielerörterte Frage nach dem Verhältnis von Ethik und Aesthetik sucht Berdyczewski[153]) dadurch zu lösen, dass er sie einfach wegleugnet; wir können von keinem Verhältnisse der beiden sprechen, weil sie identisch sind. Das „ganze Zerspalten des Menschen in eine ethische und ästhetische Seite“ nennt er „rein willkürlich und unhaltbar“, es gebe nur ein inneres Leben im Menschen, dessen Wurzeln jenseits seines individuellen Daseins sich befinden und die in ihm allmählich, stufenweise deren Unbewusstes, Bewusstsein, Wille, Schauen, That zur Entfaltung kommen lassen. Sobald wir aus der engen Sphäre des Persönlichen hinaus in ein unpersönliches objektives Verhältnis zu den Dingen, d. h. zu allem in der Welt, entrückt sind, beurteilen wir sie alle nach einem formalen Prinzip; wir befinden uns dann im Zustand des Zuschauers und fassen alles als ein grosses Drama auf, „und je grösser die Energie und die Macht ist, die sich in diesem Drama offenbaren, um so mächtiger ist der Eindruck, der ethisches und ästhetisches Behagen auslöst“. Kunst und Leben sind nicht von einander zu trennen, also auch nicht das künstlerische und ethische Werden oder Sollen. Sind wir bei der eben geschilderten Neutralität angelangt, wird alles zu einer rein menschlichen, schöpferischen Kunst, auch das Handeln ist dann ein künstlerisches Schaffen, das eben nur das Schaffen selbst als sein einziges Recht kennt. Der Schein der Dinge ist das Werk des Menschen, deshalb ergötzt sich ein Gemüt, das sich am Schein weidet, schon nicht mehr an dem, was es empfängt, sondern an dem, was es thut. Ist dies richtig, dann darf man bei der Aesthetik nicht mehr an das blosse Zuschauen, sondern wie bei der Ethik an das Handeln denken. Jedes Ideal ist eine Hervorbringung der produktiv gestaltenden Phantasie, die Verwirklichung dieses Ideals aber eine reproduktive Thätigkeit, eine Nachahmung. Aber der Vf. muss selbst zugeben, dass die beiden Urteilsweisen, die ethische und die ästhetische, einander nur ähnlich sind (S. 31/2), und er denkt beim Aesthetischen immer nur ans Erhabene. Das „Zerspalten des Menschen“ geschieht aber doch nur, um durch Analyse dem Kerne näher zu kommen; eine Synthese, wie sie B. vornimmt, ergiebt also nur eine Probe auf die Richtigkeit der Analyse, und mehr hat er in der That nicht geleistet. Das zeigt sich schon darin, dass er unruhig zwischen den einzelnen philosophischen Systemen hin und her schwankt, eklektisch den verschiedensten Ansichten gegenüber verfährt und mit dem Aufgebot aller seiner vielen Citate doch nicht über die bekannten Theorien hinauskommt. Aber als Probe kann man sich seine Arbeit gefallen lassen, als solche mag man sie auch beachten. Der Vf. ist wohl kein Deutscher. Die Redaktion hätte die Fehler gegen den deutschen Ausdruck korrigieren sollen![154-155]) —

Das Verhältnis von Kunst und Wissenschaft sucht Dessoir[156-157]) zu erforschen, indem er beide am Leben misst; diese beiden Bethätigungen des

---

Sinnestäuschungen: ib. N. 190. — **138**) C. A. Scott, Sex and art: AmericJournPsychol. 7², S. 153-226. |[K. Groos: ZPsych. 14, S. 155/6.]| — **139**) ○ Kurnig, D. Sexualleben u. d. Pessimism. L., Spohr. IV, 46 S. M. 1,00. — **140**) ○ K. Lange, Kunst u. Moral: Wahrheit 8, S. 1-13, 51/4. — **141**) ○ H. Driesmans, D. Moral d. Kunst: Ges. 3, S. 151-65. — **142**) ○ Eth. Litteraturfragen: EthKult. 5, S. 4/5, 59-61. — **143**) ○ G. G[rup]p, Aesthet. Fragen: HPBll. 119, S. 382/9. — **144**) × Aesthetisches: Grenzb. 3, S. 174-85. — **145**) ○ A. Herzog, Kunstgespräche: Nation^B. 14, S. 307/9. — **146**) ○ P. Heyse, Gespräche im Himmel: Cosmopolis 7, S. 526-50. — **147**) C. Erdmann, Kunst u. Politik. Klärende sociale Betracht. B., Deubner. XII, 48 S. M. 1,00. — **148**) × Aesth.-polit. Briefe v. e. Aesthetiker. 2. (Titel-)Aufl. Münden, Werther. 104 S. M. 2,00. |[ThLB. 20, S. 27/8; BaltMschr^B. 44, S. 72/4.]| (Vgl. JBL. 1896 I 11:238.) — **149**) ○ M. G. Conrad, Dichtung u. Politik: Ges. 3, S. 1/4. — **150**) ○ Charles-Albert, L'art et la société. Paris, Bibl. de l'art social. 56 S. M. 0,15. — **151**) ○ F. Pelloutier, L'art et la révolte. Paris, Impr. Gauthey. 32 S. M. 0,10. — **152**) ○ E. Müntz, L'anarchisme dans l'art: Cosmopolis 6, S. 450/9, 777-87. — **153**) M. J. Berdyczewski, Ueber d. Zusammenhang zwischen Ethik u. Aesthetik. (= Berner Studien z. Philos. u. ihrer Gesch. Hor. v. L. Stein. N. 9.) Bern, Steiger & Co. 57 S. M. 1,75. — **154**) ○ Bruno Meyer, Ethik u. Aesthetik: EthKult. 5, S. 375/6. (Referat.) — **155**) ○ Enrico Ferri, Les criminels

menschlichen Geistes stimmen darin überein, dass sie die erlebte Wirklichkeit verändern und dadurch bewältigen, sie nehmen „eine Umweltung der Welt“ vor. Auf diese Uebereinstimmungen geht D. vorerst nicht ein (er will sie später behandeln), er hebt die Unterschiede hervor. Die Wissenschaft beginnt stets mit dem Teilen und Trennen, die Kunst giebt Synthese; die Wissenschaft sucht die Inhalte des Erlebens erkennbar, die Kunst sie geniessbar zu machen; jene ist objektiv, diese subjektiv; jene unanschaulich, diese anschaulich. Während es die Wissenschaft mit den Wahrnehmungsbildern zu thun hat, beschäftigen die Kunst die Erinnerungsbilder. Der Gelehrte verschwindet hinter seiner Lehre und lebt darum auch nicht als Persönlichkeit fort, der Künstler dagegen bleibt und lebt in seinen Werken ewig fort (darin begegnet sich D. mit einem Epigramm Hebbels). Die Ausführungen D.s sind leider nicht abgeschlossen und etwas ungleichmässig ausgefallen, enthalten jedoch manches Anregende.[158]) —

Kunst und Religion wurden in einer Reihe mir unzugänglicher Arbeiten[159–172]) zusammengestellt. Leixner[173]) vereinfachte das Thema, indem er sich auf eine bestimmte Zeit, die Gegenwart, und eine einzige Kunst, die Malerei, beschränkte und nun zeigte, wie sich das Religiöse häufig in allerlei Verhüllungen regt, wie es unbewusst nach einem Ausdruck ringt und noch unklare Zeitstimmungen festhält. L. giebt keine theoretischen Auseinandersetzungen, thut aber in warmem Gefühl für die Kunst und die Religion dar, wie auf induktivem Wege zum mindesten einige Erkenntnisse gewonnen werden können. Sein schlichter Vortrag hinterlässt eine angenehme Erinnerung und streift auch Grundfragen der Aesthetik, z. B. wie es zu einer religiösen Kunst kommt. — Eine Utopie in Beziehung auf die Entstehung der Kunst entwirft Hartung[174]), dem Anfang und Ende von Kunst und Wissenschaft: Religion ist. — Auch von Schubert-Soldern[175]) vertritt die Ansicht, dass die Kunst von Anfang an sociale, vor allem socialreligiöse Zwecke gehabt habe; er betrachtet aber genauer, welche socialen Zwecke die Kunst heutzutage haben könne. Dabei hat der Vf. besonders die Arbeiterbevölkerung im Auge. Er sieht den Wert der Kunst für diese Kreise einmal in der Erholung, die sie bietet, dann in der Förderung moralischer und endlich allgemeiner Bildung.[176–181]) Unter den Künsten räumt er der Schauspielkunst und der Musik den ersten Platz ein, wenn es sich um Wirkung auf die grosse Masse handelt, dann den bildenden Künsten, und erst in letzter Linie, weil ihr Genuss zu anstrengend und schwierig ist, der Dichtkunst. Der Vf. unterscheidet Volks- und Kennerschaftskunst als gleich berechtigt und wertvoll, wenn sie auch verschieden in ihren Aeusserungen sind. Jene pflegt mehr durch den Inhalt und die grossen Formen zu wirken, diese mehr durch die Intimität und die raffinierte Form.[182–184]) —

Mit dem Wesen der Volkskunst beschäftigte sich auch Schwindrazheim[185]) wieder, aber nicht mit der Kunst für das Volk, sondern mit der volkstümlichen Kunst. Er will das „Volk“, seinen Charakter, seine Seele, sein Gemüt, seinen Schönheitssinn in der Volkskunst wiedergespiegelt sehen; das Volk übt sie aus, dem Volke dient sie. Um zu zeigen, wie eine deutsche Volkskunst werden könnte, betrachtet er das, was im deutschen Kunstgewerbe schon erreicht wurde, so dass sein Aufsatz für die ästhetische Theorie nichts abwirft. — Wie Schwindrazheim die bildende Kunst, so möchte Bube[186]) die Litteratur zur Volkskunst machen. Er sucht die

---

dans l'art et la littérature. Traduit de l'italien par Eug. Laurent. (= Bibl. de philos. contemp.) Paris, Alcan. VIII, 180 S. Fr. 2,50. |[Fr. v. Liszt: DLZ. 19, S. 400/1.]| — 156) M. Dessoir, Beitrr. z. Aesthetik: ASystematPhilos. 3, S. 374-88. — 157) id., Beitrr. z. Aesthetik: ib. 5, S. 78-96. — 158) ○ P. Richer, Dialogue sur l'art et la science: NouvR. 107, S. 41-54, 228-43. — 159) × (JBL. 1896 I 11 : 197.) |[F. Flöring: MschrGK. 1, S. 66/7.]| — 160) ○ J. George, Religion u. Kirche im Zukunftslichte. Zittau, Pahl. 72 S. M. 0,60. |[ThLB. 20, S. 345.]| — 161) ○ A. L., Kunst u. Religion: AZgJudent. 61, S. 151/3. — 162) ○ D. Pflege d. Schönen im Dienst d. Religion: ib. S. 97/8. — 163) ○ (JBL. 1896 I 11 : 196.) |[F. Flöring: MschrGK. 1, S. 67.]| — 164) ○ J. Hornburg, Phantasie u. Religion: BGl. 33, S. 459-82. — 165) ○ (JBL. 1896 I 11 : 161.) |[F. E.: ThLB. 20, S. 332; S. Eck: ChristlWelt. 11, S. 596.]| — 166) ○ L. Witte, Aus Kirche u. Kunst. L., C. Braun. VII, 470 S. M. 6,00. |[ThLB. 20, S. 384; O. Zöckler: EKZ. 132, S. 412/3.]| — 167) ○ A. Fouillée, La morale, l'art et la religion d'après Guyau. Paris, Alcan. VII, 251 S. — 168) ○ R. de la Sizeranne, La religion de la beauté. (Étude sur J. Ruskin.): RDM. 140, S. 169-203. — 169) ○ E. Fischer, Gottesdienstliche Kunst: MschrGK. 1, S. 371. — 170) ○ J. Claasen, D. Poesie im Lichte der christl. Wahrheit: BGl. 33, S. 361-76, 419-38. — 171) ○ A. Hofacker, Religion u. Bildung: Ges. 3, S. 311/6. — 172) ○ H. Nosske, D. christl. Predigt unter ästhetisch. Gesichtspunkt: PBllKHS. 39, S. 314-34. — 173) O. v. Leixner, Christentum u. bildende Kunst d. Gegenw. E. Vortr., geh. im Berliner Zweigverein d. Evangel. Bundes. B., G. Nauck. 24 S. M. 0,50. — 174) J. F. Hartung, Seele, Kunst u. Leben! München, Buchholz. 49 S. M. 1,20. — 175-176) ○ v. Schubert-Soldern, D. sociale Bedeut. d. ästhetischen Bildung. (= Hochschulvortrr. für jedermann, Heft 2.) L., Dr. Seele & Co. 14 S. M. 0,30. — 177) × Bildung: Grenzb. 2, S. 110/2. — 178) × Th. Silený, Aesthet. Ausbildung: ZÖG. 48. S. 90/1. — 179) ○ Fr. Stock, Ueber ästhet. Bildung als Aufgabe d. Gymn. Progr. Bregenz. 17 S. |[J. Rappold: ZÖG. 50, S. 384 (lobend).]| — 180) ○ A. Wittstock, D. ästhet. Erziehungssystem. E. Grundriss. L., H. Haacke. 1896. XI, 212 S. M. 3,60. |[C. Andreae: ZPsych. 14, S. 386/8 (ganz ablehnend).]| — 181) × V. Valentin, Aesthet. Erziehung: BLU. S. 122/4. — 182) ○ J. Mähly, Raffinement in d. Kunst: Kritik 12, S. 456/9. — 183) ○ id., D. Virtuosentum: ib. 11, S. 1218-22. — 184) ○ O. Eggeling, D. Welt d. Geister in d. Kunst: ProtestantMh. 1, S. 142-51. — 185) O. Schwindrazheim, D. Gedanke e. dtsch. Volkskunst: Kw. 10, S. 227-31, 243/6. — 186) W. Bube, Was ist Volkslitt.?: ib. S. 313/4. (Aus d. Volks-Bibl., Beibl. z. Bildungs-Verein.) — 187) ○ C. Henke,

Grenzen nach oben und nach unten abzustecken, um das in der Litteratur zu erfassen, was alle Schichten des Volkes „in verhältnismässig gleicher Weise“ fesselt. Dabei erkennt er folgende „Regeln“: erstens „psychologische Tiefe“, aber weder behagliche Breite, noch gedrungene Kürze ist erforderlich; zweitens „ästhetischen Genuss“ muss es bieten, drittens „Lebenswahrheit und Naturtreue“; viertens muss es „frei sein von einseitigen politischen und religiösen Tendenzen“; fünftens muss ein tüchtiger Volksschriftsteller über „ein nicht geringes Kompositionstalent“ verfügen und sechstens über einen „edlen volkstümlichen Stil“. Bei dieser Analyse kommt eigentlich nicht viel heraus.[187-189]) — Wiese[190]) sucht in einer kleinen, aber warm gefühlten Schrift zu erfassen, was wir unter „Heimat“ verstehen, und stellt für den Menschen eine dreifache Heimat fest: ausser ihm, in ihm und über ihm. Die äussere Heimat ist die geistige Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, sowie mit denen, die uns durch Liebe und Uebereinstimmung in unseren wichtigsten Bestrebungen treu verbunden sind; die innere ist die eigene Welt des Geistes und des Herzens; die überirdische gewährt uns Ewigkeitshoffnungen innerhalb der irdischen Vergänglichkeit Allem Heimischen gemeinsam ist das Wohlgefühl der Vertrautheit und eine daraus entstehende innere Befriedigung. Der Vf. glaubt nun in Deutschland während des 19. Jh. ein Zurückgehen dieses Heimatsgefühles auf allen Gebieten, auch in Poesie und Kunst konstatieren zu müssen; die Heimatlosigkeit mache sich immer stärker bemerkbar. Er beklagt das Schwinden der Romantik, „die das Leben so wundervoll heimisch zu machen schien!“ Das von der Fremde Geborgte trat an die Stelle. Dabei vergisst aber W. keineswegs zur geistigen Heimat auch die antiken Elemente zu rechnen, die in unsere Bildung seit dem Mittelalter eingedrungen sind. Die Arbeit streift das Thema der Heimatlosigkeit für die meisten Gebiete nur andeutend, um sich mit der möglichen Gegenwirkung durch die Pädagogen etwas näher zu beschäftigen. Der Vf. lehrt durch seine Ausführungen, dass in vielen Kreisen die Sehnsucht nach einem stärkeren Betonen des Heimatlichen rege ist und zu Folgen führen muss. —

Die Beziehung der Kunst zur Suggestion hat Donkin[191]) in einem mir unzugänglichen längeren Aufsatze behandelt, während der Vortrag von Lipps[192]) nichts Einschlägiges enthält.[193]) —

Noch sei eines Versuches gedacht, in dem Bie[194]) eine Aesthetik des Radfahrens entwirft; er meint, der Radler sei der erste moderne Mensch, der die Ueberwindung der Maschine erlebe. B. zieht eine Parallele zwischen dem Rad und der modernen Kunst, sieht im Rad eine Vorbereitung zu einer neuen Kunst; so werde vielleicht an Stelle der jetzigen Intimität die Landschaftsmalerei wieder einen grossen Zug bekommen. Gegen die übertriebene Unsymmetrie des Bohème-Naturalismus und gegen die übertriebene Intimität der Dekadenz könne die grosse Rhythmik[195-198]) des Radelns eine Reaktion bilden. Der Aufsatz ist eine geistreiche Plauderei! —

Für die Rhetorik liegen nur ein paar Anzeigen[199]) vor, denn das Büchlein von Probst[200]) war mir unzugänglich. —

Poetik: Allgemeines.[201-204]) Proudhomme[205]) sucht die Frage „Was ist Poesie?“ zu beantworten, weil der langsame Bedeutungswandel der Wörter an den Ausdrücken „poésie, poème, poète“ auffallend dargelegt werden könne. P. beschäftigt sich nun hauptsächlich mit dem Problem, in welchem Verhältnis Poesie und Vers stehen, ob die Versifizierung zur Poesie notwendig sei. Er kommt nach einer herzlich unbedeutenden und durch ihre geringe philosophische Vertiefung auffallenden Herumrederei zu dem Resultate, dass die Versifikation noch nicht ausreiche zur Poesie; es gehöre dazu die Schönheit des Stoffes (la beauté du sujet), die er aber recht einseitig erfasst.[206-209]) — Bartels[210]) prüft in einem lesenswerten Aufsatze die Behauptung

D. Kunst u. d. Volk: EthKult. 5, S. 39. — **188**) ○ E. Wachler, D. Läuterung dtsch. Dichtkunst im Volksgeiste. E. Streitschrift. Charlottenburg, R. Heinrich. IV, 144 S. M. 2,00. — **189**) ○ id., Mangel u. Notwendigkeit e. Nationalpoesie: Kritik 11, S. 978-88. — **190**) L. Wiese, Ueber geist. Heimatlosigk. in d. dtsch. Gegenw. B., Wiegandt & Grieben. 29 S. M. 0,60. — **191**) ○ E H. Donkin, Suggestions on aesthetic: Mind S. 511-25. — **192**) Th. Lipps, Z. Psychol. d. Suggestion. Vortr., mit angeschlossener Diskussion. L., Barth. 45 S. M. 1,20. (Aus ZHypnotismus.) — **193**) ○ id., Suggestion u. Hypnose: SBAkMünchen. 2, S. 391-522. — **194**) O. Bie, Fahrrad-Aesthetik: Kw. 10, S. 339-40. — **195-196**) ○ J. Combarieu, Théorie du rythme. Paris, Picard. 201 S. |[K. Jan: BPWS. 17, 1392/7.]| — **197**) × (JBL. 1896 I 10 : 171) |[M. Kriele: Neuland 2, S. 54/5; A. Tille: LCBl. S. 495/6; W. v. Biedermann: ZVLR. 11, S. 369-72; A. Gottschewski: Kritik 12, S. 269-74, 312-20.]| — **198**) × (JBL. 1895 I 8 : 18.) |[Mnn: LCBl. S. 804/5 (ablehnend).]| — **199**) × (JBL. 1896 I 11 : 75.) |[L. Lier: Kw. 10, S. 7/8; R. Löhner: ZÖG. 48, S. 1000/2; ThLBl. 20, S. 29-30; BaltMschr[B]. 44, S. 40/2; AkBll. 11, S. 128; J. Praun: BBG. 33, S. 265/6.]| — **200**) ○ H. Probst, Dtsch. Redelehre. Mit Titelbild. (= Sammlung Goeschen N. 61.) L., Goeschen. 12⁰. 142 S. M. 0,80. |[E. Henschke: BBRW. 18, S. 213/4; A. Ph(illipi): Grenzb. 2, S. 444.]| — **201**) × (JBL. 1895 I 10 : 93.) |[BBRW. 17, S. 58/9.]| — **202**) × B. Sepp, Becks Poetik: LRs. 23, S. 215/6. — **203**) ○ J. Mähly, Poetenseuche: Kritik 11, S. 704/7. — **204**) ○ H. Driesmans, D. künstlerische Frohn: ib 10, S. 270/4; 313/9. — **205**) Sully Proudhomme, Qu'est ce que la poésie?: RDM. 143, S. 597-605. — **206**) ○ A new Criticism of poetry: ContempR. 72, S. 390/9. — **207**) ○ O. Harnack, Ueber klass. Dichtung: PrJbb. 87, S. 1-17. — **208**) × J. Disselhoff, D. klass. Poesie u. d. göttl. Offenbarung. Beitrr. z. Litt.-Gesch. Aus d. Nachl. d. Autors z. Besten d. „Disselhoff-Stiftung für d. Kaiserswerther Mädchen-Waisenhäuser im Orient“. Kaiserswerth, Diakonissen-Anst. VI, 562 S. M. 7,50. |[O. W.: LCBl. S. 1605/6.]| (D. Einleitung behandelt d. Frage „Was ist u. was will d. Poesie?“) — **209**) ○ A. v. Falstein, Wir u. d.

Macaulays und anderer, dass die fortschreitende Kultur die Poesie schädige, auf ihre Richtigkeit; er legt treffend dar, dass allerdings z. B. das alte objektive Volksepos von der Kultur getötet wurde, dass dafür aber neue Formen geschaffen worden seien, etwa der Roman und das subjektive Epos (Byron), dass wir also auf dem Gebiete der Poesie dasselbe Gesetz walten sehen, wie auf den anderen Gebieten: die Entwicklung differenziert (oder „specialisiert", wie B. nicht ganz glücklich sagt). Dabei tritt übrigens durchaus nicht Entartung oder Verfall ein, was am Roman geschickt und fördernd dargethan wird. Lyrik und Drama streift er nur, kommt aber zum gleichen Resultat und fasst seine Meinung in die Sätze zusammen: „Die Dichtung hat es, wie alle Kunst, mit dem Leben, dem äusseren und inneren Leben zu thun; dieses Leben zu gestalten ist ihre einzige Aufgabe. Da aber die Kultur das Leben nicht erstickt, sondern nach allem, was die Geschichte lehrt, entwickelt und bereichert, trotz einer gewissen Gleichförmigkeit und Verstandesgemässheit, die sie gelegentlich auch wohl mit sich bringt, so kann sie auch der Poesie nicht von vornherein feindlich sein, sie wird nur gewisse Formen der Poesie veralten lassen, dafür aber andere hervorrufen." Zeiten des Verfalls werden für die Poesie immer kommen, vielleicht am ehesten in Perioden hoher äusserlicher Kultur, aber stets wird wieder ein Rückschlag eintreten, ein Sturm und Drang gegen die belastende Kultur, gegen die falsche, einseitige Verstandeskultur.[211-217]) —

Riehl[218]) entwickelt den Begriff der Form nach Hildebrand (JBL. 1893 I 12: 556), um ihn später auf die Dichtung anzuwenden. Er verweist auf den Zusammenhang dieser wichtigen Arbeit mit anderen Untersuchungen und entwickelt das Wesentliche der Schrift klar und übersichtlich; man merkt auch an seinen gelegentlichen Bemerkungen, was er von Hildebrands Ausführungen für die Dichtkunst zu gewinnen suchen wird. Natürlich handelt es sich dabei um die innere Form. — Diesen Ausdruck und seine Bedeutung verfolgt Minor[219]) und macht auf einige ältere Stellen aufmerksam, an denen er sich anders als gewöhnlich verwertet findet. — Dazu liefert R. M. Meyer[220]) einige Nachträge und berichtigt zugleich früher Vorgebrachtes. — Jellinek und Kraus[221]) verteidigen ihren Aufsatz über die Widersprüche in Kunstdichtungen (JBL. 1893 I 12: 165) gegen die Angriffe Niejahrs und weisen darauf hin, wie die von ihnen aufgestellten Widerspruchstypen in der höheren Kritik bei Lachmann, Müllenhoff und ten Brink eine Rolle spielen. Der Aufsatz ist methodisch wichtig und verdient trotz seinem allzu lebhaften Stil Beachtung, weil er zur Klärung der Ansichten wesentlich beizutragen vermag. —

Angeregt durch die neueren Versuche, den Dialekt in der Dichtung ausgiebig zu benutzen, sucht Gystrow[222]) seine Bedeutung und die Grenze seiner Anwendung festzustellen; dabei beschränkt er sich auf das oberdeutsche Sprachgebiet mit vollem Recht. Von vornherein spricht er dem Dialekt fast jede ästhetische Wirkung ab und erkennt ihm nur ethischen Wert zu; Ziel des Dialektes sei Deutlichkeit, charakteristisch für ihn die Unfähigkeit, andere als schlichte alltägliche „Empfindungen" auszudrücken. Das wird nun für die einzelnen Dichtungsgattungen durchgenommen, wobei als unerreichbar für den Dialekt die Gedankenlyrik und die ernste Epik bezeichnet werden; am besten eigne er sich für das volkstümliche Lied, für die humoristische Ballade, für das Drama und für die Episode des Epos. Auch seien nicht alle Dialekte gleich, zuhöchst stehe der bayerisch-österreichische, jetzt komme der schlesische in zweiter Linie. Der Vf. fühlt es selbst, dass seine kurzen Andeutungen nicht befriedigen können; auch hätte natürlich ein Moment noch besonders hervorgehoben werden müssen: die Verständlichkeit. Was für den Schlesier Gystrow einen Gefühlswert hat, das bildet für mich, den Oesterreicher, in Hauptmanns „Webern" ein genussverzögerndes Hindernis; und so wird es in anderen Fällen auch ergehen.[223]) — Gegen die moderne Dialektmanie sprach sich in einer Recension moderner Romane Donalies[224]) aus und glaubte, der Komik vor allem den Dialekt zuweisen zu sollen. — Daraufhin forderte Ida Boy-Ed[225]) für den Dialekt die Stellung eines „Naturburschen" und sprach von Herabwürdigung durch die Komik, wogegen Schmidt-Cabanis[226]) protestierte. Das Resultat war eine Umfrage[227]), natürlich ohne Resultat. —

Klassiker: Neuland 2, S. 157-62. — **210**) A. Bartels, D. sterbende Dichtkunst: Grenzb. 1, S. 171-82, 228-35. — **211**) ○ E. Mauerhof, D. Ursprung d. Poesie. Zürich u. L., Henkell & Co. 38 S. M. 1,20. |[AZg[B]. N. 124.]| — **212**) ○ E. Wolff, Nationale Wiedergeburt in d. Dichtung: Bildungs-Ver. 26, S. 94. — **213**) ○ G. v. Glasenapp, Ueber poet. Uebersetzg.: BaltMschr[B]. 44, S. 49-61, 81-92, 124-32. — **214**) × L. Lier, Schreiben u. Lesen: BLU. S. 657/9. — **215**) × Th. Brix, V. d. Schriftstellerei: Grenzb. 1, S. 138-46. — **216**) ○ Chr. Schrempf, Vom Schreiben: Wahrheit 8, S. 345/9. — **217**) ○ N. Oosat, La moralité en littérature. Chambéry, Impr. nouvelle. 35 S. — **218**) A. Riehl, Bemerk. zu d Problem d. Form in d. Dichtkunst: VWPh. 21, S. 283-305. — **219**) J. Minor, D. innere Form: Euph. 4, S. 205-10. — **220**) R. M. Meyer, Z. inneren Form: ib. S. 445/6. — **221**) M. H. Jellinek u. C. Kraus, Widersprüche in Kunstdichtungen u. höhere Kritik an sich: ib. S. 691-718. — **222**) E. Gystrow, D. Dialekt in d. Dicht.: MNLK. 1, S. 790/6. — **223**) ○ F. T. Palgrave, Landscape in poetry from Homer to Tennyson. London, Macmillan & Co. 314 S. Sh. 7/6. |[Ac. 51, S. 370/1.]| — **224**) D. Donalies, Romane: Zeitgeist N. 43. — **225**) Ida Boy-Ed: ib. N. 45. — **226**) R. Schmidt-Cabanis, Offener Brief an Frau Ida

Für das Wesen des Dramas[228]) kommt besonders eine kurze Arbeit in Betracht. Zu der Streitfrage, ob die Handlung oder der Charakter die Hauptsache im Drama sei, nimmt ein Ungenannter[229]) eine vermittelnde Haltung ein und meint, man dürfe nicht einseitig das Hauptgewicht auf das eine oder das andere legen. Man müsse den untrennbaren Zusammenhang beider in Betracht ziehen; der Charakter eines Menschen sei nur aus seinem Handeln oder doch aus seinen Entschlüssen zum Handeln erkennbar. Dramatisch werde aber eine Handlung nur dadurch, dass in ihr der Charakter zur Geltung kommt. Beides fasst er unter den Begriff: dramatischer Konflikt zusammen, denn nur im Konflikt zeigt sich der Charakter und nur diejenige Handlung ist dramatisch, die sich um einen Konflikt dreht. Der Vf. vergleicht nun den dramatischen Konflikt mit dem Konflikt im Epos und spricht die Ansicht aus, dass im Drama der Konflikt im Mittelpunkte stehe, im Epos im Eingange, oder besser gesagt im Hintergrunde der Handlung. Die Haupteinwendung, die sich z. B. aus dem „Götz" und den „Wahlverwandtschaften" ergiebt, hat der Vf. selbst erhoben und darum zusammenfassend gesagt: „Das Wesen des Dramatischen (nicht des Dramas) besteht in dem Vorhandensein eines überwiegenden Konflikts, der den Mittelpunkt der Dichtung bildet, und in dessen (tragischer oder nichttragischer) Lösung die Hauptaufgabe des Dichters liegt". Diese Fassung ist übrigens noch nicht weit genug, da nur von der dramatischen Dichtung geltend. Der Vf. ist sich bewusst, dass seine Ausführungen „nur anregend, nicht erschöpfend" seien. Auch beim dramatischen Konflikt ist ein Zusatz nötig, denn selbst in der Komödie handelt es sich um einen ernsten Konflikt, ernst wenigstens für die betroffenen Personen; schon daraus sieht man, dass der Ausdruck Konflikt noch näher bestimmt werden müsse. Ferner verlangt die Charakterentfaltung und die Handlung Rücksicht, was gerade unserem Anonymus nicht hätte entgehen sollen.[230]) — Sittenberger[231]) verwirft das analytische Drama, weil er es für schlecht hält, sucht aber mit sehr unzulänglichen Gründen im Widerspruch mit der bisherigen Ansicht zu erweisen, dass weder der „König Oedipus" von Sophokles[232]), noch „Der zerbrochene Krug" von Kleist, selbst nicht, trotz der ausdrücklichen Versicherung des Dichters, „Am Herzogshofe" von Caro wirklich analytische Dramen seien. Caro hat auch mir einmal erzählt, ihn habe bei einer Vorlesung Erich Schmidts über Kleist der Ausdruck „aufdröselnde Form der Darstellung" gepackt und zur Abfassung seines Dramas angeregt. Für den „König Oedipus" kann man sich auf Schillers Briefe berufen und wird die „Braut von Messina" nicht vergessen dürfen, weil Schiller in ihr ein modernes Gegenbild zum Oedipus schaffen wollte. Für Hebbels „Maria Magdalena" hat Vischer schon 1847 von analytischer Technik gesprochen. Was S. solchen Stimmen entgegensetzt, um Ibsens „Gespenster" zu verurteilen, fällt nicht schwer in die Wagschale. Er will analytische Technik nur dort gelten lassen, wo sich im Drama die Vorgeschichte lediglich durch Erzählung entfaltet, und bekämpft darum gar nicht die fremden Ansichten, sondern ein Zerrbild, das er selbst geschaffen hat. Bei der analytischen Technik handelt es sich darum, dass alles fürs Drama Entscheidende schon vor dem Beginn des Stückes geschehen ist und sich nun allmählich in seiner Weiterwirkung für die Personen des Dramas enthüllt. Die Vergangenheit greift als die ausschlaggebende Macht in die Handlung und die Entfaltung der Charaktere ein, das Drama selbst bringt dann die Sache ins Rollen. Man vergleiche z. B. den „König Oedipus" mit der „Antigone", sofort springt der Unterschied der analytischen und synthetischen Technik ins Auge. Dort gehört die „leidvolle That" der Vergangenheit an, äussert aber weiterschreitend ihre vernichtenden Wirkungen, hier erhebt sie sich vor uns und führt erst zum Konflikt. Natürlich wird niemand leugnen wollen, dass es analytische Dramen guter und schlechter Mache geben könne, doch beweist dies nichts gegen die Annahme eines analytischen Dramas. S.s Auseinandersetzungen fördern uns nicht, denn es kommt für die Poetik darauf an, durch Unterscheidung zur Erkenntnis zu gelangen, während unrichtiges Zusammenwerfen des Verschiedenen nur neue Verwirrung stiftet. Auch das harte Urteil über Ibsens „Gespenster" ist einseitig und ungerecht. — Lothar[233]) bespricht im Anschluss an ein mir unbekanntes französisches Werk von Georges Polti den Versuch, die 36 tragischen Situationen, die Gozzi entdeckt haben soll, wirklich aufzudecken. Schon in Scherers „Poetik" begegnet ein ähnlicher Gedanke. L. zählt die Kategorien auf, indem er bei einigen zu einer richtigeren Fassung und strengeren Unterordnung gelangen möchte, und führt kurz einzelne Dramenstoffe als Beispiele an. Es ist nicht

Boy-Ed: ib. N. 46. — **227**) D. Dialekt in d. Litt. E. Umfrage: BerlTBl. N. 642. — **228**) ○ M. Grabbow, D. dramat. Dichtkunst Deutschlands am Ende d. 19. Jh. E. Beitr. z. Hebung ders. B., E. Cummes Deutschverl. u. C. Hinstorffs Verl. 47 S. M. 0,50. — **229**) D. dramat. Konflikt: Grenzb. 3, S. 613/9. — **230**) × A. Dix, Schuld u. Sühne in mod. Beleuchtung: ML. 66, S. 975/8. (E. juristische Abhandlung, aber auch für d. Trag. nicht ohne Bedeutung wegen d. sich ergebenden Parallelen.) — **231**) H. Sittenberger, D. analyt. Drama: AZg^B. N. 231/2. — **232**) ○ Horton Smith, Ars tragica Sophoclea cum Shakesperiana comparata London, Macmillan. Sh. 8/6. ||O. Weissenfels: WSKPh. 14, S. 338/9.]| — **233**) R. Lothar, D.

leicht, sich aus der überaus lakonischen Skizze des Vf. ein genaues Bild des ganzen Unternehmens zu machen, aber so viel ist klar, dass es sich keineswegs um die tragischen Situationen allein handelt; zudem verwechselt der Franzose, wie L. betont, gerne Situation und Motiv[234]), wie es scheint, auch Konflikt und Situation. Doch ist dieses System immerhin beachtenswert, wenn gleich z. B. nicht zugegeben werden kann, dass dem Altertum etwa das 30. Motiv „Der Ehrgeiz“ (das Streben, sich zu erhöhen) „absolut unbekannt“ war, man denke an Prometheus, Ikarus usw. L. selbst behandelt das Ganze als eine „müssige Spielerei“, es könnte freilich, richtig durchgeführt, zu etwas mehr werden; so wie es vorliegt, erinnert es an Ueberhorsts Schematisierung der komischen Motive. — Hamburgers[235]) Feuilleton ist eine nutzlose Plauderei über den versöhnlichen Ausgang und seine Wirkung aufs Publikum, hat mit der Poetik nichts zu schaffen. — Jacobowski[236]) behandelt das Drama mit Rücksicht auf das Nationalgefühl, weil es, wie die Poesie überhaupt, zum Unterschied von der Wissenschaft ein tiefes, heimisches Leben zeigt. Sogar in der dramatischen Form äussert sich der nationale Geist, wenn auch nur in grossen Umrissen; sie ist nämlich das Resultat einer langen Kultur, also geworden und gewachsen. Schwerer schon wird es, bei einzelnen Scenen das Nationale der Form vom Nationalen des Geistes zu unterscheiden, und dieses ist wichtiger. Auch der Stoff kann nationalen Gehalt haben. J. betrachtet die Quellen für dramatische Stoffe: freie Phantasie, Gegenwart und Geschichte. Daraufhin prüft nun der Vf. die modernen Dramen und macht dadurch zugleich eine Probe auf die Richtigkeit seiner Theorie. Besonders gelungen ist dabei die Gegenüberstellung von Wildenbruchs „König Heinrich“ und Hauptmanns „Florian Geyer“, ihrer Vorzüge und Schwächen. Sein Ideal eines deutschen dramatischen Genies wäre freilich die Vereinigung eines Bühnentemperaments wie Wildenbruch mit der realistischen Auffassung Hauptmanns, also ein neuer „Götz“-Dichter. — Auch Spitteler[237]) geht auf das Nationale ein, da er das ultrakonservative Wesen der französischen Dramaturgie betrachtet. Er stellt dar, dass die Franzosen auch heute noch mit ihren Ausdrücken tragédie[238]), drame die historisch überlieferten, nur ihnen geläufigen Begriffe verbinden und entwickelt den grossen Unterschied dieser und der gleichlautenden deutschen Namen. —

Auf das Melodrama ging Batka[239]) nur mit Rücksicht auf die Musik ein.[240–243]) — Der Aufsatz über das Lustspiel von Wolzogen[244]) blieb mir unzugänglich. —

Für die Epik im allgemeinen ist aus einer Specialuntersuchung von Schneegans[245]) Gewinn zu ziehen. Er fasst das Verhältnis von Sage und Epos zur Geschichte anders als die bisherige Forschung. Seiner Ansicht nach bildet die Volkssage, in Frankreich wesentlich Soldaten- und Bauernpoesie, nicht das historische Ereignis aus, sondern die Persönlichkeit, ohne aber die historische Erscheinung des Helden genau festzuhalten, die sie vielmehr steigert, mit dem Uebernatürlichen vermischt, mit Zügen anderer Helden zusammenbringt. Das altfranzösiche Epos, Edelmannsdichtung, kennt solche Ausschmückung durch die Volksphantasie nicht, sondern bleibt den wirklichen Verhältnissen nahe, bewusst die Ereignisse und Persönlichkeiten wiederspiegelnd, die Geschichte nicht mit absoluter Genauigkeit aber doch so wiedergebend, dass, was erzählt wird, im Rahmen der Wirklichkeit, der Realität bleibt. Nach Sch. bildet die Volkssage keine Vorstufe des altfranzösischen Epos, obwohl dieses später, zur Zeit des Verfalls Einzelnes aus der Volkssage aufnimmt. Die Volksphantasie scheint nach ihm nicht zusammenhängende epische Erzählungen, sondern zahlreiche episodische, anekdotenhafte Erzählungen, die sich an historische Figuren anschlossen, geschaffen zu haben. Gegen dieses Ausschalten der Volkssage als Verbindungsglied zwischen geschichtlichem Ereignis und Epos wendet sich Voretzsch[246]) und geht dabei auf den Begriff der „Volkssage“ näher ein. Volkssage besteht aus Heldensage und Sage im engeren Sinn, Mythen, Märchen. Heldensage ist die Gesamtheit der im Volk umlaufenden Ueberlieferungen von seinen Helden und deren Thaten. V. weist nun nach, dass auch das altfranzösische Epos, so spät es sich entwickelte, der mythischen Bestandteile nicht entrate; so sehr es auf historischem Grunde steht und dem deutschen Epos gegenüber realistisch erscheint, seine mythischen Züge sind nicht blosse Zeichen der Entartung; im Gegenteil

---

36 Situationen d. Dramas: NFPr. N. 11766. — **234**) ○ F. A. Geissler, Thema oder Motiv?: Redende Künste 3, S. 219-21, 281/3. — **235**) P. Hamburger, Tragisch oder versöhnlich? E. Aerger-Phantasie: FZg. N. 74. — **236**) L. Jacobowski, Drama u. Nationalgefühl: BLU. S. 609-11, 625/7. — **237**) K. Spitteler, Von französ. Dramaturgie: Kw. 10, S. 355/8. — **238**) × Ch. Dejob, Études sur la tragédie. Paris, Colin & Cie. XXIV, 414 S. Fr. 4,00. |[LCBl. S. 753; D'Emer: Cultura 16, S. 207/9.]| (D. Buch enthält Studien über einzelne Tragödien u. beschäftigt sich nicht mit d. Theorie d. Tragödie.) — **239**) R. Batka, Singen u. Sagen: Kw. 10, S. 275/8. — **240**) ○ Z. Streit ums Melodram: KwB. (NMusRs.) 11¹, S. 41/3. — **241**) ○ C. Saint-Saëns, A propos du drame lyrique: une lettre. — Réponse de J. du Tillet: RPL. 2, S. 27-30. — **242**) ○ M. v. Millenkovics, Poetisch u. musikalisch: BayreuthBll. 20, S. 77-90, 137-45. — **243**) ○ F. Rösch, Musikästhet. Streitfragen: AMusZg. 24, S. 397/9. — **244**) ○ E. v. Wolzogen, D. Lustspiels Ansichten u. Aussichten: N&S. 83, S. 305-15. — **245**) E. Schneegans, D. Volkssage u. d. altfranzös. Heldengedicht: NHJbb. S. 58-67. (Mir nur aus d. Inhalts-

treten im Verlauf die germanischen mythischen Elemente immer mehr zurück und machen den keltischen (Feen u. dergl.) aus den Artusromanen Platz. Einen Unterschied hebt V. noch hervor, ob solche märchenhafte Züge schon von der Volksphantasie mit bestimmten Personen der Heldensage verknüpft waren oder erst später von den Dichtern aus dem Motivenschatze beliebig mit einem epischen Helden in Verbindung gebracht wurden. Die Heldensage aber ist nach seiner Ansicht der Ausgangspunkt des Heldenepos auch in Frankreich. Das speciell Romanistische geht uns hier nichts an, wohl aber die Ausführung über das Verhältnis von Heldensage und Epos. Jene bereitet den historischen Stoff für die Dichtung vor, „sie ist die kürzere, einfachere, kunstlosere Form, aus welcher der Dichter, mit individueller Kunst erweiternd und detaillierend, das Epos gestaltet“. —

Auf die Sage wurden von anderen Ausgangspunkten noch weitere Forscher geführt und tragen dadurch zur Klärung bei. Das Verschwinden einer einstigen Lieblingsgattung, der Fabel, veranlasst Schurtz[247]) zur Erklärung dieses Schicksals. Er stellt mit Geschick den Umschwung dar, der sich auch auf dem Gebiete der Fabelforschung im Laufe der Zeit vollzogen hat, und betrachtet das Wesen der Fabel mit Rücksicht auf das ganze Material. Dadurch muss er natürlich die moralischen Zwecke der Fabel verwerfen, so dass als ihr Kern nur der Parallelismus zwischen Tier (ausnahmsweise auch Pflanzen und unbelebten Dingen) und Mensch übrig bleibt. Wir haben in der Fabel, wenn wir die Naturvölker betrachten, einen Teil Mythologie, denn darunter verstehen wir alle Versuche, das Welträtsel im ganzen und die vielen Rätsel des Daseins im einzelnen durch mehr oder weniger phantastische und launenhafte Erklärungen zu lösen oder zu verhüllen. Die Fabel ist in ihrer einfachsten Form der Versuch, rätselhafte Eigentümlichkeiten der Tiere zu deuten, somit der kindliche Anfang einer Naturforschung. Wir müssen annehmen, dass alle primitiven Fabeln in dieser Richtung ursprünglich ganz ernst gemeinte Erklärungen gewesen seien. Beim primitiven Menschen war vermutlich das gegenständliche Denken noch nicht so völlig zurückgedrängt wie bei uns; wo wir eine logische Erklärung suchen, genügte ihm ein Bild, eine Aehnlichkeit. Sch. geht auf den Totemismus und seine Bedeutung für die Fabeldichtung ein, nachdem er die Seelenwanderung gestreift hat, und erwähnt die Werwolfvorstellung, die mit dem Totemismus zusammenhängt. Besonders für das deutsche Tierepos glaubt der Vf. aus dem Totemismus neues Verständnis gewinnen zu können. Dies skizziert er etwas näher; nach ihm sollen die Arier in einer bestimmten Periode ihrer Entwicklung totemistisch gegliedert gewesen sein und zwei Hauptgeschlechter gehabt haben: Stammvater und Wappentier des einen war der Wolf (zuweilen der Hund), des anderen ein Vogel, meist der Rabe, dann Adler, Habicht, Falke, bei den Italikern der Specht. Sch. will nun im Wolf des Tierepos Wotan und im Fuchs den rothaarigen Loki erkennen, wobei er die nähere Bestimmung des Werdeprozesses noch im Zweifel lässt. Da nun aber gerade diese Aehnlichkeit nur dann wirklich massgebend sein kann, wenn wir auch die Veränderung durch die Komik in Anschlag bringen, sucht der Vf. zu erforschen, wie der menschliche Geist allmählich den Sinn für Komik gewinnt. Er nimmt zwei Quellen an: Hohn oder Spott und harmloses Spiel. Der Hohn ist der triumphierende Ausbruch eines Bewusstseins der Ueberlegenheit. In der Verwertung der Komik für die Fabel steckt übrigens schon ein lehrhafter Kern, weil die Ueberlegenheit des Geistes, der Pfiffigkeit über die Gewalt und rohe Kraft gezeigt wird. Damit beginnt schon eine Umbildung der Fabel, die noch stärker wird und zu ihrem Untergange führt, da sie der Moral wegen geschaffen wurde. Auch die neuerlichen Versuche, durch Einführung des Witzes den Untergang der Fabel aufzuhalten, waren umsonst, die ganze Gattung sank zur Kinderlitteratur[248-249]) herab, und es blieb nur das Tierepos und das Märchen. — Sehr ähnlich, nur viel flüchtiger hat Achelis[250]) dieselben Gedanken ausgeführt und speciell die Melusinensage in ihrer Beziehung zu Totemismus und Mutterrecht nach J. Kohler als Beispiel angeführt. —

Uhl[251]) verwirft die Ansicht Herders über die Priamel und leitet die Bezeichnung der ganzen Gattung von einem Studentenwitz ab. An den Universitäten waren als Generalprobe der quaestio quodlibetica, die zur Entstehung des scherzhaften Quodlibets den Anlass gab, quaestiones praeambulares gebräuchlich, identisch mit den quaestiones expectatoriae; daraus wurde die Bezeichnung für ein scherzhaftes Mischgedicht ohne jede Schlussanwendung gemacht, die (früher: das) Priamel. U. unterscheidet beim Quodlibet zwei Arten: die Kinderreime als Häufung selbstverständlicher Wahrheiten und die Lügenmärchen als Häufung selbstverständlicher

---

angabe in N. 246 bekannt.) — **246**) C. Voretzsch, Märchen, Sage, Epos: AZg^B. N. 234. — **247**) H. Schurtz, D. Tierfabel: Grenzb. 2, S. 380-92, 469-80. — **248**) × M. G. Conrad, D. Elend d. Jugendlitt.: Ges. 3, S. 134. — **249**) × M. Spanier, D. Elend unserer Jugendlitt.: ML. 66, S. 222/8. — **250**) Th. Achelis, Ursprung u. Entwickl. d. Märchens: ib. S. 1405/8. — **251**)

Unwahrheiten. Unter Priameln aber wurden zwei ursprünglich getrennte Dichtungsarten zusammengefasst: das altdeutsche Mischgedicht und das internationale Lehrgedicht mit Pointe. Die Priamel ist also, wie auch das Rätsel, die älteste Form des Witzes, die Fähigkeit, versteckte Unterschiede und Aehnlichkeiten zwischen gewissen Gegenständen herauszufinden. Der Vf. schlägt im Gegensatze zu früheren Forschern vor, das internationale kurze Lehrgedicht in zwei Arten zu zerlegen, nämlich in koordinierende und in differenzierende Priameln. Der Vortrag giebt gar keine Begründung und bildet nur den Vorläufer einer umfassenden Darstellung durch den Vf., die abgewartet werden muss, ehe man zu seinen Ansichten endgültig Stellung nehmen kann. —

Ziehen[252]) vermisst in der Geschichte des Lehrgedichtes die Beachtung des dichterischen Schaffens, die allein zu einer genaueren Erkenntnis der ganzen Gattung führen könnte. Byrons Harald rechnet er zur lyrischen Dichtung, Rogers Italy dagegen zum Lehrgedicht, weil es sich hier um Lehre handelt, dort nicht. —

Am meisten wird der Roman als die jetzige Modegattung auch von der Theorie gewürdigt. Spielhagen[253]) hat seine Recensionen moderner Erscheinungen, die in früheren Bänden der JBL. schon behandelt wurden, zu einem Bande vereinigt, der mir nicht vorlag. — Boborykin[254]) prüft, welche Methode bei der Erforschung irgend einer Periode in der Entwicklung des Romans gewählt werden müsse. Zu diesem Ende charakterisiert und kritisiert er die vorhandenen Versuche und zeigt, welche Mängel sie haben. Sainte-Beuve und Taine, G. Brandes, Paul Bourget, Melchior de Voguë, Emile Faguet, H. Körting, Hennequin, Jules Lemaître, F. Brunetière[255]) werden der Reihe nach als Typen bestimmter Methoden vorgeführt, die aber nicht allseitig befriedigen können. B. formuliert als Resultat zwölf Fragen, die seine Forderungen an die richtige Methode kennzeichnen sollen. Positiv ausgesprochen lauten sie etwa: Die Grundprinzipien in der wissenschaftlich-philosophischen Bearbeitung der freien Künste sind vorwiegend psychische; die Psychologie muss daher das schöne Schaffen als ein besonderes Gebiet behandeln; dabei ist von allen nebensächlichen Unterordnungen (unter die Ideen des Guten, der sittlichen Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Nutzens) abzusehen, dafür aber die Evolution zu berücksichtigen, also die Entwicklung der Kunst an sich und im Zusammenhang mit der Kultur, die Entwicklung der Seelenschöpfungen im allgemeinen und in den besonderen Teilen besonders der Litteratur, den Ausgangspunkt einer Entwicklungsreihe, das Entwicklungsprinzip (Differenzierung vom Einfachen zum Zusammengesetzten oder Integrale), das Entwicklungsziel (chef d'œuvre). Bei einer solchen Betrachtung des Romans müsste nun noch erforscht werden, ob und warum er die Oberherrschaft im litterarischen Schaffen während des 19. Jh. errungen hat; es müssten alle Elemente der künstlerisch-litterarischen Darstellung (Sprache, Stil, Ton, Gestalt, Umgebung, Idee, Stoff) bestimmt werden, so dass sich eine Verschmelzung der beschreibenden mit der synthetischen Methode ergäbe. Man sieht, was B. hier an Kriterien aufstellt, ist nicht neu, überdies nur ein Programm, dessen Ausführung erst als möglich erwiesen werden muss. — Im direkten Gegensatz steht Steiner[256]), der eine Aesthetik überhaupt leugnet und die Kritik nur als Schilderung des persönlichen Eindruckes gelten lässt. — In gelegentlichen Bemerkungen werden Fragen der Romantechnik gestreift; so kennzeichnete Stoessl[257]) die verschiedenen Formen der Subjektivität, die sich im Roman geltend machen kann, die anfängerhafte, die nur den ihr verständlichen Geist wiederzugeben vermag, dann die sich ins All verlierende, die eine Vorstufe der Vollendung ist, endlich die grosse, die auf einer persönlichen Bewältigung des Objektiven beruht und nur den Ausnahmenaturen möglich ist. — Rath[258]) unterscheidet vom Dichter den einfachen Berichter, der es nicht über die Unterhaltungslitteratur hinausbringt. — R. M. Werner[259]) vergleicht die Technik älterer und neuerer Zeit einem und demselben Thema, der Schwindsucht, gegenüber und verweist auf den Einfluss der Nationalität. — Derselbe[260]) sucht nach Kriterien zur Scheidung von Roman, Erzählung und Novelle. — Das Künstliche einer hochausgebildeten Technik, das zu thatsächlichen Unmöglichkeiten führt, kennzeichnet Goldschmidt[261]) und betont auch den Widerstreit von Theorie und Praxis.[262-270]) —

W. Uhl, D. dtsch. Priamel. L., Hirzel. VIII, 540 S. M. 8,00. — **252**) J. Ziehen, Z. Gesch. d. Lehrgedichtes: Umschau 1, S. 647/8. — **253**) ○ F. Spielhagen, Neue Beitrr. z. Theorie u. Technik d. Epik u. Dramatik. L., Staackmann. XIV, 359 S. M. 6,00. |[E. W(ol)ff: HambCorr^B. N. 25; E. Kurzbauer: Geg. 52, S. 311/3; K. Fr(enzel): NatZg. N. 724.]| — **254**) P. Boborykin, D. Untersuchungsmethode d. Romans. Autoris. Uebers. aus d. Russ. v. Lilli Kelchner: ML. 66, S. 553-61, 580/6. — **255**) ○ P. Brunetière, Le roman naturaliste. Paris, Calman-Lévy. 1896. 399 S. Fr. 3,50. |[H. J. Heller: Franco Gallia 14, S. 35/7.]| — **256**) R. Steiner, Mod. Kritik: ML. 66, S. 785/8. — **257**) O. Stoessl, Vom subjektiven Roman: ib. S. 811/6. — **258**) W. Rath, Berichter u. Dichter: ib. S. 78-82. — **259**) R. M. Werner, Tod u. Sterben: MNLK. 1, S. 355-64. — **260**) id., Roman, Novelle u. Erzählung. Aesthet. Randbemerk.: ib. 2, S. 302-10. —

Die Lyrik fasst M. E. delle Grazie[271]) als subjektives Aussprechen des innersten, subjektivsten Gemütslebens; aus dem Namen folgert sie, dass nicht das Lied, sondern die Hymne die Urform der Lyrik gewesen sei. Indem sie nun die Umwandlung in die persönliche Lyrik rhetorisch und schwungvoll schildert und den Lyriker mit seinen Nebenmenschen vergleicht, gewinnt sie „eine mathematische Formel“ für das Wesen des Lyrikers: er giebt „die Allgemeinempfindung, gebrochen durch die Eigenempfindung, um als Plus die Mitempfindung in der Seele des Lesers oder Hörers freizumachen“. Diese „Formel“ ist aber höchst trügerisch, man könnte sie umkehren und mit demselben oder mit grösserem Recht sagen, Lyrik gebe Eigenempfindung gebrochen durch Allgemeinempfindung, um das Minus der Mitempfindung aufzuheben, ja, man könnte eine Reihe von Veränderungen vornehmen, ohne deshalb etwas weniger Zutreffendes zu finden. Begieriger ist man auf den Teil, aus dem der Theoretiker von der Dichterin etwas Neues zu hören hofft; aber auch über das Schaffen des lyrischen Dichters vermag die Vf. nur das längst Bekannte und dies nicht einmal mit ausreichender Weite vorzubringen. Am besten gelingen ihr ein paar Analysen von lyrischen Gedichten und die Darlegungen, wie metrische Freiheiten geradezu die lyrische Stimmung zu erhöhen vermögen. Der Aufsatz hat auch insofern Wert, als eben durch eine Poetin die Beobachtungen der Theoretiker bestätigt werden. — Auch Avenarius[272]) bespricht den Gefühlswert metrischer Freiheiten und entwickelt unter Verwerfung von Platens „Papierener Poesie“, wie weit die Formvollendung in der Lyrik zu gehen habe. Sie dürfe vor allem nichts Zufälliges sein, sondern müsse sich mit Notwendigkeit dem Lyriker durch die innere Musik seiner Stimmung aufdrängen. Ihm kommt es mit vollem Recht darauf an, ob das Musikalische der Sprache dem Seelischen diene oder nicht. Durch einige Beispiele erläutert er seine Ansichten. — Bartels[273]) fordert eine Morphologie der Lyrik, zu der er durch die Scheidung von specifischer und Gelegenheitslyrik einen Baustein liefern will; freilich macht er seine „neuen Begriffe“ nur „gefühlsmässig“ klar, wie er meint. Specifische ist nach ihm unbewusste Lyrik; Urlyrik hat Allcharakter, während die Gelegenheitslyrik persönliche, Ichlyrik ist. B. selbst giebt in einem Nachtrag[274]) Einschränkungen Sterns wieder und repliciert auf einen Einwand Bieses[275]), was wieder diesen zur Verschärfung seines Protestes[276]) veranlasste. — Dadurch kam Bartels[277]) zu folgender Deutung seines, wie man merkt, noch recht tastenden Versuches: wenn die Lyrik ein Erlebnis darstellt, ist sie Gelegenheitslyrik; wenn sie das Erlebnis selbst ist, heisst sie specifische Lyrik, B. sagt auch reine Lyrik. Sein Unterschied muss gemacht werden, auch habe ich (Lyrik und Lyriker S. 519 ff.) die Bedeutung dieser Darstellung nicht übersehen, doch halte ich auch jetzt noch daran fest, dass es ein Unterschied der Darstellung ist. — Bieses Werk wurde noch recensiert[278]). — Kiy[279]) behandelt im Anschluss an Viehoffs „Poetik“ den Abschluss in lyrischen Gedichten durchaus normativ.[280-281]) — Biese[282-283]) wird nicht müde, seine alten Ansichten zu variieren und seine Zettelkästen auszuschütten; diesmal kamen der Sternenhimmel und das Meer an die Reihe.[284-287]) —

Von der Betrachtung der neuen Kunstrichtungen könnte bei der jetzigen Einrichtung der JBL. ganz abgesehen werden, wenn nicht einige allgemeinere Begriffe doch immer noch zur Sprache kämen, die sich in anderen Teilen nicht gut unterbringen lassen. Während mein Bestreben vom Anfang meiner Mitarbeit an diesem Unternehmen dahin ging, die Regungen des Neuen zu verfolgen, muss ich mich jetzt damit begnügen, zu einem Aehrenleser herabzusinken und nur zufällige Funde noch in die Scheunen zu bringen. Wenn ich mit einer gewissen Befriedigung

---

261) A. Goldschmidt, V. Spielhagens Kunst: Geg. 51, S. 23/6. — **262**) × H. Kraeger, D. trag. Problem in Heyses „Merlin“: AZg[B]. N. 190. (Preisende Kritik d. Romans.) — **263**) ○ Th. Ziegler, D. Rothenburger: Wahrheit 8, S. 301/6. — **264**) ○ E. Mauerhoff, C. F. Meyer oder d. Kunstform d. Romans. 2 Aufl. Zürich, Henckell & Co. 59 S. M. 1,20. — **265**) ○ H. Stickelberger, D. Kunstmittel in C. F. Meyers Novellen. Burgdorf, Langlois & Co. 72 S. M. 1,00. |[R. M. Meyer: ADA. 24, S. 219-20.]| — **266**) × R. M. Meyer, D. Technik der Goncourts: ASNS. 29, S. 395-416. — **267**) × Jules de Gaultier, D. Goncourts u. d. Kunstgedanke. Dtsch. v. Clara Theumann: WienerRs. 2, S. 683-95. — **268**) ○ H. Heinrich, Welche Anforder. stellen wir an d. volkstüml. Roman?: Bildungs-Ver. 26, S. 65/7. — **269**) ○ B. Rötgers, D. esprit gaulois u. d. neueste französ. Romanlitt: VossZg[B]. N. 18/9. — **270**) ○ L. W. Sheldon, Gute u. schlechte Wirkung d. Romanlektüre: EthKult. 5, S. 124/6, 134. — **271**) M. E. delle Grazie, D. Schaffen d. lyr. Dichters: NFPr. N. 11934/5. (Vgl. FZg. N. 318.) — **272**) F. Avenarius, Papierne Poesie: Kw. 10, S. 49-53. — **273**) A. Bartels, Specifische Lyrik: Kw. 10, S. 259-62. — **274**) id., Specifische Lyrik: ib. S. 319-20. — **275**) A. Biese: DWBl. 24. Juni. — **276**) id., Nochmals in Sachen specif. Lyrik: Kw. 10, S. 367. — **277**) A. Bartels, ib. S. 367/8. — **278**) × (JBL. 1896 I 11:360.) |[E. Schaumkell: ZDU. 11, S. 665/6; K. Groos: LBlGRPh. 18, S. 81/9.]| — **279**) V. Kiy, E. Beitr. z. Aesthetik. H. Viehoffs Ansichten über d. Bau u. Abschluss lyr. Gedichte: ZDU. 11, S. 591/8. — **280**) ○ H. Adler, Vorreden u. Bruchstücke. E. poet. Musterkarte. Frankfurt a. M., Gebr. Staudt. VI, 126 S. M. 5,00. |[R. Friedrich: BLU. S. 637.]| — **281**) × R. Friedrich, Lyrik u. über Lyrik: BLU. S. 637/8. — **282**) A. Biese, D. Poesie d. Sternenhimmels u. d. Sternenhimmel in d. Poesie: Grenzb. 3, S. 160-74. — **283**) ○ id., D. Poesie d. Meeres u. d. Meer in d. Poesie: PrJbb. 88, S. 279-301. — **284**) × (JBL. 1896 I 11:377.) |[Al. T(ille): LCBl. S. 242/3 (ganz ablehnend); R. Petsch: ZDU. 11, S. 663/4; Land 5, S. 59; BaltMschr[B]. 44, S. 113/4; ThLB. 20, S. 71.]| — **285**) ○ L. Schemann, Ueber d. Bedeut. d. Ballade für unsere Zeit u. unsere Zukunft: BayreuthBll. 20, S. 34-41. — **286**) × (JBL. 1891 I 3:132; 1892 I 11:120; 1895 I 10:530/1.) |[S. Oberländer: ZRealschulw. 22, S. 311/2.]| — **287**) ○ J. Winteler, Ueber Volkslied u. Mundart. Zürich u. L., Henckell

auf die früheren Jahrgänge der JBL. zurückblicke und mich freue, anderen Berichterstattern im Heranziehen der neuen Litteraturthätigkeit vorangegangen zu sein, wird dies wohl nicht übel gedeutet werden; an Anfeindungen hat es mir deshalb wahrlich nicht gefehlt. Die Naturalisten wiesen voll Hochmut den Versuch eines Professors zurück, ihre Theorien und Einfälle zu buchen — wo aber sind sie geblieben? Engels[288]) kann mit vollem Recht dem Naturalismus einen Nekrolog schreiben und auf seine zwei Erben hinweisen: auf die überfeinerte Geschmackskunst litterarischer Gourmets und auf die mühevollere sociale Kunst; jene erscheint wie eine glänzende Prinzessin, diese wie ein Aschenbrödel, aber die Nervenkünstler erregen höchstens Bewunderung, vielleicht sogar nur Verwunderung, während die treuen Arbeiter voll tiefer socialer Notwendigkeit aus ihrer Mitte den Künstler der Zukunft werden hervorgehen sehen. E. schildert das allmähliche Hervortreten einer neuen Kunst und ihre Bedingungen, ihr Wachsen und ihre Differenzierung. Sie hatte auf einem Grund gebaut, der zur Bepflanzung noch nicht reif war; die Sehnsucht nach einer naturwissenschaftlichen, auf Darwin fussenden Weltanschauung und der Socialismus waren die beiden sie bedingenden Mächte, bis sie vor die Entscheidung gestellt war: entweder Materialismus oder Socialismus. Gab sie diesen auf, so kam sie zu l'art pour l'art, zur Genusskunst, opferte sie jenen, so versank sie in einen neuen Kampf, der noch wenig Siege verhiess und suchte nach einer Lebenskunst. — Aehnlich erfasst Osborn[289]) die Erscheinungen, wenn er ihnen auch weniger ablehnend gegenübersteht und sie strenger historisch zu erklären bemüht ist. — Dasselbe Ziel verfolgte von Hanstein[290]) in einer mir unzugänglichen Schrift, ohne dass er es erreicht zu haben scheint.[291–296]) — Den auf ihrem Parteitag von der Socialdemokratie laut ausgesprochenen Gegensatz zur modernen naturalistischen Kunst (JBL. 1896 I 11:219—26) würdigt Schlaikjer[297–298]) mehr zur Erkenntnis der Socialdemokratie als der Kunst. — Aehnlich Osborn[299]), der aber noch überdies hervorhebt, dass die neue Litteratur nicht aus socialen, politischen Gründen sich eine Zeit lang zu einer Art von „socialdemokratischer Dichtung" entwickelte, sondern aus rein künstlerischen Motiven zu rein künstlerischen Zwecken. Eine Volkskunst, die Parteikunst[300]) wäre, hält O. für undenkbar.[301]) —

Den Gegensatz zur Volkskunst bildet jene übertriebene Feinheit des ästhetischen und litterarischen Empfindens, die wir Dekadenz nennen. Bartels[302]) will Dekadenz und Verfall unterschieden wissen, denn Verfall kann normal eintreten, wie beim Altern, Dekadenz aber ist Krankheit.[303–320]) — Abfällig beurteilt auch Bleibtreu[321]), der doch mit an der Spitze der neuen Litteratur gestanden hat, die moderne Wendung und spricht dem grossen historischen Drama das Wort; freilich nicht der iambenstelzenden Haupt- und Staatsaktion.[322–327]) —

& Co. 1896. 16 S. M. 0,50. |[A. H(auffen): Euph. 4, S. 655.]| — **288**) E. Engels, V. neuer Kunst. (= Fragen d. öffentl. Lebens. Her. v. R. Wrede, II, 4.) B., Kritik-Verlag. 14 S. M. 0,50. (Vgl. Kritik 11, S. 1071-82.) — **289**) M. Osborn, D. neue Kunst: MNLK. 1, S. 3-13. — **290**) ○ A. v. Hanstein, D. soc. Frage in d. Poesie. L., Akad. Zss.-Verl. 44 S. M. 1,60. |[A. Eloesser: DLZ. S. 977/8 (ablehnend); A. Chiapelli: Cultura 16, S. 252/4.]| (Erweit. Abdr. aus: AkRs.) — **291**) ○ W. Bölsche, D. socialen Grundlagen d. mod. Dichtung: SocialistMh. 3, S. 23/8, 100/7, 564/7, 663-70. — **292**) ○ E. Cattier, Le naturalisme littéraire: RBelgique. 19, S. 254-73, 370 88; 20, S. 61-80, 182-200. — **293**) ○ F. Mehring, Kunst u. Proletariat: NZSt. 1, S. 129-33. — **294**) ○ R. Rudolphi, Kunst u. Proletariat: ib. S. 316/7. — **295**) ○ D. Kunst u. d. proletar. Beweg.: DPBl. 30, S. 196/8, 204/6, 214/5, 217-21. — **296**) ○ A. Kahle, D. Bedeut. d. niederen Volkes: Kritik 12, S. 395-403. — **297-298**) E. Schlaikjer, Kunst u. Socialdemokratie: Kw. 10, S. 45/6. (Aus NZSt. 1.) — **299**) M. Osborn, Socialdemokratie u. mod. Kunst: MNLK. 1, S. 315-23. — **300**) ○ J. Gaulke, Parteikunst: Neuland 2, S. 110/3. — **301**) ○ A. Berg, E. neue Strömung in d. Litt.: Redende Künste 3, S. 95/8. — **302**) A. Bartels, Dekadenz: Kw. 10, S. 115/8. — **303**) ○ E. H. Schmitt, Décadence: Zeit 10, S. 150/2. — **304**) ○ W. J. Courthope, Life in poetry: Poetical expressions, Poetical decadence: Nineteenth Century 41, S. 270-84; 42, S. 124-41. — **305**) ○ S. K., Fin de siècle: SocialistMh. 3, S. 50/2. — **306**) ○ H. Schmidkunz, Artistisches aus d. Moderne: Kritik 10, S. 415-26. — **307**) ○ J. G. Robertson, Curent german literature. Literary criticism and biography: Cosmopolis 5, S. 684-701. — **308**) ○ M. G. Kahn, Des tendances actuelles de la littérature: NouvR. 105, S. 576-90. — **309**) ○ Alte u. neue Schönheit: Heimgarten 20, S. 439-43. — **310**) ○ R. v. Fugger, D. mod. Litt. u. ihre Gefahren. (= Frankfurter zeitgem. Broschüren. Her. v. J. M. Raich. N. 12.) Frankfurt a. M., Kreuer. III, 35 S. M. 0,50. — **311**) ○ N. A. Ivantzoff, Les fins de l'art: Voprosy filosofii i psichologuii 1896-97, N. 4/5. (Vgl. RPhil. 44, S. 105/6.) — **312**) × W. Freidank, Kunst u. Afterkunst auf d. Gebiete d. schönen Litt. in unserer Zeit. E. dtsch. Wort an d. dtsch. Volk. L., Schelper. 80 S. M. 0,40. |[Venedus: Ges. 3, S. 276/7.]| — **313**) × Mod. in Dichtung u. Stil: Grenzb. 4, S. 96/7. (Ueber d. abgerissenen Stil d. Modernen, als deren Muster Herman Grimm angegeben wird.) — **314**) ○ Luther, Mod. Litt.: ProtestantMh. 1, S. 100/1. — **315**) ○ id., Modern: ib. S. 592/4. — **316**) ○ A. Posada, Progressos del feminismo: España moderna, Märzheft, S. 91-137. — **317**) × H. Isarius, Wer macht unsre Litt.?: ML. 66, S. 1071/5. — **318**) ○ J. E. Frh. v. Grotthus, D. erot. Problem in d. Litt.: BaltMschr^{B}. 44, S. 11-24. — **319**) ○ M. Camille Mauclair, Souvenir sur le mouvement symboliste en France (1884-97): NouvR. 108, S. 670-93; 109, S. 79-100. — **320**) ○ E. Faguet, Mysticisme: RPL. 1, S. 107-10. — **321**) K. Bleibtreu, D. Symbolismus d. hist. Dramas: MNLK. 1, S. 77-90. — **322**) × L. Lier, Von d. Märchenkrankheit: Kw. 10, S. 163/5. — **323**) ○ M. Wentscher, Ueber d. Pessimismus u. s. Wurzeln. Akad. Antrittsrede. geh. am 30. Jan. 1897. Bonn, Röhrscheid & Ebbecke. 27 S. M. 0,80. |[E. Adickes: DLZ. S. 1843/6; O. Krebs: VWPh. 21, S. 537/8.]| — **324**) ○ M. Kronenberg, D. Pessimismusfrage: MGesEthKult. 1896, S. 39-40. — **325**) × R. Salinger, D. Weltschmerz in d. Poesie: MNLK. 1, S. 755-60, 849-56. — **326**) ○ H. Fierens-Gevaert, Essai sur l'art contemporaine. Paris, Alcan. 174 S. |[C. H. F. Rhys Davids: Mind S. 128/9.]| — **327**) ○ A. Rauber, D. Naturalismus in d. Kunst. Akad. Rede. L., Georgi. 23 S. M. 1,00. —

II. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

II,1

Allgemeines.

Max Osborn.

Geschichte: Allgemeines N. 1; Specialgeschichtliches N. 18; revolutionäre Bewegungen N. 42; einzelne Persönlichkeiten N. 49. — Aus Chroniken und Archiven N. 58. — Litteraturgeschichte N. 64. — Kulturgeschichtliches N. 67. — Briefe und Tagebücher N. 78. —

Verpflichtungen mannigfacher Art zwingen den Referenten dieses Kapitels zu seinem lebhaften Bedauern, im vorliegenden Bericht nur eine knappe Uebersicht über die wichtigsten Erscheinungen zu geben. Er behält sich jedoch vor, im nächsten Jahre das Versäumte nachzuholen, und rechnet darauf, dass ihm die Freunde der JBL. dann Indemnität erteilen werden. Unter den geschichtlichen Veröffentlichungen allgemeinen Charakters seien auch diesmal zwei kleine Abhandlungen vorangestellt, die aus dem Streit um Lamprechts[1-2]) Werk hervorgegangen sind. Auf L.s methodologische Darlegungen über „Alte und neue Richtungen in der Geschichtswissenschaft" (JBL. 1896 I 1:1) erhob sich ein wahrer Sturm gegen den kühnen Neuerer, der sich alsbald in fröhlicher und unermüdlicher Kampfeslust gegen seine Angreifer zu wehren begann. Weder Oncken noch Delbrück, weder Lenz noch Hintze haben ihn eingeschüchtert, und auch auf die „Detail"-Vorwürfe der wenig freundlichen Gegner, die seine gefestete prinzipielle Stellung durch den Nachweis von Fehlern und Versehen im einzelnen zu untergraben suchten, blieb er die Antwort nicht schuldig. Ausserhalb des historischen Gelehrtenlagers ist L.s Anhängerschaft rasch gewachsen; der allenthalben zu Tage tretende „Uebergang von der formalistischen zur genetisch-teleologischen Betrachtungsweise", wie Friedrich Paulsen sich gelegentlich ausgedrückt hat, die allgemeine Wendung, die sich unter dem Einfluss der entwicklungsgeschichtlichen Anschauung im ganzen Gebiet der Geisteswissenschaften vollzieht, verlangt gebieterisch nach einer neuen historischen Darstellungsart. — Auch für den Geschichtsunterricht auf den Mittelschulen hat Lamprecht[3]) seine Auffassung, der nicht nur die „Helden" der Vergangenheit, sondern „jeder Mensch geschichtlich wichtig" erscheint, in Vorschlag gebracht; es liegt über diesen Plan ein interessanter Briefwechsel zwischen ihm und Kaemmel vor. „Die ältere Ansicht kennt die Massenbewegung nicht als selbständig wirkendes Element der Geschichte; sie ist ihr nur Materie der Auswirkung heldenhaft persönlicher Kräfte: sie ist ihr also passiv; Symptom, höchstens Bedingung, nicht Ursache historischer Bewegung". Dagegen steht L., und mit ihm K., auf dem Standpunkt, dass „die Massenbewegung nicht diesen passiven, dass sie vielmehr schöpferischen, verursachenden Charakter habe". Dennoch sind sich die beiden Historiker in manchen Konsequenzen dieses Prinzips nicht ganz einig, und über einen Punkt seiner Theorie, den K. dahin formuliert: L. „verleibe den Staat der Kultur ein", hat L. sich in einem Schreiben eingehend ausgesprochen, das in den NJbbPh. selbst nicht mehr Platz finden und nur in autographischer Vervielfältigung dem Sonderdruck des Briefwechsels beigefügt

---

1) (IV 5a : 23.) — 2) K. Lamprecht, E. Wendung im geschichtl. Streit: Zukunft 18, S. 23-33. (Vgl. IV 5b : 83.) — 3) id. u. O. Kaemmel, E. Briefwechsel über moderne Forderungen an d. Geschichtsunterr.: NJbbPh. 1, S. 118-28. — 4)

werden konnte. — Von umfassenden historischen Darstellungen, die unseren Zeitraum betreffen, seien das englische Buch von Johnson[4]), dann die ersten beiden Bände der von Pastor[5-6]) besorgten 17. und 18. Auflage des Janssenschen Geschichtswerkes genannt.[7]) — Von der deutschen Geschichte im Ausgange des Mittelalters (1438—1519), die von Kraus[8]) in von Zwiedineck-Südenhorsts „Bibliothek deutscher Geschichte" herausgiebt, ist ein weiterer Teil erschienen. — Als Ehrenretter dieser Zeit, die allzu lange mit irreführender Einseitigkeit lediglich „als düstere Folie zu dem von den Reformatoren entzündeten neuen Lichte" dargestellt worden sei, tritt Falk[9]) auf, indem er Aeusserungen nichtkatholischer Schriftsteller und Gelehrter über „Die Kirche als Trägerin der Kultur", über das Schulwesen, den Welt- und Ordensklerus, die Thätigkeit in den Klöstern, über „Frauenkonvente", den „Klerus und die Druckkunst", über „Die lateinische Sprache und die Grammatiker im Mittelalter", die Pflege der deutschen Muttersprache, die Bildung der Bürger in den Städten, über das Dorfschulwesen und über allgemeine sittliche Begriffe aus der vorreformatorischen Epoche zusammenstellt.[10-11]) — Ueber die deutschen Städte im 16. Jh. hielt Egelhaaf[12]) in einem Stuttgarter Verein einen anziehenden, das Wesentliche knapp und übersichtlich zusammenfassenden Vortrag. — Die Ausgabe der deutschen Reichstagsakten (JBL. 1896 II 1 : 13) bespricht Friedensburg[13]). — Die älteren Bände der unschätzbaren Nuntiaturberichte wurden noch wiederholt angezeigt[14]); neue Beiträge zur Kenntnis dieser wichtigen Quelle deutscher Geschichte lieferten Kalkoff[15]) durch seine Uebersetzung und Erläuterung der Depeschen des Nuntius Aleander vom Wormser Reichstag 1521 und Pieper[16]), der bereits früher über die Entstehungsgeschichte der ständigen Nuntiaturen gehandelt hat (JBL. 1895 II 1 : 17), durch sein Buch über die päpstlichen Legaten und Nuntien in Deutschland, Frankreich und Spanien seit der Mitte des 16. Jh. P. spricht im ersten Teile seines neuen Werkes über die Legaten und Nuntien unter Julius III., Marcellus II. und Paul IV. und teilt die Instruktionen mit, die sie auf ihrem Wege begleiteten. Sodann hören wir von den Abgesandten der Kurie bei Karl V., bei König Philipp in den Niederlanden, in Frankreich, Spanien und schliesslich bei König Ferdinand in Deutschland. Der Anhang giebt ein sorgfältiges Verzeichnis aller erwähnten Legaten, Nuntien und ihrer Sekretäre. — Ein Kapitel seines Werkes „Die sociale Frage im Lichte der Philosophie" liess L. Stein[17]) unter dem Titel „Die Socialphilosophie im Zeitalter der Renaissance" gesondert im AGPhilos. erscheinen. Er geht in seinen Betrachtungen von Dantes Schrift „De monarchia" aus, die er als den Anfang der modernen Staatsauffassung bezeichnet. Der Dichter der göttlichen Komödie steht am Beginn der Zeit, deren vielleicht grösste That die Wiederentdeckung der menschlichen Individualität war; „meine Heimat", so ruft er, „ist die Welt überhaupt, alle Gebildeten haben eine gemeinsame, höhere Heimat". Seitdem giebt Italien für die ganze Entwicklung auf diesem Gebiete den Ton an. Wichtig wird besonders die Frage, die sich an die Theorie von den beiden Schwertern des Papstes und des Kaisers knüpft: hat der Kaiser sein Schwert unmittelbar von Gott oder wird es ihm erst durch den Inhaber des Stuhles Petri verliehen? Dante ist hier noch sehr vorsichtig und weicht mit einem „vielleicht" der gefährlichen Frage aus. Bald jedoch wird das anders. Der typische Vertreter derjenigen Anschauung, die dem Kaiser sein Schwert direkt von Gott ohne Vermittlung des Papstes in die Hand geben will, ist Marsilius von Padua; er spricht sogar schon von der Souveränität des Volkes, der Fürst erscheint bei ihm als der Repräsentant des Volkswillens, und er versucht bereits eine naturrechtliche Begründung der Staats- und Gesellschaftsformen. Zu beachten ist, dass von den beiden grossen deutschen Rechtskompendien der Schwabenspiegel der Ansicht ist, der Kaiser habe sein Schwert erst vom Papste erhalten, während der Sachsenspiegel natürlich die Gleichheit der Verleihung annimmt. Doch während das Mittelalter, das nur Stände und nicht eigentlich eine „Gesellschaft" kennt, in allen diesen Büchern mehr eine Staats- als Socialphilosophie giebt, tritt

---

A. H. Johnson, Europe in the sixteenth century 1494—1598. London, Rivington. 46 S. Sh. 7/6. |[Ath. 2, S. 484/5.]| — 5) L. Pastor, J. Janssen, Gesch. d. dtsch. Volkes seit d. Ausgang d. MA. 1. Bd. D. allgem. Zustände d. dtsch. Volkes beim Ausgang d. MA. 17. u. 18. Aufl. Freiburg i. B., Herder. LV, 792 S. M. 7,00. — 6) id., Dass. 2. Bd. Zustände d. dtsch. Volkes seit d. Beginn d. polit.-kirchl. Revolution bis z. Ausgang d. socialen Revolution v. 1525. 17. u. 18. Aufl. ebda. XXXVI, 644 S. M. 6,00. — 7) × QR. 185, S. 503-29. (Ueber: H. v. Zwiedineck-Südenhorst, Kriegsbilder aus d. Zeit d. Reformation [St., 1883]; F. Blau, D. dtsch. Landsknechte [Görlitz, 1882]; J. Janssen, Gesch. d. dtsch. Volkes [Freiburg i. B., 1887-94].) — 8) V. v. Kraus, Dtsch. Gesch. im Ausgang d. MA. (1438—1529). VI. Abt. (= Bibl. dtsch. Gesch. Her. v. H. v. Zwiedineck-Südenhorst. Lfg. 118/9.) St., Cotta. S. 401-80. M. 2,00. — 9) F. Falk, Ehrenrettung d. ausgehenden MA. durch nichtkatholische Autoren. Frankfurt a. M., Kreuer. 29 S. M. 0,50. — 10) × L. Keller, Grundfragen d. Reformationsgesch. E. Auseinandersetzung mit litt. Gegnern: MhComeniusG. 6, S. 131-76. — 11) × E. Daniels, D. Reformationszeitalter im Spiegel d. modernen Materialismus: NationalZg. N. 228. — 12) × G. Egelhaaf, D. dtsch. Städte im 16. Jh. Vortr. Ref.: SchwäbKron. N. 30. — 13) W. Friedensburg, Dtsch. Reichstagsakten z. Z. Karls V.: GGA. S. 203-32. — 14) × H. Reinhardt: LRs. 23, S. 112/3; F. v. Bezold: GGA. S. 302-26. — 15) P. Kalkoff, D. Depeschen d. Nuntius Aleander vom Wormser Reichstag 1521. Uebers. u. erläut. 2., völlig umgearb. Aufl. Halle a. S., Niemeyer. 226 S. M. 5,00. |[RCr. 44, S. 471.]| — 16) A. Pieper, D. päpstl. Legaten u. Nuntien in Deutschland, Frankreich u. Spanien seit d. Mitte d. 16. Jh. T. 1. Münster i. W., Aschendorff. VII, 218 S. M. 5,00. |[RCr. 44, S. 47/8.]| — 17) L. Stein, D. Socialphilos. im Zeitalter d. Renaissance: AGPhilos.

jetzt mit der wachsenden Macht des Renaissancegedankens von der Freiheit der Einzelpersönlichkeit langsam eine Wandlung ein. Das socialphilosophische Grundwerk dieser Zeit waren die „Νόμοι" des in Florenz lebenden griechischen Philosophen Gemistos Plethon. Sie enthalten den ersten Entwurf einer wirklich socialen Reform grossen Stiles, die mit religiösen, politischen und moralischen Reformen Hand in Hand gehen sollte. Bedauerlicherweise ist gerade dieser Teil der Νόμοι, der von den socialen Reformen handelte, ein Raub der Flammen geworden, und wir sind auf Rekonstruktionen aus den anderen Teilen des Werkes sowie aus den übrigen Schriften Plethons angewiesen. Zwei Jahre nach dem Auftreten dieses Reformators erschien dann Lorenzo Vallas Schrift gegen die konstantinische Schenkung (1440), die den Typus der radikalen, heidnisch-antikisierenden Richtung der Renaissance darstellt. Des weiteren bespricht St. dann die socialphilosophischen Anschauungen des Macchiavelli und des Francesco Guiccardini sowie das System von Macchiavellis erbittertem Widerpart Jean Bodin, dessen Schrift über den Staat (De la République) 1576 erschien. —

Von specialgeschichtlichen Arbeiten seien in erster Reihe Seemüllers[18]) Beitrag zur Geschichte Maximilians I., Redlichs[19]) Untersuchung über Frankreichs Rheingelüste im J. 1492 und Groschs[20]) vortreffliche Programm-Abhandlung über Franz I. und die Kaiserwahl 1519 genannt. — Brandi[21]) setzt die durch von Druffel begonnenen „Monumenta Tridentina, Beiträge zur Geschichte des Konzils von Trient", weiter fort.[22]) — Auf die Verhaftung und Gefangenschaft des Landgrafen Philipp von Hessen[23]) kommt Turba[24]) zurück, der dies Thema schon im Vorjahre (JBL. 1896 II 1 : 17) behandelt hatte[25]). Inzwischen hat T. auf der Wiener Hofbibliothek zwei bisher ganz unbekannte kaiserliche Patente vom 12. Febr. 1550 gefunden, die manches an diesem merkwürdigen Ereignis in anderem Lichte erscheinen lassen; so wird darin die Haft des Landgrafen auf 15 Jahre, die des Sachsenherzogs Johann Friedrich auf Lebenszeit festgesetzt. Auch andere neue Quellen konnte T. bei seinen Forschungen benutzen.[26-27]) — Joachims Buch[28-29]) über die Politik Herzog Albrechts von Preussen (JBL. 1892 II 1 : 26) rief noch Besprechungen hervor. — Daran sei Fernows[30-31]) Dissertation über die Beziehungen zwischen Hamburg und England im ersten Jahre der englischen Republik angefügt. — Einzelne territorialgeschichtliche Arbeiten führen uns sodann von Hamburg durch Mitteldeutschland[32]), nach Dresden, von dessen Gestalt im 16. Jh. zwei durch Hantzsch[33]) mitgeteilte zeitgenössische Beschreibungen Kunde geben, und nach Schlesien[34]). — In Westdeutschland sind Mainz[35-36]) und Worms Gegenstand specialgeschichtlicher Forschung gewesen. Zur Reformationsgeschichte der letztgenannten Reichsstadt liefert Haupt[37]) einen wertvollen Beitrag, indem er zwei Flugschriften aus den J. 1523 und 1524 zum Abdruck bringt: Den „Trostbrieff der Christlichen kirchendiener zu Wormbs an die frommen Aposteln und bekenner Jesu Christi, so itzt zu Meintz, Ringau unnd allenthalben im Bistum gefangen liegenn, iren lieben brüdern", und die in Reimpaaren abgefasste „getreue vermanung eins liebhabers der Evangelischen warheyt an gemeyne Pfaffheit, nit zu widderfechten den Ehelichen standt, so ein Erssamer Priester zu Wormbs (im von gott im neuen unnd Alten Testament zugelassen) an sich genommen hat." Die grosse Seltenheit der hiermit im Neudruck vorgelegten Quellenschriften zur Wormser Geschichte hat es mit sich gebracht, dass sie in den älteren Darstellungen überhaupt nicht verwertet und in neuerer Zeit nur gelegentlich gestreift worden sind. Die beiden Flugschriften haben für die früheste Periode der Wormser Reformationsgeschichte und darüber hinaus für die Kenntnis der allgemeinen religiösen Bewegung am Vorabend des Bauernkrieges nicht geringen Wert. H. kam dem Verständnis noch dadurch zu Hilfe, dass er dem Neudruck eine vortreffliche Abhandlung voranschickte, welche die Entwicklung der politischen und kirchlichen Verhältnisse der rheinischen Reichsstadt während des Mittelalters in gedrängter Darstellung schildert. Dem „Trostbrief" der Geistlichen und Kirchenältesten der evangelischen Gemeinde zu Worms, den diese in der gewitterschwülen Zeit unmittelbar vor dem Ausbruch des grossen Bauernkrieges an ihre verfolgten Glaubensgenossen

---

10, S. 157-85. — 18) J. Seemüller, Z. Gesch. Max. I.: MIÖG. 18, S. 146/7. — 19) O. M. Redlich, Frankreichs Rheingelüste im J. 1492: ZBergGV. 32, S. 137-46. — 20) K. Grosch, Franz I. u. d. Kaiserwahl im J. 1519. Progr. d. städt. Realschule Gotha. 28 S. — 21) K. Brandi, Monumenta Tridentina. Beitrr. z. Gesch. d. Konzils v. Trient, begonnen v. A. v. Druffel. Heft IV (März—April 1546): AbhAkMünchen S. 403-91. — 22) × G. Wolf, D. Augsburger Interim: DZG. 8, S. 39-88. — 23) F. X. v. Funk, D. Schmalkaldische Bund: WWKL. 10, S. 1839-43. — 24) G. Turba, Verhaftung u. Gefangenschaft d. Landgrafen Philipp v. Hessen 1547-50: AÖG. 83, S. 107-232. — 25) × H. Kretschmayr: MIÖG. 18, S. 667/8; QBllHVHessen. 2, S. 112/3. — 26-27) × Jos. Fischer, D. Erbteilung Rudolfs II. mit seinen fünf Brüdern 1576: ZFerdinandeum. 41, S. 1-48. — 28-29) × J. Kolberg: LRs. 23, S. 271/3. — 30-31) H. Fernow, Hamburg u. England im ersten J. d. engl. Republik. Progr. Hamburg, Lütcke & Wolff. 4°. 24 S. — 32) × G. Bossert, Sangershausen in d. Brief Luthers vom 19. Nov. 1521: ZKG. 17, S. 245/8. — 33) V. Hantzsch, Zwei Beschreibungen Dresdens zu Ende d. 16. Jh.: GBllDresden. 6, S. 34/7. — 34) × H. Wendt, Schlesien im Kampfe des Königs Matthias mit d. Kaiser 1482: ZHVSchlesien. 31, S. 231-42. — 35) × R. Schröder, Kurmainz unter d. Erzbischof Berthold v. Henneberg u. Albrecht v. Brandenburg als Mittelpunkt d. Reichsreformbestrebungen: ZSRS. 18, S. 179-82. — 36) × Z. Mainzer Gesch. im 16. Jh.: QBllHVHessen. 2, S. 272/3. — 37) × Herm. Haupt, Beitrr. z. Reformationsgesch. d. Reichsstadt Worms.

im Erzbistum Mainz richteten, wird darin seine Stelle angewiesen. Für seine Beurteilung, sagt H., „ist es von Wichtigkeit, sich gegenwärtig zu halten, dass die Schrift, wie allein schon ihre alsbald nach der Abfassung erfolgte Drucklegung zeigt, keineswegs an die verfolgten Mainzer Apostel und Bekenner allein, sondern an einen weiteren Kreis von Glaubensgenossen der Wormser Prädikanten sich wendet; nicht nur den Gefangenen, sondern auch jenem ganzen evangelischen Kreise will sie Trost schenken und einen religiösen Anhalt den drohenden Gefahren gegenüber bieten, wobei zweifellos Luthers Brief an die Christen zu Worms vom J. 1523 als Vorbild gedient hat. Ihren eigentlichen Wert verleihen der Schrift die Aufschlüsse, welche sie uns über die eigenartige religiöse Stimmung an die Hand giebt, aus der heraus der Trostbrief geschrieben ist, und in der sich offenbar die Absender mit ihrer Gemeinde und den Mainzer Glaubensgenossen eins wissen". — Becker[38]) handelte über die Verleihung und Verpfändung der Reichsvogtei Elsass von 1408—1634, Angerer[39]) entwirft lesenswerte Kulturbilder aus der Bayreuther Geschichte in den letzten Jahrzehnten vor der Reformation, Geiser[40]) und Egli[41]) steuern Mitteilungen aus der Schweiz bei. —

Zur Geschichte der revolutionären Bewegungen sei zunächst die englische Uebersetzung von Kautzkys unseren Zeitabschnitt betreffendem Bande (JBL. 1895 II 1:47) durch J. L. und E. G. Mulliken[42]) genannt. — Varges[43]) berichtet von einem Pöbelaufstand, der, durch sociale Verhältnisse veranlasst, 1513 in Braunschweig ausbrach. — Einiges über die Wiedertäufer-Bewegung[44-45]) und aus dem Bauernkriege[46-48]) sei angefügt. —

Von einzelnen Persönlichkeiten wird Karl V. in seinem Verhältnis zu Fugger von einem Anonymus im Anschluss an Ehrenbergs ausgezeichnetes Werk (JBL. 1896 II 1:60) geschildert[49]). — Nur kurz mögen hier die Arbeiten von Bachmann[50]) über den König Georg von Böhmen, von Kolde[51]) über die interessante Persönlichkeit Albrechts von Mainz, von Zöckler[52]) und E. Friedlaender[53]) über den Herzog Albrecht von Preussen, sowie einige weitere Mitteilungen über Pistorius[54]), Johann von Wesel[55]), Flacius Illyricus[56]), Sebastian Schertlin von Burtenbach[56a]) und über J. von Zitzewitz, Pommerns grössten Staatsmann im Reformationszeitalter[57]), aufgezählt werden. —

Aus Chroniken und Archiven wurde mancherlei Quellenmaterial ans Licht gezogen. Von der Berner Chronik des Valerius Anshelm (1523—29) handelt Foss[58]). — Aus dem Rollschen Archive in Solothurn macht Schmidlin[59]) bemerkenswerte Mitteilungen. — Die Urkunden des Klosters Seligenthal in Landshut (1401—1500) werden von Kalcher[60]) eingehend vorgeführt. — Nach Lübeck führen uns die Berichte des Augustinerpropstes Buch (um 1450), die Brehmer[61]) bekannt macht. — Schliesslich erhalten wir Kunde von der Familienchronik des Ritters Michael von Ehenheim[62]) (1460—1512) und von dem Handlungsbuch Vickos von Geldern[63]), aus dem sich manches zur Kenntnis des kaufmännischen Lebens entnehmen lässt. —

Wolkans deutsch-böhmische Litteraturgeschichte (JBL. 1894 II 1:82) findet immer noch Besprechungen[64]). — Wie Eberhard im Bart, Württembergs volkstümlichste Fürstengestalt, schon von den Dichtern seiner Zeit gefeiert wurde, darüber berichtet gelegentlich des 400. Todestages des Herzogs Jul. Hartmann[65]) in einem

---

Zwei Flugschriften aus d. J. 1523 u. 1524. Her. u. eingeleit. Giessen, J. Ricker. 31 u. XXVI S. M. 2,00. — 38) J. Becker, D. Verleihung u. Verpfändung d. Reichsvogtei Elsass v. 1408—1634: ZGORh. 51, S. 108-53. — 39) L. Angerer, Kulturbilder aus d. Bayreuther Gesch. in d. letzten Decennien vor d. Reformation. 1. Bericht d. nordoberfränk. Vereins für Natur, Gesch. u. Landeskunde S. 31-41. — 40) K. Geiser, Ueber d. Haltung d. Schweiz während d. Schmalkaldischen Krieges. Zürich, Fäsi & Beer. 85 S. M. 1,50. (Sonderabdr. aus d. Jahrbuch für schweiz Gesch. Bd. 22.) — 41) E. Egli, Zürich am Vorabend der Reformation: ZürcherJb. 19, S. 151-75. — 42) K. Kautsky, Communism in Central Europe in the time of the reformation. Transl. by J. L. and E. G. Mulliken. London, Fisher-Unwin. 300 S. Sh. 16,00. — 43) W. Varges, E. socialer Aufstand am Schluss d. MA.: ZDKG. 4, S. 420-33. — 44) × Chr. Meyer, Wiedertäufer in Schwaben: ZKG. 17, S. 248-58. — 45) × Seb. Francks Urteil über d. Wiedertäufer u. deren angebl. aufrührerische Absichten: MhComeniusG. 6, S. 275/6. — 46) × W. Vogt, Bauernkrieg 1525: REPTh. 2, S. 447-52. — 47) × Th. Sommerlad, Bauernkrieg: Handbuch d. Staatswissensch. Supplem.-Bd. 2, S. 155-61. — 48) × M. Thomas, Markgraf Kasimir v. Brandenburg im Bauernkriege. Diss. Breslau (Schletter). V, 79 S. M. 1,30. — 49) Karl V. u. d. Fugger: Grenzb. 1, S. 520/6. — 50) A. Bachmann, Ueber König Georg v. Böhmen u. Gregor Heimburg 1467—71: MVGDB. 35, S. 144-52. — 51) Th. Kolde, Albrecht v. Mainz: REPTh. 1, S. 306-10. — 52) O. Zöckler, Albrecht v. Preussen: ib. S. 310-23. — 53) E. Friedlaender, Aus d. Jugendzeit d. Herzogs Albrecht v. Preussen: HohenzollernJb. S. 197/8. — 54) × B. Albers, Pistorius u. Markgraf Ernst Friedrich v. Baden-Durlach (1595): ZGORh. 51, S. 620-35. — 55) × O. Clemen, Ueber Leben u. Schriften Johannes v. Wesel: DZG. 2, S. 143-78. — 56) × A. Hollaender, D. Theologe Matthias Flacius Illyricus in Strassburg in d. J. 1567-73: ib. S. 203-24. — 56a) × R. Thommen, S. Schertlin in Basel: BaslerJb. 17, S. 226-63. — 57) × A. v. Stojentin, J. v. Zitzewitz: BaltSt. 1, S. 143-288. (Pommerscher Staatsmann d. Reformationszeit.) — 58) R. Foss, Berner Chronik d. Valerius Anshelm 1523-29: MHL. 25, S. 448-50. — 59) L. R. Schmidlin, Aus d. Rollschen Archive in Solothurn: AnzSchwG. 28, S. 512/7. (Briefe aus d. Mitte u. Ende d. 15. Jh.) — 60) A. Kalcher, D. Urkunden d. Klosters Seeligenthal in Landshut 1401-1500: VHVNiederbayern 33, S. 5-236. — 61) W. Brehmer, Aus d. Berichten d. Augustinerpropstes J. Buch: MVGLübeck. 7, S. 119-22, 134/6, 145-56. — 62) × D. Familienchronik d. Ritters Michael v. Ehenheim 1463—1512: HohenzollF. 5, S. 369-419. — 63) × M. Hoffmann, D. Handlungsbuch Vickos v. Geldern: MVGLübeck. 7, S. 33/8. — 64) × H. Lambel: LBlGRPh. 18, S. 304/9; A. Jeitteles: ZDPh. 29, S. 236-43; G. Müller: MhComeniusG. 6, S. 50. — 65) Jul. Hartmann, Eberhard im Bart in d. Dichtung seiner Zeit: BBSW. 1896, N. 3/4. — 66) × E. Lange, D. Renaissance: BLU.

kleinen Aufsatz. Er zeigt, dass lange vor Schiller, Uhland und Kerner die Poeten der sympathischen Reckenfigur huldigten. Aus einer Hs. von der Stadtbibliothek zu Regensburg teilt H. zwei Gedichte mit. Das eine spricht sich über Eberhards Bedeutung im Schwäbischen Bunde aus, dem er seit 1488 als eins seiner angesehensten Häupter angehörte, und schiebt ihm gar die Absicht zu, mit Hülfe des „Punts" die deutsche Königskrone für sich zu gewinnen; das andere leiht der Trauer im Reich und am Hofe des Kaisers nach Eberhards Tode warmen Ausdruck. Ausserdem lernen wir noch, in deutscher Uebersetzung, ein aus hundert lateinischen Hexametern bestehendes „Carmen heroicum" des Jakob Wympfeling kennen, mit dem ein Stiftspropst zu Speier, Friedrich von Nyppenburg, dem Grafen zu seiner Erhebung zum Herzog (auf dem Reichstage zu Worms durch Kaiser Max I.) Glückwunsch und Huldigung darbrachte. — Die eindrucksvollen historischen Scenen des Grafen Gobineau, die Ludwig Schemann ins Deutsche übertragen hat, preist Edmund Lange[66]) als einen der glänzendsten und treuesten Spiegel des Renaissancegeistes. —

Das grosse kulturgeschichtliche Werk von Kaufmann, Mogk, Hirt, Schwally, Conrady, Henne am Rhyn und Geiger[67-68]) muss ich mir zur Besprechung für das nächste Jahr vorbehalten. — Daneben erfahren wir mancherlei Einzelheiten. So über den „Ratmannenspiegel" von Oldendorp 1530[69]), über einen Studentenpass aus dem Ende des 15. Jh.[70]), über die Schicksale der Glaubensflüchtlinge, von denen Scheichl[70a-70b]) berichtet. Die Geschichte der Glaubensflüchtlinge spiegelt sehr lebhaft die Kämpfe der ganzen Reformationszeit wieder; das Ringen des Papsttums mit den verschiedenen neuen Kirchenbildungen kommt darin zum Ausdruck, aber auch der gemeinsame Kampf der Katholiken und Lutheraner gegen das radikale Täufertum. Mit Recht weist Sch. darauf hin, dass, wenn auch die religiöse Scheidung Deutschlands in zwei Lager das Entstehen eines nationalen Gesamtbewusstseins erschwerte, diese Trennung doch zwei Vorteile hatte, deren sich das katholische Frankreich und das protestantische England nicht rühmen können: die Zweiteilung förderte nämlich erstens verhältnismässig frühe das Heranreifen einer gewissen Duldsamkeit in Glaubenssachen und hatte ferner den einen grossen Vorteil, dass Deutschland im grossen Ganzen seine Glaubensflüchtlinge nicht wie jene Staaten ans Ausland verlor, sondern diese tüchtigen Elemente meist für sich behielt. Die deutschen Glaubensflüchtlinge leisteten überdies in jenen Gebieten, die schon Jahrhunderte hindurch im Bannkreise deutschen Geisteslebens standen, also in Ungarn, Siebenbürgen und in den polnischen Teilen Schlesiens, eine wichtige Kulturarbeit, indem sie dorthin neuerdings deutschen Fleiss und deutsche Thatkraft trugen. Der ersten Abhandlung hat der Vf. noch einen Aufsatz „Die Duldung im 16. Jh." beigefügt, in dem er einigen Beispielen der Unduldsamkeit versöhnliche Aussprüche der Reformatoren gegenüberhält. — Sehr anziehend sind die Schilderungen, die Treusch von Butlar[71]) vom Leben an den deutschen Fürstenhöfen des 16. Jh. entwirft. Seine Quellen sind die sogen. „Hofordnungen", von denen bisher nur sehr wenige veröffentlicht sind. T. hat besonders die Berliner, Dresdener, Stettiner, Königsberger und Wernigeroder Archive zu diesem Zwecke durchforscht. Die Hofordnungen sind darum so brauchbar, weil sie völlig „absichtslose Quellen" sind, deren Vf. sicherlich niemals daran gedacht haben, dass ihre Elaborate je als Material für wissenschaftliche Forschung gelten könnten. Das Bild, das wir nach diesen sehr genauen und alles Einzelne sorgfältig berücksichtigenden Programmen vom Hofleben der Zeit gewinnen, ist ein sehr anschauliches. Das, was vorgeschrieben wird, ergänzt sich noch aus dem, was — verboten wird! Gerade aus dem Umstand, dass immer dieselben Sitten oder Unsitten mit Strafen belegt werden, erkennt man, wie tief eingewurzelt sie gewesen sein müssen. Eine grosse Rolle spielen die Kleidung und Speisung, die den Mitgliedern des Hofstaates zu Teil wird. Die Lasten, die sich dadurch für die Hofkasse aufhäufen, sind recht beträchtlich. An einem so kleinen Hofe wie dem des Markgrafen Hans von Cüstrin werden täglich nicht weniger als 215 Personen bewirtet. Darum glaubt Joachim II. von Brandenburg schon sehr zu sparen, wenn er 1537 bestimmt, dass nicht mehr als 400 Menschen Tag für Tag gespeist werden sollen; und darum sind auch strenge Verwarnungen wegen des „Abschleppens" überall eingefügt. T. berichtet des weiteren eingehend von dem Amt und den Pflichten des Marschalk, erzählt den Verlauf eines Tages an einem Fürstenhofe, giebt Kunde von den Bestimmungen über die Mahlzeiten sowie von den Verboten des übermässigen Trinkens, namentlich des „Zutrinkens", und schildert schliesslich „Das Frauenzimmer", in dem die Hofdamen hausen. Ein Anhang mit zwei Beiträgen: Aus der Hofordnung des

---

S. 497/9. — **67-68**) A. Kaufmann, E. Mogk, H. Hirt, F. Schwally, A. Conrady, O. Henne am Rhyn, L. Geiger Kulturgesch. d. MA. mit Einschluss d. Renaissance u. Reformation. L., Friesenhahn. VIII, 984 S. M. 15,00. (Aus: Hellwald, Kulturgesch.) — **69**) E. Ratmannenspiegel v. Oldendorp 1530: ZBücherfreunde. 2, S. 543/4. — **70**) J. Mayerhofer, E. Kloster Hornbacher Studentenpass aus d. Ende d. 15. Jh.: ZGORh. 51, S. 556/7. — **70a**) F. Scheichl, Glaubensflüchtlinge aus Deutschland seit d. J. 1500. Zwei kulturgesch. Aufsätze. Linz, E. Mareis. 84 S. M. 1,00. — **70b**) id., Glaubensflüchtlinge aus England, Schottland u. Irland

Markgrafen Johann von Küstrin (1560; Kgl. Hausarchiv, Berlin) und ,,Der Wochen Rechnunge auszugk des Schlosses Konspergk" (1532; Kgl. Staatsarchiv, Königsberg), schliesst die Arbeit ab.[72–74]) — Holtze[75]) bringt ein umfangreiches, kulturhistorisch höchst interessantes Lied von Philipp Agrikola über die Beerdigung des kurbrandenburgischen Kanzlers Lampert Distelmeier zum Abdruck, nachdem er zwei Jahre vorher (SVGBerlin. 32, S. 1—97) dem hervorragenden Staatsmann selbst eine eingehende Studie gewidmet hatte. H. hat das „Kläglich Klaggedicht", das zu Berlin „im Grawen Kloster" 1588 gedruckt wurde, mit zahlreichen erklärenden Noten versehen. — Zwei Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden im 16. Jh.[76–77]) seien nur kurz verzeichnet. —

An Briefen und Tagebüchern kam manches zum Vorschein. Priebatsch[78]) gab die politische Korrespondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles heraus, die noch eine nähere Besprechung erheischen wird.[79]) — Le Mang[80]) machte Mitteilungen aus Staatsschriften und Fürstenbriefen des 16. Jh., E. Friedlaender[81]) aus Briefen fürstlicher Frauen des Hohenzollernhauses. — Max Schneider[82]) hat in einem Programm eine sehr wertvolle Arbeit über die Gelehrtenbriefe der Gothaer Gymnasialbibliothek veröffentlicht. Drei stattliche Foliobände dieser Bibliothek, die fast tausend Briefe zum Teil sehr bedeutender Männer aus dem Ende des 16. und dem Anfange des 17. Jh. enthalten, sind bisher für die biographische Forschung und für das Studium des Gelehrtenschulwesens jener Zeit fast völlig unbenutzbar gewesen, da sich noch niemand gefunden hatte, der diesen vergrabenen Schatz durch ein genaues Inhaltsverzeichnis den Forschern zugänglich gemacht hätte. Sch. hat nun die Vf. der mit wenigen Ausnahmen an den Gothaer Gymnasialrektor Andreas Wilkius gerichteten Briefe in alphabetischer Ordnung mit Hinzufügung der Lebensdaten und anderer wichtiger Notizen zusammengestellt. Zwischen den Briefen befindet sich auch eine Anzahl bisher ungedruckter neulateinischer Gedichte von einigen gekrönten Poeten, so von Huldreich Buchner, Barthol. Bilovius, Andreas Hennäus, Quirinus Hestlingk, Matthaeus Zimmermann, Jacobus Rosefeldus, Thomas Sagittarius u. a.[83–86]) — Das Tagebuch des Ritters Hans von Hirnheim von seiner Reise nach Jerusalem hat Khull[87]) nach der Hs. in der Giessener Universitätsbibliothek mit bekannter Sorgfalt herausgegeben. Diese Hs.: „Raissbuch zum heilligen Grabe, So Hanns Johann von Hirnhaim . . . mit der genaden des gecreitzigtenn glicklichen verricht haben", wurde nach einer Bemerkung ihres Schreibers vom Schullehrer (Schuelhalter) S. Bichler im J. 1580 angefertigt. Sie ist eine ziemlich gute Abschrift des Urtextes, der wohl von dem Hirnheimer selbst niedergeschrieben war. Den Ritter begleitete als Reisekaplan der Pfarrer von Oettingen, Wolfgang Gebhardt, aus Bruck in Bayern gebürtig. Auch dieser verfasste eine Beschreibung der italienischen und morgenländischen Reise, die er mit seinem Herrn gemacht, und dieser Bericht ist gleichfalls erhalten, sogar in zwei Hss. (vom J. 1570 und 1580). Die beiden Erzählungen des Ritters und des Pfarrers haben in der ersten Hälfte so starke Aehnlichkeiten, dass man wohl annehmen darf, dass beide wenigstens im Anfang ihrer Reise (bis Venedig) gemeinsam ihre Aufzeichnungen gemacht haben. Die Abweichungen im Einzelnen, die sich trotzdem bei einer Vergleichung ergeben, hat K. in seinem Nachwort gewissenhaft verzeichnet. —

---

seit d. J. 1500. ebda. 45 S. M. 0,50. (Sonderabdr. aus d. JB. d. Handelsak. in Linz. Jahrg. 1895—96.) — **71**) K. Treusch v. Butlar, D. tägliche Leben an d. dtsch. Fürstenhöfen d. 16. Jh.: ZDKG. 4, S. 1-41. — **72**) × J. Loserth, D. Einzug d. Erzherzöge Ferdinand, Karl, Matthias in Prag am 3. Aug. 1588: MVGDB. 35, S. 357-62. — **73**) × Th. v. Liebenau, Fastnacht in Bern 1465: AnzSchwG. 28, S. 533/4. — **74**) × H. Wölfle, D. Landshuter Hochzeit (1475). Landshut, Ph. Krüll. 17 S. M. 0,40. — **75**) F. Holtze, E. Leichenbegängnis zu Berlin im J. 1588. (= SVGBerlin. Heft 33, S. 1-13.) — **76**) × J. Burkhardt, D. Judenverfolgung im Kurfürstentum Sachsen v. 1536 an: ThStK. 70, S. 593/8. — **77**) × E. Ausfeld, Beschwerden d. Juden d. Erzstifts Trier 1573—74: KBlWZ. 16, S. 86-92. — **78**) F. Priebatsch, Polit. Korrespondenz d. Kurfürsten Albrecht Achilles. Her. u. erläut. (= Publikationen aus d. kgl. preuss. Staatsarchiven, 67. Bd.) L., Hirzel. X, 744 S. M. 25,00. |[A. Bachmann: MIÖG. 18, S. 172/7; J. Heidemann: DLZ. S. 1422/3; K. Breysig: LCBl. S. 837/8.]| — **79**) × E. Wymann, Aus d. schweizerischen Korr. mit Kardinal C. Borromeo v. Mailand: GFr5O. 52, S. 263-305. — **80**) R. Le Mang, Aus Staatsschriften u. Fürstenbriefen d. 16. Jh.: ZDU. 11, S. 382-95. — **81**) E. Friedlaender, Briefe fürstlicher Frauen aus d. Hohenzollernhause: HohenzollernJb. 1, S. 113-23. — **82**) Max Schneider, D. Gelehrtenbriefe d. Gothaer Gymnasialbibl. aus d. XVI. u. XVII. Jh. Progr. d. Gymn. Ernestinum. Gotha. 26 S. — **83**) × H. Kretschmayr, Maximilian II. an Ferdinand I.: MIÖG. 18, S. 620/3. — **84**) × E. Schmidt, E. Brief d. Abtes Heinrich v. Herrenalb aus d. J. 1429: MGNM. S. 105/8. — **85**) × E. Brief d. Abtes Th. Schlegel v. St. Luzi in Chur an L. Tschudi v. Glarus, 1526: AnzSchwG. 28, S. 483/5. — **86**) A. Fluri, E. Brief d. Chronisten S. Franck an E. v. Rümlang, Seckelschreiber in Bern: ib. S. 539-41. — **87**) F. Khull, Des Ritters Hans v. Hirnheim Reisetagebuch aus d. J. 1569. Mit e. Nachwort. Graz, Styria. 62 S. M. 2,00.

II,2

Lyrik.

Rudolf Wolkan.

Allgemeine bibliographische Arbeiten N. 1. — Kirchenlied: Advents- und Neujahrslieder N. 6; einzelne Dichter N. 7; Gesangbücher N. 33; Katholisches Kirchenlied N. 35; Wiedertäuferlieder N. 38. — Meistergesang: Allgemeines N. 39; Hans Sachs N. 45; andere Meistersänger N. 50. — Volkslied: Einzeluntersuchungen N. 59; historisches Volkslied N. 65. — Biographische Beiträge N. 76. —

An allgemeinen bibliographischen Arbeiten über unser Gebiet haben wir nur wenig zu verzeichnen. Friedr. Schmidt[1]) nennt unter den deutschen Hss. in Maihingen eine Marienklage des 15. Jh., deren Zeilen sich auch in der Marienklage aus Böhmen zum grossen Teile finden (Schönbach, Marienklagen S. 55 ff.), die Melodie eines Trinkliedes mit dessen Anfangszeilen, das Lied von König Lassla und ein Lied auf die Schlacht von Tuttlingen (24. Nov. 1643) noch ganz im Stile der Lieder des 16. Jh. — Interessant ist eine Sammlung von Volksliedern des 16. Jh., die Hiersemann[2]) in Leipzig zum Kauf anbietet; ein grosser Teil der Lieder war bisher unbekannt; so ein neunstrophiges Lied (Nürnberg, Nic. Knorr. ca. 1550) mit dem Anfang: „Wenn ich gedenck der zeit“; eine Bearbeitung der Sage von Hero und Leander in 20 Strophen (Nürnberg, Val. Fuhrmann ca. 1550): „Zwischen zweien Burgen“; „Ein schöne Tageweiss, vonn eines Königs Tochter“ (Nürnberg, Val. Fuhrmann) in 19 Strophen: „O, das ich kündt von hertzen“; „Der Schlemmer Geistlich“ (Nürnberg, Val. Neuber) in 11 Strophen: „Schlemmer, was bistu singe“; eine „Warhaftige Newe Zeitung von den aufrürerischen Pauern, so sich diss 1573 Jar, in der Windischen Marck in der Grafschafft Zillach wider jre Oberkeiten vnnd Landesfürsten Ertzhertzog Carol aufempört haben“ (o. O. u. J.) in 33 Strophen; ein Danklied der Stadt Elbogen, dass sie protestantisch geworden (Nürnberg, Val. Neuber, 1550) in 10 Strophen: „Freut euch jr frommen Christen“ (jetzt in des Referenten Besitz); mehrere geistliche Lieder (Nürnberg, Fr. Gutknecht, ca. 1554) und eine bisher ganz unbekannte Liedersammlung: Neun vnd Neunzig schöne ausserlesene Lieder (1558), ein Vorläufer des Ambraser Liederbuches (jetzt gleichfalls im Besitz des Referenten). — Roes[3]) macht uns mit einer interessanten Hs. niederländischer Lieder vom Ausgange des 16. Jh. bekannt; obwohl nur Bruchstück, enthält sie doch 66 niederländische und einige französische Lieder, die zum Teil noch in das 15. Jh. zurückgehen. Viele von ihnen sind von Rederijkern verfasst, andere Umdichtungen weltlicher Lieder; 21 unbekannte Lieder werden diplomatisch getreu abgedruckt. —

An Arbeiten über das Kirchenlied[4]) ist das Berichtsjahr ziemlich arm. Boy[5]) berichtet in Fortsetzung früherer Arbeiten über die Advents- und Neujahrslieder[6]) der evangelischen Kirche. Die Anfänge einer Adventsfeier zeigen sich erst seit Schluss des 5. Jh.; allmählich erhielten die Adventssonntage den Doppelcharakter der Busse und Freude; die katholische Kirche betonte nur die Busse, die evangelische legte den Nachdruck auf die hingebende Erwartung und das selige Verlangen nach dem Heiland. Die Lieder zerfallen in 3 Gruppen: die, welche den dreifachen Advent Christi erbaulich behandeln; die, welche den Einzug Christi in Jerusalem zum Vorwurf nehmen, und die, welche die Gestalt Johannis des Täufers vorführen und von der Busse reden. Das Kommen Christi wurde von der Kirche nach 3 Seiten ad, in et contra homines betrachtet; mit besonderer Vorliebe haben die böhmischen Brüder diese Betrachtung gepflegt, an die sich Heinrich Held († 1650) mit seinem Liede: „Gott sei Dank durch alle Welt“ anschliesst. Auch den Einzug Christi in Jerusalem besingen die böhmischen Brüder, denen hierin Martin Behm († 1622) und Bartholom. Helder († 1635) folgen. Bedeutender ist Georg Weissel († 1635), dessen Lied: „Macht hoch die Thür, die Thor macht weit“ zahlreichen Dichtern Vorlage wurde, vor allem Paul Gerhardt, dem sich Joh. Rist und Benjamin Schmolck anschliessen. Von einer eigentlichen Neujahrsfeier weiss die alte Kirche nichts, ebensowenig Luther; erst nach dem Reformationszeitalter erwacht in christlichen Kirchen das Verlangen, den 1. Jan. als Jahresanfang kirchlich zu feiern. Die ältesten Lieder dieser Art gehören noch dem 16. Jh., eine 2. Gruppe der Zeit des 30jährigen Krieges an. Paul Gerhardt steht auch mit seinen Neujahrsliedern in erster Reihe; ihm folgen Gottfried Wilh. Sacer, Joh. Rist und Benjamin Schmolck,

1) Friedrich Schmidt, Dtsch. Hss. in Maihingen: Alemannia 24, S. 51-86. — 2) K. Hiersemann, Volkslieder, hist. Lieder, Kirchenlieder, geistl. Schauspiele in Originaldrucken d. 16. Jh. L., Hiersemann. 4°. 48 S. (Nicht im Buchh.) — 3) H. Roes, Een liederen-handschrift: Dietsche warande 10, S. 261-88, 381-93, 446-61. — 4) ○ × G. Zart, D. evang. dtsch. Kirchenliederdichtung: PaedA. 39, S. 737-44. — 5) P. Boy, D. Adventslieder d. evang. Kirche: KM. 16, S. 152-63. (Vgl. JBL. 1894 II 2 : 2; 1895 II 2 : 5.) — 6) × (III 2 : 15.) — 7) K. Pahncke, Martin Luther in seiner Dichtung „E. feste

sowie die Dichter der pietistischen Richtung, August Hermann Franck, Freylinghausen, Rambach usw. —

Einzelne Dichter. Luthers Liederdichtung war, abgesehen von einem nichts Neues bietenden Vortrage Pahnckes[7]) über das Lied „Ein feste Burg“, nur einmal Gegenstand der Forschung im Berichtsjahr: Mearns[8]) verfolgt die Uebertragungen der Lieder Luthers ins Englische während des 16. Jh. Die älteste Bearbeitung stammt von Miles Coverdale, dem nachmaligen Bischofe von Exeter, dessen in den J. 1536—40 in London erschienene „Goostly Psalmes and Spiritual Songes“ 41 Lieder enthalten, von denen mindestens 36 lediglich Bearbeitungen deutscher Gesänge sind, darunter 17 Lieder Luthers; die Uebertragung ist meist wörtlich und wenig gelungen. Uebertragungen Lutherischer Lieder enthält ferner das Buch: „An Compendiens buik of godlic Psalmes and spirituall Sangis“ (ca. 1540), das die Tradition 3 Brüdern Wedderburn zuschreibt, von denen Johannes Wedderburn, der 1539 und 1543 in Wittenberg war, die Uebersetzungen der deutschen Lieder (mindestens 34) geliefert haben soll; darunter sind 12 Lieder Luthers teils wortgetreu, teils sehr frei übersetzt. Später haben Robert Wisedome 2 Lieder und Richard Cox, der nachmalige Bischof von Ely, 1 Lied Luthers übertragen, deren Uebersetzungen in die noch dem 16. Jh. angehörige „Old Version of the Psalms“ Aufnahme fanden. Im 17. Jh. finden sich keine Uebersetzungen Lutherischer Lieder ins Englische; im 18. Jh. haben solche nur die Lyra Davidica (1708) und J. C. Jakobis Psalmodia Germanica (1722—32); von 1742 an erschienen Uebersetzungen in den englischen Gesangbüchern der Brüderunität. Dem 19. Jh. gehören die vollständigen Uebertragungen von J. Anderson 1846, J. Hunt 1853, R. Maffie 1854, G. Macdonald 1867 und Leonard Woolsey Bacon 1884 an, zu denen noch eine Reihe von Uebertragungen einzelner Lieder Luthers kommen. — Spitta[9]) bespricht das Reformationslied Zwinglis: „Herr nun heb den Wagen selb“, das durch den ersten Kappeler Krieg 1529 veranlasst wurde, überträgt es ins Neuhochdeutsche und bespricht ausführlich seine Melodie. Zwingli selbst hatte es mit einem vierstimmigen Melodiensatze versehen, der aber nicht erhalten ist; dagegen besitzen wir die Melodie in vierfacher Bearbeitung von Herzogenberg, die hier mitgeteilt wird. — Ein ganz unbekanntes Liederbuch von Johann Zwick hat Cohrs[10]) entdeckt; es führt den Titel „Gebätt für Jung lüt“, ist um 1554 bei Froschauer in Zürich erschienen, und enthält auf 54 Blättern nebst bereits bekannten Liedern Zwicks eine Reihe bisher ganz unbekannter Lieder des Konstanzer Reformators. — Ihm und Ambrosius Blaurer widmet Spitta[11]) zwei Aufsätze, die fortgesetzt werden sollen und wohl das Beste sind, was bisher über die beiden Dichter geschrieben wurde. Der 1. Aufsatz beschäftigt sich vor allem mit dem Liede: „Wiess Got gefelt, so gfelts mir ouch“, als dessen Vf. sowohl Blaurer, als auch Johann Friedrich I. von Sachsen bezeichnet wurden. Sp. weist scharfsinnig nach, dass das Lied Eigentum Blaurers ist, und nicht, wie man bisher annahm, 1548 abgefasst wurde, sondern bereits in den Anfang des J. 1523 fällt, also älter ist als Luthers frühestes Lied von den Märtyrern in Brüssel. Im weiteren Verlaufe erörtert Sp. die Thatsache, dass die Lieder der Konstanzer Reformatoren so wenig Verbreitung gefunden haben; keine der von Luther besorgten Sammlungen hat auch nur eines der Konstanzer Lieder, und auch in den Strassburger Gesangbüchern, die noch im J. 1539 16 Konstanzer Lieder brachten, wurden sie seit Butzers Gesangbuch von 1545, das eigentlich das erste offizielle Gesangbuch Strassburgs war, vollständig ausgemerzt und tauchen erst 1559 wieder auf, aber bei weitem nicht mehr in der früheren Zahl. Der Grund hierfür liegt einerseits in der dogmatischen und kirchenpolitischen Stellung von Konstanz zwischen der sächsischen und der schweizerischen Reformation, andererseits in dem Falle von Konstanz, mit dem auch die Gemeinde unterging, für die zunächst jene Lieder bestimmt waren, und schliesslich auch in den dialektischen Eigentümlichkeiten der Lieder, die nicht ohne zahlreiche Aenderungen dem Verständnis der anderen Deutschen nahe gebracht werden konnten. Der 2. Aufsatz ist Ambrosius Blaurer allein gewidmet; bei 17 Liedern, die Gregor Mangolt 1562 von ihm aufgezeichnet hat, ist seine Autorschaft sicher. Die Zweifel, die Fischer in seinem Kirchenliederlexikon mit anderen gegen Blaurer als Vf. von 3 dieser Lieder ausgesprochen hat, werden mit sachlichen Gründen widerlegt, und ausserdem wird er als Vf. von 3 weiteren Liedern, einem Klagelied auf Zwick: „Nun kum mir ztrost“, einem „Abschied zu Hagnau“: „Nichts ist ghendlet noch bisher“ und einer „Klag vnd trost des flaisches vnd bluts“: „Ich armes flaisch bekenn vnd sag“ nachgewiesen. Auf Grund dieser Dichtungen entwirft Sp. ein ungemein anschauliches und von warmer

---

Burg ist unser Gott“. (Vortr.): DEBll. 22, S. 35-52. (Vgl. II 6 : 219.) — 8) J. Mearns, Luthers Lieder in engl. Uebersetz. d. 16. Jh.: Lehre u. Wehre 43, S. 272/5. — 9) F. Spitta, Zwinglis Reformationslied: MschrGK. 2, S. 196/8, 232. 320/2. — 10) F. Cohrs, E. bisher unbekanntes Liederbuch v. Johann Zwick (Zürich, um 1545): ib. S. 346-50. — 11)

Begeisterung gehobenes Bild von Blaurers poetischer Thätigkeit und zeigt, wie dieser überall nur aus persönlichen Empfindungen heraus dichtet und selten, wie viele andere, Zweckdichter ist. Die verheissene Fortsetzung, die Untersuchungen über die Liederdichtung Joh. Zwicks bringen soll, wird auch das neu gefundene Liederbuch Zwicks behandeln. — Auch von dem Schweizer Reformator Heinrich Bullinger lernen wir zwei Gelegenheitsgedichte kennen[12]), die dieser für die Kinder seiner Tochter Dorothea zur St. Nikolausbescherung 1548 und 1549 verfasst hat. — Erichson[13]) bringt eine kurze Uebersicht über das Leben und Dichten des Wolfgang Musculus, dessen Lied „Min hut ist gott" er nebst einer modernen Uebertragung abdruckt, und schliesst daran einige Worte über Katharina Zell, die bekanntlich einen Auszug aus Weisses Gesangbuch der böhmischen Brüder veranstaltete, indem sie den Inhalt in 4 Abschnitte mit je 20 Liedern teilte, um sie für geringen Preis auch den Unbemittelten zugänglich zu machen; aus ihrer Vorrede wird hier das Wichtigste mitgeteilt. — Krauss[14]) macht wahrscheinlich, dass der auch durch geistliche Lieder bekannte Kaspar Huber, Hilfsprediger zu Oehringen (1500—53), zu Willsbach in Württemberg und nicht, wie bisher angenommen wurde, zu Wilspach in Bayern geboren sei. — Eine kurze Erwähnung, die nicht über Goedeke hinausgeht, erfährt in der ADB. der Augsburger Prediger Michael Weynmar[15]) und der Diakon zu St. Sebald in Nürnberg, Ambrosius Wilflingseder[16]) († 1563), dessen Lied: „Gott du mein Heil und Heiland bist" eine Bearbeitung des 63. Psalms ist. — Zwei Aufsätze Ebelings[17-18]) über Paul Gerhardt und die Fülle der zu Gerhard Tersteegens 200. Geburtstage erschienenen Schriften[19-32]) werden in einem anderen Kapitel (III 2) besprochen. —

Zum Schluss haben wir eine interessante Arbeit von Simons[33]) über das bisher unbekannte Herborner Gesangbuch von 1654 zu verzeichnen, das in naher Verwandtschaft zu dem Düsseldorfer Gesangbuch von 1612 oder dessen Grundlage steht, das selbst wieder auf ein Amberger Gesangbuch zurückgeht. Auf sie alle aber war das Strassburger Gesangbuch von 1569 und dessen Vorlage, das von 1562, von grossem Einfluss, wodurch die grosse Bedeutung Strassburgs auf hymnologischem Gebiete im 16. Jh. klar wird; denn auch das noch immer manche Rätsel bietende Bonner Gesangbuch von 1561 scheint unter dem Einfluss Strassburgs zu stehen. — Einen Gesangbuchstreit vor 100 Jahren bespricht Nachtigal[34]). In Berlin erschien 1780 das sogenannte Myliussche Gesangbuch, das bis 1783 in ganz Preussen eingeführt sein sollte. Einer der begeistertsten Verehrer des neuen Gesangbuches war Pastor Samuel Friedrich Schultze zu Sydow und Zollchow; aber seine Gemeinde liess sich das Gesangbuch nicht aufdrängen, und da eben in der Nachbargemeinde Vieritz und Bützer das neue Gesangbuch beseitigt worden war, wollten auch die in Zollchow das alte Porstische wieder einführen, was ihnen nach langen Kämpfen auch thatsächlich gelang. —

Ueber das katholische Kirchenlied liegen gar keine neuen Arbeiten vor; denn nur indirekt gehört ein Aufsatz von Bohn[35]) hierher, der die Melodien einiger aus Eberhards-Clausen stammenden kichlichen Lieder bespricht, die sich im Codex 322 der Trierer Stadtbibliothek befinden und ein Gemisch von niederländischem und Moseldialekt verraten. — Nachtragen möchte ich hier noch eine Arbeit Schwenkes[36]), der einige Verlagswerke des Druckers Hans Weinreich aus Danzig bespricht, der dort in der 1. Hälfte des 16. Jh. thätig war; er druckte das Marienlied von Kunz Löffel, dessen hier mitgeteilte Fassung ziemlich stark von Wackernagel, Kirchenlied III, 387 abweicht, und „Ein Liedt, wie der Hochmeister in Preusen Mariam anruft", das uns den Hochmeister in dem Kriege mit Polen zeigt, den er am 1. Jänner 1520 mit der Einnahme von Braunsberg eröffnet hatte, und der durch den Thorner Waffenstillstand vom 10. Mai 1521 beendet wurde.[37]) —

F. Spitta, D. Lieder d. Konstanzer Reformatoren (J. Zwick u. A. Blaurer). I., II.: ib. S. 350-60, 370-83. — **12)** Zwei Weihnachtsgedichte v. H. Bullinger (1504—75): ZürcherTb. 19, S. 197-200. — **13)** A. Erichson, Wolfgang Musculus. Katharina Zell. E. 400j. Säcularerinnerung: MschrGK. 2, S. 236-42. — **14)** R. Krauss, Z. Biogr. einiger württemberg. Dichter: ZDA. 41, S. 89-90. — **15)** [C. Bertheau], Michael Weynmar: ADB. 42, S. 283. — **16)** id., Ambrosius Wilflingseder: ib. S. 516/7. — **17)** (III 2 : 20.) — **18)** (III 2 : 19.) — **19)** × (III 2 : 30.) — **20)** × W. Nelle, Z. Erinnerung an G. Tersteegen: MschrGK. 2, S. 242/8. (Bespricht Tersteegens Verhältn. z. Gottesdienst u. z. kirchl. Kunst.) — **21)** × id., G. Tersteegens Andacht bei nächtl. Wachen: ib. S. 77/9. (Würdig. d. Gedichts „Nun schläfet man", dessen Melodie ursprüngl. e. Volksliede zugehörte.) — **22)** × (III 5 : 15.) (Benutzt unbekanntes hs. Material.) — **23)** × (III 2 : 28.) — **24)** × (III 2 : 29.) [W. Nelle: MschrGK. 2, S. 191/2.] — **25)** ○ × G. Tersteegen, Auserlesene Lebensbeschreibungen heiliger Seelen, e. Auszug, nebst dessen kurzem Lebensabriss. 1. Bd. Frankfurt a. M., Schergens. III, 32, 63, 31, 39, 40, 14 u. 48 S. M. 1,80. — **26)** ○ × (III 2 : 32.) — **27)** × G. Goebel, Tersteegens Kirchenlieder: RKZ. 20, S. 373/5, 381/3. — **28)** × G. Tersteegen, e. Vorbild evangel. Laienthätigkeit: DEKZ. 11, S. 422/6, 431/4, 440/2. — **29)** × E. G., D. relig. Individualität G. Tersteegens: Protestant 1, S. 910/3. — **30)** × E. F. Schulze, E. Wort z. Gedächtn. G. Tersteegens (gest. 1697): DPBl. 30, S. 412/3. — **31)** × Offe, G. Tersteegen: SchulblBrandenb. 62, S. 607-17. — **32)** × J. W., G. Tersteegen. Erinnerungsbl. z. 25. Nov.: MagdebZg[B]. N. 47. — **33)** G. Simons, E. Herborner Gesangbuch v. 1654 u. seine Verwandtschaft mit niederrhein. u. Strassburger Gesangbüchern: MschrGK. 2, S. 311/8. — **34)** L. Nachtigal, E. Gesangbuchstreit vor 100 J.: KM. 16, S. 293-304. — **35)** P. Bohn, E. Trierer Liederhs. aus d. Ende d. 15. bis Anf. d. 16. Jh.: MhMusikG. 29, S. 37-43. — **36)** (JBL. 1896 I 3 : 88.) — **37)** × E. Jacobs, E. dtsch. geistl. Liederbuch aus d. 15. Jh.:

Unger[38]) setzt seine Mitteilungen von Wiedertäuferliedern fort und bringt diesmal 2 Lieder, in deren erstem Hans Krail (Kräll) über seine Gefangennahme und Befreiung 1559 berichtet, während das andere den Martertod Hans Platners (1574) besingt; beide Lieder, die sich grosser Beliebtheit erfreuten, sind aber längst durch Liliencron: Zur Liederdichtung der Wiedertäufer, S. 158 und 172, abgedruckt worden. —

Meistergesang: Allgemeines. Zur Geschichte des Meistergesangs sind mehrere wertvolle Beiträge erschienen[39–40]). Von grösster Bedeutung ist die Ausgabe der Nürnberger Meistersingerprotokolle von Drescher[41]), die im nächsten Jahre ausführlicher besprochen werden soll. — Eine gute Uebersicht über Entstehung und Verlauf des deutschen Meistergesanges bietet die Studie Wertheims[42]), wenn sie auch unsere Kenntnis im einzelnen nicht fördert. — Bolte[43]) giebt Nachträge zu den in der ZVLR. 7, S. 449 ff. behandelten Schwänken des 16. und 17. Jh., wobei er aus des Schmalkaldeners hs. erhaltener Schwanksammlung „Schmal und kahl Rodmarsch Kasten" „Von einem altten geitzigen weib ein hubsche vnd possierlich fabel" abdruckt; auch einen Spruch Hans Rosenplüts und zwei Prosaschwänke aus der bisher unbekannten Schwanksammlung Ernst Wohlgemuths: „Der Traumende Musen-Freund" lernen wir durch ihn kennen. — Auch Hampe[44]) erweitert unsere Kenntnis des Meistergesangs. Aus dem Berliner Cod. germ. fol. 23 teilt er als einen Beitrag zur Geschichte des Trinkens in Deutschland 2 Meisterlieder: „Der Schuster mit seinem Haushalten" und „die Weiber sollen keinen Wein trinken" mit; letzteres ist wahrscheinlich von Hans Sachs. In einem 2. Beitrag bringt er 3 Badelieder aus Cod. Dresd. M. 5, Cod. Berl. germ. fol. 23 und Berl. germ. 4⁰. 410, von denen das letzte Lied sicher, die beiden ersteren vielleicht von Hans Sachs sind, der nach wie vor im Mittelpunkte der Forschung steht. —

Jantzen[45]) schreibt im Anschluss an eine frühere Arbeit über das Streitgedicht bei Hans Sachs und nennt ihn den typischen Vertreter dieser Gattung im 16. Jh. Bei ihm finden sich alle Themata, die das Streitgedicht sonst gebraucht hat, vertreten; den Kampf zwischen Sommer und Winter hat er fünfmal bearbeitet, und ebenso den Streit zwischen Wasser und Wein. Nur Stoffe aus dem Liebesleben, die das Mittelalter so gern pflegte, finden sich bei ihm nicht, wohl aber solche, welche die praktische Frage behandeln, ob man heiraten solle oder nicht. Seine Hauptstärke liegt aber in Gedichten moralischen Inhalts; auch 2 politische Streitgedichte hat er verfasst und solche, in denen der Dichter selbst die Rolle des Gegners übernimmt. Desgleichen sind Wettlieder bei ihm sehr zahlreich vertreten, wie die gelehrten Gespräche und Disputationen; sie alle zeigen eine enge Verwandtschaft mit den Dramen des Dichters. — Wünsche[46]) untersucht 2 Dichtungen des Hans Sachs auf ihre Quellen. Den Stoff, den der Dichter im Schwank „Der Mönch mit dem Capaun" behandelt, geht auf Joh. Paulis Schimpf und Ernst zurück, der selbst wieder aus dem im 7. Jh. nach Chr. abgefassten Midrasch Echa rabbathi schöpfte. Aus dieser Quelle drang der Schwank ins Arabische, wo wir ihn als eine Erzählung Assmais, eines Hofdichters Harun al Raschids begegnen. Lateinisch finden wir ihn in der 1480 bei Zainer in Ulm erschienenen Scala celi; nach Sachs im „Schertz mit der Wahrheyt" (1563), wo er aus Pauli entlehnt ist, im 17. Jh. in einem lateinischen Gedichte des Friedrich Widebram und in Harsdörffers Nathan und Jotham, endlich türkisch in einer dem Nassr-ed-din in den Mund gelegten Anekdote. Das Lied „Das Gold im Stabe des Cydias" hat zur nächsten Quelle des Stobaeus Sprüche (Basel 1551); die Erzählung findet sich aber bereits in den uns aus dem Auszuge des Photios bekannten Werke des Grammatikers Konon, aus dem sie Heinrich Ursinus in seine 1659 erschienenen Acerra philologica aufnahm, und im babylonischen Talmud; 1624 finden wir sie in der Bibliotheca mundi des Vincentius aus Burgund und schliesslich im Don Quixote, bis sie zuletzt noch einmal in einem Werke des Jasques Cambry: Voyage dans le Finistère (Paris 1795) auftaucht. — Eine Zusammenstellung der antiken Quellen, die Hans Sachs verwendet, giebt Abele[47]); der Dichter benützte Homer (Schaidenreisser 1537), Dictys-Dares (Tatius 1536), Diodor (Herolt 1554), Herodot (Boner 1535), Justin (Boner 1531), Plutarch (Boner 1541, Eppendorf 1534, Herr 1535), Boccaccio (Ziegler 1545), Schedel (Chronik 1496) und Franck (Chronik 1531). — Wie Hans Sachs seine Kunst in den Dienst von Gold-

---

MagdebZg[B]. 1896, N. 31/2. — 38) Th. Unger, Ueber e. Wiedertäufer-Hs. d. 17. Jh.: JGGPÖ. 18, S. 90-110. — 39) × (JBL. 1894 II 2 : 23.) |[A. Leitzmann: LBlGRPh. 18, S. 113/4.]| — 40) × M. Osborn, Hans Foltz, Meistersänger: DLZ. S. 691/2. (Vgl. II 5 : 36.) — 41) ×× K. Drescher, Nürnberger Meistersingerprotokolle v. 1575—1689. (= BLVSt. N. 213/4.) Tübingen, Litt. Ver. 327 u. XII, 334 S. (Nur für Mitglieder d. Ver. Jahresbeitr. M. 20,00.) — 42) H. Wertheim, Entstehung u. Verlauf d. dtsch. Meistergesanges. Progr. Cilli. 39 S. |[JBGPh. 19, S. 267.]| — 43) J. Bolte, Zu d. Schwankstoffen im Meisterliede: ZVLR. 11, S. 65-76. — 44) Th. Hampe, Sittenbildliches aus Meisterlieder-Hss.: ZDKG. 4, S. 42-53. — 45) H. Jantzen, D. Streitgedicht bei Hans Sachs: ZVLR. 11, S. 287-312. — 46) A. Wünsche, Zwei Dichtungen v. Hans Sachs nach ihren Quellen: ib. S. 36-59. — 47) W. Abele, D. antiken Quellen d. Hans Sachs. I. Progr. Cannstadt. 4⁰.

schmieden, Schreinern, Kartenmachern und Kupferstechern stellte, für deren Erzeugnisse er Sinn- und Denksprüche dichtete, führt ein anonymer Artikel[48]) aus.[49]) —

Neben Hans Sachs treten die anderen Meistersänger stark in den Hintergrund. Bolte[50]) teilt aus der von Benedict von Watt geschriebenen Dresdner Meisterliederhs. M. 5 ein Gedicht mit, das Adam Puschmann am 9. Mai 1594 in seiner Paradiesvogeleinsweis geschrieben hat. — Ueber den Schreiber dieser Hs., den Meistersänger Benedict von Watt, spricht in grundlegender Arbeit, die viele Irrtümer beseitigt, Hampe[51]). Watt war 1568 in St. Gallen geboren und starb am 16. Mai 1616. Im J. 1595 trat er in die Gesellschaft der Meistersänger in Nürnberg ein, in einer Zeit, da hier der Meistergesang eine neue Nachblüte erlebte, die freilich zumeist nur in der Nachahmung von Aeusserlichkeiten der früheren Kunst bestand. Sein poetisches Können ist gering, gross war seine Begeisterung für Hans Sachs, dessen getreuestes Abbild er in seinen Meisterliedern wird, die in geistliche Lieder, Gedichte historischen oder sagenhaften Inhalts und in Schwänke sich scheiden lassen, von denen die ersteren die schlechtesten sind. In den historischen und schwankartigen Gedichten bevorzugt er das Anekdotenhafte und Sensationelle, bewegt sich aber hier doch etwas freier. Weit wichtiger ist er als Schreiber einer ganzen Reihe von Meisterliederhss.; der Erlanger Cod. 1668, die Berliner Codd. germ. fol. 24 und 25, die Dresdner Codd. M. 5, 9, 16 und 17 und der Nürnberger Cod. bibl. Will. III, 784 stammen von ihm. — Holstein[52]) berichtet in knapper Darstellung über das Leben Sebastian Wilds, wobei aber der Meistersänger über dem Dramatiker zu kurz kommt. —

Volkslied. Allgemeine Darstellungen[53]) über das Volkslied fehlen in diesem Jahre vollständig, dagegen sind Einzeluntersuchungen ziemlich zahlreich. Ein Raigerner Liederbuch aus dem 18. Jh., das Soffé[54]) bespricht, enthält nur weniges aus älterer Zeit, darunter ein 5strophiges Lied: „Der Wahrsager der weldt" aus dem 16. Jh., das den Verfall der Zucht beklagt, und einige lateinische Vagantenlieder. — Aus dem oft benützten Wiener Cod. 3027 teilt Zwierzina[55]) 28 Lieder des 15. Jh. mit; das eine, ein Soldatenlied von Andre Nadler, wendet sich gegen die Ungarn und das Lagerleben; das 2., ein Lotterlied mit starken Anklängen an bekannte ähnliche Lieder, ist, wie Bolte im ADA. nachweist, bereits in der Alemannia 9 aus derselben Quelle gedruckt worden; das 3. Lied aus einer Hs. des 15. Jh. in Privatbesitz ist die geistliche Contrafactur des im Wunderhorn gedruckten Liedchens vom Habersack. — Riemann[56]) beschreibt den von ihm aufgefundenen Mensuralcodex des Magisters Nicolaus Apel von Königshofen, der zum grössten Teile im letzten Viertel des 16. Jh. geschrieben wurde und ausser den Melodien geistlicher lateinischer Lieder auch solche einiger deutscher Volkslieder enthält: Der Wirt ist ein gut gesel; Freuntlich begir hab ich zu dir; O Venus bant; Wer ych ein falck, so wolt ich mich auffschwingen.[57]) — Einen wertvollen Beleg, mit welcher Begeisterung und welchem feinen Verständnis Scheffel sich dem älteren deutschen Volksliede zuwandte, bringt Haberl[58]), der einen Brief Scheffels vom 18. Mai 1858 an Jul. Jos. Maier abdruckt, dem der Dichter die Texte aus Erhart Oeglins Liederbuch von 1512 für eine Neuausgabe abgeschrieben hatte, wobei er die Gelegenheit benutzte, in ausführlicher Weise über die Bedeutung des Liederbuchs sich auszusprechen. — Nur zum Teil gehört hierher die Arbeit A. Ritters[59]) über die altschwäbischen Liebesbriefe. Der Vf., der eine Entwicklungsgeschichte dieser Gattung der Liebespoesie giebt, zeigt, wie beim allmählichen Vordringen in die niederen Schichten des Volkes diese Briefe dem Einflusse der Volkspoesie sich nicht entziehen konnten. Der Uebergang zum Volkstümlichen zeigt sich zuerst in einer Häufung der Mittel des Minnesangs, in dem Bestreben, den einfachsten Gedanken möglichst prunkhaft auszusprechen. Der Liebesgruss, der ein wichtiges Merkmal der Liebesbriefe bildet, findet sich häufig auch im Volkslied, bald vollkommen selbständig, bald nur als Teil eines Liedes, und wie im Minnegesang wird auch im Volkslied der Liebesbrief vielfach erwähnt. — Auch Benezés[60]) Arbeit über das Traummotiv gehört teilweise hierher, da er im 3. Kapitel auf das Traummotiv in alten deutschen Volksliedern eingeht. Nach den einleitenden Worten, worin der Vf. ver-

---

58 S. |[JBGPh. 19, S. 269-70.]| — 48) H. B., Hans Sachs u. d. Kunstgewerbe: FränkKur. N. 370. — 49) ○ ✕ H. Ch. Schwarzkopf, H. Sachs, Ausgew. Schauspiele, sprachl. erneuert u. für d. Aufführung frei bearb. 1. u. 2. Heft. Köthen, Evang. Vereinshaus. 12°. 30 u. II, 42 S. M. 1,20. (Vgl. II 4 : 25a.) — 50) J. Bolte, D. Pomern mit d. Pfaffen. Meisterlied v. Adam Puschmann: JbVNiederdSpr. 22, S. 150/1. — 51) Th. Hampe, Benedikt v. Watt: Euph. 4, S. 16-38. — 52) H. Holstein, Sebastian Wild: ADB. 42, S. 490/1. — 53) ✕ (JBL. 1896 II 2 : 67.) |[K. Weinhold: ASNS. 29, S. 267.]| — 54) E. Soffé, D. Raigemer Liederbuch: ZVGMähren. 1, S. 30-43. — 55) K. Zwierzina, Drei Lieder aus Wiener Hss.: ZDA. 41, S. 65-76, 96, 401. — 56) H. Riemann, D. Mensuralkodex d. Magisters Nikolaus Apel v. Königshofen, aufgefunden u. beschrieben: KirchenmusikalJb. 12, S. 1-23. — 57) ○ ✕ J. Wichner, Stundenrufe u. Lieder d. dtsch. Nachtwächter. Regensburg, Nation. Verlagsanst. X, 315 S. M. 4,00. — 58) F. X. Haberl, J. V. v. Scheffel über Erhart Oeglins Liederbuch v. 1512: KirchenmusikalJb. 12, S. 66-72. — 59) A. Ritter, Altschwäb. Liebesbriefe. E. Stud. z. Gesch. d. Liebespoesie. (= Grazer Studien z. dtsch. Philologie N. 5.) Graz, Styria. VII, 118 S. M. 3,30. — 60) E. Benezé, D. Traummotiv in d. mhd. Dichtung bis 1250 u. in alten dtsch. Volksliedern. (= Sagen u. litt.-hist. Forsch. I.) Halle, M. Niemeyer. 82 S. M. 2,40. |[J.

spricht, dass er sich bei seiner Untersuchung mit dem grössten Teile der Volkslieder beschäftigen wolle, sollten wir eine eingehende Darstellung erwarten, werden aber gründlich enttäuscht; er arbeitet mit einer so ungezügelten Phantasie, fordert so unausgesetzt zu Widersprüchen heraus und bietet so wenig sichere Resultate, dass auch wir dem harten Urteile Singers zustimmen müssen. — Eine ungemein fleissige Zusammenstellung alles dessen, was sich auf Rosengarten im deutschen Lied, Land und Brauch bezieht, verdanken wir Jacobs[61]); uns interessiert hier vor allem der 1. Teil der Arbeit. Wort und Begriff Rose sind dem deutschen Volke ursprünglich fremd und fanden durch Uebersetzungen von Werken südlicher Völker Eingang. Erst gegen Ende des 12. Jh. begann, beeinflusst durch die Kreuzzüge, eine Umwandlung des deutschen Gefühlslebens, und damit findet auch die Rose Eingang in das deutsche Lied, dem sie zum Sinnbild der Minne wird; doch bezeichnet sie ganz allgemein die Blume, die Blüte.[62]) — Aus einem Innsbrucker Hs.bruchstück druckt Prem[63]) ein dem Anfang des 15. Jh. angehörendes Spottlied auf die Bauern ab, das leider sehr lückenhaft ist. — Wolkan[64]) bringt nach einem Prager Druck von 1593 das vielleicht von einem Geistlichen herrührende Lied vom Mädchen und dem Tod zum Abdruck, sucht seine Heimat in Böhmen, verlegt seine Entstehung in die Mitte des 16. Jh. und zeigt seine allmähliche Umwandlung zum Volkslied an Drucken, die bis in das 19. Jh. herabreichen. —

Zahlreich sind die Beiträge zum historischen Volksliede. Ueber Bleyers[65]) in ungarischer Sprache abgefasste Arbeit über die Beziehungen deutscher, historischer Volkslieder zu Ungarn können wir leider nur nach Schullerus berichten. Nach ihm bespricht der Vf. die Lieder, die sich mit den ungarischen Königen deutscher Abkunft beschäftigen, und die, welche von den Türkenkämpfen und vom ungarischen Volksleben handeln, giebt einen historischen Kommentar und sucht die in den Liedern Ungarn gegenüber sich aussprechende Stimmung festzustellen. — Seemüller[66]) veröffentlicht aus Cod. 16592 des British Museum ein Lied, das den in den Herbst 1441 fallenden Zug König Friedrichs gegen den steirischen Ritter Christoph von Wolfsau und die Einnahme der Veste Wildon behandelt. — Ueber das bekannte Lied: „Magdeburg, halt dich feste" von 1551 spricht ausführlich ein Anonymus[67]), indem er von der durch Uhland und Liliencron unterstützten Anschauung ausgeht, es sei das 11 strophige Lied mit dem Anfang: „Magdeburg ist ein schöne statt" das ältere, das 17 strophige Lied mit dem Anfang: „O Magdeburg halt dich feste" die Umarbeitung, (deren Einschübe der Vf. im einzelnen bespricht) eine Ansicht, der sich Referent nicht anschliessen kann, da er das Lied von P. L., worunter wir doch wohl Peter Lottich zu suchen haben (Weller, Annalen II, S. 510), für das ältere und ursprünglichere hält, aus dem durch Auslassung der geistlich anklingenden Strophen und Umwandlung im einzelnen das bekannte Landsknechtlied zurecht gesungen wurde. — Ein Lied über den Anfang der Stadt Luzern und ihren Namen, das wahrscheinlich vom Stadtschreiber Reuward Cysat verfasst wurde, veröffentlicht Küchler[68]). — Ueber das auch in Deutschland weit verbreitete Lied „Wilhelmus von Nassawe" spricht in ausführlicher, aber etwas zu breit geratener Weise Postmus[69]). — Die übrigen hierher zu ziehenden Lieder[70]) gehören zum Teil der Kunstdichtung an; eine Reihe von Spottliedern finden sich unter ihnen. — Nottbeck[71]) bringt ein Spottlied auf den Ordensmeister Gotthard Kettler (vom J. 1561), das Schiemann bereits 1886 in den Mitteilungen der Rigaschen Altertumforschenden Gesellschaft im niederdeutschen Urtext abgedruckt hatte, in hochdeutscher Uebersetzung und begleitet den Druck mit einem ausführlichen historischen Kommentar. — Holtze[72]) teilt ein Lied Philipp Agricolas, eines Sohnes von Joh. Agricola, über die Beerdigung des brandenburgischen Kanzlers Lampert Distelmeier im J. 1588 nach einem gleichzeitigen Berliner Druck mit. — Reinhardstöttner[73]) giebt Auszüge aus Nikodemus Frischlins Hochzeitsgedichten auf die Vermählung des Herzogs Ludwig III. mit Markgräfin Dorothea Ursula 1575 und seine zweite Vermählung mit der Pfalzgräfin Ursula im J. 1585. — Brünning[74]) teilt aus einer Brüsseler Hs., die das Stadtbuch von Gangelt enthält, ein Lied vom J. 1612

Singer: ADA. 24, S. 372.]| — 61) E. Jacobs, Rosengarten im dtsch. Lied. Land u. Brauch mit bes. Beziehung auf d. thür.-sächs. Provinz. (= NjblHKSachsen. N. 21.) Halle, Hendel. 91 S. M. 1,00. — 62) ⨯ ⨯ J. Bolte, D. Wochentage in d. Poesie: ASNS. 98, S. 81-96, 281-300. — 63) Prem, E. Spottlied auf d. Bauern aus d. 15. Jh.: ZDA. 41, S. 177/9. — 64) (III 2 : 1.) — 65) J. Bleyer, Ungar. Beziehungen in d. dtsch.-hist. Volksliedern bis 1551: Egyetemes philologiai Közlöny 21, S. 149-59, 235-53, 334-47, 417-36, 538-52. |[Schullerus: JBGPh. 19, S. 160.]| (Magyarisch.) — 66) J. Seemüller, Lied auf König Friedr. u. Christoph Wolfsauer: ZDA. 41, S. 170/7. — 67) p., Magdeburg, halt dich feste. E. dtsch. Volkslied: MagdebZg[B]. N. 22. — 68) (III 2 : 3.) — 69) J. Postmus, Een „nieu christelick Liedt" in 1569. (Het Wilhelmus): Taal en letteren 7, S. 285-308. — 70) ⨯ O. Clemen, Miscellen z. Reformationsgesch.: ThStK. 70, S. 821/3. (C. teilt aus d. Mischbande XVII, IX, 1 d. Zwickauer Ratsbibl. d. Melodie zu d. bekannten Spottliede gegen Emser [v. 1521] mit.) — 71) E. v. Nottbeck, E. Spottlied auf d. Ordensmeister Gotthard Kettler (1561): BKELK. 5, S. 191-207. — 72) F. Holtze, E. Leichenbegängnis zu Berlin im J. 1588: SVGBerlin. 33, S. 1-13. — 73) K. v. Reinhardstöttner, Wittelsbachische Fürsten in Nikodemus Frischlins Hochzeitsgedichten: FKLB. 5, S. 209-19. — 74) W. Brüning, D. „Liedtlein" d. Stadtbuches v. Gangelt:

mit, das in 10 Strophen beschreibt, wie der Stadtrat von Gangelt „beym catholischen glauben bestendig gehalten und den praedicanten ausgetrieben“, und nach Aussage der Chronik vermutlich von dem blinden Jan von Birgden (Dorf bei Gangelt) verfasst wurde, und Distel[75]) macht, ohne es abzudrucken, auf ein Hohnlied gegen die Calvinisten aufmerksam, das sich in einer anonymen „Antwort“ gegen die Leichpredigt Nicolaus Blums auf Nicolaus Krell findet. —

Auch auf einige biographische Beiträge über Liederdichter haben wir aufmerksam zu machen. Tobler[76]) veröffentlicht urkundliche Belege aus Freiburg im Uechtland, Biel und Zürich, dass Veit Weber wirklich Schilde mit dem Wappen der Städte trug, deren Sänger er war, um sich so vor Fürsten und Herren legitimieren zu können; aus einem Briefe der Stadt Bern ergiebt sich, dass Weber zu Pfingsten 1483 gestorben ist. — Hampe[77]) bringt aus Nürnberger Ratsprotokollen ungemein interessante Einzelheiten aus dem Leben Jörg Graffs in Nürnberg (1517—42), die doppelt wertvoll sind, da wir wenig über das Leben der Volksliedichter überhaupt unterrichtet sind; doch scheinen uns manche der allgemeinen Behauptungen des Vf. anfechtbar. — Fluris[78]) Aufsatz über die Thätigkeit des Matthias Apiarius (recte Mathias Biener aus Berchingen) beruht auf sorgfältigem Studium des Quellenmaterials. Das Interlaknerlied vom J. 1538, dessen Originaldruck, wie es scheint, verloren ist, wird nach einer Kopie im Berner Staatsarchiv wieder abgedruckt (es steht bereits bei Liliencron III, S. 407); eine längere Auseinandersetzung gilt 3 Liedern vom Interim (1552), von denen 2 bisher dem Wolfgang Musculus zugeschrieben wurden; da das eine am Ende den Vermerk „Gedruckt zu Bern“ trägt und von dem jungen Apiarius in Basel feilgeboten wurde, auch die beiden anderen Merkmale einer Berner Herkunft aufweisen, dürften alle drei aus der Presse des Matthias Apiarius stammen, wenn sie auch vielleicht ohne Wissen des Vaters vom Sohne hergestellt wurden.[79]) —

II,3

Epos.

Adolf Hauffen.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1897 wird im neunten Bande nachgeliefert.]

II,4

Drama.

Wilhelm Creizenach.

Mittelalterliches Drama N. 1. — Geschichte des Theaters in einzelnen Städten N. 9. — Vergleichende Betrachtung stofflich verwandter Dramen N. 13. — Einzelne Dramen und Dramatiker N. 17. — Hans-Sachs-Litteratur N. 23. —

Die wichtigste Erscheinung des Berichtsjahres auf dem Gebiete der Geschichte des mittelalterlichen Dramas ist Wackernells[1]) Werk über die Tiroler Passionsspiele. Aus einer früheren Publikation W.s (1887) war bereits bekannt, dass die Tiroler Passionstexte ebenso wie die Texte der Frankfurter Gegend eine unter sich zusammenhängende Gruppe bilden, doch ist die Tiroler Ueberlieferung weit reichhaltiger und wertvoller, zumal da hier auch so zahlreiche und eingehende urkundliche Nachrichten über Inscenierung und Aufführung der Spiele vorliegen, wie das sonst nirgends in Deutschland der Fall ist. Dadurch wird das Tiroler geistliche Drama von typischer Bedeutung für die Geschichte des geistlichen Dramas überhaupt. W. hat fünf Tiroler Texte herausgegeben und die Abweichungen der übrigen in den Lesarten mitgeteilt;

ZAachenGV. 19, S. 221/3. — 75) (III 2 : 4.) — 76) G. Tobler, Neues über d. Liederdichter Veit Weber: AnzSchwG. 27, S. 406/7. — 77) Th. Hampe, D. blinde Landsknecht-Dichter Jörg Graff u. sein Aufenthalt in Nürnberg (1517—42): Euph. 4, S. 451-72. — 78) A. Fluri, Matthias Apiarius, d. 1. Buchdrucker Berns. 1537—54: NBernerTb. S. 196-253. |[JBGPh. 18, S. 263.]| — 79) × J. Schlecht, D. Augustiner Joh. Hoffmeister als Dichter: Kath. 16, S. 188-92. —

1) J. E. Wackernell, Altdtsch. Passionsspiele aus Tirol mit Abhandl. über ihre Entwicklung, Komposition, Quellen, Aufführ. u. litt.-hist. Stellung. (= Quellen u. Forsch. z. Gesch., Litt. u. Sprache Oesterreichs. Her. v. J. Hirn u. J. E. Wackernell. I.) Graz, Styria. CCCXIV, 551 S. Fl. 8. |[W. Creizenach: LCBl. S. 532/3; A. Schlossar: BLU. S. 483/4; F. Kummer:

er hat seine Aufgabe mit grosser Sorgfalt, Gründlichkeit und Sachkenntnis erfüllt und auch Anmerkungen, sowie ein Glossar beigefügt. Ebenso steckt auch in der umfangreichen Einleitung ein gutes Stück Arbeit. W. hat hier die übrigen deutschen Passionsspiele zur Vergleichung herangezogen und namentlich auch das Verhältnis der Frankfurter Dirigierrolle zum ältesten Tiroler Text genau untersucht, was um so mehr erforderlich war, da wir in diesem Tiroler Text das älteste vollständig erhaltene deutsche Mysterium in grossem Stil besitzen. Manche von den Parallelstellen, durch die einerseits die Abhängigkeit der Tiroler Passionsspiele von früheren, andererseits ihr Einfluss auf spätere Spiele dargethan werden soll, sind vollkommen überzeugend, manche erscheinen zu weit hergeholt, auch ist die lateinische Erbauungslitteratur als Quelle der Passionsspieldichter zu wenig berücksichtigt. Creizenach hat in einer Besprechung des Buches, aus welcher die obigen Ausführungen zum grössten Teil herrühren, auch das letztere Bedenken geäussert, ebenso hat er dort gegen W.s Bemerkungen über das Verhältnis der Tiroler Passionsspiele zu den älteren Texten Ausstellungen erhoben (vgl. auch LCBl. S. 765). Die Einleitung W.s enthält eine sehr eingehende ästhetische Würdigung der Texte; wenn auch hier vielleicht des Guten zu viel gethan wird, so ist doch unbedingt zuzugeben, dass die ältesten Tiroler Passionsspiele sich durch eine geschlossenere Handlung und einen würdevolleren Ton, namentlich auch durch diskretere Behandlung des komischen Elements vor den meisten anderen derartigen Spielen auszeichnen. Eine der schönsten und wirkungsvollsten Scenen dieser ganzen Litteratur ist die Eröffnungsscene des ersten Spiels, wo die aus dem Tempel vertriebenen Wechsler und Taubenkrämer sich beim hohen Rat beschweren; W. hat dieser Scene, in der er auch Benutzung des Evangeliums Nicodemi nachweist, mit Recht eine besondere Beachtung zu teil werden lassen. Auch enthält die Einleitung interessante Bemerkungen über Inscenierung, Einrichtung des Schauplatzes usw., vor allem aus Anlass der grossen siebentägigen Aufführung in Bozen 1514. Doch stand dem Vf. in Bezug auf alle diese Dinge ein so reichhaltiges Material zu Gebot, dass er auf eine vollständige Darstellung verzichtete; er beabsichtigt, darauf später noch zurückzukommen. [2–4]) — Das Verhältnis der geistlichen Schauspiele zur bildenden Kunst wird in mehreren Besprechungen der Weberschen[5]) Monographie erörtert. — Der Aufsatz Baumgartens[6]) über Oelberg und Osterspiel im südwestlichen Deutschland hat mehr kunstgeschichtliches als litteraturgeschichtliches Interesse. — Stückelberg[7]) und Businger[8]) besprechen in dem neubegründeten Schweizerischen Archiv für Volkskunde die Verehrung des heiligen Grabes; der Zusammenhang der bildlichen Darstellungen mit dem liturgischen Drama zeigt sich besonders deutlich in einem von St. (S. 111) besprochenen und in den Anfang des 15. Jh. gesetzten Gemäldes, das die drei Frauen am Grabe darstellt, vor ihnen zwei Engel, die das Leichentuch ausgespannt halten. Die angeführte Zeitschrift enthält auch, S. 124, wie ich aus dem JBGPh. 19, S. 270 nachträglich ersehe, einen Hinweis auf ein in Zug fragmentarisch erhaltenes Spiel von St. Oswald vom J. 1480.[8a]) —

Geschichte des Theaters in einzelnen Städten. Die Chronologie des Theaters der Reichsstadt Köln von Wolter[9]), die den Zeitraum von 1553—1793 umfasst, enthält mehrere Notizen über Aufführungen geistlicher Dramen: 1553 wurde „etlichen Studenlen" die Erlaubnis abgeschlagen, das Spiel von Judith und Holofernes auf dem „Aldenmart" aufzuführen, dagegen erhielt der wandernde Schauspieler Heinrich Wirre (Wirri, vgl. Baechtold S. 269) im J. 1558 die Erlaubnis zur Aufführung eines Passionsspiels; ebenso durften 1569 die Deutzer Kinder die Historie von Judith spielen, jedoch „züchtig und ohne Rumor", 1591 ward „uf supplicium Conradt Lewen" die Aufführung einer „Comedia de Caeare Augusto" gestattet, 1602 bat er um Erlaubnis wegen einer Comoedia Tobias. Die Nachrichten über Englische Comödien in Köln sollen im nächsten Jahrgang besprochen werden. — Ebenso sollen die wertvollen Mitteilungen und Untersuchungen Weilens[10]) über die ältesten Spuren theatralischer Bethätigung in Wien erst dann zur Besprechung kommen, wenn der erste Band des Lieferungswerks, von dem sie einen Teil bilden, vollständig vorliegt. — Ein gleiches gilt von Hampes[11]) Aufsatz über die Entwicklung des Theaterwesens in Nürnberg, zu dessen Verständnis die noch nicht erschienenen urkundlichen Beilagen erforderlich sind; doch ist jetzt schon zu erkennen, dass sie (namentlich für die Geschichte der Fastnachtsspiele) viel interessantes Material bringen werden. — Ein wichtiger Beitrag

ÖLBl. S. 619-22.]| — 2) × (JBL. 1894 I 4:35; IV 4a:6.) |[J. E. Wackernell: ADA. 23, S. 66-74.]| — 3) × A. Freybe, D. Redentiner Osterspiel. |[ÖLBl. 4, S. 109-10.]| — 4) ○ × × E. Bethe, Wiederbeleb. d. relig. Dramen d. MA.: DWBl. 9, S. 357/8. — 5) (JBL. 1894 II 4a : 16.) |[H. Lambel: Euph. 4, S. 103/6; A. Hauck: ThLBl. 17, S. 75/6.]| — 6) F. Baumgarten, Oelberg u. Osterspiel im südwestl. Deutschland: ZBK. 8, S. 28-34. — 7) E. A. Stückelberg, D. Verehrung d. heil. Grabes: SchwAVolksk. 1, S. 104-14. — 8) K. C. Businger, D. Verehrung d. heil. Grabes: ib. S. 242. — 8a) (JBL. 1896 II 4:3.) |[A. E. Schönbach: ÖLBl. 6, S. 555; G. Heinrich: Egyetemes philol. Közlöny 21, S. 86-90.]| — 9) J. Wolter, Chronologie d. Theaters d. Reichsstadt Köln: ZBergGV. 32, S. 85-115. — 10) A. v. Weilen, Gesch. d. Wiener Theaterwesens v. d. ältesten Zeiten bis zu d. Anfängen d. Hoftheaters. 1. Heft. (= D. Theater Wiens. Heft 17.) Wien, Ges. für vervielfält. Kunst. Fol. 24 S. mit Abbild. M. 6,00. — 11) Th. Hampe, D. Entwickl. d. Theaterwesens in Nürn-

zur Geschichte des Strassburger Akademietheaters ist der Neudruck griechischer Dramen in deutschen Bearbeitungen von Wolfhart Spangenberg und Isaac Fröreisen, veranstaltet von Dähnhardt[12]), der auch eine ausführliche Einleitung sowie Anmerkungen beifügte. Die beiden Bände enthalten: Euripides Alcestis nach dem Lateinischen des Buchanan übersetzt von Spangenberg, Euripides Hecuba nach dem Lateinischen des Erasmus und Sophocles Ajax nach dem Lateinischen des Scaliger gleichfalls übersetzt von Spangenberg, endlich Aristophanes Wolken übersetzt von Fröreisen; hier hat D. das von Fröreisen nicht namhaft gemachte lateinische Mittelglied in der Uebersetzung Frischlins nachgewiesen. In der Einleitung giebt D. nach einem kurzen Ueberblick über die Geschichte des Akademietheaters eine ausführliche und lehrreiche Betrachtung der selbständigen Zuthaten, die den Zweck haben, die Handlung möglichst vollständig und anschaulich vorzuführen. So ist vor der Hecuba ein ganzer Akt eingeschoben, in welchem die Ermordung des Polydorus dargestellt wird; hier findet sich auch eine komische Scene, ein Gespräch von Kriegsleuten, die sich nach einem Schiffbruch gerettet haben. Ebenso erscheint Ajax im Zustand des Wahnsinns auf der Bühne, er schleppt einen Bock daher, „mit dem treibt er viel Gäucherey, weil er meint, dass er ein Mensch sey“. Bei dem Waffengericht im zweiten Akt des Ajax, das den Herausgeber an die Gerichtsscenen der Schweizer Dramen erinnert (S. 24), wäre in erster Linie die Streitscene in Ovids Metamorphosen als Quelle zu nennen, an die sich auch wörtliche Anklänge zeigen. Auch Versbehandlung und Sprache werden eingehend erörtert; von allgemeinem Interesse für die Charakteristik der deutschen Uebersetzungskunst in jener Zeit sind die S. 36/7 aufgezählten Beispiele von unwillkürlich anachronistischen Ausdrücken. — Die Geschichte der Annaberger Lateinschule von Bartusch[12a]) enthält hauptsächlich Nachrichten über lateinische Aufführungen; an dieser Stelle sei nur die Comoedia Christi in vitam redeuntis erwähnt, die 1561 von dem „Logista“ H. Müller in deutscher Sprache verfasst und von Bürgern mit Zuziehung einiger Schüler auf dem Markt aufgeführt wurde. —

Auch für die vergleichende Betrachtung stofflich verwandter Dramen ist im Berichtsjahr manches geschehen. Von dem Schwarzschen Buch über die Esther-Dramen[13]) erschienen Besprechungen von Spengler und Drescher. Sp. betont den Charakter dieser Dramen als Hochzeitsspiele, übrigens weist er mit vollem Recht darauf hin, dass die Vf. solcher Monographien durch langatmige Analysen obskurer Machwerke die Sache wenig fördern. — W. Kawerau[14]) besprach das Spiel vom reichen Mann und armen Lazarus, das Joachim Lonemann noch vor 1566 in Braunschweig verfasste und Georg Rollenhagen in Magdeburg in überarbeiteter Gestalt zur Aufführung brachte und zum Druck beförderte. K. eröffnet seinen Aufsatz mit einer Uebersicht über die verschiedenen Dramatisierungen der Lazarus-Parabel, die mehrmals den Dramatikern des 16. Jh. zu einer grellen Schilderung der socialen Gegensätze Anlass bot. Er beschränkt sich in seiner Uebersicht auf die Lazarusdramen in deutscher Sprache, lässt also z. B. den lateinischen Lazarus des Macropedius unberücksichtigt; zu den Litteraturangaben sind noch die lehrreichen Mitteilungen Boltes aus Anlass von Freys Lazarus (BLVSt. 209, S. X—XIII) nachzutragen. Was das Magdeburger Spiel betrifft, so muss es natürlich schwer sein, das geistige Eigentum des Vf. und des Bearbeiters auseinanderzuhalten, doch wird K. wohl im Recht sein, wenn er Rollenhagen gerade an denjenigen Partien, die die stärkste volkstümliche Wirkung ausüben, den Hauptanteil zuschreibt. Dies gilt besonders von der grossen Gastmahlscene, in der ein „Leimstängler“ als Possenreisser auftritt; K. benutzt diesen Anlass, um sich über die Figuren des „Leimstänglers“ und des „Fuchsschwänzers“ in der dramatischen Dichtung jener Zeit ausführlicher zu verbreiten. Auch die Vorbereitungen zur Leichenfeier des reichen Manns und die Leichenfeier selbst geben Anlass zu einem breit ausgeführten satirischen Gemälde; die Leichenpredigt ist übrigens bereits von Freybe als „ein parodistisches Meisterstück“ gewürdigt und neu herausgegeben worden (vgl. JBL. 1892 II 4:33). Schliesslich erörtert K. auch den Einfluss des „Lazarus“ auf die zeitgenössische Magdeburgische Dramatik.[15–16]) —

Einzelne Dramen und Dramatiker. Das Bockspiel Martin Luthers (gedruckt 1531), das Janssen ausführlich besprochen und dem Hieronymus Emser zugeschrieben hat, ein Spiel, in welchem die Reformation als Ursache des Niedergangs

---

berg v. d. 2. Hälfte d. 15. Jh. bis 1806: MVGNürnberg. 12, S. 87-306. — **12**) W. Spangenberg u. J. Fröreisen, Griech. Dramen in dtsch. Bearbeit. Nebst dtsch. Argumenten her. v. O. Dähnhardt. (= BLVSt. Bd. 211/2.) Tübingen. 1896 u. 97. 2 Bde. 313 u. 350 S. (Nur für Mitglieder d. Ver.) — **12a**) (I 6:175.) — **13**) (JBL. 1894 II 4a:24.) [R. Spengler: ADA. 23, S. 357/9; K. Drescher: LBlGRPh. 18, S. 113/6.]| — **14**) W. Kawerau, D. Magdeburg. Spiel vom reichen Mann u. armen Lazarus: GBllMagdeburg. 32, S. 1-32. — **15**) ○ × × P. Albrecht, D. alttestamentl. Stoffe im Schauspiel d. Reformationszeit: DDramaturgie. 4, N. 1. — **16**) ○ × × P. Beck, D. schwäb. Bauer auf d. Bühne: DiöcesASchwaben. 15, S. 33/9. 57/9,

der deutschen Kultur geschildert ist, rührt in Wirklichkeit, wie Spahn[17]) nachweist, nicht von Emser, sondern höchst wahrscheinlich von Cochlaeus her. — Von dem märkischen Dichter Bartholomäus Krüger entwirft Pniower[18]) eine anziehende Schilderung. Krügers Spiel von den bäurischen Richtern, das so manche selbständige Züge aufweist, wird mit Recht von P. besonders eingehend gewürdigt. — In der ADB. wird der Augsburger Meistersänger und Dramatiker Sebastian Wild von Holstein[19]), der Erfurter Schulmeister oder Pfarrer Heinrich Wescht von Bolte[20]) besprochen. Wescht ist der Vf. einer verloren gegangenen deutschen Komödie, die, wie B. annimmt, auf dem convivium fabulosum des Erasmus beruht. — In dem Artikel über Wickram von Erich Schmidt[21]) wird Wickram auch als Dichter von Fastnachtsspielen und geistlichen Spielen, sowie als „modernisierender und multiplicierender“ Bearbeiter der Parabel vom verlorenen Sohn kurz und treffend charakterisiert. Das Pariser Exemplar von Wickrams treuem Eckart ist übrigens kein Unikum: es befindet sich auch ein Exemplar in der Berliner königlichen Bibliothek (Yp 8201).[22]) —

Auf dem Gebiet der Hans Sachs-Litteratur[23-25a]) sind diesmal nur Besprechungen früher erschienener Werke zu verzeichnen[26-31]). —

II,5

Didaktik.

Eduard Kück.

Satiriker: Thomas Murner N. 1; Niklaus Manuel N. 5; Joh. Fischart N. 6. — Sonstige moralisierende Litteratur N. 7. — **Theologen:** Johann Pupper von Goch N. 16; Johann von Wesel, Hans Böhm N. 18; Nikolaus Rutze, Johannes Bader N. 22; Georg Scherer, Joh. Pistorius N. 27. — **Philosophen:** Gregor Reisch N. 32. — **Aerzte und Naturforscher:** Hans Folz, Johann Weyer, Tabernaemontanus N. 36. — **Praktiken** N. 43. — **Geographen:** Jakob Ziegler N. 46; Lucidarius N. 47; Sigismund von Herberstain N. 48. — **Chronisten** N. 49. — **Verschiedenes** N. 52. —

Satiriker.[1]) Unter den weiteren Recensionen der Ottschen[2]) Schrift über Thomas Murners Verhältnis zu Geiler sei die Uhls hervorgehoben. Mit Recht wird hier betont, trotz der nicht wegzuleugnenden Uebereinstimmungen bestehe doch ein grosser Unterschied zwischen dem leichtfertigen Litteraten und dem tiefen sittlichen Ernste Geilers. Bei der „Fabrikation“ der Narrenbeschwörung sei in erster Linie der Bestand an Dürerschen Holzstöcken, in deren Besitz auf nicht näher bekannte Weise die Hüpfuffsche Firma gelangt sei, massgebend gewesen. — Auch die Uhlsche[3]) Ausgabe der Gäuchmatt hat weitere Recensionen gefunden. Wichtige Berichtigungen enthält die K. von Bahders, der übrigens in ihr einen „bedauerlichen Rückschritt“ gegenüber der Spanierschen[4]) Ausgabe der Narrenbeschwörung sieht, wenngleich auch er den Text für „im grossen und ganzen zuverlässig“ hält. —

Einen erfreulichen Beitrag zur Dichtung Niklaus Manuels bietet Burg[5]). Er giebt einen buchstäblichen, zeilen- und seitengetreuen Abdruck einer Hs. der Hamburger Stadtbibliothek (cod. ms. germ. 28), enthaltend: 1. das Fastnachtsspiel vom Papst und seiner Priesterschaft, 2. das von Papsts und Christi Gegensatz, 3. ein unbekanntes erzählendes strophisches Gedicht Manuels („Ein seltsamer wunderschöner Traum“) und 4. den Anfang eines bisher unbekannten Fastnachtsspieles „Von Nonnen und von Mönchen“. Die schon einige Mal in der gedruckten Litteratur erwähnte Hs. ist Bächtold unbekannt geblieben. In dem Abschreiber wird ein Nicht-Berner, aber doch Schweizer vermutet. Die Fassung von N. 1 und 2 stellt nach B. eine Zwischenstufe zwischen dem Texte der Aufführungen und dem der Drucke dar. —

165-70. — **17**) M. Spahn, D. Bockspiel Mart. Luthers: Kath. 18, S. 360/8. — **18**) O. Pniower, Bartholom. Krüger, e. märk. Dichter d. 16. Jh.: Brandenburgia S. 290-307. — **19**) H. Holstein, Sebast. Wild: ADB. 42, S. 490/1. — **20**) J. Bolte, Heinr. Wescht: ib. S. 134. — **21**) Erich Schmidt, Jörg Wickram: ib. S. 328-36. — **22**) × Kinderkomödie im Berl. Schloss 1589: Bär 23, S. 618/9. (Ueber Pondos Weihnachtsspiel; kurze Inhaltsang. mit Proben.) — **23**) × Hans Sachs: FZg. N. 76. — **24**) × R. West, Z. Charakterist. d. H. Sachs: Redende Künste 3, S. 253/7, 304/6. — **25**) × Unsere Hans-Sachs-Feier: Heimgarten 20, S. 194-201. — **25a**) × (II 2:49.) — **26**) × A. L. Stiefel, H. Sachs-Forschungen: BBRW. 17, S. 80/9. — **26a**) × W l., H. Sachs-Litt.: ÖLBl. 5, S. 335/7. — **27**) × K. Drescher, H. Sachs-Litt.: Euph. 4, S. 107-12. (Bezieht sich auf H. Sachs als Meistersänger.) — **28**) × (JBL. 1895 II 2:37; 4:36.) |[R. Degen: Ges. 3, S. 278; ThLBl. 19, S. 440.]| — **29**) × (I 9:24.) — **30**) × (JBL. 1896 II 2:50; 4:20.) |[LCBl. S. 1435/6.]| — **31**) × (JBL. 1894 II 4b:109.) |[A. Deuerling: BBG. 32, S. 76/9; H. Söhns: COIRW. 24, S. 81/2.]| —

1) × (JBL. 1896 II 5:11.) |[S. Oberländer: ZRealschulwesen. 22, S. 745; W. Salinger: Gymn. 15, S. 860.]| — **2**) (JBL. 1895 II 5:32; 1896 II 5:16.) |[W. Uhl: DLZ. S. 772/6; L. Pariser: LBlGRPh. 18, S. 403/4; R. Wustmann: BLU. S. 362; A. E. Schönbach: ÖLBl. 6, S. 525.]| — **3**) (JBL. 1896 II 3:2; 5:14.) |[K. v. Bahder: Alemannia 25, S. 184/7; L. Freytag: PaedA. 39, S. 851; R. Wustmann: BLU. S. 363.]| — **4**) × (JBL. 1894 II 5:34; 6:13; 1896 II 5:13.) |[R. Wustmann: BLU. S. 361/2.]| — **5**) F. Burg, Dichtungen d. Niklaus Manuel: NBernerTb. S. 1-136. — **6**) A. Hauffen,

Hauffen[6]) handelt in Fortsetzung seiner Fischartstudien (JBL. 1896 II 3:35; 5:23) über Joh. Fischarts Anteil an der Hexenlitteratur, eine noch wenig beachtete Seite seiner schriftstellerischen Thätigkeit. 1580 hatte Jean Bodin gegen Joh. Weyer sein Buch De la démonomanie des sorciers veröffentlicht, 1581 erschien in erster Auflage bei B. Jobin in Strassburg eine deutsche Uebersetzung Fischarts, „De Daemonomania Magorum." Zu Grunde liegt das französische Original, nur gelegentlich ist eine lateinische Uebersetzung herangezogen worden. Die Uebertragung schliesst sich ziemlich genau der Vorlage an; unter den Zusätzen sind manche in kulturhistorischer Hinsicht von Bedeutung. Nur selten nimmt der auf diesem Gebiet in den beschränkten Anschauungen seiner Zeit befangene Mann, der vermutlich sich gleichzeitig durch seine Arbeit für ein Amt, wie es ihm nach einigen Jahren zu teil wurde, zu empfehlen hoffte, zu Ausführungen Bodins eine kritische Stellung ein. Weitere derartige Stellen werden aus der zweiten vermehrten Ausgabe (1586) beigebracht; die dritte (1591), die wörtlich mit der zweiten übereinstimmt, ist wahrscheinlich erst nach seinem Tode erschienen; eine von Kurz erwähnte Ausgabe von 1598 hat nicht existiert (Verwechslung mit einem Nachdruck von 1698). Ferner gab Fischart als Advokat am Reichskammergericht 1582 auf Betreiben des Strassburger Buchhändlers Zetzner den „Malleus malleficarum" und eine grössere Anzahl lateinischer Abhandlungen über das Zauber- und Hexenwesen, von denen die meisten seit 60—80 Jahren nicht wieder gedruckt waren, in zwei Bänden heraus. An die Beschreibung dieser schliesst sich die der zweiten und der dritten Ausgabe (1588 und 1600) und späterer Nachdrucke (Lyon 1614 und 1669). —

Sonstige moralisierende Litteratur. Aus einer von Ludwig Sterner, Stadtschreiber in Biel, 1518 geschriebenen und jetzt im Britischen Museum aufbewahrten Hs. druckt Priebsch[7]) unter Hinzufügung von Erläuterungen einen allegorisch-lehrhaften gereimten Dialog ab, der ein auch in der älteren englischen und schwedisch-dänischen Litteratur mehrfach bearbeitetes Thema, den Streit des Leibes und der Seele, behandelt. Nach einer Stelle des Gedichtes, dessen Entstehung nach P. nicht allzufern von der Blütezeit der mittelhochdeutschen Dichtung abliegt, ist der Vf. ein gewisser Hentz von den Eychen, wie der Herausgeber nachzuweisen sucht, ein Schweizer. Die Hs. (ms. Additional N. 32447) war früher mit einem Druck von Gengenbachs „Welschem Fluss" zusammengebunden; auf der leeren Rückseite des Druckes befindet sich eine möglicherweise von Gengenbach stammende Fortsetzung; auch sonst noch verspricht die Hs. Ausbeute für die Gengenbachforschung. — John Meier[8]) zeigt abweichend von der Darstellung Hauffens (VLG. 2, S. 501), dass Nigrinus (Georg Schwarz) in seinem Reimgedicht „Wider die rechte Bacchanten" (1559) in erster Linie durch Seb. Francks „Laster der Trunckenheit" beeinflusst worden ist, nur nebenher durch Friderichs Werk „Wider den Saufftteuffel".[9-15]) —

Theologen[16]). Nur kurz hingewiesen werden kann hier auf die vortreffliche Monographie von Clemen[17]) über den wahrscheinlich aus den Brüdern vom gemeinen Leben hervorgegangenen Dogmatiker Johann Pupper von Goch. Ullmanns und Knaakes Darstellungen werden wesentlich ergänzt und korrigiert. Pupper von Goch darf nicht mehr als „Reformator vor der Reformation" betrachtet werden. Hervorhebung verdient das überraschende, aber wohl sichere Ergebnis, dass die epistula gratulatoria zu den Fragmenta kein geringerer als Luther abgefasst hat, vermutlich zwischen Ende März und Ende Juni 1521, wie ein besonderer Abschnitt „Zur Chronologie des Federkrieges zwischen Luther und Emser" nachzuweisen sucht. —

Fischart-Studien. III.: Euph. 4, S. 1-16, 251-61. (Vgl JBL. 1896 II 3 : 35; 5 : 23.) — **7**) R. Priebsch, Hentz v. d. Eychen, D. Krieg zw. d. lyb vnd d. seel: ZDPh. 29, S. 87-98. — **8**) John Meier, D. Nigrinus Schrift „Wider d. rechte Bacchanten": ib. S. 110/7. — **9**) × (II 2 : 44.) (Mehrere ungedr., vermutl. v. Hans Sachs stammende, vorwiegend moralisierende Trink- u. Badlieder.) — **10**) × (JBL. 1893 II 1 : 92; III 5 : 5; 1894 II 5 : 98; 1895 II 5 : 37; 1896 II 5 : 34.) |[E. Reich: ZPhP. 4, S. 469-70; F. Kauffmann: ZDKG. 4, S. 354/7.]| — **11**) × E. Sch(röder), E. Brief Dedekinds: ADA. 23, S. 397. (Abdruck e. Briefes v. 1550 an d. Stadt Köln, d. nach d. Vermutung d. Herausgebers d. Zusendung e. Exemplars d. Grobianus, wahrscheinl. d. 2. Egenolffschen Ausg., begleitete.) — **12**) (JBL. 1893 II 6 : 146; 1894 II 2 : 3; 5 : 113; 1895 II 5 : 43 5; 1896 II 5 : 30.) |[V. Michels: ADA. 23, S. 174-81. (Andeutungen, inwiefern d. wertvolle bibliogr. Material e. lebensvollere Darstellung u. besonders e. grössere psychologische Vertiefung ermögliche.)]| — **13**) × R. Windel, Z. Würdigung d. Sprichwörtersamml. d. J. Agricola: ZDU. 11, S. 643-53. (Hinweis auf ihren Wert in kulturhist. Hinsicht.) — **14**) ○ × R. P. J. J. Berthier, La plus ancienne danse macabre, au Klingenthal, à Bâle. Paris, Lethielleux. 1896. 4°. |[DublinR. 121, S. 218; G. P.: JSav. S. 504/5.] (Enthält nach d. Rec. d. JSav. e. verkleinerte Reproduktion d. Aquarelle Büchels [1768] nach d. selbst nicht mehr vorhand. Totentanz d. Dominikanerinnenklosters zu Klingenthal. D. Totentanz ist bekanntl. weit jüngeren Ursprungs [von 1512].) — **15**) × Raphael Meyer, Den gamle danske Dödendans, udgiven med inledning og ordforklaring. (= Univ.-Jubilaets danske Samfund N. 92.) Köbenhavn. 1896. 91 S. 4 Kr. (W. S[eelmann] weist auf vorstehende, noch nicht verzeichnete Schrift im KBlVNiederdSpr. 20, S. 29 hin u. bemerkt, d. Vf. sei hinsichtlich d. Verhältnisses d. dänischen Totentanzes zu d. Lübecker gleichzeitig annähernd zu demselben Ergebn. gelangt wie er; vgl. JBL. 1896 II 5:5) — **16**) × F. R. Albert, D. Gesch. d. Predigt in Deutschland bis Luther. III. T.: D. Blütezeit d. dtsch. Predigt im MA., 1100—1400. Gütersloh, Bertelsmann. 1896. VIII, 210 S. M. 2,80. |[H. Löschhorn: MHL. 25, S. 178/9.]| (D. noch ausstehende IV. T. wird d. Geschichte d. Predigt im 15. Jh. behandeln.) — **17**) O. Clemen, Johann Pupper v. Goch. (= Leipz. Studien aus d. Gebiet d. Gesch. Bd. II, Heft 3.) L., Duncker & Humblot. 1896. X, 290 S. M. 6,40. |[A. E. Berger: DZG. 8 (Monatsbll.),

Ausserdem hat Clemen[18]) eine „vorläufig abschliessende" Abhandlung über das Leben und die Schriften Johanns von Wesel veröffentlicht, die durch möglichst erschöpfende Ausnutzung und methodischere Verwendung der Quellen den betreffenden Abschnitt in Ullmanns „Reformatoren vor der Reformation" in vielen Punkten berichtigt und vervollständigt. — Berichtigungen textkritischer Art zu zwei den Ketzerprozess Johanns von Wesel betreffenden Abdrucken Clemens bietet Haussleiter[19]) und macht wahrscheinlich, dass der Originaldruck der Schrift De auctoritate, officio et potestate pastorum ecclesiasticorum in der Zeit vom Ende 1521 bis Mitte 1523, also wahrscheinlich 1522, erschienen ist. — Hans Böhm, der Pauker von Niklashausen, der Bussprediger des J. 1476, hat — zum ersten Male — in der neuesten Auflage der REPTh. und zwar durch Herman Haupt[20]) eine Behandlung gefunden.[21]) —

Zum ersten Male tritt auch Nikolaus Rutze dort auf, über den Lesker[22]) einseitig urteilt. Ihm ist jetzt — entgegen seiner früheren Auffassung — Rutze kein Vorläufer Luthers mehr, sondern vielmehr „durchaus katholisch", und „es braucht wahrlich Mühe, um seine Lehre hussitisch erscheinen zu lassen". — Nun macht ungefähr in derselben Zeit, wo Lesker sich bemüht, das Rutze anklebende „Stigma der Häresie" zu beseitigen, Diakonus J. Müller[23]) in Gnadenfeld die Entdeckung, dass das „Bokeken van deme Repe" und die sich anschliessenden Stücke, die Flacius als „expositio Symboli, Decalogi et Dominicae orationis" bezeichnet, ziemlich wortgetreue Uebersetzungen von zwei böhmischen Schriften des Johann Hus sind. M. teilt noch eine Notiz Ad. Hofmeisters mit, dass Rutze bald nach 1508 (so ist gemeint statt des verdruckten 1568) gestorben zu sein scheine und sein Testament sich im Ratsarchiv zu Rostock befinde. Hier sei noch erwähnt, dass ein seit längerer Zeit von Karl Nerger geplanter Neudruck der genannten katechetischen Stücke druckfertig ist und in absehbarer Zeit in den Publikationen des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung erscheinen wird. — Eine vollständige, besonders in bibliographischer Hinsicht weit reichhaltigere Umarbeitung des Johannes Bader, den Reformator Landaus, betreffenden und aus der Feder Gelberts stammenden Artikels hat Ney[24]) geliefert. Bader soll etwa 1470 in Zweibrücken geboren sein.[25-26]) —

Zum Schluss sind noch zwei katholische Polemiker zu erwähnen. Dem Jesuiten Georg Scherer (1539—1605), der im Erzherzogtum Oesterreich durch populäre Predigten und Abhandlungen das Luthertum und seine damaligen Hauptvertreter bekämpfte, widmet sein Ordensgenosse Hurter[27]) eine Skizze. — Zeck[28]) entwirft ein Lebensbild des Johann Pistorius, der 1546 zu Nidda in Hessen geboren, 1575, als Hofarzt des Markgrafen Karl von Baden-Durlach, vom lutherischen zum reformierten Bekenntnis, 1588 zum Katholizismus geführt wurde, später in den geistlichen Stand trat und 1608 in Freiburg starb.[29-31]) —

Den Karthäuser Gregor Reisch (gest. 1525), den Vf. der Margarita philosophica, der ersten philosophischen Encyklopädie in Deutschland, die nach A. von Humboldts Wort „ein halbes Jh. lang die Verbreitung des Wissens auf eine merkwürdige Weise gefördert", hat ebenfalls Zeck[32]) behandelt.[33-35]) —

Aerzte und Naturforscher. Von den Recensenten des Facsimiledrucks, den Heiz[36]) von dem Hans Folzschen Reimbüchlein „Von allen Bädern, die von Natur heiss sind" hat herstellen lassen, weist Osborn auf das Buch eines gewissen Clement von Graz, in dem ein Plagiat zu vermuten ist, und einen noch unbekannten Nachdruck von 1538 hin. — In dem Streit über die konfessionelle Richtung Johann Weyers, des Bekämpfers der Hexenprozesse, scheint das letzte Wort noch nicht gesprochen zu sein. Binz hatte in der Neuauflage seiner Monographie[37]) an dem schon vorher von ihm und ähnlich von

---

S. 164/8; O. Redlich: MHL. 25, S. 296/8; P. D.: LCBl. S. 549-51.]| — 18) id., Ueber Leben u. Schriften Joh. v. Wesel: DZG. 8, S. 143-73. — 19) J. Haussleiter, Bemerk. zu d. Ketzerprozess u. d. Schriften Joh. v. Wesel: ib. S. 344/8. — 20) H. Haupt, Hans Böhm, d. sogen. Pauker v. Niklashausen: RPTh. 3, S. 271/2. — 21) ○ × P. Joachimsohn, D. Streitschrift d. Minoriten Gabriel v. Verona gegen d. Böhmenkönig Georg Podiebrad vom J. 1467. Progr. z. Jahresber. d. kgl. Realgymn. zu Augsburg, 1896. |[C. Merkel: Cultura 16, S. 311.]| — 22) B. Lesker, N. Rutze: WWKL. 10, S. 1420/1. — 23) Joseph Müller, Zu d. Schriften d. Mag. Nikolaus Rutze in Rostock: ZKGNiedersachsen. 1, S. 173-89. — 24) Ney, Johannes Bader: RPTh. 2, S. 353/7. — 25) × (JBL. 1896 II 5 : 58; 6 : 154.) |[A. Baur: GGA. 159, S. 1/7; Th. Kolde: ZKG. 17, S. 305.]| — 26) × (JBL. 1895 II 5 : 7.) |[F. Cohrs: ThLZ. 22, S. 686/8 (Georg hat nicht „meist Entwürfe Melanchthons zu Grunde gelegt", sondern Melanchthon d. Reden überhaupt für ihn verfasst).]| (Vgl. II 6 : 236.) — 27) H. Hurter, Georg Scherer: WWKL. 10, S. 1785/6. — 28) A. Zeck, J. Pistorius: ib. S. 41/3. — 29) × id., J. Piscator: ib. S. 31/2. — 30) × P. Lindner, D. Aebte u. Mönche d. Benedikt-Abtei Tegernsee u. ihr litt. Nachlass: OberbayrA. 50, S. 18-130. (Teil I bis z. Mitte d. 16. Jh. reichend.) — 31) ○ × N. Paulus, Kölner Dominikanerschriftsteller aus d. 16. Jh.: Kath. 16, S. 160-71, 237-44. — 32) A. Zeck, Gregor Reisch: WWKL. 10, S. 990/1. — 33) × C. Weizsäcker, Agrippa v. Nettesheim: RPTh. 1, S. 257/8. (E. fast unveränderter Abdruck d. früheren Aufl.) — 34) × Joh. Freudenberg, E. märk. Adept (Leonhard Thurneysser): WIDM. 80, S. 800/5. — 35) × O. Zöckler, Alombrados: RPTh. 1, S. 388-90. (E. beinahe unveränd. Abdruck d. 2. Aufl.) — 36) (JBL. 1896 II 2 : 51; 5 : 44.) |[M. Osborn: DLZ. S. 691/2; Th. Hampe: MVGNürnberg. 12, S. 353/5.]| — 37) (JBL. 1896 II 5 : 51.) |[Th. Husemann: GGA. 159, S. 729-38; W. Schwartz:

Paulus (JBL. 1895 II 5 : 30; 6 : 26/7) vertretenen Standpunkt festgehalten. Dem gegenüber stellt einer seiner Recensenten, Husemann, die durch beachtenswerte Gründe gestützte Behauptung auf, Weyer sei zur Zeit der Abfassung des Hexenwerkes noch Katholik gewesen und habe der damals in den Rheinlanden verbreiteten reformkatholischen Richtung angehört.[38-40]) — Dem durch seine medizinisch-balneologische und botanische Schriftstellerei bekannten Jakob Theodor von Bergzabern (Tabernaemontanus) widmet Roth[41]) eine sorgfältige Studie, die besonders in bibliographischer Hinsicht den übrigens nicht genannten Artikel der ADB. (37, S. 714/5) in wünschenswerter Weise ergänzt. Tabernaemontanus hat die medizinische Doktorwürde anscheinend in Heidelberg, wo er am 26. Aug. 1562 inskribiert wurde, nicht in Frankreich erworben. Von seinem berühmtesten Werk, dem „Kräuterbuch“, ist 1588, zu seinen Lebzeiten, nur der erste Teil erschienen; Nicolaus Braun gab 1591 nicht seine zweite Auflage, sondern seinen zweiten Teil heraus; den dritten 1625 Caspar Bauhin, der 1613 und gleichzeitig 1625 Neuauflagen der beiden ersten Teile veranstaltete.[42]) —

Auf dem Gebiet der Praktiken ist auf Hellmanns[43]) Ausgabe der Bauernpraktik, die im letzten Jahrgang unter Vorbehalt späterer Besprechung verzeichnet worden ist, ausführlich einzugehen. H. bietet von diesem verbreitetsten aller meteorologischen Bücher den Facsimiledruck der ersten Ausgabe (1508). In der ersten der einleitenden Abhandlungen wird das bibliographische Material verarbeitet; der Vf. weiss nicht weniger als 59 deutsche Ausgaben, meist aus den J. 1530—90, worauf die Ziffer stark heruntergeht, aufzuführen. Darauf folgt eine Textgeschichte, in der besonders die in Zürich angeblich von Heiny von Uri vorgenommenen Aenderungen betont werden. Ein weiterer Abschnitt betrifft die Uebersetzungen. Etwa 1520—30 kommt so die Bauernpraktik nach Frankreich, um die Mitte des Jh. nach England. Ins Jahr 1553 fällt die erste czechische Uebersetzung des Büchleins; auch in Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland fand es Verbreitung, vor allem in Schweden, wo es noch heute ein Volksbuch ist. Was die Quellen anlangt, so hat der nicht zu ermittelnde Vf. den ersten und Hauptteil in älteren Hss. vor sich gehabt, die vielleicht an ein von H. näher bezeichnetes, gewöhnlich dem schottischen Kirchenvater Beda Venerabilis zugeschriebenes Kapitel anknüpften, und dann selbst die auf die einzelnen Monate bezüglichen Bauern- und Wetterregeln und anderes hinzugefügt. Ein kurzes Schlusskapitel sucht den indogermanischen Ursprung des dem Buche zu Grunde liegenden und seine schnelle Verbreitung mit erklärenden Aberglaubens von den „Zwölften“ darzulegen. — Richel[44]) beschreibt 55 meist deutsche astrologische Volksschriften der Aachener Stadtbibliothek. Die überwiegend noch unbekannten Drucke gehören der Zeit von 1516—82 an und sind meistens Praktiken. Ein angehängter Index der Vf. und der Druckorte und Drucker, unter denen Nürnbergische besonders zahlreich vertreten sind, orientiert über den Inhalt des Verzeichnisses, das eine wertvolle Ergänzung zu den Arbeiten Hellmanns darstellt, übrigens die vorstehend besprochene Veröffentlichung dieses Gelehrten anscheinend noch nicht gekannt hat. — Günther[45]) referiert über eine von J. H. Graf veröffentlichte, bisher übersehene Gelegenheitsschrift, die u. a. die Entwicklung des Kalenderwesens der Schweiz im Zusammenhang mit den allgemeinen Kulturverhältnissen schildert: Historischer Kalender oder der Hinkende Bot. Seine Entstehung und Geschichte. Ein Beitrag zur Bernischen Buchdrucker- und Kalendergeschichte (Bern, Stämpflische Druckerei, 1896). —

Ueber den bayerischen Geographen und Mathematiker Jakob Ziegler (ca. 1470—1548 oder 49) hat Günther[46]) früher in Bd. 4 (S. 1 ff.) der FKLB. eine mehr wissenschaftsgeschichtliche als biographische Arbeit veröffentlicht. An der Hand der durch diese Arbeit veranlassten Beiträge von Kolde, Hautzsch und Eneström und auf Grund eigener weiterer Forschungen ist er nunmehr in der Lage, eine mehr abgerundete Biographie vorzulegen. —

In seinen Studien über den Lucidarius (JBL. 1894 II 3 : 7) wies Schorbach auf die einschneidende Bedeutung der Cammerlanderschen Ausgabe (Strassburg, etwa 1535) für die Textgestalt des deutschen Lucidarius hin. Hinsichtlich der in ihrem geographischen Teile sich findenden Zusätze berichtigt nun Archangelsky[47]) die Auffassung Schorbachs dahin, dass nicht das von diesem in erster Linie genannte Weltbuch Seb. Francks, sondern Egenolffs Chronica von 1535, auf die Schorbach

---

WSKPh. 14, S. 606/8; HZ. 79, S. 181/2; ZBergGV. 32, S. 161.]| — **38**) × C. Binz, Johann Weyer: ADB. 42, S. 266-70. (E. Zusammenfassung d. Inhalts d. Monographie; vgl. N. 37.) — **39**) × -g., D. ersten Bekämpfer d. Hexenwahns: Dtsch. Merkur 28, S. 321/3, 329-31, 338/9. (Joh. Weyer u. a., nach Binz.) — **40**) × A. Tille, E. rhein. Arzt u. Philosoph: HambCorr^B. N. 19. (Joh. Weyer, nach Binz.) — **41**) F. W. E. Roth, Jakob Theodor v. Bergzabern (Tabernaemontanus). Bio-bibliographisch geschildert: CBlBibl. 14, S. 84-104. — **42**) × C. Rosenkranz, Aus d. Kräuterbuche d. Adamus Lonicerus vom J. 1582: Praxis d. Volksschule 7, S. 32/5. (Ohne wissenschaftl. Wert.) — **43**) (JBL. 1896 II 5 : 58.) — **44**) A. Richel, Astrolog. Volksschriften d. Aachener Stadtbibl.: ZAachenGV. 19, S. 49-93. — **45**) S. Günther, Z. Kalenderkunde: ZDKG. 4, S. 145-54. — **46**) id., Stud. zu Jak. Zieglers Biographie: FKLB. 5, S. 116-28. — **47**) A. Archangelsky,

nur kurz in den Nachträgen aufmerksam gemacht hatte, als Quelle benutzt sei. Eine Benutzung von Seb. Münsters „Cosmographei. Mappa Europae" lehnt er mit Schorbach ab und stellt gleichzeitig fest, dass Münsters Büchlein seinerseits ebenfalls aus der Egenolffschen Chronik geschöpft hat. —

Ueber das Leben und die Schriften des Freiherrn Sigismund von Herberstain und die Arbeiten des Kupferstechers Augustin Hirsfogel, besonders die mit den Publikationen Herberstains zusammenhängenden, bringt manches Neue eine von Nehring[48]) verfasste Monographie. Die deutsche „Moscovia", wegen deren Herberstain dieser Abteilung zugewiesen wird, ist nicht, wie man bisher glaubte, eine blosse Uebersetzung, sondern eine selbständige Bearbeitung der lateinischen „Commentarii". Ein grosser Teil des Buches beschäftigt sich mit der, wie es scheint, abschliessenden Behandlung einer zoologischen Frage (zum Kapitel Ur und Bison), über die hier nicht zu referieren ist. —

Den Gerichtsschreiber Dietrich Westhof (1509 - 51), den Vf. der Dortmunder Chronik, behandelt Keussen[49]), den Lehrer und späteren Rektor in Hof Enoch Widmann (1551—1615), den Vf. einer Chronik von Hof, Christian Meyer[50]), und Georg (Jörg) Widmann, den Vf. des Chronicon von Schwäbisch-Hall, zusammen mit seinem Sohne Achilles Jason Widmann, dem Vf. der History Peter Lewen, Fränkel[51]). —

Verschiedenes. Der Familienname des Lexikographen Dasypodius war Hasenfuss, wie Erdmann[52]) nachweist. Dasypodius war kein Arzt, wie Grimm, vielleicht durch eine Notiz Jöchers verführt, gemeint hat, sondern Lehrer und Humanist.[53-56]) —

II,6

Luther und die Reformation.

Ferdinand Cohrs.

Zur allgemeinen Reformationsgeschichte gehören zunächst zwei Darstellungen von katholischer Seite. Redner[1]) beginnt seine Streifzüge in der Geschichte damit, dass er das Prinzip des Protestantismus zu ergründen sucht. Er findet es im Geiste des Subjektivismus. Seine Tendenz verrät sich schon in seiner Auswahl der hauptsächlichsten Vertreter dieses Prinzips, als die er Martin Luther, den Pietismus und Rationalismus, Schleiermacher und den Protestantenverein zusammenstellt; sie kennzeichnen „den nihilistischen Verlauf des protestantischen Subjektivismus". Für uns kommen hier nur die Einleitung und das erste Kapitel des Buches in Betracht. In ersterer behandelt R. die Versuche, die reformatorische Kirche mit den Katholiken wieder zu vereinen. Ganz richtig bemerkt er, dass alle diese Versuche scheitern mussten, weil Protestantismus und Katholizismus unvereinbare Gegensätze seien; nur ist die Fixierung des Gegensatzes hüben und drüben eine

---

Z. Gesch. d. dtsch. Lucidarius: ZDA. 41, S. 296-300. — **48**) A. Nehring, Ueber Herberstain u. Hirsfogel. Beitrr. z. Kenntn. ihres Lebens u. ihrer Werke. Mit 10 Abbild. im Text. B., F. Dümmler. VI, 100 S. M. 2,00. — **49**) H. Keussen, Dietr. Westhof: ADB. 42, S. 192. — **50**) Christian Meyer, Enoch Widmann: ib. S. 354/5. — **51**) L. Fränkel, G. Widmann: ib. S. 345/6. — **52**) M. Erdmann, Peter Hasenfus, e. Lexikograph d. Reformationszeit: ZDPh. 29, S. 564/6. — **53**) × (JBL. 1896 II 3:43; 5:41.) |[M. Landau: ZVLR. 11, S. 242/6.]| — **54**) × M. Rubensohn, W. Hungers dtsch. Uebersetz. d. „Emblemata" des Andora Alciato (Paris, 1542): ZBücherfreunde. 2, S. 601/2. (Wiedergabe einiger Zinkographien aus Rubensohns Sammlung „Griech. Epigramme u. andere kleine Dichtungen in dtsch. Uebersetz. d. 16. u. 17. Jh." [Weimar, E. Felber. 1897], in deren Einleit. ausführl. über d. Uebersetz. berichtet wird.) — **55**) ○ × F. Falk, Religionsbüchlein aus d. Ende d. 15. Jh.: Kath. 16, S. 474/7. — **56**) ○ × N. Paulus, J. Host v. Romberg u. D. Ryckel: ib. 15, S. 188-90. —

1) A. Redner, D. Prinzip d. Protestantismus der Gegensatz d. Katholizismus. (= Streifzüge in d. Gesch. I.)

andere. Im ersten Kapitel sucht R. nachzuweisen, wie Luther, von Hass gegen Rom beseelt, das Prinzip der Emancipation, das den Uebergang vom 15. zum 16. Jh. kennzeichne, auf das religiöse Gebiet übertragen habe. Subjektive Willkür gegenüber der Schrift, die Luther seinen Zwecken dienstbar gemacht, ja die er sich nicht gescheut habe zu Gunsten seiner Rechtfertigungslehre zu fälschen, Verwirrung und Unordnung in der kirchlichen Organisation und im Kultus, Ungebundenheit des sittlichen Lebens, das verdankt nach R. die reformatorische Kirche ihrem Reformator. Seine Schrift zeigt auf jeder Seite, dass er für den Geist des Protestantismus kein Verständnis hat. Weshalb sagt er nicht, dass Luther die S. 69 erwähnte Uebersetzung von Röm. 3, 20 nachher geändert hat? Ganz unnötig war die Anführung des „Sprichworts“ S. 70 Anm. 1, für das man gerne die Quelle wüsste; unbegreiflich ist das Missverständnis S. 113 Anm. 3, um aus vielem weniges herauszugreifen.[2]) — In deutlicher Kürze offenbart W e b e r[3]) das katholische Urteil über die „sogenannte Reformation“. Unberechtigt in ihrem Ausgangspunkt, unedel in ihren Mitteln, weil auf die niedrigsten menschlichen Leidenschaften sich stützend, masslos im Ziel, weil sie auf göttliche Einsetzungen sich erstreckte, die unter dem Schutz des heiligen Geistes stehend einer Reform nie bedürfen, war sie auch unheilvoll in ihren Folgen (S. 888): eine Deformation des kirchlichen, socialen, wissenschaftlichen, künstlerischen und politischen Lebens (S. 890). Mehr kann man in der That nicht verlangen! Einige besonders überraschende Wendungen verdienen hier Platz zu finden: Die unwürdigsten Päpste stehen immer noch über Luther, denn wenn sie auch das christliche Sittengesetz nach verschiedenen Seiten hin verletzt haben, so haben sie doch seine Verbindlichkeit nicht in Abrede gestellt oder es aufgehoben. Luther aber hat das gethan (S. 885). Eine ruhige, ehrliche, im Gewissen begründete Ueberzeugung, dass man um seines Seelenheils willen der neuen Lehre folgen müsse, weil sie etwas Besseres und Heilbringenderes biete, als die alte Kirche, sucht W. bei den Urhebern, Führern und Förderern der „Reformation“ vergeblich (S. 888). Seltsam, dass sie dann doch eine reformatorische Kirche begründet haben, die heute noch besteht![4-6c]) —

E i n z e l h e i t e n. K o l d e s[7-8]) kundiger Feder verdanken wir die Artikel: Augsburger Bekenntnis und dessen Apologie und Augsburger Religionsfrieden. In ersterem berichtet er über die Entstehung der beiden Schriften und giebt ihre Geschichte bis zur Aufnahme ins Konkordienbuch; bei dem Augsburger Religionsfrieden zieht er das betrübende Facit, dass durch ihn nicht nur dem Protestantismus die Möglichkeit genommen worden sei, weitere Gebiete zu ergreifen, sondern dass damit auch, wenigstens im lutherischen Protestantismus, die kaum begonnene Reformation abgebrochen und nie wieder aufgenommen worden sei.[9]) — Eine wichtige Erscheinung ist das kleine Buch von T h u d i c h u m[10]). Wer beurteilen kann, wie viel Material auf den wenigen Seiten zu verarbeiten war, wird dem Vf. namentlich dankbar sein für die Verzeichnisse auf S. 10/4, die anzeigen, in welchen Ländern und Städten die Reformation bis 1555 eingeführt, und in welchen sie vor 1555 unterdrückt worden ist. — Durch seine grosse Publikation über die Mitarbeit der Kirche an der Lösung der socialen Frage ist N a t h u s i u s[11]) dazu geführt worden, den christlich-socialen Ideen der Reformationszeit nachzudenken und nach ihrer Herkunft zu fragen, um aus diesen Untersuchungen eine richtige Theorie der Stellung der Kirche gegenüber den socialen Bewegungen der Gegenwart zu gewinnen. Ganz gewiss hat es seine gute Berechtigung, die Bewegungen des beginnenden 16. Jh. zum Verständnis der Gegenwart heranzuziehen. Leider ist N.s Buch nicht vollständig, nicht nur infolge des von ihm selbst (S. 164) erkannten Mangels, dass er das Täufertum nicht berücksichtigt, sondern namentlich auch, weil er sich bei Luther auf die Entwicklung in den J. 1519 bis 1525 beschränkt. Die Frage wäre wichtig genug, in einer zweiten Auflage erschöpfend behandelt zu werden. — Wenn auch zunächst aus der hessischen Kirchengeschichte berichtend, gehört auch D i e h l s[12]) Buch hierher, freilich nur hinsichtlich seines ersten Teils, denn der zweite greift über die Zeit der Reformation hinaus. Im ersten Teil aber weist D. nach, dass zwischen Butzer, den Caspari (Die evang. Konfirm. 1890) als den Vater der evangelischen

---

Mainz, Kirchheim. 265 S. M. 3,00. — 2) × F. Paulsen über Luther u. Reformation: Kath. 15, S. 396-400. — 3) H. W e b e r, Reformation (Gesch.): WWKL. 10, S. 881-91. — 4) × H. J. W u r m, Protestantismus: ib. S. 480-533. (Berichtet in objektiver Weise über d. Gesch. d. Protestantismus, bis S. 495 über d. Gesch. d. Reformation.) — 5) × B ö h m e n, Warum ist Deutschland d. Mutterland d. Reformation geworden?: EKZ. 132, S. 177-82, 193/8. — 6) × J. G o t t s c h i c k, Paulinismus u. Reformation: ZThK. 7, S. 398-460. — 6a) × (JBL. 1895 II 6 : 15.) |[G. B o s s e r t: ThLBl. 18, S. 116/8; ThLB. 20, S. 172/3.]| — 6b) × (JBL. 1896 II 6 : 13.) |[R. D e g e n: Ges. 2, S. 283/4.]| — 6c) × (JBL. 1896 II 6 : 6.) |[F. C o h r s: ThLZ. 22, S. 102/5.]| — 7) Th. K o l d e, Augsburger Bekenntn. u. dessen Apologie: RPTh. 2, S. 242-50. — 8) id., Augsburger Religionsfrieden: ib. S. 250/3. — 9) × H. J. W u r m, Schwabacher Artikel 1529: WWKL. 10, S. 2016/7. (Objektiv. Bericht.) — 10) F. T h u d i c h u m, D. Einführ. d. Reformat. u. d. Religionsfrieden v. 1552, 1555 u. 1648. Tübingen, Heckenhauer. 1896. 48 S. M. 1,20. |[L. G.: ThLB. 20, S. 88/9.]| — 11) M. v. N a t h u s i u s, D. christl.-socialen Ideen d. Reformationszeit u. ihre Herkunft. (= Beitrr. z. Förderung christl. Theol. I, 2.) Gütersloh, Bertelsmann. 167 S. M. 2,40. |[EKZ. 132, S. 396/8; ThLZ. 22, S. 474/7.]| — 12) W. D i e h l, Z. Gesch. d. Konfirmation. Beitrr. aus d. hess. Kirchengesch. Giessen, J. Ricker. 134 S. M. 2,60. |[F. H u b e r t:

Konfirmation nachgewiesen hatte, und Spener, dem Erneuerer der Konfirmation, ein direkter historischer Zusammenhang besteht, indem die unter Butzers Einfluss (in Hessen durch die Ziegenhainer Kirchenzucht von 1539, die auf die Kirchenordnungen von 1566 und 1574 einwirkt) entstandene Konfirmationshandlung ununterbrochen bis auf Speners Zeit fortgedauert hat. D.s Beweis, den er zuerst in ZPTh. 1896 S. 231 ff. geführt, die Konfirmationsformel der Ziegenhainer Kirchenzucht entbehre jeglichen sakramentalen Charakters, ist nicht überzeugend. Ebensowenig kann man auf Grund des bisher beigebrachten Materials ihm zugeben, dass Hessen die Wiege der Konfirmation sei. Die Frage wird durch weitere Erforschung der hessischen und Strassburgschen Katechismusgeschichte sich klären. Vermutlich aber hat Hessen, das von Strassburg seinen Katechismus entlehnt hat, daher auch die Konfirmation übernommen.[12a]) — Kleinere Beiträge zur Reformationsgeschichte liefert Clemen[13]). Die von ihm aus der Zwickauer Ratsschulbibliothek veröffentlichten Urkunden beziehen sich zum grössten Teil auf das Regensburger Colloquium 1541. — Im Jahre 1876 veröffentlichte Schirrmacher einen Sammelband reformationsgeschichtlicher Urkunden nach einer Hs. des Joh. Aurifaber. Schon Brieger (ZKG. 1, S. 628 ff.), Kolde (Anal. Luth. S. 454 ff.) und andere haben nachgewiesen, dass die Aurifaberhss. nur einen bedingten Wert für die reformationsgeschichtliche Forschung besitzen. Das bestätigt Tschackert[14]) namentlich auf Grund der Aurifaberhss. auf der Universitätsbibliothek in Königsberg. —

Katholische Kirche. Der Todestag des Canisius hat einige populäre Lebensbeschreibungen des ersten deutschen Jesuiten gezeitigt. Mehler[15]) und Pfülf[16]) schildern in überschwenglicher Sprache ihren Helden als Deutschlands geistlichen Vater, Deutschlands Apostel. Pf.s Buch ist mit einigen interessanten Bildern geschmückt.[17–18]) — Einen in der reformierten Kirche in Wien gehaltenen Vortrag hat Witz[19]) herausgegeben. Er konstatiert nicht nur, dass Canisius von den Reformatoren gelernt, sondern dass er, der Begründer der Gegenreformation, durch sein ernstes Dringen auf Reform des Lebens bei den Seinen sogar in den Verdacht des Protestantismus gekommen und dadurch zum Anwalt der Reformatoren geworden ist. — In trefflicher Objektivität orientiert über Canisius Benrath[20]), dessen Artikel zufällig auch gerade im Canisius-Jahr erscheinen konnte.[21–23a]). —

Andere katholische Persönlichkeiten. Kolde[24–25]) verdanken wir die vortrefflichen Artikel über Luthers Lehrer, Ordensgenossen und späteren Gegner Arnoldi und über den Kardinal Jac. Vio von Gaëta. — Der Ablassprediger Samson, der eifrige Franziskaner Schatzgeyer und der Konvertit Jac. Rabus, ein Sohn des bekannten Ulmer Superintendenten, werden von katholischer Seite behandelt[26–28]). Die dem ersteren nachgesagten Missbräuche werden nicht unbedingt in Abrede gestellt; Schatzgeyer verdient vom katholischen Standpunkte aus vollauf das Lob, das ihm reichlich gezollt wird. Viel Schönfärberei enthält der Artikel über Rabus, dem man zu deutlich die Genugthuung darüber anmerkt, dass der Sohn eines lutherischen Vorkämpfers zur römischen Kirche den Weg zurückgefunden.[29–30]) —

Mehrere Darstellungen hat die Geschichte der Gegenreformation in verschiedenen Gegenden gefunden. Die Gegenreformation in Fulda, die eine besondere Bedeutung dadurch hat, dass hier zum ersten Mal eine katholische Minderheit einen erfolgreichen Kampf gegen die neuen Lehren aufnimmt, hat Goetz[31]) behandelt. — Die Gegenreformation in Bruck a. d. L., die man bisher nur aus sehr lückenhaften Berichten kannte, findet auf Grund eines kürzlich entdeckten umfangreichen Quellenmaterials in Pröll[32]) einen kundigen Bearbeiter.[33–36]) —

Evangelische Kirche. Hier mag dieses Mal Ph. Melanchthon die erste Stelle einnehmen. Das Jubiläumsjahr hat manche wichtige Bereicherung

---

DLZ. S. 1325/6.]| — **12a**) × (JBL. 1896 II 6 : 11.) |[J. Hans: ThLZ. 22, S. 150/1.]| — **13**) O. Clemen, Miscellen z. Reformationsgesch.: ThStK. 70, S. 815-23. — **14**) P. Tschackert, Unbek. Aurifaberhss. z. allg. Reformationsgesch.: ib. S. 581/7. — **15**) J. B. Mehler, D. selige Petrus Canisius e. Apostel Deutschlands. (= Kathol. Flugschrr. z. Wehr u. Lehr N. 116/7.) B., Germania. 12⁰. 120 S. M. 0,20. — **16**) O. Pfülf, D. selige P. Petrus Canisius. Z. 300j. Gedächtnisfeier seines Todes. Einsiedeln, Benzinger & Co. 126 S. M. 0,80. — **17**) × G. Evers, D. sel. P. Petrus Canisius, Apostel u. Patron d. kathol. Schulen Deutschlands. E. Lebensbild z. 300j. Centenarium seines Todestages. Osnabrück, B. Wehberg. 64 S. M. 0,50. — **18**) × P. R., D. sel. P. Canisius u. seine päd. Bedeut.: KZEU. 46, S. 537-53. — **19**) C. A. Witz, Petrus Canisius, d. erste dtsch. Jesuit u. d. evang. Kirche. Vortr. Wien, Stähelin & Lauenstein. 27 S. M. 0,45. — **20**) K. Benrath, P. Canisius: RPTh. 3, S. 708-10. — **21**) × id., Petrus Canisius, d. erste dtsch. Jesuit: DEBll. 22, S. 789-801. — **22**) × F. St., D. Jesuit Canisius: DPBl. 30, S. 389-91, 394/5. — **23**) × id., E. Jesuiten-Jubiläum (Canisius): ib. S. 309-11. — **23a**) × (JBL. 1896 II 6 : 35.) |[ThQ. 79, S. 695/6.]| — **24**) Th. Kolde, Arnoldi, Bartholomäus v. Usingen: RPTh. 2, S. 127/8. — **25**) id., Jakob Vio von Gaëta (Cajetan): ib. 3, S. 632/4. — **26**) G. Maier, B. Samson (Ablassprediger): WWKL. 10, S. 1681/3. — **27**) N. Paulus, C. Schatzgeyer: ib. S. 1761/2. — **28**) A. Zeck, J. J. Rabus, Konvertit, geb. 1545: ib. S. 721/3. — **29**) × H. Gross, E. Augsburger Bischof im Zeitalter d. Reformation (Ch. v. Stadion): AZg^{B}. N. 235. — **30**) × F. W. E. Roth, Johannes ab Indagine. 1467–1537: Kath. 16, S. 64-79. — **31**) W. Goetz, Abt Balthasar u. d. Gegenreformation in Fulda: RPTh. 2, S. 375/8. — **32**) L. Pröll, D. Gegenreformat. in d. l.-f. Stadt Bruck a. d. L., e. typ. Bild, nach d. Aufzeichn. d. Stadtschreibers Georg Khirmeir entworfen. Wien, Mayer & Co. 108 S. M. 2,20. — **33**) × K. Ludwig, D. Gegenreformat. in Karlsbad. Nach d. Quellen dargest. Progr. Prag, H. Dominicus. 4⁰. 48 S. M. 1,00. — **34**) × J. Loserth, D. Anfänge d. Gegenreformat. in Innerösterreich: AZg^{B}. N. 28/9, 31. (Vgl. III 5 : 72.) — **35**) × D. Anteil d. Jesuitenordens an d. Bekämpfung d. Reformationsversuchs Erzbischofs H. v. Wied 1543 u. 1544: KBlWZ. 16, S. 25-31. — **36**) × D. Jesuit P. Faber in

des urkundlichen Materials gebracht. Kolde (s. u. N. 264) veröffentlicht Briefe Melanchthons an Bürgermeister und Rat zu Rothenburg o. T., Th. Meyer[37]) giebt in deutscher Uebersetzung einen bisher unbekannten Brief an den Lüneburger Superintendenten Hennings wieder, Križko[38]) facsimiliert einen Brief an den Magistrat von Kremnitz und leitet ihn ein, Bossert[39]) kann aus dem Archiv der Pfarrei Crailsheim Briefe Melanchthons und Ebers an die brandenburg-ansbachischen Räte mitteilen, und Michelsen druckt in seiner Abhandlung (s. u. N. 80) ein vergessenes Zeugnis Melanchthons für Joh. Pistorius ab. — Knaake[40]) stellt für zahlreiche Briefe des Corp. Reform. das Datum richtig. —

In mehr als einer Hinsicht interessant ist die von Albrecht[41]) veröffentlichte hs. Notiz Melanchthons. U. a. zeigt sie auch, dass man damals ebenso wie den 95 Thesen vom 31. Okt. auch den 95 Propositiones de gratia vom 4. Sept. 1517 epochemachende Bedeutung beilegte. —

Auf eine verschollene populäre Schrift Melanchthons hat die Wupperthaler Traktatgesellschaft wieder aufmerksam gemacht[42]). — Melanchthons verloren gegangenes Diktionarium meint Knaake[43]) in einem Druckwerk der Anselmschen Druckerei in Hagenau wiedergefunden zu haben. —

Unsere Kenntnis der Vorlesungen Melanchthons bereichert Berger[44]), indem er aus einem in Paris im Privatbesitz befindlichen Kollegienheft Mitteilungen macht über die von Melanchthon vom 13. Juli 1555 bis zehn Tage vor seinem Tode gehaltenen Vorlesungen über Weltgeschichte. — Die wichtigste wissenschaftliche Publikation des Melanchthonjahres aber ist die Haussleitersche[45]) Vervollständigung der Disputationen Melanchthons. Nachdem durch Drews Untersuchungen (vgl. JBL. 1896 II 6:94) für zahlreiche, Corp. Ref. XII abgedruckte Disputationsthesen schon das Datum festgestellt worden ist, erweitert H., namentlich aus zwei Rigaer Hss., unsere Kenntnis Melanchthonscher Disputationen aus seinen letzten Lebensjahren, als er nach Luthers Tode an der Wittenberger Hochschule die erste Stelle einnahm. Die meisten Thesen der in Frage kommenden Disputationen finden sich schon Corp. Ref. XII; die noch nicht bekannten teilt H. wörtlich mit; über die Disputationen referiert er, liefert aber durch seine Ausführungen zugleich einen wertvollen Beitrag zur Dogmengeschichte der Reformationszeit, indem er überall auf die Umbiegungen aufmerksam macht, denen Melanchthon und die Seinen die centralen Begriffe der reformatorischen Theologie unterworfen haben. Von besonderer Bedeutung ist die unter N. XVIII mitgeteilte Promotion, weil sie uns den genauen Hergang einer Promotionshandlung überliefert.[46]). —

Dem Melanchthonjahr verdanken wir es auch, dass Ed. Boehmer[47]) die hochinteressanten, Melanchthon gewidmeten Denkwürdigkeiten Franciscos de Enzinas, in der trefflichen Uebersetzung seiner Frau, die 1893 in nur 100 Exemplaren gedruckt und nicht in den Handel gekommen ist, nunmehr in 2. Auflage weiteren Kreisen zugänglich gemacht hat. —

Eine neue Melanchthon-Biographie, die in umfassender Weise die zahlreichen Resultate neuerer Forschung verwertet hätte, hat das Jahr nicht gebracht. Einige durch das Jubiläum hervorgerufene populäre Lebensbeschreibungen, von denen namentlich das Buchwaldsche Buch bedeutende Erfolge gehabt hat, konnte der vorjährige Bericht (JBL. 1896 II 6 : 89—92) schon erwähnen.[47a]) — Doch hat ihre Zahl sich noch erheblich vermehrt. Kurz und verständlich schildert Bacher[48]) den Lehrer Deutschlands für die Jugend, Ledderhose[49]), Blachny[50]), Wolter[51]), Gutmann[52]) und Armin Stein[53-54]) liefern Volksbücher, die, auf guter Kenntnis der Quellen beruhend, geeignet sind, Melanchthon dem deutschen Volke näher zu bringen. Die Bücher von Bacher, Wolter, Blachny, von Stein das in Berlin er-

Köln im J. 1543 u. 1544: ib. S. 243/7. — **37**) Th. M[eyer], E. Brief Melanchthons an d. Lüneburg. Superintendenten Friedr. Hennings: LüneburgBote. N. 3. — **38**) P. Križko, E. Brief Ph. Melanchthons. Eigenhänd. geschrieb. an d. Magistrat d. kgl. Bergstadt Kremnitz im J. 1553 n. Chr. (= 27. Edit. d. Luther-Ges. in Budapest.) L., Fr. Wagner; Budapest, L. Kokai. 23 S. M. 0,25. — **39**) G. Bossert, Z. Andenken Melanchthons: BWKG. 1, S. 43/7. — **40**) K. Knaake, Bemerk. z. Briefw. d. Reformatoren: ThStK. 70, S. 167-89. — **41**) O. Albrecht, E. hs. Notiz Melanchthons aus d. J. 1559: ib. S. 797-800. — **42**) Etliche Sprüche vom christl. Leben. E. wenig bekanntes Büchlein Ph. Melanchthons. An dessen 400j. Geburtstage d. christl. Gemeinde dargeb. Barmen, Wupperthaler Traktat-Ges. 30 S. M. 0,50. |[F. Loofs: ThStK. 70, S. 844/7.]| — **43**) K. Knaake, Melanchthons Diktionarium: ThStK. 70, S. 791/6. — **44**) S. Berger, Melanchthons Vorlesungen über Weltgesch.: ib. S. 781-97. — **45**) (I 6 : 43.) |[P. Drews: ThStK. 70, S. 829-43.]| — **46**) × J. Haussleiter, D. Thesen z. Disputation Melanchthons am 16. Nov. 1538: ThStK. 70, S. 589-92. — **47**) Franzisko de Enzinas, Denkwürdigkeiten, Melanchthon gewidm. Uebers. v. Hedwig Boehmer. Mit Einl. u. Anm. v. Ed. Boehmer. 2. Aufl. L., Dürr. 252 S. M. 6,00. |[LCBl. S. 1125/6; G. Bossert: ThLZ. 22, S. 613/5.]| — **47a**) × (JBL. 1896 II 6 : 92.) |[J. Heidemann: ZGymn. 31, S. 735-40.]| — **48**) G. W. Bacher, Ph. Melanchthon, d. Lehrer Deutschlands. E. Jubiläumsbüchlein für d. dtsch. Jugend. Karlsruhe, Evang. Schriftenver. 32 S. M. 0,15. — **49**) K. F. Ledderhose, Ph. Melanchthon. E. Büchlein für d. Volk. (= Barmer Bücherschatz. 1. Bd.) Barmen, Wupperthaler Traktat-Ges. 102 S. M. 1,00. — **50**) F. Blachny, Ph. Melanchthon, d. Lehrer Deutschlands. Sein Leben u. Wirken für d. dtsch.-evang. Volkes Schule u. Haus. Dessau, Paul Baumann. 48 S. M. 0,30. — **51**) A. Wolter, Melanchthon-Büchlein. E. Festgabe für evang. Deutsche. Barmen, D. B. Wiemann. 64 S. M. 0,30. — **52**) K. Gutmann, M. Ph. Melanchthons Leben u. Wirken. Für d. evang. Schule u. Gemeinde. Ansbach, C. Brügel & Sohn. 96 S. M. 0,50. — **53**) A. Stein, Ph. Melanchthon. E. Lebensbild. B., Buchh. d. Stadtmiss. 109 S. M. 0,50. — **54**) id., D. Buch vom Magister

schienene, und namentlich das von Gutmann sind mit Bildern geschmückt; letzterer bringt ausserdem im Anhang noch neben anderen Beigaben das Gedicht Melanchthons De angelis lateinisch mit deutscher Uebersetzung, dasselbe, das Fuchs[55]) zum Gedächtnis Melanchthons veröffentlicht und übersetzt.[56]) — Höheren Ansprüchen können schon Spanuth-Pöhldes[57]) und Beyschlags[58–59]) Darstellungen genügen. Ersterer will Melanchthon vor allem in seinem öffentlichen Wirken schildern, B. ihn namentlich als den Lehrmeister Deutschlands und Gehilfen Luthers am Reformationswerk darstellen.[60]) —

Beurteilung durch Katholiken. Auch einige katholische Gelehrte haben sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, ihre Ansicht über Melanchthon unter die Leute zu bringen. Klopp[61]) sieht in ihm Luthers Sklaven, der von diesem nicht nur innerlich verschieden war, sondern geradezu zu ihm in einem inneren Gegensatz stand, der fort und fort für eine Sache arbeitete, der er niemals mit voller Seele ergeben war, die er dagegen wiederholt als unheilbringend bezeichnet hatte. — Unter eifriger, aber einseitiger Benutzung von Paulsens Geschichte des gelehrten Unterrichts (1. Auflage, obwohl die 2., vielfach gemilderte doch schon vorlag) beschreibt Evers[62]) einige Kapitel aus Melanchthons Leben. Weniger wohl aus Interesse an Melanchthon, als um einige passende Stellen aus Paulsen citieren zu können, behandelt er zuerst den Reuchlinschen Streit; dann Melanchthons erste Zeit in Wittenberg, bis „er 1520 in Luthers Gefolgschaft seinen Bruch mit der Kirche vollendet“. Das 3. Kapitel giebt in meist spöttischem Ton hauptsächlich einen Ueberblick über Melanchthons Thätigkeit als Reorganisator der Universitäten. Das Schlusskapitel soll den Nachweis führen, dass in „Melanchthons anfangs von Luther ihm eingeimpften oder aufgedrängten theologischen Anschauungen seit dem Marburger Gespräch und der Abfassung der Augsburgischen Konfession merkwürdige Wechsel mehr und mehr hervortreten“. Dabei wird von seinem Uebertritt zur Zwinglischen Lehre erzählt, und mehrfach wird er der „Unwahrhaftigkeit und Doppelzüngigkeit“ bezichtigt. Aus welcher Tendenz das Buch geschrieben ist, zeigt sein Schlusssatz: „Hoffentlich hat Melanchthon nach all der Unruhe Ruhe gefunden!“.[63]) —

Einzelne Episoden in Melanchthons Leben und einzelne Züge seiner Bedeutung haben auch über die populäre Darstellung hinausgehende Behandlungen gefunden[64–66]). — So schildert ihn Sell[67]) in seinem Verhältnis zur deutschen Reformation bis 1531. Er nimmt für seine Darstellung nur den Namen einer Skizze in Anspruch, die aus dem unermesslichen Detail von Melanchthons Gelehrten- und Geschäftsleben einmal seine theologische und kirchliche Grundanschauung und sodann jene Züge seines Charakters hervorheben soll, die des Mannes praktische Wirksamkeit bedingten. Seinem Prinzip, „seine Aufgabe zu lösen im Sinne einer gerechten Geschichtsschreibung, die an ihrem Helden nichts verbirgt und vertuscht, aber zugleich mit der Pietät, die wir dem Ziehvater der deutschen Reformation schuldig sind,“ ist S. vollauf gerecht geworden. Er verschweigt uns nicht Melanchthons Schwächen, zeigt uns aber auch, dass ebensoviel wie Luther persönlich das Luthertum und die lutherischen Kirchen Melanchthon verdanken.[68]) —

In seiner Bedeutung für Schule und Unterricht schildern Melanchthon die Arbeiten von Keferstein[69]), Scheibe[70]), Nebe[71]) und Cohrs[72]). K. fügt seinen Ausführungen eine Sammlung von Aussprüchen Melanchthons über den Wert der Wissenschaften, über Pädagogik usw., auch Urteile von Zeitgenossen und modernen Geschichtsschreibern über Melanchthon hinzu. Sch. bringt seine im Vorjahre begonnene (vgl. JBL. 1896 II 6:96) Würdigung der Verdienste Melanchthons um Erziehung und Unterricht der Jugend zu Ende. N.s und C.s Ausführungen beruhen im wesentlichen auf den grundlegenden Arbeiten Hartfelders. Doch sucht letzterer namentlich in die von Melanchthon gewünschte Methodik auf Grund seiner Schulordnungen noch tiefer einzudringen. Am Ende giebt er eine Ergänzung der von Hartfelder seinem Buche „Melanchthon als Praeceptor Germaniae“ (MGP. VII)

Melanchthon. (= Dtsch. Gesch.- u. Lebensbilder. XXV.) Halle a. S., Buchh. d. Waisenhauses. VIII, 264 S. M. 2,70. — 55) C. Fuchs, Z. Gedächtn. Melanchthons: MschrGK. 1, S. 341/2. — 56) × R. Jordan, Ph. Melanchthon, d. Lehrer Deutschlands. E. Lebensbild z. 400j. Geburtst. d. Reformators. Für Schule u. Haus. Dortmund, Ruhfus. 1896. 12°. 94 S. M. 0,40. [R. Bendixen: ThLBl. 18, S. 73/4.]| — 57) Spanuth-Pöhlde, Ph. Melanchthon u. seine Wirksamkeit in d. Reformation. (= Zeitfrag. d. christl. Volkslebens. XXII, 1.) St., Chr. Belser. 52 S. M. 1,00. — 58) W. Beyschlag, Ph. Melanchthon. Freiburg i. B., Paul Waetzel. 82 S. M. 1,00. |[R. G: ThLB. 20, S. 108/9.]| — 59) id., Z. 400j. Geburtst. Melanchthons: DEBll. 22, S. 145-60. — 60) × H. Scherer, Melanchthons Leben u. seine Bedeut. für d. Schule. (= Päd. Abh. XXXIII.) Bielefeld, A. Helmich. 11 S. M. 0,40. — 61) O. Klopp, Ph. Melanchthon. 1497—1560. Erweit. Abdr. d. gleichnamigen Aufsatzes in d. wissenschaftl. Beil. d. Germania. B., Germania. 53 S. M. 0,60. — 62) G. Evers, Einige Kapitel aus d. Leben Ph. Melanchthons. Regensburg, Nation. Verlagsanst. 86 S. M. 1,00. |[N. Paulus: LRs. 23, S. 152.]| — 63) × N. Paulus, Melanchthon u. d. Gewissensfreiheit: Kath. 15, S. 460/9, 534-50. — 64) × Melanchthons Geburtshaus: MünchNN. N. 528. — 65) × (I 6: 28; II 7: 25.) — 66) × H. Holstein, D. Berufung Ph. Melanchthons an d. Univ. Wittenberg: MagdebZg[B]. N. 7/9. — 67) K. Sell, Ph. Melanchthon u. d. dtsch. Reformation bis 1531. (= SchrVRG. N. 56.) Halle a. S., Ver. für Ref.-Gesch. IV, 127 S. M. 1,20. — 68) × Melanchthons letzte Lebenstage: DLehrerZg. 10, N. 48/9. — 69) (I 6: 37.) — 70) (I 6: 30.) — 71) (I 6: 36.) — 72) F. Cohrs, Ph. Melanchthon, Deutschlands Lehrer. E. Beitr. z. Feier d.

angehängten Bibliographie. — Aus verschiedenen Stellen seiner Briefe sucht Caro[73]) Melanchthon als Zeichner zu erweisen. —

Verhältnis zur Theologie und Philosophie. Nur zum geringsten Teil (S. 10/4) Ausführungen über Melanchthons Stellung zum Pentateuch, meistens (S. 1/9 und 14/6) Ausfälle gegen die Vertreter moderner Theologie, denen das Recht abgesprochen wird, Melanchthon zu feiern, bilden den Inhalt von Zahns[74]) Broschüre.[75-77]) —

Zahlreich sind, eine Frucht der überall erwachten Lokalforschung, die Arbeiten, die Melanchthons Beziehungen zu einzelnen Städten oder Ländern schildern.[78-79]) Schon einige der oben erwähnten Publikationen (s. o. N. 37 und 39) sind diesem Interesse zu danken. Auf gründlicher Kenntnis der alten, fast verschollenen einschlägigen Litteratur beruht der Artikel von Michelsen[80]). Er handelt von verschiedenen Berufungen Melanchthons nach Schleswig-Holstein und Dänemark, zeigt seinen Einfluss auf die schleswig-holsteinische Kirchenordnung und auf das dortige Schulwesen und unterrichtet namentlich über die zahlreichen Beziehungen Melanchthons zu schleswig-holsteinischen Fürsten und Theologen. Sie waren der Grund, dass Schleswig-Holstein der exklusiven lutherischen Richtung sich nicht anschloss. Noch heute sagt man mit Recht, die Landeskirche trage Melanchthonschen Charakter.[81]) — Unter den Städten, die zu Melanchthon in besondere Beziehung getreten sind, haben Frankfurt a. M., Schmalkalden, Berlin, Siegen und Bonn, Dresden und Hamburg sich an den Praeceptor Germaniae ausdrücklich erinnern lassen. Alle ausser Hamburg, dessen Beziehungen, wie Rinn[82]) sie schildert, hauptsächlich auf den in Wittenberg studierenden Hamburgern beruhten, haben Melanchthon in ihren Mauern gesehen. — Zuerst Frankfurt, wo Melanchthon 1524 sich aufhielt, als er durch Nesen für das dortige Schulwesen interessiert war. Wiederholt ist er dann noch dort gewesen, und noch oft hat der Frankfurter Rat ihn in Schulsachen befragt, worüber Primer[83]) im Anschluss an einen allgemeineren Artikel berichtet.[84-86]) — Von Melanchthons Anwesenheit in Bonn, als er, von Hermann von Wied berufen, die Kölner Reformation leitete, erzählt Simons[87]) in einem höchst ansprechenden Vortrage. — Nicht weniger als zwölfmal ist Melanchthon in Dresden gewesen, aber erst in späteren Jahren. Doch hat er schon vorher durch Empfehlung von Geistlichen und Lehrern usw. sich um die Stadt wiederholt verdient gemacht. Indem er eine von seinem Vater zum 300jährigen Todestage Melanchthons herausgegebene Schrift auf Grund neuerer Forschungen erheblich erweitert, stellt Neubert[88]) alle diese Beziehungen zusammen. —

In trefflicher Weise zeigt die Monographie Haupts[89]), inwieweit der Einfluss Melanchthons auf Maximilian II. dessen Hinneigung zum Protestantismus veranlasst und gefördert hat. Schade nur, dass der Vf. für manche wichtige Quelle die Fundstelle nicht nennt. —

Ein höchst wertvoller Teil der durch die Melanchthonfeier hervorgerufenen Schriften sind die akademischen Festreden, von denen die meisten durch den Druck verbreitet sind. In ihrer Gesamtheit können sie das Urteil der heutigen gelehrten Geschichtsforschung über den Praeceptor Germaniae darstellen. In inhaltsreicher Kürze behandelt A. Harnack[90]) Melanchthons ganzen Entwicklungsgang und skizziert mit wenigen Strichen sowohl seine theologisch-kirchliche, wie allgemeinwissenschaftliche Bedeutung. Er sieht sie namentlich darin, dass er die „deutsche Bildung von priesterlicher Bevormundung befreit und von der klerikalen Stufe zunächst auf die philosophisch-theologische gehoben hat". „Das war der notwendige Durchgangspunkt, um eine gediegene Laienbildung vorzubereiten, die doch den Zusammenhang mit der Geschichte und der Religion nicht verlieren durfte." — Hausrath[91]) schliesst seine Uebersicht über Melanchthons Lebensgang mit dem

---

16. Febr. (= Schriften d. Ver. für Ref.-Gesch. N. 55.) Halle a. S., Ver. für Ref.-Gesch. VII, 76 S. M. 1,20. — **73**) J. Caro, Anekdotisches zu Melanchthon: ThStK. 70, S. 801-11. — **74**) A. Zahn, Ph. Melanchthon u. d. Gesetz Moses. Auch e. Wort z. 16. Febr. Gütersloh, C. Bertelsmann. 16 S. M. 0,30. — **75**) × J. Rump, Melanchthons Psychologie (seine Schrift de anima), in ihrer Abhängigkeit v. Aristoteles u. Galenos dargest. Kiel, E. Marquardsen. VIII, 188 S. M. 3,50. |[B. K.: ThLB. 20, S. 393.]| — **76**) × Maier-Tübingen, Melanchthon als Philosoph: AGPhilos. 10, S. 437-77. — **77**) × Melanchthon als päd. Lebensphilosoph: AZg[B]. N. 37. — **78**) × J. Schall, Ph. Melanchthon u. Schwaben: BBWS. S. 9-21. — **79**) × (I 6 : 40.) — **80**) E. Michelsen, Melanchthon u. Schleswig-Holstein: Schleswig-HolsteinKirchSchulBl. N. 7/9. — **81**) × M. W., Ph. Melanchthons Beziehungen zu Pommern: MBllGesPommG. 11, S. 17-23. — **82**) H. Rinn, Melanchthons Beziehungen zu Hamburg. Hamburg, L. Gräfe & Sillem. 25 S. M. 0,60. |[B. K.: ThLB. 20, S. 129-30.]| — **83**) P. Primer, Ph. Melanchthon: FZg. N. 44, 46. — **84**) × Melanchthon in Schmalkalden: Hessenland 11, S. 39. — **85**) × A. Brecher, Melanchthon in Berlin: Bär 23, S. 79-80. — **86**) × G. Eskuche, Melanchthon u. d. Siegener Realgymn. Zu Melanchthons 400j. Geburtst. e. Gedenkbl. Siegen, H. Montanus. 17 S. M. 0,40. — **87**) E. Simons, Melanchthon in Bonn. Vortr. Bonn, Röhrscheid u. Ebbecke. 27 S. M. 0,60. |[B. K.: ThLB. 20, S. 129-30.]| — **88**) K. H. Neubert, Ph. Melanchthons Beziehungen zu Dresden. Dresden, J. Naumann. 45 S. M. 0,30. |[R. Bendixen: ThLBl. 18, S. 273/4.]| — **89**) C. Haupt, Melanchthons u. seiner Lehre Einfluss auf Maximilian II. v. Oesterreich. Progr. d. Melanchthon-Gymn. in Wittenberg. Wittenberg, Wattrodt. 4°. 61 S. — **90**) A. Harnack, Ph. Melanchthon. Akad. Festrede an d. Univ. Berlin. B., J. Becker. 4°. 22 S. M. 0,75. |[B. K.: ThLB. 20, S. 129-30.]| — **91**) A. Hausrath, Ph. Melanchthon. Festrede: NHJbb. 7, S. 1-16. — **92**) (I 6 : 34.) |[B. K.:

Hinweis auf einen zweifachen Segen, in dem sein Andenken nachwirke; der philippistische Typus sei eine Verheissung gewesen auf die Union der beiden evangelischen Kirchen, die Melanchthon sehnlichst erhofft habe, aber auch das sei sein Verdienst, dass durch ihn die Sache des Protestantismus die Sache der Bildung geblieben sei, da er nicht umsonst die klassische Bildung für eine Vorbedingung jedes rechten Theologen erklärt habe. — Sell[92]) gedenkt Melanchthons als des Lehrmeisters des protestantischen Deutschlands, der die Lehrgestalt der deutschen Reformation geschaffen, als „Staatssekretär der Wittenbergischen Reformation“ eine selbständige Kirche erstrebt und als erster den Gedanken eines rein weltlichen Kirchenrechts gedacht, der die lutherische Theologie begründet und vor allem der Vater des protestantischen Bildungswesens gewesen sei. — Melanchthons Stellung in der Geschichte der Kirche und der Wissenschaft geben Seeberg[93]) und Dorner[94]) als Thema ihrer Reden an. Kirche und Rechtfertigung nennt S. als Melanchthons theologische Hauptbegriffe, in denen er den entsprechenden Ersatz geschaffen für die religiösen Massstäbe des ausgehenden Mittelalters. Die sichtbare Kirche als Trägerin der orthodoxen Lehre sei eingetreten für die mittelalterliche Kirche als Sakramentsanstalt; die Rechtfertigung sei der Ersatz gewesen für das Busssakrament. D. betont das rationale Ziel der Melanchthonschen Theologie, „das mit dem supernaturalen Wege zu harmonisieren ihm kaum gelungen sei“. — Ganz ähnlich Kirn[95]), der zugiebt, dass bei Melanchthon „im Unterschied von der Alleinherrschaft des religiösen Interesses bei Luther“ ein moralisch-rationales Interesse sich finde, „das sich in seiner Betonung der Willensfreiheit, der unerlässlichen Gesetzespredigt zum Zweck der Busse, der Notwendigkeit der guten Werke und weiterhin in seiner Anlehnung an Aristoteles bekunde“. Indessen habe Melanchthon, was wohl zu würdigen sei, diesen seinen philosophischen Bestrebungen selbst die bedeutsame Beschränkung auferlegt, dass sie nur bis an die Schwelle der christlichen Wahrheit gingen. Ein Gegensatz gegen Luther liegt deshalb nirgends vor. — Loofs[96]) erkennt Melanchthons geschichtliche Bedeutung darin, dass er Humanist und Reformator zugleich gewesen. Die Charakteristik Melanchthons, mit der die Rede schliesst, gehört zum Besten, was über Melanchthon gesagt worden ist. — Mit zahlreichen Ausblicken auf die Gegenwart beantwortet Nippold[97]) die mit seinem Thema aufgeworfene Frage. „Auch in allen den Leistungen Melanchthons, die man gemeinhin so auffasst, dass sie nur dem protestantischen Kirchentum zu gute gekommen seien“, erkennt er eine Triebkraft, von der die gesamten heutigen Universitäten immer noch zehren, so dass sie Pflicht und Recht hätten, den Mann zu feiern, dessen Schwächen selbst heute noch zu lernen geben. — Walther[98]) zeigt den Untergang der Wissenschaften beim Anfang der Reformation und preist Melanchthon als Retter des wissenschaftlichen Sinnes, als der er berufen war vermöge seiner Ausrüstung, als den er sich bewährt hat durch sein Wirken und seine Erfolge. — In zwingender Prägnanz giebt endlich G. Kawerau[99]) schon in seinem Thema die Bedeutung des Praeceptor Germaniae an und legt dann mit fesselnder Klarheit dar, was er zum Schluss zusammenfasst: „Melanchthon hat den Humanismus in die Reformation übergeleitet und damit die einheitliche evangelisch-humanistische Geistesbildung geschaffen; er hat der evangelischen Kirche Luthers Evangelium als ein verständliches Lehrgebäude dargeboten; er hat der evangelischen Landeskirche den theoretischen Unterbau geschaffen.“[100–102]) —

Den akademischen schliessen sich noch einige andere Festreden an. Auch Hackenberg[103]) erkennt, ähnlich wie Kawerau, in Melanchthon Luthers „Ergänzung“. — Stählin[104]) fügt seinen Ausführungen über die Bedeutung Melanchthons für Schule, Universität und Kirche noch Worte über seinen Charakter hinzu. — Ziegler[105]) bespricht das Verhältnis von Humanismus und Reformation und Melanchthons Stellung in der Geschichte der Pädagogik. — Bornemann[106]) beschränkt sich auf die Schilderung Melanchthons als Schulmann. „Seine Bedeutung für das Schulwesen Deutschlands und seine persönliche Thätigkeit auf dem Gebiete der Pädagogik und Didaktik“ bilden den Inhalt seiner Rede.[107–111]) —

ThLB. 20, S. 250.]| — 93) R. Seeberg, D. Stellung Melanchthons in d. Gesch. d. Kirche u. d. Wissensch. Festrede an d. kgl. Univ. Erlangen. Erlangen, Fr. Junge. 42 S. M. 0,60. — 94) A. Dorner, Festrede z. 400j. Geburtstagsfeier Melanchthons. Königsberg, Hartung. 35 S. M. 0,50. |[B. K.: ThLB. 20, S. 129-30.]| — 95) O. Kirn, Melanchthons Verdienst um d. Reformat. Rede bei d. akad. Gedächtnisfeier in Leipzig. L., Dörffling & Francke. 31 S. M. 0,50. |[B. K.: ThLB. 20, S. 129-30.]| — 96) F. Loofs, Melanchthon als Humanist u. Reformator: ThStK. 70, S. 641-67. — 97) F. Nippold, Was giebt d. heutigen Univ. Recht u. Pflicht zu e. Melanchthon-Feier? Akad. Festrede, in Jena geh. Bern, Schmid & Francke. 26 S. M. 0,60. (Separatabdr. aus d. „Revue internationale de Théologie“. V, 18.) — 98) (I 6 : 42.) |[B. K.: ThLB. 20, S. 250.]| — 99) G. Kawerau, Melanchthon neben Luther. Festrede: ThStK. 70, S. 668-86. — 100) × P. Tschackert, Melanchthons Bildungsideale. Rede. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 21 S. M. 0,30. — 101) × G. Loesche, Zu Melanchthons 4. Säkularfeier. Festrede: JGGPÖ. 18, S. 1-33. — 102) × Th. Haering, Rede z. 400j. Geburtst. Ph. Melanchthons: ZThK. 7, S. 385-97. — 103) A. Hackenberg, Ph. Melanchthon. Festrede. Duisburg, J. Ewich. 20 S. M. 0,30. — 104) A. v. Stählin, Ph. Melanchthon. Festrede. Augsburg, J. A. Schlosser. 29 S. M. 0,50. — 105) Th. Ziegler, Ph. Melanchthon, d. humanist. Genosse Luthers. Vortr. Strassburg i. E., Schmidts Univ.-Buchh. 24 S. M. 0,50. |[B. K.: ThLB. 20, S. 129-30.]| — 106) (I 6 : 35.) — 107) × Hanne, Gedächtnisrede auf Ph. Melanchthon: DPBl. 30, S. 50/4, 58-63. — 108) ×

Aus der schier unübersehbaren Menge der Festartikel, die neben den belletristischen Blättern[112-119]) und Tageszeitungen[120-127]) namentlich die wissenschaftlichen Zeitschriften Melanchthon zu seinem 400. Geburtstage gewidmet haben, und die teils mehr seiner pädagogischen[128-133]), teils mehr seiner kirchlichen[134-139]) Bedeutung gelten, die auch mit seinem Privatleben sich beschäftigen[140]), die über das in Bretten zu errichtende Melanchthonhaus orientieren[141-143]), Nachklänge zur Melanchthonfeier bringen[144]) oder zusammenfassend den Gefeierten würdigen[145-157]), sei noch besonders die Melanchthon-Nummer der Christlichen Welt[158]) hervorgehoben, die in Ausführung des glücklichen Gedankens der Redaktion, die Würdigung des Praeceptors Germaniae zu seinem Jubiläum nicht einem einzelnen, sondern einem grösseren Kreise von Professoren der Theologie anzuvertrauen, ein interessantes Seitenstück zu den akademischen Festreden bildet. Nach einleitenden Worten von Beyschlag zeigt Harnack Melanchthons Grösse an einigen bedeutsamen Aussprüchen, weist Benrath auf die göttlichen Führungen in Melanchthons Leben hin und zeichnet Haering die gegenseitige Schätzung Luthers und Melanchthons. Drews vergleicht Melanchthon und Erasmus. Hermann charakterisiert Melanchthon als Schüler und als Meister. „Luther der Mönch entdeckte den geheimen Born des Lebens in Gott, Melanchthon der Humanist fasste die Quelle und hielt die Wege offen, dass fort und fort die Wasser des Lebens sich fruchtbringend ergiessen können in die reiche Welt des Humanen,“ so fixiert Schubert Melanchthons Verdienst; an der Hand von Stellen (Corp. Ref. 10, 1012, 21, 341; 12, 258) beschreibt Tröltsch Melanchthons Werk. H. Schultz preist als Melanchthons Hauptverdienst um die Glaubenslehre unserer Kirche seine Loci von 1521. Wendt giebt bedeutsame Auszüge aus der Apologie. Was gehört zur Einheit der Kirche? fragt Gottschick und giebt die Antwort aus dem 7. Artikel der Augustana. Lobstein berichtet des französischen Katholiken Bossuet Urteil über Melanchthon. Kawerau würdigt Melanchthons Verdienst und sieht es mit seltener Selbstbescheidung beschrieben in den Worten: „So viel mir Gott Gnade gegeben hat, habe ich Fleiss gethan, die Summa christlicher Lehre ordentlich und klar zu fassen.“ Brieger weist darauf hin, welcher Fortschritt der Forschung zu erkennen sei in der heutigen Beurteilung Melanchthons im Vergleich zu der Würdigung, die man ihm an seinem 300jährigen Todestage habe zu teil werden lassen. An ein Wort aus der Wittenberger Antrittsrede knüpft Köstlin an, um Melanchthons Vorstellung von der Aufgabe des Lehramts darzulegen. „Ueber Melanchthon und die Exegese“ schreibt Link, über „Melanchthon und die heilige Schrift“ Ficker. Ein Wort Melanchthons aus dem J. 1542 citiert Weizsäcker. Melanchthons Todesgedanken finden eine doppelte Behandlung von Loofs und Kattenbusch. Auf die Bedeutung der Heroenverehrung in Melanchthons Anschauung macht Sell aufmerksam. Ein von Ritschl angeführtes Gebet Melanchthons beschliesst die interessante Zusammenstellung. Schade, dass manche der aufgeforderten Gelehrten ihren Beitrag versagt haben, und dass die

---

A. Hofstätter, D. Augsb. Konf. in ihrer Bedeut. für d. kirchl. Leben d. Gegenw. Vortr. z. Ehrengedächtn. Melanchthons: AELKZ. 30, S. 241/4, 266/9, 290/1, 313/6. |[ThLBl. 18, S. 316.]| (Auch als Buch erschienen. L., Dörffling. 20 S. M. 0,40.) — **109**) × A. Formey, Ph. Melanchthon. Festrede. L., Litt. Anst. A. Schulze. 26 S. M. 0,30. — **110**) × F. Kauffmann, Ph. Melanchthon. Festrede. Kiel, Univ.-Buchh. 17 S. — **111**) × H. Fischer, Rede z. Tübinger Melanchthonfeier am 16. Febr.: BBWS. S. 38-40. — **112**) × M. H., Aus d. Leben Ph. Melanchthons: Gartenlaube S. 91/2. — **113**) × J. Jäger-Ebrach, Ph. Melanchthon: Z. guten Stunde 19, S. 112/3. — **114**) × Kuessner, Ph. Melanchthon, d. Lehrer Deutschlands: Pfarrhaus 13, S. 17-20. — **115**) × Luther, Melanchthon u. Frommel in röm. Beleucht.: ib. S. 31/2. — **116**) × Melanchthons Hs.: ib. S. 159. — **117**) × Todt, Melanchthoniana: ib. S. 24/5. — **118**) × Z. 400j. Geburtst. Melanchthons: Bär 23, S. 75/9. — **119**) × Ph. Melanchthon: IllZg. 108, S. 183/4, 186/9. — **120**) × C. Lorzeit, Ph. Melanchthon: Zeitgeist N. 7. — **121**) × Ph. Melanchthon. Zu seinem 400. Geburtst.: BerlTBl. N. 84. — **122**) × P. Ankel, Ph. Melanchthon, praeceptor Germaniae: Didask. N. 39-40. — **123**) × E. Reicke, Ph. Melanchthon: FränkKur. N. 86. — **124**) × P. K., Ph. Melanchthon: NatZg. N. 108, 111. — **125**) × F. Niemann, Ph. Melanchthon: FeuilletZg. N. 658. — **126**) × O. Veeck, Zu Ph. Melanchthons Gedächtn.: WeserZg. N. 18043. — **127**) × H., Z. 400. Geburtst. Ph. Melanchthons: SchwäbKron. N. 36. — **128**) × Z. 400. Geburtst. Melanchthons: DLehrerZg. 10, N. 28/9. — **129**) × (I 6 : 38) — **130**) × H. Rinn, Z. Erinnerung an Ph. Melanchthon: ZDU. 11, S. 233/8. — **131**) × (I 6 : 33.) — **132**) × (I 6 : 31.) — **133**) × H. Ruete, Ph. Melanchthon: SchulblBrandenb. 62, S. 275-302. — **134**) × Ph. Melanchthon: KM. 16, S. 374/7. — **135**) × Melanchthon: EvKirchlAnz. 48, S. 51/4. — **136**) × Zeugnisse Melanchthons über d. sichtbare Kirche: DEKZ. 11, S. 58-60. — **137**) × L. Schulze, Melanchthon, d. Lehrer Deutschlands: EKZ. 132, S. 161/5. — **138**) × Th. Simon, Ph. Melanchthon: RKZ. 20, S. 50/3. — **139**) × O. Vogt, Melanchthons Stellung als Reformator: ZWTh. 40, S. 87-130, 161-210. — **140**) × A. v. W., Melanchthon in seinem häusl. Leben: SchwäbKron. N. 36. — **141**) × Melanchthons Jubiläumsdenkm. in Bretten: DEKZ. 11, S. 109-11. — **142**) × Melanchthons 400. Geburtst. u. sein Jubiläumsdenkm. in Bretten: Didask. N. 33. — **143**) × Melanchthons 400j. Geburtst. in Bretten: DPBl. 30, S. 50/3. — **144**) × Diekmann, Nachklänge z. Melanchthonfeier: Protestant 1, S. 123/4. — **145**) × Ph. Melanchthon: ib. S. 107/9. — **146**) × H. Ruek, M. Luther als Reformator d. relig., geistl., bürgerl. u. nation. Lebens unseres Volkes: SchulblBrandenb. 62, S. 8-18, 134-50. — **147**) × A. Hausrath, Ph. Melanchthon: ProtestMh. 1, S. 41-52. — **148**) × M. Fleischmann, Zu Melanchthons 400. Geburtst.: Geg. 51, S. 101/3. — **149**) × W. Feller, Z. 400. Jahrfeier d. Geburtst. v. Ph. Melanchthon: NSpiritualistBll. 15, S. 28, 31/2. — **150**) × Ph. Melanchthon, d. Lehrer Deutschlands: Volkswohl 1, S. 43/4. — **151**) × Ph. Melanchthon: DMerkur. 28, S. 49-51, 59-61. — **152**) × H. Rinn, Z. 400j. Geburtst. Melanchthons: Flieg. Bll. aus d. Rauhen Hause 54, S. 49-64. — **153**) × Ch. Rogge, Melanchthon: AkBll. 11, S. 309-10. — **154**) × J. L. Schultze, Ph. Melanchthon als Deutscher u. Christ: KM. 16, S. 399-412. — **155**) × F. Sintenis, Ph. Melanchthon, Praeceptor Germaniae: BaltMschr. 44, S. 179-98. — **156**) × M. Lenz, Melanchthon: PrJbb. 87, S. 490-502. — **157**) × L. Geiger, Z. Ehrung Ph. Melanchthons: AZgJudent. 61, S. 78/9. — **158**) Melanchthon-Nr.: ChristlWelt. 11, S. 121-48.

Redaktion Bedenken getragen hat, alle Beteiligten um einen Beitrag zu bitten. Die Melanchthon-Nummer wäre dann ein noch wertvolleres Dokument der Beurteilung Melanchthons bei seiner vierten Säkularfeier gewesen. — Erwähnung verdient noch Bornemanns[159]) vortreffliche Uebersetzung von Melanchthons wahrscheinlich 1526 gehaltener Rede De miseriis paedagogorum. —

Zum Schluss sei hingewiesen auf einige Festspiele und Festgedichte[160–163]). —

Martin Luther. Als wichtigste Bereicherung der Luther-Litteratur sind zwei neue Bände der Weimarer Ausgabe von Luthers Werken zu nennen, Bd. XIX, der die Schriften des J. 1526 umfasst, und Bd. VII, der die letzten Schriften aus dem J. 1520 und Schriften aus dem J. 1521 einschliesslich der Wormser Verhandlungen enthält. Der XIX. Band[164]) ist von Walther teilweise unter Beirat von Pietsch besorgt. Die Reihenfolge der Schriften ist auf Grund neuer Forschung der von Köstlin (Martin Luther II[4], S. 727) gegebenen gegenüber erheblich verändert, namentlich ist die deutsche Messe, die dort erst an sechster Stelle stand, fast an den Anfang des Jahres gerückt. Der Bibliographie ist eine Umfrage bei über 300 Bibliotheken ausserordentlich zu gute gekommen. Statt der in der Erlanger Ausgabe genannten 49 Drucke der in Frage stehenden Schriften kennt der vorliegende Band 108 Drucke und 7 Hss. Der Schrift „Das Papsttum mit seinen Gliedern", die den Band eröffnet, sind die Illustrationen der 1. Ausgabe hinzugefügt. Der musikalische Teil der deutschen Messe ist mit Noten wiedergegeben. Das hatten in der sogenannten Braunschweiger Ausgabe zum ersten Mal G. und H. Kawerau unternommen; und wenn sie auch wegen der mangelhaften Vorlage ihre Aufgabe nur unvollkommen lösen konnten, so gebührt ihnen doch die Ehre der Initiative. Luthers uns aufbehaltener eigenhändiger Entwurf an dem musikalischen Teil ist dem Bande in Facsimile-Druck hinzugefügt. Besondere Schwierigkeiten bereitete die Schrift „Wider den Ratschlag der Mainzischen Pfafferei Unterricht und Warnung". Der durch Weller, Rep. typogr. No. 3899 gewährleistete Druck ist verschollen, dagegen besitzen wir zwei Hss. von der ganzen Schrift und von einer Partie des Textes noch eine dritte. Die Ausführungen des Herausgebers über die Entstehung und den Wert dieser Hss. leuchten ein. Ist es auch nicht ganz verständlich, mit welchem Rechte in der 2. Vorrede gesagt wird, dass die Schrift hier zum ersten Mal in einer Gesamtausgabe von Luthers Werken erscheine, während nachher auf S. 257 der in der Erlanger Ausgabe Bd. 65, S. 22—46 auf Grund von Seidemanns Arbeiten besorgte Abdruck ausdrücklich angeführt wird, so sind doch die bisherigen Bearbeitungen der interessanten Streitschrift hier weit übertroffen. Bei dem „Antwortschreiben an die Christen zu Reutlingen" konnte auch die eigenhändige Hs. Luthers verwertet werden; sie ist unverändert neben dem einzigen Druck der Schrift wiedergegeben. Während bei der Wiedergabe der „Epistel des Propheten Jesaia, so man in der Christmess lieset" (d. i. Jes. 9, 2—7) nur Luthers Bearbeitung für den Druck zu Grunde gelegt ist, da die hs. Ueberlieferung (Nachschriften der der Schrift zu Grunde liegenden Predigten, die nur ganz geringe Berührungspunkte mit der Bearbeitung bieten) unter den Predigten des J. 1525 ihren Platz finden wird, hat der Herausgeber bei dem 112. Psalm und beim Sermon vom Sakrament über dem Text der Drucke die Rörersche Nachschrift der zu Grunde liegenden Predigten abdrucken lassen. Beim „Taufbüchlein aufs neu zugericht" ist in dankenswerter Weise die 1. Ausgabe vom J. 1523 herangezogen, so dass man aufs bequemste über die Veränderungen der 2. gegen die 1. Ausgabe sich orientieren kann. — Der VII. Band[165]), etwas später erschienen als der eben besprochene, lag ursprünglich allein in Knaakes Händen. Schon 1889 lag er bis zum 9. Bogen, d. h. bis zur 6. Schrift einschliesslich, gedruckt vor. Da konnte K. seiner Gesundheit wegen die Arbeit nicht allein fortführen. Die übrigen 21 Stücke des Bandes, von „Warumb des Papsts und seiner Jünger Bücher verbrannt seien" an, haben deshalb verschiedene Bearbeiter gefunden. 5 Stücke, für die er schon grössere Vorarbeiten gemacht hatte, und ausserdem die Wormser Verhandlungen hat K. noch selbst besorgt, doch haben letztere durch Pietsch und A. E. Berger eine Ueberarbeitung erfahren. 7 Schriften hat Thiele herausgegeben, 6 Sermone haben in Buchwald, 2 Disputationen in Drews berufene Bearbeiter gefunden. Eine bibliographische Umfrage bei etwa 70 Bibliotheken ist auch noch den ersten Schriften zu gute gekommen, die zur Zeit dieser Umfrage schon gedruckt waren. Beispielsweise sind die 19 von Knaake verzeichneten

— 159) W. Bornemann, D. Leiden d. Schulmeisterlebens, auch e. Melanchthon-Erinner.: MagdebZg[B]. N. 3,4. — 160) × C. E. Schmidt, Melanchthon, e. vaterl.-kirchl. Schauspiel in Prolog, 7 Akten u. Epilog. L., B. Richter. 78 S. M. 1,00. — 161) × F. Blachny, Ph. Melanchthon. Festspiel in e. Aufzuge für d. dtsch. Volksbühne. Dessau, Paul Baumann. 31 S. M. 0,50. — 162) × A. Thoma, 12 Melanchthon-Gedichte. Karlsruhe, J. J. Reiff. 19 S. M. 0,20. — 163) × R. Leite, Melanchthon-Schulfeier: EvSchulbl. 41, S. 57-68. — 163a) × (JBL. 1896 II 6 : 98.) |[ChristlWelt. 11, S. 15-21.]| — 164) D. M. Luthers Werke. Krit. Gesamtausg. 19. Bd. Weimar, H. Böhlaus Nachf. IX, 666 S. M. 21,00. — 165) Dass. 7. Bd. ebda. X, 898 S.

Drucke der Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen" in den Nachträgen noch um 2 weitere vermehrt. Für diese Schrift sollte 1879 nach AELKZ. S. 161 im Gemeinde-Archiv der evangelischen Kirche A. C. in Budapest ein Autograph Luthers gefunden sein. Knaake weist indessen nach, dass das betreffende Ms. die wertlose Abschrift eines Nachdrucks sei, und lässt es deshalb unberücksichtigt. Der Schrift „Warumb des Papsts . . .", bei der unter dem deutschen Text auch der lateinische — weil dieser von Luther in Anspruch genommen worden ist — wiedergegeben wird, sind noch einige wertvolle Beigaben hinzugefügt: Melanchthons Aufruf, der Verbrennung der päpstlichen Bücher beizuwohnen, und Exustionis Antichristianorum decretalium acta, „die uns ein plastisches Bild der Vorgänge in Wittenberg bei und nach der Verbrennung der päpstlichen Bulle geben". Bei „Grund und Ursache aller Artikel Dr. Martin Luthers, so durch römische Bulle unrechtlich verdammet sind" konnte Luthers in Wolfenbüttel befindliche Original-Hs. neben dem Text der Drucke abgedruckt werden; ebenso ist bei der Schrift „Tröstung für eine Person in hohen Anfechtungen" neben den erst späteren Jahren angehörigen Drucken die von Poliander herrührende und zweifellos aus dem J. 1521 stammende Hs. wiedergegeben. Bei der Responsio extemporaria, die nach der Jenenser Ausgabe abgedruckt wird, ist die zuerst von Förstemann, Neues Urkundenbuch S. 44 5 wiedergegebene Fassung der Luther von seinen Gegnern vorgeworfenen ketzerischen Sätze berücksichtigt und ihre Abweichungen von den von Glapion aufgestellten — auch von Förstemann aus Kanzler Brücks Hs. S. 37 ff. wiedergegebenen — Sätzen angemerkt. Als Vf. dieser 2. Reihe von Sätzen wird Glapion abgelehnt und Aleander, den schon Seckendorf und die Erlanger Ausgabe als solchen genannt hatten, mit Sicherheit nachgewiesen. Die für die vier von Buchwald bearbeiteten Sermone „Von der Geburt Christi", „An der heiligen drei Könige Tag", „Am Obersten" und „Am Gründonnerstage" vorliegenden hss. Aufzeichnungen sind schon im IX. Bande mitgeteilt worden und werden, weil sie zu dem gedruckten Text offenbar keine Beziehungen haben, hier nicht wieder berücksichtigt. Von Anfang an hat man die Wormser Verhandlungen, obgleich sie streng genommen den Werken Luthers nicht beizuzählen sind, in die Gesamtausgaben aufgenommen. Wir dürfen den Herausgebern dankbar sein, dass sie in der Weimarer Ausgabe diese Tradition beibehalten haben. Bei der Wiedergabe der Akten konnte der kürzlich erschienene II. Band der Reichstagsakten unter Karl V., bearbeitet von Wrede und Bernays (Gotha 1896) vorausgesetzt werden. Die hier gegebenen Mitteilungen beschränken sich deshalb im wesentlichen: 1. auf Luthers eigenhändigen unvollständigen Entwurf seiner Rede am 18. Apr., die zuerst Burkhardt aus der Hs. im Sächsisch-Ernestinischen Gesamtarchiv veröffentlicht hat; 2. auf die Acta, deren Abfassung Luther selbst entschieden in Abrede gestellt, deren Verfasserfrage offen gelassen wird, denen aber unter dem Text anfangs Aleanders Gegenbericht und später die Schrift „Etliche sonderliche Handlungen" hinzugefügt werden; als Vf. der letzteren wird Spalatin für möglich gehalten, der von Brieger (ZKG. 8, S. 482 ff.) vermutete Rudolf von Watzdorf aber, den Luther in seinem für den Grafen Albrecht von Mansfeld aufgestellten Berichte erwähnt, abgelehnt; 3. auf den deutschen Text von Luthers Rede am 18. Apr., die sowohl nach der auf Spalatin zurückgeführten Hs. wie nach dem in Erfurt herausgekommenen Druck wiedergegeben wird, und der Vor- und Nachberichte anhangsweise beigefügt werden.[166]) — Vorstudien für die in der Weimarer Ausgabe herauszugebenden Schriften sind Bosserts und Albrechts Artikel. Bossert[167]), der inzwischen leider, durch Gesundheitsrücksichten veranlasst, von der Mitarbeit zurückgetreten ist, untersucht näher die von Bertheau und Dommer (Lutherdrucke S. 157) zuerst festgestellte Thatsache, dass die Predigten von Weihnachten bis Epiphanias in der Wartburgpostille nicht nur vor den Adventspredigten verfasst, sondern auch in den Druck gegeben wurden. Jene waren bei ihren Ergebnissen nur durch bibliographische Gründe geleitet, jetzt fügt B. innere Gründe hinzu, trägt dadurch aber zugleich bei zur Kenntnis der Wartburgzeit, zur Klärung „der Gedanken und Empfindungen, in denen Luther auf der Wartburg lebte."[168]) — Albrecht[169]) giebt in seinen Studien zu Luthers Schrift „An die Ratsherrn aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen" zunächst Untersuchungen über den Text und sein grammatisch-historisches Verständnis, wobei er die in den letzten Jahren von der in Frage stehenden Schrift veranstalteten Neudrucke (von Israel, Eugen Wolf usw.) vielfach verbessert. Dann erörtert er die historischen Anlässe und Voraussetzungen der Schrift, indem er Heilands zu weit greifendes Urteil, der sie (in Schmids

M. 25,00. — 166) × M. Luther, Sämtl. Schriften, her. v. Dr. J. H. Walch, aufs neue her. im Auftr. d. Minist. d. dtsch. ev.-luth. Syn. v. Missouri, Ohio u. anderen Staaten. V. Ausleg. d. Alten Test. (Fortsetz.) Zwickau, Schrift-Ver. in Komm. 4°. IX, 1661 S. M. 12,50. — 167) G. Bossert, D. Entsteh. v. Luthers Wartburgpostille: ThStK. 70, S. 271-378. — 168) × Kunze, Einiges über Luthers beide Postillen: DEBll. 22, S. 625-37. — 169) O. Albrecht, Studien zu Luthers Schrift

Encyklopädie) den eigentlichen Stiftungsbrief der Gymnasien genannt hat, auf das richtige Mass zurückführt, zugleich aber Paulsen, der (Geschichte des gelehrten Unterrichts I², S. 197) die Schrift „einen Weckruf oder vielmehr einen Notschrei“ nennt, „der durch die Thatsache des plötzlichen und allgemeinen Niedergangs des Unterrichtswesens seit dem Anfang der Kirchenrevolution ausgepresst worden sei“, entgegentritt. In einem dritten Abschnitt schildert er Luthers Stellung zur Bildungsfrage seiner Zeit und legt seine Ergebnisse etwa folgendermassen fest: 1. bei aller Anerkennung der fruchtbaren Anregungen, die durch Luther für die Belebung und Neugestaltung der deutschen Volksschule dargeboten sind, dürfen wir nicht verkennen, dass ihre Ansätze längst vorhanden waren; 2. ist einschränkend festzusetzen, dass Luther die speciellen Aufgaben einer christlichen Volksschule nicht näher abgegrenzt und formuliert hat. Zum Schluss fragt A. nach den Früchten, Erfolgen, Nachwirkungen des Aufrufs Luthers. A.s Arbeit bedeutet viel mehr, als ihr bescheidener Titel angiebt; sie orientiert aufs beste über den Stand des Unterrichtswesens beim Beginn der Reformation.[169a]) — Haussleiter[170]) macht aufmerksam auf einen in Wolfenbüttel aufbewahrten Druck „Conclusiones sexdecim R. P. D. M. Lutheri . . .“, der unter anderem auch ein Stück von Luthers Operationes in Psalmos enthält, und knüpft daran die Vermutung, die viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, dass wir in jenem Druck den Originaldruck des betreffenden Stückes besitzen, und dass auch andere Teile des grossen Kommentars in solchen Separatdrucken verbreitet worden sind.[171–172a]) —

Buchwald[173]) hat von Luthers grossem Katechismus eine billige Ausgabe mit erklärenden Anmerkungen besorgt, die das Buch weiteren Kreisen wieder zugänglich machen soll. Möge sein dankenswertes Unternehmen von reichem Erfolg begleitet sein. — Buchwalds wichtige Entdeckungen über die Entstehung der Katechismen Luthers (vgl. JBL. 1894 II 6 : 85) verwertet Hachfeld[174]), um die Bedeutung des kleinen Katechismus ins rechte Licht zu stellen. Seine Ausführungen sind zu breit, um wahrhaft instruktiv sein zu können.[175–176]) —

Von Hanffstengel[177]) erneuert in der Reuterschen theologischen Klassikerbibliothek ein von M. Conrad Porta, Pfarrherrn und Prediger an der Peter- und Paulskirche in Eisleben, aus Luthers Schriften zusammengestelltes und 1582 herausgegebenes Sammelwerk: „Pastorale Lutheri, d. i. Nützlicher und nötiger Unterricht von den fürnehmsten Stücken zum heiligen Ministerium gehörig und richtige Antwort auf mancherlei wichtige Fragen. Für anfangende Prediger und Kirchendiener zusammengebracht.“ Der Herausgeber hat sich damit den Dank gewiss schon manches Theologen verdient. —

Auch von Luthers Briefwechsel, den seit 1884 als Fortsetzung der sogenannten Erlanger Ausgabe in musterhafter Weise Enders[178]) besorgt, liegt wieder ein neuer Band, der VII., vor (vgl. über den letzterschienenen JBL. 1895 II 6 : 54). Er umfasst die Zeit vom 20. Okt. 1528 bis zum 18. Juni 1530 und bringt im ganzen 311 Briefe und Bedenken, davon 224 Briefe von Luther, 51 Briefe an Luther und 36 Briefe anderer, die geeignet sind, Luthers Briefwechsel näher zu illustrieren. Briefe, die noch nie zuvor gedruckt worden sind, bringt der Band nicht, wohl aber veröffentlicht er einige Stücke (N. 1575, N. 1593 und N. 1612), die bisher in alten Druckwerken verborgen waren, darunter einen Brief von Luther selbst an Eobanus Hessus vom 13. Dec. 1529. In ziemlich erheblichem Umfange konnten für diese Zeit die seit de Wette erschienenen Supplemente fruchtbar gemacht werden. 25 Briefe sind aus den betreffenden Sammlungen von Burckhardt, Seidemann usw. abgedruckt. Der zuerst von Dommer (Autotypen der Reformationszeit) nach der auf der Hamburger Stadtbibliothek in der Uffenbach-Wolfschen Sammlung befindlichen Hs. wiedergegebene und jetzt von E. abgedruckte Brief Luthers an seine Ehefrau vom 5. Juni 1530 (N. 1652) redet von noch drei anderen Briefen Luthers an Katharina, die noch nicht wieder ans Licht gezogen sind, ein Zeichen, dass für die Lutherforschung immer noch Senecas Wort gilt: Multum adhuc restat operis. — Die schon erwähnte Abhandlung von Knaake (s. o. N. 40) berichtigt auch für einige Lutherbriefe die Datierung. —

Neben den Briefen sind eine Quelle für Luthers Leben seine Tischreden,

---

„An d. Ratsherren“. 1524: ThStK. 70, S. 687-777. — **169a**) × (JBL. 1895 II 6 : 56; 1896 II 6 : 46.) |[G. Kawerau: ThLZ. 22, S. 105/8.]| — **170**) J. Haussleiter, Luthers Traktat De fide et operibus u. De ceremoniis, e. Stück d. Ausleg. d. 14. Psalmes, in e. unbeachtet. Wittenberg. Separatdr. (1520): ThLBl. 18, S. 305-11. — **171**) × M. Luther, An d. christl. Adel dtsch. Nation v. d. christl. Standes Besserung. Her. v. W. Braune. 2. Aufl. (= NDL. N. 4.) Halle, M. Niemeyer. VIII, 80 S. M. 0,60. — **172**) × (I 7 : 102.) |[J. Heidemann: ZGymn. 31, S. 405/8; EKZ. 132, S. 349-50; R. Sprenger: ZERU. 8, S. 171.]| — **172a**) × (JBL. 1896 II 6 : 45.) |[Ath. 2, S. 344; Ac. 51, S. 43.]| — **173**) G. Buchwald, D. M. Luthers Grosser Katechismus. Mit Erläut. d. dtsch. Volke dargeb. L., Richter. 122 S. M. 0,40. — **174**) H. Hachfeld, D. kleine Katechismus M. Luthers, e. wundervolles Buch in seiner jetzt erkannten Bedeut. B., Wiegandt & Grieben (Komm.). 150 S. M. 2,50. — **175**) × W. Brückner, E. Katechismusausleg.: Protestant 1, S. 871/5. — **176**) × Jobst, Ueber Luthers Erklär. d. 3. Artikels: ZERU. 8, S. 205-13. — **177**) [Th. v. Hanffstengel], Pastorallehren aus Luthers Werken. Nach M. Konrad Portas „Pastorale Lutheri“. (= Reuters theol. Klassikerbibl. VIII/IX.) Braunschweig u. L., Gerh. Reuter. 415 S. M. 2,00. — **178**) E. L. Enders, Dr. M. Luthers Briefw. Bearb. u. mit Erläut. verseh. VII. Briefe vom Okt. 1528 bis Juni 1530. Calw,

deren verschiedene uns überlieferte Redaktionen aber noch sehr der kritischen Bearbeitung und Sichtung bedürfen. Eine solche kritische Bearbeitung ist zu den Publikationen des vorigen Berichtsjahres nachzutragen. W. Meyer[179]), der sorgfältige Göttinger Philologe, hat Lauterbachs und Aurifabers Sammlung einer genauen Untersuchung unterzogen. Er kommt dabei zu dem Resultat, dass die älteste Sammlung der Tischreden, nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet, von dem Pirnaer Superintendenten Ant. Lauterbach veranstaltet worden ist, der seine eigenen chronologischen Sammlungen zwischen 1558 und 1560 in ein zweiteiliges Werk umarbeitete, das uns in Bindseils dreibändiger Ausgabe (1863 ff.) vorliegt, und dass diese Sammlung nachher noch mehrere, sie mehr und mehr entwertende Bearbeitungen erfahren; dass Aurifaber für seine Bearbeitung die erste, also beste Redaktion Lauterbachs benutzt, durch seine Bearbeitung ihren Wert aber auch nur vermindert hat. G. Kaweraus wichtige Besprechung zeigt, dass die Beurteilung der späteren Bearbeitungen Lauterbachs insofern einer Einschränkung bedarf, als Lauterbach bei ihnen doch teilweise auf seine ursprünglichen Zusammenstellungen wieder zurückgriff. Ferner macht K. auf eine von Meyer übersehene Quelle der Lauterbachschen Colloquia aufmerksam. —

Von der von Lenz[180]) zuerst als Festschrift der Stadt Berlin zum 10. Nov. 1883 zur Verteilung an Schüler höherer Lehranstalten herausgegebenen trefflichen Luther-Biographie ist die 3. Auflage erschienen. Im ganzen von den früheren Auflagen nicht abweichend, ist sie hie und da etwas gekürzt worden. L. hat (beraten von Brieger und Wrede) in Einzelheiten die neueren Forschungen benutzt, z. B. hinsichtlich der Verhandlungen Luthers mit Miltitz und der Datierung des Wormser Edikts. — Noch mehr als diese schon bewährte Schrift will Fauths[181]) Lebensbeschreibung populären Anforderungen dienen. Nicht auf selbständige gelehrte Forschung macht der Vf. Anspruch, wohl aber auf eine eigene Art der Darstellung, indem er sich bestrebt hat, mehr als die bisherigen Darstellungen Luthers Leben unter „dem Gesichtspunkt der Anschaulichkeit“ zu bearbeiten. Man wird dem namentlich im Verhältnis zu seinem geringen Preis trefflich ausgestatteten, mit vorzüglichen Bildern geschmückten Buche die Anerkennung nicht versagen, dass es im ganzen der gestellten Aufgabe gerecht geworden ist. Und wenn wir auch dem Vf. nicht darin Recht geben können, dass es bisher an anschaulichen Darstellungen von Luthers Leben fehle (wir erinnern nur an Koldes ausgezeichnete Biographie neben dem eben genannten Buche von Lenz), so meinen wir, dass das Leben Luthers dem deutschen Volke gar nicht genug beschrieben werden kann, wünschen also auch F.s frisch und begeistert geschriebener Darstellung die weiteste Verbreitung. Einzelheiten, auf die wir hier nicht eingehen können, wird der Vf. auf Grund der gelehrten Forschung zu berichtigen, bezüglich zu ergänzen haben.[182]) —

Biographische Einzelheiten. Auf einen zeitgenössischen Bericht über Luthers Eintritt ins Kloster, den Justus Jonas dem Schreiber am 28. Jan. 1538 erzählt habe, weist Tschackert[183]) hin. Wir sehen wie er keinen Grund, den interessanten Bericht zu ignorieren.[184-184a]) — Bedeutsam ist vor allem die Arbeit Hausraths[185]). Wie der Vf. in seinem Vorwort sagt, ist sie hervorgerufen durch Janssens Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters, deren Angriffen auf den Protestantismus wir schon manche treffliche Publikation auf dem Gebiet der Reformationsgeschichte verdanken. Die Abwehr im einzelnen, die von vielen für die richtigste und überzeugendste Art der Verteidigung gegen Janssens Manier gehalten wird, hält H. bei der grossen Zahl von Vorwürfen, die Janssen über Reformatoren und Reformation ausschüttet, für unmöglich. Dabei, sagt er, sei bisher wenig herausgekommen. Beweisender scheine ihm, wie es Bezold gethan habe, die bedeutenden Momente der grossen konfessionellen Tragödie ins Auge zu fassen und Personen, Ziele und Methoden der streitenden Parteien neben einander kennen zu lernen. Das solle unsere Rechtfertigung sein gegen die, die uns verklagten. Wir wollen H. für diese Ansicht dankbar sein, denn ihr verdanken wir die treffliche Durchführung dieses Prinzips für einen und für den grössten der Entscheidungstage der deutschen Reformation. Für absolut richtig können wir indessen die Ansicht nicht halten. Beide, Einzelforschung und Zusammenfassung, müssen neben einander

---

Vereinsbuchh. VIII, 391 S. M. 4,50. (Vgl. JBL. 1891 II 6 : 9; 1893 II 6 : 55; 1895 II 6 : 54.) — **179**) W. Meyer, Ueber Lauterbachs u. Aurifabers Samml. d. Tischreden Luthers. (= AbhGWGöttingen. 1. Bd. N. 2.) B., Weidmann. 1896. 4°. 43 S. M. 3,00. |[G. Kawerau: ThLZ. 22, S. 431/3.]| — **180**) M. Lenz, M. Luther. 3. Aufl. B., R. Gaertner. 224 S. M. 3,00. — **181**) Fr. Fauth, Dr. M. Luthers Leben d. dtsch. Volke erzählt. L., G. Freytag. 228 S. M. 5,00. |[DEKZ[B]. 11, S. 26; LCBl. S. 962/3.]| — **182**) × Luther im Urteil d. Gesch.: EvKirchlAnz. 48, S. 84/5, 312/3. (Bespr. d. Beurteil. Luthers in d. Geschichtswerken v. Lamprecht u. Treitschke.) — **183**) P. Tschackert, J. Jonas Bericht aus d. J. 1538 über Luthers Eintritt in d. Kloster: ThStK. 70, S. 577-80. — **184**) × F. Falk, Alte Zeugnisse über Luthers Vater u. d. Möhraer: HPBll. 120, S. 415-25. — **184a**) × (JBL. 1893 II 6 : 91.) |[QR. 186, S. 1-43. (Bespr. J. Köstlin, M. Luther, Sein Leben u. seine Werke u. andere Lutherschrr.)]| — **185**) A. Hausrath, Aleander u. Luther auf d. Reichstage

hergehen. Der Kleinkampf hat ebenso gut seine Berechtigung wie die grosse Entscheidungsschlacht; diese kann nur von solchen gewonnen werden, die sich in jenem bewährt haben. Ich brauche nur auf Kaweraus vortreffliche Untersuchungen hinzuweisen, die er ZKWL. 1889 veröffentlicht hat, um zu zeigen, dass das gerade dem Janssenschen Geschichtswerk seinen Kredit entzieht, wenn man alle seine Behauptungen an den Quellen prüft und dann nachweist, wie er sie sich zurechtgestutzt hat. Wohl das bedeutsamste Stück der H.schen Darstellung ist das 18. Kapitel „Luthers erstes Verhör“, in dem er nachweist, dass Luthers Bitte um Bedenkzeit nicht etwa aus Schrecken oder Entsetzen hervorgegangen, wie man ihm unterschieben möchte, sondern ein kluger Schachzug war, um den Plan der Römlinge zu vereiteln, die Luther am liebsten gleich wieder entfernt hätten (vgl. auch JBL. 1896 II 6 : 66). Die glänzende Darstellung versteht sich bei H. von selbst. — Der Behauptung Burckhardts (ThStK. 1896, S. 354), dass Luther am 24. Febr. 1539 in Grimma gewesen sei, tritt mit Recht Enders[186]) entgegen. Briefe, die Luther am 23. und 25. in Wittenberg (ohne Angabe des Ortes) geschrieben hat, machen es unmöglich, dass Luther an dem zwischen diesen beiden Daten liegenden Tage an einem Ort gewesen sein sollte, der etwa 10 Meilen in der Luftlinie von Wittenberg entfernt ist.[187–190]) — Ein Gerücht, das immer wieder auftauchte, und das namentlich dadurch neue Nahrung bekam, dass man bei den Nachforschungen nach Luthers Grabstätte beim Beginn der Restauration der Wittenberger Schlosskirche nichts gefunden hatte, widerlegt endgültig Köstlin[191]), indem er mitteilt, dass das Grab Luthers schon am 14. Febr. 1892 geöffnet worden ist, und Luthers Gebeine daselbst vorgefunden sind.[192–192b]) —

Den trefflichen Artikel über Katharina von Bora in der 3. Auflage der Realencyklopädie verdanken wir Uhlhorns[193]) kundiger Hand.[194–195]) —

Weltanschauung.[196]) Schuberts[197]) kleine Schrift ist ein bedeutsamer Beitrag zum Verständnis Luthers und seiner Stellung in der Geschichte. In durchsichtiger Klarheit zeigt sie, dass Luther niemals als Produkt seiner Zeit verständlich wird, sondern nur zu verstehen ist, wenn man Gottes Leitung in seinem Leben erkennt, die ihn den Zorn des Gesetzes empfinden lässt, um ihn die Gnade finden zu lassen. Zunächst fürs Volk geschrieben, darf das kleine Buch auch auf die Beachtung aller Gebildeten Anspruch machen.[198–199]) — Schon Nathusius vorhin (s. o. N. 11) erwähntes Buch beurteilte neben anderen auch Luthers sociale Anschauungen. Durch Braasch[200]) haben sie eine eigene Behandlung erfahren, richtiger: erfahren sollen, denn trotz des vielen Trefflichen, das seine Ausführungen bieten, können sie nicht erschöpfend genannt werden. Statt den gegenwärtigen Anschauungen einen so breiten Raum zu gönnen, deren Behandlung durch den Titel gar nicht vorgesehen ist, hätte der Vf. lieber Luther selbst mehr zu Worte kommen lassen sollen, wie man das eigentlich nach den Verheissungen des Vorworts, dass man bei Vater Luther in die Schule gehen soll, erwartet. Die Anordnung des Stoffes hätte vielleicht eine andere sein sollen. Statt der von B. gewählten: Luthers Stellung zum Kapitalismus; Luthers prinzipielle Anschauungen über die menschliche Natur und das Weltleben in moralischer Beziehung; einzelne Gebiete des socialen Lebens; Luthers Stellung zum Bauernkriege — wäre es wohl richtiger gewesen, die prinzipiellen Anschauungen Luthers voranzustellen, dann auf Grund dieser seine Stellung zum Kapitalismus und zu anderen Gebieten des socialen Lebens zu behandeln. Dadurch würden Wiederholungen vermieden sein, und der 3. Teil würde dem Ganzen besser sich eingereiht und nicht das aphoristische Gepräge bekommen haben, das er jetzt hat. — Solles[201]) ausgezeichnete, wie N. 197 zunächst für das Volk bestimmte, aber auf sorgsamem Quellenstudium beruhende Schrift ist auch durch Janssens Verunglimpfungen Luthers hervorgerufen, der ihm vorwirft, den Fürsten zu Gefallen habe er seine frühere, den Bauern günstige Ansicht verlassen und sei zu ihrem er-

---

zu Worms. B., G. Grote. V, 392 S. M. 7,00. |[J. W[ebsky]: ProtestMh. 1, S. 500/2.]| — **186)** E. L. Enders, War Luther am 24. Febr. 1539 in Grimma?: ThStK. 70, S. 190/1. — **187)** × A. Rausch, Luthers Romfahrt. Vortr.: DEBll. 22, S. 509-16. — **188)** × Dr. M. Luthers Freundschaft mit Ulrich v. Hutten: Kath. 16, S. 325-35. (Vgl. II 7 : 18.) — **189)** × M. Spahn, Bockspiel M. Luthers: ib. S. 360/8. — **190)** × E. Blümel, M. Luthers Anwesenheit in Eisleben: MansfelderBll. 10, S. 16-31. — **191)** J. Köstlin, Z. Frage über Luthers Grab: ThStK. 70, S. 192/4, 824/6. — **192)** × Luthers Grab in d. Schlosskirche zu Wittenberg: IllZg. 109, S. 571. — **192a)** × (JBL. 1896 II 6 : 70.) |[G. Bossert: ThLZ. 22, S. 193/7; ThLB. 20, S. 11; DMerkur. 28, S. 261/2; ThQ. 79, S. 527/8.]| — **192b)** × (JBL. 1896 II 6 : 71.) |[G. Kawerau: DLZ. S. 1818/9; F. Cohrs: ThLZ. 22, S. 312/3.]| — **193)** G. Uhlhorn, Katharina v. Bora: RPTh. 3, S. 321/5. — **194)** × A. Stein, Katharina v. Bora, Luthers Ehegemahl. 4. Aufl. (= Dtsch. Gesch.- u. Lebensbilder. II.) Halle a. S., Buchh. d. Waisenhauses. XII, 267 S. M. 3,00. — **195)** × Katharina v. Bora, d. kirchenschänd. Frau Luthers: RKZ. 20, S. 215. — **196)** × Luthers reformat. Anschauung im J. 1520: Protestant 1, S. 73/9. — **197)** H. v. Schubert, Was Luther ins Kloster hinein u. wieder hinausgeführt hat. (= Schriften für d. dtsch. Volk, her. vom Ver. für Ref.-Gesch. N. 30.) Halle a. S., Max Niemeyer. 27 S. M. 0,10. |[W. Köhler: ChristlWelt. 11, S. 932.]| — **198)** × W. Roscher über M. Luther: EvKirchlAnz. 48, S. 81. — **199)** × J. Friedrich, Luther lebt: PBllKHS. 39, S. 15-24. — **200)** A. H. Braasch, M. Luthers Stellung z. Socialismus. (= Beitrr. z. Kampf um d. Weltanschauung. 2. u. 3. Heft.) Braunschweig, Schwetschke & Sohn. 180 S. M. 3,00. |[A. Hausrath: ProtestMh. 1, S. 343/4; J. W. B.: ThLB. 20, S. 400/1.]| — **201)** R. W. Solle, Reformat. u. Revolut. D. dtsch. Bauernkrieg u. Luthers Stellung in dems. (= Schrr. für d. dtsch. Volk, her. vom Ver. für Ref.-Gesch. 31/2.) Halle a. S., Max Nie-

bitterten Gegner geworden. Dem gegenüber lehrt S. Luthers wahre Stellung zu den tragischen socialen Konflikten verstehen, die die religiöse Bewegung begleiteten. Zu weit geht er darin, dass er jegliche Beziehung zwischen Bauernkrieg und Reformation negiert. Dass die missverstandenen religiösen Gedanken Luthers die Leidenschaften der Bauern noch mehr entfacht haben, ist wohl nicht abzuleugnen.[202-204a]) —

In gewandter Sprache vergleicht Böhtlingk[205]) Luther mit Ignatius Loyola. Natur und Unnatur, Wahrheit und Lüge, Selbstbestimmung und Freiheit gegen blinden Gehorsam und Knechtschaft, das sind die Gegensätze, zu denen seine Parallele sich zuspitzt. Die Broschüre, die aus einer auf Veranlassung des Protestanten-Vereins in Karlsruhe gehaltenen Rede hervorgegangen ist, enthält viel Treffliches, aber doch auch manches gewagte Urteil. So sieht B. Luthers Stellung zur Schrift entschieden nicht richtig an, namentlich zieht er nicht in Rechnung, dass Luthers Urteil über die biblischen Urkunden sich gewandelt, entwickelt hat. Ueberall merkt man an des Vf. Worten seine warme Begeisterung für den grossen Reformator, aber diese Begeisterung hätte nicht die objektive Erkenntnis trüben und B. nicht verführen dürfen, nun auch alles bei Luther zu finden, was er gerne bei ihm finden möchte.[206-207]) —

Luther als Kirchenhistoriker. Schäfers[208]) Buch füllt eine Lücke in der Luther-Litteratur aus. Nachdem der Vf. über den Stand der Geschichtswissenschaft am Ende des Mittelalters orientiert und Luthers Anlage und Interesse für geschichtliche Studien überhaupt nachgewiesen hat, zeigt er uns im ersten Teil seinen Studiengang auf kirchenhistorischem Gebiete. Wir sehen, wie Luther auch schon vor der Leipziger Disputation mit der Kirchengeschichte sich beschäftigt, und wie gerade diese seine Studien ihm für die Disputation treffliche Waffen in die Hand geben, wie dann aber die Disputation seinen Eifer für dieses Gebiet mächtig anregt, wie er in den folgenden Kampfesjahren mit immer steigender Erkenntnis historisches Material ins Feld führt, wie er dann aber erst in den letzten ruhigeren Jahren die Kirchengeschichte mehr um ihrer selbst willen (freilich auch stets noch im Hinblick auf praktische Zwecke) studiert. Ein zweiter Teil führt uns in Luthers historische Quellen ein; ein dritter stellt seine historischen Kenntnisse mit seinen eigenen Worten aus seinen Schriften zusammen. Ob der dritte Teil so richtig behandelt ist, darüber könnte man streiten. Vielleicht wäre es richtiger gewesen, nur zu referieren, dabei aber über die Entwicklung in Luthers Anschauungen Auskunft zu geben, für Luthers eigene Worte jedoch auf die Werke zu verweisen. Indessen darf man auch für die Uebersicht, wie der Vf. sie bietet, dankbar sein, und da für manche Aeusserung Luthers die Zeit, in der sie gethan, noch nicht feststeht, da doch vielfach die Tischreden zu Worte kommen, so ist ein solches Referat, wie ich es mir denke, vielleicht noch künftiger Zeit vorbehalten. Ganz gewiss ist ja mit Sch.s Buch noch nicht das letzte Wort in dieser Frage gesprochen, wie schon die mannigfachen Ergänzungen zeigen, die Kaweraus und Zöcklers Besprechungen geben.[209]) —

Sprache und Dichtung.[210 211]) In Nestles[212]) vortrefflichem Artikel nimmt die Würdigung der Lutherschen Uebersetzung natürlich die Hauptstelle ein.[213-214]) — Sandvoss[215]) unterzieht Sarrazin scharfer Kritik, der Luther als Vorbild für Sprachreinigung in Anspruch genommen. — Sarrazin[216]) erwidert darauf nicht minder scharf, indem er für seine frühere Behauptung neue Beweise zu bringen sucht.[217]) — Budde[218]) warnt vor Aenderungen im ursprünglichen Versmass der Lutherschen Lieder, deren Schönheit und Kraft gerade mit in ihrer ursprünglichen rhythmischen Freiheit liege.[219 220]) — Köckert[221]) bringt gewichtige Zeugnisse bei, um Luther als den Autor des Chorals „Ein feste Burg . .“ nachzuweisen. —

Ueber die ältesten Lutherspiele (von Andreas Hartmann, Martin Rinkart,

---

meyer. 82 S. M. 0,20. |[W. Köhler: ChristlWelt. 11, S. 932/3.]| — **202**) × Luthers Verdienste um d. Erziehung in d. Schule: AELKZ. 30, S. 554/9, 602/4, 628-30, 650/1, 674/7, 698-700, 722/5, 746/8, 793/5, 817-20, 842/3. — **203**) × R. Leibe, D. Lutherbild in unserer Schule: EvSchulbl. 41, S. 434-42. — **204**) × R. Fuchs, Luthers Humor: BerlTBl. N. 572. — **204a**) × (JBL. 1895 II 6 : 58.) |[Th. Kolde: GGA. S. 425-36.]| — **205**) A. Böhtlingk, Dr. M. Luther u. Ignaz v. Loyola. E. geschichtl. Parallele. Heidelberg, J. Hörning. 48 S. M. 0,80. |[R. G.: ThLB. 20, S. 326; RCr. 44, S. 107/8.]| — **206**) × J. Andler, Lebensbild d. Reformators J. Knox vergl. mit d. Luthers: DEBll. 22, S. 375-90. — **207**) × R. Mosen, Rerthold v. Regensburg u. Luther: Pfarrhaus 13, S. 52/4. — **208**) E. Schäfer, Luther als Kirchenhistoriker. E. Beitr. z. Gesch. d. Wissensch. Gütersloh, Bertelsmann. VIII, 515 S. M. 9,00. |[G. Kawerau: DLZ. S. 1120/4; O. Zöckler: EKZ. S. 817/8; G. Löschhorn: MHL. 25, S. 306/7; E. Jordan: Polybibl. 80, S. 428/9; B. K.: ThLB. 20, S. 128/9; W. Walther: ThLBl. 18, S. 241/4; Grenzb. 2, S. 397/8.]| — **209**) × J. Gottschick, Propter Christum (Versöhnungslehre Luthers): ZThK. 7, S. 352-84. — **210**) × (I 8 : 12.) — **211**) × G. Bossert, Noch einmal zu d. Lutherana. Bd. 26, S. 30 ff.: ZDPh. 29, S. 372/4. (Vgl. JBL. 1893 II 6 : 64; 1894 II 6 : 108.) — **212**) E. Nestle, Dtsch. Bibelübersetz.: RPTh. 3, S. 59-84. — **213**) × id., Aus d. Gesch. d. dtsch. Bibel vor Luther: SchwäbKron. N. 72. — **214**) × R. Windel, Z. Würdig. d. Lutherschen Bibelübersetz.: ZERU. 8, S. 26-36. — **215**) (I 8 : 72/4.) — **216**) O. Sarrazin, M. Luther u. d. heutige Sarrazinismus: ZADSprV. 12, S. 225-35. (Vgl. I 8 : 72.) — **217**) × (I 8 : 14.) — **218**) (I 9 : 23.) — **219**) × (II 2 : 7.) — **220**) × C. A. Bernoulli, D. gottesdienstl. Bedeut. v. Luthers Weihnachtsliedern: MschrGK. 1, S. 258-60. — **221**) A. Köckert, M. Luther, d. Autor d. Chorals „E. feste Burg ist unser Gott“. Zürich, Hug & Co. 15 S. M. 0,30.

Heinrich Kielmann) hat Reuschel[222]) einen Vortrag gehalten. — Joh. Lehmann[223]) giebt beachtenswerte Winke für Aufführungen kirchlicher Lutherfestspiele. —

Geschichte der Reformatoren und Reformationszeit. Deutschland: Sachsen und Thüringen.[223a]) Der Artikel über J. Bugenhagen hat durch Kawerau[224]) eine durchgreifende Neubearbeitung erfahren. Seine Vortrefflichkeit ist durch den Namen des Vf. verbürgt. — Graepps[225]) Lebensbild des Dr. Pommer kann man als gut gemeinte populäre Schrift gelten lassen. Erwähnung verdient indessen, damit man den Titel recht versteht, des Vf. seltsame Auffassung von historischen Quellen. Er meint mit seinen Quellen die Meurersche Biographie aus den „Altvätern der lutherischen Kirche" und Kückens Geschichte der Stadt Kammin.[226–226a]) — Ganz anders muss die auch zunächst für das Volk bestimmte Arbeit Buchwalds[227]) über Paul Eber gewertet werden; denn obgleich der Titel nichts davon andeutet, schöpft sie wirklich aus historischen Quellen und bedeutet der letzten Biographie Ebers (von Th. Pressel, Elberfeld 1862) gegenüber einen Fortschritt.[228]) — Den sächsischen Kanzler Gregorius Brück behandelt Kolde[229]), namentlich auf Grund seiner eingehenden Studie, die er 1877 seiner Bedeutung für die Reformation gewidmet hat. — Joh. Aurifaber Vinariensis, der sich als eifriger Sammler und Herausgeber Lutherscher Schriften ein unvergängliches Verdienst erworben hat, wird von Kawerau[230]) gewürdigt, und dabei auch unter Benutzung des vorhin erwähnten Buches von Meyer (s. o. N. 179) namentlich seine Bearbeitung der Tischreden Luthers besprochen. — Dem vogtländischen Pastor und ehemaligen Schulmeister Joh. Toltz, der in der evangelischen Katechismusgeschichte eine Rolle spielt, widmet Cohrs[231]) eine biographische Studie; in der Einleitung bespricht er unter Benutzung quellenkundiger Mitteilungen Kaweraus die seltsamen Verwechselungen (namentlich mit dem Domherrn Joh. Dölsch), denen Toltz in der Kirchengeschichte unterworfen gewesen ist, und stellt das Verhältnis zurecht. — Das Andenken des Magdeburgischen Domdechanten Christoph von Möllendorf, unter dem das Domkapitel die Reformation einführte, erneuert Hertel[232]) in einem kurzen, aber kundigen Artikel. — Höchst anerkennenswert ist es, dass die zeitigen Inhaber der Faberschen Buchdruckerei in Magdeburg zur Erinnerung an die vor 300 Jahren (1596) in dem gleichen Verlage geschehene erste Drucklegung des sogenannten alten Magdeburgischen Gesangbuchs[233]) durch photographische Reproduktion einen Neudruck jener ersten Ausgabe, deren Original die Hamburger Stadtbibliothek besitzt, haben herstellen lassen und jeder beteiligten Gemeinde ein Exemplar überreicht haben. Die Reproduktion ist vorzüglich gelungen und muss auch weitere Kreise interessieren als ein Denkmal aus den Tagen der Väter.[234]) — Ueber das Leben des lutherischen Streittheologen Joh. Wigand, der mehrfach Professor in Jena, Mitarbeiter der Magdeburger Centurien gewesen und als Bischof von Pomesanien und Samland gestorben ist, giebt ein Anonymus[235]) eine Uebersicht. — Stier[236]) giebt von dem Fürsten Georg von Anhalt, dem Prediger auf dem Throne, gehaltene Synodalreden in deutscher Uebersetzung heraus. Das ist dankenswert, nur hätte die Einleitung darauf hinweisen müssen, dass die Reden, wenn auch von Georg von Anhalt gehalten, doch von Melanchthon verfasst sind, dass wir durch die Uebersetzungen also Geistesprodukte des Praeceptor Germaniae kennen lernen.[237]) — Anspruchslos, aber mit steter Benutzung der Quellen erzählt Pückert[238]) von der Evangelisierung des Meissener Domkapitels und führt dessen Geschichte bis in die Gegenwart fort.[239–240]) —

Nordöstliches Deutschland und Schlesien.[241–242]) Ueber Franz Wessel, den Bürgermeister von Stralsund und Förderer der hier 1524—25 eingeführten Reformation bringt Pyl[243]) einen Artikel. — Erdmann[244]) behandelt den Königsberger Reformator Joh. Briessmann, der hoffentlich bald eine eingehende

---

(Sonderabdr. aus N. 17/8 d. Schweiz. Musikzg.) — **222**) K. Reuschel, Ueber d. ältesten Lutherspiele: Verhandl. d. 44. Vers. dtsch. Philolog. u. Schulm. in Dresden, S. 129-31. — **223**) Joh. Lehmann, Kirchl. Lutherfestspiele: MschrGK. 1, S. 199-202. — **223a**) × (JBL. 1895 II 6 : 131.) |[G. Kawerau: DLZ. S. 528-30; F. Gess: NASächsG. 18, S. 185/6.]| — **224**) G. Kawerau, J. Buggenhagen: RPTh. 3, S. 525-32. — **225**) L. W. Graepp, Joh. Bugenhagen. E. Lebensbild aus d. Reformationszeit, nach hist. Quellen zusammengest. u. neu bearb. Gütersloh, C. Bertelsmann. VII, 118 S. M. 1,60. — **226**) × M. Wehrmann, Z. Gesch. d. Familie J. Bugenhagen in Wollin: MBllGPommG. 10, S. 66/9. — **226a**) × (JBL. 1895 II 6 : 138.) |[R. Hanncke: HZ. 78, S. 301/3.]| — **227**) G. Buchwald, D. Paul Eber, d. Freund, Mitarbeiter u. Nachfolger d. Reformatoren. L., B. Richter. VI, 187 S. M. 0,80. — **228**) × H. Rosenberg, J. Agricola in Eisleben: MansfelderBll. 10, S. 1-15. — **229**) Th. Kolde, Gregorius Brück: RPTh. 3, S. 441/3. — **230**) G. Kawerau, Joh. Aurifaber Vinariensis: ib. 2, S. 290/3. — **231**) (I 6 : 45.) — **232**) G. Hertel, Ch. v. Möllendorf, Domdechant v. Magdeburg: MagdebZg. 1896, N. 14/5. — **233**) M. Luther, Enchiridion. Geistliker Leder vnde Psalmen, na ordeninge der Jartydt, vppet nye m. velen schönen Gesengen, gebetert vnde vormehret. Magdeburg, Faber. 12°. X, 462 S. M. 14,00. (Reproduktion d. Ausg. v. 1596.) — **234**) × J. Moser, Th. Vocke, d. erste evang. Pastor in Dietersdorf: ZHarzV. 31, S. 501/5. — **235**) J. Wigand: ADB. 42, S. 452/4. — **236**) (II 5 : 26.) — **237**) × H. Becker, D. ersten Ordinationen für d. evang. Kirche Anhalts: MVAnhaltG. 7, S. 556-91. — **238**) W. Pückert, Wie wurden Dom u. Domkapitel zu Meissen d. Augsburg. Bekenntn. gewonnen u. gesichert? L., Buchh. d. evang. Bundes. 20 S. M. 0,30. — **239**) × F. Gess, D. Anfänge d. Reformation in Schneeberg: NASächsG. 18, S. 31-55. — **240**) × H. Wünscher, D. Einführ. d. Reformation in Neustadt a. O.: ZVThürG. 10, S. 545-59. — **241**) × M. Bieder, G. Sabinus, Dichter u. Freund Melanchthons: SchulblBrandenb. 62, S. 354-69. — **242**) × J. Gebauer, Restitutionsedikt in Brandenb. 1552: Bär 23, S. 275. — **243**) L. Pyl, F. Wessel: ADB. 42, S. 139-41. — **244**)

Biographie erhält, zumal für sein Leben Tschackerts Urkundenbuch reiches Material bietet. — Den beiden aus Breslau stammenden Brüdern Aurifaber, dem Mediziner Andreas Aurifaber, der als Leibarzt des Herzogs von Preussen und Professor in Königsberg und als Osianders Schwiegersohn in den Osiandrischen Streitigkeiten eine grosse Rolle gespielt hat, und dem Theologen Joh. Aurifaber Vratislaviensis, der anfangs in Mecklenburg, dann auch in Königsberg durch sein grosses organisatorisches Talent viel für die Einführung bezüglich Durchführung der Reformation gethan und zuletzt in seiner Vaterstadt gewirkt hat und gestorben ist. widmet Kawerau[245 246]) sachkundige Artikel.[247]) — Höchst instruktiv ist die freilich nur zum Teil hierher gehörige Schrift von Bruchmüller[248]). Nachdem er einleitend eine kurze Entwicklungsübersicht über die ländliche Verfassung und die Lage des Bauernstandes seit der Zeit der Kolonisation des deutschen Ostens und einen Ueberblick über die Verhältnisse beim Beginn der Reformation gegeben hat, zeigt er, wie in und nach den Zeiten der Reformation der Bauernstand mehr und mehr verarmt. In gewisser Weise irreführend ist der Ausdruck „Folgen der Reformation"; denn die hier aufgezeigten Folgen stehen zur Reformation meistens in nur losem Zusammenhange und sind veranlasst durch sociale Veränderungen, die mit der Reformation zum Teil rein zufällig zusammentrafen. —

Oesterreich[249-251]). Biermann[252]) giebt eine von ihm im J. 1859 zur Feier des hundertjährigen Bestandes der Jesuskirche vor Teschen verfasste Arbeit, die damals den Titel hatte: „Geschichte der evangelischen Kirche Oesterreichisch-Schlesiens mit besonderer Rücksicht auf die Gnadenkirche vor Teschen", auf Grund von Forschungen in den Archiven in Teschen, Troppau, Breslau, Wien usw. und von anderen inzwischen von ihm publicierten Arbeiten erweitert heraus. Uns interessieren hier die ersten 52 Seiten seines Buches, die das Eindringen der Reformation in einzelne Landschaften Oesterreichisch-Schlesiens, ins Neissische, Jägerndorfsche, in Teschen und Troppau, die kaiserlichen Gegenmassregeln und die Erlangung des Majestätsbriefes schildern und endlich noch über die Organisation in Kirche und Schule orientieren. Das Buch füllt in der reformationsgeschichtlichen Litteratur eine Lücke aus. — Als Volksschrift kündigt sich an die Arbeit von Alexi[253]) über Joh. Honterus. Sie ist eine Vorläuferin des für das Jahr 1898 in Aussicht stehenden 400. Geburtstages des Reformators von Siebenbürgen.[253a]) — Ein interessantes Dokument aus der Zeit der Gegenreformation in Kärnten (1607) bringt Khull[254]) zum Abdruck. Es ist die eigenhändige Aufzeichnung eines Bauernsohnes aus Klagenfurt über sein Vorgehen gegen den katholischen Priester, die im Wurmbrandschen Archiv in Steiersberg aufbewahrt wird. Sie giebt Zeugnis von dem tiefen religiösen Empfinden, zugleich auch davon, wie durch die Verfolgung des unterdrückten evangelischen Volks der religiöse Eifer in falsche Bahnen getrieben wurde. — Auf Grund seiner Monographie, die er im J. 1882 im JGGPÖ. veröffentlicht hat, giebt Elze[255]) eine Uebersicht über das Leben Paul Wieners, des Mitreformators von Krain und ersten evangelischen Bischofs von Siebenbürgen. —

Franken, Bayern, Schwaben. Einen Brief Scheurls, des Nürnberger Ratsherrn, an Hektor Bömer, Propst bei St. Lorenz in Nürnberg, aus der ersten Zeit der Reformation, veröffentlicht Kolde [256]), ebenso einen Brief Andreas Döbers, des Vf. der berühmten, nach ihm genannten Nürnberger Messe, über den gleichzeitig wertvolle biographische Mitteilungen gemacht werden. — Schon damit erhalten wir eine Ergänzung zum 7. Kapitel des im vorigen Berichtsjahre angezeigten Buches von Smend „Die evangelischen deutschen Messen" (JBL. 1896 II 6: 11). Eine bedeutsamere Ergänzung noch sind die Artikel von Schuberts[257]), die neben anderem wichtigen urkundlichen Material namentlich die Nürnberger Gottesdienstordnung von 1524—25 zum Abdruck bringen.[258]) — Ueber die Nürnberger Kirchenbücher aus dem 16. Jh., die zum Teil bis zum J. 1517 bezüglich 1524 zurückgehen, berichtet Jordan[259]) in

---

Ch. F. D. Erdmann, J. Briessmann: RPTh. 3, S. 398-406. — **245)** G. Kawerau, Andreas Aurifaber: ib. 2, S. 287/8. — **246)** id., Joh. Aurifaber, Vratislaviensis: ib. S. 288-90. — **247)** × Th. Besch, Fr. v. Heydeck, e. Beitr. z. Gesch. d. Reformation: AltprMschr. 34, S. 473-535. — **248)** W. Bruchmüller, D. Folgen d. Reformation u. d. 30j. Krieges für d. ländl. Verfassung u. d. Lage d. Bauernstandes im östl. Deutschland, bes. in Brandenburg u. Pommern. Krossen a. O., R. Zeidler. IV, 37 S. M. 1,00. |[F. Grossmann: DLZ. S. 1299-1300.]| — **249)** × A. Horčička, D. geistige Leben in Elbogen z. Z. d. Reformation: MVGDB. 35, Litt. B., S. 27. — **249a)** × (JBL. 1895 II 6 : 151.) |[F. Kattenbusch: HZ. 78, S. 102/3.]| — **250)** × J. Mathesius, Ausgew. Werke. 2. Bd.: Hochzeitspredigten. Her., erlänt. u. eingeleit. v. G. Loesche. (= Bibl. dtsch. Schriftsteller aus Böhm. N. VI.) L., G. Freytag. XXI, 387 S. M. 3,00. |[LCBl. S. 1060.]| (Vgl. u. N. 250a.) — **250a)** × (JBL. 1896 II 6 : 140.) |[LCBl. S. 1060.]| — **251)** × G. Loesche, Zu J. Mathesius: ZDS. 10, S. 138-41. — **252)** G. Biermann, Gesch. d. Protestantismus in Oesterr.-Schlesien. Prag, Calve. VI, 223 S. M. 5,00. |[LCBl. S. 960/1; MVGDB[B]. 35, S. 84/5.]| — **253)** Th. Alexi, Joh. Honterus. Kronstadt, Gabony & Co. 64 S. M. 0,50. — **253a)** × (JBL. 1896 II 6 : 133.) |[G. Bossert: ThLBl. 18, S. 85; ThLB. 20, S. 172/3.] — **254)** F. Khull, Z. relig. Beweg. in Kärnten während d. Gegenreformat.: Carinthia 87, S. 15-27. — **255)** Th. Elze, P. Wiener: ADB. 42, S. 420/2. — **256)** Th. Kolde, 3 Briefe aus d. Reformationszeit: BBKG. 3, S. 74-84. — **257)** H. v. Schubert, D. älteste evang. Gottesdienstordnung in Nürnberg: MschrGK. 1, S. 276-85, 316-28, 349-56, 402/4. — **258)** × Ch. Geyer, D. Hauptgottesdienst in d. St. Georgskirche zu Nördlingen im Jh. d. Reformation: ib. S. 109-12. — **259)** Ch. Jordan, Einiges v. d.

sehr instruktiver Weise, veranlasst durch die Beschlüsse der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine in Sigmaringen 1891, die schon zahlreiche Recherchen der alten Kirchenbücher hervorgerufen haben.[260]) — Zu Bambergs Reformationsgeschichte führt uns Erhards[261]) Aufsatz über Johann Schwanhausen, der als bedeutender Prediger evangelischer Wahrheit in Bamberg anfangs grosse Erfolge erzielte, dann aber verbannt wurde, sich eine Zeit lang auch in Nürnberg aufhielt und an unbekanntem Orte früh gestorben ist. Neben gedruckten haben auch wichtige ungedruckte Quellen aus dem Bamberger Kreis-Archiv zu Gebote gestanden. Ueber die Predigtweise Schwanhausens vermag E. aus verschiedenen in Traktatform gedruckten Predigten interessante Mitteilungen zu machen. Dankenswert wäre es gewesen, hätte er die sämtlichen von Schwanhausen aufbehaltenen Schriften anhangsweise zusammengestellt, statt sie in den Anmerkungen zu verstecken. — Von dem aus Bamberg stammenden Joachim Camerarius, dem treuen Freunde und Biographen Melanchthons, dem Herausgeber seiner Briefe, dessen Biographie, an deren Vollendung Horawitz der Tod gehindert hat, noch immer fehlt, dessen Briefe hoffentlich bald Nikolaus Müller seinem Versprechen gemäss veröffentlichen wird, giebt Kolde[262]) inzwischen ein instruktives Lebensbild.[263]) — Kolde[264]) giebt auch Beiträge zur Reformationsgeschichte von Rothenburg o. d. T.: Briefe aus den J. 1544—46, darunter mehrere Briefe des Rothenburger Bürgermeisters Hornburg, über den die einleitenden Worte besonders orientieren, mehrere Briefe von Brenz und namentlich die vorhin, vor N. 37 schon erwähnten Briefe von Melanchthon. — Auch Weigels[265]) Artikel ist ein Beitrag zu Rothenburgs Reformationsgeschichte. Anhangsweise finden wir einen Brief von Justus Jonas vom 3. Juli 1553 an den Rat der Stadt abgedruckt, der ihm Joh. Wesel als Schulmeister empfiehlt. Wesel hat dieses Amt aber kaum ein Jahr lang bekleidet. — Kawerau[266]), der den betreffenden Artikel für die 3. Auflage der Realencyklopädie auszuarbeiten übernommen hatte, giebt ein seit Strobel (Neue Beiträge zur Litteratur IV, S. 1ff. Nürnberg 1793) nicht mehr bearbeitetes Lebensbild des Johannes Drach aus Carlstadt a. M., des seltsamen Mannes, der aus dem Mutianischen Freundeskreise stammend sich der Reformation anschloss, an verschiedenen Stellen als Pfarrer, Superintendent, Professor, namentlich aber als Privatgelehrter thätig war und die Hauptaufgabe seines Lebens in der Herstellung einer Polyglottenbibel sah, der er trotz seiner bedeutenden hebräischen Kenntnisse doch nicht gewachsen war, und die unvollendet blieb. Dem Lebensbilde fügt K. einige Beilagen hinzu, einige Briefe des Eobanus Hessus, einen Brief Drachs an Justus Jonas und namentlich die von Drach am 11. März 1546 in Marburg gehaltene Gedächtnisrede auf Luther, die bisher von der Lutherforschung nicht herangezogen, doch als Aeusserung eines alten Freundes und Genossen Luthers, der zum Teil aus persönlicher Erinnerung redet, von Bedeutung ist. — Kolde[267]) weist auf den Würzburger Weihbischof Johann Pettendorfer hin, der sich 1524 dem Evangelium zuwandte, nach Nürnberg entfloh und hier das Bürgerrecht erwarb. — Günther[268]) liefert im ersten Teil seiner Geschichte des evangelischen Gottesdienstes in Hohenlohe, für die ihm aus den Archiven der fürstlichen Domänenkanzleien in Langenburg und Oehringen und des königlichen Konsistoriums in Stuttgart Material zur Verfügung gestanden hat, einen schätzenswerten Beitrag zur Reformationsgeschichte.[269]) — Ueber Theobald Gerlacher, der meistens als der Reformator Nördlingens genannt wird, obgleich er, der später sogar in die römische Kirche zurückgetreten ist, diesen Namen nur sehr bedingungsweise verdient, unterrichtet Koldes[270]) eingehender Artikel. Ohne zu leugnen, dass er in der Reformationsgeschichte seine Bedeutung hat, schildert er Billicanus doch als unklaren und zerfahrenen, wankelmütigen Menschen, der nach allerlei Irrfahrten zuletzt in Marburg zur Ruhe gekommen und dort gestorben ist. Einen Brief von ihm an G. Spalatin aus der Zeit, da er als ein Führer der evangelischen Sache im deutschen Süden gelten konnte, veröffentlicht K. in der vorhin genannten Publikation (s. o. N. 256). — Enders[271]) bringt Caspar Löners Briefbuch (vgl. JBL. 1896 II 6:148) zu Ende. Die wichtigen Briefe Medlers erfahren noch einige Bereicherungen, auch ein Brief von Brenz ist noch zu verzeichnen; die übrigen Korrespondenten sind weniger bekannt. — Aus den Schätzen der Münchener Stadt-

---

Nürnberger Kirchenbüchern aus d. 16. Jh.: BBKG. 3, S. 151-70. — **260**) × Ch. Meyer, D. Wiedertäufer N. Storch u. seine Anhänger in Hof. 1525: Hohenzollersche Forsch. 5, S. 273-81. — **261**) O. Erhard, Johannes Schwanhausen, d. Reformator Bambergs: BBKG. 3, S. 1-23, 55-73. — **262**) Th. Kolde, J. Camerarius: RPTh. 3, S. 687-91. — **263**) × id., Z. kirchl. Stellung d. Geographen u. Mathematikers Jakob Ziegler: BBKG. 3, S. 239-41. — **264**) id., Z. Reformationsgesch. v. Rothenburg o. d. T.: ib. S. 171-89. — **265**) M. Weigel, Z. Gesch. d. Entsteh. d. Rothenburg. Gymn.: ib. S. 275-81. — **266**) G. Kawerau, Joh. Draconites aus Karlstadt: ib. S. 247-74. — **267**) Th. Kolde, E. evang. geword. Weihbischof v. Würzburg: ib. S. 49-51. — **268**) O. Günther, Gesch. d. evang. Gottesdienstes u. seiner Ordnungen in Hohenlohe: BWKG. 1, S. 1-24, 49-74. — **269**) × F. Lippert, D. Reformation in Kirche, Sitte u. Schule d. Oberpfalz (Kurpfalz) 1520—1620. E. Anti-Janssen, aus d. kgl. Archiven erholt. Rothenburg o. d. T., Amberg, Selbstverl. VI, 234 S. M. 2,00. |[G. Bossert: ThLBl. 18, S. 441/3, 449-54.]| — **270**) Th. Kolde, Billicanus: RPTh. 3, S. 232/7. — **271**) L. Enders, Kasp. Löners Briefbuch (Schluss):

bibliothek teilt Braun[272]) die Verteidigungsschrift des Memminger Ratsherrn Ehinger mit, der, ob er sich gleich um die Einführung der Reformation in seiner Vaterstadt grosse Verdienste erworben, auf ein blosses Gerücht hin von den Geistlichen der Stadt beim Rate verklagt wurde. Die Schrift ist zugleich eine Darlegung seines Wirkens im Dienste der Reformation. — Der schwäbische Reformator Joh. Brenz wird von Bossert[273]), dem trefflichen Kenner der Reformationsgeschichte, in einem eingehenden Artikel behandelt, in dem er die Arbeiten von Hartmann und Jäger durch die Ergebnisse neuerer, namentlich eigener Forschung ergänzt. — Auch Jacob Beurlins Leben, „des letzten Tübinger Lehrers, der der Generation der Reformatoren im engeren Sinne angehört, des ersten, der an der neuen Fakultät studiert hat, und mit dem sie angefangen hat, sich aus sich selbst zu erhalten", hat durch Bossert[274]) eine sachkundige Behandlung gefunden. — In den namentlich durch seine Bemühungen in anderer Gestalt neu erstandenen BWKG. veröffentlicht Bossert[275]) einen im Diöcesanverein Kirchheim gehaltenen Vortrag. — Ueber Reformation und Gegenreformation im Gebiet der Fürstpropstei Ellwangen, wo der Führer der Bewegung, D. Kress, einst in Tübingen Melanchthons Lehrer, den Märtyrertod erlitt, berichtet Schall[276]). Eingehend benutzt er dabei ungedruckte Quellen. — Ebenso hat Andler[277]) ungedruckte Quellen benutzen können, namentlich die im Stadtarchiv in Giengen bewahrten Ratsprotokolle von 1534—41. Wie A. selbst erkennt, hat die Art dieser seiner Hauptquelle veranlasst, dass im wesentlichen nur der äussere Gang der Reformation geschildert und insbesondere kein bestimmtes Bild von der Thätigkeit, der theologischen Anschauung und dem Charakter der leitenden Persönlichkeit bei der Einführung der Reformation, des Prädikanten Martin Reuber aus Ulm, gezeichnet werden konnte. — Einen Einblick in die inneren Verhältnisse in Kirche und Gemeinde, wie sie uns selten vergönnt ist, gewinnen wir aus der späteren Reformationszeit durch die Mitteilungen des ersten evangelischen Pfarrers in Wain an seinen Amtsnachfolger, die Erhardt[278]) mitteilt. Ueber die Zahl der Gottesdienste, über Ordnung bei Taufe und Abendmahl, bei Trauung, Krankenberichten, Begräbnissen usw. werden wir aufs beste unterrichtet. — Schöns[279]) Geschichte seiner Pfarrei gehört nur zum Teil hierher. Aus dem königlichen Staatsarchiv in Stuttgart teilt er ein Aktenstück mit, das über den Tod des ersten evangelisch gewordenen Pfarrers berichtet und durch die Entscheidung der Oberbehörde über dessen Begräbnis für weitere Kreise Interesse hat. —

Ober- und Niederrhein. Ueber den Konstanzer Reformator Ambrosius Blarer, der auch in mehreren oberdeutschen Städten (Memmingen, Ulm, Geisslingen, Esslingen) und im Herzogtum Württemberg bei der Einführung der Reformation mitgewirkt hat, bringt Bossert[280]) einen Artikel.[280a]) — Strassburgs Reformatoren, Capito und Butzer, hat Grünberg[281 282]) behandelt; bei ersterem diente Riggenbachs, bei letzterem Kraffts Arbeit als Vorlage, doch konnten bei beiden Artikeln neuere Forschungen verwertet werden. — So wurde für die katechetische Wirksamkeit der beiden das vortreffliche Sammelwerk Ernsts und Adams[283]) über die katechetische Geschichte des Elsass fruchtbar gemacht, das auch noch über andere Katechismen der Reformationszeit (von Matth. Zell und Otto Brunfels) orientiert. — Neben der vorhin genannten Arbeit Schuberts (s. o. N. 257) bildet auch Smends[284]) eigene Publikation, mit der die von ihm und Spitta herausgegebene Mschr. für Gottesdienst und kirchliche Kunst ihren ersten Jahrgang eröffnet, eine wertvolle Ergänzung zu einem Buch über die deutschen Messen, indem sie die Messe des Theobald Schwarz aus dem im Besitz des Thomas-Archivs befindliche Ms. vollständig zum Abdruck bringt.[285]) — Ueber den Franzosen Boquinus, der von seiner evangelischen Ueberzeugung getrieben aus dem Karmeliterorden entfloh, sich in Basel, auch in Leipzig und Wittenberg aufhielt, dann Professor in Strassburg wurde, von da nach Frankreich zurückging und, abermals entflohen, wieder in Strassburg erschien und endlich als Professor in Heidelberg zur Ruhe kam, berichtet E. F. K. Müller[286]). Dem mehrfach erhobenen Vorwurf, dass Boquinus in Frankreich zur katholischen Kirche zurückgekehrt sei, um Prediger an der Kathedrale in Bourges zu werden, wird zwar entgegengetreten, doch wird er nicht gänzlich abgewiesen.[287 288]) — Mit einem kurzen Lebensbilde des Pantaleon

BBKG. 3, S. 85-91, 134-46. (Vgl. JBL. 1896 II 6 : 148.) — **272**) F. Braun, Z. Gesch. d. Hans Ehinger v. Memmingen: ib. S. 128-33. — **273**) G. Bossert, J. Brenz: RPTh. 3, S. 376-88. — **274**) id., J. Beurlin: ib. 2, S. 671/4. — **275**) id., D. Anabaptismus im Bezirk Kirchheim 1558—1600: BWKG. 1, S. 113-26. — **276**) C. Schall, Reformation u. Gegenreformat. im Gebiet d. Fürstpropstei Ellwangen: ib. S. 25-43, 145-63. — **277**) J. Andler, D. Reformation in Giengen an d. Brenz: ib. S. 97-113, 163-73. — **278**) Erhardt, Mitteil. d. ersten evang. Pfarrers d. Gemeinde Wain, Joh. Dürr, an seinen Nachfolger: ib. S. 178-89. — **279**) Th. Schön, Gesch. d. Pfarrei Kirchentellinsfurt: ib. S. 82/9, 126-36. — **280**) G. Bossert, A. Blarer: RPTh. 3, S. 251/4. — **280a**) × (JBL. 1895 II 6 : 178.) [ZGORh. 51, S. 181.] — **281**) P. Grünberg, W. Capito: RPTh. 3, S. 715/7. — **282**) id., M. Butzer: ib. S. 603-12. — **283**) A. Ernst u. J. Adam, Katechetische Gesch. d. Elsasses bis z. Revolut. Strassburg i. E., Friedr. Bull. 351 S. M. 5,00. — **284**) J. Smend, D. älteste Strassburg. dtsch. Messe: MschrGK. 1, S. 4/8. — **285**) × A. Hollaender, D. Theologe Matth. Flacius Illyricus in Strassburg in d. J. 1567—73: DZG. 8, S. 203-24. — **286**) E. F. K. Müller, Petrus Boquinus: RPTh. 3, S. 320/1. — **287**) × F. Paret, Gesch. d. Heidelberg. Katechismus: PKZ. 20, S. 26/8, 33/5. — **288**) × G. Bossert, D. Reformation in Kürnbach b. Eppingen:

Candidus verbindet Schneider[289]) eine Uebersicht über die Reformationsgeschichte im Herzogtum Zweibrücken und namentlich über die von Candidus vermöge seines Einflusses auf den Herzog mit veranlasste Einführung des reformierten Bekenntnisses. — Dass das von Struve (Bericht von der Pfälzischen Kirchenhistorie) verbreitete und von Spatz (Das evangelische Speyer) ihm nachgeschriebene Gerücht, nach dem Tode des reformierten Kurfürsten Friedrichs III. hätten die Speierer Reformierten auf Anstiften ihres Predigers Georg Infantius einen Aufruhr gegen die Stadt geplant, vollständig unhaltbar, und wahrscheinlich durch böswillige und unverständige Klatschereien entstanden ist, weist durch quellenmässige Darstellung der Vorgänge in Speier, die allerdings Infantius von seiner Stelle vertrieben, Ney[290]) nach. — Als Beiträge zur Reformationsgeschichte von Worms veröffentlicht Haupt[291]) zwei seltene, aus Worms stammende Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation, den „Trostbrief der christlichen Kirchendiener zu Worms an die frommen Aposteln und Bekenner Jesu Christi, so itzt zu Mainz ... gefangen liegen“ von 1524 und „Ein getreue Vermahnung eines Liebhabers der evangelischen Wahrheit an gemein Pfaffheit, nit zu widerfechten dem ehelichen Stand“ von 1523. Aus ersterer Schrift hatte kurz zuvor schon Keller in seinem nachher (s. u. N. 329) anzuzeigenden Buche einige Auszüge gegeben und dabei den Wunsch ausgesprochen, die Schrift möge in ihrem ganzen Umfange neu gedruckt werden, mit der Absicht, in ihr, die Roth in den Mennonitischen Blättern 1893, N. 12 und 13 schon für täuferische Kreise in Anspruch genommen hatte, ein Produkt der „altevangelischen Gemeinden“ nachzuweisen. Er stützt sich dabei hauptsächlich auf den in der Ueberschrift vorkommenden Ausdruck „Wir Bischöfe und Aeltesten der christlichen Gemeinde zu Worms“, ohne darauf zu achten, dass der Ausdruck im Titel einfach durch „Kirchendiener“ ersetzt wird. Dass evangelische Prediger sehr wohl den Titel Bischof für sich für angemessen halten durften, beweist H. in der interessanten Anmerkung 1 auf S. 27. Ueberhaupt ist seine Darlegung der Wormser Reformationsgeschichte bis 1524, wie er sie in der Einleitung giebt, ein positiver Gegenbeweis gegen Kellers Annahme und zeigt, dass die höchst seltene Schrift von Anhängern Luthers in Worms ausgegangen ist und aus der Zeit stammt, da der Erzbischof Albrecht den Anhängern des Evangeliums feindlich entgegentrat. Aus der zweiten Flugschrift erfahren wir, dass der evangelische Prädikant Ulr. Sitzinger 1523 oder kurz zuvor sich verheiratet hatte und deshalb von dem geistlichen Gericht zur Verantwortung gezogen worden war. — In die spätere Reformationsgeschichte von Worms führt uns Neys[292]) Artikel. Die Quellenangabe hätte man genauer gewünscht; so wird z. B. hinsichtlich der Bruchstücke des Brunnerschen Katechismus von 1543 wohl angegeben, dass Weckerling sie 1895 veröffentlicht hat, aber nicht wo (in den Veröffentlichungen des Altertumsvereins in Worms, Bd. 14 nebst Beilagen), und es wird wohl gesagt, dass Weiffenbach sie in der Zeitschrift „Halte, was du hast“ besprochen hat, aber nicht, in welchem Jahrgang (1892). Solche Ungenauigkeiten können viel unangenehme Arbeit machen![293]) — Von dem mutigen Taunusritter von Cronberg, dem eifrigen Anhänger Luthers, der die Sache der Reformation in zahlreichen Flugschriften vertreten und um seines unerschrockenen Festhaltens willen viel Ungemach erlitten hat, giebt Bogler[294]) eine frisch und gewandt geschriebene Biographie. Schon Ulmann hat in seiner Lebensbeschreibung Sickingens (1872) eine solche gewünscht, doch hatte bisher noch niemand sie unternommen. Die eingehende Besprechung Kücks, die auf selbständigen Forschungen beruht — wie denn K. inzwischen zur Kenntnis Cronbergs durch die wertvolle Ausgabe seiner Flugschriften in der Niemeyerschen Sammlung noch Erhebliches beigetragen hat — giebt wichtige Ergänzungen und Berichtigungen. — Ueber den Kölner Westerburg, der als Jurist, Theologe und namentlich als socialer Agitator sowohl in Frankfurt a. M. wie in seiner Vaterstadt sich einen Namen gemacht hat, unterrichtet ein anonymer Artikel[295]) der ADB. Ob Westerburg wirklich der Vf. der nach den 12 Artikeln der Bauern zusammengestellten Frankfurter Artikel war, wie in dem Aufsatz als erwiesen angenommen wird, ist doch wohl noch zweifelhaft.[296]) —

Westfalen, Niedersachsen, nordwestliches Deutschland. Eine Biographien-Sammlung christlicher Lebenszeugen aus und in Westfalen eröffnet Knodt[297]) mit einem Lebensbilde Gerdt Omekens, der als Reformator in Soest,

---

ZGORh. 51, S. 83-107. — **289**) J. Schneider, Pantaleon Candidus u. d. Einführ. d. ref. Konfession im Herzogt. Zweibrücken: RPTh. 3, S. 704/8. — **290**) J. Ney, D. „Aufruhr d. Pfarrers Georg Infantius in Speier“: BBKG. 3, S. 103-21. — **291**) H. Haupt, Beitrr. z. Reformationsgesch. d. Reichsstadt Worms. 2 Flugschrr. aus d. J. 1523 u. 24. Giessen, Ricker. 4°. 31, XXVI S. M. 2,00. |[LCBl. S. 1551/2.]| — **292**) J. Ney, L. Brunner: RPTh. 3, S. 510/1. — **293**) × G. E. Steitz, H. Beyer: ib. 2, S. 675/7. — **294**) W. Bogler, Hartmuth v. Kronberg. E. Charakterstudie aus d. Reformationszeit. (= Schriften d. Ver. für Ref.-Gesch. N. 57.) Halle a. S., Ver. für Ref.-Gesch. VII, 96 S. M. 1,20. |[E. Kück: ThLBl. 18, S. 600/4.]| — **295**) G. Westerburg: ADB. 42, S. 182/4. — **296**) × F. N. Conrad, D. Reformationsordnung für d. Gemeinden Hessens v. 1526 nach Inhalt u. Quellen. Diss. Halle a. S., Kaemmerer. V, 61 S. — **297**) E. Knodt,

Lemgo, Minden, Gifhorn (im Lüneburgischen) und Mecklenburg gewirkt hat, dessen Andenken aber fast vergessen war. Es soll deshalb K.s Verdienst, den trefflichen Mann der evangelischen Christenheit wieder ins Gedächtnis gerufen zu haben, auch nicht schmälern, dass wir manches gern anders behandelt gesehen hätten. So hätten wir statt der Auszüge aus den Schmalkaldischen Artikeln lieber eine ausführlichere Besprechung des auf Befehl Ulrichs von Mecklenburg verfassten Visitations-Unterrichts von 1557 gesehen und hätten bei der Besprechung der Soester Kirchenordnung von 1532 gern Klarheit darüber bekommen, wie weit ihre Verwandtschaft mit Bugenhagens Braunschweigischer Kirchenordnung geht, die jetzt nur angedeutet wird. — Für die Reformationsgeschichte Niedersachsens ist bei weitem die bedeutendste Erscheinung Kaysers[298]) Arbeit. Aus den in verschiedenen Archiven aufbewahrten Originalen bringt K. folgende Visitations-Urkunden zum Abdruck: 1. das sogenannte hessische Buch, die Akten der unter dem Regiment des schmalkaldischen Bundes im Herzogtum Braunschweig und Stift Hildesheim vom 5. Okt. bis 12. Nov. 1542 veranstalteten Visitation; 2. die Akten der unter Corvins Leitung sich fast unmittelbar daran anschliessenden Visitation des Herzogtums Kalenberg-Göttingen unter der Herzogin Elisabeth vom 17. Nov. 1542 bis 30. Apr. 1543; 3. die Akten der Visitation im Herzogtum Lüneburg unter Ernst dem Bekenner im J. 1543 und 4. die Akten der Visitation im Herzogtum Grubenhagen unter Philipp dem Aelteren vom 30. Juni bis 9. Juli 1544. Die Akten der letzteren beiden Visitationen sind trotz sorgfältigster Nachforschungen leider nicht vollständig aufzufinden gewesen. 1340 Anmerkungen begleiten den Text, die nicht nur litterarische, topographische, historische und sprachliche Erklärungen enthalten, sondern auch aus späteren Visitationsprotokollen (bei der Visitation im Lüneburgischen auch aus einem früheren Verzeichnis der Pfarrer und Küster des Herzogtums) reiches urkundliches Material hinzufügen. Bedeutsam ist die Bossertsche Anzeige des Buches, die nicht nur einige Korrekturen giebt, sondern namentlich wertvolle Fingerzeige für die methodische Bearbeitung und historische Verwendung des Stoffes. Cohrs spricht in seiner Anzeige den Wunsch aus, dass zur Vervollständigung der reformationsgeschichtlichen Urkunden der hannoverschen und braunschweigischen Landeskirchen für die Gebiete, die, zur Zeit der Visitationen unter anderer Herrschaft stehend, nicht durch diese betroffen wurden, nun das ergänzende Material gesammelt werden möchte. — Als eine solche Ergänzung kann bereits Cunos[299]) Arbeit gelten, die auch über die Reformation des behandelten Gebietes interessante Aufschlüsse bringt. — Dem 400jährigen Geburtstage Ernsts des Bekenners ist ein Vortrag Uhlhorns[300]) gewidmet, der in kurzen Zügen mit gewohnter Klarheit Ernsts Verdienste um die Reformation des Lüneburger Landes schildert.[301-302]) — Sein Gehilfe am Reformationswerk, Urbanus Rhegius, wird durch einen Artikel Zecks[303]) verunglimpft. Er wird eitel und unbeständig, seine Katechismen unbedeutend genannt. Charakteristisch ist auch der Satz: „Die wackeren Klosterfrauen widerstanden sowohl seinen süssen Reden wie seinem rohen Poltern.“ Wer die Lüneburgische Reformationsgeschichte nur einigermassen kennt, weiss, wie sich diese „wackeren Ordensfrauen“ betrugen! — Johann Sutel, den Reformator von Göttingen, Schweinfurt und Northeim, ersten evangelischen Prediger an der heutigen Universitätskirche und ersten Superintendenten von Göttingen, behandelt unter Benutzung unbekannter Hss. Tschackert[304]). Der Lebensbeschreibung werden zwei Schriften Sutels und 82 bisher ungedruckte Briefe von und an Sutel hinzugefügt. — Als geborenen Göttinger dürfen wir hier Johann Caselius einreihen, dem gleichfalls Tschackert[305]) einen Artikel widmet. Zuerst Professor in Rostock, hat er in seinen späteren Lebensjahren als Professor an der neu gegründeten Universität Helmstedt wieder in Niedersachsen gelebt und gewirkt. — Braunschweigs gelehrten Superintendenten Martin Chemnitz behandelt unter Benutzung des Artikels von Schmid Kunze[306]). Er orientiert über sein Leben, über seine Schriften und giebt seine theologische Charakteristik. — Zur dithmarsischen Reformationsgeschichte bringt Rolfs[307]) interessante Beiträge in dem ersten Heft der Publikationen des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte, der als jüngster den schon bestehenden Vereinen zur Erforschung der kirchlichen Vergangenheit einzelner Länder und Provinzen sich angereiht hat. R. veröffentlicht drei Schriften, die nachweisen, dass die

---

Gerdt Omeken. E. reformationsgesch. Skizze. (= Christl. Lebenszeugen aus u. in Westfalen. I.) Gütersloh, C. Bertelsmann. VII, 236 S. M. 3,00. — **298**) K. Kayser, D. reformat. Kirchenvisitationen in d. welfischen Landen 1542—44. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 657 S. M. 12,00. |[G. Bossert: ThLBl. 18, S. 201/5, 209-12; F. Cohrs: ThLZ. 22, S. 416/8.]| — **299**) F. W. Cuno, D. reformat. Gemeinden d. Herrschaft Plesse u. d. Amtes Neuengleichen: ZNiedersächsKG. 2, S. 141-76. — **300**) G. Uhlhorn, Herzog Ernst d. Bekenner. Vortr.: ZHVNiedersachsen. S. 22-36. — **301**) × H. Dehning, Z. 400j. Geburtst. Ernsts d. Bekenners: IllZg. 108, S. 311. — **302**) × Herzog Ernst d. Bekenner, d. Reformator Niedersachsens: DLehrerZg. 10, N. 147. — **303**) A. Zeck, Rhegius Urbanus: WWKL. 10, S. 1160/1. — **304**) P. Tschackert, Mag. Joh. Sutel (1504—75), Reformator v. Göttingen, Schweinfurt u. Northeim, erster evang. Prediger an d. heut. Univ.-Kirche u. erster Superint. zu Göttingen. Braunschweig, A. Limbach. III, 143 S. M. 1,50. (Zuerst in d. ZNiedersächsKG. 2, S. 1-140.) — **305**) id., J. Caselius: REPTh. 3, S. 735/7. — **306**) J. Kunze, M. Chemnitz: ib. S. 796-804. — **307**) Ch. Rolfs,

römischen Ceremonien der Schrift widersprechen, und die für die Einführung der Reformation in Dithmarschen bedeutsam gewesen sind.[308]) — Sillem[309]), der um Hamburgs Reformationsgeschichte sich schon manche Verdienste erworben, berichtet über die Familie Wetken, die zur Reformationszeit in Hamburg blühte und treu zur Reformation stand. So machte sich der Bürgermeister Johann Wetken um ihre Einführung, sein Sohn, der Bürgermeister Hermann Wetken, um ihre Befestigung verdient.[310-311]) — Durch Jacobs Klage in seiner Schrift über Heinrich Winckel, dass es an Schriften über die Einführung der Reformation in einzelnen Orten und Gegenden fehle, veranlasst, hat Vorberg[312]) namentlich auf Grund des ihm zur Verfügung gestellten Ratsarchivs die Geschichte der Einführung der Reformation in Rostock studiert und in frischer, ansprechender Weise beschrieben. Dem eigentlichen Thema seines Buches lässt er zwei kurze Kapitel über Rostocks kirchliche Verhältnisse bei Beginn der Reformation und über vorreformatorische Strömungen vorangehen.[313]) —

Schweiz.[313a]) Staehelins[314]) vortreffliche Zwingli-Biographie liegt nunmehr vollendet vor (vgl. JBL. 1895 II 6:190). Der 2. Band, dem die schwierigere Aufgabe zufallen musste, hat gehalten, was der erste versprach. Wir besitzen in St.s auf langjährigen, sorgsamen Forschungen ruhender Arbeit ein objektiv abwägendes und mit durchsichtiger Klarheit geschriebenes Lebensbild des grossen Reformators, das die Verdienste seines Helden würdigt, wie es billig ist, aber auch seinen Fehlern gerecht zu werden sich bemüht. Namentlich letzteres muss ausdrücklich anerkannt werden, da bei der Würdigung Zwinglis nicht immer die Thatsachen, sondern oft genug der konfessionelle Parteistandpunkt entscheidend gewesen ist. Die gewaltige Persönlichkeit Luthers wird durchaus nicht gegen Zwingli in den Schatten gestellt, sondern beide erhalten in ihrer Eigenart neben einander ihren Platz, ja es wird zugestanden, dass Luther „das wahrhaft prophetische Ideal in reinerer Weise zur Darstellung gebracht hat als Zwingli, dass der Heroismus des Glaubens, wie ihn Luther übte, sich in den Erfolgen grösser erwies als der Heroismus der That, zu dem sich Zwingli berufen glaubte“ (S. 513). — Ganz gewiss bedeutet Staehelins Biographie in der Zwingli-Forschung einen gewaltigen Fortschritt, aber ebenso gewiss bleiben noch wichtige Aufgaben zu lösen. Schon dadurch sind sie gestellt, dass die heute gangbare Ausgabe von Zwinglis Werken (von Schuler und Schultheiss) nicht mehr genügen kann. So ist man denn auch schon am Werke, eine neue vorzubereiten. Davon giebt Zeugnis Finslers[315]) vortreffliche Zwingli-Bibliographie, die den heutigen wissenschaftlichen Anforderungen durch Akribie, Uebersichtlichkeit und relative Vollständigkeit vollauf genügt. — Davon geben Zeugnis ferner die unter Eglis[316]) Leitung neu gegründeten Zwingliana, die eine Sammelstelle sein wollen für die Zwingliforschung. Auch sie sehen in der Vorarbeit zu einer neuen Sammlung der Werke Zwinglis, namentlich seiner Briefe, eine Hauptaufgabe. Daneben aber suchen sie auch seine Biographie noch zu vervollständigen, suchen besonders sein Privatleben, seine Persönlichkeit, die doch auch in Staehelins Biographie entschieden noch zu kurz kommen, durch Einzelzüge zu illustrieren, suchen uns nicht nur den Reformator, sondern auch den Menschen Zwingli näher zu bringen. — Dem gleichen Zwecke dient Smends[317]) Wallfahrt nach Wildhaus, die uns an die Geburtsstätte des grossen Mannes führt.[318]) — Noch eine andere Zwingli-Biographie, von Wunderli[319]), ist zu verzeichnen. Häufig den ungelehrten Vf. verratend und der Weite des Urteils entbehrend, behandelt sie manches Wichtige mit nicht zu rechtfertigender Kürze, bietet aber auch manches Interessante, so schon in ihren einleitenden Kapiteln, die über die Geschichte der Eidgenossenschaft und die Züricher Verhältnisse bei Beginn der Reformation orientieren.[319a]) — Zwinglis Nachfolger, Bullinger, ist durch den trefflichen Kenner schweizerischer Geschichte Egli[320]) auf Grund der neuen reformationsgeschichtlichen Forschung behandelt worden. — Martin Borrhaus oder, wie er häufiger genannt wird, Cellarius hat in Bernoulli[321]) einen kundigen Bearbeiter gefunden. Die kurze Würdigung am Schluss, die mit Recht geltend macht,

---

Z. dithmarsischen Reformationsgesch.: BMSchlHKG. 1, S. 1-54. — **308**) × A. Kind, H. v. Zütphen, e. Märtyrer aus d. Reformationszeit: Protestant 1, S. 251/5, 264/7. — **309**) W. Sillem, Familie Wetken: ADB. 42, S. 231/8. — **310**) × H. Kalt, Hamburgs Kampf um d. Reformation 1517—61. Progr. Hamburg, Lütcke & Wulff. 4°. 34 S. — **311**) × J. Westphal: ADB. 42, S. 198-201. — **312**) A. Vorberg, D. Einführ. d. Reformation in Rostock. (= SchrVRG. N. 58.) Halle a. S., Niemeyer. IX, 56 S. M. 1,25. — **313**) × G. Kawerau, Hermann Bonus: RPTh. 3, S. 313/4. — **313a**) × (JBL. 1896 II 6 : 183.) |[G. Bossert: ThLBl. 18, S. 89-93.]| — **314**) R. Staehelin, Huldreich Zwingli, sein Leben u. Wirken. Bd. 2. Basel, B. Schwabe. 540 S. M. 9,60. — **315**) G. Finsler, Zwingli-Bibliographie. Verzeichnis d. gedruckten Schriften v. u. über Zwingli. Zürich, Orell Füssli. 187 S. M. 4,00. |[A. Baur: DLZ. S. 127/8; LCBl. S. 994/5; R. Staehelin: ThLZ. 22, S. 250.]| — **316**) Zwingliana. Mitteil. z. Gesch. Zwinglis u. d. Reformation. Her. v. d. Vereinig. für d. Zwinglimuseum in Zürich. N. 1 u. 2. Zürich, Zürcher & Furrer. 40 S. M. 1,50. — **317**) J. Smend, E. Wallfahrt nach Wildhaus (Zwingli-Erinner.): ChristlWelt. 11, S. 914/9. — **318**) × E. Hoffmann, Zwinglis Reformationslied: Protestant 1, S. 771/3. — **319**) G. Wunderli, Huldrych Zwingli u. d. Reformation in Zürich nach d. Tagsatzungs-Protokollen u. zürcherischen obrigkeitl. Erlassen. Zürich, Selbstverl. d. Vf. IV, 255 S. M. 4,00. — **319a**) × (JBL. 1896 II 6 : 175.) |[F. Lezius: ThLBl. 18, S. 331/5; P. Lobstein: ThLZ. 22, S. 168/9; ThLB. 20, S. 128; A. Baur: DLZ. S. 724/7.]| — **320**) E. Egli, H. Bullinger: REPTh. 3, S. 536-49. — **321**) C. A. Bernoulli, Martin Borrhaus gen. Cellarius: ib. S. 332/3. — **322**) R. Staehelin,

dass solche Persönlichkeiten, wie Cellarius, mit modernem Masse gemessen sein wollen, ist vortrefflich. — Calvin, dem er auch in seiner Zwingli-Biographie durch Parallelisierung mit Zwingli eine Würdigung gewidmet hat, hat Staehelin[322]) behandelt. Er konnte für seinen Lebensabriss wichtige neue Erscheinungen benutzen, so die neu erschienenen Bände der Werke Calvins im Corp. Ref. und der Correspondance des réformateurs dans les pays de langue française von Herminjard. Sein Artikel unterrichtet über Calvins Jugend und erste Arbeiten, über sein Wirken in Genf und Strassburg, über seine Theokratie in Genf und endlich zusammenfassend über seine Theologie und theologischen Kämpfe.[323-325]) — Auch der kurze Artikel über das Religionsgespräch in Baden ist von Staehelin[326]) neu bearbeitet, während die beiden Artikel über die Berner Disputation und den Berner Synodus von Trechsel durch Blösch[327-328]) überarbeitet worden sind. —

Ketzer und Taufgesinnte. Kellers[329]) Schrift soll „keine grundsätzlich neuen Auffassungen aufstellen, sondern lediglich bereits früher vorgetragene mit neuem Material begründen und stützen", d. h. sie soll für K.s These, dass die „altevangelischen Gemeinden", die er zur Reformationszeit in den Täufern aufleben sieht, in ununterbrochener Folge der verirrten offiziellen Kirche gegenüber die evangelische Wahrheit besessen hätten, neue Beweismittel beibringen. Den ersten und wichtigsten neuen Beweis haben wir bei Besprechung von N. 291 schon kennen gelernt. Aber weder mit ihm noch mit dem anderen neu angeführten Material (neue Bruderschaften, christliche Sodalitäten) ist es ihm gelungen, seine Gegner von der Richtigkeit seiner These zu überzeugen. — Vielmehr hat Lüdemanns[330]) Gegenschrift die Wirkung gehabt, dass einer der von Keller Ueberzeugten, Ernst Müller, (der in der Geschichte der bernischen Täufer Kellers Anschauungen vertreten hat) ihm wieder untreu geworden ist. Er hat in einer Besprechung des L.schen Buches (im Kirchenblatt für die reformierte Schweiz 1896, N. 20 und 21) seine Ansicht so modifiziert, dass L. einen Gegensatz zwischen sich und ihm nicht mehr erkennt. Dieser Erfolg des L.schen Buches liegt darin, dass es sich nicht, wie die bisherigen gegen Keller gerichteten Schriften, an Einzelheiten hält, sondern die Kellerschen Aufstellungen in ihrer Gesamtanschauung beurteilt und vom Prinzip der evangelischen Kirche aus prüft und widerlegt. Indem es so verfährt, füllt es in der einschlägigen Litteratur eine Lücke aus. — Lüdemanns Buch ist für Keller[331]) die Veranlassung zu einer scharfen Erwiderung gewesen. Ausser gegen Lüdemann, der allerdings einige scharfe Ausdrücke gebraucht hat, die besser unterblieben wären (z. B. S. 18), wendet er sich auch gegen andere Gelehrte, z. B. gegen Haupt, der die These, der Codex Teplensis sei waldensischen Ursprungs, die er von ihm entlehnt, mehr und mehr als sein geistiges Eigentum hingestellt habe; gegen Karl Müller, der seine Entdeckung, mit den Armen von Lyon seien nur die Wanderprediger der Waldenser gemeint, angeführt, aber ihn nicht als Entdecker genannt habe, usw. — und doch hat K. diese Entdeckung durchaus nicht mit der nötigen Klarheit vertreten, und nicht Haupt hat es verschuldet, wenn K. als der geistige Vater der betreffenden These bei Seite geschoben wurde, sondern die, die diese These bestritten. Man wünschte, K.s Buch wäre nicht geschrieben, und bedauert, dass der verdiente Gelehrte, dem wir so manche bedeutsame Arbeit verdanken, seine Kraft daran verschwendet hat. Die „Grundfragen der Reformationsgeschichte" sind dadurch nicht gefördert worden.[331a]) —

II,7

Humanisten und Neulateiner.

Georg Ellinger.

Allgemeines N. 1. — Pädagogik des Humanismus N. 3. — Neubelebung der Geschichtswissenschaft N. 5. — Stellung der Humanisten zum weiblichen Geschlecht N. 6 — Aelterer Humanismus N. 7. — Blütezeit: Reuchlin, J. A. Widmanstetter N. 11; Erasmus, Vives N. 13; Hutten, Willibald und Charitas Pirckheimer N. 18; Ph. Engelbrecht,

Calvin: ib. S. 654-83. — **323**) × M. Scheibe, Calvins Prädestinationslehre. E. Beitr. z. Würdig. d. Eigenart seiner Theologie u. Religiosität. Halle a. S., Niemeyer. 127 S. M. 3,00. — **324**) × A. Lang, A. Zahn über Calvin: RKZ. 20, S. 41,4 — **325**) × id., Melanchthon u. Calvin: ib. S. 58-60, 67,8, 75/8, 81,5, 89-91, 97/9. — **326**) R. Staehelin, Religionsgespräch in Baden 1526: RPTh. 2, S. 347/8. — **327**) H. Blösch, Berner Disputation: ib. S. 615/9. — **328**) id., Berner Synodus: ib. S. 619-23. — **329**) L. Keller, D. Anfänge d. Reformation u. d. Ketzerschulen. Untersuchungen z. Gesch. d. Waldenser beim Beginn d. Reformation. B., R. Gaertner. 61 S. M. 1,50. |[H. Haupt: DLZ. S. 576/8; O. Clemen: DZG. 8 (Monatsbll.), S. 162/4.]| — **330**) H. Lüdemann, Reformation u. Täufertum in ihrem Verhältn. z. christl. Prinzip. Bern, W. Kaiser. 1896. 95 S. M. 1,80. |[A. Baur: DLZ. S. 841/3; G. Bossert: ThLZ. 22, S. 251,2; L. G.: ThLB. 20, S. 49-50.]| — **331**) L. Keller, Grundfragen d. Reformationsgesch. E. Auseinandersetz. mit litt. Gegnern. B., R. Gaertner. IV, 46 S. M. 1,50. |[RCr. 44, S. 473; G. Kawerau: DLZ. S. 1936/8.]| — **331a**) × (JBL. 1896 II 6:193.) |[H. Widmann: ZRealschulw. 22, S. 444.]| —

A. Althamer, M. Borrhaus N. 21. — Gelehrtengeschichte: Melanchthon, Caselius N. 24. — Neulateinische Dichtung: Drama N. 28; Lyrik N. 32. — Der Humanismus in Schlesien und Polen N. 34. —

Allgemeines. Eine Gesamtdarstellung des deutschen Humanismus[1]) oder einzelner grösserer Abschnitte desselben liegt in diesem Jahre nicht vor. Dagegen sind einige sehr lehrreiche monographische Darstellungen zu erwähnen. Zwar die Betrachtungen, die ein Anonymus[2]) über das Verhältnis der Humanisten zur patristischen Litteratur gemacht hat, sind ungemein dürftig und geben nur ein paar zusammenhangslose Notizen über Wimpheling, Butzbach, Erasmus und Reuchlin, obgleich gerade dieser Gegenstand namentlich durch Berücksichtigung des Frühhumanismus ein sehr lohnendes Arbeitsfeld bieten würde. —

Wie fruchtbar jedenfalls derartige Untersuchungen für die Gesamtgeschichte des Humanismus werden können, zeigt die sorgfältige und lehrreiche Darstellung Messers[3]), der in ähnlicher Weise die Beschäftigung des Humanismus mit einem einzelnen Schriftsteller verfolgte. Der Einfluss Quintilians auf die Pädagogik des Humanismus greift so in die wichtigsten allgemeinen Fragen ein, dass eine zusammenhängende und die Einwirkungen im einzelnen feststellende Darstellung überall Förderung gewähren muss. Der Vf. charakterisiert zunächst die pädagogischen Grundsätze Quintilians und den didaktischen Gehalt der Institutio; gehören diese Darlegungen auch nicht unmittelbar in unser Gebiet, so sind sie doch auch für dieses von Wichtigkeit, da sie zeigen, welche Elemente es hauptsächlich waren, die das Zeitalter an dem römischen Didaktiker anzogen. Nach dieser lehrreichen Auseinandersetzung empfängt man einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der auch im Mittelalter nicht ganz unbekannten Institutio: Petrarca erhielt ein von ihm freudig begrüsstes unvollständiges Exemplar, dem etwa zwei Siebentel des Textes, allerdings nicht gerade die wichtigsten Bestandteile, fehlten. Doch scheint die Unvollständigkeit die weitere Verbreitung etwas gehindert zu haben. Im Winter 1415 auf 1416 fand dann bekanntlich Poggio in St. Gallen ein vollständiges Exemplar, das bei seinen humanistischen Freunden und Genossen den grössten Jubel erregte. Die Verbreitung erfolgte nun wohl schnell, auch in Deutschland, wo eine Aeusserung Gregor Heimburgs aus dem J. 1454 darauf schliessen lässt, dass das Buch schon längere Zeit in Deutschland beliebt war und eifrig gelesen wurde. Demgemäss beginnt sich auch in den pädagogischen Theorien des Humanismus bald Quintilians Einfluss zu zeigen. Zwar Vergerio ist in seinem Werke De ingenuis moribus (entstanden zwischen 1402 und 1404) noch nicht von ihm beeinflusst, wenn er ihn auch gekannt und an einer Stelle benutzt haben wird: ebensowenig ist dies bei Lionardo Brunis nicht allzulange danach entstandener Schrift De studiis et litteris der Fall, obgleich es auch bei ihm wahrscheinlich ist, dass er bei der Abfassung den unvollständigen Quintiliantext kannte. Eine wirkliche Beeinflussung durch Quintilian findet also erst bei den späteren pädagogischen Schriftstellern des Humanismus statt; neben der Einwirkung des römischen Didaktikers geht aber bei ihnen noch der Einfluss von Plutarchs Schrift περὶ παίδων ἀγωγῆς her, die meist in der lateinischen Uebersetzung Guarinos benutzt wurde. Eine wirkliche Beeinflussung durch Quintilian zeigt sich zuerst in Gr. Corraros Gedicht Quomodo educari debeant pueri (1430), im wesentlichen einer Zusammenfassung der Erziehungsgrundsätze des Vittorino da Feltre; es sind Quintilians Gedanken, die hier in Verse gebracht werden, wie denn höchst wahrscheinlich schon Vittorino durch Quintilian beeinflusst worden ist. Es schliesst sich dann zunächst Matteo Vegios De educatione liberorum (um 1450) an; das systematisch angelegte, besonnen urteilende Buch ist von Quintilian abhängig; daneben sind Plutarch und, wie der Vf. meines Erachtens überzeugend nachweist, Vergerio benutzt; doch hat Vegio die übernommenen Gedanken selbständig verarbeitet. Dagegen zeigt sich Enea Silvio in seiner Gelegenheitsschrift über die Jugenderziehung (1450) den benutzten antiken Quellen gegenüber recht unfrei; auch er folgt Quintilian und Plutarch, in zweiter Linie der kleinen Schrift des Basilius über das Studium der heidnischen Litteratur, die in einer Uebersetzung des Bruni seit 1501 vorlag; doch hat er seine Quellen ziemlich oberflächlich ausgeschrieben und teilweise nicht verstanden. Günstig von Piccolominis flüchtiger Arbeitsweise hebt sich die Sorgfalt Baptista Guarinos ab, der in seiner Schrift De modo et ordine docendi ac discendi (um 1458) die theoretischen Erziehungsfragen mit gründlicher Kenntnis verarbeitet hat. Auch er hat Quintilian benutzt, daneben wahrscheinlich auch Vergerio. Es ist nun von Interesse zu sehen, wie sich hier Quintilians Einfluss geltend macht. Er ist am stärksten im ersten Teil, obgleich auch hier eben nur Anregungen mit selbständigem Urteile verarbeitet sind; dagegen tritt er vollständig zurück, wo

1) × H. Gross, Humanismus u. Humanität: AZgJudent. 61, S. 546/8, 560/2, 571/2. — 2) R. F., Dtsch. Humanisten als Anwälte christl. Litteratur: HPBll. 119, S. 120/3. — 3) (I 6 : 44.) — 4) A. Bömer, D. lat. Schülergespräche d. Humanisten.

Guarino sein Bildungsideal ins Auge fasst, welches ganz anders als Quintilian Bethätigung im praktischen Leben empfiehlt. Beeinflusst durch Quintilian zeigt sich auch Filalfo in seiner kleinen Schrift über die Erziehung (1475). Von den deutschen Humanisten kommt zunächst Rudolf Agricola in Betracht; sein Brief De formando studio weist zwar Beziehungen zu Quintilian auf, aber doch nicht so viele, wie man erwarten würde, was sich wohl hauptsächlich daraus erklärt, dass Agricola mehr eine Anleitung zu selbständigem Studium bietet. Wimpheling zeigt im Isidoneus namentlich bei dem Abschnitt über die Eigenschaften eines guten Lehrers Anlehnung an Quintilian; die Agatharchia und Adolescentia weisen keine Beeinflussung durch Quintilian auf, ebensowenig die Diatriba. Bemerkenswert ist der Nachweis, dass die Adolescentia im wesentlichen durch Vergerio beeinflusst ist. Stark ist Quintilians Einwirkung auf Bebel, und zwar nicht bloss in seiner Schrift De institutione puerorum (1506; benutzt sind neben Quintilian übrigens auch Plutarch, Guarino, Vergerio, Vegio und Enea Silvio), sondern auch in seiner Anweisung zum Briefschreiben (1500) und seiner Metrik (1506). Auch Murmellius schliesst sich an Quintilian (neben dem er Vergerio und Guarino folgt), doch bringen die von ihm behandelten Gegenstände es mit sich, dass er hauptsächlich die Abschnitte Quintilians berücksichtigt, in denen die Pflichten des Lehrers und Schülers sowie das Verhältnis der beiden zu einander dargestellt werden. Vortrefflich weiss auch der Vf. den grossen Einfluss zu entwickeln, den Quintilian auf die gesamte schriftstellerische Thätigkeit des Erasmus ausgeübt hat; namentlich ist derNachweis wertvoll, dass auch der Grundgedanke des Ciceronianus im wesentlichen aus Quintilian stammt. Ebenso wichtig ist die hier zum ersten Male dargethane Thatsache, dass die Schrift Pueros ad virtutem litteras liberaliter instituendos in ihrem Gedankengehalte, ja sogar zuweilen in ihren Worten sich an Quintilian anlehnt. Auch die durchgreifende, wenn auch mit selbständigem Geiste aufgenommene Einwirkung, die Melanchthon von Quintilian erfahren, wird sorgfältig gewürdigt, bei Sturm dagegen mit Recht eine verhältnismässig geringe Beeinflussung festgestellt. Unter den weniger bekannten pädagogischen Schriftstellern, die Quintilians Anregungen erfahren haben, sei Huttens Verteidiger Otto Brunfels mit einer Catechesis puerorum aus dem J. 1532 hervorgehoben; ebenso möge der Nachweis vermerkt sein, dass in Zwinglis religiöspädagogischen Vorschriften von 1523 Quintilians Einfluss nicht aufzuzeigen ist. Dagegen ist Vives stark von Quintilian beeinflusst, doch steht er den Anregungen mit ähnlich freiem Geiste gegenüber wie Melanchthon. Das Gesamtresultat seiner Untersuchungen hat der Vf. am Schlusse kurz und gut zusammengefasst: Die eigentlichen Grundanschauungen der didaktisch-pädagogischen Theorie des Humanismus sind nicht aus Quintilian entlehnt (wie Vergerio und Bruni beweisen), würden also auch ohne ihn zu stande gekommen sein, andererseits aber „wird man zugeben müssen, dass manche ihrer Grundgedanken bei ihm eine fördernde Bestätigung fanden, und dass er im einzelnen namentlich für die rationellere und psychologisch richtigere Gestaltung des Lehrverfahrens und des Verhältnisses zwischen Lehrer und Schüler viele, gern benutzte Ratschläge bot“. Der Referent hat etwas ausführlich bei dieser, ihren Gegenstand mit gründlicher Sachkenntnis, Umsicht und eindringendem Urteil behandelnden Arbeit verweilt, weil sie nicht bloss auf die pädagogische Theorie des Humanismus, sondern auch auf die Gesamtentwicklung ungemein belehrende Ausblicke eröffnet. Auch zur Charakteristik der geschilderten Persönlichkeiten ergeben sich manche hübsche Züge, und zahlreiche kleinere Beobachtungen, die mit dem Einfluss Quintilians nichts zu thun haben, erweitern im einzelnen unsere Kenntnis des Humanismus. — Einen wertvollen Beitrag zu der humanistischen Pädagogik hat auch Bömer[4]) in seinen verdienstlichen Zusammenstellungen über die lateinischen Schülergespräche gegeben. Er liefert genaue und sehr instruktive Analysen und wertvolle bibliographische Angaben. Den Anfang macht das durch Zarncke wieder erschlossene Manuale scholarium, das jene eigentümliche, das ausgehende 15. Jh. charakterisierende Mischung von vorherrschenden Elementen der scholastischen Bildung mit einzelnen neu eingedrungenen humanistischen Gedanken zeigt. Die Autorschaft des P. Niavis weist B., meines Erachtens mit Recht, zurück (gegen Wolkan); über die Frage nach dem Alter der ersten Ausgabe (wie neuerdings Fabricius behauptet: 1481) entscheidet er sich nicht; mir scheinen, ebenso wie B., Fabricius Gründe nicht zwingend, und ich sehe daher keinen Grund, von Zarnckes Datierung (1480) abzuweichen. Die Universität, an der die Gespräche stattfinden, ist Heidelberg. Es schliesst sich die Besprechung der Schülergespräche des Böhmen P. Niavis (Schneevogel) an (zuletzt 1514 erwähnt), der 4 Sammlungen: Latinum idioma pro parvulis editum (um 1486), Latinum idioma pro scholaribus, Thesaurus eloquentiae und eines kleinen Dialogs, der den Unterschied feiner und ungebildeter Sprechweise zum

---

1. T. (= Texte u. Forschungen z. Gesch. d. Erz. u. d. Unterr. in d. Ländern dtsch. Zunge her. v. K. Kehrbach. Bd. I.)

Ausdruck bringen soll (Arbeiten, an die sich noch ein für klösterliche Lateinübungen bestimmtes Latinum idioma anschloss). Die beiden ersten Sammlungen hat Niavis unter dem Titel: Latina idiomata mit einer Bearbeitung des Manuale vereinigt, das er teilweise überarbeitet und auf die Leipziger Verhältnisse übertragen hat. (Ueber die Autorfrage vgl. oben; vielleicht hat aber doch eine Urgestalt existiert, in der Leipzig schon den Schauplatz abgab, und wir haben in der oben besprochenen sowie in Niavis Fassung nur zwei Umarbeitungen einer und derselben Vorlage.) Bei Niavis ist der entscheidende Schritt aus der Uebergangsepoche in das humanistische Lager gethan (vgl. namentlich S. 39); gegen das Doctrinale wird entschieden Stellung genommen, und zwar ist Niavis einer der ersten Deutschen, die das Lehrbuch ebenso wie seine Kommentare verwerfen. Auch sonst zeigt er sich als einen Anhänger des Humanismus, und nur in der Handhabung des Stils erweist er sich nicht als sehr gewandt, wodurch es begreiflich erscheint, dass er in ähnlicher Weise wie Reuchlins Vocabularius breviloquus in den Epistolae obscurorum virorum mit zu den Hülfsmitteln gerechnet wird, aus denen die Dunkelmänner ihre Weisheit schöpfen. Ganz humanistisch ist auch die Kritik, die an Wundererscheinungen geübt wird (S. 32). Unter der Einwirkung des Niavis stehen Andreas Huendem mit seinem Latinum idioma (1501) und Laurentius Corvinus mit seinem gleichnamigen Werke 1503. Dann schiebt B. zwei Stücke ein, von denen das zweite eigentlich aus dem Rahmen der von ihm behandelten Arbeiten etwas herausfällt, aber doch auch für dieses Gebiet von hoher Wichtigkeit ist: deutsche Gesprächsphrasen mit entsprechender lateinischer Uebersetzung. Ein erster derartiger Versuch findet sich in einer Ausgabe von Hymnen und Sequenzen, die der Zwoller Rektor Hermann Torrentinus in den ersten Jahren des 16. Jh. veranstaltet hat. Haben wir es hier mit einem völligen Dialog zu thun, so giebt Murmellius in seiner Pappa puerorum nur einzelne Phrasen in beiden Sprachen; in der Art, wie der volkstümlichste deutsche Ausdruck gewählt wird, stehen sich beide Arbeiten jedoch sehr nahe. Der umfangreichste Abschnitt ist Erasmus gewidmet, dessen Colloquien hier zum ersten Male in ihrer allmählichen Entwicklung geschildert und bis zu dem definitiven Abschluss (1533) verfolgt werden. Die ungemein lehrreiche Arbeit zeigt, wie Erasmus Buch ganz allmählich aus einer wider des Erasmus Willen veröffentlichten Stilübung hervorgewachsen ist, die im wesentlichen noch auf dem Standpunkte der früheren Schülergespräche steht (1518). Nur am Schlusse zeigen sich bereits die Keime der späteren glänzenden Abschnitte, in denen Erasmus Sitten und Unsitten seiner Zeit mit so unübertrefflicher zurückhaltender Ironie zu beleuchten weiss. Seit 1522 beginnt dieser Charakter immer mehr und mehr hervorzutreten; die in den neuen Ausgaben hinzutretenden Stücke werden von dem Vf. angeführt, doch nur die Schülergespräche ausführlich charakterisiert. Am Schlusse giebt B. einige Notizen über die Benutzung der Colloquien in den Schulen (letzte Zahlen: 1745 und 1782). An Erasmus schliesst sich zeitlich Petrus Mosellanus an, der mit seinem Buche Paedologia (1517?) die Weise der vor Erasmus Genannten fortsetzt und von Christophorus Hegendorffinus in seinen Dialogi pueriles (1520) nachgeahmt wird. Die ganze Litteratur bietet, auch wenn man von Erasmus absieht, ein ungemeines Interesse. Man sieht, wie von humanistischer Seite versucht wurde, den Unterricht so anziehend wie möglich zu gestalten. Darum behandeln diese Gespräche, die offenbar nach der Art unserer Gesprächsübungen auswendig gelernt und mit verteilten Rollen aufgesagt wurden, alle äusseren und inneren Verhältnisse des damaligen Schülerlebens, zum Teil mit grosser Anschaulichkeit und Frische. So erhält man einen ganz unmittelbaren Einblick in das Unterrichtswesen des endenden 15. und beginnenden 16. Jh. Ueber die in das spätere Altertum und das Mittelalter zurückreichenden Vorläufer hat B. ausreichenden Aufschluss gegeben. Dem zweiten Bande, in dessen Mittelpunkte Vives in ähnlicher Weise stehen wird, wie Erasmus im ersten, darf man mit Spannung entgegensehen. — Wegen des gleichen Stoffes möge hier die vortreffliche Uebersetzung angeschlossen werden, die Bröring[4a]) den Dialogen des Vives hat zu Teil werden lassen. Sie liest sich gut und weiss, so weit Stichproben ein Urteil ermöglichen, das Original getreu wiederzugeben. Gelegentlich des zweiten Bandes von Bömers Werk soll auf die Uebertragung zurückgekommen werden. —

Der Einfluss des Humanismus auf die Neubelebung der Geschichtswissenschaft wird durch eine kleinere Arbeit Fittes[5]) nicht übel veranschaulicht. Es war ein glücklicher Gedanke, die Stellung des Humanismus zu Heinrich IV. zum Gegenstande einer ansprechenden Untersuchung zu machen. Der nationale Geist des Humanismus wirkt mit den antikurialen Neigungen der neuen Geistesrichtung zusammen, um das entstellte Bild des vielgeschmähten Kaisers von den Flecken zu reinigen und ihn zu einer Art Lichtgestalt zu erheben. Charakteristisch ist, wie das

B., J. Harrwitz Nachf. 4 Bll., 112 S. M. 2,00. — 4a) (I 6 : 23.) — 5) S. Fitte, Kaiser Heinrich IV. u. d. Humanisten:

Urteil sich wandelt. Hartmann Schedel, Nauclerus und Trithemius beurteilen Heinrich IV. überaus ungünstig (wobei jedoch Schedel noch ein gewisses Streben nach Unparteilichkeit zeigt); bei Wimpheling beginnt sich schon ein wärmerer Ton einzustellen; Hutten dagegen preist in der an Karl V. gerichteten Vorrede zu seinem jetzt aufgefundenen Buche De unitate ecclesiae conservanda den Kaiser in denkbar stärkster Weise, indem er scharf gegen seine Verkleinerer polemisiert. Einen ähnlichen Standpunkt nimmt Aventin, der erste Herausgeber der schönen Vita Heinrici IV., ein, während Cuspinian trotz unverkennbarem Wohlwollen für den Papst sich vorsichtig ausdrückt. Luther sprach sich gelegentlich der Heiligsprechung Bennos von Meissen (1524) sehr scharf gegen Gregor VII. aus, worin Melanchthon ihm beipflichtete. Sebastian Franck urteilt ebenfalls günstig über Heinrich IV., sucht aber auch hier seine Selbständigkeit zu wahren, indem er zugleich die ungünstigen Nachrichten über den Kaiser vorführt. Hübsch ist seine Bemerkung über die Markgräfin Mathilde: „Was bringen nit die Weiber zu wegen.“ Während Sleidan kühl über Heinrich urteilt, fühlt man in Carion-Melanchthons Chronik die Sympathie für den Kaiser durch; die spätere Bearbeitung Peucers, die keine Rücksicht mehr auf den papstfreundlichen Joachim I. zu nehmen hatte, bringt diesen Standpunkt viel schärfer zur Geltung. Eine ähnliche Stellung nimmt der Schweizer Joh. Stumpf in seiner Biographie Heinrichs IV. (1556) ein, in der er auch für die tendenziöse Färbung der Nachrichten Lamberts ein offenes Auge zeigt. Dass bei der Beschreibung des Canossaganges Heinrich IV. das „junge edle Blut“ genannt wird, ist vielleicht nicht ganz ohne polemische Beziehung auf Luthers Bezeichnung Karls V. geschehen. Das Urteil der Centuriatoren ist selbstverständlich günstig, obgleich sie den König wegen des Eingriffs in geistliche Gerechtsame tadeln (unwillkürlich denkt man dabei an die Vorgänge, die Flacius zum Verlassen Jenas nötigten). Auch in den Gegensätzen, wie sie sich seit dem Anfange des 17. Jh. ausprägten, spielt Heinrich IV. seine Rolle, wie denn der Jesuit Gretser Gregor VII. in Schutz nahm, während Goldast für Heinrich IV. eintrat. Hübsch ist der Hinweis, dass in dem Legaten Aleander 1521 in Worms unwillkürlich die Erinnerung an das Auftreten der Wormser für Heinrich IV. aufstieg; das damalige Schisma erschien ihm jedoch gegen die jetzige Bewegung wie „Veilchen und Rosen“. —

Ganz abseits von den wissenschaftlichen Bestrebungen, für deren Beurteilung sie aber doch nicht ohne Wichtigkeit ist, liegt die Frage, deren Beantwortung Bömer[6]) unternommen hat. Er behandelt die Stellung der Humanisten zum weiblichen Geschlecht und die humanistischen Ansichten über die Frauen, durch gut ausgewählte Beispiele veranschaulicht. Nach einem kurzen Hinweis auf die italienischen Lebensanschauungen wird die von Albrecht von Eyb in seinem Mannesalter vertretene Richtung rühmend hervorgehoben, worauf dann als Vertreter derber, zum Teil zügelloser Sinnlichkeit Luder, Matthias von Kemnat, Locher, Bebel, Celtes, Pirkheimer erscheinen; dem letzteren wird als Gegenbild Peutinger gegenübergestellt. Die bürgerlich-biedere Auffassung des Ehestandes repräsentieren Hesse und Cordus; die bei Gelegenheit von Hesses Heirat geäusserten ehefeindlichen Spöttereien des Mutian und Crotus werden zur Charakteristik angeführt. Die bösen Spässe der Dunkelmännerbriefe kommen mit Recht auf das Konto der Humanisten; Hutten erscheint etwas zwiespältig in dem Gegensatze zwischen seinem wilden Leben und seinen gelegentlichen Neigungen zum ruhigen Familiendasein sowie seiner Begeisterung für die Keuschheit der Frauen. Während Busch noch in ähnlicher Richtung sich bewegt, zeigen Reuchlin, Zasius, Beatus Rhenanus, Hegius sich sittenrein, allerdings zum Teil erst im Mannesalter. Auch Wimpheling warnt vor Ausschreitungen der Sinnlichkeit, weiss aber die Hoheit der Ehe zu würdigen, wogegen Munnellius durchaus misogyne Aeusserungen thut. Den Schluss bildet Erasmus, der bei allen Spöttereien über Ehe und Liebe doch ein entschiedener Verfechter der Ehe und Gegner des klösterlichen Ideals ist. Die gut geschriebene Abhandlung hat die wesentlichsten Gesichtspunkte richtig zusammengestellt. Hervorzuheben wäre vielleicht nur noch, dass neben dem aus Italien stammenden Libertinismus der kirchliche Cölibat und die aus ihm entspringenden laxen Anschauungen noch immer nachwirken und sich stellenweise mit einander durchdringen. Gerade Mutian ist nach dieser Richtung hin ungemein lehrreich. —

Aelterer Humanismus. Der in den letzten Jahren so vielfach geförderte Frühhumanismus[7]) geht diesmal leer aus. Auch der ältere Humanismus hat verhältnismässig wenig Behandlung gefunden. — Diestel[8]) veröffentlicht den ersten Druck der deutschen Uebersetzung des 12. Totengespräches von Lukian durch M. Ringman (Philasius) von 1507. Ein Vergleich mit der Uebersetzung des gleichen

---

VossZg[B]. N. 19-20. — 6) A. Bömer, D. dtsch. Humanisten u. d. weibl. Geschlecht: ZDKG. 4, S. 94-112, 176-97. — 7) × (JBL. 1895 II 7:6; 1896 II 7:9.) |[O. v. Hofmann-Wellenhof: MIÖG. 18, S. 660/1; LCBl. S. 1637; Euph. 4, S. 818/9; J. Pistor: AkR. 3, S. 595.]| — 8) Th.

Stückes von Reuchlin (1497), die Ringman kannte und benutzte, ist lehrreich. — Reuchlins Name erinnert an den um Johann von Dalberg sich in Heidelberg sammelnden Kreis, dem auch Werner von Themar angehörte. Hartfelder[8a]) fasste die Resultate seiner grösseren Arbeit sowie die seitdem an den Tag gekommenen Aktenstücke zu einer kurzen, aber gut unterrichtenden biographischen Arbeit zusammen, die in uns wiederum das schmerzliche Bedauern darüber erneuert, dass diese Kraft für uns verloren ist. — Mit Reuchlin und Agricola unterhielt auch der bekannte Vorreformator Johann Wessel Beziehungen, dessen Leben Brecher[9]) übersichtlich darstellt. Wessel gehört eigentlich mehr in die Vorgeschichte der Reformation als in die des Humanismus; doch bietet er auch dafür manche wichtigen Gesichtspunkte. Dass sein Uebergang vom Realismus zum Nominalismus unwillkürlich auch eine Aenderung seiner kirchlichen Stellung mit sich bringt, verdient als charakteristisch hervorgehoben zu werden. Sein Urteil über die Universitäten erinnert auffallend an Luthers wegwerfende Worte. — Veit Werler, dem Hartfelder[10]) eine Betrachtung widmet, wird als Herausgeber von Texten, als Benutzer einer wichtigen Plautushs. genannt; im übrigen hat er geringe Bedeutung. —

Blütezeit. Vom älteren Humanismus zur Blütezeit leitet am passendsten Reuchlin hinüber, der beiden Perioden angehört. Sein von Funk[11]) verfasster Lebensabriss stellt die wichtigsten Thatsachen richtig und übersichtlich zusammen; doch vermeidet es der Vf., über Reuchlins Haltung im Pfefferkornschen Streit ein Urteil abzugeben; allerdings muss anerkannt werden, dass er ersichtlich nach Unparteilichkeit strebt. — Von Reuchlin angeregt, Fortsetzer seiner wissenschaftlichen Bestrebungen ist J. A. Widmanstetter, dem Riezler[12]) eine lesenswerte Arbeit gewidmet hat. Sowohl sein merkwürdiges Leben, das ihn im päpstlichen und bayerischen Dienste nach Rom, wo er in allerlei Streitigkeiten verstrickt wurde, und schliesslich zu hohen Ehrenstellen nach Wien zurück führte, als auch seine wissenschaftliche Thätigkeit werden ausreichend erörtert. Er begründete das Studium des Syrischen und Arabischen, förderte die Kenntnis der Sprache der Kabbalah und beschäftigte sich mit dem Koran, von dem er eine ungedruckte lateinische Uebersetzung anfertigte, und den religiösen Anschauungen Muhammeds. Geboren 1500 oder 1502, gehört er schon zu den Humanisten, die den Uebergang von der eigentlichen Humanistenzeit zum späteren deutschen Gelehrtenzeitalter bilden. —

Die Kenntnis des eigentlichen Vertreters der Blütezeit des Humanismus, Erasmus, ist auch diesmal wieder mannigfach gefördert worden. So war es ein recht glücklicher Gedanke, einmal die wichtigsten kulturgeschichtlichen Ergebnisse von Erasmus Colloquien zusammenzustellen. Kneisels[14]) diesem Gegenstande gewidmete Arbeit bringt zwar nichts eigentlich Neues, gruppiert aber die in Betracht kommenden Thatsachen geschickt und übersichtlich. Die religiösen Anschauungen und die damit verknüpften äusseren kirchlichen Verhältnisse, der Durchschnitt des sittlichen Standpunktes, Verkehrswesen, Jugenderziehung, einzelne Stände, Handel, Gaukler- und Bettelwesen, abergläubische Vorstellungen — unter diesen Gesichtspunkten betrachtet der Vf. sein Material und weiss das einzelne durch gut ausgewählte Züge zu charakterisieren. Im einzelnen wäre zu bemerken, dass die hohe Meinung, die der Vf. von Götz von Berlichingen zu haben scheint, sicherlich nicht den thatsächlichen Verhältnissen entspricht. Recht einsichtig sind dagegen die am Anfange geäusserten Ansichten über Erasmus religiöse Stellung. — Ueberhaupt dringt eine vorurteilslosere Beurteilung des Erasmus immer mehr durch; davon zeugt auch die sehr förderliche Arbeit, die im vorigen Berichtsjahre Tögel[15]) veröffentlicht hat. Er zeigt, wie Erasmus mehr oder weniger bewusst die wichtigsten Grundsätze einer psychologisch fundierten Pädagogik gefunden hat, allerdings ohne sie irgendwie systematisch auszubauen. Einen grossen Teil der Errungenschaften späterer Pädagogik finden wir bei ihm schon vor- beziehungsweise ausgebildet. Mit einer gründlichen Kenntnis der Werke des Erasmus verbindet der Vf. eine für diese Aufgabe besonders nötige genaue Kenntnis der neueren pädagogischen Litteratur. Er geht im wesentlichen auf Grund des gewöhnlich gebrauchten Schemas die einzelnen Aeusserungen des Erasmus durch. Das Ergebnis der Untersuchung, die vor allem die Vorschläge des Erasmus auf ihre praktische Brauchbarkeit hin prüft, ist für Erasmus ein ungemein günstiges und zeigt ihn in jeder Richtung als vorurteilslosen, einsichtigen, Ziel und Mittel des Unterrichts ungemein scharf erfassenden pädagogischen Denker, dessen Nachwirkung auf Vives und Comenius am Schlusse kurz nachgewiesen wird. Die ungemein übersichtliche Darstellung weiss auch im übrigen Erasmus Eigenart gerecht

---

Diestel, D. 2. Verdeutsch. d. 12. Lukian. Totengesprächs durch Ringmann: ZVLR. 11, S. 60/5. — **8a**) K. Hartfelder, Ad. Werner v. Themar: ADB. 42, S. 39-41. — **9**) A. Brecher, J. Wessel: ib. S. 761/3. — **10**) K. Hartfelder, Veit Werler: ib. S. 14/5. — **11**) F. X. v. Funk, J. Reuchlin: WWKL. 10, S. 1101/9. — **12**) S. Riezler, J. A. Widmanstetter: ADB. 42, S. 357-61. — **13**) (JBL. 1896 II 7 : 18.) |[O. Redlich: MHL. 25, S. 298-301.]| — **14**) B. Kneisel, Beitrr. aus Erasmus. Progr. Naumburg. 4°. 16 S. — **15**) (JBL. 1896 II 7 : 19.) |[RhBllEU. 71, S. 569; BBG. 33, S. 589-90.]|

zu werden; so vergleiche man namentlich die sehr einsichtige Beurteilung, die die Colloquia als Schulbuch gefunden haben. — In ähnlicher Weise wie Tögel hat Knypers[16]) die Pädagogik des Vives dargestellt, indem er zum ersten Male die pädagogischen Vorschriften des Vives genau nach den einzelnen Unterrichtsgegenständen geordnet vorführt und dadurch eine klare Uebersicht ermöglicht. Die Aehnlichkeit mit den von Erasmus vorgetragenen Grundsätzen springt in die Augen, die Abneigung nicht bloss gegen den scholastischen Unterrichtsbetrieb, sondern überhaupt gegen alles Schablonenhafte; die Empfehlung der Induktion, der Veranschaulichung, des allmählichen Aufsteigens vom Sinnfälligen zum Abstrakten, der Benutzung von Anschauungsmitteln und der dadurch herbeigeführten Anregung des Interesses; dazu vor allen Dingen die starke Hervorhebung der Bedeutung der Persönlichkeit bei Schüler und Lehrer. Auf die Einzelheiten braucht hier nicht eingegangen zu werden. Während die Verwandtschaft mit den Anschauungen des Erasmus in den rein weltlichen Fragen der Pädagogik nicht zu verkennen ist, stellt die starke innerliche Betonung des religiösen Elements durch Vives ihn mehr zu Melanchthon, wobei der Unterschied in der kirchlichen Parteistellung nichts ausmacht. — Die allgemeine Geschichte des Humanismus wird mehrfach durch die anziehenden Mitteilungen berührt, die Eulitz[17]) über den Verkehr zwischen Vives und Budäus giebt. Die Häupter des französischen und des spanischen Humanismus, denen sich als dritter Erasmus zugesellt, werden aus ihren Briefen liebevoll charakterisiert; über das freundschaftliche Verhältnis zwischen Vives und Budäus (seit 1519) wird in einsichtiger und sorgfältiger Weise gehandelt. Was die Briefe bieten, ist vor allen Dingen die Besprechung der gegenseitigen wissenschaftlichen Thätigkeit; Vives sucht Budäus zur baldigen Abfassung einer von ihm in Aussicht gestellten grösseren wissenschaftlichen Leistung zu bestimmen, während er in späterer Zeit vielmehr mässigend auf den Arbeitseifer des alternden Freundes einzuwirken sucht. Andererseits wünscht er von Budäus gewisse Gesichtspunkte für die eigene wissenschaftliche Thätigkeit zu empfangen. Die Art, in der beide Männer sich über diese Frage auseinandersetzen, zeigt beide in durchaus günstigem Lichte; die eigentümlichen Leitgedanken des Humanismus kommen hier ohne den landläufigen Zusatz von Eitelkeit und Selbstbespiegelung zum Ausdruck. Die von dem Vf. gegebenen neuen Datierungen scheinen mir durchaus zutreffend; auf die Charakteristik des Budäus durch Vives, auf die Versuche des Vives, eine Verstimmung zwischen Erasmus und Budäus zu heben, möge noch besonders hingewiesen werden. —

An Erasmus schliesst sich passend Hutten an. Eine Darstellung[18]) beschäftigt sich mit der Frage nach den Gewaltstreichen, die dieser 1521 gegen den päpstlichen Legaten plante, beziehungsweise zum Teil ausführte, und den Nachrichten des Erasmus, der in seiner Spongia dem Ritter bekanntlich allerlei Reiterstückchen bedenklicher Art nachsagte. Irgend ein sicheres Resultat geht aus der Untersuchung übrigens nicht hervor. Der päpstliche Legat, der vor Sickingen und Hutten zunächst so grosse Furcht hatte, war der durch seine Depeschen allbekannte Nuntius Hieronymus Aleander, dessen Verhältnis zu Erasmus ehemals Hartfelder hübsch geschildert hat. — In dem Artikel Briegers[19]) ruht natürlich der Hauptnachdruck auf der Thätigkeit des Aleander seit 1521, doch werden auch die eigentlich humanistische Zeit des Mannes, sein Studiengang und seine Pariser Lehrthätigkeit gut dargestellt. — Huttens Freund Willibald Pirckheimer und seine Schwester Charitas sind ohne wesentliche Irrtümer, aber auch ohne tieferes Eindringen durch Weber[20]) geschildert; der katholische Standpunkt des Vf. verleitet ihn bei der Beurteilung von Pirckheimers Stellung zur Reformation doch zuweilen zu falschen Schlüssen; so einfach, wie Pirckheimers angeführte Briefstelle an Kilian Leib vermuten lässt, ist doch sein späteres Verhältnis zu den religiösen Zeitfragen nicht zu erklären. —

Eine dankenswerte Arbeit hat Neff[21]) in seiner Biographie Philipp Engelbrechts (geb. zwischen 1492—95, gest. 1528) geliefert. Geboren im Hegau, besuchte er die Universität Wittenberg, wo er 1510 Baccalaureus und 1512 Magister wurde. 1514 kommt er nach Freiburg, wo er aber erst 1516 einen Lehrauftrag für Poesie erhielt. Wegen der in Freiburg ausgebrochenen Pest flüchtete er sich 1518—19 nach Konstanz, wo ihn der Humanist J. Fabri aufnahm. Zurückgekehrt, nahm er sein Amt wieder auf; seit 1521 zeigte er sich im Gegensatze zu seinem Gönner Zasius als eifriger Freund der Reformation, was ihn in eine Reihe von Unannehmlichkeiten verwickelte, so dass er sich dann still verhielt. Der Vf. hat den Lebensgang seines Helden unter Benutzung des gedruckten sowie mancherlei hs. Materials gut dargestellt, auch einen Beitrag zur Erklärung einer Stelle der von ihm herausgegebenen Freiburgica (vgl.

— **16)** (I 6 : 21.) |[O. F. Kayser: LRs. 23, S. 309-11 (bespricht anerkennend d. obige, sowie d. unter N. 4a bespr. Schriften vom kath. Standpunkte aus).]| — **17)** (I 6 : 22.) — **18)** (II 6 : 188.) — **19)** Th. Brieger, Hieronymus Aleander: REPTh. 1, S. 328-32. — **20)** Weber, Charitas u. Willibald Pirckheimer: WWKL. 10, S. 10/8. — **21)** J. Neff, Ph. Engelbrecht (Engen-

JBL. 1896 II 7 : 8) gegeben. Ferner ist der Freundeskreis Engelbrechts vergegenwärtigt; seine Beziehungen zu dem Erfurter Kreise Mutians, zu Hutten, zu den Konstanzer Erasmusfreunden werden gut geschildert. Im einzelnen wäre zu bemerken, dass die Vermutung, Melanchthon sei der Vf. des Carmen rythmicale in den Epistolae obscurorum virorum gewesen, in wissenschaftlichen Kreisen wohl keiner Widerlegung mehr bedarf, da an Huttens Autorschaft doch wohl niemand mehr zweifelt. Dass in der populären Melanchthon-Jubiläums-Litteratur des Berichtsjahres die alte Behauptung immer wieder aufgetaucht ist, wird niemand Wunder nehmen. — Den Ertrag seiner wertvollen Arbeit über Andreas Althamer fasst Kolde[22]) kurz, aber gut zusammen. — C. A. Bernoulli[23]) schildert den eigenartigen M. Borrhaus, gen. Cellarius, der den Freund der Geschichte des Humanismus weniger um seiner positiven Leistungen als um der Thatsache willen anzieht, dass er vom Humanismus her eine stark individualistische Gesinnung zurückbehält, die ihm die unbedingte Unterordnung unter ein bestimmtes religiöses Bekenntnis unmöglich macht. —

Gelehrtengeschichte. An der Grenzscheide zwischen Humanismus und Gelehrtenzeitalter steht Melanchthon, dem im Jubiläumsjahr eine unübersehbare Fülle von Arbeiten gewidmet ist, die in der Hauptsache an anderer Stelle (in II, 6) besprochen wird. Hier soll nur auf einzelnes hingewiesen werden.[24]) Ellinger[25]) weist zum ersten Male nach, dass Politians Einfluss sich nicht, wie man bisher gemeint hat, bloss auf Melanchthons Jugend und auf die sprachliche Seite bezieht, sondern auch nach der sachlichen Seite noch lange bei Melanchthon nachgewirkt hat. — Bratke[26]) veröffentlicht ein unbekanntes Liebesgedicht von Melanchthon, in welchem ein Liebender beklagt, dass er vom Tanze fernbleiben muss, während seine Schöne dorthin geht. Beeinflussung durch Johannes Secundus, wie sie der Vf. annimmt, erscheint mir mehr als fraglich. — Eine Gestalt, die noch in die Epigonenzeit hineinragt, schildert Tschackert[27]); es ist das der vortreffliche Schüler Melanchthons: Caselius. Der Hauptnachdruck der Skizze ruht auf den Anfechtungen, die der Gelehrte in seinem späteren Leben von den Anhängern des Gnesioluthertums zu erleiden hatte. —

Neulateinische Dichtung. Drama. Eine vortreffliche Ausgabe hat in den lateinischen Litteraturdenkmälern[28]) Bolte[29]) den Rebelles und der Aluta des Macropedius zu Teil werden lassen. Er entwirft eine lehrreiche Lebensübersicht des Macropedius und bespricht dann den Aufbau, die Voraussetzungen, die schwankhaften Grundlagen (bei den Rebelles auch die Frage nach der unbekannten Vorlage, des älteren Prosadramas) mit der Klarheit und der umfassenden Belesenheit, die seine Arbeiten auszeichnen. Eine musterhafte Bibliographie der Ausgaben und Uebersetzungen schliesst sich an, ebenso ein Verzeichnis der Abweichungen der zweiten Bearbeitung, das namentlich bei den Rebelles Akt 4 und 5 sehr bedeutend ist, ferner Nachweise klassischer Stellen und Melodien zu den Chorliedern. — Im Stoffe erinnert an die Rebelles etwas der Cornelius relegatus des Alb. Wichgrevius (1575—1619), dem ebenfalls Bolte[30]) eine vortreffliche Charakteristik gewidmet hat. Diese weiss auch die übrige Thätigkeit des Stymmelius kurz, aber ausreichend zu charakterisieren und schildert dann das Stück nach seinen litterarischen (Märchenstoffen, Gnapheus, Stymmelius, Daniel Cramer) und persönlichen Vorbildern (Rostocker Persönlichkeiten) und seiner Nachwirkung. — Bahlmanns bibliographische Arbeit über die lateinischen Dramen wird durch Herrmanns[31]) wertvolle Nachträge und einleuchtende Verbesserungsvorschläge ergänzt. —

Der neulateinischen Lyrik ist wenig Aufmerksamkeit zugewendet worden. E. J. Weston, die englische Neulateinerin, die durch wechselvolles Schicksal auf deutschen Boden verpflanzt worden ist, zieht uns mehr um ihres Lebens als um ihrer wenig bemerkenswerten Gedichte willen an. Fränkel[32]) hat ihr eine biographische Skizze gewidmet.[33]) —

Zu dem eigentlichen Humanismus zurück führen uns die Arbeiten, welche Beiträge zur Entwicklung des Humanismus in einzelnen Landschaften geben, bezüglich die entsprechende Entwicklung in ausserdeutschen Ländern schildern. In ungemein belehrender Weise hellt Bauch[34]) die von ihm schon so mannigfach geförderte Geschichte des schlesischen Humanismus auf. Er behandelt zunächst den in Huttens Querelen genannten Sigismund Fagilucus (Buchwald) aus Breslau, geb. 1483,

---

tinus). Progr. Donaueschingen, Willibald. 4°. 20 S. — **22**) Th. Kolde, Andreas Althamer: REPTh. 1, S. 413/4. — **23**) (II 6 : 321.) — **24**) × H. Rinn, Ph. Melanchthon als Humanist: AZg^{B}. N. 33. — **25**) (I 6 : 28; II 6 : 65.) — **26**) E. Bratke, E. humanist. Scherz Melanchthons: ThStK. 70, S. 812/4. — **27**) P. Tschackert, J. Caselius: REPTh. 3, S. 735/7. — **28**) × M. Herrmann, Lat. Litt.-Denkmäler. B., Weidmann. |[A. L. Jellinek: ZBücherfreunde. S. 384/5 (bespricht N. 1-12.); P. Bahlmann: LBlGRPh. 18, S. 257-60 (bespricht N. 10/2.); H. Holstein: ZDPh. 19, S. 282/3 (bespricht N. 10.); LCBl. S. 1136/7 (bespricht N. 12.); J. Pistor: MHL. 25, S. 441/3.]| — **29**) J. Bolte, Georgius Macopedius Rebelles u. Aluta. Mit Bildern u. Notenbeigaben. (= LLD. Her. v. M. Herrmann. N. 13.) B., Weidmann. XLII, 104 S. M. 3,00. |[LCBl. S. 1230/1.]| — **30**) id., A. Wichgrevius: ADB. 42, S. 310/2. — **31**) (JBL. 1893 II 7 : 56.) |[M. Herrmann: ADA. 23, S. 167-74.]| — **32**) L. Fränkel, Elisabeth Johanna Weston: ADB. 42, S. 193/6. — **33**) × H. Henkel,

der seit 1497 in Leipzig studierte, seit 1502 sich wieder in Breslau aufhielt, wo er Unterricht erteilt zu haben scheint, und vor 1510 gestorben ist. An sich selbst ist er nicht gerade bemerkenswert; seine Gedichtsammlung Extemporalitates (1503) bietet wenig Bedeutendes, höchstens verdient das Loblied auf die Thätigkeit des Aldus Manutius hervorgehoben zu werden. Wichtiger ist, dass er als Schüler und Verehrer Martin Polichs von Mellerstadt, des nachmaligen ersten Rektors von Wittenberg, die unmittelbare Veranlassung zu dessen bekannter Fehde mit Wimpina gegeben zu haben scheint und auch sonst mehrfach in sie verwickelt worden ist. Der Streit, der mit allem Aufgebot der damals üblichen, wenig erfreulichen Mittel geführt worden ist, wird von B. zum ersten Male übersichtlich und erschöpfend dargestellt. Für die Geschichte des Humanismus ist er trotz der dabei von beiden Seiten aufgewandten Sophisterei von Bedeutung, weil es sich um die Frage der Wertschätzung der Poesie handelt, deren Berechtigung Polich gegen Wimpina verteidigt, welcher die Dichtung weit unter die Theologie stellt. Der nun sich anschliessende Breslauer Gregorius Agricola, im Wintersemester 1482—83 in Erfurt immatrikuliert, wird hier noch mit Mutian bekannt, als dessen Schüler er sich bezeichnet, später angesehener Lehrer und Geistlicher in seiner Vaterstadt, gest. am 7. Jan. 1527. Für uns ist er eigentlich nur interessant um des Briefwechsels willen, der sich später zwischen ihm und Mutian entspann. Neben den Schulverhältnissen Breslaus, die in Mutians brieflichen Aeusserungen günstiger erscheinen als in dem Urteil Thomas Platters, ist vor allem hervorzuheben, dass Mutian sich bemüht, auch den Agricola für die Schar der Reuchlinisten anzuwerben, wobei (1514) in charakteristischen Worten der Plan eines gemeinsamen Vorgehens gegen die Kölner erwähnt wird, was vielleicht, aber nicht mit Sicherheit, auf die Dunkelmännerbriefe zu beziehen ist. Noch wertvollere Forschungen über den gleichen Gegenstand giebt B. im dritten Artikel. Er hat hier eine ganze Reihe von schlesischen Humanisten wieder an das Licht gezogen. Ungemein anziehende Mitteilungen erhalten wir zunächst über Celtis Freund Vincentius Longinus Eleutherius. Dieser, dessen bürgerlicher Name wahrscheinlich Vincenz Lang war, wurde zu Freystadt in Niederschlesien geboren, studierte vielleicht in Krakau (1491). 1499 war er in Wien, von wo aus er mit Rhagius Aesticampianus zusammen eine Reise nach Italien antrat. Die Reiseberichte, die er von dort aus an Celtis sandte und die sich im Codex epistolaris des Celtis (in Wien) erhalten haben, zählt der Vf. mit Recht zu den merkwürdigsten und aufschlussreichsten Zeugnissen des Frühhumanismus. Einerseits zeigen sie eine warme Begeisterung für die Wiederbelebung der Reste des klassischen Altertums, andererseits doch ein ruhiges und sicheres Urteil. Wir werden über die Hauptstationen der Reise belehrt: Venedig (wo sie M. Antonius Coccius Sabellicus, Aldus Manutius, und Georg Valla aufsuchten und von ihnen freundlich aufgenommen wurden), Padua (wo sie Johannes Calphurnius hörten), Ferrara (hier machten sie die Bekanntschaft des Baptista Guarinus). Dann hielten sie sich einige Zeit in Bologna auf; hier empfingen sie reiche Anregungen durch Antonius Codrus Niceus, Philippus Beroaldus, Alexander Mangolus und Dominikus Marius. Ueber Florenz (wo der eben verstorbene Marsilius Ficinus nicht mehr aufgesucht werden konnte), gelangte er nach Rom. Die Schilderung des Roms Alexanders VI., die Longinus in die Heimat sendete, hat B. ausführlich wiedergegeben, und sie verdient eine derartige genaue Wiederholung in der That, da sie sich durch Lebhaftigkeit, Anschaulichkeit und Unmittelbarkeit in überaus günstiger Weise auszeichnet. Besonders bemerkenswert ist die Kritik, die Longinus an der Art übt, in der damals Alexander VI. die klassischen Bauwerke Roms verwüstete, wobei er sehr angemessen nachweist, dass die Erhaltung heidnischer Schönheit und Grösse keineswegs den Grundsätzen des Christentums zuwider sei. In der gleichen Weise zeigt er sich auch in einem an Celtis geschriebenen Briefe keineswegs blind gegen die Schwächen der italienischen Humanisten, denen er die deutschen vorzieht, da sie mehr das Wesen als die Form des klassischen Altertums zu erfassen wüssten. 1500 war Longinus in Wien, von wo aus er brieflichen und litterarischen Verkehr mit Aldus Manutius pflog. Durch Celtis Vermittlung wurde er 1501 von Maximilian I. zum Dichter gekrönt, und zwar geschah dies zu Linz während der Aufführung von Celtis Festspiel Ludus Dianae und im Rahmen desselben. In das unmittelbar darauf durch Maximilian begründete Collegium poetarum et Mathematicorum an der Universität Wien wurde neben Celtis auch Longinus berufen, der sich auch an dem durch Celtis dem Kaiser dargebrachten litterarischen Danke (den Amores) durch Beigaben beteiligte. Doch stellten sich der Einrichtung des Kollegiums grosse Schwierigkeiten entgegen, meist durch Umtriebe missgünstiger Kollegen, unter denen Longinus den Mathematiker M. Stephanus Rosinus nennt, während er von zwei anderen Mathematikern, Johannes Stabrus und Andreas Stiborius, günstiger urteilte. Doch machte allen Kabalen gegen

D. beiden Lotichius: MVHessG. S. 60/3. — 34) G. Bauch, Beitrr. z. Litt.-Gesch. d. schles. Humanismus. II u.

Celtis vorläufig der grosse Erfolg der Amores ein Ende; mit dem als Helfer bei der Herausgabe thätigen Pirckheimer stand Longinus in innigen Beziehungen, wovon einige Briefe Zeugnis ablegen. Longinus starb wahrscheinlich schon im J. 1503. B.s wertvolle Monographie erweitert unsere Kenntnis nicht bloss nach der persönlichen Seite hin, sondern giebt noch für die allgemeine Charakteristik des Humanismus gute Beiträge (vgl. noch S. 129 die von Longinus auf der Reise gesammelten Gedichte, die für die litterarischen Liebhabereien und wissenschaftlichen Neigungen des Humanismus nicht ohne Interesse sind). Weniger von Wichtigkeit ist der ebenfalls in Celtis Kreis gehörende Gregorius Nitsch, Mitglied der von Celtis gegründeten Sodalitas litteraria in Olmütz; aus seinem Briefwechsel werden Notizen gegeben (anziehend ist namentlich die Bemerkung über H. Balbus). Weiter erhalten wir Nachrichten über den schlesischen Theologen Nicolaus Fabri (gest. 1515 oder 16), unter dessen Rektorat Luther in Wittenberg immatrikuliert wurde; seine Veröffentlichung von Schriften des Beroaldus und seine Verehrung Platos weisen auf humanistische Interessen, während die Herausgabe einer Schrift Gersons vielleicht die Tendenzen der Reformkonzilien verrät. Wigand von Satza, Schüler des Beroaldus, ist als einer der frühesten humanistischen Vertreter des Griechischen von Wichtigkeit; er übersetzte die Deklamatio des Libanius vom geschwätzigen Weib (1511) und schickte eine misogyne Vorrede voraus. Der in den Dunkelmännerbriefen erwähnte Johannes von Breslau (I, 7) ist Johannes Borscus, der Lehrer des Ortuin Gratius, der auch nach einem von B. angeführten Zeugnisse mit Ortuins Freund Petrus von Ravenna gut stand. Die Schlesier Fabian und Matthias Funck aus Haynau, über die B. hierauf wertvolle Notizen mitteilt, begannen ihre wissenschaftliche Ausbildung in Krakau und siedelten hierauf an die soeben erst gegründete Universität Frankfurt a. O. über. Fabian wurde Sekretär der Universität Frankfurt a. O.; er starb wohl zwischen 1515—18; Matthias, der Geistlicher in seiner Vaterstadt wurde, nach 1535. Ihre Richtung war, dem Charakter der von ihnen gewählten Hochschule entsprechend, nicht ausgeprägt humanistisch, der Scholastik nahestehend. Von den Empfehlungsversen und Schriften der Brüder, die B. aufzählt, sind namentlich zwei epische Gedichte des Matthias Funck von Wichtigkeit; das eine (1513) behandelt nach der Legende das Schicksal der Eltern der heiligen Jungfrau und die Geburt Marias; das zweite (1514) schildert Christi Höllenfahrt, seine Befreiung der gefangenen Seelen und seinen Triumph. Kulturgeschichtlich interessant sind die Gründe, die ihn zum Abfassen des ersten Gedichtes veranlassten. Er war seit 1512 Leiter der Schule in Stendal, fühlte sich aber hier nicht glücklich; denn er konnte sich mit seinen neuen Landsleuten nicht verständigen, „weil ich als Schlesier die leichtfliessende märkische Sprache nur mit Mühe verstand und ebenso die Märker die Gesetztheit meiner heimischen Mundart nicht voll verstehen konnten“. Der Gegensatz zwischen den beiden Dialekten kommt hier vortrefflich heraus; auch ist die Art, in der der Wackere sein Geschick schildert, vor dem er sich zu der Muse flüchtet, nicht ohne hübsche Züge. Gleich den Funcks studierte der Jurist Wieprecht Schwab in Frankfurt a. O. und wurde Funcks Nachfolger als Sekretär der Universität, ging 1519 nach Italien und war, nachdem er wahrscheinlich eine kurze Zeit im Dienst des Herzogs Albrecht von Preussen gestanden, wieder Professor in Frankfurt, worauf er 1528 als Syndicus in den Dienst von Breslau trat. Zwei poetische Festvorträge zu Promotionen zeigen seine humanistischen Neigungen, neben denen aber friedlich noch die scholastischen Gedanken im Unterrichtsziele einhergehen. Weiter werden nähere Angaben über ein ungeschicktes Handbuch der Mnemotechnik (Leipzig 1518) von dem sonst unbekannten Wenzeslaus Neander (Neumann) aus Sagan gegeben. Weit wichtiger ist der von einem Schlesier herrührende Versuch einer Theorie des Gesanges. Bernhardinus Bogentantz, Schüler des wackeren H. Gürtler, durch ein der Grammatik seines Lehrers beigegebenes Gedicht als humanistischer Feind des Doctrinale bezeugt (1511), schrieb in Köln eine Gesangstheorie (1515), die nach B.s Mitteilungen eine Art encyklopädischer Uebersicht über alle dabei in Betracht kommenden Zweige zu geben sucht und sich wohl an einen italienischen Theoretiker des endenden 15. Jh. anlehnt (Gafori). Bogentantz studierte später in Wittenberg und wurde Rektor in seiner Vaterstadt Liegnitz. Ein anziehender Bericht des auch sonst bekannten Heinrich Rybisch über die Belagerung Wiens durch die Türken im J. 1529 (1530) bildet den Schluss der lehrreichen Mitteilungen B.s. Rybisch, der sich während des Türkenkrieges gerade in Oesterreich befand, giebt sehr eingehende Nachrichten, die namentlich auch für die Beurteilung der damaligen Stimmungen von Wert sind. — Der schlesische Humanismus hing so unmittelbar mit der Entwicklung der humanistischen Studien im benachbarten Königreich Polen zusammen, dass beide Gebiete zuweilen sich überhaupt von einander nicht trennen lassen. Ueber die Entwicklung des polnischen Humanismus hat Róžycki[35]) eine dankenswerte Uebersicht gegeben.

III.: ZHVSchlesien. 30, S. 127-64; 31, S. 123-64. — 35) K. v. Róžycki, D. Humanismus in Polen: ZDKG. 4, S. 250-74. —

Der Vf. hat den grossen Vorteil, aus polnischen Quellen schöpfen zu können; die deutsche Litteratur über den behandelten Gegenstand hat er wohl weniger herbeigezogen, wie ihm denn die wichtigen Arbeiten Bauchs über Rhagius Aesticampianus (Schnorrs Archiv, Bd. 12), über Laurentius Corvinus (Schlesische Zeitschrift, Bd. 17) und den jüngeren Rudolf Agricola (JBL. 1892 II 8 : 91a) entgangen zu sein scheinen. Das wird jedoch den Freund des Humanismus nicht hindern, mit Dank sich der hier gebotenen Belehrungen zu freuen. Da es sich hier um den ausserdeutschen Humanismus handelt, wird eine kürzere Zusammenfassung mit Ausschluss der Einzelheiten genügen. Der Gang der Entwicklung weist manche Analogien zu der Geschichte des deutschen Humanismus auf. Auch in Polen unterscheiden wir vier Stufen der Entwicklung: 1. eine humanistische Frühzeit, die wiederum in zwei Abschnitte zerfällt, einen früheren um die Mitte des 15. Jh., in welchem hauptsächlich Anregungen Enea Silvios und die Propaganda des Polen Gregor von Sanok wirksam sind, und einen späteren (nach 1470), in dem der merkwürdige Italiener Filippo Buonacorsi, genannt Callimachus, als Verfechter der humanistischen Gedanken auftritt; 2. einen älteren Humanismus, der hauptsächlich der Wirksamkeit des Celtis seinen Ursprung verdankt, aber auch bald vor der wieder erstarkenden Scholastik weichen muss. Doch gelingt es dieser auf die Dauer nicht, das Feld zu behaupten, und so erfolgt 3. die Blütezeit des polnischen Humanismus (nach 1500), in der die neue Geistesrichtung unter offenbarer Begünstigung der polnischen Könige und Prälaten immer weitere Kreise ergreift und eine Zeit lang die unbestrittene Herrschaft erlangt; 4. eine Nachblüte um die Mitte des 16. Jh., die etwa der Blüte der neulateinischen Litteratur in Deutschland entsprechen würde (wobei Gelehrtenwesen und poetische Versuche zusammengefasst werden). Die Darstellung des Vf. ist übersichtlich und lehrreich; nur wären einige, wirklichen Aufschluss gebende Analysen über die wichtigsten der angeführten humanistischen Werke erwünscht gewesen, da die gelegentlichen Bemerkungen doch zu allgemein sind und kein anschauliches Bild gewähren. —

III. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

III,1

Allgemeines.

Alexander Reifferscheid.

Politische und wirtschaftliche Verhältnisse N. 1. — Dreissigjähriger Krieg: Politik N. 2; Geschichte einzelner Territorialherrschaften N. 10; Heerführer N. 17; Gustav Adolf N. 24; einzelne Ereignisse N. 26; Zeit nach dem Kriege N. 34. — Kaiser Leopold I. und sein Zeitalter N. 40. — Brandenburg-preussische Geschichte N. 47; Grosser Kurfürst N. 50; Friedrich III. und Friedrich Wilhelm I N. 58. — Kirchliche und religiöse Zustände N. 72. — Geschichte des geistigen Lebens N. 83. — Hofleben N. 97. —

Ueber die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Zeitraums liegen keine umfassenden Arbeiten vor. Ritter[1]) versuchte die Stoffverteilung und die Charakteristik seines Geschichtswerkes gegen Chroust zu rechtfertigen; ein Bild der gesamten Kultur des deutschen Volkes habe er nicht geben wollen. Chroust warf ihm in seiner Replik Schlimmeres als in seiner Kritik vor: der Band sei nicht ein Teil einer deutschen Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des 30jährigen Krieges, sondern eine Geschichte der protestantischen Politik von 1586—1618, sein Werk sei nur ein Torso, freilich ein wertvoller. —

Zur Geschichte des 30jährigen Krieges[2-5]) sind abgesehen von einer grösseren Quellenpublikation nur kleinere Beiträge zu nennen. Mehrere betreffen die Politik. — Die kursächsische Politik der J. 1614 und 1615 behandelte Wahl[6]). Er wies nach, dass die Staatskunst des Kurfürsten Johann Georg weit entfernt war von einer sachlichen Würdigung der Zeitverhältnisse. Prinzipienlos liess sich der Kurfürst weder durch die Rücksicht auf seine Religionsgenossen, noch durch Treue gegen den Kaiser leiten, sondern nur durch die zweifelhafte Hoffnung auf die Jülicher Interessen. — Forst[7]) erschloss eine wichtige Quelle zur Geschichte des Krieges durch Veröffentlichung der politischen Korrespondenz, die Graf Franz Wilhelm von Wartenberg, einer der eifrigsten Vorkämpfer der katholischen Restauration, als Minister des Kurfürsten Ferdinand von Köln von 1621—23 mit dem Kurfürsten, den kurfürstlichen Beamten, mit bayerischen, kaiserlichen und spanischen Staatsmännern geführt. Der Wert der Korrespondenz beruht weniger auf den eigenen Aeusserungen Wartenbergs, als auf den an ihn gerichteten Briefen. Die Ausgabe bietet reiche neue Aufschlüsse über die Politik des Kurfürsten, über Vorgänge im katholischen Lager. Man erkennt, wie bedenklich die Situation der Liga trotz aller Waffenerfolge war, wie innerhalb der Liga vielfache Reibungen zwischen den ober-

---

1) M. Ritter, Meine Ansicht v. d. dtsch. Gesch. im Zeitalter d. Gegenreformation: HZ. 78, S. 67-77. (Vgl. JBL. 1895 III 1 : 2; 1896 III 1 : 1; Replik v. A. Chroust: ib. S. 379-83) — 2) X (JBL. 1896 III 1 : 5.) |[J. Fischer: HJb. 18, S. 942; O. Redlich: ZÖG. 48, S. 783/6. (V. beiden mit verdienter Anerkenn. bespr.)]| — 3) X (JBL. 1896 III 1 : 7.) |[K. Wittich: GGA. S. 477-502, 550-73; C. Spannagel: KBGV. 45, S. 135/6. (K.s parteiische Darstell. wird durch W. mehrfach ergänzt u. berichtigt. Sp. giebt nur e. kurzes Referat.)]| — 4) X (JBL. 1896 III 1 : 8.) |[H. Kiewning: DZG. 8, MBll. S. 298-300 (begrüsst d. Werk als e. d. wertvollsten Beitrr. für d. Gesch. d. ersten Jahrzehnte d. 17. Jh.); V. Loewe: FBPG. 10, S. 419-20 (im wesentl. nur Referat).]| — 5) X (JBL. 1895 III 1 : 10.) |[H. Seidlinger: MHL. 25, S. 196/7 (blosses Referat).]| — 6) A. Wahl, Kursächs. Politik in d. J. 1614 u. 15: NASächsG. 18, S. 56-65. — 7) H. Forst, Polit. Korresp. d. Grafen Franz Wilh. v. Wartenberg, Bischofs v. Osnabrück, aus d. J. 1621-31. (= Publik. aus d. kgl. preuss.

ländischen und rheinischen Mitgliedern, veranlasst durch die Verschiedenheit der Interessen, entstanden. Auch sonst ist manches bemerkenswert, vor allem das harte Urteil des beschränkten Weihbischofs von Paderborn und Hildesheim, des früheren Franziskaners Pelking über des Jesuiten Friedrich Spee Cautio criminalis, über Lämmermann und andere Jesuiten: man merkt die Animosität der Franziskaner gegen ihre Konkurrenten, die Jesuiten. Auch an ergötzlichen Pikanterien fehlt es nicht, die den Wert der persönlichen Mitteilungen für die Kulturgeschichte der Zeit ahnen lassen. So schreibt der Graf Johann von Hohenzollern-Sigmaringen am 13. Aug. 1624 an Wartenberg, betreffs eines Kardinals, 'der per Sigmaringen zieht, sich alda etlich Wochen mit einer person oder 70 zu renfreschiren', er habe 'sein gemahl miesen hinaufschicken', weil er selbst nicht abkommen 'kind; res periculosa, die weiber den pfaffen zu vertrauen, aber mit dem alten mieterlein hats kein gefahr mehr.' Besonderen Wert haben die stark mundartlich gefärbten Handbriefe für die Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache. — Baur[8]) behandelt auf Grund umfassender archivalischer Studien die kirchenpolitische Thätigkeit des Trierer Kurfürsten Philipp von Sötern von 1623—35, verliert sich aber oft in Einzelheiten.[9]) —

Zur Geschichte einzelner Territorialherrschaften während des Krieges sind einige Abhandlungen erschienen[10–14]), von denen mir leider nur die von Schwartz[15]) zur Geschichte der Neumark zugänglich war. Dieser schilderte nach den Akten des Geheimen Staatsarchivs und denen des Rathausarchivs zu Königsberg in der Neumark die heillosen Zustände in der Neumark. Es fehlte an jeder Kriegsbereitschaft, an Offizieren und Soldaten, an Waffen und Munition. Ritterschaft und Stände konnten sich nicht einigen. Die Bürger beklagten sich, dass sie die Defensionsgelder bezahlt hätten und doch keiner sei, der sie defendiere. Es möge alles über den Haufen gehen, sie hätten nichts mehr zu verlieren. — Hierher stelle ich auch den Aufsatz von Falk[16]) wegen seines Hinweises auf die bisher zu wenig beachteten Mainzer Akten zur Geschichte des Krieges im Staatsarchiv zu Wien und im Kreisarchiv zu Würzburg, ferner wegen seiner Bemerkung, dass Gustav Adolf am Mittelrhein nicht aus Toleranz, sondern mit Rücksicht auf Frankreich von direkten Massnahmen gegen die Katholiken Abstand genommen. —

Für die Beurteilung der Heerführer des Krieges ist diesmal wenig geschehen. Stieve[17]) untersuchte die Nachrichten über Wallensteins Uebertritt zum Katholizismus und kam zu dem Ergebnis, dass Wallenstein weder als Schüler im Jesuitenkonvikt zu Olmütz, noch als Edelknabe im Dienste des Markgrafen von Burgau übergetreten sei, sondern wahrscheinlich erst im Herbste 1606 im Jesuitenkolleg zu Olmütz, und dass er 1609 auf Betrieb seiner Jesuitenfreunde die alte, aber reiche Lukrezia von Vičkon geheiratet habe.[18–19]) — Den hervorragenden Reiterführer in bayerischen und österreichischen Diensten, Johann Grafen von Werth, würdigte Poten[20–21]), den tapferen Kommandanten des Hohentwiel, K. Wiederhold, der diese Festung 1634—48 gegen die Kaiserlichen erfolgreich verteidigte, E. Schneider[22–23]). —

Gustav Adolf betrafen eine Abhandlung von Jacobs[24]) und ein Schriftchen von Hüttemann[25]), über die unten zu berichten sein wird. —

Einzelne Ereignisse aus der Zeit des Krieges haben besondere Bearbeitung gefunden. Krebs[26]) schilderte nach neuaufgefundenen Oberglogauer Akten das Verhalten der Schlesier beim Einfall Mansfelds und der Dänen, das nicht als unbesonnene That eines Einzelnen anzusehen ist; es galt die Vereinigung mit Bethlen Gabor herzustellen und einen Einfall in Böhmen vorzubereiten. Die Schlesier selbst benahmen sich vorsichtig und politisch korrekt und bereiteten so den Widersachern des schlesischen Protestantismus bittere Enttäuschung. — Rammelts[27]) Dissertation

---

StaatsA. 68.) L., Hirzel. XL, 641 S. M. 18,00. — **8**) J. Baur, Philipp v. Sötern, geistl. Kurfürst v. Trier u. seine Politik während d. 30j. Krieges. I. Bd. Bis z. Frieden v. Prag (1635). Speyer, Jäger. 24, 493 S. M. 4,00. (Mit 1 Bildn. u. 1 Karte.) — **9**) ○ × F. Küch, D. Politik d. Pfalzgrafen Wolfg. Wilh. 1632–36: BGNiederrh. 12, S. 1-220. — **10**) ○ × × K. H. S. Pfaff, D. Reichsstadt Esslingen u. ihr Bürgermeister Georg Wagner in d. Zeiten d. 30j. Krieges. Mit 2 Bildern. (= WürttembergNjbll. N. 3.) St., D. Gundert. 12°. 96 S. M. 1,00. — **11**) × (JBL. 1896 III 1 : 14.) |[V. Loewe: FBPG. 10, S. 418/9; M. Wehrmann: MBllGPommG. 10, S. 121/4 (beide wesentl. referierend); W. v. Sommerfeld: DLZ. S. 857-60 (S. spricht z. Schlusse d. Wunsch aus, B. möchte Zeit u. Neigung finden, v. d. gesamt. pomm. Politik während d. gr. Krieges e. mögl. vollständ. u. anschauliches Bild zu geben.)]| — **12**) × (JBL. 1896 III 1 : 15.) |[M. Spahn: FBPG. 10, S. 416/7 (Referat).]| — **13**) ○ × × O. Fischer, D. Stadt Hildesheim während d. 30j. Krieges. Hildesheim, Gerstenberg. V, 171 S. M. 1,80. (Mit e. Ansicht.) — **14**) ○ × × Bölsche, Skizzen aus Mindens Vergangenh. D. Zeit d. 30j. Krieges. Nach hss. Ueberlieferungen zusammengest. Mit 2 Merian. Ansichten. Minden, Bruns. IV, 135 S. M. 2,00. — **15**) P. Schwartz, Z. Gesch. d. Neumark während d. 30j. Krieges. Progr. B., Gaertner. 4°. 24 S. — **16**) F. Falk, Z. Gregorovius-Legende über Papst Urban VIII. u. Gustav Adolf: HPBll. 120, S. 238-40. — **17**) F. Stieve, Wallensteins Uebertritt z. Katholizismus: SBAkMünchen. 2, S. 195-219. — **18**) × (JBL. 1896 III 1 : 24.) |[M. Jansen: HJb. 18, S. 469; J. Krebs: DZG. 8, MBll. S. 173/5; V. Loewe: DLZ. S. 1664/5; O. W.: MVGDB^B. 35, S. 38/9. (Anerkennend bespr., aber nicht ohne Ausstellungen.)]| — **19**) × (JBL. 1894 III 4 : 8.) |[B. Hönig: ADA. 23, S. 285-93.]| — **20**) B. Poten, Joh. Graf v. Werth: ADB. 42, S. 103-11. — **21**) ○ × F. Pfennigstorff, Holzappel: Bär 23, S. 431. — **22**) E. Schneider, K. Wiederhold: ADB. 42, S. 386/8. — **23**) ○ × × J. Baumann, Soldatenleben im 30j. Kriege: JDAM. 98, S. 224-30, 327-36; 99, S. 212/8, 330/4; 100, S. 93/7. — **24**) (= N. 76.) — **25**) (= N. 47.) — **26**) J. Krebs, D. Verhalten d. Schlesier beim Einfalle Mansfelds u. d. Dänen (1626): ZHVSchlesien. 31, S. 165-94. — **27**) K. Rammelt, D. Frage nach d. Urheber d. Zerstörung Magdeburgs 1631. Diss. Halle a. S.,

über die Frage nach dem Urheber der Zerstörung Magdeburgs im J. 1631 beginnt die Prüfung der verschiedenen Ansichten darüber mit der Besprechung der Ansicht von Wittich.[28-33]) —

Für die Zeit nach dem Kriege liegt ein Werk von Jacob[34]) vor über die Erwerbung des Elsass durch Frankreich, das mir aber nicht zu Gesicht gekommen.[35-39]) —

Die Geschichte Kaiser Leopolds I. und seines Zeitalters hat diesmal keinerlei Berücksichtigung gefunden. Heigels[40]) Charakteristik des Kaisers bietet nach Pribrams Aufsatz (JBL. 1891 III 1:23) nichts Neues.[41-46]) —

Auf dem Gebiete der brandenburg-preussischen Geschichte traten neben mehreren kleineren Aufsätzen und Abhandlungen zwei grössere Werke hervor. Einen geschichtlich-kritischen Streifzug zu Gunsten des Kurfürsten Georg Wilhelm unternahm Hüttemann[47]), in dem er mit Recht davor warnte, den Ruhm Gustav Adolfs auf Kosten des Kurfürsten zu vergrössern.[48]) — Das Leben des um die Wiederherstellung der brandenburgischen Staaten nach dem 30jährigen Kriege wohlverdienten kurbrandenburgischen Staatsmannes Matthäus von Wesenbeck skizzierte Granier[49]). —

Zwei grössere Werke haben den Grossen Kurfürsten zum Gegenstand. Philippson[50]) versuchte die Ergebnisse der bisherigen Forschung über ihn zusammenzufassen in einer populären Darstellung, deren erster Teil vorliegt. — Die Forschung selbst wurde wesentlich gefördert durch das vortreffliche Werk von Prutz[51]), das die eingehenden Berichte des französischen Gesandten de Rébenac zuerst verwertet. Von einer ganz neuen Seite lernen wir hier die Person und Politik, das Haus und den Hof, teilweise auch den Staat und das Heer des Grossen Kurfürsten kennen. Alles verliert viel von dem idealen Schimmer und zeigt sich in der armen, mühseligen und widerspruchsvollen Wirklichkeit. Was der Kurfürst in der prosaischen Alltäglichkeit seines arbeitsvollen und vielfach getrübten Lebens verliert, gewinnt er an echter Menschlichkeit. Man erkennt, wie unendlich schwer er es in seinen alten Tagen gehabt, wie er selbst untergeordnete Dinge in bitterem Kampfe hat erringen müssen. So erscheint, was er geleistet, immer mehr als sein persönliches Werk. Alle

---

Karras. 29 S. (Erscheint vollst. als Heft 36 d. „Hall. Abh. z. neueren Gesch.", hor. v. G. Droysen.) — **28**) × M. Dittmar, E. Flugbl. über d. Zerstörung Magdeburgs: MagdZg[B]. 1896, N. 20/1. (E. Neuerwerbung d. Magdeb. Stadtbibl., enth. ausser e. poet. Beschreibung e. „getrewe" Abbildung d. Stadt z. Zeit d. Belagerung. Bemerkenswert, dass d. Vf. d. Liedes d. damals weit verbreiteten Glauben an d. Verrat der Stadt durch eigene Bürger geteilt hat.) — **29**) × id., Noch e. Flugbl. über d. Zerstörung Magdeburgs: ib. N. 33. (D. Flugblatt v. d. nicht toten, sondern schlafenden Magdeburger Mägdelein, wichtig als Stimmungsbild d. Magdeburger, d. an d. Zukunft ihrer Vaterstadt nicht verzweifelten.) — **30**) × id., D. Verdadera Relacion. E. span. Flugschr. über d. Zerstörung Magdeburgs: ib. N. 18. (Während d. beiden vorh. erwähnten Flugbll. v. protestant. Seite ausgegangen, stammt d. „Wahrhafte Bericht" v. kathol. Seite. D. giebt e. Uebersetz. u. kurze Würdig. desselben.) — **31**) × id., D. Martyrium Magdeburgs: ib. N. 36. — **32**) × id., D. Martyrium Magdeburgs unter Bezugnahme auf d. Magdeburg. Kaisertoast. Vortr.: ib. N. 42. — **33**) × id., Otto v. Guerickes Verdienst um d. Wiederaufblühen Magdeburgs: ib. N. 46. (Sucht d. gegen Guericke erhobenen Vorwürfe, dass er sich Abgabenfreiheit erwirkt u. später zu Brandenburg u. d. Gr. Kurfürsten übergegangen sei, zu entkräften, unter Hinweis auf seine frühere Abhandl. aus d. J. 1891, d. Festschr. z. 25j. Jubelfeier d. Ver. für Gesch. Magdeburgs.) — **34**) ○ × × K. Jacob, D. Erwerbung d. Elsass durch Frankreich im westfäl. Frieden. Strassburg i. E., Trübner. XIV, 339 S. M. 8,50. |[R. Reuss: RCr. 44, S. 253/9.]| — **35**) × (JBL. 1896 IV 1:41.) |[A. Overmann: ZGORh. 51, S. 373/4 (lobt d. Büchlein als rechte Volksschr.).]| — **36**) × (JBL. 1896 III 1:37.) |[F. Hirsch: MHL. 25, S. 312/5 (bedauert d. Nichtbenutz. d. Pariser Archivalien); K. Brunner: ZGORh. 51, S. 372/3 (es fehle d. richtige Verschmelzung zu e. einheitl. Ganzen; d. Material sei mehr aneinander gereiht als verarbeitet).]| — **37**) × (JBL. 1896 III 1:36.) |[K. Brunner: ZGORh. 51, S. 372/3 (d. Buch hat grosse Verdienste, obwohl es auch W. nicht gelungen, d. überreichen Stoffes völlig Herr zu werden).]| — **38**) × (JBL. 1896 III 1:39.) |[AkR. 3, S. 494; LCBl. S. 904/5 (d. ungenannte Kritiker weiss d. Vf. für seine Darstell., d. sehr wohl als Typus für d. schleppfüssigen Reichsverhandl. dieser Zeit dienen könne, Dank.) — **39**) × (JBL. 1896 III 1:40.) |[F. Hirsch: HZ. 78, S. 501/3 (lobt d. grosse Sorgfalt u. Gründlichkeit d. Werkes, das reich an neuen Ergebnissen); C. Spannagel: FBPG. 10, S. 425/6 (äussert sich ebenso anerkennend, hebt noch besonders hervor, dass d. Werk auch für brandenb. Gesch. mannigfache Belehrung biete).]| — **40**) K. Th. Heigel, Z. Charakteristik Kaiser Leopolds I. (= Geschichtl. Bilder u. Skizzen. [München, Lehmann. VII, 411 S. M. 6,00], S. 77-103.) — **41**) × Aus Wien vor 200 J.: MontagsR. N. 8-10, 12. (Nach d. Briefen e. Dieners an seinen Herrn, d. Kommandanten auf d. Spielberge zu Brünn, aus d. J. 1697—1704.) — **42**) × (JBL. 1894 III 1:115.) |[B. Erdmannsdörffer: DLZ. S. 24/8 (nennt d. Werk e. d. inhaltreichsten u. förderlichsten Beitrr. z. polit. Gesch. d. mittleren Jahrzehnte d. 17. Jh., e. Vorarbeit für e. Gesch. Leopolds I., für d. P. wie kein anderer vorbereitet sei).]| — **43**) × E. Nasemann, Prinz Eugen: DEBll. 22, S. 329-41. (Aus d. Nachlass N.s. Dem Herausgeber entging e. hässlicher Druckfehler: „D. Lieblingsbuch Eugens war d. Leben Alexanders d. Gr. v. Curting." Gemeint ist natürlich Curtius.) — **44**) ○ × E. Heuser, E. franz. Kriegsberichterstatter im J. 1689 in d. Pfalz: PfälzMus. 4, S. 25/7, 33/5, 41/3, 49-51, 57-60. — **45**) × B. Schmidt, Graf Heinrich VI. Reuss ä. L. D. Held v. Zenta. E. Lebensbild u. Denkmal zu seinem 200j. Ehrentage, im Auftr. d. Ver. für Greizer Gesch. Greiz, E. Schlemm Nachf. 40 S. M. 1,20. (In 2 Ausgg. hergestellt, v. denen d. kleinere [mir vorliegende] für d. weniger Bemittelten nur d. Gesch.-Erzählung, d. grössere ausserdem noch e. Anzahl d. wichtigsten Quellen z. teil ganz abgedruckt, z. teil im Auszuge enthält. Sch. schildert d. vielbewegte Leben u. d. ruhmvolle Ende seines Helden, d. er d. edelste Zierde seines edlen Geschlechtes nennt, allen Streitern u. Christen z. leuchtenden Vorbild.) — **46**) ○ × G. Cleemann, Generalfeldmarschall Graf Heinrich VI. Reuss. 1697: Unser Vogtland 4, S. 257-75. — **47**) P. Hüttemann, Kurfürst Georg Wilh. in seiner Stellung zu König Gustav Adolf v. Schweden. E. geschichtl.-krit. Streifzug. Witten, Gräfe. 21 S. M. 0,60. — **48**) × (JBL. 1896 III 1:44.) |[K. Breyssig: LCBl. S. 713; F. Hirsch: MHL. 25, S. 315-22; A. v. Ruville: GGA. S. 767-88; M. Spahn: FBPG. 10, S. 417 (alle voller Anerkennung).]| — **49**) H. Granier, M. v. Wesenbeck: ADB. 42, S. 758-61. — **50**) M. Philippson, D. Gr. Kurfürst Fr. Wilh. v. Brandenburg. 1. T. 1640–60. B., Cronbach. VII, 452 S. M. 7,50. |[E. v. K.: NFPr. N. 11803; W. Naudé: DLZ. S. 183/5 (M. Philippsons Erwiderung: ib. S. 273, Antwort W. Naudés: ib. S. 274/5); C. Spannagel: FBPG. 10, S. 422/5; A. Zimmermann: HPBll. 120, S. 942/4; Grenzb. 3, S. 302; LCBl. S. 772/3.]| — **51**) H. Prutz, Aus d. Gr. Kurfürsen letzten J. Z. Gesch. seines Hauses u. Hofes, seiner Regierung u. Politik. B.,

seine Beamten von den höchsten bis zu den niedrigsten waren der Bestechung durch französisches Geld zugänglich, es fehlte ihnen nicht bloss die nationale, sondern auch jede moralische Grundlage. – Die Beziehungen des Grossen Kurfürsten zum Kaiser erörtert dieDissertation von F. H. Schultz[52]); nach ihr machte der Grosse Kurfürst seine politische Stellungnahme immer von dem Masse seines Vorteils abhängig. — Wohlwill[53]) behandelte in seinen lesenswerten Abhandlungen aus drei Jhh. der hamburgischen Geschichte auch die wechselnden Beziehungen der Stadt zum Grossen Kurfürsten.[54]) — Eine quellenmässige Darstellung der Kriege desselben in Pommern brachte die Dissertation Müsebecks[55–56]). — W. von Unger[57]) schilderte den Feldmarschall des Grossen Kurfürsten, Derfflinger, auf Grund des von E. Fischer gesammelten Materials, das er aus dem Geheimen Staatsarchiv und anderen Archiven vervollständigt. Er zeigte den Einfluss des Feldmarschalls auf die Entwicklung des preussischen Heerwesens und seinen Anteil an der Gestaltung der Geschichte Brandenburgs. —

Für die Geschichte Friedrichs III. (König Friedrichs I.) und Friedrich Wilhelms I. liegen nur kleine Aufsätze vor. Haake[58]) wandte sich gegen die Phantasiegebilde Roebers[59]), der in seinem Drama „Kurfürst Friedrich III." Dankelmann als Verräter, bald im Dienste Oesterreichs, bald im Solde Englands darstellte, und gab in knappen Umrissen ein Lebensbild des um Preussen hochverdienten Ministers.[60–63]) — Conrad[64]) veröffentlichte ein Reskript Friedrich Wilhelms I. an die Kriegs- und Domänenkammer, das interessant ist durch einen Zusatz des Königs. Er schrieb: „Die herrn vermeinen das ich geldt machen kan und fodern von mir geldt als wen es dreck wehre das letzte habe multum zu diensten aber das erstere hat Preussen gehohlet."[65–70]) — Eine anziehende Schilderung des Aufenthaltes des Kronprinzen Friedrich von Preussen in Rheinsberg gab Bormann[71]).—

Ueber die kirchlichen und religiösen Zustände während dieses Zeitraumes sind nur wenige Abhandlungen von Bedeutung erschienen. Loserth[72]) wies auf die Erspriesslichkeit einer kritischen Durchforschung der Gegenreformation in Innerösterreich hin und zeigte, dass sie sich ganz anders, als die landläufige Auffassung will, vollzogen hat. Er veröffentlichte vier Briefe, die die grausame Wut, mit der man gegen Protestanten und protestantische Bücher einschritt, darthun. Acht Wagen Bücher wurden dem Feuer geweiht. Das Rathaus in Graz war so angefüllt mit sektischen Büchern, dass man sie verbrennen musste, um für neue Platz zu finden. Am 8. Aug. 1600 wurden mehr als 10000 Bücher zu Graz verbrannt. Einem der Briefe entnimmt man, dass Kepler im Aug. 1600 bereit war, sich „mit beicht und communion innerhalb 14 tagen bei der katholischen Kirchen einzustellen."[73–74]) — Einen schönen Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation in Nassau-Hadamar lieferte Pagenstecher[75]) durch Veröffentlichung und Besprechung einer grossen Anzahl Gutachten reformierter nassauischer Prediger über Annahme der Augsburger Konfession: die biederen Pfarrherren suchten zum Teil in höchst bedenklicher Weise ihrem Gewissen und dem Willen des Landesherrn gerecht zu werden; viele waren bereit, trotz aller erhobenen Einwendungen sich den Umständen zu fügen. — Jacobs[76]) versuchte den Nachweis, dass Gustav Adolf nicht von politischen Beweggründen geleitet worden, sondern dass er vielmehr die geistige und staatliche Freiheit Schwedens

---

G. Reimer. XVI, 410 S. M. 7,00. |[Th. Kappstein: Zeitgeist N. 45/7.]| — 52) F. H. Schultz, D. Beziehung d. Gr. Kurfürsten zum Kaiser v. d. Wahl Leopolds I. bis z. J. 1673. Diss. Kiel, P. Peters. 75 S. |[F. Hirsch: MHL. 25, S. 451/2.]| — 53) A. Wohlwill, Aus 3 Jhh. d. Hamburg. Gesch. (1648–1888). (= 5. Beiheft z. Jb. d. Hamburg. wissenschaftl. Anstalten XIV.) Hamburg, L. Gräfe & Sillem. IV, 195 S. M. 5,00. — 54) ○ × E. B., 2 Briefe Friedr. Wilh. d. Gr. Kurfürsten v. Brandenburg: Bär 23, S. 80/2. — 55) F. C. Müsebeck, D. Feldzüge d. Gr. Kurfürsten in Pommern. 1675–77. Diss. Stettin, Herrke & Lebeling. 143 S. (Abgedr. in d. BaltStud. NF. 1, S. 1-141.) — 56) ○ × M. Jähns, D. Gr. Kurfürst bei Fehrbellin, Wolgast u. Stettin: HohenzollernJb. 1, S. 14/8. — 57) W. v. Unger, Feldmarschall Derfflinger. D. Dragoner-Regiment Freiherr v. Derfflinger gewidm. Mit e. Bildn. u. 17 in d. Text gedr. Skizzen. (= Beiheft z. MWbl.) B., Mittler & Sohn. 137 S. M. 2,00. |[P. Haake: DZG. 8, MBll. S. 107/9; F. Hirsch: MHL. 25, S. 322/3; C. Spannagel: FBPG. 10, S. 421.]| — 58) P. Haake, Eberhard v. Dankelmann. Z. Erinnerung an seinen Sturz 4. Dez. 1697: VossZg^{B}. N. 49. — 59) F. Roeber, Kurfürst Friedr. III. 2 Dramen: D. Rhein u. D. Krone. L., J. Baedecker. XIII, 239 S. M. 1,50. — 60) ○ × A. Mörath, Beitrr. z. Korrespondenz d. Kurprinzen Fr. Wilh. v. Brandenburg: ZBergGV. 32, S. 1-39. — 61) × E. Nasemann, Friedr. Wilh. I.: DEBll. 22, S. 666-79. (Aus d. Nachlass N.s.) — 62) ○ × C. Stichler, D. Zeit Friedr. Wilh. I.: Bär 23, S. 92/5. — 63) ○ × O. Krauske, D. Regierungsantritt Friedr. Wilh. I.: HohenzollernJb. 1, S. 71-86. — 64) G. Conrad, E. Autograph Friedr. Wilh. I. v. Preussen: AltprMschr. 34, S. 172/3. — 65) ○ × J. Gebauer, König Stanislaw Leszcynski als Gast am Hof Friedr. Wilh. I.: Bär 23, S. 391/2. — 66) ○ × A. Wormstall, Brief e. in d. Gewalt preuss. Werber geratenen Münsterländers 1723: WestfGBll. 1, S. 41/3. — 67) × A. v. Winterfeldt, L. v. Anhalt-Dessau: IllZg. 108, S. 463. — 68) × E. Hardt, D. alte Dessauer: Didask. S. 335/6. — 69) × E. Schild, Bilder aus d. Leben d. preuss. Armee im vor. Jh.: Brandenburgia 3, S. 77-93. — 70) ○ × G. Depping, La demoiselle du Poitou, aïeule du Grand Frédéric: RPL. 2, S. 163/9. — 71) G. Bormann, Kronprinz Friedr. v. Preussen 1730–40. Progr. B., R. Gaertner. 4°. 37 S. M. 1,00. — 72) J. Loserth, Z. Gesch. d. Gegenreformation in Innerösterreich. 4 Briefe betr. d. Vertreibung Joh. Keplers aus Graz: HZ. 78, S. 255-63. — 73) ○ × S. Grüter, D. Anteil d. kath. u. protestant. Orte an d. relig. u. polit. Kämpfen in Wallis 1600–13: GFrO. 52, S. 1-186. — 74) × (JBL. 1895 III 1 : 129.) |[R. Schmidt: MHL. 25, S. 197-205 (gute Uebersicht d. Inhalts).]| — 75) K. Pagenstecher, Z. Gesch. d. Gegenreformation in Nassau-Hadamar. Verhandlungen wegen Annahme d. Augsburger Konfession in d. Ottonischen Landen 1628 u. 1629. Progr. Wiesbaden, Druckerei d. Wiesbad. Generalanz. 4°. 56 S. — 76) E. Jacobs, D. Wiederherstellung d. evang. Kirchenwesens im Erzstift

und seiner Glaubensgenossen in Deutschland habe retten wollen. Er feierte ihn als den Wiederhersteller und Einrichter des evangelischen Kirchen- und Schulwesens in dem Erzstift Magdeburg und Halberstadt.[77]) — Schmertosch[78]) behandelte die ziemlich erfolglose Intervention Kursachsens und Kurbrandenburgs beim Kaiser zu Gunsten der bedrängten Protestanten Ungarns gegen Ende des 17. Jh.[79-82]) —

Für die Geschichte des geistigen Lebens kommen nur einige Briefveröffentlichungen in Betracht. Die Vf. der an den Rektor A. W. Wilke gerichteten Briefe, die in drei starken Hss. der Gothaer Gymnasialbibliothek stehen, verzeichnete Schneider[83]). Es sind sämtlich Gelehrtenbriefe, die kaum ein allgemeines Interesse beanspruchen können. — Der von Schneider[84]) veröffentlichte Brief des Schulrektors G. Rollenhagen an seinen Sohn Gabriel aus dem J. 1603 ist wertvoll wegen der Wertschätzung, die der Schulrektor in ihm dem Gebrauche der reinen Schriftsprache in Schrift und Rede beimisst, sie dürfe durch Mundartliches nicht entstellt werden. — Der von Borkowski[85]) veröffentlichte Brief des Martin Opitz an den Grafen Abraham von Dohna lässt durch die Versicherung der Bekenntnistreue ein Streiflicht auf seinen Urheber fallen.[86-87]) — Ein Bild aus dem kleinbürgerlichen Leben im ersten Drittel des 17. Jh. entrollen die Briefe des Braunschweigers Jürgen Kalms aus Hamburg an seine Mutter, herausgegeben von Mack[88]). Ihre Hauptbedeutung liegt auf sprachlichem Gebiet, sie zeigen, wie ein Niederdeutscher damals hochdeutsch schrieb. — Hohen Wert haben die von Gigas[89]) herausgegebenen Briefe Samuel Pufendorfs an Chr. Thomasius. In ihnen charakterisiert der bedeutendste Publizist des Jh. aufs vortrefflichste sich und seine Zeit. Gern gestattet er, dass „einer all seine sachen rejiciere, im falle er raisons beibringen könne, wenn er ihn nur nicht wolle zum ketzern machen, welches er nicht leiden könne.“ Er ist nicht gewillt, in Berlin den Hofmann zu spielen: „er kommt als gelehrter mann von einem grossen könig und königin in der absicht dem ganzen churfürstlichen hause favorable dienste zu thun; kehrt sich im übrigen an nichts und ist zufrieden, wenn man ihm das versprochene tractament giebt.“ Er kann „kein wichtiger testimonium, dass man ihn für einen ehrlichen mann hält, für der welt produciren, als dass man ihn aus Schweden gelassen, nachdem er 10 jahr in ihrem archivo gesessen und ihn nun in das berliner lässet.“ Von seinen litterarischen Gegnern spricht er immer in den derbsten Ausdrücken, er nennt sie gelegentlich „gelbschnäbel und kahle hunde“, verdreht ihre Namen, ja die ihrer Verleger, um sie dem Gespötte preiszugeben. Er hat „mit harthäutigen thieren zu thun und muss sie deshalb mit der mistgabel kitzeln.“ Alberti epistel scheint ihm „entweder per vomitum oder per sedes ans tageslicht“ gekommen. Der „lausichte Masius soll billig ein paar jahr im schubkarren gehen, zur straffe, dass er nicht bessere bücher zu schreiben gelernet“. Ein Leipziger Magisterprogramm hat ihm „seinen magen so verdorben, dass er ein quart von essentia absynthi brauchen müssen, ehe er ihn wieder zurecht gebracht.“ Trotzdem warnt er auch hier Thomasius, sich durch die Kritik in den Monatsgesprächen unnötiger Weise Feinde zu machen, so sehr er auch überzeugt ist, „dass man die infinitam libidinem scribendi, die mit so unzähligen unnützen büchern Europam anfülle, auf keine weise besser hemmen könne, als wenn man die nimium scripturientes lasze durch die spitzruten laufen“. Die „raison könne“ aber „nicht alle narren auf einmal klug machen“. Auch die kurfürstlichen Beamten liessen Thomasius raten, künftighin seine Gegner „mit weniger piquanterie anzugreifen und sonderlich ganze collegia und faculteten zu verschonen“. Vor allem müsse er die persönlichen Gehässigkeiten vermeiden. Aufs entschiedenste tritt Pufendorf seinem Freunde gegenüber für das Lateinische als Gelehrtensprache ein.[90-96]) —

Magdeburg u. Halberstadt durch König Gust. Adolf v. Schweden: ZHarzV. 30, S. 113-298. — **77**) × (= N. 16.) — **78**) R. Schmertosch, Kursachsen u. Kurbrandenburg für d. protestant. Ungarn: NASächsG. 18, S. 66-88. — **79**) × G. Streit, D. Uebertritt d. Kurfürsten Friedr. Aug. II. v. Sachsen z. kath. Kirche 1694: ChristlWelt. 11, S. 557-62, 583/8. (1. Aus d. Vorgesch. 2. D. Uebertritt u. seine geschichtl. Bedeut.) — **80**) ○ × C. Mirbt, D. Kasseler Religionsgespräch 1661: REPTh. 3, S. 744/5. (Vgl. III 5 : 25.) — **81**) × (JBL. 1896 III 1 : 73.) |[A. v. Gruner: MHL. 25, S. 89-91 (blosses Referat).]| — **82**) ○ × × J. Gény, D. Jbb. d. Jesuiten zu Schlettstadt u. Rufach 1615—1765. 2. Bd. Historia collegii Selestadensis et residentiae Rubeacensis 1631—1765. (= Quellenschrr. d. els. Kirchengesch. 3. u. 4. Bd.) Strassburg i. E., Le Roux & Co. 1896. VI, 895 S. M. 12,00. |[J. Hansen: DLZ. S. 182/3; E. Müller: LRs. 23, S. 200/1.]| (Vgl. JBL. 1895 III 1 : 151; 1896 III 1 : 65.) — **83**) M. Schneider, D. Gelehrtenbriefe d. Gothaer Gymnasialbibl. a. d. 16. u. 17. Jh. Progr. Gotha, Engelhard-Reyher. 4°. 26 S. [M. Lehnerdt: BPhW. 17, S. 1208.]| — **84**) id., E. Brief v. Georg Rollenhagen 1603: ZDPh. 29, S. 534/5. (Vgl. III 5 : 81.) — **85**) E. Borkowski, E. Brief v. M. Opitz an d. Burggrafen u. Grafen Abraham zu Dohna: ib. S. 533/4. (Vgl. III 2 : 44.) — **86**) ○ × R. Jäckel, M. Opitz v. Boberfeld. E. Gedenkbl. z. 300. Wiederkehr s. Geburtstages. Bunzlau, Kreuschner. 48 S. M. 0,60. (Mit e. Bildn.) — **87**) ○ × R. Opitz, M. Opitz (z. 23. Dec.): BLU. S. 801/3. (Vgl. III 2 : 43.) — **88**) H. Mack, Jürgen Kalms Briefe aus d. Lehre in Hamburg an seine Mutter in Braunschweig: ZVHambG. 10, S. 41-116. — **89**) Briefe Samuel Pufendorfs an Christian Thomasius (1687—93). Her. u. erkl. v. E. Gigas. (= Hist. Bibl. N. 2.) München u. L., Oldenbourg. 78 S. M. 2,00. |[C. Varrentrapp: PrJbb. 88, S. 167-70; W. B.: ThLB. 20, S. 231.]| — **90**) ○ × M. Kaiserling, A princess as Hebraist: JewishQR. 9, S. 509-14. (Marie Dorothea v. Sachsen-Weimar 1662 [vgl. III 5 : 57].) — **91**) × (JBL. 1896 III 1 : 74.) |[LCBl. S. 741/2; QBllHVHessen. 2, S. 22/3.] — **92**) × (JBL. 1896 III 1 : 80.) |[H. Diederichs: BaltMschr. 44, S. 368-70; A. Overmann: ZGORh. 51, S. 183; A. Schulte: LRs. 23, S. 242/3.]| — **93**) ○ × E. Pauls, Amtl. Korresp. über e. Hexe im Kirchspiel Porz 1637: ZBergGV. 31, S. 82/7. —

Für die Geschichte des Hoflebens ist nichts namhaft zu machen[97–103]. —

III,2

Lyrik.

Karl Drescher.

Volkslieder und historische Lieder N. 1. — Studentenpoesie N. 12. — Geistliche Lyrik: Allgemeines N. 13; einzelne Dichter: Adrianus Valerius N. 16; Angelus Silesius, P. Gerhardt N. 17; J. Gerhard N. 22; J. Pauli N. 23; G. Tersteegen N. 24. — Lateinische Lyrik: J. Balde N. 33. — Weltliche Lyrik: Glückwunschgedichte fürstlicher Kinder N. 34; M. Opitz N. 35; P. Fleming, J. M. Meyfarth, H. M. Moscherosch N. 45; K. Stieler N. 48; Rosetum Franckianum N. 48a; S. Dach, Chrn. Conrad, J. Seb. Wieland, Ad. Fr. Werner N. 49; J. Chr. Günther N. 53; Celander N. 55; Chrn. Fr. Hunold N. 56; B. Neukirch N. 57; B. H. Brokes N. 58; Chrph. Ph. Höster N. 59; Chr. Donalitius N. 60. — Lateinische Lyrik (S. Rettenbacher) N. 61. —

Diesmal kann die Wissenschaft auf unserem Gebiete eine reichere Ernte halten. Zunächst fanden das im Vorjahre vernachlässigte Volkslied und das historische Lied wiederum Interesse. Wolkan[1]) verfolgt das bekannte Lied vom Mädchen und dem Tode, das nach seiner Ansicht im 16. Jh. in Böhmen entstand, von seiner ersten, zwar kunstmässigen, aber dem Volkston nahestehenden Fassung in fünf verschiedenen Ueberlieferungen bis ins 19. Jh. und zeigt die Veränderungen, die die Dichtung erlitt, um zum wirklichen Volkslied zu werden. — Von historischen Liedern bringt Grötzler[2]) ein lateinisches und ein deutsches längeres Gedicht aus den J. 1640—42 zum Abdruck, das von dem Plauer Ortspfarrer M. Val. Geisthart herrührt. Der Dichter, so ist die Fiction, lässt einem bei Plaue seine Schafe hütenden Schäfer Namens Kunrad Greszler (der Vf. fand das Gedicht bei Nachforschungen über seine Familie) den Flussgott der Gera erscheinen, der diesem teils über frühere schwere Schicksale der Stadt Plaue Bericht erstattet, teils neues Unheil, schwere Brände usw. verkündigt. Schliesslich wird dann über das Prophezeite historisch Bericht erstattet. Wirklich von Interesse ist aber für uns nur die metrische Form des deutschen Gedichts, und diese unterliegt seitens des Herausgebers einer falschen Beurteilung. Die Verse sind keineswegs ohne weiteres Knittelverse, sondern sie sind bei strophischer Gliederung mit der Reimstellung a b a b (a = männlich, b = weiblich) im allgemeinen Verse nach Hans Sachsschem Muster mit Berücksichtigung der Silbenzahl (8 Silben stumpf, 9 Silben klingend) gebaut. Sie zeigen also um 1640 einen der Opitzschen Reform noch jungfräulich gegenüberstehenden Dichter, der sich aber nicht in Reimpaaren, sondern in vierzeiligen Strophen versucht. — Den Anfängen der Stadt Luzern gilt das von Küchler[3]) veröffentlichte Gedicht. Man fand es in einem Quartband als Eintrag vom J. 1633. Die Dichtung ist aber älter, ihr Vf. ist vermutlich der Stadtschreiber Rennwart Cysat, der 1578 in Luzern Wildemannssprüche bei der Bundeserneuerung mit Wallis verfasste. — Das Gebiet des konfessionellen Streites betreten wir mit dem Hinweise von Distel[4]) auf ein Hohnlied gegen die Calvinisten vom J. 1605. — Aus der Zeit des grossen Religionskrieges veröffentlicht Menčik[5]) zunächst zwei Lieder aus dem gräflich Harrachschen Archiv in Wien. Das eine behandelt den Rückzug Banners von Prag 1639 (niedergeschrieben und vielleicht auch verfasst vom Grafen Leonh. Karl Harrach), das zweite die Belagerung von Olmütz 1642 (vom Kardinal Adalbert Harrach?). Ferner giebt er ein Pamphlet gegen den Kardinal aus dem J. 1636 wieder, das sich auf dessen damaligen Streit mit den Jesuiten bezieht. Die Studenten der Theologie in Prag waren von den Jesuiten aufgehetzt worden, als Harrach ein Priesterseminar gründete, um selbst Geistliche für seine Diöcese auszubilden. — Heine[6])

94) ○ × M. Könnecke, 2 Hexenprozesse aus d. Grafschaft Mansfeld 1652 u. 1655: MansfelderBll. 10, S. 32-65. — 95) ○ × E. Pauls, E. Geisterseherin in d. Klever Gegend im J. 1682: ZBergGV. 32, S. 117-22. — 96) × A. Richter, D. „Raserey bey d. Poeten" in Leipzig 1724 u. Gottscheds „Deutscher Persius." E. Beitr. z. Gesch. d. geist. Lebens in Leipzig im 18. Jh.: NASächsG. 18, S. 89-97. (Legt e. Satire Gottscheds gegen d. zuchtlosen Novellen Picanders allzugrosse Bedeut. bei [vgl. III 5 : 102].) — 97) × (JBL. 1895 III 1 : 164.) |[R. Fester: HZ. 78, S. 280/1.]| — 98) × E. Nasemann, Elisabeth Charlotte v. d. Pfalz: DEBll. 22, S. 198-200. (Aus d. Nachl. E. populär gehaltene Darstellung, ohne neue Auffassung.) — 99) × (JBL. 1895 III 1 : 165.) |[V. Loewe: DLZ. S. 981/2.]| — 100) ○ × G. Depping, Une princesse allem. à la cour de Louis XIV.: RPL. 1, S. 2/7, 48-53. — 101) ○ × id., La prisonnière d'Ahlden (Sophie Dorothea): ib. 2, S. 362/8. — 102) ○ × F. Bayer, E. Titularbuch aus d. J. 1690: Bär 23, S. 568-70. — 103) ○ × O. Richter, E. Hosenbandordensfest am Dresdener Hofe 1678: DresdnerGBll. 6, S. 6-14. —

1) R. Wolkan, Dtsch. Volkslieder d. 16. u. 17. Jh. aus Böhmen: MVGDB. 35, S. 388-98. — 2) H. Grössler, Z. Gesch. d. Stadt Plaue a. d. Gera: ZVThürG. NF. 10, S. 487-510. — 3) A. Küchler, V. Anfang d. Stadt Lucern undt irem Namen Rimeswiss: AnzSchwG. 28, S. 440/5. — 4) Th. Distel, E. Hohnlied auf d. Calvinisten im Tone d. „Lindenschmidts" (1605): Euph. 4, S. 102. — 5) F. Menčik, Lieder aus d. Zeit d. 30j. Krieges: MVGDB. 35, S. 265-70, 399-400. — 6) G. Heine,

sucht darzulegen, wie sich aus den Volksliedern zur Zeit des 30jährigen Krieges ein Spiegel jener Zeit ergebe. Die Dichtung knüpfe jedoch nicht so sehr an die Personen als an die Ereignisse an, und zwar wiederum mehr an die in die Augen fallenden als an die gerade folgenschweren. Spott, grimmiger Humor und Satire gingen dann mit dieser historisch-volksmässigen Dichtung Hand in Hand. Der Vorwurf wäre gut, doch ist das, was H. vorbringt, höchstens ein Splitter von einem Balken. Das Ganze ist zudem willkürlich zusammengestellt. Da H. ausserdem auch noch auf jede Quellenangabe für die angezogenen Lieder verzichtet, so können seine Ausführungen, die sich übrigens nicht schlecht lesen, wissenschaftlichen Wert nicht beanspruchen. — Rubensohn[7]) zeigt und erörtert den Einfluss, den des Hugo Grotius Gedicht von der Eroberung La Rochelles auf Opitzens Epigramm von der Eroberung Magdeburgs hatte. Der Vergleich fällt zu Ungunsten Opitzens aus, auch macht das Gedicht seinem protestantischen Empfinden keine Ehre und trug ihm auch Spott und Anfeindung ein. In etwas freilich wird der Dichter den späteren Geschlechtern gegenüber entlastet: R. weist nach, dass die frivole Form der deutschen Uebersetzung jenes Epigramms nicht von Opitz selbst herrührt, sondern aus den litterarhistorischen Kollectaneen des orthodox-lutherischen Geistlichen und bekannten Kirchenliederdichters Erdmann Neumeister (gest. 1756) stammt, und dass dieser auch als Vf. der Uebersetzung gelten muss. — Ohne Namen des Herausgebers[8]) wird ein Lied des Joh. Klaj (gest. 1656) auf den westfälischen Frieden bekannt gemacht. — Bezüglich eines von Bahlmann (WestfälGBll. 1897 Bd. 1, S. 54) wiedergegebenen Liedes teilt Fleige[9]) mit, dass dieses Lied eine historische Basis hat. Es war ursprünglich ein Spottlied auf die Heilung der angeblich Besessenen, die um 1656 mehrere Jahre lang in der Gegend von Paderborn ihr Unwesen trieben und vielfache Greuel verübten. Die Heilung geschah schliesslich nicht mit geistlichen Mitteln (Exorcismus usw.), sondern mit derb weltlichen, dem „höltenen" (hagebökenen) Pastor, dem „bussbaumen" Küster, die das Weihwasser mit „Knüppels" austeilen. So erklärt sich auch der Name „hagebökene Evangelium" als Titel jenes Liedes, wie ihn F. kennt. — Ferner bringt d'Artis de Bequignolles[10]) ein Lied der Refugiés (1685) und Neubauer[11]) ein Gedicht auf die Schlacht von Höchstädt, welches er mit den entsprechenden historischen Anmerkungen begleitet. Es wurde in dem Hausarchiv der Familie von Boyneburg-Hohenstein in Reichensachsen aufgefunden und giebt sich als Klage des Marschalls Tallard, der die Franzosen bei Höchstädt befehligte und von dem Adjutanten des hessischen Erbprinzen Friedrich, von Boyneburg, gefangen genommen ward. —

Aus der Studentenpoesie des 17. Jh. nennt Rubensohn[12]) den Vf. einer im Deutschen Wörterbuch vom J. 1673 angezogenen Stelle, die den ersten Beleg für das Wort Fidibus enthält. Es ist Joh. Georg Schoch, die Stelle gehört dem „Sauff-Lied" (das LXXXV. seiner „Hundert Schäffer-, Hirten-, Liebes- und Tugend-Lieder," der ersten Abteilung seines „Poetischen Lust- und Blumen-Gartens" Leipzig 1660) an. Ebenda erscheint auch der erste deutliche Beleg für die Bedeutung des Wortes „Runda", nicht als Umtrunk, sondern als Zutrunk. —

Geistliche Lyrik. Allgemeines. Die schon 1895 begonnene Besprechung und Erklärung von Textschwierigkeiten geistlicher Lieder, nebst Hinweisen auf anderweitige Parallelstellen setzt Sprenger[13-14]) fort, während Boy[15]) die Neujahrslieder der evangelischen Kirche des 16.—17. Jh. zum Gegenstand einer besonderen Untersuchung macht. Er stellt fest, dass die älteren Neujahrslieder noch meist weihnachtliche Stimmung tragen, dem ursprünglichen Charakter des Neujahrsfestes als Weihnachtsoktav (Beschneidung und Namengebung Christi) entsprechend. Die späteren Lieder isolieren dann den Neujahrstag aus dem Weihnachtskreise, namentlich tritt seine Bedeutung als neuer Zeitabschnitt in der schweren Zeit des 30jährigen Krieges bedeutsam hervor: Vorausschau in die ungewisse Zukunft und Dank, dass der Herr bis hierher geholfen. In noch weitere Ferne richten die Lieder der dritten Gruppe, der pietistischen Richtung, den Blick, sie schauen in die Ewigkeit, zugleich auch das Innere des Menschen betrachtend. Im ganzen geht also die Gesamtentwicklung der Neujahrsdichtung mit der Umgestaltung des alten Festes der Beschneidung und Namengebung Christi zu einer besonderen, würdigen Neujahrsfeier Hand in Hand. —

Bei den einzelnen Dichtern wurde Buddes neue, dem Originale weit

---

Lieder u. Gedichte d. 30j. Krieges als Spiegel d. Zeit: DEBll. 22, S. 613-24. — 7) M. Rubensohn, La Rochelle u. Hugo Grotius, Magdeburg u. Martin Opitz: MagdZg[B]. N. 50. — 8) E. Lied auf d. westfäl. Frieden aus d. Kreisen d. Pegnitzschäfer (Joh. Klaj): MhComeniusG. 6, S. 212. — 9) C. Fleige, D. „Hagebökene Evangelium", Lied a. d. 17. Jh.: WestfälGBll. 1, S. 98/9. — 10) H. d'Artis de Bequignolles, Lied d. Refugiés (1685): Bär 23, S. 618. — 11) F. Neubauer, E. neues Gedicht auf d. Schlacht bei Höchstädt: MVHessG. S. 132-40. — 12) M. Rubensohn, Fidibus. Runda: Euph. 4, S. 548-50. — 13) R. Sprenger, Zu dtsch. geistl. Liedern: ZERU. 6, S. 62/7, 291/3. — 14) id., Zu dtsch. geistl. Liedern: ib. 8, S. 299-303. — 15) P. Boy, D. Neujahrslieder d. evang. Kirche: KM. 16, S. 287-93. — 16) Kriegslieder d. Adrianus Valerius: MagdZg[B]. 1896,

näher kommende Uebersetzung des Dankgebetes aus den Kriegsliedern des Adrianus Valerius vom J. 1626 (zuerst gedruckt MschrGK. 1896 1, S. 64) allgemeiner zugänglich gemacht[16]). —

Ellingers Angelus Silesius ward nochmals besprochen[17]) und Stein[18]) reihte für die reifere Jugend das Leben Paulus Gerhardts in seine „Deutschen Geschichts- und Lebensbilder" ein. — Ebenfalls dem P. Gerhardt wendet sich Ebeling[19-20]) zu, der in zwei Abhandlungen die Kritik von Gerhardts Liedertexten nicht unwesentlich fördert. In dem ersten wird ein Versuch von Biltz (JBL. 1893 III 2 : 22), die vier geistlichen Lieder, die gemeiniglich der Kurfürstin Luise Henriette zugeschrieben werden (1. „Ein Andrer stelle sein Vertrauen Auf die Gewalt und Herrlichkeit"; 2. „Gott der Reichtum deiner Güte, Dem ich Alles schuldig halt"; 3. „Jesus, meine Zuversicht"; 4. „Ich will von meiner Missethat Zum Herren mich bekehren"), an P. Gerhardt auszuteilen, kritisch geprüft und für verfehlt erklärt. Auch die Voraussetzung, dass die Frage nach der Urheberschaft der Kurfürstin in verneinendem Sinn als entschieden gelten könne, sei unrichtig. In dem anderen Aufsatze bespricht E. dann die Frage, wie der Originaltext der Gerhardtschen Lieder zu finden sei. Diese Frage ist wesentlich, da Gerhardt eine besondere Ausgabe seiner Lieder nicht veranstaltete, diese vielmehr nur in Einzeldrucken oder geistlichen Gedichtsammlungen erscheinen liess. Die eingehend geführte Untersuchung prüft zunächst die zu Gerhardts Lebzeiten erschienenen Drucke, dann die modernen textgeschichtlich in Betracht kommenden Ausgaben von Wackernagel, Bachmann und Goedeke und hält daneben den Wortlaut der früher als massgebend angesehenen Ausgaben, wie der von Ebeling 1666—67 und Feustking 1707. E. gelangt zunächst zu dem Resultat, dass Feustkings Ausgabe, die seiner Zeit den Anspruch erhob, „die beste und echte Ausgabe" zu sein, für die Feststellung des Textes gar nicht in Betracht kommen kann. Im übrigen könnten zunächst für eine Reihe besonders aufgeführter Einzeldrucke (a. a. O. S. 747) nur eben diese Einzeldrucke massgebend sein. Für andere Lieder, und zwar für die vor der Ausgabe von Ebeling in Sammlungen gedruckten, seien nur die Ausgaben der Praxis (Praxis pietatis melica, das ist: Uebung der Gottseligkeit . . . von J. G. Crügern) von 1648—61, subsidiär für 20 von den 89 dort erschienenen Liedern das Rungesche Gesangbuch von 1653 heranzuziehen. Für die letztgedruckten 26 Lieder Gerhardts komme nur Ebelings Folioausgabe in Betracht. — Gerhardt-Studie betiteln sich beachtenswerte Ausführungen von Bernoulli[21]). Es wird zuerst Gerhardts Bedeutung für das evangelische Kirchenlied überhaupt an der Stellung Luthers abgegrenzt, wobei B. jedoch wieder zu der unhaltbaren Ansicht zurückkehrt, Luther sei der Vater des deutschen Kirchenlieds gewesen. Dann wird das Dutzend Lieder, denen Gerhardt seine Berühmtheit verdankt, nach poetischen Prinzipien (1. das Lied der unmittelbaren Situation, 2. das Lied der vorgestellten Situation, 3. das reine Gedankenlied) eingeteilt und die Einteilung an Beispielen glücklich erläutert; schliesslich wird Gerhardts Stellung in der deutschen Lyrik überhaupt präcisiert. —

Auch eines gleichzeitigen Namensvetters Paul Gerhardts, des J. Gerhard (gest. um 1675), wird gedacht[22]) und die Bedeutung seiner Meditationes sacrae für die Blütezeit des evangelischen Kirchenliedes gewürdigt. In dem trefflichen, weitverbreiteten Erbauungsbuche des berühmten Theologen erscheinen aus der Empfindung der Zeit heraus eine ganze Reihe von Tönen angeschlagen, die dann bei den grossen protestantischen Liederdichtern Joh. Heermann, P. Gerhardt, B. Schmolck, auch Joh. Rist, Luise Henriette, Christoph Homburg weiterklingen. Eine Reihe von Belegen werden angeführt. —

Der Artikel von Förster[23]) über Joachim Pauli, den Dichter des Liedes „Zion gieb dich nur zufrieden" bringt neue Beiträge zum Leben und zur Charakteristik dieses Mannes. Auch auf das schöne, weniger bekannte Sterbelied „So hab ich nun vollendet Den schweren Lebenslauf" wird wieder hingewiesen, es ist nach der Melodie von Gerhardts „Herzlich thut mich verlangen" gedichtet. —

Ein Jubiläum, und zwar den 200. Geburtstag von Gerhard Tersteegen, hat mit Ausnahme der für sich stehenden, vom positivtheologischen Standpunkt aus geschriebenen Charakteristik von Lang[24]) mehrere Schriften[25-27]) und Ausgaben

---

N. 21. — 17) × (JBL. 1895 III 2 : 7; 5 : 32; 1896 III 2 : 1.) |[K. Ott: Euph. 4, S. 112/4 (E. hat d. Abhängigkeitsfrage auf e. neue Grundlage gestellt; formell werden falsche Verweisungen u. zahlreiche Druckfehler bemängelt); E. Matthias: ZDPh. 29, S. 285/6.]| — 18) A. Stein (= H. Nietschmann), P. Gerhardt. (= Dtsch. Geschichts- u. Lebensbilder v. A. Stein. N. 24.) Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 248 S. M. 3,00. — 19) A. Ebeling, Ist P. Gerhardt d. Vf. d. gemeinigl. d. Kurfürstin Luise Henriette zugeschriebenen 4 geistl. Lieder: ZDU. 11, S. 627-42. — 20) id., Wie ist d. Originaltext d. P. Gerhardtschen Lieder zu finden?: ib. S. 745-83. — 21) C. A. Bernoulli, Gerhardt-Stud.: MschrGK. 1, S. 139-45. — 22) J. Gerhards meditationes in ihrer Bedeut. für d. Blütezeit d. evangel. Kirchenliedes: AELKZ. 30, S. 986/9. — 23) Th. Förster, J. Pauli, d. Vf. d. Liedes: Zion, gieb dich nur zufrieden: MschrGK. 1, S. 209-11. — 24) A. Lang, Gerh. Tersteegen: RKZ. 20, S. 156/8, 162/4. — 25) × Z. Gedächtn. G. Tersteegens: AELKZ. 30, S. 1130/4. — 26) ○ × E. W. Schimmelbusch, Z. Würdigung Gerh. Tersteegens als Dichter. E. Vortr. mit bes. Berücksicht. d. Nelleschen Schrift „G. Tersteegens Geistl. Lieder." Düsseldorf, Schaffnit. 12°. 32 S. M. 0,30. (Vgl. III 2 : 30.) — 27) × Gerhard Tersteegen:

veranlasst. Diejenige von Adele Gründler[28]) ist gut gemeint, aber wertlos, sie nimmt sogar ein schon lange Tersteegen abgesprochenes und seinem Schüler und Freunde Joh. Wilh. Berger zugewiesenes Lied „Mein Auge wacht" wieder mit auf. — Die Ausgabe von Weckshagen[29]) bietet eine Auswahl aus den Liedern und Sprüchen, und zwar in noch teilweise gekürzter und modernisierter Form, während Nelle[30]) einen vollständigen Text der 111 Lieder bietet, dazu noch eine Lebensgeschichte des Dichters und seiner Dichtung. Er verfolgt genau die Entstehung der beiden Liedersammlungen, in denen Tersteegens Lieder zuerst Aufnahme fanden, nämlich des „Geistlichen Blumengärtleins inniger Seelen" und „Joachimi Neandri vermehrter Glaubens- und Liebesübung". Durch diese Sammlungen wurden die Lieder dann auch in die reformierten Gemeindekreise eingeführt. Nachweise über die spätere Verbreitung und Aufnahme in die Gesangbücher schliessen sich an. — Mit Recht hat Eck[31]) in einer Besprechung der genannten drei Ausgaben der eingehenden Untersuchung Nelles gebührendes Lob erteilt, richtig aber ist auch seine Bemerkung, dass eine runde Antwort auf die Frage: Warum kann Tersteegen kein bestimmtes Verhältnis zu Luther gewinnen? noch nicht vorliegt und auch bei Nelle vermisst wird. — Die anderen Gebiete von Tersteegens geistlichem Wirken zieht Schimmelbusch[32]) heran, doch auch er giebt nur eine Auswahl, die als geistliches Erbauungsbuch gedacht ist. Drei kleine Bändchen enthalten 1. Erbauliche Schlussreime, 2. Betrachtungen, 3. geistliche Lieder; jedem Bändchen geht eine kurze Einführung voran. —

Ueber Jacob Balde, den vorwiegend lateinischen Lyriker, erschien von List[33]) ein ausgezeichnet zusammenfassender Artikel. —

Weltliche Lyrik. Es eröffnen Glückwunschgedichte fürstlicher Kinder zeitlich unseren Abschnitt. Zum Namenstage ihres Vaters, des Kurfürsten Johann Sigmund von Brandenburg, gratulierten am 24. Jan. 1611 die drei ältesten Töchter und der junge Markgraf Joachim Sigmund durch kindliche Verse, deren Drucklegung erklärt wird durch den Ort, an dem Friedländer[34]) sie herausgab. —

Dann hat sein 300. Geburtstag die Aufmerksamkeit wieder vorübergehend auf Martin Opitz[35 42]) gelenkt. — Von allgemeinen Würdigungen hebe ich nur die umfassender gehaltene von R. Opitz[43]) heraus, die freilich Opitzens Gesamtbedeutung viel zu stark überschätzt und mit den Verdiensten („Poeterey", Dacia antiqua, antike Uebersetzungen, Ausgabe des Annoliedes) die zweifellos vorhandenen Flecken des Charakterbildes zu sehr zu verdecken sucht. — Borkowski[44]) bringt einen lateinischen Brief an den Grafen Abraham von Dohna zum Abdruck, der an und für sich wenig bedeutet, und den allein die Person des Dichters und die geringe Zahl der von ihm erhaltenen Korrespondenzen interessanter machen. —

Für Opitzens begabteren Nachfolger P. Fleming fand nur die Arbeit von Tropsch[45]) weitere Besprechungen. — Eines Zeitgenossen des genannten, J. M. Meyfarths, (gegen Meyfart bei Goedeke 3², S. 164) gedenkt Bärwinkel[46]). — Unbekannte Gedichte von H. M. Moscherosch bringt Bolte[47]) nebst litterarischen Notizen zu schon bekannten. Namentlich ist ein längeres, an Dr. jur. Melchior Erhard von Augsburg gerichtetes Poem von biographischem Interesse und durch die zierliche Mischung von antikisierender Mythologie und alemannischer Mundart bei der Schilderung einer Winterreise über den Kniebis besonders reizvoll. —

Ein bisher dem Altonaer Jacob Schwieger zugeschriebenes Werk, die „geharnschte Venus", wurde ihrem Vf. Kaspar Stieler neu zurückgewonnen durch eine „litterarhistorische Untersuchung" von Köster[48]). Methodisch sowohl, als auch durch das Resultat ist K.s Arbeit die interessanteste des Berichtjahres. K. be-

---

NatZg. N. 653. — **28**) Adele Gründler, Gerh. Tersteegen. Zu seinem 200j. Geburtst. am 25. Nov. B., Stadtmission. 49 u. 76 S. M. 1,20. (I. Sein Lebensbild. II. E. Gesangbüchlein. Aus Tersteegens Liedern zusammengest.) — **29**) Gerh. Tersteegens Lieder u. Sprüche. Ausgew. u. her. v. C. Werckshagen. B., Friedrich. VII, 196 S. M. 2,00. — **30**) W. Nelle, G. Tersteegens geistl. Lieder. Mit e. Lebensgesch. d. Dichters u. seiner Dichtung. Gütersloh, Bertelsmann. XI, 443 S. M. 5,00. (Ebda. auch d. „Geistl. Lieder" allein. Textausg. VIII, 214 S. M. 1,20.) — **31**) S. Eck, G. Tersteegens geistl. Lieder: ChristlWelt. 11, S. 1154/6. — **32**) G. Tersteegens Dichtungen in Ausw. u. Bearbeit. z. Feier seines 200. Geburtst. her. v. E. W. Schimmelbusch. 3 T. Düsseldorf, Schaffnit. 12°. 32 S. M. 0,30. — **33**) F. List, J. Balde. Theol. u. Dichter: KEPTh. 2, S. 367-71. (Gest. 1668.) — **34**) E. Friedländer, Glückwunschgedichte fürstl. Kinder 1611: HohenzollernJb. 1, S. 202/3. — **35**) × M. Opitz v. Boberfeld: Adels-Herold S. 114/5. — **36**) × M. Lilie, M. Opitz: IllZg. 109, S. 887/8. — **37**) × M. Freudenberger, M. Opitz: FZg. N. 352. — **38**) × Th. Kraus, M. Opitz, d. „Vater d. dtsch. Dichtkunst": FränkKur. N. 656. — **39**) × J. Massmann, Z. Gedächtn. M. Opitzens, d. Vaters d. Dichtkunst: HambFremdenbl[B]. N. 302. — **40**) × W. Fricke, Martin Opitz v. Boberfeld, d. schles. Schwan: Bohemia[B]. N. 353. (Mit recht schiefen litterarischen Urteilen.) — **41**) × F. Mauthner, Martin Opitz: BerlTBl. N. 651. — **42**) × A. v. Hanstein, D. „Vater d. dtsch. Dichtung": FeuilletZg. N. 703; auch: Sammler[A]. N. 154. (Ansprechend, zusammenfassende Charakteristik.) — **43**) (III 1 : 87.) — **44**) (III 1 : 85.) — **45**) (JBL. 1895 III 2 : 14.) |[J. Imelmann: Euph. 4, S. 576/7; A. C.: RCr. 43, S. 351/2 (lobt des Vf. Kenntn. d. lat. Schriftsteller, möchte aber mehr d. Dichter als d. Entlehner Fleming betont wissen); E. Matthias: ZDPh. 29, S. 424/6 (ebenfalls lobend, bemängelt aber d. allzu weitgehende Statistik, welche d. wiederkehrende Häufigkeit v. Entlehnungen in bestimmten Zeiten jeweils auf erneute Beschäftigung zurückführen möchte).]| — **46**) R. Bärwinkel, J. M. Meyfarth: JbbAkErfurt. 23, S. 94/6. |[G. Kawerau: ThLZ. 22, S. 491/2.]| (S. u. III 5 : 7.) — **47**) J. Bolte, Unbek. Gedichte v. Moscherosch: JbGElsLothr. 13, S. 151-70. — **48**) A. Köster, D. Dichter d. geharnschten Venus. E. litt.-hist. Untersuch. Marburg,

ginnt negativ, er zeigt zunächst, dass Schwieger nicht Filidor, der Vf. der geharnschten Venus, sein könne, da dessen authentische Gedichte sich durch Sprache, Rhythmus und Gruppierung der Versstücke von denen in der geharnschten Venus tiefgreifend unterscheiden. Auf Grund sprachlicher Untersuchung wird dann der, nunmehr zunächst wieder unbekannt gewordene Dichter für Mitteldeutschland und zwar für Thüringen in Anspruch genommen, ferner werden in seiner poetischen Ausdrucksweise Zusammenhänge mit dem Leipziger und Königsberger Dichterkreis nachgewiesen, ja auch die Spuren eines Liebeshandels in Königsberg aufgedeckt. Die geschickte Auflösung eines Anagramms verrät uns dann einen Stubengenossen Filidors in Königsberg, und die Klarlegung weiterer Beziehungen zu Thüringen hilft auch die Bezeichnung Filidor der „Dorfferer“ in „Erfforder“ zurückbilden. Mit Hülfe der Königsberger Matrikel gewinnt dann K. endlich den Namen: es ist Kaspar Stieler, der bekannte Lexikograph, der „Spate“ in der Fruchtbringenden Gesellschaft, und macht darauf an Stielers Leben die Probe auf die gefundenen Aufstellungen. Weitere Stützen gewinnt K. noch aus der Betrachtung der Melodien sowie des Wortschatzes, wie er in der geharnschten Venus und in Stielers Lexikon „Der teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs“ erscheint, bis dann am Schlusse das entscheidende Anagramm Peilkarastres = Kaspar Stieler auftaucht und die Beweisführung schliesst. Auf vollster Wissenschaftlichkeit beruhend, liest sich die ganze Darstellung doch wie eine spannend geschriebene Novelle. —

Den „Rosetum Franckianum“ (zuerst 1679), eine Sammlung von Gelegenheitsgedichten zu Ehren Francks, rückt Schullerus[48a]) jetzt in den weiteren Zusammenhang der Hof- und Höflichkeitspoesie und will mit seinen Ausführungen eine Sammlung der noch vorhandenen ähnlichen Gelegenheitsgedichte für Siebenbürgen anregen. Es soll hierdurch das Material für eine zusammenfassende Darstellung einer Dichtungsart gewonnen werden, die sich dort länger als sonst erhielt und tiefgehende Spuren im gesellschaftlichen und geistigen Leben hinterlassen hat. —

Es folgen dann neben Besprechungen früherer Arbeiten wie der über S. Dach[49]) Beiträge zur Kenntnis einiger untergeordneterer Erscheinungen. In dem 1638 gestorbenen Rektor des Gymnasiums zu Friedland, Chr. Conrad, will Neckel[50]) uns einen Friedländer Dichter präsentieren. Von ihm ist eine hs. Sammlung von etwa 136 Gedichten auf uns gekommen, vorwiegend lokale Ereignisse und Gelegenheitsgedichte enthaltend. Bei der Wichtigkeit, mit der auch das Kleinste behandelt wird, ist es fast eine Art poetischen Tagebuchs oder gereimter Ortszeitung. Wenn N. meint, der Historiker oder Litterarhistoriker werde nicht viel Interessantes finden, so ist diese bescheidene Ansicht, wenigstens was den Litterarhistoriker betrifft, noch eitel Optimismus; die mitgeteilten Proben sind der Art, dass man nach weiteren wirklich kein Verlangen trägt. Nur die Fertigkeit und Fixigkeit in der Herstellung von Anagrammen ist als Zeichen des damaligen Geschmacks, wie er ja sonst in Pseudonymen oft genug hervortritt, zu registrieren. — Ueber den „an und für sich untergeordneten, aber als Uebergangserscheinung aus der metrischen Verrohung des 16. Jh. zu Opitz immerhin nicht uninteressanten“ Joh. Seb. Wieland (gest. 1636) handelt Fränkel[51]) in der ADB. mit bekannter Genauigkeit, die aber nur zu gern an Breite streift, während Bolte[52]) ebenda den deutschen Hofpoeten Friedrichs III. von Dänemark, Ad. Fr. Werner (gest. 1672) glücklich charakterisiert, indem er das Konventionelle, mit dessen geschickter Verwendung man sich eben damals schon zum Dichter aufschwingen konnte, deutlich heraushebt. —

Zu J. Chrn. Günther sind zwei Arbeiten von verschiedenem Umfange und umgekehrt ebenso verschiedenem Werte zu verzeichnen. In dem Buche von Hoffmann[53]) ist dem Dichter ein Kapitel gewidmet, das sein Umherirren in Schlesien während der letzten drei Jahre seines unfreiwillig-unstäten Lebens behandelt. H. hält, in Wittigs (JBL. 1895 III 2 : 31) Spuren wandelnd, die „curieuse Lebensbeschreibung“ für echt und vermutet, ohne tiefere Gründe, als den Herausgeber Günthers Leipziger Universitätsfreund J. C. Guttstein. Im ganzen versucht H. mehr aus Günthers letzter Lebenszeit zu retten, als wirklich zu retten ist. Von Interesse um der Namen willen sind die poetischen Einträge Günthers und seiner damaligen Freunde (darunter noch B. Schmolk) in das Fremdenbuch auf der Schneekoppe bei einer durch Ungunst der Witterung misslungenen Besteigung im Aug. 1722. — In einem kleinen, doch mit reichen Belegstellen und den verschiedensten Seitenblicken ausgezierten Aufsatze zeigt

---

Elwert. 114 S. M. 2,00. |[A. C.: RCr. 43, S. 370/1; V. Michels: DLZ. S. 815/7.]| — **48a**) A. Schullerus, Kleine Studien z. siebenb.-dtsch. Litt.-Gesch. I. Zum Rosetum Franckianum: KBlVSbnbgLK. 20, S. 22/5. — **49**) × (JBL. 1896 III 2 : 14.) |[M. S.: ThLB. 20, S. 229-30.]| — **50**) O. Neckel, Christian Conrad, e. Friedländer Dichter. Progr. Friedland, Walther. 4°. 32 S. — **51**) L. Fränkel, Joh. Seb. Wieland: ADB. 42, S. 395/8. — **52**) J. Bolte, Ad. Fr. Werner: ib. S. 41/2. (Vgl. JBL. 1896 III 2 : 18.) — **53**) Adb. Hoffmann, Dtsch. Dichter im schles. Gebirge. Neues aus d. Leben v. Goethe, Günther u. Körner. Warmbrunn, Leipelt. IV, 136 S. M. 4,00. (D. Kap. über Günther S. 53-88; mit 3 Portrr.) —

R. M. Meyer[54]) in Fortsetzung von Bemerkungen Erich Schmidts, dass nicht allein Bürger den Namen seiner Lenore von Günther entlehnte, sondern dass auch die Alternative „tot oder ungetreu“ einem Gedichte Günthers entstammt: „An Leonoren bei Absterben ihres Karl Wilhelms“, das von dem stehenden Eingangsvers „Lieber tot als ungetreu“ beherrscht wird. Ursprünglich hat diese Alternative jedoch gar nichts mit dem Verhältnis der beiden Liebenden zu thun; es darf kein Zweifel an beider Liebe aufkommen. Aber der bei Günther angeschlagene Ton fand bei Bürgers Naturell solchen Widerhall, dass der Dichter sich dadurch weiter, als es richtig war, drängen liess; nicht Leonorens Treue malt er jetzt, sondern ihre Leidenschaftlichkeit. So gestaltet er Leonore jetzt nicht bloss zur Liebenden, sondern darüber hinaus zur Liebessünderin, und die Vereinigung jenseits des Grabes wird ihr zur Strafe, zum Fluch. Bemerkungen über das Fortleben der Namen Wilhelm (Wilhelm Meister, Goethes Geschwister, Wallfahrt nach Kevelaar) und Leonore (Boies Lore am Thore, Pater Brey und auch sonst bei Goethe, Leanor Montfort in Scheffels Trompeter, Franz Hirsch) schliessen sich an. —

Zur Frage: Wer ist Celander[55]), der Vf. der „Verliebte-Galante, Sinn-Vermischte und Grab-Gedichte“ (1716?), dessen Schriften zur Litteratur und Sittengeschichte des 18. Jh. wichtig sind, wird nach einer Notiz des Stuttgarter hs. Katalogs die Ansicht vertreten, dass sich hinter diesem Pseudonym der damals bekannte Dichter und Schriftsteller Chrph. Woltereck (1686—1735) verberge, der als ehemaliger Theologe und Vf. geistlicher Kantaten zu jenen Venusblättern seinen Namen nicht wohl hergeben konnte. Da aber nach bisheriger Annahme Celander ein bayerischer Arzt Joh. Geo. Gressel gewesen ist, so giebt der Vf. der hier in Rede stehenden Ausführungen seine Gründe nur, um selbst Aufschluss zu erlangen. —

Des weiteren haben wir für jene Zeit zwei recht brauchbare Monographien erhalten. Die erste von Vogel[56]) behandelt Chr. Fr. Hunold (Menantes), den leichtsinnigen Studenten, den liederlichen, skandalliebenden Litteraten, den frommgewordenen Professor. Die Arbeit ist wissenschaftlich exakt und klar geschrieben. Die Beziehungen von Hunolds Werken zur Zeit-, Stadt- und Klatschgeschichte, zumal in der Hamburger Periode, sind übersichtlich, doch mit richtigem Takte und nur so weit als nötig aufgezeigt. Seine Haltung in dem Streit, in dem wir „das erste Beispiel des erbitterten Kampfes zweier litterarischer Gegensätze haben“, d. h. sein Eintreten für Postel und damit seine Fehde mit Wernicke — der übrigens hier nicht ganz so gut wegkommt wie bei seinem Biographen Elias — wird einleuchtend dargelegt, ebenso die anderen Streitigkeiten in Hamburg, wo es damals litterarisch unruhig genug zuging, bis schliesslich dem kecken Publizisten der Hamburger Boden zu heiss ward. Als Hallenser Professor, würdig und ehrbar nach dem Geschmacke der Zeit, beschloss er dann seine dichterische Laufbahn und sein Leben. Die litterarischen Urteile V.s sind bestimmt und klar: der Lyriker, der Opernlibrettist, der Romanschriftsteller, der Satiriker kommen zu ihrem Recht — alles in allem eine nicht gerade ansprechende, aber interessante Erscheinung, ein treues Abbild seiner unerquicklichen, unruhigen Zeit. Bei der Betrachtung des rhythmischen Zusammenhanges des Hunoldschen Liedes „Immerhin Falsches Hertze leichter Sinn“ mit Günthers „Wie gedacht, Vor geliebt itzt ausgelacht“ und weiter mit Hauffs „Morgenrot, Leuchtest mir zum frühen Tod“ hätten jedoch die wesentlichen Ausführungen von Kopp (JBL. 1895 III 2:32) nicht übersehen werden dürfen; auch die Bezeichnung „Perückenlyrik“, die V. für die pedantisch langweilige, geschmacklos übertreibende Lyrik seiner Tage wählt, ist eine unglückliche. Besonders anzuerkennen ist, dass V. auch einen Abschnitt über Hunolds Sprache (Lautlehre, Flexion, Wortschatz, Wortbildung, Syntax) einfügt, denn gerade über den sprachlichen Teil der Forschung wird von den Germanisten der neueren Periode leider allzusehr, und zwar aus mangelnder Kenntnis, hinweggegangen. Freilich, was uns V. nun selbst bietet, ist nicht immer einwandfrei (vgl. über das Svarabhakti—e S. 94), auch das 19. Jh. als Ausgangspunkt für die — dann rückblickende — sprachliche Betrachtung ist nicht günstig. Den Schluss macht eine kurze, doch willkommene Erörterung von Hunolds Metrik. —

Die Monographie von Dorn[57]) über Benj. Neukirch bringt nach einer Einleitung, die die zweite schlesische Schule und die damals beginnende „Geschmacksperiode“ charakterisiert, zunächst einen Ueberblick über das Leben und die Schriften Neukirchs und geht dann zu einer eingehenden Betrachtung von Neukirchs litterarischer Stellung über. Diese muss sich aus der Betrachtung zweier einander

---

54) R. M. Meyer, Günther u. Bürger: Euph. 4, S. 485/9. — 55) v., Wer ist Celander?: ZBücherfreunde. 1, S. 168. — 56) H. Vogel, Christ. F. Hunold (Menantes) 1681—1721. Sein Leben u. seine Werke. L., Gräfe. 120 S. M. 1,50. (S. u. III 3:9; 5:87.) — 57) W. Dorn, Benj. Neukirch, sein Leben u. seine Werke. E. Beitr. z. Gesch. d. 2. schles. Schule. (= Litt.-hist. Forschungen her. v. J. Schick u. M. v. Waldberg. 4. Heft.) Weimar, Felber. X, 140 S. M. 3,00. (D. 1. T. d. Arbeit erschien als

gegensätzlicher Perioden zusammensetzen, aus der Zeit seiner Anhänger- und seiner Gegnerschaft gegenüber der zweiten schlesischen Schule. In der ersteren (Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre des 17. Jh.) charakterisiert sich Neukirchs Schaffen durch höchste Verehrung und in der eigenen Produktion dem entsprechend durch Nachahmung Hofmannswaldaus und dann durch eine bedingungslose Gefolgschaft Lohensteins. Später aber (seit 1700) trieben in erster Linie praktische Erwägungen, wie die Aenderung des höfischen Geschmackes, Neukirch von den Schlesiern weg und unter den Einfluss der Franzosen. Glücklich werden hier die verschiedenen Arten von Neukirchs litterarischer Thätigkeit charakterisiert, zumal seine Stellung in der Geschichte der Satire wird eingehend erörtert; es folgen Bemerkungen über des Dichters Stellung zur Kritik, über seine poetischen Ansichten, seinen Stil, eine Betrachtung seiner geistlichen Gedichte, die teilweise weitere Verbreitung fanden, und seiner Uebersetzungen. Auch Neukirchs Wirkungen auf seine Zeit, in der man ihn sogar verschiedentlich als den Gründer einer dritten schlesischen Schule bezeichnet hatte, werden erörtert. Als eigentliches Verdienst Neukirchs erkennt der Vf. dann schliesslich dessen Mitwirkung bei der Ausbildung einer poetischen Sprache und sieht darum in ihm einen Vorläufer der späteren Bestrebungen, zumal Gottscheds, der in seiner Sprache wie in seinen stilistischen Theorien sich auf Neukirch stützte. —

Weniger als Dichter denn als historische Persönlichkeit wird uns diesmal B. H. Brockes vorgeführt. An der Hand von Archivalien des früheren Ritzebütteler Archives schildert Hindrichson[58]) dessen Wirken als Vorstand des Amtes Ritzebüttel. Der einstweilen vorliegende erste Teil behandelt die Zeit der ersten Amtsführung, als ein Einfall der Dänen drohte, der aber nicht erfolgte. Die damaligen Eindrücke und Ereignisse haben dann ihren litterarischen Niederschlag in dem Gedicht „Gedanken bei den Krieges-Trublen, Landleben in Ritzebüttel“ (7. Teil des „Irdischen Vergnügens in Gott“ 1743) gefunden. —

E. Schröder[59]) gab Mitteilungen über den so gut wie ganz unbekannten kaiserlichen, gekrönten Poeten Christoph Philipp Höster, einen Gelegenheitsdichter in Marburg, dessen gesammelte Gedichte 1748 daselbst erschienen. —

Aus dem Ende unserer Periode sucht Tetzner[60]) in einem langen Aufsatz Interesse für Chr. Donalitius, „den grössten litauischen Dichter,“ zu erwecken. Er bringt zunächst ein Verzeichnis der litterarischen Quellen (Hss. bereits gedruckter Gedichte von Donalitius und Quellen seiner Lebensgeschichte, auch Akten, kurze Bemerkungen über bisherige Datierungen). Dann werden die ganzen Akten des sogenannten Separationsstreites (Streit der Pfarrer mit dem Amtmann wegen Trennung der Besitzrechte an bisher gemeinschaftlich benutzten Ländereien) in extenso abgedruckt. Für den Dichter Donalitius bieten sie natürlich gar nichts, ein kleiner Auszug oder eine kurze Charakteristik hätte vollauf genügt, und so bleibt Weiteres über den Dichter Donalitius noch zu erwarten. —

Bei der lateinischen Lyrik zeigt Münz[61]) abermals T. Lehners Ausgabe der lyrischen Gedichte Simon Rettenbachers an und giebt in etwas schwülstiger Schreibart eine Lebensskizze des Dichters, den er wiederum als den jüngeren deutschen Horaz in die Litteraturgeschichte einzuführen sucht. Der Vf. sollte doch endlich bedenken, dass der gepriesene Salzburger Poet bei einer so sichtbar tendenziösen Ueberschätzung nur zu Schaden kommen kann. —

III,3

Epos.

Alexander Reifferscheid.

Renaissanceepos N. 1. — Chroniken N. 3. — Grimmelshausen N. 6. — Anton Ulrich von Braunschweig N. 8. — Chr. Fr. Hunold (Menantes) N. 9. — Robinsonaden N. 10. —

Auf diesem Gebiete hat sich während des Berichtsjahres nur geringe Thätigkeit entfaltet. E. Sterns[1]) Arbeit über das Renaissanceepos wurde anerkennend besprochen.[2]) —

Heidelberger Diss. 52 S.) — 58) G. Hindrichson, Brockes u. d. Amt Ritzebüttel. 1735–41. Progr. Kuxhaven, Rauschenplat. 4°. 28 S. M. 2,00. — 59) Edw. Schröder, Mitteil. über Christ. Phil. Höster: MVHessG. S. 58. — 60) F. Tetzner, Chr. Donalitius: AltprMschr. 34, S. 277-331, 409-41. — 61) B. Münz, D. jüngere dtsch. Horaz: NationB. 14, S. 233/5. (Vgl. JBL. 1896 III 2 : 26.) —

1) (JBL. 1896 III 3 : 2.) |[F. Spina: Euph. 4, S. 193/4; H. Widmann: ZRealschulwesen. 22, S. 127.]| — 2) X

Ueber zwei Chroniken wurde Näheres bekannt. Khull[3]) veröffentlichte in lesbarem Texte eine unbedeutende Reimchronik von Klagenfurt, die Zeit von 1511—1612 umfassend. Der ungenannte Vf. hatte einen recht engen Gesichtskreis, von Reformation und Gegenreformation ist wenig die Rede, desto mehr von Feuersbrünsten, Mordgeschichten und Schützenfesten.[4]) — Toeppen[5]) begann seine Mitteilungen aus der Marienburger Chronik des Bürgermeisters Samuel Wilhelmi, die 1712 angefangen worden. Samuel Wilhelmi berichtete zumeist als Augenzeuge, fügte wichtige Akten und auch politische Gedichte seinem Werke ein. —

Die Angaben Grotefends[6]) über Grimmelshausens Eltern stellte Koennecke[7]) richtig: der Hanauer Capitain d'armes Kasper Christoph Grimmelshäuser sei der Bruder, nicht wie Grotefend gewollt, der Vater des Schriftstellers. Besonders wertvoll ist K.s Nachweis, dass Grimmelshausens Ausführungen über eine Hexengeschichte in einer seiner kleineren Schriften sich durch noch erhaltene Akten und Aufzeichnungen bis ins Einzelnste bestätigen lassen. —

Eine Abhandlung Sonnenburgs[8]) über Anton Ulrich von Braunschweig als Dichter ist mir nur durch eine kurze Besprechung bekannt geworden. —

Die fleissige Dissertation Vogels[9]) über Christian Friedrich Hunold (Menantes) stellt das wechselvolle Leben Hunolds dar und giebt u. a. auch eine treffende Würdigung seiner Romane. —

Kippenbergs[10]) Abhandlung über Robinson wurde noch von Strauch besprochen und in Kleinigkeiten berichtigt.[11]) —

III,4

Drama.

Wilhelm Creizenach.

Theatergeschichte einzelner Städte N. 1. — Geschichte der niederländischen Komödianten N. 4. — Volksschauspiel vom Doctor Faust N. 6. — Jesuitendrama N. 8. — Geistliches Spiel N. 10. — A. Gryphius N. 11. — Chrn. Weise N. 12. — Karoline Neuberin N. 13. — H. Borkenstein N. 20. —

Zur Theatergeschichte einzelner Städte sind keine umfangreicheren Arbeiten erschienen. Die Schrift über das Danziger Theater von J. Bolte[1]) wurde wiederholt besprochen und fand die verdiente Anerkennung. — Zur Geschichte des Theaters in Mainz hat der dortige Bibliotheks-Sekretär Heidenheimer[2]) einige neue Angaben aus der hs. Chronik des Kurmainzischen Hofmarschalls von Hattstein ans Licht gezogen, wonach der Kurfürst im Febr. 1680 durch die „sich ohne dass allhier in Maintz befindente (kurfürstliche sächsische) Hof-Commedianten" mehrere Stücke Molières, nämlich L'Amour médecin, le Bourgeois Gentilhomme, les Précieuses ridicules und L'École des Maris, sowie Cicogninis „Glückliche Eifersucht" und „Das beneidete Glück" vorführen liess.[3]) —

Zur Geschichte der niederländischen Komödianten und ihrer Wanderungen in Deutschland ist ein interessantes neues Dokument zu verzeichnen, das A. Richter[4]) veröffentlicht hat: nämlich ein Theaterzettel, auf welchem „de groote Compagnye Comedianten van de Haagse Schouburg" ankündigt, sie beabsichtige in Altona sechs Stücke vorzuführen, deren Titel aufgezählt werden. R. macht es wahrscheinlich, dass es sich um ein Gastspiel der Fornenburgschen Truppe im J. 1684 handelt und stellt die Autoren der Repertoirestücke fest. Ausser zwei Uebersetzungen französischer Stücke (Corneilles Cid und Rosimonds Avocat sans étude) wurden folgende Stücke niederländischer Dichter aufgeführt: Noozemans Komödie von dem „Beroiden Studenten", Ogiers Gramschaft vermutlich in der Umarbeitung von Zammers, Brandts Hellevaart von den Grooten Vizier, und Asselijns Kraembedt von Saertje

H. Möller, Doberaner Anthyrlied. (Vgl. JBL. 1896 III 3 : 6.) |[W. Golther: ZDPh 29, S. 544/7.]| — 3) F. Khull, D. Reimchronik v. Klagenfurt: AVaterländGKärnten. 18, S. 73-111. — 4) ○ ×× Enoch Widmanns Chronik d. Stadt Hof 1602—12: HohenzollForsch 5, S. 420-30. — 5) R. Toeppen, D. Bürgermeisters Samuel Wilhelmi Marienburger Chronik 1696—1726. Progr. Marienburg, Gilsow. 68 S. — 6) W. Grotefend, Grimmelshausens Eltern: Hessenland 11, S. 234/5. (Wieder abgedr.: Didask. N. 240.) — 7) G. Koennecke, Ueber Grimmelshausens Eltern: MVHessG. S. 56. (Kurzes Referat über e. Vortr.) — 8) ○ × F. Sonnenburg, Anton Ulrich v. Braunschweig als Dichter. B., Simion. 1896. XI, 95 S. M. 2,00. |[LCBl. S. 627/8.]| — 9) (III 2 : 56; s. u. III 5 : 87.) — 10) (JBL. 1892 III 3 : 8.) |[Ph. Strauch: ADA. 23, S. 79-84.]| — 11) × F. Teubner, Katalog v. Robinsonaden. 32 S. |[ZBücherfreunde. 1, S. 113.]| —

1) (JBL. 1895 III 4 : 13) |[A. Leitzmann: LBlGRPh. S. 159-60; A. Chuquet: RCr. 43, S. 352/3.]| — 2) K. Heidenheimer, Molière in Mainz. E. Beitr. z. Gesch. d. Mainzer Theaters: FZg. N. 151. — 3) ○ × Th. Distel, Aus e. Ballette am Dresdener Hofe: ZDKG. 4, S. 116/7. — 4) A. Richter, Niederländ. Theateraufführ. in Altona 1684:

Jans. — Schwerings[5]) Buch über das niederländische Drama in Deutschland wurde von Schlösser eingehend besprochen. —

Einen Beitrag zur Geschichte des Volksschauspiels vom Dr. Faust lieferte F. Arnold Meyer[6]). Er bespricht eine bisher unbekannte Version des Don Juan-Dramas, die aus dem Repertoire der Laufener Schiffergesellschaft stammt und gegen Ende eine auf den Faust zurückgehende Alexandrinerrede enthält, die durch Glockenschläge und Ausrufe der als Nachtwächter figurierenden lustigen Person unterbrochen wird. — „Untersuchungen zur Entwicklungsgeschichte des Volksschauspiels vom Dr. Faust" hat Bruinier[7]) im Berichtsjahr zu veröffentlichen begonnen in einer Reihe von Artikeln, die erst 1899 ihren Abschluss fanden und deshalb hier noch nicht besprochen werden können. —

Die Schrift Bahlmanns[8]) über die Jesuitendramen der niederrheinischen Ordensprovinz wurde wiederholt besprochen, am ausführlichsten von A. von Weilen, der mit Recht darauf hinweist, dass es sich hier im wesentlichen um eine Anhäufung toten Materials handelt. Das von Bahlmann gegebene Verzeichnis im Druck erschienener Sammlungen von Jesuitendramen hat W. um mehrere Nummern erweitert. Auch Creizenach hebt hervor, dass kein Versuch gemacht ist, aus dem gesammelten Material die litterarischen Konsequenzen zu ziehen; er betrachtet als den merkwürdigsten Teil des Buches die im Anhang veröffentlichten deutschen Gesänge aus Dramen des 18. Jh. und meint, viele darunter schienen, der Sprache und dem ganzen Tone nach zu schliessen, aus Bayern oder Oesterreich importiert. — Der Darstellung des Todes auf der Jesuitenbühne ist ein Aufsatz Dürrwächters[9]) gewidmet; er zeigt, dass auf dieser Bühne das Totentanzmotiv noch lange fortlebte und sehr beliebt war; einen höchst charakteristischen Beweis hierfür bietet eine von D. mitgeteilte lateinische Scene aus einem Ingolstädter Jesuitendrama von 1671, wo die traditionellen Typen des Totentanzes der damaligen Zeit entsprechend modifiziert erscheinen. Die gereimten Kurzzeilen sind sehr flott und lebendig; so eröffnet Mars seine Rolle: In scenam procedo Nec ante recedo Quam telo fatali Et ictu letali usw. —

„Theatrium Crucis et Passionis Domini Jesu Christi" betitelt sich ein geistliches Spiel, das F. G. G. Schmidt[10]) nach einer Maihinger Hs. aus dem 17. Jh. herausgegeben hat. Das nicht sonderlich interessante Machwerk trägt jedoch in seinem Stil den Charakter des 16. Jh. und ist ohne Zweifel von einem Katholiken verfasst, wie schon aus der breiten Darstellung der Compassio Mariae, sowie aus der Hereinziehung der Veronikalegende hervorgeht. Dem Herausgeber ist dies entgangen, wie er überhaupt in seinen einleitenden Worten nicht die nötige Litteraturkenntnis an den Tag legt. —

Die Untersuchungen über den Vers bei A. Gryphius von Spina[11]) wurden durch Heusler besprochen, der sich nicht mit allen Ausstellungen Spinas einverstanden erklärt. —

Ueber Christian Weise als Schulmann handelt ein lebendig und anziehend geschriebener Aufsatz Kämmels[12]), der natürlich auch die Schulkomödien Weises berührt und auf Grund von dessen Korrespondenz einige neue Mitteilungen über die Aufführungen dieser Komödien an den Gymnasien zu Görlitz, Cottbus und Schleusingen darbietet. Merkwürdig sind auch die Mitteilungen über den Widerstand der Geistlichkeit an letzterem Orte (S. 67). —

Aus Anlass des 200. Geburtstags der Neuberin erschienen im Berichtsjahr zahlreiche Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften[13-18]); die wertvollste Jubiläumsgabe war die von A. Richter[19]) besorgte Veröffentlichung eines jener Vorspiele, in denen die Neuberin ihre dramatischen Reformpläne darlegte. Der Wert der Publikation wird erhöht durch eine sorgfältig gearbeitete, 36 Nummern zählende bibliographische Uebersicht über die dichterische Thätigkeit der Neuberin. —

In einer Besprechung von Heitmüllers[20]) Ausgabe des Bookesbeutels von H. Borkenstein tritt Schlösser der Ueberschätzung dieses Lustspiels entgegen. —

Euph 4, S 789-94. — **5)** (JBL 1895 III 4 : 16.) |[R. Schlösser: Euph. 4, S. 819-27.]| — **6)** F. A. Mayer, Z. Gesch. d. Volksschausp. „Dr. Faust": ZeitW. 10, S. 165/6. — **7)** J. W. Bruinier, Untersuch. z. Entwickl.-Gesch. d. Volksschausp. vom Dr. Faust: ZDPh. 29, S. 180-95, 345-72. — **8)** P. Bahlmann, Jesuitendrama d. niederrhein. Ordensprovinz. (= Beihefte z. CBlBibl. XV) L, Harrassowitz. 1896. IV, 351 S. M. 15,00. |[A. v. Weilen: ADA. 23, S. 281/5; W. Creizenach: LCBl. 1896, S. 1359; W. Holstein: ZDPh. 29, S. 281/2; A. Nürnberger: LRs. 23, S. 109-10; Sch.: Euph. 4, S. 180.]| — **9)** A. Dürrwächter, D. Darstell. d. Todes auf d. Jesuitenbühne: FKLB. 5, S. 89. — **10)** F. G. G. Schmidt, Theatrum Crucis et Passionis Domini Jesu Christi. Nach e. Maihinger Hs. aus d. 17. Jh.: Americana Germanica 1, S. 19-45. — **11)** (JBL. 1896 III 4 : 8.) |[A. Heussler: ADA. 23, S. 181/2.]| — **12)** (I 6 : 55.) — **13)** ○ × Neuberin-Feier in Laubegast: VomFelsz.Meer 2, Sammler, S. 15. — **14)** × D. Neuberhaus zu Laubegast: Gartenlaube S. 148. — **15)** ○ × A. v. Winterfeld, Friederike Karoline Neuber: IllZg. 108, S. 284. — **16)** × E. Montanus, D. Neuberin. E. Gedenkbl. z. ihrem 200. Geburtstag: FränkKur. N. 123. — **17)** × Th. Mehring, Z. 200. Geburtst. d. Neuberin: DBühneng. 26, S. 97/8. — **18)** × P. Seliger, Karoline Neuber (geb. am 9. März 1697): FZg. N. 65. — **19)** F. K. Neuberin, E. dtsch. Vorspiel (1734) z. Feier ihres 200j. Geburtst. her. v. A. Richter. (= DLD. N. 63.) L., Göschen. XVI, 28 S. |[LCBl. S. 786; H. Devrient: DLZ. S. 1099-1100; G. Irrgang: BLU. S. 652]| — **20)** (JBL. 1896 III 4 : 14.) |[R. Schlösser: ZDPh. 29, S. 561/2.]| —

III,5

Didaktik.

Ludwig Pariser.

Kirchliches Leben: J. Arndt N. 1; G. Calixt N. 3; J. M. Meyfarth N. 7; J. V. Andreae N. 13; J. F. Buddeus N. 20; P. und S. Werenfels N. 21. — Kasseler Religionsgespräch N. 25. — Pietismus: G. Arnold N. 26; A. H. Francke N. 27; J. Ch. Schinmeyer N. 28; S. J. Baumgarten, K. H. von Canstein N. 29; K. H. von Bogatzky, J. F. Sturck N. 34; Eva von Buttlar N. 37. — Wissenschaftliches Leben: Allgemeines: Jöchers Gelehrtenlexikon N. 39. — Polyhistoren: J. Morsius N. 40; J. J. Becher N. 41. — Kriminalisten (B. Carpzow) N. 43. — Philologen (Familie Bux orf) N. 44. — Historiker (K. Meichelbeck) N. 46. — Andere Disciplinen N. 53 — Philosophen: J. Boehme N. 60; Angelus Silesius N. 68; Spinoza in Deutschland N. 72; Leibniz, Chrn. Wolff N. 75. — Litteraturgeschichte: G. Rollenhagen, J. Balde N. 81. — Satiriker: Abraham a. S. Clara N. 83; H. M. Moscherosch N. 84; Chr. Wernicke N. 86; Ch. F. Hunold N. 87. — Sprachgesellschaften N. 88. — Uebersetzungen N. 90. — B. H. Brockes N. 92. — Publizistik N. 93. — Aufklärung: J. Ch. Gottsched N. 97; Ch. O. von Schönaich N. 101; Ch. F. Picander-Henrici N. 102. —

Kirchliches Leben. Da im Berichtsjahr für diesen Teil unseres Abschnittes die biographischen Artikel aus zwei grossen lexikalischen Werken mit zu verzeichnen waren, kann hier nur auf einige grössere Arbeiten hingewiesen werden, während die anderen bloss dem Namen nach aufgeführt sind.[1]) Ueber J. Arndt hat Hölscher[2]) auf Grund der Biographien von Pertz und Fr. Arndt einen gut orientierenden Aufsatz geliefert. Tholucks auch für den Litterarhistoriker so ergiebiges Buch „Lebenszeugen der lutherischen Kirche" ist gleichfalls herangezogen worden. H. weist auf den innerlichen Charakter der persönlichen Frömmigkeit Arndts hin; „sein Hauptinteresse galt nicht sowohl der Lehre und dem System, als dem religiösen Gefühlsleben, nicht Rechtfertigung im Glauben, sondern Erneuerung des christlichen Lebens wurde von ihm angestrebt." Der Streit um Arndts „wahres Christentum", die Parteinahme der Mystiker für das Buch, das verurteilende Verhalten der strengen Lutheraner wird anschaulich dargestellt. —

G. Calixt findet bei Tschackert[3]) eine wenig günstige Beurteilung. Durch Selbständigmachung der Ethik als Wissenschaft habe er sie in die Gefahr gebracht, von dem Glaubensgrunde losgelöst zu werden; bei seinen irenischen Bestrebungen sei höchstens sein guter Wille anzuerkennen, und für den religiösen Inhalt der Reformation habe er kein rechtes Verständnis gehabt. Die Befolgung seiner Anschauungen habe vielfach zum Indifferentismus bezüglich des kirchlichen Bekenntnisses geführt und den Uebertritt lutherischer Fürsten zum Katholizismus veranlasst.[4-6]) —

In Bärwinkels Biographie des Erfurter Theologen J. M. Meyfarth vermisst Kawerau[7]) ein Eingehen auf seine verdienstvollen Schriften gegen den Unfug in der Gerichtspraxis der Hexenprozesse (1636). Auch eine irenische Schrift de conciliand pace inter ecclesias per Germaniam evangelicas (1628 und 1636) hätte ausführlichere Behandlung verdient. Meyfarths eschatologische Geschmacklosigkeiten seien nur für seine Zeit charakteristisch, aber nicht geeignet, ein Interesse für ihn zu bewahren.[8-12]) —

Soweit sich in kleinem Rahmen eine so bedeutende Gestalt wie J. Val. Andreae darstellen lässt, hat es Hölscher[13]) gethan. Herders Urteil über ihn wird wiedergegeben, seine Hauptschriften sind mit wenigen Worten charakterisiert und chronologisch in den Lebenslauf verflochten. Die in den ComeniusJbb. enthaltenen Aufsätze über Andreae hätten wohl eine kurze Erwähnung verdient.[14-19]) —

Ueber J. F. Buddeus, den „universellsten Theologen seiner Zeit", zugleich bekannt als eifriger Antispinozist und Gegner der Union der Evangelischen, berichtet Kunze[20]). —

A. von Salis[21]) schildert das Leben der Baseler Professoren der Theologie P. und S. Werenfels, von denen der jüngere Samuel (1657—1740) die Union der

1) × (JBL. 1896 III 5 : 2.) |[E. Zittel: ProtestMh. 1, S. 165/7; A. Baur: DLZ. S. 929-30.]| — 2) L. Hölscher, J. Arndt: REPTh. 2, S. 108-12. (Gest. 1621.) — 3) P. Tschackert, G. Calixtus: ib 3, S. 643/7. (Gest. 1656.) — 4) × J. Hausmann, Amos Comenius, d. letzte Bischof d. alten Brüderkirche: ChristlWelt. 11, S. 363/9. (Populärer Aufsatz mit Auszügen aus Schriften d. Comenius.) — 5) × A. Esser, J. Reihing: WWKL. 10, S. 982/3. — 6) × F. Dibelius, J. Betkins: REPTh 2, S. 671. (Gest. 1663.) — 7) (III 4:46.) — 8) × G. Fell, J. Platel: WWKL. 10, S. 89-90. (Gest. 1681.) — 9) × A. Schweizer u. E. F. K. Müller, J. H. Alting: REPTh. 1, S. 414. (Gest 1644.) — 10) × K. Kunze, A. Calovius: ib. 3, S. 648-54. (Gest. 1686.) — 11) × L. Metz, H. Wetzel: ADB 42, S. 254/6. — 12) × E. Egli, J. J. Breitinger: REPTh. 3, S. 372/5. (1575-1645.) — 13) L. Hölscher, J. V. Andreae: ib. 1, S. 506-13. (Gest. 1654.) — 14) × (JBL. 1893 III 1 : 87; 5 : 19.) |[O. Tschirsch: DLZ. S. 1462/3 (des Vf. peinl. Gründlichkeit wird gerühmt; seine einseitige Parteinahme für d. Lutheraner in d. Schilderung d. synkretistischen Streitigkeiten hervorgehoben).]| — 15) ○ × Augé-Neukirchen, G. Tersteegen als Seelsorger: RKZ. 20, S. 372/3, 379-81. — 16) × A. Zeck, G. Rippel: WWKL. 10, S. 1213. (Kontroversist, 1681.) — 17) × E. v. Feilitzsch, D. Leichenpredigten d. Hirschfelder Pfarrers J. G. Hofmann 1734-39: PBllKHS. 39, S. 561-71. — 18) × N. Paulus, J. J. Scheffmacher: WWKL. 10, S. 1767. (Geb. 1668.) — 19) × J. Kunze, J. W. Baier: REPTh. 2, S. 359-62. (Gest. 1695.) — 20) id., J. F. Buddeus: ib 3, S. 518-22. (Gest. 1729.) — 21) A. v. Salis, P. Werenfels u. S. Werenfels: ADB. 42, S. 1/8. (Theologen, gest. 1703 u. 1740.) — 22) × A. Hauck,

beiden protestantischen Kirchen durch die Gemeinschaft des Abendmahls anzubahnen dachte.[22-24]) —

Das im J. 1661 vom Landgrafen Wilhelm VI. von Hessen zwischen reformierten und lutherischen Theologen der beiden Landesuniversitäten Rinteln und Marburg veranstaltete Kasseler Religionsgespräch, dessen friedlicher Ausgang im übrigen evangelischen Deutschland keine Folgen hatte, wird von Mirbt[25]) zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht. —

Von Vertretern des Pietismus, die im Berichtsjahr die Forschung beschäftigt haben, nennen wir zuerst den Vf. der „unparteiischen Kirchen- und Ketzergeschichte" G. Arnold. Sein Leben hat Dibelius[26]) auf Grund der Autobiographie Arnolds und seiner 1873 erschienenen biographischen Arbeit erzählt. Arnolds Wandlung vom Pietismus zu einem „völlig krankhaften Mystizismus" wird seinem Verkehr mit Schwärmern wie Dippel und Gichtel zugeschrieben; seine in dieser Periode entstandenen Kirchenlieder entsprächen der neuen Glaubensrichtung. —

Einen lateinischen Brief Aug. H. Franckes an den Geistlichen und Philanthropen Cotton Mather in Boston d. d. 19. XII. 1719 teilt K. Francke[27]) mit. Er enthält eine eingehende Beschreibung der pädagogischen und philanthropischen Einrichtungen des Hallischen Waisenhauses, sowie eine Schilderung der Lehrkräfte. Der Besuch Friedrich Wilhelms I. von Preussen und Leopolds von Anhalt-Dessau wird erwähnt und die Sinnesänderung des Preussenkönigs, der zuvor gegen die Anstalt eingenommen war, gerühmt. Der Brief, von dem bereits Auszüge in Band III der Pietas Hallensis abgedruckt waren, ist zum ersten Mal — mit Auslassung eines Passus über indische Missionen und andere pädagogische Institute, als die hallenser — nach einer von A. H. Francke selbst herrührenden Kopie in Halle herausgegeben. Der beigefügte Abdruck einer Matherschen Schrift enthält ausser moralischen Reflexionen im wesentlichen eine Rekapitulation dieses Briefes. —

Auf reichhaltiges, bisher unbenutztes Material, das den Staats- und Regierungsarchiven in Stettin, Berlin und Schleswig, sowie verschiedenen Kirchenarchiven entnommen ist, hat Waterstraat[28]) seine Biographie des thüringischen Pietisten Joh. Christoph Schinmeyer gegründet. Die ruhig abwägende Darstellung der vielen Zwistigkeiten des heftigen, selbstbewussten Mannes — der oft seine gute Sache durch Leidenschaftlichkeit verdarb und schliesslich an den verschiedensten Orten seiner philanthropischen und geistlichen Wirksamkeit immer ins Unrecht gesetzt wurde — und die mitgeteilten Urkunden über seine mannigfachen Differenzen mit städtischen und königlichen Behörden ermöglichen jetzt ein endgültiges Urteil über ihn. Und wenn auch seine Schöpfungen nicht alle gleich denen seines Vorbildes Francke von Dauer waren, so gewinnt man doch bei den Kämpfen für seine idealen Ziele stets den Eindruck einer warmherzigen, von seiner Sendung überzeugten Natur. Für ihn war es verhängnisvoll, dass auf Friedrich Wilhelm I., der ihm oft seine Gunst bewies und auch seine zuweitgehenden Anforderungen an Amtsgenossen und Vorgesetzte milde beurteilte, ein Fürst folgte, dem seiner ganzen Bildung nach eine Persönlichkeit wie die des streitbaren Pietisten unsympathisch sein musste. W., der auch zum ersten Mal die Schriften Schinmeyers eingehender berücksichtigt, hat mit seiner Biographie einen willkommenen Beitrag zur Geschichte des Pietismus geliefert. —

Ueber S. J. Baumgarten, der den Pietismus in Halle durch Anlehnung an die Wolffsche Philosophie rationalistisch umgestaltete, berichtet Bosse[29]), und Arnold[30]) über K. H. von Canstein, der, durch Francke angeregt, die noch heute blühende Bibelanstalt begründete.[31-33]). —

Ebenfalls aus Franckes Schule stammte der Erbauungsschriftsteller K. H. von Bogatzky[34]), der Vf. des weit verbreiteten „güldenen Schatzkästleins der Kinder Gottes".[35]) — Ein Pietist strenger Observanz war Goethes Grossoheim J. F. Starck. Dechent[36]) schildert seine Bemühungen, die Separatisten der Kirche wiederzugewinnen, und weist auf seine Sympathie mit den Herrenhutern hin. —

Die hässlichen Verirrungen der Eva von Buttlar und ihrer Anhänger, die mit chiliastischen Phantastereien zu Beginn des 18. Jh. Westdeutschland beun-

---

J. A. Bengel: REPTh. 2. S. 597-601. (Gest. 1752.) — **23**) × C. Weizsäcker, G. Bessel: ib. S. 664. (Gest. 1749.) — **24**) × A. Obst, Aus geistl. Lebensläufen: HambFremdenbl. N. 204. (Erinnerungen an d. Hamb. Geistlichen P. Hessel, Haccius, G. Hövet u. Lange.) — **25**) (III 1 : 80.) — **26**) F. Dibelius, G. Arnold: REPTh. 2, S. 122/4. (Gest. 1724.) — **27**) K. Francke, Further documents concerning Cotton Mather and Aug. Herm. Francke: Americana Germanica I, 4, S. 31-67. — **28**) H. Waterstraat, Joh. Christoph Schinmeyer. E. Lebensbild aus d. Zeit d. Pietismus. Gotha, E. F. Thienemann. VII, 66 S. M. 1,60. — **29**) A. Bosse, S. J. Baumgarten: REPTh. 2, S. 464/6. (Gest. 1757.) — **30**) C. F. Arnold, K. H. Frhr. v. Canstein: ib. 3, S. 710/2. (1667-1719.) — **31**) × Georg Müller, Paul Anton: ib. 1, S. 598-600. (1661-1731.) — **32**) × id., J. J. Breithaupt: ib. 3, S. 369/72. (1658-1732.) — **33**) × F. Nielsen, F. Breckling: ib. S. 367/9. (1629-1711.) — **34**) E. H. Dryander, K. H. v. Bogatzky: ib. S. 279-80. (1690-1774.) — **35**) × F. Dibelius, Rosa Juliane v. Asseburg: ib. 2, S. 143/4. (Geb. 1672.) — **36**) H. Dechent, J. F. Starck: ChristlWelt. 11, S. 773/6, 796-803, 847/52. (Pietist, 1680-1756.) —

ruhigten, beschreibt Dibelius[37]. Er bestreitet, dass der Pietismus an diesem Unfug mit schuld gewesen sei.[38]) —

Wissenschaftliches Leben: Allgemeines. Zur Feier des 200jährigen Jubiläums der Deutschen Gesellschaft in Leipzig hat Günther[39]) den 7. Band der Ergänzungen zum Jöcherschen Gelehrtenlexikon herausgegeben, der von dem 1848 verstorbenen Bremer Theologen H. W. Rotermund ausgearbeitet worden war. Die Wahl der Festgabe rechtfertigt sich insofern, als die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft J. B. Mencke und Joh. Chrph. Adelung sich als Förderer und Fortsetzer des unentbehrlichen Werkes verdient gemacht haben. Bei der Herausgabe haben Zusätze oder Weglassungen nicht stattgefunden, hingegen hat G. eine Nachprüfung der Artikel „nach Massgabe der von Rotermund benutzten Litteratur" vorgenommen und viele Lesefehler und Versehen des bejahrten Autors beseitigt. Die Hs. befindet sich auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig und enthält die Artikel Rinswerger bis Romuleus. —

Anschliessend an L. Kellers Schrift über die Akademien der Naturphilosophen im 17. Jh. sucht Kayser[40]) den Anteil des Hamburger Polyhistors Joachim Morsius an den Reformbestrebungen des Val. Andreae und seines Kreises zu ergründen. Man gewinnt einen Einblick in das Schaffen und den litterarischen Verkehr des unsteten Mannes, der mit Theosophen, Naturforschern und einer grossen Anzahl evangelischer Geistlicher in reger Verbindung stand. Seine Korrespondenz belehrt über seine Pläne, durch Vereinigung Gleichgesinnter eine Erneuerung des religiösen Lebens herbeizuführen. Ein grösseres Werk, das im Ms. fertiggestellt war: „Morgenröte der Väter" wurde ihm vom Lübecker Rat als „fanatisches Skriptum" vernichtet.

An der Studie R. von Erdberg-Krczenciewskis[41]) über den abenteuerlichen Polyhistor J. J. Becher rügt Pistor, dass die Biographie ausschliesslich auf die eigenen Schriften (etwa 32 von den 48 existierenden) des unzuverlässigen Mannes gegründet sei, und verlangt zur Kontrolle der zum Teil dubiosen Angaben Bechers die Benützung archivalischer Materialien. Da Becher in naher Beziehung zum Landgrafen Friedrich Casimir von Hanau stand, den er für seine kolonialen Projekte gewinnen wollte, müssten in hessischen Archiven noch urkundliche Zeugnisse zu finden sein.[42]) —

Einen kurz zusammenfassenden Bericht über die aus hervorragenden Kriminalisten und Theologen, die den Pietismus und die Herrenhuter bekämpften, bestehende sächsische Gelehrtenfamilie Carpzow hat G. Müller[43]) geliefert; Benedict Carpzow, der Vf. des ersten Systems eines deutschen Strafrechts, der bei 20000 Todesurteilen mitgewirkt haben soll (gest. 1661), ist besonders berücksichtigt. —

Philologen. Ueber die Basler Familie Buxtorf, die mehrere Generationen hindurch den Schweizer Universitäten bedeutende Orientalisten lieferte, hat Bertheau[44]) gehandelt.[45]) —

Historiker. Die Verdienste des bayerischen Geschichtsschreibers Karl Meichelbeck (1669—1734), der seine Historia Frisingensis und sein Chronicon Benedictoburanum auf urkundlichen Grundlagen aufbaute und es verstand, an seinen Quellen Kritik zu üben, erscheinen um so grösser, wenn man erwägt, dass in Bayern seit den Tagen des Kurfürsten Maximilian die Geschichtsforschung fast ausgestorben, beziehungsweise auf panegyrische Schriften ohne wissenschaftlichen Wert beschränkt war. Bei den schwachen Mitteln des Landes lag es eben näher, die Verwüstung, die der 30jährige Krieg zurückgelassen, zu beseitigen, als historische Zwecke zu fördern. Wissenschaftliche Gesellschaften, obwohl staatlich anerkannt, vermochten ebensowenig diese Aufgabe zu erfüllen. Erst Meichelbeck, welcher die kritische Methode der französischen Mauriner, besonders Mabillons, auf bayerische Lokalgeschichte übertrug und eine vorzügliche archivalische Bildung sich dadurch aneignete, dass er das umfangreiche Benedictbeurer Archiv, dem er seit 1708 vorstand, neu ordnete, ist dieser Aufschwung der bayerischen Forschung zu danken. Baumann[46]), der ihm eine mit reichen Litteraturangaben ausgestattete Monographie widmet, weist auf seine Gepflogenheit hin, in die geschichtliche Darstellung Dinge zu verflechten, die sonst

---

37) F. Dibelius, Eva v. Buttlar u. d Buttlarische Rotte: REPTh. 3, S. 602/3. (1670—1717.) — **38**) × A. Schweizer, J. H. Alsted: ib. 1, S. 390/1. (Giebt in bibliograph. Hinsicht reicheres Material als d. Artikel Roths [JBL. 1895 III 5 : 10].) — **39**) H. W. Rotermund, Fortsetz. u. Ergänzungen zu Chrn. Gottlieb Jöchers allg. Gelehrten-Lexiko, sowie d. Schriftsteller aller Stände nach ihren vornehmsten Lebensumständen u Schriften beschrieben werden. Angefangen v. Joh. Chrph. Adelung u. vom Buchstaben K. fortges. v. R. 7. Bd. Mit e. Anh., enthalt. d. für d. 2. Ausg. d. 3. Bd. (K) bestimmten Verbesserungen u. Zusätze aus d. Handexemplar d. Vf Im Auftr. d. dtsch. Ges. in Leipzig her. v. O. Günther. L., K. W. Hiersemann (in Komm.). 4°. VI, 724 S. M. 30,00. — **40**) K Kayser, Joachim Morsius: MhComeniusG. 6, S. 307-19. (1593—1644.) — **41**) R. v. Erdberg-Krczenciewski: J J. Becher, Staatswissenschaftl. Stud., her. v. L Elster. Bd. 6, Heft 2. Jena, Fischer. VII, 141 S. M. 3,00. |[J. Pistor: MHL. 25, S. 452/5.]| (1625—82.) — **42**) × A. Schweizer, N. Arnoldus: REPTh. 2, S. 129. (Gest. 1680.) — **43**) G. Müller, Familie Carpzow: ib. 3, S. 725-31. (1600—1740.) — **44**) C. Bertheau, D. Familie Buxtorf: ib. S. 612/7. — **45**) × A. v. Salis, J. R. Wettstein: ADB. 42, S. 250. (1647—1711.) - **46**) F. L. Baumann, D. bayer. Gesch.-Schreiber Karl Meichelbeck (1669—1734). Festrede d. kgl. bayer. Akad. z. Feier ihres 138. Stiftungstages.

zu seiner Zeit wenig Beachtung fanden. So hebt er nicht nur rechtsgeschichtlich interessante Daten hervor, er zeigt auch für volkswirtschaftliche Fragen Verständnis und hat eine Menge kunsthistorischer Angaben in seine Werke aufgenommen. Bei der Aengstlichkeit der Klöster, ihre urkundlichen Schätze zu veröffentlichen, konnte Meichelbecks Beispiel nur wenig, am wenigsten von Laien befolgt werden. Erst die 1759 gegründete bayerische Akademie knüpfte wieder an seine Thätigkeit an und publizierte geschichtlich wertvolle Urkunden und Traditionsbücher in dem hierzu geschaffenen Organ, den „Monumenta Boica.“[47–52]) —

Einzelne Arbeiten über Vertreter anderer Disciplinen seien hier nur dem Titel nach erwähnt[53–59]). —

Philosophen. Eine im edelsten Sinne des Wortes populäre Darstellung des Lebens und der Lehre J. Boehmes hat Deussen[60]) veröffentlicht. Die Berichte Wiesners, Franckenbergs Biographie, das Tagebuch des Görlitzer Bürgermeisters Scultetus, endlich Boehmes eigene Angaben bilden die Grundlage des biographischen Teils. Dieser Abschnitt befriedigt in gleicher Weise durch die einfache ansprechende Schilderung, in der häufig Boehme selbst das Wort überlassen ist, wie durch die kritische Behandlung einander widersprechender Berichte. Der zweite Teil ist der Entwicklung seiner philosophischen Grundanschauungen gewidmet. Diese werden gekennzeichnet als ein Versuch, „die unabweisbaren Forderungen des Pantheismus — — — in Einklang zu bringen mit der unleugbaren Thatsache des Dualismus, d. h. des in dieser göttlichen Welt vorliegenden Gegensatzes des Guten und des Bösen.“ (S. 20.) Durch Citate aus der Aurora, dem Mysterium magnum und den drei Prinzipien usw. wird diese Formel des Näheren erläutert. Der abschliessende Teil behandelt die mythische Einkleidung der Boehmeschen Philosophie und die Wandlungen, die sie in ihren Prinzipien durch Anlehnung an die biblische Tradition erfuhr. Ein — in der Einleitung (S. 5) ausgesprochenes — Urteil D.s dürfte kaum allgemeine Zustimmung finden: er glaubt, dass Boehme „ganz der Mann gewesen wäre, die von Luther halb vollbrachte Reformation der Kirche zu vollenden und eine Versöhnung der Wissenschaft und des Glaubens herbeizuführen; nur die Ungunst innerer und äusserer Verhältnisse habe ihn in seinen Bestrebungen gehemmt“. — Auf kulturgeschichtlicher Grundlage entwickelt Lasson[61]) Boehmes Bedeutung für das religiöse Leben in Deutschland, seine Anschauungen über die letzten Gründe aller Welterscheinung, sowie seine Art der Naturbetrachtung. Er gedenkt der Vorarbeit, die er für den Pietismus geleistet hat und rühmt sein entschiedenes Ankämpfen gegen die veräusserlichende Auffassung der Religion und seinen Gegensatz zur „zornigen Streittheologie“ seiner Zeit. Auch Boehmes Lehre von der Korrelation der Begriffe, wie er aus der Gegensätzlichkeit aller irdischen Dinge zur Einheit im Absoluten, in Gott, gelangt, wird von L. in populärer Form vorgetragen. — Boehmes Einfluss auf die Romantiker Novalis, Tieck und Fr. Schlegel wird in einem kleinen Aufsatz von Dibelius[62]) hervorgehoben.[63–67]) —

Ueber Angelus Silesius[68–69]) hat das Berichtsjahr nichts von Bedeutung gebracht. — Seltmanns[70]) Buch über seine Mystik ist in Kreisen, die den kirchlichen Anschauungen des Vf. beipflichten, günstig beurteilt worden. — Kreiten[71]), der einen Artikel über Scheffler veröffentlicht hat, rühmt es wegen seiner exakten Quellenforschung. Er giebt zu, dass ein Teil der Sprüche aus dem Cherubinischen Wandersmann selbst katholischerseits von einer bedenklichen Hinneigung zum Quietismus und von pantheistischen Anwandlungen nicht freigesprochen wurde, bis

---

München, G. Franz. 4⁰. 54 S. M. 1,50. — **47**) × L. Pyl, A. Westphal: ADB. 42, S. 196/7. (1685–1747.) — **48**) × M. Kerker, J. F. Schannat: WWKL. 10, S. 1760/1. (1683–1739.) — **49**) × (JBL. 1896 III 5 : 32.) |[F. Hirsch: MHL. 25, S. 25/6.]| — **50**) × (JBL. 1894 II 3 : 47.) |[V. v. Hofmann-Wellenhof: MIÖG. 18, S. 659-60.]| — **51**) ○ × E. vergessener Geschichtsforscher (J. A. Bernhard): Hessenland 11, S. 317/8. (Gest. 1771.) — **52**) × J. Hansen, A. Mercator u. d. wiederentdeckten Stadtpläne v. 1571 u. 1642: MStadtAKöln. 28, S. 141-58. — **53**) × G. A. Deissmann: Kepler. Marburg, Elwert. 34 S. M. 0,60. |[G. Löschhorn: ZKG. 17, S. 435.]| — **54**) × S. Günther, Kepler. (= Geisteshelden her. v. A. Bettelheim. Bd. 22.) B., E. Hofmann. VII, 233 S. M. 2,40. |[LCBl. S. 163 (anerkennend; e. Eingehen auf d. astrolog. Thätigkeit K.s, anschliessend an d. Untersuchungen v. Herz, wird vermisst); O. Glöser: ZRealschulwesen. 22, S. 102/3.]| — **55**) × G. Berthold, D. Fabricius u. J. Kepler. Vom neuen Stern. Facs.-Druck mit e. Nachw. Norden u. Norderney, H. Braams. 43 S. M. 2,50. |[A. O.: DGeogrBll. 20, S. 232.]| — **56**) × E. „Bädecker“ d. 18. Jh.: FränkKur. N. 372. (Auszüge aus P. L. Berckenmeyers „Vermehrten Curieusen Antiquarius“. Hamburg 1712. 4. Aufl.) — **57**) × (III 1 : 90.) — **58**) × M. Horovitz, D. Frankfurter Rabbinerversamml. v. 1609: Jeschurun 6, S. 29-30, 35/6, 38/9, 44, 48. — **59**) × R. E., E. Charakterbild vor 300 J.: Bär 23, S. 294/6. (Kochbuch v. 1604. — **60**) P. Deussen, J. Böhme. Ueber sein Leben u. seine Philosophie. Rede. Kiel, Lipsius & Tischer. 31 S. M. 0,50. |[H. Romundt: MhComeniusG. 6, S. 281/2; DEKZ. 11, Litt. B., S. 68; H. Oeser: ChristlWelt. 11, S. 667.]| — **61**) A. Lasson, Jakob Böhme. Rede z. Böhmefeier im Festsaale d. Berliner Rathauses am 4. Apr.: MhComeniusG. 6, S. 213-47. — **62**) F. Dibelius, Jakob Böhme: REPTh. 3, S. 272/6. — **63**) × J. Böhme: BayreuthBll. 20, S. 57/8. — **64**) × D. Gedenkfeier für J. Böhme: ComeniusBll. 5, S. 75/9. — **65**) × A. Wernicke, D. Denkm. J. Böhmes in Görlitz: ib. S. 45/7. — **66**) × B. Bähring, M. Carrière über J. Böhme: ib. S. 108/9. (Zusammenstell. einiger J. Böhme u. d. dtsch. Mystik betr. Betracht. C.s aus „Kunst im Zusammenhang d. Kulturentwickl. usw.“) — **67**) × (JBL. 1896 III 5 : 39.) |[F. Eulenburg: DLZ. S. 410/2.]| — **68**) × Angelus Silesius. D. christl. Mystik. Ausgew. Verse aus „D. cherubinische Wandersmann“, systematisch zusammengest. v. F. Hartmann. L., Friedrich. VIII, 53 S. M. 1,00. — **69**) × (III 2 : 17.) — **70**) × (JBL. 1896 III 2 : 2a; 5 : 55.) |[N. Paulus: Kath. 15, S. 88/9; W. Kreiten: StML. 53, S. 430/1; J. E. Pruner: LRs. 23, S. 215; B. K.: ThLB. 20, S. 208/9.]| — **71**) W. Kreiten, J. Scheffler (Angelus Silesius): WWKL. 10, S. 1765/7. — **72**) M. Grunwald,

zuletzt Seltmann es unternahm, auch diese orthodox zu erklären. Was K. selbst über den Dichter zu sagen weiss, beschränkt sich auf eine Reihe biographischer Notizen. Ein Versuch, seine poetische Eigenart zu charakterisieren, ist nicht unternommen; der Vf. berücksichtigt nur seinen kirchlichen Standpunkt. —

Wenn auch die Hauptwirkungen des Spinozismus in Deutschland sich erst in einer späteren Periode, als der hier besprochenen, bemerklich machen, sei doch auch an dieser Stelle auf Grunwalds[72]) Buch „Spinoza in Deutschland" hingewiesen. Da man in der 2. Hälfte des 17. und in der 1. des 18. Jh. Spinoza lediglich vom dogmatischen Standpunkt des Theologen aus beurteilte, waren die deutschen Spinozisten in jener Zeit gezwungen, ihren verpönten Neigungen im Verborgenen nachzuhängen. Wir treffen aus diesem Grunde bei G. von deutschen Spinozisten, die sich offen zu ihrem System bekannten, fast nur dieselben Namen wie bei Bäck (JBL. 1895 III 5 : 37), während offenbar schon damals die Zahl seiner Anhänger in Deutschland eine beträchtlich grössere gewesen ist. Wir heben aus dem Werk den Abschnitt über die Zeitschriftenpolemik gegen Spinoza (§ 22) hervor, sowie die gelungene Charakteristik Edelmanns, des ersten Spinozisten, der sich offen zur Philosophie seines Meisters bekannte und eine gewisse Aehnlichkeit mit diesem in seiner Lebensführung zeigte.[73]) — Aus der Wolfschen Briefsammlung in Hamburg hat Grunwald[74]) einzelne Auszüge veröffentlicht, die zur Geschichte des Cartesianismus und Spinozismus manches interessante zeitgenössische Urteil hinzufügen. In dieser Korrespondenz begegnen wir z. B. den Namen: Kortholt, Edelmann, Poiret, Bayle, Oldenburg, Lau, Stosch usw. —

Ueber den fünfmaligen Besuch von Leibniz[75-78]) in Wien, seine dortige diplomatische und irenische Thätigkeit berichtet Kars[79]). Nach Gräffers Wiener Memoiren schildert er die Persönlichkeit des Gelehrten. — Für Chrn. Wolff verlangt Arnsperger[80]) eine ähnliche Wandlung des Werturteils, wie sie seiner Zeit durch Danzel für Gottsched herbeigeführt wurde. Die Versuche Wolffs, seine wissenschaftliche Selbständigkeit gegenüber Leibniz zu behaupten, wurden seiner Eitelkeit zugeschrieben. Noch Gerhardt erklärt seine Berühmtheit aus seinem Verhältnis zu Leibniz und seiner Mitarbeit an den acta eruditorum; er habe es verstanden, durch den Schein der Neuheit, den er seinen Schriften gab, sein Ansehen zu erhöhen. Erst Kuno Fischer hat betont, dass nicht eine Systematisierung Leibnizscher Gedanken, sondern eine Fortbildung derselben von Wolff unternommen wurde. In dem ersten Kapitel, das Wolffs Lehrzeit behandelt, weist A. auf den Einfluss Caspar Neumanns hin, der ihn zum Studium der Mathematik und zur Darstellung der theologischen Moral nach mathematischer Methode geführt habe, bevor er Leibniz kennen lernte. Im einzelnen stellt er seine Abweichungen von der Leibnizschen Philosophie, von der er nur Teile, z. B. nicht die Monadentheorie, herübergenommen habe, fest, und vindiziert ihm das Verdienst, die Universitäten zur Erkenntnis der Aufgabe gebracht zu haben, die philosophische Betrachtungsweise auf alle Zweige menschlichen Wissens auszudehnen, die Philosophie als Propädeutik aller anderen Disciplinen aufzufassen. Er sei in erster Linie akademischer Lehrer gewesen, woraus sich die Breite seiner Schriften erkläre, die aus seinen Vorlesungen entstanden sind. Von Gerhardt und Bodemann (JBL. 1895 III 5 : 39) ist der Briefwechsel zwischen Wolff und Leibniz nur unvollständig herausgegeben, beziehungsweise beschrieben worden. Auf S. 20—49 und in der Beilage giebt A. eine chronologische Uebersicht davon, nebst einem Quellenverzeichnis und einer Angabe der bisherigen Publikationen. —

Litteraturgeschichte. Einen lateinischen Brief G. Rollenhagens an den Rektor des Gothaer Gymnasium illustre M. Andreas Wilke veröffentlicht Schneider[81]). Der aus Magdeburg (1603) datierte Brief erwähnt die pueriles lucubratiunculas seines Sohnes Gabriel, nämlich die vier Bücher „Indianischer Reysen", die 1603 dort erschienen waren. — J. Baldes dichterische Begabung wird von List[82]) noch höher geschätzt, als es Herder, Orelli, Knapp und Neubing thaten. Seine mitunter masslos gehäuften Bilder und Vergleiche, sowie die vielen mythologischen Anspielungen will L. darauf zurückführen, dass Balde 10 Jahre lang die Stellung eines Professors der Rhetorik in Ingolstadt bekleidet hat. Baldes tolerante Gesinnung, die er trotz seines ligistischen Standpunktes und seiner Verehrung Tillys zu bewahren wusste, wird hervorgehoben. Die Litteratur über ihn seit Herder, mit besonderer Berücksichtigung der Schriften Westermayers, wird verzeichnet. —

Spinoza in Deutschland. Gekrönte Preisschr. B., S. Calvary & Co. IV, 380 S. M. 7,20. |[F. Walther: ThLBl. 18, S. 614/5.]| — **73)** × (JBL. 1895 III 5 : 37.) |[H. Spitzer: Euph. 4, S. 327/8.]| — **74)** M. Grunwald, Varia z. Gesch. d. Cartesianismus u. Spinozismus: AGPhilos. 10, S. 361-92. — **75)** × (JBL. 1896 III 5 : 49.) |[A. E. Taylor: Mind S. 420/2.]| — **76)** × J. Th. Jablonski, Berichte an d. Präsidenten G. W. Leibniz (1700—15) nebst einigen Antworten v. Leibniz. Her. v. A. Harnack. B., G. Reimer (in Komm.). 4°. 120 S. M. 6,00. (Abgedr. aus AbhAkBerlin.) — **77)** × (JBL. 1895 III 1 : 154; 5 : 39.) |[L. M.: MhComeniusG. 6, S. 49.]| — **78)** × W. Unseld, Leibniz als Friedensfreund: D. Waffen nieder 6, S. 2/5. — **79)** Kars, Leibniz in Wien. Z. 250. Jahrestage seiner Geburt: WienerZg. N. 149. — **80)** W. Arnsperger, Ch. Wolffs Verhältn. zu Leibniz. Habilitationsschr. Weimar, Felber. 72 S. — **81)** (III 1 : 84.) — **82)** (III 2 : 33.) — **83)**

Satiriker. Von Blanckenburgs[83]) Schrift über die Sprache Abrahams a Sancta Clara sind im Berichtsjahre die Einleitung und die ersten drei Kapitel erschienen. Der Vf. geht von der Thatsache aus, die auch von seinem Lehrer Burdach hervorgehoben wird, dass die Stellung der katholischen Schriftsteller Deutschlands der Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache gegenüber lange Zeit eine ablehnende geblieben ist. War doch die lutherische Biberlübesetzung nur den Protestanten das Vorbild für die sich neu bildende Gemeinsprache. Dieser bis weit in das 18. Jh. andauernde Gegensatz wurde schon in der 1730 erschienenen Streitschrift Georg Lizels erörtert. In Abraham a S. Clara erkennt B. den Typus „eines von der gemeinsprachlichen Bewegung unberührten katholischen oberdeutschen Schriftstellers um die Wende des 17. Jh.“ Sein Dialekt ist der west-oberschwäbische. Aufgabe der vorliegenden Untersuchung ist, zu ergründen, was in Abrahams Sprache individuell, was typisch oberdeutsch ist, sowie die Frage zu lösen, wie die schriftstellerische Praxis der oberdeutschen Autoren sich zu dem theoretischen Sprachbewusstsein Oberdeutschlands verhält (S. 8). Im Gegensatz zu Lauchert's Behandlung des gleichen Themas hat B. nur die Originaldrucke berücksichtigt und Abrahams Narrennest, das Lauchert nur in Nachdrucken des 19. Jh. benutzte, in 3 Ausgaben von 1703, 1705 und 1710 herangezogen. Die auf diese Weise gewonnene authentische Gestalt seiner Sprache hat er dann mit ihrer in den Nachdrucken erfolgten Umwandlung verglichen. Die 3 vorliegenden Kapitel beschäftigen sich mit dem Vokalismus. Ein Verzeichnis der benutzten Drucke Abrahams, der gleichzeitigen katholischen Schriftsteller Deutschlands nebst dem der älteren Grammatiker und der einschlägigen neueren Litteratur ist der Abhandlung beigegeben. —

Ein verschollenes Werk von H. M. Moscherosch, die „Patientia“, das in der neueren Litteratur nur von E. Martin erwähnt wird, hat Pariser[84]) nach der Hs. der Hamburger Stadtbibliothek herausgegeben. Aus dem Wust später wieder verworfener Strophen und den zahllosen Beispielen für die „Erspriesslichkeit der Geduld“, die Moscherosch aus geistlichen und profanen Autoren gesammelt hatte, liess sich das äusserst monotone, aber streng systematisch gearbeitete Lehrgedicht wieder herstellen. Es ergaben sich drei Fassungen, von denen die letzte mit weitschweifigem Kommentare ausgestattet werden sollte. Das Ms. belehrt uns über die mitunter mechanische Art, in der Moscherosch bei der Anlage seines Werkes verfuhr, wie er zur Verzierung der Dichtung Florilegien und Sammlungen von Apophthegmen stark und nicht immer kritisch benutzte. Manche Hinweise auf die persönlichen Schicksale des Dichters machen das ästhetisch wertlose Werk, an dem Moscherosch 40 Jahre gearbeitet hat, ohne es abzuschliessen, in biographischer Hinsicht interessant. Einzelne Teile der Hs., die in keinem Zusammenhang mit der Patientia stehen, enthalten gallige Exkurse des gealterten Autors über Fürstengunst und heimtückische Verfolgungen durch Amtsgenossen. Dem Herausgeber ist es bei der Dunkelheit, die noch über weite Partien der Lebensgeschichte Philanders gebreitet ist, nicht möglich gewesen, alle Anspielungen zu erklären; er musste sich öfters damit begnügen, Vermutungen an Stelle der Erläuterungen vorzutragen. Authentisches Material zur Biographie von Moscherosch, das bis jetzt nur in geringem Masse vorliegt, wird wohl erst die Publikation der in Darmstadt befindlichen Schreibkalender des Dichters bringen. In dem ersten der Patientiabände befindet sich das Fragment eines Gesprächs, das aus dem J. 1628 herrührt und somit wohl die früheste litterarische Arbeit von Moscherosch enthält. Als Vorlage dieses Dialogs wurde ein Traktat des Comenius ermittelt. Durch den Hüter des Ms., Ernst Burg, werden die Angaben P.s über den Erwerb der Patientiabände dahin berichtigt, dass sie im J. 1749 von dem Professor der Physik und Poesie Joh. Christian Wolf aus dem Nachlass des Frankfurter Sammlers Zach. Conr. von Uffenbach (gest. 1734) angekauft wurden, und zwar auf Grund des 1747 in Frankfurt a. M. erschienenen Hss.-Katalogs.[85]) —

Von dem Leben und der litterarischen Persönlichkeit Chrn. Wernickes hat Erich Schmidt[86]) ein scharf umrissenes Bild entworfen. Der Darstellung des äusseren Verlaufes seines bewegten Lebens liegt die Biographie von Elias zu Grunde, auch die Arbeit Neubauers über die Jugendzeit des Epigrammatisten ist herangezogen. Die Angriffe von Gervinus gegen die Form seiner „Ueberschriften“ werden zurückgewiesen, und zutreffend wird auf die in der 2. Hälfte des 17. Jh. bei deutschen Satirikern unerhörte Unabhängigkeit von Owens Epigrammen hingedeutet. Die Verfeinerung des Geschmackes, die in seinen Satiren gegenüber dem schlesischen Schwulst sich offenbart, sein „klarer gescheiter Kopf“ wird gebührend anerkannt. —

C. Blanckenburg, Stud. über d. Sprache Abrahams a Sancta Clara. Halle a. S., Niemeyer. IV, 87 S. M. 2,40. (E. Teil zuerst als Diss. gedr. Halle, Karras. 37 S.) — 84) D. Patientia v. H. M. Moscherosch. Nach d. Hs. d. Stadtbibl. zu Hamburg z. erstenmal her. v. L. Pariser. (= Forschungen z. neueren dtsch. Litt.-Gesch. her. v. F. Muncker. II.) München, C. Haushalter. IV, 120 S. M. 2,80. |[V. Michels: DLZ. S. 1932/3; LCBl. S. 1610/1.]| — 85) ○ × R. Jahnke, J. Lauremberg u. d. Fremdwörter: ZADSprV. 12, S. 50/3. — 86) Erich Schmidt, Chrn. Wernicke: ADB. 42, S. 90/3. — 87) (III 2:56; 3:9.) —

Ueber Chrn. F. Hunolds litterarische Thätigkeit ist eine sorgsam gearbeitete, gut orientierende Studie von Vogel[87]) zu verzeichnen. Sein Studentenleben wird, zum Teil mit direkter Anlehnung an Wedels Biographie, geschickt erzählt; auch die Motive, welche Hunolds Pasquillantenlitteratur eine so günstige Aufnahme beim Publikum verschafften, werden vom Vf. überzeugend dargelegt (S. 16ff.). Die zur Genüge behandelte Fehde mit Wernicke wird ausführlich geschildert (S. 20–31), ohne dass den früheren Darstellungen (Elias usw.) gegenüber erheblich Neues hinzugefügt wird. Auch die Streitigkeiten mit Feustking, Feind, Fiedler und der hamburgischen Geistlichkeit werden erörtert. Zutreffend wird Hunolds litterarische Betriebsamkeit mit unerfreulichen Erscheinungen innerhalb des modernen Journalismus verglichen (S. 41). Auch seine „Wandlung" wird psychologisch richtig dargestellt, wie er nach seiner lustigen Hamburger Zeit zuguterletzt in Halle ein ehrenfester frommer Docent wurde, der dem Hallischen Pietismus zuneigte. Ein sorgfältig zusammengestelltes Verzeichnis der Hunoldschen Schriften (S. 51/6) enthält eine ungleich grössere Zahl, als Goedekes Grundriss. Auf den biographischen Teil seiner Arbeit lässt V. eine Analyse der Lyrik, der Romane, Pasquille und der Poetik des Menantes folgen. Auch seiner Sprache ist eine eingehende Untersuchung gewidmet (S. 91–113). Mitunter wäre der Arbeit, die erklärlicher Weise manches Wohlbekannte wiedergiebt, eine gedrängtere Darstellung, namentlich im ersten Abschnitt, zu wünschen gewesen. Auf S. 19 ist ein böser Druckfehler: „uns begreifliche Roheit" stehen geblieben. Hunolds Thätigkeit als Textdichter, die von Chrysander und Spitta bereits wissenschaftlich untersucht ist, wird in der vorliegenden Schrift nur vorübergehend gestreift.

Zum Kapitel der Sprachgesellschaften sind Recensionen der Festschrift des Pegnesischen Blumenordens[88]) und ein mir unzugänglich gebliebener Aufsatz von Hofmeister[89]) zu verzeichnen. —

Im Verlaufe seiner Untersuchung zur Geschichte der deutschen Horazübersetzungen bespricht Schwabe[90]) die vom Rektor der Dresdener Kreuzschule Johannes Bohemus (1639–79) herausgegebenen Uebertragungen der vier Odenbücher. Ihre Erwähnung gehört insofern in unseren Abschnitt, als sie einen Einblick in die pädagogischen Anschauungen der Mitte des 17. Jh. gestatten. Das Unternehmen des Dresdener Schulmannes schloss sich unmittelbar an die Horazlektüre in der Schule an; die poetischen Uebersetzungen, die von den Schülern unter seiner Leitung angefertigt wurden, bilden den Inhalt des mehrmals – zuletzt 1656 – veröffentlichten Buches. Jeder der dichtenden Kreuzschüler musste seinen Namen und Geburtsort unter seine Arbeit setzen. Sch. hat festgestellt, dass keiner der Genannten sich später irgend welchen Dichterruhm erworben hat. Die mitgeteilten Proben lassen dies begreiflich erscheinen. Denn — ganz abgesehen von den mannigfachen Uebersetzungsfehlern — offenbaren sie eine so ungewöhnliche Geschmacklosigkeit, dass selbst die von Sch. angeführte Entschuldigung: „es machten sich hier schon breite Schatten der 2. schlesischen Dichterschule bemerklich" die Roheiten nicht milder erscheinen lässt, welche hier von einem Lehrer in Gemeinschaft mit seinen Schülern verübt werden. Anschliessend an diese Versündigung des Dresdener Pädagogen bespricht der Vf. Horazübersetzungen in Prosa, die, in der 2. Hälfte des 17. Jh. erschienen, den Zweck verfolgten, das Verständnis des schwierigen Autors den Schülern zu erleichtern. Ein in Basel gedrucktes Uebersetzungswerk, das einen gelehrten Arzt, Jacobus Roth, zum Vf. hat (1670), und ein in Niederdeutschland entstandenes von Joachim Rulff (1698) werden des näheren charakterisiert. Es sind Arbeiten, denen wir heute den Namen „Eselsbrücken" zuerkennen würden. Sch. erwähnt auch die Moralia Horatiana Zesens, welche nicht zu den Nachdichtungen des Horaz zu rechnen sind, sondern nur „etwa den Sinn der Horazischen Weltanschauung" treffen sollten. Den Zesen hier zu Last fallenden Nachdruck – er liess die hübschen Stiche aus den Emblemata Horatiana des Otto Vaenius einfach nachstechen — wird man dem vielgescholtenen Mann nicht zu sehr verübeln. Dergleichen thaten damals ungescheut auch gewissenhaftere Autoren. — Zollinger[91]) bespricht zwei deutsche Uebersetzungen von L. S. Merciers 1771 anonym erschienenen satirischen „Zukunftsbild": L'an 2440. Rêve s'il en fut jamais, die unter dem Titel: „Das Jahr 2440; ein Traum aller Träume" 1772 und 1782 in London gedruckt wurden. Das Original wurde 1776 in Madrid durch einen königlichen Erlass, den Z. mitteilt, wegen Blasphemie verboten. —

Mit der Thätigkeit des Hamburger Senators und Dichters Barth. H. Brockes im Amte Ritzebüttel während der J. 1735–41 beschäftigt sich eine Abhandlung von Hindrichsen[92]). Auf Grund der Akten des früheren Ritzebütteler Archivs

88) × (JBL. 1894 III 1 : 191 3; 2 : 22 3; 5 : 3.) [G. Steinhausen: ZDKG. 4, S. 133/4; E. Petzet: BBG. 33, S. 73 5; J. Schmedes: ZDPh. 29, S. 550 1; C. Dewischeit: AStenogr. 49, S. 109-12.] — **89**) ○ × × A. Hofmeister, D. mecklenb. Mitglieder d. Fruchtbringend. Ges.: QBVGMecklenb. 62, S. 25. — **90**) E. Schwabe, Z. Gesch. d. dtsch. Horazübersetzungen: NJbbPh. 156, S. 387-400, 569-78. — **91**) O. Zollinger, E. Utopie d. 18. Jh. vor d. spanischen Inquisition: ZFSL. 19, S. 305/8. — **92**) (III 2 : 58.) — **93**) G. Mentz, D. dtsch. Publizistik im 17. Jh. (= SGWV. N. 272.) Hamburg.

entstanden, bereichert diese Arbeit in erster Linie die hamburgische Lokalgeschichte, doch werden auch manche poetische Erzeugnisse des ehrenfesten Hamburger Ratsherrn durch sie erläutert. Streitigkeiten zwischen Hamburg und Dänemark, die zu offenen Feindseligkeiten führten, veranlassten den Senat, Brockes nach dem gefährdeten Orte zu schicken, um dort für Armierung der Küste, Heranziehen von Verteidigungstruppen und ihre Verproviantierung Sorge zu tragen. Das Gedicht: „Das Türmchen von Ritzebüttel“ schildert die bereitwillige Uebernahme dieses anstrengenden Postens, während ein anderes seine „Gedanken bei den Kriegestroublen“ ausspricht. Falsche Gerüchte über das Nahen dänischer Kriegsschiffe und Landtruppen veranlassten den sorgsamen Amtmann zu vielen Berichten an den Senat und mancherlei Schutzmassregeln; die Kriegsgefahr ging glücklich vorüber, Brockes erhielt aber nur säumigen und ungenügenden Ersatz seiner Aufwendungen. Er klagt dem Senat, dass er „abermahls erfahre, wie bei allen grossen Rechnungen, von einem ehrlichen Manne öfter Schaden, nie aber Vorteil zu gewarten stehe.“ —

Ueber deutsche Publizistik im 17. Jh. hat Mentz[93]) einen gut orientierenden Vortrag veröffentlicht. Er versteht unter publizistischen Schriften solche, die sich auf politische Fragen im allgemeinen beziehen, und behandelt ausschliesslich Publikationen, die sich mit deutschen Angelegenheiten befassen. Er charakterisiert das Wesen der Relationen, Manifeste usw. und versucht die Stellung ihrer Autoren, sowie ihren Einfluss auf die öffentliche Meinung zu ergründen. Zutreffend hebt er bei der Besprechung der Flugschriften hervor, dass diese zum grossen Teil offiziellen Ursprungs waren; ihre massenhafte Verbreitung wird in der ersten Hälfte des Jh. durch den Kampf gegen die spanische Universalmonarchie, in der zweiten durch den gegen die französische Suprematie beeinflusst. Die politische Thätigkeit des pfälzischen Diplomaten Ludwig Camerarius — sein Achtspiegel (1622) — und ihr Widerspiel, die Flugschriften der kaiserlichen Partei, werden im einzelnen geschildert. Aus den litterarischen Kämpfen gegen Frankreichs Ansprüche auf deutsche Territorien, besonders gegen Auberys in deutschen Bearbeitungen verbreitete „justes prétentions du Roy“ werden Pufendorfs „Monzambano“ und vor allem die Gegenschriften des österreichischen Diplomaten Franz von Lisola besprochen. Die Analyse einer politischen Schrift von Leibniz, die gleichfalls die von Frankreich drohende Gefahr verkünden und vor der Vereinigung französischer und spanischer Macht in den Händen der Bourbonen warnen will, beschliesst die Abhandlung.[94–95]) — Die Erinnerung an den fränkischen Publizisten Joh. Gottfried Gross (1703—68), dessen satirische Begabung dem Zeitungswesen in Erlangen und später in Nürnberg, wie Fr. Nicolai bezeugt, zu bedeutendem Aufschwung verhalf, sucht Rösel[96]) wieder zu beleben. Die Daten hat er teilweise dem Nürnbergischen Gelehrtenlexikon von Will-Nopitsch entnommen; die ADB. hat Gross übergangen. —

Aufklärung. Während wir in den letzten Jahren über J. Ch. Gottsched und seinen Kreis nur Vorarbeiten zu verzeichnen hatten, wie Krauses „Gottsched und Flottwell“, „Gottscheds Universitätsjahre“ von Reicke und die ersten Kapitel der Studien von E. Wolff, brachte das Berichtsjahr die umfassende Biographie Wanieks[97]). Mit grosser Sorgsamkeit ist hier verwertet, was an Einzeluntersuchungen seit Danzel über diese vorbereitende Epoche unserer neueren Litteratur von Bedeutung ist; auf das gewissenhafteste sind auch die hs. Schätze in Leipzig, Dresden und in der Schweiz noch einmal durchmustert, und namentlich aus dem Briefkorpus der Leipziger Universitätsbibliothek, die den Gottschedschen Briefwechsel bewahrt, ist eine ergiebige Nachernte gewonnen. W. hat es verstanden, seinem Helden gegenüber eine möglichst objektive Stellung zu bewahren. Er steht mit seiner Einschätzung Gottscheds etwa in der Mitte zwischen Danzels Auffassung, die aus einer begreiflichen Reaktion gegen die damals noch verbreitete Lessingsche Anschauungsweise entsprang, und der abfälligen Kritik Braitmaiers (JBL. 1890 I 3 : 3), die auch den unzweifelhaften Verdiensten des Mannes nicht gerecht wird. In den „Niederungen unserer Litteratur“ — so bezeichnet W. nicht ganz gerecht den von ihm bearbeiteten Teil unserer litterarischen Entwicklung — war der Vf. bereits durch seine Schrift über Pyra heimisch geworden. Die Schwierigkeit seiner jetzigen Aufgabe lag vor allem darin: der staunenswerten Vielseitigkeit Gottscheds gerecht zu werden, ohne den Stoff in lauter Specialstudien zu zersplittern. Diese in dem Wesen des Themas liegende Gefahr hat W. — unseres Erachtens — glücklich vermieden. Vielleicht hat er sogar, der inneren Geschlossenheit seines Buches zu Liebe, manche Seite von Gottscheds Wirksamkeit weniger ausführlich behandelt, als sie es verdient hätte. So sind wohl aus diesem Grunde Gottscheds sprachliche Bestrebungen, seine

---

Verlagsanst. 30 S. M. 0,60. — 94) × H. M., Dtsch. Recensententum 1681: ZBücherfreunde. 1, S. 55. — 95) × P. Bellardi, V. „Gelehrten Sachen“: Bür 23, S. 305/7. (Recensionen v. 1750.) — 96) S. Rösel, E. dtsch. Publizist d. Zopfzeit: FränkKur. N. 71. — 97) G. Waniek, Gottsched u. d. dtsch. Litt. seiner Zeit. L., Breitkopf & Härtel. XII, 698 S. M. 12,00. |[A. Köster:

Bedeutung für die deutsche Grammatik, seine verdienstvolle Polemik gegen die schwülstige Diktion der Schlesier etwas zu kurz gekommen. Und gerade hier fehlte es nicht an bedeutenden Vorarbeiten; dass der Vf. noch im stande war, die von E. Wolff (s. u. N. 99) gelieferten Materialien zu Gottscheds Stellung in der Geschichte der deutschen Sprache auszunutzen — er erwähnt sie im Vorwort — ist bei der gleichzeitigen Arbeit beider über Gottsched kaum anzunehmen. Wie wenig ratsam es andererseits gewesen wäre, den Umfang der Biographie noch weiter auszudehnen, leuchtet ein, wenn man erwägt, wie viel plastischer sich die Persönlichkeit Gottscheds in kleinerem Rahmen herausarbeiten lässt; wir denken hier beispielsweise an die Darstellung von M. Bernays in der ADB. Die Ueberfülle des Stoffes, den W. verarbeitet hat, bewirkt schon jetzt, dass der Leser seines Buches mehr über die Litteratur jener Epoche und die Schriften Gottscheds unterrichtet wird, als dass er ein scharf umrissenes Bild seiner geistigen Eigenart erhält. Und für dieses Ergebnis möchten wir weder die schlichte Vortragsweise des Vf., noch seine Dispositon des Ganzen verantwortlich machen, die, wie bereits hervorgehoben, darauf ausgeht, eine Zersplitterung des Stoffes zu vermeiden. Man kann ihm auch darin nur zustimmen, dass er darauf verzichtet, allen persönlichen Beziehungen Gottscheds nachzugehen, und seine Hauptaufgabe darin erblickt, ein möglichst vollständiges Bild der ganzen Litteraturperiode zu geben. Wer sich z. B. über Gottscheds häusliche Verhältnisse, etwa über seine Ehe mit der „Jungfer Oberstleutnantin" unterrichten will, wird dergleichen ausführlicher bei anderen Biographen nachlesen können. Hingegen sind noch nirgends so sorgfältig alle Faktoren ermittelt worden, die für seine geistige Entwicklung bestimmend gewesen sind. Nur Einiges sei hier aus dem gehaltreichen Werk herausgehoben. Aus dem ersten Kapitel die Schilderung der theologischen Studien des jungen Gottsched, dessen „geistige Nüchternheit" sich schon in seiner Arbeit de auxiliis gratiae bemerklich macht, wo er zum ersten Mal Anlass findet, der „Enthusiasterei" entgegenzutreten. Die Menkesche Professorenfamilie, die den Flüchtling in Leipzig aufnahm und ihm den Zutritt in die Gelehrtenkreise eröffnete, das damalige Leipzig, das durch seine Universität und seinen Buchhandel zum geistigen Mittelpunkt Deutschlands geworden war, seine gelehrten Gesellschaften, in denen der junge Gottsched bald eine führende Stellung einnahm, werden im zweiten Kapitel geschildert. In seiner akademischen Rede über die Toleranz findet W. bereits Vorklänge des Nathan. Gottscheds Kampf gegen Fanatismus und Enthusiasmus auf religiösem Gebiet lässt sich aus dem gleichen Grunde seiner nüchtern-verstandesmässigen Anlage herleiten, wie seine Abneigung gegen das phantastische Element in der Dichtung. Französische Freidenker und französische Dichter oder Theoretiker mussten das Rüstzeug für beide Fehden liefern. Schon in den „vernünftigen Tadlerinnen" hat W. die ersten Anzeichen jener Gegensätze feststellen können, die Gottsched von den Theorien der Schweizer trennten und ihn 15 Jahre später zum offenen Kampf mit jenen führen sollten. Mit Recht wird auf das Nationalbewusstsein hingewiesen, das sich in dieser Wochenschrift offenbart, und zugleich die abweichende Stellung gekennzeichnet, die Gottsched von den Dichtern des 17. Jh. in der Behandlung vaterländischer Interessen unterscheidet (S. 36, 37). Vortrefflich gelungen ist das siebente Kapitel, das der „kritischen Dichtkunst" gewidmet ist. Nicht nur, weil W. ein sicherer Führer durch die Irrgänge des Buches ist; er zeigt gerade hier, wie objektiv er seinem Stoff gegenüber steht. Die bekannten Missverständnisse, die Gottsched bei seiner Interpretation der Aristotelischen Poetik mit unterliefen, die Anleihen, welche er auch hier bei französischen Autoren gemacht hat, werden gewissenhaft berichtet, — und doch wird man dem überzeugend motivierten Gesamturteil W.s beipflichten, dass die „kritische Dichtkunst" bei allen ihren Mängeln für das „gezierte und verschnörkelte Zeitalter" eine Mahnung bedeutete, zur Natur zurückzukehren. Bei der Prüfung der Frage, welchem der Neuberschen Ehegatten das Hauptverdienst an der Bühnenreform zuzusprechen ist, steht der Vf. auf Seiten Danzels, der diesen Ruhm Johann Neuber zuweist. W. begründet seine Ansicht damit, dass Karoline Neuber Theorien unzugänglich gewesen ist, dass Gottscheds ältere Zeugnisse in der ersten Auflage der Kritischen Dichtkunst und in der Vorrede zum Sterbenden Cato zu Gunsten ihres Ehemannes lauten, vor allem aber, dass die Sinnesart der beiden Männer eine merkwürdige Uebereinstimmung aufweist. Beide sind Pedanten gewesen, der eine in der Theaterwelt, der andere in litterarischen Dingen. Der grosse Litteraturstreit, der Gottscheds Einfluss auf die litterarische Entwicklung beseitigen sollte, wird in den Kapiteln XII bis XVI, von seinem Austritt aus der deutschen Genossenschaft an, in übersichtlicher Weise verfolgt. Da W. in der Darstellung des „neologischen Krieges" die gleichen Vorgänge behandelt, wie Muncker in seiner Klopstockbiographie und seiner Schrift über Lessings persönliches und litterarisches Verhältnis zu Klopstock, gewinnen manche Momente, z. B.

DLZ. S. 2012/4; A. R.: Grenzb. 3, S. 142/3; G. E.: NatZg. N. 453 5.]| — 98) × K. Berger, J. Chr. Gottsched. BLU. S. 465/7.

die epische Thätigkeit des Gottschedianers Schönaich, schärfere Beleuchtung, wenn man diese Bücher ergänzend heranzieht. Auf dem weiten Wege, den wir unter W.s Führung zu durchmessen haben, berühren einzelne Ruhepunkte in der Darstellung besonders wohlthuend. Als solche empfindet der Leser die Partien, in denen der Vf. den Gedankengang innerhalb eines einzelnen Abschnittes noch einmal zusammenfasst, in denen er in Umrissen die Kräfte charakterisiert, welche einen Umschwung in der litterarischen Bewegung bedingten. Derartige — mit besonderer Sorgfalt abgefasste — Resumés werden beispielsweise bei der Prüfung von Gottscheds Bedeutung für Drama und Bühne (S. 118) geboten, sowie bei der Aufzählung der Beweggründe, die zum Abfall von Gottsched und seiner Schule führten (S. 481 ff.). Die im Berichtsjahr erschienenen Besprechungen erkennen durchweg die Bedeutung der W.schen Biographie an. Im einzelnen wünscht Köster Umstellung der Kapitel XII und XIII, die Hinzufügung eines Sachregisters und einer einheitlichen Bibliographie der Werke Gottscheds; der Vermutung W.s, dass der „parodierte Cato“ von Rost herrührt, stimmt er nicht bei. Ein Anonymus bemängelt, dass gelegentlich der Analyse der Kritischen Dichtkunst nicht bemerkt wird, dass in der ersten Hälfte des vorigen Jh. kritisch gleichbedeutend mit ästhetisch gewesen ist; er vermisst ein näheres Eingehen auf die „innere Litteraturgeschichte“, wo sie unmittelbar an die deutsche Geistesgeschichte angewachsen ist, und glaubt, diese Unterlassung sei daraus zu erklären, dass der Vf. kein rechtes Verhältnis zur Sprachgeschichte habe.[98]) — Ueberwiegt bei Waniek durchaus das litterarische Element, so finden wir in der Arbeit Wolffs[99]), wie er selbst in der Vorrede betont, das Hauptgewicht auf die sprachliche, aufklärerische und kulturelle Bedeutung Gottscheds gelegt. Man darf demgemäss keine in sich abgeschlossene Biographie oder kritische Ausführungen über Gottscheds poetische Versuche erwarten. Diesen weist der Vf. mit Recht einen untergeordneten Platz innerhalb seiner Wirksamkeit an. Ihm kam es darauf an, auf Grund des von ihm gesammelten Materials Gottscheds Stellung im deutschen Bildungsleben nach allen Richtungen klarzustellen. Während er in den hier bereits erwähnten Kapiteln (JBL. 1895 III 5 : 42) seinen Kampf um die Aufklärung und sein Verhältnis zur deutschen Sprache behandelte, sucht er in dem abschliessenden Teile seiner Untersuchung zu ergründen, wie weit der Einfluss Gottscheds und seiner Frau sich auf das geistige Leben der deutschen und schweizerischen Städte erstreckte, welche Anregungen in gelehrten Vereinigungen und litterarischen Gesellschaften auf ihn zurückzuführen sind. Durch eine detaillierte Schilderung des socialen und intellektuellen Zustandes der drei Schweizer Bildungscentren Zürich, Bern und Basel werden wir mit dem Milieu vertraut gemacht, auf dem Gottscheds Fehde mit den Schweizern sich vorbereitete. Die Persönlichkeit des Leipziger Gelehrten bildete häufig für den Vf. nur den Ausgangspunkt seiner kulturgeschichtlichen Betrachtungen. Wir greifen ein Beispiel heraus, um zugleich seine von Wanieks Darstellung abweichende Methode zu veranschaulichen. Gottscheds Ernennung zum Ehrenmitglied der Societas Litteraria Germano-Benedictina ist insofern bemerkenswert, als sie beweist, wie hoch seine Bedeutung selbst in Kreisen geschätzt wurde, die mit seiner rationalistischen Weltanschauung nichts gemein hatten. Waniek begnügt sich mit der Erwähnung dieser Thatsache (S. 562) und einem Ueberblick über Gottscheds Beziehungen zum katholischen Süddeutschland. Bei W. erweitert sich die Betrachtung über das gleiche Ereignis (S. 24 ff.) zu einer umfassenden Studie über den Kampf zwischen der Orthodoxie und der wissenschaftlichen Aufklärung auf bayerisch-österreichischem Boden; wir lernen die Satzungen dieser Benediktinergesellschaft kennen und ihr wohlwollendes Verhalten zur neueren deutschen Philosophie, insbesondere zur Logik Chrn. Wolffs; die Spaltung innerhalb des deutschen Katholizismus, welche durch die Bildungsfrage hervorgerufen wurde, wird berührt — kurz, wir erfahren, wie der katholische Süden auf die philosophischen und litterarischen Anregungen reagierte, die aus dem Norden Deutschlands eindrangen. Gottscheds persönlicher Einfluss war ja im vorliegenden Falle nur ein bescheidener. Allein der Vf. beabsichtigte auch nicht ausschliesslich diesen zu verfolgen; ihm lag daran: „einen Querschnitt durch das geistige Leben aller deutschsprachigen Gaue“ in jener Epoche zu zeigen. Besonders reichhaltig ist das vierte Kapitel ausgefallen; es behandelt Gottscheds Beziehungen zu Frauen und seinen Einfluss auf ihre Bildung. Naturgemäss tritt in diesem Abschnitt seine Persönlichkeit wieder mehr in den Vordergrund. Der Sammelfleiss des Vf. hat gerade hier eine reiche Ausbeute an Briefen und anderen Urkunden erzielt. Neben Gottscheds Eitelkeit und seinem gravitätisch-galanten Wesen offenbart sich hier auch manch sympathischer Zug, wie die selbstlose Fürsorge für seine Angehörigen und das väterlich gütige Entgegenkommen, das sein Verhalten zu dem grossen Schülerkreis auszeichnet. Mitunter ist der Zusammenhang mit dem Haupt-

— 99) Eug. Wolff, Gottscheds Stellung im dtsch. Bildungsleben. 2. (Schluss-)Bd. Kiel, Lipsius & Tischer. VIII, 248 S.

thema hier ein etwas loser. So interessant an sich z. B. der Prozess des Appellationsrates Romanus — des Vaters der Frau von Ziegler — ist, für die vorliegende Arbeit wäre doch dieser Episode eine weniger ausführliche Darstellung (S. 157—62) zu wünschen gewesen. W.[100]) hat seinem Buch den Briefwechsel Gottscheds mit Bodmer und Breitinger beigegeben. Gottscheds Briefe waren bisher ungedruckt, die der Schweizer liest man zum Teil bei Danzel. Die Briefe, deren Originale sich auf der Züricher Stadtbibliothek und der Universitätsbibliothek zu Leipzig befinden, umfassen die J. 1732—39. — Vierundzwanzig Briefe Ch. O. von Schönaichs und vier Gottscheds an den ostpreussischen Dichter Scheffner, welche Krause[101]) im Königsberger Staatsarchiv gefunden hat, werfen neues Licht auf jene Zeit der Gärung und Geschmackswandlung, die durch Lessings Litteraturbriefe eingeleitet wurde. K. hat aus diesen Briefen, die den J. 1758—64 entstammen, nur dasjenige herausgehoben, was litterarhistorisches Interesse bietet. Schönaichs Gestalt erscheint hier durchaus sympathisch und Bedauern erweckend Sein treues Festhalten an Gottsched zu einer Zeit, wo andere Schüler und frühere Verehrer schon von ihm abgefallen waren, lässt sich nicht als blosse Beschränktheit auffassen; der einsame Dichter auf Schloss Amtitz hatte viele Schwächen seines Leipziger Gönners richtig erkannt; seine Gefolgschaft entspringt zum guten Teil dem vornehmen Gefühl, dass er den gealterten, von allen Seiten verspotteten Mann, dem er Dank schuldig war, nicht aufgeben dürfe. Im wesentlichen wird durch K.s Publikation die Anschauung bestätigt, die Ad. Stern in seinem Aufsatz: „Ein gekrönter Dichter“ (1893) über Schönaich ausgesprochen hat. Freilich konnte sich Schönaich in seiner Weltabgeschlossenheit nicht von ästhetischen Eindrücken losmachen, die er als Lernender in sich aufgenommen hatte. So berührt es seltsam, wenn er die zopfigen Verse Scheffners über die „Kurzen Lieder Lessings“ stellt „die gottlos und lüderlich, ja von Sprachschnitzern wimmeln“. Doch findet er die kleinen Oden des Ostpreussen auch vollendeter als die Gottscheds, der zu solchen „nicht lustig und scherzhaft genug ist“. Dass es Gottsched und seinem Kreis wirklicher Ernst um sprachliche Kritik war, und dass seine Bedeutung in erster Linie auf diesem und nicht auf litterarischem Gebiet zu suchen ist, lehren auch die Briefe Schönaichs. Diese von E. Wolff so nachdrücklich verfochtene Ansicht spricht z. B. aus folgenden Aeusserungen des Gottschedianers: „Ich bewundere Klopstocken, wo er nach meiner lieben Sprachlehre und Logik bewundert werden kann; meine alte Liebste: die Sprachkunst“, und endlich aus den tadelnden Bemerkungen über die „ganz undeutschen Redensarten“ der neueren Dichter. Charakteristisch sind die von K. mitgeteilten Aeusserungen Scheffners über das Gottschedische Ehepaar, das er 1762 in Leipzig persönlich kennen lernte. Die Gottschedin hat ihm offenbar den Eindruck einer ehrlicheren Natur gemacht. Die traurigen häuslichen Verhältnisse Schönaichs, die durch die Anforderungen der feindlichen Truppen in noch grössere Verwirrung gerieten, werden des öfteren berührt. („Amtiz ist kein Eden“.) Die letzten Briefe an Scheffner sind französisch und italienisch geschrieben, um dem Adressaten einige Uebung in diesen Sprachen zu verschaffen. Ein ungemein ausgiebiger Kommentar des Herausgebers, der über alle litterarischen und historischen Fragen Auskunft erteilt, begleitet die Korrespondenz. —

Die sechs „Nouvellen“, welche von Ch. F. Picander-Henrici dem ersten Teil seiner „ernst-scherzhaften und satirischen Gedichte“ beigegeben sind, hat Richter[102]) zu datieren versucht. In schlechten Reimen abgefasst und nur Leipziger Stadtklatsch enthaltend, würden diese Stücke an sich die Mühe einer solchen Untersuchung nicht verdienen. Sie werden aber dadurch litterarhistorisch interessant, dass Gottscheds erstes Hervortreten in Leipzig durch diese „poetischen Zettel“ mit verursacht wurde. Eine Anzahl Leipziger Dichterlinge, durch Picanders Erfolg ermutigt, hatten ähnliche Reimereien, in denen sie ihr Vorbild an Roheit noch zu überbieten trachteten, veröffentlicht und hierdurch eine Fehde mit jenem entfacht, den man auch für die späteren Pasquille verantwortlich machte. Durch Heranziehen einzelner Gegenschriften und journalistischer Litteratur jener Zeit vermochte R. die Picanderschen Nouvellen chronologisch zu ordnen, und zwar die Abfassungszeit der ersten vier vom Aug. 1723 bis Anfang 1724, die der beiden letzten auf den Winter 1724—25 festzustellen. Gegen diesen litterarischen Unfug liess dann Gottsched unter dem Namen des jungen Persius im Frühling des J. 1724 seine Satire „die Reimsucht“ ausgehen. —

M. 6,00. |[G. Steinhausen: ZDKG. 4, S. 364/5.]| (Vgl. JBL. 1895 III 5 : 42.) — **100**) id., Briefwechsel Gottscheds mit Bodmer u. Breitinger: ZDU. 11, S. 353-72. — **101**) G. Krause, Gottsched, Schönaich u. d. Ostpreusse Scheffner: ZVLR. 11, S. 77-94. — **102**) (III 1 : 96.) —

IV. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

IV,1

Allgemeines.

a) Litteraturgeschichte.

Adolf Stern.

Allgemeines und geschichtliche Gesamtdarstellungen N. 1. — Die Moderne N. 8. — Specialstudien und -darstellungen N. 20. — Sammlungen von Essays und Studien N. 21. — Anthologien und Musenalmanache N. 38. — Stammbücher N. 48. — Lokale Litteraturgeschichte: Litterarische Studienreise durch Deutschland N. 49; Süddeutschland und Deutsch-österreich N. 50; „Jung-Wien“ und Tirol N. 52; Schwaben N. 58; Thüringen N. 59; Deutsche in Kopenhagen N. 60. —

Allgemeines und geschichtliche Gesamtdarstellungen. Schon im vorjährigen und in mehr als einem früheren Bericht musste der Wandlung gedacht werden, die in der litterarhistorischen Thätigkeit, handle es sich nun um allgemeine Darstellungen oder um Einzelstudien, im Laufe der Jahrzehnte eingetreten ist. Die Litteraturgeschichte des 19. Jh. hat, zuerst unmerklich, in den letzten Jahren immer deutlicher, sichtbarer, die des achtzehnten abgelöst. Natürlich fehlt es noch immer nicht an zahlreichen Arbeiten zur Geschichte aller Perioden und Dichtergruppen der vorklassischen und klassischen Zeit, und ein genauer Vergleich der Zahl aller Schriften, Abhandlungen, Dissertationen und Programme würde, um so mehr der Zahl und der Mannigfaltigkeit nach noch immer ein Uebergewicht des 18. Jh., namentlich seines letzten Drittels, ergeben, als ja die allereingehendste Erforschung und Darstellung der klassischen Periode, aller ihrer Erscheinungen, Schöpfungen und Beziehungen noch lange nicht am Ende ihres Werks zu sein scheint. Nichtsdestoweniger ist nicht allein die Bedeutung der Litteraturgeschichte des 19. Jh. gewachsen, sondern diese selbst ist in den Mittelpunkt aller Darstellungen gerückt, die es mit der Entwicklung der neueren Litteratur zu thun haben. Seit der Tod Goethes nicht mehr als ein Markstein betrachtet wird, von dem an sich jede Entwicklung in akademisches Epigonentum und tote Nachahmung verwandelt habe, seit vielmehr die Ueberzeugung allgemein geworden ist, dass um 1832 bereits die allerdings wenig beachteten Anfänge einer neuen Periode deutscher Dichtung, die seitab und unabhängig von der sogenannten jungdeutschen Revolution sich vorbereitete, vorhanden waren, seitdem steht die litterarhistorische Forschung und Darstellung den einzelnen Talenten wie den allgemeinen Geistesströmungen des nun ablaufenden Jh. ganz anders gegenüber als zu der Zeit, da die Anschauungen von Gervinus sogar dessen Gegner beherrschten oder wenigstens beängstigten. Leider lässt sich nicht sagen, dass die innerliche Reife der äusserlichen Fruchtbarkeit auf diesem Gebiet schon gleich käme, und selbst ernst zu nehmende Arbeiten verraten gelegentlich eine Unsicherheit oder Gleichgültigkeit, die ein schlimmes Erbe der Zeit sind, in der der echte und gerechte Litterarhistoriker seine Aufgabe dem 19. Jh. gegenüber mit der Aufzählung von zwei oder drei Dutzend neuerer Namen und Titel für gelöst erachtete. Natürlich begnügt sich heute auch die äusserlichste und flüchtigste Behandlung des Stoffes nicht mehr damit, aber bis in die gründlichsten Arbeiten hinein erstrecken sich die

Nachwirkungen der früheren, allzulange geübten Art. Selbst das grosse und nach mehr als einer Seite unschätzbare Werk von Goedeke ist unter Goetzes[1]) Redaktion nicht völlig frei von solchen Nachwirkungen. Die 1897 erschienenen Hefte des sechsten Bandes, bei § 294 einsetzend und bis zu dem ausgedehnten § 298 fortgeführt, behandeln noch immer die „phantastische Dichtung" (die Romantik), die in der Zeit des Weltkrieges eine gewaltige Ausbreitung erlangt. Wenn nun aber von § 294 an die Epiker, die Romanschriftsteller und Dramatiker als Masse in den Vordergrund treten, so entspricht es allerdings der Wahrheit, dass die meisten von ihnen es weder an Talent mit den Vertretern der Romantik aufnehmen konnten, noch auch nur durch deren poetische Elemente berührt und beeinflusst wurden. So ist ein Zurückgehen auf die Zurückgebliebenen unvermeidlich, und die Gliederung dieser Ueberfülle von Namen und Titeln nach so äusserlichen Gesichtspunkten wie die Zugehörigkeit zu bestimmten Landschaften und Ländern (die gerade in diesem Zeitraum wenig bedeutet) und wie im Grunde auch die Gruppierung unter den Sammelzeichen des Epos, des Romans und des Dramas bleiben. Die eigentliche Vergeistigung der ungeheuren, durch die Aufnahme aller jemals gedruckten Dichter ins Unübersehbare anschwellenden Stoffmasse wäre wahrscheinlich nicht vollständig zu erreichen. Indessen würde durch den Versuch, die Dichter und Dichterlinge, die unter den Einwirkungen älterer Muster und Anschauungen ihre Nachahmungen abfassten, von denen zu scheiden, die irgendwie von der Romantik abhängig waren, durch die selbständige Behandlung derer, die, wo nicht selbständige Bedeutung, doch dauernd oder vorübergehend selbständige Geltung gewannen, durch die Unterscheidung der in den zwanziger Jahren zur stärksten Ausbreitung gelangenden Trivialromantik, die die völlige Nüchternheit der Anschauung und Erfindung mit etwas romantischem Kolorit verband, von der Romantik im engeren Sinne, diese Vergeistigung denn doch um ein gut Teil gefördert worden sein. Wenn der Herausgeber in der Vorrede zum sechsten Bande wiederholt erklärt, nur in den zusammenfassenden Einleitungen sollen Wertungen vorgenommen und nur bei einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten Charakteristiken angeknüpft werden, so wäre es immerhin der Erwägung wert gewesen, ob nicht Ernst Schulze, Ernst Wagner, Johann Martin Usteri usw. eine Charakteristik verdienten, ja forderten, und so würde es auch nur geringe Schwierigkeit geboten haben, unter den Epikern, Romanschriftstellern und Dramatikern eine rationalistische, antiromantische Gruppe zu unterscheiden, der J. P. Kanngiesser, A. Kähler, K. Müchler, Garlieb Merkel, Karoline Engelhardt und Fanny Tarnow, Georg Reinbeck, G. von Seckendorff, K. L. von der Kettenburg ebenso entschieden angehören würden, wie die in den gleichen Paragraphen 294, 295 und 296 aufgeführten Ch. J. Salice Contessa, Franz Horn, Johann August Apel (der Vf. des Gespensterbuchs), F. A. Kanne usw. den Stamm einer romantisierenden Gruppe abgegeben hätten. Blieben dann freilich noch immer die zahlreichen, in allen Farben schillernden, jeden Stoff und Stil auf das Mass ihrer Natur verkürzenden Halbtalente übrig, für die August Klingmann, Franz von Holbein vorbildliche Gestalten sind, so wäre doch mit der angedeuteten schärferen Sonderung viel gewonnen worden. Auch trifft der Eingangssatz zum fünften Kapitel: „an die bisher genannten Schriftsteller von hervorragender Bedeutung oder bestimmter Richtung schliessen sich untergeordnetere, die hier nach den Ländern ihrer Geburt und innerhalb dieser Grenzen nach der Zeit ihres ersten Auftretens geordnet sind", keineswegs auf alle in den §§ 297 und 298 genannten Poeten und Schriftsteller zu; unter den Schweizern muss man für Usteri und Ulrich Hegner, bei den Oesterreichern wenigstens für Prokesch-Osten protestieren. Ein sehr umfassender Nachtrag zur Darstellung der drei letzterschienenen Bände des Grundrisses ist der von A. Sauer mit umfassender Sachkenntnis bearbeitete § 298, der die deutsch-österreichische Dichtung und Litteratur von den neunziger Jahren bis zum Weltfrieden (1815) darstellt. Weil Oesterreich als selbständiges Litteraturgebiet in früheren Bänden nicht berücksichtigt ist und nur die bedeutenderen Namen im allgemeinen Zusammenhange genannt worden sind, „während vom provinziellen und lokalen Standpunkt aus manches geringere Talent an Bedeutung gewinnt", wird in diesem Abschnitt der Versuch gemacht, die Dichtung der J. 1800 bis 1815 mit der Dichtung der theresianisch-josephinischen Periode zu verknüpfen und die Dichter, die seit dem J. 1792, seit dem Regierungsantritte des Kaisers Franz auftraten, nachzutragen, weil ohne sie die Wirksamkeit der folgenden Generation vielfach unverständlich bliebe. Die allgemeinen Resultate, die sich aus dieser nahezu vollständigen Uebersicht einer zum allergrössten Teile verschollenen Poesie ergeben, spricht die Einleitung zu dieser Uebersicht mit den Worten aus, dass in den meisten Ländern, die im J. 1804 zum Kaisertum Oesterreich vereinigt wurden, das geistige Leben hinter den anderen deutschen Ländern zurückgeblieben war, und die Litteratur in jenen unter dem Einflusse von Strömungen stand, die in diesen „bereits

1) K. Goedeke, Grundr. z. Gesch. d. dtsch. Dichtung. 2., ganz neu bearb. Aufl. Nach d. Tode d. Vf. in Verbind.

veraltet oder veraltend“ waren. „Die Abhängigkeit der einzelnen Kronländer von Wien und den dort herrschenden litterarischen Richtungen war verschieden, Tirol und Salzburg neigten nach Bayern, Böhmen blickte nach Sachsen oder hielt sich selbständig, von dem protestantischen Ungarn und Siebenbürgen wurde die Brücke direkt nach dem Mittelpunkte der reichsdeutschen Kultur geschlagen, indem die jungen Theologen in Jena und, nachdem der Besuch dieser Universität 1799 verboten worden war, in Leipzig, Wittenberg, Göttingen und Tübingen studierten. Neben den Hauptstädten der einzelnen Kronländer (Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt, Laibach, Görz, Triest, Prag, Brünn, Troppau, Lemberg, Pest, Agram, Hermannstadt) und den Universitätsstädten (Olmütz, Kaschau, Pressburg, Klausenburg) bilden sich weitere Mittelpunkte für das geistige Leben (Teschen, Bielitz, Oedenburg, Kaesmarck, Leutschau). Die Berührung mit den fremden Nationallitteraturen, die aus langem Schlafe zu neuem Leben erwachen und von der Regierung gefördert werden, giebt der deutschen Litteratur in den einzelnen Kronländern eine eigentümliche Färbung ... Die deutsche Litteratur berührte sich in Böhmen und Mähren mit der tschechischen, in Galizien mit der polnischen, in Südtirol und Triest mit der italienischen, in Krain, Kärnten und Steiermark mit der slovenischen, in Ungarn mit der magyarischen, slovakischen, rumänischen und kroatisch-serbischen. Es wurde nicht bloss aus diesen Sprachen übersetzt, sondern die Bildung der fremdsprachlichen Schriftsteller war (damals noch!) durchaus deutsch, die meisten schrieben in deutscher Sprache und umgekehrt schrieben einzelne der deutschen Dichter gleichzeitig oder später auch in den fremden Sprachen und gehören zu den Begründern oder Wiedererweckern der Nationallitteraturen.“ Diese Besonderheit der deutsch-österreichischen Litteratur, die langdauernden Nachwirkungen Klopstocks, Ramlers und der Bardenpoesie (die in Denis, Mastalier usw. eine Gruppe österreichischer Vertreter hatte), der Göttinger Dichter, dazu die fortdauernde Pflege der witzigen Verstandespoesie und der Burleske, die in Aloys Blumauer ihren klassischen Dichter erhielt, liehen der österreichischen Dichtung den Charakter des Zurückgebliebenen. „Nur langsam beginnen Schiller und Goethe ihren Einfluss auch nach dem Süden und Südosten auszudehnen. Rascher dringt, durch die Persönlichkeiten, die sich längere oder kürzere Zeit in Oesterreich aufhielten, getragen, die romantische Poesie in Oesterreich vor. Es fehlt aber an bedeutenden Talenten, an einem grossen überragenden Dichter, erst in der folgenden Periode (1816—30) erwächst in Oesterreich der klassischen Litteratur eine schöne Nachblüte.“ Das alles lässt sich nun durch die überreichen Einzelnachweise hindurch verfolgen; Hunderte von vergessenen Dichtern, Tausende von vergilbten Büchern, verschollenen Zeitschriften und Almanachen tauchen in S.s sorgfältiger Uebersicht wiederum auf. Die Gliederung nach den österreichischen Kronländern: Wien und Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol mit Vorarlberg, Kärnten, Krain, Böhmen (womit der sechste Band endet), Mähren, Schlesien, Galizien, Ungarn, Kroatien und Slavonien, Siebenbürgen (die in dem 1898 erschienenen Anfang des 8. Bandes den ausgedehnten § 298 abschliessen) verhilft zu einer richtigen Schätzung der auf österreichischem Boden wirkenden Kräfte und fremden Einflüsse. Was aber schon einigemal geltend gemacht worden ist, muss bei diesem Anlass und gerade einer so vorzüglichen Arbeit wie der S.s gegenüber nachdrücklich wiederholt werden: wenn die Bearbeiter des Grundrisses darauf beharren, ohne Auswahl und Kritik alles, was da war und je gedruckt worden ist, zu berücksichtigen, wenn sie zu der immer gewaltiger in die Breite schwellenden poetischen Litteratur auch das gesamte historisch-kritische Material bis zum verlorensten und flüchtigsten Zeitungsartikel in Betracht ziehen wollen, so wird die Vollendung des Werkes bis zum Ende des 19. Jh. nicht nur aufgehalten und unsäglich erschwert, sondern schlechthin unmöglich gemacht. Wer da weiss, zu welcher unübersehbaren Breite der Strom der Wiederholungen und Nachahmungen schon in den vierziger und fünfziger Jahren, geschweige denn im letzten Drittel des ablaufenden Jh. angeschwollen ist, und wie selbst die sorgfältigsten Nachträge immer neue Nachträge bedingen würden, wer sich erinnert, dass absolute Vollständigkeit nicht erreichbar und demgemäss die alberne Formel „Fehlt bei Goedeke“ irgend einem vergessenen und unwesentlichen Buchtitel gegenüber schon jetzt stehende Formel in allen Antiquariatskatalogen geworden ist und nun immer mehr werden muss, wer endlich der inneren Vollständigkeit des Werkes beträchtlich höheren Wert beimisst, als einer doch nicht erreichbaren äusseren Vollständigkeit, der müsste bedauern, wenn die Fortführung des Grundrisses auch in der zweiten Auflage ebenso wie in der ersten beim J. 1840 abgebrochen würde. Bis zu diesem Zeitpunkte liesse sich das Prinzip der wahllosen Aufnahme aller Poeten und Belletristen (den ganzen Ballast der Leihbibliothekromane mit eingeschlossen) vielleicht und mit Aufgebot einer Reihe von Bänden durchführen, darüber hinaus schwerlich; und man hat wohl nicht nötig, erst noch des breiteren

auseinanderzusetzen, von welcher Bedeutung und welchem nachhaltigen Wert die Hereinziehung des ganzen 19. Jh. gerade in dies Werk für die litterarische Anschauung und die litterarischen Studien sein würde. — Selbst in einer Darstellung der gesamten deutschen Litteraturentwicklung, wie sie Vogt und Koch[2]) in ihrer Geschichte der deutschen Litteratur zu geben suchen, macht sich die immer stärkere Geltung der Litteraturgeschichte des 19. Jh. geltend. In dem 760 Seiten umfassenden Bande entfallen über dreihundert auf die Zeit von der Mitte des 18. Jh. bis zur Gegenwart, und davon wieder die Hälfte auf die Darstellung der klassischen Periode von Klopstock und den Anfängen Lessings bis zum Tode Schillers, die andere Hälfte auf die Zeit vom Beginn der romantischen Schule bis zur jüngsten Dichtung. Im Vergleich mit der früher herrschenden Darstellungsweise werden diese Proportionen jetzt wohl allseitig als die richtigen angesehen; ja man kann unschwer voraussagen, dass sich das Verhältnis in künftigen umfassenden Darstellungen noch ganz wesentlich zu Gunsten des 19. Jh. verschieben wird. Denn auch bei Koch finden wir noch eine allzuknappe und gedrängte Würdigung H. von Kleists, Grillparzers, Hebbels im Vergleich mit anderen so viel minder bedeutenden Dichtern, im ganzen aber doch den ausgesprochenen Willen, mit der Anschauung, die nach Goethes Tod noch immer nur Epigonentum erblicken kann, entschieden zu brechen. Freilich zeigt sich trotz dieses guten Willens auch die eigentümliche Schwierigkeit der Auswahl aus der Masse der Namen und Bestrebungen, der zutreffenden Charakteristik im knappsten Ausdruck und der Herstellung der unerlässlichen inneren Vollständigkeit, mit der jeder Litterarhistoriker des 19. Jh., der nicht bloss ein Spiegel verworrener Tagesmeinungen und unkritischer Erfolgsanbetung sein will, zu kämpfen hat. Es wird immer von der Grundanschauung des Darstellers abhängen, ob er den grossen Zug der Entwicklung aus der verwirrenden Fülle der Erscheinungen herauszuheben vermag, und vollends wird keine auf ein grosses Publikum berechnete Darstellung, die dieses Zuges entbehrt, je vollen Erfolg und volle Wirkung haben. — Auch in Ohorns[3]) „Deutschem Dichterbuch", einer Art biographischer volkstümlicher Litteraturgeschichte, macht sich die in Rede stehende stärkere Schätzung des 19. Jh. geltend. Der Vf. wählt, freilich willkürlich genug, aus der ganzen vom 13. bis zum Ende des 19. Jh. reichenden Entwicklung sechsundzwanzig Dichter als die Hauptträger der Dichtung, als die klangvollsten Namen aus. Nur sechs davon (Walther von der Vogelweide, Hans Sachs, Paul Gerhardt, Paul Fleming, Christian Günther und C. F. Gellert) gehören den vorklopstockschen Zeiten an, zehn, unter ihnen die sämtlichen Klassiker mit Einschluss Herders, der Glanzperiode zwischen 1750 und 1800, und wiederum zehn (Ludwig Uhland, H. von Kleist, Friedrich Rückert, Franz Grillparzer, Theodor Körner, A. Graf Platen, Fritz Reuter, Emanuel Geibel, Gustav Freytag und J. V. Scheffel) dem 19. Jh. Wenn man in Anschlag bringt, dass die Hauptwerke J. P. Hebels, J. G. Seumes und E. M. Arndts gleichfalls ins erste und zweite Jahrzehnt dieses Jh. fallen, so wird auch hier das Uebergewicht der Teilnahme an den nachklassischen Schöpfungen und Bestrebungen ersichtlich genug. Den einzelnen Lebensbildern lässt sich weder besondere Schärfe der Charakteristik noch eine tiefere Begründung des litterarischen Urteils nachrühmen; durch eine gewisse rednerische Eindringlichkeit suchen sie für Leben und Lebensarbeit der Dichter Teilnahme in solchen Kreisen zu wecken, die sich wenig mit der Litteratur und Poesie befasst haben. Dabei kommt unwillkürlich die patriotisch-politische Schätzung der Dichter stark in den Vordergrund; der Vf. fühlt sich in der Betonung ihres vaterländischen Verdienstes sichrer als in der ihres künstlerischen. Es ist aller Ehren wert, dass Heinrich von Kleist und Franz Grillparzer unter dem Viertelhundert deutscher Litteraturgrössen, die O. ausgewählt hat, nicht fehlen. Aber es geht doch wahrlich nicht mehr an, Kleist zu „den begabtesten aber zugleich auch unglücklichsten Sängern der Romantik zu zählen, der die Hand auszustrecken berechtigt war nach den höchsten Palmen und den doch die Ungunst der Zeit, der Druck socialer Verhältnisse und die Unrast des eigenen Herzens vorzeitig zusammenbrach und vernichtete. Trotzdem ist in seinen Dichtungen so viel des wahrhaft Schönen, dass mindestens ein Teil derselben ein Anrecht darauf hat, Erbgut des deutschen Volkes zu bleiben und dem unglücklichen Dichter ein wehmutsvoll freundliches Gedenken zu wahren", oder dass bei Grillparzer schüchtern gesagt wird: „es ist angesichts der reichen dramatischen Begabung Grillparzers ein berechtigter Wunsch, dass sein Name nicht vergessen werden möge und dass die Bedeutung, welche ihm zukommt, bei dem deutschen Volke innerhalb und ausserhalb Oesterreichs ihm in immer steigendem Masse zu teil werden möge." Gerade bei dem Publikum, das nichts von den Dichtern weiss, das durch Darstellungen wie die des Dichterbuches

---

mit Fachgelehrten fortgef. v. E. Goetze. 17. Heft. Dresden, Ehlermann. 191 S. M. 4,20. — 2) (JBL. 1896 I 1:38.) — 3) A. Ohorn, Dtsch. Dichterbuch. Lebensbilder aus d. Litt.-Gesch. L., O. Spamer. III, 494 S. Mit Illustr. M. 6,00. —

erst einigermassen mit der Bedeutung der einzelnen für die Nation vertraut werden soll, muss denn doch ein anderer Ton angeschlagen werden; der Litterarhistoriker kann sich gar nicht bestimmt und deutlich genug über Stellung, poetische Eigenart und bleibende Geltung des Dichters ausdrücken, dem er Verständnis und Bewunderung in den Kreisen der naiv Empfänglichen sichern will. Auch vor ungenauen Angaben hat sich eine volkstümliche Darstellung, bei der doch vorausgesetzt wird, dass sie für Tausende die einzige bleiben mag, aufs äusserste zu hüten. In dem Lebensbilde Gellerts ist dessen bekannte Unterredung mit Friedrich dem Grossen (vom 18. Dec. 1760) wörtlich mitgeteilt, dabei aber gleich im Eingang die Zwischenrede des bei der Audienz Gellerts gegenwärtigen Majors Quintus Icilius: „Ihro Majestät sehen hier einen (deutschen Schriftsteller) vor sich, den die Franzosen selbst übersetzt haben und den deutschen Lafontaine nennen“ Gellert in den Mund gelegt und dadurch diesem eine Selbstgefälligkeit geliehen, die in keiner Weise zu seinem Bilde passt. Solcher kleinen Ungenauigkeiten giebt es manche, und sie sind noch mehr zu beklagen, als die gelegentliche Bildersprache, die selbst für eine im allgemeinen rednerische Darstellung allzuschwülstig ist. Wenn sich „Körners blutige Manen an Napoleons Fersen heften“, der Greis Geibel „die blitzende Trompete an den Mund setzt und mit Jugendkraft seine Weisen hinein in die Herzen seines Volkes schmettert“, wenn Scheffel auf „freier Höhe, hinüberblickend nach den feinen Berglinien von Rocca di Cavi, die Spuren der Kunst suchte, die ihm freilich auszuweichen schien“, so ist das nicht eben sehr geschmackvoll, aber führt doch keinen Leser geradezu irre. Wenn die Leser aber in der Skizze über Lessing belehrt werden, dass der preussische König sich beim Beginn des siebenjährigen Krieges in Winklers Hause zur Feuerkugel in Leipzig einquartiert habe, während es sich um einen einfachen preussischen Generalmajor von Hausen, der zum Stadtkommandanten von Leipzig ernannt war, handelte, wenn bei Voss und bei der Schilderung des J. 1800 und des Uebertritts Friedrich Leopold Stolbergs zum Katholizismus ausdrücklich betont wird: „in heftiger Erregung, die Seele von Bitterkeit erfüllt schrieb Voss jetzt die scharfe Schrift: Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?“, während der Vf. natürlich so gut weiss wie wir, dass dies Pamphlet erst im „Sophronizon“ von 1819 erschienen ist, wenn „Der Hund des Aubry“, wegen dessen Goethe auf die Leitung des Weimarer Hoftheaters vollends verzichtete, eine „widerliche Posse“ genannt wird, während das Machwerk ein effekthaschendes Melodram war, wenn es in Herders Biographie gar den Anschein gewinnt, als ob Herder Riga nur verlassen und seine Reisen nur angetreten habe, weil er in der Polemik seiner Kritischen Wälder nicht sonderlich glücklich gewesen sei („er fand gegen Klotz freche, übermütige und anmassende Art nicht den rechten Ton und geriet zuletzt in eine solche Erregung und in einen Zustand der Unzufriedenheit, dass er den Pflichten seines Amtes nicht mehr gewachsen zu sein vermeinte und dasselbe niederlegte, trotzdem seine Freunde eifrig bemüht gewesen waren, ihn von diesem Schritte abzuhalten“), also ein höchst komplizierter seelischer Zustand auf seine geringste Ursache zurückgeführt wird, so sind das freilich alles Kleinigkeiten, aber lauter solche, die leicht genug vermieden werden konnten. Und dann erweist sich doch bei dieser Gelegenheit, dass die biographische Darstellung und Charakteristik solcher Dichter wie Lessing, Goethe und Schiller, über die ganze Bibliotheken geschrieben sind, über einen gewissen Punkt hinaus nicht abgekürzt und zusammengedrängt werden kann. Welchen Zweck hat es, selbständige Studien zu geben, wenn jeder leidliche Konversationsartikel mehr enthält? — Eine abermalige Ausgabe des um 1850 zuerst hervorgetretenen Buches von Karl Barthel, das die deutsche Nationallitteratur der Neuzeit behandelte und in späteren Auflagen von G. Emil Barthel, dem Bruder des Vf., und Röpe umgearbeitet und mannigfach ergänzt wurde, erfuhr durch Vorberg[4]) eine völlige Neubearbeitung. Welche Auffassung diese vertreten wird, ist zwar schon aus dem Prospekt zu ersehen. Wenn es da heisst: „als geschichtliche Begründung der Romantik und zugleich als ein fruchtbarer Lebensgrund für eine neue deutsche Lyrik ist die Arbeit der Germanisten zu bezeichnen, von denen die echt volkstümlichen Gestalten des Schwäbischen und Rheinischen Dichterkreises reiche Anregung erhielten. Als dankbare Empfänger klassisch-romantischer Erbgüter, in Nachfolge des Altmeisters Goethe, aber doch in freudiger Selbständigkeit wandelt auf neuen Pfaden und im Besitz einer mächtig erweiterten dichterischen Anschauung und mannigfaltiger, allen Nationen entlehnter und wiederbescherter Stoffe eine Schar von Dichtern einher, denen in besonderer Eigentümlichkeit ein Kreis von Oesterreichern und die Münchener Dichtergruppe sich anschliessen. In einem rücksichtslosen Bruch mit Vergangenheit und Gegenwart erhob das junge Deutschland ein internationales Panier und fand Nachfolger in politisch-revolutionären Dichtern, aber auch erfolgreiche Bekämpfung durch eine

4) K. Barthel, D. dtsch. Nationallitt. d. Neuzeit. 10. Aufl., neu bearb. u. fortgef. v. M. Vorberg. 1. Lfg. Gütersloh,

echt patriotische und geistliche Dichtung. Neben dieser reichen Entfaltung lyrischer Poesie hat das deutsche Drama nur einen verhältnismässig bescheidenen Raum wie Erfolg gewonnen. Auch die Schaubühne der Gegenwart giebt geringe Hoffnung auf grosse dichterische Leistungen", so darf man gewiss sein, dass auch diese neueste Bearbeitung den konservativen Standpunkt des ursprünglichen Werkes festhalten wird. Doch gehört dem J. 1897 nur das erste Heft der V.schen Ausgabe an, und es erscheint billig, sowohl das Verhältnis von V.s zu Barthels Arbeit, als das Verhältnis des Werkes zu anderen Darstellungen der deutschen Litteraturgeschichte des 19. Jh. erst nach Abschluss des Ganzen näher zu erörtern. Nur ein für alle moderne Litteraturwissenschaft wichtiges Resultat des Vergleichs der zehnten mit der ersten Auflage und Fassung mag vorweggenommen sein. Als Barthel um 1850 sein Buch schrieb, war Redwitz mit seiner „Amaranth" eben hervorgetreten, und der fromme Litterarhistoriker verkündete mit grösster Sicherheit, dass die Zukunft der deutschen Dichtung auf der Entwicklung dieses katholischen Modedichters beruhe. Schon ein Jahrzehnt später würde es auch für den konservativsten, die religiöse Gesinnung zum Hauptmassstab erhebenden Kritiker unmöglich gewesen sein, auf Redwitz irgend welche Hoffnungen zu setzen. Es ist nicht überflüssig, daran zu erinnern, denn bei einer gewissen, lediglich auf die letzte der Zeitstimmung entsprechende Erscheinung gerichteten und von ihr gleichsam hypnotisierten Betrachtungsweise liegt die Gefahr der urteilslosen Ueberschätzung einer solchen Erscheinung immer nahe. Natürlich ist es ein Unterschied, ob der „eine" Dichter, auf dem die Zukunft aller Entwicklung steht, Redwitz oder Wildenbruch oder Hauptmann heisst, aber der gemeinsame Zug: die Augenblickserfolge viel höher einzuschätzen, als die natürliche Entwicklungsfähigkeit eines Talentes und den Lebensgehalt seiner Schöpfungen, bleibt recht eigentlich unhistorisch und unkritisch. Die Furcht vor Missurteilen und beschämenden Widerlegungen durch die Logik der Thatsachen hat einen guten Teil der Litterarhistoriker lange genug von jeder Behandlung der Neuzeit und vollends der Gegenwart zurückgeschreckt; jetzt, wo diese Scheu völlig überwunden scheint, kommt alles darauf an, dass alle historische Anschauung feste Wurzeln im Boden der Natur behält und damit vor heftigen Schwankungen im Winde der Mode und ästhetischer Augenblicksliebhabereien geschützt bleibt. — Das letzte Halbjh. der deutschen Litteratur behandelt Ad. Bartels[5]) in seiner Studie über die deutsche Dichtung der Gegenwart, die in ihrer ersten Ausgabe nur ein sorgfältig durchgesehener und stellenweise erweiterter Wiederabdruck der im vorigen Berichtsjahr eingehend charakterisierten Studie „Die Alten und die Jungen" ist. Der Vf. betont in seiner Einleitung nochmals, dass er nie die Musse gefunden habe, die moderne Litteratur so gründlich zu studieren, wie es ihr Geschichtschreiber müsste, glaubt aber mit allem Recht, einige neue Gesichtspunkte einer natürlichen Gruppierung entdeckt zu haben. Die zwölf Abschnitte der Schrift, ausser der Einleitung, betitelt der Vf. „Das silberne Zeitalter der deutschen Dichtung", „Friedrich Hebbel und Otto Ludwig", „Die grossen Talente der fünfziger und sechziger Jahre", „Die Münchener", „Die Frühdécadence", „Der Krieg von 1870 und die grossen Talente der siebziger und achtziger Jahre", „Der Feuilletonismus und die archäologische Dichtung", „Richard Wagner und die Hochdécadence", „Die Herrschaft des Auslandes", „Der Sturm und Drang des jüngsten Deutschlands", „Der konsequente Naturalismus", „Der Symbolismus und die Spätdécadence", und die Titel machen des Vf. Gedankengang und die hauptsächlich gegen die Décadence in jeder Gestaltung und Abstufung gerichtete Grundtendenz völlig klar, die im wesentlichen mit der Grundanschauung in den vorangegangenen Grenzbotenaufsätzen übereinstimmt. — Von den in früheren Jahresberichten eingehender besprochenen Werken zur neuesten Litteraturgeschichte beschäftigten G. Brandes[6]) Hauptströmungen trotz des energischen und entrüsteten Protestes des Vf. meist auf Grund der Barsdorfschen Ausgabe, die die Vollendung der rechtmässigen von B. selbst veranstalteten hindert, und Eug. Wolffs[7]) „Litteratur der Gegenwart" die Kritik noch vielfach. —

Der Streit über die Moderne währt mit ungeminderter Heftigkeit fort, obschon die Anschauung, dass er zum grössten Teile gegenstandslos geworden ist, sich mehr und mehr geltend macht. Hört man Stimmen wie die Paetows[8]), Siegmar Schultzes[9]), Eugen Wolffs[10]) über den gegenwärtigen Stand des

---

Bertelsmann. S. 1-160. M. 1,50. — 5) Ad. Bartels, D. dtsch. Dichtung d. Gegenw. (D. Alten u. d. Jungen.) E. litt.-gesch. Stud. L., Avenarius. 119 S. M. 1,50. |[LCBl. S. 369-70; Euph. 4, S. 605; M. G Conrad: Ges. S. 146/8.]| (Vgl. JBL 1896 I 11:392; IV 1a:6) — 6) X (JBL. 1895 IV 1a: 4.) |[DEKZ[B]. 11, S. 55, 63; C. Busse: BLU. S. 755/7.]| — 7) X (JBL. 1896 IV 1a: 5.) |[A. v. Weilen: ZÖG. 48, S. 728-32; R. M. Meyer: Euph. 4, S 145/7; L. Zürn: ZGymn. 31, S. 108/9; Ad. Bartels: Kw. 10, S. 36/7, 55/7, 71/4, 102/5; AkBll. 11, S. 196; H. D.: BaltMschr[B]. 44, S. 69-79; K. A.: Ges. S. 135/6]| — 8) W. Paetow, D. Alten u. d. Jungen: MschrNLK. 1, S. 387-93. — 9) Siegmar Schultze, Wege u. Ziele dtsch. Kunst. B., C. Duncker. 151 S. M. 2,40. |[M. Necker: Kw. 8, S. 212/4; SchwRs. 7, S. 157/8; H. Diederichs: BaltMschr. 44, S. 148/9; Siegm. Schultze: Erwiderung: ib. S. 270.]| — 10) Eug. Wolff, D. bleibenden Ergebnisse d. neueren litt. Beweg. in Deutschland.

Kampfes, so möchte man meinen, dass ein Friedensschluss nahe genug wäre. „Historische Betrachtung der Dinge“, sagt der erste, „lässt uns gerecht loben und tadeln; lässt uns ehrfurchtsvoll aller jener gedenken, die mit ihrer Kunst reinste Freude in uns weckten; lässt uns geruhig an anderen erkennen, was sie, wie etwa Paul Heyse, wie Georg Ebers, wie Wilhelm Jensen, Tüchtiges schufen und worin sie es grundsätzlich versahen. Sie lässt uns ebenso parteilos strenge unter den Jungen die Spreu von dem Weizen sondern, wie unter den Alten einen Anzengruber von einem Schablonendramatiker trennen, den Schwulst eines Wildenbruch nicht überschätzen, die tausend „Grössen“, die nur für den Tag schufen, in ihrer Nichtigkeit bedauern oder belächeln. Thun wir dem nach, so fällt aller künstlerische Streit fort und es bleibt die Erkenntnis, wer von den Alten und den Jungen die Grossen sind.“ Mit anderen Worten mahnen die Erörterungen von Sch. und W. zu gleicher Einsicht; die Verschiedenheiten im Urteil über einzelne Erscheinungen bedeuten wenig gegenüber der gemeinsamen Erkenntnis, dass es Zeit sei, das Kriegsbeil zu begraben, bevor die wachsende stumpfe Gleichgültigkeit dazu zwingt. Doch liegen die Dinge leider nicht so, dass sich eine baldige Verminderung der Streitschriften, Vorträge und der in ihnen zu Tage kommenden gehässigen Anschuldigungen und kritischen Ungeheuerlichkeiten hoffen liesse. Aeusserste Rechte und äusserste Linke sträuben sich wie gewöhnlich, ihre fast sinnlos gewordenen Losungen mit besseren zu vertauschen. Unwiderlegbar erinnert P.: „nicht um Den und nicht um Einen Sieger in dem „Kampfe“ handelt es sich, sondern darum, wer war stark genug, um der Zukunft vorzuarbeiten, wer ist stark genug, um diese Vorarbeit für die Gegenwart zu nutzen und somit wieder für die Zukunft vorzuarbeiten? Dann gewinnen wir einen wesentlich anderen Gesichtspunkt, um über die Verschiedenheit alter und moderner Kunst uns ein Urteil zu bilden; wir gehen nicht mehr von den Gegensätzen aus, sondern von innerer Verwandtschaft und Abhängigkeit, nicht mehr die Jungen gegen die Alten, sondern die Alten und die Jungen suchen wir zu verstehen.“ Doch diese und alle in der Streitsache selbst liegenden Beweisgründe einer grossen und lebensvollen Anschauung der Litteratur bleiben ohne Eindruck auf die hartnäckigen Gegner. Die Wortführer der äussersten Rechten fahren fort, der Poesie und aller Kunst das Recht abzusprechen, auf ihre eigenste Weise das Weltgeheimnis zu empfinden und zu deuten und das Leben in seiner Ganzheit wiederzuspiegeln; sie bestehen hartnäckig darauf, dass Lyrik, Epik und Dramatik nur Paraphrasen und Beispielsammlungen zu vorbestimmten religiösen, moralischen und politischen Sätzen sein dürfen. Umgekehrt beharren die Vertreter der äussersten Linken darauf, das Neueste immer auch für das Beste zu halten, sich gegen den ungeheuren Unterschied zwischen dem Bleibenden, Ursprünglichen und dem vorübergehenden Modischen zu verschliessen und die einfache Wahrheit zu leugnen, dass auch die grösste Summe dessen, was neue Dichter und Künstler neu zum Bilde der Welt hinzubringen, was sie in neuer Auffassung, grösserer Schärfe der Wirklichkeit, mit tieferem Eindringen als seither schauen und darstellen, doch nur ein Teil, meist ein verschwindender Teil, der gesamten Natur und des gesamten Lebens ist. Zwischen diesen beiden Extremen, die wie immer die lautesten Stimmen haben, hat sich die oben charakterisierte Anschauung zu behaupten. — Es ist leicht, die völlig flachen und geradezu sinnlosen Anschuldigungen und Forderungen der äussersten Rechten zurückzuweisen, wenn sie auf eine wüste Kapuzinade über die moderne Litteratur und ihre Gefahren hinauslaufen, wie sie der päpstliche Geheimkämmerer Fugger[11]) zum Besten giebt. Mit dem Motto: „Vergeblich sucht sich die heutige Gesellschaft der socialdemokratischen Umsturzbestrebungen zu erwehren, wenn es gestattet ist, durch Litteratur und Presse ungestraft die Grundlagen der sittlichen Ordnung, den Glauben an Gott und seine Gebote zu zerstören“, zieht der Vf. in einem erstaunlichen Durcheinander gegen „den mehr berüchtigten als berühmten Affenprofessor Häckel in Jena“, gegen Bodenstedt, der angeblich „das Geschäft besorgt, Glaube und Sitte, besonders den Glauben ans Jenseits zu verspotten“, gegen Heyse, Gregor Samarow, Konrad Ferdinand Meyer, Wildenbruch usw. los. Schon die Hineinschiebung eines Namens wie G. Samarow zwischen die Namen Heyses und Konr. Ferd. Meyers, den er, wahrscheinlich auf die prächtige Geschichte „Plautus im Nonnenkloster“ hin als „einen der frechsten“ kühnlich bezeichnet, verrät, dass der Vf. nicht das mässigste Unterscheidungsvermögen besitzt. So geht es denn von Ebers und Dahn zu dem „durch seinen Hass gegen die katholische Kirche berüchtigten“ Jugendschriftsteller Ferd. Schmidt, zu Leihbibliotheken, den Schüler- und Anstaltsbibliotheken, der „jüdischen Pressbengelei“ und den Schwindel- und Unsittlichkeitsinseraten der

---

(= Fragen d. öffentl. Lebens. Her. v. R. Wrede.) B., Kritik-Verl. 1896. 15 S. M. 0,50. — 11) Raymund v. Fugger, D. mod. Litt. u. ihre Gefahren. (= Frankfurter zeitgemässe Broschüren. NF. Her. v. J. M. Raich. Bd. XVII, Heft 12

Tageszeitungen; von da wieder zur dramatischen Litteratur, zu Ibsen, Zola und Tolstoi, zur socialdemokratischen Litteratur und den Kolportageromanen. In kaum zu charakterisierender Weise wirbelt Wahres und Falsches durcheinander; es scheint der eigentliche Jammer des Autors zu sein, dass es überhaupt eine protestantische deutsche Litteratur giebt und dass die Aussicht, alle nichtkatholischen Bücher auf den Index setzen zu können, so verzweifelt gering ist. Der Schluss der Philippika spricht stärker als alles andere gegen die Berechtigung F.s, über die Litteratur der Gegenwart abzuurteilen. Er behandelt die katholische Litteratur und wirft gerade hier unterschiedslos die poetische Gestaltungskraft und das echte Leben mit der ödesten litterarischen Tendenzindustrie zusammen. Wer Wilhelm Weber, den Dichter von „Dreizehnlinden“, wer Annette Droste-Hülshoff und Josef Pape in einem Atem mit Seebers „Ewigem Juden“, Emilie Ringseis „Der Königin Lied“ und Carl Mackes „Vom Nil zum Nebo“ nennen mag, wer einen unflätigen Tendenzromanfabrikanten wie Conrad von Bolanden und ganz untergeordnete Leihbibliothekenerzähler als gleichberechtigt neben Gestalten wie Christoph von Schmidt und Alban Stolz stellen kann, hat auch unter seinen engsten Gesinnungsgenossen keinen Anspruch auf geistige Führung. — Vom Schlage dieser Tendenzschrift sind freilich nur wenige andere Stimmen von der Rechten; im Vergleich mit ihr müssen die Betrachtungen, die Krebs[12]) über das moderne realistisch-naturalistische Drama im Lichte des Christentums zum Besten giebt, noch als erträglich sachlich gelten. — Auf der anderen Seite kann ein so geistreiches, energisch selbständiges und leidenschaftliches Buch wie das Bergs[13]) vom Uebermenschen in der modernen Litteratur zur Klärung um so weniger beitragen, als ein verzweifelter Aufschrei des nach B.s Auffassung philosophisch und ästhetisch allein berechtigten kühnen, starken und alle „Pöbelei“ verachtenden Individualismus, ein Aufschrei, der sich zu Sätzen versteigt, wie: „Das Individuum beginnt sich zu fühlen und stärkt seine Sehnen gegen den Moloch Staat, der aber als militaristisch-kapitalistisches und utilitaristisch-socialistisches Ungeheuer immer fürchterlicher, immer grausamer und brutaler wird, so dass schliesslich der Individualismus, dem alle Glieder gebunden sind, zum Verbrechen, politisch gesprochen zum Anarchismus werden musste. Denn was bleibt heute dem Individualismus, der sich in die That umsetzen will, übrig als die Bombe? Das Unglück ist, die Gesellschaft begreift nicht einmal den Entsetzensausbruch einer geknechteten Natur und ersinnt neue Fesseln“, oder: „Wie macht man ein Ende der Pöbelherrschaft, der Macht der Zahlen, der Massen? Wie kommt wieder der zur Herrschaft geborene Mann zur Gewalt? . . . Ich frage, wer hat den Mut, heute zu bestimmen, wo sich der wahre und der zum Herrschen bestimmte Adel befindet, da in allen Klassen, den höchsten wie den niedrigsten, das ewig Gemeine herrscht und jede höhere Art Mensch überall getreten, verachtet und verleumdet wird? . . . Ich glaube, die besten und stärksten schickt man heute in die Zuchthäuser. Und wer weiss, ob man nicht hier gerade anfangen müsste, wenn man eine Auslese machen will, wie man sich vielleicht auch aus den Bordellen einiges von dem besten Weibmaterial wird holen müssen“, — wenn ein solcher Aufschrei von vornherein die ernste Prüfung der philosophischen Anschauungen und ästhetischen (zum Teil überaus feinen, treffenden) Urteile verwirrt und gefährdet. Durch das ganze Buch hindurch hält, allerdings unter dem Einfluss Nietzsches, der Vf. zwei grundverschiedene Arten von „Uebermensch“, sagen wir besser von mächtiger, freier und auf irgend einem Menschheitsgebiete massgebender Persönlichkeit, den „Principe“ Macchiavells, den um jeden Preis und mit jedem Mittel herrschen wollenden Tyrannen der Hochrenaissance, der im ersten Napoleon seine moderne Auferstehung feiert, und den „verborgenen Kaiser“ Hebbels, der vielleicht am Brunnen sich selber das Wasser schöpft, aber ehe das Jh. vergeht die Krone allein trägt, nicht streng und scharf genug auseinander. Er kennt und würdigt den Unterschied, er vermöchte sich ja nicht, wie er thut, auf Goethe zu berufen, der ihm noch immer die vollkommenste Individualität und die grösste menschliche Erscheinung ist, die wir im modernen Deutschland einstweilen haben. Aber etwas von der herrschenden Stimmung, die sich nicht mehr mit Shakespeare bescheiden kann, den König in der Brust zu tragen, einem verachteten Stand anzugehören, die Ehren eines kleinstädtischen Gentleman als Lebensziel zu erstreben, dieweil ein pedantischer, geifernder Tropf, wie Jakob Stuart, auf dem Throne von England sitzt, ist auch auf den Kritiker des Uebermenschen in der modernen Litteratur übergegangen. Das Werden dieses Ideals, das B. als einen „neuen Gott“ charakterisiert, der wie jeder andere nur in der Tiefe des Gemüts geboren wird, verfolgt er durch eine Fülle grundverschiedener Erscheinungen der Litteratur hindurch und bewährt dabei eine ausserordentliche Vertrautheit mit einer Entwicklung der deutschen Dichtung, die von Immermanns „Merlin“ bis zu

---

[S. 347-81].) Frankfurt a. M., Foesser. 35 S. M. 0,50. — 12) C. Krebs, D. mod. realist.-naturalist. Drama im Lichte d. Christentums. Erfurt, Keyser. 71 S. M. 1,00. — 13) L. Berg, D. Uebermensch in d. mod. Litt. E. Kap. z. Geistesgesch.

Hans Hoffmanns „Eisernem Rittmeister“ und Wilbrandts „Osterinsel“ sich erstreckt, richtet daneben, wie natürlich, seine Blicke auch auf die verwandte Entwicklung der fremden Litteraturen. Seine Kritik der Moderne ist bei aller Vorliebe, ja leidenschaftlichen Parteinahme für diese zu Zeiten sehr scharf; Urteile wie die über Bleibtreu, Hauptmann, über das Ueberweib in der modernen Litteratur, das er „eine wahre Landplage“ nennt, vollends über Przybyszewskis Dichtung, die ihm als das „Mysterium der Unzucht“ und deren Inhalt ihm als „das sexuelle Protzentum oder der Grössenwahn der Entartung“ erscheint, über Marie Janitscheck würde man im „Uebermenschen“ zunächst nicht suchen. Doch können sie nur diejenigen überraschen, die nicht begriffen haben, dass es B. Ernst ist um sein Ideal und dass er jeder Fratze dieses Ideals um so härter und bitterer entgegentritt, als er scharfsinnig sieht, dass die Bewegung ihre Hauptklippen in sich selbst hat. „Die Jungdeutschen, die in ihres Grössenwahns Blüte sich als die Adepten dieser neuen Religion (der Lehre vom neuen Adel und von neuen Göttern) gebärden, wissen schwerlich was sie thun, nämlich dass sie einer dummen und ohnmächtigen, deshalb aber um so bösartigern Reaktion Handlangerdienste leisten.“ Bei diesem Bewusstsein und der Berufung auf Hamanns Satz, dass jeder sein eigener Gesetzgeber, aber zugleich auch der erstgeborene und nächste seiner Unterthanen sei, würde es ganz unverständlich bleiben, warum B. den grossen und freien Menschen, der sich selbst das heilige Mass setzt und dem er mit seinen Schlusswendungen: „lernt das Glück und die Not der Einsamkeit, stellt die Totalität eurer Person wieder her, vor allem hütet euch vor der Gleichheit. Begreift, dass es ein Glück und eine Hoheit giebt überall und unter allen Verhältnissen, so nur der Mensch hinaussehen kann über sich selbst, neben sich und unter sich und nicht untersinkt in die Gemeinheit der Masse, und selbst dann nicht untersinkt, wenn er politisch oder social in ihr untersinken muss“ bis auf einen Schritt nahe kommt, mit dem Uebermenschen, der „blonden Bestie“ Nietzsches und dem korsischen Heros Bleibtreus überhaupt mischen und gelegentlich verwechseln kann. Die Dämonen der nervösen Ueberreiztheit, der Machtgier und der Sensation, die eigentlichen Verderber der neueren Dichtung lassen eben auch den Kritiker nicht los, der sie mit energischer Gebärde von der modernen Litteratur und von sich selbst hinwegzuscheuchen sucht. — Im übrigen möchte man sich beinahe die Losung Neckers [14]) aneignen: „Austoben lassen!“, die er bei Gelegenheit einer Aufführung von Strindbergs „Vater“ in Wien zu Gehör und zur Erwägung giebt. „Eine Sensation mag die andere jagen — nur zu! Nachgerade stumpfen sich wohl auch ihre Wirkungen ab und es wird Raum für eine gute, ehrliche Kunst des gesunden Sinnes und Geschmackes.“ Nur darf man nicht vergessen, dass die Vergiftung der Kritik und der historischen Betrachtung durch den zurückbleibenden Rest aller Sensationen immer gefährlich ist. Die schwindelnden Ansprüche und revolutionären Wüstheiten der Jungdeutschen von 1830 und die schiefen Urteile, die sie der Vergangenheit der deutschen Litteratur widmeten, hafteten wie Quecksilber noch Generationen lang in den Adern der kritischen Litteratur, zu einer Zeit, da die produktiven Naturen unter jener Schriftstellergruppe in ihren Romanen und Dramen die Ansprüche längst aufgegeben hatten und die Urteile durch die ganze Weiterentwicklung der lebendigen Dichtung gründlichst widerlegt waren. Hier liegt die Hauptgefahr des Kokettierens mit dem Begriff der „zeitpsychologischen Erscheinung“, des Mangels an gesunder Entschlossenheit, die sich ein für allemal die Sudelei nicht als Bild aufreden lässt. — Die Reihe der beachtenswerten Abhandlungen und Erörterungen zur modernen Frage in der Litteratur wird durch Aufsätze von Osborn [15]), der gegen den Gedanken einer socialdemokratischen Dichtung protestiert („das Volkstümliche oder Volksmässige darf weder eine Forderung noch ein Massstab werden“) und nachweist: „nicht aus socialen politischen Gründen hat sich eine Zeitlang die Litteratur so entwickelt, dass man sie für eine Art socialdemokratische Dichtung halten konnte, sondern aus rein künstlerischen Motiven zu rein künstlerischen Zwecken“, von Freund [16]), Diederich [17]), Popp [18]) vermehrt. — Lily von Gizyckis Studie über die neue Frau in der Dichtung [19]) wurde noch mehrfach, wie natürlich, mit scharfer Verschiedenheit des Urteils besprochen. —

In den Specialstudien und -darstellungen macht sich das wachsende Uebergewicht des 19. Jh. nicht minder geltend. Von der zweiten Hälfte des 18. Jh. bis zur Gegenwart erstreckt sich die Uebersicht, die Kayserling [20]) über die jüdische Litteratur von Moses Mendelssohn bis auf die Gegenwart giebt.

---

d. 19. Jh. Paris, L. u. München, Langen. XI, 281 S. M. 3,50. |[Zukunft 21, S. 179.]| — **14**) M. Necker, Litt. Sensationen: BLU. S. 337/9. — **15**) M. Osborn, Socialdemokratie u. mod. Kunst: MschrNLK. 1, S. 315-23. — **16**) F. Freund, Ueber d. realist. Richtung in d. dtsch. Litt.: AZg[B]. N. 4/5. — **17**) B. Diederich, Unsere Zeit u. d. Litt.: HambKorr[B]. N. 16. — **18**) H. Popp, Neues z. Frauenlitt.: InternatLB. 4, S. 115/7, 134/6. — **19**) (JBL. 1896 IV 1a : 15.) |[SocMschr. 3, S. 182/3; R. M. Werner: DLZ. S. 572/3.]| — **20**) M. Kayserling, D. jüd. Litt. v. Moses Mendelssohn bis auf d. Gegenw. (Sonderabdr. aus: J. Winter u A. Wünsche, D. jüd. Litt. seit Abschluss d. Kanons. Bd. 3.) Trier, Siegm. Mayer. III, 191 S.

Nur der kleinste Teil der hier gegebenen Zusammenstellung und Charakteristik jüdischer Leistungen gehört der deutschen Nationallitteratur im engeren Sinn an; zunächst zieht der Vf. die ganze Thätigkeit, die Israeliten auf religiösem, religionsphilosophischem, lexikographischem und grammatischem, auf historischem und endlich auf journalistischem Gebiete entfaltet haben (soweit die periodische Litteratur specifisch jüdischen Interessen diente oder dient), in seine Darstellung herein, sodann geht er weit über die Grenzen der deutschen Sprache hinaus. Immerhin muss er hervorheben, dass die Geschichte der jüdischen Litteratur der letzten hundert Jahre oder genauer genommen seit Moses Mendelssohn „nächst der spanischen Epoche die reichste und mannigfaltigste" und dass „die neuere jüdische Litteratur von Deutschland ausgegangen" sei, demselben Deutschland, in dem nach K.s Auffassung vor Moses Mendelssohn die schlechtesten Voraussetzungen für eine Teilnahme der Juden an der Entwicklung der Litteratur und der höheren Kultur bestanden. In Kultur und Sprache hatten sich die deutschen Juden mehr und mehr abgesondert; es hatte sich bei ihnen ein Jargon, eine Redeweise gebildet, welche widerwärtig war und ihnen die Verachtung des Volkes zuzog. „Meine Nation ist leider in einer solchen Entfernung von Kultur gehalten, dass man an der Möglichkeit einer Verbesserung beinahe verzweifeln möchte", schrieb noch im J. 1779 der Mann, der den ersten Anstoss zu dem gewaltigen Umschwung in der Kultur der Juden gab, und mit dem die neuere Geschichte der jüdischen Litteratur ihren Anfang nimmt. Indem K. die Thätigkeit Moses Mendelssohns für die allgemeine Aufklärung, wie für seine Glaubens- und Stammesgenossen zum Ausgangspunkt wählt, gelangt er dazu, zwei im Grunde streng auseinander zu haltende Bewegungen nebeneinander darzustellen. Die Aufzählung der jüdischen Dichter in deutscher Sprache müsste zwischen der Gruppe der Poeten, die zwar von jüdischer Abkunft waren und bei der israelitischen Konfession beharrten, im übrigen aber allgemeine Erscheinungen und Eindrücke der Welt spiegelten und gestalteten, und denen viel schärfer unterscheiden, die speciell Elemente jüdischen Lebens oder jüdischer Anschauung und Empfindung in die deutsche Litteratur hineintrugen. Das letztere mag dem Vf. hauptsächlich vorgeschwebt haben, wie denn z. B. Heines nur auf Grund seiner jugendlichen Verbindung mit L. Zunz und seiner Behandlung jüdischer Stoffe (der Tragödie „Almansor" und des Romanfragments „Der Rabbi von Bacharach") gedacht wird, wie bei den Dramatikern und den Erzählern die jüdischen Stoffe derart das Ausschlaggebende sind, dass z. B. bei Auerbach nur die Romane „Dichter und Kaufmann" und „Spinoza" genannt werden, die „Schwarzwälder Dorfgeschichten" nur nachträglich mit einem Bezug zu Leopold Kompert Erwähnung finden, wie Michael Beer nur auf seinen „Paria", S. H. Mosenthal nur auf seine „Deborah" hin charakterisiert sind. Dem widerspricht die Behandlung der Lyriker jüdischen Ursprungs; Ephraim Kuh wird als Uebersetzer und Nachahmer Martials gerühmt, Isaschar Behr Falkensohn, der Vf. der „Gedichte eines polnischen Juden", denen bekanntlich Goethes berühmte und vielcitierte Recension in den „Frankfurter Gelehrten Anzeigen" vorwarf, dass sie absolut nichts charakteristisch Jüdisches hätten, („es ist recht löblich, ein polnischer Jude sein, der Handelschaft entsagen, sich den Musen weihen, Deutsch lernen, Liederchen ründen, wenn man aber in allem zusammen nicht mehr leistet, als ein christlicher Etudiant en belles lettres auch, so ist es, deucht uns, übel gethan, mit seiner Judenschaft ein Aufsehen zu machen"), wird hervorgehoben. Das gleiche gilt von Lipman Moses Buschenthal, von neueren Lyrikern, wie Siegfried Kapper, Emil Kuh und anderen. Dafür fehlen dann manche Dichter, die sich auf Behandlung jüdischer Stoffe berufen dürfen, so Leopold Robert mit seiner Tragödie „Die Tochter Jephthas", so Daniel Lessmann. Auch einzelne Irrtümer laufen unter. Das Drama Wilhelm Wolfsohns z. B. „Nur eine Seele" behandelt keineswegs die Verfolgungen der spanischen Juden, sondern ist, wie schon der Titel ausdrückt, ein Sittenbild aus Russland, es ist mit einem anderen Schauspiel Wolfsohns „Die Osternacht" verwechselt, das überhaupt nicht genannt wird. Die Urteile des Vf. schiessen oft weit über das hinaus, was sich hören und erwägen lässt, so wenn vom Drama „Der Prophet" des jüdisch-italienischen Dichters David Levi behauptet wird, dass es die italienische Litteratur zu einer Höhe emporgehoben habe, „auf der sie seit Dante nicht gestanden". —

Am stärksten macht sich das Uebergewicht des 19. Jh. in den S a m m l u n g e n   v o n   S t u d i e n   u n d   E s s a y s geltend, deren auch das J. 1897 wie jedes vorangegangene eine reichliche Anzahl gebracht hat. Die in früheren Berichten charakterisierten Essays von G e i g e r[21]), A. v o n   B e r g e r[22]), G i l d e m e i s t e r[23]),

---

M. 3,00. — **21**) (JBL. 1896 IV 1a: 21; 4: 64.) |[G. E(llinger): NatZg. N. 412; H. Zimmer: Redende Künste 3, S. 492/3; R. M. Werner: MschrNLK. 1, S. 228-32; R. Friedrich: BLU. S. 450.]| — **22**) (JBL. 1896 IV 1a: 22; 4: 43.) |[JbDShakespG. 33, S. 293/4; L. Lier: Kw. 10, S. 199; R. M. Meyer: DLZ. S. 652/3; LCBl. S. 686/7; A. L. Jellinek: ML. 66, S. 335/9.]| — **23**) O. Gildemeister, Essays. 1. Bd. B., Besser. III, 281 S. M. 6,00. |[Grenzb. 4, S. 84-90; Th. Barth: NationB. 14, S. 195/6.]| —

Ad. Stern[24]), Lothar[25]), Rüttenauer[26]), X. Krauss[27]), Beetschen[28]) geben noch vielfach Anlass zu Besprechungen, die sich zum Teil zu selbständiger Behandlung ein und des anderen Themas erheben. Hierbei haben denn die Erscheinungen in dem Masse den Vorzug, als sie sich der zweiten Hälfte des 19. Jh. annähern. — Unter den neuen Sammlungen ist die inhaltlich reichste, in ihrer Arbeit für die Gegenwart am tiefsten durch Kenntnis der Vergangenheit gesättigte und darum nach allen Seiten anregendste unzweifelhaft Richard M. Meyers[29]) Buch über deutsche Charaktere, dessen ausserordentliche Mannigfaltigkeit durch die fein- und scharfsinnigen Untersuchungen über den Individualismus, durch die Darstellung des „Kampfes um den Einzelnen", die Auseinandersetzung des Vf. mit Fr. Nietzsche, dessen „heraklitische Natur" er im Mittelpunkte der modernen Litteratur sieht, durch den Schlussaufsatz über „Die Gerechtigkeit der Nachwelt" eigenartig bereichert wird. Den Hauptstreitpunkt des Kampfes um Nietzsche sucht M. in Anknüpfung an die schrankenlose Skepsis des Dichterphilosophen, die bei keinem Satze stehen blieb und die eigenen Erlebnisse und Erkenntnisse so schonungslos wieder vernichtete, wie die der anderen, zu schlichten und in der Unterscheidung Nietzsches zwischen zwei Moralformen den Ansatz zu einer vollkommenen Ethik zu erkennen. „Die Scheu des Genies vor seiner eigenen Kraft, die wir bei Flaubert, Renan, Ibsen, Björnson wirksam sehen, ist hier bis zu einer Höhe gesteigert, die Selbstvernichtung wird. Er will völlig unabhängig sein, unabhängig auch von dem eigenen Genie." „Aesthetische und ethische Feinfühligkeit zu nervöser Ueberreizung gesteigert, gehen auch hier Hand in Hand wie bei den Romantikern, wie bei Flaubert. Und deshalb nimmt auch die Lehre von zweierlei Moral bei Nietzsche eine eigene Gestalt an. Freilich stellt auch er die Moral der Auserwählten hoch über die der „Sklaven". Aber indem er so schroff wie niemand vor ihm beide Gruppen wie verschiedene Menschenklassen behandelt, kommt er dazu, den vielen ein gewisses Recht auf ihre Moral zuzugestehen, was die Romantiker nie zugestanden hätten. Nur soll dann auch diese in ihrer Art vollkommen sein. Nichts beleidigt ihn mehr als unklare oder heuchlerische Mischformen. Und damit ist ein neuer Schritt von grösster Bedeutung geschehen." Ein guter Teil der übrigen Charakteristiken ist knapper und minder erschöpfend gehalten; nicht überall verbindet sich ein Problem so entschieden und überzeugend mit der individuellen Erscheinung, wie das Problem der höchsten Berechtigung und der Schranke des Individualismus mit der Erscheinung Nietzsches. Aber alle Porträts, wie I. M. R. Lenz, K. Immermann, Platen, Friedrich Wilhelm IV., Annette von Droste-Hülshoff, F. Freiligrath, Victor Hehn, Friedrich Rohmer und Paul de Lagarde zeugen von feinem und tiefem Eindringen in den Kern der Persönlichkeit. Die Urteile des Vf. bekunden gelegentlich einen zu grossen Respekt vor Thatsachen, die entweder überhaupt bestritten sind oder nur für einen bestimmten engeren Kreis gelten. Wenn M. z. B. sagt: „Schwerlich darf man behaupten, irgend ein Werk Immermanns gehöre noch zur lebenden Nationallitteratur", „Immermann gehört zu den Grössen, die die deutsche Lesewelt nur aus Beschreibungen kennt", so geht er viel zu weit. Die deutsche Lesewelt ist gross und die roten Reklamhefte, wie die Halleschen und andere Nachdrucke sorgen dafür, dass Werke, die in den oberen Schichten aus der Reihe der gelesenen und über die Titel hinaus gekannten Bücher fallen, in anderen Schichten bereitwillig aufgenommen werden. Die Universalbibliothek enthält neben den „Epigonen" und dem „Münchhausen" Immermanns „Merlin", „Alexis", „Hofer", „Tristan und Isolde" und „Tulifäntchen"; darf man wirklich annehmen, dass all die Tausende, die davon in die Welt gehen, nur gekauft, nicht gelesen würden? Und auf alle Fälle bleibt die Schätzung nach der angeblichen frischen Wirkung oder Verschollenheit eines Dichters eine gefährliche Basis für die Litteraturgeschichte. Zu deren Thatsachen gehört die vorhandene oder mangelnde Volkstümlichkeit poetischer Schöpfungen wohl auch, ist aber eine Thatsache, die die Aufschrift trägt: „mit Vorsicht zu brauchen". Wenn es erlaubt wäre, Einseitigkeit gegen Einseitigkeit zu setzen, so müsste Litteratur- und Kunstgeschichte im Gegensatz zum Publikum, das nur danach fragt, was gefällt, nicht was gefallen sollte, sich streng an das halten, was seinem Wert nach gelesen werden sollte, nicht was gelesen wird. Eine geistvolle und wichtige Studie gewährt M. noch in den „Sechzig Selbstporträts deutscher Dichter seit Goethe", einer Zusammenstellung, die in der That Resultate ergiebt, an denen der Litterarhistoriker so wenig gleichgültig vorübergehen kann, wie der Litteraturfreund. — Gehören Meyers Charaktere zumeist der ersten Hälfte des 19. Jh. an,

24) (JBL. 1895 IV 1a : 21; 1896 IV 1a : 28.) |[Neuigkeiten d. dtsch. Buchh. 51, S. 435/7.]| — 25) (JBL. 1895 IV 1a : 22.) |[Euph. 4, S. 602; Anglia[B]. 7, S. 45/6.]| — 26) (JBL. 1895 IV 1a : 11; 1896 IV 1a : 27.) |[Nachr. aus d. dtsch. Buchh. 1896, S. 451.]| — 27) (JBL. 1896 IV 5 : 246.) |[Ad. Bartels: Kw. 10, S. 183/4; S. M(änz): NFPr. N. 11928; L. Abels: VossZg[B]. N. 20 („Schöne Seelen.")]| — 28) (JBL. 1896 IV 1a : 23.) |[LBull. S. 726/7.]| — 29) Rich. M. Meyer, Deutsche Charaktere. B., E. Hofmann & Co. XI, 280 S. M. 5,50. |[M. Necker: BLU. S. 449-53; W. Bolin: Nation[B]. 14, S. 612.]|

so gilt dies erst recht von den Aufsätzen Herm. Grimms[30]), die als Beiträge zur deutschen Kulturgeschichte gesammelt, in ihrem litterarischen Teil fast überall zur Romantik zurückführen. Die Aufsätze über „Bettinas letzten Besuch bei Goethe“, „Achim von Arnims Briefwechsel mit Clemens Brentano“, „Die Brüder Grimm und die Kinder- und Hausmärchen“ werden an anderer Stelle der Jahresberichte ihre gebührende Würdigung finden. Die Erinnerungen G.s an Scherer, Julian Schmidt und Loeper wurden schon bei ihrem ersten Erscheinen (JBL. 1894 IV 1a:30) charakterisiert. — Die von Luise von Kobell[31]) nach dem Leben gezeichneten Münchener Porträts gleichen den Grimmschen Beiträgen darin, dass sie nur zum kleineren Teil der Litteraturgeschichte, zum grösseren der Kunst- und Kulturgeschichte angehören, und zeigen auch darin eine gewisse Verwandtschaft, dass sie wie jene Beiträge vielfach an persönliche Erinnerungen anknüpfen. Litterargeschichtlich im engeren Sinne sind die Plaudereien über Lingg, Wilh. Hertz und Björnson, im weiteren Sinn, wenn das, was der alte Jöcher und seine Zeitgenossen Gelehrtengeschichte nannten, mit in die Litteraturgeschichte hineingezogen wird, auch die über M. von Pettenkofer, K. von Voit und J. H. von Hefner-Alteneck, den Begründer des bayerischen Nationalmuseums. Die Charakteristiken der Dichter reichen an die der Maler (Lenbach, Fr. Aug. Kaulbach, Grützner und Defregger) kaum heran. Die Vf. ist der Kunst, ein scharf umrissenes, in jedem Zuge treues und charakteristisches geistiges Porträt zu zeichnen, nur unzureichend mächtig, es fehlt nicht an lebendigen Einzelheiten, und der warme Enthusiasmus, den sie für ihre künstlerischen und poetischen Freunde an den Tag legt, ist der lauen Gleichgültigkeit bei weitem vorzuziehen. Aber den Schlüssel zum innersten Wesen der geschilderten Persönlichkeiten giebt der Enthusiasmus nur in einzelnen Fällen, und das Beste, was die Skizzen der Vf. enthalten, sind Selbstbekenntnisse und eigene Aussprüche der porträtierten Künstler und Dichter, die über das, was sie selbst zu sagen hat, weit hinausreichen. — Weiter zurück in die politisch-litterarischen Bewegungen des dritten Jahrzehnts unseres Jh. greift Rosikats[32]) Arbeit zur Geschichte des deutschen Philhellenismus, der zu dem Resultat gelangt, dass die leidenschaftliche Teilnahme an der Sache der Neugriechen zwar auf Voraussetzungen beruhte, die seitdem widerlegt worden sind; aber hätte auch irgend eine gütige Fee das Füllhorn unserer wissenschaftlichen Fortschritte und politischen Erfahrungen der verflossenen fünfundsiebzig Jahre bereits über unsere Grossväter ausgeschüttet, so würden diese dennoch kaum anders empfunden und gehandelt haben. „Der Philhellenismus jener Generation war eine aus den ureigensten Säften ihrer Kultur mit Naturnotwendigkeit entwickelte und durch die damalige Zeittemperatur zur Reife gebrachte Frucht vom Lebensbaum der Deutschen.“ Mit Recht setzt R.s Darstellung bei Hölderlins Hyperion ein, in dem das ästhetische Motiv der Begeisterung für Althellas bereits mit einem politischen Nebenmotiv gepaart erscheint. Unmittelbar nach dem Ausbruch des griechischen Aufstands „flossen die kraftvoll belebten ästhetischen und religiösen Sympathien mit der Sehnsucht nach Freiheit zum mächtig anschwellenden Strom des deutschen Philhellenismus zusammen“. Unter den poetischen Zeugnissen dieser philhellenischen Begeisterung findet sich freilich viel unreife, besser gemeinte als gereimte Poesie, die in wohlfeilen Heftchen „zum Besten der notleidenden Griechen“ vertrieben wurde. Doch giebt es genug unvergängliche Dichtungen in den von Zedlitz dem König Ludwig I. von Bayern, „dem Philhellenen auf dem Königsthrone“, gewidmeten „Totenkränzen“, in Chamissos Gedichten auf Missolunghi und Chios, vor allem in Wilhelm Müllers „Griechenliedern“. In diesem frischen Sänger, dem Schüler der grössten damaligen Kenner der griechischen Sprache und Litteratur, Boeckh und F. A. Wolf, dem freiwilligen Jäger von 1813, lebten die beiden Hauptmotive des deutschen Philhellenismus und erfüllten darum seine Gesänge mit einem Hauch persönlicher Leidenschaft und tiefster Mitempfindung, die auch heute unter völlig veränderten Verhältnissen und Anschauungen keinen Leser der Griechenlieder kalt lassen. — An die litteraturgeschichtlichen Forschungen und Darstellungen im strengeren Sinne schliessen sich kleine Studien, die eine besondere Erscheinung des überreichen Litteraturlebens behandeln oder eine Reihe von Erscheinungen unter einem besonderen Gesichtspunkt vorführen. Dazu gehören Bieses[33]) Nachweisungen über den Sternenhimmel in der Poesie, Zieglers[34]) Studie über den Lehrer in der Litteratur, die Aufsätze von Bube[35]) und Lorenz[36]) über deutsche Volkslitteratur und unsere

---

— 30) H. Grimm, Beitrr. z. dtsch. Kulturgesch. B., Hertz. III, 459 S. M. 7,00. |[Euph. 4, S. 622/3; W. Bölsche: DRs. 91, S. 469-72; BLU. S. 719.]| — 31) Luise v. Kobell, Münchener Porträts nach d. Leben gezeichnet. München, Beck. III, 202 S. M. 2,50. |[M. Necker: BLU. S. 601/2; B. M.: Zeitw. 10, S. 173/4.]| — 32) A. Rosikat, Z. Gesch. d. dtsch. Philhellenismus: NatZg. N. 222. — 33) A. Biese, D. Poesie d. Sternenhimmels u. d. Sternenhimmel in d. Poesie: Grenzb. 3, S. 160-74. — 34) E. Ziegler, D. Lehrer in d. Litt.: Praxis d. Volksschule 7, S. 321/3, 361/3. — 35) W. Bube, D. dtsch. Volkslitt.: BildungsVer. 27, S. 77/8. — 36) K. Lorenz, Unsere Jugendlitt.: PaedA. 39, S. 717-26. —

Jugendlitteratur; auch die feinsinnige Untersuchung von Ad. Bartels[37]) über specifische Lyrik, obschon mehr ins Gebiet der Poetik und Aesthetik gehörig, mag hier genannt werden. Specifische Lyrik und Gelegenheitslyrik erscheinen B. als Gegensätze; specifische Lyrik, die aus der Seele des Dichters „so auftaucht, dass er selbst nicht weiss, von wannen sie kommt und wohin sie fährt, die aus den Tiefen des Lebens, des Seins selbst quillt, steht im Gegensatz zu der Gelegenheitslyrik, ohne dass letztere eine Lyrik zweiten Ranges sein soll. Hat die Gelegenheitslyrik den Allcharakter der specifischen nicht, so ist sie dafür um so bestimmter, fehlt ihr die mächtige Resonanz, so ist sie oft reich an Feinheiten.“ Specifische Lyrik findet B. am häufigsten bei den grössten Lyrikern: Goethe, Mörike, Hebbel, Storm, Keller(?), doch gelingt hin und wieder auch dem kleineren echten Talent etwas specifisch Lyrisches. Um sich allseitig auszuleben, können aber auch die grössten die Gelegenheitslyrik nicht entbehren. —

Die Zahl der Anthologien, die einige litterarhistorische Bedeutung zu beanspruchen haben, weil sie aus den Quellen schöpfen, hat sich 1897 nicht wesentlich gesteigert. Bartels[38]) Sammlung „Aus tiefster Seele“ erschien in zweiter bis zu den jüngsten Lyrikern, der Generation von 1890, Franz Evers, Carl Busse vervollständigter Auflage, und Wustmanns[39]) prächtiges, historisch wertvolles, in seiner Auswahl wie in den zuverlässigen Nachweisen seiner Anmerkungen gleich vortreffliches Liederbuch für altmodische Leute „Als der Grossvater die Grossmutter nahm“ trat zum dritten Mal vermehrt und verbessert hervor. — Von Leimbachs grosser Anthologie ist keine Fortsetzung erschienen, was insofern bedauerlich ist, als ihre volle Wirkung erst durch ihren Abschluss erreicht werden kann. Die Fortsetzungen der J. 1894—96 erfreuten sich weiterer kritischer Würdigung[40]). — Unter den Musenalmanachen behauptet trotz fortgesetzter Angriffe und Bemängelungen der von Braun[41]) sorgfältig redigierte Cottasche nach wie vor die erste Stelle. Auch der dem Berichtsjahr angehörige für das J. 1898 zeichnet sich wieder durch die Mannigfaltigkeit und den Wert wenigstens des grössten Teils der erzählenden und lyrischen Beiträge aus. Die Prosaerzählungen des achten Jahrgangs rühren von neuen Namen, die sich den älteren Meistern der Novelle zu gesellen beginnen, von Max Haushofer, Ernst Muellenbach und Julius R. Haarhaus her. Im lyrischen Teil des Almanachs leistet der Herausgeber der wilden Parteiung des Tages fortgesetzt stillen Widerstand, die ältesten stehen neben den jüngsten Talenten. Der diesjährige Musenalmanach enthält die letzten poetischen Gaben etlicher seitdem Geschiedenen, wie J. Georg Fischer, G. Ebers, er sammelt die Achtziger wie Jordan, die Siebziger wie H. Lingg, Ed. Duboc, Georg Scherer, O. Braun und bringt neben den lange bekannten Dichternamen von W. Jensen, F. Dahn, H. Bulthaupt, Martin Greif, Arthur Fitger, Ad. Stern, G. Böhm, C. Weitbrecht, L. Fulda und M. Kalbeck, eine gute Zahl von Namen, die uns hier zum ersten Mal begegnen, wie Albert Geiger, Carl Schönhardt, Irma von Schellander, Ad. Berk. Immerhin muss man R. Weltrich zustimmen, der in seiner Kritik des vorjährigen Musenalmanachs stoffliche Beschränkung zum Vorteil der Sache fordert. „Wenn der Almanach sich grundsätzlich schmächtiger hielte, wenn die Auswahl der Beiträge mit noch mehr Unbarmherzigkeit geschähe und mitunter auch berühmte Autoren erinnert würden, dass hier eine Eliteausstellung moderner dichterischer Produktion veranstaltet werden will, so könnte das Erscheinen des Buches zu einem litterarischen Ereignis gemacht werden.“ — Die zur Zeit unerlässliche „Secession“ vertritt Arents[42]) deutscher Musenalmanach für das J. 1897, ein wunderliches Sammelsurium von Poesien und Gedankensplitter des Herausgebers und einiger Mitarbeiter, die, sofern sie überhaupt zur „Moderne“ zählen, jedenfalls nicht die Moderne sind. — Nicht weniger als drei Sammlungen haben den Zweck, das poetische Leben bestimmter Landschaften zu spiegeln oder die poetischen Zeugnisse lokaler Vorgänge und Stimmungen der Vergessenheit zu entreissen. Poppes[43]) „Album oldenburgischer Dichter“ greift freilich über die Dichter, die im Lande Oldenburg (das holsteinische Fürstentum Eutin eingerechnet) geboren sind, heraus. Doch muss man es gelten lassen, dass z. B. Graf Friedrich Leopold Stolberg und J. H. Voss sowohl durch ihren langen Aufenthalt im Lande und gewisse Anknüpfungen ihrer Poesie an Leben und Natur der zeitweiligen Heimat zu Oldenburgern geworden sind. Von den genannten Poeten bis zu Frau Emmi Lewald, geb. Jansen (Emil Roland) hat das kleine Land immerhin eine ziemliche

---

37) Ad. Bartels, Specifische Lyrik: Kw. 10, S. 259-62. — **38)** (JBL. 1895 IV 1a : 28.) — **39)** (JBL. 1895 IV 2a : 5.) — **40)** × (JBL. 1896 IV 1a : 33) |[PaedA. 39, S. 662/3.]| — **41)** [O. Braun], Cottascher Musenalmanach für d. J. 1898. 8. Jahrg. St., Cotta. VIII, 292 S. M. 6,00. |[A. Schlossar: BLU. S. 777-80; R. Weltrich: MünchNN. 1896, N. 563.]| — **42)** W. Arent, Dtsch. Musenalm. für d. J. 1897. Bll. neuer dtsch. Litt. u. Kunst. L., Litt. Anst. XI, 320 S. Mit 12 Taf. M. 5,00. — **43)** F. Poppe, Album oldenburg. Dichter. 2. Aufl. Oldenburg, Schulze. VIII, 295 S. M. 2,00. — **44)** H. Kegel,

Anzahl von Talenten aufzuweisen, unter denen Charakterköpfe wie G. A. von Halem, Hermann Allmers und Arthur Fitger besonders hervorragen. Dass es in einer Anthologie oldenburgischer Dichter auch an Proben niederdeutscher mundartlicher Dichtung nicht fehlt, braucht kaum erst hervorgehoben zu werden. Ein irgendwie einheitliches Gepräge auch nur in dem Sinne, wie man es bei den Schwaben, Schlesiern und selbst den Holsteinern wenigstens vorwalten sieht, lässt sich bei diesen Oldenburgern nicht finden, ganz natürlicherweise, da ja schon das kleine Land selbst tiefgehende Unterschiede und völlig verschiedene historische Ueberlieferungen aufweist. — Auch Kegels[44]) Anthologie Oberschlesiens in der Dichtung gehört in die Reihe der zahlreichen Sammlungen, die die Talente einer Provinz oder Landschaft und die Wirkung der provinziellen oder landschaftlichen Besonderheiten auf die Poesie zu verdeutlichen suchen. Von früheren Sammlungen dieser Art erfuhren die westfälischen Dichter von Uhlemann Bixterheide[45]) und Zimmermanns grosse deutsch-amerikanische Anthologie[46]) noch einige Besprechungen. — Eine wertvolle Zusammenstellung aus gleichzeitigen Flugblättern und hs. Quellen giebt Bauer[47]) von den Tiroler Kriegsliedern der J. 1796 und 1797, in denen die französischen Revolutionsheere von dem eroberten Oberitalien aus auch Tirol bedrohten. Unter den Dichtern dieses halben Hunderts Kriegslieder ragt vor allen anderen Johann Friedrich Primisser von Prad hervor, der schon vor der Kriegsperiode seinen specifisch tirolischen Patriotismus mit dem vaterländischen Schauspiel „Martin Sterzinger oder der bayerische Einfall in Tirol“ bethätigt hatte und 1796 in hochdeutschen und mundartlichen Gedichten seiner kriegslustigen Begeisterung und der Anhänglichkeit an das österreichische Kaiserhaus Ausdruck gab. Unter den Primisser zugeschriebenen Liedern findet sich auch das bekannte „Feinde ringsum“, das Hoffmann von Fallersleben in dem Ritterroman C. G. Cramers „Hermann von Nordenschild“ von 1791 nachgewiesen hat. B. will es in Primissers Hs. haben, dies kann eine Abschrift zum Vorbild für das Primissersche Lied „Unser der Sieg!“ sein. Anders stände es, wenn ein früherer tirolischer Druck des Liedes nachgewiesen werden könnte; der Vf. des „Hasper a Spada“ wäre wohl der Mann gewesen, sich um die Wette mit seinen edlen Raubrittern das Gedicht eines Unbekannten anzueignen. —

Die fortgesetzte Durchforschung aufbewahrter Stammbücher hat diesmal nur im äussersten Osten im Siebenbürger Sachsenlande ein gewisses Resultat ergeben. Ein dem Senator und Stadthann von Hermannstadt Andreas Czekelius von Rosenfeld (1706—50) gehöriges, 1727 angelegtes Stammbuch[48]) zeigt unter den Eintragungen Hallescher, Jenascher und Leipziger Professoren und Studiengenossen des Siebenbürgers auch eine Eintragung von Chr. Thomasius, der kampffreudig seinem von fernher gekommenen Hörer die lateinischen Mahnworte: „In spe est libertas“ und „Si Deus pro nobis, quis contra nos?“ auf den Weg giebt. — Interessanter als dies ältere erscheint ein späteres (gegenwärtig im Besitz der Frau Bergrat Filtsch in Hermannstadt befindliches) Stammbuch des Studenten der Theologie und späteren Pfarrers in Stolzenburg, Mollinger, der 1776—78 auf der damals markgräflich brandenburgischen Universität Erlangen studierte und im Spätherbst 1777 eine Reise durch Nord- und Mitteldeutschland unternahm, die ihm reiche Erträge für sein Stammbuch brachte. Unter den Erlanger Eintragungen sind etwa nur die des Theologen H. F. Rosenmüller und die des Naturforschers H. F. Delius erwähnenswert. Auf seiner Reise grüsst unser Siebenbürger nicht bloss die Gottesgelahrtheit und verleibt in Jena die Inschriften J. J. Griesbachs, in Leipzig die von J. A. Ernesti und Fr. Nath. Morus, in Berlin von J. J. Spalding seinem Album ein; er rückt auch allen sonst berühmten Leuten vor Augen, Pädagogen, wie dem Hallenser C. H. Niemeyer, der ihn mit Klopstockscher Ode begeistert (Die Unsterblichkeit ist ein groser Gedanke, ist des Schweisses der Edlen wert!), dem Dessauer Basedow, der eine Sentenz des Seneca einträgt, in Freiberg in Sachsen dem Bruder Gellerts, dem Metallurgen Christl. Ehregott Gellert, der ihm einen Spruch von Uz mitgiebt, in Berlin natürlich dem Allerweltsmann Nicolai, der sich mit der Mahnung „Bene agere et laetari“ kurz fasst, K. W. Ramler, der Logaus Sinngedicht „Das Haus der Kunst“ einschrieb, ohne, wie es scheint, „fremde Federn zu schneiden“. Von den Leipziger Poeten finden wir Chr. Felix Weisse mit der Sentenz „Non scholae tantum sed et vitae“, deren tiefsten Sinn gerade dieser Poet am wenigsten erfasst hatte. Die glänzendste Beute des Siebenbürger Theologen sind aber drei Eintragungen, Weimar den 28. Nov. 1777, von Goethe: „Die Furcht des Herrn

---

Oberschlesien in d. Dichtung. E. Anthologie. Kattowitz, G. Siwinna. XIII, 298 S. M. 9,00. — 45) (JBL. 1894 IV 1a : 12.) |[A. Bartels: Kw. 10, S. 151/2.]| — 46) (JBL. 1893 IV 1a : 16.) |[C. Busse: BLU. S. 346, 49-51, 657.]| — 47) J. E. Bauer, Tiroler Kriegslieder aus d. J. 1796 u. 1797. Gesamm. u. z. Jahrhundertfeier her. Innsbruck, Edlinger. 1896. XV, 162 S. M. 2,00. — 48) Aus alten Stammbüchern v. Siebenbürger Sachsen: KBlVSiebenbL. 20, S. 33/7. — 49) Ch. F. Rinck, Studien-

ist Weisheit und das Böse meiden Verstand", von Herder: „Wer da hat, dem wird gegeben werden, dass er die Fülle habe; wer nicht hat, dem wird genommen werden auch was er hatte" und endlich von Wieland, der mit einem Horazischen Citat: „Sincerum est nisi vas quodcunque infundis acescit" die Musenstadt vor ausschliesslich biblischen Worten wahrt. —

Die Gruppe der Beiträge zur lokalen Litteraturgeschichte wird mit Rincks[49]) litterarischer Studienreise durch Deutschland aus den J. 1783—84 insofern am besten eingeleitet, als dieser badische Geistliche nach dem Auftrag seines Landesherrn, des Markgrafen Karl Friedrich von Baden, von Zürich im Süden bis Hamburg im Norden die Länder und Städte durchreist hat, um die berühmtesten Männer der Schweiz und Deutschlands aufzusuchen. In erster Linie standen ihm hierbei die Theologen und Prediger, durch deren Bekanntschaft er seine eigene geistliche Ausbildung fördern sollte und wollte, in zweiter erst berücksichtigte er die weltlichen Gelehrten und Schriftsteller. Da er inzwischen auf seiner Reise Basel, Zürich, Tübingen, Stuttgart, Altdorf, Nürnberg, Erlangen, Jena, Weimar, Leipzig, Halle, Dessau, Berlin, Magdeburg, Braunschweig, Hamburg, Hannover, Hildesheim, Göttingen, Kassel, Marburg, Frankfurt am Main, Hanau, Heidelberg und Mannheim berührte, bis er Karlsruhe, wo er bis 1787 Hof- und Stadtvikar war, wieder erreichte, so hatte er mehr als genügende Gelegenheit, an den damaligen Mittelpunkten des deutschen Geisteslebens die litterarischen Berühmtheiten seiner Tage zu sehen und näher kennen zu lernen. Seine Tagebuchaufzeichnungen während der Reisemonate sind namentlich für die Erkenntnis des harten Kampfes zwischen der Nüchternheit und der beschränkten Selbstgefälligkeit der Aufklärung und der tieferen und feineren Bildung, die aus dem Sturm und Drang geboren wurde, wichtig. Rinck steht zwischen beiden, offenbar aber dem alten Ideal der moralisierenden Aufklärung viel näher als dem neuen der Humanität. Seine Auffassungen und Urteile machen in entscheidendem Masse klar, warum die Aufklärer schliesslich selbst der Entwicklung Lessings, den sie doch mit Stolz als ihr Haupt betrachteten, nicht mehr zu folgen vermochten. Die Voraussetzung, dass alles geistige Leben dem zu dienen habe, was die bürgerliche Aufklärung gewohnheitsmässig Religion, Moral und Nützlichkeit taufte, lähmte auch bei begabten Naturen die Fähigkeit, der neuen Dichtung und Philosophie gerecht zu werden. In Erinnerung daran, wie selbst ein Herder zuletzt diesen Mächten gegenüberstand, wird man sich hüten, über Rincks schwaches Verständnis den Stab zu brechen. Wo ihm der neue Geist in vertrauter, das heisst in religiös-pädagogischer Hülle begegnet, wie bei den Zürichern Lavater und Pfenninger, die er im Beginn seiner Studienreise kennen lernte, zeigt er sich empfänglich und sucht sich in Einklang mit ihm zu setzen. Wo diese Hülle fehlt, urteilt er mit völliger Ignoranz, mit biederer Anmassung und mit der Sicherheit, die die Anlehnung an Zehntausende von Geistesverwandten giebt. Ein wackerer, bescheidener Mann, wie Rinck gewesen zu sein scheint, blickt er gleichwohl auf Erscheinungen und Bestrebungen, die er als Untenstehender zu betrachten hätte, von oben herunter. In Weimar macht er seine Aufwartung bei Goethe und Herder. In Leipzig besucht er den Kreissteuereinnehmer Chr. Fel. Weisse, der sich von allen anderen poetischen Bestrebungen auf das Gebiet der Jugendschriftstellerei zurückgezogen hatte und seinen vielberühmten „Kinderfreund" herausgab. Die Bewunderung für diesen Schriftsteller verleitet Rinck sofort zu einer albernen Parallele Weisses mit Goethe. „Beim ersten Anblick liebt man den Mann, eine gute sanfte Seele, sein Gesicht mit der Heiterkeit eines innerlich glücklichen, eines ganz rechtschaffenen Mannes erfüllt, Geistes Talent und Güte des Herzens strahlet aus seinem frohen Lächeln. Ich konnte mich nicht enthalten beim ersten Anblick dieses lieben Mannes eine Vergleichung in meinen Gedanken zwischen ihm und Goethe anzustellen, zwei Männer, die in Schauspielen und anderen Werken dem Publikum Produkte ihres Verstandes (!) auftischten. Aber wie himmelweit unterschieden, so wie der erste Anblick eines jeden — wie Licht und Finsternis. Einer schreibt witzig, aber ohne Herz, will er gut schreiben, so ist's gezwungen, ihm fliesst nur Spott über Religion und Tugend leicht. Der andere nicht weniger mit Witz und Geisteskraft begabt und dies veredelt mit dem besten Herzen. Die Früchte zeugen von dem Baum, das Wasser von der Quelle, geniesst, trinkt hier Kinder und Erwachsene." Rinck verheisst Weisse die Lorbeeren des seligen Gellert und hegt offenbar nicht den leisesten Zweifel, dass die Nachwelt Gellert über Goethe setzen wird. Die ungeheure Macht des trägen Herkommens, des Hörensagens und des Klatsches auch in geistigen und vor allem in ästhetischen Dingen bewährt sich an diesem biederen Vikarius Rinck. Er ist in mancher anderen Beziehung keine enge Seele, er hat einen gewissen Blick für den Wert der Dinge, sieht z. B. ganz gut, dass die akademische Freiheit und die Bedeutung des wissenschaftlichen Lebens von Jena die

---

reise, 1783—84 unternommen im Auftr. d. Markgrafen Karl Friedr. v. Baden. Nach d. Tagebuche d. Vf. her. v. M. Geyer.

damaligen Universitätszustände von Leipzig, wo sich die Studenten mit den Schneidergesellen wegen des Vortritts auf den breiten Steinen prügeln, entschieden überragen, er zeigt sich vorurteilslos genug, selbst Basedow in Dessau, nachdem er ihn im übelsten Zustande als betrunkenen Renommisten kennen gelernt hat, nach seinen besseren Seiten zu würdigen, und kann doch in Braunschweig in sein Tagebuch schreiben, Goethe habe „dem jungen Jerusalem sowie sich selbst „eine ewige Schandsäule“ unter dem Namen Werther errichtet“. Die beschränkte Auffassung Rincks ist dabei frei von Parteiwesen, er denkt ja auch nicht daran, seine Tagebuchblätter irgendwie litterarisch und in der Oeffentlichkeit zu verwerten. Verwunderlich ist nach allem Gesagten nicht, dass ihm noch 1784 Klopstock als der grösste und edelste deutsche Dichter gilt, und dass er während seines Aufenthaltes in Hamburg den persönlichen Verkehr mit dem Schöpfer des „Messias“ als ein hohes Glück erachtet. Sehr charakteristisch sind die Niederschriften Rincks aus dem damaligen Berlin. Man spürt deutlich den Druck, den die Altershärte des grossen Friedrich auf die Kreise der Gebildeten ausübte. Wohin Rinck kommt, grollt ihm eine nur halb versteckte Unzufriedenheit entgegen. Selbst Männer wie der Prediger Zöllner erklären den König „nur verehren, aber nicht lieben“ zu können und vermissen die „zärtlichen Gesinnungen“ des Markgrafen von Baden und des Fürsten von Dessau bei dem gewaltigen Selbstherrscher. Es macht der Loyalität und Liebe des Pfarrvikars für seinen vortrefflichen Fürsten mehr Ehre als seinem Verständnis für grosses politisches Leben, dass er solche Schiefheiten unbesehen nachbetet und seine unselbständige Wiederholung der missvergnügten Aeusserungen über den König zum besten giebt. Wo er davon nicht beeinflusst ist, zeigt der junge Prediger sogar eine gesunde Vorliebe für die straffe Zucht und einfache Tüchtigkeit des preussischen Wesens. Bei Rincks sich über das ganze litterarische Deutschland vom Ende des vorigen Jh. erstreckenden Bemerkungen kann man nicht von einer Bevorzugung Nord- oder Süddeutschlands reden, obschon sich die allemannische Natur und gewisse süddeutsche Gewöhnungen des Vf. nicht verleugnen. Merkte der Karlsuher doch nicht einmal, dass die Führung der deutschen Poesie eben von Norddeutschland an Süddeutschland übergegangen war. —

Unter den nicht allzu zahlreichen sonstigen Beiträgen zur lokalen Litteraturforschung und Litteraturkritik gehört diesmal der grössere Teil Süddeutschland und Deutschösterreich an. Eine wunderliche Verknüpfung zwischen beiden versucht ein „Könige“ überschriebener Aufsatz von Vilma Robitsek[50]), deren „Münchener Stimmungen“ auf einen Vergleich Wiens mit München zum Nachteil Wiens hinauslaufen. Eine phantastische Verherrlichung der Könige Ludwig I. und Ludwig II., des Socialdemokratenführers von Vollmar, Lenbachs, des Grafen Schack, Gerhart Hauptmanns, dessen „Einsame Menschen“ die Vf. im Münchener deutschen Theater sieht. „In uns vibrierte jeder Nerv, wir bebten, wir litten mit Johannes Vockerath, der in seinem kraftlosen Ringen, seinem nichts erreichenden Wollen, seinen seelischen Schmerzen uns erschien wie Fleisch von unserem Fleische, Blut von unserem Blute! Und in verstärkter Kraft erwacht die Sehnsucht nach einer neuen grossen Zeit, nach grossen Menschen voll eigener Art und eigener Kraft — lauter Königen — die helfen sollen, die Zukunft besser, freier, schöner zu gestalten.“ Auf dem Wege dieser Art „Stimmung“ werden freilich weder grosse Menschen, noch grosse Dichter und Künstler gedeihen. — Während die Wienerin über Wien und seinen Mangel an führenden Geistern seufzt, beschäftigt sich mehr als ein norddeutscher Litteraturforscher und Kenner gerade mit dem österreichischen Zweige deutscher Dichtung. Da geht allen anderen Richard M. Meyer[51]) mit seiner feinsinnigen, eindringlichen Charakteristik eines neuen Dichterkreises voran, dem vorzugsweise Wiener und Oesterreicher angehören, und der neben dem Rheinländer Stefan George in dem Wiener Hugo von Hofmannsthal seinen Führer gefunden hat. Diese Poetengruppe ist den französischen Parnassiens und den Stimmungspoeten vom Schlage der Verlaine und Mallarmé verwandt. Sie bestimmen die Vollkommenheit „nicht nach äusseren festen Regeln, sondern nach der Reinheit der dadurch erweckten Stimmung. Vollkommen ist ihnen nur ein Kunstwerk, das in dem Betrachter ganz ungeteilt und ganz unbedingt einen reinen Eindruck hervorruft. Es ist etwas Individuelles, was ausgedrückt werden soll; die Stimmung, die gerade diese Seele, gerade dieser Dichter beim Anblick einer ganz bestimmten Schönheit aus Natur, Leben oder Traumwelt empfängt, soll wiedergegeben werden.“ Dass Natur und Leben dabei in zweite Linie treten, die Traumwelt die Hauptsache ist, leugnet M. nicht. Die Schönheit hat ihre Wahrheit in der Erfahrung des einzelnen, „der Traum kann sich nicht verwirklichen ohne Enttäuschung, aber ohne Verwirklichung bleibt er eine ungetrübte Erfahrung der Seele“. So stimmen die Ge-

---

Altenburg, St. Geibel. VIII, 257 S. M. 3,50. — **50**) Vilma Robitsek, Könige. Münchener Stimmungen: WienerRs. 2, S. 886-90. — **51**) R. M. Meyer, E. neuer Dichterkreis: PrJbb. 88, S. 33-54. — **52**) F. Servaes, Jung-Wien: Zeit^W. 10, S. 6/8.

nossen, die sich um Hofmannsthal scharen, „in dem Fundament einer realistisch mythologischen Weltanbetung, der Licht, Wärme, Schönheit wieder wie den alten Griechen lebende Gottheiten, wirkende Kräfte geworden sind, und in der Kunst, die auf dieser Grundlage die Illusion vollkommen schöner Eindrücke hervorrufen will, völlig überein." Wird damit der Berichterstatter zum Lobredner dieser besonderen Gruppe, so übt er unbeabsichtigt schärfste Kritik aus in der Darlegung von dem Dichter im Traumreich, dem alle Wunder der Welt nur gut genug sind als Bausteine zu dem erträumten Märchentempel. „Dies Symbol selbst hat seine Geschichte in der Wirklichkeit so gut wie in der Poesie. In der Wirklichkeit, wo jener vorletzte Herzog von Portland den Villiers de l'Isle zu dem Helden einer grausigen Erzählung machte, menschenscheu sich unter der Erde einen prachtvollen Palast baute, indem er sich von unsichtbaren Händen bedienen liess; in der Dichtung, wo Baudelaire sich eine aussernatürliche Landschaft erträumte, ganz aus Metall, Marmor und Wasser, mit Edelsteinen und Glas statt mit den unregelmässig geformten Pflanzen besetzt. Bis dann Dichtung und Wirklichkeit sich die Hände reichen in König Ludwigs anachronistischen Schlössern oder in der künstlichen Welt von Huysmans „A rebours", deren Heros dem Dichter Robert de Montesquieu nachgebildet ist. Ueberall haben wir hier das Bestreben eine ideal schöne Welt künstlich herzustellen, in deren Mitte einsam und unbeschränkt der Dichter-König träumen kann". Und überall muss man hinzufügen steht dicht neben diesem Bestreben der Wahnsinn. —

Das litterarische Jung-Wien haben Servaes[52]), Gugitz[53]) und Salzer[54]) zum Gegenstand von Besprechungen gemacht, die freilich nicht eben in die Tiefe dringen. Wiener Briefe über Litteratur- und Theaterverhältnisse der Gegenwart legte Stoessl[55]), Litteraturberichte aus Tirol S. M. Prem[56]) vor. — Muths deutsche Dichtung in Oesterreich[57]) gab der Kritik wiederholt Anlass sich mit dieser wichtigsten und selbständigsten Abzweigung der deutschen Litteraturentwicklung zu befassen, die darum noch lange keine Litteratur geworden ist, noch je werden wird. —

Zu kritischen Erörterungen über die litterargeschichtliche Behandlung der Dialektdichtung bildete Holders im vorigen Berichtsjahr angezeigte Geschichte der schwäbischen Dialektdichtung den Anlass[58]). —

Vom schwäbischen auf thüringischen Boden versetzt uns eine neue Auflage der Neuen Gabelbachiana, Gedenkblätter an die Kirmessfeier der Gemeinde Gabelbach, die Schwanitz[59]), der Gemeindevorsitzende auf Gabelbach, mit scheinbar gravitätischem Ernst und in Wahrheit mit gutem Humor in die Welt schickt. In Poesie und Prosa wird die Scheffelsche Fiktion, dass die humoristische Gesellschaft, die sich Gemeinde Gabelbach nennt, den Mittelpunkt der Welt bilde, ganz hübsch durchgeführt, das Wort Egmonts: sind uns die kurzen bunten Lumpen zu missgönnen, die ein jugendlicher Mut, eine angefrischte Phantasie um unsers Lebens arme Blösse hängen mag? gilt für die humoristischen Lieder und die ironischen Selbstverherrlichungen, in denen sich die Gemeinde behagt. Obschon der ursprüngliche „Gemeindepoet" J. V. Scheffel in Rud. Baumbach einen sehr würdigen Nachfolger gefunden hat, wird man die lustige Gemeinde unter dem Kickelhahn, historisch und litterarhistorisch, den Nachwirkungen Scheffels hinzurechnen müssen. —

Räumlich, zeitlich und der Grundstimmung nach ist es von der Gabelbacher Kirmesstafelrunde zu der deutschen Tafelrunde in Kopenhagen, an die Löwenfeld[60]) wieder erinnert, ein gewaltiger Sprung. Gemeint ist mit der deutschen Tafelrunde der Kreis, der sich im Anschluss an Klopstock und unter dem Schutze des Ministers Grafen Bernstorff eine längere Reihe von Jahren hindurch in der dänischen Hauptstadt vereinigte, im „Nordischen Aufseher" Johann Andreas Cramers sogar ein Organ erhielt und um 1763 am vollzähligsten war. Durfte man seinen Mitgliedern alle erdenklichen Begabungen und Tugenden nachrühmen, Humor besassen sie nicht. Ausser dem Messiasdichter, seinem getreuen J. A. Cramer und H. W. von Gerstenberg gehörten dieser deutschen Gesellschaft vorübergehend Matthias Claudius (von 1764 bis 65), Basedow während seiner Lehrthätigkeit an der Ritterakademie zu Sorö, Johann Heinrich Schlegel der Historiker, der Bruder der beiden Dichter Johann Elias und Johann Adolf Schlegel, die Prediger der deutschen St. Petrikirche F. Resewitz und Balth. Münter, G. Benedict Funk und Helfrich Peter Sturz an, der als Stilist oft (auch in Löwenfelds Aufsatz wieder) mit Lessing verglichen wurde und dessen Erinnerungen an Bernstorff die Hauptquelle für unsere

---

— 53) G. Gugitz, D. litt. Jung-Wien: Geg. 51, S. 325/8. — 54) M. Salzer, Jung-Wien: Redende Künste 3, S. 313/6. — 55) O. Stoessl, E. Wiener Brief: NDRs. 8, S. 204-11, 968-78. — 56) S. M. Prem, Litt.-Ber. aus Tirol: Euph. 4, S. 600/2. — 57) × (JBL. 1896 IV 1a : 46.) |[A. Sauer: Euph. 4, S. 182; W. Säliger: Gymn. 15, S. 863/4; H. Diederichs: BaltMschr^B. 44, S. 255/6.]| — 58) × (JBL. 1896 IV 1a : 45.) |[A. B(artels): Kw. 10, S. 183.]| — 59) C. Schwanitz, Neue Gabelbachiana. E. Gedenkbl. an d. Kirmessfeier d. Gemeinde Gabelbach v. 12. Dec. 1896. Ilmenau (Druck v. G. Reiter). 92 S. M. 1,25. |[BurschenschBll. 11, S. 239-41.]| — 60) Raph. Löwenfeld, E. dtsch. Tafelrunde in Kopenhagen (1763): N&S. 83, S. 163-72. —

Kenntnis dieses deutschen Schriftstellerkreises bilden. „Hier ward der Messias abgeschlossen, hier der Kampf für Shakespeare mitgekämpft, hier die Lyrik des Wandsbecker Boten erweckt, hier der Keim gelegt für die Umgestaltung unseres Erziehungswesens, hier mit der Aufhebung der Leibeigenschaft die erste Frucht vom Baume der Aufklärung gepflückt.“ Gewiss soll dies alles so unvergessen bleiben, wie die Namen der Mitglieder dieser Tafelrunde. Doch darf man sich freuen, dass die besonderen Verhältnisse, die ein Stück Entwicklung der deutschen Litteratur auf nicht deutschem Boden ermöglichten, nicht wiederkehren können und werden. —

b) Politische Geschichte.

Georg Winter.

Allgemeines: Geschichte der Geschichtschreibung (K. Lamprecht. H. von Treitschke) N. 1. — Umfassendere Arbeiten N. 10. — Geschichte des 18. Jahrhunderts N. 11. — Zeitalter Friedrichs des Grossen N. 12. — Aeussere Politik: siebenjähriger Krieg N. 27; bayerischer Erbfolgekrieg N. 34. — Innere Politik N. 35. — Biographische Skizzen N. 37. — Friedrich Wilhelm II N. 43. — Französische Revolution N. 51. — Einwirkungen auf Deutschland N. 55. — Napoleonische Epoche N. 62. — Kriege N. 65. — Fremdherrschaft in Deutschland N. 77. — Reformarbeit in Preussen N. 88. — Befreiungskriege N. 94. — Geschichte des 19. Jahrhunderts: Gesamtdarstellungen N. 104. — Kirchengeschichte N. 111. — Einzeluntersuchungen über die Zeit von 1815—48 N. 113. — Revolution von 1848 N. 120. — Letzte Jahre Friedrich Wilhelms IV. N. 141. — Zeitalter Kaiser Wilhelms I.: Biographische Beiträge: Kaiser Wilhelm I. N. 144; Bismarck N. 201; Moltke N. 228; Roon N. 235; Göben N. 237; andere Männer N. 238. — Periode von 1859—66 N. 249. — Krieg von 1864 N. 251. — Krieg von 1866 N. 252. — Krieg von 1870—71 N. 256. — Politische Geschichte N. 277. — Geschichte der neuesten Zeit N. 286. — Biographische Beiträge: Kaiser Wilhelm II., Kaiserin Auguste Viktoria, Fürst Hohenlohe N. 289. — Politische und militärische Verhältnisse N. 295. — Territorialgeschichtliches: Preussen N. 300. — Oesterreich N. 309. — Kleinere Territorien N. 318. — Elsass-Lothringen N. 336. — Geschichte des Socialismus N. 339. —

Allgemeines: Geschichte der Geschichtschreibung. Die im vorigen Berichtsjahre eingehend besprochene Polemik zwischen K. Lamprecht und seinen Gegnern, die hier im einzelnen nicht verfolgt werden kann, da sie im wesentlichen auf technisch-methodologische Erörterungen der allgemeinen Geschichtschreibung hinauskommt, hat in ihrem weiteren Fortgange zwar nicht den Gegensatz zwischen der alten und der neuen Richtung überbrückt, aber doch eine zukünftige Verständigung zwischen den Vertretern beider Richtungen in grössere Nähe gerückt. Von Jahr zu Jahr wird die Zahl derjenigen Forscher grösser, welche sich auf Lamprechts Seite stellen, wie das u. a. in einer besonders bemerkenswerten und durchdachten Skizze Breysig[1]) gethan hat. — Immer mehr gewinnt aber auch in den Reihen seiner Gegner die Anschauung Raum, dass doch in Lamprechts Auffassung und in den von ihm aufgestellten allgemeinen Postulaten zum mindesten ein berechtigter Kern enthalten, dass eine vollständige Ablehnung der neuen Richtung ein Ding der Unmöglichkeit sei. Einen grossen Fortschritt auf dem Wege zu einer versöhnlicheren und vermittelnden Haltung bezeichnet u. a. eine vortrefflich geschriebene und fein durchdachte Abhandlung von Hintze[2]), welche den methodischen Fortschritt, der in den Lamprechtschen Arbeiten enthalten ist, anerkennt, auch für die Bedeutung der social-psychischen Massenerscheinungen, die für Lamprecht das Entscheidende des historischen Lebens bilden, feines Verständnis zeigt und sich nur gegen die wirklichen oder vermeintlichen Uebertreibungen der Bedeutung derselben wendet. Wenn er dabei mit Nachdruck betont, dass zwischen diesen Massenerscheinungen und dem individuellen Handeln, dem Singulären, gar kein diametraler Gegensatz bestehe, indem vielmehr gerade in der wechselseitigen Bedingtheit und Wechselwirkung beider Elemente das Geheimnis des historischen Lebens liege, so bewegt er sich mit dieser Anschauung im wesentlichen in derselben Richtung, welche auch ich in dem vorjährigen Referate vertreten habe. Für den Litterarhistoriker ist diese Diskussion vor allem deswegen von Bedeutung, weil von der neuen Richtung mit so grossem Nachdruck die Einheit der organischen Entwicklung alles historischen Lebens betont und daher verlangt wird, dass der Historiker alle Seiten der Kulturentwicklung in gleicher Weise berücksichtige und in ihrer Gesamtheit als ein Produkt eines typischen und organischen Werdeprozesses begreife. Von diesem Gesichtspunkte muss aber die allgemeine Geschichte ebenso die Litteratur mit in den Kreis ihrer Forschung ziehen, wie umgekehrt der Litterarhistoriker die Geschichte der Litteratur nicht als etwas Isoliertes, von dem übrigen geistigen Leben völlig Abgesondertes, sondern als eine Seite des historischen Lebens aufzufassen haben würde, über dessen übrige Aeusserungen er sich also, um nicht zu einer einseitigen Auffassung zu gelangen, ebenso wie der Historiker im allgemeinen zu unterrichten haben würde. Damit wäre dann die Notwendigkeit eines Berichtes wie des vorliegenden in einem JB. für Litterarhistoriker besonders deutlich erwiesen. — Im übrigen steht für die Beurteilung der modernen Geschichtschreibung noch immer Heinrich von Treitschke im Mittelpunkte des Interesses. Von Anfang an ist Treitschke in ebenso hohem Grade Politiker und Publizist wie Historiker gewesen, ja man kann sagen, dass auf diesem Gebiete seine hohe und eigenartige Begabung sich ganz besonders reich entfaltet hat. Man hat ihn wohl als den bedeutendsten deutschen Essayisten bezeichnet. So nehmen jetzt, da sein grosses Werk über deutsche Geschichte im 19. Jh. unvollendet geblieben ist, die nach seinem Tode entweder neu veröffentlichten oder in Sammlungen wiederholt gedruckten politischen und publi-

---

1) K. Breysig, Ueber Entwicklungsgeschichte: DZG[B]. 1, S. 161-74, 193-211. — 2) O. Hintze, Ueber in-

zistischen Schriften die allgemeine Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch. Zum grossen Teil gehören diese Arbeiten[3-5]) dem uns hier nicht berührenden Gebiete der Politik an, aber viele von ihnen bieten doch des historisch Interessanten genug, und alle, selbst die scheinbar rein theoretisch-dogmatischen Untersuchungen der Vorlesungen über „Politik", sind erfüllt von einem reichen historischen Wissen, das sie auch für den Historiker wertvoll macht. So enthalten die unter dem Namen „Zehn Jahre deutscher Kämpfe" gesammelten Schriften Treitschkes zur Tagespolitik wichtiges Material zur Geschichte des preussisch-russischen Bündnisses, über die letzte Phase der Geschichte des Zollvereins, über die ersten Versuche deutscher Kolonialpolitik usw. — Dasselbe wie für diese Essays gilt auch für die Reden[6]) Treitschkes, von denen jetzt eine Sammlung erschienen ist. — Auf dem Gebiete der Publizistik und der freien Rede beruht Treitschkes Grösse und eigentliche Bedeutung gerade auf derjenigen Eigenschaft, welche den Wert seiner historischen Leistungen im engeren Sinne nicht selten beeinträchtigt: auf jener ausgeprägten Subjektivität, die der zutreffendste Ausdruck seiner eigenartigen, bedeutenden Persönlichkeit und seiner ganzen ethischen Anlage gewesen ist. Politisch hat diese Subjektivität, welche mit hohem Pathos und glühender Vaterlandsliebe gepaart war, ihn oft zum prophetischen Seher seines Volkes gemacht, freilich ihm auch nicht selten die Klarheit des Blickes getrübt; historisch hat sie nicht selten die objektive Ruhe des Urteils beeinträchtigt, aber seine publizistischen Arbeiten und seine Reden hat sie, von ihrem politischen und historischen Inhalt ganz unabhängig, zu Litteraturdenkmälern von hervorragender Bedeutung gemacht, die ihm unter den Stilisten unserer Zeit eine bleibende Bedeutung sichern. Aus allen diesen Gründen ist bei Treitschke mehr als bei den meisten Gelehrten eine genauere Kenntnis seiner Persönlichkeit und seiner individuellen Entwicklung die notwendige Vorbedingung für das Verständnis seiner litterarisch-wissenschaftlichen Produktion. Hierfür ist von hohem Werte die Darstellung, welche Schiemann[7]) in einer biographischen Arbeit über die Lehr- und Wanderjahre Treitschkes, namentlich über die für seine innere Entwicklung entscheidenden Jahre in Freiburg und Heidelberg mit feinem Verständnis der Eigenart Treitschkes entworfen hat. — Diese und einige andere Arbeiten von und über Treitschke[8]) hat Meinecke[9]) zusammenstellend gewürdigt und zu einer erneuten kurzen Charakteristik der Bedeutung Treitschkes verwertet. —

An umfassenderen Arbeiten über den ganzen in diesem Berichte zu behandelnden Zeitraum liegt ausser einer rein populären, aber verständig die Hauptpunkte der inneren und äusseren Entwicklung hervorhebenden Darstellung der gesamten deutschen Geschichte in ganz knapper Form von Höcker[10]) nichts Bemerkenswertes vor. —

Für die Geschichte des 18. Jh. im allgemeinen von Bedeutung ist ein Vortrag, welchen Knapp[11]) im Anschluss an die Wittichschen Untersuchungen über die Grundherrschaft in Nordwestdeutschland gehalten und jetzt veröffentlicht hat. Der Vf. giebt im wesentlichen ein Bild der ländlichen Verfassung Hannovers um die Mitte des 18. Jh., das aber durch seine Vergleichung mit den verwandten ostelbischen Gebieten und durch seine allgemeinen Um- und Rückblicke einen guten Einblick in die neuere Agrarverfassung überhaupt gewährt. Völlig klar erscheinen hier die Rechtsverhältnisse der Meier, deren Entwicklung und Recht besonders eingehend behandelt wird, und der übrigen Massen der ländlichen Bevölkerung, sowie das bäuerliche Besitzrecht mit seinen merkwürdigen, bis in die Gegenwart hinein bedeutsamen Erbsitten. Alle diese Einrichtungen, wie die grundherrschaftlichen Rittergüter und Domänen, zeigen einen ganz anderen Charakter als die in Nordostdeutschland, mit deren Gutsbezirken und leibeigenen Bauern sie wenig Aehnlichkeit besitzen. Diese Verfassung erwies sich in ihren Grundlagen als so lebensfähig, dass sie nach dem Aufhören der französischen Okkupation im wesentlichen wiederhergestellt werden konnte, bis erst nach 1830 die sogenannten Ablösungen erfolgten. —

In Bezug auf das Zeitalter Friedrichs des Grossen muss zunächst die Thatsache registriert werden, dass das grosse Carlylesche Werk[12]) in neuer Auflage erschienen ist. — Von deutschen Arbeiten liegt eine umfassendere, seit dem Erscheinen

---

dividualistische u. kollektivistische Geschichtsauffassung: HZ. 78, S. 60/7. — **3**) H. v. Treitschke, 10 J. dtsch. Kämpfe. Schriften z. Tagespolitik. 3. Aufl. 2 Tle. Bd. 1.: 1865—70. II.: 1871—79. Mit Bildn. B., G. Reimer. X, 406 S.; IV, 530 S. M. 12,00. — **4**) X id., Biogr. u. hist. Abhandl., vornehmlich aus d. neueren Gesch. (= Hist. u. polit. Aufs. Bd. 4.) L., Hirzel. XII, 664 S. M. 8,00. |[LCBl. S. 648.]| — **5**) id., Politik. Vorlesungen, geh. an d. Univ. zu Berlin. Her. v. M. Cornicelius. 1. Bd. ebda. IX, 395 S. M. 8,00. |[G. Kaufmann: DLZ. S. 2024/7; JuristLBl. 10, S. 103/4.]| — **6**) (JBL. 1896 IV 5 : 123.) |[G. Löschhorn: MHL. 25, S. 359-60.]| — **7**) (JBL. 1896 IV 5 : 120.) |[AZg^{B}. N. 297.]| — **8**) Z. Erinnerung an Treitschke: Die Waffen nieder 5, S. 411/2. — **9**) F. Meinecke, Heinr. v. Treitschke: HZ. 77, S. 86-90. — **10**) G. Höcker, Gesch. d. Dtsch. bis z. Gegenw. (= Wissenschaftl. Volksbibl. N. 58-61.) L., Schnurpfeil. 238 S. M. 0,80. — **11**) G. F. Knapp, D. Grundherrschaft in Nordwestdeutschland: HZ. 78, S. 39-59. — **12**) Th. Carlyle, History of Friedrich II. of Prussia called Friedr. the Great. Bd. 1/3. London, Chapmann. 452, 416, 432 S. à Sh. 3/6. —

des Koserschen[13]) Werkes, welches weiter vorwärts schreitet, nicht vor. — Neben einer Reihe kleiner Beiträge zur Charakteristik des grossen Königs[14-21]) verdient Erwähnung eine Abhandlung Bormanns[22]) über die für die persönliche Entwicklung Friedrichs entscheidenden Kronprinzenjahre 1730—40, die zwar wissenschaftlich nichts direkt Neues, aber doch eine anmutige, wenn auch im wesentlichen kompilatorische Schilderung des Hofes des jungen Friedrich in Rheinsberg bringt, und die zugleich die pädagogische Bedeutung dieser Vorbereitungszeit für den Geist des Prinzen, der hier sich der väterlichen Autorität unterordnen und die Regierungsthätigkeit seines Vaters achten und anerkennen lernte, treffend hervorhebt. Der Vf. zieht dabei, namentlich zur Charakterisierung der Persönlichkeiten, welche die Umgebung des Kronprinzen bildeten, die Korrespondenz desselben in umfassender und verständiger Weise heran, stützt sich aber sonst vorwiegend auf die gleichzeitigen Schilderungen Hamiltons, Bielefelds und anderer und auf die neueren Arbeiten von Preuss, Carlyle, Oncken und Koser, die oft in längeren Stellen ausgeschrieben werden. — Wissenschaftlich höheren Wert darf eine Abhandlung von Türk[23]) beanspruchen, welche gegenüber den neueren, die Zeit der Entstehung zu wenig berücksichtigenden, oft recht geringschätzigen Urteilen über die Dichtungen Friedrichs auf den Eindruck hinweist, welchen diese Dichtungen nach ihrem ersten, wider den Willen des Königs erfolgten Erscheinen (1760) und der offiziellen dagegen gesetzten Ausgabe auf die Zeitgenossen hervorbrachten. T. stellt dabei italienische, französische, englische und deutsche zeitgenössische Urteile zusammen, von welchen letzteren er namentlich die Aeusserungen Moses Mendelssohns einer ausführlichen Untersuchung unterwirft. Die sehr gelehrte und mit den Werken des Königs genau vertraute Abhandlung des Vf. zeigt doch deutlich, einen wie starken Eindruck namentlich der Inhalt dieser Gedichte auf die Zeitgenossen gemacht hat. — Im Anschluss daran mag eine wesentlich populäre, aber auf eingehender Kenntnis der beiderseitigen Briefe beruhende Darstellung von Linz[24]) über das vielbesprochene Verhältnis zwischen Friedrich dem Grossen und Voltaire erwähnt werden, welche nicht nur ein ganz gutes Charakterbild Voltaires entwirft, sondern zugleich im einzelnen nachweist, wie die Bewunderung Friedrichs für den Genius Voltaires oft in starken Konflikt mit den trüben Erfahrungen, die er mit der Persönlichkeit des Dichters machte, geriet, aber doch dem Dichter und Denker gegenüber auch dann noch bestehen blieb, als er den Dichter persönlich hochzuachten verlernt hatte.[25-26]) —

Aeussere Politik. In Bezug auf die Regierungsthätigkeit des Königs ist zunächst das Erscheinen eines neuen Bandes seiner politischen Korrespondenz[27]) hervorzuheben. — Ueber die ersten beiden schlesischen Kriege liegen diesmal neue Beiträge nicht vor, dagegen wird die durch das Erscheinen des Lehmannschen Buches hervorgerufene Polemik über die Entstehung des siebenjährigen Krieges, auf die wir hier im einzelnen nicht eingehen können, noch immer weiter geführt. Eine für weitere Kreise berechnete übersichtliche Zusammenstellung der in dieser Polemik aufgeworfenen entscheidenden Streitfragen hat neuerdings Müsebeck[28]) gegeben.[29]) — Bekannt ist, dass nicht bloss vor dem Ausbruch des Krieges, sondern auch während desselben die diplomatischen Verhandlungen den kriegerischen Aktionen zur Seite immer weiter geführt wurden. Dabei hat Friedrich der Grosse wiederholt daran gedacht, Russland aus der Reihe seiner Gegner dadurch zu entfernen, dass er die Türkei zu einer Diversion gegen diesen Staat veranlasste. Diesen Bemühungen des Königs ist Porsch[30]) in einer im wesentlichen auf der politischen Korrespondenz beruhenden Abhandlung im einzelnen nachgegangen. — Ueber einzelne Ereignisse des Krieges sind nur zwei ganz specielle monographische Abhandlungen von O. E. Schmidt[31]) und Treusch von Buttlar[32]) zu erwähnen, von denen die

---

13) R. Koser, Friedrich d. Gr. Lfg. 9. (= Bibl. dtsch. Gesch. Lfg. 122.) St., Cotta. S. 1-80 d. 2 Bds. M. 1,00. — **14**) × P. Seidel, D. äussere Erscheinung Friedrichs d. Gr.: HohenzollernJb 1, S. 87-112. — **15**) × G. Siegerist, 3 milit. Kabinettsordres aus d. ersten Zeit Friedrichs d. Gr.: Bär 23, S. 343/5. — **16**) × A. Grethe, E. blauer Brief Friedrichs d. Gr.: Z guten Stunde 20, S. 766. — **17**) × Friedrich d. Gr. u. d. Krieg: Die Waffen nieder 6, S. 131/4. — **18**) × K. Lory, Friedrich d. Gr. in d süddtsch. Flugschriftenlitt.: ZBücherfreunde. 2, S. 519-28 — **19**) × Friedrich d. Gr. als Geschichtsschreiber: SchulblBrandenb. 62, S. 504-11. — **20**) ○ × P. Hübler, Friedr. d. Gr. als Pädagog Diss. L., Vollrath. 106 S. — **21**) × C. Röchling u. R. Knötel, D. alte Fritz in 50 farb. Bildern für Jung u. Alt. 23.-25. Taus. B., P. Kittel Nachf. 4⁰. 50 Bilder. M. 5,00. — **22**) (III 1:71.) — **23**) M. Türk, Friedrichs d Gr. Dichtung im Urteil d. 18. Jh. Progr. B., Gaertner. 4⁰. 33 S. — **24**) J. Linz, Friedrich d. Gr. u. Voltaire. (= SGWV. N. 263.) Hamburg. Verlagsanst. 35 S. M. 0,60. ||R. Mahrenholtz: MHL. 25, S. 457.|| — **25**) × J. Grossmann, Nachlese z. Korrespondenz Friedrichs d. Gr. mit d. Grafen Francesco Algarotti: HohenzollernJb. 1, S. 139-45. — **26**) × D. Lesueur, Maupertuis et ses correspondants. Paris, A. Picard. 448 S. — **27**) Polit. Korrespondenz Friedrichs d. Gr. 23. Bd. B., A. Duncker. 559 S. M. 14,00. (Vgl. JBL. 1895 IV 1b:33.) — **28**) E. Müsebeck, Friedrich d. Gr. u. d. Ursprung d. 7j. Krieges: Umschau 1, S. 381/5. (Vgl. JBL. 1896 IV 1b:22.) — **29**) × War d. 7j. Krieg e. Religionskrieg?: MagdebZg[B]. S. 324/5. (Macht darauf aufmerksam, dass in mehreren gleichzeitigen Flugschrr. d. 7j. Krieg in d. That als Religionskrieg, in dem d. Existenz d. Protestantismus auf d. Spiele stand, aufgefasst wurde, u. legt d. relative Berechtigung dieser Auffassung dar.) — **30**) O. K. Porsch, D. Beziehungen Friedrichs d. Gr. z. Türkei bis z. Beginn u. während d. 7j. Krieges. Diss. Marburg, Ehrhardt. 84 S. — **31**) × O. E. Schmidt, D. Katzenhäuser (Beitr. z. Gesch. d. 7j. Krieges): NASächsG. 18, S. 340-61. — **32**) K. Treusch v. Buttlar, Burkersdorf: FBPG. 10, S. 337-44. —

letztere die Disposition für den Sturm auf das Lager von Burkersdorf vom 21. Juli 1762 im Wortlaute mitteilt. Eine in strategisch-taktischer Hinsicht von der des Königs sehr abweichende Stellung hat schon während des Krieges selbst dessen Bruder, der Prinz Heinrich, eingenommen, und dieser Gegensatz tritt uns dann in der gleichzeitigen und wenig späteren Memoirenlitteratur über den Krieg in besonderer Schärfe entgegen. Im allgemeinen beruhte dieser Gegensatz darauf, dass der König, die napoleonischen Anschauungen teils vorahnend, teils vorwegnehmend, allein in der Schlacht die Aufgabe der Kriegführung sah und daher nach der Ausdrucksweise der Umgebung des Prinzen Heinrich „immer nur bataillieren wollte", während die alte, durch den Bruder des Königs und durch die österreichischen Heerführer repräsentierte Schule der Weisheit letzten Schluss in der möglichsten Vermeidung der Schlachten und in der Okkupierung sogenannter dominierender Stellungen sah, eine Anschauung, die noch in den Freiheitskriegen in den Kreisen der österreichischen Heeresleitung ihre Nachblüten getrieben hat. Dieser eigenartigen Stellung des Bruders des grossen Königs wie seiner Bedeutung als Feldherr ist neuerdings eine umfassende, auf eingehenden Quellenstudien beruhende Darstellung durch R. Schmitt[33]) zu Teil geworden. —

Ueber den bayerischen Erbfolgekrieg von 1778 liegt eine Abhandlung Unzers[34]) vor, welche die diplomatischen Verhandlungen vom Tode des Kurfürsten Maximilian Joseph bis zum Ausbruch des Krieges mit besonderer Berücksichtigung der Thätigkeit des geheimen Gesandten Friedrichs des Grossen, des Grafen Gomitz, im einzelnen behandelt. —

Zur Geschichte der inneren Politik des grossen Königs hat Wehrmann[35]) einen wertvollen, frühere Forschungen auf diesem Gebiete ergänzenden Beitrag geliefert, indem er die Kolonisation Friedrichs in Pommern eingehend untersucht hat. Die auf Studien im Stettiner Archive beruhende Darstellung behandelt besonders eingehend die Pyritzer Gegend. Auf einer der Abhandlung beigegebenen Karte, die sich bis in die Nähe des Haffs erstreckt, sind die von Friedrich angelegten Kolonien durch Unterstreichen kenntlich gemacht. Durch den siebenjährigen Krieg waren in Pommern 465 Häuser, 442 Scheunen und 373 Ställe abgebrannt, die Einwohnerzahl um fast 60 000 Seelen zurückgegangen. Zur Ausfüllung dieser Lücken hat dann der König, an die Traditionen seiner Vorfahren seit dem grossen Kriege anknüpfend, umfassende Kolonisationen eingeleitet, den Oderbruch bei Gartz, Greifenhagen, Stettin, Gollnow und Altdamm entwässern, die Leba und Ihna regulieren lassen und auf diese Weise 60 bis 80 Quadratmeilen Landes im ganzen preussischen Staate gewonnen. Ebenso sorgte der König eifrig für Handel und Verkehr in den Städten. Sein vornehmstes Werkzeug bei allen diesen Massregeln war Brenkenhoff. Durch vorteilhafte Bedingungen wusste er von allen Teilen Deutschlands Kolonisten in seine entvölkerte Provinz Pommern heranzuziehen, namentlich Pfälzer, Mecklenburger, Sachsen, Schwaben, im ganzen wenigstens 26 000 Seelen. In Pommern allein wurden auf diese Weise 159 neue Dörfer, in ganz Preussen 900 angelegt. Die pommerschen werden vom Vf. nach Kreisen geordnet einzeln nachgewiesen, die Bergerschen Zahlen (vgl. JBL. 1896 IV 1b:32) mehrfach als irrig verworfen. Nachdem W. dann der Ablassung des Madüe-Sees eine kurze Darstellung gewidmet hat, behandelt er schliesslich noch eingehend als typisches Beispiel für die kolonisatorische Arbeit Friedrichs die Kolonie Eichelhagen, deren Dorf- und Bauordnung mit abgedruckt wird. — Eine andere Seite der inneren Politik Friedrichs hat Hintze[36]) zum Gegenstande einer sorgfältigen Untersuchung gemacht. Er schildert die Bemühungen des Königs, die ungemessenen Frohndienste der Bauern auf 3—4 Tage in der Woche zu ermässigen. Den Ausgangspunkt für diese Massregeln bildet die erneuerte Instruktion für das Generaldirektorium von 1748, über deren Ausführung in den einzelnen Provinzen H. aus bisher nicht bekannten Akten wichtige und namentlich für den Widerstand des Adels gegen das Vorgehen des Königs interessante Ergänzungen zu den Arbeiten von Knapp („Die Bauernbefreiung und der Ursprung der Landesarbeiten in den älteren Teilen Preussens." Leipzig 1887) und Stadelmann („Preussens Könige in ihrer Thätigkeit für die Landeskultur." Bd. II. Friedrich II. [= Publikationen aus den königl. preussischen Staatsarchiven Bd. XI.]) bietet. Im Anhang sind eine Anzahl der wichtigsten Aktenstücke mitgeteilt. Am schlimmsten waren die Verhältnisse in Hinterpommern, wo der Bauer in der That „leibeigener Knecht" des Gutsherrn war, wie die königliche Kammer selbst sich ausdrückte. Auf den Domänen erreichte der König seinen Zweck, auf den Rittergütern aber nicht. Ein neuer Reformplan von 1774 versuchte die Regulierung

33) Richard Schmitt, Prinz Heinr. v. Preussen als Feldherr im 7j. Kriege. D. Kriegsjahre 1760—62. Greifswald, J. Abel. VI, 322 S. M. 4,50. — 34) A. Unzer, D. Herzog v. Zweibrücken u. d. Sendung d. Grafen Goertz 1778: MIÖG. 18, S. 401-92. — 35) P. Wehrmann, Friedrich d. Gr. als Kolonisator v. Pommern. Progr. Pyritz, Backe. 4°. 29 u. 17 S. — 36) O. Hintze, Z. Agrarpolitik Friedrichs d. Gr.: FBPG. 10, S 275-309. — 37) × A. Geyer, Königin Elisabeth Christine

nach Arbeitsleistungen statt nach Arbeitstagen. Vor allem aber sorgte der König für den Bauernschutz, für die „Conservation" der Bauern, d. h. er bekämpfte das Bauernlegen und Bauernauskaufen. —

Endlich sind einige kleine biographische Skizzen der Gemahlin des Königs[37]) und seinen Schwestern Wilhelmine von Bayreuth[38]) und Luise Ulrike, der Königin von Schweden[39]), sowie seiner grossen Gegnerin Maria Theresia[40-41]) und dem Kaiser Joseph[42]) gewidmet worden. —

Der Umstand, dass der 100jährige Gedenktag des Todes Friedrich Wilhelms II. in das Berichtsjahr fiel, ist die Veranlassung gewesen, dass diesem preussischen Könige eine Anzahl kurzer biographischer Skizzen und historischer Würdigungen[43-49]) zu Teil geworden sind, von denen die von Frenzel[50]) als geistvolle und unbefangene Charakteristik besondere Hervorhebung verdient. —

Für die Auffassung der französischen Revolution nicht allein in Deutschland, sondern in stets wachsendem Masse auch in Frankreich ist das Werk von Sybels[51]) von grundlegender Bedeutung geworden. Es ist daher mit grosser Freude zu begrüssen, dass dieses umfassende Buch jetzt in einer billigen Lieferungsausgabe erscheint.[52]) — Der Zeit des Direktoriums, namentlich der damaligen äusseren Politik Frankreichs, hat Sorel[53]) eine im wesentlichen populäre, aber auf eingehenden Studien der neueren Quellenveröffentlichungen beruhende Darstellung gewidmet. Besonders glänzend ist die Schilderung des Rastatter Kongresses, auf welchem Napoleon zum ersten Male die deutschen Verhältnisse etwas näher kennen lernte. — Für die Erkenntnis der geheimen Vorgänge im französischen Wohlfahrtsausschusse schien die Veröffentlichung einer Reihe von 28 Bulletins, welche aus dem Nachlasse Lord Grenvilles stammten, von ganz besonderer Bedeutung, indem sie namentlich den Abbé Siéyès in weit ungünstigerem Lichte als in den bisherigen historischen Darstellungen erscheinen liessen. Jetzt hat Glagau[54]) indessen mit allen Mitteln eindringender historischer Kritik und Methodik nachgewiesen, dass diese Bulletins, welche fortlaufend über die Vorgänge im Wohlfahrtsausschusse mit scheinbar genauester Kenntnis der geheimsten Vorgänge berichten, thatsächlich mit Ausnahme eines einzigen (N. 1) sehr unglaubwürdig sind, von einem Spion der Emigranten-Partei stammen und in deren Interesse die Vorgänge tendenziös entstellen. —

Ueber die Einwirkungen der französischen Revolution auf Deutschland unterrichtet in Bezug auf Preussen eine in das Einzelne der diplomatischen Verhandlungen eingehende Untersuchung Ulmanns[55]) über die bewaffnete Meeresneutralität und die Teilnahme Preussens an derselben wie über die im J. 1801 erfolgte Besitznahme von Hannover. Ausserdem sind noch bei Gelegenheit der Jh.-feier Kaiser Wilhelms I. einige Rückblicke auf die Zustände der Zeit, in der seine Geburt erfolgte, erschienen[56-58]). — In Bezug auf die Stellung Württembergs zu dem revolutionären Frankreich von Interesse ist eine Abhandlung von Hartmann[59]), worin die vertraulichen Briefe veröffentlicht werden, in denen der Württembergische Gesandte auf dem Rastatter Kongress, Georgi, dem Stuttgarter Professor Dräck unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse über diesen Kongress fortlaufend berichtet. — Den Mainzischen Kurstaat kurz vor seinem Untergange schildert eine Abhandlung von Böckel[60]), der besonders die damaligen leitenden Persönlichkeiten, vor allem den Kurfürsten Friedrich Karl Joseph von Erthal charakterisiert. — Endlich ist noch ein wichtiger neuer Quellenbeitrag Hunzikers[61]) zur Kenntnis der Vorgänge zu erwähnen, welche den unter der Ein-

---

v. Preussen. Zu ihrem 100j. Todestage: Didask. S. 39-40. — **38**) × D. Lieblingsschwester Friedrichs d. Gr.: MagdebZg[B]. N. 32. — **39**) × O. G. de Heidenstam, Une sœur du grand Frédéric: Louise Ulrique, reine de Suède. Paris, Plon & Nourrit. VIII, 478 S. Fr. 7,50. — **40**) × Aus d. Jugendj. Maria Theresias: Oesterr. milit. Zg. 37, S. 97-107. — **41**) × E. Nasemann, Maria Theresia: DEBll. 22, S. 391-404. — **42**) × O. Teuber, Kaiser Joseph als Censor: NWTBl. N. 8. — **43**) × E. Rowe, Z. Litt. über Friedr. Wilh II.: ZBücherfreunde. 2, S. 589-91. — **44**) × A. Mebes, Friedr. Wilh. II.: VossZg[B]. N. 46/7. — **45**) × P. Bailleu, E. Konflikt Friedr. Wilh. II. mit d. Minister Wöllner: Bär 23, S. 598. — **46**) × C. Grünhagen, Friedr. Wilhelms II. Huldigungsreise in Schlesien 1786: ZHVSchlesien. 31, S. 1-15. — **47**) × Dr. K., „Der dicke Wilhelm." Z. 16. Nov. 1797: FZg. N. 318. (Skizzen über Fr. Wilh. II., mit Charakteristik seiner Günstlinge Bischoffswerder, Wöllner, d. Gräfin Lichtenau usw.) — **48**) × B. E. König, D. Tod Friedr Wilh. II. v. Preussen: Bär 23, S. 236 S, 248-50. — **49**) × F. R Paulig, Familiengesch. d. Hohenzollernschen Kaiserhauses. 4 Bd. Friedr. Wilh. II., König v. Preussen (1744—97). Sein Privatleben u. seine Regierung im Lichte neuerer Forschungen. 3. Aufl. Frankfurt a. O., F. Paulig. VIII, 365 S. M. 3,00. — **50**) K. Frenzel, Friedr. Wilh. II.: Didask. S. 1075/6. — **51**) H. v. Sybel, Gesch. d. Revolutionszeit. Wohlfeile Ausg. Lfg. 1-16. St., Cotta. à 3 Bogen. à M. 0,40. — **52**) ○ × J. Bernard, Histoire contemporaine de 1789 à nos jours. Lyon, Vic et Amat. IX, 720 S. — **53**) A. Sorel, L'Europe et le directoire. I. Le congrès de Rastadt et la cession de la rive gauche du Rhin. II. La mission de Siéyès à Berlin: RDM. 142, S. 241-69, 834-61. — **54**) H. Glagau, 28 Bulletins über d. Wohlfahrtsausschuss: HZ. 78, S 217-37. — **55**) H. Ullmann, Preussen, d. bewaffnete Meeresneutralität u. d. Besitznahme Hannovers im J. 1801: ib. 79, S. 245-68. — **56**) × P. Bailleu, Vor 100 J.: HohenzollernJb. 1, S. 126-38 — **57**) × A. v. Huhn, Berlin vor 100 J.: VossZg[B]. N. 12. — **58**) × Berlin am 22. März 1797: Bär 23, S. 173/4. — **59**) J. Hartmann, Vor 100 J.: BBSW. S. 289-306. — **60**) A. Böckel, Kurmainz vor seinem Untergang: FZg. N. 346. (Charakteristik d. leitenden Personen, namentlich d. Kurf. Fr. Karl Joseph v. Erthal selbst.) — **61**) O. Hunziker, Zeitgenöss. Darstellungen d. Unruhen in d. Landschaft Zürich 1794—98. (= Quellen z. schweiz. Gesch., her. v. d. allg.

wirkung der französischen Revolution erfolgten Zusammenbruch der alten schweizerischen Eidgenossenschaft herbeiführten. Es handelt sich dabei um die Veröffentlichung einer Reihe von memoirenartigen Aufzeichnungen, die sämtlich in Zürich entstanden und zunächst von lokalgeschichtlicher Bedeutung sind, aber das Schicksal der ganzen Eidgenossenschaft in dem des Vorortes treffend wiederspiegeln. Der Band enthält ein Memoirenwerk von Salomon von Orelli, zwei andere von Barbara Hess-Wegmann und eine grössere Zahl von Aktenstücken, welche insgesamt über jene Vorgänge mannigfaches neues Licht verbreiten. —

Zur Geschichte der Napoleonischen Epoche sei zunächst eine geistvolle, vom rein militärischen Standpunkte aus geschriebene Parallele erwähnt, welche von Freytag-Loringhoven[62]) zwischen der Heerführung Napoleons und der seines grossen Nachfolgers Moltke gezogen hat. — Ein Ergebnis absoluter blinder Bewunderung des gewaltigen Genius Napoleons I. bietet die Abhandlung des bekannten historischen Schlachtenschreibers Bleibtreu[63]), welche an phantastischer Verhimmelung des Franzosenkaisers das Aeusserste leistet, dabei aber doch viele treffende Gedanken über die schöpferische Kraft seines unvergleichlichen Genius enthält. Freilich hat der Vf., wie bei allen seinen historischen Arbeiten, in denen er stets die Werke aller Fachhistoriker mit souveräner Geringschätzung behandelt, von den wenigen in seiner Abhandlung enthaltenen wichtigen Gedanken eine so übertriebene Vorstellung, dass er durch dieselben ohne weiteres die auf eindringenderen Quellenstudien und nicht bloss auf geistreichen Einfällen beruhenden Arbeiten seiner Vorgänger, der „Archivwürmer", als abgethan betrachtet. Er selbst freilich verzichtet mit bewundernswerter Unbefangenheit darauf, sich eine wirklich erschöpfende Kenntnis der Quellen zu verschaffen, mit denen sich seine Darstellung hier wie sonst in die schreiendsten Widersprüche verwickelt.[64]) —

In Bezug auf die napoleonischen Kriege im einzelnen liegen zunächst zwei kleinere kriegsgeschichtliche, die Siege Napoleons über Oesterreich im J. 1805 behandelnde Arbeiten von Franzosen vor[65–66]). — Ebenso sind über den Krieg zwischen Frankreich und Preussen im J. 1806 nur einige kleinere Beiträge zu erwähnen[67–70]), unter denen eine selbständigere Bedeutung nur der Abhandlung von Dittmar[71]) zukommt, in welcher die Kapitulation Magdeburgs durch den Gouverneur von Kleist am 8. Nov. 1806 behandelt wird, über die der Vf. einige bisher unbekannte Aktenstücke mitteilt.[72–73]) — Für den Krieg von 1809[74]) hätten von grosser Bedeutung die ausserhalb Oesterreichs an den verschiedensten Stellen Deutschlands geplanten Aufstandsversuche gegen Napoleon werden können. Denjenigen in Hannover hat Thimme[75]), dessen hervorragende Arbeiten über die innere Geschichte Hannovers wir bereits mehrfach erwähnten (vgl. JBL. 1895 IV 1b : 65), eine nähere Untersuchung und Darstellung gewidmet. — Dem Freiheitskampfe der Tiroler ist wiederum eine dramatische Verherrlichung[76]) zu Teil geworden. —

Ueber die trübe Zeit der Fremdherrschaft in Deutschland[77]) liegt im Berichtsjahre eine besonders stattliche Anzahl von biographischen Beiträgen und Skizzen über die Königin Luise[78–85]) vor, von denen namentlich die von Schröder[86]) durch die geschickte Zusammenstellung von Aussprüchen der Königin aus ihren verschiedensten Lebensjahren anziehend ist, ohne dass ihr jedoch eine die Forschung erheblich fördernde Bedeutung zugemessen werden könnte. — Ueber die Schöpfung von Napoleons Gnaden, das Königreich Westfalen, ist nur eine kleine Abhandlung Wehrs[87]) zu erwähnen, die an der Hand der Schilderung eines Besuchs

---

geschichtsforschenden Gesellsch. d. Schweiz. 17. Bd.) Basel, A. Geering. XXIII, 358 S. M. 7,50. — **62**) v. Freytag-Loringhoven, D. Heerführung Napoleons u. Moltkes. E. vergleichende Studie. Mit 13 Skizzen im Text. B., Mittler u. Sohn. 54 S. M. 1,20. — **63**) C. Bleibtreu, D. „Centenarfeier" d. Grössten: WienerRs. 2, S. 708-11, 733-41, 771-80. — **64**) G. Egelhaaf, Aus d. Napoleonischen Zeit: Grenzb. 4, S. 381/6. — **65**) × Thiebeault, D'Ulm à Austerlitz. Paris, Gautier. 32 S. Fr. 0,15. — **66**) × L. Counilhac et O. Fleury, La campagne d'Austerlitz. ebda. 32 S. M. 0,15. — **67**) × L. Geiger, D. Oktobertage in Weimar 1806: BLU. S. 753/5. — **68**) × Lejeune, Jena, Eylau et Friedland. Paris, Gautier. 32 S. M. 0,15. — **69**) × Rapp, Le Siège de Dantzig. ebda. 32 S. M. 0,15. — **70**) × Nettelbecks Tochter: Bär 23, S. 366/8. — **71**) M. Dittmar, Vor 90 J.: MagdebZg^B. S. 361/3. (Behandelt d. Kapitulation Magdeburgs durch d. Gouverneur v. Kleist am 8. Nov. 1806, über d. D. einige bisher ganz unbekannte Aktenstücke mitteilt.) — **72**) × H. Gerstenbergk, Aus d. geheimen Akten d. Rheinbundes: Geg. 51, S. 115/7. — **73**) × H. Lucas, Erfurt in d. Tagen vom 27. Sept. bis 14. Okt. 1808. Progr Rheine, Altmeppen. 4°. 46 S. — **74**) M. Dumas, Essling et Wagram. Paris, Gautier. 32 S. M. 0,15. — **75**) T. Thimme, D. hannöverschen Aufstandspläne im J. 1809 u. England: ZHVNiedersachsen. S. 278-381. — **76**) × K. Domanig, D. Tiroler Freiheitskampf. Dramat. Trilogie mit e. Vor- u. Nachspiele. III. Andreas Hofer, d. Sandwirt. E Episode aus d. Tiroler Freiheitskampfe. Schauspiel. Nachspiel: Andreas Hofers Denkmal. Innsbruck, Wagner. 166 S. M. 1,60. — **77**) R. George, Berliner Patrioten während d. Franzosenzeit: Bär 23, S. 351/3. — **78**) × O. Geyer, Königin Luise. E. Lebensbild. L., Beyer. 32 S. M. 0,50. — **79**) × X. Fröhlich, E. Brief d. Königin Luise: AltprMschr. 34, S. 442-57. — **80**) × P. Bailleu, Aus d. Brautzeit d Königin Luise: HohenzollernJb. 1, S. 187-93. — **81**) × D. letzte Geburtstagsfeier d. Königin Luise: Bär 23, S 211/2. — **82**) × P. Stettiner, Königin Luise u. J. G. Scheffner: AZg^B. N. 64. — **83**) × C. Wald, Berlin in d Briefen d. Königin Luise: Bär 23, S 582/4. — **84**) × Königin Luise u. d. Berliner: ib. S. 384. — **85**) × H. Brendicke, D. Leben u. Wirken d. Königin Luise: MVGBerlin. 14, S. 26-31. — **86**) E. Schröder, Königin Luise. E. Lebensbild in ihren Aussprüchen. L., Luckhardt. VII, 50 S. M. 1,0C. — **87**) J. Wehr, D. 3 Besuch König

des Königs Jérôme in Göttingen dessen Beziehungen zu der Universität behandelt. —

Die Reformarbeit, welche nach den Niederlagen von 1806 und 1807 in Preussen im grossartigsten Massstabe in die Hand genommen wurde und die Vorbedingung und Grundlage der staunenswerten Leistungen dieses Staates in den Befreiungskriegen bildete, ist diesmal von einem Franzosen, Cavaignac[88]), einer zusammenfassenden, wesentlich populären Würdigung unterzogen worden. — Der politischen ging die militärische Reform zur Seite. Ueber die grossen Heerführer, welche dieselbe leiteten und nachher in den Freiheitskriegen zum Siege führten, liegt eine Reihe biographischer Beiträge vor. An erster Stelle sei hier erwähnt, dass von Droysens[89]) trefflicher York-Biographie eine neue (die zehnte) Auflage erschienen ist. — Von Gneisenau[90-91]) sind eine Anzahl interessanter Briefe[92]) aus seinen späteren Lebensjahren veröffentlicht worden. — Zur Biographie Blüchers hat Blasendorff[93]) einen neuen Beitrag geliefert, indem er die im Geheimen Staats-Archive erhaltenen Eingaben benutzte und veröffentlichte, in denen Blücher, der 1773 aus unbekannten Gründen kassiert worden war, sich wiederholt um seine Wiederanstellung im preussischen Heere bemüht, bis er dieselbe endlich unter Friedrich Wilhelm II. erreichte. —

Befreiungskriege. Den Beginn des Niedergangs des napoleonischen Weltreiches bezeichnet dann der russische Feldzug von 1812. Ueber ihn liegt ausser einer, wiederum sehr willkürlich mit den Quellen umspringenden Skizze Bleibtreus[94]) ein auf umfassenden Studien beruhendes Werk von Pfister[95]) vor, welches die Beteiligung Württembergs am Kriege behandelt und dabei mannigfache interessante Streiflichter auf die von Napoleon in diesem Feldzuge begangenen Fehler und Unterlassungen wirft. — Ueber die Befreiungskriege selbst liegt noch ein zweites Werk desselben Vf. vor[96]), welches ebenfalls auf eingehenden militärischen und historischen Studien beruht. — Sonst ist über die einzelnen kriegerischen Ereignisse ausser einigen kleineren Abhandlungen[97-101]), welche auf selbständige wissenschaftliche Bedeutung keinen Anspruch erheben können, nur noch die Thatsache zu verzeichnen, dass von dem zuerst vor mehr als zwei Jahrzehnten erschienenen trefflichen Werke Fr. Richters[102]) über die Schlacht bei Leipzig, das sich allgemeiner Anerkennung erfreut, eine neue, von der Verlagshandlung besorgte und reich mit instruktiven Karten und Plänen ausgestattete Ausgabe erschienen ist. — Endlich ist noch der Politik, welche Metternich in dem Befreiungskriege bis zum Sturze Napoleons verfolgte, eine kurze, die Hauptgrundlinien treffend hervorhebende historische Skizze von Lanna[103]) gewidmet worden. —

Der allgemeinen deutschen Geschichte des 19. Jh. ist in dem weiteren Rahmen der allgemeinen Weltgeschichte eine Gesamtdarstellung in der neuen Ausgabe des grossen Spamerschen Werkes[104-105]) zu Teil geworden. Die Bearbeiter derselben, Sturmhoefel und Kaemmel, sind nach jeder Richtung bemüht gewesen, dem umfassenden Werke unter Beibehaltung seines Gesamtcharakters eine neue Gestalt zu geben, welche es als durchaus auf der Höhe der Forschung stehend erscheinen lässt. Und wenn auch naturgemäss in manchen Partien die populären Zwecken dienende Darstellung eine mehr oder minder grosse Abhängigkeit von Treitschke erkennen lässt, so tritt doch überall deutlich zu Tage, dass sich die Bearbeiter auch sonst in der neueren Litteratur in weitem Umfange gut umgethan und zu einer selbständigen Auffassung der geschichtlichen Entwicklung durchgearbeitet haben. Besondere Anerkennung verdient die Art der Bearbeitung deswegen, weil sie politische und Kulturgeschichte gleich eingehend in den Kreis ihrer Betrachtung zieht und eifrig bemüht ist, die ständige Wechselwirkung zwischen diesen beiden

---

Jérômes v. Westfalen in Göttingen: MagdebZg[B]. N. 4/5. — **88**) G. Cavaignac, Le ministère de Hardenberg: RDM 140, S. 625-55. — **89**) J. G. Droysen, D. Leben d. Feldmarschalls Grafen York v. Wartenburg. 10. Aufl. Neue (Titel-)Ausg. Mit Yorks Bildn., gest. v. L. Jacoby, u. 8 Plänen. 2 Tle. in 1 Bd. L., Veit & Co. XIII, 462 u. III, 467 S. M. 7,00. — **90**) × M. Lehmann, Gneisenau: VelhKlasMh. 2, S. 464-72. — **91**) × General v. Gneisenau als Bewerber um d. preuss. Generalpostmeisterstelle: APT. 24, S. 1,5 — **92**) 10 Briefe Neithardts v. Gneisenau an Friederike Gräfin v. Reden: FBPG. 10, S. 350/8. — **93**) K. Blasendorff, Blüchers Wiedereintritt in d. Heer. Stettin, Herrcke & Lebeling. 4°. 12 S. — **94**) K. Bleibtreu, Napoleon 1812: Kritik 10, S 594-604. — **95**) A. Pfister, Aus d. Lager d. Rheinbundes 1812 u. 1813. St., Verlagsanst. XII, 418 S. M. 7,00. |[P. Bailleu: DLZ. S. 28-30; H. Kohl: BLU. S. 179-81; LCBl. S. 358,9.]| — **96**) id., Aus d. Lager d. Verbündeten 1814 u. 1815. ebda. XII, 480 S. M. 7,00. — **97**) × R. Schwenk, D. Lützower vor Hof. Beitr. z. Gesch. Hofs. Hof, Kleinschmidt. 18 S. M. 0,30. — **98**) × Comte de Langeron, Souvenirs d'un émigré. La bataille de Leipzig. Paris, Gautier. 32 S. M. 0,15. — **99**) × A. Bégis, Curiosités historiques. Invasion de 1814. Compiègne, Mennecier. 16°. 29 S. — **100**) × Gyssling, Bayern im Okt. 1813 u. d. Schlacht v. Hanau. 28-31. Okt 1813. Vortr. Darmstadt, Zernin. 24 S. M. 0,80. (Aus d. Allg. Militär-Zg.) — **101**) × D. Juden in d. Befreiungskriegen 1813-15: Mitteil. d. Ver. z. Abwehr d. Antisemitismus 5, S. 109. — **102**) F. Richter, Hist. Darstellung d. Völkerschlacht bei Leipzig. Gedenkbuch für d. dtsch. Volk. Neue, mit e. Vogelansicht u. Karte d. Schlachtfeldes, sowie 6 Gefechtsplänen versehene Ausg. L., Zangenberg & Himly. IV, 287 S. M. 3,00. — **103**) A. v. Lanna, Metternich u. seine Politik bis z. Sturze Napoleons. E. hist. Skizze. Triest, Schimpff. 43 S. M. 1,50. — **104**) Spamers illustr. Weltgesch. 9. Bd. Illustr. Gesch. d. neuesten Zeit. 2. Tl. (1808-52). In 3. Aufl. bearb. v. K. Sturmhoefel. L., Spamer. XIII, 784 S. M. 8,50. (Vgl. JBL 1895 IV 1b: 40.) — **105**) Dass. 10 Bd. Illustr. Gesch. d. neuesten Zeit. 3. Tl.: Von d. Thronbesteigung Napoleons III. bis z. Gegenw. In 3. Aufl. bearb. v. O. Kämmel.

Erscheinungsformen des geschichtlichen Lebens klar hervortreten zu lassen. Ganz besonders deutlich tritt dies bei der in dem von K. bearbeiteten Bande gleichsam den Mittelpunkt bildenden Darstellung der Entstehungsgeschichte der nationalen Staaten in Italien und Deutschland zu Tage, die eben auf dem Zusammenwirken jener beiden konstitutiven Kräfte alles historischen Lebens beruhen. In ausgezeichneter und auf gründlicher Beherrschung der Litteratur beruhender Weise ist K. den „eminenten“ Persönlichkeiten, welche dem Einheitsdrange der Massen Ziele und Wege gezeigt haben, namentlich dem Kaiser Wilhelm und seinem grossen Kanzler, gerecht geworden, ohne sich darum irgendwie der Erkenntnis zu verschliessen, dass ihr welthistorisches Wirken eben nur durch die Massenbewegungen des Volkes, die sie als gegebene Thatsache vorfanden, möglich war. In der That liegt allein in diesem Gesichtspunkte der Schlüssel zu einer objektiven Erkenntnis der gewaltigen historischen Bewegung des 19. Jh., von der die neue Ausgabe ein klares, durch die reichen illustrativen Beigaben noch besonders anschaulich gemachtes Bild entwirft, was das Werk als einen gut unterrichtenden Führer auch für den Fachmann erscheinen lässt. — Dieser im wesentlichen die Ereignisse der neueren Forschung geschickt verwertenden, für weitere Kreise berechneten Darstellung tritt als zweite, auf umfassenden eigenen archivalischen Studien in Wien, Paris, Berlin, Florenz und Bern beruhend, der 2. Band des Sternschen[106]) Werkes zur Seite. Der Vf. hat sein Augenmerk vor allem auf die universalen Zusammenhänge der Völker gerichtet; er will, wie er selbst es ausdrückt, „innerhalb der Geschichte der einzelnen Völker und Staaten Europas die grossen gemeinsamen Grundzüge zur Anschauung bringen“. Natürlich erscheint auch hier die deutsche Geschichte nur als ein Teil eines grösseren Ganzen, zeigt aber doch nicht selten auf genauestem Studium der alten und Erschliessung neuer Quellen beruhende Abweichungen von der bisher herrschenden, namentlich von der Treitschkeschen Auffassung, gegen die St. schon früher, besonders in Bezug auf die Entwicklung der deutschen Frage, nicht selten scharf polemisiert hat. Im ganzen macht seine Darstellung einen ruhigen und unbefangenen, zuweilen etwas nüchternen, aber in der Hauptsache sehr zuverlässigen Eindruck. — In voller Selbständigkeit erscheint die deutsche Geschichte des 19. Jh. in Zwiedineck-Südenhorsts[107]) Werke, von dem jetzt der erste Band abgeschlossen vorliegt. Der Vf. betrachtet, obwohl selbst Oesterreicher, die Geschichte des deutschen Volkes und Reiches unter ganz denselben nationalen Gesichtspunkten wie ein Reichsdeutscher und beherrscht die gesamte Litteratur über seine Aufgabe in vollem Masse. Gemäss dem Plane der ganzen Sammlung, in welcher sein Werk erschienen ist, hat er es weniger als seinen Zweck angesehen, unsere Kenntnis durch neue Quellenentdeckungen zu bereichern, als vielmehr das Bild in einheitlicher Gestalt festzuhalten, welches sich aus den bisher bekannten Quellen und der neueren historischen Litteratur ergiebt. In diesen Grenzen hat er seine Aufgabe im grossen und ganzen vortrefflich gelöst. Der vorliegende erste Band führt die Darstellung bis zum Ausgange des Wiener Kongresses und bis zur Begründung des deutschen Bundes. Z.-S. ist gleich Treitschke den Rheinbundstaaten wenig günstig gesinnt, aber doch bestrebt, ihre Haltung zu verstehen und sie dem Leser verständlich zu machen. Im grossen und ganzen zeigt er auch für die militärischen Dinge gutes Verständnis, wird aber namentlich in der Beurteilung Napoleons, den er grimmig hasst, doch zuweilen schärfer und ungerechter, als es sich mit einer rein historischen Würdigung vereinbaren lässt. Doch darf seine, sonst durch Ruhe und Sachlichkeit des Urteils sich auszeichnende Darstellung als eine vortreffliche Leistung und eine gute Orientierung über den gegenwärtigen Stand der Forschung anerkannt werden.[108-110]) —

Speciell der katholischen Kirchengeschichte des 19. Jh. ist das Werk von Nürnberger[111]) gewidmet, eine im wesentlichen auf den Forschungen anderer (Hergenröthers, Gams usw.) beruhende, aber recht verständige Darstellung der äusseren Geschichte des Kirchenstaates von seiner Vernichtung durch Napoleon an, zugleich eine Geschichte der Päpste des Jh. Das Buch ist aus akademischen Vorlesungen hervorgegangen und in Litteraturangaben usw. in erster Linie auf Studierende berechnet. Es wird durch die Darstellung der Beziehungen des Papsttums zu den einzelnen Grossmächten zu einer Art gedrängter allgemeiner Geschichte des 19. Jh. von spezifisch katholischem, aber gemässigtem Standpunkte aus. — Diesem katholischen

---

ebda. X, 607 S. M. 13,00. — **106**) A. Stern, Gesch. Europas seit d. Verträgen v. 1815 bis z. Frankfurter Frieden v. 1871. Bd. 2. B., Besser. XVI, 592 S. M. 9,00. — **107**) H. v. Zwiedineck-Südenhorst, Dtsch. Gesch. v. d. Auflösung d. alten bis z. Erricht d. neuen Kaiserreiches (1806–71). 1. Bd. D. Zeit d. Rheinbundes u. d. Gründung d. dtsch. Bundes (1806–15). St., Cotta. XIV, 623 S. M. 8,00. (Vgl. JBL. 1895 IV 1b : 68; 1896 IV 1b : 85.) — **108**) ○ × B. Gebhardt, Dtsch. Gesch. im 19. Jh. 1. Bd. B., Cronbach. V, 161 S. M. 1,50. — **109**) × F. Schultz, D. geschichtl. Entwickl. d. Gegenw. seit 1815. 2. Aufl. d. „Gesch. d. neuesten Zeit“. 2. Bd. Mit e. Karte. Dresden, Ehlermann. VIII, 240 S. M. 2,50. — **110**) × L. Bamberger u. d. dtsch. Einheit: Mitteil. d. Ver. z. Abwehr d. Antisemitismus 6, S. 25/7. — **111**) A. J. Nürnberger, Z. Kirchengesch. d. 19. Jh. (= Papsttum u. Kirchenstaat. 1. Bd. Von Papst Pius VI. bis z. Regierungsantritt Pius IX. [1800–46]; 2. Bd.: Re-

Werke gegenüber sei die Thatsache verzeichnet, dass von der trefflichen Kirchengeschichte K. von Hases[112]) eine neue Auflage des dritten, die neue Kirchengeschichte umfassenden Teiles erschienen ist.[112a]) —

Einzeluntersuchungen über die Zeit von 1815—48 sind nur wenige zu verzeichnen[113-116]). — Hervorhebung verdient darunter eine, allerdings von einseitig extrem-ultramontanem Standpunkte geschriebene, aber eine nicht unwesentliche Erweiterung unserer Kenntnis in sich schliessende Biographie des Kölner Erzbischofs Clemens August. Der Vf., Kappen[117]), sieht in dem gesamten Streit um die gemischten Ehen, der so hartnäckig zwischen Staat und Kirche damals ausgefochten wurde, alles Recht auf Clemens Augusts, alles Unrecht auf der Seite des Königs von Preussen, namentlich aber auf der Bunsens, über dessen „Verlogenheit" zu schimpfen er sich nicht genug thun kann. Aber von grossem Interesse für die persönliche Entwicklung des Erzbischofs sind doch die bei seiner Jugendgeschichte mitgeteilten Briefe Clemens Augusts an seine Geschwister und ferner die Mitteilungen über den angeregten, streng kirchlich gesinnten Kreis, der sich in Münster um die Fürstin Gallizin sammelte, und in dem auch Goethe einmal vorübergehend als Gast verkehrte, dessen Aeusserungen über diesen Besuch der Vf. mitteilt. Die Darstellung des historischen Hintergrundes, auf dem sich das Leben Clemens Augusts abspielte, ist zu einseitig, um historisch wahr zu sein, aber zur Charakteristik Clemens Augusts werden manche neue interessante Züge beigebracht, die ihre Bedeutung trotz der stark apologetischen Tendenz des Buches behalten. — Für die vormärzlichen Zustände in Wien recht interessant sind einige jetzt veröffentlichte Briefe eines in Wien lebenden höheren österreichischen Offiziers[118]) an einen Kameraden ausserhalb Wiens, den er über die politischen und gesellschaftlichen Vorgänge in der Residenz in unterhaltender und anregender Weise unterrichtet. Die Briefe bilden so gleichsam eine Chronik von Wien aus den Jahren 1846 bis 1848.[119]) —

Sehr zahlreich, aber zum grossen Teil wissenschaftlich nicht von erheblicher Bedeutung, sind die teils biographischen teils historischen Beiträge, Erinnerungen usw. über die Revolution von 1848[120-134]) und ihre vorbereitenden Vorgänge.[135-136]) — Zum Geschichtschreiber der deutschen Revolution in ihrer ganzen Ausdehnung hat sich der Sohn Robert Blums, Hans Blum[137]), gemacht, der von sehr gemässigtem Standpunkte aus dem Andenken seines Vaters gerecht zu werden und von der ganzen revolutionären Bewegung jener Tage ein ruhiges und objektives Bild zu geben bestrebt ist. Er hat dieser Arbeit, in der er sein eigenes Urteil über die Bedeutung der Revolution möglichst zurücktreten lässt und dieselbe ganz aus sich heraus zu verstehen und verständlich zu machen sucht, ein sehr umfangreiches Material, vorwiegend von gedruckten Quellen, Flugschriften, Zeitungen, Zeitschriften, Karikaturen und dergleichen zu Grunde gelegt, deren interessanteste er in Facsimile-Reproduktionen der Darstellung beigiebt, die dadurch an An-

---

form, Revolution u. Restauration unter Pius IX. [1847—50]) Mainz, Kirchheim. X, 254 u. XI, 416 S. M. 8,00. — **112**) K. v. Hase, Gesamm. Werke. 3. Bd. Kirchengesch. auf d. Grundl. akad. Vorlesungen. 3. Tl. Neue Kirchengesch. 2. Abt., 1. Hälfte, her. v. G. Krüger. 2. Aufl. L., Breitkopf & Härtel. VIII, 358 S. M. 6,00. — **112a**) × K. Kühner, Ignaz Heinr. v. Wessenberg u. seine Zeitgenossen. Lichtgestalten aus d. Katholizismus d. 19. Jh. Mit e. Abbild. Heidelberg, Hörning. 51 S. M. 0,40. (E. v. warmer Anerkennung erfüllte populäre Darstellung d. führenden Männer d. toleranten Katholizismus d. 1. Hälfte unseres Jh., namentl. W.s, Dalbergs u. Seilers.) — **113**) × R. Haage, Gesch. d. Zollvereins. Rede. Lüneburg, Stern. 4°. 9 S. — **114**) × G. v. Bunsen: Volkswohl 1, S. 2/3. — **115**) × G. H. Schneider, D. Press- oder Vaterlandsverein 1832—33. Diss. B., Baensch. 183 S. — **116**) × A. Franz, Z. Charakteristik d. Erzbischofs Grafen Spiegel v. Köln: HPBll. 120, S. 732-51. — **117**) H. J. Kappen, Clemens August, Erzbischof v. Köln. E. Lebensbild. Münster, Aschendorff. VIII, 240 S. Mit e. Bildn. M. 3,00. — **118**) E. v. K., Vormärzliche Briefe (1846—48): NFPr. N. 11920. — **119**) × R. Grätzer, D. Jubiläum einer Jungfernrede: FZg. N. 130. (Erinnerung an d. erste Rede Bismarcks im Vereinigten Landtage am 17. Mai 1847.) — **120**) × D. Stammbuch eines alten Achtundvierzigers: Zeitgeist N. 32. (Mitt. aus d. Stammbuch d. alten Burschenschafters u. Demokraten Dr. K. Schramm aus d. Herbst 1848, meist Eintragungen von alten Abgeordneten d. Linken: Rodbertus, Bucher, Waldeck, Ruge usw. enthaltend. D. Mitt. aus diesem bisher unbekannten Stammbuch sind z. T. sehr charakteristisch für d. Zeit u. d. betr. Persönlichkeiten.) — **121**) × K. Adam, Kulturgeschichtl. Streifzüge durch d. J. 1848-49: ZDKG. 4, S. 300-45. — **122**) × B. v. Scheller, D. Prinz v. Preussen vom 9.-26. März 1848: Zeitgeist N. 12. — **123**) × H. Meisner, E. M. Arndt im Parlamente: Bär 23, S. 448-50, 459-61. (Vgl. JBL. 1893 IV 1b:93.) — **124**) × H. v. Meyerinck, Rückblick auf d. Maitage 1849: JbbDtschArmee. 104, S. 13-31, 122-39, 245-68. — **125**) × K. Adam, Stände u. Berufe in Preussen gegenüber d. nationalen Erhebung v. 1848: PrJbb. 89, S. 285-308. — **126**) × J. Duboc, Achtundvierziger: Zukunft 18, S. 586-94. — **127**) × Berliner Tageblatt. Erinnerungsbl. an d. 18. März 1848. (Enthält e. Würdig. d. weltgeschichtl. Bedeutung d. Revolution, e. Verzeichn. d. „Märzgefallenen" in Berlin u. kurze Lebens- u. Charakterskizzen d. führenden Männer d. Paulskirche.) — **128**) × A. Wolff, Berliner Revolutions-Chronik. Darstellg. d. Berliner Bewegung im J. 1848 in politischer, socialer u. litt. Beziehung. Jubiläums-Volksausg., her. v. E. Gompertz. B., Dümmler. VIII, 386 S. M. 3,00. — **129**) × E. V. Zenker, D. Wiener Revolution 1848 in ihren socialen Voraussetzungen u. Beziehungen. Wien, Hartleben. X, 296 S. M. 6.00. — **130**) × Aufruf d. Volksvereins für Kärnten an d. Studenten d. Lyceums in Klagenfurt am 30. Nov. 1848. Original u. einziges Exemplar. Mitget. v. A. Egger Ritter v. Möllwald: Carinthia 87, S. 142/4. — **131**) × F. v. Helfert, D. Prager Juni-Aufstand 1848. Prag, Řivnač. IV, 271 S. M. 5,00. (Aus „OesterrJb." 1897.) — **132**) × M. Weiss, D. Revolutionsjahre 1848 u. 49 mit besonderer Berücksicht. d. Stadt u. d. Amtsbezirks Sinsheim. E. Skizze. Waldshut, Zimmermann. IV, 39 S. M. 0,60. — **133**) × Vor 50 J.: DRs. 93, S. 417-31. — **134**) × C. N., D. dtsch. Kokarde: Hessenland 11, S. 105/7. — **135**) × L. Lindemann-Küssner, Stürmische Tage. E. Blatt aus d. Chronik v. München: FeuilletZg. 14, N. 670. (Mitt. aus d. Münchener Stadt-Chronik im Stadtarchiv über d. Lola Montez-Aufruhr.) — **136**) × O. Ottmann, Lola Montez: Kritik 11, S. 947-52. — **137**) H. Blum, D. dtsch. Revolution 1848-49. E. Jubiläumsausgabe für d. dtsch. Volk. 1.-5. Tausend. Mit 256 authentischen Karikaturen, Porträts, Facsimile-Beill. u. Illustr. Florenz, E. Diederichs.

schaulichkeit und Gegenständlichkeit sehr viel gewinnt. Das Buch kann in vielen Punkten als eine abschliessende Leistung über die reine Volksbewegung betrachtet werden, soweit eine solche ohne näheres Studium der Archive der einzelnen Regierungen zu erreichen ist. – Sehr anschauliche Erinnerungen an die Revolution in Berlin hat Lewinstein[138]) veröffentlicht. Der Vf. hat den 18. März 1848 in Berlin als Primaner miterlebt und befand sich in den entscheidenden Augenblicken gerade auf dem Schlossplatze. Er äussert sich u. a. auch über die vielumstrittene Frage, ob die Dragoner im Schritt oder im Trabe gegen das Volk vorgeritten seien, und behauptet, dass die beiden einander gegenüberstehenden Ansichten sehr wohl vereinbar seien; es sei eine Schwenkung gemacht worden, bei der der aussen reitende Flügel im Trabe, der innere im Schritt geritten sei. — Den Verhandlungen des Frankfurter Parlaments ist eine Studie von Oelsner[139]) gewidmet, welche sich mit den bisher minder beachteten wirtschaftlichen und socialpolitischen Erörterungen dieses ersten deutschen Parlamentes beschäftigt. — Endlich hat noch Zeck[140]) den beiden Brüdern Reichensperger, deren einer seine Erinnerungen aus dem Jahre 1848 veröffentlicht hat, eine zusammenfassende biographische Würdigung zu Teil werden lassen. —

Ueber die letzten Jahre der Regierung Friedrich Wilhelms IV. ist ein wunderliches anonymes Buch erschienen[141]), welches zum Teil auf guten Informationen aus Hofkreisen beruht, daneben aber alle neueren Memoirenwerke nicht ungeschickt verwertet, um den Einfluss der späteren Kaiserinnen, Auguste und Kaiserin Friedrich, auf die politischen Ereignisse, namentlich ihre Beziehungen zu liberalen und ultramontanen Kreisen nachzuweisen, sowie ihre wiederholten Versuche, Bismarck zu stürzen. Der Vf. führt dafür die wiederholten Klagen Bismarcks über die geheimen Einflüsse hochstehender Kreise an, die er bekämpfen müsse. Aber die Darstellung ist so verworren und inkonsequent, der Vf. ist des Stoffes so wenig Herr geworden, dass man wissenschaftlich wenig Neues aus dem Buche lernen kann. Völlig vermisst man einen einigermassen einheitlichen Standpunkt der historischen Beurteilung und Auffassung, daher es auch nirgendwo zu einer wirklich klaren Erkenntnis der treibenden Motive oder gar zu einer einheitlichen Charakterisierung der handelnden Personen kommt. Wichtig sind nur die, übrigens zum grossen Teil aus gedruckten Werken entnommenen Korrespondenzen der leitenden Persönlichkeiten, welche in die Darstellung verflochten sind.[142]) — Die vielbesprochene Duellgeschichte des Berliner Generalpolizeidirektors von Hinkeldey behandelt von Westphalen[143]) in einer kleinen Abhandlung, welche sich unter Angabe und Veröffentlichung authentischer Urkunden gegen die Behauptung Th. von Bernhardis wendet, dass der Minister Westphalen gefürchtet hätte, Hinkeldey könne sein Nachfolger werden, und dass er deswegen nichts gegen das Duell, von dem der König vorher wusste, gethan habe. —

In der Geschichtschreibung über das Zeitalter Wilhelms I. überwiegen diesmal, da das Berichtsjahr mit dem der Centenarfeier des Kaisers zusammenfällt, die biographischen Beiträge über Wilhelm I. selbst an Zahl sehr bedeutend. Unter der Flut von mehr oder minder wertvollen, zum Teil formal und inhaltlich durchaus anerkennenswerten, aber wissenschaftlich einen Fortschritt nicht in sich schliessenden Gelegenheitsschriften, die dieser Anlass gezeitigt hat, verdienen durch die Eigenart der historischen Betrachtungsweise und die Bedeutung ihrer Vf. namentlich die von Böhtlingk[144]), Brunner[145]), Dahn[146]), Erdmannsdörffer[147]), Lenz[148, 148a]), Lorenz[149]) und Schmoller[150]) besondere Hervorhebung.[151–195]) — Weit

XIV, 480 S. M. 10,00. — **138**) G. Lewinstein, Vor, an u. nach d. 18. März 1848. Persönl. Erinnerungen: FZg. N. 78. — **139**) S. Oelsner, D. wirtschaftl. u. socialpolit. Verhandl. d. Frankf. Parlaments: PrJbb. 87, S. 81-100. — **140**) R. Zeck, A. Reichensperger; P. F. Reichensperger: WWKL. 10, S. 956/7. — **141**) D. Damenpolitik am Berliner Hofe 1850–59. E. Beitr. z. Gesch. d. Entstehung d. Dtsch. Reiches. V. ***. B., Walther. VI, 392 S. M. 5,00. — **142**) × F. Kaulen, J. M. v. Radowitz: WWKL. 10, S. 729-31 — **143**) P. v. Westphalen, D. Generalpolizeidirektor v. Hinkeldey u. d. Minister d. Inneren v. Westphalen: HZ. 78, S. 461/8. — **144**) × A. Böhtlingk, Wilhelm d. Glorreiche. Rede. Heidelberg, Hörning. 26 S. M. 0,60. (Geistvolle, knappe, aber vortreffl. Skizze, in d. namentl. d. Verhältn. zwischen d. Kaiser u. seinem grossen Kanzler sehr zutreffend geschildert ist.) — **145**) × H. Brunner, Z. Erinnerung an d. 22. März 1797. Festrede. B., Becker. 4°. 23 S. M. 0,75. (Aus DZG. 2, S. 89-104.) — **146**) × F. Dahn, Z. 22. März 1897: PaedA. 39, S. 217-30. — **147**) × B. Erdmannsdörffer, Kaiser Wilhelm I. Festrede. Heidelberg, Hörning. 25 S. M. 0,60. (Besondere Betonung d. militär. Bedeut. d. Kaisers, interessanter Vergleich mit Fr. Wilh. IV.) — **148**) × M. Lenz, Festrede z. Feier d. 100j Geburtstages Kaiser Wilhelms I. B., Reimer. 16 S. M. 0,50. (Aus SBAkBerlin.) — **148a**) × id., Kaiser Wilhelm I.: Cosmopolis 6, S. 862-77. — **149**) × O. Lorenz, Kaiser Wilhelm I.: DRs. 90, S. 321-42. — **150**) × G. Schmoller, D. erste Hohenzollern-Kaiser: HohenzollernJb. 1, S. 1/6. — **151**) × H Kohl, Kaiser Wilhelm I.: BLU. S. 721/5. — **152**) × Kaiser Wilhelm d. Siegreiche: Grenzb. I, S. 513/6. — **153**) × H. Krämer, Aus d. Leben Kaiser Wilhelms d. Gr.: ModKunst. 11, S. 86, 90/1. — **153a**) × id., Aus d. Leben Wilhelms d. Gr.: Z. guten Stunde 19, S. 162/6. — **154**) × J. Schmeidler, Zu Kaiser Wilhelms Gedächtnis: Protestant 1, S. 197/9. — **155**) × Wilhelm d. Grosse: Ev. kirchl. Anz. 48, S. 93/4. — **156**) × Kaiser Wilhelm I.-Nummer: IllZg. 108, S. 341-50. — **157**) × A. Lasson, Wilhelm I. als Christ: Ev. kirchl. Anz. 48, S. 87. — **157a**) × F. Adami, D. Buch v. Kaiser Wilhelm. E. Lebensbild, nach d. Aufzeichnungen v. Augenzeugen u. Zeitgenossen dargest. Mit 609 Illustr. u. 21 Beill. Bielefeld, Velhagen & Klasing 2 Bde. V, 466 S.; V, 567 S. M. 12,00. — **158**) × P. W. Schmidt, Z. Jh.-Feier Kaiser Wilhelms I.: ProtestMh 1, S. 170/6. — **159**) × H. v. Below, Kaiser Wilhelm d. Gr. E. Lebensbild für d. dtsch. Volk u. Haus. B., Siegismund. 12°. 93 S. mit e. Bildnis. M. 0,50. — **160**) × K. Frhr. v. Bergen, Kaiser Wil-

über Rahmen und Bedeutung einer Jubiläums-Gelegenheitsschrift ragt die gleichsam offizielle, vom Kaiser selbst geförderte Festschrift Onckens[196]) hervor, obgleich auch ihr in der Anlage und künstlerischen Komposition, für die man an O.s Werke sonst einen hohen Massstab legen darf, die schnelle Entstehung anzumerken ist. Jedenfalls aber kommt ihr eine durchaus selbständige wissenschaftliche Bedeutung zu. Die Auffassung ist im allgemeinen dieselbe wie in des Vf. grossem Werke „Das Zeitalter Wilhelms I.“, an dessen von der Sybels oft stark abweichenden Grundanschauung O. namentlich in Bezug auf die Frage des französisch-italienisch-österreichischen Bündnisses vor dem Kriege 1870—71 durchaus festhält. Nach ihm ist dieses Bündnis, nicht zwar in Gestalt eines förmlichen Vertrages, wohl aber durch persönliche Korrespondenzen der Monarchen untereinander, wirklich im September 1869 abgeschlossen worden. Ebenso hält O. im Gegensatz zu Sybel an seiner Auffassung von dem persönlichen Anteil Napoleons III. an der Entstehung des grossen Krieges fest, nach welcher Napoleon weit mehr belastet und als der eigentlich zum Kriege Treibende erscheint. Liegt hier nur eine Beibehaltung früher begründeter Ansichten vor, welche durch die seitdem veröffentlichten neuen Aktenstücke, namentlich die Berichte des französischen Generals Lebrun in der That eine neue Stütze erhalten haben, so bringt das Werk ausserdem auch neue wertvolle Bereicherungen unserer Kunde, durch welche diese zwar nirgends direkt umgewandelt, aber in wichtigen Punkten ergänzt und vertieft wird. Dies gilt für die Jugendzeit namentlich in Bezug auf die Briefe des damaligen Prinzen Wilhelm an seinen Bruder Carl aus dem Feldlager in Frankreich, vor allem aber in Bezug auf die freilich in der Gesamtdarstellung nicht verwertete, sondern nachträglich in einem besonderen Kapitel nur ganz äusserlich angegliederte Veröffentlichung der bisher völlig unbekannten Briefe des Königs an seine Gemahlin aus dem Kriege von 1870—71. Ausserdem ist das bisher bekannt gewordene Material gut verwertet, doch leidet die Darstellung an einer gewissen Ungleichmässigkeit, und ist z. B. in Bezug auf die Entstehung des Krieges, an der der König persönlich wenig beteiligt war, erheblich eingehender, als es mit den Aufgaben einer Biographie vereinbar erscheint, während über die entscheidenden Ereignisse des Krieges oft auch da, wo der König persönlich beteiligt war, auffallend kurz, zuweilen auch gar nicht berichtet wird. Aus den früheren Lebensjahren wird man z. B. ungern die ausserordentlich charakteristische, durch Sybel bekannt gewordene Aeusserung über die deutsche Bundesakte vermissen. Und so ist es an

---

helm I. als Kriegsherr: Didask. N. 68. — **161**) × W. B[eyschlag], Z. Centenarium Wilhelms I.: DEBll. 22, S. 271/7 — **162**) × H. Delbrück, Kaiser Wilhelm I. in seiner Bedeutung für Handel u. Gewerbe: PrJbb. 88, S. 125-46. — **163**) × C. Dommershausen, D. Denkmal d. Rheinprovinz für Kaiser Wilhelm d. Gr. am Dtsch. Eck zu Koblenz. Festschr. Koblenz, Gross. 47 S. mit Illustr. M. 0,50. — **164**) × J. u. P. Eich, E. Jh. in Kampf u. Sieg. 1797—1897. Festschrift. Arnsberg, Stahl. VIII, 80 S. M. 1,20. (Für Schulfeiern berechnet.) — **165**) × W. G[oldbaum], D. alte Kaiser: NFPr. N. 11906. — **166**) × G. Gossler, Wilhelm d. Gr. in seinen Beziehungen z. Kunst. Rede. B., Mittler & Sohn. 57 S. M. 1,75. — **167**) × M. Hübner, Kornblumen. Erzählungen u. Schilderungen aus d. Leben Kaiser Wilhelms I. d. Gr. u. d. Kaiserin Augusta. Für d. dtsch. Jugend gesammelt. 3. Aufl. Breslau, Goerlich. 143 S. mit 14 Abbild. M. 1,00. — **168**) × H. Jahnke, Wilhelm-Gedenkbuch. Z. Andenken an d. 100j. Geburtst. Kaiser Wilhelms d. Gr. für d. dtsch. Volk u. Heer. Mit e. Kunstbeil. u. sehr vielen Abbild. B., Kittel. 4°. 72 S. M. 0.40. — **169**) × A. O. Klaussmann, Kaiser Wilhelm d. Gr. E. Lebensbild d. grossen Kaisers in ernsten u. heiteren Episoden. E. Buch für d. dtsch. Volk. Minden, Köhler. VIII, 116 S. M. 0,75. — **170**) × L. E. Klopfer, Unser Kaiser. Lfg. 1. Wien, Schirmer. 4°. à 2 Bogen. à M. 0,85. — **171**) × M. Graf v. Lüttichau, Lose Bll. aus d. Leben Wilhelms d. Gr. E. Jubelschr. zum 22. März 1897. Mit e. Anhang. L., Wigand. 48 S. M. 0,25. — **172**) × W. Maraun, Kaiser Wilhelms d. Gr. Denken u. Wollen nach Selbsteigenem Wort u. letztwilligen Aufzeichnungen. B., Militär-Verlagsanst. 12°. 73 S. mit Bildn. M. 1,00. (Geschickt ausgewählte Aussprüche d. Kaisers aus Ansprachen, Reden, Briefen u. offiziellen Aktenstücken.) — **173**) × P. Martinius, Kaiser Wilhelm d. Gr. E. Gedächtnisbl. für d. dtsch. Volk. B., Osterwald. 77 S. M. 0,50. — **174**) × E. Müsebeck, Vor 100 J. E. Beleuchtung z. Centenarfeier: Umschau 1, S. 201/4. — **175**) × P. Pasig, D. grosse Kaiser in seiner menschl. Grösse. Erz. aus d. Leben Kaiser Wilhelms I. Jubiläumsausg. L., Richter. VII, 42 S. M. 0,30. — **176**) × K. Treusch v. Buttlar, D. Schriften z. Jh.-Feier Kaiser Wilhelms I.: FBPG. 10, S. 359-64. (Besprechung d. militär. Schriften d. Kaisers, d. Festschriften v. Oncken usw.) — **177**) × H. v. Petersdorff, D. erste Hohenzollernkaiser im Dienste preuss. u. dtsch. Grösse. Z. 100j. Geburtstage Wilhelms I. L., Breitkopf & Härtel. V, 119 S. mit Bildn. M. 1,50. — **178**) × A. Pfister, Kaiser Wilhelm I. Sein Leben u. Wirken. Zusammengest. für d. Volk u. d. Armee. Neue Ausg. (4. Aufl.) St., Kohlhammer. VIII, 242 S. mit Bildn. M. 1,00. — **179**) × W. Rittberg, Kaiser Wilhelm I. als Privatmann: Didask. S. 247/8. (Ansprechende Skizze über d. Charakter d. Kaisers, zumeist auf d. Aufzeichnungen d. Hofrats Schneider beruhend.) — **180**) × H. Rocholl, Dtsch. Volk, gedenke deines grossen Kaisers. E. Charakter- u. Lebensbild Kaiser Wilhelms I., zu dessen 100j. Geburtstage. Hannover, Meyer. 93 S. Mit Abbild. M. 0,50. — **181**) × B. Rogge, Kaiserbüchlein. Z. Erinnerung an Kaiser Wilhelm d. Gr. 20. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 88 S. M. 0,50. — **182**) × H. Rüte, Kaiser Wilhelm d. Gr. als Christ, Mensch, Soldat u. Heerführer. E. Charakterbild. L., Dürr. 55 S. Mit e. Bildn. M. 0,50. — **183**) × E. Scherenberg, Z. 100. Geburtstage Kaiser Wilhelms I. Gedicht: Didask. S. 269. — **184**) ○ × V. v. Strantz, D. dtsch. Einigungskriege. Illustr. Kriegschronik d. J. 1864, 66 u. 70—71. 2. Aufl. E. Festgabe, z. Feier d. 100. Geburtstages Wilhelms I. Mit authent. Illustr., Portrr., Karten, Plänen usw. (Anhang: Thaten u. Phrasen im dtsch.-franz. Kriege 1870—71.) L., J. J. Weber. Fol. XIV, XXIV, 5, XXXII, 10, LXIV, 23 u. 52 S. M. 9,00. — **185**) × 2 Briefe Wilhelms I. an d. Staatsminister R. v. Delbrück: PrJbb. 88, S. 371/3. — **186**) × Kaiser Wilhelm I. V. e. Süddeutschen: Didask. S. 251/2. — **187**) × Kaiser Wilhelm I. im Bild: Vom Fels z. Meer 2, S. 70/6. — **188**) × Zwei Jugendbriefe Wilhelms d. Gr.: Bär 23, S. 143-90. — **189**) × Kaiser Wilhelm u. Fürst Bismarck: ib. S. 162/4. — **190**) × Wilhelm d. Gr.: ib. S. 134/8. — **191**) × E. Brief d. Prinzen Wilhelm: Zukunft 18, S. 545/7. — **192**) × O. Mittelstaedt, Unter Wilhelm I.: ib. S. 535-44. — **193**) × D. grosse Kaiser: ib. S. 529-34. — **194**) × Wilhelm I. d. Gr., Deutschlands Helden-Kaiser. Dargest. in 20 Portrr. v. 1802—82. Neue Ausg. Mit einleit. Dichtungen v. J. Wolff u. Illustr. v. A. v. Heyden. München, Fr Bruckmann. 4°. 54 S. M. 12,00. — **195**) × A. Zehlicke, Kaiser Wilhelm d. Gr., Deutschlands Retter u. Rächer. 2. Bd. B., Abel. IV, 477 S. mit 24 Tafeln. M. 6,00. — **196**) W. Oncken, Unser Heldenkaiser. Festschr. z. 100j. Geburtstage Kaiser Wilhelms d. Gr. Bilderschmuck unter Leitung v. Prof. W. Röse. Briefe aus d. kgl. Haus-

mehreren Stellen deutlich erkennbar, dass dem sonst sehr tüchtigen Werke infolge der eiligen Abfassung die letzte Abrundung und künstlerische Ausfeilung fehlt. — In dieser Hinsicht ist der Onckenschen Festschrift die köstliche Biographie des Kaisers, welche Marcks[197]) erst in der ADB., jetzt aber in einem erheblich erweiterten Sonderabdrucke veröffentlicht hat, entschieden überlegen. Sie darf unbedenklich als das Bedeutendste, Abgeklärteste und Durchdachteste, wissenschaftlich Beste bezeichnet werden, was bisher an biographischen Versuchen über den Kaiser zu verzeichnen war, obwohl der Vf. auf die Heranziehung neuen urkundlichen Materials und damit auf eine eigentliche Erweiterung unserer wissenschaftlichen Kenntnis völlig verzichtet hat. Dafür ist der gesamte bisher zugängliche Quellenstoff zu einer so feinen psychologischen Herausarbeitung des Charakters wie des Schaffens und der historischen Leistungen des Kaisers, zu einer so verständnisvollen Darlegung des Verhältnisses des Monarchen zu dem schöpferischen Genius seines grossen Kanzlers verarbeitet, dass die Grundlinien des hier gezeichneten Bildes als für lange Zeit feststehend betrachtet werden können und selbst durch das Bekanntwerden neuen Materials an den entscheidenden Punkten kaum erschüttert werden dürften. — Einen entscheidend wichtigen Beitrag für die Würdigung und Charakteristik des ersten Kaisers im neuen Deutschen Reich haben wir ferner ihm selbst zu verdanken. Er besteht in der vom Kriegsministerium veranstalteten Ausgabe seiner militärischen Schriften[198]), welche zum ersten Male eine urkundliche Grundlage zur sicheren Erkenntnis seiner hohen militärischen Begabung, seiner Bedeutung auf dem Gebiete gewähren, auf dem er den Anspruch hat, als einer der ersten Fachmänner unserer Zeit angesehen zu werden. Der ganze grosse Gedanke der Militär-Reorganisation, welcher die Vorbedingung der ganzen späteren preussisch-deutschen Entwicklung gewesen ist, verdankt recht eigentlich seiner Initiative Entstehung und Durchführung, und seine militärischen Schriften zeigen überall das sichere und treffende Urteil des erfahrenen Mannes und Sachverständigen, ebenso in den grossen entscheidenden Organisationsfragen, wie in den kleinen Dingen des militärischen Dienstes. — Im Anschluss daran finde hier eine Abhandlung Bailleus[199]) Erwähnung, welche zum ersten Male eingehender den bisher wenig beachteten letzten Versuch einer Reform der deutschen Kriegsverfassung, der 1859 bei der Mobilmachung unternommen wurde, behandelt und dabei nachweist, dass der damalige Prinzregent an diesem militärischen Versuche im alten deutschen Bunde fast ebenso eifrigen Anteil genommen hat, wie an der Reorganisation der preussischen Armee. Er hat in der Sache mehrere Denkschriften verfasst, welche die Angelegenheit vom rein militärischen Standpunkte behandeln, ohne auf die etwa entgegenstehenden politischen Schwierigkeiten Rücksicht zu nehmen. Thatsächlich sind es dann bekanntlich diese politischen, in den unhaltbaren Formen des alten deutschen Bundes eben unlösbaren Schwierigkeiten gewesen, welche diesen letzten Versuch der Organisierung einer Bundeskriegsmacht ebenso zum Scheitern gebracht haben, wie alle früheren. — Mit den militärischen Denkschriften und Berichten des Prinzen und Prinzregenten Wilhelm beschäftigt sich auch eine Festschrift von Robolsky[200]), deren wenig einheitliche, oft geradezu konfuse Darstellung aber wenig geeignet ist, ein wirklich erschöpfendes und zutreffendes Bild der eigentümlichen militärischen Begabung des Kaisers zu gewähren. —

Neben dem ersten Kaiser sind auch Bismarck, seinem grossen Kanzler, wiederum eine ganze Reihe von grösseren und kleineren historischen Arbeiten gewidmet worden, von denen sich aber ein grosser Teil mit einer blossen Erwähnung begnügen muss[201–218]). — Zu einem Sammelpunkte für die gesamte Bismarck-Forschung wird von Jahr zu Jahr mehr das von Kohl[219]) herausgegebene Bismarck-Jb., von

archive u. d. kgl. Geh. Staatsarchive. B., Schall & Grund. 4°. 276 S. M. 5,00. — **197**) E. Marcks, Kaiser Wilhelm I. L., Duncker & Humblot. XIII, 370 S. M. 5,00. |[Didask. S. 1098-1100.]| (Erweiterter Separatabdr. aus d. ADB.) — **198**) Wilhelms d. Gr., weiland Kaisers, militär. Schriften, her. v. kgl. preuss. Kriegsministerium. Auszugsweise Bearbeitung in wohlfeiler Ausg. v. Major z. D. J. Schubert. B., Klokow. VIII, 127 S. M. 1,00. |[LCBl. S. 1095/8; H. Buthmann: BLU. S. 485/6.]| — **199**) P. Bailleu, D. Prinzregent u. d. Reform d. dtsch. Kriegsverfassung. E. Beitr. z. Centenarfeier: HZ. 78, S. 385-402. — **200**) H. Robolsky, D. Testament Kaiser Wilhelms I. E. Festschr. z. 100j. Geburtstage d. ersten Hohenzollern-Kaisers. D. dtsch. Nation gewidmet. B., Walther. VII, 166 S. M. 1,50. — **201**) × Verzeichnis e. Bismarck-Portrr.- u. Bilder-Samml. Mit 1 Portr. in Holzschn. v. Rich. Kopp. Chemnitz, Bülz. VIII, 89 S. M. 2,00. — **201a**) × G. Kronberg, Bismarck als Humorist: Didask. S. 306/7. — **202**) × A. Kohut, Bismarck u. Delbrück: ib. S. 295/6. — **203**) × W. Goldbaum, Bismarcks süddtsch. Freunde. Unter Bismarcks Gehülfen: NFPr. N. 11720, 11953. (Besprechungen d. 2. Bandes v. Poschingers „Fürst Bismarck u. d. Bundesrat“ [JBL. 1896 IV 1b : 145] mit Auszügen aus d. Aufzeichnungen u. Briefen d. württemberg. Bevollmächtigten Riecke.) — **204**) × O. F. Gensichen, Zu Bismarcks 50. Hochzeitstage: Didask. S. 694. — **205**) × G. Danneihl, Schönhausen u. d. Familie v. Bismarck: MagdebZg^B. S. 11/2. — **206**) × M. Lesser, Auch e. Bismarck: NWTBl. N. 191/2. — **207**) × Fürst Bismarck u. d. Rothschilds: Mitteil. d. Ver. z. Abw. d. Antisemitism. 5, S. 15/6. — **208**) × D., Auch e. Bismarck: MagdebZg^B. S. 298/9. — **209**) × Brief Lassalles an Bismarck: Bär 23, S. 310. — **210**) × W. Kirchbach, Bismarck: Zukunft 18, S. 602/4. — **211**) × G. Valbert, Les années de retraite du prince de Bismarck: RDM. 142, S. 683-94. — **212**) × Friedrichsruher Gespräche: NFPr. N. 11713. — **213**) × Neue Bismarckbriefe: Zukunft 19, S. 528-49. — **214**) × G. Adler, Bismarcks Socialpolitik: ib. 18, S. 303-10. — **215**) × G. Tautzscher, Bismarcks socialpolitische Reden: BaltMschr. 44, S. 87-109, 166-78, 216-26, 248-67, 287-402. — **216**) × Schönhausen u. Bismarck: AkBll. 11, S. 288-90. — **217**) × D. Redner Bismarck: Zukunft 19, S. 289-94. — **218**) × F. Corbié, La Mort de Satan Bismarck. P., Hardy. 4°. 2 S. — **219**) Bismarck-Jb., her. v. H. Kohl. 4. Bd. 5. Bd., Lfg. 1 u. 2. L., Göschen. XI, 421 S. u. S. 1-192. M 8,00 u. à Lfg. M. 2,00.

dem im Berichtsjahr der 4. und ein Teil des 5. Bandes erschienen sind. Der 4. Band enthält wieder eine grosse Menge von Briefen, Korrespondenzen zwischen Bismarck und dem Kaiser Wilhelm beziehungsweise dem Prinzregenten 1852—87, zwischen Bismarck und Roon 1863—1873, zwischen Bismarck und dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, zwischen Bismarck und Manteuffel 1852—82, Wagener, von der Goltz, Graf Thun, Graf Seckendorf, Uhden, Pastor Becker, von Usedom, von Unruh, L. von Gerlach, H. Leo, Lassalle usw.; ferner Reden, Abhandlungen und Gedichte auf Bismarck von Kohl, Erdmannsdörffer, Meyer, Schwetschke, Langer, Block, Scherenberg, Jakobsen; endlich eine Chronik über Bismarck vom 17. Sept. bis 31. Nov. 1896. Der 5. Band bietet Korrespondenzen Bismarcks mit seinem Legationsrat Wentzel in Frankfurt a. M. 1851—69, mit Edwin von Manteuffel, Staatsrat Fischer, General L. von Gerlach, dem Unterstaatssekretär Gremer, Roon, Abeken usw. — Von der trefflichen Steinschen[220]) Ausgabe der Reden Bismarcks sind 2 weitere Bände erschienen, die namentlich für die Auffassung Bismarcks über die socialen Probleme und für seine Beziehungen zu Lassalle von hervorragendem Interesse sind; von unschätzbarem Werte hierfür ist namentlich seine grosse Rede vom 17. Sept. 1878, mit welcher er das Socialistengesetz zum zweiten Male einbrachte. — Besonders gesammelt und herausgegeben wurden die Reden Bismarcks über Elsass-Lothringen[221]), von denen namentlich die vom Mai und Juni 1871 über die Vereinigung von Elsass-Lothringen mit dem Deutschen Reiche und die provisorische Organisation der dortigen Verwaltung staatsrechtlich wie geschichtlich in gleicher Weise von bleibendem Werte sind. — An darstellenden Werken liegen wieder mehrere Arbeiten des unermüdlichen Bismarck-Forschers von Poschinger[222-223]) vor, von denen die über Bismarck im Bundesrat manche wertvolle Aufzeichnungen und Briefe süddeutscher Zollbundesrats-Mitglieder enthält, die für diese und Bismarck sehr charakteristisch sind und deutlich zeigen, wie sehr der Kanzler für alle Teilnehmer an den Beratungen im Mittelpunkte des Interesses stand. — Mit den Kundgebungen von und für Bismarck nach seiner Entlassung beschäftigt sich unter Heranziehung alles erreichbaren gedruckten Materials das umfangreiche Buch von Penzler[224]). — Speciell mit der Ablehnung der Beglückwünschung Bismarcks zu seinem 80. Geburtstage durch den deutschen Reichstag beschäftigt sich ein wunderliches Buch von Rosinski[225]), welches das Verhalten des Reichstages aus den Fehlern der inneren und äusseren Politik Bismarcks, wenn auch nicht zu rechtfertigen, so doch zu erklären versucht, dabei aber in der Kritik der Bismarckschen Politik so extreme Ansichten vorträgt, dass seine Ausführungen oft geradezu komisch wirken. In echtem Schulmeistertone wird der grosse Staatsmann abgekanzelt, und ausgeführt, wie er nach des Vf. überlegener Einsicht die Gründung des Deutschen Reiches und dessen auswärtige Politik in sehr viel besserer Weise hätte leiten können. Das System, das der Vf. dabei entrollt, ist von einer unvergleichlich phantastischen Komik, aber sehr ernst gemeint.[226]) — Mit sehr grosser Vorsicht zu benutzen ist das sonst an beachtenswertem Material nicht arme Werk von Diest-Daber[227]), welches, ganz den politischen Anschauungen des bekannten politischen Fanatikers entsprechend, neben manchem Richtigen so viel Tendenziöses und Falsches enthält, dass es als historische Darstellung kaum anerkannt werden kann. —

Von den Heerführern Kaiser Wilhelms ist wiederum Moltke am meisten zum Gegenstande historischer Betrachtung gemacht worden, für welche der Fortgang der Ausgabe seiner militärischen Werke[228]) die feste Grundlage giebt. Von diesen Werken liegt jetzt ein weiterer Teil der militärischen Korrespondenz vor, der die Dienstschriften des Krieges 1870—71 bis zum Frieden fortsetzt und eine Fülle von Belegen und Ergänzungen zu der klassischen Darstellung, die Moltke selbst von dem Kriege entworfen hat, darbietet. — Die Angriffe, welche gegen diese Darstellung von Bleibtreu[229]) erhoben worden sind, können als völlig gescheitert betrachtet werden.[230]) —

(Vgl. JBL. 1895 IV 1b : 121; 1896 IV 1b : 122.) — **220**) Fürst Bismarcks Reden. Mit verbind geschichtl. Darstell., her. v. Ph. Stein. 7. Bd 1878—80: Socialistengesetz u. Wirtschaftsreform. 8. Bd: Steuerreform u. Socialpolitik. 1880—82. L., Reclam. 16°. 349, 356 S. à M. 0,60. (Vgl JBL. 1895 IV 1b : 177; 1896 IV 1b : 123.) — **221**) Fürst Bismarcks Reden über Elsass-Lothringen im Reichstage v. 1871—79. 2. (Titel-)Aufl. Metz, Müller. IV, 92 S. M. 0,50. — **222**) H. v. Poschinger, **Fürst Bismarck u. d. Bundesrat. 2. Bd. D. Bundesrat d. Zollvereins (1868—70) u. d. Bundesrat d. dtsch. Reichs (1871—73).** 3. Bd. D. Bundesrat d. dtsch. Reichs (1874—78). St., Dtsch. Verlagsanst. X, 427 S.; X, 486 S à M. 8,00. |[K. Sturmhoefel: BLU. S. 567-70; H. Kohl: DLZ S. 741/5; LCBl. S. 713/4.]| (Vgl. JBL. 1896 IV 1b : 145.) — **223**) id., Bismarck-Portefeuille. ebda. VII, 201 S. M. 3,00. — **224**) J. Penzler, Fürst Bismarck nach seiner Entlassung. Leben u. Politik d. Fürsten seit seinem Scheiden aus d. Amte. In 5 Bdn. Bd. 1 u. 2. L., Fiedler. III, 384 S.; 367 S à M. 8,00. — **225**) A. Rosinski, Fürst Bismarcks Verdienste u. ihre Würdigung durch d. dtsch. Reichstag bei d. Feier seines 80. Geburtstages, kritisch beleuchtet. B., Selbstverl. d. Vf. 26 S. M. 1,00. — **226**) × O. v. Bismarck. Ernstes u. Heiteres aus d Leben d. ersten Kanzlers. 40 Bilder v. K. Böhlke. Begleitender Text v. R. Hofmann B., A Hofmann Fol. 40 Bilder. M. 5,00 (Treffl. Bilder mit kurzen, anschaul. u. geschickt zusammengestellt. popul. Text.) — **227**) v. Diest-Daber, Bismarck u. Bleichröder . . . Lebenserfahrungen aus Akten, Tagebüchern u. Briefen. E. wahrer Mahnruf an jeden wahrhaften u. testen dtsch Patrioten. München, Verl. d. dtsch. Volksbl. III, 201 S. M. 3,00. — **228**) H. v. Moltkes militär. Werke. I. Militär. Korresp., her. v. Grossen Generalstabe. 3. Tl. Aus d. Dienstschriften d. Krieges 1870—71. 3. Abt. Waffenstillstand u. Friede B., Mittler & Sohn. V, XVIII, 788 S. M. 5,00. |[LCBl. S. 88; MilitärBll. S. 110-20; C. v. Zepelin: DLZ S. 261/3; H. Granier: MHL. 25, S. 472/7.]| (Vgl. JBL. 1896 IV 1b : 154a.) — **229**) K. Bleibtreu, La légende de Moltke. Trad. par

Von der populären Köppenschen[231]) Biographie Moltkes ist eine neue Auflage erschienen. — Die übrigen Beiträge zur Biographie Moltkes können ausser demjenigen von Hermann[232]), der für den Krieg von 1864 von Interesse ist, keinen Anspruch auf selbständigen Wert erheben.[233-234]) —

Für die Charakteristik des Kriegsministers von Roon[235]) ist von hohem Interesse sein Briefwechsel[236]) mit Perthes aus den Jahren 1864—1867, aus welchem aufs neue erhellt, dass Roon zwar der Konstitutionalismus im Grunde immer unsympathisch war, dass er aber darum doch kein fanatischer Anhänger des Absolutismus gewesen ist. Die Landwehr war nach seiner Ansicht eine durchaus verfehlte Einrichtung ohne echte Soldatenzucht; doch war er auch hier kein eigensinniger Doktrinär, sondern immer organisatorisch beanlagter Realist. Er war der Ueberzeugung, dass Preussen über kurz oder lang auf die Wahlstatt treten müsse, dass die Lösung der deutschen Frage Preussens eigentliche Aufgabe sei. Daher stammte sein Eifer für die von dem Könige geplante Armee-Reorganisation, in der er der erfolgreichste Gehülfe Wilhelms I. war. Geschichte ist ihm der Kampf um Macht und Machterweiterung. Seine schwerste Stunde war die vor Ausbruch des Krieges von 1866, als Perthes ihn vor der Entfesselung des Bruderkrieges und dem Bündnis mit den reaktionären Ideen warnte. —

Sonst ist von den Beiträgen zur Lebensgeschichte einzelner deutscher Heerführer von erheblicher wissenschaftlicher Bedeutung nur noch die Göben-Biographie von Zernin[237]). Der Göben persönlich nahestehende Vf. hat die Briefe, welche Göben selbst 1864, 1866, 1870—71 an seine Gemahlin, an Angehörige und Freunde gerichtet hat, und die ihm von diesen zur Verfügung gestellt waren, benutzt. Er verfolgt die Kindheit und Jugend des in Stade geborenen Generals, schildert seinen Aufenthalt in Spanien (1836—40), über den Göben selbst ein Buch geschrieben hat, seinen Wiedereintritt in den preussischen Heeresdienst (1842), sein Familienleben und seine grosse Wirksamkeit erst in dem Feldzuge in Baden, dann im Generalstabe (1850—63) bis zu seiner Ernennung zum Brigade-Kommandeur, seine Freundschaft mit Moltke und die volle Entfaltung seiner Begabung in den folgenden grossen Kriegen. In den Anlagen sind viele Briefe abgedruckt, unter denen die Feldzugsbriefe an seine Gemahlin einen grossen Raum einnehmen. Den Schluss der Darstellung bildet eine vortreffliche Charakteristik Göbens als Feldherrn und Menschen. —

Andere Männer. Endlich seien noch einige biographische Beiträge über den im Berichtsjahre verstorbenen General-Postmeister von Stephan[238-246]), über den Fürsten Otto zu Stolberg-Wernigerode[247]) und über den Kardinal Hohenlohe[248]) erwähnt. —

Was nun die einzelnen Perioden und Ereignisse der Regierungszeit König Wilhelms I. betrifft, so liegt für die ganze erste Periode von 1859—66 neben den bisherigen preussischen Darstellungen zum ersten Male auch eine solche von österreichischer Seite vor, welche auf umfassenden archivalischen Grundlagen beruht. Dieses hervorragende Werk von Friedjung[249]) bestätigt im allgemeinen die von den preussischen Forschern gewonnenen Ergebnisse und enthält eine unbefangene und von jeder Eifersucht freie Würdigung der preussischen Politik, bietet aber dabei auch eine überraschende Fülle neuer Aufschlüsse, namentlich über die Entstehung des Projekts zum Frankfurter Fürstentage von 1863[250]) und über die Ursachen der militärischen Niederlage Oesterreichs im J. 1866. Dabei enthält das Werk vortreffliche Charakteristiken der leitenden Persönlichkeiten der österreichischen Politik, zeigt aber minder grosses Verständnis für die in den Völkern selbst wirkenden

---

P. A. Veling. Limoges, Charles-Levanzelle. 224 S. Fr. 3,00. — **230**) × Aus Moltkes militär. Briefen: FBl[W]. N. 93. (Auszüge aus d Ausg. d. militär. Werke Moltkes [vgl JBL. 1896 IV 1b: 154].) — **231**) F. v. Köppen, H. v. Moltke. E. Lebensbild für d. dtsch. Volk. Mit e. Stahlstich-Portr. v. Prof. H. Bürkner u. zahlr. Abbild. im Text. 2. Aufl. Glogau, Flemming. VIII, 260 S. M. 4,00. — **232**) O. Hermann, Bleistiftnotizen Moltkes über 1866: JbbDtschArmee. 102, S. 305-11. — **233**) × H. Donalies, Moltke als Dichter: VossZg[B]. N. 30. — **234**) × L. Berger, E. Ausspruch d. Generalfeldmarschalls v. Moltke u. seine litt. u. polit. Bedeut. L., Volksschriftenverl. 39 S. M. 0,50. — **235**) × F. v. Köppen, Roon: Jugendschr.-Warte 5, S. 28. — **236**) (JBL. 1896 IV 1c: 77.) |[F. Meinecke: HZ. 41, S. 207-33; M. Philippson: RH. 62, S. 352/3.]| — **237**) G. Zernin, D. Leben d. kgl. preuss. Generals d. Infanterie A. v. Göben. 2 Bde. B., Mittler & Sohn. VIII, 395 S.; VIII, 574 S. M. 7,50; M. 12,00. |[DRs. 93, S. 474/5.]| — **238**) × S. Scheffer, Erinner. an d. Prinzen Fr. Ludw. Karl v. Preussen: Bär 23, S. 327-30. — **239**) × F. Frhr. v. Dincklage, Erinner. an d. Prinzen Fr. Karl: VelhKlasMh. 1, S. 528-36, 643-50. — **240**) ○ × B. Möllhausen, D. Dreilinden-Lieder. Mit e. Bildn. d. Prinzen Fr. Karl u. d. Bildn. d. Tafelrunde u. zahlr. Orig.-Zeichnungen. B., Mittler & Sohn. XIX, 90 S. M. 4,00. — **241**) × H. Granier, Albrecht v. Stosch: DNekrolog. 1, S. 422/3. — **242**) ○ × E. Krickeberg, Heinr. v. Stephan. E. Lebensbild. (= Männer d. Zeit. Lebensbilder hervorragender Persönlichkeiten d. Gegenwart u. jüngsten Vergangenheit, her. v. G. Dierck. N. 1.) Dresden, Reissner. V, 320 S. M. 2,40. — **243**) × E. Hartmann, Staatssekretär Dr. v. Stephan, General-Postmeister d. dtsch. Reichs. Mit e. Abbild. Frankfurt a. M., Gebr. Knauer. 32 S. M. 0,60 (Rein populär.) — **244**) × P. D. Fischer, H. v. Stephan: Cosmopolis 6, S. 843-61. — **245**) × F. Bucker, Aus d. Leben u. Wirken H. v. Stephans: Bär 23, S. 221/4. — **246**) × R. Billig, H. v. Stephan: DRs. 91, S. 303/6. — **247**) × O. Friedel, Fürst Otto zu Stolberg-Wernigerode. Rede. Wernigerode, Angerstein. 4°. 4 S. — **248**) × F. X. Kraus, Kardinal Hohenlohe: DNekrolog. 1, S. 449-55. — **249**) H. Friedjung, D. Kampf um d Vorherrschaft in Deutschland. Von 1859—66. 2 Bde. St., Cotta. XVI, 438 S.; XIV, 604 S. M. 24,00. |[S. Lublinski: Zeit[W]. 11, S. 68-70, 75/6; E. Kuh: NWTBl. N. 133; F. Hinsch: BLU. 27, S. 112/7.]| — **250**) × J. v. Newald,

Kräfte, welche die tiefere Grundlage des naturnotwendigen Konflikts zwischen Oesterreich und Preussen waren, während F. die Schuld an der österreichischen Niederlage fast ausschliesslich den leitenden Persönlichkeiten Oesterreichs, namentlich der verkehrten Politik des Grafen Buol zuschreibt. —

Speziell über den Krieg von 1864 enthält ein Werk mannigfache neue Aufschlüsse, welches zum grossen Teile aus dem Nachlasse Karl Jansens stammt, aber von dem Herausgeber Samwer[251]), dem Sohne eines der Hauptberater Herzog Friedrichs von Augustenburg, selbständige und tiefgreifende Ergänzungen erhalten hat, die ihm erst seinen eigentlichen Charakter aufprägen. Namentlich hat S. zu dem Jansenschen Werke auch zahlreiche, bisher unbekannte Urkunden hinzugefügt, darunter viele Briefe König Wilhelms, des Kronprinzen, Herzog Friedrichs selbst, Max Dunckers, R. von Mohls, Gustav Freytags; sie stammen zum grossen Teil aus dem Nachlasse von S.s Vater, dessen Andenken gegen den Vorwurf preussenfeindlich-partikularistischer Gesinnung zu retten, das Hauptbestreben des Sohnes ist. Daneben ist das Buch für die Kenntnis der Persönlichkeit des Augustenburger Herzogs von grosser Bedeutung. In vielen Punkten werden dabei in der That die Darstellungen Sybels und Bernhardis ergänzt und berichtigt, namentlich aber die Darstellung in den Denkwürdigkeiten Herzog Ernsts II. von Koburg, die bei S. in sehr ungünstigem Lichte erscheint. Doch fehlt es auch in dem vorliegenden Werke nicht an Entstellungen und Uebertreibungen, namentlich in der Darstellung Jansens selbst, der eine Bismarck sehr ungünstige Auffassung zu verfechten sucht. —

Ueber den Krieg von 1866 sind nur einige kleinere Beiträge zu verzeichnen[252–255a]). —

Zum Streit über den Ursprung des Krieges von 1870—71 hat von Petersdorff[256]) noch einmal kurz das Wort zu einer Polemik gegen Hans Delbrück genommen. — Ueber den Krieg selbst liegen neben einer Reihe von zusammenfassenden Darstellungen und kleineren Beiträgen[257–272]), zu denen diesmal die Franzosen ein besonders starkes Kontingent gestellt haben, auch mehrere selbständige Werke vor. Eine sehr anschauliche und lebendige Gesamtdarstellung des Krieges hat Bleysteiner[273]) geliefert; sie wird durch die Heranziehung und oft wörtliche Einreihung der gleichzeitigen Kundgebungen in Telegrammen, Pressartikeln usw. besonders interessant und berührt durch den warmen begeisterten Ton sehr sympathisch. Zum grossen Teil vortrefflich und auf genauem Quellenstudium beruhend sind die taktischen und strategischen Schilderungen, die dem Buche eine weit über seine Entstehungsart (aus 78 im Jubiläumsjahr erschienenen Zeitungsartikeln) hinausgehende Bedeutung sichern. Als Kriegsgeschichte ist das Werk im Grunde das erste erschöpfende und auf guter Information beruhende, welches eine allen Kreisen des deutschen Volkes verständliche, in edler Form geschriebene und übersichtliche Darstellung bietet. Weniger gelungen sind die politischen Partien (mit Ausnahme der flott geschriebenen Einleitung über die Zeit von 1815—70), weil sich der Vf. auch hier im wesentlichen auf das, was gleichzeitig bekannt war, beschränkt hat. Die seitdem wissenschaftlich so viel ventilierten Streitfragen über das Bündnis Frankreichs mit Oesterreich und Italien, über den Anteil Napoleons und Eugenies an dem Ausbruch des Krieges werden teils gar nicht berührt, teils nur flüchtig gestreift. Der Vf. begnügt sich völlig mit der gleichzeitigen populären Legende, bei deren Verwertung er wenig

---

D. Frankfurter Fürstentag v. 1863: FZg. N. 82. (Im wesentl. Auszüge aus d. Friedjungschen Werke.) — 251) (JBL. 1896 IV 1b : 225.) |[A. Stern: ZeitW. 12, S. 198/9; G. Egelhaaf: DRs. 91, S. 458-62; G. Kaufmann: HZ. 79, S. 316-20]| — 252) × O. v. Lettow-Vorbeck, Bericht d. Prinzen Ysenburg über d. Audienz am 15. Juni 1866 beim König v. Hannover: Bär 23, S. 126/8. — 253) × Lector, Aus d. letzten Tagen d. dtsch. Bundes: Geg. 51, S. 163/6. — 254) × F. Bayer, Berliner Transparente aus d. J. 1866: Bär 23, S. 345/7. — 255) × Erinnerungen aus d. letzten Tagen d. dtsch. Fürstentums: Hessenland 11, S. 82/5, 100/2, 113/5, 128-31, 140/2, 156/9, 169-70, 183/7, 196/8, 212/4, 225/8, 241/4, 256/8, 269-71, 283/4, 295-301, 313/5. — 255a) × E. Neukomm, Sadowa. Paris, Gautier. 32 S. M. 0,15. — 256) H. v. Petersdorff, Z. Streit über d. Ursprung d. dtsch.-franz. Krieges: FBPG. 10, S. 358/9. (Vgl. dazu d. Sitzungsber. d. Ver. für Gesch. d. Mark Brandenburg v. 14. Okt. 1897: ib. S. 368 ff. u. JBL. 1896 IV 1b : 179.) — 257) × S. A. Veling, 1870—71. La guerre franco-allemande. Paris, Dentu. V, 186 S. Fr. 0,60. — 258) × E. A. Spoll, Metz Souvenirs de 1870—71. Paris, Gautier. 32 S. M. 0,15. — 259) × Rousset, Les Combattants de 1870—71. Paris, Libr. illustrée. 884 S. — 260) × E. Koschwitz, Les Français avant, pendant et après la guerre de 1870—71. Trad. par J. Felix. Paris, Welter. VII, 325 S. Fr. 3,00. — 261) × C. L. Huard, La guerre illustrée 1870—71. Lfg. 1. Paris, Boulanger. 16 S. — 262) × A. Girard et F. Dumas, Histoire de la guerre de 1870—71. Paris, Larousse. 144 S., 110 gravures. Fr. 1,25. — 263) × A. Bertezène, Histoire de la guerre 1870. I. Paris, Impr. Balitout. 18°. 80 S. M. 0,50. — 264) × A. Delorme, Journal d'un sous-officier 1870. Paris, Hachette. 191 S. Fr. 1,10. — 265) × J. B. Brincourt, Tristes souvenirs 1870—71. Sedan, Laroche. 81 S. — 266) × L. Baudet, Les Allemands à Châteaudun. Châteaudun, Prudhomme. 24 S. — 267) × A. Duquet, Guerre de 1870—71. Paris, Fasquelle. IV, 386 S. Fr. 3,50. — 268) ○ × K. Klein, Fröschweiler Chronik. Kriegs- u. Friedensbilder aus d. J. 1870—71. Illustr. v. E. Zimmer. München, Beck. XII, 277 S. Mit e. farb. Karte. M. 10,00. — 269) × Th. Toeche-Mittler, Z. Jahrestage d. Kaiserproklamation. Nachtrr. zu d. Darstellung d. Kaiserproklamation in Versailles am 18. Jan. 1871. B., Mittler & Sohn. 15 S. M. 0,20. (Sonderabdr. aus „Beihefte z. Militär-Wochenbl.", vgl. JBL. 1896 IV 1b : 183.) — 270) × C. v. B.-K., Psychologie d. grossen Krieges: NMilitBll. 50, S. 185. — 271) × K. Bleibtreu, Kriegsgeschichtl. Legenden: Kritik 12, S. 241-54. — 272) × J. v. Doblhoff, Strassburg in Trümmern (1870): Die Waffen nieder 5, S. 14. 49-52. — 273) G. Bleysteiner, Aus grosser Zeit. Ausführl. militär. Schilderung d. dtsch.-franz. Krieges 1870—71 im Zusammenhange mit d. polit. Ereignissen d. Wiederaufrichtung d. Reiches usw. E. dtsch. Volksbuch. Augsburg, Rieger. XVI, 816 S. M. 4,00.

historisch-kritisch verfährt. Sonst aber ist das Buch eine sehr achtbare und dankenswerte Leistung. — Dagegen ist die von Dittrich[274]) herausgegebene Tages-Chronik des Krieges völlig unkritisch und mit allzugrosser Unkenntnis der modernen wissenschaftlichen Litteratur geschrieben, als dass sie als ein einigermassen ausreichendes und zuverlässiges Orientierungsmittel gelten könnte. — Von Hönigs[275]) im vorigen Berichte (JBL. 1896 IV 1 b : 180) näher charakterisiertem, in hohem Grade sachverständigem und auf intensivsten Detailstudien beruhendem Werke über den Volkskrieg an der Loire sind die Schluss-Bände erschienen, die gleich ihren Vorgängern eine Fülle neuer Aufschlüsse über kriegerische Einzelheiten und die grossen Operationen beibringen. Sie behandeln die entscheidenden Tage um Orleans, die Räumung dieser Stadt durch die Franzosen und die Neuformation der Loire-Armee. — Zur Beurteilung der Leistungen der deutschen Kavallerie im Kriege enthält zahlreiche interessante Beiträge die vortreffliche, flott geschriebene Biographie, welche Bley[276]) dem General der Kavallerie von Rosenberg gewidmet hat. Zwar ist der Vf. hier und da geneigt, seinen Helden, den er im Vorwort „den bedeutendsten Reiterführer der Gegenwart" nennt, ein wenig zu überschätzen, aber im übrigen zeigt sich überall feines Verständnis in den klaren Auseinandersetzungen über die Bedeutung Rosenbergs für die Reorganisation der deutschen Kavallerie, für deren Verwendung im Felde und für deren Leistungen im Reiten Rosenberg vielfach neue Bahnen eröffnet hat. Sehr liebenswürdig geschrieben sind auch die frischen und lebendigen Schilderungen der eigenartigen und originellen Persönlichkeit des flotten Reitergenerals und eifrigen Sportsmanns. —

Zur politischen Geschichte des Zeitalters Wilhelms I. und über dessen Tod hinaus liegt zunächst eine populäre zusammenfassende Darstellung des Zeitraums von 1872—97 von entschieden liberalem Standpunkte, aber ohne eigentlich neue Aufschlüsse vor[277–278]). — Einen vortrefflichen Beitrag zur inneren politischen Geschichte Preussens und des Reiches bietet die von entschieden liberalem Standpunkte, aber mit unbefangenem historischen Urteil geschriebene Biographie Hoverbecks von Parisius[279]). Das Buch beruht auf umfassendem und gutem Quellenmaterial, zum grossen Teil auf Briefen, deren viele in die Erzählung eingeflochten sind. — Einige kleinere Arbeiten sind der Geschichte des Kulturkampfes gewidmet worden[280–282]), zu der namentlich auch die jetzt gesammelten kleinen Schriften des Freiherrn von Hertling[283]) einen wertvollen Beitrag liefern. — Eine kurze, nicht immer erschöpfende Skizze des politischen Parteiwesens im neuen Reiche hat Stein[284]) entworfen. Der Vf. steht auf dem Standpunkte, dass die alten politischen Parteien sich überlebt haben und durch sociale abgelöst werden müssen. Er selbst steht wohl einer gemässigt christlich- oder national-socialen Auffassung am nächsten, aber mit starker Hinneigung zum politischen Konservativismus. — Endlich ist noch dem Führer der freisinnigen Volkspartei, Eugen Richter, von seinem Parteigenossen Traeger[285]) eine Biographie gewidmet worden. —

Zur Geschichte der neuesten Zeit seit dem Tode Wilhelms I.[286–287]) liegt zunächst ein weiterer Band der politischen Geschichte der Gegenwart[288]) vor, der in derselben ausführlichen, einfach annalistischen und objektiven Weise wie seine Vorgänger über die Ereignisse des Jahres an der Hand von Zeitungsberichten aller Parteien, Parlamentsprotokollen usw. berichtet. Dabei werden mehr als bisher die inneren Verhältnisse und Parteiströmungen berücksichtigt. Der allgemeine Standpunkt der Beurteilung ist der allgemeine nationale mit entschieden antisocialdemokratischer und leicht antiliberaler Färbung. Der Vf. tritt für den Zusammenschluss aller „nationalen" Parteien mit Einschluss des Bundes der Landwirte ein. —

Biographische Beiträge. Eine Sammlung der Reden Kaiser Wilhelms II. aus den J. 1882 – 95 hat Penzler[289]) herausgegeben.[290]) — Ein Charakterbild des Kaisers

---

|[J. Frank: ZRealschulw. 22, S. 290/2.]| — **274**) M. Dittrich, Tages-Chronik d. dtsch.-franz. Krieges 1870—71, sowie d. Kämpfe mit d. Pariser Kommune. (= UB. N. 3711/2.) L., Reclam 212 S. M. 0,40. — **275**) F. Hönig, D. Volkskrieg an d. Loire im Herbst 1870. 4., 5. u. 6. (Schluss-)Bd. B., Mittler & Sohn. IX, 234 S.; XVII, 255 S.; XII, 372 S. M. 6,00; M. 6,00; M. 7,50. — **276**) F. Bley, Durch! Aus d. Leben d. kgl. preuss. Generals d. Kavallerie H. R. E. W. Gottschalk v. Rosenberg. B. Fontane. XII, 258 S. M. 5,00. — **277**) × 1872—97. 25 J. dtsch. Zeitgesch. Jubiläums-Schrift, her. v. d. Red. d. BerlTBl. B., Mosse. VIII, 199 S. M. 1,00. — **278**) × (JBL. 1896 IV 1b : 200.) — **279**) L. Parisius, Leopold Frhr. v. Hoverbeck, geb. 1822 gest. 1875. E. Beitr. z. vaterländ. Gesch. 1. Tl. B., Guttentag. VII, 224 S. Mit 3 Bildn. M. 4,00. |[G. Kaufmann: DLZ. S. 1744/5.]| — **280**) × W. Schwarze, Vergangenheit u. Zukunft d. Centrums im Reichstage. Hist.-statist. Studie. B., Germania. 56 S. M. 0,50. — **281**) × L. v. Hammerstein, Z. 25j. Jubiläum d. Kulturkampfs. (= Kathol. Flugschr. z. Wehr u. Lehr N. 114) ebda. 62 S. M. 0,10. (Rein populär; ultramontan kathol.) — **282**) × G. Bazin, L'Allemagne catholique au XIX. siècle: Windhorst. Paris, Blond et Barral. LVIII, 332 S. — **283**) G. v. Hertling, Kleine Schriften z. Zeitgesch. u. Politik. Freiburg i. B., Herder. VIII, 573 S. M. 5,00. — **284**) 1847—97. D. geschichtl. Entwickl. d. Parteiwesens. In Verbind. mit anderen her. v. A. Stein. B., Vaterländ. Verl.-Anst. 31 S. M. 0,50. (Aus „Polit. Handbuch".) — **285**) A. Traeger, Eugen Richter: N&S. 83, S. 32-40. — **286**) × H. Romberg, 3 Briefe aus d. Kinderzeit Kaiser Friedrichs: DRs. 93, S. 297-300. — **287**) × A. v. Mischke, Kaiser Friedrich III.: HohenzollernJb. 1, S. 7/9. — **288**) Polit. Gesch. d. Gegenwart. Begründet v. W. Müller u. fortgeführt v. K. Wippermann. XXX. Bd.: D. J. 1896. B., Springer. X, 393 S. M. 4,60. |[LCBl. S. 833.]| (Vgl. JBL. 1894 IV 1b : 373; 1895 IV 1b : 276; 1896 IV 1b : 197.) — **289**) Kaiser Wilhelms II. Reden in d. J. 1888 – 95. (= UB. N. 3658-60.) L., Reclam. 335 S. M. 1,00. — **290**) ○ × Aus Kaiser Wilhelms II. Umgebung. Von ***. B., Steinitz. 287 S. M. 3,50. — **291**)

hat Heydenreich[291]) in einer Festrede geboten.[292]) — Eine ansprechende populäre Lebensbeschreibung der Kaiserin Auguste Victoria gab Evers[293]). — Ebenso ist dem gegenwärtigen Reichskanzler Fürsten Hohenlohe eine sich zu einer Familiengeschichte erweiternde Biographie gewidmet worden[294]). —

Politische und militärische Verhältnisse. Auf dem Grenzgebiete zwischen Geschichte und Politik halten sich drei Abhandlungen von Rosinski[295-297]). In der einen sucht der Vf. von preussisch-patriotischem, nicht liberalem, aber stramm antiagrarischem Standpunkte den Nachweis zu führen, dass die Angriffe Bismarcks gegen seinen Nachfolger Caprivi unberechtigt und schädlich gewesen sind; dabei wird der Versuch gemacht, verschiedene Aeusserungen Bismarcks an der Hand staatsrechtlicher Untersuchungen über mehrere Paragraphen der Reichsverfassung als unhaltbar darzuthun. Die zweite, rein staatsrechtliche Abhandlung behandelt die wichtige Frage, ob bei jeder Ergänzungswahl zum Reichstage, die später als ein Jahr nach den allgemeinen Wahlen stattfindet, neue Wählerlisten anzufertigen sind, und einige andere unklare Punkte des Wahlreglements. In der dritten Abhandlung verurteilt der Vf. streng die Agitationen der Konservativen und des Bundes der Landwirte nicht vom liberalen, sondern vom konservativen Regierungsstandpunkte aus. Er weist nach, dass die Konservativen mit ihrem Verfahren gegen die Handelsverträge verfassungswidrig, gegen die preussische und die Reichsverfassung vorgegangen sind und sogar die Prärogativen der Krone angegriffen, also durchaus nicht in echt konservativem Sinne gehandelt haben. — Wie sehr unsere inneren Zustände und Einrichtungen auch die Aufmerksamkeit unserer westlichen Nachbarn beschäftigen, hat sich auch im Berichtsjahre wieder gezeigt. Unsere militärischen Verhältnisse behandelt Pernot[298]) in einer Abhandlung, welche sich namentlich in einer eingehenden, mit Plänen und Zeichnungen ausgestatteten Darstellung mit den deutschen Kaisermanövern in durchaus fachmännischer Weise beschäftigt. — Unsere gesamte politische und sociale Lage aber ist von Blondel[299]) zum Gegenstande einer eingehenden Betrachtung gemacht worden. Der Vf. hat u. a. die deutschen Universitäten selbst studiert und spricht mit grosser Anerkennung von ihnen. Von der deutschen Nation sagt er: „la nation de l'Europe, que nous avons aujourd'hui le plus de profit à étudier, et le plus d'intérêt à connaître"; jede seiner Reisen habe ihn neue Fortschritte beobachten lassen. Er nimmt selbst die deutsche Einheit trotz des Todes Wilhelms I. und Moltkes und des Rücktritts Bismarcks als festbegründet an und bespricht sehr eingehend deren eigentümlichen Charakter. Wenn er dann auch die Gefahren untersucht, welche dem neuen Reiche drohen, so stellt er unter ihnen in die erste Linie die vom Socialismus kommende, den er in Deutschland für weit gefährlicher hält als in Frankreich. Der Socialdemokratie und dem Staatssocialismus widmet er eingehende Betrachtungen, erklärt sich aber im wesentlichen gegen beide und hält daher z. B. unsere sociale Gesetzgebung, so sehr er ihrer Absicht Anerkennung zollt, doch im ganzen für einen Missgriff. Mehr imponiert hat ihm die genossenschaftliche Bewegung in Deutschland. Im ganzen zeigt er jedenfalls für einen Franzosen ein merkwürdig unbefangenes Urteil über deutsche Zustände. —

Territorialgeschichtliches. Zur Geschichte Preussens[300-301]), soweit dieselbe noch nicht bei der allgemeinen deutschen Geschichte erledigt worden ist, liegen zunächst noch einige Specialuntersuchungen über Friedrich Wilhelm I.[302]) und Friedrich den Grossen vor. — Interessante Beiträge zur Geschichte des Anfalls der Provinz Pommern an den preussischen Staat bietet eine bis 1630 zurückgreifende Abhandlung von Waterstraat[303]), welche auf Grund der Stettiner Akten nähere Aufschlüsse über die schwedenfreundliche Haltung der Stettiner Geistlichkeit enthält, die vor allem in ihrem Misstrauen gegen das „reformierte" Brandenburgische Herrscherhaus wurzelte und auch wieder deutlich zu Tage trat, als nach dem nordischen

---

E. K. H. Heydenreich, Hist. Festreden. Marburg, N. G. Elwert. 190 S. M. 2,00. (Enthält ausserdem Reden über König Albert v. Sachsen, Bismarck, Moltke usw.) — **292**) × M. Lendet, Guillaume II intime. Paris, Juven. VII, 279 S. Fr. 3,50. — **293**) E. Evers, Auguste Viktoria. D. Lebensbild d. dtsch. Kaiserin. D. dtsch. Volke dargeboten. 3. Aufl. B., Stadtmission. 188 S. Mit Bildn. M. 1,75. — **294**) H. Rust, Reichskanzler Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst u. seine Brüder Herzog v. Ratibor, Kardinal Hohenlohe u. Prinz Konstantin Hohenlohe. 2 Hälften. Düsseldorf, Deiters. XL, 931 S. Mit 2 Bildn. M. 10,00. — **295**) A. Rosinski, Fürst Bismarcks Kampf gegen d. Grafen Caprivi u. seine Kundgebungen über d. Sinken d. dtsch. Nationalgefühls u. über d. dtsch. Reichsverfassung, kritisiert. B., Selbstverl. 91 S. M. 2,00. — **296**) id., D. Recht d. Reichstages z. Ungültigkeitserklärung d. Wahlen seiner Mitglieder u. d. Notwendigkeit d. Erneuerung d. Wählerlisten. ebda. 17 S. M. 0,50. — **297**) id., D. Recht d. preuss. Landtages, über d. Handelsverträge zu verhandeln, u. d. verfassungswidrigen Bestrebungen d. Agrarier, kritisch beleuchtet. ebda. 65 S. M. 1,50. — **298**) A. Pernot, 2 années militaires en Allemagne. Limoges, Charles-Lavanzelle. 89 S. Fr. 2,00. — **299**) G. Blondel, La situation politique et sociale de l'empire Allemand. Société des amis de l'université de Dijon. Vortr. Dijon, Bertholet. 31 S. — **300**) × L. Mirbt, D. Religionsfreiheit in Preussen unter d. Hohenzollern. Universitäts-Rede. Marburg, Elwert. 21 S. M. 0,50. — **301**) ○ × H. Wiermann, Polit. Intriganten. Aus Preussens neuerer u. neuester Gesch. B., Steinitz. IV, 235 S. M. 3,50. — **302**) × A. v. Winterfeld, Z. Charakteristik Fr. Wilhelms I. v. Preussen: Bär 23, S. 316/9. — **303**) H. Waterstraat, D. Stettiner Geistlichkeit in ihrem Verhalten gegen Gustav Adolf v. Schweden u. Fr. Wilh. I. v. Preussen während d. Sequesters (1713–20):

Kriege Alt-Vorpommern zunächst unter brandenburgisches Sequester trat. Sowohl gegen die Huldigung, als auch gegen die Kirchengebete für den preussischen König und gegen die Unterstellung unter das Stargarder Konsistorium wurde energisch protestiert, bis die preussische Regierung Nachgiebigkeit erzwang. In die Darstellung sind eine Reihe der bezeichnendsten Aktenstücke im Auszug oder vollen Wortlaut mit aufgenommen. — Ueber die Wirksamkeit Friedrich Wilhelms I. für die Luckenwalder Wollindustrie und deren spätere weitere Entwicklung handelt Feig[304]). Er schildert, wie von dem Könige erst 6, dann noch 18 Tuchmacher aus Sachsen nach Luckenwalde verschrieben wurden, wie dann durch Friedrich den Grossen eine Spinnschule angelegt wurde, daneben aber auch bäuerliche Kolonisten herangezogen wurden. Die Entwicklung, die sich unter beständigem, oft ziemlich gewaltsamem Eingreifen der Könige vollzog, wird dann bis zur Gegenwart verfolgt. — Eine noch eingehendere Untersuchung ist der schlesischen Wollindustrie durch von Schrötter[305]) gewidmet worden. Die Abhandlung ist eine Vorarbeit für die Acta Borussica. Der vorliegende erste Teil behandelt zunächst die österreichische Zeit (1700—40), schildert einleitend den Handel Breslaus mit dem slavisch-magyarischen Hinterlande, der die Vermittlung zwischen dem industriereichen Westen (holländische Tuche) und dem industriearmen Osten besorgte. Dabei werden interessante Rückblicke auf die frühere Entwicklung geworfen, die auch manches Interessante für die Geschichte der Zünfte bieten. Das zweite Kapitel schildert die Anfänge der preussischen Verwaltung (1740—63) an der Hand zahlreicher statistischer Quellen, der General-Tableaux, welche dem Könige eingereicht wurden, und der sogenannten Zeitungsbriefe an den König, deren methodische Bedeutung klargelegt wird. Dann behandelt der Vf. auf Grund eingehender archivalischer Studien einzeln, unter steter Darstellung der Wirksamkeit der Behörden, die zumeist in merkantilistischem Sinne erfolgte, den Wollhandel und die Wollproduktion, die Zölle, den Zollkrieg mit Oesterreich und Sachsen, die Tuchfabrikation und die Innungen, die Fabrikinspektoren, Unterstützungen und Prämien. Den Schluss bilden eine grössere Anzahl urkundlicher Beilagen: Die Breslauer Tuchmacher-Ordnung von 1662, Berichte der staatlichen Behörden, Eingaben der Innungen, endlich statistische Tabellen. Die Arbeit ist ohne Zweifel für die Wirtschaftsgeschichte der Zeit im allgemeinen, für die wirtschaftspolitische Auffassung Friedrichs des Grossen im besonderen von hohem Wert. — Einen weit über sein spezielles Thema hinaus bedeutungsvollen Beitrag zur inneren Verwaltungsgeschichte Preussens unter Friedrich Wilhelm II. bietet das Werk Grünhagens[306]) über Zerboni und Held. Die beiden Persönlichkeiten, welche den Gegenstand der Untersuchung bilden, galten lange Zeit als Helden und Märtyrer des freien Wortes, die deswegen schwer verfolgt worden seien, weil sie den Mut gehabt hätten, schwere Schäden in der preussischen Verwaltung der neuerworbenen polnischen Gebiete schroff und schonungslos zu tadeln. Der südpreussische Minister Hoym[307]) erschien ihnen, seinen Gegnern, gegenüber als der einzig Schuldige. Das berüchtigte „schwarze Buch", das Held gegen Hoym veröffentlichte, galt längere Zeit für wirkliche Wahrheit. Ein umfassendes Studium der über die Sache erhaltenen Akten hat G. zu einer ganz anderen Auffassung gebracht. Seine mit allen Mitteln sorgfältiger historischer Kritik geführte Untersuchung eröffnet dabei auch sehr interessante Seitenblicke auf die Freimaurerei, der Held und Zerboni angehörten, und innerhalb deren sie einen besonderen Geheimbund zu schaffen bestrebt waren. Der Vf. weist dann aus den Akten die von Held und Zerboni gegen Hoym erhobenen Anklagen zum grossen Teil als falsch oder doch sehr übertrieben nach und zeigt, dass Hoym über jeden Verdacht der Unehrenhaftigkeit völlig erhaben ist und manche tadelnswerte Massregeln in der südpreussischen Verwaltung, so namentlich die vielberufenen Güterverschleuderungen, nicht nur nicht selbst angeregt, sondern widerraten und nur in zu grosser Schwäche nicht ausreichenden Widerstand geleistet habe. So wird das Buch, ohne für die Schwächen Hoyms blind zu sein, neben einer eingehenden kritischen Darlegung des sehr verwickelten Einzelfalls, zu einer Ehrenerklärung für Hoym, dessen Charakteristik der Schlussabschnitt gewidmet ist. — Zur Geschichte der inneren Reformen unter Friedrich Wilhelm III. bringt einen wertvollen Specialbeitrag die Abhandlung von Ehrhardt[308]), welche sich mit der durch die Städteordnung eingeführten periodischen Wiederwahl der besoldeten Magistratsbeamten beschäftigt und nachweist, dass diese Periodicität schon bald nach Erlass der Städteordnung in Regierungskreisen Bedenken erregte, so dass, vor allem auf Anregung Schuckmanns, ernstlich

---

FBPG. 10, S. 105-28. — **304**) J. Feig, D. Begründung d. Luckenwalder Wollenindustrie durch Preussens Könige im 18. Jh.: ib. S. 79-103. — **305**) F. Frhr. v. Schrötter, D. schles. Wollenindustrie im 18. Jh. 1. Tl. Einl. u. Entwicklung bis 1763: ib. S. 129-273. — **306**) C. Grünhagen, Zerboni u. Held in ihren Konflikten mit d. Staatsgewalt. 1796—1802. Nach archival. Quellen. B., Vahlen. IX, 312 S. M. 6,00. — **307**) id., Hoym u. d. schles. Censuredikt v. 1793: ZHVSchlesien. 31, S. 311-27. — **308**) L. Ehrhardt, D. periodische Wiederwahl d. besoldeten Magistratsbeamten in Preussen: FBPG. 10, S. 344/9. — **309**)

in Erwägung gezogen wurde, ob die besoldeten Magistratsbeamten nicht auf Lebenszeit zu wählen seien. Dass dies dann doch nicht geschah, ist in erster Linie auf eine Denkschrift Wilhelm von Humboldts vom 21. Nov. 1819 zurückzuführen, welche der Vf. teils zustimmend, teils ablehnend kritisiert und analysiert. —

Zur österreichischen Geschichte ist zunächst das Erscheinen eines weiteren Bandes des schon früher besprochenen Angelischen[309]) Werkes über den Erzherzog Karl von Oesterreich zu verzeichnen.[310]) — Zur Würdigung der österreichischen Diplomatie ist eine treffliche Biographie des Freiherrn Johann von Wessenberg, des Bruders des berühmten Konstanzer Generalvikars Heinrich von Wessenberg, von erheblicher Bedeutung. Sie stammt von keinem Geringeren als dem kürzlich verstorbenen Freiherrn von Arneth[311]). In seiner meisterhaften Weise schildert der Vf. auf Grund eingehendster archivalischer Studien in sehr anschaulicher Weise zunächst Wessenbergs Kindheit und Jugend und dann seine staatsmännische Wirksamkeit als eifriger Mitarbeiter Metternichs erst auf dem Wiener Kongresse und weiter in den verschiedensten diplomatischen Stellungen. Später trat dann Wessenberg, mit dem Metternichschen System nicht mehr einverstanden, zurück und hatte immer den Mut der eigenen Meinung. — Ueber Kaiser Franz Joseph und über seine Gemahlin Elisabeth sind einige kleinere Beiträge zu verzeichnen[312-314]); ebenso ist dem unglücklichen Ende des Kronprinzen Rudolf eine eingehendere, mir leider unbekannt gebliebene Darstellung gewidmet worden[315]). — Der alten steiermärkischen Familie der Grafen von Attems ist eine sorgfältige Untersuchung von Ilwof[316]) gewidmet, welche auf Grund der Urkunden und Akten im Familienarchiv der Attems und in den steiermärkischen staatlichen Archiven eine eingehende Darstellung der Bedeutung dieser einflussreichen Familie von den ältesten Zeiten (12. Jh.) bis zur Neuzeit und eine genealogische Tabelle derselben giebt. Aus unserer Periode werden besonders eingehend Graf Ferdinand Attems, Landeshauptmann in Steiermark (1746—1820), und Graf Ignaz Maria Attems (1774—1861) behandelt.[317]) —

Kleinere Territorien. Zur Geschichte von Bayern[318-320]), Württemberg[321-324]), Sachsen[325-326]), Hessen[327-329]), Nassau[330]), Baden[331-333]), Schleswig-Holstein[334]) und Hamburg[335]) sind nur eine Reihe kleinerer und grösserer populärer Arbeiten zu verzeichnen. —

Ueber Elsass-Lothringen liegt ausser einigen kleineren französischen Beiträgen[336-337]) die sehr ansprechende Lebensskizze eines dortigen Beamten von Oertzen[338]) vor, die deutlich zeigt, einen wie grossen Einfluss auf die Versöhnung der Bevölkerung des Elsasses ein pflichttreuer und warmherziger, für die Interessen des Volkes verständnisvoller Beamter gewinnen kann. Der Beamte, dessen Wirk-

---

M. v. Angeli, Erzherz. Karl v. Oesterreich als Feldherr u. Heeresorganisator. 4. Bd. Mit e. farb. Uebersichtskarte u. 5 farb. Plänen. Wien, Braumüller. XV, 619 S. M. 14,00. — **310**) ╳ Ch. Benoist, La monarchie austro-hongroise et l'équilibre européen: RDM. 143, S. 770-93. — **311**) A. Ritter v. Arneth, Joh. Frhr. v. Wessenberg. E. österr. Staatsmann d. 19. Jh. 2 Bde. Mit Wessenbergs Portr. Wien, Braumüller. XIV, 292 u. X, 337 S. M. 12,00. — **312**) ╳ J. Emmer, Kaiser Franz Joseph. Lfg. 1-16. Wien, Daberkow. à 1 Bogen. à M. 0,50. — **313**) ╳ B. Kuderna, Kaiser-Sonette. 1848—98. Wien, Braumüller. 66 S. M. 2,00. (E. Reihe v. Sonetten zu d. Kaisers Jubiläum, welche einzeln d. Kaiser auf seiner ganzen Lebensbahn begleiten, in d. Form leidlich geschickt, im Inhalt unbedeutend u. stark höfisch-byzantinisch.) — **314**) ╳ Th. v. Liska, D. Kaiserin v. Oesterreich (Elisabeth): FeuilletZg. 14, N. 703. — **315**) ○ ╳ E. Edler v. d. Planitz, D. volle Wahrheit über d. Tod d. Kronprinzen Rudolf v. Oesterreich nach amtlichen u. publizist. Quellen, sowie d. hinterlass. Papieren. 23. Aufl. B., Pichler & Co. 12°. 256 S. Mit 1 Bildn. M. 3,00. — **316**) F. Ilwof, D. Grafen v. Attens, Frhrn. v. Heiligenkreuz, in ihrem Wirken in u. für Steiermark. Mit 2 Portrr. u. 3 genealog. Tabellen. (= Forschungen z. Verfassungs- u. Verwaltungsgesch. d. Steiermark, her. v. d. hist. Landes-Kommission für Steiermark. 2. Bd., 1. Heft.) Graz, Styria. VIII, 216 S. M. 3,40. — **317**) ╳ J. Schindler, Fürst F. J. v. Schwarzenberg, Kardinal: WWKZ. 10, S. 2047-51. — **318**) ╳ C. Beyer, Ludwig II., König v. Bayern. E. Charakterbild. Mit Portr. Ludwigs in Lichtdr. u. 29 weiteren Illustr. L., Fock. 176 S. M. 3,00. — **319**) ╳ L. v. Kobell, König Ludwig II. u. d. Kunst. Mit zahlreichen Illustr. u. Kunstbeill. Lfg. 1. München, Albert. S. 1-32 mit 2 Taf. M. 0,50. — **320**) ╳ J. M. Forster, Prinz Ludwig v. Bayern. Biogr. u. Reden Sr. kgl. Hoheit d. Prinzen. 2. Aufl. München, Pohl. 124 S. Mit 1 Bildn. M. 1,20. — **321**) ╳ Herzog Wilh. v. Württemberg, k. u. k. Feldzeugmeister: Bohemia[B]. N. 278. (Populäre Lebensskizze d. am 5. Nov. 1896 verstorb. Herzogs; Auszug aus N. 322.) — **322**) ╳ A. Magirus, Herzog Wilh. v. Württemberg, k. k. Feldzeugmeister. E. Lebensbild. Mit Illustr., Portrr., Kartenskizzen u. Stammbaum. St., Kohlhammer. XII, 378 S. M. 7,50. — **323**) ╳ E. Schneider, E. Brief J. F. Cottas (an Dr. Usteri in Zürich) über König Wilhelm I. v. Württemberg: BBSW. S. 96. — **324**) ╳ R-r., Herzog Wilh. v. Württemberg: NFPr. N. 11925. — **325**) ╳ K. Sch., Aus Tirol. Im Sterbezimmer e. dtsch. Königs: Didask. S. 467/8. (Schildert d. durch e. Unglücksfall in Tirol herbeigeführten Tod König Friedr. Aug. v. Sachsen; 9. Aug. 1854.) — **326**) ○ ╳ v. Schimpff, Aus d. Leben d. Königin Karola v. Sachsen, z. 25j. Regierungs-Jubelfeier Sr. Maj. d. Königs u. Ihrer Maj. d. Königin. 1. u. 2. Aufl. L., Hinrichs. IV, 219 S. M. 4,00. — **327**) ╳ Noch einmal d. „verkauften Hessen" in Amerika: Hessenland 11, S. 162/3. — **328**) ╳ R. Ruegg, Vom alten Kasseler Hofe: NZ[St]. 1, S. 764/8, 829-32. — **329**) ╳ W. Fischer, D. Unruhen in Hessen im J. 1830: Hessenland 11, S. 235/7. — **330**) ╳ C. Spielmann, Karl v. Ibell. Lebensbild e. dtsch. Staatsmannes. 1780—1834. Mit zahlreichen urkundl. u. briefl. Beill., 1 Stammtafel u. 1 Bildn. Wiesbaden, Kreidel. XI, 271 S. M. 4,00. — **331**) ╳ B. Poten, Wilh. Ludw. Aug. Prinz u. Markgraf v. Baden. Wilhelm, Prinz v. Baden: ADB. 42, S. 699-703. — **332**) ╳ H. Baumgarten u. L. Jolly, Staatsminister Jolly. E. Lebensbild. Tübingen, Laupp. VII, 294 S. M: 4,75. — **333**) ╳ R. Graf du Moulin-Eckart, Z. Gesch. d. bad. Politik in d. J. 1801—4: HZ. 78, S. 238-54. (Im wesentl. e. Zusammenstellung d. Ergebnisse d. v. Obser her. Bde. d. polit. Korresp. Karl Friedrichs v. Baden.) — **334**) J. Müller-Hornung, Aus d. schleswig-holstein. Geheimgesch.: Geg. 51, S. 146/8. — **335**) ╳ A. Wohlwill, Aus 3 Jhh. d. Hamburg. Gesch. 1648—1888. Hamburg, Gräfe & Sillem. IV, 195 S. M. 5,00. — **336**) ╳ H. Marini, La question d'Alsace-Lorraine, résolue. Paris (Selbstverl.). 31 S. Fr. 0,50. — **337**) ╳ R. Reuss, Souvenirs alsatiques. Jean-Pierre Massenet, callivateur à Heiligenstein, député du Bas-Rhin, professeur à l'académie de Strassbourg. Strassburg, Treuttel & Wirth. IV, 158 S. M. 1,50. — **338**) Fr. v. Oertzen, Joseph v. Stichaner. E. Lebens-

samkeit hier geschildert wird, der Weissenburger Kreisdirektor Stichaner, entfaltete eine unermüdliche Arbeit für die Hebung und Förderung der Landwirtschaft und gewann dadurch wie durch seine Menschenfreundlichkeit und sein Wohlwollen gegen Hoch und Niedrig die Herzen aller Kreisbewohner, was sich namentlich bei seinem Tode in rührenden Zügen offenbarte. —

Zur Geschichte des Socialismus liegt ein weiterer Band des von socialdemokratischer Seite ausgehenden, sehr einseitig gefärbten, aber doch unterrichtenden grossen Werkes vor[339]. — Von einem strammen Monarchisten[340] stammt eine sehr pessimistische Betrachtung der Lage der heutigen Monarchie gegenüber dem siegreichen Fortschreiten des demokratischen Gedankens, woran nach dem Vf. in vielen Dingen die von ihm scharf getadelte Politik Wilhelms II. die Schuld trägt.[341-349] —

---

bild aus d. Elsass. Mit e. Bilde Stichaners. Freiburg i. B., Mohr. 78 S. M. 1,00. — **339**) F. Mehring, Gesch. d. dtsch. Socialdemokratie. 1. Tl. (= D. Gesch. d. Socialismus in Einzeldarstellungen. Her. v. E. Bernstein, C. Hugo, K. Kautsky, P. Lafargue, F. Mehring, G. Plechanow. Bd. 3, Tl. 1.) St., Dietz. VI, 568 S. M. 3,60. — **340**) O. Mittelstädt, Vor d. Fluth. 6 Briefe z. Politik d. dtsch. Gegenw. L., S. Hirzel. IV, 146 S. M. 2,00. |[Zeit 13, S. 126.]| — **341**) × G. Adler, D. imperialist. Socialpolitik. D'Israeli, Napoléon III., Bismarck. E. Skizze. Tübingen, Laupp. IV, 46 S. M. 0,80. (Aus d. „Zukunft".) — **342**) × P. Kampffmeyer, Märzfeier u. Centenarfeier: SocialistMh. 3, S. 127-32. — **343**) × J. Platter, D. erste Marxist: EthKult. 5, S. 57/9, 66/8. — **344**) × E. Brief v. K. Marx an J. B. Schweitzer über Lassalleanismus u. Gewerkschaftskampf: NZ[St]. 1, S. 5-10. — **345**) × K. H. Dröscher, C. Grillenberger: SocialistMh. 3, S. 585-90. — **346**) × F. Lessner, Aus d. Entstehungszeit d. kommunist. Manifestes v. 1847: ib. S. 556-60. — **347**) × E. Bernstein, Z. Vorgesch. d. Gothaer Programms: NZ[St]. 1, S. 466-72. — **348**) × E. Brief v. Karl Marx aus d. J. 1848: ib. 2, S. 666/7. — **349**) × H. Oberwinder, D. Anfänge d. Arbeiterbewegung: Zukunft 20, S. 299-312. —

c) Memoiren, Tagebücher und Briefwechsel.

Victor Michels.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1897 wird im neunten Bande nachgeliefert.]

---

d) Die deutsche Litteratur und das Ausland. 1897, 1898.

Adolf Stern.

Allgemeines. Die Beziehungen der deutschen Litteratur und Litteraturwissenschaft zu den Litteraturen des Auslandes fahren fort, mehr in die Breite als in die Tiefe zu wachsen, und ein guter Teil der zu Tag tretenden Zeugnisse eifriger Arbeit hat den alexandrinischen Beigeschmack, dem unser papierenes Zeitalter bei allem leidenschaftlichen Verlangen nach Ursprünglichkeit und allem wilden Heischen von Natur nun einmal nicht entrinnen kann. Wenn die Arbeiten der Ausländer zur deutschen Litteratur nicht so vorwiegend diesen Beigeschmack verraten, so lässt sich ihnen dafür auch nur in vereinzelten Fällen eine wirklich gründliche Kenntnis und tieferes Verständnis deutschen Wesens und Lebens nachrühmen. Und den Vorzug der Vielartigkeit wie der Unermüdlichkeit darf noch immer die deutsche Litteraturwissenschaft in Anspruch nehmen. Seit unserem letzten Bericht über die deutsche Litteratur und das Ausland sind zwei volle Jahre (1897 und 98) verstrichen, in denen sich eine stattliche Zahl von Büchern, Studien und namentlich Aufsätzen über die tausend Erscheinungen und Fragen gesammelt hat, die diesem Gebiet angehören. Wenn in der Uebersicht der gesamten Beziehungen der deutschen Litteratur zum Ausland und des Auslands zur deutschen Litteratur das Uebergewicht der Beschäftigung mit der Litteratur des 19. Jh. nicht so entscheidend zu Tag tritt, wie in der deutschen Litteraturgeschichte und Litteraturforschung im engeren Sinne, so wird dies lediglich dadurch bewirkt, dass in der Wagschale der früheren Jhh. ein so gewaltiger Block wie Shakespeare liegt und ihr Emporschnellen verhindert. Allgemeine Darstellungen auf diesem Gebiet giebt es nicht, man müsste denn entweder Leixners[1]) allgemeine Geschichte der fremden Litteraturen, die sich den schon vorhandenen Versuchen zu einer Litteraturgeschichte aller Völker und Zeiten anreiht, oder die Zeitschriften-Rundschau[2]) der „NDRs.", die einen Vergleich über die im Vordergrund des Tagesinteresses und der allgemeinen Erörterung stehenden Litteratur- und Kunsterscheinungen ermöglicht und sich in der That ausserordentlich vielseitig und umsichtig zeigt, hierher rechnen. Gleichwohl wird man sich hüten müssen, allzu bündige Folgerungen aus den Ergebnissen dieser Vergleichung zu ziehen. Litteraturkritik des Tages und Litteraturgeschichte sind noch immer, glücklicher- oder unglücklicherweise, durch eine breite Kluft getrennt; die Kritik des Tages befasst sich meist und rechnet nur mit den aktuellen Erscheinungen, den grossen Erfolgen, die vor aller Augen und in jedermanns Munde sind. Die Litteraturgeschichte hat es unweigerlich mit dem inneren Zuge der Entwicklung zu thun, die Dauer verheisst, einem Zuge, der in den seltensten Fällen mit dem Zuge des Tages identisch ist. Wenn die vergleichende Uebersicht der litterarischen Zeitschriften eine bemerkenswerte Uebereinstimmung gewisser Geistesrichtungen, Probleme und Stilfragen in allen Litteraturen ergiebt, wenn es Ernst mit der allgemein europäischen Litteratur zu werden

---

1) O. v. Leixner, Gesch. d. fremden Litteraturen. L., Spamer. 1898. VI, 485 S. M. 8,00. — 2) Zeitschriften-

scheint und die Versuchung eintritt, das Vorwiegen des Sensationellen, des Erotischen und des Symbolistischen als ein allen gemeinsames Fluidum zu werten, so wird der Tieferblickende, der die bleibenden Erscheinungen zwischen den vorüberrauschenden zu erkennen vermag, alsbald merken, dass jener Eindruck zu drei Vierteln ein irreführender ist, und in der Tiefe, in der die poetischen Kräfte den eigentlichen Volksgeistern entsteigen, die Trennungen fortbestehen. — In diesem Sinne und trotz Arnolds[3]) Sammlung kann es auch nur auf der Oberfläche eine „europäische Lyrik“ geben, im Kern bleibt es doch bei den Unterschieden und Gegensätzen, die Natur und historische Entwicklung um die Wette wechselnd begründet haben. —

Frankreich: Deutsche Litteratur in Frankreich: Allgemeines. Als das grosse Problem in den Beziehungen der deutschen Litteratur zu den Litteraturen des Auslands erscheint fortgesetzt das Verhältnis des französischen Geisteslebens zu dem deutschen. Jede ernste Prüfung zeigt auf französischem Boden die Neben- und Gegeneinanderwirkung zweier grundverschiedenen Strömungen. Der Quell der einen ist nach wie vor der unbefangene, ja eifrige Drang, zum Verständnis und zur Würdigung deutscher Dichtung und Litteratur zu gelangen, der Quell der anderen hat seinen Ursprung teils in der natürlichen Gegensätzlichkeit des romanisch-keltischen Wesens zum germanischen, teils und zwar stärker in dem seit 1870 bestehenden und immer neu genährten politischen Hasse. Am wunderlichsten nimmt sich die Wirkung der letzteren geistigen Strömung aus, wenn ihr gleichwohl die Erkenntnis parallel läuft, dass die moderne französische Entwicklung ohne den Einfluss germanischer Elemente nicht gedacht werden kann, und nun diese Elemente überall auf angelsächsischem, vlämischem, nordischem, nur nicht auf eigentlich deutschem Boden gesucht werden. Die wachsende Einsicht, dass das seit 1870 nach einer Erneuerung des französischen Lebens von innen heraus ringende jüngere Geschlecht noch keineswegs zum Ziele gekommen ist, macht sich an mehr als einer Stelle geltend, aber nach wie vor fahren die französischen Parteien und Menschen fort, eine die andere und einer den anderen der unfruchtbaren, starren, in sich selbst verliebten Eitelkeit oder des Pangermanismus und des unfranzösischen Föderalismus zu beschuldigen. Es scheint doch, dass die letzteren hart angeklagten und unzweifelhaft in einer gewissen Wechselwirkung stehenden Richtungen im siegreichen Vordringen begriffen sind. Aus den erbitterten Klagen der Alten über Versumpfung und Feigheit, über „eine Nation, die nichts mehr erregt und ausser Fassung bringt“, die „nirgends die Spuren irgend welcher Leidenschaft zeigt“, mit der es vorbei ist, aus den kecken Herausforderungen jüngerer Geister wie Retté, Léon Riotor, Jules Renard[4]), von denen der erstgenannte geradezu sagt: „ich schätze die Künstler und Philosophen nicht nach ihrem Geburtslande, sondern nach der Bewunderung, die sie in mir erweckten, und nach dem Vorteil, den ich aus ihren Werken zog. In dieser Hinsicht fühle ich mich vollständig als Landsmann von Goethe, Heine, Wagner, Schopenhauer, Nietzsche, während ich durchaus nicht unterlassen kann, die Herren Coppée und Déroulède als Feinde zu betrachten, weil sie täglich in einem jämmerlichen Kauderwelsch Ansichten aussprechen, die ich für minderwertig halte“, vermag man eine Gärung zu erkennen, der neue Anschauungen und Bildungsgrundlagen entsteigen müssen. — Freilich in den grösseren Anläufen, die zur Darstellung der gegenseitigen litterarischen Beziehungen Deutschlands und Frankreichs französischerseits genommen werden, lässt sich noch nicht viel von diesem neuen Geist verspüren. Man kann nicht sagen, dass Rossels[5]) historische Uebersicht der beiderseitigen Einflüsse am alten Hochmut des französischen Klassizismus litte, aber an der alten unzulänglichen Kenntnis der deutschen Litteratur leidet sie jedenfalls. Der Vf. zeigt sich abhängiger von Hörensagen, dunklen Erinnerungen und blossen Mutmassungen, als ein Litterarhistoriker und Kritiker sein sollte. Selbst wo er uns geben will, dürfen wir gar nicht oder nur zögernd nehmen. R. meint, dass das Deutsche auf Rabelais Sprache eingewirkt habe. Sollte nicht unbewusst die Verwechslung des Einflusses, den der Gargantuadichter auf deutsche Geister seines Jh. (Fischart allen voran) gehabt hat, mit einer umgekehrten Einwirkung dieser Annahme zu Grunde liegen? Jedenfalls müsste sie besser belegt sein. Die denkbar stärkste Anregung und Nachwirkung eines deutschen Werkes in der französischen Litteratur war sicher die von Goethes Werther, und R. hätte ihr sicher eine viel ausführlichere und erschöpfendere Würdigung zu teil werden lassen können. Nichtsdestoweniger ist es sehr fraglich, ob André Chénier, Victor Hugo und andere Dichter vom Wertherroman irgend berührt worden sind. Die Einflüsse der deutschen Litteratur auf Victor Hugo überhaupt beruhten mehr auf vagen Vorstellungen und unkontrollierbaren Ueberlieferungen, als auf unmittelbaren Einwirkungen deutscher

---

Rundschau: NDRs. 9, S. 102, 217, 326, 455, 546, 657. — 3) R. Arnold, Europäische Lyrik. Uebersetz. L., G. H. Meyer. 1898. 147 S. M. 2,00. — 4) Zeitschriften-Rundschau. Frankreich: NDRs. 8, S. 107/8, 215/7, 326/8, 548-50, 656/8, 877-80, 1206-10. — 5) Virgile Rossel, Histoire des relations litt. entre la France et l'Allemagne. Paris, Fischbacher. 1897. VIII, 532 S. |[H. Schneegans: DLZ. 18, S. 898-902; Franco-Gallia 14, S. 163/5; LCBl. 1897, S. 945/6; B. Schnabel: ZFSL. 19, S. 181/3.]|

Dichter und Dichtwerke. Eine genaue Untersuchung, woher die phantastischen Vorstellungen stammen, die Hugo im „Hernani", den „Burggrafen" und anderwärts verkörpert hat, würde vielleicht ganz interessante Resultate, aber schwerlich einen nennenswerten Anteil Goethes an der Befruchtung der Hugoschen Einbildungskraft ergeben. Hat Deutschland solchergestalt keinen oder doch viel beschränkteren Anspruch an gewisse Erscheinungen der französischen Litteratur, die R. uns verschuldet glaubt, so kann es noch viel weniger alle die Schulden zahlen, die der Franzose unserer Dichtung aufrechnet. Ueber viele Jhh. hinweg hat sich französischer Einfluss auf deutsche Dichter und Dichtungen geltend gemacht, man braucht noch gar nicht einmal zu den Troubadours und Ditiers des Mittelalters zurückzugreifen, um zu fühlen, dass die französischen Einflüsse von Ronsard bis zu Baudelaire und Bourget oft genug viel zu stark, ebenso oft unberechtigt als berechtigt, verderblich als förderlich gewesen sind. Aber die Stanzen Schillers bei Gelegenheit der Goetheschen Bearbeitung von Voltaires Mahomet erweisen noch lange nicht, dass sich das gesamte deutsche Drama dem französischen untergeordnet habe, und die Bewunderung deutscher Schriftsteller der Periode nach 1830 für französische Litteratur erzeugte eine viel geringere Abhängigkeit der deutschen Litteratur, als den Franzosen, die immer nur Heine, nie Mörike, immer nur Gutzkow, nie Hebbel, immer nur Laube, nie Wilibald Alexis und Jeremias Gotthelf sehen, irgend klar werden kann. Und selbst die neuesten überbreiten Nachwirkungen der französischen Naturalisten, Parnassiens und Symbolisten bestimmen die entscheidende und Dauer verheissende Entwicklung der deutschen Litteratur weit weniger, als es R. scheinen will, der allen Ernstes glaubt, dass das neue Deutsche Reich einem Körper ohne Seele gleiche, der seine Beseelung erst von Frankreich her empfangen müsste. — Von dieser Vorstellung wird auch Rossels[6]) interessante Studie über die Litteratur des neuen deutschen Kaiserreichs beherrscht. — Was sonst von französischen Studien zur deutschen Litteratur zum Teil an versteckter Stelle hervortrat, bezeugt eben sowohl, dass unsere Nachbarn die Notwendigkeit erkannt haben, ein Verständnis des deutschen Geistes zu suchen, als dass sich sehr viele unter ihnen mit dieser Notwendigkeit noch so widerwillig und flüchtig als möglich abfinden. Was lässt sich hoffen, wenn selbst die nach deutschen Quellen gearbeiteten Schulbücher, wie der neue Abriss der deutschen Litteraturgeschichte von Cart[7]) nicht nur sehr kläglich und geradezu irreführend gegenüber der neuesten deutschen Litteratur erscheint, sondern auch anderwärts verrät, dass ihm wichtige Entwicklungen der deutschen Dichtung fremd geblieben, bedeutende Schöpfungen nur dem Namen nach bekannt geworden sind. Dass ein Franzose den inneren Gehalt und die sprachliche Bedeutung der neueren deutschen Romane nicht scharf und deutlich unterscheiden kann, ist angesichts der Thatsache, dass es gar manche deutsche Litterarhistoriker, namentlich die Vf. von Schulabrissen, eben auch nicht vermögen, nicht allzuhoch anzuschlagen, wenn sich schon die Begeisterung für Ebers gegenüber der mässigen Schätzung von Wilibald Alexis und Konrad Ferdinand Meyer gar wunderlich ausnimmt. Wie bedenklich die Betonung der blossen Landsmannschaft ohne innere Zusammengehörigkeit ist, geht daraus hervor, dass im C.schen Abriss sich Gerok Arm in Arm mit Georg Herwegh darstellt, weil sie freilich beide Schwaben sind. Dass der Vf. über die Familienverhältnisse der Grimms nicht im klaren ist und Herman Grimm mit seinem Onkel Jakob verwechselt, ist verzeihlich, insofern es noch heute in Deutschland Leute giebt, für die Hebel und Hebbel identisch sind, nur sollten sie freilich nicht Litteraturgeschichte schreiben. —

Von Einzelstudien, die deutscher Litteratur gelten, darf wohl Lichtenbergers[8]) kleines Werk über Nietzsche als das wichtigste angesehen werden. Der Vf. geht davon aus, seinen Landsleuten zunächst die grosse und eigentümliche Persönlichkeit näher zu bringen und Nietzsches Philosophie ganz einfach als eine Konfession ihres Schöpfers, als ein intimes Tagebuch hinzunehmen. Er weicht natürlich der Hauptfrage nach der schliesslichen Bedeutung und Wirkung dieser Philosophie nicht aus, aber setzt sie vorerst beiseite. In der Annahme, dass Nietzsche als Mensch, als Dichter hervorragender gewesen sei, denn als Schöpfer einer logischen, in sich geschlossenen Theorie, führt L.s Einleitung zu seiner Uebersetzung der ausgewählten Schriften Nietzsches sowohl in die geistige Entwicklung als in die tiefe Vereinsamung des Dichterphilosophen ein mit dem Satze: „Wie man Pascal lieben, wie man eifrig in seinen Gedanken lesen kann, ohne seine Ueberzeugungen zu teilen, so kann man auch für den sittlichen Adel einer Natur wie Nietzsche und die ganze lyrische Schönheit des Zarathustra vollauf empfänglich sein, ohne doch alle seine Ideen zu unterschreiben, sich zu den Immoralisten zu schlagen und auf aristokratischen Radikalismus zu schwören". Offenbar ist das der Standpunkt, zu dem sich die

— 6) id., La Litt. du nouvel empire d'Allemagne: NouvR. 106, S. 697-708. — 7) L. William Cart, Précis de l'hist. de la litt. allemande. Paris, Klincksieck. 1898. VI, 467 S. M. 5,00. — 8) H. Lichtenberger, La philosophie de Nietzsche.

Franzosen am willigsten heranführen lassen werden. Die biographische Skizze L.s ist übrigens von Oppeln-Bronikowski alsbald (1900) ins Deutsche übertragen worden. — Beziehungen der französischen Litteratur zu Deutschland, bei denen die französischen Forscher und Herausgeber noch immer am liebsten verweilen, werden in Lesueurs[9]) Arbeit über Maupertuis aufgefrischt. Die Erinnerung an die Vorherrschaft französischer Sprache, Kunst und Wissenschaft im Deutschland des 18. Jh. und Friedrichs des Grossen ist dem Franzosen wohlthuend, und die bisher unveröffentlichten Papiere aus Maupertuis Nachlass, die L. im Archiv des Schlosses Estouilly bei Ham gefunden, kopiert und herausgegeben hat, sind nicht nur wegen der Briefe Friedrichs II. und der Eingaben des Präsidenten der Berliner Akademie an den König von einiger Wichtigkeit. Sie enthalten u. a. Zuschriften Samuel Königs, Eulers, Albrecht von Hallers, Kästners an den Akademiepräsidenten, verbreiten auch durch die mitgeteilten Briefe La Beaumelles an Maupertuis (dessen Antworten leider fehlen) einiges Licht über die Kämpfe des letzteren mit Voltaire. Im ganzen bekundet der Herausgeber eine grosse Objektivität in der Beurteilung des wissenschaftlichen und Charakterwerts Maupertuis und seiner Korrespondenten. Angesichts der ernsten und humoristisch angehauchten Briefe des grossen Königs und der in leidlichem Französisch verfassten Briefe deutscher Gelehrten und Schriftsteller an den hochansehnlichen Präsidenten, den zu gleicher Zeit sein Landsmann Voltaire als Doktor Akakia verhöhnte, fühlt man doch, wie unnatürlich die vorübergehende Abhängigkeit vom französischen Geist und der französischen Sprache selbst schon in den fünfziger Jahren des 18. Jh. war. —

Unvergleichlich regsamer und vielseitiger bethätigte sich in beiden Berichtsjahren deutsche Teilnahme an Erscheinungen der französischen Litteratur. Von zusammenfassenden Darstellungen, die sich den älteren Grundrissen und Uebersichten der Geschichte der französischen Litteratur aus deutscher Feder gesellen, sei zunächst ein neuer Abriss in der vierten Auflage des Buches von Engel[10]) erwähnt. Der Vf. stellt sich in dem bei uns unablässig auf und ab wogenden Kampfe zwischen Ueber- und Unterschätzung der französischen Litteratur auf Seite derer, die in den Franzosen unter allen Umständen ein „grosses Litteraturvolk“ erkennen und anerkennen. Er geht davon aus, den bleibenden Kunstwert, nicht den Reiz für den Sprachforscher zum Hauptmassstab seines Urteils zu machen, betont ausserdem den die Geschichte der französischen Dichtung durchziehenden Gegensatz zwischen dem „Gaulois“ und dem „Lateiner“ so entschieden, dass er schon dadurch von der üblichen methodischen Darstellung der französischen Litteraturentwicklung stark abweicht. Er widmet der mittelalterlichen und klassischen Litteratur einen viel geringeren, der neueren und neuesten Litteratur einen viel ausgedehnteren Raum als herkömmlich. Ja er bedauert im Vorwort ausdrücklich, mit dem litteraturgeschichtlichen Herkommen nicht so völlig brechen zu dürfen, wie er gern gewollt hätte und wie es fast an der Zeit wäre. Eine gewisse Vollständigkeit auch des weniger Bedeutenden, nur noch durch die Jhh. Geheiligten, verlangt am Ende selbst der Leser, der zu eigener Lektüre doch eben nur das wahrhaft Bedeutende wählt. Und dazu ist die Wahl des Lesers oder der Leser heute so wenig eine Bürgschaft für das Echte, Lebensvolle und Dauernde, als sie es gestern war, so dass der wahren Litteraturgeschichte die Nachprüfung unter keinen Umständen erspart bleiben kann. Bei E.s Grundanschauung von der Wechselwirkung des Gallier- und Römertums bis in die neueste Zeit hinein ergiebt sich ohnehin die Notwendigkeit solcher Nachprüfung. Der Vf. geht in seiner Polemik gegen den „falschrömischen“ Geist um mehr als einen Schritt zu weit. Denn es bleibt eben gewiss, dass die französische Dichtung in der ersten Hälfte des 17. Jh., trotz ihrer grösseren Buntheit und Beweglichkeit, weniger Leben und Wirklichkeit in sich schliesst, als die Dichtung der Periode Ludwigs XIV., an deren grössten und bleibenden Schöpfungen der Roi Soleil einen viel geringeren Anteil hat, als gewohnheitsmässig einer dem anderen nacherzählt. E. protestiert kräftig hiergegen, schlägt aber im übrigen die Treue des poetischen Spiegels um des klassischen römischen Rahmens willen zu gering an. An dem Unpersönlichen des Klassizismus, an der Bevorzugung des Sprachlichen vor dem Geschauten und Gelebten hat das Galliertum so gut seinen Anteil gehabt, als das Römertum. Weder Malherbe noch Boileau würden im stande gewesen sein, alle hervorragenden Talente in ihre Bahnen zu reissen, wenn nicht ein allgemeiner Zug des Geistes ihrer Nation ihnen dabei zu Hülfe gekommen wäre. Die Thatsache, dass auch in den Gärungszeiten und revolutionären (nach E. keltischen) Perioden der französischen Litteraturgeschichte die Ueberschätzung der sprachlichen Ueberlieferung und der Despotismus eines nur auf äusseren Merkmalen beruhenden guten

---

Paris, Alcan. 1898. IV, 186 S. |[LCBl. 1898, S. 1259-60]| — 9) (IV 1b : 26.) |[LCBl. 1897, S. 180/2.]| — 10) Ed. Engel, Gesch. d. franz. Litt. v. ihren Anfängen bis auf d. neueste Zeit. L., J. Baedeker. 1897. IV, 560 S. M. 5,00. |[Ed. Sch.: VossZg[B]. N. 12: W. Meyer-Lübke: ZÖG. 48, S. 901/2; J. Frank: ZRealschulw. 22, S. 228-30; J. V. Widmann:

Geschmackes immer wieder zu Tage getreten ist, deutet doch auf einen Grund hin, in dem sich die Wurzeln des gallischen und römischen Wesens verzweigen. Die Kritik kann dem Vf. namentlich in dem Teil seiner Arbeit, der von den Anfängen bis zum 16. Jh. reicht, mancherlei Irrtümer und Missverständnisse aufrechnen, man braucht auch keineswegs jedes Einzelurteil über die neueren französischen Autoren zu unterschreiben. Aber immer wird man zugestehen müssen, dass die frische Selbständigkeit seiner Anschauung und die beherzte Art, mit der er landläufigen Vorurteilen und leblos gewordenen Ueberlieferungen gegenübertritt, seinen Grundriss für ein grösseres Publikum sehr brauchbar machten. — Tritt schon bei Engel, der doch die ganze Geschichte der französischen Litteratur überblicken und behandeln will, das 19. Jh. stark in den Vordergrund, so behandeln die meisten selbständigen Arbeiten und Abhandlungen zur französischen Litteraturgeschichte, die sonst erschienen, Entwicklungen und Erscheinungen der neuesten Zeit. Die Hauptzüge der Entwicklung seit 1830, die Erich Meyer[11]) darzustellen sucht, führen von der Entstehung des französischen Romantismus bis zur unmittelbaren Gegenwart. Freilich muss der Vf. die Reihe seiner Untersuchungen, die sich an die Allgemeincharakteristik der französischen Romantik anschliessen, mit dem Geständnis einleiten: „Victor Hugo glaubte die Sehnsucht nach mehr Realität erfüllen zu können, und der Romantismus ist auch wirklich überzeugt gewesen, sie erfüllt zu haben. Wir aber, die wir wissen, dass bereits nach achtzehn Jahren der Romantismus gerade darum abgewirtschaftet hatte, weil er ins Unwahre und Manierierte verfallen war, werden der Realität, wie er sie auffasste, mit einigem Misstrauen entgegentreten. Nach 1870—71 erhob man drüben den empörten Ruf: „Verdorben bis ins Mark und geschwächt bis in den Kern unseres Wesens hat uns die romantische Phrase, die romantische Unwahrheit, die uns entwöhnt hat, das Leben zu betrachten, wie es wirklich ist", und dann warf man sich ganz und gar jener Richtung in die Arme, die bereits seit Jahren vergeblich um Anerkennung kämpfte und die kühn den Namen Realismus auf ihre Fahne geschrieben hatte. Und wiederum waren erst etwa zwei Decennien vergangen, da begann man (es ist erst wenige Jahre her) zu zweifeln, ob denn nun der Realismus die Wahrheit gebracht habe, nach der die Herzen sich sehnten. Heute ist es allgemeines Gefühl, dass der Realismus besonders in seiner Form als Naturalismus abgewirtschaftet habe. Ist es nun nicht ein seltsames Schauspiel, dem man nur mit tiefster Bewegung und angehaltenem Atem zuschauen kann, dies Ringen und Haschen nach dem, was man auf diesem Gebiete Wahrheit nennt? Dieser Glaube, mit dem jede Generation einmal in ihrem kräftigsten Alter beschenkt wird, dass ihr nun endlich die wahre, reale Auffassung des Lebens offenbart worden sei? Und diese dann regelmässig eintretende Enttäuschung: und es war doch nicht das Richtige. Und dann der immer wieder unermüdlich sich wiederholende Anlauf zu besserer Erkenntnis? Die Verfolgung dieses Ringens in seiner sich wiederholenden Wellenbewegung bildet eines der anziehendsten Themata der modernen französischen Litteraturgeschichte. Denn was giebt es Fesselnderes, als diese Jagd nach dem edelsten Wild, das sich immer wieder dem Verfolger entzieht, wenn es sich nicht zornig gegen ihn wendet. Und es handelt sich doch um unendlich viel mehr als um die Entscheidung einer rein künstlerischen Angelegenheit, wenn die Fragen gestellt werden: was bedeutet das Leben, wie ist es wirklich, welches sind die wahren Triebfedern menschlichen Handelns, welches die wahren Grundsätze, nach denen sittliche Probleme gelöst werden sollen?" So unbedingt richtig diese Betrachtung ist, so verabsäumt M., aus ihr die Konsequenz zu ziehen, ohne die die „sich wiederholende Wellenbewegung" niemals verständlich wird, die Untersuchung, wie weit die einander ablösenden Litteraturschulen und Kunstüberzeugungen wirklich auf selbstloses, unbefangenes Erfassen der Natur, der Welt, des Menschenlebens ausgegangen sind, wie weit sie sich nur einer Mode, einer Manier, einem künstlich erweckten Geschmack, einem zu augenblicklicher Geltung gelangten Stil untergeordnet haben. Der Thatsache, dass fast jeder neue Anlauf mit dem ehrlichen Antrieb und Vorsatz zur freien und grossen Wiedergabe des ganzen Lebens beginnt, steht die andere gegenüber, dass fast regelmässig diesem kurzatmigen Anlauf der Stillstand in der Einseitigkeit folgt. Den „Neuen" fehlt wieder und wieder der Mut, auf das Stück der Welt zurückzugreifen, das andere vor ihnen dargestellt haben, und ohne das ihre poetische Darstellung unzulänglich, die heissbegehrte Wahrheit zur Unwahrheit wird. Einerlei ob es sich um Romantismus, Realismus, Naturalismus oder Symbolismus handelt, die französischen Talente aller seit 1830 zur Herrschaft gelangten Richtungen haben in dem leidenschaftlichen Trotz, mit dem sie die Alleinherrschaft und Alleingeltung ihrer Stoffe und ihres Stils erstrebten, den Keim zur grossen Entwicklung, der in keiner dieser Richtungen fehlte, jederzeit zur Unfruchtbarkeit verurteilt, und die Litteraturgeschichte

---

NationB. 14, S. 321 2.]| — 11) Erich Meyer, D. Entwickl. d. franz. Litt. seit 1830. Gotha, F. A. Perthes. 1898.

sollte viel eingehender und schärfer untersuchen, wo die jedesmal in den Vordergrund gedrängte Manier der Lebenswahrheit und der poetischen Lebenswiedergabe verhängnisvoll geworden ist. Etwas davon mag M. bei den feinen und im einzelnen sehr beachtenswerten Studien über Alfred de Vigny als Dramatiker und Alfred de Vigny als Lyriker, Victor Hugos Lyrik, über „die kleinen Götter des romantischen Olymps", über Alfred de Musset, den Realismus (Balzac), Gustave Flaubert, die Brüder E. und J. de Goncourt, Zola, Alphonse Daudet und die neuesten Strömungen vorgeschwebt haben, aber die herrschende Ablösungstheorie, nach der die Arbeit jeder Generation von der nächstfolgenden verachtet und daher für sie unfruchtbar werden muss, beherrscht ihn noch allzusehr. M., wie so viele verdiente Forscher, sträubt sich, den Unterschied zwischen einer siegenden, innerlich notwendigen Bewegung, deren Gewalt alles mit sich vorwärts trägt, was schon als Leben und Wahrheit erkannt und dargestellt war, und einer siegenden Mode, die innerhalb der Poesie jederzeit eine Selbstverstümmlung in sich einschliesst, klar und scharf herauszustellen. Ja selbst die Bewegung, die ihm naturnotwendig als die nächste verheissungsvolle erscheint: die Entstehung einer wirklich volkstümlichen Dichtung, die von den Vertretern der neuprovençalischen Poesie und ihren Geistesverwandten in Nordfrankreich erstrebte geistige Decentralisation Frankreichs, kann er sich nur in der Weise als erfolgreich denken, dass sie Mode wird. Er sagt am Schluss seines Buches wörtlich: „Die neuprovençalische Litteratur ist nicht arm an Dichtern und Werken, noch an starkem inneren Leben. Es fehlt ihr nur, um gelesen zu werden, dass sie eines Tages Mode wird, dass nach einem Pariser Ausdruck sich eine Anzahl Snobs finden, die den provençalischen Dialekt erlernen und für die Schönheiten Mistrals schwärmen. Den Snobs würde dann sicher die grosse Menge folgen und eine „neue Richtung" würde siegen, die mehr Segen in sich birgt, als alles, was wir seit den Tagen des Naturalismus erlebt haben" und sollte doch wissen, dass auch diese volkstümliche Dichtung, wenn sie wieder nur eine Mode oder stilistische Manier wäre, von vornherein mit dem Fluche der Unfruchtbarkeit und Kurzlebigkeit belegt sein würde. — Auch die fünf Vorträge, in denen B a n n e r [12]) das französische Theater und natürlich in erster Linie das französische Drama der Gegenwart eingehend betrachtet und zu charakterisieren sucht, leiden unter einer Auffassung, die zwischen neuen dramatischen Bestrebungen und Formen, die der Umschwung des Lebens erzeugt, und Bestrebungen und Formen die die Mode und die litterarische Industrie gebiert, nicht streng genug scheidet. Die thatsächlichen Mitteilungen, die B. giebt, sind meist interessant und vielfach neu; im ersten Vortrag über Bühne, Schauspielkunst und Theaterlitteratur zählt er die mannigfachsten Darbietungen auf, durch die das Theaterrepertoire der französischen Hauptstadt vielseitig und mannigfaltig wird, obschon an den verschiedenen Theatern das „Saisonstück" einhundert und zweihundert Vorstellungen erlebt. Unter den dem Fremden grossenteils unbekannt und unzugänglich bleibenden Einrichtungen ist das Théâtre d'Application (die Bodinière) von grosser Wichtigkeit. Nicht nur, dass in ihr täglich nachmittags die berufensten Vertreter der Schauspielkunst Erzeugnisse der nichtdramatischen Litteratur aus dem Gebiete der Lyrik, der Fabel, ja selbst der Kanzelberedsamkeit vortragen, sondern in demselben Hause führt man auch eine Stunde später noch wenig bekannte, halbvergessene und mit Unrecht vernachlässigte Schöpfungen dramatischer Autoren vor. Bald ist es da eines von Mussets Proverbes, bald die Erstlingsarbeit eines älteren Dichters, bald auch ganz junge Erzeugnisse wie Jules Renards „Plaisir de rompre" oder Michel Provins „École des flirts" oder Henri Gerbaults „Un drôle de pistolet", bald auch ein Produkt von noch geringerem Klange, durchweg aber Stücke, zu deren Besetzung, der kleinen Bühne entsprechend, nur zwei oder drei Personen erforderlich sind. Der einleitende Vortrag behandelt eine ganze Folge von Fragen und erörtert zuletzt das Verhältnis des französischen Dramas zum gesellschaftlichen Leben. Wenn aber B. meint, dass die Franzosen bei ihren dramatischen Darbietungen viel mehr als wir oder ein anderes Volk an eine Rückwirkung auf das Leben denken und schon aus diesem Grunde das Nächstliegende gern zum Vorwurf nehmen, und den Germanen gewissermassen die an der äussersten Peripherie liegenden socialen Probleme zuschiebt, den Franzosen die Stoffe aus der Mitte des Lebens zuspricht, so wird er sich mehr als ein Fragezeichen gefallen lassen müssen. Die ganze moderne Litteratur leidet ja darunter, dass das Abnorme, Krankhafte, Entartete viel zu sehr zum Mittelpunkt und Massstab der Dinge gemacht worden ist, und wer die französische Litteratur in ihrer Ganzheit ins Auge fasst, wird kaum finden, dass sie hierin einen Vorzug zu beanspruchen habe. Das aber trifft zu, dass die Pariser Dramatiker stärker als andere eine „Beeinflussung des allgemeinen Rechtszustandes" erstreben. „Nicht leicht dürfte es in einer anderen Litteratur vor-

---

VI, 292 S. M. 5,00. |[Zukunft 21, S. 403.]| — 12) M. Banner, D. franz. Theater d. Gegenw. L., Rengersche Buchh.

kommen, dass über ein Drama, wie über Hervieus „Loi de l'homme“ Richter und Advokaten vier Wochen lang in den Blättern herumdisputieren. Wo sonst findet man die Gattung des drame à thèse, das irgend einen Grundsatz des öffentlichen Rechts oder der Gesellschaftsmoral auf der Bühne verficht, in solcher Blüte? Wo die pièce à clef, aus der alle Welt die stadtbekannten Verhältnisse und Persönlichkeiten herauserkennt? Wo sonst als in Paris kann man es heute noch sehen, dass ein Buch wie Abel Hermants „Monsieur Rabosson“ mit seiner Verspottung der Universitätskreise von der gelehrten Körperschaft feierlich den Flammen übergeben wird, während sein „Cavalier Miserey“, diese Satire auf die allgemeine Wehrpflicht, in der Kammer eine Interpellation des Kriegsministers hervorruft, in Rouen vor versammelter Mannschaft verbrannt wird und dem Vf. ein Dutzend Forderungen aus der Offizierswelt einträgt?“ Im zweiten Vortrag behandelt B. die Tragödie, die Versuche, die seit anderthalb Jhh. gemacht worden sind, sie vom Vorbild der rednerischen Tragödie des Racine zu lösen, die Unfruchtbarkeit dieser Versuche. Der Beifall, mit dem Zwitterschöpfungen wie Coppées „Severo Torlli“, „Um die Krone“, Parodis „La reine Joanne“, Henri de Borniers „Fille de Roland“ und „Die Hochzeit des Attila“ von dem urteilsfähigsten französischen Publikum aufgenommen wurden, zeigt uns die politisch so neuerungssüchtige Nation auf künstlerischem Gebiete ausserordentlich konservativ und geneigt, jeden Versuch einer Annäherung an die klassische Tragödie gutzuheissen. Keinem, auch nicht dem klarsten und zielbewusstesten Reformator Diderot, gelang es, „dem französischen Volke einen befriedigenden Ersatz für jene Gattung zu bieten“. Wenn aber B. den tiefsten Grund hiervon in der Vergötterung sieht, die der Franzose seiner Sprache zollt, so kann man ihm entgegenhalten, dass es wenigstens nicht der Sprachzauber allein ist, der hier wirkt, sondern dass der Zug des französischen Geistes zur logischen Konsequenz, zur mathematischen Regelmässigkeit, zur symmetrischen Ordnung, zur Zurückführung des Lebens auf seine abstrakten Grundzüge die klassische Tragödie heute oder morgen neu erzeugen würde, wenn sie nicht schon vorhanden oder wieder verschwunden wäre. Muss doch B. im folgenden Abschnitt, der das französische Lustspiel oder vielmehr die Komödie im weitesten Sinne behandelt und in dem der Vf. eine starke Vorliebe für Dumas Sohn an den Tag legt, bei der Charakteristik dieses Schriftstellers einräumen: „seine fruchtbare Phantasie, sein Reichtum an Erfindung, sein Scharfsinn werden immer Bewunderung erregen — zumal sein Scharfsinn. Sehr viele seiner Stücke nehmen sich in ihrer Anlage wie Rechenexempel aus, bei denen jeder Faktor in seiner Wirkung auf das Resultat von vorherein in Erwägung gezogen ist“. Gesellt sich bei Sardou das Raffinement des Milieus, der belebten und belebenden Einzelscene zur dramatischen Regel de tri, mit der auch er arbeitet, so ergiebt sich rückwirkend die Macht dieses Zuges auf alles französische dramatische Schaffen. Die geringe, nur sporadische und meist ganz äusserliche Einwirkung, die die germanische Dichtung von Shakespeare über Goethe und Schiller hinweg bis zu Ibsen auf die französische ausüben konnte, dürfte wesentlich darauf zurückzuführen sein, dass das abstrakte, logische, mathematische Element in ihr so wenig bedeutet. Und daran wird auch der augenblickliche Enthusiasmus für Ibsen um so weniger ändern, als die französische Kritik recht gut herausspürt und hervorhebt, was der Norweger von der französischen dramatischen Technik gelernt und sich angeeignet hat. Die drei letzten Abschnitte des B.schen Buches spiegeln die ganze bunte Mannigfaltigkeit des Pariser Theaterlebens; was der Vf. über die Grundlagen des französischen Ehedramas, die jungdramatische Schule (Lemaître, Richepin, Henri Lavedan und Henri Becque, Paul Hervieu und Maurice Donnay), über das naturalistische Drama, den dramatisierten Roman, den modernen Einakter und das neuere Verslustspiel zum besten giebt, verdient besondere Beachtung. Auffallen muss, dass er bei der gerechten Wertschätzung, die er für Paillerons feines und vornehmes Talent an den Tag legt, doch Augier, Dumas Sohn und Sardou über ihn stellt, als ob die grössere Zahl der Werke auch schon die Bürgschaft für grösseres Talent sei. —

Einzelstudien: Gesammelte Aufsätze. Für die Mannigfaltigkeit der Stoffe, die deutscher Fleiss ergriffen, und die Studien, die er gefördert hat, sind auch die beiden Aufsätze zur französischen Litteraturgeschichte in Geigers[13]) „Dichter und Frauen“ betitelten Vorträgen und Abhandlungen typisch. „Molière und die Frauen“ und „Guy de Maupassant“ bezeichnen ungefähr die Grenzen des Gebiets, innerhalb dessen sich die Mehrzahl der deutschen Beiträge zur französischen Litteraturgeschichte bewegt. — Noch ein Stück weiter zurück führt Käthe Schirmacher[14]), deren litterarische Studien und Kritiken sich mit Erscheinungen wie Rabelais, Théophile de Viau und dem Herzog von Saint-Simon und seinen Memoiren befassen,

---

1898. VIII, 199 S. M. 4,00. — 13) (JBL. 1896 IV 1a : 21; IV 4 : 64; Molière u. d. Frauen: S. 38-68. Guy de Maupassant: S. 347-73.) — 14) Käthe Schirmacher, Litt. Studien u. Kritiken. Paris, H. Welter. 1898. 156 S. — 15)

um dann an Voltaires Marquise du Chatelet vorüber allmählich wieder zu Fragen und Gestalten der Gegenwart, wie sie Frédéric Mistral, der Dichter der „Mireio", anregt, zu gelangen. —

18. Jahrhundert. Natürlich bleiben auch hier die Autoren des letzten Halbjh. bevorzugt; seit der Professorendünkel, der sich nur mit Schöpfungen befassen wollte, die mindestens hundert Jahre alt und älter waren, einmal ins Wanken gekommen ist, glaubt man nicht modern genug sein zu können und zeigt sich namentlich dem Klassizismus gegenüber „kühl bis ans Herz hinan". Die Ausnahme von dieser Regel bildete immer Molière, diesmal ist es Montesquieu, der Uebergangsschriftsteller zwischen dem Klassizismus und der Aufklärung, der besonderen Anteil erregt hat. Die Veröffentlichung der Reisebriefe Montesquieus aus dem J. 1728 hat Veranlassung zu einigen Abhandlungen über die deutschen Reisen „des Vf. der Lettres persanes" gegeben. Geiger[15]) schildert in den Studien „Montesquieu in Wien" und „Montesquieu in Deutschland" die hauptsächlichsten Eindrücke, die Montesquieu auf deutschem Boden empfing. In Wien verweilte der Parlamentspräsident von Bordeaux einige Tage im Mai und dann, nach einem Ausfluge nach Ungarn, vom 26. Juni bis 9. Juli 1728. Er verkehrte fast ausschliesslich in den Kreisen der hohen Aristokratie. Er unterliess nie, in seinen Briefen hervorzuheben, wenn er in diesen Kreisen auf Geist, Belesenheit und Kenntnisse traf, erkannte, dass der greise Prinz Eugen von Savoyen in diesem Betracht alle seine Standesgenossen überragte, charakterisierte auch den Vetter des Verteidigers von Wien, den Grafen Guido von Starhemberg, mit den Worten: „Er ist ein Philosoph, formlos, etwas spöttisch, Plauderer. Er spricht gern und will von sich gesprochen haben. Ist nicht entgegenkommend, besitzt litterarische Bildung." Auch bei den Gesandten fremder Staaten in Wien unterscheidet Montesquieu alsbald, ob sie bloss formgewandte Weltleute sind oder Geist und Bildung haben, wenn er sich auch gegen alle pedantische Gelehrsamkeit, wie sie Graf Wurmbrand, der Präsident des Reichshofrats und der dänische Gesandte besitzen, mit französischem Ueberlegenheitsgefühl verwahrt. — Aus den Aufzeichnungen Montesquieus über seine deutsche Reise hebt Geiger[16]) vor allen die politisch und historisch wichtigen hervor, die harte Verurteilung des Soldatenstaates Friedrich Wilhelms I. von Preussen, die Charakteristik des kurkölnischen und des braunschweigischen Hofes. Doch fehlt es in den Briefen des Reisenden nicht an Zeugnissen seines litterarischen Sinns und seines Kunstsinns, er widmet dem damals allein vorhandenen Torso des Kölner Doms und der Galerie zu Düsseldorf (dem Grundstock der gegenwärtigen alten Pinakothek zu München) aufmerksame Teilnahme und entsetzt sich über einen Brauch in der französischen Komödie zu Hannover, wo man, um die Lust des Kurfürsten an stets neuen Stücken befriedigen zu können, die Rollen auf der Scene ablas. — Der französischen Litteratur des 18. Jh. widmen Krack[17]) einen Aufsatz über Pierre Bayle, Habingsreither[18]) einen etwas umfassenderen über J. J. Rousseau, Heilborn[19]) eine Studie über den Dichter der „Manon Lescaut", den Abbé Prevost d'Exiles, und seine Beziehungen zur deutschen Litteratur, E. K.[19a]) über Rouget de Lisle und die Entstehung der Marseillaise. —

Auch die erste Hälfte des 19. Jh., namentlich die Romantik, fesselt fortgesetzt deutsche Forscher und Darsteller, obschon ein guter Teil der hierher gehörigen Arbeiten dem Brauch entstammt, an hundertjährige Geburts- und andere Erinnerungstage mit biographisch-litterarischen Rückblicken zu mahnen, wobei denn leider öfter nicht viel mehr herauskommt, als ein anmutiger Auszug aus dem Konversationslexikon und irgend einer handlichen Litteraturgeschichte. Eine Studie von Lilienbach[20]) über Béranger und seine Chansons eröffnet den Reigen der selbständigen Aufsätze; an sie schliesst sich, was Betz[21]) über Gérard de Nerval, den unglücklichen Romantiker, neu mitteilt. — Die französische Litteratur im Urteil Heinrich Heines, gleichfalls von Betz[22]), zeigt in einem nach rückwärts gewandten Spiegel gleichsam symbolisch alle Berührungspunkte und alle Gegensätze, die noch heute bestimmend auf das Verhältnis zwischen französischer und deutscher Litteratur einwirken. —

Viel zahlreicher noch sind die Beiträge zur Kritik und Geschichte der allerneuesten französischen Litteratur. Der Tod Alphonse Daudets im Dezember 1898 rief natürlich eine ganze Reihe von Nekrologen auch in Deutschland hervor. Die kurz zuvor erschienene Abhandlung Sterns[23]) in der zweiten

---

L. Geiger, Montesquieu in Wien: NFPr. 1898, N. 11948. — 16) id., Montesquieu in Deutschland: NatZg. 1897, N. 655. — 17) O. Krack, Pierre Bayle: VossZg[B]. 1897, N. 46. — 18) Habingsreither, J. J. Rousseau: WWKL. 10, S. 1331-40. — 19) E. Heilborn, Abbé Prevost d'Exiles: Nation[B]. 14, S. 398-401. — 19a) E. K., Rouget de Lisle. D. Entstehung d. Marseillaise: Bär 23, S. 395. — 20) A. L. v. Lilienbach, Béranger u. sein Lied: BayreutherBll. 20, S. 257-84. — 21) L. Betz, Gérard de Nerval: AZg[B]. 1898, N. 98. — 22) id., D. franz. Litt. im Urteil H. Heines: FranzStud. 1898, N. 2. — 23) A. Stern, Studien z. Litt. der Gegenw. 2. Aufl. (Alphonse Daudet: S. 461-78.) Dresden, C. A. Kochs Verlag. 1898.

Auflage seiner Studien zur Litteratur der Gegenwart, war bis zu den letzten Veröffentlichungen des gefeierten Romandichters ergänzt, aber vor seinem Tode abgeschlossen worden. — Die Nekrologe von Stern[24]), Mauthner[25]), E. Körner[26]), Becker[27]), E. Heilborn[28]), von denen namentlich der letztgenannte sich zu einer vollen Charakteristik erweitert, werden den grossen Vorzügen des Erzählers gerecht. Heilborn vergleicht ihn entschlossen mit Gustav Freytag und weist damit freilich auf einen noch ausstehenden Vergleich zwischen französischem und deutschem Bürgertum hin. Er giebt zu, dass sich Daudet gern zum Freundeskreis der Flaubert, Goncourts und Zola zählte, aber dass er litterarisch zu ihnen gehörte, lässt sich nur sehr bedingt bejahen. Auch Daudet arbeitete nach Modellen. Der einzige Weg, auf dem das lebendig aufgefasste Modell zu einer lebensvollen Gestalt werden kann, führt durch das Herz des Autors. Oft war sein Realismus äusserlicher Art. Nur wo er sich in der Sphäre hielt, der er mit seinem Herzen angehörte, war es ihm gegeben, lebensvolle Menschen zu schaffen. Er wird leben als der Schriftsteller, der dem französischen Bürgertum nach dem zweiten Kaiserreich in seinem Empfinden und Wollen den vollkommenen Ausdruck verliehen hat. „Den Dichter des ‚Risler ainé‘ und der ‚Sapho‘ wird man immer in ihm suchen.“ — Den Besprechungen der Gesamtthätigkeit Daudets folgen die Studien über Zola im allgemeinen und über sein neuestes Werk, in denen Bölsche[29]) und Norden[30]) das Wort nehmen. — Den französischen Roman der Gegenwart machen Brunnemann[31]) und Eloesser[32]) zum Gegenstand ihrer Betrachtung; auch Felix Vogt[33]), obschon er über neue französische Litteratur im allgemeinen berichten will, fasst hauptsächlich die neuen Romane des J. 1897 ins Auge, er setzt bei Pierre Lotis „Ramuntcho“ ein und charakterisiert nacheinander Marcel Prévosts „Jardin secret“, Maurice Barrès „Les Déracinés“ und Fernand Vandérems „Les deux Rives“, Paul Adams „La Bataille d'Uhde“, Marie Anne de Bovets „Parole jurée“, Gyps „Le Baron Sinai“ und einige Novellensammlungen von Bourget, Chenevière usw. Hat sich die Kritik früherer Zeit vielleicht allzu ängstlich gehütet, neuerscheinenden Werken ohne weiteres historische Bedeutung zuzusprechen und ihnen ihren künftigen Platz in der Litteraturgeschichte anzuweisen, so scheint gegenwärtig die Tageskritik hierin zu dreist und zuversichtlich. Der Erfolg des Augenblickes ist in einzelnen, doch keineswegs in allen Fällen die Bürgschaft für bleibende Bedeutung und von der Zeitungskritik, die sich als litterargeschichtlicher Gerichtshof erster Instanz gebärdet, wird viel an die zweite und dritte Instanz späterer Sichtung und Einsicht appelliert werden müssen. — Dem französischen Drama wenden Mauthner[35]) in der Uebersicht über das französische Drama in Deutschland, F. Vogt[35]) in der Studie über Henri Meilhac, Maehly[36]) in Aufsätzen über Sardou, über Rostands Cyrano de Bergerac[37]) eingehende Teilnahme zu. — Der französischen Lyrik der Gegenwart widmet Brunnemann[38]) eine kritische Gesamtdarstellung, deren Schlussresultat schon die Einleitungssätze verraten, dass die französische Lyrik, die zur Zeit der Parnassiens im Zeichen des Künstlers gestanden habe, jetzt im Zeichen des Dilettantismus im philosophischen Sinne stehe. „Le dilettant heisst in der neueren französischen Litteratur der fester Ueberzeugungen und klarer Ziele verlustig gegangene Epigone, den eine unersättliche Neugier treibt, alles kennen zu lernen.“ In der Einzelcharakteristik dieses Dilettantismus begegnen uns Jean Richepin mit seinem rohen Materialismus und die ganze Gruppe der im „Mercure de France“ zu Wort kommenden Décadents, denen „die Rose banal, die Schwalbe gemein erscheint, die sich aber für Treibhauspflanzen, Boudoir-Parfüms und sogar für Fledermäuse begeistern“. Ihnen treten die „Neu-Idealisten“ nicht sowohl gegenüber als einfach zur Seite, die B. mit den Worten des französischen Kritiker René Doumic zu charakterisieren meint, der sagt: „Die neue Poesie ist durchaus nicht individuell. Sie erfasst nur die grossen Züge, in denen allen wir uns wiedererkennen. Sie bringt nicht einen bestimmten Schmerz, der durch ein bestimmtes Ereignis veranlasst wurde, zum Ausdruck, sondern die gemeinsame Klage, die alt ist wie die Welt: le mal de vivre. So giebt sie nur ganz allgemeine Seelenzustände wieder.“ — An diese Allgemeincharakteristik schliessen sich besondere Charakteristiken hervorragender Lyriker an. Brandes[39]) wendet sich in einer kritischen Studie über Stephan Mallarmé gegen die ganze Richtung (der Verlaine nach seiner Ueberzeugung nur theoretisch an-

XVI, 572 S. M. 10,50. — **24**) id., Alphonse Daudet: Dresdner Journal 1897, N. 294. — **25**) F. Mauthner, Alphonse Daudet: BerlTbl. 1897, N. 640. — **26**) E. Körner, A. Daudet: IllZg. 109, S. 917. — **27**) A. Becker, Alphonse Daudet: Didask. 1897, S. 1215/6. — **28**) E. Heilborn, Alphonse Daudet: FrZg. 1897, N. 361. — **29**) W. Boelsche, Zola: SocialistMh. 1898, 3, S. 326-35. — **30**) J. Norden, E. Zolas jüngster Roman: NorddAZg[B]. 1898, N. 71. — **31**) A. Brunnemann, D. franz. Roman d. Gegenw.: MschrNLK. 1, S. 412-21. — **32**) A. Eloesser, Vom franz. Roman: FrB. 9, S. 515-26. — **33**) F. Vogt, Neue franz. Litt.: FrZg. 1897, N. 120, 174, 243, 250, 334. — **34**) F. Mauthner, D. franz. Drama in Deutschland: BerlTbl. 1897, N. 510. — **35**) F. Vogt, Henri Meilhac: FrZg. 1897, N. 188. — **36**) J. Maehly, Victorien Sardou. (Nach Ad. Brisson.): InternatLB. 1898, N. 9, 11. — **37**) id., E. Rostands Cyrano de Bergerac: ib. N. 22. — **38**) A. Brunnemann, D. franz. Lyrik d. Gegenw.: MschrNLK. 1, S. 170-83. — **39**) G. Brandes, Stephan Mallarmé: Wage 1, S. 760/1. — **40**) O. Stoessl,

gehörte) und kommt zum Schluss: dass Dank Mallarmé und Genossen die französische Poesie am Schlusse des 19. Jh. die dunkelste, nebuloseste von Europa geworden ist, ja die unverständlichste Poesie, die wohl je auf Erden existiert hat. Die Oden Pindars sind Butterbrot im Vergleich. Und diese Poesie widerstreitet dem französischen Nationalgeiste in solchem Grade, dass ihre Herrschaft unmöglich von langer Dauer sein kann. — Stössl[40]) behandelt Barbey d'Aurevilly als Lyriker und sucht den Enthusiasmus, den kleine französische Kreise für diesen eigentümlichen Künstler hegen, auch nach Deutschland zu übertragen. — Hier finden auch naturgemäss die Erörterungen über Maurice Maeterlinck Platz, dem gegenüber auch seine feinsten Kenner und unbedingtesten Bewunderer mit der Entscheidung zögern, ob er für einen Lyriker oder einen Dramatiker zu halten sei. Aber sowohl Bornstein[41]) als Poppenberg[42]) stimmen darin überein, dass Maeterlinck der Einsame ist, den nicht alle verstehen, auch wenn ihm zu Liebe „Handlung und Leidenschaft" als „anachronistische Forderungen" des heutigen Dramas bezeichnet werden. Dass sich in Maeterlincks Dichtungen „mystisch-metaphysische Dogmen zu ästhetischen Forderungen wandeln", mag wahr sein, aber die Feinnervigkeit eines Künstlers bedingt noch keineswegs seine Potenz. B. setzt Maeterlinck in Gegensatz zu Shakespeare und meint „Ueber Hamlet, Lear und Macbeth lebt und webt das Ewige, das Unendliche. Aber es bleibt im Hintergrunde, es bleibt Horizont. Im Vordergrunde stehen frei handelnd die mächtigen Persönlichkeiten. Umgekehrt bei Maeterlinck: der Mensch unfrei und unverantwortlich tritt zurück; im Vordergrunde steht das Geheimnisvolle, dessen Darstellung Selbstzweck wird." —

England. Teilnahme für deutsche Litteratur in England. Der Grund, aus dem die Wechselwirkung zwischen deutscher und englischer Litteratur noch immer als die stärkste erscheint, ist in früheren Jahren und in der Einleitung auch zu dieser Uebersicht hervorgehoben: da die englische Dichtung sich des Besitzes Shakespeares rühmt, und auf deutschem Boden ununterbrochen gearbeitet wird, das moralische Mitbesitzrecht, das wir seit dem Beginn des 19. Jh. an diesem Dichter in Anspruch nehmen, erwerbend zu behaupten, so ist hier ein Gebiet der Forschung und Darstellung, wo englische und deutsche Arbeit beständig ineinandergreifen, so dass die Bibliothek unserer Litteratur zu und über Shakespeare Jahr für Jahr anschwillt. Die Teilnahme für deutsche Litteratur in England würde sich mit der deutschen für englische im übrigen so ziemlich die Wage halten, nur dass aus leicht begreiflichen Gründen bezüglich der neuesten Dichtung eine gewisse Verschiebung eintritt; das tiefere Interesse der Engländer an unserer Entwicklung setzt gerade da ein, wo das unsere an der Entwicklung einer sich mehr und mehr zur industriellen Buchmacherei wandelnden Belletristik aufhört. Englisches Selbstgefühl und die eigentümliche Ueberhebung, die die eigene Enge und Starrheit noch für einen Vorzug erachten kann, führen zu ziemlich abfälligen Anschauungen und Beurteilungen des deutschen Litteraturlebens der Gegenwart. Und doch spricht aus der herben Kritik unserer Zustände und Erscheinungen eine gewisse staunende Teilnahme, der halb widerwillige Respekt vor der Fülle der Erscheinungen, der Stärke der Gegensätze, der Tiefe der aufgeworfnen Probleme, der dann freilich die künstlerische Gestaltungskraft und der organische Wuchs der Talente nur selten entspricht. Die widerspruchsvollen Eindrücke, die all dies auf englische und angloamerikanische Geister hervorbringen muss, treten uns auch in den Studien K. Franckes[43]) über die socialen Kräfte in der deutschen Litteratur entgegen, mit denen der Vf., dem Namen nach deutschen Ursprungs und jedenfalls Professor der deutschen Litteratur an der Harvard-Universität, die grossen Zerklüftungen und Kämpfe des neuesten deutschen Kulturlebens eingehender zu ergründen und darzustellen versucht. Er geht davon aus, dass Deutschland zur Zeit das klassische Land der grossen moralischen Gegensätze sei. Nirgend erscheint dem Vf. der Konflikt zwischen weltlichen und geistigen Gewalten, zwischen Ueberlieferung und persönlicher Ueberzeugung, zwischen Autokratie und Freiheit, von grösserer Heftigkeit und tiefer gewurzelter Bitterkeit. Und wenn nach dem Wort von Novalis der individuelle Genius eine Vielheit von Persönlichkeiten in einer Persönlichkeit vereinigt und zusammendrängt, so möchte F. sagen, dass das deutsche Volk sich im Augenblick als Genie durch die Verschiedenheit völlig entgegengesetzter Ideale erweise, die sein Leben bewegen. Und freilich, wenn man wie der Vf. dieser Studien dem englisch-amerikanischen Leser nacheinander den „Leibniz-Tag der Berliner Akademie der Wissenschaften", die Lage der Socialisten, Wildenbruchs „König Heinrich" und Hauptmanns „Florian Geyer", Johanna Ambrosius, Hauptmanns „Versunkene Glocke", Herman Grimm, Arnold Böcklin, Heinrich Seidel, P. Rosegger, Max Halbes „Mutter Erde" und Sudermanns „Johannes" schil-

---

Barbey d'Aurevilly als Lyriker: Zeit[W]. 12, S. 25/8. — 41) P. Bornstein, Maurice Maeterlinck: WienerRs. 2, S. 155/8. — 42) F. Poppenberg, Maeterlinck: FrB. 8, S. 1071-83. — 43) (JBL. 1896 I 1:87.) — 44) J. G. Robertson,

dert und kritisch erläutert, daneben auch noch über Bismarck als Nationaltypus und über das industrielle Deutschland handelt, in einer kleinen Studie sogar zu Karoline von Günderode und Friedrich Creuzer zurückgreift, die nun wirklich der Vergangenheit angehören, so kann man einem fremden Publikum blaue Wunder über Deutschland berichten, während am Ende nichts natürlicher war, als dass in einer gewaltig bewegten Zeit und einem grossen, eben erst zu politischem Leben und politischer Geltung gelangtem Volke gewaltige Gegensätze erwachsen sind. Man merkt auch F.s Betrachtungen und Urteilen an, dass es schwer ist, Engländern und Amerikanern das Rätsel zu lösen, wie gerade die erschreckende Zunahme des Herdentriebes und der Massengeltung den stärksten und trotzigsten Widerstand des deutschen Individualismus neu emportreibt. — Auf jeden Fall zeigt es sich für deutsche Beurteiler leichter, die mässige Bewegung in der englischen Litteratur der Gegenwart zu verstehen, als es für englische Beurteiler ist, zu den Ursprüngen der gewaltigen Strömungen und Wirbel hinabzusteigen, die die deutsche Litteratur bewegen. Dies macht sich auch in den Uebersichten und Studien, die Robertson[44 45]) der neuesten deutschen Litteratur widmet, geltend. — Auf minder heissem Boden als die englischen Berichterstatter und Kritiker über die neueste litterarische Bewegung in Deutschland bewegen sich die Uebersetzer und Herausgeber älterer deutscher Lyrik. Whites[46 47]) Auswahl deutscher Volkslieder, die mit Einleitung und Noten das Verständnis unserer elementaren Lyrik zu fördern sucht, scheint Beifall und Verbreitung zu finden. — J. W. Oddies[48]) neue Uebertragung ausgewählter Gedichte Heinrich Heines bezeugt aufs neue die englische Vorliebe für die deutsche Romantik, denn als Romantiker gilt der Dichter auch diesem englischen Uebersetzer, seine Bedeutung als Satiriker und Tendenzpoet kommt für das Ausland immer erst in zweiter Linie und manchmal auch gar nicht in Betracht. Auch in Campbell Galletlys[49 50]) Anthologie deutscher Lyriker mit englischen Uebertragungen, einer Auswahl, die von Goethe bis Hebbel reicht, erscheint der auffällig bevorzugte Heine (von Goethe sind 22, von Schiller 13, von Heine 15 Gedichte mitgeteilt und übersetzt) durchaus als der dem Boden der Romantik entstammte Poet. Die sonst mit wenigen Gedichten und vielfach nur mit einer Probe berücksichtigten deutschen Lyriker sind Bürger, Matthisson, Graf Platen, Wilhelm Müller, Geibel, Fr. Halm, E. M. Arndt, Hauff, J. G. Fischer, Sallet, Sigismund, A. Buchheim (Professor der deutschen Litteratur am Kings College in London), J. von Eichendorff, Rückert, Freiligrath (dessen Vorname Ferdinand nicht Friedrich ist) Lingg, Mosen, Justinus Kerner, Theodor Körner, Herwegh, Anastasius Grün, Hebbel. Die Einleitung wie die biographisch kritischen Anmerkungen am Schluss weisen etliche Irrtümer und Ungenauigkeiten auf, die freilich das Bild, das ein englischer Leser von deutscher Lyrik und deutschen Lyrikern aus der kleinen Sammlung gewinnen kann, nicht gerade trüben werden. Heine hat die Rechte nicht in Jena, sondern in Göttingen studiert, Bürger war nicht Amtmann in Altergleichen, sondern in Altengleichen, Geibel lebte nicht 1851, sondern von 1838--40 in Athen, E. M. Arndt war nicht Professor der neueren Litteratur, sondern der Geschichte in Bonn, Mosen war zu Marienei, nicht zu Marienwert im Vogtland geboren und lebte nicht zu Dessau, sondern zu Dresden als Advokat; Sallet, Sigismund und Hebbel fehlen in den biographischen und kritischen Noten ganz, offenbar weil der Herausgeber gar nichts über sie anzuführen weiss. — Die Recensionen, die Zimmermann u. a.[51]) über neue Erscheinungen der deutschen Litteratur im Ath., Didden[52]) in der „WestmR." veröffentlichen, sind nur die am meisten in die Augen fallenden Zeugnisse für die fortgesetzte und steigende Teilnahme. — Dass diese sich viel weiter erstreckt, als uns in der Regel zur Kenntnis kommt, beweist ein rückschauender Bericht wie der Polls[53]) über die während der J. 1895 und 1896 in Amerika veröffentlichten Aufsätze über deutsche Litteratur. Es wäre zweckmässig, wenn solche Berichte regelmässig und über das ganze Gebiet der gegenseitigen Litteraturbeziehungen hinweg erstattet werden könnten, die Hauptschwierigkeit liegt in den litterarischen Aufsätzen der Tageszeitungen, die nur in einzelnen Fällen einen litterarischen oder kritischen Wert haben, in den meisten lediglich Wiederholungen längst bekannter Dinge und Anschauungen enthalten. —

Doch auch wenn unsere Kenntniss englischer und angloamerikanischer Bemühungen um unsere Litteratur noch lückenhafter wäre, so unterliegt es keinem Zweifel, dass die deutschen Forschungen und Darstellungen zur Geschichte der englischen Litteratur gerade in den beiden Berichtsjahren um ein

---

Current German Litterature: Cosmopolis 5, S. 684-701. — **45)** id., The literary movement in Germany: ib. 9, S. 649-65. — **46-47)** H. S. White, Dtsch. Volkslieder. A selection from German folksongs, ed. with introduction and notes. London, Putnam. X, 324 S. |[M. Roediger: ASNS. 28, S. 153/5.]| — **48)** J. W. Oddie, Choice Poems of Heinrich Heine. Translated. London, Macmillan. 120 S. [Ath. 2, S. 453.]| — **49-50)** H. Campbell Galletly, Germ. lyrical and other poems. With isometrical transl. London, Williams and Norgate, 1897. 16°. XVI, 186 S. — **51)** R. Zimmermann, Continental Lit. Germany: Ath. 2, S. 16-20. — **52)** R. Didden, German appreciation of H. Spencer: WestmR. 148, S. 604-10. — **53)** M. Poll, Dtsch. Litt.

gut Teil weitschichtiger und umfassender erschienen. Von Gesamtdarstellungen ist an erster Stelle zu nennen Wülckers[54]) Geschichte der englischen Litteratur, die in einer langen Reihe von Kritiken und Anzeigen gebührende Würdigung erfuhr und Widerspruch nur in Einzelheiten fand; ihr schlossen sich die Neuauflage von Engels[55]) gleichnamigem Werke und ein kurzer Abriss von Weiser[56]) an, der in 19 Kapiteln und grösstmöglicher Gedrängtheit auf 150 Seiten den gleichen umfassenden Stoff zu gliedern und die Hauptpunkte der Entwicklung von der Artussage der britischen Kelten bis zu Tennyson, Browning und Swinburne hervorzuheben sucht. Dem Kenner der englischen Litteratur und Litteraturgeschichte mag eine derartige knappe Uebersicht gelegentlich gute Dienste leisten, als glückliche Einführung in Wesen und Eigenart englischer Dichter kann sie nicht gelten, obschon nicht zu zweifeln ist, dass sie gerade dem Bedürfniss grosser Kreise entspricht, sich einen annähernden Begriff vom Entwicklungsgange der englischen Dichtung zu verschaffen. In der Shakespearefrage schlägt W. einen besonderen Weg ein, er bleibt dabei, dass das, was wir über Shakespeares Leben und Charakter wissen, so dürftig sei, dass es kaum der Mühe lohnt es mitzuteilen und noch weniger ausreicht, ein Bild der Person des Dichters zu geben, meint auch, dass der Versuch, an der Hand seiner Werke eine Charakteristik des Dichters zu entwerfen, aus dem Gebiet der realen Litteraturgeschichte in das der Fiction führe, verwahrt sich aber sehr energisch gegen die Versuche, auf Shakespeares in den Dramen an den Tag gelegte Bildung hin die komische und widersinnige Behauptung zu gründen, dass nicht der Schauspieler Shakespeare, sondern Bacon der Autor der unsterblichen Dichtungen sein müsse. —

Einzelstudien. Selbst ein flüchtiger Blick in den kürzesten Grundriss der englischen Litteratur verweilt unwillkürlich bei der Haupterscheinung. Die deutsche Shakespeare-Litteratur der J. 1897 und 1898 würde schlechthin unübersehbar, wenn alles berücksichtigt werden sollte, was in den verschiedenen Shakespeareausgaben und Neudrucken selbst, in Vorreden, Einleitungen, Erläuterungen und Anmerkungen an umfassendem Wissen, eingehendem Verständnis und sicherer Beherrschung des weitschichtigen Stoffs zu Tage tritt. Den verschiedenen Revisionen der Schlegel-Tieckschen Shakespeareübertragung schliesst sich als eine besonders sorgfältige, zweckmässige, die von Brandl[57]) redigierte an, die zwar den Text ohne alle Abweichungen von der Ausgabe letzter Hand (die Schlegel und Tieck 1839 und 1840 veranstalteten) wiedergiebt und nur offenbare Versehen bei der Drucklegung (unter Vergleichung der Ausgabe letzter Hand mit den beiden älteren Originalausgaben und den beiden revidierten Ausgaben von Ulrici und Bernays) ausmerzt, aber die Irrtümer der Uebersetzer in Anmerkungen unter dem Text und mit Beifügung der richtigen Uebertragung vermerkt. Im übrigen wollen die Anmerkungen nicht etwa ein schulmässiger Kommentar sein, wohl aber schwer verständliche Ausdrücke erläutern, historische Persönlichkeiten und fremde Gebräuche beleuchten, sichere und wichtige Originalzuthaten von Shakespeare gegenüber seinen Vorlagen betonen und auch auf die Bühneneinrichtung, die ihm vorschwebte, aufmerksam machen. In den Einleitungen sucht der Herausgeber neben der Entstehungszeit und der Quelle auch die Denkweise, die den Dichter während des Schaffens erfüllte, nach Möglichkeit zu berühren, sowie gewisse Feinheiten älterer englischer Schauspieler zu erwähnen, um sowohl philosophischen als darstellenden Kreisen etwas zu bieten. Die Ausgabe erscheint zugleich als eine Jubiläumsausgabe, insofern sie genau ein Jh. nach der Drucklegung der ersten Bände der Schlegel-Tieckschen Shakespeareübertragung (1797) hervortritt und spiegelt in mehr als einem Sinn, wenn auch im engsten Rahmen, die sicheren und unverlierbaren Resultate der deutschen Shakespeareforschung. Neben den Neudrucken und Neuausgaben der Shakespeareschen Werke werden fort und fort Sonderausgaben einzelner Dramen, die entweder einem philosophischen oder dramaturgischen Zwecke dienen, veröffentlicht. Zur erstbezeichneten Gruppe gehört Cossmanns[58]) Hamletausgabe nach den Uebersetzungen von Schlegel und Tieck, die auf eine Revision und Verbesserung der Schlegel-Tieckschen Uebertragung hinausläuft, ein entscheidendes Zeugnis dafür, wie viel im einzelnen noch immer zu thun bleibt, zugleich aber auch eine Probe, dass es mit bloss wort- und sinngetreuer Wiedergabe des Einzelnen doch nicht gethan ist, dass der Uebersetzer poetischer

---

in Amerika: Euph. 5, S. 356-60. — 54) (JBL. 1896 IV 1d: 36.) |[L. Kellner: ASNS. 100, S. 195/8; LCBl. S. 213/4; J. Schipper: ZÖG. 48, S. 625-34; E. Kölbing: EnglStud. 23, S. 304-11; H. L.: N&S. 81, S. 269-73; G. Linz: Anglia[B]. S. 161/9, 370/2; G. Schleich: DLZ. 18, S. 692/7; L. Proescholdt: LBlGRPh. 18, S. 118-21.]| — 55) Ed. Engel, Gesch. d. engl. Litt. von d. Anfängen bis auf d. Gegenwart. Mit e. Anhang: D. nordamerikanische Litt. 4. Aufl. L., J. Baedeker. VIII, 599 S. M. 5,00. |[O. Brandes: Zeitgeist N. 38; J. V. Widmann: Bund 1897, N. 361; id., Nation[B]. 15, S. 147/8; Zukunft 20, S. 87/8 (Selbstanz.); A. Bartels: Kw. 11[1], S. 246/7; Bg.: NZürichcerZg. N. 188.]| — 56) C. Weiser, Engl. Littgesch. (Sammlung Göschen N. 69. M. 0,80.) L., J. G. Goeschensche Verlagsbuchh. 1898. 16⁰. 155 S. M. 0,60. — 57) Shakespeares Dramat. Werke. Uebers. v. A. W. v. Schlegel u. L. Tieck. Her. v. Alois Brandl. Bd. I-X. L. u. Wien, Bibliogr. Institut. 1898—99. 10 Bde. à 25 Bog. à M. 2,00. |[ÖLBl. 6, S. 443/4; Ac. 53, S. 292/3.]| — 58) Ed. Cossmann, Shakespeare, Hamlet. Nach d. Uebersetzungen v. Schlegel u. Tieck. Paris, Firmin Didot & Comp.

Werke auch in deren Grundton und eigentlich poetischen Lebenshauch eindringen muss, dem trotz ihrer Sprachirrtümer und Missverständnisse Schlegel wie Tieck doch näher gestanden haben, als ihre neueren Revisoren. Auch eine neue Uebersetzung des „Sturms“, die Gitlbauer[58a]) nach eigener Sichtung des englischen Textes veranstaltete, dürfte hier zu nennen sein. — Aus der zweiten Gruppe sind die Bühnenbearbeitungen des „Julius Cäsar“ von Jantsch[59]) und namentlich die sehr verdienstliche von „Antonius und Kleopatra“ von Kilian[60]) hervorzuheben. Das einzige der Römerdramen Shakespeares, das bisher der deutschen Bühne noch nicht gewonnen worden ist, scheint ihr durch die verständnisvolle und geschickte Redaktion K.s in der That um ein gutes Stück näher gerückt. Während Brandls Ausgabe die Ergebnisse seitheriger Revisionen, bei denen es sich vielfach um Kompromisse handelt, in denen bald etwas von der Deutlichkeit im Deutschen, bald von der Treue gegenüber dem Englischen, bald von rhythmischem Wohlklang, bald von der rhetorischen Fülle geopfert werden muss, zusammenfasst, fährt natürlich die philologische Kritik fort, Einzelheiten zu bestreiten, zu verbessern. — Urbans[61]) Aufsatz über den gereinigten Shakespeare, sowie Eidams[62]) Bemerkungen zu einigen Stellen Shakespearescher Dramen und zur Schlegelschen Uebersetzung gehören zu der Gruppe dieser fortgesetzten sprachlichen Untersuchungen und Kontroversen. — Dieser Gruppe entwachsen natürlich alle Arbeiten, Studien und Darstellungen, die entweder den ganzen Shakespeare vor Augen haben oder eine besondere Seite seiner grossen weltumspannenden Phantasie und Gestaltungskraft behandeln. Die Biographie von Brandes[63]) hat rasche Verbreitung gefunden und ist bereits in zweiter Auflage erschienen; die Kritik verweilt gerechterweise noch immer bei einem Werke, das selbst in und mit seinen Mängeln pfadzeigend wirkt und den innersten Problemen der Shakespeareforschung kühn gegenübertritt, anstatt sie zu umgehen. Die Uebersetzung ins Englische hat natürlich die Zahl der Widersprüche und der abfälligen Urteile noch vermehrt, auch erneute Versuche ins Leben gerufen, den grossen Dichter zu einem nüchternen Gesellen und praktischen Geldverdiener zu stempeln, der an seinen Schöpfungen keinen inneren Anteil genommen und lediglich den Antrieb, sich und seiner Familie ein gutes Auskommen zu verschaffen, vor Augen gehabt habe. Popes Wort, dass Shakespeare seinem eignen Willen entgegen unsterblich geworden sei, prangt als Motto über dieser Auffassung, die freilich in einer unüberwindlichen Burg wohnt, so lange sie nur mit Gründen, die aus der Natur und dem Wesen aller künstlerischen Schöpferkraft hervorgehen und nicht mit gedruckten und geschriebnen Aktenstücken bekämpft werden kann. — An Brandes Buch schliesst sich Sarrazins[64]) Darstellung von Shakespeares „Lehrjahren“, die aus einzelnen Aufsätzen im JbDShG. hervorgegangen, an der Hand von Stiluntersuchungen und Vergleichungen die poetischen Anfänge Shakespeares festzustellen sucht. Die Methode der Sprach- und Stilvergleichung erscheint S. um deswillen als die beste, weil der dramatische Anfänger Shakespeare stark unter dem Einfluss des Beispiels verschiedener Vorgänger gestanden hat, während sein sprachlicher Ausdruck bereits das Gepräge einer geistigen Eigenart trug. Mit dieser Anschauung spricht er auch einige der von anderen Kritikern als unecht und Shakespeares unwürdig verworfene Jugenddramen dem Dichter zu. Für Shakespeares Lebensgeschichte sind die Erörterungen wichtig, mit denen auch S. nachzuweisen sucht, dass Shakespeare eine Reise nach Oberitalien unternommen habe, die er ins Jahr 1592 setzt. Ueberhaupt tritt S., so weit dies bei seiner völlig anderen Methode möglich ist, den von Brandes verfochtenen Anschauungen bei, die Lebenskämpfe, Lebenserfahrungen und tieferreichende Beziehungen des Dramatikers zu seinen Schöpfungen voraussetzen. — Die Studie Schillers[64a]) über Shakespeare als Mensch und Christ stellt sich als ein interessanter Versuch dar, Shakespeare als Bekenner eines positiven Christentums in echt protestantischer Färbung, für die eigene Weltanschauung des Vf. rückhaltlos in Anspruch zu nehmen. Die Auffassung des Dichters vom Menschen deckt sich, nach Sch., durchweg mit biblischen Anschauungen, die Voraussetzung seiner Werke ist eine tief christliche Auffassung der Sünde; so erscheinen dem Vf. dieses Büchleins Shakespeares Dramen als eine weltliche Bibel. „Wer so drastisch die

---

1898. VII, 199 S. M. 4,00. |[LCBl. 1898, S. 1831; F. v. Sallwürck: BLU. 1898, S. 616/8.]| — **58a**) M. Gitlbauer, D. Sturm. Nach eigener Sichtung d. engl. Textes übers. Wien, Braumüller. 16°. 77 S. M. 1,50. — **59**) H. Jantsch, Shakespeares Julius Cäsar. Bühnenbearbeitung. Mit vollst. Scenarium unter Zugrundelegung d. neuen Systems e. Regie u. Partitur. (= BGLIA. N. 1160/1.) Halle, O. Hendel. 1898. XVI, 156 S. M. 0,50. — **60**) E. Kilian, Shakespeares Antonius u. Kleodatra. Nach Baudissins Uebersetzung für d. dtsch. Bühne bearb. L., Breitkopf & Härtel. 1898. 103 S. M. 1,00. — **61**) E. Urban, D. gereinigte Shakespeare: Geg. 54, S. 152/5. — **62**) Chr. Eidam, Bemerk. zu einigen Stellen Shakespearischer Dramen sowie z. Schlegelschen Uebersetz. Progr. Nürnberg. 1898. 47 S. — **63**) G. Brandes, William Shakespeare. 2. Aufl. München, Langen. 1898. 1006 S. M. 21,00. |[Ath. 1, S. 478/9; A. S. Kok: NedSpect. S. 228-31.]| (Vgl. JBL. 1896 IV 1d:37.) — **64**) G. Sarrazin, Shakespeares Lehrjahre. E. litt. Studie. (= Litt.-histor. Forschungen. Her. v. J. Schick u. M. v. Waldberg, 5. Heft.) Weimar, Felbers Verl. XIII, 232 S. M. 4,50. |[LCBl. 1898, S. 1553/4.]| — **64a**) J. Schiller, Shakespeare als Mensch u. Christ. E. Stud. L., Deichert. 208 S. M. 2,60.

Gewissensqual darstellen, die Spuren dämonischer Einwirkung Schritt für Schritt verfolgen könne, wer die verwickelten Verschlingungen menschlicher Schicksale von einer höhern moralischen Weltordnung geleitet sein lässt, der muss auch etwas von einem Gottesreich wissen und auf dem Boden der christlichen Weltanschauung stehen." — Dass Bormann[65]) seine Studie Shakespeares Debut im J. 1598 wiederum im Interesse der Bacontheorie verwerten würde, bedarf keiner besonderen Betonung, im Grunde auch keiner Widerlegung, da über die psychologische Unmöglichkeit hinaus, die in der geistigen Verschiedenheit Shakespeares (oder unserthalben des so getauften grossen Dichters) und des Philosophen Bacon liegt, keine schlagendere Widerlegung möglich erscheint. — Zwei besondere Studien von Richter-Dalldorf[66]) über die Pathologie in Shakespeares Dramen und von Kloepfel[67]) über Shakespeare als Psychiater befassen sich mit einer der wichtigsten Seiten der Shakespeare-Erkenntnis. Die Lebenseindrücke und die seelische Tiefe des Dichters erweisen sich vielleicht nirgends mächtiger als in seiner Wiedergabe der geistigen Erkrankung und des Wahnsinns, deren Bedeutung nach drei Jhh. noch den Aesthetiker wie den Arzt überzeugen, dass Shakespeare auch in der Erfassung und Wiedergabe dieser dunkelsten Seite des Menschendaseins alle mit ihm wetteifernden Dichter hinter sich gelassen hat. — Einen schon öfter behandelten, aber gleichfalls schier unerschöpflichen Stoff ergreift Eckhardt[68]) in der Abhandlung über Shakespeares Narren und Clowns. — Wenden wir uns zu den deutschen Veröffentlichungen über die einzelnen Shakespeareschen Dramen, so steht Hamlet nach wie vor im Vordergrunde. Zu den alten Streitfragen, für die Kuno Fischer[69]), Türck[70]) und eine Folge ihrer Beurteiler nach wie vor im Felde stehen, haben sich neue gesellt und werden sich voraussichtlich stets mehr gesellen. — Die Schriften von Conrad[71]) und Döring sind trotz tiefgehender Unterschiede im Hauptpunkte verwandt, insofern jede von ihnen ein bestimmtes Urbild für die Hamletgestalt sucht und findet. C. führt den Dänenprinzen und sein tragisches Geschick auf Robert Essex, den 1601 tragisch endenden Günstling der Elisabeth, Döring auf Lord Pembroke zurück; es ist unvermeidlich, dass jede solche noch so scharfsinnig durchgeführte, noch so kenntnisreich begründete Hypothese auf unüberwindliche Zweifel stösst. Die Beziehungen zur Fabel und zum Problem des Hamlet, die C. für die Essexfamilie entdeckt, in der er die Vorbilder des alten Hamlet, der Königin Gertrud und des brudermörderischen Usurpators Claudius nicht minder als das Urbild des jüngeren Hamlet nachzuweisen meint, haben viel Bestechendes, ja Ueberzeugendes, auch der Einwand, dass Shakespeare dem Hofe und dem Grafen Essex nicht nahe genug gestanden habe, um diese Beziehungen kennen zu lernen, erscheint nicht stichhaltig. Wie viel einem Dichter namentlich von der Phantasie und Kraft Shakespeares durch mündliche Berichte, gelegentliche Winke, durch zufällig erlauschte Einzelzüge einer Familiengeschichte oder eines Charakters fruchtbar übermittelt werden kann, ist noch keineswegs ergründet. Im Schlusskapitel seines Werks entwirft C. „Hamlets gereinigtes Bild" und gerät dabei in die Wege Werders, indem er den Konflikt der absoluten Reinheit und Idealität des Helden mit der Ungunst der Verhältnisse und dem Wesen der Welt als völlig ausreichend für die tragische Notwendigkeit und den tragischen Verlauf ansieht. — Die Begründung der Pembroketheorie bei Döring[72]) stützt sich auf den Nachweis, dass Hamlet in der ersten Bearbeitung thatsächlich als neunzehn Jahre alt angenommen ist und Lord Pembroke im J. 1599 neunzehn Jahre zählte, dass der Lord ungewöhnliche Leibesschönheit und lebhafte ja leidenschaftliche Teilnahme für das Theater zeigte. In beiden Werken, Conrads wie D.s, sind die über die Urbildhypothese hinausgehenden Untersuchungen von grösserer Allgemeinbedeutung als die Nachweise gewisser Beziehungen der Essexfamilie oder Pembrokes zur Hamlettragödie. Namentlich D.s scharfe und klare Entwicklung des Aufbaus und Verlaufs der Handlung, ihres ursächlichen und unlöslichen Zusammenhangs mit den Seelenzuständen des Helden, wird von keinem, der eine zusammenfassende Darstellung der Gesamtergebnisse aller Forschungen beabsichtigte (eine Zusammenfassung, die hoch an der Zeit wäre), ausser acht gelassen werden können. Im litterarhistorischen Anhang giebt D. überdies eine Uebersicht über die deutsche Hamletkritik seit Goethe und Herder. — Die Hamletuntersuchung Humberts[72a]) befasst sich mit dem Idealismus des Helden und sucht nachzuweisen,

|[HambCorr^B. N. 13; Eckolt: ThLB. 21, S. 71.]| — 65) E. Bormann, Shakespeares Debut im J. 1598. L., Selbstverl. 32 S. M. 0,60. — 66) H. Richter-Dalldorf, D. Pathologie in Shakespeares Dramen: N&S. 85, S. 342-63. — 67) F. Kloepfel, Shakespare als Psychiater: VelhKlasMh. 1898, 1, S. 111-20. — 68) E. Eckhardt, Shakespeares Narren u. Clowns.: BaltMschr. 46, S. 59-83. — 69) (JBL. 1896 IV 1d:57.) |[L. Proescholdt: LBlGRPh. 19, S. 15/7.]| — 70) H. Türck, Wie ich zu meiner Hamletauffassung kam: Kritik 13, S. 284/5. — 71) H. Conrad, Shakespeares Selbstbekenntnisse. Hamlet u. sein Urbild. St., Metzlersche Verlagsbuchh. XI, 321 S. M. 4,50. |[A. Schröer: DWBl. 11, S. 300; L. Proescholdt: LBlGRPh. 19, S. 330/2; A. Brandl: ÖLBl. 7, S. 333/4; K. Fischer: DLZ. 19, S. 470/4.]| (Vgl. JBL. 1896 IV 1d:58.) — 72) A. Döring, Hamlet. E. neuer Versuch z. ästh. Erklär. d. Tragödie. B., Gaertner, 1898. IV, 310 S. M. 7,00. |[L. Pariser: LCBl. S. 878/9: G. Sarrazin: DLZ. S. 1031/2; EthKult. 6, S. 64.]| — 72a) Clas. Humbert, Ueber Shakespeares Hamlet. Progr.

dass das Drama den Schmerz des Idealisten über den Widerspruch zwischen den christlich-sittlichen Idealen und dem Leben darstelle. Der Dichter bietet, nach H., indem er diesem Gefühle des Schmerzes den gewaltigsten Ausdruck giebt, zugleich den Trost dar, erhebt, indem er zermalmt. Unser Elend dient nur dazu, uns unsere Grösse, unsere höhere Bestimmung fühlbar zu machen. — Heuses[73]) Vortrag zur Lösung des Hamletproblems mag genügen, einem Laienpublikum die Schwierigkeiten der Frage vor Augen zu rücken, trägt aber zur Lösung dieser Frage kaum mehr bei, als ein unbefangener Leser aus den dem Hamlet geltenden Seiten in Goethes Wilhelm Meister ohne Mühe entnehmen kann. — Laehrs[74]) Erörterungen über Hamlet und Ophelia führen, da der Vf. annimmt, dass beide Gestalten an „akuter Verirrtheit" leiden, eigentlich zu den Studien zurück, die der Darstellung krankhafter Geisteszustände bei Shakespeare gelten. — Dagegen fällt der Ofnersche[75]) Aufsatz über Polonius und Laertes in das weite Gebiet der Studien, die wie Paraphrasen über ein musikalisches Motiv durch Umschreibungen einzuprägen suchen, was jeder Leser oder Hörer aus den Gestalten selbst entnehmen sollte. — Den überzahlreichen Beiträgen zur Hamletlitteratur gegenüber, die bald eine recht stattliche Bibliothek anfüllen, erscheinen die Arbeiten über andere Dramen Shakespeares nicht minderwertig, aber mindergewichtig. Ein paar Besprechungen die der früher charakterisierten Arbeit von Westenholz[76]) über Julius Cäsar gelten, eine kleine Studie von Ofner[77]) gleichfalls über Julius Cäsar, Helds[78]) Aufsatz „Ein Thersites-Monolog" zu Troilus und Cressida (welche Tragikomödie in der Münchener „Litterarischen Gesellschaft" unter der Regie E. von Wolzogens eine erste Aufführung in Deutschland erlebte) sind hervorzuheben. — Dem Verhältnis deutscher Dichter zu Shakespeare sind in den Berichtsjahren nur wenige Blätter gewidmet worden. Eine Würdigung, die Koch[79]) der Köllmannschen Arbeit über Wieland und Shakespeare angedeihen lässt, eine Dissertation von M. Simpson[80]), die eine Vergleichung der Wielandschen Shakespeareübersetzung mit dem Original anstellt, endlich Minors[81]) Erörterung über die Lesarten zu Goethes Bearbeitung von „Romeo und Julia" schliessen sich an die deutsche Shakespearelitteratur im engen Sinne naturgemäss an. —

Aus der Fülle sonstiger deutscher Beiträge zur englischen Litteraturgeschichte und Litteraturkritik heben sich drei Gruppen besonders stark und bedeutsam hervor: zuerst die zahlreichen Schriften, Studien und Abhandlungen zur englischen Litteraturgeschichte des 18. Jh. als der Zeit der stärksten Einwirkungen englischer Dichter auf die deutsche Dichtung, sodann die charakteristische und, wie es scheint, noch beständig anwachsende Vielzahl neuer Bücher, Essays und kleinerer Aufsätze über Lord Byron und seine Dichtungen, endlich die Versuche, uns die neueste englische Romanschriftstellerei näher zu bringen, gegen die sich Deutschland seit dem Tode der grossen Erzähler Dickens, Thackeray, George Elliot spröd und ablehnend verhält. Was sonst zu verzeichnen ist und sich nicht zwanglos zu einer dieser Gruppen in Beziehung setzen lässt, mag voraufgeschickt sein. — Noch als Nachklang zur Centenarfeier Th. Carlyles erschienen mehrere Besprechungen des Buches von Schulze-Gaevernitz[82]), die sich teilweise zu selbständigen Aufsätzen erweiterten. — Andere Abhandlungen wie die Studien von G. Adler, F. J. Schmid[83a]) und Bousset[83b]) waren von vornherein als selbständige Charakteristiken gedacht und erwiesen jedenfalls, dass deutsche Teilnahme an dem eigenartigen, mit kaum einer anderen Erscheinung zu vergleichenden, geistesmächtigen schottischen Denker und Schriftsteller noch immer im Wachsen ist. — Eine deutsche Biographie Alfred Tennysons gab Fischer[84]) heraus, an die englische Biographie vom Sohne des Verstorbenen knüpfte ein Essay von Vinitor[85]) an; die früher veröffentlichte Studie von Vulpius[86]) über Thackerays Aufenthalt in Weimar (der in des Romandichters „Vanity fair" einen so wundersamen poetischen Niederschlag fand) fand in Schurz einen englischen Uebersetzer. — Die

---

d. Gymn. u. Realgymn. zu Bielefeld. Bielefeld, (Velhagen & Klasing). 4°. 16 S. — **73)** E. Heuse, Z. Lösung d. Hamletproblems. E. Vortrag, geh. in d. Aula d. Realgymnasiums zu Elberfeld. Elberfeld, J. Baedeker. 32 S. |[LCBl. 1898, S. 1793; BLU. 1898, S. 696.]| — **74)** H. Laehr, D. Darstell. krankhafter Geisteszustände in Shakespeares Dramen. St., Neff. 1898. 200 S. M. 3,60. |[C. Pallmann: ZPsych. 17, S. 319-20; LCBl. S. 468.]| — **75)** J. Ofner, Polonius u. Laertes im Hamlet: NRWien. 8, N. 4. — **76)** (JBL 1896 IV 1d:71a.) |[M. Koch: EnglStud. 24, S. 316/7.]| — **77)** J. Ofner, Shakespeares Julius Cäsar: DWarte. 17, N. 12. — **78)** F. Held, E. Thersites-Monolog. (Troilus u. Cressida): Ges. 1, S. 670/7. — **79)** (JBL. 1896 IV 1d:55.) |[M. Koch: EnglStud. 24, S. 317/9.]| — **80)** M. Simpson, E. Vergleichung d. Wielandschen Shakespeare-Uebers. mit d. Original. Diss. München, Kastner & Lossen. 1898. 113 S. — **81)** J. Minor, D. Lesarten zu Goethes Bearb. v. Romeo u. Julia. (= Festschr. z. 8. allg. dtsch. Philologentage. Her. v. Schipper [Wien, Braumüller. 1898. IV, VIII, 251 S. M. 5,00.], S. 3-15) — **82)** G. Schulze-Gaevernitz, Thomas Carlyle. Seine Welt u. Gesellschaftsanschauung. (= Geistesholden. E. Sammlung v. Biographien, her. v. A. Bettelheim. Bd. 2.) B., E. Hofmann & Co. VII, 233 S. M. 2,40. |[K. Friedrich: BLU. S. 579; F. Walter: LRs. 23, S 240/1.]| — **83)** G. Adler, Carlyle: Zukunft 18, S. 124/9. — **83a)** F. J. Schmidt, Thomas Carlyle: PrJbb. 89, S. 413-30. — **83b)** W. Bousset, Th. Carlyle: ChristlWelt. 11, S. 248-53, 267-76, 296/9, 324/7. — **84)** Th. Fischer, Leben u. Werke Afred Lord Tennysons. Gotha, F. A. Perthes. 1898. IV, 290 S. M. 5,00. |[L. Kellner: Nation[B]. 15, S. 288-90.]| — **85)** Vinitor, Alfred Lord Tennyson: HambCorr[B].

interessante Schrift Herzfelds[87]) über William Taylor von Norwich stellt sich zugleich als Studie über den Einfluss der neueren deutschen Litteratur in England dar. Die Nachweise über die frühesten englischen Uebertragungen deutscher Werke, bei denen Gellert, Rabener, Klopstock, Gessner bevorzugt wurden, während „Lessing mit seinen Werken wenig Beifall jenseits des Kanals fand, wie denn überhaupt die geringwertigen Produkte der deutschen Litteratur den bedeutenderen vorgezogen wurden", sind ganz dankenswert. Wielands Romane, an deren Uebertragung und Einführung Richardson stark beteiligt war (auch die „Geschichte des Fräuleins von Sternheim" ging unter Wielands Namen) und natürlich die ältesten Uebertragungen von Goethes „Werther", die Aufsehen erregten, führen zum Schlusswort der Einleitung: „Wohl waren neben Minderwertigem auch einige Meisterwerke der deutschen Litteratur im englischen Gewande erschienen, aber keine von den Uebertragungen war dem Original künstlerisch gleichwertig, nur wenige konnten mässigen Ansprüchen genügen. Entweder verstanden die Uebersetzer die deutsche Sprache überhaupt nicht und bedienten sich einer französischen Vorlage, oder aber, falls sie wirklich des Deutschen mächtig waren, liessen ihre Leistungen formell sehr viel zu wünschen übrig. Der erste nun, der durch seine ganze Vorbildung, durch seine gründliche Kenntnis des Deutschen, durch sein kritisches Urteil, wie durch sein Formgefühl der eigentliche Herold und Bahnbrecher der deutschen Litteratur in England wurde, ist William Taylor von Norwich (1765—1836)." Dem Andenken des Uebersetzers von Bürgers „Lenore", von Lessings „Nathan" und Goethes „Iphigenie", dem Vf. der ersten deutschen Litteraturgeschichte in englischer Sprache gelten H.s weitere Ausführungen. Bei aller Würdigung des ernsten Bestreben Taylors, deutsche Litteratur in England einzubürgern und sich als Kritiker hervorzuthun, vermag H. den Makel, ein ziemlich urteilsloser Provinzialschöngeist gewesen zu sein, nicht von einem Manne hinwegzunehmen, der Kotzebue für das grösste dramatische Genie seit Shakespeare hielt und, obschon er der Uebersetzer des „Nathan" und der „Iphigenie" war, weder für Lessing noch für Goethe eine auch nur annähernd richtige Schätzung aufbrachte. — Eine bescheidene aber sehr wertvolle Uebersetzerthätigkeit, die der Tochter Ferd. Freiligraths, Käthe Freiligrath-Krocker, erfuhr durch Bertha Treumann-Kroner[88]) eine wohlverdiente Anerkennung. — Der Vortrag von Brandeis[89]) „Das englische Heer und sein Dichter" behandelt die soldatische Lyrik eines neuerlich so viel genannten Schriftstellers wie Rudyard Kipling, des guten Freundes von „Tommy Atkins", der ebensowohl als erzählender Skizzist, wie als Poet der Ueberhebung und kalten Geringschätzung gegenübertritt, mit der der Normalengländer den armen Rotrock betrachtet. Während wir gewohnt sind, das Soldatenlied als eine populäre Gattung, als eine Kategorie des Volksliedes anzusehen, ist der englische Soldat, der in der Nation nur geringe Sympathien geniesst, bis jetzt auch in der Litteratur stiefmütterlich behandelt worden. Wohl wird „Marlborough im Liede gepriesen, und Tennyson hat die Heldenthaten des Krimkriegs besungen und Wellington ein würdiges Grablied gewidmet" (B. hätte hier gut und gern an das Prachtgedicht auf das Begräbnis des Sir John Moore „Not a drum was heard" und manches andere Lied errinnern dürfen!), aber mit ganzer Seele bei den Leistungen und Leiden seiner soldatischen Landsleute ist doch erst der Imperialist Kipling. Seine Lieder haben, nach B.s Charakteristik, nichts Erhabenes, nichts Getragenes: „sie sprechen wie seine Erzählungen den Dialekt der Kaserne. Aber Kipling machte diese Sprache fähig, jede Leidenschaft, ja selbst das Pathos auszudrücken und seine Verse haben eine Melodie, die dadurch nichts an Kraft und Schwung einbüsst, dass ihr Rhythmus an die Strassenballade und den Gassenhauer erinnert." —

Die deutschen Beiträge zur englischen Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts stehen fast insgesamt unter dem Zeichen des Gedankens, den vor Zeiten Hettner[90]) in seiner englischen Litteraturgeschichte des 18. Jh. als Leitmotiv benutzt hat, dass in der Litteratur des 18. Jh. die drei grossen Kulturvölker ihre Stimmen eingesetzt und Deutschland das Thema da fortgeführt, wo England es abgebrochen habe. Die Neubearbeitung des H.schen Werkes durch Brandl erfuhr noch längere Zeit nach ihrem Erscheinen eingehende Besprechungen. — Ein Thema, das recht eigentlich der vergleichenden Litteraturgeschichte im höchsten Sinne angehört, behandelt mit ausserordentlicher Gründlichkeit Ullrich[91]) in seiner Bibliographie, Geschichte und Kritik des Robinsonromans und der Robinsonaden, von der zur Zeit nur der

---

1898, N. 2. — 86) W. Vulpius, „Thackeray in Weimar. With unpublished drawings by Thackeray" transl. by Herbert Schurz: Century Magazine 53, S. 920/8. — 87) G. Herzfeld, William Taylor v. Norwich. E. Studie über d. Einfluss d. neueren dtsch. Litt. in England. (= Studien z. engl. Philologie, her. v. L. Morsbach. Heft 2.) Halle a. S., Niemeyer. VIII, 71 S. M. 2,00. |[LBlGRPh. 19, S. 184/6.]| — 88) Bertha Treumann-Kroner, Kaethe Freiligrath-Krocker: Frau 4, S. 219-23. — 89) A. Brandeis, D. englische Heer u. sein Dichter. (= N. 81, S. 160-78.) — 90) (JBL. 1894 IV 1d : 1.) |[F. Pabst: Anglia^B. 7, S. 471/7.]| — 91) H. Ullrich, Robinson u. d. Robinsonaden. Bibliogr., Gesch., Kritik. E. Beitr. z. vergl. Litt.-Gesch., im besonderen z. Gesch. d. Romans u. d. Jugendlitt. (= Litt.-hist.

erste bibliographische Teil vorliegt. Nicht bloss die Fülle, sondern vor allem die Sichtung und Gliederung des massenhaften Materials, die Scheidung zwischen wirklichen und Pseudorobinsonaden sind hier zu rühmen. Freilich kann sich die ganze Bedeutung des Werkes erst ergeben, wenn der zweite eigentlich geschichtliche Teil nachfolgen wird. Alles in allem aber ist es bezeichnend genug für die Sachlage, dass eine solche Arbeit, die die englische Litteratur in erster Linie angeht, in Deutschland und von einem Deutschen ausgeführt wurde. – Einer nicht unwichtigen Frage tritt Hamelius[92]) näher mit seinen Forschungen über die Kritik in der englischen Litteratur des 17. und 18. Jh., zu der ihn die Thatsache führte, dass die englische Kritik sich während zweier Jhh. zu einem System verdichtete, das in einer Reihe bestimmter Formeln gelehrt und gelernt wurde. Diesem System unterwarf sich die Litteratur so allgemein, dass kein Autor dichten, kein Leser bewundern durfte, ohne sich erst mit den Regeln abgefunden zu haben. Diese Regeln und die verschiedenen Standpunkte zu erkennen, von denen aus jedes Zeitalter über Litteratur geurteilt hat, den Zusammenhang der Entwicklung zu verfolgen, die von Ben Jonson zu Dryden, von Dryden zu Addison und Steele und wiederum zu Pope, der H. als der beste Vertreter der neoklassischen Richtung gilt, und über Sam. Johnson hinweg zum Ausgang des 18. Jh. führt, ist die besondere Aufgabe der Schrift. Aus seiner Untersuchung der englischen Kritik und ihrer herrschenden Ideen gewinnt H. die Ueberzeugung, dass der Kampf zwischen der Renaissanceromantik und dem Neoklassizismus zu einem Ausgleich geführt habe, der der englischen Litteratur auch des 18. Jh. ihre nationale Färbung bewahrte. „Während das ganze Festland unbedingt vom französischen Geschmack beherrscht wurde, behauptete der englische Geist eine allerdings etwas verschleierte Selbständigkeit und gab das erste Zeichen zum Abwerfen der fremden Herrschaft." Der fein unterscheidende Vf. sollte nur schärfer im Auge behalten, wie dünn doch der rote Faden selbständiger Kunstanschauung durch die breiteren Gewebe der englischen Dichtung vor den Sittenromanen, vor Bischof Percys Balladensammlung und dem Ossian lief. Dass in den kleineren Schöpfungen und Versuchen namentlich der moralischen Wochenschriften etwas eigenartig Englisches, ein erster Hauch des Natürlichen und Nationalen, lebte, ist längst anerkannt, um aber sagen zu dürfen, dass „die moralischen Zeitschriften die Vorboten der Romantik in ganz Europa gewesen seien", müsste zunächst eine festere Begriffsbestimmung des Wortes Romantik vorausgehen. — In die Reihe der Arbeiten, die die Beziehungen der englischen zur deutschen Litteratur des 18. Jh. genauer untersuchen, gehört die Dissertation Flindes[93]) über den Einfluss der englischen Litteratur auf die deutsche Litteratur des 18. Jh., die Clarkes[94]) über Fielding und den deutschen Sturm und Drang, gehört die im vorigen Bericht bereits erwähnte Studie von Wukadinowic[95]) über Prior, die im Verlauf des J. 1897 noch ausgiebig besprochen wurde, gehören die Anzeigen von Wukadinowic[96]) über Youngs Nachtgedanken von Barndorff und von Schnabel über Scherillos[97 98]) Ossian. — Auch die als Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Zürich auf das J. 1898 herausgegebene kleine Abhandlung Vetters[99]) über Johann Heinrich Waser, den Diakonus zu Winterthur (1713–77) als Vermittler englischer Litteratur, hilft die Kenntnis der Wechselwirkungen zwischen dem deutschen und englischen Geistesleben während des 18. Jh. erweitern. —

Die zweite grössere Gruppe deutscher Beiträge zur neueren Litteraturgeschichte Englands befasst sich mit Lord Byron und seinen Dichtungen. Seit Dühring in seinen „Grössen der modernen Litteratur" von Byron gerühmt, dass der Thatmensch, der Charakter über seiner Poesie gestanden habe, war zu erwarten, dass dem Dichterlord erneute enthusiastische Würdigung unter dem Gesichtspunkt des Uebermenschentums zu teil werden würde. Bleibtreus[100]) „Byron der Uebermensch, sein Leben und Dichten" setzt mit einer schneidigen Absage an die „naiven Fin de Siècle-Dekadenten" ein und stellt dann einen Vergleich des Lebens und der Persönlichkeit Goethes mit Leben und Person Byrons an, der in Sätzen wie den folgenden gipfelt, „Goethe sah aus wie ein Mann, wie ein grosser Mann, das Ideal eines inspirierten Sehers und Sängers wird aber niemand in seiner Erscheinung erkannt haben", „das Uebermenschliche fehlte, das Dämonische, Titanische oder Göttliche, was die Zeitgenossen Byrons Satanismus nannten", „Goethe lebte das äusserliche Leben eines Durchschnittsmenschen, er war kein Vollmensch, nehmt alles nur in allem" während

---

Forsch., her. v. J. Schick u. M. v. Waldberg. Heft 7.) Weimar, Felber. 1898. XXIII, 248 S. M 9,00 — **92**) P. Hamelius, D. Kritik in d. engl. Litt. d. 17. u. 18. Jh. Diss. L., Th. Griebens Verlag (L. Fernau). 206 S. — **93**) E. Flindt, Ueber d. Einfluss d. engl. Litt. auf d. dtsch. d. 18. Jh. Charlottenburg, Gertz. Progr. 4°. 20 S. — **94**) Ch. Clarke, Fielding u. d. dtsch. Sturm u. Drang. Diss. Freiburg i. B., E. A. Wagner. 100 S. — **95**) (JBL. 1895 IV 1d:60.) |[G. Sarrazin: ZDPh. 30, S. 262/3; O. Michels: GGA. S. 777; RCr. 43, S. 351/2; Euph. 4, S. 338-42; O. F. Walzel: ZÖG. 48, S. 895/6.]| — **96**) (JBL. 1895 IV 1d:62.) |[Sp. Wukadinowic: Euph. 5, S. 137-44.]| — **97-98**) M. Scherillo, Ossian. Milano, Associazione magistrale. 1895. 76 S. L. 1,00. |[B. Schnabel: EnglStud. 23, S. 134/5.]| — **99**) Th. Vetter, J. H. Waser, Diakon in Winterthur, e. Vermittler engl. Litt. (= Njbll. her. v. d. Stadtbibl. in Zürich auf d. J. 1898 Zürich, Fäsi & Beer. 4°. 31 S. M. 2,40. — **100**) K. Bleibtreu, Byron d. Uebermensch, sein Leben

„Byrons Lordschaft nicht die geadelter Juristen und Kaufleute oder feiler Höflinge und Nachkommen fürstlicher Maitressen, sondern das Erbe uralter Häuptlinge war, die als Skandinaviens Odinssöhne einst den Schrecken aller Küsten, dann in der Normandie die Blüte der Ritterschaft bildeten", „der Dichter hat bei Lebzeiten fast 150,000 Pfund oder deren Wert in Händen gehabt, das heisst drei Millionen Mark", „also reich, prinzlich vornehm besass der Dichter noch einen äusseren Vorzug: eine übernatürliche, völlig ungewöhnliche Schönheit", „die bezaubernde, heroische fürstliche Persönlichkeit krönte nun vollends eine Weltberühmtheit, wie sie in solchem Umfang und in dieser reinen Form bei Lebzeiten noch keinem Sterblichen zu teil ward". Endlich behauptet B. „dass der innerste wahre Byron nur in seiner Poesie, nicht in beliebigen Aufwallungen des Lebens zu suchen sei". Wenn dem so ist, und hierin wenigstens wird B. keinen Widerspruch finden, so versteht man kaum die fiebernde, überhitzte Bewunderung des Milieus und der Abenteuer des Dichterlords. Das Endresultat seiner ästhetischen an die Bewunderung von Byrons Dichtungen angeknüpften Darlegungen drückt sich in lapidaren Worten aus: „Nur auf die Besten kann Byron wirken, der Held nur auf Leute mit heldischen Instinkten, der Aristokrat nur auf Adelsmenschen"; „mögen die Halbreifen andächtig die Kunstwerke der kleingrossen engen Könner anbeten und ihren ästhetischen Jargon herlallen, wir halten uns an das titanische göttliche Wollen der grossen Persönlichkeit, mag es auch keine ‚reinen' Kunstgebilde auslösen. Wir heut in unserer revolutionären Dekadenz, im Gären und Sieden einer Uebergangszeit, wir brauchen die geniale Subjektivität, wir brauchen wieder das grosse Ich"; „Werdet erst wieder byronreif! Lernet wieder die grosse heroische Dichtung verstehen, zu welcher in Goethes kosmischer Lyrik doch nur die Ansätze vorliegen. Was wir in Shakespeare uns zu eigen machten, konnten wir eben in Goethe nicht finden. Und so muss der deutsche Geist auch erst wieder an dem anderen grossen Briten Byron lernen, was unter Uebermenschen-Typus zu verstehen sei." — Ob die „schädlich ermattete", „verspiessbürgerte" deutsche Volksseele dieser Forderung gewachsen sei, darf man wohl dahingestellt sein lassen. Genug, dass auch B.s wortreicher Ueberschwang beweist, dass Grund und Ursache genug da ist, sich wieder mit Byron ernster, anhaltender, tiefer zu beschäftigen. Natürlich traten dabei sofort wieder unüberwindliche Gegensätze zu Tage. Kraegers [101]) Untersuchung über den Byronschen Heldentypus, die alle Titanenhelden dieses Typus auf die Satangestalt in Miltons „Verlorenem Paradies" zurückgeführt und Byron von Carlyle endgiltig überwunden glaubt, Donners [102]) Erörterung über Byrons Weltanschauung, Engländers [103]) Studie über Byrons „Mazeppa", die zwar das Gemeinsame der poetischen Erzählungen Byrons in ungewöhnlichen Schicksalen der Helden findet, in denen sich die Wucht des irdischen Elends in starken Schmerzgefühlen äussert, aber im „Mazeppa", im Gegensatz zur Weltflucht und Selbstverneinung anderer Dichtungen, das Bekenntnis eines gesunden Realismus erkennt: „dass Hemmungen und Prüfungen des Lebens, welcher Art sie auch seien, auf die Steigerung der Lebenskraft und die Schaffensfreude des Leidenden abzielen", die kurze Darstellung, die ein schon verstorbener Litterarhistoriker Louis Lewes [104]) in einer kleinen Schrift vom Leben und Dichten Lord Byrons giebt und in der er in Lord Byron „die seltsamste Vereinigung der Elemente des Dichters und des Helden, des aristokratischen Wüstlings und des kosmopolitischen Revolutionärs, des Titanentums des Sturms und Dranges im 18. Jh. mit der modernsten Blasiertheit" erkennt, erweisen allesamt das neuerwachte deutsche Interesse an dem Dichter, das nicht durch die modische englische Ueberschätzung Wordsworths, Tennysons und Brownings abgeschwächt wird, spiegeln aber auch allesamt wieder die ganze Mannigfaltigkeit und Abstufung der Auffassungen. — Auch die anonyme Schrift, die Lord Byrons Manfred [105]) aus ihren Grundgedanken erklären will, und Krauses [106]) Programm über Byrons Marino Falieri, das den Dramatiker Byron an der Hand eines seiner historischen Trauerspiele gegen die vielfachen Anschuldigungen verteidigen will, die ungerechterweise wider ihn erhoben worden sind, seine vergleichenden Analysen der Marino Falieri-Dramen, die sich von Casimir Delavigne bis zu Algernon Swinburne erstrecken wird (die zweite Hälfte der Arbeit steht noch aus), zeugen für die Vielseitigkeit der erneuten Teilnahme an den Schöpfungen Byrons. Und immerhin ist es charakteristisch und verheissungsvoll, dass diese Teilnahme hauptsächlich den

---

u. sein Dichten. Jena, Costenoble. 263 S. M. 3,00. |[WienerRs. 2, S. 827.]| — **101**) H. Kraeger, D. Byronsche Heldentypus. (= Forsch. z. neueren Litt.-Gesch. Her. v. Fr. Muncker. VI.) B., Alex. Duncker. 1898. 139 S. M. 3,00. — **102**) J. O. E. Donner: Lord Byrons Weltanschauung. Helsingfors, L. Voss. gr.-4°. 135 S. M. 4,00. (Aus Acta soc. scientiarum fennicae.) — **103**) D. Engländer, Lord Byrons Mazeppa. E. Stud. B., Mayer & Müller. 96 S. M. 2,00. — **104**) L. Lewes, Lord Byron. (= SGWV. Vortr. v. R. Virchow u. R. v. Holtzendorff. 12. Serie. Heft 270.) Hamburg, Verlagsanstalt u. Druckerei A.-G. 47 S. M. 0,75. — **105**) Manfred, dramat. Dichtung v. Lord Byron, aus ihren Grundgedanken erklärt. Von e. Theologen. Oldenburg, Schulzes Hofbuchhandlung. 71 S. M. 1,00. — **106**) T. Krause, Byrons Marino Falieri. E. Beitr. z. vergl. Litt.-Gesch. Progr. Breslau, Grass, Barth & Co.

Dichtungen seiner zweiten Periode, der Jahre der Verbannung gewidmet wird. — In einem gewissen Zusammenhang mit der neu erweckten Byronbegeisterung steht jedenfalls die Neuübersetzung von Thomas Medwins[107]) Gesprächen mit Lord Byron, die von der Linden mit Einleitungen und Anmerkungen herausgab. — Zu Byrons Zeitgenossen und Shelleys Geistesverwandten zählt der Dichter John Keats, dem Widmann[108]) eine Erinnerung gewidmet hat, die die Geistesverwandtschaft des träumerisch elegischen naturseligen Lyrikers mit Hölderlin betont. —

Die drittangeführte Gruppe deutscher Studien und Kritiken zur englischen Litteratur, die uns die neuere und neueste englische Litteratur, leider vor allen die Sensationserzähler, nahe zu bringen sucht, tritt zunächst in bescheidenen Anfängen hervor. Aber es ist leicht zu sehen, dass sie binnen wenigen Jahren stark anwachsen wird, wenn es anders gelingt, die Teilnahme des deutschen Publikums für die Romanschriftsteller anzuregen, die besprochen und empfohlen werden. Vinitor[109]) lenkt unsere Aufmerksamkeit auf Marie Corelli, die Vf. des „Barrabas" und „Satan", deren religiös gefärbte Unnatur und widerwärtige Selbstüberhebung nur in einer nach Aufregungen und Grössenwahn förmlich lüsternen Zeit überhaupt ernst genommen werden können. Auch der deutsche Verkünder des Ruhms von Büchern, die dem einfachen religiösen Sinn als profan erscheinen müssen, von denen das eine den Christus gegenüberstehenden Schächer Barrabas verherrlicht, das andere die Erlösung und Vergöttlichung des Teufels behandelt, muss zugeben, dass die Corelli in ihren Romanen „ihre Persönlichkeit in gar zu auffälliger und aufdringlicher Weise in den Vordergrund bringt". „Wenn man sich vorstellen könnte, dass Milton sein ‚Verlorenes Paradies' auf jedem Blatte mit Klagen über den Zug und die rauchenden Kamine seiner Wohnung oder die Unschmackhaftigkeit seiner Speisen verunstaltet hätte, so hätte man ungefähr einen Begriff von dem Eindruck, den Marie Corellis Buch hinterlässt." Einen englischen Kritiker, der wie vor Zeiten Macaulay gegenüber Robert Montgomerys angeblich religiösen Phrasendichtungen die Vernunft zu Ehren brächte, scheint es im Augenblick nicht zu geben, ein deutscher Kritiker hätte, bevor er die erhabene Erfindung des erlösten Satan bewunderte, sich an Klopstocks Abbadona erinnern dürfen. — Vinitors[110-111]) Abhandlungen über F. Marion Crawford und über Robert Louis Stevenson charakterisieren, immer an die neuesten Romane der genannten Schriftsteller anknüpfend, einen Erzähler, dessen Erfindungen hauptsächlich auf italienischem Boden spielen, also an der Grenze des ethnographischen Romans hingehen, und einen historischen Romandichter, der als der berufenste und talentreichste Nachfolger Walter Scotts bezeichnet und von dem gesagt wird, dass er bereits eine ganze Generation jüngerer schottischer Novellisten beeinflusse. — Die Studie von Margaret Macdonald[112]) über George Eliots Leben versetzt in Tage der Litteratur zurück, in der die Sensation und die künstliche Originalität, die naturlose Neuheit um jeden Preis noch nicht Losung waren. —

Amerika. Die angloamerikanische Litteratur zieht in ihrem Ringen nach absoluter Selbständigkeit und ihrer geheimen Abhängigkeit von der englischen Litteratur die Aufmerksamkeit deutscher Forscher und Beurteiler an. Die wertvollste und vielseitigste Gabe, die uns die beiden Berichtsjahre zur Kenntnis amerikanischen Litteraturlebens geschenkt haben, sind die Beiträge zur amerikanischen Litteratur- und Kulturgeschichte von Evans[113]), deren einzelne Aufsätze früher grösstenteils in der wissenschaftlichen Beilage der Münchener „AZg.", in der „Nation" und den „BLU." veröffentlicht waren. Im Zusammenhange ergeben namentlich die Studien über „Ralph Waldo Emerson, zur Charakteristik des amerikanischen Humors, zur amerikanischen Novellistik", über Motleys Briefwechsel und sechs amerikanische Lyriker (John Greenleaf Whittier, William Cullen Bryant, James Russel Loevell, Olivier Wendall Holmes, William Gilmore Simens, Bayard Taylor) ein lebendiges und mannigfaltiges Bild der amerikanischen Verhältnisse und ihrer Einwirkung auf die Litteratur. Von besonderer Bedeutung erscheint dabei, dass der Vf. sich der tiefreichenden Unterschiede zwischen dem Osten und dem Süden und Westen der grossen Union vollbewusst ist und die Kulturgegensätze, trotz der Abschaffung der trennenden „Institution" (der Sklaverei) hinreichend würdigt. Freilich geht aus allen seinen Skizzen und Urteilen deutlich genug hervor, dass der Ost und namentlich die Neuenglandstaaten noch immer die eigentliche Heimat des geistigen Lebens und der Litteratur der Vereinigten Staaten sind. — Zwei deutsche Schriftsteller Federn[114])

4°. 28 S. — **107**) Thomas Medwins Gespräche mit Lord Byron. E. Tagebuch, geführt während e. Aufenthalts zu Pisa in d. J. 1821 u. 1822. Aus d. Englischen, mit Einl., Anmerk. u. Sachregister neu her. v. E. von der Linden. L, Barsdorf. 1898. XVI, 302 S. M. 4,00. — **108**) J. V. Widmann, John Keats: Nation[B]. 15, S. 2457. — **109**) Vinitor, Marie Corelli: HambCorr[B]. No. 22. — **110**) id., F. Marion Crawford: ib. 1898, N. 9. — **111**) id., Robert Louis Stevenson: ib. 1897, N. 3. — **112**) Margaret Macdonald, George Eliots Leben: ib. No. 20. — **113**) E. P. Evans, Beitrr. z. amerik. Litt. u. Kulturgesch. St., Cotta. 1898. XII, 424 S. M. 8,00. — **114**) K. Federn,

und Schlaf[115]) haben dem merkwürdigen, die Zwiespältigkeit der amerikanischen Kultur (die F. „ein seltsames Kind mit der Vergangenheit eines uralten Mannes hinter sich“ nennt) in sich und seiner Poesie verkörpernden Walt Whitman je eine Studie gewidmet. Sch. erkennt in dem Dichter, der nie Verse gemacht, seine Empfindungen nicht in Formen geschlossen hat, der um mit Whitmans Worten zu reden „ungezähmt wie der gefleckte Falke und unübersetzbar seinen barbarischen Raubvogelschrei über die Dächer der Welt ertönen lässt“ eine kongeniale Natur. Doch auch F. meint: „ein physisch und psychisch vollkommener Mensch ist auferstanden, der sich die Unschuld und Kraft der Menschenvorzeit bewahrt hat, der gleichsam aus längst vergangenen biblischen Epochen mitgeschritten ist, alle Geschichte und alle Leistungen der Zwischenzeit verfolgt und in sich aufgenommen hat und nun plötzlich hervortritt und wie ein neuer Messias seine Stimme erhebt, um die von der Natur verirrten zu ihr zurückzuführen.“ — Die Beziehungen zweier deutscher Dichter zu Amerika fanden in den Studien von Wulfinger[116]) über Lenau in Amerika und von Learned[117]) über Ferdinand Freiligrath in Amerika Aufhellung und eingehende Darstellung. Der Unterschied zwischen beiden ist nicht bloss der, dass Lenau Amerika durchreist, Freiligrath „des Ohio lustge Wiesen“ nur im Geiste geschaut hat, sondern dass sich Lenau in müder Melancholie, ja mit Abscheu vom Lande seiner Sehnsucht abwandte, während Freiligrath aller Entwicklung, Geschichte und Dichtung der Welt jenseits des Weltmeeres den regsten und förderndsten Anteil bis ans Ende bewahrte.

Das Deutschland unmittelbar benachbarte und stammverwandte Holland erschien in den letzten Jahren nur durch einige wenige kleinere Arbeiten vertreten. Ueber die litterarische Bewegung in Holland selbst berichtet ein Aufsatz[118]), der zur Genüge darlegt, dass zwischen den mancherlei Einwirkungen des Auslandes, die die holländische Dichtung der Gegenwart beeinflussen, doch auch heimatliche, dem nationalen Boden entstammende Elemente sich geltend machen. — Ins 18. Jh. zurück greift Mennes[119]) Abhandlung über den Einfluss der deutschen auf die niederländische Litteratur, die in vier Abschnitten die Periode der Uebersetzungen, die Fabel- und Idyllendichtung, den Einfluss von Klopstocks Messias und den des deutschen Dramas behandelt. — Lili von Gizyckis[120]) „Neue Frau“ wurde ins Holländische übersetzt, die Aufnahme des Werkes scheint vorwiegend eine zustimmende gewesen zu sein. —

Skandinavien. Allgemeines. Bis zur letzten Grenze der Aufnahmefähigkeit erstreckte sich, wie seit mehr als einem Jahrzehnt, die erläuternde, kritische und historische Teilnahme an den drei skandinavischen Litteraturen, oder um es genauer zu sagen, an der neuesten Entwicklung und der Gegenwart der skandinavischen Litteraturen. Die altherkömmliche Gegenseitigkeit ist dabei gewaltig in die Brüche gegangen, die Wechselwirkung zwischen deutscher und skandinavischer Poesie zwar nicht völlig aufgehoben, aber doch in empfindlichem Masse von der Wechselwirkung skandinavischer und französischer Dichtung beeinträchtigt worden. Auf alle Fälle zeigt selbst die Litteraturforschung, die skandinavische wie die deutsche, geringe Neigung, zu vergangenen Tagen zurückzukehren. Eine Erscheinung wie Risbergs[121]) Abhandlung über die deutschen Vorbilder zu Atterboms Gedichten steht ganz vereinzelt und wird erst nach Jahren bei uns bekannt. — Was in den Vordergrund tritt, ist zwar nicht „ausschliesslich Ibsen“ wie ein Kritiker behauptet, aber doch die mit den siebziger Jahren und dem ersten Auftreten von Brandes beginnende Bewegung, die für den ganzen Bereich des Nordens und seiner drei Litteraturen Marie Herzfeld[122]) in der Studie über die skandinavische Litteratur und ihre Tendenzen zu ergründen versucht, die aus einem im Mai 1897 im Allgemeinen Oesterreichischen Frauenverein gehaltenen Vortrage erwachsen ist. Die Vf. dieser Studie unterscheidet in den Litteraturen der drei Brudervölker, wie es auf den dänischen, norwegischen und schwedischen Münzen heisst, die Richtungen des Naturalismus und Symbolismus als „Brandesianismus“ und Instinktdichtung. Den ersteren charakterisiert sie dahin, dass seine Anhänger ihre künstlerischen Methoden der Wissenschaft entlehnen, „diese Gruppe zählt die äusseren Fakten auf und zergliedert die inneren und simplificiert die Welt, indem sie die Erscheinung auf ein paar Gesichtspunkte hin anschaut und auf ein paar Grundlinien zurückführt. Die andere Gruppe hat den Brandesianismus zu arm und flach gefunden. Sie sucht im Menschen noch etwas anderes als eine blosse Intelligenz. Für sie ist er ein Naturwesen, in dem die heimlichen Kräfte des ge-

Walt Whitman. E. Beitr. z. Litt. u. Sittengesch. d. 19. Jh.: Zeit[W]. 13, S. 37-40, 53/5. — 115) J. Schlaf, Walt Whitmann: Neuland 1, S. 7-13. — 116) G. A. Wulfinger, Lenau in Amerika: Americana Germanica 1: N. 2, S. 7-61; N. 3, S. 1-17. — 117) M. D. Learned, F. Freiligrath in Amerika: ib. N. 1, S. 54-74. — 118) D. litt. Bewegung in Holland: ML. 67, S. 4-8. — 119) K. Menne, Ueber d. Einfluss d. dtsch. Litt. auf d. niederländ. um d. Wende d. 18. Jh. Diss. München, Nationale Verlagsanst. 32 S. — 120) Lily v. Gizycki, De nieuve vrow in de letterkunde. Amsterdam, Vermeer. Fr. 10,00. — 121) B. Risberg, Tyska förebilder till dikter af Atterbom. Upsala, Universitetes Arsskrieft. 1895. 80 S.

meinsamen grossen Alllebens sieden und wirken, ein Organismus, der nicht nur ein Gehirnbewusstsein hat, sondern ausserdem noch ein mächtiges Unterbewusstsein (den Instinkt), eine Art von allgemeinem Körpersinn, der sich in Sympathien und Antipathien äussert, in stillem Drängen nach einer bestimmten Richtung hin und in abwehrenden Ahnungen, die ihn vor einer anderen warnen". Als kritischen Wortführer dieser Instinks- und Gemütskultur, „die germanisch ist im Gegensatz zur gallischen Verstandeskultur", will die Vf. Ola Hansson angesehen wissen. In ihrer weiteren Darstellung zählt sie J. P. Jacobsen, Holger Drachmann, Henrik Ibsen wenigstens teilweise (er freilich erscheint der Kritikerin doch als „selbstherrlicher Geist"), Björnstjerne Björnson, A. Kielland und Henrik Pontoppidan, auch Amalia Skram der ersten, Ola Hansson, Th. Kragh, Arne Garborg, Jonas Lie, August Strindberg der zweiten Gruppe hinzu. Die Scheidung trifft eben nur in einigen Fällen zu, und wie die lebendige Dichterpersönlichkeit über die notgedrungene Gruppeneinteilung der Litteraturgeschichte hinauswächst, so erhebt sie sich auch über die im Laufe von Jahrzehnten einander ablösenden Hauptmotive und Stilrichtungen und erscheint zuletzt doch als lebendige Einheit. — Aber Marie Herzfeld[123]) hält die Ablösungen für die Hauptsache und kommt in einer besonderen Abhandlung über Arne Garborg auf den Satz, da Kunst etwas sei, das immer wird, aber niemals ist (Schiller), so habe das Schwelgen in der Gesetzlosigkeit des Unrealen und in der Phantastik des Symbolischen das Recht, den Naturalismus abzulösen. —

Gelangt die deutsche Kritik vom Allgemeinen zum Besonderen, so zeigt sich freilich, dass für sie H. Ibsen längst aus dem Kreise der nordischen Litteraturentwicklung herausgetreten ist. Die objektivste Vertretung des norwegischen Dichters haben wir in der grossen von Georg Brandes, Julius Elias und Paul Schlenther[124-125]) herausgegebenen Ausgabe von Ibsens verdeutschten Werken zu erblicken, von der beim Schlusse des Berichtsjahres 1898 schon drei Bände vorlagen, denen seitdem zwei weitere gefolgt sind. Mehr als alle biographischen Werke, Bilder und Skizzen, mehr als die Fülle und Ueberfülle der kritischen Erörterungen muss diese ausgezeichnete Ausgabe zur Klärung des Für und Wider beitragen. Will man aber jene Ueberfülle auch nur einigermassen aufzählen und charakterisieren, so muss man zwischen den Arbeiten, die zusammenfassend, sammelnd und richtige Gesichtspunkte für die Erkenntnis des Dichters aufstellend, historisch verfahren, und denen, die einfach den Kampf des Tages und die unmittelbare Wirkung eines und des anderen Ibsenschen Werkes besprechen, schon jetzt und so bestimmt als möglich unterscheiden. — Das Buch Henrik Jägers[126]) über Ibsen erlebte in seiner deutschen Bearbeitung von Zschalig eine zweite Auflage, in der der Uebersetzer die Charakteristik der späteren Dichtungen Ibsens über die Arbeit des Vf., der inzwischen verschieden war, hinausführen musste. — An diese Biographie schliessen sich mannigfaltige kleinere Beiträge zur Lebensgeschichte oder Charakteristik des Dichters, vor allen Brausewetters[127]) vortrefflicher Essay Ibsen zu Hause, dann Karstensens[128]) Studie über Ibsen als Maler und Librettodichter, Radens[129]) Interview mit Ibsen, das eigentlich ein Interview mit dem Engländer R. H. Scherard ist und nur Auszüge aus verschiedenen Unterredungen mit Ibsen in Christiania (die in der englischen Zeitschrift Humanitarian veröffentlicht wurden) wiedergiebt. Warum Ibsen, der den ungestümen vordringlichen Fragen des Interviewers eine gewisse Rückhaltung und seiner dreisten Zuversichtlichkeit berechtigte Skepsis entgegengesetzt hat, auf Grund seiner Aussprüche über eine allmähliche Verbesserung der socialen und wirtschaftlichen Lage der Frauen und des Satzes, dass, ehe eine unbedingte Gleichstellung der Frau mit dem Manne denkbar sei, noch viele Jahre vergehen müssten, ein „alter verbissener Pessimist" gescholten wird, ist schwer erfindlich. — Unter den Schriften, die sich ausschliesslich zu Ibsens Werken wenden, finden sich die Vorträge A. von Hansteins[130]) über Ibsens Dramen, ein Vortrag von Pick[131]), der Ibsens Zeit- und Streitdramen bespricht, unter denen der Kritiker natürlich die mit den „Stützen der Gesellschaft" beginnende Dramenreihe versteht, die er bis zu „Rosmersholm" rückhaltlos bewundert, während er die Spätwerke „Die Frau vom Meere", „Hedda Gabler", „Baumeister Solness", „Klein Eyolf" und „John Gabriel Borkmann" schwach nennt und es auf Ibsens Alter und den Mangel an Widerstand der Welt zurückführt, dass diese Dramen immer dunkler, mystischer und phantastischer wurden. Bei einem Beurteiler, der vor allem

— 122) Marie Herzfeld, D. skandinavische Litt. u. ihre Tendenzen: WienerRs. 2, S. 623-30; 655-64. — 123) id., In neuen Geleisen. (Arne Garborgs „Haugtusse" u. „Der Lehrer".): Zeit[W]. 13, S. 154/6. — 124-125) H. Ibsen, Sämtl. Werke in dtsch. Sprache. Durchgesehen u. eingeleitet v. G. Brandes, J. Elias, P. Schlenther. B., S. Fischer Verlag. 1898. Bd. 2 u. 3. XXIII, 323; XXI, 350 S. à M. 4,00. |[R. M. Meyer: DLZ. S. 1932/5.]| — 126) H. Jaeger, Henrik Ibsen. E. litt. Lebensbild. Aus d. Norwegischen übertragen, erweitert u. selbständig fortgesetzt v. H. Zschalig. 2. Aufl. Dresden, H. Minden. V, 304 S. M. 4,00. — 127) E. Brausewetter, Ibsen zu Hause: FrB. 9[1], S. 582-43. — 128) M. W. Kartensen, Ibsen als Maler u. Librettodichter: ModKunst. 11, N. 11[B]. — 129) Th. v. Raden, E. Interview mit Ibsen: Didask. N. 27. — 130) (IV 4:91.) — 131) R. Pick, Ibsens Zeit- u. Streitdramen. Vortr. geh. in d. Abteilung für Litt. u. Kunst d. Lese- u. Redehalle d. dtsch. Studenten in Prag. (= Fragen d. öffentl. Lebens. Hor. v. R. Wrede. 2. Jahrg., Heft 2.) B., Kritik-Verl.

den „agitatorischen Wert“ der Ibsenschen Probleme und Dramen preist, darf diese Auffassung nicht Wunder nehmen. — F. Servaes[132]) aber schlägt in einer zum siebzigsten Geburtstag Ibsens geschriebenen Betrachtung über Ibsen in Deutschland nebeneinander den Ton einer Huldigung und den einer Kriegserklärung an. Ibsen wurde, als die Verbreitung seiner Werke in Deutschland begann, „weniger als Fremdling empfunden; was ihn begünstigte, war zweierlei: sein stark hervortretender germanischer Rassecharakter' und seine revolutionierende Schöpferthätigkeit auf dem Boden eines neuen konventionsfeindlichen Dramas“. Aber er „ist ein Dekadent, obwohl ein Dekadent von Riesen, er ist „trotz allen weltbürgerlichen Sehnsuchtsdranges und guten Europäertums doch aus den Schranken kleinbürgerlicher Familienanschauungen niemals völlig herausgekommen. Er hat nicht den göttlich frech aufstampfenden Fuss, das verwickelte Knotengewebe tausendfältiger Rücksichten und millionenfältiger Hemmungen mit einem gesammelten Kraftstoss niederzutreten.“ Wohl will ihn S. als einen Fürsten geehrt wissen, wenn er auch unser geistiger Führer weder sein kann, noch will, aber erklärt zugleich, dass „wir“ ihn als unseren geistigen Führer durchaus nicht mehr haben wollen. — Ein Aufsatz der AkBll.[133]) „Der nordische Riese“ verrät von dieser Stimmung deutscher Jugend nichts. — Ueber einzelne Dramen Ibsens liessen sich Nieten[134]), F. Stahl[135]) und Eisenschmidt[136]), die „Gabriel Borkman“ zum Gegenstand kritischer Erörterung machten, Jakobs[137]), der „Nora“ noch einmal behandelte, vernehmen. —

Gegenüber der grossen Zahl zum Teil bedeutender Zeugnisse der Teilnahme an Ibsens Leben und Werken waren andere skandinavische Dichter nur mässig berücksichtigt. Ueber Björnstjerne Björnsons Persönlichkeit und Dichtung veröffentlichte Luise von Kobell[138]) in ihren Münchener Portraits eine inhaltreiche und namentlich durch die Aussprüche des norwegischen Poeten über König Ludwig II. von Bayern interessante Studie. Eine weitere biographische Skizze gab Katscher[139]), während einige krititische Auslassungen bereits an den ersten Teil des Dramas „Ueber unsere Kraft“ anknüpften.[140]) — Die neue deutsche Ausgabe von J. P. Jacobsens[141]) gesammelten Werken, die mit der Uebertragung des Romans „Frau Marie Grubbe“ von Marie Herzfeld eröffnet wurde, sammelte die Aufmerksamkeit wenigstens eines kleineren Kreises auf den interessanten und bedeutenden dänischen Dichter, wofür die Bussesche[142]) Besprechung des Unternehmens Zeugnis abgab. — Zu nennen sind schliesslich noch die Studie Bölsches[143]) über Arne Garborg, der Aufsatz Friedrichs[144]) „Jonas Lie als Erzähler“ und der des gleichen Vf.[145]) über A. Strindberg als Dramatiker und Epiker. —

Die unendlich grössere Wichtigkeit, die auch in Betracht ihrer Beziehungen zu Deutschland und der deutschen Litteratur die Länder und Litteraturen des Westens und Nordens im Vergleich mit denen des Südens (vor einem Jh. die Lieblingsdomänen unserer alten Romantik) erlangt haben, ergiebt sich bei jedem Vergleich. Bei Spanien ist es wesentlich noch eine Nachwirkung der romantischen Vorliebe für die Litteratur, der Cervantes, Lope und Calderon angehören, die noch eine so eingehende Darstellung wie Hübners[146]) Versuch über Spanien im Lichte der Weltlitteratur oder eine so interessante Untersuchung wie Schneiders[147]) raisonnierende Uebersicht der deutschen Uebersetzungen aus dem Spanischen im 16. und 17. Jh. hervorruft. Bei der letzteren Studie ergiebt sich in entscheidender Art, dass namentlich die katholischen deutschen Schriftsteller der Gegenreformation die grösseren Spanier zu Hülfe riefen und nahmen, dass aber auch die Protestanten einen gewissen Anteil für die spanische Litteratur zeigten. —

Handelt es sich bei Spanien fast ausschlieslich um deutschen Anteil an der spanischen Dichtung und Litteratur, so findet bei Italien nach wie vor eine gewisse Wechselwirkung statt, obschon die weitaus grössere Zahl der gegenseitigen Bemühungen um die fremde Litteratur auf deutsche Seite fällt. Immerhin sind Arbeiten wie Cesare da Lollis[148]) eingehende Abhandlung über Graf Platen Hallermund oder die litterarischen Studien der Signora Emma Boghen Conigliano[149]) über Goethes Mutter, die Freundschaft Goethes und Schillers, über Carmen Sylva,

12 S. M. 0,50. (Vgl. IV 4 : 93.) — **132**) F. Servaes, Ibsen in Deutschland.: DDichterheim. 18, S. 146/9. — **133**) D. nordische Riese: AkBll. 12, S. 306/7. — **134**) O. Nieten, John Gabriel Borkmann: ChristlWelt. 11, S. 90/4. — **135**) F. Stahl, John Gabriel Borkmann: Zeit^{W}. 10, S. 91/2. (An d. Aufführung im Dtsch. Theater in Berlin anknüpfend.) — **136**) Eisenschmidt, Einige Bemerkungen aus Anlass d. neuesten Schauspiels v. Ibsen „J. G. Borkmann“: BaltMschr^{B}. 44, S. 180/4. — **137**) L. Jacobs, Ibsens Nora: MGesEthKultur. 1896, S. 39. — **138**) (= IV 1a : 31, S. 185-202.) — **139**) L. Katscher, Björnstjerne Björnson: InternatLB. 5, S. 343/4. — **140**) O. L., B. Björnson: ÜL&M. 79, S. 279. — **141-142**) J. P. Jacobsen, Gesammelte Werke. Florenz, E. Diederichs. 1898—99. 3 Bde. XLVIII, 393, 392, 347 S. M. 9,00. |[C. Busse: DWBl. 11, S. 620/1.]| — **143**) W. Bölsche, Arne Garborg: SocialistMh. 3, S. 133/8. — **144**) H. Friedrich, Jonas Lie als Erzähler: InternatLB. 5, S. 321/4. — **145**) id., Strindberg als Dramatiker u. Epiker: ib. 4, S. 81/3. — **146**) E. Hübner, Spanien im Lichte der Weltlitt.: DRs. 96, S. 363-85. — **147**) A. Schneider, Spaniens Anteil an der dtsch. Litt. d. 16. u. 17. Jh. Strassburg i. E., Schlesier & Schweikhardt. 1898. XIX, 347 S. M. 9,00. |[LCBl. 1898, S. 1240.]| — **148**) Cesare de Lollis, Augusto Platen Hallermünde: NAnt. 71, S. 486-506; 687-711. — **149**) Emma Boghen Conigliani, Studi letterari. Rocca San Casciano, Capelli.

oder die Berichte der NAnt.[150]) über Erscheinungen der neuesten deutschen Litteratur obschon sie Platen, Herman Grimm, Paul Heyse, A. Bettelheim, Sudermann und Gerhart Hauptmann etwas buntscheckig aneinanderreihen, wertvolle und erfreuliche Beurkundungen des wachsenden Interesses der Italiener am geistigen Leben und der Dichtung Deutschlands. — Als das gemeinsame Werk eines Italieners und eines Deutschen traten in den Berichtsjahren die Anfänge der neuen grossen Geschichte der italienischen Litteratur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart von Wiese und Percopo[151]) hervor, deren Eigenart und Verdienst in einem künftigen Bericht ausführlichere Würdigung erfahren müssen. — Die Feier des hundertjährigen Geburtstags von Giacomo Leopardi (29. Juni 1898) gab, wie in Italien so auch in Deutschland zu einer Folge von Gedächtnisartikeln und biographischen Abrissen Anlass, unter denen die von Hofmann[152]), Gagliardi[153]), Holthof[154]) zu nennen sind. — Eine deutsche Uebertragung neuerer italienischer Lyrik von Litten[155]), namentlich Dichtungen von Panzacchi, Stecchetti, d'Annunzio umfassend, erinnerte durch eine zweite Ausgabe an ihr Dasein. — Portes[156]) Aufsatz über Luigi Capuana, den veristischen Romanschriftsteller, beklagt, dass wir diesen interessanten Sicilianer nicht näher und besser kennen, räumt aber ein, dass er uns ferner stehe als andere Italiener, dass er ein echter Sicilianer auch darin sei, dass manches in ihm problematisch ist. Capuana vermisst für die italienische Litteratur, in der bekanntlich (wir setzen hinzu zum Glück) der „Regionalismus" noch sehr mächtig ist, das Centrum, so wie es Paris für die französische Litteratur ist, aber unter seinen eigenen Sachen sind die echt sicilianischen weitaus die erfreulichsten und besten. —

Ein letzter Blick gilt der Litteratur des fernen uns so unerwartet nahe gerückten Ostasiens. Wie eine litterarische Illustration zu der geschichtlichen Thatsache, dass neben den Streitkräften der europäischen Mächte auch japanische Truppen unter deutschem Oberbefehl auf chinesischem Boden stehen, nimmt sich Gramatzkys[157]) Aufsatz über zeitgenössische Litteratur in Japan aus. Der Nachweis, dass die japanische Tagespresse und periodische Litteratur, die seit 1870 ins Kraut schiesst, dem europäischen Einfluss ihre Entstehung und Entwicklung verdanke, geht die Versicherung zur Seite, dass überall auf litterarischem Gebiete ein gewaltiger Umschwung und nahezu fieberhafter Schaffensdrang erwacht sei, der das alte chinesiche Japan mehr und mehr in ein modernes abendländisches verwandle. An jenem Umschwung scheint zunächst nur die japanische Lyrik und der durch Uebersetzungen und Nachbildungen der englischen Belletristik angenäherte Roman Anteil zu haben; bezüglich des Dramas bemerkt G. selbst, dass „die europäischen Bühnenwerke mit ihrer Abänderung, Haupthandlung und Katastrophen für den realistischen Japaner viel zu sehr Kunstwerke seien. Er liebt es, die Menschen auf der Bühne so zu sehen, wie sie ihm im wirklichen Leben erscheinen, und seine Stücke bestehen daher aus einer langen bunten Reihe von Scenen und sind mehr ein Mittelding zwischen Drama und Pantomime als ein wirkliches Drama nach unseren Begriffen. Die älteren nationalen Stücke, in denen die Hauptleidenschaft die Blutrache ist, dürften neben den zwischen die einzelnen Scenen eingeschobenen Schwänken nach wie vor die Hauptanziehungskraft der japanischen Theater bilden." An den Anläufen aber, zu einer modernen japanischen Lyrik und Novellistik nach abendländischem Muster zu gelangen, scheint in der That die deutsche Litteratur einigen Anteil zu haben. „Es haben sich nämlich in den achtziger Jahren Kenner der deutschen Sprache und Litteratur zu einem Verein unter dem Namen Schinnssehscha zusammengethan, der es sich zur Aufgabe stellt, durch Uebersetzungen, Nachbildungen usw. den Geist der deutschen Litteratur für die japanische fruchtbringend zu machen. Dieser Verein giebt seit einiger Zeit eine Zeitschrift heraus, in welcher derartige Uebersetzungen, Essays usw. erscheinen. Der Führer der Bewegung, Dr. Morri Rinntarroh, hat sich auch als Lessing-Uebersetzer einen Namen gemacht." Als eine deutscher Romantik verwandte Probe der neuen Poesie ist auch das kleine Epos „Weissaster" von Dr. Innouje anzusehen, von dem Prof. Florenz in Tokio (G. schreibt Tohkjoh) eine deutsche Uebersetzung herausgegeben hat. Die Zuversicht freilich, dass die Nachahmung und der Einfluss des Abendlandes gleichsam im Handumdrehen das altjapanische Wesen beseitigen könne, teilt auch G. nicht ganz, und er sagt: „Wie sich vielfach das alte Japan nicht eigentlich in ein neues verwandelt, sondern vor dem neuen in den Vertragshäfen und anderen Mittelpunkten

---

Edit. 200 S. |[NAnt. 70, S. 190/1.]| — 150) E. F., Rassegna lett. tedesca: NAnt. 69, S. 139-51. — 151) B. Wiese u. E. Pèrcopo, Gesch. d. ital. Litt. v. d. ältesten Zeiten bis z. Gegenw. L., Bibliographisches Institut. 1898. X, 639 S. Mit 39 Taf. u. 160 Abbild. M. 16,00. — 152) A. Hofmann, Giacomo Leopardi: LZg[B]. 1898, N. 21. — 153) E. Gagliardi, Aus Giacomo Leopardis Briefwechsel: NorddAZg[B]. 1898, N. 150 1. — 154) H. Holthof, G. Leopardi: ÜL&M. 80, S. 680. — 155) J. Litten, Neuere ital. Lyrik. (Panzacchi, Stecchetti, d'Annunzio.) 2 Ausg. Dresden, C. Reissner. 1898. IV, 115 S. M. 1,00. — 156) W. Porte, Ital. Litt. (Luigi Capuana.): InternatLB. 1898, S. 257 9. — 157) A. Gramatzky, Zeitgenössische Litt. in Japan: MschrNLK. 1, S. 270/7. —

des öffentlichen Lebens in die anderen Teile des Landes zurückgezogen hat, um dort mit mehr oder weniger Berechtigung über die Segnungen unserer Kultur die Achseln zu zucken, so giebt es auch in litterarischer Hinsicht keineswegs nur radikale Neujapaner, sondern auch viele begeisterte Altjapaner, die der altjapanischen und chinesischen Litteratur treu geblieben sind und voraussichtlich noch lange treu bleiben werden." Ob, wie einzelne besorgte Kenner Ostasiens weissagen, dies Altjapanertum sich eines bösen Tages stark genug erweisen wird, um, wie im 17. Jh. das Christentum und die von den Jesuiten gebrachte abendländische Bildung, auch die über Nacht erwachsene Europanachahmung hinwegzufegen, oder ob sich der von aussen her begonnene Umschmelzungsprozess auch ins Innere des japanischen Volkslebens fortsetzen wird, lässt sich weder erraten noch hier erörtern. Das aber ist klar, dass die neueste japanische Litteratur soweit sie ausschliesslich auf Nachbildung der deutschen, englischen oder sonst einer Litteratur gestellt ist, sich in gewaltigem Nachteil gegen die altjapanische Litteratur befindet, insofern die letztere dem innersten Leben wie der Geschichte des Volkes entstammt und durch das Aufgepfropfte, aus dem Westen Geholte in Motiven, Menschendarstellungen und Kunstformen niemals ersetzt werden kann. Hier würde eine Verschmelzung des Altnationalen und Neueuropäischen stattfinden müssen, ohne welche die gegenwärtige Bewegung zu der äusserlichen Rolle verdammt bliebe, die etwa im Beginn des 18. Jh. französischer Geschmack und Franzosennachahmung in der spanischen Litteratur gespielt haben. —

IV,2.

Lyrik.

August Sauer.

[Der Bericht über die Erscheinungen des Jahres 1897 wird im neunten Bande nachgetragen.]

IV,3

Epos.

Rudolf Fürst.

Allgemeines: Aesthetische und stoffgeschichtliche Rundblicke N. 1. — Roman und Erzählung im 18. Jh. N. 6. — Deutscher Roman des 19. Jh. N. 10. — Roman der Gegenwart N. 12. — Jugendlitteratur N. 15. — Novellenpremièren N. 18. — Roman der Zukunft N. 19. — 18. Jahrhundert: Epos: Klopstock N. 20; J. H. Voss N. 22; J. B. Alxinger N. 24; J. F. W. Zachariae N. 25. — Roman: Wieland N. 26; J. J. W. Heinse N. 34. — Aufklärer: Sophie Laroche N. 38; J. J. Engel N. 39; F. Nicolai N. 40. — Originalgenies und Stürmer: Gesamtcharakteristik N. 44; J. H. Merck N. 45; F. J. Bertuch N. 47. — Göttinger: Bürger N. 49. — Ritter- und Räuberroman N. 50. — Erzähler: Therese Huber N. 52; Fr. Rochlitz N. 53; Karoline von Wolzogen N. 54. — Jean Paul N. 55. — Neue Zeit: H. von Kleist N. 59. — E. Th. A. Hoffmann N 62. — F. von Gaudy N. 64. — W. Hauff, H. Clauren N. 65. — K. Immermann N. 71. — Annette von Droste N. 78. August Hagen N. 87. — Volkstümliche Dichtung: Jeremias Gotthelf N. 88; B. Auerbach N. 100; Josef Rank N. 102; Ad. Stifter N. 103; Jos. Messner N. 106; L. Anzengruber N. 108; P. Rosegger N. 111; Maxim. Schmidt, Hermann von Schmid, Josef Joachim N. 120; Max Halbe N. 124; Fritz Reuter N. 125; John Brinckmann N. 134. — Volks- und Jugendschriftsteller: H. Hansjakob, Jakob Frey, K. Stöber, H. Schaumberger, Frida Storck, Emil Frommel N. 136; Christoph von Schmid N. 146; Ottilie Wildermuth, Clementine Helm N. 147. — Zeitroman: Charles Sealsfield N. 149; Th. Mügge N. 154; Gustav Freytag N. 155; Fanny Lewald, Otto Ludwig N. 164; Max Ring N. 166; Fr. Spielhagen N. 174. — Historischer Roman: Julius von der Traun, W. H. Riehl N. 181; Georg Ebers N. 185; Karl Frenzel N. 194; Aug. Sperl N. 199. — Familienroman: W. Heimburg N. 200; Nataly von Eschstruth N. 202. — Humoristen: W. Raabe N. 205; W. Busch N. 209; H. Seidel N. 214; Wiener Humoristen N. 218; A. Schuster (Huch) N. 220; O. J. Bierbaum N. 221. — Novellisten: G. Keller N. 223; K. F. Meyer N. 232; Th. Storm N. 238; P. Heyse N. 246; A. Wilbrandt N. 250; A. Pichler N. 256; Marie von Ebner-Eschenbach N. 260; F. von Saar N. 264; Hans Hoffmann N. 269; F. Kürnberger, A. von Roberts N. 273; W. Jensen N. 278; H. Hopfen, A. von Adelmann, Rud. Lindau, Carmen Sylva N. 279; K. Telmann N. 283. — Epos: N. Lenau N. 291; Ch. von Zedlitz N. 295; J. V. v. Scheffel N. 296; Otto Roquette N. 302; Rob. Hamerling N. 305; Oskar von Redwitz N. 311; Dranmor (F. Schmid) N. 313; F. W. Weber N. 314; W. Jordan N. 318; Stephan Milow N. 319; W. Hertz, H. Hart N. 320; D. von Liliencron N. 323; A. Pfungst N. 324; R. Nordhausen N. 325; A Dühr, J. V. Widmann N. 326. — Verschiedene: O. von Leixner N. 328; J. Grosse, Th. Duimchen, K. E. Franzos, R. Waldmüller N. 329; Friederike Bäuerle, Franziska Jarke, H. Noë, Franziska von Reitzenstein, R. Röttger, Else Schmieden, L. Thaden, Wagner von Freynsheim, C. von Weyrother N. 334; J. von Wickede, K. A. Wildenhahn, Eliza Wille, E. Willkomm N. 345. — Moderne: Charakteristik N. 350. — Frauen: Gabriele Reuter N. 351; Maria Janitschek N. 353; Anna Croissant-Rust N. 361; Laura Marholm N. 363; Hedwig Dohm N. 364; Lou Andreas-Salomé, Hans von Kahlenberg N. 365; Adine Gemberg, Ilse Frapan N. 368; Ricarda Huch, Isolde Kurz N. 371; Emil Marriot N. 375; Helene Böhlau N. 379; Clara Viebig N. 381; Anselm Heine N. 384. — Th. Fontane N. 385. — J. Petri N. 388. — H. Sudermann N. 389. — G. Hauptmann, G. von Ompteda, J. R. zur Megede, R. Stratz N. 392. — W. von Polenz N. 398. — F. Mauthner N. 399. — M. Kretzer N. 402. — K. Bleibtreu N. 403. — E. von Wolzogen, A. Holitscher, Ph. Langmann, F. Hollaender, J. Wassermann N. 404. — P. Remer N. 409. — A. Schnitzler N. 410. — J. Ruederer N. 412. — Symbolisten: J. Schlaf N. 414; W. Pastor N. 416; C. Flaischlen, P. Altenberg N. 418; St. Przybyszewski, Ola Hansson N. 420. — Kritik N. 424. —

Allgemeines. Die Rundblicke, die, sei es ästhetisch, sei es stoffgeschichtlich, sich mit ganzen Romankreisen befassen, sind weder an Zahl noch an Inhalt bedeutend. So betrachtet Hannak[1]) die Aesthetik des historischen Romans. Er fasst dessen Poetik in drei Thesen zusammen: 1. Der Dichter verknüpft Begebenheiten, die er selbst erlebt oder von Augenzeugen erfahren, mit Personen, die entweder historisch oder nach historischen Vorbildern gezeichnet sind und mit all den Lebensformen umgeben werden, die zu ihrer Zeit thatsächlich bestanden. Muster: Simplicissimus. 2. Der Dichter schreibt seine Anschauungen auf den verschiedenen Gebieten menschlichen Denkens und Handelns historischen Personen oder erdichteten Personen auf historischem Hintergrund zu. Muster: Kyropädie, Télémaque, Justi, Haller, H. Koenig. 3. Mit dichterischer Phantasie begabte Gelehrte oder gottbegnadete Dichter sind im stande, die Leser nicht bloss zu unterhalten, sondern gleichzeitig auch in der Geschichte zu belehren. Muster: eine bunte Schar von Scott und Barthélémy St. Hilaire bis zu Luise Mühlbach, Scheffel, Freytag, Gutzkow, Laube, Dahn, Ebers, dem „durch seine Schulhumoresken bekannten E. Eckstein und dem durch seine epischen Dichtungen hervorragenden R. Hamerling". Und dabei wird den nach dem traurigen Rezept N. 3 Verfahrenden auch noch der pädagogisch grösste Wert zugesprochen. Leider ist der Exkurs dieses auf dürrer Heide Spekulierenden auch noch im abstraktesten Schulmeisterdeutsch geschrieben. — Die Stellung der „Verheirateten Frau im Roman" untersuchte Fürst[2]). Er erinnerte an den Roman der Gräfin La Fayette „La Princesse de Clèves" (1678), in dem zum ersten Mal in der epischen Prosa und vielleicht in der Litteratur die Seelenkämpfe der Frau, deren Herz ausserhalb der Ehe Befriedigung sucht, nicht lediglich zum Gegenstand einer derben lüsternen Farce gemacht, sondern mit Ernst und Keuschheit behandelt werden. Dieser Fortschritt in der Behandlung der Frau geht durch Richardson und seine deutschen Nachahmer verloren, die in der Frau ein willenloses Gut erblicken; auch Rousseau und Goethe im „Werther" ändern an der Stellung der Frau nichts Wesentliches, Jean Paul verschlechtert sie. Erst in den „Wahlverwandtschaften" wird Goethe zum Befreier der Frau. Ihre Emancipation wird doktrinär in der französischen Emigrantenlitteratur; hier lässt der Mann dem

---

1) E. Hannak, Hist. Romane: BildungsVer. 27, S. 102/3. — 2) R. Fürst, D. verheiratete Frau im Roman: AZg[B].

Liebhaber den Vortritt. F. Schlegels „Lucinde“ wirkt in Deutschland revolutionär, doch schwenkt schon Brentano, vollends Arnim, nach rechts ab. Als Feindin der Ehe tritt die Sand auf, in Balzac ersteht der eigentliche Frauenmaler, Flauberts „art impersonnel absolu“ schafft das mächtige sociale Milieu, in Daudet wird der Beobachter zum Ankläger. In den germanischen Litteraturen behauptet, trotz einzelner Ausnahmen im „Jungen Deutschland“, die „anständige Frau“ den Vorrang, in der Gegenwart haben Fontane, Wilbrandt, die Ebner die pflichtvergessene Frau verurteilt. — „Der Jude im modernen Roman“ ist das Thema, das sich Carpin[3]) (Carl Pinn) gewählt hat. Er wendet sich ebenso gegen die blinde Vorliebe, mit der manche Ghettoromanciers das Judentum behandeln, wie gegen die Vorurteile, die sich in anderen Kreisen geltend machen. Er unterscheidet Romane, die den Juden kurz nach dem Untergang der jüdischen Nation, solche, die ihn in den Mauern des Ghettos zeigen, und jene, die ihn um einen höheren Platz in der modernen Gesellschaft ringen lassen; erst in der letzten Gruppe deckt sich das moralische Bewusstsein des Juden mit dem der Allgemeinheit. Viele Autoren (Balzac, Zschokke, Spindler) erzielen einen Effekt durch die Vorführung jüdisch-christlicher Liebespaare, die nebenbei noch eine möglichst breite gesellschaftliche Kluft trennt, andere (Freytag, Kretzer, de Bonnières, Heiberg) zeichnen jüdische Kreise, noch andere, wie die Polin Elise Orszesko haben viel Sinn für den Humor jüdischer Typen, wieder andere, wie Sacher-Masoch (!), Kraszewski, Zangwill suchen realistischer, als dies Johanna Schopenhauer vermochte, uns die Judengasse und ihre Bewohner menschlich näher zu bringen. Dagegen soll, nach C., der Historiograph der modernen jüdischen Gesellschaft noch ausstehen. Leider fehlt auch C. die Objektivität, die er an den Ghettoschriftstellern (und zwar an einem Manne wie L. Kompert mit Unrecht) vermisst. Freytag und Kretzer werden ohne weiteres als „tendenziös“ verketzert, Schriftsteller, die dem Judentum gewogen erscheinen, erhalten allerlei lobende Beiwörter, ja der unsympathische Sacher-Masoch steht ihm „im Kampf gegen Vorurteile als litterarischer Streiter in vorderster Reihe“! Wie für Freytag und Kretzer, so mangelt C. auch für eine Erscheinung wie „Daniel Deronda“ jeder Standpunkt. Bezeichnend ist es, dass C. sich Stifters „Abdias“, diese vielleicht feinste aller jüdischen Gestalten, entgehen liess. Auch von den Juden in den Romanen der Gutzkow und Laube, dann von den neuen französischen Romanciers, die sich mit der Judenfrage beschäftigen, wie die Gyp, Vanderem, V. Joze, scheint C. nichts zu wissen. — Sehr ansprechend, wenngleich im wesentlichen nur skizziert, ist R. M. Werners[4]) Untersuchung über „Tod und Sterben“ in der modernen epischen Dichtung. Er erinnert an die Behandlung dieses Stoffes durch Sudermann, Heyse, Hedenstjerna, verweilt aber ausführlicher nur bei dem Deutschen Schnitzler und dem Polen Dombrowski. Jener strebt nach künstlerischer Gestaltung, dieser, offenbar ein Schüler Dostojewskis, will nur eine ganz unerbittliche psychologische Analyse geben; jener führt uns an mancherlei Orte, dieser kommt nicht über Bett, Tisch und Mansardenfenster hinaus; der Pole beobachtet, der Deutsche beschreibt. Der Hauptunterschied ist aber der: der Held Dombrowskis hat den Glauben verloren, er philosophiert in seinen Tagebüchern über sein Hinscheiden; der Kranke Schnitzlers denkt nur dessen, was er verlieren muss, nicht an das, was seiner harrt, er will nicht „wehrlos sterben“, er ist der germanische Heide, jener der zweifelnde Christ. Schnitzler ist minder tief als Dombrowski, aber weitaus der grössere Künstler. Denkt man noch an Wilbrandts „Meister von Palmyra“, Maeterlincks „L'Intruse“ und Schlafs „Meister Oelze“, so läge die Frage nahe: Wie die Neuen den Tod gebildet? W.s Untersuchung ist reich an feinen Bemerkungen. — Mit dem „Roman zu Pferde“ beschäftigt sich von Gottschall[5]), eigentlich nur mit einer kleinen Anzahl moderner deutscher Autoren. Er erinnert an die Beliebtheit, die nach dem Krieg von 1870 das Soldatenstück der Moser und Genossen gewann (er hätte auch an jenes des 18. Jh. erinnern können) und kommt dann auf den Leutnantsroman zu sprechen. Die Heimburg und Omptedas „Sylvester von Geyer“ stehen denn doch, nicht bloss räumlich, etwas nahe an einander. Dagegen ist Karl von Torresani nicht ohne Humor charakterisiert, und es werden recht bezeichnende Scenen aus einigen Reiterromanen herausgehoben. Kühn ist freilich die Schlussforderung: „Ohne den Unterschied von Trense und Kandare zu kennen, sollte jetzt kein Jünger der Musen mehr den Pegasus besteigen.“ Und früher bestieg doch so mancher den Pegasus, der nicht reiten konnte! —

Für den deutschen Roman und die Erzählung des 18. Jh. bringt das 16. Heft der zweiten Auflage von Goedekes Grundriss[6]) viel Wertvolles bei. § 294 fasst die epischen Dichter aus der Epigonenzeit zusammen, unter ihnen Ernst Schulze, Krummacher, Heinrich von Wessenberg. Im § 295, der die Romanlitteratur enthält, fehlt einiger-

N. 75/6. — 3) Carpin, D. Jude im mod. Roman: MschrNLK. 1, S. 662-76. — 4) R. M. Werner, Tod u. Sterben: ib. S. 355-64. — 5) R. v. Gottschall, D. Roman zu Pferde: Bohemia N. 260. — 6) (I 1 : 24.) — 7) R. Fürst, D. Vorläufer d. mod.

massen das geistige Band.. Wenn „der grosse Roman kaum versucht wurde, die kleine Erzählung aber mit grosser Ueppigkeit gedieh", so hätte sich wohl der Versuch gelohnt, die kleine Erzählung wenigstens in einer Unterabteilung zu sammeln und diese neuerlich nach den einzelnen Richtungen, die sich in der Erzählungslitteratur so scharf ausprägen, zu teilen. Es wäre ferner vorteilhaft gewesen, bei der Charakteristik der jüngeren Räuberlitteratur nicht auf den § 279 hinzudeuten, sondern den Einfluss zu erweisen, den der Roman der Romantiker zweifellos (man denke nur an „William Lovell") auch auf diesen Zweig geübt hat. Vermisst habe ich nur zwei Autoren: Karl von Eckartshausen, der dem Kreise der Jugendschriftsteller angehört und sich ebensowohl in Geschichten mit fingerdick aufgetragener Moral, wie in solchen, die das Gruseln lehren sollten, versuchte (vgl. § 261, 28), und den begabten Züricher Satiriker und Moralisten Leonhard Meister. Die vielleicht schwer zu vermeidende Doppeleinteilung nach Dichtungsarten und Landschaften macht sich in diesem und dem folgenden Heft lästig bemerkbar. — Mit den Vorläufern der modernen Novelle, also besser mit der kleinen Prosaerzählung des 18. Jh., beschäftigte sich Fürst[7]). Er wollte das Chaos zeigen, aus dem Goethe die Novelle schuf. Einflüsse, die aus Spanien kamen, die starke Strömung, die sich in Frankreich zu Gunsten eines bürgerlichen Gegenwartsromanes geltend machte, die Anregung, die von den englischen „Charakter-writers" und den moralischen Wochenschriften, endlich von Richardsons moralischen Romanen ausging, zeitigten auch in Deutschland eine neue Prosa, die zunächst durch Uebersetzungen zum Ausdruck kam. Die „Insel Felsenburg" zeigt mit besonderer Deutlichkeit spanische und englische Einflüsse; Schriftsteller wie Engel, Wieland („Bonifaz Schleicher"), Lenz, Merck stellten sich in den Dienst der neuen Prosa, zu deren wesentlichen Merkmalen auch die Kürze gehörte; durch Sturz kam sie zu künstlerischer Bedeutung. F. unterscheidet nun drei Hauptströmungen in dieser neuen Prosa: das Uebernatürliche, die moralische Erzählung, Revolution und Realismus. Das Uebernatürliche hat seinen Ursprung in den französischen Feenmärchen, die von dem naiv moralisierenden Perrault, den aristokratischen Märchenerzählerinnen, den wirr-phantastischen Uebersetzern und Nachahmern orientalischer Geschichten zu den Ironikern und Parodisten, wie Hamilton und seinen Nachahmern, endlich zu den Ausläufern der féerie, den Kindergeschichten einerseits, den schmutzigen Contes licencieux andererseits mit gelegentlichen stoffgeschichtlichen Hinweisen verfolgt werden. Nach Deutschland kam das Feenmärchen gleich im letzten Stadium seiner Entwicklung: als Satire. Wieland, der Gegner des Märchens, gab im „Don Sylvio", später im „Dschinnistan" die Quintessenz seiner Lektüre der französischen Contes de fées. Neben anderen folgte ihm Musäus in Ton und Tendenz, ungleich ernster und ehrlicher meinte es Christiane Naubert. Spärlich sind die Spuren des Uebernatürlichen in England, doch ist der Einfluss von Walpoles „Castle of Otranto" auf die deutsche Spukromantik noch nicht genugsam gewürdigt. Die moralische Erzählung stammt von Richardson und seinen Nachahmern, unter denen der verderbte Franzose Marmontel der beliebteste und am meisten nachgeahmte war. Parallel mit der moralischen Erzählung lief, durch analoge Vorgänge gezeitigt, die philosophische Erzählung, wie sie Voltaire einleitete. Nach Deutschland kam die moralische Erzählung durch Uebersetzungen, sie wurde aber durch die La Roche, dann durch Meissner, Kotzebue, Lafontaine und ihre Nachahmer bodenständig. Bald bildete sich ein entschieden socialer Zug heraus, wie er besonders in der Gruppe der Kriminalerzählung zu beobachten ist. Eine Reaktion gegen diese in düsteren Farben gehaltene Litteratur bildet eine Gruppe von Romantikern mit Ch. L. Heyne (Anton-Wall) an der Spitze, ferner eine Anzahl von Schwankerzählern, als deren Führer Langbein zu betrachten ist. Der Abschnitt „Revolution und Realismus" geht nach Frankreich zurück und findet in Diderot und Rétif de la Bretonne die Männer, von denen neue Stoffe, neue Formen, neue Tendenzen ausgingen. Sie zeitigten in Deutschland eine im ganzen und grossen harmlose patriotisch-ritterliche Renaissance, in England die als „Schule des Schreckens" bekannte Romantik. Ein Kapitel, das an den Schluss gehört hätte, untersucht die Spuren der Erzählung des 18. Jh. in den späteren Novellensammlungen Goethes und Wielands, dann bei einzelnen Romantikern und H. von Kleist. — Eine Probe auf seine Rechnung sucht Fürst[8]) in einer kleinen Ausgabe zu machen. Er bringt die von den englischen Charakterwriters beeinflusste „erste humoristische Erzählung" in Deutschland, „Die Reise nach dem Deister" von H. P. Sturz, eine moralische, in deutschen Hofkreisen spielende Erzählung von Anton-Wall, eine von den Franzosen stark beeinflusste orientalische Erzählung mit moralischer Tendenz und eine ganz vom Candide angeregte Geschichte desselben Vf., drei Kriminalgeschichten von A. G. Meissner, ein sociales Gemälde

Novelle im 18. Jh. Halle, Niemeyer. 240 S. M. 6,00. |[O. Sachs: Ges. 3, S. 409-10; F. A(dler): PragerTBl. N. 284.]| — 8) id., Dtsch. Erzähler d. 18. Jh. (= DLD. d. 18. u. 19. Jh. N. 16/9.) L., Göschen. XXIX, 178 S.

von Haken, eine Erzählung von Rochlitz, die nur noch äusserlich mit der alten moralischen Erzählung zusammenhängt, und — wohl nur des Gesamtbildes wegen — einen Schwank von K. Grosse. In seiner Einleitung sucht F. ein Bild von der kleinen Erzählung des 18. Jh. zu geben, wie er es schon in seinen „Vorläufern" (s. o. N. 7) entworfen hatte. Naturgemäss vermag er hier über die einzelnen Autoren etwas mehr beizubringen; viel Lob hat er für Sturz, für Anton-Walls orientalische Geschichten und für Haken. — Wenn das Buch von Francke[9]) gleichwertig mit der Besprechung ist, die ihm Wells gönnt, dann bedauere ich nicht, dass es mir unzugänglich blieb. Aus dieser spricht blinde und unverständige Gehässigkeit gegen Klopstock, unwissende Ueberschätzung Wielands und dreiste Begeiferung Heinrich von Kleists. —

Für den deutschen Roman im 19. Jh. hat das Buch von Mielke[10]) gewiss einige Bedeutung. Es liegt nun in zweiter, um etwa vierzig Seiten verstärkter Auflage vor, von der ziemlich dasselbe zu sagen ist, was über die erste Auflage an dieser Stelle geurteilt wurde. M. hat ja viel Stoff verarbeitet, aber im Grunde nur wenig wirkliche Arbeit gethan. Begnügt er sich doch durchgängig, die Litteraturerscheinungen zu katalogisieren, bestenfalls zu analysieren, ohne sich die Frage vorzulegen, wie es denn kam, dass sich die Dinge so und nicht anders gestalteten, und was sich gleichzeitig anderswo zutrug. So sollte nicht von „Lucinde" gesprochen werden, ohne dass man über die Stellung der Geschlechter im Roman Klarheit erhielte; es sollte die Abhängigkeit des „Kohlhaas" und der „Kronenwächter" vom Ritter- und Räuberroman erkannt, es sollten die orientalischen Novellen Schefers nicht ganz ohne Zusammenhang mit Chateaubriand besprochen werden, und Goethes „Werther" durfte nicht einzig und allein die Basis für den modernen Roman abgeben. Hübsch ist die neu aufgenommene Charakteristik Sudermanns und die Darlegung des Streites zwischen „Alten und Jungen", wobei namentlich Fontane, Wilbrandt und Wildenbruch in helleres Licht kommen. Ist es aber keine Phrase, das 19. Jh. „episch dem Charakter und der Litteratur nach" zu nennen? — Die Schrift von Muth[11]) fand sehr freundliche Beurteilung, allerdings von einer Seite, die für österreichische und besonders deutsch-böhmische Verhältnisse ein recht schiefes Urteil zeigt. —

Ueber die Studien, die Bartels[12]) dem deutschen Roman der Gegenwart widmet, habe ich im Vorjahr (JBL. 1896 IV 3 : 9) ausführlich berichtet. Es sei also nur festgestellt, dass diese Arbeiten erweitert in Buchform erschienen und viel und anerkennend recensiert wurden. — Mit dem Verfall des historischen Romans der Gegenwart beschäftigt sich ein Anonymus[13]) in den „Grenzboten". Zwar zürnt er den Modernen, die auf Grund einer launenvollen Aesthetik den historischen Roman verstossen, aber er will nicht leugnen, dass dieser „zuvor sinnlos ausgezogen wurde, um sein Erbteil zu verschlemmen". Er möchte alle Dilettanten vom historischen Roman fernhalten, denen er bald zur Schale unausgegorner Tendenzen oder unlebendiger Gelehrsamkeit, bald zum Aufputz biederer Alltagsgeschichten dienen muss. Und so wird an Autoren wie Mysing, Henning van Horst, A. Kleedehn, Gertrud Weber, Ohorn und selbst W. Jensen ganz lebendig gezeigt, dass heute vom historischen Roman Uhlands Vers: „Raden, Russ vor allem aber — Schwindelhaber, Dippelhaber!" gelte. — Dem volkstümlichen Roman gilt die Untersuchung von Heinrich[14]). Er verlangt vom Volksroman mit Recht, dass er ein Kunstwerk sei, dem Leben nahe komme und der Didaktik fern bleibe; er solle von wirrer Phantasterei sich ebenso fernhalten, wie vom Wahrheitsfanatismus. Ferner wird schöne und, unbekümmert, aus welchem Mund sie komme, korrekte Sprache verlangt. Politische und religiöse Tendenz soll vermieden, Bildung ohne Lehrhaftigkeit verbreitet, das Streben nach dem Guten gefördert werden, schliesslich sollen die Autoren anständige Honorare erhalten. Es ist ein bisschen misslich, erst ein Kunstwerk pur sang zu verlangen und dann eine Reihe von Extrapostulaten aufzustellen. —

Lebhaft wurden auch in diesem Jahr die Ansichten erörtert, die Wolgast[15]) über „Jugendlitteratur" geäussert hatte. Durchaus auf Wolgasts Seite steht Helene Lange, die seinen Satz nur ein wenig modifizieren möchte: Alles, was Kindern geboten wird, soll ein Kunstwerk sein, einerlei, ob wir es aus der Lektüre für Erwachsene für sie wählen, oder ob es besonders für sie geschrieben wird. Wolgast hatte bekanntlich jede besondere Jugendschriftstellerei abgelehnt. Auch Spanier ist ein begeisterter Anhänger Wolgasts. Er verlangt, dass erst die Erwachsenen zum Bücher-

---

M. 2,40. — 9) (JBL. 1896 I 1 : 37.) |[B. W. Wells: MLN. 12, S. 34-51; F. v. d. Leyen: AZg^B. N. 263.]| — 10) H. Mielke, D. dtsch. Roman d. 19. Jh. 2. verm. Aufl. Braunschweig, Schwetschke. 391 S. M. 5,00. (Vgl. JBL. 1890 IV 3 : 1.) — 11) (JBL. 1896 IV 3 : 13.) |[BaltMschr. 44^B, S. 255.]| — 12) × (IV 1a : 5.) |[Euph. 4, S. 605; Kw. 10, S. 120; Protestant 1, S. 901; LCBl. S. 369-70; M. Necker: BLU. S. 290/8.]| — 13) D. Verfall d. histor. Romans: Grenzb. 1, S. 83-90. — 14) H. Heinrich, Welche Anforderungen stellen wir an d. volkstüml. Roman: BildungsVer. 26, S. 65/7. — 15) (JBL. 1896 IV 3 : 14.) |[Helene Lange: Frau 4, S. 641/6; M. Spanier: ML. 66, S. 222/8; G. Heydner: Jugendschr.-Warte 5, S. 45/7; H. L.: PaedZg^B. 26, S. 23/4; H. F. Müller: ZGymn. 81, S. 403/5;

lesen und Bücherkaufen erzogen werden, dass sodann unsere Schriftsteller danach streben mögen, sich die Jugend zu erobern. Heydner wendet sich scharf gegen einen klerikalen Kämpen, der nicht nur Wolgasts Bestrebungen, sondern auch Th. Storms berühmtes Wort über Jugendschriftstellerei als „Unsinn“ zu bezeichnen sich erlaubte. Wie Spanier ist H. der Ansicht, dass jeder Autor, auch Storm, in der Stoffwahl auf sein jugendliches Publikum doch Rücksicht nehmen müsste, und er macht auf eine Reihe schon geschaffener Kunstwerke aufmerksam, die sich sehr wohl für die Jugend eignen. — Auch an selbständigen Vorschlägen fehlte es nicht ganz. So fand Schmelzer[16]), dass wir an den Fabeln, Märchen und Sagen unserer Klassiker eine ausreichende Menge vorzüglicher Jugendlitteratur besässen. Nur seien Luther, Lessing, Goethe, Gellert, Pfeffel, Lichtwer, die Brüder Grimm, Tieck, Arndt, Hauff, Musäus(?) viel zu selten in den Händen der Jugend zu treffen. Er wünscht Schulerleichterungen zum Zweck sorgfältigerer Pflege der häuslichen Lektüre, die er am liebsten den Müttern und Grossmüttern anvertraut sähe. — Ein Anonymus[17]) perhorresciert jede politische Tendenz in dem Lesestoff der Kinder und wendet sich besonders gegen socialdemokratische Jugendschriftsteller wie besonders Adolf Hoffmann und Emma Adler. —

Novellenpremièren. An dem Vorschlag von Strauss[18]), neue Novellen durch eine Probevorlesung beim Publikum einzuführen, ist der Ernst, mit dem die Kritik auf diese Verwechslung von epischer und dramatischer Wirkung (dass die alten Epen vorgetragen wurden, ist auch mir nicht ganz unbekannt) eingeht, das Merkwürdigste. —

Nicht bloss um unseren Gegenwartsroman, selbst um den deutschen Roman der Zukunft hat man sich schon gekümmert. Jacobsen[19]) ist, einem vorliegenden Referat zufolge, mit unserem Gegenwartsroman recht unzufrieden und giebt für einen künftigen Idealroman Vorschriften, die etwas vager Natur sind und sich nicht leicht werden befolgen lassen. So sollen wir die Detailmalerei der Engländer ohne ihre ermüdende Breite, die Grazie der Franzosen ohne ihre Lascivität übernehmen, unseren philosophischen Geist mit kräftiger Phantasie zu schönem Mass verbinden, unsere angeborene Keuschheit von der Vergiftung der Zeit reinigen, den Roman von der Kleinlichkeit der Schreibstuben, Familienblätter, Leihbibliotheken befreien, ihm statt der unendlich nebensächlichen Liebesgeschichten einen Inhalt voll nationaler Würde geben, auch ein Uebriges für Urheberrecht und Hausbibliotheken thun — kurz das goldene Zeitalter braucht nur anzubrechen, für den Roman wird dann schon Herr J. sorgen. —

18. Jahrhundert. Recht spärlich flossen die Aufschlüsse über das Epos. Sieht man von einer Schulausgabe des „Messias“[20]) ab, so wird an Klopstock überhaupt nur durch einen Brief Gleims erinnert, den Luft[21]) veröffentlicht. Gleims Satz: „Ich kann es nicht leiden, dass unsere grossen Leute nicht lieber in ihrem Vaterland verhungern,“ scheint mir trotz L.s gegenteiliger Ansicht doch ironisch gemeint. —

Auch über J. H. Voss erfahren wir nur wenig und indirekt. Gräf[22]) publizierte drei Briefe des jüngeren Voss an Goethe, hinter denen der Dichter der „Luise“ zu stehen scheint. Sie bezeugen die absolute Ergebenheit des Sohnes für den Vater, dessen „Mythologische Briefe“ Voss der Jüngere in der Jenaschen Allgemeinen Litteratur-Zeitung recensiert, und dessen wissenschaftliche Gegner der Recensent als seine persönlichen Feinde betrachtet. Jedes Urteil des Sohnes scheint vom Vater wenn nicht beeinflusst, doch autorisiert, und recht anmutend ist die herzliche Bewunderung, die der Sohn für die Werke des Vaters empfindet, die aufrichtige Mitfreude an der schönen Recension, die Goethe den „Lyrischen Gedichten“ von J. H. Voss angedeihen liess. — Von einer niederländischen Bearbeitung der „Luise“ berichtet Menne[23]). Sie erfolgte 1811 durch Lulofs, einen Verehrer Vossens. Der Uebersetzer sah sich genötigt, seiner Arbeit die Prosaform zu geben, wodurch über dem Ganzen ein Hauch trockener Dürftigkeit schwebt. Er übersetzte durchaus nicht wortgetreu, liess auch alle deutschen Beziehungen fort und ersetzte sie durch holländische. M. giebt eine Reihe geschickt gewählter Beispiele, die sich auf Namen, Redensarten, Sprichwörter, Volksmärchen, Gebräuche, Tagesereignisse beziehen. Auch Milderungen sind, z. B. in religiösen Fragen, eingetreten. Die Uebersetzung ist nicht tadellos. —

Eine längere Würdigung J. B. Alxingers unternahm Probst[24]). Er beginnt

M.: NFPr. N. 11817; W. Toischer: ÖLBl. 6, S. 423.]| — 16) (I 7 : 38.) — 17) D. Parteipolitik in d. Jugendlitt.: BildungsVer. 26, S. 33/5. — 18) R. Strauss, Novellen-Premièren. E. Vorschlag. Wien, Weiss. 30 S. M. 0,70. [R. Steiner: ML. 66, S. 875/6; A. Neumann: MschrNLK. 1, S. 54; M. Necker: BLU. S. 602.]| — 19) F. Jacobsen, D. Zukunft d. dtsch. Romans (Referat): JbbAkErfurt. 23, S. 106/7. — 20) × F. G. Klopstock, D. Messias (Ausw.). Für d. Schulgebr. her. v. Th. Forssmann. L., Freytag. 12°. 235 S. M. 1,00. — 21) W. Luft, E. Brief Gleims an Klopstock: ZDPh. 30, S. 243/4. — 22) H. G. Gräf, Drei Briefe v. J. H. Voss d. Jüng. an Goethe: GJb. 18, S. 69-76. — 23) K. Menne, Voss Luise in niederländ. Bearbeit.: AZg^B. N. 211. — 24) E. Probst, J. B. v. Alxinger: GrillpJb. 7, S. 171-202. — 24a) ○ J. Wollanka,

mit einer sehr hübschen Darlegung des Verhältnisses der norddeutschen zur österreichischen Litteratur in der Josefinischen Zeit. Alxinger bekannte sich zu den strengen Grundsätzen Nicolais, Blumauer stand an der Spitze der „Patrioten". Wieland mit seiner ironisch-parodistischen Art glänzte dazumal als Sonne am litterarischen Himmel Oesterreichs. Gleichwohl trat Alxinger im „Doolin" für Ritterlichkeit, erhabene Tugend und sittliche Bethätigung ein. „Bliomberis" bedeutet einen Fortschritt auch in Bezug auf Beweglichkeit der Handlung und Charakteristik der Personen; die Fähigkeit innerlicher Charakteristik ging ihm, wie allen österreichischen Dichtern seiner Zeit, freilich ab. Alxinger gelang es niemals, den Lohn für sein ehrliches Streben zu finden. Im Vaterland hatte er unter persönlichen Anfeindungen und jesuitischen Vexationen zu leiden, im Ausland wurde er, selbst in den Xenien, verhöhnt und gegen den lockeren Blumauer zurückgesetzt. Auch sein häusliches Leben war unglücklich; selbst sein Grab ist verschollen. Und doch war die Mission, die er zu erfüllen hatte, keine geringe; er vertrat unerschütterlich die Pflege der reinen Sprache, der edlen Formen, er hielt auch in den Tagen der Reaktion ohne Wanken an seinen fortschrittlichen Gesinnungen fest, ihm danken es die Deutschen Oesterreichs, wenn sie später als vollwertiges Glied in die deutsche Litteratur eintreten konnten. P.s Aufsatz ist sehr verdienstvoll.[24a]) —

Aus dem Kreise des komischen Epos sind nur einige Recensionen des Buches über J. F. W. Zachariae von Zimmermann[25]) zu verzeichnen. Rosenbaum würdigt die Arbeit in vollem Umfang und ist in der Lage, einen Druck des „Renommisten" von 1832 nachzutragen. Auch nimmt er die Kollationierung verschiedener Ausgaben der „Tageszeiten" und „Murners in der Hölle" vor (wobei er abermals — vgl. JBL. 1896 IV 3:22 — an die Vermengung von Korrektur- und ausgedruckten Bogen glaubt) und berichtigt bibliographische und sonstige Kleinigkeiten. Ebenso anerkennend verhält sich Petzet, der eine kurze Orientierung über die Zachariaeforschung vorausschickt und eine monographische Darstellung von Rosenbaum erwarten zu dürfen glaubt. Zimmer findet, dass Zimmermann nicht sowohl Neues beibringe, als wertvolle Ergänzungen und Berichtigungen gäbe, er macht ziemlich unwesentliche Ausstellungen und will aus den Briefen einen Unterschied zwischen Zachariae dem Menschen und Zachariae dem Dichter herauslesen. —

Roman. Ueber Wieland handelt ausführlich Max Koch[26]). Er lässt Wielands Schriften aus den fünfziger Jahren nur als Dokumente für seine innere Entwicklung gelten. Die „Geschichte Grandisons" schreibt K. Wieland und Gessner (JBL. 1896 IV 3:31), die „Ankündigung einer Dunciade" nur Wieland zu. Die geringe Widerstandsfähigkeit, die Wieland namentlich in jüngeren Jahren den Eindrücken aus seiner Lektüre und seiner Umgebung entgegensetzte, wird auch von K. festgestellt. Der ernüchternde Einfluss, der ihn aus seiner seraphischen Verstiegenheit riss, soll von Zimmermann ausgegangen sein. In Wielands Sinnlichkeit sieht K. nicht kräftige Erotik, nur überreizte Phantasie und Nachahmung; so ist ihm auch die Heirat nur Geschäftssache. „Don Sylvio" bedeutet den Kampf gegen eine Schwäche der eigenen Natur, die Schwärmerei. K. sieht in diesem Roman nur die Einflüsse von Cervantes, Fielding, Sterne, übersieht aber ganz die entscheidende Einwirkung der französischen féerie. Im „Agathon" wird der Einfluss Shaftesburys und der modernen französischen Philosophen festgestellt, im „Goldenen Spiegel" und „Danischmende" der (freilich noch sehr junge) Hallers, in den komischen Erzählungen die Einwirkung Crébillons, im „Neuen Amadis" jene Ariosts und Spensers, im „Oberon" die Anregung durch den Grafen Tressan, in den „Abderiten" der Zusammenhang mit den „lettres Persanes", im „Peregrinus" die Einwirkung Lucians. Leider bleibt das „Hexameron" und „Dschinnistan" ganz ausserhalb der Untersuchung. Schliesslich wird Wielands Philosophie als die der englischen Popularphilosophen erkannt, und es wird darauf verwiesen, dass Wieland nach Treitschke der einzige unter den deutschen Schöngeistern war, der Sinn für Politik hatte. Er wird als die am schwersten zu fassende Erscheinung unter den Klassikern bezeichnet. — Mitteilungen aus Wielands Jünglingsalter machte Seuffert[27]). Diese Untersuchungen würden an Wert noch gewinnen, wenn sie nicht jede Form der Darstellung verschmähten. S. giebt auf Grund gedruckten, wie ungedruckten Materials überaus reiche Nachträge, Ergänzungen, Verbesserungen zu den vorhandenen Briefsammlungen, auch zu Goedekes Grundriss. Das Hauptergebnis ist, dass Wieland eifrig um Bodmers Gunst warb, dass dieser, durch die Erfahrungen mit Klopstock eingeschüchtert, auch von vielen seiner Freunde abgemahnt, sich etwas spröde verhielt, bald aber von Wieland eine ausserordentlich günstige Meinung fasste und von ihm

---

Joh. Alxingers Leben u. Werke: Egyetemes philologiai közlöny 21, N. 8. — 25) (JBL. 1896 IV 3 : 21.) |[R. Rosenbaum: Euph. 4, S. 673/4; E. Petzet: DLZ. 18, S. 735/8; H. Zimmer: ZVLR. 11, S. 368/9.]| — 26) M. Koch, Ch. M. Wieland: ADB. 42, S. 400-19. — 27) B. Seuffert, Mitteilungen aus Wielands Jünglingsalter: Euph. Ergänzungsheft 4,

Entschädigung für Klopstocks Undank erhoffte. Bald wird ihm Wieland auch als Recensent besonders wert. S. ist nunmehr auch in der Lage, eine Datierung der dreizehn von Hofmann-Wellenhof aus Bodmers Nachlass veröffentlichten Oden vorzunehmen. Von Interesse ist der Empfehlungs- und der Dankbrief, mit dem Wielands Vater sich bei Bodmer einstellte. S. wünscht ähnliche objektive Regesten für alle unsere grossen Schriftsteller; er fasst sodann die Ergebnisse seiner Uebersicht klar zusammen und findet, Wieland habe dem Aufenthalt in der Schweiz die Wendung seiner Philosophie aus der Spekulation ins Sociale, sowie die Erweckung seines politischen Sinnes zu danken. Es folgt noch die Mitteilung einer hs. erhaltenen Beurteilung von Bodmers epischem Gedicht „Josef und Zulika“ durch Wieland, ferner von Briefen, die Wielands Kenntnisse der griechischen Litteratur zu bezeugen scheinen. — Hochinteressant ist auch der Altersbrief, den Geiger[28]) zur Kenntnis bringt und mit kurzen Erklärungen versieht. Der alte Wieland macht darin seinem Sohn Ludwig ernste Vorwürfe über dessen zerfahrenes, auf kein ernstes Ziel gerichtetes Leben; er giebt seiner tiefen Sympathie für die helvetische Republik Ausdruck und wendet sich erzürnt gegen revolutionäre Schwindelköpfe. Höchst pessimistisch spricht er sich über den Stand des Schriftstellers aus, dem Ludwig nun ganz angehören möchte. „Weisst Du auch, was Schriftstellerey, als Nahrungszweig getrieben an sich selbst, und besonders heut zu Tag in Deutschland ist? Es ist das elendeste, ungewisseste und verächtlichste Handwerk, das ein Mensch treiben kann — der sicherste Weg im Hospital zu sterben.“ Schwarz in Schwarz malt er nun die schriftstellerischen und buchhändlerischen Verhältnisse Deutschlands und nimmt von der allgemeinen Misere nur Goethe, Schiller, Jean Paul, Kotzebue, Lafontaine, Huber aus. Und nun erst das Publikum, diese „geschmacklose, erschlaffte und am liebsten von den Excrementen hirnloser Köpfe sich nährende Lesewelt!“ Muss man auch die besonders dunklen Farben der Verbitterung des alten Mannes, wie dem pädagogischen Endzweck des verstimmten Vaters zuschreiben, so bleibt der Brief gleichwohl ein Dokument von grosser kultureller und litterarischer Bedeutung. — Einen Brief Wielands veröffentlicht Batka[29]). Nach den beigedruckten Anmerkungen Seufferts ist der Adressat des Briefes Wolfgang Dietrich Sulzer in Winterthur. Das Schreiben bezieht sich in seinem wesentlichen Teil auf Bodmers Konkurrenz-Drama „Johanna Gray“, über das sich Sulzer auch sonst brieflich ausgesprochen hatte. — Aus der Redaktion des „Teutschen Merkur“ macht Geiger[30]) Mitteilungen. Diese beziehen sich auf die Zeit, da sich Wieland nur noch hinter den Coulissen, mitunter aber doch recht fühlbar an der Leitung des Blattes beteiligte. Um nämlich, wie er meinte, Campe gefällig zu sein (thatsächlich war der Brief, der jenen als Autor bezeichnete, gefälscht), rückte er eine Adelung sehr unbequeme Recension ein, die auch Böttiger, dem früheren Redakteur, höchst unangenehm war. — Was Clemens[31]) über Wielands „Osmantinum“ plaudert, ist von geringer Bedeutung. — Auch die neue Ausgabe von Schopenhauers[32]) Gesprächen, die gleichfalls auf Wieland zurückkommen, soll verzeichnet werden. — Mit den Werken Wielands befasste man sich in diesem Jahr nicht viel. Nur Doell[33]) (JBL. 1896 IV 3:34) untersuchte die Einwirkung der Antike auf den „Hermann“. Dieses epische Fragment ist zwar von Klopstock angeregt, aber nach dem Muster der „Aeneis“ gearbeitet. Die Quellen des nationalen Gedichtes sind antik, so sehr Wieland auch mit gründlichen Studien in der deutschen Geschichte zu prunken liebt. Daneben weist D. mit Muncker Lohensteins Schilderung der „Hermannschlacht“ als eine von Wieland bis ins Kleinste benutzte Vorlage nach. Seine antiken Quellen hat Wieland, der sich ja aus allerlei Abenteuerlichkeiten eine gesunde poetische Fabel herauszuschälen wusste, doch nur flüchtig studiert; viele Lücken in seinen Kenntnissen bezeugen dies. Schlimmer jedoch ist es, wenn er für seine Schilderungen ganz ersichtlich Anlehen bei den alten Klassikern macht, wenn seine Helden denen der Ilias und Aeneis ähneln, seine Opfer denen des Homer nachgebildet sind, wenn er mitunter auch sich selbst abschreibt. D. weist aber auch nach, dass der ganze Aufbau des Epos der Aeneis nachgebildet und diese Entlehnung sorgsam verwischt wurde. Die Uebereinstimmung erstreckt sich von der Verwandtschaft der Gedanken bis auf die gleichmässige Anwendung der gleichen Motive, mitunter bis auf den Wortlaut. Ansätze zur Selbständigkeit fallen meist zum Nachteil Wielands aus, oft geschieht auch die Nachahmung in äusserlicher, flüchtiger, ungeschickter Weise. Seine Gestalten bildet Wieland in der Art, dass er von solchen antiker Provenienz verschiedene Züge entlehnt und diese zu einem Charakter

S. 63-101. — 28) L. Geiger, Wieland an seinen Sohn Ludwig: ZBücherfreunde. 1, S. 298-305. (Auch in: L. Geiger, Aus Alt-Weimar [B., Paetel. 369 S. M. 8,00], S 19-38.) — 29) R. Batka, E. Brief Wielands an W. D. Sulzer. Mit Anmerk. verseh. v. B. Seuffert: Euph. Ergänzungsheft 4, S. 203/6. — 30) L. Geiger, Weimarer Analekten: Redaktionsnöte beim „Teutschen Merkur“: ZVLR. 11, S. 199-205. — 31) X F. Clemens, Wielands Osmantinum: FeuilletZg. N. 669. — 32) X E. Grisebach, Schopenhauers Gespr. u. Selbstgespr. nach d. Hs. *εἰς ἑαυτόν*. B., E. Hofmann & Co. VII, 143 S. M. 3,00. — 33) M. Doell, D. Einflüsse d. Antike auf Wielands Hermann. Beitrr. z. Entwicklungsgesch. d. dtsch. Litt. im 18. Jh. Progr. München.

zu vereinen sucht. Namentlich diese letzten Untersuchungen D.s zeugen von Scharfsinn und Belesenheit. D.s guter historischer Sinn hält ihn davon ab, Wieland aus seiner Arbeitsweise einen Vorwurf zu machen. Durch die geschickte Anordnung der Parallelstellen wird D.s Untersuchung recht lesbar. Ueber Wielands Vergleiche beabsichtigt D. gesondert zu handeln. —

Aus dem Kreise Wielands fand J. J. W. Heinse die meiste Beachtung. Mit der Vorlage von Heinses „Kirschen" befasste sich Sulger-Gebing[34]). Diese ist bekanntlich eine Geschichte des Dorat. S.-G. kennt zwei Vorgänger Dorats: Béroald de Verville und Grécourt. Dorat charakterisiert eingehender als seine Vorgänger, er sucht auch sympathische, sittsame Züge anzubringen. Dieser milderen Version folgt Heinse; nur bezieht er sich, nicht eben glücklich, auf deutsche Verhältnisse und beschwert den Stoff mit zwei Zugaben, einem philosophierenden Dialog und einer lasciven Einlage, die beide der Erzählung nicht zum Vorteil gereichen. — Dass, wie K. J. Neumann in einem älteren Aufsatz: AZg^{B}. 1893, N. 91 meint (vgl. JBL. 1894 IV 3 : 77), der Demetri im Ardinghello sich an die Gestalt des Professors Vernazza in Rom anlehnt, will Förster[35]) nicht zugeben. Schon deshalb nicht, weil Vernazza starb, bevor Heinse nach Rom kam, und dessen Erwähnung in einem Brief Winckelmanns keine genügende künstlerische Anregung bedeutet. Obgleich es verlockend wäre, an den Griechen Demetrios Pepanos als Modell zu denken, dessen Werke just in dem Jahr herauskamen, als Heinse in Rom anlangte, ist F. doch überzeugt, dass die Gestalt des Demetri eine freie dichterische Erfindung Heinses ist. F.s Argumentation ist salvo meliori überzeugend. — Eine neue und wertvolle Ausgabe von Heinses Petronübersetzung[36]) erschien in Leipzig. — In seinen Aufsätzen über die Jacobis kommt Hassencamp[37]) auf die Beziehungen des Brüderpaares zu Heinse zu sprechen. Allzu viel Neues lernen wir nicht von H. Wir erfahren über die Anknüpfung des Verhältnisses durchaus Bekanntes, desgleichen vom Leben Heinses in Halberstadt, in Düsseldorf als Redakteur der Iris; auch über die Begegnung mit Goethe in Elberfeld wird nichts Bestimmtes mitgeteilt. Besser wird dies in der italienischen Zeit, aus der eine Reihe hs. Bemerkungen über Wielands Oberon mit durchweg ungünstigen Urteilen Lavaters, Gessners, Bodmers mitgeteilt werden. Auch ein hs. Brief Heinses aus Neapel über den Streit F. Jacobis mit Goethe und den Plan eines „italienischen Merkur" verdient Erwähnung. Als Beilage wird ein hübscher hs. Brief Heinses an F. Jacobi aus Venedig geboten. Im ganzen muss sich H. begnügen, seine Quellen, die er in der Hs. einsah, die aber fast durchweg bereits gedruckt sind, zu kleinen Ergänzungen zu verwenden. —

Aufklärer. Hassencamp ist es auch, der das Buch von Riddershoff[38]) über Sophie Laroche einer Besprechung unterzieht. Er lobt es, dass der Vf. durch sorgfältige Analysen der „Geschichte des Fräuleins von Sternheim" und von „Rosaliens Briefe" die schon von Erich Schmidt gewonnenen Resultate befestigt; dagegen rügt er es mit Recht, dass die 1787 erschienene Nachlese der „Moralischen Erzählungen" übersehen wurde. Für den auffälligen Umstand, dass die „Sternheim" noch wenig Einflüsse Rousseaus zeigt, „Rosaliens Briefe" dagegen vom Geist Rousseaus durchdrungen sind, will H. nicht mit Riddershoff bloss die Einwirkung des jungen Goethe, sondern besonders jene der Julie von Bondeli ins Auge fassen. Zur Bekräftigung dieser Ansicht vermag er fünf Briefe der Bondeli an die Laroche aus den J. 1763—77 beizubringen, die in der That fast nur Rousseau zum Gegenstand haben. —

Einem wackeren Pionier der Aufklärung, J. J. Engel, galt der Vortrag von Schröder[39]), dem ein gutes Bild Engels vorangestellt ist. Sch.s Arbeit schöpft aus guten, gewissenhaft ausgewählten Quellen, stellt aber, gerade als Vortrag, stellenweise durch Häufung des Details ziemlich hohe Anforderungen an die Aufnahmefähigkeit der Hörer. Sehr eingehend wird namentlich der nicht ganz glatte Studiengang Engels behandelt, ausführlich ist die Inhaltsangabe seiner Bühnenstücke. Etwas dürftig ist dagegen die Charakteristik des „Philosophen für die Welt" ausgefallen; wir erfahren nichts von den englischen Mustern, die das Werk beeinflussten, nichts von der wichtigen Stellung, die es in der neuen deutschen Prosa der siebziger Jahre einnahm. Auch in Bezug auf die Poetik hätte man gern nicht nur über den äusseren Anlass, sondern auch über die Stellung des Werkes zu den prosodischen Fragen der Zeit einiges erfahren. Hübsche Stichproben sind aus Engels beratender dramaturgischer Thätigkeit, die stark an jene Ramlers erinnert, mitgeteilt, auch kommt der Besprechung der „Mimik" der Ansatz zu einer historischen Betrachtungsweise zu

---

64 S. — 34) E. Sulger-Gebing, D. franz. Vorgänger zu Heinses „Kirschen": ZVLR. 11, S. 351/4. — 35) R. Förster, E. Gestalt aus Heinses Andinghello: AZg^{B}. N. 37. — 36) Begebenheiten d. Eumolp aus d. Satyricon d. Petron übersetzt v. W. Heinse. 2 Bde. (= Bibl. litt. u. kulturhist. Seltenheiten. N. 1.) L., Weigel. 184, 166 S. M. 6,00. |[-z.: ZBücherfreunde. 2, S. 647.]| — 37) R. Hassencamp, Beitrr. z. Gesch. d. Gebr. Jacobi. IV.: D. Beziehungen J. W. Heinses zu d. Gebr. Jacobi: BGNiederrh. 12, S. 221-57. — 38) (JBL. 1895 IV 3 : 21.) |[R. Hassencamp: Euph. 4, S. 577-86; S. M. Prem: ÖLBl. 6, S. 333.]| — 39) C. Schröder, Joh. Jak. Engel. Vortr. Schwerin, Bärensprung. 67 S. M. 2,00. — 40) R. Schwinger,

gute, die hingegen der Beurteilung des „Lorenz Stark“ und des „Fürstenspiegel“ ganz mangelt. Unter den Litteraten, mit denen Engel von Jugend an in Verbindung stand, wäre A. G. Meissner nicht zu vergessen gewesen. —

Man kann wohl kaum besser vorbereitet an seinen Stoff herangehen, als dies Schwinger[40]) in dem aus seiner Dissertation[41]) hervorgewachsenen Buch über F. Nicolais „Sebaldus Nothanker“ thut. Gleich die Einleitung bringt aus reichem Wissen eine sehr gelungene Charakteristik der Aufklärung und der geistigen Strömungen der Zeit, so der verschiedenen Gruppen des Rationalismus und der Gefühlsphilosophie Herders und Lavaters; auch die Schlagworte, in denen auf Poesie, Erziehungswesen, politische Litteratur, Geschichtschreibung, Kunst eingegangen wird, reichen völlig aus. Dagegen hätte die Analyse des Romans wohl etwas reicher sein können; wir vermissen die eigentliche litterarische Einreihung in den Roman der Zeit. Der Liebesroman, um mit Sch. zu sprechen, hätte wohl in die Nähe des „Fräulein von Sternheim“ geführt, auch hätten sich Motive aus den moralischen Erzählungen feststellen lassen. Vorzüglich sind dagegen die theologischen Elemente herausgehoben: die Stellung zu den wesentlichen Lehren des Rationalismus, die Beziehung auf Persönlichkeiten wie Bahrdt, die Gesinnungsverwandtschaft mit Lessing, die Ablehnung der auch von den Neologen befehdeten Dogmen (wie die von der Ewigkeit der Höllenstrafen und der Verdammung der Heiden, mit der Apologie des Sokrates im Mittelpunkt, ferner der Kampf gegen die symbolischen Bücher). Auch die Personen, die für die Gestalten im „Nothanker“ Modell standen, werden klar nachgewiesen: so Eberhard, das Vorbild des Herrn F., Goeze, den man im Stanzius und Wolkenkragius wiederfindet, Crusius, dessen System im ganzen Roman satirisch behandelt wird (hier fällt eine feine Beobachtung über Sternes „Steckenpferde“ auf), die Klotzianer Riedel und Schmid, J. G. Jacobi, der im „Säugling“ grimmig karikiert wird, Nicolai selbst, und einige andere. Das Verhältnis zu den beiden litterarischen Erscheinungen, die am meisten auf den „Sebaldus“ einwirkten, Thümmels „Wilhelmine“ und Abbts „Vom Tode für das Vaterland“, kommt ebenfalls zum klarsten Ausdruck. All diese Nachweise zeichnen sich durch besondere Gründlichkeit und gute Disposition aus. Auch die kulturellen Aufschlüsse, die man dem „Sebaldus“ verdankt, die Stellung zu den Fragen der Zeit, wie Physiokratie, Heer, Fürsten- und Beamtentum, Stellenjägerei usw. werden schön gezeigt. Zu umfangreich ist der dritte Abschnitt „Wirkungen“ ausgefallen, der durch die Aufzählung von Recensionen und Briefstellen doch ermüdet. Die Schlussbetrachtung ist bestrebt, den litterarischen Zusammenhang nachzuholen, freilich auch nicht mit vollem Gelingen. Ellinger gab eine wohlgegliederte Analyse und sehr anerkennende Besprechung des Buches. — Die älteren Publikationen Ellingers[42]) und Altenkrügers[43]), die sich mit Nicolai beschäftigen, unterzog Rosenbaum einer anerkennenden Kritik. —

Originalgenies und Stürmer: Gesamtcharakteristik. Angeregt durch eine Kieler Dissertation von Wohlthat, „Zur Charakteristik und Geschichte der Genieperiode“ (Wismar 1893), beschäftigte sich Glöde[44]) mit derselben Periode. Er scheint Weilens Einleitung zu Gerstenbergs Litteraturbriefen und seine Untersuchung über den Terminus „Genie“ nicht zu kennen. Warum gerade der „Faust“ des Malers Müller ein von Rousseau unabhängiges Naturgefühl beweisen soll, ist mir unerklärlich, die Konstruktion: „den Wohlthat den Sturm- und Drang-Dramaturg nennt“ eigentlich auch. —

Ueber J. H. Merck, den „die neuen Goethebiographen nicht verstanden haben“, handelt Düntzer[45]). Er muss freilich in der Darstellung der Universitätszeit öfter das Geständnis machen, dass sich dies und jenes „mit irgend einer Gewissheit nicht einmal ahnen lasse“. Desto besser ist er über Mercks Brautstand und Ehe unterrichtet. Die Hauptergebnisse sind, dass Madame Charbonnier-Merck ihrem Gatten schon fünf Monate nach der Hochzeit ein Söhnlein schenkte, und dass es ihr in Darmstadt gar nicht gefallen wollte. — Loebells[46]) schöne Arbeit fand verdiente Anerkennung, die sich aber nicht auf die Apologie Mercks erstreckte. —

Kohuts[47]) Aufsatz über F. J. Bertuch ist ebenso breit wie selbstgefällig. Wir wollen es dem Vf. übrigens glauben, dass er nicht David Heines, sondern David Humes „Geschichte von England“ meinte (S. 75). Er druckt fünf Briefe Bertuchs ab, von denen er vier aus der Hss.-Abteilung der Kgl. Bibliothek zu Berlin entnommen hat: einer ist an Bürger, einer an Prof. Müchler in Berlin, einer an Jean Paul gerichtet,

---

Fr. Nicolais Roman Sebaldus Nothanker. E. Beitr. z. Gesch. d. Aufklär. (= Litt.-hist. Forsch. 2. u. 3. Heft.) Weimar, Felber. XIV, 272 S. M. 6,00. |[G. E(llinger): NatZg. N. 698, 701.]| — 41) × id., D. litt. Elemente in F. Nicolais Roman „Sebaldus Nothanker“. Diss. Weimar, Felber. 1896. VI, 36 S. (= N. 40, S. 103-41.) — 42) (JBL. 1894 IV 5 : 35.) |[R. Rosenbaum: Euph. 4, S. 349-51.]| — 43) (JBL. 1894 IV 5 : 34.) |[R. Rosenbaum: Euph. 4, S. 349-51.]| — 44) O. Glöde, D. Genieperiode in d. dtsch. Litt. u. d. Programm ihrer Vertreter: ZDU. 11, S. 261/5. — 45) H. Düntzer, Mercks Anfänge bis z. Rückkehr nach Darmstadt: ZDPh. 30, S. 117-22. — 46) (JBL. 1896 IV 3 : 48.) |[Euph. 4, S. 197.]| — 47) A. Kohut,

zwei haben unbekannte Adressaten. — Auch das Buch von Warkentin[48]) fand lobende Erwähnung. —

Die Göttinger sind nur durch eine kleine Untersuchung vertreten, die von Zobeltitz[49]) Bürgers Münchhausen widmet. Er betrachtet die Quellen des Münchhausen, die er in den bekannten Schwanksammlungen findet, und macht Mitteilungen über die Vorgänger und Nachfolger Bürgers. An die Mitarbeit Lichtenbergs und Kästners glaubt er nicht. Der Aufsatz ist sorgsam und lehrreich. —

Des Ritter- und Räuberromans gedenkt Köster in einer überaus reichen Besprechung des Buches von Müller[50]). Er überschätzt Müllers Kenntnisse, findet aber, dass der Ritterroman bei ihm dastehe, wie aus dem Nichts geboren. K. sieht den Ursprung des Ritterromans sehr richtig in dem wachsenden patriotischen Sinn, erinnert an Männer wie Möser[51]), an Zeitschriften wie das Deutsche Museum, an die deutschen und französischen Bibliotheken der Romane, die aus den Sagen- und Märchenkreisen schöpfen, an das Ritterdrama und die romantische deutsche Verserzählung. Er wirft die Frage auf, woher die Schriftsteller, woher Chodowiecki die Kenntnis des Mittelalters schöpften. Höchst anregend sind K.s rasche Untersuchungen über Sprache und Stil des Ritterromans; durch diese gelangt er dazu, in Bürger den Vater der Gattung zu sehen. Fein unterscheidet er die Arbeitsweise der Naubert von jener Veit Webers; er setzt diese Autoren in dasselbe Verhältnis, wie Luise Mühlbach und Gustav Freytag. Auch die Frage der Einwirkung der Ritterromane auf die Romantiker, dann der Naubert auf Schiller wirft K. auf. Mögen K.s tiefdringende Beobachtungen eine neue Darstellung dieses stark unterschätzten Gebietes zur Folge haben. —

Erzähler. Von den Erzählern und Erzählerinnen um die Wende des Jh. wurde Therese Huber durch eine interessante Studie Geigers[52]) neu in Erinnerung gebracht. Die Briefe der merkwürdigen Frau, die G. hier zum ersten Mal veröffentlicht und mit kurzen Charakteristiken der Schreiberin und der ihr nächststehenden Personen ausstattet, sind höchst bezeichnend für sie selbst und für ihr Verhältnis zu ihrem Vater, ihrer Mutter und Stiefmutter, wie für die Ehe, die sie mit Forster, später mit Huber einging, endlich für ihre Beziehungen zu Friedrich Rochlitz. —

Für Fr. Rochlitz ist auch die kleine Auswahl von Briefen von Wert, die gleichfalls von Geiger[53]) aus den reichen hs. Schätzen der Dresdener Bibliothek veröffentlicht wurden. —

Karoline von Wolzogen, über die, wenn ich nicht irre, eine Berliner Dissertation zu erwarten ist, wird durch Ernst Müller[54]) behandelt. Er gedenkt zunächst ihres Verhältnisses zu Schiller, der gleich dem Grafen von Gleichen zwischen beiden Schwestern gestanden habe. M. ist in der glücklichen Lage, aus dem noch ungedruckten litterarischen Nachlass Karolinens, der dem Marbacher Schillerarchiv überlassen wurde, zu schöpfen. „Agnes von Lilien" ist nach M.s Ansicht durchaus geistiges Eigentum Karolinens, die ihre äusseren, wie ihre inneren Erlebnisse in den Roman verflocht. Nicht weniger als siebenunddreissig Pläne zu Romanen und Erzählungen fanden sich in ihrem Nachlass in einem Heft vereint, mehr als ein Dutzend noch auf einzelnen Blättern verstreut. M. findet in den Romanen jener Zeit mehr Poesie, mögen sie auch den unseren an Aufbau und Spannung nachstehen. Solche allgemeine Urteile haben immer ihr Bedenkliches. —

Jean Paul. Die neue Ausgabe von Steiner[55]) führt sich mit einer durchaus eigenartigen Einleitung ein. Jean Pauls Werke, so führt St. aus, gehören nicht zu jenen höchsten objektiven Kunstwerken, über denen man den Schöpfer vergisst; dafür hat uns aber Jean Paul, der Mensch, immer etwas zu sagen, das an Bedeutung hinter dem, was aus seinen Schöpfungen spricht, nicht zurücksteht. Er achtet nicht auf die Gesetzmässigkeit der Dinge, aber er bildet seiner Welt die Gesetzmässigkeit der eigenen Persönlichkeit ein. Fein denkt St. über den Humor Jean Pauls: er macht sich über die Kleinheit der Wirklichkeit lustig, aber er thut es nie, ohne die Bitterkeit zu empfinden, dass er sich nicht lieber an dieser Wirklichkeit erbauen kann. Nicht an dem Ganzen der Natur gemessen, aber dem Individuellen gegenüber, das er mit unvergleichlicher Beobachtungsgabe umfasst, erscheinen seine Empfindungen als durchaus wahr. Auch in der Darstellung des Lebensganges weiss St. ganz vortrefflich die wesentlichen Züge im äusseren und Gemütsleben des Knaben und Jünglings hervorzuheben. So werden in den Jugendfreunden Hermann und Oerthel schon die Typen des Walt und Vult erkannt. Wie hübsch ist das Wort über

F. J. Bertuch: N&S. 83, S. 73-83. — 48) (JBL. 1896 IV 3 : 50.) |[V. Jungmann: InternatLB. S. 99-101.]| — 49) F. v. Zobeltitz, Münchhausen u. d. Münchhausiaden: ZBücherfreunde. 1, S. 247-54. — 50) (JBL. 1896 IV 3 : 51.) |[A. Köster: ADA. 23, S. 294-301.]| — 51) X (I 7 : 109.) — 52) L. Geiger, Aus Therese Hubers Herzensleben: WIDM. 41, S. 623-42, 714-25. — 53) id., Aus d. Briefw. zwischen C. A. Böttiger u. Fr. Rochlitz 1801—32: GJb. 18, S. 143-59. — 54) Ernst Müller, Karoline v. Wolzogen: AZg^{B}. N. 133. — 55) Jean Pauls ausgew. Werke in 8 Bdn. Mit e. Einleit. v. R. Steiner. 1. Bd. Einleit. u. Vorschule d. Aesthetik. (= Cottasche Bibl. d. Weltlitt. 288. Bd.) St., Cotta Nachf. 230 S. M. 1,00. |[AZg^{B}. N. 193.]| —

das Liebesleben Pauls: er liebte die Liebe. In der Besprechung der einzelnen Werke ist überall die volle Erfassung wie die Fülle feiner Bemerkungen zu loben. Kurz, St.s knappe, künstlerisch gegliederte Einleitung verrät in jeder Zeile den philosophischen Kopf und den durch reiches Wissen gestützten, gewandten Darsteller. — Den „Jubelsenior" behandelt Karl Werner[56]). Er giebt eine gute Inhaltsangabe, macht auf die Stileigentümlichkeiten Jean Pauls und die oft verborgenen Vorzüge seiner Darstellung aufmerksam und wünscht schliesslich, dass sich der Geschmack der Lesewelt wieder zu Jean Paul bekehre. — Die Darstellung eines Gewitters durch Jean Paul bespricht Schwartz[57]). Er thut dar, wie allerhand mythologische Analogien in die Schilderung des Gewitters im „Siebenkäs" hineinspielen und kommt auf gewisse volkstümliche Schutzmassregeln gegen das Gewitter zu sprechen, die aber kaum mit Jean Paul zusammenhängen. — Sieben ungedruckte Briefe Jean Pauls veröffentlicht Nerrlich[58]). Ihre Adressaten sind: Karoline Herder (2), Ahlefeldt, Karoline von Berg, Friedrich Schlegel, Georg Reimer, Renate Otto. —

Neue Zeit. H. von Kleist ist, nach den Untersuchungen von Sadger[59]), ein Hereditarier, dessen von Zeit zu Zeit recht weitgehende Abweichungen vom normalen seelischen Gleichgewicht sich S. „am liebsten als langdauernde Kontraktionszustände der Gehirnarterien vorstellt". S. sammelt fleissig die freilich recht dürftig erhaltenen Nachrichten von Kleists Vorfahren, die seine These zu stützen vermöchten. Solche Symptome des Hereditariertums sieht er vor allem in H. von Kleists Wandertrieb, den man auch bei Ulrike beobachtet haben will, und der nur eine Folge des Arterienkrampfes gewesen sein soll; desgleichen in Kleists Menschenscheu, seiner Unbeholfenheit im Redekampf, seiner Unbeständigkeit in der Liebe, seinen ziellosen und stets wechselnden Zukunftsplänen, seinem sprunghaften Fleiss, seiner starken und jäh wechselnden Impressionibilität, der Neigung zur Angstneurose und zu mindestens zeitweilig fixierten Wahnideen. Der Doppelselbstmord am Wannsee aber scheint S. vollends die Folge einer „sexuell lustbetonten Abrede". S.s physiologische Beobachtungen als richtig vorausgesetzt und die „Erkrankung der Körperfühlsphäre" zugegeben, fördert die interessante Untersuchung die Erkenntnis des Dichters doch nur sekundär. — Das Buch von Minde-Pouet[60]) soll hier nur verzeichnet und gleichzeitig auf die inhaltreiche Recension Walzels hingewiesen werden. W. befürchtet, dass der Vf. bei allem Fleiss nicht viel Neues beizubringen im stande war. Er wünscht, dass den Vorbildern von Kleists Stil mehr nachgegangen werde, dass man an den Einflüssen der Romantik nicht achtlos vorbeigehe, und empfiehlt zu diesem Zweck das Studium von Petrichs zweitem „Kapitel vom romantischen Stil". Doch erkennt auch er manche Ergebnisse der Arbeit voll an. — Minde-Pouet[61]) bringt weiter recht interessante Miscellen zu den Erzählungen Kleists. Im „Journal Encyclopédique" fand er die Vorlage zu dem Kleistischen oder Pseudo-Kleistischen „Mord aus Liebe" und weist nun diese Erzählung als einfache Uebersetzung aus dem Französischen nach. Er zweifelt, dass auch nur die Uebersetzung von Kleist sei, und setzt sich so in direkten Gegensatz zu Zolling. Den Stoff der „Marquise von O . . ." fand M.-P. in einem Roman von Kératry (1825), der möglicherweise eine Anleihe bei Kleist gemacht hat. Kleist selbst, so glaubt der Vf., hat aus keiner bestimmten, vielmehr aus allen Quellen geschöpft. Montaignes „Essais" scheinen ihm ein von Kleist oft, z. B. für die „Verlobung", benutztes Quellenwerk. —

Die Ausgabe von E. T. A. Hoffmanns Werken durch Schweizer[62]) kann hier ebenfalls nur verzeichnet werden; sie wurde durchweg freundlich aufgenommen.[63]) —

Auch die Ausgabe der Werke Gaudys[64]) erhielt Lob. —

Etwas reicher flossen diesmal die Quellen über W. Hauff. Ernst Müller[65]) macht auf den Berliner G. Reinbeck als Vorbild von Hauff aufmerksam. Besonders seine Erzählung „Schwärmerei" scheint auf Hauff eingewirkt zu haben. M. zeigt die Uebereinstimmung beider, sowie die Aenderungen Hauffs, die durchweg Verbesserungen sind. Die Anregung M.s zu weiteren Studien in dieser Richtung ist jedenfalls willkommen zu heissen.[65a]) — Ungleich nachhaltiger ist der Einfluss H. Claurens auf Hauff, den G. Koch[66]) untersucht. Die Unfähigkeit Claurens, das Weibliche individuell darzustellen, wird nachgewiesen und eine Stelle aus dem „Mann im Monde", die diese

---

56) Karl Werner, D. „Jubelsenior" v. Jean Paul: AZg^B. N. 249. — 57) W. Schwartz, E. Gewitteranschauung Jean Pauls mit allerhand mythol. Analogien: ZVVolksk. 7, S. 1-11. — 58) P. Nerrlich, Sieben ungedr. Briefe Jean Pauls: Euph. Ergänzungsheft 4, S. 158-62. — 59) (IV 4 : 30.) — 60) (I 8 : 18.) |[O. F. Walzel: Euph. 4, S. 680/4.]| — 61) id., Zu H. v. Kleist. II. Mord aus Liebe. III. Zur Marquise v. O....: Euph. 4, S. 539-45. — 62) × E. T. A. Hoffmann, Werke. Her. v. V. Schweizer. 3 Bde. L., Bibliogr. Inst. 52 u. 301, 420, 354 S. M. 6,00. |[G. Ellinger: DWBl. 10, S. 399; Euph. 4, S. 679; ÖLBl. 6, S. 27.]| — 63) × E. T. A. Hoffmann, Doge u. Dogaresse. Signor Formica. Zwei ital. Nov. Neue Ausg. für Bücherliebh. B., Fischer & Franke. VIII, 253 S. M. 6,00. |[ÖLBl. 6, S. 540.]| — 64) (JBL. 1896 IV 3 : 74.) |[ÖLBl. 6, S. 62.]| — 65) Ernst Müller, G. Reinbeck als Vorbild v. W. Hauff: Euph. 4, S. 319-23. — 65a) ○ K. Riecke, Meine Eltern, ihre Geschwister u. ihre Freunde. Stuttgart. (Als Hs. gedruckt. Mitteil. über Hauff.) — 66) Günther Koch,

Unfähigkeit karikiert, angeführt. (Die Gelehrsamkeit der schönen Ida hätte den Vf. aber wohl zu Jean Paul führen können.) In der „Sängerin" aber, die kurz nach dem „Mann im Monde" erschien, ist Hauff selbst noch ganz in der Art Claurens, die er in der Theorie verspottet, befangen; auch gewisse Stileigentümlichkeiten, ja selbst stoffliche Anregungen, die er allerdings künstlerisch zu erhöhen wusste, hat Hauff von Clauren übernommen. Freilich bleibt für mein Gefühl immer die Frage offen, ob nicht gewisse satirische Absichten des Dichters, die vielleicht zu seiner Zeit jedem verständlich waren, heute verkannt werden. So darf man namentlich auch bei Heine auf dergleichen Möglichkeiten hinzuweisen nicht müde werden.[67–69]) — Clauren selbst vermag Geiger[70]) zum mindesten als den Geldgeber der Jenaer Allgemeinen Litteratur-Zeitung zu erweisen. Doch hat er sich, wie ein von G. zum ersten Mal veröffentlichter, für die Redaktionsführung der Litteratur-Zeitung sehr wertvoller Brief darthut, wenigstens anfangs auch mit den Redaktionsgeschäften abgegeben. Den Adressaten des Briefes wird vielleicht einmal ein glücklicher Zufall ermitteln. —

Die Immermann-Forschung stand noch immer unter dem Zeichen von Immermanns hundertstem Geburtstag. Leider war mir ein der Erläuterung des „Münchhausen" gewidmetes Programm von Volkmann[71]) nicht zugänglich. — Lebhaft wurde noch die Gedächtnisschrift[72]) besprochen. Walzel hat ernste Einwendungen gegen den Beitrag R. M. Meyers, vor allem möchte er dem Dichter nicht um einiger Entlehnungen willen den Vorwurf dichterischer Armut machen, wie denn etwa „Schäfers Klagelied" von Goethe auf Immermann nicht mehr als auf die meisten anderen Lyriker gewirkt habe. Dagegen weist W. ein neues Vorbild in der „Geschichte eines Mohrenjungen" in Arnims „Gräfin Dolores" nach. Durchaus ablehnend verhält er sich gegen Meyers Auffassung von Merlins „Ich schmachte nach Finsternissen" und der Stempelung Heines, dessen „Tannhäuser" nach „Bitternissen schmachtet", zum Führer der Decadence. Fürst vermisst die innere Gleichmässigkeit der einzelnen Beiträge und gesammelte Ruhe in dem Aufsatz Meyers. J. Geffckens „Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Münchhausen" scheinen ihm, da sie so recht einen Einblick in die Werkstatt des Dichters gewähren, besonders dankenswert. Er glaubt, dass die besten „Festschriften" volkstümliche Darstellungen des Wesens und der Leistungen des Gefeierten oder mindestens wissenschaftlich gearbeitete Ausgaben wären. Der Recensent des Euph. hält Meyers Essay für den bedeutendsten der Festschrift, nur findet er, dass der Dichter mehr bekämpft, als gefeiert wird. Auch hätte er den „Merlin" und nicht das „Tulifäntchen" als Untersuchungsobjekt gewünscht. Aehnlich urteilt der Recensent der RCr. — Mit der Gedächtnisschrift beschäftigte sich ferner Minor[73]). Er beklagt es, dass das Gedächtnis Immermanns nicht in weiteren Kreisen festlich begangen wurde. Er bespricht gleichfalls vorwiegend den Aufsatz Meyers, den er aus dem reichen Schatz seines Wissens vielfach ergänzt und berichtigt; er hat Bedenken gegen die Disposition des Aufsatzes, schwerere gegen die eigentümlich polemische „Heldenverehrung" Meyers. Sehr schön sind die Worte M.s: „Ich glaube allerdings, dass man das wahre Bild eines Menschen und eines Künstlers aus dem Besten schöpfen muss, was ihm gelungen ist." — Auch Arnolds[74]) kleines Schriftchen fand günstige Aufnahme: R. M. Meyer rügte preziöse Sätzchen und unnütze Nebenblicke auf Männer und Verhältnisse der Gegenwart. — R. M. Meyers Charakteristik Immermanns aus den BiogrBll. (JBL. 1896 IV 3:88) findet man neu abgedruckt in desselben Autors „Deutschen Charakteren"[75]). — Die Einleitung, die Muncker[76]) der Ausgabe von Immermanns Werken voranstellt, vergleicht sehr anziehend Immermann mit den anderen führenden Poeten seiner Zeit. Mit Geschick werden die Muster Immermanns gezeigt, die Analysen der einzelnen Werke sind knapp und ausreichend, und die Urteile zeichnen sich bei aller Wärme für den Dichter doch durch grosse Unbefangenheit aus. Auch M. sieht als formales Vorbild des „Tulifäntchen" Arnims „Geschichte des Mohrenjungen" an. Von den Erzählungen charakterisiert M. die beziehungsreiche „Der Karneval und die Somnambule". Sehr klar sind die Grundgedanken des „Merlin" entwickelt. An den „Epigonen" findet M. namentlich die Einheit des Kunstcharakters bewundernswert; er erkennt in dem Roman die Nachwirkungen „Wilhelm Meisters" und der älteren Romantiker, fasst ihn aber auch als Vorläufer der Freytag, Meissner, Keller, Spiel-

---

Claurens Einfluss auf Hauff: Euph. 4, S. 804-12. — 67) × W. Hauff, Werke, her. v. C. Flaischlen. 2. Aufl. 2.-15. Lfg. St., Dtsch. Verl.-Anst. 375 S. à M. 0,50. — 68) × W. Hauff, sämtl. Werke. 4 Bde. Gera, Griesbach. 500, 444, 503, 684 S. M. 8,00. (Titelaufl. v. 1895.) — 69) × W. Hauff, Lichtenstein od. Herzog Ulrich v. Württemberg. E. Erzähl. aus d. vaterl. Gesch. für d. Jugend bearb. v. A. H. Fogowitz. (= UB. für d. Jugend N. 351/3.) St., Union. 191 S. M. 0,40. |[BLU. S. 223.]| — 70) L. Geiger, Heun (Clauren) als Förderer d. Allg. Litt.-Zg.: GJb. 18, S. 290/2. — 71) ○ × W. Volkmann, Beitrr. z. Erläut. v. Immermanns Münchhausen. Progr. Breslau. 38 S. — 72) (JBL. 1896 IV 3 : 84.) |[O. F. Walzel: ADA. S. 374-82; R. Fürst: DLZ. S. 457; Euph. 4, S. 200/1; A. C(huquet): RCr. S. 372; LCBl. S. 494.]| — 73) J. Minor, Epilog z. Jubil. Immermanns: ML. 66, S. 759-61. — 74) (JBL. 1896 IV 3 : 85.) |[R. M. Meyer: ADA. 23, S. 202; Euph. 4, S. 201; A. C(huquet): RCr. S. 317.]| — 75) (IV 1a : 29.) |[F. v. d. Leyen: AZg[B]. N. 231; M. Necker: BLU. S. 450/3.]| — 76) K. Immermann, Ausgew. Werke in 6 Bdn. Mit Einl. v. F. Muncker. 1. Bd. (= Cottas Bibl. d. Weltlitt. 273. Bd.) St., Cotta. 376 S.

hagen auf. Den Keim zum „Münchhausen" fand Immermann gleich dem der „Epigonen" im Lustspiel „Die Prinzen von Syrakus". Die Muster des „Münchhausen" werden nachgewiesen, die Stilarten, Anschauungen, Motive, die sich in dem Buch kreuzen, scharf aus einander gehalten. Der Lebensgang Immermanns ist mit Glück eingewebt. Wie es kommt, dass M.s Einleitung ein älteres Datum trägt, weiss ich nicht.[77]) —

Annette von Droste, die Jubilarin des Jahres, gehört auch in unser Bereich. Die Würdigung, die Zottmann[78]) in Broschürenform gab, war mir nicht zugänglich. — Den Aufbau der dichterischen Persönlichkeit Annettens beabsichtigt von Scholz[79]). Das Biographische würdigt er nur als Milieu. Mit grosser Verve nimmt er sich Annettens gegen W. Kreiten an, der sie zur katholischen Schriftstellerin stempeln möchte; er findet bei ihr sehr starke Fähigkeit zur Wirklichkeitsmalerei und nennt ihr Empfinden in der „Judenbuche" ein unbedingt modernes. Die Vorzüge dieser Novelle sind: ein charakteristischer, nie platter Stil, scharfe Zeichnung und herbe, aber grosse Poesie. Annette ist also Impressionistin im besten Sinne, Künstlerin und Naturalistin; sie hat die vom Verstande geschaffene Kunstform durchbrochen und ist so dem Ziel moderner Kunstbestrebungen, einem Kunstwerk in Höhepunkten, nahegekommen. Sch. hat sich so eingehend mit seiner Heldin beschäftigt, dass seine Abhandlung auch dann ihren Wert behielte, wenn er von der Zinne der Partei herabstiege. — Die epischen Dichtungen würdigt besonders Arens[80]). Es ist anzuerkennen, dass sein Aufsatz, obgleich zur Enthüllung des Annette-Denkmals verfasst, nirgend panegyrisch wird. Er findet sprachlich manches zu bemängeln, rügt dunkle, schwer verständliche Stellen, ist auch mit der Komposition nicht immer zufrieden. Was er an Annette lobt, ist nichts Kleines: Tiefe, Humor, Sinn für Realistik, einen starken männlichen Geist. — Hellere Töne noch schlägt Opitz[81]) an, der namentlich das „Hospiz" höher stellt, als Arens, und Annette als Naturschilderin preist.[82-83]) — Mit der „Judenbuche" befasst sich Franzos[84]). Er vergleicht die Novelle mit ihrer Quelle und findet in diesem Vergleich Charakteristisches für das „Schicksal des jüdischen Stammes". Zunächst giebt F. einen Auszug aus den Akten des Kriminalfalles wieder, wie er, schon wiederholt gedruckt, von einem Oheim der Dichterin zu Papier gebracht wurde, und den die Dichterin gekannt hatte. Da ergiebt es sich, dass der Jude „nur deshalb ermordet wurde", weil der Bauer eben nicht lange Bedenken trug, einen Vertreter des verhassten Stammes niederzuschlagen. Die Dichterin nun hat sich eigens ein düsteres, geheimnisvolles, gewaltthätiges Milieu konstruiert, sie hat den Totschläger aus einem frischen Bauernjungen in eine komplizierte Natur verwandelt. Der Aktenauszug ist objektiver und nüchterner, die Novelle ist romantischer und eindringlicher. F. findet, dass die Vorkommnisse, wie sie die Akten melden, sich zu novellistischer Behandlung sehr wohl geeignet hätten, ja dass durch die Verarbeitung der Dichterin die sittliche Idee, die dem Stoff zu Grunde liegt, nur getrübt wurde. Mit Recht polemisiert F. gegen die engherzige Auffassung Kreitens.[85]) — R. M. Meyers[86]) Aufsatz über Annette ist schon früher in der Wiener „Zeit" erschienen. —

Hier dürfte sich wohl auch ein Plätzchen für August Hagen, den Dichter des noch von Goethe beachteten Epos „Olfried und Lisena" und der „Nürnbergischen Novellen", ergeben. Auch er ist ein Jubilar des Jahres. Die „Gedächtnisschrift"[87]), die seinem Andenken gewidmet ist, hat eine wahrhaft unheimliche Breite. Sie schenkt uns keine Feierlichkeit im Elternhause, keinen Familienbrief, kein hochortiges Anerkennungsschreiben, keine beglückwünschende Adresse, keine Recension, nichts. Nur das Wesentliche ist mit Geschick verschwiegen. Nebenbei: konnte der ungenannte Vf. wirklich niemanden auftreiben, der ihm den mysteriösen Begriff des Tympanons klar machte? Nein, eine Art Kuppel ist dies allerdings nicht (S. 124, Anm. 2). Uebrigens fehlte es auch dieser absonderlichen Publikation nicht an Lob. —

Verfolgen wir die beiden grossen Strömungen, die die epische Prosa in den ersten zwei Dritteln unseres Jh. nahm, die volkstümliche Dichtung, wie sie aus der Beschäftigung mit Land und Leuten hervorging, und jene, die sich der Betrachtung der grossen öffentlichen Fragen der Zeit zuwendete. Auch hier steht eine Jahrhundertfeier an der Spitze, die der Geburt von Jeremias Gotthelf[88-90]). Die eigentliche Festlitteratur, soweit sie in Buchform erschienen ist, wird uns erst im nächsten Jahr be-

---

M. 1,00. |[ZBücherfreunde. 1, S. 276.]| — 77) ○ K. Francke, Immermanns Merlin: MLN. 12, S. 7. — 78) ○ A. Zottmann, Deutschlands grösste Dichterin. (= Frankfurter zeitgem. Broschüren. 18. Bd. N. 2/3.) Frankfurt a. M., Kreuer. 32 S. M. 0,50. — 79) W. v. Scholz, Annette v. Droste u. ihre mod. Bedeut.: MschrNLK. 1, S. 775-84, 857-69. — 80) E. Arens, Annette v. Droste-Hülshoff: KZEU. 46, S. 2-25. — 81) R. Opitz, Annette v. Droste-Hülshoff: BLU. S. 517-20. — 82) × V. Schmidt, D. Sängerin d. Heimatliebe: Gartenlaube S. 28-31. — 83) × Annette v. Droste: Kw. 10, S. 118. — 84) K. E. Franzos, E. Novelle u. ihre Quellen: AZgJudent. 61, S. 609-11, 619-20, 632/3. — 85) × Annette v. Droste-Hülshoff, D. Schlacht im Loener Bruch. D. Arztes Vermächtnis. (= Allg. Bücherei her. v. d. Leo-Ges. N. 2.) Wien, Braumüller. 96 S. M. 0,20. — 86) (= N. 75, S. 138-62.) — 87) August Hagen. E. Gedächtnisschrift zu seinem 100. Geburtst. 12. Apr. 1897. Mit e. Bildn. Hagens. B., Mittler & Sohn. 256 S. M. 4,50. |[H. P(rutz): NatZg. N. 295, 301; Grenzb. 3, S. 513/5 (anerkennend); R. Friedrich: BLU. S. 579.]| — 88) × × Z. 100. Geburtst. Jeremias Gotthelfs: 1. J. Ammann, Z. Erinner. an J. Gotthelf.

schäftigen. Diesmal lassen wir uns an den Zeitungsaufsätzen genügen. An der Spitze stehen die Aufsätze von Bartels[91]). Für ihn ist Gotthelf, den er als zwar niemals vergessen, aber auch als niemals genugsam gewürdigt bezeichnet, einer der Väter des europäischen Naturalismus; er findet bei Gotthelf ebensowohl den dogmatischen Naturalismus Zolas, wie den bodenständigen der Russen, den politisch-tendenziösen Ibsens, wie den socialen der Neudeutschen. Gotthelf ist in erster Reihe socialer Schriftsteller, dann erst Dichter; ihm ist das Schreiben ein unvollkommener Ersatz für das Handeln, an die Stelle des künstlerischen Dranges tritt bei ihm die allgemeine Thatkraft, zum Wirkungsdrang kommt das Socialgefühl, er ist ein socialgesinnter Thatmensch vom Schlag Rousseaus, mehr noch von jenem Carlyles. Gotthelf ist durch die frühere Volksschriftstellerei seiner Heimat wohl beeinflusst, aber mit seinem „Bauernspiegel" beginnt nicht nur ein neuer Zeitabschnitt der Volksschriftstellerei, es beginnt — vor Immermanns „Oberhof" — auch eine neue Epoche der Volksschilderung, und mit ihr tritt der Naturalismus in der Litteratur auf. Er ist der grösste Bauernschilderer, denn nur er steht im Volk, nicht über dem Volk; so bedeuten seine Werke die ganze Kulturgeschichte, ja auch die Naturgeschichte des Schweizer Bauerntums. Die gründliche Kenntnis Gotthelfs und seines Milieus ermöglicht es B., auch die Werke sachkundig und, soweit dies seine sehr ausgeprägte Eigenart zulässt, treffend zu charakterisieren. Hervorheben möchte ich den Vergleich der nackten und rohen Wirklichkeitsmalerei in „Wie fünf Mädchen im Branntwein jämmerlich umkommen" mit Zolas „Assommoir", Tolstois „Macht der Finsternis", Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang"; „Dursli, der Branntweinsäufer" dürfte aber wahrhaftig nicht gegen „Hannele" ausgespielt werden. B. preist Gotthelfs helles, weltfreudiges Christentum, in dem nichts Pfäffisches sei. Zugegeben; aber die Polemik gegen Gottfried Keller hätte doch etwas geschmackvoller sein können. Sehr gut ist dagegen wieder der Abschnitt über das politische Leben der Schweiz zu Anfang des Jh., aus dem der Konservativismus Gotthelfs sehr wohl verständlich wird. Gewisse Ueberschwenglichkeiten abgerechnet, muss B.s Artikelreihe als sehr belehrend und anregend anerkannt werden. — Ein anderer Festbiograph ist Marti[92]). Auch ihn beseelt die höchste Verehrung für seinen Helden. Kein Schriftsteller, weder vor, noch nach Gotthelf, ist so tief in die Kenntnis des Volkslebens eingedrungen; er arbeitet mit der Kraft und Plastik der grössten Künstler. Gleich Bartels findet auch M., dass sich Keller mit Gotthelf an Kraft und Reichtum nicht messen könne. — Im Gegensatz zu Marti und namentlich Bartels sieht Vetter[93]) in Gotthelf den Vertreter eines überwundenen Standpunktes: unsere Zeit sieht das Wohl der Gesellschaft und des einzelnen in der beständigen Entwicklung und Umwandlung nach dem Ideale hin, Gotthelf hat hierfür den Massstab eines unabänderlichen, aus Offenbarung und Erfahrung geschöpften Sittengesetzes. Sein Urteil fasst V. in die Worte zusammen: Gotthelf ist zum Dichter geworden durch seine Tendenz und bleibt ein grosser Dichter durch seine Tendenz. In den Werken Gotthelfs sieht V. Stücke einer umfassenden Volkspädagogik, einer grossen nationalen Ethik. V. ist politisch eben kein Anhänger Gotthelfs. — Für Stilgebauer[94]) steht bei Gotthelf der Pfarrer in erster Reihe, hinter diesem steht der Politiker, hinter diesem erst der Dichter. Er leugnet geradezu, dass den Schweizern in Gotthelf ein Romandichter erstanden sei; und doch vergleicht er ihn mit Grimmelshausen. Aber auch St. bewundert die unübertreffliche Kenntnis, den offenen Blick, die Kunst der realistischen Schilderung, getragen von der Kraft einer tiefmoralischen Natur. — Etwas engherzig urteilt Goebel[95]), der anerkennt, in Gotthelf stecke das Zeug zu zehn Dichtern, doch klagt, dass er in der Freiheit, mit der er Verhältnisse und Zustände bespreche, die Grenze des Erlaubten überschreite. — Aus alldiesen Aufsätzen[96-98]) leuchtet aufrichtige Begeisterung für den Helden und eine selbständige Betrachtungsweise.[99]) —

Ziemlich still sah es um Auerbach aus, den man immer wieder mit Gotthelf in Verbindung brachte. Kohut[100]) veröffentlichte einige Briefe an Ring aus den J. 1853, 1855, 1856, 1858, 1866—67. In den Briefen von 1853 ist viel von einem Stück Auerbachs „Wahrspruch" die Rede. Es ergiebt sich ferner, dass sich Auerbach sehr ärgern konnte, wenn sich seine Freunde nicht mit der Besprechung seiner Bücher beeilten, dass er es liebte, anderen mit einer gewissen Salbung

---

2.: (I 8 : 23.) (= MGDSprZürich. 2. Heft.) Zürich, Speidel. 45 S. M. 1,20. — **89**) × × Bitzius, Grossvater, Vater u. Sohn. Drei Predigten aus d. J. 1800, 1840 u. 1875. Mit e. Vorw. her. v. G. Joss. Bern, Wyss. XII, 68 S. M. 1,00. — **90**) × × G. Joss, Jerem. Gotthelf (A. Bitzius) Briefe an Amtsrichter Burkhalter. Zu seinem 100j. Geburtst. 11. Okt. Bern, Wyss. 147 S. M. 2,00. — **91**) A. Bartels, J. Gotthelf: Grenzb. 3, S. 268-78, 317-29, 409-16, 502-10. — **92**) F. Marti, Jeremias Gotthelf: Nation^B. 15, S. 8-10. — **93**) F. Vetter, Jerem. Gotthelf: NZürcherZg. N. 280. — **94**) E. Stilgebauer, Jeremias Gotthelf. Zu seinem 100. Geburtst.: FZg. N. 275. — **95**) F. Goebel, J. Gotthelf: KZEU. 46, S. 433/8. — **96**) × M., J. Gotthelf: HambFremdenBl^B. N. 237. — **97**) × Politiker u. Schriftsteller (Gotthelf): FZg. N. 265. (Auszug aus N. 90.) — **98**) × M. Lilie, J. Gotthelf, d. Volksdichter: IllZg. 109, S. 478. — **99**) J. Gotthelf, Ausgew. Werke. Her. v. O. Sutermeister. Vorw. v. K. Schenk. Chaux de Fonds, Zahn. 44 Lfg. Mit 200 Illustr. à M. 0,60. |[J. C. Heer: NZürcherZg. N. 8 MBl.]| — **100**) A. Kohut, Briefe v. B. Auerbach an M. Ring: AZgJudent. S. 378/9, 416/9. — **101**) G. K[arpeles],

litterarische Ratschläge zu geben, dass er aber ebenso gern wie mit dem Rat auch mit der That beisprang. — Die Charakteristik, die Auerbach von Bogumil Dawison gab[101]), ist sehr fein. Schade, dass der Abdruck von konfessionell engherziger Rederei begleitet wird. —

Der Nachruf Brümmers[102]) an Josef Rank geht in nichts über die Notizen in den gewöhnlichen Handbüchern hinaus. —

Von Adalbert Stifter handelt Widmann in Breitners „Litteraturbildern"[103]) (S. 57—99.). Auf die Gefahr hin, zu den „jungen Löwen der modernen litterarischen Menagerie in Berlin" oder gar zu den „talentlosen Nachempfindern der Haupt- und Sudelmänner" (mit dieser geistreichen Bezeichnung hatte uns der Herausgeber schon im Vorjahr erfreut) gerechnet zu werden, muss ich gleich feststellen, dass dieses unselige Jahrbuch wieder das Aeusserste an dilettantischem Schwulst leistet. So ist die überhebende, unhistorische und ganz kritiklose Art, mit der W. an einen so feinen Dichter wie Stifter herangeht, ganz unerträglich. „Moment der Langenweile", „glücklicherweise nicht vollendet", „einfach eine Geduldprobe", das ist das Rüstzeug, mit dem W. auskommen zu können glaubt. Festlegen möchte ich nur die ungeheuerliche Behauptung, Stifter habe „vielleicht zum ersten Male in der Litteratur und nicht wie andere parodierend die archaistische Darstellung als Kunstform angewendet" (S. 78). Und die ganze Ritterrenaissance des 18. Jh.? Neu ist mir auch, dass (ebenda) des Obersten Töchterlein in der „Mappe" an dem „Grausenhaften der Waldnatur zu Grunde geht". Dann noch eins: W. behauptet S. 63, Stifter sei durch eigene Hand gestorben. Mir ist derartiges auch zu Ohren gekommen. Aber weder das Bild, das seine Briefe von dem Zustand seines Körpers und seiner Seele entwerfen, noch der amtliche Totenschein bestätigen dieses Gerücht. Ich glaube sonach nicht früher daran, bis der Beweis erbracht ist.[104–105]) —

Eine Auswahl der Werke von Josef Messner erschien an zwei Orten. Die zweibändige[106]) deckt sich in ihrem ersten Band mit dem in der „Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen" erschienenen Band; der zweite bringt noch drei historische Erzählungen. — Ueber die Auswahl in der Ausgabe der genannten Bibliothek[107]) berichtete Fürst ausführlich. Er legte den Hauptwert auf die halb biographischen Bilder aus dem Leben der Handwerksburschen, vermisste aber kräftige Charakteristik und individuell gefärbte Sprache. Er fand Einflüsse der späteren Räuberromantik, jene eigentümlich feindselige Auffassung der Natur, wie sie dem 18. Jh. bis auf Tieck eigen ist, und auch noch Einwirkungen der Kriminalgeschichte des 18. Jh. Auch Koch räumt den „Handwerksburschen" die erste Stelle ein. Er wünscht sorgfältigere Sichtung, steht aber, gleich Fürst, der Sammlung durchaus anerkennend gegenüber. —

Dass Bettelheims[108]) Anzengruber-Biographie in diesem Jahr in zweiter Auflage erschien, soll auch an dieser Stelle verzeichnet werden. — Bettelheim[109]) veröffentlichte ferner interessante Dokumente über die bekannte Ablehnung, die Anzengruber durch den Prinz-Regenten von Bayern erfuhr, als er zum Ritter des Maximiliansordens vorgeschlagen wurde, sowie über die Stellung, die der Staatsminister von Crailsheim einerseits, Paul Heyse auf der anderen Seite einnahm.[110]) —

Aufs lebhafteste beschäftigte man sich mit P. K. Rosegger[111]), namentlich auch in den romanischen Ländern. Ziemlich schnöde ist der Essay, in dem de Wyzéwa den Roman „Das ewige Licht" („le roman d'un prêtre de village") beurteilt. Vor allem sei das Buch schlecht komponiert; ganz natürlich, denn deutsche Leser und deutsche Autoren verstehen nichts von Komposition. Des weiteren ist der Dichter nicht im stande, die Entwicklung eines Gedankens bis zu Ende zu führen, er weiss Wiederholungen und unnötige Details nicht zu vermeiden, an Stelle eines grossen Romans werden ungeschickt verbundene Sittenbilder geboten, und statt der grossen kirchlichen These findet sich nur eine „idée paysanne". Natürlich hindert dies alles nicht, dass dieser von der Kritik angeblich übersehene Schriftsteller seit dem Tode Reuters und Kellers der am meisten gelesene und am meisten geliebte deutsche Poet ist. Es lohnt sich nicht, einen Kritiker von solcher Voreingenommenheit ernstlich

---

B. Auerbach u. B. Dawison. E. Erinnerungsbl.: ib. S. 513/5. — 102) F. Brümmer, J. Rank: DNekrolog. 1, S. 448/9. — 103) A. Breitner, Litteraturbilder fin de siècle. 2. Bdchn. München, Schweitzer. 12°. VIII, 120 S. M. 1,50. |[K. Werner: AZg[B]. N. 227.]| — 104) × A. Stifter, Ausgew. Werke. Volksausg. in 3 Bdn. L., Amelang. IX, 468 S.; V, 486 S.; XII, 750 S. M. 10,00. |[ÖLBl. 6, S. 729.]| — 105) × id., D. Heidedorf. (= Allg. Bücherei, her. v. d. Leo-Ges.) Wien, Braumüller. 39 S. M. 0,20. — 106) × J. Messner, Ausgew. Werke. Her. u. eingel. v. P. Messner. 2 Bde. Prachatitz, (L., Hinrichs Sort.). XV, 306 S.; 305 S. M. 3,00. — 107) id., Ausgew. Werke, her. u. eingel. v. P. Messner. (= Bibl. dtsch. Schriftst. aus Böhmen. 7. Bd.) Prag, Wien, L., Tempsky. IX, 277 S. M. 3,00 |[R. Fürst: DLZ. S. 1588-90; M. K(och): LCBl. S. 1108.]| — 108) × L. Bettelheim, Anzengruber. 2. Aufl. (= Geisteshelden [Führende Geister] I. Samml. 4. Bd.) B., E. Hofmann & Co. VIII, 286 S. M. 2,40. — 109) × (IV 4:192.) — 110) × L. Anzengruber, ges. Werke in 10 Bdn. 3. Aufl. 21.-33. Lfg. St., Cotta. à M. 0,40. — 111) P. Rosegger, D. ewige Licht. Erzähl. aus d. Schriften e. Waldpfarrers. L., Staackmann. 427 S. M. 4,00. |[T. de Wyzéwa: RDM. 140, S. 935-45; LCBl. S. 432; Maria z. Megede: DR. 22, S. 370 (höchst anerkennend); W. Rath: InternatLB. 4, S. 184/7; F. Spielhagen: WIDM. 41, S. 124; A. Bettelheim: Cosmopolis 6, S. 271/5 (setzt d. Buch mit d. Socialpolitik d.

zu widerlegen. — Eine besonders schnöde Verdächtigung, die selbst die Landsleute de Wyzéwas nicht gelten liessen, hat Rosegger [112]) mit Ruhe und Würde abgethan. — In einem eigenen „Nachwort" giebt Rosegger [113]) Aufklärung über sein Werk. „Das ewige Licht" sollte das Aneinanderprallen zweier Kulturen in dem Herzen eines einfachen Priesters darstellen. Es ist nur in gewissem Sinn ein Tendenzwerk, denn die Gestalt des Waldpfarrers ist rein künstlerisch erfunden. R. zeigt, wie jeder Figur eine Kontrastfigur gegenübersteht, und er bringt den Roman in Zusammenhang mit seinen älteren Werken. [114]) — Haben manche Kritiker den Dichter des „Ewigen Lichtes" im klerikalen Lager gesucht, so sieht Bollow [115]) hauptsächlich um des „Waldschulmeisters" willen in Rosegger einen Protestanten des Geistes. Nebenbei wird ihm noch die dankbare Mission anvertraut, „den Naturalisten auf die frechen Finger zu klopfen und ihnen zu zeigen, dass Schmierer und Effekthascher noch entfernt keine Dichter sind". Da hat Herr B. wirklich sehr recht. — Eine anscheinend sehr gelungene Uebersetzung der „Waldheimat" [116]) ins Französische gab Anlass zu sympathischen Besprechungen im Ausland. So beklagt es Ruggiero, dass dieser grosse österreichische Dichter, der zu den George Sand, Auerbach, Reuter gehöre (er vergisst Anzengruber), in Italien noch so gut wie unbekannt sei. R. lobt die Uebersetzerin, Fräulein Herrmann, und den Vf. der Einleitung, Reuss. Ganz ähnlich äussert sich ein französischer Recensent, Sabatier, über diese Uebersetzung von „un des meilleurs conteurs champêtres de notre siècle." [117–119]) —

Die Dorfgeschichtenschreiber Maximilian von Schmidt und Hermann Schmid erhielten kurze Charakteristiken durch Bube [120–121]); besonders der Wert der kulturellen und landschaftlichen Bilder Maximilians wird hervorgehoben. — Als Nachfolger der Gotthelf, Arthur Bitter, Alfred Hartmann wird, gleichfalls von Bube [122]), der Schweizer Josef Joachim gepriesen, der erst im 40. Lebensjahr den Pflug mit der Feder vertauschte. Er wird als Meister der neueren Schweizer Dorfgeschichte bezeichnet, wobei hervorgehoben wird, dass seine Schriften nicht nach dem Stalldünger riechen, wie die „des neuestens überschätzten moralisierenden Landpastors" (Gotthelf), und dass seine Philosophie nicht, gleich jener Auerbachs, die „tiefen Schichten der Volksseele überrinne". Kurz, er sei ein „neuer Gotthelf, aber in verbesserter Auflage und in verbessertem Geschmack", zumal er religiös, aber nicht konfessionell sei. Es fehlt B. wahrhaftig nicht an Liebe für seinen Helden. — Aber auch Gutersohn [123]) zweifelt nicht, dass Joachims Hauptwerk „Die Brüder" sich neben das Beste stellen dürfe, was die Dorfgeschichte aufweist. Er hebt seine genaue Kenntnis und klare Auffassung des Volkslebens, sein Gemüt, seinen leicht satirischen Zug hervor. —

Schliessen wir hier gleich den jüngsten Spross der Dorfgeschichte, Max Halbe [124]), an. Denn als moderne Dorfgeschichte von echt epischem Stil, deren dichterische Wahrheit nicht anzufechten ist, will Schlenther die „Frau Meseck" aufgefasst wissen. Ganz entzückt ist Eloesser von der grandiosen poetischen Figur der Frau Meseck, der merkwürdigen Technik, und er erhofft für den Erzähler Halbe den Kranz, der dem Dramatiker versagt blieb. Wohingegen der Recensent der AZg. die poetische Wahrheit in diesen einseitig herben, nach Zolas Vorbild gearbeiteten „Grotesken aus Ostpreussen" bezweifelt und auf Gotthelf als unerreichten Meister hinweist. —

An die Seite dieser Dorfgeschichtenschreiber im engeren Sinn stellen wir Fritz Reuter. Hier steht wiederum eine Publikation von Gaedertz [125]) im Vordergrund, der zweite Teil seiner im Vorjahr (JBL. 1896 IV 3 : 124) besprochenen biographischen Miscellen. Etwa zwanzig ganz vorzüglich reproduzierte Handzeichnungen Reuters bilden den vornehmsten Schmuck und das Hauptinteresse dieses neuen Bandes, so das knollige Gesicht des alten Bürgermeisters, das kecke Schuljungengesicht und die verwahrlosten Züge des Sträflings auf den beiden Selbstporträts, der feine Edelmannskopf des humanen Kommandanten von Bülow und manches andere. Was den Inhalt betrifft, so kann man nicht sagen, dass G. viel Neues bringt.

Naumann u. Göhre in Verbind.).]| — **112)** id., E. französ. Polemik über „D. ewige Licht": Heimgarten 21, S. 951. — **113)** id., Nachwort zu d. Romane „D. ewige Licht": ib. S. 896/8. — **114)** × P. R. Grundemann, D. ewige Licht. Der Erzählung 2. T. (Fortsetz. d. gleichn. Erz. v. P. Rosegger.) Studien. L., Buchh. d. evang. Bundes, Braun. 12°. 105 S. M. 1,00. — **115)** E. Bollow, Auch e. Protestant: Protestant 1, S. 233/7. — **116)** P. Rosegger, Dans ma forêt. Souvenirs du pays natal traduits par Mlle. E. Herrmann et précédés d'une étude par R. Reuss. Paris, Fischbacher. XLI, 278 S. |[A. Sabatier: RChr. 5, S. 139-44; R. de Ruggiero: Cultura 16, S. 139-41.]| — **117)** × Wieder einmal bei d. Berlinern: Heimgarten 21, S. 683/7. — **118)** × P. Rosegger, Schriften. Volksausg. 92.-100. Lfg. Wien, Hartleben. à M. 0,35. — **119)** × S. v. Khuenburg, Roseggers Heimat: IllFrauenZg. 24, S. 30. — **120)** W. Bube, Maximil. Schmidt: BildungsVer. 26, S. 102/3. — **121)** × id., H. v. Schmid: Land 5, S. 136/7. — **122)** id., J. Joachim: BildungsVer. 27, S. 34/5. — **123)** R. Gutersohn, E. Bauer als Schriftsteller: Heimgarten 21, S. 634/6. — **124)** M. Halbe, Frau Meseck. E. Dorfgesch. B., Bondi. 74 S. M. 1,50. |[P. Schlenther: VossZg[B]. N. 15; A. Eloesser: DLZ. S. 1149-50; AZg[B]. N. 81.]| — **125)** K. Th. Gaedertz, Aus Fr. Reuters jungen u. alten Tagen. 2. Folge. Wismar, Hinstorff. XVI, 170 S. M. 4,00. |[-r.: AZg[B]. N. 8; J. Wychgram: BLU. S. 225/6; B.: DDichtung. 22, S. 179-80; K. Pröll: DWBl. 10, S. 340; ÖLBl. 6, S. 109; Zukunft 21, S. 440/1 (Selbst-

Wohl aber gelingt es ihm, schon Bekanntes durch ein ausgedehntes, mit schrankenloser Freigebigkeit dem Leser mitgeteiltes Material immer wieder zu erhärten und zu bestätigen. Das liebevollste Interesse für Reuter vorausgesetzt: dass sich dieses aber bis auf ein genau detailliertes Verzeichnis der Weihnachtsgeschenke auf der Festung Dömitz (S. 39) oder gar auf die Abhandlungen von Reuters Vater über Runkelrübenbau (S. 9) erstreckt, darf doch billig bezweifelt werden. Auch auf den Abdruck der einzelnen Rubriken des Heidelberger Immatrikulationsbuches hätte man verzichten können, und all die Scherzgedichtchen aus den Festungsjahren und der späteren Zeit hätten eine Sichtung wohl vertragen; die mitgeteilten Proben aus der „Reinigung" des Goetheschen „Faust" lassen an Unklarheit nichts zu wünschen übrig. Trotz alledem wird G.s Buch, besonders durch die mitgeteilten prächtigen Briefe, wie namentlich die pädagogischen an den Neffen, durch die schönen Illustrationen, durch die Mitteilung so wertvoller Dokumente, wie des in Facsimile beiliegenden Immatrikulationsgesuches Reuters, wieder viele Freunde finden. Könnte der Vf. nur über die Andacht zum Kleinlichen hinauskommen! An günstiger Kritik fehlte es nicht. Die AZg. freute sich des neuen Materials, das für die Festungszeit und namentlich für die späte Immatrikulation beigebracht wird; sie freute sich nicht nur der mitgeteilten Zeichnungen Reuters, sondern auch jener Th. Schlöpkes und „der Perle aller Illustrationen", des Aquarells, das den „Entspekter Bräsig" darstellt. Reuters zeichnerische Fähigkeit wird entschieden über die Goethes gestellt. Auch mit der Darstellung G.s ist der Recensent ganz zufrieden, nur ein Register vermisst er. Durchaus anerkennend urteilte Wychgram, während der Recensent der DDichtung. mehr Zurückhaltung und Genauigkeit verlangte und auch einen von Gaedertz als ungedruckt bezeichneten Brief als schon gedruckt nachwies. — Die Mehrzahl der kleinen Erinnerungen an Reuter basiert auf dem Buch von Gaedertz[126-130]). — Ausgenommen sei hier besonders eine selbständige Beurteilung von Reuters Mitgefangenem Karl Schramm[131]), der freilich im ungünstigsten Licht erscheint. — Auf Reuters „Unterhaltungsblatt" hatte Römer[132]) schon im Vorjahr (JBL. 1896 IV 3: 125) aufmerksam gemacht. Nun giebt R. eine Auswahl aus dem Inhalt, die um so dankenswerter ist, da, wie er mitteilt, die Exemplare des „Unterhaltungsblattes" bereits sehr selten geworden sind. R. lässt alles weg, was in die Werke übergegangen ist, so die in „Schurr-Murr" verwerteten „Skizzen aus der Vaterstadt", die hochdeutschen Einnerungen aus der „Festungstid", die „Memoiren des Fliegenschimmels", die in den „Läuschen und Rimels" verwendeten Schnurren. Anderes, wohl zu Umfängliches, thut er in der Einleitung ab und giebt sich dort auch alle Mühe, ein Bild von dem Blatte selbst, der Redaktionsthätigkeit Reuters, den Mitarbeitern usw. zu geben. Schlimm ist es freilich, dass er von den „Humoresken und Geschichten", sowie den „Anekdoten und Scherzen", die er dem Unterhaltungsblatt entnahm, und die den Inhalt seines Buches ausmachen, nicht mit Sicherheit sagen kann, ob sie durchweg Reuter zum Vf. haben. Man sieht, R. fehlt jede wissenschaftliche Schulung, und seine „Bausteine" bedürfen in hohem Grade der Sichtung und gründlichen Bearbeitung. — Die Einwirkung einzelner Motive aus den „Pickwickiern" sowie aus dem derbsten Scherzgedicht Lessings auf die „Stromtid" scheint mir R. M. Meyer[132a]) doch etwas äusserlich zu fassen; überzeugender ist der Hinweis auf Steinmanns „Briefe aus Berlin". — Aus dem Kreise Reuters ist „Karl Bohm" (Karl Schmidt). Er starb im Berichtsjahr; Raatz[133]) reproduziert ein Gespräch, in dem sich jener über die mit Reuter gemeinsam verlebte Festungszeit äusserte. —

Es war nicht lediglich Ungunst der Verhältnisse, was den Erfolg von John Brinckmann so sehr gegen den Fritz Reuters zurückstehen liess. Dies legt Brandes[134]) in zwei, übrigens sehr wohlwollend gehaltenen Aufsätzen dar. Er rühmt die Lyrik Brinckmanns, die nicht so voll und umfassend wie die von Klaus Groth, dafür aber von ihr auch unabhängig ist. Besonders innig ist das Verhältnis des Dichters zur Natur, ja er scheint der Bezeichnung eines niederdeutschen Lenau nicht unwürdig. Was die Prosadichtungen anlangt, so sind Brinckmanns kleine Erzählungen breiter und kunstvoller angelegt als die Läuschen Reuters, ihr Verhältnis zu diesen ist aber doch nur das von Talent zu Genie. Dies zeigt sich am klarsten dort, wo beide Autoren denselben Stoff behandeln. Brinckmanns historischer Roman zerfällt in eine Reihe bedeutender kulturhistorischer Scenen. B. übersieht hier die Ein-

---

anzeige); J. Ziegler: NWTBl. N. 55.]| — 126) × E. Erinner. an Fr. Reuter: Didask. S. 91. — 127) × Fr. Reuters Freundin: BerlTBl. N. 411. — 128) × Fr. Reuter u. Dr. M. Liebmann: Mitteil. d. Ver. z. Abw. d. Antisemitism. 6, S. 322/3. — 129) × R. Knötel, Zu Reuters Aufenthalt in Glogau: ZHVSchlesien. 31, S. 219-24. — 130) Fritz Reuter, Sämtl. Werke. Volksausg. in 7 Bdn. 11. Aufl. Wismar, Hinstorff. XXXII u. 370, 442, IV u. 438, III u. 436, III u. 448, III u. 396, III u. 442 S. M. 21,00. — 131) U. W., K. Schramm in d. Beleucht. v. Fr. Reuter: Zeitgeist N. 34. — 132) Fritz Reuter, Unterhaltungsbl. für beide Mecklenburg u. Pommern. Mit einleit. Studie her. v. A. Römer. B., Mayer & Müller. LIX, 158 S. M. 2,60. — 132a) R. M. Meyer, Zu Reuters Stromtid: JbNiederdSpr. 22, S. 131/2. — 133) G. Raatz, Karl Bohm: HambFremdenbl. N. 308. — 134) G. Brandes, J. Brinckmann: Grenzb. 4, S. 117-34, 278-90. (Vf. ist nicht d. Däne G. Brandes.) — 135) W. Werther,

wirkung Voltaires in der Rahmenerzählung, sowie die Verwendung uralter Schwankmotive. Auch im Roman scheint ihm Reuter („Dörchläuchting“) überlegen. In einer historischen Novelle Brinckmanns herrscht noch etwas stark die abgebrauchte Moral von der Belohnung des Guten und der Bestrafung des Bösen. Was Brinckmann, dem fast schwerfälligen, durchaus abgeht, ist Reuters goldene Laune. B. ist ehrlich bestrebt, ohne Voreingenommenheit und Neid seinem Mann den rechten Platz anzuweisen; vielleicht hätte er neben den plattdeutschen Schriftstellern auch noch hochdeutsche und fremdsprachige als Muster Brinckmanns heranziehen können. — Werther[135]) giebt kleine Berichtigungen über die Verbreitung von Brinckmanns Schriften, über die Brandes allzu pessimistisch dachte, sowie über einzelne Ausgaben. W. ist der Verleger von Brinckmann. —

Volks- und Jugendschriftsteller. Die Schriften von H. Hansjakob[136–137]) fanden die freundlichste Aufnahme, desgleichen jene von Jakob Frey[138]); Karl Stöbers[139]) und H. Schaumbergers[140]) Schriften erschienen lieferungsweise in Gesamtausgaben. — Frida Storck[141]) erhielt einen warmen Nachruf. — Viel befasste man sich mit Emil Frommel. An der Spitze steht ein Nachwort von Blanckmeister[142]). Die Schrift, die in gut volkstümlichem Ton gehalten ist, zeichnet sich durch bemerkenswerte Unbefangenheit aus. B. gesteht gern zu, dass die christliche Volkslitteratur hinter der weltlichen erheblich zurücksteht; auch ist er nicht engherzig in der Auslegung des Begriffs „christliche Litteratur“. Riehl und Geibel lässt er ebenso gern gelten, wie Ahlfeld und Julius Sturm. B. beklagt es, dass Frommels Christentum, das überall in „Wissenschaft, Kunst und Musik einen Schein aus dem Himmel suchte“, nicht durchweg Verständnis fand. Von seinen Schriften lobt B. besonders die „Feuilletons“, dann seine „Volksnovellen“. Diese wirken weder durch die Zahl, noch durch die Erhabenheit der Stoffe oder durch kunstgemässen Aufbau: vielmehr dadurch, dass Frommel seine Erzählungen mitten aus dem Leben nimmt, wie er denn für sogenannte „gewöhnliche Menschen“ das schärfste Auge hat. Doch ist er nicht kalt objektiv, sondern herzlich subjektiv, dabei niemals von aufdringlicher Tendenz. Man kann aus B.s Schriftchen eine recht klare Anschauung von Frommels Wesen und Wirken gewinnen, mag man auch die enthusiastischen Lobeshymnen, die er am Schluss seiner Abschnitte anzubringen liebt, auf das richtige Mass zurückführen. — Verschiedene andere Erinnerungen an Frommel seien verzeichnet[143–145]). —

Von den Jugendschriftstellern wurde Christoph von Schmid durch Werfer[146]) vorwiegend vom kirchlichen Standpunkt betrachtet. Er rühmt die Demut, die innige Frömmigkeit und unermüdliche Wohlthätigkeit des Vf. der „Ostereier“. W. beklagt den angeblich gänzlichen Mangel an Jugendschriften und rechnet es Schmid zum besonderen Verdienst an, dass er „während der Stürme der Revolution die zarte Pflanze der Jugendbildung hütete und pflegte“. —

An Ottilie Wildermuth erinnerte Schott[147]) und fand ihre lebendige Darstellungskunst, ihren trockenen Humor, das Verständnis, mit dem sie auf das jugendliche Gefühl einging, zu loben. — Clementine Helms, der Backfischchenschriftstellerin unholden Angedenkens, gedenkt Brümmer[148]). —

Zeitroman. Hier möge Charles Sealsfield, dessen Biographie in diesem Jahr von Faust[149]) geschrieben wurde, voranstehen. Diese Arbeit leidet vor allem an einer gänzlich verunglückten Disposition. Betrachten wir gleich die Einleitung, die Sealfields Stellung in der Litteratur behandeln will: da findet sich zuerst die Liste der Uebersetzungen seiner Werke ins Englische, sodann erfahren wir einiges über seine Nachahmer und Plagiatoren, es folgen Klagen über die Ablehnung eines günstigen buchhändlerischen Kontraktes, Lob seiner Charakterzeichnung, Vergleich mit Wm. Gilmore Simms, einiges über seine Vorbilder, das alles mit biographischen Ansätzen vermischt. Es wird dann festgestellt, dass Sealsfield den „Ethnographischen Roman“ oder „Exotischen Kulturroman“ gegründet habe, worauf ein längerer Exkurs

---

Nochmals Brinckmann: Grenzb. 4, S. 434/5. — **136**) H. Hansjakob, Ausgew. Schriften. 49.-51. (Schluss-)Lfg. Heidelberg, Weiss. à 48 S. à M. 0,30. |[ChristlWelt. 11, S. 1203/4.]| — **137**) × id., Aus kranken Tagen, 2. Aufl.; Aus meiner Jugendzeit, 4. Aufl.; Dürre Blätter, 3. Aufl., 2. Bd. Heidelberg, Weiss. 297 S.; VII, 287 S.; IV, 298 S. M. 3,60; M. 3,20; M. 3,00. |[ÖLBl. 6, S. 603.]| — **138**) Jacob Frey, Ges. Erz. 7.-11. Lfg. Aarau, Sauerländer. à 5 Bogen. à M. 0,80. |[Fl.: NZürcherZg. N. 355; SchwRs. 1, S. 150/1.]| — **139**) × K. Stöber, Ausgew. Erz. 9. u. 10. Bdch. St., Steinkopf. 12°. à 159 S. à M. 0,75. — **140**) × H. Schaumberger, Ges. Werke. (Illustr. Ausg.) 2. u. 3. Bd. Bergheimer Musikantengesch. Heitere Bilder aus d. oberfränk. Dorfleben. 2 Bde. Wolfenbüttel, Zwissler. 208 S.; 232 S. M. 3,00. — **141**) Frida Storck: Hessenland 11, S. 34/5. — **142**) F. Blanckmeister, Emil Frommel, sein Leben u. seine Schriften. Dresden, Sturm. 16 S. M. 0,20. — **143**) × J. Schöttler, Emil Frommel. Schlichte Bilder aus seinem Leben. 3. Aufl. Barmen, Wupperthaler Traktat-Ges. 141 S. M. 2,40. — **144**) × E. Kranz auf E. Frommels Grab. B., Mittler. 44 S. M. 1,50. (Würdigt Frommel als Prediger.) — **145**) × E. Frommel, Ges. Schriften. Erz. für d. Volk. Aufsätze u. Vortrr. mannigf. Inhalts in e. fortlauf. Reihe v. Bdchn. 8. Bdchn., IX. u. XI. Aehrenlese. B., Wiegandt & Grieben. VIII, 163 S.; VII, 176 S. M. 2,00. — **146**) H. Werfer, Christof v. Schmid: WWKL. 10, S. 1843/6. — **147**) Th. Schott, Ottilie Wildermuth: ADB. 42, S. 504/7. — **148**) F. Brümmer, Clementine Helm: DNekrolog. 1, S. 247/8. — **149**) A. B. Faust, Charles Sealsfield (C. Postl), d. Dichter beider Hemisphären, sein Leben u. seine Werke. Weimar, Felber. 295 S. M. 5,00. |[LCBl. S. 849 (tadelt d. Ausdehnung u. d. stilist. Mängel); J. Goebel: Americana

über Th. Mügge erfolgt, der durch neuerliche Mitteilungen über Nachahmer und Plagiatoren Sealsfields unterbrochen wird. Plötzlich stehen wir bei den Beziehungen Sealsfields zum „realistischen Roman Gutzkows", nachdem wir angeblich früher erfahren haben, wie weit Sealsfield mit der deutschen Romantik in Berührung blieb (nämlich dass er [S. 12] gleich Jean Paul „so viele seiner Werke unvollendet liess"). Gutzkows Abhandlung über den Roman des Neben- und Nacheinander wird abgedruckt, und nach einigen Bemerkungen über den neuen Roman, dessen Held das Volk ist, schliesst die Einleitung mit einem bisschen Biographie. Fehlt leider nur das geistige Band! Etwas besser siehtes ja in dem eigentlichen Buch aus, und in vier leidlich klaren, nur von seitenlangen Auszügen aus Sealsfields Werken störend unterbrochenen Kapiteln wird Sealsfields Lebensgang und schriftstellerische Thätigkeit abgehandelt. Ausser diesen Auszügen werden auch Briefe neueren und älteren Datums, dann die Vorarbeiten und Schilderungen anderer ganz unverarbeitet in die Darstellung hinübergenommen; auch die Inhaltsangaben der Werke Sealsfields stören durch ihre unerhörte Weitschweifigkeit. Dagegen nimmt sich F. nicht die Zeit, seine Untersuchungen über Sealsfields Sprache ins Deutsche zu übersetzen. Man traut seinen Augen nicht, wenn man mitten in diesem „deutschen" Buch ein paar Seiten einer älteren Schrift des Vf. in schönstem Englisch abgedruckt findet. Wenn ihn übrigens die Sprache Sealsfields zu der tiefsinnigen Betrachtung veranlasst, man sehe daraus, „welch gefährliche Feinde die klassische deutsche Prosa zu bekämpfen hatte, ehe ihr endgültiger Sieg entschieden war", so ist vielleicht die Frage erlaubt, wann und von wem dieser endgültige Sieg erkämpft wurde, und was F. unter klassischer deutscher Prosa versteht. Hoffentlich nicht seine eigene; denn F. schreibt, auch von seinen Anglicismen abgesehen, geradezu ein Librettodeutsch. Dem Buche F.s ist eine grosse Anzahl von Briefen Sealsfields, von denen freilich die Minderzahl ungedruckt ist, und auch das Testament Sealsfields beigegeben. — Den grössten Teil seiner „Einleitung" macht Faust[150]) dem angloamerikanischen Publikum noch eigens zugänglich, wobei er lange Citate aus Gutzkow und dem Konversationslexikon von Brockhaus in einem fast bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Deutsch wiederzugeben für gut findet. — Ueber die Flucht Postls aus dem Prager Kreuzherrenkloster berichtet Weiss[151]) auf Grund von Wiener und Prager Polizeiakten. Diese Akten bestehen vorwiegend aus Briefen von Sealsfield-Postls Vorgesetzten und aus solchen von Polizei- und Amtspersonen. Das Gesamtbild der Affaire ist etwa dieses, dass den geistlichen Oberen der lebhafte gesellschaftliche Verkehr des jungen Sekretärs unangenehm auffiel und sich daraus für ihn Misshelligkeiten ergaben. Charakteristisch ist da ein offiziöser Bericht, der dem Entflohenen alle nur möglichen menschlichen und gesellschaftlichen Schwächen nachsagt. W. glaubt nicht, dass hohe Gönnerschaften Sealsfields Flucht begünstigten, vielmehr schreibt er deren Gelingen lediglich der Nachlässigkeit der Polizei zu oder allenfalls der Gunst des Ministers Grafen Saurau. W. legt Wert darauf, festzustellen, dass sich im Verlauf der ganzen Angelegenheit nichts findet, was Postl zur Unehre gereicht. — Rabenlechner[152]) hält es für notwendig, den Namen Sealsfields noch besonders gegen eine phantastische Beschuldigung in Schutz zu nehmen. Er vermittelt dem „Lesemob unserer Tage" zunächst einiges über Sealsfield, den grossen Unbekannten, über die allmähliche Aufhellung des Postl-Geheimnisses durch Johannes Scherr und teilt dann den etwas leichtfertig ausgesprochenen Argwohn desselben Autors mit, Postl habe den echten Sealsfield, d. h. den Vf. der berühmt gewordenen Romane, ermordet und sich widerrechtlich seines Namens bemächtigt. R. weist zwar diese Anschuldigung aufs „energischeste" zurück, fürchtet aber, auch hinter Sealsfield könnte noch ein „Hedrich" stecken. — Den Aufsatz von Fels[153]) habe ich schon vorweggenommen. —

Theodor Mügge, der Nachahmer Sealsfields, interessiert Faust[154]); er klagt aber, dass es um Mügges Andenken schlecht bestellt sei. Nur Karl Frenzel konnte ihm einiges über Mügges Witwe mitteilen, und von dieser erhielt F. die betrübende Auskunft, dass ihr von einem Briefwechsel Mügges nichts bekannt sei. —

Auch in diesem Berichtsjahr fehlte es nicht an pietätvollen Erinnerungen an den Meister des bürgerlichen Zeitromans, Gustav Freytag. Ein in grösseren Zügen entworfenes Bild seines Lebens und Schaffens verdanken wir Roth[155]). Ihm ist Freytag der Bannerträger des „stilvollen Realismus", ein Mann, der seine Phantasie zu beherrschen weiss, thätigen Anteil an den Geschicken des Staates nimmt, ein Mann des Mittelstandes, ein Deutscher vom Scheitel bis zur Sohle, dem Streben nach Erkenntnis, lauterer Wahrhaftigkeit voll ergeben, anhänglich seiner Scholle, duldsam

---

Germanica 1, S. 94-103.]| — **150**) id., Charles Sealsfields place in literature: Americana Germanica 1, S. 1-18. — **151**) A. Weiss, Z. Biogr. v. Ch. Sealsfield-Postl: ZÖG. 48, S. 865-87. — **152**) (= N. 103, S. 100-20.) — **153**) (JBL. 1896 IV 3 : 139.) — **154**) A. B. Faust, Th. Mügge, an inquiry, concerning the authors biography: MLN. 12, S. 79-84. — **155**)

gegen Andersdenkende, mit Humor und Lauterkeit der Empfindung gesegnet. Für seinen Stil hat R. liebevolles Verständnis. Er würdigt Freytag ferner als den König der Tagesschriftsteller, unterzieht seine gelehrten Werke kurzen, treffenden Besprechungen, spricht ihm nur geringe Befähigung zur Lyrik zu, untersucht die ersten Komödien auf jungdeutsche und französische Einflüsse und beurteilt seine dramatischen Leistungen auf Grund eingehender, verständiger und gründlicher Studien. Freytags besondere Bedeutung erblickt R. auf dem Gebiet des Romans, auf dem seine Wirksamkeit den grössten Fortschritt seit den Tagen Goethes bedeutet. In „Soll und Haben" sieht R. vielleicht etwas einseitig den Kampf gegen das Ueberwuchern der Phantasie. Die Wirkung des Romans wird aus der Zeit gut abgeleitet. An der „Verlorenen Handschrift" wird die Technik von Freytags Roman ganz vortrefflich gezeigt; R. rügt es, dass „Ausflüsse einer mittelbaren Subjektivität" gegen das Grundgesetz epischer Darstellung, die Objektivität, verstossen. In den „Ahnen", die er sich nicht durch Theorien über den historischen Roman verkümmern lassen will, beobachtet R. das Gesetz der Vererbung und stellt fest, dass es die Uebergangszeiten sind, in denen sich der Dichter mit Vorliebe bewegt. Im ganzen hat Freytag hier erreicht, was er wollte: eine Phantasieschöpfung im Gegensatz zu den „Bildern aus der deutschen Vergangenheit". R., der überhaupt fremde Ansichten gewissenhaft verzeichnet, setzt sich mit den verschiedenen Vorwürfen, die gegen die „Ahnen" gerichtet werden, ruhig auseinander. Die Arbeit zeichnet sich durch Sachkenntnis, besonnenes Urteil und eine die rechte Mitte haltende Wärme aus. — Inhaltreiche Dokumente über Freytag als Privatdozenten publizierte Erich Schmidt[156]). Das Habilitationsgesuch Freytags wird mitgeteilt und der Verlauf der Angelegenheit rasch skizziert. Nach genau vier Jahren meldete sich Freytag um das erledigte Extraordinariat; dasselbe that der Privatdocent Jacobi, dessen Werbungsgesuch ebenfalls mitgeteilt wird. Auf Vorschlag der Fakultät wurde Jacobi ernannt; Dr. Freytag wurde von der Mehrheit lediglich als ein „erst etwas versprechendes Talent" bezeichnet und musste sich mit Remunerationen begnügen. Die Kollegien beider Bewerber wiesen sehr geringe Frequenzzahlen auf. — Besuche bei Freytag wurden von zwei Seiten geschildert. Wasserzieher[157]) war 1882 bei Freytag in Siebleben und plauderte mit ihm über allerlei, wie die Unterdrückung der Individualität, örtliche Verhältnisse, Antisemitismus usw. — Vortrefflich geschildert ist ein Besuch, den ein Ungenannter[158]) (Rodenberg?) im Herbst 1866 bei Freytag in Leipzig abstattete; die äusseren Lebensverhältnisse des Grenzbotenredakteurs treten recht lebendig hervor, so der berühmte Wirtshauskreis „Kitzing", die Wohnung, die Arbeitsweise, die Ehe Freytags. Aber auch seine Gesinnungen in staatlichen, politischen, nationalen, künstlerischen Angelegenheiten werden deutlich erkennbar.[159–160]) — Die gesammelten Werke[161]) gingen in Lieferungen rüstig vorwärts und wurden mit Respekt begrüsst[162–163]). —

Hier mögen die Lebenserinnerungen der Fanny Lewald[164]) ein Plätzchen finden, desgleichen ein Neudruck von Otto Ludwigs[165]) „Zwischen Himmel und Erde". —

Ein angesehener Vertreter des Zeitromans, Max Ring, feierte den 80. Geburtstag. Kohut[166–168]) widmete ihm eine längere Studie. K. sieht den Schwerpunkt von Rings Thätigkeit im Roman und hebt hervor, dass der Dichter „nie auf Effekt und Sensation hinarbeitete, sondern bei all seinem Feingefühl für die bewegenden Fragen der Zeit und für das „Aktuelle" nie zu unlauteren Mitteln griff". Ring hat auch im kulturgeschichtlichen Roman Anerkanntes geleistet, beschäftigt sich aber zumeist mit Fragen, Richtungen und Gestalten seiner Zeit. K. ist nicht der Mann, der im stande wäre, eine litterarische Erscheinung aufzufassen und befriedigend darzustellen. Dafür thut es bei ihm die Menge; denn er hat sich noch an zwei Orten ausführlich über Ring ausgesprochen. Einmal legt er kräftige Accente auf den „treuen Sohn Israels", den Ring im Leben wie in seinen Schriften nicht verleugnete; das andere Mal giebt er einen Ueberblick über Rings Lebensgang und seine mannigfachen persönlichen Beziehungen. — Auch sonst wurde Ring vielfach freundlich genannt: so als der Erzähler des deutschen Bürgerhauses[169]), der aber niemals in die Seichtheit des Romans für höhere Töchter verfiel.[170–173]) —

W. P. K. Roth, G. Freytag. Progr. St., Liebich. 4°. 43 S. — **156**) Erich Schmidt, G. Freytag als Privatdocent: Euph. 4, S. 91/8. — **157**) E. Wasserzieher, E. Besuch bei G. Freytag: ZDU. 11, S. 524/6. — **158**) Bei G. Freytag: DRs. 90, S. 343-57. — **159**) × Gust. Freytag: Mitteil. d. Ver. z. Abw. d. Antisemitism. 5, S. 138, 155/6. — **160**) × G. Freytag über Auerbach u. J. Kaufmann: ib. S. 172/3. — **161**) G. Freytag, Werke. 2. Aufl. 16.-41. Lfg. L., Hirzel. à 7 Bogen. à M. 1,00. |[L. Zürn: ZGymn. 31, S. 39-40; AkR. 3, S. 550/1; ÖLBl. 6, S. 219, 370.]| — **162**) × id., Soll u. Haben. Rom. in 6 Büchern. 47. u. 48. Aufl. 2 Bde. L., Hirzel. 575 u. 404 S. M. 5,00. — **163**) × id., D. verlorene Hs. Rom. in 5 Büchern. 28. Aufl. 2 T. L., Hirzel. 376 u. 500 S. M. 6,00. — **164**) × Fanny Lewald, Lebenserinnerungen: WIDM. 41, S. 440-54, 616-31, 702-26. — **165**) × Otto Ludwig, Zwischen Himmel u. Erde. L., Fiedler. 16°. 371 S. M. 2,00. — **166**) A. Kohut, Max Ring: InternatLB. 4, S. 241/4. — **167**) id., M. Ring: AZgJudent. 61, S. 369-70. — **168**) id., Max Ring: Universum 13, S. 2209-15. — **169**) D., Max Ring: VossZg. N. 360. — **170**) × M. Ring: Gartenlaube S. 527/8. — **171**) × A. K.,

Mit F. Spielhagen beschäftigen sich zwei ästhetisch gefärbte Aufsätze. Goldschmidt[174]) geht mit ihm eigentlich strenge ins Gericht. Er gesteht Spielhagen zwar brillante künstlerische Konsequenz in der Durchführung, einen sorgsamen äusseren Realismus zu. Dagegen vermisst er offenbarungstiefen Realismus, hinreissende innere Natürlichkeit. G. übt eingehende und nicht freundliche Kritik an den letzten Romanen Spielhagens und zeigt, dass der Dichter das „corriger la vie" nicht verschmäht, um sein Ziel, ein Weltbild in möglichster Idealität und Totalität, zu erreichen. G. betrachtet auch die Gestalten Spielhagens, „die Geistreichen-Allzugeistreichen", denen der Dichter, nicht zum Vorteil ihrer Naturtreue, von den Schätzen seines Geistes, seiner Dialektik, seiner pompösen Sprache allzu freigebig mitteilt. Er bewundert die Kunst des Dichters, die über manche Künstlichkeit wegtäuscht, und vergisst, was wohlthuend berührt, bei aller Schärfe niemals den Respekt, auf den ein Mann wie Spielhagen unter allen Umständen Anspruch hat. — Die „Neuen Beiträge" von Spielhagen[175]) gaben Kurzbauer Anlass zu recht hübschen Beobachtungen. Er machte auf das fast übertriebene Wohlwollen Spielhagens für alles, was jung ist, aufmerksam und sah darin mit Recht eine Bethätigung eines edlen, freien, gerechten Sinnes. K. hebt Spielhagens schöne Betrachtungen über Entwicklung und Technik des Romans, dann die hochinteressanten Mitteilungen über die Entstehung der eigenen Werke hervor. Geradezu thöricht ist es aber, Spielhagen in die „Halbdichterzunft" zu weisen. — Spielhagens Opposition wider Tolstojs „Soldatenpflicht" trug ihm eine milde Rüge der Frau von Suttner[176]) ein.[177-178]) — Manche Erscheinung, die der Zeitroman zeitigte, verdient keine Erwähnung.[179-180]) —

Historischer Roman. Die historischen Erzählungen von Julius von der Traun[181]) (J. A. Schindler) machten geradezu Aufsehen. Jacobowski pries sie als Musterstücke von Charakteristik, die geeignet wären, den jungen Poeten ein Vorbild zu sein. Auch ein so ganz entgegengesetzter Kritiker, wie der des ÖLBl., giebt zu, Meisterwerke der Erzählungskunst vor sich zu haben. — W. H. Riehl erhielt eine nekrologische Würdigung von R. M. Meyer[182]). Den Gegensatz zwischen Treitschke und Riehl erklärt M. als den von Pathos und Eleganz, von stürmischer Einseitigkeit und harmonischem Eklektizismus. Riehl sei nicht der Vater der deutschen Kulturgeschichte, dies sei Jacob Grimm; aber von Riehl stamme jene Auffassung der Kulturgeschichte, die bis heute herrsche; er habe auch der Völkerpsychologie eine neue Richtung gegeben, indem er das abstrakte Volk in eine Reihe von Kollektivpersönlichkeiten zerlegte, also in Stände, Schichten, Konfessionen. So sei auch das Hauptziel seiner kulturhistorischen Novellen: den eigentümlichen Zustand der Volksseele in einem bestimmten Moment durch reichliches Ausmalen aller Verhältnisse anschaulich und verständlich zu machen. Hübsch sind auch die Beobachtungen M.s über die Vorliebe Riehls für den Chiasmus.[183-184]) —

In diesem Jahr, dem letzten seines Lebens, feierte Georg Ebers seinen 60. Geburtstag. Erdmann[185]) begrüsste ihn aufs freundlichste. Er rechnet es dem gelehrten Dichter hoch an, dass er unveränderlich an seinen ästhetischen Ueberzeugungen festhält; das besondere Verdienst von Ebers sieht er in der Form, die er, in Uebereinstimmung mit den Anschauungen Fr. Th. Vischers, dem historischen Roman gegeben hat. Wer will es dem Dichter nachrechnen, ob ihm das Gegenständliche der von ihm gewählten Zeit gelungen ist, ob er das Seelenleben seiner Personen ihrer Zeit anzupassen wusste? Sehr richtig macht E. auf die Thorheit aufmerksam, die dem Dichter eine bestimmte Gruppe von Stoffen vorschreiben oder verweigern will, und er zeigt, wie gerade die künstlerische Objektivität Ebers die schlimmsten Anfeindungen zugezogen hat. Die bedachtsame Art E.s nimmt für seinen Dichter ein, der ja bei ihm schliesslich auch nicht gerade als Vollkünstler erscheint. — R. von Gottschall[186]) liess sich unter die Drachentöter aufnehmen und schmückte seine Betrachtungen über Ebers mit grimmigen Ausfällen auf die „Jungen". Er rühmt es an Ebers, dass er „nirgends selbst hervortritt, um mit pessimistischen Chor-

---

Z. 80. Geburtst. M. Rings: IllZg. 109, S. 183/4. — **172**) × M. Ring, Erinnerungen: DDichtung. 22, S. 167-79, 186-99, 210-24, 240-52, 260-70, 284-92. — **173**) × id., Erinnerungen. Her. v. K. E. Franzos. 2 Bde. (= Aus d. 19. Jh. Briefe u. Aufz. her. v. K. E. Franzos. 2. u. 3. Bd.) B., Concordia. IV, 272 S.; V, 248 S. M. 8,00. — **174**) A. Goldschmidt, Von Spielhagens Kunst: Geg. 51, S. 23/6. — **175**) ×× Fr. Spielhagen, Neue Beitrr. z. Theorie u. Technik d. Epik u. Dramatik. L., Staackmann. XIV, 359 S. M. 6,00. |[E. Kurzbauer: Geg. 52, S. 311/3; ÖLBl. 6, S. 715.]| — **176**) Bertha v. Suttner, Tolstoj u. Spielhagen: D. Waffen nieder 5, S. 17-20. — **177**) × F. Spielhagen, Faustulus. L., Staackmann. 291 S. M. 3,00. |[AZg[B]. N. 290; G. A. Erdmann: InternatLB. 24, S. 404/5.]| — **178**) id., Sämtl. Romane. 14.-20. Bd. ebda. 344, 444, 467, 483, 384, 506, 531 S. à M. 3,00. — **179**) ○ × Ph. Spatz, E. antisemit. Roman: Mitteil. d. Ver. z. Abw. d. Antisemitism. 5, S. 211/2. — **180**) × F. W. Hackländer, Eug. Stillfried. 2 Bde.; D. Tannhäuser; E. Künstlerroman, 3 Bde.; Handel u. Wandel; D. Augenblick d. Glückes; Namenl. Gesch. 2 Bde. St., Krabbe. VI, 476 S.; IV, 472 S.; IV, 411 S.; IV, 483 S.; IV, 492 S.; IV, 527 S.; IV, 468 S.; IV, 427 S.; IV, 548 S.; IV, 449 S. M. 9,00; 4,00; 12,00; 4,00; 4,00; 9,00. |[ÖLBl. 6, S. 729.]| — **181**) (JBL. 1896 IV 3 : 182.) |[L. Jacobowski: InternatLB. 4, S. 323; ÖLBl. 6, S. 61.]| — **182**) R. M. Meyer, W. H. Riehl: Nation[B]. 15, S. 126/9. — **183**) × J. P., W. H. Riehl †.: Gartenlaube S. 814. — **184**) × E. Petzet, W. H. v. Riehl: IllZg. 109, S. 723. — **185**) G. A. Erdmann, Georg Ebers: InternatLB. 4, S. 65/8, 83/5. — **186**) (= N. 103, S. 1-17.) — **187**) E. Sch., Georg Ebers: Didask. S. 199-200. (D. Zeitschr. ÜL&M. entnommen.) — **188**)

gesängen die dramatische Handlung zu unterbrechen". Ja, hat G. denn niemals von der unpersönlichen, objektiven Kunst der Naturalisten gehört, wie sie von Flaubert verkündet wurde? Und glaubt ein Mann, der eine Litteraturgeschichte geschrieben hat, im Ernst, es sei „leichter", ein Studentenlied oder einen im heutigen Deutschland spielenden Roman zu „dichten", als einen, der ägyptische Vorzeit zum Gegenstand hat (S. 4)? Ist es wirklich ein Verdienst, „optimistisch" zu sein und die „Feder nicht in das Tintenfass zu tunken, aus welchem die schwarzen Gedanken eines Schopenhauer und Nietzsche hervorgekrochen"? — Einer kleinen Skizze[187]) über Ebers sei die (mir wenigstens neue) Mitteilung entnommen, dass die „Aegyptische Königstochter" ursprünglich „Nitetis" heissen sollte und ihren Namen von Berthold Auerbach erhielt. Hier wird auch die Sorgfalt gerühmt, mit der Ebers seine Werke durchdenkt und ausführt, sowie die feine Charakteristik seiner Frauengestalten. — Luise von Kobell[188]) besuchte Ebers und erfuhr aus seinem Munde die hübsche Geschichte, wie ihm die Erwerbung des „Papyrus Ebers" gelang. Sie erzählt mancherlei von dem umfassenden Wissen des Dichters, seinem Natursinn, seiner Beurteilung Goethes, Freytags usw. Wehmütig berührt es, dass all diese Festaufsätze Ebers einen langen und glücklichen Lebensabend voraussagen.[189]) — Ebers „Barbara Blomberg"[190]) gab Frenzel Anlass zu einer feinsinnigen Untersuchung über das Verhältnis dieser Dichtung zu den geschichtlichen Vorgängen. Er freut sich der anmutenden realistischen Darstellung der Barbara, findet aber in dem Buche mehr einen für das grosse Publikum und die Jugend bestimmten Beitrag zur Kulturgeschichte, als ein freies Kunstwerk; wogegen der strenge Recensent des HambCorr. nicht bloss die Fähigkeit, zu charakterisieren und einen Vorwurf dichterisch zu gestalten, sondern selbst den sittlichen Halt in dem Buch vermisst.[191]) — Der „Arachne"[192]) von Ebers bediente sich Erdmann, um die Kunstprinzipien ihres Vf. herauszulesen; ein treuer Diener der Wahrheit will er sein, doch will er ohne Apollo den Reinen und die schönheitsfreundlichen Musen nicht in das Allerheiligste der Kunst eindringen. — Die Sammlung der Werke[193]) ging in diesem Jahr zu Ende. —

Mit einer sehr hübschen Plauderei wird Karl Frenzel zum 70. Geburtstag von Rodenberg[194]) gefeiert; Berlin vor vierzig Jahren mit all den romantischen Einflüssen, die noch auf den Jubilar wirkten, wird vor dem Leser lebendig. Frenzels Kampf gegen die Feinde der Pietät, seine Liebe zu Renaissance und Rokoko, der individuelle Zug in seiner Wirksamkeit, seine durch die Lehren der Geschichte gefestigte Weltanschauung, die Treue für die Ideale der Jugendzeit, dies alles findet in dem Altersgenossen einen warmherzigen Herold. — Sehr fein wurde Frenzel als Journalist, Kritiker und Dichter von Klaar[195]) aufgefasst. — Gleich Rodenberg betont auch Dernburg[196]) die ernste Lebensarbeit, die der Siebzigjährige geleistet hat, und den Stolz, der ihn von der alten Fahne nicht weichen liess. Es stammt aus dem J. 1848, wenn sich Frenzel mehr mit der Menschheit, als mit dem Individuum beschäftigt, wenn er nicht Resignation, sondern Fortschritt predigt. — Loyal erkennt Steiner[197]) an, was die jungen Schriftsteller den Vätern, „die sie schelten", verdanken. So blickt St. „mit Neid" auf die Zielsicherheit der Kritik, die den suchenden, überwindenden, sich entwickelnden Jüngeren abgeht, denn diese fürchten die Ideale wie täuschende Trugbilder.[198]) —

Ein Spätling des brachliegenden historischen Romans (vgl. o. N. 13), August Sperl[199]), fand geteilte Aufnahme. Ein Anonymus gesteht dem Roman Sperls schöne Bilder, poetische Scenen, die freilich nicht genügend verbunden sind, zu und findet, dass des Vf. gründliche Studien es ihm ermöglichen, die Zeit — wenn schon nicht alle Gestalten — lebendig darzustellen. Auch Rosenbaum giebt gründliches Studium zu, vergleicht aber die Dichtung einer einseitigen und tendenziösen Chronik. (Dass die Deutschböhmen auf ihre nationalen Gegner herabblicken, ist doch kaum zutreffend.) R. macht richtige Bemerkungen über das Uebermass archaistischer Sprachformen im historischen Roman. Dass Sperl den gleichen historischen Stoff verarbeitete, den Stifter im „Witiko" verwertet, ist den Kritikern entgangen. —

Familienroman. Der Brief, den M. von Locella[200]) über die Heimburg (Bertha Behrens) schreibt, ist ganz im Gartenlaubenstil gehalten. Natürlich wird die Heimburg um der Schlichtheit ihrer Mittel, ihrer gesunden fliessenden Arbeitskraft, ihrer Freude am

---

Luise v. Kobell, Gespräche mit G. Ebers. Zum 60. Geburtst. d. Dichters u. Gelehrten: DR. 1, S. 336-44. — 189) ╳ Georg Ebers: Ac. 51, S. 284. — 190) (JBL. 1896 IV 3 : 262.) |[K. F(renzel): NatZg. N. 23; E. Lange: BLU. S. 136/7; HambCorr[B]. N. 1.]| — 191) ╳ G. Ebers, Barbara Blomberg. Transl. by Mary J. Safford. 2 vols. London, Low. 742 S. Sh. 6,00. — 192) id., Arachne. St. u. L., Dtsch. Verlagsanst. 502 S. M. 10,00. |[G. A. Erdmann: InternatLB. 4, S. 403/4.]| — 193) id., Ges. Werke. 105.-135. Lfg. St., Dtsch. Verl.-Anst. à 5 Bogen. à M. 0,60. |[L. Zürn: ZGymn. 6, S. 39-40; ÖLBl. 6, S. 719-30.]| — 194) J. Rodenberg, An K. Frenzel: DRs. 93, S. 432/9. — 195) A. Klaar, K. Frenzel: Bohemia N. 343. — 196) F. Dernburg, K. Frenzel z. 70. Geburtst.: BerlTBl. N. 618. — 197) R. Steiner, Karl Frenzel. Zu seinem 70. Geburtst.: ML. 66, S. 1511/3. — 198) ╳ L. Salomon, Zu K. Frenzels 70. Geburtst.: IllZg. 109, S. 763. — 199) Aug. Sperl, D. Söhne d. Hrn. Budiwoj. 2 Bde. München, Beck. VII, 375 S.; V, 335 S. M. 10,00. |[-tt-: AZg[B]. N. 112; R. Rosenbaum: DLZ. S. 310/2.]| — 200) M. v. Locella, E. Brief über W. Heimburg: Gartenlaube S. 155/6. — 201) ╳

Schaffen, ihrer echten Weiblichkeit höchlich gelobt. Auch die Versicherung, dass sie selten oder nie Vorgänge aus der Wirklichkeit darstellt, ist jedenfalls als Lob gemeint. Ueber ihre Lebensweise werden wir sattsam unterrichtet.[201]) —

Köstlich ist die Blütenlese, die Ernst[202]) den Werken der Nataly von Eschstruth entnimmt. Grelle Widersprüche in der Charakteristik, in den Situationen, in der Sprechweise, in den thatsächlichen Verhältnissen; grammatikalische Schnitzer, unfreiwillige „Wippchen", kühne Vergleiche in ganzen Listen; Proben naivster und stümperhafter Technik; unkünstlerische Ueberfülle an Superlativen und Deminutiven; unbegreifliche Gedankenlosigkeit in der Zeichnung selbst des äusseren Menschen; äusserliche, unmotivierte Lösungen; kuriose Begriffe von Ehre, Anstand, Gelehrsamkeit; hohle Phrasen statt des Gegenständlichen, hohle Phrasen statt des Gemütlichen, hohle Phrasen statt des Beobachteten; Mangel an jeder Weltanschauung, dafür ehrfurchtsvolle Bewunderung des leeren Gethues der Gesellschaft, von Titeln, Prunk, Tand, Toiletten, Schmuck; blinde, ein bisschen lüsterne Ueberschätzung körperlicher Reize — dies und noch manches andere rechnet E., von drastischen Beispielen gestützt, jener Schriftstellerin nach, die er lediglich als Typus aufs Korn nahm. Mit ernstem und schönem Pathos wendet sich E., der bis jetzt so lustig war, gegen den Schund, der gerade in der Familienlektüre den breitesten Raum einnimmt.[203] [204]) —

Humoristen. Im Mittelpunkt der humoristischen Romanschriftsteller[205]) steht Wilhelm Raabe. Das Buch von Gerber[206]), das der Würdigung Raabes gewidmet ist, verdient wegen seiner Gründlichkeit und Sachlichkeit alle Beachtung. Raabe sucht, nach G., Dichtung und Leben zu versöhnen, er durchgeistigt die wirklichen Dinge durch die Phantasie (was sich so ziemlich mit der berühmten Definition Zolas deckt). G. teilt die Erzählungen Raabes in geschichtliche, allgemeine oder lebensphilosophische, und humoristische. In den geschichtlichen Erzählungen sind weniger die Mächtigen und Lenker die Helden, als vielmehr die weiteren Kreise der Betroffenen. Die Einzelcharaktere interessieren nur im Zusammenhang mit dem, was die Zeit über sie verhängt. G. zählt die einzelnen Erzählungen auf und durchflicht die Inhaltsangaben mit selbständigen Betrachtungen. In dieser Gruppe kommt der Humor nur langsam zu seinem Recht. In der zweiten Gruppe steht die Charakterzeichnung nicht mehr in zweiter Reihe; der Humor söhnt mit allen Schwächen und Schwierigkeiten des Daseins aus, das heroische Bewusstsein schwingt sich über alles Widrige empor. Der „Hungerpastor", „Abu Telfan" und „Schüdderump" zeigen den Kampf zwischen der Lebensenergie und der Erhebung zum Ideal und der gemeinen und schlechten Wirklichkeit. Einzelne Motive Raabes, die durch diese Dichtungen hindurchgehen, werden nachgewiesen: so die Abweisung dessen, was der Zeitgeist als neu hinstellt, der Wert der Phantasie, die das Poetische schafft (hier liesse sich ein Gegensatz zu Freytag feststellen), eine Abneigung gegen die neue Industrie und Technik (es hätte an Immermann erinnert werden können). Eine engere Zusammengehörigkeit findet G. ferner in den Romanen „Unruhige Gäste", „Im alten Eisen", „Der Lar", „Stopfkuchen", „Kloster Lugau", „Die Akten des Vogelsanges": da beherrscht der Humor die Wirklichkeit, da durchdringt diese die Phantasie. Diese Romane leiten hinüber zu den rein humoristischen Erzählungen, die den Humor als Lebensstimmung tragen, einen Humor, der freilich von Mitgefühl, Wehmut, Teilnahme an den Geschicken der Nation und der Menschheit durchsetzt ist. In einem kritischen Abschnitt befasst sich G. mit der Grösse und den Grenzen der Kunst Raabes. Der Dichter lässt den Lebenstrieb an sich allein Genüge finden, der die Hemmungen beseitigt, um eine neue Kulturära zu erreichen — dies das Grundprinzip von Raabes Kunst. G. macht ferner auf die feinen Nuancen in der Charakterzeichnung bei Raabe aufmerksam, auf die Vertreter der einzelnen Stände und Berufe, die Frauen, die Kinder, die Entwicklung der einzelnen Generationen. Die Mängel Raabes fasst G. dahin zusammen, dass er durch einen Dichter übertroffen werden könnte, der das Höhere im Menschen lebensvoller, freier, schöpferischer herauszugestalten im stande wäre. G. fehlt es weder an eindringender Belesenheit, noch an klarer Uebersichtlichkeit der Darstellung. Wohl aber hätte er mehr ins Weite schauen müssen, um die historischen Elemente, die auf seinen Helden einwirkten, z. B. die Romantik, besser zu erkennen. Gewisse Engherzigkeiten im Urteil, wie etwa, dass der Dichter die Niedertracht nicht schildern dürfe, oder dass in der Kunst stets das Subjektive dem Objektiven vorzuziehen sei, muss man der ästhetischen Ueberzeugung des Vf. zu gute halten. Den günstigen Besprechungen kann man beistimmen. Lange, der der „zünftigen"

W. Heimburg, L'autre. Trad. par Mlle. Heinecke. Paris, Hachette. 16°. 219 S. Fr. 1,00. — **202**) O. Ernst, Was unsere besseren Kreise lesen: NZ[st]. 2, S. 698-704, 729-36, 762/8, 792-800. — **203**) × Ossip Schubin, O du mein Oesterreich! 3 Bde. St., Dtsch. Verl.-Anst. 248, 259, 238 S. M. 10.00. |[ÖLBl. 6, S. 761.]| — **204**) × id., Wenns nur schon Winter wäre. ebda. 335 S. M. 6,00. |[ÖLBl. 6, S. 761; AZg[B]. N. 291.]| — **205**) × R. Jahnke, Aus Friedr. Vischers „Auch Einer": ZADSprVer. 12, S. 189-90. — **206**) P. Gerber, W. Raabe. E. Würdig. seiner Dichtungen. L., Friedrich. III, 338 S. M. 5,00.

Kritik und Litterarhistorie am Zeuge flickt, äusserte seine hohe Befriedigung über das Buch G.s und betonte, dass dieser mit Raabe keineswegs in persönlichen Beziehungen stehe, vielmehr all seine Ergebnisse dem eigenen Fleiss und Spürsinn danke. Mit Recht vermisst L. die Wahrung des Zusammenhangs mit der Litteratur der Gegenwart. Dasselbe bemängelt ein anderer Recensent, der übrigens die Erfolglosigkeit des „armen Wilhelm Raabe" doch gar zu schwarz malt. Vollends in den letzten Jahren kann kaum mehr davon die Rede sein. — Das zeigt doch schon die Aufnahme, die die „Erzählungen"[207]) fanden. Diederichs vergleicht Raabe mit Jean Paul und Hippel und sieht in ihm den denkbar stärksten Gegensatz zum Naturalismus.[208]) —

Auch von und über Wilhelm Busch[209]) bekam man nach langer Pause wieder etwas zu hören. Kraeger wundert sich nicht, dass der Dichter, wie einst lachend und scherzend, nun priesterlich und anklagend den tollen Widerspruch des Daseins behandelt. Uebrigens fehlt es auch den neuen Büchern nicht ganz an Spass, so wenn die Weltkugel mit ihren Gestirnen einem mit Semmelbrocken durchspickten Knödel verglichen wird; und nirgend ist dem Pathos, der „ostentativen Poesie" Raum gegeben. Gebeugt von Jahren und Gedanken, ist Wilhelm Busch doch der Alte geblieben.[210–213]) —

Recht viel beschäftigte man sich mit Heinrich Seidel. Busse[214]) nennt ihn den philiströsesten Dichter der Gegenwart, der alles nach dem gesunden Menschenverstand beurteilt. Handlung, Fabel, Naturscenerie, Liebespaare, Jungfrauen, Männer, dies alles ist bei Seidel nach einem unveränderlichen Schema entworfen. Und dann fehlt es Seidel noch an Gestaltungskraft, psychologischer Vertiefung, Technik, Sprache. Mit Recht meint B., der Leser werde nun wohl gern auch die Vorzüge Seidels erfahren wollen. Und diese sind: prächtig gelungene Nebenfiguren. Nicht mehr und nicht weniger. Wenn diese Nebenfiguren in den Mittelpunkt rücken, so schiesst der Dichter den Vogel ab: Leberecht Hühnchen. Nur der Zug zum Schaurigen, den Seidel von Hoffmann übernommen, stört die „Weichlichkeit und Süsse", die B. diesem „Verfälscher des Weltbildes" nicht verzeihen kann. B.s Aufsatz enthält viele feine Bemerkungen, wirkt aber durch die kühle Herablassung, mit der er auf seinen Helden herabschaut, nicht angenehm. — Weit liebevoller geht Poppenberg[215]) auf den Humoristen ein; er sieht in ihm das beschwichtigende Glück der Ruhe, das auch die nervösesten und sensibelsten Dichter ersehnen; er erkennt seine gütige Liebe für das Aschenbrödelhafte, das scheinbar Arme und Kümmerliche; er misst Seidels realistische Alltagspoesie an Fontane und Gottfried Keller; er freut sich der reinen und liebevollen Betrachtung von Menschen-, Kinder-, Tierwesen. Und er kommt zu dem Ergebnis: E. Th. A. Hoffmann verharmlost, Reuter gezähmt und verniedlicht, Mörike und Storm nur von der heiteren Seite, plus Trojan-Stinde — das ergiebt Heinrich Seidel. — Bartels[216]) vollends erkennt eine grosse Eigenschaft in Seidel und seinen Gestalten: das Talent zum Glück. Auch er ist nicht blind für die Grenzen von Seidels Können. — Da greift Roth[217]) schon kräftiger in die Saiten: er benutzt Seidel als Schallfänger wider das „misstönige und freche Geschrei der neuen Stürmer und Dränger". Und so wird R. denn flugs zum Panegyriker: nichts Menschliches ist dem Dichter Seidel fremd, der Liebe Lust und Leid, Freud und Schmerz der Mitmenschen, das Erwachen und Einschlummern der Natur — das alles steht ihm zur Auswahl. Die Werke Seidels selbst werden ganz äusserlich in solche geteilt, in denen helle, in andere, in denen dunkle, und in noch andere, in denen helle und dunkle Farben herrschen. Ganz richtig erinnert R. aber an Adalbert Stifter; mit diesem ist Seidel gewiss enger verwandt, als mit Jean Paul und Reuter. —

Ueber Wiener Humoristen plaudert Sadger[218]). Er kommt, nachdem er sich über die Dramatiker ausgesprochen, auf Vincenz Chiavacci, den Erfinder der „Frau Sopherl", zu sprechen, in dessen Erzählungen er als Specifikum das Gemütvoll-Innige erkennt. Mehr von der Grossstadt angekränkelt ist Eduard Pötzl, der geistige Vater des „Herrn von Nigerl", der im Rahmen des Zeitungsfeuilletons heitersatirische Zeit- und Kulturbilder zeichnet, dem es aber an Gemüt und Innigkeit gebricht. Ein liebenswürdiger Autor ist ferner Ferdinand Gross, dem es selten an

---

|[R. Lange: BLU. S. 577/9; Br.: WeserZg. N. 18192.]| — **207**) (JBL. 1896 IV 3 : 240.) |[H. D(iederichs): BaltMschr. 44B., S. 378/9; W. Rath: MschrNLK. 1, S. 152/4; S. S.: AZgB. N. 41.]| — **208**) × W. Raabe, Unseres Herrgotts Kanzlei. 3. Aufl. Magdeburg, Creutz. 398 S. M. 5,00. |[Grenzb. 3, S. 215/6.]| — **209**) Wilh. Busch, D. Schmetterling; Eduards Traum. München, Bassermann. 96 S.; 85 S. à M. 2,00. |[H. Kraeger: AZgB. N. 244.]| — **210**) × id., Balduin Bählmann, d. verhinderte Dichter. 6. Aufl. ebda. 74 S. M. 2,00. — **211**) × id., Humorist. Hausschatz. Samml. d. beliebtesten Schriften, mit 1500 Bildern. 7. Aufl. ebda. V, 358 S. M. 20,00. — **212**) × id., Herr u. Frau Knoop. 12. Aufl. ebda. 72 S. M. 2,00. — **213**) × id., D. fromme Helene. 20. Aufl. ebda. 113 S. M. 2,00. — **214**) C. Busse, H. Seidel: AZgB. N. 111. — **215**) F. Poppenberg, H. Seidel: NationB. 14, S. 413/5. — **216**) A. B[artels], Neues v. H. Seidel: Grenzb. 2, S. 590/2. — **217**) R. Roth, H. Seidel: BBSW. S. 22/9. — **218**) J. Sadger, Wiener Humor u. Wiener Humoristen: AZgB. N. 11/2. — **219**) L. Hevesi,

guten Einfällen mangelt, dem aber zur entsprechenden Ausführung die Erfindungsgabe fehlt. Sein journalistischer Beruf nötigt diesen Bertram Vogelweid, an seinem eigenen Geist Erpressung zu begehen. Als den bedeutendsten lebenden Satiriker glaubt S. Gustav Schwarzkopf bezeichnen zu dürfen, dessen Begabung nur durch die einseitige Vorliebe für alles Nichtsnutzig-Erbärmliche eingeschränkt und der Gefahr der Abnutzung ausgesetzt wird. S. sieht mit dem unbefangenen und scharfen Blick des Naturforschers. — Ein humoristischer Roman, den ein Mitglied dieses Kreises, Hevesi[219]), publizierte, fand die freundlichste Aufnahme. —

Auf einen neuen Humoristen, angeblich aus der Schule der Jean Paul, Thümmel, Heine, Vischer, Keller, Raabe, macht Kurzbauer[220]) aufmerksam. Das ist A. Schuster (Rudolf Huch), der von einem erzählt, der „philistern" möchte und es nicht kann, weil er noch den „Smaragd des Nero" besitzt, der ihm die Augen für alle Philisterei schärft. Nach den mitgeteilten Proben ist aber Schuster kaum der Märchenprinz, der den deutschen Humor erlösen könnte. —

Hier auch gleich ein Wort über O. J. Bierbaum. Sein „Pankrazius Graunzer"[221]) beschäftigte die Kritik noch immer; ja E. Marriot sieht darin „ein lustiges Buch, wie gemacht, die Grillen aus dem Kopf zu schlagen". — Desselben Autors „Stilpe"[222]) bespricht Schmidkunz. Er findet viel Unvollkommenheiten, ermüdenden Wortreichtum, und sieht die besondere Begabung des Vf. in der Freude am Bilden, an plastischem Gestalten, an Anschaulichem, Greifbarem, Plastischem. —

Novellisten. Wir beginnen mit Gottfried Keller. Im Vordergrund der Betrachtung stand der dritte Band von Baechtolds Biographie[223]). Wir können den jedem Deutschen teueren Band nicht besser als durch Sauers Analyse charakterisieren. Es heisst da: „In zwei grossen Abschnitten „Der Herr Staatsschreiber" (Sept. 1861 bis Juli 1876) und „Dichter und Tod" (1876—90) werden uns die letzten dreissig Jahre seines Lebens vorgeführt. Nach den äusseren und inneren Wirren einer überlangen Bildungsfahrt läuft der Vierzigjährige in den gesicherten Hafen eines Staatsamtes ein. Das treue Mütterchen wird für alle Not und Sorge reichlich entschädigt und kann in den weiten und vornehmen Räumen seiner Dienstwohnung ihr müdes Köpfchen zur Ruhe legen. Trotz eines inzwischen eingetretenen Systemwechsels dient er seiner engeren Heimat fünfzehn Jahre lang auf einem wichtigen und anstrengenden Posten, der ihn von allem Litterarischen abzieht. Fast nur in Gedanken fördert er seine alten Pläne, und nur verstohlen schreibt er während langer und unerquicklicher Verhandlungen einmal einen Privatbrief. Nach langer Pause tritt er endlich 1872 mit den „Sieben Legenden" wieder als Schriftsteller auf. Der äussere Erfolg dieses Werkes steigert den inneren Drang nach der Rückkehr zu litterarischer Thätigkeit, und die Verbindung mit einem verständigen und betriebsamen Buchhändler sowie mit der neugegründeten Deutschen Rundschau schafft ihm die materielle Grundlage für eine freie Dichterexistenz. So legt er 1876 seine Stelle nieder, und es beginnt die glücklichste und ergiebigste Zeit seines Lebens, der wir die „Züricher Novellen" und das „Sinngedicht", die Umarbeitung des „Grünen Heinrich" und der „Gedichte", endlich den (erst von Baechtold in seiner vollen Bedeutung gewürdigten) Roman „Martin Salander" verdanken. Und während Keller allmählich als der bedeutendste deutsche Dichter von seinen Zeitgenossen anerkannt wird, bleibt er der alte einfache, widerborstige Geselle, der ungeleckte Bär, im engsten Kreis der lustige Kneipkumpan und Anekdotenerzähler, Fremden gegenüber der zugeknöpfte Sonderling, der die Lasten der Berühmtheit nur unmutig trägt und über das „vertrackte Gerühmsel" weidlich schimpft. Hoch oben auf dem „Bürgli", im dritten Stockwerk, mit freier Aussicht auf See und Gebirge haust er mit seiner treuen emsigen Schwester, der gänzlich unlitterarischen Regula, die von einer ständigen Hausmagd nichts wissen will." S. giebt sodann ein paar drastische Proben aus Kellers Hauswesen. Zur Charakteristik des Buches übergehend bemerkt S., dass sich allgemach ein neuer Kreis von Korrespondenten um den Dichter gesammelt habe; er macht auf den Briefwechsel mit dem „geduldig-ungeduldigen" Rodenberg, mit dem feinsinnigen Emil Kuh, gegen dessen Litteratentum Keller eine gewisse Abneigung nicht überwinden konnte, aufmerksam und legt das grösste Gewicht auf die wundervollen unlitterarischen Freundesbriefe. In warmen Worten gedenkt S. des ausgezeichneten Herausgebers (der sich leider seines Werkes nur wenige Monate erfreuen durfte). Von allen Seiten flogen nun die kritischen Federn. Liebevoll, vielleicht ein wenig zu gedehnt sind die Aufsätze von Schott. Er giebt eine recht

---

D. Althofleute. E. Sommerroman. St., Bonz. V, 407 S. M. 3,00. |[A. Träger: NFPr. N. 11727; Heimgarten S. 398; H. A. Krüger: Ges. 3, S. 123/4 („Famose Badereiselektüre mit schoussl. Illustr.).]| — 220) E. Kurzbauer, E. dtsch. Humorist: Geg. 51, S. 121/3. — 221) (JBL. 1896 IV 3 : 387.) |[E. Marriot: ÖLBl. 6, S. 89; C. Busse: BLU. S. 88-91.]| — 222) O. J. Bierbaum, Stilpe. B., Schuster & Loeffler. 415 S. M. 3,00. |[H. Schmidkunz: AZg[B]. N. 292; J. Schwarz: FZg. N. 324.]| — 223) (JBL. 1896 IV 1c : 130.) |[A. Sauer: DLZ. S. 17/9; S. Schott: AZg[B]. N. 31/2; M. Necker: NFPr. N. 11676; BLU. S. 241/3, 261/4; F. Baldensperger: RCr. 43, S. 335/6; H. H. Huber: Geg. 51, S. 150/5; LCBl. S. 692/3; A(venarius):

gute Inhaltsangabe des ganzen Bandes mit Einschluss dessen, was sich aus den Briefen ergiebt. Dabei ist er in der Lage, persönliche Erinnerungen und Eindrücke zu verwerten; er macht auf charakteristische Aenderungen in der neueren Redaktion des „Grünen Heinrich“ aufmerksam und zieht geschickt heran, was sich für die einzelnen Werke ergiebt, wie Keller über einzelne litterarische Persönlichkeiten urteilt. Auch fügt Sch. zwei ungedruckte, an die Schweizer Schriftsteller Widmann und Spitteler gerichtete Briefe bei. Weniger fördert Neckers Besprechung, die eigentlich über den Gedanken, Keller habe nur ungern Briefe geschrieben, nicht hinauskommt; doch freut sich N. der Wärme, die Keller allenthalben für andere Dichter bekundet. Baldensperger weiss allerlei zu bemängeln: so findet er, dass auf Lebende zu viel Rücksicht genommen wurde, dass (worin er zweifellos im Unrecht ist) die Briefe nicht genugsam ausgewählt seien, doch billigt er unserem Dichter, der angeblich als Dramatiker überschätzt wird, „bon sens, sincérité, humeur“ zu. B.s Verständnis für die Muse Kellers ist nur ein sehr begrenztes. Huber findet unter den von Baechtold mitgeteilten Briefen viel Spreu, will aber um der Briefe an Vischer, Hettner, Petersen und Kuh dem Ganzen Absolution gewähren. Doch ergiebt sich aus den reichlichen und umfänglichen Citaten, die H. aus den Briefen aushebt, so viel für Kellers Charakteristik, dass H. wohl an der Richtigkeit seines strengen Urteils hätte irre werden sollen. Bartels hat Bedenken gegen die Verbindung von Briefsammlung und Darstellung. — Wie im Vorjahre (JBL. 1896 IV 3 : 133) Widmann, so äusserten auch diesmal mehrere Recensenten, u. a. Schott und der Kritiker des HambCorr., ihre Bedenken gegen Baechtolds Worte, es habe Keller das tiefe Wohlwollen gefehlt, die Milde und Gütigkeit der Seele, und es finde sich auch nirgend eine dauernde Neigung, eine ganz innige Freundschaft. An diese Charakteristik knüpft sich eine unerquickliche Polemik, eine um so unerquicklichere, als sie ja fast ausschliesslich den Menschen Keller zum Gegenstand hat. So hält es Kinzel[224]) für angemessen, gut Beckmesserisch gegen die masslose „Ueberschätzung Kellers“ zu Felde zu ziehen. Schon aus einem Jugendbrief Kellers glaubt er Kühle herauszulesen; er vermisst bei ihm positives religiöses Gefühl, er zweifelt, dass Keller jemals eine Thräne vergossen habe, er vermisst ferner Schwung in Kellers Liebesbriefen, Verständnis für bildende Kunst; er verübelt ihm die Trägheit seiner Jugendjahre und untersucht, ob der Dichter jede Unsittlichkeit auch mit der erforderlichen Schamröte abgewehrt hat. Ohne eine Spur künstlerischen Verständnisses rechnet K. nach, ob Keller auch immer genugsam mit seinem Pfunde gewuchert habe, ob die äusseren Ehrungen auch immer genau dem entsprochen hätten, was Keller, „dieses wunderbare Glückskind“, (K. verwechselt regelmässig Erfolg und Glück) gerade zu dem entsprechenden Zeitpunkt schon geleistet habe. Die Kritik, die K. den Novellen Kellers gönnt, ist zwar einseitig und nörgelnd, stets bedacht, das Vorherrschen des Verstandes vor dem Gemüt zu betonen, doch im ganzen billig und verständig. Wie schulmeisterlich aber die Bemerkungen über Kellers Stil! K. füllt übrigens seine drei langen Aufsätze nicht ausschliesslich mit solcher Nörgelei aus, die vornehmlich einer gewissen religiösen Engherzigkeit und der Freude an der „Contre-imitation“ zuzuschreiben ist, sondern er giebt auf Grund von Baechtolds Biographie einen Abriss von Kellers Lebens- und Entwicklungsgang. — Der Widerpart Kinzels ist Necker[225]), der mit Baechtold ob seiner Lieblosigkeit streng ins Gericht geht. Er nimmt auch gleich Grillparzer gegen eine ähnliche Behauptung Emil Kuhs mit unter seinen Schutz; es habe Keller durchaus nicht an ganz innigen Freundschaften gefehlt (das glaube ich auch: man denke nur an die Exners), und er habe oft Duldsamkeit des Charakters, Sorge für den Gegner und andere Zeichen von „Gütigkeit der Seele“ bewiesen. — Unter einem preziösen Titel tritt Laura Marholm[226]) für Keller ein, soweit es sich um den dritten Punkt, „die dauernde Neigung“, handelt. Keller sei dreimal nahe daran gewesen, den Bund fürs Leben zu schliessen, aber er wollte nur ein ganzes Weib in seinem Sinn oder gar kein Weib. Die Vf. erklärt, warum es keine von diesen dreien wurde, und warum es überhaupt keine wurde. Auch Kellers Liebe zur „braunen Studentenmilch“ wird von der Vf. mild und einsichtsvoll beurteilt. Der Aufsatz ist fein und gut geschrieben. — Als Anhang seiner Biographie hat Baechtold[227]) eine Keller-Bibliographie erscheinen lassen. Er gab den einzelnen Büchern ein Verzeichnis der Recensionen bei, die ihnen zu teil wurden, und verzeichnete auch Kellers kritische Anzeigen, wie die von Börnes und Gotthelfs Schriften aus den BLU., von denen nicht alle gedruckt sind. Von den Gedichten ist die Mehrzahl in den Gedichtsammlungen erschienen. — Sehr hübsch wird Keller auch von Fässler[228]) aufgefasst. Scharfsichtiger als Herr

---

Kw. 10, S. 119-20; HambCorr^{B}. N. 2; SchwRs. 71, S. 65/7, 73/4.]| — **224)** K. Kinzel, G. Keller u. seine Novellen: Grenzb. 1, S. 444-51, 488-98, 526-42. — **225)** M. Necker, Z. Beurteilung G. Kellers: BLU. S. 513/6. — **226)** Laura Marholm, D. Gattin Gottfried Kellers: Zeit^{W}. 10, S. 185/6. — **227)** J. Baechtold, G. Keller-Bibliogr. Verz. d. sämtl. gedr. Werke. (Nachtr. z. Biogr.) B., Besser. 36 S. M. 1,00. — **228)** O. Fässler, Drei Essays (G. Keller — N. Lenau —

Kinzel erkennt er, dass Kellers Entwicklung nicht umschmeichelt vom Glück, sondern in abwartender und verborgener Stille erfolgte. Fein weist F. die epischen Elemente in Kellers Dichtungen nach, sein Schwelgen in der Phantasie, das ihn mit Boecklin verwandt macht; er erfasst die Art von Kellers Humor. Hatte Kinzel in Keller keinen besonderen Stilisten gesehen, so feiert ihn F. als Mann der Sprache, besonders auch mit Rücksicht auf seine kostbaren Briefe. F. freut sich des Heimisch-Schweizerischen, des kraftvoll ausgereiften Freisinns in Kellers Stoffen, seiner einheitlichen Volksempfindung im socialen Dasein, während heute die Litteratur ihre Wirkung in den Kontrasten der einzelnen Volksklassen sucht, seiner Naturerfassung, die den intimsten und köstlichsten Teil seines Wesens bedeutet. F.s feinsinnige Ausführungen fanden verdiente freundliche Aufnahme.[229]) — Zu den Werken liegt eine Untersuchung Eckhardts[230]) über den „Grünen Heinrich“ vor. E. giebt eine Inhaltsangabe des Romans, vergleicht ihn mit dem Leben Kellers und sodann die beiden Fassungen untereinander. Ueberall lässt er fleissig Lob und Tadel einfliessen. Auch für eine ziemlich hochmütige Besprechung der Publikation Baechtolds findet E. Platz, und gönnerhaft dociert er, wie das Material der Briefe erst zu einer Biographie in „geschickter Weise“ zu verarbeiten gewesen wäre. E.s Ergebnisse sind, dass bis zur Münchener Zeit sich Kellers Lebensgang ganz mit dem Heinrichs deckt und nur die Gestalt der Judith erfunden sei. In der Münchener Zeit gehen Dichtung und Wahrheit auseinander; auch gedruckte Quellen spielen mit, so ein Gedenkbuch der Münchener Künstler für den Maskenzug. Die Untersuchungen über autobiographischen Roman und Selbstbiographie hätte E. fortlassen können. — Kellers „Verlorenes Lachen“ wird von einem freisinnigen Theologen, Weiss[231]), gewürdigt. Die Moral, die W. aus der Novelle herausliest, ist: Wie machen wir es, dass wir den Einfältigen und den Nachdenklichen, den männlichen und den kindlichen Seelen zugleich genügen und sie von der Wahrheit des Evangeliums überzeugen? —

Mit Konrad Ferdinand Meyer beschäftigen sich drei Bücher, die sich alle, jedes in seiner Art, sehen lassen können. Mauerhof[232]) befasst sich zunächst mit der Kunstform des Romans: im Roman werden nach Goethe Gesinnungen und Begebenheiten, im Drama Charaktere und Thaten behandelt. M. wird nicht müde, gegen diese Scheidung zu protestieren. Zweckmässige Handlung, ein Charakter, der strebt, leidet oder handelt (Muster: Meyers „Richterin“), ist die höchste Aufgabe des Romans; der Roman ist in Wille und That wurzelnde Handlung, sein Inhalt sind Thaten, die höchste Art ist der tragische Roman, der der Tragödie entspricht (Muster: Jenatsch). Sind nicht Thaten, sondern Begebenheiten der Inhalt einer epischen Dichtung, so erhalten wir das Zeitbild, das dem Schauspiel entspricht (Muster: Angela Borgia). Minder streng ist der Bau der Novelle, die die vereinzelte That einer Leidenschaft darstellt und zwar einer schönen Leidenschaft; giebt diese That aber kein Charakterbild, sondern ein blosses Erlebnis, so wird aus der Novelle eine Erzählung. Zeitbild und Erzählung haben bedingten Anspruch auf die Kunstform. Alles, was nur den Verstand oder die Phantasie, aber nicht die Seele beschäftigt, ist Werkel, auch Gemäul genannt. K. F. Meyer ist das Paradigma für den Epiker; er ist der Dichter der unverfälschten Menschlichkeit, sein Vorwurf ist der natürliche Mensch. Man muss M.s Ausführungen nicht eben als Dogmen betrachten, muss auch seinen versteckten Ausfällen auf Freytags „Zeitbilder“ nicht beipflichten, kann aber doch dieser seiner Studie einen ungleich höheren Rang, als seinen sonstigen litterarischen Kühnheiten beimessen. — Mit Meyers Kunstmitteln beschäftigt sich ferner Stickelberger[233]) in einer übersichtlichen, klaren, gut unterrichteten Arbeit. Er beginnt mit Meyers Lebensauffassung und sieht in ihm einen gemässigten Pessimisten; die Schreckensscenen in Meyers Werken überfliegend, stellt er den Mangel an Rührscenen fest; er findet ferner den Humor Meyers stark von Ironie getränkt und unterscheidet eine ganze Gruppe von Unterabteilungen in seiner Ironie, die durch den Wegfall wohlwollender Gesinnung sich vom Humor scheidet; den Sarkasmus legt Meyer nur seinen Personen in den Mund. In einem Abschnitt „Symbolik“ wird Meyers Stellung zur Natur betrachtet, seine Verwertung von personifizierten Naturgewalten, Vorzeichen, Ahnungen, Warnungen, Träumen und Gesichten. Ein weiterer Abschnitt zeigt Meyers überaus feine Mittel der Charakteristik, seine Verwendung von Kontrastfiguren, Doppelgängern und Parallelen, seine echt epische Art, das Aeussere zu schildern. St. kommt weiter auf die Führung der Handlung bei Meyer zu sprechen und äussert sich über Anordnung, Rahmenerzählung, epische Kunstgriffe, wie Geheimnis und Belauschung, „Verzahnung“, „homerisches Verfahren“, Geberdensprache. Nun folgt ein Kapitel vom „Stil“, den

---

D. Stil). St. Gallen, Fehr. III, 66 S. M. 1,00. |[Ges. 3, S. 275; Euph. 4, S. 622.]| (S. 1-21.) — **229**) × (IV 1b:4.) (G. Keller.) — **230**) E. Eckhardt, G. Kellers Roman „D. grüne Heinrich“: BaltMschr. 44B., S. 156-71. — **231**) J. Weiss, D. verlorene Lachen v. G. Keller: ChristlWelt. 11, S. 686/9. — **232**) E. Mauerhof, K. F. Meyer od. d. Kunstform d. Romans. 2. Aufl. Zürich, Henckell. 59 S. M. 1,20. — **233**)

St. in seine Elemente zerlegt, wie: scheinbare Unentschiedenheit, Derbheit, Prägnanz, Sentenzen, Bildlichkeit (in drei Unterabteilungen), Anspielungen (biblische, profane, mythologische), worauf die bei Meyer beliebtesten Redefiguren betrachtet werden. St. beherrscht sein Material vollständig; wünschenswert wäre nur eine schärfere Abgrenzung der von ihm selbst eingesetzten Klassen. Dann und wann schiesst St. wohl auch über sein Ziel hinaus und bringt manches seinem Hang zum Rubrizieren zum Opfer, was besser ausserhalb geblieben wäre. So glaube ich nicht, dass S. 49 „sie rollten" (= fuhren) mit Meyers Prägnanz zusammenhängt, vielmehr denke ich an eine Beeinflussung durchs Französische (etwa: „monter"). Die „unheimliche Objektivität" Meyers (S. 51) hätte wohl eine eingehende Erörterung, vielleicht mit Bezug auf Flaubert, verlangt. Die „unverschämte Stumpfnase" (S. 54) erinnert an Heine. Dass „die Wolken zogen" eine Reminiscenz an „Theklas Klage" sein muss (S. 63), ist doch unüberlegt; hat der Säkkinger Trompeter sein „die Wolken ziehen" noch nicht oft genug ins Publikum geschmettert? (Vgl. übrigens zu dieser ganz gewöhnlichen Verbindung Heyne DWBl. 10, S. 1438). — Ein zusammenfassendes Bild des Dichters giebt Trog[234]). Dass er das Geburtsjahr Meyers anzuführen vergessen hat, sei ihm nicht nachgetragen. Recht hübsch ist der kleine Quellennachweis zu den „Zwanzig Balladen" und die Untersuchung der Stoffe, Gesinnungen und Kenntnisse, die dort zum Ausdruck kommen, desgleichen die deutlich vorgeführte Aenderung der Gedichte in den einzelnen Sammlungen, wobei besonders die von Meyer schonungslos geübte Konzentration zur Geltung kommt. Anders steht es schon um die „Romanzen und Bilder". Hier wagt sich der Dichter mit seiner Subjektivität heraus, aus der Stimmungslyrik wird die kühlere Gedankenlyrik; die Stoffe hat auch hier zum guten Teil die Geschichte gegeben. Durchaus fein ist auch die Betrachtung von „Huttens letzte Tage" und „Engelberg". „Jürg Jenatsch" giebt Anlass, gegen gewisse Schriftsteller Front zu machen, „die gleich litterarischen Trödeljuden ihren historischen und antiquarischen Kram ausbieten lassen"; die Darstellung des „Jenatsch" ist T. vortrefflich gelungen. Auch an den Analysen der einzelnen Novellen ist wenig auszusetzen; vielleicht hat T. in seinen Vorträgen die Inhaltsangaben etwas knapper genommen. Der Rücksicht auf sein Publikum entspringt es jedenfalls, wenn er warnt, in historischen Romanen und Novellen geschichtliche Wahrheit zu suchen. Die sprachlichen Ausstellungen und auch die künstlerischen Einwendungen T.s sind mitunter etwas pedantisch. T. selbst sollte sich vor Wendungen wie „Argensonsöhnen" (S. 82), „das Dasein erlöscht" (S. 83) hüten. Aufs feinste gelingen ihm dagegen Vergleiche des Kunstwerkes mit der Quelle, wie dies namentlich beim „Leiden eines Knaben" sehr schön durchgeführt ist. Für die unerreichte Kunst der „Hochzeit des Mönchs" hat T. erfreuliches Verständnis. „Angela Borgia" wird als das Muster der Novelle im Sinn Goethes anerkannt; doch hält T. die Schwächen des Werkes keineswegs geheim. Die besten Beobachtungen enthält der Schlussabschnitt über Meyers Lyrik. T.s Arbeit verdient warme Empfehlung und Anerkennung.[235]) — Zwei ältere Bücher über den „Jenatsch" wurden auch im Berichtsjahr noch besprochen. So das von Haffter[236]) mitsamt dem Urkundenbuch (JBL. 1895 IV 3:346) durch Reinhardt, der wohl gewissenhafte strenge Schulung, kritische Veranlagung und Kenntnis des Thatsächlichen anerkannte, aber Plastik und psychologische Tiefe vermisste. Auch in Bezug auf das Material und die Methode hat R. Bedenken. — Die Recension der Arbeit von Dierauer[237]) bietet nichts Erwähnenswertes. —

Dem Andenken von Theodor Storm sind mehrere Erinnerungsblätter gewidmet. So von Paetow[238]); er stellt fest, dass Storms Kunst auch vor den neuen strengeren Anforderungen vollauf besteht. Er preist die Weite von Storms Romantik und sieht in ihm den Dichter, der das vollendete, was man seit Goethe für die Novelle erstrebte. Ohne Weitschweifigkeit, ohne Exkurse, ohne langatmige Beschreibungen erfolgt bei Storm die Analyse der Gefühle, die Charakteristik, die seine Personen durch ihr Thun und Lassen, ihr Reden und Schweigen selbst besorgen. Storm dichtete unter dem unmittelbaren Eindruck der Alltäglichkeit des Lebens, aber was er dichtete, erhob sich über diese Alltäglichkeit. P. stehen Töne wahrer Herzenswärme zu Gebot. — Biese[239]) fasst Storms Wesen dahin zusammen, dass er sich in der Feinheit und Intimität seiner Darstellungsart aus der Novelle der Resignation zum Episch-Dramatischen emporrang. Das bürgerliche Leben, das Verhältnis von Vater und Sohn, das Bürgerstädtchen, die einzelnen bürgerlichen Stände, das sind die Stoffe dieses nationalen, patriotischen und individuellen Dichters. — Bethge[240])

H. Stickelberger, D. Kunstmittel in K. F. Meyers Nov. Burgdorf, Langlois. 72 S. M. 1,00. |[H. Oswald: Ges. 3, S. 132.]| — **234**) H. Trog, K. F. Meyer. Sechs Vortrr. Basel, Reich. VII, 147 S. M. 2,40. |[NZürcherZg^B. N. 24.]| — **235**) × H. Richert, C. F. Meyer: AkBll. 11, S. 339-42. — **236**) (JBL. 1894 IV 3:390; 1895 IV 3:346.) |[H. Reinhardt: MIÖG. 18, S. 394/9.]| — **237**) (JBL. 1896 IV 3:249.) |[SchwRs. 71, S. 75/6.]| — **238**) W. Paetow, Dem Andenken Th. Storms: NatZg. N. 531. — **239**) A. Biese, Th. Storm. E. Erinnerungsbl. z. 14. Sept.: DWBl. 10, S. 431/3. — **240**) H. Bethge, Th. Storm: MschrNLK. 1,

legt Gewicht auf das Milieu, dem Storm entwachsen ist, und indem er ihn mit anderen Lyrikern vergleicht, nennt er ihn überschwenglich den grössten Lyriker seit Goethe. Aus lyrischen Empfindungen sei auch Storms Prosa herausgewachsen; B. sagt dieser die glänzendste Befähigung für historisches Kolorit nach, dazu decente Behandlung des Schaurigen, Drang nach Konzentration, grösste Feinfühligkeit beim Eintreten der Katastrophe, Vollendung in der Seelenzeichnung. — Auch die Gräfin zu Reventlow[241]) hat Erinnerungen an Storm bewahrt, die sich besonders auf seine religiöse Ueberzeugung beziehen.[242]) — Von Untersuchungen der Werke liegt nur eine zu „Pole Poppenspäler“ von Wolgast[243]) vor. Dieser liebevolle Kenner Storms hebt die Momente hervor, die die Erzählung geeignet für die Jugend erscheinen lassen. Diese liegen im Stoff, der dem Vorstellungskreis der Jugend entspricht; aber hierzu kommt die Art, wie die Motive aus dem Leben der Erwachsenen behandelt werden; ferner in der rein epischen Sprache, die von Reflexion und Abstraktion absieht, in der einheitlichen Komposition, die das Puppenspiel als Rückgrat der Erzählung stets im Auge behält, auch in der Charakteristik der Personen. Dass Storm das süddeutsche Idiom so vollständig beherrschte, kann ich eigentlich nicht finden. — Die sämtlichen Werke[244]) lagen schon im Berichtsjahr vor. Es geht denn doch zu weit, wenn Gemmel behauptet, man könne „Immensee“ nicht in Grossoktav und „Späte Rosen“ nicht auf einer Seite von 24 Zeilen geniessen; nur 12⁰ sei da am Platz! Besser ist es, solche typographische Gourmandise bei Seite zu lassen und, wie ein anderer Recensent dies that, anzuerkennen, dass Storm, was Schönheit und Poesie des Ausdrucks anlange, einzig unter den deutschen Dichtern dastehe. — Das Buch von Remer[245]), das sich mit Storms Lyrik befasst, soll doch auch hier verzeichnet werden. —

Paul Heyse. Sein Roman „Merlin“ wurde von Kraeger[246]) eingehender Betrachtung unterzogen. Er bedeutet ihm eine Epoche in der Geschichte der menschlichen Psyche; er vermittelt das beste Stück aus der Weltanschauung seines Dichters. Das Problem des Romans ist das der seelischen „Bluter“, jener Individuen, bei denen sich die Wunden der Seele und des verletzten sittlichen Gefühls nicht schliessen. „Merlin“ ist ein Buch der Hoffnung, die erste Taube, die übers Meer flog und ertrank. K.s Studie ist knapp und treffend. — Von Heyse liegen zwei Novellensammlungen[247–248]) vor, die selbstverständlich vollste Beachtung der Kritik fanden. Der Recensent der AZg. hob hervor, dass auch in dem neuen Buch der Wohlklang der Sprache, die Reinheit der Form die alten geblieben sind, und dass Heyse wieder auf solche Gestalten zurückgekommen ist, die das Recht der Persönlichkeit über alles stellen und im Konflikt mit der Konvention der Mittelmässigkeit scheitern. Heyse ist immer noch der „grosse Weise im Herzensreich“.[249]) —

Aus dem Kreis Heyses stammt Adolf Wilbrandt, der in den letzten Jahren die Novelle mit dem Roman zu vertauschen scheint. Er feierte im Berichtsjahr den 60. Geburtstag, was zu mancher kritischen Würdigung Anlass bot. Die AZg.[250]) hob das Jugendliche hervor, das in Wilbrandts Begeisterungsfähigkeit und Begeisterungshass, seinem Schaffenstrieb und Lerneifer, seiner Sehnsucht nach neuem Wirken, seiner Treue für die Sterne seiner Jugend, das endlich in seiner ganzen Persönlichkeit fortlebt. — Ausserordentlich fein ist die Charakteristik von Klaar[251]). Er geht von reichen persönlichen Erinnerungen aus, von einem Urteil, das Paul Heyse vor nun bald dreissig Jahren über Wilbrandt fällte. Er begrüsst in Wilbrandt nicht nur den „Dramatiker der jüngsten Vergangenheit, der Gegenwart und Zukunft“, er würdigt ihn auch als den „ragenden Mann unseres geistigen Lebens, der mit merkwürdig umspannender Kraft das Tiefe und Ernste der Zeit, ihr mächtiges, geschichtliches Bewusstsein und ihr frisches Gegenwartsgefühl in sich zusammenfasst“. K. giebt einen ausgezeichneten Abriss von Wilbrandts Lebensgang und Entwicklung. Er weist auf die beiden Richtungen hin, die sich in Wilbrandts Schaffen unterscheiden lassen: tiefe Leidenschaft, alle Naturlaute heroischer Bestrebungen und verheerenden Zwiespaltes im Gemüt, dazu befreiender Humor, gemütvolle erwärmende Lustigkeit. Von den vortrefflich komponierten Romanen wird gesagt, dass an grossen Charakteren die Probleme der Zeit vor uns ausgebreitet werden, und dass erhöhtes Daseinsgefühl von ihnen ausgehe. — Fürst[252]) sieht den Schwerpunkt in Wilbrandts neueren

---

S. 820/6. — **241**) F. Gräfin zu Reventlow, Erinnerungen an Th. Storm: FZg. N. 71 (Abendbl.). — **242**) × O. Stoessl, E. Denkmal für Th. Storm: NFPr. N. 11760. — **243**) H. Wolgast, Pole Poppenspäler: Jugendschr.-Warte 5, S. 135. — **244**) × × Th. Storm, Sämtl. Werke. Neue Ausg. in 8 Bdn. Braunschweig, Westermann. 327, 331, 324, 331, 331, 325, 330, 317 S. M 24,00. |[L. Gemmel: ZBücherfreunde. 2, S. 446; ÖLBl. 6, S. 730.]| — **245**) × P. Remer, Th. Storm als nordd. Dichter. Mit e. Einführungsged. v. D. v. Liliencron. B., Schuster & Loeffler. 54 S. M. 1,00. |[H. Benzmann: ML. 66, S. 857/9; G. E. H.: Bund, Sonntagsbl. N. 39.]| — **246**) H. Kraeger, D. tragische Problem in Heyses Merlin: AZg^B. N. 190. — **247**) P. Heyse, D. Rätsel d. Lebens u. andere Charakterbilder. B., Besser. V, 320 S. M. 5,00. |[-tt-: AZg^B. N. 9; A. Biese: DWBl. 10, S. 266; Kw. 10, S. 279; H. Kräger: BLU. S. 171; Geg. 51, S. 63.]| — **248**) id., Männertreu. D. Sohn seines Vaters. Zwei Nov. St., Krabbe. 158 S. M. 2,00. |[l-m-n: Nation^B. 14, S. 476.]| — **249**) id., Ges. Werke. 3., 6., 8. u. 16. Bd. B., Besser. 341, 395, 407, 283 S. à M. 3,60. — **250**) bm., Adolf Wilbrandt: AZg^B. N. 188. — **251**) A. Klaar, Adolf Wilbrandt: Bohemia N. 234/5. — **252**) R. Fürst, Adolf Wilbrandt: PragerTBl. N. 236. — **253**) Adolf Wilbrandt,

Romanen darin, dass sie ihre Anregung aus den Keimen der neuen Kunst sogen. Er hebt das „mit unerhörter schöpferischer Kraft nachgebildete Milieu" hervor, das Wilbrandt in diesen Romanen schuf, und verweist auf die Vollmenschen, wie sie hier erscheinen, auf die „reinen Goldbarren der Weisheit", die der Dichter allenthalben einstreut. Zuhöchst stellt F. den Roman „Hermann Ifinger", in dem des Dichters malende Kunst zur Plastik wird, und der einen Gipfel in der deutschen Romandichtung bedeutet. In der „Osterinsel" findet F. Züge feinster Menschenbeobachtung. — Fürst besprach auch „Hildegard Mahlmann"[253]), den Wilbrandtschen Roman dieses Jahres; er fand das Schicksal der bäurischen Dichterin, die viele an Johanna Ambrosius erinnern mag, mit der vollen Meisterschaft des Seelenkundigen und des schaffenden Künstlers dargestellt. Einen „blühenden Strauss von Wunderblumen" sieht Friedrich in diesem Roman, gleich hinreissend an Handlung, Reiz der Naturbilder, Zauber des Dialogs, erquickendem Humor. — Das Verdienst des Romans „Schleichendes Gift"[254]) erkennt K. Werner nicht in der Erfindung, sondern „in der Verwertung derselben und der Darstellung". — Auch „Die Rotenburger"[255]) wurden noch besprochen und zwar von Ziegler. —

Wenden wir uns drei Oesterreichern zu. Dem alten Adolf Pichler gelten recht eingehende Studien von Beck[256]). Pichler, dem es wie den meisten deutsch-österreichischen Dichtern im Leben nicht leicht geworden ist, ist ein Poet von unverwüstlicher Widerstandskraft, der sich dem Leid nicht unterwirft, sondern sich durch Aussprache zu befreien weiss. B. würdigt Pichler als deutschen Freiheitskämpfer, als Lyriker, der unfern der Platen und Hölderlin steht, als Dramatiker und gelehrten Germanisten, als naturkundigen Freund und Schilderer der Alpen. Besonders soll es dem Dichter unvergessen bleiben, dass er „kurz nach Jeremias Gotthelf und fast zur selben Zeit wie Auerbach, der Bauernspinozist, als einer der ersten dem Landvolk in der schriftdeutschen Erzählung das Heimatrecht erwirkte". Als Früchte der Resignation des Lebensabends sind die epischen Dichtungen „Marksteine" zu betrachten; sie zählen zu unseren trefflichsten Verserzählungen. So oft sich der Dichter mit dem Leben und mit dem Tode auseinandersetzt, zeigt er sich auf der Höhe philosophischer Welterfassung. B.s Aufsätze sind sehr gewandt geschrieben. — A. W. Ernst[257]), der über tirolische Litteratur gut orientiert ist, präzisiert Pichlers poetische Natur in dem Satz: gesättigte Kraft, die nicht über das Ziel hinausschiesst. Als Erzähler ist Pichler für Tirol, was Rosegger für Steiermark ist. E. rühmt den markigen, klaren Stil, die knappe Komposition, die Fülle deutsamer Lakonismen, die Satire und den Humor, die Pichlers Erzählungen auszeichnen. Auch Pichler, der jeder Reklame abhold ist, fand gleich vielen seiner engeren und weiteren Landsleute noch nicht die verdiente Schätzung im Norden. — Was immer von Pichler in der Oeffentlichkeit erschien, konnte der freundlichsten Aufnahme gewiss sein[258–259]). —

Auch Marie von Ebner-Eschenbach fand wie stets die wärmste Aufnahme bei der Kritik. Bienenstein[260]) widmet ihr eine ausführliche Betrachtung. Er verfolgt das aristokratische Element in den Dichtungen der Ebner, die Spuren des echten Edelmannes, der ideelle Ziele anstrebt. Dabei hat die Dichterin ein offenes Herz für die anderen Gesellschaftsklassen, denen sie bald mit Satire, bald mit goldenem Humor gegenübersteht. Die Ebner steht über allen Richtungen in der Litteratur, sie nimmt die Natur, wie sie sie findet, hat aber ein offenes Auge für das Schöne. Wenn B. (S. 78) vom Jahr 1838 spricht, meint er wohl 1848. — Die „Alte Schule"[261]) erfreute sich ganz besonders des wohlwollendsten Empfanges durch die Kritik. So spricht Poppenberg, für den nun einmal das Lebensalter des Dichters zu den kritisch wesentlichsten Faktoren zählt, von „Altersnovellen in der stillen, dunklen Abgeklärtheit ihres Wesens und ihrer tiefen, vollen Resonanz, wie sie nur aus köstlich alten Instrumenten tönt". Der letzte Schluss dieser Fülle sei: „Geh an der Welt vorüber, es ist nichts!" Biese fasst die Bedeutung des Buches in die Worte zusammen: Klarheit, Lebensweisheit, poetische Schöpferkraft, Erkenntnis der Eitelkeit der Welt. Friedrich liest aus der „Alten Schule" heraus, die Dichterin wolle mit überlegener und treffender Ironie die vorlaute Jugend zurechtweisen. Seine Ausstellungen sind kleinlich. Nicht voll befriedigt ist der Kritiker des ÖLBl.[262]) — Auch die Novellen des Vorjahres[263]) fanden noch begeisterte Anerkennung, und zwar aus dem Kreis der Jungen. Rath nennt die Ebner etwas partikularistisch-hochmütig

---

Hildegard Mahlmann. Roman. 2. Aufl. St., Cotta. 407 S. M. 3,50. |[R. Fürst: DLZ. S. 1350/2; P. Friedrich: BLU. S. 570/2; A. v. Weilen: AZg^{B}. N. 239.]| — **254**) id., Schleichendes Gift. 3. Aufl. ebda. 280 S. M. 3,00. |[K. Werner: AZg^{B}. N. 277.]| — **255**) (JBL. 1896 IV 3 : 232.) |[Th. Ziegler: Wahrheit 8, S. 301/6.]| — **256**) F. Beck, Ad. Pichler: WeserZg. N. 134/6. — **257**) A. W. Ernst, Ad. Pichler: Geg. 52, S. 166/9. — **258**) × K. v. Thaler, Ad. Pichlers Tiroler Geschichten: NFPr. N. 1180. — **259**) (JBL. 1896 IV 3 : 272.) |[K. Werner: AZg^{B}. N. 42; P. Lange: BLU. S. 685.]| — **260**) K. Bienenstein, Marie v. Ebner-Eschenbach: N&S. 81, S. 72-80. — **261**) Marie v. Ebner-Eschenbach, Alte Schule. B., Paetel. 207 S. M. 3,00. |[AZg^{B}. N. 142; F. Poppenberg: Nation^{B}. 15, S. 30/1; A. Biese: DWBl. S. 299-301; M. Necker: NFPr. N. 11803 (Abendbl.); R. Friedrich: BLU. S. 570/4; ÖLBl. 6, S. 728; A. Bettelheim: Cosmopolis 8, S. 272.]| — **262**) × id., Erzähl. E. kl. Roman. St., Cotta. 269 S. M. 4,00. |[AZg^{B}. N. 41 (höchst anerkennend); E. Heilborn: Frau 4, S. 39.]| — **263**) (JBL. 1896 IV 3 : 333.) |[W. Rath: MschrNLK. 1, S. 452/3; F. Spielhagen: WIDM. 41, S. 254; E. Heilborn:

Oesterreichs weissen Raben und stellt sie den besten männlichen Erzählern an die Seite; sie ist ein moderner Mensch und ein Künstler im reinsten Sinn.[263a]) —

Der engste Landsmann der Frau von Ebner ist Ferdinand von Saar. Minors[264]) Studien über Saar werden uns gesammelt im nächsten Jahr beschäftigen. — Was Hammer[265]) gelegentlich der Würdigung unseres Dichters leistet, gehört zu den Ungeheuerlichkeiten — auch „fin de siècle". Dass (S. 28) „Preisungen angestimmt" werden und (S. 29) eine „reich ventilierte Frage nach dem Cölibat" auftaucht, dass (S. 36) „an eine sonderliche Annahme des Saarschen ‚Thassilo' erinnert" wird, dass man sich ebendort „aus der Stellung der Wiener Hoftheater zu den heimatlichen Dichtern oft schwer einen Vers machen kann", dass der Dichter (S. 43) eine „äusserst sorgfältige Diskretion" sein eigen nennt, dass wir (S. 51) seine Heimat „nur zu gut" in seinen Novellen wiedererkennen, das alles liesse sich noch ertragen. Aber wie sinnig klingt es, wenn H. es beklagt, dass die österreichische Censur den Papst auf der Bühne nicht dulde, und in die vorwurfsvollen Worte (S. 31) ausbricht: „Als ob ein solcher Papst kein Mensch gewesen wäre, sondern mehr als ein Nietzschescher Uebermensch!" Ja, der Nietzscheschen Uebermenschen soll und muss sich freilich die Censur annehmen. Oder wie fein versetzt sich H. in dichterisches Schaffen: „Es erregt Staunen", behauptet er S. 52, „wie Telegraphendrähte, die doch eine bloss technische Vorrichtung repräsentieren, ein Lied in der Brust des Dichters wachrufen." Nur durch das „sonderliche Summen und Surren" und die unleugbare Nützlichkeit dieser technischen Vorrichtung weiss sich H. dieses Kuriosum zu erklären. Aber nun erst die ästhetische Ueberzeugung des Mannes! Die ernsteste Sorge bereitet es ihm, „ein flüchtiger Leser, der nicht tiefer auf den Kern eindringt, könnte in Saar Züge finden, die an Guy de Maupassant und Émile Zola erinnern" (S. 41/2). Man schaudere! Und so auch das köstliche Endurteil, das an Saars letzte Arbeiten, „Herbstreigen" und „Die Pincelliade", anknüpft: „Obskure Gestalten wie in den letzten Büchern sind eines Dichters wie Saar unwürdig." Sonach wären wir also glücklich wieder bei den Helden und Königen angelangt! H.s Leistung thut bezeichnend dar, was alles als „Litteraturforschung" sich auf den Markt wagt. — Saars Novellen[266-267]), die wir im Vorjahre nannten, fanden verständige Beurteilung. — Das gleiche gilt von Saars satirischem Künstlercapriccio, der militärischen Versnovelle vom Schneider Pincelli[268]). —

Völlig einig ist die Kritik auch in der Schätzung des nordischen Novellisten Hans Hoffmann[269-271]). S. S. hebt den mit Raabe verwandten Zug hervor und meint, dass Hoffmanns Art kaum weniger an Gottfried Keller erinnere, freilich ohne dass seine scharf ausgeprägte Eigenart darunter leide; Biese preist den Meister der Fabulierkunst, der den Zauberstab des Poeten besitze, Lange freut sich, wie vorzüglich der Märchenton getroffen sei, wie blühend die Phantasie, wie fruchtbar die Symbolik, und er zählt Hoffmann zu unseren ersten Stilisten. R. M. Meyer charakterisiert Hoffmann sehr fein: „Man hört einen Mann erzählen, der eigenes Leben in die Poesie, Poesie ins eigene Leben zu tragen weiss." Poppenberg feiert den Meister fröhlicher Weisheit („stillvergnügt" möchte ich jedoch nicht der Hoffmannschen Dichtung als Epitheton geben; wohl aber der Seidelschen). — Berg[272]) hat dem Märchenerzähler Hoffmann einen eigenen liebevollen und tiefen Essay gewidmet. Die Märchenerzählung ist, nach B.s geistreicher Annahme, einer jener Wege, auf denen der Künstler sich der Wirklichkeit zu entziehen sucht. Hoffmanns Märchen sind von dreierlei Art: solche mit phantastischer Ausschweifung (doch hat Hoffmann nur eins dieser Art geschrieben), dann symbolische, die eine Idee oder eine Erfahrung einkleiden, unter diesen phantastische oder symbolische Novellen mit den tiefsten Problemen, endlich eine kleine Anzahl solcher, die den Ausdruck der Sehnsucht nach dem Wunderbaren enthalten. B. verschliesst sich aber auch nicht dem Reiz und Zauber der Darstellung und kommt zu dem Schluss, dass man im Gebiet deutscher Dichtung nicht leicht etwas Anmutigeres finden mag, als diese in kindlich heiteren Gebilden verborgenen menschlichen Probleme und Erfahrungen. —

Von sonstigen Novellisten wollen wir hier F. Kürnbergers[273-274]) gedenken. — An Alexander von Roberts erinnerte H. Hart[275]). Er entwarf eine schöne

---

Frau 4, S. 391.]| — **263a**) ○ A. Hofacker, Marie v. Ebner-Eschenbach: SchwarzwBote^B. N. 340/1, 344/6. — — **264**) J. Minor, F. v. Saar: VossZg^B. N. 8/9. — **265**) (= N. 103, S. 18-56.) — **266**) (JBL. 1896 IV 3:271.) |[F. M. F.: LBull. 6, S. 964/5.]| — **267**) × F. v. Saar, Nov. aus Oesterr. 1. Bd. L., Weiss. 367 S. M. 4,80. |[Grenzb. 3, S. 216/7 („Hoffnungsarm, aber ohne Widerwärtigkeit").]| — **268**) id., D. Pincelliade. Heidelberg, Weiss. 81 S. M. 1,25. |[AZg^B. N. 64; H. Bahr: Zeit^W. 10, S. 76/7.]| — **269**) H. Hoffmann, Ostseemärchen. L., Liebeskind. VII, 294 S. M. 4,20. |[S. S.: AZg^B. N. 245; A. Biese: DWBl. S. 299-301; P. Lange: BLU. S. 798/9.]| — **270**) id., Bozener Märchen u. Mären. ebda. 1896. 224 S. M. 3,00. |[AZg^B. N. 26; Ges. 1, S. 425 („Warmer Herzenston, lebendige Frische"); R. M. Meyer: DLZ. S. 74/5; W. Rath: DRs. 90, S. 470/1.]| — **271**) id., Allerlei Gelehrte. Humoresken. B., Paetel. VII, 240 S. M. 5,00. |[F. P(oppenberg): Nation^B. 15, S. 136; R. Lange: BLU. S. 798/9.]| — **272**) L. Berg, Hans Hoffmann als Märchenerzähler: Geg. 52, S. 299-301. — **273**) × F. Kürnberger, D. Kind mit d. Brief. E. Wintermärchen. E. Brautpaar in Polen. (= Allg. Nat.-Bibl. N. 148/9.) Wien, Daberkow. 80 S. M. 0,40. — **274**) ○ × id., D. Promemoria an Schmerling: Zeit^W. 10, N. 117/8. — **275**)

Charakteristik des früh Verblichenen. Französische Einflüsse machten sich schon in früher Jugend bei Roberts geltend; daher die grosse, dem Publikum ungewohnte Sorgfalt, die er auf Rhythmik des Satzbaues, auf Grazie des Ausdrucks legte, und daher vielleicht auch ein von Rousseau stammender Argwohn gegen die Kultur. Roberts ging von der novellistischen Erzählung aus, erreichte aber die Höhe seines Könnens in zwei Romanen („Die schöne Helena" und „Majestät"). H. will nicht entscheiden, wie lange die Gesamtheit von Roberts Dichtungen in unserem Volk lebendig bleiben wird, doch zweifelt er nicht, dass die Anregungen, die ihm die Litteratur verdankt, fortdauern werden, und dass wir in ihm einen Dichter zu betrauern haben. — A. Lehmann[276]) fasst sein Urteil in das hübsche Wort: Roberts hätte ein Pieter de Hooch der deutschen Litteratur werden müssen, er wollte aber ein Rubens sein und so wurde er kaum ein Jakob Jordaens. L. stimmt im Urteil mit Hart ziemlich überein, sieht aber direkt Zolasche Einwirkungen in Roberts Stil.[277]) —

Den 60. Geburtstag von Wilhelm Jensen begrüsst Jacobowski[278]): ein nordischer Poet, ein Dicht- und Streitgenosse Th. Storms, der Schöpfer markiger und stimmungsvoller Novellen — das ist Jensen in einer Anzahl seiner Werke. Nur vor dem kränkelnden, verbitterten Pessimismus möchte der Junge den Alten warnen. —

Hans Hopfens zuletzt erschienene Novellen[279]) wurden als fein und sauber ausgeführte Kunstwerke gelobt. — Den Grafen A. von Adelmann[280]) erhob ein freundlicher, fremdzüngiger Kritiker in die Nähe der Keller und Heyse. — Auch Rudolf Lindaus[281]) wurde sehr freundlich gedacht. — Die „prosaischen Werke" von Carmen Sylva findet Zimmer[282]) nicht frei von „handgreiflichen Effekten", aber wirkungsvoll gesteigert und mit schlichter ernster Einfachheit vorgetragen. In ihren Märchen verfolgt Z. Züge einer kosmischen Philosophie. —

Konrad Telmann ist in diesem Jahr gestorben. Die Totenklage um ihn war allgemein. Rath[283]) hält sich von jeder nekrologischen Ueberschätzung fern, betont aber, dass alle, auch die am wenigsten gelungenen Erzählungen Telmanns, durch die Innerlichkeit der Entstehung und die Reinheit des Wollens sich einen Platz oberhalb des Niveaus des Leihbibliotheksfutters sicherten. R. hält Telmann für einen Künstler des Ueberganges, der, von Spielhagen ausgehend, auch echt moderne Werke schuf. Zolas Naturalismus und Nietzsches Philosophie haben auf ihn eingewirkt. Telmann war ein Leuchtturm in unserer schwächlichen Zeit. — Ella Mensch[284]) nennt Telmann den „deutschen Daudet", der fast jede Schichte der modernen Gesellschaft behandelte. — Auch Schoener[285]) hebt rühmend hervor, dass Telmann trotz aller Ungleichheit und Ueberfülle der Produktion nichts Plattes, Wertloses, Unbedeutendes geschaffen habe. Er entwickelt Telmanns Lebensgang und sieht seine eigentliche Bedeutung im Zeitroman, in dem er als rücksichtsloser Kämpfer für seine Ueberzeugung wirkte. Als überzeugter Idealist und gewandter Realist steht er nach Sch.s Meinung über Spielhagen; auch als Psychologen stellt er ihn in die erste Reihe und weist auf seine ansehnliche Befähigung für den historischen und den Kulturroman hin. Telmann musste wiederholt für die Kühnheit leiden, mit der er gegen Vorurteile aller Art focht.[286–287]) — Der Aufsatz von Mühling[288]) hätte in dieses Jahr gehört. — Den letzten Roman[289]), den Telmann vollendete, bezeichnete Erdmann als eins seiner besten Werke.[290]) —

Versuchen wir, das gesamte neuere Epos in einem abzuhandeln. Castle[291]) setzte seine vorzüglichen Untersuchungen von N. Lenaus „Savonarola" fort (vgl. JBL. 1896 IV 3 : 186). Er kommt diesmal auf die Komposition des Epos zu sprechen und zeigt, wie diese durch die Tradition der Balladen- und Romanzencyklen der österreichisch-schwäbischen Dichterschule bedingt sei: die Thatsache tritt in den Hintergrund, die Empfindung ist das Wesentliche. C. verzeichnet noch eine Reihe direkter Einwirkungen der Schwaben auf Lenau. „Savonarola" ist ein möglichst straff konzentriertes Ganzes; C. weist die Kunstmittel nach, die diese Konzentration ermöglichten. Es folgen Beobachtungen über Kontraste, Verbindung von Scenen und Motiven, Zweiteilung des Lokales. Verstösse gegen das Zeitkolorit kommen vor; die Charakteristik leidet dadurch, dass Lenau den spekulativen Inhalt des Gedichtes

---

H. Hart, A. v. Roberts: Velh&KlasMh. 1, S. 346-50. — **276**) Alfred Lehmann, A. Baron v. Roberts: DNekrolog. 1, S. 263/6. — **277**) × A. v. Roberts, Nachgel. Novellen. B., Fontane. V, 358 S. M. 5,00. — **278**) L. Jacobowski, W. Jensen: ML. 66, S. 161/4. — **279**) (JBL. 1896 IV 3 : 268.) |[ÖLBl. 6, S. 280; AZg^B. N. 41.]| — **280**) Alfr. Graf Adelmann, Ges. Werke. 4. Bd. Ital. Nov. u. anderes. St., Dtsch. Verl.-Anst. 1896. VIII, 406 S. M. 3,00. |[Cultura 16, S. 114.]| — **281**) Rud. Lindau, Türk. Gesch. B., Fontane. V, 488 S. M. 6,00. |[-tt-: AZg^B. N. 129.]| — **282**) H. Zimmer, Carmen Sylva: Redende Künste 3, S. 669-71. — **283**) W. Rath, Konrad Telmann: InternatLB. 4, S. 129-33. — **284**) Ella Mensch, K. Telmann u. d. dtsch. Roman: Kritik 10, S. 605/8. — **285**) R. Schoener, Konrad Telmann: ML. 66, S. 151/9. — **286**) × K. Telmann: DDichtung. 21, S. 251/2. — **287**) × L. Salomon, K. Telmann: IllZg. 108, S. 160. — **288**) (JBL. 1896 IV 3 : 285.) — **289**) K. Telmann, Aus Mitleid. B., Janke. 275 S. M. 2,00. |[G. A. Erdmann: InternatLB. 4, S. 180/1.]| — **290**) × id., Lukrezia. L. u. Dresden, Reissner. 286 S. M. 3,00. |[F. Spielhagen: WIDM. 41, S. 251; W. Rath: ML. 66, S. 80/1; S. S.: AZg^B. N. 41.]| — **291**) E. Castle, N. Lenaus „Savonarola": Euph. 4, S. 66-91. — **292**) × N. Lenau, Savonarola. E.

über alles stellt. Höchst lebendig ist die Darstellung, da dem Dichter für die einzelnen Personen und Situationen das gewaltige Instrument seiner Sprache zur Verfügung steht. Selbst die Hegelsche Terminologie kann dieser Sprache nicht widerstehen, wenngleich die Verse die Schwierigkeit dieses Unternehmens verraten. Den Ideengehalt des Gedichtes fasst C. geistreich und originell auf: Hellenismus und Nazarenismus — Heine und Lenau, das sind die Gegensätze, die in Savonarola einander bekämpfen. Denn mehr als Hegel und Strauss habe Heines „Romantische Schule“ nebst den Büchern „Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland“ auf Lenau eingewirkt; Lenau sei etwa dem Kreise der „Restaurationstheologie“ zuzurechnen. Auch die politische Ueberzeugung des Dichters kommt in „Savonarola“ stürmisch zum Ausdruck. Das Epos, das also ein völliges Konfessionsgedicht ist, ruht auf folgendem Grundgedanken: die staatlichen und religiösen Zustände bedürfen einer Renaissance, aber nicht die Antike, nur das Christentum kann eine solche bewirken. Dafür wurde Lenau von Menzel als teutsch-christlicher Dichter reklamiert, von den Heine nahestehenden Journalen angegriffen, von Gutzkow zurechtgewiesen, von Uffo Horn ungeschickt verteidigt. Doch fehlte es auch nicht an tieferen und verständigeren Besprechungen — freilich kam keine aus Oesterreich, denn dort war das Gedicht verboten. C.s Aufsatz hätte vielleicht in manchen Teilen eine noch schärfere innere Gliederung vertragen, doch verdient er auch in dieser Gestalt die Bezeichnung einer kenntnisreichen, scharfsinnigen und methodisch vorzüglichen Arbeit.[292]) — Wie sehr Lenau schon nach der Publikation seiner ersten Gedichte von der österreichischen Polizei vexiert wurde[293]), wird im Anschluss an den Briefwechsel mit Emilie lebendig gezeigt. — Ueber den Geburtsort und die Familie Lenaus giebt Weinrich[294]) dankenswerte Aufschlüsse. Danach liessen sich die Niembsch (Niemetz = der Deutsche) bis ins 16. Jh. in der schlesischen Stadt Strehlen nachweisen. Der Urgrossvater des Dichters, Augustin von Niembtz, starb erst 1789. Aeusserst ungünstig stellt sich das Charakterbild von Lenaus leichtsinnigem Vater dar, auf dessen Namen Franz der Dichter getauft wurde, ohne ihn jedoch jemals zu führen. Erfreulich ist es, dass Lenaus Geburtsort Csatad bis in die jüngste Zeit seine gut deutsche Gesinnung bethätigte. —

Zwei Briefe von Ch. von Zedlitz veröffentlichte Schlossar[295]). Recht interessant ist das Schreiben aus München vom Jan. 1830, das eine vernichtende Kritik der Zustände Bayerns unter Max Josef enthält, viel Sympathie für Ludwig I. und heftige Abneigung gegen Döllinger bezeugt. Besonders schlecht kommen neben der Geistlichkeit die Professoren der Wiener medizinischen Fakultät weg. Zedlitz bekundet einen gemässigten, aber doch sehr entschiedenen Liberalismus. —

Ueber J. V. von Scheffel ist auch in diesem Jahr wenig zu sagen. Die verschiedenen Scheffel-Erinnerungen[296–298]) lohnen nicht der Erwähnung. — Die Briefe[299]) Scheffels, die viel Interessantes enthalten sollen, werden uns im nächsten Jahr beschäftigen.[300]) — Recht hübsch ist die Plauderei der Frau von Eschstruth[301]), in der sie an der Hand persönlicher Erinnerungen und unterstützt von gut erzählten Histörchen mitteilt, dass der Ekkehard-Dichter an allerlei Gespensterspuk geglaubt hat. — Das Scheffeljahrbuch[301a]) war mir nicht zugänglich. Es ist reich an Erinnerungen an Scheffel. —

An Otto Roquette erinnert Wulckow[302]). Er schildert das weder äusserlich noch innerlich voll befriedigende Leben des Dichters in der bekannten Weise. Dass Roquette keinen Orden bekam, möchte ich nicht weiter tragisch nehmen. — Des Nachlasses[303]), der auch vier gereimte Erzählungen enthält, gedenkt Tielo. Von diesen Erzählungen stellt T. „Das Wormser Schiessen“ am höchsten; die beiden anderen, trotz einzelner schöner Züge, allerdings ziemlich tief.[304]) —

Robert Hamerling wurde auch in diesem Jahr von seinem Propheten Rabenlechner[305–308]) stark in Anspruch genommen. Seine Biographie erhielt, allerdings nur wegen der Menge des verarbeiteten hs. Materiales, noch ein Lob. Neuerdings steuerte er allerlei biographischen Kleinkram bei. So einiges über

Gedicht. (= Allg. Nat.-Bibl. N. 156, 162.) Wien, Daberkow. 116 S. M. 0,20. — **293**) R. R., N. Lenau u. d. österr. Polizei: NZeit[St]. 15², S. 247/9. — **294**) O. F. Weinrich, Lenaus Geburtsort: Geg. 52, S. 75/7. — **295**) A. Schlossar, Zwei Briefe v. Zedlitz an Hammer-Purgstall: JbGrillpG. 7, S. 203-37. — **296**) × A. Beetschen, E. Scheffel-Erinner.: AZg. N. 210. — **297**) × L. Salomon, D. Scheffel-Denkm. bei Olevano: IllZg. 108, S. 789. — **298**) × E. Scheffeldenkm. im Sabinergebirge: FZg. N. 125. — **299**) × × A. Frey, J. V. v. Scheffels Briefe an seine Freunde. Zürich, Schulthess. 223 S. M. 2,40. |[Euph. 5, S. 426.]| — **300**) × J. V. v. Scheffel, Gaudeamus. Illustr. Prachtausg. St., Bonz. VII, 232 S. M. 6,00. — **301**) Nataly v. Eschstruth, J. V. v. Scheffel über Visionen u. Vorahnungen: DR. 22, S. 270-85. — **301a**) ○ Nicht rasten u. nicht rosten! Jb. d. Scheffelbundes. Geleitet v. O. Pach. L., Meyer. VII, 214 S. M. 3,00. (Darin: Th. Ackermann, Litt. Spazierg. am Bodensee; A. Breitner, D. Andenken F. Pomeznys; A. v. Freidorf, Erinner. an J. V. Scheffel; F. Gross, D. Schöne am Ekkehard; M. Oberbreyer, V. Absatz d. Scheffelschen Bücher; A. v. Werner, Erinner. an J. V. Scheffel; R. Bunge, E. Brief v. Scheffels Mutter.) — **302**) R. Wulckow, Otto Roquette: DNekrolog. 1, S. 139-42. — **303**) (JBL. 1896 IV 3:217.) |[A. K. T. Tielo: AZg[B]. N. 34.]| — **304**) × O. Roquette, Waldmeisters Brautfahrt. Illustr. Prachtausg. St., Cotta. 97 S. M. 12,00. — **305**) (JBL. 1896 IV 3:192.) |[LCBl. S. 370/1.]| — **306**) (JBL. 1896 IV 3:193.) |[DWBl. 10, S. 288.]| — **307**) M. M. Rabenlechner, Hamerlings Auf-

Hamerlings Thätigkeit als Gymnasiallehrer; nach Mitteilungen ehemaliger Schüler scheint Hamerling ein milder, aber wenig anregender Lehrer gewesen zu sein. Dass der Dichter die Lehramtsprüfung im Deutschen nicht bestand, ist allerdings pikant. Den köstlichen Scherz, dass die Examinatoren dafür hätten „ausgehauen“ werden sollen (in Marmor nämlich), durfte sich R. natürlich nicht entgehen lassen. Auch über Hamerlings kritisches Wirken bei der „Triester Zeitung“ bringt R. einiges bei. Interessant ist, dass Hamerling (gleich seinem Prager Kollegen, dem Epiker Seligmann Heller) die Gallmeyer ablehnte. Ferner teilt R. ein Anerkennungsschreiben mit, das der Domprediger Veith an Hamerling richtete, nachdem er den Ahasverus gelesen hatte. Ueber den geistlichen Herrn werden wir durch den Abdruck eines Feuilletons von Fr. Schlögl genugsam orientiert. — An der Hand von Hamerlings „Lehrjahren der Liebe“ berichtet ein Ungenannter[309]) über des Dichters Liebesleben. Die Liebesabenteuer des jungen Studenten sind harmlosester Natur, er schwankt zwischen zwei hübschen Schwestern; leidenschaftlicher fasst erst den Kandidaten die Neigung zu Pauline, die jedoch trotz herzlichster Beziehungen bei Hamerling nicht allzulange vorhielt. Das Mädchen hat ihn nie vergessen. Zu zwei anderen Damen stand der junge Gymnasiallehrer in freundschaftlichem Verhältnis. Der anonyme Vf. hat eine neue Geliebte Goethes entdeckt: Francisca von Sesenheim (S. 764). — Auch mit ungedruckten Briefen Hamerlings[310]) wurden wir in diesem Jahr bedacht. Die Adressaten sind dii minorum gentium; nur H. Hopfen und F. Halm wären auszunehmen. Die Ausgabe der Briefe ist so schlecht wie möglich. „Die Benutzung der Hefte kann einen zur Verzweiflung bringen,“ urteilt ein Recensent. —

Rabenlechner[311]) hat seine Thätigkeit nun auch auf Oskar von Redwitz ausgedehnt. Ohne auf den inneren Entwicklungsgang einzugehen, erzählt er, wie Redwitz ursprünglich als „tiefgläubiger christlicher Poet in die Harfe griff“, wie er als Professor nach Wien berufen wurde und einen schmalen, fahlen Studenten, aus dessen Augen dämonisches Feuer blitzte (selbstverständlich hiess dieser Student Robert Hamerling), zum Hörer hatte, wie er in der Tragödie „Sieglinde“ einen „Wechselbalg zeugte“, wie in „Thomas Morus“ „der Kreuzritter der gläubigen Dichtkunst das Schwert einsteckte“, wie dann „Hermann Stark“, ein „kaum geniessbares Romanmonstrum“, das „vage Evangelium der Toleranz“ predigt, wie Redwitz das neugegründete „preussisch-deutsche Reich“ in fünfhundert Sonetten besang und endlich im „Odilo“ nicht mehr „nach dem Glauben fragte“. Des Dichters Ehrgeiz, behauptet R., hat seine Ueberzeugung besiegt. Ein schnöderes Urteil wurde selten gewagt. R. wendet diesmal seinen Groll von den Hoch- und Mittelschullehrern auf die Aerzte, europäische Medizinmänner genannt, und erfreut durch die Mitteilung, Redwitz habe 63 000 Stichnarben von Morphiuminjektionen gehabt. (Herr R. hat hoffentlich nachgezählt.) Sätze wie: „dass dazu beitrug, dass der Poet ein Baron“; „dass man als Tendenzdichtungen hielt“ (S. 9) machen sich wieder angenehm bemerkbar. Mit seinen „bezüglich“ und „bez.“ hätte er sich den besonderen Dank Hamerlings, seines Schutzpatrones, erworben. — Recht fördernd sind hingegen die Briefe von Redwitz an Schwab, die Gmelin und Ernst[312]) mitteilten. Ich hebe aus dem Inhalt hervor: die Abneigung, die Redwitz gegen die Tendenzlitteratur der Zeit (1846) bekundet; seine Aeusserung, der Glaube sei die Mutter aller Tugenden, das Bewusstsein, dass seine Lieder den sogenannten Liberalen nicht behagen könnten, seinen Vorsatz, mit aller Kraft den Pantheismus der Zeit zu bekämpfen; die innere Förderung, die er seinem Freunde, Regierungsrat Molitor in Speyer, dankt; die Idee seiner Amaranth, die in der heutigen christlichen Ehe liegen soll. Schliesslich mag der innige, einfache, bescheidene und anscheinend echte Ton dieser Briefe hervorgehoben werden. —

Die irrlichterierende Gestalt Dranmors (F. Schmid) fand in Vetter[313]) den wärmsten Anwalt. Er legt mit Recht auf den sprunghaften Lebensgang Schmids, der es ihm nicht vergönnte, sich zu sammeln, das grösste Gewicht. Dranmor, den V. wohl etwas weniger oft einen „grossen Dichter“ nennen könnte, wird als Poet von starker Individualität geschildert, der sich mit den Fragen der ringenden Gegenwart zu beschäftigen liebte, und seine eigene Weise sang. Auch ihm ist das Mitleid die Weihe der Liebe, vielleicht die Liebe selbst. In einer längeren epischen Dichtung „entrollt er ein grauenhaft grossartiges Gemälde der Leidenschaften, wie sie unter der Glut der tropischen Sonne noch heute gedeihen“. Im „Requiem“ ist Dranmor ein Jünger Schopenhauers und Nietzsches, für den nichts Bestand hat, als der freie Tod; V. bezeichnet das Werk „als das schönste und offenste Bekenntnis des idealen

---

enthalt im Süden: Heimgarten 21, S. 189-200. — **308**) id., E. kathol. Theol. u. Hamerling: ib. S. 525-35. — **309**) -t-, Aus R. Hamerlings Liebesleben: ib. S. 763-71. — **310**) R. Hamerling, Ungedr. Briefe. 1. T., 2. T. (= Allg. Nat.-Bibl. N. 163/8, 169-74.) Wien, Daberkow. 92 S.; 98 S. M. 0,60. |[Euph. 5, S. 423.]| — **311**) M. M. Rabenlechner, Oskar v. Redwitz relig. Entwicklungsgang. (= Frankf. zeitgem. Broschüren. Her. v. J. M. Raich. Bd. 18, Heft 1.) Frankfurt a. M., P. Kreuer. 31 S. M. 0,50. — **312**) Z. Entstehungsgesch. d. Amaranth: I. O. Gmelin, E. Brief v. O. v. Redwitz an G. Schwab. II. A. W. Ernst, Drei Briefe v. Redwitz an Schwab: Euph. (Ergänzungsheft) 4, S. 193-203. — **313**) F. Vetter, Ferd. Schmid (Dranmor).

Materialismus, das wir in der Poesie haben". Er macht kein Hehl daraus, dass er dem religiösen, politischen und künstlerischen Radikalismus Dranmors nicht fern steht. —

Der Antipode Schmids ist F. W. Weber. Sein Lebensbild von Keiter[314]) liegt bereits in fünfter Auflage vor; das von Tibesar[315]) lobte Freytag wegen der guten ästhetischen Würdigung des Dichters und der gut erläuternden Kommentare.[316–317]) —

Dem Nestor der lebenden deutschen Epiker, Wilhelm Jordan, dessen Lied heute der unbekannten Menge ertöne, gilt ein Aufsatz von Klages[318]). Fichte-Hegel-Schelling, theologische Jugenderinnerungen, Neigung zu den Erfahrungswissenschaften, das sind die Bildungselemente, die sich in Jordans Schaffen am klarsten erkennen lassen; daher auch seine Vorwegnahme der Ideen der evolutionistischen Ethik. Unter den Dichtungen lässt K. nur die „Nibelunge" im höchsten Sinn gelten; sie verbürgen die Meisterschaft ihres Dichters durch die unerreichte Beherrschung des Märchenzaubers, „die unerhörte Magie der dichterischen Stimmung", dann durch die nahezu beispiellose Plastik der Sprache und der dichterischen Gemälde. K. hält Jordan trotz Platen für den sprachgewaltigsten der deutschen Dichter. Bedauerlich ist, dass K.s Aufsatz, der sich durch Ernst und Vertiefung auszeichnet, Jordans Romane, die „Zwei Wiegen" und „Die Sebalds", ganz ausschaltet. —

Ueber Stephan Milow schreibt Morold[319]). Sein Schriftchen ist etwas phrasenhaft, soweit es sich mit allgemeinen Betrachtungen, wie über Lebensanschauungen und Kunstmittel, abgiebt. Er zeigt sonst recht gut, wie Milow, der übrigens auch in der Novelle und im Roman sich hervorthat, vom Weltschmerz zum Humor emporgeläutert wurde, und wie er sich in letzter Zeit auch den modernen Fragen näherte. Necker, der die Arbeit recensierte, reiht Milow unter die kontemplativen Poeten, die Schefer und Lorm, ein und sieht in ihm einen Antipoden des Realismus, einen Vorläufer der Decadence, der sich vor der Kenntnis von Welt und Menschen verschliesst. N. hat ganz recht, wenn er in Morold einen Apologeten, keinen Kritiker sieht und gewisse unhaltbare Sätze, wie dass das Genie Pessimist sein müsse, ablehnt. —

Eine frische, herzhafte Charakteristik von Wilhelm Hertz liefert Luise von Kobell[320]); Dichter und Mensch erscheinen gleich liebenswürdig. — Das „Lied der Menschheit" von Heinrich Hart[321]) wurde noch wiederholt besprochen. So urteilt Mahn, dieses Epos sei das höchste, was die moderne Dichtung an intellektueller Grösse aufzuweisen habe, doch würde er einen der Gegenwart entnommenen Stoff vorziehen. Bartels rechnet Hart etwas kunterbunt zu den Meissner, Hartmann (??), Hamerling, Gottschall und prophezeit, er werde ins gelobte Land der Moderne nicht hineinkommen; doch verkennt auch er, trotz Scheltens über Hegelei und dergleichen, nicht den hohen Flug der Phantasie und die Gestaltungskraft, die dem Werk eignet. —

Sehr eingehend befasste man sich — von den spärlichen sonstigen Produkten der modernen komischen Epik[322]) abgesehen — noch mit D. von Liliencrons „Poggfred"[323]). Tielo sieht in dem Gedicht die Urstände des entschlafenen deutschen Epos, zugleich das hohe Lied des Subjektivismus, wobei er die übergrosse Reichhaltigkeit des Inhaltes, die hyperphantastische Zerstückelung und Zerrissenheit der Ausführung, auch vieles in metrischer und sprachlicher Beziehung auszustellen findet. Die gewiss nicht leichte Aufgabe, einen Ueberblick über den Inhalt zu geben, hat T. gut gelöst. Servaes jubelt über den Improvisationskünstler und Impressionisten, die strotzende Sinnlichkeit seiner Sprache, das freche Abprotzen der Farben, die Unverwüstlichkeit des ewig lodernden Temperamentes und „dann diese grandiose Wurschtigkeit wider allen Krimskrams von Artigkeiten und Züchtigkeiten". Er vergleicht Liliencron mit Nietzsche: was als fruchtbarer Gedanke, als fruchtbares Problem das Gehirn des Denkers durchzuckt hat, das ist in des Dichters Blut und Adern erlebte Wirklichkeit, instinktives Geschehen geworden. S. ist denn doch in seinen Dichter zu sehr verliebt, um ihn kritisch zu würdigen. —

Auch A. Pfungst[324]) mit dem dritten Teil seiner „Laskaris" erfreute sich der wohlwollendsten Beurteiler. Lambel hebt den Grundgedanken der Dichtung heraus: Ist das Leben lebenswert? Der Dichter verneint die Frage und versteht es, uns seine

---

E. litt. Studie. (Sonderabdr. aus d. Sonntagsbl. d. „Bund".) Bern, Schmid & Francke. 60 S. M. 0,80. — 314) (JBL. 1894 IV 3 : 290.) — 315) (JBL. 1896 IV 3 : 200.) |[L. Freytag: PaedA. 39, S. 115/6.]| — 316) × Webers Dreizehnlinden, ill. Prachtausg. v. K. Rickelt. Paderborn, Schöningh. 2°. V, 216 S. M. 40,00. |[AZg[B]. N. 288.]| — 317) × C. Pauss, Dreizehnlindenfestspiel. Nach F. W. Webers Dreizehnlinden u. M. v. Arndts Liedern für Soli u. gemischten Chor mit Klavier- od. Orchesterbegleit. Paderborn, Esser. 12°. 40 S. M. 0,50. — 318) L. Klages, W. Jordan: Geg. 51, S. 68-71. — 319) M. Morold, Stephan Milow. E. litterarhist. Skizze. L., Meyer. 108 S. M. 2,00. |[M. Necker: BLU. S. 600/1.]| — 320) Luise v. Kobell, Münchener Porträts nach d. Leben gezeichn. München, Beck. 202 S. M. 2,50. |[M. Necker: BLU. S. 601/2.]| (S. 170-84.) — 321) (JBL. 1896 IV 3 : 411.) |[P. Mahn: VossZg[B]. N. 10; A. Bartels: Kw. 10, S. 358/9.]| — 322) × (JBL. 1896 IV 3 : 413.) |[A. Biese: DWBl. 10, S. 299-301.]| — 323) (JBL. 1896 IV 3 : 410.) |[A. K. T. Tielo: AZg[B]. N. 191; B. Rüttenauer: Nation[B]. 14, S. 473/6; F. Servaes: Geg. 51, S. 375/7; C. Busse: BLU. S. 713.]| — 324) Arth Pfungst, Laskaris. E. Dichtg. 3. T. Philalethes. B., Dümmler. 153 S. M. 2,00. |[H. Lambel: AZg[B]. N. 248; M. Kronen-

philosophische Weltanschauung an einem Menschenleben innerlich miterleben zu lassen. L. vermisst Handlung in dem Epos, zollt aber der vornehmen dichterischen Begabung des Vf. volle Anerkennung. Kronenberg erkennt in Pfungst den Buddhisten, der sich der Lehre Buddhas mehr als selbst Schopenhauer genähert hat. Er giebt gleich Lambel einen Inhaltsauszug, und, obgleich er Kraft und Individualisierung der Gestalten vermisst, ist auch er voll Lobes für die vornehme und ernste Begabung des Dichters. Nur hofft er, dass Pfungst die pessimistische Weltanschauung, weil unfruchtbar, überwinden werde. —

Als echt moderner Epiker wird Richard Nordhausen von Michaelis[325]) gepriesen. Sehr überflüssig sind die Ausfälle gegen Julius Wolff und den „antiquarischen Mummenschanz". Das Ideal unserer Zeit ist, nach M., die wirtschaftliche Freiheit der Arbeit, und der Prophet dieser Zeit ist der „socialmonarchische" Epiker Nordhausen. M. ist unduldsam nach rechts und links und hat nur Sinn für Nordhausen, dessen Stoffe ganz im Leben der Jetztzeit, grösstenteils in dem der Grossstadt, wurzeln. —

Der Versuch von A. Dühr[326]), die „Ilias" ins Niederdeutsche zu übersetzen, fand fortdauernd Beifall, ja man fand das Niederdeutsche dem Hochdeutschen vielfach überlegen. — J. V. Widmanns[327]) an der Grenze des Epos stehende „Maikäferkomödie" wollen wir doch wenigstens verzeichnen. —

Verschiedene. Hier fassen wir eine Gruppe von Schriftstellern zusammen, die durch keine bestimmte Eigenart in der epischen Prosa hervortreten, und derer aus dem einen oder anderen Grund Erwähnung geschah. So schrieb Storck[328]) ein höchst unkritisches Büchlein zum 50. Geburtstag von Otto von Leixner, dem angeblich „Stillsten unter den Stillen in deutschen Landen". Der Lebensgang Leixners ist nicht übel erzählt; dagegen fehlt St. gänzlich das Urteil über seinen Helden, auch die Fähigkeit, ein Urteil zu begründen. Was soll es heissen, wenn er einen „Hauch des Kongenialen" zwischen Herrn von Leixner und — Goethe zu finden glaubt und für diese tollkühne Behauptung nur „dieselbe Erhabenheit über das gewöhnliche Erdengezücht" (S. 35) anzuführen weiss. „Es sind nur wenige Spitzen," fährt St. fort, „die in jene Olympierhöhe reichen, wo die Götterluft reiner Poesie weht." Und zu diesen wenigen Spitzen zählen Goethe und Herr von Leixner! Immerhin wollen wir noch anführen, dass für St. Leixners „Dämmerungen" das psychologische Epos der Gegenwart bedeuten (S. 37), dass den socialen Gedichten eines „Alten" die Palme gebührt (S. 45), dass Leixner in seinem Roman mehr bei der Stange bleibt, als der Vf. des „Siebenkäs" und dass ihm der „tiefgründige" W. Raabe am nächsten steht (S. 53), dass Leixner auch über eine „schreiende Komik" verfügt (S. 55) usw. Lentrodt ist St. wohl ein wenig zu stark auf den Leib gerückt; aber dass der Gefeierte durch solche kritische Würdigung mehr blamiert als geehrt wird, hat seine Richtigkeit. —

Aus den Erinnerungen von Julius Grosse berichtet Schäfer[329]), wie Grosse durch die Feindseligkeit Richard Wagners in München Einfluss und Stellung verlor; der kleine Aufsatz bringt Charakteristika zu Wagners Münchener Zeit. — Theodor Duimchen wird von Welcker[330]) als ein Autor geschildert, der es versteht, rund zu komponieren, wohl zu schildern, der aber in gar zu konventioneller „romanhafter" Weise auf Spannung des Lesers hinarbeitet. — Dass François Coppée den Roman „Der Präsident" von K. E. Franzos[331]) kannte, als er „Le coupable" schrieb, ist so gut wie gewiss; gleichwohl kann man nicht von einem Plagiat des französischen Autors sprechen, zumal er sein Milieu ganz unabhängig von Franzos gestaltete. — Zwei Werke von Robert Waldmüller[332-333]) erfüllten K. Werner mit „wahrer innerer Befriedigung". —

Und nun eine kleine Gruppe von Autoren, die durch den Tod, oder vielmehr durch ihre Nekrologisten bunt zusammengewürfelt wurden. So erinnerte Weltner[334]) an Friederike Bäuerle, die Tochter Adolf Bäuerles, die Romane übersetzte, Bluetten schrieb, Zeitungen redigierte; Brümmer[335]) an die Novellistin Franziska Jarke, die sich gegen den Sensationsroman und das sittlich bedenkliche Bühnenstück wendete, auch Aussprüche Schleiermachers und Nietzsches sammelte; derselbe Vf.[336]) gedenkt des Reiseschriftstellers Heinrich Noë[337]); auch rühmt er[338]) den männlich-energischen Zug, die freie weltmännische Auffassung der Romanschrift-

---

berg: NationB. 14, S, 744/6; NLBull. 6, S. 966 (sehr anerkennend); R. Weitbrecht: BLU. S. 492/3.]| — **325**) K. Michaelis, R. Nordhausen, e. mod. Epiker: Redende Künste 3, S. 791/4, 810/3. — **326**) (JBL. 1894 IV 3 : 261.) |[Palaiomarchicus: ML. 66, S. 230/2.]| — **327**) × J. V. Widmann, Maikäfer-Komödie. Frauenfeld, Huber. VIII, 212 S. M. 3,00. |[S. S.: AZgB. N. 163; F. Marti: NationB. 14, S. 747/9; L. Jacobowski: InternatLB. 4, S. 20.]| — **328**) K. Storck, O. v. Leixner. B., Schall & Grund. 72 S. M. 1,00. |[W. Lentrodt: Ges. 4, S. 133/4.]| — **329**) R. Schäfer, R. Wagner u. J. Grosse: NMusikZg. 18, S. 220/1, 253/4. — **330**) H. Welcker, Th. Duimchen: Redende Künste 3, S. 261/3, 286/7. — **331**) Franzos u. Coppée: Bohemia N. 33. (Vgl. auch ML. 66, S. 238 u. 325/6.) — **332**) Rob. Waldmüller, Liebesstürme. Dresden, Hellmuth-Henkler. 12°. 79 S. M. 2,00. |[K. Werner: AZgB. N. 93.]| — **333**) id., D. Amulet. St. u. L., Dtsch. Verl.-Anst. 237 S. M. 3,00. |[K. Werner: AZgB. N. 93; Maria zur Megede: DR. 1, S. 368.]| — **334**) A. J. Weltner, Friederike Bäuerle: DNekrolog. 1, S. 335/6. — **335**) F. Brümmer, Franziska Jarke: ib. S. 259-60. — **336**) id., H. Noë: ib. S. 447/8. — **337**) ×

stellerin Franziska von Reitzenstein. Der viel umhergeworfene ehemalige österreichische Offizier, spätere Romancier, Redakteur und physikalische Schriftsteller Rudolf Röttger wird gleichfalls von Brümmer[339]) gewürdigt, desgleichen[340]) Else Schmieden, Mitarbeiterin des „Daheim". — Dass Ludwig Thaden durch keins seiner Werke die Litteratur bereicherte, giebt Krauss[341]) zu; warum also die Aufnahme in den „Deutschen Nekrolog"? — C. Wagner von Freynsheim, ein hoher österreichischer Beamter, als Epiker, Novellist und Erzähler von Dorfgeschichten unter dem Namen Karl Guntram bekannt, erhielt Nachrufe von Fränkel[342]) und Brümmer[343]); der Prager Clemens von Weyrother, der Volkssagen nach Art des Musäus sammelte, Zeitschriften und Taschenbücher redigierte, Novellen und Plaudereien schrieb, kam durch R. Müller[344]) in die ADB. —

Ungemein fruchtbar war Julius von Wickede, der Bilder aus dem Kriegsleben, Soldatengeschichten, historische Romane schrieb. Poten[345]) bezweifelte, dass sich spätere Geschlechter mit seinen Schriften befassen würden; dann hätten er und Brümmer[346]) diesen Autor nicht erst litteraturfähig machen sollen. — Aehnliches dürfte von K. A. Wildenhahn gelten, der religiös gefärbte Erzählungen und, nach Auerbachs Vorbild, Dorfgeschichten schrieb; die letzteren sind nach Fränkel[347]) weder originell in der Erfindung, noch von tieferen Ideen durchzogen, noch von besonderer Kraft in der Wiederspiegelung von Zuständen. — Eliza Wille, die Freundin Börnes, Wagners, G. Kellers, K. F. Meyers (sowie ihr Gatte François, dessen Schmisse Heine im „Wintermärchen" erwähnt), wird durch Frey[348]) gewürdigt. An Eliza weist er romantische Einflüsse, Stilgefühl und hochfliegenden Idealismus nach. — In der Wirksamkeit von Ernst Willkomm unterscheidet Mendheim[349]) fünf Perioden. In der zweiten soll er noch mit grossem Ueberschwang die extremsten Ideen des Jungen Deutschland in seinen Romanen propagiert, in der dritten realistische Hamburger Romane geschrieben, später zu sehr auf den Effekt hingearbeitet haben. —

Moderne: Charakteristik. Hier fassen wir die Gesamtheit der jüngeren Schriftsteller und Schriftstellerinnen um so unbedenklicher zusammen, als der Begriff der „Moderne" eben noch kein historisch geprägter ist. Paetow[350]) thut die viel zu heiss umstrittene Frage vom Kampf der Alten und der Jungen in einem verständigen und massvollen, die Gesamtlage knapp charakterisierenden Aufsatz ab. Er fordert unbefangene individuelle Beurteilung der Leistungen der Jungen und hebt hervor, wie die ernsthaft Strebenden unter den Jungen die Verdienste der Alten am besten zu würdigen wussten. —

Nun lassen wir den Frauen, die auch in diesem Jahr unermüdlich thätig waren, den Vortritt. Im Mittelpunkt standen immer noch Gabriele Reuter und Maria Janitschek. Der grosse Erfolg, den Gabriele Reuter[351]) im Vorjahr errungen hatte, wurde von Bornstein in einer „dem Weibe" gewidmeten kritischen Studie voll anerkannt; er spricht dem Buch höchsten sittlichen Wert zu. — Kaum weniger wurde ihre neue Novellensammlung[352]) beachtet. Heilborn meint freilich, die Reuter könne schildern, berichten, erörtern, nur nicht gestalten. Dagegen spricht von Weilen von ihrer meisterhaften analytischen Kunst, und auch Maria zur Megede findet die Novellen geistvoll und eigenartig. —

Maria Janitscheks im letzten Jahr erwähntes Buch „Vom Weibe"[353]) leidet nach Bornsteins Meinung an hervorgezerrter Geschlechtlichkeit. — Eingehend beschäftigt sich Poppenberg[354]) mit der Janitschek. Die unirdische sehnsuchtsreiche Frau und der Mann mit Siegerblick und Erzarmen (eben nicht neu in der Romanlitteratur) gehen durch ihre Werke. Sie ist, nach P., rein intuitiv, keine starke Denkerin, ohne verstandesmässige Direktion.[355]) — Ihr Buch „Die Amazonenschlacht"[356]) nennt einer ihrer kritischen Verehrer, Engel, ein künstlerisch schlechtes. „Die beredte und kühne Romantikerin ist fehl getreten, als sie den Fuss hernieder ins Reale setzte"; freilich meint Maria zur Megede von demselben Buch, es stehe mit beiden festen Füssen auf realem Boden. — Starkes realistisches Können findet Heilborn auch in dem Roman „Ninive"[357]), freilich auch den Hang

---

Heinr. Noë: Vom Fels z. Meer (Sammler) N. 17. — **338)** F. Brümmer, Franziska v. Reitzenstein: DNekrolog. 1, S. 256/7. — **339)** id., R. Röttger: ib. S. 249-50. — **340)** id., Else Schmieden: ib. S. 260/1. — **341)** R. Krauss, L. Thaden: ib. S. 93. — **342)** L. Fränkel, C. Wagner v. Freynsheim: ADB. 42, S. 741/4. — **343)** F. Brümmer, C. Wagner v. Freynsheim: DNekrolog. 1, S. 250/1. — **344)** Rud. Müller, M. Ritter v. Weyrother: ADB. 42, S. 286/7. — **345)** B. Poten, J. v. Wickede: ib. S. 318/9. — **346)** F. Brümmer, J. v. Wickede: DNekrolog. 1, S. 261/2. — **347)** L. Fränkel, K. A. Wildenhahn: ADB. 42, S. 500/3. — **348)** A. Frey, Eliza Wille: ib. S. 255/7. — **349)** M. Mendheim, E. A. Willkomm: ib. S. 296/8. — **350)** (IV 1a : 8.) — **351)** (JBL. 1896 IV 3 : 419.) |[P. Bornstein: MschrNLK. 1, S. 143/5.]| — **352)** (JBL. 1896 IV 3 : 420.) |[E. Heilborn: Frau 4, S. 387; A. v. Weilen: AZgB. N. 239; Maria zur Megede: DR. 4, S. 233/7.]| — **353)** (JBL. 1896 IV 3 : 423.) |[P. Bornstein: MschrNLK. 1, S. 146.]| — **354)** F. Poppenberg, Maria Janitscheks Träume: NationB. 15, S. 177/8. — **355)** × Marie Janitschek: NFrauenbl. 1, S. 33/5. — **356)** Maria Janitschek, D. Amazonenschlacht. L., Kreisende Ringe. 107 S. M. 2,00. |[J. Engel: Zeitgeist N. 20: Maria zur Megede: DR. 4, S. 235.]| — **357)** id., Ninive. Rom.

zum Karikieren. — Aus „Raoul und Irene"[358]) schliesst von Weilen, dass das schöne Talent der Vf. durch die Sucht nach Originalität auf dem besten Weg sei, zu Grunde zu gehen. Ganz ähnlich urteilt Jacobowski. — „Es geistert"[359]) ist nach Heilborn ein kleines realistisches Meisterstück, „Abendsonne"[360]) soll ein elegisches Stimmungsbild sein, in dem der Stoff ausgeschöpft ist. —

Die naturalistische Kraft und den feinen Humor von Anna Croissant-Rust rühmt Morgenstern[361]); sie besitze heissen Drang nach psychologischer Analyse und habe als Künstlerin den hemmenden Mann überwunden. — Jacobowski meint in einer Besprechung ihres Hauptwerkes[362]), sie versuche Männlichkeit zu posieren. —

Laura Marholm[363]) erfreut sich nicht der Gunst von Lothar. Er nennt sie einen reaktionären Gipfel in der gewaltigen Strömung der Frauenbewegung; aus der Frauenfrage macht sie mit „staunenswerter Fixigkeit und Taschenspielerkunst immer wieder die Weibchenfrage". L.s polemischer Aufsatz fällt durch Länge und den Ton heftiger persönlicher Erbitterung auf. —

Nach Bornstein hätte Hedwig Dohm[364]) eine Gabe scharfer Beobachtung gleich Th. Fontane, ja sie sei noch feiner, beweglicher, nervöser; Jellinek, der sehr gewöhnliche Kenntnisse über den Roman in Briefen zeigt, findet gerade den Ton des Briefromans nicht getroffen; Heilborn sieht in ihrem Roman, der ihm nur zu sehr in Einzelbilder und Aperçus zerflattert, die Tragödie der Arbeitslosigkeit, während Bettelheim sich an ziemlich hämischen Witzen genügen lässt. —

Lou Andreas-Salomés „Aus fremder Seele"[365]) rühmt Heilborn als eins der reichsten Bücher. — Viel Glück hatte Hans von Kahlenberg (Helene von Monbart), der Rath[366]) einen eigenen Aufsatz widmete. R. sieht die Bedeutung dieser Schriftstellerin nicht in ihrem künstlerischen Können, er feiert sie vielmehr als einen der mutigsten Pioniere des modernen Geistes. R. glaubt vor der einseitigen Hochschätzung des Künstlerischen warnen zu sollen. — Freilich wurde ihr Roman „Misere"[367]), der gleichfalls Raths Lob fand, von anderer Seite als „Leihbibliothekenfutter", als unnützes Buch, mit dessen Lektüre man nur Zeit verschwendet, verurteilt. —

Meisterhafte Psychologie, die nur nicht immer den vollen ästhetischen Genuss gewährt, wurde Adine Gemberg[368]) nachgerühmt; sie kämpft gegen Missstände unserer Zeit, wie gegen die Individualitäten vernichtende, Willen brechende Erziehung. — Ilse Frapan hat den besten Teil der Kunstlehre ihres genialen Freundes Vischer in Wirksamkeit umgesetzt. L'art pour l'art ist, wie Brausewetter[369]) nachweist, ihre Devise. Sie ist eine heissblütige, starkfühlende Natur, die sich nicht scheut, Uebertreibungen und Verirrungen zu ironisieren, auch wenn sie in modernem Gewand auftreten; ihr hat die Kunst nächst dem Ziel der Gefühlsentflammung auch die Aufgabe, zu veredeln und zu erheben. In den Tiefen ihres Herzens ist sie Humoristin, die Situationskomik liegt ihr ebenso nahe, wie der herzrührende Humor. —

Die Philosophie von Ricarda Huch[370–371]) wurde aus ihren Gedichten fein entwickelt. Auch ihr Roman „Ludolf Ursleu" wurde nach persönlicher Konfession recht ansprechend durchsucht und in einer ausführlichen Analyse auf seinen reichen Ideengehalt geprüft. — Der Roman selbst liegt in zweiter Auflage[372]) vor. — Hohes Lob wurde der Huch für ihre Erzählungen[373]). Weitbrecht zählt sie zu den besten deutschen Erzählern, zu den Goethe, Keller, Meyer, wobei von den Modernen behauptet wird, sie könnten nicht erzählen und sie verwechselten Bocksprünge mit Humor. W. stellt der Ricarda Huch besonders Isolde Kurz an die Seite. — Bienenstein[374]) zählt auch diese zur Familie der Meyer, Keller, Wilbrandt, Heyse,

---

ebda. 1896. 253 S. M. 3,00. |[E. Heilborn: Frau 4, S. 389; Maria zur Megede: DR. 3, S. 114/5.]| — **358**) id., Raoul u. Irene. (= Kollektion Fischer. 3. Bd.) B., S. Fischer. 112 S. M. 1,00. |[A. v. Weilen: AZg^B. N. 239; L. Jacobowski: BLU. S. 476/7; ÖLBl. 6, S. 540.]| — **359**) Meisterwerke d. zeitgenöss. Novellistik. Bd. 1. (A. Schnitzler, E. Abschied. Maria Janitschek, Despot. Liebe. Es geistert.) Breslau, Frankenstein. 160 S. M. 0,75. |[E. Heilborn: Frau 4, S. 389; P. Ss.: Ges. 3, S. 402/4; Cultura 16, S. 116; R. Weitbrecht: BLU. S. 572/4.]| — **360**) Kurze Geschichten. I. (F. Mauthner, D. Retterin. Maria Janitschek, Abendsonne). B., Romanwelt. 98 S. M. 0,60. |[-tt.: AZg^B. N. 196; Grenzb. 4, S. 582/3.]| — **361**) G. Morgenstern, Anna Croissant-Rust: Ges. 3, S. 211/9. — **362**) Anna Croissant-Rust, D. Kakadu u. d. Prinzessin auf d. Erbse. München u. L., Schupp. 1896. 139 S. M. 1,50. |[L. Jacobowski: InternatLB. 4, S. 20; S. S.: AZg^B. N. 41.]| — **363**) (JBL. 1896 IV 3 : 427.) |[R. Lothar: AZg^B. N. 236.]| — **364**) Hedwig Dohm, Sibilla Dalmar. Roman aus d. Ende unseres Jh. 2. Aufl. B., Fischer. 374 S. M. 4,00. |[P. Bornstein: MschrNLK. 1, S. 144/6; A. L. Jellinek: InternatLB. 4, S. 370/1; E. Heilborn: Frau 4, S. 387; A. Bettelheim: Cosmopolis 8, S. 259-73.]| — **365**) (JBL. 1896 IV 3 : 430.) |[E. Heilborn: Frau 4, S. 389-91.]| — **366**) W. Rath, Weibl. Pionierarbeit: ML. 66, S. 319-23. — **367**) Hans v. Kahlenberg, Misere. Dresden u. L., Reissner. 328 S. M. 3,00. |[W. Rath: ML. 66, S. 323; LBull. S. 963; J. Schwarz: FZg. N. 324.]| — **368**) E. Br., Adine Gemberg: ALittRs. 1, S. 266/7. — **369**) E. Brausewetter, Ilse Frapan: InternatLB. 4, S. 360/1, 373/4. — **370-371**) B. J., Ricarda Huch: AZg^B. N. 225. — **372**) Ricarda Huch, Erinner. v. Ludolf Ursleu. 2. Aufl. B., Hertz. 344 S. M. 4,00. |[ÖLBl. 6, S. 592.]| — **373**) id., Erz. 3 Tle. L., Haessel. 12°. 153, 155, 112 S. M. 5,00. |[R. Weitbrecht: BLU S. 572/4.]| — **374**) K. Bienenstein, Isolde Kurz:

Geibel. Das klassische Schönheitsideal, der Formenkultus der Antike, das Leben in Freiheit, Adel und Schönheit ist das Ideal der Kurz; dazu, ins Geistige übertragen, die Erhaltung der Energie. Die Macht der Liebe, der Natur, deutsches Nationalgefühl, das sind die Triebfedern ihres künstlerischen Schaffens; Kämpfen, das ist ihre Parole. B. citiert ihr geistreiches Aperçu von der Einteilung der Menschen in Schuster und Schneider. Zu den fröhlichen Schustern, denen die Schneiderseelen nur die Narrenzelle vergönnen, rechnet er Nietzsche, Böcklin, Stuck, Klinger, Richard Dehmel und — Bienenstein. —

Emil Marriot (Emilie Mataja) gehört aber doch wohl kaum zu den Schustern. Bettelheim[375]) handelte ausführlich von ihr. Er deutet, vom „Geistlichen Tod", dem nach seiner Meinung bedeutendsten Werk der Schriftstellerin, ausgehend, auf den starken Einfluss hin, den der Katholizismus auf die Marriot, wie auf die meisten österreichischen Schriftsteller ausgeübt hat. Er giebt kritische Analysen ihrer Romane und ist mit dem vielgelesenen Buch „Seine Gottheit" nicht ganz einverstanden. — Eine „religiöse Verfasserin" sieht Brausewetter[376]) in der Marriot. Der Gottesglaube ist ihr der Massstab, an dem sie die Gesellschaft und die Menschen misst. Glühende Ueberzeugung, flammende Erbitterung liest B. aus ihren Büchern heraus, dazu innige Bewunderung der Grösse und Gewalt der katholischen Kirche. Sie liebt es, die Glaubenslosen unsympathisch erscheinen zu lassen, und stellt das Leben des Priesters als reich an Entbehrungen und Mühsal hin. B. spricht der Marriot feine Gesellschaftsbeobachtung zu, selbst realistische Technik. Nur die Objektivität in der Darstellung vermisst er. — Es ist freilich nicht leicht, sich nach den Kritiken ein Bild von der Marriot zu machen. Ueber den Roman „Seine Gottheit"[377]) sahen wir Bettelheim nur kühl urteilen. Necker, der an der Hand dieses und eines neueren Buches[378]) der Vf. eine „Weltanschauung des Weibes" zu konstruieren sucht, nennt „Seine Gottheit" frischweg den bedeutendsten Roman des Jahres und die Vf. einen weiblichen Strindberg; wogegen Werneck sich in allerdings roher und ungerechter Weise über das Buch, die Vf. und alle schreibenden Frauen lustig macht, statt Verismus Cynismus, statt Ethik weibliche Schamlosigkeit, statt Gestaltung „isomorphe Nachahmungssucht" findet. Beide Kritiker schiessen weit übers Ziel hinaus. —

Helene Böhlau[379]) blieb mit einem Roman aus dem Vorjahr keineswegs unbeachtet. Man fand Fortschritte, namentlich technische, und lobte die Charakterzeichnung. Heilborn nennt die Böhlau das stärkste Talent und den schroffsten, eigenartigsten Charakter in der für Frauenfreiheit kämpfenden Epik.[380]) —

Diesen besten in der modernen Frauenlitteratur wird Clara Viebig durch Höber[381]) eingereiht. Warme Liebe beseelt sie für die einfachen und geraden Menschen, deren Schicksale sie erzählt, und so kommen uns alle, auch die Sündigen und Verlorenen, menschlich nahe. Starker Erdgeruch haftet der Erzählung der Clara Viebig an; aber dieser scharfe Blick für Land und Leute verleitet die Dichterin mitunter, das Milieu auf Kosten der Psychologie in den Vordergrund zu schieben. Vorzüglich sind ihre Charaktere dargestellt, knapp und eigenartig ist ihre Technik. — Gegen die Charakterzeichnung in ihrem Roman[382]) hat Heilborn allerdings Bedenken; aber Schaffensfreudigkeit, Schaffensleichtigkeit und, was das beste ist, Talent spricht auch er ihr nicht ab. — Jacobowski erkennt in der Sammlung ihrer in der Heimat spielenden Erzählungen[383]) erstaunliche Kraft. Die Urteilskraft von Schwarz zeigt sich am besten in dem lapidaren Satz: „Es ist gewiss leichter, eine formvollendete Novelle von 12 Druckseiten, als eine glänzende von 100 oder gar einen dicken Band zu schreiben." Poesie nach Gewicht! —

Anselm (Selma) Heine ist Gegenstand eines längeren Essays von Skandi[384]). Talent, gesunden Verstand, gesunde Empfindung, mit einem Wort ehrliche Kunst, mitunter freilich noch einen gewissen Mangel an „Rundung" hebt S. besonders hervor. Der Kritiker der AZg. qualifiziert ihre Novellen, in denen er die weibliche Feder erkennt, einfach als das Beste, was auf seinem Recensentenpult gelegen habe. —

An der Spitze der männlichen Autoren der Moderne steht Theodor Fontane. Es ist erfreulich, die einmütige warme Anerkennung festzustellen,

---

Geg. 51, S. 328-31. — **375**) A. Bettelheim, Emil Marriot: Frau 4, S. 1/5. — **376**) E. Brausewetter, E. kathol. Romandichterin Emilie Mataja. E. dichter. Charakterstudie: ML. 66, S. 952/8. — **377**) (JBL. 1896 IV 3 : 329.) |[O. Werneck: Ges. 1, S. 288-90.]| — **378**) E. Marriot, Junge Ehe. Roman. B., Freund & Jeckel. 380 S. M. 4,00. |[M. Necker: BLU. S. 481/3.]| — **379**) Helene Böhlau, D. Recht d. Mutter. B., Fontane. 1896. 377 S. M. 6,00. |[-tt-: AZg^B. N. 115; E. Heilborn: Frau 4, S. 388; K. Schrattenthal: BLU. S. 215.]| — **380**) id., Ratsmädelgeschichten. Minden, Bruns. 269 S. M. 3,00. |[A. B(artels): LCBl. S. 1653; K. Schrattenthal: BLU. S. 508/9.]| — **381**) E. Höber, Clara Viebig: ML. 66, S. 1115/8. — **382**) Clara Viebig, Rheinlandstöchter. B., Fontane. 563 S. M. 6,00. |[E. Heilborn: Nation^B. 14, S. 674.]| — **383**) id., Kinder d. Eifel. ebda. VII, 303 S. M. 3,50. |[E. Heilborn: Nation^B. 14, S. 674; L. Jacobowski: InternatLB. 4, S. 212/3; J. Schwarz: FZg. N. 324; Grenzb. 4, S. 488/9.]| — **384**) Anselm Heine, Drei Novellen.

mit der „Die Poggenpuhls“ [385]) begrüsst wurden. So geht dem Kritiker der AZg. das Herz auf, wenn er von Fontane redet, bei dem man immer das Gefühl des Wahrhaftigen und Wirklichen habe. Heilborn geniesst den „Blick von sonnigster Höhe ins Menschenland hinein“, er bewundert die Kunst der Menschenschilderung, die Fähigkeit, ein Milieu in einer Persönlichkeit zu schildern. Vielleicht nicht ganz glücklich vergleicht er Fontane mit Addison; aber gut charakterisiert er Fontanes schlichte und treuherzige Kunst: es ist alles so selbstverständlich wie das Leben selbst. Spielhagen ist entzückt, solch grossen Meister in Fontane neuerlich verehren zu können, der mit dem holden Schimmer seines Humors das Kleine und Kleinste vergoldet. Köster konstatiert, dass sich bei Fontane die Kunst, Menschen zu bilden, immer reicher entwickelte, und dass seine Mittel immer einfacher würden; freilich wird er (und das hat Fontane selbst nicht geleugnet) auch immer gleichgültiger in der Fügung der Handlung. Die Schilderung abgeschlossener Verhältnisse steht ihm näher, als deren Entwicklung. K. mag Fontanes „göttlicher Sorglosigkeit“ um ein paar kleiner Nachlässigkeiten willen nicht zürnen, wirft aber die Frage auf, ob seine Art zu komponieren für den Roman im engsten Sinn ausreiche. Aber K.s ausgeprägte kritische Veranlagung verkümmert ihm keineswegs die Freude an diesem „lauteren Dichter“. Maria zur Megede preist die aristokratische Meisterhand des Dichters, Wendner die künstlerische Gestaltung des tief geschauten Lebens durch eine kraftvolle Persönlichkeit. Auch sonst hörte man noch manches Lob des „Meisters der Kleinmalerei“. — Selbst aus Oesterreich kamen allgemach rühmende Stimmen, so von Gross, der die Lesewelt gegen eine nicht genügende Würdigung Fontanes in Schutz nimmt und namentlich in „Effi Briest“ [386]) heute schon ein Lieblingsbuch deutscher Leser sieht. Was er sonst über den „preussischen“ Dichter und dessen vorzüglichstes Werk beibringt, ist nicht gerade sehr bedeutend. — Aber noch mehr: selbst in Frankreich brach sich die Würdigung Fontanes Bahn. Wyzewa [387]) nannte ihn, wie Paetow berichtet, einen Meister des naturalistischen Romans, an dessen Werken er die naturalistischen Forderungen exemplifiziert; Fontanes Naturalismus ist, wie W. erkennt, ein optimistischer im Gegensatz zum pessimistischen der Franzosen, und so kommt er auf den Vergleich Fontanes mit Dickens. Selbst die zarten und engen Beziehungen Fontanes zur Mark sind W. nicht ganz entgangen. Paetow begleitet die Auffassung W.s mit feinen Bemerkungen und betont namentlich die subjektive Wärme, die Fontanes objektiven Realismus verklärt. —

In die Nähe Fontanes gehört, wie ich glaube, Julius Petri, der gleichfalls mit allen Fasern an dem Boden der Heimat hing. Osborn gedachte auch in diesem Jahr in treuer Freundschaft des Sängers der „Rothen Erde“ [388]); aber nirgend wird aus dem Freund der Panegyriker. Er verhehlt nicht die Schwerfälligkeit des Anfängers, die den nachgelassenen Werken Petris anhaftet und ab und zu wohl auch Vorgang und Situation nicht recht zur Gestaltung bringt. Um so voller durfte er auf die schlichte ehrliche Natur des Jungverstorbenen, die sich von Raffinement und Pose fernhielt, hinweisen. O. findet Züge, die auf eine Verwandtschaft mit Gerhart Hauptmann hindeuten. Brennert rühmt Petris tiefe Liebe zum eichendurchrauschten Westfalenlande. Wie Osborn stellt er fest, dass es vor allem religiöse Probleme waren, die Petri künstlerisch reizten, und mit Wehmut muss er es aussprechen, dass die Kunst des jungen Westfalen sich eben zu sinnlichem Schmelz und zum Zauber blutvoller Wahrheit löste, als die Kraft seines Leibes aufgezehrt war. —

Ueber Hermann Sudermann handelt ausführlich das Buch von W. Kawerau [389]), dessen zweite Auflage mir vorliegt. Der erste Abschnitt befasst sich mit Sudermanns epischen Dichtungen. K. betont sehr verständig, dass sich Sudermann niemals zu einer litterarischen Partei gerechnet habe, und dass das schulmeisternde Bekritteln der Stoffwahl hüben wie drüben zu verwerfen sei. So erinnert gleich in „Frau Sorge“, deren glänzende Technik Anerkennung findet, nichts an die naturalistische Doktrin. Nicht zufälliges Detail, nicht das Interesse am Stoff entscheidet heute den Erfolg der epischen Dichtung; nein, wie im Drama sind es die Seelenvorgänge, auf denen der ganze Nachdruck liegt. K. entwickelt fein, wie dem Epiker auch Detailschilderung zur Erreichung seines höheren Zweckes frommen kann und immer gefrommt hat. Die Wirkung von „Frau Sorge“ beruht auf der vortrefflichen Verwendung aller Mittel zum Zweck. Thematisch gleich mit „Frau

---

B., Paetel. 314 S. M. 5,00. |[O. E. Skandl: Nation[B]. 14, S. 564/6; S. S.: AZg[B]. N. 41; DDichtung. 21, S. 152.]| — **385**) (JBL. 1896 IV 3 : 354.) [-tt-: AZg[B]. N. 34; E. Heilborn: Nation[B]. 14, S. 245/6; F. Spielhagen: WIDM. 41, S. 125; A. Köster: DLZ. S. 428-30; Maria zur Megede: DR. 3, S. 113/4; P. Wendner: Ges. 1, S. 287; HambCorr[B]. N. 1; Kw. 10, S. 101; W. Rath: DRs. 90, S. 470; R. Opitz: BLU. S. 393.]| — **386**) (JBL. 1896 IV 3 : 353.) |[F. Gross: FrBl[W]. N. 138.]| — **387**) T. de Wyzewa, Écrivains étrangers. Deuxième série. Paris, Librairie académique. 12°. 270 S. Fr. 3,50. |[W. Paetow: NatZg. N. 525.]| — **388**) (JBL 1895 IV 3 : 247.) |[M. Osborn: VossZg[B]. N. 19; H. Brennert: ML. 66, S. 550/3; ÖLBl. 6, S. 761 (anerkennend).]| — **389**) W. Kawerau, H. Sudermann. 2. Aufl. L., Elischer Nachf. 199 S.

Sorge" ist „Der Katzensteg", den K. ob seiner schwülen Grundstimmung tiefer stellt, ohne aber eine sittlich minderwertige Tendenz zuzugeben und ohne die vorzügliche Technik des Buches zu verkennen. Auch „Es war" ist dem „Katzensteg", mindestens im Grundmotiv, verwandt. Hier vermisst K., wenigstens in der Gestalt der dämonischen Felicitas, die Lebenswahrheit, die Sudermann seinen Personen sonst zu geben weiss; lässt sich auch gegen die Technik nichts einwenden, so scheint doch die sittliche Lauheit bedenklich. Diese stellt K. auch an der Mehrzahl der Novellen aus, die er überhaupt den Romanen weitaus nachsetzt, ja als Erzeugnisse einer ungesunden Kunst direkt ablehnt. Nur in „Jolanthes Hochzeit" besinnt sich der Dichter auf sein besseres Können und lässt hier von den „überspannten und gepfefferten Motiven der früheren Novellen" ab. K. verleugnet nirgend seinen eigenen sehr entschiedenen ästhetischen Standpunkt, sowie sein warmes Wohlwollen für Sudermanns Epik; dabei wahrt er aber die Unbefangenheit des Urteils in bemerkenswertem Masse. Die Inhaltsauszüge der einzelnen Romane sind musterhaft. — „Frau Sorge", das Buch Sudermanns, das Kawerau zuhöchst stellt, wurde auch von Gebhardt[390]) sehr gelobt. Er trägt wunderlicherweise religiöse Tendenzen in das Buch hinein, und indem er sich freut, dass keine Spur von Socialismus, Politik oder Teilnahme am Leben der Gesamtheit darin zu finden sei, kommt er zu dem Schluss, dass keine Gefahr für die christlichen Ideale zu befürchten sei, so lange das Volk solche Romane lese.[391]) —

Ueber Gerhart Hauptmann[392]) als Epiker liegt nur eine Recension vor. — Mit einer kleinen Gruppe moderner Romanciers, die auch sonst recht viel Beachtung fanden, befasste sich Höcker[393]). Er will die Herren G. von Ompteda, J. R. zur Megede und R. Stratz durchaus nicht als Sport- und Militärschriftsteller moderner Richtung klassifiziert wissen. Vielmehr sei es das Verdienst dieser drei Schriftsteller, dass der deutsche Offizier, der bis nun, zuletzt noch durch Sudermann, fast nur als Karikatur in der Dichtung erschien, jetzt ernst und würdig aufgefasst wird. Das Leben des Offiziers und besonders das des Verabschiedeten böte aber genug, was eine Behandlung voll künstlerischen Ernstes verlange. Etwas kühn ist es, in R. Stratz „Der weisse Tod" eine „Dorfgeschichte" zu sehen, die den „derblustigen oder sentimentalen Volksgeschichten" der „Rosegger, M. Schmidt, Anzengruber, Ganghofer" entgegengestellt werden kann. — Omptedas Offiziersroman „Silvester von Geyer"[394]) ist die Gunst Spielhagens treu geblieben. Er knüpft dieses Jahr wieder sehr geistreiche Bemerkungen an den Roman und wünscht, die realistische Kunst möge sich enger mit dem Humor verbinden.[395]) — Auch Johannes zur Megede fand reichen Beifall. Sein Roman „Quitt"[396]), der ein Bild agrarischen Elends entrollt, und dessen Gestalten, wie bei Meister Fontane, weder gut noch böse sind, wurde sehr gerühmt. — Der Roman „Unter Zigeunern"[397]), dessen Milieu manchen abstiess, wurde doch als ein Zeichen grossen Talentes anerkannt. —

In Ostelbien hausen auch die Leute des Wilhelm von Polenz[398]); aber Polenz ist, so sehr ihm auch „die Erzeugung echt agrarischen Milieus" von Ettlinger nachgerühmt wird, ein „goldener Optimist". Wenn E. apodiktisch behauptet, Polenz habe das Erbe des Zeitromans nach Gutzkow und Freytag angetreten und bereichere es nun durch die fortgeschrittene moderne Technik, so muss man dies dem üblichen kritischen Enthusiasmus zu gute halten. —

Ein Zeitroman, der allerdings nur einen engen Kreis abspiegelt, ist auch „Die bunte Reihe" von Fritz Mauthner[399]). Spielhagen gesteht freilich, er sei mit Kreisen, wie sie Mauthner zeichnet, nie in Berührung gekommen, und er glaubt auch Mauthners Schilderung deshalb nicht so ganz, weil dem Vf. der Schalk im Nacken sitze. Engel rechnet Mauthners Roman zu den vielen, die nach dem Rezept des alten Fontane gearbeitet sind; doch Mauthner sei einer der wenigen, die das Rezept auch anzuwenden wissen, und unter diesen ist er der klügste und originellste. Meisterstücke der Charakteristik sind unter den Berlinischen Charakteren, die er vortrefflich gezeichnet hat. Von Mauthner erwartet E. „den Berliner Roman". H. Hart findet die Wirklichkeit etwas ins Grinsende verzerrt; die satirischen Schilderungen und einzelne Charaktere nennt auch H. vortrefflich gelungen. Maria zur Megede freut sich der sicheren und starken Hand, mit der Mauthner seinen Stoff gepackt

---

M. 3,00. — **390**) M. Gebhardt, Frau Sorge: Protestant 1, S. 519-22. — **391**) × H. Sudermann, L'indestructible passé. Trad. par N. Valentin et M. Rémon. (Es war.) Paris, C. Lévy. 411 S. Fr. 3,50. — **392**) (JBL. 1896 IV 3 : 375.) |[ÖLBl. 6, S. 121 (vergleicht d. Wiedergabe d. Details mit d. Kunst Stifters).]| — **393**) P. O. Höcker, Ompteda, Megede, Stratz: DWBl. 10, S. 385/7. — **394**) (JBL. 1896 IV 3 : 366.) |[F. Spielhagen: WIDM. 41, S. 124/5: M. G. C(onrad): Ges. 1, S. 290/1 (nur für Offiziere u. Familien, d. im „Gotha" stehen. Lehnt d. Reliquienkram ab).]| — **395**) × G. v. Ompteda, Maria da Caza. Roman. B., Fontane. 324 S. M. 3,50. |[Grenzb. 3, S. 467-70.]| — **396**) J. R. zur Megede, Quitt. Roman. St. u. L., Dtsch. Verlagsanst. 598 S. M. 5,00. |[AZg^B. N. 290.]| — **397**) id., Unter Zigeunern. ebda. 390 S. M. 3,00. |[F. Spielhagen: WIDM. 41, S. 125; S. S.: AZg^B. N. 290.]| — **398**) W. v. Polenz, D. Grabenhäger. 2 Bde. B., Fontane. 406, 344 S. M. 10,00. |[J. Ettlinger: AZg^B. N. 280; S. S.: ib. N. 290.]| — **399**) (JBL. 1896 IV 3 : 365.) |[F. Spielhagen: WIDM. 41, S. 251: G. Engel:

hat. — In Mauthners „Böhmischer Handschrift“[400]) sprachen von Weilen die witzigen Einfälle und eine hübsche Liebesscene an; doch scheint ihm die Zeit für Scherze über nationale Gegensätze nicht gut gewählt. Verblüffend wirkt wieder Schwarz, wenn er von einem gutmütigen, bloss etwas süsslichen Buch spricht und Mauthner in Bausch und Bogen gönnerhaft abthut. — Eine andere Novelle Mauthners[401]) wird stofflich als ein wahrer Schatz bezeichnet, der vielleicht in noch klingenderes Gold hätte gemünzt werden können. —

Einer der Gründer des Berliner Romans, Max Kretzer[402]), wandelt heute andere Wege. Nach der Anregung Uhdes sucht er, wie einige vor ihm, den Heiland zum Mittelpunkt eines modernen Milieus zu machen. Doch ist er, laut Ettlingers Bericht, zu sehr Erzähler, Beobachter, Charakteristiker und zu wenig Dichter, um sein Ziel zu erreichen; bei Kretzer wird die Stil- und Stoffmischung einfach unerträglich, auch zu viel Lüsternheit und nackte Erbärmlichkeit macht sich störend bemerkbar. Erstaunlich ist es freilich, dass dieser Roman gerade von evangelischer Seite als durch und durch sittlich bezeichnet und gegen Zola ausgespielt wird. —

Ein anderer aus den älteren Jahrgängen der Moderne, Karl Bleibtreu, gehört, wie Limprecht[403]) bis zur Ermüdung versichert, zu den vier Reckengestalten, die die Litteraturentwicklung auf ihre „granitenen Schultern nahmen“ und vor der Weibermuse beschützten. Die drei anderen sind: Kleist, Hebbel, Grabbe. L. findet einige Züge, die besagten vier Recken gemeinsam sind, und andere, die Bleibtreu von den drei ersten „überkam“, und er findet glücklich den Punkt, in dem Bleibtreu seine drei reckenhaften Vorgänger übertrifft: es ist die „volle Herauswerdung“. Mit mildem Vorwurf gegen Schiller meint L., Bleibtreu habe „wohl dreimal so viel geschaffen, wie jener“, obwohl seine Schaffensperiode nur etwa ein Jahrzehnt umfasst. Im einzelnen ist L. ziemlich streng gegen seinen Helden und nennt beispielsweise den Roman „Grössenwahn“ „wohl das seltsamste Monstrum der Deutsch-Moderne“. Trotzdem ist Bleibtreu „in seiner Art ein Richard Wagner der Litteratur“, und L. schliesst seinen schwülstigen und verstiegenen Aufsatz würdig mit den gesperrt gedruckten Worten: Dem Genie die Sonne! —

Sehr lustig erzählt einer der Jüngeren, Ernst von Wolzogen[404]), das Schicksal seiner ersten Novelle. — Einige andere, die wir im Vorjahr kennen lernten, wie A. Holitscher[405]), Ph. Langmann[406]), F. Holländer[407]), J. Wassermann[408]), wurden von den Recensenten nicht vergessen. Holitscher wird von Stoessl nicht eben hoch eingeschätzt; Langmann dagegen von Rath als einer gelobt, der fein und gründlich und auch ganz eigenartig sehen kann. —

Ein Dichter von eigener Art, ein mit Humor begabter Romantiker, scheint Paul Remer[409]) zu sein. Von seinem Roman sagt Krack, dass sich die einzelnen lyrischen Stimmungsbilder auf dem Gefühl des Heimwehs wie auf dem berühmten roten Faden aufreihen. —

Schaeffer[410]) widmete Arthur Schnitzler eine längere Studie, in der er ihn volltönig als den Prinzen rühmt, der das Dornröschen der neuen Kunst aus dem Schlaf erweckte. In der Scenenreihe „Anatol“ preist Sch. besonders die zarten heimlichen Töne, wie sie noch kein Deutscher am Ende einer Kulturperiode gefunden hatte. Mit Grillparzers Frauengestalten möchte ich das „süsse Mädel“ aber nicht so ohne weiteres vergleichen. Auch in „Sterben“ ist es die zarte und heimliche Stimmung, die Schnitzler so meisterlich in seine liebevolle Sprache umsetzt. Schnitzler ist überhaupt ein Virtuose in der Kunst, die Stimmung festzuhalten, zu steigern, auf den Gipfel zu führen. In Schnitzlers Menschen findet der moderne Mensch immer sich selbst; aber nirgend hat der Dichter dem Geschmack der Menge die kleinste Konzession gemacht. Sch.s Untersuchung ist recht fein, aber durch preziöse Wendungen verunziert.[411]) —

Viel Glück hatte ein anderer junger Süddeutscher, Josef Ruederer, gleich mit seinem ersten Auftreten. Poppenberg[412]) feiert in ihm den Betrachter, bei dem die ironisch überlegene Weltanschauung weiter ausgebildet ist, als selbst bei Wolzogen und Hartleben, der aber auch eifernden glühenden Hass und den Atem

---

ML. 66, S. 98/9; H. Hart: VelhKlasMh. 1, S. 326/7; Maria z. Megede: DR. 1, S. 368/9.]| — **400**) Fritz Mauthner, D. böhm. Hs. Paris, L., München, Langen. 245 S. M. 3,00. |[A. v. Weilen: AZg[B]. N. 239; J. Schwarz: FZg. N. 324.]| — **401**) (= N. 360.) |[-tt-: AZg[B]. N. 196.]| — **402**) Max Kretzer, D. Gesicht Christi. Roman aus d. Ende d. Jh. Dresden u. L., Pierson. VIII, 330 S. M. 3,50. |[J. Ettlinger: AZg[B]. N. 205; Protestant 1, S. 557.]| — **403**) C. Limprecht, K. Bleibtreu: InternatLB. 4, S. 279-82. — **404**) E. v. Wolzogen, Meine erste Novelle: DDichtung. 21, S. 28-30. — **405**) (JBL. 1896 IV 3 : 392.) |[O. Stoessl: ML. 66, S. 311/2; M. Mann: BLU. S. 91; J. P.: ÖLBl. 6, S. 508 (durchaus ablehnend).]| — **406**) (JBL. 1896 IV 3 : 380/1.) |[W. Rath: ML. 66, S. 78-82; p-b.: ÖLBl 6, S. 252; Kw. 10, S. 150.]| — **407**) (JBL. 1896 IV 3 : 396.) |[ÖLBl. 6, S. 218 („kraftvolle dichter. Natur v. feinem Geschmack u. hoher Begabung“).]| — **408**) J. Wassermann, Schläfst du, Mutter? (= Langens kleine Bibl. 1. Bd.) Paris, L., München, Langen. 107 S. M. 1,60. |[O. Stoessl: ML. 66, S. 312; ÖLBl. 6, S. 506 (nennt d. Vf. e. „Seelendetektiv“).]| — **409**) P. Remer, Unter fremder Sonne. B., Schuster & Löffler. 275 S. M. 3,00. |[O. Krack: ML, 66, S. 159-61.]| — **410**) E. Schaeffer, A. Schnitzler: Ges. 2, S. 22-33. — **411**) (= N. 359.) — **412**)

der Verzweiflung kennt und sich zu künstlerisch wundervoller Objektivität aufschwang. Von fern ist er von E. Th. A. Hoffmann, Schelling, G. Keller beeinflusst. — Von seinen „Tragikomödien“[413]) urteilte Eloesser, sie enthielten in ihrer knappen, spröden Plastik schlechthin Meisterwerke; Erdmann wünscht freilich, der geniale junge Dichter möge sich von gar zu grausigen Stoffen fern halten. —

Nun noch einige Symbolisten. Recht eingehend beschäftigte man sich mit Johannes Schlaf, den Servaes[414]) „unsern lieben deutschen Johannes“ benennt. Soweit man aus diesen gezierten und sprunghaften Aufsätzen klug wird, rühmt er seinem Dichter „ungeheuere Sicherheit zur Natur, ein ruhiges Insichselberkreisen und eine Kinderseele mit liebendem, lachendem Vertrauen“ nach. S. stellt Schlaf in Gegensatz zu Arno Holz und verkündet, was sich aus Schlaf „als träumendes, sehnendes Lied gebiert“: das Lied der Vermählung von Du und Ich. Und wie arbeitet Schlaf? Er sucht einfach, was er sah, hörte, empfand, exakt zu reproduzieren, und er, „der Zwischenweltler“, versinkt in die „lachende Seligkeit des grossen Einheit- und Kraftgefühls“. S. hat genug Gedanken und künstlerisches Empfinden, um auch mit einer klareren und minder affektierten Form auszukommen. — Poppenberg rechnet Schlaf[415]) zu den Hellsehern, auch Büsser des Gefühls genannt, die sich Gram und Qual und Tod schlürfen. Ihnen fehlt Goethes „reines Schauen“, ihr verfeinertes Sehen bringt ihnen nichts ein, als entsetzliche Angst. Ein wirrer Stammler von der Grösse der Welt, der aber doch einmünden möchte in die ganze grosse Subjektivität und in den alten grossen Pantheismus, dem ferner die Rückkehr vom Naturalismus zur Natur zu danken sei, das ist der arme Johannes Schlaf in seinem neuesten Werk nach der Meinung von Stoessl. —

Mit zwei Romanen von Willy Pastor[416-417]) beschäftigte sich Steig. Er erkennt bei Pastor den Einfluss von Lie, Hamsun, Kielland und lobt es, wie hier mit überzeugtem Bewusstsein der Zusammenhang mit der Vergangenheit festgehalten werde. Doch kann sich St. auch mit einer Ablehnung dieser Romane befreunden. Poppenberg zählt auch Pastor zu jenen selig-unseligen „Hellsehern“, während Stoessl ihn für vorgeschrittener hält als Schlaf. „Mit dieser ruhevollen, objektiv-erhabenen Anschauung von der Welt ... wird dieser junge Meister Grosses und Dauerndes mit leichter Kraft und wie ein Spiel vollenden.“ Maria zur Megede hingegen muss zu dieser Geschichte eines Verrückten den Kopf schütteln. —

Caesar Flaischlen[418]), der sich angeblich moderne Ideen und moderne Technik aufzwingt, wurde von Jacobowski kräftig abgewiesen. — Ueber den Kampf, der sich um Peter Altenberg (O. Engländer) und sein neues Buch „Ashantee“[419]) entspann, wollen wir in möglichster Kürze berichten. Bahr macht es sich ja leicht, wenn er sich zum Vermittler zwischen Altenberg, dem Künstler, und der dummen Masse der Gescheiten, die ihn nicht begreifen dürfen (ich möchte mich in aller Bescheidenheit auch dahin rechnen), aufwirft. Was ist das Geheimnis Altenbergs? Er hat den grossen Blick der ewigen Liebe. Und wie wirkt er auf uns? Er ist uns so lieb wie ein gutes Kind. Neumann ist schon kritischer; bei aller Liebe für den Dichter von „wunderbarer Feinheit und Süsse“ verkennt er doch nicht, dass sein Gedankengang mitunter der eines Monomanen sei. Wie es sich reimt, dass Altenberg für alles, „was unverdorben, unangekränkelt, physisch und psychisch gesund ist, die grösste Sympathie hegt“ (S. 652) und „die Sensation in Worte kleidet, die nur der Hyperkulturmensch, der Zartnervige, der Feinfühlige zu ahnen vermag“ (S. 653), weiss ich allerdings nicht. Aber nun erst Messer! Nicht zu sagen, was dieser Peter Altenberg alles ist; „in tiefster Seele Künstler“ ist noch das wenigste. Aber er verhilft uns auch zu einem vollkommeneren Typus des Menschen, er ist ein über dem Leben Stehender, sieht dem Leben ins Herz, er ist ein Dichter und Prophet der kommenden Menschheit. Und warum das alles? Weil er uns lehrt die Seelen schauen, wie die Japaner die einfache und wesenhafte Linie der Objekte zeichnen. — Ganz anders urteilt der philosophisch denkende und immer ehrliche Steiner über den „kleinen unaufrichtigen, koketten, weibischen Dichter“. Er meint ganz richtig, dass er sich von Bahrs gewundenem Urteil gar nicht so sehr scheide; nur just das leugnet er, dass „Herr Peter“ das „Ewige in den Dingen, das Rückgrat des

---

F. Poppenberg, J. Ruederer: Zeit 10, S. 41/3. — **413**) J. Ruederer, Tragikomödien. Fünf Gesch. B., Bondi. VII, 354 S. M. 3,00. |[A. Eloesser: DLZ. S. 349-51; K. E. Erdmann: InternatLB. 4, S. 181; NWTBl. N. 58; v-z.: ZBücherfreunde. 2, S. 442.]| — **414**) F. Servaes, Johannes Schlaf: Zeit^W. 10, S. 105/7, 123/4. — **415**) Joh. Schlaf, Frühling. L., Kreisende Ringe. 95 S. M. 2,00. |[F. Poppenberg: ML. 66, S. 815/8; O. Stoessl: ib. S. 314/5; Maria zur Megede: DR. 3, S. 115.]| — **416**) W. Pastor, Der Andere. ebda. 191 S. M. 3,00. |[R. Steig: DWBl. 10, S. 394/7; O. Stoessl: ML. 66, S. 311/6.]| — **417**) id., Wana. ebda. 181 S. M. 3,00. |[R. Steig: DWBl. 10, S. 394/7; F. Poppenberg: ML. 66, S. 815/8; Maria zur Megede: DR. 4, S. 233/5.]| — **418**) Caesar Flaischlen, Professor Hardtmut. Charakterstudie. — Flügelmüde. E. Abschn. aus d. Leben e. Jeden. B., Fontane. VII, 166 S. M. 2,00. |[L. Jacobowski: BLU. S. 446/7; Grenzb. 3, S. 464.]| — **419**) P. Altenberg, Ashantee. (= Kollektion Fischer. 2. Bd.) B., S. Fischer. 204 S. M. 2,00. |[H. Bahr: Zeit^W. 10, S. 155/6; A. Neumann: MschrNLK. 1, S. 647-54 (vgl. JBL. 1896 IV 3 : 386); M. Messer: WienerRs. 2, S. 540/3; R. Steiner: ML. 66, S. 825/7; A. v. Weilen: AZg^B. N. 240; L. Jacobowski: BLU. S. 476/9; ÖLBl. 6, S. 541.]|

Lebens“ sehe. Auch die „dumme Masse der Gescheiten“ möchte St. nicht so unbedingt dem Moloch der Ashantee opfern. Auch von Weilen hat sich immer noch nicht bekehrt und findet Herrn Peter mitsamt seinen Bewunderern und Verkündern immer noch lächerlich. Etwas zu weit geht Jacobowski, wenn er fast das gesamte Jung-Wien für den unglückseligen Altenberg büssen lässt. —

Wenn möglich noch widerwärtiger als der Altenberg-Kultus ist die Verherrlichung des „originellen und originären“ Stanislaw Przybyszewski, wie sie etwa Neumann[420]) betreibt. Unerhörtes, Niegekanntes, Kaumgeahntes — das ist die künstlerische Erscheinung des Polen, der die deutsche Sprache „bereichert“. Wir verdanken diesem Manne nach Neumann nicht weniger, als die Befreiung der gesamten erzählenden Prosa durch die Entdeckung des — psychischen Romans. Und nun die herrlichen Konfessionen des edlen Dichters, der „auf die normalen Menschen speit“ und alles hasst — „was nicht Zerstörungssucht in sich hat“. Wer aber trotz alledem den „einzigen unersetzlichen Künstler“ nicht versteht, der höre mit Gruseln, was das „Substrat der psychischen Romane“ bildet: Erotik und — Satanismus! . . . Ernstlich: gegen solch dreiste und unfähige Verhimmelung, wie sie hier Herr N. sich erlaubt, muss doch einmal entschieden Verwahrung eingelegt werden. — So grob die Abfertigung von Ströbel[421]) ist, so verdient ist sie.[422]) — Eine Würdigung, die Ola Hansson von Klein[423]) zu teil wurde, wollen wir verzeichnen. —

Endlich sei der Kritik[424–460]), die so redlich an der Verbreitung der Litteraturerscheinungen mitarbeitete, noch im Zusammenhang gedacht. —

— **420**) A. Neumann, Z. Charakteristik St. Przybyszewskis: WienerRs. 2, S. 665-71. — **421**) H. Ströbel, Satanskinder: NZ[St]. 2, S. 243/7. — **422**) × (JBL. 1896 IV 3 : 405.) |[ÖLBl. 6, S. 665 (macht sich über d. Paroxysmen Przybyszewskis lustig).]| — **423**) R. Klein, Ola Hansson: Ges. 1, S. 238-46. — **424**) × S. S., Neue Romane: AZg[B]. N. 290. (A. v. Klinckowstroem, K. v. Perfall, E. Wichert, F. Spielhagen, W. v. Polenz, J. R. z. Megede, E. v. Wolzogen, G. v. Ompteda, K. v. Torresani, Ossip Schubin.) — **425**) × id., Neue Novellen: ib. N. 41. (Vorwiegend Bücher v. 1896.) — **426**) × A. v. Weilen, Neue Erzählungen: ib. N. 239-40. (H. Bang, Elsbeth Meyer-Förster, A. Wilbrandt, Marie Janitschek, Hildegard Thildner, Gabriele Reuter, S. Hochstetter, R. Golm, K. Rosner, H. Heiberg, F. Mauthner, Wilhelmine v. Hillern, P. Altenberg, Carry Brachvogel, K. Hauptmann, A. v. Perfall, F. Koch, E. v. Wildenbruch.) — **427**) × J. Schwarz, Neue dtsch. Belletristik: FZg. N. 324. (O. Bierbaum, B. Rüttenauer, A. J. Meier-Gräfe, F. Wedekind, Th. Kabelitz, Clara Viebig, F. Mauthner, Irma v. Troll-Borostyani, Hans v. Kahlenberg.) — **428**) × id., Neue Belletristik: ib. N. 150. — **429**) × F. M. F., Neue Romane u. Novellen: LBull. 6, S. 963/4. (H. Siebenlist, Hans v. Kahlenberg, R. Günther, S. Kohn, F. v. Saar, Juhani Aho, R. Goldlust.) — **430**) × F. Spielhagen, Streifblicke über d. neuere dtsch. Novellistik: WIDM. 41, S. 123/7, 250/4. (P. Rosegger, G. v. Ompteda, Th. Fontane, J. R. zur Megedè, Clara Sudermann. — G. v. Ompteda, F. Mauthner, K. Telmann, O. Ernst, Marie v. Ebner.) — **431**) × H. Hart, Neues vom Büchertisch: VelhKlasMh. 1, S. 123/6, 234/8. (E. Eschricht, W. v. Polenz, F. v. Zobeltitz [Besuchsroman], H. Heiberg, E. Roland [sehr viel versprechend], G. Schwarzkopf. — Gebirgs- u. Seegeschichten: R. Bredenbrücker, A. Achleitner, F. Meister, F. Mauthner, R. Hildebrand.) — **432**) × Maria zur Megede, Litt. Revue: DR. 1, S. 366-70. (F. Dahn, W. Jensen, R. Stratz, J. Baierlein, R. Waldmüller, F. Mauthner, P. Lindau, A. v. Klinckowström, A. Suvorin, P. Rosegger.) — **433**) × id., Litt. Revue: ib. 3, S. 113/5. (H. Scharling, R. Golm, Th. Fontane, Margarete v. Oertzen, Maria Janitschek, R. Wendriner, F. Spielhagen, J. Schlaf, R. Leinz.) — **434**) × id., Litt. Revue: ib. 4, S. 233/7. (W. Pastor, Maria Janitschek, K. Ewald, Gabriele Reuter, E. Eckstein, A. zur Lippe.) — **435**) × Neue Novellen: Grenzb. 1, S. 585-90. (Dorfgesch.: A. Achleitner, J. Syrutschek, O. Ernst, E. v. Schönaich-Carolath, G. u. Ina v. Buchwald, W. Immisch, G. Klitscher. Exotische Novelle: S. Kohn, G. Meinecke, R. Lindau. Short stories: K. Pröll, Elise Polko, Elit Felsen.) — **436**) × Neue Erzählungen: ib. 2, S. 188-94. (P. Stursberg, Clara Sudermann, Hermine Villinger, H. Arnold, L. Ganghofer.) — **437**) × Volkstüml. u. landschaftl. Erzählungen: ib. 3, S. 211-20. (W. Schäfer, A. Voegtlin, W. Raabe [1862], F. v. Saar, Sophus Bauditz.) — **438**) × Moderne Novellen: ib. S. 464-72. (Caesar Flaischlen, K. Martens, Constantin Liebich, V. Chiavacci, Sophie Barazetti, N. Krauss, G. v. Ompteda, R. v. Seydlitz, M. Munkaczy.) — **439**) × Neue Romane: ib. 4, S. 483-93, 582-90. (L. Ganghofer, M. Bötzinger, H. Steinhausen, Clara Viebig, Luise Glass, Bernhardine Schulze-Smidt, Sophie Junghans, H. Arnold. — Maria Janitschek, W. Raabe, W. H. Riehl.) — **440**) × A. Bettelheim, Dtsch. Bücher: Cosmopolis 8, S. 259-73. (P. Rosegger, Hedwig Dohm, Marie v. Ebner.) — **441**) × J. S., Neue Romane u. Erzähl.: HambCorr[B]. N. 1. (J. v. Wagner, G. Ebers, Th. Fontane, Adalbert Meinhardt, Eva Treu.) — **442**) × A. Biese, Litt.-krit. Streifzüge: DWBl. 10, S. 299-301. — **443**) × R. Friedrich u. J. Weitbrecht, Aus d. Erzählungslitt.: BLU. S. 570/4. — **444**) × L. Jacobowski, Lyrisches u. Episches: InternatLB. 4, S. 19-21, 211/3, 323/4. (A. v. Falstein, W. Arminius, Anna Croissant-Rust, E. v. Schönaich-Carolath, J. V. Widmann, K. E. Klopfer, J. J. David. — C. Hauptmann, S. Hochstetter, A. Bonus, Clara Viebig, H. V. Schumacher. — P. Bliss, A. v. Perfall, Jul. v. d. Traun, Ottilie Bibus, Angelika v. Hörmann, Anna v. Pongracz, H. Rückner.) — **445**) × G. A. Erdmann, Krit. Spaziergänge: ib. S. 179-82, 227-30, 403/5. (A. v. Gersdorff, Helene v. Stedern, K. v. Heigel, R. Wendriner, K. Telmann, A. Olinda, A. v. Perfall, A. Seidel, J. Ruederer, Anna Meyer-Bergwald, A. Schott, V. Jacobi. — W. Ressel, Clara Forstenheim, Hanna Schomacker, A. Friedmann, Valesca v. Bethusy, R. Golm, O. Walther, Hanna Brandenfels. — G. Ebers, G. v. Amyntor, E. Mentzel, E. v. Danckelmann, P. Rosegger, F. Spielhagen, J. M. Lankau, J. Heimfelsen.) — **446**) × A. L. Jellinek, Neue Romane: ib. S. 370/2. (Hedwig Dohm, Carry Brachvogel, Gabriele Reuter, Elsbeth Meyer-Förster, E. Gräser, J. Meier-Gräfe.) — **447**) × W. Rath, Neue dtsch. Prosa: ib. S. 184/7. (P. Rosegger, J. Syrutschek, R. Voss, R. v. Gottschall, H. Winkelmann, J. v. Brun, P. v. Schönthan, Bertha v. Suttner, H. Bahr, F. Servaes, Hans v. Kahlenberg, Else Aserjeff, E. Altkirch, G. Morgenstern, W. Weigand.) — **448**) × E. Heilborn, Frauen in ihrem Schaffen: Frau 4, S. 385-91. (Bianca Bobertag, Gabriele Reuter, Hedwig Dohm, Helene Böhlau, Maria Janitschek, Lou Andreas-Salomé, Marie v. Ebner.) — **449**) × P. Bornstein, Vom Weibe: MschrNLK. 1, S. 140/8. (Laura Marholm, Gabriele Reuter, Hedwig Dohm, Maria Janitschek.) — **450**) × F. Engel, Drei Bücher v. Frauen: Zeitgeist N. 20. (Dora Duncker, Maria Janitschek, Lisa Weise.) — **451**) × W. Rath, Erzählerinnen: MschrNLK. 1, S. 452/4. (Marie v. Ebner, Lou Andreas-Salomé, Annie Bock.) — **452**) × H. Häfker, Ueber neuere Erzählungslitt.: ML. 66, S. 1295-1300. (H. Haydn, H. Grasberger, B. Groller, H. v. Beaulieu, H. Land, J. J. David.) — **453**) × G. Engel, Berliner Romane: ib. S. 97-100. (F. Mauthner, H. Dupont.) — **454**) × W. Rath, Berichter u. Dichter: ib. S. 78-82. (K. Rosner, F. Meister, R. Elcho, P. O. Höcker, H. W. Schumacher, K. Telmann, Ph. Langmann, E. Ewert.) — **455**) × O. Stoessl, Vom subjektiven Roman: ib. S. 311/6. (A. Holitscher, J. Wassermann, W. Leistikow, J. Schlaf, W. Pastor.) — **456**) × F. Poppenberg, Hellseher: ib. S. 815/8. (W. Pastor, J. Schlaf.) — **457**) × L. Geiger, Lesefrüchte: AZgJudent. 61, S. 523/4. (Elisabeth Mentzel.) — **458**) ○ × H. Pauli, E. litt. Streifzug: FrB. 8, S. 414-22. — **459**) ○ × id., Litterar. Rs.: ib. S. 212/4. — **460**) ○ × id., Neue Bücher: ib. S. 758-63, 924/9. —

IV,4

Drama und Theatergeschichte.

Alexander von Weilen.

Geschichte des Dramas. Von stoffgeschichtlichen Arbeiten, die in diesen Abschnitt fallen, ist mir die Carringtons[1]) über den Juden in der dramatischen Litteratur des 18. Jh. leider nicht zugänglich geworden. — Ueber die Pfalzgräfin Genovefa liefert Golz[2]) eine eingehende Studie. Er erwähnt eine verschollene Bearbeitung Plümickes. Maler Müller kennt sowohl die deutsche als die niederländische Ueberlieferung der Sage, seine Quelle ist, wie Seuffert schon gezeigt hat, ein deutsches Puppenspiel. Einfluss Goethes und Shakespeares ist wohl merkbar, aber im ganzen hält er sich selbständig. Bewunderung verdient Golos Charakteristik in ihrer psychologischen Vertiefung, durchwegs herrscht das Kostüm des Sturms und Drangs. Für Tieck ist die Quelle das Kochemsche Volksbuch, eigentümlich ist ihm die heimliche Neigung Genovefas zu Golo. Doch kommt es in ihr zu keinem seelischen Kampfe, sie bleibt Heilige. Stark aufgetragene Mystik verrät den Einfluss Jac. Böhmes und Calderons, die Stimmungsmittel Musik und Malerei werden ganz unnatürlich verwendet. Die Frische, Leidenschaft und Charakteristik Müllers fehlt Tieck ganz. Dieser war gescheitert am Gegensatze von Stoff und Ausführung, von Mittelalter und Sturm und Drang; seine Sentimentalität widerspricht zwar dem Gegenstande nicht, aber sein Stil ist unnaiv. Der Vf. findet Einwirkungen von Tiecks Drama auf Schillers Jungfrau. Unbekannt blieb G. das Drama von Crenzin; eine Fortsetzung gab J. A. Schuster 1809, eine anonyme Dramatisierung von Schmids Erzählung stammt angeblich von J. Lindl. Den stärksten Gegensatz zu Tieck bildet Raupach in seiner Nüchternheit. Er sieht, dass Genovefa entweder in den Hintergrund zu treten habe oder mit einer Schuld belastet werden müsse. Er wählt das letztere, aber in äusserlichster Ausführung. In Hebbels Drama treten uns die Zerrissenheit und der Pessimismus unserer Zeit entgegen; so werden die Genovefadramen zu Zeitrepräsentanten. Auf die Ausgestaltung wirkt sein Verhältnis zu Elise sehr stark ein. Er hält sich an die Umrisse der Legende, seine Vorgänger sind für ihn bedeutungslos. Hauptfigur ist Golo mit seiner Philosophie des Mordes, Genovefa ist gänzlich unindividuell, Siegfried wird als der eigentlich Schuldige herausgearbeitet. Sein Werk ist zwar eher ein Drama, als das Müllers und Tiecks, aber es trägt stark epischen Charakter durch die vielen Monologe, und mit der Figur Golos fällt das Stück, es geht in Reflexion unter. Der allgemeine Gedanke einer Menschheitsverschuldung wird klar ausgesprochen, Genovefa repräsentiert die Christus-Idee, aber sie gewinnt nicht Fleisch und Blut. Die Gesamtwirkung ist eine niederdrückende. O. Ludwig findet den dramatischen Gehalt in Genovefa selbst. G. giebt Mitteilungen aus den drei Fassungen des ersten und Scenen des zweiten und dritten Akts. Ludwig lehnt sich an Tieck und Hebbel an. Genovefas Frauenstolz macht sie gegen Golo verblendet, der Dichter geht in seinem Pessimismus noch weiter als Hebbel. Er giebt einen dramatischen Protest gegen den Heiligenkultus. Von schwächlichen Epigonen werden genannt R. Kalemann 1883, der auf dem Volksbuche und Tieck fusst, J. Anton 1888,

---

1) ○ H. Carrington, D. Figur d. Juden in d. dramat. Litt. d. 18. Jh. Heidelberg, Meder. 85 S. M. 1,50. — 2) B. Golz, Pfalzgräfin Genovefa in d. dtsch. Dicht. L., Teubner. VIII, 199 S. M. 5,00. — 3) W. v. Wurzbach, Z.

einfach nach Schmid, und W. Kayser 1888, der der lateinischen Tradition folgt. F. Wichmann 1890 giebt eine Art Libretto unter Einfluss Hebbels, J. F. Latzmanns Drama 1893 ist ziemlich selbständig und geschickt gemacht, aber psychologisch nicht vertieft. Eine Travestie lieferte Dingelstedt 1845. Unter den musikalischen Bearbeitungen werden die von Huth (1841) mit Text von C. A. Görner, eine Zusammenziehung aus Tieck, und der gänzlich missglückte Text Schumanns, nach Hebbel und Tieck, besonders hervorgehoben. In Volksschauspielen und Puppenspielen, die den Stoff häufig bringen, findet sich Zusammenhang mit dem niederländischen Drama. — Die verwandte Griseldis-Sage hat Wurzbach[3]) im neueren Drama hauptsächlich an Halms Bearbeitung, die er gekünstelt und verzeichnet nennt, betrachtet. Das Motiv der verletzten Eigenliebe Ginevras stammt aus einem Lais der Marie de France; ein Drama Massingers oder dessen Quelle, eine Novelle Bandellos, ist für die Wette massgebend gewesen. — Nicht viel mehr als eine Aufzählung von Hohenzollern-Dramen bietet Friedrich[4]); besonders genannt werden Kleist, Gutzkow (Zopf und Schwert), Köster (Der Grosse Kurfürst), Laube (Prinz Friedrich), Putlitz, Wildenbruch. — Das Motiv „Alte Liebe rostet nicht“ und seine Umkehrung verfolgt Horner[5]) durch die Lustspiellitteratur. Aus älterer Zeit nennt er die „Braut von Ungefähr“ von Bernardon-Kurz. Die lustspielmässige Behandlung geht eigentlich aus von „Le triomphe du temps passé“ von Le Grand, von dem auch andere Stücke und ihre deutschen Bearbeitungen erwähnt werden. Das genannte Stück bildete das Nachspiel bei der Eröffnungsvorstellung der Hamburger Entreprise und wird auch von Lessing erwähnt. In Wien war es seit den fünfziger Jahren heimisch, Ayrenhoff schliesst 1780 sein Lustspiel „Alte Liebe rostet wohl“ an, obgleich er es zu leugnen versucht. Eine Uebersetzung des Le Grandschen Originals ist „Die schöne Nanette“, 10. Nov. 1781 am Nationaltheater einmal gegeben; der Bearbeiter ist K. Chr. Gärtner, bei dem es ursprünglich „die schöne Rosette“ hiess. Der Gang der Handlung ist derselbe geblieben, nur hat Gärtner germanisiert und ins Groteske übertrieben. Neu übersetzt das Lustspiel B. G. Wetterstrand: „Die Macht der Zeit“ 1822; Lokalcharakteristik erhält es durch A. Lewalds „Hamburger in Wien“, eine derbe Posse, 1829 mit grossem Erfolge gegeben. In Wien war eines der feinsten Jugendlustspiele Bauernfelds „Die ewige Liebe“ aus dem Stoffe selbständig hervorgegangen, ein Stück, das leider nie gegeben wurde. Eine Novelle von Léon Gozlan, die den Stoff behandelt, wird von A. Wilhelmi dramatisiert. — Zu Rabanys Goldoni trägt Sulger-Gebing[6]) Notizen über deutsche Uebersetzungen und Bühnenbearbeitungen bei. —

Drama des 18. Jh.[7–9]) Köster[10]) betont in seiner Besprechung der Haynelschen Schrift das Rätsel in Chr. F. Gellert, dass seine Lustspiele und seine Romane trotz ihrer moralischen Absichten als Ganzes so unmoralisch wirken. Sie sind bedeutsam für die wichtige Geschichte der Ethik. Ein Arzt wäre vielleicht der richtige Deuter. —

Mentzel[11]) bespricht Chr. F. Weisses Bearbeitung von Romeo und Julie. Der Hintergrund ist ganz beseitigt, eine einfache bürgerliche Liebesgeschichte ist übrig geblieben, die ersten 4 Akte spielen sich am selben Orte ab, die Verse sind in Prosa umgesetzt. Die Hauptperson ist Julia, Bruder Lorenzo wurde zum Arzt Benvoglio, die Amme zur Vertrauten Laura. Sehr vieles wird erzählt, so die Begegnung von Romeo und Julie auf dem Balle. Julie erwacht, unmittelbar nachdem Romeo das Gift genommen. Das Stück wurde am 27. Apr. 1767 in Leipzig von der Kochschen Gesellschaft mit grossem Erfolge, der vornehmlich Dlle. Schulz zu danken war, gegeben, im Apr. 1768 brachte es Döbbelin in Berlin; aus derselben Zeit stammt der Zettel der Kurzschen Gesellschaft aus Frankfurt, der einen interessanten Vorbericht bringt, Weisses Vorrede entnommen. Er setzt da Shakespeare stark herunter. Julie spielte Frau Kurz, Romeo Bergopzoomer. —

Sturm und Drang. Zu J. A. Leisewitz „Julius von Tarent“ macht Friederike Fricke[12]) neben der geschichtlichen Erzählung, die er in Vertot wahrscheinlich gelesen hat, auf eine andere Quelle, die Verschwörung der Pazzi gegen die Mediceer, aufmerksam, die er nicht aus dem viel späteren Aufsatze Reinwalds, sondern aus dessen französischen Quellen kennen gelernt habe. — Aus Riegers Klinger[13]) leitet ein Anonymus[14]) die Entwicklungsfähigkeit seiner menschlichen Persönlichkeit ab. Als Schriftsteller hatte er in seiner späteren Zeit keinen Zusammenhang mit dem Publikum, er fand die entsprechende Form nicht. Goethe verhielt sich zeitlebens kühl

---

dramat. Behandl. d. Griseldissage: Euph. 4, S. 447-57. — 4) H. Friedrich, Ueber Hohenzollerndramen: InternatLB. 4, S. 177/9, 200/2. — 5) E. Horner, D. ewige Liebe. E. Lustspielmotiv auf d. Wanderung: ZVLR. NF. 11, S. 449-66. — 6) E. Sulger-Gebing: ib. S. 489-99. — 7) ○ × F. A. Geissler, D. Dramatiker Klopstock: Redende Künste 3, S. 129-30. — 8) × H. Koch, C. M. Wieland: ADB. 42, S. 400-19. — 9) × J. Anemüller, J. K. Wezel: ib. S. 292/3. (Lustspieldichter.) — 10) (JBL. 1896 IV 4:7.) |[A. Köster: ADA. 23, S. 309.]| — 11) E. Mentzel, E. Meisterwerk Shakespeares in seiner ersten dtsch. Bearbeit.: ML. 67, S. 882/9. — 12) Friederike Fricke, D. Quellen d. Julius v. Tarent: Euph. 4, S. 49-55. — 13) × (JBL. 1896 IV 4:14.) |[E. Neubürger: FZg. N. 11; H. Düntzer: ZDU. 11, S. 399-405; LCBl. S. 337/8.]| — 14)

gegen ihn. — Horner[15]) mahnt zur Beachtung von J. F. Schinks Dramaturgischen Fragmenten, aus denen er den Nachruf auf Lessing abdruckt. —

Die Nüchternheit der dramatischen Dichtung von F. A. Cl. Werthes hebt Mendheim[16]) hervor, auch die ausführlichere Studie von R. Krauss[17]) vermag sie nicht zu leugnen. Werthes beginnt unselbständig als Wieland-Nachahmer auf verschiedenen Gebieten, seine Verdeutschung Gozzis erhält durch Schillers Benutzung eine gewisse Bedeutung. Er übersetzte ganz verdeutschend englische Stücke von Beaumont und Fletcher, sowie das anonyme „Alles aufs Spiel gesetzt um einen Mann", das in Wien ohne Erfolg gegeben wurde. Sein erstes historisches Drama ist Rudolph von Habsburg, 1785 in Wien dreimal gespielt, eine breite Liebesgeschichte erscheint frei erfunden eingefügt. Sein Bayard, 1786 in Wien elfmal gespielt, ist dieselbe Figur wie der Zriny, der in Wien zu dieser Zeit nicht zur Aufführung kam, ohne Individualität. Körner hat manches, besonders die Schlussscene benutzt, aber ihn weit übertroffen. Sein Conradin 1800 beginnt erst nach der Niederlage des Helden und bietet nur ein schlecht motiviertes Intriguenspiel um sein Schicksal. In den Jamben zeigt sich Schillers Einfluss. In einer „Hermione" 1801 will er Shakespeares Wintermärchen in einer Mischung von Oper und Schauspiel bühnengerecht machen. Das Stück hebt erst 15 Jahre nach dem Tode Hermiones an, und spielt an einem Tage, die Vorgeschichte bleibt fast unverständlich. Seine Leistungen sind durchwegs schwach, aber ehrlich und ideal strebsam. —

Dramatiker aus der ersten Hälfte des 19. Jh. werden an verschiedenen Orten besprochen[18–19]). Die aus der Zeit der Romantik fasst der § 296 von Goedekes[20]) Grundriss zusammen. Sie teilen sich in Bühnenpraktiker und Poeten, zwischen denen ein arger Zwiespalt klafft. Unter den ersteren werden Klingemann und Holbein besonders hervorgehoben. Aeltere Dramen setzen fort Schoene und Seckendorff, der geschickt den Orsinatypus weiter bildet. Viele streben der Antike nach oder bleiben ganz lyrisch, so dass sie sich von der Bühne selbst ausschliessen. Wertvoll in der Anlage ist die Sosandra von Vitzthum-Eckstädt. —

Das Buch Jadens[21]) über Th. Körner bringt für Minde-Pouet nur einige äusserliche Nachrichten über ihn und Toni Adamberger. Steig bezieht in seiner ausführlichen Besprechung den Brief Körners an Henoch nicht auf seine Freiburger Liebe, sondern auf die Hendel-Schütz und bestimmt einige Sonette der Liebesgrüsse aus dem Theater-Repertoire Tonis. Er erörtert die Beziehungen Tonis zu Brentano, in dessen Valeria, der Bühnenbearbeitung des Ponce de Leon, sie die Hauptrolle spielte. Er teilt eine schöne Besprechung Brentanos von ihrer Beatrice in der Braut von Messina aus dem Dramaturgischen Beobachter mit. Sie wie ihr Bräutigam schweben ihm im Festspiele Victoria vor. — John Meier[22]) bestätigt die Lesart Zimmers „Kästenweiber" für „Käseweiber" im 2. Auftritt der „Braut" und bringt Belege aus den Kurzschen Arien und dem Eipeldauer für diesen echt österreichischen Ausdruck.[23–26]) —

Dem Stile H. von Kleists widmet Minde-Pouet[27]) ein ausführliches Buch. Einleitend hebt er hervor, was ihn von der Romantik trennt: er strebt nach Form, beachtet die Grenzen der Gattungen, er teilt mit ihr nur die Neigung, sich zu überfliegen. Er feilt fortwährend, wie besonders die Durcharbeitung der Familie Ghonorez beweist. Sorgfältige Durcharbeitung lässt noch die Hermannsschlacht vermissen, von der wir aber nur den zweifelhaften Tieckschen Text besitzen. Im Stile Kleists betrachtet der Vf.: 1. den Wechsel von Poesie und Prosa, der in der Familie Ghonorez in Shakespeareschem Sinne Hohe und Niedere charakterisieren soll und in der Familie Schroffenstein einer skandierten Prosa Platz machte. Im Käthchen dagegen lässt sich ein Prinzip nicht finden; 2. die Seltenheit und Kürze der Monologe, mit Ausnahme derer des Grafen vom Strahl. Es fehlt ihnen das psychologisch-raisonnierende Element, im Gegensatz zu Schiller identifiziert sich der Dichter nicht mit dem Sprecher; 3. den Dialog, der auch im Berichte lange Erzählungen meidet und überall nach Leben und Natürlichkeit strebt. Als Kunstmittel dienen Wiederholungen und Aufnehmen der Worte durch andere, Missverständnisse und Wortspiele, die manchmal zu breit geraten. Beweglichkeit wird besonders durch vielfach unterbrochene Rede erreicht. Von der Aposiopese wird ausgiebig Gebrauch gemacht. Besonders

---

A. Ph., Aus Max Klingers Leben: Grenzb. 4, S. 29-36. — 15) E. Horner, Miscelle: Euph. 3 (Ergänzungsheft), S. 219-20. — 16) M. Mendheim, F. A. Cl. Werthes: ADB. 42, S. 132/3, 758. — 17) R. Krauss, E. schwäbischer Dramatiker z. Zeit Schillers: SchwäbKron. N. 30. — 18) × M. Mendheim, Engel Christine Westphalen: ADB. 42, S. 217/8. (Dramat.) — 19) × H. A. Lier, Chr. Ad. F. Widmann: ib. S. 352/4. (Dramat. u. Schriftst.) — 20) K. Goedeke, Grundriss § 296. 17. Heft, Kap. IV, S. 449-85. (Vgl. I 1 : 24.) — 21) (JBL. 1896 IV 4:33.) |[R. Steig: Euph. 4, S. 367-77; K. Berger: BLU. S. 526; ÖLBl. 6, S. 305; G. Minde-Pouet: DLZ. S. 255/8.]| — 22) John Meier, Zwei Bemerkungen zu neueren Klass.-Ausg.: ZDPh. 29, S. 563/4. — 23) × Notiz über d. Auktion d. Zriny v. Körner: ZBücherfreunde. 2, S. 499. — 24) × Th. Koerner, Farces et comédies. Adaptées par C. de Gernet. Paris, Kapp. 173 S. Fr. 2,00. — 25) × A. v. Kotzebue, La barrière maudite. Lille, Maison St.-Joseph. 400 S. — 26) × id., La petite ville allemande. Notes par M. Bailly. Paris, Hachette. 16°. XXXII, 155 S. Fr. 1,50. — 27) (I 8:18.) |[O. F. Walzel: Euph. 4, S. 680/4; LCBl. S. 1042/3; O. Pniower: VossZg[B].

häufig ist die Technik des Verhörs. In den bedeutsamen Momenten wirkt er durch absichtliches Stillschweigen, das wird manchmal zur Manier; 4. den Blankvers, den Kleist sehr unregelmässig behandelt; bedeutsam in metrischer Beziehung ist der „Zerbrochene Krug“, von zwei früheren kleinen Lustspielen abgesehen das erste grosse Lustspiel in Blankversen. Namen werden einfach in den Vers gezwängt, Interjektionen zerreissen oft den Bau, Enjambement und Cäsur werden ganz frei behandelt, Elisionen, die oft nicht graphisch bezeichnet erscheinen, müssen helfen, die Worte metrisch brauchbar zu machen. Sehr häufig erscheinen neben anderen Unregelmässigkeiten schwachtönige Silben accentuiert. Gleich seinem epischen Stile hat Kleists dramatischer das Streben, durch scharfe Detailbeobachtung zu wirken. Ein grosser Teil seiner Erweiterung im Amphitruo-Texte kommt daher. Wie er Beschreibung in Handlung umsetzt, beweist u. a. der Robert Guiscard. Unter den Kunstmitteln der Kleistschen Sprache führt der Vf. auf: 1. die Mischung von Schrecklichem und Lieblichem; 2. die volkstümlichen Elemente, Idiotismen und Archaismen, oft mit bestimmtem Zwecke wie im Käthchen; 3. Besonderheiten in der Konjugation wie die Verwendung der reflexiven Konstruktion an Stelle des Passivs bei leblosen Gegenständen, um zu beleben; zu demselben Zwecke gebraucht Kleist intransitive Verba transitiv und umgekehrt; 4. den ungemein häufigen ethischen Dativ; 5. veränderte Wortfolge, gelegentlich bis zur Manier getrieben, in einigen Fällen unter Einfluss des Französischen; 6. die Prägnanz des Ausdrucks; er wird versinnlicht durch Zusammensetzung des Verbs mit Präpositionen; die Anschaulichkeit des Ausdrucks wird besonders in der Zusammenstellung des Molièreschen und Kleistschen Amphitruo klar; 7. zusammengesetzte Adjektiva, ganz verschieden angewendet in den einzelnen Dramen; 8. Sentenzen, unter dem Banne Schillers (doch auch Shakespeares), besonders reich in den Schroffensteinern, später sehr eingeschränkt, und immer durchaus persönlich; 9. rhetorische Figuren, durchwegs sehr häufig; die Bildersprache ist ihm zur zweiten Natur geworden, seine Bilder sind immer sinnlich. Als Eigenheiten von Kleists Sprache erscheinen: 1. Die Uebertreibung in Bildern; 2. die Hyperbeln, die den Gebrauch des Sturms und Drangs weit überflügeln; sie mehren sich bei seiner abnehmenden Kraft; 3. übertrieben starke Ausdrücke; 4. unpassende Wendungen, Pathos bei einfachen Personen, Anachronismen; 5. Wortverschränkung, oft in Manier; 6. Satzverschränkung, in der er einzig in der Litteratur dasteht. Besonders reich ist Kleist in Wiederholungen, sowohl von Worten als Wendungen; M.-P. zeigt, wie vieles aus den Briefen in die Dichtung übergeht; im Gegensatz zu Weissenfels stellt er fest, dass diese Gleichheiten für die Datierung nicht zu verwenden sind. Auch grammatikalisch zeige Kleist manches Eigenartige, doch nicht gerade Fehlerhaftes. Manche Abweichungen sind als märkisch zu erklären. Oft hat er Formen und Konstruktionen gegen die Regel aus Streben nach Sinnlichkeit gewählt. Ein Verzeichnis von Kleists Wortschatz wird gegeben. Im ganzen zeigt Kleists Stil ein fortschreitendes Werden, bis nach dem Prinzen von Homburg ein plötzlicher Niedergang eintritt. Walzels Anzeige rühmt den Fleiss der Arbeit, neue Resultate seien nicht zu erwarten gewesen. Den stilistischen Vorbildern Kleists sei der Vf. nicht nachgegangen. Der Einfluss der Romantik war stärker zu betonen, der sich besonders in der Verschmelzung des modernen Stils mit der Antike offenbart. Auch Lessing wäre mehr heranzuziehen. Recensent zeigt, wo die Vergleiche zwischen Kleist und der Romantik einzusetzen haben. — Minde-Pouet[28]) bringt aktenmässige Nachrichten über Kleists Militärdienst aus dem Kriegsministerium bei, und druckt seinen Revers beim Austritte 17. Apr. 1799 ab.[29]) — Auch in Kleist sucht Sadger[30]) das pathologische Moment. Aus Mangel an Nachrichten über die Eltern ist man für die Vererbungsfrage auf die allerdings schwer belastende Schwester Ulrike, an deren Geistesstörung S. festhält, und den Vetter von Pannwitz angewiesen. Pathologisch ist der Zug der Wandersucht, den auch Lenau hatte. Er flieht vor der Association mit der Aussenwelt; cerebral bedingt sind seine wechselnden Stimmungen, besonders der Natur gegenüber. Es sind Arterienkrämpfe, die sich lösen. Aus dem Associationswiderwillen, der Hereditariern eigentümlich ist, folgt seine Arbeitsscheu und Unfähigkeit, in einem Berufe auszudauern. Krankhaft ist sein Ehrgeiz, seine Impressionabilität, er leidet an Angstneurosen. Besonders charakteristisch ist die Zwangsvorstellung eines gemeinsamen Selbstmordes. Diese Ideen gehen häufig auf specifische Erlebnisse in den Kinderjahren zurück, für Kleist lässt sich leicht auf den genannten Pannwitz verweisen, mit dem er in früher Jugend die Abmachung getroffen, gemeinsam zu sterben. Es ist dies wohl eine „sexuell lustbetonte Abrede“. Sein Behagen bei diesem Gedanken ist die Lustempfindung erfüllter Zwangsvorstellung. — Conrad[31–32]) studiert die

N. 16.]| (Vgl. JBL. 1896 I 7:13.) — **28**) G. Minde-Pouet, Zu H. v. Kleist: Euph. 4, S. 537-45. (Vgl. JBL. 1896 IV 4:39.) — **29**) id., E. Denkmal für H. v. Kleist: VossZg. N. 516. — **30**) J. Sadger, H. v. Kleist. E. pathol. Studie: Geg. 52, S. 149-53, 169-73. — **31**) × (JBL. 1896 IV 4:40.) |[G. Schatzmann: ZRealschulw. 22, S. 602/3; -ff.: HambCorr[B]. N. 1.]| — **32**) H. Conrad, H. v. Kleists „Familie Ghonorez“. E. litt.-hist.-dramaturg. Studie: PrJbb. 90, S. 242-79. — **33**) W. Ruland,

Fassung der „Familie Schroffenstein“, die als „Familie Ghonorez“ hs. in Berlin erhalten ist. In diesem Ms. liegt ein Blatt mit dem ersten scenischen Entwurfe unter dem Titel „Die Familie Thierrez“. Es ergiebt sich die Entwicklung bis zur Familie Schroffenstein. Manches wird erst aus dieser früheren Fassung ganz klar. Die Vorzüge zeigen sich schon hier in der schroffen Art zu exponieren und Interesse zu erregen. Sehr bedenklich ist die Motivierung, der Grundpfeiler der ganzen Handlung ist morsch. Die vermeintlich von Sylvester begangene Mordthat stellt Kleist selbst objektiv unglaubwürdig hin. Der zweite Akt ist unklar disponiert, der dritte ein Meisterstück. Missglückt ist dem jugendlichen Dramatiker der seelische Uebergang Ruprechts im vierten Akte. Er erinnert etwas an den Hitzkopf Capulet, wie das Ganze an Romeo und Julie. Die beiden letzten Akte sind bis auf die Liebesscene flüchtig hingeworfen und später nicht überarbeitet. Der Versbau ist nachlässig, die Motivierung stand überhaupt nicht endgültig fest. Nach der ersten Scene sollen Männer den Knaben erschlagen haben, später ertrinkt er. Sehr ärmlich noch ist der Entwurf der Familie Thierrez für den vierten Akt. Trotz grosser Mängel erweist das Stück eine dramatische Gestaltungskraft ersten Ranges. Familie Schroffenstein und Familie Ghonorez unterscheiden sich wesentlich formell. Zolling sieht in der ersteren nur eine neue Redaktion der letzteren; dagegen spricht schon, dass Kleist die deutschen Namen von der 5. Scene des 4. Aktes ab „für den Abschreiber“ hinein korrigierte. Was im Texte geändert wurde, ist zum grossen Teile Schlimmbesserung und trägt den Stempel der Unechtheit. Eine fremde Hand, wahrscheinlich die Wielands, hat die Redaktion hergestellt. Dass Kleist die Korrekturen gar nicht erhalten hat, beweisen drei sinnstörende Druckfehler. So erklärt sich auch, dass jene Verse, die aus Prosareden der Familie Ghonorez gebildet wurden, so abstechen; auch der Fingerwurf der Hexe im letzten Akte, von dem das Original nichts weiss, ist derart hineingekommen. Die Entstehung des Dramas stellt sich so dar: der Beginn fällt ungefähr 1800, die Familie Thierrez noch früher. 1802 las Kleist das Drama den Freunden in Bern vor, Gessner übernahm den Verlag, Kleist besserte, kam indes nur bis zum Ende des 3. Aktes, dann verdrängte das Interesse am Guiscard die Weiterarbeit. Gessner mahnte, er unterwarf die beiden letzten sehr unvollkommenen Akte einer summarischen Durchsicht, auf die seine Randbemerkungen deuten. Beim Ende des 4. Aktes beredeten ihn die Freunde, die Handlung nach Deutschland zu verlegen; so wurden von da ab deutsche Personennamen eingetragen, und er gab die Hs. an Gessner oder Wieland. Die Familie Schroffenstein ist somit keine Kleistsche Dichtung, sondern die verstümmelte Umschrift eines Kleistschen Dramas, das die Familie Ghonorez hiess. — Das Verhältnis zwischen Kleists und Molières Amphitruo betrachtet Ruland [33]). Als Uebersetzer weist Kleist viele Gallicismen auf; R. zeigt auch die Erweiterungen und Kürzungen, vor allem die neue Bilderfülle. Molières Werk war jedenfalls ein Element der Kleistschen Stimmung geworden, aus der heraus er das seine geschaffen. Die Form zeigt wieder den Versuch, stilisierte und naturalistische Darstellung zu vermählen. Die metrischen Bemerkungen verweisen vielfach auf Minors Grundsätze. Sein Werk ist aber eine Umdichtung in der Vertiefung Alkmenes, es wird zum Seelenproblem. Das pantheistische Bekenntnis steht vielleicht unter dem Einfluss des Falkschen Dramas. Alkmene wird zur Repräsentantin der Menschheit und ihr Verhältnis zu Jupiter die Wiederherstellung der Einheit zwischen Schöpfer und Geschöpf. Amphitruo ist eine Shakespearische Gestalt. Christliche Elemente treten hinzu. Die Anlehnung an die Bibel wurzelt wohl in Kleists Streben nach populärem Stil. Ganz im germanischen Sinne ist die Komik in den Dienerscenen hanswurstmässig durch Essen und Trinken zum Ausdruck gebracht. Das Drama ist nicht für die Bühne geboren, aber offenbart eine ungeheure Stilentwicklung über sein Erstlingswerk. — Roetteken [34]) hält im Anschlusse an seine früheren Erörterungen gegen Niejahr (JBL. 1893 IV 4:60; 1895 IV 4:61/2; 1896 IV 4:42) mit neuerlicher Betonung des Wertes von psychologischen Studien seine Zweifel gegen verschiedene Pläne der Penthesilea aufrecht. Die Daten des Krieges und die Lokalitäten sind Kleist vollständig gleichgültig. Die Wunde Penthesileas ist keine tödliche, das Motiv ergab sich wohl nebenbei aus der von vornherein in Aussicht genommenen Niederlage der Heldin. Bei der Liebesscene konnte Kleist das Motiv aber nicht brauchen, wo sie ihn nur in ihrer Herrlichkeit vor Augen stand. — Sehr richtig verweist Niejahr [35]) zu der Stelle im Prinzen von Homburg: „Mein Vetter Friedrich will den Brutus spielen“ auf die Römische Geschichte von Papirius Cursor und Quintus Fabius (Livius 8, 30/5). Daraus ergiebt sich auch wieder der Ernst der kurfürstlichen Drohung. —

Kleists Amphitryon. E. Studie. B., J. Harrwitz. 89 S. M. 1,00. |[P. Ss.: Ges. 4, S. 134/5.]| (Selbstanzeige: Zukunft 19, S. 468/9.) — 34) H. Roetteken, Einige Bemerkungen z. Methode d. Litt.-Gesch. Mit besond. Berücksichtig. d. Penthesilea: Euph. 4, S. 718-56. (Erwider. v. J. Niejahr: ib. S. 755/6.) — 35) J. Niejahr, E. Livianisches Motiv in Kleists „Prinz v. Hom-

Chr. D. Grabbes Frau liefert nach Bock[36]) dem Dichter Motive für die Donna Anna seiner Don Juan-Dichtung, auch in seinem Aschenbrödel tauchen Reminiscenzen an die unglückselige Ehe auf.[37]) —

Zwei Briefe O. Ludwigs an Hieronymus Lorm veröffentlicht Lier[38]). In dem einen, vom 14. Okt. 1852, betont er die Schwierigkeit der heutigen dramatischen Produktion. Man vergleiche immer mit Schiller und Shakespeare und verlange dabei die concise Form „ohne Rücksicht auf das, um was uns diese Form poetisch gegen jene in Nachteil bringt". Im zweiten, vom 8. Febr. 1858, dankt er ihm für seine Verteidigung der Makkabäer in Wien. „Dort ist es durch die Musik eine Art Oratorium geworden." Er spricht auch über Auerbach und dessen dramatischen Plan „Die lange Furche."[39–40]) —

Briefe K. Gutzkows an Büchner giebt Andler[41]). Er dankt ihm für die Zusendung des hs. „Dantons Tod" 25. Febr. 1835, ermuntert ihn sehr zur poetischen Produktion, verhandelt mit Sauerländer wegen des Drucks. Er vergleicht ihn mit Grabbe: „Wenn man diese aufgesteifte knöcherne Manier betrachtet, so muss man Ihrer frischen sprudelnden Naturkraft das günstigste Horoskop stellen." Er schreibt später an Büchners Braut wegen seines Nachlasses.[42]) —

Eine Charakteristik K. Holteis[43]) giebt Frenzel[44]). Schlesier von Geburt, hatte er seine ersten Eindrücke von der Romantik. Vielseitigkeit und Zerfahrenheit haben seine Entwicklung behindert. So kam er zu keiner Vertiefung und sah nur das Aeusserliche des Daseins. Aber er gab lebendige und volkstümliche Werke dem Theater zur Zeit tiefen Niederganges.[45]) — Den kurzen Briefwechsel Holteis und Hebbels publiziert Lemmermayer[46]). Sie haben sich bei Holteis Shakespeare-Vorlesungen in Wien 1850 getroffen. Hebbel ist begeistert von seinem Vortrage, besonders von Coriolan, und von seinen Vierzig Jahren und sendet ihm Genovefa, die auf Holtei einen sonderbaren Eindruck macht. Er fordert einen sechsten Akt, zum Vorlesen ist es nicht. Ein Fehler von Hebbels Poesie sei, dass er immer zu grosse Künstler im Sinne habe, den Golo könne niemand spielen. Er mahnt ihn zu Bühnenkonzessionen. Anfang 1851 erhielt Holtei den Michel Angelo, der ihm auch für den Vortrag schwierig erschien. Am 5. Febr. 1851 sendet ihm Hebbel den Epilog zur Genovefa, der ursprünglich schon im Plane gelegen hatte, aber Golo war ihm über den Kopf gewachsen. Er zweifelt, ob Genovefa in Wien möglich sein werde, da es sich um eine Heilige handle. Was den Michel Angelo betreffe, habe er sich „durch das kleine Stück manches vom Hals geschafft, was mich quälte und was ich jetzt los bin". Zum Geburtstag Hebbels sendet Holtei ein Gedicht. Am 7. Dez. 1851 giebt Hebbel eine ausführliche Kritik der Vagabunden. 1852 sendet er die Agnes Bernauer, Holtei sieht die ungeheure Verwandtschaft mit Kleist, er werde nie im stande sein, sich zu den Schauspielern und dem Publikum herabzulassen. Der letzte Brief Holteis datiert vom 31. Jan. 1854. — Sontag[47]) erzählt einen Besuch beim alten Holtei im Breslauer Kloster.[48–50]) — Eine Verteidigung von E. Raupachs „Müller und sein Kind" versucht Herzl[51]), der echte Gruselstimmung in ihm findet. — Landmann[52]) polemisiert gegen E. Schmidts Urteil über die Fabier G. Freytags und meint, dass es kein zweites Drama gebe, das den römischen Ständekampf so glücklich mit dem allgemein Menschlichen verbunden.[53]) —

Neueres Drama. Verschiedene Dramatiker sind in kleineren Artikeln behandelt worden[54–67]). —

Ettlinger[68]) hebt an M. Greifs Dramen den historischen Geist der Haupt-

---

burg": ib. S. 61/6. — **36**) A. Bock, Grabbes Frau: FZg. N. 215. — **37**) × H. J. Schneider, J. M. v. Babo: BBG. 32, S. 1-17. — **38**) H. A. Lier, 2 Briefe O. Ludwigs als Beitr. z. Theatergesch. d. „Makkabäer": DDramaturgie. 3, S. 301/4. — **39**) ○ × E. Wachler, Ueber O. Ludwigs ästhet. Grundsätze. B., Ebering. 36 S. M. 0,60. — **40**) × O. Ludwig, D. Fräulein v. Scudéry. Schausp. in 5 Akten. (= Meyers Volksbücher N. 1174/5.) L. u. Wien, Bibliogr. Inst. 16⁰. 115 S. M. 0,20. — **41**) Ch. Andler, Briefe Gutzkows an G. Büchner u. dessen Braut: Euph. 3 (Ergänzungsheft), S. 181-90. — **42**) × J. J. v. Oosterzee, Uriel Acosta: REPTh. 1, S. 139-40. — **43**) × Holtei vor 60 J.: Bär 23, S. 107. — **44**) K. Frenzel, K. v. Holtei: FränkKur. N. 43. — **45**) × K. Löschhorn, 2 neue Briefe K. v. Holteis: ZDU. 11, S. 741/3. (An e. Vetter 1863 u. 1864.) — **46**) F. Lemmermayer, C. v. Holtei u. Fr. Hebbel. E. ungedr. Briefwechsel: DR. 4, S. 319-37. — **47**) K. Sontag, Erinnerungen an Holtei: NFPr. N. 11651. — **48**) × R. Benedix, Scènes choisies du théâtre de famille. Paris, Hachette. XIV, 219 S. Fr. 1,50. — **49**) × id., L'entêtement. Notes par A. Lange. ebda. 16⁰. 48 S. Fr. 0,60. — **50**) × id., D. Hochzeitsreise, her. v. J. Sahr. (= Französ. Uebungsbibl. N. 14.) Dresden, Ehlermann. VII, 79 S. M. 0,80. |[A. C(huquet): RCr. 44, S. 140.]| — **51**) Th. Herzl, Vom Gruseln: NFPr. N. 11923. — **52**) K. Landmann, D. Fabier in G. Freytags gleichnam. Trauersp.: ZDU. 11, S. 6-22. — **53**) ○ × G. Bock, G. Freytag u. R. Wagner: NMusZg. 18, S. 304. — **54**) × F. Brümmer, Fr. Helbig: DNekrolog. 1, S. 251. (Dramat.) — **55**) × id., F. Ludorff: ib. S. 248. — **56**) × id., J. Rank: ib. S. 448/9. — **57**) × id., H. Rosenthal: ib. S. 252/3. (Dramat.) — **58**) × id., R. v. Meerheimb: ib. S. 258/9. (Monodramen.) — **59**) × id., R. Menger: ib. S. 257/8. (Dramat.) — **60**) × id., J. L. A. v. Eye: ib. S. 254/5. (Dramat. u. Archäol.) — **61**) × id., L. Lenz: ib. S. 253. — **62**) × E. Zabel, E. Jacobsohn: IllZg. 108, S. 196/7. — **63**) × L. F. Neubürger, Gesamm. Werke. 2 Bde. Dresden, Pierson. III, 399 S.; III, 244 S. Mit Bildn. M. 5,00. — **64**) × F. Beckmann, D. Eckensteher Nante im Verhör. Kom. Scene. Mit e. Lebensbilde d. Vf. her. v. C. F. Wittmann. Mit e. Musikbeil. (= UB. N. 3707.) L., Reclam. 38 S. M. 0,20. — **65**) × M. Heinze, D. Alten u. d. Jungen. (Z. Aufführ. v. „Oliver Cromwell" v. R. v. Gottschall u. „E. Königsidyll" v. R. Lothar): Redende Künste 3, S. 865/9. (Hymnus auf Gottschall.) — **66**) × H. Friedrich, Ueber 3 neue Hohenzollern-Dramen: InternatLB. 22, N. 13. (Wichert „Im Dienst d. Pflicht"; Roeber „D. Rhein", „D. Krone".) — **67**) × Mathilde Paar: Hessenland 11, S. 331/2. — **68**) (JBL. 1896 IV 4:96.) |[J. Ettlinger: AZg^{B}. N. 238; O. Harnack: PrJbb. 87, S. 148;

und Staatsaktionen hervor, wogegen die Charakteristik schwach und die Technik naiv sei. Eine Gemeinde werde der Dramatiker nie finden, wohl aber der Lyriker.[69]) — Ausserordentlich wohlwollende Analysen seiner Dramen giebt Bormann[70]); er hebt besonders den Nero hervor, den er mit Gutzkows und Wilbrandts Dramen zusammenstellt, und den Marino Falieri, zu dem er das Stück Kruses heranzieht. Der Dichter hat für ihn zwar nicht die elementare Sicherheit des grossen Dramatikers, aber er gab Werke von grosser Bedeutung und teilweise genialer Kraft.[71]) —

Wulckow[72]) schildert das vergebliche Ringen O. Roquettes um die Bühne und meint, dass ein oder das andere seiner Stücke durch bühnenkundige Hand zu retten wäre. — Harden[73]) bespricht das Drama P. Heyses[74]) Vanina Vanini und seine Quelle, eine Novelle Stendhals, die viel moderner ist als das neue Schauspiel. — Ein scharfes Urteil fällt Poppenberg[75]) über A. Wilbrandts Hairan. Der Dichter liess sich immer vom Stoffe tragen, der stärker war als er. Für ein Geistesdrama reichen seine dekorativen Künste nicht aus.[76 77]) —

E. von Wildenbruch[78 80]) gegenüber Hauptmann sucht Schreyer[81]) gerecht zu werden. Er rühmt die Kunst der Konzentration in den Heinrichen, aber vermisst psychologische Entwicklung. Gegen Schluss sinkt Heinrichs Geschlecht, und Heinrich V. erscheint kleinlich. Trotz allem Glanze herrscht Eintönigkeit. — Das Festspiel Willehalm ist für Harden[82]) eine kindische Legende, auch in seiner politischen Haltung schwächlich. Wahrhaft germanische Festspiele sind Hermannsschlacht und Prinz von Homburg. — Für einen Anonymus[83]) bedeuten die Heinriche weder einen Sieg der alten, noch die „Versunkene Glocke" einen der neuen Kunst. Beide Dichter sind Talente und ohne Rücksicht auf ihre Parteien nach ihren künstlerischen Leistungen zu beurteilen. Wildenbruch wird überwältigt von seiner Sucht nach theatralischen Bildern, Echtes und ganz Aeusserliches mischt sich. Hauptmanns Märchendrama geht auf in Romantik. — Auch für Lier[84]) sind Sieg der Heinriche und Niederlage des Florian Geyer nicht entscheidend. Wildenbruch ist der Dichter der Scene, hauptsächlich Rhetoriker, Hauptmann strebte nach strengster Objektivität, ist aber zwischen Erkennen und Leben stehen geblieben. Er sah nur das Zeitbild, nicht das Kunstwerk.[85]) —

Für A. von Roberts wird nach A. Lehmann[86]) die Bühne zum Verhängnis, seine lyrische Begabung widersprach ihr. — L. Fuldas[87–88]) „Sohn des Kalifen" ist für Heilborn ein geschmackloses Spielen, gegen Schluss sogar mit tragischen Effekten. R. M. Meyer erinnert an Raimunds „Moisasurs Zauberfluch" (richtig „Diamant des Geisterkönigs".) Das Grundmotiv ist eigentlich das Sprichwort, dass man fremdes Leid an eigenem Leibe fühlt; M. verspricht stoffgeschichtliche Studien. Das Stück ist ein Protest gegen den Uebermenschen. —

Modernes Drama[89]). Das in der Anmerkung citierte englische Werk[90]) sowie das Buch Hansteins[91]) über H. Ibsen kenne ich nur aus Anzeigen. Das letztere wird sehr absprechend als deklamatorisch und einseitig verurteilt. — Holm[92]) fasst den Baumeister Solness, Klein Eyolf und Borkman als Ibsens politische Allegorien zusammen. Alle drei Helden setzen sich phantastische Aufgaben, sie machen Carrière, indem sie das Weib ihren Zielen opfern. Sie überkommt das Gefühl der Unzulänglichkeit, der Sohn, für den sie streben möchten, fehlt ihnen oder wird ihnen entrissen. Neben der Gattin steht immer ein ihnen geistesverwandtes Wesen. Gesamtcharaktere sind hier zu Einzelwesen, Massenschicksale zu Einzelgeschicken verdichtet. Die drei Stücke bilden eine Trilogie, die unser Zeitalter mit seinen Kämpfen schildert. Solness zeigt die Bourgeoisie als politische Macht, Eyolf als Geistesmacht, Borkman als wirtschaftliche Macht.[93]) — K. Werner[94]) bedauert, dass Ibsen seinen Catilina wieder hervorgezogen und an dem toten Werke Belebungsversuche gemacht.[95]) —

J. Menrad: BBG. 33, S. 438-44.]| — 69) ○ × E. Henschke, Z. Würdigung M. Greifs: ZDU. 11, S. 306-21. — 70) W. Bormann, M. Greif d. Dramatiker: DDramaturgie. 3, S. 226/9, 257-62, 294-301, 327-32, 353-62. — 71) × H. Lingg, Dramat. Dichtungen. Gesamtausg. St., J. G. Cotta Nachf. III, 264 S. M. 4,00. — 72) R. Wulckow, Otto Roquette: BiogrJb. 1, S. 139-41. — 73) M. Harden, Theater: Zukunft 21, S. 580/4. — 74) × Epilog zu P. Heyses „Colberg". Progr. Brandenburg a. H., Wiesicke. 4°. 19 S. — 75) F. P(oppenberg), Hairan v. Ad. Wilbrandt: ML. 67, S. 285/7. — 76) × E. Heilborn, Hairan d. Syrer, oder Jesus v. Nazareth: Nation[B]. 14, S. 369-70. — 77) × R. Fürst, Ad. Wilbrandt (z. 60. Geburtst.): PragerTBl. N. 236. — 78) ○ × H. Hoeck, E. v. Wildenbruchs dramat. Entwickl. Progr. Holzminden, Stocks. 4°. 56 S. — 79) ○ × × Fr. v. Oppeln-Bronikowski, D. wild gewordene Wildenbruch: Neuland 2, S. 1/9. — 80) × F. M., E. v. Wildenbruch-Marlitt: Vaterland 1896, N. 51. — 81) H. Schreyer, E. v. Wildenbruch u. G. Hauptmann in ihren neuesten Werken: DDramaturgie. 3, S. 130/5, 162/7, 194-202. — 82) M. Harden, Willehalm: Zukunft 18, S. 571/4. — 83) D. Berliner Schillerpreisdramen: Grenzb. 1, S. 24-35. — 84) L. Lier, Z. modernen Dramatik: Kw. 10, S. 17-20. — 85) × S. S., Maikäfer-Komödie v. J. V. Widmann: AZg[B]. N. 163. — 86) A. Lehmann, Alex. Baron Roberts: DNekrolog. 1, S. 263/6. — 87) × Ph. Stein, L. Fulda: BerlIllZg. 6, N. 7. — 88) (JBL. 1896 IV 4:111.) |[E. Heilborn: Nation 14, S. 356: R. M. Meyer: DLZ. S. 990/1; L. Jacobowski: BLU. S. 397.]| — 89) × B. Wille, „Ueber unsere Kraft": ML. 66, S. 695-702. (Björnson.) — 90) ○ × E. Russell and Percy Cross-Standing, Ibsen on his merits. London, Chapmann & Hall. |[Ath. 2, S. 171; Ac. 51, S. 590.]| — 91) A. v. Hanstein, Ibsen als Idealist. L., Freund. XII, 210 S. M. 4,00. |[L. Lier: BLU. S. 417/9; W. Lentrodt: Ges. 4, S. 406/7.]| — 92) E. Holm, H. Ibsens polit. Allegorien: Nation[B]. 14, S. 383/5. — 93) ○ × R. Pick, Ibsens Zeit- u. Streitdramen: Kritik 11, S. 747-56. — 94) (JBL. 1896 IV 4:134.) |[K. Werner: AZg[B]. N. 24.]| — 95) ○ ×

In Nora sieht Staudinger[96]) die Moral gepredigt: Wir selbst sollen die Frau zur Freiheit führen. — Die Aufführung der „Wildente“[97]) am Hofburgtheater gab Anlass zu Erörterungen in den Tagesblättern. Speidel sieht hier wieder Ibsens Kampf für das Recht der Persönlichkeit. Er hat kein Verständnis für Politisches und Sociales, aber er beschäftigt sich immer mit den Verhältnissen, aus denen die Gesellschaft erwächst. In seiner Auffassung von Liebe und Ehe steckt der reinste Idealismus. Die Wildente ist eine der bittersten Satiren und das bedeutendste Drama des Naturalismus. Weilen weist nachdrücklich auf die Verwandtschaft Ekdals mit Delobelle in „Fromont und Risler“ hin und lehnt die von französischer Seite angenommenen Beziehungen zu einem Lustspiele Labiches ab.[98]) — Das neue Drama John Gabriel Borkman[99]) entfesselte eine Flut von Erörterungen, die alle Nuancen von unbedingtester Anerkennung bis zu schroffster Ablehnung spielen. In letzterer Tonart geht Brausewetter am weitesten, der von seniler Schwatzhaftigkeit und Umständlichkeit redet und das Stück als Rechenexempel ohne Lebenskraft abthut. Auch in Köberles Augen ist es vollständig verfehlt im Aufbau, schattenhaft, ein ausgeklügeltes Schachspiel. Heilborn konstatiert die erlahmende Kraft Ibsens in Dialog und Führung, es sei erfüllt von zersetzender Mystik. Aehnlich meint Jaffé, es fehle die künstlerische Sinnlichkeit, das Ganze sei wohl kaum sicher deutbar. Er habe das Stück als Gesellschaftsdrama begonnen, sei aber sofort ins Geheimnisvolle und Vieldeutige verfallen. Auf der Bühne erinnere das Werk an die gewaltigen, aber farblosen Kompositionen eines Cornelius. Ganz im Gegenteile kann Reich nichts Mystisches darin finden. Es ist das Trauerspiel der rächenden Erinnerung, eine mit Bewusstsein ins Tragische gewendete Variante der „Stützen der Gesellschaft“. Bedenklich sei das Motiv seines blinden Vertrauens zu dem verräterischen Geschäftsfreunde. A. von Berger weist nach, wie hier eine Reihe älterer Ibsenscher Motive, wie Lebenslüge, Zusammenhang mit Naturkräften usw. in neuer Kombination erscheinen. Für Mehring ist das Stück der merkwürdige Versuch Ibsens, sich in der grosskapitalistischen Welt zurechtzufinden. Seine Auffassung ist durchaus idealistisch, objektiv unwahr, aber subjektiv wahrhaftig. Es ist das Ringen Ibsens um das Verständnis eines grossen Problems. Poppenberg vergleicht es mit den Nibelungen. Ibsen giebt die Verkörperung des Menschlichen-Allzumenschlichen. Es hat volle Lebensechtheit, daher ist es in seiner Kompliziertheit nicht leicht zu fassen. Für die tiefe und individuelle Charakteristik dieses Dramas ist in den Augen Charlotte Broichers das Theater überhaupt zu wenig intim. Brandes fragt, ob Borkman vom Dichter als wirklich gross gedacht sei. Er hält ihn nur für ein Halbtalent. Das Drama erscheint ihm monumental, von jugendlicher Kraft, nur mit Weisheit des Alters gepaart. Sadger untersucht das Stück nach pathologischer Seite. Es herrscht Altersmystizismus, Occultismus spielt mit hinein in Borkmans Verhältnis zum Erze, er steht unter Zwangsvorstellungen. Besonders charakteristisch ist Ella. Ihr Bedürfnis nach Mutterschaft, mit deren Versagung sie auch ihren Lebensinhalt einbüsst, ist ein Lieblingsmotiv Ibsens. Die Erkrankung, die hier daraus folgt, ist eine medizinische Unmöglichkeit. Frau Wilson hat die auch bei Ibsen häufige Gabe der Telepathie.[100]) — Ueber Ibsen in Frankreich handelt Brandes[101]). Er ist dort nie verstanden worden, und konnte es auch nicht, sein Milieu ist ganz unbekannt und die Uebersetzungen haben ihm alles Charakteristische genommen. Man versucht ihn in Zusammenhang zu bringen mit dem, was man kennt, so mit der französischen Romantik. B. giebt Beispiele von Ueberdeutelei. Heute macht sich ein Kampf gegen den ausländischen Einfluss überhaupt geltend. — A. Strindbergs[102]) „Vater“ ist für Necker[103]) das Werk eines Monomanen. —

Gegen verschiedentliche falsche Auffassungen richtet Schlaf[104]) die Schilderung seines Zusammenarbeitens mit A. Holz. Sie strebten, wie die Goncourts, ein Stück Leben zu gestalten, zunächst in erzählenden Studien, und endlich im Drama. Da wollte es von selbst „auf ein neueres intimeres noch nie in solcher Art Reinheit vorhanden gewesenes Drama hinaus“. So entstand „die Familie Selicke“. Es fiel

---

K. Zeiss, „Kaiser u. Galiläer“: Redende Künste 3, S. 385-90. — **96**) F. Staudinger, „Nora“: EthKult. 5, S. 23/4. — **97**) M. Kalbeck: NWTBl. N. 22; L. Speidel: NFPr. N. 11646; L. Hevesi: FrBl^{W}. N. 21; A. v. Weilen: MontagsR. N. 3; H. Bahr: Zeit^{W}. 10, S. 60/1. — **98**) × A. F. Spender, „Little Eyolf“, a plea for reticence: DublinR. 120, S. 112-25. — **99**) (JBL. 1896 IV 4:142.) |[Redende Künste 3, S. 630/7; F. Strasovky: DPBl. 30, S. 90/1; J. E. Frhr. v. Grotthus: DAdelsbl. 15, S. 295/9; S. S.: AZg. N. 19; (F.) A(venarius): Kw. 10, S. 136/7; Charlotte Broicher: PrJbb. 87, S. 567-79; E. Reich: EthKult. 5, S. 101/2, 108-11; E. Heilborn: Nation^{B}. 14, S. 294/5; A. v. Berger: Cosmopolis 5, S. 893-902; M. Lesser: NWTBl. N. 32; F. Mehring: NZSt. 1, S. 627/9; E. Brausewetter: InternatLB. 5, S. 6/8; G. Köberle: DDramaturgie. 3, S. 362; F. Poppenberg: ML. S. 132/6; L. Lier: BLU. S. 80/3; R. Jaffé: MschrNLK. 1, S. 402/9; M. G(uttenbrunn): Reichswehr N. 1034; Grenzb. 1, S. 347-53; G. Wallroth: NR^{W}. 1, S. 305-10; G. Brandes: NFPr. N. 11636; J. Sadger: Ges. 2, S. 105-22; F. Stahl: Zeit 10, S. 91/2.]| — **100**) × H. Ibsen, John Gabriel Borkman, a play in 4 acts. Translated by W. Archer. London, Heinemann. |[Ath. 1, S. 519; B. G. Shaw: Ac. 51, S. 67/8.]| — **101**) G. Brandes, H. Ibsen en France: Cosmopolis 5, S. 112-24. — **102**) ○ × W. K., „Gläubiger“, Tragikomödie v. A. Strindberg: DWBl. 10, N. 8. — **103**) M. Necker, Litterar. Sensationen: BLU. S. 337/9. — **104**) J. Schlaf, Noch einmal d. „Fall

ihnen nicht bei, wie behauptet wurde, die Grundpfeiler des Dramas anzutasten. Das Gesetz des Dramas, das „einen Anfang" fordert, „der sich zu einer Mittelhöhe erhebt und von ihr sich zu einem Ende mit Schrecken und Wohlgefallen neigt", erscheint auch in ihren Stücken, doch mit neuen Mitteln. Aneinandergereihte Stimmungsbilder sind auch im Drama berechtigt, ja darin liegt gerade die reine Kunstform. „Shakespeare und was alles so drum und dran hängt, ist doch noch ein rechter Novellist." Er stellt fest, dass ohne ihre Mittel die Zukunft nicht mehr auskommen werde. — Bei Betrachtung des neuen Dramas von Holz „Die Socialaristokraten", das der Anfang eines Cyclus Berlin sein soll, blickt Harden[105]) auf die Zeit vor sieben Jahren zurück, wo die Familie Selicke die Grundgesetze der Kunst vernichten wollte. Jetzt ist die ganze Bewegung vorbei, das ewig Theatralische hat gesiegt, nur Holz ist bei seiner Ueberzeugung geblieben. Er giebt Menschen, aber keine Handlung, bei aller Fülle von Feinheiten wirkt das Werk sehr monoton. — Ihm repliziert Holz[106]) selbst: er wendet sich vor allem gegen Hardens Bemerkung, dass die neue Richtung aus Paris stamme, und erklärt sich und seine Genossen für Originale. Und ebenso wie dieser bestreitet er, das Grundgesetz des Dramas attackiert zu haben. Nicht Handlung ist der Zweck des Dramas, sondern Darstellung von Charakteren. Die Handlung kann nur als Mittel dienen. Es ist seine Ueberzeugung, dass seinem Glauben wieder Apostel erstehen werden. Harden entgegnet, dass in Zolas theatralischen Schriften die ganzen Grundlinien der deutschen modernen Schule zu finden seien und leugnet, dass Darstellung von Charakteren das Gesetz des Dramas sei. Es muss vielmehr die Handlung gefunden werden, die den Charakteren den stärksten Ausdruck giebt. — Das neue Stück von Holz betrachtet auch Ströbel[107]). Holz und Schlaf führten mit Konsequenz durch, was Ibsen und Tolstoi angestrebt hatten. Ibsen war ein Problemdichter, der über dem Stoffe stand, Tolstoi verfolgte moralische Zwecke, sie wollten einen wahren Naturausschnitt geben. Sie haben aber ihre an und für sich richtige Methode schon für die Kunst selbst gehalten. Die „Socialaristokraten" lassen gerade Objektivität sehr vermissen, sie sind eine Satire. Das widerspricht gänzlich dem von Holz verfochtenen Prinzip, dem er nur treu geblieben ist in dem Verzicht auf eine Handlung. Er giebt nur einige epische Bilder, sehr lustig, aber überreich an Details. — Zu ähnlichem Urteile kommt Servaes[108]). In der Familie Selicke ist die getreue Reproduktion des Lebens zum Zweck an und für sich erhoben, aber für eine feinere Kunst ist sie nicht ohne Resultat geblieben. Das bewies der Meister Oelze, der die Rechtfertigung des im erstgenannten Drama geforderten Stils ist. Die „Socialaristokraten" sind verzerrt und unorganisch, aber von packender Wirkung in der Charakteristik, wenn auch jede dramatische Spannung fehlt. — In der Hochschätzung des Meister Oelze berührt sich Servaes mit Moeller-Bruck[109]), der das Werk als das erste betrachtet, das die moderne Tragik, die mit dem Begriffe der Nietzscheschen Umwertung arbeitet, dramatisch verwertet.[110]) —

G. Hauptmann[111–113]) geniesst das zweifelhafte Glück, der meist besprochene Schriftsteller der Gegenwart zu sein. Nicht nur Zeitungsartikel, sondern auch ganze biographische Monographien werden dem jungen Dichter geweiht, und wenn es so weitergeht, wird neben die Faust-Litteratur eine Versunkene-Glocke-Litteratur treten. An der umfangreichsten Schrift, der von Bartels[114]), kann weder der Dichter noch sein Freund Freude haben. Wie man ein dickes Buch mit schulmeisterlichen Belehrungen und öden Ausfällen füllen kann, ohne das geringste innere Verhältnis zu seinem Gegenstande zu haben, ist mir unfassbar. Nach den stärksten Vorwürfen versichert B. immer wieder, er halte Hauptmann doch für einen bedeutenden Dichter, und wiederholt mehrmals, er sei keine grosse, aber eine starke Persönlichkeit. Er hat die Freundlichkeit, die „Versunkene Glocke" „nicht völlig" zu verdammen; aber schliesslich ist Hauptmann „im Grunde doch nur ein schlesischer Winkelpoet". Es fehlt dem Vf. jegliche Fähigkeit, ein Drama zu analysieren; was er in dieser Beziehung leistet, ist wahrhaft bemitleidenswert. Er sieht immer das „Patenstück" Hauptmanns, wie er das ihn anregende Werk nennt — welcher Dichter hätte nicht solche Patenstücke? — und zieht Vergleiche mit Lenz, Schiller. Zu den „Einsamen Menschen" nennt er ein Stück H. Bahrs „Die neuen Menschen", das „Hannele" erinnert ihn an das Lieschen der „Familie Selicke", beim Florian Geyer wird Grabbes Napoleon, bei der „Versunkenen Glocke" Peer Gynt genannt und eine Kritik O. Ludwigs über Schillers Braut von Messina beigebracht. Seine „ästhetischen" Urteile sind ganz

---

Holz": Zeit 10, S. 104/6. — **105**) M. Harden, Berlin v. Holz: Zukunft 19, S. 610/6. — **106**) A. Holz, Pro domo: ib. 20, S. 122-31. (Vgl. M. Harden: ib. S. 182/4.) — **107**) H. Ströbel, Holz „Socialaristokraten": NZ[St]. 1, S. 20/5. — **108**) F. Servaes, A. Holz u. sein neues Drama: Geg. 51, S. 183/7. — **109**) A. Moeller-Bruch, J. Schlaf: Ges. 4, S. 154-65. — **110**) × F. Mehring, D. Fall Holz: NZ[St]. 1, S. 321/6. — **111**) × W. Rath, Drei dramat. Hauptmänner: InternatLB. 4, S. 4/6, 36/8. (Hauptmann, Sudermann, Wildenbruch.) — **112**) × Ph. Stein, G. Hauptmann: BerlIllZg. 6, N. 1. — **113**) × P. Baecker, G. Hauptmann: AkBll. 11, S. 301/2, 312/4. — **114**) Ad. Bartels, G. Hauptmann. Weimar, Felber. VI, 235 S. M. 2,80.

subjektiv, dem Johannes Vockerat gegenüber erklärt er, dass ihm der Kerl „einfach unausstehlich“ sei; besonders unglücklich fallen seine witzigen Angriffe oder gar seine sprachlichen Einwendungen aus, die gerade ihm, der fürchterliche Perioden baut, recht schlecht anstehen. Dass ihm das Organ für Hauptmann wirklich abgeht, beweist er, wenn er in Wehrhahn nur einen „Trottel“ und die „personifizierte Dummheit“ sieht, Hauptmanns Liebesscenen in Bausch und Bogen verwirft, die Märchenträume Hanneles unkindlich findet usw. Er versucht eine Periodisierung von Hauptmanns Dramen in 3 mal 3 zu geben. — Angenehmer mutet die Schrift Woerners[115]) an, wenn sie auch stark nach der Doktordissertation schmeckt. Er lehnt den auch von Bartels angenommenen Vergleich von „Vor Sonnenaufgang“ mit Tolstois „Macht der Finsternis“ ab; dort ist die Kette der Verbrechen unlösbar, nichts tritt von aussen herein, nur das starke novellistische Beiwerk ist beiden Werken eigen. Er verteidigt Helenens Tod. Das „Friedensfest“ bringt in den feindlichen Brüdern ein Lieblingsmotiv der Sturm- und Drangzeit. Der Schlag ins Gesicht ist kein niedriges Motiv, in moderner Zeit genügt er als tragische Schuld. In den „Einsamen Menschen“ machen weder Johannes noch Anna den Eindruck der Begabung, im Dialog fehlen die notwendigen Abstufungen, der Dichter bringt ein Spielen zwischen erlaubt und unerlaubt, ohne selbst die Grenzen zu ziehen. Der Held stirbt eigentlich aus Nervosität. Sehr kühl steht der Vf. den „Webern“ gegenüber; die Spannung ist im 3. Akte eine sehr geringe, das Vorderhaus ist schwächlich gezeichnet und der Sturm verläuft matt. Hilse wird mit Tolstoischen Gestalten verglichen. Die Schilderung von Jammer und Elend ist ein spröder Stoff für das Drama. Ein ganz misslungenes Experiment ist der Florian Geyer, es ist ein Tendenzwerk, das sich scharf gegen Volkstyrannei richtet. Während Crampton nur eine Studie zum Besten virtuoser Schauspieler ist, wird der „Biberpelz“ ein Werk echtester Komik, die nur durch Anwendung des Dialektes begrenzte Wirkung übt. Die „Versunkene Glocke“ ist äusserlich ganz lyrisch und romantisch, innerlich giebt sie die „Einsamen Menschen“ wieder. Hauptmanns Talent scheint ganz auf der Seite realistischer Beobachtung zu liegen. — Diese Schriften, sowie Schlenthers Buch, das erst ins nächste Berichtsjahr fällt, und die gleich zu nennenden Monographien über die „Versunkene Glocke“ zählt Servaes[116]) auf, um eine eigene geistvolle Charakteristik des Dichters anzuschliessen. Ihm fehlt eine innerlich geschlossene, aus sich selbst heraus sich bewegende Entwicklung. Andere bahnten die Wege, er beschritt sie zuerst mit Erfolg. Fast alle Geltung, die der Arbeit einer ganzen Nation gehört, hat er auf sein Haupt vereinigt. Er ist ein Aufsauger grossen Stils, wie es nur einen gegeben hat: Raffael. Man weiss nie, wo das Centrum dieser Menschen sitzt. Darin gleicht er auch Zacconi. Das Centrum aber heisst: Talent. Die Persönlichkeit tritt dagegen zurück, wo sie auftaucht, schädigt sie ihn. Sein Talent heisst: Lebendigmachen! Selbst in der Versunkenen Glocke ist ihm dies gelungen, trotz des Verses, der ihm nicht liegt. Die echten Quellen seiner Sprache strömen im schlesischen Volkstum. Er ist ein Weberenkel, auch in seiner Physiognomie. Der Gesamteindruck ist „innerhalb starker, glaubensvoller Energie tiefer Seelenkummer“. Das Volksbewusstsein ist in ihm lebendig, und doch ist er aus ihm herausgewachsen. Dadurch wurde ihm die Kraft der dichterischen Gestaltung. Aus dem Volke heraus weiss er auch von Religion und Märchen. Dass er zugleich aus dem Volke und drüber hinaus ist, macht ihn Anzengruber überlegen. Aber zugleich bezahlt er diese Zweiteilung mit innerem Zwiespalt: die Masse und der Einzelne streiten in ihm. Er muss Illusionen opfern, eben deshalb, weil er nicht mitten drin steht oder sie verachtet. Ein Teil dieser Stimmung steckt im Florian Geyer. Er sehnt sich, für die geistig Höchststehenden zu schaffen. Das beweisen die „Einsamen Menschen“, denen in der Versunkenen Glocke eine nicht ebenbürtige Fortsetzung wurde. Der Einzelne, der sich von der Masse lösen will: das ist Johannes, und ihm verwandt sind Loth und Heinrich. In solchen Figuren symbolisiert sich auch die Gefahr für den Dichter selbst, der sich vor ihr zum Volksboden zurückflüchtet. Ihm fehlt der feste, zielbewusste Wille, die eiserne Männlichkeit. Das offenbaren nicht nur die Gestalten, sondern auch der Bau seiner Dramen; die Menschen zucken vor einander zurück, das seelische Durchdringen fehlt, sie sind alle einsam. Seine Dramen sind nur halbe Dramen, Wiederspiegelungen der Aussenwelt, ohne das Allertiefste der Innenwelt zu geben. Dass dies heute möglich, beweist Schlafs Meister Oelze, das dämonischeste Drama, das der jüngeren Generation bis jetzt gelungen ist.[117–119]) — Harden[120]) bestreitet vor den „Einsamen

---

|[X. Y. Z.: Ges. 4, S. 263/4; J. C. Heer: NZSt. N. 288.]| — **115**) A. C. Woerner, G. Hauptmann. (= Forschungen z. neueren Litt.-Gesch. her. v. F. Muncker. Bd. 4.) München, Haushalter. 82 S. M. 1,80. |[Geg. 52, S. 239; C. B.: PrJbb. 90, S. 331/3.]| — **116**) F. Servaes, G. Hauptmann: Zeit 10, S. 200/3. — **117**) ○ × P. Mahn, Hauptmann-Litt.: VossZg. N. 526. — **118**) × E. P(eschkau), Drei Schriften über G. Hauptmann: AZg^{B}. N. 294. (Bartels, Woerner, Schneidewin.) — **119**) × L. Graf Pfeil-Burghauss, D. Vorspiel z. Drama „D. Weber“: DR. 1, S. 175-87. (Bericht e. Augenzeugen über d. Ereignisse in Peterswaldau, 4.-6. Juni 1844.) — **120**) M. Harden, Einsame Menschen: Zukunft 19, S. 86-96. — **121**) ○ ×

Menschen“ Hauptmann den Namen eines Dramatikers. Gegen die ersten Dramen, die nur von der Schilderung von Zuständen statt in Handlung lebten, bedeutet das Stück einen Fortschritt, aber es bleibt novellistisch. Ueber das Milieu vergass er das Problem; den menschlichen Konflikt, der vorhanden ist, kann er nicht in dramatische Kunstform zwingen. Diese Bemerkungen, die H. vor 6 Jahren gemacht hat, wiederholt er heute, wo ihm der Dichter in der „Versunkenen Glocke“ von allen guten Geistern verlassen scheint. Es ist ein Homunculus-Werk, das nicht leben kann. Der kleine Gegenstand der Einsamen Menschen ist ihm zum Lebenswerke geworden, und er bringt es jetzt als eine im innersten unwahre Abscheulichkeit.[121]) — Mit der „Versunkenen Glocke“ beschäftigt sich eine Reihe deutelnder Einzelschriften. Die Broschüre Rodes[122]) über Hauptmann und Nietzsche soll nach der obengenannten Besprechung von Servaes (s. N. 116) eine lehrreiche Zusammenstellung von Parallelen bieten, die freilich nicht viel beweisen. — Ein Anonymus[123]) preist den bekehrten Paulus, der aus einem bösen Naturalisten ein braver Jünger Schillers geworden sei. — Helmer[124–125]) entdeckt, dass die Lösung des rätselhaften Wesens Rautendelein in dem doppelsinnigen Begriffe liege, den die Alten mit dem Worte „Muse“ verbanden. Es ist die Umbildung der antiken Figur in ein deutsches Märchenwesen. Der Zaubertrank ist Symbol des Künstlerrausches. Die grosse Rede Heinrichs zeichnet eine neue Phase der Kulturentwicklung, wie sie Schillers Briefe über ästhetische Erziehung erträumt haben. Nickelmann ist das Symbol der im Menschen liegenden feindlichen Macht, der Mittelmässigkeit, die auch die Kunst (Rautendelein) nur als Sinnenkitzel betrachtet, und sie zur Beute erhält, wenn die Berufenen sie verlassen. Heinrich geht an der Unmöglichkeit zu Grunde, sein Ideal aufgeben zu können. — Nach Servaes (N. 116) hört Ramiew[126]) noch besser das Gras wachsen. — Ein braver Provinzler, der sich bei Aufführung des Stückes in Berlin nicht auskennt, ist Schneidewin[127]); das ist aber kein Grund, auf 64 Seiten allerlei über Mythus, Moral und Religion zum Besten zu geben. — Sehr scharf urteilt Freimuth[128]) ab. Er sieht in dem Stücke ein Gewebe von Widersprüchen, aber eine geschickte, blendende Mache in reizvoller Sprache. Die Personen sind lauter fin de siècle-Menschen. Er ärgert sich über die vielen „Cirkuswitze“. — Daneben nun existiert noch eine Flut von Einzelartikeln, zumeist an Aufführungen[129]) anknüpfend. Der Zug der Sehnsucht wird fast überall in den Vordergrund gestellt, besonders von Bahr, der in diesem flehentlichen Ringen des Dichters die Hauptursache des grossen Erfolges bei den Deutschen sehen will. Auch er wendet sich gegen das einseitige, plumpe Deuteln auf den Misserfolg des Florian Geyer, worin ihm Köster sekundiert. Dieser weist die Forderung zurück, dass in derartigen Dichtungen alles restlos aufgehe. Dagegen knüpft wieder Harden auf das engste an Florian Geyer an, indem er gar meint, man müsse beinahe die Première mitgemacht haben, um das neue Werk ganz zu begreifen. Es ist eine That der Selbstzucht nach dem historischen Drama, das gelehrt hatte, dass es einer künstlerischen Anordnung bedürfe, um einen leidenschaftlichen Vorgang zum Drama zu machen. Die Schwäche des Stücks liegt darin, dass wir uns immer vor Augen halten müssen, was die Glocke für den Dichter bedeute. Er macht sich zu seinem Schmerze und seiner Sehnsucht ein Symbol, nicht umgekehrt. Für Wolzogen ist das Werk eine Entwicklungsstation des deutschen Dramas, das gleich an den Faust anzureihen ist. Zimmermann nennt es „a tragedy of destiny in guise of a fairy tale“ und stellt die Passivität des Helden in Gegensatz zur Aktivität der Hauptgestalten in Sudermanns Morituri. Für Mehring trägt Hauptmann hier nur den abgelegten und verkehrten Rock Fouqués. Ströbel findet manche Schönheiten, aber es ist das Werk eines Lyrikers, und nicht ersten Ranges. Lublinski zeigt, dass das Stück einer der Romantik nahen Zeitstimmung entgegen kommt. Der Dichter selbst ist nicht frei von den Halbheiten seines Helden. Heinrich kommt gar

---

E. Fleischhauer, D. Biberpelz, sein Unterfutter u. einiges andere: Redende Künste 3, S. 347/8. — **122**) A. Rode, Hauptmann u. Nietzsche. E. Beitr. z. Verständn. d. „Versunkenen Glocke“. Hamburg, Haring. 14 S. M. 0,50. [F. Servaes: Zeit 10, S. 200/3.]| — **123**) H. B., G. Hauptmanns Märchendrama „D. versunkene Glocke“. Königsberg i. Pr., Teichert. 16 S. M. 0,40. — **124-125**) H. Helmer, D. Symbolische in G. Hauptmanns Märchendrama „D. versunkene Glocke“. 2. Aufl. Oppeln, L. Maske. 24 S. M. 0,50. — **126**) H. Ramiew, D. Symbolik in G. Hauptmanns Märchendrama „D. versunkene Glocke“. Mainz, Quasthoff in Komm. 23 S. M. 0,50. — **127**) M. Schneidewin, D. Rätsel d G. Hauptmannschen Märchendramas „D. versunkene Glocke“ u. seines märchenhaften Erfolges. L., Fleischer. 64 S. M. 1,00. |[HamburgerFrBl. N. 219.]| — **128**) W. Freimuth, Bim baum! Helfe dir Gott aus deinem Traum! E. Beitr. z. Klärung d. Urteils über G. Hauptmanns dtsch. Märchendrama „D. versunkene Glocke“. B., Fussinger. 29 S. M. 0,50. — **129**) (JBL. 1896 IV 4:159.) |[G. Wallroth: NR. 1, S. 240/4; G. Sch.: ib. S. 376/8; P. v. Szczepanski: IllFrauenZg. 24, S. 15/6; K. Francke: Nation^NY. 46, S. 335/6, 779-82, 809-11, 823-31 (a new Faust); M. Lisko: Protestant 1, S. 50/2; J. E. Frhr. v. Grotthus: DAdelsbl. 15, S. 473/5, 490/2, 565/7; Rea Claassen: SocialistMh. 3, S. 36-40; DPBl. 31, S. 50/2, 90/4; G. H. S.: BurschenschBll. 11, S. 192/4; R. Bückner: ChristlWelt. 11, S. 785/7; K. Bleibtreu: Kritik 10, S. 35-41; O. Eggeling: ProtestantMh. 1, S. 283/6; W. Harlan: ML. 66, S. 136-41; R. Zimmermann: Ath. 2, S. 14; Charlotte Broicher: PrJbb. 87, S. 171/7; R. Saitschick: EthKult. 5, S. 13/6; E. Fleischhauer: Redende Künste 3, S. 751/3; A. F.: NZürcherZg. N. 100; F. Mehring: NZ^St. 1, S. 347/9; H. Ströbel: ib. S. 652/9; ib. 2, S. 696/7; W. Speidel: NFPr. N. 11695; L. Hevesi: FrBl^W. N. 70; M. Kalbeck: NWTBl. N. 70; A. Köster: DLZ. S. 1074/7; A. Kerr: FrB. 1, S. 1/4; E. v. Wolzogen: Zeit^W. 10, S. 10/1; S. Lublinski: ML. 66, S. 1138-46; J. Norden: BaltMschr. 44^B., S. 92-104; A. v. Weilen: MontagsR. N. 11; K. Werner: ib. N. 24;

nicht bis zum Faustmotiv, sondern bricht auf der ersten Stufe zusammen. Mit Bahr übereinstimmend, findet er Hauptmanns Betrachtung der Natur aus der Stadt geholt, nicht aus den Bergen selbst, idyllisch, nicht gewaltig. Die Tragödie des nicht auserwählten Künstlers siegt über die Tragödie des Titanen. Er kann nicht zum Titanen werden, weil der Dichter ein Zeitgenosse Nietzsches und der Socialdemokratie ist, die nur feindliche Brüder, nicht Gegensätze sind. Er behandelt das Faust-Motiv nach dem Muster des gesänftigten Goethe, wie ihn diese Leute als Altmeister sahen. Das titanische Zukunftswerk ist heute überhaupt unmöglich. — Glücklich macht sich auch wieder der Vorwurf des Plagiats vernehmbar. Siegmar Schultze[130]) nennt ein Stück von E. von Jagow „Ratibor" (1893) und meint, Hauptmann müsse es gekannt haben.[131]) —

K. Bleibtreu[132]) bespricht ausführlich seine eigenen Werke und handelt über historisches Drama mit starker Wendung gegen Wildenbruch und Hauptmann. Besonders eingehend legt er seine Napoleon-Dramen und ihre Entstehung klar.[133]) — Enthusiastisch begrüsst Bahr O. E. Hartlebens[134]) „Erziehung zur Ehe" als elegantes Werk, das französisch, aber in echt deutschen Sinn gewendet ist und wie der Bringer einer neuen Kultur erscheint. — In M. Halbes[135]) Entwicklung sieht Steiner[136]) wohl einen Fortschritt zur Reife, aber doch gab nur die „Jugend" reinen Genuss. Dort hat er verzichtet, die Handlung auf innere Notwendigkeit zu gründen, und das machte Glück, dass er den Zuseher ganz Gefühl werden liess. In späteren Werken wollte er Konflikte geben aus den Charakteren heraus, und da liess ihn seine Beobachtungsgabe im Stich. Weder dramatische Konflikte, noch dramatische Charaktere sind seine Sache. — In „Mutter Erde"[137]) bewundert Stahl wieder die herrliche Stimmung des Liebesdramas, doch das Philosophische ist ganz schief geraten. Für Kerr ist es das Schauspiel der Einsamen Kindermenschen, schwül und voll Leidenschaft, im einzelnen jedoch ungeschickt und problematisch. Er stellt es zusammen mit G. Hirschfelds[138–139]) „Agnes Jordan", eine Lebenssache und eine Lebensstimmung, nur geschädigt durch das Melodramatische. — Das genannte Drama Hirschfelds[140]) wurde vielfach besprochen. Rilke nennt es einen vielbändigen auf die Scene gesetzten Moralroman. Modernes und Banales geht durch einander. Der Hauptreiz ruht in der Intimität, aber gerade das Beste kommt nicht heraus. Auch Steiner findet in Hirschfeld keinen Dramatiker, nur einen Beobachter, der durch Temperamentlosigkeit sieht. Heilborn nennt auch seine Beobachtung chargiert, bis auf die feine künstlerische Gestalt des Onkels. Für Harden ist das Stück interessant, da es vier verschiedene Moden, auch die der neunziger Jahre bringt. Weder Handlung, noch Problem wird versucht, die Mode „neu" zieht nicht mehr: Diese Abkehr sieht er auch in Halbes, Bahrs und Wolzogens neuesten Werken. Hirschfeld gab ein Lebensbild ganz im alten Sinne, aber oft als ehrlicher Dichter.[141–144]) —

Eine kritische Studie über H. Sudermann versucht W. Kawerau[145]). Mit der „Ehre" hat er dem Realismus die Bühne erobert. Es ist Thesenstück nach französischer Mache und Milieustück. Nur das letztere ist das kühne „Sodoms Ende", ein Sittenbild von Bedeutung, zahm, wenn man es an Kabale und Liebe misst, aber als Drama ganz verfehlt, der Dichter ist der Gefangene der Wirklichkeit. Mit der „Heimat" kehrt er zur „Ehre" und auf den alten Theaterpfad zurück. Die Heimatfrage ist hier nur eine Schlafstellenfrage, rein theatralisch. Sein Massstab für moralischen Wert ist falsch, das deutsche Haus ist zu niedrig, die überspannte Magda zu hoch gestellt. Licht und Schatten sind ungleich verteilt, die Charakteristik schwankt von Wahrheit zur Karikatur, die Ibsen abgelernte Technik ist vortrefflich. Die „Schmetterlingsschlacht" ist ein grell naturalistisches Naturbild (?), eng verschwistert mit Sodoms Ende. K. vergleicht es mit Nordmanns „Gefallene Engel", und findet für beide die Quelle in Zolas „Pot bouille". Für die „gurlihafte" Rosi verweist er auf Oldens Ilse. Einen Fortschritt bedeutet das „Glück im Winkel", sein Lieblingsthema, die Rückkehr eines Menschen in alte Verhältnisse. Nach den ausgezeichneten ersten Akten fällt der Schluss, eigentlich nur ein

---

H. Bahr: Zeit^W. 10, S. 171/2; Gids 1, S. 173-84; AZg. N. 79.]| — **130**) Siegmar Schultze, E. Vorbild d. „versunkenen Glocke": Geg. 51, S. 406/8. — **131**) × G. Hauptmann in Ungarn: FZg. N. 318. — **132**) K. Bleibtreu, Meine dramatischen Versuche: DDramaturgie. 3, S. 4-10, 38-45, 70/3, 100/3. — **133**) × C. Limprecht, K. Bleibtreu: InternatLB. 4, S. 279-82. — **134**) O. E. Hartleben, „D. Erziehung z. Ehe". Komödie. B., Fischer. 1893. 148 S. M. 2,00. |[H. Bahr: Zeit 9, S. 188/9.]| (Vgl. JBL. 1893 I 12:411/2.) — **135**) × Ph. Stein, M. Halbe: BerlIllZg. 6, N. 39. — **136**) R. Steiner, M. Halbe: ML. 66, S. 1167-70. — **137**) M. Halbe, Mutter Erde. B., Bondi. 249 S. M. 2,00. |[J. Norden: BaltMschr. 44^B., S. 340/6; F. Stahl: Zeit 10, S. 102; R. Steiner: ML. S. 1160/2; L. Jacobowski: BLU. S. 643/5; A. Kerr: FrB. 8, S. 1201/5.]| — **138**) × Ph. Stein, G. Hirschfeld: BerlIllZg. 6, N. 42. — **139**) ○ × J. Norden, G. Hirschfeld u. M. Dreyer: BaltMschr. 44^B., S. 410/9. — **140**) G. Hirschfeld, Agnes Jordan. Schausp. 2. Aufl. B., Fischer. 228 S. M. 2,50. |[R. M. Rilke: WienerRs. 2, S. 915-20; E. Heilborn: Nation 15, S. 46/7; R. Steiner: ML. S. 1317-20; M. Harden: Zukunft 21, S. 139-44.]| — **141**) × Ph. Stein, E. Münchener Dichterpaar (Rosmer-Bernstein): BerlIllZg. 6, N. 52. — **142**) × E. Brausewetter, E. Rosmer: ML. 66, S. 1268-73. (Elsa Bernstein.) — **143**) × F. Rösch, „Königskinder": AMusikZg. 24, S. 147/8, 232/3, 283/6. (Dazu O. Lessmann: ib. S. 339-40.) — **144**) × M. Nordau, Vae Soli! E. Beichte: Geg. 52, S. 404/6. (Anknüpfend an d. Aufführ. seines Stückes „D. Recht zu lieben" im Lessingtheater.) — **145**) Wald. Kawerau, H. Sudermann. E. krit. Studie.

Abbrechen, sehr ab. „Morituri“ offenbart die Höhe seines Talentes. Das Sterbenwollen der Gothen hebt im Teja über das Peinliche des Hungertodes hinweg. Für „Fritzchen“ verweist er auf den Roman „Es war“. Das „Ewig Männliche“ ist ein unglücklicher satyrspielmässiger Abschluss. — Die letztgenannte Trilogie wurde mehrfach besprochen[146-148]). —

Drama in Oesterreich[149 150]). Für das 18. Jh. liegt eine äusserst schwache Monographie Schlesingers[151]) über Joh. Rautenstrauch vor. —

Von Dichtern des 19. Jh.[152-160]) hat diesmal F. Grillparzer[161-164]) auffallend wenig Behandlung erfahren, so weit ich wenigstens unterrichtet bin. Und das meiste verdient keine Beachtung. — Farinelli[165]) giebt eine Betrachtung von Grillparzers Welt- und Lebensanschauung, die er besonders im „Traum ein Leben“ zum Ausdruck gebracht findet. Er skizziert das Motiv in seiner Stellung zur Weltlitteratur, die Auffassung des Dichters ist mehr germanisch als romanisch; er weist auf Aehnlichkeit mit Sodens „Trank der Unsterblichkeit“ hin. Grillparzer lebt gern im Traum, notiert sich Träume. Für Calderon ist das Leben ein Traum, für ihn der Traum ein Leben. Calderon ist Dichtertheologe, Grillparzer philosophischer Dichter. Das bescheidene Los Rustans ist sein Lebensideal. F. sucht den Gegensatz zwischen ihm und Kleist herauszuarbeiten, ohne die grosse Verwandtschaft zu berücksichtigen. Grillparzer strebt überall nach Harmonie und ist ein Gegner jeder Verworrenheit. Seine Philosophie ist ihm ein Gewand für die Dichtung. Den Zwiespalt von That und Innenleben hat er nie vollständig überwunden. Er ist eine Tassonatur, auch die Aehnlichkeit mit Byron wird hervorgehoben. Der Grundzug seines Wesens ist Elegie, die Tragik der Entsagung. — Büchner[166]) wendet sich ganz erfolglos gegen Sauers und Laubes Erklärung des Verhältnisses zu Kathi; ihm giebt die Jugenderinnerung im Grünen die genügende psychologische Erklärung, und von einer Schuld des Mannes kann keine Rede sein.[167-168]) — Aus der Heiligenkreuzer Stiftsbibliothek teilt Halusa[169]) einen Brief Grillparzers an Dr. F. Lorenz in Wiener-Neustadt vom 2. Apr. 1853 mit, in dem er sein Entzücken über Mozart ausspricht, selbst der herrliche Beethoven bedeute nur eine Erweiterung des Umfangs, keineswegs einen Fortschritt oder Steigerung. Er spricht über die Schwierigkeit, den musikalischen Nachlass in Oesterreich zu erhalten. Ueber die Persönlichkeit des Adressaten und einige genannte Musiker steuert Sauer Anmerkungen bei und teilt mit, dass in derselben Bibliothek auch Briefe Seidls und Castellis liegen.[170-177]) —

Ein Anonymus[178]) erzählt Anekdoten aus dem Verkehre E. von Bauernfelds[179]) mit Dingelstedt und Laube. — Nach den Briefen an Toni schildert Farinelli[180]) F. Raimunds Liebes- und Leidensgeschichte. Er überschätzt diese Dokumente gewaltig, wenn er meint, sie stehen an Innigkeit und Schönheit des Stils den Briefen Goethes an Frau von Stein kaum nach. Zur Parallele werden die Briefe Lenaus sehr viel herangezogen, auch das Persönliche in den Dramen wird berücksichtigt. Er teilt mit Grillparzer die Sehnsucht nach stillem Frieden, die Freude am Träumen, nur ist in ihm der Zwiespalt von Wollen und Können noch viel stärker. — Tyrolt[181]) erzählt eine ganz apokryphe Theateranekdote, wie Raimund der Gedanke zum „Alpen-

---

Magdeburg u. L., Niemann. V, 199 S. M. 3,00. |[E. M.: DR. 4, S. 252/3.]| — **146)** × H. Richert, H. Sudermann als Dramatiker: AkBll. 11, S. 105/8. — **147)** × (JBL. 1896 IV 4:181.) |[Grenzb. 1, S. 100/1; M. Wentscher: ChristlWelt. 11, S. 476/9; F. Heller: Redende Künste 3, S. 231/5; H. Anders-Krüger: ib. S. 287/8, 318/9; E. Heilborn: Nation[B]. 14, S. 30/2.]| — **148)** × G. Valette, Le théâtre de Sudermann: Semaine littéraire N. 176. — **149-150)** × H. J. v. Collin, Regulus. E. Tragödie. Für d. Bühne in 3 A. bearb. v. A. Rolf. Hamburg, Rudolphi. 63 S. M. 1,50. — **151)** E. Schlesinger, J. Rautenstrauch (1746–1801). Biogr. Beitr. z. Gesch. d. Aufklär. in Oesterreich. Wien, Stern & Steiner. 150 S. M. 5,00. (Auszug daraus: AltWien. 6, S. 233/7.) — **152)** × Th. Graf Heusenstamm, Gesamm. Werke. (In 6 Bdn.) 4. u. 5. Bd. 4. Bd.: Dramen. — 5. Bd.: Schattenrisse aus Giulios Leben. Erzählungen: 1. Tl. Wien, Braumüller. XX, 597 S.; VII, 443 S. à M. 3,00. — **153)** × A. J. Weltner, Al. Berla (Scheichl): DNekrolog. 1, S. 336/7. — **154)** × L. Fränkel, Jos. Weyl: ADB. 42, S. 280/2. — **155)** × R. Müller, Cl. R. v. Weyrother: ib. S. 286/7. — **156)** × P. Rosegger, K. Morre. E. Gedenkbl.: Heimgarten 21, S. 514/9. (ib. S. 561-73 Mitteil. e. Fragments d. unvollend. Volksstücks „Vater Jacob“.) — **157)** × D. Dichter Carl Morre: Carinthia 87, S. 84/9. — **158)** × A. Schlossar, Wilhelmine Gräfin Wickenburg-Almasy: ADB. 42, S. 326/7. — **159)** × A. J. Weltner, W. Wiesberg: DNekrolog. 1, S. 345/7. (Possendichter.) — **160)** × id., A. Hirsch: ib. S. 341/2. (Bühnenschriftsteller.) — **161)** × C. Adami, Fr. Grillparzer: Redende Künste 3, S. 566/9. — **162)** × H. Klein, F. Grillparzer: FeuilletZg. N. 654. (Dass.: SammlerA. N. 8.) — **163)** × F. Bobertag, Z. Erinnerung an F. Grillparzer: Didask. N. 15. — **164)** × M. Speier, Grillparzer als Mensch: NR[W]. 1, S. 79-82. — **165)** A. Farinelli, Grillparzer u. Raimund. 2 Vortrr. L., Meyer. 87 S. M. 1,60. |[Euph. 4, S. 678; M. Necker: AZg[B]. N. 82.]| — **166)** W. Büchner, Grillparzer u. Katharina Fröhlich: PrJbb. 87, S. 448-61. — **167)** ○ × O. S., Grillparzer u. d. ewige Braut: Quellwasser 19, S. 445. — **168)** × A. Foglar, Grillparzers Verhältnis z. Natur: Kalender d. dtsch. Schulvereins 11, S. 84-91. — **169)** T. Halusa, E. Brief Grillparzers. Aus d. Stiftsbibl. v. Heiligenkreuz mitget. u. mit Anmerk. vers. v. A. Sauer: Euph. 3 (Ergänzungsheft), S. 217/9. — **170)** × M. Speier, Neues v. Grillparzer, Raimund u. Bauernfeld: Geg. 51, S. 355/9. (Bespricht d. Jbb.) — **171)** × Grillparzers Geburtshaus: MBlAltWien. 5, S. 16. (Vgl. JBL. 1896 IV 4:307/8.) — **172)** ○ × H. F. Müller, Euripides „Medea“ u. d. goldene Vliess v. Grillparzer. II. Progr. Blankenburg. 1896. 31 S. — **173)** ○ × P. Schlenther, Libussa, d. Gründerin Prags: VossZg[B]. N. 49-51. — **174)** × H. Klein, F. Halm. E. Erinnerungsbl. z. 22. Mai 1896: Bll. für Handel, Gewerbe u. soc. Leben 1896, N. 21. — **175)** × F. Halm, Griseldis. Dramat. Gedicht in 5 A. (= UB. N. 3650.) L., Reclam. 79 S. M. 0,20. — **176)** × id., D. Sohn d. Wildnis. Dramat. Gedicht in 5 Aufz. (= ebda. N. 3665.) 88 S. M. 0,20. — **177)** × id., D. Fechter v. Ravenna. Trauerspiel in 5 A. (= ebda. N. 3760.) 78 S. M. 0.20. |[P. W-r.: Zeit[W]. 10, S. 109.]| — **178)** S., Erinnerungen an Bauernfeld: FrBl[W]. N. 13. — **179)** × M. Necker, M. v. Schwind in Rom. Ungedruckte Briefe v. Schwind an Bauernfeld: AZg[B]. N. 27. — **180)** (= N. 165.) — **181)** R. Tyrolt, Wie Raimunds „Alpenkönig“ entstand.

könig“ dadurch gekommen, dass der Schauspieler Lang ihn vor seinen Augen auf der Theaterprobe kopierte. —

F. Hebbels [182–185]) Genovefa ist für Heilborn [186]) Ideendichtung. Sie giebt die Lehre: Werkzeug zu sein ist der Menschheit Tragik. Der Gedanke ist unnaiv und ebenso durchgeführt, bis auf das Nachspiel. — Bormann [187]) legt den Gang der Handlung und die feine Technik von F. Nissels „Ein Nachtlager Corvins“ klar, das er ein dramatisches Meisterstück nennt. — Fränkel [188]) sucht F. von Werner (Murad Efendi) gerecht zu werden, der unverdient vergessen ist. Er war ein ganz eigenartig begabter Mensch, ein Jh. früher wäre er ein Kraftgenie geworden. Seine Dramen zeigen echtes Pathos, eine Mischung von morgenländischen Elementen und Schillerscher Rhetorik, es fehlt überall eine straffe Zusammenfassung der Handlung. —

Briefe des Freiherrn von Crailsheim und Paul Heyses, die sich auf die Nichtverleihung des Maximilian-Ordens an L. Anzengruber [189–191]) beziehen, werden von Bettelheim [192]) veröffentlicht. — Derselbe Autor [193]) stellt Anzengruber in seinem Vertrauen auf die unzerstörbare Volkskraft mit Pestalozzi zusammen und schildert den Missbrauch, der in Wien mit seiner poetischen Begabung getrieben wurde. — In einer Sammlung von Theatergeschichten schildert Klang [194]) einen Frühschoppen mit Anzengruber in Pressburg 1866 und seine schauspielerische Thätigkeit in Marburg. —

Die dichterische Persönlichkeit A. Schnitzlers zeichnet Schaeffer [195]). Der „Anatol“ ist ein Buch, wie es am Ende einer Kultur entsteht. Aus einer dort stehenden Skizze geht das „Märchen“ hervor. Die „Liebelei“ bedeutet eine formelle Entwicklung des Dichters, die ganz unserer Zeit angehört. — Zu Schnitzlers „Freiwild“ stellt Osborn [196]) andere Stücke, die das Thema Ehre hehandeln, wie Hartlebens „Ehrenwort“ und die „Sittliche Forderung“, die er als besonders bedeutsam hervorhebt. Das Drama Schnitzlers wendet das Problem der „Liebelei“ ins Männliche, es ist etwas konstruiert. Das französische Problemstück löste die Fragen immer aus der Theorie, nicht aus den Dingen selbst, im Gegensatze zum modernen deutschen Stücke. — H. Bahrs [197]) „Tschaperl“ nennt Kerr eine „Mehlspeis-Nora“ und beleuchtet den banalen Treppenwitz. — Bahr [198]) giebt eine fast erheiternde Charakteristik M. E. Burckhards; er nennt ihn eine starke, überreiche Natur, die sich in gewaltigen Explosionen Luft machen muss. Er ist das, was wir brauchen. Er findet herrlich freche Scenen in der „Bürgermeisterwahl“. — Dieses Stück wird auch von Bettelheim [199]) stark überschätzt, der es als die weitaus bedeutendste Dialektdichtung seit Anzengrubers Heimgang bezeichnet. — Kreiten [200]) bespricht mit unbedingtester Anerkennung die Tiroler Trilogie von K. Domanig, besonders das Hofer-Drama, das ihm als Historie in Shakespeares Geiste erscheint, und F. von Scalas „Peter Mayr“. — L. Ebermanns [201]) „Athenerin“ hat nun von norddeutscher Seite eine ziemlich einhellige Kritik erfahren, die die Wiener Huldigungen vollständig desavouiert. Den beliebten Vergleich mit Grillparzer lehnt Schlenther entschieden ab. Bei Grillparzer entdeckt nur die litterarische Betrachtung das Ungriechische, Ebermann bringt uns eine durchsichtige Maske. Sein Werk ist trivial und kalt. —

Zu dem talentvollen Stücke F. Dörmanns [202]) (F. Biedermann) „Ledige Leute“ citiert Herzl die Bemerkungen Grillparzers über Lopes El gran Castrucho von der Nichtswürdigkeit des Inhalts und dem Vergnügen, das der Leser an der Naturwahrheit empfinden müsse. — Für den Stoff von V. Léons „Die Unmoralischen“, deren Aufführung sich zu einem Wiener Theaterskandal gestaltete, erinnert Bettelheim [203]) an die Gewissensehe des Malers Amerling. — Mit ungemeiner Ueberschätzung wird in einer Studie über den Wiener Humor C. Karlweis (K. Weiss) von Sadger [204]) weit über Nestroy gestellt; er sieht eine völlig neue Richtung des Volksstückes bei ihm, ein Anknüpfen an die edelsten Traditionen G. Freytags. Erwähnt wird auch

---

Skizze aus d. Schauspielerleben. Aus d. Papieren e. Alt-Wieners mitget.: DBühneng. 26, S. 37/9, 49-50. — **182**) ○ × Z. Erinner. an F. Hebbel: Mitt. d. Ver. z. Abwehr d. Antisemitismus 5, S. 130/1. — **183**) × Aus Fr. Hebbels Tagebüchern. Auswahl. (= BGLIA. N. 1011/5.) Halle a. S., Hendel. VI, 324 S. M. 1,25. |[A. B.: LCBl. S. 1498/9.]| — **184**) × Hebbels Marie Magdalena: DBühneng. 26, S. 443. — **185**) × F. Poppenberg, Hebbels Genovefa: ML. 66, S. 84/6. — **186**) E. Heilborn, Hebbels Genovefa: Nation^B. 14, S. 205/6. — **187**) W. Bormann, Psychologie u. Technik d. Handl. in Nissels „E. Nachtlager Corvins“: DDramaturgie. 3, S. 135/7, 167/9. — **188**) L. Fränkel, F. v. Werner (Murad Efendi): ADB. 42, S. 44/8. (Dramat.) — **189**) × L. Anzengrubers ges. Werke. 3. Aufl. 21.-33. Lfg. St., Cotta Nachf. à M. 0,40, in geb. Bdn. à M. 3,00. (Vgl. JBL. 1896 IV 4:212.) — **190**) × Neues v. u. über Anzengruber: AZg. N. 260. — **191**) × Anzengruber als Komödiant in Steiermark: Heimgarten 21, S. 354-67. (Aus Bettelheims Mitteilungen.) — **192**) A. Bettelheim, Anzengruber u. d. Maximilian-Orden: Nation^B. 14, S. 767-70. — **193**) id., E. Requiem für L. Anzengruber: Heimgarten 21, S. 432-41. — **194**) D. Klang, Theatergeschichten. Erlebt u. erzählt. Graz, Wagner. 49 S. M. 1,00. — **195**) E. Schaeffer, A. Schnitzler: Ges. 2, S. 22-33. — **196**) M. Osborn, Stücke z. Thema „Ehre“: MschrNLK. 1, S. 223/8. — **197**) H. Bahr, Tschaperl. B., S. Fischer. IV, 170 S. M. 2,00. |[Th. Herzl: NFPr. N. 11688; A. Kerr: Nation 15, S. 15/6.]| — **198**) id., M. Burckhard: Zeit 10, S. 123/4. — **199**) M. E. Burckhard, „D. Bürgermeisterwahl“. Wien, Mohr. 160 S. M. 3,00. |[A. Bettelheim: AZg. N. 326.]| — **200**) W. Kreiten, D. Tiroler Freiheitskampf im Lichte dramat. Dichtung: StML. 53, S. 175-88, 251-66. — **201**) (JBL. 1896 IV 4:229.) |[P. Schlenther: Nation 14, S. 414/5; F. Poppenberg: ML. S. 378-80; J. Kummer: BLU. S. 138-40; R. Zimmermann: Ath. 2, S. 15.]| — **202**) F. Dörmann, Ledige Leute. L., Friese. 143 S. M. 2,00. |[(Th.) H(erzl): NFPr. N. 11931.]| — **203**) A. Bettelheim, E. Wiener Theaterskandal: AZg. N. 4. — **204**) J. Sadger, Wiener

Schnitzler. — Für Bahr hat Ph. Langmann[205]) mit seinem „Bartel Turaser“ die Tragödie im deutschen Sinne geschaffen. Für Necker ist das Stück die bedeutendste Proletariertragödie. Er stellt es über die „Weber“, da es geschlossener und ohne tendenziöse Leidenschaft auftritt. Viel kühler urteilen Schütz, der auch die „Weber“ heranzieht, aber meint, Langmann beginne wie Hauptmann, und ende wie Voss, und Bettelheim, der es eine redliche, aber in den Grundanschauungen unsichere, teilweise sprachlich schwülstige Arbeit nennt. — An „Gretes Glück“ von E. Marriot (Emilie Mataja) findet Harden[206]) bedeutsam, dass es das Werk einer Frau ist. Einzelne Gestalten sind plastisch und fein ausgeführt, doch der Aufbau sowie die Liebes- und Wahnsinnsgeschichte sind ganz missglückt. —

Von Dialektdichtern[207-209]) wird der jetzt zu Ehren kommende H. E. Niebergall von Fuchs[210]) als erster Dramatiker des Milieus gefeiert. — Geiger[211]) beschäftigt sich mit dem Frankfurter Lokalstücke „Der Prorector“ (vgl. JBL. 1893 IV 4:300) und weist den Autor, K. S. Textor, als wirklichen Vetter Goethes nach. Der darin verspottete I. I. G. Scherbius war Goethes Privatlehrer. —

Auf dem Gebiete des Volksschauspieles[212-230]) sind wieder wenig Arbeiten zu verzeichnen. Beetschen[231]) bespricht sehr anerkennend Otts „Karl den Kühnen“ und die „Eidgenossen“ unter Erwähnung anderer dramatischer Bearbeitungen des Stoffes; er beklagt nur das melodramatische Beiwerk. — Das Schlierseertheater[232]) feiert Bahr[232a]) als das ideale Theater überhaupt. — Schullerus[233]) hat ein titelloses, unvollständiges Dramenmanuskript aufgefunden, das den ersten Versuch eines siebenbürgisch-deutschen Dramas darstellt. Es ist 1804 geschrieben, die Personen sind leicht zu erraten, es umfasst den Kreis der um 1800 in der Gegend Hermannstadt massgebenden Persönlichkeiten. Der Einfluss von Schillers „Braut von Messina“ ist merkbar. — Bruinier[234]) kommt in kritischen Untersuchungen über die ältesten Bestandteile des Volksschauspieles von Dr. Faust und ihr Verhältnis zu Marlowe zu folgenden Resultaten: 1. Im ältesten Monologe fehlte die Fakultätenschau, die Polyhistorie Fausts und das Motiv des unbefriedigten Wissensdranges. Er enthielt als Grundgedanken die durch die Stufenleiter exemplifizierte Unzufriedenheit Fausts mit seinem Stande, seine Flucht zur Nigromantie. Dieser Archetypus ist nirgends rein erhalten, sehr frühzeitig findet eine Erweiterung statt im Augsburger und Ulmer Spiele, die „Adlersflügel“ werden zum Bilde des geistigen Ehrgeizes; diese Fassung konnte sich nicht halten, Maler Müller hat sie gekannt und benutzt. Ein Typus, repräsentiert durch einige Vertreter, geht auf Marlowe zurück, übernimmt seine Fakultätenschau, aber entstellt sie. Zwei Fassungen fügen auch noch seine Polyhistorie hinzu. Mit Marlowes Monolog finden sich im deutschen Spiele manche Uebereinstimmungen, aber auch starke Abweichungen, so dass man annehmen muss, dass er nicht aus Marlowe direkt geflossen sein kann. 2. Die erste Geisterstimmenscene ist einer der ältesten Teile des Dramas und stand ursprünglich hinter dem Monologe. Sie hat viele Abweichungen und neue Motive erhalten. Bei Marlowe erscheinen die Geister ebenfalls, aber sie haben keinen Einfluss auf Faust. 3. Für den Archetypus des die Zauberbücher bringenden Studenten ist sicher, dass Faust keine Bücher zur Beschwörung gehabt hat, dass sie nicht zufällig kommen, sondern mit Faust in Verbindung stehen, und dass sie echte Studenten, keine Teufel sind. Die Hauptsache ist das Buch. Man meinte, die Studenten seien aus Marlowes Magiern entstanden, aber der deutsche Archetypus stimmt mit der vormarlowischen Sage bei

---

Humor u. Wiener Humoristen: AZg[B]. N. 11/2. — **205**) Ph. Langmann, Bartel Turaser. L., Friese. 107 S. M. 2,00. |[A. Bartels: Kw. 10, S. 359-60; H. Bahr: Zeit 10, S. 187/8; F. Schütz: NFPr. N. 11969; A. Bettelheim: AZg. N. 345; M. Necker: AZg[B]. N. 120; R. Steiner: ML. S. 1577-80; H. Merian: Ges. 2, S. 385-90.]| — **206**) M. Harden, Gretes Glück: Zukunft 19, S. 140/4. — **207**) × F. Brümmer, J. C. C. Gurlitt: DNekrolog. 1, S. 245/6. (Plattdtsch. Stücke.) — **208**) × id., F. A. Pick: ib. S. 248/9. (Lustspiel mit Elsässer Scenen „D. tolle Morgen“ 1864.) — **209**) × N. Sevenig, Ueber luxemburg. Dialekt-Dichtung: DDichtung. 22, S. 293/9. (Bespricht De La Fontaine.) — **210**) G. Fuchs, D. beste dtsch. Komödie: Zeit 10, S. 183/4. — **211**) L. G(eiger), E. Vetter Goethes als Frankfurter Lokaldichter: GJb. 18, S. 289-90. — **212**) × Volksbühnen u. Volksfeste: Volkswohl 1, S. 44/5. — **213**) × M. S. Prem, Ueber Passionsspiele: MarburgerZg. N. 92. — **214**) × M. Haberlandt, Oesterr. Passionsspiele: WienerZg. 1896, N. 80. — **215**) × H. Anz, Dtsch. Weihnachtsspiele: ChristlWelt. 11, S. 1214/6, 1244/6. — **216**) × A. Schlossar, Volkstüml. Oster- u. Weihnachtsspiele: BLU. S. 316/8. (Bespr. Kralik u. Greinz.) — **217**) × A. Paudler, ‚Gregorovius-Spiel in Böhm.-Kamnitz: ErzgebirgsZg. 19, S. 42/4, 61. — **218**) × K. Reiterer, Volksschauspiele im Ennsthale: ZÖstrVolksk. 3, S. 61/3. — **219**) × Zu d. Bauern-Komödien: Heimgarten 21, S. 795/7. (Aus Krauss: D. eherne Mark. Spiele aus d. Ennsthale.) — **220**) × J. Krauss, E. Weihnachtsspiel aus d. Erzgebirge: ErzgebirgsZg. 18, Heft 2. — **221**) × C. Dietel, E. Weihnachtsspiel im Erzgebirge: ib. 17, S. 277-80. (Vgl. JBL. 1896 IV 4:255.) — **222**) × W. Hein, Hexennachspiel: ZÖstrVolksk. 3, S. 168-76. (Krimml.) — **223**) × A. Braun, D. Volksschauspiel „D. Bauernjörg“ in Leutkirch: AZg. N. 211. — **224**) ○ × P. Bahlmann, D. Fastnachtsspiele im zoolog. Garten zu Münster: WestfälGBll. 1, S. 113-25. — **225**) × Schw., D. Passionsspiele v. Oberndorf: Volksfreund 6, N. 14. — **226**) × Wilhelmine v. Hillern, Joh. Diemer: DNekrolog. 1, S. 242/3. (Chorführer d. Oberammergauer Passionsspiels.) — **227**) × M. Urban, D. Passionsspiel in d. Stadt Plan: MVGDB. 36, N. 1. — **228**) × Th. Dithmar, Volksbühne auf d. Lande: Grenzb. 4, S. 631/6. (Ueber Schmalkalden.) — **229**) × F. Poppenberg, D. Andreas Hofer-Spiel: IllFrauenZg. 24, S. 155. — **230**) ○ × L. Rehse, D. Stieldorfer Passionsspiel: DPBl. 30, S. 274/6, 282/4. — **231**) A. Beetschen, E. schweiz. Volksschauspiel: AZg[B]. N. 209. — **232**) × P. R(osegger), D. Bauern-Schauspieler aus Schliersee: Heimgarten 21, S. 758-62. — **232a**) H. Bahr, D. Schlierseer: Zeit[W]. 10, S. 172. — **233**) A. Schullerus, Kleine Studien z. siebenbürg.-dtsch. Litt.-Gesch. III. E. Einwanderungsdrama aus d. Anfang d. 19. Jh.: KBlVSbnbgLK. 20, S. 129-33. — **234**)

Widmann überein. In einige Texte dringt später Marlowe ein. Die Bücher bleiben im Zimmer und Faust verlässt es, die alten Fassungen motivieren den Abgang dadurch, dass er die Studenten persönlich bewirten will. Eine Reihe von Fassungen bringt eine folgenschwere Aenderung: die Studenten bleiben hinter den Coulissen und Wagner tritt in den Vordergrund, auf ihn wird die Bewirtung abgewälzt. Vielleicht stammt daher Casperls Wahn, im Wirtshaus zu sein. Weitere Untersuchungen stehen in Aussicht. — Erich Schmidt[235]) teilt aus einem Tiroler Sammelbande, der auch eine Griseldis und ein Ritterstück „Wendelin von Höllenstein“ enthält, einen Don Juan, ein „Kinderspiel“ Dr. Faustus, das noch in den fünfziger Jahren mit Marionetten in der Innsbrucker Gegend gespielt wurde, und ein Zwischenspiel „Hanswurst und Lucinde“ mit. —

Dramaturgisches. Th. Alt vermisst in dem Buche von Avonianus[236]) die Berücksichtigung der dramatischen Wirkung, welche die Schauspielkunst selbst, ohne Rücksicht auf das Drama, auszuüben vermag. —

Modernes Drama. Die 3. Auflage des Litzmannschen Buches[237]) stellt Gottschall mit der Schrift E. Wolffs zusammen. Er nennt seine Ablehnung der die Bühne beherrschenden Autoren einseitig, es fehlen Stücke, die immer besprochen werden. Wilbrandt kommt gegen Wildenbruch zu kurz, es fehlt auch die Vorgeschichte des modernen Dramas. Sein Buch ist eine Sammlung von Essays, auf den Essay ist die Litteraturgeschichte der Gegenwart angewiesen. — Im Drama der Gegenwart sieht Rath[238]) eine notwendige Bewegung, es erreicht die Wiedergabe des Seelischen, in der Form herrscht der Einfluss Zolas, dessen Natürlichkeit missverstanden wurde. Der Versuch, jede Konvention zu entfernen, wird als unsinnig abgefertigt. Als Hauptaufgabe hat man die Schöpfung von Charakteren erkannt, die hauptsächlich in indirekter Methode gezeichnet werden. In der kurzen Sprache wird ebenfalls das Charakteristische gesucht. Das heutige Drama ist mehr Verheissung als Erfüllung, auch in seinem bedeutendsten Repräsentanten Hauptmann.[239]) — Krebs[240]) fühlt sich verpflichtet, Ibsen, Hauptmann und Sudermann vom christlichen Standpunkte zu beleuchten. Alle drei huldigen dem Naturalismus, d. h. jener Weltanschauung, die einen Herrn der Welt über die Natur nicht anerkennt. Er analysiert die einzelnen Dramen, stark moralisierend. „Einsame Menschen“ sind ihm eine Apologie des Lasters. Merkwürdig sind die Lobeshymnen auf „Sodoms Ende“, das K. weit über alle Dramen Ibsens stellt. Die Männer hätten ihre zum Teil glänzenden Gaben anders anwenden sollen. — Neumann-Hofer[241]) konstatiert aus den Ergebnissen des Theaterjahres, dass die französische Produktion sehr an Boden verloren hat und Ibsen als Führer der deutschen Bühnendichtung dasteht. — Dass der künstlerische Führer einer Epoche nicht immer die grösste künstlerische Kraft ist, beweist für Ernst[242]) Hauptmann. Indem er die Technik von Holz und Schlaf anwendete, war er durch Zufall ein Bahnbrecher geworden. Der Unterschied von Ibsen liegt hauptsächlich in der Technik, die bei diesem gealtert ist. Die Technik des naturalistischen Dramas ist von den oben Genannten gefunden worden, nach Zolas Anregung, nur bestritt Holz die Notwendigkeit des Temperaments. — Jacobowski[243]) führt aus, dass das deutsche Drama im wesentlichen Charakterdrama sei, aber in Technik und Geist sehr beeinflusst von Ibsen und den Franzosen. Eine gesunde Reaktion kommt aus Märchen und Geschichte, wenn auch noch mit unvollkommenem Erfolg. Der Florian Geyer wies den richtigen Weg. Hauptmann offenbarte ein echtes Bühnentemperament, er ist ein Wildenbruch mit grosser realistischer Auffassung. So wird er der zukünftige Genius des deutschen Dramas sein. — Grabbow[244]) hält unsere Zeit für die Kunst überhaupt ungeeignet. Er konstatiert das Ende des naturalistischen Dramas. Er fordert den Dichter auf, seine Gestalten in der Gegenwart zu suchen, aber sie wahrhaft dramatisch auszugestalten. Einige Vorschläge wie Dramaturgenstellungen an den deutschen Bühnen usw. schliessen sich an. — Ebenso findet Langscheid[245]) in der Gegenwart nicht die Möglichkeit einer künstlerischen Grossthat, so lebhaft auch die Sehnsucht nach ihr ist. Zu einer neuen Kunst gehört eine neue Zeit, und ein Geist, der sie erfasst. Von einer neuen Zeit sind aber erst die Vorboten da, und die Menschen fühlen sie. So ersteht zwar eine Lyrik, das Drama müsste aber schon die Vollendung, den Sieg der Idee bringen; dafür sind die Voraussetzungen nicht gegeben und können auch nicht konstruiert werden. So kann keines der modernen Dramen befriedigen, weil

---

(III 4 : 7.) — **235**) Erich Schmidt, Volksschauspiele aus Tirol. Don Juan u. Faust: ASNS. 98, S. 241-80. — **236**) (JBL. 1895 IV 4 : 554.) |[Th. Alt: ZPhK. 110, S. 302/8.]| — **237**) (JBL. 1896 IV 4 : 272; 1895 IV 4 : 553.) |[R. v. Gottschall: DR. 1, S. 243-50; -r.: ÖLBl. S. 526/7.]| — **238**) W. Rath, D. mod. Drama: MschrNLK. 1, S. 235-43. — **239**) × H. Stöbel, D. Errungenschaften d. mod. Litt. II. Drama: NR^{W}. 1, S. 755-62. — **240**) R. Krebs, D. mod. realist.-naturalist. Drama im Lichte d. Christentums. Ibsen. Hauptmann. Sudermann. Erfurt, Keyser. 71 S. M. 1,00. — **241**) O. Neumann-Hofer, D. Theater in Berlin: Cosmopolis 8, S. 274-88. — **242**) P. Ernst, D. Anfänge d. mod. Dramas: NZSt. 2, S. 452-60. — **243**) L. Jacobowski, Drama u. Nationalgefühl: BLU. S. 609-11, 625/7. — **244**) M. Grabbow, D. dramat. Dichtkunst Deutschlands am Ende d. 19. Jh. E. Beitr. z. Hebung derselben. B., Cumme & Hinstorff. 47 S. M. 0,50. — **245**) E. Langscheid,

eine harmonische Lösung in ihnen unmöglich ist. — Manche versprechen sich auch Erfolge von Volksbühnenspielgesellschaften und dem Eisenacher Theaterplan[246 249]). — Die Entwicklung des Volksbühnengedankens schildert Miethke[250]), Wagners grosse Bedeutung besonders hervorhebend. Die Verhältnisse drängen dahin, dass die Theater Regierungsunterstützung finden müssen; wie eine unentgeltliche Schule, müsse es auch ein unentgeltliches Theater geben. Daneben behalte die Luxusbühne ihre Berechtigung. —

Sittenberger[251]) schildert den Anteil Wiens an der modernen dramatischen Litteratur. Spät erst hat es den Naturalismus aufgenommen, vorbildlich wurden die Franzosen Maupassant und Bourget, Einfluss übten auch die „schwachköpfigen“ Mystiker Maeterlinck und Verlaine, Ibsen hat nur formell gewirkt. Die Produkte sehen sich alle gleich. Die Dichter geben sich subjektiv, sind aber nur impressionabel. Ihnen fehlt die Kraft der Wahl, sie haben Empfindungen, aber keine Urteilskraft, sind ungeheuer eitel und Meister der Pose. Ihr Pessimismus ist nur Missbehagen. Sie lieben die Renaissance, ohne die Gewalt des Lebensgenusses zu besitzen, sie sind keine Uebermenschen, sondern Untermenschen. Ueberall zeigt sich Willensschwäche, das Weib erscheint immer als das stärkere Element. Der Stoffkreis ist ein sehr kleiner. Ihr Bestes geben sie in der Stimmungslyrik. Das Drama lösen sie in lyrische Scenen auf. Ebermanns „Athenerin“ ist kraftlos und durchaus nicht einfach, sondern ein sehr kompliziertes Stimmungsbild mit trefflichen Analysen im einzelnen und typischer Handlung. Er ist der Schiller unter den Wienern in seinen Fehlern und Vorzügen. Schnitzler begann mit graziösen, monotonen Variationen; die „Liebelei“, bei der an Kabale und Liebe zu erinnern ist, brachte einen Fortschritt, hübsche Grillparzer-Töne stellten sich ein, doch er wird leicht müde und schlaff, er hat die grösseren Formen noch nicht zu beherrschen gelernt. —

Gattungen des Dramas. Sittenberger[252]) handelt über das analytische Drama. Form und Inhalt stehen im Kontraste. Der Naturalismus führte dahin, dass man eigentlich nur fünfte Akte schrieb. Der Vergleich des Ibsenschen Dramas mit dem König Oedipus wird abgelehnt. Bei Sophokles handelt es sich nicht um Enthüllung von vergangenen Ereignissen, die für jeden bekannt waren; sie sind etwas ganz Persönliches für den Helden und ergeben nichts Zwingendes für den Charakter. Das Interesse gehört nur dem, was vorgeht. Das Werk ist ein Charakterdrama. Auch mit dem „Zerbrochenen Krug“, der gewöhnlich als analytisches Drama bezeichnet wird, steht es anders. Da muss das Publikum erst eingeweiht werden, aber das geschieht gegen den Willen der Hauptpersonen, der Zusammenhang von Vergangenheit und Gegenwart ist ganz lose, es handelt sich nicht um das, was geschehen ist, sondern um die Art der Enthüllung. Die Analyse ist nur scheinbar. Ebenso verhält es sich in einem nach Muster des Kleistschen Dramas gemachten Stücke von Caro „Am Herzogshofe“. Im Gegensatze zu diesen Werken ist ein Drama wie Ibsens „Gespenster“ wirklich analytisch, nur das Vergangene ist interessant, es wird unnötig erzählt, das Publikum bedarf fortlaufender Belehrung, so kommt beinahe ein Monodrama heraus. Was geschehen ist, nicht wie sich die Personen zu dem Geschehenen verhalten, ist der Inhalt. — Gold[253]) stellt einen, besonders in Wien herrschenden Typus von falschen Theaterstücken auf, die er der Kapellmeistermusik vergleicht. —

Ueber den Symbolismus im historischen Drama spricht Bleibtreu[254]). Der Dichter hat immer eine persönliche Beziehung zu seinem Stoffe. Das historische Thema ist nur ein Symbol, im Bilde der Vergangenheit erscheint die Gegenwart. Das bezeichnendste Beispiel ist Kleists Hermannsschlacht. Grillparzer blieb hinter ihm in seinem Ottokar zurück, weil die Beziehungen des Oesterreichers zur Gegenwart und zu Deutschland schwächer waren. Wildenbruch erzielt nur da Wirkung, wo er märkischen Lokalton anschlagen kann. Ebenso verhält es sich im Roman, Freytag gab Chronikenstudien ohne inneres Leben. Für das Theaterpublikum entscheidet der stoffliche Reiz. Mit Kostümen ist das historische Drama nicht aufzubauen. Das Publikum liebt stark politische Vorgänge nicht, das hat Schiller begriffen und Erotik, allerdings zu viel, hinzugethan. Wirkliche historische Dramen sind sehr wenig geschrieben worden. Hebbel gestaltete aus seinem persönlichen Seelenleben, Grillparzer vergriff sich in seinen österreichischen Stoffen und blieb mehr rhetorischer Pathetiker. Das wahre historische Drama kündigt sich in Grabbe an, aber als Torso. Was in Schiller, Kleist und Grabbe wirklich bedeutend

---

D. zukünftige Drama: Ges. 4, S. 371-85. — 246) × V. Hertel, Volksbühnenspiele: DBühneng. 26, S. 345/6. — 247) × id., Volksbühnenspiele: DDramaturgie. 4, S. 17/8. — 248) × H. Schreyer, D. dtsch. Nationalfest u. d. dtsch. Schauspielhaus: ib. 3, S. 290/4. — 249) × L. Lier, Volksfeste u. Volksbühnen: ib. S. 206/8. — 250) H. Miethke, Luxusbühne u. Volksbühne: DR. 2, S. 367-75. — 251) H. Sittenberger, D. mod. Wiener Schule u. d. Drama: AZg^B. N. 79. — 252) id., D. analytische Drama: ib. N. 231. — 253) A. Gold, Neue Theatereindrücke: Zeit 10, S. 171/2. — 254) K. Bleibtreu, D.

war, die Motivierung weltgeschichtlicher Gedanken, droht heute verloren zu gehen, wo das Publikum nach Aktualität dürstet und das Theater in Verdauungsstimmung besucht. So hatte Ibsen seine Erfolge, er aber sehnt sich nach der Historie. Mit „Kaiser und Galiläer“ ist er gescheitert, weil die Charakteristik schwankt und Fragezeichen schliessen. Im Tell und Götz tritt uns die freie Persönlichkeit viel anschaulicher im historischen Symbol entgegen, als im Volksfeind. Der wahre Dichter ist stets Symbolist, alles andere geht zu Grunde, wie es auch der modernen Dichtung geschehen wird. Plastische Symbolik giebt nur die Historie. —

Sociale Zustände können nach Haushofer[255]) Gegenstand der Poesie sein, wenn sie unter künstlerischen Gesichtspunkten geschaut sind. In den modernen Dramen der älteren Zeit, bei Iffland und seiner Schule, entwickelten sich die Konflikte nur aus den Personen, in denen unserer Zeit aus den Zuständen der Gesellschaft. Ein Vorläufer ist „Kabale und Liebe“. Die Weiterentwicklung liegt in Frankreich, erst jetzt greift Deutschland wieder mächtig ein. Es giebt zwei Gruppen von Gesellschaftskörpern, die Familie und die anderen gesellschaftlichen Faktoren. Die erstere liefert die reichste Ausbeute an Problemen, die socialpolitischen Fragen sind eigentlich nur in ihren Anfangsstadien Probleme für die Dichtkunst, später zersplittern sie sich in prosaische Einzelfragen. Heute ist es für die Dichtung schon zu spät, die Frage des vierten Standes zu behandeln. Der Dichter kann nur dann wirken, wenn er vorahnend Gedanken der Zukunft entrollt. So kommen „Die Weber“ schon etwas zu spät und sind nur notwendig für jene, die zurückgeblieben sind. —

In der Mode des Märchendramas sieht Lier[256]) das Auftreten der Romantik gegen den Naturalismus, der sich damit bankerott zu erklären beginnt. Man täuscht sich Naivetät im Märchengewande vor. Damit gesteht man zu, auf dem bisherigen Wege die Poesie des Lebens nicht entdecken zu können. Aber nicht Weltflucht, sondern Erfassen des Lebens ist die wahre Losung. — Harden[257]) bemerkt auch die Reaktion gegen das Hinterhaus, die sich hier vollzieht, aber den Dichtern fehlt der Kinderglaube. Hauptmanns Märchendrama ist nicht klar und rein, nicht einfach. Es zeigt eine Ueberschätzung seiner eigenen Kräfte.[258–259]) —

Das Lustspiel beleuchtet Wolzogen[260]). Es ist von den neuen Bestrebungen auf dem Gebiete des Dramas fast unberührt geblieben und nach wie vor Produkt der Konvention. Der Grund liegt darin, dass es in der Wirklichkeit zwar Tragödien genug, aber keine reinen Lustspiele giebt, und die neue Generation so ängstlich nach Wirklichkeit forscht, dass sie aus der Phantasie keinen Stoff zu gestalten vermag, der sich mit realistischen Mitteln zum heitern Schauspiele machen lässt. Der Dichter muss die heitere Grundstimmung aufrecht erhalten, das ist nur möglich, wenn er die Thorheiten und Schwächen, die in seinem Stoffe liegen, mit äusserster Gutmütigkeit behandelt; der moderne Dichter ist zu stolz, seine ernsten Ueberzeugungen dem Behagen des Publikums zu opfern. W. bespricht seine „Kinder der Excellenz“, in denen er selbst nur ein halbes Lustspiel gesehen hat, und sein „Lumpengesindel“, das ernster gehalten ist und dadurch zur Tragikomödie wurde. Und diese ist der einzige Ersatz für das heute noch nicht mögliche Lustspiel. Als Lustspiel schrieb er das „Unbeschriebene Blatt“ und glaubte, das Publikum werde sich durch komische Situationen betrügen lassen. Er meint, man werde dahin kommen, im Theater einfach ein Stück Leben als Drama hinzunehmen. Heute ersetzt das Lustspiel ein realistisches Lebensbild mit gemischten Stimmungen, wie sein „Lumpengesindel“ oder Bahrs „Tschaperl“.[261]) —

Dramaturgische Einzelheiten[262–269]). Der Konflikt, nicht der Charakter ist einem Anonymus[270]) das Wesentliche des Dramas, im Gegensatze zum Epos, wo er im Hintergrunde der Handlung steht. — Gegen den Hervorruf der Schauspieler wenden sich Bittrich[271]) und Kalkschmidt. — Zur Frage der Bühnenreform schlägt Dörpfeld[272]), indem er die Resultate seiner Forschungen über das griechische Theater skizziert, wonach es keine Trennung von Chor und Sprecher und keine erhöhte Bühne gegeben, vor, auch auf unserem Theater die

---

Symbolismus d. hist. Dramas: MschrNLK. 1, S. 77-90. — **255**) M. Haushofer, D. socialen Fragen im Lichte d. dramat. Dichtung: WIDM. 81, S. 330-42. — **256**) L. Lier, V. d. Märchenkrankheit: Kw. 10, S. 163/5. — **257**) M. Harden, Märchendramen: Zukunft 18, S. 280/8. — **258**) × J. Loewenberg, Mod. Märchendramen: HambCorr^B. N. 5/6. (Handelt über Fulda, Drachmann, Rosmer, Hauptmann.) — **259**) × E. Frhr. v. Danckelmann, D. Fatum in d. Tragödie: DDramaturgie. 3, S. 73/6. — **260**) E. v. Wolzogen, D. Lustspiel: N&S. 83, S. 305-13. — **261**) × H. Welcker, D. dtsch. Lustspiel u. d. mod. Dichtung: DDramaturgie. 3, S. 229-32, 262/4. (Hebt besonders Walter Harlans Lustspiele hervor.) — **262**) × G. Köberle, Dramaturg. Aphorismen. 2. Folge: ib. 4, S. 74/6, 108-10. (Vgl. JBL. 1896 IV 4 : 310.) — **263**) × E. Wachler, Oper u. Volksschauspiel: Kritik 12, S. 49-56. — **264**) × Tony Kellen, Theater u. Gesellschaft: Didask. N. 230. — **265**) × L. Lier, Dichter u. Bühne: DDramaturgie. 4, S. 42/6. — **266**) × E. Brausewetter, Dramat. Kunst u. Moral: ib. 3, S. 202/4. (Dazu Erwider. v. E. Frhr. v. Danckelmann: ib. S. 233/4.) — **267**) × E. Romanowski, D. Komik (auf d. Bühne u. im Variété): InternatArtistenZg. 2, N. 38. — **268**) × F. v. Zobeltitz, D. Première: Velh&KlasMh. 1, S. 228-33. — **269**) × S. Ludwig, Theaterzettel: Sammler^B. 18, S. 279-81. — **270**) D. dramat. Konflikt: Grenzb. 3, S. 613/9. — **271**) M. Bittrich, Beobachtungen im Theater: Kw. 10, S. 342/3. (Dazu E. Kalkschmidt: ib. S. 302.) — **272**) W. Dörpfeld, D. altgriech. u. d. mod. Theater:

ganze vordere Bühne halbkreisförmig in den Zuschauerraum hineinzuschieben, den Vorhang zur Teilung zu verwenden und so eine Hinterbühne zu schaffen. —

Rechtliche Verhältnisse und Censur. Eine umfassende Darstellung hat das deutsche Theaterrecht durch Opet[273]) erhalten, die hier nur in den Grundzügen zu skizzieren möglich ist. Es scheidet sich in ein öffentliches und ein privates Recht. Beide werden auch in ihrer historischen Entwicklung und bei anderen Nationen betrachtet. Zum öffentlichen Recht zählt die Theatergewerbepolizei, in deren Gebiet die Frage der Theaterfreiheit, der Konzessionierung und der Kontrolle fällt, und die Theatersicherheitspolizei. Ausführlich handelt O. hier über die Censur, deren Macht er sehr einschränken möchte: „Eine Polizeigewalt, welche dichterische Angriffe gegen die bestehenden Zustände von Staat, Religion, Moral, Gesellschaft und Familie mit Aufführungsverboten beantwortet, mutet der Litteratur völlige Erstarrung zu.“ Besonders scharf wird die österreichische Censurpraxis angegriffen. Am angemessensten erscheint ihm jene Censur, die ihre Ausübung von den zu erwartenden Folgen der Aufführung abhängig macht. Im privaten Theaterrecht behandelt der Vf. das Bühnenengagement, wobei er besonders für das Recht des Schauspielers auf ganz bestimmte Rollen eintritt und bedauert, dass die Kontrakte nicht mehr für genau bezeichnete Fächer abgeschlossen werden, ferner den Theaterbesuch, das Aufführungsrecht, und in einem besonderen Aufsatz[274]) die Theateragenturverträge. — Derselbe Vf.[275]) weist die Forderung eines neuen Engagementsgesetzes als überflüssig zurück, da mit dem J. 1900 das bürgerliche Gesetz in Kraft tritt und bestimmt, dass Verträge, deren Erfüllung dem allgemeinen Moralbewusstsein zuwider laufen, als rechtlich nicht vereinbart zu gelten haben. Um diesen sehr vieldeutigen Begriff festzustellen, empfiehlt er Sammlungen von Schiedssprüchen und Einsetzung von Bühnenschiedsgerichten. Felisch protestierte mehrfach gegen diese Ausführungen.[276]) — Aus den Wiener Beratungen über die Censur (vgl. JBL. 1896 IV 4:341) ging ein kurzer „Entwurf eines österreichischen Theatergesetzes“[277]) hervor. Die Majorität der Experten hatte sich gegen die Beseitigung der Censur ausgesprochen, nur an die Stelle freien Ermessens habe Rechtsprechung zu treten. Konzession und Censur werden dem Verwaltungsgerichte unterstellt. — Burckhard[278]) erörtert Opets Buch und diesen wesentlich von ihm redigierten Entwurf und erwähnt auch die Frage des Kostüms, das der Direktor unter allen Umständen beizustellen verpflichtet werden solle.[279]) — Ein Anonymus[280]) hält es für unmöglich, dass sich eine Schablonenordnung für Hofbühnen und wandernde Karren geben lasse. Er fordert Ausdehnung der Arbeiterversicherung auf die Mitglieder der Bühne.[281-287]) — Bettelheim[288]) bringt Beispiele, wie die Censur gegen Saar, Anzengruber usw. in Oesterreich verfahren sei.[289]) — Das Resultat einer Censur-Aufhebung ist, wie Bahr[290]) versichert, sehr gering, so lange noch dieses Konzessionssystem herrscht. Die Aufhebung der Konzession ist schwer, ja unmöglich, bevor nicht ein Gesetz geschaffen ist, das den Schauspieler ebenso gegen den Direktor schützt, wie den Arbeiter gegen den Fabrikanten. — Stránský[291]) sieht den grossen Fehler in dem Kampfe gegen die Censur: er geht mehr aus Hass gegen die Polizei als aus Liebe zur Kunst hervor. Heute ist in Oesterreich die Censur sogar teilweise ein Schutz der dramatischen Kunst, denn ein Patent vom J. 1854 existiert noch, dem zufolge der Schauspieler persönlich für ein Aergernis strafbar ist.[292-294]) —

Einen hübschen Leitfaden giebt Léon[295]) für den Regisseur, wobei er besonders die individualisierende geistige Arbeit in den Vordergrund stellt, sowohl dem Werke, als auch dem Darsteller gegenüber. Er bespricht den Gang und das Wesen der Probe, die er mit vollem Rechte gleich mit Dekoration und womöglich im Kostüme abgehalten wissen will. Dass der Regisseur seine Ausstellungen notieren und nach der Scene dem Darsteller privatim sagen solle, sowie dass der Souffleur in der ersten

---

Cosmopolis 8, S. 887-906. — **273**) O. Opet, Dtsch. Theaterrecht. Unter Berücksicht. d. fremden Rechte systematisch dargest. B., Calvary. 519 S. M. 10,00. |[L. Lier: DDramaturgie. 4, S. 106/8, 138-43; J. L.: NZürcherZg. N. 56.]| — **274**) id., Theaterrecht: Handbuch d. Staatswissensch. Suppl. 2, S. 888-96. — **275**) id., D. Bühnenengagement nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch: DBühneng. 26, S. 13/4. (Daran anschliessende Polemik mit P. Felisch: ib. S. 29-30, 37, 49.) (Vgl. JBL. 1896 IV 4:335.) — **276**) × G. Köberle, Ueber d. Unerlässlichkeit e. neuen dtsch. Theatergesetzes: DDramaturgie. 4, S. 1/8. — **277**) Entwurf e. österreich. Theatergesetzes. Wien, Manz. 18 S. M. 0,60. |[C. Biberfeld: ML. 66, S. 654/6; AZg[B]. N. 98.]| — **278**) M. Burckhard, D. Theaterrecht: NFPr. N. 11821/2. — **279**) × L. Lier, Z. rechtl. Stellung d. Theater u. d. Schauspieler: DDramaturgie. 3, S. 10/4. — **280**) Fal., Socialpolitik u. Bühnenrecht: AZg[B]. N. 137. — **281**) × G. Köberle, Entwurf e. Statuts für d. in städtische Regie übergehenden Theater: DDramaturgie. 3, S. 100/3. — **282**) × H. Schreyer, D. Theaterwesen in Preussen: ib. 4, S. 46/8, 69-74. — **283**) × P. Felisch, D. Geschäftsverteilung im Schiedsgerichte d. dtsch. Bühnenver.: DBühneng. 26, S. 354. — **284**) × id., D. Wahl d. immatrikulierten Schiedsrichter d. Dtsch. Bühnenver.: ib. S. 329-30. — **285**) × O. Francke, D. Genossenschaft dtsch. Bühnenangehöriger: DDramaturgie. 3, S. 109-11. — **286**) × J. v. Mähly, Ueber litterar. Censur: ML. 66, S. 920/5. (Beispiele aus d. franz. Litt.) — **287**) × Vivus, D. Theatercensur: NR[W]. 1, S. 33/9. — **288**) A. Bettelheim, E. neuer Feldzug wider d. österr. Theater-Censur: AZg. N. 26. — **289**) × O. Friedmann, D. Kampf gegen d. Censur: Zeit[W]. 10, S. 159. — **290**) H. Bahr, D. Censur: ib. S. 27. — **291**) A. Stránský, Noch e. Wort z. Theater-Censur: ib. S. 43/4. — **292**) × F. Schütz, Theatercensur: NFPr. N. 11697. — **293**) × E. Censurenquête vor 50 J.: Zeit 10, S. 56/7. (In Paris 1849.) — **294**) × M. Osborn, Berliner Theater. IV. D. Erbe d. freien Bühne: MschrNLK. 1, S. 447-52. — **295**) V. Léon, Regie-Notizen zu e. Handbuch. Mit e. Geleitwort v. H. Bahr. München, Brakl. VIII, 44 S.

Coulisse untergebracht werden solle, halte ich für unglückliche Gedanken. L. bekämpft heftig die bequeme Berufung auf die Tradition als entwicklungshemmend. Die Schwierigkeit, Massenscenen zu stellen, ist viel geringer, als die Duoscenen gut herauszuarbeiten. Zur Heranbildung des Regisseurs schlägt der Vf. eine Erweiterung der bestehenden Schauspielschulen zu Regieschulen vor. — Gelber[296]) bezeichnet es als schweren Uebelstand, dass der Regisseur gegenüber ersten Künstlern sich so oft seines Rechtes begiebt. Er hat die Individualität des Dichters gegen den Darsteller zur Geltung zu bringen und seine Idee herauszufinden, die der Schauspieler schon nach seinem Bildungsgange selten zu erfahren im stande ist. — Wirkliche Regisseure, die heute ganz fehlen, sind für Dresdner[297]) nur in kunstverständigen Dilettanten, die sich an freien Bühnen schulen, zu erhoffen. — Bahr[298]) definiert den Regisseur als den Vertreter des Dichters, den Vermittler zwischen ihm und dem Schauspieler. Laube kam als Anwalt des dramatischen Zwecks über Dichter und Schauspieler hinaus. —

Von einer überflüssigen Konferenz zur Regelung der deutschen Bühnenaussprache hat Siebs[299]) vorläufig die allgemeinen Thesen gegeben. Der Gedanke fand überhaupt recht wenig Anklang. — Kluge[300]) fordert Schonung des Erdgeschmacks, auch in der Sprache, und Bettelheim[301]) verweist auf Bemerkungen Littrés über Wandlung der Aussprache auf der französischen Bühne. Und nun Deutschland mit seinen vielen Hauptstädten! Die Bühne soll bleiben wie das Leben, der Vielgestaltigkeit darf keine Einförmigkeit aufgezwängt werden.[302]) —

Ueber die Bedeutung der Schauspielkunst handelt Heine[303]) recht wunderlich. Sie hat drei Herren: Staat und Polizei, Kapital und Publikum. Die Kunst selbst ist abhängig vom Drama. Das Drama wird erst oft mit dem Fortschritte der Bildung zum Bühnendrama, zunächst ist es Buchdrama. Nur in der Abneigung des Publikums, etwas Dramatisches zu lesen, liegt der Grund der Behauptung, dass die dramatische Poesie des Theaters bedürfe. Im Wesen der dramatischen Poesie liegt nicht das Bedürfnis nach Aufführung. — Lessing[304]) sieht in der modernen Schauspielkunst ein einseitiges Individualitätsstreben, das das Selbstbewusstsein des Schauspielers stark entwickelt und die Dichtung in den Hintergrund treten lässt. Die moderne Richtung ist ebenso unnatürlich wie die Goethesche. — Heine[305–306]) betrachtet die Schauspielkunst als das konservative Element, während sich die dramatische Litteratur entwickelt. Nur langsam nimmt jene teil an den Fortschritten. Die Forderung der neuen Kunst ist die Uebersetzung des neuen litterarischen Dramas ins Theatralische, mit völliger Individualisierung auch in Ausstattung und Maske. Das Hauptkennzeichen unserer Epoche ist die Rücksichtslosigkeit gegen das Publikum. Das Ensemble ist der Träger der Illusion. Zu der älteren historischen Treue gesellt sich jetzt die Gegenwartstreue. Ziel des Verismus in der Schauspielkunst ist, die von allen Schablonen befreite Kunst individuell zu charakterisieren.[307]) —

Lewinsky[308]) betrachtet das Verhältnis von Raum und Schauspielkunst. Die griechische Form des Theaters erscheint dem Vf. als Form der Zukunft für den Zweck eines ernsten und hohen Dramas, das auf das Volk wirkt. Aber Maske und Kothurn waren unnatürlich, ein Zwang lag auf ihnen durch ihre Abstammung aus verblichenen Formen und aus der Demokratie. So blieb den Griechen eine wirkliche Schauspielkunst unbekannt, sie ersteht aus der Aristokratie. Das römische Theater bringt den Schauspieler, aber seine Kunst ist stärker als die Litteratur, der er dient. Es fehlt die Verbindung von Dichtung und Schauspielkunst. Die Mysterienbühne gab eine grosse bildliche Wirkung, zur Kunst fehlte aber die bezweckte Täuschung. Dass diese entstehen konnte, musste die Reformation eintreten, die das Individuum befreit. Für das Drama vollzog Shakespeare diesen Prozess. Es tritt dann eine ungünstige Anordnung im Zuschauerraum durch das Uebereinanderordnen der Plätze ein, das sich vom französischen Theater auf die moderne Bühne herübergezogen hat. Die ganz unzweckmässige Form der Loge wird festgehalten, durch äusserliche Gewalten, das Königtum und die Gesellschaft. Endlich wird der Saal zum Selbstzweck. Jeder Platz im Theater ist widersinnig, der nicht den Schauspieler unverkürzt zeigt. Immer mehr wird nach der Höhe zu gebaut, das Schauspiel ist Nebensache im Schauspielhaus. Das Natürliche wäre nur die antike Form, unter

---

M. 1,00. |[A. v. Weilen: DDramaturgie. 3, S. 83/4; E. Kilian: AZg^B. N. 12.]| — **296**) A. Gelber, Bühnenregie: Zukunft 18, S. 134-41. — **297**) A. Dresdner, D. Regisseur: Kw. 10, S. 179-82. — **298**) H. Bahr, D. Regisseur: Zeit 10, S. 138/9. — **299**) Th. Siebs, Thesen über e. Regelung d. dtsch. Bühnenaussprache. (= Verhandl. d. 44. Versamml. dtsch. Philologen u. Schulmänner in Dresden [I 6:293], S. 118-21.) — **300**) F. Kluge, D. Bühne u. d. dtsch. Aussprache: AZg^B. N. 235. — **301**) A. Bettelheim, Ist Bühnendtsch. musterdtsch.?: Nation 15, S. 53. — **302**) × H. Oberländer, Dramat. Scenen. 3. T. Ergänz. d. 1. T. Neue dramat. Soloscenen für d. Unterr. München, Bassermann. VIII, 75 S. M. 1,20. |[DBühneng. 26, S. 154/5.]| — **303**) C. Heine, Wert u. Bedeut. d. Schauspielkunst: Zeit 10, S. 72/3, 88/9. — **304**) Th. Lessing, Alte u. neue Schauspielkunst: Geg. 51, S. 340/2. — **305**) C. Heine, D. neue Stil auf d. Theater: FrB. 8, S. 845-56. — **306**) ○ × id., Ueber d. neuen Stil in d. Schauspielkunst: Redende Künste 3, S. 483/6. — **307**) × D. virtuose Richtung in d. Schauspielkunst: BerlIllZg. 6, N. 18. — **308**) J. Lewinsky, D. Verhältn. d. Raumes z. Schauspielkunst: DR. 2, S. 63-82, 173-90. — **309**) ×

Berücksichtigung des Einblicks der heutigen tiefen Scene, so ähnlich wie es R. Wagner mit Semper gebaut hat. L. ergiesst seinen ganzen wohlberechtigten Grimm über das neue Burgtheater, diese „marmorne und geldprotzende Richtstätte der Kunst". Solche Theater sind ein an der Volksseele begangenes Verbrechen.[309]) —

Schlenther[310]) schildert das Verhältnis des Schauspielers zur Nachwelt. Ist es auch wahr, dass sie ihm keine neuen Kränze flicht, so zerreisst sie dafür die alten nicht. Er rühmt Ed. Devrients Darstellung, die nur heute einer Umarbeitung dringend bedarf. Er giebt aber mehr Geschichte des Theaters als der Schauspielkunst. Eine Entwicklungsgeschichte der Schauspielkunst fehlt, und bleibt auch für die Zukunft eine schwierige Aufgabe. Sch. regt die Schaffung eines Archivs für Schauspielkunst an, dabei an Weimar in erster Linie denkend.[311-314]) —

In der Frage der Schauspielschulen fordert Deutschinger[315]) Hochschulen für die Schauspielkunst. – Auch Weilen[316]) tritt für die Notwendigkeit der Schule ein und macht Vorschläge zu ihrer Organisierung. — Auf ein neues Unternehmen, einen jährlich erscheinenden Bühnenspielplan[317]) sämtlicher deutschen Theater in recht praktischer Anordnung, sei hier aufmerksam gemacht. — Von Bühnenbearbeitungen[318 319]) ist der Sardanapal Byrons, den Kainz[320]) eingerichtet hat, erwähnenswert. —

Theatergeschichte einzelner Städte[321 325]). Ein Theaterzettel vom Bremer Liebhabertheater[326]) des Ad. Frhr. von Knigge vom 16. Apr. 1799 mit der Ariadne von Benda und dem schwarzen Mann von Gotter wurde veröffentlicht.[327 329]) — Köster verurteilt Hodermanns[330]) Buch über das Gothaer Hoftheater als dilettantisch und liederlich und regt ein Nachschlagebuch von Repertoireverzeichnissen der Städte und Wandertruppen an.[331]) — Jensch[332]) stellt gegenüber Devrient richtig, dass in Magdeburg 1794 ein Nationaltheater begonnen wurde; der neue Bau wurde im März 1795 von K. Döbbelin bezogen. Es gab Differenzen mit den Aktionären, die am 20. März das Privileg zur Errichtung und Haltung eines ständigen Theaters erhielten. Direktor wurde F. L. Schmidt, der es am 19. Sept. eröffnete. 1801 wurde der Nathan mit grossem Beifall gegeben. 1805 wurde das Theater verpachtet und Schmidt ging nach Hamburg. — Der genannte Döbbelin spielte 1791 auf dem Rathause[333]), wo er Stücke von Iffland, Spiess, Kotzebue usw. zur Aufführung brachte. —

Reinhardstoettner[334]) berichtet über eine 1799 erschienene Münchener Dramaturgie, verfasst von F. L. Reischel unter dem Pseudonym Jakob Klaubauf, einem Berliner, der sich durch seinen Uebertritt zum Katholicismus für einige Zeit die Stellung eines Kustos an der Münchener Bibliothek errungen hatte. Neben theoretischen Erörterungen giebt er da ein kritisches Theaterblatt für die Zeit vom 23. Juni bis 28. Dez. 1797, in dem er den Kaufmann von Venedig nicht für die heutige Zeit passend findet, Ifflands Albert von Thurneisen ablehnt, aber seine und Schröders Lustspiele sehr lobt. Er betrachtet das Repertoire und kommt zu dem Ergebnisse, dass das Münchener Theater hinter denen anderer Städte in jeder Beziehung zurückstehe.[335]) —

Sehr scharf beleuchtet Beetschen[336]) die kümmerlichen Theaterverhältnisse der Schweiz. Die Wurzel des Uebels liegt in der Dilettanten- und Vereins-Theaterspielerei. So tadelt er auch die offiziellen Festspiele, von denen er nur Otts Karl den Kühnen anerkennt. Nur staatliche Fürsorge könne helfen.[337]) —

Mit dem nunmehr abgeschlossen vorliegenden ersten Bande der Geschichte

---

D. erste Kritiker d. neuen Burgtheaters: MontagsR. N. 38. (J. Lewinsky.) — **310**) P. Schlenther, Mime u. Nachwelt. Festvortr.: NTheaterAlmanach. 9, S. 64-72. — **311**) × J. Landau, D. Bühnenkunst als Erwerbsquelle: ModKunst. 11, N. 1B, 2B. — **312**) × K. Skraup, Ueber Formalismus u. Realismus in d. darstellenden Kunst. Vortr.: DBühneng. 26, S. 167. (Referat.) — **313**) × A. Hardenberg, D. Stellung d. Frau beim Theater: Frau 4, S. 174/8, 215/9. — **314**) × L. Barnay, D. Entstehung d. Unarten. E. theatral. Vererbungstheorie: FZg. N. 330. — **315**) F. Deutschinger, Z. Theaterfrage: ML. 66, S. 401/8. — **316**) A. v. Weilen, D. Reorganisation d. Schauspielschule: MontagsR. N. 38. — **317**) Dtsch. Bühnen-Spielplan 1896/7. L., Breitkopf & Härtel. VI, 848 S. M. 9,00; auch in 12 Hftn. à M. 0,75. — **318**) × W. Shakespeare, Viel Lärm um Nichts. Lustsp. in 5 A. Bühnenbearb. nach d. Uebersetz. v. Schlegel u. Tieck v. L. Barnay u. C. F. Wittmann. Regie u. Souffliorbuch. (= Bühnen-Shakespeare. Bd. 7.) (= UB. N. 3727.) L., Reclam. 116 S. M. 0,20. — **319**) × R. Mosen, Palleskes Einricht. v. Shakespeares Wintermärchen: JbDShG. 33, S. 269-70. — **320**) Lord Byron, Sardanapal. E. Trag. Frei für d. Bühne bearb. v. J. Kainz. B., Fontane. V, 214 S. M. 3,00. |[H. Kraeger: AZgB. N. 202.]| — **321**) ○ × M. M., Berliner Theaterzustände im vorigen Jh.: Bär 23, S. 407. — **322**) ○ × A. Dix, Berliner Premièren vor 100 J.: ib. S. 411/4. — **323**) × Kapitalistischer Theaterskandal: NZSt. 1, S. 33/7. (Gegen d. „Theater d. Westens" u. P. Blumenreich.) — **324**) × P. Linsemann, D. Theaterstadt Berlin. E. krit. Umschau. Mit e. Geleitwort v. M. Harden. B., Taendler. XI, 76 S. M. 1,00. |[DBühneng. 26, S. 229; Zukunft 19, S. 605/6.]| — **325**) × F. Reusche, D. Vater d. Berliner Posse. Z. Erinn. an D. Kalisch: FeuilletZg. N. 685. — **326**) ZBücherfreunde. 1, S. 117. — **327**) × W. B., Oeffentl. Erklär. zweier Kasseler Bühnenmitglieder: Hessenland 11, S. 134/6. — **328**) × E. Vierteljh. Kölner Theatergesch.: DBühneng. 26, S. 313/4. (1872–97.) — **329**) × P. Prohasel, D. Schultheater am Gymn. zu Glatz. Progr. Glatz, Schirmer. 4°. 73 S. — **330**) (JBL. 1895 IV 4 : 743.) |[A. Köster: ADA. 23, S. 388-90; A. Ch(uquet): RCr. 43, S. 353; R. Fürst: Euph. 4, S. 351/3.]| — **331**) × H. E. Wallsee, Hamburger Schauspielerinnen: Velh&KlasMh. 2, S. 80/6. — **332**) Jensch, D. erste Jahrzehnt d. Magdeburg. Theatergesch.: MagdebZgB. 1896, S. 186/7, 199-200. — **333**) Z. Magdeburger Theatergesch.: ib. N. 30. — **334**) K. v. Reinhardstoettner, E. Münchener Dramaturgie vor 100 J.: FKLB. 5, S. 191-203. — **335**) × H. W(ittmann), Im Münchener Residenztheater: NFPr. N. 11879. (Bespr. d. Drehbühne.) — **336**) A. Beetschen, D. Theaterwesen in d. Schweiz. B., J. Harrwitz Nachf. 41 S. M. 1,00. |[AZg. N. 180.]| — **337**) × H. Nentwig, Gesch. d. reichsgräfl. Theaters zu Warmbrunn. Mit e. Holzschnitt d. Theaters nach e. photogr. Aufnahme u. 5 Rissen. (= Mitteil. aus d. reichsgräfl. Schaffgottschen Archiv. Hft. 1.) Warmbrunn, Leipelt,

des Wiener Hofburgtheaters hat nicht nur die Gesellschaft für vervielfältigende Kunst ein in illustrativer und technischer Beziehung epochemachendes Werk geschaffen, auch der Vf. des Textes, Teuber[338]), hat die erste auf reichen Quellen fussende Darstellung der Entstehung und der Anfänge des Theaters gegeben. Einleitend skizziert er die Kunst am Wiener Hofe vor Maria Theresia und das Schicksal der Wandertruppen. Genau orientiert er über den Bau des Kärntnerthortheaters und die komplizierten Verhandlungen, die ihn begleiteten, bis endlich der deutsche Komödiant Stranitzky einziehen durfte. Mit seinen Nachfolgern Borosini und Selliers wird ein Vertrag geschlossen, der das Theater schon zu einer Art Hofbühne gestaltet. Lange kämpfen sie um das Recht, Opern zur Aufführung zu bringen. Ein scharfer Gegensatz tritt auch in den Regierungsmotivierungen zwischen den überschätzten welschen Komödianten und den verachteten deutschen Schauspielern zu Tage; sie erreichen auch bei Karl VI. nichts als das Recht, Intermezzi neben den Komödien zu geben. Nach dem Tode des Kaisers konzentriert sich das gesamte Theaterleben Wiens in Selliers, er übernahm die Beistellung der ganzen Hoffeste und erhielt 1741 das alte Hofballhaus für seine Vorstellungen, das so zur Wiege des Burgtheaters wurde, zunächst aber zumeist für die Oper benutzt erscheint. Das deutsche Schauspiel beherrscht die Stegreifkomödie der Kurz und Prehauser, die höfischen und adeligen Festlichkeiten bringen Ballett und Oper. Das regelmässige Schauspiel zieht mit den „Alemannischen Brüdern“ von B. E. Krüger und Darstellern wie Koch, Heydrich usw. ein. Am 15. Juni 1748 kam der Essex mit grossem Beifall, es folgte Oedipus von Voltaire usw. Trotz Kochs baldigem Abgange war das regelmässige Drama nicht mehr zu unterdrücken. Mit 1747 ging die Entreprise der kaiserlichen Theater an den Offizier R. Baron Lo Presti über, eine energische Persönlichkeit. Das alte Hofballhaus wurde zu einem wirklichen Theater ausgestaltet, unter finanzieller Unterstützung von Kavalieren, von denen er leider dadurch abhängig wurde. In den nächsten Jahren ist das Haus ausschliesslich Schauplatz grosser italienischer Opernaufführungen. 1751 erhielt er auch das Kärntnerthortheater, nachdem Selliers falliert hatte. Scharfe Erlasse der Kaiserin suchen die Zügellosigkeit in der Stegreifkomödie einzudämmen, die allerdings eine Reihe der glänzendsten Vertreter zählte. Schlecht stand es mit den Einnahmen; Maria Theresia beschloss, Lo Prestis Vertrag aufzuheben und das Kärntnerthortheater der Stadt zu überantworten. Aber zugleich setzte sie 50 neue Normatage fest, so dass die Bühne jährlich nur auf 210 Spielabende zu rechnen hatte. Unter diesen Umständen weigerte sich die Stadt, die für die Ablösung Lo Prestis festgesetzten Raten zu zahlen; so wurden neue Anordnungen getroffen, und 1752 Oper und Komödie, Burg- und Stadttheater unter zwei besonderen Direktoren vereinigt. Die Hauptdirektion erhält Franz Graf Eszterházy, ihm wird ein „cavaliere assistente“ in Person des Grafen Jacob Durazzo beigegeben. So steht das Wiener Theaterwesen in engster Verbindung mit dem Hofe. Erst durch T.s Arbeit lernt man den gewaltigen Einfluss kennen, den Graf Kaunitz auf das Hoftheater übte. Eine bisher unbekannte Dienst-Instruktion für den adeligen Direktor wird mitgeteilt. Kaunitz war es, dem hauptsächlich die Einführung der französischen Komödie ins Burgtheater zu verdanken ist, die zunächst etwas enttäuschte, bald jedoch zum liebsten, aber auch kostspieligsten Vergnügen des Adels wurde. Das Burgtheater ist das Théâtre français près de la cour. Die Franzosen kosten viel und tragen wenig ein, das elend gezahlte deutsche Schauspiel muss mit seinen guten Einnahmen decken. Aber die Begünstigung des ausländischen Schauspiels trug doch zur Hebung des deutschen Schauspielerstandes bei. Der Briefwechsel Durazzos mit Favart ist die wichtigste Quelle für die ganzen Verhältnisse am Wiener Hofe. Neben dem Schauspiel wurde auch die kleine Oper gepflegt, Gluck wirkt als Kapellmeister und Komponist. Gegen die deutsche Stegreifkomödie entbrennt der bekannte Krieg, das Personal des studierten Stücks erhält mehrfache Verstärkung. Interessant ist, dass man eine Zeit lang daran dachte, Goldoni als Theaterdichter für Wien zu gewinnen. In dieser Stellung erscheint Hafner, ein wirkliches Talent, aber von den Feinden des grünen Huts am schärfsten befehdet. Unter ihnen werden Engelschall, Bob, Klemm und andere besonders hervorgehoben. Die Kosten waren durch Oper und Ballett immer mehr gewachsen, so dass man 1759 vor einer finanziellen Katastrophe stand. Die Kaiserin erklärte: „Spectacle müssen sein; ohnedem kann man nicht hier in einer solchen grossen Residenz bleiben“; sie erhöht die Zuschüsse, gestattet Spieltische im Burgtheater, und sorgt durch Wiederberufung des schon längst wieder zurückgetretenen Grafen Eszterházy für eine geregeltere administrative Gebahrung. Am 3. Nov. 1761 zerstörte ein Brand das Kärntnerthortheater, die deutsche Komödie musste im Burgtheater geduldet werden, man denkt daran, ein grosses Schauspielhaus zu erbauen und das Burgtheater gänzlich aufzulassen. Schliesslich wird das Kärntnerthortheater einfach wieder errichtet und am

VII, 112 S. M. 3,00. — **338**) O. Teuber, D. k. k. Hofburgtheater seit seiner Begründung. (= D. Theater Wiens, Bd. II, Abt. 1.)

9. Juli 1763 mit einem für die schauspielerischen Verhältnisse interessanten Festspiele von Weiskern eröffnet. 1764 musste Durazzo gehen, an seine Stelle trat Graf Wenzel Sporck; der Tod des Kaisers unterbricht alle künstlerischen Veranstaltungen, die Wiedereröffnung des französischen Schauspiels wird, trotz lebhaftester Agitation des Grafen Kaunitz, aufgeschoben, auch eine aristokratische Gesellschaft, die es wieder auf Anteilscheine begründen will, kommt nicht zu stande. Das Burgtheater bleibt bis auf weiteres gesperrt, das Kärntnerthortheater wird unter Oberleitung Sporcks an den Ballettmeister F. Hilverding von Wewen verpachtet. Er brachte das Ballett zur höchsten Blüte, Vestris erschien im wiedereröffneten Burgtheater. Noch 1767 scheidet Hilverding wieder aus und überlässt die Pacht einer Compagnie, die eine Opera buffa ins Burgtheater bringt. Das Ballett erreicht seine Vollendung durch J. G. Noverre. Kurz charakterisiert wird die Thätigkeit Klemms und Heufelds für Theater und Kritik, Ayrenhoff wird allzu freundlich als „starkes dramatisches Talent" bezeichnet. Auch Sonnenfels, dessen Eitelkeit T. wohl erkennt, erfährt eine zu lichtvolle Beurteilung. Nach mannigfachen vergeblichen Versuchen von Seiten der Aristokratie übernahm ein Oberstleutnant, G. d'Afflisio, auf eigenes Risiko das Hilverdingsche Unternehmen, ein Abenteurer von der verdächtigsten Vergangenheit. Er vereinte die gesamte Wiener Spektakel-Pachtung. Das deutsche extemporierte Schauspiel war ihm lieb, weil es viel Geld trug, während er das teure französische Theater, das er sich zu führen verpflichtet hatte, gerne los geworden wäre. Er stellt unverschämte Forderungen an Kaunitz. Dazu kam noch der Untergang der extemporierten Komödie durch den Tod ihrer Hauptvertreter. Er findet Hülfe durch das Bankhaus Bender, 1769 übernimmt Afflisio das Burgtheater mit dem französischen Theater, die italienische Oper und die Tierhetzen, Bender das Kärntnerthortheater mit der deutschen Schauspieltruppe, dessen eigentlicher Leiter Heufeld wurde. Diese beginnt mit dem Bestreben, ein nationales Schauspielhaus zu schaffen, unter ihm kommen die Stephanies, die Marie Anna Teutscher, die Theresia Brockmann und andere. Aber Bender setzte sein Geld zu, er gab seine Mission auf, Afflisio erklärte sich ausser stande, die beiden Unternehmungen weiter zu führen und dachte daran, in einem Theater, im Kärntnerthortheater, alle Schauspiele zu vereinigen. Kaunitz verhandelt mit ihm als Repräsentant der Aristokratie in Theaterangelegenheiten. Er hängt mit ganzer Seele an dem bedrohten französischen Theater. Der Kaiser dagegen sieht im deutschen Schauspiel eine Ehrensache. Kaunitz bestand darauf, das Burgtheater als Théâtre français zu erhalten. Afflisio zog zwei Männer zu sich heran, den jungen Franc. Lo Presti und Gluck, der durch einige Zeit eine bisher wenig beachtete Rolle als Administrator und Mitdirektor der Wiener Theater spielte. Unter ihm verfiel die deutsche Komödie: er, nicht Afflisio, war es, der die Auflösung der deutschen Truppe durchzuführen die Absicht hatte und die Menningersche Truppe aus der Leopoldstadt holen wollte. Der Protest des älteren Stephanie verhinderte die Ausführung. In Betreff des französischen Theaters kommt es zu scharfen Controversen zwischen Gluck, Afflisio und Kaunitz. Afflisio möchte auch die deutsche Komödie wieder ganz zum Stegreifspiel zurückführen, und macht einen vergeblichen Versuch mit dem alten Bernardon; da treten ihm wieder Gebler und Sonnenfels hindernd in den Weg. Er verlässt das Wiener Theater, nachdem er Gluck und den Grafen Koháry in finanzielle Schwierigkeiten gebracht. Letzterer übernimmt Afflisios Privilegien, als Oberleiter steht unbedingt Kaunitz da, er sorgt für das französische Theater bis in die kleinsten Details. Aber kaum ein Jahr später, 1770, bat auch Koháry um Erlösung von der Last des französischen Theaters, unter der Versicherung, dann alles daranzusetzen, das deutsche Schauspiel zu heben. 1772 scheiden die Franzosen thatsächlich von Wien, wenn auch formell das französische Hoftheater nicht aufgelassen ist. Auf das deutsche Theater hat Sonnenfels unter Koháry den massgebendsten Einfluss, von ihm kommt das am 14. Aug. 1770 ausgegebene neue Programm, das Kaunitzens Missfallen im höchsten Grade erregte. Als Censor wie als Kritiker und Berater hat er die entscheidende Stimme, ihm fehlt aber der grosse Blick, die energische Hand. Sein Gegner Gebler arbeitet für Lessing, und schon dadurch ist Sonnenfels dessen geheimer Widersacher. Ganz plötzlich erfolgt der Sturz von Sonnenfels als Censor aus unaufgeklärten Gründen. Er ist eine gefallene, von allen Seiten angegriffene Grösse. Die Berufung Lessings nach Wien hat nicht er verhindert, dazu fehlte ihm die Macht. Seine Entfernung raubte Koháry das Interesse am deutschen Theater, er überliess die eigentliche Leitung anderen Personen, als Censor fungiert F. C. von Hägelin unter Assistenz Heufelds. Zur Hebung der Finanzen wird vorgeschlagen, das Burgtheater aufzulassen, das Ballettkorps zu beschränken, vor allem aber den kostbaren Noverre zu entlassen. Alles half nichts. Im Aug. 1772 wurde das Kohárysche Privilegium an sein Gläubigerkonsortium cediert, die verschiedensten Leute wurden in die

---

Wien, Ges. für vervielfält. Kunst. 1896. Fol. 202, XX S. M. 48,00. |[G. S.: WTBl. N. 153; DBühneng. 26, S. 121.]| (Vgl.

Direktion berufen. Ins Personal trat 1773 Jos. Weidmann, 1774 Bergobzoomer ein. Heufeld liefert seine Hamlet-, Stephanie seine Macbeth-Bearbeitung. An Lessings Wiener Besuch knüpft wohl ein dem Kaiser unterbreiteter Vorschlag zur Verbesserung der Nationalbühne an, der wahrscheinlich Gebler zum Vf. hat. Es wird direkt die Berufung Lessings gefordert und das Theater als kaiserliches Nationalinstitut erklärt, das nur dem Hofe unterstellt sein solle. Kaunitz dürfte sich wohl kaum für Lessing interessiert haben, immer noch beschäftigt, die Franzosen wieder zu rufen. T. meint, es sei hauptsächlich Lessings eigene Schuld, dass er nicht Direktor geworden. Ueber das Kohárysche Vermögen wurde der Konkurs erklärt, da traf Joseph II. am 22. März 1776 die Entscheidung, dass der Kontrakt erloschen sei, und für die Weiterführung des Theaters er unmittelbar seine Befehle dem Obersthofmeisteramte erteilen werde. Das deutsche Schauspiel wird im Burgtheater festgesetzt, das Kärntnerthortheater wurde an Truppen vergeben.[339–342]) — Rosner[343]) giebt eine gute Uebersicht der Geschichte des Carl-Theaters, mit besonderer Berücksichtigung von Nestroys Direktion.[344]) — K. Werner[345]) schildert die Verhältnisse im Burgtheater in den Jahren 1847 und 1848, in denen Hebbel kam und seine Maria Magdalena zur ersten Aufführung gelangte. — Der Vergleich, den Madjera[346]) zwischen Laube und Burckhard und ihren Repertoiren zieht, fällt begreiflicherweise für letzteren recht böse aus. M. fordert eine Bereicherung des Repertoires durch antike und Raimundsche Dramen. — Interessante Mitteilungen macht Horner[347]) über die ersten Aufführungen der Schillerschen Jugenddramen in Wien. Die Gensikesche Gesellschaft brachte die „Räuber“ Mitte 1783, seit 21. Okt. 1783 waren sie auf dem Repertoire der Truppe Berner (Druckfehler: Beiner!), die auch „Kabale und Liebe“ gab, 1787 kam damit die Gesellschaft von A. Rossbach. 1808 erschien eine Bearbeitung „Karl Moor“ im Josefstädter-Theater, im Wiedner Theater kam das Stück August 1810 mit Grüner und Ochsenheimer, wo es bis 1840 116 mal gegeben wurde. Im Burgtheater erschien es erst 1850. Auf den erwähnten Gensike folgte im Kärntnerthortheater Frau Fuhrmann, die Ende Januar 1784 den Fiesco spielte. Schikaneder, der nach ihr kam, gab Schiller nicht, aber der Schauspieler J. Friedel brachte eine Nachdichtung des Fiesco: „Grösse der Seele“. Bedeutsam ist, dass die Wiener Chronik 1784 Schiller neben Shakespeare stellt. Im Nationaltheater erschien der Fiesco schon 1787, vielleicht von J. H. F. Müller bearbeitet. Eine Broschüre schilt über die Darstellung. Unter dem Einflusse des Abends schrieb G. Brun ein Buch: „Shakespeares und Schillers auserlesene Früchte des Geistes“ (1788) sehr enthusiastisch, während Ayrenhoff sich über das Stück skandalisiert. Bei der zweiten Aufführung wurde auf kaiserlichen Befehl die Bertha-Scene gestrichen; 1813 wird es im Wiedner Theater gegeben. Kabale und Liebe kam zur ersten Aufführung im Theater im Freihause, durch Friedel eingerichtet. Schikaneder griff erst 1795 ohne Erfolg das Stück wieder auf, dafür hatte es, stark gestrichen, im Burgtheater 1808 grosse Wirkung. — Glossy[348]) bringt den ersten Teil wichtiger Studien zur Geschichte der Wiener Theatercensur. In der ältesten Zeit giebt es Verwarnungen und Tadel, aber jede Initiative zur Besserung fehlt. Der erste Vorstoss gegen die Verwilderung der Bühne geschah durch Maria Theresia, die in Strenge auch über das Privatleben der Schauspieler wacht. Die Theatercensur steht zu dieser Zeit in engster Verbindung mit der Büchercensur, die extemporierte Komödie hatte freies Feld. Sonnenfels und Gebler treten da ein. So erhält ersterer die Censur nicht nur über die Werke, sondern auch über die Aufführungsart. Er wird bald von der Stelle enthoben, nachdem sich seine Beziehungen zu Gebler erkältet hatten; sein Nachfolger F. C. von Hägelin, langjähriger Referent in Schulangelegenheiten, wirkte im Geiste der edelsten Aufklärung durch mehr als 40 Jahre, die Theatercensur unentgeltlich neben der Büchercensur besorgend, obwohl die Agenden ungeheuer gestiegen waren: das gedruckte Stück wurde für die Scene noch eigens begutachtet, auch die Provinzen mussten ihre Stücke vorlegen, und sogar die Anschlagzettel von Feuerwerken und Hetzen wurden einbezogen. Mit dem Hoftheater kam es wiederholt zu Reibungen. Dort übten die Schauspieler, wie die teilweise erhaltenen Regieprotokolle zeigen, eine Art Präventivcensur, auch der Kaiser griff aus eigener Initiative ein, so wenn er 1777 Klingers Zwillinge nach der ersten Aufführung wegen ihrer Beziehungen auf das vierte Gebot verbot und kirchliche Aufführungen, selbst zu Andachtszwecken, untersagte. Durch strenge Kritik und feinen Geschmack,

---

JBL. 1896 IV 4: 410; 1895 IV 4: 772/3; auch JBL. 1896 IV 4: 419.) — **339**) × Z. sogenannten Schikaneder Theater im Freihause: AltWien. 6, S. 35, 53. — **340**) × L., Alt-Wiener Sommertheater: WTBl. 1896, N. 174. (In Fünfhaus.) — **341**) × B. Schier, D. Wiener Volksbühne. Ihre Entsteh. u. Entwickl.: Wiener Almanach S. 265-308. — **342**) × E. altes Wiener Theater geschlossen: NWienerJournal. 1896, N. 869. (Sulkowsky-Theater.) — **343**) L. Rosner, 50 J. Carl-Theater (1847–97). E. Rückblick. Wien, Schworella & Heick. 40 S. Mit Abbild. M. 2,00. |[AZg. N. 346.]| — **344**) × Th. Herzl, Staberl u. seine Erben: NFPr. N. 11963. (Besonders über Schuster u. Carl.) — **345**) K. Werner, D. Wiener Hofburgtheater vor 50 J. Erinnerungen: DDramaturgie. 3, S. 332/6. — **346**) W. Madjera, D. Burgtheater einst u. jetzt: Ges. 4, S. 104-18. — **347**) E. Horner, D. ersten Aufführungen d. Jugenddramen Schillers in Wien: AZg^{B}. N. 123. — **348**) C. Glossy, Z. Gesch. d.

besonders in sprachlicher Beziehung, wurde die Wiener Bühne und die einheimische traurige Produktion thatsächlich gebessert. Die Nachjosefinische Zeit zeigt wieder ein schnelles Sinken, das Theater verroht, namentlich die Vorstadtbühnen, deren Censur in die Hände der Polizei gekommen war. Die der Hoftheater hielt Hägelin fest, aber durch den Geist der Zeit sehr beengt. Mitgeteilt wird eine wichtige Druckschrift, die er 1798 als Leitfaden einer Theatercensur in Ungarn abgefasst hatte, besonders interessant durch zahlreiche Beispiele, die er aus dem Wiener Repertoire anführt.[349-352]) —

Biographien von Theaterleuten des 18. Jh. Schlösser genügt die Charakteristik des Künstlers J. F. Schönemann in Devrients[353]) Buche nicht. Er ist ein geschulter Prinzipal, aber als Mensch wie als Darsteller vom dürftigsten Mittelmass. Auch die Vorreden, deren zweite nicht von Schönemann sein kann, erscheinen überschätzt, und sein Spielplan müsste eingehender berücksichtigt werden. Sch. bringt eine ganze Reihe von Einzelkorrekturen bei.[354]) — Wahle[355]) teilt einen Brief von P. A. Wolff an Rühle von Lilienstern mit vom 20. Febr. 1812 über die Romeo und Julie-Bearbeitung Goethes. Er habe ihn dazu angeregt, wenn auch von seinen Vorschlägen nichts angenommen worden, als die Verlegung der Exposition auf den Maskenball. Die Bearbeitung sei vortrefflich, wie der Erfolg der Aufführung beweise. Die Kritik schreie über die Weglassung der Versöhnung beider Häuser, er sei ganz dafür. Seine Frau habe mit der Rolle einen Schritt vorwärts gethan. Er habe eine kleine Oper geschrieben und eine Novelle aus Cervantes zu Preciosa bearbeitet. In Leipzig und Berlin habe er nichts Erfreuliches gesehen: „Wir sind in Weimar ungemein voraus und es holt uns kein anderes Theater so bald ein.“ —

Theaterleute des 19. Jh.[356-360]) Jacobowski[361]) zeichnet den Entwicklungsgang O. Brahms. Er begann mit philologischer Kleinarbeit strengster Observanz, um seine ästhetischen Werturteile in der Schule Kellers, Kleists und Ibsens völlig umzuwandeln. Seine Schriften über Keller und Kleist zeigen Vereinigung von Philologie und moderner Kritik, er redet das Pathos des Verstandes, nicht das der Begeisterung. Ibsen war ihm am meisten geistesverwandt, Schiller wird es ihm vornehmlich da, wo der Dichter mit dem realistischen Prinzipe unserer Tage sich deckt. An der Seite Schlenthers kämpfte er für die neue Litteratur in ehrlicher Einseitigkeit, diese übertrug er auch auf seine Direktion. Das deutsche Theater ward zu einer litterarischen Macht, die ihren Einfluss auch auf die Schauspielkunst übte. Bald werde sich zeigen, dass die Grenzen des Realismus erreicht sind, und Hauptmann keine Endstation im deutschen Drama bedeutet.[362-365]) —

Ueber die Anfänge B. Dawisons auf der polnischen Bühne macht Bamberg[366]) nach Aufzeichnungen des Künstlers Mitteilungen. Die fabelhaften Ereignisse, die ihn zum Theater geführt haben sollen, erweisen sich als erfunden, er folgte einfach dem Rate eines Freundes.[367-368]) — Bamberg[369]) stellt auch die Jugendgeschichte L. Devrients dar. Früh hatte er die Mutter verloren, so dass sich seine Zerrissenheit durch die Einsamkeit entwickelt, er denkt daran Prediger zu werden; obwohl er früh deklamiert, hat er nicht an den Schauspielerberuf gedacht. Erst als er durch Offiziere in ein wildes Treiben geriet und von den Seinen verloren gegeben wurde, begann er in Gera zu spielen unter Anleitung J. Weidners, unter beständigen Zweifeln an seiner Begabung. Fünf Vierteljahre dauert seine Wanderzeit, die er eine Marterzeit nennt; in Dessau setzt er sich fest und hat Erfolge in komischen Rollen. Mitgeteilt wird ein interessanter Brief an seinen Vater vom 22. Juni 1806 über seine Braut. In Leipzig tritt er in Verbindung mit A. Mahlmann, da studiert er mit Anschütz und wird die Ochsenheimer Schule los; er fühlt sich später in Dessau unzufrieden und geht nach Breslau durch, in einem Briefe an den Erbprinzen Friedrich bezeichnet er die drei Jahre seines Dessauer Engagements als verloren.[370-372]) —

Wiener Theater-Censur: JbGrillpG. 7, S. 238-340. — **349**) × Festspiele zu Wiesbaden 1897. 1.-3. Heft. (Mit Illustr.) 1. D. Burggraf. — 2. E. Sommernachtstraum. — 3. D. Barbier v. Sevilla; Alba; Sigfried; Tristan u. Isolde. Wiesbaden, Bossong. 18, 18, 29 S. à M. 1,50. — **350**) × F. Deutschinger, V. d. Wiesbadener Festspielen: ML. 66, S. 661/7, 703/6. — **351**) × H. v. Zobeltitz, Wiesbadener Festspiele: Velh&KlasMh. 2, S. 532-42. — **352**) × A. Holzbock, D. Kaiserfestspiele in Wiesbaden: ModKunst. 11, S. 125/9. — **353**) (JBL. 1895 IV 4:806; 1896 IV 4:422.) |[R. Schlösser: Euph. 4, S. 343/9.]| — **354**) × Dokument über d. Pensionskasse-Sicherstellung: DBühneng. 26, S. 25. — **355**) J. Wahle, Brief Pius Alexander Wolffs an Ruhle v. Lilienstern: GJb. 18, S. 61/8. — **356**) × W. Schaumburg, Nächtl. Gedanken (Hendrichs, E. Devrient, Dawison): Kritik 10, S. 523/7. — **357**) × Verus, Unsere Bühnenkünstlerinnen: ib. S. 561/6, 609-13. — **358**) × A. Holzbock, Weibl. Bühnenkomik (Elise Schmidt, Anna Schramm, Amalie Schönchen): Zur guten Stunde 19, S. 257/9. — **359**) × id., E. Komiker-Quartett (Girardi, Engels, Vollmer, Dreher): ib. S. 120/2. — **360**) × L. Gerhard, B. Baumeister: IllFrauenZg. 24, S. 119-20. — **361**) L. Jacobowski, O. Brahm: N&S. 82, S. 22-36. — **362**) × W. Asmus, P. Brock: DBühneng. 26, S. 282. (Dazu G. Heltzig: ib. N. 289-90.) — **363**) × O. Francke, Paul Brock †: DDramaturgie. 9, S. 373/5. — **364**) × A. J. Weltner, C. Ritter v. Carro: DNekrolog. 1, S. 337/8. (Schauspieler u. hervorrag. Anzengruber-Recitator.) — **365**) × id., J. Czernits: ib. S. 338/9. (Schauspieler.) — **366**) E. v. Bamberg, Dawisons Lehrjahre. Aus d. hinterlassenen Papieren d. Künstlers: Geg. 52, S. 182/5, 202/4. — **367**) × G. K(arpeles), B. Auerbach u. B. Dawison: AZgJudent. 61, S. 513/4. — **368**) × J. Edgar, Arthur Deetz: DBühneng. 26, S. 257/8. — **369**) E. v. Bamberg, Aus L. Devrients Jugendzeit: AZg[B]. N. 158-60. — **370**) × A. J. Weltner, Ludmilla Dietz: DNekrolog. 1, S. 339-40. (Gefeiert als grösste Interpretin d. Wienerin.) — **371**) × P. Zimmermann, K. Chr. J. O. Fischer: ib. S. 402/3. (Schau-

Eine schöne Charakteristik L. Gabillons[373]) giebt Minor[374]). Er war nie Träger eines Stückes. Ihn interessierte, was geistig und körperlich über das menschliche Mittelmass hinausragte. Ernst und parodistisch hat er dies dargestellt. So hat sein Hinscheiden eine tiefe Lücke gelassen. Er war nichts für problematische Charaktere, er bedurfte scharfer Linien, die er mannigfaltigst auszuführen wusste. In seiner ganzen Person lag eine Verbindung von Wucht und Lebendigkeit, auch sein élan der Rede riss mit, der eine gewisse Aehnlichkeit mit der französischen Rede besass. Vom Liebhaber und über Charakterversuche hinweg wird er von Laube zwischen diese Fächer gestellt. Er war der Hagen der deutschen Bühne überhaupt.[375–376]) —

Die Memoiren F. Haases[377–378]) zeigen den Vf. im Verkehr mit manchen bedeutenden Persönlichkeiten. So steht er mit Tieck in Verbindung, in Prag tritt er A. Meissner näher. Er stellt Dingelstedt als Theaterdirektor über Laube, der ihn 1853 für das Burgtheater einladet. Er polemisiert gegen Gutzkow, von dem auch Briefe mitgeteilt werden, in denen er ihm Virtuosentum vorwirft, und druckt einen Brief Schopenhauers ab, der seinen Mephisto bewundert. In Coburg stand er in Beziehungen zu Herzog Ernst II., der auch im Dilettantentheater mitwirkte. Der spätere Teil der Biographie ist ganz skizzenhaft gehalten, er bringt Briefe von Rossi, Fanny Lewald und anderen. Ein Rollenverzeichnis ist beigegeben.[379]) —

Der 80. Geburtstag von Christine Hebbel-Enghaus[380]) wurde mehrfach beachtet; K. Werner skizziert ihren schauspielerischen Entwicklungsgang. —

In einer feinen Studie, die Edler[381]) dem Obersthofmeister Prinzen zu Hohenlohe widmet, wird auch sein Verhältnis zu den Hoftheatern, deren oberster Chef er war, kurz berührt. Er hatte die schwierige Aufgabe, für ausserordentliche Entwicklungsphasen ausserordentliche Massnahmen zu treffen. Oper und Schauspiel übersiedelten, Laube wurde durch den Ironiker Dingelstedt, dieser durch den überfein organisierten Wilbrandt abgelöst.[382]) —

Schlenther[383]) rühmt die feine vornehme Art und den Salonwitz der Frau Marie Kessler-Kahle, die nur wie ihr Partner Liedtke über keinen starken Herzenston verfügte. —

In J. Kainz, sagt Speidel[384]), siegt die Aufrichtigkeit des Wesens und seiner Kunst über die Erscheinung. Ausführlich analysiert er seinen Hamlet. In Grillparzers Jüdin von Toledo kann er sich an die brutale Wendung des Schlusses nicht gewöhnen. An Kainz zerstörender oder aufbauender Macht hängt die Zukunft des Burgtheaters. — Ueber diese stellt auch Schik[385–386]) Betrachtungen an: Man wartet auf Kainz. Er ist der moderne Schauspieler. Die Verwandlung, die das Ich innerhalb einer und derselben Individualität in organischen Uebergängen macht, ist die Natürlichkeit der Schauspielkunst. Die moderne Bühne kann nur noch Individualitäten brauchen. Auch die klassischen Rollen müssen in moderne Beleuchtung gerückt werden. Die Kainz-Abende waren Durchfälle des Burgtheaters. Zu seinem Stil passt der alte Stil nicht mehr.[387]) —

Für Schlenther[388]) ist Chéri Maurice neben Laube der bedeutendste Bühnenleiter gewesen. Er war ein Kaufmann, aber er gab die Ware gut und geputzt. Er pflegte die Traditionen des Hamburger künstlerischen Realismus weiter und besass einen ausgebildeten Instinkt für schauspielerische Naturbegabung.[389]) —

Ebensowenig, wie ich oben all die enthusiastischen Wiener Besprechungen des Kainzschen Gastspiels auch nur anführen konnte, vermag ich die Flut von Nekrologen zu verzeichnen, die der Tod F. Mitterwurzers[390]) im Gefolge hatte. Der ungeheure Verlust, den das Burgtheater an diesem vom Virtuosentum zu reiner Künstlerschaft sich entwickelnden Darsteller erfahren hat, wird überall betont. In den Augen Hardens hatte er etwas vom verkappten Teufel, Speidel hat ihm nicht den Glauben an sich geraubt und ihn zur Uebertreibung verleitet. Er spielte immer

---

spieler.) — **372)** × A. J. Weltner, A. Franckel: ib. S. 340/1. (Theaterdirektor.) — **373)** × Gedichte an Gabillon: NWienJourn. 1896, N. 865. (v. A. v. Berger u. E. Hartmann.) — **374)** J. Minor, L. Gabillon: DNekrolog. 1, S. 431-40. — **375)** × Marie Gossmann, Aus d. guten alten Theaterzeit: DBühneng. 26, S. 81/2. — **376)** × E. Grobecker: ib. S. 41. (Berühmter Komiker.) — **377)** F. Haase, Was ich erlebte 1846—96. 2. Aufl. B., L., Wien, St., Bong. 203 S. M. 3,00. — **378)** id., Geplaudertes: Geg. 52, S. 264/5. (Selbstcharakteristik.) — **379)** × Fr. Haase. 50 J. e. Künstlerlaufbahn. Abschied u. Jubelfeier: NTheaterAlmanach. 8, S. 72-84. — **380)** IllZg. 108, S. 325; S. S.: FrBl[W]. N. 40; K. Werner: NFPr. N. 11663; DBühneng. 26, S. 67; AZg. N. 36; R. B.: BerlTBl. N. 71. — **381)** K. E. Edler, Konstantin Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst: DNekrolog. 1, S. 176-91. (Burgtheater-Intendant.) — **382)** × E. Besuch bei Fanny Janauschek: FZg. N. 171. — **383)** P. Schlenther, Marie Kahle, geb. Kessler: DNekrolog. 1, S. 294/6. — **384)** L. Speidel, J. Kainz: NFPr. N. 11909. — **385)** F. Schik, E. Kainz-Ensemble: WienerRs. 2, S. 940/2. — **386)** id., J. Kainz im Burgtheater: ib. S. 877-80. — **387)** × L. Gerhard, L. Martinelli: IllFrauenZg. 24, S. 39. — **388)** P. Schlenther, Chéri Maurice: DNekrolog. 1, S. 297-302. — **389)** × Th. Mehring, Meine 40j. Strassburger Jubeltag-Jugenderinnerungen: DBühneng. 26, S. 259-60, 267/8, 298/9. — **390)** L. Lier: Kw. 10, S. 167; A. Bettelheim: Nation[B]. 14, S. 320/1; id.: AZg. N. 47; IllZg. 108, S. 196/7, 252; M. Pollandt: DBühneng. 26, S. 225/6; P. Wilhelm: Vom Fels z. Meer 2 (Sammler), S. 8; C. Bohrmann-Riegen: DBühneng. 26, S. 107; M. Martersteig: DDramaturgie. 3, S. 171/5; Ph. Stein: BerlIllZg. 6, N. 8; L. Speidel: NFPr. N. 11674; A. v. Weilen: MontagsR. N. 7; M. Harden: Zukunft 18, S. 425-32; Th. Herzl: NFPr. N. 11667; L. Hevesi: DBühneng. 26, S. 73/4; id.:

anders. Endlich ging er, und als er wiederkam, war es zu spät. H. vergleicht ihn mit Kean, wie ihn Heine charakterisiert. Er war unnaiv. Sein Reich begann bei komplizierten Figuren. Er war der letzte Komödiant alten Stils. Zumeist wird Mitterwurzer aber gerade als modernster Künstler gefeiert. Speidel schildert, wie er fern vom Burgtheater erst sich selber gefunden, in Deutschland, wo die preussische Natur sich in Bismarck auf eine weltgeschichtliche Höhe erhoben, die auf die Bühne mächtig herüber wirkte. Er kam zurück als Schüler des Burgtheaters, der er immer geblieben war, er starb als einer seiner Meister. Sp. spricht ihm auch Innerlichkeit zu und die Fähigkeit zu rühren, und hebt seinen „Don Philipp" heraus. Gerade in derartigen Rollen aber zeigte sich, wie Bettelheim und Weilen meinen, seine Selbstherrlichkeit gegenüber dem Dichter. Der letztere schildert, wie ihn schon seine Mittel nötigten, der Schauspieler der „Moderne" zu werden, und sieht das Ende seines Reiches dort, wo Baumeister und Sonnenthal beginnen: in der Empfindung. — Darin stimmt auch Schlenther[391]) bei, der ihn mit der Duse vergleicht, die eben hat, was ihm versagt blieb: künstlerische Zucht vereint mit Freiheit.[392]) —

Harden[393]) charakterisiert die ehrliche Gesundheit der Hedwig Niemann-Raabe. In keuscher Sinnlichkeit ruht ihre stärkste Wirkung, ihr fehlt der grosse Ton und die grosse Gebärde. So bleibt sie auf die bürgerliche Dramatik und ihre zumeist schlechten Stücke beschränkt.[394–398]) — Kraus[399]) sieht den Realismus E. Reichers in kleinen technischen Neuerungen, zur Unnatürlichkeit fehlt ihm das Talent. In Strindbergs Vater hat er seine Unfähigkeit bewiesen, künstlerisch zu schaffen. Er ist der schlechteste Vertreter des „flinken Naturalismus der Individualitätslosigkeit" nach Bonn, Zacconi, Antoine. Sein Apostel Bahr wird heftig angegriffen.[400]) — Mensi[401]) schildert die harmonische Entwicklung des Lebens und der Künstlerschaft H. Richters, er erwähnt auch sein Rencontre mit dem jugendlichen Kritiker Wilbrandt und nennt seine Bearbeitung Molièrescher Dramen und die von Lopes „El mayor alcalde el rey", die nur vor dem Könige gegeben wurde. Er bezieht sich mehrfach auf eine nicht im Buchhandel erschienene Biographie seines Sohnes.[402–405]) —

Die Nekrologe auf Marie Seebach[406]) feiern zumeist neben ihrer Wirksamkeit für den Stand ihre künstlerische Vergangenheit. Harden erklärt, dass sie eine sehr schlechte Schauspielerin geworden war. Sie blieb immer kleinbürgerlich, womit ihr virtuosenhaftes Wandern in Widerspruch stand. In dieser Sphäre wirkte auch ihre Technik, sie hatte einst den kärglichen Reiz einer blassen Mädchengestalt, und war so der Liebling des deutschen Bürgertums. Auch Bamberg blickt von ihrer manierierten letzten Zeit zurück auf ihr Gretchen, über das Berichte von Kühne und Dawison mitgeteilt werden. Klitscher veröffentlicht einige an sie gerichtete Briefe und Gedichte von Bodenstedt und Geibel.[407]) —

Ein Brief Carl Seydelmanns[408]) wendet sich scharf gegen das Stück „Vicomte de Letorières", das er geradezu eine Kloake nennt.[409]) —

In Agnes Sorma sieht Kerr[410]) die Welt der letzten Tragik und der letzten Koketterie.[411–416]) —

Noch umfassender als bei Mitterwurzer ist die Nekrolog-Litteratur für Charlotte Wolter[417]). Für viele stieg mit ihr der Genius der grossen Tragödie ins Grab. Weilen betont besonders, wie sie durch das Burgtheater und ihren feinsinnigen Gatten viele Auswüchse ihres ungestümen Temperamentes ablegte und zur Iphigenie erzogen wurde. Harden, der schön die Vertiefung darlegt, die sie einer Paraderolle wie Wilbrandts Messalina zu geben wusste, sieht in ihrer hinreissenden tragischen Kraft weder etwas ganz Reines, noch etwas ganz Schönes. Die Modernen, wie Bahr, bleiben ihr gegenüber bei aller Bewunderung kalt. Ihr ganzes Wesen

---

FrBl^{W}. N. 45; H. Bahr: Zeit 10, S. 122/3; J. J. David: ML. 66, S. 218-22. — 391) P. Schlenther, Mitterwurzer, d. Duse u. Berlin: Cosmopolis 6, S. 535-46. — 392) × id., Theod. Müller: DNekrolog. 1, S. 296/7. — 393) M. Harden, Hedwig Niemann: Zukunft 18, S. 612/7. — 394) × Louise v. Kobell, K. v. Perfall: DR. 4, S. 296-308. — 395) × Gabriele Polkofsky †: Bohemia^{B}. N. 79. — 396) × B. Pollini: Signale 55, S. 929-30. — 397) × H. Chevalley, B. Pollini: IllZg. 109, S. 811/2. — 398) × A. J. Weltner, H. Ranzenberg (Ranzenberger): DNekrolog. 1, S. 342/3. — 399) K. Kraus, D. Gegenwartsschauspieler: WienerRs. 2, S. 511/5. — 400) Alfr. Neumann, Zu Em. Reichers Wiener Gastspiel: Geg. 51, S. 390/2. (Scharf gegen ihn u. sein Repertoire.) — 401) A. Frhr. Mensi v. Klarbach, H. Richter: DNekrolog. 1, S. 279-85. (Schauspieler.) — 402) × L. Gerhard, Em. Robert: IllFrauenZg. 24, S. 7. — 403) × Adele Sandrock: IllZg. 109, S. 279. — 404) × W. P. Wolff, Em. Schneider: DNekrolog. 1, S. 284/5. (Schauspieler in Frankfurt.) — 405) × C. Schultes, Allerlei Theater-Erinnerungen: Geg. 52, S. 357/8. (Leipzig 1850—51.) — 406) BerlIllZg. 6, N. 33; P. Schlenther: VossZg^{B}. N. 34; M. Harden: Zukunft 20, S. 317-20; E. Vely: Frau 4, S. 414/7; Al. Meyer: Nation^{B}. 14, S. 683/4; F. Grahn: DBühneng. 26, S. 297/8; J. Edgar: ib. S. 273/4; A. v. Hanstein: DDramaturgie. 4, S. 14/6; A. Gadebusch: IllZg. 109, S. 221/2; E. v. Bamberg: FZg. N. 223; G. Klitscher: Vom Fels z. Meer 1, S. 145/9; id.: Didask. N. 30. — 407) × Th. Mehring, Marie Seebach u. Charlotte Wolter in Hamburg: DBühneng. 26, S. 226/7. — 408) C. Seydelmann, Brief: ib. S. 25. — 409) × Ph. Siegrist: ib. S. 158. — 410) A. Kerr, Agnes Sorma: Vom Fels z. Meer 1, S. 181/4. — 411) × A. J. Weltner, H. Thalboth (Razga v. Raszhoka): DNekrolog. 1, S. 343/4. — 412) ○ × E. Thomas, 40 J. Schauspieler. Bd. 2. B., Steinitz. III, 286 S. M. 3,00. (Vgl. JBL. 1895 IV 4:921.) — 413) × A. J. Weltner, Anna Versing Hauptmann: DNekrolog. 1, S. 344/5. — 414) × H. A. Lier, Josefine Wessely: ADB. 42, S. 145/6. — 415) × E. Mandyczewski, Fanny Wild: ib. S. 486/7. — 416) × H. A. Lier, Mathilde Wildauer: ib. S. 493/5. (Schauspielerin.) — 417) IllZg. 108, S. 767/8;

war dekorativ. Auch für Gold ist sie nur ein toter Begriff, sie war die Heldin der stilisierten Tragödie, gegen die sich unsere Epoche auflehnt. Sie stellte grosse Gefühle in grossen Zügen dar, die moderne menschliche Schauspielkunst war ihr verschlossen. Das bewies sie in Stücken von „psychologischer Vertiefung“ wie der Cameliendame. So war sie nach Schik kein Entwicklungsglied, ihr fehlte jede Entfaltung. Wir verlangen die Interpretation eines Dichtwerks, die der Dichter verlangen würde, wenn er heute lebte. — Manche Reminiscenzen werden aufgefrischt, wie eine Kritik in Waldheims Illustrierten Blättern[418]) 1865 über ihre Anfänge am Burgtheater. — Laubes ausschliessliches Verdienst an ihrer Entdeckung wird in vielen Nekrologen bestritten, so von Bamberg[419]), der auch Daten aus ihrer Düsseldorfer Zeit und den dunklen Wanderzügen ihrer Jugend beiträgt. — Engel[420]) gab Abbildungen ihrer Glanzrollen. — In Hirschfelds[421]) illustrierter Charakteristik findet sich eine von Weltner verfasste Rollenzusammenstellung.[422]) —

Fremdsprachige Schauspieler in Deutschland. Grosses Interesse erregte Mme. Réjane[423]). Schlenther sieht in ihr das Bild einer Pariserin, einen Gamin, der sich bis zur Soubrette verfeinert. Kerr fasst sie nur als Schauspielerin: sie starrt von Natürlichkeitsmätzchen, sie überträgt das Virtuosentum auf ein unvirtuoses Gebiet. Sie ist eine Soubrettentragödin ersten Rangs. Er vergleicht ihre Nora mit der der Sorma. Harden zieht auch andere fremdländische Künstlerinnen heran. Er erhebt die Bernhardt über die Duse, sie habe den Reiz der Abwechslung in ihrer leisen und kranken Kunst. Die Duse hat keinen Einfluss auf die deutsche Schauspielkunst geübt. Die Réjane war zunächst Possensoubrette, mit der Germinie Lacerteux stieg sie plötzlich empor und ward die Vorkämpferin des Modernen in Frankreich. Ein ganzes Genre Réjane erstand in der Theaterlitteratur. Ihr liegt alles Allzuweibliche, versagt ist ihr die Hoheit der Heldin und der Vestalin. Sie giebt ihre kranken Geschöpfe nicht für gesund, während die Duse sie als die eigentlich wahrhaft schaffenden hinzustellen scheint. So ist sie die eigentlich moderne Künstlerin. —

Eine ausführliche Studie widmet Minor[424]) E. Rossi. Er brachte nur eine Handvoll Rollen nach Deutschland, aber die grössten Aufgaben der Schauspielkunst. Er spielte, um zu spielen, seine Aufgabe rückte ihm nie in die Ferne. Seine Rollen standen in Haupt- und Nebenzügen fest, was aber der Empfindung und der Leidenschaft angehörte, gab der Augenblick. So war er ein scharfer Gegensatz zu den sogenannten denkenden Schauspielern. Jeder Abend war für ihn ein inneres Erlebnis, auch für den Zuschauer. Seine schauspielerische Persönlichkeit deckte sich am meisten mit dem Othello. Ausführlich wird sein Kean und der Beaumarchais im Clavigo analysiert, auch sein Lustspieltalent gewürdigt. Sein Einfluss wirkte in Deutschland befreiend vom falschen Pathos, wenn er auch kein blosser Realist war. Realismus und Stil schliessen sich ja keineswegs aus, das echte Pathos behält überall seine Berechtigung. —

Erwähnt sei auch der Aufsatz von Fortis[425]) über Adelaide Ristori[426–427]), der sich hauptsächlich mit ihrem Auftreten in Frankreich und ihrer Rivalität mit der Rachel beschäftigt.[428]) —

Ermete Zacconi[429]) hat sich nach Bahr eine Technik geschaffen, die seine äusserlichen Mängel überwindet. Seine Seele hat er nicht gesehen. Doch ist er mehr als ein Virtuose, sein Wesen ist ungeheure Energie, die bezwingt. Aber er ist ein Knecht seiner Technik geworden. Schlenther bezeichnet ihn mit „Histrione“, noch schärfer fertigt ihn Steiner mit „nur Komödiant“ ab. Kerr sieht die ungeheuren rhetorischen Wirkungen, die dieser geniale Macher zu erzielen vermag. —

W. Meynan: IllFrauenZg. 24B., S. 70; A. Bettelheim: AZg. N. 166; id.: Frau 4, S. 705-10; id.: Vom Fels z. Meer 2, S. 382/4; M. Harden: Zukunft 19, S. 565/9; Ph. Stein: BerlIllZg. 6, N. 25; E. v. Spiegel: ChWGV. 11, S. 9-10; A. Gold: ML. 66, S. 788-91; J. Edgar: DBühneng. 26, S. 213/5; L. Hevesi: FrBlW. N. 217; A. Müller-Guttenbrunn: Kw. 10, S. 296/7; L. Speidel: NFPr. N. 11670; A. v. Weilen: DDramaturgie. 3, S. 322/7; id.: MontagsR. N. 25; J. V. Widmann: NationB. 14, S. 578-80; H. Bahr: ZeitW. 10, S. 704. — 418) Reminiscenz an Charlotte Wolter: AltWien. 6, S. 141. — 419) E. v. Bamberg, Wie Charlotte Wolter entdeckt wurde: Geg. 51, S. 119-21, 139-41. — 420) Charlotte Wolter in ihren Glanzrollen, dargest. in 40 Bildern nach Phot. v. Dr. Székely. Her. v. E. M. Engel. Wien, Engel. 3 S. Text. M. 5,00. — 421) Leo Hirschfeld, Charlotte Wolter. E. Erinnerungsbl. Mit Illustr. nach Phot. u. e. statist. Rollentabelle, verf. v. A. Weltner. Wien, Konegen. Gr. 4°. 24 S. M. 2,00. — 422) × Th. Wünzer †: DBühneng. 26, S. 192/3. (Direktor.) — 423) E. Zabel: IllZg. 109, S. 518/9; P. Schlenther: DRs. 93, S. 461/4; M. Harden: Zukunft 21, S. 220-32; A. Kerr: Nation 15, S. 38/9. — 424) J. Minor, Ernesto Rossi: DRs. 90, S. 134-44. — 425) L. Fortis, Adelaide Ristori: DR. 3, S. 223-34, 333-40. — 426) × Adelaide Ristori u. Eleonora Duse: DBühneng. 26, S. 161. — 427) Adelaide Ristori del Grillo, Aus meinen Künstler-Erinner. u. über meine Studien: DR. 2, S. 163/5. — 428) × M. A. Baronin v. Zedlitz, Plaudereien über Eleonora Duse: ib. S. 212-21. — 429) O. Eisenschitz: IllZg. 108, S. 685; A. Kerr: Nation 15, S. 88/9; R. Jacobsen: WienerRs. 1, S. 427-30; Alfr. Neumann: Neuland 2, S. 74/9; id.: Geg. 52, S. 318; A. Gold: ML. 66, S. 134/9; J. Edgar: DBühneng. 26, S. 391; R. Steiner: ML. 66, S. 1384/5; M. Harden: Zukunft 21, S. 524-32; H. Bahr: ZeitW. 10, S. 467-81; P. Schlenther: DRs. 94, S. 136/8. —

IV,5

Didaktik.

a) Allgemeine Didaktik.

Richard M. Meyer.

Vornotiz. Dem Referenten sei die Vorbemerkung gestattet, dass er einen Teil seines Berichtes bereits vollendet hatte, ehe er die grössere Partie des Materials Moritz Kronenberg übergab. Die Redaktion hat die einzelnen Stücke seines Abschnitts im folgenden zu einem Ganzen bearbeitet. —

Didaktische Litteratur. Ausführlich und mit Belegen erzählt Funck[1]) die Geschichte des Verhältnisses zwischen J. K. Lavater und Cagliostro. Es ist etwa wie bei den Beziehungen zwischen Lavater und Goethe: leidenschaftliche Anziehung, absolute Abstossung. F. weist nach, dass diese letztere früher als man erst annahm, eingetreten ist, und weiss sie (S. 22) psychologisch zu begründen. In seiner Verurteilung der Mystik zu Lavaters Zeit geht er aber doch zu weit, wenn er (S. 1) in St. Martins nicht nur von Asmus Claudius, sondern auch von Rahel Varnhagen bewundertem Buch „Des erreurs et de la vérité“ nur „höheren Blödsinn“ sieht; auch sollte man Swedenborg (S. 4) nicht mit den Charlatanen zusammenstellen, die betrogen, wo er glaubte. — Düntzer[1a]) hat ein schon vollendetes Leben und Wirken J. H. Mercks zur Seite gelegt, weil dessen Familie die Herausgabe der Papiere verweigerte. Dafür teilt er jetzt „Mercks Anfänge bis zur Rückkehr nach Darmstadt“ und zur ersten Anstellung mit und hierbei die Thatsache, dass Mercks ältestes Kind von unehelichem Ursprung war (S. 121). Dies nennt D. (S. 117) „das Rätsel von Mercks Liebe und Hochzeit lösen“ und denkt dabei den neuesten Biographen Goethes gegenüber, die seinen Freund „so ungebührlich abfertigen“, seine „lebendige Einsicht von Mercks Wesen“ zu erweisen (ebda.) —

Wie ein Roman liest sich das Werkchen, das Haug[2]) über „J. G. Müller als Student in Göttingen und als Vermittler zwischen den Zürchern und Herdern“ veröffentlicht hat. Und doch hat er nur Briefe aus den Vorräthen in Zürich und und Schaffhausen gesammelt, geordnet und durch kurze Ueberschriften in Zusammenhang gebracht — nicht allzu geschmackvoll („Bacillen des Deismus“ S. 14) und von Lavaters Propheten Häfeli unbegreiflich entzückt. Der behält den jungen Schaffhausener fest am Gängelband, während er unter den Göttinger Ketzern weilt. Sein Hauptmittel ist die Physiognomik: „Schloezer hat im unteren Teil des Gesichts etwas Gemeinsatanisches, für mich Meiners viel philosophische Verittenheit und Unbehaglichkeit, Lichtenberg ein Fress-, Sauf-, Huren-, Ehebrecherkinn und Mund. Kästner ein durchtriebener Teufelsschalk . . . Michaelis ein Schandgesicht, das alle Anmut und Erbärmde verflucht hat“ (S. 46). Er geht aber sonst auch direkt vor und verhöhnt (S. 11) Lessings „Erziehung des Menschengeschlechts.“ Aber der schwankende Jüngling, der in seiner Stube Hamann und Spinoza neben einander aufhing (S. 8), fühlt beim Anblick des vatikanischen Apoll auf der Bibliothek zu Göttingen eine Regung des Freiheitstriebes. Er besucht Herder, und nun beginnt der Kampf um seine Seele. Häfeli will ihn als Spion und Agenten gebrauchen. Ueber Goethes Verhältnis zur Herzogin Luise wird er (S. 23) ausgefragt, noch mehr wird über Herders Haus und Wesen (S. 20, 83) ungefragt berichtet. Auch reichlich über Herder (S. 24,37) und seine Frau, über Goethe (S. 22,27), Wieland und den „Herrn von Knebele“ (S. 27). Zurückgekehrt bleibt er in Göttingen mit Herder in Verbindung und schickt

---

1) H. Funck, Lavater u. Cagliostro: N&S. 83, S. 41-63. (Vgl. IV 8e : 57.) – 1a) (IV 3 : 45.) – 2) Ed. Haug, Aus d. Lavaterschen Kreise. II. J. G. Müller als Student in Göttingen u. als Vermittler zwischen d. Zürichern u. Herder.

ihm Volkslieder; aber nach Hause berichtet er weiter über die Professoren, über Michaelis (S. 33, 36), Koppe und Spitteler (S. 34), über Schloezer (S. 36) und Bahrdt (S. 35). Aber er wird unabhängiger, er wagt Lavaters Lieder (S. 38) und Apokalypse (S. 40) zu kritisieren. Der „Papst" Häfeli (S. 78) wird immer ungebärdiger; war es Manier des „christlichen Geniewesens" (S 19), Gott aufzutrumpfen (S. 45, 48, 54), so fuhren sie natürlich über den Zweifler noch ärger her: „Nur kein Weib und kein Herrenhuter — lieber ein Strassenräuber und Mordbrenner" (S. 53; man denkt an Pfeffels Epigramm gegen Lessing). Diese Proben christlicher Liebe vervollständigen die Selbstcharakteristik der Zürcher und ihres Glaubens (S. 49—50). Nun beginnt die Minierarbeit gegen Weimar: Herder und der Herzog werden (S. 64) gegeneinander ausgespielt, der „innere Wurm der Unruhe" in Herder (freilich kein unberechtigtes Wort!) betont, um den „Abgötter" (S. 82) abzuschrecken. Wieder muss die Physiognomik herhalten, vor der Müller nun schon vorbeugend warnt („Hier Herder. Aber stoss dich doch nicht, wie die hiesigen alle, an dem fetten Kinn und der Amtsmiene! Es ist das allerschwerste, dunkelste im Gesicht. Nicht so platt fett, wie der Wolleber, sondern fest, mit dem schwarzen Bart bekleidet, er spricht laut für unerschöpflichen ringenden Gcniedrang. Seine Stirne wölbt sich noch weithin unter die Nacht des schwarzen Haares und lässt sich ohne Ehrfurcht nicht ansehen" usw. S. 72). Daneben muss Herders Stil herhalten (S. 69—70). Dann kommt der Goetheverehrer Chr. Tobler (S. 73) nach Weimar und macht Stimmung gegen Herder. Schliesslich treffen Häfeli und Herder zusammen, und der erstere giebt (S. 97) eine interessante Schilderung. Aber seine zweideutige Haltung (S. 74) hat den Schüler selbständiger gemacht; er schreibt jetzt sogar an Lavater einen tapferen Brief, der in seiner Antwort sich über Herder und Spinoza (S. 113) charakteristisch äussert: „Spinoza ist mir eine Art von Heiligtum, aber ich glaube, wider die Achtung zu handeln, die ich dem ehrlichen Weisen schuldig bin, wenn ich ihn vom Atheismus liberiere. So will ich nicht von dem, was man Schwärmerei an mir nennt, liberiert sein." — Auch sprachlich sind die Briefe interessant, durch zahllose Idiotismen („entschlafen" = ausschlafen S. 7, „blutseelnackigt" S. 11, „Milchmilde und Oelsanftheit S. 16, „spleenetisch" S. 44, „Erbärmde" S. 47, „abgesondert" S. 78, „ein Abgötter" S. 82, „Frägeln" S. 87, „Sänfteln und Süsseln" S. 90, „der Allesstürmer" — nämlich Goethe — S. 95; „sitzende" als Nominativ Singularis des Particips S. 86). Auch die ersten Berichte Müllers über die Göttinger (Less, Schloezer, Michaelis S. 3, Koppe S. 4), über die Kirche (S. 5) und die Antipathien gegen Lavater (S. 5/6) sind von Bedeutung; das ganze Werkchen giebt ein wichtiges und interessantes Stück von der Geheimgeschichte deutscher Theologie in der Genieperiode. —

Die Briefe, die Geiger[3]) „aus Therese Hubers Herzensleben" veröffentlichte, sind wertvolle documents humains einer über sentimentaler Tugendliebe der praktischen Tugend vergessenden Zeit. Therese nennt ihren Vater Heyne (bes. S. 630) nur mit Liebe und Wärme; um so ungünstiger urteilt sie, schwerlich mit Unrecht, über die Mutter. Das unglückliche Eheleben beider wiederholt sie mit Forster (über den G. [S. 635] doch wohl nicht ganz gerecht urteilt), findet aber dann bei Huber volles Glück. Für beider Biographie wie für die von Rochlitz (S. 717) und F. L. W. Meyer von Bramstedt (S. 634) sind die mitgeteilten Briefe von Bedeutung, deren Ton und Form übrigens für Therese nichts Neues lehrt. G. stellt eine vollständige Bearbeitung ihres ganzen ungeheuren Nachlasses (S. 725) in Aussicht. Teilweise gehören dazu schon die gleichfalls von G. veröffentlichten „Bayrischen Briefe" (s. u. N. 51).

Hassencamp[4]) giebt einem Referat über Ridderhoffs (er schreibt versehentlich „Riddershoff") Dissertation „Sophie von Roche" ausser einem Hinweis auf Julie von Bondelis zu Rousseau führenden Einfluss einen Anhang (S. 579) bei, der Uebersetzungen von deren Briefen aus der Hand Goeckingks bringt Sie stimmen mit den Aeusserungen in dem Werk „Mein Schreibtisch" von der La Roche nicht oder fehlen dort. Eine Stelle (S. 581) bestätigt, wie schon Goeckingk anmerkt, was Goethe über Leuchsenring und seine Brieftasche erzählt. In „Götz" scheint ihr Shakespeare wiedererstanden: „welche Stücke (soll wohl heissen: Stärke) und Simplicität im Ausdruck;" dagegen hat sie moralisches Bedenken gegen den „Werther", der sogar „ein Frauenzimmer in Berlin" zum Selbstmord veranlasst haben sollte (S. 582 Anm.). Interessant ist auch der Brief vom 17. Aug. 1777 (S. 583) mit Klagen über Leuchsenrings Indiskretion und Nachrichten über Lavater: „Ganz sicher hat dieser Mann ebenso gut zwei Köpfe, als Johann Calvin und ich deren zwei haben." Anekdoten von Kaiser Joseph schliessen (S. 586) mit einer Geschichte aus dessen Besuch bei Haller, der ja noch im selben Jahr starb. —

In einer Fabel Willamovs, wie sie z. B. bei Echtermeyer in seiner

Progr. Schaffhausen (C. Schoch). IV, 122 S. M. 2,40. (Vgl. JBL. 1894 IV 5 : 240c.) — 3) (IV 3 : 52; Bd. 81 statt 41.) — 4) (IV 3 : 38; 8e : 14.) (Vgl. JBL. 1895 IV 3 : 21; 5 : 11.) — 5) D. Jacoby, Zu e. Fabel Willamovs: Euph. 4, S. 483/5. —

bekannten Auswahl vorliegt, wies Jacoby[5]) eine Ueberarbeitung Ramlers nach. Sie zeigt überall sprachliche Besserungen („erblinden“ statt „verblinden“ und ähnliches), dagegen in metrischer Hinsicht eine stumpfe Gleichmässigkeit statt Willamovs bewegterem Wechsel der Rhythmen. — Zu seinem Buch über J. G. Zimmermann bringt Ischer[6]) Nachträge besonders bibliographischer Natur: Referat über eine englische Uebersetzung, Auszüge aus Lavaters Physiognomik (S. 552/3), Citate bei Börne (S. 557) und Zschokke, Nachweis von Excerpten und Plagiaten bei J. G. H. Kleinemann aus Ulm und einem Jugendfreund G Kellers. Nicht von dem Vf. der „Einsamkeit“ ist ein 1779—80 erschienenes „Vademecum für Dichterfreunde“, sondern von einem gleichnamigen Gymnasialdirektor in Darmstadt (S. 552). — Briefe J. G. Zimmermanns an Charlotte von Stein bringt das Berliner Litteraturarchiv[7]) (neben solchen von Charlotte von Schiller an Fritz von Stein, liebenswürdig und inhaltsvoll). Ausser Charakterbildern in beliebter Manier (Fr. von Döring S. 3) enthalten sie ausführliche Bemerkungen über den „Werther“ (S. 8/9): „Werthers Leiden — vous ne me supposerés pas capable d'avoir tardé une minute à dévorer ce Roman si vrai, si naturel, si ressemblant à tout ce que l'on a vû et senti mille et millefois en sa vie; et cependant la Lecture du premier Tome m'a donné tant d'émotion, a remué et fait frémir tellement toutes les cordes de mon ame, qu'il a fallu me reposer quinze jours, avant que j'aye eu le Courage d'en venir au second, dont la Lecture a été pareillement l'affaire d'un instant . . . . . Die Personen, die Sie, meine liebe Frau von Stein, ausgelacht und ausgeschmelt haben, dass sie acht Tage zur Freude unfähig waren, nachdem sie Werthers Leiden gelesen hatten, haben gewiss ihre Art zu denken und zu empfinden weder an Beobachtungen noch an Gefühlen des menschlichen Herzens geschärfet — und darum sind auch diese Personen gewiss glücklicher als Sie und ich“. Dass das Buch gefährlich sei, bestreitet er: „Se casse la tête qui voudra; jamais ce livre-là m'en donnera l'envie“. Von Goethe selbst giebt er charakteristische Nachrichten (S. 10/1): „Mr. Göthe est fils unique d'un homme très-riche, der den Titel von einem Kayserlichen Rate hat, et qui vit à Francfort de ses rentes. Son Père a voulu qu'il ait un état; c'est pourquoi il est devenu Docteur en Droit et fait bon gré mal gré quelquesfois l'avocat, dont il s'aquitte superieurement bien. Il entend en maitre la musique, le Dessein, la peinture, la gravure, et à ce que bien des personnes m'ont assuré, il est versé presque dans tous les arts et dans toutes les sciences. Un étranger qui a passé dernièrement chès moi a fait de Mr. Göthe le portrait suivant: „Er ist 24 Jahre alt; ist Rechtsgelehrter, guter Advokat, Kenner und Leser der Alten, besonders der Griechen, Dichter und Schriftsteller; Orthodox (S. Brief des Pastors zu † † † an den Pastor zu † † †); Heterodox (S. Zwo unerörterte Fragen von einem Landgeistlichen in Schwaben); Possentreiber (S. Puppenspiel.), Musikus; zeichnet frappant; ätzt in Kupfer, giesst in Gyps, schneidt in Holtz; kurz, er ist ein grosses Genie, aber ein furchtbarer Mensch.“ Une Femme du monde qui l'a vû souvent, m'a dit que Göthe était l'homme le plus beau, le plus vif, le plus original, le plus ardent, le plus impetueux, le plus doux, le plus séduisant, et le plus dangereux pour le cœur d'une Femme qu'elle avait vû en sa vie“. Er teilt Lavaters Urteile mit: „Du würdest den Doktor Goethe vergöttern. Er ist der furchtbarste und der liebenswürdigste Mensch“ (vgl. S. 20), „Insgemein hat man nur eine Seele, dit Lavater, aber Goethe hat hundert“ — was sich an eine bekannte Stelle aus Rousseaus „Julie“ anlehnt. Besonders zu beachten ist, dass Zimmermann am 29. Dec. 1775 an Herders Berufung nach Weimar denkt (S. 20): „Comme Weimar est la ville de l'Allemagne où on sait, à ce qu'il parait, accueiller le mieux un grand génie, ne pourrait-on passe flatter qu'on tâcherait un jour d'y établir Mr. Herder? Parlez, je vous en supplie, de cet esprit sublîme et méconnu et de ce théologien unique à Mme. la duchesse.“ Vierzehn Tage vorher hatte Goethe sein Zettelchen an Herder abgesandt![8]) —

Ueber V. Hehns Freund und Hausarzt P. Friedländer und seine Bibliothek berichtet Buchholtz[9]). Der Enkel des bekannten Aufklärers David Friedländer war in Berlin Hehns vertrautester Besucher, dem dieser so herzliche Worte zuruft wie: „Lassen Sie uns in Verbindung bleiben, diesen Sommer wie weiter im Leben.“ Friedländer zur Fertigstellung einer Biographie Schönleins zu bringen, gelang Hehns Zureden nicht; der vielfach angeregte Mann hinterlies als Denkmal seiner Interessen nur eine grosse Sammlung zur Geschichte der Bewegung von 1848, die seine Witwe der Berliner Magistratsbibliothek vermacht hat. B. giebt über ihren Inhalt und ihre Bedeutung Auskunft. — Es lässt sich Busse[10]) in der Charakteristik Herm. Grimms von Sympathie wenig leiten oder blenden. Indem

---

6) K. Ischer, Nachtrr. zu J. G. Zimmermann: Euph. 4, S. 550/7. (Vgl. JBL. 1893 IV 5 : 30; 1895 IV 5 : 10.) — 7) Briefe Zimmermanns u. Charlottens v. Schiller an Charlotte u. Friedr. v. Stein. (= MLittABerlin.) 32 S. (Nicht im Buchhandel.) — 8) × (JBL. 1896 IV 3 : 21.) |[R. Rosenbaum: Euph. 4, S. 673.]| — 9) A. Buchholtz, D. Friedländersche Samml. d. Berliner Stadtbibl.: VossZg. N. 342. — 10) C. Busse, H. Grimm u. d. dtsch. Kulturgesch.: Geg 51, S. 344/6. — 11) E. Garleb,

er an die „Beiträge zur deutschen Kulturgeschichte“ (IV 1a : 30) anknüpft, übertreibt er sogar bei seiner Darstellung die Schwächen des Vf., die in diesem Alterswerk stärker hervortreten, und stellt die angesichts des „Michelangelo“ recht unüberlegte Behauptung auf, Grimm habe es nie versucht, eine ganze Epoche darzustellen, und hätte es auch nie gekonnt. Wenn er aber wiederum in Grimms eigener Manier ihn an ein paar Kontrastfiguren, Ranke und Treitschke, misst und meint: diese beiden Gegenpole besässen die Kraft zu überzeugen, Grimm aber fehle dies Vermögen, so scheint mir hier ein Kardinalpunkt getroffen. Bei Ranke, meint B., haben wir Zutrauen zu der leidenschaftlichen Sehnsucht nach Wahrheit, bei Treitschke reisst uns die Glaubensgewalt hin, — bei Grimm haben wir zu leicht die Empfindung geistreichen Spiels. Nennt B. seine Art „geistigen Egoismus“, so würde ich lieber mit Gervinus „geistiger Epikureismus“ sagen; und sobald wir bei dem interessanten, fein gebildeten Gourmand zu Tisch geladen sind, freuen wir uns. Ein Bedürfnis aber wird uns seine Kost nicht, wie die Lektüre eines Burckhardt oder Mommsen, zu der man immer wieder zurückkehrt — zum zweiten Mal, meint B., liest man wohl kaum je ein Buch von H. Grimm. — Sehr bedenklich ist die Anpreisung, die Garleb[11]) dem didaktischen Poeten Max Haushofer angedeihen lässt; gleich auf dem Umschlag heisst er: „ein deutscher Dante“, und fortwährend wird dann dem liebenswürdigen, aber etwas wirren, dem formgewandten, aber strenge Zeichnung scheuenden Dichter dermassen (um mit Lessing zu reden) das Weihrauchgefäss an den Kopf geschleudert, dass dem Leser Hören und Sehen vergeht. Giebt es denn kein Mittel, strebende und begabte Dichter vor dem Schaden zu behüten, den solche Lärmmacher auf der Strasse anrichten? —

In Gerhart Hauptmanns[12]) mächtigem Märchendrama „Die versunkene Glocke“ ist trotz aller Freiheit der dichterischen Erfindung der didaktische Charakter stark genug, um eine Erwähnung an dieser Stelle zu fordern. Liegt ja einige Lehrhaftigkeit schon dem deutschen Märchen nahe, unter dessen Zauber sich der Dichter der „Weber“ hier gestellt hat, wie Ricarda Huch mit ihrem „Mondreigen“ (JBL. 1896 IV 5 : 28), dessen Mischung von zarter Märchenstimmung und energischer Zeitpolemik an die „Versunkene Glocke“ erinnert. Lehrhaft in gewissem Sinn sind all jene bei H. anklingenden Märchenmotive: die Undine, die aus Liebe zu den Menschenkindern den Schmerz der irdischen Enttäuschungen auf sich nimmt; das gefährliche Eindringen in den Zauberkreis der Elementargeister, das nur der geweihte Mann wagen darf (wie hier der Pfarrer), nicht der mit irdischen Gedanken erfüllte (wie hier der Künstler); die berauschende, bestrickende Macht der Elfen, der Frau Venus, des Erlkönigs. Lehrhaft ist auf der anderen Seite die jüngste Kunstdichtung der grossen Meister, die auf H. wirken: wie Ibsens „Klein Eyolf“, wie Björnsons „Ueber die Kraft“ scheint die „Versunkene Glocke“ einen Augenblick lang den Sieg der Güte über die harte Grösse zu verkündigen; dann nimmt sie doch die Wendung des typischen Künstlerdramas: der Künstler geht an seinem Werk zu Grunde (L'oeuvre, Nanette Salomon, Hedda Gabler — wo der Gelehrte ein Künstler ist —, Baumeister Solness). Und enthält nicht die Wahl des Märchenhaften an sich ein didaktisches Element, einen Fingerzeig auf die ausserweltliche Welt, die der Geist sich schaffen mag und insofern, wie alle die Märchendichtungen unserer Epoche (ich erinnere ausser an Ricarda Huch und W. Busch hier nur an L. Fulda und Humperdinck) einen Tropfen enttäuschter Weltabkehr? — Eine ausführliche Besprechung widmet Lambel[13]) dem „Laskaris“ von A. Pfungst. Er vermisst das Element des Vollbringens in dem Helden und bestreitet die Berechtigung des pessimistischen Schlusses, sieht aber einen Fortschritt gegenüber früheren negativ gewandten Theodiceen in dem Umstand, dass nicht mehr die Summe des Genusses schlechtweg zum Masstab des Lebensglückes gemacht wird. Epischer Stil sei kaum zu fordern; die lyrischen Partien aber seien höchsten Lobes wert. —

Ebenso entschieden didaktisch als pessimistisch ist auch P. Roseggers[14]) neuestes Werk: „Das ewige Licht“, neben dem „Waldschulmeister“ wohl ohne Frage die bedeutendste Schöpfung des ausgezeichneten Erzählers. Ein als „grosser Fortschrittsmann“ auf ein einsames Walddorf verbannter Pfarrer erzählt in Tagebuchnotizen von dem sieglosen Kampf der alten bäurischen Einfachheit gegen den Geist des industriellen Fortschritts. Was er an seiner ganzen Gemeinde erlebt („Sonst hat die Arbeit den Menschen klug und fest gemacht, heute macht sie ihn dumm und unzufrieden“ S. 365), das wird typisch gesteigert und an einer Einzelfamilie vorgeführt: der Schulfranzel, dessen stete Heiterkeit ihn erst befähigte, für eine geistreiche Modernisierung der alten Fabel vom „Hemd des Glücklichen“ (S. 143/4) Modell zu stehen, sieht seinen Sohn Opfer der politischen, seine Tochter der religiösen Gegensätze werden. Besonders schroff muss noch das mit grösstem Geschick verwendete Abenteuer der Luglochhöhle (S. 205/6) den Kontrast zwischen der ländlichen Aufopferung

E. dtsch. Dante an d. Wende d. Jh. L., Liebeskind. 48 S. (Unentgeltlich.) — 12) (JBL. 1896 IV 4 : 159.) — 13) (IV 3 : 324.)

und der städtischen Frivolität illustriren; wobei das uns besonders von den skandinavischen Meistern geläufige Motiv des verpfuschten grossen Augenblicks (S. 212/4) wirkungsvoll verwandt wird. Trotz dieser schroffen Parteinahme wird man nicht sagen dürfen, R. sei wie Huysmans oder Garborg in das Lager der unbedingten katholisch-romantischen Reaktion übergegangen. Dazu spielen die Jesuitenmissionen (S. 320/1), wie im „Waldschulmeister“, eine zu bedenkliche Rolle, nicht minder auch die hohe Geistlichkeit, die die etwas unwahrscheinlich rasche Umwandlung des eisigen Bergloches in einen Kurort (S. 261/2) begünstigt, den Nöten des gutherzigen Pfarrers gleichgültig gegenübersteht (vgl. S. 406 über das Pfarrerelend). Vor allem aber wird als eigentliche Idealfigur ein junger „Urchrist“ hingestellt, der nicht nur das von Auerbach (im „Waldfried“) in unsere Litteratur eingeführte, von Wildenbruch (im Mennoniten) und anderen, besonders aber von Tolstoi (Vorrede zu Droschins Leben) behandelte Problem durchlebt, ob der Staat, der „christliche Staat“, den einzelnen drängen dürfe, gegen sein Gewissen zu töten — sondern der auch in einer reizend geschilderten Disputation (S. 325) die Moral des Jesuiten abführt. Dass der edle Sektirer Sohn des besten Bauern ist, soll wohl symbolisch zu verstehen sein, wie es denn auch sonst nicht an tiefergreifenden Symbolen fehlt: die Figur des Komponisten Kornstock, der am Fuss seines Monuments bettelt (S. 301/2) werden wir zu dem dauernden Besitz grosser Typen rechnen dürfen („Man hört ja keinen Klimperkasten, man hört das volle Orchester der Hofoper“ S. 146). Die eigentümliche Färbung des Respekts vor den Heroen, wie sie z. B. R. Wagner und Hebbel zeigten, lässt sich nicht glänzender illustrieren als durch Kornstocks Wort über Beethoven, Mozart und Schubert: „Sie sind nicht zu erreichen, aber sie sind zu übertreffen“ (S. 148). An satirischen Zügen fehlt es auch sonst nicht: da ist der ganz aufgeklärte Professor Schwiffung (S. 270), Typus Dodel-Port, der frommthuende jüdische Konvertit (S. 224/5), die Kurgäste mit ihren fixen Ideen (S. 299); ebenso wenig mangelt es an ernsten Betrachtungen über die Entwicklung des Vatergefühls (S. 139), technische Prophezeiungen (S. 296), die Verderbnis der grössten Geschenke an die Menschheit (S. 369). Eine socialdemokratische Versammlung bildet (S. 385/6) den Schlusseffekt; dass ihr Verlauf den zum Agitator gewordenen Seminaristen Luzian zum Pfarrer rückbekehren soll, bleibt unwahrscheinlich wie vieles an dem hastigen Schluss, in dem nur das Hervortreten des Wahnsinns (S. 408/9) meisterlich ist. Im ganzen bleibt die Stimmung pessimistisch nicht nur gegen den neuen, auch gegen den alten Glauben. Während andere socialpolitische Zeitromane, wie der Büttnerbauer von Polenz, der vielfach nahe steht, die Vertreter der Neuerung einfach als Vertreter des Bösen auffassen, hat der gute Landpfarrer selbst für den schlimmen Ritter York Entschuldigung; er ist ihm nur Werkzeug der unaufhaltsam einbrechenden Flut, die die Häuser des Dorfes verschüttet (im Eingang, wie in Halbes „Eisgang“, als Symbol hingestellt). Fast zweifelt er, ob das Menschengeschlecht nicht besser thäte, Feierabend zu machen (S. 349 vgl. 371). Oder soll aus der Verbindung des reichen Erben, den der „Geldekel“ (S. 266) erfasst hat, mit der durch den Pfarrer gebildeten Bauerstochter doch eine hoffnungsvolle neue Generation hervorgehen? — Eine eigentümliche Nuance des Pessimismus zeigt J. V. Widmanns[15]) geistreiche „Maikäferkomödie“. An den Hoffnungen und Enttäuschungen der wiedergeborenen „Kerfe“ führt W. den alten Spruch Shakespeares durch: „Wir sind den Göttern, was den Menschen Tiere, sie quälen uns zum Scherz“. Die bittere Anklage gegen einen göttlichen Tierquäler hat W. schon in seinem witzigen Geschichtchen „Der Weltverbesserer“ erhoben; ja im Grund kommt er mit seinem Schlussakkord, die Welt um ihrer Schönheit willen zu lieben, ihrem Schöpfer aber als hart und grausam die Liebe aufzusagen, nur auf das didaktische Epos seiner Jugend, den „Buddha“ (1869) zurück: auch hier wird (S. 141, 185) die Pracht der Welt gefeiert, auch hier (S. 141 und besonders S. 58) die Härte des Schöpfers angeklagt. Der Dichter ist seiner Weltanschauung treu geblieben, wie ihm die metrische Gewandtheit seiner Jugend. Inzwischen sind ihm Gesinnungsgenossen entstanden; auch Rosegger („Sieben Jahre vor dem Höllenthore“ in „Allerhand Leute“) schildert Gott als den grossen Tierquäler. Manches fromme Gemüt mag dies empören; uns erscheint es als eine begreifliche Reaktion gegen das oft so fühllos-phrasenhafte Gerede gewisser sentimentaler Theologen, die W. im „Buddha“ unter dem Bild des Trostpredigers geisselte. Aber die Obscönitäten der Tierkomödie, die ja doch im Grund eine symbolisch-menschliche Tragikomödie ist, hätten wir gern entbehrt. Besser wirken einige politische Anspielungen auf deutsche Verhältnisse. —

Popularphilosophen. Aus einem Aufsatz des berühmten italienischen Dichters und Litterarhistorikers Carducci[16]) geht hervor, dass der Ruhm des „philosophischen Bauers“ Klijogg bis nach Italien vorgedrungen ist, wo 1789 der Dichter Fantoni ihn erwähnt: „Klijogg, der nie einen anderen Ehrgeiz gekannt hat

— 14) (IV 3 : 111; 4. Aufl.) — 15) (IV 3 : 327.) — 16) G. Carducci: La Vita Italiana 2, S. 97-108. — 17) (IV 3 : 39) —

als die Erde zu bebauen, stirbt ruhig im äusserstem Alter, inmitten einer zahlreichen Familie, an einem Sommerabend, indem er diesen beim Mahl unter einer Laube seines Gartens segnet" (S. 107). C. selbst hat diesen in der Aufklärungszeit sprichwörtlichen Vertreter ländlicher Weisheit (über den Meyer von Knonau ADB. 12, S. 486 handelt), den Goethe begeistert pries, als er ihn besucht hatte (Briefe 2, S. 267) nicht erkannt; er vermutet eine Verkleidung Gessners. — C. Schröder[17]) veröffentlicht einen soliden Vortrag über J. J. Engel mit belegreichen Anmerkungen und giebt (S. 54/5) als dankenswerten Anhang Prologe und Epiloge sowie andere Gedichte, die in der Gesamtausgabe fehlen. Chr. F. Weisse wird hier „gewaltig wie die Britten" genannt und zugleich mit Moliere verglichen (S. 55); andererseits heisst (S. 66) Praxiteles „Griechenlands Bernini". Die Dichtungen halten sich, wie auch Sch. bemerkt, auf der Durchschnittshöhe; das „Lied eines Mädchens" ist eine hübsche Probe altkluger Anakreontik. Ein gutes Bild des Rentiers unter den deutschen Populärphilosophen ist beigegeben. —

Eine ausgezeichnete Probe wissenschaftlicher Litteraturbeschreibung ist Schwingers[18]) Buch über Fr. Nicolais „Nothanker". Die Einleitung setzt die allgemeinen Verhältnisse auseinander, Aufklärung, Utilitarismus, Nicolais Standpunkt. Es folgt (S. 15/6) der Nachweis, wie die Satire aus einer litterarischen (gegen Klotz und Genossen) zu einer theologischen ward. Aber die Tendenzen werden nie ganz ausgeglichen, wie die vortreffliche Analyse (S. 24) der theologischen (S. 29) und litterarischen Elemente (S. 103) zeigt. Besonders glücklich ist in dieser sorgfältigen Nachschöpfung des Romans die Ausführung über Nothankers Steckenpferd, die Apokalypse (S. 85), Modelle und angegriffene Schriften sind überall mit Sicherheit nachgewiesen; nur zu dem Giessener Schmid (S. 133) und dem Dichter von Hymnen (S. 123) als Modell des Cyriakus und Hilfsmodell des Säugling setze ich Fragezeichen. Dagegen sind Goeze, Jacobi, Riedel, Herder als Personen, und Bücher von Crusius, Spalding, Bengel, Eberhard usw. durch genaue Belege endgültig festgelegt. — Sehr reichhaltig ist Kap. III „Wirkungen" (S. 151) durch Mitteilungen aus Nicolais Briefschatz: Briefe von Lessing, Mendelssohn, Herder, Hamann, Merck, Thümmel, Boie, Eschenberg, Uz, Schröckh, Raspe, Ebeling, Gebler, Denis, Riedel, Bretschneider, Möser, Zimmermann, Iselin, Unzer, Heyne, Musäus, Semler, Rochow, Campe usw. sind (S. 161/2) grossenteils neu mitgeteilt. (Auch aus Nicolais Briefen finden sich interessante Angaben, so, dass er ein Buch über das deutsche Professorleben plante S. 138 Anm.) Es folgt eine Uebersicht von Kritiken und litterarischen Anspielungen S. 195/6 (Teutscher Merkur S. 195, Blanckenburg, Campe, Frankfurter Gelehrte Anzeigen, Eschenbach, Kästner, Hermes, Möser, Tieck usw.); Streitschriften (S. 215) und Anlehnungen (S. 243: Bretschneider, Kindleben, Wezel usw.; endlich (S. 257) eine kritische Würdigung des einflussreichen Buches. Käme nicht das stilistische Element (bis auf spärliche Worte S. 262) ganz um sein Recht, so könnten wir die gut disponierte, fleissig durchgearbeitete, klar geschriebene Arbeit als ein wahres Musterstück litterarischer Beschreibung bezeichnen. Als ein Symptom der zunehmenden Litteraturbeschreibung glaubten wir sie auch so hervorheben zu können. — Vom Stand der Physik in G. Chr. Lichtenbergs Zeit entwirft Sohncke[19]) nach etwas mühsamen Präliminarien ein anschauliches und belehrendes Bild, das auch die wissenschaftlichen Verdienste des Populärphilosophen berücksichtigt. Dass Naturforscher damals Schriftsteller sein konnten, heute aber nicht, liegt doch aber wohl nicht bloss an dem so viel grösseren Umfang, den inzwischen das Forschungsgebiet genommen hat, sondern mehr noch an einer etwas pharisäischen Arbeitsteilung von Seiten der „Exakten". Uebrigens ist es nicht ganz richtig, wenn man selbst von den Reden und Vorträgen der Helmhotz, du Bois-Reymond, Hofmann usw. absieht: Pettenkofer und Kussmaul haben gedichtet, und etwa der Franzose Berthelot gehört ganz eigentlich zu den Schriftstellern. —

Unter den Populärphilosophen unserer Tage nimmt Otto von Leixner durch Ernst und Selbständigkeit der Auffassung wie durch Gewandtheit des Ausdrucks eine hervorragende Stellung ein. Schade, dass die „Studie" von Storck[20]) nichts ist als eine jener unerfreulichen Anpreisungen, die vom Markt der Geheimmittel in das Forum der Litteratur eingedrungen scheinen. Superlative thun alles; Leixner ist (S. 12) neben Martin Greif und D. von Liliencron der bedeutendste und selbständigste Lyriker unser Tage, seine „Dämmerungen" sind „das psychologische Epos der Gegenwart" (S. 36) usw. Ebenso hoch stehen natürlich (S. 70) seine „gelehrten Arbeiten." Dieser völlige Mangel an Mass, Charakterisierungskunst, historischer Schulung könnte eine so sympathische Figur wie Leixner unsympathisch machen, wäre es recht, die Krieger für die Sünden der Herolde büssen zu lassen. — Ad. Wagners[21]) „Briefe eines unmodernen Naturforschers" halten nicht ganz, was der kokette Titel verspricht: Schopenhauer gegen den Materialismus auszuspielen, ist schon längst nicht mehr

18) (IV 3 : 40.) |[VossZg^{B}. N. 36; R. M. Meyer: ASNS. 100, S. 192/3.]| — 19) L. Sohncke, Lichtenberg u. d. Physik vor 100 J.: AZg^{B}. N. 16. — 20) (IV 3 : 328.) (Vgl. IV 5b : 323.) — 21) W. Wagner, Briefe e. unmod. Naturforschers. B.,

unmodern (man denke nur an Schemann und Chamberlain!), und auch die ganze Tendenz auf Spiritualisierung der naturwissenschaftlichen Grundanschauungen ist es nicht: ich erinnere nur an Oswald, an die Neovitalisten. Es war also kein Grund, in dem glatt und klar und nur zu oft überpopulär (z. B. in der Lieblingswendung: „da liegt der Hase im Pfeffer") geschriebenen Büchlein den Ton des Einzigen anzuschlagen, der in einer verblendeten Welt allein die Erkenntnis besitzt — und das alles eigentlich nur, um zum Schluss für das grosse X statt der üblichen Benennung „Kraft" oder „Energie" das Pseudonym „Wille" einzuführen! Denn was W. sonst über „die Grundprobleme der Naturwissenschaften" (S. 1/2) und „Tier und Pflanze" (S. 150/1) ausführt, hat überhaupt nur für den Laien Interesse. Ob der Forscher sich die Schwierigkeiten der Ideen „Atom", „Bewusstsein" usw. immer gegenwärtig hält oder nicht, das ist für seine Praxis wirklich nebensächlich. Denn W. übersieht ganz dass eben jede Wissenschaft als solche Ein grosses Experiment ist. Physik und Chemie operieren jetzt mit der Hypothese des Atoms, und jeder Forscher, der mitarbeiten will, muss diese Voraussetzungen der gemeinsamen Arbeit mitmachen. Stösst nun diese Universalarbeit eines Tages auf einen Punkt, an dem die „Atome" nicht mehr funktionieren, so muss sie diese eben aufgeben, wie sie Newtons Lichtlehre aufgegeben hat. Bis dahin haben alle Diskussionen über die Hypothese den Wert, den die Kannegiessereien über die Marine von Amerika und Spanien hatten: sie zerstäuben vor dem grossen Experiment. Das kleine „Intermezzo" über „Naturstudium und Fachwissenschaft" (S. 203—17) greift auch nicht eben tief. Kurz, dieser „Unmoderne" lässt uns wieder einmal erkennen, dass das „Moderne" tiefer sein kann als seine hochmütigen Verächter. —

Geschichte. Lamprecht[22-23]) führt die wichtigen methodischen und geschichtsphilosophischen Erörterungen des Vorjahres mit einer Neujahrsbetrachtung fort, deren friedlich-freudiger Ton das sichere Gefühl errungener Fortschritte bekundet. Ein Aufsatz Hintzes ist ihm Beweis dafür, dass auch die Partei der „Historischen Zeitschrift" in den Hauptpunkten jetzt ihm beitrete: der Vorwurf der „materialistischen Geschichtsbetrachtung" ist (S. 2) aufgegeben, die „Zustände" sind als mitwirkende Ursachen und die „Ideen" als immanent anerkannt (S. 3/4); es bleibt fast nur ein verschiedenes Bemessen des Machtverhältnisses zwischen socialpsychischen und individualen Kräften (S. 6) und daneben als Prinzipienfrage die der socialpsychischen Entwicklungsstufen (S. 8). L. formuliert seine eigene Stellung: „Die socialpsychologischen Entwicklungsstufen sind überhaupt nur immanent vorzustellen, sie folgen in bestimmter Reihe aufeinander, sie haben nichts Singuläres in ihrer Motivation: denn innerhalb derselben Nation geht infolge des beständigen Wachstumes der psychologischen Energie des nationalen Wirkens immer die eine kausal aus der anderen hervor. Bei diesem Charakter ist es klar, dass die socialpsychologischen Entwicklungsstufen des geschichtlichen Lebens im Verlaufe der nationalen Geschichte überhaupt sind: sie sind typisch, und darum liegt in ihnen allein, und niemals in den Perioden der sogenannten politischen Geschichte eine wahrhaft wissenschaftliche Periodisierung der nationalen Geschichte vor. Und noch mehr: da die socialpsychologischen Entwicklungsstufen das Typische der Entwicklung zur Darstellung bringen, so ist es klar, dass sie bestehen und erforscht sein müssen, ehe man das Singuläre, das eminent Individuelle wahrhaft geschichtlich vom allgemeinsten und dauerndsten Standpunkte aus zu werten vermag" (S. 8/9). Ich denke mir, dass gerade an diesem Punkt der Widerspruch oder doch die Fortbildung einsetzen wird. Ist es richtig, die typische Entwicklung des Individuellen ganz zu bestreiten oder nur von der typischen Entwicklung des Allgemeinen her beleuchten zu wollen? Muss nicht gerade für den wichtigsten Fall, für die menschliche Einzelpersönlichkeit, eine typische Entwicklung aufgesucht werden? Zu dieser werden dann die Entwicklungsstufen der Nationen gewiss die lehrreichsten Analogien liefern, und die psychologischen Stadien des Einzelnen werden die socialpsychischen Stadien erklären helfen und von ihnen selbst Licht empfangen. — Dies aber ist glaube ich die Arbeit, durch die L.s grossartiges Programm erst vollständig wird: die typische Entwicklung des Einzelnen zu erforschen und dabei ganz besonders auch sein wechselndes Verhältnis zum umgebenden Denken und Thun empirisch festzustellen. Für jetzt bleibt freilich die Seite, die L. so glänzend in Angriff genommen hat, die wichtigste; und er durfte es wohl bedauern, wie oft seine Gegner über den Detailbesserungen die Hauptfragen ausser acht lassen. — Ob es freilich richtig war, gerade die Kritik von Lenz so entschieden abzuthun (S. 10 Anm.), steht dahin; vielleicht wäre es besser gewesen, auch andererseits den Kampf um die Einzelheit nicht so ganz beiseite zu werfen, zumal doch gerade bei Lenz der Ton das zulässt. — Aus Anlass eines Gegenartikels von Rachfahl setzt sich

---

Gebr. Bornträger. VI, 256 S. M. 4,00. [L. Büchner: Geg. 52, S. 218-20.] (Vgl. IV 5b : 317.) — 22) (I 1 : 2.) — 23) K. Lamprecht, Zwei Streitschriften, d. Herren H. Oncken, H. Delbrück, M. Lenz zugeeignet. B., Gaertner. 77 S. M. 1,00.

Lamprecht[24-25]) noch einmal ausführlich mit der Ideenlehre W. von Humboldts auseinander. Er resumiert (S. 882/3) seinen eigenen Standpunkt über das Verhältnis des Individuums zur Gesamtheit, den er an anderer Stelle (unter Anrufung auch der geistreichen Rede von Wilamowitz[26]) über Weltperioden S. 123) als „universalistisch" dem individualistischen M. Lehmanns, dem kollektivistischen der Marxisten gegenüberstellt (S. 125). Er erläutert ihn dann (S. 886/7) näher in Polemik gegen Rachfahl und geht dann (S. 890) zur Geschichtsphilosophie Hegels und zur Lehre W. von Humboldts (S. 891/2) über. Für die letztere findet er den psychologischen Grund in Humboldts „historisch-ästhetischem Naturell", und wie diesem Rankes Naturell entsprach, so stimmte auch beider Ideenlehre überein. Humboldt stammt von Herder, von ihm Gervinus. Es folgt eine, auch aus den „Briefen an eine Freundin" illustrierte Analyse von Humboldts historischen Hauptbegriffen: den „Kräften" und den „Ideen" (S. 893/4). Die „Ideen" bekämpft L. unter Berufung auch auf Kants Polemik gegen Herder (S. 896 Anm.); sie seien aus seinem romantischen Individualismus entstanden, während die „Kräfte" aus der pantheistisch-kollektivistischen Anschauung der Herder und Goethe entstammen (S. 899). Zu Dichterworten Goethes stimmen Aussprüche Bismarcks (ebda.) und betonen wie jene die Macht der Gesamtströmung, die auch den stärksten Einzelnen trägt. — Rachfahl[27]) antwortet mit der Bemerkung, was er vor allem bestreite, habe Lamprecht gar nicht berührt: dass die Notwendigkeit nämlich kein empirisch gegebenes Kriterium der Kausalität auf dem Gebiete der „generischen" oder „kollektivistischen" Handlungen in der Menschheitsgeschichte sei (S. 901). Er nähert sich also etwa der Lehre Lotzes von der Unbeweisbarkeit der Notwendigkeit (Mikrokosmus 1, S. 422). — Eine andere Polemik Lamprechts[28]), gegen Finke[29]), hat allgemeineres Interesse nur so weit sie den Begriff der „klerikalen Geschichtsauffassung" (S. 50/1) angeht und insbesondere so weit sie die moderne genetische Geschichtsauffassung (S. 51/2) zu der Leibnizens in Gegensatz stellt. — Die Rede von Lenz[30]) über die Stellung der historischen Wissenschaften in der Gegenwart mischt in das etwas deklamatorische Gefüge ihres Jubels über die Siege des historischen Sinns eine Klage über die Verarmung der Phantasie und die imitationsfreudige Stillosigkeit unserer Zeit (S. 362), wobei L. an den Anfängen eines modernen Glas- und Eisenstils, wie mir scheint, ein wenig unhistorisch vorbeigeht. Wiederholt wird die Gelegenheit zu einer starken Polemik gegen den Katholizismus benutzt, und Luther (S. 359) als Vorkämpfer der historischen Anschauung gegenüber der römischen „Fabelfülle" gefeiert. Das im Eingang gegebene Hauptmotiv, dem Sieg der Naturforschung in diesem „naturwissenschaftlichen Zeitalter" den der Historie zur Seite zu stellen, wird leider nicht streng und gross durchgeführt.[30a]) —

Historiker. Die Mitteilungen von Briefen aus B. G. Niebuhrs Nachlass werden von dem Berliner Litteraturarchiv[31]) in dankenswerter Weise fortgesetzt. Die vierte Lieferung bringt ausser einem Karton mit einem kurzen (Fr. Friesens Beisetzung auf dem Invalidenkirchhof betreffenden) Billet Blüchers Briefe von K. Joh. Fr. Roth an Niebuhr, einen (S. 191/2) mit einer liebenswürdigen Nachschrift Jacobis. Roth erzählt, wie der alte Gemmingen, der Dichter des „Deutschen Hausvaters", sich über die bayerische Verfassung freut (S. 193), und berichtet (S. 194) über die Aufnahme derselben bei dem bayerischen „Demos". Er giebt Nachricht über Görres (dessen Ausdruck „deutsches Philisterium" er aristophanisch findet (S. 195), über Chr. W. von Schütz, den Dichter der „Niobe" und Mitarbeiter an Adam Müllers „Staatsanzeigen" (S. 195), verspricht sich nicht viel von Wessenbergs Reformversuchen (S. 197), verwirft aber Mystiker wie Troxler und Schelver, den Schwiegervater von Gervinus (S. 198), gänzlich. Er fordert Niebuhr auf, das Werk der Frau von Staïl über die französische Revolution zu ergänzen (S. 199) und streitet mit V. Cousin zusammen gegen den bayerischen Gesandten in Petersburg über das Zeitalter der Antonine (S. 200). Ausführlich erzählt er (S. 200/1) Jacobis Tod und berichtet von seinem und Hamanns Nachlass, die beide er (S. 205/6) herausgegeben hat, und von der Kühle, mit der der Historiker Dohm (S. 209) sehr natürlicher Weise die Hamannsammlung aufnahm. Ueber das Unternehmen der Mon. Germ. urteilt er (S. 212) ungünstig; Niebuhrs Römische Geschichte vergleicht er (S. 213) recht gescheit mit Montesquieus „Esprit des lois." Die Mitwirkung an Hegels „Jahrbuch für wissenschaftliche Kritik" lehnt er (S. 216) ab: „Dieses Land muss doch immer von Zeit zu Zeit ein mageres spinnenartiges Ungeheuer, das sich nur desto mehr ziert, hervorbringen." Leos Recension von Schlossers Universalgeschichte hat ihm auch keine Lust gemacht. Nach

---

|[LCBl. S. 1638-41.]| (Vgl. IV 5b: 82.) — **24**) id., Individualität, Idee u. socialpsychol. Kraft in d. Gesch.: JNS. 13, S. 880-900. — **25**) id., Neuere Litt. zu d. hist.-methodol. Erörterungen: DZG. (MBll.) 3/4, S. 121/5. — **26**) U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Weltperioden. Festrede. Göttingen, Dieterich. 15 S. M. 0,60. — **27**) P. Rachfahl, Bemerkung zu Obigem: JNS. 13, S. 901/2. — **28**) K. Lamprecht, Gegenerklärung: DZG. (MBll.) 1/2, S. 46-55. — **29**) H. Finke, Erklärung: ib. S. 46. (Vgl. IV 5b: 87/8.) — **30**) M. Lenz, D. Stell. d. hist. Wissenschaften in d. Gegenw. Festrede: DRs. 93, S. 355-63. — **30a**) × W. Bolin, Z. Pflege d. Biographik: VossZg[B]. N. 28. — **31**) Briefe aus B. G. Niebuhrs

dem Tode seines Lieblingssohnes setzt er alle Hoffnung auf den dritten: es ist der berühmte Jurist Paul Roth (S. 219) geworden. Mit ihrer Vermischung politischer Interessen (bes. S. 197) und wissenschaftlicher, mit ihrer Stellung zwischen Hegel und Hamann sind diese Briefe ein charakteristisches Denkmal der Zeit des Uebergangs von der Zeit der Heiligen Allianz zu der der politischen Kämpfe. — Ueber „Johannes Müller in Berlin“ berichtet Geiger[32]) nach Briefen an Böttiger. Der berühmte Geschichtsschreiber ist erst mit seiner Aufnahme, seiner Beförderung zum Historiographen usw. sehr zufrieden. Da berichtet er über Litterarisches, interessant über den „Tell“: der Monolog scheint ihm zu lang, die Parricida-Scene verfehlt: „so ungebärdig, so tollhäuslerisch royalistisch mag Tell bei der Nachricht vom Tod des Erbfeindes der Schweiz doch nicht geurteilt haben. Ich kann diese Uebertreibungen anders nicht als abgeschmackt finden, jeder Mensch von einigem Verstand wird hingewiesen auf den Gedanken: Ist das denn wirklich in allen Fällen so gar abscheulich (sic)? Warum hat Albrecht Adolphen ebenso gethan?“ Womit denn den Schweizer ein ganz richtiges Gefühl bis zu einem groben Sophismus leitet: Adolf von Nassau fiel doch nicht durch Meuchelmord! Müller rühmt den König, Beyme lächelt über Galls Erfolge. Bald aber bedrückte ihn Arbeitslast, mehr noch die politische Lage. Dann die Katastrophe: „Eben kömmt die Proklamation nach dem Tag bey Austerlitz. Venit summa dies et ineluctabile fatum.“ Müller berichtet Böttiger von jenem Gespräch mit Napoleon, voll Bewunderung und Dankbarkeit, und ist erstaunt über die Angriffe, die sein Umschwung hervorruft. Die Prädikate, die seinem neuen Leitstern zu teil werden, machen ihn doch stutzig: „Invictissimus. Die Superlative erinnern erstaunlich an das 3. und 4. Jh.: Als wäre Invictus nicht genug. Wird man nicht bald sagen Unicissimus!“ Aber seine „Liebe zum Hause Friedrichs und Ehrfurcht für die gesunkene Majestät“ hindern ihn doch nicht, um Entlassung zu bitten. Selbst König und Königin bitten ihn zu bleiben. Schliesslich lässt Beyme ihn, wie es scheint nicht ohne persönliche Gründe, verabschieden, womit Stein unzufrieden ist. Doch nimmt Müller noch Anteil an dem Plan der Universität Berlin: „Wolf und Fichte arbeiten darüber, jeder vom anderen toto coelo verschieden. Sie würde nach Wolf etwa so nach der gewöhnlichen Art, nur mit den grossen Anlagen, und einer guten Wahl; nach Fichte bekäme sie den Anstrich der oxfordischen und anderer englischen Kollegien mit pädagogischen Einrichtungen.“ Böttiger hat diese Briefe in seinem Nekrolog (in der AZg.) nicht benutzt. —

Das Leben des Geschichtsschreibers G. Ad. H. Stenzel von seinem Sohn K. G. W. Stenzel[33]) verfasst, tritt in die Reihe lehrreicher Historikerbiographien, die wir in den letzten Jahren erhalten haben, etwa neben Stolls Wilken. Stenzel hat in Leipzig bei Plattner und Hermann (S. 23) gehört, mit dem berüchtigten Inquisitor Tzschoppe (S. 38) und dem Historiker der Philosopie Heinrich Ritter (S. 29, 43) Freundschaft geschlossen; im Feldzug 1813 hat er Th. Körner (S. 58) aufgesucht und ist später Felix Mendelssohns Hauslehrer (S. 77) geworden. Der entschiedene Rationalist (S. 87) lernt den späteren Jesuitengeneral P. Beckx kennen (S. 88), und seine Frau kann ihm von dem letzten Alchemisten, den von Goethe und Arnim besuchten Beireis (S. 93) erzählen. In der Universität Breslau bleibt er unter den Lehrern ziemlich isoliert; die Parteiung zwischen der Gruppe Wachler—Passow (S. 95) und ihren Gegnern, die wir schon aus Holteis Lebensgeschichte kennen, trägt dazu bei. Ueber Hoffmann von Fallersleben wird (S. 96) zu ungünstig geurteilt; Freytags Konflikt mit der Fakultät (Werke 1, S. 131) bleibt unerwähnt. — Sehr ausführlich wird dann über die wissenschaftliche Thätigkeit Stenzels berichtet. Zu Ranke ist er in fortdauerndem Gegensatz (S. 141/2 und öfter), was ihm zwar nicht so deutlich zum Bewusstsein kommt als jenem. Schliesslich ist es ein prinzipieller Gegensatz: der des Specialhistorikers gegen den Universalhistoriker (S. 298). Sonst werden Stenzels Arbeiten im ganzen freundlich aufgenommen (Giesebrecht über sein Hauptwerk S. 175; Stenzel über Varnhagens Recension charakteristisch, S. 173). Seine Vorlesungen haben guten Erfolg (S. 302/3), besonders auch wegen der Frische, mit der der heftige Mann etwa gelegentlich der Teilung Polens (S. 304) von den drei gekrönten Räubern spricht. Sie tragen ihm auch eine Berufung nach Heidelberg (S. 317) ein; doch bleibt Stenzel in Breslau. — In seiner Auffassung der Geschichtswissenschaft als einer pädagogisch-politischen Disciplin (S. 298) steht Stenzel Schlosser am nächsten. Auch die streng bürgerliche Ehrenfestigkeit seines Wesens stimmt dazu. Stenzel war ein dankbarer Freund von Chr. G. Körner (S. 137 und öfter), dessen ausserordentliche Intelligenz auch hier wieder in den Worten über die wissenschaftliche Phantasie des Historikers (S. 139), über Oesterreich (S. 178) und sonst glänzend hervortritt. Er teilt mit Körner den vollen Glauben an Preussens Mission (S. 180) und spricht über die zukünftige

---

Nachl. 4.: MLittABerlin. S. 185-226. (Vgl. JBL. 1895 IV 5: 83.) — 32) L. Geiger, Johannes Müller in Berlin. (= Aus d. alten Berlin. I.): VossZg. N. 314, 316. — 33) K. W. G. Stenzel, Gust. Ad. Harald Stenzels Leben. Gotha, Perthes.

Einigung durch Preussens Kriegsverfassung (S. 105) ein prophetisches Wort aus. Aber der Freund der Voss und Paulus (S. 129) und des trefflichen Perthes (S. 181/2) hat doch damals schon sich heftig gegen die Hofhistoriographie zu erklären: „Die Schmeichelei tritt in der Preussischen Geschichte so unwürdig auf, dass ich mich schäme; allein sie empfängt ihren Lohn, das wird begünstigt“ (S. 193, seine eigenen Grundideen zur preusischen Geschichte S. 188). Mannigfach belehrt das Buch auch in kulturhistorischer Hinsicht. Mit dem alten Manso (S. 115) reist er nach Italien und urteilt zutreffend über Venetianer (S. 121) und Wiener: „Man sieht, Wien ist dem Wiener dicht am Himmel; es giebt nichts Grösseres, nichts Schöneres als sein Wien, wie er es ausspricht“ (S. 116). Die tiefe politische Verstimmung der ganzen Zeit (S. 159—60) macht ihn, den Rationalisten, zu einem Bewunderer des Mittelalters (S. 160); vor allem empört ihn das religiöse Denunziantentum (S. 164). Und wie anspruchslos sind diese stark empfindenden Naturen! Lange spart er auf einen Mantel, — 42 Jahre alt kauft er die erste Uhr! (S. 337). Natürlich fehlen einer Zeit voll so ausgeprägter Persönlichkeiten auch nicht wunderliche Originale wie der Dr. Jarick (S. 221) mit seinen lateinischen Aufzeichnungen. Aber der Grundton ist doch ein tüchtig ernster, seichte Vielschreiber wie Pölitz (S. 295) fallen ab, und vor Eichhorns Urteil besteht (S. 162) kaum die Universität Berlin. — Stenzel, den historische Untersuchungen auf politische Fragen wie die der bäuerlichen Lasten (S. 247) geführt hatten, wird in die Nationalversammlung (S. 457/8) gewählt, nachdem er schon vorher an den Germanistentagen (S. 366) teilgenommen hatte (Charakteristik der Grimm, Dahlmanns, Welckers S. 368/9). Er beteiligt sich besonders lebhaft auch an der Diskussion über Polen (S. 388/9) und die Kaiserfrage; begeistert urteilt er (S. 425) über die Rede, die auch Treitschke für die höchste Leistung des deutschen Parlaments hielt: „Riesser hat wie ein Gott gesprochen, so habe ich noch nicht reden hören“. Auch an der preussischen Nationalversammlung (S. 410) beteiligte er sich, mit geringerer Freude. Dann hielt er (S. 431) Vorlesungen über die Geschichte der Nationalversammlung, aus der interessante Proben gegeben werden. In Berlin hat er Gelegenheit, über Manteuffel (S. 441), Gerlach und Stahl (S. 442), vor allem aber über den jungen Bismarck zu urteilen: „In der That ein Junker, wie man ihn, ich glaube nur noch als seltene Antiquität sieht. Er spricht nicht fliessend, sondern stösst die Worte heraus, wie mit verhaltener Wut über die Revolution und die revolutionäre Versammlung, in welcher er sich befindet, während Gerlach seine zuweilen bitterbösen Sachen so leicht herausbringt, dass man im Grunde nicht böse darüber wird.“ In Ranke erkennt er nun (S. 449) bei persönlicher Begegnung den Hofmann. Dann zieht er sich vom öffentlichen Leben zurück. Das Alter seines prächtigen Vaters, der sich vom Bauernburschen zum Konrektor aufarbeitete (S. 1/2) hat er nicht erreicht. Der mit Liebe, aber schlicht und einfach vorgetragenen Biographie ist ein Schriftenverzeichnis (S. 467/8) beigegeben, sowie ein paar Briefe von Raumer und Schlosser, deren einer (S. 485) eine Charakteristik des jungen Hettner bringt. Ein ausgezeichneter Typus einer vergangenen Zeit wird uns durch diese Schrift in dankenswerter Weise wieder nahegebracht. —

Es giebt Leute, die unersetzlich scheinen — und mit Erstaunen sieht man nach ihrem Weggang die Lücke rasch gefüllt; was andere bedeutet haben, fühlt man jedes Jahr mehr. Als Heinrich von Sybel hochbetagt ein Leben schloss, „das er dankbar noch in seinen letzten Tagen ein selten glückliches genannt hatte“ (S. 155), empfand man mit schmerzlichem Bedauern, dass wieder einer aus der glänzenden Reihe der „politischen Historiker“ hinschied, nach den Freunden Duncker und Baumgarten (S. 93/4) der berühmte Kampfgenosse Mommsens und Gneists in der Konfliktszeit (S. 106/7); die volle Bedeutung des Mannes erkennt man doch erst jetzt, da Varrentrapps[34]) ausgezeichnete Biographie und die letzte Auswahl seiner Schriften sich ergänzen. Neugedruckt ist nur die glänzende Denkrede auf Giesebrecht und Döllinger (S. 321/2); aber manches Stück der mit strenger Auswahl gemachten Ausgabe war an entlegener Stelle gedruckt. Ein Stück hätte hier nicht fehlen sollen: die Antrittsrede in der Berliner Akademie (N. 167 des höchst nützlichen Schriftenverzeichnisses S. 157/8). Doch auch so fügt dies volle Dutzend von Arbeiten zur neueren deutschen Geschichte und (zur anderen Hälfte) zur Geschichte der deutschen Historiographie sich zu einem würdigen Denkmal von Rankes bedeutendstem Schüler zusammen. In fein und fest gefügter Ordnung zeigt uns V. die Entwicklung Sybels. Der Einfluss Immermanns (S. 9, 11, bes. 16 Anm.) wird vielleicht etwas überschätzt: wenn Sybel mit Treitschke die starken Männer alles, die Masse nichts machen liess (S. 140), so beweist eben schon dies Zusammentreffen, dass der Heroenkultus in der Luft lag. Aber sicherlich hat die künstlerisch angeregte Atmosphäre des Elternhauses (S. 6/7) nicht nur auf Sybels späteres Verhältnis zu Geibel und Heyse (S. 91) Ein-

---

XII, 491 S. M. 9,00. (Vgl. IV 5b : 130/2.) — 34) H. v. Sybel, Vortrr. u. Abhandl., mit e. biogr. Einl. v. C. Varrentrapp.

fluss ausgeübt, sondern auch auf sein eigenes Bedürfnis nach künstlerischer Form der Darstellung. Er hat betont, was für die Geschichtschreibung die künstlerisch schöne Form bedeute, als er Schiller den Historiker pries (S. 91), und hat bei Rankes Denkfeier der Meinung widersprochen, als sei die Geschichtschreibung lediglich Wissenschaft und nicht zugleich auch Kunst (S. 302). Soweit ging er freilich nicht, wie Hillebrand, dass er sie ausschliesslich für Kunst erklärt hätte; und doch hat er auch diesem Kritiker selbst (S. 133 Anm.) und einem Heyse (S. 150) mit seiner Form der Darstellung Genüge gethan. Den Künstler wie den Gelehrten kennzeichnet die zunehmende, von Bismarck ausdrücklich gebilligte Scheu vor dem Superlativ (S. 150); so war schon Laube vor dem Superlativ gewarnt worden, der „die Staatsmänner scheu macht" (Prölss: „Das junge Deutschland" S. 205); ihn bezeichnet die bis zu ungerechter Härte (S. 304) gehende Verwerfung Schlossers (S. 30), der ihm die Moral zu stark hineinträgt, die scharfe Verurteilung von Nitzsch (S. 328, vgl. S. 114), der Unbewiesenes als sicher gebe, die Klage über das vielfach ablassende Pflichtgefühl, mit dem jüngere Gelehrten übernommene Aufgaben im Stich lassen (S. 329). Im übrigen war Rankes allzeit dankbarer Schüler zugleich der Selbständigste und der Bedeutendste des glänzenden Kreises, den Ranke erzog. Schon dass vor und neben Ranke Savigny (S. 13) und Loebell (S. 17), ferner durch seine Schriften J. Grimm (S. 25) auf den Werdenden stark gewirkt, gab ihm ein inneres Gegengewicht gegen Rankes mächtigen Einfluss. Wer Lessing als Muster eines wissenschaftlichen Neuerers verehrte (S. 86), wer der Geschichte die centrale Stellung sichern wollte, die sonst die Philosophie gehabt (S. 85), der konnte Rankes ästhetisches Behagen an allen Ereignissen, das er (S. 295) meisterhaft schildert, nicht ohne ein leises Kopfschütteln bewundern und musste einen Unterschied machen zwischen den kühl objektiven Werken des Meisters und denen, worin der Patriotismus doch eine subjektivere Färbung hervorbringt (S. 299—300), bis zuletzt dem Greis das sinnlich-konkrete Element der Geschichtschreibung ganz vor dem idealen und abstrakten zurückweicht (S. 306). Rankes berühmte „Methode" erscheint ihm (S. 30) nicht als etwas so sonderlich Wunderbares; zu der Ideenlehre Rankes, die man neuerdings dem Altmeister hat abstreiten wollen, weiss Sybel sich (S. 145) in entschiedenstem Gegensatz; über die berühmten fünf Fragen des Königs Max hat er sich (S. 102 Anm.) nur teilweise mit Ranke übereinstimmend geäussert. Die Differenz lag nicht, wie bei der charakteristischen Diskussion mit Waitz über urgermanische Zustände (S. 26), auf dem Gebiet der Geschichtsphilosophie (Kontinuität, meint Waitz; Aneignung, meint Sybel S. 29); sie lag vielmehr in der Frage, wie die Geschichte sich zur Politik zu stellen habe. Von dieser praktischen Frage aus rollt Sybel die Fahne einer über Ranke herausgehenden Historiographie auf (S. 66); Politik und Wissenschaft sollen sich an einander orientieren (S. 44). Deshalb standen ihm Treitschke (S. 151) und Macaulay, dem er ihn vergleicht, näher als mancher strengere Jünger Rankes, als Weizsäcker, dessen er liebevoll aber mit leiser Klage über sein Specialistentum (vgl. S. 144) gedenkt (S. 317), als Giesebrecht, dessen romantische Bewertung der Kaiserzeit er (S. 325) mehr entschuldigt als verteidigt, und den er an Wilkens „heisse Andacht" (S. 322) heranrückt. Mommsen, der Sybel sehr hoch stellte (S. 155), war diesem auch näher verwandt (vgl. S. 66) als ein Mann von Taines antipolitischer Haltung (S. 63). Politiker war Sybel eben durch und durch, und mit selbständigstem Urteil auch hier: gegen Oesterreich (Kampf mit Ficker S. 106) und gegen die Konfliktsregierung (S. 108/9), aber weder für das allgemeine Stimmrecht (S. 127) noch für die gewöhnliche Auffassung der Rechtsgleichheit (S. 54 Anm.). Den beiden extremen Auffassungen über die Ideale der Freiheitskriege tritt er (S. 48) mit unwiderleglicher Entscheidung entgegen; die Hochachtung vor dem akademischen Lehramt hindert ihn nicht, für ein bestimmtes Alter die Ablösung durch jüngere Kräfte als gesetzliche Einrichtung zu fordern (S. 137). Der entschiedene Feind der Ultramontanen erweckte C. Höflers Verdacht (S. 21), schon ehe er mit Gildemeister (S. 35) den Heiligen Rock angriff, aber Döllinger hat ihm (S. 330/1) schon vor dem Bruch mit Rom grösste Ehrfurcht und warme Sympathie eingeflösst, und der Glückliche, der an der Universität Berlin (vgl. S. 296/7) und in dem Münchener Kreis (S. 340) bedeutende Männer genug kennen lernte, hat doch im Gespräch ausser Bismarck niemand so bedeutend gefunden als Döllinger (S. 331). Und er durfte darüber urteilen! Die Liebenswürdigkeit des Menschen bezeugen Mommsens Worte (S. 155) und Zellers anschauliche Schilderung (S. 73/4) für sein Alter wie für seine Jugend. Auch seine Lehrthätigkeit hing damit zusammen; der Ranke als Lehrer (S. 300/1) höchst lebendig vorführt, verrät (S. 312) bei seiner Würdigung von Waitz „das einfache Geheimnis aller grossen Erfolge auf diesem Gebiete, wie sie bei Liebig und Ritschl, bei Ranke und Waitz stattgefunden haben: es besteht in der Fähigkeit des Lehrers, die Schüler zu Genossen seiner

---

(= Hist. Bibl., her. v. d. Red. d. hist. Zeitschr. III.) München, Oldenbourg. 379 S. M. 7,00. — 35) R. Sternfeld, W.

eigenen Arbeit zu machen“. Daher auch sein Respekt vor mächtigen Lehrern wie Vilmar, dessen ästhetische Urteile er übrigens (S. 232) in seiner tiefgehenden psychologischen Charakterstudie denen von Gervinus und Scherer vielfach überordnet. Ein Mann von seltenster Abrundung der Bildung, von grosser Harmonie der Kräfte, kampftüchtig und liebenswürdig, vielseitig und tiefgehend, politisch erregt und ästhetisch geschult, stellt Sybel die überwiegende Mehrzahl der heutigen Historiker tief in den Schatten, und gewisse masslose neuere Angriffe auf ihn sind nur sehr geeignet, diesen Eindruck zu verschärfen. —

W. Wattenbachs Leben und wissenschaftliche Entwicklung erzählt Sternfeld[35]) mit warmem Anteil; doch kommt das Charakteristische der Erscheinung nicht recht heraus. Das politische Element hätte stärker betont werden müssen, das selbst in die „Geschichtsquellen“ eindringt (ich erinnere nur an die Art, wie Wattenbach die „bettelnden Bischöfe“ zu schildern liebt). Auch ist es doch wohl gewagt, zu behaupten, erst Wattenbach habe die Paläographie zum Rang einer Wissenschaft erhoben! Wattenbachs Schwester war bekanntlich Geibels Jugendgeliebte, der das Gedicht „O rühret, rühret nicht daran“ gilt.[35a–35b]) — Ein herzlicher Nachruf Alfred Sterns[36]) an A. von Arneth rühmt die „politesse de cœur“ des ausgezeichneten Historikers, hebt seine politische Thätigkeit im grossdeutschen Sinn besonders hervor und bezeichnet seine Liberalität in der Verwaltung des Wiener Archivs — die z. B. Sybel zu gute kam — als epochemachend. —

An einem Nachruf auf J. Burckhardt von Gessler[37]) sind die authentischen Beigaben das Beste: zwei Porträts, das erste freilich fast eine Karikatur (es liegt eine im Kolleg gefertigte Bleistiftzeichnung zu Grunde), ein facsimilierter Brief und eine Probe aus der zweiten der beiden Gedichtsammlungen Burckhardts, rein baseldütsch, interessant in ihrer ernsten Männlichkeit und um so wertvoller, als die Gedichtbändchen selbst längst vergriffen sind. — Anschaulicher ist die Charakteristik, die Merian[38]) von dem „Köbi“ giebt; sie bleibt aber freilich wieder ein wenig im Persönlichen stecken und ist fast zu familiär. Gelungen ist besonders die Schilderung der Kollegien Burckhardts (S. 11). — Alle fremden Worte stellen in ihrer schlichten Grossartigkeit die „Personalien“ in Schatten, die Burckhardt selbst zur Verlesung bei seiner Totenfeier (S. 5/6) niederschrieb und die in dem Büchlein „Zur Erinnerung an Jakob Burckhardt“[39]) mitgeteilt sind. Der frische Eindruck der grossen Hinfälligkeit und Unsicherheit alles Irdischen, mit angeborener Heiterkeit gemischt, wird als Grundton angegeben. Der Schule dankt er vor allem, „dass er sich nicht überarbeiten musste und keinen Hass gegen das Lernen fasste“, aber auch die sichere Grundlage in den alten Sprachen. Das theologische Studium, das er vier Semester lang trieb, erachtet er als eine der wünschenswertesten Vorbereitungen für den Geschichtsforscher. Von seinen Universitätslehrern preist er lebhafter Kugler als Ranke (S. 7): „Eine edle Persönlichkeit öffnete ihm Horizonte weit über die Kunstgeschichte hinaus“. Dass er bei einer Umwandlung des Baseler Pädagogiums seine Stelle einbüsste, erzählt er sachlich, ohne Klage. „Eine feste Gesundheit erlaubte ihm, sich ungestört seinen Aufgaben zu widmen, ohne eine einzige Stunde aussetzen zu müssen bis zu einem Unfall im Mai 1831. Auch in anderen Beziehungen verfloss sein Dasein jetzt fast ungetrübt. Nachdem in den ersten Jahren die Ausarbeitung unternommener Schriftwerke beendigt war, lebte er ausschliesslich seinem Lehramt, in dem die beharrliche Mühe durch ein wahres Gefühl des Glückes aufgewogen wurde. Die Aufgabe seines akademischen Lehrstuhls glaubte er, den Bedürfnissen einer kleinen Universität gemäss, weniger in der Mitteilung specieller Gelehrsamkeit erkennen zu sollen als in der allgemeinen Anregung zu geschichtlicher Betrachtung der Welt.... Ein bescheidener Wohlstand hat ihn in der späteren Zeit davor bewahrt, um der Honorare willen schreiben zu müssen und in der Knechtschaft buchhändlerischer Geschäfte zu leben“ (S. 9—10). Wie schrill klingt neben dieser edlen Gelassenheit des grossen Mannes, dem die Geschichte Leben in grossen Zügen und alles Leben ein Stück Geschichte war, selbst die warmherzige Nachrede Baumgartners (S. 18/9), der Burckhardts ungeheuere stille Arbeit (S. 20) und seine Anspruchslosigkeit (S. 21) herzlich, aber fast zu laut hervorhebt! —

In einem geistvollen Artikel „Aus Ed. Zellers Jugendjahren“ erzählt Dilthey[40]) die wissenschaftlichen Anfänge des grossen Gelehrten. Wie Baur, Zeller, Strauss und Vischer trotz aller Gegensätze in demselben Boden wurzeln und sich in ihren Arbeiten ergänzen, das bildet seinen eigentlichen Zielpunkt. Alle fasst er als Fortsetzer der deutschen Transcendentalphilosophie in ihrer Bemühung, die

---

Wattenbach: NationB. 14, S. 5/7. (Vgl. IV 5b : 120/1.) — **35a**) W. Wattenbach: ZEthn. 29, S. 357. — **35b**) × W. Wattenbach: VossZg. N. 544. — **36**) Alfr. Stern, Alfred v. Arneth: NationB. 14, S. 759-61. (Vgl. IV 5b : 124/8.) — **37**) A. Gessler, J. Burckhardt: D. Schweiz. 1, S. 241/4. (Vgl. IV 5b : 166/7.) — **38**) H. Merian, J. Burckhardt: Bote für dtsch. Litt. 1, S. 7-12. (Aus d. Leipz. VolksZg.) — **39**) Z. Erinn. an Jakob Burckhardt. Basel, Lendorff. 22 S. M. 0,60. — **40**) W. Dilthey, Aus

schöpferische Macht des Geistes zu ergründen, auf (S. 237); und die drei Schüler Baurs verbindet noch enger die pantheistische Weltanschauung, „welche in freudiger Bejahung des Lebens und der Welt die Fülle und Schönheit des diesseitigen Daseins verkündete" (S. 286). Alle vier charakterisiert D. dann näher, liebevoll Baur (S. 281), Zeller, von dem er (S. 291) sagt: „Rationaler Wille war der Kern seines persönlichen Lebens", und Vischer, den er (S. 286) mit Strauss kontrastiert und, wie uns scheint ziemlich seltsam, einen „hellen hellenischen Geist" nennt (S. 283); ich wüsste doch kaum ein Werk von Bedeutung in unserer Zeit zu nennen, das einem Hellenen so durchaus barbarisch hätte erscheinen müssen als der geistreich-barocke Halbroman „Auch Einer". Kühler stellt sich D. zu Strauss: er erkennt seine Tapferkeit an, und seine stilistische Begabung mag er (S. 285) vielleicht sogar überschätzen; die scharfen Worte über den „Alten und Neuen Glauben" (S. 294) werden aber vielleicht endlich selbst dem unbeugsamsten Verehrer von Fr. D. Strauss begreiflich machen, weshalb ein Mann wie Nietzsche seine „Unzeitgemässe Betrachtungen" gegen diese Bibel der Oberflächlichkeit schrieb. — Kuno Fischer[41]) gab gelegentlich seines 50jährigen Doktorjubiläums in einer Ansprache an die Zuhörer einen kurzen Abriss seiner Entwicklung; er betont die Wichtigkeit, die die Hauslehrerthätigkeit für seine Ausbildung gewann, und die Schwierigkeit, in der „Pandektenuniversität" sich seine Stellung zu erobern. — Jonas[42-43]) erzählt in einem längeren und einem kürzeren Aufsatz von Th. Mommsens Leben und Arbeit. Interessant ist die Mitteilung, dass Mommsen in dem „Altonaer wissenschaftlichen Verein" der Gymnasialselecta Arbeiten lieferte mit folgenden Thematen: 1. Welches sind die Erfordernisse einer guten Biographie? 2. Genies sind notwendige Uebel. 3. Warum schadet vieles Kritisieren? (S. 402). Sonst sind Stellen aus Briefen und Wahlmanifesten Mommsens und aus Briefen O. Jahns über Mommsens geringe Lehrerfolge in Zürich (S. 407) und seine Arbeitskraft (S. 408, 411) hervorzuheben; für das Verständnis der Gesamtpersönlichkeit und ihres unermesslichen Lebenswerkes bringt der mit herzlichem Anteil geschriebene Artikel nichts Neues. —

Philologie: Allgemeine Streitfragen. Ueber das germanistische Gebiet heraus verdient der charakteristische Streit zwischen „Grammatikern" und „Litterarhistorikern" Beachtung. Wunderlich[44]) erhob die Anklage, dass die deutsche Philologie über der grossen Forschung die Litteraturgeschichte vernachlässige, dass insbesondere die Docenten im Kolleg die altdeutsche Dichtung nur nach sprachlichen Gesichtspunkten „traktierten", statt ihren nationalen Gehalt herauszuheben. — Auf diese Uebertreibung von Klagen, die nicht ganz ohne Grund schon Zarncke in seinen letzten Jahren erhoben hatte, antwortete direkt Kluge[45]) mit grosser Heftigkeit, indirekt Paul[46]) in einer gediegenen, obwohl an neuen Gedanken nicht eben reichen Festrede, während R. M. Meyer[46a]) das stärkere Hervorheben der Litteraturbeschreibung als ein charakteristisches Symptom der „exakteren" Richtung innerhalb der Litteraturgeschichte aufwies. Wunderlichs Forderung, dass auch der nationale Gehalt der Dichtungen den Zuhörern nahe gebracht werden soll, war wohl doch von Kluge nicht einfach als Chauvinismus abzuweisen; auch wirkt es nicht glücklich, dass dieser allen Ruhm moderner Germanistik auf die Scheitel seiner näheren Freunde häuft und Heinzel neben Paul, Sievers und Braune, Minor und Sauer neben Erich Schmidt, Creizenach, Schönbach und Baechtold keiner Erwähnung würdig erachtet. — Wunderlich[47]) antwortete seinerseits auf Kluges scharfen Angriff ruhiger, schob das persönliche Moment zurück und betonte die Verengerung des Arbeitsgebietes der deutschen Philologie seit Scherer, ohne den neueren Ansätzen umfassenderer Betrachtung gerecht zu werden. — Max Müller[48]) fährt fort, seine altbekannten Anschauungen über die Untrennbarkeit von Sprache und Geist gegen alle Zweifel von darwinianischen Evolutionisten und sonstigen Skeptikern zu verteidigen; Neues erwartet er wohl selbst nicht mehr von sich. —

Wie eine übermütige Probe auf Wilamowitz Lehre vom Uebersetzen nimmt sich der „Horatius travestitus"[49]) aus, den ein Anonymus (Chrn. Morgenstern) veröffentlicht. Der „Studentenscherz", horazische Oden völlig in das Milieu deutschen Kneiplebens zu versetzen, ist für eine Zeit charakteristisch, die sich von Taines Dogma abzuwenden beginnt und ein Nacherleben für wichtiger hält als historische Anpassung. Freilich hat Horazens gemütlich-lässige Art auch früher schon zu solchen Travestien angereizt; die Soracte-Ode (S. 17) hat schon J. V. Scheffel, das Integer vitae (S. 25) der westfälische Rektor Heidbreede (Regenhardt, Die deutschen Mundarten: Niederdeutsch S. 39) ähnlich lokalisiert. Neu ist nur das durchgeführte Bummelstudententum,

---

Ed. Zellers Jugendjahren: DRs. 90, S. 280-95. — 41) AZgB. 6. März. — 42) Fr. Jonas, Z. 80. Geburtst. Th. Mommsens: DRs. 93, S. 399-416. (Vgl. IV 5b : 185.) — 43) id., Z. 80. Geburtst. Th. Mommsens: VossZg. N. 93. — 44) H. Wunderlich: D. dtsch. Philologie u. d. dtsch. Volkstum: NJbbKlAltGL. 1, S. 54. — 45) Fr. Kluge, D. dtsch. Sprachforsch. unter Anklage: AZgB. N. 246. — 46) H. Paul: ib. N. 258. — 46a) R. M. Meyer: ASNS. 100, S. 192 3. — 47) A. Wunderlich, Nochmals d. Sprachforsch. unter Anklage: ib. N. 254. — 48) Max Müller, Sprache u. Geist: DRs. 93, S. 186-209. — 49) Chrn. Morgenstern, Horatius tra-

das dem Horaz den Stil giebt, den er heut etwa haben könnte, und sich dadurch zu Ecksteins Lyra germanico latina so gut wie zu pathetischen Verdeutschungen von der Art des Heyseschen Catull in Gegensatz stellt. Wer sich der Versuche H. Grimms erinnert, durch kaum geringere Annäherungen und Umpflanzungen den Altvater Homer unserem Verständnis näher zu bringen (wobei er in den köstlichen Klassiker-Erklärungen des Rektors in „Dorchläuchting" einen Vorläufer hat), der wird auch in diesem Studentenscherz die symptomatische Bedeutung nicht verkennen: überall wird ein Nacherleben an Stelle des äusseren Nachbildens erstrebt. —

Mansos Briefe an K. A. Böttiger, von Geiger[50]) mit kurzer Charakteristik Mansos und ausgiebigen Personalnotizen (besonders zur Geschichte der Universität Breslau S. 34/5) herausgegeben, enthalten mancherlei Mitteilungen und Urteile über Gelehrte der damaligen Zeit, insbesondere Philologen (F. A. Wolfs Homer S. 21/2, zu erwartender Einfluss auf die Bibelkritik S. 23, seine Uebersetzungen S. 51, Lenz, Eichstädt und „der renommistische Passow" S. 29, Heindorf S. 59, Boeckh S. 68, G. Herrmann S. 74) und Historiker (Wachler S. 42, Bouterwek S. 43, Bredow S. 57 und öfter, Dohm S. 63, Hormayr S. 89, K. A. Menzel S. 91), aber auch über Philosophen (Schelling S. 91 usw., Solger S. 73), Theologen (Gass S. 33, „der affektiert ironische Schleiermacher" S. 67). Am häufigsten und ausführlichsten wird Steffens besprochen (S. 38, 67, 69, 75, 78). Daneben geht der Meinungsaustausch über schöne Litteratur (Voss Luise S. 22 und Jacobs Rosalie S. 47; Herder S. 24, Wieland S. 50, 65, Goethes Leben S. 48, Rückerts Sonette S. 67); aber im ganzen merkt man da, dass Schummel (S. 26/7, 52) und H. Schütz (S. 55 verspottet) diesen Leuten näher stehen als die Grossen. Auch politische Zustände werden gestreift (ein Siegel erbrochen? S. 37, Stourdza S. 27; J. Gruner) ,die allgemeinen Verhältnisse Breslaus (S. 87); besondere Beachtung verdient eine Erwähnung des And. Gryphius (S. 34). Im ganzen liegt doch über den Briefen eine dicke Staubluft und alle Bravheit des Briefschreibers kann für das Opfer der Xenien nur mässige Sympathie erwecken. An einen philologischen Briefwechsel, wie den von Lehrs und Lobeck, darf man bei diesen in Personalien schwelgenden Pedanten gar nicht denken. — Geiger[51]) veröffentlichte gleichfalls die „Bayerischen Briefe". Der erste Teil (S. 2/3), Briefe von Jacobs an K. A. Böttiger, giebt ein Bild jener Kämpfe zwischen Altbayern und „Fremden", die sich unter Maximilian II. erneuern sollten; der Oberbibliothekar Aretin wird (S. 5) mit Aretino verglichen, über die Schriften von Thiersch berichtet, Anekdoten von Schulamtskandidaten (S. 8) werden erzählt. Gegen die Demagogenverfolgung (S. 11) nimmt Jacobs entschieden Stellung; dem Nekrologisten Schlichtgroll hält er (S. 12) einen Nekrolog und dem Dichter-Minister von Schenk (S. 14) eine Strafrede. Im zweiten Teil charakterisiert (S. 16) Therese Huber Jacobi und die Neumünchener sehr gehässig. Drittens meldet (S. 19) der Würzburger Theolog Berg an Bertuch über die Schwierigkeiten, die man ihm aus Anlass seiner aufklärerischen Rede auf Franz Ludwig von Erthal gemacht hat. Endlich werden (S. 25/6) Briefe über Adam Weishaupt mitgeteilt, dem Böttiger einen Nachruf in der Münchener Zg. schreiben sollte (S. 29, Mitarbeiter und Korrespondenten Weishaupts: Uzschneider, Dalberg, Knigge usw.). —

Höchst liebenswürdig ist das kleine Lebensbild, das Charlotte Broicher[52]) von E. Curtius entwirft. Wie er ganz im Ideal lebt, alles inneren Zwiespalts enthoben (S. 5), Christentum und Antike in sich versöhnend (S. 6), Poesie und Wissenschaft als Eins fassend (S. 12, 15), Patriot (S. 17/8), doch aller Völker Freund (S. 21), eifriger Arbeiter, aber auch Verehrer der echten Musse (S. 23, 25/6), kindlich fröhlich (S. 27) und heldenhaft bis zum Tode (S. 50), oberflächlicher Unterhaltung abhold aber mit Kindern leicht vertraut (S. 35), eigenartig und harmonisch bis in die Art seiner Begrüssungen (S. 38) — so bleibt er der herrliche Typus einer schönen Zeit, den lärmendere Berühmtheiten nicht für immer in den Hintergrund stossen können, mag auch für den Augenblick seine allzu antirealistische Anschauung (S. 39, 45/6) und noch mehr seine recht schwachen Gedichte, deren die Vf. fast zu viel mitteilt, den „Scharfen" von heute Waffen genug gegen C. in die Hand geben. — Weise[53]), bekannt durch seine Charakteristiken der lateinischen und deutschen Sprache, schrieb eine Biographie und Charakteristik des Orientalisten R. Rost, von der ich nur sagen kann, was man einst über ein „Eloge" d'Alemberts urteilte: „il n'est pas donné à tout le monde d'être si sec!" Der berühmte Indolog, ein Sohn des schon durch von der Gabelentz und Loebe für die Sprachforschung wichtigen Altenburger Ländchens, disputiert als Gymnasiast über den Tyrannenmord (S. 3), nimmt an einem Festmahl für Herwegh teil (S. 6), ist Rückerts Schüler (S. 6), mit Schleicher,

---

vestitus. E. Studentenscherz. 2. Aufl. B., Schuster & Loeffler. 65 S. M. 0,75. — 50) C. F. Manso, Briefe an K. A. Böttiger. Mitget. v. L. Geiger: ZVGSchlesien. 31, S. 16-92. — 51) L. Geiger, Bayer. Briefe: FKLB. 5, S. 1-35. — 52) Charlotte Broicher, Erinnerungen an E. Curtius. B., Stilke. V, 50 S. M. 1,00. (Abdr. aus PrJbb. Vgl. IV 5a : 117.) — 53) O. Weise, D.

Bunsen (S. 9, 12), mit dem „englischen Meyer“, Fries' Freund und dem Berater des Kronprinzen Friedrich Wilhelm (was W. freilich nicht weiss; S. 12) in Beziehungen; er ist eine kräftige Persönlichkeit, die etwa den Prediger Gossner (S. 9), schwerlich ganz gerecht, mit Abraham a St. Clara vergleicht. Und das Leben dieses Mannes wird nun mit einem Gemisch von Pedanterie und Naivetät vorgetragen, das bald komisch, bald tragisch wirkt. Titel von Büchern, die Rost haben wollte (S. 5 Anm.), Visitenkarten xbeliebiger Besucher (S. 37 Anm.) oder höchst unnötige Dolmetscheraufgaben (S. 24) werden in extenso aufgetischt; oder wir erfahren, dass bei der Baccalaureatsprüfung am 12. Aug. 1870 u. a. folgende Redensarten ins Englische zu übertragen waren: „Wir begegneten einander auf der Strasse ... Er versetzte ihm einen Schlag auf den Kopf“ und andere Wendungen mit „begegnen“ oder „versetzen“ (S. 41 Anm). Ist das nicht von höchster Bedeutung? Auf derselben Höhe steht die Art, wie (S. 32) von der Verlobung des „Sanskritaners“ (S. 15) erzählt wird, oder die schulaufsatzmässige Charakteristik (S. 62/3). Wie viel wäre über die eigenartige Stellung zu sagen, die Rost in der Geschichte der deutschen Orientalistik, und die er in der Geschichte deutscher Gelehrsamkeit in England (Forster, Lichtenberg, Henschel — Bunsen, Müller-Strübing, Max Müller) einnimmt! aber der Katalog seiner „Ehrungen“ (S. 50/1) schien wichtiger. — Robert-tornow[54]), der bekannte Herausgeber von Büchmanns „Geflügelten Worten“, auch Archäolog und Dichter, wird von Herm. Grimm als ein „Dilettant“ im alten und guten Sinn des Wortes charakterisiert als einer jener Männer, die im Genuss des Schönen und Glänzenden leben und durch ihre Existenz den Schaffenden den Mut zu produzieren verleihen. Von seinem Vorfahren Leopold Robert, Rahels Bruder, hatte er die scharfe Zunge geerbt, von Rahel nach Grimms Zeugnis werkthätige Menschenliebe und Freude am Aufspüren der Talente. Als seine Lebensaufgabe sah er die Uebersetzung von Michelangelos Gedichten an. —

Kunstlehre und Kunstkritik: Allgemeines. Th. von Frimmels[55]) nicht eben allzuklare „kunstphilosophische Studie“: „Vom Sehen in der Kunstwissenschaft“ bringt (S. 26) eine Einteilung der neueren Richtungen in der Kunstwissenschaft. Er unterscheidet (mit irreführender Interpunktion!) deren vier: die ästhetisierende H. Grimms und vielfach Lübkes; die allgemein historische Springers; die einseitig-historische Thausings; die „museale“, auf Kennerschaft abzielende Eitelbergers (der S. 39 noch ausführlicher charakterisiert wird). Lehrreich wäre es gewesen, an Einem Objekt die Betrachtungsarten empirisch zu vergleichen, wie es etwa F. Laban an dem Gesichtsausdruck des Antinous geleistet hat; oder zurückzuweisen auf frühere Schriften wie Pommereul De l'art de voir dans les beaux arts (1797) und ihre Regeln; auf Anselm Feuerbachs „obersten Grundsatz aller Kunstbeschauung“ (Vatikanische Apollo 2. Aufl. S. 166). So hätten wir neben dem Nebeneinander das Nacheinander der Kunstbetrachtung kennen gelernt. Wie sahen Winckelman, Lessing, die Weimarer Kunstfreunde? Wie aber auch Heinse, Forster, die Schlegel? Es lohnte sehr, das zu studieren! Janitsch[56]) wirft die Frage auf: Worauf gründen sich unsere Kunsturteile? und will die zweite anschliessen: Worauf sollen sich unsere Kunsturteile gründen? Aber bei dem ersten Punkt kommt er über eine ganz triviale Scheidung der Kreise im urteilenden Publikum nicht heraus, und beim zweiten genügt ihm ein Anschluss an Woermanns „Was uns die Kunstgeschichte lehrt“ (S. 275). Eine Auswahl unbezweifelt klassischer Werke und ihr Studium soll genügen (S. 276). O ja — könnten wir uns nur auch für die Gegenwart über „sichere Höhepunkte“ einigen; sonst wird das alles doch nur Waffe gegen neue Wege! —

Zunehmender Beliebtheit erfreut sich die Gattung der Litteratursatiren in Romanform. In früheren Jahrgängen haben wir Niemanns „Lorbeer“, „Bertram Vogelweid“ von Marie von Ebner, „Der erste Beste“ von O. Verbeck und andere besprochen; diesmal liegt ein noch umfangreicheres Buch vor: „Stilpe“ von O. J. Bierbaum.[57]) Es ist ein oft sehr widerwärtiges und manchmal sehr amüsantes Werk — als Ganzes eine sehr ernsthafte Leistung. B. schildert die typische Entwicklung eines litterarischen „raté“ vom neuesten deutschen Schlag. Leider hat seine Abneigung gegen Schule und Internat ihn nicht nur hier (wie schon früher im „Pankratius Graunzer“) zu allzu eingehenden Schilderungen der sittlichen Gefahren solcher Institute geleitet, sondern ihn auch um das psychologische Richtmass betrogen: dieser allerliebste kleine Junge, dessen Briefe B. mitteilt, gleitet zu plötzlich in den frühreifen Décadent herüber. Nun macht er die Entwicklung unserer „Jüngsten“ regelrecht durch: die erste Dichterlust (S. 46/7), die Mädchenverehrung

---

Orientalist Dr. Reinhold Rost, s. Leben u. s. Streben. L., Teubner. 71 S. Mit Bildn. M. 2,00. — 54) W. Robert-tornow, Gedichte. B, Haude & Spener. VIII, 83 S. M. 3,00. |[H. Grimm: DLZ. S. 1625-31.]| — 55) Th. v. Frimmel, Vom Sehen in d. Kunstwissensch. E. kunstphilos. Stud. L u. Wien, Deuticke. VII, 43 S. M. 1,50. — 56) J. Janitsch, Ueber Kunsturteile: DRs. 90, S. 265-79. — 57) (IV 3 : 222.) — 58) (IV 3 : 194.) — 59) (IV 3 : 198.) — 60) Alex. Meyer,

auf litterarischer Grundlage (S. 95: Thusnelda, Gretchen aus „Faust“, Käthchen von Heilbronn und die Lindenwirtin), die Epoche der Schillerhasser („Ach Schiller!“ S. 113), das realistische Sittenstück (S. 117), Byron (S. 129—30), den Kultus der neueren Franzosen (Murger S. 164/5, etwas zu breit getreten), die Anähnlichung an die verkannten Genies (Lenz S. 170, Günther S. 200: „Ein fabelhafter Kerl, dieser Günther! man sollte ihn eigentlich lesen. Na, später!“), die renommistische Sumpf- und Bummelpoesie (S. 206/7, 231), das Tagebuch mit seinen Aphorismen (S. 246/7, vgl. S. 308/9). Wie in all den litterarischen Warnungsromanen, die wir trafen, verdirbt die Poesie ihm den Charakter und zwar bis ins Kriminelle. Nach einem (vorzüglich geschilderten) Bacchanal bricht (S. 281/2) zum ersten Mal der „grosse Ekel“ bei ihm durch. Es folgt eine Maupassantsche Begegnung mit der tiefgesunkenen Jugendliebe (S. 291) und dann, wieder zu plötzlich, ein neues Aufsteigen. Stilpe wird ein grosser Skandalkritiker (S. 301/2), wobei Harden als Modell benutzt wird, und umgiebt sich mit einem Stab von vier „Eigentlichen“, von denen der Pole Casimir (S. 333) offenbar den in jeder Richtung unaussprechlichen Przybyszewski nachbildet, der „Peripathetiker“ — wir würden „Peripatetiker“ schreiben — wohl Dehmel meint, und zu einer der anderen Figuren vielleicht Joh. Schlaf Modell gestanden hat (über O. E. Hartleben S. 373). Der ganze Klub wird wohl dem verwandt sein, der den Autor des „Bunten Vogels“ bei der Leitung des „Modernen Musenalmanachs“ umgab. Dies giebt Gelegenheit zu sehr witzigen Debatten über das Theater der Zukunft (S. 360/1), wie auch schon früher über das Lispel- und das Schmettertheater debattiert worden ist. Der Held sinkt aber nach dem raschen Zusammenbruch seiner ersten, ernstgemeinten Unternehmung rasch wieder ins tiefste Elend, und ein psychologischer Mustergriff ist es, wie gerade eine Berührung mit einem ins Philisterium geretteten früheren Freund ihm den Hals bricht. Es ist ein negativer Erziehungsroman: wenn Wilhelm Meister und sein Nachfolger sich zu immer höheren Sphären heben, sinkt Stilpe immer tiefer und verliert immer mehr sich selbst. Eins bleibt ihm dabei, so rasch ihm alle anderen Ideale eintrocknen — der Glaube an die eigene dichterische Begabung (S. 408). Aber die „ideale Welt, in der man nur den litterarischen Zielen lebt“ wird so grausam desillusionistisch beleuchtet wie nur in Maupassants „Bel ami“ oder anderen Sittenromanen aus der Schule der „Education sentimentale“. Jedenfalls ist das Werk ein kulturhistorisch sehr interessantes Denkmal der unklaren litterarischen Suchbewegungen unserer Tage, dabei voll Witz (Geschichte der Grussformen S. 216) und mit glücklichen Wortbildungen (S. 270; Reimformeln wie: „steifleinen und steifbeinen“; „Rauf- und Saufstudent“) und die innere Entwicklung so manchen neuesten „Meteors“ wird in diesem Durchschnittsbilde karikiert, aber nicht unrichtig gezeichnet, wie wir fürchten. —

In einem freundschaftlich überfliessenden Gratulationsbrief an K. Frenzel schwelgt Rodenberg[58]) in Erinnerungen an die Berliner Schillerfeier in partibus und an Frenzels sämtliche Werke. Dass Frenzel durch den Geruch der frisch gebundenen Bücher seines Onkels, „des wackeren Buchbindermeisters“, in die Litteratur gelockt wurde (S. 434), hätte der Freund vielleicht besser verschwiegen, der sich (S. 437) so angelegentlichst bemüht, Frenzel von dem Vorwurf der Ungerechtigkeit gegen jede junge Regung zu reinigen — ohne Erfolg zwar. — Noch weiter geht Salomon[59]), der behauptet, Frenzel habe durch seine „glänzende“ Dramaturgie die „Epoche der Oberflächlichkeit“ überwinden helfen, die ja doch keinen eifrigeren Sachwalter hatte, als den unbeirrten Lobredner der Sardou und Dumas, der Lindau und ach! der Lubliner. — Alexander Meyer[60]) geht denn auch in seinem anmutigen Freundschaftsartikel auf Frenzels kritische Kampfstellung kaum ein, sondern giebt statt dessen eine charakteristische Schilderung des frühreifen Gymnasiasten, der schon 1500 Bände gelesen hatte, und der in der (von M. anschaulich charakterisierten) altberlinischen Atmosphäre der abwartenden Verdrossenheit aufwuchs. Als Hauptförderer wird Köppen genannt, der über orientalische Religionsstifter schrieb und mit Stirner und den beiden Bauers zu dem Kreis der „Freien“ gehörte: die doktrinäre Luft, die alle Schriften Frenzels für uns Jüngere stickig macht, erfüllte auch hier alle Räume. — Zum Schluss ward der Jubilar noch in einem offiziellen Bankett unter Anwesenheit des Kultusministers in einer feurigen Rede Spielhagens[61]) als „homo liber“ gefeiert. Wichtiger als seine „schlichte“ Antwort war die Rede des Ministers, der die Bedeutung der Presse hervorhob und die „freien Arbeiter des Geistes“ unter das Zeichen Lessings stellte, der mit tausend gesegneten Keimen das gesamte Geistesleben der Natur befruchtet habe. Das ganze Fest trägt jedenfalls Zeugnis von einer gehobenen Stimmung, die jeden Redner die Dinge in ganz anderer Beleuchtung erblicken liess, als er sie sonst sieht[62]). —

Sociologie, Wirtschafts- und Rechtswissenschaft: Geschicht-

K. Frenzel: VossZg[B]. N. 49. — 61) Fr. Spielhagen, Rede zu Frenzels 70. Geburtst.: NatZg. N. 311. — 62) L. P[ietsch],

liches. Breysig[63]) setzt seine im Vorjahr begonnenen Erörterungen über die sociale Entwicklung der führenden Völker Europas fort. Er beleuchtet an der Entwicklung des Adels gegenüber den Bauern (bes. S. 43) und an der der Vollbürger gegenüber anderen Städtern (S. 51) das Aufkommen eines korporativen Prinzips im MA. und die Tendenz zur Spaltung in einen herrschenden und dienenden Stand (S. 56); ferner an der Ausbildung parlamentarischer Formen (S. 57/8) die verschiedene Stärke der Stände, der nationalen Einheit, der Individuen in verschiedenen Ländern. Die Anschauung Nietzsches vom allmächtigen Willen zur Macht (S. 52) beherrscht die Darstellung (bes. bezeichnend S. 44), die dadurch zu einem charakteristischen Symptom der modernen Geschichtsauffassung wird. — Brentano[64]) setzt sich mit seinen Gegnern und speciell mit Sering in einem historisch-polemischen Artikel auseinander, der für die Methodologie der Nationalökonomie wichtig ist und insofern allgemeinere Bedeutung hat, als die nur zu oft übersehene Frage nach dem „Primat des Willens“ vor der Erkenntnis dabei zur Sprache kommt: die Frage, ob die „wissenschaftlichen Ergebnisse“ nicht oft mehr von der Willensrichtung des Autors als von seinen Untersuchungen abhängig sind. Quod volumus credimus libenter; das hat auch in philologischen und litterarischen Arbeiten seine weitgehende Geltung! Nun gar in der Philosophie! In einer interessanten Artikelreihe führt Brentano[65]) auch den überraschenden Beweis, dass die Agrarpolitik des Ministers Miquel nur die Erfüllung von patriotischen Phantasien seines grossen Landsmannes Justus Möser bedeutet. — Plehn[66]) teilt aus Briefen der Reimarusschen Frauen, G. Kerners, des Domherrn Friedr. Lorenz Meyer sowie aus Reichardts „Frankreich“ günstige Nachrichten über die französische Landwirtschaft nach der Revolution mit, um Sybels vernichtendes Urteil über die Zerstörung des Ackerbaues durch die Ereignisse seit 1789 einzuschränken. —

Achelis[67]) benutzt eine Skizze über A. H. Post, den Mitbegründer der vergleichenden Rechtswissenschaft, um von dieser jungen Disciplin im engstem Anschluss an eigene Worte Posts eine Darstellung zu geben. Den bremischen Richter selbst thut sein Landsmann A. mit ein paar trockenen Daten gar kurz ab: „Post“ und „vergleichende Rechtswissenschaft“ sind dem so sehr gegen Abstraktion eingenommenen Biographen fast zwei identische Abstrakta geworden. Er erwähnt keinen seiner eigentlichen Vorgänger, wie Gans, keinen seiner Mitarbeiter, wie Leist oder auch nur Sir Henry Sumner Maine; bloss Bachofen wird einmal genannt. Ebenso wenig hat A. jemals Bedenken gegen Posts Auffassung oder Methode; die Achillesferse der anthropologischen und besonders ethnologisshen Arbeitsweise, die Vernachlässigung der Chronologie, wird (S. 13, 15) als vollauf berechtigte Eigenheit dieser Forschungsart hingestellt, obwohl Bastian selbst, der am lautesten zu rufen pflegt „Für den Ethnologen giebt es keine Chronologie!“ mit seinem anderen Lieblingswort von der „dreizehnten Stunde in der Ethnologie“ einräumt, dass eben auch hier die Thatsachen sich innerhalb der Zeit abspielen. Die Praxis der Ethnologen hat oft genug (nicht nur bei dem Mutterrecht! vgl. S. 25/6) dargethan, dass Vorurteile und Konstruktionen hier böse Fehlerquellen werden können, gerade weil in der Völkerkunde (wie in der Anthropologie) die Massenhaftigkeit des Materials Belege für jegliche Theorie gestattet; A. aber versichert zuversichtlich, dass infolge dieser Materialmenge „sich jeder Fehlschluss von selbst korrigiert“ (S. 10)! Es liesse sich auch wohl über das Verhältniss zwischen ethnologischer und historischer Methode (S. 13), über die ethische Psychologie und den Einzelnen (S. 15), über die Grundzüge des socialen Lebens (S. 23, wo auch Schiller als Sociolog citiert wird) und über die Zulässigkeit des moralischen Masstabes gegenüber Sitten und Rechtsformen (S. 36) mancherlei gegen Post und seinen Referenten bemerken; doch bleibt der Bericht als solcher dankenswert. Schade, dass die Bibliographie (S. 38) so kurz und allgemein gehalten ist wie die Biographie! —

Mitten in die Frage nach dem dauernden Gehalt der Theorien führt Schmollers[68]) Rektorrede hinein. Auch er spricht es (S. 23) offen wie Brentano aus: „Das letzte Ziel aller Erkenntnis ist aber ein praktisches; der Wille bleibt immer der Regent und Herrscher über den Intellekt.“ Aber eben hierin sieht er einen stetigen Fortschritt verbürgt, weil der Gesamtwille der Zeit praktische Verbesserungen fordert, die die Wissenschaft dann aufsucht und begründet; so ist (S. 30/1) die arbeiterfreundliche Richtung der heutigen Nationalökonomie eine Notwendigkeit und nicht etwa eine Willkür. Sie bedeutet aber auch theoretisch einen Fortschritt, weil sie aus zwei extremen Richtungen, der

---

Das Frenzel-Bankett: VossZg. N. 583. — 63) K. Breysig, D. soc. Entwickl. d. führenden Völker Europas in d. neuer. u. neuest. Zeit. II.: JGVV. 21, S. 1-99. (Vgl. JBL. 1896 IV 5 : 64.) — 64) L. Brentano, D. Krisis d. dtsch. Wirtschaftswissensch.: Nation[B]. 14, S. 727-30, 738-42. — 65) id., D. Agrarreform in Preussen: ib. S. 359-62, 374/9, 392/6, 407-10. (Vgl. IV 5b : 277.) — 66) M. Plehn, D. franz. Landwirtsch. vor 100 J.: VossZg[B]. N. 30. — 67) Th. Achelis, A. H. Post u. d. vergleich. Rechtswissensch. (= SGVW. N. 252.) Hamburg, Verl.-Anst. 1896. 39 S. M. 0,80. — 68) G. Schmoller, Wechselnde Theorien u. feststehende Wahrheiten im Gebiete d. Staats- u. Socialwissensch. u. d. heutige Volkswirtschaftslehre. Rektoratsrede. Aus: Ueber einige Grundfragen d. Socialpolitik u. d. Volkswirtschaftslehre. L., Duncker

individualistischen und der socialistischen, das Bleibende herausarbeitet, das Vergängliche abstreift. Diese beiden Schulen selbst werden (S. 11/2) in lichtvollem Ueberblick charakterisiert, wobei der Vf. auf die deutschen Socialisten Lassalle, Rodbertus und Marx (S. 15) näher eingeht. Sie werden seit 1845 durch die ältere historische Schule, die besonders Roscher vertritt, abgelöst (S. 21), bis seit 1870 der energische Umschwung der sämtlichen Einzelwissenschaften von der Philologie bis zur Anthropologie (S. 20/1) eine neue, empirisch-historische Schule erweckte, gegen deren Erfolg die Vertreter des Alten (S. 23) vergeblich sich sträuben. Ihr ist es denn (S. 26/7) gelungen, eine ganze Zahl von Kontroversen „nicht aus der praktischen, aber aus der wissenschaftlichen Diskussion (S. 27) verschwinden zu lassen". — Ein Zeitungsbericht über Reinholds[69]) Antrittsvorlesung in Berlin meldet von einer philosophisch gemeinten, aber nicht eben klaren Auffassung des Socialismus durch den Vortragenden, der bekanntlich zur Bekämpfung der Socialdemokratie an die Berliner Universität berufen wurde. Die Neigung des Menschen zur Harmoniedichtung einerseits und zur ausschliessenden Existenz als isoliertes Lebenscentrum andererseits giebt die Handhabe, die beiden Grundirrtümer des Socialismus zu widerlegen und seine Theorie aus den Angeln zu heben. Im wesentlichen kann die Welt nicht besser gemacht werden als sie Gott gemacht hat. —

Die Gedächtnisrede Riessers[70]) auf L. Goldschmidt hat allgemeinere Bedeutung namentlich durch zwei Momente: durch die Vergleichung zweier handelsrechtlicher Methoden, der dogmatischen Thöls und der historischen Goldschmidts, die zu allgemeineren Betrachtungen über das Wesen der historischen Rechtsschule führt; und durch die volle Zustimmung, die der im praktischen Leben stehende Vf. Goldschmidts Bedenken über die jetzt herrschende Vorbildung des Juristen (S. 38/9) giebt; den bekannten Typus des vom Einpauker durchs Examen geschleppten Referendars stellt er (S. 44) mit dem Heilgehilfen auf die gleiche Höhe wissenschaftlicher Tüchtigkeit, ordnet ihn aber in praktischer Hinsicht diesem noch unter. Das sind dann Leute, die unsere Richter werden und eventuell auch unsere Minister. Doch ist auch die Charakteristik Goldschmidts selbst (S. 15, 43/4) von Interesse; ein Mann von diesem sittlichen Ernst kann freilich zu der landläufigen Art, den juristischen Beruf aufzufassen, nur in den herbsten Gegensatz geraten. Dass er dabei kein träumender Idealist, sondern im Gegenteil ein Mann der praktischen Forderungen war, zeigt schon seine Definition der Rechtswissenschaft als praktischer Philosophie der bürgerlichen Gesellschaft, die die unbefangene und möglichst vielseitige Beobachtung des Verkehrs- und Rechtslebens der Kulturvölker der Gegenwart verlange und voraussetze (S. 24). Ein ausgezeichnetes Porträt des berühmten Handelsrechtslehrers ist beigegeben. — Die Denkrede Pappenheims[71]) betont stärker die wissenschaftliche Entwicklung Goldschmidts und geht auch auf seine politische Stellungnahme näher ein. Sie sucht für alle Bethätigung seines Geistes in seiner strengen Auffassung der Sittlichkeit den Einheitspunkt; auch die Erreichung der Persönlichkeit zu voller Bildung, auch die Durcharbeitung der Form zur höchsten erreichbaren Vollendung fiel ihm unter diesen Gesichtspunkt. —

An der Hand Wencksterns giebt Lobrandt[72]) eine summarische Darstellung von K. Marx Verhältnis zur Philosophie. Er urteilt, dass der Socialphilosoph weder ganz verhegelt noch ganz von Hegel unabhängig sei; von diesem hat er besonders den Prozess der Dialektik (S. 3). Ferner werden besonders seine Beziehungen zu Stirner (S. 2), aber auch die zu Aristoteles, Proudhon, Schopenhauer erörtert. Mit Kant habe Marx (S. 4) nichts zu schaffen.

Naturforscher und Aerzte. Mit liebenswürdigstem Anteil und feinstem Verständnis weist Bölsche[73]) dem Naturforscher, Philosophen und Dichter G. Th. Fechner seinen Platz in der geistigen Entwicklung unseres Jh. an. Er übertreibt wohl ein wenig, wenn er den Autor von „Nanna" unseren Klassikern (S. 349) zuzählen will, und in den Satiren des Dr. Mises (S. 352) finde ich wenigstens viel mehr „von den kleinen Witzchen und Sächelchen des gemütlichen Sachsen im Leipziger Rosenthal" als von „jener Faustischen Gedankenhöhe, wo in Mephistos Rede das Weltgeheimnis zu einem Scherz verklingt". Grossartig erscheint dagegen auch mir die Lebenshaltung dieses weltbeherrschenden Denkers in der spartanischen Einfachheit seines Stübchens (S. 350) und die von B. glänzend aus ihren psychologischen Tiefen herausgeholte Entwicklung des Philosophen — so fremdartig seine Gedankenergebnisse uns auch bleiben. Wie die Hypothese durch die Erfahrung ihrer persönlichen Wirkung zum Dogma wird (S. 361/2), das ist ein Stück psychologischer Philosophiegeschichtsschreibung, dem ich nicht vieles an die Seite zu stellen wüsste. Mild abwägend charakterisiert B. dann „Nanna" (S. 363), „Zend Avesta" (S. 364) und die „Tagesansicht"

---

u. Humblot. IX, 343 S. M. 6,40. — 69) VossZg. N. 506. — 70) J. Riesser, L. Goldschmidt. B., Liebmann. 58 S. M. 1,00. — 71) VossZg. N. 502. — 72) Lobrandt, Marx u. d. Philosophie: AZg[B] N. 248. — 73) W. Bölsche,

(S. 365), wogegen die Eigenart der „Vorschule der Aesthetik“ (S 368) uns nicht tief genug aufgefasst scheint. Es ist reizvoll, sie mit dem Werke Jean Pauls zu vergleichen, nach dem sie sich benannt hat, und auch hier Jean Pauls nicht bloss für den Stil (S. 348) durchgreifenden Einfluss auf Fechner aufzudecken. Die Bedeutung der „Psychophysik“ (S. 349) tritt vielleicht auch zu sehr zurück. B. interessiert eben an Fechner vor allem der Ansatz zu einer neuen, wissenschaftlichen Naturphilosophie (S. 344, 369). Das schöne Bild von Christophorus, das B. seinem Helden entlehnt, malt auch B.s eigene Sehnsucht nach Erholung von der „bunten Welt“ der Einzelthatsachen. Auch seine eigene Entwicklung ist ein Stück deutscher Geistesgeschichte, und lehrreich genug ist der Weg, der den Verehrer Heines zu seinem schroffen Gegner (S. 351), der den Apostel moderner Weltanschauung von Zolas „Nana“ zu Fechners „Nanna“ geführt hat. — Kohlschütter[74]) erzählt von Leben und Leistungen E. F. F. Chladnis. Der berühmte Physiker, dessen rein sachliche Arbeitsweise Goethen beglückte, wie die des Numismatikers Eckhel, und über dessen Tonfiguren er eigens gehandelt hat (Hempel 36, S. 490, vgl. Goethes Gespräche 3, S. 263), hätte wohl eine etwas temperamentvollere Schilderung verdient, zumal er nicht nur als Gelehrter eine Uebergangszeit darstellt (S. 37), sondern auch als Politiker und Mensch (S. 38/9) interessant war. Höchst merkwürdig ist sein Verhältnis zu Lichtenberg (S. 16, 29, 31): Chladni führt originelle Aperçus aus, die der geistreiche Humorist in zweifelnd ironischer Form ausspricht. Für K. scheint freilich „der Göttinger Professor Lichtenberg“ (S. 16) so gut eine unbekannte Grösse zu sein wie „eine Demoiselle Sophie Germain“ (S. 25), deren Bedeutung doch Dühring in seiner Geschichte der Philosophie so glänzend dargelegt hat! (Eine charakteristische Aeusserung de Lucs, die Zöllner gern zur Bekämpfung der Gegner des Spiritismus citierte, S. 31.) — P. Schultz[75]) schreibt seinem Lehrer E. du Bois-Reymond mit warmer Teilnahme einen Nekrolog, der seine Verdienste und seine Eigenheiten klar, wenn auch vielleicht etwas zu apologetisch darstellt. Dass die Goetherede eine „köstliche Satire“ (S. 300) auf etwas anderes sei als auf philiströsen Gelehrtendünkel, vermögen wir nicht zu glauben; das aber ist sie gegen den Willen ihres Autors geworden. Es ging dem Goetheverehrer du Bois noch schlimmer als dem Goetheschwärmer Vischer: wo er seine Selbständigkeit gegen den Meister allzu trotzig zeigen wollte, fiel er ein paar Treppen herunter in die Mitte der geringwertigen Goethebespötter. — Siegrist[76]) berichtet zu des „alten E. L. Heims“ 100. Geburtstag von desen Leben und wissenschaftlicher Stellung, wobei Browns System und seine deutschen Anhänger, der Mesmerismus, Hahnemann, Markus Herz und seine Opposition gegen die Kuhpocken-Impfung (der sich auch Biester und Nicolai anschlossen), Galls Schädellehre und die Philomathische Gesellschaft zur Sprache kommen; auch W. von Humboldts Günstling Kohlrausch, der Schwiegersohn Nicolais, Hufeland und andere Berliner Aerzte werden genannt, so auch Selle, der neben Heim in Alexis „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“ auftritt. — Isolani[77]) fügt dem Bericht Siegrists ein paar alte Anekdoten von Heim bei. —

Ein Bericht über die Feier von R. Virchows 50jährigem Docentenjubiläum[78]) hat von Reden Bergmanns über das „Archiv für pathologische Anatomie“ und Waldeyers über Virchows Forschungsweise mitzuteilen. Virchow selbst warf dann auf die Anfänge seiner wissenschaftlichen Laufbahn einen Blick und bezeichnete die von der „Berliner Schule“, Virchow, Traube und B. Reinhardt, eingeführten „Kurse“ als eine wesentliche Neuerung im akademischen Unterricht, weil sie den Schüler zum Selbstbeobachten und Selbsturteilen angeregt hätten. Aus dem J. 1848 stamme auch die sociale Hygiene. So war diese Rede wohl geeignet, von Schmoller mit einem Hinweis auf den universalen Geist beantwortet zu werden, den Virchow bei eindringlichster Einzelarbeit zeige. — Wallé[79]) teilt einige Erinnerungen an den Kartographen W. Liebenow mit. Sie enthalten ein paar von den unzähligen liebenswürdigen Zettelchen A. Humboldts, eins, bei Gelegenheit einer misslungenen Ordensvermittlung, mit den Worten: „Auch mir gelingt vieles nicht, selbst da, wo persönliches Wohlwollen wie für Sie vorhanden ist“ .... — Dem berühmten Hallenser Schädelforscher H. Welcker widmete die VossZg.[80]) einen Nachruf; der Anatom hat sich auch um Dialektforschung bemüht („Die deutschen Mundarten im Liede“). Er war ein Neffe der berühmten beiden Bonner Professoren Fr. Aug. und K. Th. Welcker.[81]) —

In G. Michaëlis, dem Fortführer der Stolzeschen Stenographie, schildert C. Th. Michaëlis[82]) (S. 19—20) einen Typus jener alten gelehrten Originale, die nun aussterben: von rührender Anspruchslosigkeit, unbegrenzter Arbeitsfähigkeit,

---

G. Th. Fechner. E. Charakterbild: DRs. 90, S. 344-69. — 74) W. Kohlschütter, E. Fl. Fr. Chladni. (= SGWV. N. 261.) Hamburg, Verl.-Anst. 45 S. M. 0,50. — 75) P. Schultz, Emil du Bois-Reymond: DRs. 90, S. 296-301. (Vgl. IV 5b: 301; vgl. ib. N. 298-303.) — 76) G. Siegrist, G. L. Heim: VossZg^{B}. N. 29. — 77) E. Isolani, D. alte Heim: ib. N. 338. — 78) D. Virchow-Bankett im Kaiserhof: ib. N. 610. — 79) P. Wallé, Kleine Erinner. an W. Liebenow: ib. N. 446. (Mit Briefen A. v. Humboldts.) - 80) H. Welcker: ib. N. 430. — 81) Herm. Welcker: ZEthn. 29, S. 357. - 82) C. Th.

„in den Fragen des Lebens unpraktisch und von kindlicher Einfalt“. Ich erinnere mich wohl, wie ich als Privatschüler des alten Herrn einmal über die Stunde hinaus bei ihm bleiben musste, weil die Thür verschlossen war, und seine Tochter den Schlüssel mitgenommen hatte; aber auch, mit welch heiligem Ernst Michaëlis die Fragen der Kurz- und Rechtschreibung als nationale Interessen behandelte. Die beigegebenen Briefe von Varnhagen, Humboldt, J. Grimm, Müllenhoff, Pott, Schleicher, R. von Raumer, Brücke und Rumpell halten sich alle streng an Themata der Schreibung, sind aber (besonders die von Varnhagen und Grimm) für ihre Vf. durch den Stil allein schon durchweg charakterisiert. —

Journalisten und Essayisten. Ein Bericht von Schiff[83]) über den vierten internationalen Journalistenkongress in Stockholm lässt die gedrückte Stellung der deutschen Presse gegenüber der parlamentarisch besser geschulter Länder grell hervortreten, obwohl doch auch bei uns „die Freytag, Gildemeister, Bamberger, Treitschke, Mommsen, Wilbrandt, um nur wenige der glänzendsten Namen zu nennen“ Männer der Presse waren. — Bambergers Beispiel, eine Auswahl seiner Aufsätze herauszugeben, hat Gildemeister[84]) befolgt, oder richtiger befolgen lassen; denn er hat nur seinen Freunden Auslese und Herausgabe gestattet. Man möchte schon deshalb den trefflichen Bürgermeister von Bremen und Uebersetzer Dantes mit Macaulay vergleichen, der sich nur durch amerikanischen Nachdruck zur Sammlung seiner glänzendsten Artikel bringen liess (2, S. 84). Aber auch sonst lässt sich vieles, was G. von dem grossen englischen Essayisten sagt, auf ihn selbst anwenden; vor allem, dass auch er den Vorzug genoss, eine einflussreiche Amtsthätigkeit, lebhafte Verbindung mit allen Kreisen der Gesellschaft, glückliche Musse mit riesiger Belesenheit, Freude an schöner Kunstform, erfolgreicher Schriftstellerei vereinigen zu dürfen. Dennoch möchten wir gerade den Aufsatz über Macaulay (S. 46) nicht, wie es mehrfach geschehen ist, an erster Stelle rühmen. Schlenther hat hübsch gesagt, es enthalte einen Essay über den Essay; das stimmt doch aber nicht ganz, denn G. giebt höchstens eine Skizze, noch lange keinen Essay über diese interessante Gattung und grenzt sie nur gegen die Abhandlung leicht ab, nicht gegen Aphorismus, Feuilleton, Skizze. Und Macaulay wird doch zu ausschliesslich „anerkannt“; der Vater des heutigen englischen Chauvinismus, der zuerst an die Stelle der naiven Selbstbewunderung die pretentiöse Herabsetzung des Auslandes einführte, hätte doch auch in seiner Begrenztheit, z. B. wie er über Friedrich den Grossen urteilt, beleuchtet werden sollen. Uns scheint von den Porträts, die der 2. Band bringt, das des Herzogs von St. Simon (S. 141/2), das Talleyrands (S. 222/3) und die Verteidigung von Taines Napoleon (S. 165/6) mehr geeignet, G.s Vielseitigkeit, Objektivität, sichere Zeichnung zu zeigen; den Preis aber möchten wir der Darstellung Desdemonas (S. 86/7) zuerkennen. Die Rettung der Lady Macbeth (S. 117/8) scheint uns dagegen etwas zu weit zu gehen. Eine Neigung zur „Rettung“ zeigt G. überhaupt durchweg, auch in den köstlichen Essays des 1. Bandes, die die „trostlose Wissenschaft“ der Nationalökonomie (1, S. 184/5), die Fremdwörter (S. 211), die Jesuiten als Fortsetzer der alten katholischen Moral (S. 87/8) verteidigen und sogar dem bestgehassten Mann unserer Zeit, dem bösen Reichtum (S. 1/2, vgl. S. 23/4), Gutes nachzusagen wissen. Roscher giebt ihm (S. 145/6, 154/5, 164/5) Gelegenheit, dem Pessimismus gegenüber die Menschheit und ihre Entwickelung in Schutz zu nehmen, und nur Phrasen und Unklarheit sind ihm wirklich verhasst (S. 55/6 „Von Höflichkeit“, S. 110 „Politische Tugenden“, S. 123 „Praktisches Christentum“). Aber auf Wustmanns wilde Zornausbrüche über jede anfechtbare Wendung sieht er (S. 244/5) mit überlegenem Lächeln herab. —

Politiker. Ein Referat der VossZg. erzählt nach einer Abhandlung von Türk[85]) von der Aufnahme, die die Dichtungen Friedrich des Grossen bei seinen Zeitgenossen fanden. Fast durchweg wird der Gedankeninhalt gepriesen, die Form dagegen vielfach beanstandet. In England ist es freilich (in „The monthly review“) umgekehrt. —

Th. von Bernhardi[86]) erkennt in G. Freytags „Bildern“ scharf die „eigentliche Absicht“ dieses Werkes, das mehr noch politische Schulung als kulturhistorischen Unterricht erstrebt: „das Bürgertum und Preussen, das sind die Mächte, auf die er uns für die Zukunft verweist“ (S. 151). Nur sei es unkritisch, dass Freytag die „Abenteuer des armen Mannes aus dem Toggenburg“ für „buchstäbliche Geschichte“ hält. B. weist darin einige Fehler nach, die doch wohl noch nicht berechtigen, die Erlebnisse Bräckers „recht gut im Kostüme der Zeit erfunden“ zu nennen. R. Paulis „Geschichte Englands“ ist ihm dagegen „eigentlich ein schlechtes Buch“ (!).[87]) —

Michaëlis, Gust. Michaëlis. Progr. B., Gaertner. 29 S. M. 1,00. — **83**) E. Schiff, D. Presse in Schweden als Wirt und Gast: VossZg. N. 314. — **84**) (IV 1a : 23; 5b : 229-30.) — **85**) (IV 1b : 23.) |[VossZg. N. 64.]| — **86**) Th. v. Bernhardi, Aus d. letzten Tagen d. dtsch. Bundes. (= Aus d. Leben Th. v. Bernhardis. VI.) L., Hirzel. X, 338 S. M. 9,00. (Vgl. JBL. 1896 IV 1c : 56/7.) — **87**) × Erinner. an H. Th. v. Schön v. e. Zeitgenossen: VossZg. N. 28. — **88**) L. Bam-

Von L. Bambergers[88]) gesammelten Schriften ist im Berichtsjahr der 5. Band erschienen: „Politische Schriften von 1877–92.“ Die hier gesammelten Aufsätze, grösstenteils in der „Nation“ und anderen deutschen Zeitschriften zuerst veröffentlicht zeigen alle Vorzüge der Essays unseres geistreichsten parlamentarischen Plauderers: Klarheit, Eleganz, Witz; eine Specialität B.s bilden die hübsch verwandten Citate (z. B. S. 181/2). Für die Litteraturgeschichte kommen speciell noch die scharfe Auseinandersetzung mit Treitschkes Antisemitismus (S. 6/7; über H. Heine S. 23; über Lasker S. 23/4; „Reinheit der Kultur“ S. 28) sowie die etwas zu allgemein gehaltene Beleuchtung der deutschen Tagespresse (S. 276/7) in Betracht; ferner einige Winke zur Geschichte der deutschen Beredsamkeit (Treitschke als Redner S. 319; die socialdemokratischen Abgeordneten S. 421/2; Bennigsen S. 429). Besonders sei noch das Bild des jetzigen Kaisers (S. 434/5) hervorgehoben. — Der Briefwechsel zwischen Moritz Veit und Michael Sachs, den Geiger[89]) herausgegeben hat, ist in erster Linie auf Leser berechnet, die den jüdischen Angelegenheiten ein Interesse entgegenbringen und für die Persönlichkeiten des altliberalen Politikers und des romantisch-orthodoxen Rabbiners Teilnahme besitzen (vgl. die Bemerkung des Herausgebers S. 32). Für diese werden die Berichte über die Lage der Juden nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. (S. 51), über die Frage des jüdischen Anteils am Verbrechertum (S. 54), über die Emancipationsdebatten (S. 90) willkommene Bestätigung früherer Nachrichten bringen. Wir finden aber auch sonst litterarische und politische Urteile von Bedeutung. Sachs spricht gescheit (nur in gar zu improvisierendem Stil, z. B. S. 35; vgl. Veits Urteil S. 66/7) über wissenschaftliche Fragen wie die Schlegel-Creuzersche Ursprache und Urmythologie (S. 12), über Schubarth (S. 18), Schelling (S. 51), die philosophische Gesellschaft in Berlin (S. 63), mit Begeisterung über W. von Humboldts „Sprachverschiedenheit“ (S. 24), über den göttlichen Plato (S. 16) und über Liszt, den er mit Rückert vergleicht (S. 33: „er macht die halsbrechendsten Wortspiele und Reime und die kühnsten Sprachbildungen und Verdrehungen“). Veit berichtet ruhiger und sachlicher über Wien und Berlin und den preussischen Kultus des Mittelalters (S. 12), über die merkwürdige Persönlichkeit von Ed. Gans (S. 18), über Frl. Frommann (S. 21); sehr sinnig spricht er über das Trösten (S. 14), gerät über Auerswalds Ermordung in begründete leidenschaftliche Erregung (S. 91) und rühmt die vielgepriesene Trauerrede Kettelers, des späteren Bischofs von Mainz (S. 94). Besonders anschaulich schildert er zwei sehr verschiedene Naturen: den Minister Altenstein (S. 30) und Bettina (S. 21), deren Hauptwerk bei ihm erschien. Charakteristisch sind auch beider litterarische Instinkte: Veit citiert (S. 14) Leop. Schefer, Sachs nennt (S. 57) Auerbach „einen Typus in der Litteratur, so gut wie Homer“ und urteilt hart über den Geschmack des deutschen Lesepublikums an Answorth und Eugen Sue (ebda.) —

Die „kleinen Schriften zur Zeitgeschichte und Politik“ des bekannten Frhrn. G. von Hertling[90]) verleugnen nirgends den fein gebildeten Weltmann, den gründlich geschulten Gelehrten und gewandten Parlamentarier; von dem künstlerischen Blut der Brentanos freilich, mit denen H. verwandtschaftlich zusammenhängt, ist nichts zu spüren. (Personalia des Autors S. 128.) Die Aufsätze sind vor allem der Umgrenzung seines politischen Ideals gewidmet, das die christliche Autorität zur Grundlage und die sociale Fürsorge für die Existenzbedingungen jeglicher Persönlichkeit (S. 33) zum Ziel nimmt. Besonders werden die Begriffe der Volkssouveränität (S. 150 usw.), die Voraussetzungen des staatlichen Lebens (S. 114) und die Grenzen der Staatsgewalt (S. 118), die Grenzfragen des Tyrannenmordes (S. 100) und der Revolution (S. 160), die von Treitschke so summarisch abgethane Antithese von Natur- und historischem Recht (S. 168/9) erörtert — alles in gescheiter, klarer Weise, doch kaum mit neuen Gedanken. Am besten fasst der Aufsatz „Naturrecht und Socialpolitik“ (S. 248/9: „das moderne Sittlichkeitsideal ist der wohlhabende Kaufmann, wie dies G. Freytag in ‚Soll und Haben‘ schildert“) die Anschauungen des Autors zusammen. — Litterarhistorische Bedeutung hat ausser dem knappen Vortrag über Staatsromane (S. 193/4) noch etwa, was über die Gründung der Görresgesellschaft (S. 520, 562/3) erzählt wird, sowie die Mitteilungen über die zündende Macht von Görres „Athanasius“ (S. 530); kulturhistorischen Wert kann man den Auseinandersetzungen über christliche Demokratie (S. 470/1) und katholische Wissenschaft (S. 53, 561/2) zuschreiben. Von allgemeinerem Interesse ist noch die zumeist überzeugende Auseinandersetzung mit Ritschls übel angebrachter politischer Programmrede beim Göttinger Jubiläum (S. 126) sowie die Reden auf König Ludwig I. (S. 492) und den gläubigen Geologen

---

berger, Politische Schriften 1879–92. (= Ges. Schriften Bd. V.) B., Rosenbaum & Hart. 439 S. M. 5,00. — **89**) Mich. Sachs u. Moritz Veit. Briefw. her. v. L. Geiger. Frankfurt a. M., Kauffmann. XXIV, 108 S. M. 2.00. (Vgl. IV 5b: 227.) — **90**) G. v. Hertling, Kleine Schriften z. Zeitgesch. u. Politik. Freiburg i. Br., Herder. VIII, 573 S. M. 5,00.

Lossen (S. 550/1; Stellung zur Descendenztheorie S. 556). — Höhlers[91]) Streitschrift gegen Schell, die vielfach dieselben Probleme behandelt, besonders auch das katholische Bildungsdeficit (Hertling S. 383/4), lässt die grossen Gesichtspunkte vermissen, die Hertlings Schrift aufweist, und erhebt sich nirgends über ein advokatorisches Hin- und Herdisputieren; wird doch dem Gegner sogar imputiert, ihn habe einmal ein Jesuitenpater ungünstig recensiert, und daher komme der ganze Streit (S. 10). Nun, Schell ist ja wohl kein Luther; aber man sollte sich doch hüten, wieder einmal eine Kulturfrage wie die nach der Stellung des Katholizismus zum modernen Leben einfach unter die Rubrik „Mönchsgezänk" einzuordnen! — Rehm[92]) erklärt, H. von Marquardsen habe als Politiker grössere Verdienste denn als Gelehrter; als Politiker könne er ihn aber nicht würdigen. Als Jurist gehöre er zu den letzten der Staatsrechtsschule, „deren Aufgabe nicht sowohl in der Auslegung als in der Schaffung (sic) einer deutschen Staatsrechtsordnung lag"; er hatte sich daher viel mit auswärtiger Gesetzgebung zu beschäftigen, missbilligte aber den unorganischen Eklektizismus der deutschen Konstitutionen, die den englischen Typus willkürlich nachbildeten und verliessen. Auch fremde Litteratur interessierte ihn: er gehörte zum Vorstand der Shakespearegesellschaft. Von allgemeinerem Interesse sind seine Biographien von Vangerow und Mohl. —

Akademien und Universitäten. Im Jubeljahr der Berliner Akademie der Wissenschaften haben wir über die Festschrift zum 50jährigen Bestand ihrer Wiener Schwester zu berichten. Hubers[93]) Buch bringt in anspruchsloser, ja etwas nüchterner Erzählung doch manches allgemein Interessante. Leibniz (S. 5/6) ist auch hier als Vorläufer zu nennen, doch blieb am Kaiserhof sein Bemühen erfolglos. Dann will man auch in Wien der neuen Einrichtung eine Tendenz auf praktische Thätigkeit geben (S. 13) und hat um so mehr die Eifersucht der „Buchbinder" von Wien (S. 18) zu scheuen. Erst mit der berühmten grossen Eingabe der Hammer-Purgstall, Grillparzer und Genossen (S. 22, vgl. S. 34) kommt die Sache ins Rollen — immer noch langsam genug. Interessante Gutachten (S. 26/7) erörtern sogar den Titel (S. 28), und ein Prälat meint (S. 30), die Studienhofkommission sei die beste Akademie — gerade wie damals in Berlin der Bischof Eylert zu Varnhagens grenzenloser Entrüstung äusserte, das Ordensfest sei die beste Volksvertretung. Musste man doch bei der Beratung der Statuten sogar das Wort „Geschichte" vermeiden, weil es der Regierung verdächtig sei (S. 35)!! Nachher findet Metternich auch Gutes an dem Plan und führt in seiner geistreichelnden Manier (S. 42) aus, der Charakter der Zeit sei „das Schwirren", und als beste Gegenwirkung biete sich „die Bezeichnung von festen Punkten, um welche sich die Geister zu sammeln vermögen". So solle die Akademie „eine Stätte, in welcher sich die Endpunkte des Wissens deutlich darstellen", werden. Eine höchst charakteristische Aeusserung, die für die Geschichte der Akademien von Karl dem Grossen über Richelieu zu Napoleon ein bezeichnendes Nachstück liefert! — Auch später macht die Censurfrage (S. 77) der Akademie zu schaffen, und der Physiker Melloni wird als politisch kompromittiert gestrichen (S. 73 Anm.); in Preussen hatte er den pour le mérite erhalten, worauf Humboldt in dem berühmten Brief an Uhland sich stolz beruft. Die Schrift zählt auch die ersten (S. 61) und von später die wichtigsten (S. 70) Mitglieder auf, verzeichnet aus dem J. 1848 charakteristische Pläne, die Akademie zu einer Volkshochschule grossen Stils zu machen (S. 82), und giebt Auskunft über die wissenschaftliche Thätigkeit der Akademie (S. 110/1), deren Glanzpunkt die Novara-Expedition (S. 138) bildet. Zu der deutschen Litteratur steht die Wiener Akademie noch als Verwalterin des Grillparzerpreises (S. 159) in engerer Beziehung. — Eine Notiz der VossZg.[94]) berichtet, wie 1848 an der Universität Bonn in dem akademischen Turnverein politische und unpolitische Tendenz um die Herrschaft rangen: Karl Schurz war für, Fr. Alb. Lange (und Karl Euler, der Biograph Jahns) gegen die Teilnahme an der Politik. Die letztere Richtung siegte. — Ueber eine Sammlung von Gutachten über das Frauenstudium und die deutschen Universitäten liegt uns nur ein Referat[95]) vor, das günstige Aeusserungen besonders über das medizinische Studium der Frauen verzeichnet. — Ein Brief Alexanders von Humboldt an Wilhelm vom 16. April 1816, den Gebhardt[96]) veröffentlicht, berichtet über die politische Lage in Paris, ohne für Briefschreiber oder Adressaten Wichtigeres an den Tag zu bringen. — Die Beförderung Dessoirs zum Professor giebt Bernhardi[97]) Gelegenheit, M. Dessoir als wissenschaftliche Persönlichkeit mit G. Simmel zu vergleichen. Ist er hierbei auch ungerecht gegen Dessoirs Verdienste um die Psychologie — und es handelte

— 91) M. Höhler, Fortschrittl. „Katholizismus" od. kath. Fortschritt. 3. Aufl. Trier, Paulinus-Druckerei. 89 S. M. 1,00. (Vgl. IV 5b : 64.) — 92) H. Rehm, H. v. Marquardsen. E. Gedenkbl.: AZg^{B}. N. 291. — 93) A. Huber, Gesch. d. Gründ. u. d. Wirksamkeit d. kaiserl. Ak. d. Wissensch. während d. ersten 50 J. ihres Bestandes. Wien, Gerold. 176 S. M. 2,80. — 94) Zu d. Ber. über d. Kommers d. Verbandes farbentragender akad. Turnver.: VossZg. N. 70. — 95) (I 6 : 285.) — 96) Br. Gebhardt, E. polit. Brief A. v. Humboldts an seinen Bruder Wilhelm: VossZg^{B}. N. 584. — 97) A. Bernhardi, D. Fall Dessoir:

sich um Ersetzung eines Psychologen, — so sind doch die allgemeinen Betrachtungen über das Beförderungssystem an den preussischen Universitäten nicht unzutreffend, und die Würdigung der wissenschaftlichen Arbeit Simmels wie die von Dessoirs Lehrart ganz interessant. Gegen letzteren den Vorwurf des Plagiats zu erheben, lag nach den mitgeteilten Thatsachen keine genügende Ursache vor.[98]) —

Schulmänner und Pädagogen. Knöppel[99]) erzählt das Leben des trefflichen B. H. Overberg, den Brentano (S. 63) bewunderte und den die Fürstin Gallitzin (S. 94/5) zum geistlichen Leiter wählte, während sie ihm bei seinen Schriften half. Das Buch ist etwas zu stark auf Erbauung angelegt und versäumt darüber, die Eigenart von Overbergs Handbüchern näher darzulegen, wogegen sein mündlicher Unterricht anschaulich vorgeführt wird. Aus seiner Jugend erhalten wir (S. 17) ein hübsches Bild von dem Schulunterricht der „Veteranenlehrerzeit", das sich etwa dem in Fritz Reuters „Schurr-Murr" vergleichen lässt. Der Gegensatz dieses lieblosen Prügelpädagogentums zu der aus warmer Liebe zur Jugend emporgeblühten Art dieser grossen Generation der Pestalozzi, Salzmann, Overberg tritt mit ergreifender Kraft aus der schlichten Erzählung hervor. — Ein Artikel Eulers[100]) erklärt die geringen Erfolge, die H. F. Massmann, in München so erfolgreich, in Berlin als Turnlehrer erntete, mit der Opposition der hiesigen Vertreter des Schulturnens. Für Massmann war wie für Jahn das Turnen eine allgemein geltende Diät, für seine Gegner nur ein Unterrichtsgegenstand. Dazu kam das durch die politische Haltung vieler Turner erweckte Misstrauen, das Massmann durch Festhalten sogar an der „altdeutschen Tracht" und ähnlichen ungern gesehenen Aeusserlichkeiten steigerte. —

Volkserziehung und Zeitkritik. Ein ungarischer Essayist, Diner-Dénes[101]) bietet unter dem Titel „Vergangenheit und Zukunft" mancherlei „Studien und Eindrücke", die sich zu einer Kritik der Gegenwart zusammenfinden sollen. Es ist doch im wesentlichen nur eine jener zahlreichen Essaysammlungen, in denen aus den glänzendsten Sternen der Gegenwart, Nietzsche (S. 53/4), Zola (S. 106/7), Ibsen (S. 128), Maupassant (S. 153), Anatole France (S. 170/1) usw. die Konstellation abgelesen werden soll, um unserer Zeit das Horoskop zu stellen. D. urteilt gescheit und klar über Nietzsches Grundgedanken (S. 65), über Schopenhauer, Darwin und Nietzsche (S. 88), über Ranke (S. 99), Mill, Taine, Spencer (S. 102), Tolstoi (S. 105). Von Georg Brandes (S. 120) und Moleschott (S. 146; über den Materialismus S. 88) scheint er etwas allzu heftig entzückt, was bei Jokai (S. 141) weniger verwunderlich ist. Neu kommt uns doch eigentlich nur die geistreiche Auseinandersetzung über den Evolutionisnismus (S. 11/2; kann man Herbert Spencer eigentlich „fein" nennen?) vor. (Die moderne Auffassung der Antike S. 40.) — Euckens[102]) „philosophische Meditation" über „den inneren Menschen am Ausgang des 19. Jh." ist nicht ganz so geschmacklos wie ihr Titel, dessen Wahl vielleicht nur auf unsicherer Sprachbeherrschung beruht (so braucht der Vf. S. 40 „gelegentlich" ganz falsch: „das lässt sich nicht gelegentlich erörtern"; er meint: nicht im Vorbeigehn, nicht aus dem Stegreif). Sie enthält sogar sehr beachtenswerte Ausführungen besonders (S. 36/7) gegen die Ueberschätzung der „freischwebenden Stimmung", über die Ueberwindung von Feuerbachs „letzten Gedanken" (S. 41) und die Weiterbildung der Religion (S. 44). Im ganzen scheint uns doch dies Bestreben, mit den drei kleinen Muscheln des „Subjektivismus", des „Realismus" und der „Bewegung zur Innerlichkeit" das wogende Meer der geistigen Gegensätze unserer Tage ausschöpfen zu wollen, wenig mehr als ein geistreiches Spiel; und zu denjenigen Meditationen vermögen wir die Euckensche nicht zu rechnen, die laut werden, weil Vieler Denken in Einem Gehirn sich geklärt hat. — Fr. W. Foerster[103]) stattet über den Fortgang der „Ethischen Bewegung" einen Bericht ab, der hoffnungsvoll klingt bei aller Sachlichkeit. Den Nachrichten über die Thätigkeit des Bundes sind (S. 46/7) interessante Mitteilungen über „Fortschritte der ethischen Idee ausserhalb unserer Organisation" angehängt. — Mongré[104]), der pseudonyme Autor von Sant Ilario, gehört ohne Zweifel zu den geistreicheren Nachahmern Nietzsches, wie er dessen Entwicklung (S. 211) denn auch mit Freiheit gegenübersteht und über den Zarathustra (S. 225), über Nietzsches Originalitätsstolz (S. 222), ja über den Wert der „Persönlichkeit" überhaupt (S. 226) Zweifel hegt. Er strebt nach ausgleichender, verständnisvoller Gerechtigkeit, wie sie ihm J. Burckhardt (S. 224) repräsentiert, und er übt sie selbst vortrefflich an R. Wagner und Hebbel (S. 202), G. Keller und C. F. Meyer (S. 226), an Ibsen und seiner Richtung (S. 239—40). Auch über allgemeinere Fragen weiss er Gutes vorzubringen: über die moderne Vorliebe für Prolegomena (S. 10), über das verschiedene Ziel alter und neuer Philosophen (S. 53), über die

---

SocialistStudent. 3, S. 100/6. — 98) × Vom Ministerium d. Geistes: VossZg. N. 540. — 99) (JBL. 1896 I 10 : 136.) — 100) K. Euler, H. F. Massmanns Stellung z. Entwickl. d Turnens in Preussen u. besonders in Berlin: VossZg. N. 232. — 101) J. Diner-Dénes, Vergangenheit u. Zukunft. Studien u. Eindrücke. B., S. Fischer. 1896. 188 S. M. 2,00. — 102) Rud. Eucken, D. innere Mensch am Ausgang d. 19. Jh.: DRs. 90, S. 29-48. — 103) Ber. über d. eth. Beweg. Im Auftr. d. Eth. Bundes her. v. F. W. Foerster. N. 2.) Bern, Haller. 51 S. — 104) P. Mongré, Sant Ilario. Gedanken aus

„Intimolatrie“, den Kultus des „Intimen“ (S. 186), und den Wert strenger metrischer Formen (S. 230); sprachpsychologische Bemerkungen (S. 48, 250, 262) fehlen so wenig wie kritische über Mitterwurzer (S. 216), und politische über die Verehrer des „perpetuum immobile“ (S. 254). Ausführlicher handelt der Vf. über Schopenhauer (S. 272/3) und über Nietzsches Lehre von der ewigen Wiederkunft (S. 345/6), wo er uns allerdings die eigentliche Meinung des Philosophen misszuverstehen scheint. Wenig gelungen sind die (nach Nietzsches Muster) beigegebenen Gedichte; der Sonettenaustausch zwischen Novalis und Nietzsche (S. 368) verdirbt einen glücklichen Gedanken durch misslungene Ausführung. Für die agitatorische und pädagogische Wirkung Nietzsches bleibt das Buch ein bedeutsames Zeugnis. — Panizza[105–106]) gehört zu jenen sonderbaren Schwärmern, die ein äusserst radikales Prinzip mit ganz atavistischen Mitteln zu verteidigen suchen. Sein berüchtigtes „Liebeskonzil“ glaubte zur Bekämpfung des Ultramontanismus oder wohl eigentlich des Christentums alle Unflätigkeit erneuen zu sollen, die in der theologischen Polemik des 16. und 17. Jh. gedieh; seine „Dialoge“ glauben dem Geist Huttens durch masslose rhetorische Uebertreibungen den besten Tribut zu zollen. Ob Luther heut Socialdemokrat wäre (S. 41), lässt sich mindestens bezweifeln: er war dazu viel zu positiv; dass aber Hutten eine Erweckung der deutschen Nation aus politischer Schläfrigkeit heut nicht mit obscönen Dialogen verquicken würde, dafür bürgt schon sein Verständnis für die Ansprüche seiner Leser. — Gegen die bekannte Rede Exners über die politische Bildung richtet sich eine Studie Tetzners[107]). Im Anschluss an seine Erfahrungen in den Wiener volkstümlichen Universitätskursen lehnt er den Satz Exners ab, dass Patriotismus durch politische Bildung und nur durch ihre Pflege zu gewinnen sei. Die Universitäten „als Pflegestätten des beziehungslosen Erkennens“ seien zur Hebung des Patriotismus überhaupt nicht geeignet. — Waldeyer[108]) erörtert in einem Festvortrag der Berliner Akademie der Wissenschaften die Frage, ob man das Recht habe, unser Jh. im Gegensatz zu den voraufgegangenen das naturwissenschaftliche zu nennen? Im Gegensatz zu W. Siemens und Virchow neigt er dazu, die Frage zu verneinen, indem er auf die Leistungen des 17. und 18. Jh. für Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie, Technik verweist. Die Kennzeichnung des 19. Jh. als das „naturwissenschaftliche“ beruhe wesentlich auf dem Eindruck der Lehre Darwins, auf der raschen Verbreitung der Erfindungen durch die Zeitung und ihrer schleunigen technischen Ausnutzung. Unser Jh. sei aber nicht nur nicht in dem Sinn ein naturwissenschaftliches, dass es alle Leistungen früherer Zeiten auf diesem Gebiet in Frage stelle, sondern auch nicht so, dass Geschichte, Philologie, Philosophie zurücktreten. Nur die schöne Litteratur zeigt eine betrübende Neigung zum Pathologischen. „Ein Gegengewicht“, schliesst unser Bericht, „bietet die herzerfrischende Poesie einer Annette von Droste, Em. Geibels, Longfellows“. — „Volkshochschulen des Geschmacks“ fordert Marsop[109]): die Museen sollen in solche verwandelt werden, indem man von dem gelehrt-historischen Teil eine gemeinverständliche Sammlung abzweigt, die (etwa durch populäre Vorlesungen erläutert) die Menge in die Kunst einführe. Die Forderung, den Schönheitssinn bei den Massen zu entwickeln, ist alt, und der Vf. der „Ritter vom Geiste“ hielt sie sogar schon in seiner Zeit für relativ erfüllt (5. Aufl.; 2, S. 212); aber ihre Erfüllung dem subjektiven Geschmack der Galeriedirektoren zu überlassen, scheint mehr als bedenklich. Museen setzen auch bei der populärsten Anordnung eine gewisse Reife voraus, die das eigene Urteil gegenüber dem des Museumsdirektors stärkt, ein in das Dunkel der Verachtung gehängtes Bild zu loben wagt usw.; für die Ausbildung des Volksgeschmackes ist die öffentliche Kunst viel wichtiger: Kirchen, Façaden, Denkmäler, Strassenmöbel (wie Laternen, Bänke, Wegweiser), endlich der ganze Umkreis des Kunstgewerbes und besonders auch die Buchausstattung. Das Museum bleibt dem Sonntag — auf das tägliche Brot kommt es an! — Deshalb stimmen wir gewiss Bode[110]) zu, wenn er als Aufgabe der Berliner Akademie im Gegensatz zu der Ueberproduktion von Künstlern eine Einwirkung auf das Kunstgewerbe fordert — eine Absicht, die (wie er gegen A. von Werner nachweist) auch im Sinn der Bestimmungen Friedrich des Grossen lag. — Die vielbescholtene Berliner Akademie der Künste verherrlicht der Direktor ihres Lehrinstituts, A. von Werner[111]), als eine Leiterin zum Schönen, Wahren, Guten und vermag nirgends einen Fortschritt über die Leistungen ihrer Vorbilder, Lehrer und Schüler zu bemerken. — Hedwig

---

d. Landschaft Zarathustras. L., Naumann. VIII, 376 S. M. 6,50. — **105**) O. Panizza, D. Liebeskonzil. 2., durch e. Zueignung u. e. Vorspiel verm. Aufl. Zürich, Schabelitz. 1896. 94 S. M. 1,50. — **106**) id., Dialoge im Geiste Huthens. Zürich, Verl. d. Züricher Diskussionen. 146 S, M. 3,00. — **107**) Fr. Tetzner, Polit. Bildung u. Patriotismus. E. unterrichtsgeschichtl. Stud. Wien, Manz. 74 S. M. 1,20. |[H. Preuss: AÖR. 12, S. 355.]| — **108**) W. Waldeyer, Hat man e. Recht, unser Jh. im Gegensatz zu d. voraufgegangenen d. naturwissenschaftl. zu nennen? Festrede: SBAkBerlin. 1, S. 24-39. (Refer.: VossZg. 29. Jan.) — **109**) P. Marsop, Volkshochschulen d. Geschmackes: AZg^{B}. N. 250. — **110**) W. Bode, D. Berliner Ak. Gedanken bei d. Feier ihres 200j. Bestehens. B., Fontane. 30 S. M. 0,50. (Sonderabdr. aus d. Zeitschr. „Pan“. 1896, Heft 1 u. 4.) — **111**) A. v. Werner, Rede bei d. Preisverteil. in d. Hochschule für d. bild. Künste

Dohms[112]) „Roman aus dem Ende dieses Jh.", „Sibylla Dalmar", trotz des tragischen Schlusses der amüsanteste Schmöker neuerer Zeit, enthält unter seinen vielen lehrhaften Partien auch geistreiche Ausführungen über moderne Kunst (S. 116/7) und Realismus (S. 119), über die weltgeschichtliche Bedeutung oder — Bedeutungslosigkeit der Künste (S. 125), über die Grossen unserer Zeit (Nietzsche S. 134, 244, 309) und die rohe „Max Nordau-Stimmung" in der „gebildeten Gesellschaft" (S. 133), an der leider auch ein Billroth teilnahm (S. 134). Den Modellen nachzuspüren, die zu den pikanten Schilderungen aus der Berliner und Münchener Litteraten- und Künstlergesellschaft sitzen mussten, ist nicht unseres Amts; als eine Abbildung der allgemeinen Atmosphäre, die das Haus des Kladderadatsch-Redakteurs Ernst Dohm um 1860 umgab und derjenigen, die 30 Jahre später in München herrschte, bleibt das Buch zu beachten. — Eine Sammlung grösstenteils schon gedruckter Aufsätze R. M. Meyers[113]) bespricht mehrere wirkliche oder vermeintliche Volkserzieher: V. Hehn (S. 177), Lagarde (S. 197), Fr. Rohmer (S. 182), und sucht in einer möglichst objektiven Darstellung des germanischen Nationalcharakters (S. 1/2) auch für die Kritik der deutschen Gegenwart Handhaben zu liefern. Mit der Frage des Individualismus beschäftigen sich theoretisch der wichtigste Beitrag des Buches, der Artikel über den Begriff der Individualität (S. 45), historisch der über den Kampf um den Einzelnen (Entwicklung vom Fridericianischen Staat bis auf die Gegenwart). Der letzte Aufsatz, über die Gerechtigkeit der Nachwelt (S. 253), bringt mit dem Zweifel an Objektivität und Unfehlbarkeit der Nachlebenden die lebhafte Mahnung, nicht im Vertrauen auf eine spätere Instanz die Gerechtigkeit gegen die Mitlebenden aufzuschieben. Die Vorrede sucht das geistige Band, das die 15 Artikel zusammenhält, an den Tag zu legen: überall gilt es, die Zusammengesetztheit des deutschen Charakters, der deutschen Charaktere aufzuweisen und daraus eine Warnung vor voreiligen Formeln und Schlagworten zu schöpfen. Insofern hat das Buch auch eine pädagogische Absicht; das Hauptziel bleibt freilich die Erkenntnis der analysierten Charaktere selbst. — Ein Nachruf an W. H. von Riehl in der VossZg.[114]) zeigt weder in der ziemlich phrasenhaften Besprechung seiner Werke noch in der Behauptung, dass Riehl „immer freiheitliche Anschauungen verfochten habe", grosse Sachkenntnis. — R. M. Meyer[115]) stellte gerade den konservativen Riehl der ersten Lebenshälfte zu dem damaligen Treitschke in Gegensatz, der den Vorkämpfer des Adels so scharf angriff. Er führt aus, dass für Riehl „das Volk" der leitende Begriff war wie für Treitschke „der Staat" und sucht seine wissenschaftlichen Pläne mit seinen künstlerischen Arbeiten aus der gleichen Wurzel herzuleiten: aus einer Freude am Nachempfinden bunten individuellen Lebens. Riehls wissenschaftliches Verdienst wird darin gefunden, dass er die Kulturgeschichte selbständig machte und dass er von der Völkerpsychologie zur Schilderung einzelner Kollektivpersönlichkeiten überging, ohne freilich das Ideal einer systematischen und vollständigen Beschreibung aller dieser Gruppen zu erreichen. Auch macht er auf Riehls Vorliebe für die stilistische Figur des Chiasmus aufmerksam und sucht sie psychologisch zu erklären. —

In einer Zuschrift an die Herausgeber der JBL. erklärt Bruno Wille, dass ich ihn mit Unrecht zu den Anarchisten rechne: „Ich habe stets den Standpunkt vertreten, dass ein Etikett wie „Anarchismus" für meine Ideenrichtung nicht passt. Das Wort bezeichnet keine einheitliche Bewegung und würde mir allerlei unpassende Vorurteile und Missverständnisse anhaften". Zu der Zeitschrift „Der Eigene" unterhalte er keinerlei Beziehungen. Diese Verwahrung, die wir loyaler Weise abdrucken, nimmt mir freilich nicht das Recht, Wille nach meiner Beurteilung seiner ganzen Gedankenrichtung dennoch zu den Parteigängern des Anarchismus, wie eben ich dies Wort verstehe, zu zählen, und zwar in der Nuance des „idyllischen Anarchismus". —

---

b) Geschichte der Wissenschaften.

Moritz Kronenberg.

Allgemeines: Philosophie und Zeitkritik N. 1. — Nationalismus N. 27. — Sociale Fragen (K. Marx) N. 32; Verhältnis zur Ethik, Religion und Kirche N. 45. — Katholizismus (H. Schell) N. 61. — Volksbildung N. 74. — Geschichte: Methodologie (K. Lamprecht) N. 82. — Historiker: H. von Treitschke N. 100; E. Curtius N. 115; W. Wattenbach, Ed. Winkelmann, A. Naudé, A. von Arneth, F. G. von Bunge, G. A. H. Stenzel N. 120. — Kulturhistoriker (J. Burckhardt, H. W. von Riehl, F. Gregorovius, G. Freytag, H. Frhr. Saurma von und zu der Jeltsch) N. 166. — Th. Mommsen N. 179. — Politiker,

---

am 17. Juli: VossZg. N. 332, 334. — 112) (IV 3 : 364.) — 113) (IV 1a : 29; vgl. IV 5b : 232.) — 114) W. H. Riehl: VossZg. N. 19. Nov. (Vgl. IV 5b : 168-70.) — 115) (IV 3 : 182.) —

Volkserzieher und Pädagogen (F. L. Jahn, E. M. Arndt, W. von Humboldt, J. H. Campe, P. de Lagarde, L. Wienbarg, R. von Delbrück, L. Bamberger) N. 187. — Journalisten N. 210. — Verschiedene N. 217. — Essayisten (O. Gildemeister, L. Bamberger) N. 229. — Nationalökonomen (K. Marx, F. Lassalle, F. List, W. Roscher, Just. Möser, H. George) N. 249. — Klassische Philologie (C. Wachsmuth, K. J. Lorinser) N. 280. — Archäologen und Orientalisten (K. Humann) N. 287. — Naturforscher (H. Helmholtz, E. Du Bois-Reymond, W. Preyer, C. Vogt, A. Kekulé) N. 295. — Afrikaforscher und Statistiker N. 322. —

Allgemeines: Philosophie und Zeitkritik. Wenn man die allgemeinere didaktische Litteratur des Berichtsjahres mit einem Worte charakterisieren will, so könnte man vielleicht sagen: es zeigte sich eine zunehmende Aufmerksamkeit auf die innere Bewertung von Welt und Dasein und Menschenleben, eine wachsende Neigung, die Betrachtung aller daraus sich ergebender Probleme mehr als bisher zu vertiefen und — sie vielleicht im idealistischen Sinne zu beantworten oder doch eine solche Antwort nicht mehr a limine abzuweisen, wie es vorher, auf der Höhe der positivistischen und naturalistischen Periode, deren Ende wir uns offenbar mit beschleunigten Schritten nähern, gang und gäbe war. Die Thatsache allein könnte bereits als entscheidendes Symptom für diese Entwicklung angesehen werden, dass Paulsens[1]) Ethik, ein Werk von mehr als tausend Seiten Umfang, nach kaum fünfjährigem Erscheinen nun bereits in vierter Auflage vorliegt. Dieser ungewöhnliche Erfolg erklärt sich nicht bloss aus der geschickten populären Behandlung einer schwierigen Materie, aus den besonderen Vorzügen der P.schen Darstellungsart, der Klarheit und Einfachheit der Diktion, der, man möchte sagen, geselligen Art, die Probleme zu entwickeln und zu prüfen, sondern vor allem doch auch aus dem neuerwachten lebhaften Interesse für alle ethischen Probleme und für ihre ernsthafte, nicht doktrinäre Behandlung in einer Richtung, welche den idealistischen Neigungen und Hoffnungen wenigstens einen breiteren Spielraum lässt. Eben darin aber kommt P.s Buch der Zeitströmung am weitesten entgegen, wenn es auch eine nicht geringe Anzahl von Fragen unbeantwortet liegen lässt, — vielleicht weil es dies thut. — Aus ähnlichen Gründen wie das Paulsensche Buch hat auch des Schweizer Philosophen Hilty[2]) bekanntes Werk „Das Glück“ sein Glück gemacht. Der neuen Auflage widmet u. a. Weizsäcker eine sympathische Besprechung. — Dem weitgehenden Bedürfnis nach einer für die breitesten Volkskreise berechneten populären Ethik, einem praktischen Vademecum für die allgemeine Lebensführung kommt ein Buch von Haushofer[3]) entgegen, das hier mit Auszeichnung genannt zu werden verdient. Die Schrift soll, wie es in der Einleitung heisst, „in leicht verständlicher Form eine Reihe von Gedanken bieten, die sich mit den Zuständen, Schicksalen, Pflichten und Aufgaben des Lebens beschäftigen, mit dem Charakter und den Verhältnissen des Menschen“. Es ist ein besonderer Vorzug des Buches, dass es nicht dogmatisch verfährt, nicht am Leitfaden starrer Prinzipien die bunten Beziehungen des Lebens mit dem Leser durchdenkt. Dem Vf. sind die Verschiedenheiten sittlicher Bewertung kein Uebungsfeld für moralische Kasuistik, er sucht die Wirklichkeit des Lebens weniger zu meistern als zu verstehen, und darum geht er weniger darauf aus, ihm neue und fremde ethische Grundsätze aufzunötigen, als die vorhandenen und längst, wenn auch unvollkommen, geübten in ihren Verzweigungen und Verästelungen aufzusuchen und weiter zu verfolgen. Dem Vf. ist nicht ein einzelner Grundsatz, und sei er noch so hoch, die letzte Richtschnur des Lebens; dieses trägt vielmehr seinen Zweck in sich selbst, und H. ist im ganzen einstimmig mit Goethes Wort: Am farbigen Abglanz haben wir das Leben. Sein Buch verdiente weite Verbreitung, um den Sinn für gesunde Lebensanschauung ins Volk zu tragen. — Vom „Wert des Lebens“ handelt auch ein Aufsatz von Döring[4]), der an Arthur Pfungsts bekanntes Epos „Laskaris“ anknüpft. Der pessimistischen Grundtendenz dieser Dichtung, welche in dem Worte der buddhistischen Lehre gipfelt „das Leben ist nicht wert, gelebt zu werden“, sucht D. entgegenzutreten und die Spitze abzubrechen, wobei freilich die buddhistische Anschauung, die Pfungst vertritt, zum Teil missverständlich interpretiert und aus dem metaphysischen ein praktisch-ethischer Pessimismus wird. — Um wie viel das Bedürfnis nach Vertiefung des geistigen Lebens zugenommen hat und im Zusammenhang damit die idealistische Strömung anwächst, beweist vielleicht nichts so sehr als die publizistische Rolle, welche Schrempf[5]) gespielt und die Begeisterung, welche er eine Zeitlang, wenn auch zunächst nur in engeren, geistig angeregten Kreisen, erweckt hat. Seine Halbmonatsschrift „Wahrheit“ musste vielleicht nur deshalb wieder eingehen, weil sie noch um einige Jahre zu früh auf dem Schauplatz erschien. Dagegen wirken seine Schriften,

---

1) F. Paulsen, System d. Ethik mit e. Umriss d. Staats- u. Gesellschaftslehre. 2 Bde. 4. Aufl. B., Besser. XIII, 435 u. VI, 616 S. M. 11,00. (Vgl. JBL. 1893 IV 5 : 240.) — 2) C. Hilty, Glück. Frauenfeld, Huber. 224, 326 S. M. 8,00. |[C. Weizsäcker: ThLZ. 22, S. 176/9.]| (Vgl. JBL. 1896 IV 5 : 415.) — 3) M. Haushofer, Lebenskunst u. Lebensfragen. E. Buch fürs Volk. Ravensburg, O. Maier. VIII, 441 S. M. 4,00. — 4) (IV 3 : 324.) |[A. Döring: FZg. N. 230.]| (Vgl. IV 5a : 13.) — 5) Chr. Schrempf, Theorie d. Geisteskampfes. St., Frommann. 56 S. M. 0,80. |[F. E.: ThLB. 20, S. 331.]| —

die zum guten Teil mit und aus der „Wahrheit“ entstanden sind, im stillen weiter, so die ganz vortreffliche „Theorie des Geisteskampfes“, der ein Anonymus in den ThLB. eine neue Besprechung widmet. — Mit Schrempf könnte man vielleicht eine solche Erscheinung wie Bonus[6]) am ehesten zusammenstellen, für dessen Buch „Deutscher Glaube“ sich sonst nicht leicht eine Analogie auffinden liesse. Auch hier ein etwas harter und spröder, oftmals nicht nur träumender, sondern selbst verträumter idealistischer Gedankenflug, der in seinem Bemühen, in die geheimen Tiefen des Geistes hinein zu gelangen, nicht selten bis hart an die Grenze der Mystik gerät. Nur dass da, wo Schrempf als Dialektiker verfährt, B. ganz und gar Poet bleibt. Des letzteren „Träumereien aus der Einsamkeit“ sind auch eines jener wunderlichen, für unsere Uebergangszeit charakteristischen Bücher, in denen der grübelnde Tiefsinn oder die poetische Anschauung deutlich sieht, von welchen Ufern wir abstossen werden und müssen, aber nur ganz verworren ahnt, wohin denn nun die neue Fahrt gehen soll, eines von jenen Büchern auch, welche anziehend sind, weil sie der Ahnungen voll sind, die das eigene Nachdenken anregen und wecken, und die doch im ganzen schliesslich unbefriedigt lassen, weil sie nirgends auf ein festes Ziel hinweisen. — Schlimm freilich ist es, wenn das rein negative Verhalten zum Zeitgeist oder doch zu gewissen einflussreichen Zeitströmungen durch keinerlei poetische Anschauungsweise oder philosophische Dialektik erträglich gemacht wird, wenn man nicht hinter der blossen Negation das Suchen einer reichen Individualität immer zu spüren meint, wie es bei Schrempf oder Bonus der Fall ist. Was soll man aber dazu sagen, wenn immer wieder das Längstwiderlegte noch einmal breitspurig widerlegt wird. Wenn L. Büchner[7]), der selbst einer der Hauptförderer der materialistischen Strömung in der Mitte unseres Jh. war, nun, indem er die Bilanz dieses Jh. zieht, das Neue nicht sieht und zu keinem anderen Resultate gelangt, als zu dem, das er selbst vor einem halben Jh. vertrat, so kann man das ja sehr wohl verstehen. Nichtsdestoweniger gehört der philosophische Materialismus, als Doktrin, schon längst zu den „bestwiderlegten Irrtümern“ und es ist nicht nötig, sich in dieser Richtung noch apologetisch oder angriffsweise mit ihm zu beschäftigen, wie es Menzi[8]), Philippi[9]), Dietl[10]), Kappes[11]), Bienenstein[12]) thun. — Von bedeutendem positiven Wert ist dagegen Willmanns[13]) dreibändige „Geschichte des Idealismus“, die recht eigentlich geschrieben ist, um dem Materialismus, aus dem denn freilich auch Atheismus, Unglauben usw. abgeleitet werden, gründlichst entgegen zu treten. Das geschieht freilich vom Standpunkte der allein selig machenden katholischen Kirche, und insofern ist das Buch natürlich nur eine einseitige Tendenzschrift und mit Vorsicht zu gebrauchen. Aber es ist doch andererseits so viel wertvolles Material hineingearbeitet und gründlich benutzt, dass der historische und wissenschaftliche Wert der Schrift nicht zu bestreiten ist.[14–15]) — Von sehr geringem Werte sind dagegen ein paar andere hier anzuführende Schriften, welche dem Zeitgeist beizukommen versuchen. Insbesondere die Schrift eines ungenannten „Optimisten“[16]) mit dem anspruchsvollen Titel „Nosce te ipsum“ ist charakteristisch für jene zahlreichen Bücher, welche allgemein verbreitete und jedermann leicht zugängliche Vorstellungsarten bunt durcheinander mischen und dadurch ein Quodlibet von Trivialitäten und Gemeinplätzen herstellen, unter denen nur hin und wieder auch einmal so etwas wie ein selbständiger Gedanke auftaucht. — Nach den Erörterungen eines solchen „Optimisten“ ist man bereit, selbst einem so extremen Pessimisten wie Nordau[17]) Gehör zu schenken, dessen „Entartung“ und „Conventionelle Lügen“, welch letztere jetzt auch in französischer Uebersetzung[18]) vorliegen, ganz ins Grelle gezeichnet sind und sicherlich ebensowenig als vollwertiger Ausdruck des Zeitgeistes gelten können als ein oberflächlicher, gedankenleerer Auch-Optimismus. — Noch lieber liest man aber dann, das eine und das andere Extrem vermeidend, eine so besonnene, fein abwägende Abhandlung wie die von Schiff[19]), welche den gegenwärtigen Status des Kulturprocesses und der Bildungsentwicklung in dem weitesten historischen Zusammenhange beleuchtet. Freilich zeigt sich fast bei allen

6) A. Bonus, Dtsch. Glaube. Träumereien aus d. Einsamkeit. Heilbronn, Salzer. 234 S. M. 2,80. — 7) L. Büchner, D. wissenschaftl. Bilanz d. Jh.: Geg. 52, S. 244/9. — 8) Th. Menzi, D. Materialismus vor d. Richterstuhl d. Wissensch. D. Gebildeten aller Stände dargeboten. Zürich, Schulthess. IV, 219 S. M. 2,20. — 9) A. Philippi, Vom Idealismus in d. Wissensch.: Grenzb. 3, S. 511/5. (A. Hagen.) — 10) Hr. J. Dietl, D. ideale Einheit d. Wissensch. sowie d. der hist. Fakultätenordnung unserer Univ. Ak. Rede. Eger, J. Kobrtzch & Gzchihay. 22 S. M. 1,00. — 11) M. Kappes, D. Metaphysik als Wissensch. Münster i. W., Aschendorff. 60 S. M. 1,00. — 12) K. Bienenstein, Kraft u. Kraftkultus: ML. 66, S. 1214/7. — 13) O. Willmann, Gesch. d Idealismus. 3. Bd. D. Idealismus d. Neuzeit. Braunschweig, Vieweg & Sohn. VI, 961 S. M. 13,00. (Vgl. JBL. 1895 I 10:10; 1896 I 11:12) — 14) × N. Grabowsky, D. Lösung d. Welträtsel. L., Spohr. 62 S. M. 0,60. |[E. Melzer: BLU. S. 505/6.]| — 15) × Gedanken e. arbeitslosen Philos. Mit Titelvignetten v. R. Grimm. München, M. Ernst. V, 70 S. M. 0,60. — 16) V. e. Optimisten: Nosce te ipsum. (Europa, 1896—97.) 4 Aufsätze z. Charakteris. d. Gegenw. Breslau, Schottländer. 1896—97. 211 S. M. 3,00. — 17) (JBL. 1896 I 4:483; IV 5:412.) |[Grenzb. 1, S. 511/2.]| — 18) × M. Nordau, Les mensonges conventionels de notre civilisation. Trad. par A. Dietrich. Paris, Alcan. X, 355 S. Fr. 5,00. — 19) E. Schiff, Antike, Renaissance u. Bildung: Zeitgeist

solchen Versuchen, den Pulsschlag der Zeit zu bestimmen, ihrer Zukunft wohl gar das Horoskop zu stellen, dass man über unsicher tastende Mutmassungen nicht hinauskommt. Man ist vielleicht einig darin, dass wir uns in einer Uebergangsepoche befinden, aber ob dies ein Uebergang zu Besserem oder Schlechterem, ein Auf- oder Niedergang sei, darüber schon gehen die Meinungen erheblich auseinander. — Liest man Nordau, so möchte man kaum an der allgemeinen Deroute des Kulturlebens zweifeln, und man meint, dass es im Sinne seines Kulturpessimismus tief blicken lässt, wenn Bierbaum und Meier-Graefe gemeinschaftlich eine ausgedehnte Enquete[20]) über — das Denunzieren und Denunziantenwesen veranstalten. — Aber dann belehrt uns wieder Schiller-Tietz[21]) von der entgegengesetzten Seite, dass die Entartung der Menschen, von der man so viel redet, nur eine vermeintliche sei, ja dass es nie eine bessere Menschheit gegeben habe als in der Gegenwart. — Weit näher dürfte der Wahrheit Eugen Heinr. Schmitt[22]) kommen, der in einer hübschen, vom Geiste Hegelscher Dialektik erfüllten Studie über den Begriff Decadence darlegt, von einer solchen im allgemeinen Sinne könne man nur reden am Ende einer Entwicklungsstufe, die aber bereits den Keim einer neuen und höheren enthält. Hat sich „eine grosse Kulturidee darin vollendet, dass sie gewissermassen in Detailwissen, in reinen Einzelheiten aufgegangen ist, hat sich dies Bewusstsein mit seinem Ideengehalt vollends versenkt in das sinnliche Leben und ist der Herr desselben geworden, im Herbste des Zeitalters die reifen Früchte des sinnlichen Lebens geniessend, ja sich an deren Lebenssafte berauschend, und ist die hohe Sonne des Geistes für das Zeitalter im Niedergehen begriffen, — ist in den zahllosen feinen Einzelheiten des sinnlichen Erkennens und Geniessens gewissermassen der vom Genusse durchgeistigter Sinnlichkeit berauschte Bacchos Zagräos in zahllose Stücke zerrissen —, dann redet man von einem Zeitalter des allgemeinen Verfalls, der Decadence, dann entsetzt und ereifert man sich moralisierend und sociologisierend über die traurige und entsetzliche Verkommenheit der Menschen und der Verhältnisse“ (S. 151). Aber eben dies ist zugleich die Vollendung des seiner selbst gewissen Geistes, dieser Niedergang ist zugleich Aufgang, und „je grösser der Anlauf ist, den eine Idee nimmt, je wertvoller der Fortschritt, der bevorsteht, desto tiefere Schichten müssen aufgebrochen werden; je grösser die Aktion der Weltgeschichte, die sich verbreitet, desto grösser die Reaktion, die ihr vorangeht“ (ebda.) — so wie es gegenwärtig der Fall ist, wo alle die fremdartigsten Erscheinungen des mystisch grübelnden Symbolismus, der Geheimlehre in Wissenschaft und Kunst, der zahlreichen pathologischen Massenerscheinungen die bloss Verständigen beunruhigen und erschrecken. — Als besonders charakteristisch für die unruhige Gärung und das Uebergangsstadium, in dem wir uns befinden, durfte bisher immer der Einfluss gelten, den Nietzsche fortdauernd ausübte. Er zeigt sich auch jetzt noch wenig vermindert, aber immerhin, die Verminderung dieses Einflusses ist bereits spürbar. Zwar an solchen oberflächlichen Angriffen, wie dem des Pastors Neidhardt[23]) über „die Gefahr Nietzsche“, welcher eben bloss entgegen redet, aber nicht widerlegt und nicht kritisch prüft, hat es auch früher nicht gefehlt. — Charakteristischer aber ist, dass man von den verschiedensten Seiten her sich bemüht, ihn als eine gegebene, der Gegenwart bereits entrückte Erscheinung rein historisch zu fassen, so Alois Riehl[24]) vom philosophischen Standpunkte in einer vortrefflichen Schrift, die auch eine eingehende Besprechung eines Anonymus entsprechend würdigt, dann vom litterarhistorischen Standpunkte aus Leo Berg[25-26]), wiewohl dieser Nietzsche immerhin, ungeachtet alles Bemühens um Objektivität, doch noch mit zu grosser Abhängigkeit gegenübersteht. —

Wie viel zukunftsfrohe Keime trotz allem unruhigen Gären und Brodeln des Zeitgeistes bereits sichtbar sind, ersieht man am besten, wenn man den besonderen Ideengebieten, die in der Gegenwart bedeutsam hervortreten, sich etwas näher zuwendet. Am unreifsten und gärendsten zeigt sich da noch immer das Gesamtgebiet der verwickelten Fragen des Nationalismus. Charakteristisch dafür ist namentlich eine Schrift von Böhmer[27-28]). Der ethische Standpunkt, den B. dem Begriffe des deutschen Nationalbewusstseins gegenüber einnehmen will, schimmert zwar hier und da hervor, und das durchgängige Streben, ihn wirklich zu gewinnen, ist unverkennbar. Aber die Absicht konnte nicht gelingen, weil seine Anschauung viel zu trübe, seine Begriffe zu unklar sind, und statt reiner Grundsätze nur dunkel empfundene Instinkte den Kern der „deutschen Gesinnung“ bilden. Ein

---

N. 12. — **20)** Jul. Grosse, Ueber d. Denunzieren. Urteile dtsch. Dichter, mitget. v. O. J. Bierbaum u. J. Meier-Graefe: FZg. N. 309. — **21)** H. Schiller-Tietz, D. vermeintl. Entartung d. Menschen: Didask. N. 34. — **22)** Eug. Heinr. Schmitt, Décadence: Zeit 10, N. 127. — **23)** Neidhardt, Ueber d. „Gefahr Nietzsche“: MagdZg. N. 5. — **24)** Al. Riehl, Fr. Nietzsche, d. Künstler u. d. Denker. St., Frommann. 132 S. M. 1,75. |[J. S.: HambCorr^B. N. 15.]| — **25-26)** (IV 1a : 13.) |[J. V. Widmann: Bund^B. N. 46.]| — **27-28)** G. Böhmer, E. Buch v. d. dtsch. Gesinnung. 5 eth. Essays. (Gesamtausg. d. „Ethischen Essays“.) München, Bassermann. (1890—97.) IX, VIII, 110 S.; XI, 17 S.; XI, 24 S.; VII, 107 S.; VIII, 65 S.

bischen Sociales fehlt natürlich nicht, ein bisschen Dühringsche Philosophie ist auch dem Ganzen als Ingredienz beigemischt, aber es ward dadurch nur trüber, nicht geniessbarer. — Die Vorbedingungen für eine ethische Befreiung des Nationalbewusstseins aus den Verzerrungen und Entstellungen, in die es jetzt geraten ist, liegen vor allem auf dem Gebiete der allgemeinen Bildung, sowohl der Volksbildung im weiteren Sinne als des Unterrichts, worauf Tetzner[29]) in einer Studie hinweist. — In dieser Beziehung ist noch so gut wie alles zu thun, und deshalb dürfen auch ganz bescheidene Anfänge freudig begrüsst werden, so namentlich die Rückverweisung auf historische Vorbilder, auf Justus Möser, von dessen „Patriotischen Phantasien" Dieter[30]) eine Auswahl für den Schulgebrauch herausgegeben hat, so J. G. Fichte, den Debo[31]) als Propheten einer nationalen Erziehung mit eindringender Wärme von neuem schildert. —

Eine ganz andere Regsamkeit, Breite und Vertiefung der Probleme gewahrt man dagegen auf dem Gebiete der socialen Fragen. Stammhammers[32]) Bibliographie der Socialpolitik, wovon eine neuere Besprechung vorliegt, mag davon allein schon wenigstens eine äusserliche Vorstellung geben. — Den ganzen äusseren und inneren Reichtum der Entwicklung, die die Behandlung der socialen Probleme in den letzten Jahrzehnten genommen hat, lässt in grossen Zügen ein Aufsatz überblicken, den Brentano[33]) aus Anlass des 25jährigen Jubiläums des Vereins für Socialpolitik, den er selbst mitbegründet hat, veröffentlichte. Zu den Begründern und eifrigen Teilnehmern dieses für die innere Entwicklung Deutschlands wichtig gewordenen Vereins gehörten in den siebziger Jahren so verschiedenartige Persönlichkeiten wie Gneist, Schmoller, Ad. Wagner, Engel usw. Sie alle wurden alsbald mit dem von Fr. N. Oppenheim erfundenen Stichwort der „Kathedersocialisten" von den manchesterlich gesinnten Gegnern stigmatisiert, welche damals allem, was nach socialer Bewegung und Rechten der Arbeiter aussah, mit demselben Ingrimm, derselben Verständnislosigkeit, ja sogar derselben Denunzierwut gegenüberstanden, wie heute die kleine, aber einflussreiche Schar der Socialpolitiker, als deren typischer Repräsentant Frhr. von Stumm gilt. — Heute ist das Schlagwort „Kathedersocialismus" schon fast veraltet, weshalb auch Isegrimm[34]) etwas verspätet und unnötig noch einmal an den Kathedersocialisten und Herrn L. Bamberger, ihrem energischesten Gegner auf der Manchesterseite, sich reibt. — Die sociale Denkart differenziert sich jetzt nach ganz anderen Richtungen und in ganz anders reichhaltiger Weise. Will man diesen „neuen Socialismus" in seiner gedanklichen Einheit und zugleich seinen mannigfaltigen Verzweigungen kennen lernen und zu einer kritischen Prüfung gelangen, so kann man nicht leicht einen besseren Führer finden, als Leroy-Beaulieu[35]), dessen umfassendes Buch über den Kollektivismus bereits in dritter Auflage vorliegt. — Charakteristisch ist auch, dass ganze Sammlungen ausschliesslich socialer Essays in nicht geringer Zahl hervortreten. Als die wertvollsten seien nur namhaft gemacht Pastors[36]) und Huxleys[37]) von Tille ins Deutsche übertragenen Sammlungen.[38-39]) — Von der speciellen socialen Litteratur ist noch immer am reichhaltigsten die, welche sich besonders mit Karl Marx und seinen Lehren befasst, als mit denen, welche die geschlossenste systematische Form und praktisch den grössten Einfluss geübt haben, so dass sehr häufig Socialismus und Marxismus oder doch mindestens Kollektivismus und Marxismus überhaupt identifiziert werden. Die Angriffe, welche sich gegen Marx richten, und die Verteidigungen aus dem Lager seiner Anhänger betreffen der Hauptsache nach die theoretische Grundlage seiner Lehre, die materialistische Geschichtsphilosophie[40-41]). Da von dieser weiter unten noch die Rede ist, so mag es genügen, hier nur die Schriften zu erwähnen, welche das geschichtsphilosophische Thema mit dem speciellen Ausgangspunkt von Marx und dem engeren Anschluss an ihn behandeln, ohne doch besonders neue Gesichtspunkte beizubringen[42-43]). — Zu erwähnen ist aber noch, dass von Hans Müller[44]) ein neuer Aufsatz von Karl Marx selbst aufgefunden und veröffentlicht worden ist, der insofern von besonderem Interesse ist, als er gegen

---

M. 5,00. — **29**) F. Tetzner, Polit. Bildung u. Patriotism. E. unterrichtspolit. Stud. Wien, Manz. 74 S. M. 1,20. — **30**) (I 7:109.) — **31**) F. Debo, J. G. Fichte als Prophet e. national. Erz. Emmendingen, Dölter. VII, 73 S. M 1,50. — **32**) J. V. Stammhammer, Bibliogr. d. Socialpolitik. Jena, G. Fischer. 648 S. M. 18,00. |[LCBl. S. 588/9.]| (Vgl. JBL. 1894 I 3 : 226; IV 1b : 474.) — **33**) L. Brentano, Z. Jubil. d. Ver. für Socialpolitik: FZg. N. 187/9. — **34**) Isegrimm, D. Kathedersocialismus u. Herr L. Bamberger: SocialistMh. 2, S. 298-300. — **35**) P. Leroy-Beaulieu, Le collectivisme. Examen critique du nouveau socialisme. (= Économistes et publicistes contemporains. 3. édition.) Paris, Guillaumin et Cie. 1893. XVI, 449 S. — **36**) W. Pastor, Wanderjahre. Sociale Essays B., Schuster & Loeffler. XVI, 211 S. M. 3,00. |[A. Eloesser: DLZ. S. 1508/9.]| — **37**) Th. H. Huxley, Sociale Essays. Dtsch. Ausg. mit e. Einleit. v. Alex. Tille. Weimar. Felber. VIII, LXXVI, 310 S. M. 5,00. — **38**) × Socialwissensch. Stud.: Grenzb. 1, S. 503/6. — **39**) × (JBL. 1896 IV 5 : 285.) |[Mind 1896. S. 426/7.]| — **40**) × J. Stern, D. ökonom u. d. naturphilos. Materialismus: NZ[8t]. 2, S. 301/4. — **41**) × (JBL 1896 IV 5 : 295.) |[F. Blei: VWPh. 21, S. 521/2.]| — **42**) × C. Jentsch, Z. Kritik d. Marxismus: Grenzb. 1, S. 281-91, 335-46. — **43**) × L. Slonimski, Karl Marx nationalökonom. Irrlehren. E. krit. Studie. Uebers. u. eingel. v. M. Schapira B., Räde. IV, 203 S. M. 2,50. — **44**) Hans Müller, E. wiedergefund. Aufsatz v. Karl Marx: Zeit 10, N. 122/3. — **45**) R. Seidel,

einen Anonymus, der sich „ein Preusse“ nannte, polemisiert, welcher den Anfängen der socialen Betrachtungsweise ganz wie später die Liberalen mit dem Hinweis darauf entgegentrat, dass dadurch die rein politische Entwicklung gelähmt, die politische Freiheit untergraben würde. Dieser Anonymus war Arnold Ruge, und die dauernde Entzweiung der beiden früheren Freunde knüpfte an diesen Aufsatz an. —

Verhältnis zur Ethik, Religion und Kirche. In dem oben (N. 33) erwähnten Jubiläumsaufsatz betont Brentano, es sei das ethische Moment gewesen, die Anerkennung der Menschenrechte auch bei den untersten Volksschichten, die Empfindung für die Notwendigkeit, alle Volksschichten an den Gütern der Kultur teilnehmen zu lassen, was die Freunde des socialen Gedankens vor 25 Jahren zuerst in Eisenach zusammengeführt und zur Gründung des Vereins für Socialpolitik in erster Linie den Anstoss gegeben habe. Seitdem ist dieses ethische Moment immer einflussreicher und bedeutsamer hervorgetreten, und dies ethische Moment im Socialen ist besonders von der ethischen Bewegung zum Mittelpunkt ihrer Bestrebungen gemacht worden. Das machte von Anfang an für die junge Bewegung eine Reihe von Grenzregulierungen nach der Seite der Politik, Wissenschaft, Religion, socialen Praxis usw. ebenso schwierig wie unabweislich. Diese Grenzregulierungen werden auch jetzt, wenngleich schon in etwas vermindertem Umfange, fortgesetzt. Wertvoll ist da vor allem Seidels[45]) kleine Schrift, die das Verhältnis zur Socialdemokratie behandelt und zu dem Resultate kommt, dass jeder Socialdemokrat, der nicht an der Oberfläche der marxistischen Dogmatik haften bleibe, notwendig sich bewusst werden müsse, dass ihn ethische Motive zum Socialisten gemacht haben, dass er also auch der ethischen Bewegung zum mindesten sympathisch und freundlich teilnehmend gegenüberstehen müsse. — Einen wichtigen Schritt in der Richtung einer umfassenden Grenzregulierung thaten die vereinigten ethischen Gesellschaften mit den im Berichtsjahr in Zürich abgehaltenen social-ethischen Vortragskursen, von denen zunächst der von Staudinger[46]) über Volkspädagogik vorliegt, der grossen Anklang fand. — Weniger war das der Fall mit Ludw. Steins[47]) in der EthKult. entwickeltem Gedanken einer socialen Religion, dem namentlich Pfungst entgegentrat, weniger weil ihm dieser Gedanke selbst durchaus widerstrebte, als weil er zur Voraussetzung einen socialen und philosophischen Optimismus hätte, dem er den Pessimismus, namentlich den im Buddhismus vertretenen, als Vorbedingung des socialen Empfindens entgegensetzte. — Von der anderen Seite, der kirchlich-dogmatischen und speciell der protestantischen, wird das Verhältnis des Socialen zum Religiösen nur in einem längeren Aufsatz von Bollow[48]) über Bitzius erörtert, abgesehen von dem christlich-socialen Apostel Stoecker[49]), von dessen Reden und Aufsätzen eine zweite Auflage erschienen ist. — Dringt so wenigstens von dieser Seite her der Geist einer neuen Zeit auch in das alte Kirchenwesen ein wenig ein, so bewegen sich im übrigen die uralten Streitigkeiten über Religion und Glauben und namentlich über das Verhältnis von Glauben und Wissen durchweg in den alten ausgetretenen Geleisen. Im Sinne der bekannten Aufklärung, die zuweilen auch zur unhistorischen Aufklärerei entartet, sind die Werke von Svoboda[50]) (dem Ludw. Büchner[50a]) eine begeisterte, fast panegyrische Besprechung widmet), von Faguet[51]) und von Panizza[52]), letztere mit besonderem Radikalismus, abgefasst. — Den entgegengesetzten Standpunkt der radikalen Orthodoxie vertritt Bodelschwingh[53]), und dazwischen nehmen dann Hettinger[54]), Lipsius[55]), Nippold[56]) die mehr oder weniger gemässigte, versöhnende und mit dem üblichen Wohlwollen vermittelnde Stellung ein. — Nur im losen Zusammenhang hiermit steht ein Aufsatz von Bettelheim[57]), ebenso die Bekenntnisse Roseggers[58]), die durch die frische Ursprünglichkeit und den naiven Ton, den der steyrische Dichter so gut zu treffen weiss, erfreuen. — Auch Harnacks[59]) Abhandlung über das Christentum in der Geschichte erhebt sich höchstens an einigen Stellen, nicht im

---

Socialdemokratie u. eth. Beweg. 2. Aufl. (3.-6. Tausend.) Zürich, Buchhandl. d. Schweiz. Grütlivereins. 15 S. Fr. 0,20. — **46**) F. Staudinger, Beitrr. z. Volkspäd. Eth.-socialwissenschaftl. Vortragskurse, veranst. v. d. eth. Ges. in Deutschl., Oesterreich u. d. Schweiz, her. v. d. schweiz. Ges. für eth. Kult. (= Züricher Reden. 6. Bd.) Bern, Steiger & Co. 64 S. M. 0,60. — **47**) Ludw. Stein, Was heisst „sociale Religion“?: EthKult. 5, S. 118-20. 227/9. (Entgegn. v. A. Pfungst: ib. S. 267/8.) — **48**) E. Bollow, Social-Religiöses aus Bitzius: Protestant 1, S. 349-52, 366/7, 400/2, 414/7. — **49**) A. Stoecker, Christl.-Social (Reden u. Aufsätze. 2. Aufl.) u. Wach auf, evangel. Volk! (= Ges. Schriften. Lfg. 15-24.) [B, Buchh. d Berliner Stadtmission.] S. 145-624. à M. 0,30.) — **50**) (JBL. 1896 I 4 : 490; 2. Bd.: 385 S. M. 7,00.) [J. C. Heer: NZürichZg. N. 40; R. Held: Nation[B]. 14, S. 581/2.]| — **50a**) L. Büchner: EthKult. 5, S. 73/5. — **51**) E. Faguet, La religion de la science: RPL. 2, S. 559-61. (Haeckel, Monismus.) — **52**) (IV 5a : 106.) — **53**) F. v. Bodelschwingh, Bildung, Religion, Kirche: ChristlWelt. 11, S. 319-23. — **54**) F. Hettinger, Aus Welt u. Kirche. Bilder u. Skizzen. 4. Aufl. 2 Bde. Freiburg i. B., Herder. IX, 665 u. IX, 697 S. Mit 2 Titelbild. u. 64 Abbild. M. 10,00. (Vgl. JBL. 1894 IV 5 : 352.) — **55**) M. Lipsius, Glauben u. Wissen. Ausgew. Vortrr. u. Anfs. B., Schwetschke & Sohn. XI, 467 S. Mit e. Bildn. d. Vf. M. 6,00. — **56**) F. Nippold, D. Anfänge d. evang. Bundes u. seiner Pressthätigkeit. ebda. VIII, 103 S. M. 1,60. — **57**) A. Bettelheim, Prediger u. Propheten: Cosmopolis 6, S. 265-78. — **58**) P. Rosegger, Ich glaube. Bekenntnisse u. Geständnisse: Heimgarten 20, S. 138-47, 214-24, 303/8, 378-82, 462/4, 542/5, 626/8, 700/4, 786/8, 866/8, 938/9. — **59**) A. Harnack, Christentum in d. Gesch. L., Hinrichs.

ganzen, über den üblichen historischen Schematismus. Einzig Natorps[60]) Schrift, die eine neue eingehende Besprechung erfährt, ragt aus alledem hervor vermöge der tieferen philosophischen Problemstellung und der engeren Verbindung mit den Strömungen, welche unsere Zeit wirklich bewegen, nicht denen, welche bloss in den abgegrenzten Theologenzirkeln auftreten und ebendaselbst endigen. —

Eine Zeitlang mochte es freilich den Anschein haben, dass wenigstens die katholische Kirche in Deutschland vom Geiste einer neuen Zeit nicht nur ein wenig bewegt, sondern in der Tiefe aufgerüttelt würde. Es war dem Anschein nach eine neu-reformatorische Bewegung, die sich an den Namen und das litterarische Auftreten des Würzburger Theologieprofessors Schell[61-63]), insbesondere seine Schrift: „Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts" knüpfen wollte. Hier waren allerdings auch Sätze zu lesen, die für einen Diener der katholischen Kirche unerhört waren. Sch. glaubte zunächst konstatieren zu müssen, dass die katholische Kirche eine gewisse Ungunst der Zeit erfahre, dass namentlich die Wissenschaft und die gebildeten Kreise der Laien in steigendem Masse von ihr sich ab-, dagegen dem Protestantismus zuwenden. „Liegt ein Grund dieser unbestreitbaren Thatsache vielleicht darin, dass auf katholischer Seite die religiöse Inanspruchnahme der eigenen Vernunft und Persönlichkeit behufs Vermittlung der übernatürlichen Lehren und Lebensziele mit der natürlichen Ordnung allzusehr zurückgedrängt und auf einfach bereitwillige Hinnahme und gehorsame Ausführung herabgesetzt wird?" (S. 16.) Und weiter: „Darf man aus Gegensatz zu dem protestantischen Irrtum das richtige Prinzip der Autorität und der objektiven Wahrheit rein antiprotestantisch dahin übertreiben, dass man wenigstens verhüllt die praktische Folgerung zieht: Es bedürfe für den Katholiken gar keiner persönlichen Gewissensprüfung der Dinge, die er glauben und auf die er sein zeitliches und ewiges Heil stellen soll; diese Sorge nebst der Gefahr des Irrens nehme ihm der unfehlbare Papst von vornherein ab; — allerdings um einen hohen Preis: der Verzichtleistung auf die eigene Geistesbethätigung in den höchsten und wichtigsten Dingen! Würde ein solches sacrificium intellectus nicht unabwendbar zur geistigen Inferiorität führen?" (S. 18.) Weiterhin findet Sch. dann scharfe Worte gegen die abgeschlossene Seminar- und Konvikterziehung des jungen Klerus, die den Anschein notwendig erwecken müsse, die katholische Theologie könne den scharfen Luftzug der modernen Wissenschaft und freien Vernunftforschung eben nicht vertragen (S. 20 ff.), und er findet schliesslich einen Hauptgrund für alle diese Schäden einmal in der Ueberspannung des Autoritätsprinzips, dann in dem Einfluss des Jesuitenordens und endlich (S. 78 ff.) besonders in dem Ueberwiegen des Romanismus in der Kirchenverfassung und der Ausgestaltung der Kirchenlehre, dem er die Forderung eines nationalen deutschen Katholizismus entgegenstellt. — Diese kühnen Ausführungen erregten berechtigtes Aufsehen und riefen eine lebhafte litterarische Bewegung hervor[64-65]). In Zeitungen und Broschüren wurde Schells Schrift von Freund und Feind eingehend beleuchtet. Auf katholischer Seite suchte man namentlich zu zeigen, dass Schell grau in grau gemalt habe und, um gerecht zu sein, ungerecht gegen seine eigene Kirche geworden sei. So durfte allerdings beispielsweise Franz[66]) mit Fug darauf hinweisen, dass Schell die katholische Charitas, deren hohe Bedeutung sogar von protestantischer Seite gewürdigt werde, zu sehr unterschätzt habe. Im übrigen aber waren die polemischen Angriffe und Verteidigungen wenig fruchtbar: auf protestantischer Seite frohlockte man und sah schon eine neue schismatische Bewegung bevorstehen, auf katholischer Seite war man entrüstet und zornig und erging sich in heftigen Ausfällen gegen Schell und den Protestantismus und die wissenschaftliche Forschung. Aber weder die Befürchtungen der einen noch die Hoffnungen der andern erwiesen sich schliesslich als berechtigt. Als die kirchlichen Behörden gegen Schell einschritten, „laudabiliter se subjecit", widerrief er seine Irrlehren. — Nur in einem Punkte ist vielleicht die Anregung, die er gab, von dauernder Bedeutung geblieben. Die wissenschaftliche Rückständigkeit der Katholiken konnte auch von denen nicht geleugnet werden, welche Schells Standpunkt im übrigen aufs heftigste verdammten. Und seitdem ist man im katholischen Lager bemüht geblieben, diesem Punkte die sorgfältigste Aufmerksamkeit zu schenken und auf Mittel zur Abhilfe zu sinnen. Insbesondere hat von Hertling[67]) in einer viel beachteten Serie von Aufsätzen sich dieser Auf-

---

20 S. M. 0,50. (Vgl. I 1 : 9.) — **60**) (JBL. 1894 IV 5 : 237.) |[E. Koch: ZWTh. 40, S. 298-303.]| — **61**) H. Schell, D. Katholizismus als Prinzip d. Fortschritts. Würzburg, Göbel. 80 S. M. 1,20. |[J. W.: ProtestantMh. 1, S. 297-300; AELKZ. 30, S. 401/2, 636/8; Ch. Henri: Protestant 1, S. 463/6, 486/8; Ph. Huppert: Kath. 15, S. 497-514.]| — **62**) id., Dass. 3. Aufl. Mit e. Nachw. ebda. 96 S. — **63**) id., D. Katholizismus als Prinzip d. Fortschritts. Nachtr. zu d. 5 ersten Aufl. ebda. 46 S. M. 0,35. — **64**) × A. Höhler, Fortschrittl. „Katholizismus" od. kath. Fortschritt? Beitrr. z. Würdig. d. Broschüre d. Herrn Prof. Dr. Schell zu Würzburg: „D. Katholizismus als Prinzip d. Fortschritts". (2. Aufl.) Trier, Paulinus-Druck. 88 S. M. 1,00. (Dass. 3. Aufl. 89 S.; vgl. IV 5a : 91.) — **65**) × A. Redner, Streifzüge in d. Gesch. 1. Bd. Auch unter d. Titel: D. Prinzip d. Protestantismus. D. Gegensatz d. Katholizismus. Mainz, Kirchheim. VII, 265 S. M. 3,00. — **66**) A. Franz, D. kath. Charitas nach Prof. Dr. H. Schell: HPBll. 119, S. 707-17. — **67**) G. v. Hertling, Katholi-

gabe unterzogen und ein vollständiges Programm dafür aufgestellt. H. sucht dabei das Unmögliche fertig zu bringen, das Prinzip der Autorität mit dem der freien Wissenschaft in Einklang zu bringen und den Begriff einer besonderen katholischen Wissenschaft dabei auch noch festzuhalten. Immerhin ist es ein charakteristisches Zeichen der Zeit, dass selbst ein Mann wie H. das Bedürfnis hat, eine Demokratisierung der Wissenschaft auch seinerseits anzuerkennen.[68–73]). —

Im Sinne der Volksbildung[74]) schreitet diese so unaufhaltsam vorwärts, dass, wie Penzig[75]) im Anschluss an einige Buchbesprechungen, namentlich der Kantbiographie von Kronenberg, darlegt, auch die Philosophie selbst ausser stande ist, sich der Zeitforderung zu entziehen. Und darin liegt vielleicht sogar die wichtigste Seite der socialen Bewegung überhaupt. Sie ist wenigstens mit in erster Linie eine Bildungsfrage und wird nach dieser Richtung hin denn auch immer mehr gewürdigt. — Reyers[76]) verdienstvolle Schrift über das Volksbildungswesen, Tetzners[77]) Geschichte der deutschen Bildung usw. lassen das deutlich erkennen, ebenso die neu erschienenen Schriften der Comenius-Gesellschaft[78]), welche ja ganz diesen Bestrebungen gewidmet ist, Berichte über Volksvorträge[79]), volkstümliche Lese- und Redehallen[80]). — Eigentümlich ist der jüngsten Vergangenheit auch die Erscheinung, dass unabhängig von allen Kirchen, allen Religionsgenossenschaften, ja selbst allen wissenschaftlichen und Vereinsorganisationen freie Volksprediger auftreten, welche in ihrer Weise Aufklärung und ganz besonders religiöse und sociale Aufklärung in die breitesten Volksschichten zu tragen bemüht sind. Anna Plothow[81]) schildert uns drei Erscheinungen dieser Art, die freilich unter sich wieder sehr verschieden sind: den bekannten, ausgezeichneten Volksmann M. von Egidy, den Socialisten Th. von Wächter, der zuerst protestantischer Pfarrer war, aber seiner socialistischen Ueberzeugung dies Amt zum Opfer brachte, endlich den Naturprediger Joh. Guttzeit, der einen etwas unklaren Rousseauismus zu verbreiten sucht. —

Auf dem Gebiete der Geschichte ist es zunächst deren Methodologie, welche im Berichtsjahre mit Lebhaftigkeit und Eifer behandelt und, wie nicht zu leugnen, auch eine gute Strecke weiter gefördert worden ist. Die hierher gehörenden litterarischen Erscheinungen gruppieren sich durchweg um Lamprechts „Deutsche Geschichte“, die in den vorhergehenden Jahren erschien, um die Kontroversfragen, welche sie angeregt hat, und die teils in besonderen Streitschriften, teils in Aufsätzen und Artikeln pro et contra erörtert worden sind. Freilich muss man bei der Lektüre dieser weitschichtigen Erörterungen sehr viel wertlose Spreu zunächst aussondern, ehe man zum Kern der strittigen Fragen vordringen kann. Vor allem ist die sachliche Polemik auf beiden Seiten durch rein persönliche Streitigkeiten und nicht selten auch Gehässigkeiten arg entstellt worden; starke Invektiven fliegen herüber und hinüber, und der Ton sinkt oft zur Rabulistik persönlicher Rechthaberei herab. Es braucht hier natürlich nicht untersucht zu werden, wie viel von diesen unerfreulichen Erscheinungen auf rein persönliche Motive zurückgeht, wie viel der allgemein üblichen Streitsucht des deutschen gelehrten Wesens zuzuschreiben ist, wie viel endlich sich durch die Schärfe des sachlichen Gegensatzes ausreichend erklärt. Denn ein solcher scharfer sachlicher Gegensatz ist in der That vorhanden. Lamprecht[82–83]) hat seine Anschauung über geschichtliche Forschung, Darstellung und Kritik seinen Gegnern gegenüber zusammenfassend noch einmal entwickelt in einer Streitschrift, welche zuerst in der „Zukunft“, dann in erweiterter Fassung selbständig erschien. Sie richtete sich gegen seine Hauptangreifer Oncken, Delbrück und Lenz. Letzterem gegenüber stellt er den Grundcharakter seiner eigenen Geschichtsanschauung dahin fest: Lenz wolle überhaupt keine kausale, sondern nur eine deskriptive Geschichtsschreibung, während er in der Erforschung der kausalen Zusammenhänge den einzigen Zweck dieser wie aller anderen Wissenschaften sehe; Lenz kenne daher nur das Singuläre und führe dieses zurück auf singuläre, willkürliche, gesetzlose Einwirkungen einzelner Menschen (Ausbildung der Terriorialität heisst ihm z. B.: „die Kleinen werden von den Grossen überwältigt, das ist das ganze Geheimnis“), während L. in der geschichtlichen Entwicklung vor allem psychische Massen-

---

zismus u. Wissensch.: ib. S. 897-917; 120, S. 121-48, 220-37. (Vgl. IV 5 : 90.) — **68**) × Ph. Kaifer, Katholizismus u. Wissensch. Frankfurt a. M., Kreuer. 24 S. M. 0,50. — **69**) × D. „kath. Wissensch.“: AkMBll. 11, S. 210/2. — **70**) × D. dtsch. Katholizismus d. Wissensch.: ib. S. 247-51, 290/1. — **71**) × A. Strucksberg, D. Bankerott d. ultramont. Wissensch.: DPBl. 30, S. 182/3, 188-90. — **72**) × J. Fidelis, Glaube u. Wissensch. Stimmen aus Oesterreich. (= Z. Lehr u. Wehr. IV.) Wien, Verl. d. Reichspost. 16 S. M. 0,10. — **73**) × K. Jentsch, Vom geist. Leben d. dtsch. Katholiken: FZg. N. 327. — **74**) × D. Bedeut. d. Volksbild. am Schlusse d. 19. Jh.: BildungsVer. 27, S. 117. — **75**) R. Penzig, D. Demokratisierung d. Wissensch.: ML. 66, S. 488-92. — **76**) (JBL. 1896 IV 5 : 424.) |[G. Hamdorff: ZPhP. 4, S. 313/7.]| — **77**) F. Tetzner, Gesch. d. dtsch. Bildung. Gütersloh, Bertelsmann. XVI, 404 S. M. 5,50. |[H. C.: ThLB. 20, S. 301/2.]| — **78**) Vortrr. u. Aufsätze aus d. Comenius-Ges. 4. Jahrg. 1. u. 2. Stück. B., R. Gaertner. 61 S. M. 1,50. — **79**) × Volksvortrr. in Cassel: ZPhP. 4, S. 123/7. — **80**) × Verein: „Lese- u. Redehalle d. dtsch Studenten“ (2. Wanderversamml.) (= SGV. N. 227.) Prag, Haerpfer. 19 S. M. 0,40. — **81**) Anna Plothow, Volksprediger (M. v. Egidy, Th. v. Wächter, J. Guttzeit): Heimgarten 20, S. 597-604, 695-700, 779-86. — **82**) (IV 5a : 23.) — **83**) K. Lamprecht, Meine Gegner: Zukunft 21, S. 109-21, 199-208,

erscheinungen in gesetzmässiger Verknüpfung erblickt; in der Methode müsse darum die Arbeit von Lenz und Genossen auf das kritiklose Haften am Stoff um des blossen Stoffs willen hinauslaufen, wobei sich dann „die Verachtung der Philosophie und ihrer Annexe an den Historikern der älteren Schule auf Schritt und Tritt rächt", während L. die Aufgabe des Historikers erst da beginnen lässt, wo die Vertreter der älteren Schule sie aufhören lassen. Im ganzen wird man jedenfalls den Fortschritt, den L.s methodische Auffassung gebracht hat, freudig begrüssen und ihm in den meisten Punkten recht geben — in den meisten, aber nicht in allen. Denn so wenig die älteren Historiker von weit entlegenen Kausalzusammenhängen etwas wissen und die psychischen Massenerscheinungen in der Geschichte ignorieren, so sehr ist L. geneigt, die entfernteren Kausalzusammenhänge phantasievoll allzu sehr zu überspannen und andererseits die individuellen Einwirkungen zu unterschätzen. Man kann dem Kritiker des LCBl. recht geben, wenn er meint: „unserer Meinung nach dürfte das Richtige in einer Diagonale, doch mehr nach dem L.schen Brennpunkt zu liegen" (scil. als nach dem Lenzischen). Dagegen ist es nicht richtig, L.s Auffassung mit der socialistischen, genauer gesagt mit der marxistischen, zu identifizieren, wenn man auch beide oberflächlich mit dem Namen „materialistische Geschichtsauffassung" belegt. Für L.s Anschauung trifft dieser Name jedenfalls gar nicht zu, und sie hat mit der marxistischen nur das eine gemein, dass sie die Entwicklung der grossen Massen in den Vordergrund rückt; aber sie sucht dafür einen grösseren Komplex bewegender Ursachen, während der Marxismus nur eine einzige primäre Ursache kennt: den ökonomischen Prozess, aus dem alles andere abzuleiten ist. — Dass diese einseitige marxistische Auffassung auch nicht einmal die aller Socialisten ist, zeigt in treffender Polemik der bekannte Socialtheoretiker Belfort-Bax[84-86]). Er trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er sagt: „die Bedeutung der wirtschaftlichen Grundlage für die geschichtliche Entwicklung leugnet heutzutage kein Mensch, geschweige denn ein Socialist mit irgend welchen Geschichtskenntnissen, aber zu behaupten, sie einzig und allein sei sozusagen die automatische Triebfeder der Geschichte, widerspricht dem ganzen Gang der historischen Thatsachen." B. weist dabei namentlich hin auf die grossen Gedankenrevolutionen, aber auch auf die Beeinflussung „des ökonomischen Prozesses durch die Ideologien." Wenn B. das alles aber zugiebt, warum verwahrt er sich denn dagegen, ein Gegner der materialistischen Geschichtsauffassung zu sein, warum nimmt er selbst diese Bezeichnung für sich in Anspruch, und warum thun dasselbe auch Lamprecht und viele seiner Anhänger? Wirkt hier noch das Vorurteil aus der materialistisch-positivistischen Periode nach, in der mit dem Namen „materialistisch" die Vorstellung einer ganz besonderen Wissenschaftlichkeit verknüpft wurde? — Vom Standpunkte katholischer Geschichtsschreibung hat Finke[87]) in einer besonderen Schrift sich mit Lamprecht auseinandergesetzt. Seine Ausführungen sind in sehr sachlichem, ruhigem Tone gehalten und man bemerkt das Streben des Vf. nach Objektivität selbst da, wo sein katholischer Standpunkt direkt berührt wird. Auch F. erkennt den Fortschritt an, den Lamprecht gebracht hat, tadelt aber seine Einseitigkeit. In welcher Weise sich diese bemerkbar macht, zeigt F. vor allem — und darin muss ihm ganz beigepflichtet werden — an der völlig unzulänglichen Beurteilung, welche die deutsche Mystik des 15. Jh. bei Lamprecht erfährt. F. setzt ihr mit Recht Harnacks schöne und treffende Charakteristik entgegen.[88-89]) — Eine eingehende historisch-kritische Untersuchung des gesamten Komplexes von Problemen, welche durch die Frage der materialistischen Geschichtsauffassung berührt werden, giebt vom philosophischen Standpunkte Flügel[90]) in einer Serie von lehrreichen Aufsätzen. Der Herbartsche Standpunkt ist in seinen Untersuchungen durchgängig herrschend. — In kürzeren aber treffenden Darlegungen äussert sich zu derselben Frage auch noch Staudinger[91]), der die materialistische Geschichtsauffassung in den Kantischen Kritizismus einordnen will, Greulich[92]), der einen sehr gemässigten socialistischen Standpunkt einnimmt, und Schwann[93]), der sich sehr entschieden auf Lamprechts Seite stellt.[94]) — Von allgemeineren geschichtlichen Werken sind Heigels[95]) „Geschichtliche Bilder und Skizzen" hervorzuheben, die mehrfach mit Recht anerkennende Besprechungen erfahren. H. hat sich dort u. a. eingehend über das Archivwesen und die Reform, deren es noch bedarf, ausgelassen. —

240-52. — **84**) E. Belfort-Bax, Synthetische contra neu-marxist. Gesch.-Auffass.: NZSt. 1, S. 171/7. — **85**) id., D. Grenzen d. materialist. Gesch.-Auffass.: ib. S. 676-87. — **86**) id., Materialist u. synthet. Gesch.-Auffass.: SocialistMh. 3, S. 639-45. — **87**) H. Finke, Genet. u. klerik. Gesch.-Auffass. E. Antw. an Prof. Dr. K. Lamprecht. Münster, Regensberg. 38 S. M. 0,80. (Vgl. IV 5a : 29.) **88**) × Z. Streit Lamprecht-Finke: HPBll. 119, S. 312/5. — **89**) × E. Hannak, Lamprechts dtsch. Gesch. u. d. neue Richt. d. Gesch.-Wissensch.: ZÖG 48, S. 293-308. — **90**) O. Flügel, Idealismus u. Materialismus d. Gesch.: ZPhP. 4, S. 161-83, 241/6, 321-61, 401-22. — **91**) F. Staudinger, Marxismus: EthKult. 5, S. 521/3. — **92**) H. Greulich, Ueber d. materialist. Gesch.-Auffass. E. Vortr. B., Buchh. Vorwärts. 32 S. M. 0.25. — **93**) M. Schwann, Noch e. Wort zu Lamprechts „Dtsch. Gesch.": FZg. N. 199, 200. — **94**) × (I 1 : 5.) [R. G.: ThLB. 20, S. 187, 282.]| — **95**) K. Th. Heigel, Gesch. Bilder u. Skizzen. Gesch.-Forschung u. Archivwesen. München, J. F. Lehmann. 1896. VII, 411 S. M. 6,00. ||E. Braun: Kunstchr. 8, S. 474/5; LCBl. S. 292.]| (Gesch.-Forschung u. Archivwesen: S. 175-93.) (Vgl. JBL. 1896

In einem lesenswerten Aufsatze über die Reformation des 19. Jh. schildert R. M. Meyer[96]) den Kampf des realistischen und idealistischen Prinzips in seinen verschiedenen Phasen und Erscheinungsformen, die er auf den verschiedendsten Gebieten des geistigen Lebens nachzuweisen sucht. — Historische Festreden hat Heydenreich[97]) gesammelt.[98–99]) —

Historiker. Die deutsche Geschichtswissenschaft und Geschichtschreibung hat im Berichtsjahre durch den Tod ganz besonders schwere Verluste erlitten. Vor allem trifft das auf den Heimgang von E. Curtius und von den früheren von H. von Treitschke (vgl. JBL. 1896 IV 5: 96—127c.) zu. Beide sind nicht nur Meister der Geschichtschreibung gewesen, sondern auch charakteristische Erscheinungen unserer ganzen deutschen Kulturentwicklung in der neueren Zeit, beide überdies auch Persönlichkeiten der ausgeprägtesten Eigenart — freilich von ganz verschiedener, zum Teil selbst entgegengesetzter Prägung, zugleich zwei weit von einander abliegende Richtungen des modernen Bildungsideales repräsentierend. So konnte eine vergleichende Betrachtung beider, wie sie Herm. Grimm[100]) im einem geistreichen Essay vorgenommen hat, eine Fülle der interessantesten Gesichtspunkte bieten. G. hat auch noch Leop. Ranke in die vergleichende Charakteristik einbezogen, Ranke, der sein Lehrer war, während Curtius und Treitschke als seine Kollegen an der Berliner Universität wirkten; und indem er selbst zu diesen dreien, möglichst objektiv zwar, aber doch mit charakteristischen Wendungen und Nüancierungen des Ausdrucks Stellung nimmt, gesellt G. ebenfalls den dreien sich hinzu, und ein interessantes Quartett typischer Erscheinungen moderner Kultur und Bildung tritt uns vor Augen. Dass er dabei am meisten Curtius sich verwandt fühlte und ist, tritt deutlich genug hervor. Er sagt von Ranke (S. 256), wer heute mit ihm segele, quartiere sich auf einem Geisterschiffe ein, das sicher durch die Stürme treibt, niemals aber in einen Hafen einläuft; von Treitschke (S. 248), dass er immer auf dem Marsche war, wegweisend und kriegführend, und bis zum heutigen Tage schmerzlich vermisst, ja wieder erwartet wird, seitdem er plötzlich verschwand; von Curtius allein meint er (S. 240), er habe eine Festung verlassen, glänzend und stark, die er aber allein besetzt hielt, und die nun leer und verlassen sei. „Wer," sagt G. resigniert, „gedenkt noch der Nike, die in Olympia gefunden wurde?" — Treitschke wurde mittten aus dem Kampfe, vor allem auch mitten aus seiner litterarischen Thätigkeit herausgerissen. Seine deutsche Geschichte im 19. Jh. durfte er nicht vollenden, aber noch vor seinem Tode erschien die sechste Auflage des ersten Teils[101]), der bis zum Pariser Frieden reicht. — Nach seinem Tode wurden die zerstreuten Aufsätze und Abhandlungen[102]) pietätvoll gesammelt und von Liesegang herausgegeben. „Es sind," wie eine Besprechung im LCBl. sagt, „litterarische Produkte einer beinahe vierzigjährigen Thätigkeit, die uns hier vorgeführt werden, von ungleichem Werte und ungleicher Reife, manche, die der Vf. wohl selbst noch vor wiederholter Publikation überarbeitet haben würde, andere formvollendete Kabinettstücke der historischen Behandlung, alle, wie der Herausgeber sagt, „Beiträge zur Kenntnis des adeligen Mannes"." Dass der Herausgeber auch die kleineren Recensionen mit veröffentlicht hat und in einer geordneten Reihe vorführt, findet in einer Besprechung von H. Grimm besondere Anerkennung, weil gerade diese uns „in Treitschkes sich täglich abspielendes Dasein in einer Weise hineinversetzen, die auf alle biographische Darstellung neues Licht wirft". Mit dem anonymen Kritiker der LCBl. stimmt Lenz in seiner Recension von Treitschkes Aufsätzen darin überein, der beste von allen sei der „über seinen Geistesverwandten Samuel Pufendorf, wohl das schönste unter allen kleineren Werken, welche Treitschkes Meisterhand geformt hat" (S. 343).[103–104]) — Mehrfach wird in Nachrufen auf Treitschke an Schiemanns[105]) und Bailleus[106]) bereits im vorhergehenden Berichtsjahre publizierte eingehendere Darstellungen angeknüpft. Bailleu[107]) hat auch noch einmal in dem DNekrolog. seinem Lehrer ein biographisches Denkmal gesetzt. — In dem LCBl. bespricht auch Kohl[108]), der bekannte Bismarck-Historiker, den Schlussband von Treitschkes gesammelten Aufsätzen, und verteidigt ihn (S. 468) bei dieser Gelegenheit gegen die Angriffe, die gegen seine partikularsächsische Loyalität erhoben worden waren, weil er bekanntlich 1866 die Einverleibung

---

I 13 : 140.) — **96**) R. M. Meyer, D. Reformation d. 19. Jh.: Zeit 12, N. 148/9. — **97**) Ed. K. H. Heydenreich, Aus grosser Zeit. Hist. Festreden. Marburg, Elwert. 131 S. M. 2,00. — **98**) × H. Oncken, Z. Quellenanalyse modernster dtsch. Geschichtsschreib.: PrJbb. 89, S. 83-125. — **99**) × Pasmanik, Synthetische Gesch.-Auffass.: Zeit 12, S. 4/6. — **100**) H. Grimm, Curtius u. Treitschke: Cosmopolis 8, S. 246-58. — **101**) H. Treitschke, Dtsch. Gesch. im 19. Jh. 1. T. Bis z. 2. Pariser Frieden. 6. Aufl. 17.-20. Taus. (= Staatengesch. d. neuesten Zeit. 24. Bd.) L., Hirzel. IX, 795 S. M. 10,00. — **102**) id., Hist. u. polit. Aufsätze, 1.-3. Taus. 4. (Schluss-)Bd. ebda. XII, 664 S. M. 8,00. |[LCBl. S. 648; H. Grimm: DLZ. S. 701/2; H. Hart: VelhKlasMh. 2, S. 717/8; Grenzb. 3, S. 527/8; M. Lenz: PrJbb. 88, S. 343/7; H. Diederichs: BaltMschr. 44B., S. 246-50; W. B.: ThLB. 20, S. 386/7.]| (Vgl. IV 1b : 4.) — **103**) × (JBL. 1896 IV 5 : 121.) |[W. B.: ThLBl. 20, S. 152.]| — **104**) × Litt. u. Litterarhist. v. Treitschke: AZg[B]. N. 165. — **105**) × (JBL. 1896 IV 5 : 120.) |[O. Weber: Euph. 4, S. 594/7; LCBl. S. 486/7; St-r.: AkBll. 11, S. 221/3; BurschenschBll. 11, S. 156/7.]| — **106**) × (JBL. 1896 IV 1c : 94; 5 : 117.) — **107**) P. Bailleu, H. v. Treitschke: DNekrolog. 1, S. 377-89. — **108**) (JBL. 1896 IV 5 : 108.) — **109**)

des Königreichs Sachsen in Preussen gefordert hatte. — Eine warm empfundene Gedächtnisrede, die Brode[109]) dem Andenken Treitschkes widmete, weist auch auf seine dichterischen Produktionen hin; seine „vaterländischen Gedichte" aus dem J. 1856, die B. aber „wenig belangreich" (S. 74), und seine „Studien" von 1857, die er „charakteristisch" nennt. Es sind vorwiegend historische Gedichte, sie erinnern in ihrem Stile an Konr. Ferd. Meyer, wie überhaupt etwas Verwandtes zwischen beiden besteht: „Prägnanz der Form, wunderbar plastische Anschauung haben beide mit einander gemein." Als besonders bezeichnend für Treitschke nennt B. das Gedicht „der Puritaner". Die bekannte antisemitische Stellungnahme Treitschkes erfährt von B. eine doch wohl allzu rechtfertigende Deutung, wie denn der kritische Standpunkt überhaupt bei dieser Rede ganz zurücktritt. — Um so mehr und ausschliesslicher, von der Gegenseite, freilich nicht ohne einseitige Uebertreibung wurde von der jüdischen Presse[110]) diese Stellungnahme Treitschkes beleuchtet. — Eine gerechte, unparteiische Würdigung giebt Bulle in einer Recension[111]). — Die beste Beurteilung in dieser Sache findet man wohl in Bambergers[112]) Studie über Treitschke (abgedruckt in den unten erwähnten „Gesammelten Schriften"), die aus dem Kern seines Charakters heraus auch diesen Zug sine ira feinsinnig erklärt. — Erwähnt sei schliesslich noch, dass die besonderen Beziehungen von Treitschke zum Elsass von du Moulin-Eckart[113]) behandelt werden. Er bemerkt dabei auch nach Schiemann, dass Treitschke in seiner Bonner Zeit von einem Stoffe gefesselt wurde, der ihn zuerst zum Elsass und seiner Geschichte in Beziehung brachte und ihn lange Zeit beschäftigte: das Sängerkönigtum von Rappoltsheim, das noch heute im Elsass in der Erinnerung fortlebt. „Er wollte dieses wunderbar phantastische Sängerkönigtum, das Königtum der Spielleute und fahrenden Sänger in einem gross angelegten, weit ausgesponnenen Epos verarbeiten. Ein ganzes Jahr lang beschäftigte ihn der Gedanke und zwar, wie wir jetzt wissen, mit leidenschaftlicher Gewalt. Dann aber vernichtete er sein Ms. Noch ist unbekannt, aus welchen Gründen." (S. 21.) Treitschke hat dann das Elsass wiederholt bereist, und wie ihm die Zugehörigkeit dieses Gebietes zu Frankreich wiederholt Anlass bot zu leidenschaftlichen politischen Klagen, so auch zu Dichtungen wie „der Wahn des Kranken", in welchem er Deutschland mit dem zertrümmerten Reiche der Jagellonen vergleicht.[114]) —

Weit geringer an Zahl sind die Ernst Curtius gewidmeten Nachrufe. Das Wertvollste sind dabei die Gedächtnisreden, welche in der preussischen und bayerischen Akademie der Wissenschaften gehalten wurden, dort von Köhler[115]), hier von W. von Christ[116]). Letzterer hebt besonders den „poetischen Geist" hervor, mit dem Curtius sich in das klassische Altertum versenkte, während die Reversseite eben dieses poetischen Geistes ein Mangel an kritischer Schärfe gewesen sei, der ihn oft zu gewagten und phantastischen Hypothesen verleitet habe (302). — Plath[117]) hat seine Verdienste um die klassische Altertumsforschung eingehend geschildert, und persönliche Erinnerungen an Curtius hat Charlotte Broicher[118]) veröffentlicht. In treffenden Worten, die auch sein Verhältnis zur Litteratur beleuchten, charakterisiert ihn die Vf. folgendermassen: „Er liebte es, die Dinge halb verschleiert zu sehen. Die harten Konturen des Lebens hätten ihn wund gestossen (S. 39). Es schmerzte ihn tief, wenn er die Menschen kleiner erfand, als er geglaubt; er litt an ihren Schwächen. Und doch besass er in anerkennenswerter Weise die Fähigkeit, ihr Idealbild in sie hineinzusehen, bis es ihm neu entgegenstrahlte, und ihre Fehler wie verdunkelnde Schatten vorüberzogen" (S. 40). Kein Wunder, dass ihm unter solchen Umständen der Naturalismus, ja der Realismus in jeder Gestalt zuwider war, besonders in Litteratur und Kunst.[119]) —

Auch wenn man von den beiden Namen Treitschke und Curtius absieht, muss man gestehen, dass im Berichtsjahre der Tod auf keinem Gebiete so reiche Ernte hielt wie unter den Historikern. Da ist vor allem W. Wattenbach, der Kollege dieser beiden an der Berliner Universität, zu nennen, der ausgezeichnete Erforscher mittelalterlicher Geschichtsquellen, der zugleich auch eifrig im nationaldeutschen Sinne gewirkt und sich um den deutschen Schulverein grosse Verdienste erworben hat. Ihm hat namentlich Seeliger[120]) einen warmen Nachruf gewidmet.[121]) — Zugleich starb auch sein Nachfolger auf dem Heidelberger Lehrstuhle, Ed. Winkelmann, der Vf. der Geschichte der Angelsachsen, dem Guglia[122])

K. Brode, H. v. Treitschke: AkBll. 11, S. 73/6. — 110) H. v. Treitschke: Mitteil. d. Ver. z. Abwehr d. Antisemitism. 6, S. 338/9. — 111) (IV 1b:3.) |[C. Bulle: WeserZg. N. 18346.]| — 112) (= N. 204.) — 113) R. Graf Du Moulin-Eckart, Treitschke u. d. Elsass. Vortr.: NHJbb. 7, S. 17-42. — 114) × F. Meinecke, H. v. Treitschke: HZ. 78, S. 264/6 (Mit Erwähn. v. Schiemann [vgl. N. 105] u. Mittelstadt [JBL. 1896 IV 5:123].) (Vgl. JBL. 1896 IV 5:107.) — 115) U. Köhler, Gedächtnisrede auf Ernst Curtius. B., G. Reimer in Komm. 4°. 14 S. M. 0,80. (Abdr. aus AbhAkBerlin.) — 116) W. v. Christ, E. Curtius: SBAkMünchen[Ph]. 1, S. 299-303. — 117) H. Plath, Ernst Curtius u. d. Erforschung d. dtsch. Altert. B., Besser. 33 S. M. 0,80. — 118) (IV 5a:52.) — 119) × A. Michaelis, E. Curtius: DNekrolog. 1, S. 56-88. — 120) G. Seeliger, W. Wattenbach: DZG. 8, MBll. S. 205-11. (Vgl. IV 5a:35/5b.) — 121) × G. Stamper, W. Wattenbach: IllZg. 109, S. 441. — 122) E. Guglia, Ed. Winkelmann: DNekrolog. 1, S. 40/2. (Hist.) — 123) id., A. Naudé: ib

den Nekrolog schrieb. — Ein empfindlicher Verlust war auch der Tod des noch in den besten Jahren stehenden begabten preussischen Historikers A. Naudé, dem ebenfalls Guglia[123]) einen sympathischen Nachruf widmete. — Oesterreich beklagt den Tod eines seiner hervorragendsten Historiker, Alfr. von Arneths, des Vf. der zehnbändigen Geschichte Maria Theresias und zahlreicher anderer vortrefflicher Geschichtswerke, der gleichzeitig auch ein hervorragender Parlamentarier war, der sich um das Volksbildungswesen in Oesterreich grosse Verdienste erwarb und als langjähriger Direktor der österreichischen Staatsarchive namentlich insofern reformatorisch wirkte, als er strengste Unparteilichkeit bei Oeffnung derselben durchführte. Unter den ihm gewidmeten Nekrologen[124–126]) seien namentlich die von H. von Zwiedineck[127]) und Alfr. Stern[128]) hervorgehoben. Letzterer weist darauf hin, dass Arneth seinem Biographen bereits durch die Herausgabe der zwei Bände „Aus meinem Leben" (Wien, 1891—92) vorgearbeitet habe. „Hier erscheinen zuerst die äusserst sympathischen Gestalten seiner Eltern in heller Beleuchtung: des feingebildeten Vaters, der als ausgezeichneter Numismatiker und Archäolog einen ruhmvollen Namen gewann, der hochbegabten Mutter, die als Toni Adamberger eine Zierde des Burgtheaters gewesen war, als Theodor Körners Braut für immer mit einem romantischen Strahlenkranz umgeben blieb" (S. 759). — In der Nordmark deutscher Kulturentwicklung, in den russischen Ostseeprovinzen war der Verlust der Historiker F. G. von Bunge und G. A. H. Stenzel zu beklagen. Ersterem hat Diederichs[129]), letzterem gleichfalls Diederichs[130]), ebenso Heine[131]) und Kohl[132]) Nachrufe gewidmet, wobei die ganze Misere des dort im äussersten Nordosten um seine Existenz gegenüber den Russificierungsbestrebungen ringenden Deutschtums blossgelegt wird. — Noch andere Geschichtsforscher[133–165]) von geringerer Bedeutung können hier nur einfach erwähnt werden. —

Auch unter den Kulturhistorikern sind besonders schwere Verluste zu beklagen. In erster Linie ist da Jacob Burckhardt zu nennen, der Historiker der Renaissance, dem eine nicht geringe Zahl von Nachrufen gewidmet sind. Mähly[166]) betont den überwiegenden Einfluss, den sein Baseler Lehrer W. Wackernagel auf ihn ausgeübt hat. Andere[167]) schildern mehr seine eigenartige, tüchtige und überaus bescheidene, oft geradezu ängstliche und scheu in sich gekehrte Persönlichkeit, den grossen Einfluss, den er durch seine Lehrthätigkeit in Basel ausgeübt hat; die Eigenart seiner wissenschaftlichen Stellung, die ihn beispielsweise zum ausdauerndsten, unermüdlichen Italienpilger machte, aber nie den Wunsch bei ihm erweckte, etwa auch die Stätten der klassischen Kunstwelt in Griechenland einmal näher kennen zu lernen. — Eine Erscheinung, die mit Burckhardt vielerlei Aehnlichkeiten hat, ist H. W. Riehl, der Kulturhistoriker deutscher Lande, der dabei auch einer unserer besten Novellisten war. Er wurde, wie in den ihm gewidmeten Nachrufen[168–170]) überall betont wird, nicht müde, die deutschen Lande zu durchwandern und die gewonnenen Eindrücke bald in breiter ausgeführten Kulturgemälden, bald in Dichtungen zu verarbeiten oder auch nur in Augenblickszeichnungen und Stimmungsbildern festzuhalten. — Ein solcher Wanderer auf dem Boden Italiens war F. Gregorovius, über den einiges Neue, namentlich seine weitausgedehnten persönlichen Beziehungen

---

S. 42/4. — **124**) × A. Ritter v. Arneth: IllZg. 109, S. 221. — **125**) × A. v. Arneth: AZg[B]. N. 170. — **126**) × E. Mann d. Wissensch. u. Volksbild.: BildungsVer. 27, S. 107. (Arneth.) — **127**) H. v. Zwiedineck, A. v. Arneth. 2.: DZG. 8, MBll. S. 193/8. — **128**) (IV 5a : 36.) — **129**) H. Diederichs, F. G. v. Bunge: BaltMschr. 44, S. 357-86. (Hist.) — **130**) id., Stenzels Leben: ib. S. 312/6. (Vgl. IV 5a : 33.) — **131**) O. Heine, G. A. H. Stenzel: AZg[B]. N. 154. — **132**) H. Kohl, G. A. H. Stenzel: BLU. S. 580/1. (Hist.) — **133**) × P. Bahlmann, E. Wiens: ADB. 42, S. 423/4. (Hist.) — **134**) × R. F. Kaindl, F. A. Wickenhauser: ib. S. 327/8. (Hist.) — **135**) × K. Th. Heigel, L. v. Westenrieder: ib. S. 173-81. (Hist.) — **136**) × F. Ney, J. G. Widder: ib. S. 338. (Hist.) — **137**) × A. Baumgartner, M. J. Schmidt: WWKL. 10, S. 1846/7. (Hist.) — **138**) B. Poten, Oberst E. v. Natzmer: DNekrolog. 1, S. 103/4. (Hist.) — **139**) × G. Stamper, F. X. v. Wegele: IllZg. 109, S. 578. (Hist.) — **140**) K. Krause, F. Wigger: ADB 42, S. 481/3. (Hist.) — **141**) × K. Eibner, A. v. Wersche: ib. S. 101/2. (Hist.) — **142**) × A. Zeck, A. v. Renmont: WWKL. 10, S. 1118/9. (Kirchenhist.) — **143**) × id., J. J. Ritter: ib. S. 1213/5. (Kirchenhist.) — **144**) × A. Oncken, R. v. Erdberg. J. J. Becker: DZG. 8, S. 109-14. — **145**) × R. Günther, J. Chr. Wibel: ADB. 42, S. 301/2. (Kirchenhist.) — **146**) × P. Wagner, V. D. Wiarda: ib. S. 298/8. (Hist.) — **147**) × v. Györy, H. J. Wetzer: ib. S. 261/3. (Kirchenhist.) — **148**) × W. Carstens, E. J. v. Westphalen: ib. S. 218-21. (Hist.) — **149**) × E. Guglia, K. Brunnemann: DNekrolog. 1, S. 44/5. (Hist.) — **150**) × id., J. J. Honegger: ib. S. 38-40. — **151**) × id., A. Brückner: ib. S. 36/8. (Hist.) — **152**) × (JBL. 1896 IV 1b : 217; 5 : 343.) |[F. Hirsch: MHL. 25, S. 30/1.]| — **153**) × (JBL. 1896 IV 5 : 75/6.) |[LCBl. S. 13/4; DZG. 8, Monatsbll. S. 117/8.]| — **154**) × J. Dierauer, Ernst Götzinger. E. Lebensbild. Her. vom hist. Ver. in St. Gallen. St. Gallen, Fehr. 4°. 90 S. Mit Bildn. M. 2,40. — **155**) × W. Morres, Steph. Ludw. Roth, d. Volksfreund u. Held im Pfarrerrock. E. sächs. Lebensbild aus d. 1. Hälfte d. Jh. (= H. Zeidners sächs. Volks- u. Jugendbibl. 1. Bdchn.) Kronstadt, Leidner. 12°. VIII, 100 S. Mit 4 Bild. M. 1,00. — **156**) × M. Reichard, Franz Haerter. E. Lebensbild aus d. Elsass. Strassburg i. E., Buchh. d. Evang. Ges. 135 S. Mit Abbild. u. Bildn. M. 1,20. — **157**) × J. Sauer, Ph. André Grandidier 1752—87: HPBll. 119, S. 809-19. (Elsäss. Hist.) — **158**) × R. Markhauser, Poscimer: BBG. 33, S. 195/9, 336, 527/8. (Hist. Kritik.) — **159**) × (JBL. 1896 IV 1c : 44.) |[F. Chevalier: MVGDB[B]. 35, S. 21/2.]| — **160**) × A. Klemm: KBGV. 45, S. 67. (Hist.) — **161**) × R. Mahrenholtz, F. Lottheissen: MHL. 25, S. 450/1. (Biographie.) — **162**) × P. Bahlmann, D. Staatsmann u. Hist. K. Stüve: WestfälGBll. 1, S. 97/8. — **163**) × B. Erdmannsdörffer: BurschenschBll. 11, S. 71/3. — **164**) × H. Semmig: ib. S. 217/8. (Hist.) — **165**) × Janssens Grabdenkm. in Frankfurt a. M.: AkMBll. 11, S. 133/4. — **166**) J. Mähly: ML. 66, S. 1039-45. — **167**) × O. Markwart: FZg. N. 238, 244/5; J. Bayer: NFPr. N. 11845; Kunstchr. 8, S. 506; IllZg. 109, S. 407/9. (Vgl. IV 5a : 37/9.); K. Breysig, E. Besuch bei J. Burckhardt: Zukunft 20, S. 334/8. — **168**) × J. K., Heinr. Wilh. Riehl: BerlTBl. N. 588. (Vgl. IV 5a : 114/5.) — **169**) × M. Steuer, W. H. v. Riehl: Signale 55, S. 897/9. — **170**) × E.

Betreffende auch im Berichtsjahre publiziert wurde[171-173]). — Ueber Gustav Freytag als Privatdocenten bringt Erich Schmidt[174]) einiges Neue bei. Wir erfahren da, dass Freytag sich in seinen ersten akademischen Jahren mit zahlreichen rein wissenschaftlichen Plänen trug, die aber hernach in dem Masse, als seine akademische Lehrthätigkeit ziemlich erfolglos blieb, hinter die kulturhistorischen und poetischen Arbeiten zurücktreten mussten, sicher zum Vorteil des deutschen Schrifttums. Wir erhalten auch dabei einige Einblicke in die Misere eines Privatdocenten, der seinen eigenen Weg gehen möchte und überall auf die geschlossene Front der Schulen und Richtungen stösst.[175-177]) — Schlesien, wo Freytag seine Laufbahn begann, gehörte auch ganz an der Kulturhistoriker, Numismatiker und Heraldiker Hugo Frhr. Saurma von und zu der Jeltsch[178]). —

In voller Kraft aufrecht steht noch der Nestor und der grösste unter den Historikern der Jetztzeit, Theod. Mommsen, der im Berichtsjahre seinen 80. Geburtstag gefeiert hat, und dem aus diesem Anlass jetzt reiche längere Betrachtungen und schwungvolle Festartikel gewidmet wurden[179-184]). Es sind durchweg, wie das in der Natur der Sache liegt, keine abschliessenden Würdigungen des Mannes und seines Werkes, sondern mehr rhapsodische Betrachtungen über einzelnes, wie sie die festliche Stimmung gerade anregt. Doch sind dabei namentlich die Aufsätze von Jonas[185]) und Dessau[186]) besonders als wertvoll hervorzuheben. —

Den Historikern schliessen sich am nächsten die aktiven Politiker an, ferner die Volkserzieher und Pädagogen. In einer Zeit des weit ausgebreiteten Nationalismus, der oft in einen wahren Kultus, um nicht schlimmere Ausschreitungen zu nennen, ausartet, ist es natürlich, dass man in der geschichtlichen Betrachtung immer wieder mit besonderer Vorliebe zu der langen Ahnenreihe der vorzüglichsten Wecker und Propheten des deutschen Nationalismus zurückkehrt, die namentlich Ende des vorigen und Anfang dieses Jh. hervortreten. So hat sich eine kleine Litteratur wiederum an Vater Jahn[187-188]) angeknüpft, wobei namentlich die Jahnkarikaturen[189-191]) in mehreren Aufsätzen behandelt werden. — Auch über E. M. Arndt wird gehandelt, und Meisner[192-192a]) lässt in einer bibliographischen Zusammenstellung den ganzen Reichtum der Arndt-Litteratur übersehen.[193]) — Stein und Fichte schliessen sich an[194]), ebenso W. von Humboldt[195]), dessen Kenntnis namentlich Leitzmann[196]), der früher schon neue Briefe (JBL. 1893 IV 1c: 20; 1894 IV 1c: 16a; 1895 IV 1c: 73) von ihm edierte, durch mehrere Aufsätze gefördert hat. — Auch J. H. Campe[197]), den bekannten Volkserzieher und Pädagogen, kann man vielleicht in diesen Zusammenhang einreihen. — P. de Lagarde, der unlängst erst starb, ist bereits ein Vertreter des neueren fast mystisch gerichteten Deutschtums. Seinem Andenken und seiner reichen Wirksamkeit, die er nicht nur als Volkserzieher, sondern auch als Mann der Wissenschaft (er war einer unserer ersten Orientalisten) ausübte, sind zwei Aufsätze von Schemann[198]) und Schenkel[199]) gewidmet. — Ganz in das Fahrwasser des mystischen Nationalismus gerät man mit dem Rembrandt-Deutschen, dessen Schrift vor einigen Jahren so grosses Aufsehen erregte. Ihn und Garin hat Hansson[200]) als zwei moderne Erzieher charakterisiert. — Es ist charakteristisch, dass während man sich so vielfach mit den politischen Vorkämpfern vom Anfang dieses Jh. reichlich beschäftigte, die des jungen Deutschland fast ganz vernachlässigt erscheinen. Zu nennen ist hier bloss eine biographische Charakteristik L. Wienbargs von Carstens[201]). Wienbarg war bekanntlich mit Gutzkow zusammen einer der einflussreichsten publizistischen Vertreter des jungen Deutschland, namentlich durch die 1835 mit ihm gegründete, aber bald staatlich unterdrückte „Deutsche Revue". Sein Hauptwerk sind wohl die in Kiel gehaltenen Vorlesungen,

---

Petzet, W. H. v. Riehl: IllZg. 109, S. 723. — **171**) X O. Stoessl, F. Gregorovius u. d. Gräfin Locatelli: Geg. 51, S. 346/7. — **172**) X Marie Herzfeld, Neues v. Gregorovius: Zeit 10, S. 58-60. — **173**) X F. X. Kraus, F. Gregorovius: DRs. 93, S. 145/9. — **174**) Erich Schmidt, G. Freytag als Privatdocent: Euph. 4, S. 91/8. — **175**) X F. A. Hach: MVLübG. 7, S. 177-83. (Lübecker Kulturhist.) — **176**) X F. Brümmer, A. Ebeling: DNekrolog. 1, S. 134/5. (Kulturhist.) — **177**) X (= N. 218.) |[LCBl. S. 1305/6; B. Haendke: DLZ. S. 985/6.]| (Kunsthist.) — **178**) X E. Bahrfeldt, Hugo Frhr. Saurma v. u. zu der Jeltsch: Schlesiens Vorz. 7, S. 97-100. (Nekrolog.) — **179**) X B. Maurenbrecher, Z. 80. Geburtst. Th. Mommsens: IllZg. 109, S. 718/9. — **180**) X S. Lublinski, Th. Mommsens Kunstwerk: NDRs. 8, S. 1165-78. — **181**) X F. Dernburg, Th. Mommsen. Z. 30. Nov.: BerlTBl. N. 606. — **182**) X Zu Th. Mommsens 80. Geburtst.: VossZg. N. 560 u. 562. — **183**) X S. Minz, Th. Mommsen: NFPr. N. 11951. — **184**) X Ph. Stein, Th. Mommsen: BerlIllZg. 6, N. 48. — **185**) (IV 5a: 42; vgl. IV 5a: 43.) — **186**) H. Dessau, Th. Mommsen: PZg. N. 332. — **187**) X (JBL. 1896 I 10: 119.) |[O. Hagenmüller: BBG. 33, S. 171/3; AkR. 3, S. 191/2.]| — **188**) X A. Menk, F. L. Jahn. Rede. Mengeringhausen (Weigel). 4°. 6 S. — **189**) X H. Brendicke, Jahn-Karikaturen: MVGBerlin. 14, S. 63/5. — **190**) X id., Jahn-Karikaturen aus d. Zeit d. Frankfurter Parlaments: ZBücherfreunde. 2, S. 373/7. — **191**) X E. Fuchs, Noch einige Jahn-Karikaturen: ib. S. 582/5. — **192**) H. Meisner, E. Arndt-Bibliogr.: ib. S. 433-58, 471/4. — **192a**) id., E. M. Arndts Mutter: VossZg[B]. N. 36. — **193**) X E. M. Arndt: AELKZ. 30, S. 291/6, 316-21, 345-50. — **194**) X J. Langermann, Stein, Pestalozzi, Fichte. Barmen, Steinborn. 79 S. M. 0,80. |[Cultura 16, S. 134.]| — **195**) X E. dtsch. Gelehrtenleben: AkBll. 11, S. 108/9, 124/5. (W. v. Humboldt.) — **196**) X (JBL. 1896 IV 5: 380.) |[G. Braumann: ZGymn. 31, S. 275/8; J. Sauer: DLZ. S. 731/3; O. L.: PrJbb. 88, S. 530/1.]| — **197**) X F. Kindscher, J. H. Campe: MVAnhaltG. 7, S. 645/8. — **198**) L. Schemann, Paul de Lagarde: ComeniusBll. 5, S. 140/7. — **199**) B. Schenkel, Erinner. an Paul de Lagarde: DEBll. 30, S. 229-30. — **200**) Ola Hansson, Zwei Erzieher. Garin u. d. Rembrandt-Deutsche: Zukunft 19, S. 306-19. — **201**) W. Carstens, L. Wien-

die 1834 unter dem Titel „Aesthetische Feldzüge, dem jungen Deutschland gewidmet“ erschienen. — Reicher fliesst die Litteratur über die Vertreter des modernen, politisch noch wirksamen Liberalismus. Einem seiner hervorragendsten und vor allem praktisch einflussreichsten Vertreter, R. von Delbrück, der bis 1876, d. h. bis zum Bruch mit dem Freihandel, Bismarcks nächster Gehilfe im Ministerium war, widmet sein langjähriger politischer Freund Bamberger[202]) einen hübschen Artikel zum 80. Geburtstage. — L. Bamberger seinerseits wird von Philippson[203]) mit Recht als ein Klassiker des Liberalismus charakterisiert. Während Delbrück so gut wie nichts geschrieben hat, gehörte Bamberger wohl zu den glänzendsten politischen Schriftstellern unseres Jh. Ph. charakterisiert ihn treffend nach dieser Richtung in Anknüpfung an das Erscheinen des 5. Bandes seiner gesammelten Schriften[204]), welcher die politischen Schriften von 1879—92 umfasst. Diesem widmet auch Schiff[205]) eine geradezu begeisterte Besprechung. — Geffcken, der liberale Politiker, welcher Kaiser Friedrich nahe stand, und inzwischen auch aus dem Leben schied, ist ein Nachruf[206]) gewidmet, ebenso einem der Hauptvertreter des süddeutschen Liberalismus, H. von Marquardsen[207]). G. von Bunsen[208]) und L. Parisius[209]), die ebenfalls als liberale Politiker bekannt sind, sind kürzere Würdigungen gewidmet, ebenso Rud. von Gneist. —

Unter den Journalisten hat K. Frenzels 70. Geburtstag eine ganze Flut von Festartikeln[210–213]) hervorgerufen, die alle den ausgezeichneten Vertreter der Presse, den wackeren Menschen und Kollegen, litterarisch weniger den Dichter als den Prosastilisten und Essayisten rühmen, nicht weniger auch seine unabhängige Gesinnung. — Im Gegensatz dazu stehen zwei hervorragende Vertreter jener eigentümlichen Art von Publizistik, die man officiöse Lohnschreiber oder auch wohl Reptile zu nennen pflegt, wiewohl man damit oft Unrecht thut, wenn man ein Deficit in der Gesinnung bezeichnen will. So entwirft uns von Const. Rössler, dem langjährigen Leiter des officiösen Pressbureaus, Delbrück[214]) ein durchaus mit Sympathie gezeichnetes Bild, und ebenso erhält E. F. Pindter, der verstorbene, bekannte Redakteur der Norddeutschen Allgemeinen Zg., des Bismarck-officiösen Blattes par excellence, einen sympathischen Nachruf[215]). — Eine eigenartige Erscheinung ist der Journalist Ludw. Lenz[216]), der 1839 Redakteur des „Freimütigen“, später des „Bazar“ war, viel altdeutsche Volkslieder und Sagen herausgab, auch verschiedene Lustspiele verfasste und nach einem bewegten Leben vor kurzem starb. —

Verschiedene. Von dem Leben und Wirken Jacob H. von Hefner-Altenecks, des verdienstvollen Kunstschriftstellers und Konservators, des Leiters des bayerischen Nationalmuseums, plaudert Louise von Kobell[217]) in ihren „Münchener Porträts“. — Das Gedächtnis Aug. Hagens[218]), des Kunstschriftstellers und Dichters in Königsberg, wird zu seinem 100. Geburtstag erneuert. — Stieler[219]) bringt in einem Bande Lebensbilder von Ludw. Richter, Wold. Friedrich und Eug. Kliemschek.[220–223]) — Von sehr geringem Umfange ist die dem kirchlichen und religiösen Leben zugewandte Biographik. Auf protestantischer Seite erneuert Tschackert[224]) das Andenken von K. Fr. Bahrdt, des radikalen Freigeistes und Abtrünnigen, und Strack[225]) widmet Paulus Cassel, der in den 70er und 80er Jahren namentlich als Prediger in Berlin bedeutenden Einfluss übte, ein Gedächtnisblatt. — H. von Vicari, ein katholischer Geistlicher, wird in einem Flugblatte[226]) geschildert, und ein Aufsatz, der Mich. Sachs und Mor. Veit von Geiger[227]) gewidmet ist, führt uns in die lebhafte geistige Bewegung zurück, die unter den Juden in der ersten Hälfte dieses Jh. sich ausbreitete.[228–228c]) —

Theod. Barth hat einmal in einer lesenswerten Abhandlung die Journalistik als Gewerbe und als Kunst unterschieden. Journalisten in diesem letzteren höheren

---

barg: ADB. 42, S. 419-20. — **202**) L. Bamberger, R. v. Delbrück: NationB. 14, S. 433/5. — **203**) M. Philippson, E. Klassiker d. Liberalismus: ib. S. 449-51. — **204**) L. Bamberger, Ges Schriften. 5. Bd. Polit. Schriften v. 1879-92. B., Rosenbaum & Hart. V, 439 S. M. 5,00. |[G. B.: HambCorrB. N. 11.]| — **205**) E. S[chiff], L. Bambergers polit. Schriften: NFPr. N. 11823. — **206**) × F. H. Geffcken: DNekrolog. 1, S. 211/2. (Publizist.) — **207**) × (IV 5a : 92.) — **208**) × G. v. Bunsen: Volkswohl 1, S. 2/3. — **209**) × L. Parisius: PaedZg. 26, S. 754/5. (Politiker.) — **210**) × R. Steiner, Karl Frenzel. Zu seinem 70. Geburtst.: ML. 66, S. 1511/3. — **211**) × G. Weisstein, Z. 70. Geburtst. v. Karl Frenzel. 6. Dec.: Welt am Montag N. 49. — **212**) × (IV 3 : 194; 5a : 58.) — **213**) × A. K., Karl Frenzel: BohemiaB. N. 343. — **214**) H. Delbrück, C. Rössler: PrJbb. 90, S. 189-212. — **215**) F. H., E. F. Pindter: MVGBerlin. 14, S. 116. — **216**) F. Brümmer, L. Lenz: DNekrolog. 1, S. 253. (Journalist.) — **217**) Louise v. Kobell, Jac. Heinr. v. Hefner-Alteneck. (= IV 1a : 31, S. 32-63.) — **218**) Aug. Hagen, E. Gedächtnisschr. zu seinem 100. Geburtst. 12. Apr. B., Mittler & Sohn. 256 S. Mit Bildn. M. 4,50. (Kunstschriftst. u. Dichter.) — **219**) (JBL. 1896 IV 1a : 32b.) — **220**) × Z. Erinnerung an R. v. Gneist: Mitteil. d. Ver. z. Abwehr d. Antisemitismus 6, S. 361. — **221**) × R. Krauss, E. altwürttemberg. Satiriker: FZg. N. 227. — **222**) × M. Messer, Laura Marholm: Zeit 10, S. 119-21. — **223**) × K. Storck, Otto v. Leixner: Didask. N. 96. (Vgl. IV 3 : 328; 5a : 20.) — **224**) P. Tschackert, K. Fr. Bahrdt: REPTh. 2, S. 357/9. (Protest. Theol., Freigeist.) — **225**) H. L. Strack, Paulus Cassel: ib. 3, S. 743/4. — **226**) Hermann v. Vicari. (= Kath. Flugschrr. z. Wehr u. Lehr N. 118.) B., Germania. 16°. 62 S. M. 0,10. — **227**) L. Geiger, Michael Sachs u. Moritz Veit: FZg. N. 273. (Vgl. IV 5a : 89.) — **228**) × H. Leineweber u. A. Görgen, Dr. Lorenz Kellner. E. Gedenkbuch für seine Freunde u. Verehrer. Heiligenstadt, Cordier. VIII, 331 S. Mit Abbild. u. 2 Bildn. M. 3,00. (Kath. Schulmann.) — **228a**) × W. Fusbahn, Erinnerungen an H. Schaaffhausen: KBlAnthr. Aug. 97. (Aus d. Gen.-Anz. f. Bonn u. Umg.) — **228b**) × O. Frans: VossZg. 24. Nov. — **229**) O. Gildemeister, Essays.

Sinne des Künstlerischen sind solche Schriftsteller wie Frenzel. Man könnte sie auch Essayisten nennen. Es giebt aber manche, welche diesen Namen noch in besonderem, hervorragenderem Sinne verdienen. Zu ihnen gehört unter den Lebenden wohl niemand mit mehr Recht als Otto Gildemeister[229]), der bremische Senator und Bürgermeister, der meisterhafte Uebersetzer Ariosts, Dantes, Byrons, der mit diesen und anderen nicht Uebersetzungen, sondern Nachdichtungen zu den ersten deutschen Uebersetzern überhaupt gezählt werden muss. Seine Essays sind fast gegen seinen eigenen Willen von einigen Freunden gesammelt und bis jetzt in zwei Bänden herausgegeben worden, aber nun geschah das, auch auf dem deutschen Büchermarkte, wo Essay-Sammlungen zu den allerungangbarsten Waren gehören, Unerhörte: der erste Band der G.schen Essays erlebte schon nach einigen Monaten die 2. Auflage. Wie beim Publikum, so wurden bei der Kritik diese Sammlungen mit fast einstimmigem Beifall begrüsst. In einer ausgezeichneten Besprechung, die z. B. Schlenther[230]) ihnen widmet, wendet er auf G. das Wort an, das dieser von Macaulay gebraucht: „Er war auf seinem Gebiete Künstler. Mit dem Worte künstlerisch zu schaffen, ein Argument, eine Auseinandersetzung zum Gegenstand ästhetisch befriedigender Sprachgebilde zu machen, das war der Trieb, welcher seinem geistigen Leben die besondere Richtung und Farbe gab“ (S. 516). „Scherer hat einmal das Wesen Moritz Haupts durch die eine Silbe „Wucht“ zu bezeichnen versucht. Soll man für die Besonderheiten G.s nach einem solchen Worte suchen, so wäre es das Wort Bildung. Das Wort stammt aus der Künstlersprache. Wer von wissenschaftlicher oder gar gelehrter Bildung spricht, braucht dieses Wort schon in einer übertragenen Bedeutung. Diesen künstlerischen Ursprung sollte man dem schönen Worte bewahren“ (ebda.). Wo Gildemeister seine historischen und philosophischen Themata essayistisch entwickelt, ist Sch. geneigt, ihm fast unbedingt zu folgen; aber selbst da, wo er nicht ganz mit ihm gehen kann, wie in der Beurteilung dramatischer Charaktere, auch bei Shakespeare, wo Sch. z. B. der moralische Gesichtspunkt zu sehr hervortritt, gesteht er ihm zu, es gelte von ihm, was er selbst von Macaulay sagt: „Er hat seine Hörer nicht gerade zu stürmischem Beifall elektrisiert, wohl aber in ein tiefes Wohlgefallen eingewiegt“ (S. 518). — Zu den nächsten, an der Herausgabe seiner Essays mitbeteiligten Freunden Gildemeisters gehört Ludw. Bamberger, und er darf gleich ihm zu den ersten deutschen Essayisten gezählt werden, ebensowohl mit den politischen Essays, von denen schon (s. o. N. 202/5) die Rede war, als mit den neuerdings unter seinen gesammelten Schriften erschienenen „Studien und Meditationen aus 35 Jahren“[231]). Und was von Gildemeister gesagt wurde, kann auch fast durchgängig von B. gelten. Er hat wie wenige durch Wort und Beispiel dem im deutschen Schrifttum nur allzu tief gewurzelten Uebel entgegen gewirkt, das Gildemeister einmal mit den Worten charakterisiert: „Die vornehmen Deutschen lesen wenig oder gar nicht; man macht an den deutschen Schriftsteller gar nicht den Anspruch, dass er auch äusserlich, auch im Stile, die höchste Bildung seiner Nation vertrete, nur der deutsche Schriftsteller macht es sich bequem und steht im Schlafrock und niedergetretenen Pantoffeln vor den Säulenhallen der Wahrheit und der Schönheit.“ — Indessen fehlt es wie in der älteren Generation, der Gildemeister und Bamberger angehören, auch in der jüngeren glücklicherweise nicht an Beispielen, dass man sich bemüht, dem Vorurteil, als seien Wissenschaftlichkeit mit Formlosigkeit, Klarheit und künstlerische Formgebung mit Unwissenschaftlichkeit identisch, entgegen zu treten. So haben namentlich R. M. Meyer[232]) und Otto Ernst[233]), auch K. Erdmann[234-235]) in vorliegenden Sammlungen sich als tüchtige Essayisten erwiesen, denen so mancher Essay im Sinne künstlerischer Stilisierung vortrefflich gelungen ist. — Nicht dasselbe kann man von der Sammlung Wredes[236]) behaupten, an dessen Aufsätzen die Oberflächlichkeit oft einen zu grossen Anteil hat. — Auch Büchner[237]), der eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel „Am Sterbelager des Jh.“ gesammelt hat, ist wohl ein gewandter Stilist und ein geschickter Popularisator, aber es fehlt seiner Gedankenentwicklung oft zu sehr das Tiefe, selbst das bloss Geistreiche, und seiner Darstellung oft zu sehr die feinere Form, als dass er als Essayist im besten Sinne dieses Wortes gelten könnte.[238-244]) — In der deutschen Litteratur ist gerade diese

---

Her. v. Freunden. 2 Bde. 1. u. 2. Aufl. B., Besser. III, 281 S.; III, 303 S. à M. 6,00. |[S. Schott: NZürichZg. N. 159; LCBl. S. 37; M. Cornicelius: DLZ. S. 167/9; Grenzb. 1, S. 33-41 (bespr. G. u. Heigel).]| (Vgl. IV 1a: 23; 5a: 84.) — 230) P. Schlenther, Z. andern Mal Essays v. Gildemeister: Nation^B. 14, S. 514/8. — 231) L. Bamberger, Ges. Schriften. 1. Bd. Studien u. Meditationen. Aus 35 J. B., Rosenbaum & Hart. V, 463 S. M. 5,00. — 232) (IV 1a: 29; 5a: 113.) — 233) Otto Ernst (Schmidt), Buch d. Hoffnung. NF. d. ges. Essays aus Litt., Päd. u öffentl. Leben. In 2 Bdn. 2. Bd.: Päd. u. öffentl. Leben. Hamburg, Kloss. VII, 456 S. M. 4,00. (Vgl JBL. 1896 I 11: 2704.) — 234) K. O Erdmann, Ges. Vortrr. Reval, F. Kluge. V, 248 S. M. 4,00. — 235) id., Alltägliches u. Neues. Ges. Essays. Florenz, Diederichs. VII, 319 S. M. 5,00. — 236) R. Wrede, Vom Baume d. Lebens. Erlebtes u. Erdachtes. (Deckelbild v. Th. Th. Heine, Randzeichn. v. H. Baluschek.) B., Kritik-Verl VII, 79 S. M 3,00 — 237) L. Büchner, Am Sterbelager d. Jh. Blicke e. freien Denkers aus d. Zeit in d. Zeit. Giessen, Roth. III, 372 S. Mit Portr. u. Facs. d. Vf. M. 5,00. — 238) X C. Spitteler,

Schriftgattung noch zu wenig eingebürgert. Um so erfreulicher, dass man die ausländischen Vorbilder in guten Uebersetzungen bei uns einbürgert So sind gesammelte Aufsätze von Taine[245]), dem Meister der realistischen Geschichtsdarstellung und Aesthetik, von Max Müller[246]), dem berühmten Orientalisten, der, obwohl Deutscher von Geburt, doch fast ganz Engländer geworden ist, erschienen. — Aus Russland sind gesammelte Aufsätze von Pobedonoszew[247]) in Uebersetzung veröffentlicht worden, welche zeigen, dass dieser „Oberprokurator der heiligen Synode“ nicht der glaubenseifrige Zelot ist, als der er vielfach ausschliesslich gilt. — Und immer mehr dringen Emersons meisterhafte Essays in Deutschland ein. Freilich ist Emerson weit mehr als ein Essayist, er ist einer der kraftvollsten und originellsten Denker der neueren Zeit, vielleicht die bedeutendste litterarische Persönlichkeit, die Nord-Amerika bis jetzt überhaupt aufzuweisen hat. In seine Bedeutung lässt uns einen tiefen Blick ein meisterhafter Essay von Maeterlinck[248]) thun, der Emerson ganz congenial ist, wenngleich dieser nicht leicht in die Untiefen mystischer Grübelei gerät, wie es bei M. oft genug der Fall ist. —

Mit der politischen Publizistik und dem Journalismus hat gegenwärtig keine Wissenschaft so vielfache und so enge Beziehungen als die Nationalökonomie. Darum können deren Vertreter hier zunächst ihre Stelle finden. Es ist dabei charakteristisch, dass der wissenschaftliche Begründer des Socialismus, K. Marx, den grössten Teil der hierher gehörigen Publikationen auf seinen Namen vereinigt. Da finden wir zunächst zwei neue auszugsweise gegebene Uebersetzungen seines „Kapital“ in französischer[249–250]), ebenso eine in englischer[251]) Sprache, eine französische Neuausgabe des kommunistischen Manifests[252]). Ferner wurden neu publiziert aus dem Nachlass von Marx ein ganzer Band unter dem Titel „Eastern Question“[253]) von seiner Tochter und seinem Schwiegersohn, ein bemerkenswerter Brief an F. B. von Schweitzer[254]) über Lassalleanismus und Gewerkschaftskampf, endlich ein erst neuerdings von Hans Müller wieder aufgefundener Aufsatz von M. gegen Arn. Ruge (s. o. N. 44). — Eine ganze Anzahl von Aufsätzen[255–256]) beschäftigt sich mit Marx, teils ihn bloss allgemein charakterisierend, teils besondere Seiten seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit, sein politisch-ökonomisches System — von Kautsky[257]), z. T. in einer gegen Wenckstern[258]) gerichteten Polemik[259–260]) — oder seine Stellung als volkswirtschaftlicher Theoretiker — von Ernst Lange[261]) — oder sein Verhältnis zur Philosophie[262]) allein behandelnd. Bemerkenswert unter den ersteren sind namentlich die Gedächtnisworte des Zeitgenossen von Marx und gegenwärtigen Nestors der deutschen Socialdemokratie, Liebknecht[263]), die ihrerseits wieder zu lebhaften Auseinandersetzungen über Marx Anlass gaben[264]). — Erheblich weniger umfangreich ist die Litteratur über Ferd. Lassalle, der ja von Marx schon längst in den Hintergrund gedrängt worden ist. Dabei spielen die Beziehungen Lassalles zu Zeitgenossen eine wesentliche Rolle. So berichtet Elizabeth Evans[265]) eingehend über sein Verhältnis zu Helene von Dönniges, zwei Aufsätze[266–267]) beschäftigen sich mit seinen Beziehungen zu R. von Gottschall; Mehring[268–269]) berichtet über Lassalles Anfänge und publiziert zwei Schriftstücke von ihm. Allgemeinere Studien über ihn liegen vor von P. Ernst[270]) und namentlich von zwei Franzosen, Seillière[271]) und Faguet[272]). — Der fünfzig-

---

Lachende Wahrheiten. Ges. Essays. Florenz, Diederichs. VIII, 340 S. M 4,20. — **239**) × (JBL. 1896 IV 5 : 396.) |[P. B.: LCBl. S 568/9.]| — **240**) × Alfr. Schulz, Vortrr. Gotha, Perthes. III, 170 S M. 2,40. — **241**) × R. Wimmer, Ges Schriften. 2 Bde. Subskr.-Ausg. (in 8–10 Lfgn.). 2. Lfg. Freiburg i. B., Mohr. (1. Bd S. 1-160.) à M. 1,00. — **242**) Alb. Stolz, Ges. Werke. Billige Volksausg. (In ca 44 Lfgn.) 1. u. 2. Lfg. Freiburg i. B., Herder. 12°. à 6 Bog. à M. 0,30. — **243**) × Ida Klein, Licht u. Schatten. Ges. Studien, Skizzen u. Novelletten. Prag, Dominicus. VII, 218 S. M. 3,00. — **244**) × S. Oettli, Ideal u. Leben. Ges. Vortrr. 2. [Titel-]Aufl. Gotha, Schloessmann; Bern, Kaiser. 1894. VI, 338 S. M. 3,80. — **245**) H. Taine, Studien z. Kritik u Gesch. Uebers. v. P. Kühn u. A. Aall. Mit e. Vorw. v. G. Brandes. München, Langen. XXVII, 551 S. M. 10,00 — **246**) F. Max. Müller, Ausgew. Werke (in ca. 65 Lfgn.). 1. u. 2. Lfg.: Essays I. L., W. Engelmann. S. 1-192. à M. 1,00. — **247**) H. P. Pobedonoszew, Streitfragen d. Gegenw. Dtsch v. R. Borcharett u. K. Kelchner. 1. u. 2. Aufl. B., A. Deubner. VII, 232 S. Mit Bildn. M. 4,50. — **248**) M. Maeterlinck, Emerson. Uebers. v. Clara Treumann: WienerRs. 2, S. 801/7. — **249**) K. Marx, Le capital. (Petite bibl. écon. franç. et étrang. N. 9.) Paris, Guillaumin. LXXX, 176 S. — **250**) O. Pareto, K. Marx, Le capital. Extraits faits par P. Lafargue. ebda. LXXX, 130 S. — **251**) K. Marx, First nine chapters of capital. Ed. by S. Moore, E. Aveling, F. Engels. London, Sonnenschein. 246 S. Sh. 1,00. — **252**) K. Marx et F. Engels, Manifeste du parti communiste. Paris, Girard et Brière. 60 S. M. 0,20. — **253**) K. Marx, Eastern question. Ed. by Eleanor Marx-Aveling and E. Aveling. London, Sonnenschein. 672 S. Sh. 10/6. — **254**) E. Brief v. K. Marx an J. B. v. Schweitzer über Lassalleanismus u. Gewerkschaftskampf: NZ[St]. 1, S. 5-10. — **255**) × P. Ernst, K. Marx: Zukunft 21, S. 298-308. — **256**) × L. O. Brandt, K. Marx: BLU. S. 737/9. — **257**) K. Kautsky, K. Marx polit. Oekonomie: SocialistMh. 3, S. 621/2. — **258**) A. v. Wenckstern, In eigener Sache: NZ[St]. 1, S. 492/8. — **259**) × K. Kautsky, Wieder Einer (Walcker, Marx): ib. S. 572/5. — **260**) × F. Mehring, D. Klotzische Methode (Wenckstern, Marx): ib. S. 534/9. — **261**) Ernst Lange, K. Marx als volkswirtschaftl. Theoretiker: JNS. 69, S. 540-78. — **262**) Marx u d. Philosophie: AZg[B]. N. 248. — **263**) W. Liebknecht, Marx. Gedächtnisrede VIII, 128 S. M. 1,50. |[K. Kautsky: NZ[St]. 1, S. 368-72; ib. S. 543/4; Grenzb. 1, S. 616.]| — **264**) × F. Mehring, In memoriam (Marx): NZ[St]. 2, S. 545/9. — **265**) Elizabeth Evans, F. Lassalle and Helene v. Dönniges. London, Sonnenschein. 124 S. Sh. 1,00. — **266**) × R. v. Gottschall u. F. Lassalle: Factotum N. 35. — **267**) × Rudolf v. Gottschall u. Ferdinand Lassalle: BerlTBl. N. 383. — **268**) F. Mehring, Lassalles Anfänge: NZ[St]. 2, S. 395-405. (Ausz. aus „Gesch. d. dtsch. Socialdemokratie. Bd. I.) — **269**) id., Zwei Schriftstücke Lassalles: ib. 1, S. 218/9. — **270**) P. Ernst, Lassalle: Zukunft 21, S. 353/7. — **271**) E. Seillière, Études sur F. Lassalle, fondateur du parti socialisme allem. Paris, Plon. XVI, 399 S. |[Chr.

jährige Todestag von F. List hat besonders die Erinnerung an diesen hervorragenden liberalen Volkswirt wieder erweckt und zu mehreren Aufsätzen[273-274]) Anlass gegeben. Dabei sucht namentlich Thüring[275]) nachzuweisen, dass er immer ein Liberaler geblieben ist und, wenn er auch später Vertreter der Schutzzollpolitik wurde, dies doch keineswegs in dem in den achtziger Jahren hervortretenden reaktionären Sinne war. — W. Roschers wird in einem Artikel[276]) gedacht. — Dem Osnabrücker Patrioten und Socialreformer des vorigen Jh., Justus Möser, dessen weitausschauende sociale Theorie und Praxis immer mehr historisch gewürdigt wird, widmet Brentano[277]) eine eingehende interessante Studie. — In vielen Beziehungen reicht ihm über ein Jh. hinweg die Hand einer der jüngsten Socialreformer, Henry George, der Begründer der Bodenreformbewegung, der allzu früh in den besten Mannesjahren starb. Ihm widmet Zenker[278]) eine eingehende, sympathische Studie.[279]) —

Die klassische Philologie konnte in diesem Jahre das 50jährige Jubiläum des Bestehens der Fleckeisenschen Jahrbücher[280]) feiern, deren Entwicklung bedeutungsvoll mit der der neueren klassischen Philologie überhaupt verknüpft ist. Ein längerer Aufsatz in den NJbbPh. giebt darüber einen eingehenden historischen Rückblick. — Einer der ersten Vertreter der klassischen Philologie, C. Wachsmuth feierte seinen 60. Geburtstag und aus diesem Anlass ehrten ihn seine Schüler durch eine gelehrte Festgabe mit zahlreichen Abhandlungen[281]). — Noch ein Gedenktag wurde begangen, der eines Mannes, welcher seinem Fache nach Naturforscher, seinem Amte nach Medizinalrat war, der aber in die gesamte Entwicklung des deutschen höheren Schulwesens und damit indirekt auch der klassischen Philologie einmal stark eingegriffen hat: K. J. Lorinser. Denn er war es, der im J. 1834 in eindringlichen Worten auf die schweren Gefahren für die leibliche und geistige Entwicklung hinwies, die der einseitige Betrieb der klassischen Sprachen auf den höheren Schulen und der gesamte Unterrichtsbetrieb überhaupt mit sich brächten, und der durch diesen Mahnruf auch das Turnen, welches bis dahin aus politischen Gründen verpönt geblieben war, zu neuem Leben erweckte, so sehr, dass es fortan ein integrierender Teil des höheren Unterrichts wurde. Zu Lorinsers hundertjährigem Geburtstag hat nun Beck[282]) eine biographische Schrift verfasst, deren Reinertrag zu einem Denkmal für ihn bestimmt ist. — Ein Aufsatz Fiebigers[283]) über Gottfr. Hermann und zwei biographische Abrisse[284-285]) der Altphilologen Westphal und Wieseler mögen nur kurz erwähnt sein.[286]) —

In die Reihen der Archäologen hat der Tod eine schwere, fast unausfüllbare Lücke gerissen, durch das Hinscheiden K. Humanns, dem wir vor allem die Auffindung und Ausgrabung der pergamenischen Altertümer verdanken. Zwei eingehende biographische Nachrufe von F. von Duhn[287]) und Conze[288]) schildern sein rastloses Wirken und seine ausgezeichnete Persönlichkeit. Im J. 1879 begannen unter Humanns Leitung die Ausgrabungen in Pergamon fast zu gleicher Zeit mit denen zu Olympia und gleich mit so ausserordentlichem Erfolge, dass sein erster Brief, wie D. berichtet, den Satz enthalten konnte: „Wir haben eine ganze Kunstepoche gefunden; das grösste aus dem Altertum übrig gebliebene Werk haben wir unter den Händen.“ Und nach dreijähriger Arbeit daselbst, als die Fortsetzung unsicher schien, schloss er seinen Bericht mit den für ihn charakteristischen Worten: „Liegen aber noch immer Reste der Gigantomachie in Pergamon? Wahrscheinlich. Sind noch andere Kunstschätze dort verborgen? Sicherlich. Werden wir wieder dort graben? Ich hoffe es.“ — Auch dem Andenken zweier anderer tüchtiger Archäologen, J. Overbecks und E. Gerhards werden im „Sammler“ Nachrufe gewidmet, ersterem von Scheibler[289]), letzterem von Held[290]). — Von den Orientalisten werden Reinh. Rost in einer besonderen Schrift von Weise[291]), W. Wessely von Löffler[292]), der Sanskritist P. von Bradke von Hirt[293]), endlich der Judäist S. Buber von Bernfeld[294]) gewürdigt. —

Andler: RCr. 41, S. 113.]) — 272) E. Faguet, F. Lassalle: RPL. 2, S. 368-72. — 273) × R. Solinger, F. Liszt: ZDS. 10, S. 383/8. — 274) × F. Liszt: AkBll. 11, S. 250/2. — 275) H. Thüring, F. Liszt u. d. Liberalismus: Nation^B. 14, S. 133/4. — 276) × W. Roscher: Mitteil. d. Ver. z. Abwehr d. Antisemitismus 5, S. 163/4. — 277) L. Brentano, J. Möser: AZg^B. N. 34/5. (Vgl. IV 5a : 65.) — 278) E. V. Zenker, Henry George: WienerRs. 2, S. 329-35. — 279) × G. F. Knapp, H. v. Helferich: AZg^B N. 13. (Nationalökonom.) — 280) Rückblicke auf A. Fleckeisens Leitung: NJbbPh^B. 155, S. 1-16. — 281) × Philol.-histor. Beitr., Kurt Wachsmuth z. 60. Geburtst. überreicht. L., Teubner. VII, 218 S. M. 8,00. — 282) W. Beck, Dr. K. J. Lorinser. Sein Leben u. seine Verdienste um d. Turnen. Z. 100j. Geburtst. Oppeln, Maske. 1896. V, 43 S. M. 0,50. — 283) O. Fiebiger, E. Guthaben G. Hermanns: NJbbPh. 156, S. 257-72. (Altphilol.) — 284) × A. Rossbach, R. Westphal: ADB. 42, S. 205-16. — 285) × Alb. Müller, F. Wieseler: ib. S. 430/3. — 286) × Rich. Förster, Antiochia. (= Verhandl. d. 44. Versamml. dtsch. Philol. u. Schulmänner in Dresden. [L., Teubner. VII, 215 S. M. 6,00], S. 22/5.) — 287) F. v. Duhn, K. Humann: NHJbb. 8, S. 121-37. — 288) P. Conze, C. Humann: DNekrolog. 1, S. 369-77. — 289) Th. Scheibler, Z. Andenken an Prof. Dr. J. Overbeck: Sammler^B. 18, S. 129-33. — 290) Th. Held, Ed. Gerhard: ib. S. 177/8. — 291) (IV 5a : 53.) — 292) A. Löffler, W. Wessely: ADB. 42, S. 146/7. (Orientalist.) — 293) H. Hirt, P. v. Bradke: AZg^B. N. 71. — 294) S. Bernfeld, S. Buber: AIsraelitWschr. 6, S. 5/6. — 295) E. Dubois-

Die moderne Naturwissenschaft hat in kurzen Abständen hinter einander zwei ihrer grössten Vertreter verloren: Helmholtz und Dubois-Reymond. Ueber H. Helmholtz, dessen universale Bedeutung wie schon während seines Lebens, so erst recht nach seinem Tode (1894) allgemein anerkannt wurde, fliesst die Litteratur noch immer reichlich. Das Beste ist wohl die erst jetzt veröffentlichte Gedächtnisrede, die ihm Dubois-Reymond[295]) hielt, der ihm selbst so bald im Tode nachfolgen sollte. D.-R. erkennt darin neidlos die Ueberlegenheit des Freundes an, dessen geniale Eigenart er schildert. — Eine sachkundige Darstellung der Bedeutung von Helmholtz hat auch Epstein[296]) gegeben, und als Mensch und Gelehrter wird er in einem Artikel der BurschenschBll. geschildert[297]). — Die Litteratur über E. Dubois-Reymond, die nach dessen Tode hervortrat, ist ebenfalls ziemlich umfangreich[298]), und was mehr ist, reich an recht wertvollen Beiträgen. So hat insbesondere sein Schüler, der Erlanger Physiologe J. Rosenthal[299]) ein eingehendes Bild von ihm entworfen. Sein Vater war ein tüchtiger Sprachforscher, er selbst bekanntlich französischer Abstammung und in französischer Umgebung zuerst aufgewachsen. Beides hat nicht wenig auf seine schriftstellerische Eigenart gewirkt, die R. so charakterisiert: „Sein Stil war mustergültig durch Klarheit und plastische Anschaulichkeit des Gedankenausdrucks, wenn auch zuweilen etwas mit Bildern und Gleichnissen überladen. Er war in der Litteratur aller Kulturvölker ungemein belesen und hatte sich an den grössten Schriftstellern nicht nur Deutschlands, sondern namentlich auch Frankreichs gebildet. Diesen verdankt er die Vorliebe für einen gewissen Prunk der Sprache, aber auch jene Bestimmtheit, welche deutsche Schriftsteller nur zu oft vermissen lassen. Dass in seinem väterlichen Hause fast nur französisch gesprochen wurde und seine Jugenderziehung eine französische war, ist u. a. auch in der Wortstellung seiner früheren Schriften erkennbar. Aber im Laufe der Zeit wurde sein Stil freier und selbständiger. Es ist, glaube ich, nicht zu viel gesagt, wenn man seine Schriften zu dem besten zählt, was in deutscher Prosa geschrieben worden ist.“ — Schiff[300]) meint in einem begeisterten Aufsatz über Dubois, dass man ihm mit Unrecht rhetorische Ueberladung seiner Schriften vorgeworfen. Man sehe bei ihm hinter einer zwar nicht wegzuleugnenden, aber nicht unschönen Pose immer einen kernhaften Charakter hervortreten. Allzu mild aber beurteilt er doch wohl den von Dubois outrierten materialistischen Rationalismus, der ihn Goethe den Gespensterglauben vorwerfen liess und die bekannte Schrift „Goethe und kein Ende“ veranlasste. — Von anderen Darstellungen über Dubois Wirken mögen noch die von P. Schultz[301]) und S. Epstein[302]) hervorgehoben sein, welch letzterer besonders sein enges Verhältnis zu den Encyklopädisten behandelt, das auch Schiff am Schluss seines Aufsatzes hervorhebt: „Nicht umsonst halten auf den Titelblättern der beiden Bände seiner Reden die Bilder Voltaires und Galvanis Wacht, der kampfesfrohe Freigeist und der Verkünder unseres elektrischen Zeitalters“.[303]) — Einen bedeutenden Vertreter hat die Physiologie neben Dubois auch in W. Preyer verloren, der gleichzeitig Psychologe war und auch gelegentlich litterarhistorische Gegenstände bearbeitete. Ihm hat Eulenburg[304]) einen sehr warmen Nachruf gewidmet; ebenso Steiner[304a-306]). — Die Erinnerung an die kurze Blütezeit des Materialismus weckt der Name von Karl Vogt, der einer seiner populärsten Vorkämpfer, aber auch politisch ein streitbarer Radikaler war. Auch er ist nun vom Schauplatz seines ungemein bewegten Lebens abberufen worden. Ganz auf dem Boden der materialistischen wie der radikal-politischen Anschauung Vogts stehend, hat Dodel[307]) sein Leben und sein Wirken geschildert. — Auch Bölsche[308]), der Erinnerungen an ihn veröffentlichte, steht so ziemlich auf dem gleichen Grunde. Dagegen tritt die Feindseligkeit, die Vogt in vielen anti-aufklärerischen Kreisen gegen sich wachgerufen hatte, schon in dem Titel eines Grenzboten-Aufsatzes[309]) „das schlimme Karlchen“ zu Tage. — Auch die Chemie beklagt den Verlust eines ihrer ersten Meister, A. Kekulé, des „Philosophen der organischen Chemie“, der namentlich ihre Nomenklatur hauptsächlich geschaffen hat. Einen Nachruf hat Posner[310]) ihm gewidmet. — Erinnerungen an J. von Liebigs Haus hat Frhr. von Völderndorf[311]) veröffentlicht. – Den Zoologen Andr. Wagner hat Grotte-

---

Reymond, Herm. v. Helmholtz. Gedächtnisrede. L., Veit & Co 80 S. M. 2,00. |[E. Gerland: DLZ. S. 1500/2; LCBl. S. 1001.]| — 296) S. Epstein, Helmholtz. St., Dtsch. Verl.-Anst. 92 S. M. 1,00. |[R. Baerwald: NMhL. 1, S. 753/4.]| (Vgl. JBL. 1896 IV 5 : 254.) — 297) × H. v. Helmholtz als Mensch u. Gelehrter: BurschenschBll. 11, S. 75/6. — 298) × Bär 23, S. 65/7; AkBll. 11, S. 286/7; BerlIllZg. 6, N. 1; Umschau 1, S. 35/6; IllZg. 108, S. 44; SocialistMh. 2, S. 60/1. — 299) J. Rosenthal, E. Dubois-Reymond: DNekrolog. 1, S. 125-31. — 300) E. Schiff, E. Dubois-Reymond: Nation^B. 14, S. 209-12. — 301) (IV 5a : 75.) — 302) S. Epstein, Du Bois-Reymond u. d. Encyklopädisten: Ges. 2, S. 98-104. — 303) × A. Kohut, Drei Briefe v. E. Du Bois-Reymond: Geg. 51, S. 148-50. — 304) A. Eulenburg, W. Preyer: Nation^B. 14, S. 668-70. — 304a) R. Steiner, W. Preyer: ML. 66, N. 30/2. — 305) × W. Preyer: IllZg. 109, S. 156. — 306) × W. Preyer: VossZg. 16. Juli. — 307) A. Dodel, Karl Vogt, sein Leben u. sein Wirken: FZg. N. 10, 12/3. — 308) W. Bölsche, Erinner. an K. Vogt: NDRs. 8, S. 551-61. — 309) D. schlimme Karlchen: Grenzb. 1, S. 297-303. — 310) R. Posner, A. Kekulé: DNekrolog 1, S. 412/4. — 311) O. Frhr. v. Völderndorff, Im Hause v. J. v. Liebig: FZg. N. 96. — 312) C. Grottewitz, Andr. Wagner: ib. N. 79.

witz[312]), den Geologen K. A. Lossen ein Ungenannter[313]) in den AkMBll., K. E. von Baer haben Stölzle[314]) und Riem[315]), den Social-Hygieniker J. S. Sonderegger hat Niedermann[316]) gewürdigt.[317-321]) —

Unter den Geographen haben besonders die Afrikaforscher in der jüngsten Zeit bedeutende Verluste aufzuweisen. Zu diesen gehört der schon früher verstorbene Emin Pascha, dem Schweitzer[322]) ein umfassendes, über 800 Seiten starkes Werk gewidmet hat, welches sich vornehmlich auf Emins eigene Tagebücher, Briefe und Aufzeichnungen stützt, wovon zwar ein Teil beim Rückzuge mit Stanley aus dem Süden und schon vorher verloren ging, das Meiste aber erhalten ist. — Als einen der Begründer der Deutsch-Afrikaforschung wird uns Heinr. Barth von Schubert[323]) geschildert. — Dem berühmten Afrikareisenden G. Rohlfs widmete Ratzel[324]) einen Nekrolog. Rohlfs ist einer der glücklichsten Entdecker gewesen, zugleich aber auch wohl der fruchtbarste Schriftsteller auf dem Gebiete der Afrikaforschung. — Den Reiseschriftsteller F. Wernicke hat Fränkel[325]) gewürdigt.[326]) — Endlich hat auch eine der jüngsten aller Wissenschaften, die Statistik, zwei ihrer Hauptbegründer und ihrer hervorragendsten Vertreter verloren: Ernst Engel und Karl Becker. Letzterem, der hauptsächlich in Oldenburg thätig war, hat Kollmann[327]), ersterem, der lange Jahre das statistische Amt in Dresden, später in Berlin mustergültig leitete, hat Blenck[328]) den Nekrolog geschrieben. —

---

c) Philosophie und Theologie. 1896.

Paul Hensel.

Philosophie: Geschichte: Allgemeine Darstellungen N. 1; gesammelte Abhandlungen N. 7; M. Mendelssohn N. 8; I. Kant N. 9. G. W. F. Hegel N. 23; A. Schopenhauer N. 26; G. Th. Fechner N. 39; S. Kierkegaard N. 41; H. Lotze N. 42; J. Frohschammer N. 44; G. Glogau, M. Carrière, R. Avenarius N. 45; F. Nietzsche N. 49; Krapotkin N. 72; Frauen in der Philosophie N. 73 — Theoretisches: Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung N. 74; E. von Hartmanns Kategorienlehre N. 75; das Ende der Philosophie N. 76; Grundzüge N. 77; Geschichte der Entwicklungsbegriffe N. 78; naturwissenschaftliche Systembildung N. 79. — Einzelne philosophische Disciplinen: Ethik N. 80; Sociologie N. 81; Psychologie (Doppel-Ich) N. 82. — **Theologie:** Allgemeines N 85. — Einzelne Persönlichkeiten: Schleiermacher N. 87; D. F. Strauss N. 92; A. Ritschl N. 96; Bischof Reinkens (altkatholische Bewegung) N. 100; R. Kögel, E. Frommel N. 103. — Evangelisch-sociale Bewegung N. 110. —

Geschichte der Philosophie: Allgemeine Darstellungen. Die lange schon als Notwendigkeit empfundene Trennung der Geschichte der neueren Philosophie in 2 Bände ist in der achten Auflage von Ueberweg-Heinzes[1]) Grundriss vollzogen. Dadurch ist vor allem auch eine sehr viel umfangreichere Behandlung der nachkantischen Philosophie, die aber nicht mehr in unser Berichtsjahr fällt, erreicht worden. Ueber den Wert des vorliegenden Bandes lässt sich nichts besseres sagen, als dass er in konsequenter Weise die guten Eigenschaften der früheren Auflagen, die den Ueberweg-Heinze zum unentbehrlichen Arbeitszeug eines jeden macht, der sich mit der Geschichte der Philosophie beschäftigt, weiter gebildet hat. Wenn irgend etwas auszusetzen ist, so ist es die allzu konservative Tendenz des Herausgebers dem Text Ueberwegs gegenüber. Dadurch entstehen manche Divergenzen (namentlich in der Darstellung der Kantschen Aesthetik), die störend wirken und meines Erachtens mit dem Appell an die Pietät gegen Ueberweg nicht ganz zu rechtfertigen sind. So wie das Werk heute vorliegt, ist es doch zum geistigen Eigentum H.s geworden. — Die im vorhergehenden JB. hervorgehobenen Vorzüge des ersten Bandes von Höffdings[2]) Werk (JBL. 1895 IV 5a : 3) zeigt auch der zweite im vollsten Masse. Er bildet zu gleicher Zeit einen dankenswerten Versuch, die Entwicklung des philosophischen Denkens über Hegel hinaus bis in unsere Zeit zu verfolgen und die vielfältigen, teilweise aus der Uebernahme der Gedankenarbeit französischer und

---

— **313)** E. Denkm. für K. A. Lossen: AkMBll. 11, S. 51/4 — **314)** R. Stölzle, K. E. v. Baer. Regensburg, Nat. Verl.-Anst. XI, 687 S. M. 9,00. |[J. Bach: LRs. 23, S. 300/1; E. Wasmann: StML. 53, S. 553/8; D. V.: Polybibl. 80, S. 322/3; LCBl. S. 1361/2.]| (Selbstanz.: Zukunft 19, S. 603/4.) — **315)** W. Riem, K. E. v. Baer: ChristlWelt. 11, S. 1247/8. — **316)** W. Niedermann, J. L. Sonderegger: DNekrolog. 1, S 166-76. — **317)** × L. Büchner, E. unmod. Naturforscher (Ad. Wagner): Geg. 52, S. 218-20. (Vgl. IV 5a : 21.) — **318-19)** × L. E. Iselin, Carl Ludwig Rütimeyer. Basel, Reich. 47 S. Mit 1 Bildn. M. 1,00. (Paläontologe.) (Abdr. aus: BaslerJb. 17, S. 1-47.) — **320)** × Josef Kolbe: ZRealschulw. 22, S. 183-206. (Mathemat.) — **321)** × A. Kornhuber, Z. Erinner. an Josef Kolbe (11. Mai 1825 – 27. Febr. 1897). Wien, Hölder. 23 S. Mit 1 Portr. M. 0,60. — **322)** Geo. Schweitzer, Emin Pascha. E. Darstell. seines Lebens u. Wirkens mit Benutz. seiner Tagebücher, Briefe u. wissenschaftl. Aufzeichn. B., Walther. XIV, 808 S. Mit 1 Karte, 8 Portrr. u. Autotyp. M. 12,00. — **323)** G. Schubert, Heinr. Barth, d. Bahnbrecher d. dtsch. Afrikaforschung. B., D. Reimer. X, 184 S. Mit 4 Bild. u. 6 Facs. M. 3,00. |[DGeographBll. 20, S. 304/5.]| — **324)** F. Ratzel, G. Rohlfs: DNekrolog. 1, S. 325-32. — **325)** L. Fränkel, F. Wernicke: ADB. 42, S. 87-90. — **326)** × W. Woelkenhauer, E. Kapp: DNekrolog. 1, S. 368. (Philos. u. Geograph.) — **327)** P. Kollmann, Karl Becker: ib. S. 12-32. — **328)** E. Blenck, Ernst Engel: ib. S. 221-30. —

1) (JBL. 1895 IV 5a : 2) — **2)** H. Höffding, Gesch. d. neuen Philos. vom Ende d. Renaissance bis zu unseren

englischer Denkströmungen und ihrer Durchdringung mit der Arbeit der deutschen Philosophie entstandenen Probleme nach ihrer dauernden Bedeutung festzulegen. Wohlthuend wirkt der Optimismus, der diese Bewegung als eine im ganzen aufsteigende betrachtet, aber es ist dabei natürlich eine gewisse Oppostion gegen Kant und die Philosophie der Romantik (unter welchem Namen recht schematisch die Zeit von Fichte bis Hegel zusammengefasst wird, wo dann Herbart, allerdings schon nach seinem Wunsch, als „kritische Unterströmung" und echter Nachfolger Kants erscheint) mit in den Kauf zu nehmen. Auch manches tadelnde Wort über den deutschen Idealismus möchte uns nicht als berechtigt erscheinen. So wenn Kant ein Vorwurf aus einer Trennung von Psychologie und Ethik gemacht wird, und der Ausdruck „naturwidrig", der dabei abfällt, scheint einen sehr guten und für jede Ethik wichtigen Kern zu haben. Wären wir Naturwesen, so brauchten wir keine Ethik. Mit dem eigenen philosophischen Standpunkt des Vf. ist es zu entschuldigen, dass die Darstellung Darwins genau ebenso viel Platz in Anspruch nimmt, als die Fichtes, der überhaupt H. nicht sehr sympathisch ist und sein kann. Energisch aber muss dagegen protestiert werden, dass der Gedanke der Entwicklung, den H. in seiner vollen Bedeutung würdigt, erst bei Darwin und Spencer zur Darstellung kommt, während er bei Fichte, Schelling, Hegel als systembildender Faktor fast gar nicht gewürdigt wird. Dadurch fällt auf die neue englische Philosophie ein bengalisches Licht, zu dem weder eine methodologische Berechtigung (in der Art, wie der Entwicklungsgedanke hier gefasst wird), noch ein historisches Recht vorliegt. Damit soll das viele Gute und Feine, das den Band bildet, nicht herabgesetzt werden, aber ich glaube, die ideale Geschichte der Philosophie in unserem Jh. ist auch nicht mit diesem Buch geschrieben worden. Auch die Uebersetzung ist nicht immer mustergültig. Ob die unserem Sprachgefühl widerstrebende französische Unsitte, anstatt des Präsenz das Futurum zu setzen [z. B. von Fichte S. 158, „so wird er schliesslich das wirkliche empirische Bewusstsein konstruiert haben"] im Original begründet ist, kann ich nicht entscheiden. Wendungen aber wie (S. 197) „Leiderdessen ist dem aber nicht so" hätten jedenfalls vermieden werden müssen. — Die Aufgabe, die sich Loewenthal[3]) stellte, auf 55 Seiten eine Geschichte der Philosophie von den Indern bis zu Dr. Loewenthal zu schreiben, ist ja prinzipiell unlösbar, hätte aber doch nicht so angegriffen werden müssen, wie hier geschehen. Kant wird als ein Aneigner der Lehre Bonnets von dem „cherche au soi" aufgeführt, „die er aber nicht so tief erfasste, wie Bonnet selbst sie erfasst resp. durchdacht hatte." Das ist das Resumé der kritischen Philosophie. Ausserdem findet L. noch den von Kant stillschweigend fallen gelassenen „einzig möglichen Beweisgrund für das Dasein Gottes" wichtig genug, um ihn aufzuführen und als „dialektischen Kunstgriff" zu brandmarken. Merkwürdig ist an dem Buch hauptsächlich der Vermerk „dritte Auflage" auf dem Titel. — Erheblich verständiger ist der kurze Leitfaden zur Geschichte der Philosophie von Alice Rosenthal[4]). Natürlich kann es auch hier über Formeln nicht hinauskommen, die nur der verstehen kann, dem ein solches Buch nichts mehr nützt; aber diese Formeln sind wenigstens korrekt gebildet und geschickt an einander gereiht. — Ueber den Wert und die historische Stellung von Langes Geschichte des Materialismus zu handeln, die Cohen[5]) in fünfter Auflage besorgte, ist überflüssig; es ist noch heute das gelesenste Buch und hat bis auf den heutigen Tag den Zweck, den sein Vf. im Auge hatte, den Materialismus als Weltanschauung zu widerlegen, vollständig erfüllt. Es kann diese damals sehr dringende Gefahr, dass der Materialismus in dem Vaterlande Kants, als sei gar nichts geschehen, behaglich wieder sich einnistete, als abgewendet bezeichnet werden — nicht zum wenigsten durch Langes Werk. Somit ist es überwiegend die Einleitung von 72 Seiten aus C.s Feder, die uns beschäftigt. Sie giebt unendlich viel mehr, als ihr bescheidener Titel sagt, denn sie ist nichts mehr und nichts minder als eine Orientierung über das Verhältnis der neuesten naturwissenschaftlichen Richtung zu der Philosophie, die in dem ersten Abschnitt „Verhältnis der Logik zur Physik" mit speciellem Eingehen auf die Mechanik des leider so früh dahingeschiedenen Hertz vorgelegt wird. Meisterhaft ist namentlich der Nachweis gelungen, dass die moderne, exakte Naturwissenschaft sich auf dem Wege zu der von Kant vertretenen, durch die atomistische Richtung fast verdrängten dynamischen Naturbetrachtung befindet, und dass diese Entwicklung durchaus im Hinblick auf logische Postulate, also im Sinn der Gewinnung synthetischer Urteile a priori mit Kants Terminologie, geschieht. „Die positive Bedeutung des Denkens ist überall nicht nur berührt, sondern in den Mittelpunkt des ganzen Systems gerückt." Mit fast dramatischem Interesse erfüllt den Leser der Nachweis, dass „der Weg der Forschung

---

Tagen. 2. Bd. übers. v. F. Bendixen. L., Reisland. VI, 667 S. M. 10,00. |[LCBl. S. 530/2.]| — 3) E. Loewenthal, Gesch. d. Philos. im Umriss. 3. Aufl. B., Hannemann. 55 S. M. 0,90. — 4) Alice Rosenthal, Leitfaden z. Gesch. d. Philos Reval, Kluge. 38 S. M. 2,00. - 5) (JBL. 1895 IV 5a : 6.) |[F. Elissen: MVComeniusG. 5, S. 237.]| — 6) D.

sicher und unverrückt zum Idealismus führt". Zur Bestätigung dieser Ansicht dienen die beiden folgenden gedankenreichen Abschnitte über das „Verhältnis der Ethik zur Religion" und „das Verhältnis der Ethik zur Politik". Auf knappstem Raum ist die Einleitung nichts weniger als eine Fortführung der Arbeit Langes bis auf unsere Tage. — In diesem Zusammenhang möchte ich auf einen Artikel[6]) verweisen, der die Weltanschauungen Euckens (Im Kampf um einen Lebensinhalt) und Duboes mit einander kontrastiert.

Der dritte Band der gesammelten Abhandlungen Strümpells[7]) enthält namentlich die schöne Abhandlung über Leibniz, die den Versuch macht, Leibniz nicht als ein Glied in der historischen Entwicklung darzustellen, sondern ihn, ohne auf seine Vorgänger Rücksicht zu nehmen, lediglich aus seiner eigenen Entwicklung heraus begreifen zu wollen. So unmöglich diese Aufgabe auf den ersten Blick erscheint, so glücklich ist sie gelöst worden. Als einer der besten Herbartkenner und als einer der treuesten Schüler des Philosophen zeigt den Vf. der Aufsatz im dritten Heft über Herbarts Theorie der Störungen und Selbsterhaltungen der realen Wesen, meiner Ansicht nach das Beste, ausser der unerreichten Darstellung von Thomas (Dornige Pfade), was über Herbart geschrieben ist. —

Kornfeld[8]) will die Ansichten M. Mendelssohns auch für unsere Zeit fruchtbar machen, indem er seine Grundanschauung von der Aufgabe der Philosophie, das Glück des Menschen zu befördern, nach dem Beispiel Zellers und Doerings durch eine Axiologie, eine Theorie der Werte, vervollständigen und damit eine Aufklärung des Menschen über den Wert seines Strebens erreichen will. Weshalb gerade an Mendelssohn angeknüpft wird, ist aus der persönlichen Vorliebe des Vf. zu erklären. Ich glaube, dass man Mendelssohn Unrecht thut, wenn man ihn immer wieder als Philosophen wertet. Sein Hauptverdienst lag in einer ganz anderen Richtung, in der Gewinnung seiner Glaubensgenossen für die deutsche Kultur, in ihrer Befreiung aus den engen theologisch-rituellen Banden, in die sie von den Rabbinen geschlagen waren. Eine Untersuchung nach dieser Richtung wäre wertvoll und würde die wahrhaft bewunderungswürdige Persönlichkeit Mendelssohns in das hellste Licht setzen. —

Die Kant-Bibliographie Reickes[9]), die mit gewohnter Gewissenhaftigkeit nicht nur die Kant ganz behandelnden Publikationen anführt, sondern auch die, worin Kant und Kantsche Lehrsätze gelegentlich berührt werden (und wo geschähe das wohl nicht?) zeigt, dass Kant noch immer als ein Lebender unter uns weilt. — Deshalb aber hat auch Kant das Anrecht darauf, dass sich die Specialforschung, die sich auf ihn richtet, ein eigenes Organ schafft, und dies hat sie im Berichtsjahr durch die „Kantstudien"[10]) erhalten. Dass eine derartige Centralisation auch für die in Aussicht genommene Kantausgabe der Berliner Akademie von höchster Wichtigkeit ist, hebt der Herausgeber Vaihinger mit Recht hervor. Den Inhalt des ersten Heftes bildet ein Aufsatz von Adickes „Ueber die bewegenden Kräfte in Kants philosophischer Entwicklung", der im zweiten Heft fortgeführt wird, und dessen wichtigstes Resultat es ist, dass der Einfluss Humes auf Kant niemals als ein positiver (so etwa, dass die Kantsche Erkenntnistheorie eine Fortbildung der Humeschen wäre), sondern durchaus als ein negativer anzusehen sei. Was früher für Kant demonstrierbares Wissen war, wurde unter diesem Einfluss zur „Privatmetaphysik", war aber stark genug, den Einfluss Humes als einen feindlichen empfinden zu lassen. Ein Aufsatz Vorländers, „Goethes Verhältnis zu Kant in seiner historischen Entwicklung" weist Goethes Studium der Urteilskraft nach; namentlich eine bisher unbeachtet gebliebene Stelle aus der „Campagne in Frankreich" wird mit Glück verwertet. Ob die Folgerung V.s, dass Goethe in seinen späteren Jahren von seinem ursprünglichen Spinozismus abgekommen sei, sich durch das beigebrachte Material stützen lässt, ist mir fraglich. Jellinek hat schon längst darauf hingewiesen, dass Goethe niemals orthodoxer Spinozist gewesen, dass namentlich der Entwicklungsgedanke stets bei ihm im Vordergrund seiner Weltanschauung gestanden, und dies zugegeben, lassen sich grosse Teile der Urteilskraft mit dem Goetheschen Spinozismus ohne weiteres vereinigen. Sehr instruktiv ist eine Probe aus einem „Konservatorium für Anfänger über den § 1 der transscendentalen Aesthetik", den Stadler giebt, und die für jeden, der einmal seminaristisch die Vernunftkritik zu behandeln hat, viel zu bedenken und zu lernen giebt. Das zweite Heft bietet neben dem schon erwähnten Aufsatz von Adickes, eine ausführliche Besprechung von Stammlers Wirtschaft und Recht aus der Feder Vorländers von dem Gesichtspunkt, dass Stammler die Begriffe der Kantschen Philosophie als Grundlage eines wirtschaftlichen Systems verwendet hat, was unzweifelhaft richtig

---

Wirkliche in zweierlei Beleuchtung: Grenzb. 4, S. 530. 1896. — 7) L. Strümpell, Abhandl. z. Gesch. d Metaphysik, Psychol. u. Religionsphilos. in Deutschl. seit Leibniz. Heft 1/4. L., Deichert. 91, 64, 134, 71 S. M. 5,25. [LCBl. S. 1867.] — 8) H. Kornfeld, M. Mendelssohn u. d. Aufg. d. Philos. B., Duncker. 37 S. M. 0,80. [LCBl. S 1788.] — 9) B. Reicke, Kant-Bibliogr. für d. J. 1890—94. Königsberg i. Pr., Beyer. 60 S. M. 1,50. (Sonderabdr. aus AltprMschr. Bd. 32.) — 10) Kantstudien. Philos. Zschr. unter Mitwirk. v. E. Adickes, E. Boutroux, Ed. Caird her. v. H. Vaihinger. 1. Bd.

ist. Ob dies allerdings in allen Punkten geglückt ist, ob nicht Stammler namentlich die von ihm selbst prinzipiell aufgestellte Trennung der erkenntniskritischen und der psychologischen Methode in seinen Einzelausführungen häufig unbeachtet gelassen hat (namentlich in der Wertlehre), dies zu entscheiden, würde hier zu weit führen. Ein Aufsatz von Lutoslavski über „Kant in Spanien" musste notwendig ein negatives Resultat ergeben. Was von Kantschen Gedanken sich nachweisen lässt, ist wahrscheinlich nicht direkt, sondern indirekt durch Vermittlung Krauses oder durch französiche Autoren nach Spanien gelangt. — Wie der Titel angiebt, ist das Hauptgewicht in Kronenbergs[11]) Kantbuch auf die Darstellung des Lebens und des Charakters Kants gelegt, und diese Aufgabe ist vorzüglich gelöst worden. Die gereifte und reine Humanität, die den Grundzug des Kantschen Wesens bildet, wird in ihren einzelnen Aeusserungen und bis in die kleinsten Gewohnheiten hinein eingehend dargestellt, und wir hoffen, dass diese Schilderung Kants das verzeichnete Bild des grämlichen und pedantischen Moralisten, das leider auch bei Gebildeten noch bei Kants Namen aufsteigt, wesentlich korrigieren wird. Da dieser erste Teil 117 Seiten füllt, so ist es erklärlich, dass die Darstellung der Lehre Kants nur skizzenhaft ausfallen konnte; namentlich aber ist die Kritik der Urteilskraft gar zu kurz behandelt. Kein Leser, der nicht schon eine Kenntnis der Quellen mitbringt, kann es ahnen, dass hier der Schlussstein des Systems liegt; teilweise auch deshalb, weil eben nur „Kants Aesthetik" behandelt wird, die für das System so wichtige teleologische Urteilskraft, mit ihrer Ergänzung der Naturwissenschaft kaum gestreift wird. — Gleichfalls in populärer Form, aber ohne der Strenge des philosophischen Denkens etwas zu vergeben, hat Simmel[12]) über die Stellung Kants im Denken der Gegenwart sich ausgesprochen. Namentlich die Ausführungen über die drei praktischen Postulate sind höchst feinsinnig und auch deshalb beachtenswert, weil, wie es mir scheint, gegenüber der „Einleitung in die Moralwissenschaften" eine für Kant wärmere Stimmung sich darin ausspricht. — Im wesentlichen ein Versuch, die apriorische Natur der Zeitanschauung zu widerlegen und den Trendelenburgschen Gedanken der Objektivität der Zeit im Sinne einer metaphysischen Existenz zu stützen, ist Wallenbergs[13]) Abhandlung über Kants Zeitlehre. Gelungen erscheint die Darstellung der Schwierigkeiten, die sich durch die allzu genaue Parallelisierung von Raum und Zeit, Geometrie und Arithmetik bei Kant ergeben. Zu wenig berücksichtigt dagegen ist das Merkmal der Unendlichkeit, das allen Versuchen, die Zeit aus der Beobachtung einzelner Zeitabschnitte abzuleiten, ein unübersteigliches Hindernis entgegensetzt. — Daneben ist eine Arbeit von Stehr[14]) zu verzeichnen. Es ist gut, dass derartige Schriften erscheinen, wenn auch nur, um zu zeigen, wie wenig die Resultate der Beschäftigung mit Kant Gemeingut geworden sind. Dass die kritische Fragestellung mit der psychologischen vollständig verwechselt wird, dass ein Unterschied zwischen analytischen und synthetischen Urteilen nicht zugelassen wird, dass die Begriffe transscendental und transscendent dauernd verwechselt werden, dass (S. 59) „der Ausdruck a priori sich doch lediglich auf die Zeit bezieht", möchte vielleicht noch hingehen; aber dass der Vf. „weder dem Sensualismus noch dem Intellektualismus, weder dem Empirismus noch weniger dem Apriorismus" das Wort reden möchte, da er der Meinung ist, dass „ein Philosoph gar keinen oder keinen anderen Standpunkt einnehmen darf, als den Boden der Thatsachen" (S. 36), lässt erkennen, dass ihm die Bedeutung des Wortes „Thatsache" ziemlich unbekannt geblieben ist. Es gehört für ihn ebenso zu den Thatsachen, dass Gott existiert, und dass er der einzige Begriff a priori ist, als dass „der Phosphor des Gehirns durch diese minimalen elektrischen Ströme aus den Körperteilen bezw. Sinnen ersetzt wird, wodurch denn der Geistesprozess erfolgt" (S. 47). Eine Vernunft im Sinne St.s haben wir in unserem Gewissen. Wenn aber andererseits der Inhalt jedes Gewissens nicht als gleichwertig angenommen wird, sondern uns (S. 114) überraschend mitgeteilt wird, dass „die Humanität das Ziel des Menschengeschlechts ist", so scheint doch ein Vernunftbegriff im echt Kantschen Sinn das Gefühl, das sich im Gewissen vernehmen lässt, regulieren zu sollen. — Die Schrift Max Ernst Mayers[15]) über das Verhältnis des Sigismund Beck zu Kant ist im wesentlichen eine Revision des Verhältnisses Kants zu Beck und damit auch der Standpunktslehre zur kritischen Philosophie. Notwendig geworden war diese Revision durch die Rostocker Briefe von Kant an Beck, die Dilthey aufgefunden und herausgegeben hat. Das Resultat bleibt aber nach wie vor, dass Beck lediglich eine andere Darstellung des in der Kritik Gegebenen bezweckte, sich auch nach Erscheinen seiner Standpunktslehre noch durchaus als Schüler Kants be-

---

Hamburg, Voss. 460 S. M. 12,00. |[A. Faust: Kritik 7, S. 951; AZg^B. N. 132; LCBl. S. 179-80.]| — **11**) M. Kronenberg, Kant. München, Beck. VII, 312 S. M. 4,50. (Vgl. auch id.: AZg^B. N. 242.) — **12**) G. Simmel, Was ist uns Kant?: VossZg^B. N. 31/3. — **13**) G. Wallenberg, Kants Zeitlehre. Progr. d. 9. Realsch. B., Gaertner. 20 S. — **14**) H. Stehr, Ueber I. Kant. L., Friedrich. V, 114 S. M. 2,00. — **15**) Max Ernst Mayer, D. Verhältnis d. S. Beck zu Kant. Diss.

trachtete, andererseits aber die Zustimmung des alternden Kant für seine Gedanken nicht zu erringen vermochte. Die sich daran anschliessende Darstellung der Philosophie Becks leidet an dem Versuch, Beck stärker an Fichte anzunähern, als es die Thatsachen zulassen. Namentlich wird das bei Beck doch noch sehr stark hervortretende psychologische Element, z. B. in der Kategorienlehre, fast vollständig übersehen. Gerade aus solchen Dingen aber erklärt sich die vom Vf. bedauerte Wirkungslosigkeit der Beckschen Standpunktslehre. — Die Darstellung des Streites zwischen Herder und Kant ist von Anna Tumarkin[16]) mit Übersichtlichkeit, wenngleich ohne Beibringung neuer Gesichtspunkte gegeben. Bei dem Versuch, im einzelnen die Systeme beider Denker zu kontrastieren, finden sich einzelne Ausführungen, die nicht haltbar sind. Auf S. 91 soll Kant „in seinen Ansichten von der Kultur und ihrer Bedeutung ein direkter Vorläufer Buckles zu sein scheinen"; ich wüsste nicht, wie ein solcher Schein entstehen kann. Auch dass Herder auf der „Grenze der beiden Epochen der Wissenschaft, der alten metaphysischen und der modernen naturwissenschaftlichen" (S. 95) steht, ist mehr Comtistisch als richtig. Als der Repräsentant dieser modernen Wissenschaft erscheint natürlich Darwin, von dem (S 85) gelobt wird, dass er einen „biologischen Fortschritt sucht und findet", während auf S. 86 ganz richtig erklärt wird, dass „die Natur keinen Fortschritt kennt, sondern nur einen Fortgang, ein Wachstum". Also auch Darwin ein Metaphysiker? Denn dieser hat ja (S. 84) „den Fortschritt der Entwicklung im Menschen, wie auch im Naturleben nachgewiesen". Dass bei Kant „aus der Unterscheidung von Erscheinung und Ding an sich jede Möglichkeit der Erforschung der Natur ausgeschlossen ist" (S. 92), sollte für jemand, der über Kant schreibt, auch nicht „auf den ersten Blick" erscheinen. Ebenso ist die Antithese auf S. 59, dass Herders Metaphysik „trotz ihres scheinbaren Monismus", — „stark dogmatisch gefärbt" war, als nicht sehr glücklich zu betrachten. Auch die Behauptung, dass Herder „einer einheitlichen Weltanschauung das Wort geredet und er der modernen Naturwissenschaft den Weg geebnet hat", beweist zu viel, denn danach würden auch Schelling und Hegel als die Begründer moderner Naturwissenschaft anzusehen sein.[17–18]) — Eckhoff[19]) „The Inaugural Dissertation of 1770" ist kein günstiges Specimen der Kantstudien in Amerika. Es braucht hier nur auf die vernichtende Kritik Windelbands hingewiesen zu werden, der ich mich lediglich anschliessen kann. Auf eine vereinzelte Stelle eines Briefes von Kant an Tieftrunck gestützt, will E. die In.-Diss. als den Beginn der eigentlich kritischen Philosophie ansehen, während es doch fast der einzige Punkt ist, der unter allen Kantforschern als zugestanden angesehen wird, dass die Dissertation einen selbständigen dogmatischen Standpunkt repräsentiert, der nur in der Zeit- und Raumlehre vollständige, in der Lehre vom usus logicus der Verstandesbegriffe teilweise eine Uebereinstimmung mit dem Standpunkt der Kritik zeigt. — Eine durchaus ernste und gründliche Arbeit ist Neuwerks[20]) Schrift über die Freiheitslehre bei Kant und Schopenhauer. Leider ist die Darstellung des Freiheitsproblems bei Kant durch ein Missverständnis der „Kausalität durch Freiheit" derartig auf die Spitze getrieben, dass Sätze, wie der auf S. 68 dabei herauskommen: „hypostasieren wir den Willen des moralischen Subjekts, was wir zur Fixierung der moralischen Persönlichkeit thun müssen, so handelt es in allen Fällen unter dem Druck der Nötigung: in dem einen Fall geht die Nötigung von der Naturkausalität, im anderen von der Freiheitskausalität aus." Dass damit die Freiheit des Willens aus der Willensfreiheit verschwindet, ist deutlich. Es ist unkantisch, die Kausalität durch Freiheit zu einer anderen Art von Verkettung durch Kausalität auszudenken. Sehr hübsch ist dagegen der Nachweis, dass Schopenhauers Fehler in der Kritik der Kantschen Moralphilosophie eben da liegt, wo er in der theoretischen Philosophie zu suchen ist, nämlich in der psychologischen Interpretation des transscendentalen Problems.[21–22]) —

Augenscheinlich rüsten sich jetzt Engländer und Amerikaner, um uns Deutschen in der Kenntnis G. W. F. Hegels voraus zu kommen und dem grossen, in Deutschland thöricht verschmähten Philosophen, drüben eine gastlichere Stätte zu bereiten, als er sie im eigenen Land gefunden. So haben wir lediglich Bücher in englischer Sprache zu verzeichnen, und zwar die Uebersetzung der Rechtsphilosophie von Dyde[23]), die sich durch einen ganz vorzüglichen Index auszeichnet und nach Stichproben treu und verständnisvoll übersetzt ist, ferner die Uebersetzung der Geschichte der Philosophie von Haldane und Simson[24]), die ich nur aus einer Besprechung kenne, und

---

Heidelberg, Winter. 52 S. – **16**) (JBL. 1896 IV 7:5.) – **17**) × D. Greiner, D. Begriff d. Persönlichkeit bei Kant. Diss. Giessen. 28 S. — **18**) × M. Brahn, D. Entwickl. d. Seelenbegriffs bei Kant. Diss. Heidelberg. 66 S — **19**) Ph. Eckhoff, The inaugural dissertation of 1770 with introd. New-York, Macmillan. 170 S. |[W. Windelband: Kantstudien. 1, S. 45.]| — **20**) Neuwerk, D. Freiheitslehre bei Kant u. Schopenhauer. Diss. B., Hamburg, Voss. 89 S. — **21**) × C. du Prel, Kant u. Swedenborg: Zukunft 16, S. 273,6. — **22**) × P. Michaelis, Kant u. Swedenborg: ib 17, S. 273 6. — **23**) Hegels philosophy of right. Transl. by S. W. Dyde. London, Bell. 396 S. Sh. 7,6. |[SaturdayR. 82, S 451.]| — **24**)

endlich das merkwürdige Buch von Luqueer[25]), worin Hegel nicht in erster Linie als Philosoph, sondern als Lernender und Lehrender aufgefasst wird. Was er durch Selbsterziehung aus sich gemacht, seine Persönlichkeit, die Art, wie diese Persönlichkeit auf andere gewirkt hat, wird klar und präcise dargestellt. Der zweite Teil wird durch die Uebersetzung der Stellen bei Hegel, die sich auf Erziehung beziehen, nach dem Werke Thaulows gefüllt und giebt Kapitel und Vers zu den Ausführungen des ersten. —

Die Schopenhauer-Litteratur ist nicht so stark, als sie es in den früheren Jahren zu sein pflegte. Dem Erscheinen nach diesem Berichtsjahr, der Jahreszahl nach dem nächsten gehört die Musterbiographie Grisebachs[26]) an, die ich nach bestehendem Brauch dem J. 1897 überlassen muss. Eine Kritik über dies Buch von Mauthner ist noch im Berichtsjahr erschienen und soll hier erwähnt werden. — Sehr dankenswert ist die Publikation Grisebachs[27]), die uns in ihrem dritten Band die Bemerkungen Schopenhauers zu Locke und Kant vermittelt hat. Die Prägnanz dieser Bemerkungen macht jede derselben zu einem stilistischen Meisterwerk, während wir die Annotationen Schopenhauers zu den nachkantischen Philosophen in demselben Band, die meist in ziemlich gröblichen Scheltworten bestehen, ebenso gern vermisst hätten. — Wiederum ist eine Gesamtausgabe zu verzeichnen, zu der ich keinen rechten „Grund des Seins" zu erkennen vermag; sie ist von Steiner[28]) redigiert und erscheint im Rahmen von Cottas Bibliothek der Weltlitteratur. Die Grisebachsche Ausgabe ist in Bezug auf Korrektheit mustergültig; was jetzt not thäte, wäre eine Luxusausgabe dieser Musterleistung, damit die Augen nicht durch den Reklamschen Druck ermüdet würden. An Schopenhauer-Uebersetzungen sind die französische der „Welt als Wille und Vorstellung" von Burdeau[29]), die englische desselben Werkes von Haldane und Kemp[30]), sowie der nachgelassenen Schriften von Saunders[31]), endlich die spanische des Hauptwerks und des Fundaments der Moral zu erwähnen[32]). — Recht gut ist eine Bonner Dissertatiton von Hecker[33]). — Weniger Neues bringt Josephs[34]) Berliner Dissertation über den Primat des Willens bei Schopenhauer; auch scheint hier die psychologische Seite zu stark in den Vordergrund geschoben, während die eigentlichen Motive bei Sch. doch überwiegend, wie dies Lehmann gezeigt hat, auf metaphysischem Boden zu suchen sind. — Unvermeidlich ist auch die Diskussion von Schopenhauers Stellung zur Judenfrage, welchem Bedürfnis Susanne Rubinstein[35]) abgeholfen hat. — Wenig Neues bringt der Aufsatz von Kralik.[36]) — Der an derselben Stelle erschienene Aufsatz von Grisebach[37]) über Schopenhauer und seine Mutter ist ein Kapitel aus der vorher erwähnten Biographie, das Schopenhauer von einem der schwersten gegen seinen Charakter geschleuderten Vorwürfe, so viel ich sehe, vollständig entlastet. Er hatte in der That sehr triftige und ihm zur Ehre gereichende Gründe, das Haus seiner Mutter zu meiden. — Eine Rede Gwinners[38]) bei der Enthüllung des Schopenhauerdenkmals in Frankfurt enthält nach dem mir vorliegenden Bericht lediglich eine Entstehungsgeschichte des Denkmals. —

Mit Lasswitz[39]) Fechner-Biographie wurde die Reihe der Klassiker der Philosophie eröffnet und konnte einen besseren Anfang garnicht finden. Einer der liebenswürdigsten Philosophen findet hier zum ersten Mal einen ihm völlig kongenialen Darsteller, und das Resultat ist ein in seiner Art klassisches Buch. Ich kann für eine ausführliche Begründung dieses Urteils wohl auf meine Kritik in der HZ. verweisen; hier möchte ich nur darauf hindeuten, dass ganz vorüglich der Nachweis gelungen, wie sehr die heutige Psychophysik, die längst zu einer eigenen Wissenschaft geworden ist, auf Fechnerschen Anregungen beruht, und wie mit den primitivsten Mitteln Fechner die Methoden auszubilden verstand, die heute in einer Reihe von herrlich ausgestatteten Instituten und einem Heer von Lehrern und Schülern weiter ausgebildet werden. Ob es der jungen Wissenschaft von Nutzen gewesen ist,

---

id., Lectures on the hist. of philosophy. Transl. by E. H. Haldane and F. H. Simpson. ebda. 580 S. Sh. 12,00. |[SaturdayR. 82, S. 322.]| — **25**) F. L. Luqueer, Contribution to philosophy. Vol. II, N. 1. Hegel as educator. New-York, Macmillan. 185 S. — **26**) E. Grisebach, Schopenhauer. (= Geisteshelden. Her. v. A. Bettelheim. Bd. 25/6) B., E. Hofmann. XI, 332 S. M. 4,80. |[F. Mauthner: Zeitgeist N. 41; AZg^B. N. 239.]| — **27**) A. Schopenhauers hs. Nachl. her. v. E. Grisebach. 3. Bd. Anmerk. zu Locke u. Kant sowie zu nachkant. Philosophen (= UB. N. 3002/3.) L., Reclam. 212 S. M. 0,40. |[Sphinx 22, S. 356.]| — **28**) A. Schopenhauer, Sämtl. Werke in 12 Bänden. Her. v. R. Steiner. 12. Bd. (= Cottasche Bibl. d. Weltlitt. Bd. 271.) St., Cotta. 400 S. M. 1,00. — **29**) id., Le monde comme volonté et comme représentation. Trad. par A. Burdeau. T. 3. Paris, Alcan. 464 S. Fr. 7,50. — **30**) id., World as will and idea. Trans. by R. B. Haldane and J. Kemp. 3 vols. London, Paul. 564, 504, 518 S. Sh. 36,00. — **31**) id, The art of controversy other posthumous papers. Selected, trans. by T. B. Saunders. London, Sonnenschein. 124 S. Sh. 2/6. — **32**) A. Schopenhauer. Madrid, Marques. (Weitere Angaben waren unerreichbar.) — **33**) M. Hecker, Ueber Metaphysik u. Asketik in ihrem Zusammenhange nachgewiesen an Schopenhauer u. wahlverwandten Philosophen. Diss. Bonn. 76 S. — **34**) E. Joseph, Ueber d. Primat d. Willens bei Schopenhauer. Diss. Berlin. 176 S. — **35**) Susanna Rubinstein, Schopenhauer u. d. Judentum: AZgJudent. 60, S 535. -- **36**) R. Kralik, Schopenhauer: BiogrBll. 2, S. 425-32. — **37**) E. Grisebach, Schopenhauer u. seine Mutter: ib. S. 185-96. — **38**) W. Gwinner, Rede bei d. Enthüllung d. Schopenhauer-Denkm. in Frankfurt a. M.: Didaskalia N. 26. — **39**) K. Lasswitz, G. Th. Fechner. (= Frommanns Klassiker d. Philos. her. v. R. Falckenberg. Bd. 1.) St., Frommann. VIII, 204 S. M. 1,75. |[F. Paulsen: DLZ. S. 1284/5; P. Hensel:

die allgemeinen philosophischen Ansichten Fechners, aus deren Specialisierung die Psychophysik entstand, ziemlich kurz von der Hand zu weisen und auf spinozistische Bahnen überzulenken, kann hier nicht entschieden werden. Wohl aber möchte ich noch erwähnen, dass Fechners Weltanschauung deshalb so ungemein anziehend ist, weil sie ein Moment in sich aufgenommen und als integrierenden Bestandteil gewertet hat, das sonst der philosophischen Gedankenarbeit fern bleibt und höchstens von Gegnern als Waffe gegen ein System verwendet wird. Dies Element ist der Humor. Ebenso wie in seinen humoristischen Schriften hinter den tollsten Gedankensprüngen ein gut Stück Ernst steckt (man denke an die vergleichende Anatomie der Engel), so ist auch in seinen systematischen Werken immer eine Unterströmung liebenswürdigsten Humors, die uns daran mahnt, nicht alles Gesagte für „dicken blutigen Ernst“ zu nehmen. Wie er einer der grössten Philosophen in einer Zeit war, der alles philosophische Interesse abhanden gekommen war, eben weil sein reiches Gemüt auf eine Totalität der Weltanschauung drang, die seiner Zeit nicht mehr Bedürfnis war, so glich er dem sorgsamen Gärtner, der die jungen Bäume pflanzt, wohl wissend, dass er ihren Schatten nicht mehr geniessen wird. Möge diese Schrift dazu beitragen, dass Fechners fromme Hoffnung bei den Epigonen nicht zu Schanden werde. — Angeregt durch das Erscheinen des Buches von Lasswitz ist auch ein schöner Artikel von Achelis.[40]) —

In gewisser Beziehung war Höffding[41]) zur Lösung der Aufgabe, Sören Kierkegaards Leben und Denken zu schildern, vorzüglich geeignet. Als Landsmann K.s ist er vollständig über die nationalen Denker, die auf K. gewirkt haben, Heiberg, Martensen, Sibbern, orientiert, namentlich wertvoll sind die Seiten über Paul Möller. Auch der Anlass zu Kierkegaards Polemik gegen das Christentum, die Polemik gegen Martensens Predigt auf Bischof Mynster ist in ihrer Bedeutung gut dargestellt. Ausserdem sieht man dauernd, dass H. sich bemüht, Kierkegaard gerecht zu werden, aber das Unglück des Buches ist es eben, dass man dieses sieht. Der ganzen Denkart H.s muss ein Mann wie Kierkegaard notwendigerweise abstossend sein. Und so bewegt sich ein grosser Teil des Buches in Auseinandersetzungen darüber, wie Kierkegaard doch soviel besser das einsame Grübeln gelassen und sich einer humanen, nützlichen, die Menschheit wirklich förderndеn Ethik gewidmet hätte. Das ist ja alles unglaublich wahr, und doch fürchte ich, dass, wenn Kierkegaard diesen Weg gewählt hätte, er nicht das geworden wäre, was er für uns bedeutet. Er hatte eben zu viel mit der Dialektik seines eigenen Wesens zu thun, seine eigene Persönlichkeit war stets so weit von dem in ihm lebenden Ideal entfernt, dass ein erspriessliches Wirken zum Wohl des Staates, der Gesellschaft und der Menschheit gar nicht für ihn in Betracht kommen konnte. Oder vielmehr gerade in diesen inneren Kämpfen liegt sein Wert für uns, die Spätergeborenen. Die Seelenkämpfe Augustins in den Konfessionen sind wertvoller als sein späteres Wirken als Bischof. Höchst merkwürdig und bezeichnend für den inneren Konflikt zwischen H. und Kierkegaard ist die Polemik H.s gegen den „Sprung“ und den „Massstab“ bei Kierkegaard, der die Kontinuitätshypothese auf psychologischem Gebiet entgegengesetzt wird. Es sind dies eben keine psychologischen Fakta, sondern Wunder, das Hineinbrechen einer höheren Ordnung in das Geistesleben; nur aufzuzeigen, nicht zu verstehen. Ich glaube, dass das abschliessende Wort über Kierkegaards weder von H. noch von Brandes gesprochen ist, vielleicht entschliesst sich Schrempf, seine verdienstlichen Studien zu einer umfassenden Darstellung zu erweitern. —

Der Versuch, zu sehen, wie weit wir das unvollendete Werk H. Lotzes dadurch ergänzen können, dass wir die gelegentlichen Aeusserungen über Ethik mit den herausgegebenen Diktaten kombinieren, ist reizvoll und ist mit guter Methode in der Abhandlung von Tienes[42]) unternommen worden. Leider fehlt ein notwendiges Kapitel über den Wert der ethischen Persönlichkeit, zu dem der Mikrokosmus, wie die Logik ausreichenden und interessanten Stoff geboten hätten. Gegen die Charakterisierung von Lotzes ethischem Standpunkt als „eudämonistischer Idealismus“ dürfte wenig zu erinnern sein, da das mögliche Missverständnis, was darin liegen könnte, durch ein ganz besonders gut gelungenes Kapitel über Moral und Religion, mit starker Hervorhebung der Vergeltungsidee, im voraus abgeschnitten wird. Einige Stilblüten wie die auf S. 12, „es liegt hier aber auch ein schwieriges Problem, dessen Lösung nicht gerade leicht ist“, stören wenig.[43]) —

Ganz mit Recht ist der Hauptnachdruck bei der Darstellung der Gedanken J. Frohschammers durch Friedrich[44]) auf die pädagogische Seite gelegt

---

HZ. 86, S. 609-10.]| — 40) Th. Achelis, Fechner: AZg^{B}. N. 252. — 41) H. Höffding, S. Kierkegaard als Philos. Mit e. Vorw. v. Chr. Schrempf. (= Frommanns Klassiker d. Philos. her. v. R. Falckenberg. Bd. 3.) St., Frommann. X, 170 S. M. 1,50. — 42) A. Tienes, Lotzes Gedanken zu d. Prinzipienfragen d. Ethik. Heidelberg, Hörning. 57 S. M. 1,00. — 43) × P. Lange, D. Lehre vom Instinkt bei Darwin u. Lotze. Progr. B., Gaertner. 16 S. — 44) J. Friedrich, J. Frohschammer, E. Pädagoge unter d. modernen Philos. Einführung in das philos.-päd. System F.s. Fürth, Rosenberg.

worden. Das philosophische System Frohschammers wird, wie ich fürchte, keinen höheren Platz als den eines der letzten Ausläufer Schellingscher Gedanken finden können. Und wenn sich Frohschammer selber dagegen verwahrte, dass sein Idealismus mit dem Kants als gleichbedeutend angesehen werde, so war dies mehr ein Zeugnis seiner Bescheidenheit als ein Betonen seiner Selbständigkeit. Auf pädagogischem Gebiet dagegen hat Frohschammer Erstaunlichstes geleistet. Freilich hängen seine pädagogischen Gedanken mit seinem philosophischen System nur lose zusammen, indem auf eine richtige Ausbildung der Phantasie grosses Gewicht gelegt wird. Dies kann man aber auch (vergl. Fröbel) fordern, ohne die Phantasie zum Grundprinzip des Weltprozesses zu machen. Persönlichste Erlebnisse, die er in seiner Autobiographie ergreifend und einfach genug geschildert hat, führten ihn namentlich zu einer umsichtigen und feinsinnigen Darstellung des Verhältnisses von Volksschule und Kirche; und als einem Verfechter der Selbständigkeit der Schule, der Kulturaufgaben des Staates ist ihm ein ehrenvoller Platz in der Entwicklung unseres Schulwesens gesichert. —

Glogaus[45]) „Vorstadien und die Anfänge der Philosophie" geben für unsere Zwecke wenig, da das Buch ganz historisch gehalten ist und mit dem Tode des Sokrates schliesst. Der schöne, tiefempfundene Nachruf Siebecks ist ein Wiederabdruck aus der ZPhP. und im vorigen JB. erwähnt. — Einen warm empfundenen Nekrolog, sehr abweichend von der Karikatur, die Vogt[46]) dem verstorbenen Freunde anthat, hat Christ[47]) in der AZg. Moriz Carrière gewidmet. — Ebenso lehrreich in die schwierigen Gedankengänge R. Avenarius einführend, wie von reinster Bewunderung für diesen als Mensch wie als Gelehrten schwer zu missenden Mann erfüllt ist der Artikel Carstanjens[48]). —

Elisabeth Förster-Nietzsches[49]) Werk über das Leben ihres Bruders muss billig die erste Stelle bei der Besprechung der Nietzsche-Litteratur einnehmen. Es ist das grosse Quellenwerk, aus dem alle anderen Darstellungen zu schöpfen haben. Der vorliegende Band umfasst die Basler Zeit und die schwere Krankheit in Naumburg 1880. Sehr vieles urkundliche Material ist zum ersten Male publiziert, und namentlich ist die Tragödie der Freundschaft mit Wagner und die Lösung von ihm durchsichtig geworden. Wie schwer Nietzsche diese Lösung nahm, wie ihn nur sein unbestechlicher Trieb zur Wahrheit, das Unvermögen, nur aus alter Gewohnheit bei dem Freund zu verharren, den er auf falschen Bahnen wandelnd glaubte, zum schmerzlichsten Verzicht bewegte, das hat er in dem schönen Schlussgedicht in „Jenseits von Gut und Böse" selbst ausgedrückt; jetzt erleben wir jede einzelne Phase dieser auf Nietzsche verwüstend wirkenden Zeit. Der Streit um die „Geburt der Tragödie" hätte wohl objektiver wiedergegeben werden können. Die hierzu unerlässlichen philologischen Vorkenntnisse fehlen der Schwester, ihre Polemik gegen die Schrift von Wilamowitz hat mitunter etwas Komisches — und doch wieder Rührendes als ein Ausbruch des Zorns gegen den, der es gewagt hatte, den geliebten Bruder anzugreifen. „Hier aber erlaube ich mir ganz im allgemeinen einen Rat einzuflechten, man soll, wenn man nicht ein sehr geübter Kämpfer ist, niemanden angreifen, der bedeutende und echte Freunde besitzt" (S. 82). Solche Stellen hätten wohl besser ganz fortbleiben können, aber diese Ausstellungen sollten uns nicht blind dagegen machen, dass wir jetzt erst in den Stand gesetzt sind, diese verhängnisvollste Zeit im Leben Nietzsches wirklich nacherleben zu können. — Einige neue Fragmente Nietzsches aus der Zeit 1881—82 ist die FrB.[50]) in der Lage zu veröffentlichen. Erheblich neue Gesichtspunkte werden daraus sich wohl nicht ergeben. — Eine hübsche Neuausgabe ist von: „Also sprach Zarathustra" in Duodezformat[51]), eine englische Uebersetzung von Tille[52]) zu erwähnen — Runzes[53]) Schriftchen über Nietzsche als Antichrist ist wohl mehr als ein Paradoxon zu fassen, denn als eine ernsthafte Darstellung der Stellung Nietzsches zum Christentum. Gestützt auf vereinzelte Aeusserungen Nietzsches über die Persönlichkeit Christi, will der Vf. nachweisen, dass Nietzsches Hass gegen das Christentum sich ausschliesslich gegen Paulus den Dysevangelisten richtet, dass auf ihm das Christentum, wie es geworden und ist, beruht. Nun kann man, wie Lagarde zeigt, Gegner des Paulus und dabei sehr gläubiger Christ sein, und andererseits ist der Hass Nietzsches gerade gegen die auf Christus selbst zurückgehenden Lehren: die Sklavenmoral der Duldung, der Liebe, der Förderung der Schwachen im Geist und im Körper so auffallend und von ihm vielfach so unzweideutig zum Ausdruck gekommen, dass daran eine gelegentliche Bewunderung

---

97 S. M. 1,50. — 45) G. Glogau, Vorstadien u. d. Anfänge d. Philos. Mit Vorw. u. e. Nekrol. her. v. H. Siebeck. Kiel, Lipsius & Tischer. 1895. X, 79 S. M. 2,40. — 46) K. Vogt, M. Carrière: FZg. N. 38. — 47) P. Christ, M. Carrière: AZg[B]. N. 234. — 48) F. Carstanjen, R. Avenarius: VWPh. 20, S. 361-91. — 49) Elisabeth Förster-Nietzsche, D. Leben F. Nietzsches. 2. Bd. 1 Halbbd. L., Naumann. XI, 341 S. M. 8,00. |[DDramaturgie. 2, S. 107-10.]| — 50) Chr. Morgenstern, F. Nietzsche als Erzieher: FrB. 7, S. 709-12. — 51) id., „Also sprach Zarathustra." L., Naumann. 12°. 479 S. M. 6,00. — 52) id., Thus spake Zarathustra. Transl. by A. Tille. London, Henry. 512 S. Sh. 17,00. |[Ac. 50, S. 75; SaturdayR. 81, S. 373.]| — 53) G. Runze, F. Nietzsche als Theologe u. Antichrist. (= Fragen d. öffentl. Lebens. Her. v.

für die Lichtgestalt Christi gar nichts ändert. Wenn diese Aeusserungen seiner Lebensanschauung nicht genügen, um Nietzsches selbstgewählten Namen des Antichrists zu rechtfertigen, so ist es eigentlich unmöglich, im Sinne des Vf. ein Antichrist zu sein. — Hervorgegangen aus Vorträgen des theologischen Ferienkursus in Bonn legt das Buch von Ritschl[54]) den überwiegenden Nachdruck auf die Stellung Nietzsches zu religiösen und theologischen Fragen. Wertvoll ist das starke Hervorheben von Nietzsches „intellektualistischer Periode", wenn auch die Behauptung, dass „das einzig konstante Element in allen drei Perioden, die Nietzsche durchlaufen hat, lediglich der Atheismus ist", inzwischen durch das schöne Buch Riehls auf sein richtiges Mass zurückgeführt worden ist. Ebenso ist die Ansicht, dass Nietzsche den Atheismus „einfach nur als Dogma von Schopenhauer übernommen hat" (S. 47) nicht haltbar. Es war nicht Nietzsches Art, einen Lehrsatz einfach zu übernehmen und ihn nachher unbesehen fest zu halten, und wir können jetzt aus seiner Biographie verfolgen, wie gerade dieser Gedanke wieder und wieder geprüft, wie seine anfängliche Begründung zum Teil verlassen und durch neue Gedanken ersetzt wurde. Dass in Zarathustra der Stil mitunter an Schleiermachers Monologen erinnert (S. 28), ist eine gute Bemerkung, aber daran einen Tadel zu knüpfen, dürfte nur Wenigen berechtigt erscheinen. Das Bestreben, Nietzsche gerecht zu werden, ist löblich, aber der Standpunkt des Vf. macht es ihm unmöglich, dieses Programm durchzuführen. Namentlich fehlt die Würdigung des kulturgeschichtlichen Gedankens in Nietzsches Lehre vom Uebermenschen fast vollständig. — Eine harte, aber zutreffende Kritik des Buches von Tille „Von Darwin bis Nietzsche" (JBL. 1895 IV 5a:42) hat Rau[55]) gegeben, die deshalb hier erwähnt sein möge, weil Tille ausdrücklich die Sanktion Nietzsches für seine Gedanken in Anspruch nimmt. — Wie jede Persönlichkeit heute es sich gefallen lassen muss, mit einer „Frage dritten Ranges", der des Antisemitismus, kompromittiert zu werden, so blieb dies auch Nietzsche nicht erspart. Anlässlich einiger Bemerkungen, die er zu Dührings „Wert des Lebens" gemacht, wird er mit Dühring verglichen[56]), und es ist selbstverständlich, dass er hierbei erheblich den Kürzeren zieht. Dass das „Reklamemachen für Nietzsche als ein charakteristisches Hebräerstückchen" nachgewiesen wird, ist nicht ohne Interesse. — Weisengrün[57]) spricht in einem Aufsatz über Nietzsches Psychologie den Gedanken aus, dass Nietzsche ein Dekadent sei und als „Individualpsychologe höchstens im Stande gewesen sei, Selbstanalyse zu treiben", Seelenkunde der fremden Ichs dagegen, wie Balzac, Stendhal, Gogol, Dostojewski nicht habe prästieren können. — Eine ungleich tiefere Vergleichung Nietzsches mit Tolstoi stellte Biedenkapp[58]) an. Der Vf. sucht den Unterschied beider hauptsächlich in ihrer Stellung zur Religion und in der Wertschätzung ihrer Volksgenossen, ihre gemeinsame Bedeutung aber — nicht sehr einwandsfrei — in der Liebe zu den Menschen. — Mehr von der komischen Seite zu nehmen ist ein englischer Artikel[59]), worin der Individualismus Nietzsches im wesentlichen auf seine Beeinflussung durch — Kant zurückgeführt wird. Nietzsche durch Kant beeinflusst, und Kant ein Individualist. Es kann ja aus zwei falschen Prämissen ein richtiger Schluss folgen, aber immer ist es nicht der Fall.[60-71]) —

In dem Buche von Laurentius[72]) über Krapotkins Morallehre wird uns zum grössten Teil eine Uebersetzung des Buches von Krapotkin: „La morale anarchiste" gegeben, wozu dann kritische und erläuternde Ausführungen des Uebersetzers kommen, der sich namentlich bemüht, auf die Aehnlichkeiten mit Nietzsches Philosophie hinzuweisen. Was damit bezweckt wird, ist mir nicht ganz klar. Dass das Fundament der Moral bei beiden ein vollständig verschiedenes ist, wird ausdrücklich zugegeben, ebenso dass das Ideal der Gesellschaft, dem beide zustreben, das diametral entgegengesetzte ist. Dass bei beiden leidenschaftlich eine Umwertung der Werte verlangt wird, kann nicht erstaunen, da beide sich in Opposition zu den herrschenden Ansichten wissen. Wer noch nicht Gelegenheit gehabt hat, sich mit dem anarchistischen System zu beschäftigen, wird mit Verwunderung sehen, wie dürftig seine „wissenschaftliche" Begründung ist. Ein naiverer Materialismus, als er sich auf S. 63 ausspricht: „es geraten alsdann die verschiedenen Gehirnteile in

---

K. Schneidt u. R. Wrede.) B., Kritik-Verl. 22 S. M. 0,50. |[Kritik 7, S 862-72, 911-20.]| — 54) O. Ritschl, Nietzsches Welt- u. Lebensanschauung in ihrer Entsteh. u. Entwickl. Freiburg i. B., Mohr. 58 S. M. 1,00. — 55) A. Rau: AZg^B. N. 53. — 56) F. Nietzsche, e. Stück Irren- u. Judenfrage: ModVölkergeist. 3, S. 9-13, 65/6, 73/4, 81/4, 90/4, 100/3. — 57) P. Weisengrün, Nietzsches Psychologie: WienerRs. 1, N. 4. — 58) K. Biedenkapp, Nietzsche u. Tolstoi: AZg^B. N. 164. — 59) X The ideal of anarchy: QuR. 184, S. 299-328. — 60) X M. Immisch, Neues v. u über Nietzsche: BLU. S. 367-72, 404-407. — 61) X T. de Wyzéwa, F. Nietzsche. (= Ecrivains étrangers. Paris, Perrin. 16°. 333 S.) — 62) X id., La jeunesse de Nietzsche: RDM. 133, S. 688. (Ausz. aus Elisabeth Foerster-Nietzsche: D. Leben F. Nietzsches.) — 63) X Leo Berg, F. Nietzsche. (= „Zwischen zwei Jhh." [JBL. 1896 I 7: 136], S. 3-33.) — 64) X R. Steiner, F. Nietzsche: WIDM. 79, S. 651/2. — 65) X Wallace, F. Nietzsches Works: Ac. 50, S. 75. — 66) F. Nietzsche, Werke (JBL. 1895 IV 5a: 33.) |[LCBl. S. 1881.]| — 67) X A. Nau, Z. Kritik d. Nietzsche-Litt.: AZg^B. N. 53. — 68) X H. Gerhard, D. künstler. Mittel d. Darstellung im Zarathustra: Kritik 8, S. 1830-42. — 69) X E. Heckel, R. Wagner u. F. Nietzsche: FrB. 7, S. 721-36. — 70) X J. Kaftan, Diesseits von Gut u. Böse: ChristlWelt. 10, S. 320/5. — 71) X id., E. neue Moral: ib. S. 105/8. — 72)

Kampf", kann wohl kaum erdacht werden. Nachdrücklich abzuweisen ist der Versuch, den Krapotkin macht, den genialen Guyot als einen „Anarchiste sans le savoir" hinzustellen. Die Uebersetzung ist nach Stichproben treu. —

Joëls[73]) Vortrag „Die Frauen in der Philosophie" ist nicht eine Untersuchung darüber, ob Frauen Philosophie studieren sollen oder nicht. Die „juristisch-ökonomische Seite der Emancipationsfrage" ist eine ganz andere als die nach dem Wert der wissenschaftlichen Leistungen der studierenden Frauen, soweit die Vergangenheit Ansatzpunkte zu einer Beantwortung giebt. Die Berechtigung der ersten Seite giebt der Vf. vollständig zu, der zweiten steht er mit durchaus berechtigter Skepsis gegenüber. Die völlig gleichberechtigte Stellung der Frau in den Philosophenschulen des Altertums widerlegt die Ausflucht von der mangelnden Vorbildung der Frau — und doch sind die Leistungen der Frauen ziemlich gleich Null — auch Hypathia ist berühmter durch ihr Schicksal als durch ihre Lehre. Auch die übertriebene Bewunderung Mills für seine Gemahlin, die bis zum Ueberdruss ausgebeutet worden ist, wird auf ihr richtiges Mass zurückgeführt. Das wichtigste aber ist, dass die hier gewonnenen Resultate durchweg mit dem Ergebnis der Erfahrungen auf anderen Gebieten von Wissenschaft und Kunst übereinstimmen. Das Studium der Frauen soll ihnen Befriedigung und Unterhalt sichern; produktive Förderung hat die Wissenschaft von ihnen nicht zu erwarten. —

Die beiden wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der theoretischen Philosophie in dem Berichtsjahr sind die erste Hälfte der „Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung" von Rickert und von Hartmanns Kategorienlehre: Rickerts[74]) Arbeit giebt sich als eine methodologische Auseinandersetzung. Aber diese Auseinandersetzung hat eine ganz bestimmte Tendenz, ist zu einem ganz bestimmten Zweck angestellt. Dass wir heut in einer naturwissenschaftlichen Zeit leben, wird niemand bestreiten, dass die Philosophie sich überwiegend in naturwissenschaftlichen Kategorien bewegt, ist eine notwendige Folge davon, namentlich aber ist es der Versuch, die heute zur Naturwissenschaft sich gestaltende Psychologie als Grundlage der sogenannten Geisteswissenschaft zu behandeln und damit eine Einheit der Prinzipien mehr zu postulieren, als aufzuweisen, der das Interesse der Erkenntnistheorie auf sich ziehen muss. Dem gegenüber will R. die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung aufzeigen, nicht in dem Sinn einer — übrigens gänzlich aussichtslosen — Polemik gegen die Naturwissenschaften, sondern gerade dadurch, dass die logische Struktur ihres Verfahrens aufgedeckt und damit ihr echt wissenschaftlicher Charakter durchsichtig wird. Was wollen wir, wenn wir naturwissenschaftlich denken? So liesse sich der erste Teil von R.s Aufgabe formulieren. R. weist nun nach, dass die in unserem Bewusstsein vorhandene anschauliche räumlich-zeitliche Welt in ihrer unübersehbaren Mannigfaltigkeit, ihrer extensiven und intensiven Unendlichkeit niemals, so wie sie da ist, in unser Erkennen eingehen kann, dass sie notwendiger Weise reduciert, vereinfacht werden muss, um nun begriffen werden zu können, dass unser Wille zur Erkenntnis der Aussenwelt notwendiger Weise diese Reduktion fordert, wenn er befriedigt werden soll. Die einzelnen Etappen dieser Reduktion, das Wort, als Vorstufe des naturwissenschaftlichen Denkens, der Begriff in einer allseitigen Bestimmtheit als Organon dieses Denkens, werden in dieser ihrer wissenschaftlichen Leistung erwogen, und es wird gezeigt, dass jeder Fortschritt in der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung dadurch erreicht wird, dass immer mehr anschauliche Momente als wertlos für den wissenschaftlichen Zusammenhang fortgelassen werden, der Rest sich immer fester und eindeutiger als Kern des Begriffs zusammenschliesst, so dass sich der Begriff jederzeit in eine distinkte Mehrheit von Urteilen, die die einzelnen Merkmale enthalten, explicieren lässt. Damit aber ist nur ein Teil der Aufgabe gelöst. Zur Ueberwindung der extensiven Mannigfaltigkeit in Zeit und Raum ist es notwendig, dass die wissenschaftlichen Begriffe eine Gestalt annehmen, in der sie prinzipiell für jede mögliche Erscheinung in Zeit und Raum gültig sind. Dies ist die eigentliche Leistung des naturwissenschaftlichen Begriffs, das, was R. als Gesetzesbegriff bezeichnet. In ihrer sinnlichen Bestimmtheit können zumal die erst in der Zukunft liegenden Dinge nie in ein System eingehen; nur mit gewissen Seiten und Beziehungen können sie „a priori" so bestimmt werden, dass wir sicher sein können, alle möglichen Erscheinungen nach dieser Seite hin begreifen, in unser Begriffsystem aufnehmen zu können. Diese letzten Synthesen sind die Naturgesetze, die ohne Rücksicht auf eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Raum sowie jede besondere Gestaltung der Dinge und eben deshalb für Zeit, Raum und Erscheinungen überhaupt gelten. Es darf in ihnen irgend eine „anschauliche Mannigfaltigkeit" (S. 85) nicht vorhanden sein, und wo sie etwa noch auftritt, zeigt sie,

---

Laurentius, Krapotkins Morallehre. Dresden, Pierson. 106 S. M. 2,00. — 73) K. Joël, D. Frauen in d. Philos. (= SGWV. N. 246) Hamburg, Verlagsanst. 67 S. M. 0,80. — 74) H. Rickert, D. Grenzen d. naturwissenschaftl. Begriffsbildung.

dass das Ideal naturwissenschaftlicher Begriffsbildung noch nicht erreicht ist. Dass dieses konstruierte Ideal in der mechanischen Naturauffassung erreicht ist, wird einleuchtend dargethan, mithin muss alle Naturwissenschaft danach streben, mechanische Naturwissenschaft zu werden, was sich vielfach mit Kantschen Gedankengängen berührt. Mit aller Schärfe wird darauf hingewiesen, dass dies auch für die Psychologie, wenn sie nach naturwissenschaftlicher Methode strebt (ein Streben, das als ein durchaus legitimes aufgezeigt wird), als letztes Ideal aufgestellt werden muss, und namentlich instruktiv ist hierfür das Eingehen auf die psychologischen Theorien Münsterbergs. Es ergiebt sich, dass logisch (das heisst abgesehen von den Schwierigkeiten, die etwa das Material einer Realisierung der Forderung des naturwissenschaftlichen Ideals entgegensetzt), ein prinzipieller Unterschied zwischen Naturwissenschaft und Psychologie nicht vorliegt. Damit ist aber auch eine Trennung von Natur- und Geisteswissenschaften unzulässig, denn für diese ist die prinzipielle Trennung von Geist (Seele) und Körper die Voraussetzung. Nun entsteht aber die Frage, ob durch die Naturwissenschaft unser Erkenntnisbedürfnis in seinem vollen Umfang befriedigt wird. Wir haben gesehen, dass die Naturwissenschaft mit jedem Schritt, den sie vorwärts thut, von der Wirklichkeit sich entfernt, zu allgemeinsten Begriffen vorgeht, die alles Mögliche und daher nichts Wirkliches umfassen. Damit ist unser Erkenntnisbedürfnis nicht nach allen Richtungen gestillt. Es kann sich ebenso wie auf die Regeln der Verbindung der Dinge in einer möglichen Erfahrung auch auf die Erkenntnis des einzelnen realen Dinges richten. das eine ganz bestimmte Stelle in Raum und Zeit einnimmt, mit anderen Worten ein historisches Wesen ist. Das Interesse an der Wirklichkeit ist vollkommen andersartig als das an den Gesetzen. Gemeinsam ist beiden das Objekt; in beiden Fällen ist es die Summe des Gegebenen, aber die Richtung, nach der dieses Gegebene behandelt wird, ist eine durchaus verschiedene. Infolge dessen muss auch die Begriffsbildung beider Wissenschaften eine verschiedene sein; die Hoffnung, Geschichte nach naturwissenschaftlicher Methode betreiben zu können, muss aufgegeben werden. Ein sehr lehrreiches Kapitel über „historische Elemente in der Naturwissenschaft“ und ein Resumé über „Naturwissenschaft und Geschichte“ schliessen den gedankenreichen Band ab, dem die zweite Hälfte hoffentlich bald folgen wird mit der Schilderung der Eigentümlichkeit der historischen Erkenntnis. —

In vielen Stücken bildet E. von Hartmanns[75]) Kategorienlehre einen vollständigen Gegensatz zu dem Buch Rickerts. An Stelle der gewollten Beschränkung auf das erkenntnistheoretische Gebiet, den Verzicht auf alle über die Möglichkeit der Erfahrung hinausliegenden Folgerungen und dem Bemühen, lieber weniger zu geben, aber dies Wenige möglichst sicher zu stellen, erscheint bei H. der Wagemut des architektonischen Denkers, der an der Möglichkeit einer Metaphysik nicht nur nicht verzweifelt, sondern für den diese Metaphysik den notwendigen Ausgangspunkt wie den notwendigen Abschluss seines Denkens bildet. Jedes Problem zu Ende gedacht, findet seine Lösung nur in metaphysischen Feststellungen. Drei Anwendungen sind bei einer jeden Kategorie möglich: die in der subjektiv-realen, die in der objektiv-realen und die in der metaphysischen Sphäre. Erkenntnistheorie ist aber auch hier der Anfang, doch auch nur der Anfang; als zweiter Teil schliesst sich die Naturphilosophie, als dritter die Metaphysik an. Ja auch die Naturphilosophie unterscheidet sich von dem, was Kant als Naturwissenschaft bezeichnet hat, auf das Wesentlichste. Während sie bei Kant erkenntnistheoretisch immanent ist, ist die Naturphilosophie als die Sphäre des Geistes weit umspannend erkenntnistheoretisch über die Sphäre des Einzelbewusstseins hinausgehend, auch sie bewegt sich, kantisch gesprochen, in der Sphäre des Dinges an sich, während der dritte Teil, der das eigentiche Wesen der Welt behandelt, wie dies bei H. selbstverständlich ist, die Lehre vom Unbewussten enthält. Lediglich um die Darstellung nicht mit Wiederholungen zu beladen, wird eine jede Kategorie in ihren drei Leistungen für sich betrachtet, was nun freilich den Nachteil mit sich führt, dass auf eine geschlossene Darstellung der drei Sphären in sich verzichtet werden muss. Wenn aber auch als letzter Abschluss die Lehre vom Unbewussten als dem Weltwesen erscheint, so wäre es im höchsten Grade ungerecht, das Buch nur aus diesem Gesichtspunkt betrachten zu wollen. Unter dem vielen Wertvollen, das die Philosophie in den letzten Jahren dem Vf. verdankt, ist die Kategorienlehre entschieden das Wertvollste, ein weiter Fortschritt über seine bisherige reiche Gedankenarbeit hinaus. Mit vollem Recht fordert H., „dass künftige Geschichtsschreiber der Philosophie genötigt“ sein sollen, „sich bei der Einregistrierung meiner Philosophie in erster Linie an dies Werk — zu halten.“ Unter den Kategorien der Sinnlichkeit erscheinen zuerst die Kategorien des Empfindens, und zwar werden diese von der Qualität und Quantität gebildet. Hierbei wird versucht, nachzuweisen, wie die Qualität lediglich in der

1. Hälfte. Freiburg i. B., Mohr. 304 S. M. 6,00. — 75) E. v. Hartmann, Kategorienlehre. L., Haacke. XV, 556 S.

subjektiven Sphäre ihren Ort und ihre Berechtigung hat. Sie ist eine ausschliessliche Kategorie des Empfindens, und schon auf der naturwissenschaftlichen Stufe tritt sie in den Hintergrund, löst sich in Quantität auf, um für die Metaphysik, deren Wesen essentiell qualitätslos ist, vollständig zu verschwinden. Es zeigt sich damit allerdings auch, dass die Behauptung, allen Kategorien kämen diese drei Bedeutungen zu, nur sehr cum grano salis genommen werden darf und aus Gründen der metaphysischen Architektonik zu verstehen ist. Dagegen hat die Kategorie der Quantität (oder der Räumlichkeit und Zeitlichkeit) in allen drei Sphären reale Bedeutung. Nur nach den Formen unterscheiden sich drei Stufen von einander, aber diese Formunterschiede sind wiederum lediglich quantitative Unterschiede. Hier bedeutet also die Rückführung der Qualitäten auf Quantität nicht ein erkenntnistheoretisches Mittel zur Vereinfachung der Erscheinungswelt, sondern die Ablehnung einer metaphysisch inadäquaten Kategorie zu Gunsten einer adäquaten. „Die Wahrnehmungsobjekte sind qualitätsbehaftet, die mittelbar-gedachten Dinge an sich aber qualitätslos“ (S. 39). Natürlich führt diese Behauptung der objektiven, realen Bedeutung der Quantität H. nicht zum Materialismus. Sondern der Raum mit seinem Inhalt (eine äusserst interessante Auseinandersetzung über Apriorität des Raums fällt dabei mit ab) ist erst ein „aus bestimmter Gruppierung dynamischer Funktionen hervorgehendes Resultat“ und diese dynamischen Funktionen sind wiederum nichts anderes als das Unbewusste, eine „unbewusste Geistigkeit“. In ebenso vorsichtiger wie sorgfältiger Auseinandersetzung sucht H. dies Resultat von den auf den ersten Blick identischen Lehren des Leibniz zu unterscheiden, und zwar namentlich durch den Nachweis, dass die Bewusstheit der Monaden das ganze Geschehen lediglich zu einem Traumgeschehen machen würde. Der zweite Teil, die Kategorien des Denkens, beginnt mit der Relation. Auch hier stellt sich der Zusammenhang analog dem bei der Betrachtung der Qualität. Wenn die Kategorie der Relation konsequent als das leitende Motiv des Denkens angewendet wird, so ist der völlige Agnostizismus die notwendige Folge, sogar das Absolute verflüchtigt sich zu einer Kategorie des beziehenden Denkens. „Dort das Sein zu suchen, wäre Thorheit.“ (S. 178). Es schliesst sich daran eine an feinen Bemerkungen reiche Auseinandersetzung über die Vergleichungskategorien, die für die metaphysische Sphäre in dem Versuch gipfelt, die logischen Widersprüche in ihrer Beziehung auf die Metaphysik, als den Gegensatz von Wollen und nicht mehr vollem Wollen nachzuweisen, mithin auch als die in dem Absoluten vereint liegenden Gegensätze, die sich noch nicht differenziert haben, zu betrachten. Es würde zu weit führen, die einzelnen weiteren Bestimmungen der Kategorien zu verfolgen. Schritt für Schritt wird gezeigt, wie die einzelnen Kategorien sich zu einem System metaphysischer Verhältnisse zusammenschliessen, das in schliesslicher Ruhe und Abgeschlossenheit die sämtlichen an den Kategorien aufgezeigten Widersprüche und Unmöglichkeiten in ihrer Ungeschiedenheit enthält und als getrennte Methode nicht nur des menschlichen Anschauens, sondern der Selbstentfaltung dieses als konkreter Monismus gedachten Urwillens aus sich entlässt. Es ist eine ganz bezeichnende Thatsache, dass, obwohl der Finalität ein grosser Abschnitt gewidmet ist, eine Anwendung der Kategorien auf das historische Leben und gar auf eine Geschichtsphilosophie überhaupt nicht versucht wird. Es ist ein System durchaus naturwissenschaftlichen Charakters, das auf der Anwendung von Gesetzesbegriffen basiert, den realen Gegenstand und das reale Geschehen lediglich als zu überwindende Punkte kennt. Hierin möchte ich den prinzipiellen Gegensatz zu der Gedankenarbeit Hegels in der Phänomenologie sehen; vielleicht ist H.s Kategorienlehre ebenso das bezeichnende Buch für unsere Zeit, wie das von Hegel es für den Anfang unseres Jh. war. H. selber weist mit berechtigtem Stolz in der Vorrede auf Hegel als seinen Vorgänger hin. —

Wesentlich an Bedeutung zurückstehend, ist Wahles[76]) Werk „das Ganze der Philosophie und ihr Ende“. Ihm ist der heutige Zustand der Philosophie ganz unerträglich; die Behauptung, wissen zu können, da doch jedes neue System das frühere widerlegt, um vom nächsten widerlegt zu werden, zeigt, dass die Philosophie überhaupt im Absterben begriffen ist. Ebenso wenig wie die dogmatische Philosophie thut aber der Skeptizismus Genüge, der auf die leidenschaftlichen Fragen nach einem Gott nur mit einem kühlen: „Ich weiss nicht“ antwortet. Der Geist selber hat sich in eine Reihe von Vorkommnissen aufgelöst und weiss weder von sich, noch von der Welt. So muss denn auf das unbedingt Sichere zurückgegangen werden, und dieses sind unsere „ausgedehnten Vorstellungen“; aus ihnen entwickelt sich unsere Vorstellung der Welt nicht als eine Annahme, sondern als eine Realität. In ausführlicher psychologischer und erkenntnistheoretischer Darlegung wird dies Resultat gewonnen. Auch die Physiologie greift hier ein, indem sie sich als ein Teil der Psychologie

M. 12,00. — 76) R. Wahle, D. Ganze d. Philos. u. ihr Ende. Ihre Vermächtnisse an d. Theol., Physiol., Aesthetik u. Staats-

erweist, nicht Ursachen der Vorstellungen, sondern Vorstellungen sind ihr Arbeitsfeld. Die, welche nur bis zu diesem Standpunkt kommen (zu ihm gelangen kann aber jeder, dem Philosophie nicht den Sinn verdüstert, und der das philosophische System des Vf. für wahr anerkennt), gewinnen die Autorität, die ihnen ein Handeln möglich macht im Staat und seiner Pädagogik. Er führt sie so nahe an den Typus des Glücklichen, wie es die Verhältnisse nur irgend gestatten. Dem anderen, höher Organisierten, erscheint in dem Phänomen der Liebe nicht mehr bloss ein ethisches Phänomen, sondern eine Wahrheit, „die sich zu einer schreitenden Feuersäule verdichtet" und ihn zur Offenbarung, zu Gott, führt. Dass dies Phänomen auch von einigen Philosophen beschrieben ist, stört den Vf. wenig. Unsere Ansicht aber ist, dass, wer in der Geschichte der Philosophie nur einen Haufen Irrtümer und nicht den Fortschritt zur absoluten Wahrheit sieht, besser thäte, nicht Professor der Philosophie zu werden. Endet aber die Philosophie wirklich an diesem Buch, so möchte man das nicht, wie der Vf. es wünscht, als eine „sanfte Liquidation", sondern sehr viel eher als ein „Ende mit Schrecken" bezeichnen. —

Braigs[77]) „Grundzüge der Philosophie" stehen durchaus auf dem Boden des modernen Thomismus und damit ist zugleich gegeben, dass eine eigentliche Förderung der Wissenschaft nicht verlangt werden kann. Eine Auseinandersetzung mit dieser prinzipiellen Voraussetzung ist hier nicht am Platz, aber ich möchte doch nicht versäumen, darauf hinzuweisen, dass namentlich im ersten Teil, der im wesentlichen auf dem Boden der aristotelischen Logik steht, wie sie durch die bienenfleissige Denkarbeit der Scholastik weiter fortgebildet ist, sich vieles Wertvolle findet. Diese formal-logische Schulung, der sich heute die Wenigsten zu unterziehen für nötig halten, ist ein unschätzbares pädagogisches Mittel, und es reichlicher anzuwenden, als es heute geschieht, eine der Hauptaufgaben des philosophischen Unterrichts. Als eine Einführung in die formale Logik ist das Buch selbst Trendelenburgs Elementa logices in vielen Stücken vorzuziehen. Am wenigsten ist natürlich der dritte Teil, die Noetik, gelungen, wenngleich auch hier die Beherrschung des Materials und das offenbare Streben des Autors, auch dem Feind gegenüber nicht ungerecht zu werden, vorteilhaft gegen andere Schriften derselben Richtung absticht. —

Von Mariupolskis[78]) Buch „Zur Geschichte des Entwicklungsbegriffs" fällt nur die Einleitung in das hier zu besprechende Gebiet. Sie ist reich an merkwürdigen Gedanken. Dass „die Kausalität — diejenige primitive Vorstellung ist, welche, bewusst oder unbewusst jedem theologischen, philosophischen oder empirisch wissenschaftlichen Gedanken vorausgeht", ist schon durch das Verfahren des Aristoteles, dem die Kausalität häufig den Hinderungsgrund für eine Erklärung bedeutet, widerlegt. Ebenso überraschend ist es, dass „das schon vorhandene Material, welches mit den schweren Fesseln der Kausalität behaftet ist, hemmend auf den freien Verlauf der Denkthätigkeit" der Kinder wirkt (III). Ebenso ungünstig wirkt es, dass der Grundgedanke der Arbeit, wonach die zwei Phasen der Evolutionstheorie die Entfaltung und den Entwicklungsbegriff (sic!) der Natur zu ihrem Gegenstand haben, gleich in dem nächsten Satz als ein „mehr künstlicher" gekennzeichnet wird. Eine dauernde Verwechslung von „Folge" und „Wirkung" sollte auch in einer Schrift über Entwicklung nicht vorkommen. Was soll man aber zu folgender Auseinandersetzung über die Kausalität sagen? „Die Kausalität" ist „doch nur ein Gesetz unseres Geistes und obschon sie, wie jedes andere Objekt des menschlichen Denkens, aus der uns umgebenden Wirklichkeit herübergenommen ist, so bleibt sie auf die Wirklichkeit angewandt, doch nur eine Hypothese." Wenn diese Ausführungen „nur den Zweck hatten", den Autor „persönlich im Entwicklungsbegriff zu orientieren", so zweifeln wir, ob sie auch nur diesen Zweck erreicht haben. —

Maacks[79]) „Die Weisheit von der Welt-Kraft" ist ein deutliches Zeichen dafür, wie jetzt auf naturwissenschaftlicher Seite der Trieb zur Systembildung sich regt. Und dabei ist es merkwürdig, dass wiederum Schelling es ist, dessen Polaritätslehre eine auffallende Aehnlichkeit mit dem hier ausgesprochenen Gedanken zeigt. Auch hier zeigt sich das Streben, den Materialismus zu überwinden auf Grund einer zweckvoll angeordneten Reihe der Naturpotenzen; es soll die Naturwissenschaft zur Naturphilosophie werden und in dem Entwurf dazu spielen die Roentgenstrahlen, die in dem Sinn eines physischen Korrelats zu den psychischen Erscheinungen, also als „psychische Wellen" (S. 3), aufgefasst werden, eine bedeutsame Rolle. Die Welterkenntnis wird zur Erkenntnis der beiden Polarreihen, der physischen und der psychischen, der absolute Indifferenzpunkt, der dem Menschen unerklärbar,

---

pädagogik. 2., unveränd. Aufl. Wien, Braumüller. XXIII, 539 S. M. 4,00. — 77) C. Braig, D. Grundzüge d. Philos.: 1. Vom Denken: Abriss d. Logik. 4. Vom Sein: Abriss d. Ontologie. Freiburg i. B., Herder. VIII, 141 S.; VIII, 158 S. M. 4,00. (Bd. 2 u. 3 erscheinen später) — 78) L. Mariupolski, Z. Gesch d. Entwicklungsbegriffs. (= Berner Stud. z. Philos. u. ihrer Gesch. Her. v. L. Stein. Bd 6.) Bern, Steiger. VIII, 120 S. M. 1,75. — 79) F. Maack, D. Weisheit v. d. Weltkraft,

doch nicht unahnbar bleibt, der aber den Schlussstein des Systems bildet, ist Gott; das ganze System ist „atheïstischer Pantheïsmus“. —

Einzelne philosophische Disciplinen. Jodl[80]) hat es verstanden, auf dem knappen Raum von 19 Seiten eine vollständige Darstellung der ethischen Probleme von der griechischen bis auf unsere Zeit zu geben und den geistigen Zusammenhang zwischen den einzelnen Problemen klar und bestimmt aufzuzeigen. Wenn mir dabei auch das Zünglein der kritischen Wage etwas zu sehr auf die Seite des englischen Utilitarismus und Sensualismus hinüber zu neigen scheint, so bin ich doch weit davon entfernt, dieser vorzüglichen knappen Darstellung meine Bewunderung deshalb zu versagen, weil mein prinzipieller Standpunkt ein anderer ist. Ob das Stillschweigen über Nietzsche beabsichtigt war? —

Die „Entstehung des socialen Problems“ von A. Fischer[81]) sucht die sociale Frage als ein notwendig eintretendes Phänomen zu begreifen, das an diesem Punkt der Kulturentwickelung von selbst entstehen musste. Das ist nicht neu, sondern ist der Grundgedanke des Marxismus, und ebenso wenig neu, vielmehr bereits bei Bebel vorhanden ist die Ableitung der heutigen Form der Gesellschaft aus dem Mutterrecht gemäss Bachofen und Morgan. Hübsch behandelt ist der Einfluss der Religion auf die Bildung der gens, wenngleich der Versuch, die Religion als Seelenkult nach Spencer aufzufassen, mir nicht sehr einleuchtend gewesen ist, noch auch durch diese Arbeit geworden ist. —

Es ist erfreulich, dass neben den der neueren Psychologie angehörigen Publikationen auch noch das Bedürfnis sich geltend macht, in Zusammenhang mit der älteren Litteratur zu bleiben. Davon legt das Erscheinen der siebenten Auflage von Erdmanns[82]) Psychologischen Briefen Zeugnis ab. So viel auch darin veraltet sein mag, so zudringlich sich mitunter die Hegelsche Terminologie und Methode bemerkbar machen, so sind sie so reich an tüchtigen Beobachtungen, so treffend in der Charakterisierung der einzelnen Seelenvorgänge, so fein im Aufdecken der Zusammenhänge des Seelenlebens, dass sie als ein klassisches Buch unserer psychologischen Litteratur betrachtet werden können. Ich glaube, die Kritik, über die sich E. humoristisch beschwert: „sein Buch sei geistreich, aber es enthalte Unsinn“, wird heute an ihrem zweiten Teil modifiziert werden müssen: es ist Falsches darin, aber der Geist ist geblieben und erfreulich wie früher. — Dessoirs[83]) „Doppel-Ich“ giebt in äusserst klarer Darstellung eine Uebersicht über die als „Trennung des Bewusstseins“ bekannten Phänomene. Der Titel ist insofern nicht ganz genau, als es sich, wie der Vf. auch hervorhebt, nicht nur um ein doppeltes Bewusstsein handelt, sondern diese Trennung der einzelnen Sphären unter Umständen, namentlich bei pathologischen Erscheinungen, sehr viel weiter gehen kann. So differenzierte sich im Verlauf der Untersuchung die Léonie Janets nicht nur in eine Léontine, sondern weiter in eine Léonone. Es ist ganz unzulässig, diese Erscheinungen, wie dies früher beliebt wurde, auf beabsichtigte Täuschungen von Seiten der beobachteten Personen zurückzuführen. Mag auch die äusserste Vorsicht am Platz sein (und mir scheinen namentlich die Experimente Janets durchaus nicht einwandsfrei), so bleiben doch eine solche Menge gut und mit allen Kautelen angestellter Experimente übrig, dass es unthunlich ist, sie mit prinzipieller Skepsis zu behandeln. Namentlich dass jede dieser Mehrheiten des Bewusstseins für sich mit einer abgesonderten Erinnerung verbunden und in sich verknüpft ist, lässt sich nach diesen sorgfältigen Experimenten nicht mehr bezweifeln. Ob allerdings „die künstliche Schöpfung eines zweiten Persönlichkeitskomplexes nicht nur nicht den Versuchspersonen schadet, sondern sich im Gegenteil als ein therapeutisches Mittel für nervöse Leiden bewährt hat“, darüber scheinen mir die Akten nicht geschlossen zu sein. Gerade die im Verlauf des Experimentierens häufig vorkommende weitere Spaltung in immer mehr Bewusstseinssphären scheint dagegen zu sprechen. Jedenfalls ist ein Individuum, neben dessen „Wachbewusstsein“ nahezu selbständig andere Bewusstseinsformen treten, als normal und gesund nicht mehr zu betrachten, und es ist kein Zweifel, dass die namentlich von Gleys und Moll angestellten Versuche eine Entwicklung in dieser Richtung begünstigen. — Dasselbe Problem behandelt Schrenck-Notzing[84]). —

Theologie: Allgemeines. In sehr schwerflüssiger Darstellung und keineswegs fehlerfreier Form wird von Koch[85]) der Versuch gemacht, eine neue psychologische Grundlage der Religion zu gewinnen. Der unmittelbare Bewusstseinsinhalt ist das einzig Gegebene. In ihm und nicht in irgend welchen dogmatischen Voraussetzungen muss die Religionswissenschaft wurzeln. Bei der Analyse findet

E. Dynamosophie. L., Weber. III, 68 S. M. 1,00. — 80) F. Jodl, Abriss d. Gesch. d Ethik. Langensalza, Beyer. III, 19 S. M. 0,60. (Aus: Handbuch d. Paedagogik.) — 81) A. Fischer, D. Entsteh. d. soc. Problems. 1. Hälfte. Rostock, Volckmann. VII, 160 S. M. 9,00. — 82) J. E. Erdmann, Psycholog. Briefe. 7. Aufl. L., Reichardt. XVIII, 478 S. M. 8,00. — 83) M. Dessoir, D. Doppel-Ich. 2. verm. Aufl. L., E. Günther. III, 82 S. M. 1,50. — 84) F. Frhr. v. Schrenck-Notzing, Spaltung d. Persönlichkeit. Wien, Hölder. 23 S. M. 0,90. — 85) Emil Koch, D. Psychol. u. d. Religions-

Vf., dass jedesmal beim Auftreten eines religiösen „Etwas“ „eine eigentümliche Bewusstseinsart“ auftritt, so dass also der religiöse Bewusstseinsinhalt sich thatsächlich von jedem anderen unterscheidet, eine specifisch abzusondernde Klasse bildet. Näher bestimmt ist diese differentia specifica der „Unendlichkeitsgesichtspunkt“, und dass dieser in allen empirisch und historisch bekannten Religionen wirklich vorhanden ist, wird mehr vorausgesetzt, als bewiesen. Der Referent muss bekennen, dass es ihm nicht gelungen ist, die Beziehung zur Realität dieses religiösen Bewusstseinsinhaltes aus K.s Arbeit sich ganz klar zu machen. Eine transscendente Realität wird natürlich abgelehnt und damit auch die Meinung, dass die Religion diese transscendente Realität irgendwie abzubilden habe. Ebenso wenig kann aber auch der religiöse Bewusstseinsinhalt mit den eigentlichen sinnlichen Wahrnehmungen ganz gleich gesetzt werden, da dieser ihn auszeichnende Unendlichkeitscharakter nie in der sinnlichen Erfahrung angetroffen wird. Wohl aber liegt in ihm die Hoffnung, in einem zukünftigen Leben Wahrnehmung zu werden, und bildet somit auch für diese einen letzten Abschluss. In dieser Notwendigkeit psychologischer Art ist dem Vf. auch die „Wahrheit“ des religiösen Gedankens gegeben, obwohl sich hier die Frage dringend anmeldet, ob ein „notwendiger“ psychologischer Vorgang auch schon deshalb gleich ein „wahrer“ zu nennen ist; die Täuschung ist genau ebenso notwendig. Wenn jedes Werturteil als Grundlage der Theorie mit solcher Entschiedenheit abgewiesen wird, so scheint der Vf. nicht berechtigt zu sein, in letzter Instanz doch wieder diesen Bewusstseinsinhalt als „wahr in der Form der Ahnung“ zu werten. — „Buddha, Mohammed, Christus“ von Falke[86]) — ein schönes Thema, das an den unrechten Mann gekommen ist. Wenn es auch niemand dem Theologen versagen wird, dass „überall und am Ende die Palme dem Gründer des Christentums zuerkannt wird“, so ist doch zwischen diesem Standpunkt und dem wüsten Schimpfen, mit dem F. namentlich über Mohammed herfällt, der als Wollüstling (nachdem er 40 Jahre ein makelloses Leben geführt hatte), Lügner, Heuchler, Epileptiker dargestellt wird, ein ganz erheblicher Unterschied. Carlyle war sicherlich einer der religiösesten Menschen, und wie anders hat er Mohammed in seiner Vorlesung über Heldenverehrung geschildert. Wie trotz alledem die Wirkung des Islam vom Vf. auf „die kraftvolle, machtvolle Persönlichkeit Mohammeds“ zurückgeführt werden kann, ist dem Referenten ein Rätsel geblieben, zumal da „ohne Jesu sündlosereine Persönlichkeit das Christentum keinen Glauben gefunden hätte“. Auch dass Buddha „kein fühlend Herz in der Brust schlägt“ und er „für alles Menschliche keinen Sinn hat“, ist neu und überraschend. Dass dem Islam aus seiner gewaltsamen Propaganda ein Vorwurf gemacht wird, berührt im Munde eines Christen recht seltsam, noch seltsamer freilich, dass die recht sehr gewaltsamen Mittel, deren sich das Christentum häufig und gern bediente, mit keinem Wort erwähnt werden. Das ist nicht Religionsgeschichte, sondern recht schlimmes Advokatentum. —

Einzelne Persönlichkeiten. Es liegt in dem Thema von Kalthoffs[87]) Reden, dass die philosophische Seite von Schleiermachers Lehre nur kurz gestreift wird. In geschickter Anlehnung an das Kirchenjahr werden die Hauptpunkte der Schleiermacherschen Religionslehre kurz und prägnant gekennzeichnet mit beständiger Hervorhebung der für unsere Zeit brauchbaren Gedanken. Die centrale Stellung, die diesen Gedanken auch für unsere Zeit zukommt, tritt namentlich in den Abschnitten über die Weissagung, das Wunder und die Sünde auf das glücklichste hervor. Lehrreich ist auch die Auseinandersetzung mit Schleiermachers Christusbegriff, wobei die starke Polemik des Vf. gegen den jüdischen Bestandteil in der christlichen Religion und seine Anlehnung an die Elemente des griechischen Denkens auffallend hervortreten. Die Freundschaft mit Friedrich Schlegel als eine Verirrung zu betrachten, bedeutet ein Verkennen des vielen Wertvollen, das für Schleiermacher aus dieser Freundschaft sich ergab. — Einige Anekdoten von Briefen Fichtes und Schleiermachers an den Giessener Professor Schmidt giebt Bock.[88]) Namentlich interessant ist ein längerer Brief Schleiermachers über gesellschaftliche und ökonomische Verhältnisse in Berlin, als im J. 1810 Schmidt an die theologische Fakultät dahin berufen wurde. Der grössere Brief Fichtes bezieht sich auf seine Verantwortung im Atheïsmusstreit, in welchem Schmidt auch schriftstellerisch sich für ihn einsetzte; neue Gesichtspunkte oder Thatsachen werden nicht darin gegeben[89-90]). — Der Hauptnachdruck in Vowinckels[91]) Schrift wird auf den Nachweis Ritschl gegenüber gelegt, dass der Begriff der Religion, zu welchem Schleiermacher gelangte (leider ist die Dialektik nicht beachtet worden), nicht aus der Vergleichung der einzelnen Religionsformen

---

wissensch. Freiburg i. B., Mohr. 146 S. M. 2,80. — 86) R. Falke, Buddha, Mohammed, Christus. E. Vergleich d. drei Persönlichkeiten u. ihrer Religionen. I. Darstellender T.: Vergleich d drei Persönlichkeiten. Gütersloh, Bertelsmann. 211 S. M. 3,00. — 87) (IV 5d : 389.) PKZ. 43, S. 114/5.]| — 88) A. Bock, Aus e. kleinen Universitätsstadt. Kulturgesch. Bilder. Giessen, Roth. IV, 115 S. |[E. Zittel: M. 1,50. — 89) × O. Flügel, Schleiermacher als Kirchenvater d. 19. Jh.: DEKZ. 10, S. 421. — 90) × H. Tissot, Schleiermacher an Dr. Lucke: RThPh. 29, S. 536-49; 30, S. 128-43. — 91) E. Vowinckel, Religion u. Religionen bei

nach Art eines Gattungsbegriffs abstrahiert ist, sondern das Wechselverhältnis zwischen Selbstbewusstsein und Abhängigkeitsgefühl enthält, das nun in den einzelnen Religionen sich sehr verschieden gestaltet. Es wird also in diesem Begriff nicht nur das Gemeinsame, sondern im Gegenteil gerade das Unterschiedene weitergedacht, es ist ein historischer, kein naturwissenschaftlicher Begriff. Der Vergleich mit Hegel bietet wenig Neues und irrt darin, dass er die Begriffsbildung der Religionen bei Hegel viel zu eng als eine das Gemeinschaftliche der einzelnen Religionen zusammenfassende darstellt. —

Eine frisch und anregend geschriebene Darstellung und Würdigung von D. F. Strauss liegt aus der Feder Kamblis[92]), eines freisinnigen Theologen, vor. Besonders anziehend ist die aus persönlicher Erinnerung hervorgegangene Schilderung des Zürichputsches. Der Standpunkt des „Alten und neuen Glaubens" erscheint K. als eine noch dazu unnötige und nur durch persönliche Verhältnisse subjektiv motivierte Verirrung, wogegen das „Leben Jesu" in seinen Resultaten vollständig acceptiert wird. — Eine hübsche Besprechung von Strauss Briefwechsel (JBL. 1895 IV 5:407; 5a:79) ist in den MünchenerNN. erschienen[93]). — Das äusserst schwierige Thema von Strauss Ehe ist mit Takt und feinsinniger Empfindung von Rümelin[94]) behandelt worden.[95]) —

Von den gesammelten Aufsätzen A. Ritschls (JBL. 1894 IV 5:325) ist eine Neue Folge[96]) erschienen. Besonders dankenswert ist die Wiederveröffentlichung des vorzüglichen Vortrages über das Gewissen. Seine Abweisung der theologischen Hypothese, dass das Gewissen eine ursprünglich den Menschen inhaltlich gleiche Funktion des Sittengesetzes gewesen sei und nur durch den Sündenfall sich zerplittert habe, ist ein Meisterwerk an dialektischer Schärfe, und seine Lehre von den zwei Seiten des Gewissens, der rügenden und der gesetzgebenden, ist, wenn auch nicht als letztes Resultat, so doch als eine methodisch richtige Unterscheidung noch heute durchaus beachtenswert.[97–99]) —

In seiner Gedächtnisrede auf Bischof Reinkens sucht Nippold[100]) zugleich ein Bild der altkatholischen Bewegung zu zeichnen und ihr ein Prognostikon für die Zukunft zu stellen. Darin ist dem Vf. vollständig beizustimmen, dass der Altkatholizismus in schmählichster Weise vom Staat den ultramontanen Angriffen preisgegeben ist, aber ob ohne diese Blossstellung die Bewegung sich durchgesetzt haben würde, daran ist ein Zweifel erlaubt. Der freudige Ausblick in die Zukunft der altkatholischen Bewegung wird, glaube ich, selbst manche hochgradigen Optimisten in Erstaunen setzen. Mit Recht aber wird die durchaus reine Persönlichkeit Reinkens und namentlich auch sein deutscher Patriotismus hervorgehoben, der sicher das seine gethan hat, ihn in das altkatholische Lager zu führen. Eine Kirche, die im geschichtlichen Sinn katholisch ist, aber von Rom unabhängig „wie die morgenländischen, die englische und die amerikanisch-bischöfliche Kirche", das hätte der Altkatholizismus werden sollen; ob er es geworden oder werden kann, darauf geben die „Zeichen der Zeit" eine nicht misszuverstehende Antwort[101]). — Mit dem Altkatholicismus und seiner gegenwärtigen Lage beschäftigt sich von Schulte[102]). —

Auf zwei Nachrufe möchte ich an dieser Stelle noch verweisen. Frommel[103]) widmete seinem Freunde Kögel, dem er so bald nachfolgen sollte, einen tiefempfundenen Gruss über das Grab hinaus. Vielleicht hätte eine Seite Kögels, die Schlagfertigkeit in Angriff und Abwehr, schärfer hervorgehoben werden können.[104–106]) — Und ein ähnlicher liebevoller und kongenialer Nachruf wurde Frommel gewidmet[107–109]). —

Das Buch über die evangelisch-sociale Bewegung von Göhre[110]) kann nur als eine höchst dankenswerte Orientierung über dies den meisten gänzlich dunkle Gebiet bezeichnet werden. Mit guten Gründen wird zunächst die landläufige Ansicht widerlegt, als ob der hochverdiente Wichern der Vater der evangelisch-socialen Bewegung sei. Es ist sein Verdienst, die Wohlthätigkeit in einem vor ihm nicht dagewesenen Grade organisiert zu haben, doch dies ist eine Hülfe von Fall zu Fall, nicht aber eine sociale Organisation. Trotz der Ablehnung aller

---

Schleiermacher u. Hegel. E. Verhältnisbestimmung. Diss. Erlangen, Merkel. 62 S. M. 1,60. — 92) C. W. Kambli, D. F. Strauss. Vortr. Basel, Schwabe. 46 S. M. 0,80. |[H. Holtzmann: DLZ. S. 665.]| — 93) × G. Valbert: RDM. 133, S. 204-15; MünchNN. 28 Okt. 96. — 94) F. Rümelin, D. F. Strauss: Geg. 50, S. 40/4. — 95) × R. C. Weitbrecht, D. F. Strauss: BLU. S. 145/8. — 96) Albr. Ritschl, Ges. Aufsätze. NF. Freiburg i. B., Mohr. VII, 219 S. M. 5,40. — 97) × K. W Feyerabend, D. Bedeut. d. Theologie A. Ritschls für d. Gegenw. Riga, Hoerschelmann. 24 S. M. 0,60. |[W. Bornemann: AZgB. N. 55/6, 58/9; AELKZ. 6, S. 121/7; 7, S. 149-52.]| — 98) × K. Stockmeyer, A. Ritschl: BiogrBll. 2, S. 284-94. — 99) × H. Reinhard, Ritschl: BLU. S. 417-20. — 100) F. Nippold, Erinner. an Bischof Reinkens. Vortr., geh. in d. ComeniusG. L., Jansa. 22 S. M. 0,40. — 101) × L. Weber, Bischof Reinkens: DMerkur. 11, S. 81/3; 12, S. 90/2. — 102) F. v. Schulte, Bischof Reinkens: Cosmopolis 2, S. 227-40. — 103) E. Frommel, R. Kögel: Daheim 18, S. 200/2. — 104) × R. Koegel: EKZ. 131, S. 433/6. — 105) × R. Kögel: Pfarrhaus 12, S. 177. — 106) × J. Klein, R. Koegel: Bär 22, S. 500/2, 511/5. — 107) E. Frommel: SchwäbKron. N. 302. — 108) × E. Frommel: Pfarrhaus 12, S. 161. — 109) × Becker, Hofprediger Frommel u. d. Juden: AZgJudentum, 60, S, 572/4. — 110) P. Göhre, D. evang.-soc. Be-

politischen Tendenzen gebührt Aimé Huber das Verdienst, zuerst in seinem Genossenschaftsprogramm die evangelisch-sociale Bewegung formuliert zu haben, deren Tendenzen dann ganz klar in dem bekannten Buch Rudolf Todts „Der radikale deutsche Socialismus und die christliche Gesellschaft“ hervortreten. Sätze wie der, dass jeder Christ Socialist, aber nicht Socialdemokrat sein müsse, die damals Entsetzen erregten, sind heute fast zur Trivialität geworden, ein sicheres Zeichen, wie sehr diese Gedanken in der Zeit lagen und ungeduldig ihre Formulierung erwarteten. Daran schliesst sich die Schilderung von Stöckers Versuch, die Socialdemokratie im eigenen Lager zu bekämpfen, die Gründung der christlich-socialen Arbeiterpartei mit ihrer schroffen einseitigen Rücksichtnahme auf den städtischen Industriearbeiter. Nicht ganz klar sind die Gründe dargelegt, die diesen ursprünglichen Charakter der Partei veränderten, es dahin brachten, dass „an Stelle des grossindustriellen Berliner Arbeiters dann der Berliner Handwerker, kleine Kaufmann und kleinere Beamte traten“. Sehr richtig aber ist es, dass erst infolge dieser Aenderung der Antisemitismus anfing, im Verein eine Rolle zu spielen. Damit hatte die Bewegung ihren ursprünglichen Zweck, eine christlich-sociale Reformpartei zu werden, verfehlt und geriet mehr und mehr in das Schlepptau der politisch-konservativen Partei. Die folgenden Kapitel behandeln die christlichen Arbeitervereine und die evangelisch-socialen Kongresse mit ihren immer prinzipieller werdenden Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern Stöckers und Naumanns. Ein nicht sehr hoffnungsfreudiger Ausblick in die Zukunft bildet den Schluss, dessen Konsequenzen neuerdings der Vf. durch seinen Uebertritt zur socialdemokratischen Partei gezogen hat.[111-113]) —

---

wegung. L., Grunow. VIII, 200 S. M. 2,00. |[Ges. S. 1104/5.]| — **111)** × J. Schiller, Pfarrer F. Naumann: AZg^B. N. 296. — **112)** × C. Weinhausen, F. Naumann: Versöhnung 3, S. 247/8. — **113)** × P. Wilhelm, F. Naumann: SocialistMh. 2, S. 76-83. —

d) Philosophie und Theologie. 1897.

Erich Adickes.

Philosophie. Geschichte: Umfassende Werke: Grundriss N. 1; Entwicklungsgeschichte des Lebensproblems N. 2; Geschichte des Idealismus N. 3; Geschichte der Psychologie N. 5; Einfluss Spinozas N. 7; Uebersichten N. 8. — Einzelne Philosophen: Aufklärungszeit N. 19; Kant N. 23; Fichte N. 70; Schelling N. 74; Hegel N. 76; J. E. von Berger, L. Feuerbach N. 86; M. Stirner N. 88; J. Fr. Herbart N. 92; A. Schopenhauer N. 102; J. H. Fichte, F. Rohmer, J. Frohschammer, H. Lotze, Ed. von Hartmann N. 119; G. Th. Fechner N. 131; K. E. von Baer N. 133; E. Du Bois-Reymond, H. Helmholtz, R. Avenarius N. 134; E. Zeller N. 139; F. Nietzsche N. 141; Chr. G. Salzmann, J. H. Pestalozzi N. 190. — Systematisches: Allgemeines N. 193; Einführung in die Philosophie N. 197; Metaphysik N. 201; Katholische Philosophen N. 223; Optimismus und Pessimismus N. 233; Psychologie N. 241; Ethik N. 254; Sociologie N. 259; Religionsphilosophie N. 262. — Theologie. Allgemeines N. 267. — Historische Theologie N. 279. — Einzelne Theologen: Sammelwerke N. 287; Kleinere Aufsätze und Schriften N. 354; F. Schleiermacher N. 386; K. A. Credner N. 390; A. Ritschl N. 393; K. Holsten N. 402; Ad. von Stählin N. 407; W. Baur, R. Kögel, E. Frommel N. 413. —

Ich beginne meinen Bericht mit den Werken umfassenden Charakters auf dem Gebiet der Geschichte der Philosophie. In neuen umgearbeiteten Auflagen liegen zwei Werke vor, welche sich gegenseitig ergänzen: Ueberweg-Heinzes[1]) Grundriss und Euckens „Lebensanschauungen“. Des ersteren Werkes Vorzüge sind bekannt. Es hat im wesentlichen referierenden Charakter: zuverlässige Auszüge, objektive Berichte machen uns mit den Ansichten der Philosophen bekannt. Ein persönliches Element tritt fast nur in den Anmerkungen hervor. Da finden wir besonnene, verständige Kritik. Ganz besonderer Wert kommt dem „Grundriss“ zu durch die reichhaltigen Litteraturangaben, die mit jeder Auflage zuverlässiger und erschöpfender geworden sind. Auch diesmal ist wieder ein grosser Schritt vorwärts gethan. Die Objektivität und Unpersönlichkeit des Werkes hat es erlaubt, selbständige Mitarbeiter heranzuziehen, Autoritäten auf ihren betreffenden Gebieten. So ist in dem vorliegenden Teil die ganze ausländische Philosophie von Denkern behandelt, welche den fremden Nationalitäten angehören: ein sehr glücklicher Gedanke. Ausserdem sind auch bei der Darstellung der deutschen nachkantischen Philosophie viele Paragraphen ganz neu hinzugekommen, so dass Teil III jetzt in 2 Bände geteilt werden musste. In der 7. Auflage zählte er 568 S., jetzt 365 und 527 S. Um zu zeigen, wie eingreifend die Neubearbeitung war, verweise ich auf die beiden Paragraphen „Rückgang auf frühere Lehren“ und „Neue Systeme: Lotze, Fechner usw.“ der früheren Auflagen. Aus ersterem sind jetzt 7, aus letzterem 9 Paragraphen geworden. Sie sind betitelt: Rückgang auf Aristoteles und andere Philosophen; Der neue Thomismus; Rückgang auf Kant, Neukantianer; Positivismus; Immanente Philosophie oder Philosophie des Gegebenen; Empiriokriticismus; Einwirkung Fichtes, respective: Lotze und ihm verwandte Denker; Fechner; von Hartmann; Wundt; Psychologismus; Dilthey; Weitere neue Systeme; Die absolute Freiheit des Individuums; Einzelne philosophische Disciplinen. Der „Grundriss“ ist jetzt ein Nachschlagewerk ersten Ranges und wird als Führer durch die philosophische Litteratur von keinem zweiten Werk weder in Deutschland noch im Ausland auch nur annähernd erreicht. —

Ueberweg-Heinzes Werk ist objektiv-referierend, Eucken[2]) hat seiner „Entwicklungsgeschichte des Lebensproblems der Menschheit“ den Stempel seiner Individualität aufgedrückt. Das Buch ist stark verändert, Aufbau und Gliederung wurden wesentlich umgestaltet, die Neuzeit kommt mehr zu ihrem Recht. Die subjektive Reflexion über die Denker ist sehr beschnitten, aber gerade dadurch gewinnen die Bilder an Deutlichkeit und Anschaulichkeit, und die Grundintentionen des Vf. treten kräftiger hervor. „Einer Ableitung der grossen Werke aus der gesellschaftlichen Umgebung“ steht Eu. nach wie vor feindlich gegenüber. Wenn er auf die Zeitströmungen mehr als in der ersten Auflage eingeht, so geschieht es nicht, um aus ihnen die Lebensanschauungen der verschiedenen Denker zu erklären, sondern bloss um den Hintergrund ihres Schaffens zu zeichnen. Die Individualität ist für Eu. das A und O; sie allein ist die Wurzel, aus der die Systeme hervorspriessen. In die Persönlichkeit der einzelnen Denker versetzt er sich deshalb mit ganzer Seele hinein; sie ersteht in ihm zu neuem Leben. Mit der Individualität ist zugleich ihre Beschränktheit gegeben: so wird es möglich, die Widersprüche und Inkoncinnitäten in den einzelnen Weltanschauungen nicht nur darzustellen, sondern auch in ihrer Notwendigkeit zu begreifen. In hohem Masse ist Eu. die Kraft der Intuition eigen: er dringt in das Innerste der Geister, in den

1) Fr. Ueberweg, Grundr d. Gesch. d. Philos. d. Neuzeit v. d. Aufblühen d. Altertumsstud. bis auf d. Gegenw. 2. Bd.: Nachkantische Systeme u Philos. d. Gegenw. 8., mit e. Philosophen- u. Litteratorenregister versehene Aufl., bearb. u. her. v. M. Heinze. B., Mittler & Sohn. VIII, 527 S. M. 9,00. |[Geg. 52, S. 143.]| (Vgl. JBL. 1895 IV 5a:2; s. auch o. IV 5a:1.) — 2) R. Eucken, D. Lebensanschauungen d. grossen Denker. E. Entwicklungsgesch. d. Lebensproblems d. Menschheit v. Plato bis z. Gegenw. 2., umgearb. Aufl. L., Veit & Cie. VIII, 492 S. M. 10,00. |[E. Meyer: Mind S. 273.]|

Quellpunkt des Thuns zugleich und des Denkens und erzeugt von diesem Mittelpunkt aus die ganze Lebensanschauung in sich wieder, mit keuscher Scheu vor jeder geistigen Besonderheit. Und er schaut nicht nur: er erlebt, er nimmt innigen, persönlichen Anteil. Die Kraft und Leidenschaft, welche die Schöpfungen der metaphysischen Genies durchströmt, teilt sich ihm mit. Wonne und Qual der Forscherarbeit, Finden und Lösen der Probleme, das Erliegen unter der Schwere des Drucks dunkler Welt- und Lebensrätsel und der Sieg des Gedankens, banger Zweifel und mächtiger Drang des Fühlens und Begehrens: alles findet in seiner Brust starken Widerhall. An dem Werk hat nicht nur der Intellekt gearbeitet: auch Gemüt und Wille halfen, und daher stammt die innere Wärme, der Affekt, welche das Ganze durchziehen. —

So stark in Euckens Werk seine Persönlichkeit sich geltend macht: er versucht doch mit Erfolg, Personen und Lehren gerecht zu werden und sie so darzustellen, wie sie wirklich sind. Nicht so Willmann[3]) in seiner Geschichte des Idealismus. Die Subjektivität des Historikers, unvermeidlich in der Beurteilung, muss Halt machen, sobald es sich um Feststellung des Thatsächlichen handelt, um das, was war, und nicht um das, was dies Vergangene wert ist. Bei W. ist das nicht der Fall, und darum ist seine „Geschichte" trotz aller Gelehrsamkeit kein wissenschaftliches Werk, sondern eine Tendenzschrift vom Standpunkt des Thomismus respective des katholischen Dogmas aus. Unter Idealismus versteht W. Welterklärung aus idealen Seinsprinzipien. Eine Uroffenbarung Gottes ist die eigentliche Quelle dieser Philosophie; ihre Begründer: Pythagoras und Plato, beide in bewusster Anknüpfung an die Reste jener Uroffenbarung; ihre Vollender: der hl. Augustin und der hl. Thomas; alleiniger Massstab für die „neologischen" Systeme: die philosophia perennis des Thomismus; daher Hobbes und der kurzsichtige, unwissende Spinoza die ärgsten Feinde aller wahren Philosophie; Aufklärung und Naturalismus: die Brücke zur Revolution; Kants Lehre der Höhepunkt des unechten Idealismus, unwissenschaftlich, ja selbst Zerstörerin der Wissenschaft; der Nerv seines Systems: schrankenlose Freiheit des Subjekts, „das gellende Nein, der orgiastische Aufruf zur Selbstanbetung", jedoch „auseinandergezogen in ein langatmiges Musikstück mit altmodischen Trillern und Kadenzen"; wahre Triebfedern seiner Moral die Neigungen der Hoffart, Unbotmässigkeit, Ueberhebung; Kant selbst ein Freigeist, aber zugleich ein unfreier Geist als Mundstück des Zeitgeistes, ein Prädikant des Umsturzes von Glauben, Sitte, Wissenschaft; bei seinen Nachfolgern sowie in der deutschen klassischen Litteratur Ansätze zur Wiedergewinnung der idealen Prinzipien; ihre volle Rehabilitierung aber erst ermöglicht durch das mächtige Umsichgreifen des „historischen Prinzips"; und die Lehren des Neo-Thomismus heutzutage zugleich Lebensnerv der Wissenschaft und sociale Bindegewalten. So spiegelt sich der Gang der philosophischen Entwicklung wieder im Kopf eines katholischen — Philosophen oder Fanatikers? Ohne Zweifel, wir haben eine Weltanschauung vor uns aus einem Guss, vertreten von einem Mann, der beides kann: glühend lieben und glühend hassen. Die Geschichtswissenschaft strebt danach, auch dem viel geschmähten Mittelalter gerecht zu werden und die einzelnen Erscheinungen aus ihrer Zeit und Umgebung heraus zu begreifen. W., der orthodoxe Katholik, kennt nur eine fertige Wahrheit, sie ist der alleinige Massstab; was ihr widerspricht, ist nicht nur falsch, sondern auch schlecht; der Irrtum des Kopfes hat seine Quelle in der Bosheit des Herzens. Die grossen Antipoden des „Idealismus" haben nicht redlich mit den Problemen gerungen, haben die christlichen Dogmen nicht aufgegeben, weil sie dieselben nicht glauben konnten, sondern weil sie es nicht wollten. Der Skeptizismus entspringt aus Blasiertheit, Interesselosigkeit und Glaubensleere; Humes und Kants Lehren und Verfahren wird bewusste Sophistik vorgeworfen; aus Kants Ansichten über das Gebet spricht „die ganze Hoffart, Verlogenheit und Heuchelei der Aufklärer" (S. 492); Kants versteckter Atheismus ist noch viel widerwärtiger als der unverlarvte Humesche. Vor allem wird über Spinoza die Schale des Zorns ausgegossen. Es kommen dabei verleumderische Ausdrücke vor, die es einem schwer machen, die Vorstellung des Ehrabschneiders von sich fern zu halten. Und doch würde man W. damit sicher sehr unrecht thun. Seine Gesinnungsgenossen werden sagen: es ist ein heiliger Zorn, welcher ihn entflammt. Schlimm nur, dass derselbe zu so unheiligen Mitteln greift. Doch ist es nicht Verleumdungssucht, nicht Freude am Bösen, was aus W. spricht, sondern im Gegenteil Widerwille gegen das, was er für das Böse hält. Sein Glaube ist ihm das teuerste Gut; gegen alle Zweifler und Angreifer empfindet er einen Abscheu wie der Reinliche vor eklem Schmutz. Er selbst ist innerlich so fest gebunden an die Autorität der Kirche, dass es ihm ganz unmöglich ist, sich in die Lage des Zweiflers hineinzuversetzen.

— 3) O. Willmann, Gesch. d. Idealismus. 3. Bd.: D. Idealismus d. Neuzeit. Braunschweig, F. Vieweg & Sohn. VI, 961 S. M. 13,00. |[LCBl. S. 483/4; G. Grupp: HPBll. 120, S. 26-35 („Z. Gesch. d. christl. Denkens" [selbständ. Kritik, auch d. Scholastik]); E. Commer: JbPhSTh. 11, S. 252/9; A. Franck: ZÖG. 48, S 434/8; G. Santayana: PhilosophicalR 6, S. 661/4.]|

Die Möglichkeit einer theoretischen Quelle des Unglaubens kann er nicht begreifen: durch seine psychische Konstitution ist er gezwungen, allen Unglauben auf Herzenshärtigkeit und -schlechtigkeit, auf Stolz und Eitelkeit zurückzuführen. Das muss man berücksichtigen, um W. gerecht zu werden. Sein Buch wird man verdammen als einseitigstes Tendenzwerk, ohne die bona fides anzuzweifeln. Seinem Charakter wird man Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit nicht absprechen, aber zugleich seine fanatische Unduldsamkeit und die ihr entspringende Beschränktheit der Auffassung und des Urteils beklagen. Und tief bekümmert wird man in die Zukunft sehen: wenn das am grünen Holz möglich ist, was soll am dürren werden! Der dritte Band der „Geschichte des Idealismus“ fand natürlich sehr verschiedenartige Aufnahme. Bei allen unparteiisch-wissenschaftlich denkenden Männern erregte er den schärfsten Widerspruch. Die Ultramontanen stimmten ihm begeistert zu; auch für Parlament und Presse dürfte er ihnen eine reiche Fundgrube sein bei ihren Angriffen auf Autonomie des Denkens und Handelns. Der eigentliche Streit um W. wird erst die nächsten Jahresberichte beschäftigen; die diesjährigen Recensionen scheinen sich durchweg noch auf Bd. II zu beschränken, der auch auf protestantischer Seite (wenn auch geteilte) Anerkennung fand.[4]) —

Von Dessoirs[5]) Geschichte der neueren deutschen Psychologie hat eine zweite Auflage zu erscheinen begonnen, welche der Vf. als eine völlig neue Bearbeitung des Gegenstandes angesehen wissen will. Der vorliegende Halbband enthält nur die beiden ersten Kapitel der ersten Auflage; sie sind von 131 S. auf 356 S. angewachsen. Vorangeschickt ist eine Einleitung, welche eine Uebersicht über die Gesamtentwicklung der Psychologie bis zum 18. Jh. giebt. Der erste Abschnitt (S. 33—115) behandelt die Begründung der deutschen Psychologie (Leibniz, Thomasius, Wolff, die ältere Schule Wolffs, Gegner Wolffs, Eklektiker). Der zweite Abschnitt beschreibt die Entwicklung der deutschen Erfahrungsseelenlehre von 1750—1800 mit Ausschluss der Kantischen Bewegung. Die Ueberschriften seiner sechs Unterabteilungen lauten: Ausländische Einwirkungen, kulturgeschichtlicher Hintergrund, Schulpsychologie, naturwissenschaftliche Psychologie, Popularpsychologie, analytische Psychologie. Der 2. Halbband soll die Bewegung der Probleme und ihre Beziehung zu verwandten Wissenschaften schildern. Im 2. Hauptband erst wird D. uns über das Gebiet hinausführen, welches auch in der ersten Auflage schon behandelt war. Nach den vielen Ausstellungen, welche die Kritik an der ersten Auflage mit Recht gemacht hatte, war diese Neubearbeitung wünschenswert. Ein abschliessendes Urteil wird man erst fällen können, wenn sie ganz vorliegt, da gerade den noch ausstehenden Teilen wesentliche Bedeutung zukommt. Doch kann man schon jetzt sagen, dass D. vielen Schäden abgeholfen hat; als wertvolle Materialsammlung, welche von grosser Belesenheit zeugt, ist das Buch jedem unentbehrlich, der sich mit der Geschichte der Philosophie des vorigen Jh. beschäftigt. Freilich wird man wohl Elsenhans beipflichten müssen, wenn er in der ThLZ. sagt: „Vielleicht ist das Werk doch zu sehr, was der Vf. selbst andeutet: ein „Bilderbuch von einzelnen Leuten und Lehren“, Rohmaterial statt Verarbeitung, Bibliographie statt Geschichte der Wissenschaft.“ Und auch das muss entschieden betont werden: Der Stil D.s ist noch immer eines Aesthetikers nicht würdig; in sehr unliebsamer Weise drängen sich dem Leser Geschmacklosigkeiten auf: Wendungen, die man nur in saloppem Journalistendeutsch zu finden gewohnt ist, und gezierte geistreichelnde Bemerkungen. — Ein allseitig befriedigendes Werk zu schaffen, war übrigens schon des Mangels an Vorarbeiten wegen ausgeschlossen. Die Einwirkungen ausländischer Philosophen z. B. bedürfen zunächst durchaus monographischer Behandlung. Gerade in dieser Hinsicht bildet eine wertvolle Ergänzung zu Dessoirs Werk die Dissertation von Speck[6]) über Bonnets Einwirkung auf die deutsche Psychologie des vorigen Jh.: eine tüchtige, fleissige Leistung, die — wenn auch nur auf beschränktem Gebiet — tiefer in die Dinge führt als Dessoirs Geschichte. —

Ein Desideratum war schon lange die Darstellung des gewaltigen Einflusses, welchen der Grössten einer unter den Philosophen, Spinoza, auf Deutschland ausgeübt hat und ausübt. Die Moriz-Rapaportstiftung zu Wien stellte im J. 1893 eine entsprechende Preisaufgabe. Grunwalds[7]) Arbeit wurde gekrönt — wunderbarerweise, kann man nur sagen. Gewiss steckt viel Fleiss darin, und nicht nur Philosophen, auch Naturforscher, Politiker, Dichter sind behandelt. Aber diese Behandlung ist eine ganz äusserliche, das Buch eine Excerptensammlung: einzelne Aussprüche werden

— 4) ○ × E. Blanc, Hist. de la philos., particulièrement de la philos. contemp. Lyon, Vitte. 656 S. Fr. 3,50. — 5) M. Dessoir, Gesch. d. neueren dtsch. Psychol. 2. Aufl. 1. Halbbd. B., C. Duncker. 1. Bd. S. 1-356. M 8,00. |[Selbstanzeige: VWPh. 21, S. 383/5; Th. Elsenhans: ThLZ. 22, S. 593/5; E. B. T(itchener): PhilosophicalR. 6, S. 680/1.]| (Vgl. JBL. 1894 III 1 : 185; 5 : 54; IV 5 : 224; 6 : 36.) — 6) J. Speck, Bonnets Einwirkung auf d. dtsch. Psychol. d. vor. Jh.: AGPhilos. 10, S. 504-19; 11, S. 58-72, 181-211. (Davon T. 1 als Berliner Diss.: B., Reimer. 30 S.) — 7) M. Grunwald, Spinoza in

aneinandergereiht, ohne die verschiedenen Denker zu charakterisieren und den Punkt ihrer Individualität zu bezeichnen, der sich mit Spinozas Wesen und Weltanschauung berührte und daher seinen Einwirkungen offen stand. Unangenehm macht sich auch eine gewisse Rassentendenz geltend, so wenn ganz ungeschichtlich Spinozas Lehre als unmittelbare Fortsetzung der jüdischen Religionsphilosophie hingestellt wird. —

Mit früheren, teilweise ziemlich weit zurückliegenden Werken beschäftigen sich die Litteraturübersichten von Windelband-Hensel[8]), Natorp[9]), Baur[10]) usw.[11]). — Hier mag auch Willys[12]) Artikel über die Krisis in der Psychologie erwähnt werden, bei dessen breiter Anlage schliesslich der VWPh. der Atem ausgegangen ist. Die erschienenen Teile beschäftigen sich besonders mit Wundt, Rehmke, Brentano und beurteilen deren Lehren vom Empiriokritizismus des Avenarius aus.[12a]) — Von früheren Werken zur Geschichte der Philosophie ist Rehmkes Grundriss[13]) am häufigsten besprochen, durchweg anerkennend. — Die ausführliche Recension des 2. Bandes von Höffdings Geschichte der neueren Philosophie[14]) im Mind hält sich hauptsächlich an die Darstellung des Kantischen Systems.[15-18]) —

Ich komme jetzt zu den historischen Arbeiten über einzelne Philosophen. Die Aufklärungszeit bis auf Kant betreffend liegt wenig vor; und dies wenige ist unbedeutend, teilweise nur aus früheren Jahren nachzutragen[19-22]). —

Desto umfangreicher ist auch in diesem Jahr wieder die Kantlitteratur. In den Kantstudien[23]), von denen 1897 der 1. Band vollendet vorlag, ist ein Organ entstanden, welches die gesamten Interessen der Kantforschung zusammenzufassen und zu vertreten berufen ist. Die Philosophie steht noch immer unter dem Zeichen Kants. Das ist in gewisser Weise ein Glück und auf jeden Fall besser, als wenn sie unter dem Zeichen der spekulativen Philosophie stünde. Aber sie seufzt anderseits auch unter dem Druck der Erbschaft Kants. Sein System ist das allgemeine Orientierungsmittel. Seine Problemlösungen sind noch immer Gegenstand eifrigster Untersuchung. Was uns aber nötig wäre, ist: von seinen Lösungen zurükkehren zu seinen Problemen und auch solche Wege versuchen, welche er von vornherein für ungangbar erklärte. Unsere akademische Jugend wird heutzutage durch die Verhältnisse gezwungen, sich mit Kant eingehend zu beschäftigen, eventuell sogar das Philosophiestudium mit ihm zu beginnen. Daraus entstehen dann Doktordissertationen, Aufsätze, Bücher. Viele Zeit und viele Kraft wird auf Kant verwandt, viele auch vergeudet. Denn fruchtbar kann das Studium seiner Philosophie nur dann sein, wenn es ein wirklich gründliches ist. Um die Kantbewegung in ihr natürliches Bett zurückzudämmen, kann man sie nicht künstlich, mit Gewalt einschränken. Es hilft nur eins: alles vorhandene hs. Material veröffentlichen, wie es in der Ausgabe der Berliner Akademie beabsichtigt ist, und dann auf Grund des Neuen, was sie bietet, die vielen Streitfragen über das Ganze und die einzelnen Teile des Kantischen Systems in zwei Gruppen sondern: in lösbare und unlösbare. Denn: ist auf neues Material nicht mehr zu hoffen, dann muss sich zeigen, wo endgültige Ansichten zu erwarten sind. In betreff ihrer wird allgemeine Uebereinstimmung herzustellen sein. An den anderen Punkten ist wenigstens die Einsicht möglich, dass

---

Deutschland. B., S. Calvary & Cie. IV, 380 S. M. 7,20. — 8) W. Windelband, Dtsch. Litt. d. letzten J. über vorkantische neuere Philos. Unter Mitwirkung v. P. Hensel bespr.: AGPhilos. 10, S. 290-312, 411-28. (Hervorzuheben d. Besprechungen v Ueberwegs Grundriss III, 1; Brentano: D. vier Phasen d. Philos. etc.; Höffdings Gesch. d. neueren Philos. Bd. I.) — 9) × P. Natorp, Bericht über dtsch. Schriften z. Erkenntnistheorie aus d. J. 1894 u. 95: ASystematPhilos. 3, S. 102-20, 193-215, 392-402, 457-82. (Eingehender werden besprochen Werke v. Schuppe, Uphues u. Anhängern, Erhardt, Schellwien, von des Avenarius Anhängern, Schmitz-Dumont, Heymans.) — 10) × Ag. Baur, Uebersicht über d. dtsch religionsphilos. Litt. aus d. J. 1895 u. 96: ib. S. 483-517. — 11) ○ × A. Binet, L'année psychologique. 3. année. Paris, Schleicher. 825 S. |[B. Bourdon: RPhilosophique. 44, S. 426/9.]| (In d. 2. Hälfte: Analyse d. wichtigsten Arbeiten über Psychol. aus d. J. 1896.) — 12) R. Willy, D. Krisis in d. Psychol.: VWPh. 21, S. 79-96, 227-49, 332-53. (Dazu vgl J. Rehmke: Bemerkungen zu R. Willys 2. Artikel über d. „Krisis in d. Psychol.": ib. S. 363-70 u. R. Willy: Erwiderung auf d. Bemerkungen v. Prof. J Rehmke: ib. S. 370/1.) — 12a) × G. Samtleben, Verderbl. Strömungen ausserhalb u. innerhalb d. Christentums. (Aus d 4. Komm d. kirchl.-socialen Konferenz): DEKZ. 11, S. 319-22, 326/9. (Ueber Pessimismus u. Atheismus in d. Philos., Materialismus u. Mechanismus in d. Naturwissensch., Rationalismus u. Naturalismus in d. Theol.) — 13) J. Rehmke, Grundriss d. Gesch. d. Philos. B., Duncker 1896. 308 S. M. 4,00. |[LCBl. S. 612/3; L. Busse: DLZ. S. 1205/6; R. Willy: VWPh. 21, S. 115/7; J. L. M.: Mind S. 131; C. Braig: LRs. 23, S. 265/7.]| — 14) (IV 5a : 2.) |[John J. Beare: Mind S. 399-407.]| — 15) × (IV 5a : 3.) |[O. Flügel: ZPhP. 4, S. 65/6; Ges 1, S. 298/9.]| — 16) × J. E. Erdmann, Grundriss d. Gesch. d. Philos. 4. Aufl. 2 Bde. B., Besser. XVI, 682 u. XV, 928 S. M. 27.00. |[Th. Wehofer: JbPhSTh. 11, S. 121/2.]| — 17) × J. Cohn, Gesch. d. Unendlichkeitsproblems im abendländ. Denken bis Kant. L., Engelmann. IX, 261 S. M. 5,00. |[C. A. F. Rhys Davids: Mind S. 273/4; LCBl. S. 612.]| — 18) × A. Penjon, Précis d'histoire de la philosophie. Paris, Delaplane. 1896. 381 S. |[Mind S. 130.]| — 19) × L. Neubaur, Leon Gomperz: AltprMschr. 32, S. 457-78. (Enthält Biographisches u. e. sehr genaue Bibliogr. d. Schriften d. Aesthetikers u. Gelegenheitsdichters G.) — 20) × E. Neidhardt, M. Mendelssohns Anteil an d. Briefen, d. neueste Litt. betreffend. Festschr. d. Gymn. Erfurt. 1896. 36 S. (Instruktive Zusammenstell. u. Uebersicht.) — 21) × O. Biltz, D. Phädo Platos u. Mendelssohns. Diss (Erlangen). B., Mayer u. Müller. 63 S. M. 1,50. |[H. Draheim: WSKPh. 14, S. 678-82; O. Apelt: BPhWS. 17, S. 1101; H. Gomperz: DLZ. S. 1432; M. Grunwald: AZgJudent. 61, S. 43/4 (Mendelssohniana).]| — 22) × L. Goldstein, D. Bedeut. Moses Mendelssohns für d. Entwickl. d. ästhet. Kritik u. Theorie in Deutschl. (T. I.) Diss. Königsberg. Hartung. 58 S (D. wichtigere Teil d. Arbeit ist noch nicht erschienen.) — 23) (IV 5a : 10.) |[R. Lehmann: DLZ S. 844/5; M. Reischle: ThLZ. 22, S. 336/7; H. Romundt: MhComeniusG. 6, S. 47/9; P. Ankel: Didask. N. 139; BLU. N. 5.]| — 23a) E. Adickes, Lose

die Fragen sich der Natur der Sache nach nicht lösen lassen. Der Kantforschung fällt dann die Aufgabe zu, festzustellen: 1. weshalb die Sache so liegt, 2. wie weit die sichere Erkenntnis an den betreffenden Punkten geht, und wo das Gebiet der Vermutungen und unsicheren Hypothesen beginnt. Eine Art von Abschluss wäre auch damit erreicht, und man hätte wohl Grund zur Hoffnung, dass die Sitte oder Unsitte allmählich abnehmen würde, bei jedem Versuch einer selbständigen Problemlösung auf Kants Stellung zurückzugehen. Dann käme vielleicht auch die ersehnte Zeit, wo all die viele rechtschaffene Arbeit, die heutzutage auf Kant verwendet und nur zu oft auch verschwendet wird, sich anderen, nicht minder wichtigen, oft aber leichteren Aufgaben zuwendet, wo Kant zwar eifrig studiert, aber nicht mehr in Schriften über Schriften interpretiert wird. Um diese Zukunft herbeizuführen, können die „Kantstudien" sich ein wesentliches Verdienst erwerben, indem sie die nötige Arbeit organisieren und von einer Centralstelle aus leiten. Mittlerweile — bis die neue Kantausgabe vorliegt — fehlt es der Zeitschrift nicht an Aufgaben und nicht an Inhalt, wie die bisher vorliegenden Bände zeigen. Sie verschliesst sich keiner der vorhandenen Richtungen in der Auffassung Kants; der historischen und systematischen Arbeit wendet sie ihre Aufmerksamkeit in gleicher Weise zu und lässt die eine die andere fördern und ergänzen. Der Entwicklungsgeschichte Kants wird die ihr gebührende wichtige Stelle gegeben. Und sowohl auf seine Vorgänger erstrecken sich die Untersuchungen als auf den tiefgehenden Einfluss, welchen er auf Philosophie, Litteratur und Specialwissenschaften ausgeübt hat. Die JBL. speciell sind den Kantstudien zu Dank verpflichtet wegen des erschöpfenden bibliographischen Materials, welches in Recensionen, Selbstanzeigen und Litteraturberichten aufgespeichert ist. Der findige Herausgeber versteht aus den entferntesten Winkeln, auch den Tagesblättern, alles heranzuziehen, was nur irgendwie mit der Kantbewegung in Verbindung steht. — Um so kürzer kann ich mich hier fassen. Dem von Reicke herausgegebenen hs. Nachlass Kants widmete Adickes[23a]) eine längere Besprechung, welche zugleich die Herausgabe des betreffenden Materials für die Akademieausgabe vorbereitet. — Neues über Kants Leben und Schriftstellerthätigkeit veröffentlicht in umsichtiger, aber auch weitschweifiger Darstellung Arnoldt[24]). Es sind 5 Beiträge. Der 1. weist nach, dass die Jenaer philosophische Fakultät durch ihren Dekan das Imprimatur zu Kants Religionslehre erteilte. Der 2., wichtigste, Beitrag beschreibt sehr eingehend das Ms. des letzteren Werkes, welches in R. Reickes Händen ist. Die letzten drei Teile behandeln „Kants Opposition gegen Wöllners Bestrebungen vor seiner Anklage", „Das von Wöllner gegen Kant erlassene Anklage-Rescript und Kants Verantwortung" und „Kants Verzichtleistung auf öffentliche Aeusserungen über die Religion und sein ganzes Verhalten in seinem Konflikt mit der preussischen Regierung". — Den „Kantstudien" kommt das Verdienst zu, mehrere bisher unbekannte Porträts Kants ans Licht gezogen zu haben. Der zweite Band bringt das erste derselben im Lichtdruck nach einer Zeichnung der Gräfin Keyserling. Es ist eines der interessantesten Kantbilder und stellt uns den Denker in den letzten zwanziger oder ersten dreissiger Jahren vor. Fromm[25]) schrieb das Geleitwort. Auch einige Inedita Kants finden sich im I. Band[25a-25b]): ein Brief an J. F. Reichardt, ein Stammbuchblatt und ein an schwer zugänglicher Stelle schon einmal veröffentlichter Brief an die Kaiserin Elisabeth von Russland. — Kronenbergs[26]) populäres Werk über Kant wurde von der Kritik teilweise sympathisch aufgenommen. Ich kann in das Lob durchaus nicht einstimmen. Dass eine Anzahl von Daten falsch angegeben ist, wiegt lange nicht so schwer, als dass die ganze Anlage verfehlt ist. Bei Kants Leben usw. hält der Vf. sich so lange auf, dass für die Darstellung des Systems nur etwas über 100 Seiten übrig bleiben. Infolge dessen wird der Leser mit Kants naturphilosophischen und naturwissenschaftlichen Arbeiten (aus der kritischen Zeit), mit seiner Anthropologie, Theologie, Geschichtsphilosophie, Metaphysik der Sitten, seinem Staats- und Naturrecht, mit den politischen, pädagogischen Ansichten überhaupt nicht bekannt gemacht. Das Referat über die „Naturgeschichte und Theorie des Himmels" nimmt 11 Seiten in Anspruch (die ganze Ethik nur 27 Seiten)! Was aber das Schlimmste ist: das Werk ist voll Phrasen, Uebertreibungen und halbwahren oder ganz falschen Behauptungen — ein hartes Urteil, das ich jedoch im 2. Bd. der Kantstudien ausreichend begründet und mit Beispielen belegt habe. K. entbehrt der Sachkenntnis, er hat hier und da die Kantlitteratur flüchtig angesehen, aber sich nicht wirklich hinein-

Blätter aus Kants Nachlass: Kantstud. 1, S. 232-63. — **24)** Em. Arnoldt, Beitrr. zu d. Material d. Gesch. v. Kants Leben u. Schriftstellerthätigkeit in Bezug auf seine „Religionslehre" u. seinen Konflikt mit d. preuss. Regierung: AltprMschr. 34, S. 345-408. 603-36; 35, S. 1-48. (Dass. in Buchform ersch. [vgl. JBL. 1898 IV 5a].) — **25)** E. Fromm, D. Kantbildnis d. Gräfin Karoline Charlotte Amalia v. Keyserling. Nebst Mitteil. über Kants Beziehungen zum gräfl. Keyserlingschen Hause. Hamburg u. L., Leop. Voss. 16 S. (Separatabdr. aus: Kantstud. 2, S. 145-60.) — **25a)** Inedita Kantiana: Kantstud. 1, S. 144/8. — **25b)** C. W. v. Kügelgen, Kants Brief an d. Kaiserin Elisabeth v. Russland: ib. S. 295/7. — **26)** (IV 5a: 11.) |[M. Reischle: ThLZ. 22, S. 337/8; A. D[ö]r[i]ng: LCBl. S. 451/2; E. A.: ThLB. 20, S. 161/3; B. M.: Zeit 10, S. 126; P.

gearbeitet. Von Kants eigentlichen Problemstellungen und -lösungen erfährt man wenig: entweder werden sie verflacht, oder der Leser wird verbundenen Auges an ihnen vorbeigeführt. — Erforschung der Entwicklungsgeschichte und Erforschung des fertigen Systems sucht Adickes[27]) in einem Aufsatz in den Kantstudien in enge Verbindung mit einander zu bringen, um auf diese Weise Ziel und Schwerpunkt der Kantischen Philosophie zu bestimmen. Rettung der Wissenschaft auf rationalistischer Grundlage: dieses Streben beherrscht Kant seit 1769. Ferner wird er durch seine Entwicklung dazu gedrängt, zwischen Wissen und Glauben eine reinliche Scheidung vorzunehmen und ein System aufzustellen, welches nach zwei Punkten hin gravitiert. Diese beiden Pole oder Brennpunkte sind: Rettung der Wissenschaft durch Sicherstellung des Rationalismus und Schutz der religiösen Weltanschauung durch Zurückführung derselben auf den praktischen moralischen Glauben. Prinzipiell dürfen die beiden Seiten des Systems auf Gleichberechtigung Anspruch machen, als Pol und Gegenpol. Richtet man seine Blicke nicht nur auf den Philosophen, sondern auch auf den Menschen Kant, so wird man sagen müssen: seinem Verstande steht die Wissensseite, seinem Herzen die Glaubensseite näher. — Die Specialarbeiten über Kants Erkenntnistheorie[28-33]) und Kosmogonie[34]) interessieren den Benutzer der JBL. weniger, mehr die über Ethik[35-38]), Rechts- und Staatsphilosophie[39-39a]). Die Arbeit Cressons[39b]) ist hier weitaus die bedeutendste. In der Darstellung der Ethik schliesst sie sich nicht sklavisch an Kants Gedankengänge und systematisch-architektonische Formen an, sondern sucht seine Ansichten in ihrem Kern zu erfassen und dann frei zu reproduzieren. Die scharfsinnige kritische Würdigung erstreckt sich einmal auf die innere Logik des Systems, welche sehr viel zu wünschen übrig lässt, da die praktischen Konsequenzen sich nicht mit Notwendigkeit aus den Prinzipien deduzieren lassen. Sodann richten sich die Einwände hauptsächlich gegen die Lehre von den Postulaten, von der transscendentalen Freiheit, sowie gegen Kants Anspruch, die Unmöglichkeit einer materiellen Ethik erwiesen zu haben. C.s eigene Lösung freilich ist noch weniger ausreichend: er glaubt eine allen Menschen gemeinsame Grundtendenz des Wollens und daraus entspringend einen allgemeingültigen, notwendigen Endzweck alles Willens nachweisen zu können, und dieser Endzweck soll Willensverneinung sein. — Liebenthal[39c]) ist in seiner interessanten kleinen Rede der Ansicht, dass, wenn „wir einen Vergleich ziehen zwischen dem, was der erleuchtete Geist des vorigen Jh. sich als erreichbares Ziel der bürgerlichen Rechtsentwicklung vorgestellt hatte, und dem Rechtszustande, den die Rechtsprechung unserer höchsten Gerichte vorbereitet und die Gesetzgebung unserer Zeit sanktioniert hat, wir getrost behaupten dürfen, dass in ihr weit mehr von Kantischem Geiste lebt und praktische Gestalt gewonnen hat, als unser grosser Philosoph selbst für möglich gehalten hatte“ (S. 9). L. bezieht sich hier namentlich darauf, dass das neue bürgerliche Recht sich möglichst auf generelle Normen beschränkt, Treu und Glauben zum Prinzip erhebt, die Ausnutzung des eigenen Rechts überall auf das billige Mass eines berechtigten Interesses einschränkt, den wirtschaftlich Schwachen vor Ausbeutung durch den wirtschaftlich Starken schützt und das Kantsche Prinzip, dass niemand einen anderen lediglich als Mittel für seine Zwecke benutzen dürfe, sondern ihn auch selbst als Zweck betrachten müsse, gesetzgeberisch verwertet (S. 13, 15, 18). — Unhistorische Denkweise wirft Lamprecht[40]) Kant mit Bezug auf seine Geschichtsphilosophie vor: seine Vor-

v. Lind: AltprMschr. 34, S 332-40; E. Adickes: Kantstud. 2, S. 440/8.]| — 27) E. Adickes, D. bewegenden Kräfte in Kants philos. Entwickl. u. d. beiden Pole seines Systems: Kantstud. 1, S. 9-59, 161-96, 352-415. — 28) × Herm. Wolff, Neue Kritik d. reinen Vernunft. Nominalismus oder Realismus in d. Philos. L., H. Haacke. VIII, 470 S. M. 9,00. — 29) × Ferd. Jak. Schmidt, D. Aergernis d. Philos. E. Kantstudie. Progr. B., Gaertner. 4°. 29 S. M. 1,00. — 30) × G. Dawes Hicks, D. Begriffe Phaenomenon u. Noumenon in ihrem Verhältnis zu einander bei Kant. E. Beitr. z. Auslegung- u. Kritik d. Transscendentalphilos. Diss. L., Engelmann. 276 S. — 31) × Em. Nimz, D. affizierenden Gegenstände in Kants Kritik d. reinen Vernunft. Diss. Erlangen, Junge. 48 S. — 32) × G. Daxer, Ueber d. Anlage u. d. Inhalt d. transscendent. Aesthetik in Kants Kritik d. reinen Vernunft. Diss. (Erlangen). Hamburg u. L., Voss. 96 S. M. 2,40. — 32a) × A. Stadler, § 1 d. transscendentalen Aesthetik. (1. Absatz.) Aus e. Konversatorium für Anfänger: Kantstud. 1, S. 100/7. — 32b) × G. Simmel, Ueber d. Unterschied d. Wahrnehmungs- u. d. Erfahrungsurteile. E. Deutungsversuch: ib. S. 416-20. — 33) × C. Gudenatz, Z. Kritik d. Lehre Kants v. d. Möglichkeit d. reinen Mathematik. Diss. Leipzig. 39 S. — 34) × O. Ankel, Kants Kosmogonie u. d. krit. Idealismus: Didask. S. 231/2, 235/6, 239-40. — 35) × D. Greiner, D. Begriff d. Persönlichkeit bei Kant: AGPhilos. 10, S. 40-84. |[Selbstanzeige: Kantstud. 1, S. 439-40.]| (Auch separat als Giessener Diss.: B., Reimer. 1896. 45 S.) — 36) × O. Lackner, Wie unterscheidet sich d. Sittengesetz vom Naturgesetz? E. Versuch z. Lösung d. Freiheitsproblems mit bes. Berücks. v. Spinoza, Kant u. Schleiermacher. Diss. Königsberg, Hartung. 64 S. — 37) × P. Menzer, D. Entwicklungsgang d. Kantschen Ethik bis z. Erscheinen d. Grundlegung z. Metaphysik d. Sitten. 1. T. Diss. B., E. Ebering. 30 S. (D. Fortsetz. dieser fleissigen u. eindringenden Untersuchung erschien in d. Kantstud. Bd. 2/3 [vgl. JBL. 1898 u. 1899 IV 5a.]) — 38) × Edm. Neuendorff, D. Verhältnis d. Kantschen Ethik z. Eudämonismus. Diss. Greifswald. 40 S. — 39) K. Vorländer, E Socialphilos. auf Kantischer Grundlage: Kantstud. 1, S. 197-216. (Vf. bespricht R. Stammler: Wirtschaft u. Recht nach d. materialist. Geschichtsauffassung [vgl. d. Besprechung dess. Werkes v. F. Staudinger: ib. S. 132/7.]) — 39a) × F. Staudinger, Kants Traktat: „Zum ewigen Frieden“. E. Jubil.-Epilog: ib. S. 301-14. — 39b) André Cresson, La morale de Kant. (= Bibl. de philos. contemp.) Paris, Alcan. VIII, 204 S. Fr. 2,50. |[PolybiblL. 80, S. 397/9.]| — 39c) Rob. Liebenthal, Kantischer Geist in unserem neuen bürgerl. Recht. Tischrede z. Feier d. 173. Geburtst. Imm. Kants geh. in d. Kant-Ges. zu Königsberg am 22. Apr. Königsberg i. Pr., Ferd. Beyer. 20 S. (Separatabdr. aus AltprMschr. 34, S. 222-39.) — 40) K. Lamprecht, Herder u. Kant als Theoretiker d. Geschichtswiss.:

aussetzungen über das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft seien unhaltbar, und die Vorliebe für teleologische Gesichtspunkte habe ihn gehindert, die Erfahrung zu ihrem Recht kommen zu lassen. — In eigenartiger Einkleidung stellt Romundt[41]) Kants Schönheitslehre dar und sucht durch Vergleichung derselben mit Burkes und Platos Aesthetik die Ueberlegenheit der ersteren darzuthun. — Nach Katzer[42]) ist Kants ganze Philosophie in letzter Hinsicht auf das religiöse Interesse gerichtet und von hervorragendem Einfluss auf den Protestantismus gewesen vermöge der inneren Wahlverwandtschaft, welche zwischen beiden besteht. Aus demselben Grunde ist Kants Lehre auch geeignet, die Grundgedanken des Protestantismus zu deutlicherem Ausdruck zu bringen und überzeugend zu rechtfertigen, seine Hauptprobleme ihrer Lösung näher zu bringen und die geeigneten Wege zu seiner gesunden Weiterbildung zu zeigen. — Von einem Einfluss der Moralphilosophie Kants auf seine Pädagogik kann nach Kühn[43]) keine Rede sein. Die Pädagogik zeigt vielmehr ein Gedankengefüge, das weit mehr mit seiner vorkritischen Denkweise als mit der kritischen Moralphilosophie übereinstimmt. — Ein aktuelleres Interesse hat Staudingers[44]) Programmabhandlung. Sie richtet sich gegen gewisse Bestrebungen der „neueren" Pädagogik, welche an Stelle von Kants objektivem, festem Apperceptionsbegriff ein subjektives, psychologisches Verfahren setzen, dem die objektiven Gesichtspunkte oft ganz entschwinden. Die Anhänger dieser Methode (z. B. in Fricks „Lehrproben") vergessen zu oft, dass den ganzen Unterricht einer Schule dauernde, einheitliche Gesichtspunkte streng objektiver Natur beherrschen müssen. Demgegenüber sucht St. durch Rückgang auf Kants Apperceptionsbegriff eine rationelle Unterrichtsmethode zu begründen.[45]) — Kulturgeschichtliche Bedeutung hat die kleine Schrift von Sattel[46]), nach welcher der katholische Lehrer von Kant als dem Vater der modernen destruktiven Wissenschaft, dem Feinde der Autorität, nur Schlechtes lernen könne. — Auch das Ausland liefert jährlich seinen Beitrag zur Kantlitteratur, Belgien[47]) wie Frankreich[48–51]), England[52]) wie Amerika[53–59]). — Cresson[59a]) giebt über den Einfluss Kants in Frankreich folgende bemerkenswerte Nachrichten: „La morale de Kant plus ou moins modifiée est la base de presque tous les cours de philosophie morale professés en France. On la retrouve dans la plupart des manuels destinés à l'éducation des enfants. Par là, elle prend comme un charactère officiel. Même, elle a puissamment agi sur les prédications religieuses. Le protestantisme en est tout imbu. Et peut-être n'est-elle pas absolument étrangère au mouvement néo-mystique que certains esprits essayent aujourd'hui de provoquer ou d'accentuer" (S. 99). — Interessante Mitteilungen über den äusserst geringen Einfluss Kants auf die spanische Philosophie dieses Jh. liefert Lutoslawski[60]). — Zum Schluss seien noch einige Schriften erwähnt, welche Kant in Relation zu anderen Philosophen behandeln. Apitzsch[61]) prüft die psychologischen Voraussetzungen der Kantischen Erkenntniskritik auf ihre Abhängigkeit von Chr. Wolf und Peters. — Baumeister[62]) und Meusel[63]) be-

---

JNS. 69, S. 161-203. — **41)** H. Romundt, E. Ges. auf d. Lande. Unterhaltungen über Schönheit u. Kunst mit bes. Beziehung auf Kant. L., C. G. Naumann. VI, 124 S. M. 2,00. — **42)** E. Katzer, Kants Bedeut. für d. Protestantismus. (= Hefte z. „ChristlWelt". N. 30.) L., Mohr (Siebeck). 50 S. M. 0,75. — **43)** H. H. Kühn, D. Pädagogik Kants im Verhältnis zu seiner Moralphilos. Diss. L., Röder. 48 S. — **44)** Fr. Staudinger, D. objektive Apperception u. ihre päd. Bedeut. Progr. d. Gymn. Worms. IV, 25 S. — **45)** × Eberh. Frhr. v. Danckelman, Kant als Mystiker?! E. Studie. L., Haacke. 24 S. M. 0,50. |[E. Adickes: DLZ. S. 1488/9.]| (Gegen K. du Prels Missverständnisse gerichtet; ohne jede Bedeutung.) — **46)** Jos. Sattel, Was soll d. kathol. Lehrer v. Imm. Kant wissen? (= Päd. Vortrr. u. Abhandl. her. v. Jos. Pötsch. N. 18.) Kempten, Kösel. 38 S. M. 0,45. — **47)** × G. Dwelshauvers, Leçons sur la philos. de Kant (2e partie) faites à l'École des sciences sociales de l'univ. libre de Bruxelles: RUniv Bruxelles. 2, S. 689-707. |[Kantstud. 1, S. 477.]| — **48)** × T. Pesch, Le Kantisme et ses erreurs. Trad. par M. Lequin. Paris, Lethielleux. 16°. 340 S. |[Polybibl[L]. 80, S. 400/1.]| (D. Original bilden 3 Broschüren welche Pesch als Ergänzungshefte zu d. „StML." [N. 1, 3, 16] in d. J. 1876, 1877, 1881 erscheinen liess.) — **49)** × A. Fouillée Comte et Kant: RPhilosophique. 43, S. 422/5. — **50)** × P. Duproix, Kant et Fichte, et le problème de l'éducation (Ouvrage couronné par l'Ac. française). 2e éd. (= Bibl. de philos. contemporaine.) Paris, Alcan. 300 S. Fr. 5,00. |[Sr.: AkR. 3, S. 645/6.]| — **51)** × A. Pinloche, Kant et Fichte et le problème de l'éducation: Kantstud. 1, S. 108-16. (Ausführl. Besprechung d. 1. Aufl. v. N. 50.) — **52)** × J. Kant, Critique of pure reason. Transl. by F. Max Müller. London, Macmillan 1896. LXXIX, 808 S. Sh. 15. (D. Werk wurde in dieser 2. Aufl. mit meiner Hilfe v. e. Reihe teilweise sinnstörender Uebersetzungsfehler befreit.) — **53)** × M. W. Calkins, Kant's conception of the Leibniz space and time doctrine: PhilosophicalR. 6, S. 356-69. — **54)** × J. E. Creighton, Is the transcendental Ego an unmeaning conception? (Paper read before the American Psychological Association, Dec. 30, 1896): ib. S. 162/9. — **55)** × R. M. Wenley, An outline introductory to Kant's critique of pure reason. New-York, H. Holt & Cie. VI, 95 S. — **56)** × C. C. Everett, Kant's influence in theology: New World, N. 21. — **57)** × Alb. J. Edmunds, Time and space: hints given by Swedenborg to Kant: TheNewChurchR. 4[2], S. 257-65. — **58)** × David R. Major, The principle of teleology in the critical philosophy of Kant. Thesis presented to Cornell University for the degree of doctor of philosophy. Diss. Ithaca (New-York), Andras & Church. VI, 100 S. — **59)** × Edw. Frankl. Buchner, A study of Kant's psychology with reference to the critical philosophy. (= Monograph supplement No. 4 to the PsychologicalR.) Diss. (New-Haven 1893). Lancaster, New Era Print. VIII, 208 S. |[W. G. Smith: PhilosophicalR. 6, S. 434/6.]| — **59a)** (S. o. N. 39b.) — **60)** W. Lutoslawski, Kant in Spanien: Kantstud 1, S. 216-31. — **61)** A. Apitzsch, D. psychol. Voraussetzungen d. Erkenntniskritik Kants, dargest. u. auf ihre Abhängigkeit v. d. Psychol. Chr. Wolfs u. Tetens geprüft nebst allgem. Erörterungen über Kants Ansicht v. d. Psychol. als Wissensch. Diss. (Halle a. S.). Kolberg, C. F. Post'sche Buchdr. 64 S. — **62)** A. Baumeister, Ueber Schillers Lebensansicht, insbes. in ihrer Beziehung z. Kantischen. JB. d. Kgl. Gymn. Tübingen, G. Schnürlen. 4°. 60 S. (Vgl. IV 9 : 72.) — **63)** S. Meusel, Was verdankt Schiller seinem Kantstudium?

sprechen Schillers Beziehungen zu Kant, Vorländer[64]) die Goethes. — Rubin[65]) und Böck[66]) beschäftigen sich mit Maimon und seinem Verhältnis zu Kant. Maimons Schriften sind teilweise keine leichte Lektüre: das ist wohl der Grund, weshalb die Historiker der Philosophie sich im ganzen nur wenig mit ihm beschäftigt haben. Und doch verdiente dieser Charakterkopf eine eingehende Monographie, aber geschrieben von einem Mann, welcher der schwierigen Sache gewachsen und in jener Zeit heimisch ist: ein Doktorand dürfte darum wohl nicht der für diesen Zweck geeignete Mann sein. — In einem feinen Essay würdigt Windelband[67]) Kuno Fischer als Historiker, namentlich in seinem Verhältnis zu Kant. Kein Teil von K. Fischers Geschichtsdarstellung hat soviel Lob, aber auch soviel Tadel geerntet, wie die beiden Bände, welche Kant behandeln. Mancher wird W. in einzelnen Punkten nicht beistimmen können, aber jeder wird an dem seltenen Ehrentage Fischers gegenüber dem Unerfreulichen und Unzulänglichen in seiner Geschichtsschreibung gern die Augen schliessen und nur der grossen Verdienste gedenken, welche dem greisen Jubilar nicht streitig gemacht werden sollen. — An Recensionen über die Kantlitteratur früherer Jahre seien erwähnt die Besprechungen von Thieles[68]) Philosophie des Selbstbewusstseins und Baschs[69]) Werk über Kants Aesthetik.[69a]) —

Die Litteratur über die Trias Fichte-Schelling-Hegel und ihre Geistesverwandten ist diesmal sehr gering. Fichtes Ethik[70]) ist ins Englische übersetzt. — Von seinen Reden an die deutsche Nation gehen Debo[71]) und Eucken[72]) aus. Jener betrachtet Fichtes Idee einer Nationalerziehung „als den Anfang einer Kette von Gedanken, an welcher die Gegenwart fortzuarbeiten und die Schlussglieder anzufügen berufen ist" (S. 62); E. will unsere Zeit wieder dahin bringen, von der reinen Innerlichkeit des Menschen alles Heil zu erwarten. „Es gilt, die Tüchtigkeit der Arbeit zu verbinden mit einem gehaltvollen menschlichen Sein, ein weites und grosses Weltleben mit der Innigkeit des Gemüts, es gilt einen Kampf um die Herausbildung neuer Ideale" (S. 247).[73]) —

E. von Hartmann[74]) verfolgt den Entwicklungsgang der Schellingschen Philosophie von ihrer Entstehung an in Längsschnitten durch die hauptsächlich von Schelling bearbeiteten Gebiete. Er unterscheidet dabei zwei Hauptperioden: in der ersten huldigt Schelling einem reinen Pantheismus; in der zweiten sucht er den Rationalismus durch einen höheren Empirismus oder Positivismus zu ergänzen und den Pantheismus durch einen spekulativen Theismus zu vertiefen. Jene Periode zerfällt dann wieder in vier Unterabschnitte (1794—97, 1797—99, 1799—1800, 1800—4), diese in zwei (1806—27, 1827—54).[75]) —

Hegel scheint, nach manchen Anzeichen zu urteilen, im Auslande heutzutage mehr geschätzt und studiert zu werden als in Deutschland[76-77]) selbst. Auch die diesjährigen Publikationen aus Italien[78]), Frankreich[79]), England[80-82]) und Amerika[83-85]) legen davon Zeugnis ab. —

Hier ist auch J. E. von Berger zu nennen, dessen Religionsphilosophie Gehring[86]) behandelt, sowie L. Feuerbach, über welchen Duboc[87]) einen kleinen Artikel veröffentlicht hat (zur 25jährigen Wiederkehr seines Todestages). —

Progr. d. Städt. höher. Mädchenschule. Kiel. 4°. 16 S. (Vgl. IV 9 : 73.) — **64**) K. Vorländer, Goethes Verhältnis zu Kant in seiner hist. Entwicklung: Kantstud. 1, S. 60-99, 315-51. (Erst im 2. Bd. abgeschlossen; s. auch IV 8a : 10.) — **65**) S. Rubin, D. Erkenntnistheorie Maimons in ihrem Verhältnis zu Cartesius, Leibniz, Hume u. Kant. (= Berner Studien z. Philos. u. ihrer Gesch. Her. v. L. Stein. Bd. 7) Bern, Steiger & Cie. 57 S M. 1,75. — **66**) J. Böck, D. ethischen Anschauung. v. Salomon Maimon in ihren Beziehungen z. Kantischen Moral. Diss. (Würzburg). Ung. Brod, Graffe. 46 S. — **67**) W. Windelband, Kuno Fischer u. sein Kant. Festschr. d. „Kantstud." z. 50. Doktorjubil. K. Fischers. Hamburg, L. Voss. 18 S. M. 0,60. (Separatabdr. aus d. „Kantstud." [IV 5a : 10] 2, S. 1-10) — **68**) (JBL. 1895 IV 5a : 68.) |[J. Walter: AltprMschr. 34, S. 153,9; AkR. 3, S. 249-51; M. Apel: Kantstud. 1, S. 287-90; H. Schwarz: VWPh. 21, S. 474-508 (Erkenntnistheoretisches aus d. Religionsphilos. Thieles); R. Schade: ZPhP. 4, S. 388-95; A. Dorner: ZPhK. 110, S. 273-80. — **69**) V. Bach, Essai critique sur l'esthétique de Kant. (= Collection historique des grands philosophes). Paris, Alcan. 1896. XIV, 623 S Fr. 10,00. |[D. R Major: PhilosophicalR. 6, S. 543-50.]| — **69a**) × J. A. Wendel: ADB. 42, S. 746,7. — **70**) J. G. Fichte, The science of ethics as based on the science of knowledge. Transl by A. E. Kröger. Ed. by W. T. Harris. London, Paul. 412 S. Sh. 9. — **71**) F Debo, J. G. Fichte als Prophet e. nationalen Erziehung. L. u. Emmendingen, A. Dölter. 73 S. M. 1,50. — **72**) R. Eucken, Fichte u. d. Aufgaben unserer Zeit: Zukunft 21, S. 238-47. **73**) × Th. Wotschke, Fichte u. Erigena. Halle, Krause. 1896. IV, 72 S. M. 1,50. |[H. Siebeck: ThLZ. 22, S. 335,6; O. Krebs: VWPh. 21, S. 535-7.]| — **74**) Ed. v. Hartmann, Schellings philos. System. L., H. Haake. XII, 224 S. M. 4,50. |[LCBl. S. 1670,1; E. Melzer: BLU. S 725,6.]| — **75**) × A. Otten, F. W. J. Schelling: WWKL. 10, S. 1774-81. — **76**) × M. Schneidewin, E. ungedr. Brief v. 22. März 1797: AZg^B. N. 69. (Hegel.) — **77**) × H. Stehr, Kritisches über Hegel, d. Staatsphilosophen: Kritik 12. S. 403-13. — **78**) × G. Allievo, Esame dell Hegelianismo: Cultura 16, S. 177. — **79**) × G. Noël, La logique de Hegel. Paris, Alcan. VIII, 188 S. |[J. Ellis McTaggart: Mind S. 573/5; J. Watson: PhilosophicalR. 6, S. 411,5: Ch. Andler: RCr. 43, S. 313.]| — **80**) × G. F. W. Hegel, Wisdom and religion. Selections ed. by Elizabeth S. Haldane. London, Paul. 150 S. Sh. 5. — **81**) × J. Ellis McTaggart, Hegel's treatment of the categories of the subjective notion: Mind. 6, S. 164-81, 342-58. — **82**) × Hegel, Philosophy of right. Transl. by S. W. Dyde. London, Bell & Sons. 1895. XXX, 365 S. |[Dav. G. Ritchie: Mind S. 120,2; W. T. Harris: PhilosophicalR. 6, S. 288-93.]| — **83**) × E. S. Haldane, Jakob Böhme and his relation to Hegel: PhilosophicalR. 6, S. 146-61. — **84**) × E. B. McGilvary, The presupposition question in Hegel's logik: ib. S. 497-520. — **85**) × F. L. Luqueer, Hegel as educator. New-York, Macmillan & Cie. 1896. X, 185 S. |[Rauch-Göt: DZAuslandUnterr. 2, S. 269.]| — **86**) Joh. Gehring, D. Religionsphilos. J. E. v. Bergers. Diss. (Erlangen). L., Böhringer. 95 S. — **87**) Jul. Duboc, L.

Duboc[88]) hat auch eine Schrift gegen M. Stirner erscheinen lassen, in welcher er nicht polemisierend gegen letzteren vorgeht, sondern in selbständiger Weise die Probleme behandelt, welche sich auf das Verhältnis des Ichs zur Gattung sowie auf die Entwicklung beider beziehen. In den Resultaten weicht er dabei von Stirner durchaus ab, aber „eine gewisse Verwandtschaft im Ausgangspunkt, eine gewisse Anerkennung seiner Stellungnahme gerade in Bezug auf das von ihm vertretene Ichtum, eine gewisse Unzulänglichkeit der bisher gegen Stirner geltend gemachten Gegengründe bewog D., auch das Für zu betonen“ (S. 5). — Stirner und seinem Werk wendet sich das Interesse, offenbar nicht ohne Zusammenhang mit der Nietzschebewegung, augenblicklich in erhöhtem Masse zu[89–91a]). Das Proletariat soll in ihm „seinen“ Philosophen sehen. —

Von Kehrbachs[92]) Ausgabe der sämtlichen Werke J. Fr. Herbarts erschien der 9. Band. Er enthält aus dem J. 1831 neben der Rede „Ueber die Unmöglichkeit, persönliches Vertrauen im Staate durch künstliche Formen entbehrlich zu machen“ die „Kurze Encyklopädie der Philosophie“ und die „Briefe über die Anwendung der Psychologie auf die Pädagogik“. — Von den Herbartianern sind dem verstorbenen Drobisch mehrere Erinnerungsblätter gewidmet[93-94]). Am bedeutendsten ist die auch von den Anhängern der Schule als trefflich anerkannte Rede seines langjährigen Kollegen Heinze[95]). — Eine wertvolle Uebersicht über die ganze Herbartbewegung giebt ein Separatabdruck aus Reins[96]) encyklopädischem Handbuch der Pädagogik. — Zur Ergänzung dient ein Aufsatz von Oikonomos[97]). — Unter Herbarts Einfluss trennte sich K. Mager von Hegel, dessen begeisterter Schüler er vorher gewesen war. Herbart gegenüber bewahrte er sich seine Freiheit, doch kann er immerhin zu dessen Anhängern gezählt werden. Seine philosophische Entwicklung ist von Bliedner[98]) dargestellt. — Von dem mittlerweile verstorbenen Nestor der Herbartianer, L. Strümpell[99]), liegen 10 Abhandlungen vor, die hier bei der Herbartlitteratur genannt sein mögen; sie sollen etwas dazu beitragen, dass die deutsche Philosophie allmählich sowohl von dem Materialismus als von dem Pantheismus, insbesondere dem Spinozas, sich ab- und demjenigen Wege wieder kräftig sich zuwende, auf welchem die grossen genuinen deutschen Denker Leibniz, Kant, Fichte und Herbart ihre Arbeit verrichtet haben (S. V/VI).[100–101]) —

Unter den Schriften, welche sich auf A. Schopenhauer beziehen, ist in erster Linie Grisebachs[102]) Biographie zu erwähnen. G. hat in seiner Darstellung „alles in Schopenhauers Werken, in seinem hs. Nachlass und in seinem Briefwechsel enthaltene persönliche Material, sowie alles von denen, die ihn noch selbst gekannt haben, Ueberlieferte übersichtlich zusammenzufassen gesucht“. Auch manches bisher Unbekannte wird geboten. Allseitig wird G.s Fleiss und minutiöse Sorgfalt anerkannt, doch wird ihm von verschiedenen Recensenten vorgehalten, dass er auf die Lehre und ihre Entwicklung gar nicht eingegangen ist und die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Lehre und Leben des Philosophen nur am Schluss kurz und in wenig befriedigender Weise behandelt. Nach R. Lehmanns Urteil ist das Buch nicht sowohl eine Biographie, als die Vorarbeit zu einer solchen; die Biographie Schopenhauers in höherem Sinn des Wortes ist nach ihm noch ungeschrieben. — Im WWKL. hat Schneider[103]) Schopenhauer kurz behandelt und „gewürdigt“. Seine Philosophie soll „vortrefflich zur Elendsstimmung übersättigter, abgelebter und ausgemergelter Weltkinder“ passen. — Was bei Grisebach fehlt, finden wir in der tüchtigen Arbeit von Th. Lorenz[104]): eine Entwicklungsgeschichte der Metaphysik Schopenhauers, und zwar unter Benutzung des ganzen hs. Nachlasses auf der Berliner Kgl. Bibliothek, den Grisebach bei Reclam leider nur bruchstückweise veröffentlichte. Innerhalb des Zeitraums von 1813—18 glaubt L. sehr beträchtliche

---

Feuerbach: Zukunft 20, S. 469-75. — **88**) id., D. Ich u. d. Uebrigen. (Für u. wider M. Stirner.) E. Beitr. z. Philos. d. Fortschritts. L., O. Wigand. 60 S. M. 1,00. — **89**) × E. v. Hartmann, Stirners Verherrlichung d. Egoismus: Geg 52, S. 8-10, 24/8. — **90**) × H. Ströbel, Stirners Einziger u. sein Eigentum: Neuland 2, S. 82-92, 163-72. — **91**) × H. Duncker, E. Philosophie für d. Proletariat (M. Stirner): SocialistMh. 3, S. 405/7. — **91a**) × L. Büchner, D. Philos. d. Egoismus: InternatLB. 4, S. 2/4. — **92**) J. Fr. Herbarts sämtl. Werke. Her. v. K. Kehrbach. Bd. IX. Langensalza, Beyer. XIV, 462 S. M. 5,00. — **93**) × C. Hermann, M. W. Drobisch: DNekrolog. 1, S. 133/5. — **94**) × W. Fick, M. W. Drobisch: EvSchulbl. 41, S. 221/4. — **95**) M. Heinze, Moritz Wilhelm Drobisch. Gedächtnisrede, geh. in d. Sitzung d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. am 5. Dec. 1896. L., S. Hirzel. 25 S. M. 0,60. |[O. Flügel: ZPhP. 4, S. 141/6 (zugleich Antwort auf M. Glossner: D. Herbartianismus u. seine Verteidigung durch O. Flügel: JbPSTh. 11, S. 223/9.)]| — **96**) (I 6: 88.) — **97**) Oikonomos, Z. Herbart-Litt. in Griechenland. E. Ergänzung z. d. Artikel v. A. Rude in Reins encyklopäd. Handbuch d. Pädagogik: ZPhP. 4, S. 447-51. — **98**) A. Bliedner, Karl Magers philos. Entwickl.: ib. S 423-46. — **99**) L. Strümpell, Vermischte Abhandlungen aus d. theoret. u. prakt. Philos. L., Abel & Müller. VIII, 284 S. M. 5,00. (Daraus Sonderabdr. d. letzten Abhandl.: „D. Unterschiede d. Wahrheiten u. d. Irrtümer.“ Ebda. 58 S. M. 1,00.) — **100**) × Achinger, Z. Orientierung über d. Ethik Paulsens u. Herbarts: EvSchulbl. 41, S. 347-76. — **101**) × K. S. Cornelius: ib. S. 261/2. — **102**) (IV 5a: 26.) |[R. Lehmann: DLZ. S. 205/7; H. D.: BaltMschr[B]. 44, S. 64/6; S. Saenger: Zeit 10, S. 159; id.: Nation[B]. 14, S. 264; id.: FZg. N. 100.]| — **103**) W. Schneider, A. Schopenhauer: WWKL. 10, S. 1901/4. — **104**) Theod. Lorenz, Z. Entwicklungsgesch. d. Metaphysik Schopenhauers. Mit Benutzung

Wandlungen im Denken Schopenhauers konstatieren zu können. Die platonische Ideenlehre erweist sich als primäres Element. Es gab eine Zeit, wo sie nicht nur für die Aesthetik, sondern auch für die Ethik verwertet wurde. Erst nach der Abhandlung über den Satz vom Grunde nahm Schopenhauer den Kantischen Begriff „Ding an sich“ in sein Denken auf, und zwar zuerst als Wechselbegriff für die Platonische Idee, so dass es für ihn zunächst eine Vielheit von Dingen an sich gab. — Joseph[105]) sucht Schopenhauers Psychologie aus ihrer Verbindung mit spekulativen Ideen zu befreien, stellt sie gesondert in systematischem Zusammenhang dar und prüft sie auf ihren Wert und ihre Brauchbarkeit für die moderne Wissenschaft; die Lehre von dem Primat des Willens über den Intellekt wird vor allem als dauernder Gewinn betrachtet. — Bamberger[106]) bespricht die Rolle, welche dem Tier in Schopenhauers Philosophie zufällt. — Nach Keutel[107]) bildet die Lehre von der Zweckmässigkeit in der Natur für Schopenhauers Metaphysik „den Hexenkessel, in dem Unzulänglichkeiten, Schwächen und Widersprüche der grellsten Art sich zu einer chaotischen Masse vereinigen“ (S. 35). Eine fassliche und befriedigende Lösung des teleologischen Problems ist nur vom Standpunkt des Theismus zu erreichen (S. 35—47).[108-109]) — Lebhafter Einspruch muss gegen den Versuch Thiemanns[110]) erhoben werden, Schopenhauer als einen Zeugen biblisch-evangelischer Wahrheit hinzustellen. Es ist das ein Unterfangen, welches die Thatsachen verdreht, und eines Zeitalters, welches sich mit Vorliebe das historische nennt, unwürdig. Wenn Schopenhauer selbst einmal meint, in gewissem Sinn könne man seine Lehre die eigentlich christliche Philosophie nennen, so ist das eine verzeihliche Selbsttäuschung. Aber dies Wort nachbeten und seine Berechtigung erweisen wollen: das zeugt von einem Streben nach Harmonisierung und Abschleifung der Gegensätze, welches ein reines Erfassen und Begreifen der einzelnen Erscheinungen völlig unmöglich macht. Und die notwendige Folge sind Unwahrheiten und Entstellungen, wie die, dass Schopenhauer „die Grenze zwischen Philosophie und Offenbarung wohl zu ziehen weiss“ (S. 5), dass in einigen seiner Worte „ein verstecktes, sich nicht aus der Philosophenbrust hervorgetrauendes Bekenntnis zu einem persönlichen Gott“ enthalten ist (S. 17), dass in anderen Worten sich der „hoffnungsreiche christliche Glaube“ ausgesprochen findet, „dass wir aus Gottes Hand wieder in Gottes Hand gehen“ (S. 29) etc. Und wenn es S. 24 heisst, dass Schopenhauers angebliches Zeugnis für die Lutherische Rechtfertigungslehre, „dies Zeugnis aus der modernen Heidenwelt, wohl geeignet“ sei, einem evangelischen Christen seinen „Glauben zu stützen und zu stärken und ihn auf Grund der philosophischen Erörterung zu vertiefen“: so meine ich, um einen Glauben, der solcher Stütze und Vertiefung bedarf, muss es recht schlecht bestellt sein. — Andere Arbeiten[111-113]) beschäftigen sich mit Schopenhauers Verhältnis zu Kant. — Hecker[114]) will nachweisen, dass Schopenhauers Philosophie und die indische in ihren Grundzügen völlig übereinstimmen. Jene ist die höhere Einheit von Brahmanismus in Gestalt des Vedanta und Buddhismus; Vorzüge Schopenhauers sind die systematische Durchbildung des Stoffes und die logische Beweismethode.[114a-114b]) — Zwei Uebersetzungen von Schriften Schopenhauers zeugen von dem Interesse, das England an dem Philosophen nimmt[115-116]). — An Caldwells[117]) Werk haben die Recensenten mancherlei auszusetzen.[118-118a]) —

---

d. hs. Nachl. Diss. L., Breitkopf & Härtel. III, 48 S. M. 1,00. — **105**) M. Joseph, D. psychol. Grundanschauung Schopenhauers. E. krit. Unters. Diss. B., Mayer & Müller. 176 S. M. 3,60. |[R. Lehmann: DLZ. S. 1564/6; LCBl. S. 1325/6.]| (Als Berliner Diss. unter d. Titel: „D. Primat d. Willens bei Schopenhauer.“) — **106**) H. Bamberger, D. Tier in d. Philosophie Schopenhauers. Diss. Würzburg, Becker, Univ.-Dr. VIII, 135 S. — **107**) O. Keutel, Ueber d. Zweckmässigkeit in d. Natur bei Schopenhauer. Progr. L., Zechel. 4°. 47 S. (= Wissensch. Beilage z. JB. d. 2. städt Realsch. zu Leipzig. Für d. Schulj. 1896-97.) — **108**) × Schopenhauer über d. Deutschen: MVerAbwehrAntisemitismus. 5, S. 34/5, 111/2. — **109**) × Osw. Osk. Hartmann, D. Problem d. Homosexualität im Lichte d. Schopenhauerschen Philos. L., M. Spohr. 27 S. M. 1,00. — **110**) K. Thiemann, A. Schopenhauer, e. Zeuge biblisch-evangel. Wahrheit. (= ZFChrVL. N. 164.) St., Ch. Belser. 36 S. M. 0,80. — **111**) × N. A. Nobel, Schopenhauers Theorie d. Schönen in ihren Beziehungen zu Kants Kritik d. ästhetischen Urteilskraft. Diss. (Bonn). Köln, Kohn & S. 56 S. — **112**) × Ed. v. Mayer, Schopenhauers Aesthetik u. ihr Verhältnis zu d. ästhet. Lehren Kants u. Schellings. Diss. Halle a. S., Harras. 44 S. (Erscheint vollständ. als Heft 9 d. „Abhdl. z. Philos. u. ihrer Gesch.“) — **113**) × H. Stehr, Kritisches z. Kritik Schopenhauers d. Kritik Kants: Kritik 12, S. 62-72. — **114**) M. F. Hecker, Schopenhauer u. d. indische Philos. Köln, Hübscher & Teufel. 255 S. M. 3,60. |[P. Martinetti: DLZ. S. 1285/6; E. Melzer: BLU. S. 506/7; C. A. F. Rhys Davids: Mind S. 433.]| — **114a**) × Fr. Berding, Philosoph. Aufsätze. Hannover u. L., Hahn. 62 S. M. 1,50. (S. 20-46: Beitrr. z. Kritik d. Schopenhauerschen Metaphysik. Auch S. 47-62 beschäftigt B. sich grösstenteils mit Sch.) — **114b**) × K. Joël, D. Sphinx d. Pessimismus: NDRs.. 8, S. 441-56. (Essay über Schopenhauer.) — **115**) × A. Schopenhauer, Essays. Transl. by Mrs. R. Dircks. With an introduction. (= The Scott Library.) London, Scott. 12°. XXXIV, 224 S. Sh. 1/6. |[Ac. 52, S. 423.]| (Enthält 12 Essays aus d. 2. Bd. d. Parerga u. Paralipomena, sowie d. Kapitel „Metaphysik d. Geschlechtsliebe“ aus Bd. 2 d. Hauptwerks.) — **116**) × A. Schopenhauer, On human nature. Transl. by T. Bailey Saunders. London, Sonnenschein. 140 S. Sh. 2/6. — **117**) W. Caldwell, Schopenhauers system in its philosophical significance. London, Blackwood & Sons. 1896. X, 538 S. |[C. A. F. Rhys Davids: Mind S. 123/4, 245-51; Fr. Thilly: PhilosophicalR. 6, S. 301/7; Selbstanzeige: ib. S. 106/7; R. Lehmann: DLZ. S. 1446/7; Ath. 1, S. 204/5; W. M. Paine: The Dial 22, S. 115/8; L. Arréat: RPhilosophique 44, S. 316/7.]| — **118**) (IV 5a : 28.) |[B. M.: Zeit 10, S. 46; Sr.: AkR. 3, S. 317.]| — **118a**) × S. Rubinstein, E. Dichter-Philosoph: ML. 66, S. 818-20.

J. H. Fichte widmet bei Gelegenheit der hundertjährigen Wiederkehr seines Geburtstages in der von ihm begründeten Zeitschrift Eucken[119]) einen Aufsatz, in dem er einen Blick wirft „auf die Hauptzüge seines Strebens und das Ganze seines intellektuellen Wesens". — Staeps[120]) sucht Fr. Rohmer und seine religionsphilosophischen Spekulationen zu Ehren zu bringen. — Eine sehr interessante Veröffentlichung sind die von Münz[121]) herausgegebenen Briefe Frohschammers, vor allem in den Partien, wo es sich um den Materialismusstreit und um des Philosophen Verhältnis zu Ultramontanen und Altkatholiken handelt. Lebensvoll und sympathisch tritt uns aus den Briefen das Bild des tapferen, überzeugungsvollen Kämpfers für Geistesfreiheit entgegen, des originellen Denkers, der seine eigenen Wege wandelt und redlich die Wahrheit sucht, sehnlichst nach Anerkennung und Wirksamkeit seiner Gedanken verlangend, aber auch durch jahrelanges Schweigen der philosophischen Kreise von seinen Bahnen nicht abzubringen ist.. Der Entschiedenheit und Treue, mit welcher er für die Selbständigkeit der Wissenschaft und Forschung der katholischen Kirche gegenüber eintrat, wünschte man heutzutage öfter zu begegnen. Besonders erwähnenswert sind die 19 Briefe an Rud. Wagner in Göttingen (zum Teil schon 1895 auszugsweise von C. Mirbt in den DEBll. veröffentlicht), 26 an Fr. Kirchner, 23 an den Herausgeber, 40 an verschiedene Elementarlehrer; letztere, im Verein mit 60 Briefen an Frohschammers unermüdlichen Apostel Pfarrer Baehring, zeigen, wie zur grossen Freude des greisen Denkers seine Philosophie allmählich in den Lehrerkreisen Anklang und Verbreitung fand. Die Antworten der verschiedenen Adressaten sind leider nicht abgedruckt. [122]) — Mit H. Lotze beschäftigen sich mehrere kleinere Arbeiten [123–127]), darunter drei Erlanger Dissertationen. — Auch Ed. von Hartmann beginnt „dissertations fähig" zu werden [128–130]). —

G. Th. Fechner, als Philosoph, findet erst jetzt, nach seinem Tod, allmählich die wohlverdiente Anerkennung. Es mehren sich die Stimmen derer, welche ihn für geeignet halten, Führer zu sein auf dem Wege, den die Philosophie fortan zu wandeln hat. Die nächsten Jahresberichte werden von neuen Auflagen einiger seiner Hauptwerke zu berichten haben. Lasswitz[131]) Schrift über ihn hat sehr freundliche Aufnahme gefunden, Bölsche[132]) sucht bei einem weiteren Leserkreise Interesse zu erwecken für die Philosophie der „Tagansicht", „die nicht ein kleinstes Teilchen aufgiebt vom Naturerkennen, die alle ihre Kraft nimmt aus den eisernen Gesetzen des Geistigen wie des Materiellen in der Welt, — und die doch über die Oede der „Nachtansicht" hinausführt in den grossen, hellen Tag eines weltfreudigen Optimismus" (S. 309). —

Eine notwendige und nützliche Arbeit hat Stölzle[133]) verrichtet, indem er aus K. E. von Baers weit zerstreuten Schriften alles sammelte, was sich auf die Fragen allgemeineren und allgemeinsten Inhaltes bezieht. Baer ist ein echt philosophischer Geist: er bleibt nie beim Detail stehen, sondern sucht grosse Zusammenhänge, sucht zwischen den Einzeldisciplinen Verbindungsfäden zu ziehen und so zu einer wissenschaftlichen Gesamtanschauung der Erfahrung zu kommen. Natürlich bleibt er bei diesem Streben nicht in den Grenzen des strengen Wissens und der rein naturwissenschaftlichen Hypothesen stehen, sondern tritt oft in das Gebiet der Weltanschauung über, wo es nur noch ein Glauben giebt. Aus dem Empiriker wird dann ein Metaphysiker, welcher über Weltgrund und Weltzweck, Sinn und Ziel der Naturentwicklung und Menschheitsgeschichte, Gott und Seele, Unsterblichkeit und Willensfreiheit philosophiert. Spricht ein echter Naturforscher über diese Dinge, so ist das für uns Philosophen besonders bedeutsam. Speciell über das teleologische Problem entwickelt Baer Ansichten, die grosse Beachtung verdienen und sie auch bei den Naturwissenschaftern jetzt vielleicht mehr als vor 20 Jahren finden dürften. St. hat danach gestrebt, seine Darstellung einer unretouchierten Photographie ähnlich zu machen und lässt deshalb möglichst viel Baer selbst sprechen. Das war sehr angebracht: jetzt liegen die Akten für jedermann offen zur Einsicht und Urteilsbildung da. —

— 119) R. Eucken, Z. Erinn. an J. H. Fichte: ZPhK. 110, S. 1/7. — 120) Herm. Staeps, Ueber F. Rohmers „Wissenschaft v. Gott." Diss. Erlangen, (Vollrath.) 76 S. — 121) B. Münz, Briefe von u. über Jakob Frohschammer. L., G. H. Meyer. 243 S. M. 5,00. — 122) X id., Jak. Frohschammer, D. Philosoph d. Weltphantasie. Breslau, Schles. Verlagsanstalt. 1895. 113 S. M. 1,50. |[P. v. Lind: ZPhK. 110, S. 150/1.]| — 123) X Joh. Aug. Stier, D. Unbewusste bei Lotze. Diss. (Erlangen). B., Gebr. Grunert. 72 S. — 124) X E. Tuch, Lotzes Stellung zum Occasionalismus. D. Bedeutung d. occasionalistischen Theorie in Lotzes System. Diss. (Erlangen). B., Mayer & Müller. 48 S. M. 1,50. — 125) X H. Pöhlmann, D. Erkenntnistheorie Rud. Herm. Lotzes. Diss. Erlangen. 63 S. — 126) X A. Kirstein, H. R. Lotze, e. Repräsentant d. mod. dtsch. Philos.: Kath. 16, S. 289-308. — 127) X M. Kronenberg, Z. Gedächnis Lotzes: VossZg[B]. N. 21. — 128) X J. M. Walser, Ueber d. Phänomenologie d. sittlichen Bewusstseins bei E. v. Hartmann. Diss. L., R. A. Hoffmann. 83 S. — 129) X Ed. v. Hartmann, D. Behandlung meiner Philosophie in d. philosophiegeschichtl. Litt.: Geg. 52, S. 325/7. — 130) (IV 5a: 75.) |[LCBl. S. 580/1; A. Drews: Geg. 51, S. 86/8, 103/5; L. Rabus: ThLBl. 18, S. 517/9; D. v. Gerhardt-Amyntor: ML. 66, S. 456-60: L. Sautreaux: RPhilosophique 43, S. 426/8.]| — 131) (IV 5a: 39.) |[H. Simon: ZPhP. 4, S. 213/4; G. Martius: ZPsych. 15, S. 213/4; Th. Achelis: VWPh. 21, S. 107-13; DPBl. 30, S. 256-60; F. Tocco: Cultura 16, S. 137; Th. Ziegler: Nation[B]. 14, S. 304/7.]| — 132) W. Bölsche, Fechner. E. Charakterbild: DRs. 92, S. 344-69. — 133) Remig. Stölzle, Karl Ernst v. Baer u. seine Weltanschauung. Regensburg, Nat. Verlags-

Von den Naturwissenschaften zu allgemeineren Fragen hin wurden, ähnlich wie K. E. von Baer, E. du Bois-Reymond und H. Helmholtz gedrängt, mit deren philosophischem Standpunkt sich Below[134]) und Heyfelder[135]) beschäftigen. — Leben und Denken des zu früh vollendeten R. Avenarius bilden den Inhalt dreier Aufsätze seines Schülers und Anhängers Carstanjen[136-138]). —

Zur Feier von E. Zellers 50jährigem Professorjubiläum führt Dilthey[139]) uns in die Jugendjahre des Altmeisters unter den deutschen Philosophen zurück und stellt „die grosse geschichtliche Bewegung dar, in welcher Zeller erwuchs, die Freunde und Genossen, welche mit ihm in ihr wirksam gewesen sind, und den Anteil seiner Thätigkeit an derselben. Es waren nicht nur die Jugendjahre Zellers selber, es war die Jugendzeit der historischen Kritik des Christentums mit all dem Glanz, dem Sturm und Drang und den grenzenlosen Hoffnungen von Jugendjahren" (S. 294). Auch in diesem Aufsatz zeigt D. wieder seinen in die Tiefe dringenden historischen Blick und erweist sich als einen Meister der Charakteristik sowohl einzelner Persönlichkeiten als grosser geschichtlicher Strömungen.[140]) —

Die Nietzsche-Litteratur beginnt nachgerade in beängstigender Weise anzuschwellen. Als ihre wichtigste Novität sind für das Berichtsjahr unstreitig die beiden Bände der Gesamtausgabe[141]) von Nietzsches Werken zu nennen, welche im Auftrage seiner Angehörigen veranstaltet wird. Herausgeber beider Bände ist Fritz Koegel. Sie umfassen Schriften und Entwürfe aus den J. 1876—85. Für die J. 1869—76 lagen nur ausgeführte Niederschriften vor, aus den letzten J. (1885—88) sind nur die Notizhefte vorhanden. Für die mittleren Jahre dagegen ist gerade an ursprünglichen skizzenhaften Niederschriften sehr viel erhalten: 39 meist vollbeschriebene Notizbücher, deren Umfang durchschnittlich zwischen 50 und 200 Seiten schwankt. Dazu kommen noch 29 Schreibhefte und ein starkes Convolut loser Blätter, welche die Gedanken der Notizbücher in entwickelterer Form enthalten. Die Auswahl des zu Druckenden musste nach Meinung des Herausgebers unter diesen Umständen hier noch strenger sein als anderswo. „Ungedruckt geblieben sind (abgesehen von allen Stellen, die Nietzsche selbst für seine gedruckten Werke schon verarbeitet hat) alle nur vorbereitenden Skizzen, die durch spätere Ausführungen entwertet sind, desgleichen blosse, an sich unergiebige Gedanken-Schemata, die nur durch die Ausführung Leben gewonnen haben würden. Reine Varianten konnten um so weniger Einlass finden, da ihnen in der Notizbuchfassung der Reiz der ausgeführten, künstlerischen Form meistens fehlt." Es ist zu bedauern, dass die Auswahl eine so strenge gewesen ist. Nicht als ob der sachliche Wert dieser Aphorismen ein sehr bedeutsamer wäre. Käme es nur auf ihn an: es könnten manche fehlen. Aber von Nietzsche gilt in so hohem Masse wie von wenigen Schriftstellern, dass ihre Gedanken nur aus ihrem Werden zu verstehen sind. Und darum ist alles mit Freuden zu begrüssen, was auf die Entwicklung seines Denkens und Empfindens Licht zu werfen vermag. Eben deshalb sollte man aber auch lieber zu viel als zu wenig geben und der Subjektivität des Herausgebers einen möglichst geringen Spielraum lassen. Was ihm unwichtig erscheint, mag einem anderen vielleicht ein wertvoller Fingerzeig sein. Es wird so viel über Nietzsche geschrieben, dass es nichts schadete, würden einige Bände mehr von seinen eigenen Entwürfen gedruckt. K. sieht schon im Geiste die „Untersuchungen späterer Kommentatoren" erscheinen, und das J. 1899 hat wirklich einen Anfang damit gemacht. Sollen solche Kommentare Wert haben, so wird Nietzsches Entwicklungsgeschichte ihr hauptsächliches Studium und die Grundlage alles ihres Erklärens sein müssen. Nietzsche ist ein psychologisches Rätsel, dem man nur von einer Seite beikommen kann: von der Geschichte seines Werdens her. Freilich, eine Ausgabe, wie sie nötig wäre, um alle Ansprüche der Entwicklungsgeschichte zu befriedigen, könnte von einem Anbeter Nietzsches kaum geschaffen werden. Denn sie müsste den Helden in puris naturalibus darstellen. Nichts dürfte unterdrückt werden, was geeignet ist, seinen Charakter, seine Denk- und Empfindungsart in ein helleres Licht zu rücken. Wann wird eine solche Ausgabe möglich, wann wird sie begehrt sein? Erst dann, wenn man Nietzsche nicht mehr als Herold und Heros einer neuen Zeit feiert, sondern ihn als Zeichen der Zeit, als Repräsentanten für gewisse Strömungen der Jetztzeit betrachtet und zu erklären sucht, zugleich aber auch ihn hoch verehrt — als

---

anstalt. XI, 687 S. M. 9,00. |[Selbstanzeige: VWPh. 21, S. 386-7.]| — 134) E. Below, Du Bois-Reymond u. d. Metaphysik: Kritik 10, S. 221-32. — 135) V. Heyfelder, Ueber d. Begriff d. Erfahrung bei Helmholtz. B., R. Gaertner (H. Heyfelder). 81 S. M. 1,60. — 136) Frdr. Carstanjen, Richard Avenarius. E. Nachruf. L., Reisland. 32 S. Mit Bildnis. M. 1,20. (Aus: VWPh. 20, S. 386 ff.) — 137) id., R. Avenarius: DNekrolog. 1, S. 5-12. — 138) F. Carstanjen, Rich. Avenarius and his general theory of knowledge, empiriocriticism. Translated by H. Bosanquet: Mind S. 449-75. — 139) W. Dilthey, Aus Ed. Zellers Jugendjahren: DRs. 90, S. 280-95. — 140) × E. Zeller: ProtestantMh. 1, S. 83/6. — 141) Friedr. Nietzsche, Werke. Bd. 11. (3. Bd. d. 2. Abt.) Schriften u. Entwürfe 1876—80: D. Pflugschar. D. Sorrentiner Papiere. D. neue Umblick. Nachträge zu d. „Vermischten Meinungen u. Sprüchen". Nachträge zu „D. Wanderer u. sein Schatten". Vorarbeiten u. Nachträge z. „Morgenröte". Bd. 12. (4. Bd. d. 2. Abt.) Schriften u. Entwürfe 1881—85: D. Wiederkunft d. Gleichen. Nachträge z. „Fröhlichen Wissenschaft". Vorarbeiten u. Nachträge zu „Also sprach Zarathustra". Bruchstücke zu d. Liedern

Künstler. Und dass er letzteres ist: darin sehe ich einen weiteren Grund, auch nebensächliche Varianten nicht von der Veröffentlichung auszuschliessen. Es hat einen eigenen Reiz, zuzuschauen, wie der Diamant allmählich seinen Schliff und seine Fassung erhält. Zugleich ist es in höchstem Masse instruktiv, schärft Sprachgefühl und Geschmack. Und sollte eine solche Wirkung nicht im Sinn Nietzsches sein, dieses Meisters des Stils? — Das Interessanteste in den beiden Bänden sind natürlich die Stellen, an denen Nietzsche von sich selbst spricht. So vor allem: „Der neue Umblick. Der Wanderer an seine Freunde. Entwurf aus dem Sommer 1878." (Bd. XI, S. 87—137). Ueber die Entwürfe der ersten Konceptionsstufe ist diese Schrift nach K.s Mitteilung nicht hinausgekommen. In ihrem Mittelpunkt steht die Abrechnung mit Wagner, bezüglich mit dem früheren Nietzsche, dem Wagnerschwärmer „Hier spricht ein Geist, der sich aus den Banden alter Verehrung gelöst hat, . . . der aber mit milde betrachtendem Auge und mit dem Gefühl des persönlichen Dankes für grosse unersetzbare Erlebnisse und Förderungen auf seiner überwundenen Vergangenheit ruht" (Koegel, XI, S. 430). — Von grosser Wichtigkeit sind ferner die „Vorarbeiten und Nachträge zur Morgenröte. Anfang 1880 bis Anfang 1881" (Bd. XI, S. 177—414). Aus ihnen geht hervor, dass im J. 1880 schon manche spätere Grundgedanken vorhanden waren, die Nietzsche erst weiter ausreifen lassen wollte und deshalb nicht in die „Morgenröte" aufnahm. — Im XII. Band dürften das Wichtigste der Entwurf „Die Wiederkunft des Gleichen" (S. 1—130) und die verschiedenen Pläne und Entwürfe zum Zarathustra (S. 229—329) sein. Aus jenem sollte ein nicht aphoristisches Werk in 5 Bänden werden. Doch liess Nietzsche den Entwurf unausgeführt, wahrscheinlich weil die Lehre von der ewigen Wiederkehr, die im August 1881 blitzartig bei ihm aufleuchtete, noch weiterer Klärung bedürftig schien. Von den Zarathustraplänen sind besonders interessant die 5 zum nicht ausgeführten fünften Teil des Werkes. Leider hat hier der Herausgeber nachgeholfen, indem er die an verschiedenen Stellen zerstreuten Einzelentwürfe nicht gesondert abdruckte, sondern sie kombinierte und so in eine zusammenhängende Gestalt brachte. — Erwähnt sei noch, dass eine Reihe von Aphorismen dieser beiden Bände schon früher in der Zukunft (1. Okt. 1896; 16. Jan., 23. Jan. 1897), im Pan (1895, Heft I; 1896, Heft II), in der Neuen Deutschen Rundschau (Okt. 1896) und in der Kritik (16. Jan. 1897) veröffentlicht wurde. — Ueber die Entstehung der drei ersten Teile des Zarathustra, von dem im Berichtsjahr zwei neue Auflagen erschienen[142-143]), giebt Elisabeth Förster-Nietzsche[144]) einige Mitteilungen. Von Interesse ist vor allem, was Nietzsche über die Plötzlichkeit und Gewaltsamkeit sagt, mit welcher seine Inspirationen auftraten, von ihrer Unfreiwilligkeit und der Unmöglichkeit, sie künstlich herbeizuführen. Bei keinem der 4 Teile will er mehr als 10 Tage zur Konception gebraucht haben. — Lichtenberger[145]) veröffentlicht 6 Briefe Nietzsches an eine ungenannte Dame, welche er 1876 in Bayreuth bei den Vorstellungen des Nibelungenringes kennen gelernt hatte.[146-147]) — Alles, was uns den Menschen Nietzsche näher bringt, ist mit Freuden zu begrüssen als ein, wenn auch noch so kleiner Beitrag zur Lösung des Charakterproblems, welches er uns bietet. Von diesem Gesichtspunkt aus muss man auch Meta von Salis-Marschlins[148]) dankbar dafür sein, dass sie von ihrem öfteren Zusammensein mit Nietzsche erzählt. Ihre Expektorationen zwar über seine Gegner würde man gern entbehren und ebenso ihre Ausführungen über sein System; und im ganzen Buch drängt sich ihr liebes Ich gar zu sehr hervor. Ergebenheit und Verehrung macht sie blind ihrem Helden gegenüber: was bei gewöhnlichen Sterblichen als etwas Selbstverständliches erscheinen würde, bekommt für Nietzsche in ihren Augen den Anstrich von etwas Wundersamem, Bedeutendem. Rührend naiv ist es, wenn die Vf. es als besonders erwähnenswert betrachtet, dass Nietzsche im Gespräch auch das Einfache, an seinem Wege Liegende nie verachtet, dass er z. B. mit Teilnahme von der drohenden Krankheit des Ochsen seines Hauswirtes oder von der Gewitterfurcht der kleinen Andrienne gesprochen habe. Sie verrät dadurch, dass auch sie in dem kindlichen Irrtum befangen gewesen ist (den sie an ihren Geschlechtsgenossinnen tadelt), bedeutende Menschen möchten nur über bedeutende Dinge reden hören. Trotzdem aber: Rasse steckt in ihr, und über das eigentliche Nietzsche-Narrentum erhebt sie sich weit. Wenn sie es aber so besonders anpreist, dass sie Nietzsches Denken in seinem innersten Kern erfasst habe, so möchte ich sie an den Brief erinnern, den Nietzsche ihr 1887 nach dem vorletzten siebenwöchentlichen Zusammensein schrieb: „Dass Sie meine Bücher lesen, macht mir jetzt weniger Besorgnis; der kürzeste persönliche Verkehr wirkt

---

Zarathustras. Gedicht-Fragmente. Böse Weisheit. Aphorismen u. Sprüche. L., C. G. Naumann. VII, 437 S.; VI, 440 S. à M. 9,00. — **142**) id., Werke. I. Abt. 6. Bd. Also sprach Zarathustra. E. Buch für Alle u. Keine. 9. Aufl. ebda. 476 u. XIII S. Mit Bildnis u. 1 Facs. M. 10,00. — **143**) id., dass. (Min.-Ausg.) ebda. 12°. 479 S. M. 6,00. — **144**) E. Förster-Nietzsche, Wie d. Zarathustra entstand: Zukunft 21, S. 11-24. — **145**) H. Lichtenberger, Quelques lettres inédites de Nietzsche: Cosmopolis 6, S. 460-74. — **146**) × F. Nietzsche (Correspondenz): ZBücherfreunde. 2, S. 605. — **147**) × (IV 5a : 49.) |[K. Erdmann: Kw. 10, S. 207/8; Kritik 10, S. 132/8; Philo vom Walde: Zeit 10, S. 72/3; LCBl. S. 388-90; NMusZg. 18, S. 85/6, 97/8.]| — **148**) Meta v. Salis-Marschlins, Philosoph

als Korrektur auf ein bloss buchmässiges Kennenlernen fremder Meinungen und Werte" (S. 32). „Jetzt weniger Besorgnis!" Das heisst doch: auch jetzt dürfte zwar Verständnis und Reife noch nicht ausreichen; aber da die Sache doch einmal nicht zu ändern ist, wollen wir hoffen, dass die Lektüre möglichst wenig Schaden anrichtet. Die Vf. scheint sich als Geistesverwandte Nietzsches, als eine ihm geistig gleichstehende Natur zu fühlen. Ob Nietzsche das nicht als Anmassung aufgefasst hätte? Ob der Verkehr mit ihr ihm etwas anderes war als ein Zeitvertreib in müssigen, der Erholung gewidmeten Stunden? Auch solchen Zeitvertreib entbehrt man ungern, zumal wenn er einzig in seiner Art ist. Und auch so wäre es also verständlich, dass Nietzsche beim vorletzten Abschied sagte: „Nun bin ich wieder verwitwet und verwaist" (S. 59). — Ueber die sonstige Nietzsche-Litteratur nur wenige Worte! Was die geistigen Wirkungen betrifft, die von Männern wie Schopenhauer und Nietzsche ausgehen, so kann man drei Stadien unterscheiden. Im ersten bleiben ihre Werke unbeachtet; die Fachpresse schweigt; was sie zu sagen haben, ist so abweichend von allem, was man gewohnt ist, dass es den Fachleuten an einem Auffassungsorgan fehlt. An den Aussenforts der Wissenschaft werden dann allmählich Stimmen laut, welche auf die neue, wunderliche Erscheinung hinweisen; oft sind es selbst wunderliche Gestalten, von denen die Stimmen ausgehen: *νεωτερίζοντες* machen auf einen ihres Gleichen aufmerksam. Die Journalistik erscheint nun auf dem Plan und wittert Beute. Sie bemächtigt sich ihres Opfers und lanciert es. Damit beginnt das zweite Stadium: die Fachleute werden aufmerksam. Langsam, einer nach dem anderen, kommen sie zu der Erkenntnis, dass das Neue doch nicht mit Stillschweigen übergangen werden kann; und da es zu ihrem Aufsichtsbezirk gehört, glauben sie als die berufenen Vertreter der Wissenschaft es der Allgemeinheit schuldig zu sein, ihr Votum abzugeben. Und nun erscheint Buch auf Buch, in denen das unglückliche Opfer von den verschiedenen Standpunkten aus „gewürdigt", d. h. verurteilt wird. Und jeder bietet seine eigene Weisheit, sein System als des Rätsels wirkliche Lösung an. Auf der anderen Seite erscheinen die unzähligen Artikel und Bücher der neuen — i-a-ner: lauter Hymnen auf den neuen Heros. So kann es viele Jahre fortgehen, bis man endlich übersättigt ist sowohl von den Lobhudeleien als von den „Würdigungen". Und dann ist endlich das dritte Stadium da: das Stadium der historischen Auffassung. Da will man nicht mehr loben und nicht mehr tadeln: man will nur verstehen, begreifen. Und begreifen kann man etwas nur, wenn man weiss, wie es wurde. Entwicklung! heisst jetzt die Losung. Man forscht, man strebt nach Erkenntnis der Entwicklungsbedingungen, der Individualität, der Zeitverhältnisse, der Einflüsse, welche den Denker trafen usw. Damit entsteht dann auch eine neue Litteraturgattung: der einst die Welt zu stürmen und eine neue Zeit heraufzuführen meinte, der erst unbeachtet und verachtet blieb, dann entweder geliebt oder gehasst wurde: jetzt verfällt er den Doktoranden und wird in Dissertationen „verarbeitet". Schopenhauer steht, wie der diesjährige Bericht zeigt, jetzt im dritten Stadium, Nietzsche leider noch im ziemlich unfruchtbaren zweiten. Und darum begnüge ich mich damit, aus der ganzen Nietzsche-Litteratur nur die Werke von Riehl[149-149a]) und Tönnies[150]) als die bedeutendsten herauszuheben, von denen ersteres auch das entwicklungsgeschichtliche Moment betont. — Ausserdem sei erwähnt: Sant' Ilario von Mongré (= Fel. Hausdorff, Privatdocent in Leipzig)[151]). Auf das Nachbeten Nietzsches folgt hier das Nachtreten, auf das Nachkläffen das Nachäffen. Das Buch enthält Aphorismen mit viel Halb-Wahrem oder Ganz-Falschem; einige gute Gedanken helfen uns nicht über das Gezierte, Gespreizte, Ueberspannte, Gesucht-Paradoxe hinweg, von dem das Werk voll ist. Nietzsche nachahmen wollen und nicht seine stilistische Gestaltungskraft besitzen, nicht einmal das Blendende seiner Gedanken: das ist geschmacklos zugleich und rücksichtslos. Selbst in den Klimaklagen wird er nachgeäfft: M. meint, man werde aus seinen Aphorismen „eine tiefe, fast leidenschaftliche Ueberzeugung von der Unbewohnbarkeit unserer nordischen Breiten heraushören". Das ist die thörichte Rede des Kindes, welches nach jeder bunten Blume greifen möchte, oder das weichliche Gestöhn und Geklage des Decadenten, der seiner Stimmungen nicht Herr werden kann. Es giebt eine männliche Selbstzucht, welche auch die Unbequemlichkeiten und Widerwärtigkeiten von Wetter und Klima zu überwinden vermag, so sehr man sie empfindet. Es ist eine interessante Frage: wie würde Nietzsche, wäre er gesund geblieben, sich seinen Anbetern und Anbeterinnen gegenüber verhalten

---

u. Edelmensch. E. Beitr. z. Charakteristik Fr. Nietzsches. L., C. G. Naumann. III, 110 S. M. 3,00. — **149**) A. Riehl, Fr. Nietzsche, d. Künstler u. d. Denker. E. Essay. (= Frommanns Klassiker d. Philosophie, her. v. R. Falckenberg. 6. Bd.) St., F. Frommann. 132 S. Mit Bildnis. M. 1,75. |[P. Barth: Wahrheit 8, S. 363/7; O. Immisch: BLU. S. 588-90; BayreuthBll. 20, N. VII/X (Umschlagdecke); F. Tocco: Cultura 16. S. 309-10; LCBl. S. 1589-90; G—s.: DAdelsbl. 15, S. 431; F. Paulsen: DLZ. S. 1046/8; H. Gallwitz: PrJbb. 88, S. 324-42; L. Stein: NFPr N. 11803.]| — **149a**) id., Nietzsches Lehre vom Uebermenschen: Wahrheit 8, S. 33-40. — **150**) Ferd. Tönnies, D. Nietzsche-Kultus. E. Kritik. L., Reisland. XII, 115 S. M. 2,00. |[G. Simmel: DLZ. S. 1645-51; AELKZ. 30. S. 772/5; P. Barth: Wahrheit 8. S. 363/7; H. Gallwitz: PrJbb. 88, S. 324-42; L. Arréat: RPhilosophique. 44, S. 324; Grenzb. 3, S. 238/9.]| — **151**) P. Mongré,

haben? Hätten auch sie für ihn den Viel-zu-Vielen angehört? Oder hätte er manche unter ihnen in den Rang von Uebermenschen versetzt, wenn auch nur kleiner Uebermenschen, im Gegensatz zu ihm selbst, dem grossen? Die Frage nur stellen, das kommt nach Meinung der Nietzscheaner natürlich schon einer Blasphemie gleich und zeugt von unheilbarer Verständnislosigkeit ihrem Helden gegenüber. Aber wer durchschaut die Geheimnisse einer Menschenseele? Wer wagt zu prophezeien, wie Erfolg oder Misserfolg im Lebenswerk umbildend auf sie einwirken und den Charakter ihrer Aeusserungen modifizieren würden! Hätte Nietzsche, von Weihrauch umduftet, noch sein Schwert gegen die eigenen Anhänger gekehrt, auch da noch der „einsame" Denker, stets werdend, sich wandelnd? Oder wären die Ansichten aus der Phase seines Sieges auch ihm (wie seinen Anhängern) schliesslich zu unabänderlich feststehenden Dogmen geworden? Wäre er wie der alte Schopenhauer klein, ganz klein geworden im Geizen und Jagen nach Lob und Ruhm?[152–189]) —

Hier sei erwähnt, dass Chr. G. Salzmanns Schrift „Der Himmel auf Erden" durch Schreck[190]) Eingang in Reclams UB. gefunden hat. — Rothenberger[191]) und Langner[192]) behandeln in Dissertationen J. H. Pestalozzis philosophische beziehungsweise anthropologische Ansichten. —

Ich komme zur systematischen Philosophie. Zunächst einige Schriften allgemeineren Inhalts. In vier aus der „Wahrheit" abgedruckten (teilweise umgearbeiteten) sehr inhaltsreichen Aufsätzen führt Schrempf[193]) in feiner Weise aus, dass der wahre Geisteskampf zuerst und zuletzt ein Kampf um die eigene Vergeistigung ist und nur in mittelbarem Sinne ein Kampf mit anderen Menschen, dass man in der Kampfesstimmung nur eine zufällige Begleiterscheinung dieses wahren Geisteskampfes zu erblicken hat und dass, je geistiger er wird, desto mehr auch diese begleitende Stimmung zurücktritt. — Die „Gedanken eines arbeitslosen Philosophen"[194]) (im „Südd. Postillon" teilweise schon veröffentlicht) sind nicht ohne Witz und interessant, weil sie einen Einblick gewähren in den intellektuellen Habitus jener Kreise, von denen das Vorwort sagt: „Wo du pfeifen hörst, da lass dich ruhig nieder, Proletarier singen keine Kirchenlieder." — Schneidewins[195]) offener Brief kommt hier insofern in Betracht, als das „Internum unserer Universitätsphilosophie" darin besteht, dass die Philosophieprofessoren Ed. von Hartmann gegenüber das von Schopenhauer

---

Sant' Ilario. Gedanken aus d. Landschaft Zarathustras. L., C. G. Naumann. VIII, 379 S. |[Zukunft 21, S. 361.]| — 152) × Jul. Duboc, Anti-Nietzsche. (Erweit. Separat-Abdruck aus d. Vf. „Jenseits vom Wirklichen".) Dresden, Hankler. 47 S. M. 1,00. |[Selbstanzeige: Zukunft 18, S. 419; O. Stock: DLZ. S. 646/7.]| — 153) × R. Schellwien, Nietzsche u. seine Weltanschauung. E. krit. Studie. L., Janssen. 45 S. M. 1,00. — 154) × J. Kaftan, D. Christentum u. Nietzsches Herrenmoral. E. Vortr., geh. im Berliner Zweigverein d. Evangel. Bundes. B., G. Nauck. 24 S. M. 0.50. |[H. Holtzmann: DLZ. S. 247/9; G. D.: ThLB. 20, S. 81/2; AELKZ. 30, S. 772/5; H. Gallwitz: PrJbb. 88, S. 324-42; J. M.: ChristlWelt. 11, S. 220.]| — 155) × O. Ritschl, Nietzsches Welt- u. Lebensanschauung in ihrer Entsteh. u. Entwickl. dargest. u. beurteilt. Freiburg i. Br., Mohr. VI, 58 S. M. 1,00. |[H. Holtzmann: DLZ. S. 247/9; G. D.: ThLB. 20, S. 81/2; AELKZ. 30, S. 772/5; H. Gallwitz: PrJbb. 88, S. 324-42; Grenzb. 3, S. 238/9; J. M.: ChristlWelt. 11, S. 220.]| — 156) × J. H. Wilhelmi, Th. Carlyle u. F. Nietzsche. Wie sie Gott suchten u. was für e. Gott sie fanden. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht IV, 88 S. M. 1,60. |[O. Zöckler: EKZ. 132, S. 541/2; H. Diederichs: BaltMschr. 44B, S. 305/7; Grenzb. 2 S. 389; JW-N.: ThLB. 20, S. 466/7.]| — 157) × V. Veeck, F. Nietzsches Stellung z. Christentum: DEBll. 30, S. 372/4, 377-80, 391/2. — 158) × E. Teichmann, D. Christentum in Nietzsches Herrenmoral: DPBl. 30, S. 13/5. — 159) × J. G. Mayer, F. Nietzsche als Ethiker: BurschenschBll. 11, S. 90/7, 117-22. — 160) × R. Hasse, Z. Moralphilos. F. Nietzsches: Neuland 2, S. 25-31. — 161) × C. Grottwitz: Nietzsches Herrenmoral u. d. Naturwissensch.: ML. 66, S. 1519-24. — 162) × L. Schuster, Nietzsches Moralphilos. Rheinbach b. Bonn, Litterar. Bureau. 16 S. M. 0,50. — 163) × F. Tönnies, Nietzsche u. d. Humanität: EthKult. 5, S. 28-30, 36/7. — 164) × R. Mumm, Nietzsche u. d. Nationalismus im Kyffhäuserverband: AkBll. 11, S. 238/9, 255/7. — 165) × Jos. Diner-Dénes, Vergangenheit u. Zukunft. Stud. u. Eindrücke. [B., S. Fischer. 1896. 191 S. M. 3,00. (D. 3. Aufsatz ist betitelt: „Friedrich Nietzsche" [S. 53-75]; d. 5. „D. gesunde Mensch" S. 85-91] bezieht sich auch teilweise auf Nietzsche.) — 166) × Sv., F. Nietzsche über d. Musik: NMusZg. 18, S. 184/5, 196/7, 208-10. — 167) × T. de Wyzéwa, L'amitié de F. Nietzsche et de R. Wagner: RDM. 141, S. 457-68. — 168) × F. Kögel, F. Nietzsche u. R. Wagner. (Vortr. d. Herrn F. Kögel in d. „Litt. Ges." zu Leipzig.) Von V. S.: Redende Künste 3, S. 260/1, 285/6, 382/5. — 169) × P. Gast, Nietzsche u. Brahms: Zukunft 19, S. 266/9. — 170) × M. Dessoir, Shakespeare u. Nietzsche: Wahrheit 8, S. 289-301. — 171) × N. Grot, Nietzsche u. Tolstoi: Zukunft 21, S. 414-24. — 172) × E. Engels, Darwin u. Nietzsche: Kritik 10, S. 346-53. — 173) × A. Rode, Hauptmann u. Nietzsche. E. Beitr. z. Verständnis d. „Versunkenen Glocke". 2. verm. Aufl. Hamburg, Haring. 22 S. M. 0,50. — 174) × Aug. Sturm, E. Künstlertraum. Mod. Schauspiel aus d. Reiche d. Naumburger Philosophen Fr. Nietzsche. D. neueren Dichtgn. 11. Bd. Naumburg, A. Schirmer. 35 S. M 0,75 — 175) × A. Bettelheim, Prediger u. Propheten: Naumann, Göhre, Rosegger, Nietzsche: Cosmopolis 6, S. 265-78. — 176) × F. Poppenberg, Nietzsche-Episoden: Frau 4, S. 350/7. — 177) × K. König, Nietzsche: Protestant 1, S. 907/9, 931/3. — 178) × W. Bolin, Z. Würdigung Nietzsches: NationB. 14, S. 624/5. — 179) × Mod. Sophistik (Nietzsche-Kultus): AELKZ. 30, S. 50/2, 73/8, 98-100, 124/7, 148-51. — 180) × C. Heuser, F. Nietzsche: AkBll. 11, S. 185/7, 202/5. — 181) × D. Gefahr Nietzsche: EvKirchlAnz. 48, S. 244/5. — 182) × S. Saenger, Fr. Nietzsche u. d. Kathederphilos.: VossZgB. N. 24/5. — 183) × H. Gallwitz, Nietzsche-Litt. (Tönnies, Riehl, Ritschl, Kaftan): PrJbb. 88, S. 324-42. — 184) × Th. Achelis, Nietzsche: Ges. 2, S. 148. — 185) × L. Wulff, Nietzschevorträge: Redende Künste 3, S. 415/6. — 186) × Kinzenbach, E. Modephilosoph (Nietzsche): Pfarrhaus 13, S. 123/5. — 187) × Camillo v. Klenze, A philosoph decadent: The Dial 22, S. 356/9. (Aufsatz allgemeineren Inhalts anlässlich einiger Bände d. v. Al. Tille redigierten englischen Uebersetzung.) — 188) × D. Gefahr Nietzsche: MBllDL. 1, N. 8. — 189) × Nietzsche gegen d. Socialismus: NZSt. 1, S. 545/9. — 190) Chr. G. Salzmann, D. Himmel auf Erden. Mit Einl. u. Anmerkungen v. E. Schreck. (= UB. N. 3621/2.) L., Ph. Reclam. 232 S. M. 0,40. — 191) Chr. Rothenberger, Pestalozzi als Philosoph. (= Berner Stud. z. Philos. u. ihrer Gesch. Her. v. L. Stein. Bd. 11.) Diss. Bern, Steiger. 86 S. M. 1,75. — 192) Erdm. Langner, J. H. Pestalozzis anthropol. Anschauungen. Diss. Breslau, Galles Buchdruckerei. VIII, 129 S. M. 2,00. — 193) Chr. Schrempf, Z. Theorie d. Geisteskampfes. Erlebtes u. Erdachtes. St., Frommanns Verlag (E. Hauff). 56 S. M. 0,80. — 194) Gedanken e. arbeitslosen Philosophen. Mit Titelvignetten v. Rich. Grimm. München, M. Ernst. 70 S. M. 0,60. — 195) M. Schneidewin, Offener Brief an Hrn. Prof. Th. Ziegler über „antike Humanität" u. über

her sattsam bekannte Sekretiersystem angewandt haben sollen. Sch. hätte sich diesen lächerlichen Vorwurf sparen können. Die Professoren sind doch wahrlich nicht Schuld daran, wenn er Hartmann in wahrhaft wundersamer Weise überschätzt. Für mich besteht kein Zweifel darüber, wem die Weltgeschichte Recht geben wird.[196]) —

Eislers[197]) Einführung in die Philosophie kann naturgemäss keinen Anspruch auf wissenschaftliche Bedeutung machen; hoffentlich aber erfüllt sich des Vf. Wunsch, durch seine Arbeit ein wenig zur Erweckung eines tieferen Interesses für die Philosophie beizutragen.[198] [199]) — Marty[200]) ist Anhänger des Psychologismus und definiert die Philosophie „als jenes Wissensgebiet, welches die Psychologie und alle mit der psychischen Forschung nach dem Prinzip der Arbeitsteilung innigst zu verbindenden Disziplinen umfasst". —

In der Metaphysik gehen die Bestrebungen noch weit auseinander. Der Agnostizismus, welcher Wissenschaft und wissenschaftliche Philosophie auf die Welt des Bewusstseins bezüglich der möglichen Erfahrung beschränken will, hat nicht allzuviel Vertreter aufzuweisen. Und doch ist diese Anschauungsweise die einzige, welche einen Friedenszustand herbeiführen und den divergierenden Kräften eine gemeinsame Richtung geben kann. Denn nur von diesem Standpunkt aus kann man hinter die Coulissen schauen und dort den eigentlichen Grund der ewigen Streitigkeiten in der verschiedenen Individualität der Forscher, in ihrem Fühlen und Wollen, in ihrer ganzen Lebenstendenz erkennen. Solche subjektive Einflüsse machen sich geltend, müssen sich geltend machen, weil es auf dem Gebiet der Metaphysik keine genügenden objektiven Entscheidungsgründe giebt. Darum wird die Verschiedenheit der Ansichten hier nie aufhören; denkbar ist aber, dass der Streit aufhört, indem man seine Quelle erkennt und die eigenen Meinungen nicht mehr als Wissen vorträgt, welches bewiesen werden kann und muss, sondern als individuelle Glaubensüberzeugungen, welche wegen ihres subjektiven Ursprungs nie allgemeingültig werden können. Noch ist nicht einmal das Morgenrot dieser idealen Zeit angebrochen. Noch beweist und widerlegt man in der Metaphysik und strebt danach, aus ihr eine Wissenschaft zu machen. — Das versucht auch Wundt[201]): die eigentümliche Aufgabe der Metaphysik erblickt er darin, dass sie die Verbindung der Thatsachen nach dem Prinzip von Grund und Folge, welche schon in den Einzelwissenschaften überall angewandt wird, nicht auf bestimmte Erfahrungsgebiete beschränkt, sondern auf die Gesamtheit aller gegebenen Erfahrung auszudehnen strebt. — Hedwig Bender[202]) stimmt Wundt in diesem Punkt der Hauptsache nach bei, nur vermag die Philosophie nach ihrer Meinung direkt aus der Erfahrung zu schöpfen und unabhängig von den Ergebnissen der Fachwissenschaften, die nach Wundt ihre Basis bilden sollen, in direkter Anknüpfung an das durch Anschauung und Wahrnehmung Gegebene, ihre wesentlichsten Resultate zu gewinnen. — Auch nach Drews[203–204]) ist Metaphysik eine Aufgabe, welche nur auf wissenschaftlichem Wege gelöst werden kann; ein Fortschritt ist nach ihm nur möglich, wenn man mit dem alten „Cogito ergo sum" bricht, unter dessen Zeichen und Bann die ganze Philosophie seit Descartes steht, wenn man erkennt, dass Sein und Bewusstsein an keinem Punkte zusammenfallen, dass das metaphysische Ich eine unhaltbare Fiktion ist und der Bewusstseinsinhalt nur die ideelle Erscheinung eines allem Bewusstsein vorausgehenden metaphysischen Realen: des von Ed. von Hartmann „entdeckten" Unbewussten. — E. Neumann[205]) spekuliert über den Urgrund des Daseins oder die Abstimmung [?] des Absoluten; Rülf[206]) entwirft in der Wissenschaft des Einheits-Gedankens das System einer neuen Metaphysik; Petronievics[207]) möchte den ontologischen Beweis für das Dasein des Absoluten neu begründen; Schmöle[208]) giebt einen „zwingenden" Beweis für

---

e. Internum unserer Universitätsphilosophie. L., F. Fleischer. 27 S. M. 0,50. — **196**) × G. Biedenkapp, Denkdummheiten. L., C. G. Naumann. 12°. 174 S. M. 1,50. (B. möchte die „Geschmeidigkeit d. rundum prüfenden Denkens, d. klare Ueberlegung u. d. Empfänglichkeit für Beweggründe" erhöhen u. bekämpft zu diesem Zweck eifrig [aber wohl erfolglos] Uebertreibungen, Kurzsichtigkeiten d. Verstandes u. sonstige Phrasenhaftigkeit jeder Art.) — **197**) R. Eisler, Einführung in d. Philos. E. Uebersicht d. Grundprobleme d. Philos. u. ihrer wichtigsten Lösungsversuche. (= Wissensch. Volksbibl. N. 135.) L., J. Schnurpfeil. 16°. 160 S. M. 0,60. |[W. Fick: EvSchulbl. 41, S. 88/9.]| — **198**) × id., D. Sprache d. Philosophen: ML. 66, S. 828-31, 862/7, 895-901. — **199**) × O. Külpe, Einleitung in d. Philos. L., Hirzel. 279 S. M. 4,00. |[W. Fick: EvSchulbl. 41, S. 86/8.]| — **200**) A. Marty, Was ist Philosophie? Inaugurationsrede, geh. in d. Aula Carolina zu Prag beim Antritt d. Rektorates d. k. k. dtsch. Carl-Ferdinands-Univ. am 16 Nov. 1896. Prag, Calve. 35 S. M. 0,80 — **201**) W. Wundt, System d. Philos. 2. Aufl. L., W. Engelmann. XVIII, 689 S. M. 12,00. |[K. Thieme: ThLBl 18, S. 489-92, 497-503; E. A.: ThLB. 20, S. 321/4; Grenzb. 4, S. 18-28, 72-84 („Zwei philosophische Systeme"); C. H. Judd: PhilosophicalR. 6, S. 370-85.]| — **202**) Hedwig Bender, Philosophie, Metaphysik u. Einzelforschung. Untersuchungen über d. Wesen d. Philos. im allg. u. über d. Möglichkeit d. Metaphysik als Wissenschaft u. ihr Verhältnis z. naturwissensch. Forschung im besonderen. L., Haacke. 96 S. M. 1,80. — **203**) A. Drews, D. Ich als Grundproblem d. Metaphysik. E. Einführung in d. spekulative Philos. Freiburg i. Br., Mohr (P. Siebeck). XVI, 322 S. M. 8,00. — **204**) id., D. Aufgabe u. Bedeutung d. Metaphysik in unserer Zeit: PrJbb. 89, S. 396-412. — **205**) Em. Neumann, D. Urgrund d. Daseins oder d. Abstimmung d. Absoluten. E. auf log. u. mathemat. Gründe gestützte Naturbetrachtung. L., Gressner & Schramm, in Komm. III, 556 S. M. 5,00. — **206**) J. Rülf, Wissenschaft d. Einheits-Gedankens. System e. neuen Metaphysik. 2. Abt., 2. Buch: Wissensch. d. Geisteseinheit (Pneumato-Monismus). (Metaphysik, IV. T.) L., H. Haacke. XIX, 385 S. M. 8,00. — **207**) Brun. Petronievics, D. ontologische Beweis für d. Dasein d. Absoluten. Versuch e. Neubegründung mit besond. Rücksicht auf d. erkenntnistheoret Grundproblem. ebda. 29 S. M. 0,75. — **208**) Chrph. Schmöle, Unvergänglichkeit u. Freiheit d. Individualität. E. zwingender Beweis für d.

die seelische und körperliche Fortdauer der Persönlichkeit nach dem Tode; H. Schneider[209]) will „durch Wissen zum Glauben" durchdringen und trotzdem „mit Notwendigkeit konstruieren"; Spicker[210]) tritt lebhaft für Möglichkeit und Notwendigkeit der wissenschaftlichen Erkenntnis eines letzten, einheitlichen, absoluten Prinzips ein; nach Ganser[211]) reicht das Selbstbewusstsein des entwickelten und denkenden Menschen vollkommen aus zur Erkenntnis des Weltprinzips und der inneren Logik seines Seins; Jaesche[212]) will die Grundzüge einer zureichenden, allgemeingültigen Weltanschauung entwerfen, deren weiterer Ausbau die Aufgabe der Zukunft sein soll, und er meint, das deutsche Volk werde nur dann an der Spitze der fortschreitenden Kultur verbleiben, wenn es diese Weltanschauung zu durchgreifender Anerkennung zu bringen vermöge; Drescher[213]) glaubt streng exakt vorzugehen, endet aber ganz spekulativ bei Atomen, welche fühlen, wollen und denken, bei einem Universum, welches trotz alles endlichen Wechsels „im Innern als Ganzes sich selbst kongruent bleibt", beim Nirvana und anderen echt metaphysischen Specialitäten.[214-217]) — Engel[218]) und andere[219-221]) wollen gar Theosophie und Okkultismus zur Wissenschaft erheben.[222]) — Aber Träumer sind sie alle in den Augen der wahren, strengen Wissenschaft, welche sich durch die Erkenntnistheorie ihre unverrückbaren Grenzen bestimmen lässt. Träumer als Metaphysiker, so verdienstvoll aus anderen Gründen ihre Schriften sein mögen! Doch auch das Träumen ist der Menschheit notwendig. Und in Träumen kann sich die Wirklichkeit wiederspiegeln. Ob ein Traum und welcher in Erfüllung gehen wird: nur eine Zukunft vermöchte es zu lehren, die nicht von dieser Erde ist. —

Eine besondere Gruppe bildet die soi-disant-Philosophie der dogmentreuen katholischen Philosophen[223-231]). Sie träumen und schlummern nicht mehr: sie sind erstarrt im Todesschlaf. Das geringe Leben und Bewegen, welches man noch hier und da spürte, ist seit der Thomas-Encyklica Leos XIII. auch zum Stillstand gekommen. Nicht nur was wahr ist, auch wie dies Wahre gelehrt, systematisiert, rationalisiert, demonstriert werden könne und müsse, ist jetzt vorgeschrieben. Durch die Entwicklung von Jhh. wird ein Strich gemacht, alte und veraltete Weisheit wieder ausgegraben. Wie man einst Aristoteles und die Kirchenlehre harmonisierte, jenen umdeutend, wird man es jetzt mit dem hl. Thomas und den Errungenschaften der neueren Wissenschaft versuchen und so wenigstens einen Rest von Freiheit und geistiger Selbständigkeit retten. Und dann? Wird wie einst in der Scholastik auch jetzt wieder die Harmonisierungstendenz in ihr Gegenteil umschlagen: in das Streben, die Diskrepanz, die Gegensätze scharf und klar hervortreten zu lassen? Oder wird doppelte Dienstbarkeit: Unterwerfung unter das Dogma und unter den Thomismus fortan das Los der katholischen „Philosophie" sein? Wo ich Stillstand sehe und Rückschritt, erblickt Wehofer[232]) Fortschritt, wo ich Todesschlaf, er blühendes Leben.

---

seelische u. körperliche Fortdauer d. Persönlichkeit nach d. Tode u. d. Existenz e. unser gesamtes Dasein beherrschenden Naturgesetzes d. Freiheit auf Grund d. Erkenntnis d. Zeitbegriffs. Frankfurt a. M., Gebr. Knauer. 33 S. M. 2,00. — **209**) H. Schneider, Durch Wissen — zum Glauben. E. Laien-Philosophie. L., H. Haacke. XII, 236 S. M. 4,50. — **210**) G. Spicker, D. Kampf zweier Weltanschauungen. E. Kritik d. alten u. neuesten Philos. mit Einschluss d. christl. Offenbarung. St., F. Frommann. VIII, 302 S. M. 5,00. — **211**) A. Ganser, D. Weltprinzip u. d. transscendent. Logik. L., W. Friedrich. VII, 156 S. M. 3,00. — **212**) Eman. Jaesche, Grundzüge e. allg. Weltanschauung. L, O. Wigand. IV, 102 S. M. 2,00. — **213**) Ad. Drescher, Werden, Sein, Vergehen. Z. Grundlegung d. Philos. auf naturwissensch. Basis. Giessen, J. Ricker. VII, 104 S. M. 2,50. — **214**) × P. Ag. Kesselmeyer, D. ewige, allgegenwärtige u. allvollkommene Stoff, d. einzige mögliche Urgrund alles Seyns u. Daseyns. V. e. freien Wandersmann durch d. Gebiete menschl. Wissens, Denkens u. Forschens. 4. (Schluss-)Bd. L., Veit & Cie. VI, 374 S. M. 4,50. — **215**) × Alf. Bilharz, Metaphysik als Lehre vom Vorbewussten. 1. Bd., enth. d. analyt. T. u. vom synthet. T. d. Beziehungen d. Metaphysik z. Erkenntnistheorie u. Logik u. zu d. mathemat.-physikal. Wissenschaften. 2. Hälfte. Wiesbaden, Bergmann. X, S. 153-430. M. 6,00. — **216**) × H. G. Opitz, Grundriss e. Seinwissensch. 1. Bd.: Erscheinungslehre. 1. Abt.: Erkenntnislehre. L., H. Haacke. XXVII, 319 S. M. 7,00. — **217**) × J. H. v. Kirchmann, Katechism. d. Philos. 4. Aufl. L., J. J. Weber. 12°. X, 268 S. M. 3,00. — **218**) Leop. Engel, Lichtstrahlen. E. theosoph. Weltanschauung d. german. Stammes. Zusammengestellt u. erläutert. Bitterfeld, F. E. Baumann. 12°. 181 S. M. 2,50. — **219**) × Frz. Hartmann, Karma oder Wissen, Wirken u. Werden. Enth. prakt. Anweisungen in Bezug auf d. okkulte Wissensch. für diejenigen, welche nicht bloss wissen, sondern auch werden wollen. L., W. Friedrich. III, 178 S. *M. 4,00. — **220**) × F. R. Caspar, D. Seele d. Menschen, ihr Wesen u. ihre Bedeutung. Mit e. Anleitung z. Wahrnehmung d. seelischen Aether-Lichtes u. 1 (farb.) Tafel über d. Lichtformenwelt d. Seele. Dresden, L. A. Strauch, in Komm. 12°. 51 S. M. 1,75. — **221**) × Ed. Herrmann, Populäre Theosophie. L., W. Friedrich. 94 S. M. 1,50. — **222**) × E. Kolbe, Z. Andenken an B. Cyriax: NSpiritualistBll. 15, S. 69-70. — **223**) × C. Frick S. J., Ontologia sive metaphysica generalis. Ed. II. (= Cursus philosophicus. In usum scholarum. Auctoribus pluribus philosophiae professoribus in collegiis Exaetensi et Stonyhurstensi S. J. Pars II.) Freiburg i. Br., Herder. X, 210 S. M. 2,00. — **224**) × Philosophia Lacensis sive series institutionum philosophiae scholasticae edita a presbyteris societatis Jesu in collegio quondam B. Mariae ad Lacum disciplinas philosophicas professis. Institutiones philosophiae naturalis secundum principia S. Thomae Aquinatis, ad usum scholasticum accomodavit T. Pesch S. J. 2 Vol. Ed. I. Institutiones psychologicae secundum principia S. Thomae Aquinatis, ad usum scholasticum accomodavit T. Pesch S. J. Pars II. Psychologiae naturalis liber II., qui est syntheticus. ebda. XXVIII, 444 S.; XIX, 406 S. M. 10,00. XIV, 421 S. M. 4,50. — **225**) × Const. Gutberlet, Lehrbuch d. Philos. (1. u. 2. Bd.). 1. D. Theodicee. 3. Aufl. 2. Allgemeine Metaphysik. 3. Aufl. Münster, Theissing. XIV, 279 u. 11 S.; XV, 279 S. à M. 3,00. — **226**) × Tilm. Pesch S. J., Christl. Lebensphilosophie. Gedanken über religiöse Wahrheiten. Weiteren Kreisen dargeboten. Freiburg i. B., Herder. 12°. XI, 604 S. M. 3,50. — **227**) × C. Braig, D. Grundzüge d. Philos. Vom Erkennen. Abriss d. Noetik. ebda. VIII, 255 S. M. 4,00. — **228**) × M. Glossner, E. Decennium d. Jb.: JbPhSTh. 11, S. 2-17. — **229**) × id., Z. neuesten philos. Litt.: ib. S. 292-332. — **230**) × Ant. Bullinger, Phantasterei oder Schwindel? Frage an d. Neuscholastiker Dr. M. Glossner, betr. seine Kritik d. von mir vertretenen Philos. München, Ackermann. 28 S. M. 0,40. — **231**) × Klerikale Wissenschaft u. Politik: DMerkur. 28, S. 234/5. — **232**) Thom. M. Wehofer, D. geistige Bewegung im Anschluss an d. Thomas-Encyclica:

Sein Vortrag ist interessant, weil er zeigt, welche Kräfte ein Papstwort auch heute noch zu entfesseln vermag. —

Auch Optimismus und Pessimismus sind Weltanschauungen. Auch sie wurzeln deshalb nicht im Intellekt, sondern in der emotionalen Seite der Menschennatur. Sie beweisen oder widerlegen wollen, wie Wentscher[233]) und Oelzelt-Newin[234]) es versuchen, heisst Unmögliches anstreben. Beide vermögen nur nachzuweisen, dass den theoretischen Gründen der Pessimisten durchaus keine Beweiskraft zukommt. Darüber hinaus aber ist auch bei ihnen der Liebe Mühe umsonst. Zu einer wissenschaftlichen Begründung des Optimismus bringen sie es nicht, können sie es nicht bringen. Denn Optimismus und Pessimismus sind der Ausdruck für zwei entgegengesetzte Gefühlsdispositionen und individuelle Reaktionsweisen. Nicht die schlechte Welt macht den Menschen zum Schwarzseher, sondern der zum Schwarzseher Geborene macht die Welt schlecht. Wären auch ganze Generationen von Menschen pessimistisch: sie würden nur zeigen, dass sie selbst unfähig geworden sind, sich der Welt anzupassen, und darum reif für den Untergang. Schmähten sie auf die Welt in allen Tonarten, sie würden dadurch nie die Schlechtigkeit der Welt, sondern stets nur ihre eigene Minderwertigkeit darthun. Die subjektiven Wurzeln des Pessimismus hat auch Novicow[235]) erkannt und mit Erfolg den Nachweis zu liefern gesucht, dass die pessimistischen Prophezeiungen eines nahen Unterganges der weissen Rasse vor der Wissenschaft nicht bestehen können.[236-240]) —

In der Psychologie sind von zwei Werken Wundts[241-244]) neue Auflagen, von einem eine englische Uebersetzung erschienen. Unter den Neuerscheinungen stehen in erster Linie die Grundzüge der Psychologie von Ebbinghaus[245]); sie versprechen ein Standard-Work zu werden, schreiten aber leider nur langsam fort.[246-251]) — R. Müller[252-253]) will auf Grund des hypnotischen Hellsehens eine neue „objektive" Methode in die Psychologie einführen: seine Medien haben angeblich die Fähigkeit gezeigt, Gehirnvorgänge mit wunderbarer Genauigkeit zu erschauen und dann auch zu beschreiben. —

In der Ethik gehen die Bestrebungen sehr auseinander. Auf verschiedenen Wegen sucht man zu neuen, haltbaren Fundamenten zu gelangen. Stocks[254]) und Staudingers[255]) Sinn steht nach absoluten Werten, unbedingt verpflichtenden Normen, kategorischen Imperativen. — W. Stern[256]) will die Ethik von allen religiösen und metaphysischen Voraussetzungen unabhängig machen und dadurch zu einer positiven Wissenschaft erheben. Ein sehr löbliches Unternehmen — schade nur, dass St., um metaphysischen Träumereien zu entgehen, sich in Phantastereien über den Leibes- und Seelenzustand des Urmenschen verliert. — Gomperz[257]) gehört der von L. Haas 1890 gegründeten neusokratischen Schule an. Diese Leute stehen zweifelsohne unter Nietzsches Einfluss, wenn sie es auch nicht recht eingestehen wollen. Sokrates ist ihr Heiliger, Haas eine Art von Papst. Das Vorbildliche an Sokrates ist sein Unabhängigkeitsgefühl, sein stabiles geistiges Gleichgewicht: der Inbegriff der Tugend zugleich und des Glücks. Störung dieses Gleichgewichts ist das einzige wahre Uebel, die Persönlichkeit das allein Wertvolle am Menschen, und darum Kardinalforderung der Ethik: Suche deine geistige Eigenart zu festigen und zur Vollendung zu bringen. — Chr. von Ehrenfels[258]) endlich schlägt den nach

---

Leo XIII. vom 4. Aug. 1879. (= Vortrr. u. Abhandlungen. Her. v. d. Leo-Ges.) Wien, Mayer & Cie. 26 S. M. 0,50. — **233**) M. Wentscher, Ueber d. Pessimismus u. seine Wurzeln. Akademische Antrittsrede, geh. am 30 Jan. Bonn, Röhrscheid & Ebbecke. 27 S. M. 0,80. |[E. Adickes: DLZ. S 1843/6.]| — **234**) Ant. Ölzelt-Newin, Kosmodicee. Wien, F. Deuticke. VI, 420 S. M. 8,00. |[E. Adickes: DLZ. S. 1885/9.]| — **235**) J. Novicow, L'avenir de la race blanche. Critique du pessimisme contemporain. (= Bibliothèque de philosophie contemporaine.) Paris, Alcan. 184 S. Fr. 2,50. — **236**) × H. Lorm, D. grundlose Optimismus. E. Buch d. Betrachtung. 2. Tausend. Dresden, Minden. X, 329 S. M. 5,00. |[Selbstanz.: Zukunft 19, S. 274/6.]| — **237**) × Frdr. Wagner, Ist Verneinung d Willens möglich? St., Frommann. 32 S. M. 0,75. — **238**) × M. Kurnig, D. Sexualleben u. d. Pessimismus. L., M. Spohr. IV, 46 S. M. 1,00. — **239**) × Jh. Simon, D. Begründung d. Optimismus bei G. Th. Fechner: MhComeniusG. 6, S. 285-306. — **240**) × J. Dahlmann, Buddhismus u. Pessimismus: SAML. 53, S 240-50. — **241**) W. Wundt, Grundriss d. Psychologie. 2. Aufl. L., W. Engelmann. XVI, 392 S. M. 6,00. |[F. Kiesow: ZHypnotismus. 4, S. 199-204; C. Braig: LRs. 23, S. 146/7; H. K. Wolfe: PhilosophicalR. 6, S. 76-81 (erste Aufl. 1896)]| — **242**) id., Vorlesungen über d Menschen- u. Tierseele. 3. Aufl. Hamburg u. L., Voss. XII, 519 S. M. 12,00. — **243**) W. Wundt, Outlines of p ychology. Transl. by Ch. H. Judd. New-York, G. E. Stechert. XVIII, 342 S. Sh. 9,00. |[A. H. Pierce: PhilosophicalR. 6, S 322/4.]| — **244**) × Th. Achelis, D. Stellung Wundts z. experimentellen Psychol.: Nation^B. 14, S. 471/2. — **245**) Herm. Ebbinghaus, Grundzüge d. Psychol. 1. Halbbd. L., Veit & Cie. 320 S. M. 6,00. |[Mind S. 433/4.]| — **246**) × Al. Höfler, Psychologie Wien u. Prag, Tempsky. XII, 604 S. M. 14,40. |[G. Heymans: Mind S. 431/3.]| — **247**) × Fr. Schultze, Vergleichende Seelenkunde. 1. Bd. 2. Abt. L., E. Günther. 182 S. M. 3,00. — **248**) × H. Cornelius, Psychol. als Erfahrungswissensch. L., B. G. Teubner. XV, 445 S. M. 10,00. — **249**) × F. Harms, Psychologie. Aus d. hs. Nachlasse d. Vf. her. v. H. Wiese. L., Grieben. XII, 204 S. M. 3,00. — **250**) × Ferd. Burckardt, Psychol. Skizzen z. Einführ. in d. Psychologie. 2. Aufl. 1. Lfg. Löbau, Walde. 64 S. M. 0,70. — **251**) Dritter internationaler Kongress für Psychol. in München vom 4. bis 7 Aug. 1896. München, J. F. Lehmann. XLIV, 490 S. M. 10,00. — **252**) Rud. Müller, Hypnotismus u. objektive Seelenforschung. L., Arwed Strauch. 40 S. M. 1,00. — **253**) id., D. hypnotische Hellseh-Experiment im Dienste d. naturwissenschaftl. Seelenforschung. 1. Bd.: D. Veränderungsgesetz. 2. Bd.: D. normale Bewusstsein. ebda. 2 Bde. zusammen VIII, 322 S. M. 9,00. — **254**) O. Stock, Lebenszweck u. Lebensauffassung. Greifswald, Abel. V, 177 S. M. 3,50. — **255**) Fr. Staudinger, D. Sittengesetz. Untersuchungen über d. allg. Grundlagen d. Freiheit u. d. Sittlichkeit. 2. (Titel-)Auflage (v. „D. Gesetze d. Freiheit", 1. Bd.). B., Dümmler. VIII, 387 S. M. 6,00. — **256**) W. Stern, Krit. Grundlegung d. Ethik als positiver Wissenschaft. ebda. III, 471 S. M. 7,20. — **257**) H. Gomperz, Grundlegung d. neusokrat. Philos. Wien, F. Deuticke. IX, 155 S. M. 2,50. — **258**) Chr. v. Ehren-

Von F. Schleiermachers[386]) Dogmatik ist eine billige Ausgabe erschienen. — Der Artikel von Schanz[387]) über Schleiermacher im WWKL. ist von anerkennenswerter Objektivität.[388]) — Kalthoffs[389]) Kanzelreden über Schleiermacher sind viel besprochen, günstig und ungünstig, je nach dem theologischen Standpunkt der Recensenten. —

K. A. Credners 100jähriger Geburtstag ist am 10. Jan. von der Giessener theologischen Fakultät durch einen Festakt gefeiert worden, bei dem Baldensperger[390]) eine Rede hielt, die dann erweitert und mit zahlreichen Anmerkungen versehen im Druck erschien. Sie entwirft ein sympathisches Bild von dem mannhaften, streitbaren Theologen, dem Kämpfer für Freiheit der Forschung und selbständige Entwicklung der evangelischen Kirche. In dem Konflikt mit dem ultramontanen Kanzler von Linde zieht ein Stück Kulturkampf an uns vorüber. Den wissenschaftlichen Leistungen Credners sucht B. in höherem Masse gerecht zu werden, als es bisher, auch auf seiten der liberalen Theologie, der Fall gewesen ist.[391–392]) —

In der Ritschl-Litteratur[393–399]) ist die bedeutendste Erscheinung das Werk von Ecke[400]), dem Mezger hervorragende Sachkenntnis, lautersten Wahrheitssinn und eine unbestechliche Gerechtigkeit des Urteils nachrühmt. E. steht auf dem Standpunkt der biblischen Gläubigkeit eines kirchlich gerichteten Pietismus und verfolgt eine irenische, zugleich auch kirchlich-praktische Tendenz; er will durch eine aufrichtige Verständigung mit der auf den Universitäten wie im kirchlichen Leben so einflussreichen Richtung Ritschls des letzteren Lebensarbeit dem Wohl der Kirche förderlich machen. Doch hört nach S. Eck die irenische Art des Vf. da auf, wo er auf Zugeständnisse an die moderne Kritik stösst. — Orr[401]) sagt von seinem Buch, dass es „aims at being as objective a presentation of the Ritschlian theology as is possible to one who, while conscious of having benefited by its teaching, does not share the standpoint of the school“. —

Hausraths[402]) tiefempfundene Gedächtnisrede am Sarge K. Holstens wird durch drei Aufsätze Mehlhorns[403]) ergänzt, in deren erstem auch „ein paar kurze Aufzeichnungen von köstlicher Frische und Anschaulichkeit“ abgedruckt werden, die Holsten selbst 1895 über die Wendepunkte in seinem Leben gemacht hatte.[404–406]) —

Anziehende Bilder von dem Leben, Wirken und Charakter Ad. von Stählins, des verstorbenen Oberkonsistorialpräsidenten in München, werden von O. Stählin[407]) und Kolde[408]) entworfen.[409–412]) —

In dem kurzen Zeitraum von weniger als einem Jahr sind die drei durch treue Freundschaft mit einander verbundenen Herausgeber der „Neuen Christoterpe“ dahingeschieden: W. Baur[413–415]), R. Kögel[416–418]), E. Frommel. Unter ihnen ist Frommel die erfreulichste und liebenswürdigste Gestalt, alles in allem genommen

---

Buchh. d. Stadtmission. IV, 176 S. Mit 1 Bildn. M. 1,50. — 386) F. Schleiermacher, D. christl. Glaube, her. v. E. Förster. 2 T. (= BGLIA. N. 1027-38.) Halle a. S., Hendel. VIII, 404 S.; VIII, 455 S. M. 3,00. — 387) P. Schanz F. E. D. Schleiermacher: WWKL. 10, S. 1810-20. — 388) × M Fischer, Schleiermacher-Stud.: ProtestMh. 1, S. 13-20, 312/9, 353-66, 393-401. — 389) A. Kalthoff, Schleiermachers Vermächtnis an unsere Zeit. Braunschweig, Schwetschke & Sohn. 1896. VIII, 236 S. M. 2,50. |[R. Ehlers: ProtestMh. 1, S. 27-30; H. Holtzmann: DLZ. S. 1961/3; AELKZ. 30, S 370/1; W. B.: ThLB. 20, S. 16/7; Sr.: AkR. 3, S. 313/4.]| — 390) W. Baldensperger, Karl August Credner, sein Leben u. seine Theologie. L., Veit & Cie. 99 S. Mit Bildn. M. 1,00. |[E. Schürer: ThLZ. 22, S. 418/9; B. K.: ThLB. 20, S. 247; Wi.: ThLBl. 18, S. 350/1; Grenzb. 2, S. 544: H. R.: Didask. 106, S. 423/4 („E. Kapitel aus d. Gesch. d. Ultramontanismus“).]| — 391) × K. A Credners Säkularfeier: ProtestMh. 1, S. 38-40. — 392) × A. Jülicher, E. Märtyrer d. Studierstube: ChristlWelt. 11, S. 968-71. — 393) A. Koch, Irrgänge u. Wahrheitsmomente d. Theologie Ritschls. Vortr. Oldenburg, Eschen & Fasting. 62 S. M. 0,75. — 394) × H. Scholz, A. Ritschl: ChristlWelt. 11, S. 604-11. — 394a) × W. Herrmann, D. evangel. Glaube u. d. Theol. Ritschls. Marburg. Elwert. 30 S. M. 0,60. |[E. K.: ThLB. 20, S. 91.]| — 395) × C. Stange, A. Ritschls Urteil über d. beiden Prinzipien d. Protestantismus: ThStK. 70, S. 599-621. — 396) × F. Luther, Rationalismus u. Mystizismus: AELKZ. 30, S. 362/4, 385/8, 408-13, 433/6, 457-60, 482/4. (L. „erblickt in d. Ritschlschen Schule d. Ausgestaltung d. rationalisierenden Zuges unserer Zeit“ u. sucht d. myst. Elemente nachzuweisen, welche diesem modernen Rationalismus angebl. beigemischt sind.) — 397) × (JBL. 1895 IV 5a : 81.) |[DEKZ. 11, S. 13/4; W. Fick: EvSchulbl. 41, S. 90/1.]| — 398) (IV 5a : 96.) |[LCBl S. 53/4; H. H. Wendt: ThLZ. 22, S. 185/6; J. Reichard: BLU. S. 537; H. Holtzmann: DLZ. S. 760/3.]| — 399) (JBL 1894 IV 5 : 325; 1895 IV 5a : 80.) |[M.: LCBl. S. 225/6; F. Kattenbusch: HZ 78, S. 115/6.]| — 400) G. Ecke, D. theol. Schule A. Ritschls u. d. evangel. Kirche d. Gegenw. I. Bd.: D. theol. Schule A. Ritschls. B., Reuther & Reichard. XII, 318 S. M. 5,00. |[P. Mezger: DLZ. S. 1721/8; A. Harnack: ChristlWelt. 11, S. 869-73, 891/7; S. Eck: ThLZ. 22, S. 638-42; AELKZ. 30, S. 1134/7, 1165-71; O. Zöckler: EKZ. 132, S. 514/8: DEKZ[B]. 11, S. 42.]| — 401) J. Orr, The Ritschlian theology and the evangelical faith London, Hodder & Stoughton. XII, 276 S. Sh 2/6. — 402) Ad. Hausrath, Karl Holsten. Worte d. Erinn., gesprochen bei d. Gedächtnisfeier am 29. Jan. in d. Aula d. Univ. zu Heidelberg. Heidelberg. Petters. 15 S M. 0,50. |[J. W.: ProtestMh. 1, S. 71/4.]| — 403) P. Mehlhorn, Z. Gedächtn. K. Holstens: Protestant 1, S. 215/8, 431/2, 248-51. — 404) × Z. Gedächtn. Karl Holstens: ib. S. 137/9. (Nachruf d. Vorstandes d. dtsch. Protestanten-Ver.) — 405) W. Hönig, Rede am Sarge K. Holstens: ProtestMh. 1, S. 77-81. — 406) × O. Veeck, K. Holsten: DPBl. 30, S. 46/7, 63/4, 74/5. — 407) O. Stählin, A. v. Stählin: AELKZ. 30, S. 916-21, 940/4. 963/8, 990/3, 1009-14, 1039-44, 1062/5. — 408) Th. Kolde, A. v. Stählin. E. Gedenkbl. (= Beitr. z. bayer. Kirchengesch.) Erlangen, Junge. 18 S. M. 0,40. — 409) × Dr. v. Stählin: DEKZ. 11, S. 202/3. — 410) × J. Schiller, Präsident v. Stählin: EKZ. 132, S. 330/1, 343/4. — 411) × F. J. Winter, A. v. Stählin: Pfarrhaus 13, S. 113/7. — 412) × K. v. Buchrucker, A. v. Stählin: NKZ. S. 673-703. — 413) × R. Kögel, E. Frommel, W. Baur: AELKZ. 30, S. 236-42, 460/4. — 414) × O. Nelle, Z. Erinn. an Generalsuperintendent W. Baur: Fliegende Bll. d. Rauhen Hauses 54, S. 245-66. — 415) × W. Baur: EvKirchlAnz. 48, S. 136, 332/3. — 416) × J. Smend, R Kögel: MschrGK. 1, S. 153. — 417) R Bendixen, R. Kögel als Prediger: PBlIKHS. 39, S. 377-88, 441-54. — 418) × O. Kohlschmidt, R. Kögel: DNekrolog. 1,

auch die bedeutendste. Und die Wirkungen, die von ihm als Volksschriftsteller ausgehen, werden am längsten dauern. Er hat Liebe gesät, darum hat er auch Liebe geerntet, und so trauern ihm auch die nach, welche nicht seines Glaubens sind. Seine Jubiläumsschrift[419]) mit ihrer kurzen Selbstbiographie, von rührender Bescheidenheit, liegt in zweiter Auflage vor. Ergänzungen bietet Reichard[420]) mit seiner kleinen Schrift über Frommels Beziehungen zum Elsass, Schöttler[421]) besonders durch Erinnerungen an die Zeit im Wupperthal. — Das von Kayser[422]) entworfene anziehende Lebensbild erschien schon in dritter Auflage; es verweilt am ausführlichsten bei der Jugendzeit und dem Wirken in Baden. — An G. Mayers[423]) Schrift ist das Beste die gute Absicht, zur Verbreitung von Frommels Schriften etwas beizutragen, und der dritte Teil, S. 68—255 umfassend; sie enthalten etwa 1000 Sentenzen, die aus Frommels sämtlichen Schriften ausgewählt sind und seine Glaubens- und Lebensanschauung wiedergeben.[424–432]) —

S. 285/7. — **419**) E. Frommel, 25 J. in Berlin. Seinen Freunden u. Konfirmanden z. Erinn. 2. Aufl. B., Fr. Röhe. 47 S. M. 0,60. — **420**) M. Reichard, Z. Erinn. an E. Frommel. Strassburg i. E, Schriftenniederl. d. Evang. Ges. 39 S. Mit Bildn. M. 0,40. — **421**) J. Schöttler, E. Frommel. Schlichte Bilder aus seinem Leben. Barmen, Wupperthaler Traktat-Ges. VII, 141 S. M. 2,40. — **422**) C. Kayser, E. Frommel. E. Lebensbild. 3. Aufl. Karlsruhe, Evang. Schriftenverein. IV, 165 S. Mit 10 Bild. u. Bildn. M. 2,00. — **423**) G. Mayer, E. Frommel als christl. Volksschriftsteller. Bremen, C. Ed. Müller. V, 286 S. M. 3,00. — **424**) × In piam memoriam. Z. Erinn. an E. Frommel. Abiit non obiit 9. Nov. 1896. B., Mittler & Sohn. 48 S. Mit Bildn. M. 1,00. — **425**) × Feldpropst Richter, E. Kranz auf E. Frommels Grab. ebda. 44 S. M. 0,80. — **426**) × B. Poten, E. Frommel: DNekrolog. 1, S. 108/9. — **427**) × H. Scholz (Berlin), Erinn. an E. Frommel: ChristlWelt. 11, S. 209-13. — **428**) × F. K., E. Frommel: BurschenschBll. 11, S. 130/1. — **429**) × J. Smend, E. Frommel: MschrGK. 1, S. 285/6. — **430**) × E. Frommel: KM. 16, S. 189-90. — **431**) × Z. Andenken an e. Unvergesslichen (Frommel): Pfarrhaus 13, S. 1/5. — **432**) × G. Goens, E. Frommel: MWBl. 81, S. 2661/5.

IV,6

Lessing. 1897, 1898.

Erich Schmidt.

Ausgaben N. 1. — Briefe N. 3. — Wirkung N. 5. — Dichtung: Verschiedenes N. 14; Dramen (Die Juden, Faust Minna von Barnhelm, Emilia Galotti, Nathan) N. 18; Metrik und Technik N. 27a; Theorie N. 28. — Wissenschaft (Laokoon Definition der Tragödie) N. 29. — Philosophie N. 38. —

Ausgaben. Muncker[1]) bietet im 12. Bande ausser der Schrift „Vom Alter der Oelmalerei“, den Beigaben zu Jerusalems Aufsätzen und dem vervollständigten kleinen belanglosen Auszug für M. Herz (Arnolds Traktat, Heilkraft der Eiche) die Wolfenbüttler „Beiträge“ von 1773—77, wobei er nach dem zwingenden Vorgang der Hempelschen Ausgabe alle „Fragmente des Ungenannten“, dann auch den „Zweck Jesu“ als von den „Gegensätzen des Herausgebers“ untrennbar wieder abdruckt. Dass vor jeder Reimarischen Zeile ein Gänsefüsschen steht, ist typographisch unschön und unnütz. Auch fragt man sich von neuem, warum in den Fussnoten nicht einfach nach den ja doch bezifferten Textzeilen zitiert wird mit Weglassung der störenden Anführungszeichen. Ein paarmal scheint M. ohne Not mit Druckfehlern zu rechnen, S. 12 hat die Verzeichnung des falschen Kustos gar keinen Zweck, S. 418 sollte die Conjectur „zun“ für „zum Füssen“ nicht mehr hervortreten. S. 20 unbedeutende Skizzen aus den Breslauer Papieren: Marco Polo. Nicht genug können wir M. danken für die entsagungsvolle Peinlichkeit, mit der er, zumal bei fernliegenden Gegenständen, Lessings ungenaue Textabdrücke nach den Originalen berichtigt hat, so Neuser, Erasmus Stella; eigene Korrekturen Lessings zum Büchlein über Theophilus bot Eschenburgs Handexemplar. Band 13 schliesst Lessings eigene Veröffentlichungen ab: theologische Streitschriften (sehr zuverlässig, mehrmals Doubletten desselben Satzes), „Ernst und Falk“, „Erziehung“. Unbequem ist nur das Prinzip, Lessing-Zusätze zur „Nötigen Antwort“ und ihrer Folge einem späteren Bande deshalb vorzubehalten, weil sie erst durch Karl aus dem Nachlass gezogen worden sind; derlei hat man doch gern beisammen, wie auch S. 337 die Ankündigung des Nathan besser bei dem Drama selbst stünde. Ein paar übereilte Aenderungen Lachmanns sind beseitigt; S. 83 sollte „wäre“ im Text stehen, zumal Lessings Hand solche Flexionen kaum unterscheidet; S. 132 „ihm“; S. 140 „51tes“ nicht verdruckt, sondern verschrieben, wie S. 144 zeigt; S. 154 Anti-Goeze III: hat Lessing die böse Abbreviatur „Tertulli“ wirklich beabsichtigt? Störend schiebt sich nach dem chronologischen Prinzip „Der nötigen Antwort erste Folge“ und die nunmehr ganz korrekt den Werken einverleibte „Berichtigung des Mährchens“ zwischen die Freimaurergespräche, für die M. überraschend viel thun konnte, da ihm ausser einer genauen Collation des Hamannischen Abdrucks Lessings von Leitzmann in Lichtenbergs Nachlass aufgefundenes Mundum der drei ersten vorlag; die Korrekturen darin werden mit löblicher Emanzipation von Lachmanns Grundsatz nicht übergangen — denn wer möchte derlei missen, um sich etwa an die ganz gleichgültigen Druckfehler S. 337/8 zu halten? Wir hoffen auf nachträgliche Mitteilung solcher hs. Aenderungen in den Dichtwerken. Der 14. Band bringt zunächst die beiden letzten nicht mehr von Lessing selbst herausgegebenen Wolfenbüttler „Beiträge“; dem Theophilus-Text ist besonders A. Schönes Vorarbeit zu gute gekommen, für Boner ergaben die Breslauer Papiere eine kleine Nachernte. Und fortan werden bei der wohlbelohnten mühsamen Bearbeitung des bunten, leider durchweg nach einer oft so unsicheren Zeitfolge geordneten Nachlasses nicht bloss die Citate genau geprüft (von Calliachi an), zum Teil überhaupt erst erwiesen, sondern auch alle vorhandenen Breslauer, Berliner, Wolfenbüttler Mss. samt ihren Korrekturen ausgebeutet. Die Reihe geht hier von der Meissner Glückwünschungsrede bis zu den Laokoon-Entwürfen. Gar vieles, was der unordentliche Bruder Karl Fülleborn, Eschenburg besassen, ist verloren, aber die „Pantomimen“, „Den Schauspieler“ (mit typographischer Nachbildung der ersten Blätter), ein Stückchen des Bemerkungen über Burke, die nun von Eschenburgs Zuthaten freigewordenen Vorstudien „Ueber den Aesopus“, „Ueber den Phaeder“ giebt uns M.s Sorgfalt rein, S. 248—88 nochmals aus der beim 8. Band noch unzugänglichen Hs. einen zuverlässigen Abdruck der Sophokles-Skizzen, endlich S. 333 ff. mit kleinen Emendationen und etwas strengerer zeitlicher Anordnung die Materialien zum „Laokoon“, die man allerdings lieber mit diesem Werke selbst bequem beisammen hätte, das durchgeackerte französische Bruchstück als Abschluss. Nicht genug: M. verzeichnet auch, für den

1) F. Muncker, G. E. Lessings sämtl. Schriften. Her. v. K. Lachmann. 3., aufs neue durchges. u. verm. Aufl.

Entwurf einer Epopöe gegen Gottsched Nicolais Bericht wiederholend, briefliche Spuren usw. sorgsam kombinierend, jeden Ansatz und Einfall des so Plänereichen. Zu S. 296 sei bemerkt, dass ich in der 2. Auflage das Wort Kloses auf „vermehrte Apologen" (Fabeln, vgl. auch S. 332), nicht mehr auf „Apologien" (Rettungen) beziehe. Das war auch die Meinung Redlichs, dessen geprüftes Auge sich jüngst geschlossen hat. — Sonderdrucke Göschens und anderer übergehe ich; ebenso nach raschester Musterung der teilweise für Analphabeten zusammengeschriebenen Erläuterungen einen vom Standpunkte des Litterarhistorikers wertlosen Schwall heimischer und fremder Schulausgaben. Möchte wenigstens der gesunde Protest Gasts[2]) gegen Entstellung des Dichterwortes fruchten! —

Briefe. Ein für „Ernst und Falk", „Leben und leben lassen", den Fragmentenstreit wichtiges Blatt an Lichtenberg, 23. Jan. 1780, bescherte Leitzmann[3]); unpersönliche, doch für die Amtsthätigkeit des Tauentzienischen Sekretärs interessante Schreiben aus Breslau Markgraf[4]). —

Wirkung. Aus Brauns[5]) Nachlass hat die Witwe mit rührendem Vorwort einen schmalen Ergänzungsband der Kritiken dargebracht: z. B. „Neue Erweiterungen", Bodmerisches, Klotzisches (S. 29—74 über die Dramaturgie!), Biester über „Nathan" (Tralles, Schütz, Pfranger). Wenn ein Stück aus Gerstenbergs „Briefen" abgedruckt wird, müssten eigentlich auch viele Bogen Herders in ein solches Corpus eingehen; und was soll Schlossers Aufsatz über den „Zweck Jesu", worin kein Wörtchen Lessing berührt? S. 121 ff. Erläuterungen zu Personen und Zeitschriften, S. 160 ff. ein Gesamtregister. — Weit hinter Süpfle bleibt der Schweizer Rossel[6]) zurück, der nach triftiger Abwehr einer bloss schülerhaft nachgeplapperten Verachtung des klassischen Theaters Frankreichs das grosse Thema „Lessing und die Franzosen" auf ganzen 16 Seiten höchst oberflächlich abthut.[6a-6b]) — Auch der gründlichere Janet[7]) sagt in dem langen Referat über Gruckers Werk (JBL. 1896 IV 6:18) weder zur Dramaturgie noch zur Theologie etwas Neues. — „Lessing und Herder" behandelt Denecke[8]), kundig auf „Laokoon", Dramaturgie, Fabeln, „Tod" und „Erziehung" eingehend, im Hinblick auf die Schule; besonders, wie weit Herder als Ergänzer zu gelten habe. — Irreführen könnte die Ueberschrift „Lessing und Seume", da Ernst Müller[9]) nur Charakter und Lebensgang der beiden doch grundverschiedenen Männer kurz vergleicht. — Auch von Distels[10]) „Vexierfragen mit R. Hildebrand zu Lessing" erwartet man immerhin mehr als ein paar äusserst harmlose Spässchen, die den Privatverkehr gewürzt haben mögen. — Schinks Pietät für die von Lessing empfangenen dramaturgischen Anregungen bekennt eine von Horner[11]) wiederholte Stelle der „Fragmente". — Das Verhältnis Engels zu Lessing erörtert genau Daffis[12]) an anderem Ort zu besprechende Schrift. — Der litterarische und persönliche Verkehr mit Reiskes trägt in Försters[13]) grossem Corpus der Reiskischen Korrespondenz die bekannten Züge; in ein neues, ungünstiges Licht tritt Ernestinens Heiratslust, was Wilamowitz schärfer als Geiger kennzeichnet. —

Dichtung: Verschiedenes. Der Fehde zwischen Lessing und Schönaich gilt ein von Heyne[14]) hervorgezogenes Epigramm Kästners, dem C. Scherer[15]) die Verse bei Lachmann-Muncker 5, S. 445 „Kurzsichtiger! der Neid" zuteilt; Horner[16]) weist Schinks „Dichter-Mss." 1781 als ersten Druckort des Sinngedichtes an Schröder „Dass Beyfall" nach. — Erich Schmidt[17]) zeigt, aus Albrechts Nachlass schöpfend und gegen seine Monomanie Lessings Methoden in der Verwertung litterarischer Erbstücke beleuchtend, dass die achtzehn von Karl als jugendliche Erfindungen herausgegebenen Brocken Lachmann-Muncker 3, S. 496—500 — ausser zwei von Rubensohn nachträglich in Schochs „Comoedia" aufgefundenen Witzen — nur übersetzt sind: einer aus Hierokles, zwei aus Ethereges „She wou'd if she cou'd", vier aus Barons „L'homme à bonne fortune", neun aus Gherardis Théâtre italien, meist wörtlich, aber auch freier; N. 3 mit starkem Molièrischem Einschlag im „Schatz" verwertet. S. 476 wird aus Albrechts gedruckter, doch nicht ausgegebener Vorrede dargethan, dass die Entwürfe in Lessings Theatralischer Bibliothek Lachmann-Muncker 6, S. 296 ff. keine Originalauszüge,

---

Bd. 12-14. L., Göschen. 1897—98. VIII, 452 S; IX, 436 S.; XII, 440 S. à M. 4,50. (Vgl. JBL. 1896 IV 6: 1.) — 2) E. R. Gast, Bemerk. zu einigen Schulausg. v. Lessings Nathan d. Weisen: ZDU. 12, S. 778-88. (Deiter, Thorbecke, Netoliczka.) — 3) A. Leitzmann: Euph. 3. Ergänzungsheft, S. 207/9. — 4) H. Markgraf: ZVLR. 12, S. 43-60. — 5) J. W. Braun, Lessing im Urteile seiner Zeitgenossen. Bd. 3. B., Stahn. XI, 178 S. M. 6,00. (Kloses übersehene Rec. d. 1. Wolfenbüttler „Beiträge" frischt H. Markgraf auf: Silesiaca 1898, S. 11. Aus d. Nürnberger Wochenschrift „D. witzige Tyrolerin" 1765 klaubt R. Rosenbaum e. unwitziges Recensiönchen d. „Sara": Euph. 5, S. 539.) — 6) V. Rossel, Hist. des relations litt. entre la France et l'Allemagne. Paris, Fischbacher. IV, 531 S. (Ueber Lessing: S. 382-97.) — 6a) × Ch. Dejob, Lessing et Boileau: R. cours et conférences 29. Apr. — 6b) × Gal, L'influence de Dubos sur Lessing: Egyetemes philologiai Koezloeny. 1898. (Nähere Angaben unerreichbar.) — 7) P. Janet: JSav. 1897, S. 143-56, 271-84. (S. ib. 1896, S. 564-90.) — 8) A. Denecke: ZDU. 12, S. 306-43. — 9) Ernst Müller: ib. 11, S. 654/6. — 10) Th. Distel: ib. 12, S. 661/2. — 11) E. Horner: Euph. 3. Ergänzungsheft. S. 219-20. — 12) H. Daffis, J. J. Engel. Diss. München (B. Ebering). 1898. 51 S. (Passim.) — 13) R. Förster, Johann Jakob Reiskes Briefe. (= AbhGWLeipzig. Bd. 38.) L., Hirzel. XVI, 928 S. M. 30,00. |[U. v. Wilamowitz: DLZ. 1898, S. 753/6; L. Geiger: Frau 5, S. 586-93.]| — 14) M. Heyne: Euph. 5, S. 65. — 15) C. Scherer: ib. S. 538. — 16) E. Horner: ib. S. 539. — 17) Erich Schmidt, D. Quellen d. „komischen Ein-

sondern wörtlich aus dem „Dictionnaire des Théâtres de Paris“ (1756) übertragen sind. Ebenda wird für die Geschichte Lachmann-Muncker 4, S. 437 ff. du Frénys „Histoire toute véritable“ als Vorlage erschlossen. —

Dramen. Eine geistreiche Vergleichung der „Juden“ und des „Nathan“ giebt Richard M. Meyer[18]). — Weidmanns „Faust“ will O. Winckelmann[19]) in seinen ergiebigen Studien über das Strassburger Theater gar Karl Lessing zuschieben. — Für „Sara“, „Minna“, „Emilia“ muss Eloessers[20]) vorzügliches Buch studiert werden, das diese Stücke aus dem grossen litterarischen und socialen Zusammenhang würdigt, Vorgeschichte und Wirkung prüft und im einzelnen Motive und Figuren originell beleuchtet. — Zur Aufnahme der „Minna“ und des „Nathan“ in England bringt Herzfeld[21]) neue Daten (S. 8, 22). — Den Mythus, Friedrich II. habe zur „Minna“ eine Ouverture komponiert, zerstört auf Girots Anfrage vollends Max Friedlaender[21a]). — Die zum Teil schon von Litzmann und Walzel (Stephanie) charakterisierten militärischen Nachzügler der „Minna“[21b]), die sich um die durch Lessing vollzogene Verbindung des Persönlichen und des Staatlichen wenig kümmern, zergliedert von Stockmayer[22]). — Die Geldfrage des Stückes besprechen Kraeger und mit weiterer Umschau Schott[23]). — Unter dem Titel „Emilia Galotti und kein Ende“ pflanzt Widder[24]) die Leitmotive des Gehorsams und der Frömmigkeit auf; jawohl, kein Ende, wenn immer von neuem dasselbe Stroh gedroschen wird! — Dagegen ist Rosenbaums[24a]) Hinweis auf ein spanisches Fündchen Schiebelers für das Orsina-Wort vom Verstand-verlieren willkommen, und ein wahres Labsal ist es, der feinen Untersuchung Kettners[25]) zu folgen, der mit absichtlicher und berechtigter Einseitigkeit darthut, wie unter dem massgebenden Einflusse Richardsons Virginia zur Emilia ward, wie die Psychologie sich wandelte, welche Ansicht von tragischer Schickung herrscht. — Kettner[26]) hebt uns auch auf eine hohe Warte der Nathan-Betrachtung, indem er so gedankenvoll wie wortkarg, nach seiner Art auch hier streng auf den Ideengehalt gerichtet und deshalb z. B. gegen eine Scene des Klosterbruders unbillig, vor allem die Parabel zergliedert, um, nach einer Rekapitulation der älteren Versionen, Lessing gleich im ersten Teil überscharf von Boccaccio zu trennen und spinös zu erörtern, dass Lessing das sittliche Streben vorerst ausgeschaltet, dann zur Krönung und Lösung des nunmehr einheitlichen „Märchens“ gebracht habe; richtig schätzt K. die nicht zureichende Religionsansicht vom reinen Standpunkte praktischer Ethik, den Lessing ja keineswegs allein einnahm. —

Metrik und Technik. Zarnckes[27a]) Arbeit über den Blankvers unserer Klassiker ist in seine kleinen Schriften eingegangen. — Ein gutes Stück Technik erläutert Düsel[27b]), der Hédelins und Gottscheds Wahrscheinlichkeitstheorie gegen den Monolog durch das 18. Jh. rasch verfolgt, Diderots Gebot der affektvollen Kürze feststellt und eingehend zeigt, wie Lessing gleich anderen das Selbstgespräch erst recht äusserlich zum Beginn und Schluss und zur Mitteilung ins Parterre benutzte, bis von der „Sara“ an, wiewohl zunächst noch überquellend, der Monolog aus einem Notnagel der Ortseinheit, Scenenfüllung, Orientierung zum Ausdruck innerer Krisen und im Nexus der Handlung psychologisch und dramatisch-künstlerisch gebildet ward. Auch von dem anfangs wuchernden Aparte handelt D., der mit feinem Stilgefühl eine lebhafte Darstellung verbindet. —

Das über den Sammelarbeiten für einzelne Truppen und Städte vernachlässigte Studium der Theorie fördert mit gelehrtem Eifer, seinen Beruf als gegenwärtiger Regisseur viel mehr zurückhaltend als offenbarend, Oberländer[28]); die klassizistischen Lehren älterer Franzosen, dagegen Diderots Naturalismus der über das Wort erhöhten Mimik, die von Lessing besonders gekannten Dubos, Riccoboni, Rémond usw., Löwen, Ekhof, die für Lessing durch Cibber vermittelten englischen Einflüsse, die den Gegensatz zwischen Schröder und der künftigen weimarischen Schule stärkten — all das wird kundig, bisweilen zu generalisierend, ebenso gründlich auseinandergesetzt wie der Entwicklungsgang Lessings von abhängigen und doktrinären Anfängen zur freien, aber nicht prinziplosen Empirie. —

---

fälle u. Züge“ Lessings: SBAkBerlin. 21, S. 462-79; Nachtr. S. 644/5. (Sonderabdr.: B., Reimer. 18 S. M. 1,00.) — **18**) Rich. M. Meyer, Zwei Dramen Lessings: VossZg[B]. N. 37. — **19**) O. Winckelmann, Studien über d. Strassburger Theater: JbGElsLothr. 14, S. 192-237. — **20**) A. Eloesser, D. bürgerl. Drama. B., Besser. 1898. III, 218 S. M. 3,00. — **21**) G. Herzfeld, William Taylor v. Norwich. Halle, Niemeyer. VIII, 71 S. M. 2,00. — **21a**) M. Friedlaender, Lessing u. Friedrich d. Grosse: ZDS. 9, S. 171/3. — **21b**) X S. Widmann, Einige Bemerkungen zu Lessings Minna v. Barnhelm: Gymn. 15, S. 721/8. — **22**) K. H. v. Stockmayer, D. dtsch. Soldatenstück d. 18. Jh. seit Lessings Minna v. Barnhelm. (= Litterarhist. Forsch. her. v. J. Schick u. M. v. Waldberg. Heft 10.) Weimar, Felber. 225 S. M. 3,00. — **23**) H. Kraeger u. S. Schott: AZg[B]. N. 161, 166. — **24**) F. Widder, Emilia Galotti u. kein Ende. Progr. Lörrach, (Gutsch.) 4°. 15 S. — **24a**) R. Rosenbaum: Euph. 4, S. 107/8. — **25**) G. Kettner, Lessings Emilia Galotti u. Richardsons Clarissa: ZDU. 11, S. 442-61. — **26**) id., Ueber d. relig. Gehalt v. Lessings Nathan d. Weisen. (= Festschr. z. 200j. Jubelfeier d. Frankeschen Stiftungen zu Halle; gewidm. v. d. kgl. Landesschule Pforta. [Naumburg, Domrich.] 31 S.) — **27a**) (I 9 : 28.) — **27b**) F. Düsel, D. dramat. Monolog in d. Poetik d. 17. u. 18. Jh. u. in d. Dramen Lessings. (= Theatergeschichtl. Forschungen, her. v. B. Litzmann. Bd. 14.) Hamburg u. L., Voss. VII, 86 S. M. 2,40. — **28**)

Zwischen Kunst und Wissenschaft kann hier nur mit einem Wort angedeutet werden, was das inhaltschwere Gottschedbuch Waniecks[29]) für Lessings gesamtes Wirken bis in die Wolfenbüttler Zeit hinein bietet, wie es z. B. aus Reichels Briefen seine Fehden neu beleuchtet oder uns einen musikalischen Gewährsmann der „Dramaturgie“, Scheibe, näher rückt. — Frappante Uebereinstimmungen zwischen dem „Laokoon“ und der bei Lessing nirgend angeführten, von Blümner und anderen nur gestreiften 12. Rede des Dion Chrysostomos für das Verhältnis der (homerischen) Poesie und der bildenden Künste zeigt Asmus[30]). — Kleists Abwehr des gefühllosen Athletentums und seine Bewegung statt körperlicher Schilderung betont Bischoff[31]) als lessingisch; beides ist schon von anderen erledigt. — Die Frage „Warum nennt Lessing Simonides den griechischen Voltaire“ beantwortet Belger[32]) gegen von Wilamowitz (Bakchylides S. 17), der darin einen boshaften Witz über geldbringenden Kunstbetrieb fand, lediglich aus dem Stil.[32a]) — Die Verwandtschaft zwischen Lessings Definition der Tragödie und den gläubigen „Réflexions sur la poétique d'Aristote“ (1671) von Rapin, der vier mögliche Fälle der Katharsis unterschied, und den Lessing nachweislich schätzte, hebt Kettner[33]) hervor, zum Schlusse der Ansichten Richardsons und Addisons gedenkend. — Die nicht Lessing besonders gewidmete Katharsis-Litteratur übergehe ich, will aber für seine Kritik des „Ugolino“, zugleich überhaupt für die Beziehungen zwischen ihm und Gerstenberg auf die treffliche Studie von Jacobs[34]) auch hier hinweisen. — Das zweite Absätzchen der „Priapeia“ Lachmann-Muncker 11, S. 295 erörtert Sanders[35]) rein sprachlich. — Zu Lessings gelehrter Erforschung der Quellen Boners ist nun die von Schönbachs, Gottschicks, Bächtolds Ergebnissen stark abweichende Dissertation von Waas[36]) zu vergleichen. — Das unehrliche Verfahren Eichhorns, der seine Hypothese vom aramäischen Urevangelium, ohne Lessing zu nennen, ausgehen liess, kennzeichnet scharf Zahn[37]). —

Zur Philosophie verspricht Arnsperger[38]) mehr als sein hastiger, manchmal schiefer oder übertreibender Aufsatz giebt; gleich der Satz vorn ist entschieden abzulehnen: „man“ habe nach falscher Fragstellung endlich das Resultat gewonnen, dass Lessing, wie er selbst im Gespräch mit Jacobi andeute, nur in dem Sinne Spinozist zu nennen sei, wie auch Leibniz einer genannt werden könne. Von Raspes Ineditis und der Ausgabe von Dutens kommt A. zu der auch in Spitzers strenger Recension anerkannten Verkettung der „Ewigen Strafen“ und des „Wissowatius“ mit Reimarus, den eben diese Probleme der Verdammnis und der Dreieinigkeit so hart angefochten hatten, und dessen stiller Herausgeber Lessing nun nicht bloss Nachträge zu Dutens liefern, sondern Leibnizens Art, einen religiösen Glaubensinhalt der philosophischen Auffassung fähig zu achten, erfrischen wollte. Darin sind wir alle wohl einverstanden, ohne dass Leibniz gerade die „Stütze“, der „Führer“, dass er geradezu der vom Hügel weit ausschauende Mann sein müsste, den uns der Eingang der „Erziehung“ zeigt. Das parodische Nachwort mag Gleim sprechen; in dem erst durch Schüddekopf (2, S. 180) eingefügten Brief an Heinse vom 17. Juni steht nach anderem Lamento über die aufklärungsfeindliche „Klatscherei“ des lieben Jacobi, „Lessing sey ein Atheist gewesen“: „Wie, um Gotteswillen noch einmahl, konnte der liebe Mann so Staarblind seyn, um nicht zu sehn, dass Lessing ihn zum Besten hatte mit seinem Spinoza, besonders mit dem so sehr gepriesenen Prometheusgedicht, an welchem doch so ganz und gar nichts höchstvollkomnes zu finden ist. Sehr wohl thut er, wenn er die Farce nun beschliesst; die Berliner können ihren Lessing, ihren heiligen Mendelssohn und den gesunden Menschenverstand dem liebenswürdigen Schwärmer nicht Preiss geben.“ Heinse jedoch gewann durch Jacobis „Lessingiana“ einen „Schatz von Menschenkenntnis“. —

H. Oberländer, D. geist. Entwickl. d. dtsch. Schauspielkunst im 18. Jh. (= dass. Bd. 15.) ebda. X, 216 S. M. 5,00. — **29**) (III 5 : 97.) — **30**) J. R. Asmus: Euph. 4, 1897, S. 38-48. — **13**) H. Bischoff, Lessings Laokoon u. H. v. Kleist: ZDU. 12, S. 348-52. — **32**) Chr. B(elger): BPhWS. 18, S. 1148. — **32a**) × Baron Cesde, Ueber d. Mundöffnung d. Laokoon: Kritik 11, S. 1082/7. — **33**) G. Kettner, Zu Lessings Hamb. Dramaturgie: ZDPh. 30, S. 237-42. — **34**) M. Jacobs, Gerstenbergs Ugolino, e. Vorläufer d. Geniedramas. (= Beitrr. z. germ. u. roman. Philologie, her. v. E. Ebering, German. Abt. N. 7.) B., Ebering. 147 S. M. 3 60. — **35**) D. Sanders, Zu einigen Zeilen Lessings: ZDS. 10, S. 335/8. — **36**) Chr. Waas, D. Quellen d. Beispiele Boners. Diss. Giessen. Dortmund, (Ruhfus). 1897. 76 S. — **37**) Th. Zahn, Neutestamentl. Einleit. 2 Bd. L., Deichert. 1898. IV, 656 S. M. 13,50. (2, S. 184, 196.) — **38**) W. Arnsperger, Lessings Beschäftigung mit d. Leibnizschen Philos.: NHJbb. 1897, S. 43-57. [H. Spitzer: DLZ. S. 948/9.]| —

IV,7

Herder.

Ernst Naumann.

Biographisches N. 1. — Geistesleben: Geschichtsphilosophie N. 4; Pädagogik N. 5; Zur Bekehrung der Juden N. 6. — Werke: Ideen N. 7; Gedicht N. 8. —

In Kühnemanns Herderbiographie (JBL. 1895 IV 7:4) vermisst Röttecken[1]) die entschiedene Betonung von Herders angeborenen Anlagen. Die Aufgabe, aus den frühesten uns erreichbaren Aeusserungen des Menschen die ursprüngliche Disposition seines Seelenlebens herauszuanalysieren, ist für jeden Biographen unumgänglich. Das wissenschaftliche Verständnis ergiebt sich erst, wenn wir die äusseren Einflüsse, die den Menschen treffen, mit dieser Disposition zusammenhalten können. Zur Lösung dieser Aufgabe fehlt bei K. noch ein ernster und eindringlicher Versuch.[2]) — Die Beziehungen J. G. Müllers zum Herderschen Hause stellt Haug[3]) auf Grund eines umfangreichen neuerschlossenen hs. Materials dar. Es ist dies die Korrespondenz Müllers und Häfelis, Müllers Briefe an seine Mutter, sein Tagebuch (1780—82), sein Briefwechsel mit Lavater und Müllers Briefe an Herder. H. fasst Müller hauptsächlich auf als Vermittler zwischen Lavater, Häfeli nebst deren Anhängern und Herder. Müller, ursprünglich im Banne der Züricher, seit seinen Besuchen in Herders Familie zu selbständigem Urteil ausgereift und mit Herder eng befreundet, sucht nach beiden Seiten hin zu vermitteln, zu beschwichtigen, Vorwürfe und Missverständnisse zu beseitigen, die hauptsächlich aus den theologischen Ansichten der in Denk- und Auffassungsweise grundverschiedenen Männer entsprangen daneben aber auch vielfach durch müssiges Gerede verstärkt wurden. Der Briefwechsel der Züricher, besonders Häfelis gewährt eine klare Einsicht in deren theologisches System und spiegelt das Bild wieder, das Herders freie und geistig überlegene Persönlichkeit in diesen einseitigen Köpfen hervorruft. Es ist teilweise ein Zerrbild. —

Geistesleben: Geschichtsphilosophie. Die Stellung Herders zu Kant behandelt Lamprecht[4]) unter dem Gesichtspunkt des Theoretikers der Geschichte. Herders „Ideen" sind der klarste Kodex der neuen Anschauung, welche eine Stufenfolge der Wesen im Anschluss an die Annahme von Mittel- und Bindegliedern zwischen dem Einfachen und Zusammengesetzten, Neigung zur Naturbeseelung auf Grund einer ästhetischen Naturbetrachtung und innige Erfassung des monadologischen Idealismus fordert; Herder lebt in der psychologischen Betrachtungsweise, sieht die Welt nach Analogie des Menschen konstruiert an als ein reizdurchwobenes Ganzes, Materie und Geist, Natur und Geschichte verschmelzen ihm zu einem einzigen Ganzen. In der Beurteilung des Verhältnisses von Mensch und Natur ist Herder anthropocentrisch, im Gebiet der Geschichte steht der Mensch in einer dauernden Entwicklung, die Aufnahme der geschichtlichen Errungenschaften durch die lebende Generation, die „Herabvererbung" macht Aufklärung und Kultur aus. Das Hinaufbilden und sich Hinaufläutern der Natur geht in der Form eines Kampfes ums Dasein vor sich. Damit ist keine Ewigkeit der Welt gegeben, die Schöpfung arbeitet sich zum Chaos um, ihre Formen nutzen sich ab, jeder Organismus verfeinert sich und altert. Herder ist also weit entfernt von der neueren Descendenztheorie, so nahe er auch in einzelnen Fragen der Vererbungs- und Anpassungslehre kommt. Die Folgerungen der Descendenzlehre zu ziehen, hinderte ihn erstens der Mangel einer empirischen Basis, zweitens sein Glaube an eine göttliche Zwecksetzung beim Schöpfungsvorgang. Er nahm jede Art für einen Typus. Die Eigenschaft des Menschen ist Vernunft, gleichbedeutend mit Humanität. Mit Eintritt der Sprache (nach anderer Ableitung: des aufrechten Ganges) folgt der Uebergang zur Vernunft. Die Annahme der Arten und Typen als Ideen Gottes und der bloss partikularen und qualitativen Entwicklung innerhalb dieser Typen schliesst die Vorstellung einer generellen Entwicklung aus. Seiner allgemein monistischen Anschauung ist Herder auf dem Gebiet der Geschichte nur in so fern treu geblieben, als er den Gedanken einer kausal verlaufenden Entwicklung auch hier ausschloss; er verstattet aber gegen sein tiefstes Prinzip einer dualistischen Weltanschauung den weitesten Einfluss. So kommt er zu einer merkwürdigen, allgemeinen Auffassung; er räumt der Tradition eine grosse Macht ein, hat aber auch davon unabhängige Faktoren anerkannt: die Macht der genialen Persönlichkeit. Der wichtigste

---

1) H. Röttecken: ZVLR. 11, S. 238-40. — 2) × L. G-n., Z. Litt.-Gesch. Ostpreussens (Herder u. seine Heimat): KönigsbHartungscheZg^{B}. N. 50. (Herders Jugendgesch. nach K. Rosenkranz.) — 3) E. Haug, Aus d. Lavaterschen Kreise. II. Joh. Georg Müller als Student in Göttingen u. als Vermittler zwischen d. Zürichern u. Herder. Progr. Schaffhausen. P. Schoch. II, 122 S. — 4) K. Lamprecht, Herder u. Kant als Theoretiker d. Gesch.: JNS. 69, S. 161-203. — 5) Er-

Differenzpunkt im Vergleich zu Kant liegt in dem klaren Festhalten der monistischen Grundlage bei Kant und in dem unklaren Aufgeben ebenderselben bei Herder. Kant kehrt sich entschieden gegen den Dualismus, auf den Monismus zieht sich daher Herder im dritten Teile der Ideen zurück; er stellt vier Naturgesetze auf, die als Gesetze der ganzen Welt gelten sollen. Sie bewegen sich innerhalb der Faktoren: Zeit, Ort und Nationalcharakter. Durch die so scharfe Ausprägung des Monismus war zwischen Herder und Kant eine Uebereinstimmung in der obersten Auffassung hergestellt; aber Widersprüche über den Weg, der zu jener obersten Auffassung führte, blieben bestehen, und gerade auf Betonung dieser Punkte besteht der dritte Teil der Ideen. Auf dem Gebiet der Geschichte war Herder Kant überlegen, mit Verwerfung aller Teleologie beruft er sich immer wieder auf die geschichtlichen Thatsachen. Das hinderte ihn allerdings nicht, im vierten Teil doch wieder teleologische Anschauung hervortreten zu lassen. „Ueberschauen wir das Verhältnis von Herder zu Kant, wie es sich nach dem Erscheinen des dritten Teils der „Ideen“ stellt, so werden wir im ganzen bei allen Gegensätzen im Detail, wie sie namentlich auf der speciell historischen Begabung Herders, der speciell philosophischen Kants und ferner auf dem energischen Staatsbewusstsein Kants, der mangelnden Staatserfahrung Herders beruhen, demnach nicht umhin können, anzuerkennen, dass in den Lehren beider vereinigt ein zwar nicht zu einheitlichem System durchgebildeter, andererseits aber eben deshalb im einzelnen ungemein ideenreicher Monismus vorliegt.“ Beide blieben jedoch als Historiker bei der Auffassung, dass das Individuum zugleich Typus des „weltgeschichtlichen Menschen“ sei, darüber hinaus ging die geschichtliche Forschungsmethode erst, indem sie die Teleologie zu Gunsten der Kausalität verabschiedete und damit zu der Lehre von den Kunstzeitaltern kam. —

Erhardt[5]) zeichnet besonders nach den Schulreden Herder als Pädagogen, ohne dem Bilde neue Züge abzugewinnen. —

Von dem Aufsatz „Zur Bekehrung der Juden“ urteilt Geiger[6]): Herder zeige sich darin als Sammler und als Grübler; der Aufsatz spiegele unwillige Stimmungen ab und gebe eben Gedachtes, noch nicht recht zur Reife Gekommenes unmittelbar und unvollkommen wieder. Doch scheint ihm der Schlussabsatz bemerkenswert, in dem Herder den Wunsch ausspricht, die Juden „rein-humanisiert‘, zu sehen. (Adrastea, 7. Stück S. 165/6). —

Werke. Naumanns[7]) Ausgabe der Ideen beruht auf dem Texte der ersten Originalauflage, Suphans und Kühnemanns Text ist zu Rate gezogen. N. zeigt den Zusammenhang des Werkes mit Herders übriger schriftstellerischer Thätigkeit (S. 15—20) und weist behufs einer gerechten Würdigung auf die unzureichenden Vorarbeiten und Hilfsmittel hin, die dem Bearbeiter einer so allgemeinen Frage bei dem Stande der Wissenschaften zu seiner Zeit zu Gebote standen (S. 5/6), andererseits aber auf die nachhaltige Wirkung, die Herders Geschichtsbetrachtung trotz Kants ablehnender Beurteilung bis zur Gegenwart ausgeübt hat. Goethe konnte schon 1828 sagen, dass die „Ideen“ vollständig in die Kenntnis der Masse übergegangen seien und auf die Bildung der Nation unglaublich gewirkt haben; Hegel, Lotze, Alexander von Humboldt, Karl Ritter, Wilhelm von Humboldt und Leopold von Ranke haben Herdersche Ideen aufgenommen (S. 21/7) und ausgebaut. Dieses Werk hat also einen Wendepunkt in der Geschichte der Wissenschaften gebildet, in Philosophie, Naturbeschreibung, Erdkunde und Geschichtsschreibung hat es die Bedeutung einer schöpferischen That. —

Neu veröffentlicht wird von Naumann[8]) ein Gedicht aus Herders Königsberger Zeit: „Ein Opfer den Gratien heilig.“ Herder errichtet darin zu seinem zwanzigsten Geburtstage den Grazien einen Altar und weiht sich ihnen selbst als Priester. Das Gedicht ist nach einem weiten, vielfach gegliederten Plan angelegt, steht mit gleichzeitigen und späteren Dichtungen Herders in innigem Zusammenhang und enthält einen Quell von Vorstellungen und Gedanken, der in andere Gedichte übergeflossen ist. Es beleuchtet ferner Herders Studienkreis, der unter Benutzung der Arbeitshefte nachgewiesen wird. Klopstock, ganz besonders aber Kleist hat sprachlich zur Anlehnung gedient, Ausdrücke wie „Säer, Unschuldsmilch“ aber sind hier zum ersten Mal in neuerer Litteratur gebraucht, die Varianten des Textes weisen andere Wortbildungsversuche auf. Eine Darstellung des litterarischen Verhältnisses Herders zu Kleist würde in diesem Gedichte einen geeigneten Ausgangspunkt finden. Nicht ganz ohne Berührung bleibt es indessen auch mit den Anakreontikern, wie Anklänge an Hagedorn zeigen.[9]) —

---

hardt, Lessing u Herder als Pädagogen: SBllHU. 24, S. 1-40. — 6) L. Geiger, E. Ausspruch Herders: AZgJudent. 61, S. 404/5. — 7) (I 7 : 110) — 8) E. Naumann, Aus Herders Jugenddichtung. (= Festschr. z. 100j. Jubelfeier d. kgl. Friedrich-Wilh.-Gymn. zu Berlin. ([B., A. W. Hayns Erben. 4°. 109 S.], S. 49-64.) — 9) X (Vgl. JBL. 1896 I 6 : 27.) |[C. Häberlin: BPhWS. 17, S. 407.]| —

IV,8

Goethe.

a) Allgemeines.

Otto Harnack.

Sammlungen von Aufsätzen über Goethe N. 1. — Persönlichkeit und allgemeine Anschauungsweise N. 3. — Philosophie und Religion N. 9. — Naturbetrachtung und Naturgefühl N. 15. — Betrachtung der Kunst und Litteratur N. 18. — Politische Thätigkeit N. 24. — Pädagogische Ideen N. 31. — Ausgaben der Werke N. 32. — Einzelnes. Kritisches. Philologisches N. 35. — Goetheinstitute und Goethefeiern N. 41. — Periodische Publikationen N. 55. —

Sammlungen von Aufsätzen über Goethe. Die umfangreichste Publikation des Berichtsjahres waren Zarnckes[1]) Goetheschriften, die sein Sohn gesammelt herausgegeben hat. Es sind zunächst eine Reihe von Recensionen (Goethe-Jahrbuch, Weimarer Ausgabe, Schriften von Goedeke, Bernays, Scherer, E. Schmidt, K. Fischer usw., Reden von Virchow und du Bois-Reymond), sodann die ganze Masse der Aufsätze über Goethebildnisse, ein Gebiet, auf dem Z. bekanntlich bahnbrechend gewirkt hat, ferner eine Anzahl meist kürzerer Notizen „zu Goethes Leben", aus denen sich die ausführliche Behandlung des Notizbuchs der „schlesischen Reise" heraushebt, weiter die nicht im strengen Sinne hergehörigen Arbeiten „zur Faustdichtung" vor Goethe, endlich die eingehende Studie „Ueber den fünffüssigen Jambus mit besonderer Rücksicht auf seine Behandlung durch Lessing, Schiller und Goethe." Es wird von allen Goetheforschern dankbar empfunden werden, dass diese Arbeiten nun vereinigt vorliegen; eine Beurteilung im einzelnen ist nicht die Aufgabe dieser Jahresberichte. — Mit einer ganzen Sammlung noch unveröffentlichter Einzelstudien ist plötzlich ein neuer Goetheforscher in Morris[2]) auf den Plan getreten. Man wird ihm zwar zugestehen, dass er eine sehr beträchtliche Belesenheit besitzt, und auch die litterarhistorische Methode sich in einem Mass angeeignet hat, wie es bei einem Nichtfachmann selten zu finden ist. Aber in der Anwendung der Methode lässt er doch oft den sicheren kritischen Blick vermissen, und will Resultate erzielen, wo sie nicht zu gewinnen sind. Manche derartige Missgriffe (z. B. S. 135/7) sind geradezu geeignet, die Methode noch mehr in Misskredit zu bringen, als das leider schon öfters geschehen ist. Doch sei es! Eine Reihe glücklicher Beobachtungen und Funde ist ihm gleichwohl zu danken und wird bei den einzelnen Werken, auf die sie sich beziehen, namhaft zu machen sein. —

Persönlichkeit und allgemeine Anschauungsweise. Servaes[3]) Betrachtungen über Goethe (JBL. 1896 IV 8a:4) erschienen in Separatausgabe und fanden mehrfache Besprechung. — Auch Weissenfels[4]) „Goethe im Sturm und Drang" wurde noch recensiert. — Herzfeld[5]) veröffentlichte Mitteilungen aus J. Russels Buch „A tour in Germany" 1824 und 1825; der Vf., der Gelegenheit hatte, mit Goethe persönlich zu verkehren und auch seine Hauptwerke kannte, urteilt verständig, doch ohne besondere Tiefe. — H. Grimm[6]) nahm Graefs an anderer Stelle zu besprechendes hübsches Büchlein über des jüngern Voss Beziehungen zu Goethe und Schiller zum Anlass einer Betrachtung über „Goethe zu Anfang dieses Jh.", in der er ausführte, wie im Vergleich zum „jungen" und zum „alten" Goethe gerade der Goethe der mittleren Jahre uns nicht so klar und plastisch vor Augen stehe, wie daher Vossens Zeugnisse eine Lücke unserer Anschauung ausfüllen. Er ging ferner auf die massenhaften Quellen ein, die jetzt über Goethes Persönlichkeit vorliegen, und befürwortete eine Auswahl zu populärem Zweck, die neben den Mitteilungen von Voss die beiden ersten Bände Eckermanns, die Aufzeichnungen des Kanzlers von Müller und eine mässige Anzahl Briefe enthalten sollte. Wir möchten dagegen erinnern, dass die Briefe doch immer die wichtigste Stelle behaupten müssten und dass eine Auswahl aus ihnen schwer zu treffen wäre. Ganz Unwichtiges fortzulassen ist freilich leicht; aber aus dem Wichtigen das Wichtigste auszusondern sehr schwierig. — Mézières Goethebuch[7]) ist, nach des Kritikers Longchamp Zeugnis nur ein Wiederabdruck der ersten Auflage von 1872, die völlig neu hätte bearbeitet werden müssen, um den heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen. — Harnacks[8]) Buch „Goethe

---

1) (JBL. 1896 IV 8a:3.) |[O. Lyon: ZDU. 11, S. 91/3; AZg^{B}. N. 23; Euph. 4, S. 665/6; L. Lier: Kw. 10, S. 152; R. M. Meyer: ADA. 23, S. 390/1; RCr. 43, S. 371/2; V. Michels: VossZg^{B}. N. 47.]| (Vgl. IV 8e : 31.) — 2) M. Morris, Goethe-Studien. B., Skopnik. 172 S. M. 2,40. |[G. Witkowski: DLZ. S. 1738-41; J. Minor: ChWGV. 11, S. 38.]| (Vgl. IV 8b: 19; 8c: 7; 8e: 63.) — 3) × (JBL. 1896 IV 8a: 4.) |[Fleischhauer: Redende Künste 3, S. 676; A. Bartels: Kw. 10, S. 326/8; R. M. Meyer: DLZ. S. 372/3; BLU. S. 463.]| — 4) × (JBL. 1894 IV 8b: 32.) |[C. v. Klenze: MLN. 12, S. 176-81.]| — 5) G. Herzfeld, E. Schotte über Weimar u. Goethe: ASNS. 29, S. 121/7. (Vgl. IV 8b: 76.) — 6) H. Grimm, Goethe zu Anfang dieses Jh.: DRs. 90, S. 32/8. (Vgl. IV 8b: 90.) — 7) (JBL. 1895 IV 8b: 8.) |[Longchamp: Polybibl. 79, S. 337-40.]| — 8) O. Harnack, Goethe in d. Epoche seiner Vollendung. L., Hinrichs. 1897. XLVI, 249 S. M. 5,00.

in der Epoche seiner Vollendung" wurde in der Quarterly Review im Zusammenhang mit Schriften über die Faustdichtung besprochen. — Meissner[8a]) veröffentlichte „Geistesstrahlen aus Goethes Gesprächen", die neben anderen Sammlungen der Art das Verdienst haben, viel bisher unbenutztes Material heranzuziehen, was freilich nach der Ausgabe von Biedermanns nicht schwierig war. —

Goethes Philosophie untersuchte Lévy[9]) in einer Abhandlung, die mir leider unzugänglich geblieben ist. — Vorländers[10]) fleissige und sorgfältige Arbeit über Goethes Verhältnis zu Kant ist von grundlegender Bedeutung. Abschliessend kann und will sie nicht sein, sondern im Gegenteil durch die erschöpfende Darlegung des Materials die Forschung erst recht hervorrufen und beleben. Es ist nunmehr erwiesen, dass Goethe schon im J. 1789 Kants Kritik der reinen Vernunft studierte, also schon früher als das Erscheinen der „Kritik der Urteilskraft" (1790) ihm eine „frohe Epoche seines Lebens verschaffte", ferner dass er in den neunziger Jahren sich mit grossem Ernst, freilich auf dem seiner Natur gemässen selbständigen Wege mit Kants System vertraut zu machen suchte, und seiner Zustimmung sowohl gegen andere als auch in stillen Aufzeichnungen Ausdruck gab. Sehr eingehend und fein untersucht V. ferner den Goethe-Schillerschen Briefwechsel, indem er zeigt, wie Schiller den Freund auf den allgemeinen philosophischen und speciell auf dem kantianischen Gebiet heimisch zu machen sucht, und wie dankbar Goethe folgt, ohne doch das Bewusstsein der anders gerichteten Eigenart zu verlieren. Endlich stellt er die zustimmenden und bewundernden Aeusserungen zusammen, die Goethe auch nach Schillers Tode oftmals über Kant hat verlauten lassen, und die ein Fortwirken der in den neunziger Jahren empfangenen Eindrücke für Goethes gesamte spätere Lebenszeit zweifellos bekunden. Er schliesst mit einer sehr dankenswerten Uebersicht über das Forschungsmaterial, besonders über die so reiche Ausbeute, die Goethes Nachlass für die Erkenntniss seiner Kantstudien gebracht hat. Gegen solche Beweise vermögen auch die heftigen und leider persönlich gefärbten Angriffe nichts, die Steiner (s. unten N. 15) gegen Vorländers Darstellung gerichtet hat. Wenn er behauptet, dass Goethes Weltanschauung der Kantschen durchaus entgegengesetzt sei, so widerspricht das zunächst Goethes eigenen Aussagen, sodann aber auch der Thatsache, dass Goethe sich ebensowenig irgend einem philosophischen System gefangen gab, als sich irgend einem entschieden widersetzte. Er entnahm jedem philosophischen System das, was ihn förderte. An Kant musste ihn vor allem fesseln der philosophische Nachweis der Berechtigung seiner persönlichen Eigenart: das Erforschliche zu erforschen, und das Unerforschliche zu verehren, „sich an den Grenzen der Menschheit zu resignieren"; aber auch das weitere Verfahren, der praktischen Vernunft „die Probleme in Postulate zu verwandeln" war seinem Sinn gemäss, ganz abgesehen von der Förderung, die seine Kunstbetrachtung aus der „Kritik der Urteilskraft" geschöpft hat. — Goethes Beschäftigung mit Spinoza hat Hering[11]) nochmals untersucht, indem er sich besonders bemühte, ihren zeitlichen Anfangspunkt festzustellen. In sehr sorgfältiger und nüchterner Forschung gewinnt er das Resultat, dass Goethe zunächst wohl schon in Strassburg den „theologisch-politischen Traktat", darauf in Frankfurt die Ethik kennen gelernt habe; doch sei diese Kenntnis nur oberflächlich gewesen, und nicht zu vergleichen mit der Vertiefung in Spinozas Lehre, die erst in Weimar im Bunde mit Herder ihm gelungen sei. Die pantheistischen und monistischen Aeusserungen in den Jugendwerken leitet H. aus anderen Quellen her. Ich halte dieses Resultat für richtig, glaube aber nicht, dass H. nötig hatte, es in so scharfen Gegensatz zu dem Bericht in „Dichtung und Wahrheit" zu stellen. Was Goethe dort über die Frankfurter Zeit aussagt, kann in grossen Zügen zutreffen, ohne irgend auszuschliessen, dass er doch erst später in Weimar zu wahrem Verständnis Spinozas gelangte. — Schopenhauers Verhältnis zu Goethe hat Haller[12]) erörtert und dabei dargelegt, wie beide einander mit hoher Achtung betrachtet haben (Schopenhauer bewahrte diese Schätzung Goethes bis in sein Greisenalter), wie aber beide für ihre Weltanschauung kein gegenseitiges Verständnis gewinnen konnten, da Goethes Anschauung ihrem Wesen nach optimistisch gerichtet war. Wenn H. nun trotzdem einen Einfluss Goethes auf die Ausbildung von Schopenhauers Pessimismus annimmt, so scheint mir das unerweislich; H. will jenen Einfluss von den zahlreichen pessimistischen Aeusserungen ableiten, die Goethe über den empirischen Weltlauf gethan hat. Allein solche Aeusserungen, die mit dem Pessimismus als philosophischem Prinzip nichts zu thun haben, konnte Schopenhauer bei den Schriftstellern aller Völker und Zeiten finden, und er wird sie schwerlich als ein besonderes

---

|[QR. 186, S. 213.]| — 8a) C. Meissner, Geistesstrahlen aus Goethes Gesprächen. Wiesbaden, Lützenkirchen & Bröcking. X, 196 S. M. 3,00. (Vgl. IV 8b: 20.) — 9) ○ × A. Lévy, La philosophie de Goethe: RUnivBruxelles. 1, N. 8. — 10) K. Vorländer, Goethes Verhältn. zu Kant in seiner hist. Entwickl. I, II, III: Kantstud. 1, S. 60-99, 161-236, 325-51. (Vgl. JBL. 1896 IV 8a: 19.) — 11) E. Hering, Spinoza im jungen Goethe. Diss. L., Schmidt & Baumann. 71 S. (Vgl. IV 8e: 17.) — 12) O. Haller, Goethe and the philosophy of Schopenhaner: JGPh. 1, S. 348-61.

Charakteristikum Goethes empfunden haben. — In einer kurzen, aber sehr inhaltreichen und verständnisvollen Einleitung zu einer englischen Uebersetzung der „Maximen und Reflexionen“ hat Rönnfeldt[13]) Goethes allgemeine Denkweise und Lebensbetrachtung gewürdigt. Nicht nur für englische, sondern auch für deutsche Leser findet sich hier Beachtenswertes. Es sei nur hingewiesen auf die hohe Schätzung von Goethes Litteratur- und Kunstkritik, an der man in Deutschland oft genug achselzuckend vorübergegangen ist. Einige solche Aufsätze (über Shakespeare, Byron, den Laokoon) giebt R. in Uebersetzung wieder, ebenso einige theoretische Kunstaufsätze („Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Stil“, „Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke“, usw.). In der, soweit ich urteilen kann, wohlgelungenen Uebersetzung der Maximen und Reflexionen, ist R. mit Auslassungen der Cottaschen Ausgabe gefolgt; besser wäre es wohl gewesen, der Hempelschen zu folgen, da in der Weimarer eine zusammenfassende Ausgabe der „Sprüche“ noch fehlt. — Seidls[14]) Schrift über Goethes Religion wurde noch besprochen. —

Goethes Naturbetrachtung behandelte Steiner[15]) in einem Buch, das freilich den Titel „Goethes Weltanschauung“ führt, ihn aber nur durch einige allgemeine Einleitungskapitel rechtfertigt, um sich dann nur der naturwissenschaftlichen Arbeit bis in ihre Einzelheiten hinein zuzuwenden. So wichtig nun auch die Rolle ist, die die Naturbetrachtung in Goethes Denken spielt, so ist es doch nicht möglich, aus ihr allein die Erkenntnis desselben zu gewinnen; hat doch Goethe selbst ausgesprochen, er könne bei den mannigfaltigen Richtungen seines Wesens nicht an einer Denkweise genug haben. St. begeht aber noch eine zweite schwere Willkürlichkeit: er misst Goethe an seiner eigenen „Philosophie der Freiheit“ und findet den Höhepunkt von Goethes Geistesentwicklung in der Zeit, da er ihm am meisten mit dieser Philosophie übereinzukommen scheint (um 1790). Damit verbaut er sich den Weg sowohl zur Erkenntnis von Goethes Eigenart als zur Würdigung der von Goethe erfahrenen, von St. entweder geleugneten oder als irreführend gemissbilligten philosophischen Einwirkungen. Um so grössere Kompetenz besitzt er für die Darstellung der naturwissenschaftlichen Studien Goethes, mit denen er durch seine Beteiligung an der Weimarer Ausgabe sich aufs eingehendste bekannt gemacht hat. Von den stets sich wiederholenden Verhältnissen der „Polarität“ und der „Steigerung“ ausgehend, beurteilt Goethe alle Erscheinungen der Natur. Indem alle geistigen und materiellen Vorgänge für ihn in eine Linie rücken, verwirft er eine mechanische Naturbetrachtung. Nicht in Aufstellung von Formeln, sondern in der Zurückführung auf die einfachsten Vorgänge, die Urphänomene, erkennt er die Gesetze der Natur. Sein höchstes Interesse wandte er dem Wesen des Organischen zu, wofür seine Metamorphosenlehre nur eine Ausdrucksform ist. Diese letztere ist ihm für die Pflanzenwelt klarer und entschiedener durchzuführen gelungen als für die Tierwelt. Sehr fein entwickelt St., wie es Goethe nicht an der Frage nach thatsächlichen historischen Umwandlungsvorgängen gelegen war, sondern an der Erfassung der Idee der organischen Bildung und gesetzmässigen Umwandlungsfähigkeit. Goethes Farbenlehre nimmt St. in Schutz als qualitative gegenüber dem Bestreben der Naturwissenschaft, alles in quantitative Verhältnisse zu verwandeln und auf mechanische Bewegungsvorgänge zurückzuführen. Die kurzen Abschnitte über Goethes geologische und meteorologische Studien zeigen gleichfalls, wie auch hier der leitende Gedanke war, von rein mechanistischen Erklärungen abzusehen und immanente Bildungsgesetze zu finden.[16]) — Ueber Goethes Naturgefühl handelt Barewicz[17]). Er verfährt im ganzen chronologisch und bringt eine reichhaltige Sammlung von Stellen zusammen, die Goethes nie erschöpfte Freude an Naturbeobachtung und Naturgenuss bekunden. —

Wenn wir zu Goethes Betrachtung der Kunst und Litteratur übergehen, so haben wir zunächst Thalmayrs[18]) Untersuchung seines Verhältnisses zur Antike zu nennen. Auch diese Schrift verfolgt chronologisch Goethes Entwicklung; sie ist mit warmer Verehrung für die antikisierende Richtung seiner Poesie geschrieben. Zu bedauern ist, dass der Vf. fast nur die Einwirkung der klassischen Litteratur, und nicht in gleichem Masse die der bildenden Kunst herbeizieht, die doch seit der italienischen Reise eine so wichtige Stelle in Goethes geistigem Besitz einnahm. In dieser Beschränkung aber giebt die Schrift eine dankenswerte Materialsammlung. Mehr freilich kann der Vf. nicht bieten, der sich im Gang seiner Forschung und in seinen Urteilen allzu eng an Vorgänger anklammert, besonders an Morsch (Goethe und die griechischen Bühnendichter). — Ueber Goethe und Euripides handelt Fries[19]). Er beschäftigt sich speciell mit der „philologischen Episode in Goethes Spätzeit“,

— 13) W. B. Rönnfeldt, Criticisms, Reflections and Maxims of Goethe. Transl. with an introd. (= The Scott library: Goethe.) London, Scott. XXXIV, 261 S. — 14) × (JBL. 1896 IV 8a : 24.) |[BBRW. 17, S. 196-8.]| — 15) R. Steiner, Goethes Weltanschauung. Weimar, Felber. X, 206 S. M. 3,00. — 16) ○ × A. Langguth, Goethe als Wetterprophet: BurschenschBll. 11, S. 310-3. — 17) W. Barewicz, Goethes Naturgefühl. Progr. Drohobycz. (S. 1-59.) — 18) F. Thalmayr, Goethe u. d. klass. Altertum. L., Fock. XII S. M. 1,85. |[Grenzb. 3, S. 334.]| — 19) K. Fries, Goethe u.

da der Dichter seine Studien 1822 dem „Phaethon“ und 1826 den „Bakchen“ zuwendet. Er sieht darin die Bemühung, zwischen zunftmässigem Betrieb der Wissenschaft und dem Interesse der Allgemeinheit eine Brücke zu schlagen. Er stellt fest, gewiss mit Recht, dass Goethe in dieser Zeit der klassischen Litteratur nicht mehr eine absolut vorbildliche Geltung beilegte, sondern dass er sie in seine geistige Konzeption der Weltlitteratur eingliederte, in der sie freilich eine hervorragende Stelle behielt. — Ueber Goethes Verhältnis zu Shakespeare hat Harnack[20]) in einem Vortrag gehandelt. Er gab zunächst einen Ueberblick über Goethes einschlägige Aussprüche, um dann eine vergleichende Charakteristik beider Dichter zu versuchen, die besonders Shakespeares engen Anschluss an die Forderungen des englischen Theaters und Goethes freies, aus der Subjektivität hervorgehendes und gegen jede praktische Wirkung gleichgültiges Schaffen gegenüberzustellen. — Droz[20a]) Aufsatz über dasselbe Thema ist mir nicht zu Gesicht gekommen; ebenso wenig Landmanns[21]) Betrachtung über Goethe und R. Wagner.[21a]) — Zur Beurteilung von Goethes Verhältnis zu dem Philologen Boettiger und dem Kunsthistoriker Fernow brachte Geiger[22]) in den „Weimarer Analekten“ einiges neue Material bei. — Goethes Thätigkeit als Bühnenleiter hat Sparrow[23]) untersucht; der Engländer ist auch hier zu einem weit günstigeren Urteil gekommen, als es jetzt in Deutschland üblich ist. Er bewundert ebenso sehr vom künstlerischen Standpunkt die vielseitige Gestaltung des Repertoirs wie vom ökonomischen die Kassenerfolge; er rühmt ganz besonders das gerechte und doch persönlich eingehende Verhalten, mit dem Goethe die Schauspieler menschlich und künstlerisch erzog. —

Was Goethes politische Thätigkeit betrifft, so hat die Kontroverse Lorenz-Düntzer[24–25]) immer noch neue Meinungsäusserungen hervorgerufen. Meinen Standpunkt habe ich schon im vorigen Jahrgang gekennzeichnet. — Ein Aufsatz von Paul[26]) sucht nachzuweisen, dass es unrichtig sei, Goethe um einzelner Aussprüche willen schlechtweg als „Konservativen“ zu beurteilen, und nimmt für ihn das Prädikat eines „gemässigten Liberalen“ in Anspruch, sachlich wohl richtig, aber nicht gerade glücklich im Ausdruck. — Ein Aufsatz von Rascher über „Bismarck- und Goethepolitik“[27]) ist mir unbekannt geblieben, ebenso ein anonymer über Goethes Stellung zum Judentum[28]). — Sein von politischen Umwälzungen gänzlich unberührtes sympathisches Verhalten gegenüber dem Franzosentum ist durch Langs Buch über den Grafen Reinhard[29]) von neuem ins Licht gerückt worden. — Seine Stellung zum aufstrebenden Tschechentum hat Kraus[30]) in einem eigenen, tschechisch geschriebenen Buch dargestellt, über welches die ChWGV. ausführlich berichtet. K. geht natürlich von Goethes zahlreichen Reisen nach Böhmen aus, betrachtet die hauptsächlichsten Persönlichkeiten, die Goethe dort nahe traten, besonders den Grafen Sternberg, dann Purkinje usw., berichtet kurz über die mineralogischen Studien, und betrachtet dann eingehend Goethes Interesse für die Gründung des „vaterländischen Museums in Böhmen“, für die vielberufene „Königinhofer Hs.“, für die Zeitschrift des vaterländischen Museums. Im J. 1830, wo von dem heutigen Nationalitätenkampf noch nichts zu spüren war, gab Goethe den Rat, dass „beiderlei Dichtungszweige im Lande, der böhmische wie der deutsche, ihren wahren Grund dennoch stets in dem Altböhmischen zu suchen haben, wo Leben, Sprache und Poesie der Nation noch die eigenste und selbständigste Gestalt tragen.“ —

Dieselbe menschliche Weitherzigkeit, wie in den politischen oder ethnographischen Betrachtungen spricht sich auch in Goethes pädagogischen Ideen aus, die Wittmer[31]) dargestellt hat. Er urteilt: In Goethes Pädagogik ist das Kind und sein Wesen immer der Ausgangspunkt; das Ziel die Menschheit und die Regeneration der menschlichen Gesellschaft, die er nicht vom Staat erwartet, und für die ihm die Erziehung nur Mittel zum Zweck ist. Er weist bald auf die Natur und die Antike, bald wieder auf das Christentum hin, diese drei Grundelemente im geistigen Wesen des Dichters. „Goethe war kein Meister der pädagogischen Theorie . . . aber er war mehr als das: Handlanger der Natur“. —

Ausgaben der Werke. Die Weimarer Ausgabe brachte in ihrer ersten Abteilung den Abschluss der Serie der Jugendwerke (Bd. 37—39), unter Redaktion

---

Euripides: ASNS. 29, S. 253-70. (Vgl. IV 8e : 69.) — **20**) O. Harnack, Ueber Goethes Verhältn. zu Shakespeare. Akad. Festrede. Darmstadt (Herberts Druckerei). 24 S. — **20a**) ⊙ × Th. Droz, Shakespeare et Goethe: Semaine litt. N. 159. — **21**) ○ × R. Landmann, Goethe u. R. Wagner: Redende Künste 3, S. 445/8, 487-90 — **21a**) × E. Castelar, Goethe y Victor Hugo: España moderna S. 172/3. — **22**) L. Geiger, Weimarer Analekten: ZVLR. 11, S. 192-208. (Vgl. IV 8b : 17.) — **23**) W. Sparrow, Goethe as a Stage Manager: 19thCent. 41, S. 628-38. — **24**) (JBL. 1896 IV 8a : 64/9.) |[E. Guglia: Euph. 4, S. 591/4; BBRW. 18, S. 78-81.]| — **25**) Goethe über d. hist. Kritik: KM. 16, S. 463. — **26**) L. Paul, Zu Goethes polit. u. kirchenpolit. Standpunkt: DEBll. 22, S. 491-501. — **27**) ○ × J. M. Rascher, Bismarck- u. Goethepolitik: Kritik 11, S. 971/4. — **28**) ○ × Goethe u. d. Juden: Mitt. d. Ver. z. Abwehr d. Antisemitismus 5, S. 40. — **29**) Lector, E. Deutsch-Franzos: Geg. 52, S. 136/9. — **30**) E. Kraus, Goethe a Cechy II. (Goethe u. Böhmen). Prag, Bursik. 1896. 214 S. |[J. Krejči: Euph. 4, S. 663/4; R. Rosenbaum: DLZ. S. 419-20; M. Murko: ChWGV. 11, S. 33/5.]| (Vgl. JBL. 1893 IV 8a : 160; 1894 IV 8a : 93.) — **31**) G. Wittmer, Goethes Pädagogik: BayreuthBll. 20, S. 65-76. — **32**) Goethes Werke. Her. im Auftr. d.

Erich Schmidts herausgegeben von Valentin, Wahle, Suphan, Martin Witkowski, Harnack, Leitzmann, Rieger, Minor, Werner, Walzel, Sauer, Henning, Michels und dem Redaktor selbst[32]). Diese Bände enthalten von hier zu besprechenden Stücken (also ausgenommen Lyrik, Epos und Drama) die „Ephemerides", „Positiones Juris", „Zum Shakespeares Tag", „Von deutscher Baukunst", „Brief des Pastors", „Zwo biblische Fragen", „Frankfurter gelehrte Anzeigen", „Parabeln", „Hohelied", „Aus Goethes Brieftasche", Anteil an „Lavaters Physiognomischen Fragmenten", „Antwort auf Bürgers Anfrage", „Labores juveniles", einige Zeugnisse für Goethes juristische Praxis, nach Kriegks Publikation, endlich noch „Späne" als Nachlese. Was Goethe in die Ausgabe letzter Hand aufgenommen hat, ist in dieser Form abgedruckt; sonst ist die ursprüngliche, eigenartige Form der Hss. oder ältesten Drucke beibehalten worden. Eine schwierige kritische Frage bot die Auswahl aus den „Frankfurter gelehrten Anzeigen". Der Herausgeber, Witkowski, weist nach, dass Goethe nur 1772, nicht 1773 mitgearbeitet haben kann; im einzelnen erklärt er für unmöglich, ein durchweg sicheres Resultat zu gewinnen. Er hat sich zu dem Verfahren entschlossen: „Das, was Goethe selbst für seinen Besitz gehalten hat, unverändert, doch mit Ausscheidung des irrig angeeigneten durch Petitdruck, im Text zu bringen, dem Apparat aber eine Auswahl von bezeichnenden Recensionen als Paralipomena einzuverleiben, die mit einem höheren Grade von Wahrscheinlichkeit Goethe zugesprochen werden können". Für die Parabeln wurde die langverschollene Hs. wieder nutzbar gemacht. Für den Anteil an den „Physiognomischen Fragmenten" war von der Hellens Untersuchung massgebend. Von der Serie der Schriften zur Kunst, die Harnack unter Redaktion Suphans herausgiebt, sind die ersten beiden Bände (47 und 48) erschienen. In dem ersten hat sich der Herausgeber bemüht, alles zu vereinigen, was Goethe für die durch Teilnahmlosigkeit des Publikums so schnell abgebrochenen Propyläen gearbeitet hatte. Es enthält der Band daher sehr viel Ungedrucktes: im Text sechs, in den Paralipomena einundzwanzig Stücke. Im zweiten Bande ist zunächst alles vereinigt, was sich auf die Preisaufgaben und Ausstellungen bezieht (1799—1805), sodann die vereinzelten Kunstschriften bis 1816, endlich die „Maximen und Reflexionen zur Kunst", die durch eine Anzahl ungedruckter Sprüche im Text wie in den Paralipomena vermehrt werden konnten. Auch sonst enthält der Band im Text Eines, in den Paralipomena neun bisher in den Werken fehlende Stücke. In beiden Bänden musste sorgfältig auf die Scheidung von Goethes und Meyers Autorschaft geachtet werden, und es wurden hierbei eine Anzahl neuer Resultate gegenüber der bisherigen Forschung gewonnen. Ebenso war es zum ersten Mal möglich, das höchst interessante Zusammenwirken Goethes und Schillers bei dem Schema über den Dilettantismus klar zu legen. In der zweiten Abteilung hat Kalischer (Redaktor Suphan) die erste Hälfte des fünften Bandes: Schriften zur „Chromatik" herausgegeben; es sind Arbeiten zur Farbenlehre, die nicht in den Rahmen des Hauptwerks eingefügt sind; darunter viel Ungedrucktes. — Von anderen Ausgaben nennen wir vor allem die Kürschnersche[33]), in der Steiner die Naturwissenschaftlichen Schriften zum Abschluss gebracht und mit den gesamten Maximen und Reflexionen verbunden hat. Für den Kommentar gilt dasselbe, was wir oben über St.s Buch gesagt: Sachkenntnis, aber einseitige Beurteilung und gehässige Polemik.[34]) —

Einzelnes. Kritisches. Philologisches. Boetticher[35]) hat „Kleinere Schriften zur Litteratur und Kunst" für den Schulgebrauch herausgegeben; ein dankenswertes Unternehmen, neben Lessing und Schiller auch Goethe zu seinem Recht zu verhelfen. — Dem Goetheforscher Strehlke hat Pniower[36]) den Nekrolog geschrieben und gewiss mit Recht sein Hauptverdienst in der Leitung der Hempelschen Goetheausgabe gefunden. Mit dieser hat sich Strehlke, der weder als Philolog noch als Litterarhistoriker bedeutend war, doch seinen Platz in der Geschichte der Wissenschaft gesichert. — Burkhardt[37]) hat seine Mitteilungen über die in Goethes Dienst beschäftigten Schreiber und ihre Hss. fortgesetzt. — Unter dem Pseudonym P. P. Hamlet[38]) ist eine Satire auf die hyperkritische Forschung als „Das Goethe-Geheimnis" erschienen. Der Nachweis, dass Goethes Hauptwerke von Schiller verfasst seien, giebt sich als Parodie auf die Shakespeare-Bacon-Theorie, kann aber auch auf manche Seltsamkeiten der Goetheforschung bezogen werden. —

Grossherzogin Sophie v. Sachsen. I. Abt. Bd. 37-39, 48; II. Abt. Bd. 5, 1; III. Abt. Bd. 9. Weimar, Böhlaus Nachf. (IV, 361 S. (Mit Abbild.); IV, 504 S.; 555 S.; V, 287 S. (Mit 8 Abbild.); 479 S.; 420 S.) |[ZDPh. 29, S. 244-62 (beklagt d. häufige Trennung d. krit. Apparats v. d. Textbänden).]| — **33**) id., Werke. Bd. 36, 2. Abt. her. v. R. Steiner. (= DNL. her. v. J. Kürschner. Bd. 220.) St., Union. 660 S. M. 2,50. (Vgl. IV 8e : 62.) — **34**) × id., Werke. Illustr. v. ersten dtsch. Künstlern. Her. v. H. Düntzer. 4. Aufl. 5 Bde. St., Verl.-Anst. LII, 460 S.; XI, 464 S.; XI, 470 S.; XI, 472 S.; XII, 532 S. à M. 12,00. — **35**) (JBL. 1896 I 6 : 89.) |[ZDS. 10, S. 401 8.]| — **36**) O. Pniower, F. Strehlke, Goetheforscher: DNekrolog. 1, S. 319-22. — **37**) C. A. H. Burkhardt, Z. Kenntnis d. Goethe-Hss.: ChWGV. 11, S 9-13, 26 9, 36 7, 41 2. — **38**) P. P. Hamlet (R. Genée), D. Goethe-Geheimnis. B., H. Hofmann. 30 S. M. 1,00. [JbDShG. 33, S. 277.] (Vgl. IV 8e : 90.) —

Ebrard[39]) stellt fest, dass in den drei aufeinanderfolgenden Bearbeitungen des Götz von Berlichingen die Anwendung der Allitteration zugenommen habe; ein derartiger Nachweis hätte meines Erachtens nur dann Bedeutung, wenn er zugleich auch an anderen Werken geliefert würde. — Meringer[40]) hat einen Vortrag über Goethes Aufsatz „Hör-, Schreib- und Druckfehler" gehalten. —

Goetheinstitute und Goethefeiern. Für die Weimarer Goethegesellschaft und das dortige Goethe-Schiller-Archiv brachte das Berichtsjahr ein einschneidendes Ereignis durch den plötzlichen Tod der Grossherzogin Sophie, der zu einer unübersehbaren Reihe von litterarischen Kundgebungen Anlass geboten hat. Uebereinstimmend wurde die charaktervolle Herrscherpersönlichkeit im ganzen ebenso anerkannt wie die einsichtsvolle Verwalterin des Goetheschen Nachlasses und der damit zusammenhängenden Unternehmungen. An der Spitze der Nachrufe steht Kuno Fischers[41]) Gedächtnisrede, die zwar der unmittelbar zündenden Eigenschaften entbehrte, aber auf Grundlage des oranischen Familiencharakters und der oranischen Devise: „Je maintiendrai" ein monumentales Bild der Fürstin zeichnete.[42–45]) — Die Weimarer Gedächtnisfeier wurde vielfach geschildert und der allzu trockene Charakter der damit verbundenen Sitzung der Goethegesellschaft bedauert[46]). — Ueber die Fürsorge, durch welche die Grossherzogin das Goethe-Schiller-Archiv für alle Zeit gesichert hat, legte Suphan[47]) mündlich und später schriftlich Rechenschaft ab. — Die von der Goethegesellschaft an ihren Jahrestagen veranstalteten Vorträge hat Landmann[48]) zusammenfassend betrachtet; er bedauert, dass sie nicht durch billige Separatabdrücke einem grösseren Leserkreis zugänglich gemacht würden. — Heyses[49]) ansprechendes Gedicht über das Weimarer Goethehaus erschien in dritter Auflage. — Ueber das im vorigen Berichtsjahr in Frankfurt begründete Goethemuseum wurden verschiedene Mitteilungen, besonders von Heuer, veröffentlicht[50–53]). — Preiss[54]) berichtet über die „Massenmühle" im Körnbachthal, die dortigen Goetheerinnerungen und speciell das Fremdenbuch mit dem angeblich Goetheschen Gedicht „Lange hab' ich mich gesträubt". —

Periodische Publikationen. Als Publikation der Goethegesellschaft brachte das Berichtsjahr eine zweite Sammlung von Kunstblättern, aus dem Goethe-Nationalmuseum[55]) herausgegeben von Ruland. Die eigenen Zeichnungen Goethes führen grösstenteils nach Italien (das unbenannt gebliebene neunte Blatt stellt das sogenannte Grabmal des Theron bei Girgenti dar); stimmungsvoll wirkt eine Zeichnung des Sesenheimer Pfarrhauses, die auf der Rückseite von Friederikens Hand Goethes Adresse zeigt. Eine Anzahl von Portraits schliesst sich an (Wieland, Corona Schröter usw.); Goethe selbst ist in einer Zeichnung Schwerdtgeburths und in einer Silhouette von unbekannter Hand dargestellt. — Der achtzehnte Band des Goethe-Jb.[56]), von L. Geiger herausgegeben, wird eingeleitet durch ein Porträt und ein von Erich Schmidt gezeichnetes Erinnerungsbild der Grossherzogin Sophie. Die „Mitteilungen aus dem Archiv" brachten diesmal ausschliesslich briefliches Material; aus dem Goethe-Nationalmuseum veröffentlichte Ruland Notizen Heinrich Meyers, die er als die Grundlage der im 47. Band der Weimarer Ausgabe veröffentlichten Notizen Goethes über die Dresdener Galerie erwies. Unter den Aufsätzen ist an dieser Stelle die Untersuchung von Brass über den im zwölften Bande des Jahrbuchs veröffentlichten philosophischen Aufsatz Goethes zu verzeichnen. Mit triftigen Gründen weist B. nach, dass dieser Aufsatz nicht vor der italienischen Reise, wie man angenommen hatte, sondern in Rom im geistigen Verkehr mit Moritz entstanden ist. Zahlreiche Miscellen, die Bibliographie und der JB. der Goethegesellschaft schliessen in gewohnter Weise den Band ab. — Die Chronik des Wiener Goethevereins, redigiert von Payer von Thurn[57]), ist bis zum elften Band gediehen. Besonderen Wert geben ihr auch diesmal die Referate über Vorträge. Hier seien ausser den früher schon erwähnten Artikeln noch genannt die kurzen Betrachtungen von Jodl über „Goethes Stellung zum religiösen Problem" und von Ilwof über „Goethe und die industrielle Revolution am Ende des achtzehnten Jh." —

---

39) (I 9 : 38.) (Vgl. IV 8e : 10.) — **40**) R. Meringer, E. sprachl. Thema, das Goethe zuerst gestellt hat: ChWGV. 11, S. 14. (Referat über e. Vortr.) — **41**) K. Fischer, Grossherzogin Sophie v. Sachsen: Cosmopolis 8, S. 527-56. |[R. Steiner: ML. 66, S. 1249-52.]| (Vgl. IV 9 : 1/2.) — **42**) × R. Steiner, Grossherzogin Sophie v. Sachsen: ML. 66, S. 408/9. — **43**) × Sophie Grossherzogin v. Weimar: Protestant 1, S. 325-31. — **44**) × P. v. Bojanowski, Z. Gedächtn. d. Grossherz. Sophie v. Sachsen-Weimar: IllFrauenZg. 24, S. 68-70. — **45**) × A. Sauer, Sophie Grossherz. v. Weimar: Euph. 4, S. 441/4. — **46**) K. Lorenz, 2 Feiertage in Weimar: PaedA. 39, S. 906/7. — **47**) (IV 9 : 3.) — **48**) K. Landmann, Goethe u. d. Vortrr. d. Goethe-Ges.: PaedA. 39, S. 139-55, 568-85. — **49**) P. Heyse, D. Goethe-Haus in Weimar. 3. Aufl. B., Besser. 12°. 24 S. Mit 21 Bildern. M. 1,00. |[R. M. Meyer: DLZ. S. 147/8.]| — **50**) K. Walther, Genio hujus loci. E. Parkstud. Weimar, Böhlau. 10 S. M. 1,20. — **51**) D. Frankf. Goethe-Mus.: FZg. N. 170. — **52**) H. J., D. Frankf. Goethe-Mus.: IllZg. 109, S. 128. — **53**) O. Heuer, D. neue Frankf. Mus. u. d. Goethebibl.: ZBücherfreunde. 1², S. 457-62. — **54**) O. Preiss, D. Massenmühle im Körnbachthal. E. Goethe-Gedenkbl. aus d. Thüringer Walde. B., Mosse. 16°. 59 S. M. 1,20. — **55**) C. Ruland, Aus d. Goethe-Nat.-Mus. I. (= Schriften d. Goethe-Ges. N. 12.) Weimar, Verl. d. Goethe-Ges. 12 S. Mit 25 Lichtdr.-Taf. — **56**) L. Geiger, GoetheJb. 18. Bd. Frankfurt a. M., Litt. Anst. VII, 348, 63 S. M. 10,00. — **57**) R. Payer v. Thurn: ChWGV. 11, S. 1-52.

Uebersichtliche Besprechungen der neuesten Goethelitteratur geben Stoessl[58]), Koch[59]) und Heinemann[60]). —

---

b) Leben.

Adolf Strack.

Quellen: Tagebücher N. 1. — Briefe N. 3. — Briefe an Goethe N. 13. — Aufzeichnungen und Briefe über Goethe N. 15. — Gespräche N. 19. — Autobiographische Schriften N. 23. — Gesamtdarstellungen N. 26. — Einzelne Abschnitte: Kindheit N. 27; Wetzlar N. 29; italienische Reise N. 30; schlesische Reise, dritte Schweizerreise N. 36; Weimarer Franzosenzeit, politische Gesinnungen der Weimaraner, letzte Lebensjahre und Tod Goethes N. 40 — Persönliche Beziehungen: Weimarer Fürstenhaus N. 44; Goethes Familie N. 46; Bettina von Arnim, Schwestern Bardua, F. J. Bertuch, C. A. Böttiger, Friederike Brion N. 49; J. J. Gall, J. S. Grüner, K. L. v. Knebel, J. C. Lavater N 55; J. Mounier, Napoleon N. 64; Maddalena Riggi, C. F. Rinck, John Russel N. 71; Daniel Schiebeler, Clara Schumann, Frau von Staël, Familie von Stein N. 77; F. Th. de Thoranc N. 81; Ch. G. v. Voigt, J. H. Voss der Jüngere N. 88. —

Unter den Quellen seien an erster Stelle die Tagebücher[1]) genannt. Der 7. und 8. Band der Weimarer Ausgabe wurde im Berichtsjahre mit fördernden Hinweisen von M. Koch besprochen; über den 7. Band berichtete Düntzer in seiner Weise, manches berichtigend und erläuternd, anderes zu Unrecht tadelnd; bei den mannigfachen Irrtümern, die seine Besprechung enthält, ist eine sorgfältige Nachprüfung seiner Angaben anzuraten. — Neu erschienen ist der 9. Band, bearbeitet von Heitmüller unter Beihilfe Wahles[2]). Er umfasst die J. 1823 und 1824. Besonderes Interesse erregen die früher schon von Löper benutzten und zum Teil (Goethe-Jb. VIII) veröffentlichten Aufzeichnungen, die in die Zeit des Marienbader und Karlsbader Aufenthalts 1823 fallen. Dem Text sind beigegeben Agenda vom 19. Juli 1819 (als Nachtrag) und aus dem J. 1824; ferner die Büchervermehrungsliste der J. 1823—24, die ein wertvolles Hilfsmittel zum Verständnis der zahlreichen litterarischen Bemerkungen der Tagebücher bildet. Auch unter den Lesarten wird manches ungedruckte Material mitgeteilt aus dem Tagebuch des Kanzlers von Müller, den Fourierbüchern, aus Briefen von und an Goethe. —

Von den Briefbänden der Weimarer Ausgabe wurden 17—21 von Koch und 17—18 von Düntzer besprochen[3]); ersterer sucht über den Inhalt und die Bedeutung der neu publizierten Briefe zu orientieren, während letzterer vielfache kritische Bemerkungen anschliesst, für die das oben zu seiner Besprechung der Tagebücher Gesagte gilt. — Eine grössere Anzahl bisher unbekannter Briefe Goethes brachte das diesjährige Goethe-Jb. Sieben Briefe aus den J. 1806, 1807 und 1810, die sich in dem Goethe- und Schillerarchiv in Weimar befinden, werden von Fresenius[4]) sorgfältig erläutert: am 4. Aug. 1806 berichtet Goethe aus Karlsbad dem Herzog über den Erfolg seiner Badekur und schildert verschiedene neue Bekanntschaften, unter denen der Hamburger Baron Voght besonders hervorgehoben wird; das Konzept eines Briefes an Steffens handelt von dessen Grundzügen der philosophischen Naturwissenschaft; ein Brief an C. G. v. Voigt vom 18. Juli 1807 erwähnt Goethes doppelte Beschreibung der Müllerschen Mineraliensammlung; das Konzept eines Briefes an den Fürsten Lichnowsky vom 7. Juli 1810 betrifft die der Kaiserin von Oesterreich gewidmete Karlsbader Gedichtsammlung; daran schliessen sich 2 Briefkonzepte aus Karlsbad an Cotta und Voigt vom 29. und 31. Juli 1810, die über den Badeaufenthalt berichten; das Konzept eines Briefes an Cotta vom 16. Nov. 1810 erwähnt u. a. auch ein im Sommer 1810 entstandenes Schema zu „Dichtung und Wahrheit". — 5 Briefe Goethes an Lichtenberg nebst 5 Antwortschreiben des letzteren aus den J. 1792—96 teilt Leitzmann[5]) mit; den hauptsächlichen Gegenstand des Briefwechsels bildet Goethes Studium der Farbenlehre. — Geiger, Grunwald und Schüddekopf[6]) veröffentlichen 4 Briefe Goethes: an Oeser vom 19. Dec. 1782, ein Billet an Wieland vom 24. Dec. 1796, einen von Goethe abgefassten französischen Brief Karl Augusts vom 29. Okt. 1802 an eine unbekannte Pariser Adresse, in dem er für die freundliche Aufnahme seines Sohnes dankt und über ein von dem unbekannten Adressaten geplantes litterarisches Geschäftsunternehmen im Weimarer Land sich ausspricht; endlich einen Brief an Klinger, den Goethe laut Eintrag ins Tagebuch am 7. Okt. 1824

(Wien, Verl. d Goethe-Ver. Nur für Mitglieder.) — 58) O. Stoessl, Goethe u. seine neuesten Biographen: ML. 66, S. 381/3. — 59) BFDH. Bd. 13. Frankfurt a. M., Freies dtsch. Hochstift. (Vgl. JBL. 1896 IV 8a : 119.) — 60) K. Heinemann, Neue Goetheschriften: BLU. S. 436-40, 614/8. —

1) (JBL. 1895 IV 8b : 27; 1896 IV 8b : 3.) |[M. Koch: BFDH. 13, S. 296/7; H. Düntzer: ZDPh. 29, S. 252/5.]| — 2) (IV 8a : 32.) — 3) (JBL. 1895 IV 8b : 21; 1896 IV 8b : 4.) |[M. Koch: BFDH. 13, S. 289-96; H. Düntzer: ZDPh. 29, S. 255-62.]| — 4) 7 Briefe Goethes aus d. J. 1806, 1807, 1810, her. v. A. Fresenius: GJb. 18, S. 3-31. (Vgl. IV 8e : 113.) — 5) Briefw. zwischen Goethe u. Lichtenberg, her. v. A. Leitzmann: ib. S. 32-48. — 6) 4 Briefe Goethes. Mitget. v.

der Gräfin Egloffstein mitgab; er ist veranlasst durch Klingers Ablehnung der Widmung von Glovers Schmähschrift über Goethe. (Klingers Antwort auf den Brief ist bereits GJb. 3, S. 268/9 publiziert.) — Einen Brief an Dr. von Kirckhoff in Antwerpen vom 19. Juni 1826, worin Goethe ihn bittet, den Akademien von Maçon und New-York seinen Dank für Ernennung zum auswärtigen Mitglied auszusprechen, teilt Geiger[7]) mit. — Geiger[8]) verdanken wir auch die Kenntnis eines Briefes an den Maler Jakob Wilhelm Roux über eine Ausgabe der „Italienischen Reise", deren Illustrationen von Roux hergestellt werden sollten; auch auf einen zweiten Brief Goethes an Roux vom 13. März 1819 weist Geiger hin. — 13 bisher ungedruckte Briefe an Goethes Landsmann J. J. von Gerning publiziert das Freie Deutsche Hochstift[9]). Eine Einleitung von Heuer orientiert über Goethes Beziehungen zu Gerning; die Briefe erstrecken sich auf den Zeitraum von 1794—1828 und betreffen meist ziemlich gleichgültige Dinge; dagegen enthalten die in den Anmerkungen mitgeteilten Auszüge aus dem Tagebuch Gernings interessante Notizen über Goethe aus den J. 1794 und 1805, in denen Gerning bei Goethe zu Gast war. — Ein Brief an Elise von der Recke vom 30. Mai 1785, durch den Goethe die Wohlthätigkeit der Gräfin für die in Not geratene Frau Bürgermeister Bohl in Lobeda in Anspruch nimmt, wird von Weisstein[10]) vorgelegt, und endlich ein kurzer Brief an den Maler Moritz Oppenheim vom 9. Dec. 1826 von Karpeles[11]). — Goethes Briefwechsel mit Antonie Brentano, den im vorigen Jahre Jung[11a]) herausgegeben hat, wurde von Prem und Koch eingehender besprochen. —

Nur wenige, bisher unbekannte Briefe an Goethe hat das Berichtsjahr gebracht. Drei Briefe von dem jüngeren Voss teilt Gräf[12]) aus dem Goethe- und Schiller-Archiv mit; sie stammen aus dem Frühjahr 1804 und beziehen sich auf des jungen Voss erste Recension in der Jenaischen Allg. Litt. Zg. und auf Goethes Besprechung der Gedichte des alten Voss. — Eine Besprechung der von Schüddekopf[13]) veröffentlichten 7 Briefe A. W. Schlegels bleibt besser dem nächsten Jahre vorbehalten, wo sie in grösserem Zusammenhang wieder erscheinen.[14]) —

Eine grössere Zahl von Aufzeichnungen und Briefen über Goethe bringt das GJb. Einen Brief des Grafen Moritz Ulrich zu Putbus, der 1775—76 Oberhofmeister der Herzogin Amalia war, teilt aus den Schätzen des Goethe-Nationalmuseums Ruland[15]) mit. Der Brief, natürlich französisch geschrieben, enthält eine amüsante Beurteilung des Weimarer Genietreibens vom Standpunkte des vornehmen Herrn und Hofmanns, auch Goethes Porträt wird darin gezeichnet: „Il parait honnête homme et marque des sentiments d'honneur. . . . . Une ambition démesurée l'empêchera toujours d'être pleinement heureux". — Eine Fülle interessanter Mitteilungen von Zeitgenossen über Goethe aus den J. 1772—1832 haben Bobé, Geiger und Grunwald[16]) uns zugänglich gemacht. Ein Brief Gotters an Heyne vom 1. Aug. 1772 berichtet über seine Bekanntschaft mit Goethe, von dem erzählt wird, dass er mit Born zusammen wohne. Aus den Tagebuchaufzeichnungen des Bischofs F. Münter während seines dreimaligen Aufenthalts in Weimar 1781, 1787 und 1791 sei Einzelnes hervorgehoben. Im Mai 1787 bemerkt er, dass Frau von Stein nicht allein in der Sprache, sondern auch in ihrer Physiognomie erstaunlich viel von Goethe habe, was auch Herder bestätige; am 5. Juli 1791 besuchte er Goethe, der ihn kühl behandelte; Münter notiert: „Er ist ein sehr unglücklicher Mensch. Muss beständig mit sich selbst in Unfrieden leben". In einem Brief an Villers vom 30. Juni 1807 aus Karlsbad spricht Reinhard bewundernd über Goethes Farbenlehre und sucht Villers für sie zu gewinnen (S. 117ff.). F. L. Stolberg schreibt an Fr. Perthes über seinen Verkehr mit Goethe im J. 1812 in Karlsbad (S. 119). Zahlreiche feinsinnige und verständnisvolle Urteile über Goethe aus den J. 1783—1824 enthalten die von Geiger mitgeteilten Stellen aus Briefen Therese Hubers (S. 120—134). Eine Auswahl aus dem Briefwechsel zwischen C. A. Böttiger und Fr. Rochlitz aus den J. 1801—32 giebt ebenfalls Geiger (S. 143—159); ihr Zweck ist, „die bedeutenderen Urteile beider über Goethes Werke und Wesen hervorzuheben". Die mitgeteilten Bemerkungen beziehen sich auf den Wilhelm Meister, die natürliche Tochter, die Wahlverwandtschaften, die Wanderjahre. Von Rochlitz soll Goethe, wie wir hier erfahren, gesagt haben, „niemand unter den jetzt Lebenden habe ihn besser verstanden". Für das Verhältnis der beiden Männer zu Goethe ergeben die Briefe

---

L. Geiger, M. Grunwald, C. Schüddekopf: ib. S. 108-12. — 7) Goethe an Kirckhoff 1826: ib. S. 159-60. — 8) L. G[eiger], Goethes Plan e. illustr. Ausg. d. italien. Reise: ib. S. 279-81. — 9) Freies dtsch. Hochstift. Z. Eröffnung d. Frankfurter Goethemus. am 20. Juni. Ungedr. Briefe Goethes an J. J. v. Gerning in Frankfurt a. M. 1794—1828. (Frankfurt a. M., Gebr. Knauer.) 35 S. Mit 4 Lichtdrucken. (Nicht im Buchh.) — 10) G. Weisstein, Goethe u. Elise v. d. Recke: NatZg. N. 575. — 11) G. Karpeles, Goethe u. d. Maler Moritz Oppenheim: BFDH. 13, S. 61-73. (D. übrigen Mitteil. d. Aufsatzes haben für d. Goethebiogr. wenig Bedeut.) — 11a) (JBL. 1896 IV 8b : 5.) |[S. M. Prem: ZDU. 11, S. 474/7; M. Koch: BFDH. 13, S. 184/5.]| — 12) (IV 3 : 22.) — 13) (IV 10 : 27.) — 14) ○ X E. Brief d. Frhrn. v. Stein an Goethe vom 10. Dec. 1818: BerlTBl. 22. Juli. — 15) C. Ruland, E. Urteil über Weimar u. Goethe aus d. J. 1776: GJb. 18, S. 101/4. — 16) Mitteil. v. Zeitgenossen über Goethe 1772—1832. Her. v. L. Bobé, L. Geiger, M. Grunwald: ib. S. 113-59. — 17)

manches Interessante. Hervorgehoben sei Böttigers Brief nach Goethes Tod vom 25. März 1832, worin sich Böttiger zusammenfassend über seine Stellung zu Goethe und die Gründe ihrer späteren schlechten Beziehungen ausspricht. Böttiger brachte, wie sich daraus ergiebt, 1806 die Klatschereien über Goethe, Vulpius und Falk, die Goethe so sehr erregten, in die Allgemeine Zeitung. Fernow, der an der Veröffentlichung unschuldig war, hatte die Notizen über Falk und Vulpius Böttiger mitgeteilt, ob auch die über Goethes Trauung, ist mir trotz Böttigers Behauptung vom J. 1832 zweifelhaft.[17]) — Zahlreiche wertvolle Mitteilungen von Zeitgenossen über Goethe und die Weimarer Gesellschaft aus den drei ersten Jahrzehnten des 19. Jh. enthält auch Geigers Buch „Aus Alt-Weimar“ [18]), dessen hierher gehörige Kapitel in den folgenden Abschnitten Berücksichtigung finden werden. —

Eine Nachlese zu Biedermanns Sammlung von Goethes Gesprächen brachte Morris[19]); es handelt sich dabei meist um Kleinigkeiten, auf die sich zum Teil der Ausdruck „Gespräche“ kaum anwenden lässt. — Eine Auswahl, nach sachlichen Gesichtspunkten gruppiert, hat Meissner[20]) zusammengestellt.[21-22]) —

Von den autobiographischen Schriften Goethes wurde „Dichtung und Wahrheit“ eine eingehende Behandlung von Alt[23]) zu teil. Der im Berichtsjahr erschienene erste Teil seiner Studien zur Entstehungsgeschichte von Goethes Dichtung und Wahrheit behandelt die Quellen Goethes unter Benutzung des neuen in der Weimarer Ausgabe enthaltenen Materials und der Tagebücher (auch der noch ungedruckten). Er bespricht zuerst die Quellen für die eigentliche biographische Erzählung: Goethes Tagebücher, Briefe und eigene Jugendwerke, wobei hervorgehoben wird, wie unverhältnismässig viel Goethe aus eigener Erinnerung hinzufügen musste. Besonders interessant sind die Erörterungen über Bettinas Briefe (S. 20 ff.): der Vf. sucht, obgleich er im allgemeinen mit Recht für die Priorität von Bettinas Briefen eintritt, nachzuweisen, dass sie allerdings einzelne Züge in dem „Briefwechsel mit einem Kinde“ aus „Dichtung und Wahrheit“ entlehnt habe; dabei bezieht er sich auf eine in Weimar befindliche, angebliche Kopie der Originalbriefe Bettinas, über die Genaueres zu erfahren interessant wäre; seine Beweisführung ist übrigens nicht so zwingend, wie er annimmt. Bei der Zusammenstellung der Quellen für die historischen und litterarhistorischen Abschnitte benutzte der Vf. die Ausleihebücher der Weimarer Bibliothek und den Kräuterschen Katalog von Goethes eigener Bibliothek; eingehender behandelt sind die Quellen für die Schilderung der Krönung Josephs II. und des Reichskammergerichts. Unter den ersteren wären vielleicht auch die Briefe Loens über die Krönung von 1742 zu nennen gewesen, wo sich die Notiz findet, dass, um den Einzug des Kurfürsten von Köln zu ermöglichen, das Pflaster unter dem Thor aufgehoben werden musste.[24-25]) —

Die einzige im Berichtsjahr erschienene Gesamtdarstellung von Goethes Leben von Ehrlich[26]) ist mir leider unzugänglich geblieben. —

Die Darstellungen einzelner Abschnitte aus Goethes Leben bespreche ich in ihrer chronologischen Reihenfolge.[27]) Auf die Kindheit Goethes weist uns eine Miscelle Geigers[28]) über ein von Goethes Vetter Friedr. K. L. Textor verfasstes Lustspiel in Frankfurter Mundart („Der Prorektor“) hin, das eine satirische Charakterzeichnung von Goethes Privatlehrer Scherbius enthält. —

Nach Wetzlar führen uns die von Schüddekopf[29]) veröffentlichten Bruchstücke von Briefen eines jungen Hamburgers, Joh. Arnold Günther aus dem Jahre 1778–79, der Goethes Spuren in Wetzlar nachging und uns die über Goethe-Werther damals in Wetzlar verbreitete Legende kennen lehrt. —

Julius R. Haarhaus[30]) hat dem ersten Band seiner auf Goethes Spuren unternommenen italienischen Reise zwei weitere Bändchen folgen lassen, die Goethe nach Mittel- und Unteritalien begleiten. Wer in dem heutigen Italien wiederfinden will, was Goethe vor hundert Jahren geschaut hat, dem werden diese Bändchen nützliche Begleiter sein. Auf Grund eigener Anschauung und unter Heranziehung anderer Reiselitteratur aus dem Ende des vorigen Jh., wie der Bücher von Volkmann, Moritz, Bartels, Münter, Riedesel wird Goethes Bericht vielfach erläutert, ergänzt und berichtigt. — Das Stadtbild Roms zur Zeit Goethes sucht Sulger-Gebing[31]) in

(IV 8a : 22.) — 18) L. Geiger, Aus Alt-Weimar. Mitteil. v. Zeitgenossen nebst Skizzen u. Ausführungen. B., Gebr. Paetel. XVI, 369 S. M. 8,00. — 19) (IV 8a : 2.) — 20) (IV 8a : 8a.) — 21) ○ × R. Menger, Zu Eckermanns Gesprächen mit Goethe: SBllHU. 5, N. 6. — 22) ○ × E. W., Goethes Gespräche. 10. Bd. Mit e. Nachtr.: Bohemia[B]. N. 78. — 23) C. Alt, Studien z. Entstehungsgesch. v. Goethes Dichtung u. Wahrheit. Diss. München, Kastner & Lossen. VI, 47 S. — 24) ○ × Goethe, Aus meinem Leben. Dichtung u. Wahrheit. Ausgew. u. erl. v. J Kamann. 1. Bdch. Bamberg, Buchner. V, 248 S. M. 1,00 — 25) ○ × Goethe, Campagne de France. Texte allem., publié avec des sommaires et des notes en franç. par B. Lévy. Paris, Hachette. III, 242 S. — 26) ○ × (IV 9 : 26.) [[M. Koch: BFDH. 14, S. 198-200.]] — 27) × (IV 8a : 1, S. 147-212.) (Meist Rec. aus d. LCBl.) — 28) L. G[eiger], E. Vetter Goethes als Frankfurter Lokaldichter: GJb. 18, S. 289-90. — 29) C. Schüddekopf. Briefe aus d. Wertherstadt, 1778–79: ib. S. 48-61. — 30) J. R. Haarhaus, Auf Goethes Spuren in Italien. II. T.: Mittelitalien; III. T.: Unteritalien. (= Kennst du d. Land. E. Büchersamml. für d. Freunde Italiens. Bd. 8 u. 9.) L., C. G. Naumann. IV, 186 S.; VI, 194 S. à M. 2,50. (Vgl. JBL. 1896 IV 8b : 27.) — 31) E. Sulger-Gebing, D. Stadtbild Roms z. Zeit Goethes: GJb. 18, S. 218-55. — 32) R. M. Meyer,

einer sorgfältigen Abhandlung, der ein Plan Roms nach Piranesi beigegeben ist, wieder herzustellen. — Richard M. Meyer[32]) erörtert die Frage, weshalb Goethe den Zauber Venedigs weniger lebhaft empfunden habe als ein heutiger Reisender, und findet den Grund dafür darin, dass ihm die Stadt zu künstlich, zu mittelalterlich und zu grossstädtisch gewesen sei, wobei indessen, wie mir scheint, die besonderen Verhältnisse, unter die Goethes doppelter Aufenthalt in Venedig fällt, zu wenig berücksichtigt werden. Wie der erste von der Sehnsucht nach Rom, so ist der zweite von der Sehnsucht nach der Heimat beherrscht, und Goethes Betrachtungsweise leidet hierunter.[33–35]) —

Mit Goethes schlesischer Reise im Jahre 1790 beschäftigt sich Adalbert Hoffmann[36]). Gestützt auf Goethes und seines Dieners Götze Aufzeichnungen giebt er eine dankenswerte, manche Einzelheit klar stellende Schilderung von Goethes Aufenthalt in Schlesien, dessen Bedeutung für des Dichters Leben und Entwicklung er allerdings überschätzt. Dass Goethe während seines Aufenthalts in Breslau um die Hand Henriettens von Lüttwitz angehalten habe, wie der Vf. zu erweisen sucht, ist aus inneren Gründen äusserst unwahrscheinlich; jedenfalls genügt, was er beibringt, nicht zur Erhärtung seiner Behauptung. Familientraditionen, wie sie in diesem Falle vorhanden zu sein scheinen, sind gerade in solchen Dingen häufig sehr unzuverlässig.[37]) — In diesem Zusammenhang sei auch darauf hingewiesen, dass Zarnckes[38]) Publikationen zur schlesischen Reise jetzt in dessen Goetheschriften bequem zugänglich sind. — Eine kleine Goetheanekdote von der dritten Schweizerreise erzählt Conrad Ferdinand Meyer[39]) nach Mitteilungen des auch von Goethe in seinen Tagebüchern erwähnten Fabrikanten Escher.[39a]) —

Interessante Mitteilungen von Zeitgenossen über die Weimarer Franzosenzeit 1806 bringt das 6. Kapitel von Geigers[40]) schon genanntem Buche. Ein Brief Loders an Hufeland vom 8. April 1807, dessen Nachrichten auf Herrn von Egloffstein zurückgehen, berichtet über das Hausen der Franzosen in Weimar, die Plünderung von Goethes Haus, das Verhalten Christianens, Goethes Heirat, Napoleons Benehmen gegenüber der Herzogin. Weiterhin teilt Geiger den schon gedruckten, aber nicht leicht zugänglichen Bericht von Johanna Schopenhauer vom 12. Okt. 1806 über dieselben Vorgänge mit. Daran schliessen sich einige Briefe von Kirms und Voigt an Böttiger aus derselben Zeit und zwei amtliche Aktenstücke: Eine Bekanntmachung Carl Augusts über den Friedensschluss und Sachsen-Weimars Beitritt zum Rheinbund, sowie ein am Neujahrstag 1807 zu verlesendes Kirchengebet. — Die politischen Gesinnungen der Weimarer Kreise und ihren allmählichen Wandel von 1805—1813 behandelt das achte Kapitel[41]) desselben Buches an der Hand zahlreicher Briefe, hauptsächlich Bertuchs und Voigts, wobei auch Goethes öfter gedacht wird. — Mit Goethes letzten Lebensjahren und seinem Tod beschäftigt sich das elfte Kapitel von Geigers Buch[42]). Nach einer Würdigung der Goethe in seinem Alter nahestehenden Personen werden Briefe von Müller, Peucer und Froriep mitgeteilt, die sich auf Goethes Jubelfest 1825, den Besuch des Königs von Bayern 1827 und die Geburtstagsfeier desselben Jahres beziehen. Aus den J. 1832—34 erhalten wir Briefe von demselben und von Coudray, die sich mit Goethes letzten Tagen und Stunden, den Nekrologen, Totenfeiern usw., der Herausgabe der Briefwechsel mit Zelter und Knebel beschäftigen.[43]) —

Unter den persönlichen Beziehungen mögen die Mitteilungen über Glieder des Weimarer Fürstenhauses an der Spitze stehen. O. Harnack[44]) lieferte eine gute und fördernde Besprechung der Düntzerschen Streitschrift gegen O. Lorenz. — Mit den ersten Zeiten der Maria Paulowna (1804—7) beschäftigt sich das 4. Kapitel des schon öfters genannten Geigerschen[45]) Buches; der grosse Eindruck, den die liebenswürdige Fürstin in Weimar machte, tritt uns in einer Reihe von Briefen aus Böttigers Nachlass entgegen. —

Ueber Glieder der Goetheschen Familie, seine Schwiegertochter Ottilie und seinen Enkel Walther berichten interessante Aufzeichnungen von Gerhard Rohlfs[46]), der mit beiden verkehrte. Von Ottilie berichtet er u. a.: „Sie weilte am liebsten im Zeitalter Goethes, ihres ‘hochseligen Vaters’, wie sie ihn nannte.“ „Am meisten interessierte sie sich für Reisen, und namentlich, wenn man

---

Goethe in Venedig: Nation[B]. N. 43. — **33**) × E. Goetheerinnerung in Padua: MünchNN. N. 224. (Betrifft d. Goethebignonie u. Goethepalme im botan. Garten zu Padua.) — **34**) ○ × D. Goethepalme in Padua: Gartenlaube N. 29. — **35**) ○ × Aus d. botan. Garten in Padua: ChWGV. N.5/6. — **36**) (III 2 : 53.) — **37**) × L. Geiger, E. angeblicher Liebesroman Goethes: AZg[B]. N. 165, S. 1/4. (Gegen A. Hoffmann.) — **38**) (IV 8a : 1, S. 157-97.) — **39**) C. F. Meyer, E. Goetheanekdote: GJb. 18, S. 293. — **39a**) × P. Listowsky, Goethe u. Frankfurt vor 100 J.: FZg. N. 255. (Wertloser Ausz. aus d. Goetheschen Reiseberichten d. J. 1797.) — **40**) (= N. 18, S. 98-121: 1806.) — **41**) (= N. 18, S. 148-238: Franzosenschwärmerei u. dtsch. Gesinnung.) — **42**) (= N. 18, S. 335-69: Vor u. nach Goethes Tode.) — **43**) ○ × Similde Gerhard, Goethes letzte Stunden u. seine Bestattung in d. Fürstengruft. Nach d. Ber. e. Weimarischen Zeitgenossen mitgeteilt: LZg[B]. N. 33. — **44**) (JBL. 1895 IV 8b : 133.) |[O. Harnack: ADA. 23, S. 183/5.]| — **45**) (= N. 18, S. 54-78: D. ersten Zeiten d. Maria Paulowna.) — **46**) Goethes Enkel. Aus d. ungedr. Aufzeichnungen v. Gerh. Rohlfs: DR. 22, I, S. 211/5. — **47**) ○ × Ottilie v. Goethe u.

auf Italien zu sprechen kam, wurde sie ganz Feuer und Flamme." Beachtenswert ist auch eine Aeusserung Walthers: „Das Beste, was über Grossvater geschrieben ist, ist von Eckermann nach unser aller Meinung." . . . „Wenn man Eckermann liest, hat man Goethe vor sich wie in einem Spiegel, alles wahr und echt."[47 48]) —

Die übrigen persönlichen Beziehungen folgen in alphabetischer Reihe. Bettina von Arnims letzter Besuch bei Goethe ist Gegenstand eines Aufsatzes von Herman Grimm[49]), bei dessen Wiederabdruck aus der DRs. leider eine sinnstörende Auslassung mit untergelaufen ist. Darin wird ein reizender Brief Bettinas an ihre Nichte Sophie Brentano mitgeteilt und erläutert, in dem sie selbst ihren zweimaligen Besuch bei Goethe schildert; nach den Tagebüchern fällt er auf den 19. und 20. Okt. 1824. — Das Leben der Schwestern Bardua, deren ältere, Caroline, bekanntlich Goethe gemalt hat, erzählt in anziehender Weise Walther Schwarz[50]), besonders ausführlich die Berliner Zeit behandelnd. Aus dem Tagebuche der jüngeren, Wilhelmine, wird manches mitgeteilt, so auch ein Bericht über den Besuch, den die Schwestern 1827 in Weimar machten; die Einladung, die ihnen Goethe zu teil werden liess, wird als die Krone der ganzen Reise bezeichnet. — Gelegentlich des 150. Geburtstages von Friedrich Justus Bertuch giebt Kohut[51]) eine Skizze seines Lebens und eine Darstellung und Würdigung seiner litterarischen und buchhändlerischen Thätigkeit; 4 ungedruckte Briefe Bertuchs werden zugegeben. — Ueber C. A. Böttigers Weggang von Weimar (1804) verbreitet sich Geiger[52]). An der Hand von zeitgenössischen Zeugnissen sucht er zu zeigen, dass die Schiller-Goethesche Beurteilung Böttigers einseitig ist und sein Weggang in Weimar thatsächlich eine Lücke hinterliess, die nicht so leicht auszufüllen war. Ein Brief von Rochlitz vom 24. Jan. 1802 äussert sich zustimmend zu Böttigers Aufsatz über Schlegels Jon, der bekanntlich Goethes Zorn erregte.[53]) — Einen Stammbucheintrag von Friederike Brion teilt Martin[54]) mit. —

Ueber J. J. Galls Aufnahme in Weimar 1805, zu dessen Bewunderern auch Goethe gehörte, teilt Geiger[55]) einige Briefauszüge mit. — Auf das Interesse, das Goethe an Rat J. S. Grüners volkskundlichen Bestrebungen nahm, wird von John[56]) hingewiesen. Das Werk Grüners „Ueber die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer", an dessen Entstehung Goethe grossen Anteil nahm, gelangte seiner Zeit nicht zum Druck; über das wiederaufgefundene Ms. erhalten wir Mitteilungen.[57-58]) — Ein kurzes Lebensbild K. L. von Knebels entwirft Besson[59]) unter besonderer Hervorhebung der starken Bewunderung, die Knebel den Franzosen und Napoleon entgegenbrachte. Ein Irrtum wie der, dass Goethes und Schillers Intimität vom J. 1789 ab datiert wird, worauf sich weitere Schlüsse aufbauen, hätte dem Vf. nicht passieren dürfen. — Mitteilungen aus J. C. Lavaters Tagebuch über seinen Aufenthalt in Karlsruhe vom 19. bis 22. Juni 1774 giebt H. Funck[60]). Frau Hofrat Schlosser, Goethes Schwester, bei der Lavater wohnte, und bei der zu derselben Zeit Antoinette und Katharine Gerock zu Besuch waren, wird „eine lange, blasse, weiss gekleidete, himmlisch erhabene Dame" genannt. Am 22. abends „sang Cornelia mit der Zither unvergleichliche alte Volkslieder".[61-63]) —

J. J. Mouniers Lebensschicksale behandelt P. von Bojanowski[64]). Besonderes Interesse erregen die Mitteilungen über seinen Weimarer Aufenthalt, während dessen er mit Wieland und Böttiger in nähere Beziehungen trat; auch mit Goethe kam er in Berührung; einen kurzen, bedeutungslosen Brief Mouniers an Goethe teilt B. aus dem Goethe-Schiller-Archiv mit, ebenso wie die schon von Joret[65]) veröffentlichten beiden Billets Goethes an Mounier vom 31. Jan. und 4. Mai 1797. Bojanowski wagt die Vermutung, dass Mounier das Vorbild des Gerichtsrats in der „Natürlichen Tochter" sei.[66]) — Ueber Goethes Unterredung mit Napoleon handelt Geiger[67]). Indem er die zahlreichen nachweisbaren Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten von Talleyrands Bericht zusammenstellt, gelangt er zu dem Ergebnis,

---

F. Halm: FZg. N. 110. — **48**) ○ × F. H., E. Goethe-Rätsel (Goethes Verhältn. zu seiner Mutter): BerlLokAnz. N. 131. — **49**) (IV 1a : 30.) (Vgl. IV 8e : 51; Abdr. aus DRs. 87, S. 35-46.) — **50**) W. Schwarz, D. Schwestern Bardua. E. Lebensbild: WIDM. 71, S. 789-802. — **51**) A. Kohut, F. J. Bertuch: N&S. 83, S. 73-83. — **52**) (= N. 18, S. 39-53: K. A. Böttigers Weggang v. Weimar 1804). (Vgl. auch N. 17.) — **53**) × (= N. 17, S. 196/9: Zu Böttigers Abschied v. Weimar 1803/4). (2 Briefe an B., e. v. Kirms v. 7. Dec. 1803, betr. e. v. Kirms vermittelte Unterredung mit d. Herzog, d. andere v. Voigt vom 29. März 1804 über B.s Abschiedsrede.) — **54**) E. Martin, Stammbuch mit Einträgen v. Friederike u. Sophie Brion: JbGElsLothr. 13, S. 223/4. — **55**) (= N. 18, S. 92/7.) — **56**) A. John, Grüner, d Begründer d. Egerl. Volkskunde. — D. wiederaufgefundenen Mss. d. Raths Grüner: Unser Egerland N. 2 u. 4. — **57**) ○ × Erich Schmidt, Minna Herzlieb: ChWGV. N. 7/8. — **58**) ○ × F. Roeber, D. junge Goethe u. Prof. Hoepfner: FZg. 6. Apr. — **59**) P. Besson, Un ami de la France à la cour de Weimar, Ch. L. de Knebel: AnnUnivGrenoble. 9, S. 401-42. — **60**) H. Funck, J. C. Lavaters Aufzeichnungen über seinen ersten Aufenthalt in Karlsruhe im J. 1774: ZGORh. 12, S. 273/9. — **61**) × A. Kohut, Goethe u. Lobe. Z. 30. Mai, d. 100. Geburtst. Lobes: Didask. N. 125 (Berichtet nach L.s Selbstbiographie über d. Musikers Unterhaltungen mit Goethe 1820 u. 21.) — **62**) ○ × A. v. W., Felix Mendelssohn u. Goethe: SchwäbKron. 30. Okt. — **63**) ○ × C. Gerhard, Mendelssohn bei Goethe: FrankfurtNachrr. N. 254. — **64**) P. v. Bojanowski, E. franz. Parlamentarier in Weimar (1795-1801): DRs. 92, S. 241-58. — **65**) Ch. Joret, Deux lettres inéd. de Goethe à Mounier: RHLFrance. 4, S. 125/6. — **66**) ○ × Goethe u. Mounier: FZg. N. 65. — **67**) (= N. 18, S. 122-47: Goethes Unter-

dass dieser vollständig unglaubwürdig sei. Er dürfte indessen in seinem Misstrauen zu weit gehen. An der Anwesenheit Talleyrands wenigstens bei der ersten Hälfte der Erfurter Unterredung ist nach Goethes eigener späterer und Müllers gleichzeitiger Angabe nicht zu zweifeln; ebenso spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass wenigstens ein Teil des von Talleyrand Berichteten auf thatsächlicher Grundlage beruht. Aus dem Müllerschen Memoire, das G. als Talleyrands Quelle bezeichnet, hat dieser für den Bericht über die erste Unterredung, wie es scheint, nichts entnommen.[68–70]) —

Ueber Goethes Beziehungen zu Maddalena Riggi, der schönen Mailänderin, giebt Salomon[71]) einen gut orientierenden Ueberblick auf Grund der Schilderung Goethes und der Forschungen Carlettas. Auch ihre späteren Lebensschicksale werden erzählt. In dem beigegebenen Porträt nach einem von Carletta aufgefundenen Gemälde A. Kauffmanns haben wir nunmehr das authentische Bildnis Maddalenas, während die seither ohne genügenden Grund fälschlich dafür angesehene, aus Kräuters Nachlass stammende Zeichnung uns wohl das Bild von Goethes römischem Liebchen giebt.[72–74]) — Einen neuen Besucher Goethes lernen wir kennen in dem biederen Karlsruher Stadtvikar C. F. Rinck, dessen Tagebuchaufzeichnungen Geyer[75]) veröffentlicht hat. Auf seiner 1783—84 unternommenen Studienreise kam der junge Mann auch zweimal nach Weimar und besuchte am 10. Nov. 1783 Goethe, der ihn sehr kühl und kurz behandelte. „Sein Ansehen ist gar nicht einnehmend, seine Miene mehr fein und listig als leutselig“, notiert Rinck. Als er dann nach Leipzig kommt und den Herrn Kreissteuereinnehmer Weisse besucht, kann er sich nicht enthalten, eine Vergleichung zwischen diesem und Goethe anzustellen, die verschieden seien „wie Licht und Finsternis“. Goethe kommt bei diesem Vergleich als Mensch und Schriftsteller sehr schlecht weg. Was uns heutzutage komisch anmutet, war immerhin damals noch die Stimmung weiter Kreise. — Wie ganz anders ist der Eindruck, den beinahe 40 Jahre später ein Schotte, John Russel, mitnimmt, auf dessen im J. 1824 erschienene Reisebeschreibung G. Herzfeld[76]) hingewiesen hat. Für ihn ist der Dichter, dessen imposante Erscheinung gegen Ende 1820 grossen Eindruck auf ihn gemacht hat, bereits der erste deutsche Klassiker. Auch die Schilderung des damaligen Weimar, das ihm wie ein grosses Dorf vorkommt, ist nicht uninteressant, während seine Urteile über Goethes Werke die Durchschnittsmeinung des schottischen Publikums vor dem Auftreten Carlyles zu repräsentieren scheinen. —

Auf die Beziehungen Daniel Schiebelers zu Goethe während seines Leipziger Aufenthalts hat Rosenbaum[77]) hingewiesen; seine Mitteilungen über Göttinger Vorkommnisse hätten den ersten Keim zur Mignon in des Dichters Seele gepflanzt. — Auf das erste Auftreten Clara Schumanns, damaliger Demoiselle Wiek, in Weimar im Winter 1831 macht Wustmann[78]) aufmerksam, darauf hinweisend, dass sie nach einer Stelle des Goethe-Zelterschen Briefwechsels am 4. Okt. auch bei Goethe spielte. — Ueber den Besuch der Frau von Staël in Weimar 1803—4 bringt Geiger[79]) einiges Neue bei. — Die Nachrichten über die Familie von Stein stellt Kellner[80]) zusammen in einer Beschreibung des Schlosses Kochberg. —

Im Anschluss an Schubarts Werk (JBL. 1896 IV 8b : 63) brachte das Berichtsjahr eine Anzahl von Aufsätzen über F. Th. de Thoranc. Aus einer Mitteilung des Freien Deutschen Hochstifts[81]) entnehmen wir, dass Schubart die aus dem Nachlass des Grafen stammenden 5 Josephsbilder, an deren Komposition der junge Goethe beteiligt war, dem Frankfurter Goethemuseum geschenkt hat. — Eine Anzeige des Schubartschen Buches mit verschiedenen Berichtigungen und Ergänzungen, besonders aus dem späteren Leben Thorancs giebt Chuquet[82]). — Auch Nick[83]) bringt in einer Anzeige desselben Buches verschiedene Nachträge über den dreimaligen Aufenthalt des Königsleutnants in Darmstadt in den J. 1760, 61 und 63. — In einem grösseren Aufsatze bringt Schoene[84]) ebenfalls einige neue Mitteilungen über Thoranc. Ausführlicher geht er auf das Bild, das den Verkauf Josephs an die Midianiter darstellt, ein: er hält es nicht für wahrscheinlich, dass wir in dem Josephknaben ein Porträt des jungen Goethe haben und führt gute Gründe dafür an, unterschätzt aber wohl den Ruf, dessen Goethe sich schon zur Revolutionszeit in Frankreich erfreute. —

---

redung mit Napoleon.) — 68) × O. F. Gensichen, Goethes Euphrosyne. E. Säkularerinnerung z. 22. Sept.: Didask. N. 222. — 69) × W. Rullmann, Euphrosyne. E. Gedenkbl. z. Goethetage: FZg. N. 237. (Wie N. 68 kurzer Lebensabriss auf Grund d. Genastschen Memoiren.) — 70) ○ × E. Isolani, Goethes Euphrosyne. E. Gedenkbl. zu ihrem 100j. Todest.: FrankfurtNachrr. N. 220 — 71) L. Salomon, Maddalena Riggi, Goethes schöne Mailänderin: WIDM. 83, S. 377-88. (Vgl. JBL. 1896 IV 8b : 54.) — 72) × H. G[rimm], Maddalena Riggi: DRs. 90, S. 474. (Hinweis auf Carlettas Artikel.) — 73) × C. H., Goethes schöne Mailänderin: VomFelsz.Meer 16, S. 15/6. — 74) ○ × L. Salomon, Nochmals Goethes schöne Mailänderin: FZg. N. 18. — 75) (IV 1a : 49) |[J. R.: DRs. 92, S. 452/9.]| — 76) (IV 8a : 5.) — 77) R. Rosenbaum, Mignon: PrJbb. 87, S. 298-318. (Vgl. IV 8d : 3.) — 78) G. W[ustmann], Clara Schumann bei Goethe: Grenzb. 1, S. 508/9. — 79) (= N. 18, S. 82/7.) — 80) H. C. Kellner, Schloss Kochberg bei Rudolstadt: MGoetheVZwickau. (Beibl. z. Zwickauer TBl.) N. 10. — 81) BFDH. 13, S. 201/6. — 82) A. Chuquet: RCr. 44, S. 30/8. — 83) G. Nick, Notizen über Thoranc in Darmstadt: QBllHVHessen. NF. 2, S. 160/3. — 84) A. Schoene, Goethes Königsleutnant: DRs. 93, S. 228-49. — 85) M.

Mit unnötiger Schärfe hat sich Schubart[85]) gegen diesen Aufsatz gewandt und ihm gegenüber seine Vermutung, dass Thoranc guillotiniert worden sei, aufrecht erhalten.[86 87]) —

Zahlreiche neue Mitteilungen über Goethes Amtsgenossen Ch. G. von Voigt bringt Geigers[88]) oft genanntes Buch, besonders im 9. Kapitel, das neben einem Lebensabriss des Mannes eine grössere Anzahl charakteristischer Briefe an Böttiger enthält.[89]) — Die Graefsche Publikation der Briefe des jüngeren J. H. Voss über Goethe und Schiller (JBL. 1896 IV 8b : 68) wird warm empfohlen von Herm. Grimm[90]). Geistvolle Betrachtungen über die Art Goethes, mit Menschen zu verkehren, über seine Fähigkeit, das Individuelle zu verstehen und zu würdigen, und die Wirkung, die diese Art, die Menschen zu nehmen, auf seine Umgebung hatte, werden daran angeschlossen. —

---

c) Lyrik.

Otto Pniower.

Unbekannte Lyrica: Der freiwillige Frieger, Mollys Antwort N. 1. — Annette und Neujahrsgedichte N. 2. — Allgemeines N. 5. — Litteratur über einzelne Gedichte: Ode an den Schlaf N. 8; Friederikenlieder, Heidenröslein N. 9; Mädchens Held N. 12; An den Mond N. 13; Wenn ich den Dieben gebellt N. 14; Xenien N. 15; Zauberlehrling N. 19; Invektiven N. 20; Sonette N. 22; Alles in der Welt lässt sich ertragen N. 25; Divan N. 26; Neugriechisch-epirotische Heldenlieder N. 28. — Kompositionen N. 29. —

Immer noch gelingt es, unbekannte Lyrica Goethes an den Tag zu fördern. So hat Max Friedlaender[1]) in einer Sammlung musikalischer Texte des Weimarer Sängers und Komponisten Moltke zwei „v. Göthe“ unterzeichnete Lieder entdeckt, die „Der freiwillige Krieger“ und „Mollys Antwort“ (anknüpfend an Bürgers vorangedrucktes Gedicht „An Molly“) betitelt sind. Eine wirkliche Bereicherung des Schatzes, den wir an Goethes Lyrik besitzen, scheinen sie freilich nicht zu bedeuten. Wir wissen von dem Funde bisher nur nach einem Zeitungsbericht und müssen weiteres abwarten. —

Inzwischen hat die im letzten Bericht eingehender besprochene Auffindung des Leipziger Liederbuches „Annette“ noch einige Litteratur hervorgerufen. Zunächst ist der dort noch vermisste Variantenapparat[2]) erschienen. Er verzeichnet die Schreibfehler der Hs. und bei den vier Gedichten des Heftes, die schon bekannt waren, die Abweichungen des Druckes in der Weimarer Ausgabe. Zugleich erhalten wir nähere Nachricht über drei im 37. Bande zum ersten Male veröffentlichte, von uns im vorigen Jahr übergangene Neujahrsgedichte des Knaben Goethe, von denen zwei dem J. 1757 angehören, eines dem J. 1762. Nach der Ansicht des Herausgebers (Julius Wahle) ist, besonders bei den ersten beiden, die Goethesche Autorschaft „nicht ganz einwandfrei, doch möchte man, wenn auch vorsichtig vermuten, sie seien vielleicht mit leiser Nachhilfe von Seiten des Lehrers die ersten vorhandenen Reimprodukte des Dichters“. Die in Alexandrinern abgefassten Wünsche erheben sich durchaus nicht über das Niveau gewöhnlicher Kinderpoesie. — Dann hat Leitzmann[3]) „einzig zur geschichtlichen Betrachtung der in der Sammlung „Annette“ vereinigten Gedichte innerhalb der Jugendentwicklung Goethes und innerhalb der gleichzeitigen litterarischen Produktion einiges Material beigesteuert“, d. h. nachdem er gut und übersichtlich die Daten über die Entstehung des Buches im ganzen und die Chronologie der einzelnen Lieder zusammengestellt und die bemerkenswerteren Varianten verzeichnet hat, weist er für zwei Madrigale, das 17. und 18. Gedicht, die französischen Originale nach. Für das 16. („Das Schreyen, nach dem Italiänischen“) gelang es auch ihm nicht die Quelle ausfindig zu machen. Zum Schluss weist L. den Einfluss Schiebelers, Zachariaes und Gerstenbergs auf die im Buch überlieferten Stücke nach. — Endlich versucht Pniower[4]) eine allgemeine Charakteristik der in der Sammlung enthaltenen Poetica. Er giebt ihre Hauptstoffe an, schildert die Rolle der Frauen in ihnen und zeigt an dem blasierten, cynisch-frivolen Ton, dem tändelnden Stil der Gedichte wie dem altklugen Skeptizismus und der satirisch-lehrhaften Tendenz des jugendlichen Autors die Unreife auf. Indem er aber darauf hinweist, wie aus der zierlichen Form ein

---

Schubart, E. Ablehnung: AZg^B. N. 292. — **86**) × L. Geiger, Goethes Königsleutnant: NatZg. N. 59. (Ref. über Schubarts Buch.) — **87**) × M. Koch: BFDH. 13, S. 187-90. — **88**) (= N. 18, S. 239-94: Ch. G. v. Voigt, Goethes Amtsgenosse.) — **89**) × (= N. 17, S. 192/5: Lat. Verse auf zeitgenössische Ereignisse 1797—98.) (Gedichte Voigts.) — **90**) (IV 8a : 6.) —

1) Max Friedlaender, Unbekannte Lieder Goethes: DLZ. S. 193. — **2**) (IV 8a : 32.) — **3**) A. Leitzmann, Zu Goethes Liederbuch „Annette“: Euph. 4, S. 794-804. (Vgl. IV 8e : 7.) — **4**) O. Pniower, Goethes Annette: VossZg^B.

stark realistischer Sinn hervorbricht, wie der Dichter mit den Mitteln der Anakreontik leidenschaftliche Zustände der Wirklichkeit schildert, sieht er den Weg vorgezeichnet, den der Genius zur Höhe der Kunst aufzusteigen hat. —

Von Erscheinungen, die sich mehr oder weniger allgemein mit Goethes Lyrik befassen, liegen nur zwei vor. Die hundertjährige Wiederkehr des „Balladenjahres" giebt Erich Schmidt[5]) Veranlassung, in einem Journalaufsatz, der mit den Facsimiles der Niederschrift der beiden ersten Strophen des „Erlkönig", und der Vorder- und Rückseite sowie des Titelkupfers des Schillerschen Musenalmanachs von 1798 geschmückt ist, die dieser Dichtungsgattung angehörenden Schöpfungen Goethes kurz zu charakterisieren, nachdem er vorher kontrastierend die Schillerschen besprochen und gezeigt hat, dass die immer wieder versuchte Unterscheidung von „Romanze" und „Ballade" bei unseren Klassikern keinen Anhalt findet. Summarisch überblickt er die gesamten Balladen unseres Dichters, die geplanten wie die ausgeführten, um dann kurz und treffend die dem J. 1797 angehörigen und die späteren zu behandeln, besonders schön die „Braut von Corinth", den „Zauberlehrling", das „Hochzeitlied" und den „Paria". — Suter[6]) hat sich die Aufgabe gestellt, in einem populären Schriftchen den Einfluss des Volksliedes auf Goethes Lyrik darzustellen. Allein nur zehn Seiten des Büchleins beschäftigen sich mit seinem Verhältnis zum Volkslied und sie bringen nur allzu bekanntes. Vom „Heidenröslein" spricht der Vf., an dem er den Anteil unseres Dichters auf die Verbesserungen beschränkt, die das Lied gegenüber der von Herder in den „Volksliedern" mitgeteilten Fassung aufweist; er vergleicht kurz den „Erlkönig" mit seiner Quelle „Erlkönigs Tochter" und zählt einige Gedichte Goethes auf, die mehr oder weniger auf Volksliedern beruhen wie „Schäfers Klagelied", „Bergschloss", „März", „Trost in Thränen" usw. Ein Ertrag für die Forschung ist dabei nicht zu verzeichnen. Sie darf, ohne Schaden zu nehmen, die Schrift übersehen. — Ganz entgegengesetzt verhält es sich mit einem Buch, von dem ich einzelne Partien hier im allgemeinen Teil zu besprechen habe, ob es gleich, soweit die Lyrik in Betracht kommt, einzelne Gedichte oder Gruppen von Gedichten behandelt. Diese liegen aber chronologisch betrachtet so sehr auseinander, dass ich, der ich wie gewöhnlich die Litteratur der einzelnen Lyrica nach ihrer Entstehungszeit zu ordnen gedenke, sie hier zusammenfasse, um nicht wiederholt auf dasselbe Buch verweisen zu müssen. Sein Vf., Morris[7]), betritt damit zum ersten Male die Bretter, die die wissenschaftliche Welt bedeuten, und er verleugnet auch nicht die Art manches Debutanten. Keck, draufgängerisch und doch zuversichtlich erscheint er. Aber wie diese Eigenschaften eine liebenswürdige Mischung bilden, so verrät er zugleich durchweg den über eine universelle Bildung gebietenden, denkenden Kopf, der eine feine Witterung für die Probleme der Forschung besitzt und mutig sich die schwierigsten auswählt. Oft schon hat man sich mit dem Gedicht „Deutscher Parnass" beschäftigt, doch gelang es erst in der letzten Zeit, seinen Ursprung wie seine Tendenz, sowie seinen auch von gediegenen Kennern Goethescher Poesie verkannten ironisch-satirischen Charakter endgiltig festzustellen. Das Verdienst dies geleistet zu haben gebührt Daniel Jacoby (JBL. 1893 IV 8c : 24). Allein es waren noch einige Fragen unbeantwortet geblieben, in einem Punkte war die Lösung auch noch nicht geglückt. Durch M. sind wir dem Ziele erheblich näher gekommen. Unbeantwortet geblieben war die Frage, welche Persönlichkeiten unter den drei, V. 31 ff. charakterisierten, dem Gleimschen Kreise zuzuweisenden Dichtern zu verstehen sind. M. nimmt für sie Georg Jacobi, Klopstock und Bürger in Anspruch, worin man ihm wohl beistimmen kann. Weniger auf Beifall kann er rechnen, wenn er auch für die V. 64 ff. geschilderten Frauen nach Modellen sucht und sie in der Karschin und in Gleims Nichte Sophie Dorothea, der „Gleminde", findet. Die Jugendlichkeit der in den Versen geschilderten Mädchen stünde in gar zu schroffem Widerspruch zur Wirklichkeit. Ich sehe in diesen beiden Gestalten lediglich Idealfiguren. Im Grunde ist auch nicht von zweien, sondern von einer Schar jugendlicher Dichterinnen die Rede (V. 73 „Setzt sich zu den Schwestern nieder") und wie sollten die in der Realität aufzufinden sein? Schon das beweist, dass es sich um einen lediglich dem poetischen Bedürfnis entstammten, der Vereinigung der dichtenden Männer entsprechenden Bund von Dichterinnen handelt. Die Lösung des Rätsels, das das Gedicht so lange bot, war insofern noch nicht ganz geglückt, als Daniel Jacoby in der wilden bacchantischen Schar, den einbrechenden Faunen jüngere zeitgenössische Dichter Goethes, speciell Friedrich Schlegel sah, in den ihnen den Weg weisenden Brüdern dagegen Goethe selbst und Schiller. Dem gegenüber zeigt nun M. — und das erst giebt dem Gedicht volle Klarheit — dass unter jenen Goethe und Schiller zu verstehen, mit den „Brüdern" aber Wieland und Herder gemeint sind. Allerdings fehlt diesem bestrickenden Einfall noch der Beweis. Erst wenn gezeigt ist, dass Gleim

---

N. 17. — 5) Erich Schmidt. Goethes Balladen: WIDM 82, S. 48-56. — 6) (I 5 : 602.) — 7) (IV 8a : 2.) — 8) G. Wit-

mit dem Verhalten Herders und Wielands im Xenienstreit nicht zufrieden war und sie gelegentlich für „Brüder“ Goethes und Schillers hielt und Goethe davon erfuhr, erst dann ist er geliefert. Ihn zu erbringen dürfte aber nicht schwer sein. Auch für die Entstehung des interessanten Gedichtes giebt M. einen neuen Fingerzeig. Jacoby hatte darauf hingewiesen, dass Verse der Gleimschen Streitschrift v. J. 1797 „Des alten Peleus Kraft und Schnelle“ Goethe das Grundmotiv eingaben: Störung eines friedlichen Idylls im Thal stiller Musen durch eine Horde hereinbrechender Faunen. M. macht dazu auf ein älteres Gedicht Gleims „An die Faunen“ (aus den „Anakreontischen Liedern“ vom J. 1766) aufmerksam, das dasselbe Motiv behandelt, und zwar sollen nach seiner Meinung die Verse in „Des alten Peleus Kraft und Schnelle“ in Goethe die Erinnerung an das verwandte ältere Gedicht geweckt haben. Die Annahme erscheint gar zu künstlich. Die späteren, frisch gelesenen Verse reichen als Anstoss zu der Goetheschen Konzeption aus. Das einzige Motiv, das die älteren mit dem Liede Goethes gemeinsam haben, ohne dass es sich in diesen neueren findet, das sie also hinzubringen, das Motiv von dem Verjagen der Störenfriede, war eine Association, die sich aus dem Grundmotiv von selbst ergab. Wie der „Deutsche Parnass“ sind die „Weissagungen des Bakis“ Goethes Lust an der Mystifikation entsprungen. Während aber dort die künstlerische Absicht in der Zurückhaltung oder Verhüllung des Thatsächlichen beruht, während er sein Publikum dadurch neckt, dass er dasjenige undeutlich lässt, was klar vor seinem Auge steht, geht er hier mit denselben Mitteln zugleich auf bewusste Irreführung seiner Leser aus. Die „Weissagungen des Bakis“ gehören der Rätselpoesie an. Den Schlüssel zu ihnen hat Goethe mit ins Grab genommen. Vergebens hat sich die Forschung bisher bemüht, die Lösung zu finden. Auch M. bietet sie noch nicht, wie sehr er auch selbst davon überzeugt ist. Von den 32 Sprüchen glaubt er selbst „mit Sicherheit“, drei aufgehellt zu haben, „mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit“ sieben. Bei einer kühleren Betrachtung schrumpft diese Zahl noch erheblich zusammen. Richtig erkennt er drei Gruppen von Weissagungen: solche, die den Begriff der Weissagung behandeln und ohne Kommentar dem nachdenkenden Leser ihren Inhalt offenbaren, dann ihren Sinn nur leicht verbergende, die Goethe, um die Verwirrung zu steigern, dazwischen gestreut hat, endlich die eigentlich rätselhaften. Das Wesen derer von der dritten Art sieht M. darin, dass der Dichter in ihnen von bestimmten Gegenständen oder Personen spricht, ihre Eigenschaften schildert, Glossen über sie macht, Kritik an ihnen übt usw., ohne sie zu nennen. Hat man sie erraten, dann ist die Lösung des Rätsels gefunden. Zu erraten aber sind sie nach ihm, wenn man den Anregungen und Eindrücken nachgeht, die Goethe in der Zeit, da die Weissagungen niedergeschrieben wurden (1798 bis Frühling 1800), erfahren hat. Zu dem Zwecke durchmustert er mit rühmenswertem Eifer und Fleiss seine damalige Lektüre, das Repertoire des von ihm geleiteten Theaters, die empfangenen Briefe, Gespräche, Zeitungsnachrichten usw. Und damit glaubt er nicht nur den einzig richtigen Weg beschritten, er glaubt auch vielfach die endgiltige Lösung gefunden zu haben, wenn er in dieser oder jener Weissagung eine Beziehung auf ein von Goethe gesehenes oder gelesenes Drama oder auf ein sonstiges dichterisches Produkt, das er kennen lernte oder etwa auf ein Memoirenbuch, von dem er Notiz nahm, sieht. So ist nach ihm die sechste Weissagung nichts anderes als eine kurze Inhaltsangabe des Kotzebueschen „Gustav Wasa“, die fünfte eine Glosse zu Cervantes „Numancia“, die zwölfte eine zu Mozarts „Titus“ usw. Glaubhaft finde ich nur die Deutung dieser letzten und der sechsundzwanzigsten, in der M. eine Anspielung auf das Lehrgedicht „Der botanische Garten“ von Erasmus Darwin erblickt. Diejenige Lösung, die M. anscheinend für die gesichertste hält, die der achten Weissagung, die eine Art Kritik Goethes über eine zu Neujahr 1800 erschienene archäologische Schrift Böttigers enthalten soll, hat mich gar nicht überzeugt. Von den Sprüchen der zweiten Art sind der 17. und 18. hübsch erklärt. Lobend muss ich noch erwähnen, dass es M. gelungen ist, das „Aperçu“ dieser Rätselsprüche festzustellen. Er zeigt, wie eine Anmerkung Wielands in seiner Uebersetzung der „Ritter“ des Aristophanes ihm die Anregung zu dem Cyclus gab. Auch von dem im ganzen nicht in diesen Bereich gehörigen Aufsatz „Schillers Totenfeier“ ist hier Notiz zu nehmen, soweit er den als Einzelgedicht hervorgetretenen „Epilog zu Schillers Glocke“ betrifft. M. weist nach, dass er das einzige ausgeführte Stück einer geplanten dramatischen Dichtung „Schillers Totenfeier“ ist, von der wir Näheres erst durch die Weimarer Ausgabe (Bd. 16) erfahren haben, und zwar zeigt er, dass die Verse für eine Allegorie des idealen Vaterlands bestimmt waren (S. 119, 126). Diese alte Dichtung kann jedoch nicht die beiden ersten Strophen enthalten haben. Sie wurden erst hinzugefügt, als nicht bloss die Ausführung des ältesten Planes zu ihr, sondern auch die einer jüngeren, verein-

---

kowski, D. Ode an d. Schlaf: ChWGV. 11, S. 34. — 9) Th. Siebs, D. Sesenheimer Lieder v. Goethe u. Lenz: PrJbb. 88,

fachten aufgegeben war und die Stanzen als Anschluss einer bühnenmässigen Darstellung von Schillers „Glocke“ dienen sollten. Endlich sei bemerkt, dass es M. gelungen ist, zu dem Gedicht „Den Originalen“ aus der Abteilung „Epigrammatisch“ eine bezeichnende Parallele aus Xenophons Memorabilien aufzuzeigen. —

Und nun kann ich mich zur Litteratur über einzelne Gedichte oder Sammlungen wenden. Ueber die der Leipziger Zeit angehörigen liegt ausser den schon genannten Arbeiten über das Liederbuch „Annette“ nur eine einzige kurze Darstellung über die „Ode an den Schlaf“ vor. Geiger und Weissenfels hatten das Gedicht, das uns zuerst in dem Brief Goethes an die Schwester vom 15. Mai 1767 überliefert ist, in seiner ersten Gestalt der Frankfurter, vor dem Leipziger Aufenthalt liegenden Zeit zugewiesen. Es sollte das einzige Beispiel jener sonst verlorenen anakreontischen Lieder aus der frühesten Epoche sein, deren Goethe in Dichtung und Wahrheit (Werke 26, S. 225) gedenkt. Gegen diese Auffassung wendet sich Georg Witkowski[8]), um es der Leipziger Periode zuzuteilen. Von den wenigen nach meiner Meinung nicht durchschlagenden Gründen, die er für seine Auffassung geltend macht, scheint ihm der überzeugendste der, dass es dem in Leipzig entstandenen Buch „Annette“ einverleibt ist. Hier erscheint es gegenüber der Fassung in dem Brief formal überarbeitet. Nach Goethes Mitteilung darin ist jedoch auch die der Schwester übersandte Gestalt der Ode unursprünglich, insofern sie ein anderes Metrum erhielt, nachdem das frühere sich für die Komposition als zu ungünstig erwiesen hatte. Dies Moment lässt W. in seiner Argumentation unberücksichtigt. —

Dagegen hat die Strassburger Zeit mit ihrem beliebten Thema der Friederikenlieder zwei umfassendere Bearbeitungen gefunden. Die Lieder insgesamt behandelt Siebs[9]). Nach einer Darstellung der Sesenheimer Tage wendet er sich zu den Gedichten selbst. Von den vieren, die man allgemein aus den Beziehungen Goethes zu Friederike herleitet, ohne dass sie in ihrem oder Lenzens Nachlass gefunden wurden: „Mayfest“ (später Mailied), „Blindekuh“, „Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg“ und der Elegie „Ein zärtlich jugendlicher Kummer“ usw. schreibt S. mit Sicherheit nur das erste jener Zeit zu. Das letzte sei wahrscheinlich im März oder April 1771 gedichtet, aber doch nicht mit Gewissheit zu datieren. Die beiden mittleren aber gehörten der zwischen dem Leipziger und dem Strassburger Aufenthalt liegenden Epoche an. Es folgt die Behandlung der vielumstrittenen im Hirzelschen „Jungen Goethe“ (1, S. 261—70) zusammengestellten, von Heinrich Kruse im J. 1835 bei Sophie Brion aufgezeichneten elf Lieder, die er einer eingehenden Betrachtung unterwirft. Zuerst giebt er eine Kritik ihrer dreifachen Ueberlieferung: der Kruseschen, der Stöberschen und Falck-Jerzembskyschen. Er beweist (S. 419—21) die Unzuverlässigkeit Stöbers in den Angaben über die Beschaffenheit seiner Vorlage sowie hinsichtlich der Textgestalt und zeigt, ein wie geringes Vertrauen Falck-Jerzembsky verdienen. Massgebend ist und bleibt allein der Krusesche Text. Das Ergebnis seiner Kritik ist, dass bei keinem der elf Gedichte äussere Gründe gegen Goethes Autorschaft vorliegen, dass sie aber mit Sicherheit für ihn nur die beiden Lieder in Anspruch zu nehmen gestatten, die er selbst später in seine Sammlungen aufgenommen hat: „Mit einem gemalten Bande“ und „Willkommen und Abschied“. So bleibt man auf das Kriterium der inneren Gründe angewiesen. Mittels ihrer prüft S. die einzelnen der Reihe nach durch, wobei er nicht nur die Frage der Echtheit erwägt, sondern auch feststellt, was sich aus ihnen für die Geschichte des Verhältnisses zu Friederike ergiebt. Im ganzen weicht sein Resultat von der allgemein giltigen (JBL. 1891 IV 9c:19 besprochenen) Ansicht nicht erheblich ab. N. 4 schreibt auch er Lenz zu, 5 dagegen wenn auch nicht sehr zuversichtlich Goethe. N. 11 ist er geneigt Lenzen zuzuweisen. Die Interpretation liefert manche neue und berechtigte Auffassung. Gelegentlich wie in der Erklärung der fünften Strophe des ersten Gedichtes entgleist sie. N. 3 ist originell, aber doch wohl sehr gezwungen gedeutet. Falsch ist die Beziehung der oft erörterten Worte in dem Verzeichnis der Bäbe Schulthess „den XXX abend“ auf das „Epiphaniaslied“, weil dieses unter N. 27 schon erwähnt ist. Von Gedichten zweifelhaften Ursprungs, die wenigstens Theodor Bergk zu den Sesenheimer Liedern Goethes rechnete (Weimarer Ausg. 4, S. 363) meint S., dass sich für das erste („Ob ich dich liebe, weiss ich nicht“) seine Autorschaft nicht erweisen lasse. Das zweite („Ach, wie sehn ich mich nach dir“) könnte nach seinem subjektiven Empfinden Goethesch sein, doch scheint ihm die Beziehung auf Friederike keineswegs zwingend. Eher sei an Lili zu denken und das Lied etwa in die Zeit der ersten Schweizer Reise zu setzen. Zum Schluss erörtert S. die Gedichte Lenzens aus seiner Sesenheimer Zeit. — Die zweite der Strassburger Epoche gewidmete Arbeit gilt dem so oft behandelten und noch immer nicht gelösten Problem, das das „Heidenröslein“ der Forschung bietet; vgl. darüber die JBL. von 1890—94. Eugen Joseph[10]) sucht ihm mit allen Mitteln philologischer

S. 407-54. — 10) (I 5 : 608.) |[VossZg[B]. N. 47; J. J. C. Heer: NZürichZg. N. 236 (mit 2 Abbild.)]| — 11) A. Englert, Zu

Methode und feinster Interpretationskunst beizukommen, aber die Lösung ist auch ihm, wie mir scheint, nicht geglückt. Er legt sich zunächst die Frage vor, warum Herder, der doch das Aelstsche Volkslied kannte, in den Blättern „Von deutscher Art und Kunst“ nicht dieses als Muster abdruckte, sondern jenes „Fabelliedchen“, das die erste Fassung unseres „Heidenrösleins“ darstellt. Er antwortet, weil er in ihm eine ältere Gestalt des bei Aelst abgedruckten Liedes erblickte und fragt weiter, ob er dazu berechtigt war. Um sich darüber Gewissheit zu verschaffen, unterwirft er dieses, das sich auf den ersten Blick als uneinheitlich erweist, Widersprüche und formale Differenzen enthält, der höheren Kritik. Aus einer Fülle späterer Anlagerungen schält er in einer musterhaften Analyse den ursprünglichen Kern heraus. Aus den sieben Strophen bei Aelst ergiebt sich ihm ein Lied von nur dreien. Dies so gewonnene Gedicht ist nun aber so verschieden von dem „Fabelliedchen“, dass sich die Annahme, dieses sei das dem Aelstschen zu Grunde liegende ältere Volkslied, als unhaltbar herausstellt. Dieses ist überhaupt kein Volkslied, sondern erweist sich als ein Kunstprodukt, das mit Hilfe des Aelstschen Liedes zu stande kam. Sein Vf. kann nur Goethe sein. Dies J. zuzugeben, bin ich sehr gern bereit. Weiter aber vermag ich ihm nicht zu folgen. Seine Ansicht, dass der „Blüthe“ Herders (vgl. darüber die schon citierten JBL.) vor dem „Heidenröslein“, das erst aus ihm entstanden sei, die Priorität gebühre, will mir, so viel Scharfsinn auch an ihren Beweis gewendet ist, nicht in den Kopf. Abgesehen von vielem anderen, was dagegen spricht, hat sie eine psychologisch völlig unstatthafte Annahme zur Voraussetzung. J. lässt Herders „Blüthe“ dadurch entstanden sein, dass er ein Weissesches Gedicht „Die Rosenknospe“ von 1769 auf Grund des Aelstschen Liedes umformte. Und Goethe soll die so entstandene Schöpfung einer noch reineren Form des Volksliedes entgegengeführt haben, indem er ebenfalls das Aelstsche Volkslied benutzte. Bleibt es da nicht höchst seltsam, ja unbegreiflich, dass in diesem letzten Extrakt Herder sein Gedicht nicht wiedererkannte? Wahrlich, man braucht kein Herder zu sein, um die engste genetische Verwandtschaft zwischen der „Blüthe“ und dem „Heidenröslein“ zu erkennen. Und ferner: bei diesem Verhältnis der Gedichte zu einander soll Goethe die Dreistigkeit gehabt haben, einem Manne wie Herder gegenüber sein Lied für ein älteres Volkslied auszugeben? Das glaube, wer kann! Sonst enthält das Büchlein viele feine Partien. In jener schon erwähnten Kritik des Aelstschen Liedes rollt J. eine höchst detaillierte Entstehungsgeschichte des Gedichtes auf. Er unterscheidet zwei Interpolatoren, deren Walten er haarscharf verfolgt. Ja, er dringt ich möchte sagen bis zur Prähistorie des Liedes vor, wofür ihm eine besondere Anerkennung gebührt. Vielfach nimmt man an, und wie mir scheint mit Recht, dass Goethe neben dem Aelstschen noch ein anderes für uns verlorenes Volkslied vom Heidenröslein kannte. J. ist kühn genug, auch dieses durch Rekonstruktion zu gewinnen. (S. 114 ff.) Ueber die Goethesche Schöpfung selbst verbreitet er vielfach neues Licht. Auf S. 63/4 erklärt er sehr gut den Schluss ihrer ersten Gestalt mit dem schwierigen Gedankensprung. Auf S. 68 und 72 weiss er sie genauer zu datieren. Sie ist die Frucht des zweiten Brautbesuches Goethes und etwa im April 1771 verfasst. Er zeigt, dass der 34. Brief in Richardsons Clarissa auf die Gestaltung des Gedichtes von Einfluss gewesen ist (S. 112/3) und macht endlich gute Bemerkungen über seine verschiedenen Fassungen. Auch für „Willkommen und Abschied“ fällt einiges ab. Auf S. 66/7 wird es lebensgeschichtlich interessant gedeutet. Auf S. 125/6 spricht J. von der Aenderung, die das Lied später erfuhr. Er hält sie, worin ich ihm nicht beistimmen kann, für eine Schlimmbesserung. — Einen kleinen Beitrag zu den Friederikenliedern verdanken wir Englert[11]). Es war schon (JBL. 1896 IV 8c: 17) von den Entstellungen die Rede, die das Gedicht „Mit einem gemalten - Band“ im Volksmund erfahren hat. E. teilt eine neue, sehr ergötzliche Verunstaltung mit. —

Mit diesem Lied, der vollendetsten Schöpfung der Anakreontik, nahm Goethe von dieser spielerischen Poesie für immer Abschied. Nicht lange, und er hat nur noch Spott und Hohn für eine Richtung, in der er sich Jahre hindurch selbst bethätigt hatte. Ein Ausfluss dieser Stimmung ist das Gedicht „Mädchens Held“. Denn dass es als eine Satire auf die anakreontische Poesie und ihre Vertreter zu fassen ist, war klar (JBL. 1892 IV 8c: 19); nur über die näheren Beziehungen, über die in ihm verhöhnten Personen und darüber, welcher genaueren Zeit es angehört, war man im Dunkeln. Jetzt hat Morris[12]) in einer methodisch recht anfechtbaren, aber auf einem glücklichen Aperçu beruhenden Abhandlung wohl endgiltig Klarheit geschaffen. Mit feinem Spürsinn kombiniert er mit dem Lied die Stelle aus dem vierzehnten Buch von „Dichtung und Wahrheit“, wo Goethe von jenen Briefen und Gedichten spricht, „worin Gleim und Jacobi sich öffentlich an einander erfreuten, und die ihm und seinen Genossen zu mancherlei Scherzen Ge-

---

d. Lied „Kleine Blumen, kleine Blätter“: ASNS. 98, S. 125/7. (Vgl. I 5 : 604.) — 12) M. Morris, Goethes Gedicht „Flieh.

legenheit gaben". Nach M. ist unser Lied eines jener Gedichte und verspottet darin ist der im J. 1768 erschienene Briefwechsel Gleims mit Jacobi. Verfasst ist das Gedicht Ende 1773 oder Anfang 1774. Auch für die schwierigen Verse der Schlussstrophe (V. 37) „Wieland soll nicht mehr mit seines Gleichen Edlen Mut von unsrer Brust verscheuchen" findet M. in einer momentanen Konstellation eine überzeugende Erklärung. Die Verse haben das Zerwürfnis zur Voraussetzung, das die Wielandsche Recension von Nicolais „Sebaldus Nothanker" im „Teutschen Merkur" zwischen ihm und den Jacobis im Sommer 1773 hervorrief. —

Im letzten Bericht habe ich Büchners ergebnisreichen Aufsatz über das „Lied an den Mond" zustimmend besprochen (JBL. 1896 IV 8c:23). Gegen die dort vorgetragene Ansicht, wonach seine zweite Fassung den Sommermonaten des J. 1788 angehöre, und der dichterische Ausdruck Goethes über den Verlust der Freundschaft mit Frau von Stein sei, wendet sich Henkel[13]) mit nicht eben stichhaltigen Gründen. Er hält an der Auffassung Düntzers, der sie dem J. 1786 zuweist, fest, weil die von Frau von Stein in diesem Jahr verfasste Umbildung des Gedichtes angeblich sie und nicht die erste Gestalt voraussetze, und findet in den neu eingelegten Strophen keine bestimmte individuelle Beziehung, sondern lediglich einem künstlerischen Bedürfnis entwachsene Motive. Büchners Annahme, dass sie die durch den Bruch mit der Freundin bewirkte Stimmung Goethes reflektierten, stehen nach seiner Meinung chronologische Bedenken entgegen. —

Zu der Gruppe von Gedichten, aus denen später die Rubrik „Antiker Form sich nähernd" gebildet wurde, gehört das Epigramm „Wenn ich den Dieben gebellt" usw., das erst neuerdings aus dem Nachlass des Dichters ans Licht trat (Weim. Ausg. 4, S. 121). Es behandelt ein der Weltlitteratur angehörendes Motiv, dessen Bearbeitung Erich Schmidt[14]) mit kundiger Belesenheit in der lateinischen, italienischen, französischen und deutschen Litteratur des 16.—18. Jh. nachweist. —

Der 1893 publizierte grosse Xenienfund zieht noch immer seine Kreise. Köster[15]) sucht dem grossen Publikum eine Vorstellung von der Bedeutung dieses gemeinsamen Werkes der beiden Dichter zu geben und betont den Wert, den es noch heute hat. Freilich dürfe man die Sprüche nicht im einzelnen betrachten. Wer sie richtig verstehen will, muss sie als Aeusserungen des grossen in ihnen niedergelegten Gesamtbekenntnisses nehmen. Dann wird auch der ihnen so oft gemachte Vorwurf übermütiger Rücksichtslosigkeit hinfällig. Als Beispiel nimmt K. die gegen die Frömmler gerichteten Epigramme, um an ihnen das Verhältnis der Dioskuren zur Moral und Religion aufzuzeigen und zu erklären, wie es beiden nur um die Sache zu thun war und in einer Weise, dass sie selbst alte Freunde nicht schonten. Eine zweite von ihm besprochene Gruppe bilden die von Schiller verfassten Spottverse, die in ironischer Weise die Thaten der älteren Dichter preisen und satirisch die Sehnsucht nach jener vergangenen goldenen Zeit aussprechen.[15a]) — Auch auf die Nachgeschichte der Xenien bleibt die Aufmerksamkeit der Forscher gerichtet. Freiherr von Biedermann[16]) teilt ein unbekannt gebliebenes Antixenion mit, das ein Waidmann und Schriftsteller verfasste, der sich durch das Distichon 275 (nach der Ausgabe in den Schriften der Goethegesellschaft) verletzt fühlte. Er heisst Clehf von Wildungen und hat seiner Entrüstung in dem Buch „Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber auf das Jahr 1798" (Marburg, Akademische Buchhandlung) Ausdruck gegeben. — Ueber die Gegenschriften im allgemeinen, die die Xenien hervorriefen, handelt Wilhelm Rullmann[17]), ohne Neues vorzubringen. — Geiger[18]) giebt Auszüge aus einem bisher unbeachtet gebliebenen anonymen Aufsatz L. F. Hubers über die verwegenen Distichen, der in einer nur in acht Heften vorliegenden, „Humaniora" betitelten Zeitschrift erschien. Huber nimmt darin in sehr entschiedener Weise gegen die Dioskuren Partei, denen er neben dem Mutwillen verletzte Eitelkeit vorwirft und sehr zu ihren Ungunsten Lessing als Polemiker gegenüberstellt. —

Dem Xenienalmanach folgte der „Balladen"-Almanach. Das Jubiläum, das er im Berichtsjahr feierte, hat in der Forschung keinen Widerhall gefunden. Ausser dem schon erwähnten Aufsatz Erich Schmidts beschäftigt sich nur eine Notiz Andräs[19]) mit einer in ihm zum ersten Mal erschienenen Ballade Goethes. Sie bringt zum „Zauberlehrling" verwandte Sagen aus Ostfriesland, Oldenburg und Pommern. —

In den „Xenien" hat Goethe zum letzten Mal (im grossen Stil wars zugleich zum ersten) die Poesie in den Dienst der öffentlichen Polemik gestellt. Denn wo er im „Faust" litterarische Satire übt, thut ers in mehr oder weniger verhüllter Weise.

Täubchen, flieh": GJb. 18, S. 182-96. — 13) H. Henkel, Zu Goethes Lied „An den Mond": ib. S. 273/5. — 14) Erich Schmidt, Lesefrüchte (E. Goethesches Epigramm): ASNS 99, S. 1/8. — 15) (IV 9 : 86.) — 15a) × R. Fritzsche, D. Xenien: NationB. 14, S. 787. — 16) (IV 9 : 87.) — 17) W. Rullmann, D. Antixenien. E. litt. Säkular-Erinnerung: FränkKur. N. 433. — 18) (IV 9 ; 88.) — 19) A. Andrä, Zu Goethes Zauberlehrling: ZDU. 11, S. 334/5, 527/8. — 20) H. Henkel, Z. früheren

Sonst rechnet er mit seinen Gegnern in der Weise ab, dass er sie nach wie vor mit seinem Spott bedenkt. Aber er behält diese poetischen, der Selbstbefreiung dienenden Entladungen im Pult. Erst nach seinem Tode sollten sie den Verschluss verlassen. Gedichte dieser Art finden sich ausser in den „Zahmen Xenien" hauptsächlich in der Rubrik „Invektiven". Hier werden die Kotzebue, Böttiger, Merkel, Müllner usw. nicht minder leidenschaftlich bekämpft als einst Nicolai, Reichardt, Manso und Genossen in den „Xenien". Zwei Miscellen lenken den Blick auf die Gruppe der „Invektiven". Henkel[20]) bespricht zwei Stellen in Briefen Goethes und Schillers, die man fälschlich mit den beiden Schweifsonetten (Weimarer Ausg. 5, S. 171/2) in Verbindung gebracht hat und aus denen man eine genauere Datierung für sie erschloss. Dass die erste (aus einem Schreiben an A. W. Schlegel vom 2. April 1800) von Sonetten Aretinos spricht, darauf war seit langem hingewiesen. Die zweite (aus einem Brief an Goethe vom 7. Dec. 1799) spricht von der bösen Sensation, die das „bekannte" Sonett in Weimar erregt hat. Man hat in ihm ein Goethesches vermutet, das gegen den Kunstdilettantismus gerichtet gewesen sei. H. bemerkt das Unzutreffende der Annahme und glaubt, dass mit ihm ein von A. W. Schlegel und Tieck gemeinsam verfasstes, in einem Privatdruck verbreitetes Spottsonett alla burchielesca auf Merkel gemeint sei. Die Charakteristik des Verhöhnten habe dann Goethe veranlasst, ihn im zweiten der satirischen Sonette als „Genius der Zeit" zu bezeichnen, während das erste Einfluss des vierten in A. W. Schlegels Kotzebuade „Ehrenpforte und Triumphbogen" usw. verrate. Für die noch immer strittige Abfassungszeit der beiden satirischen Gedichte gewinnt H. das Jahr 1802. — Für das derselben Sphäre angehörige Gedicht „Gottheiten zwei, ich weiss nicht, wie sie heissen" weist Morris[21]) auf eine Motivübereinstimmung mit Lenzens „Pandaemonium Germanicum" hin, an dessen Schluss Goethe eine Fabel erzählt, wie der Teufel, nachdem Gott Adam erschaffen hat, auch „solche Figuren" bilden will. Was er gesehen, macht er getreulich nach; aber „geskizzen wor nit gemolen". M. findet die Uebereinstimmung dieser Darstellung mit den Versen der Schlussstrophe des Gedichtes „fingen an zu formen Schlecht schlechten Teig, und kneteten beflissen. Figuren waren's: aber wie beschissen" frappant und meint, dass sie nicht zufällig sein könne. Er zieht daraus den Schluss, dass der junge Goethe in der That das lustige Bild einmal mündlich im Freundeskreise ausgemalt und dreissig Jahr später wieder verwendet habe. Nur schade, dass die Uebereinstimmung eine äusserliche ist. Lenz verwendet das lateinische Sprichwort in dem Sinne, den es immer hat, und er will sagen, dass die Bemühungen des Teufels zu keinem Ergebnis führten, dass er nicht vermochte, Gott Menschen nachzuschaffen. Bei Goethe erreichen die beiden Gottheiten ihre Absicht, aber ihr Werk ist den Schöpfern gemäss, und das drastische Wort bezeichnet hier in dem üblichen volkstümlichen Sinn die Unzulänglichkeit des Entstandenen. —

Sonette hat Goethe, wie wir eben sahen, schon in dieser Zeit gedichtet. Ja, einige sind sogar früheren Jahren zuzuweisen. Die „Sonettenwut" aber überfiel ihn erst später, im Winter von 1807—8. Ihr verdanken wir den Cyklus „Sonette", der zum ersten Mal in der Ausgabe von 1815 ans Licht trat. Er hat in diesem Berichtsjahr — eine Folge der Kuno Fischerschen Schrift[21a]) — die Forschung mehrfach beschäftigt. Düntzer[22]) wendet sich mit einiger Heftigkeit gegen die in ihr verfochtene Ansicht, dass jene Gedichte ein einheitliches Ganze bildeten und einzig und allein Minna Herzlieb zum Gegenstande hätten. Dieser Auffassung widerspreche die Entstehungsgeschichte der Sonette, die Kuno Fischer in wissenschaftlich nicht zu rechtfertigender Weise vernachlässigt habe. Deshalb trägt sie D. eingehend nach, ohne leider auf willkürliche und bodenlose Vermutungen zu verzichten. Sie beweise, und nicht sie allein, auch der Inhalt der Gedichte, die Uneinheitlichkeit des Cyklus, die sich endlich auch aus der hs. Ueberlieferung ergebe. Sachlich ist D. gewiss im Recht, und ich selbst habe schon im letzten Bericht auf die Unrichtigkeit der Fischerschen Hypothese hingewiesen. Allein in der Aufdeckung der Differenzen und Widersprüche verfährt er gar zu grausam. Wie ich am angeführten Orte bemerkte, muss man Fischer zugeben, dass die Gedichte zu einem scheinbaren Ganzen verbunden sind. Das hat er sehr hübsch aufgezeigt. Die Erscheinung entspricht durchaus den Prinzipien, die Goethe bei der Gruppierung seiner Lyrica verfolgte. Bei der Anordnung der Sonette schwebte ihm als Ideal eine Art typischen Liebesromans vor, etwa wie es bei den Minnesingern zu beobachten ist. Nur begnügte er sich, leichtwie er es mit Kompositionsfragen nahm, mit einer annähernden Fiktion. D. bestreitet also, dass die Gedichte des Cyklus lediglich Minna Herzlieb gelten. Aber er begnügt sich mit dem negativen Verfahren, der blossen Abwehr. Und doch konnte man Kuno Fischer die positive Widerlegung entgegensetzen, indem man nachwies, dass einzelne Sonette die Beziehungen zu einer anderen Persönlichkeit, zu

---

Sonettendichtung Goethes: GJb. 18, S. 275/6. — 21) M. Morris, Zu d. Invectiven: ib. S. 277. — 21a) (JBL. 1896 IV 8c:36.) |[G. Witkowski: LBlGRPh. 13, S. 11/3 (bespricht K. Fischers Schrift seltsamer Weise zustimmend.)]| — 22) H. Düntzer, Goethes

Bettina Brentano, widerspiegeln. Dass das D. unterliess, darf nicht Wunder nehmen. Gehört er doch zu den ältesten Verfechtern der längst nicht mehr haltbaren Ansicht, dass sie kein Recht hatte anzunehmen, einige von den Gedichten seien aus ihrem Verkehr mit Goethe erwachsen. — Diesen Nachweis, dass einige Sonette ihren Ursprung den Beziehungen des Dichters zu Bettina verdanken, erbrachte Pniower[23]) in einem Vortrage, von dem bisher nur ein Referat vorliegt. Danach zeigte er, dass nicht bloss das 10., von dem selbst Kuno Fischer meint, es gelte zwar Minna Herzlieb, verrate aber die Benutzung einer Stelle aus einem Briefe Bettinas an Goethe, sondern auch das 4. und 7.—9. den Einfluss ihrer Persönlichkeit erkennen lassen und mehr oder weniger auf Motiven beruhen, die aus ihren Briefen an den Dichter geschöpft sind. — Noch weiter geht Richard M. Meyer[24]), der im Anschluss an diesen Vortrag auch das erste Sonett für die Frankfurter Freundin in Anspruch nimmt. Indem er davon ausgeht, dass das zweite nach der allgemeinen Annahme zu denen gehört, die der Neigung des Dichters zu Minna Herzlieb entsprungen sind, führt ihn die unzweifelhafte Korrelativität der beiden auf den Gedanken, in dem ersten die dichterische Wiedergabe seines Verhältnisses zu Bettina zu erblicken. Feinsinnig stützt er die geistreiche Kombination durch innere Gründe und mit dem Hinweis auf die Stelle, die dem Gedicht in dem Cyklus angewiesen ist. —

Für den Spruch „Alles in der Welt lässt sich ertragen" gewährt Paul Emil Richter[25]) zu dem schon oft erbrachten Nachweis, dass er auf einem alten Sprichwort beruht (JBL. 1896 IV 8c : 42), einen neuen Beleg, indem er sein Vorkommen in einer hs. überlieferten holländischen Sprichwörtersammlung aus der Mitte des 16. Jh. bezeugt. —

Eine Unterlassungssünde meines letzten Berichtes will ich einigermassen wieder gut machen, indem ich nachträglich auf den vortrefflichen Vortrag Burdachs[26]) über den „Westöstlichen Divan" kurz hinweise. Er giebt, wie es von dem ausgezeichneten Herausgeber dieses Werkes nicht anders zu erwarten war, eine in die Tiefe gehende Würdigung der Schöpfung, deren innere und äussere Entstehung er nach allen Richtungen verfolgt, sie aus den Tendenzen der Zeit wie aus den persönlichen Eigenheiten und dem Bildungsgange Goethes herleitend. So erst sehen wir, wie tief auch sie in den Bestrebungen des endenden 18. und des beginnenden 19. Jh. wurzelt, und finden nun erst den Standpunkt, von dem aus der Divan zu verstehen ist. Fein und geistreich, mit einem Blick auf andere grosse Dichtungen Goethes zeigt ihn dann B. als ein merkwürdiges Produkt „wiederholter Spiegelungen". Nach einer kurzen Schilderung der Stimmung und des Zustandes des Dichters beim Beginn der Reise im J. 1814, des Ergebnisses der Fahrt für den Divan, dann der zweiten Rheinreise charakterisiert er im wesentlichen das Buch Suleika, dessen wichtigste Lieder hinsichtlich ihrer Art und Entstehung besprochen werden. B. legt aber auch die Intention der ganzen Sammlung dar: „wie der Divan den Begriff des Goetheschen Typus auf dem Gebiet der Poesie, Moral, Religion künstlerisch gestalten will, indem er die menschliche Einheit der beiden getrennten Welthälften, des Orients und des Occidents, vor Augen stellt und den historischen wechselseitigen Zusammenhang der beiden polarischen Gebiete menschlicher Kultur aufdeckt". — Mit zwei einzelnen Liedern der Sammlung beschäftigt sich eine Miscelle von Morris[27]). Für das Motiv des Gedichtes „Zwiespalt" (Weim. Ausg. 6, S. 19): Zusammenklingen der Flöte Cupidos und der Posaune des Mars weist er auf verwandte Stellen in Calderons „Tochter der Luft", deren Einwirkung auf jenes ihm sicher scheint. Für das Hauptmotiv eines anderen Liedes „Hätt' ich irgend wohl Bedenken" (ib. 6, S. 158) nimmt er neben der unmittelbaren Anregung einer Stelle aus dem Hafis, die schon Düntzer heranzieht, unbewusste Reminiscenz des bekannten Volksliedes aus Molières „Misanthrope" (I, 2) „Si le roi m'avait donné Paris, sa grand'ville" an. —

Im letzten Bericht (JBL. 1896 IV 8c : 46) besprach ich Arnolds[28]) Abhandlung über den deutschen Philhellenismus, soweit sie die „Neugriechisch-epirotischen Heldenlieder" Goethes betraf. Jetzt liefert A. gerade zu dieser Partie einen seine Darstellung erweiternden und berichtigenden Nachtrag, indem er auszugsweise den Brief mitteilt, den J. A. Buchon, der Anreger jener Lieder, an Goethe schrieb, und dem er einen Band beifügte, der in französischer Sprache die Texte der Gedichte 1—6 enthielt. Diesen Band hatte ihr Herausgeber in der Weimarer Ausgabe, dem wir die ersten genaueren Mitteilungen über die Entstehung der Uebertragungen verdanken, übersehen. Goethes Thätigkeit an den Liedern fällt in die Jahre 1822—23. —

Jenaer Sonette v. Dez. 1807: ZDPh. 29, S. 98-109. — 23) O. Pniower, Goethes Sonette u. Bettina Brentano: DLZ. S. 1789-90. — 24) R. M. Meyer, Goethes Eröffnungssonette: ChWGV. S. 51. — 25) P. E. Richter, „Alles in der Welt lässt sich ertragen" usw.: GJb. 18, S. 279. — 26) K. Burdach, Goethes west-östlicher Divan: ib. 17, S. 1*-40*. — 27) M. Morris, Z. Divan: ib. 18,

Zum Schluss sei, wenn auch wiederum post festum eines Werkes gedacht, das zwar dem Kapitel „Musikgeschichte“ zugehört, das aber auch an dieser Stelle berücksichtigt zu werden verdient: Max Friedlaenders[29]) Sammlung der Kompositionen, die Goethes Lieder bei seinen Zeitgenossen fanden. Denn es ist für das Verständnis seiner Lyrik keineswegs gleichgültig zu beobachten, wie mitlebende Musiker den Gehalt seiner Schöpfungen in ihre Kunst übertrugen. — Zu dem Buch giebt Wustmann[30]) Nachträge und Berichtigungen. —

---

d) Epos.

Otto Harnack.

Leiden des jungen Werther N. 1. — Wilhelm Meisters Lehrjahre N. 3. — Reineke Fuchs N. 7. — Hermann und Dorothea N. 8. — Wahlverwandtschaften N. 15. —

Zusammenfassende Betrachtungen über Goethes epische Dichtungen sind aus diesem Berichtsjahr nicht zu verzeichnen. Was die „Leiden des jungen Werther“ betrifft, so fand Appells Buch[1]) noch Besprechung. — Quanter[2]) gab Mitteilungen über die Aufnahme des Romans in Berlin. —

Zur Entstehungsgeschichte von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ lieferte Rosenbaum[3]) einen hübschen Beitrag in seinem Aufsatz „Mignon“. Er wies darauf hin, dass 1764 in Göttingen allgemeines Interesse für ein italienisches Seiltänzermädchen entstanden war, dass eine Sammlung von Gedichten aus studentischen Kreisen hervorging, in denen menschliches Mitleid und dichterische Phantasie das Bild des Mädchens mit einer Märtyrerglorie umwoben; diese Gedichte auf „Petronella“ fanden sogar Besprechung in den „Göttinger Gelehrten Anzeigen“, und zwar durch den Professor Michaelis. Als Herausgeber der kleinen Sammlung machte nun R. mit glücklichem Gelingen den Dr. Schiebeler ausfindig, einen „Romanzendichter“ aus Hamburg, der 1765 von Göttingen nach Leipzig übersiedelte. Schiebeler wird von Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ unter seinen Leipziger Bekannten genannt, und man wird für sehr wahrscheinlich halten dürfen, dass Goethe durch ihn auch Kenntnis von jenen Gedichten und dem Anlass, der sie hervorgerufen, erhalten hat. Die Verwandtschaft zwischen den Gestalten Petronellas und Mignons kann keinem Zweifel unterliegen; ob und inwieweit Goethe, als er zehn bis zwanzig Jahre später die einschlägigen Kapitel des „Wilhelm Meister“ schrieb, sich der in Leipzig empfangenen Anregung bewusst gewesen ist, kann bis auf weiteres noch nicht bestimmt werden. — An Rosenbaums Nachweis hat dann Werner[4]) eine Mitteilung geknüpft, wonach auch das Jugendleben der berühmten Sängerin Mara zur Schöpfung der Mignongestalt mitgewirkt haben könnte; hier tritt auch ihr Vater als „Harfner“ hinzu; sonst aber sind keine so speciellen Beziehungen namhaft gemacht, wie die zu dem Göttinger Vorbild hinweisenden. — Ilwof[5]) zog eine Parallele zwischen Philine als Zuschneidekünstlerin in den Wanderjahren und dem Pariser Modeschneider Worth. — Schuberts[6]) Buch über „Wilhelm Meister“ wurde noch besprochen. —

Vom „Reineke Fuchs“ erschien wieder einmal eine „Jugendbearbeitung“[7]). —

Die eifrige Beschäftigung mit „Hermann und Dorothea“ erstreckt sich von dem Jubiläumsjahr 1896 noch in unser Berichtsjahr hinüber. Neudeckers[8]) Schrift wurde noch besprochen. — Ueber die erste Ausgabe und ihren Verleger Vieweg berichtete Geiger[9]). Nach ihm wurde die Beziehung Goethes mit diesem Buchhändler hauptsächlich durch Böttiger vermittelt; im Verlauf der Angelegenheit traten manche Schwierigkeiten ein; die von Vieweg beigegebenen Kupfer missbilligte Goethe zuerst; ob er die Veranstaltung einer Prachtausgabe autorisiert hat, ist fraglich. Die geschäftliche Verbindung wurde dann auch nicht fortgesetzt; einerseits blieb Goethe den schon bestehenden Beziehungen zu Unger treu, andererseits wandte er sich mehr und mehr Cotta zu. — Bacmeister[10]) hat eine Jubiläumsbetrachtung

---

S. 277/9. — **28**) R. F. Arnold, Zu Goethes neugriech.-epirot. Heldenliedern: Euph. 4, S. 545-7. — **29**) (JBL. 1896 IV 8a : 117.) — **30**) G. Wustmann, Goethes Lieder in d. Kompositionen s. Zeitgenossen: Grenzb. 1, S. 431-44. —

1) × (JBL. 1896 IV 8d : 3.) |[O. Pniower: DLZ. S. 940/1.]| — **2**) W. Quanter, Ueber d. Aufnahme d. Goetheschen Romans: D. Leiden d. jungen Werther in Berlin: MVGBerlin. 14, S. 2/6. — **3**) (IV 8b : 77.) |[ChWGV. S. 5.]| — **4**) R. M. Werner, Zu Goethes Mignon: Euph. 4, S. 558. — **5**) F. Ilwof, Ueber Goethes Philine u. d. Kleiderkünstler Worth: ChWGV. S. 25. — **6**) × (JBL. 1896 IV 8d : 13.) |[LCBl. S. 277.]| — **7**) A. Stein, Reineke Fuchs, nach W. v. Goethes Dichtung d. Jugend erzählt. (= UB. für d. Jugend N. 349-56.) St., Union. 12°. 120 S. Mit 4 Abbild. M. 0,40. — **8**) × (JBL. 1896 IV 8d : 16.) |[PaedZg[B]. 26, S. 38/9.]| — **9**) L. Geiger, D. erste Ausg. v. Goethes Hermann u. Dorothea u. ihr Verleger: ZBücherfreunde. 1, S. 143/9. — **10**) ○ × A. Bacmeister, Z. 100j. Gedächtnis v. Goethes Hermann u. Dorothea: DEBll. 22, S. 437-70. — **11**)

über das Gedicht geschrieben. — Cholevius[11]) Kommentar ist von Klee in dritter Auflage herausgegeben worden. Das für Schulzwecke als sehr brauchbar bewährte Buch hat durch die neue Bearbeitung entschieden noch gewonnen. Die langwierige Beweisführung, Hermann und Dorothea sei kein Epos, sondern ein Idyll, ist weggefallen, und damit auch die für die Schule gewiss nicht geeignete Polemik gegen W. von Humboldts „Aesthetische Versuche". Da man gewohnt ist, im einzelnen die vollkommene Erfüllung der epischen Forderungen an diesem Gedicht nachzuweisen, so war es sicherlich ein unglückliches Unternehmen, dem Schüler zugleich beweisen zu wollen, dass es als Ganzes doch kein Epos sei. Auch sonst hat der Herausgeber mit Recht manche Bemerkung trockener Verstandeskritik gestrichen. Wenn das Buch dadurch für seinen Zweck noch geeigneter geworden ist, so hätte der Herausgeber doch wohl besser gethan, in der Vorrede nicht den Vergleich mit Viktor Hehns Vorlesungen herauszufordern. — Nagell[12]) hat die erste Strophe des Nibelungenliedes zum Anlass allgemeiner Betrachtungen über die epische Dichtung genommen, und Hermann und Dorothea dabei mit Wolframs Parzival zusammengestellt als Werke, die das Familienleben verherrlichten. — Ein Aufsatz von Härlin[13]) „über Wahrheit und Dichtung in Hermann und Dorothea" ist mir unzugänglich geblieben. — Draheim[14]) hat sich daran gewagt, etwa die Hälfte des ersten Gesanges in griechische Hexameter zu übertragen; wie mir scheint, nicht unglücklich, mit Benutzung der homerischen Wort- und Satzformen. —

Ueber die Wahlverwandtschaften hat Rod[15]) in einem seiner gedankenreichen und kritischen Goethe-Essays gehandelt, der freilich für die deutsche Kritik nicht wesentlichen Gewinn bringt. Die erste Hälfte ist der Betrachtung des Bundes mit Schiller gewidmet; über die folgenden Jahre wird schnell hinweggegangen und dann die unerwartete Produktion eines neuen Romans einem „nouvel incident de sa vie sentimentale" zugeschrieben. Ausschliesslich auf Minna Herzlieb soll damit hingedeutet werden; andere Beziehungen, die man neuerdings namhaft gemacht hat, bleiben unberücksichtigt. R. ist dabei überzeugt, dass Goethe durchaus eigene Empfindungen habe darstellen wollen; er geht so weit, zu zeigen, wie der Dichter die eigene Persönlichkeit zur Gestalt des Eduard umgebildet habe. „Goethe hat sich verjüngt, ist sich aber doch ähnlich geblieben." In dem Gang der Handlung findet R. eine Auflehnung gegen die herrschenden sittlichen Vorstellungen, eine Leugnung des freien Willens. Die Gestalt und das Schicksal Ottiliens betrachtet er mit höchster Bewunderung und Rührung. Im einzelnen findet er aber auch viel „Peinliches" in dem Roman. „Goethe war noch der Leidenschaft fähig, aber nicht der Naivetät." Als Hauptbeweis führt er jedoch Ottiliens Tagebuch an, das doch gerechterweise als unorganisches Einschiebsel betrachtet werden muss und nicht zur Beurteilung des ganzen Romans verwendet werden darf. —

---

e) Drama.

Richard Weissenfels.

Allgemeines. Die Weimarer Ausgabe setzt in Band 38 und 39 den Neudruck der Jugendwerke fort, die fast alle dramatische Form haben. Band 38[1]) bringt: Concerto dramatico, Götter, Helden und Wieland (= C 33), Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers, Hanswursts Hochzeit, Künstlers Vergötterung, die ersten Fassungen von Erwin und Elmire (= C 57) und Claudine von Villabella (= C 57). Ueber das Unglück der Jacobis konnten nur bereits bekannte Briefstellen in den Lesarten mitgeteilt werden, ebenso über die „Litteratur" (1781 gegen Friedrich den Grossen).

L. Cholevius, Aesthet. u. hist. Einl. nebst fortlaufender Erläuter. zu Goethes Hermann u. Dorothea. 3. verbess. Aufl. v. Dr. Klee. L., Teubner. XVIII, 252 S. M. 3,00. |[ZRealschulw. 22, S. 722/3.]| — 12) A. Nagell, Ueber d. erste Strophe d. Nibelungenliedes: ZRealschulw. 22, S. 449-56, 579-86. — 13) ○ × A. Härlin, Wahrheit u. Dichtung in Hermann u. Dorothea: Factotum 1, N. 23/4. — 14) J. Draheim, Goethii Arminius et Dorothea. Graece: NJbbPh. 156, S. 597/9. — 15) E. Rod, Essais sur Goethe. V. Le dernier roman: RDM. 141, S. 139-70. (Vgl. JBL. 1896 IV 8a : 8.) —

1) (IV 8a : 32, Bd 38.) — 2) (dass., Bd. 39.) — 3) ○ × (I 7 : 69.) — 4) (JBL. 1893 IV 8a : 164; 8d : 1; 8e : 3.)

Verloren bleiben ferner folgende in Dichtung und Wahrheit oder Briefen erwähnte dramatische Dichtungen aus der Jugend: Versuche im französischen Drama, ein italienisches Singspiel, die Entwürfe: Inkle und Yariko, Der Thronfolger Pharaos, Romeo, das Gelegenheitsstück für Lili „Sie kommt nicht“, der Plan zum Sokrates. Unter den „Spänen“ am Schluss der Lesarten ist vieles dialogisch und für die ausgeführten oder nur entworfenen Dramen bestimmt gewesen, einiges nach Erich Schmidts Vermutung für Mahomet, Cäsar, den „Falken“, Scherz, List und Rache. — Band 39[2]) enthält die „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen“ (= C 42), Mahomet, Prometheus (= C 33), den Urfaust und die erste Fassung der Iphigenie (= C 57).[3]) — Sehr anerkennend bespricht Vrba eine Abhandlung Herm. Schreyers[4]), die für Goethes antikisierende Dramen Bedeutung hat.[5]) — Den tragischen Gehalt der grossen Dramen beleuchtet Volkelt[6]) von verschiedenen Seiten in allgemeinen Untersuchungen über das Tragische, die sich zwischen der alten und der neuen Aesthetik besonnen in der Mitte halten. Er giebt selbst zu, dass für viele der Beispiele, die er aus der tragischen Poesie anführt, verschiedene Auffassungen bestehen und berechtigt sind. Ich empfinde z. B. Götz von Berlichingens Entschluss, Anführer der Bauern zu werden, nicht als Fehler in der psychologischen Entwicklung des Charakters, sondern als seine tragische Schuld.[7]) —

Götz von Berlichingen. Sauers[8]) Absicht beim Neudruck der „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen“ in der Weimarer Ausgabe war, in Text und Lesarten ein möglichst treues Bild der im Archiv gefundenen Hs. zu geben. Daher viele Abweichungen von C in der Orthographie, einige auch in Wortformen und Syntax, z. B. 7, 14; 8, 17; 23, 25, 29; 60, 16; 89, 20; 150, 20; 153, 12. Für Lersen C ist nach Hs. Lersee eingesetzt. „Es“ C, das z. B. 6, 21; 18, 20 getilgt ist, hätte vielleicht auch 37, 16 entsprechend der Hs. wegbleiben, nicht durch „sie“ ersetzt werden sollen. Auch Ausgestrichenes der Hs. ist in die Lesarten aufgenommen, darunter sind interessant die Stellen nach 54, 9 (Bild) und 71, 2 (Religion). — Erich Schmidt[9]) teilt aus Ph. Seidels „Buch meines Lebens“ unter dem J. 1772 die Notiz mit: „Götz von Berlichingen wird abgeschrieben.“[10]) — In Dingeldeins[11]) Erläuterungen zur zweiten Fassung „Götz von Berlichingen“ kommen die in dem Drama lebenden Ideen und die Sturm- und Drangstimmung, der sie entsprungen sind, zu kurz. Die Erklärungen der einzelnen Stellen treffen zuweilen nicht ganz das Richtige, z. B. S. 21 „wonach ich strebe“, S. 55 „thörichtes Herz“; vielfach polemisieren sie gegen Wustmann und Düntzer, gegen den letzteren nicht immer überzeugend, z. B. S. 34 „Du kannst scherzen“, S. 42 „Die Sonne ging auf.“ [12–14]) —

Vom Concerto dramatico giebt Erich Schmidt[15]) in der Weimarer Ausgabe den buchstabengetreuen Abdruck der in F. H. Jacobis Nachlass gefundenen Reinschrift Goethes, der jedoch von dem auf Bernays genauer Abschrift beruhenden Druck im „Jungen Goethe“ nur in Kleinigkeiten abweicht. —

Für die Bruchstücke des Mahomet, die Henning[16]) ohne den „Gesang“ in der Weimarer Ausgabe zum Abdruck bringt, hat die Vergleichung von Schölls Abdruck der Originalhs., Loepers Kopie und Erich Schmidts Kollation derselben nichts Neues ergeben. In den Lesarten ist Schölls Bericht über Goethes der Hs. beiliegende Koranübersetzungen wiederholt. — Was in den Bruchstücken bisher auf Spinoza zurückgeführt wurde, leitet Hering[17]) aus anderen Quellen her, besonders aus Turpins Leben Mahomets (1773), auf das schon Biedermann als Quelle der Goetheschen Dichtung hingewiesen hatte. Bei Mahomets Worten von seiner Erleuchtung und innerlichen Befreiung sei nicht an den Eindruck der Lektüre Spinozas auf Goethe, wie er selbst ihn in Dichtung und Wahrheit schildert, zu denken, sondern an die Einwirkung Herders, durch den ihm nach eigenem brieflichen Geständnis 1772 „eine neue Welt aufgegangen“, die „wie eine Göttererscheinung“ auf ihn niedergestiegen sei. —

Den Text der Farce Götter, Helden und Wieland in der Weimarer Ausgabe hat Rieger[18]) auf die Hs. gegründet, deren Lesarten bisher nur unvollständig bekannt waren (wichtig 30, 5 „abgeweihet“). Die Abweichungen des ersten Druckes (1774) sind mit denen der späteren Drucke dem Apparat zugewiesen, da sie wahrscheinlich von Lenz herrühren. —

Die Tirolerin im Jahrmarktsfest zu Plundersweilern führt

|[C. F. Vrba: ZÖG. 48, S. 226/7.]| — 5) ○ × (IV 8a : 18.) |[K. Heinemann: BLU. S. 617/8; Th. Vogel: NJbbKlAltGL. 1, N. 2/3.]| — 6) J. Volkelt, Aesthetik d. Tragischen. München, Beck. XVI, 445 S. M. 8,00. — 7) × (IV 8c : 3.) (S. 800: D. Name Egle in d. „Laune d. Verliebten“ in d. franz. Vorlage e. Madrigals in „Annette“.) — 8) (= N. 2, S. 1-186, 409-29.) — 9) (= N. 1, S. 419-20.) — 10) (I 9 : 33; IV 8a : 39.) (Allitt. im Götz, v. Bearbeitung zu Bearbeitung zunehmend.) — 11) (I 7 : 68.) — 12) ○ × (I 7 : 65.) — 13) × E. Schlesinger, Joh. Rautenstrauch. Biogr. Beitr. z. Gesch. d. Aufklär. in Oesterreich. Wien, Stern & Steiner. III, 151 S. M. 2,00 (S. 113,4: Bisher unbekannte Besprech. d. Götz aus d. Wochenschr. „Meinungen der Babet“ 1774.) — 14) × R. Hassencamp, Riddershoff, Sophie v. La Roche. Anh.: Briefe d. Julie v. Bondeli an Sophie v. La Roche: Euph. 4, S. 577-86. (S. 582: Urteil über d. Götz 1775. Vgl. JBL. 1895 IV 3 : 21; 5 : 11; 1897 IV 3 : 38; 5 : 4.) — 15) (= N. 1; S. 1,9, 425.) — 16) (= N. 2; S. 187-92, 430,2.) — 17) (IV 8a : 11.) — 18) (= N. 1; S. 11-36,

Rosenbaum[19]) als einzige Vertreterin dieses Typus in der dramatischen deutschen Litteratur des 18. Jh. an. An sie, wie sie 1778 in Ettersburg von Corona Schröter gegeben wurde, dachte Goethe vielleicht im Wilhelm Meister (II, 9), wo Philine eine Tirolerin spielt. —

In den Bruchstücken von Hanswursts Hochzeit, die Erich Schmidt[20]) in der Weimarer Ausgabe abdruckt, ergaben die Hss. für V. 61 eine einleuchtende Verbesserung. In den Lesarten sind sämtliche Paralipomena abgedruckt, die zum grössten Teil schon durch Werner (ZDA. 26, S. 289—93), aber lücken- und fehlerhaft veröffentlicht waren, und die für die von Goethe im 18. Buch von Dichtung und Wahrheit skizzierten Scenen fast keinen Anhalt bieten. —

Für den Text des Prometheus greift Henning[21]) in der Weimarer Ausgabe von C auf Goethes alte Originalhs. (H, abgedruckt GJb. Bd. 1) da zurück, wo zu vermuten ist, dass die C zu Grunde liegende Kopie Lenzens (H 1) Verderbnisse enthält, z. B. V. 265, 279, 338, 413; doch ist, wie in C, die Ode als 3. Akt angefügt, die in H fehlt. — Einen Einfluss Spinozas erkennt Hering[22]) auch hier nur für Einzelheiten an. Die Stimmung des Ganzen, den Grundgedanken leitet er aus dem Mythus und aus dem Wesen des Goetheschen Genius her und findet sogar einen Gegensatz zwischen Prometheus gefühlsmässiger und Spinozas verstandesmässiger Selbstsicherheit, zwischen Prometheus Trotz gegen die Götter und Spinozas Seelenfrieden. Die Frage wird nicht aufgeworfen, wie weit in der beabsichtigten Fortsetzung des Dramas Prometheus Stimmung sich der Spinozas genähert haben würde. —

Von Erwin und Elmire druckt R. M. Werner[23]) in der Weimarer Ausgabe den Text der Iris ab, teilt aber auch aus den Partituren und Bühnenmss. die wichtigen Lesarten mit, darunter einige für die Komposition von Goethe neu gedichtete Arien. — In Ph. Seidels „Buch meines Lebens" ist Erwin und Elmire nach Erich Schmidts[24]) Mitteilung unter dem J. 1772 erwähnt. —

Den Text der Claudine von Villabella giebt Walzel[25]) in der Weimarer Ausgabe nach dem ersten Druck, wie der „Junge Goethe", aber mit formalen Aenderungen, namentlich der Interpunktion, von denen vielleicht die zu S. 142, 2; 166, 20 nicht beabsichtigt sind. —

Auf die Reinschrift der Stella für den Druck wird sich die Notiz beziehen, die Erich Schmidt[26]) aus Ph. Seidels „Buch meines Lebens" mitteilt: „1775 Reise nach Heidelberg mit Goethe bei M. Delf. Goethe dichtet die Stella, die er mir diktiert."[27-28]) —

Die Vermutung Koegels[29]), dass Proserpina angeregt sei durch den Kummer der Herzogin Luise, findet M. Koch beachtenswert, möchte darin aber mit Recht nicht „den einzig möglichen Anknüpfungspunkt" der Dichtung an äussere Erlebnisse sehen. —

Auf den Elpenor, dessen Beginn bisher vom 11. Aug. 1781 datiert wurde, bezieht von Biedermann[30]) schon „ein neu Drama" in einem Brief Goethes an Frau von Stein aus dem Sommer 1780 unter geschickter Verwertung des Ausdrucks „den Plan zusammentrieb" und unter Hinweis auf den Aufenthalt Gotters in Weimar Juli bis Aug. 1780, dessen „Merope" die Gestaltung des Elpenor beeinflusst hat. Die Tagebuchnotiz 11. Aug. 1781 „Elpenor angefangen" meint dann die erste Niederschrift des Anfangs, die nicht weit gedieh, weil der Plan sich als unausführbar erwies und ein neuer entworfen wurde. Die beiden ersten Akte der neuen Fassung waren am 5. März 1783 fertig, und B. hält es nicht für wahrscheinlich, dass ihre Niederschrift vor Anfang 1783 begonnen habe. — Dankenswert ist der Neudruck von Zarnckes[31]) Abhandlung über die Quellen und die vermeintliche Absicht Goethes, die bisher nur in 50 Exemplaren gedruckt war. —

In der Prosafassung der Iphigenie auf Tauris unterscheidet Michels[32]) drei Phasen (I, II, III) und druckt sie in der Weimarer Ausgabe nach der ältesten, der Knebelschen Hs. (I^1). Der Text weicht daher vielfach von C ab, dessen Text auf einer Hs. der Phase III beruht, in Kleinigkeiten, besonders formalen, aber auch von I^1. M. verbessert Fehler der beiden Schreiber dieser Hs., teilweise nach den späteren Hss., namentlich der Lavaterschen (I^2), um so weit als möglich den Goetheschen Urtext herzustellen. Zum ersten Male hat er dabei eine von Vogel geschriebene Hs. aus Herders Nachlass (III^1) benutzt und eine von Kanzler Müller in Goethes Nachlass verwiesene Hs. (III^4). M. begründet sein Verfahren in den Lesarten durch eingehende Kritik der ganzen hs. Ueberlieferung. Berechtigte Zweifel äussert er, ob

---

426-33.) — **19**) R. Rosenbaum, D. Tirolerin in d. dtsch. Litt. d. 18. Jh. S. 46: ZDKG. 5, S. 43-61. (Vgl. JBL. 1896 IV 1a : 48.) — **20**) (= N. 1; S. 45-52, 435-49.) — **21**) (= N. 2; S. 143-215, 433-40.) — **22**) (= N. 17; S. 43-53.) — **23**) (= N. 1; S. 69-106, 459-77.) — **24**) (= N. 9.) — **25**) (= N. 1; S. 107-94, 478-80.) — **26**) (= N. 9.) — **27**) ○ × V. Schweizer, Goethes Stella: Redende Künste 3, S. 672/4. — **28**) ○ × (IV 10 : 6.) (Tschech. Uebers d. Geschwister v. Calakorsky.) — **29**) (JBL. 1896 IV 8c : 8.) |[M. Koch: BFDH. 13, S. 198.]| — **30**) W. v. Biedermann, D. Entstehen v. Goethes Elpenordichtung: ZVLR. 10, S. 287-92. — **31**) (IV 8a ; 1.) — **32**) (= N. 2; S. 321-404, 449-554.) |[M. Koch: BFDH. 13, S. 299-300.]| — **33**) (JBL. 1895 IV 8e : 24.)

die Fassung der Lavaterschen Hs. (I^2), die die Prosa in freie Jamben abgeteilt hat, von Goethe herrühre, und druckt sie im Anhang in extenso ab, ebenda das in Verse abgeteilte Parzenlied nach Herders Abschrift. M. Koch fragt, von wem die Versbearbeitung der Lavaterschen Hs. stammen solle, wenn nicht von Goethe. — Buchheims[33]) Ausgabe empfiehlt R. M. Meyer als mustergültig auch Deutschen. Er wendet sich dabei mit Recht gegen die Auffassung der Iphigenie als Verkörperung eines abstrakten Begriffes, als „Moralisatio." Man soll Goethe selbst glauben, dass für die Konzeption der Ausgangspunkt die Situation war, nicht der einzelne Charakter. — Zipper[34]) analysiert in seiner Erläuterung des Dramas jede Scene und erklärt einzelne Stellen, manche unnötig, z. B. I, 1 V. 21; 3 V. 99; II, 1 V. 1, manche nicht ganz treffend z. B. I, 2 V. 57, 113; 4 V. 7. Mit Recht wünscht Z. wie Düntzer im Gegensatz zur Weimarer Ausgabe III, 3 V. 6 die Lesart der Hs. und aller Prosafassungen „Kommt mit" hergestellt. Das „gewisse Missverhältnis", das Z. in seiner „Würdigung des Werkes" (S. 16 ff.) aufdeckt zwischen der Vorgeschichte des Dramas, den Greueln im Atridenhaus einerseits und den Charakteren des Stückes und der Lösung des Konfliktes andererseits, hätte in historischer Betrachtung beleuchtet und erklärt werden können: jene Vorgeschichte, die stoffliche Grundlage der Handlung, entsprach der Sturm- und Drangstimmung Goethes, aus der er in Weimar besonders durch Frau von Stein hinausgeführt wurde, wie Orest und das ganze Atridengeschlecht im Drama geläutert wird durch Iphigenie. In einer Besprechung von Z.s Buch fügt M. Koch zu den Zeugnissen von der Verbreitung und Aufnahme der noch ungedruckten Iphigenie ein neues: eine Mitteilung Lorenz von Westenrieders über eine Vorlesung des Schauspiels 1786 aus einer Hs. Knebels. — An derselben Stelle erklärt sich M. Koch gegen Koegels[35]) völlige Identifizierung der Iphigenie mit Frau von Stein. Er sollte sich aber nicht darauf berufen, dass keine Aeusserung Goethes über die Beziehung des Dramas zu Frau von Stein bekannt sei im Gegensatz zu den übrigen auf sie bezüglichen Dichtungen (Falke, Geschwister, Tasso, Geheimnisse). Denn Goethe könnte gerade, weil die Beziehung eine besonders enge war, darüber geschwiegen haben. — Stilgebauer[36]) erörtert die schon von Scherer angedeutete Aehnlichkeit zwischen Iphigenie und Wielands „Alceste" in Stimmung, Ton, Versbau, Wortwendung, Stoff, Milieu, in der Gemütslage, dem sanften, weiblichen, ergebenen Gebahren der beiden Heldinnen. Aber die Aehnlichkeit der nebeneinander gesetzten Stellen beider Dramen ist zu allgemeiner Art, um zu zeigen, was sie nach St. zeigen soll: „wie sehr Goethes Auffassung der Antike in der Iphigenie von Wielands Alceste beeinflusst" sei. — Die Abhandlungen über Iphigenie beschäftigen sich wieder eingehend mit den alten Streitfragen des Orestesdramas. In noch höherem Grade als Primer (JBL. 1894 IV 8e : 44) nimmt Gneisse[37]) eigene Mitwirkung Orests zu seiner Heilung an. Nach ihm gewinnt Orest die sittliche Selbstachtung, die er durch den Muttermord verloren hat, wieder durch die Beichte seiner Frevelthat vor Iphigenie und den Willen, sie mit eigenem Tod zu sühnen, dann durch die Erkenntnis, dass die reine Iphigenie sich nicht mit Abscheu von ihm wendet, woraus ihm das Vertrauen erwächst, er selbst könne seine Reinheit wieder erlangen. Zugleich mit der Selbstachtung gewinnt er den Glauben an die Güte der Götter zurück, dessen Verlust die zweite Seite seiner Gemütskrankheit war. Bei dieser Auffassung tritt Iphigeniens Persönlichkeit im Orestesdrama nach ihrer Wirkung so weit zurück, dass das ganze Schauspiel zwei Helden bekommt: im 2. und 3. Aufzug Orest, im 1., 4. und 5. Aufzug Iphigenie. — Bedeutender und direkter erscheint die Wirkung von Iphigeniens Persönlichkeit auf Orests Heilung wieder bei Rost[38]) in seinen Dispositionen zu Schulaufsätzen über das Drama. Damit ist der Vorgang jener Heilung auch wieder mehr in das Gebiet des Mystischen, Religiösen gerückt. — Gegen die Annahme Kerns und anderer, dass Orest bei Goethe wie in der antiken Sage den Muttermord auf ausdrücklichen göttlichen Befehl verübe, wendet sich Fraedrich[39]). Von einem solchen Befehl ist allerdings nirgend in dem Schauspiel die Rede. Aber in den Versen „Und, eine Schandthat schändlich rächend, mich durch ihren Wink zu Grund gerichtet" kann mit „Schandthat" nur Agamemnons Ermordung durch Klytämnestra, mit der Rache die Ermordung dieser durch Orestes gemeint sein, und so wird bei der letzteren auch in der deutschen Dichtung eine gewisse Mitwirkung der Götter („Wink") vorausgesetzt. — Zwei grössere Abhandlungen suchen für die Erklärung und Würdigung des Schauspiels neue Wege. Wickerhauser[40]) will sich auf den künstlerischen Standpunkt gegenüber dem rein wissenschaftlichen stellen, will neben der wissenschaftlichen Analyse, die er nicht verwirft, aber jetzt zu sehr überwiegend findet, der

---

|[R. M. Meyer: ASNS. 99, S. 151.]| — **34**) A. Zipper, Goethes Iphigenie auf Tauris. Erläutert. (= UB. N. 3638. Erläut. zu Meisterwerken d. dtsch. Litt. Bd. 2.) L., Reclam. 12°. 76 S. M. 0,20. |[M. Koch: BFDH. 13, S. 197.]| — **35**) (= N. 29.) — **36**) (IV 9 : 47.) — **37**) R. Gneisse, Wie wird Orest in Goethes Iphigenie geheilt?: ZDU. 11, S. 708-13. — **38**) (I 7 : 43.) — **39**) F. Fraedrich, Hat Goethes Orest d. Ermordung d. Vaters auf besonderen göttl. Befehl an d. Mutter gerächt?: ZDU. 11, S. 598-601. — **40**) N. Wickerhauser, E. method.-ästhet. Skizze im Anschl. an Goethes Iphigenie. Marburg, Elwert.

ästhetischen Synthese ihr Recht wiedergeben, ohne die das Ganze und der künstlerische Gehalt eines Werkes nicht erfasst werde. Die dramatische Technik der Iphigenie behandelt er im Anschluss an Frick (JBL. 1890 I 7:6). Er stellt dessen technische Analyse, dann seine eigene in Figuren dar, darauf die technische Synthese. Fricks Schema erscheint darin vereinfacht, fester an die überlieferte Poetik, besonders Freytags, angeschlossen, die Einheit der Doppelhandlung (Orestesdrama und Iphigeniendrama) mehr herausgearbeitet. Die eine Handlung, Orests Entsühnung, kulminiert im 3., die andere, Iphigeniens Seelenkampf, erst im 4. Akt. Die innere Einheit soll dadurch hergestellt sein, dass es sich in beiden Kulminationen um den Fluch handelt, von dem Orestes im 3. Akt sich befreit fühlt, dem Iphigenie im 4. Akt zu verfallen fürchtet. Diese Einheit ist gut veranschaulicht durch zwei übereinander gezeichnete Dreiecke. Es fragt sich aber, ob sie nicht vielmehr in Iphigeniens Bethätigung ihres Wesens, zuerst für Orestes, dann für sich selbst, zu suchen ist. Die dramatische Bewegung speciell in der Iphigenienhandlung zeigt W. durch Citate, in denen Iphigenie von relativer Ruhe fortschreitet zur Höhe des Seelenkampfes (V. 1716) und sich dann wieder allmählich beruhigt. Richtig betont W. gleich Bielschowsky (JBL. 1896 IV 8e:23) diese dramatische Bewegung gegen Bittmann, der gleich Schunck (JBL. 1892 IV 8e:24) Iphigenie als von Anfang an fertigen Charakter auffasst, richtig behauptet er gegen K. Fischer, dass in dieser dramatischen Bewegung sich in Iphigenie allmählich das Bewusstsein ihrer Sendung, der Entsühnung ihres Geschlechtes, entwickle, dass es nicht von vornherein vorhanden sei. Aber für die Ausgestaltung dieses Dramatischen schiebt er bei der Betrachtung einzelner Stellen dem Dichter zu viel bewusste Kunst unter. Iphigenie soll V. 918 in ihrem Schmerz auch deshalb verstummen, weil ihre Aeusserungen hier so schmerzbewegt hätten klingen müssen, dass ein späteres Steigern ihrer Erregung kaum mehr denkbar wäre. Bei der stilistischen Umarbeitung der Verse 1039ff. soll die Absicht vorgewaltet haben, Iphigeniens Ruhe bis auf einen gewissen Grad, im Vergleich zu später Nachfolgendem, zu erhalten. Für den philosophischen Gehalt des Dramas gelangt W. durch seine Verbindung des analytischen und synthetischen Verfahrens zu dem Ergebnis, dass christliche Elemente darin mit solchen der neuen Philosophie harmonisch verschmolzen sind. Er vermittelt also zwischen denen, die in Iphigenie reines christliches Dogma bis zum Mysterium des stellvertretenden Leidens finden (z. B. JBL. 1890 IV 11e:19), und denen, die darin rein die Humanitätsphilosophie des 18. Jh. ohne jedes christliche Element, ja mit antichristlicher Tendenz gestaltet sehen. Im besonderen polemisiert W. gegen die Versuche, die in dem Drama sich ausprägende Weltanschauung von Goethes Weltanschauung im allgemeinen aus zu konstruieren, sie mit dieser zu identifizieren. Die letztere war der Pantheismus, in Iphigenie dagegen herrscht Theismus, wie die Gebete der Heldin an eine positiv transscendente Gottheit beweisen. Es hat auch für andere Dichtungen Goethes Gültigkeit, wenn W. verlangt, dass man, absehend von seiner eigenen Weltanschauung, nach derjenigen frage, die er in Iphigenie gestalten w o l l t e, weil er als Künstler mit den Geschöpfen seiner Phantasie dachte und fühlte. — Zu den Weltcharakteren rechnet H e r m. G r i m m [41]) Iphigenie mit Faust und Hamlet, d. h. zu den Idealgestalten der Dichtung, die als feste Verkörperungen neuer Begriffe für die ganze Menschheit Bedeutung gewonnen haben. Sie ist zu einem solchen Charakter voll ausgestaltet in der italienischen Umarbeitung. An einzelnen Beispielen wird feinsinnig gezeigt, wie Goethe da persönlich Erlebtes verwischte, in Gefühlsausbrüche etwas Reflektiertes brachte und dem Stil erst das „weltgültige Gepräge" gab. „Iphigenie ist als Weltcharakter dem Zusammenhange mit Goethe entwachsen. Sie steht den Nationen gegenüber." Iphigenie wird zuletzt „Richterin ihrer und unserer Gefühle", wir vergessen ganz Goethes eigene Person. So geht G. weniger, als sonst die Erläuterer, auf das vom Dichter Erlebte ein, und so kommt die Orestestragödie zu kurz, wenn es heisst, erst vom Beginn des 4. Aktes fange die innere Handlung des Stückes an. In seiner Analyse der Dichtung will G. hauptsächlich dem Bühnenverständnis dienen. Er giebt Winke für die Scenerie, für die äussere Erscheinung der Schauspieler, für die Art, wie sie einzelne Stellen sprechen sollen. Anregend wirkt es, wie er immerfort aus dem modernen Leben heraus erläutert. Er sieht in Iphigenie den modernen Typus des „einsamen Mädchens", doch „leise frauenhaft" gefärbt, so dass sie zuweilen über das Leben reflektiert wie eine „witwenmässige junge Frau." Keinesfalls als antike Heroine dürfe Iphigenie auf der Bühne erscheinen, vor allem nicht im Vortrag des Parzenliedes, von dessen Art „der sinnliche Gesamteindruck des Dramas" abhänge. So modern wie G. wird Goethe selbst sich seine Iphigenie doch nicht vorgestellt haben. In der Würdigung der Poesie des Schauspiels deutet G. oft zur Musik hinüber, namentlich zu Beethoven. Im Zurückweisen der christlich religiösen Auslegung scheint er mir zu weit zu gehen, wenn er in dem

---

40 S. M. 0,75. — **41**) H. G r i m m, Weltcharaktere. I. Goethes Iphigenie: DRs. 91, S. 86-125. — **42**) (IV 8b:16, S. 123.)

Drama „nicht die leiseste Zuthat christlich-religiöser Anschauungen“ findet. Und den Eindruck des Gezwungenen macht es mir, wenn er die Geschichte des Tantalusgeschlechtes deutet als symbolische Darstellung der auf Rousseau zurückführenden Ueberzeugung Goethes, dass „fortschreitende höchste geistige Kultur und fortschreitend sich häufende Verbrechen verbunden“ seien. — Geiger[42]) veröffentlicht einen Brief der Therese Huber, worin sie die Prosa-Iphigenie nach einer Vorlesung Knebels 1783 nennt „ein neues Trauerspiel, das nie gedruckt wird werden, so lang Goethe lebt.“ — An Thümens[43]) zweiter Auflage seiner Schrift über die Iphigeniensage tadelt Walzel, dass die seit der ersten Auflage veröffentlichten Forschungen der Goethephilologie nicht berücksichtigt seien.[44]) — Rhoades[45]) Ausgabe lobt Adams wegen der Zusammenfassung aller Ergebnisse der Goetheforschung. In der Einleitung ist ihm der moderne Geist des Dramas neben dem griechischen zu wenig berücksichtigt. —

Ferd. Hoffmanns[46]) Erläuterungen zu Egmont sind für Schule und Haus bestimmt. Sie beschränken sich deshalb auf das Wichtige, aber dazu gehört das Dämonische, das auf S. 5 oder 55 hätte erklärt werden müssen. Ein Satzungeheuer wie auf S. 4/5 dient nicht der Erläuterung.[47]) — Zu einigen Stellen in Egmonts Gespräch mit seinem Sekretär führt Löschhorn[48]) Parallelstellen an aus Diderots „Le Père de Famille“. —

Scheidemantels[49]) Abhandlung über Tasso hat zustimmende Besprechungen gefunden. In einer solchen wendet sich Knauth mit Recht gegen K. Fischers Annahme, dass in der ursprünglichen Fassung des Dramas keine Figur dem späteren Antonio entsprochen habe. — Scheidemantel[50]) selbst findet die Ergebnisse seiner ersten Abhandlung urkundlich bestätigt durch einige im Archiv gefundene Quittungen Vogels, des Schreibers der beiden Hss., sowie durch die Beschaffenheit dieser, die er in Bezug auf Verschiedenheit der Schrift und des Papiers genauer feststellt. Nur kann nach diesen neuen Untersuchungen die eine der drei am 6. April 1789 noch zu schreibenden Scenen nicht III, 2 gewesen sein, wie Sch. früher annahm, vielleicht war es II, 1. „Vier Akte (II—V)“, so fasst Sch. zusammen, „waren also der Hauptmasse nach bis Ende Jan. 1789 gedichtet, das Werk rückte vom Schlusse nach dem Anfang zu krebsgangartig vor.“ Dann wurde der 1. Akt umgearbeitet, am 18. Febr. die 1. Scene an Frau Herder geschickt, am 20. März der Schluss der 3. Scene. Bei diesen Annahmen liegt doch der Schluss nahe, den Sch. zu ziehen unterlässt, dass die vielumstrittene „Verklärung“, der Tasso sich nach Goethes Brief vom 2. März an Herder näherte, sich auf die Bekränzung des Dichters in I, 3 bezieht. Auch die Ergebnisse der 2. Abhandlung Sch.s werden anerkannt von M. Koch. Beide Abhandlungen zusammen besprechen beistimmend Pniower und Heinemann. — Neu gedruckt erscheint ein älterer Aufsatz Herm. Grimms[51]), der in dem Bestreben, die schwer fassbare, weil so fein gewobene Stimmung des Dramas in Worte zu bringen, manchen bezeichnenden Ausdruck findet, aber in unrichtiger Verallgemeinerung das Krankhafte der Prinzessin über die ganze dargestellte Welt verbreitet. Die Charaktere sind nicht so skizzenhaft, wie G. sie hinstellt. In Antonio übersieht er die zu Anfang deutlich hervortretenden persönlichen, eigennützigen Motive, wenn er sein Benehmen gegen Tasso nur aus dem Willen herleitet, Tasso auf den natürlichen Boden zu stellen, nachdem er das Unnatürliche seiner Verhältnisse am Hof erkannt habe. Dieses Streben hat nach G. Erfolg: Tasso „lernt, indem er Antonio verstehen lernt, das reale Dasein begreifen“. So fasst G. die Schlussverse des Dramas auf, und er gesellt sich damit zu den Verteidigern eines glücklichen Ausgangs. K. Fischers „Antinomie“ (JBL. 1896 IV 8e : 32) ist bei G. durch die Annahme gelöst, Tasso und Antonio machten in I, 4 nach langer Trennung „gleichsam“ neue Bekanntschaft. Die Behauptung, dass im April 1789 die drei letzten Scenen des Dramas noch zu schreiben gewesen, und dass dies unter dem Eindruck des Bruches mit Frau von Stein geschehen sei, ist durch die neueste Tassoforschung überholt. — Im Gegensatze zu Grimm tritt R. M. Meyer[52]) gelegentlich für tragischen Ausgang des Stückes ein. — Segré[53]) vergleicht die Handlung und die Charaktere des Dramas mit den geschichtlichen Begebenheiten und Personen, um die Frage genau zu beantworten, was Goethe aus der Ueberlieferung, was aus dem eigenen

— 43) (JBL. 1895 IV 8e : 20; 1896 IV 8e : 27.) |[O. F. Walzel: ZÖG. 48, S. 897/8.]| — 44) ○ × G. Tauber, Ueber d. grundverschied. dramat Verwert. d. Iphigenienstoffes durch Euripides u. Goethe. Progr. Prag. 1895. 26 S. |[W. Saliger: Gymn. 15, S. 861/2; S. Oberländer: ZRealschulw. 22, S. 101.]| — 45) (JBL. 1896 IV 8e : 29.) |[W. A. Adams: MLN. 12, S. 237/9.]| — 46) Ferd. Hoffmann, Erläut. zu Goethes Egmont. (= Königs Erläut. zu d. Klassikern. Bd. 12.) L., Beyer. 55 S. M. 0,40. — 47) ○ × W. v. Goethe, Egmont. Her. v. G. Bötticher. Bielefeld, Velhagen u. Klasing. XII, 100 S. M. 0,50. — 48) H. Löschhorn, Z. Egmont: ZDU 11, S. 81. — 49) (JBL. 1896 IV 8e : 38.) |[M. Koch: BFDH. 13, S. 194/6; P. Knauth: ZDU. 11, S. 89-90.]| — 50) E. Scheidemantel, Neues z. Entstehungsgesch. v. Goethes Torquato Tasso: GJb. 18, S. 163-73. |[M. Koch: BFDH. 13, S. 327; O. Pniower: DLZ. S. 1538/9; K. Heinemann: BLU. S. 615/6.]| — 51) (IV 1a : 30; 8a : 49.) (= JBL. 1892 IV 8e : 30.) — 52) (= N. 110.) — 53) C. Segré, Saggi critici di lett.

Wesen und seiner Weimarer Umgebung geschöpft habe. Gut dargestellt wird, wie bei Goethe das Unglück Tassos mehr aus seinem eigenen krankhaften Wesen entspringt als in der geschichtlichen Wirklichkeit, wo dazu mehr äussere Umstände beitrugen und fremde Menschen, namentlich der Herzog Alphons, der bei Goethe nach dem Wesen Karl Augusts idealisiert ist. Ueberschätzt ist der Einfluss von Herders Wesen und Verhalten zu Goethe auf die Figur des Antonio, die überhaupt meines Erachtens nur halb richtig gezeichnet ist, wenn es heisst, der Dichter habe sie antipathisch machen wollen, und das sei ihm gelungen (JBL. 1896 IV 8e : 33). Zu äusserlich gefasst ist das Goethesche in Tassos Figur: der Hinweis fehlt auf Goethes inneres Unbefriedigtsein in der Weimarer Thätigkeit und seine seelischen Kämpfe, die sich nicht minder als seine äussere Existenz im Tasso spiegeln. Dieser Fehler hängt zusammen mit einer Unterschätzung des ersten Entwurfs der Dichtung, deren Wurzel fast ausschliesslich in der Stimmung nach der italienischen Reise gesucht wird, ferner mit einer nicht ganz richtigen Auffassung des Goetheschen Wesens, Lebens und Schaffens, die darin wahre Leidenschaft, äussere und innere Konflikte leugnet. — Dieckhoff[54]) weiss V. 1332 und 1333 nicht zu vereinigen, wenn in V. 1332 „diesen Lohn" dasselbe bezeichnen soll wie in V. 1333 „die schöne Krone", nämlich Tassos Bekränzung, und beide Verse scheinen ihm bei solcher Auffassung auch mit den folgenden nicht vereinbar. Sie sollen vielmehr dasselbe sagen wie V. 1339—40, d. h. „diesen Lohn" wird erklärt = diese Verachtung (Antonios), wofür jeder Anhalt fehlt, während doch kur zvorher mit „Lohn" (V. 1314), „zufälligen Putz" (V. 1315), „Kranze" (V. 1321) immer Tassos Bekränzung gemeint ist. Und sollte Tasso sich erbieten, seinen Kranz dem aufs Haupt zu drücken, der dreifach Antonios Verachtung verdiente? Die Stelle bietet allerdings der Erklärung einige Schwierigkeit. V. 1326/7 beziehen sich wohl auf den Dichter, werden also weiter ausgeführt in V. 1329—30; V. 1331/4 beziehen sich auf den Mann der That, den Helden, führen also V. 1327/8 weiter aus. Der Mann der That steht Tasso in seiner augenblicklichen Stimmung noch höher als der Dichter, daher V. 1330/1 „ja, was noch mehr gesagt ist", was D. falsch übersetzt: indeed, I will offer still more. Aber auch dem verdienstvollen Mann der That gönnt Tasso seinen Kranz nur, wenn er zugleich bescheiden wäre, nicht so selbstbewusst anspruchsvoll wie Antonio, daher in V. 1332/4 „den die schöne Krone beschämte", was also prosaisch verdeutlicht würde durch eingefügtes einschränkendes „aber freilich auch".[55-56]) —

Für den Gross-Cophta, im besondern für die Vermischung der Bilder Cagliostros und Lavaters im Helden, ist wichtig Funcks[57]) Schilderung von Cagliostros Wesen und Treiben 1779—87 nach ungedruckten Briefen und Tagebüchern. Es handelt sich namentlich um Cagliostros Beziehungen zu Lavater, der über seine Erlebnisse mit jenem an Goethe berichtete. — Gelegentlich macht Minor[58]) darauf aufmerksam, dass in der Weimarer Ausgabe Bd. 17 der erste Entwurf der Operette mit dem zweiten, italienischen, der dem späteren Lustspiel schon näher steht, verwechselt ist. —

Auf die Aufgeregten bezieht Düntzer[59]) bei Besprechung des 18. Bandes der Weimarer Ausgabe Tagebuchnotizen Goethes aus den J. 1806 und 1808 über ein „Revolutionsstück", ebenso ohne Beweis, wie Roethe (JBL. 1895 IV 8e : 46) sie auf das „Mädchen von Oberkirch" bezogen hat. D. bestreitet, dass die 5. Scene des 2. und die 5. des 4. Aktes unvollendet seien.[60]) —

Das Mädchen von Oberkirch. Düntzer[61]) kann mir nicht wahrscheinlich machen, dass in der Weimarer Ausgabe I, 18 S. 88, 5; 90, 23 die Gedankenstriche nur die Zeichen längeren Stockens sein sollten. Seine Konjektur 87, 27 „andere" für „anderen" ist unnötig, seine Erklärung von 83, 17—18 wohl richtig.[62]) —

Für Der Zauberflöte zweiten Teil konstruiert Morris[63]) den Gang der Handlung nach dem Entwurf, Einzelheiten feinsinnig zusammenbringend mit dem Faust und dem Märchen der „Unterhaltungen". Er setzt dann, im Anschluss an eine Briefstelle Knebels, die Dichtung in einleuchtende Beziehung zu Goethes Leben: im Hass der Königin der Nacht auf Tamino-Pamina spiegeln sich die Intriguen der Frau von Stein gegen das glückliche Paar Goethe-Christiane, im Schmerze Taminos und der Pamina um ihren sofort nach der Geburt ihnen entrissenen Knaben Goethes Empfindungen im Nov. 1795, als ihm ein Kind geboren war und schon nach wenigen Tagen starb. —

straniere. Florenz, Le Monnier. 1894. 286 S. L. 3,00. (S. 91-175: Tasso nel pensiero del Goethe e nella storia.) — 54) T. Dieckhoff, Note on Goethes Tasso V. 1325-37: MLN. 12, S. 345/7. — 55) ○ × A. F C. Vilmar, Ueber Goethes Tasso. 2. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann IV, 84 S. M. 1,00. |[ThLBl. 20, S. 423.]| — 56) ○ × W. v. Goethe, Torquato Tasso. Her. v. R. Palm. Bielefeld, Velhagen & Klasing. IX, 118 S. M. 0,50. — 57) H. Funck, Lavater u. Cagliostro. Auf Grund v. ungedr. Briefen u. Tageb. aus Lavaters u. Sarazins Nachl.: N&S. 83, S. 41-63. (Vgl. IV 5 : 1.) — 58) (= N. 63.) — 59) H. Düntzer, Goethes Werke, Weim. Ausg : ZDPh. 29, S. 244-62. — 60) ○ × W. v. Goethe, D. Aufgeregten. Polit. Drama in 5 A. Ergänzende Bearb. v. F. v. Stenglein. B., Duncker. X, 119 S. M. 3,00. — 61) (= N. 59, S. 246/8.) — 62) (IV 8a : 33.) (S. 601-12: Mädchen v. Oberkirch. Her. u. eingeleitet v. R. Steiner.) — 63) (IV 8a : 2.) — 64) (IV 8b : 16, S. 146/9.) — 65) (= N. 63,

Den ersten Eindruck der Natürlichen Tochter schildern Böttiger und Rochlitz in ihrem von Geiger[64]) auszugsweise veröffentlichten Briefwechsel. Böttiger schwankt nach der ersten Aufführung zwischen Begeisterung und Enttäuschung. Er rühmt den „Sophocleischen Pinsel und doch Humanität", den „Tiefblick in die grossen Verhältnisse des Lebens", die „krystall-helle Sprache", das Fehlen des „Schillerschen Bombasts". Aber zuwider sind ihm die „Abstrakta", das „Schwebende, Flirrende, Unbestimmte der ganzen Handlung", die „Krokodile von unwahrscheinlichen, unmotivierten, unsublunarischen" (?) und „die neue Aesthetik! Heiliger Aristoteles, bete vor unsern Verstand!" —

Die Entwürfe zu Schillers Totenfeier macht Morris[65]) zum Gegenstande einer neuen scharfsinnigen Untersuchung. In der Ausdeutung einiger Einzelheiten weicht er von Suphan (JBL. 1894 IV 8e:66) ab. Gezwungen scheint es mir, die Worte der Gattin „Alles ist das Werk des Gatten, Was von Leben uns umgiebt" nicht auf die sie umgebenden Gestalten der Schillerschen Poesie, sondern auf ihre und ihrer Kinder leibliche und geistige Existenz zu beziehen. Unter den „einzelnen", die Deutschland den „vielen" gegenüberstellt, versteht M. nicht allgemein die Führer der Menge, sondern vielleicht richtig die ästhetischen Menschen im Goethe-Schillerschen Sinn, die sich über das praktische und politische Leben erheben. Das hier angeschlagene Motiv, die Fürsprache Deutschlands und die Antwort des Todes, alles hier nicht Ausgeführte soll später in „Was wir bringen" Gestaltung gefunden haben. Das Vaterland, das den Epilog spricht, ist nach M. nicht das wirkliche politische Deutschland, das vorher gesprochen hat, sondern das ideale Deutschland, für das Goethe und Schiller lebten und arbeiteten. Auf eine solche Unterscheidung kann auch der Wechsel des Ausdrucks im Entwurf führen: in der Mittelpartie „Deutschland", einmal über „Vaterland" geschrieben, in der Schlusspartie „Vaterland". Der Epilog aber, den das Vaterland spricht, sollte der Epilog zu Schillers Glocke sein. Das sucht M. wahrscheinlicher zu machen durch eine von Suphan abweichende Auffassung des Verhältnisses der verschiedenen Hss. des Entwurfes. Er sieht in H 1 und dem Zelterschen Blatt (H z) nicht den ersten Entwurf, der in H 2 und H 3 weiter ausgeführt sei, vielmehr einen Versuch, das Mögliche der in H 2 und H 3 entworfenen Dichtung für eine wirkliche Aufführung zu retten. Teils als unmöglich, teils als zu farblos allegorisch seien die in H 3 N. 2—7 entworfenen Scenen aufgegeben worden und dafür eingesetzt eine Darstellung der Schillerschen Glocke. Diese soll „das Stück" in H 1 und H 2 sein, nicht, wie Suphan wollte, die Scenen H 3 N. 2—7. Die freudigen Glockentöne am Schluss des „Stückes" hätten sich dann in Trauergeläute und Trauergesang, das zum Glockenguss benutzte Gerüst in einen Katafalk verwandeln und der Epilog zur Glocke, vom Vaterland gesprochen, sich anschliessen sollen. Gut erklärt M. auf diese Weise die „Verwandlung" in H 1 und H z, die in H 2 und H 3 ganz fehlt. Für den Epilog aber muss er eine Fassung oder einen Entwurf annehmen ohne die beiden ersten Strophen, die für die Lauchstädter Aufführung der Glocke gedichtet seien. Wie dies, so ist noch anderes bei M. reine Vermutung, während er in einigen Punkten über Suphans Vermutungen zu grösserer Gewissheit vorgedrungen ist. Zu den „verwegenen" Vermutungen wird Suphan die Annahme rechnen, dass die „Erscheinung" von H 1, H z Schillers Namenszug im Sternenkranz hätte sein sollen, die sich allein darauf stützt, dass eine derartige Erscheinung im Vorspiel zur Eröffnung des Weimarer Theaters und in „Was wir bringen" vorkommt. Den Abriss einer Scene „Tod und Schlaf" in H 1 sieht M. als ein Mittelglied zwischen H 1, H z und H 2, H 3 an, als einen Versuch Goethes, der Hauptschwierigkeit des ersten Planes (H 2, H 3), der Darstellung von Charlotte Schiller und seiner eigenen Person auf der Bühne, auszuweichen. —

Im Vorspiel zur Eröffnung des Weimarer Theaters 1807 weist Morris[66]) einige Stellen nach, zu denen nach Knebels brieflicher Behauptung Jacobis Antrittsrede in München dem Dichter Anlass gegeben hat. —

P. A. Wolffs Brief an Rühle von Lilienstern über die Bearbeitung von Romeo und Julie (JBL. 1891 IV 9e: 73) wird zum ersten Mal vollständig mitgeteilt von Wahle[67]). Wolffs Anteil an der Bearbeitung beschränkt sich danach auf die Zusammenziehung der Expositionsscenen. Seiner Verteidigung des Goetheschen Schlusses (ohne Versöhnung der beiden Häuser) kann sich W. nicht anschliessen, der auch andere Eingriffe des Bearbeiters in das Original zu gewaltsam findet. —

In dem Streit zwischen Morsch und Düntzer über den Schlusschor von Des Epimenides Erwachen (JBL. 1896 IV 8e:49) giebt M. Koch[68]) dem ersteren Recht in seiner Annahme eines allgemein deutschen, nicht speciell preussischen

---

S. 105-28: Ueber Goethes dramat. Entwurf: Schillers Totenfeier.) — 66) (= N. 63, S. 142,4: D. Vorspiel z. Eröffn. d. Weim. Theaters 1807.) — 67) (IV 4:355.) — 68) (IV 9 : 187.) — 69) (IV 8a : 19.) — 70) (JBL. 1896 IV 8e : 50.) |[M. Koch: BFDH. 13, S. 162/5:

Charakters, ist aber nicht völlig überzeugt durch Morschs Erklärung des V. 970 („der Herr“ = Gott, nicht = König von Preussen). —

Ueber Goethes Beschäftigung mit Euripides Phaeton und Bakchen veröffentlicht Fries[69]) philologische Untersuchungen. In der Uebersetzung bezw. Nachdichtung des Phaeton scheidet er genau Goethes und Göttlings Eigentum, nimmt aber auch für das letztere Aenderungen Goethes an. Dafür hätte er als Beweis nicht metrische Abweichungen vom Originale anführen dürfen, die wohl Goethe, aber nicht dem Philologen Göttling zuzutrauen seien, da er selbst später von der entschieden Goetheschen Uebersetzung der Bakchen bemerkt, dass sie keine metrischen Abweichungen vom Original enthalte. In der Auffassung und Erklärung der griechischen Fragmente stimmt Goethe nach F. mit den klassischen Philologen überein, wo nicht neuere Forschung das Material umgestaltet hat. Aber er meint, die Scene zwischen Helios und Phaeton, die Goethe herstellen wollte, könne im Original nur in Gestalt eines Botenberichtes vorhanden gewesen sein. Sie und die Scene zwischen Merops und Phaeton sollen die zwei Hauptscenen sein, die Goethe in einem Brief 1826 bedauerte, 1822 nicht niedergeschrieben zu haben. In der Uebersetzung des Dialogstückes aus den Bakchen folgte Goethe, wiewohl durch Gottfried Hermann angeregt, dem Texte der älteren weniger philologischen Ausgaben, was F. durch Stellen nachweist, in denen Hermann von diesen abweicht. —

Faust: Allgemeines. Die Litteratur über Faust bringt immer weniger sichere Ergebnisse, immer weniger befriedigt die Wanderung durch das Chaos ihrer Hypothesen, Spekulationen und Streitfragen, immer seltener trifft man auf Stellen, an denen das Verständnis der Dichtung sich wirklich erweitert und vertieft. Von den in letzter Zeit erschienenen Büchern, d:e den ganzen Faust behandeln, findet Freybes[70]) langatmige Predigt noch immer viele Besprechungen, mehr, als sie verdient. Einer „Fastenpredigt“ vergleicht M. Koch das Buch und spricht von der „Seifenblase dieser Auslegungskunst“. Anregend nennen es Kampers und Bendixen, doch jener mit dem Vorbehalt des Katholiken, der „nicht überall vollständig den Standpunkt des gläubigen Protestanten teilen kann“, dieser mit einem Protest gegen F.s Versuch, den Faust aus dem Standpunkt der Ironie als ein Warnungsbuch für das deutsche Volk zu erklären. Er verlangt historische Erklärung und Erklärung aus Goethes Persönlichkeit. Er bezeichnet richtig das Fragment 1790 als einen Ausdruck der Sturm- und Drangperiode, und ich stimme ihm auch bei, wenn er es grösser nennt als die spätere Ausführung des Werkes. Aber wieder als einseitiger Theologe meint er, in dieser späteren Ausführung hätte Fausts Streben nach Wahrheit durch Rückkehr zum Worte Gottes geläutert werden müssen, und er erwartet eine solche „wirkliche Faustdichtung, welche die Christenheit imstande sein wird, sich anzueignen“, erst von der Zukunft. — Gegen Wernis[71]) politische Faustdeutung schlägt M. Koch den richtigen Ton an, indem er sich zuerst stellt, als halte er das Buch für eine Satire. — Derselbe sieht in Louviers[72]) jüngsten Faustphantasien „Schreibereien eines Geisteskranken“. Ein anonymer Recensent der Grenzb. thut sie noch kürzer ab als „Goetheblech“. Düntzer sollte in seinen Angriffen auf Louvier vorsichtiger und geschickter sein, damit er nicht seine Anklagen zum Teil zurücknehmen muss. Louvier selbst vergleicht seine Faustforschung mit der Entdeckung Amerikas, dem System des Copernicus, der Erfindung der Nähmaschine. Sie beruhe wie jede Revolution auf dem „polaren“ Verfahren, d. h. auf einem Gedanken, der ein allgemein Anerkanntes in sein direktes Gegenteil verwandelt. Zu beantworten sei die von keinem früheren Forscher aufgeworfene Frage: was hat Goethe gethan, um den in den Faust hinein gearbeiteten Geheimsinn zu verbergen? Er hat nach L. teils Rätsel gedichtet. Beispiel: die Sphinxe der klassischen Walpurgisnacht sind ein Rätsel für das semitische Alphabet. „Dass A, B und C vor dem D stehen, ist bekannt; das D aber hat im Griechischen die Form Δ, eine Pyramide, und das Rätsel sagt daher: Wir sitzen vor den Pyramiden.“ Niemand wird widersprechen, wenn L. meint, der Dichter, der vom Alphabet auf die Sphinxe kam, habe es leichter gehabt als der Leser, der von den Sphinxen aus das Alphabet suchen muss. An anderen Stellen soll Goethe mit doppelsinnigen Worten, Buchstaben und dergleichen spielen in der Weise der Okkultisten und Kabbalisten. Beispiel: „Habt ihr mit Herrn Hans noch erst zu Nacht gespeist“ enthält eine Anspielung auf Mozarts Don Juan, die man errät, sobald man „Herr Hans“ ins Spanische übersetzt! Für solche Lösungen verlangt L. Dankbarkeit nicht nur vom Leser, sondern von Goethe selbst, der sich nach einem solchen „Déchiffreur“ gesehnt habe. Und L. wird trotz des Vetos der alten Zunftgelehrten durchdringen, wie Copernicus, Luther, Darwin, Richard Wagner. Es gilt nur, Goethes eigene Auflösung der Geheimschrift seines Faust mit Hülfe

---

F. Kampers: LRs. 23, S. 181/2; R. Bendixen: ThLBl. 18, S. 74/6.]| — 71) (JBL. 1896 IV 8e : 52.) |[M. Koch: BFDH. 13, S. 166/7.]| — 72) (JBL. 1896 IV 8e: 53.) |[M. Koch: BFDH. 13, S. 165; Grenzb. 1, S. 56; H. Düntzer: Geg. 51, S. 159; F. A. Louvier:

seiner Tagebücher zu finden. Es schien nötig, auch an dieser Stelle auf den Unsinn einmal einzugehen, da er weitere Verbreitung und Anerkennung gefunden haben soll, als man für möglich hält.[73-74]) — Valentin[75]) fasst die Ergebnisse seiner früheren Arbeiten (JBL. 1891 IV 9e:84; 1894 IV 8e:78; 1895 IV 8e:91) zusammen in einer Erläuterung des ganzen Werkes für die Schule. Sie ist nach den Grundsätzen eingerichtet, die V. im Berichtsjahr an anderer Stelle (I 7:88) darlegt. Auf einleitende Bemerkungen über den Stoff und seine künstlerische Gestaltung folgt die Analyse der einzelnen Scenen, eingefügt in das Schema, das V. sich für das Ganze konstruiert hat, mit dem auszugsweise mitgeteilten Goetheschen Text, Erläuterungen, beständigen Rückblicken und Vorblicken. Der Faust erscheint so als ein vollkommen einheitliches Ganzes mit planvoll gestalteter Handlung, wie er in V.s Vorstellung lebt. Aber stark subjektiv, wie seine Auffassung ist, und durchsetzt von Hypothesen, auf deren Willkürlichkeit die JBL. schon hingewiesen haben, eignet sie sich nicht zur Grundlage für ein Schulbuch. Ich hebe einiges heraus, was in den früheren JBL. nicht berührt worden ist. Ich glaube nicht, dass V. 418 „die Flucht ins weite Land" und V. 421 „Geleit" nur bildlich gemeint sind = Hingabe an das die Geisterwelt erschliessende Buch des Nostradamus. Zweifelhaft ist mir der doppelte Plan, den Mephistopheles haben soll: zuerst Faust durch das „wilde Leben" moralisch zu vernichten, dann, als dies nicht gelingt, ihm einen Augenblick voller Befriedigung zu verschaffen in der Lust am Ausüben der Zauberkraft und so die Bedingung zu erfüllen, unter der Faust selbst versprochen hat ihm zu gehören. Mephistopheles sieht wohl von vornherein, dass diese Bedingung bei Fausts Natur sich nie erfüllen wird. Er will ihn deshalb durch das gerade Gegenteil, durch ewige Unbefriedigung, moralisch zu Grunde richten, arbeitet damit aber Gott in die Hände, der ewiges Streben belohnt, wenn es sich so wie bei Faust läutert. So ist Mephistopheles am Schluss der dumme Teufel der Volkssage, der die Seele des Menschen verliert gerade durch das, wodurch er sie gewinnen wollte. Zugleich aber ist die Vertragsbedingung von dem „höchsten Augenblick" nur scheinbar erfüllt. Nicht, wie V. meint, deshalb, weil Faust den Augenblick der Befriedigung ohne Mephistos wesentliche Hülfe, durch eigene That gewonnen hat, sondern weil er ihn nur in der Vorstellung, der Phantasie geniesst, weil er ihn seiner Natur nach in der Wirklichkeit niemals geniessen kann. Gut tritt in V.s Darstellung hervor, wie Faust sich allmählich von Mephistopheles löst und die eigene Kraft bethätigt, zuerst nach dem ästhetischen Ideal hin (Helenadrama), dann nach dem ethischen (Thätigkeit für das Wohl des Volkes, der Menschheit). Nur ist der Zusammenhang zwischen den einzelnen Episoden durch willkürliche Deutung und Konstruktion sicherlich fester geknüpft, als ihn Goethe gedacht hat. So klar und zielbewusst hat der Dichter den Grundgedanken seines Werkes, dass die Bestimmung und das wahre Glück des Menschen in zweckvoller Thätigkeit für andere liegt, nicht durchgeführt, wie es bei V. erscheint.[76]) — Jenen Grundgedanken findet Stilgebauer[77]), einer Andeutung Scherers folgend, auch in Wielands „Wahl des Herkules", ebenso einzelne Gedanken aus dem Anfang des Faust. Doch sind das damals weitverbreitete Gedanken, und nur in der Stelle von den zwei Seelen ist auch der Ausdruck in beiden Dichtungen so ähnlich, dass man wohl von Einfluss sprechen darf. — Zwei längst beliebte Vergleiche kehren in ausländischen Zeitschriften wieder. Sehr ausführlich vergleicht ein Engländer[78]) den Faust und das Buch Hiob als zwei Dichtungen, die versuchen Lebensrätsel zu lösen, die den Skeptiker und Wahrheitssucher überall und immer wieder beschäftigen. Anregender und ergiebiger als die Schilderung der Aehnlichkeiten gestaltet sich die Betrachtung der Verschiedenheiten zwischen beiden Dichtungen, z. B. wenn in Faust ein selbstwilliger Vertreter des Individualismus des 18.—19. Jh., in Hiob ein demütiger Vertreter der jüdischen Nation in einer Periode geschwächten Glaubens gefunden wird, in Faust germanisches Denken, beschäftigt hauptsächlich mit intellektuellen Problemen, im Buch Hiob hebräisches Denken, beschäftigt hauptsächlich mit moralischen Problemen. — Den anderen Vergleich stellt Allais[79]) in einer französischen Zeitschrift an: zwischen Faust und Byrons Manfred. — Zur Satire, indirekter wie direkter, fordert die moderne Faustforschung mit manchen ihrer Erscheinungen nach wie vor heraus. Schmidt-Cabanis greift unter dem Pseudonym P. P. Hamlet[80]) Carrières Satire „Wer ist der Faust-Dichter?" (Geg. 1889) auf und behauptet, Goethe habe sich des Lessingschen Faust bemächtigt, der in der berühmten Kiste verloren gegangen. — Direkt verspottet Seidl[81]) die Uebertreibung der philologischen Methode in der

---

ib. S. 343/6.]| — 73) ○ × (JBL. 1896 IV 5 : 407: V. Goethes Selbstdarstell. im Faust.) — 74) ○ × J. Krejci, O jednotnosti Goethova Fausta (Einheitlichkeit v. Goethes Faust.) Progr. Prag. 1896. |[F. Spina: Euph. 4, S. 669-70.]| (Giebt nur Ergebnisse d. dtsch. Forschung wieder.) — 75) V. Valentin, Erläut. zu Goethes Faust. (= Dtsch. Schulausg. v. Schiller u. Valentin. N. 25/6.) Dresden, Ehlermann. 172 S. M. 0.50. — 76) ○ × (I 7 : 111.) — 77) (= N. 36, S. 433/5.) — 78) Job and the Faust: QR. 186, S. 213-40. — 79) G. Allais, Le pessimisme des romantiques: Revue des cours et conférences 5, S 663-40. — 80) (IV 8a : 38.) — 81) A. Seidl, Faust-Erklärungen auf d. Hochschule: ZDU. 11, S. 736-40. —

Fausterklärung auf den Hochschulen. Er hätte sich leicht überzeugen können, dass der Faust heute nicht auf allen Hochschulkathedern so unverständig interpretiert wird, wie er es mit drastischen Beispielen schildert, und dass die Vorgeschichte der Dichtung, mit der sich viele Faustvorlesungen beschäftigen, nicht so uninteressant ist, wie er meint. — Ein Beispiel könnten manche neueren Faustforscher sich nehmen an der ruhig besonnenen Kritik Zarnckes[82]) in den neu gedruckten und zusammengestellten Abhandlungen und Recensionen, die Goethes Faust und seine Vorgeschichte betreffen.[83]) — Die Faustübersetzung von Gérard de Nerval rühmt Betz[84]) im Anschluss an Goethes eigene Worte, im Gegensatz zu neuerer deutscher Kritik, und behauptet ihren starken Einfluss auf die französische Poesie und Kunst.[85]) —

Den Urfaust druckt Erich Schmidt[86]) in der Weimarer Ausgabe nach der Göchhausenschen Hs. nicht ganz so treu ab wie in der früheren Sonderausgabe. Durch Interpunktion und manche orthographische Aenderung ist das Verständnis erleichtert, für manche Aenderung der Orthographie sind die Hss. des jungen Goethe massgebend gewesen. Zu dessen Sprachgebrauch geben die Lesarten wertvolle Nachweise. — Collins[87]) Untersuchungen erkennen fast alle Recensenten als eine wertvolle Arbeit an, erheben aber begründete Bedenken gegen eine so bestimmte zeitliche Fixierung der einzelnen Scenen, wie sie darin versucht ist. Auch werden die Schwierigkeiten hervorgehoben, die sich der Ansicht C.s über die Entwicklung der späteren Teile des Faust aus dem Urfaust entgegenstellen. M. Koch möchte aus C.s Annahme, dass Goethe ursprünglich ein bürgerliches Trauerspiel habe schaffen wollen, mehr Folgerungen ziehen als jener: die Streitfrage über Schuld und Strafe der Kindesmörderinnen, eine These Goethes bei seiner Licentiatenprüfung, müsse für die Geschichte der Entstehung des Urfaust mehr im Auge behalten werden. Für das Beste in C.s Buch erklärt Köster in einer beachtenswerten Besprechung die Ausführungen über den ersten Monolog und die Erdgeistscene. Für den Erdgeist bringt er eine Stelle aus der Aurea catena Homeri bei. Die Schülerscene möchte er als „eine Schnurre für sich" nicht in zu enge Beziehung zum Ganzen gesetzt sehen. Die Scenen am Brunnen, im Zwinger, im Dom seien nicht auf wenige Tage nach der Liebesnacht zusammenzudrängen, sondern über eine ganze Reihe von Monaten verteilt zu denken. Was K. an Erläuterungen einzelner Stellen giebt, um C. zu berichtigen, wird schwerlich allgemeine Zustimmung finden. V. 134 „eratmend" zieht er zu „mich", nicht zu „Du". V. 4 „durchaus studiert" soll Ein Wort sein, eine ähnliche Addition aus „durchstudiert" und „ausstudiert" wie das berüchtigte „Brandschande Malgeburt" (= Geburt mit Brandmal und Schandmal). V. 202/3 soll „kräuselt" für „kreiselt" geschrieben sein, wie V. 558, = ausstreuen, „Menschheit" soll humanitas bedeuten, „Schnitzel" die Papierschnitzel die bei Prozessionen gestreut werden, das Ganze soll heissen: „jene blendenden Reden, in denen ihr den Humanitätsphrasen eine so breite Prozessionsstrasse herrichtet". Nur wenig kann Niejahr von C.s Ergebnissen gelten lassen, da er selbst in unten zu besprechenden Abhandlungen des Berichtsjahres zu wesentlich anderen Ergebnissen gekommen ist. Ich kann ihm nicht beistimmen, wenn er C.s Parallele zwischen Faust und Werther, seine Behauptungen über den Schaffensdrang in Faust und seine Auffassung des Erdgeistes und des Mephistopheles für falsch erklärt. Ich glaube mit C., dass der junge Goethe im Erdgeist nicht nur die Natur, sondern zugleich das menschliche Handeln symbolisch verkörpern wollte, und begreife nicht, wie N. behaupten kann, letzteres habe dem jungen Goethe fern gelegen, da doch der Trieb auf Handeln ein Grundzug in der Sturm- und Drangstimmung war. Ich glaube mit C., dass Goethe im Urfaust und auch noch im Fragment 1790 in Mephistopheles nur den Diener des Erdgeists sah trotz der Züge, die er vom christlichen Teufel an sich hat. N. zergliedert zu scharf mit seiner extrem kritischen philologischen Methode, die er gegen die „litterar-historische Richtung" C.s verteidigt. C. zergliedert und scheidet vielleicht zuweilen zu wenig, er trennt z. B. zu wenig den Faust der Sturm- und Drangperiode von dem späteren, aber z. B. den ersten Monolog, dessen Einheit er behauptet, fasst er mit seiner dem Dichter nachschaffenden Betrachtung für mich richtiger auf als N. und Scherer mit ihrer zerpflückenden Kritik. — Hering[88]) schränkt auch für den Urfaust den Einfluss Spinozas ein. Die „wirkende Natur", wie sie im Zeichen des Makrokosmus geschildert werde, sei keineswegs identisch mit Spinozas natura naturans, die Auffassung des Kosmos dort erinnere vielmehr an Paracelsus, Helmont, Herders älteste Urkunde. Noch weniger lässt er (und darin

---

82) (= N. 31, S. 245-308.) — 83) × G. Witkowski, 2 Parallelstellen Wielands z. Faust: ChWGV. 11, S. 14. (Zu Faust V. 1807 ff. u. 6809 ff.; wenig bezeichnend.) — 84) L. P. Betz, Goethe u. Gérard de Nerval: GJb. 18, S. 197-217. — 85) ○ × Goethes Faust auf d. Leipziger Stadttheater: Redende Künste 3, S. 737/9. (O. Devrients Bearbeitung.) — 86) (= N. 2, S. 217-319, 441/8.) |[M. Koch: BFDH. 13, S. 298/9.]| — 87) (JBL. 1896 IV 8e : 56.) |[LCBl. S. 468/9; M. Koch: BFDH. 13, S. 171/4; A. Köster: LBlGRPh. 18, S. 8-10; J. Niejahr: Euph. 4, S. 586-91.]| — 88) (= N. 17, S. 32/8.) — 89) J. Niejahr, Krit.

wird man ihm sicherlich beistimmen) Rösslers Hypothese gelten, dass Goethe im Erdgeist die Substanz Spinozas verkörpert habe. Auch Fausts Glaubensbekenntnis lasse sich vom Standpunkt eines reinen Pantheismus ohne spinozistische Zuthaten erklären. —

Untersuchungen über den ersten Teil des Faust sind es, in denen Niejahr[89]) weit von Collin abweicht und dieselbe Dichtung voll unvereinbarer Widersprüche findet, in der Valentin ein vollkommen einheitliches Kunstwerk bewundert. Mit der kritischen Methode schärfster Zergliederung, die er von Scherer gelernt hat, entdeckt er bis zum Fragment 1790 in der Faustdichtung drei Phasen, also eine mehr als frühere Faustzergliederer. Die ersten beiden Phasen ergeben sich ihm aus der Zergliederung des Eingangsmonologs. Zwischen denselben Partien wie Scherer findet er Widersprüche, die gleichzeitige Entstehung ausschliessen sollen, legt aber im Unterschied von Scherer nur den inhaltlichen, nicht den formalen Verschiedenheiten Gewicht bei und weicht auch in der Erklärung der Widersprüche wesentlich von Scherer ab. In der 1. Phase der Dichtung war Faust nach N. noch der Faust des Puppenspiels, der die Natur erkennen will durch Magie, in der 2. Phase wurde er der Faust der Genieperiode, der sich in die Natur hineinfühlen, sie in sich nachschaffen will. Die 1. Phase sollen Urfaust V. 1—32, 77—100 wiederspiegeln, die 2. Phase V. 33—74, 102—64. N. bedenkt nicht, dass in V. 77—100 und 102—64 der Unterschied zwischen blossem Erkennen und wirklichem Erfassen der Natur der sich verändernden Situation entspricht, da Faust vom Weltall (V. 77—100) zur irdischen Natur (V. 102—64) herabsteigt. Wenig überzeugend polemisiert N. gegen Collin, der die gleichzeitige Entstehung aller jener Partien erklärt durch die Annahme, dass die Umwandlung des Puppenspielfaust in den Faust der Genieperiode schon in der 1. Phase der Dichtung begonnen habe. Die Lösung, die Collin findet für den schon vielerörterten Widerspruch zwischen Urfaust V. 33—74 und V. 77—100 (dort Entschluss zur Flucht, die hier weder ausgeführt noch gehindert wird), erklärt N. mit Recht für verfehlt. Aber ist wirklich ein Widerspruch vorhanden? In der Studierstube bei trockenem Sinnen haben die Geister nicht zu Faust gesprochen, sie schwebten zwar dort um ihn (Urfaust V. 75 „schwebtet"), aber wenn sie ihn hören, sollen sie ihm auch antworten; so versucht er noch einmal sie zu beschwören, bevor er das Zimmer verlassen will. Nach N. sollte Faust in der 1. Phase das Zimmer wirklich verlassen, und die Beschwörung des Erdgeistes sollte im Freien erfolgen. Dann müssten die V. 115—21 in die Scene der 1. Phase erst eingefügt sein, als in der 2. Phase die Beschwörung in das Studierzimmer verlegt wurde. So wenig glaublich wie dies ist N.s weitere Vermutung, Goethe habe die Verse der 2. Phase (33—74, 102—64) ursprünglich an die Stelle der Verse der 1. Phase (1—32, 77—100) setzen wollen, aber schliesslich beide Gruppen vereinigt, um einen einheitlichen Schauplatz zu gewinnen, wodurch dann die groben Widersprüche entstanden seien. Der 1. Phase weist N. ausserdem alle Scenen zu, die es mit Fausts Beruf als Lehrer zu thun haben: die frühesten Elemente der Schülerscene, Auerbachs Keller. Auch Mephisto soll im Uebergang von der 1. zur 2. Phase eine Wandlung durchgemacht haben, soll aus dem Gesandten des Satan, dem echten Höllensohn, den die 1. Phase aus Volksbuch und Puppenspiel übernahm, zum Gesandten des Erdgeistes, zum Naturdämon geworden sein, indem in der 2. Phase die christliche Grundlage der Sage völlig aufgegeben wurde. Der Naturdämon ist aber zugleich sittlicher Verführer, der durch seine satanischen Künste Fausts Seele gewinnen sollte. Der Urfaust sollte nach N. tragisch enden, die Gretchenepisode, in der für andere Forscher Fausts Läuterung beginnt, sollte ihn in die Schuld verstricken, derenwegen er zu Grunde gehen musste. Die Rolle, die Mephistopheles dabei spielt, habe nun aber die Versuchung nahe gelegt, den Diener des Erdgeists wieder der Vorstellung des christlichen Teufels anzugleichen, der denn auch schon im Urfaust hinter dem Naturdämon wieder hervorblicke. Den von K. Fischer betonten Dualismus in Mephistopheles behauptet N. also schon für die ältesten Phasen der Dichtung und sucht ihn in neuer Art zu erklären, die mir weniger einleuchtet als Jostes Erklärungsversuch (JBL. 1896 IV 8e:70). Im Gegensatz zu K. Fischer empfindet er dann im Fragment, in welchem er die 3. Phase der Faustdichtung sieht, Mephistopheles schon wieder ganz als christlichen Satan, seine Rückverwandlung in diesen vollendet. Aus dem, was im Fragment zuerst veröffentlicht wurde, also für N. die 3. Phase der Dichtung vertritt, scheidet er wieder eine Anzahl Versreihen aus, die der 2. Phase angehören, also schon zur Zeit des Urfaust entstanden sein sollen: V. 1770—841 (nicht nur der Anfang, auch der Schluss dieser Unterredung zwischen Faust und Mephistopheles fehlt nach N.), V. 1851—67 (sollten ursprünglich den Schluss einer zweiten dann nicht ausgeführten Unterredung zwischen Faust und Mephistopheles bilden, von der V. 1639—48, 1749—59 vielleicht Reste

Untersuchungen zu Goethes Faust. I. Aelteste Gestalt. II. D. Fragment: Euph. 4, S. 272-87, 489-508. – 90) (= N. 2, S. 448.)

seien), V. 3251—325, von denen wieder V. 3303—25 ursprünglich für einen anderen Zusammenhang bestimmt gewesen sein sollen, da sie voraussetzen, dass Gretchen noch nicht verführt ist, während sie es nach den gewaltsam aus der 2. Phase an diese Stelle versetzten V. 3342—69 schon sei. N. beschreitet mit solchen Vermutungen den Weg der Kritik, vor dem Erich Schmidt[90]) mit Recht warnt, er berührt sich darin meist mit Koegel, einmal auch mit Pniower; seine Beweisführung wird so spitzfindig, dass sie hier in der gebotenen Kürze nicht in die Einzelheiten hinein wiedergegeben, noch weniger widerlegt werden kann. Wenn er einige der angeführten Versreihen deshalb der 2 Phase zuweist, weil in ihnen die echte Sturm- und Drangstimmung herrsche, so bedenkt er nicht, dass Goethe sich in diese bei der Wiederaufnahme der Dichtung in Italien mit Bewusstsein und gewaltsam zurückversetzt hat. Auch der Unterschied in den Formen des Verkehrs zwischen Faust und Mephistopheles, den N. zwischen der 2. und 3. Phase entdeckt haben will, ist ein sehr unsicheres Kriterium für die Datierung einzelner Versreihen. — Freybe[91]) schildert noch einmal die Fausttragödie, wie er sie auffasst, bis zur Hexenküche in einzelnen Bildern. Ueberall erscheint Faust als Antitypus Luthers, als solcher von Goethe mit tragischer Ironie gezeichnet. Ironisch soll Goethe z. B. im Versuch der Bibelübersetzung die aufgeklärte Bibeldeutung, die „Schrankenlosigkeit der Bibelmäkelei“, dargestellt haben. Ironisch sollen die Worte Gottes im Prolog „Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange usw.“ gesprochen sein. Ironisch soll Auerbachs Keller die „sogenannte unendliche Lebenserhöhung durch den Humpen“ schildern, wobei das Saufen mit Rundaschreien den von Goethe beabsichtigten schärfsten Gegensatz bilde zu Luthers Lob der Musika und seiner Behauptung, da könne nicht der Teufel sein, wo da singen Gesellen fein.[92]) — Für V. 405 „Ein angeraucht Papier umsteckt“ vermutet Herm. Grimm[93]) als sinnliches Vorbild entweder Goethes eigenes Frankfurter Dachstübchen, dessen eine Wand nach einer Handzeichnung des Dichters (JBL. 1895 IV 8b : 122) mit Papierblättern besteckt war, oder Rembrandts Radierung Faust im Studierzimmer, wo Papierstücke die Wand links vom Fenster bedecken. — Den Versuch der Bibelübersetzung will Zart[94]) psychologisch und logisch genauer erklären, als es bis jetzt geschehen. Wie Düntzer und mit Recht verwirft er Fr. Vischers Annahme, Goethe habe dabei an die Metaphysiker seiner Zeit, im besonderen an Fichte gedacht. Den Grübler Faust, der des Lebens Quellen sucht, ziehe das Evangelium Johannis am stärksten an wegen seines Tiefsinns und als einzige Schrift des Neuen Testaments, die mit dem Anfang und Urgrund aller Dinge beginnt. Das Schwanken beim Uebersetzen charakterisiere Fausts Zweifelsucht. Für die verschiedenen Uebersetzungen des Logos nimmt Z., wie auch schon Düntzer, Anregung durch Herder an und citiert aus dessen Erläuterungen zum Neuen Testament 1773 den beweisenden Satz: „Nichts ist wirkender als dies Wort. Es ist Wille, Vorbildung, das, was werden soll, Kraft, That“. Für den Uebergang von Kraft zu That schiebt er dem Uebersetzenden die Erwägung unter, dass die rohe, unpersönliche Kraft nicht genüge, wenn es sich um das wohlgeordnete Weltganze, den Kosmos, handle. Das erinnert an Collins Hypothese von der zweckvoll schaffenden Thätigkeit als dem Ideale Fausts (JBL. 1896 IV 8e : 57). Vielleicht wäre auch darauf hinzuweisen: Wort, Sinn, Kraft fühlt Faust in sich selbst und doch sich dadurch nicht befriedigt; was ihm fehlt, ist That, deshalb stellt er sie am höchsten und schreibt sie dem Weltschöpfer zu. — Roethe[95]) weist die beiden V. 2101/2 „Schwing dich auf usw.“, die bisher nur getrennt in verschiedenen deutschen Volksliedern gefunden waren, miteinander verbunden in denselben Liedern nach. — Kaindl[96]) teilt einen Kinderreim aus der Bukowina mit, der am Schluss an Mephistopheles Zauberspruch in Auerbachs Keller (V. 2284 ff.) anklingt und vielleicht Goethen bekannt war, da er auch in verschiedenen Gegenden Deutschlands verbreitet und schon im Wunderhorn mitgeteilt ist.[97]) — In V. 2634 „Gesetz“, das nicht zu verstehen sei, vermutet Roethe[98]) einen alten Schreibfehler für „Gepetz“. Ist nicht vielleicht „dem Gesetz“ zu betonen, d. h. dem in V. 2632 angedeuteten Gesetz? — Witkowskis[99]) Auffassung von V. 3217 „erhabner Geist“, S. 226,44 „grosser, herrlicher Geist“ findet M. Kochs Zustimmung. — V. 3250 wird von einem Faustleser[100]), sicherlich im Sinne vieler, „vor Begierde“ verlangt, was von W. von Biedermann mit Recht zurückweist. — In V. 3536 „Du Spottgeburt von Dreck und Feuer“ findet Morris[101]) eine Reminiscenz an Platos Protagoras Kap. 30, wo erzählt wird, dass die Götter alles Sterbliche aus Erde

---

— **91**) A. Freybe, Bilder aus d. Goetheschen Fausttragödie: BGl. 33, S. 3-14, 64-84. — **92**) ○ × A. Hepner, Centenary of Faust-Zueignung on the 24th of June 1897. The German text, with an introductory, a correct interlineary transl. and copious notes. St. Louis, Ad. Hepner. 16 S. — **93**) H. Grimm, E. Fauststelle u. Weiteres: DLZ. 18, S. 314. (Wiederholt v. G. Witkowski: ChWGV. 11, S. 14.) — **94**) G. Zart, D. Uebersetzungsscene im 1. Teil v. Goethes Faust: DEBll. 22, S. 757-63. — **95**) (I 5 : 602a.) — **96**) (I. 5 : 729.) (S. 137-45.) — **97**) ○ × C. Weilenbeck, Zu Goethes Faust: DBühneng. 26, S. 165. (Hexenküche.) — **98**) G. Roethe, Faust I, 2634: ADA. 23, S. 398. — **99**) (JBL. 1896 IV 8e : 71.) |[M. Koch: BFDH. 13, S. 174/5.]| — **100**) E. Goethe-Korrektur: Geg. 51, S. 287. |[W. v. Biedermann: Geg. 51, S. 382.]| — **101**) (= N. 63, S. 136.) —

und Feuer gebildet haben, und dann die Sage von Prometheus und Epimetheus mitgeteilt wird, die Goethen um dieselbe Zeit beschäftigt habe, als jene Fauststelle entstanden sei. — Bredfeldt findet Uebertreibung in Witkowskis[102]) Behauptung, dass die Walpurgisnacht nach den Paralipomena eines der wichtigsten Glieder in der Entwicklung des Dramas werden sollte. — In der ganzen Auffassung der Walpurgisnacht und in Einzelheiten weicht Morris[103]) von Witkowski ab, der Recht hat, ihm in seinen Behauptungen und Schlussfolgerungen zu kühne Raschheit und Bestimmtheit vorzuwerfen. Nach M. zerfällt die Walpurgisnacht in zwei Teile, die beide nicht völlig ausgeführt sind: 1. künstlerische Gestaltung des deutschen Volksglaubens vom Hexen- und Teufelswesen, 2. litterarischer Hexensabbath. Beide Elemente gehen mehr durcheinander, als M. meint, der einen durch nichts angedeuteten scharfen Einschnitt zwischen ihnen V. 3987 annimmt und sich abmüht, alles darauf Folgende mit Ausnahme weniger Verse im Unterschied von früheren Erklärern litterarisch zu deuten, so V. 4004/7 auf den Dilettantismus, wiewohl sie zwischen zwei Versgruppen stehen, die nach M. selbst die Verbindung mit dem 1. Teil der Walpurgisnacht herstellen, V. 4096-113 (Trödelhexe) auf Kotzebues „Freimütigen", wiewohl dieser erst 1803 zu erscheinen begann, während das Datum der Hs. die Entstehung jener Verse in die J. 1800—1 verweist — eine Schwierigkeit, über die sich M. zu rasch mit einer schwach begründeten Hypothese hinwegsetzt. Im Servibilis V. 4214—20 vermutet er eine Anspielung auf K. A. Böttiger, eigentlich nur deshalb, weil Goethe diesen hier nicht habe übergehen können, wo er alle ihm unsympathischen litterarischen Persönlichkeiten um sich versammelte. Wenn letzteres nun aber nicht der Fall ist? Es ist doch vorläufig nur M.s Vermutung. Litterarisch will er auch V. 4367—86 deuten, die bisher politisch gedeutet wurden, ferner in Paralipomenon 47 die Verse „Ptolemäer" und „Copernikus", die man bisher auf die Wissenschaft bezog. Die Deutung von Paralipomenon 35 auf die Xenien hat die Wahrscheinlichkeit vor Erich Schmidts Deutung auf den Irrwisch voraus. Interessant und scharfsinnig sind die meisten Deutungen M.s, die hier nicht alle angeführt werden können, aber manche sehr gezwungen, z. B. die Deutung von V. 4279—82 (Purist) auf Klopstock. Die nackte junge Hexe V. 4283/6 soll Goethe selbst sein als Vf. der Römischen Elegien und Venetianischen Epigramme, die Matrone V. 4287—90 Karoline Herder, die jenen der Unsittlichkeit und des Mangels an Delikatesse beschuldigte. In Paralipomenon 50, Z. 130—47 sieht M. nicht, wie Witkowski, einen Versuch Mephistos, Faust in den Süden zu locken, sondern ihn durch Schmeichelei zur Selbstgefälligkeit zu bringen und damit die zweite der Bedingungen zu erfüllen, unter denen Fausts Seele nach dem Vertrag (V. 1694/5) dem Teufel verfallen soll. Es ist richtig, dass sich Z. 135—44 bei Witkowskis Auffassung nicht gut erklären, andererseits erklärt sich Z. 146 „Falsche Richtung, Zug nach Osten" dabei natürlicher als bei M.s Auslegung. Dieser nimmt weiter an, die in Z. 130 ff. entworfene Scene habe sich nicht an die in demselben Paralipomenon voraufgehende Satanscene anschliessen, sondern an ihre Stelle treten sollen. Richtig wendet Witkowski ein, dass Paralipomenon 48 dafür gar nichts beweise, weil es das Paralipomenon 50 nur bis Z. 117 entwerfe. M.s Datierung der beiden Scenen, die Paralipomenon 50 enthalten soll, und im Zusammenhang damit der Vertragsscene, steht und fällt mit seinen vorausgegangenen Hypothesen. — Clyde B. Furst[104]) will Goethe gegen den Vorwurf früherer Kritiker, dass er durch Einfügung der Walpurgisnacht die Chronologie des Dramas heillos verwirrt habe, verteidigen durch die Annahme, die Valentinscene spiele etwa im Herbst nach den ersten Liebesscenen, die Walpurgisnacht erst am 1. Mai des folgenden Jahres. Dann muss er aber voraussetzen, dass Mephistopheles in der Valentinscene mit „übermorgen" (V. 3661) irgend einen unbestimmten Zeitpunkt in der Zukunft bezeichne, und für einen solchen Gebrauch des Wortes fehlen Belegstellen. Ausserdem macht Calvin Thomas, gegen den F. besonders polemisiert, auf Mephistopheles vorausgehende Verse aufmerksam, nach denen gleichfalls in der Valentinscene die Walpurgisnacht unmittelbar bevorsteht. Damit setzt die Valentinscene aber schon die hohe Schwangerschaft Gretchens voraus, während die darauf folgende Domscene auf ein früheres Stadium der Schwangerschaft hindeutet und trotzdem eine Anspielung auf Valentins Tod enthält. Ganz verfehlt ist F.s Versuch, seine Hypothese dadurch zu retten, dass er unter Berufung auf Professor Bright annimmt, „übermorgen" beziehe sich auf die Walpurgisnacht des ersten Jahres, also gar nicht auf die, zu welcher Faust von Mephistopheles geführt wird. Die richtige Antwort auf diese Fragen findet wohl Thomas: „Den Poeten bindet keine Zeit." — Für die Baubo (V. 3962/7) weist Kern[105]) auf den 6. Mimiambus des Herondas; er regt die Frage an, ob die

102) (JBL. 1894 IV 8e: 117.) |[A. Bredfeldt: ZDPh. 29, S. 142.]| — **103)** (= N. 63, S. 5-24, 33/7.) — **104)** C. B. Furst, The Walpurgisnacht in the Chronology of Goethes Faust: MLN. 12, S. 164-70. |[C. Thomas: MLN. 12, S. 252/3: C. B. Furst: ib. S. 254.]| — **105)** O. Kern, Baubo in d. Walpurgisnacht: GJb. 18, S. 271/3. — **106)** (= N. 42, S. 124/5; N. 64, S. 149-50.) - **107)** (JBL. 1896

Vorstellung ihres Reitens auf einem Schwein, für die Herondas so wenig wie die übrige litterarische Tradition des Altertums eine Anknüpfung bietet, vielleicht durch eine unteritalische Terracottafigur angeregt worden sei. — Bewundernde Urteile über Faust aus dem J. 1808 enthalten die Briefe der Therese Huber und Rochlitzens, die Geiger[106]) veröffentlicht. Beide stimmen überein, dass ein zweiter Teil notwendig und beabsichtigt sei. — Der Freiherr vom Stein war nach einem Brief des Ministers Schön[107]) 1808 nur mit Mühe zu bewegen, Faust zu lesen, und ärgerte sich über die zweideutigen Scenen darin. — Warkentins[108]) Mitteilungen über die Wirkung des Faust werden ergänzt von M. Koch.[109]) — Eine englische Uebersetzung von Mc. Lintock[110]) giebt zum ersten Male die Paralipomena und die wichtigen Varianten des Urfaust in englischer Sprache. Die Einleitung und die Anmerkungen haben keinen wissenschaftlichen Wert. Auf einen Vergleich mit Marlowes Faust und dem Werther gründet Mc. L. die Ansicht, dass Goethe ursprünglich tragischen Schluss beabsichtigt habe. Dieser Ansicht, der wir oben bei Niejahr begegneten, stimmt R. M. Meyer in seiner Besprechung des Buches zu. Derselbe stellt die Uebersetzung an poetischem Wert tief unter die Taylors.[111]) — Die französische Uebersetzung von Sabatier[112]) rühmt Hengesbach. — Ueber Nauwercks Zeichnungen zum Faust äussert sich Goethe anerkennend in einem Brief 1810, den Fresenius[113]) veröffentlicht, ebenso über die „interessanten und geistreichen Umrisse" von Retzsch. — Im Berichtsjahr erschien eine Ausgabe[114]) mit Zeichnungen von Sascha Schneider.[115–117]) —

Die Bühnenbearbeitung des zweiten Teiles von Wollheim-Marcks[118]) ist in neuer Ausgabe erschienen. Das Helenadrama ist darin sehr geschickt zusammengezogen. Im übrigen wird durch die Striche vieles unverständlich oder schwer verständlich und der Geist des Ganzen verdunkelt. — V. 4931/6 sind nach Morris[119]) vielleicht eine unbewusste Reminiscenz an eine Stelle in Flemmings Buch vom vollkommenen deutschen Jäger und Fischer, das Goethe 1798 aus der herzoglichen Bibliothek entlieh. — Die Hypothese Valentins[120]), die auch in seiner Erläuterung (N. 75) ihre Rolle spielt, dass Homunculus in Helena wiedererscheine, der er die Elemente des Lebens und Stoffes liefere, hat einen neuen Gegner in Gerber gefunden. Sorgfältig und überzeugend widerlegt er die sechs Behauptungen Valentins, auf denen seine Hypothese beruht. Den wahren Zweck des Homunculus findet er darin, dass er eine der wissenschaftlichen Lieblingsideen Goethes verkörpere, die Idee der Entwicklung. Dabei werden die Paralipomena 63, 99, 123/5 verglichen mit der fertigen Walpurgisnacht, in der aus künstlerischen Gründen Fausts Ritt zur Manto vorgerückt und sein Besuch der Proserpina weggelassen sei. In der fertigen Walpurgisnacht werden drei Teile unterschieden: V. 7005—494 Entwicklung des griechischen Schönheitsideals, Hauptperson Faust, V. 7495—8033 Entwicklung der Erde, Hauptperson Mephistopheles, V. 8034—487 Entwicklung des organischen Lebens aus dem Meer, Hauptperson Homunculus. — Szanto[121]) sucht einen Einfluss von Polygnots Gemälde „Verherrlichung der Helena" auf die Gestaltung der Helena bei Goethe zu beweisen durch Stellen aus des letzteren Abhandlung über jenes Gemälde 1803, in denen das Wesen und die Macht von Helenas Schönheit ähnlich geschildert wird wie im Faust. An Euripides Helena soll Goethes Streben erinnern, die Schönheit in der Griechin mit der Sittlichkeit zu versöhnen. — Im Anschluss an Baumeisters[122]) Notiz über Fausts Burg bei Sparta weist M. Koch auf A. Böttichers Aufsatz „Die fränkischen Bauten in Morea" (AZg^{B}. 1885, N. 21) hin.[123]) —

Mannings[124]) Vermutung, dass das 1. Paralipomenon in das J. 1773 gehöre, weist Erich Schmidt zurück, weil die abstrakten Formeln dem Stil des jungen Goethe widersprechen. — Paralipomena 11—20 (Disputation) sind nach Morris[125]) etwa im Jan. 1798 entstanden, angeregt durch eine Disputation zwischen einem Chinesen und einem Jesuiten in Erasmus Franciscis Geschicht-, Kunst- und Sittenspiegel, von der Goethe am 3. Jan. eine Abschrift an Schiller schickte und aus der besonders gut der „schaffende Spiegel" sich erklärt. Weniger sicher als dieser

---

IV 5 : 79.) |[O. Weber: Euph. 4, S. 635/7.]| — **108**) (JBL. 1896 IV 8e : 88.) |[M. Koch: BFDH. 13, S. 159-61.]| — **109**) ○ × Faust u. Gretchen. Goethes Faust im Auszug fürs Volk bearb. Dresden, Köhler. 60 S. M. 0,30. — **110**) R. Mc Lintock, Goethes Faust (The so-called First Part). Together with the scene „Two Imps and Amor", the variants of the Göchhausen transcript and the complete Paralipomena. London, D. Nutt. XXXVII, 375 S. Sh. 10. |[Ac. 52, S. 68; LCBl. S. 978; R. M. Meyer: ASNS. 99, S. 437/9.]| — **111**) × J. Anster, Marlowes Faustus and Goethes Faust. Introd. by H. Morley. London, Routledge. 604 S. Sh. 2. — **112**) (JBL. 1893 IV 8e : 80.) |[J. Hengesbach: Neuere Sprachen 4, S. 503/4.]| — **113**) (IV 8b : 4.) — **114**) W. v. Goethe, Faust. E. Trag. 1. T. Mit Zeichnungen v. Sascha Schneider. Hannover, Dunkmann. 4°. 119 S. M. 6,00. |[ZBücherfreunde. 2, S. 647.]| — **115**) × K. S., D. 1. Faustaufführung in Berlin: BerlTBl. 28. Aug. — **116-117**) ○ × E. v. Bamberg, D. Ideal-Gretchen d. dtsch. Bühne: FZg. N. 223. (Marie Seebach.) — **118**) W. v. Goethe, Faust. 2. T. Nach d. Bearb. v. Dr. Wollheim für d. kgl. sächs. Hofbühne eingerichtet v. Ober-Regisseur A. Marcks. Dresden, E. Pierson. 82 S. M. 0,50. — **119**) (= N. 63, S. 137.) — **120**) (JBL. 1895 IV 8e : 96.) |[A. Gerber: MLN. 12, S. 69-79.]| — **121**) E. Szanto, Z. Helena im Faust: ZÖG. 48, S. 289-93. — **122**) (JBL. 1896 IV 8e : 93.) |[M. Koch: BFDH. 13, S. 176.]| — **123**) ○ × W. v. Goethe, Faust. 2. T. Illustr. v. K. Storch. (= Elzevier-Ausg. N. 14.) L., Seemann. 16°. 368 S. M. 3,00. — **124**) (= N. 2, S. 447/8.) — **125**) (= N. 63, S. 25-30: D. geplante Disputationsscene im Faust.) — **126**) (= N. 63, S. 31/3.) —

Zusammenhang ist M.s weitere Annahme, die Disputation hätte weder zwischen die erste und zweite Unterredung Fausts mit Mephistopheles (Scherer) noch zwischen die Schülerscene und Auerbachs Keller (Erich Schmidt) eingefügt werden, sondern zur ersten Einführung des Mephistopheles dienen, also an die Stelle der Einführung in Pudelgestalt treten sollen. — Das 25. Paralipomenon hält Morris[126]) im Gegensatz zu Erich Schmidt für vorweimarisch, für den Entwurf der ersten Begegnung zwischen Faust und Gretchen, die danach ursprünglich in der Andreasnacht (vgl. Faust V. 878/9) stattfinden sollte. — Warkentin[127]) ergänzt Witkowskis Quellenuntersuchungen für die Walpurgisnacht durch einige weitere Stellen aus Joh. Prätorius Schriften, von denen eine zu Paralipomenon 50 in Beziehung gesetzt wird, eine andere eine erste Anregung für die klassische Walpurgisnacht gegeben haben könnte. Heine, nach W. für seinen Faust aus derselben Hexenlitteratur wie Goethe, namentlich auch aus Prätorius schöpfend, hat dann den Satanskult, der bei Goethe, weil zu unflätig, im Paralipomenon 50 geblieben ist, mit besonderer Vorliebe behandelt. — Morris Bemerkungen zu Paralipomena 35, 47, 50 und Gerbers Behandlung der Paralipomena 63, 99, 123/5 sind schon in anderem Zusammenhang[128]) erwähnt worden. —

Aus der Litteratur über die Vorgeschichte des Goetheschen Faust sei endlich das Wichtige hervorgehoben. Den historischen Faust schildert Witkowski[129]), zusammenfassend, was die erfolgreiche Forschung des letzten Jahrzehnts ergeben hat. Nicht mehr als marktschreierischer Gaukler erscheint danach Faust, sondern als ein bei weltlichen und geistlichen Grossen angesehener Mann, ein Uebermensch der Renaissance, der seine Betrügereien vielleicht unbewusst unter autosuggestiven Einflüssen übte. — Eine Rettung des historischen Faust bedeutet auch eine ältere polnische Abhandlung von Matuszewski[130]), über die Barewicz ausführlich berichtet. Danach war Faust ein mediumistisch veranlagtes Individuum, das als Gelehrter diese Anlage selbst untersuchte und zu seinen Zwecken ausbeutete, Mephistopheles ein spiritus familiaris, als den sich bei Faust die eine Hälfte des gespaltenen Ichs hypostasierte. — Mit Faust hat nach Reichl[131]) unter allen Gestalten der Reformationszeit Agrippa von Nettesheim die grösste Aehnlichkeit: als Universalmensch in Studieren und Leben, als Skeptiker und in vielen kleinen Zügen. In der Parallelisierung von Stellen des Goetheschen Faust mit Stellen aus Agrippas Schriften geht R. etwas zu weit. — Die Litteratur über das Faustbuch wird beherrscht von Milchsacks[132]) Fund einer Hs. in Wolfenbüttel, deren Text wesentlich von dem des Druckes 1587 abweicht und zweifellos älter ist. M. verwertet in der umständlichen Einleitung, die er dem Abdruck seiner Hs. vorausschickt, seinen Fund noch nicht wissenschaftlich, sondern treibt hauptsächlich Quellenforschung für das Faustbuch als Nachfolger Scherers, Ellingers usw. Er weist nach, dass der Vf. des Volksbuches die Notizen über Städte usw. der Weltchronik Schedels entlehnt, dass er ältere geistliche Traktate und Erbauungsbücher excerpiert hat. Sein ganzes Werk soll er im wesentlichen auf Grund der Angaben über das Zauberwesen im „Zauberteufel" des Milichius (1563) entworfen, er soll von daher die Fausttradition nach einem bestimmten Plan, einer leitenden Idee umgestaltet und erweitert haben. Er soll also kein blosser Kompilator gewesen sein, soll auf einer höheren Stufe des litterarischen Strebens und Könnens gestanden haben, als man bisher annahm. Das kann Ellinger nur für den 1. und 2. Teil des Volksbuches gelten lassen, da im 3. nur überlieferte Faustanekdoten lose aneinandergereiht seien. Auf eine noch höhere Stufe als Milchsack rückt W. Meyer in einer Selbstanzeige seiner Nürnberger Faustgeschichten (JBL. 1895 I 9 : 13) den Vf. des Faustbuches, der Fausts Seelenkämpfe (S. 1—35, 200—27) ganz selbständig erfunden und gestaltet habe in der Absicht, einen psychologisch-historischen Roman zu schreiben über Ursprung, Verlauf und Folgen eines Bundes mit dem Teufel. M. wehrt sich persönlich gegen Milchsacks masslose Anklagen und wendet sich sachlich gegen dessen Hypothese, das Faustbuch sei eine Tendenzschrift des orthodoxen Luthertums gegen den Synergismus Melanchthons und seiner Anhänger. Dieselbe Hypothese bekämpft Witkowski, der in dem Faustbuch nur ein Unterhaltungsbuch studentischer Kreise sehen kann, den Vf. auf die „tiefste Stufe schriftstellerischen Vermögens" zurückrückt und Milchsack wegen der Schwerfälligkeit und unpraktischen Art der Veröffentlichung seines Fundes für den wiederaufgelebten Faustfamulus Wagner

---

127) R. Warkentin, Gemeinsamkeit d. Quellen für Goethes Paralipomena z. Walpurgisnacht u. Heines Faust: ZVLR. 11, S. 30/5. — 128) (= N. 103, S. 120.) — 129) G. Witkowski, D. hist. Faust: DZG. 1, S. 298-350. — 130) ○ J. Matuszewski, D. Zauberwesen u. d. Mediumismus. D. Person Fausts im Lichte d. neuesten Forschungen: IllustrWSchrWarschau. 1895, N. 1-24. |[W. Barewicz: Euph. 4, S. 379-83.]| — 131) A. Reichl, Goethes Faust u. Agrippa v. Nettesheim: Euph. 4, S. 287-301 — 132) ○ G. Milchsack, Historie D. Johannis Fausti d. Zauberers nach d. Wolfenbütteler Hs. I. T. (= Ueberlief. z. Litt., Gesch. u. Kunst, her. v. G. Milchsack u. P. Zimmermann 2.) |[G. Ellinger: AZg[B]. N. 216; W. Meyer: GGA. 159, S. 797-809; G. Witkowski: VossZg[B]. N. 404: Euph. 5, S 741-53; L. Fränkel: LCBl. S. 783/6; V. Michels;

erklärt. Er versucht nachzuholen, was Milchsack bisher versäumt hat: indem er die Hs. und den Druck von 1587 in viele Einzelheiten hinein vergleicht, zeigt er, wie der Fund für die Entstehungs- und Textgeschichte des ältesten Faustbuches zu verwerten sei. Das vorläufige Ergebnis ist: Milchsacks Hs. und der Druck 1587 sind selbständige Bearbeitungen einer deutschen Vorlage, die aus dem lateinischen Original übersetzt oder ihrerseits schon die Bearbeitung einer solchen Uebersetzung war. — Ueber das Volksschauspiel von Faust beginnt Bruinier[133]) sehr mühsame Untersuchungen, die auch auf den historischen Faust und das Volksbuch zurückgreifen. Ein echtes Volksbuch ist ihm Widmanns Faustbuch, aber nicht das von 1587, das aus gelehrten Kreisen stamme. Durch sorgfältigste Vergleichung aller uns bekannten Fassungen des Volksschauspiels bemüht er sich, dessen älteste Bestandteile festzustellen und ihre allmähliche Entwicklung, Umgestaltung, Verflachung zu zeigen und zu erklären. Im Berichtsjahr erstrecken sich die Untersuchungen auf den Eingangsmonolog, der nach B. nicht direkt von Marlowe entlehnt sein kann, weil ihm in den ältesten Fassungen die Fakultätenschau, die Polyhistorie Fausts und das Motiv des unbefriedigten Wissensdranges fehlten, die erste Geisterstimmenscene, die im Volksschauspiel ein organischer Bestandteil sei, während sie bei Marlowe auffallender Weise Faust gar nicht beeinflusse, und die Scene mit den Studenten, die die Zauberbücher bringen. Die letztere kann nach B. wieder ursprünglich nicht von Marlowe herübergenommen sein, denn es sind in den ältesten Fassungen wirkliche Studenten, nicht Magier, wie in den späteren Fassungen und bei Marlowe, und sie wollen ursprünglich nur die Zauberbücher bringen, nicht auch Faust über die Negromantie belehren, wie in den späteren Fassungen und bei Marlowe. Weiter will B. wahrscheinlich machen, dass ursprünglich Faust die Studenten empfing und sie dann zur Bewirtung in ein anderes Zimmer führte, die Zauberbücher liegen lassend. In den späteren Fassungen bleiben die Studenten hinter der Scene, und dann musste Wagner, der sie anmeldet, mehr in den Vordergrund treten und ihre Funktionen übernehmen. — Unter Volksschauspielen aus Tirol druckt Erich Schmidt[134]) ein Peterlspiel „Doktor Faustus" ab, das in den fünfziger Jahren in Hötting bei Innsbruck mit Marionetten gegeben worden ist, und als Anhang dazu das Bruchstück einer anderen, jenem nahestehenden Redaktion „Hannswurst und Lucinde". — Arnold Mayer[135]) teilt mit, dass das Volksschauspiel Faust von der Truppe der Lauffener Schiffer noch 1879 dargestellt worden sei, und hat in der Hs. eines Don Juan als Variante zum gewöhnlichen Schluss eine Scenenfolge gefunden, die ursprünglich dem Volksschauspiel Faust angehörte, also eine etwas ältere Fassung von dessen Schluss darstellt als die Puppenspiele. —

DLZ. 18, S. 1696/9; G. Kawerau: ThLZ. 22, S. 488.]| — **133**) (I 5 : 569; III 4 : 7.) – **134**) (I 5 : 571.) — **135**) (I 5 : 570; III 4 : 6.) (Wiederholt: ChWGV. 11, S. 22.) —

IV,9

Schiller.

Ernst Müller.

Grossherzogin Sophie von Sachsen N. 1. — Schwäbischer Schillerverein N. 4. — Schillerverehrung N 9 — Biographisches N. 19. — Wohnstätten N 34. — Familie und Zeitgenossen N 37. — Briefe N. 48. — Werke: Gesamtausgaben N. 60; Prosaschriften: historische N. 62; ästhetisch-philosophische N 66; Gedichte N. 76; Xenien N. 86; Balladen N. 89; Glocke N. 90; Dramen: Allgemeines N. 97; Jugenddramen N. 101; Räuber N. 107; Don Carlos N 114; Wallenstein N. 117; Maria Stuart N. 130; Jungfrau von Orleans N. 139; Braut von Messina N. 151; Tell N. 157; Demetrius N 173, Macbeth N. 179. — Fremde Bearbeitungen N. 180. — Stil und Sprache N. 183. —

Der Bericht über das Jahr 1897 muss leider mit einer Trauernachricht eröffnet werden. Ihre Königliche Hoheit die Frau Grossherzogin Sophie von Sachsen[1-2]), die hohe Besitzerin des Goethe-Schiller-Archivs zu Weimar, ist am 23. März aus dem Leben geschieden. Mit dem Hingang der edlen Beschützerin von Wissenschaft und Kunst erleidet das Archiv einen schmerzlichen Verlust. Von ihrer Fürsorge für das Archiv legen die Urkunden und testamentarischen Verfügungen, die sie getroffen hat, ein sprechendes Zeugnis ab. Suphan[3]) hat sich mit der Veröffentlichung derselben den lebhaften Dank aller Litteraturfreunde erworben. — Die Erscheinungen des Berichtsjahrs sind sehr erfreulich. Neben streng philologischen Arbeiten liegen Werke vor, die die Dichtungen von rein ästhetischem Standpunkt aus betrachten und den inneren Gehalt derselben zu würdigen suchen. Der Schwäbische Schillerverein[4-5]) hat seinen ersten Rechenschaftsbericht erscheinen lassen. Er enthält die Geschichte des Vereins seit seiner Gründung im J. 1895 und bringt zustimmende begeisterte Schreiben von J. Doblhoff, G. Schmoller, R. Weltrich, Fr. Jonas, H. Unbescheid, B. Suphan. Als besonders wertvolle Stiftungen sind die grosse ursprünglich Cohnsche Schillerbibliothek und die Hss.-Sammlung, 790 Nummern, bezeichnet, ausserdem der litterarische Nachlass von G. Schwab und B. Auerbach (dazu über 3000 Briefe). Damit ist ein „Ansatz gegeben für die Ausbildung des Schillerarchivs zu einem Archiv der hervorragenden schwäbischen Dichter und Schriftsteller". Veröffentlichungen aus diesen Schätzen sind noch nicht erfolgt, auch das geplante Schillerjahrbuch wurde noch zurückgestellt, um das Vermögen des Vereins (163000 M.) nicht zu schmälern und den Bau des Archivs rascher zu ermöglichen. — Ueber das zukünftige Marbacher Archiv, über die Geschichte Marbachs und des Schillervereins hat Holthof[6]) einen gründlichen, reich illustrierten Aufsatz geschrieben. Er enthält neben bekannten Bildern aus Marbach das im letzten Bericht (JBL. 1896 IV 9:3) erwähnte Bild des Dichters von Weitsch; ausserdem zwei wertvolle Facsimiles von einem Brief Wilhelm von Wolzogens vom 17. Mai 1805 an Pfarrer Frankh (Mitteilung vom Tode Schillers) und von einem Brief Danneckers an Wilh. von Wolzogen vom 5. Jan. 1806 (betreffend Schillers Kolossalbüste). Auch der Zettel, auf dem Fürst Bismarck sich als ordentliches Mitglied des Vereins angemeldet hat, ist abgebildet, und ebenso der erste Vorsitzende des Vereins Frhr. von Griesinger. — Einen nicht minder ausführlichen, ebenfalls illustrierten Aufsatz über dasselbe Thema hat Palmer[7]) in der neuen von ihm geleiteten Zeitschrift „Schwabenland" publiziert. Er spricht darin in begeisterten Worten 1. von dem Marbacher und 2. von dem Schwäbischen Schillerverein. Er druckt darin u. a. poetische Zuschriften über die Gründung des Schiller-Vereins ab, ferner einen Brief von Ludwig Frhrn. von Gleichen-Russwurm und Karl Alexander Frhrn. von Gleichen-Russwurm, dem Enkel und Urenkel Schillers. In dem Brief, datiert Greifenstein ob Bonnland, 18. Mai 1895, drücken beide ihre Freude über die Gründung des Vereins aus und melden sich als Mitglieder an. — Eine Schillerfeier in Marbach am 10. Nov. mit kurzer Schilderung der Stadt hat R. Schäfer[8]) anschaulich erzählt. —

In das Kapitel der Schillerverehrung[9-11]) gehört eine Schrift von J. Engel[12]), die den Dichter als Wegweiser zum Idealen feiert. E. hebt die Seiten seines Wesens hervor, die ihn zu einem Führer für die deutsche theosophische

---

1) × J. R[odenberg], D. Grossherzogin Sophie v. Sachsen: DRs. 91, S. 298/9. — 2) × Grossherzogin Sophie v. Sachsen: Euph. 4, S. 441/4. — 3) B. Suphan, Grossherzogin Sophie v. Sachsen u. ihre Verfügungen über d. Goethe- u. Schiller-Archiv: DRs. 93, S. 301/5. — 4) Schwäb. Schillerver. Marbach-Stuttgart. 1. Rechenschaftsbericht erstatt. in d. 1. regelmäss. Generalversamml. d. Ver. am 24. Apr. Marbach a. N., Remppis. 16, XLIV S. (Nicht im Handel.) — 5) × H. Unbescheid, Schwäb. Schiller-Ver.: ChemnitzTBl. N. 17. — 6) L. Holthof, Marbach u. d. zukünft. Schillerarch.: IllWelt. 45, S. 550/5. — 7) E. Palmer, Z. Gesch. d. schwäb. Schillerver.: Schwabenland 1, S. 35/8, 53/4, 65/7, 81/4. (D. Zeitschr. erscheint in Stuttgart bei Brügel & Pfister.) — 8) R. Schäfer, Aus d. Schillerstadt Marbach: IllFamilienBl. 7, S. 132/4. — 9) × O. Harnack, Ueber klass. Dichtung: PrJbb. 87, S. 1-17. — 10) × Jul. W. Braun, Schiller in Bauerbach. 3. Akt., 4. Sc. in: Dtsch. Musenalm. für d. J. 1897. (= Bll. neuer dtsch. Litt. u. Kunst, her v. W. Arent.) Wien, L., A. Schulze. XI, 320 S. M. 5,00. — 11) × E. Sudrow, Schiller. Festspiel mit leb. Bildern. Bern, Steiger & Co. 16 S. M. 0,50. — 12) Jul. Engel,

Gesellschaft machen. Schiller erscheine als Typus deutscher Eigenart, während sein Herz zugleich für die Sache der ganzen Menschheit schlage. Das Gedicht „Geheimnis der Reminiscenz“ atme ganz theosophischen Geist. Auch seine Anschauungen über Wissenschaft und Kunst, Selbsterkenntnis, Menschenwürde usw. seien vorbildlich für den Theosophen. — Hier sei auch erwähnt, dass Therese Huber[13]) schon im J. 1811 in einem Brief an Böttiger vom 7. Dec. eine Anregung gab, dass an den Universitäten Vorlesungen über unsere Klassiker gehalten werden sollten. — Ein in Tübingen entdecktes und von da nach Marbach gestiftetes Schillerbild[14–15]), ein Oelgemälde von W. Schmidt, ist zuerst von Thomaschki[16]) veröffentlicht worden. Das Bild ist einem Stahlstich von Schwerdtgeburt nachgebildet. Freilich ist es zweifelhaft, ob es Original oder Kopie ist. Zugleich hat Th. auch ein Bild von Henriette von Arnim zuerst abdrucken lassen. Es stammt aus dem Besitz der Familie von Reibnitz auf Geisseln in Ostpreussen. Es soll das Bild sein, das Schiller von Fräulein Arnim beim Abschied erhielt. Die beigefügten Details über Schillers Beziehungen zu diesem Fräulein enthalten nichts Neues, obwohl sie aus derselben Quelle wie das Bild selbst herrühren. — Weizsäcker[17]) schliesst aus verschiedenen Anzeichen darauf, dass das oben erwähnte Schillerbild eine Kopie des Schmidtschen Bildes sei. — Das Schillerdenkmal[18]) in Wiesbaden musste einem Kaiser-Friedrich-Denkmal weichen. Es konnte nicht vor das neue Königliche Theater versetzt werden, da der Sockel zu mürbe war. Es ist geplant, die Büste in einem Festsaal der Stadt aufzustellen. —

Zur Biographie[19–23]) sind verschiedene wertvolle Beiträge zu verzeichnen. Zunächst sei bemerkt, dass F. Jonas[24]) die Einleitung zu einer Schillerbiographie, die ihm vorschwebt, in der Gesellschaft für deutsche Litteratur vorlas. Gedruckt ist dieselbe noch nicht. — Eine gedrängte gute Uebersicht über Leben und Werke des Dichters giebt R. Krauss[25]) in seiner schwäbischen Litteraturgeschichte. Er hebt die speciell schwäbischen Eigentümlichkeiten Schillers in einer treffenden Charakteristik schön hervor. Mit Scharfsinn erörtert er die Vorteile und Nachteile der Karlsschule für Schiller und erwägt die Frage, ob ihm die Erziehung in den Seminarien und an der Tübinger Hochschule nicht wertvoller gewesen wäre. Die Arbeit ist sehr sorgfältig und pünktlich, und einzelne kleine Unrichtigkeiten vermögen den Eindruck des Ganzen nicht zu stören. — Eine Doppelbiographie von Goethe und Schiller hat Ehrlich[26]) geliefert. Das Werk ist für weitere Kreise bestimmt, populär gehalten, aber wissenschaftlich wohl fundiert. Der Vf. zeigt sich überall gut belesen, und nur wenige Irrtümer haben sich eingeschlichen. Es ist ein recht glücklicher Gedanke, das Doppelbild der beiden Dichter-Heroen vorzuführen und so die Schiller gebührende Stellung wieder einmal recht klar hervorzuheben. E. hat sich durch sein anziehend geschriebenes Buch ein bleibendes Verdienst um die Schiller-Litteratur erworben. Sein Buch ist eine wesentliche Bereicherung der populären Darstellungen. Nur wären die Phantasiebilder, die es zum Teil enthält, besser weggeblieben. Man findet derartiges heute eigentlich nur noch in Romanen usw.[27–28]) — Portigs[29]) Werk über Schiller in seinem Verhältnis zu Goethe hat einige ausführliche Recensionen hervorgerufen, in denen die Begeisterung und der ideale Sinn, von dem das bedeutsame Werk getragen ist, im ganzen anerkannt, aber sein grosser Umfang, der leicht zu kürzen gewesen wäre, getadelt wird. — Gräfs[30]) Sammlung der Briefe von Heinrich Voss dem Jüngeren wird als mustergültige Arbeit gelobt. — In der Form einer wirklichen geschichtlichen Erzählung hat Siegemund[31]) des Dichters Leben für die Jugend erzählt. Arnim Stein hat im J. 1893 mit seiner Erzählung „Schillers Jugendleben“ zuerst wieder zu einer solchen Darstellung gegriffen, nachdem Berthold Auerbach im Jubeljahr 1859 Schiller als „Friedrich den Grossen von Schwaben“ in ähnlicher Weise gefeiert hatte. — Schillers Frauengestalten im Leben wie in der Dichtung hat Burggraf[32]) in einem Werke geschildert, das sich durchweg der besten Aufnahme

---

Schiller als Führer z. Welt d. Idealen. Vortr. Charlottenburg, Engel. 20 S. M. 0,50. — **13)** GJb. 18, S. 131. — **14)** × Schillerbild: Zeichenlehrer 9, S. 86/7. — **15)** × E. M[üller], D. Tübinger Schillerölgemälde: SchwäbKron. S. 584/5. — **16)** P. Thomaschki, E. Jugendliebe Schillers: Vom Fels z. Meer 2, S. 176/8. — **17)** P. Weizsäcker, D. Schmidtsche Schillerbild im Schillerhause zu Marbach: StuttgartNTBl. N. 293. — **18)** × D. Wiener Schiller-Denkm.: DDichtung. 21, S. 68-71, 94/8, 139-42. — **19)** × E. österr. Stimme über Schillers Adelung. Dietrichstein an Cobenzl, London, 6. Dec. 1802: ChWGV. 11, N. 12. — **20)** × Siebert, Schillers Adelsbrief: BBSW. S. 235/8. (Neuer Abdruck d. längst bekannten Originals.) — **21)** × M. Morris, Goethe-Studien. B., Skopnik. 171 S. M. 2,40. (Darin S. Goethes dramat. Entwurf: Schillers Totenfeier.) — **22)** × (JBL. 1896 IV 9 : 12.) |[P. Weizsäcker: SüdWestDtschSchulbl. 14, S. 62.]| — **23)** × P. Weizsäcker, Neues über Schiller: SchwäbKron. S. 1615. (Bericht aus d. neuen GJb.) — **24)** Euph. 4, S. 688. (Referat.) — **25)** R. Krauss, Schwäb. Litt.-Gesch. I. Bd. (Freiburg i. B., Mohr. XII, 431 S. M. 7,00), S. 255-311. — **26)** M. Ehrlich, Goethe u. Schiller, ihr Leben u. ihre Werke. Mit Illustr. v. W. Friedrich, F. Skarbina, Kopfleisten v. R. Püttner u. Portrr. in Holzschn. B., Grote. 500 u. VII S. M. 12,00. |[Euph. 4, S. 662.]| — **27)** × O. F. Walzel, Stein, Goethe u. Schiller: ZÖG. 48, S. 498-501. — **28)** × Natalie v. Milde, Goethe u. Schiller u. d. Frauenfrage. Weimar, H. Seippel. 1896. 48 S. M. 0,60. — **29)** × (JBL. 1894 IV 9 : 4.) |[Th. Ziegler: ZPhK. 110, S. 280/9; J. W.: ProtestMh. 1, S. 206-10; E. Arleth: Euph. 4, S. 353/8.]| — **30)** × (JBL. 1896 IV 9 : 16.) |[F. Jonas: ADA. 23, S. 391/2; G. Diestel: ZDU. 11, S. 477/9.]| — **31)** R. Siegemund, E. dtsch. Dichterleben. Geschichtl. Erzähl. (= Aus unserer Väter Tagen. 24. Bd.) Dresden u. L., A. Köhler. 133 S. M. 1,00. — **32)** J. Burggraf, Schillers Frauengestalten. St., Krabbe. XII, 490 S. M. 5,00. |[H. C.: NatZg. 1896, N. 730, 733; M. Necker: AZg[B]. N. 107 (E. Schillerrenaissance); W. St.: Protestant 1, S. 568-70; L. Zürn: ZGymn. 31, S. 738/9;

erfreut. Im 1. Kapitel giebt er ein treffendes Bild der Mutter und Geschwister, besonders Christophinens. Bei letzterer hebt er den starken Einfluss auf ihres Bruders Jugenddichtung hervor. Er zieht die ganz passende Parallele mit Goethes Schwester Cornelie, die ebenso wie Christophine ihres Bruders Liebling war und einen Freund desselben heiratete. Im 2. Kapitel sind die Frauengestalten der Jugendpoesie behandelt: Franziska von Hohenheim und Amalia in den Räubern. B. erkennt darin vor allem Klopstockschen Einfluss; das Weib sei ganz in seine Gefühlswelt eingeschlossen, so dass Amalia trotz aller Möglichkeit keine Hand rührt, um Karl zu schützen. In Fanny und Laura sieht er nur Phantasiegestalten, die viel älter seien als seine Bekanntschaft mit Luise Vischer. Das Verhältnis zu letzterer sieht er aber zu harmlos an, er unterschätzt die sinnliche Natur von Luise Vischer (vgl. JBL. 1896 IV 9:18) ebenso wie die Schillers selbst. Die Gräfin von Lavagna bezeichnet einen grossen Fortschritt des Dichters. Das 3. Kapitel enthält „Vielerlei Frauenbekanntschaften und Herzenswirren" von Henriette von Wolzogen bis Charlotte von Kalb. In dem Bild der Sophie Albrecht ist der wesentliche Umstand vergessen, dass Schiller alles aufbot, um die unglückliche Frau vom Theater abzubringen. Das 4. Kapitel schildert „Die Frauengestalten der Uebergangswerke". Eine vorzügliche Leistung ist darin die Zeichnung der Luise Millerin und der Lady Milford. Zu einem vollständig richtigen Verständnis ist freilich das Historische zu wenig, ja fast gar nicht herangezogen. Es ist nicht berücksichtigt, wie Kabale und Liebe auf fremden Vorbildern ruht, und wie gerade die Milford eine historische Person zum Vorbild hat. Dann folgen Elisabeth und die Eboli; beide, nicht bloss die erstere, wie B. will, erinnern an Charlotte von Kalb; schliesslich die beiden Frauen des „Menschenfeindes". Darüber urteilt B., Schiller vermochte infolge veränderter Gemütsstimmung seines Stoffs nicht Herr zu werden. Sollte das wirklich anzunehmen sein? Im 5. Kapitel „Reiches Glück" schildert er Charlotte von Lengefeld, Karoline von Wolzogen, dann „Die Gattin Schillers". Warum zwei getrennte Abschnitte über Lotte? Im ersten Teil ist Lotte viel zu sehr losgeschält von ihrer Schwester Karoline. S. 276 ist zu lesen, dass Lotte aus der Bibel vorlas. Wo ist das begründet? Das 6. Kapitel ist das längste; „Die Frauengestalten der klassischen Periode" sind darin erläutert, zuerst die Frauen Wallensteins. Hier ist besonders das „Kassandrabild" der Thekla hervorzuheben. Durch Verschmelzung der Kassandra mit der Frau von Kalb entstand die Kassandra der Balladen. Das ist wohl schwerlich richtig. Von B.s Auffassung der Dramen ist folgendes beachtenswert. Maria Stuart hat den religiösen Gedanken zur Tendenz, in ihm und durch ihn entwickelt sich der Charakter der Heldin, die als Heldin der Busse verstanden werden will. Auf dem Höhepunkt des Dramas, im 5. Akt, wird das Theater geradezu zur Kirche. B. zeigt, wie eine im Grunde edle Frauenseele, durch ein grosses als Straffügung hingenommenes Leid geläutert, sich hebt. Die Melvil-Scene ist eine dichterische Grossthat Schillers, eine Prophetie auf das Theater der Zukunft. Das Theater muss zu der Höhe aufsteigen, dass es eine solche Darstellung wagen darf, ohne sie zu kürzen. So spricht der Vf., ein Geistlicher. Maria Stuart ist nach ihm ein reformatorischer Brief an den Adel deutscher Nation. Die Jungfrau von Orleans bezeichnet er als „Hochgipfel Schillerscher Kunstleistung" (vgl. Portig, JBL. 1894 IV 9:4). Johanna ist dem Dichter die in mystischer Berührung mit der Gottheit menschgewordene Erlösung, die in der göttlichen Weltordnung jedem unterdrückten Volke zugedacht, aus der Tiefe des Volksgemüts hervorgeht. Daneben erkennt B. in Johanna, Schillers bedeutendster und populärster Frauengestalt, Beziehungen, die aus seinem Leben herausgewachsen sind. Das Stück sei ein Bekenntnis wie Don Carlos. In den Versen: „Gehorsam ist des Weibes Pflicht usw." sieht er einen Zuruf an Christophine Reinwald. Auch sie hat erst beim dritten Ruf wie die Jungfrau sich entschlossen, ihre Heimat zu verlassen. Diese Beziehung ist doch höchst unwahrscheinlich. Der 4. Akt, „Frommer Stab" usw. erinnere an „Kassandra" und Frau von Kalb, die auch in einer mysteriösen Glaubenswelt lebte. Auch diese letztere Beziehung ist zu weit hergeholt; ebenso unhaltbar ist der Vergleich von Johannas Liebe mit der Charlottens zu Schiller (S. 377) usw. Isabeau ist das Zerrbild der Johanna. In der Braut erkennt B. wesentlich eine Prädestination mit ehernem Schritte. Wenn er in Tells Hedwig das Bild der ängstlichen Mutter des Dichters erkennt (S. 429), so ist das richtig; wenn er aber die Bezeichnung Gertrud Stauffachers als „des weisen Ibergs hochverständige Tochter" in Parallele setzt (S. 424) zu Charlotte Schillers Familien-Bezeichnung „Die Weisheit", so halte ich diesen Versuch für völlig missglückt. Solche Uebereinstimmungen sind wohl meist zufällige und kamen Schiller vielleicht nicht einmal zum Bewusstsein. — Schliesslich sei an dieser Stelle auch ein amerikanisches Werk über unsere Klassiker erwähnt. Kuno Francke[33]) legt

---

H. Unbescheid: ZDU. 11, S. 715/6.|| — 33) (JBL. 1896 I 1:37; 1897 I 1:32.) ||H. Grimm: DRs. 92, S. 469-70.]| —

die hohe kulturhistorische und sociale Bedeutung unserer klassischen Litteratur in einem gehaltvollen Buche dar. —

Unter den Wohnstätten hat Marbach eine kurze, aber gute Darstellung durch Holder[34]) gefunden. — Seine Arbeiten über das alte Ludwigsburg hat Schanzenbach[35]), der sich seit Jahren mit Schillers dreimaligem Aufenthalt in Ludwigsburg beschäftigt hat, gesammelt erscheinen lassen. Sie beruhen auf archivalischen Studien und bringen durch ihre Resultate einen gewissen Abschluss in diesen Punkten (vgl. JBL. 1894 IV 9 : 14). — Ludwigsburg ist ferner durch Herrlinger[36]) in einem ergebnisreichen Vortrag geschildert worden. Zunächst werden die einstigen Wohnungen des Dichters festgestellt nach Schanzenbach. Konfirmiert wurde er sicher vom Garnisonsprediger von Olnhausen, nicht von Zilling, denn Schiller fehlt in dem im gedruckten Kirchenregister der evangelischen Stadtgemeinde 1772 enthaltenen Konfirmandenverzeichnis. Für Zilling legt H. eine Lanze ein, er sei besser gewesen, als ihn Strauss und ihm nach die Schillerbiographen schildern. Aus Schillers Aufenthalt im J. 1793 wird eine Erinnerung eines alten Ludwigsburgers erzählt über Schillers Unterricht in der Geschichte, den er für Jahn einige Male erteilte. —

Mit der Familie[37-38]) und den Zeitgenossen[39-42]) haben sich in diesem Jahr nur wenige Arbeiten beschäftigt. Zunächst ist ein Brief Goethes[43]) an Charlotte Schiller zu erwähnen, der die Bekanntschaft seiner Frau mit Karoline von Humboldt vermittelte. — Sodann darf wohl auch der Tod von Louis Junot, des Stiefsohnes von Schillers ältester Tochter, erwähnt werden. Er starb als Geh. Baurat in Frankenhausen am 9. Juni. (Geboren ist er zu Katzhütte im J. 1821.) — Die Wiederkehr von Karoline von Wolzogens 50. Todestag am 11. Jan. veranlasste Mosapp[44]) zu einer kurzen, aber treffenden Schilderung von Karolinens Leben und Wirken. — Auf Grund neuen Materials in Marbach hat Ernst Müller[45]) über ebendieselbe einen vorläufigen Aufsatz veröffentlicht. Daraus ist als neu zu erwähnen, dass sich in Karolinens Nachlass ein dickes Heft, „Livre de plans“ betitelt, gefunden hat, das etwa 50 grössere und kleinere Pläne zu Erzählungen und Romanen enthält. Ein Teil dieser Pläne ist von Karoline ausgearbeitet worden, andere sind Pläne geblieben. Das Heft ist nach einem Eintrag Karolinens ein Geschenk Schillers vom J. 1801. Ausserdem hat sich der Anfang einer von Karoline geplanten Biographie Karl von Dalbergs vorgefunden. Der übrige Nachlass enthält Briefe Karolinens an ihren Sohn, Betrachtungen über religiöse und historische Dinge, eine unvollendete Ritterdichtung und einen reichen Briefwechsel mit Freunden des Wolzogenschen Hauses. — Klingers Rivalität im Drama mit Schiller hebt Rieger[46]) hervor. — Einen Einfluss Wielands durch seine Johanna Gray auf Fiesko, Maria Stuart, Jungfrau von Orleans sucht Stilgebauer[47]) nachzuweisen. Ich zweifle aber sehr, ob dieser Nachweis gelungen ist. Es sind nur ähnliche Situationen, die er aufweist. Diese bedingen wohl ähnliche Gedanken und Ausdrücke; aber ein Einfluss oder gar Entlehnung ist damit noch lange nicht anzunehmen. In der angeführten Stelle zum Fiesko ist Rousseauscher, aber nicht Wielandscher Einfluss erkennbar. Auch in den Stellen zur Maria Stuart und Jungfrau von Orleans vermag ich ausser der Situation keine Uebereinstimmung zu finden. Diese ist nur bei wörtlicher Entlehnung oder Nachbildung, vielleicht auch bei gleichem Gedankengang sicher festzustellen. —

Die Gesamtausgabe der Briefe[48]) von Jonas[49]) bespricht Fielitz[50]) in sehr anerkennender Weise; zugleich teilt er „ein paar Einzelheiten“ mit, insbesondere zu den Briefen N. 42, 235, 531, 1586, 1968 und zu den Briefen an Unger. — Eine erste Auswahl der Briefe zu Schulzwecken hat Bötticher[51]) herausgegeben. — Die Sammlung ist wieder um einen ungedruckten vermehrt worden, den Lang[52]) veröffentlicht hat. Er ist gerichtet an Ph. Chr. Reinhard, den Bruder des Grafen

---

34) A. Holder, D. Schillerstadt Marbach, sowie d. Bottworthal. St., Greiner & Pfeiffer. 52 S. M. 0,60. — **35**) O. Schanzenbach, Alt-Ludwigsburg. Vortrr. u. Abhandl. 5 Hefte in 1 Bd. Ludwigsburg, Aigner. 12°. '95, 47, 48, 43, 39 S. M. 2,50. — **36**) Herrlinger (Dekan), Schiller in Ludwigsburg. Vortr.: BBSW. S. 115-26. — **37**) × (JBL. 1896 IV 9 : 34.) |[H. D.: BaltMschr. 44B., S. 109-11; Grenzb. 2, S. 112.]| — **38**) × E. treue Seele: Pfarrhaus 13, S. 44/5. (Christiane Schwenke, Begleiterin v. Karoline v. Wolzogen; d. richtige Name ist Wilhelmine Schwenke.) — **39**) × E. Planck, D. Lyriker d. schwäb. Klassizismus. St., Kohlhammer. 73 S. M. 1,00. (Handelt v. Conz, Ständlin, Neuffer, Hölderlin.) — **40**) × L. Geiger, Aus Alt-Weimar. B., Paetel. XVI, 369 S. M. 8,00. (Hier zu beachten: 3. Böttigers Weggang aus Weimar; 5. Berühmte Besuche [Mad. de Staël, B. Constant].) — **41**) × C. Will, Verzeichnis d. Schriften d. Fürsten Primas Carl v. Dalberg: VHVOberpfalz. 49, S. 269-77. — **42**) × E. Müller, Zeitgeschichtliches aus d. Anfang unseres Jh. nach d. Briefwechsel zweier ehemaliger Karlsschüler: DR. 22, S. 242-53. (D. zwei Karlsschüler sind Schillers Freunde Scharffenstein u. Lempp.) — **43**) Goethes Werke. Her. im Auftr. d. Grossherzogin Sophie v. Sachsen. IV. Abt. 21. Bd. N. 5970. (Vgl. JBL. 1896 IV 8a : 71a.) — **44**) H. Mosapp, Karoline v. Wolzogen: Daheim N. 19. (Derselbe anonym: SchwäbMerk. 7, S. 48/9.) — **45**) (IV 8 : 54.) — **46**) (= JBL. 1896 IV 4 : 14, S. 11/2, 37, 88, 96 usw.) — **47**) E. Stilgebauer, Wieland als Dramatiker: ZVLR. 10, S. 426-37. (3. Wielands Einfluss auf Goethe u. Schiller.) — **48**) × Schillers Hochzeitsbrief: Vom Fels z. Meer 2, S. 383/5. (Facs. d. Briefes Schillers an Ch. G. Körner vom 13. Jan. 1790.) — **49**) × F. Jonas, Schillers Briefe. Her. u. mit Anmerk. vers. Krit. Gesamtausg. 7 Bde. |[O. F. Walzel: ZÖG. 48, S. 992/3; LCBl. S. 1201/2; O. Francke: ZVLR. 11, S. 111/2; K. Haehnel: Gymn. 15, S. 625; L. Freytag: PaedA. 39, S. 196; A. M.: Wahrheit 8, S. 161/8; ZBücherfreunde. 1, S. 215/6; H. Unbescheid: ZDU. 11, S. 713/5; L. Zürn: SüdwestDtschSchulbl. 14, S. 40.]| (Vgl. JBL. 1895 IV 9 : 27; 1896 IV 9 : 46.) — **50**) W. Fielitz: ADA. 23, S. 370/4. — **51**) (I 7 : 119.) — **52**) W. Lang: Euph. 3.

Reinhard. Schiller schickte diesem unter dem 4. Dec. 1791 einen Beitrag seines Bruders für die Thalia zurück, während er einen anderen veröffentlicht hatte. Gleichzeitig schrieb er jedoch, dass ihm Beiträge Reinhards (des Grafen) auch künftig sehr willkommen sein werden. — Zwei andere, allerdings längst gedruckte, aber völlig verschollene Briefe hat O. Günther[53]) entdeckt. Sie stehen beide in der „Neuesten Weltkunde" von H. Mr. Malten, 1846, Bd. 2, S. 342ff. und Bd. 4, S. 202. Der erstere ist an Professor J. J. Griesbach gerichtet. Er ist undatiert, aber sicher in die Zeit vom 15.—18. Juni 1802 zu setzen. Schiller schreibt darin über den Verkauf seines Jenaer Gartenhauses (an Prof. Thibaut), den Griesbach vermittelte. Der andere, von G. nicht wieder abgedruckte Brief ist an den Weinhändler Ramann gerichtet vom 1. Juli 1804 (im Kalender verzeichnet). Schiller bezahlte eine Rechnung und bestellte neuen Wein, der am 7. Juli eintraf. Der Brief ist der einzige an Ramann, der sich erhalten hat. — Eine Stelle in Schillers Brief an Goethe vom 7. Dec. 1799 erläutert Henkel[54]). Das dort erwähnte „bekannte Sonett" soll nach ihm unzweifelhaft das von A. W. Schlegel und Tieck gemeinsam fabrizierte Spottsonett auf Merkel sein: „Ein Knecht hast für Knechte Du geschrieben usw." — Der Briefwechsel mit Lotte, von Fielitz[55]) herausgegeben, hat in der neuen Auflage eine ziemliche Bereicherung erfahren. Diese Ausgabe bedeutet gegenüber den früheren wieder einen grossen Fortschritt. Neu aufgenommen sind ein Brief der Frau von Stein an Lotte (I, 73), vier Briefe Karolinens von Wolzogen an dieselbe (III, 334, 351, 374, 376) und einer von Karoline von Dacheröden an Lotte (III, 345a), ferner ein Brief von Karoline von Beulwitz an Zacharias Becker (I, 290). Zwar schon gedruckt, aber neu in das Werk aufgenommen sind vier Briefe aus Schwenkes Schrift und das sicher unechte Billet Schillers (I, 75). Sodann konnte F. zur Ordnung der (undatierten) Briefe Knebels Tagebücher von Herrn von Loeper benutzen. Dadurch war er in die Lage versetzt, namentlich die zahlreichen undatierten Briefe von 1788 bestimmter zu ordnen. Die Anmerkungen sind vollständig durchgesehen und erweitert; sie sind ähnlich wie die Vollmers in dem Briefwechsel mit Cotta eine wahre Fundgrube für den Forscher. Die vorliegende Ausgabe umfasst 460 Nummern gegen 450 der früheren. In den Briefen 391 und 399 sind die bisher ausgelassenen Worte betreffend die Geburt von Ernst und Karoline Schiller eingefügt worden. In Band III S. 41 Anmerkung 1 ist der Tod des Mag. Gros falsch angegeben. Er starb 1840, nicht 1817. — Weiterhin ist ein Brief Christian Garves[56]) an Schiller zu erwähnen. Garve tritt in seinem Schreiben vom 23. Sept. 1797 für seinen durch ein Epigramm beleidigten Freund Manso ein. Mit grossem Freimut erklärt er, dass Schiller Manso nur wegen seines Urteils über die Horen verfolge. Manso sei aber gerecht. Einige Verse Schillers seien dunkel, eine tiefsinnige Metaphysik sei oft am unrechten Platze eingemischt, er urteile wie Manso. Die Horen entsprächen der Ankündigung nicht, viele Aufsätze darin seien unverständlich und „viel zu schwer im Vortrage". Das zu sagen halte er für nötig aus Freundschaft für Schiller. Das Datum dieses Briefes, von anderer Tinte und vielleicht auch anderer Hand, bereitet Schwierigkeiten. Es stimmt nicht mit Schillers Kalendernotizen. — Aus Fritz Steins Nachlass sind drei Briefe Charlotte Schillers[57]) an diesen veröffentlicht worden. In dem ersten, Berlin, den 5. May 1804 datiert, gratuliert sie ihm zu seiner Verlobung und berichtet über ihren Berliner Aufenthalt (vgl. dazu Schillers Brief 1968). Im zweiten Briefe, Febr. 1807, schreibt sie in einem langen Schreiben über ihr jetziges Leben und ihre Kinder. „Düster und öde" ist ihr Dasein seit Schillers Tod. In Weimar rühmt sie besonders die Freundschaft der Prinzessin Karoline und Knebels. Schliesslich bittet sie wo möglich den befreundeten Lieutenant Lacher zu grüssen. Der 3. Brief, Weimar 29. März 1809, ist ein Empfehlungsschreiben für den nach Breslau versetzten Schauspieler Becker. — Der Briefwechsel zwischen C. A. Böttiger und Fr. Rochlitz, 1801—1832, aus dem Geiger[58]) Auszüge gegeben hat, bietet interessante Stellen über Schiller. Am 18. Okt. 1801 bezeichnet Böttiger die Jungfrau von Orleans als das gefühlvollste Stück Schillers; am 3. Dec. desselben Jahres schrieb er: „Schiller ist überall milder als Goethe und dienstfertiger", am 4. Apr. 1803 bezeichnet er die Wallensteintrilogie als gänzlich verfehlt. Ueber die Braut von Messina urteilt er: „Schillers unbegreifliche empörende Schicksalsfabel ist ein sublimer Missgriff", und Rochlitz am 16. Okt. 1803: sie ist „ein sehr interessantes Unding". „Don Carlos und Johanna werden leben, wenn dies Fremde längst untergegangen ist." Am 29. Nov. 1816 schreibt Rochlitz über den Demetrius: „er wäre ... das herrlichste der Charakterstücke Schillers geworden. Goethe weiss, was damit werden sollte; er wird's aber schwerlich sagen." — In einem langen Brief an Goethe

---

Ergänzungsheft, S. 209-11. — 53) (JBL. 1896 IV 6:6.) — 54) H. Henkel: GJb. 18, S. 275/6. — 55) W. Fielitz, Briefwechsel zwischen Schiller u. Lotte. 1788—1805. 4. Aufl. Her. u. erläut. 3 Bde. St., Cotta Nachf. 300 S. mit Bildn.; 266 S.; 295 S. à M. 1,00. |[L. Zürn: ZGymn. 31, S. 737.]| — 56) Garve an Schiller: GJb. 18, S. 134-43. — 57) Briefe Zimmermanns u. Charlottens v. Schiller an Charlotte u. Friedrich v. Stein. (= Mitteil aus d. Litt.-Arch. in Berlin, S. 22-32.) — 58) L. Geiger, Aus

vom 24. Sept. 1797 beklagt sich A. W. Schlegel[59]) über Schiller, der ihm nicht antworte und ihn dadurch in Verlegenheit bringe. Er ahnt offenbar bestimmt Schillers Bruch mit ihm seit dem Mai 1797. —

Von der neuen durch Bellermann[60]) veranstalteten Gesamtausgabe der Werke[60a-61a]) sind die beiden letzten Bände, 13 und 14, erschienen. Der 13. Bd. enthält die Erzählungen, philosophische und ästhetische Arbeiten, Vorreden, Ankündigungen, Recensionen und Arbeiten aus der Zeit der Militärakademie. In letzterem Abschnitt ist leider die nur fragmentarisch erhaltene Abhandlung „Die Philosophie der Physiologie“ absichtlich weggelassen. Der Recension von Bürgers Gedichten ist mit Recht besondere Aufmerksamkeit geschenkt, indem 1. die Bedeutung derselben genau erörtert und 2. Bürgers „Antikritik“ dazu abgedruckt ist. Bei der Aufnahme von Stücken aus den „Nachrichten zum Nuzen und Vergnügen“ ist B. sehr vorsichtig, ebenso bei dem „Zustand der Wissenschaften und Künste“ usw. In letzterem verwirft er die Anzeige der Räuber, die doch starken Schillerschen Anklang hat, hält sie nicht für Eigentum des Dichters, sondern für das Produkt eines Freundes. Dagegen ist er geneigt, ihm die Anzeige der zweiten Auflage der Räuber („Zustand“ S. 789) zuzuschreiben, was bis jetzt nicht der Fall war. Diese Vermutung ist nicht gerade unwahrscheinlich. Weggelassen hat B. die Fragmente „Geist aus Schillers Werken“ von Michaelis, den Bericht über die erste Aufführung der Piccolomini und alles, was im eigentlichen Sinne Brief ist. Ausserdem sind erst in diesen Band die Lesarten zu den Räubern und Fiesko im 12. Bd. aufgenommen. Bei den Vorreden und Ankündigungen wäre es vielleicht für die Forschung besser, wenn man von der seitherigen Art abwiche und sie zu den betreffenden Stücken — es handelt sich um die Räuber, Anthologie, Fiesko, Don Carlos, kleinere prosaische Schriften und die Resignation — selbst stellen würde. Den 14. Bd. hat Th. Kükelhaus bearbeitet, und zwar sehr gut. Der Band umfasst die kleineren historischen Aufsätze ausser der in den 7. Bd. aufgenommenen Antrittsvorlesung. Letztere ist aber doch noch im 14. Bd. erörtert. K. vermutet, Schiller habe dabei G. Hufelands Vorlesung, veröffentlicht in Wielands Merkur 1788: „Ueber den Wert und Nutzen der Geschichte des Mittelalters“, benutzt. Die Entscheidung über diese Vermutung behält K. einem besonderen Aufsatz vor. Es lässt sich also vorerst noch nichts weiter darüber sagen. Den „Bedemar“ hat K. nach dem bisherigen Usus aufgenommen, obwohl er an der Autorschaft Schillers nicht mehr festhält, sondern ihn Huber zuweist, wie in der That jetzt zweifellos ist. Zum Bedemar weist K. noch ein bisher nicht ermitteltes Werk als Quelle nach: J. Fr. Le Bret „Staatsgeschichte der Republik Venedig von ihrem Ursprung bis auf unsere Zeiten.“ 3. Teil. Riga 1777. Von der Alexias der Anna Komnena hat Schiller nach K. wesentlich nur das 11. Buch bearbeitet. Er griff ein, da Berling nicht fertig wurde. Eine ganz ausführliche Würdigung lässt K. dem 1. Buch des Abfalls der Niederlande zu teil werden. Zunächst zählt er die Quellen sämtlich auf, 29 an Zahl, berichtigt frühere Ausgaben und erörtert den Wert der Hauptquellen. Er kommt in seiner ausführlichen Untersuchung zu dem Resultat, dass Schillers Quellenstudien nicht die höchsten Forderungen der neueren Geschichtsschreibung erfüllen, aber auch nicht allzu weit hinter ihnen zurückbleiben. Schiller hat alles Material mit feinem, kritisch historischem Takt und sicherem Blick für alles Wesentliche gewissenhaft verwertet. Möchte K. seine Untersuchungen auch auf die anderen Bücher ausdehnen! Seine Arbeit zeigt gegenüber Elissen, Janssen und Boxberger, gegen die er öfters polemisiert, entschiedene Fortschritte. Dagegen rühmt er Tomascheks Arbeiten, die er bei den anderen kleineren Schriften zu Grunde legt. Ueber die Art von Schillers Quellenbenutzung ist noch zu erwähnen, dass er häufig, da er keinen prunkhaften Beweis seiner Studien liefern wollte, eine Quelle nicht angegeben hat. Daher rühren z. B. auch manche Sätze von ganz anderen Schriftstellern her, als man nach den Fussnoten glauben sollte. Er hat eben häufig nur die Vorlagen erwähnt, in denen die von ihm verwertete Nachricht zuerst stand. S. 472 sind die „Kulturstufen“ abgedruckt. Es ist schade, dass K. nicht auch die übrigen Stellen aus Leitzmanns Buch (vgl. JBL. 1896 IV 9 : 65), das er übrigens citiert (S. 538), mit abgedruckt hat. Im übrigen wiederholen wir, dass der Band eine treffliche Leistung ist. Auch die Anmerkungen unter dem Text sind sehr gründlich und ganz entsprechend. Noch sei erwähnt, dass dem Aufsatz über die Belagerung von Antwerpen sehr instruktive Kärtchen beigegeben sind. Mit diesen beiden Bänden

---

d. Briefwechsel zwischen C. A. Böttiger u. Fr. Rochlitz: GJb. 18, S. 143-59. — **59**) ib. S. 31. (Vgl. S 86.) — **60**) Schillers Werke. Her. v. L. Bellermann. Krit. durchges. u. erläut. Ausg. 13. u. 14. (Schluss-)Bd. L., Wien, Bibliogr. Inst. 584 S.; 540 S. à M. 2,00. |[V. Löwe: DLZ. S. 55/7; M. G. Conrad: Ges. 2, S. 432/3; L. Zürn: SüdwestdtschSchulbl. 14, S. 40, 181/2.]| (Vgl. JBL. 1895 IV 9 : 35; 1896 IV 9 : 56.) — **60a**) × Schillers Werke her. v. J. G. Fischer. Illustr. v. ersten dtsch. Künstlern. 6. Aufl. (In 65 Lfgn.) 1.-5. Lfg. St., Dtsch. Verl.-Anst. 1. Bd. S. 1-136 mit 1 Lichtdr. à M. 0,50. — **61**) ○ × Schillers sämtl. Werke. 33.-54. Lfg. (= Litteraturwerke „Minerva“. Illustr. Volksausg. v. Meisterwerken aus d. Litt.-Schätzen aller Nationen. Lfg. 179-222.) L., Minerva. à 1 Bogen. à M. 0,15. (Vgl. JBL. 1896 IV 9 : 58.) — **61a**) ○ ×

ist die Bellermannsche Schillerausgabe beendet. Sie nimmt unter den neueren kommentierten Ausgaben die erste Stelle ein (vgl. JBL. 1895 IV 9:35). Eine neue rein wissenschaftliche Ausgabe, die Bellermann nicht beabsichtigte, steht noch aus. Vorarbeiten dazu sind in den letzten Jahren verschiedene gemacht worden. —

Unter den Prosaschriften[62 63]) ist zu den historischen am wenigsten zu bemerken. Einen trefflichen, ganz auf der modernen Auffassung ruhenden Aufsatz über Schillers Bedeutung als Geschichtsschreiber giebt Breul[64]), der unermüdliche Interpret deutscher Litteratur in England. — Distel[65]) teilt das dem Inhalt nach bekannte letzte Schreiben Egmonds an Philipp II. mit. Es weicht wesentlich ab von dem Briefe, den Schiller bringt. Die Vorlage, die D. benutzt hat, befindet sich in Dresden und ist durch einen spanischen Hauptmann inhaltlich überliefert. Es fragt sich also, welche Vorlage Schiller hatte. —

Die ästhetisch philosophischen Schriften[66 68]) dagegen haben mehrere Forscher zu neuen Untersuchungen angeregt. — Sie bemühten sich namentlich, Schillers Verhältnis zu dem Philosophen Kant[69]), das noch nicht völlig aufgeklärt scheint, sicher zu bestimmen. — K. Bergers[70]) Preisschrift über Schillers Aesthetik hat unter andern eine Recension von Spitzer[71]) hervorgerufen, die zu einer eigenen Abhandlung angewachsen ist. Nach S. verdient Bergers Buch ebenso viel Lob als Tadel. Er habe die neuere deutsche, englische und französische Litteratur nicht benutzt. Sein Verdienst aber bestehe darin, dass er zuerst darauf aufmerksam machte, dass der Aesthetiker Schiller nur als Jünger des Moralphilosophen Kant erscheine; dessen wichtigste ästhetische Conceptionen dagegen ziehe er so gut wie gar nicht zu Rate. Daran knüpft S. seine eigene Ausführung. Schillers Aesthetik ist in seinen Augen von geringem Wert. Er habe die Grundmerkmale des Aesthetischen nur zum Teil erkannt und zu wenig ausgenutzt. Durch gehaltlose, oft geradezu wunderliche Künsteleien sei die Grundlage für seine ästhetischen Lehrsätze eine schwankende und zerbrechliche geworden. Im Kernpunkt der Theorie des Schönen stelle er sich in Gegensatz zu Kant. Seine ästhetischen Arbeiten seien um so besser und gehaltvoller, je weniger er sich dabei an Kants Ethik anlehne. (Also doch ein Lob!) Die Kantsche Philosophie sei für Schillers ästhetische Bemühungen verhängnisvoll. Schiller habe sich infolgedessen fast ausschliesslich in willkürlichen Gedankengespinsten bewegt. Die grössten Missgriffe und Abirrungen seien daraus entstanden. Sein Einfluss auf die Entwicklung der deutschen Aesthetik sei ein schlimmer gewesen, seine ästhetischen Versuche seien auch in ihrem Kernpunkt missglückt. Kaum jemals ist wohl in so absprechendem Tone über Schillers Bedeutung als Aesthetiker geurteilt worden. — Viel erfreulicher ist eine zweite Abhandlung. Baumeister[72]) kommt in seiner gehaltvollen Programmarbeit zu dem Resultate, dass Schiller, was Inhalt und Werdegang seiner Lebensauffassung betreffe, im Grund Kant gegenüber selbständig sei und nicht eigentlich als Jünger Kants bezeichnet werden könne (vgl. oben Spitzer). Schillersche und Kantsche Lebensansicht stellen sich zu einander wie zwei sich schneidende Kreise. Der sittliche Idealismus beider sei ein Produkt ihres evangelisch-christlichen Glaubens. Aber eine Uebereinstimmung beider bestehe darum nicht. Schillers Ideal sei, dogmatisch wie ethisch, nicht Trennung, sondern Vereinigung des vernünftigen und des sinnlichen Faktors, die grosse Harmonie. Diese suche er theoretisch und praktisch, so viel als ihm möglich war, zu verwirklichen. Die deutsche Nation sei von der Vorsehung nach Schillers Glauben mit der Durchführung dieses Ideals im Leben der Menschheit betraut. Aus zahlreichen Stellen der Werke Schillers begründet B. seine einleuchtende Ansicht. — Mit demselben Gegenstand hat sich auch Meusel[73]) beschäftigt. Seine Arbeit hat zwar nicht die Bedeutung der vorhergehenden, sie zeichnet sich aber durch eine klare Uebersichtlichkeit aus. Schillers philosophisches Denken ist darin durch alle Phasen verfolgt. — Schliesslich ist noch die Schulausgabe der Abhandlung „Ueber naive und sentimentalische Dichtung“ von Geyer[74]) und die Auswahl aus den philosophischen Schriften von Bötticher[75]) zu erwähnen. —

Dass. Wochenausg. in Lfgn. 47.-50. Lfg. ebda. à M. 0,15. — 62) × F. Schiller, D. Geisterseher. (= BGLIA. N. 1039.) Halle, Hendel. 95 S. M. 0,25. — 63) × Schillers histor. Skizzen: Egmonts Leben u. Tod; Belagerung v. Antwerpen. 7. ed. Ed. by C. A. Buchheim. London, Frowele. 182 S. Sh. 2/6. — 64) K. Breul, Schiller as a historian: Nation. Home-Reading Univ.-Mag. 8, S. 126-30. — 65) Th. Distel, Schillers u. Egmonds letztes Schreiben an Philipp II.: Euph. 4, S. 337. — 66) × (JBL. 1893 I 12:14; IV 9:38.) |[V. Schweizer: ADA. 23, S. 304/6 („vortreffl. abschliessende Untersuch.“); O. F. Walzel: ZÖG. 48, S. 498-501.]| — 67) × (JBL. 1896 I 11:28; IV 9:68.) |[G. Kanzow: ZGymn. 31, S. 212/4.]| — 68) × (JBL. 1895 IV 1d:80.) („L'ideale estetico di Federigo Schiller“ u. „Libertà e sorte secondo F. Schiller.“) — 69) × K. Vorlaender, Goethes Verhältnis zu Kant in seiner hist. Entwickl.: Kantstudien 1, S. 66-99, 315-51. (Enthält III. D. Zeit d. Verbindung mit Schiller 1794—1805.) — 70) × (JBL. 1894 IV 9:49; 1895 IV 9:42.) |[V. Schweizer: ADA. 23, S. 301/4 (lobt mässig); O. F. Walzel: ZÖG. 48, S. 498-501.]| — 71) H. Spitzer: Euph. 4, S. 114-32. (Wieder abgedr. in Spitzers Schrift „Krit. Studien z. Aesthet. d. Gegenw.“ [Wien, Fromme. 87 S. M. 2,00].) — 72) A. Baumeister, Ueber Schillers Lebensansicht. Progr. Tübingen, Schnürlen. 4°. 60 S. |[H. F(ischer): NZürchZg. N. 276; O. Schanzenbach: SchwäbKron. N. 240.]| — 73) R. Meusel, Was verdankt Schiller seinen Kantstudien. Progr. Kiel, Handorff. 4°. 16 S. — 74) (I 7:118.) — 75) (JBL. 1896 I 6:96.) — 76) × Fr. Schiller, Gedichte. 2. Aufl. St., Krabbe. 12°. VIII, 448 S.

Zur Erklärung der Gedichte[76-80]) sind wieder einige wertvolle Arbeiten zu verzeichnen. — Als hervorragendste Erscheinung stehe F. A. Langes[81]) Kommentar zu den philosophischen Gedichten voran, den Elissen nach Langes Tod (1875) herausgegeben hat. Lange hat die Gedichte: „Die Macht des Gesanges" („Poesie des Lebens"), „Der Tanz", „Das Ideal und das Leben", „Der Genius", „Die Ideale" behandelt. Er hat das Wesen dieser philosophischen Gedichte mit einer Schärfe und Klarheit erfasst und dargestellt, wie kaum ein zweiter. Seine Resultate werden stets die Grundlage für neue Forschungen bilden müssen. — Den dunkeln Schluss in dem Gedicht der Anthologie Grabschrift „Zu spät für — Journalisten" sucht R. Krauss[82]) durch die Bemerkung zu erläutern, dass diese darauf lauerten, dem Toten den Nekrolog schreiben zu können. Das ist allerdings eine Möglichkeit der Erklärung, aber dieser Gedanke lag, glaube ich, jener Zeit doch zu fern. — In Luise Brachmanns Gedicht „Die Gaben der Göttin" findet Jonas[83]) Uebereinstimmungen mit Schillers Gedicht „Das Glück". Ferner will J. in einem Jenaer Stammbuch ein Schillersches Gedicht entdeckt haben, aus dessen Strophen Schiller später „Das Geheimnis" und „Die Erwartung" zu selbständigen Werken gebildet habe. Die Urform des Gedichtes finde sich bei Zelter. — Einen Einfluss der „Götter Griechenlands" auf Grillparzers Gedicht „Die Ruinen des Campo Vaccino in Rom" weist Sauer[84]) überzeugend nach. — Für englische Leser giebt Breul[85]) eine gute Charakteristik der Gedichte der dritten Periode. —

In einem geistvollen Vortrag zu Schillers Geburtstag hat Köster[86]) in Frankfurt a. M. über die Xenien[87]) gesprochen. Er wünscht, dass man für den grossen Kreis der Gebildeten die Xenien mit Hintansetzung gleichgültiger Einzelheiten mehr als ein zusammenhängendes Lebensbekenntnis beider Dichter erläutere. Wenn man die Xenien recht betrachte, so könnten sie in den Kämpfen unserer Tage, den materiellen wie den geistigen, eine Leuchte sein. Man müsse sie dabei als ein einziges grosses Kunstwerk ansehen. Einzeln betrachtet erscheine natürlich manches veraltet. Deshalb sei der Blick immer auf das Ganze zu richten und zu sehen, wie Goethe und Schiller die Probleme des ausgehenden 18. Jh. in den Xenien aufgefasst haben. An einigen Beispielen erläutert K. seine treffende Auffassung. Indem er lebhaft bedauert, dass die neue Xenienausgabe von Schmidt-Suphan in drei Jahren noch nicht einmal verkauft sei, wünscht er, dass das Buch in noch viel weitere Kreise dringen möchte, als bisher geschah. Ob eine solche Ausgabe, wie K. sie im Sinne hat, die Verbreitung der Xenien befördern würde, ist schwer zu sagen. Es wäre des Versuchs wert. Doch darf man dabei nicht ausser acht lassen, dass eben das gebildete Publikum mit den von Schiller und Goethe selbst gebotenen Xenien, die es in deren Werken besitzt, zumeist sich begnügt. — Einen Aufsatz L. F. Hubers über die Xenien hat Geiger[88]) ausgegraben. Er steht in der Zeitschrift „Humaniora" 1797, 2. Bd. 6. Heft S. 477—86 und führt die Aufschrift „Auch über die Xenien an den Herausgeber" (Usteri). G. teilt charakteristische Proben aus dem Aufsatz mit. —

Das Balladenjahr 1797 hat eine kleinere Arbeit veranlasst. Bauer[89]) betont in seiner Schrift, dass alles, was Schiller berühre, zum Drama werde. In seinen Stoffen lebt etwas Elementar-Dramatisches, sie spielen in der Welt des Willens, der That und des Schicksals; sie entrollen Kämpfe mit einem äusseren Gegner oder innere Konflikte, mitunter beides. Auch im Aufbau erscheinen sie wie konzentrierte Dramen, am deutlichsten im „Taucher". Am wenigsten dramatisch ist „Der Gang nach dem Eisenhammer", da Fridolin ein passiver Held ist. —

Ueber das Lied von der Glocke[90-92]) ist diesmal nur wenig zu berichten: ein der Schulpraxis dienender Aufsatz von Billerbeck[93]) und die Schulausgabe des Gedichts von Wegener[94]) (für die Volksschule). — Die neue Auffassung Wehners[95]) hat auch von anderer Seite wenig Zustimmung erfahren. Die Hypothese muss als unhaltbar bezeichnet werden. — Die Anschauungstafel zum Glockenguss von Rein[96]) liegt in neuer Auflage vor. Sie bietet in einfacher, aber von

---

M. 3,00. (E. vorzügl. Geschenkausg., d. sich durch schönen u. korrekten Druck auszeichnet u. auch e. Register besitzt.) — **77**) × A. Weinstock, Ausgew. Gedichte Schillers. (= Schöninghs Ausg. dtsch. Klassiker. Bd. 23.) Paderborn, Schöningh. XII, 239 S. M. 1,40. — **78**) × (JBL. 1896 I 6 : 170.) (119 S. nehmen darin Goethes u. Schillers Gedichte ein.) — **79**) × F. Reuther, Dichterhumor. Humorist. Dichtungen v. Goethe, Schiller, Gellert usw. Dresden, Esche. XI, 180 S. M. 3,00. — **80**) × (JBL. 1896 IV 9 : 77.) |[H. Widmann: ZRealschulw. 22, S. 568/9.]| — **81**) (I 7 : 76.) — **82**) R. Krauss, Zu Schillers Anthologie: Euph. 4, S. 98-100. — **83**) F. Jonas, Euph. 4, S. 688/9. (Referat in d. Ges. für dtsch. Litt.) — **84**) A. Sauer, Grillparzers Gedicht „D. Ruinen d. Campo Vaccino in Rom": JbGrillpG. 7, S. 1-170. — **85**) K. Breul, Modern German: Nat. Home Reading Univ. Mag. N. 8. — **86**) A. Köster, Z. Schillerfeier. D. Xenien: BFDH. 13, S. 56*-69*. — **87**) × W. Frhr. v. Biedermann, E. Antixenion: Euph. 4, S. 317/9. — **88**) L. Geiger, Huber über d. Xenien: GJb. 18, S. 283/8. — **89**) F. Bauer, D. Dramatische in Schillers Balladen. Vortr. Karlsbad, R. Stark in Komm. 14 S. M. 0,40. — **90**) × (JBL. 1895 IV 9 : 55.) |[W. Böhme: Gymn. 15, S. 81/3.]| — **91**) × A. Wehner, Ueber Schillers Lied v. d. Glocke u. einiges andere: PaedBll. 26, S. 105-25. — **92**) × Schillers Glocke in e. Fabrikarbeiterdorf: HambSchulZg. 5, N. 16. — **93**) K. Billerbeck, Zu Schillers Lied v. d. Glocke: PraktSchulmann. 46, Heft 1. — **94**) (I 7 : 117.) |[Gymn. 15, S. 522; H. Unbescheid: ZDU. 11, S. 732/3.]| — **95**) (JBL. 1895 IV 9 : 49.) |[BLU. S. 607; W. Böhme: Gymn. 15, S. 81/3 (ablehnend); E. Hasse: ZGymn. 51, S. 36/7 („unhaltbare Hypothese, verfehlte Arbeit"); H. S.: PaedZg[B]. 26, S. 6/7; K. Endemann: Paed. 39, S. 197; R. Vetter: Praxis d. Volksschule 7, S. 40; Mädchenschule 10, S. 131/3.]| — **96**)

Technikern geprüfter Darstellung alle einzelnen Vorgänge beim Glockenguss, die Schiller in seinem Gedicht verwertet hat. —

Sämtliche Dramen[97 98]) hat in einer allgemeinen Behandlung Weitbrecht[99]) in einem Werke, das von der Kritik ausserordentlich günstig aufgenommen wurde, bearbeitet. Er geht davon aus, dass in Schillers ethischem Wesen Freiheit und Herrschaft die treibende Grundkraft seien, die in der Dichtung wiederum zum Ausdruck kommen. Zugleich will er über das Wesen des Tragischen an Schiller Aufschlüsse geben und hat deshalb seine Betrachtung unter den Gesichtspunkt des Tragischen gestellt. Bei den Räubern hebt er mit grossem Scharfblick das Tragische in den beiden Moor hervor, ebenso das Ethische im Aesthetischen der Räuber. Ethisch und ästhetisch ist das Grösste in den Räubern, dass dieser junge Revolutionär in seiner eigenen Seele das Mass und die Gerechtigkeit trug. Es giebt kein Werk in der Litteratur, das so rücksichtslos die Revolutionsflagge hisst und doch so massvoll und gebändigt jeder Revolution ihre Grenzen zeigt. Der Fiesko ist eine Art Zwangsprodukt. W. erkennt in Verrina, nicht in Fiesko, den Hauptträger des Tragischen in dieser Tragödie der politischen Freiheit, die Schiller vielleicht zu sehr premierte. In dem Abschnitt über Kabale und Liebe ist die Schilderung Luisens eine treffliche Leistung. Die Lady hält er für eine blosse, allerdings unentbehrliche Schachfigur, zu abstrakt und zu sehr konstruiert, als dass man für sie warm werden könnte. (Vgl. dagegen Schillers Wort an Reinwald vom 3. Mai 1783: „Meine Lady interessiert mich fast so sehr als meine Dulcinea in Stuttgart.“) Bei diesem Stück nimmt W. Anlass, die Berufung der „Moderne“ auf Kabale und Liebe als ihr Vorbild scharf zurückzuweisen. Den grössten Unterschied zwischen der „Moderne“, den Qual- und Elendsdramatikern, und dem Tragiker Schiller zeige eben dieses Stück. An Don Carlos hat der Vf. verschiedenes auszusetzen (S. 138, 142/3, 150). Er lässt sich hier zu einseitig vom Begriff des Tragischen leiten. Wallenstein ist als ein tragischer Charakter von hoher Einheitlichkeit und imponierender Grösse geschildert, der seines Gleichen kaum finde in der dramatischen Litteratur; auch Oktavio als Kontrast zu Wallenstein findet treffliche Würdigung. Dagegen wird das Verhalten von Max als knabenhaft bezeichnet, in der Kürassierscene wird er geradezu abgekanzelt (S. 194ff.). Maria Stuart ist eine der Schillerschen Heroennaturen. Das Drama ist tragisch fest gefügt und geschlossen und zugleich dramatisch ebenso fest in seiner Knappheit. Das Beichtceremoniell sei die Folge der ästhetischen Ueberschätzung der katholischen Kultusformen. Man sollte den Anstoss beseitigen durch Streichung der anderthalb Dutzend Verse, in denen Maria ihren Hass und ihre Liebe beichtet (S. 235). Entschieden grossartiger ist die Auffassung Burggrafs. Leicester ist für W. „ein eleganter hochgeborener Schwachkopf und Hohlkopf“, der nicht ernsthaft zu nehmen sei; er trage einen komischen Zug mit sich herum (S. 244). Dagegen spricht doch sein Monolog bei der Hinrichtung und das Schlusswort des Dramas. Leicester ist durchaus nicht alles tieferen Gefühls so bar, wie W. annimmt. Bei diesem Stück hat W. den Begriff der tragischen Schuld zu erörtern gesucht. Es handle sich dabei um nichts anderes als um die in der eigenen Natur des Leidenden liegenden Ursachen, welche sein Leiden und seinen Untergang in der Weise herbeiführen, dass sie die aufgezeigte Wirkung üben. Nicht um eine einzelne Uebelthat handle es sich bei dieser Schuld, sondern um eine mannigfach verschlungene Kausalität, die den ganzen Menschen dirigiere (S. 222, vgl. S. 292). Kommt aber dabei die einzelne Uebelthat nicht auch zur Geltung? Man denke an den Oedipus! Eine scharfe Ablehnung erfährt die „Jungfrau von Orleans“. Schiller habe damit gründlich fehlgegriffen (S. 245), die Nebelwege der geschichtefälschenden Romantik hätten ihm das Konzept verrückt. Eine engere Anlehnung an das Historische hätte dramatische Vorteile geboten, die durch das Abweichen verscherzt wurden. Die ganze romantische Verschlimmbesserung der Geschichte sei für die tragische und dramatische Aufgabe schädlich (S. 259). W. möchte wissen, wie man von der Jungfrau tragisch erhoben und erschüttert weggehen sollte (S. 265). Zu diesem Stück hätte man keinen Schiller gebraucht, das hätte der nächste beste Romantiker auch gekonnt (S. 267). Im einzelnen polemisiert W. gegen den Wunderglauben (S. 251ff.). Der 4. Akt lasse trotz aller seiner theatralischen Wirkungen doch keinen tragischen, sondern einen einfach verstimmenden Eindruck zurück. W. hat sich zu sehr von Bulthaupt beeinflussen lassen. Der Theologe W. ist zudem hier über den Dichter und Aesthetiker W. zu sehr Herr geworden. Bei der Braut von Messina schliesst sich der Vf. ganz der modernen Auffassung an, die z. B. Nietzsche vertritt. Man brauche kein x von Schick-

---

B. Rein, Anschauungstafel für d. Glockenguss, unter bes. Berücksicht. v. Schillers Lied v. d. Glocke gezeichnet. 2. Aufl. Gotha, Perthes. Gr. 4⁰. 4 S. Text. M. 3,00. (Vgl. JBL. 1894 IV 9 : 72.) — 97) ×× L. Bellermann, Schillers Dramen. Beitrr. zu ihrem Verständnis. I. T. 2. Aufl. B., Weidmann. VII, 335 S. M. 6,00. — 98) × JBL. 1896 I 11:321; IV 4:37; vgl. S. 233-449. — 99) C. Weitbrecht, Schiller in seinen Dramen. St., Frommann. 314 S. M. 3,60. [Max Koch: BFDH. 13, S. 330/8; M. Necker: AZg[B].

salstragödie zur Erklärung, es sei in dem Stück kein wesentlich anderer Schicksalsgedanke zu finden als im Wallenstein, als in jeder echten Tragödie. Es sei nur der natürliche Gang der menschlichen Dinge dargestellt unter der zwingenden Macht der Charaktere. Doch erkennt er (S. 289) einen „Zufall" in Akt V. Dagegen verweise ich auf das gleiche Verhältnis in Kabale und Liebe IV, 3 und an Schillers Wort über den Zufall im Wallenstein V. 943ff. Verhältnismässig kurz sind der Tell und Demetrius behandelt. Der „Tell" hat keinen einzelnen zum Helden — Held ist das ganze schweizerische Volk, das seine Ketten bricht. An diesem Stück rühmt es W. ganz besonders, dass hier endlich einmal der klassizistisch-mythologische Apparat schwinde und die deutsche Art Schillers auch in der Sprechweise und der poetischen Bilderwelt zu ihrem Rechte komme. Hier zeige sich der Schiller, der Herrschaft und Freiheit ethisch in Eins zu bilden wisse wie kein anderer. — Ueber das im letzten Bericht (JBL. 1896 IV 9 : 99) erwähnte, in polnischer Sprache geschriebene Buch Tarnowskis über Schillers Dramen hat Barewičz[100]) ausführlich berichtet. Danach ist das Buch eine ganz selbständige Arbeit, die mit den Dramen zwar scharf zu Gericht geht, aber trotzdem Schiller als ein Vorbild hinstellt, das alle Dichter nachahmen sollten. Von seinem lediglich moralischen und ästhetischen Standpunkt aus verurteilt der Vf. die Räuber, Fiesko und die Jungfrau von Orleans vollständig. Mehr Gnade finden Kabale und Liebe und Don Carlos. Den Wallenstein sieht er als das beste historische Trauerspiel in allen neueren Litteraturen an. Maria Stuart ist ihm trotz mancher Mängel (Leicester und Mortimer z. B. sind ihm anstössig) eine klassische Tragödie. In der Braut von Messina tadelt er die Einführung des Chors, der besser in den Tell gepasst hätte, sodann habe Schiller das antike Fatum falsch aufgefasst. Im Tell, dessen Komposition seinen Tadel erregt, erscheint ihm das Schweigen der Schweizer in der Apfelschussscene anstössig. Unter den Fragmenten behandelt er den Demetrius eingehend. Er stösst sich als Pole an einzelnen historischen Ungenauigkeiten des Stückes. Fast möchte man wünschen, dass dieses Buch, das sich durch seine selbständigen Untersuchungen auszuzeichnen scheint, ins Deutsche übersetzt würde. —

Die Jugenddramen[101–104]) hat Schreyer[105]) in einem trefflichen Programm behandelt. Er erörtert zunächst in selbständiger Weise die aristotelische Definition von der Wirkung der Tragödie. Furcht und Mitleid beziehen sich nach ihm zunächst auf den Helden des Stückes (nicht, wie Lessing will, auf den Zuschauer). Die Läuterung ist dreifacher Art: 1. Furcht und Mitleid sind idealer Art, da die Helden auch Gestalten dichterischer Einbildungskraft sind. 2. Da das Innerste der Handelnden klar vor uns liegt, so müssen ihre Vorzüge um so kräftiger wirken, die Fehler um so bedauerlicher erscheinen (vgl. Tasso). 3. Weil wir die Vorzüge und Mängel des Helden erkennen, so finden wir auch sein Leiden begreiflich, ja notwendig. Das befriedigt unser Gerechtigkeitsgefühl. Wir erkennen darin eine höhere Weltordnung. Auf Grund dieser Erörterungen zeigt der Vf., wie Schiller in seinen drei Jugenddramen gerade die Forderungen erfüllt hat, die eine echt tragische Wirkung bedingen. Dabei beachtet er die Wahl des Gegenstandes und seine tragischen Eigenschaften, die Zeichnung der Haupthelden, ferner die Gestaltung und den Fortschritt der Handlung. Bei den „Räubern" hebt er hervor, dass das Hauptgewicht nicht, wie es gewöhnlich heisst, auf dem Gegensatz der feindlichen Brüder beruhe, sondern er erblickt darin nur einen „Hebel", den der Dichter zur „Fortbewegung" der Handlung benutzt. Das ausschliessliche Interesse unserer Teilnahme errege fast allein Karl Moors Schicksal und dessen innere Entwicklung. Der Dichter „erzähle" nur ein Zusammentreffen der feindlichen Brüder, führe es aber nicht auf der Bühne vor. Daraus schliesst der Vf., dass es dem Dichter nicht darauf ankomme, den Konflikt der Brüder selbst zu schildern. Dagegen könnte man aber einwenden, dass es nicht recht zu ersehen ist, wie ein solches Zusammentreffen der Brüder, die ganz anderer Art sind als die in der Braut von Messina, zu schildern wäre. Ein direkter Konflikt müsste notwendig ein rascheres Ende der Handlung herbeiführen. Aber nach der Art, wie Schiller die Brüder in der Exposition eingeführt hat, musste er davon absehen. Beim Fiesko schliesst sich Sch. ganz an Bellermanns Ausführung an. Fieskos Charakter fehle es an innerer Wahrhaftigkeit, er hat eine wunderbare Verstellungskunst, und darauf hat Schiller mit grosser Kunst das tragische Schicksal Fieskos gegründet. In Kabale und Liebe findet Sch. die tragische Schuld nicht in dem Vergessen des Standesunterschiedes, sondern darin, dass beide Liebende ihre Liebe nicht in voller

---

N. 184; H. Borbein: DLZ. S. 1453/7; Grenzb. 3, S. 334/6; H. Unbescheid: ZDU. 11, S. 725.]| — **100**) W. Barewičz, Tarnowski, O dramatach Schillera: Euph. 4, S. 383/7. — **101**) ○ × Wolffgarten-Krefeld, Schillers Werdegang in seinen Jugenddramen: KZEU. 46, S. 337-44, 385-404. — **102**) × (JBL. 1896 IV 9 : 18.) |[Egyetemes philologiai közlöny (Allg. philol. Ztschr.) 21, 3. Heft; SchwRs. 7[1], S. 310.]| — **103**) × (JBL. 1896 IV 9 : 103.) |[W. Saliger: Gymn. 15, S. 862.]| — **104**) ○ × F. Katt, Bemerkenswerte Kritiken Schillerscher Dramen aus d. J. 1788: DBühneng. 26, S. 61/2. — **105**) H. Schreyer, D.

Idealität wahren. Bei Ferdinand untergräbt die Eifersucht die Liebe, auch Luisens Benehmen verdiene Tadel, ihr Brief an den Hofmarschall ist ihre tragische Schuld. Dieser Brief erscheine uns psychologisch unmöglich. Freilich hänge daran die Komposition des Ganzen. Dieser alte Vorwurf ist unbegründet. Bellermann und ich selbst haben schon früher seine Unhaltbarkeit nachgewiesen. Die Auffassung Sch.s kommt im Grunde schliesslich eben auf das Motiv des Standesunterschiedes hinaus. Die Liebe ist nicht ideell, weil das Gefühl des Standesunterschiedes, das eben einmal Thatsache ist, bei Luise besonders wirksam ist und auch bei Ferdinand sich nicht verleugnet. — Ueber die ersten Aufführungen der Jugenddramen in Wien hat Horner[106]) eine sorgfältige Studie geliefert, durch welche das bereits bekannte Material im einzelnen bereichert wird. Danach wurden die Räuber 1783 und Fiesko 14 Tage nach der Première in Mannheim auf dem Kärntnerthortheater, und Kabale und Liebe auf dem Vorstadttheater in Wieden 1788 zuerst aufgeführt. Aus dem Aufsatz ist als neu noch zu erwähnen, dass Joh. Friedel, Schauspieler, 1785 eine Nachdichtung des Fiesko unter dem Titel „Grösse der Seele“ veröffentlichte, und dass Schillers Avertissement der Thalia von Franz Rebu in der Wiener Chronik abgedruckt wurde. —

Zu den Räubern[107-111]) giebt Kraeger[112]) einen wertvollen Beitrag, indem er den Einfluss des Miltonschen Satans auf Karl Moor in ausgedehnterer Weise, als bisher geschehen, nachweist. Die Anspielungen auf die Milton-Klopstocksche Satansfamilie sind in den Räubern dicht gesät. Auch das Verhältnis zwischen Karl und Amalie findet dadurch eine gewisse Erklärung. K.s Anregung verdient noch weitere Ausführung.[113]) —

Mit Don Carlos V. 2400 (Posa zerreisst Philipps Brief an die Eboli) soll nach Jonas[114]) die Stelle in Charlotte von Kalbs Memoiren über den Tod ihres Bruders in Beziehung stehen.[115-116]) —

Zum Wallenstein[117-124]) hat Zernial[125]) eine scharfsinnige Studie geschrieben. Im ersten Abschnitt sucht er nachzuweisen, dass Buttlers Charakter keine auffallenden Widersprüche in sich enthalte, wie verschiedene annehmen; vielmehr habe Schiller in Buttlers Charakterzeichnung ein Meisterwerk geschaffen, Buttler sei der eigentliche Gegenspieler gegen den Hauptheldon. Z. wird wohl schwerlich mit dieser Ansicht durchdringen; der Hauptgegenspieler ist zweifellos Oktavio Piccolomini. Das geht meines Erachtens eben im Grunde aus Z.s Ausführung hervor. In einem zweiten Abschnitt zeigt Z. den Einfluss Shakespearescher Stücke (Caesar, Coriolan, König Johann, Macbeth) auf den Wallenstein in einzelnen charakteristischen Fällen. Einige Stellen mögen freilich nur zufällige Aehnlichkeit besitzen. Schliesslich handelt Z. auch noch über den Bau des Wallenstein und die Lektüre desselben im Gymnasium. — Eine vorzügliche Illustration für die Gestalten des Wallenstein liefert Hans Schulz[126]) in seiner ausgezeichneten populären Monographie Wallensteins. — Die Identität von Gustel aus Blasewitz mit Justine Segedin sucht Distel[127]) sprachlich nachzuweisen. — Schulzwecken dient ein Aufsatz von Hähnel[128]). Nach einer historischen Einleitung giebt er eine ausführliche Inhaltsangabe aller drei Stücke, Scene für Scene. Daran schliesst sich eine Erörterung des Baues der grossen Wallensteintragödie mit Benutzung der Arbeiten von G. Freytag und H. Unbescheid.[129]) —

Zur Erklärung der Maria Stuart[130-136]) ist eine deutsche Arbeit nicht

---

dramat. Kunst Schillers in seinen Jugendwerken. Progr. Naumburg, Sieling. 4°. 55 S. — **106**) E. Horner, D. ersten Aufführ. d. Jugenddramen Schillers in Wien: AZg^B. N. 123. — **107**) ○ × J. N. van Hall, Schillers Räuber: Gids 4, S. 537-41. — **108**) ○ × Schiller u. Pfarrer Moser: Pfarrhaus 13, S. 174/5. — **109**) × J. J. David, D. alte Moor: Nation^B. 14, S. 171/2. — **110**) × J. Bayer, E. ungarische Fortsetz. d. „Räuber“ (A megtért Moor, „D. bekehrte Moor“, hist. Drama v. Sam. Molnar, reform. Prediger zu Felső-Vály, 1826): Egyetemes philologiai közlöny (Allgem. philolog. Zeitschr.) 20, 1896, 6. Heft. — **111**) × C. Bauermann, D. Raiwer. Friedrich v. Schillersch Dragedie, säksch nachempfunden. (= Säksche Boesien. II. Abt. N. 4/5.) L., M. Vormeyer. 8 S. M. 0,25. — **112**) H. Kraeger, Miltons Satan u. Schillers Karl Moor: WeserZg. N. 18119 u. 18122. — **113**) × C. Bauermann, D. draurige Gesch. v. d. Kabale un Liewe. Fr. v. Schillern säksch nachempfunden. (= Säksche Boesien. II. Abt. N. 1/2.) L., M. Vormeyer. 7 S. M. 0,25. — **114**) Euph. 4, S. 688. (Referat in d. Ges. für dtsch. Litt.) — **115**) × (I 7 : 74.) — **116**) × J. Loserth, D. Reise d. Erzherz. Karl II. nach Spanien (1568—69). E. Beitr. z. Gesch. d. Don Carlos. Aus gleichzeit. Briefen u. Akten: MHVSteiermark. 44, S. 130-204. — **117**) × M. Evers, Schillers Wallenstein. 3. Heft. (= D. dtsch. Klass. erläut. v. Kuenen u. Evers. 13. Bdchen.) L., Bredt. VIII, 91 S. M. 1,00. — **118**) × (I 7 : 71/2.) — **119**) × (I 7 : 70.) — **120**) (JBL. 1896 I 6 : 91.) |[Zeitschrift für weibl. Bildung in Schule u. Haus N. 17.]| — **121**) × R. Foss, Einige Bemerk. zu Schillers Wallenstein: PaedA. 39, S. 752/5. — **122**) × S. W. Cutting, Note to Schillers „Wallensteins Lager“, l. 1096: MLN. 12, S. 341/3. (C. interpretiert: „Seine Ruhe lässt er an keinem Ort = Keinem Ort lässt er seine — d. dem Ort von Rechts wegen zukommende — Ruhe“.) — **123**) × W. F. Wislicenus, D. Astronomie in Schillers Wallenstein: DR. 2, S. 351-61. — **124**) × (JBL. 1894 III 4 : 8; IV 9 : 100.) |[B. Hönig: ADA. 23, S. 285-93 (bringt ergänzende u. berichtigende Zusätze).]| — **125**) U. Zernial, Zu Schillers Wallenstein: NJbbPh. 156, S. 532-47, 553-68. — **126**) Hans Schulz, Wallenstein u. d. Zeit d. 30j. Krieges. (= Monographien z. Weltgesch. her. v. Ed. Heyck. 3. Bd.) Bielefeld u. L., Velhagen & Klasing. 133 S. M. 3,00. — **127**) Th. Distel, Sprachl. zu Gustel v. Blasewitz: ZDU. 11, S. 464. — **128**) (I 7 : 14.) — **129**) × Schiller, Turandot, Prinzessin v. China. Sonderabdr. aus d. Gesamtausg. (= BGLIA. N. 1048.) Halle, O. Hendel. 80 S. mit Bildn. M. 0,25. — **130**) × (I 7 : 75.) — **131**) × H. Heinze u. W. Schröder, Aufgaben aus Maria Stuart. (= Aufg. aus dtsch. Dram., Epen u. Romanen. 10. Bdchen.) L., W. Engelmann. 88 S. M. 0,80. — **132**) × Schiller, Marie Stuart, Notes

erschienen. — Dagegen hat Disselnkötter[137]) über die drei letzten Jahrzehnte der historischen Maria-Stuart-Forschung berichtet. Nach den Briefen, Thaten und ihrem Charakter war Maria Stuart eine grosse Verbrecherin, eine versteckte Heuchlerin. — Dieser Bericht enthält nach Sepp[138]) ziemlich viel Irriges. Acht Punkte des Disselnkötterschen Aufsatzes unterzieht S. einer scharfen Kritik. —

Zu der Jungfrau von Orleans[139–148]) liegt eine Erläuterung von Zipper[149]) vor, die auf die weitesten Kreise berechnet scheint. Neues bietet sie nicht. Nach einer Einleitung über „Entstehung, Würdigung und Aufnahme" folgt der Entwicklungsgang der Handlung mit kurzen sachlichen Erläuterungen, die aber zum Teil viel zu ausgedehnt sind. Als Probe diene folgendes: S. 21 fürbass = vorwärts, S. 22 (Kriegs)post = Kunde, Geschwader von Bienen = Scharen (statt Schwarm!), Korb = Bienenkorb, stolzieren = prangen, S. 48 Ornat = Amtsschmuck (Amtstracht!), S. 55 Wartturm = Warte mit weitem Ausblick usw. Welcher Gebildete oder Schüler höherer Lehranstalten, der diese Erläuterungen benutzt (und wer sollte sie sonst benutzen?), weiss das nicht? Ebenso ist die beigefügte Aussprache der Eigennamen überflüssig. Es wäre entschieden vorteilhafter gewesen, wenn der Vf. statt dessen mehr die neuesten Erklärungen von V. Valentin (S. 44 scheint er gegen ihn zu polemisieren), Bellermann, Portig usw. herangezogen hätte. Auch die Auszüge aus G. Merkels Erläuterungen sind wenig empfehlenswert. — Mit der Person der historischen Jungfrau hat sich Debout[150]) in einem populären, für katholisch kirchliche Zwecke bestimmten Buch beschäftigt. Er sucht die „hehre Gestalt" derselben „in ihrem wahren Lichte erscheinen zu lassen". Das Original erschien zuerst 1890 in Frankreich und fand dort grossen Beifall. Die Folge war die Einleitung des Seligsprechungsprozesses durch den Papst. Die vorliegende deutsche Uebersetzung ist in fliessender Sprache geschrieben. Schillers Dichtung oder irgend eine andere über die Jungfrau ist in dem Werk nicht erwähnt. —

Die Braut von Messina[151–153]) hat in O. Nietzsche[154]) einen trefflichen Interpreten gefunden. N. schildert des Dichters wachsendes Interesse für das Griechentum, wovon die Braut ein besonderes Zeugnis giebt. Er erfand den Stoff, der die grösste Aehnlichkeit mit dem Oedipus zeigt. Während letzterer aber reine Schicksalstragödie sei (vgl. dagegen Bellermann V, 163 und Hagemanns Schrift JBL. 1895 IV 9 : 135), so wirke in der Braut zwar eine derartige kakodaemonische Macht an dem Geschick des Fürstenhauses mit, aber alle vom Schicksal dem Untergang geweihten Personen laden auch wirkliche Schuld auf sich. Alle handeln frei, nichts geschieht, was nicht ihrem Charakter entspreche. Sie sind nirgends blosse Marionetten einer übermenschlichen Macht. Der Vf. führt es sehr schön durch, wie neben diesem unabänderlichen Fatum doch noch die Willensfreiheit bestehen, wie daneben noch jeder einzelne Schuld auf sich laden könne. — Düntzers[155]) Erläuterungen zur Braut sind in neuer Auflage erschienen. Ihr Umfang ist so ziemlich derselbe geblieben (die 2. Auflage z. B. zählt nur 4 Seiten weniger). Die neueste Litteratur ist ausser Bellermanns Werk über Schillers Dramen nur wenig benutzt. S. 6 ist der alte Lapsus, dass Maria Stuart am 14. Juli (statt 9. Juni) 1800 zum Abschluss gelangt sei, wieder abgedruckt. — Eine treffliche Schulausgabe der Braut hat Valentin[156]) geliefert. —

Beim Tell[157–166]) sind folgende Einzelheiten zu berichten. Sprengers

---

par Th. Fix. Paris, Hachette. XVI, 212 S. Fr. 1,50. — **133**) × de Marlès, Histoire de Marie Stuart, reine d'Écosse. Tours, Mame. 4°. 286 S. — **134**) × Joubert, Maria Stuart. Paris, Libr. de l'Oeuvre de Saint-Paul. 95 S. — **135**) × R. Blake, Mary, Queen of Scots. Tragedy in 3 acts. London, Simpkin. Sh. 2,00. — **136**) × D. H. Fleming, Mary, queen of Scots. London, Hodder & S. 566 S. Sh. 7/6. — **137**) H. Disselnkötter, D. 3 letzten Jahrzehnte d. Maria-Stuartforschung: AZg^{B}. N. 210. — **138**) B. Sepp, D. 3 letzten Jahrzehnte d. Maria-Stuart-Forschung: HPBll. 120, S. 862/9. — **139**) × (I 7: 116.) — **140**) × Alice v. Gaudy, Seelen. Psychodramen u. Novellen. (= UB. N. 3663.) L., Reclam. 82 S. M. 0,20. (Schildert d. letzten Stunden d. „Johanna v. Orleans".) — **141**) × Gaultier de Beauvallon, La vie de Jeanne d'Arc en 230 vers. Rennes, Radigois. 16 S. Fr. 0,50. — **142**) × M. Douay, Jeanne d'Arc. Paris, Lelarge. 8 S. Fr. 1,00. — **143**) × E. Cabane, Jeanne d'Arc. Paris, Fischbacher. 127 S. — **144**) × Bouvier, Jeanne d'Arc au XIX. siècle. Paris, Lecoffre. 26 S. — **145**) × (JBL. 1896 IV 9 : 132.) |[H. Wallon: JSav. S. 507/9.]| — **146**) × J. B. J. Ayroles, S. J., La vraie Jeanne d'Arc. Vol. III. Paris, Gaume et Cie. XVI, 696 S. Fr. 15,00. |[Ath. 1, S. 737/8.]| — **147**) × J. E. Chönssy, Jeanne d'Arc, sa vraie mission. Orléans, Herluison. 1896. 80 S. |[DublinR. 120, S. 239.]| — **148**) × J. N. van Hall, Schiller, De Magd van Orleans: Gids 4, S. 156-64. — **149**) (I 7 : 73.) — **150**) H. Debout, Johanna v. Arc, d. ehrwürd. Jungfrau v. Orleans. Mit 36 Textillustr. Uebersetz. Mainz, F. Kirchheim. VI, 348 S. M. 2,50. — **151**) × (JBL. 1896 I 6 : 6; IV 9 : 142.) |[A. Matthias: Gymn. 15, S. 21/2.]| — **152**) × (JBL. 1896 I 6 : 39.) — **153**) × F. Klein, D. Chor in d. wichtigsten Tragödien d. französ. Renaissance. (= Münchener Beitrr. z. roman. u. engl. Philol. 12. Heft.) Erlangen, Deichert. XI, 144 S. M. 2,80. |[M. Koch: BFDH. 14, S. 338.]| (Behandelt auch Schillers Braut v. Messina.) — **154**) O. Nietzsche, Inwieweit lässt sich Schillers Braut v. Messina für d. Verständnis d. antiken Tragödie nutzbar machen? Progr. Görlitz, Hoffmann & Reiber. 4°. 36 S. — **155**) H. Düntzer, Schillers Braut v. Messina. 4. Aufl. (= Erläuter. zu dtsch. Klass. 52. Bdchen.) L, Wartig. 180 S. M. 1,00. — **156**) (JBL. 1896 I 6 : 94.) |[K. Landmann: NJbbPh. 156, S. 151/3 (nennt sie vortrefflich); H. Schmitt: Gymn. 15, S. 372/3 (tadelt d. Ausg.).]| — **157**) × Chr. Höger, „Nochmals Schillers Tell IV, 1, 27-29": BBG. 33, S. 64. (Vgl. JBL. 1896 IV 9 : 151; H. bleibt bei seiner Ansicht.) — **158**) ○ × A. Nagele, Ueber d. erste Strophe d. Nibelungenliedes. E. Beitr. z. vergleich. Litt.-Gesch.: ZRealschulw. 22, S. 449-56, 579-86. (Vergl. mit Goethes Hermann u. Dorothea u. mit Tell.) — **159**) × G. L., D. Tellsage: WienerZg. 1896, N. 99 u. 100. — **160**) × E. Walther, Gründung d. Eidgenossenschaft in Gesch. u. Sage. Winterthur, Hosten. 66 S. M. 1,50. — **161**) × (I 5 : 403.) — **162**) × (JBL. 1895 I 5 : 235; 9 : 10.) |[R. Foss: MHL. 25, S. 417/9.]| — **163**) ×

Erklärung zu V. 1283: „Urstand der Natur" = Urzustand, nicht Kampf aller gegen alle (JBL. 1896 IV 9 : 149) wird von Rud. Becker[167]) gutgeheissen, während sie Bonstedt[168]) als falsch bekämpft und aus den nächstfolgenden Versen, die Sprenger weglasse, nachzuweisen sucht, dass Urstand jener Zustand sei, in welchem der einzelne zur Selbsthilfe greife. — Eickhoff[169]) bemerkt, was aber schon in Bellermanns Ausgabe geschehen ist, dass in V. 39 der „Mythenstein" identisch sei mit den Mythen. Sodann hebt er den längst bekannten Widerspruch in der Zahl der Rütliteilnehmer hervor, ohne freilich eine Lösung desselben zu versuchen. — Ein Anonymus[170]) teilt aus dem Malleus maleficarum T. I (1582) einen merkwürdigen, direkt an Tell erinnernden und auch auf ihn bezogenen Schuss mit. — Die im letzten Bericht (JBL. 1896 IV 9 : 153) erwähnte Schulwandkarte zum Tell von E. Vogt hat in Reins[171]) Karte einen nicht unebenbürtigen Rivalen erhalten. Diese namentlich in der Beleuchtung gut ausgeführte Karte ist etwas kleiner, aber billiger als die erstere. Der Text dazu enthält eine lebhafte realistische Schilderung von Land und Leuten. — Schliesslich verdient die Neuauflage von Düntzers[172]) Erläuterungen zum Tell besondere Erwähnung. Sie bietet ausserordentlich viel Stoff zur Erklärung. D. zieht dazu nicht bloss die Drucke, sondern auch die Hss. heran, was sehr zu loben ist. Die neueste Litteratur ist aber ziemlich wenig benutzt. Nur Bellermann ist überall berücksichtigt, freilich meist nur aus Widerspruch. Die Polemik des greisen Gelehrten gegen den verdienten Schillerforscher Bellermann ist wenig erquicklich (vgl. besonders S. 218). Im einzelnen bemerke ich, dass D. gar manche der Fragen, die in den letzten Jahren die Forscher beschäftigt haben, in einleuchtender Weise behandelt, allerdings meist ohne Rücksicht auf andere Ergebnisse. Ich greife folgendes heraus: S. 88 bei der Aufzählung und Würdigung der früheren Tellstücke durfte Roethes hervorragende Arbeit (JBL. 1894 IV 9 : 166) mit ihren wichtigen Ergebnissen nicht unbenutzt bleiben. S. 152 hält D. die Verwechselung der Mythen mit dem Mythenstein für unglaublich. S. 159 dient ihm Simon und Judas (28. Okt.) zugleich als eine Andeutung für den Spätherbst. S. 160 giebt er von „Meister Steuermann" eine natürliche Erklärung. S. 175 tadelt er die „schnellen Herrscher" statt strengen. S. 202 (199) giebt er wieder die alte unbrauchbare Erklärung der Differenz in der Zahl der 33 Rütliteilnehmer. S. 204 sind die neuen Veröffentlichungen aus Schillers Excerpten zum Tell (JBL. 1892 IV 9 : 130; 1893 IV 9 : 133) nicht erwähnt; S. 270 giebt ihm die Stelle „das sehende Auge" usw. Anlass zu einer Polemik gegen Deuerling (JBL. 1896 IV 9 : 150) — eine der wenigen Stellen, in denen D. die neuesten Forschungen berücksichtigt. Ein Irrtum hat sich S. 33 fortgeschleppt: statt 25. März ist 25. Apr. zu schreiben. Die neue Auflage zeigt gegen die früheren ziemliche Fortschritte, schon äusserlich: die 2. z. B. zählt an Umfang 284 und die vorliegende 334 Seiten. Der Vf. hat sich offenbar mit besonderer Vorliebe mit dem Tell beschäftigt. —

Die neue Demetrius-Ausgabe[173-175]) von Kettner[176]) hat Leitzmann[177]) einer gründlichen Revision unterzogen. Seine Resultate sind eine wesentliche Bereicherung der Demetrius-Litteratur. Sie betreffen die Quellen, Textkritik und Kettners Einleitung. Zuerst giebt L. Nachträge zu den fünf Hauptquellen (Stenko Razin als richtige Form nachgewiesen), zieht die von Wilhelm von Wolzogen bezeichneten Quellen heran, die er alle ausser „Hebenstreit" nachweist. Die Benutzung dreier weiterer Werke, die Kettner als Quellen ansieht, bezeichnet er als problematisch. Dagegen hat er selbst durch Gegenüberstellung einer grösseren Anzahl von Stellen S. Fr. Lauterbachs „Polnische Chronike" als Quelle für den polnischen Reichstag und König Sigismund unzweifelhaft dargethan. Ebenso ist diese Chronik die sichere Quelle für das Fragment „Herzogin Wanda", das also auch in die Zeit des Demetrius fällt. Auch darüber war bis jetzt nichts bekannt. Sehr wichtig im allgemeinen ist auch der Nachweis, dass Schiller manche Aufzeichnungen erst nach der Lektüre seiner Quellen aus dem Gedächtnis machte. Als Quelle für die Polonica wird auch des Archenholz Sobiesky und für sämtliche russische Sprichwörter die bisher ganz unbekannte Quelle in einer russischen Schrift, die vermutlich Wilhelm von Wolzogen vermittelte, aufgezeigt. Zur Textkritik bemerkt L., dass, soweit er nachgeprüft habe, in den meisten Fällen Kettner die richtigere Lesart habe, dass dagegen 2. in einer nicht geringen Zahl von anderen Fällen Goedeke genauer gelesen habe, und 3. dass

---

Mikado, Wilhelm Tell in d. sächs. Schweiz. Schausp. (Frei nach Schillern in sächs. Mundart.) Dresden, Pierson. 95 S. M. 1,00. — **164)** × Schiller, Tell. Trad. par Th. Fix. Paris, Hachette. 16°. 503 S. Fr. 5,00. (Vgl. JBL. 1896 IV 9 : 147.) — **165)** × Schiller, Tell. Notes par J. N. Wagner. Paris, Poussielgue. 16°. X, 190 S. — **166)** × Schiller, Tell. Notices par E. Hallberg. Paris, Delalain. XX, 184 S. Fr. 1,25. — **167)** Rud. Becker, Zum Tell: ZDU. 11, S. 468-9. — **168)** E. Bonstedt, Zu Schillers Tell II 2, V. 217: ib. S. 208-10. — **169)** R. Eickhoff, Zu Schillers Tell: ib. S. 601-3. — **170)** H. H., Z. Gesch. d. Tellsage: Euph. 4, S. 548. — **171)** B. Rein, Anschauungstafel zu Schillers Wilhelm Tell. Gotha, Perthes. 4 S. Text. M. 3,00. |[W. Böhme: Gymn. 15, S. 775/6.]| — **172)** H. Düntzer, Schillers Wilhelm Tell. 6. Aufl. (= Erläuterungen zu d. dtsch. Klass. 53./4. Bdchen.) L., Wartig. 12°. 335 S. M. 2,00. — **173)** × (I 7 : 115.) — **174)** × μ. Demetrius: AZg. N. 103. (Erste Aufführung d. Demetrius in München nach Laube [12. Apr.]. Gutes Spiel bes. v. Clara Ziegler [Marfa].) — **175)** × (JBL. 1895 IV 9 : 160.) |[S. Oberländer: ZRealschulw. 22, S. 119-20.]| — **176)** (JBL. 1895 IV 9 : 159.) |[Egyetemes philologiai közlöny (Allg. philol. Zeitschr.) 19, 1895, 9. Heft; L. Zürn: ZGymn. 31, S. 738.]| — **177)** A. Leitzmann, Zu

an 10 Stellen beide falsch oder ungenau gelesen haben. In einer Tabelle hat er die betreffenden Stellen aufgeführt. Zu Kettners Einleitung macht L. schliesslich ergänzende oder berichtigende Bemerkungen, besonders über die Zurückstellung Warbecks gegen den Demetrius. Er findet Schillers Entscheidung für den Demetrius auch aus äusseren Rücksichten ganz natürlich. Der Name Lodoiska, hinter dem man Lotte vermutet hat, wird auf Cherubinis Polenoper Lodoiska zurückgeführt. — Fast ebenso ergebnisreich in ihrer Art ist die Besprechung des Kettnerschen Werkes durch Köster[178]). Dieser verdiente Schillerforscher konnte freilich nicht wie Leitzmann die kostbaren Demetriusblätter benutzen; aber durch seinen Scharfsinn ist es ihm doch gelungen, einen wichtigen Beitrag zur Erklärung des Demetrius zu liefern. Er berichtigt zunächst einzelne Druckfehler und Irrtümer und hebt dann fünf gewichtige Bedenken bei der Beurteilung der Beschreibung der Hss. des Demetrius hervor. Von Schillers Arbeitsweise, insbesondere in der Quellenbenutzung, sucht er ein Bild zu geben. Nach ihm hat Schiller zuerst Thuanus, in zweiter Linie Levesque, Müller und La Rochelle benutzt. Nebenbei sei bemerkt, dass K. ebenfalls wie Leitzmann den Namen Lodoiska auf Cherubinis Polenoper zurückführt. Von Hebenstreit, den Leitzmann nicht finden konnte und der auch auf der hiesigen (Tübinger) Universitätsbibliothek nicht vorhanden ist, ja sich nicht einmal nachweisen liess, redet K. nicht. Besondere Sorgfalt hat er dem „Studienheft" gewidmet. Er bringt eine einleuchtende Vermutung über dessen äussere Entstehung und Bedeutung. Die Einordnung der losen Blätter durch Kettner erregt ihm Zweifel, und er giebt einen Versuch einer Neuordnung. Die Zeit der Arbeit am Demetrius schätzt er auf 20—21 Wochen und hält es für eine besondere Aufgabe der Forschung, die einzelnen Fragmente und Studien auf die vier Arbeitsphasen richtig zu verteilen. Schliesslich beschäftigt er sich noch mit der Akteinteilung, die Schiller viele Schwierigkeiten bereitete. —

In einer fleissigen, allerdings wenig Neues bietenden Arbeit hat Fietkau[179]) den Macbeth behandelt. Er teilt zunächst den „Sachverhalt nach der Chronik von Holinshed" mit, sodann wird Shakespeares Bearbeitung des Stoffes erörtert, dann Schillers Aenderungen und der „Aufbau der Schillerschen Tragödie". Den grössten Teil der Schrift aber nehmen einzelne Bemerkungen (183 an Zahl) im Anschluss an Schiller ein. Unter diesen sind die N. 24, 57, 72, 73, 140, 146, 168 unrichtig. Die Uebersetzungen vor Schiller, die S. 13 erwähnt sind, stimmen nicht mit Bellermanns Angabe (XI, 195); auch behauptet F., Schiller habe eine Uebersetzung von Eckert benutzt, während Bellermann nur die Wieland-Eschenburgische angiebt. Es zeigt sich also, wie notwendig eine genaue Untersuchung der benutzten Uebersetzungen noch immer ist. (Vgl. auch Jonas zu Brief N. 1560.) —

Unter das Kapitel der fremden Bearbeitungen[180]) Schillerscher Dramen fallen zwei Veröffentlichungen. A. Weimar[181]) (Frau Augusta Götze) hat den Demetrius neu bearbeitet. Ihr Werk wurde 1873 in Weimar und 1894 in Mannheim mit grossem Erfolg aufgeführt. Das Stück schliesst sich enger an Schiller an, als die bisherigen Ergänzungen. Das ist der grösste Vorzug desselben, auch aus den Vorarbeiten und Skizzen wurde manches schöne Wort aufgenommen. Wohllautende Sprache und Schwung der Gedanken sind ihm eigen, aber manche rührselige (V, 6), auf blossen Theatereffekt berechnete Stellen wirken störend. — Die Malteser, die Bulthaupt[182]) mit freier Benutzung des Schillerschen Entwurfes gedichtet hat, sind in 2. Auflage erschienen, und zwar in der Gestalt, die sie auf der Bühne angenommen haben. B. konnte freier verfahren, da Schiller von seinen Entwürfen nur wenig ausgeführt hat. Das Motiv der Vaterschaft La Valettes und den Raub der Griechin hat er im Gegensatz zu Schillers Plan (?) durchgeführt. Die leidenschaftliche Liebe Crequis und St. Priests dagegen ist beseitigt und dafür die Liebe St. Priests zur jungen Renée gesetzt. Der Chor ist gefallen. B.s Tragödie ist gut aufgebaut und verrät einen bedeutenden Dramatiker. Leider hat B. sich an Goedeke gehalten, statt an Kettner, der ihm seine Bedenken zum Teil zerstreut hätte. —

Ueber Stil und Sprache[183–185]) des Dichters ist nur eine Arbeit zu verzeichnen. O. Weise[186]) zeigt aus der Geschichte des dreissigjährigen Krieges, wie stark Schillers Sprachgebrauch von dem gegenwärtig mustergiltigen abweicht, 1. an der Wortbiegung, 2. an der Satzfügung, 3. an der Wortbildung, 4. am Wortgebrauch.[187–189]) —

Schillers Demetrius: Euph. 4, S. 508-37. — **178**) A. Köster: ADA. 23, S. 185-96. — **179**) H. Fietkau, Schillers Macbeth. Progr. Königsberg i. Pr., Hartung. 46 S. |[H. Unbescheid: ZDU. 11, S. 721/4.]| — **180**) × H. Cornelius, Maria Stuart. Trilogie. 2. T. James Stuart, Graf v. Murray. Geschichtl. Drama. Paderborn, Schöningh. 12°. 124 S. M. 1,60. (Vgl. JBL. 1895 IV 9 : 95; 1896 IV 9 : 114.) — **181**) A. Weimar (Augusta Götze), Demetrius. Trauersp. in 5 A. nach Schillers Entwurf. Dresden, Pierson. 151 S. M. 2,50. — **182**) H. Bulthaupt, D. Malteser. Tragödie mit freier Benutz. d. Schillerschen Entwurfes. 2. Aufl. Oldenburg, Schulze. VII, 122 S. M. 2,00. — **183**) × (I 9 : 28.) (D. Aufsatz: Ueber d. fünffüssigen Jambus bei Lessing, Schiller u. Goethe S. 311-424.) — **184**) × (JBL. 1896 IV 4 : 349.) (Handelt S. 154/9 v. Goethe u. Schiller.) — **185**) × (JBL. 1895 IV 9 : 163.) |[S. Oberländer: ZRealschulw. 22, S. 382/3.]| — **186**) (I 8 : 17.) — **187**) × M. Koch, Neuere Goethe- u. Schiller-Litt.: BFDH. 13, S. 141-200; 14, S. 287-343. — **188**) × H. Unbescheid, Anz. aus d. Schillerlitt. 1896-97: ZDU. 11, S. 713-36. — **189**) ○ × W. Beunecke, D. Schiller-Geheimnis: Hessenland 11, S. 46/8, 58-60. —

IV, 10

Romantik. 1896, 1897.

Oskar F. Walzel.

Dem Berichte über die Einzelforschung auf romantischem Gebiete seien einige Worte über drei allgemeine Darstellungen vorausgeschickt, die zunächst nicht unmittelbar der Romantik dienen, dennoch im Rahmen einer Geschichte der neueren deutschen Litteratur einen Ueberblick auch über romantische Dichtung gewähren. Die drei Bücher sind an anderer Stelle der JBL. ausführlicher gewürdigt. Der 5. Band von Julian Schmidts[1]) Geschichte der deutschen Litteratur stellt sich als sorgfältige Ueberarbeitung der 5. Auflage des 3. Bandes seiner „Geschichte der deutschen Litteratur seit Lessings Tode" (1867) dar. Mit dem J. 1814 beginnend, kommt er nur der späteren Romantik zu gute. Die „Litteraturgeschichte des Nebeneinander" bewährt in dieser neuesten Form ihre alte anregende Kraft und leitet auch den Betrachter der Romantik rasch und bequem zu den Punkten, in denen die Romantik mit dem sonstigen geistigen Leben Deutschlands sich berührt. Die unerschöpfliche Wandlungsfähigkeit der Romantik und die ungewöhnliche Macht, die sie insbesondere im zweiten und dritten Decennium des 19. Jh. auf allen Gebieten deutscher Kultur ausübt, machen hier synchronistische Darstellung ergebnisreicher und fruchtbarer, als jede andere. Wie mühsam und oft erfolglos quälen sich andere Darsteller des Zeitraums mit der Anordnung des Stoffes ab! — M. Koch[2]), durch mannigfache Studien hier besonders gut vorbereitet, kann auf dem engbegrenzten Raume der ihm in der mit F. Vogt zusammen bearbeiteten deutschen Litteraturgeschichte zur Verfügung stand, nur wenig in die Tiefe gehen: er hebt zwar geschickt die Hauptsachen hervor, lässt jedoch gerade in der Aufeinanderfolge manches zu wünschen übrig. Er verteilt die Romantik auf die beiden letzten Kapitel: IX. „Die weimarische Blütezeit und die romantische Schule." X. „Vom Ende der Befreiungskriege bis zur Gegenwart". IX, 2 behandelt die romantische Bewegung und ihre Gegner bis zur Katastrophe von Jena; IX, 3 die Jahre der Fremdherrschaft und der Befreiungskriege. Kann in diesen beiden kurzen Zeiträumen das synchronistische Moment noch gewahrt werden, so geht Nebeneinander und Nacheinander im X. Kapitel verloren, das 1. die Einwirkung der Romantik auf die Wissenschaften und Goethes Alter, 2. Entwicklung und Ausgang der Romantik und das junge Deutschland, dann erst 3. den schwäbischen Dichterkreis zusammen mit der vormärzlichen Litteratur Oesterreichs vorführt. So wird nicht nur manches auseinandergerissen, etwa die Entwicklung germanistischer Wissenschaft und romantischer Dichtung und Forschung kaum deutlich gemacht, sondern auch manch fatales Hysteron-proteron geboten; am bösesten ist und bleibt, dass Uhland und Körner durch das ganze, hier (mit Recht) im weitesten Sinne gefasste junge Deutschland von der ausgehenden Romantik getrennt, erst nach Chamisso, Platen, Rückert, ja selbst nach Immermann, Heine, Gutzkow, Laube, erscheinen. So gute Dienste das Werk von V. und K. als Lehrbuch leisten kann, so sehr vor allem die verständnisvolle Würdigung der Romantik anerkannt werden muss: eine Umgestaltung der Disposition wäre bei einer Neuauflage dringend zu empfehlen, da gerade dem Lernenden das einmal zerstörte Gefühl der historischen Abfolge schwer wieder gesundet. Rühmenswert sind die zahlreichen bildlichen Beigaben, die hier den Romantikern zu gute kommen. — Vorbergs Umarbeitung von Barthels[3]) Vorlesungen über die deutsche Litteratur des 19. Jh. ist herzlich oberflächlich und dilettantisch, auch zuweilen recht flüchtig und unzuverlässig gearbeitet und paart in bequemer und zweckwidriger Art Titelhäufungen und lange Citate mit seichten ästhetischen Urteilen. — Der Gewinn, der aus der Neubearbeitung von Goedekes[4]) Grundriss für die Kenntnis der Romantik abfällt, soll hier erst im nächsten Jahresbericht (Band 6 wurde 1898 abgeschlossen), gebucht werden. —

1) (JBL. 1896 I 1 : 36.) 2) (I 1 : 25.) — 3) (IV 1a : 4.) — 4) ×× (I 1 : 24; IV 1a : 1.) — 5) (JBL. 1896 I 1 : 37:

Eine neue und zugleich durchaus neuartige Darstellung der Romantik unter dem Gesichtspunkt socialer Probleme schenkt uns Francke[5]) (S. 412—95). Sein von der Kritik mit grossem Beifall begrüsster Versuch, die Geschichte der deutschen Litteratur vom socialen Standpunkte zu schreiben und die Mode-Antithese des Individualismus und Kollektivismus auf die Entwicklung des deutschen Geisteslebens anzuwenden, trifft natürlich bei der vielgestaltigen, widerspruchsvollen Romantik auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten. R. M. Meyer verwirft die ganze Darstellung der Romantik. Doch ist sie interessant und lehrreich genug, einen Augenblick bei ihr zu verweilen. In F.s Auge reduziert sich die Entwicklung der Romantik auf eine Wandlung von übertriebenem Individualismus zum Kollektivismus. Die Frühromantik, Ergebnis politischer Atrophie und höchstgesteigerter litterarischer Kultur, Karikatur des Klassizismus, „individualism run mad", führt zur Schlacht von Jena und Austerlitz (S. 426). Erst wenn sich die Romantik zum Kollektivismus ermannt, ist sie fähig, die Befreiungskriege siegreich durchzuführen. Ganz hübsch wird die so aufgefasste Frühromantik in dem Klimax Lovell (S. 414), Lucinde (S. 418), Ofterdingen (S. 421, 427) charakterisiert: individuelle Laune tritt an Stelle des Moralgesetzes, ihr folgt Verherrlichung des Fleisches und Feindschaft gegen geistigen Fortschritt, zuletzt stürzte man sich mit Schelling ins Uebernatürliche und Wunderbare. Wird in dieser Phase dem Mittelalter gehuldigt, so handelt es sich um ein Schema, ebenso unwirklich und unwahr wie das Arkadien der Rousseauisten (S. 424). Für die Regeneration Deutschlands werden aber die „Kollektivisten" Schleiermacher, Fichte, Arndt in Anspruch genommen (S. 428 ff.), und die Wiedererweckung des germanischen Altertums (S. 444 ff.) durch Hölderlin, Wackenroder, den geistlichen Liedersänger Novalis, Tieck, den Germanisten A. W. Schlegel, Arnim, Brentano, Görres und die Brüder Grimm kommt unter ungemein sympathischer Würdigung des neuerwachenden Katholizismus (S. 447) zu der unverdienten Ehre, neben Schleiermachers Pantheismus und Fichtes socialen Träumen „an other phase of this same collectivistic reaction" zu sein. Die poetische Blüte dieses neubelebten Baumes ist Kleists und Uhlands Poesie (S. 467 ff.). In dieser Aufeinanderfolge offenbart sich das Gezwungene der Konstruktion. Einseitige Individualisten, wie Brentano und Kleist sollen dem Kollektivismus dienen? Ein plötzlicher Umschlag soll sich vollziehen, der gerade den Hauptvertretern der frühromantischen Ichlehre zu danken wäre? Wie unmöglich die von F. vorgenommene Scheidung in individualistische Frühromantiker und kollektivistische Spätromantiker ist, zeigt sich insbesondere an seiner zwiespältigen Betrachtung der Begeisterung für das Mittelalter. Thatsächlich stürzt auch F. selbst seine ganze schöne Ordnung um, wenn er (S. 447) plötzlich erklärt: „We have felt justified in calling the Middle Age of the early Romanticists the Eldorado of an everwrought and uncontrolled imagination. But we should fail to understand rightly even early Romanticism if we failed to see that with all their subjectivity and wilfullness there was in such men as Novalis, Tieck, Wackenroder, the Schlegels, an instinctive longing for a new corporate consciousness." Jetzt sind die eben Vielgeschmähten plötzlich auch „workers in the reconstruction of modern society"; und zwar setzt diese Wiederherstellung der modernen Gesellschaft eben da ein, wo früher das entscheidende Symptom „of social disintegration" (S. 426) gesucht wurde: bei der Vorliebe für das Mittelalter. Die ganze Konstruktion scheint an dem Fehler fast aller Sociologen zu kranken, denen der Individualismus ein für allemal das böse Prinzip ist. F.s Ausführungen gegenüber stellt sich die Frage, ob nicht auch romantischer Individualismus des nationalen Gedankens fähig war; und ob die Frühromantik wirklich auf dem Standpunkt politischer Atrophie stand. Trotz diesen Einwänden bleibt dem Versuche F.s das Verdienst einer anregenden originellen Beleuchtung der Thatsachen, die neben manchem irrigen Hinweise doch den Weg zur Erforschung des wahren Zusammenhanges ein gut Stück weiter erschliessen kann. —

Ausserdeutsche Romantik. Nur zu streifen ist hier, was über den Einfluss der deutschen auf die böhmische Romantik Murkos[6]) ausserordentlich fleissige und ungemein ergebnisreiche Monographie beibringt. Sie hat manchen Widerspruch erfahren, ja es erwies sich bei dieser Gelegenheit, wie vage Vorstellungen von deutscher Romantik heute noch auch bei ernsten Forschern bestehen. Umsomehr muss betont werden, welche gute und eindringliche Kenntnis insbesondere der Schlegelschen Arbeiten M. zur Verfügung steht. Gewiss fällt durch ihn auch manches für die deutschen Romantiker selbst ab, insbesondere für ihr Wirken in Wien und Prag (S. 361).[7–9] —

1897 I 1:32.) — 6) M. Murko, Dtsch. Einflüsse auf d. Anfänge d. slavischen Romantik. I. Dtsch. Einflüsse auf d. Anfänge d. böhmischen Romantik. Graz, Styria. XII, 373 S. M. 5,00. |[J. Krejči: Euph. 4, S. 607-16.]| — 7) × K. Federn, Renaissance u. Romantik: AZg[B]. N. 54/5. — 8) × P. Lafargue, D. Anfänge d. Romantik: NZ[St]. 1, S. 28-32, 61/4, 92/6, 125/8, 155-60, 188-92. (Bezieht sich auf d. franz. Romantik.) — 9) × A. W. Ernst, Neue Beitrr. zu Heinrich Leutholds Dichterporträt. Mit 49 Originalübersetzungen u. mit litt.-hist. Aufsätzen Leutholds. Hamburg, Kloss. 126 S. M. 2,00. (Be-

Roman und Novelle. Zu seiner Darstellung der Vorläufer moderner Novellistik streift Fürst[10]) (S. 205) Hardenbergs Märchen und erörtert ausführlicher die erste Periode von Tiecks Novellistik (S. 199 ff.) und Kleists Erzählungen (S. 208 ff.). Er bemüht sich, die der Aufklärungszeit angehörigen Formen und Motive innerhalb der Straussfedern-Erzählungen, der Volksmärchen und des Phantasus zu ermitteln. Tiecks Theorie des Märchens (Einleitung zum Phantasus) mit ihrer Forderung, nach Goethes und Hardenbergs Muster Märchen ohne Hamiltons Spöttereien, ohne französische Feerie und ohne die Spässchen des Musäus frei zu erfinden, stehe mit seiner früheren und späteren Praxis mehrfach im Gegensatz. Auch Kleist bleibe stofflich in engem Zusammenhang mit der Erzählungslitteratur des 18. Jh. Müsse indessen bei Tieck sich viel Altes einer neuen Form fügen, so bediene Kleist sich noch der alten Formen, „allein schon glühen sie wie von neuem Wein.“ Erst in den kleinen Erzählungen Fouqués, Brentanos, Arnims, Hoffmanns, Hauffs werde — stark beeinflusst durch Jean Paul — die moderne Novelle geboren; doch auch hier findet F. manchen Faden, der ins 18. Jahrhundert zurückführt. — Donner[11]) hat seine Studien über die Vorbilder romantischer Romane fortgesetzt und den Einfluss Richardsons auf Tiecks „William Lovell“ und Arnims „Gräfin Dolores“ nachzuweisen versucht. Eine für ihn hochwichtige Stelle hat er leider übersehen. Arnim schreibt an Brentano (Steig S. 41) über den „Lovell“: „Welche Fülle an Neuheit und Poesie, welch eine himmlische Saat auf dem dürren Richardsonschen Felde“. „Lovell“ wird auf die „Clarissa“ zurückgeleitet; die Brieftechnik und der Drang sich inhaltlich mit Richardson zu berühren werden angeführt, wörtliche Anklänge aufgezeigt; freilich führt Tiecks völlig entgegengesetzte Weltanschauung zu anderen Resultaten. D.s Vermutungen wären leichter zu einem festen Gebäude geworden, wenn er Rétifs Paysan perverti, die Hauptquelle Tiecks, eindringlicher betrachtet und gezeigt hätte, dass die von ihm als Nachbildung Richardsons gefassten Momente aus Rétif nicht abzuleiten sind. Bei Arnims Roman kommt neben der „Clarissa“ auch Sir Charles Grandison als Vorbild des Grafen Carl in Betracht. Diesmal ist auch die Tendenz des englischen Dichters festgehalten, ja D. meint, kein deutscher Nachahmer Richardsons sei zu gleicher Verwandtschaft des Gedankens mit ihm gelangt. Im Gegensatz zu Goethes „Meister“ das Ideal des wahren Edelmanns darstellend, erreicht Arnim eine „wunderbar Richardsonsche Stimmung“. — Dem Einfluss Wilhelm Meisters auf den Roman der Romantiker geht Walzels[12]) ausführliche Recension von Donners Monographie nach. Angedeutet wird, wie auch die Gegenspieler Wilhelm Meisters im romantischen Romane nachgebildet werden, wie die Vorbilder des Goetheschen Romans (Scarron, Wielands Agathon, Heinse, Jean Paul) auf seine Nachbilder wirken, endlich wie sich Goethes Art, Lyrik in die Erzählung einzufügen, unter Tiecks und Eichendorffs Händen von glaubhaftem, wenn auch stilisiertem Realismus ins Schablonenhafte und Konventionelle wandelt. — Eine ähnliche Wandlung in der Darstellung des Motives eines sinnlichen nächtlichen Abenteuers, das fast in allen Nachbildern des Wilhelm Meister wiederkehrte, zeigte Walzel[13]) an Immermanns Epigonen auf (S. 381[1]). —

Romantik und Klassizismus. Nicht neu ist, was Harnack[14]) in einer Charakteristik der klassischen Dichtung über ihre „verderblichen Feinde“ (die Romantiker nämlich sind gemeint) sagt. Ein langes Sündenregister wird ihnen vorgehalten, dann Romantik mit modernem Naturalismus und Neuromantik in Zusammenhang gebracht und in dieser Gesellschaft verworfen. Wie gerne der Klassiker Goethe von den Romantikern lernte, beweist neuerdings Schippers[15]) Vortrag über seine Sonette. A. W. Schlegel, Tieck, Werner als formale und stoffliche Anreger, Bettina teilweise als Adressatin offenbaren, wie nahe Klassizismus und Romantik sich hier stehen. — Die Briefe von Heinrich Voss dem Jüngeren, die Gräf[16]) sauber excerpiert hat, enthalten im wesentlichen mehr Verdikte des Briefschreibers, als Urteile Goethes über die Romantik. Der Antagonismus zwischen seinem Vater J. H. Voss und den Romantikern leuchtet auch hier durch und leitet den Sohn zu verfehlten Urteilen (S. 118 über Schlegels Shakespeare-Uebersetzung und Schillers „Macbeth“). Am wichtigsten ist, was aus Goethes Munde 1804 beigebracht wird: er verwirft die Scheidung klassisch und romantisch, ist unwillig über den Vernichtungsgeist A. W. Schlegels, weiss seine Talente zu schätzen, ist aber nicht sein „unbedingter Lober“ und verwirft die „Blumensträusse“. — Das Romantische in Kleists Werken ist durch Helene Zimpel[17]) nicht sehr klar und auch nicht mit hinreichender Kenntnis der Romantik zusammengestellt worden. Kleist wird

---

handelt d. Gegensatz zwischen dtsch. u. französ. Romantik.) — 10) R. Fürst, D. Vorläufer d. mod. Novelle im 18. Jh. Halle a. S., Niemeyer. VII, 240 S. M. 6,00. — 11) J. O. E. Donner, Richardson in d. dtsch. Romantik: ZVLR. 10, S. 1-16. — 12) (JBL. 1896 IV 8d: 14.) — 13) id., „Immermann-Gedächtnisschrift“: ADA. 23, S. 374-82. — 14) O. Harnack, Ueber klass. Dichtung: PrJbb 87, S. 1-17. — 15) (JBL. 1896 IV 8c: 38; vgl. auch N. 367.) — 16) (JBL. 1896 IV 9: 16.) — 17) (JBL. 1896 IV 4: 41.) — 18) (JBL. 1896

als romantisch gefasst, wo er Subjektivität, Naturwahrheit, Nationales und „Aussergewöhnliches“ künstlerisch bethätigt. Solches thue er überall, nur nicht im „Zerbrochenen Krug“. Romantische Mystik in der Art G. H. Schuberts zeige sich im „Käthchen von Heilbronn“, im „Prinzen von Homburg“ und in einzelnen Novellen, christliche Mystik in der Art Adam Müllers im „Amphitryon“. Das reiche Material ist von Z. nicht zu zwingenden Schlüssen verwertet worden. — Anknüpfend an Minde-Pouets[18]) Arbeit über Kleists Sprache und Stil sucht Walzel deren romantische Elemente schärfer zu umschreiben.[19]) —

In seiner dankenswerten historischen Darstellung der Theorie des Reimes schenkte Ehrenfeld[20]) den Romantikern (S. 41—87) eingehende Beachtung. Ihre Bemühungen bilden Herders Ideen weiter und fussen auf Goethes Praxis. „Den feinsten Reiz des Reimes, das Musikalische, hat niemand so zur Geltung gebracht wie sie“ (S. 42). Zur Psychologie des Reimes bringen sie wenig bei, dagegen studieren sie seine Wirkung und seine „musikalischen und strophisch-verknüpfenden Funktionen“ (S. 87). Wackenroder, Novalis und Tieck deuten, ohne zu eindringlicheren Beobachtungen vorzuschreiten, nur auf die mystische Einheit von Wesen und Wort, d. h. auf das musikalische Element des Wortschatzes; Tieck leitet in der Vorrede zu den altdeutschen Minneliedern aus dem Vorrang der Musik vor der Wortsprache sein begeistertes Lob des Reimes ab. Fr. Schlegel, anfangs Gegner des Reimes, stellt ihn später als wesentliche Eigenheit moderner Poesie hin. W. Schlegel erst gelangt zu einer Förderung der Reimtheorie. E. analysiert die einschlägigen Partien der „Briefe über Poesie, Silbenmass und Sprache“, der „Betrachtungen über Metrik“ (S. 54; falsch datiert), der Recensionen von 1796, der Charakteristik Bürgers, der von Matthisson, Voss und F. W. A. Schmidt und endlich der Berliner Vorlesungen mit ihren feinen Aperçus und mit der Zahlenmystik und Symbolik besonders ihrer Strophendeutungen. Herders Einfluss offenbart sich hier wie in der „Sprachlehre“ des weniger feinsinnigen, aber um so systematischeren Bernhardi, der zwar viel von Wilhelm Schlegel übernimmt, aber das Geistige und Musikalische des Reimes gleichmässig beachtend, durch seine zusammenhängende Darstellung alle Vorgänger hinter sich lässt. Schüler der Romantik, zugleich aber ganz durchdrungen von Goethes Kunstideal ist der feinfühlige Caspar Poggel (S. 88—96), der sein ganzes System auf der These aufbaut, den Klangvorstellungen entsprächen gewisse ästhetische und ethische Vorstellungen. —

Belegstellen für die Verwendung des Begriffes „Innere Form“ sammelnd, führt Minor[21]) Fr. Schlegels Vorlesungen über Geschichte der alten und neuen Litteratur (S. Werke 1822 : 2, 130), einen Brief Roberts an Tieck (1822, bei Holtei 3, S. 150) und Poggels Grundzüge einer Theorie des Reimes (Münster 1836, S. 127) an. — Mit Recht kann R. M. Meyer[22]) in einem Nachtrage den Ausbau der Lehre von der inneren Form den Romantikern zuschreiben; er selbst zieht noch Schleiermachers Reden über die Religion (ed. Lommatzsch S. 157) an. Auch hier bewähren sich die Romantiker als Schüler Goethes. —

In Minors[23]) Vortrag „Wahrheit und Lüge auf dem Theater und in der Litteratur“ spielen die Romantiker Fr. Schlegel und Tieck eine wichtige Rolle. Fr. Schlegels Brief an Wilhelm vom 2. Febr. 1792 (S. 279—80, 315) findet die gesellschaftliche Lüge unentbehrlich; mit Schleiermacher, seinem beredten Anwalt, schlägt er in der „Lucinde“ das Thema der Ehelüge an (S. 286). Tieck (S. 281/2, 322), insbesondere gern gegen den Wahrheitsfanatismus der Teutonen gewendet, berührt das Thema der gesellschaftlichen Lüge öfter in seinen Novellen. —

Aeltere Romantik. Auf das Verhältnis der Romantik zur Kunst und auf die romantische Kunsttheorie kommt Harnack[24]) in seiner Darstellung des deutschen Kunstlebens in Rom im Zeitalter der Klassiker zu sprechen. Den Klosterbruder hielt Bury (S. 141) für ein Werk Goethes. A. W. Schlegels Aufenthalt in Rom von 1805 und dessen Frucht, das „Schreiben an Goethe“, wird eindringlich erörtert (S. 176). Ein Ausblick geschieht auf Riepenhausen und Overbeck (S. 179—80). Die nazarenische Kunst tritt in Gegensatz zur klassischen durch die Herrschaft der Tendenz und des Stoffes (S. 184). — A. W. und F. Schlegels Verhältnis zur bildenden Kunst wurde in sorgsamer kenntnisreicher Darlegung von Sulger-Gebing[25]) klargestellt. Friedrichs klassizistische Jugend ist zwar ganz von Winckelmann abhängig; aber die Dresdner Galerie bringt ihm früh schon neuere Kunst nahe. Wilhelm, auch auf diesem Gebiete von Anfang an korrekter und

---

I 7 : 13.) |[O. F. Walzel: Euph. 4, S. 680/4.]| — 19) × F. Poppenberg, 2 Frauensilhouetten aus d. Romantik: Frau 4, S. 418-22. (Karoline v. Humboldt u. Rahel als 2 gegensätzl. Typen romant. Frauen; nach Leitzmanns Briefpublikation [JBL. 1896 IV 5 : 378].) — 20) A. Ehrenfeld, Studien z. Theorie d. Reims. I Diss. (= Abhandlungen her. v. d. Ges. für dtsch. Sprache in Zürich. I.) Zürich, E. Speidel. XIII, 123 S. Fr. 3,00. — 21) J. Minor, D. innere Form: Euph. 4, S. 205-10. — 22) R. M. Meyer, Zur „Inneren Form“: ib. S. 445/6. — 23) (JBL. 1896 IV 4 : 4.) — 24) (JBL. 1896 I 4 : 131.) — 25) E. Sulger-Gebing, D. Brüder A. W. u. F. Schlegel in ihrem Verhältnisse z. bildenden Kunst. Mit ungedr. Briefen u. Aufsätzen A. W. Schlegels. (= Forschungen z. neueren Litt.-Gesch. Bd. 3.) München, Haushalter. VII, 199 S. M. 3,80.

weniger ursprünglich, spielt sich sofort als Kenner auf und ist bemüht, der Kunst aller Zeiten gerecht zu werden, besonders in seiner anerkennenden Besprechung der „Herzensergiessungen" Wackenroders. Frühzeitig übt er den romantischen Brauch, Kunstwerke in Verse umzusetzen („Ariadne", „Pygmalion", den S.-G. S. 23, N. 29 im Gegensatz zu Erich Schmidt nicht als Paraphrase der 11. römischen Elegie fasst). In der Athenäumzeit leistet Wilhelm Ergiebigeres als sein zerfahrener Bruder. Ueber antike (Fragmente, „Kunst der Griechen") wie über moderne Kunst (Gemäldegespräche, Flaxman) kenntnisreich urteilend, stellt er im Bewusstsein des Publikums Altertum und Renaissance gleich. Wenn auch meist von Friedrich angeregt, wird er nie so paradox und lässt nur in den Kunstgedichten seiner „prédilection d'artiste" für den Katholizismus die Zügel schiessen. Friedrich giebt gleichzeitig nur möglichst allgemein Gehaltenes. Dresden hat Wilhelms Gesichtskreis mächtig erweitert; nur Rubens gegenüber beharrt er, hinter Heinse zurückbleibend, auf dem Standpunkte der einseitigen Theorie eines Mengs (S. 51). Dagegen begründet er den Ruf der „Sistina". Carolinens Anteil an dem Gewinne des Gemäldegespräches findet seine Würdigung (S. 44). Als Aesthetiker und Kunstforscher erreicht Wilhelm in den Berliner Vorlesungen seine volle Höhe. Tritt er durch seine Verachtung einer „Experimentalphysik der Seele" in Gegensatz zur modernen Aesthetik, so macht doch sein weiter Blick, die vielseitige Sachkenntnis, die von aller schulmeisterlichen Beschränktheit freie Behandlung dem mit allgemeinen Kategorien und feststehenden schematischen Tabellen wirtschaftenden Rationalismus den Garaus und erringt der historischen Methode den Sieg. Fussend auf dem Aperçu von Hemsterhuys (S. 95, N. 18) stellt er den Gegensatz modern-pittoresker und antik-plastischer Kunst fest, preist Winckelmanns Verdienste um die Bildhauerei, kennzeichnet aber im Sinne Herders den Irrtum der Winckelmann, Mengs und Lessing, die Malerei ganz unter die Gesetze der Plastik stellen. Stehen die Berliner Vorlesungen fast völlig auf dem Standpunkt des Gemäldegespräches, so vollzieht gleichzeitig Friedrich in der „Europa" den Bruch mit der eigenen Vergangenheit: die Antike bleibt zurück, und auch die Renaissance wird weniger auf den künstlerischen als auf den religiösen Gehalt geprüft. Preist er auch noch Goethe und Winckelmann (S. 111), so richten sich doch schon Spitzen gegen die „Propyläen", insbesondere gegen Heinrich Meyer (S. 114 ff.). Mit Wackenroder bekehrt er sich von dem reifen Künstler zu dem Anfänger Rafael und erkennt in der Malerei eine „göttliche Kunst" (S. 124). Allerdings erweitert sich jetzt seine Kunstkenntnis um die Werke der altdeutschen Malerei; und drei von ihm (S. 124 ff., vgl. S. 125, N. 95) aufgestellte Prinzipien, teilweise mit Goethes Anschauungen übereinstimmend, verdienen freudige Anerkennung. Trotzdem ist der Nazarenismus angebahnt. Fortan verschärft sich der Gegensatz Fr. Schlegels und der W. K. F. Immerhin kann er 1819 noch ruhig und sachlich den Nazarenismus verteidigen (S. 147). Aber 1825 wird er, den Sieg seiner Genossen feiernd, ganz mystisch nebelhaft: Das „innere Licht der Beseelung" ist ihm jetzt weit mehr „als das blosse Talent der fruchtbaren Erfindung oder der Magie der Farbe." Wilhelm hat nach den Berliner Vorlesungen Neues kaum mehr geleistet. Mit Frau von Staël reisend, lernt er reiches Material kennen, betont die Vorzüge christlicher Stoffe für die Malerei, führt aber stets Friedrichs Einseitigkeiten auf das richtige Mass zurück. Antike, Renaissance, zeitgenössische Kunst werden gleichmässig behandelt; nur die Schrift über Fiesole wagt sich auf ein von ihm nicht beherrschtes Gebiet. Auch er kommt trotz seiner Bedächtigkeit mit den W. K. F., insbesondere um Winckelmanns willen in Konflikt (S. 156, 162). Diese knappe Analyse musste eine Menge einzelner richtiger Beobachtungen bei Seite lassen; ausgiebig hat der Vf. ungedrucktes Dresdner Material verwertet und den Text der Schriften und Briefe Wilhelms vermehrt (insb. in den Beilagen S. 181—91). Zu wünschen bliebe, dass von dem so sauber und zuverlässig bearbeiteten Stoffe ein Blick in neuere Kunstmoden gethan werde. —

A. W. Schlegels Beziehungen zu Bürger behandelt ohne Kenntnis der wichtigsten Quellen und ganz unvollständig Düsel.[26]) Ausführlicheres wird nur über die Sonette berichtet. — Dagegen bot Schüddekopf[27]) einige ungedruckte Schreiben Wilhelms an Goethe in musterhaft erläuterter Form. Eine nähere Besprechung sei für das nächste Berichtsjahr verspart, da anknüpfend an die Veröffentlichung der Goethegesellschaft über „Goethe und die Romantik" ausführlich zu handeln sein wird. Aus gleichem Grunde entfallen hier alle Notizen über Briefe Goethes an Romantiker, die in den neueren und künftigen Bänden der Sophienausgabe erscheinen. — Aus den Briefen der Brüder Schlegel an Brinckmann, die zumeist Bitten um Darleihung von Büchern aus Brinckmanns reich ausgestatteter Bibliothek enthalten, zieht Leitzmann[28]) geschickt interessantere Stellen heraus

---

— 26) F. Düsel, Bürger u. Schlegel: ZDS. 9, S. 56-64, 218-25. — 27) ✕✕ A. W. Schlegel, Briefe an Goethe. Her. v. C. Schüddekopf: GJb. 18, S. 76-100. — 28) A. Leitzmann, Aus Briefen d. Brüder Schlegel an Brinckmann: Euph.

und fügt eine Menge von Verweisungen an. Frau von Staëls Besuch der Berliner Vorlesungen Wilhelms, dann die Wirkung der Todesnachricht ihres Vaters auf sie spielt in Wilhelms Briefen eine Rolle. — Ein Brief Wilhelms[29]) an einen unbekannten Adressaten handelt vom Atheismusstreite und spricht nicht unfreundlich, aber doch ablehnend von Jacobis Eingreifen. — Eine Briefstelle Carolinens[30]) von 1808 stellt den „Elpenor“ über die „Iphigenie“, eine andere[31]) ist ganz wertlos. —

Friedrich Schlegels Abhandlung über das Studium der griechischen Poesie, dieser erste Versuch zur Ausbildung der romantischen Theorie, fand einen fleissigen Interpreten in Kohlsdorfer[32]). Benutzt wurden Haym, Minors Ausgabe der Jugendschriften Schlegels und Walzels Schlegelbriefe, nicht aber Diltheys „Leben Schleiermachers“ und Walzels Einleitung zur Auswahl Schlegelscher Schriften in Kürschners DNL. Dankenswert ist die sorgsame und knappe Inhaltsangabe der schwer lesbaren und unübersichtlichen Abhandlung Schlegels; ausführlich untersucht dann K., mit gutem kritischen Urteil, das Verhältnis der Abhandlung zu Schillers Aufsätzen über naive und sentimentalische Dichtung, wohl bewusst, dass beide Studien unabhängig von einander in verwandtem Sinne ein identisches Problem erörtern. Einsichtig wird der Auffassung, die Schiller und Schlegel der Antike angedeihen lassen, moderne bessere Erkenntnis gegenübergestellt. Wenn freilich K. behauptet (S. 36[1]), die Griechen seien nicht das Ideal vollendeter Menschheit, da erst das Christentum alle Kräfte des Menschen harmonisch entwickelt habe, so scheint er der Anschauungsweise Schillers und Schlegels doch nicht ganz gerecht zu werden. Alle Einwände abgerechnet, möchte der Vf. der Schlegelschen Darstellung antiker Dichtung den Vorzug geben, während er natürlich die Einseitigkeiten ihres exklusiv antiken Standpunkts in der Beurteilung der modernen Litteratur nicht verkennt und Schillers Charakteristik der sentimentalischen Poesie gebührend würdigt. Leider betrachtet er durchwegs die Uebereinstimmungen Schillers und Schlegels als zufälliges Zusammentreffen: oft komme es vor, dass derselbe neue Gedanke bei verschiedenen Personen fasst gleichzeitig hervortrete. Wäre er den Quellen Schlegels nachgegangen, so musste er auf die wichtigste, Schillers Briefe über ästhetische Erziehung stossen; eine Erklärung für das wunderbare Phänomen wäre dann leicht zu finden gewesen. Auch böten Fr. Schlegels Briefe an Wilhelm noch manche Ausbeute für eine solche Quellenuntersuchung. — Der Name Lucinde in Fr. Schlegels Roman stammt nach R. M. Meyer[33]) nicht aus dem Don Quijote, sondern aus Lessings Epigramm auf Lucinden (Muncker 1, S. 5, 10). Beide Lucinden macht nichts mehr erröten. Im Buche selbst deckt M. parodistische Spitzen gegen Schillers „Bürgschaft“ und „Des Mädchens Klage“ auf. Das Motiv von „Wilhelminchen mit den Beinchen in der Höh“ (Steig, Arnim und Brentano 1, S. 273) wird von M. in seiner Wanderung durch die Weltlitteratur verfolgt. — Zu Friedrich Schlegels „Romanze vom Licht“ schreibt Huber[34]) einen dankenswerten Kommentar, freilich ohne die auch von Haym (Rom. Schule S. 756) angezogene Analyse des Gedichtes in Bernhardis „Rynosarges“ zu Hülfe zu nehmen. Viel zu wenig hat man bisher Schellings Naturphilosophie zur Erklärung romantischer Rätseldichtungen herangezogen. H., der inzwischen höchst erfolgreich diesen Weg weiter beschritten hat, untersucht, welche Ideen der neuen „Physik“ in Schlegels Gedichte zum „Quell der Poesie und Incitament zu Visionen geworden sind. Schwere als „mütterliches“, Licht als „zeugendes Prinzip“ in Schellings „Ideen zu einer Philosophie der Natur“ aufgefasst, luden von selbst zu dichterischer Ausgestaltung ein. Schellingisch ist es auch, wenn die Vereinigung beider Prinzipien in den Menschen verlegt und der Anteil des Lichtes an dem Menschen in der That und in der Fülle des Lebens gefunden wird. Die Analogie von „Licht und Liebe“, (beide schon in W. Schlegels Sonett dieses Titels, noch ohne naturphilosophische Bedeutung, verbunden) ist ebenso auf Schelling, wie auf Jakob Böhme zurückzuleiten. Die Darstellung der Wirkungen des Lichtes findet Vorbilder in des Novalis „Hymnen an die Nacht“, in J. W. Ritter, auch in Böhme Scharfsinnig bezieht H. endlich, in Gegensatz zu Haym und R. M. Meyer, den Namen „Lucinde“ auf die naturphilosophisch-erhabene Auffassung des Lichtes und erwägt von diesem Gesichtspunkte aus die Stellung, die der „Romanze vom Licht“ im 2. Teil des Romans hätte zufallen können. — Eine eindringliche Analyse von Fr. Schlegels „Alarcos“ baut Gorra[35]) auf der breiten Grundlage der Geschichte des Alarcosstoffes auf. Die Romanze vom Conde Alarcos, nach G. castilischen Ursprunges, verbreitet sich über die ganze Pyrenäenhalbinsel, auch nach Portugal;

3, S. 422-30. — 29) M. Grunwald, A. W. Schlegel in Göttingen: AGPhilos. 9, S. 454/5. — 30) C. S. [Caroline Schelling] an?: GJb. 18, S. 119. — 31) M. Grunwald, Caroline Schlegel an?: AGPhilos. 9, S. 454. — 32) M. Kohlsdorfer, S. J., Fr. Schlegels Abhandl. über d. Studium d. griech. Poesie. Progr. v. Bakowice. PrzemyslStyfl. 1896. 50 S. |[W. Saliger: Gymn. 15, S. 863.]| — 33) R. M. Meyer, Zu d. Romantikern. 9-11: Euph. 3, S. 108-10. — 34) A. Huber, Fr. Schlegels „Romanze vom Licht“. Graz, Leuschner u. Lubensky. 1896. 10 S. M. 0,40. (Sonderabdr. aus d. Festschr. d. dtsch. akad. Philologen-Ver. in Graz.) — 35) E. Gorra, Un dramma di F. Schlegel: NAnt. 65, S. 431-59: 66, S. 692-726. |[RCr. 44, S. 112/3.]| (Auch als Sonderabdr.: Roma,

sie wird von Lope unter dem Titel „La fuerza lacrimosa" dramatisiert; Lopes Schüler Juan Perez de Montalvan bearbeitet das Stück seines Lehrers („El valor proseguido y traicion vengada"). Guillen da Castro, der Dramatiker des Cidstoffs, schreibt „El conde Alarcos"; sein Schüler Mirá de Mescua liefert unter gleichem Titel eine Ueberarbeitung, der das Werk eines portugiesischen Anonymus und die Fassung des Balthazar Diaz folgen. In Italien übersetzt Pietro Paolo Todini Lopes Stück als „La violenza lagrimevole". Auch in Holland und in Deutschland wird Lopes Drama im 17. Jh. übertragen, während Harsdörffers „Gesprächspiele" eine freiere Bearbeitung leisten. Im 18. Jh. veröffentlicht Bertuch die Prosaversion Seckendorffs, unmittelbar vor Schlegel liefert F. E. Rambach in seinem „Graf Mariano" eine selbständige Dichtung. Nach Schlegel ist nur der kubanische Dichter José Jacinto Milanés (1865) an den Stoff herangetreten. In der ausführlichen Erzählung der Schicksale von Fr. Schlegels Drama findet sich manches Neue, bisher Unbeachtete. Trefflich verwertet G. die strengromantische Recension des „Apollon" (Penig 1803); die Invektiven der Gegner kommen nicht zu kurz; aber noch 1827 widmet M. Enk von der Burg in seiner „Melpomene, oder über das tragische Interesse" dem Drama den Ruhmestitel eines „ewigen Musters". Quelle ist nach G. zunächst die spanische Romanze, der Schlegel in Gegensatz zu allen anderen dramatischen Bearbeitern den tragischen Schluss entlehnt. Lope war dem Romantiker damals wohl noch unbekannt. Sorgfältig erwägt G., inwiefern Schlegel sein Programm einer Verbindung antiker und moderner Kunst, Aeschyleischer und Calderonscher Dramatik zu erfüllen sucht, ebenso wie sein Ideal der Vereinigung von Philosophie und Poesie zu „rein poetischen" Produkten. Den Tendenzen der formalen Künstelei geht der Vf. nach. Allein alles Bestreben, dem Dichter seine Absichten, insbesondere sein Streben nach fatalistischer Motivierung nachzuempfinden, hält G. nicht ab, ein scharfes Verdammungsurteil über die verfehlte Führung der Handlung und die unmöglichen Charaktere zu fällen. Freilich erblickt er in den Fehlern des Stückes die Fehler des Zeitalters und der Schule. Beiläufig vermutet G., dass auch Platen eine Dramatisierung des Alarcosstoffes beabsichtigte (S. 703[5]). — Den — übrigens auch sonst viel zu wenig beachteten — Beiträgen, die Fr. Schlegel in den Jahrgang 1810 des österreichischen „Beobachters" stiftete, entnimmt Steig[36]) eine kurze Voranzeige von Grimms Altdänischen Heldenliedern, interpretiert sie und erklärt das in ihr enthaltene Missverständnis, in Grimms Sammlung sei die Quelle von Goethes „Fischer" (statt „Fischerin") zu finden. — Fr. Schlegels Beziehungen zu Graf Reinhard berührt Langs[37]) vortreffliches Buch, in dem auch andere, insbesondere schwäbische Romantiker, vor allem aber Justinus Kerners Bruder Georg eine Rolle spielen. 1805 lernt Reinhard in Köln Fr. Schlegel und seine Frau kennen (S. 295, 319); 1807 gibt er sich ebenda gern den Anregungen des Vielseitigen hin und begreift sogar seine katholisierenden Tendenzen (S. 324); dennoch ist er im folgenden Jahre über die Thatsache der Konversion verstimmt und von der Reinheit ihrer Beweggründe nicht überzeugt (S. 328ff.). Das Verhältnis lockert sich und wird auch am Frankfurter Bundestag, wo man sich wiedersieht, nicht enger (S. 447). Für Reinhard ist Friedrich zuletzt „un fou de mauvaise foi". Zu Wilhelm ist er nie in nähere Berührung getreten (S. 456, 508). — In einem von F. X. von Wegele[38]) veröffentlichten, an Graf Thürheim gerichteten Gesuche („Kölln am Rhein" 10. Juli 1805) bewirbt sich Fr. Schlegel um die Professur der Philologie zu Würzburg und giebt eine Skizze seiner Lebensarbeit; das Gesuch wurde abgelehnt, da eigentlich klassisch-philologische Kenntnisse nicht die Stärke des Bewerbers seien. — Raichs[39]) sehr kurze Biographie Friedrich Schlegels betont das Konciliante seiner späteren kirchlichen Anschauung und den Gegensatz seiner theokratischen Tendenzen zu Metternichs Politik. — Fr. Schlegels „Specialkollegen" an der Sekundarschule in Köln, F. F. Wallraf, behandelte Keussen[40]). — Fr. Schlegels Wunsch, die Kunstschätze der Burg Karlstein[41]) in Böhmen zum Gegenstand eines Nationalwerkes zu machen, ist jetzt nach 84 Jahren in Erfüllung gegangen. — Eine ältere Charakteristik Dorothea Veits aus der Feder Geigers[42]) bietet heute wenig Neues mehr. Die ausführliche Analyse des „Florentin" ist von Donner überholt (s. o. N. 12). Eine Blütenlese aus ihren Briefen berücksichtigt insbesondere ihren katholischen Standpunkt, ihre politischen Ansichten, ihre Urteile über Zeitgenossen, insbesondere über A. W. Schlegel und Goethe. —

Den Dramaturgen Ludwig Tieck will Bischoff[43]) charakterisieren. Aus-

---

Forzani e C. 1896. 85 S.) — 36) R. Steig, Zu d. kleineren Schriften d. Brüder Grimm. 6. Wilh. Grimm an Zimmer u. e. Voranz. d. altdän. Heldenlieder v. Fr. Schlegel: ZDPh 29, S. 215/9. (Vgl. I 2 : 13.) — 37) W. Lang, Graf Reinhard. E. dtsch.-franz. Lebensbild. 1761—1837. Bamberg, Buchner. 1896. X, 614 S. Mit 2 Bildn. M. 10,00. — 38) F. X. v. Wegele, E. Bewerbungsgesuch Fr. Schlegel:: ZDKG. 3, S. 465/6. — 39) J. M. Raich, F. Schlegel: WWKL. 10, S. 1805/9. — 40) H. Keussen, Ferd. Franz Wallraf: ADB. 40, S. 764/6. — 41) J. Neuwirth, MAliche Wandgemälde u. Tafelbilder d. Burg Karlstein in Böhmen. (= Forschungen z. Kunstgesch. Böhmens I.) Prag, Calve. Folio. V, 113 S. Mit 50 Lichtdrucktaf. M. 60,00. [Euph. 3, S. 625.] — 42) (= JBL. 1896 IV 4 : 64, S. 128-50.) — 43) H. Bischoff,

gehend von dem Gegensatze des Dichters und des Theoretikers stellt er eine lange Reihe wörtlich zitierter Aeusserungen Tiecks über die Dramatiker der Weltlitteratur zusammen. Jede Zusammenfassung fehlt, kritische Bewertung wird nicht versucht, ebensowenig eine entwicklungsgeschichtliche Betrachtung. Die eigentlich dramaturgische Thätigkeit kommt völlig zu kurz. Hier schränkt B. zwar seine Sucht Citate hinzuschreiben ausdrücklich ein; aber nur um etwa durch einen Verweis auf den „Jungen Tischlermeister" sich die eingehende Schilderung der von Tieck vorgeschlagenen Bühnenreform zu ersparen. Eine Bereicherung unserer Kenntnis bedeutet das Buch nicht. — M. Koch[44]) will den Verdiensten, die Tieck um Shakespeare sich erworben hat, gerechter werden als die Shakespearephilologen, insbesondere als N. Delius. Kühn und bahnbrechend der neueren Forschung voranschreitend, unternimmt Tieck nicht einen systematisch angelegten und durchgeführten Entdeckungszug, wohl aber einen ergebnisvollen Freibeuterzug. Widerspruchsvoller in seinen Schöpfungen und Anschauungen als Wieland, zugleich durch ein Uebermass von Phantastik das berlinisch Nüchterne seines der Aufklärung geneigten Wesens umsonst bekämpfend, bleibt er doch Shakespeare unwandelbar treu, dem „Centrum seiner Liebe und Erkenntnis." Mit einer Nachbildung des „Sommernachtstraumes" beginnt er sein dichterisches Wirken und schliesst mit einer Bühnenbearbeitung des Stückes sein Leben ab. „Genoveva" und „Octavian" sind beeinflusst von „Perikles", „Fortunat" von Dekkers Zaubertragödie, die „Verkehrte Welt" von einem Stücke Beaumont—Fletchers, „Vittoria Accorombona" von der Tragödie John Websters; nach Shakespeares Muster plant Tieck eine Reihe deutscher Historien. Im „Blaubart", im „Karl von Berneck" steckt Shakespeare, insbesondere „Hamlet". Ohne zu fordern, dass Shakespeare ganz unverändert gespielt werde, sucht er doch einen Ausgleich zwischen moderner und Shakespearescher Bühnenmöglichkeit. Wissenschaftlich litterargeschichtliches und technisch dramaturgisches Interesse durchdringen sich jederzeit bei Tieck, der auf diesem Wege die Widersprüche von Goethes Verhältnis zu Shakespeare vermeidet. Von Anfang an stellt er Shakespeare in den Kreis seiner dichtenden Genossen und macht ihn nicht zu einer vereinzelten Wundererscheinung. Er ist ihm nicht der Sohn eines unkultivierten Zeitalters, sondern das „Bild alles Vollendeten in der Kunst"; als solches sollte er in der unausgeführten „grossen Arbeit" Tiecks erscheinen, die schliesslich vom „Dichterleben" abgelöst wird, zu dessen Würdigung K. neue litterarhistorische Gesichtspunkte eröffnet. Shakespeare im übrigen jederzeit als „lebendigen Organismus" erfassend, stellt Tieck neben gewaltsame Hypothesen feine Bemerkungen über Hamlet, über die menschlich versöhnenden Züge in Lady Macbeth hin. Mag Tieck auch zu gern seinem Abgott alle doubtful plays zuschanzen, seine einschlägigen Studien möchte K. doch achtungsvoller neben Albert Cohns und W. Creizenachs Arbeiten genannt wissen, deren Voraussetzung sie sind. Im ganzen bedeutet nach K.s Darstellung Tiecks Gesamtthätigkeit für Shakespeare eine förderliche Ergänzung der W. Schlegels.[45]) — Einen verdrossenen Brief Tiecks an Sophie und August Bernhardi vom 6. Dec. 1799 veröffentlichte Klee[46]). Ueber das Jenenser Zusammensein der Romantiker wird wenig Erbauliches berichtet. Es sei zu bedauern, dass diese Menschen von den göttlichsten Anlagen zu wahren Affen durch die abgeschmackten Weiber würden. Caroline sei die Ursache aller Zänkereien, die Veit unbeschreiblich brutal. Des Zusammenseins mit Goethe wird gedacht (Ben Jonson, Genoveva); Jean Pauls Persönlichkeit habe Tieck enttäuscht. — Ueber Tiecks Beziehungen zu Gustav Freytag fabriziert Bock[47]) mit verblüffender Ungeniertheit einen Aufsatz, der, zum grössten Teile eine Reproduktion der von Holtei (1, S. 214) veröffentlichten Briefe Freytags an Tieck, die Quelle, ebenso wie die von Holtei angedeuteten Auslassungen verschweigt. Das einzig Wichtige: in Freytags Nachlass soll kein Brief Tiecks zu finden sein. — Francke[48]) vermutet, dass Tiecks Phantasus (Schriften 1828 4, S. 139 ff.) auf die Zeichnung von Goethes Euphorion von Einfluss war. — Dafür leitet R. M. Meyer[49]) den Titel von Tiecks „Musikalischen Leiden und Freuden" von E. T. A. Hoffmann und „Johannes Kreislers musikalischen Leiden" ab. —

Friedrich Tiecks Briefe an Goethe wurden von Geiger[50]) veröffentlicht und kommentiert.[51]) —

W. H. Wackenroders Biographie schrieb Sulger-Gebing[52]). Seine bibliographischen Bemühungen korrigieren manche Angabe der 2. Auflage von Goedeke.

Ludwig Tieck als Dramaturg. (= Bibliothèque de la faculté de philos. et lettres de l'univ. de Liège. II.) Bruxelles, Société Belge de librairie. (Weitere Angaben unerreichbar.) — 44) M. Koch, Ludw. Tiecks Stellung zu Shakespeare: JbDShG. 32, S. 330-47. — 45) × (JBL. 1893 III 3 : 1; IV 10 : 41.) |[M. C. P. Schmidt: ASNS. 98, S. 158/9.]| — 46) G. Klee, E. Brief L. Tiecks aus Jena vom 6. Dec. 1799: Euph. Ergänzungsheft 3, S. 211/6. — 47) A. Bock, L. Tieck u. G. Freytag: AZg^B. 1896, N. 4. — 48) K. Francke, A parallel to Goethe Euphorion: MLN. 10, S. 129-31. — 49) R. M. Meyer, Zu d. Romantikern. 13.: Euph. 3, S. 110. — 50) Fr. Tieck, Briefe an Goethe. Her. v. L. Geiger: GJb. 17, S. 45-57. — 51) × (JBL. 1896 IV 2 : 127.) |[J. Minor: ÖLBl. 5, S. 428.]| — 52) E. Sulger-Gebing, W. H.

Eingehend analysiert werden die theoretischen Aeusserungen Wackenroders nach ihrer musikalischen und künstlerischen Seite. Der Biograph betont, wie gering Wackenroders Kenntnis von Bildwerken gewesen sei. —

Novalis wird als „Frühlingssänger im Garten Gottes“ von Kleinpaul[53]) etwas predigerhaft gefeiert. Drastische Belege charakterisieren den Gegensatz seiner geistlichen Gedichte und des platten Sanges der Aufklärung. Auf Beyschlag gestützt (DEBll. 18, N. 8) nennt K. den Romantiker einen „rechten evangelischen Christen“ und weiss selbst seinen Marienkult protestantisch zu deuten. — Wichtiger sind Besprechungen von Bings[54]) Buche. Minor stellt fest, dass, was da von Novalis gesagt wurde, auf alle Romantiker passe. Der Hintergrund sei zu wenig in Betracht gezogen, deshalb fehle die Schärfe der Charakteristik. Er fragt, warum Bing nicht eindringlicher seine Beoachtung verfolgt habe, dass Novalis allein unter den älteren Romantikern einen praktischen Lebensberuf gehabt habe. Reiche Quellennachweise und Parallelen sind beigegeben. Auch Weissenfels betont das Gemeinromantische der von Bing herausgehobenen Eigenheiten (Todesbegeisterung, Sterben aus eigenem Willen, mystisches Zusammenfallen mehrerer Personen im Ofterdingen). Hardenbergs Geschichtsphilosophie wird mit Fichte und Schiller in Zusammenhang gebracht; überhaupt eine Erörterung seiner Stellung zu Schillers Weltanschauung, ferner eine grössere Berücksichtigung Schellings gefordert. Bings Aperçu, Novalis neige zum Potenzieren, findet reichere Belege. Ganz stimmt W. zu, wenn Bing das Streben sich alles zu assimilieren zur faculté maitresse Hardenbergs macht. Dagegen lehnt er die neue Datierung der „Hymnen“ ab. Walzel beleuchtet das Verhältnis des „Ofterdingen“ zum „Wilhelm Meister“ und weist auf die romantische Lebenskunst hin, die, ebenso wie in den Romanen geartet, sich in den aus dem Leben gegriffenen Schilderungen Theodor von Bernhardis zeigt. Das Konstruierte des Aufbaus von Bings Charakteristik wird flüchtig angedeutet. — Ueber Maeterlincks Buch schrieb Nouhuys.[55]) —

Einen Brief von Henriette Herz an Moritz Veit schenkt uns Geiger[56]); sie schlägt dem Ansuchenden die Veröffentlichung der an sie gerichteten Briefe Fr. Schleiermachers[57]) rundweg ab. —

Die wichtigste Schöpfung der Heidelberger Romantik, das „Wunderhorn“, fand mannigfache Betrachtung. Kreiten[58]) erzählt, anknüpfend an Steigs Buch (JBL. 1894 IV 10:41) und auch ältere Quellen (Holtei, Briefe an Tieck 1, S. 100 ff.; Arnims Abhandlung von Volksliedern; die Ankündigung in der Jenaischen allg. Litteraturzeitung 1805 N. 116; Beckers Reichsanzeiger) verwertend, die Entstehungsgeschichte des Werkes. Er meint, Goethe habe es zu günstig beurteilt. — Schärfer suchte Walzel[59]) in einem nur auszugsweise veröffentlichten Vortrage die Probleme zu formulieren, die das „Wunderhorn“ heute nach Steigs Veröffentlichung des Briefwechsels der beiden Herausgeber stellt. Er geht von den bewussten Eingriffen der Herausgeber aus, von den Ipsefacten und Restaurierungen, die absichtlich Neues mit Altem verbindend, den Zeitgenossen das deutsche Volkslied in ihren eigenen Worten nahebringen sollen. Durch diese, auch von Goethe gebilligten Eingriffe ist sicherlich dem deutschen Volkslied etwas von Arnims und Brentanos unverkennbaren Eigenheiten angeheftet worden. Eine rasche Durchsicht der vom „Wunderhorn“ inspirierten deutschen Dichtung scheint zu beweisen, dass gerade diese Zusätze Arnims und Brentanos am stärksten nachgewirkt und die meiste Nachahmung gefunden haben. Leider sind die Zusätze nicht immer rein herauszulösen und eher geringer, als es scheint. — Einen hochwichtigen Beitrag zur Geschichte des „Wunderhorns“ und zur Frage seiner Authentizität liefert Steig[60]) in einer sorgsamen, urkundlich gestützten Untersuchung, die in Frau Auguste Pattberg eine berücksichtigungswerte Mitarbeiterin und Einsenderin uns vorstellt. Sie hat die Gedichte „Bald gras' ich am Neckar, bald gras' ich am Main“ und „Es steht ein Baum im Odenwald“, insbesondere aber das vielumstrittene Lenorenlied des „Wunderhorns“ (2, N. 19) eingesandt. St. giebt eine ausführliche Darstellung der Vorwürfe, die den Herausgebern gemacht worden sind wegen des dem Liede angefügten Vermerkes: „Bürger hörte dieses Lied nachts in einem Nebenzimmer“. Er prüft die widerspruchsvollen Nachrichten von den Versen, die Bürger zu seiner „Lenore“ inspiriert haben sollen, erklärt, wie Arnim zu jenem Vermerke sich verleitet fühlen konnte, und gelangt zu dem Schlusse, dass mindestens das Pattbergsche Lied nicht auf Bürgers

---

Wackenroder: ADB. 40, S. 444/8. — 53) R. Kleinpaul, Novalis, e. Frühlingssänger im Garten Gottes: LZg[B]. 1896, N. 108. — 54) (JBL. 1893 IV 10:47; 1894 IV 10:27; 1895 IV 10:29.) |[O. F. Walzel: ADA 22, S. 229-32; J. Minor: DLZ S. 217-20; R. Weissenfels: ZVLR. 10, S. 261/7.]| — 55) W. G. van Nouhuys, Een apostel van het mysticisme: NedSpect. 1896, S. 87/8. (Maeterlinck. Vgl. JBL 1895 IV 10:28.) — 56) L. Geiger, Henriette Herz, Bettina v. Arnim, Charlotte Stieglitz. (Aus Moritz Veits Leben. II.): Im deutschen Reich 1, S. 71-80. — 57) × (JBL. 1895 IV 5a: 19a; 10:30.) |[O. Ritschl: ThLZ. 21, S. 56.]| — 58) W. Kreiten, Wie entstand D. Knaben Wunderhorn?: StML. 50, S. 78-97. — 59) O. F. Walzel, D. Wiedergeburt d. dtsch. Volkslieds: ChWGV. 10, S. 156. — 60) R. Steig, Frau Auguste Patt-

Ballade hin erdichtet sei; Vossens und anderer Anwürfe und Unterschiebungen werden in ihrer Nichtigkeit dargelegt. Beigegeben sind Nachrichten über das Leben der Pattberg, über ihren, Brentanos und Sophie Mereaus Anteil an der „Badischen Wochenschrift", über das der „Liebe und Freundschaft" gewidmete Frankfurter Taschenbuch auf 1806 und seine Mitarbeiter aus dem Kreise Brentanos, über Vossens erste Heidelberger Zeit, über die litterarische Thätigkeit der Frau von Pattberg und ihren weiteren Anteil am Wunderhorn; ferner zwei ihrer Briefe an Brentano und (S. 97—122), nach Drucken und Mss., die schriftstellerischen Aufzeichnungen der Dame. — Sprenger[61]) weist zu dem Gedichte des „Wunderhorns" „Dorothea und Theophilus" auf Ph. Massingers Drama „The Virgin Martyr" (4, 3; 5, 1), zieht stofflich Verwandtes, insbesondere die Legenda aurea des Jacobus a Voragine heran und bezieht sich zuletzt auf Bolte ZDA. 34, S. 27. — Zu dem Einleitungsgedichte des Wunderhorns legt Warnatsch[62]) das anglonormannische lai du corn und vergleicht beide Texte mit Elwerts, der Fassung Arnims und Brentanos zu Grunde liegendem Volksliede. —

Die Reise, die A. von Arnim 1820, drei Jahre nach der Veröffentlichung des ersten Bandes der „Kronenwächter" nach Schwaben unternahm, und die ihn zum ersten Male in das Lokal seines Romanes führte, wird von Steig[63]) sachkundig geschildert. Er giebt einen raschen Ueberblick über Inhalt und Absicht des Romans und stellt fest, dass der unausgearbeitete Schluss zeigen sollte, wie nur durch geistige Arbeit die Höhe der staufischen Kaiseridee wiedergewonnen und die Einigkeit Deutschlands wiedergeschaffen werden könne. Bis in den Anfang der zwanziger Jahre trägt sich Arnim, durch die Verhältnisse der Restaurationszeit an der Ausgestaltung eines so gedachten Schlusses gehindert, mit dem Gedanken der Fortsetzung. Im Okt. 1820 wandert er nach Leipzig und Frankfurt; und hier beschliesst er „wegen der Kronenwächter" einen Ausflug nach Schwaben, dessen Verlauf er Bettinen in einem von St. abgedruckten Briefe vom 2. Nov. schildert. Der anziehende Bericht führt in Danneckers Atelier, in die Sammlung der (hier sehr ironisch abgethanen) Boisserées und endlich nach Waiblingen. Merkwürdig, wie da ein Romantiker post festum das Milieu seiner Dichtung betrachtet; es sieht ganz anders aus, als er gedacht hat; aber — „es muss so gewesen sein, wie ich mir dachte, dreihundert Jahre ändern viel." Im weiteren Verlaufe wird Arnims Besuch bei Kerner erzählt. St. giebt zur Interpretation ein Bild der Beziehungen der Arnimschen und schwäbischen Dichtergruppe, im wesentlichen nach seinem Buche „Arnim und Brentano" S. 361/2 und Euph. 3, S. 426ff. und erörtert zur Ergänzung des anekdotenhaften Berichtes im „Kernerhaus" die politisch gegensätzliche Stellung Arnims zu dem Nationalökonomen Fried. List. — Arnims „Halle und Jerusalem" steht nach R. M. Meyer[64]) ganz unter dem Einfluss des Faust; ja er möchte einzelnes sogar durch mündliche Andeutungen auf die Disputationsscene der Paralipomena (Weimarer Ausg. 14, S. 291) zurückführen, deren „γνωϑι σεαυτον im schönen Sinne" er übrigens nicht mit Minor aus romantischen Ideen ableitet. Dagegen wird der Begriff der „Erfahrung" in Arnims Drama als speciell Goethesch gefärbt aufgefasst. — Die Quelle der „Verkleidungen des französischen Hofmeisters und seines deutschen Zöglings" wird von Jacobs[65]) in Pitavals Causes célèbres (1735) 5, S. 309—10 nachgewiesen. Es ist der Schluss der Geschichte der Marquise de Ganges, der in Schillers Uebersetzung des Pitaval ausgelassen ist. — Zur Quellenfrage des „Tollen Invaliden" weist Child[66]) auf Boucher de Pertes „Satires, Contes et Chansonettes" (Paris 1833) und auf eine dort (1, S. 235) befindliche Anmerkung zu dem Gedichte „La Politique". — Arnims „Geschichte des Mohrenjungens" (Gräfin Dolores) wird von Walzel[67]) inhaltlich und formal analysiert und mit Immermanns „Tulifäntchen" zusammengehalten. — Die in Wilhelm Grimms kleineren Schriften (1, S. 172) abgedruckte „Ankündigung der Altdänischen Heldenlieder" wird von Steig[68]) der Hauptmasse nach als Eigentum Arnims in Anspruch genommen; sie ist ein Glied in Arnims litterarischer Vertretung des Wunderhorns. — Arnims Beziehungen zu Ernst Wagner, dem viel zu wenig beachteten Vf. von „Wilibalds Ansichten des Lebens", erörtert mit Hülfe schwer zugänglichen Materiales Steig.[69]) Er charakterisiert Wagners erst von Goethes Meister, dann von Jean Paul beeinflusste Schriftstellerei, bespricht Arnims Anzeige dreier Werke Wagners (Heidelberger Jbb. 1809 1[4], S. 169), druckt nach Herlossohns Kometen (1831 N. 123) einen Dankbrief Wagners und ein Billet Arnims an Ferdinand Grimm ab und

---

berg, geb. v. Kettner. E. Beitr. z. Gesch. d. Heidelb. Romantik: NHJbb. 7, S. 62-122. — **61**) R. Sprenger, Zu Th. Massinger, The Virgin Martyr: EnglStud. 22, S. 146/7. — **62**) O. Warnatsch, D. Knaben Wunderhorn u. d. lai du corn: ZVLR. 11, S. 480/4. — **63**) R. Steig, Achim von Arnims schwäb. Reise 1820: SchwäbKron. N. 242, 245. — **64**) R. M. Meyer, Zu Goethe. 5. D. „Erfahrung" in d. Disputationsscene: Euph. 3, S. 103/6. — **65**) M. Jacobs, Zu Arnim: ib. 4, S. 100/2. — **66**) C. G. Child, Achim v. Arnims „D. tolle Invalide": MLN. 12, S. 188/9. — **67**) (= N. 13, S. 377/9.) — **68**) R. Steig, Zu d. kleineren Schriften d. Brüder Grimm. 1. D. Ankündigung d. altdän. Heldenlieder: ZDPh. 29, S. 195/8. (S. o. N. 36.) — **69**) id., Dass. 5. Beziehungen zu Ernst Wagner: ib. S. 206-15. — **70**) id., Dass. 3. Beziehungen zu Frau Henriette

schliesst seine Veröffentlichung mit einer Wiedergabe von Wilhelm Grimms bisher ihm nicht zugewiesener Anzeige des „Historischen ABC“ Wagners (Heidelberger Jbb. 1810 5², S. 371). — Endlich teilt Steig[70]) eine ungedruckte Briefstelle Arnims an Bettina (5. Nov. 1809) mit, die sich über Henriette Hendel-Schütz bewundernd auslässt und zwei auf die Künstlerin bezügliche Sonette enthält. Diese beiden Sonette wurden 1815 mit unbedeutenden Abweichungen in der „Blumenlese aus dem Stammbuche der Deutschen mimischen Künstlerin, Frauen Henriette Hendel-Schütz“ (S. 128) zusammen mit Knittelversen Wilhelm Grimms abgedruckt, die jene Sonette ergänzen. —

Cl. Brentanos Märchen waren auch diesmal Gegenstand mannigfacher Untersuchung. Steig nennt in ausführlicher Besprechung die Monographie von Cardauns[71]) ein „glücklich zusammenfassendes wie selbständig förderndes Buch.“ Er deutet einige weitere litterarische und persönliche Anspielungen, kann den von Cardauns festgehaltenen Entstehungsabstand der „italienischen“ (1806) und der Rheinmärchen (1811) nicht billigen, erblickt in der Hauptmasse des „Tagebuches der Ahnfrau“ eine Jugendarbeit Brentanos und rechnet die Märchen wegen der eigentümlichen Art des Um- und Neugestaltens älterer Stoffe zu den ureigensten Phantasiegebilden Brentanos. Zu den von Cardauns abgedruckten Briefen Arnims an Böhmer und Bürgermeister Thomas giebt St. aus ungedrucktem Materiale ergänzende Erläuterungen und lässt endlich, anknüpfend an Euph. Ergänzungsheft 2, S. 64 ff. (JBL. 1895 IV 10:43), aus R. Waldmüller-Duboes Wanderstudien (Leipzig 1861) neues, Bettinas Zuverlässigkeit bewährendes Licht auf Beethovens Beziehungen zu den Brentano fallen. Kreitens Anzeige plädiert gegen Cardauns scharfe Verurteilung für den grossen „Gockel“ und für das „Tagebuch der Ahnfrau“.[72]) — Ohne Cardauns' Untersuchung zu kennen, ist Bleich[73]) der Entstehung und den Quellen der Märchen nochmals selbständig nachgegangen. Der Vergleich beider Studien fällt zu Gunsten der reiferen, auf umfangreicheres Material gestützten von Cardauns aus. B. zieht auch das Märchen „Die Rose“ von 1800, den „Ersten Bärenhäuter“ und das „Pickenick des Katers Mores“ aus den „Mehreren Wehmüllern“ heran. Dankenswert ist insbesondere die Analyse des „Bärenhäuters,“ dessen die Grundlage (Grimmelshausen) überwucherndes Beiwerk kundig gedeutet wird. Ueberhaupt hat der Vf. in seiner Untersuchung manches Detail auf Quellen zurückgeführt, die Cardauns verborgen geblieben sind (vgl. insbesondere S. 94: Heyne von Urys „Bauernpractica“ als Quelle für das „Haus Staarenberg“ und für das „Kommanditchen“). Die Hauptresultate sind identisch, nur setzt Bleich die Rheinmärchen in die J. 1809—11, die „italienischen“ 1806—18. Ueber den „grossen Gockel“ fasst er sich sehr kurz. Auf S. 54 sind Flüchtigkeitsfehler der Niederschrift Brentanos zusammengestellt. — Steig[74]) stellt fest, dass Körners Braut Toni Adamberger die Rolle der Valeria in Brentanos „Ponce“ bei der Wiener Aufführung vom 18. Feb. 1814 gespielt hat. Wie schön er über ihre Darstellung der Beatrice (Braut von Messina) urteilte, wird aus Bernands dramaturgischem Beobachter (JBL. 1895 IV 10:44) mitgeteilt. Ja, St. kann erhärten, dass Brentanos klingendes Spiel „Victoria“ Theodor Körner und Toni zu Trägern der Handlung macht und, das „Jugendlich-fortwirkende und Erhebende von Körners kurzem Erdenleben“ unvergleichlich echt erfassend, seine Liebe zu Toni dichterisch verklärt. — Zu dem Worte „Schallsonne“ bei Brentano (Steig, Arnim und Brentano S. 267) giebt R. M. Meyer[75]) Parallelstellen und motiviert etwas obenhin die zu Grunde liegende (natürlich naturphilosophische) Anschauung. Ferner deutet er einen Einfluss des Schelmuffsky (Hall. Neudr. 57/8 S. 69) auf Brentano (Ges. Schftn. 5, S. 230) an und stellt fest: „Ist ja doch im Grund Brentanos gesamte dichterische Thätigkeit ein beständiges Hin- und Herschwanken zwischen Schelmuffsky und Anna Katharina Emmerich.“ Ueberhaupt findet er Brentanos eigene Erfindungsgabe nicht so reich, wie man öfters behauptet. — Einem Neudrucke der „Mehreren Wehmüller“ sendet Schnürer[76]) testimonia auctorum, Notizen über die Quelle, einen knappen kritischen Apparat und insbesondere den dankenswerten Nachweis vorauf, die scheinbar unverständlichen Eingangsverse des Liedes (Ges. Schriften 4, S. 250) seien rumänisch, und fügt die Uebersetzung der drei ersten Verse hinzu: „Du Kleine, Du Kleine, komm herüber.“ „O nein, o nein, ich habe (dort) nichts zu thun.“ Der vierte Vers ist nicht ganz zu enträtseln. — Brentano fasste 1833 in München eine Herzensneigung zu Emilie Linder. Binder[77]) erzählte 1867 ihr Leben und legt jetzt diese Biographie,

---

Hendel-Schütz: ib. S. 202/5. — 71) (JBL 1895 IV 10:45.) |[R. Steig: Euph 3, S. 791/9; O. Hellinghaus: LRs. 22, S 247/8; A. Schlossar: BLU. S. 633/4; W. Kreiten: StML. 50, S. 455/7; L. Mensch: Polybibl. 79, S. 187.]| — 72) X D. Märchen Cl. Brentanos: HPBll. 117, S. 152/6. (Ausführl. Inhaltsang. v. N. 67.) — 73) O. Bleich, Entsteh. u. Quellen d. Märchen Cl. Brentanos: ASNS. 96, S. 43-96. — 74) (JBL. 1896 IV 4:33.) |[R. Steig: Euph. 4, S. 367-77.]| — 75) R. M. Meyer, Zu d. Romantikern. 12. 15: Euph. 3, S. 110/1. — 76) C. Brentano, D. mehreren Wehmüller u. ungarischen Nationalgesichter. Erzähl. Her. v. F. Schnürer. (= Allg. Bücherei d. österreich. Leo-Ges. N. 8.) Wien, Braumüller. 64 S. M. 0,20. — 77) F. Binder, Erinnerungen an Emilie Linder (1797—1867). Z. Säkulargedächtnis ihrer Geburt. München,

um wertvolle Details bereichert, im Neudrucke vor. Emilie Linder hat auf Brentanos Lyrik belebend eingewirkt und sein Bild um die Mitte der Dreissiger Jahre gemalt; es liegt dem Stiche Sichlings zu Grunde, der den Gesammelten Schriften vorangestellt ist.[78–79]) —

Ausführlich schildert Bettina von Arnim ihren letzten Besuch bei Goethe in einem von H. Grimm[80]) veröffentlichten Briefe an Georges Brentanos Tochter Sophie vom Juli 1824 (wiederabgedruckt bei Biedermann, Goethes Gespräche, 10, S. 124 ff.). Der Herausgeber fügt ausser kommentierenden Bemerkungen noch feine Aperçus über die Form der Briefe Goethes an Bettina hinzu. Sie scheint den nach Schillers Tode etwas monoton werdenden Stil wieder neu belebt zu haben. — Philipp Nathusius, Bettinas Jlius Pamphilius, wird in seinen Jugendjahren dargestellt von der Fürstin Eleonore Reuss[81]). Steigs Anzeige hebt hervor, dass nicht Bettinens hs. Briefwechsel, sondern nur der gedruckte dem Buche zu Grunde liege. In den urkundlichen Mitteilungen erkennt St. eine wertvolle, nicht ausgeschöpfte Quelle für das Verständnis des „Jlius Pamphilius“. Bettinens Urteil über Nathusius kirchenpolitisches Schriftchen „Ulrich von Hutten“ ist, wie St. offenbart, von der Vf. missverständlich als Anzeichen katholischer Regungen gefasst worden. — Emanuel Geibels Beziehungen zu Bettina und ihrem Hause schildert Steig[82]). Als Schüler schon liest sich Geibel in die Schriften Arnims und Brentanos ein. 1836 tritt er vor die eben im vollen Sonnenschein ihres litterarischen Ruhmes stehende Bettina, in der er Erwartungen höherer Art erregte. Im „Jlius Pamphilius“ erscheint mehrfach (1, S. 176, 281, 285) sein Name. Im Nov. 1841 zieht ein von St. abgedruckter Brief Geibels an Bettina die „Summe alles dessen, was ihm an äusseren und inneren Erfahrungen zu teil geworden war.“ — Bettinas Beziehungen zu Moritz Veit stellte Geiger[83–84]) mit Benutzung seiner früheren Veröffentlichungen (JBL. 1895 IV 10 : 51) im Zusammenhange dar. An urkundlichem Material liegt jetzt im ganzen vor: ein Brief Veits an Michael Sachs (1. Juli 1839) mit einer Charakteristik Bettinens, ein Brief Arnims an Veit (17. Nov. 1830), auf seine in Veits Berliner Musenalmanach (Bd. 2) veröffentlichten Gedichte bezüglich, der zwischen Bettina und Veit geschlossene Verlagskontrakt zur Gesamtausgabe von Arnims Werken (6. März 1839), endlich die Briefe Bettinens an Veit (1839—41).[85–86]) —

Die Gestalt Karolinens von Günderode ist durch unerwartete Mitteilung neuer Quellen in völlig verändertes Licht getreten. Zunächst druckte Dittenberger[87]) vier Briefe der Günderode an Daub ab, in denen sie ihn diskret über ihre Beziehungen zu Creuzer unterrichtet, dann dem Abmahnenden gegenüber trotz allem Zureden unbeirrt auf ihrer Liebe besteht; dazu kommen Briefe, die im Juli 1806 zwischen Daub und Susanne von Heyden gewechselt wurden und die Lösung des Verhältnisses anbahnen sollten; unter ihnen der in Creuzers „bestimmtem Auftrage“ geschriebene Absagebrief. — Steig[88]) berichtigte Dittenbergers Angabe, dass beide sich erst 1804 kennen gelernt hätten; es sei wenigstens schon 1799 geschehen (vgl. Euph. 2, S. 407). Er kritisiert ferner das von Minor scharf abgelehnte Schriftchen Jeeps[89]), das nach ungedrucktem Materiale „mehr von anderen Personen als von der Günderode selbst“ handelt. Die (schon JBL. 1894 IV 10 : 56 erwähnte) Behauptung Helminens von Chézy, sie habe das Gedicht „Ist alles stumm und leer“ verfasst, wird in ihrer Nichtigkeit enthüllt, einige Berichtigungen Jeepscher Irrtümer folgen. Insbesondere wird gegen die, Emma von Niendorf nachgesprochene Annahme, dass zwei Gedichte Brentanos (Ges. Schriften 1, S. 366, 442) sich auf die Günderode bezögen, die richtige Adressatin in Luise Hensel erwiesen. Endlich weist St. ein in Schindels Deutschen Schriftstellerinnen citiertes, bisher als unauffindbar geltendes Gedicht auf die Günderode nach, das eine auffallende Vertrautheit mit den Details ihres Selbstmordes verrät. — Mit der dankeswertesten Gabe folgte Rohde[90]), der die langverschollenen Briefe Creuzers an die Günderode abdruckte und feinsinnig würdigte. Ein ausgewähltes Material wird geboten, das wichtige Ergänzungen aus Briefen Creuzers an seinen Vetter Leonhard Creuzer, aus Briefen Sophie Creuzers an die

---

Lentner. IV, 97 S. M. 1,50. — **78**) × W. Steinhausen, Randzeichnungen z. Chronika e. fahrenden Schülers v. Cl. Brentano. Frankfurt a. M., H. Keller. 4°. 30 Bll. Mit Text. M. 18,00. — **79**) × C. A. Emmerich, D. Leben unseres Herrn u. Heilandes Jesu Christi. Nach d. Gesichten d. gottseligen Emmerich aufgeschrieben v. Clemens Brentano. Neue Ausg. 3 Bde. Mit e. Einleit. vom Herausgeber. Regensburg, Pustet. LXXX, 559 S.; IV, 490 S.; IV, 664 S. M. 10,50. — **80**) Herm. Grimm, Bettinas letzter Besuch bei Goethe: DRs. 87, S. 35-46 (Abgedr. in IV 1a : 30, S. 136-84.) — **81**) Eleonore Fürstin Reuss, Philipp Nathusius Jugendjahre. Nach Briefen u. Tagebüchern unter Mitwirk. v. D. Martin v. Nathusius. B., Hertz. 1896. III, 283 S. M. 3,60. |[R. Steig: Euph. 3, S. 799-803.]| — **82**) (JBL. 1896 IV 2 : 193.) — **83**) L. Geiger, Bettina v. Arnim u. Moritz Veit. (= JBL. 1896 IV 4 : 64; S. 228-45.) — **84**) id. (= N. 86.): Im deutschen Reich 1, S. 17-26, 71-80, 239-45, 285-90. — **85**) × G. Brandes, Rahel, Bettina u. Charlotte Stieglitz. 3 litt.-hist. Charakterbilder aus d. Zeit d. jungen Deutschland. Uebers. v. A. v. d. Linden. L., Barsdorf. 1896. 31 S. M. 0,60. — **86**) × Z. Würdig. d. Dichters G. Görres: HPBll 118, S. 776/9. — **87**) R. Dittenberger, Karoline v. Günderode: WIDM. 79, S. 352/7. — **88**) R. Steig, Z. Günderode: Euph. 3, S. 478-80. — **89**) E. Joep, Karoline v. Günderode. Mitteil. über ihr Leben u. Dichten. Wolfenbüttel, Zwissler. 1896. 51 S. M. 0,75. |[J. Minor: ÖLBl. 5, S. 366/7.]| — **90**) E. Rohde, Friedrich Creuzer u. Karoline v. Günderode. Briefe u. Dichtungen. Heidelberg, C. Winter. 1896. XV, 142 S. M. 3,50. |[M. K(och):

Günderode und aus einigen wenigen Blättchen der Günderode an Creuzer sich holt. Das Ergebnis der neuen Dokumente fasst Steigs Besprechung feinfühlig und vorsichtig zusammen im Bewusstsein, dass ein trotz allem noch immer unvollständiges Material das verborgene Walten innerer Seelenmächte nicht ganz offenbaren kann: „Zwei auf das Höchste, Ewige gerichtete Menschen, den von dichterischer Phantasie erfüllten Gelehrten und die der Wissenschaft schwärmerisch sich hingebende Dichterin, sehen wir in dem Auf- und Niederwogen eines Verhängnisses, das alle Seligkeit zugleich und alles Elend irdischen Daseins auf sie strömt, ihre Lebenskraft erschöpfen und versinken. Wohlthätig umfängt ihn die Nacht tötlicher Krankheit, aus der er langsam genesend wie aus dunklem Traume zu einem neuen Leben erwacht, an dessen Schwelle Entsagung gebietet. Die Jungfrau befreit der Tod von ihrem Leid, den sie sich längst ersehnte als den ihr gewissen Eingang zu einer höheren Stufe ihres Daseins, wo kein Schmerz mehr sein werde. Was an menschlichem Verschulden sich in ihr Schicksal mischte, haben beide menschlich gesühnt." Nach Rohdes Veröffentlichung kann kein Zweifel mehr bestehen, dass Creuzer das Verhältnis selbstthätig gelöst habe. Warum er selber den entscheidenden Schritt that, die Frage wäre nur aus den noch immer unbekannten Briefen der Günderode zu beantworten. R. deutet (S. XIII) auf das Komplizierte ihrer Seele und das Reflektierte ihrer Liebe zu Creuzer hin: „Mehr als an dem äusseren Gegenstand ihrer Liebe ... hing ihr sehnsüchtiger Blick an dem verklärten Gegenbild, das der Zauberspiegel im eigenen Herzen ihr schuf." Mit Recht findet er diese Liebe der eigenen Empfindung und ihrer Gebilde gefährlich: „Stürzt sie zusammen, so ist es, als ob das eigene Selbst des Liebenden in Trümmer aufginge." Solche Betrachtungsweise befreit Creuzer von der Schuld, das Mädchen in den Tod getrieben zu haben. Wie R., der auch als Berechtigtster dem Gelehrten Creuzer Worte der Anerkennung nachruft (S. V. ff.), so ist auch St. bemüht, ihn vor ungerechter Verurteilung zu schützen, und weist auf die ungetrübte Freundschaft bedeutender und grosser Zeitgenossen zu Creuzer hin. St.s Recension stellt ferner zusammen, welcher Gewinn für die Kenntnis der Schriftstellerei der Günderode das Buch bedeutet, und giebt sachliche Berichtigungen. Bezüglich der an das Buch sich knüpfenden Kontroverse zwischen Rohde und Geiger sei bündig auf Steigs Bemerkungen (S. 365) verwiesen. — Viel weniger vorsichtig und ohne Scheu, das allerfeinste Gewebe seelischer Konflikte mit derber Hand völlig zu zerreissen, bricht die Mehrzahl der Recensenten von Rohdes Buch rückhaltlos den Stab über Creuzers Vorgehen; so Koch, der anmerkt, er habe schon (DNL. 146, S. 161) betont, die Romanzen vom Rosenkranz seien bereits in Marburg von Brentano begonnen worden; so Heinemann[91]), der Creuzern haltloses Benehmen, feige Schwäche vorwirft, so Schulz-Beuthen[92]), der fragt, ob Creuzers Lebensarbeit den Tod der schönen und genialen Frau wert war. — Wyzewa[93]) knüpft ausdrücklich an Rohde, Dittenberger und an einen hier nachzutragenden Aufsatz Valberts[94]) von 1895 an, der die Günderode als Opfer derselben Romantik betrachtet, die auch jetzt in französischer Litteratur und in französischem Leben sich offenbart. Auch V. hatte, gestützt auf Geigers Buch (JBL. 1894 IV 10:61), Creuzers mittelmässiges Verhalten gegeisselt; die Selbstmörderin hingegen, die er mit Charlotte Stieglitz zusammenstellt, habe nach leichten Liebesplänkeleien mit Savigny und Brentano die „grosse Liebe" erst Creuzer gegenüber gefühlt. W., scharf gegen Daub, noch schärfer gegen Creuzer, meint, die Tragödie beruhte letztlich auf der Schwierigkeit, Frau Creuzer pekuniär zu versorgen, da die Gute doch durch ihre Verehelichung mit Creuzer ihre Witwenpension eingebüsst habe.[95] [96]) — E. Wolff[97]) gründet auf die neuen Mitteilungen seine Hypothese, dass Goethes Wahlverwandtschaften durch Bettinas Vermittlung auf den Selbstmord der Günderode zurückgingen; schon Heinemanns Anzeige von Rohdes Buch wendet sich gegen diese Vermutung. — Geiger[98]) retouchiert mit Hülfe von Dittenberger, Rohde und des Frankfurter Konversationsblattes seinen älteren Aufsatz (JBL. 1894 IV 10:63). Er fügt (S. 172) ein Gedicht der Günderode „Schicksal und Bestimmung. An Charlotte" (ihre Lieblingsschwester) und ein an eine „Liebe Gunda" adressiertes Briefchen Brentanos bei, nebst einem den „wirren, krausen Liebestaumel, in dem Clemens oft dichtete und schrieb, aufs Neue bekundenden" Gedichte. Ob „Gunda" die Günderode oder Kunigunde Savigny sei, wagt G. nicht zu entscheiden: er neigt aber zu jener. Steig stellt fest, dass nur an Gunda Savigny zu denken sei (Euph. 4, S. 365 Anm. 1). —

Norddeutsche Romantik. Die kurze Biographie Zacharias Werners von

---

LCBl. 1896, S. 1778; C. Neumann: PrJbb. 86, S. 415/6; R. Steig: Euph. 4, S. 358-67.) — 91) K. Heinemann, Karoline v. Günderode: BLU. 1896, S. 625/9. — 92) J. Schulz-Beuthen, Neues v. d. Günderode: Geg. 50, S. 136/9. — 93) T. de Wyzewa, La correspondance de Caroline v. Günderode et F. Creuzer: RDM. 137, S. 455-65. — 94) G. Valbert, Caroline de Günderode: ib. 127, S. 678-90. — 95) × K. Francke, A new chapter in german romanticism: NationNY. 53, S. 248/9. — 96) × (JBL. 1895 IV 10:54.) [[J. Minor: ÖLBl. 5, S. 366.] — 97) (JBL. 1895 IV 8d:25.) — 98) L. Geiger,

Sulger-Gebing[99]) bringt mehr Daten zur Lebensgeschichte, als litterarhistorische Kritik. Werners Beziehungen zu Goethe kommen zur Geltung. Von seinen Dramen wird weniger berichtet als von seiner Lyrik. — Poppenbergs[100]) Büchlein fand noch einige Recensenten. Ahlgrimm stellt fest, der Wernern geläufige Gedanke, der Mensch müsse seinen Eigenwillen zum vernünftigen Gesamtwillen oder Gotteswillen vollenden, sei christlich und kantisch. M. C. P. Schmidt, von tiefer Antipathie gegen die Romantik erfüllt, möchte den allgemein-romantischen Charakter einzelner Züge Werners stärker betonen. — Walzels eingehende und das Buch freudig begrüssende Anzeige wünscht eine genauere Durchforschung der Freimaurerlitteratur, bringt aus diesem Kreise einen Nachtrag (Fr. Schlegels Freimaurergespräch von 1804) und schlägt die Brücke, die von der Romantik zu Spee und zu seinen Genossen führt (F. Schlegel, Brentano). — Einen Blick in die spätere Lebenszeit Werners gewährt Zipper.[101]) Nach Anton Rolles (Kronika rodzinna 1885 S. 513/4) und Johann Badenis (Przeglad powszechny 1888) Mitteilungen über den Grafen Stanislaus Chołoniewski (1791—1846) berichtet er von Werners Beziehungen zu den verschwägerten Familien Chołoniewski und Grocholski, die zur Zeit des Wiener Kongresses begannen und bis zu Werners Tode reichten. Von allgemeinerem Interesse ist eine Schilderung Werners aus der Hand Chołoniewskis S. 9 (Werner besitze eine „schöne Seele", aber auch „jenen den Dichtern eigentümlichen unruhigen Sinn"); Chołoniewskis Beziehungen zu Fr. Schlegel, mit dem er viel correspondiert, und der ihm (7. Juni 1823, S. 12/3) ausführlich über Werners Tod berichtet; Werners Testament (S. 14/5); seine Briefe an Gf. Nicolaus Grocholski und seine Frau (1816–18, religiös propagandistisch, litterarisch fast wertlos, einiges Wenige zur Biographie. S. 18—35). Gedichte Werners, auf beide polnische Adelsfamilien bezüglich, sind nach Z.: „An Cäcilia" (Werke 2, S. 113), „Scherz und Ernst" (ebda. S. 114), „An Stanislaus C." (ebda. S. 121 ff.).[102–103]) —

Ein dickes Buch über A. von Chamisso hat der Franzose Brun[104]) sich geleistet. Seine Unkenntnis der neueren Forschung ist beträchtlich; hätte er wenigstens einen Blick in die JBL. gethan! Nicht unfähig zu feineren Beobachtungen, verliert er vollends den Boden unter den Füssen, sobald er sich über den engen Rahmen des Lebens und der Dichtung Chamissos hinauswagt und von der gleichzeitigen deutschen Dichtung spricht; man glaubt dann immer die schülerhafte Repetition einer oberflächlichen Litteraturgeschichte vor sich zu haben. In sklavischer Anlehnung an Hitzig und Fulda wird mit seitenlangen Citaten von Chamissos Leben gehandelt. Schlemihl, Reisebeschreibung, Gedichte finden besondere Erörterung; alles übrige wird obenhin in der Biographie erledigt, auch der „Fortunat", von dessen vollständigem Abdrucke B. nichts ahnt. Schlemihl ist Chamisso mit Haut und Haar (S. 197/8), in seinem Schatten hat Schlemihl-Chamisso um den Beutel des Fortunat seine französische Nationalität verkauft (S. 200); trotzdem heisst es gleich darauf (S. 201), Chamisso habe sich nie etwas aus seinem Vaterlande gemacht. Ueberhaupt habe man die Bedeutung der Dichtung übertrieben; an die Resignation Schlemihls und Minas glaubt B. nicht (S. 206), die Reisebeschreibung stellt er höher als das Märchen (S. 219). Die Besprechung der Gedichte ergeht sich in endlosen, völlig unnützen Paraphrasen, die nach bestimmten Rubriken, sonst aber ohne den Versuch einer Charakteristik, mit zwecklosen Wiederholungen aneinander gereiht werden. Einiges wenige wird zur Quellenfrage beigesteuert (S. 259 Gebet der Witwe, S. 262 Minnedienst, S. 278 Don Juanito, S. 281 Mateo Falcone). Die Art der Frauenliebe bei Chamisso ist nach B. echt deutsch und tritt zu französischer Anschauung in Gegensatz (S. 236/7). Merkwürdig widerspruchsvoll wird (S. 299) behauptet, Chamisso kümmere sich nicht um die äussere Welt, und gleich darauf (S. 300) richtiger, er suche Poesie nur in der Gegenwart, in unserer Geschichte, in unserer Gesellschaft. Das etwas veraltete Urteil über seine Vorliebe zum Grässlichen kommt wieder zur Geltung (S. 304); deutscher Humor wird ihm abgesprochen (S. 306). Post festum rückt (S. 307) eine Uebersicht der politischen und litterarischen Geschichte Deutschlands zur Zeit Chamissos nach. Aus den folgenden Kapiteln, die ihn mit Uhland, Béranger, Heine und mit der Romantik vergleichen, wäre noch am ehesten zu lernen. Zunächst vertragen die hier aufgeworfenen Probleme noch eine Vertiefung. Dann hat Chamisso selbst solchen Vergleichen den Weg gewiesen. B. fehlt auch nicht der Feinsinn, um Förderliches

---

Karoline v. Günderode. (= JBL. 1896 IV 4 : 64, S. 151-78.) — **99**) E. Sulger-Gebing, Zacharias Werner: ADB. 42, S. 66-74. — **100**) (JBL. 1893 IV 10 : 68; 1894 IV 10 : 69; 1895 IV 10 : 58.) |[J. Ettlinger: Euph. 3, S. 790/1; O. F. Walzel: ADA. 22, S. 78-82; F. Ahlgrimm: ZDPh. 28, S. 417/9; M. C. P. Schmidt: ASNS. 99, S. 439-42.]| — **101**) A. Zipper, Zacharias Werner u. d. Familien Grocholski u. Chołoniewski. Progr. Lemberg. 1896. 40 S. |[W. Saliger: Gymn. 15, S. 862; Euph. 4, S. 161.]| — **102**) × De la Motte-Fouqué, Undine. Transl. by E. Gosse. Illustr. by F. M. Rudland. London, Lawrenze & Br. 1896. 294 S. Sh. 3/6. |[Ac. 51, S. 149; vgl. 52, S. 350.]| — **103**) × id., Sintram and his companions and Undine. Introd. by Charlotte M. Yong. London, Gardner & D. 1896. 16⁰. 300 S. Sh. 6. — **104**) A. Brun (professeur au lycée de Lyon), Ad. Chamisso de Boncourt. Thèse pour le doctorat ès lettres. Lyon, Legendre et Cie.

zu beobachten: so kontrastiert er hübsch die prophetisch-biblische, düster prophezeiende, an Lamennais gemahnende politische Dichtung Chamissos und die weniger feierlich-deklamatorische Uhlands (S. 332). Doch schon über Béranger hätte der Franzose mehr sagen können; und von Heine, der Chamisso gar nicht beeinflusst haben soll (S. 341), hat er ganz falsche Vorstellungen, wenn er behauptet, er sei formal nirgends Romantiker. Das Romantische in Chamisso ist etwas zu allgemein (S. 350), im einzelnen aber nicht unrichtig gefasst. Dünn ist das der Metrik gewidmete Kapitel geraten, ganz falsch die Behauptung, die Terzine sei zu lyrisch, um für erzählende Dichtung zu passen (S. 361); und Dante? Versehen ist auch, wenn der Polarsternbund aus Fichtes Wissenschaftslehre abgeleitet wird (S. 58), und wenn Chamissos „Armer Heinrich“ von Hartmann nur „inspiriert“ sein soll (S. 244). — Dem Humor Chamissos ist Schapler[105]) mit emsigem Spürsinne nachgegangen, und er hat so Bruns Behauptung, Chamisso habe keinen Humor, trefflich widerlegt. Vielleicht wären seine Ausführungen noch überzeugender, wenn er nicht chronologisch vorginge, sondern schon im Aufbau seiner Arbeit zwischen dem Humor und den nächstangrenzenden Erscheinungsformen scharf geschieden hätte. Wohl sucht er Eingangs der Schrift nach K. J. Weber, Jean Paul und Biese das Wesen des Humors zu erfassen; Hauptproblem aber wäre, das Germanische in Chamissos Humor (S. 7/8) von dem gallischen Witz eines Rabelais, Lafontaine, Béranger zu scheiden; wie nah ihm auch diese Weise lag, erhärtet das „Lied von der Weibertreue“, dem auch Sch. eine besondere Betrachtung (S. 55) widmet. Auch was über Heines Einfluss auf Chamisso vorgebracht wird, widerlegt Bruns Ansicht (S. 56, 59). Sch. beschränkt sich übrigens nicht auf die Dichtung Chamissos; er verwertet insbesondere die Veröffentlichungen aus dem Nachlass und bringt sogar ein paar Inedita (S. 48, 62), Verse auf Antonie und eine Briefstelle an Fouqué. Zur Erklärung einzelner Gedichte fällt manches ab. Das „Nachtwächterlied“ wird gegen Walzel auf französische, nicht auf preussische Verhältnisse bezogen (S. 52). — Kossmanns[106]) Veröffentlichung von Chamissos Fortunat fand mehrfache Besprechung. Kilian[107]) begnügt sich, Kossmanns Einleitung zustimmend zu excerpieren und eine ästhetische Würdigung des Fragmentes zu geben. Er verlangt eine Untersuchung der Vorbilder Chamissos und der Sprachbehandlung, die einen guten Einblick in sein unablässiges Ringen und Kämpfen mit dem deutschen Idiome gewähre. Diese schon von Kossmann formulierten Probleme sucht teilweise Walzel (N. 106) zu lösen. Nach seinen Beobachtungen dürfte Chamisso durch W. Schlegels Berliner Vorlesungen auf den Fortunatstoff hingelenkt worden sein, der leicht den Ideen dienstbar gemacht werden konnte, in denen er damals lebt und webt, nämlich der Philosophie Epiktets. Durch Neander wird er Schüler des griechischen Philosophen. Schon Kossmann fand im Fortunat das Gebot des συνθέλειν wieder, in das „Adalberts Fabel“ ausklingt. W. weist Epiktets Dissertationes (S. 2, 17, 22, 23) als Quelle dieses Begriffes nach und zeigt auf, wie beide Dichtungen völlig dem Ideal Epiktets zustreben. Eindringlicher als Kossmann prüft W. Chamissos Verhältnis zu dem Volksbuche von Fortunat, zieht alle ihm erreichbaren neueren Drucke heran, kann zwar so wenig als Kossmann Chamissos Vorlage bestimmen, erkennt indessen, welche Bedeutung für das Fragment den Lücken der neueren Drucke des Volksbuches anhaftet. Ausführlich untersucht er die Gestalt Agrippinens und die Ursache, weshalb gerade an ihr Chamissos Mühen scheiterte. Die metrische Gestaltung des Fragmentes wird auf die innere Bedeutung hin geprüft, die romantische Theorie den einzelnen metrischen Formen lieh; endlich erweisen sich einige Spracheigenheiten des Stückes, die Kossmann auf die Rechnung von Chamissos Ungewandtheit stellt, als allgemein romantisch.[108]) — Quellen zu Chamissos Gedichten studierte Tardel[109]), dem es glückte, einige Vorlagen aufzufinden oder wenigstens genauer zu bestimmen. Wichtig ist besonders, was er zu den Gedichten „Der Kranke“, „Sage von Alexandern“, „Urteil des Schemjáka“, „Die Verbannten I.“ und „Mateo Falcone“ (Mérimées Erzählung, vgl. indes Brun S. 281) beibringt. „Der Gemsenjäger und die Sennerin“ wird auf Nicolais „Feynen kleynen Almanach“ (1, S. 3) zurückgeführt. Leider ist T. von einer Einzelvergleichung nicht zu zusammenfassender Charakteristik fortgeschritten. R. M. Meyers Anzeige weist auf Arnims Nacherzählung der Sage von den Männern im Zobtenberge hin. — Förderlich hat Arnold[110]) die Griechendichtungen Chamissos besprochen und die bisher unbekannten Quellen der Gedichte „Georgis“ und „Verratene Liebe“ aufgedeckt. — Menne[111]) beleuchtet den

---

1896. 371 S. — **105**) J. Schapler, D. Humor bei Chamisso. Progr. Dtsch.-Krone, Garms. 65 S. — **106**) (JBL. 1895 IV 10 : 61.) |[A. Schlossar: BLU. S. 636; L. Mensch: Polybibl. 6, S. 170/1; O. F. Walzel: Euph. 4, S. 132-45; A. Leitzmann: ZDPh. 29, S. 137/8]| — **107**) E. Kilian, E. Jugendwerk v. Chamisso: AZg^B. 1896, N. 60. — **108**) × K. Breul, Chamissos Peter Schlemihl: Nat. Home-Reading Union Mag. S. 92/5. — **109**) H. Tardel, Quellen zu Chamissos Gedichten. Progr. Graudenz. 1896. 23 S. |[R. M. Meyer: ASNS. 97, S. 406]| — **110**) R. F. Arnold, D. dtsch. Philhellenismus: Euph. Ergänzungsheft 2, S. 160/3. — **111**) K. Menne, D. Schlacht am Birkenbaume: ZDKG. 4, S. 294/6. — **112**) × A. v. Chamisso.

Stoffkreis, dem Chamissos „Birnbaum auf dem Walserfelde“ angehört.[112–114]) — Warkentin[115]) zieht in seine Betrachtung der Faustdichtungen des 18. und 19. Jh. auch Chamissos Skizze ein, die mannichfach an Goethes Fragment von 1790 anklinge und von Weidmanns Faust (1775) abhängig scheint. —

Das bibliographische Institut hat seine alte zweibändige Auswahl der Schriften E. T. A. Hoffmanns durch eine dreibändige ersetzt, deren Bearbeitung Schweizer[116]) zufiel. Neu hinzugekommen sind die „Elixiere des Teufels“ und das Märchen „Nussknacker und Mäusekönig“, gestrichen sind einige kleinere Erzählungen. Die allgemeine biographische Einleitung und die Vorbemerkungen zu den einzelnen Dichtungen sind auf engsten Raum beschränkt. Aus jener sei erwähnt, was über Hoffmanns Neigung zur Selbstironie (S. 13) und über seinen Charakter (S. 43ff.) gesagt wird, das letztere wohl etwas zu schönfärbend und dem dämonischen komplizierten Naturell Hoffmanns nicht adäquat. Sehr äusserlich, wie Hoffmann da Willensstärke abgesprochen wird, um ihn eines „Tout comprendre c'est tout pardonner“ teilhaftig zu machen, nach dem er selbst nie gestrebt hat! Was über die romantische Ironie Hoffmanns gesagt wird, ist unwesentlich gegenüber dem Hinweise, dass in der Euphemie der Elixiere romantisch ironische Lebensführung auf grauenhafte Weise ironisiert werde (S. 47, Anm. 2). Ob Hoffmann wirklich künstlerische Selbstbeherrschung abzusprechen ist? Auch das ausführlich erörterte abfällige Urteil Goethes scheint kein nachhaltiger Erweis solcher Behauptung. Die Darlegung der Technik geht nicht über Ellingers feine Beobachtungen hinaus. Den einzelnen Dichtungen stellt Sch. Quellen und zeitgenössische Urteile voran. Nur für die „Elixiere“ giebt er Ausführlicheres. Das Wesen des „Doppel-Ich“ wird nach seiner historischen und psychiatrischen Seite erörtert und Hoffmanns Vorliebe für das psychische Phänomen aus seiner eigenen Belastung abgeleitet. An einen Experimentalroman habe er nicht gedacht, auch nicht, wenn er mit der Vererbungstheorie arbeitet. Die Gesamtwirkung der „Elixiere“ gilt Sch. nicht als wahrhaft künstlerisch und erhebend. Ueber die interessante Technik des Romans wird nichts vorgebracht. – Ein reizend ausgestatteter Neudruck von „Doge und Dogaresse“ und „Signor Formica“[117]) verfolgt nur bibliophile Zwecke.[118]) — Ellingers[119]) Buch fand noch Recensenten, unter denen Heine für Hoffmanns Nachahmer Weisflog eine Lanze bricht und eine ausführlichere Darstellung von Hoffmanns Stil fordert. — Wolzogens[120]) Aufsätze über Hoffmann erschienen in Buchform.[121]) — Ueber Hoffmanns Wirkung auf Frankreich schrieb Thurau.[122]) — Bauers[123]) französische Schulausgabe des „Meister Martin“ prüfte Tobler auf ihren didaktischen Wert; er wies gleichzeitig auf Jeannerets und Malvoisins „wohlgelungene“ Uebersetzung (1887) hin.[124–125]) — Arnold[126]) betont den wunderbaren Scharfblick, den Hoffmanns „Irrungen, Fragment aus dem Leben eines Phantasten“ (1820) bewähre; der Dichter nimmt die Befreiung Griechenlands hier vorweg und staunt selbst ein Jahr später, wie, was damals leere Fabel schien, jetzt in den Ereignissen des Tages eine Basis gefunden habe. Die sich anschliessenden „Geheimnisse“ schätzt A. höher als Ellinger. W. Müller hat beide Produkte trotz ihrem Philhellenismus scharf angegriffen.[127]) —

Wesentlich Neues über J. Frhr. von Eichendorffs „Taugenichts“ hat Kemmers[128]) etwas philiströser Aufsatz nicht vorzubringen. Auf die „Unwahrscheinlichkeiten, Unklarheiten, den Mangel bestimmter Lokalfärbung“ hindeutend, bemerkt K., dass nicht einmal der Name des Helden genannt sei. Gerühmt wird der „goldene Märchenduft“, die „Naivität kindlicher Reinheit,“ das „innige Verständnis für Schönheiten der Natur“. — Höbers[129]) Büchlein fand durch Walzel eine scharfe Abfertigung, während Bredfeld bibliographische Nachträge bot.[130–133]) —

Gedichte. Mit e. Einl. u. zahlr. Illustr. namhafter Künstler. 15. Lfg. (= Litt.-Werke Minerva. Ill. Volksausg. v. Meisterwerken aus d. Litt.-Schätzen aller Nationen. 104. Lfg.) B., Verl. d. Litt.-Werke Minerva. 1896. 16 S. M. 0,10. — **113**) × id., Frauen-Liebe u. Leben. E. Lieder-Cyklus. Illustr. v. R. Schoebel. L., Fiedler. 4⁰. 61 S. M. 6,00. — **114**) × id., Frauen-Liebe u. Leben. Lebenslieder u. Bilder. 2 Liederkreise. Mit Bildern u. Zeichn. v. P. Thumann. 26. Aufl. L., Titze. 4⁰. 70 S. mit 7 Autotyp. M. 8,00. — **115**) (JBL. 1896 I 1 : 66.) — **116**) E. T. A. Hoffmann, Werke. Her. v. V. Schweizer. Krit. durchges. u. erläut. Ausg. 3 Bde. L., Bibliogr. Inst. 1896. 52, 301 S.; 420 S.; 354 S. Mit Bildn. u. 1 Brieffacs. M. 6.00. |[AkR. 3, S. 597; BLU. S. 639; Euph. 4, S. 679.]| — **117**) id., Doge u. Dogaressa. Signor Formica. 2 italien Novellen. Neue Ausg. für Liebhaber. (= Fischer & Frankes Bibl. für Bücherliebhaber.) B., Fischer & Franke. 12⁰, VII, 253 S. M. 6,00. — **118**) × id., D. Elixire d. Teufels. (= Meyers Volksbücher N. 1138-42) L., Bibliogr. Instit. 1896. 333 S. M. 0,50 — **119**) (JBL. 1894 IV 10 : 82; 1895 IV 10 : 70.) |[F. Blume: ZDU 10, S. 460/1; C. Heine: ZDPh. 28, S. 280/2.]| — **120**) H. v. Wolzogen, E. T. A. Hoffmann, d. dtsch. Geisterseher. Bayreuth, Ellwanger. 1896. 165 S. (Sonderabdr. aus d. BayreuthBll.; vgl, JBL. 1895 IV 10 : 73.) — **121**) ○ × A. B. Marx, Z. Beurteil E. T. A. Hoffmanns als Musiker: AMusZg. 24, S. 413/6, 433/4. — **122**) ○ × G. Thurau, E. T. A. Hoffmanns Erzähl. in Frankreich. Progr. Königsberg i. Pr. 1896. 50 S. — **123**) E. T. A. Hoffmann, Le Tonnelier de Nuremberg. Texte allem. publié p. Alfred Bauer. 2. ed. Paris, Hachette. 1896. 16⁰. IX, 196 S. Fr. 2,00. |[A. Tobler: ASNS. 97, S. 443; E. Koschwitz: Neuere Sprachen 4, S. 504/5.]| — **124**) × id., Contes fantastiques. Paris, Flammarion. 1896. 16⁰. 249 S. Fr. 0,60. — **125**) × id., D. Fräulein v. Scudery. 2. ed. London, Malborough. 1896. 12⁰. Sh. 1. — **126**) (= N. 110, S. 171/2.) — **127**) × M. Kalbeck, Humoresken u. Phantasien. (= Publ. Litt.-Ges. Bd. 3.) Wien, Litt.-Ges. 1896. VI, 285 S. M. 3,50. (E. T. A. Hoffmann im Ringtheater.) — **128**) L. Kemmer, Zu Eichendorffs Novelle „Aus d. Leben e. Taugenichts“: ZDU. 10, S. 764/9. — **129**) (JBL. 1893 IV 10 : 104. |[O. F. Walzel: ADA. 22, S. 229-32; A. Bredfeld: ZDPh. 28, S. 282/4.]| — **130**) × J. Frhr. v. Eichendorff, Gedichte. Illustr. v. H. Looschen.

Schwäbische Romantik. Die Uhlandforschung ist in eine neue Phase eingetreten. Der Nachlass[134] des Dichters kam in den Besitz des Schwäbischen Schillervereins. Erich Schmidt und Julius Hartmann sind mit der Aufgabe betraut worden, die Mss. zu ordnen und herauszugeben. Noch 1897, aber schon mit der Jahrzahl 1898 erschien, nachdem der Herausgeber selbst vorläufige Proben in die Welt geschickt hatte[135], Hartmanns Ausgabe von Uhlands „Tagbuch". Sie ist im nächsten Berichte zu besprechen, hier vorläufig nur zu notieren. — Uhlands Landsmann Speidel[136] knüpft an das Tagbuch, das echt Uhlandisch die Kunst des Schweigens meisterlich übe (in Paris 1810 und 1811 wird Napoleon, auf der Hochzeitsreise die junge Gattin kaum genannt), eine feine Charakteristik des Dichters, der dem einst so liederreichen, dann stumm gewordenen deutschen Volk die Zunge gelöst hat und ihm lieb geworden ist, weil bei ihm Talent und Charakter ganz aus einem Stuck waren. Der kundige Theaterkritiker Sp. möchte sogar Uhlands Dramen wieder auf der Bühne sehen. — Aus dem Nachlasse schöpfte auch Saul[137]: einen Brief der Mutter an Uhland (1801), einen Brief Uhlands an die Eltern aus der Schweiz (1806), den gleichzeitigen in Prosa gehaltenen Entwurf des Gedichtes „Tells Platte", einen unausgeführten Prosaentwurf „Der Rheinfall", ein derselben Schweizerfahrt entkeimtes Stammbuchblatt an den Reisegefährten Jäger, dann ein Gedicht „Das Thal. 1. Mai 1807", endlich zwei auf seine politische Thätigkeit bezügliche Schreiben Uhlands. — Gleichfalls Uhlands ungedruckten Nachlass benutzend, giebt von seinem Plane eines „Decameron oder Märchenbuch des Königs von Frankreich" und von der fragmentarischen Ausführung Erich Schmidt[138] in strengster wissenschaftlicher Form verlässliche Kunde. Rasch, doch auch entlegenere Notizen in Fülle verwertend, revidiert Sch., was die beiden Schlegel auf altfranzösischem Gebiete gethan und unterlassen haben, streift Chamissos gleichgerichtete Interessen und führt uns dann mitten in Uhlands und Bekkers Durchforschung der „altfranzösischen Katakomben" zu Paris. Der 1807 von Uhland schon angedeutete Plan findet in der zweiten Oktober- und ersten Novemberhälfte 1810 eine festere Gestalt, die Sch. mit Hilfe des „Tagbuchs" und eines aus Hollands Nachlasse stammenden Tübinger Sammelbandes rekonstruiert. Ein hier vorgefundenes vorläufiges Register benutzend, weist Sch. die dem Märchenbuche bestimmten Dichtungen und Umdichtungen nach; von Uhlands Gedichten: Die Königstochter, Graf Richard Ohnefurcht; dann drei Bruchstücke aus dem Tübinger Sammelband (zwei normännische Kunden nach Wace: Romanze von Gonnor und Richard II; einige Zeilen zu einem Robert le Diable), denen in Anmerkungsform der Urtext gegenübergestellt wird; den übrigen Angaben des Registers spendet Sch.s sachkundige Darstellung ihre Deutung. (S. 968: Uhland über den „finstern" Geist der Normandie in Gegensatz zu Fr. Schlegels und Jean Pauls „romanischer Helle", S. 970 „Der verkaufte Schatten" ohne Beziehung zu Chamissos Märchen). Nicht im Register genannt, doch wahrscheinlich dem Märchenbuch bestimmt war die in einem Tübinger Nachlassblatt begonnene Uebertragung der Erzählung von Florance und Blancheflor, dann eine beabsichtigte Nachdichtung des Gedichts Dou capiel a VII flours, endlich die aus Girard de Viane geschöpften Dichtungen (Roland und Alda. Die Belagerung von Viane). Sch. zeigt, wie im „Poetischen Almanach für 1812" fast alle diese, altfranzösischen Studien entkeimenden Dichtungen getrennt und unter verschiedenen Namen und Chiffern ihre erste Veröffentlichung erfahren. Im Juni 1811, nach zwei ergebnislosen Versuchen, Altfranzösiches weiterzudichten (Bunter Zelter; Aucassin und Nicolete), entschliesst Uhland sich, seinem „Decameron" einen Rahmen zu geben, dessen Anfang, fünf Stanzen, nach der Tübinger Hs. veröffentlicht wird; die Stanzen weichen alsbald dem Blankverse (Sch. kann 30 Verse abdrucken) und einer neuen Konception der ganzen Dichtung, die Uhlands Brief an Fouqué vom 19. Nov. 1811 präcisiert. Ein grosses neues Bruchstück von Karl dem Grossen und Kaiser Hug von Konstantinopel, dem Tübinger Bande entstammend, offenbart sich als epische Redaktion der halbdramatischen Skizze gleichen Inhalts (Keller S. 313). Mit diesem letzten Beitrag schliesst Uhlands Arbeit an dem geplanten Decameron ab; er wendet sich alsbald dem strengeren Stile der Heimat, dem einfacheren Tone des echten deutschen Liedes zu. — Krauss[139] veröffentlichte vier Briefe Uhlands an Verleger aus den J. 1845–60; dann Notizen über Uhland aus Mörikes Briefen an Wilhelm Hartlaub von 1841–63; endlich einen Bericht Notters

(= Ill. Klassiker-Bibl. Bd. 10.) B., Bong & Co. 1896. 447 S. M. 4,00. — 131) × id., D. Schloss Durande. E. Episode aus d. Zeit d. franz. Revolution. (= Koehlers Bibl. für alle N. 43/7.) Basel, Köhler. 40 S. M. 0,60. — 132) × id., Aus d. Leben e. Taugenichts. Novelle. L., W. Fiedler. 158 S. M. 3,00. — 133) × Don Pedro Calderon de la Barca, D. grosse Welttheater, übers. v. Josef Frhrn. v. Eichendorff. (= Allg. Bücherei d. österr. Leo-Ges. N. 1.) Wien, L., Braumüller. 49 S. M. 0,20. — 134) × L. Uhland, Litt. Nachl.: ZBücherfreunde. 1, S. 225. — 135) J. Hartmann, Aus Uhlands neuerschlossenem Tagebuch: Gartenlaube S. 331/5. — 136) L. Sp[eidel], Ludw. Uhland: NFPr. N. 11976. — 137) S. Saul, Aus d. Nachlass L. Uhlands: FZg. N. 192. — 138) Erich Schmidt, Uhlands „Märchenbuch d. Königs v. Frankreich": B., G. Reimer. 37 S. M. 2,00. — 139) E. Krauss, Briefe v. u. über Uhland: Euph.

vom 19. Juni 1849 über die Sprengung des Rumpfparlaments, ähnlich der Darstellung seiner Biographie Uhlands (S. 333 ff.). — Mehrfach abgedruckt wurde ein äusserst schmeichelhaftes Schulzeugnis [140]) Uhlands vom J. 1797. [141-142]) — Für Amerika hat Hewett [143]) eine kommentierte Auswahl Uhlandscher Dichtungen besorgt. Ein paar Dutzend Lieder fehlen, die „Sonette, Octaven, Glossen" sind auf drei Sonette und ein Stanzengedicht zusammengestrichen, auch die Balladen und Romanzen sind nicht vollständig aufgenommen. Diese Sichtung fand nicht allgemeinen Beifall; Erich Schmidts Recension plädiert für einen weniger beschnittenen und doch auch leicht in einem Bande zu bewältigenden Vulgattext. Die „biographical introduction" ist fleissig und im ganzen zuverlässig gearbeitet, wenn auch mit einigem unnützen Ballast (Ahnen des Dichters, unbedeutende Lehrer usw.) zu Ungunsten eindringlicherer Würdigung des Künstlers Uhland beschwert. Die erklärenden Anmerkungen gehen nicht über die deutschen Kommentatoren hinaus, begnügen sich auch wohl gelegentlich mit etwas seichten ästhetischen Prädikaten. Besonderen Fleiss und gute Kenntnisse bezeugen die sprachlichen Noten. Der chronologische Anhang fusst auf Holland, der musikalische auf Friedländer. Neben diesen Einwänden, die schon Sch.s Recension formulierte, sei rühmend anerkannt, dass auch diese Ausgabe die klare und durchsichtige Form ihrer amerikanischen Genossinnen wahrt. — Zu Fränkels [144]) Ausgabe von Uhlands Werken liefert Walzels Anzeige einige kleine Nachträge. [145]) — Pfeiffers [146]) hübsche kleine Ausgabe von Uhlands Gedichten fügt aus dem Nachlasse einige ausgewählte Dichtungen dem Vulgattext an und charakterisiert in der Einleitung den Dichter. [147]) — Zu einzelnen Dichtungen Uhlands erschienen deutende Beiträge: Knötel [148]) sieht in den von Graf Richard Ohnefurcht angerufenen „Geistern aus der Hölle" („König Karls Meerfahrt" [149])) die armen Seelen, die in der Vorhölle nach katholischer Anschauung ihre Sünden abbüssen. — Bertrand de Born fand als historische Gestalt in seinen Beziehungen zu Dante und zu den Söhnen König Heinrichs II., Heinrich und Richard Löwenherz, eine ausführliche Darstellung durch Scherillo [150-152]). — Hausknecht [153]) lässt auf Longfellows Uebersetzung von Uhlands „Glück von Edenhall" („The luck of Edenhall"), unter Hinweis auf die Thatsache, dass der besungene Becher heute noch existiert, den Abdruck von Jeremias Holmes Wiffens (1792—1838) Ballade „The luck of Edenhall" folgen; er stellt fest, dass in dem Gedichte „The Drinking match at Eden-Hall" kein Aufschluss über den dort nur einmal erwähnten Becher gegeben werde, und (gegen Notes and Queries 8, 3 March 4. 1893 S. 176) in Anthony Alsops Gedichten keine auf den Gegenstand bezügliche Ode sich finde. — Die Geschichte der Münchener Preiskonkurrenz, in der Uhlands „Ludwig der Baier" ungekrönt blieb, erzählt Schneider [154]). Im ganzen waren 37 Stücke eingereicht worden, von denen acht Uhlands Stoff, vier Arnulph von Baiern, eines Agnes Bernauerin, zwei Thassilo II. bedichteten. Gekrönt wurde Professor Erhards „Heimeran" und Wilhelm von Mannagettas „Hiltrude". Am schärfsten sprach sich Babos, von Sch. abgedrucktes Referat gegen Uhland aus. Einige Notizen über die gekrönten Stücke, dann eine Verteidigung Uhlands gegen Einwürfe von Babo hat Sch. aus Eignem hinzugethan. — Sprenger [155]) erblickt in der „Säule im hohenzollerschen Wappen" (Ludwig der Bayer 4, 2, 44) ein Missverständnis; gemeint sei das Scepter im Mittelschilde des alten Brandenburger Wappens. — Ohnesorge [156]) hingegen macht geltend, dass die Säule im Zollernwappen auf die alte Tradition zurückgehe, die einen Zusammenhang zwischen den Zollern und den Colonnas schaffen wollte. — Uhlands Volkslieder 1, N. 3, 84 „ein junger hacht" überüberträgt Sprenger [157]) mit Habicht, nicht mit Hecht. — Den Gelehrten Uhland hat Krejči [158]) zunächst im Auge, wenn er seinen skandinavischen Studien nachgeht; der Dichter knüpft in der ersten Periode seines Schaffens gern an nordische Mythologie an und schreibt zwei nordische Balladen (Die sterbenden Helden. Der blinde König), deren Stoffe frei erfunden sind. Unausgeführt blieb eine geplante

Ergänzungsheft 3, S 163/9. — 140) Uhlands Schulzeugnis: MünchNN. 1896, N. 116. — 141) X H. Petrich, Ludw. Uhland. (= Dtsch. Männer Bd. 10.) Anklam, Schmidt. 16 S. M. 0,80. — 142) X (JBL. 1895 IV 10 : 94.) |[Th. G.: Polybibl. 79, S. 333/5.]| — 143) Poems of Uhland selected and ed. by Waterman T. Hewett. New-York, Macmillan. 1896. 12°. LVIII, 352 S. D. 1,00. |[NationNY. 63, S. 147; SchoolR. 4, S. 628; R. Steig: DWBl. 9, S. 408; Elsa d'Esterre-Keeling: Ac. 1896, S. 276/7; Erich Schmidt: DLZ S. 1053/6; F. T. Hatfield: ASNS. 99, S. 138-40; A. R. Hohlfeld: MLN. 13, S. 248-52]| — 144) (JBL. 1893 IV 10 : 106; 1894 IV 10 : 95.) |[O. F. Walzel: ADA. 22, S. 381/4.]| — 145) O X L. Uhland, Werke in 4 Bdn. Mit e. biogr. Einleit. v. L. Geiger. L., G. Fock. 1896. 12°. 148, 179, 111, 216 S. Mit Bildn. M. 1.75. — 146) id., Gedichte. Her. v. B Pfeiffer. St., Krabbe. XLIII, 436 S. M. 3,00. — 147) X G. Art, Poésies choisies de Uhland: RPL. 1896: 2, S 32. — 148) P. Knötel, Z. Erklär v. Uhlands „König Karls Meerfahrt": ZDU. 10, S. 826/9. — 149) X L. Uhland, La traversée de l'Empereur Charles. Trad. par F. Soehnée. Paris, Rouam et Cie. 1896. 56 S. — 150) M. Scherillo, Bertram dal Bornio e il Re giovane: NAnt. 70, S. 452-78. (Re giovane = Heinrich, d. älteste Sohn Heinrichs II. v. England) — 151) id., Bertram dal Bornio e Riccardo Cuordileone: ib S. 651-65. — 152) id., Dante e Bertram dal Bornio: ib. 71, S. 82-97. — 153) E Hausknecht, D. Glück v Edenhall: ASNS. 98, S. 97-105. — 154) H. Schneider, Uhlands Ludw. d. Bayer u. d. Preiskonkurrenz in München vom J. 1818: BBG. 33, S. 529-56. — 155) R. Sprenger, Zu Uhlands Ludwig d. Bayer: ZDU. 10, S. 77. — 156) F. Ohnesorge, Zu Uhlands Ludw. d. Bayer: ib. 11, S. 663 — 157) R. Sprenger, Zu Uhlands Volksliedern: ib. 10, S. 71/2. — 158) J. Krejči, Ueber Uhlands skandinav.

grössere Dichtung von Starkater. Was er als Dichter begonnen, setzt er als Gelehrter zunächst vom poetischen, dann vom streng wissenschaftlichen Standpunkte fort. Er legt erst ein starkes Gewicht auf das poetische Element, ohne als Mythendeuter seiner poetischen Auffassung immer treu bleiben zu können. Dann drängt sich das Wissenschaftliche mehr und mehr in den Vordergrund. Der Etymologie eine ausserordentliche Bedeutung zuerkennend, kann er freilich auf dem schwierigen Boden nicht zu festen Bauten gelangen. Umsichtig zieht er aber auch das Verhältnis nordischer und deutscher Mythologie und Heldensage in seine Betrachtung. Er meidet jede Polemik, jede apodiktische Behauptung, übertreibt nicht, schweift nicht ins Phantastische. Seine grossartige Auffassung der nordischen Götter- und Heldensage ist von W. Grimm, Fr. Schlegel, E. G. Geijer zwar vorbereitet, allein als erster sucht er sie in That umzusetzen und in ein System zu bringen. Unbeirrt durch Görres oder Creuzer steht er unleugbar unter dem Einflusse der Grimmschen Mythologie. —

Briefe von und an Justinus Kerner, 860 an der Zahl, von 1805—62 reichend, hat Ernst Müller mit Theobald Kerners[159]) Hülfe zusammengetragen und mit knappen Erläuterungen herausgegeben. Es galt aus dem Briefschatze des Kernerhauses, d. h. aus etwa 3—4000 Briefen, eine Auswahl zu treffen. Leider fehlt fast jede nähere Mitteilung über das Verhältnis des Aufgenommenen zum Ausgeschiedenen, ebenso wie über die Herkunft der mitgeteilten 280 Briefe Kerners. Schon durch diesen Mangel drückt der Herausgeber die beiden umfangreichen Bände unter das Niveau wissenschaftlicher Edition herab. Ferner hat er (wie neuerdings L. Geiger in einer seinen Sammelfleiss bestens bezeugenden Kritik dargelegt hat, die im nächsten JB. zu besprechen sein wird) sich viel zu wenig bemüht, leicht zugängliche Briefe von Kerner zu erlangen. Dann offenbaren die eingefügten Facsimiles (nicht alle sind auch im Texte wiedergegeben), wie wenig aufmerksam die Ausgabe ihren Vorlagen folgt. Endlich genügen die Anmerkungen, die etwa konsequent Chamissos „Fortunat" für den „Peter Schlemihl" halten, auch bescheideneren Anforderungen nicht; allerdings weist der Herausgeber, der bisher nur mit Schiller sich beschäftigt hat, auf den Mangel eindringlicherer Vorstudien hin (1, S. IX.). Der Umstand, dass die Verlagsbuchhandlung den Raum etwas enge begrenzt hat, hätte die Weglassung manchen leicht zugänglichen und wenig interessanten Schreibens an Kerner hinreichend begründet. Die Korrespondenten sind im wesentlichen die „Gäste" des Kernerhauses, wie Th. Kerners Buch (JBL. 1894 IV 10 : 113) sie uns vorgestellt hat. Jedem Bande (der erste reicht bis 1829, der zweite beginnt mit 1830) ist ein Verzeichnis der Korrespondenten angefügt. Hier sei nur das Wichtigste herausgehoben. Natürlich ist die sogenannte schwäbische Schule fast vollzählig vertreten: Karl Mayer, Notter, Schwab, Lassberg, Gustav Pfizer und — der wichtigste im reichsten Ausmasse — Uhland. Alle Recensenten weisen auf diese neue Grundlage zur Erkenntnis Uhlands hin; auch Ernst Müller[160-161]) selbst thut ein Gleiches und kündigt zugleich eine neue Behandlung des Themas Kerner und Uhland an. Freilich ist da schon viel von den zeitgenössischen Biographen aus Uhlands engstem Kreise vorweggenommen, die ja auch mit dem jetzt gedruckten Materiale arbeiten konnten. Vollständig sind übrigens die Briefe Uhlands nicht abgedruckt (Geiger). Von der älteren schwäbischen Generation erscheinen; Conz, Fr. Haug, Neuffer, von der jüngeren J. G. Fischer, Hermann Kurz, Mörike, L. Pfau, Strauss, Vischer und Graf Alexander von Württemberg. Von Gesinnungsgenossen des Geistersehers seien Eschenmayer, G. H. Schubert, dann Baader, Schelling und Fürst Alexander Hohenlohe genannt. Romantiker stellen sich noch in weiterem Umfange ein: Chamisso, Helmina von Chézy, Fouqué, Graf Löben, Rückert, Dorothea Schlegel, Leo von Seckendorff, Stoll, Tieck, Varnhagen und seine Schwester Rosa Maria. Endlich treten neben Matthisson, Hebel und Therese Huber die jüngsten Genossen Lenau, Freiligrath, Geibel, ganz zu geschweigen einer Reihe anderer, die mit je einem Respektbriefe vertreten sind, wie Höfer, Mosen, Mosenthal, Spindler, Silberstein usw. Besonders breit machen sich die Briefe des bayerischen Hofes an Kerner; Ludwig I. ist mit 26 Briefen vertreten. Dagegen weiss der Herausgeber nichts von den zwei Briefen Kerners an den dichtenden Fürsten, die Trost (JBL. 1894 IV 10 : 119) veröffentlicht hat. Zwei Briefe an Notter (1839 ff.) wurden alsbald nachgetragen. Im ganzen aber eine reiche Quelle, die schon wegen der Fülle der Briefschreiber und, da sie manches an verstecktem Orte Gedruckte (so die Briefe Tiecks) leichter zugänglich macht, immer wieder zu Rate gezogen werden muss. — Von den Recensenten giebt Krauss[162]) eine sehr sorgfältige Analyse und erörtert neben Kerners

---

Studien: SBGWPragPh. 3. Stük. — **159**) J. Kerner, Briefwechsel mit seinen Freunden. Her. v. seinem Sohn Theobald Kerner. Durch Einleit. u. Anmerk. erläut. v. Ernst Müller. 2 Bde. St. u. L., Dtsch. Verl.-Anst. VIII, 584 S.; VI, 554 S. Mit vielen Abbild. u. Facs. M. 12,00. |[H. Grimm: DLZ. S. 1891 3; Th. Ebner: NatZg. N. 639, 641; SchwäbKron. N. 139, 141.]| — **160**) Ernst Müller, Justinus Kerner u. Ludwig Uhland. Nach ihrem demnächst erscheinenden Briefw. geschild.: FZg. N. 208. — **161**) X id., Aus Th. Kerners Briefwechsel: AZgB. N. 149.

Verhältnis zu Uhland seine politischen Anschauungen, die Geisterseherei, den Dichterverkehr und die Beziehungen zu Bayern. Ebner (N. 159) findet in Kerner den schwäbischen Charakter noch typischer ausgeprägt, als in Uhland, der nur Humor, nicht aber jene eigene Sentimentalität besessen habe, die Kerner zum Zweiseelenmenschen macht. Praktisch nüchtern und zugleich im idealen Boden wurzelnd, erhält er — insbesondere Lenau gegenüber — sich in einer erkünstelten Melancholie: er ist unmännlich eifersüchtig gegen seine Freunde; und dabei weiss er doch, dass all das harmloses Phantasiegebild sei, und bleibt ein echter Demokrat im Grunde seiner Seele. — Wunderhübsch verlebendigt Wittmann[163]) aus Kerners kurzen Andeutungen seinen Wiener Aufenthalt von 1809—10, verweilt bei seinem Gedichte auf den Stephansturm, schildert seine Theatereindrücke und erzählt endlich als letzten Berührungspunkt Kerners eigentümlichen Handel mit Fürst Alexander Hohenlohe, der sich 1834 sieben vor der Wiener Hofgesellschaft zu haltende Predigten von Kerner ausarbeiten liess (Briefe S. 435, 447). — Kerners Beziehungen zum Wunderhorn erörtert Steig[164]) mit gewohnter Sachkunde. Anknüpfend an seine älteren Ausführungen (Arnim und Brentano S. 248, 361) teilt er einen Brief Kerners an Brentano, etwa aus dem März 1808, mit. Die beiden in dem Briefe erwähnten „allerherrlichsten altdeutschen Balladen" gingen erst in Seckendorffs Musenalmanach für 1808 und von da, ohne dass Kerners Name genannt ward, in das Wunderhorn (2, S. 289, 274) über; das (ebda. S. 161) mitgeteilte „wahrscheinlich nicht sehr alte" Lied „Icarus" hat bekanntlich Kerner zum Vf.; es wurde im Dec. 1805 von Kölle eingesandt. St. macht an dem Abdrucke des Gedichtes interessante Studien textkritischer Art; endlich weist er auf die vielen Beziehungen hin, die in Kerners „Reiseschatten" auf das „Wunderhorn" zielen.[165–166]) —

G. Schwabs Philhellenismus erörtert Arnold[167]) mit mannigfachen Ausblicken auf die verwandten Interessen der übrigen Schwaben: Herausgeber von Wilhelm Müllers Werken und sein Biograph, kann er, nichts weniger als Politiker, nur bescheiden der Zeitgeschichte folgen und besingt einzelne Ereignisse. — Schwabs Gedicht „Der Gefangene" (Gedichte, Tübingen 1846, S. 44) wird von Sanders[168]) auf Johann Stumpfs Schweizer Chronik, Buch 5, Kap. 36 zurückgeführt.[169]) —

W. Hauffs Lied „Reiters Morgengesang" wird von K. Hofmann[170]) auf seine formalen und stofflichen Vorläufer hin untersucht (JBL. 1895 III 2:32/3). Die Strophenform leitet er bis auf Minnesangs Frühling 3, 1 zurück. Stofflich knüpfe Hauff an ein verlorenes Volkslied an, „das zu Beginn des 30jährigen Krieges vorhanden war, das etwa folgenden Gedanken ausdrückte: Alles Irdische ist vergänglich; auch der Mensch stirbt rasch dahin, wie die Blume welkt"; hinzugefügt habe Hauff den „Gedanken vom Reitertode, wie er sich ihn angesichts der Morgenröte ausmalte". Günthers „Abschied von seiner ungetreuen Liebsten" sei gleicherweise von jenem Volksliede abhängig und nicht das Vorbild Hauffs. Zwischen „Reiters Morgengesang" und dem Volksliede stehe das Lied Georgs von Sturmfeder im „Lichtenstein". Mitgeteilt wird noch (S. 187) eine Parodie von Hauffs Liede, die im deutschen Heere entstanden sei und sich dort allgemeiner Beliebtheit erfreue. — Hauffs „Bettlerin vom Pont des arts" ist nach Ernst Müller[171]) von Reinbecks Erzählung „Schwärmerei" beeinflusst (Morgenblatt 1807 N. 101 ff.); Storms „Immensee" wiederum steht unter der Wirkung der Novelle Hauffs. — Sehr glücklich weist G. Koch[172]) Claurens Einfluss auf Hauff nach.[173–179]) —

IV,11

Das junge Deutschland.

Ernst Elster.

[Der Bericht über die Erscheinungen der Jahre 1896 und 1897 wird im neunten Bande nachgeliefert.]

— **162)** R. Krauss, J. Kerner: BLU. S. 769-72. — **163)** H. W[ittma]nn, E. schwäb. Dichter in Wien: NFPr. N. 11976. — **164)** R. Steig, Just. Kerners Bezieh. z. Wunderhorn: Euph. 3, S. 426-30. — **165)** X J. Kerner, D. Bilderbuch aus meiner Knabenzeit. Erinnerungen aus d. J. 1786—1804. Vollständ. Ausg. Frankfurt a. O., Andres. 294 S. Mit Bildn. M. 2,00. — **166)** X K. Rettich, Leichenrede bei d. Beerdigung d. „Seherin von Prevorst": NSpiritualistBll. 15, S. 91/2. — **167)** (= N. 110, S. 139-41.) — **168)** D. [Sanders], Gust. Schwab, D. Gefangene: ZDS. 9, S. 96/8. — **169)** X G. Schwab, D. dtsch. Volksbücher für d. Jugend bearb. v. B. Seemann. Dresden, M. Fischer. 1896. 125 S. Mit 4 farb. Bild. M. 2,00. — **170)** K. Hofmann, Z. Gesch. e. Volksliedes. (Reiters Morgengesang v. Hauff.) Progr. Pforzheim (Ruf). 4°. 19 S. — **171)** Ernst Müller, G. Reinbeck als Vorbild v. W. Hauff: Euph. 4, S. 319-23. — **172)** G. Koch, Claurens Einfluss auf Hauff: ib. S. 804-12. — **173)** X W. Hauff, Werke, her. v. C. Flaischlen. Ill. Ausg. 2. Aufl. Lfg. 1-15. St., Dtsch. Verl.-Anst. S. 1-408. à M. 0,40. — **174)** X id., D. Mann im Mond nebst Kontroverspredigt. (= Allg. Volksbibl. N. 55/9.) Neusalza, Oeser. 1896. 244 S. M. 0,40. — **175)** X id., Lichtenstein. Bearb. v. H. Fogowitz. (= UB. für d. Jugend N. 351/3.) St., Union. 191 S. M. 1,20. — **176)** X (JBL. 1896 IV 3:79.) — **177)** X (JBL. 1896 IV 3:80.) — **178)** X id., Liechtenstein. Transl. by R. F. Craig. London, Digby & S. 352 S. Sh. 6,00. — **179)** X R. Kr., Ungedr. Briefe v. Schwaben: SchwäbKron. N. 218. (Dazu noch e. Brief Georg Rapps an Waiblinger u. e. Albert Schotts an Notter.) —

Autorenregister.

Autorenregister.

Sachregister.

Sachregister.

Siglenregister.

a) Siglen für einzelne Zeitschriften.

AAALA. Atti della r. Accademia di Archeologia, Lettere e belle Arti
AAW. Aus allen Weltteilen
Ac. The Academy
ADA. Anzeiger d. Zeitschrift für Deutsches Altertum
ADB. Allgemeine Deutsche Biographie
AELKZ. Allgemeine Evangelisch-Luth. Kirchen-Zeitung
ADLZg. Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung
AGNM. Anzeiger des Germanischen National-Museums
AHVN. Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein
AJPh. American Journal of Philology
AJPs. American Journal of Psychology
AkMBll. Akademische Monatsblätter
AltprMschr. Altpreussische Monatsschrift
ALVKS. Archiv für Landes- und Volkskunde d. Provinz Sachsen
AMZ. Allgemeine Missionszeitschrift
AMZg. Allgemeine Militär-Zeitung
AnnELScPol. Annales de l'école libre des sciences politiques
AnzSchwG. Anzeiger für Schweiz. Geschichte
AÖG. Archiv für Oesterreichische Geschichte
APC. Annales de Philosophie Chrétienne
APT. Archiv für Post u. Telegraphie
ASNS. Archiv für d. Studium der neueren Sprachen
ASPh. Archiv für Slavische Philologie
ASTP. Archivio per lo Studio delle Traditioni Popolari
Ath. The Athenaeum
AZg[B]. Beilage d. Allgemeinen Zeitung

BAUBay. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns
BBayKG. Beiträge z. Bayerischen Kirchen-Geschichte
BBG. Blätter für d. Bayerische Gymnasialschulwesen
BBRW. Blätter für d. Bayerische Realschulwesen
BBSW. Besondere Beilage d. Staatsanzeigers für Württemberg
BECh. Bibliothèque de l'École des Chartes
BFDH. Berichte d. Freien Deutschen Hochstifts
BGDS. Beiträge z. Geschichte d. Deutschen Sprache
BGl. Der Beweis des Glaubens
BGLIA. Bibliothek der Gesamt-Litteratur des In- u. Auslandes.
BHLPFr. Bulletins Historiques et Littéraires de la Société du Protestantisme Français
BiogrJbA. Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde (Iwan Müller)
BKELK. Beiträge z. Kunde Esth-, Liv- und Kurlands
BLChrSchw. Bibliographie und litterarische Chronik d. Schweiz
BllHSch. Blätter für das Höhere Schulwesen
BllThPBibl. Blätter z. Theorie und Praxis d. Bibliothekswesens
BLU. Blätter für Litterarische Unterhaltung
BPhWS. Berliner Philologische Wochenschrift
BScFB. Bulletin scientifique de la France et de la Belgique
BSCMHAlsace. Bulletin de la Société pour la Conservation des Monuments Historiques d'Alsace
BURS. Bibliothèque Universelle et Revue Suisse
BWKG. Blätter für Württembergische Kirchengeschichte

CAC. La Chronique des Arts et de la Curiosité
CBlBibl. Centralblatt für Bibliothekswesen
CBlBV. Centralblatt für Bau-Verwaltung
CBlUVPreussen. Centralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preussen
ChrJGImpr. Chronique du journal général de l'Imprimerie et de la Librairie
ChWGV. Chronik d. Wiener Goethe-Vereins
CMC. Časopis Musea Království Českého
COIRW. Centralorgan für d. Interessen d. Realschulwesens
CR. Corpus Reformatorum
CrRThPhL. Critical Review of theological and philosophical Litterature

DBllEU. Deutsche Blätter für Erziehung und Unterricht
DEBll. Deutsch-Evangelische Blätter
DEKZ. Deutsche Evang.-Kirchenzeitung
Didask. Didaskalia (Beiblatt z. Frankfurter Journal)
DLD. Deutsche Litteraturdenkmale
DLZ. Deutsche Litteraturzeitung
DNL. Deutsche Nationallitteratur
DPBl. Deutsches Protestantenblatt
DR. Deutsche Revue
DRs. Deutsche Rundschau
DWBl. Deutsches Wochenblatt
DZG. Deutsche Zeitschrift für d. Geschichtswissenschaft
DZKR. Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht
DZg. Deutsche Zeitung (Wien)

EHR. English Historical Review
EKZ. Evangelische Kirchenzeitung
EPL. Entretiens Politiques et Littéraires
ERPHL[B]. Études religieuses, philosophiques, historiques et littéraires. Partie bibliographique
Euph. Euphorion

FBPG. Forschungen z. Brandenburgischen u. Preussischen Geschichte
FDLV. Forschungen zur deutschen Landes- u. Volkskunde

FFFGAV. Für d. Feste und Freunde d. Gustav-Adolf-Vereins
FKLB. Forschungen z. Kultur- u. Litteraturgeschichte Bayerns
FrB. Freie Bühne für modernes Leben
FrBlW. Wiener Fremdenblatt.
FrSchZ. Freie Schulzeitung
FZg. Frankfurter Zeitung

GBA. Gazette des Beaux Arts
GDL. Gesellschaft für Deutsche Litteratur
Geg. Die Gegenwart
Ges. Die Gesellschaft
GFr5O. Geschichtsfreund (Mitteilungen d. Historischen Vereins d. 5 Orte)
GGA. Göttingische Gelehrte Anzeigen
GJb. Goethe-Jahrbuch

HBGF. Hallische Beiträge zur Geschichtsforschung
HJb. Historisches Jahrbuch (Grauert)
HPBll. Historisch-Politische Blätter
HTB. Historisches Taschenbuch
HT. Historisk Tidsskrift (Dänemark)
HZ. Historische Zeitschrift (v. Sybel)

IllZg. Illustrierte Zeitung

JbbPTh. Jahrbücher f. protestantische Theologie
JbDShG. Jahrbuch d. dtsch. Shakespeare-Gesellschaft
JBG. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft
JBGPh. Jahresbericht über Germanische Philologie
JBHSW. Jahresberichte für d. höhere Schulwesen
JBL. Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte
JbPhSTh. Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie.
JbSAK. Jahrbuch d. kunsthistorischen Sammlungen d. Allerhöchsten Kaiserhauses
JbSchwG. Jahrbuch für Schweizer Geschichte
JbWPaed. Jahrbuch für wissenschaftliche Paedagogik
JDTh. Jahrbuch für deutsche Theologie
JÉc. Journal des Économistes
JEd. Journal of Education
JGGPÖ. Jahrbuch d. Gesellschaft für Geschichte d. Protestantismus in Oesterreich
JGV. Journal of German Philology
JGVV. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft
JHGA. Jahrbuch d. Heraldischen Gesellschaft Adler
JNS. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik
JPrK. Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen
JSav. Journal des Savants

KAW. Kirchlicher Anzeiger für Württemberg
KBGV. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine
KBlGRW. Korrespondenzblatt für d. Gelehrten- u. Realschulen Württembergs
KBlWZ. Korrespondenzblatt d. Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst
KM. Kirchliche Monatsschrift
KRÖ. Kritische Revue aus Oesterreich
KunstUZ. D. Kunst unserer Zeit
KVZg. Kölnische Volkszeitung
Kw. Kunstwart
KwH. Kwartalnik Historyczny

KZEU. Katholische Zeitschrift für Erziehung und Unterricht
KZg. Kölnische Zeitung

LBlGRPh. Litteraturblatt für Germanische u. Romanische Philologie
LBlHSch. Litteraturblatt für d. Höhere Schulwesen
LBull. Sterns Litterarisches Bulletin der Schweiz
LCBl. Litterarisches Centralblatt
LHw. Litterarischer Handweiser
LJb. Litterarisches Jahrbuch für die Interessen der Deutschen Nordwestböhmens (A. John)
LLB. Leipziger Litteraturberichte
LLD. Lateinische Litteraturdenkmäler d. 16./17. Jh.
L&K. Literatur og Kritik
LRs. Litterarische Rundschau für d. katholische Deutschland
LZgB. Wissenschaftliche Beilage d. Leipziger Zeitung

MA. Le Moyen-Age
MBllDL. Monatsblätter für deutsche Litteraturgeschichte
MGESchG. Mitteilungen d. Gesellschaft für deutsche Erziehungs- u. Schulgeschichte
MGNM. Mitteilungen aus d. Germanischen Nationalmuseum
MGP. Monumenta Germaniae Paedagogica
MGWJ. Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft d. Judentums
MHL. Mitteilungen aus d. Historischen Litteratur
MIÖG. Mitteilungen d. Instituts für Oesterreichische Geschichtsforschung
ML. Magazin für Litteratur d. In- und Auslandes
MLittABerlin. Mitteilungen des Litteratur-Archivs (Berlin)
MLLG. Mitteilungen d. Littauischen litterarischen Gesellschaft
MLN. Modern Language Notes
MLWJ. Monatsschrift für Litteratur und Wissenschaft d. Judentums
MNLGAU. Mitteilungen d. Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie u. Urgeschichte
MNEKR. Mitteilungen u. Nachrichten für d. Evangelische Kirche in Russland
MschrGK. Monatsschrift für Gottesdienst u. Kunst
MschrNLK. Monatsschrift für neue Litteratur u. Kunst
MUBayrVolksk. Mitteilungen und Umfragen zur bayerischen Volkskunde
MusG. Museum (Groningen)
MVGDB. Mitteilungen d. Vereins für Geschichte d. Deutschen in Böhmen
MWBl. Militär-Wochenblatt

NAnt. Nuova Antologia
NAR. North American Review
NationB. Nation (Berlin)
NationNY. Nation (New-York)
NBllEU. Neue Blätter aus Süddeutschland für Erziehung und Unterricht
NDL. Neudrucke deutscher Litteraturwerke d. 16. und 17. Jh.
NedSpect. De Nederlandsche Spectator
NFPr. Neue Freie Presse
NHJbb. Neue Heidelberger Jahrbücher
NJbbKlAltGL. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte u. deutsche Litteratur und für Pädagogik
NJbbPh. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik
NJbbTh. Neue Jahrbücher für deutsche Theologie

NKZ. Neue Kirchliche Zeitschrift
NLBll. Neue Litterarische Blätter
NQ. Notes and Queries
NRW. Neue Revue (Wiener Litteratur-Zeitung)
N&S. Nord u. Süd
NYCritic. New-York-Critic
NZSt. Neue Zeit (Stuttgart)

ÖEKZ. Oesterreichische evangelische Kirchenzeitung
ÖLBl. Oesterreichisches Litteraturblatt
ÖUR. Oesterreichisch-Ungarische Revue

PAPhA. Proceedings of the American philological association
Päd. Pädagogium.
PBllKHS. Pastoralblätter für Katechetik, Homiletik und Seelsorge
PEGS. Publications of the English Goethe-Society
PKZ. Protestantische Kirchenzeitung
PMLA. Publications of the Modern Language Association of America
PPSA. Publikationen aus d. Kgl. Preussischen Staatsarchiven
PrJbb. Preussische Jahrbücher
PZSF. Pädagogische Zeit- und Streitfragen

QF. Quellen u. Forschungen z. Sprach- u. Kulturgeschichte d. germanischen Völker
QR. Quarterley Review

RAFr. Revue de l'Art Français
RB. Revue Bleue
RBibl. Revue des Bibliothèques
RCr. Revue Critique d'histoire et de littérature
RDM. Revue des deux Mondes
RepKunstw. Repertorium der Kunstwissenschaft
RESS. Revue de l'Enseignement Secondaire et Supérieur
RELV. Revue de l'Enseignement des langues vivantes
RH. Revue Historique
RhBllEU. Rheinische Blätter für Erziehung u. Unterricht
RhGBll. Rheinische Geschichtsblätter.
RiCrLI. Rivista Critica della Letteratura Italiana
RIE. Revue Internationale de l'Enseignement
RKZ. Reformierte Kirchen-Zeitung
RPL. Revue Politique et Littéraire
RPTh. Real-Encyklopaedie für protestantische Theologie
RQChrA. Römische Quartalschrift für Christliches Altertum und Kunst
RSIt. Rivista Storica Italiana
RThPh. Revue de Théologie et de Philosophie
RTP. Revue des Traditions Populaires

SammlerA. D. Sammler (Tägliche Beilage d. Augsburger Abendzeitung)
SammlerB. D. Sammler (Berlin)
SBB. Sammlung Bernischer Biographien
SBllHU. Süddeutsche Blätter für die höheren Unterrichtsanstalten
SchlZg. Schlesische Zeitung
SchrVRG. Schriften d. Vereins für Reformationsgeschichte
SchwäbKron. Schwäbische Kronik (Beiblatt z. Schwäbischen Merkur)
SGV. Sammlung gemeinnütziger Vorträge (Prag)
SGWV. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge
SÖMZ. Streffleurs Oesterreichische Militärische Zeitschrift

StMBCO. Studien u. Mitteilungen aus d. Benediktiner- u. d. Cistercienser-Orden
StML. Stimmen aus Maria Laach
StNPhL. Studies and Notes in Philology and Litterature.

TglRsB. Unterhaltungsbeilage d. Täglichen Rundschau (Berlin)
ThJB. Theologischer Jahresbericht
ThLBl. Theologisches Litteraturblatt
ThLZ. Theologische Litteraturzeitung
ThQ. Theologische Quartalschrift
ThStK. Theologische Studien u. Kritiken
ThT. Theologische Tijdschrift
ThZSchw. Theologische Zeitschrift aus der Schweiz
TNTLK. Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde
TRHS. Transactions of the Royal Historical Society

UB. Universal-Bibliothek (Reclam)
ÜB&T. Ueber Berg u. Thal
ÜL&M. Ueber Land u. Meer
UZ. Unsere Zeit

VGAnthr. Verhandlungen d. Gesellschaft für Anthropologie
VHSG. Vierteljahrsschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie
VLG. Vierteljahrsschrift f. Litteraturgeschichte
VVPK. Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft, Politik u. Kulturgeschichte
VWPh. Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie

WIDM. Westermanns Illustrirte Deutsche Monatshefte
WKK. Wiener Kommunalkalender
WRDK. Wochenrundschau für dramatische Kunst, Litteratur und Musik
WSKPh. Wochenschrift für Klassische Philologie
WTBl. Wiener Tagblatt
WWKL. Wetzel u. Walters Kirchenlexikon
WZ. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte u. Kunst

ZADSprV. Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins
ZBK. Zeitschrift für Bildende Kunst
ZChrK. Zeitschrift für Christliche Kunst
ZDA. Zeitschrift für Deutsches Altertum
ZDKG. Zeitschrift für Deutsche Kulturgeschichte
ZDMG. Zeitschrift d. Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
ZDPh. Zeitschrift für Deutsche Philologie
ZDS. Zeitschrift für Deutsche Sprache
ZDU. Zeitschrift für d. Deutschen Unterricht
Zeitgeist. D. Zeitgeist (Montagsbeilage z. Berliner Tageblatt)
ZERU. Zeitschrift für d. evangelischen Religionsunterricht
ZFChrVL. Zeitfragen d. christlichen Volkslebens
ZFSL. Zeitschrift für neufranzösische Sprache u. Litteratur
ZGORh. Zeitschrift für d. Geschichte d. Oberrheins
ZKG. Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZKWL. Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft u. kirchliches Leben
ZLHSch. Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen
ZÖG. Zeitschrift für d. Oesterreichischen Gymnasien

ZPhK. Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik
ZPhP. Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik
ZPrGL. Zeitschrift für Preussische Geschichte und Landeskunde
ZPsych. Zeitschrift für Psychologie u. Physiologie der Sinnesorgane
ZPTh. Zeitschrift für Praktische Theologie
ZSchlH. Zeitschrift d. Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte
ZSRG^G. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung
ZThK. Zeitschrift für Theologie u. Kirche
ZVK. Zeitschrift für Volkskunde
ZVLR. Zeitschrift für Vergleichende Litteraturgeschichte u. Renaissance-Litteratur
ZVVolksk. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde
ZWTh. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie

---

b) Abkürzung zur Bezeichnung der übrigen Zeitschriften.

A. Archiv, Archives, Arkiv. — AbhAk. Abhandlungen d. Akademie (d. Wissenschaften). — AbhL. Abhandlungen für Landeskunde. — AG. Archiv für Geschichte. — Alm. Almanach. — Ann. Annalen, Annales. — Ant. Antiquarisch. — Anz. Anzeiger. — AV. Altertumsverein.

B. Beiträge. — BAc. Bulletin de l'Académie. — BBl. Börsenblatt. — Bblgr. Bibliographie. — BG. Beiträge z. Geschichte. — BHV. Bericht d. Historischen Vereins. — Bibl. Bibliothek. — BK. Beiträge z. Kunde. — Bl., Bll. Blatt, Blätter. — BLVA. Berichte d. Landesvereins für Altertumskunde. — BMH. Bulletin du Musée Historique. — BVGW. Berichte über d. Verhandlungen d. Gesellschaft d. Wissenschaften. — BVL. Blätter d. Vereins für Landeskunde.

CBl. Centralblatt. — Chr. Chronik. — Cr. Critique. — COI. Centralorgan für d. Interessen.

D. Deutsch.

E. Erdkunde. — Erz. Erziehung.

F. Forschungen.

G. Geschichte. — GBl., GBll. Geschichtsblatt, Geschichtsblätter. — Ges. Gesellschaft. — GFr. Geschichtsfreund. — GV. Geschichtsverein. — GQ. Geschichtsquellen. — GW. Gesellschaft d. Wissenschaften.

H. Historisch, Histoire, Historique usw. — HG. Historische Gesellschaft. — HT. Historisk Tidsskrift. — HV. Historischer Verein.

I. Institut. — It. Italia, Italiano.

J. Journal. — JB. Jahresbericht, Jahresberichte. — Jb. Jahrbuch. — Jbb. Jahrbücher. — JbHV. Jahrbuch d. Historischen Vereins. — JbVG. Jahrbuch d. Vereins für Geschichte. — JHh. Jahreshefte.

KBl. Korrespondenzblatt. — KBlVL. Korrespondenzblatt d. Vereins f. Landeskunde. — KG. Kirchengeschichte. — KL. Konversationslexikon.

L. Litteratur, Litterarisch usw. — LB. Litteraturbericht. — LBl. Litteraturblatt. — LK. Landeskunde.

M. Mitteilungen. — MA. (MAlich.) Mittelalter (—lich). — MAc. Mémoires de l'Académie. — Mag. Magazin. — MBl., MBll. Monatsblatt, Monatsblätter. — MDG. Mitteilungen d. deutschen Gesellschaft. — MDHS. Mémoires et Documents de la Société Historique. — MGG. Mitteilungen d. Gesellschaft für Geschichte. — Mh. Monatshefte. — Mschr. Monatsschrift. — Mus. Museum, Musik. — MusV. Musealverein. — MVG. Mitteilungen d. Vereins für Geschichte.

N. Neu, Nouveau, Nuovo usw. — NF. Neue Folge. — Njbl., Njbll. Neujahrsblatt, Neujahrsblätter. — NN. Neueste Nachrichten.

Ö. Oesterreich, Oesterreichisch.

P. Preussisch. — Paed. Pädagogik, pädagogisch. — PAV. Publikationen des Altertums-Vereins. — Ph. Philologie. — Philos. Philosophie. — Pr. Presse. — Psych. Psychologie.

Q. Quartalschrift. — QB. Quartalsblatt. — QuBllHV. Quartalsblätter des historischen Vereins.

R. Revue. — Rep. Repertorium. — Rh. Rhein, Rheinisch. — Ri. Rivista. — Rs. Rundschau.

SB. Sitzungsbericht, Sitzungsberichte. — SBAk. Sitzungsberichte d. Akademie (d. Wissenschaften). — Sbnbg. Siebenbürgen. — Sch. Schule. — SchlH. Schleswig-Holstein-Lauenburg. — Schw. Schweiz, Schweizerisch. — Soc. Société, Society, Sociedad. — Spr. Sprache, Sprachforschung. — St. Studien. — SVG. Schriften d. Vereins f. Geschichte.

T. Transactions. — Tb. Taschenbuch. — TBl. Tageblatt (Tagblatt).

V. Verhandlungen. — Vjh. Vierteljahrshefte. — Vjs. Vierteljahrsschrift. — Vt. Vaterländisch. — Ver. Verein.

WBl. Wochenblatt.

Z. Zeitschrift. — Zg. Zeitung. — ZGG. Zeitschrift d. Gesellschaft für Geschichte. — ZHV. Zeitschrift d. Historischen Vereins.

Beispiele für Verbindungen:

JbMünchG. Jahrbuch für Münchener Geschichte
BVGWLeipzig. Berichte über d. Verhandlungen d. Gesellschaft d. Wissenschaften in Leipzig
UngR. Ungarische Revue
MVAnhaltG. Mitteilungen d. Vereins für Anhaltische Geschichte u. Altertumskunde
MhMusikG. Monatshefte für Musikgeschichte
SVGBerlin. Schriften d. Vereins für d. Geschichte Berlins
NASächsG. Neues Archiv für Sächsische Geschichte
ZVHambG. Zeitschrift d. Vereins für Hamburgische Geschichte — usw.

Bemerkungen für den Gebrauch.

An dieser Stelle sei nochmals das „Handbuch zu Litteraturberichten" von J. Jastrow (Berlin, Gaertner 1891) rühmend genannt, dem die technische Einrichtung sich im wesentlichen anschliesst.

1. Die Disposition ist jedem einzelnen Abschnitte vorangedruckt und im Text, auf den allein sie sich bezieht, durch Absätze und Sperrung der Stichwörter kenntlich.

2. Die Stellung der Anmerkungsziffer vor oder hinter dem Punkt am Ende eines Satzes charakterisiert die nähere oder fernere Zugehörigkeit des unten angeführten Buches zum Text.

3. Neben den Werken des Berichtsjahres sind nur in Ausnahmefällen Schriften des unmittelbar vorhergegangenen Jahres besprochen. Die Litteratur der auf das Berichtsjahr folgenden Zeit blieb durchweg ausgeschlossen, ausser wo es sich um einzelne Recensionen der 1897 erschienenen Arbeiten handelt. Als Jahreszahl ist zu jeder in den Anmerkungen citierten Schrift die des Berichtsjahres (für Bd. 8 also 1897) hinzuzudenken, insofern eine andere nicht ausdrücklich genannt ist. Wo bei Lieferungswerken, Zeitschriften usw. Lieferungstitel und Bandtitel verschiedene Jahreszahlen tragen, ist der letztere als massgebend betrachtet worden.

4. Die Bedeutung der Zeichen in den Anmerkungen ist folgende:

× Hier sei dem Titel nach angeführt
×× Hier sei angeführt unter Vorbehalt genauerer Besprechung im nächsten Jahrgang
o Unzugänglich blieb
(IV 8a : 10) Hier ist ein Titel einer Arbeit bezw. ein Bericht ausgefallen zu Gunsten von IV, 8a N. 10.
|[ ]| schliesst das Verzeichnis der Recensionen ein.

5. Ein Verzeichnis der zur Abkürzung von Zeitschriften- und Zeitungstiteln verwendeten Siglen findet sich hinter dem Sachregister. Ausserdem sind folgende Abkürzungen angewendet: Hs., Hss. = Handschrift, Handschriften; hs. = handschriftlich; Ms., Mss. = Manuskript, Manuskripte; Vf. = Verfasser, Verfasserin; Jh., Jhh. = Jahrhundert, Jahrhunderte.

6. Das Autorenregister verzeichnet nur die Verfasser der besprochenen Arbeiten, zu denen auch die Recensionen gerechnet werden. Die Art der angeführten Werke wird durch die Kapitelzahl einigermassen gekennzeichnet.

7. Im Sachregister beachte man überall Zusammenstellungen wie Bibliotheken, Drama, Schulen, Sprache.

8. Die Zahlen in den Registern usw. sind aus folgenden Beispielen zu verstehen: II 3 : 4 = II, 3 N. 4. — II 3 : 4—5 = II, 3 N. 4—5. — II 3 : 4; 6 : 7 = II, 3 N. 4; II, 6 N. 7.

9. Die Verfasser von selbständigen Werken wie auch namentlich von Dissertationen, Programmen, Festreden usw. sowie von Zeitschriftenaufsätzen werden dringend ersucht, ein Exemplar an die JBL. einzusenden oder die Einsendung seitens ihres Verlegers zu veranlassen. Bei Abhandlungen, die an entlegenen Stellen veröffentlicht sind, wäre die Redaktion schon für den blossen Hinweis (vielleicht mit kurzer Angabe des Inhalts) dem Autor zu Dank verpflichtet.

10. Die Adresse der Redaktion findet sich am Schlusse der Vorrede, die der Verlagshandlung auf dem Titelblatt, die der einzelnen Mitarbeiter im Inhaltsverzeichnis.

Druckfehlerberichtigung.

I 4 : 49 Note lies Sohnrey. — I 5 : 28 Note lies Sprenger. — I 5 : 160 Note lies F. W. Seraphim. — I 6 : 80 Note lies Heusler. — I 12 : 168 Note lies Seeger. — I 12 : 660 Note lies K. v. Thaler. — I 14 : 314 Note lies ProtestantMh. — II 1 : 71 Zeile 1 und ib. Note lies Buttlar. — II 5 : 1 Note lies Saliger. — III 1 : 59 Zeile 2 lies Danckelmann. — III 1 : 67 Note lies Winterfeld. — IV 1a : 57 Note lies Saliger. — IV 1d : 12 Zeile 51 lies Torelli. — IV 1d : 58 Note lies Sallwürk. — IV 1d : 112 Zeile 1 und ib. Note lies Elliot. — IV 1d : 113 Zeile 7 lies Simms. — IV 1d : 155 Zeile 2 und ib. Note Zeile 2 lies Stecchetti. — IV 5a : 76 Zeile 1 und ib. Note lies Siegerist. — IV 5d : 161 Note lies Grottewitz. — Im Sachregister: hinter „Geld" lies Geldern, Vicko v. II 1 : 63; lies Häfeli, J. K.; unter „Handschriften" hinter Heidelberg lies Kochberg (nicht Rochberg); hinter „Heeren" lies „Heermann, Joh.; unter „Hegel" am Schluss: 91; 7 : 7 (dafür fällt der nächste Titel fort).



Für die bereitwillige und liebenswürdige Unterstützung bei den vorbereitenden Arbeiten ist die Redaktion den folgenden Herren zu lebhaftem Danke verpflichtet:

O. Arnstein-Berlin,
Prof. Dr. *E. Elster*-Leipzig,
Dr. *R. Fürst*-Prag,
A. R. Hohlfeld-Nashville, Tenn.,
cand. phil. *Kuntze*-Potsdam,
Dr. *H. Lachmannski*-Berlin,
Dr. *H. Landsberg*-Berlin,
Dr. *H. Maync*-Berlin,
Dr. *V. Manheimer*-Berlin,
Prof. Dr. *F. Muncker*-München,
Dr. *L. Pariser*-München,
Prof. Dr. *S. M. Prem*-Bielitz,
Bibliothekar Dr. *R. Preuss*-Berlin,
Dr. *Franz Schultz*-Berlin,
Prof. Dr. *O. F. Walzel*-Bern,
Prof. Dr. *A. von Weilen*-Wien,
Dr. *G. Zieler*-Berlin,
Dr. *M. Zickel*-Berlin;

Ferner den Redaktionen

der *Bohemia* in Prag,
des *Hamburgischen Correspondenten* in Hamburg,
der *Kölnischen Zeitung*,
der *Kölnischen Volkszeitung*,
der *Magdeburgischen Zeitung*,
der *Münchener Neuesten Nachrichten*,
der *Nation* in Berlin,
der *Neuen Freien Presse* in Wien,
der *Weser-Zeitung*,
der *Zeit* in Wien;

sowie der Buchhandlung
von
Nicolai (Borstell & Reimarus)-Berlin,

und der Buchdruckerei
von
Herrosé & Ziemsen-Wittenberg.

Druck von Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.